This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

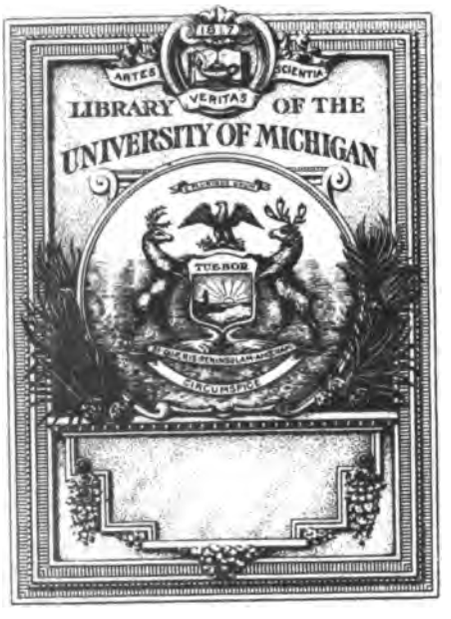
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Centralblatt für slavische Literatur und Bibliographie

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift

für

Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen

des Gesammtslaventhums.

Redacteur: **J. E. Schmaler** (И. И. Смоляръ).

I. Jahrgang.

Bautzen,

Schmaler & Pech.

1865.

X2
F
8640
v.1

Fotomechanischer Neudruck der Originalausgabe 1865-68

ZENTRALANTIQUARIAT
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
LEIPZIG 1976

Druck: Volksdruckerei Zwickau III/29/5 – DDR
Ag 509/36/1976 Für 2 Bände EVP 270,– Mark

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ).

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 1. 7. October. 1865.

An unsere Leser!

Die Redaction der in unbestimmten Zeiträumen erscheinenden „Zeitschrift für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft" hat sich entschlossen, dieses Journal mit dem letzten Hefte des 2. Bandes eingehen zu lassen und Behufs schnellerer Mittheilung, sowie in Berücksichtigung der täglich zunehmenden Wichtigkeit des Slaventhums unter dem an der Spitze stehenden Titel ein vollständig neues Organ mit erweitertem Programm und in kurzen festbestimmten Zeitabschnitten herauszugeben. Das „Slavische Centralblatt" wird demnach 1) alle die Interessen der Slaven berührenden Fragen diskutiren, 2) über die Thätigkeit der Slaven auf den Gebieten der Wissenschaften und Künste Bericht erstatten und 3) die neuen literarischen Erscheinungen aller slavischen Dialekte registriren.

Zu diesem Zwecke wird das „Slavische Centralblatt" in Bezug auf Rubrik 1. Leitartikel über slavische Fragen, slavisch-literarische Uebersichten, wissenschaftliche Abhandlungen slavischer Färbung u. dergl., unter der Rubrik 2. Kritiken wichtigerer slavischer Werke aus allen slavischen Dialekten oder Referate darüber und unter Rubrik 3. slavische Bibliographie, Literatur- und Kunstnotizen, Lokalkorrespondenzen, Bücheranzeigen u. s. w. bringen. Die Redaktion des slavischen Centralblattes wird dem Grundsatz der Gleichberechtigung sowohl auf dem Gebiete der Religion als auch auf dem der Sprache bei den Slaven Geltung zu verschaffen suchen, will jedoch aus Gründen des allgemeinen Nutzens die Diskussion über die Nothwendigkeit einer gesammtslavischen Sprache von Zeit zu Zeit anregen.

Bautzen, im September 1865. Die Redaktion.

Der slovakische literarische Verein „Matica Slovenská".

Indem wir glauben, man werde einen eingehenden Bericht über den literarischen Verein der Slovaken in Nordungarn, dessen Name „Matica slovenská" und dessen Sitz in St. Martin im Túrócer Comitate ist, wohl nicht ganz unwillkommen heissen, zumal über dessen Gründung und bisherige Wirksamkeit bisher nur wenig sowohl in den Zeitschriften der slavischen Bruderstämme als besonders in deutschen Blättern zur allgemeineren Kenntniss gelangte, so theilen wir diese Zeilen über den Verein in der Ueberzeugung mit, dass sie ein aufrichtiges Interesse bei dem für wahre Wechselseitigkeit empfänglichen Stammverwandten zu erwecken wohl geeignet sein dürften.

Die „Matica Slovenská" ist, dem §. 1 ihrer Statuten gemäss, ein Verein von Gönnern und Freunden des slovakischen Volkes, und es ist der Zweck dieses Vereines, in seinen Mitgliedern die moralische und intellectuelle Bildung zu wecken, zu verbreiten und zu kräftigen, die slovakische Literatur und schönen Künste zu pflegen und zu unterstützen und dadurch auch den materiellen Wohlstand des slovakischen Volkes zu fördern und zu dessen Hebung beizutragen. Die „Matica Slovenská" ist nach dem Beispiele anderer slavischen ebenso benannten literarischen Vereine im Jahre 1863 zum tausendjährigen Andenken an die Christianisirung der Slovaken und Einführung der slavischen Literatur gegründet; demnach war deren Gründung wohl eine der bedeutendsten und würdigsten Manifestationen jenes von allen Slaven hochzuschätzenden Jubiläums der Ankunft der beiden Slavenapostel Cyrill und Method und des durch sie gegründeten Christenthums, zugleich verbunden mit der Grundlegung einer nationalen Literatur bei fast allen Stämmen der majestätischen weitverzweigten slavischen Linde.

Schon seit einer Reihe von Jahren sehnten sich die Slovaken nach einem solchen literarischen Centrum, das

für die Weckung des slovakischen Volkes aus seiner tausendjährigen Lethargie und für seine Erhebung auf die Stufe der übrigen glücklicheren Slavenbrüder und anderer gebildeten Nationen eine sichere Grundlage bieten sollte. Allein die ungünstigen Zeitumstände, besonders die Seitens der slovakischen Renegaten oder Magyaronen geübten Anfeindungen alles Slavischen auf dem slavischen Boden des ungarischen (nicht bloss magyarischen!) Vaterlandes, das doch ein gemeinsames Gut ist aller innerhalb dessen Grenzen wohnenden, leider aber noch immer für vollkommene nationale Gleichberechtigung zu kämpfen genöthigten Völker, vergönnten es ihnen nicht, und alle ihre Schritte, Bitten und Bestrebungen blieben ohne Erfolg. Endlich durfte man in der zu St. Martin im Túrócer Comitate am 6. und 7. Juni 1861 unter dem Vorsitze des zur aufrichtigen Freude aller slovakischen Patrioten damals ernannten Obergespan des Liptauer Comitates, J. Francisci abgehaltenen slovakischen Nationalversammlung, deren eine Frucht das bekannte St. M. Daxner'sche „Memorandum des slovakischen Volkes an den Pesther Landtag", das politische Credo der Slovaken enthaltend, war, zur Ausführung des Werkes selbst verschreiten. In dieser Versammlung lieh unter anderem J. M. Hurban in einer mächtig ergreifenden Rede dem in der Brust aller Gegenwärtigen lebendigem Wunsche nach Errichtung eines literarischen Vereines für die Slovaken ein warm empfehlendes Wort, das unter dem für sein und seiner Mitbrüder Wohl begeisterten zahlreichen Publikum jener Versammlung einen so innigen und mächtigen Wiederhall fand, dass sofort ein edler Mäcen, der Brieser Bürger J. Čipkay, inmitten der Versammelten erklärte, zu diesem Zwecke auf dem Altar der nationalen Bildung 1000 fl. opfern zu wollen. Infolge dieser und der daran von allen Seiten sich reihenden ähnlichen Erklärungen, so wie besonders in Anbetracht des schon früher zu diesem Zwecke testamentarisch bestimmten Nachlasses von 8000 fl. des evang. Turopoler Pfarrers, Nathan Petian, übertrug die St. Martiner Nationalversammlung die ehrenvolle Aufgabe einer Ausarbeitung der Statuten der „Matica Slovenská" dem daselbst ernannten Comité, dessen Mitglieder: Abt J. Gottčár, Redakteur V. Pauliny-Tóth und Schriftsteller J. Palárik unter dem Vorsitze des obbenannten damals disp. Statthaltereirathes J. Francisci waren. Diese lösten ihre Aufgabe zu allgemeiner Befriedigung und überreichten die Statuten behufs der Genehmigung des Vereines dem ungar. kön. Statthaltereirathe und durch diesen der ungar. Hofkanzlei, durch deren Vermittlung nach anbefohlener Streichung und Veränderung einiger §§. Seitens der genannten hohen Dynasterien der Verein endlich von Sr. Majestät Franz Josef I. am 21. August 1862 die sehnlichst erwartete Bestätigung erhielt.

In Folge eines hierauf in den „Pešťbudínske Vedomosti" von Seite des genannten Comité's veröffentlichten Aufrufs gingen so viel Anmeldungen zur Aufnahme in den Verein der „Matica Slovenská" Seitens der Patrioten und des slovakischen Volkes ein, dass selbst die weitgehendsten Hoffnungen der Gründer der „Matica Slovenská" bei weitem übertroffen wurden. Es gereichte dieses allen wahren Freunden des slovakischen Volkes zur hohen Freude, dagegen zu desto grösserem Aerger den Feinden und abtrünnigen Söhnen desselben, die nun in ihrer Verblendung und grenzenlosen Charakterlosigkeit, da sie dem Vereine anders nicht beikommen können, in albernen Spötteleien über denselben sich ergehen, indem sie unter Anderem den Verein den Katholiken gegenüber als ultralutherische, den evangelisch-lutherischen Slovaken aber als ultrakatholische Zwecke verfolgendes Institut darzustellen und so das Vertrauen zu demselben zu untergraben sich nicht entblöden. Durch diese glänzend bewiesene Opferwilligkeit zu nationellen Zwecken trotz der allgemein bekannten Armuth des slovakischen Volkes kam es, dass nach Ablauf von kaum 8 Monaten der Verein bereits seine erste constitutive Versammlung bei einem bis dahin unerhörten Enthusiasmus für die gute Sache der Nation am 4. August 1863 in St. Martin abhalten konnte. Die genannte Stadt, sowie St. Nikolaus in der Liptau waren es, die erklärten, den Verein mit Freude bei sich aufzunehmen und ihre Namen werden daher ewig in dankbarem Andenken der Slovaken bleiben. Die Zahl aller Mitglieder betrug bereits 984 (darunter 441 Gründer, 431 ständige und 112 jährliche ordentliche Mitglieder), das Vereinsvermögen aber 83,901 fl. Oest. W. in Subscriptionen, und 37,875 in Baarem. Bei dieser ersten Generalversammlung der „Matica Slovenská" betheiligten sich gegen 5000 slovakische Patrioten verschiedenen Standes und Alters. Der Verein wurde konstituirt, die Würdenträger, Beamte und der Ausschuss gewählt und das sonst Nöthige angeordnet. Am 3. August 1864 wurde daselbst nach vorangegangenen 5 Ausschusssitzungen die zweite Generalversammlung des Vereines bei fast ebenso zahlreicher als warmer Betheiligung des sichtlich im Nationalbewusstsein sich hebenden slovakischen Volkes abgehalten.

Im Laufe dieses ersten Jahres ihres Bestehens sprach die „Matica Slovenská," vor allem Anderen Seiner Majestät sowohl für die Bestätigung des Vereines als auch für die kaiserliche Gabe von 1000 fl. durch eine eigene Deputation aus ihrer Mitte unter Anführung ihres Präses, des Neusohler Bischofs H. Stefan Moyses, Excellenz, ihren Dank aus, und nachdem sie um eine Unterstützung aus dem Landesfonde (nach Art der magyarischen aus demselben reichlich dotirten Bildungs-Institute) ihre Bitte vorgelegt hatte, deren Lösung allerdings bisher noch nicht entschieden ist, stattete Sie ferner durch besondere Zuschriften ihren vorzüglichsten Gründern und Wohlthätern, als Sr. Exc. Bischof J. Strossmayer, den hochw. Aebten und Domherren Th. Červen, J. Kozáček, J. Tvrdý und Herrn Čipkay ebenfalls ihren Dank ab und schloss sich den slavischen literarischen Vereinen Oesterreichs behufs des wechselseitigen Verkehrs an. Ausserdem suchte sie das zu ergänzen, was derselben noch zur vollständigen Konstituirung gebrach; namentlich verfertigte sie Instruktionen

für ihre Beamte, trat mit dem Vereinsbuchhändler Eug. Krčméry in Neusohl ins Einverständniss und ist beflissen, ausser der Vereinscassa auch ihre wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, als Bibliothek, Antiken-Sammlung u. s. w. zu vermehren und zu heben. Sie verschickte ferner ihren Mitgliedern, welche den vollen statutenmässigen Beitrag entrichtet haben, schön ausgestattete Diplome. Sie liess behufs der Gratisvertheilung unter ihre Mitglieder durch ihren Secretär M. Chrástek den 1. Jahrgang des „Letopis Matice Slovenskej" (auchim Buchhandel zu haben) ausfertigen, welcher ausser dem Vorworte, das die früher bestandenen literarischen Körperschaften in der Slovakei literar-historisch entwickelt, die Protokolle der 1. Generalversammlung und der Ausschusssitzungen, so wie die Namen der Vereinsmitglieder sammt ihren Einlagen, den Ausweiss des Vermögensstandes, als auch die Aufzählung der bisherigen literarisch-artistischen Sammlungen und eine Bibliographie der slovakischen Druckschriften seit 1860 in 14 Druckbogen enthält. Ausserdem besorgte sie die Ausgabe von 2 Bänden der „Slovenská Čítanka" für Gymnasien, eine Auswahl von Musterstücken aus den slovakischen Schriftstellern enthaltend, zusammengestellt von ihrem Ausschuss-Mitgliede Emil Černý, zum Ausverkaufe, von denen der I. Band von 22 Druckbogen 1 fl. 20 xr., der II. von 33 Druckbogen 1 fl. 80 xr. im Buchhandel kostet, den Matica-Mitgliedern aber jener um 40 xr., dieser um 60 xr., also in einem um das Dritttheil ermässigten Preise, verabreicht wird. Ferner übergab sie mehrere andere ihr überreichte Manuskripte behufs der Recension einzelnen Kennern zur Beurtheilung, und forderte zur Ausarbeitung anderer Einzelne auf; besonders ernannte sie auch einen eigenen Ausschuss zur Sammlung des lexikalischen Materials für ein umfassendes Wörterbuch der wortreichen slovakischen Mundart, sowie der slovakischen National-Lieder, Sagen und Sprichwörter und einen anderen zur Zusammenstellung einer Anthologie aus dem slovakischen Schriftthum seit ältester Zeit bis heutzutage. Ausserdem unterstützte sie, worauf bisher ein Hauptaugenmerk gerichtet wurde, die Alumnen bei dem katholischen Obergymnasium in Neusohl und dem evangelischen Gymnasium in Gross-Revúca, welche die einzigen slovakischen Gymnasien des 2½ Millionen zählenden slovakischen Volkes bisher ausmachen, bereits das zweite Jahr mit jährlich 200 fl., und unterstützt daneben auch 8 Universitäts- oder Akademie-Hörer, besonders Juristen, und zwar 4 mit jährlich 25 und 4 mit jährlich 50 fl. infolge der in den beiden Generalversammlungen durchgedrungenen Ueberzeugung, dass wir Slovaken bei dem fühlbaren Mangel an gebildeten Kräften zur Hebung unseres Volkes vor allem Anderen hauptsächlich darauf bedacht sein müssen, uns tüchtige Juristen und sonstige gebildete Vertreter der Nation heranzuziehen, die dann „auf dem erblichen Felde der Nation" auf verschiedenen Wegen zu arbeiten berufen sein werden. Endlich unterstützte die Matica nicht nur die Förderung des Baues der „národná svetlica" (Nationalsaal) in St. Martin, wo die künftigen Matica-Versammlungen abgehalten werden, mit einer Anleihe von 5000 fl., sondern auch Privatpersonen, besonders aber verunglückte slovakische Ortschaften von patriotisch-slovakischer Gesinnung bei hinreichender Hypothek mit ziemlich hohen Anleihen.

In der zweiten Generalversammlung der „Matica Slovenská" sind 7 Ehrenmitglieder ernannt worden, und zwar: von den österr. Russen Bischof J. Gaganec, von den Serben Bischof Nik. Gruić, von den Kroaten der Obergespan J. Kukuljević-Sakcinski, von den Slovenen Dr. F. Miklošič und Dr. J. Bleiweiss, von den Čecho-Mähren Dr. F. Palacký und Dr. A. Beck; daneben ist bestimmt worden, dass die tiefergreifende, sehr zeitgemässe und die Interessen der „Matica Slovenská" sehr treffend schildernde und warm empfehlende Eröffnungsrede des Bischof-Präses in 10,000 Exemplaren gedruckt und nicht nur unter alle Mitglieder, sondern auch unter das Volk gratis vertheilt werden soll, was unterdessen bereits geschehen ist und, wie zu erwarten steht, von dem besten Erfolg begleitet sein wird. Ausserdem wurde beschlossen, dass für das laufende Matica-Jahr den Vereinsmitgliedern ausser dem 2. Jahrgang des amtlichen „Letopis" noch ein illustrirter Kalender auf das Jahr 1866 populär belehrend- unterhaltenden Inhaltes und infolge eines Beschlusses der im Jänner l. J. abgehaltenen Ausschusssitzung auch noch die „Rozhovory o Matici Slovenskej" (Unterredungen über die Matica Sl.) von Dr. Lichard gratis verausgabt und ein Theil der letzteren Schrift, welche eben gedruckt wird, auch unter das Volk vertheilt werden soll. Ferner wurde in derselben 2. Generalversammlung ein Preis von 300 Dukaten auf die Ausarbeitung eines slovakisch-deutsch-magyarischen Taschenwörterbuches in drei Theilen auf 3 Jahre und ebenso auf die Abfassung einer vollständigen historischen Biographie des besonders aus den 184⅞ Jahren rühmlichst bekannten slovakischen Patrioten, Schriftstellers und Gründers der neuen slovakischen Schriftstellerschule, Ljudovít Štúr, mit besonderer Rücksicht auf die Ereignisse seiner Zeit, ein neuer Concurs auf zwei Jahre mit einem Honorar von 40 fl. per Bogen ausgeschrieben. Endlich wurde beschlossen, die Vorarbeiten behufs der erwünschten Statuten-Veränderungen und Ergänzungen einzuleiten, und um die Gründung einer juridischen Akademie in Neusohl für angehende slovakische Beamte, so wie um die Bewilligung, dass die dritte für Ungarn bestimmte ökonomische Schule in der Slovakei und für die Slovaken errichtet werde, an betreffender Stelle einzukommen. Nachdem die Sorge für die Gewinnung dieser letztern Sr. Exc. dem Bischof-Präses von dem Vereine übertragen worden war, ist nun bereits auch die hohe Bestimmung darüber erflossen, wonach jenes Institut in Neusohl gegründet werden soll, das für die Hebung der slovakischen Oekonomie von dem wohlthätigsten Einflusse zu sein verspricht.

Zu der am 10. August 1865 unter dem Vorsitze Sr. Exc. Herrn Bischof Moyses abgehaltenen Jahresversamm-

lung der Matica nahmen ausser den hierzu erschienenen Vereinsmitgliedern über 1000 Personen aus den gewähltesten Kreisen Theil und man bestimmte, dass auch für das zukünftige Jahr das Neusohler katholische, wie das Revúca'er lutherische Alumnarium mit Stipendien von je 200 fl. und sechs slovakische Universitätsstudenten mit je 125 fl. von der Matica unterstützt werden sollen. Nach dem Vortrag der Jahresrechnung beschloss die Versammlung: 1) sich beim nächsten Landtage zu Pesth um eine Unterstützung der Matica aus Landesmitteln zu verwenden, 2) für das laufende Jahr folgende Werke herauszugeben: Die wissenschaftliche Jahresschrift Letopis, einen Matica-Kalender und den „Obstbau" von Penzl, mit Unterstützung der Matica aber: Hodža's grammatikalische Forschungen, Kovalik's slavische Literaturstudien, Zech's slovakisch-deutsch-magyarisches Wörterbuch I. Theil und Sladković's historische Schrift über den slovakischen Nationalkongress zu St. Martin im Jahre 1861. Man fasste 3) den Beschluss, für den Nationalsaal die Porträts Ihrer Majestäten anzuschaffen, zu welchem Zwecke der Herr Präsident unverzüglick 50 fl. spendete; 4) eine Subscription zur Errichtung eines Kollár-Monuments zu eröffnen und 5) vom Neuen Schritte zu Gunsten der endlichen Begründung einer slovakischen landwirthaftlichen Gesellschaft zu thun. Schliesslich wurden nach die Neuwahlen für die ausgeloosten Ausschussmitglieder vorgenommen.

Abends fand im Nationalsaale noch eine zahlreich besuchte Soirée statt, bei welcher auch die Gewinnloose der Matica-Lotterie — veranstaltet vom Vereine selbst und ermöglicht durch reichliche Geschenke slovakischer Frauen — gezogen wurden. Diese Lotterie hat der Matica einen Reinertrag von 1000 fl. eingebracht.

Uebrigens hatte sich der königliche Kommissär alle Mühe gegeben, die Verhandlungen zu stören, denn den Magyaren ist selbstverständlich jede nationale Kundgebung der Nichtmagyaren Ungarns ein Gräuel.

Am Vorabend der Jahresversammlung wurde im Saale des Maticagebäudes eine Festvorstellung gegeben. Die weiten Räume waren zum Erdrücken voll und die Musikkapelle Pit'o trug den Volksmarsch, die Hymne „Hej Slovaci" und das Lied „Kto za pravdu horí" (Wer für Wahrheit glüht) vor. Diese Piecen, sowie auch Sr. Exc. und des gefeierten Patrioten Dr. Karl Kuzmány's Ankunft in Begleitung des Komitatsadministrators wurden von rauschendem Beifall begleitet. Sobald der Vorhang gehoben wurde, sang ein Männerchor das Lied „Svitaj bože, svitaj" (Leuchte Gott, o leuchte!), worauf der ausgezeichnete Patriot Hr. Dr. Mudroň einen effectvollen Prolog vortrug. Hirauf führte eine Dilettantengesellschaft das Lustspiel „Obžinky" (Das Erntefest) auf. Das an sich vorzügliche Stück Korzeniowski's gewann durch eine sorgfältige animirte Darstellung und die vorzüglichen eingelegten Schnitterchöre noch mehr. Fröhlichen Muthes ging die Gesellschaft auseinander und ein Theil versammelte sich zu einer Abendunterhaltung, wobei der berühmte Dichter Samko Chalupka seine Ballade „Mor ho!" (Tödte ihn) ausgezeichnet vortrug.

Die „Matica Slovenská" zählt heutzutage bereits 1130 Mitglieder, und zwar: 508 Gründer, welche statutenmässig entweder 100 Fl. auf einmal oder jährlich 12 fl., 496 ordentliche Mitglieder, welche entweder 50 fl. auf einmal oder jährlich 6 Fl. im Laufe von 10 unmittelbar nach einander folgenden Jahren in die Vereinscassa niederzulegen sich verpflichten, und 126 jährliche Mitglieder, welche dem Vereine alljährig wenigstens 3 Fl. östr. Währ. zukommen lassen, ohne sich auf eine längere Zeit oder auf Ergänzung einer gewissen Summe verbindlich zu machen. Moralische Personen müssen entweder 100 fl. auf einmal oder alljährig im Laufe von 10 unmittelbar nach einander folgenden Jahren 12 fl. einzahlen, um Mitglieder zu werden. Ausserdem trugen zur Vereinscassa mehr als 5000 unterstützende Mitglieder mit ihren Gaben bei, die einzeln mindestens 50 xr. betragen müssen. Unter allen diesen Mitgliedern sind alle um das geistige Wohl ihres Volkes wahrhaft besorgte Stände und Klassen vertreten, besonders die Geistlichkeit, jedoch mit Ausnahme der Mehrzahl der ihrer slovakischen Abkunft uneingedenken Bischöfe und der Superintendenten slovakischer Kirchen, am wenigsten aber leider der Adel, dessen weitaus grösserer Theil, infolge des Anhaftens an der vormals gesetzlich bestandenen und theilweise bisher bestehenden ungerechten Bevorzugung des magyarischen Elementes in Ungarn, im schnöden Renegatenthum das eigene wahre Interesse verkennend, sein Heil in der Lostrennung von der Nation sucht, und gezogen von dem äussern Schimmer der nach Suprematie über alle ungarischen Völker ringenden magyarischen Raçe seinen alten so oft missbrauchten Vorrechten, die der Zeitgeist längst abgeurtheilt hat und die sich mit den gerechten Ansprüchen der um volle nationale Gleichberechtigung kämpfenden Völker Ungarns einmal durchaus nicht vertragen, blindlings nachjagt.

Das Capital der „Matica Slovenská" beträgt jetzt über 55,000 fl. ö. W. und trägt jährlich über 3000 fl. Zinsen. Der Präses des Vereines ist der um das slovakische Volk besonders seit dem Jahre 1862 hochverdiente Neusohler Bischof S. Exc. Dr. Stefan Moyses; erster Vicepräses Dr. K. Kuzmány, Superintendent der evang. patentalischen Kirchengemeinden in St. Martin; zweiter Vicepräses der Archidiakon J. Országh in St. Mara in Túróc; lebenslänglicher Ehren-Vicepräses J. Francisci, bisher Obergespan des Liptauer Comitates in St. Nikolaus; die Secretäre: M. Chrástek, bisch. Consistorialrath und Professor der Theologie in Neusohl und M. Kramár, Lehrer in St. Martin; Cassier: T. Červen, Abt und Domherr in Neusohl; die Vereinsadvokaten: Dr. M. Mudroň in Pressburg, F. Martinovič in Neusohl und A. Pivko in St. Martin; der Custos der Matica-Sammlungen, die in der Neusohler bischöfl. Residenz provisorisch niedergelegt sind, J. Markus, Professor der Theologie in Neusohl; die Rechnungs-Executoren F. Filo und J. Škultety in Túróc; daneben 30 Ausschuss-Mitglieder, von denen 15

aus den Gründern und 15 aus den ordentlicheu Mitgliedern in jedem dritten Jahre mit theilweiser alljähriger Austretung und Ergänzung gewählt werden. Diese Matica-Aemter werden bisher unentgeldlich verwaltet. — Ausser der Ausgabe von slovakischen Büchern und Kunstprodukten unterstützt die „Matica Slovenská“ auch die slovakischen patriotischen Schriftsteller, Künstler und Studirende und ist bestrebt sich für ihre Sammlungen mit der Zeit ein eigenes Haus zu verschaffen; sie besitzt ihr eigenes Siegel und das Recht ihren Wirkungskreis nach Umständen zu erweitern. Das Jahr der „Matica Slovenská“ beginnt mit dem 1. Juli und endet mit dem letzten Juni, wonach die Einzahlungen einzurichten sind.

Aus all dem ist nicht nur das bisherige Wirken der „Matica Slovenska“ zu ersehen; sondern wenn man bedenkt, dass unsere Matica erst im Beginne ihrer Thätigkeit begriffen ist und dass aller Anfang schwer zu sein pflegt; wenn man ferner andere ähnliche Institute in vergleichenden Betracht zieht: so muss man gestehen, dass wie die blutarmen Slovaken für ihre Matica im Laufe von 2 Jahren überhaupt mehr gethan haben als andere wohlhabendere und grössere Nationen in Jahrzehnten, so auch die „Matica Slovenská“ seit ihrem erst anderthalbjährigen Bestehen mehr gewirkt und bewiesen hat, als manche ähnliche Institute und Vereine, wesshalb denn dieser Umstand als ein glänzender und eclatanter Beweis der moralischen Macht, die sowohl dem slovakischen Volke selbst und dessen Führern, als auch diesem Vereine besonders innewohnt, dienen kann.

Büchersohau.

Пыпинъ, А. Н., и Спасовичъ, В. Д., Обзоръ исторіи славянскихъ литературъ. — Pypin, A. N., und Spasović, V. D., Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen. gr. 8. 536 S. St. Petersburg 1865.

Vorgenanntes Buch ist durch das in die russische Sprache übertragene Werk von J. Scherr: „Allgemeine Literaturgeschichte“ hervorgerufen worden, indem in dieser die slavische Literatur zu dürftig dargestellt ist. Es ist eigenthümlich, dass gerade Herr Pypin (denn Herr Spasović hat zu dem ganzen Buche nur die übrigens recht gut redigirte Uebersicht der polnischen Literatur geliefert) dem russischen Publikum ein Mittel an die Hand giebt, wodurch es die Zustände der slavischen Vergangenheit und Gegenwart näher kennen lernen und sein Interesse daran stärken kann, wir sagen, es ist eigenthümlich, dass dieses von Herrn Pypin ausgeht, von dem man bisher doch wusste, dass er ein enthusiastischer Verehrer der westlichen Kultur war und demnach die Berechtigung der slavischen Idee nicht anerkennen mochte. Herr Pypin hat daher auch seine Uebersicht d. G. der slavischen Literaturen dazu benutzt, um hierbei, wenn auch mit den nöthigen Reserven, gegen den Panslavismus und gegen die auf grössere Annäherung der verschiedenen slavischen Stämme hinzielenden Bestrebungen zu sprechen und sie als unpraktisch und erfolglos darzustellen. Er hat sich hierüber sowohl in der Einleitung, als auch besonders in dem Schlusskapitel „Wiedergeburt und Panslavismus“ eines Breiterem ergangen, und von allen Seiten Gründe herzugetragen, welche den Leser überzeugen sollen, dass es mit dem Slavismus noch nichts auf sich habe, dass er in Westeuropa ein vollständiger Schwächling sei, und in Russland kaum zum Bewusstsein gelangen werde, da er den Russen nicht nöthig, mithin für sie auch vollständig überflüssig sein dürfte.

Uebrigens wollen wir nicht behaupten, dass die Freunde des Slavismus von Herrn Pypin nichts lernen könnten, denn indem er seine Schäden theilweise übertreibt, macht er andrer Seits auf manche falsche Ansichten der slavischgesinnten Partei aufmerksam, welche unbedingt aus ihrem bisherigen Programm ausgeschieden werden müssen.

Es liesse sich über das Pypinsche, beiläufig gesagt, wirklich recht anregend geschriebene Buch viel disputiren: wir wollen uns dieses aber für ein ander Mal aufsparen und heute nur noch den Inhalt desselben angeben.

In der Einleitung bringt der Verfasser zuvörderst ethnographische und statistische Daten über die slavischen Stämme, sucht dann eine Darstellung ihres historischen Geschickes zu geben und bespricht die Frage von der Nationaleinheit. Hierauf betrachtet er, in welchem Verhältniss Christenthum und Schriftwesen zum Slaventhum stehen und welchen Einfluss sie auf dasselbe ausübten, worauf er der Nationalpoesie der Slaven einen besonderen Exkurs widmet.

Indem er nun zur Sache selbst verschreitet, zieht er im ersten Kapitel **Bulgarien** in den Kreis seiner Betrachtung, giebt zuvörderst einen Ueberblick seiner Geschichte, geht hierauf zu der altbulgarischen Literatur und von dieser zu der neuen literarischen Thätigkeit der Bulgaren über und bespricht in der dritten Abtheilung die bulgarische Volkspoesie. — Im zweiten Kapitel behandelt er unter dem Gesammttitel „**Serbien**“ die literarischen Bestrebungen der serbisch-kroatisch-slovenischen Slaven und referirt nach einer diese Stämme betreffenden historischen Uebersicht über die Schriftstellerei im eigentlichen Serbien und zwar in der ältern Zeit, wendet sich hierauf zu Ragusa und Dalmatien, giebt eine Darstellung der kroatischen, sodann eine Uebersicht der slovenischen und endlich der neuen serbischen Literatur, gedenkt der nationalen Widergeburt der Südslaven ausführlich und giebt das Nöthige über die serbische Nationaldichtung. — Im dritten Kapitel kommt **Russland** an die Reihe, welches er zuvörderst in seiner Allgemeinheit, dann aber in seiner mehr eingebildeten, als faktischen Scheidung in Gross- und Kleinrussland betrachtet und hierzu noch einen Aufsatz über das galizische Russland beifügt. — Das vierte Kapitel trägt die Uberschrift „**der čechische Stamm**“ und es folgt nach der gewöhnlichen geschichtlichen Uebersicht eine Darlegung der alten Periode der čechischen Literatur, hierauf aber die Besprechung der husitischen Erhebung und des goldenen Zeitalters der čechischen Literatur. Im weitern Verfolge wird die Zeit ihres Verfalls und sodann die Wiedergeburt der čechischen Literatur und Nationalität geschildert, sowie auch der, sich in der Neuzeit von den Böhmen separirenden slovakischen Literatur ausreichend gedacht.

— Im fünften Kapitel bespricht der Verfasser die nationalen und literarischen Zustände der lausitzischen Serben und im sechsten Kapitel giebt Herr Spasović unter der Aufschrift „Polnische Literatur“ eine erschöpfende Darstellung der geistigen und literarischen Thätigkeit des polnischen Volksstamms. Er behandelt nach einer geschichtlichen Einleitung zuerst die ältere Periode der polnischen Literatur bis zum 16. Jahrhundert, schildert hierauf ihr goldenes Zeitalter unter den Sigismunden, weiterhin die jesuitisch-makaronische Periode, sowie die Zeit unter Stanisław August Poniatowski und schliesst endlich mit der Lelewel'schen und Mickiewiczischen Periode.

Das siebente Kapitel bringt unter dem Titel „Die nationelle Wiedergeburt und der Panslavismus“ die Ansichten des Verfassers über die Ursachen der slavischen nationalen Erhebung, über den historischen und allgemeinen Begriff des Panslavismus, seine Utopien u. s. w.

Aus alle dem kann man ersehen, dass das genannte Werk viel des Belehrenden bietet. Wir dürfen es daher sowohl denen, welche sich ihrem Berufe nach mit der slavischen Literatur beschäftigen, als auch allen, welche eine bis in die neueste Zeit gehende Uebersicht derselben suchen, bestens empfehlen. Von besonderem Interesse war es für uns, bei Anführung der slavischen Schriftsteller der Neuzeit meistens auch ein motivirtes Urtheil über ihre Werke zu finden. Herr Pypin hat jedenfalls mit Fleiss und Sorgfalt gearbeitet, das muss man ihm zugestehn, und wenn er mehr Slave wäre, als er wirklich ist, so würde seinem Werke auch die Wärme nicht fehlen, die wir an demselben vermissen.

Maciejowski, W. A., O Swewach, Słowianach starodawnych Francyi mieszkańcach, z krytycznym poglądem na dzieło: La coutume de Nievernais, nouvelle edition par M. Dupin. 1864. Die Sueven, als alte slavische Einwohner in Frankreich. Warschau 1865.

W. A. Maciejowski, der Panslavist „по направленію“, wie ihn V. D. Spasović nennt, sucht im vorgenannten Schriftchen, einem Separatabdrucke aus dem diesjährigen Januarhefte der „Biblioteka Warszawska“, für die von ihm, sowie von Jakob Grimm u. A. aufgestellte Idee, die Sueven seien ursprünglich Slaven (Slaven-Suaven) gewesen, aus dem Inhalte der oben angezogenen französischen Schrift eine neue Stütze zu gewinnen. Er bemüht sich nämlich nachzuweisen, dass die vom Guy Coquille (1523—1603) aufgezeichneten Gewohnheitsrechte von Nivernais mit den, bei verschiedenen slavischen Stämmen noch heutigen Tages üblichen Gewohnheitsrechten in der Hauptsache übereinstimmen. Und da sich das jetzige Departement Nivernais in dem Theile von Frankreich befindet, in welchem sich ihrer Zeit Sueven angesiedelt haben, so folgert der geehrte Verfasser daraus, dass die Sueven, insofern sich ihre Gewohnheitsrechte mit denen der übrigen Slaven als identisch herausstellen, eben auch ursprünglich Slaven gewesen sein müssen. Durch diese Beweisführung, wenn solche als stichhaltig anerkannt würde, wäre dann auch allerdings der Unterschied, den die alten Schriftsteller zwischen den Germanen und Sueven in nationeller Beziehung machen, erklärt und die Meinung für die Slavicität der Sueven hätte hiermit eine neue Stütze erhalten.

Correspondenz.

* Neusatz, im September 1865.

In der hiesigen bischöflichen Buchdruckerei ist für das Jahr 1864 der „Srbski Ljetopis“ erschienen, welchen die Matica srbska alljährig heraus giebt.

Der Inhalt desselben kann befriedigend genannt werden, doch wäre es zu wünschen, dass in Bezug auf die Auswahl der Artikel mehr Sorgfalt angewandt würde, obwohl wir gern geneigt sind, für dies Mal die Redaction zu entschuldigen, da dieselbe mit der Uebersiedlung der Matica im vorigen Jahre vollauf zu thun hatte. Den ersten Platz im Ljetopis nehmen die von K. Nikolajević zusammengestellten kritischen Untersuchungen über die serbische Geschichte der ersten sieben Jahrhunderte ein. Es gereicht dem geehrten Verfasser dieses Artikels besonders zur Ehre, dass er eine kritische Abhandlung gerade über die Periode der serbischen Geschichte verfaste, welche bei uns bis jetzt am wenigsten klar ist. Wir sehen, dass er mit der alten Geschichte vollständig vertraut ist, denn er weiss gerade jene Stellen hervorzuheben, welche am meisten im Stande sind, einiges Licht in das grosse Dunkel der serbischen Geschichte jener Zeiten zu bringen. Solche und ähnliche Artikel können uns mehr als erwünscht sein, und wir empfehlen der löbl. Redaction des „Srbski Ljetopis“ ihr Augenmerk besonders auf solche geschichtliche Artikel zu richten.

Minder wichtig ist der übrige Inhalt des Ljetopis. Der Erwähnung werth erscheint uns der Aufsatz „Unsere Kritik“ von Milan Jovanović. Der Verfasser spricht wahr und aufrichtig, wenn er unter Anderem sagt, dass die serbische Kritik durhaus noch nicht den Anforderungen der gesunden Kritik entspricht. Wie viel Wahrheit in diesen Paar Worten liegt, kann nur jener unparteiische Leser begreifen, welcher die serbische Kritik bis heute aufmerksam verfolgt hat. Daher empfehlen wir einem jeden unseren Kritiker diesen lehrreichen Artikel zur aufmerksamen Lecture.

Ausserdem ist im Ljetopis unter Anderem noch ein allegorisches Drama ohne Dialog unter dem Titel „Beseda“, von L. Kostić abgedruckt. Was diese „Beseda“ ist, und was sie sein sollte, haben die Herren Gliša Geršić und A. Hadžić, welche vom literarischen Comité der Matica dazu beauftragt waren, in demselben Ljetopis ausgesprochen. Die genannten Herren haben dem Dichter zur Genüge bewiesen, in wie ferne er so wohl hinsichtlich des Titels, als auch in Bezug auf die Form gefehlt hat und wir sind in diesem Punkte ganz derselben Ansicht. Wir vermissen jedoch eine Analyse des Gedichtes selbst, und es wäre daher im allgemeinen Interesse der serbischen Literatur sehr zu wünschen, dass Seitens der Matica Dichtungen überhaupt nur Dichtern zur Beurtheilung gegeben würden; denn nur ein Dichter kann den Dichter recht verstehen und ein richtiges Urtheil über seine Leistung aussprechen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* „Der König von Böhmen" ist der Titel einer neuen Oper, die Meyerbeer u. Sohn komponirt hat und die im Theatre Lyrique in Paris zur Aufführung gelangt. Herr Skočdopole, ein Böhme, ist Kapellmeister an demselben Theater und war früher Orchester-Dirigent bei der Hofoper in Madrid, dann ertheilte er der jetzigen Kaiserin von Frankreich Unterricht im Piano.

* Der böhmische Dichter Herr Vítězslav Hálek ist von seiner Reise, zu der er vom Svatober eine Geld-Unterstützung erhielt, zurückgekehrt. Er reiste nach den südlichen Gegenden Oesterreichs, dann nach Belgrad, der Insel Corfu und Konstantinopel. Der Ausbruch der Cholera in Konstantinopel bewog ihn zur Rückkehr.

* Der berühmte Violinvirtuos Ferd. Laub, der in seiner Vaterstadt Prag weilt, wird sich in einigen Tagen nach Wien begeben, wo er 8 Quartett-Unterhaltungen veranstaltet. Hernach begiebt er sich nach Moskau, wohin er als Violinprofessor am Conservatorium berufen ist.

* In Pest wird vom Oktober eine neue Jugendschrift „Junoš" unter der Redaktion der wohlbekannten Herren Jos. Pálka und Joh. Nep. J. J. Bobula in slovakischer Sprache erscheinen, wird aber auch Aufsätze, Gedichte etc. in böhmischer Sprache bringen.

* Rarášek ist der Name einer neuen satyrisch-humoristischen Zeitschrift, welche Herr Just in Prag herausgiebt und von welcher am 9. September die erste Nummer mit vielen schönen Illustrationen und reichem Inhalte erschienen ist.

* Der Direktor des böhm. Nationaltheaters Herr Thomé unterhandelt wieder mit einem Schullehrer, Namens Černý aus Hořowic, wegen der Stelle des ersten Tenoristen, welcher eine schöne und ausgiebige Stimme besitzen soll. Herr Špalek aus Neustrassic ist für das 1. Halbjahr mit 400 Fl. engagirt.

* Auf der Kleinseite in Prag ist ein neues (in Prag erstes) Realgymnasium errichtet worden. Die Bewilligung hiezu ist der Prager Stadtgemeinde unter gewissen Bedingungen vom Staatsministerium erfolgt.

* Die Grégr'schen „Literární listy" sollen, wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, in kurzer Zeit in ein ganz belletristisches Blatt umgewandelt werden. Dann hat die böhm. Literatur kein literarisches Blatt aufzuweisen, obwohl die „Literární Listy" sich jetzt schon sehr wenig mit der Kritik abgeben und lieber Uebersetzungen von Romanen aus fremden Sprachen abdrucken.

* Der k. würtembergische Hofopernsänger Herr Píssek, ein Böhme, trat während seiner Anwesenheit in Prag als Gast im deutschen Landestheater auf.

* Der Direktor der Prager Maler-Akademie Herr Ed. Engerth begab sich am 11. September aus Prag nach Wien, wohin er als Professor berufen ward.

* Herr Heinrich Suchecki, suppl. Professor der polnischen Sprache und Literatur an der Prager Universität ist zum wirklichen Professor der Linguistik an der Universität zu Krakau ernannt.

* John Stuart Mill sagt in seinem Werke: „Ueber Repräsentativ-Regierung" unter der Rubrik „Die Nationalitätsfrage" unter Anderem: Im Allgemeinen ist es eine nothwendige Bedingung freier Institutionen, dass die Grenzen der Nationalitäten mit denen der Staaten zusammenfallen. Aber die Geschichte hat es in einzelnen Fällen anders gefügt. Ungarn wird von einem Gemisch von Magyaren, Slovaken, Serben, Kroaten, Rumänen, in einigen Distrikten von Deutschen in überwiegender Anzahl bewohnt, die nicht örtlich geschieden werden können. — Die deutsche Kolonie Ostpreussen ist von dem übrigen Deutschland durch einen Theil des alten Polen getrennt. — Kurland, Lievland und Esthland sind durch ihre Lage verurtheilt, Theile eines slavischen Staates zu bilden.

Böhmisch-slovakische Journalistik.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

Beseda. Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung. Herausgeber, Verleger und Redakteur: Fr. O. Mikeš. Erscheint in Prag in 4. den 5., 15. und 25. jeden Monats zu 1 Bogen in Commis. bei Petřík.

Besedník, Opavský. Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das mähr. Volk. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: A. Vašek. Erscheint in Troppau in 4. den 10., 20. und 30. jeden Monats zu 1 Bogen.

Besídka čtenářská Illustrirte Zeitschrift für Liebhaber belehrender und unterhaltender Lecture. Verantw. Redakteur: J. V. Kurtín. Brünn Jährlich 12 Hefte in 4. mit Musikbeilagen und 2 Prämien.

Blahověst. Katholische Zeitschrift für Böhmen, Mährer, Schlesier und Slovaken. Verantw. Redakteur Frant. Srdínko. Prag. In gr. 8. den 5., 15. und 25. jeden Monats zu 1 Bogen

Boleslavan. Politisches Wochenblatt. Verantw. Red., Herausg. u. Verleger: P. Frant. Nečásek. Erscheint in Jungbunzlau in 4. jede Woche zu ½ Bogen.

Budivoj. Zeitschrift für Belehrung u. Unterhaltung Verantw. Redakteur: J. Doležal. Erscheint in Budweis in 4. zweimal in der Woche zu ½ Bogen.

Cyrill a Method. Kirchenzeitschrift. Verantw. Redakteur und Herausgeber: Dr. Andrej Radlinský, Mitredakteur Vitazoslav Sasinek. Erscheint in Ung.-Skalic in 4. den 5., 15. und 25. jeden Monats zu 1 Bogen.

Časopis katolického duchovenstva. Zeitschrift des katholischen Klerus. Verantw. Redakteur: Karel Vinařický. Jährlich 8 Hefte zu 5 Bogen in gr. 8.

Časopis lékařův Českých pro lékaře, ranhojiče a lékárníky. Zeitschrift für böhmische Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Herausgeber Dr. Vácsl. Staněk im Namen des Vereins der böhmischen Aerzte. Redakteure: Dr. Jos. Podlipský, Dr. Vácsl. Staněk, Dr. Jan Ceyp z Peclinovce. Erscheint wöchentlich in 4 zu 1 Bogen.

Časopis Musea království Českého. Böhm. Museums-Zeitschrift. 1865. Redakteure: J. Lepař, J. Krejčí, V. Šafařík. Erscheint in Prag jährlich in 4 Heften in gr. 8.

Dno, Zlaté. Modezeitschrift für Schneider. Redakteur: Vojtěch Čihař in Prag. Erscheint in gr. Fol. einmal des Monats mit einer lithogr. Moden-Beilage.

Evangelík. Zeitschrift für Kirche und Schule. Redakteur und Herausgeber: Samuel Liška, am ev. Lyceum zu Pressburg. Erscheint in 4. den 1., 10. und 20. des Monats zu 1 Bogen.

Hlas. Politische Wochenschrift. Eigenthümer und Verleger: Julius Grégr. Verantw. Redakteur: J. U. C. Robert Nápravník. Erscheint in Prag in gr. 8. zu 1½ Bogen im Umschlag.

Hlas. Kirchenzeitschrift. Redakteur und Herausgeber: Karel Šmídek. Erscheint in Brünn in 4. den 5., 15. und 25. jeden Monats zu 1 Bogen.

Hospodář Moravský. Zeitschrift, gewidmet den Angelegenheiten und landwirthschaftlichen Vereinen Mährens. Red.: Prof. J. R. Demel. Olmütz. Erscheint in 4. einmal des Monats zu 1 Bogen.

Junoš. Moralisch-belletristische, der slovakischen Jugend gewidmete Zeitschrift Verleger und Redakteure: Josef Pálka a Ján Nep. Bobula in Pest Erscheint vom Oktober 1865 jährlich in 10 Heften in 8.

Kazatelna, Posvátná. Geheiligter Predigerstuhl. Zeitschrift für kathol. Prediger. Verantw. Redakteur (?) und Verleger: Bedřich Grosse. Herausgeber: Beneš Method Kulda. Erscheint in Olmütz jährlich in 12 Heften zu 5 Bogen in gr. 8.

Komenský. Bilderzeitschrift für die Jugend. Verantw. Redakteur: Frant. Tesař. Erscheint in Prag in gr. 8. den 1. und 15. jeden Monats zu 1 Bogen.

Krok. Wissenschaftliche Blätter mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gymnasien und Realschulen. Herausgegeben von Dr. J. Dastich, Prof. Ed. Novotný, Fr. J. Zoubek. Verleger J. L. Kober in Prag. Jährlich 6 Hefte in gr. 8. zu 4 Bogen.

Lada. Belletristische und Moden-Zeitschrift für Damen. Redakteurin u. Verlegerin: Antonie Melisová-Körschnerova in Prag. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats in Folio zu 1½ Bogen mit Muster- und Schnitt-Beilagen.

Listy, Církewní. Kirchen-Blätter für die gesammten Angelegenheiten der ev. luther. Kirche, herausgegeben, verlegt und redigirt von Dr. Jozef Mil. L. Hurban in Hluboká. Erscheint jährlich in 10 Heften zu 3 Bogen in gr. 8.

Listy, Humoristické. Politisch-humoristisches Wochenblatt. Verantw. Redakteur: K. L. Bayer. Eigenthümer, Herausgeber u. Verleger: Jos. Rich. Vilímek. Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen in 4. in Prag.

Listy, Národní. Politisches Tageblatt. Verantw. Red. und Herausgeber: J. U. C. Robert Nápravník. Eigenthümer und Verleger: Julius Grégr in Prag. Erscheint täglich in gr. Folio. (Fortsetzung.)

Anzeigen.

Vom Unterzeichneten ist zu den beigesetzten Preisen durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Igor Swatslawitsch. Heldengesang vom Zuge gegen die Polowzer. Altrussischer Urtext d. 12. Jahrh. mit deutscher u. böhm. Uebersetzung von W. Hanka. 8. Prag 1821. — 6 Ngr.

Kopitar. — Hesychii glossographi discipulus et ἐπιγλωσσιστὴς Russus in ipsa Constant. sec. XII-XIII. E cod. Vindob. graecorussica omnia, additis aliis pure graecis, et trium aliorum Cyrilliani lex. cod. speciminibus, c. append. slav. argumenti. nunc prim. ed. B. Kopitar. C. tab aen. graecorussa. 8 maj. Vindob. 1840. — 15 Ngr.

(Kopitar, B) Anti-Tartar, od. Herstellung des Thatbestandes in Sachen der Wiener editio princeps des ältesten Denkmals der poln. Sprache (des Psalterium trilingue [1300-1370] zu St. Florian in Oesterreich) gegen den plagiarischen Roman eines Tartaren (i. e. Dunin—Borkowski.) 8. Stockh. 1836. — 6 Ngr.

Puchmayer, A. Jac., Lehrgebäude der russ. Sprache. 8. 1820. — 20 Ngr.

Leipzig. **K. F. Koehler's** Antiquarium.

Bei A. Heine in Cottbus erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wendin.

Historische Novelle

von

R. Fidus.

Preis 22½ Ngr.

Diese Novelle schildert in anziehender Form die Zustände der Lausitz und besonders der wendischen Bevölkerung derselben während der Zeit des Husitenkrieges.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zeitschrift

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Redakteur: J. E. Schmaler.

(И. И. Смоляръ.)

I. Band 4 Hefte. II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Wladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mućink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur. — Stojanov, über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko, über kleinruss. Sprache. — Łamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Łamanskij, serbische Literaten. — Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilević Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Die Zukunft. Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen. Herausgeber: Julius von Delpiny. Redakteur: Lorenz Leskovec. Preis jährlich 10 fl. ö. W. = 7 Thaler; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr.; vierteljährlich 3 fl = 2 Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Für Oesterreich ist die Zeitschrift durch die „Administration der Zukunft" in Wien, für die ausseröesterreichischen Staaten durch die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen zu beziehen.

Die „Zukunft" beschäftigt sich hauptsächlich mit den politischen Zuständen der österr. Slaven.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ).

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 2. 14. October. 1865.

Der Serbe und seine Poesie.

Aus dem Serbischen von Jak. Ignjatović.

Den Serben nennt man den europäischen Araber, und mit Recht. Der Araber ist in der Menschheit die edelste Raçe, so wie sein Ross das edelste in seinem Geschlechte ist. Vom aufgeweckten lichten Verstand, liebt er seine Familie, sein Volk und seine Heimat; er ist ruhmsüchtig und in Heldenthaten findet er seinen höchsten Genuss. So ist der Araber und so ist auch der Serbe, obschon sie ihrem Aeusseren nach einander unähnlich sind. Der Araber ist von mittlerer Statur, mit ovalem Kopfe, gelblicht gebräuntem länglichen Gesicht, er hat regelmässigere Züge, dunklere Augen. Unter den Serben findet man ähnliche Gestalten, wenn auch mit hellerer Gesichtsfarbe.

Wäre ich kein Serbe, dann wäre ich am liebsten ein Araber.

Der Serbe ist zwar ein Zweig der grossen slavischen Völkerfamilie, und hat vieles mit den andern Slaven gemein, doch hat er Vieles an sich, was bei andern nicht anzutreffen ist. Vom grössten Theil der Slaven getrennt, wurde er unter Völker verschiedener Abstammung versetzt, und blieb wie das Oel an der Oberfläche des Wassers. Er verlor seine Nationalität nicht, während andere in ihm aufgingen. Die Nachkommen des Herkules, die Civilisatoren Europas im Alterthum, waren nicht im Stande seinen Nationalcharakter zu verwischen, und indem sie sich an ihm wie am Stahl rieben, gingen ihre abgeschliffenen Theile in's Serbenthum über. Die klassischen Gebiete der europäischen Türkei haben schon viele Völker verschlungen. Der Serbe war der erste Wall von der europäischen Seite gegen den Mohamedanismus, welcher Asien überschwemmte, und obschon unterdrückt, ist er noch keineswegs vernichtet. Er hat der Welt gezeigt, dass in ihm mehr Lebenskraft ist, als in den ihm vorangegangenen Völkern, und dass er würdig ist, diesen klassischen Boden sein eigen zu nennen.

In hundertjährigen Kämpfen und Berührungen mit fremden Völkern hat der Serbe seine Sprache und seinen Nationalcharakter erhalten, jedoch nicht ohne dass etwas von dem Fremden auf ihn übergegangen wäre.

Die Serben kämpften mit den Avaren, Sarazenen, Griechen, und mit den Türken, unter welchen viele Araber waren. Der Uebermacht erlagen sie und nur durch beständige Besatzungen konnten sie in Unterthänigkeit erhalten werden. Die serbische Aristokratie verlor sich theilweise durch den Uebertritt zum Mohamedanismus, sowie durch die Auswanderung nach Ungarn, und was sich nicht fügen wollte, wurde mit dem Schwerte vertilgt. — So blieb der Serbe von seiner Aristokratie verlassen, legte die nationale Kleidung ab und kleidete sich in das Gewand des Türken, um dessen Augen nicht wehe zu thun, er zog sich in seine Gebirge zurück, die er jetzt hütet wie der Adler seinen unzugänglichen Horst. — Der Türke konnte den Serben zwingen, seine Tracht mit der türkischen zu vertauschen, aber die Seele konnte er ihm nicht aus dem Leibe reissen und ihn nicht entnationalisiren. Die vielen Denkmäler aus der glücklichen Zeit der Nation trugen das meiste zur Erhaltung des nationalen Bewusstseins bei. —

Die Berührung und theilweise Vermischung der serbischen Raçe mit den Persern, Arabern, Griechen Albanesen und Turkomanen hat eine eigene physiognomische und moralische Charakteristik am gesund gehaltenen Kern des Serbenthums erzeugt.

Wie stellst du dir jetzt den Serben vor? Ist er brünet, oder blond? ist er flink wie der Grieche? solid wie der Turkoman? poetisch wie der Araber? still und anspruchlos wie der Slave? — Alles dieses findest du bei ihm im Ganzen wie unter Individuen.

Nimm fünf Serben und betrachte sie genau, und frage dich: ob einer dem andern ähnlich ist, wie es z. B. die Slovaken u. a. sind? Kaum. Du wirst finden, dass der eine dem Griechen, der andere dem Araber, der dritte dem Albanesen, dem Anatolier und drgl. ähnlich ist; und doch kannst du wahrnehmen, dass sie bei all dieser Verschiedenheit einen gewissen Zug in der Physiognomie haben, der allen eigen ist, und der erkennen lässt, dass sie doch Brüder sind.

Du wirst Serben finden, die schweigsam wie der Türke sind, der nicht spricht, bevor er nicht die Pfeife ausgeblasen und ausgeklopft hat; andere wieder sind so gesprächig, wie die fanariotischen Griechen Stambuls, welche, wenn ihrer fünfe auf der Gasse gehen, ein so lautes

Gespräch führen, dass man glauben müsste, es wären ihrer hundert Personen zusammen. Wieder andere findet man, deren böses und zorniges Innere an ihrem fahlen Gesichte zu lesen ist; oder umgekehrt, die so sanft und gutmüthig sind, als wenn sie zu Gärtnern geschaffen wären. — Eben so mannigfaltig ist der Haarwuchs des Serben in Farbe, Dichte und Form.

Die bosnische Aristokratie hat den alten serbischen Typus am meisten erhalten, weil sie sich nie mit den Osmanlis vermischte, trotz dem, dass sie mohamedanisch geworden ist. Diese Edelleute blieben immer stolz auf ihre Abkunft und verachten noch heute ihre anatolischen Baschen, welche ihre Karriere gewöhnlich von sehr niederem Stande und oft durch sehr erniedrigende Mittel machten. Sie sagen mit Verachtung: „Turkuschatjer ist der Todfeind des Bosniaken."

Was den Serben am meisten charakterisirt, ist sein heldenmässiges Aussehen und seine Haltung, und insbesondere sein Blick. Den hässlichsten Serben hebt doch noch der Blick seines Auges. Obschon der Serbe die schwarzen Augen besingt, ist doch das schwarze Auge kaum beim vierten zu finden. Das himmelblaue Auge des Deutschen und Slaven ist bei den Serben sehr selten, desshalb ist auch kaum ein Serbe von sanftem Aeusseren anzutreffen. — Die Augen der Serben sind meistentheils graulich, ein Gemisch zwischen blau und grün. In solchen Augen spricht sich Unternehmungsgeist, Vorsicht, Zorn, durchdringender Verstand und in etwas auch List aus. Am seltensten sind die rothen Haare.

Jede Nation hat eine eigene Charakteristik ihrer Schönheit. Den Deutschen macht sein goldgelbes Haar und das sanfte blaue Auge schön; den Franzosen seine idealen und freundlichen Gesichtszüge; den Spanier sein stolzes Auge und der dunkle Teint des Arabers: der Serbe dagegen hat kein sanftes Aussehen, denn sein Auge sprühet Feuer. Desshalb steht ihm die Tracht des Kriegers schön. Fast komisch ist der Anblick eines Serben im Frack.

Der Serbe ist grösstentheils hoher und stämmiger Statur, gut gebaut und selten krüppelhaft. Auf einen grossen und schönen Schnurrbart hält er viel, und durch sein kriegerisches Ansehen ist er leicht zu erkennen, wenn er unter Soldaten anderer Nationalitäten eingereiht ist. —

Der Serbe hat einen mehr runden als ovalen Kopf. In einem solchen Kopfe sind die Verstandeskräfte harmonisch ausgebildet, desshalb fasst er alles schnell auf, lernt alles leicht, und ist auf alles aufmerksam.

Die Wissenschaft erklärt diese runden Köpfe unfähig, etwas originelles zu produciren; wir wollen dem hier nicht widersprechen, und trösten uns damit, dass die wenigen ovalen Köpfe unter den Serben dem Werth ähnlicher Köpfe bei andern Nationen gleich kommen werden. Deutschland ist mit Universitäten besäet, rede aber jemand mit dem gemeinen Mann der deutschen und der serbischen Nation, welch einen für letzteren viel günstigeren Eindruck wird er bekommen?! Wo wäre der Serbe, wenn er Jahrhunderte hindurch Universitäten gehabt hätte?!

Nachdem der Türke die serbischen Länder erobert hatte, nahm der Serbe die Gusla, und besang wehmüthig die schöne Vergangenheit und die Sehnsucht nach einer glücklicheren Zukunft. In dichten Waldungen fand er Linderung für seine Seelenleiden, und umarmte die alten Bäume, die einzigen lebenden Zeugen ehemaliger Unabhängigkeit.

Von den Türken, welche sich in diese Waldungen wagten, kehrten wenige zurück. Die Zeit Dušan's und die Kossower Schlacht sind die Ausgangspunkte seiner nationalen Poesie. In Allem beengt, blieb er im patriarchalischen Familienleben und vertröstete sich auf die Zukunft. Sein Geist schwebte stets über dem Schlachtfelde von Kossowo uud kräftigte sich durch die Erinnerung an die Heldenthaten seiner Vorfahren. Wenn auch besiegt, ist ihm doch das Bewusstsein geblieben, dass er mit der grössten Kraftanstrengung gegen die ganze Uebermacht Asiens allein kämpfte, und dass er bei gleicher Zahl immer stärker war als der Türke. Darin lag für ihn der Gedanke seiner Erlösung, und nachdem seine nationale Kraft im Grossen und Ganzen schon gebrochen war, hat er sich im Einzelnen noch immer stärker gezeigt, als sein Unterdrücker. — Der Serbe war nicht mehr ein Theil eines nationalen Staatsorganismus, er zerfiel in selbstständige Individuen, von denen jeder Vertreter und Rächer seiner unglücklichen Nation und kühner Kämpfer für die nationale Unabhängigkeit wurde.

Ob allein, oder in Gesellschaft, oder im Kreise seiner Familie, — immer war ihm die allgemeine nationale Sache ein Heiligthum. Dieser Gedanke ging in sein Herz, in sein Blut, in sein Gemüth über, aus welchem sich seine Lieder ergiessen.

Wenn dich jemand fragt: Wie ist der Serbe beschaffen? weise ihn an seine Nationallieder, und sage ihm, dass der Serbe in seinen Liedern Rechnung legt vor der Menschheit, und dass daraus zu ersehen ist: dass er nicht schuld ist an seinem-Unglücke, dass er Niemanden, wohl aber Andere ihm verpflichtet sind; dass er, Einer gegen Hunderte, kämpfte und dass jedes seiner Lieder ein Zweig des gebrochenen nationalen Baumes ist. Wenn er auch arm und verlassen dasteht, seine Lieder werden ihm das Geleite geben durch die Welt, und bei allem Elende wird er endlich doch nicht wünschen, dass er ein anderer sei als er schon ist.

Andere Nationen, die keine solchen Nationallieder haben, sind gross im Glücke, der Serbe dagegen ist gross im Unglücke. Im Unglücke erprobt sich die Kraft des Nationalgeistes. —

In den serbischen Heldenliedern werden Privatangelegenheiten selten erwähnt, und wenn solche darin vorkommen, so dienen sie immer nur als Motiv für das allgemeine nationale Interesse. So z. B. wird eine Hochzeit besungen, und auf der Heimfahrt treffen die Hochzeitgäste mit Türken zusammen, mit welchen unverzüglich der Kampf eröffnet wird. Bei einem Trinkgelage gelobt einer eine Kirche zu Ehren dieses oder jenes Heiligen zu erbauen, oder dass er keine Serbin, Griechin, Italienerin

heirathen, sondern die Tochter eines gewissen Aga rauben werde, und er hält sein Wort: er erbaut die heilige Kirche, raubt das Mädchen, deren Vater ihn verfolgend das Leben einbüsst. — Wenn ein Türke raubt oder den christlichen Glauben verspottet, dann stösst er gewiss auf einen serbischen Helden, der ihn im Kampfe erlegt.—In den Heldenliedern kommen zwei Principien zum Ausdruck: die physische Uebermacht und die Gewaltthat der Türken uud die moralische Uebermacht des Serben, welcher seinen Erbfeind für seine Missethaten züchtigt.

In den Liedern ist nirgends leerer Bombast, noch übertrieben überspannte Sentimentalität zu finden, es ist durchaus die reinste Objektivität dargestellt.*) Gedanken, Leidenschaften und Triebe sind dort so gross, so urwüchsig, wie es nur die Menschheit selbst ist. Nirgends kommt dort die unnatürliche Excentricität vor; dort findet man die griechische homerische Rundung und Glätte, wie sie die riesigen Ossianischen Bilder haben. — Wenn du den serbischen Helden im Kolotanz triffst, und siehst, wie er um eine noch nicht gesehene Schönheit durch seinen Tanz, seinen Wuchs und mit seinen Worten wirbt, dann glaubst du Achill mit seiner Brisaida zu sehen. Wie süss, zart und leicht beschreibt nicht der serbische Held sein geliebtes Dilbermädchen?! Und doch wie erscheinen diese Helden im Kampfe, wenn ihre Augen von Blut geröthet sind und sie ihren Zobelkalpak an die Augenbrauen drücken!? Was ist das für ein Kriegsspiel zwischen Georg von Smederevo und Sibinjanin Janko, — zwischen Serben und Ungarn!?

Wenn der serbische Held einen türkischen zum Kampf herausfordert, so geschieht dies nach gewissen Regeln, die den jetzigen Duellregeln ganz ähnlich sind.

Der Sieg wird auch beim Feinde geachtet. Königssohn Marko achtet und bewundert den Heldenmuth des Musa Arbanas. Der Vater liebt den Sohn, und dieser achtet jenen, und doch wenn auch diese Pflichten in Collision kommen, dann siegt die Wahrheit über alle diese Sympathien. Wukaschin, der Vater Marko's, Ugliescha und Gojko, seine Onkel, jeder will für sich die Krone beanspruchen uud den unwürdigen Thronfolger Urosch verdrängen. Marko wird berufen als unparteiischer Richter, und er spricht die Krone dem letzteren zu. Seine Mutter beschwört ihn, nach Recht und Gerechtigkeit zu richten. Der erbitterte Vater dagegen zieht das Schwert und der Held Marko flieht um die Kirche, flüchtet sich in dieselbe, und die Thür schliesst sich hinter ihm zu. Der Vater bohrt das Schwert in die Thüre, aus welcher Blut fliesst, und auf das Leid des Vaters über den vermeinten Todtschlag des Sohnes, erschallt aus der Kirche eine Stimme, die ihm sagt: Du hast nicht den Sohn erstochen, sondern einen Engel Gottes verwundet.

Die Engländer würden 100,000 Pf. Sterlinge geben, wenn das Lied das ihrige werden könnte.

Nach der Kossower Schlacht vermehrten sich die Heldenlieder immer mehr. Je grösser der tyrannische Druck der Türken wurde, desto stärker war der geistige Widerstand, desto mehr rächte und besang sich der Serbe dem Türken zum Trotz und sich zum Trost.

Interessant ist es zu bemerken, wie der Uebergang in die Epoche der Kriegführung mit Schusswaffen den Liedern von ihrem Gehalte nichts genommen hat. Die neuen Helden kämpften mit den hierzu nöthigen Eigenschaften der Schnelligkeit, der List und Erfahrung so gut, dass sie im Vergleich zu den Helden früherer Perioden nichts verlieren.

Der Kampf in serbischen Heldenliedern ist nicht das gewöhnliche Drauflosschlagen. Es ist immer eine Grundidee dabei, welche in der Ausführung ins Dramatische übergeht. Wie viele dramatische Episoden giebt es da nicht, welche dem Dichter einen fertigen Plan zu einem Drama oder zu einer Tragödie abgeben könnten.

Ganz der Idee und dem moralischen Motiv gemäss, stellen die persönlichen Charaktere der serbischen Lieder berühmte serbische Helden, und zwar jene Helden aus der Zeit der Kossower Schlacht auf, welche den Gipfel der serbischen Macht gesehen oder sie von ihren Vätern schildern gehört haben, später aber besingen sie die Hajduken in ihren Wäldern.

Wer sind denn diese Hajduken?

Sind das etwa jene Diebe und Mörder, welche sich, wenn niemand zu Hause ist, in die Häuser einschleichen und stehlen? Keineswegs, es sind dies Menschen von einer andern Sorte, es sind Männer, Helden.

Als die Türken das serbische Volk unterjochten, gab es keine nationale Autoritäten mehr, und das ganze nationale Leben schränkte sich in den engen Familienkreis ein. Wenn einem aus der Familie von einem Türken Unrecht geschah, dann brachte er seine Klage im Familienkreise an, und die Glieder derselben rächten die Schmach des Blutsverwandten an dem Türken. — Wenn der Beschädigte es mit seinem Gewissen nicht verträglich fand, dass seine ganze Familie seiner Rachethat zum Opfer falle, dann trennte er sich von derselben, ging in das Gebirge, und wurde Hajduk. — Von dort aus stand er nur in geheimer Verbindung mit seiner Familie, von der er möglichst unterstützt wurde, und unternahm Rachezüge gegen den verhassten Erbfeind seines Glaubens. Besonders war es seine heilige Pflicht, den frechen Plünderer zu überfallen und zu vernichten. Wenn er den Türken traf, der seine Geliebte, Schwester oder Tochter geschändet hatte, dann war dessen Untergang gewiss.

(Schluss folgt.)

*) So kommt es z. B. nur in dem Liede „Omer und Merima“ vor, dass der Liebhaber aus Liebesgram stirbt; dieses Lied ist aber von mohamedanischen Serben.

Bücherschau.

Erben, K. J., Slovanská čitanka. Vybor z prostonárodních pohádek a pověstí slovanských v nářečích původních. — Slavisches Lesebuch. Eine Auswahl slavischer Volksmärchen in der Originalsprache. gr. 8. 392 S. Prag 1864—65.

Der Herausgeber dieses slavischen Lesebuchs beabsichtigte hiermit der böhmischen Jugend ein Hilfsmittel an die

Hand zu geben, damit diese auf eine leichte praktische Weise einiger Massen die Hauptunterschiede in der Schrift und Sprache des grossen slavischen Volkes kennen lerne. Zugleich wollte er aber auch eine Sammlung der besten slavischen Volksmärchen in ihrer vollendentsten Form zusammenstellen, und hat keine Mühe und Arbeit gescheut, um sein Ziel zu erlangen.

Und wir können mit vollem Recht sagen, dass ihm seine Absicht, etwas Vorzügliches in dieser Beziehung zu liefern, vollständig gelungen ist, so dass wir die Slovanská Čitanka den Slaven aller Stämme mit bestem Gewissen empfehlen: denn sie bietet des Vortrefflichen so viel und die Anordnung des Materials ist so ausgezeichnet gemacht, dass ein Jeder, der sich mehr oder weniger für das Volksthümliche im Slaventhum, sowie für die slavische Sprachvergleichung interessirt, in der Slovanská Čitanka vollkommen seine Rechnung finden wird.

Die Aufeinanderfolge des Textes ist nämlich nach der nähern oder entfernteren Verwandtschaft der slavischen Dialekte unter sich erfolgt. Als Ausgangspunkt hat der Herr Herausgeber natürlich den böhmischen Dialekt mit seinen Unterdialekten in Böhmen selbst, sowie in Mähren und dem Slovakenlande genommen. Hierauf hat er sich zu dem oberlausitzisch-serbischen, als dem der böhmischen Sprache zunächst stehenden Dialekt gewendet, ist von diesem zu dem niederlausitzisch-serbischen übergegangen und von da znm kaschubischen, weil dieser, obgleich ein polnischer Dialekt, dem Böhmischen doch näher steht, als das eigentliche Polnische. Vom Polnischen gelangt er durch den weissrussischen Dialekt, sowie durch die kleinrussische, in drei verschiedene Species zerfallende Mundart zum Grossrussischen, das er in siebenfacher Schattirung vorführt, und fügt hierzu noch zwei Pieçen aus der altrussischen Sprache bei.

Hierauf folgt das Bulgarische nach seinem östlichen und nordwestlichen Unterdialekt, dem schliesst sich das Serbische an, hieran das Kroatische und den Schluss macht das Slovenische.

Beigegeben sind ausserdem noch zwei Vokabularien, deren eines die in cyrillischer und das andere die in lateinischer Schrift gedruckten Wörter mit böhmischer Uebersetzung umfasst.

Es würde die slavische Wechselseitigkeit und die genauere Kenntniss der Slaven unter sich selbst ausserordentlich fördern, wenn jeder slavische Stamm ein so zweckmässig geordnetes allgemein-slavisches Lesebuch besässe. Die Slaven würden dann, wenn sie durch dieses Hilfsmittel zwar die Mannigfaltigkeit der slavischen Dialekte, zugleich aber auch ihre strenge Zusammengehörigkeit klar vor Augen sehen, auch gewiss ihrer nationalen Zusammengehörigkeit in stärkerm Masse inne werden, als es bis jetzt der Fall ist.

Ламанскій, В., Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ.—Łamanskij V., die italienische und slavische Nationalität in politischer und literarischer Beziehung. gr. 8. 92 S. St. Petersburg 1865.

Auf wenig Seiten viel Inhalt! — Der Verfasser der ebengenannten Schrift dürfte manchen Lesern dieser Blätter bereits durch seine Broschüre „Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs", in welcher er für die Wahl der russischen Sprache zur allgemeinslavischen diplomatischen Sprache plaidirt, bekannt sein. Die obengenannte Schrift ist zu demselben Zwecke geschrieben und Herr Łamanskij sucht nachzuweisen, dass die italienischen Dialekte eben so sehr von einander verschieden, ja noch verschiedener seien, als die slavischen Mundarten, dass dieses jedoch die Italiener keineswegs abgehalten hätte, einen italienischen Dialekt als allgemein geltenden Repräsentanten der italienischen Nationalität zu acceptiren. Er ist nun des Glaubens, dass die russische Sprache aus verschiedenen, von ihm angeführten Gründen zur allgemeinslavischen Verkehrssprache berufen sei. Dabei nimmt er aber auch auf den Einwurf Rücksicht, dass „kein Pole, Čeche oder Serbe seine ruhmvolle Geschichte vergessen und seiner nationalen Individualität entsagen wird, dass keiner werde Russe sein wollen", und erklärt, dass dieses auch durchaus nicht nöthig sei; denn die Venetianer, Genuesen, Neapolitaner u. s. w. wären ja auch nicht Toskaner geworden, trotzdem dass sie den toskanischen Dialekt als diplomatische und Schriftsprache angenommen hätten. Im Gegentheil, — die verschiedenen italienischen Stämme hätten dadurch ihren Eigenthümlichkeiten den besten Schutz verliehen und den Eingriffen der Fremden ein Ziel gesetzt. Während dem, dass die Slaven aus Mangel einer Gesammtsprache germanisirt, italienisirt, magyarisirt, rumunisirt, grăcisirt, ja sogar türkisirt wurden, konnten die Italiener, wenn auch politisch zerrissen und von Fremden beherrscht, ihre Sprache weit über die Grenzen Italiens, nach Dalmatien, in die europäische Türkei und Egypten verbreiten, und, durch sie zusammengehalten, endlich auch ihre moralische Wiedergeburt, ihre politische Einheit und Unabhängigkeit erringen.

Wenn daher beispielsweise die russische Sprache von den übrigen Slaven — wohlgemerkt: freiwillig und ohne jeden Zwang — mehr und mehr als allgemeine, als diplomatische und Verkehrssprache angewendet würde, so würde sich manche, jetzt scheinbar unlösbare Frage höchst bequem lösen lassen; freilich müsste aber auch Russland dazu thun, dass die russische Sprache die Trägerin des hohen Princips der Liebe und Freiheit würde, denn diese beiden seien die unumgänglich nothwendigen Faktoren aller allgemeinmenschlichen Bildung.

Dra. J. E w. Purkyniego: O korzyściach z ogólnego rozprzestrzenienia łacińskiego sposobu pisania w dziedzinie języków słowiańskich. Przełożył z Czeskiego F. J. Mieczysław Baudouin. — Ueber den Nutzen der allgemeinen Verbreitung der lateinischen Schreibweise in dem Gebiete der slavischen Sprachen. 8. 36 S. Warschau 1865.

Dieses Schriftchen bildet gewisser Massen den Pendant zu dem vorhergehenden. Denn sowie in jenem die Annahme der russischen Sprache (mithin implicite auch der russischen Schrift) empfohlen wird, so sucht diese Proselyten für die lateinische Schreibung zu machen. Der Verfasser desselben, Herr Professor Purkyně in Prag, bekannt als der vorzüg-

lichste Physiolog Europa's, hat bei diesem, die Physiologe scheinbar durchaus nicht berührenden Thema, auf Grund physiologisch-psychologischer Daten nachweisen wollen, dass die lateinische Schrift für das Auge, sowie für den Gebrauch die angenehmste und bequemste sei und dass sie deswegen alle Slaven und zwar auch die Russen annehmen sollten. Es ist nun zwar richtig, dass jeder gebildete Russe die lateinische Schrift kennt, die Annahme jedoch, dass er dem zu Folge auch seine Sprache mit der lateinischen Schrift schreiben würde, dürfte sich als nichtstichhaltig erweisen. Denn da die slavische Sprache mehrere Laute besitzt, für welche die lateinische Sprache keine Zeichen (Buchstaben) hat, so müssen sich die Slaven damit zu helfen suchen, dass sie bald dem, bald jenem lateinischen Buchstaben bald einen Haken bald einen Strich anhängen, um ein Zeichen für den gewünschten Laut herzustellen. Die russische oder vielmehr cyrillische Schrift ist nun zwar auch keine ursprüngliche, denn sie ist bekanntlich der Hauptsache nach aus der Griechischen hervorgegangen, sie hat aber durch Aufnahme neuer Buchstaben alle die „Häkeleien und Stricheleien" zu vermeiden gewusst, welche den Gebrauch der lateinischen Schrift für die slavische Sprache in vieler Beziehung so unbequem machen.

Die in Rede stehende Abhandlung ist, soviel wir wissen, bereits zu Ende des dritten oder zu Anfange des vierten Jahrzehends unseres Jahrhunderts verfasst und im Jahre 1851 im „Časopis českého museum" abgedruckt. Seit damals bis jetzt ist die slavische Welt eine ganz andere gsworden, andere Ansichten, andere Meinungen haben Raum gewonnen, und, was die Hauptsache ist, der Blick der Slaven hat sich erweitert. Damals befangen in minutiöser Hausarbeit, steht der Slave jetzt vielfach mit andern Nationalitäten gleichberechtigt als Mitarbeiter bei den wichtigsten politischen Proceduren; damals beschränkt in seinem Gesichtskreis und zaghaft in seinem Auftreten, da er sich selbst und seine Stammverwandtschaft noch zu wenig kannte, ist er sich heute seiner Kraft wohl bewusst und will den Staudpunkt einnehmen, der ihm gebührt.

Die allgemeine Meinung unter den Slaven scheint jetzt diese zu sein: es müsse ein jeder Slave, der einiger Maassen für einen solchen gelten will, beiderlei Schreibweisen kennen, die Frage aber, welche Schrift als die allgemeine slavische anzunehmen sei, müsse so lange offen bleiben, bis die einzelnen slavischen Stämme ihre nationale Freiheit errungen hätten. Denn so lange sie noch für diese zu kämpfen hätten, könnten sie die allgemeinslavischen Fragen nicht in dem Maasse in Erwägung ziehen, als es diese erfordern: die Wahl einer allgemeinslavischen Schrift und Sprache könne aber nicht anders als in Liebe und Güte geschehen. An dieser fehle es jedoch noch heutigen Tages gar sehr.

Correspondenz.

** Aus der Niederlausitz, Okt. 1865.

„Wir leben gegenwärtig, Gott sei Dank, im 19. Jahrhundert!" so sagen wir uns wohl zum Trost, wenn vielleicht etwas Ungehöriges den Ideen der Neuzeit, dem Rechtsbewusstsein Wiederstreitendes uns begegnet, in der stillschweigenden Voraussetzung, dass heutzutage nicht mehr Statt und Bestand haben könne, was einst in den Zeiten barbarischer Willkür wohl möglich und Brauch war. Und in der That, unser Jahrhundert ist so sichtlich vorgeschritten zum Besseren, dass es zumeist mit hoher Genugthuung auf seine grauen Vorgänger zurückblicken kann; der lebhafte Fortschritt in Kunst, Wissenschaft, Erfindung, Volksbildung, Rechtssinn und Humanität hebt sich grell ab gegen die Produkte und Ausgeburten früherer roherer Zeiten, dass man, wie einst das gebildetere Griechenland den Ausländer (Barbaren), nur mit geringschätzigem Widerwillen oder Entrüstung z. B. der Ketzergerichte, Hexenprocesse, Judenverfolgung und der Despotie des Faustrechts gedenkt, als wäre man heut himmelweit von den Sünden der Vorfahren fern.

Als einst ein friedlich ackerbautreibend Volk in den Marken des heutigen Deutschlands, ausgebreitet zwischen Saale und Oder bis zur Ostsee, nach mehr denn zweihundertjährigem Kampfe niedergeworfen; als ein deutscher Markgraf unter der Maske der Gastfreundschaft 30 Wendenfürsten meuchlings gemordet; als man aus Slaven „Sklaven" und zum Sprüchwort gemacht: „Hau zu, es ist ein Wende!" als man die Ueberwundenen rechts- und ehrlos gemacht und theilweise selbst bei Todesstrafe ihnen den Gebrauch ihrer Muttersprache verbot: da blühte die barbarische Zeit des groben Todtschlags der einen Nation an der andern. „Die Zeiten sind vorüber", meinst du, „die vorgeschrittene Humanität erstrecke sich auch auf die Wenden." Nun, das ist noch sehr die Frage. Nur in subtilerer Weise wiederholt sich die Barberei vergangener Zeiten, wenn man, wie namentlich in der Niederlausitz, dem niedergetretenen Wendenvolk, nachdem es zu einem ganz ungefährlichen Reste zusammengeschmolzen und obgleich es sich treu und loyal wie kein andres bewährt hat, die letzten Lebensadern in Schule und Kirche unterbindet. Dies geschieht, indem man ihm statt geistige Bildungsmittel zu bieten, dieselben entzieht, und — obwohl man sonst doch Hirten um der Heerde willen engagirt und nicht umgekehrt — doch der Sprache unkundige Inspectoren und Lehrer beruft, die wendischen Schulen zu deutschen Sprachanstalten herabdrückt und selbst zur Seelsorge rein deutsche Geistliche einsetzt und vorhandenen wendischen vorzieht.

Es giebt in der Niederlausitz zwar Landgemeinden, in denen die wendische Sprache wenig, oder gar nicht mehr Umgangssprache ist, z. B. im Sorauer Kreise, wo ohne Nachtheil für Kirche und Schule nur deutsch amtirt werden kann; dagegen giebt es im Cottbusser, Spremberger, auch noch im Kalauer Kreise zum grossen Theil noch ganz wendische Gemeinden, die gegen eine Schule, wo nur in deutscher Sprache unterrichtet wird, gegen einen blos deutschen Gottesdienst sich völlig gleichgiltig verhalten; endlich giebt es auch solche, die — namentlich die Mannspersonen, viel weniger die Frauen — wohl etwas deutsch für's gewöhnliche Leben verstehen, dem sonntäglichen deutschen und wendischen Gottesdienste beiwohnen, doch im täglichen Verkehr unter einander in Haus und Familie nur wendisch sprechen, und ihr Verständniss deutscher Seelsorge am besten bekunden, indem sie selbst bekennen: „Wir verstehen die deutsche

Predigt erst dann, wenn wir dieselbe auch in wendischer Sprache gehört.“ Es ist offenbar, dass auch in solchen Gemeinden von einer erspriesslichen Wirksamkeit in Schule und Kirche ohne wendische Zunge nicht die Rede sein kann. Darum haben auch Einzelne, wie Herr Seminardirektor Spieker zu Neuzelle, gelegentlich die Nothwendigkeit der wendischen Sprache für den Religionsunterricht entschieden hervorgehoben. Eben so spricht sich ein wohl zu beherzigender Artikel in der Niederlausitzer Zeitung — „Aus der wendischen Niederlausitz“ — Cottbus 1865 Pag. 55 seqq. — in ausführlicher Weise aus, welcher unter Andern dahin lautet: „Den Religionsunterricht muss die aus dem elterlichen Hause wendisch in die Schule kommende Jugend in wendischer Sprache empfangen; dieser in deutscher Sprache ihr ertheilt, ist für sie etwas Fremdartiges, das ihren Geist, ihr Gemüth nicht erfasst, nicht durchdringt, das Herz nicht erwärmt, nicht mit Liebe für die heilige Sache erfüllt, sie kalt und gleichgiltig lässt. Der wendische Religionsunterricht führt die wendische Jugend ganz anders in Gott und Christum ein, als der deutsche. Aus diesem Grunde ist es auch klar, dass die Jugend wendischer Gemeinden in den Schulen muss wendisch lesen lernen. So lange bei ihnen in den Familien und im täglichen Verkehr wendisch gesprochen wird, so lange bei ihnen wendische Gottesdienste gehalten werden, kann auch der wendische Leseunterricht in ihren Schulen nicht aufhören. Es ist das wichtig. Ist es vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet wünschenswerth, dass eine Sprache aufgegeben wird, die wendische Sprache, die eine lebende ist! Das würde mit dem wissenschaftlichen Streben der Neuzeit, das sich darauf legt, die slavischen Sprachen zu cultiviren, wenig übereinstimmen. Ist es nicht vielmehr den Wenden und ihrem intellectuellen Leben erspriesslich, dass sie statt einer, der deutschen, zwei Sprachen, auch die wendische sprechen lesen und beibehalten! Können die Wenden die nützlichen wendischen Zeitschriften, die in der Lausitz erscheinen, benutzen, wenn sie in der Schule nicht wendisch lesen lernen? Es ist die Erhaltung der wendischen Sprache (auch durch das Lesenlernen) überhaupt wichtig für das ganze religiöse und sittliche Leben der Wenden. Ihre Hausandachten z. B. halten sie, wie natürlich, in wendischer Sprache. Diese hören auf, wenn jene in ihrer Kindheit nicht wendisch lesen lernen. Das Deutsche hat für religiös erbauliche Zwecke in wendischen Familien keine Bedeutung. Das in deutscher Sprache gelesene und gelehrte Wort Gottes wird bei der wendischen Jugend und den Erwachsenen nicht der Sauerteig, der den alten Menschen durchsäuert und den neuen hervorbringt. Das Heil der Seelen wird gefährdet, wenn die Gnadenmittel den Christenmenschen in einer ungeeigneten und verfehlten Form dargereicht werden. Eine solche ist die fremde, die deutsche Sprache da, wo in den Schulen, den Kirchen, der Seelsorge wendischer Gemeinden die wendische Sprache eine ernste Nothwendigkeit ist. Muss man es nicht beklagen, dass der Werth und die Nothwendigkeit derselben in dieser Hinsicht nicht selten verkannt und sie selbst ignorirt wird, sodass man sie zu beseitigen sucht! Dadurch entsteht grosser Schaden in heiligen, in den wichtigsten Dingen des Lebens. Dem Reiche Gottes, der Kirche Jesu Christi geschieht dadurch Abbruch. Das geistige und sittliche Wohl ganzer Gemeinden, das Seelenheil von vielen Tausenden kommt hier in Betracht.“

Da ist nun eine Parochie, J.. im S..-Kr., der man, wie mancher andern, neuerdings, nach Emeritirung ihres wendisch-deutschen Seelsorgers, einen nur deutschen Pastor gegeben; in dieser Parochie ist besonders eine Gemeinde von vielen Hundert Einwohnern ganz wendisch, wie kaum eine andere des ganzen Cottbusser und Spremberger Kreises, und nach dem Zeugniss ihres früheren Seelsorgers die kirchlich gesinnteste und moralisch beste, — sie klagte unverholen: „wir haben von unsern deutschen Gottesdiensten nichts weiter, als wir gehen in die Kirche, beten unser stilles wendisches Vaterunser, — und gehen wieder nach Hause ohne Belehrung, ohne Trost, ohne Erbauung durch die deutsche Predigt.“ Als einst ein benachbarter wendischer Pastor eines Sonntags die Kirchenhalle dieses seines deutschen Amtsbruders betrat, ward er sofort von Wenden umringt und flehentlich gebeten, ihnen doch, womöglich sogleich, das lang entbehrte Sacrament des heiligen Abendmahls in ihrer Sprache zu spenden, — umsonst, — der deutsche Pastor erlaubte es nicht! Wie viel religiöses Bedürfniss da unbefriedigt blieb, namentlich bei Kranken und Sterbenden, musste ihm doch wohl klar geworden sein; die natürlichen Folgen, das Herabdrücken des evangelischen Gottesdienstes zu einem opus operatum, Entkirchlichung und Uebertritt zu den Altlutheranern, mochten ihm wohl auf die Seele gefallen sein: er suchte einen andern Wirkungskreis. Nun sollte man meinen, nach alledem werde sich Aufsichtsbehörde und Patronatsherrschaft beeilen, der Gemeinde einen wendischen Seelsorger zu geben; aber nein, — man will einen jungen Mann placiren, der beiläufig wieder kein Wort wendisch versteht, und — stat pro ratione voluntas! Es ist doch übrigens eigen, wie Menschen, die sonst penibel jedes kleinste Unrecht meiden, oft sich nicht scheuen, solches potenzirt an ganzen Gemeinden zu üben. Heisst das nicht „Mücken säugen und Elephanten verschlingen?“ — Die beliebte Ausflucht: „es findet sich kein Wende zur Besetzung dieser Stelle“, erwies sich nicht stichhaltig; ein solcher Ambirender ward abgeschreckt durch Entziehung einer namhaften Subvention, die das Patrocinium nur dem Deutschen bewilligte; ein zweiter, der ungeachtet materiellen Verlustes, die Stelle annehmen wollte, ward abgewiesen mit der Erklärung: „Das Patrocinium will keinen Wenden!“ — Welche Begriffe mag eine Gutsherrschaft, der das Bedürfniss, das Seelenheil, die Noth ihrer Kirchgemeinde nichts gilt, von ihren Patronatspflichten haben? Begriffe, die an die Selbstsucht eines südstaatlichen Pflanzers, oder an den Machtgebrauch barbarischer Zeiten erinnern! — Doch offenbar, christliche sind es nicht, und jedenfalls würde die Gemeinde viel lieber einen jüdischen, als solch einen christlichen Patron in ihre kirchliche Fürbitte einschliessen wollen. — Genug, in der Parochie, die vor wenig Jahren ⅞ der Amtshandlungen in wendischer Sprache nöthig, und nur ⅛ in deutscher möglich machte, wird nun wiederum lediglich deutsch amtirt. Da liest man dann „zur Beherzigung“ (Spremberg Bl. No.

62. c.): „Eine Wendin äusserte kürzlich über die ihrem heimgegangenen Ehemanne in deutscher Sprache gehaltene Rede: „Ich habe doch so viel davon serstanden dass mein verstorbener Mann Hans geheissen!“ Da hört man in trauriger Ironie: „Die T.. Gemeinde will einkommen — um Verleihung der Tibetanischen Betmaschine!“ u. dergl. — —

Genug, nach dem thatsächlich wahr hier beregten appellire ich, lieber Leser, an deinen Rechtssinn, urtheile selbst, ob es nicht Barbarei sei, einem widerstandslosen Volke sein Heiligthum nehmen, in seinen Kirchen und Schulen durch Besetzung mit Deutschen den Lebensnerv tödten und seine Sprache, weil sie manchmal manchem unbequem wird, durch Ignoriren offenbaren Bedürfnisses stillschweigend lebendig begraben? Nur des Barbaren Fuss zertritt gefühl- und rücksichtslos, was ihm im Wege ist, und wär's ein Schatz voll Seele und wundersinnigen Lebens! — —

Schliesslich: nicht Personen, sondern dem Princip gilt obige Beregung bemerkten Verfahrens, das wenn es sich wiederholen und Norm bilden sollte, nur dass Wort bewahrheiten würde: „das Unrecht hat alle Scham verloren!“ —

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Unser Mitarbeiter Herr Frant. Aug. Urbánek in Prag hat soeben die Übersetzung des rühmlichst bekannten National-Romans v. Aug. Peters „Záviš von Rosenberg, genannt Falkenstein“ (3 Bde) vollendet, welche in Kurzem im Verlage der thätigen Firma J. L. Kober in Prag erscheint. Gewidmet wird „Záviš“ wahrscheinlich dem böhmischen Historiographen Herrn Dr. Fr. Palacký.

* Der berühmte Maler Jaroslav Čermák unternahm mit einem Collegen und einem Diener von Wien aus eine Kunstreise nach Rom zu Ross, um die Gegenden, durch welche sie reiten werden, studiren zu können.

* Herr F. J. Jezbera, Professor der russischen Sprache in Prag, der seit 10 Jahren unermüdet daran arbeitet, die russische Schrift statt der lateinischen bei den Čechen, Slovaken, Slovenen und Polen einzuführen, verfasste zu diesem Behufe „První česko-slovenský slabikář“ (Erstes böhmisch-slovakisches A-B-C-büchlein), von dem im 1. Monate die 1. Auflage vergriffen war. Die 2. Auflage hat soeben die Presse verlassen und erliegt dem sehr praktisch verfassten Büchlein eine Schreibazbuka bei.

* Die thätige Firma J. L. Kober in Prag bereitet zum Druck ein grosses französisch-böhmisches Wörterbuch von Dr. J. A. Gabriel vor.

* Der Lexikograph Herr Jos. Rank arbeitet an einem russisch-böhmischen und böhmisch-russischen, dann polnisch-böhmischen und böhmisch-polnischen Wörterbuche.

* Herr Josef Mikuláš, Redakteur des „Veleslavín“ in Prag wird unter der Redaktion des Herrn Johann Neruda einen Almanach pro 1866 herausgeben, dessen Reinertrag dem Bau des grossen böhm. Nationaltheaters gewidmet wird.

* Am 24. Septamber wurde in Marburg durch eine glänzende, sehr zahlreich besuchte slovenische Beseda und eine Gelegenheitsrede des Herrn Dr. Srnec das Andenken des zu früh verstorbenen, von Bauerneltern abstammenden slovenischen Volksschriftstellers und Fürstbischofs von Lavant, Ant. Slomšek — und gleich darauf (am 26. Septbr.) das Andenken des berühmten Mathematikers und Verfassers der „Logarithmentafeln“, Georg Freiherrn von Vega, ebenfalls eines slovenischen Bauernsohnes, in seinem Geburtsorte Zagorica in Ober-Krain durch solenne Aufstellung vorläufig von zwei Erinnerungstafeln gefeiert. Die eine dieser Erinnerungstafeln wurde in Anwesenheit von 2000 Landleuten der betreffenden Pfarre (Moravče, verdeutscht „Moräutsch), sowie auch in Gegenwart der Landtagsabgeordneten HH. Dr. Bleiweis, Dr. Toman, Dr. E. Costa und Svetec, vieler Geistlichen und Bürger in der Lokalkirche, und die zweite an dem Geburtsorte Vega's feierlich aufgestellt, bei welcher Gelegenheit auch von den Herren Dr. Bleiweis und Dr. Toman begeisterte, auf das Nationalgefühl berechnete Reden gehalten wurden, welche ihre Wirkung nicht verfehlten.

Böhmisch-slovakische Journalistik.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

(Fortsetzung.)

Listy, Literarní. Literarische Blätter. Wochenschrift für Literatur, Kunst, Belehrung und Unterhaltung. Herausgeber und Redakteur: Dr. Eduard Grégr in Prag. Erscheinen wöchentlich in gr. 8. zu 1½ Bogen.

Lumír. Belletristisches Wochenblatt. Eigenthümer, Verleger u. verantw. Redakteur: Eduard M. Valečka. Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen in gr. 8.

Měsíčnik I. spolku stenografů gabelsbergerských w Praze. Monatschrift des I. Gabelsberger Stenographenvereins zu Prag. Redakteure: J. U. C. Fr. Brill und Prof. Ed. Novotný. Erscheint monatlich in 1 Nummer zu 1 Bogen in gr. 8.

Národ. Politisches Tageblatt. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: Frant. Šimášek (Vojtěch Bělák) in Prag. Erscheint täglich in gr. Folio.

Noviny, Hospodářské. Landwirthschafts-Zeitung. Herausgegeben von der kais. kön patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen. Verantw. Redakteur: Josef Kučera in Prag. Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen in gr. 4.

Noviny, Moravské. Politisches offizielles Blatt. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: Rud. M. Rohrer in Brünn (eig. Redakteur Václ. Žirovnický). Erscheint zweimal in der Woche in Folio.

Noviny Olomoucké. Olmützer Zeitung. Politisches Blatt. Herausgeber und verantw. Redakteur: Josef Černoch in Olmütz. Erscheint 2mal wöchentlich in Folio.

Noviny, Plzeňské. Pilsner Zeitung. Politisches Blatt. Eigenthümer, Verleger und verantw. Redakteur: Frant. Schwarz in Pilsen. Erscheint 2mal wöchentlich in Folio.

Noviny, Všeobecné Hedbávnické. Allgemeine Seidenbau-Zeitung. Verantw. Redakteur: Josef Kramář. Verlag des Seidenbau-Vereins in Prag. Erscheint monatlich zu 1 Bogen in 4.

Obzor. Zeitschrift für Landwirthschaft, Gewerbe u. häusliches Leben. Verantw. Redakteur und Herausgeber: Daniel Lichard in Ung.-Skalic. Erscheint in 4. den 5., 15. und 25. jeden Monats zu 1 Bogen.

Orlice, Moravská. Politisches Tagesblatt. Herausgeber und verantw. Redakteur: Jindřich Dvořák. Eigenthümer Jozef Šnaidr in Brünn. Erscheint täglich (ausser Montag) in Folio.

Otavan. Belletristische und landwirthschaftliche Zeitschrift. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: V. V. Janota in Písek. Erscheint 2mal monatlich (1. und 15.) zu 1 Bogen in gr. 8.

Památky archeologické a místopisné. Archaeologische und topographische Denkmäler Böhmens. Herausgegeben von der archäol. Section des böhmischen Museums in Prag. Redakteure: Karel Vlad. Zap und Fr. J. Zoubek. Jährlich 4 Hefte (8 Hefte bilden einen Band) in gr. 4. mit vielen Illustrationen und anderen xylograph. Beilagen.

Časopis Musea království Českého. 1865. Redaktorové: J. Lepař, J. Krejčí, V. Šafařík. XXXIX. ročník. Svazek II.

Obsah: Původ květeny české. Od Dr. Lad. Čelakovského. — Melantrichové z Aventinu a tiskárna jejich. Pomůcky k dějepisu literatury a typografie domácí. Podává Ant. Rybička. — O kamenouhelném útvaru w Čechách. Přednáška prof. Jana Krejčího ve výročním sezení Českého Musea dne 3. června 1865. — Hry Atellské a mimus u Římanů. Od Václava Nebeského. — Zřízení zemské v knížectvích Opavském a Krnovském z XV. až do XVIII. století. Napsal Jan Lepař. — Zpráva o Museu království Českého od 1. června až do konce července 1865. — Návěští.

Památky archäologické a místopisné, vydávané od archaeologického sboru Musea království Českého. Redaktoři: K. Vl. Zap a Fr. J. Zoubek. Ročník XII. Díl VI. Svazek 6.

Obsah: Spor Litoměřických s Adamem mladším z Waldštejna o vysazení vsi Lovosic na městečko. Sepsal Karel Tieftrunk. — Arciděkanský chrám sv. Jakuba na Horách Kutných. Vypisuje konservator Fr. Beneš. — První hora Tábor v Čechách, již objevil Mart. Kolář. — Hrádek u Čáslavi. Vypisuje Aug. Sedláček. — Zprávy některé o překladatelích Bible Kralické. Podává Dr. Hermenegild Jireček. — Pohanské pohřebiště nad Smutnou u Rataj. Vypisuje J. K. Hraše. (S 2 dřevorytinami.) — Křič (Chřič) a bývalé panství Křičské v Plzeňsku. Vypisuje Frant. Smolík Slatinský. — Škody na Karlštejně roku 1567. Podává Aug. Sedláček. — Dědicové Stadičtí. Podává Fr. J. Zoubek. — Založení a nadání kláštera Roudnického biskupem Janem IV. Podává Jan Orth. — Poručníci při soudu komorním roku 1585. Od Fr. J. Zoubka. — Zprávy o schůzkách archäologického sboru musea království Českého. — Zpráva o „Včele Čáslavské.“ — Rozličné zprávy. — Literární repertorium.

Obraz: Arciděkanský chrám sv. Jakuba na Horách Kutných. (Lithographie.)

Anzeigen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zeitschrift

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Redakteur: J. E. Schmaler.

(И. Е. Смоляръ.)

I. Band 4 Hefte. II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mučink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur.— Stojanov, über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Anflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko, über kleinruss. Sprache. — Žamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Žamanskij, serbische Literaten. — Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilevič Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Hilferding A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Herausgegeben von L. Haupt und J. E. Schmaler. Mit Abbildungen der Trachten und 1 Karte. 2 Bände. Statt 11 Thlr. 20 Ngr. nur 7 Thlr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Žamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc. Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Žamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Žamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Lomonosov etc.) Preis 20 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franj i Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Die Zukunft. Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen. Herausgeber: Julius von Delpiny. Redakteur: Lorenz Leskovec. Preis jährlich 10 fl. ö. W.=7 Thaler; halbjährlich 6 fl.=4 Thlr.; vierteljährlich 3 fl.=2 Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Für Oesterreich ist die Zeitschrift durch die „Administration der Zukunft“ in Wien, für die ausserösterreichischen Staaten durch die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen zu beziehen.

Die „Zukunft“ beschäftigt sich hauptsächlich mit den politischen Zuständen der österr. Slaven.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ).

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 3. 21. October. 1865.

Ein Wort über das alte lettische Volkslied.

Von Kaspar Beesbardis.

Proben lettischer Volkspoesie liess zuerst Gotthard Friedrich Stender in seiner lettischen Grammatik Mitau 1783 abdrucken. Hätte es ihm gefallen, die zu seiner Zeit noch lebenden Volkslieder zu sammeln, er hätte zu seinen grossen Verdiensten um die lettische Literatur ein neues, unschätzbares hinzugefügt. Aber als modernem Dichter seiner Zeit mochten ihm die einfachen lettischen Lieder und ihre Weisen nicht recht behagen, von denen er sagt, dass sie gewissermassen mit den uralten bardischen Liedern der Deutschen in ihrer ersten Roheit zu vergleichen sind und in den mehr kultivirten Gegenden Kurlands ziemlich in Abnahme gerathen, seitdem man an den neuen lettischen Arien, die er aus Liebe zum Volke gedichtet, vielen Geschmack gefunden. Fast 25 Jahre später druckte der Pastor zu Rujen Gustav von Bergmann in der eigenen Typographie daselbst lettische Volkslieder unter dem Titel: Sammlung ächt lettischer Sinngedichte. 1807. 3 ½ Bog. 8., und: Zweite Sammlung lettischer Sinn- oder Stegreifs-Gedichte. 1808. 72. S. 8. Gleichzeitig liess der Pastor zu Palzmar Friedrich Daniel Wahr eine dritte Sammlung lettischer Volkslieder drucken unter dem Titel: Palzmareeschu dseesmu krahjums. (1808.) 4. Bog. 8. Diese drei Sammlungen kamen nicht in den Buchhandel und sind sehr selten. Seit dem Jahre 1820 hatte der Pastor zu Cremon in Livland Carl Chr. Ulmann, und seit 1837 der Pastor zu Kabillen in Kurland G. J. Büttner angefangen lettische Volkslieder zu sammeln. Mit Benutzung der Ulmannschen Handschrift und des bereits Gedruckten brachte Büttner eine Sammlung von etwa 4500 Originalliedern und 470 Varianten zusammen. Eine Auswahl aus derselben — mit Einschluss des auf dem Titelblatt als Motto befindlichen Liedes 2855 Lieder, worunter jedoch auch die Varianten — veröffentlichte die lettisch-literärische Gesellschaft unter dem Titel: Latweeschu lauschu dseesmas un singes. Mitau 1844. Zu bedauern ist nur, dass, wie Büttner sagt, „viele Lieder aus Rücksicht auf das deutsche Publikum weggelassen worden sind, die für die Nationalen und Sprachforscher vielleicht Werth gehabt hätten."

Die lettischen Volkslieder, meist noch im Munde des Volkes fortlebend, rühren in ihrer heutigen Gestalt aus der christlichen Periode der Geschichte Liv.- und Kurlands her. Nur wenige von ihnen enthalten mythologische Reminiscenzen aus der heidnischen Zeit; dagegen tragen nicht wenige das Gepräge des römisch-katholischen Christenthums. Die meist zotigen Sauf- und Gelaglieder, insonderheit die, welche auf Hochzeiten und Kindtaufen aus dem Munde der Köchinnen ertönten, während sie von den an der Tafel sitzenden Gästen in einem Schleef oder Kochlöffel Geld für sich einsammelten, stammen aus den ersten Zeiten der lutherischen Kirchenreformation und liefern keinen geringen Beitrag zur Charakteristik der damaligen livländischen Gesellschaft. Eine sorgfältige Vergleichung dürfte vielleicht aufzeigen, dass sie nur Nachahmungen ähnlicher deutscher Produkte aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges sind, die gleich vielem Andern aus Deutschland auch nach Livland gewandert waren. Dieser und einer noch späteren Zeit gehören an auch alle jene misliebigen, meist noch ungedruckten, beissenden Spottlieder auf die Deutschen.

Obgleich der kirchliche Einfluss neuerer Zeit auf den Volksgesang der Letten erdrückend eingewirkt hat, so dass in manchen Gegenden derselbe schon fast ganz verstummt ist; im Allgemeinen bleibt Liederklang noch jetzt ihr liebster Zeitvertreib, insonderheit des weiblichen Geschlechts. Selbst Büttner sagt, dass „sie mit grosser Liebe an ihren Liedern hängen, deren ausserordentlicher Reichthum die Sänger befähige, ihre poetische Unterhaltung stunden- ja tagelang fortzusetzen." Bei ihrem Schalle wird Garten und Flur bestellt, die Aussteuer frühzeitig angefertigt, Wege zurückgelegt und Hütungen durchlebt, ohne sie keine Arbeit vollendet, kein Fest begangen. B. Dihrik sagt in seinem Büchlein: Latweeschu zakstneeziba. Riga 1860: „Eine gute Sängerin steht, wie wir es aus manchem Liede ersehen, stets in hohen Ehren;" und G. F. Stender spricht: „Nimmermehr werden wir Deutsche bei der schönsten Musik so vergnügt sein, als die Letten bei ihren Liedern, die sie oft bis zur Heiserkeit absingen, zumal da, wo es vollauf zu essen und zu trinken giebt." „Nur schade, dass sie bisweilen, insonderheit auf Hochzeiten, die Gäste schimpflich zu besingen

missbraucht werden, was aber diese als einen uralten Gebrauch gar nicht übel nehmen, sondern vielmehr steif darauf halten, dass dem urgrossväterlichen Ceremoniell sein Recht wiederfahre."

Der vorhandene Liederschatz Büttners zeigt von Mannigfaltigkeit und Reichthum des Inhalts. Fast für jeden Gegenstand im Gesichtskreise des Letten giebt es da eine poetische Betrachtung. Doch singt der grössere Theil dieser Lieder von Liebe und Heirath, theils traurig seufzend, theils heiter lachend, vorwurfsvoll, anklagend oder schalkhaft auslachend und verspottend. Besonders stark sind die Letten im satyrischen Humor, der sich auch in ihren Liedern ausspricht. Zu bewundern aber ist oft die grosse Fertigkeit der Sänger, mit der sie die meist aus vier oder sechs Versen bestehenden, vereinzelten und gewissermassen für sich selbsständigen Strophen so an einander zu fügen wissen, dass dieselben ein der jedesmaligen Situation angemessenes Ganze bilden. Natürlich müssen dabei mitunter neue Verse und selbst neue Strophen improvisirt werden, die als Erzeugnisse des flüchtigen Augenblicks gewöhnlich sofort wieder untergehen, es sei denn, dass sie durch ihre Beziehung auf etwas so eben im Wort oder That stattgefundenes einen lebhaften, beifälligen Eindruck machten. Beifällig aufgenommen Verse und Strophen haben aber stets das Glück sogleich mehrmals wiederholt werden zu müssen, was sie dann oft vor dem Untergange sichert. Dis verdanken sie, wie gesagt, oft nur einem speciellen Umstande, namentlich bei festlichen Gelegenheiten als der gewöhnlichen Geburtsstätte solcher Produktionen. Virtuosität im Verknüpfen des Bekannten und wirkliche Improvisation machten von jeher und machen noch jetzt den vollendeten Sänger. Zu dieser Bemerkung veranlasst uns Büttner, der das Vorhandensein der Improvisation bestreitet, „weil er bei den heutigen Letten durchaus kein (derartiges) produktives Talent habe entdecken können;" aber eben nur, weil er sie nicht am rechten Orte suchte. In den baltischen Provinzen Russlands pflegt in Gegenwart des Pastors der Volksgesang ohnehin zu verstummen; wie sollte also dieser ein Zeuge der Improvisation werden können, zumal diese nicht bei jeder Gelegenheit nothwendig stattfinden muss, dann aber auch nur bei gesteigerter Ausgelassenheit der Volkslust aufzutreten pflegt, wenn der Pastor sich entfernt hat.

Jedes Ding hat seine Zeit. Auch das Entstehen des alten Volksliedes hatte seine eigenthümliche Zeit und erforderte seinen eigenthümlichen Boden, dem es entspross.

Herder hat irgendwo gesagt: „Je eingezogener und politischer die Sitten werden, je weniger die Leidenschaften in der Welt wirken: desto mehr verliert die Poesie an Gegenständen." Dies gilt insonderheit von dem Volksliede. Bei den Letten haben aber die höchst traurigen socialen Zustände seit 1817 und 1819, der Einfluss Herrnhuts und das Eifern frömmelnder Pastoren ganz besonders lähmend, ja zerstörend auf das alte Volkslied eingewirkt. Was diese begonnen haben, wird die Vorliebe der gebildeten lettischen Gesellschaft für die moderne Vokalmusik und ihre Sängerfeste vollenden, nachdem der Mund der alten lettischen Alraunen nun wohl für immer verstummt ist. Da, wo sie einst Lieder sinnend und verkündend sassen, sitzen jetzt trübselige Matronen ihre Enkel unverstandene Bibelsprüche lehrend. Die Kirche hat ihnen die alten Volkslieder und Nationalfeste zu schwarzen Teufeleien gestempelt, vor denen sie Augen und Ohren zu verschliessen hätten. Man wird uns vielleicht Büttner's gedruckte Liedersammlung entgegenschleudern, die ja eben von einem Pastor redigirt und von einer fast nur aus Pastoren bestehenden gelehrten Gesellschaft herausgegeben wurden — eine in neuester Zeit vielgeübte Taktik; aber man vergesse nicht, welche Aufnahme diese Sammlung beim Volke gefunden, obgleich man den geringen Kaufpreis von 75 Kopeken S. auf 30 Kopeken S. herabgesetzt hat. Geschehene Dinge lassen sich nun einmal nicht „ungeschehen" machen, noch erbleichen sie vor Tinte und Druckschwärze. — G. F. Stender hat vermuthet, dass die Sigenoti (Ligusoni und Waideloti), — Legaten des Kriwe oder Oberpriesters der alten Preussen und Letten — die das heilige Feuer des gefürchteten Gottes Perkons unterhielten, auch die Urheber der alten lettischen Bardenlieder gewesen seien. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob Sigenoti mit sinna, oder singe; Ligusoni mit ligot, oder ligt und ligus; Waideloti und Waideli mit waidet, oder wadit etymologisch zusammenhängen; so viel ist gewiss, dass die lettischen Volkslieder in ihrer heutigen Gestalt, mit Ausnahme der wenigen mythologischen Reminiscenzen, nicht aus der heidnischen Zeit herrühren. Die meisten von ihnen tragen ein zu deutliches Gepräge späterer Zeit. Wäre aber Stender in seine eigenen, allerdings recht hübschen lettischen Arien etwas weniger verliebt gewesen, so hätte er bei einigem, wenn auch nur historischem Interesse für die alten lettischen Volkslieder leicht persönliche Bekanntschaft machen können mit jenen lettischen Gesangesfrauen, deren wir oben gedacht haben. An der kurländischen Aa lebte noch eine von ihnen um das Jahr 1812, und vielleicht auch später noch eine. Diese Frauen waren nicht selten zugleich die Chorführerinnen beim Gesange; doch in der Regel diente als solche eine dazu erwählte Schülerin derselben, weil sie selbst bei den alten Letten auch das Amt der klugen Frauen, wezamate = sage femme, auszuüben hatten. Diese ihre Doppelstellung wirft bisweilen ein erläuterndes Licht auf manches Volkslied; erklärt z. B. warum in dem der Büttnerschen Liedersammlung als Motto vorgesetzten Liede die die Jungfrau Maria eine dseesmu teizejina — Lieder-Sprecherin — genannt wird. In manchen Liedern ist unter „Maria" gerade die wezamate selbst zu verstehen, nur im poetischen Gewande; oder sie erscheint, wenn man will, gleichsam als Gesandte der im Himmel thronenden heiligen Jungfrau Maria, auf welche die Rolle der altheidnischen laimes mate — der Göttin des Schicksals, die einem Kinde bei der Geburt das Laken unterlegte und sein Glück bestimmte — übertragen war. Ohne Zweifel standen diese lettischen Gesangesfrauen auch unter einander in nachbarlicher Verbindung; woraus denn

leicht zu erklären wäre, warum dieselben Lieder am kurländischen Ostseestrande eben so bekannt sind, wie an den entferntesten Grenzen Livlands, und woher zum Theil die Menge der Varianten. Freilich trugen auch die Flüchtlinge, deren Zahl besonders seit dem Untergange des livländischen Ordensstaates stets sich mehrte, zur Verbreitung lettischer Volkslieder aus den verschiedensten Gegenden nicht wenig bei. In den Kriegszeiten des 17. und 18. Jahrhunderts flüchteten ganze Familien weit und breit, mit ihren Kornsäckchen auf dem Rücken, aus der einen Gegend in die andere, aus Livland auch nach Kurland, wie solche Vorgänge die alten Leute zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch lebhaft aus dem Munde ihrer Grossältern zu schildern wussten.

Büttner theilt die lettischen Volkslieder ein in Singes — (Balladenähnliche, erzählende Gedichte, deren jedes seine eigene, wahrhafte Melodie habe) — und in dseesmas — Gelegenheitslieder von nur betrachtendem oder schilderndem Inhalte, deren Absingen eigentlich nur in einem Recitiren nach einem gewissen Rhythmus bestehe und wobei das Erheben der Stimme bis zum Gesange durchaus fehlerhaft ist. Diesen Gelegenheitsliedern ist die letztgedruckte Sammlung vorzugsweise gewidmet,, da sie gegenwärtig nicht nur die bei weitem grössere Masse der lettischen Volkslieder bilden, sondern nach dem Ausspruche Büttners auch durch ihren eigenthümlichen Charakter, so wie ihren grossen Reichthum an Gemüth und poetischer Anschauung der Natur und des geselligen Lebens, dem Sammler der grössern Aufmerksamkeit werth schienen. Der Modus des Absingens derselben besteht nach Büttner näher darin, dass die teizeja — Sprecherin — das Lied je zu zwei Versen dem nur aus Mädchen und Weibern bestehenden Chore vorsingt oder vielmehr vorspricht, der es dann in der oben bezeichneten Weise nachsingt. Ersteres heisst, teikt = sprechen, letzteres dseedat = rhythmisch recitiren, nicht aber singen. Er bezieht sich hierbei auf das erwähnte Motto seines Liederschatzes. Dieser Modus scheint aber nicht immer, oder nicht überall in Gebrauch zu sein; denn Stender sagt nur, dass die Vokalmusik der Letten erst dann vollständig werde, wenn ein Theil der singenden Mädchen und Weiber zur Erhöhung des Schalles blos mit einem O! welches an einigen Orten ins E oder J. gezogen wird, das ganze eintönig begleitet, davon dann oft die ganze Gegend erschalle.

Ob nun der von Büttner angegebene Unterschied zwischen singes und dseesmas ein ursprünglicher sei, diese Frage glaube ich verneinen zu müssen. Schon die Benennung singe und singet ist deutschen Ursprungs und kommt in den lettischen Liedern selten vor, und wo sie angetroffen wird, finden sich auch andere Ausdrücke deutscher Herkunft, z. B. danzot, luste, spelmannischi, wie in Nro. 2142. Die entsprechende genuin lettische Benennung ist dseesmas und dseedat. Weil diese aber seit Einführung des Christenthums auch den Kirchengesang bezeichnete, so dass unter dseesmu gramata immer nur eine geistliche Liedersammlung verstanden wird, so kam allmählig, besonders seit G. F. Stender, für das weltliche Lied und seinen Gesang die deutsche Benennung singe und singet in Gebrauch, so dass G. F. Stender seine schon erwähnten lettischen Arien unter dem Titel: Jaunas singes und Singu lustes drucken liess. Doch ist diese Benennung von den Letten nicht allgemein recipirt worden. A. J. Stender, Sohn des vorigen, nennt seine weltlichen Lieder nicht singes, sondern dseesmas. G. F. Stender scheint für das weltliche Lied nur die Benennung singes kennen zu wollen, welche er vielleicht mit den schon erwähnten sigenoti auch etymologisch in Verbindung gedacht hat. „Einige lettische Nationallieder, sagt er, continuiren in der angefangenen Materie, so wie es die Phantasie hintereinander eingegeben hat. Diese werden besonders singes genannt und am meisten in den langen Winterabenden beim Spinnen gesungen. Von diesen singes sollen einige ziemlich lang gewesen sein. Nur eine von ihnen hat Stender vollständig geliefert, von den anderen aber Bruchstücke gegeben, die als solche, in ihrer Isolirung, ganz mit den von Büttner definirten dseesmas übereinkommen. Dahin gehören die von ihm unter No. 2602 und 2603 aus Stender aufgenommenen Bruchstücke. Beide gehören nach Stender zu einer und derselben singe, und namentlich sei das Bruchstück No. 2603 die Antwort eines unglücklichen Flüchtlings auf die Frage seiner Mutter, wann er dereinst wiederkommen werde; und in No. 2602 soll die Schwester ihren flüchtigen Bruder beweinen. Nach Büttner dagegen ist No. 2603 das Abschiedslied einer Braut, also eine dseesma; es wird aber für diese auffallend von Stender abweichende Ansicht kein Grund angeführt. Er sagt zwar, dass „die seiner Sammlung beigegebenen Anmerkungen und Erklärungen grösstentheils auf der Auslegung der Letten selbst beruhen, die ihre Lieder im Ganzen mit ziemlich scharfer Kritik behandeln und in der Regel kein Lied gebrauchen, über dessen Bedeutung und Sinn sie sich nicht Rechenschaft geben können, wie wohl ihre Auslegungen nicht immer übereinstimmen.“ Auch sei die Ulmann'sche Sammlung schon zum Theil mit Anmerkurgen versehen gewesen, die er möglichst beibehalten habe. Aber eine so auffallende Abweichung von Stender wird dadurch nicht erklärt; Stender's Autorität ist hier zu gewichtig, als dass eine Abweichung von ihm nicht ausdrücklich erwähnt und motivirt werden müsste. Dadurch, dass die Verse No. 2603 von einer Braut gebraucht werden können und auch wohl oft gebraucht werden mögen, wird das obige Zeugniss Stender's nicht umgestossen. Wollte man aber gegen uns einwenden, dass die angeführten Worte Stender's das Vorhandensein der dseesmas keinesweges ausschliessen, diese vielmehr, ohne sie zu benennen, als das Gegentheil der singes voraussetzen, so antworten wir, dass, wie schon früher bemerkt worden, auch beim Recitiren der dseesmas ein Zusammenhang der aufeinanderfolgenden Lieder gefordert wird, dass auch sie bei dem vollendeten Sänger in der angefangenen Materie continuiren müssen. Von dieser Seite findet also zwischen singes und dseesmas kein Unterschied statt; und der von ihrem Inhalt herge-

nommene Unterschied, ob sie nämlich erzählender, oder betrachtender und schildernder Natur sind, setzt schon eine Theorie voraus, die wir zur Zeit des Ursprungs dieser Lieder noch nicht zu suchen haben. Es bliebe demnach also übrig nur der Unterschied des Modus, wie die Lieder vorgetragen werden, ob melodisch singend, oder rhythmisch recitirend, skandirend; wobei aber doch noch zu sagen ist, dass die melodisch zu singenden singes eben so gut wie die dseesmas rhythmisch recitirt werden können, und umgekehrt. Das rhythmische, gesangähnliche Recitiren ist aber wohl überall das Ursprüngliche, welches jeder wahrhaften Melodie der Zeit nach vorausgeht. Nach dem Ausspruch meines verehrten Freundes B. Dihrik in seinem oben genannten Büchlein werden die lettischen Volkslieder alle dseedatas vorgetragen; einige aber auch, namentlich von Bootsleuten und in der Nachthütung singetas, am Johannistage ligotas und auf der Hütung gawiletas. Man muss aber dergleichen Dinge mit dem Ohre vernehmen, in Worte sind sie nicht zu fassen. Dass in dem musikalischen Vortrage wirklich ein Unterschied besteht, spricht auch das Liedchen No. 1500 aus. — Wir glauben nicht zu fehlen, wenn wir nun ferner behaupten, dass von den rhapsodisch überlieferten dseesmas wenigstens nicht alle anzusehen sind als Bruchstücke eines im Laufe der Zeiten zerschollenen Ganzen, sondern vielmehr als Elemente, die ihre Verbindung zu einem Ganzen erst zu suchen hatten. Nur in einer solchen Verbindung trat ihr Gesang bisher ins Leben; aber zu einem festen Abschluss ist es nicht gekommen. Die Freiheit hat sich ihr Recht bewahrt zum leichten wandelbaren Spiel. Nur auf diese Weise ist Stender in Bezug auf No. 2602 und 2603 mit Büttner auszugleichen, welche Gründe letzterer zu der von Stender abweichenden Meinung auch gehabt haben mag.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Occident, Orient und der **Panslavismus,** oder Beiträge zur Orientirung für die südöstlichen Völker Europas. 8. 19 S. Pest 1865.

Vorliegendes Schriftchen will den Magyaren auf philosophisch-historische Weise begreiflich machen, dass es gut für sie sein würde, wenn sie sich mit der serbischen Nation Ungarns vertrügen und derselben an der Vertretung und dem zu Folge auch an der Regierung dieses Landes Antheil nehmen liessen; denn wenn die Magyaren den Serben ihr Recht auf dem Landtage vorenthalten würden, so müssten diese ihre Stellung in der Opposition einnehmen und es würden dann Gefahren über Ungarn hereinbrechen, deren Umfang vorläufig niemand bemessen könne.

Andrerseits sucht es der ungenannte Herr Verfasser, in dem wir aber trotzdem einen alten Bekannten zu erkennen glauben, seinen Landsleuten, den Serben, plausibel zu machen, dass es an der Zeit wäre, zu den Magyaren Vertrauen zu fassen und daher neben der eigenen auch fleissig die magyarische Sprache zu lernen, um am parlamentarischen Kampfe Theil zu nehmen, damit dann, „wenn auch noch unsern Enkeln die Vorsehung beschieden hat Magyaren zu werden, diese uns doch nachrühmen können: dass wir politisch reif waren, und dass wir das grosse Verdienst hatten, sie zu einer bessern Nation gemacht zu haben, als wir selbst waren."

Uns ist es nun allerdings unbegreiflich, wie ein Serbe sich seiner Nationalität entäussern und dieselbe im Magyarismus aufgehen lassen könne, wir sagen: im Magyarismus, welcher doch, obgleich dem Nahestehenden scheinbar mächtig und glänzend erscheinend, in Europa sicherlich keine Zukunft hat. Der Magyarismus kann gegenwärtig in Oesterreich nur deswegen eine Rolle spielen, weil die übrigen 9 oder 10 österreichischen Nationalitäten einzeln schwächer und unbedeutender sind, als die Magyaren. Wenn aber einst die Zeit kommt, dass sich die bisher getrennten und uneinigen slavischen Stämme als ein Ganzes zu fühlen beginnen — und diese Zeit wird für die Slaven sicherlich eben so gut kommen, wie sie für die Romanen und Germanen gekommen ist, — was wollen dann die Paar Millionen Magyaren bedeuten? welchen Einfluss vermögen sie auf die Kultur und Politik auszuüben? Sicherlich nicht den geringsten.

Wenn ich daher Slave bin, so will ich es auch in „meinen Enkeln" bleiben, da ich voraussetzen darf, dass doch endlich meine Nachkommen an allen den Rechten und Auszeichnungen Theil nehmen werden, deren ich noch jetzt entbehren muss, weil die Slaven die ihnen gebührende Stufe gegenwärtig noch nicht einnehmen. Oder aber, wenn ich mich mit Gewalt entnationalisiren will, so gehe ich doch lieber zu den im Vollbesitz aller Rechte und Ehren befindlichen Germanen oder Romanen über, als zu den Magyaren, welche aller menschlichen Voraussicht nach einst zu der vollständigsten Unbedeutendheit herabsinken müssen, sobald die Slaven endlich einmal klug geworden sind.

Wir finden es ganz natürlich, dass den verschiedenen österreichischen Völkerschaften das magyarische Element stark erscheint und ihre Augen blendet; es ist aber nur relativ stark und kann nur den nahestehenden blenden: wir, die wir ferner stehen, vermögen ganz gut zu sehen, dass die Magyaren eigentlich keinen grösseren Punkt im Kaiserstaat Oesterreich einnehmen, als manch andere Nationalität, dass sie sich aber energischer zu strecken wissen, als diese und daher eine grosse Meinung von ihrer Wichtigkeit erregen und noch eine weit grössere selbst beanspruchen.

Wir können es daher fast nicht glauben, dass der Herr Verfasser bei seinen Landsleuten viel Proselyten für seine Meinung machen wird, ebenso vermögen wir es nicht, uns mit ihm der Hoffnung hinzugeben, dass man magyarischer Seits die jetzigen Serben, als „Magyaren in spe" anerkennen und ihnen daher sofort an allen Rechten werde Antheil nehmen lassen. Die Magyaren denken nicht daran und zumal jetzt nicht. — Sie coquettiren so lange mit den andern ungarischen Nationalitäten, als sie selbige brauchen; wenn dieses nicht mehr der Fall ist, so wollen sie nichts mehr von ihnen wissen. So haben sie es immer gemacht und so werden sie es auch dieses Mal machen.

Der Herr Verfasser hat es im Interesse der serbischen

Nation mit seinem Vorschlage gewiss recht gut gemeint, aber wir sind überzeugt, man wird seinen Vorschlag nicht annehmen. Und das wäre wohl auch im Interesse der slavischen Sache am Besten; denn dann müssten sich die ungarischen Serben an ihre natürlichen Bundesgenossen, an die ungarischen Slaven und Rumänen wenden und so könnte es vielleicht „viribus unitis“ geschehen, dass man ihnen Seitens der Magyaren mit der Zeit einiger Maassen gerecht würde.

Was übrigens der Herr Verfasser in den einleitenden Artikeln über die Romanogermanen und Slaven sagt, dürfte wohl allgemeine Anerkennung finden, über seine Definition des Panslavismus wird aber wohl Einer und der Andere zu disputiren geneigt sein. Er sagt nämlich in dieser Beziehung: „Der Begriff der allgemeinen Kultur des Slaventhums hat den Namen Panslavismus. Leider ist dieser Name vielfach missverstanden und missdeutet worden. Die westländische gewöhnliche Auffassung des Panslavismus als eine politische Idee des Slaventhums d. h. als die Idee einer politischen und nationalen Verschmelzung des gesammten Slaventhums in einen Staatsverband oder gar in eine Nation — ist unseres Erachtens ein Unsinn. Wer die scharfe Ausgeprägtheit und das lebendige Gefühl der Individualität bei den einzelnen slavischen Stämmen kennt, dem wird diese unsere Behauptung einleuchtend sein. Einen solchen politisch-nationalen Panslavismus kann man sich vernünftigerweise nicht denken, wohl aber unter Umständen einen Panrussismus. Und diese Umstände, wenn sie wirklich eintreten sollten, werden durch nichts Anderes herbeigeführt, als einzig und allein durch die unbegründete Furcht und in Folge dessen auch durch die bedauernswerthe Feindseligkeit gegen den falschaufgefassten Panslavismus von Seite der Romanogermanen. Wir sind fest überzeugt, dass, je mehr die nationale und die politische Selbstständigkeit der einzelnen slavischen Stämme Luft gewinnt, desto schneller und solider auch die Entwicklung ihrer eigenen Individualität im Geiste des wahren Panslavismus vor sich gehen wird. Im Gegentheile würde ihre Individualität zu Gunsten keiner anderen Nation, als lediglich zu Gunsten des Panrussismus geschwächt werden. Im ersten Falle, nämlich, wenn sich die einzelnen slavischen Völker im Geiste des Panslavismus ungehindert entwickeln möchten, würden und könnten sie den anderen Nationen nie gefährlich sein. Sollte aber der zweite vorerwähnte Fall für sie eintreten, dann ist es ganz natürlich und leicht begreiflich, dass, wenn die gedachten Slaven ihre eigene abgesonderte Nationalität einmal eingebüsst haben, sie auch nicht ohne ernste Gefahr für die Nebenländer und Nebenvölker — die russischen Reihen verstärken würden. Das alte Europa weiss recht gut, was die slavisch-muhamedanischen Söhne unter dem fürchterlichen Namen der Janitscharen im Dienste des türkischen Sultan geleistet haben — daher möge es sich wohl hüten, uns als zweite Janitscharen eines christlichen Caren einen neuen unglückseligen Ruhm zu verschaffen! — Im Angesichte solcher Umstände also, haben besonders die Deutschen, die Magyaren und die Rumänen jeden verloreugegangenen Süd- und Westslaven als mehr denn einen eigenen zu Grunde gegangenen Nationalen zu betrachten. Denn — wir wiederholen es noch einmal — es ist nicht der Panslavismus, sondern nur der Panrussismus, den sie mit uns gemeinschaftlich zu befürchten haben.“

Weiter sagt er unter Anderen: „Das Panslaventhum ist allen Slaven der feste Rückhalt für den moralischen und — wenn es sein müsste — auch für den physischen Kampf gegen jene fremde Gewalten, die seit Jahrhunderten bis in die Gegenwart die Menschenrechte uns vorenthalten.

In dem Grade, als uns dieses Recht von diesen Fremden wird, werden wir mit immer grösserer Sicherheit unsere Slavicität pflegen, und in unser patriotisches Gemüth immer fester die durch täglichen Umgang uns lieb gewordenen fremden Nationalitäten einschliessen.

Aber nicht nur, dass unsere Slavicität dadurch gesichert sein wird, wir haben noch das Bewusstsein, dass wir zugleich den Geboten der höheren Menschheit (Christenthum) entsprechen.

Und endlich haben wir durch diese innigere Verbindung auch noch die sociale Freiheit erlangt, was in Verbindung mit Russland erst nach sehr langer Zeit erreicht werden könnte.

Ein festes Anschliessen an Russland würde uns jetzt in einen grossen und langwierigen Krieg bringen, und wenn dieser zu Ende wäre, dann erst müssten wir wieder die sociale noch viel blutigere Entwickelung der russischen Welt durchmachen.

Wir haben keinen Hass gegen Russland, welches uns diesen grossen Rückhalt gibt, und von welchem wir überzeugt sind, dass es für die Menschheit einst mehr leisten wird, als andere Nationen je leisteten.

Es freuet uns sogar, von der russischen uns nicht beliebten Regierung offen sagen zu können: dass sie in ihren Kolonien der civilisatorischen Aufgabe, — zur Schande aller Kulturstaaten sei es gesagt — in der Weise löset, wie es nur die Lehre Christi vorschreibt.“

Wir erlauben uns dem allen nur noch die Bemerkung beizufügen: Es ist gut, wenn die Slaven verschiedener Stämme ihre Meinung über die wichtigsten Interessen des Slaventhums aussprechen und immer mehr aussprechen, denn nur dadurch kann die rechte Klarheit darüber entstehen und so mancher Schaden vermieden werden.

Correspondenz.

Prag, im Oktober.

S. — (Der Slavismus in Oesterreich.) Es ist ein bedeutsamer Zug in der Geschichte der österreichischen Slavenwelt, dass in der letzten Zeit keine wie immer geartete Frage innerhalb ihrer Marken angeregt wird, ohne dass sie sogleich bei allen Slavenstämmen das lebhafteste Interesse erregt. Freilich wird nicht von Allen das angenommen, was auch von den Meisten gebilligt wird, ja nicht einmal solche Gegenstände erfreuen sich bei den österreichischen Slaven einer allgemeinen Anerkennung, die unmittelbar ihre Existenz betreffen — aber die ehemalige kalte und ertödtende Indifferenz hat aufgehört; man diskutirt, bekämpft einander, oft leidenschaftlich und hitzig — aber man diskutirt doch, weil man es thun muss, weil ein unbesiegbarer Drang dazu zwingt,

weil man immer mehr und mehr die erfreuliche Ueberzeugung gewinnt, dass es sich im Kampfe des geringsten z. B. serbischen Dorfes gegen magyarische Uebergriffe um die Interessen des gesammten Slaventhums in Oesterreich handelt.

Die Bedeutung dieser unbestreitbaren Thatsache liegt auf der Hand und braucht nicht erst auseinandergesetzt werden. Zudem ist hier (?) nicht der Ort dazu, Zukunpftshypothesen in politischer und kulturhistorischer Beziehung aufzustellen; uns genügt in rapiden Zügen den Entwickelungsgang zu markiren, den die Idee des Slavismus in Oesterreich genommen, sowie den Antheil und die Verdienste eines jeden Stammes kurz zu bestimmen, die er sich um dieselbe erworben hat.

Der Vorrang gehört unbestreitbar den Čechoslaven, die die Idee des Slavismus zuerst in Oesterreich ausgesprochen, sie am reinsten und beharrlichsten vertreten, ja für dieselbe geduldet und gelitten haben, wie kein anderer Slavenstamm in- und ausserhalb Oesterreich. Es ist ein charakteristisches Merkmal der čechoslavischen Literatur, dass sie, die ja nach ihrem todesähnlichen Marasmus kaum erst das kindliche Lallen weg hatte, schon brausende Donnerworte des reinsten Slavismus predigte, von dieser Idee getragen und bald so gestärkt wurde, dass sie frühzeitig auch die entschiedensten Feinde nicht mehr ignoriren durften. Wer diesen Zug nicht gehörig erwägt, wird die čechoslavishe Literatur nie nach Gebühr verstehen und würdigen; dagegen wird dem Kenner in den streng wissenschaftlichen Werken Šafařik's und Palacký's der tiefpoetische Grundton ebensowenig wie der kalte, berechnende Blick in den schwungvollsten Gedichten Kollárs entgehen. Dann kam das Jahr 1848 mit seinen Träumen und Täuschungen — spätere Jahre lachten über den Slavenkongress und die „panslavistische — deutsche Sprache — aber im Jahre 1860 trafen die meisten Männer des Slavencongresses wieder zusammen und die Idee des österreichischen Slavismus lebte wieder auf, zwar nicht mehr verlacht und verspottet, sondern gefürchtet und verfolgt. Männer, die um die Erhaltung von Gesammtösterreich die grössten Verdienste hatten und es laut und entschieden aussprachen, dass sie an der Wahrung der nationalen Individualität festhaltend nur Gleichberechtigung für ihr Volk verlangen, keineswegs aber über die Marken Osterreichs nach einem politischen Panslavismus streben, wenn sie auch ihre ausserösterreichischen Brüder eben als Brüder lieben, wurden als Feinde Oesterreichs verschrieen und verfolgt. Das uralte Band zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien wurde thunlichst überall gelockert, in Mähren und Schlesien die eßnheimische Sprache lieber „slavisch" als „böhmisch" genannt und in Böhmen die Entwickelung des nationalen Lebens wahrhaft erfinderisch gehemmt, um nur die Repräsentanten des österreichischen Slavismus zu schwächen. Dazu kam das Jahr 1863 und der polnische Aufstand — mit echt slavischem Takte nahm man in Böhmen den blutigen Kampf als einen unheilvollen Bruderzwist auf und wenn anderswo einseitig die Partei der Polen oder der Russen ergriffen wurde, stellte sich die čechoslavische Journalistik auf einen entschieden slavischen Standpunkt und sprach ihre Sympathieen aber auch ihr richtendes Urtheil Russen und Polen gegenüber gleich unparteiisch und rückhaltslos aus. Dafür wurden sie denn von der deutschen Journalistik als Russenfreunde und Freiheitsfeinde verhöhnt, gleichzeitig aber, was unendlich tiefer schmerzte, von den Polen selbst, die eine entschiedene Front gegen Russland erwarteten, mit scheelen Augen angesehen. Selbst die politische Allianz mit den galizischen Polen schien sich zerschlagen zu wollen; nur ein kleiner Theil der Südslaven hielt es mit den Böhmen, die fast verlassen, vereinsamt, doch nicht verzweifelten und hoch die Fahne des österreichischen Slavismus hielten. Die Gegenwart hat sie dafür glänzend entschädigt — Solidarität der Interessen ist das Losungswort für alle Slavenstämme geworden.

Nächst den Čechoslaven waren es die Südslaven, die in Oesterreich die Idee des Slavismus am eifrigsten gepflegt haben. Die Anfänge der kroatischen, serbischen und slovenischen Literatur des jetzigen Jahrhunderts sind ebenso wie die der böhmischen an der Mutterbrust des Slavismus grossgezogen und verläugneten denselben seitdem nie. Für sie hatte jedoch derselbe noch andere, praktisch unmittelbare Folgen. Zwar beklagten sich auch unter den Čechoslaven manchmal die Slovaken über die Hegemonie der Čechen, ja es fanden sich sogar Männer, die einen neuzuschaffenden Moravismus das Wort reden wollten — aber nie war der Zwist bis zum Kampfe ausgeartet, wie dies leider der Fall bei den Südslaven war. Zuerst versuchte man es, den Stammpartikularismus durch die Idee des Illyrismus zu verdrängen; aber umsonst — die Zwistigkeiten, die natürlich gehörigen Orts tüchtig verwerthet wurden, nahmen eher zu als ab, und wo der Stoff zu neuen Bränden abging, wurde ohne Zögern sogar zu religiösen Differenzen, als Anlass zu neuen Befehdungen gegriffen. Das Jahr 1849, das in den magyarischen Uebergriffen allen Südslaven mit Gefahr drohte, einigte in etwas die zerspaltenen Gemüther. Seitdem entwickelt sich unter den Südslaven die Idee der nationalen Einigung, bei der die rührigen Slovenen sich ganz besonders fleissig erweisen, erfreulich fort, wenn auch in politischen Beziehungen der gemeinsame Vortheil noch nicht klar zu sein scheint. Charakteristisch ist, dass das erste literarische Zeichen südslavischer Einigung, die literarisch-ethnographische Schilderung der „Südslaven" in böhmischer Sprache, in Prag erschien, hervorgegangen durch die Bemühung namentlich böhmischer und kroatischer Schriftsteller. — Auch politisch stehen die Südslaven den Čechoslaven in der Gegenwart am nächsten. Der grosse Südslave Strossmajer steht in inniger Verbindung mit den ersten Wortführern der Čechoslaven. Am wenigsten lebhaft betheiligten sich an dem österreichischen Slavismus die Polen. Mit edler Aufrichtigkeit sprach sich über ihr Verhältniss zu Oesterreich der Stimmführer der galizischen Polen, Dr. Smolka, aus, und Niemand wird sich daher wundern, dass ihr Antheil an dem österreichischen Slavismus wohl anders beschaffen ist, als der der übrigen Slaven. Zudem hat sie das Jahr 1863 fast mit der gesammten slavischen Welt Osterreichs in Collision gebracht und die Wunden dieses Jahres verharschen auch in Galizien schwer. Was aber einer aufrichtigen Zuneigung der Polen zum Slavismus am meisten im Wege steht, das ist die ruthenische Frage, eine wunde Stelle der polni-

schen Geschichte überhaupt und der galizischen insbesonders. Sind ja doch unter den Ruthenen sowohl die Anhänger des „Slovo“ als die der „Meta“ darin einig, dass Galizien in zwei vollständig von einander unabhängige Theile getheilt werde, von denen Westgalizien den Polen, Ostgalizien den Ruthenen zufallen soll. Aber selbst diese Stimmen, die auf eine Decomponirung Galiziens dringen, tragen dem Slavismus in so ferne Rechnung, als sie sowohl für Ost- als für Westgalizien und Bukovina einen Generallandtag vorschlagen.

Und die Stellung des österreichischen Slavismus zum Auslande? Die Wege eines ganzen Stammes können natürlich nicht auf ewige Zeiten voraus bestimmt werden; aber für die Gegenwart lässt er sich ganz entschieden in die Form fassen: „Natürliche Sympathie und brüderliche Zuneigung zu den verwandten Stämmen, zugleich aber energische Wahrung der eigenen Individualität gegen Jedermann.“

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Zum Intendanten des deutschen Landestheaters in Prag wurde durch Beschluss des Landesausschusses in Prag statt des verstorbenen Dr. Adolf Maria Pinkas, Herr Dr. Görner definitiv ernannt.

* Von Prof. Zap's illustrirter Chronik von Böhmen und Mähren „Česko-Moravská kronika“ ist soeben das 22. Heft im Verlage v. J. L. Kober in Prag erschienen, welches das Zeitalter des Husitismus in Böhmen vortrefflich schildert, wovon ein Separatabdruck unter dem Titel „Vypsání husitské války“ erscheint.

* Eine ausführliche Biographie des wohl bekannten deutschen Romanenschriftstellers Elfried von Taura (August Peters), welche wir leider in keiner deutschen Encyklopädie finden, ist soeben im 107. Hefte des grossen böhm. Conversations-Lexikon „Slovník naučný“ (Prag, Kober) erschienen.

* Der wohlbekannte Lehrer der russischen Sprache in Prag Herr F. J. Jezbera begab sich vorigen Monates nach Moskau. Er wird dort Bücher und Zeitschriften für die russische Beseda ankaufen, welche einige Freunde der russischen Sprache in Prag errichten wollen.

Nach seiner Rückkehr aus Moskau wird er mit einigen seiner Freunde an einem russisch-böhmischen u. böhmisch-russischen Wörterbuche arbeiten. Zugleich wird er die 2 letzten Nummern seiner Zeitschrift „Словѣнинъ“ herausgeben. Der II. Jahrgang dieser Zeitschrift wird eine literarisch-belletristische Tendenz haben.

* Der Prager Stadtrath hat in seiner letzten Plenarversammlung dem Bau des grossen čechischen Nationaltheaters die Summe von 40,000 fl. öst. Währ. gewidmet.

* Der Magyar-Slovake Herr Leopold Thull, dessen Name uns als Redakteur des humor. Blattes „Krajan“, welches eine sehr kurze Zeit erschien, bekannt ist, redigirt vom 5. d. M. die politische Wochenschrift „Krajan“ in slovakischer Sprache mit magyarischer Tendenz nach seiner eigenen slovakischen Schreibweise. Wie lange wird dieses Blatt erscheinen?

* Die Schriftsteller Herren Vítězslav Hálek und Jan Neruda werden vom December d. J. an eine belletristische Wochenschrift „Květy“ in Prag herausgeben, um die Lücke auszufüllen, welche die Belletristik in der böhm. Literatur bildet. Ein kritisches Blatt für die böhmische Literatur möchte aber auch nicht vergessen werden.

* Herr Prof. Swoboda in Prag wurde zum Mitgliede der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde gewählt.

* Herr Korálek, ein Čeche, bekanntlich Lehrer des französischen Kronprinzen in der Mathematik und in den Naturwissenschaften, ist dieser Tage in seiner Vaterstadt Kolin in Böhmen angekommen, um seine Schwester, die Gattin des dortigen israel. Hauptschullehrers, zu besuchen.

* Boucharon. Unter diesem Titel hat Herr Šamberk vor Kurzem ein einactiges Lustspiel zur Aufführung am čechischen Theater eingereicht.

* Ein Eisen-Coloss. In dem der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft gehörigen Hüttenwerke zu Nyřan wurde in der vorigen Woche ein Eisencoloss von 100 Centnern Schmiedeeisen zu einer Radwelle verarbeitet. Es ist dieses wohl eines der bedeutendsten und seltensten Stücke, welche bis jetzt im Gebiete der Eisenindustrie ausgeführt wurden.

* Der Historiograph Böhmens Herr Dr. Fr. Palacký soll (nebst Baron Eötvös) zu den neu ernannten Commandeuren des mexikanischen Guadelupe-Ordens gehören.

* Die der Prager böhmisch-evangelischen Kirchengemeinde A. C. gehörige St. Salvatorskirche in der Geistgasse zu Prag soll nach deren Adoptirung im November d. J. eingeweiht werden.

* Der Lithograph Fr. Sandtner in Prag gedenkt für das Haus „beim rothen Herzen“ in Prag (Schwefelgasse), wo Veleslavín einst seine Buchdruckerei hatte, eine Gedenktafel nach seiner neuen Erfindung anzufertigen.

Böhmisch-slovakische Journalistik.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

(Fortsetzung.)

Pěstoun. Pädagogische Zeitschrift. Verantw. Redakteur: F. V. Urbánek. Eigenthümer: Ant. Konst. Víták in Gewič (Mähren). Erscheint in Commission bei J. L. Kober in Prag den 5., 15. und 25. des Monats zu 1 Bogen in gr. 4. mit der katechetischen Beilage „Pokladnice“ in 8., welche stets zu der am 5. ausgegebenen Nummer beigelegt wird.

Pokladnice. Katechetische Monats-Beilage zu „Pěstoun“. Hauptmitarbeiter (eig. Redakteur): P. Frant. Weber. Herausgeber und Verleger: Ant. Konst. Víták in Gewič (Mähren).

Posel z Prahy. Wochenblatt für Angelegenheiten des politischen und socialen Lebens, für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und drgl. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: Frant. Šimáček (Vojtěch Bělák) in Prag. Unter Mitwirkung v. Dr. Filip. Stanisl. Kodym. Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen in grsst. 4. mit der Beilage „Spojenými silami“ zu ½ Bogen einmal in 14 Tagen.

Pozor. Neue politische und sociale Zeitung. Redakteur: Karel Tiapal. Herausgeber: Alis & Pešek in St. Louis (Amerika). Erscheint in grsst. Folio 2mal wöchentlich.

Právník. Zeitschrift für Rechts- und Staatskunde. Organ des juridischen Vereins. Verantw. Redakteure: J. U. Dr. Jakub Škarda a J. U. Dr. Jan Novotný. Erscheint in 8. zu 2½ Bogen den 15. und letzten jeden Monats.

Přítel zvířat. Zeitschrift zur Veredelung der Menschheit und zum Schutze der Thiere. Stimme des böhmischen Thierschutz-Vereines in Prag. Jährlich 10 Nummern in 4.

Rarášek. Satyrisch-humoristisches Blatt. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: Eduard Justin in Prag. Erscheint vom 5. September 1865 den 10. und 25. jeden Monats in Nummern von 20 Seiten mit vielen Illustrationen.

Rolník. Der Landwirth. Organ der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Hebung der Natur und Landeskunde.

Verantw. Redakteur: Fr. Berr. Verlag des k. k. Landwirthschafts-Vereines in Brünn. Erscheint in monatlichen Nummern in 4.

Silami, Spojenými. Mit vereinten Kräften. Blätter für Association auf dem Gebiete der Feldwirthschaft, der Gewerbe, Industrie und des Handels. Beilage zu „Posel z Prahy". Siehe dort.

Slavie. Böhmische politische Zeitschrift. Redakteur: Vojtěch Mašek. Eigenthümer: Fr. Kořínek, Fr. Mráček a J. Barta Letovský in Racine (Amerika). Erscheint in kl. Folio 2mal wöchentlich zu 1 Bogen.

Slávik. Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für slovakische Kinder. Herausgeber und Redakteur: Josef Podhradský in Neusatz. Erscheint in 8. stets den 5. des Monats zu ½ Bogen.

Slověnín. Словѣнинъ. Allslavische Zeitschrift für Belehrung und interessante Lektüre. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: F. J. Jezbera in Prag. Erscheint einmal in 6 Wochen zu 1—1½ Bogen starken Nummern.

Slovesnosť. Belehrende und literarische Zeitschrift. Redakteure: Dr. Andrej Radlinský a Vít'azoslav Sasinek. Erscheint in 8. jeden zweiten Monat in Ung. Skalic.

Sokol. Zeitschrift für Belehrung u. Unterhaltung. Verantw. Redakteur und Herausgeber: Vilém Pauliny-Tóth in Ung. Skalic. Erscheint in kl. 4. den 15. und 30. jeden Monats zu 2½ Bogen.

Škola a život. Zeitschrift für Lehrer, Erzieher u. Eltern. Mit der Beilage „Štěpnice" für die čecho-slavische Jugend. Redakt.: F. J. Rezáč, Mitred.: Vác. J. Kratochvíl. Erscheint jährlich in 8 Heften in gross. 8. zu 4 Bogen.

Anzeigen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dźiejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Herausgegeben von L. Haupt und J. E. Schmaler. Mit Abbildungen der Trachten und 1 Karte. 2 Bände. Statt 11 Thlr. 20 Ngr. nur 7 Thlr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Łamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтная память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Łomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 4 Thlr.

Народне песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Annales ecclesiae Ruthenae, gratiam et communionem cum s. sede Romana habentis, ritumque graecoslavicum observantis. Autore M. Harasiewicz. Preis 5 Thlr.

Die Kirchen- und Staatssatzungen bezügl. des griech.-kath. Ritus der Ruthenen in Galizien. Von M. von Malinowski. Preis 3 Thlr. 10 Ngr.

Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation. Von J. Kollár. Preis 15 Ngr.

ДЕНЬ

1865. No. 30. 31.

Die Folgen der falschverstandenen Aufgabe der classischen Bildung in Polen. — Inländisches. — Die polnische Adelsfrage. — Slavische Uebersicht von J. Velešanin. — Ideen des österreich. Staates VII. von F. Palacký. — Gedichte von K. C. Aksakov. — Maria Tumanova. — Ethnographische Bilder aus dem Gubernium Tambov und Voronež. — Vom slavischen Comité. — Bemerkungen aus Journalen etc. Erscheint in Moskau.

Slavische Blätter.

Illustrirte Zeitschrift für Literatur, Kunst etc. der slavischen Völker.

I. Jahrgang. Heft 9. u. 10.

Die neuesten statischen Daten über Crnagora. — Slavische Sagen. — Peter von Preradović — Aufruf zur Gründung einer slavischen Bibliothek in Wien. — Hochzeitsgebräuche im kroatischen Küstenland. — Die selbstläutenden Glocken. — Slavische Dichtungen, Musik, Gesang. — Nachrichten über slavische Vereine. — Bibliographische, Literatur- und Kunstnotizen. — Correspondenzen. Preis jährlich 8 fl. = 5⅓ Thlr.

A. Lukšić in Wien.

DIE ZUKUNFT.

Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.

Jahrgang 1865.

No. 40: Die föderalistische Partei im dreieinigen Königreiche. — Eine russische Stimme über die galizische Frage. — Ein Wort über die polnische Emigration und deren Kolonien. — Das Telegraphiren in den österr. Landessprachen. — Magyasirung der ungar. Administration. — Programm einer Versammlung slovenischer Patrioten. — Die literar. Bestrebungen der Rusinen. — Herausgabe einer Anthologie aus der südslavischen Dichtkunst. — Mittheilung über die Ansiedelung in Russland.

No. 41: Wer treibt heute in Oesterreich exclusive Nationalitätspolitik. — Die neueste föderalistische Kundgebung der Slovenen. — Die siebenbürgischen Romanen und der Klausenburger Landtag. — Die Lage der venetianischen Slovenen. — Volksleihbibliotheken und Lesevereine in Russland. — Journalrevue. — Pypins Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen. — Neu aufgefundenes Manuscript von Kopernik. — Wiener „Slovenska Beseda." — Mittheilung über die Ansiedelungen in Russland (Fortsetzung). Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr.; vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausserösterreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 4. 28. October. 1865.

Ein Wort über das alte lettische Volkslied.

Von Kaspar Beesbardis.

(Schluss.)

Die kurzen lettischen Lieder, welche Büttner vorzugsweise dseesmas oder Gelegenheitslieder nennt, jedes so für sich betrachtet, wie sie in seiner gedruckten Sammlung aufgeführt werden, machen auf jeden Unbefangenen einen Eindruck, wie etwa die griechischen Skolien, mit denen sie am schicklichsten verglichen werden können. Stender stellt ihnen das Zeugniss aus, dass sie das Sylbenmass ziemlich einhalten und nicht leicht das Ohr durch eine falsche Prosodie verletzen. Büttner will in ihnen nur zwei verschiedene Versarten, nämlich den trochäischen und daktylischen Vers gefunden haben. Es scheint uns aber, dass beide Männer ihr Urtheil von einem unrichtigen Standpunkte aus gefällt haben, nämlich von dem, dass die lettische Prosodie der Neuzeit, welche der deutschen seit Klopstock ziemlich ähnlich ist, auch die der in Rede stehenden Volkslieder sei. Dem ist aber nicht also. Der altlettische Vers besteht meist aus zwei ungleichartigen, drei- bis viertheiligen, selten fünftheiligen Versfüssen, von denen jeder ein Tonwort umfasst, sodass sie zugleich sogenannte Wortfüsse sind. Cäsuren können nie eintreten; wohl aber wird zwischen den beiden Versfüssen eine Pause fühlbar. Im Lettischen hat bekanntlich jedes Wort auf der ersten Sylbe den Ton; daher beginnt jeder Versfuss mit einem Haupt-Accente, gegen den die schwächer betonten Sylben sich wie Senkungen verhalten, ohne jedoch ihren Accent zu verlieren oder zu Kürzen herabgedrückt zu werden. Mithin besteht jeder alt-lettische Vers aus zwei Haupt-Hebungen, auf denen sein Rhythmus beruht, und die beim Recitiren auf den natürlichen, grammatischen Sylbenton in keinem Theile des Verses verletzend einwirken. Es ist durchaus falsch, die alt-lettischen Verse so zu skandiren, dass vier gleich starke Hebungen hervortreten, wie es bisweilen in ausgelassenem Uebermuthe, besonders im Gesange statt findet, und wodurch eine trochäische oder daktylische Versform entsteht, deren rhythmischer Accent mit dem grammatischen nicht übereinstimmt. Vor einer andern als der angegebenen Metrik, die in Ansehung der zwei Haupthebungen der des altsächsischen Heliand ziemlich ähnlich ist, können die alt-lettischen Strophen nicht bestehen. Nur die Alliteration fehlt ihnen, obgleich auch sie in dem Liedchen No. 647 angetroffen wird. Sie beanspruchen also nicht die deutsche Rhythmik der Neuzeit, wollen auch für keine Kunstprodukte gelten, wie das Liedchen No. 891 es ausspricht. Dennoch stehen sie ihrer künstlerischen Form nach viel höher, als der deutsche Volksgesang, dessen Rhythmus vom 14. Jahrhundert an bis in's 18. Jahrhundert hinein theils nur in Zählung der Haupt-Accente bestand, die schwächeren Betonungen zu Kürzen herabdrückend; theils darin, dass man die Accente gar nicht beachtete, sondern blos die Sylben zählte, wie zur Zeit des sogenannten Meistergesanges. Ein wenn auch nicht immer deutlich erkanntes Kunstgesetz hat dem altlettischen Sänger stets vorgeschwebt, nämlich eine gewisse Symmetrie der Form und der Parallelismus der Gedanken, was im Liedchen No. 891 durch das Wort: lidsinat bezeichnet wird und welches wir durch „künsteln" wiedergegeben haben. Lidsinat bedeutet eigentlich: ebenen, gleich machen, gegen einander halten und mit einander vergleichen; daher das eine dem andern dadurch gleich machen, gleichförmig machen, dass man sie gegen einander hält, sie mit einander vergleicht; überhaupt eine Symmetrie hervorbringen. In No. 512 wird das Wort: lidsas von solchen Willainiten d. h. wollenen, deckenartigen Tüchern gebraucht, die in Bezug auf Länge einander gleich sind, und das Wort: lidsinat drückt daselbst ein vergleichendes Bemessen, Abmessen aus. Das künstlerische Hervorbringen von etwas wird auch durch das Wort: zakstit, was eigentlich: Figuren machen, schreiben bedeutet, ausgedrückt, und in No. 483 auch in Bezug auf Lieder gebraucht.

Nachstehende Uebersetzungen verzichten auf eine strenge Wiedergabe der Form, die vielleicht nur hin und wieder gelungen sein mag. Namentlich wird man die zwei charakteristischen Haupthebungen vermissen, die durch keine Uebersetzung einem unlettischen Ohre wiedergegeben werden können, weil sie auf dem lettischen Sylbenton beruhen und stets an dem grammatisch, oder rhetorisch bedeutsamsten Worte eines Vers- oder Wortfusses haften.

Das Motto der Büttnerschen Sammlung lautet:

Wenn ich singe, schön ich singe:
Wenn ich weine, rührend wein ich;
Wie sollt ich nicht singen schön,
Da Maria Lieder spricht;
Wie sollt' ich nicht rührend weinen,
Da ich ward ein Waisenkind.

No. 1. Dunkeln Abends schritt ich hin, —
Wer kam mir zum Gefährten?
Gott kam mir zum Gefährten,
Zur Beleuchtung Möndchen mein.

No. 2. Wandle glänzend, liebes Möndchen,
Ueber all' Brachland hin;
Nachts führt heim man eine Waise,
Deren Brautschatz ohne Silber.

No. 3. * Helles Möndchen fuhr bei Nacht,
Ich des Mondes Wagenlenker.
Liebes Möndchen reichte mir
Seinen schönen Sternen-Mantel.

No. 6. Mütterchen, Du liebes, trautes,
That ich Dir denn gar nicht leid?
Ausgewieget, ausgelullet,
Giebst Du mich den Freiern preis.

No. 7. * Böse Leute, böse Tage
Stiessen mich in's Thal hinab;
Gott erfasste mir das Händchen,
Führte mich den Berg hinan.

No. 9. Nehmt mich, Freier, wenn's gefällt euch,
Meinen Brautschatz forschet nicht:
Waisenmädchen ging zur Frohne,
Wer besorgte ihr den Schatz.

No. 11. Ach, Gott! was nun beginnen?
Brüderchen will nehmen mich.
Werde werfen fort mein Ringlein
In den kleinen Weidenbusch;
Stecken dann mein Jungfernkränzchen
Grüner Schilfes Spitze auf;
Lass' mich selbst in's Flüsschen dann
Mitten unter Weissfischchen.
Lieber Flusses Weissfisch heissen,
Denn des Brüderchens trautes Weib.

No. 12. Senkt die Sonne Abends sich,
Schmücket sie des Waldes Gipfel:
Reicht der Linde goldne Krone,
Und der Eiche die von Silber;
Ganz kleinem Weidenstrauch
Steckt sie auf einen Ring von Gold.

No. 13. * Schön ja schön ist Muttertochter,
Schöner doch das Waisenmädchen;
Schön ja schön sind Faulbaumsblüthen,
Schöner doch das Apfelbäumchen.

No. 15. * Auf dem See zwei Lichtchen brennen,
Zwei der silbernen Leuchterchen.
Sonnentochter sitzt vor ihnen,
Schmücket aus ihr Strahlen-Kränzchen.

No. 18. Sonnentochter versinkt im See,
Nur ihr Kränzchen noch zu schauen.
Rudert eilig, Gottes Söhne,
Rettet Sonnenkindchens Seele.

No. 22. Senkt die Sonn im Westen sich,
Goldnes Bötchen nimmt sie auf,
Steigt die Sonn im Osten auf.
Bötchen schaukelnd bleibt zurück.

No. 24. Sinkt die Sonne Abends unter,
Feine Strahlen strahlt sie aus:
Zieht die Schwester fort zum Liebsten,
Ihre Brüder schmückt sie aus.

No. 25. Ihre Rosse schwemmt die Sonne
In den Fluthen hoher See.
Selber sitzt sie auf dem Berge,
Goldne Leinen in der Hand.

No. 27. Ich belauscht die Maid der Fremde,
Mich erblicken konnt' sie nicht;
In des Eichbaums Gipfel ich,
In dem Rosengarten sie.

No. 28. „Schwesterchen, Du goldnes Püppchen
Du wirst nun ausgefreit."
„ „Brüderchen, Du Wachs-Scheibchen,
Warum hast Du's zugelassen?" "

No. 29. * Unter Apfelbäumen ritt ich,
Blüthen fielen auf mein Rösslein:
Mitten durch die Freier schritt ich,
Thränen rollten Freierleuten.

No. 30. Windgebrochnes Apfelbäumchen
Tretet mit den Füssen nicht:
Waisenkind ist dieses Mädchen,
Bringt es nicht ins Gerede.

No. 36. * Jenseits Flusses auf dem Berge
Wuchsen Eichen reihenweise;
Diesseits wuchs die Lindenreihe.
Schelmisch neckend dort die Eichen.

No. 40. * Lieb' Maria fand ich jäten
Jenen Pfad zur Badstub hin.
Schnell verlassend eigne Arbeit
Eilt' ich hin mitzujäten.

No. 41. Sing' ein Liedchen, Waisenmädchen,
Kundig bist Du viel der Lieder;
Hast nicht Vater, hast nicht Mutter,
Lieder nur trösten Dich.

No. 42. Linden nur in diesem Wald', —
Wo nehm' ich mein Fuder Brennholz?
Schwestern nur in diesem Dorf', —
Wo nehm' ich nun mir das Liebchen?

No. 43. Ach, mein Gott! wo soll ich hin,
Wo ein Liebchen mir nun nehmen,
Alle Blümchen meines Dorfes
Nennen mich ihr Brüderchen

No. 51. Auf dem Berg' sitzt Johannes
Mit Jakobus sich besprechend.
Heues-Schober lobt Johannes
Roggen-Schober der Jakobus;
Michaelis Stimm' erschallet
Auf des Hafer-Schobers Spitze.

No. 60. * Ganzes Jahr war fort Johannes,
Nun, heut'Abend heimgekehrt;
Erderschütternd ritt er an.
Spornerklingend sprang er ab.

No. 61. Bierchen Du Rothäugelchen,
Nicht bin ich von Deinem Alter;
Kam zur Welt, Dich traf ich an,
Werde sterben, Dich hier lassend.

No. 65. Wo Du hinziehst, Brüderchen,
Zieht Dir nach das Schwesterchen;
Wo Du hängen wirst Dein Schwertchen,
Dort werd' hängen ich mein Kränzchen.

No. 66. Schwesterchen thut gar leid
Ihrem kleinen Brüderchen;
Zählt das Geld ihr, weinet Thränen
Vor des Freiers Tafelrund.

No. 79. Weg wirf ihn, weg wirf ihn,
* Kleidet nicht, kleidet nicht;
Setz' das Kränzchen auf von Lein,
Das kleidet die Auserwählte.

No. 84. Thränen wischend ritt das Herrchen
* Auf dem Weg um meinen Acker,
Schauend auf mein Roggenfeldchen,
Das da wogte wie Gewässer.

No. 94. Wo im Herbst sind solche Blumen,
Wie sie blüh'n in Frühlingstagen?
Kennt ein Weib solchen Frohsinn,
Wie ein jung' Mägdelein?

No. 137. Badstübchen, dich betretend
Opfert' ich ein gold'nes Ringlein.
Nimm, o Gott! das goldne Opfer,
Nimm nicht mir das liebe Leben.

No. 143. Warum stieg die Morgensonne
* Heut' so roth am Himmel auf?
Hatte sie vielleicht gehadert
Mit Gottvaters Mütterchen?

No. 158. Bierchen in der Kanne roth,
Dich zu trinken hab' ich Lust:
Vielgescholtne Muttertochter,
Dich zu nehmen hab' ich Lust.

No. 168. Weiber singet mit den Männern,
Ich, das Bürschchen, mit den Mädchen.
Singend mit den Mädchen hier
Auserseh' ich mir das Liebchen.

No. 279. Wen lass' ich Püppchen mein
Tänzeln umher?
Ob wohl den Vater,
Ob Mutter Dich?
Nicht Dich, Väterchen,
Hast harte Hände;
Mutter, Dich lass' ich's,
Hast weiche Hände.

No. 282. Früh stieg auf der Morgenstern
Trachtend nach der Sonnentochter.
Sonne, steige selbst früh auf,
Gieb sie nicht dem Morgenstern.

No. 315. Angefüllt vom feinen Regen
Klagt die Tanne auf der Heid':
Weinend schaun die Kinderchen
Heimgeholt die Stiefmutter.

No. 364. Eile Sonnchen, wart' doch wenig,
* Will Dir einen Auftrag geben:
Ueberbring' dem Mütterchen
Mein gar herzlich Abendgrüsschen.

No. 367. Spricht die Sonne untergehend:
Nun, Leutchen, heiliger Abend;
Spricht Väterchen sterbend hin:
Nun, Kinderchen, seid ihr Waisen.

No. 374. Badstübchen betretend
Schloss ich zu das Thürchen.
Weiss der Himmel, lieb' Maria,
Ob ich's werde wieder öffnen.

No. 470. Die Bursche halten mich recht lieb',
Doch ich die Bursche noch viel lieber:
Spann' an den Pflug das eine Paar,
Ein zweites an die Egge.
Das dritte Paar bewahr' ich auf,
Nach Strauch zu fahren in den Wald.

No. 483. Lieder sang ich, wie sie waren, —
Bin ich Lieder kunstverständig?
Nahm zum Manne, der mich freite, —
Hab' ich Freier mir erzogen?

No. 491. Wer ganz reines Wasser will,
Schöpf' aus tiefem Brunnengrund;
Wer recht junges Liebchen will,
Nehm' ein Kindchen aus der Wieg'.

No. 492. Alle Leute wundern sich,
Mich so lang' im Kranz zu sehen.
Seine Zeit der Faulbaum blüht,
Seine Zeit der Apfelbaum.
Seine Zeit das Kränzchen trag' ich,
Perlenschmuckes Kränzchen mein.

No. 495. Weshalb mir mein Jungfernkränzchen
Schief auf dem Kopfe steht?
Wie sollt' es nicht schief mir stehn,
Da er voll ist vom Gered'.

No. 507. Bienelein, Mägdelein
* Werd' ein Obdach nicht verwehrt;
Ihnen hat Gott gewehrt
Wohlbereit einzuziehen.

No. 508. Wachsen wo so süsse Beeren,
Als auf eines Hügels Höh'?
Wachsen wo so schöne Mädchen,
Als in Grausduppens Gebiet.

No. 512. Meine weissen Willainiten
* Eine kurz, die andere lang.
Hab' nicht mehr die liebe Mutter;
Wer bemessend macht sie gleich.

No. 628. Siehe am Schluss.

No. 647. Leute mich ein Bräutchen nannten,
Bräunlich Strickbeer' auf dem Berg.
Leute mich ein Weibchen nannten,
Weisses Häubchen in dem Thal.

No. 891. Sing' Schwesterchen, künstele nicht,
Wirst nicht hängen um den Leib.
Künstle weisse Willainiten,
In die wirst Du hüllen Dich.

No. 1055. Bürschchen Du, und ich das Mädchen,
Beide stehen im Gered'.
Wechseln wir unsre Ringlein,
Enden das Gered' der Leut'.

No. 1115, 1116 und 1133 siehe am Schluss.

No. 1139. Suche, Bruder, Dir ein Liebchen,
Gute Sängerin suche Dir.
Welche gut zu singen weiss,
Hat zur Arbeit viel Geschick.

No. 1140. Fremde Maid bist keine Schwester,
Tauschen wir die Ringelein;
Hab's von Gold, Du von Silber,
Musst legen Zugabe;
Hast kein Geld, das weiss ich wohl,
Komm' denn selbst als Zugabe.

No. 1326. Deutscher, sag, wo sassest Du?
Draussen Regen, drinnen Rauch.
In der Hölle Abgrund sitz',
Wo nicht Regen ist noch Rauch.

No. 1351. Sang zur Hochzeit hier
Schamlose Lieder;
Komm' ich nach Hause,
Halt' ich auf Ehre.

No. 1390. Hurtig hin lief ich zum
* Acker des Flachses.
Wissend, dass nöthig sind
Hemdchen dem Pathchen mein.

No. 1425. Hinter dem Berg' sät ich Gerste,
Dass der Hopfen nicht erschau.
Doch der Hopfen gar kluges Männchen,
Klettert auf den Baum und schaut.

No. 1442. Häringchen singt auf dem
* See so schön,
Wartend auf's Bürschchen der
Niederungen.

No. 1444. siehe am Schluss.

No. 1500. Sing, Schwesterchen, juchheie nicht,
Lass' juchheien das Brüderchen, —
Lass' juchheien das Brüderchen,
Eggend Deines Flachses Land.

No. 1504. Wehe Windchen, lasse nach,
Bis der Faulbaum ausgeblüht.
Reitet Freier, wartet ab.
Bis der Brautschatz angefertigt.

No. 1592. Scharfe Kletten setzt ich in den
* Acker mein,
Hexen, Zauberern
Häutungszeug.

No. 1664. Wie kamst Du, Deutscher, zur
Hochzeit des Letten?
Teufel! wer ging wohl zur
Hochzeit des Deutschen?

No. 1698. Jetzt fällt der Linde
Erstes Spänchen:
Hin zieht der Mutter
Liebste Tochter.

No. 1711. Faulbaumsblüthen will ich nimmer
Nehmen in das Händchen mein:
Will nicht werden eine Frau
Noch so lang' ich lebe.

No. 1719. siehe am Ende.

No. 1813. „Was willst Du Schwesterchen,
* Für Dein Kränzchen?
Wünschest Du, Schwesterchen,
Weisse Schäfchen?
„ „ Will sie nicht, will sie nicht,
Hab' sie selbst.“ “
„Wünschest Du, Schwesterchen,
Bunte Kühe?“
„ „Will sie nicht, will sie nicht,
Hab' sie selbst.“ “
„Wünschest Du, Schwesterchen,
Braunes Pferdchen?“
„ „Will es nicht, will es nicht,
Hab' es selbst.“ “
„Wünschest Du, Schwesterchen,
Der Dir Flachs baut?“ “
„ „Den will ich, den will ich,
Hab' ihn nicht.“ “

No. 2041. Will schau'n den Teufel lieber,
Denn versoffenen Vatersohn.
Schlag' ein Kreuz mir, der Teufel flieht;
Was thun vor dem Säufer?

No. 2142. Liederfrohes Weibchen nahm ich,
Tanzgeübtes Pferdchen kauft ich.
Singe nur mein trautes Liebchen,
Tanze muntres Pferdchen mein!
Bin höchlich selbst vergnügt,
Dass ich hab' zwei Freudenspender.

No. 2371. Der Hopfen ist ein kluger Mann,
Steigt auf den Baum, das Ei zu legen; —
Steigt auf den Baum, das Ei zu legen,
Und brütet's aus in einem Kübel.
Dann fährt's im Zimmer hin und her
In Kannen von Wachholder.

No. 2459. Will nicht kaufen weisse Stute,
Will nicht nehmen schönes Weib.
Weisse Stute will gewaschen,
Schönes Weib gehütet sein

No. 2475. Leere Gedanken hast Du, Bursche,
* Ohne Boden ist Dein Hütlein,
Wirf fort leere Gedanken,
Bessre Dir das Hütlein aus.

No. 2539. Grosse Wege, kleine Wege,
* All' nach Riga führen hin.
Grosse Bursche, kleine Bursche.
All' nach Mädchen schuhn sich an.

No. 2545. Kommet Mädchen, schauet her,
Welches Wunder auf der Flur:
Fünf der Katzen zieh'n am Pfluge,
Weinend pflügt ein deutscher Fant.

No. 2556. Welch' Gelächter, welche Schande:
Schweine schliefen todt ein Mädchen.
Doch das Mädchen selbst dran schuld war;
Warum kroch's dem Schwein in's Nest.

No. 2601. Was wohl schimmert, was wohl flimmert,
* Dort an jenes Feldes Rand? —
Ach, es ist des Waggers Seelchen
An des weissen Stabes Knopf.

No. 2602. Niemand hat mich wahrgenommen,
Wo ich herzlich hab' geweint;
Wohl wusste es dieser Aermel,
Darin Thränen ich gewischt.

No. 2603. Wenn grünen wird der Zaunpfahl,
Und verfaulen das Gestein;
Wenn im Wasser Kiesel steigen
Und die Feder untersinkt:
Dann komm' ich in dieses Land,
Schau Vater, Mutter wieder.

No. 2833. Hab' den Liederschatz gewälzt nun
Von dem Hügel in das Thal.
Hab' ich Glück zu leben noch,
Wälz' ich lieber Hügel an.

No. 2836. Die Sonne hieb den Mond in Stücke
Mit einem scharfen Schwert,
Warum er den Morgenstern
Die verlobte Braut genommen.

Folgende Strophen sind aus Stender's lett. Grammatik.

a) Mit einem Blümchen ruderte ich
Meinem Liebchen entgegen das Boot,
Dass mein Liebchen kommen möge
Blühend wie ein Blümchen.

b) Wer hat wohl ein solches Weibchen
Wie mein liebes Brüderchen!
Die Hündin wäscht ihm das Geschirre,
Die Ziege blattet ihm den Kohl.

No. 1133. Welches Mädchen war mein Liebchen.
Wandte schnell sich aus dem Reigen,
Dass ich keine Andre schwenke,
Dass sie nicht zu weinen habe.

No. 1115. Thürme, Meer, dich auf zu Bergen,
Decke dich mit weisser Wolle. (weissen
Meine Wege sind so eben, [Schaum.)
Wie ein abgeschliffner Wetzstein.

No. 1719. Schmuckes rothes Aepfelchen —
Würmlein hat dich angebohrt!
Wohlgewachsenes Vaters-Söhnlein —
Welcher Teufel kennt dein Herz?

No, 628. Wollte mich der Freieramann
Kaum gesehen auch schon haben;
Bin nicht wie ein Baumblättchen
Von dem Zweige abzureissen.

No. 1444. Mutter webte mir das Segel,
Vater zimmerte das Boot.
Will nun stossen in die See,
Mit dem Nordwind mich zu schlagen.
Weissen Schaum der Nordwind führt,
Weisses Segel richte ich.

Erklärende Anmerkungen.

No. 3. Der Sänger vergleicht seine kleinen Lieder den Sternen. Nach Büttner.

No. 7. Gott verlieh ihm die Gabe des Gesanges. B.

No. 11. Brüderchen bedeutet nicht nur den leiblichen Bruder, sondern jeden Jüngling aus der Verwandtschaft.

No. 13. Muttertochter = Mädchen, dessen Mutter noch lebt, im Gegensatz zur Waise. Wie schon aus dem Parallelismus hervorgeht, ist Faulbaumsblüthe = Muttertochter; Apfelbäumchen = Waise. Sonst gewöhnlich Apfelbaum = Mädchen; Faulbaum = Weib.

No. 15. Gott heisst bei den Letten Deews. Diese Benennung führte er schon zur heidnischen Zeit, gewöhnlich aber wezais tews = der alte Vater, auch schlechtweg wezais = der alte genannt. Noch jetzt sagen die Letten, wenn es donnert: wezais baras = der Alte keift, oder wezais kajâs = der alte ist auf den Beinen. Sie lassen ihn im Himmel wohnen und auf den Wolken herumfahren, um zu sehen, was die Menschen machen. Er hatte Gattin und Kinder nebst Hausstand. Daher ist in manchen Liedern die Rede von Gottes-Söhnen,- Pferden,- Ochsen,- Fasel u. s. w. — Der Mond war Ehegemahl der Sonne, mit der er die ersten Sterne erzeugte, aus deren ehelicher Verbindung darnach die übrigen Sterne entstanden. In den Liedern ist aber nur von Sonnentöchtern die Rede, nach denen die Gottes-Söhne gefreit haben. Büttner bemerkt, dass nach der Erklärung eines mit Sinn und Geschmack für die alt-lett. Poesie begabten Letten unter „Sonnentöchter" zu verstehen seien die Sterne, welche der Sonne, unter „Gottessöhnen" aber die, welche dem Himmel näher stehen. Diese Erklärung beruht aber offenbar auf dem Schluss, dass, weil Gott im Himmel wohnt, seine Söhne, als Sterne gedacht, dem Himmel näher stehen müssen, als die Sonnentöchter, welche ihrer Mutter zu folgen haben. Aber es fehlt uns ein Zeugniss dafür, dass auch die Gottes-Söhne als Sterne gedacht worden sind; und wir möchten lieber so schliessen, dass, weil Gott, Deews ein unsichtbares Wesen war, auch seine Söhne als solche gedacht wurden. In No. 18 ist unter der Sonnentochter gewiss, wie auch Büttner meint, die Venus als Abendstern — wakara auseklis S. No. 2223 bei Büttner — zu verstehen. Hieraus könnte nungeschlossen werden, dass unter „Sonnentöchter" die Planeten, unter „Gottessöhnen" die Fixsterne zu verstehen seien; aber über die Venus als Morgenstern tritt in No. 282 und 2836 nicht als Sonnentochter auf, sondern als ihr Freier. Vergleiche auch No. 2116 bei Büttner.

Später sei der Mond der Sonne untreu geworden und habe dem Morgenstern die verlobte Braut entführt, weshalb ihn die Sonne mit einen scharfem Schwerte in die vier Mondviertel zerhauen. Das sind nun die in den Liedern vorkommenden Reminiscenzen aus der heidnischen Zeit.

No. 24. Mit Geschenken schmücken, d. h. mit Hemden, Handtüchern, Handschuhen etc. behängen, ist Hochzeitsgebrauch.

No. 29. Thränen rollten, — weil sie mich nicht haben konnten.

No. 36. Eiche — sinnbildlich der Mann; Linde — das Weib; jedoch nur geschlechtlich, nicht in Beziehung auf den Ehestand.

No. 40. Die Badestube ist der Ort, den die Wöchnerin bei herannahender Entbindung aufsucht.

No. 60. Der Johannis-Abend mit seinem Volksfeste war gekommen.

No. 79. So wird die Braut besungen, wenn sie den Kranz ablegt und die Frauen-Mütze aufsetzt.

No. 84. Weinend — aus Neid über des Bauern gutes Feld.

No. 143. Gottvaters Mütterchen = die Gattin des alt-lett. Gottes Deews. S. No. 15. Gott der Vater = Deews selbst.

No. 279. Singt gewöhnlich die wezamate, wenn sie mit dem Täufling aus der Kirche heimgekehrt das Haus betritt.

No. 364. Soll ein Todten-Lied sein.

No. 507. Den Bienen und den Mädchen ist es vergönnt, in eine fertige Wohnung einzuziehen.

No. 512. Willainiten = wollene deckenartige Tücher.

No. 1116. Weisse Wolle = weisser Schaum. Das Original sagt: weisse Willainiten.

No. 1390. Ein Tauf-Lied.

No. 1442. Heringchen = Fischermädchen.

No. 1592. Ein Johannis-Lied.

No. 1698. Hochzeits-Lied.

No. 1813. Der Kranz der Braut wird unter Absingung dieses Liedes umtanzt.

No. 2475. Das Mädchen ertheilt damit einen Korb.

No. 2539. Schuhn sich an = ziehen Schuhe an. Das Original sagt: bekleiden ihre Füsse d. h. sie gehen aus auf Mädchen.

No. 2601. Wagger = Aufseher der Arbeiter, der Hofsälteste.

Vom kroatischen Büchertisch.

Im Laufe des Jahres 1865, und zwar meistens in den letzten Monaten, erschienen folgende wichtige Werke in kroatischer Sprache:

Prve pjesme Gjure Kovačevića, štampano u Zagrebu. (Die ersten Lieder von G. Kovačević, Hörer an der Agramer Rechtsakademie.)

Ljeljinke od Eugena Tomića, štampano u Požegi. (Liebeslieder von E. Tomić, Hörer an der Agramer Rechtsakademie.)

Diese beiden Liedersammlungen sind als Erstlingsversuche der jungen Dichter sehr beifällig aufgenommen worden.

Cvijeta, spjevao Medo Pucić, štampano u Beču. (Cvijeta, ein kleines episches Gedicht von Orsat Pucić.) Das Gedicht ist werthvoll, erinnert an Byron.

Kriesnice. Milošte dragoj nesudjenoj. Knjiga druga, štampano u Karlovcu. (Kriesnice, Liebeslieder voll Zartheit und Schönheit, von dem ungenannten, aber wohlbekannten Dichter Ivan Trnski. Das ist bereits die zweite Abtheilung, die an Werth dem vor einem Jahre erschienenen Bändchen nichts nachsteht.)

Iridion. Napisao Sigismund grof Krasiński; preveo iz poljskoga Adolfo Tkalčević, štampano u Zagrebu. (Iridion von Krasiński, aus dem Polnischen übersetzt von A. Tkalčević-Veber; die Uebersetzung ist gelungen.)

Aždaja Sedmoglava, bojnim kopljem udarena: nagèrdjena od Vida Došena. (Der siebenköpfige Drache, eine poetisch gehaltene Strafpredigt über die sieben Todsünden von Vid Došen, einem kroatischen Dichter aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Das Werk gab zuerst der Dichter selbst im Jahre 1768 heraus, und es fand starke Verbreitung unter dem Volke. Die neue Ausgabe mit der heutigen Orthographie besorgte David Starčević, aber nicht ganz kritisch.)

Narodne pjesme. Izdala Matica Dalmatinska o svom trošku; štampano u Zadru. (National-Lieder, herausgegeben von der dalmatischen Matica in Zara. Es ist dies eine sehr gut getroffene Auswahl der schönsten, lyrischen und epischen Volkslieder, zumeist aus der bekannten grossen Vuk'schen Ausgabe. Dieses Unternehmen der dalm. Matica verdient um so mehr Anerkennung, da die grosse Ausgabe der serb. kroat. Volkslieder von Vuk Stefanović Karadžić nur noch schwer zu bekommen ist; dann ist bekanntlich die kroatisch-serbische Literatur durch die Religion in 2 Theile getheilt, von denen sich der eine der lateinischen, und der andere der cyrillischen Schrift bedient. Diese Sammlung nun, der kroatischen Bevölkerung Dalmatiens bestimmt, ist grösstentheils mit lateinischer Schrift gedruckt.)

Mit grossem Eifer wird an der Volksliteratur gearbeitet. Da sich das Volksschulwesen sehr gehoben hat, so finden auch solche Bücher einen sehr grossen Absatz, und hievon ist wieder eine natürliche Folge, dass sich für solche Werke auch leicht Verleger finden. Das grösste Verdienst hat sich in dieser Beziehung die Leopold Hartmänsche Verlagsbandlung erworben. Neuerdings erschienen in ihrem Verlage: Vienac, sbirka poučnih i zabavnih spisah od V. Mařika (V. Mařik, Agramer Hauptschullehrer: Kränzchen, eine Sammlung von Belehrungs- und Unterhaltungsschriften. Bis jetzt 4 Bändchen, enthaltend Skizzen und Erzählungen aus der Naturgeschichte.)

Hofmann-a 150 čudorednih pripovědakah za mladež obojega spola. Preveo Ivan Filipović. (Hofmanns 150 moralische Erzählungen in kroat. Uebersetzung von J. Filipović. IV Theile mit Illustrationen.)

Klaić Franjo: Mali ratar ili kratki nauk o ratarstvu u pitanjih i odgovorih. (Klaić, Hauptschulendirektor in Agram: der kleine Landwirth.) — Von demselben: Mali stočar, ili kratki nauk o stočarstvu u pitanjih i odgovorih. (Der kleine Viehzüchter.) — Ferner: Mala gospodarica ili najbitnije čestice umnoga gospodarstva. Za děvojčice kòje žele biti dobre gazdarice. (Die kleine Wirthin.)

Von dem sehr thätigen Volksschriftsteller Mijat Stojanović erschien im Verlage des Antun Jakić:

Spisi za puk. Knjiga I^{a}. (Schriften fürs Volk. Erster Band enthält: populäre Sittenlehre nach dem auch ins deutsche übersetzten magyarischen Werke von Zsoldos; die Gesetze als Grundlage des Volkswohlstandes, nach dem deutschen Buch von Täuber; endlich eine moralische Erzählung: „Moli se bogu“: Bete zu Gott). Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Neben diesen im Privatverlage erschienenen Büchern ist für die Volks- und Schulliteratur durch eine grosse Reihe von Büchern aus dem Landesverlage gesorgt.

Als wissenschaftliche Werke sind neben dem schon bekannten Assemanischen Evangelistarium (herausgegeben von Dr. Rački) noch folgende erschienen:

Arkiv za jugoslavensku povjestnicu. Knjiga VIII^{a}. (Archiv für die südslavische Geschichte und Alterthümer, redigirt von Ivan Kukuljević Sakcinski. Inhalt: Sanudo's Diarium, als Fortsetzung, vom Jahre 1517—1526; Urkunden (bosnische und dalmatinische 8, kroatische, die Familie Zrinski betreffend, 19); bulgarische Sitten und Gebräuche (Uebersetzung aus dem bulgarischen Werke von Rakovski); endlich die historische Bibliographie, so weit sie das Südslaventhum angeht, vom Jahre 1860—1865.

Sehr wichtig und für einen jeden Geschichtsschreiber unentbehrlich ist das Werk von Dr. Franjo Rački: Ocjena starijih izvora za hrvatsku i srbsku poviest sredujega vieka. (Würdigung der älteren Quellen für die kroatische und serbische Geschichte des Mittelalters). Es werden in diesem Werke folgende Geschichtsquellen kritisch geprüft und gewürdigt: 1) Konstantin Porphyrogenetes, 2) die einheimischen Annalisten: a) Presbiteri Diocleatis regnum slavorum, b) eine alte kroatische Chronik aus dem 12—13 Jahrh. mit der lateinischen Uebersetzung: M. Maruli regum Dalmatiæ et Croatiæ gesta; c) Thomas, archidiaconus Spalatensis; d) Chronisten des 14. Jahrhunderts, und zwar: Micha Madii de Barbazanis, Johannes archidiaconus Goricensis, obsidionis Jadrensis libri duo und chronica Jadertina, Memoriale Pauli de Paulo patricii Jadrensis, A Cutheis de Gestis civium spalatinorum; e) Serbische Annalisten, und zwar: Genealogie des serbischen Erzbischofs Daniel, und kurze serbische Annalen und Biographien. — Diese ganze Reihe von historisch-kritischen Abhandlungen ist zuerst im „Književnik“ erschienen, Jahrgang I. Heft 1—4, und Jahrgang II. Heft 1—3. Der unermüdlich-thätige Verfasser

verspricht am Schluss dieses Werkes die Fortsetzung solcher kritischen Besprechungen in Bezug auch auf andere Geschichtsquellen.

Für die slavische Sprachwissenschaft ist von grosser Wichtigkeit das bereits in 2 Bänden erschienene Werk von Ivan Berčić: Ulomci svetoga pisma obojega uvjeta (Fragmente der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes, worin der Verfasser einen möglichst vollständigen Text der heiligen Schrift nach den ältesten ihm zugänglichen glagolitischen Handschriften der kroatischen Familie zusammenstellen wird. Bis jetzt sind erschienen die 4 Evangelien, dann die Psalmen, das Buch Job, die salom. Sprüche, Ecclesiastes, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und Ecclesiasticus).

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Prag, den 19. October 1865,

▽ Es scheint mir ein glückliches Omen zu sein, dass ich meine erste Correspondenz für dieses geschätzte Blatt an einem Tage schreibe, wo unsere historisch-denkwürdige Mutterstadt sich in ein Festgewand gehüllt hat; der Altstädter Ring prangt in einem Schmucke von Fahnen und Guirlanden, er ist belebt von einer unübersehbaren Menschenmenge im Sonntagsstaate; heitere Musik ertönt auf allen Ecken und Enden, ein wahres Nationalfest. Es wird die Grundsteinlegung zur neuen Kettenbrücke und der städtischen Gasanstalt gefeiert. Das alte ehrwürdige Rathhaus ist ganz umgewandelt, um eine grosse Anzahl froher Gäste zum Festmahle in Empfang zu nehmen. Das ganze Fest ist rein čechisch, da sich die deutschen Brüder selbst ausgeschlossen haben. Aber auch der morgige Tag ist bestimmt ein Königsfest zu begehen, einen Akt königlicher Huld zu feiern, welcher allen Nationen des grossen Oesterreich mit Recht nicht nur von hoher Bedeutung, sondern voll Hoffnung auf eine neue, glückliche Aera in der nationalen Entwickelung sein muss. Namentlich wir Slaven haben alle Ursache, uns des kaiserlichen Diploms vom 20. Oktober 1860 zu freuen, da er den Moment hervorgerufen, wo wir freier aufathmen und, unseres Rechtes bewusst, dasselbe auch ausüben können. Darum Heil Dir königlicher und kaiserlicher Herr, bleibe immerdar Beschützer der Rechte Deiner Nationen, sei edler Förderer unseres nationalen Fortschrittes, und dann baue fest auf die Treue Deiner Völker.

Die jetzige Zeitperiode ist bei uns eine ziemlich bewegte, das öffentliche Leben wirklich voll Leben, zumal wenn man einer noch nicht lange entschwundenen Zeit gedenkt, welche alle regere Theilnahme an Kunst, Wissenschaft und Literatur behinderte. Die Neuzeit hat vieles geschaffen, woran früher nicht zu denken war; „vereinte Kräfte“ haben zusammengewirkt, um vereinzelte Bächlein und Flüsse des geistigen Strebens in einen Strom zu vereinigen. Durch vereinte Kräfte wurde unsere „Umělecká Beseda“ (Künstlerverein) geschaffen, und in ihr befindet sich wirklich der Centralpunkt Prager Kunstintelligenz; nicht nur Eingeweihte der Kunst, sondern auch kunstliebende Laien finden hier des Belehrenden, Sehenswerthen und Amüsanten so viel, als nur ein noch im Wachsen befindliche Verein zu bieten vermag. Namentlich sind es Musiker und Musikfreunde, welche die Lokalitäten des Vereines stark frequentiren, während bildende Kunst und Literatur durch Vorträge über Aesthetik eine besondere Anzugskraft ausüben. Eine täglich zunehmende Bibliothek steht jedem Mitgliede zu Diensten, und unser liebenswürdiger Bibliothekar, eine wahre Perle unter Bücherwürmern, ist mit der freundlichsten Miene zu Jedermanns Diensten stets bereit, sofern von irgend einer Seite eine Auskunft gewünscht wird. Der gefeierte Reményi, Ungarns vortrefflichster Geiger, hegt eine wahre Vorliebe zu unserm Verein, wovon einige seiner Concerte den besten Beweis geben, so dass jene Abende, an denen er erscheint, zu den Glanzpunkten unseres geselligen Vereinslebens gezählt werden müssen.

Ich werde mir erlauben, bisweilen in meinen weiteren Briefen näheres zu berichten; namentlich will ich mein Augenmerk der Literatur-Section zuwenden, sowie überhaupt unsere literarischen Zustände in ihrem wahren Lichte zeigen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die Malereien im Karlsteiner Schlosse in Böhmen gehen bekanntlich dem Verfalle immer mehr entgegen. Der akademische Maler Herr Scheiwl stellte daher in der archäologischen Museumssection den Antrag, dieselbe möge gute Copien der Karlsteiner Gemälde anfertigen lassen, damit diese Kunstdenkmale wenigstens in dieser Weise der Nachwelt erhalten bleiben. Die archäologische Section erkannte den Antrag als sehr beachtenswerth, erklärte jedoch, dass sie bei dem besten Willen aus Mangel zureichender Mittel die Aufgabe nicht übernehmen könne.

* Die Herren P. Ev. J. Řezáč und Karl Bulíř verfassten ein sehr praktisches Handbuch für die böhmische Jugend unter dem Titel „První knížka milé mládeže česko-slovanské,“ welches soeben bei B. Stýblo in sehr schöner Ausstattung mit vielen Illustrationen erschien. Es ist dies eine Preisschrift.

* Der erste Bibliothekar des k. böhm. Museums, Herr Ant. Jar. Vrťatko, ist zum Ehrenmitglied der kais. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg ernannt worden.

Böhmisch-slovakische Journalistik.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

(Schluss.)

Škola, Národní. Pädagogisches Wochenblatt für Volkslehrer in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slovakei. Herausgeber, Verleger und verantw. Redakteur: Vojt. Václ. Hurt. Erscheint in 4. wöchentlich zu 1 Bogen.

Školník. Zeitschrift für katholische Lehrer. Herausgeber und Redakteur: Josef A. Šrůtek in Königgrätz. Erscheint in 4. den 1., 10. und 20. des Monats zu 1 Bogen.

Štěpnice. Beilage zu „Škola a život,“ s. Škola a život.

Tábor. Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung. Verantw. Redakteur, Herausgeber und Verleger: Jan Frank in Tábor. Erscheint in 4. wöchentlich zu 1 Bogen.

Večery, Zábavné. Amusante Abende. Belletristische Blätter. Verantw. Redakteur: Vilém Foustka. Verleger: F. V. Prútek in Brünn.

Vedomosti, Pešťbudínske. Zeitschrift für Politik und Literatur. Verantw. Redakteur, Herausgeber u. Verleger: Mikuláš Št. Ferienčik in Ofen. Erscheint in Fol. 2mal in der Woche zu 1 Bogen.

Veleslavin. Zeitschrift für Buchdruckerkunst, Lithographie, Schriftgiesserei und Xylographie. Verantw. Redakteur u. Herausgeber: Josef Mikuláš. Erscheint in gr. 4. in Prag monatlich den 1. und 15.

Věstník, Illustrovaný Evangelický. Illustrirter evang. Sendbote. Zeitschrift für Angelegenheiten der evangel. Kirche beider Confessionen. Verantw. Redakteur: J. Mojžíš. Verleger: Vinc. Paseka in Prag. Erscheint vom October 1865 den 1. und 15. jeden Monats in 4.

Vosa. Politisch-humoristische Zeitschrift. Verantw. Red.: Mich. B. Kříž. Verleger: F. V. Průdek in Brünn. Erscheint in kl. 4. den 15. und 30. jeden Monats zu 1 Bogen.

Krok. Listy vědecké se zvláštním zřetelem k potřebám gymnasií a realek. Vydávají Dr. J. Dastich, Prof. Ed. Novotný, Fr. J. Zoubek. Ročník II. Svazek 4.

Obsah: O pěstování pojmosloví na středních školách. Sepsal Prof. Dr. J. Purkyně. — Vpád Tatarský. Sepsal Dr. H. Jireček. — Grafické znázornění zákonů vrhu v prázdném prostoru. Sepsal Dr. F. J. Studnička. — O vyvinutí řeckých vět podmínečných s předběžnou úvahou o historii skladby. Sepsal Prof. A. Ludwig (Dokončení.) — Příspěvek ku skladbě. Sepsal L. J. Fischer v Teplé. — O kvadratuře kruhu. Pokus historicko-mathematický od Frant. Müllera. (Dokončení.) — O přízvuku v němčině. Rozprava J. Lepaře. — Hlídka rukopisů Táborských. Objevil Martin Kolář. — Kamenné uhlí na Uralu. — Uvahy. — Odpoveď na otázky p. V. Šimerkou v Kroku položené. Od M. Pokorného. — Bibliografie mathematická. — Zprávy.

Anzeigen.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Lamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljević Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 4 Thlr.

Народне песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Annales ecclesiae Ruthenae, gratiam et communionem cum s. sede Romana habentis, ritumque graecoslavicum observantis. Autore M. Harasiewicz. Preis 5 Thlr.

Die Kirchen- und Staatssatzungen bezügl. des griech.-kath. Ritus der Ruthenen in Galizien. Von M. von Malinowski. Preis 3 Thlr. 10 Ngr.

Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation. Von J. Kollár. Preis 15 Ngr.

ДЕНЬ
1865. No. 32.

Die geistliche Censur. — Russlands Angelegenheiten in Mittelasien. III. — Die Ansicht eines russischen Landwirths über den projektirten Handelsvertrag zwischen dem Zollverein und Russland. — Die Esthen. — Ueber öffentliche Bibliotheken. — Inländisches. — Nikołaj Romanyč Rebinder †.

Гласникъ
српског ученог друштва.

Heft 18. Neue Folge Heft 1.

Bestimmungen über die Organisirung des ‚učeno Društvo' aus dem bisherigen ‚Društvo serbske slovesnosti'. — Verzeichniss der Mitglieder. — Die Entwicklung der hohen Schule. — Die Annalen des Michael Konstantinović vom Jahre 1490. — Die Klöster von Meteor in Thessalien. — Der Safran. — Ueber das Volkslied ‚Strachinić Ban'. — Der heil. Demetrius von Solun und die dasigen Slaven. — Sitzungsprotokolle.

Die böhmische Zeitung

Národ.

Redakteur: Frant. Šimáček (Vojtěch Bělák) erscheint täglich in gr. Folio und kostet bei den österreichischen Posterpeditionen monatlich 1 fl. 45 xr., vierteljährlich 4 fl. 30 xr., halbjährlich 8 fl. 50 xr.

Die Tendenz dieser Zeitung bleibt unveränderlich dieselbe. Wie bisher wird sie böhmisch, slavisch und österreichisch sein und die Föderativ-Organisation auf Grund des kais. Diploms vom 20. Okt. 1860 fördern. In Rücksicht hierauf wird sie für die unmittelbare Gebahrung der auswärtigen, Militär-, Finanz- und Handels-Angelegenheiten Seitens der kk. Minister sprechen, die übrigen Angelegenheiten in den Ländern der Krone Böhmens, Ungarns, des dreieinigen Königreichs, in Galizien und den übrigen Ländergruppen Oesterreichs sollen dem Selfgouvernement jedes Landes überlassen bleiben. Deswegen verlangt sie einen böhmischen Hofkanzler und ein böhmisches Höchstgericht, die sprachliche Gleichberechtigung in der Kirche, Schule, in der politischen, Finanz- und Postverwaltung, und wünscht daher, dass eine Abänderung des Februarpatents nach diesen Grundsätzen erfolgen möge.

Auf diese Weise wird Oesterreich weder deutsch, noch magyarisch, noch slavisch, sondern ein Oesterreich aller Nationalitäten sein. Es wird hierdurch ein freier Staat, statt des bisherigen Polizei-, Militär- und bureaukratischen Staates werden und die österreichischen Völker werden endlich aufhören, sich gegenseitig zu zerfleischen.

DIE ZUKUNFT.
Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.
Jahrgang 1865.

No. 42: Zum 18. und 20. Oktober. — Tirol und Galizien. (Eine Parallele.) — Ist der siebenbürgische Landtag ein staatsrechtlicher Factor des Ausgleiches mit dem Gesammtstaate? — Correspondenzen: Von der Save: (Bischof Strossmayer — Hofkanzler); Prag; Aus Dalmatien: (Die dalmatinisch-kroatische Unionsfrage); Aus dem Sohler-Komitat: (Die magyarische Journalistik und das Neusohler slovakische Gymnasium); Javorina: (Valašek'iadon); Petersburg: (Zur neuen Organisation der Gymnasien in Russland. — Journalrevue: „Olomoucké noviny"; „Gwiazdka cieszynska"; „Srbobran"; „Narod"; „Meta"; „Peštbudinske vedomosti"; „Slovo"; „Krajan", Gazeta narodowa"; „Die Debatte"; „Pesti Napló"; „Politikai hetilap"; „Hon"; „Wiener Zeitung"; „General-Correspondenz": „Die Presse"; „Mährischer Correspondent". — Politische Rundschau; Aufhebung der Polizeidirektionen; Weitere heilsame Reformen; Wahlexcesse in Ungarn, Ciotta in Pest; Die letzten Tage des bisherigen kroat. Hofkanzlers; Pressprozess des „Nazionale"; Prinz Eugen-Monument und die türkische Gesandtschaft; Oesterreichisch-preusische Reaction gegen das Grossdeutschthum; Palmerston †. — Literatur- und Kunstnachrichten: Laibach: (Das krainische Landestheater und die Slovenen), Ossolinskisches Nationalinstitut in Lemberg; Zur böhmischen Belletristik, Beseda zur Oktoberfeier. — Feuilleton: Occident, Orient und der Panslavismus.

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr.; vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausser-österreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 5. 4. November. 1865.

Das heutige nationale Leben bei den Kroaten.

ρ. Da man heutzutage, und gewiss mit Recht, die Literatur eines Volkes mit allen übrigen Erscheinungen seines geistigen Lebens in Verbindung setzt, so soll auch hier als Grundlage der später folgenden speciellen Berichte über die neuesten Erzeugnisse der kroatischen Literatur zunächst in kurzen Zügen die jetzige Lage jener Verhältnisse geschildert werden, die man allgemein als Grundbedingung der gedeihlichen Entwickelung einer jeden Literatur ansieht.

Das neue literarische Leben des kroatischen Volkes mit Agram als Mittelpunkt der gesammten Thätigkeit zählt gerade erst dreissig Jahre, also kein volles Menschenalter, und die Meisten jener ehrenwerthen Männer, die sich im Jahre 1835 mit Begeisterung der Wiedererweckung des geistigen Lebens annahmen, sind noch jetzt am Leben. Bedenkt man, dass dreissig Jahre im Leben eines Volkes unter gewöhnlichen Umständen gewiss nur einen sehr unbedeutenden Zeitraum bilden, so kann man höchst zufrieden sein mit dem bedeutenden Fortschritt, der sich nicht nur im allgemeinen im nationalen Selbstbewusstsein, sondern auch in einzelnen Gebieten der Literatur und Wissenschaften zeigt. Ja man kann sogar behaupten, dass dieser Fortschritt kaum möglich gewesen wäre, wäre er nicht unter zwei besonderen Umständen eingetreten.

Fürs erste muss man festhalten, dass man es hier eigentlich nicht mit einer Neugeburt, sondern blos mit einer Wiedergeburt zu thun hat. Denn gewiss wurde es viel leichter: sowohl sich selbst zu begeistern als auch in anderen die Begeisterung zu erwecken dort, wo man blos auf eine ältere Periode der rühmlichen literarischen Thätigkeit desselben kroatischen Volkes hinweisen brauchte. Das war aber vor Allem der einzige leuchtende Stern aus der wechselvollen und meist unglücklichen Vergangenheit des kroatisch-serbischen Volkes — nämlich der Freistaat Ragusa mit seiner reichen und blühenden Literatur des 16. und 17. Jahrhundertes. Man kann es heute als eine geschichtliche Thatsache anführen, dass der Kreis jener Männer, an deren Spitze im Jahre 1835 Dr. Ljudevit Gaj sich stellte, Ragusa und ragusanische Literatur als Ideal betrachtete, nach welchem man hinstreben sollte, und man kann sogar deutliche Spuren der Nachahmung, namentlich in der Diction, auffinden. Damit steht im engsten Zusammenhang, dass mit dem ragusanischen Dialekte auch die übliche Benennung illyrisch gewählt wurde, um damit auszudrücken, dass man unter dem illyrischen Namen ein neues geistiges Leben schaffen wolle, welches sich weit über die Grenzen des damaligen politischen Kroatien hinaus erstrecken und eine Vereinigung aller Südslaven zunächst in der Literatur bezwecken würde.

Nun fragt sich aber, ob dieses Bestreben ausführbar war? Diese Frage führt den Leser auf den zweiten Umstand, der erwähnt werden muss, nämlich auf das freie politische Leben, welches damals noch in Kroatien sowie Ungarn herrschte. Dieser freien Bewegung ist es zunächst zuzuschreiben, dass Agram als Mittelpunkt des neuen Lebens sich gleichsam von selbst darbot, obwohl das Civilkroatien des 19. Jahrhundertes ethnisch durchaus nicht zum reinen kroatischen Stamme gehört, sondern nach der Sprache eine gemischte slovenisch-kroatische Bevölkerung zeigt, während die wahren Kroaten nach Sprache und Abstammung südlich von der Save und Kulpa über die sogenannte kroatische Militairgrenze, über Dalmatien und das westliche Bosnien (auch türkisch Kroatien genannt) sich ausdehnen. Es war aber weder von der Militärgrenze noch von Dalmatien zu erwarten, dass dort ein neues literarisches Leben entstehen werde, wo es nach politischen Verhältnissen überhaupt kein freies Leben geben konnte, und eben erst der letzte Stern, Ragusa, untergegangen war. Somit hat in unserem Falle Kroatien wieder ein neues, in der Geschichte durchaus nicht vereinzelt dastehendes Beispiel geliefert, dass politische Freiheit auch in Bezug auf das literarische Leben von wohlthätigen Folgen begleitet werde; ja Civilkroatien mit seinem kroatischslovenischen Dialekt (kajkavsko narječje) zeichnete sich noch durch eine andere Aufopferung und seltene Selbstverleugnung aus, indem es den hier üblichen Volksdialekt zu Gunsten der grösseren literarischen Einheit willig aufopferte — was bei den Slaven leider ein ganz seltener, aber um so rühmlicherer

Fall ist, den man auch jetzt noch nicht unterlassen kann, einigen slavischen Stämmen (z. B. Slovenen, Slovaken, Rusinen) anzuempfehlen.

Nun kann man sich wohl denken, dass diese Bestrebungen unserer wackeren Männer aus den Jahren 1835-1840 nicht unbemerkt bleiben konnten, sondern viele Hindernisse und selbst Verfolgungen erfahren mussten. Doch die Schwierigkeiten gestalteten sich erst dann ernster, als man sich vor dem politischen Illyrismus vorzusehen begann. Es bleibt aber immerhin wahr, dass Hindernisse und Verfolgungen, die eine Idee zu erleiden hat, ganz anderer Natur sind, wenn sie von einer wahrhaft constitutionellen als wenn sie von einer absolutistischen oder scheinconstitutionellen Regierung ausgehen. So konnten denn auch damals alle Neckereien seitens der Regierung (z. B. das officielle Verbot des illyrischen Namens) das erwachte nationale Leben blos reizen, nicht aber hemmen, während das Bach'sche System mit seinem Beamtenheer demselben einen sehr empfindlichen Schaden zufügte, so dass die Folgen davon noch jetzt verspürt werden.

Gleich beim ersten Erwachen des nationalen Bewusstseins bemächtigte sich dasselbe der städtischen Intelligenz (Advokaten, Professoren, Juraten, Comitatsmagistrate und studirende Jugend); ihr treuer Bundesgenosse war die niedere, und theilweise auch die höhere Geistlichkeit. Ausgeschlossen hatte sich zu seinem eigenen Verderben der höhere Adel (Graf Janko Drašković bildet eine noch heutzutage einzig dastehende Ausnahme); die nationale Bewegung ging an ihm spurlos vorüber, was um so mehr zu bedauern ist, da er noch immer, namentlich in neuerer Zeit, auf Führerschaft des Volkes Ansprüche macht, wahrscheinlich im Hinblick auf die Verhältnisse Ungarns, wo sich bekanntlich das aristokratische Element blos dadurch den Einfluss gesichert hat, dass es sich an die Spitze der Nation stellte, und alle materiellen und geistigen Interessen derselben unterstützte. Mit anderen Worten, während bei den Magyaren die Aristokratie mit Wort und Schrift die Nation vertritt, und bei jedem gemeinnützigen Unternehmen sich an der Spitze betheiligt, ist der kroatische Adel alles übrige früher, nur nicht kroatisch gesinnt, bedient sich wohl der deutschen oder selbst magyarischen, aber nicht der kroatischen Umgangssprache, betheiligt sich bei keinem nationalen Institute, kauft keine kroatischen Bücher etc., kurz alles, was die Nation als ihr heiligstes Gut betrachtet, bleibt seinem Herzen fremd.

Die nationale Bewegung blieb anfangs auch dem Bürgerstand fremd, was ganz erklärlich ist, wenn man bedenkt, dass Handel, Gewerbe und Industrie noch heutzutage grösstentheils in fremden Händen sich befinden; demjenigen Theil aber dieser Klasse der Bevölkerung, der kroatisch war, gebrach es an aller Bildung, so dass selbst die Kunst des Lesens und Schreibens selten anzutreffen war. In dieser Beziehung steht es zwar heutzutage nicht mehr so traurig, ein wenn auch mässiger Fortschritt ist bemerklich; jedoch darf die Gefahr nicht unterschätzt werden, da die theils schon durchgeführten theils noch auszuführenden Eisenbahnen, welche unser gesegnetes Land durchschneiden, auch unsere Städte mit Gewerbe und Industrie des Westens in nähere Berührung bringen, und falls sich nicht unter allergünstigsten Umständen bald ein nationalgesinnter einheimischer Gewerbestand heranbildet, man Gefahr läuft, von Fremdlingen, welche die Speculation heranlockt, erdrückt zu werden. In diesem Falle wäre es eine der heiligsten Pflichten aller aufgeklärten Söhne des Vaterlandes sowie der Regierung, diesen Stand durch nationale Bildung zu heben. Um das jetzige Missverhältniss klar zu machen, mag angeführt werden, dass Civilkroatien und Slavonien auf 4 Obergymnasien blos eine Oberrealschule besitzt (in Agram), und während das Agramer Obergymnasium über 500 Schüler zählt, kann die Agramer Oberrealschule die Zahl von 200 nicht übersteigen. Von einer tüchtigen Handels- oder gar Gewerbeschule ist nicht einmal die Rede.

Von der Volksbildung vor dem Jahre 1848 kann man gar nichts sagen, da bekanntlich das Volk noch in Leibeigenschaft lebte und die Volkschule nicht einmal dem Namen nach bekannt war.

Mit der Katastrophe vom Jahre 1848 endigt der erste Act im Drama des nationalen Lebens. Auf die grösste Begeisterung folgte bittere Enttäuschung. Man glaubte die Nationalität in Gefahr vor den Magyaren, man griff zu den Waffen, um sich vor ihren nationalen Uebergriffen zu schützen, aber nicht um die ungarisch-kroatische Constitution anzukämpfen, wie man es später auslegte: die Kroaten wollten ihre politische und nationale Selbsständigkeit bewahren, und wurden sowohl der Constitution als der Nationalität für verlustig erklärt. Es kam eine neue Ordnung der Dinge, die man unter dem Namen Centralisation kennt, was in Oesterreich mit dem Namen Germanisation gleichbedeutend ist.

Es ist nun hier nicht um die Principien der neuen politischen Verwaltung zu thun; es soll blos die Thatsache constatirt werden, dass man durch alle erlaubten und unerlaubten Mittel dem jungen nationalen Leben schaden und die nationale Literatur hemmen wollte. Man ging dabei ganz systematisch zu Werke. Ganze Heereszüge fremder Beamten zogen in das Land und besetzten die Aemter, alle bestehenden Institutionen mussten des nationalen Charakters entäussert werden und einen fremden Zuschnitt erhalten oder aber zu Grunde gehen, aus Schule und Amt wurde gewaltsam die kroatische Sprache verdrängt und die deutsche eingeführt, jedes freie Wort unterdrückt, in Kunst und Wissenschaft deutscher Kosmopolitismus gepredigt (deutsche Gesangsvereine und Liedertafeln, deutsches Landestheater, deutsche Humanitäts- und Gesellen-Vereine etc.). So hatte man auch das deutsche Element in der städtischen Bevölkerung in aller Weise begünstigt und sogar bis in die Familienverhältnisse hineinzubringen gewusst. Es wurde nämlich einem jeden Familienvater als besonderes Verdienst angerechnet, wenigstens einen seiner Söhne zum gesinnungstüchtigen Beamtenheer gestellt oder eine seiner Töchter

durch Heirath in dasselbe Verhältniss gebracht zu haben.

Zum Ueberfluss musste der weltlichen Macht noch die kirchliche an die Hand gehen. Die liberale und nationale Haltung der Geistlichkeit war ja ohnehin schon ein Dorn im Auge der centralistischen Regierung. Man sorgte dafür, dass wenigstens der jüngere Nachwuchs nachgiebiger werde, was zum Theil auch wirklich erreicht ward: das glückliche Tyrol hatte die vorzügliche Ehre, eine Anzahl neuer Apostel zu liefern, die man hauptsächlich bei den Schulen anstellte, um auf die zarte Jugend zu wirken.

Mit dieser kurzen, wahrheitsgetreuen Schilderung der damaligen Lage (vor dem Jahre 1860) wollten wir andeuten, welch' harten Stand damals das nationale Leben hatte. Es zog sich, möchte man sagen, aus der Oeffentlichkeit in die bescheidene Stille des Privatlebens zurück, und wurde dem Schutze jener selbstständigen Männer anvertraut, die es mit ihren Principien nicht vereinigen konnten, unter solchen Verhältnissen als absolutistische Beamten dem Vaterlande zu dienen. Leider war die Zahl solcher Männer sehr gering, folglich ihr Schutz nicht kräftig genug; das nationale Leben hing an einem sehr dünnen Faden, und man könnte leicht und schnell alle diejenigen aufzählen, die sich damals mit Nationalliteratur beschäftigten oder gar als kroatische Schriftsteller bethätigten. Die öffentliche Meinung hat ihrer sehr wohl gedacht und bei der im Jahre 1860 theilweise restituirten politischen und nationalen Selbstständigkeit sie als diejenigen bezeichnet, denen man die neue, nationale Regierung anvertrauen sollte. Dies geschah denn auch zum Theil, und wir erlebten im Jahre 1860 einen in ganz Oesterreich sehr seltenen Fall, dass Männer aus dem Volke, die sich bisher hauptsächlich durch ihre literarische Thätigkeit auszeichneten, an die Spitze der neuen politischen Verwaltung kamen.

Von dieser neuen Regierung erwartete man, dass sie uns politische Selbstständigkeit bewahren, das nationale Leben aber kräftigst unterstützen und heben werde Der Landtag vom Jahre 1860 sah und fühlte die geistigen Bedürfnisse des kroatischen Volkes, und nahm mit der grössten Begeisterung die Vorschläge seines Lieblings und Maecenas, Bischofs Strossmayer, auf: eine südslavische Akademie der Wissenschaften und eine Universität zu errichten.

Es zeigte sich aber bald, dass unsere neuen Regierungsmänner der grossen Aufgabe, die Beschlüsse des Landtages durchzuführen, sowie auch neue Mittel und Wege zu finden, um den geistigen und materiellen Wohlstand zu begründen, durchaus nicht gewachsen waren; sie hatten nicht Energie genug, um die Uebergriffe der centralen deutschen Regierung entschieden zurückzuweisen, vermochten folglich auch nicht, jene Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen, auf welche sie in ihrem Wirkungskreise, wenn sie ihn ungeschmälert behalten wollten, stossen mussten. Es waltete eben keine Wechselseitigkeit zwischen dem Staatsministerium und der kroatischen Hofkanzlei ob: während sich unsere Regierungsmänner als willige Werkzeuge der Schmerling'schen Politik zeigten, gelang es ihnen nicht, sich auch von ihm einige Liebesdienste zu erbitten, so dass die kroatische Hofkanzlei den Kroaten dafür, dass sie sie für den Schmerling'schen Reichsrath gewinnen wollte, nicht einmal zum Schein etwa eine Eisenbahn oder Universität, Akademie etc. bieten konnte, wie man es in Siebenbürgen gethan hat.

In Folge dieser Verschiedenheit der politischen Ansichten entstand zwischen der Regierung und dem Lande ein arger Zwiespalt, und weil die Regierung die Erledigung einer jeden Frage vom politischen Standpunkte auffasste und von der politischen Gesinnung abhängig machte, so musste sie natürlicherweise alles vorenthalten und nichts thun; namentlich aber ist sie zu tadeln, dass sie sich den Namen einer nationalen Regierung anmasste und für das nationale Leben des Volkes gar nichts that. Was soll man z. B. von einer Regierung sagen, die mit der Eröffnung eines für das geistige Leben so wichtigen Institutes, wie es die südslavische Akademie der Wissenschaften ist, durch fünf Jahre blos darum zögert, weil sie auch hierin einen neuen politischen Gegner zu erhalten befürchtet?! Hierbei muss ich zum besseren Verständniss noch das hinzufügen, dass bei dem Fonds für dieses Institut die Regierung nicht mit einem Kreuzer betheiligt ist, sondern den Grund zum Kapital Bischof Strossmayer legte und das Weitere (bis jetzt nahe an 200,000 fl.) durch freiwillige Beiträge gesammelt wurde! Oder wie hoch muss wohl die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung von einer solchen Regierung geachtet werden, die den Professoren mit Entlassung drohte, wofern sie sich nicht auch ausserhalb der Schule der vorgeschriebenen — Orthographie bedienen würden?! So haben wir hier zu Lande ein sehr reiches und schätzbares Landesarchiv, ein Nationalmuseum, eine Nationalbibliothek u. a. m.; alle diese Institute sind bis jetzt in derselben, wo nicht ärgeren, Unordnung, wie sie es zu Ende des Jahres 1859 waren! Unsere Rechtsakademie ist noch immer unvollständig und mit solchen Lehrkräften besetzt, dass sich der intelligentere Theil der studirenden Jugend nach Gratz, Prag, Wien und Pest flüchten muss, um dort für seine Bildung besser zu sorgen. Man wendet dabei ein, dass wir nicht genug tüchtige Leute hätten, um solche Stellen zu besetzen, man vergisst aber, dass sich in fünf Jahren vieles thun liess, wenn nur die Regierung Geist und Sinn dafür gehabt hätte.

Wenn es wahr ist, dass das ganze Leben ein Kampf sei, so können sich wahrlich die Kroaten rühmen, ein ausgezeichnetes Leben zu führen; denn vom Jahre 1835 angefangen, kämpfen sie ohne Unterlass bald unter mehr bald unter minder ungünstigen Umständen für ihre politische und nationale Selbstständigkeit. Alle die politischen und nationalen Institutionen, die sie jetzt schon haben, mussten durch consequente und energische Haltung der ganzen Nation erkämpft werden. Als sie im Jahre 1848 ihre Nationalität in Gefahr sahen, griffen sie zu den Waffen,

und mit dem Jahre 1860, als der neu creirte centralistische Reichsrath ihre politische Selbstständigkeit zu verschlingen drohte, kämpften sie mit Erfolg gegen Schmerling durch consequente Opposition, so dass selbst die unter allerungünstigsten Umständen vorgenommenen Wahlen für den zukünftigen Landtag durchaus im Sinne der nationalen Opposition ausfielen.

Das eine kann hier von dem anderen nicht getrennt werden: weder das nationale Leben von der politischen Freiheit, noch die politische Freiheit von der freien nationalen Bewegung. Diese Thatsache rechtfertigt auch den Gedankengang dieses Artikels, der sich das geistige Leben des kroatischen Volkes zu schildern vornahm, und doch überall die politischen Verhältnisse berühren musste.

Wir schreiten vorwärts, das ist unläugbar; doch überall, wo man hinsieht, stösst man auf unfertige Zustände: dies ist der Charakter unserer heutigen Lage. Einer wichtigen Epoche sehen wir entgegen: das ist der bevorstehende Landtag. Nicht blos eine Aenderung, resp. Besserung unserer politischen Lage erwarten wir von ihm: nein, auch unserem geistigen Leben soll er aufhelfen. Und wie denn nicht? Ist denn die erste und Hauptfrage unseres künftigen Landtages nicht zugleich Lebensfrage für unseren geistigen Fortschritt? Dass Dalmatien mit Kroatien und Slavonien vereinigt werde, ist *conditio sine qua non* nicht blos unserer selbständigen politischen Stellung in der österreichischen Monarchie, sondern auch unserer Nationalität: denn dort in Dalmatien ist die Blüthe des kroatischen Volkes zu suchen, dort war der Schauplatz unserer ältesten Geschichte, dorthin ziehen uns die Erinnerungen an unsere Vorfahren, an Gros-Župane, Fürsten und Könige aus dem kroatischen Geschlechte hin. In diesem Sinne hat auch Dalmatien unsere auf Vereinigung (Union) dringende Forderung aufgefasst, und seit dem Jahre 1860 hat diese Idee in Dalmatien wahre Wunder gewirkt; Dalmatien hat jetzt schon unter dem schweren Druck des deutsch-italienischen Bureaukratismus im geistigen Leben Slavonien beinahe den Vorrang abgelaufen, und von der Zukunft darf man noch viel Besseres hoffen.

Viel trauriger als Dalmatien steht die Militairgrenze da. Abgesehen von ihrem militairischen Charakter, der das freie politische Leben ausschliesst, ist sie auch geistig für uns noch ein todtes Kapital. Der zukünftige Landtag wird die Pflicht haben, auch hier von der Regierung den Beweis zu fordern, ob denn der Militairkroate treuer den Thron und die erlauchte Dynastie beschützen wird, indem man ihm überall mit Gewalt die deutsche Sprache aufdrängt, als wenn er sich in Schule und Amt seiner Muttersprache bedienen dürfte?! Man bedenke nur dieses Missverhältniss, dass die Lage der Militairgrenze gut charakterisirt. Die Militairgrenze hat zwei Staatsgymnasien, das eine in Vinkovci in Slavonien. das andere in Zengg in Kroatien, beide sind deutsch, und es werden dort noch immer Tyroler, Deutschböhmen etc., überhaupt Individuen, die der kroatischen Sprache gar nicht mächtig sind, als Lehrer angestellt. Nun reist ein- bis zweimal im Jahre der k. k. Schulinspektor aus Krain durch ganz Kroatien und Slavonien hindurch, um diese zwei Gymnasien zu inspiciren, obwohl wir hier zu Lande zwei Schulinspektoren haben! Ist das den feierlich ausgesprochenen Worten unseres Königs gemäss, denen zu Folge die Militairgrenze vom Stammlande Kroatien nicht getrennt werden darf? Ist das Sparsystem? — Doch der Schmerling verstand es.

Das heutige nationale Leben der Kroaten ist also geographisch sehr ungleich vertheilt. Das Hauptgewicht fällt auf Civilkroatien mit Agram an der Spitze; bedeutend weniger tragen Slavonien und Dalmatien bei, fast gar nichts die Militairgrenze. Diese Ungleichheit hängt mit der Vergangenheit und theilweise auch Gegenwart dieser Länder eng zusammen; einerseits waren sie ganze Jahrhunderte hindurch politisch getrennt (Dalmatien unter Venedig, Slavonien unter den Türken), anderseits sind noch heutzutage die höheren Mächte ihnen gegenüber sehr feindlich gesinnt und unterstützen immer mehr das sie trennende als das vereinigende Element (die deutsch-österreichischen Staatsmänner). Dieser ungünstige Zustand, der, wie man sich bei uns auszudrücken pflegt, von oben kommt, wird noch so lange dauern, bis nicht Oesterreich seine Politik ändert, und statt in Frankfurt, wie es z. B. Schmerling wollte, im eigenen Hause, im Stromgebiete der mittleren Donau, seinen Schwerpunkt aufsucht.

Wenn einmal, nach manchen misslungenen Versuchen, österreichische Staatsmänner zu dieser Einsicht gelangen, dann erst darf auch die kroatische Nation auf aufrichtige Unterstützung ihrer Bestrebungen seitens der österreichischen Regierung rechnen. Bis dahin muss man sich mit dem Gedanken trösten, dass das einmal in der Nation erwachte Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, welche nicht nur auf Stammes-Identität, sondern auch auf historischen Rechten gegründet ist, keine Macht der Welt unterdrücken kann.

Bücherschau.

⊙ Unter dem Titel „Anioł ziemi, śrebrny śpiew, d. i. der Engel der Erde, ein silbernes Lied“ ist soeben in Leipzig (bei R. P. Rohde) eine Broschure erschienen, welche sich in prophetischen Andeutungen ergeht, um aus ihnen Polens Auferstehung zu folgern.

Der Verfasser sagt einleitend: „Durch Jahrhunderte war das Lamm der Liebe zu sehen; es zeigte sich in Demuth der Wahrheit, aber überall hat man es gemordet; es offenbarte sich dem ganzem Volke und es wurde getödtet. Es starb aber nicht, denn seine Geburt wird stets immer vom Neuen auf Erden verkündigt. Die Völker sind zu Grunde gegangen, welche die göttliche Wahrheit tödten wollten, und welches Schicksal diejenigen erwartet, die Polen ermordet haben, wird uns die nahe Zukunft zeigen. Weh dem Volke, welches die Wahrheit mordet, Ehre und Triumph den Gemordeten!

Diese messianischen Gedanken, denen man so oft in der polnischen Emigration begegnet, stellt der Dichter in sehr malerischen, schönen, poetischen Bildern und Zügen dar. Der Gedanke „Weh den Völkern, die ihre eigenen Propheten ermordeten," ist theils in Versen, theils in Prosa ausgedrückt und darin prophezeit, dass solche Völker einer schrecklichen Strafe unterliegen werden. Dagegen wird kein Volk, welches die Wahrheit erkennt, das Wort Gottes ehrfurchtsvoll verehrt und seinen Propheten folgt, zu Grunde gehen; daher wird auch Polen auferstehen.

Im ersten Gesange, welcher hexameterartig geschrieben ist, führt uns der Dichter nach dem schönen, glorreichen Hellas hin und besingt das blühende Land in der Gestalt der schönen Sappho, deren Tod er in sehr poetischen Zügen schildert. Er beschreibt alsdann das majestätische Athen in seiner vollsten Blüthezeit, und kommt endlich zu dem letzten Augenblicken des erhabenen Weisen Sokrates.

Im zweiten Gesange versetzt er uns nach Juda, welches er zuerst in biblischer Prosa beschreibt und indem er die Geschichte desselben in kurzen Strophen charakterisirt, giebt er zu Ende eine poetische Darstellung der Martern unsers Heilands Jesus Christus.

Im dritten Gesange ist die Schilderung des alterthümlichen Roms gegeben, seine geschichtliche Grösse und sein Untergang in gemischten Versen beschrieben, zugleich aber auch der Martern und Qualen der ersten Christen gedacht. Der Triumph des Wortes Christi bildet den Schluss dieses Gesanges.

Der vierte Gesang mit Metaphern und nebelhaften Bildern ausgeschmückt, beschreibt in Prosa die Leiden der celtischen Stämme in Schottland und Irland.

Im fünften Gesange, der in Versen geschrieben ist, charakterisirt der Dichter das alte Slaventhum; personificirt die Geschichte Polens in der Gestalt der Wanda, dokumentirt die messianische Bestimmung, dass Polen durch seine Leiden der Menschheit zum Heil und Segen gereichen werde.

Ohngeachtet des in dieser Schrift herrschenden Prophetismus und Messianismus, welche den polnischen Lesern das klare Bewustsein ihrer unglücklichen Lage verdunkeln, muss man doch anerkennen, dass der Dichter sowohl in künstlerischer als auch in intelligenter Hinsicht zu den nicht gewöhnlichen Talenten gehört.

Correspondenz.

* Neusatz im Oktober 1865.

(Die Matica Srbska in Neusatz.) Am $^{10}/_{22}$. August d. J. tagte in Neusatz zum zweiten Male seit ihrer Uebersiedlung aus Pest, die General-Versammlung der Matica Srbska.

Es ist nicht zu verkennen, dass die Matica mit ihrer Uebersiedlung viel gewonnen hat; während in Pest der General-Versammlung gewöhnlich acht bis zehn Mitglieder beiwohnten, versammelten sich jetzt in Neusatz deren mehr als sechzig. Vor der Uebersiedlung zählte die Matica im Ganzen 60 lebende Mitglieder, und jetzt ist die Zahl bereits auf 180 gestiegen. Die Matica hat sich im Schoosse des Serbenthums niedergelassen, und somit beginnt für dieselbe eine ganz neue Epoche.

In dieser Versammlung wurden viele und wichtige Gegenstände verhandelt; hierbei kann man die Gründung des belletristischen Blattes „Matica" besonders hervorheben, von welcher die erste Nummer soeben erschienen ist.

Ausserdem hat die General-Versammlung aus ihrer Mitte einen warmen Aufruf erlassen, in welchem sie die Nationalen zum Beitritte in die Matica einladet, und es ist zu hoffen, dass die Zahl der Mitglieder sich mit der Zeit bedeutend vermehren wird. Namentlich wurden unsere Klöster und hohen Würdenträger erwähnt, welche sich bis heute am wenigsten an der Unterstützung der Matica betheiligt haben.

Es steht daher der Matica srbska in Neusatz eine schöne Zukunft bevor, und es hängt einzig nud allein von der Einigkeit der serbischen Patrioten ab, dass dieses Institut sich allmälig jenem erhabenen Ziele nähert, nach welchem unser Thun und Trachten in literarischer Hinsicht gerichtet ist.

In derselben Generalversammlung interpellirte ein Mitglied den Odbor, warum der unlängst erschienene Ljetopis und auch der Oglas für die künftige Matica mit „Jota", und nicht mit den gewöhnlichen, von einer früheren General-Versammlung der Matica Srbske bereits festgestellten Orthographie geschrieben wurde.

Die Neuerung hat sich nämlich das literarische Comité im Einvernehmen mit dem Sekretär der Matica (welcher zugleich Redacteur des Ljetopis und des künftigen Maticablattes ist) erlaubt, ohne die übrigen Mitglieder desselben Comités zu Rathe zu ziehen, oder was noch wichtiger wäre, diesen Wunsch der General-Versammlung vorzulegen. Daher beantwortete auch der Präses diese Frage ganz kurz: „Weil wir Zwei, ich und der Sekretär, Jotisten sind." Dadurch entspann sich ein lebhafter Wortwechsel, da sich das interpellirende Mitglied auch noch wegen einiger andern Aeusserungen für beleidigt fand.

Obwohl wir auch als Serbe Freund und Anhänger des Fortschrittes sind, müssen wir dennoch gestehen, dass uns diese eigenmächtige Neuerung etwas zu gewagt vorkommt. Unserem unparteiischen Dafürhalten nach ist die General-Versammlung allein competent zn entscheiden, ob das von ihr Angeordnete wieder zurükgenommen werden solle oder nicht, d. h. ob der Ljetopis (sammt der Matica) in der herkömmlichen Weise gedruckt wird, oder durch das literarische Comité die Orthographie beide eine Neuerung erfahren sollen.

Der geehrte Herr Präses des literarischen Comites, den wir als einen bewährten Patrioten hochschätzen, soll uns diese kurze Bemerkung nicht übel nehmen, oder unserem Referate irgend welche unpatriotische oder gar reactionäre Gedanken unterschieben: wir erinnern ihn nur daran, dass die Matica Srbska kein Gelehrten-Verein ist, und dass bis zur Errichtung eines solchen die General-Versammlung der Matica Srbska einzig und allein das „Ja" oder „Nein" (was diese selbst anbelangt) auszusprechen berechtigt ist.

Da wir dieses Gegenstandes, der bei uns sehr zarter und empfindlicher Natur ist, einmal erwähnt haben, so wollen wir überhaupt ein möglichst treues Bild davon geben und die Znstände dieser Art so darstellen, wie sie heut zu

Tage in Wirklichkeit bei uns aussehen. Ob wir Recht haben und recht handeln, wird uns die nächste Zukunft lehren. Der Anfang muss gemacht und im Namen der Masse des serbischen Volkes muss gesprochen werden.

In der Nation bestehen zwei Gegensätze, das geistige und daher bewegliche Element — die gebildeten Serben, — und das stätige — die Masse des Volkes. Die gebildeten Serben sind durch ihre Neuerungssucht, namentlich durch den Versuch das lateinische „Jota“ in die serbische Schrift einzuführen, und überhaupt durch die westliche Kultur vom Volke, zu welchem die Geistlichkeit hält, ganz getrennt. Und hier gerade und nicht anderswo ist der Grund zu suchen, warum das Volk keinen besondern Antheil an der Unterstützung der Matica und des National-Theaters nimmt. Das Nationaltheater ist in letzter Zeit beinahe allein auf die Unterstützung der serbischen Bürgerklasse und der Jugend angewiesen, welche durch ihre beliebten Beseda's das Möglichste für ihren Liebling zu erschwingen suchen.

Lassen wir uns nicht von schlechten Zeiten und der Armuth des Volkes beirren, blicken wir auf unsere slovakischen Brüder, auf ihre junge Matica, welche kaum entstanden, sich der allgemeinen Liebe und Unterstützung des Volkes erfreut, eines Volkes, welches immer für ärmer galt, als es die Serben je waren, und gestehen wir uns dann aufrichtig, dass uns etwas anderes mangelt und das ist: „Ein Bindemittel zwischen den gebildeten Serben und der Masse des Volkes.

Die Kluft wird täglich grösser, die Gebildeten gehen vorwärts ohne sich im Mindesten an die Masse des Volkes und an die dem Volke nahe stehende Geistlichkeit zu kehren.

Und wer dürfte diese Wahrheiten einem gebildeten Serben ins Gesicht sagen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von ihm mit dem Namen obscurant und starovolja genannt zu werden.

Unsere Gebildeten, welche unter der Maske des Liberalismus sehr oft ein hübsches Quantum Selbstüberschätzung bergen, geriren sich als Führer des Volkes, ohne sich weiter umzusehen, ob auch das Volk geneigt ist, ihnen zu folgen.

Im Interesse der serbischen Gesammtnation wäre daher zu wünschen, dass die gebildeten Serben dem Volke mehr Aufmerksamkeit schenkten, und die unumgänglich nothwendigen Neuerungen so einzurichten suchten, dass sie erstens niemanden weh thun, und zweitens, dass diese nicht ein zu fremdartiges Aussehen haben.

Und wir schliessen diesen kurzen, jedoch unfreiwillig verlängerten Aufsatz mit dem Wunsche, dass unsere gebildeten Serben diesen Mahnruf, der aus dem Volke als Klageton aufsteigt, beobachten und es in Zukunft mehr mit dem Volke halten mögen, um die Lücke möglichst bald auszufüllen, welche wahrscheinlich ohne Jemandes Absicht zwischen dem Volke und den Gebildeten entstanden ist, — kurz, sie mögen mehr Serben als Träger fremder Civilisation sein.

⊙ Posen, 24. Oktober.

Am 23. d. M. hat sich der Ausschuss der hiesigen Gesellschaft der Freunde der moralischen und historischen Wissenschaften zum ersten Mal nach den Ferien im Locale des Vereins versammelt, und der Vereinsrichter Kazimir Jarochowski machte über das Dresdner Archiv wichtige Mittheilungen.

Die Jubiläumfeier hat am letzten Sonntag ihr Ende genommen. — Ueber die Wahl des hiesigen Erzbischofs ist noch nichts bestimmtes bekannt. Einige geben vor, dass die preussische Regierung, um das Gross-Herzogthum Posen um so eher germanisiren zu können, daselbst drei Bisthümer bilden und dieselben dem Fürst-Erzbischof in Breslau zur Verwaltung übergeben wolle. Posen, Gnesen und Wschowa (Fraustadt) sollen die Sitze derselben sein. Die hiesige polnische Geistlichkeit ist nämlich sehr patriotisch gesinnt und steht bis jetzt hauptsächlich der Regierung im Wege, ihre Germanisirungs-Pläne unbehindert zu verfolgen. — Obgleich wir Polen zu den Aemtern nicht zugelassen werden und die meisten Polen nur mit dem Ackerbau, Handel und Gewerben sich beschäftigen müssen, so wird es trotzdem nicht so leicht gehen, die Germanisirung von beinahe einer Million patriotischgesinnter Polen zu vollbringen, und wir fügen daher auch diese Gelüste und Phantasien des Herrn Premier-Ministers Grafen von Bismark zu den Fabeln des klassischen Dichters Krasicki hinzu.

Unser ganzes polnisches Land befindet sich nach der Katastrophe noch in einem passiven Zustande und die heilige Polizei entwickelt bei uns noch immer eine ganz besondere Thätigkeit. Haussuchungen finden noch immer von Zeit zu Zeit hie und da statt. So besuchte z. B. neuerdings die hiesige Polizei die Volkschriftstellerin Bibianna Moraczewska, Schwester des verstorbenen berühmten polnischen Historikers Andreas Moraczewski, empfahl sich aber nach einer strengen fünfstündigen Revision, ohne etwas Compromittirendes gegen diese im Allgemeinen sehr achtbare Polin gefunden zu haben.

Prag, Oktober 1865.

[Transparente am Oktoberfest.] Von den bei dem Oktoberfeste in Prag und den Vorstädten Smichow und Karlin ausgestellten Transparenten heben wir besonders diese mit folgenden Inschriften hervor: Sláva našemu králi! (Heil unserem König.) Sláva vlasti České! Heil dem čechischen Vaterlande.) Peklo zrádcům! (Die Hölle den Verräthern). Tužme se — Sláva vlasti — Na zdar! (Stählen wir uns — Heil dem Vaterlande — Glück auf.) Viribus unitis! Všechněm stejné právo! Gleiches Recht für Alle! 20. říjen 1860. Rovnost a svornost! Eintracht und Gleichheit. Volnost a svornost 20. září 1865 — Svoboda národů síla států. (Freiheit und Einigkeit, 20 Spt. 1865. Die Freiheit der Völker ist die Stärke des Staates.) At žije F. J. Sláva 20. řijnu 1860. (Es lebe Franz Josef! Heil dem 20. Oktober 1860.) Sláva národům Slovanským! (Heil den slavischen Nationen.) Peklo zrádcům a nebe Slavům věrnym! Die Hölle den Verräthern und der Himmel den treuen Slaven.) Vrhni kámen do potoka, jak se tvoří kruh a kruh, tak se vzpírá mocný národ, hdyž se ruší jeho duch! (Wirf einen Stein in den Fluss und Ring um Ring wirst du erblicken, so regt sich auch ein mächtig Volk, dessen Geist du willst niederdrücken.) V mysli vlast, smělost v srdci, v páži sílu! (Im Sinne das Vaterland, im Herzen Muth, im Arme Kraft.) K do

dal, buď mu dano, nám pak s hůry požehnáno! (Wer gegeben hat, dem werde wieder gegeben, uns sei es aber von Oben gesegnet.) Slunce vycuází nad Čechy v září ať se národ raduje. — Čiň co mûž národu, by blaho v zemi bylo! (Die Sonne geht über die Čechen im September auf, damit sich die Nation erfreue — Handle als Mann des Volkes, damit das Glück ins Land komme.) Náš dobrotivý král Český, František Josef císař rakouský, přinesl nám dar otcovský! (Unser gütige König von Böhmen, Franz Josef, Kaiser von Oesterreich, hat uns ein väterliches Geschenk gebracht.) Kdo setrvá, zvítězi! (Wer ausharrt, der siegt.) Stůjme pevně a nedejme se! (Stehen wir fest und ergeben uns nicht.) Buďme zase staří Čechové. — Mužně v před k staré slávě! (Seien wir wieder die alten Čechen — mannhaft vor zum alten Ruhme.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Ein bekannter slovenischer Schriftsteller (M. Majar) lässt demnächst eine Broschure erscheinen, in welcher er in ruhiger und auf keiner Seite anstössiger Weise die drei Fragen zu beantworten sucht: Wie sollen sich die verschiedenen Königreiche und Länder Oesterreichs zu einander in's Verhältniss stellen? Wie sollen sich die verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs allseits ersprieslich organisiren und wie sollen sich die österreichischen slavischen Stämme föderiren. — Die Broschure ist in einem slavischen Dialekte geschrieben, den zur Noth jeder belesene Slave (vielleicht mit einziger Ausnahme des Polen) verstehen kann.

* Die 1. Nummer der von Jos. Pálka und Ján Nep. J. J. Bobula in Pest herausgegebenen Zeitschrift für die Jugend „Junoš" zeichnet sich durch einen sehr gediegenen Inhalt, sehr schönen Druck und elegantes Papier aus. Wir empfehlen diese Zeitschrift allen Čechoslaven aufs wärmste.

* „Entwickelung des böhmischen Rechtslebens in gedrängter Uebersicht und mit besonderer Berücksichtigung seiner Quellen" ist ein Werk betitelt, das soeben in böhmischer Sprache von Dr. Karl Jičinský herausgegeben wurde. Das Werk umfasst die Geschichte des Privat- und öffentlichen Rechts in Böhmen von den ersten Spuren seiner Entwickelung bis zum J. 1620, wo dieses gewaltsam unterbrochen wurde. — Mit diesem Werke ist einem wesentlichen wissenschaftlichen und praktischen Bedürfniss entgegengekommen und die Basis zu weitern Forschungen auf diesem bisher wenig kultivirten Gebiete der böhmischen Literatur gelegt.

* Ein böhmischer Edelmann hat bei dem Erfinder der Lithokaustik, Herrn Friedr. Sandtner in Prag, einen lithokaustischen Plan der Stadt Prag bestellt. Dieser Plan soll auf eine Tischplatte von karrarischem Marmor eingeätzt werden. Die Gassen werden vertieft, die Häuser erhaben erscheinen.

* In Rakonic (Böhmen) ist eine Broschure unter dem Titel „Mnohovýznamnost i souzvučnost slov (die Vieldeutigkeit und die Gleichheit der Wörter)" von J. Jedlička, Direktor der Pfarrhauptschule zu Dobriš erschienen.

* Die orthodoxe (pravoslavna) Eparchie Dalmatiens umfasste im verflossenen (1864) Jahre: 69 Kirchen in Dalmatien und 184 in der Bokka; mithin 253 in Summa; 56 Geistliche in Dalmatien und 37 in der Bokka; mithin 93 in Summa; 3 Klöster mit 25 Mönchen in Dalmatien und 8 mit 17 Mönchen in der Bokka: mithin 11 Klöster mit 42 Mönchen; die Summe der orthodoxen Bevölkerung beträgt 83,387 Seelen.

Im Jahre 1758 befanden sich: in Dalmatien 52 und in der Bokka 138, mithin in Summa 190 orthodoxe Kirchen; in Dalmatien 44 und in der Bokka 42, mithin in Summa 86 Geistliche; in Dalmatien 3 Klöster mit 52, und in der Bokka 4 Klöster mit 40 Mönchen, mithin in Summa 7 Klöster mit 92 Mönchen. Die Summe der orthodoxen Bevölkerung betrug damals 51,268 Seelen.

* Im Jahre 1864 gab es in der orthodoxen serbischen Eparchie in Dalmatien 29 Volksschulen mit 728 Schülern beiderlei Geschlechts.

* Se. Exc. Herr Bischof Strossmayer ist der Nepomucenischen Häreditât in Prag mit einem Beitrag von 100 fl. als Mitbegründer beigetreten.

* In No. 10 der lausits-serb. Monatsschrift „Łužičan" finden wir die Anzahl aller in der lausitsisch-serbischen (wendischen) Sprache seit 1597 (wo das erste dergleichen Buch gedruckt wurde) bis jetzt erschienen Bücher angegeben. Es erschienen nämlich von diesem Zeitpunkte bis zum Jahre 1848 im Ganzen genommen 305 Schriften in der evangelischen, und seit 1650 (wo die wendisch-katholische Literatur beginnt) bis zum Jahre 1848 ungefähr 45 Schriften in der katholischen Schreibweise; also in Summa 375 wendische Bücher vom Jahre 1597 bis 1848, da hierzu noch 55 Schriften in beiderlei Schreibweisen hinzuzuzählen sind. So viel war also in 251 Jahren erschienen.

Seit 1848 bis jetzt, d. i. in einem Zeitraume von nur 17 Jahren sind aber wenigstens 282 lausitz-serbische Schriften erschienen, so dass die Gesammtsumme aller dergleichen Produkte 657 beträgt, die sich auch meistentheils in der Bibliothek der ‚Maćica serbska' in Bautzen befinden.

Die niederlausitz-serbische Literatur ist viel ärmer, denn sie zählt etwa nur 90 Schriften.

* Herr Friedrich Čapek in Prag vollendete eben wieder zwei Sandstein-Statuen. Seine früheren zwei Arbeiten erkaufte die „Umělecká Beseda." Diese letzte Arbeit wird uns als besonders gediegen geschildert.

* Von der unter der Redaktion des Herrn H. J. Livčák in Wien erscheinenden „Славянская библіотека" ist soeben das erste Heftchen ausgegeben.

Ausser Puškin's Biographie sind in diesem Heftchen die 2 ersten Kapitel des Romans „Evgen Onjegin".

* Herr Jan Bureš, Caffetièr in Prag, schenkte auf das Geburtshaus des verstorbenen böhmischen Schriftstellers Prokop Chocholoušek in Sedlec eine Tafel aus rothem Marmor. Mit passender Inschrift versah diese Tafel Graveur Lipš aus Prag.

* Am polytechnischen Institut in Prag ist Herr Dr. Ant. Frič als Privatdocent der Palâontologie dieser Tage bestätigt worden.

* In Neusatz (Ungarn) erscheint vom 10. Oktober d. J. ein neues serbisches Blatt „Матица. Лист за књижевност и забаву," dreimal monatlich, d. i. den 10., 20. und letzten. Herausgegeben von der Matica und redigirt von A. Хаџић.

Von dem von uns erwähnten Separat-Abdruck des Zeitalters des Husitismus unter dem Titel "Vypsání husitské války" (Schilderung des Husitenkrieges) aus Žap's „Česko-Moravská Kronika" ist soeben das 1. Heft erschienen, welches bis zum allgemeinen Concil in Konstanz reicht und 9 schöne Illustrationen enthält.

* Der prager Buchhändler Herr J. L. Kober schrieb für eine historische Erzählung aus der böhmischen und mährischen Geschichte bis zur Hälfte des XVII. Jahrhundertes in seinem Kalender „Posel z Prahy" 1867 100 Gulden in Silber oder eventuell ein Accessit von 60 Gulden in Banknoten aus. Die Beurtheilung der bis Ende Jänner 1866 eingegangenen Manuskripte übernahmen die Herren K. J. Erben, A. J. Vrt'átko und V. Zelený.

* K. Šebor's böhmische Original-Oper „Templáři

na Moravě“ (die Templer in Mähren), zu welcher Herr Carl Sabina den Text schrieb, erfreut sich an der böhmischen Bühne eines glänzenden Erfolges. Die Titelrollen sind in den Händen der Herren Lev, Reichl, Paleček, dann den Damen Jandova, s.z Ehrenbergu, Macháčková, Procházková.

* Čelakovský's Grabmonument, welches der „Swatobor“ dem verewigten čechischen Schriftsteller errichtet, wird dieser Tage am Wolschaner Friedhof aufgestellt. Es ist aus Nehwizder Sandstein und im romanischen Style gehalten: vier auf runden Säulen gestützte Bogen, welche eine Art Kuppel tragen, die mit den Abzeichen des „Swatobor“ geschmückt sind. Die Inschrift lautet: „František Ladislav Čelakovský, narodil se dne 7. března 1799, zemřel dne 5. srpna 1852. Jen svorný duch! I velikosť dá k mnohosti Bůh!“

Anzeigen.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Herausgegeben von L. Haupt und J. E. Schmaler. Mit Abbildungen der Trachten und 1 Karte. 2 Bände. Statt 11 Thlr. 20 Ngr. nur 7 Thlr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Lamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 4 Thlr.

Народне песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Die böhmische Zeitung

Národ.

Redakteur: Frant. Šimáček (Vojtěch Bělák) erscheint täglich in gr. Folio und kostet bei den österreichischen Postexpeditionen monatlich 1 fl. 45 xr., vierteljährlich 4 fl. 30 xr., halbjährlich 8 fl. 50 xr.

Die Tendenz dieser Zeitung bleibt unveränderlich dieselbe. Wie bisher wird sie böhmisch, slavisch und österreichisch sein und die Föderativ-Organisation auf Grund des kais. Diploms vom 20. Okt. 1860 fördern. In Rücksicht hierauf wird sie für die unmittelbare Gebahrung der auswärtigen, Militär-, Finanz- und Handels-Angelegenheiten Seitens der kk. Minister sprechen, die übrigen Angelegenheiten in den Ländern der Krone Böhmens, Ungarns, des dreieinigen Königreichs, in Galizien und den übrigen Ländergruppen Oesterreichs sollen dem Selfgouvernement jedes Landes überlassen bleiben. Deswegen verlangt sie einen böhmischen Hofkanzler und ein böhmisches Höchstgericht, die sprachliche Gleichberechtigung in der Kirche, Schule, in der politischen, Finanz- und Postverwaltung, und wünscht daher, dass eine Abänderung des Februarpatents nach diesen Grundsätzen erfolgen möge.

Auf diese Weise wird Oesterreich weder deutsch, noch magyarisch, noch slavisch, sondern ein Oesterreich aller Nationalitäten sein. Es wird hierdurch ein freier Staat, statt des bisherigen Polizei-, Militär- und bureaukratischen Staates werden und die österreichischen Völker werden endlich aufhören, sich gegenseitig zu zerfleischen.

Baltische Monatsschrift.

Vol. XI. Heft 6. August 1865.

Ueber Alexander von Tocqueville, von Johanna Conradi. — Die Sprachwissenschaft in Russland. — Die rechtgläubige Kirche in Livland. — Die Landgerichtssitzung in Fehteln.

Српско-Далматински Магазинъ.

1864. Heft XXIV. Die orthodoxe Gemeinde in Zara und auf Lesina. — Einige Predigten. — Nationelles: Die Vila, Vještica, Mora u. s. w., Märchen. — Poesien: Gedichte und Volkslieder. Miscellen: Reisebeschreibung eines Pilgers u. s. w. — Annalen der orthodoxen Kirche in Dalmatien: Schriftstücke über die orthodoxe Kirche in Dalmatien zur Zeit der Republik Venedig; neuerrichtete Kirchen; serbische Volksschulen; die Fundationen für das serbische Schulwesen; die Fundationen für die Witwen und Waisen der Geistlichen; Statistik der Kirchen, Geistlichen und des Volkes der dalmatinischen orthodoxen Eparchie. — Serbische Alterthümer.

DIE ZUKUNFT.

Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.

Jahrgang 1865.

No. 43: Zur Krise in der kroatischen Hofkanzlei. — Quousque tandem! — Das historische Recht und die politische Solidarität der Slaven in Oesterreich. — Correspondenzen: Aus dem Sohler-Komitat: (Die magyarische Journalistik und das Neusohler slovakische Gymnasium. Schluss); Neusohl; Javorina: (Noch einmal die Valešek'iade und Dr. Hurban); Aus Nord-Ungarn: Radvanszky und Wahlkandidaten); Von der serbisch-österreichischen Grenze: (Moskau: Das mündliche Verfahren in Russland.) — Journalrevue; „Czas“; „Die Debatte“; „Das Vaterland“; „Hasło“; „Srbobran“; „Napredak“; „Gazeta narodowa“; „Pesti Napló“; „Wanderer“; „Pester Lloyd“; „Die Presse.“ — Politische Rundschau: Staatsschulden-Controllscommission; Wahlexcesse in Ungarn; Dalmatinisches; Preussisch-österreichische Action in Deutschland; Italienische Parlamentswahlen und Merode's Sturz. — Literatur- und Kunstnachrichten: Dr. C. Jičinský's „Entwicklung des böhmischen Rechtswesens“; Šebor's Oper: Templáři na Moravě; F. Müller's Abhandlung über die Quadratur des Kreises; Matica srbska. — Feuilleton: Ein Wort über das lettische Volkslied.

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr. vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft‘ in Wien; für die ausser-österreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 6. 11. November. 1865.

Der Serbe und seine Poesie.

Aus dem Serbischen von Jak. Ignjatović.

(Fortsetzung aus No. 2.)

µ. Das Leben des Hajduken ist beständig in Gefahr. Wird er gefangen, dann erträgt er die grössten Qualen mit wahrhaftem Märtyrerheldenmuthe und tröstet sich damit, dass noch sein Wahlbruder lebt, der ihn furchtbar rächen wird. Die Hajduken geloben sich die Wahlbrüderschaft, mit welcher die Rache als heiligste Pflicht verbunden ist. In ihren Liedern, welche sie mit Begleitung der Gusle singen, und welche irgend eine Heldenthat eines ihrer Vergänger zum Gegenstande haben, finden sie den grössten Genuss.

Die türkische Obrigkeit behandelt sie als die grössten Missethäter, ihre Nation aber betrachtet sie als Märtyrer für Recht und Wahrheit, und als Rächer der dem Glauben und der öffentlichen Moral angethanen Schmach. —

Mit welcher Seelenstärke der gefangene Hajduke die Marter erträgt, zeiget unter anderen das Lied „der kleine Radoica.“ Im Thurme gefangen gehalten, stellte er sich todt. Der Türke Betjir-Aga will ihn begraben lassen, aber die Gemahlin desselben erklärt, er sei noch nicht todt, und räth daher, ihm auf der Brust Feuer anzumachen, was auch geschieht, ohne dass der Märtyrer mit dem Körper zuckt. Hierauf werden ihm auch hölzerne Stifte unter die Fingernägel geschlagen, und der Hajduk rührt sich nicht. Endlich wird ein Kolotanz um ihn getanzt, in welchem des Aga Tochter Hajkuna mittanzt. Sie nimmt an den Augen des jungen Hajduken wahr, dass er doch noch am Leben sei, und wirft daher schnell ein Tuch über sein Gesicht, damit die anderen Tänzer diess nicht bemerken, und bringt es dahin, dass er in's Meer geworfen wird. Das rettet ihn: er taucht unter, schwimmt weitab an's Ufer, und einige Tage darauf überfällt er die Kula des Betjir-Aga, rächt seine Qualen und entführt die schöne Hajkuna. —

Unter den vielen Heldenliedern stehen die legendenartigen Lieder wie ruhige Inselchen mitten im stürmischen See. In diesen Legenden ist die Gottesfurcht, der Begriff von Gott, die Hoffnung im Glauben, der Lohn und die Strafe für gute und schlechte Werke so schön ausgedrückt, dass man staunen muss, wie in einem Volke, welches der tägliche Kampf zur Verwilderung führen sollte, ein so zartes Gefühl und frommes Gemüth leben könne?! In diesen Legenden ergiessen sich die Gefühle der Hoffnung und des Trostes; in ihnen ist der Spiegel jenes frommen Triebes, welcher die Nation zur Errichtung vieler heiligen Stätten veranlasste; in ihnen sind die Klöster, die Mönche und ihr heiliger Beruf mit lebhaften Farben gemalt.

Woher hat doch der Serbe neben so vielen Heldenliedern auch noch so viele Legenden?!

Der Serbe war nach der Kossower Schlacht in seinem staatlichen Leben zusammengebrochen und setzte seine Hoffnung auf Gott und auf seinen eigenen Muth. Er schuf sich die gottgefälligen Heiligen, welche ihm in seiner Noth Trost verliehen. Die Ergebung in Gott erzeugte in ihm die Meinung, dass das Leiden ihm zur Pflicht auferlegt sei.

Der Serbe, seiner kaiserlichen Burgen beraubt, hatte nichts als die Klöster, die einzigen heiligen Stätten, welche sein Volksthum repräsentirten. Die Türken wagten sich an diese nicht, ja manche derselben hatten auch noch Privilegien von türkischen Kaisern erhalten.

Die Klöster dienten Einzelnen als Zuflucht, wenn er hungrig, krank oder Flüchtling war. Der verwundete Serbe wurde oft im Kloster von seinen Wunden geheilt. Deshalb wurden die Klöster vom Volke durch fromme Gaben beschenkt, und waren mithin wahrhafte nationale Institute.

Unter solchen Umständen entwickelte sich der Geist der Frömmigkeit, und die Legendenpoesie wurde begründet.

Helden-Lieder und Legenden werden mit Begleitung der Gusle gesungen, und auf diese Weise vereinigten sich der Heldenmuth und die Frömmigkeit auf einer und derselben Saite. —

Und die Gusle*), dieses einfache Instrument, welche wunderthätige Kraft hat sie doch in sich! Wünschest Du den Kampf des Königsohn's Marko zu hören, sie füllt Dir mit ihrem tiefernsten Tone Dein Herz aus; wünschest Du den Schmerz um die vergangene Grösse zu

*) Die Gusle ist eigentlich ein Plurale. wir haben jedoch im Deutschen den Singular gesetzt. Red.

hören, die Gusle beweint sie Dir mit ihrem traurigen Getön; willst Du vom Heiligthum und von der Gottesfurcht hören, die Gusle lassen sie Dir in ihrem melancholischen und erhabenem Tone fühlen; willst Du den Jammer hören, der Dir die Brust schmerzhaft beengt, höre den Slèpac, wenn er um Almosen bittet. — Und alles dieses liegt in einer einzigen Saite. Diese ist das Vila-Haar, benetzt mit dem Blute und den Thränen des Serben.

Die Gusle ist noch heutzutage das Charakteristikon der Riesenhaftigkeit der Seele des Serben. — Dort, wo der giftge Schaum der westlichen Kultur*) das Serbenthum noch nicht erreicht hat, wirst Du immer finden, dass das serbische Volk reine, edle und erhabene Gedanken zu denken vermag, ähnlich der Reinheit der Luft in seinen riesigen Gebirgen.

In den serbischen Nationalliedern ist ein so grosser Schatz niedergelegt, dass ihnen keine andere Nationalpoesie auch nur annähernd zu erreichen vermag. Der Serbe ist bei der gebildeten Welt noch nicht zu seiner vollen Anerkennung gekommen, und desshalb sind seine Lieder noch wenig bekannt und noch wenig gewürdigt. — Diese Lieder stellen eine grosse Säule der Weltpoesie dar. Wenn der Serbe keinen andern Werth für die Menschheit hätte, auch dann verdient er, dass Fremde seine Sprache lernen, nur um zur Erkenntniss seiner Poesie zu gelangen.

Ausser den Heldenliedern und den Legenden sind auch die lyrischen Lieder in ihrer Mannigfaltigkeit so schön, dass sie den fremden niemals nachstehen.

Die lyrische Poesie, von der Wiege bis zum Grabe, in glücklichen und in unglücklichen Lagen, schmückt den Menschen mit lieblichen Blüthen und begleitet ihn mit ihren Seufzern. —

Die lyrische Poesie hat Wiegenlieder, welche zur Einschläferung des Kindes gesungen werden, sie besingt das erste Erwachen der Liebe bei der erwachsenen Jugend; die Schamhaftigkeit erlaubt nicht, das Geständniss der Liebe offen abzulegen, und nimmt daher Blumen, um sich auszusprechen. Jede Blume bedeutet etwas. Die Rose und das Veilchen sind Mädchen, die Hyacinthe ist die Witwe. — Die Wermuth bedeutet Trauer. Eine Blume spricht mit der anderen und beide zusammen sind das Liebespaar, gerade wie bei den Arabern.

Das eine Lied beschreibt rührend die Liebessehnsucht; das andere spricht den Fluch über den Intriguant aus; das dritte besingt die unglückliche Liebe, wo die Eltern und die ganze Familie der Verbindung abhold sind.

Alle Verhältnisse und Lagen des Lebens sind mannigfaltig in der lyrischen Poesie beschrieben, und schwer wird es zu bestimmen, welches von den Liedern das schönste ist.

Wenn der Serbe lustig ist, dann fängt er auch gleich zu tanzen an. Der Dudelsack regiert die Füsse, die Melodie den Dudelsack. Für den Fremden scheint dieses Instrument eintönig; für den Serben nicht. Jedes freudige und traurige Gefühl hat dort seinen Ton. —

Der Kolotanz stellt am besten die Idee der Schönheit dar. (:Man muss aber den rechten Eindruck von dem Kolotanz des serbischen Volkes selbst holen. A. d. Ueb.:). Schön ist der kriegerische Tanz „Mazurka", aber den Umfang und die Harmonie des Kolotanzes hat er nicht. Der ungarische Tanz ist edel, hebt den Geist und das Herz, aber mit seinem desperaten Sprunge entfernt er sich von der Natürlichkeit. Im „Ländler" ist ein beständiges Drehen, der Körper verliert die Harmonie in der Figur, und die rechte Hand des Tänzers ist auch nicht auf der rechten Stelle des weiblichen Körpers.

Im Kolotanz tanzen Viele mit einander. In ihm drückt sich das patriarchalische Leben der in mehreren Familien zusammenlebenden Serben aus. Im Tanz erscheint das Ganze wie ein grosser Kranz von den verschiedensten Blumen. Jetzt siehst Du den kurzen gemässigten Schritt, der Jüngling tanzt gelassen dahin, das Mädchen hat den Blick zur Erde gesenkt und lächelt verstohlen und schwebt im Tanze weiter fort; kurz darauf siehst Du den feurigen Serben, wie er im lebhaften Tanze dem Forte des Dudelsackes mit ganzer Seele zu entsprechen trachtet. Der Pfeifer ist im Kreise und mit seinem Blick und Geberden sucht er den Tanz noch mehr zu beleben. — So tanzten die Hellenen, die Besieger Troja's. Als Odysseus, der berühmte Generalstäbler des hellenischen Heeres vor Troja, nach beendetem Kriege als Wanderer in das Land der Phäaken kam, wurde er vom Könige Alkinoos bewirthet, wobei ein Slèpac (blinder Musiker und Sänger) in der Mitte eines Kolo musizirte. — Dieses war vor dreitausend Jahren, und dieselben Sänger und dasselbe Kolo findest Du noch jetzt bei den Serben. *) Ganz auf dieselbe Weise sang und belustigte sich Achill und die andern hellenischen Helden. Dort lebten Achill und seine Myrmidonen, hier sind Duschan, Königsohn Marko und die andern Helden der Serben zugegen. Dort wo die Serben lebten und noch leben, lebte und herrschte der macedonische Philipp und Alexander der Grosse. —

Leichte, liebende, frivole und scherzende Lieder mit Begleitung der Tambura (eine Art Zither) liebt der Serbe und hört sie gerne. — Durch diese Tambura wird er von düsteren Erinnerungen abgeleitet.

In dem Grade, als der Serbe sich vom patriarchalischen Leben entfernt und der städtischen, bürgerlichen Lebensweise sich nähert, sind ihm die Lieder der Tamburica lieber.

Im Gegensatze zur Tambura steht die Frula (auch Čakan, Diple), auf welcher der in der freien Natur einsam lebende Hirt seine uranfänglichen Gefühle der Menschheit äussert. Die schöne, ihn umgebende Natur, die Wiesen und Haine, Felsen und Thäler, die klaren Bäche und die Blumen des Feldes, wie auch die singenden Vögel gehen durch die Seele des Hirten in seine Furla

* Die Kultur schickt bei ihrer Ausbreitung immer das Schlechteste, ihr Gift, voraus. — A. d. Uebersetzers.

*) Kolo heisst in manchen Gegenden auch Horo. — A. d. Ueb.

über. Wenn der Himmel mit Sternen besäet ist und der Mond leuchtet, dann drückt der Hirte neben seiner ruhenden Heerde seine natürlichen Gefühle durch seine Furla aus.—

Und ausserdem hat der Serbe noch seinen herrlichen Kirchengesang, der seiner Seele Kraft verleihet; in diesem sind alle Schönheiten der orientalischen Melodien zu finden. Schönere Melodien der religiösen Begeisterung findet man nirgends; in ihnen wirst Du keine die Sinnlichkeit weckenden Töne hören, ihr melancholischer Charakter vermag nur die reinsten Gefühle zu wecken.

Diese Gesänge sind nicht allein auf die Kirche beschränkt, sie sind auch im Familienkreise heimisch; bei allen häuslichen und selbst bei öffentlichen Festlichkeiten werden sie gesungen.

Der Serbe achtet seine Eltern und unterwirft sich ihnen, und wenn er als Sohn auch schon graue Haare hat. Dieses kommt von ihrem patriarchalischen Leben, wo der Jüngere dem Aelteren untergeben bleibt. Selbst in den serbischen Ländern, wo sich die patriarchalische Lebensweise verloren hat, ist noch vieles von diesem Geiste übrig geblieben. —

Der Serbe als Aeltester der Kommunion gibt seine Macht nicht leicht aus der Hand; seine Söhne, wenn sie auch alt geworden sind, bleiben ihm im Hause untergeordnet. Es ist selten, dass sie der Vater selbstständig werden lässt oder dass er sie z. B. zu Theilhabern im eigenen Geschäfte macht. — Dabei ist der Vater gegen seine Söhne so strenge, wie dies in keiner andern Nation anzutreffen ist. Man lese nur die serbische officiöse Zeitung und man wird dort zum grössten Erstaunen eine Menge Söhne genannt finden, welche von ihren Vätern als Verschwender erklärt werden; und doch giebt es bei andern Nationen mehr Söhne von solcher Art als bei den Serben. Es herrscht hier die Idee vor, dass der Einzelne dem Ganzen dienen und sich dafür aufzuopfern verbunden ist. — *)

Das patriarchalische Leben, an welchem der Serbe noch durchaus festhält, machte es möglich, dass er nach der grossen Kossower Niederlage, wenn auch in kleinen Partien, immer wieder sich erheben und den Kampf der Verzweiflung neu aufnehmen konnte. In der patriarchalischen Lebensweise blieb immer noch eine Art Organisation im Volke, welche allein zum Widerstand befähigt. — Ein ähnliches Beispiel finden wir nur noch in Algier. Vierzigtausend Franzosen warfen den arabischen Staat nieder, und als sie später die patriarchalische Lebensweise der Araber durch ihre Ausbreitung im Lande zu beirren anfingen, kam es zum heftigen Widerstande und wir sahen, dass die Franzosen ihr Heer auf 60, dann auf 80, und endlich sogar auf 100,000 Mann zu verstärken genöthigt waren.

Der Serbe kämpfte gegen den Unterdrücker, den Türken, um seine Religion und Nationalität, und wenn der Druck nicht mehr zu ertragen war, wanderte er aus, namentlich geschah die grosse Auswanderung aus Alt-Serbien unter dem Patriarchen Arsenie Čarnojević nach Ungarn und die aus Ungarn nach Russland aus diesem Grunde.

Schon als Kind erhält der Serbe eine ernste Gemüthsrichtung. Sein Vater liebt ihn sehr, aber zeigen wird er ihm dieses nie. Das kleinste Vergehen straft er strenge, und nur die Dazwischenkunft der Mutter macht dem Sohne seine Stellung zum Vater noch erträglich. Am Vater hat der Sohn für schlechte, und an der Mutter für seine guten Handlungen den Vergelter. — In der frühesten Kindheit gewöhnt er sich an einen Ernst, der keinen Hohn zu ertragen vermag. Im Hause eines gemeinen Mannes hat der Knabe von nur 10 Jahren eine solche Kenntniss von den ihn umgebenden Dingen, dass man zum Staunen bewogen wird. Deshalb kommt es, dass die Knaben armer Eltern eine viel grössere Reife bekunden als Kinder reicher Eltern, welche frühzeitig zu theorethischen Beschäftigungen angehalten werden. Ausser dem Hause kämpft der Knabe für die Ehre seiner Angehörigen so tapfer, wie es sein Vater selbst thun würde. Ueberhaupt raufen sich die serbischen Kinder gern: das liegt schon in ihrem Blute; sagt ja doch das serbische Sprichwort von dem Serben, dass er „zum Kampf bereit ist, wie der Barfüssige zum Waten im Wasser."

So lange der Hausvater lebt, ertragen die Söhne vieles Unrecht mit Geduld; wenn er aber stirbt, und der älteste Sohn die Communität leitet, da muss die grösste Rechtlichkeit vorherrschen, sonst geht der häusliche Zwist selbst in Todtschlag über. Deshalb ist bei solchen Verhältnissen immer das Beste, bei Zeiten zur Theilung der Communion zu schreiten. — Charakteristisch ist der Hass der Glieder einer Communion unter einander: er wird mit Vermeidung jeder Hinterlist offen geführt. — Trotzdem könnte sich jeder Fremde sehr unangenehm täuschen, wenn er bei Gelegenheit, wo sich ein Bruder über den andern beklagt, auch selbst noch Schwachheiten und Schlechtigkeiten des Beschimpften vorbringen würde; das vertraute Gespräch könnte plötzlich in ernste Feindseligkeit umschlagen. Es ist mehr als einmal geschehen, dass Jahre lang getrennte Brüder, die jeden Verkehr unter sich abgebrochen hatten, bei einer Rauferei einander zu Hilfe eilen und nach beendetem Kampfe wieder so von einander gehen, als wenn der Zwischenfall gar nicht eingetreten wäre. — Dieses ist dem Serben so eigenthümlich, dass es auch die westliche Civilisation nicht zu vertilgen vermag. = Einmal kam ein Officier des Militärgrenzländes zufälliger Weise in seinem Geburtsorte mit dem Geistlichen in einen sehr ernstlichen Konflikt. Dem Geistlichen standen mehrere Leute des Ortes bei. Als dieses im Dorfe ruchbar wurde, da eilten nicht nur die Leute seines Geburtshauses, sondern alle, die seinen Zunamen führten, |: es waren ihrer 7 Communitäten :| mit allerlei Waffen zu Hilfe. Ein Glück, dass es nicht zu Thätlichkeiten gekommen war. —

Der Serbe achtet den Vater und hütet sich ihm zu

*) Serben, welche als Offiziere in den österreichischen Linien-Regimentern dienen, sind in ihrer „Konduitliste" meist als strenge Vorgesetzte geschildert. A. d. Ueb.

missfallen, die Mutter verehrt er, die Schwester liebt er. Der Vater ist ihm der Kopf, die Mutter die Seele und die Schwester das Auge. —

Die Serbin als Mutter liebt ihre Kinder, insbesondere die Söhne mehr als irgend eine Mutter anderer Nationen. Wenn z. B. der Sohn abwesend ist, leidet, schmachtet und sieht sie nach ihm. Wir kannten eine Mutter aus besserer Familie, die in kurzer Zeit zwei erwachsene Söhne verlor und aus Schmerz über diesen Verlust sich im Flusse ertränkte.

Die Schwester ist gewöhnlich die Vertraute und Vermittlerin des Bruders, seine Liebe zu ihr ist an Aeusserlichkeiten nicht wahrnehmbar; der Bruder ist dagegen der Schwester Stolz und Stütze. Wir kannten eine Frau, welche, als sie schon in den vierziger Jahren war, immer zu weinen pflegte, so oft sie sich ihres abwesenden Bruders Isak erinnerte, und doch war ihr Bruder nur ein Bauer, sie dagegen eine gnädige Frau. —

In der Liebe ist der Serbe ernst. Er sucht bei der Geliebten ein unschuldiges Herz, welches wie eine vom Morgenthau benetzte Blüthe ist. Andere Eigenschaften stehen dieser nach. In der Liebe ist er nicht zudringlich, sein persönlicher Stolz erlaubt ihm dieses selbst in der Liebesgluth nicht. Es giebt keinen Serben, der sich aus Liebesgram das Leben genommen hätte; wenn er aber erhört wird, dann hindert ihn dagegen eben auch keine Gefahr, zu seinem Ziele zu gelangen.

Gegen seine noch so sehr geliebten Frau wird er seine Liebe nie im vollen Masse äussern und er zeigt sich ernster, als er es in seinem Innern ist. Wenn aber eine Erkaltung bei der Frau stattfindet, dann verzeiht er es ihr nie: sie hat nach Umständen das Aeusserste zu fürchten.

Wenn er sehr jung heirathet, dann suchen ihm die Eltern die Braut aus; wenn er aber schon älter ist, dann wählt er selbst eine solche, die ihm zu keiner Beschämung gereichen kann. Geld sucht er nicht.

Der Serbe hält auf die Reinheit der Sitten und die Moral in der Familie und im öffentlichen Leben sehr viel; für die öffentliche Meinung ist er sehr empfindlich, nicht allein in Betreff seiner Person, sondern auch in Betreff seines ganzen Hauses. Hierin sind alle Serben auf allen Abstufungen der Civilisation ganz gleich. — Der Serbe empfängt Fremde in seinem Familienkreise nur aus Höflichkeit, er duldet nicht, dass Fremde in seinem Hause den familiären Ton annehmen; das, was die Welt von seinem Hause spricht, ist ihm durchaus nicht gleichgiltig.

Vis à vis seiner Geliebten wird er in Haltung und Benehmen seinen männlichen Ernst nie verläugnen, nur in seinen Augen kann man seine Leidenschaft wahrnehmen. Und wenn er bei seiner Geliebten Erhörung findet, auch dann zeigt er sich nie als ein Weichling; die zarten Aeusserungen seiner Liebesgluth verläugnen den Charakter eines Mannes niemals.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

6. Aus der Niederlausitz, 2. November 1865.

(Kirchliche Nothstände der niederlausitzischen Wenden.) Die Correspondenz aus der Niederlausitz in No. 2. dieser Blätter veranlasst mich Behufs weiterer Besprechung der daselbst erwähnten kirchlichen Missverhältnisse der niederlausitzischen Wenden (Serben) der geehrten Redaction einen, denselben Gegenstand behandelnden Artikel aus der „Neuen Preussischen Zeitung“ einzusenden. Ich habe ihn mit einigen weiteren Daten ergänzt und bitte dringendst, ihn sobald als möglich im „Slavischen Centralblatte“ mitzutheilen. Er lautet mit seinem ergänzenden Ausführungen folgender Massen:

In einem nicht geringen Theil der Niederlausitz ist bekanntlich die wendische (serbische) Sprache noch Muttersprache der meisten Gemeindeglieder und der Pfarrer vocationsmässig verpflichtet, auch wendisch zu predigen. Während man nun aber in der stamm- und sprachverwandten Oberlausitz die Pflege der wendischen Sprache sich angelegen sein lässt, sieht es hiermit im Allgemeinen in der Niederlausitz keineswegs so erfreulich aus. Und hierauf möchten wir im Nachfolgenden einmal die Aufmerksamkeit lenken und zu treuerer Beachtung der Rücksichten anregen, die unzweifelhaft gegen eine lebende Sprache sonderlich im pastoralen Verkehr zu nehmen sind, wofern nur diese Sprache eben wirklich noch lebt.

Ist dem aber nicht so? Kann man vom Wendischen in der Niederlausitz nicht mehr behaupten, dass es noch das Volksleben bewege, durchdringe, zusammenhalte? dass es noch das natürliche Medium für die Aneignung der Predigt des Evangeliums, noch das Vehikel der seelsorgerischen Einwirkung für lange bleiben werde? Oder ist es etwa umgekehrt hier von einer künstlichen Beseelung einer verkümmerten Volksart, von einem thöricht-fruchtlosen Aufblasen des slavischen Stammes zu einem Schein von welthistorischer Bedeutung die Rede, so dass es uns bedenklich erscheinen könnte, durch eine weichliche Rücksicht auf den Kranken seinen Zustand gefährlicher zu machen? Nichts von alle Dem. Kein Mensch wird von den preussischen Wenden behaupten, dass sie sich widersinnigen Träumereien ergeben; wohl aber stimmt umgekehrt alle Welt darin zusammen, dass der Grundcharakter der wendischen Bevölkerung conservativ und (was mehr sagen will) kirchlich-conservativ ist. Die gefüllten Kirchen in den wendischen Landbezirken, der herschende Respect vor Gottes Wort, die Ehrerbietung vor der weltlichen Obrigkeit, die Anhänglichkeit an der Väter Art, — Alles lässt auf diesen Grundzug im wendischen Wesen schliessen. Und man frage nach dem wendischen Soldaten, ob er nicht für König und Vaterland mit Lust und Liebe seine Pflicht thut, still und bescheiden zwar, aber nicht minder voll regen Eifers, als des Königs deutscher Unterthan. Es ist bekannt, dass das benachbarte Königreich Sachsen die besten Rekruten, die physisch und moralisch tüchtigsten aus seinen wendischen Ortschaften gewinnt.

Nicht minder bekannt sollte es sein, dass der gefeierte Held von Düppel, der Pionnier Klinke, ein Wende war, der nothdürftig deutsch sprechen konnte.

Dass dies so bleibe, dass der conservative Kern des wendischen Volkscharakters nicht zerstört werde, das wird sehr wesentlich davon abhängen, dass dem Völkchen der Weg erhalten werde, auf welchem die ewigen Heilswahrheiten als die das geistliche Leben fördernde Nahrung ihm regelmässig zugeführt werden können, das ist die Predigt des Evangeliums in der wendischen Muttersprache.

Wie aber wird dieses Gut ihm gesichert? — Ehe wir an die Beantwortung dieser Frage gehen, liegt es uns ob, zu beweisen, dass das Fragen wirklich an der Zeit ist. Prüfen wir die vorhandenen Zustände.

Die sprachlichen Uebelstände, die man wohl Nothstände nennen darf, treten in den mehr oder weniger gemischten Parochien hervor, sobald das nach dem Lauf der Zeit prävalirende deutsche Element der Rücksicht auf die wendischen Kirchgenossen vergisst. Häufig sind bei der Besetzung der Pfarr- und Schulämter die Stimmen der numerisch unbedeutenderen Deutschen von entscheidendem Gewicht; dann wird mit Hintansetzung des wendischen Candidaten, dem deutschen der Vorzug gegeben, und — der erkorene Seelenhirt vermag mit einem grossen Theil seiner Heerde nicht zu verkehren! Denn nicht immer ist der deutsche Candidat, der sich zu solchem Amte meldet, der wendischen Sprache mächtig, und nicht immer leider findet sich das Bestreben, ihrer mächtig zu werden. Und so kommt es denn, dass Hirt und Heerde einander fremd sind, fremder werden, und ebenmässig nimmt die Entfremdung der wendischen Gemeindemitglieder von den kirchlichen Heiligthümern zu. Wodurch sollte sie auch aufgehalten werden, wenn gleicher Weise in der Schule der Lehrer der wendischen Sprache unkundig ist oder sie missachtet? In solchem Falle findet zuletzt der geistliche Mensch nur noch in der Hausandacht seine Nahrung, eine kümmerliche Nahrung, denn — mit der zunehmenden Vernachlässigung der Sprache in Kirche und Schule verliert sich auch die Fähigkeit, die wendische Bibel zu lesen. Und was für traurige Fälle treten Einem in solchen Gemeinden entgegen! Da kämpft die Glaubenstreue, der Respect vor dem Amt, die traditionelle Pietät gegen Gottes Wort noch lange und heiss wieder die Ungunst der Verhältnisse, dass es nicht selten zu schmerzlich rührenden Scenen kommt. Ein der Verhältnisse kundiger, wohlmeinender Mann äussert sich darüber wie folgt:

Wendische Beichtkinder verlangen auf dem Sterbebette nach dem Troste des heiligen Abendmahls. Der deutsche Beichtvater giebt es ihnen, verrichtet aber ein vollständiges *opus operatum*; wenigstens wird gleich nach der Kranken-Kommunion der Ortslehrer gerufen; dieser soll den Pastor ersetzen und muss, um die Leere in etwas auszufüllen, um das tief empfundene Bedürfniss in etwas zu befriedigen, wendische Gebete vorlesen: die Worte des deutschen Seelsorgers waren für den Sterbenden eben unverständlich. Wer trägt die Schuld an der Verkümmerung des Heiligen? — Eine grosse Gemeinde von vielen hundert Einwohnern, eine stockwendische, vor wenigen Jahren noch die kirchlichste und moralisch beste im Kirchspiel, deren Mitglieder drei Mal im Jahr communiciren, in deren Familien regelmässige Hausandachten stattfinden, wo nach jedem Sterbefalle die leidtragenden Verwandten sich am Grabe des Verstorbenen versammeln und beten, und wo noch andere löbliche Gebräuche vorhanden sind, erhielt neuerdings einen deutschen Prediger. Die Leute erklären es jetzt laut und offen: „Wir haben von unseren sonntäglichen deutschen Gottesdiensten nichts weiter, als wir gehen in die Kirche, beten ein stilles wendisches Vaterunser und — gehen wieder nach Hause, wie wir in die Kirche gekommen sind, ohne Belehrung, ohne Trost.“ Ein Nothschrei geht durch die ganze Gemeinde, die Frauen verlassen weinend das Gotteshaus. Und was ist die Folge nach der eigenen Versicherung der Trauernden? Ganze Familien betreten seit einem, seit zwei Jahren die Schwelle der Kirche nicht mehr, weil sie nicht länger Statisten an heiliger Stätte sein wollen. Und sie waren doch zur Zeit ihrer wendischen Pastoren fleissige Kirchengänger. Kann man sich wundern, wenn bei solchen Parochial-Verhältnissen Gleichgültigkeit gegen das Göttliche und Heilige, Unglaube und Unmoralität in den Gemeinden um sich greifen? —

Ein deutscher Beichtvater in einer wendischen Gemeinde bediente sich bei Kranken-Communionen der Ortshebamme als Dolmetscher, um sich den Sterbenden verständlich zu machen. — Ein andrer deutscher Pfarrer ruft einen Dollmetscher auf die Pfarre, um sich mit den bei ihm erscheinenden Parochianen zu verständigen. — Ein Dolmetscher eines Königlichen Kreisgerichts schrieb unlängst: „So oft ich auf dem Gerichte zu dolmetschen habe, fällt Einem unwillkührlich ein, dass für die zeitlichen Bedürfnisse der Wenden besser gesorgt ist, als für die geistlichen d. h. wo die Wenden keinen wendischen, sondern einen deutschen Pastor haben. Schon das ist ein grosser Uebelstand, dass sich im wendischen Ephorien deutsche Superintendenten und Schulinspectoren befinden, die kein wendisches Wort verstehen.“

Selbst für die gemischt wendisch-deutschen Ortschaften der Kirchspiele darf nach dem Urtheile aller Sachverständigen der sonntägliche wendisches Gottesdienst ohne Verletzung der heiligen Interessen nicht aufhören. Es ist ja Thatsache, dass da noch unlängst dieser zwiefache, deutsche und wendische Gottesdienst bestand, dass in den einzelnen Jahresperioden dreimal in wendischer, und erst das vierte Mal in deutscher Sprache das heilige Abendmahl ausgetheilt wurde, drei Theile der alljährigen Amtshandlungen im ganzen Kirchspiele auf den ausdrücklichen Wunsch der Betheiligten in wendischer, nur ein Theil in deutscher Sprache vorgenommen wurde. In diesem Verhältniss, in diesem Bedürfniss hat sich in wenigen Monaten oder auch Jahren nichts geändert. Daher sage Niemand, dass in solchen Kirchspielen, für solche Gemeinden ein wendischer Pastor nicht Bedürfniss sei. Durch die neuen deutschen Prediger hat dort alles Amtiren in wendischer Sprache plötzlich aufgehört. Wo bleibt da die Seelsorge, die innere Mission, die sich die Geistlichen in neuerer Zeit auf allen Pastoral-Conferenzen so angelegentlich ans Herz legten? .... Durch das Deutschthum der neuern Prediger wird alles Wendisch-Pastorale vernichtet. Doch nein, der Küster liest ja den Leuten aus einem allbekannten Buche, dessen Inhalt unsere Wenden fast auswendig wissen, eine wendische Predigt vor. Oder ein Lehrer in der Parochie übersetzt eine Predigt ins Wendische, wobei seiner eigenen

Anschauung, seinem Belieben in Bezug auf Form und Inhalt viel überlassen bleibt. Wir kennen Lehrer und Küster, die auf eigene Hand Predigten anfertigen; diese werden in der Kirche oder im Schulhause der lieben Christengemeinde vorgelesen ... Wer überwacht diese wendischen Vorträge, die zu Nutz und Frommen der Gemeinden dienen sollen? Der deutsche Ortspfarrer und Superintendent kann es ja nicht, ein Anderer thut es nicht. Es giebt Kirchspiele von 5, 7, ja 13 grossen und kleinen Ortschaften mit Tausenden wendischer Christen in der Niederlausitz, die deutsche, keine wendischen Seelsorger haben. Was kann da zum Heil der anvertrauten Seelen durch das geistliche Amt gewirkt werden? Amt und Wirksamkeit wird zur Illusion! —

Gewiss — gegen solche Missstände ist Hülfe dringend nöthig. Wir unsrerseits zweifeln nicht, dass zunächst das Kirchenregiment in den beiden betheiligten Provinzen, wo Wenden ansässig sind, vor Allem das königl. Consistorium der Provinz Brandenburg, wider die schlimmsten Missverhältnisse die entsprechenden Mittel mit möglichster Beschleunigung in Anwendung bringen wird. Insbesondere wird man hoffen dürfen, dass bei künftiger Besetzung der vacanten Stellen in den gemischten Gemeinden dem wendischen Predigtamtscandidaten (welcher der Natur der Sache nach der deutschen Sprache immer mehr mächtig sein wird, als umgekehrt der deutsche der wendischen) vor dem deutschen, die gleiche Amtsbefähigung vorausgesetzt, der Vorzug gegeben werde. Allein damit wird noch bei Weitem nicht alles erreicht sein, was hier anzustreben ist; eine normale kirchliche Pflege des wendischen Volksstammes wird erst dann eintreten können, wenn die wendische Kirchensprache systematisch gepflegt wird. Ob die wendische Sprache dem Tode verfallen oder nicht, darüber ist hier nicht zu streiten, weil es zur Sache nichts thut. Es ist einfach christlich, dem Bruder seine Sprache zu gönnen, so lange er sie sprechen und hören will: Gott kann und soll in allen Zungen gelobt und verkündigt werden. Dem Wenden seine Sprache gönnen heisst aber sie möglichst erhalten helfen; denn die wendische Bevölkerung, zumal in Preussen, ist bis jetzt schon wegen des Mangels einer Concentration der Volkskraft unfähig zu einer Initiative in dieser Richtung. (Anders im Königreich Sachsen, wo ein wendischer literarischer Verein, wendische Zeitschriften u. s. w. existiren.) Um so mehr müssen die zuständigen Behörden sich verpflichtet fühlen, die Sache in die Hand zu nehmen. Dem nächsten Bedürfniss aber dürfte auf eine nicht einmal kostspielige Weise abzuhelfen sein. Man begründe an den Universitäten Berlin und Breslau einen wendischen Theologen-Verein, welchem alle Studirenden, die in der Folge um ein Pfarramt in einer wendischen oder wendisch-deutschen Gemeinde sich bewerben wollen, beizutreten haben. Dieser Verein muss eine solche Geübtheit in der Handhabung der wendischen Sprache vermitteln, dass der Theologe vor dem Eintritt in das Amt sein Examen in derselben vollständig genügend bestehen kann. Ein ähnlicher Verein existirt als „Lausitzer Predigergesellschaft“ seit Jahrhunderten auf der Universität Leipzig; derselbe hat für die Erhaltung und Fortbildung der Sprache unter den Wenden der sächsischen Oberlausitz sehr Erhebliches geleistet. Solche Vereine, praktisch organisirt, werden auch in unserem Vaterlande mit Segen wirken. Unseres Erachtens wird die einzige schwierigere, aber doch zu lösende Aufgabe die sein, eine geeignete Leitung zu beschaffen. Auch an den Schullehrer-Seminarien würde eine ähnliche Einrichtung zu treffen sein.

Möchte die Behörde diesen Vorschlag einer näheren Prüfung würdigen und auf dem einen oder anderen Wege dem Wendenvolke zu seinem kirchlichen Rechte verhelfen! —

⊙ Posen, 31. Oktober.

In unserem Grossherzogthum Posen, im Kreise Szubin bei Bydgoscz (Bromberg), nimmt unter den Landleuten die Lust zur Auswanderung immer mehr zu. Viele gehen nach Amerika, der grössere Theil aber nach dem Königreich Polen, wohin sie durch hiesige Agenten geschickt werden. Es ist dieses für uns höchst unerfreulich, weil ja die entblösten Posten sofort durch deutsche Elemente eingenommen werden.

In das Museum zu Berlin brachte man aus Stettin einen eichenen 10 Fuss hohen Pfeiler mit Schnitzwerk verziert, welcher über 800 Jahre alt ist. — Zur Zeit des slavischen Heidenthums wurde er als Piedestal zu einer goldenen Statue des Abgottes Triglaw benutzt, und stand im Tempel auf der Insel Wollin in einer Nische. Der Bischof Otto aus Bamberg hat im 12. Jahrhundert zur Zeit des Bolesław Krzywousty, als er die pommerschen Slaven zum Christenthum bekehrte, die goldene Bildsäule mit vielen andern einschmelzen und dafür auf der Insel eine christliche Kirche erbauen lassen.

Der polnische Przyjaciel ludu (Volksfreund) in Kulm bringt ein Inserat aus Kaschubisch-Pommern, wonach sich mit dem neuen Jahre in Oliva ein Handwerker-Verein der „kaschubisch-slovenischen Nation“ etabliren wird.

Die Verhandlungen über die hiesige Erzbischofswahl scheinen bei uns zu Ende gekommen zu sein. Der Erzbisthumsverweser Brzeziński und der Domherr Grandtke sind in voriger Woche von hier nach Gnesen gegangen, um sich mit den Mitgliedern des Gnesener Kapitels zu verständigen, welchen Kandidaten sie dem Könige zum Erzbischof neu vorzuschlagen haben. Die Nachrichten, welche auf einen auswärtigen Kandidaten zielten, scheinen demnach unzutreffend gewesen zu sein. — Zum Schlusse unserer Correspondenz theilen wir noch mit, dass in dem Dorfe Sarnki ein Landmann ein thonartiges Gefäss ausgegraben hat, welches mit silbernen Münzen gefüllt war. Dieses Geld soll nach der Angabe von Kennern aus den Zeiten der römischen Kaiser herrühren und zwar aus der Epoche des Kaisers Hadrian, Antoninus Pius, Marcus Aurelius und seiner Frau Faustina, Lucius Verra d. h. vom Jahre 117 bis 193 nach Christi Geburt. Es scheint, dass das Geld zur Zeit des Krieges der Römer mit den Daken in die Erde eingegraben wurde. — Das Jubiläumsfest geht heute in der Kathedralkirche zu Ende. Unzählige Schaaren des polnischen Landvolkes eilen zu diesem seltenen Ablassfeiertage. Bei ähnlichen Feiertagen ist Polen in Posen zu sehen und man geniesst einen entzückenden Anblick, wenn man die Tau-

sende von Menschen in der polnischen Nationaltracht an sich vorüberziehen sieht.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der Prager Universitäts-Bibliothekar Herr Dr. ph. I. J. Hanuš verfasste eine ausführliche analytische Grammatik der böhmischen Sprache unter dem Titel „Rozborná či analytická mluvnice jazyka Českého."

* Von Friedr. Schiller's dramatischen Werken in der vortrefflichen böhmischen Uebertragung des Herrn Jos. T. Kolár ist im Verlage von I. L. Kober in Prag soeben der I. Band erschienen, welcher „Die Räuber" enthält. Die Ausstattung ist eine elegante; das Buch ziert ein illustrirter Titel.

* In Moskau wurde Ende September das dritte weibliche Gymnasium eröffnet.

* Herr Prof. F. J. J. Jezbera in Prag gab unlängst den II. Theil seiner „Стихотворенія" heraus, welche sich durch Gelungenheit des Verses und Reichhaltigkeit der Gedanken auszeichnen. Sie sind mit böhmischer und russischer Schrift gedruckt und „Ея превосходительству Ольгѣ Ѳеодоровнѣ Комлевой въ знакъ глубокаго уваженія и благодарности" gewidmet.

* Fürstin Anna Davidovna Barjatynska, geborene Prinzessin Abamelek, aus einem der georgischen (grusischen) Dynastengeschlechter abstammend und mit dem letzten georgischen Königshause nächst verwandt, hat mit ihrer Nichte Alexandra Hippolytovna Zybina auf der Rückreise von Italien zwei Tage in Prag zugebracht. Mit feinem Verständnisse die monumentalen alterthümlichen Baudenkmale Prags beachtend und von seiner reizenden Lage entzückt, nahm die hohe, durch feinste Bildung ausgezeichnete Dame an Allem, was Böhmens Hauptstadt an Kunst- und wissenschaftlichen Schätzen und historisch Merkwürdiges bietet, den lebhaftesten Antheil. Nachdem Sonntag mehre Stunden der Besichtigung der Schätze des böhmischen Museums gewidmet worden, wohnte die Fürstin Abends der böhmischen Oper — Meyersbeer's Hugenotten — bei, besichtigte Tags darauf die vornehmsten Kirchen, den alten Rathhaussaal, die Universitätsbibliothek, den gräflich Waldsteinischen Palast, das kaiserliche Schloss und die Strahover Bibliothek und trat den 17. Oktober ihre Weiterfahrt nach St. Petersburg an. Prinzessin Abamelek ist dieselbe Fürstin, die in der Blüthe ihrer Jugend als eine der blendendsten Schönheiten am kaiserlich russischen Hofe galt, und deren unübertroffene Anmuth, feinster Tact und ungewöhnliche Bildung vom Freiherrn von Haxthausen in seinem Werke „Studien über Russland" so lebhaft geschildert werden.

* [Swatobor.] In der neulichen Directionssitzung wurde beschlossen, die Enthüllung des Čelakovský-Monumentes wo möglich am 1. November vorzunehmen. Herr Can. Štulc soll die kirchlichen Ceremonien verrichten und der „Hlahol", der „Sokol", die gelehrte Gesellschaft, die „Matice" und die Familie des verewigten Dichters sollen hierzu eingeladen werden. — AnUnterstützungen wurden zwei nothleidenden Töchtern eines verdienten Schriftstellers 300 fl., einem schwer erkrankten und einem verschuldeten Schriftsteller je 100 fl., dann einem armen Schriftsteller 20 fl. bewilligt. Das Vereinsvermögen beträgt gegenwärtig mehr als 27,000 fl. — Herr Dr. Pravoslav Alois Trojan wurde als wirkliches Mitglied aufgenommen.

* Aus St. Petersburg schreibt man: Der Bau eines vollständigen Welttelegraphen geht schnell vorwärts. Bisher ist hierin Folgendes geschehen: 1) Von der Insel New-Foundland geht eine Telegraphenlinie durch den amerikanischen Kontinent bis nach San-Francisco in Californien; von da ist sie von der neugebildeten Compagnie des russisch-amerikanischen Telegraphen (Collins Overland-Telegraph) bis Neu-Westminster, der Hauptstadt des britischen Columbia, geführt worden. 2) Von der Mündung des Amur ist eine Linie bis nach Chabarovka geführt worden. 3) Von Vjerchnjeudinsk und Kjachta geht eine ununterbrochene Telegraphenlinie über Irkutsk und Petersburg bis zur Westküste von Irland. Auf diese Weise sind zur Vervollständigung der ganzen Linie noch folgende Strecken zu erbauen: a) Von Neu-Westminster durch die Behringsstrasse zur Mündung des Amur. b) Von Chabarovka nach Vjerchnjeudinsk. c) Vom westlichen Ufer Irlands durch ein unterseeisches Kabel bis zur Insel New-Foundland. Der Bau der beiden ersten Linien ist bereits in Angriff genommen, und zwar der der ersteren von der amerikanischen Compagnie, der der anderen von der russischen Regierung. Die amerikanische Gesellschaft hat bereits eine Expedition zur Erforschung des ganzen Küstenstriches, durch welchen die Telegraphenlinie gehen soll, und zur Herbeischaffung der an Ort und Stelle beziehenden Materialien entsandt. Den Draht und andere Ausrüstungsgegenstände hat sie in England bestellt und es ist zu hoffen, dass zum nächsten Jahre alles zur Stelle sein wird. Die russische Regierung hat die schwierige Linie von Chabarovka bis Vjerchnjeudinsk in einer Länge von 2810 Werst zu erbauen. Da zwei Leitungsdrähte nöthig sind, macht dies eine Drahtlinie von 5620 Werst. Da aber ausserdem noch ein zweiter 493 Werst langer Draht von Irkutsk nach Vjerchnjeudinsk und ein andrer 880 Werst langer zweiter Draht von Chabarovka nach Nikolajevsk zu führen ist, wird die ganze Drahtlänge 6943 Werst betragen. — Generallieutnant v. Gerhard, der Director der russischen Telegraphen, ist nach dem Auslande beordert worden, um daselbst die nöthigen Bestellungen zu machen, und nach den letzten Nachrichten hat derselbe bereits vier Schiffe befrachtet, um gegen 100,000 Pud Materialien an die Mündung des Amur zu schaffen. Ausserdem hat er zwei kleine Dampfer, Nikolajevsk und Ussuri, für den Dienst beim Telegraphenbau erworben.

* Herr Josef Viktorin in Ofen, welcher bereits mehrere Dramen des vorzüglichen slovakischen Dramatikers Jonas Záborský veröffentlicht hat, beabsichtigt demnächst unter dem Titel „Jonáša Záborského Lžedimitrijady, čili Burky lžedimitrijovské v Rusku, d.i. die Unruhen der falschen Demetriusse in Russland" in neun dramatischen Gedichten herauszugeben. Der Inhalt ist folgender: Die Ermordung des Demetrius, in sechs Akten; die Thronbesteigung Godunovs, in vier Akten; der falsche Demetrius in Polen, in sechs Akten; der Fall Godunov's, in fünf Akten; der erste falsche Demetrius, in sechs Akten: der zweite falsche Demetrius, in sechs Akten; der dritte falsche Demetrius, in sechs Akten; die Lapunovs, in fünf Akten; die letzten Missethäter, in sechs Akten.

* Das vollständige deutsch-slovenische Taschenwörterbuch von Janežič ist in zweiter sehr vermehrter Auflage unter der Presse und wird in Kürze erscheinen.

* In der ersten Nummer des „Junoš" findet sich unter Anderem auch der Anfang einer historisch-kritischen Untersuchung unter dem Titel „Ist unter Weisskroatien das Slovakenland zu verstehen?"

* Der bekannte polnische Maler Matejko hat ein neues historisches Gemälde vollendet, welches den berühmten Krakauer Bildhauer Vit Stwosz vorstellt, wie er erblindet und vom Henker gezeichnet aus einer Kirche in Nürnberg geführt wird.

* Dr. Krjemanskij in St. Petersburg ist von dem böhmischen ärztlichen Vereine zum correspondirendem Mitgliede ernannt worden,

* Im Jahre 1864 wurden auf den russischen Staatswerften 25 Kriegsschiffe erbaut und folgende vom Stapel gelassen: Njetroń Mjenja (Noli me tangere), Smjerć, Strělec

(der Schütze), Jedinorog (das Einhorn), Uragan, Tifon, Bronjenosjec (der Waffenträger), Łatnik, Ława, Pjerun (der Donnergott), Kołdun, Věščun, Pjervjenjec, Askold, Gornostaj, Sobol, Bug, Narjev, Uvalen, Pjetropavłovsk, Sevastopol, Krjeml, Lvica, Pamjatj Merkurija, Čnyrach.

* In Brüssel erscheint vom 1. Oktober d. J. eine neue polnische Zeitung unter dem Titel „Tradycja".

* Błuszcz (der Epheu), heist ein neues polnisches illustrirtes Wochenblatt für Frauen, welches vom 1. Oktober bei M. Glücksberg in Warschau herausgegeben wird.

* In Warschau hat seit Monat Oktober unter der Redaction von Le Brun eine neue musikalische Zeitschrift unter dem Titel „Gazeta muzyczna a teatralna" zu erscheinen begonnen.

* Zur Herausgabe der Werke des verstorbenen Vuk Stefanović Karadžić sind bis jetzt 6521 Gulden gezeichnet.

Anzeigen.

Für Verleger von illustrirten Werken, Zeitschriften etc.

Eine für Kunst und Literatur wichtige Erfindung ist die **Xylophotographie**, d. h. das Uebertragen von Handzeichnungen auf photographischem Wege auf Holz, so dass solche sofort zum Schneiden fertig sind. Dieser Erfindung ist in No. 30 der „Gartenlaube" von diesem Jahre ausführlich gedacht und hat sich derselben der Herr Photograph Bradel zu Bautzen im Königreich Sachsen besonders angenommen und sie wesentlich verbessert.

Der Herr Professor Bürkner an der Kunstakademie in Dresden spricht sich in einem an Herrn Bradel gerichteten Briefe in dieser Beziehung folgender Maassen aus: Ihrem Wunsche gemäss bestätige ich hiermit, dass Ihr Verfahren der photographischen Uebertragung von Federzeichnungen auf Holz dem ausführenden Holzschneider eine vollständig genügende Deutlichkeit und Festigkeit der Zeichnung bietet und dass für den Schnitt selbst das Holz dadurch an Farbe und Geschmeidigkeit nichts irgend Wesentliches verliert. — Ich bin zur Zeit vollkommen überzeugt, dass sich Ihr Verfahren nach allen Seiten hin bewähren wird u. s. w."

Es dürfte sich besonders manchen Verlegern in den slavischen Ländern in der Xylophotographie ein bequemes Hilfsmittel zur Erzeugung von Holzschnitten darbieten und wir können ihnen in dieser Hinsicht Herrn Bradel auch in Bezug auf die zu stellenden Preise bestens empfehlen. Die Redaction.

Матица,

Лист за књижевност и забаву.

Redakteur: A. Хаџић.

Erscheint drei Mal monatlich in Neusatz.

No. 1.: Kapetan Radić Petrović und Zorka, von J. Nović. — Antwort auf die über L. Kostić's „Beseda" abgegebene Beurtheilung von G. Geršić und A. Hadžić. — Seoba Srbalja. — Wie befindet sich jetzt unser alte Kaiser Ferdinand. — Literatur-Notizen. — Bibliographie.

ДЕНЬ.

1865. No. 33.

Ueber die Gegenseitigkeit der Deutschen in Russland und der Deutschen in Deutschland. — Das tausendjährige Jubiläum Russlands. — Russlands Thätigkeit in Mittelasien. — Gedichte von Th. J. Tjutčev. — Das neue Gymnasialstatut. — Das 50jährige Jubiläum des Instituts für orientalische Sprachen. — Aus Pružany. — Aus Tvjer. — Slavische Revue. — Kritik.

Die böhmische Zeitung

Národ.

Redakteur: Frant. Šimáček (Vojtěch Bělák) erscheint täglich in gr. Folio und kostet bei den österreichischen Postexpeditionen monatlich 1 fl. 45 xr., vierteljährlich 4 fl. 30 xr., halbjährlich 8 fl. 50 xr.

Die Tendenz dieser Zeitung bleibt unveränderlich dieselbe. Wie bisher wird sie böhmisch, slavisch und österreichisch sein und die Föderativ-Organisation auf Grund des kais. Diploms vom 20. Okt. 1860 fördern. In Rücksicht hierauf wird sie für die unmittelbare Gebahrung der auswärtigen, Militär-, Finanz- und Handels-Angelegenheiten Seitens der kk. Minister sprechen, die übrigen Angelegenheiten in den Ländern der Krone Böhmens, Ungarns, des dreieinigen Königreichs, in Galizien und den übrigen Ländergruppen Oesterreichs sollen dem Selfgouvernement jedes Landes überlassen bleiben. Deswegen verlangt sie einen böhmischen Hofkanzler und ein böhmisches Höchstgericht, die sprachliche Gleichberechtigung in der Kirche, Schule, in der politischen, Finanz- und Postverwaltung, und wünscht daher, dass eine Abänderung des Februarpatents nach diesen Grundsätzen erfolgen möge.

Auf diese Weise wird Oesterreich weder deutsch, noch magyarisch, noch slávisch, sondern ein Oesterreich aller Nationalitäten sein. Es wird hierdurch ein freier Staat, statt des bisherigen Polizei-, Militär- und bureaukratischen Staates werden und die österreichischen Völker werden endlich aufhören, sich gegenseitig zu zerfleischen.

DIE ZUKUNFT.

Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.

Jahrgang 1865.

No. XLIV: Die ungarischen Slaven und Romanen am Scheidewege. — Das politische Programm der russinischen Mitglieder des galizischen Landtags. — Correspondenzen: Prag: (Landtagswahlen); Neusatz: (Zu den Landtagswahlen); Myjava: (Valašek und die Wähler von Myjava); Am Böhmerwald: (Die Jagd in Böhmen), Petersburg: (Schwur- und Friedensgerichte in Russland). — Journalrevue: „Const. österreichische Zeitung"; „Domobran"; „Kolossvary Közlöny"; „Pesti Hirnök"; „Hon"; Pesti Napló"; „Mährischer Correspondent"; „Krajan"; „Peštbudínské Vedomosti": „Cirkevní listy"; „Národ"; „Slovo"; „Meta"; „Gazeta narodowa"; „Przegląd"; „Hasło"; „Czas"; „Das Vaterland". — Politische Rundschau: Staatsschulden-Controllscommision; Begünstigung der Creditanstalten; Wahlbewegung in Ungarn; Spaltung zwischen der magyarischen Adress- und Beschlusspartei; Siebenbürgische Regalisten; Dunkle Ahnungen der magyarischen Regierungsmänner; Lapenna; Amnestie-Acte für Galizien; Deutscher Nationalverein; Das neue brittische Ministerium; Nordamerikanische Union; Frankreich und Mexiko. — Die neue Leitung der kroat.-slavonischen Hofkanzlei. — Literatur- und Kunstnachrichten: Laibach: (Noch einmal das krainische Landestheater und die Slovenen); Zur Entwicklung des slovenischen Drama; Smetana's neue böhmische Oper; M. Púčić und das Dante-Album, „Przegląd powszechny". — Feuilleton: die polnische Verfassungsacte vom 3. Mai des Jahres 1791.

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr.; vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausseröesterreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Biblioteka Ossolińskich.

Tom VII. Lemberg 1865.

Inhalt: Einige Episoden aus dem Leben Kościuszko's, von L. Siemieński. — Die galizisch-russischen Münzen mit Lithographien dieser Münzen, vom Vicar Johann Stupnicki. — Auszüge aus dem Drama W. Pol's „Powód Olgierdowicza: Wladimir, Fürst von Kijow und seine Nachkommen", von K. Stadnicki. — Die natürliche Beschaffenheit und Entfernung der Sonne, von Dr. Georg Urbański. — Antwort auf den offenen Brief A. Z. Helcels, über die bekannten urältesten Verleihungen an das Benedictiner-Kloster in Mogilno (Gross-Herzogthum Posen), von A. Bielowski. — Erinnerungen an Andreas Eduard Kozmian, von L. Siemieński. — Chronik der Stiftung: 1) Vortrag W. Pol's in der öffentlichen Versammlung der National-Stiftung Ossoliński's am 12. October 1863; 2) Anrede W. Pol's in der Versammlung der National-Stiftung Ossoliński's am 12. October 1864. Register der Geschenke an die National-Stiftung Ossoliński's, mit Namhaftmachung der Geber im Laufe der Jahre 1859—1860.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 7. 18. November. 1865.

Baltische Zustände und Eigenthümlichkeiten.

Wir Liv-, Ehst- und Kurländer sind in der Regel von dem Bewusstsein der Eigenthümlichkeit unserer Entwickelung und der Berechtigung zu einer solchen so erfüllt, dass wir uns in unserem guten Rechte bereits gekränkt fühlen, wenn allgemeine Gesetze der Weltgeschichte und des Völkerlebens bei der Beurtheilung unserer heimischen Zustände in Anwendung gebracht und aus ihnen Consequenzen gezogen werden, die sich an andern Orten von selbst verstehen. — Da wird es Pflicht, an die allgemeine Gültigkeit gewisser Gesetze des öffentlichen Lebens zu gemahnen und auf die Zerstörung des weit verbreiteten Wahnes hinzuarbeiten, am Schlagbaum von Narva oder am Ufer des Niemen werde die Zeit stehen bleiben, und sich, ehe sie ihren Weg weiter fortsetzt, nach den Eigenthümlichkeiten Liv-, Ehst- und Kurländischen Lebens erkundigen und durch die stricte Beobachtung dieser baltische Turnirfähigkeit erwerben. Dergleichen Behauptungen sind nur möglich, wo man die Gewohnheit der Oeffentlichkeit verloren, und in dem Wahn befangen geblieben ist: die Segnungen derselben liessen sich ohne ihre Inconvenienzen geniessen. Das alte Wort: „Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss“ nimmt sich im Privatleben und im geselligen Verkehr recht wohl aus, im öffentlichen Leben beruht es auf Selbsttäuschungen der gröbsten Art. Weder werden die Dinge dadurch, dass man sie ignorirt, ungeschehen, noch lässt sich die Situation irgend richtig beurtheilen, wenn man sich der Mittel begiebt, die Lage des Landes in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen; was aber das Allerschlimmste ist, man verlernt, wo die Oeffentlichkeit ausgeschlossen ist, das richtige Verständniss für diejenigen Kreise, denen man nicht selbst angehört. Das vielbesprochene pium desiderium nach gegenseitiger Annäherung und Verständigung im Lande ist blosse Phrase, so lange es auf einem anderen Wege als auf dem der Oeffentlichkeit angestrebt wird, die insbesondere dort unerlässlich ist, wo das politische Leben sich, wie bei uns, in streng von einander geschiedenen, enggeschlossenen Corporationen bewegt, die sich nur vom Hörensagen kennen. In Livland ist es so weit gekommen, dass die Kenntniss der Landesverfassung und der durch sie bedingten Eigenthümlichkeiten der Corporation, welche das Land repräsentirt, in städtischen Kreisen ebenso ausnahmsweise gefunden wird, wie die Kenntniss der Stadtverfassung auf dem flachen Lande. So lange die kastenartige Abgeschlossenheit nicht durchbrochen wird, sind Missverständnisse und Verstimmungen unausbleiblich; die allgemeine Folge eines solchen Zustandes aber ist jene politische Sentimentalität und Empfindlichkeit, die jede gesunde Lebensäusserung hemmt und bedenklich erscheinen lässt. „Wir lesen das Obengesagte in der Rigaschen Zeitung No. 56—1864 unter der Ueberschrift: „Des Pudels Kern“.

Dieser Kern birgt, unseres Bedünkens, Wahrheiten von allertiefster Bedeutung, die sich in unseren unausweichlichen laufenden Reformbewegungen als solche auch fortwährend erweisen. Ist nun aber das freie Wort als der Weg zu erachten, auf welchem sowohl in Bezug auf die provinciellen Zustände, als auch in Bezug auf eine Annäherung an das grosse Mutterland, — eine Verständigung möglich ist, so scheint es Pflicht, mehr zu thun als nur zu lesen; da scheint es Pflicht, dass wir uns die Frage vorlegen: woher kommen alle jene historischen Eigenthümlichkeiten, die uns daheim und auswärts und in allen Beziehungen so viele Verlegenheiten bereiten? worin bestehen sie, welche Zustände haben sie hervorgerufen und was bleibt uns zu thun übrig? Werfen wir vor Beantwortung dieser Fragen zuerst einen Blick auf die Geschichte unserer Provinzen.

Wir Liv-, Ehst- und Kurländer wandeln auf einem Boden, der noch eingenommen ist von Institutionen finsterer Vergangenheit und dem Schutt der Feudalität. Es bedarf daher, um für irgend eine neue Ordnung Raum zu gewinnen, stets langer, mühsamer, oft bestrittener Arbeit des Wegräumens selbst geringfügiger Hindernisse, die einen Begriff von Schnelligkeit gar nicht aufkommen lässt. Muss nun aber das mächtige Mutterland, seine Schwingen rasch entfaltend, alle Hindernisse beseitigt wissen, die seinem Fluge begegnen, und tritt an die baltischen Stände jetzt das Gebot heran, ihre Sonderstellung dem Wohl der Gesammtheit zu accomodiren, so gerathen sie unausweichlich in die Verlegenheit, Allem zuvor jene privilegirten Schlagbäume niederzureissen, die ihre Vor-

fahren erbaut und die sie bis jetzt mit aller Aufmersamkeit erhalten haben. Wer aber soll die Arbeit des Niederreissens besorgen? Wer die Kosten tragen? Die Rig. Ztg. No. 170—1864, spricht sich so aus: Hinsichtlich der Reformen gleichen wir merkwürdig dem Wandrer in einem Irrgarten, welcher sich immer wieder an seinem Ausgangspunkte angekommen sieht. Die wirklichen Zustände haben eine Gestalt gewonnen, welche in keiner Weise mehr den bestehenden Formen entspricht; Bedürfnisse sind erwacht und berechtigte Bestrebungen aufgetaucht, denen nachzukommen und Befriedigung zu gewähren mit den vorhandenen Mitteln unmöglich ist. Ist man aber einerseits über die Reform-Bedürftigkeit und Nothwendigkeit einig, so sieht man sich auf der andern Seite in eine nicht geringe Verlegenheit versetzt, wenn man bedenkt, dass man die Veränderungen nur innerhalb und mit Hilfe derselben mangelhaften Formen vollziehen kann, deren wir uns entäussern wollen. Wir sehen ein Haupthinderniss einer guten Justizpflege in unserer Gerichts-Verfassung. Die Fehler derselben beruhen aber vornehmlich auf ihrem ständischen Charakter, welcher unter andern Consequenzen auch die Ausübung des Richteramtes an die Zugehörigkeit zu einem Stande knüpft und die Ernennung der Justizbeamten den Ständen in die Hand gelegt hat. Und von demselben Stande verlangten wir, dass er sich eines Rechtes begebe, welches nicht nur ein Hauptfactor seiner eigenen Machtstellung, sondern im Zusammenhange mit dem, was möglicherweise an seine Stelle tritt, ein theures auch die übrigen Stände schützendes Stück unserer provinciellen Sebstständigkeit ist. Der Verbesserung des zurückgebliebenen ungenügenden Gerichtsverfahrens steht wieder die Gerichtsverfassung entgegen, indem seine Durchführung sich gar nicht ohne rechtsgelehrte Richter denken lässt, — deren Ernennung wieder den schwankenden Einflüssen von Wahlversammlungen nicht ausgesetzt werden darf. Will es uns aber nicht in den Sinn, dass eine Körperschaft besonders geneigt sein wird, Reformen grade nach einer Richtung hin vorzunehmen, welche dahin führen muss, ihre Rechtssphäre einzuengen und ihren Einfluss zu verringern, und nehmen wir dabei wahr, dass der Gegenstand dieser Reformen seiner Natur nach ein derartiger ist, dass er, wie es auf dem Gebiete des Rechts der Fall, besonderer Sachkenntniss bedarf, wie sie die durch die Geburt bestimmten Mitglieder eines Standes in ihrer Mehrzahl nicht besitzen können, dann wird unwillkührlich der Wunsch in uns rege, die betreffende Körperschaft habe sich entweder in ihrem Bestande einer Umgestaltung zu unterziehen oder einem andern zur Erfüllung der gegebenen Aufgabe geeigneteren Organe Platz zu machen.

Wir glauben uns unbedingt diesem letzteren Wunsche anschliessen zu müssen, indem wir eine Regenerirung baltischen Lebens ausschliesslich von der obersten Staatsgewalt, als dem allein dazu berechtigten Organ, erwarten; dann nur könnnten alle Reformen den wahren Interessen des Gesammtsaates entspechend durchgeführt werden.

Der bestimmte Ausdruck, den wir hier unserem Wunsche in einer so bedeutungsvollen Frage gegeben haben, scheint uns die Verpflichtung aufzulegen, denselben ohne allen Rückhalt und soweit unsere Einsicht reicht, zu motiviren.

Livland und Kurland waren von einem Urvolke bewohnt, als sie von einer Schwertritterschaft erobert wurden und es gab eine Zeit, da sie ungetrennt ein Reich bildeten, das von hoher Bedeutung war. Im Jahr 1238 vereinigte sich der Orden der Schwertbrüder mit jenem der deutschen Ritter, wodurch beider Macht eine wesentliche Stärkung gewann. Gleichwohl erlitten sie vom Grossfürsten Alexander Newskij 1241 an der Newa eine völlige Niederlage; auch hatten sie schwere Kämpfe mit den Dänen und Polen und fast noch gefährlichere mit einem einheimischen Nebenbuhler, dem Bischof zu Riga. Endlich trennten sich die beiden Länder und die nächste Folge davon war gegenseitiges Zerwürfniss; beide wurden immer kraftloser und fielen mächtigeren Nachbarstaaten anheim. So ward Livland schwedisch und Kurland, als Herzogthum ein polnisches Lehen. Unterdessen war Russlands Macht empor gewachsen, Schwedens Bedeutung unter Carl XII. gesunken und Polen in sich zerspalten, ehe es factisch getheilt ward. Liv- und Kurland standen auf solche Weise schutzlos, haltlos und so kamen sie unter russische Herrschaft.

In der ersten Entwickelung dieser Provinzen, wie in ihren weiteren Gestaltungen war deren gegenseitiges Zerwürfniss begründet. Ihre Interessen mussten auseinander weichen, sobald der Ritterstaat nach aussen hin gefestet war, und nun alle bereits als Stände in's Land hereingezogenen, vom Urbeginn dieses Staatengebildes vorhandenen Corporationen der Ritter, Priester und Bürgerschaft das innere, gegenseitige, politische Verhältniss fest zu gestalten und in besimmte Formen zu regeln begannen. In Livland war das Bürgerthum von Anfang an eine Macht und die Priesterschaft hatte einen bedeutenden Einfluss. Eine Bürgerschaft hatte im Anfange festen Fuss gefasst ohne die Ritterschaft und der Klerus nur neben ihr sich ein Terrain erworben. —

Als man genöthigt war, die Ritterschaft herbeizurufen, weil dem Lehr- und Nährstand die Wehr nach aussen fehlte, hatte doch die deutsche Bürgerschaft sich fortwährend selbstständige Geltung erhalten und neben der Ritterschaft mit dem Klerus alles politische Verhältniss gestaltet.

Dagegen waren die Ritter allein in Kurland erobernd eingedrungen und allein herrschend hatten sie sich dort niedergelassen. Priester waren ihnen nur taufend nachgezogen und hatten so von allem Beginn an nur eine zweite Stimme im Staate. — Politisch völlig bedeutungslos endlich — wie heute noch — erschienen die wenigen Handel- und Gewerbtreibenden, welche gleichsam als Diener der Bedürfnisse des Luxus der vornehmen Stände nach und nach hierher gekommen waren, kleine Flecken gründeten und nur dem Broderwerb nachgingen. —

Unter solchen Verhältnissen standen auch nur in Livland, Ritter, Priester und Bürger, Geltung und Privilegien

ansprechend, weil gleichen Verdienstes, um die errungene Herrschaft des Landes mit einander rivalisirend, einander gegenüber.

In Kurland war dagegen alles Recht zweifellos wie aller Grundbesitz einzig und allein in den Händen des Adels. Das ächte Bürgerthum vermochte stets nur schwache Colonien am Meeresufer zu gründen. Die Priesterschaft erlangte nur unter der Aegide einzelner frommer Ordensherren einige Vortheile.

In Livland hatte das ewige Ringen aller einzelnen Bevölkerungstheile nach aussen die Kräfte gestählt; die gegenseitigen Oppositionen im Innern hatten feste Begriffe des Mein und Dein in politischer Hinsicht herausgebildet. Darum konnte die Ritterschaft unter den Heermeistern, die Priesterschaft unter den Erzbischöfen, die Bürgerschaft unter ihren Stadträthen, jede zu einem Stande emporgewachsen, der kräftig festhielt, was ihm gebührte und dem andern Stande lassen musste, was diesem zukam. Und weil dem so und weil trotzdem Alle zusammenhielten, wo es das ganze Livland galt, konnte Ehstland als integrirender Theil dem Ritterstaat einverleibt werden, konnte dieser selbst eine hochwichtige Stellung einnehmen im nordischen Staatensystem Europas.

Darin lag allerdings auch der Grund, dass dieses Reich bald nachher zum Zankapfel der nordischen Grossmächte, dass es so häufig zum Schauplatz blutiger Kriege wurde. Allein eben in diesen Kämpfen focht jeder Livländer nur für Livland, eben da lernte jeder Einzelne sich als nothwendige Individualität betrachten, eben damals reichten sich Ritter und Bürgerschaft die Hand zu Schutz und Trutz. — Die Reformation vernichtete dieses Verhältniss: denn der Priesterstand, wichtig als Mittelglied, verlor nun seine politische Existenz. Dem Bürgerthum entging mit ihm ein Verbündeter; die neue unselbstständige Priesterschaft ward abhängig vom Adel und darum vermochte nun der Ritterstand sich mächtig zu erheben. Als jedoch endlich und vielleicht eben dadurch die Zeit des unaufhaltbaren Unglücks hereinbrach, als übermächtige Nachbarn von Norden, dann von Osten erobernd eingedrungen waren, sicherten sich dennoch die Liv- und Ehstländer im Nystädter Frieden und durch die Rigasche Capitulation ihre alt angestammten Gewohnheiten, Sitten, Gebräuche, Rechte, Sprache und Cultus.

Kurland dagegen war immer nur das Land eines nach Gütern und Ackerland strebenden Adels. Familienzwiste traten hier von allem Anbeginn an, an die Stelle der nothwendigen Kämpfe um die Rechte der Städte. Kurland's grösstes Unglück war das fraglose Bestehen nur Eines Standes. Darum blieben alle Anfänge der Entstehung eines Bürgerstandes in den Seestädten unvollendet liegen oder wurden vom ersten Moment an als *störende* Einschiebsel in das gesetzlose Rittertreiben scheelen Auges betrachtet. Die kleinen Städte inmitten des Landes aber hatten vollends nur immer um ihre Existenz zu kämpfen; weiter vermochten deren Bürger ihre Wünsche niemals selbst ihre Hoffnungen nicht auszudehnen. Und auch später, als einer der mächtigsten kurischen Ritter den Heermeisterstuhl mit dem Herzogspurpur überhängt hatte, änderte sich solches Verhältniss in keiner Hinsicht. Als im Verlauf aber die Zustände des kleinen Staates sich immer verworrener gestalteten, da schritt eine Deputation aus den Landboten dieses kurischen Adels, eigenmächtig zwar und ohne allgemeine laute, doch nicht ohne das Bewusstsein vielfacher verborgener Zustimmung, nach St. Petersburg und legte bedingungslos das Land der Kaiserin Katharina 1795 zu Füssen.

Der Mittelpunkt von Kurlands Geschichte zeigt uns stets wiederkehrende Streitigkeiten zwischen der herzoglichen Regierung und dem Adel. Nach 233jährigem Kampfe unterlag die Regierung; im kampfgeübten Adel aber hatte sich ein so keckes, autokratisch-stolzes Selbstvertrauen gefestigt, wie dasselbe noch heute als eine charakteristische Eigenthümlichkeit erkennbar wird, wenn es darauf ankommt die wohlgemeintesten Bestrebungen der russischen Regierung zu vereiteln, sofern sie den Interessen des Adels nicht entsprechen. Die Fäden solcher Machinationen sind oft so fein gesponnen, dass sie sich dem unbewaffneten Auge entziehen und so geschieht noch heute gar Manches in diesem Lande, das man weder sieht noch hört.

Alle Geschichte und deren Geschicke, wie sie im Zeitenlaufe je nach der Individualität jener beiden Länder einen Gesammtcharakter angenommen haben, sind der Physiognomie der Hauptstädte beider aufgeprägt. Riga, die alte Bürgerfeste, hat sich durch Bürgersinn und Bürgerthätigkeit aus einer kleinen Bremer Colonie zu bedeutsamer Selbstständigkeit aufgearbeitet.

Mitau aber wuchs durch die Befehle eines hoffähigen Adels an seine leibeigenen Arbeiter, in seinen Häusern nur für den augenblicklichen Bedarf berechnet, neben dem Hoflager empor. Später kamen, mit Polens Lehnsherrlichkeit über das Herzogthum noch die Juden in das Land und seine Residenz. Sie schacherten und wucherten und zerstörten jeglichen Beginn des Handels und der Gewerbthätigkeit.

Nach so skizzirter Auffassung der historischen Entwickelung der baltischen Provinzen, betrachten wir die socialen und charakteristischen Eigenthümlichkeiten seiner deutschen Bewohner.

Während selbst die Städte der baltischen Lande eines Verkehrs unter einander ermangeln, der dazu geeignet wäre, zur Belebung ihrer speciellen Verhältnisse beizutragen, stehen erst vollends die Edelhöfe, Kirchen, Pfarrereien und Krüge so isolirt wie die Bauergesinde. Der Eintritt eines Gastes im Edelhofe bietet somit eine angenehme Gelegenheit des Verkehrs mit der Aussenwelt und erinnert an die Freude über die Ankunft jener ersten deutschen Einwanderer, die man so freundlich bewillkommte, weil ein jeder dazu beitrug, das deutsche erobernde Element in irgend einer Art zu kräftigen. So gelten auch heute die Herzlichkeit des Empfangs, die wohlthuenden Formen des Umgangs und das Fingehen in alle Interessen eben so sehr dem eigenem Vortheil und Wohlbefinden als dem des Fremden. Bald inzwischen

gewahrt der Beobachter, dass die Sprache des Herzens hier Gesellschaftston geworden, dass die herzliche Behabung nur eine modificirte Form rein socieller Artigkeit ist. Denn auffallend genug umfasst unter den gebildeten Bevölkerungsklassen in Kur- und Livland die gesellige Formenschönheit alle einzelnen Aeusserungen der Gedanken und Empfindungen, giebt ihnen den Anschein einer Tiefe, wie sie im Nordosten Europa's befremdend erscheint. Allein die Anwendung freundlich tönender Worte ohne tiefere Bedeutung für Jeden, die Modification des Benehmens und der Umgangsformen nach jeder einzelnen Jndividualität, lassen uns bald nur eine ganz eigenthümlich ausgebildete Geschmeidigkeit persönlichen Wesens erkennen, die unwillkürlich die Frage hervorruft: ob nicht diese vollkommensten Gesellschafter, weil ihnen die Sprache des Herzens so geläufig, oft das Herz im Busen für herzliche Worte dahingegeben haben mögen? Ueberdies erklingen in unbewachten Momenten zwischen all solcher freundlichen Wohlwollenheit die Offenbarungen eines hochemporgeschossenen Stolzes und eines seltsamen Misstrauens Aller gegen Alle. — Diess schreckt immer von neuem vor einem unbefangenen Sichhingeben zurück. Und je länger man unter den Ostseeprovinzbewohnern lebt, desto mehr befestigt sich die Ueberzeugung, dass jenes reservirte Wesen eben der wahre Ausdruck ihres innersten Charakters ist. — Die gefällige Gesellschaftsform ist das einzige Zugeständniss, welches sie aller Welt in ihren Berührungen mit ihr unter jedem Verhältniss willig gewähren, weil dieses ihnen Nothwendigkeit scheint. Was über diese Form hinausgeht, bewahren sie nur Einzelnen und Wenigen, so sehr sie auch glauben lassen, dass sie der ganzen begegnenden Welt es darbieten, und so offenbart sich denn hierin die tiefste Unwahrheit hiesigen Lebens von ebenso tief eingreifender Bedeutung; in dieser Eigenthümlichkeit wurzelt jenes gewisse beengende Gefühl im Verkehr Aller mit Allen. —

Ein solche Höhe geselliger Formenschönheit als Allgemeingut gewahrend, schliesst der Beobachter fast nothwendig auf einen hohen Grad geistiger Durchbildung. Am leichtesten aber täuscht man sich in solcher Hinsicht, so lange Gespräch und Interessen der Kuren und Liven sich an das Ausland knüpfen. Reisen dorthin, ein Aufenthalt in verschiedenen Badeorten, ein temporäres Leben in Italiens Städten, in Paris, in Wien, Berlin und Dresden sind ihnen fast unumgänglich nothwendig erscheinende Bildungsmittel und beinahe absolutes Lebensbedürfniss. Werden doch auch die Hochschulen des Auslandes von den kurischen und livischen Adelssöhnen häufig ebenfalls des Studirens halber besucht. Deutschland sieht jedoch ihre eleganten Gestalten so gern und häufig in seinen Gesellschaftssälen, dass diesen Kindern der Gesellschaft vor gesellschaftlichen Pflichten nur äusserst wenig Zeit zum beschwerlichen Studium einer Fachwissenschaft und zum Besuch der unfashionablen Hörsäle übrig bleibt. Was Wunder also, wenn alle Bildung eine rein cavaliermässige wird und alles Wissen sich auf das beschränkt, was durch Umgang und Gesellschaft mühelos anfliegt. Diess gilt vor Allem von Jenen, welche ältere Söhne reicher Familien und präsumtive Majoratserben sind. — Allein auch diejenigen baltischen Adligen, welche dereinst durch Staatsdienst ihr Lebensglück zu gründen suchen, haben keinen Sporn für ihre Thätigkeit in der Scheu vor einem künftigen Examen oder in einer Concurrenz der in Durchbildung und Wissenschaft Höherstehenden. Sie wissen es sehr gut, wie der mehr oder minder günstige Erfolg ihrer Bestrebungen nach „Landesposten" weit mehr von ihrer gesellschaftlichen Stellung und persönlichen Haltung, vom Namen ihrer Familie, von der Protection ihrer Freunde und Angehörigen abhängt, als dass hier ein Mehr oder Minder des Vorzugs in practischer oder theoretischer Wissenschaft in Frage käme.

Das Leben im Auslande gestaltet sich daher den Ostseeprovinzbewohnern immer zur goldenen Zeit ihrer Jugend und eine Ueberschätzung des Auslandes bleibt stets bei ihnen vorherrschend, ja überträgt sich sogar auf diejenigen, welche dasselbe nur vom Hörensagen kennen lernen.

Bei dauernderem und vertrauterem Umgange mit dem studirten und nichtstudirten nichtadligen Mittelstande, bei welchem jener aristokratische Blendglanz der Aeusserlichkeiten und der Formenschönheit fehlt, berührt uns eine befremdende Einseitigkeit der Bildung und eine beklagenswerthe Enge des Interessenkreises. Der Geistliche, der Arzt, der Advokat, der Beamte aller Klassen, der Kaufmann und vor Allem natürlich der Handwerker kennt und bespricht nur seine eigensten Verhältnisse und persönlichen Zustände. Fremd und indifferent verhält sich ihm Alles, was jenseits dieser Grenzen liegt. Der materielle Lebensgenuss allein füllt seine Zeit, soweit diese vom Berufsgeschäft frei bleibt. Fasst man aber diese Eigenthümlichkeit in Bezug auf Handel und Wandel scharf ins Auge, so gewahrt man darin einen Hemmschuh, der für alles commercielle und gewerbliche Leben nicht nur dieser Provinzen, sondern auch für den Gesammtstaat von ganz immenser Bedeutung ist.

Der baltische Handel hätte sich zu einem Welthandel entwickeln müssen, wenn die diesseitigen Handeltreibenden sich jenen Weltbürgersinn ihrer Bremer Vorfahren anzueignen befleissigt hätten. Selbst das an Exportproducten so arme Finnland durchkreuzt mit seinen Schiffen alle Meere und wie winzig ist dagegen die Rhederei unserer deutschen Ostseehäfen! Der diesseitige Kaufmann lässt sich als Diener des Ausländers dagegen an einem elenden verkümmerten Commisionshandel, z. B. mit Schiffbaumaterial genügen, das er dem Auslande zuführt, und miethet später dort die ihm nöthigen Schiffe. Welch immense Kapitalien hätte Russland durch Schiffbau und Rhederei gewonnen, während man statt dieser die schönen Waldungen der eigenen Provinzen, gleich wie die Russlands und Polens, im Interesse anderer seefahrender Nationen verwüstet hat. — Wie wenig bleibt heute von der Zahl der aus Riga ausgehenden Schiffe übrig, wenn man die davon in Abzug bringt, die mit Holzwaaren befrachtet sind, deren Werth oft der Fracht nicht gleich kommt.

Was von andern Waaren exportirt wird, fällt wieder ganz überwiegend auf ausländische und namentlich englische Kaufleute, nicht aber auf deutsche.

Wir bemerken ferner noch einen grossen Unterschied in der Bildungsgestaltung des Adels wie der Mittelklassen zwischen Kur- und Livland. In Kurland sind es die Adeligen allein, welche alle höhere Bildung und Intelligenz repräsentiren; der Mittelstand ist hier zu sparsam vorhanden und zu direct abhängig von der Aristokratie, so wie durch die provinciellen Lebensverhältnisse zu nahe mit ihm verknüpft, um einen selbstständigen Charakter zu offenbaren. Wie diese und mit dieser bildet er hier eine brachliegende intellectuelle Gesammtheit. Wie der Adel Kurlands rechnet auch der Mittelstand sich nicht als geistig werkthätige Menge, sondern erkennt nur immer das Ausland als Quelle alles Weiterschreitens an, verachtet die eigenen auftauchenden Kräfte und Gestaltungen, nimmt das von aussenher gegebene in sich auf, soweit es den altgewohnten Lebensgang unberührt lässt und reproducirt keinerlei Reaction — ausgenommen jene einer passiven Bewunderung ausländischen Wesens und ausländischer Form.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

⊙ Komedya polska (die polnische Komödie), gewidmet dem im letzten Kampfe gefallenen polnischen Dichter Mieczyslaw Romanowski, erschien in Leipzig 1865 bei R. P. Rhode und zerfällt in zwei Theile. Der erstere besteht aus einem Gedicht, der zweite aus einem Exkurs in poetischer Prosa, welche weitläufige Erläuterungen des Gedichtes enthält. In dem ersten Theile tritt der Geist der Nation auf. Er irrt in dem unglücklichen Vaterlande umher und geräth endlich in Verzweiflung. Er schlummert auf einen Augenblick ein, ermuntert sich aber bald wieder und beschliesst in seiner Verzweiflung, einen Selbstmord zu begehen. Der Geist Kościuszko's hält ihn aber davon ab und ermuthigt ihn, den Gedanken festzuhalten, dass, wenn auch das alte Polen zu Grunde gegangen sei, dennoch das polnische Volk am Leben geblieben ist; „obiit Polonia, natus est populus Polonus.“ —

Ausser vielen phantastischen Schwärmereien, die das Büchlein in sich enthält, kommen im zweiten Theile besonders recht gute und gesunde Gedanken vor. Der Verfasser sagt z. B. „es gibt viele unter uns, die zwar einen klaren Begriff über die gegenwärtige Lage der Dinge haben; — aber es fehlt ihnen an bürgerlicher Tugend und Aufopferung. Die Tugend und Aufopferung der Bürger repräsentirt sich nicht immer allein in den grossen, heroisch-kriegerischen Thaten der Völker, sondern auch in der speciellen Vollziehung aller bürgerlichen, alltäglichen Pflichten einzelner Individuen des Landes. Arbeit, Fleiss und Ausdauer soll das Loosungswort der Polen sein. Die Grösse der Nation stützt sich auf die Thätigkeit eines jeden Menschen, auf die Kraft, Energie und unaufhörliche Arbeit jedes einzelnen Individuums. Unsere Feinde schicken uns alltäglich ihre Maulwürfe, welche den Bau des Gebäudes zu untergraben suchen und viel Schaden anrichten. Aber was könnten sie uns Böses thun, wenn wir so ausdauernd und muthig, wie die Czechen und lausitzer Serben arbeiteten, und uns nicht vom Platze verdrängen lassen.

Diese anonyme Arbeit erinnert uns an Dante's göttliche und S. Krasiński's ungöttliche Komödie, ist aber an Form und Inhalt himmelweit davon verschieden. Es macht übrigens auf das menschliche Gefühl und Gemüth einen unangenehmen Eindruck, wenn der Dichter dem Leser lauter langweilige und krankhafte, phantastisch aufgeputzte Traumbilder vorführt. Der Verfasser skizzirt den Charakter der Nationalität und unterscheidet die Nation von dem Geiste derselben. Schliesslich empfiehlt er dem Volke, sich nicht nur politisch, sondern auch moralisch nach den Anforderungen einer solidarischen Gegenseitigkeit zu organisiren.

Antikritik.

Bezüglich der in No. 3. des Slavischen Centralblattes enthaltenen Kritik der Broschure: „Occident, Orient und der Panslavismus, oder Beiträge zur Orientirung für die südöstlichen Völker Europa's“ hätte ich Folgendes zu entgegnen: „Wir kennen die Magyaren von nah und von ferne, und hoffentlich besser als Derjenige, welcher sie nur von ferne beobachtet. Das magyarische Volk ist ehrlicher als wir Slaven, ist dem positiven, aggressiven Polen näher als wir, daher rühriger, ganz zum Sauerteig im unbeweglichen Slaventhum wie geschaffen; dabei ist es für die höhere Sphäre durchaus nicht geeignet; — die Intelligenz ist charaktervoll, und das gilt dort, wo es heisst, die Massen zu erregen und anzuführen. Unsere Intelligenz ist zu nichts fähig, als zu negiren. — Die magyarische Nation ist gegenwärtig nach Recht und Billigkeit zum Führer allein befähigt; dagegen zu reden hilft nichts. Was vor Gott recht ist, muss uns allen als Recht gelten. Wir Slaven sind noch nicht reif. Als Menschen und Slaven ist es unsere heilige Pflicht in dieser Zeit, wo die westliche Kultur alles Gift über uns ausgegossen hat und sich zur Neige anschickt, den allein befähigten Magyaren die Führung zu überlassen, denn in ihren Händen hat sich durch Schicksalsfügung die einzige slavische Constitution erhalten. Diese müssen wir bewahren, sie ist unser Erbe, welches dieses fremde Volk uns von unseren Ahnen erhalten hat. Wären die Magyaren nicht mit uns, wir hätten noch immer die deutschen Kreisämter auf dem Halse.

Wenn wir diese bestehende in unserem ungarischen Blute eingesogene Constitution fallen lassen, so sind wir Unwürdige. — Leicht ist es dem im Absolutismus Auferzogenen zu schreiben was er will; ihm ist ein Oktroi. so oder so, nichts Unbequemes, besonders wenn es Etwas verspricht. —

Und ein österreichischer Panslavismus ist ein eben so grosser Unsinn wie der allgemeine, denn er lässt sich nicht in's Werk setzen. — Die österreichischen Slaven wollen wohl von einander wissen, aber sie können sich nicht lieben, sich nicht vertrauen. Sie sind jedes in sich noch

nicht geordnet. — Das einzige slavische Volk, welches compact in sich arbeitet ist das čechische; wir Serben sind zersetzt und gespalten. Was wollen Sie aus unseren Serben machen, die sogar bei physischer und geistiger Uebermacht in den Comitaten bei den Wahlen und sonst in der Minorität bleiben?! — Unsere Koryphäen wissen nicht den Hebel anzusetzen. —

Und unsere Regierung! Bei ihr gelten noch immer dieselben Ansichten, wie früher: wir Slaven, welche Muth und Treue für sie haben, werden noch immer als staatsgefährliche Deutschfresser angesehen und von ihr abgestossen. Dass wir aufrichtig und ehrlich für das einstehen, was recht, wahr und schön ist, das glaubt man uns noch immer nicht; doch Gott sieht es und wir gehen muthig den Weg des Kreuzes.

Die Kritik sagt: „So haben es die Magyaren immer gemacht und werden es auch diesmal machen.“ — Das ist nicht wahr. — Wir Serben haben die Magyaren immer bekriegt, wenn sie sich erhoben haben, und nachdem sie zur Macht gekommen waren, hat man diese uns fühlen lassen — zum Lohn. —

Wir fürchten die Magyaren nicht. Wir haben zwei Wege unsere Nationalität empor zu bringen: 1. durch die Dilettantenliteratur und gesellige Vergnügungen (beseda's), wie es die Čechen unter dem Absolutismus thaten, und 2. durch den palamentarischen Kampf. Wenn wir bei unserer höheren Begabung auf diese Art gegen die Magyaren nicht aufzukommen vermögen, dann ist es ganz in der Ordnung, dass wir eine bessere Nation werden sollen — als wir sind. —

Noch will ich sagen, dass unsere österreichischen Panslavisten gerade das hervorbringen, was sie als uns Allen schädlich vermeiden wollen. Sie treiben durch das Schreckbild des österreichischen Panslavismus die Magyaren in das Lager der Deutschen hinüber und bringen dadurch offenbar eine Revolution hervor, die zum grössten Unglücke für alle unsere Völker führen muss. Entweder sind diese Leute kurzsichtig, oder sie sind verkappte Panrussisten, — oder sie sind von der stocksteifen nur im Westen denkbaren Idee der Organisation unserer Gesammtkräfte eingenommen. Unsere Ueberzeugung, welche aus der Natur der Kämpfe überhaupt hergenommen ist, führt uns zu der Taktik, dass wir jeder für sich kämpfen müssen; es ist der Kampf im Handgemenge, wir stehen zu nahe an einander und durch den Feind mannigfach getrennt. Und dann, was ist's um das Panslaventhum? Wenn wir, jedes slavische Völkchen für sich, emporkommen, und die andern Völker zwischen uns ruhig und zufrieden mit uns leben, dann ist der Panslavismus da, nicht angefeindet, nicht verflucht, nicht mit Menschenblut und Menschenthränen bemäckelt. — Ist das nicht edler und besser? — Dann aber ist der Panslavismus auch ein echter. Und die Nothwendigkeit einer Gesammtsprache sehe ich auch nicht ein. Unsere Nachkommen werden in allen slavischen Sprachen reden, und dabei werden sie gerade in der Mannigfaltigkeit die beste Stütze haben gegen eine Alles absorbirende Centralisation, welche nach dem gewöhnlichen Verlauf des Völkerlebens zu kommen pflegt, endlich kommen muss; aber auf diese Weise viel verzögert und hinausgeschoben wird. Die nördliche Gruppe des Slaventhums muss auch in dialektische Theile (z. B. in das Kleinrussenthum, Polenthum u. dergl.) zerfallen, damit es so geschieht, wie wir es wünschen.“

Pest, Anfang November.

Der Verfasser der Broschüre.

Von der Redaction. Wir haben obige Antikritik, um den Streit mit einem Male zu beenden, vor ihrem Abdruck natürlicher Weise dem Verfasser der angegriffenen Kritik mitgetheilt und er schreibt uns: „Ich protestire gegen den Ausspruch, dass die Magyaren ehrlicher wären, als die Slaven. Wenn wir ihre Politik näher ins Auge fassen, so werden wir finden, dass sie den Slaven und Romanen gegenüber aus List und Gewalt zusammengesetzt ist. Von Ehrlichkeit findet sich keine Spur darin, ausser wenn man das ehrlich nennen will, dass die Magyaren gegen die Slovaken und eventuell gegen die Serben mit offener Gewalt auftreten, ihnen z. B. Wahlcomité's verbieten u. dergl.

Der Ausspruch, dass wir Slaven noch nicht (politisch?) reif sind, kann unter Umständen wahr sein, aber diese unsere Unreife kommt daher, dass wir uns gar so sehr in unsre vereinzelte serbische, polnische u. s. w. Stammnationalität verbissen haben, daher einen höchst beschränkten politischen Horizent besitzen und danach beschränkt politisch handeln, während wir, wenn wir uns zuerst als Slaven und dann erst als Serben, Polen u. s. w. fühlen würden, unsre politische Thätigkeit auch umfassender und erfolgreicher sein würde.

Der österreichische Panslavismus ist uns durchaus nicht eine Verschmelzung aller slavischen Stämme Oesterreichs in ein Volk, das nur ein und denselben Dialekt spricht. Nein, der Panslavismus soll darin bestehen, dass alle slavischen Stämme, unbeirrt durch mögliche Sonderinteressen, in der Politk der Hauptsache nach ein und derselben Ansicht sind und darnach handeln. Einen Anlauf dazu haben sie neuerdings dadurch gemacht, dass sie sich der Mehrzahl noch zur Föderativpolitik bekennen. Es ist dieses der erste gemeinschaftliche österreich-slavische Versuch auf politischem Boden. Hoffentlich gelingt er doch einiger Maassen, und wir sind unbesorgt darüber, ob die Magyaren und Deutschen deswegen eine Revolution hervorrufen wollen. Wer sie hervorruft, der mag sie auch bezahlen: denn wir österreichischen Slaven wollen nichts, als was uns gebühret; wir wollen nicht mehr die Sklaven der Deutschen und Magyaren sein.

Wir denken aber, dass es zu keiner Revolution kommen wird. Denn wenn die Magyaren und die österreichischen Deutschen wirklich die feinen Politiker sind, für welche sie von vielen gehalten werden, so werden sie mit den Slaven sicherlich lieber ein Compromiss schliessen, als im Wege der Revolution die bisherige Gewalt behalten wollen, da in diesem Falle das Facit doch ganz anders herauskommen könnte, als sie es berechnet hätten.“

Correspondenz.

⊙ Posen, 7. November.

Man hört, dass der Oberpräsident Horn zu Posen bei

der Wahl des neuen Erzbischofs, die nächstens in Gnesen stattfinden soll, zum königlichen Commissar bestimmt worden ist. Einige wollen behaupten, dass der Nuntius in Brüssel, der polnische Graf Ledóchowski, zum Gnesen-Posener Erzbischof gewählt werden soll, welchen Gerüchten wir aber dennoch keinen rechten Glauben schenken, indem unter den hiesigen polnischen Prälaten einige populäre und fähige Candidaten vorhanden sind, die mit den Verhältnissen ihres Volkes und Landes wohl bekannt, mit Würde und Eifer dieses hohe kirchliche Amt bekleiden und verwalten könnten.

An den Grenzen von Congress-Polen bewegen sich viele preussische Colonnen, die den polnischen Flüchtlingen den Uebergang nach dem Grossherzogthum Posen und nach Ost-Preussen erschweren sollen. Denn die Rekrutirung wird nämlich von 15. Januar bis 15. Februar k. J. im Königreich stattfinden.

Wir vernehmen aus guter Quelle, dass auch der hiesige Magistrat, wie in Stettin, Königsberg und Berlin, die Einzugssteuer aufzuheben beabsichtigt, was wirklich sehr wünschenswerth wäre, da dergleichen ungebührliche Lasten nur die Vergrösserung der Stadt verhindern, sowie Handel und Wandel hemmen.

Vorgestern hat in dem hiesigen polnischen Industrie- und Gewerbe-Verein eine Generalversammlung sämmtlicher Mitglieder stattgefunden, wobei auch Abends um 7 Uhr die ersten Vorlesungen stattfanden. — Die Gesellschaft der polnischen Freunde der moralischen und historischen Wissenschaften hielt gestern Abend um 6 Uhr ihre zweite Sitzung. Der Domsyndikus L. Wegner erstattete einen Bericht über eine Arbeit des General Władysław Zamojski, welche Denkwürdigkeiten zur Geschichte des letzten Aufstandes in Polen enthält. — Nach Beendigung der unglücklichen Erhebung, regt sich bei uns wieder ein neues Leben und man hat es sich zur heiligen Pflicht gemacht, sowohl in socialer als auch in ökonomischer Hinsicht, im nationalen Geiste mit allen Kräften fortzuarbeiten.

Bibliographie.

Бергъ, Н. В., Переводы изъ Мицкевича. — Berg, Uebersetzungen aus Mickiewicz. 8. (230 S.) Warschau 1865.

Говорскій, К., Іосафатъ Кунцевичъ. — Govorskij, Josaphat Kuncevič, unirter Erzbischof von Połock, kanonisirt vom Papst Pius IX. 8. (32 S.) Wilno 1865.

Документы, объясняющіе исторію западно-русскаго края и его отношенія къ Россіи и къ Польшѣ. — Dokumente zur Geschichte Westrusslands und seiner Beziehungen zu Russland und Polen. Mit drei Karten. 4. (III. und 658 S.) St. Petersb. 1865.

Dasselbe Werk ist auch in französischer Sprache erschienen.

Захаровъ, М. П., Путеводитель по Москвѣ. — Zacharov, der Reiseführer durch Moskau und seine Merkwürdigkeiten. 2. Aufl. 18. (214 u. XX. S.) Moskau 1865.

Ковалевичъ, М., Лекціи по исторіи западной Россіи. — Kojalović, Vorlesungen über die Geschichte Westrusslands. 12. (425 S.) Moskau 1865.

Миллеръ, А., Нѣмецкая грамматика. — Müller, deutsche Grammatik für russische Schulen. 1. Theil. Wortformenlehre nebst Anhang dazu. 8. (IV. und 104 S.) St. Petersburg 1865.

Романовскій, А., Карманное политико-статистическое землеописаніе Россійской Имперіи. — Romanovskij, Politisch-statistische Erdbeschreibung des russischen Kaiserreichs (mit 81 Karten), mit den Wappen der Gouvernements u. s. w., den Postrouten und Eisenbahnen und telegraphischen Linien. 2. Heft. Mit 44 Karten. 16. (S. 305–553.) St. Petersburg 1865.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der russische dramatische Dichter V. J. Ustrjalov hat zwei Lustspiele „Čužaja vina (fremde Schuld)“ und „Slovo i dělo (Wort und That)“ vollendet.

* Der russische Dramatiker J. R. Ostrovskij hat ein neues historisches fünfaktiges Drama unter dem Titel „Kosma Zachryč Minin Suchoruk“ zur Aufführung fertig gemacht.

* Die gesammelten Schriften des ausgezeichneten, leider früh verstorbenen russischen Kritikers N. Dobrolubov werden demnächst erscheinen,

* Der ausgezeichnete serbische Gelehrte Dj. Daničić in Belgrad ist aus dem Staatsdienst getreten, um ungestört und unbeirrt seinen wissenschaftlichen Arbeiten leben zu können.

* In Brüssel erscheint seit Mitte dieses Jahres unter der Redaction von Schedo-Ferotti eine russisch-französisch-deutsche Zeitung unter dem Titel „Отголоски русской печати. L' echo de la presse russe. Echo der russischen Presse.“ Diese Zeitung soll hauptsächlich die im Auslande lebenden Russen durch Auszüge aus den in Russland erscheinenden Zeitungen fortlaufend in Kenntniss russischer Zustände erhalten und zugleich das Wichtigste übermitteln, was französische und deutsche Zeitungen über Russland bringen.

* In der Nähe von Webeschau bei Teplitz in Böhmen wurden beim Ackern eines Feldes mehrere heidnische Gräber aufgedeckt und in denselben eine reiche Ausbeute an Alterthümern, grösstentheils Broncegegenstände, Armringe, Stangen etc. gemacht. Von den aufgefundenen Urnen sind zwei ganz gut erhalten. Die Nachgrabungen werden fortgesetzt. Die gefundenen Sachen befinden sich in den Händen des fürstlich Clary'schen Domäneninspektor Herrn Straka.

* Die Redaktion der landwirthschaftlichen Zeitschrift „Rolník“, Organ der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, übernahm statt des bisherigen Prof. Berr, welcher nach Prag übersiedelte, der bekannte Realschuldirektor in Altbrünn Herr Dr. Mathon.

* Alexander Dumas (Vater) wird nach Beendigung seiner Vorlesungen in Wien nach Prag kommen, um auch da einige Vorlesungen zu halten. Zu diesem Zwecke soll der Sofieninsel-Saal acquirirt werden.

* Graf Ireneus Załuski, der ausgezeichnete polnische Bildhauer, welcher sich jetzt in Dresden aufhält, wurde aufgefordert, eine Büste der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zu verfertigen.

* Der Privatdocent Herr Dr. Josef Dastich, Redakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift „Krok“ in Prag, wurde zum ausserordentlichen Professor der Philosophie an der Prager Universität ernannt.

* Herr Professor F. J. Jezbera aus Prag, welcher jetzt in Moskau weilt, gedenkt erst gegen das Neujahr 1866 zurückzukehren, was wohl kaum in seinem und seiner Schüler Vortheile liegen kann. Die 2. Auflage seines vortrefflichen „První česko-slovenský slabikář“ ist gänzlich vergriffen.

* Die neueste böhmische Originaloper „Braniboři v Čechách“ (Die Brandenburger in Böhmen) von B. Smetana (Libretto von K. Sabina) soll noch in diesem Monate am böhmischen Interimstheater in Prag zur Aufführung gelangen.

* Die Zeitschrift „Budivoj“ in Budweis (Böhmen), deren Redaktion Herr Johann Doležal bisher vortrefflich führte, übernahm von der Nummer 128 Herr Ant. Černý, da jener nach Prag übersiedelte.

* Im „Glasnik dalmatinski“ fordert der Buchhändler A. Jakić zur Pränumeration auf eine Sammlung von 4000 Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten des südslavischen Volkes auf, welche Herr Mijat Stojanović in einem Zeitraume von 30 Jahren zusammengebracht und mit volksthümlichen Erklärungen versehen hat.

* Man erzählt, dass der russische Literat N. V. Berg auf Veranlassung des Statthalters von Polen an einer „Geschichte des letzten polnischen Aufstands“ schreibe.

* Eine römische Münze aus den Zeiten des Kaisers Nero wurde dieser Tage beim Pflügen auf einem Felde bei Nymburk in Böhmen gefunden.

* Den Artikel „Praha“(Prag) in den „Slovník naučný“ verfassten die Herrn W. W. Tomek, Universitäts-Professor (den geschichtlichen) und K. V. Zap, Professor an der böhmischen Oberrealschule in Prag (den topographischen Theil). Von dieser Beschreibung, welche sehr ausführlich und vortrefflich ist, erscheint ein Separatabdruck.

Anzeigen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zeitschrift

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Redakteur: J. E. Schmaler.

(И. И. Смольяр.)

I. Band 4 Hefte. II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mućink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur.— Stojanov, über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko, über kleinruss. Sprache. — Łamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Łamanskij, serbische Literaten. — Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilevič Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Мета.

No. 16. Lemberg. 1865.

Inhalt: Was wollen die Einen und was die Andern? — Tyrol und Galizien. — Briefe eines Slaven aus Kijov. — Aus dem Leben der Russinen in Wien. — Das Personal am russinischen Theater. — Die Schulen und die polnische Journalistik. — Kritische Bemerkungen beim Lesen der neuherausgegebenen Grammatik von G. Šaškevič. Politische Revue.

ДЕНЬ.

No. 34, 35, 36. Moskau. 1865.

Pädagogische Skizzen. — Das Rundschreiben der popovščiner Sekte. — Inländisches. — Slavische Revue. — Der letzte Ivan. — Eine kirchlich-juridische Frage. — Pädagogische Skizzen. — Der Zusammenhang der gegenwärtigen Lage des russischen Mönchwesens mit der Frage über die Reorganisation der orthodoxen Geistlichkeit. — Ländliche juridische Fragen. — Aus dem Gouvernement Černigov. — Aus Serpuchov. — Die Falschmünzer im Kreise Izjum. — Russlands Thätigkeit in Mittelasien. — Aus den Aufzeichnungen eines Jägers. — Eine nicht überflüssige Bemerkung über das Postwesen. — Von der kirchlichen Brüderschaft des h. Nikolaus in Moskau.

Матица,

No. 2. Neusatz. 1865.

Kapetan Radić Petrović und Zorka. — Antwort auf die über L. Kostić's „Beseda“ abgegebene Beurtheilung von G. Geršić und A. Hadžić. — Preisausschreiben der Matica srbska. — Serbisches Nationaltheater. — Literatur-Nachrichten. — Miscellen.

DIE ZUKUNFT.

Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.

Jahrgang 1865.

No. XLV: Zur Eröffnung des kroatischen Landtages. — Galizien und das historische Recht. — Noch einmal der Panslavismus und die slavischen Nationalitäten Oesterreichs. — Die historischen staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens und Slavoniens zu Ungarn bis zum Jahre 1848. (Von einem Kroaten.) — Correspondenzen: Von der Save: (Wiedererneuerung der Fusion zwischen kroatischen Nationalen und Dualisten); Prag: (Noch einmal das Telegraphiren in den österreichischen Landessprachen); Finkenstein (Kärnten): (Zur Gleichberechtigung); Am Böhmerwald: (Die Jagd in Böhmen. Forts.); Moskau: (Zur neuen Gerichtsorganisation in Russland). Journalrevue: „Die Debatte“; „Moravská orlice“; „Národ“; „Politik“; „Peštbudínske vedomosti“; „Srbobran“; „Wanderer“; „Concordia“; „Gazeta transilvaniei“; „Hon“; „Politikai hetilap“; „Pesti Napló“; „Das Vaterland“, „Hasło“; „Gazeta narodowa“; „Národní listy“; — Politische Rundschau: Ein neues Rundschreiben des Staatsministers; Schuselka und das centralistische Wien; Die Slovenen des Triester Territoriums; Das jüngste kroatische Fusionsprogramm; Zu den Wahlexcessen in Ungarn; Die Nichtmagyaren Siebenbürgens; Polen und Russen; Oesterreich und Italien, Deutsche Geschichten. — Literatur- und Kunstnachrichten: Das böhmische Nationaltheater zu Prag. — Zur Entwicklung des slovenischen Drama's; Slavisches Katheder an der Pester Universität; J. Záborsky's neue slovakische Tragödien; Bulgarische Literatur. — Feuilleton: Die polnische Verfassungsacte vom 3. Mai des Jahres 1791. (Forts.)

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr.; vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft‘ in Wien; für die ausser-österreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 8. 25. November. 1865.

Baltische Zustände und Eigenthümlichkeiten.

(Schluss.)

Livland's Mittelstand ist dagegen durch die verhältnissmässig zahlreicheren Städte, durch den grösseren Handel weit selbstständiger und weit zahlreicher. Aus allen seinen Verhältnissen heraus entwickelt sich naturgemäss ein viel regeres Bestreben nach Erweiterung des Interessenkreises über die persönlichsten Beziehungen hinaus; ein practisches Eingreifen in die Gestaltungen des eigenen Lebens stellte sich als allgemeines Bedürfniss dar. —

Der Adel, fortgerissen von solchem Drängen und weniger als in Kurland nur dem Auslande ergeben, nur dessen Gestaltung anerkennend, ward zu ernsterer, tieferer und eigener Durchbildung gezwungen — eine Thatsache, deren Resultate im täglichen Umgange, wie im öffentlichen Leben, dem Beobachter sich unabweisslich offenbaren. — Freilich stehen der Weiterverbreitung solcher allgemeinerer Theilnahme an allen Bewegungselementen die altfeudalistischen Verhältnisse entgegen, so wie andererseits auch die Principien der Staatsverwaltung vielfache Hemmnisse veranlassen; und durch so unselige Umstände gestaltete sich aller Antheil an den Ereignissen eigener wie fremder Welt bei den Meisten nur zu einem blossen Hinhören des Geschehenden oder Geschehenen und auf solche Weise verlernte man es, die Entwickelungen irgend welcher interessanten Thatsache Schritt für Schritt zu verfolgen, und darum versteht man auch nur selten deren innere Nothwendigkeit zu würdigen. — Selten gelangt man dazu, von der Tagesgeschichte des Auslandes wie des Inlandes die Blicke wahrhaft prüfend auf den Bestand der eigenen Einrichtungen und Verhältnisse zurück zu werfen. — Gehen aber auffällige Aeusserungen des Volkslebens dem politisch ungeübten Blicke des baltischen Publikums eindrucklos, ja beinahe unbemerkt vorüber — wie kann da eine Beobachtung derjenigen Schritte des öffentlichen Lebens erwartet werden, welche nicht eben als politische Thatsache in den Zeitungen aufzutreten pflegen?

Noch weniger bemüht sich der baltische Adel aus literarischen Ereignissen Rückschlüsse auf die allgemeinen und speciellen Fortschritte des nichtrussischen Europa zu machen, und neben diese die eigenen Zustände vergleichend hinzustellen; es kümmert ihn nicht, wie aus solcher Vergleichung zu erkennen sei, was vor allem dem eigenen Lande noth thut. Bald lauter, bald heimlicher schallt die Klage ob Russificirung, doch Niemand denkt darüber nach, ob solche Klage wohl vor dem Richterstuhl der Vernunft nicht etwa als eine Lästerung erscheint. Man brüstet sich selbstgefällig mit deutscher Gesinnung und mit dem Festhalten am germanischen Element bei eben so leichtsinniger als unpolitischer Verachtung alles Russischen. Dabei vergisst man an den eigenen grellen Missverhältnissen zu rütteln und den Anforderungen der Zeit endlich mit einigem guten Willen zu begegnen. Dies ist die Folge des ungemessenen Egoismus und der unverzeihlichen Bequemlichkeit baltischer Aristocratie.

Das Interesse für Literatur ist bei den Männern im allgemeinen ein rein negatives, und wir glauben auch in dieser Eigenthümlichkeit noch ein historisches Gepräge zu erkennen, nach welchem im häuslichen und ausserhäuslichen Leben geistige Strebsamkeit ihnen fremd blieb. Ihre Interessen bewegen sich fast ausschliesslich und unmittelbar um das Mehr oder Weniger des Erwerbes und Besitzes. Das Mein und Dein wird fast ausschliessliche Lebensfrage; alle andere feinere, geistige Tendenz tritt immer mehr in den Hintergrund. Denn der grösste Theil der baltischen Aristocratie gehört der Landwirthschaft an. Körper- wie Geistesthätigkeit gewinnen schon an und für sich eine recht eigentlich terrestrische Richtung und das Materielle wird höchster Lebenszweck.

Vielleicht ist auch noch ein Charakterzug nicht ohne Bedeutung für den Mangel an feinerem Interesse unter dem baltischen Adel, welcher besonders in Kurland zu erstaunlicher Höhe emporwuchs. Es ist das Interesse am lieben Nächsten. Wie ein rother Faden zieht es sich durch alles Leben, durch das ganze Sein und Wesen der Aristocratie und verbreitet sich noch verheerender über allen Aufschwung der Mittelstände. Es giebt vielleicht auf der ganzen weiten Erde kein Land, in welchem Alle von Allen so bis in's tiefste Detail ihres Lebens gekannt sind, als in Kurland. Denn die ganze Gesellschaftswelt

besteht hier doch eigentlich nur aus einem einzigen Element — aus dem Adel, zu dem auch der höhere Mittelstand als untrennbares Anhängsel gehört. Diese deutsche Menschengesammtheit ist vervettert, verschwägert, verfeindet und befreundet in allen einzelnen Individualitäten aller einzelnen Familien des ganzen Landes. Vortheile oder Nachtheile jedes Einzelnen berühren demnach mittelbar oder unmittelbar, wirklich oder scheinbar alle entferntesten Enden der Provinz. Jeder glaubt sich demnach berechtigt, in des Andern Leben, Treiben und Wesen, wenn nicht immer thatsächlich, doch besprechend sich einmischen zu dürfen und zu können. Wie aber solche Kleinstädterei allen höheren und ernsteren Bestrebungen hindernd entgegentritt, beweist hier das alltägliche Leben in höchst bedauerlicher Weise. Durch dieses provinciell-sippschaftliche Interesse hat auch der Charakter des baltischen Adels — denn in allen drei Provinzen ist es nicht unmächtig, nur tritt es in Kurland am grellsten zu Tage — nicht nur einen hervorstechenden Beiklang von Begrenztheit und Kleinlichkeit erworben, sondern auch das nothwendige Vertrauen in die Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit des Richterstandes in ein eben so arges als gerechtfertigtes Misstrauen verwandelt. Dies ist die Kette, an welcher aller Fortschritt und alle Entwickelung in den Ostseeprovinzen angefesselt steht; denn es gelten weniger Recht und Gesetz im Lande, als kleinliche Rücksichten und sippschaftliche Interessen.

Ueberblickt man die eben dargelegten Verhältnisse mit all' ihren Eigenthümlichkeiten, so dürfte sich die Behauptung als gegründet herausstellen: dass von einem Kennenlernen allgemeiner Weltverhältnise unter der grösseren Menge des baltischen Publikums keine Rede sein kann, dass keinerlei practische Theilnahme stattfindet an geistiger Entwickelung und Fortgestaltung des nichtbaltischen Europa's. Alles Interesse ist ein rein passives, alle Beziehung eine streng provincielle, nicht einmal eine baltische, sondern bei den Kurländern eine kurische, bei den Livländern eine livische, bei den Ehstländern eine ehstnische. Auf solche Weise gehen die weitschichtigeren und umfassenderen Anschauungen der eigenen Gesammtverhältnisse und Zustände mehr und mehr verloren; alle Beurtheilung wird eine streng subjective und durch tausenderlei nichtige Rücksichten bedingte. In solchen Eigenthümlichkeiten erkennen wir jene Schlagbäume, die uns wie in einem Irrgarten gefangen halten.

Nach obigen eindringlichen Enthüllungen baltischen Deutschthums, wenden wir unsere Betrachtungen noch den bäuerlichen Verhältnissen in ihrer historischen Entwickelung zu.

Der Bauer ist nicht zufrieden damit, was er bisher durch seine Freiheit an Wohlfahrt gewonnen, der Gutsbesitzer unzufrieden damit, was ihm von seiner früheren Macht geblieben. Jede Partei sucht den Grund des gefühlten Mangels in der Ungerechtigkeit und den Uebergriffen der andern Partei und keine glaubt irgend welche eigene Schuld daran zu haben. Wie aber die Gegenwart sich gestaltet hat und sich eben so gestalten musste, als sie es gethan, das lehrt die Geschichte der Vergangenheit, soweit sie das Verhältniss zwischen den herrschenden Deutschen und den beherrschten Liven und Ehsten betrifft. Vor Allem aber wirft der Vergleich zwischen den gegenwärtigen Zuständen dieser Urvölker in Ostpreussen ein erhellendes Licht auf die verwickelten Entwickelungen der Dinge.

Verschwunden ist bis auf die letzten Spuren die lettische Nationalität in Ostpreussen. Auch dort traten zwar im zwölften Jahrsundert „deutsche Herren" nur als Eroberer auf. Als sie jedoch das Land unterworfen hatten, erkannten sie bald die Nothwendigkeit, das unterworfene Volk in Sprache und Sitte zu sich herüber und heranzubilden. Indem sie die Letten nicht nur beherrschten, sondern auch germanisirten, ketteten sie dieselben mit doppelten Fesseln an sich. Diese Ueberführung des preussischen Letten zum Deutschthum ist nicht nur äusserlich gelungen, sondern bis in die innerste Faser vollkommen durchgeführt. Der heutige Bauer Ostpreussens kennt seinen fremdländischen Ursprung gar nicht.

Ganz entgegengesetzte Resultate liefert die Geschichte der Ostseeprozinzen Russlands. Noch heute ist die Bevölkerung der ganzen weiten Fläche in zwei streng geschiedene Theile gespalten: in den deutschen der Herren, in den nichtdeutschen der Untergebenen.

Als die deutschen Krieger erobernd in's Land zogen, fanden sie die Letten und Liven eben so in zerstreuten Hütten wohnend ohne das Bedürfniss eines Gesammtwesens, wie dieselben heute noch leben. Dies machte die Eroberung des Erdbodens nicht nur, sondern auch die Besiegung der Menschen zu einer leichten Kriegesarbeit.

Frei und grundbesitzend waren diese Völker noch so lange geblieben, als eben nur die Ordensritter das Land occupirten, trotzdem dass diese unter ihnen das Licht der christlichen Lehre mit dem Brand ihrer Hütten entzündet und die christliche Liebe mit dem Schwert in der Hand verkündet hatten. Die Glaubensstreiter waren ihrem Gelübde zufolge besitzlos und ohne Familie. Was also konnte ihnen auch die Leibeigenschaft der Besiegten nützen? Menschenalter vergingen, ehe die Vetter- und Landsmannschaft der eigentlichen Landeseroberer in grösseren Massen diesen Boden betrat; jetzt nicht mehr, um das Kreuz unter den Heiden zu erhöhen, sondern um das eigene Kreuz der Hablosigkeit abzuschütteln. Wie mochte jedoch solches Unternehmen glücklicher gedeihen, als indem man die Besiegten in Unterjochte verwandelte? Ueberhaupt gab ja in damaligen Zeiten die Macht das Recht. Doch die Leibeigenschaft war kein durch die ersten Eroberer herbeigeführter Zustand, sondern ein Missbrauch erlangter Uebermacht der nachgewanderten Schwertritter-Vetterschaft.

Nachdem aber die Besiegten in volle Sklaverei versenkt waren, konnte auch nur der Deutsche persönliche Geltung gewinnen. Darum vermochte auch er allein in spätern Zeiten einen bedeutsamen Standpunkt zu erringen. Eine Missachtung aller nichtgermanischen Bevölkerungselemente entwickelte sich eben so naturgemäss Nicht eben

so naturgemäss, ja ein Frevel am heiligen Geist der Zeiten muss es dagegen erscheinen, dass diese Deutschen bei fortgeschrittener eigener Bildung in allen folgenden Jahrhunderten das Urvolk niedergedrückt erhielten, dass sie es principiell mehr und mehr in Bedeutungslosigkeit versenkten, dass sie keinerlei Cultur in demselben zur Entwickelung und Gestaltung kommen liessen. Selbst in der Art des Ackerbaues, der einzigen vorgefundenen Wissenschaft der nun Leibeigenen kam demzufolge kein Fortschritt zum Vorschein. Noch heute sehen wir Pflug und Egge und alle andern Ackergeräthschaften in ihrem ursprünglichen Zustande. Noch heute sind die Häuser und deren Geräthe eben so beschaffen, wie sie's vor Jahrhunderten gewesen. Das Wenige, was etwa von dem Allen verändert und verbessert erscheint, geschah erst, seitdem Kaiser Alexander I. einige Unabhängigkeit der Bauern von der herrschenden Kaste bedingte.

Es war auch kein blosser Zufall, dass das baltische Volk niemals die Sprache seiner Herren erlernte; es war dies vielmehr die Folge einer Consequenz des Adels, welcher in solcher sprachlichen Abscheidung des Beherrschten vom Herrscher das beste Mittel erkannte, seine Obergewalt überall und immerdar unbegrenzt, unbedingt und fraglos zu erhalten. Man erachtete die deutsche Sprache Jenen gegenüber beinahe wie einen Helmschmuck und eine Wappenzier, auf deren Führung das Volk kein Recht habe. Noch heute sehen nicht wenige Herren es höchst ungern, wenn die Unterthanen ihres Gebiets die deutsche Sprache erlernen und deutscher Lebensform sich zuwenden. Diese Zurücksetzung und Zurückweisung jeder Annäherung haben die Letten und Ehsten längst empfunden, deutlicher aber und schmerzlicher es erkannt, wie alle Beschwer und alle Qual ihnen nur von den Deutschen gekommen; darum trachten sie sich mehr und mehr von deutscher Sprache und Sitte zurückzuziehen. „Wazesch" (Deutscher) ist ihnen eins der herbsten Schimpfworte geblieben. Dafür aber sind nach und nach die Spottlieder auf andere umwohnende Nationen verschwunden. Von den Russen freundlich bewillkommt, erlernen sie deren ihnen nicht schwierige Sprache und mit dieser russische Lebensform.

Ein Unrecht am Geiste verschollener Jahrhunderte war es jedoch, ein unnützes Hadern mit der unabänderbaren Gestaltung der Geschichte, wenn an die Leibeigenmachung der Letten und Liven und Ehsten durch die Ritterschaft des Mittelalters lange Tiraden von Vorwürfen geknüpft werden sollten; dass aber näher vergangene Zeiten, als bereits bessere Erkenntnisse der Menschenrechte Europa durchdrungen, im Ostprovinzadel keine freiwilligen Bestrebungen zur Aufhebung der Eigenhörigkeit hervorriefen, muss eben wieder als interessante Thatsache zu dessen Charakterisirung hingenommen werden. — Aber in so fern ist die Nichtbeachtung der äusseren Anregungen, welche ihm zur Freilassung der Bauern zu verschiedenen Zeiten geworden sind, auch für die Gegenwart höchst folgereich, als darin die Schuld und der Urgrund des niederen Grades sittlicher und geistiger Bildung dieser baltischen Ureinwohner gelegen ist. Der heutige Ostseeprovinzadel, obschon eben darüber am heftigsten klagend, mag dies sich selber nicht eingestehen, er rechtfertigt sich lieber durch Hinweisung auf Bildungsunfähigkeit der Letten und Ehsten, als dass er sich bemühen möchte, durch die ihm gegebenen Mittel den Bildungsmangel zu heben. So lang aber die Erkenntniss solchen Irrthums unter ihm nicht allgemein geworden, wird er auch in dem Streben beharren, die Halbfreiheit des Bauern zu schmälern und zu engen, so viel er vermag. Daher eben werden auch die Reactionen von dorther zu immer schärferem Hervortreten gezwungen.

Im Anfang schon trat auch die Kirche als Gönnerin der Letten und Ehsten auf. Vielleicht mochte es ihr darum zu thun gewesen sein, den Rittern gegenüber ein Gegengewicht im Volke zu gewinnen; allein jener Papst, welcher im XIII. Jahrhundert den Heermeistern eine Bulle gegen „zu starke Belastung und Knechtung der Letten" zusandte, offenbarte doch eben dadurch das Bewusstsein von der Widerrechtlichkeit des vorhandenen Zustandes.

Fern stehend von der Macht päpstlicher Bannblitze, kümmerte sich jedoch der Ritterstaat nicht um derartige Einsprüche. Das besiegte Volk blieb überhaupt ausserhalb aller politischen Frage, so lang sich der Staat in sich noch nicht gefestet hatte, so lang die Befriedigung der persönlichen Ansprüche von jedem einzelnen Ritter noch zu erringen, so lang die Uebergriffe jedes derselben vom Staate noch zu bekämpfen waren. Als aber endlich jeder grundbesitzende Ritter sein Gebiet in ein kleines suveränes Reich verwandelt sah, kümmerte sich wieder keine Staatsmacht um die Leibeigenen. — Diesen selbst wohnte in ihrer Gesammtheit keine energische Thatkraft inne, nur Zähigkeit im Bewahren des Nationellen, soweit dieses Naturell war; fraglos, widerspruchlos duldeten sie die absolute Machtausübung ihrer Herren. Unverändert dauerte solcher Zustand, bis durch die Spaltung des Ritterstaates in zwei Theile, fremde Mächte dauernden Einfluss zu erlangen begannen. Besonders wirkte Schweden nach Livland's Eroberung für Abschaffung der Leibeigenschaft.

König Gustav Adolf schritt als segenbringender Engel der Letten und Ehsten factisch ein, indem er die furchtbaren Lasten und Leistungen derselben verringerte, den Händen der einzelnen Gutsbesitzer das Schwert der Criminaljustiz entrang, ja sogar bereits eine Art von Bauerngerichten einführte. Nur im selbstständigen Herzogthum Kurland geschah von dem allen nichts. Auch in Liv- und Ehstland wusste später, unter Gustav Adolf's Nachfolgern, der Adel eine Mächtigkeit nach der andern wieder zu erlangen und die beständigen Kriege liessen keine detaillirte Ueberwachung der innern Zustände durch Schweden gedeihen.

Kaiser Peter I. aber, den deutschen Adel schonend, gab, als die Provinzen unter russische Botmässigkeit gekommen waren, den widerrechtlich von neuem angemassten Privilegien sogar abermals Gesetzeskraft. Darum

schienen nun die Letten und Ehsten für immer politisch vernichtet.

Doch Kaiserin Catharina II. wandte ihnen wieder ihre Aufmerksamkeit zu. Der Adel, um autokratische Massregeln zu Gunsten der Bauern abzuwenden, sprach nun auf den Landtagen absonderlich schöne Worte; es traten sogar einige wahrhafte Eiferer für die Bauernfreiheit in seiner Mitte auf. Allein nach kurzer Zeit erschrack man selbst über solchen Eifer und wählte das beste Mittel, ihn unwirksam zu machen, indem man ihn bespöttelnd in ein lächerliches Licht stellte. Also geschah in Wahrheit nicht das Geringste, weder hier noch im unterdessen russisch gewordenen Kurland.

Da endlich ernannte Kaiser Alexander I. die berühmte Commission zu neuer Organisirung der bäuerlichen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen und als Resultat ihrer Bestrebungen proclamirte diese 1817 die Bauernfreiheit.

Dieser flüchtige Ueberblick genügt zu zeigen, wie der baltische Adel aus sich selbst niemals für Verbesserung des schmachvollen Zustandes seiner Bauern etwas gethan hat. In den Momenten, die dieser halbbefohlenen Freilassung vorangingen, geschah sogar Alles, um diese nicht geschehen zu lassen.

Kennt man den Grund der Dinge, so ist man weniger aufgebracht über dieselben, und es fehlte ja leider noch nie an schauerlichen Beweisen dafür, auf welche Thorheiten Menschen gerathen können, wenn sie einmal, durch einen Anfangs vielleicht natürlichen Irrthum vom rechten Wege abgekommen sind; sie tappen dann Jahrhunderte im Finstern fort und schrecken am Ende vor jedem einbrechenden Strahl der Wahrheit wie vor einem Irrlicht zurück oder eilen wohl gar zum Ersticken des Funkens herbei.*)

Bücherschau.

*** Die erste Nummer des literarischen Blattes „Matica“, welches die Matica Srbska in Neusatz herausgiebt, redigirt von ihrem Sekretär Herrn A. Hadžić, haben wir bereits in Händen. Dieses Blatt ist, wie uns der Titel selbst anzeigt, der Literatur und Unterhaltung gewidmet.

Wir wollen den Inhalt zuerst in Kürze kritisch durchgehen. und zuletzt auch unsere Meinung über das Blatt im Allgemeinen aussprechen.

„Kapetan Radič Petrović“ — so ist die erste Erzählung, eine wahre Begebenheit aus dem Jahre 1806, betitelt, mit welcher die Matica ihre Laufbahn beginnt. Diese Erzählung ist von unserem bekannten Dichter und Schriftsteller Joksim Nović geschrieben, und hat im vorigen Jahre von der Matica Srbska den für eine historische Novelle ausgeschriebenen Preis von 40 Dukaten erhalten.

Die Zustände im Fürstenthum Serbien, wie auch in der nachbarlichen k. k. österreichischen Militärgrenze, wo gerade die Erzählung beginnt, sind dem Verfasser wohl bekannt, und niemand vielleicht könnte besser und treuer die damaligen politischen Wirren, den ersten serbischen Aufstand unter Karagjorgje, und alles, was mit diesem im Zusammenhange steht, besser und treuer wiedergeben, als der Verfasser selbst. Beweise dafür haben wir von ihm in der Masse von Heldenliedern, in welchen der Reihe nach die serbischen Helden aus dem letzten serbisch-türkischen Kriege besungen sind, jedoch so, das wir zugleich aus denselben einen kurzen historischen Ueberblick über die damalige Zeit gewinnen können.

Diese Erzählung, die wir nicht ganz vor uns haben, da dieselbe in Fortsetzungen mehrere Nummern der Matica einnehmen wird, verspricht uns viel Angenehmes, nicht blos zur Unterhaltung, sondern auch zur Belehrung und zwar um so mehr, da Herr Joksim Nović die serbische Sprache ganz gründlich kennt, wie sich dessen kein zweiter lebender serbischer Schriftsteller im gleichen Maasse rühmen könnte.

Gleich nach dieser Erzählung lesen wir in der Matica: „eine Antwort auf die über L. Kostić's „Beseda“ abgegebene Meinung von G. Geršić und A. Hadžić.“ Unter diesem Titel antwortet Herr L. Kostić seinen Kritikern auf ihr ausgesprochenes Urtheil über seine in Ljetopis 1864 gedruckte „Beseda“. Den Umstand, dass das literarische Comité in demselben Ljetopis, in welchem die Beseda erschien, zugleich laut einem Beschluss auch die Kritik darüber abdrucken liess, nennt Herr Kostić einen unerhörten, einen Akt präventiver Censur in der Aesthetik. Weiter motivirt Herr Kostić den Ursprung seines Gedichtes „Beseda“, indem er zugleich einige Strophen aus dem Gedichte selbst anführt. „Unsere nationale Dichtung ist im Abnehmen, klagt Herr Kostić weiter, den Nachweis dafür können wir uns von jeder Kirchweih, von jedem Jahrmarkte holen. Und dass dem wirklich auch in den übrigen serbischen Gebieten so ist, beweist uns das IV. Buch der Nationallieder von Vuk, der Junački Spomenik des Wojwoden Mirko von Montenegro, und andere Denkmäler dichterischer und erzählender Epigonen. Zu welchem Zwecke sind diese Nachzügler? diese gezwungene Poesie?“ frägt, übel gelaunt, Herr Kostić. Er meint daher, um nun rücksichtlich der nationalen Poesie nicht ganz zu Grunde zu gehen, müssen wir uns aus fremder Literatur frisches und neues Leben holen, wir müssen also unser Heil im Fremdenthume suchen, — Herr Kostić ist ganz von der Nothwendigkeit durchdrungen, dass wir unsere Poesie auf eine westliche impfen müssen, damit sie edlere Früchte trägt. Hierdurch will Herr Kostić seine Beseda rechtfertigen.

Wir kennen Herrn Kostić bereits aus seinen hochpoetischen Werken zur Genüge, darum wundert uns auch eine solche Zumuthung von ihm nicht so sehr; wir würden mehr erschrecken, wenn uns dieses ein minder hoher serbischer Poet gesagt hätte. Wir liessen ihn bisher ungestört in den oberen Regionen der fremden Poesie nachfliegen, weil er es aus Ueberzeugung that; er gefiel sich darin, und gefiel auch vielen unseren Koryphäen, welche in ihm ein besonderes dichterischer Talent entdeckten, und statt ihn zu warnen,

---

*) Wir haben diesen und den in der vorhergehenden No. unter derselben Aufschrift erschienenen Artikel als Probe aus einer unter gleichem Titel demnächst erscheinenden Broschure hier mitgetheilt.
Die Redaction.

ihn in dem süssen Wahne fortleben liessen, dass er wirklich berufen sei, unsere Poesie neu zu gestalten, und ihr eine neue und schönere Richtung zu geben. Nur daraus können wir uns sein Missbehagen über die nationale serbische Dichtung der neueren Periode erklären.

Es thut uns daher sehr leid, dass wir seine Meinung nicht theilen können. Die erwähnten Nationallieder sind vielleicht in seinen Augen nicht so schön ausstaffirt, wie die westeuropäischen Dichtungen, nicht so hoch wie die Poesie Shakspeare's; sie sind aber einfach wie das serbische Volk, treu und aufrichtig wie dieses selbst, stark und ausdrucksvoll wie ein Montenegriner im Kampfe. Wir bitten daher Herrn Kostić, er möchte unsere ungekünstelte Poesie, in welcher sich das treue Conterfei des Serben mit seinem ganzen Heldenthume abspiegelt, in Ruhe lassen!

Unsere liebe und treue Nationalpoesie, was sie von ihren Söhnen noch alles nicht erleben wird! Man will sie mit Gewalt auf Stelzen stellen, damit sie einen schönern und stolzeren Gang bekomme, sie aber voller Angst stimmt mit dem grossen deutschen Dichter ein: „Süsse heilige Natur, lass' mich geh'n auf deiner Spur! — Hierbei fällt uns auch der gelehrte Mohr ein, den wir einmal in einer grossen Stadt in einer Abendgesellschaft zu sehen Gelegenheit hatten. Er war in einen Frack und Vatermörder eingezwängt und stellte eine klassische, jedoch mehr lächerliche als ernste Figur dar. Warum die Natur mit Gewalt verunstalten?

Wir werden gelegentlich auf unsere lyrische Dichtkunst speciell zu sprechen kommen, wo wir auch die neue Poesie des Herrn Kostić nicht ausser Acht lassen werden.

Hierauf folgt nun zur Abwechselung in der Matica ein leichtes und anmuthiges Gedicht von Milan Gjorgjević. — Dann kommt ein wichtiger Abschnitt: „Die Literatur." Und was bringt uns die Matica neues unter diesem Abschnitte? Eine Kritik des vor zwei Jahren erschienenen Drama „Seoba Serbalja" von G. Jakšić, welchem die Matica srbska den für ein historisches Drama ausgeschriebenen Preis von 100 Dukaten zuerkannte.

Es wurde bei uns über dieses Drama bereits genug geschrieben und dasselbe vielseitig besprochen, es fielen Meinungen pro und contra, und wir glaubten schon lange den Stoff für ausgebeutet: da auf einmal zeigt sich uns ein unbekannter Herr Kritiker in der Matica, welcher es sich zur Aufgabe stellte, dieses Drama noch einmal durchzugehen, um uns etwas neues über dasselbe zu sagen; — so hofften wir wenigstens, wir täuschten uns jedoch gewaltig. Nach einer langen gelehrten Einleitung, und nachdem der Herr Kritiker fünf und eine halbe Seite der Matica in Anspruch genommen, kommt er zu dem Resultate, das dieses Drama kein historisches Drama ist, und dieses um so weniger, da es der Verfasser selbst als solches zu nennen unterliess und es einfach: ein — Drama in V Akten nannte. — Und doch meint der Herr Kritiker, hatte er mit einem historischen Drama concurrirt, und den Preis von 100 Ducaten davon getragen. Ist es etwa seine Schuld, dass ihm von der gelehrten Commission die 100 Ducaten zuerkannt wurden, wenn auch sein Drama kein historisches war?!

Auf denselben Umstand stossen wir ja bei der von uns gleich im Anfange erwähnten Erzählung „Kapetan Radič Petrović von Joksim Nović!" Er concurrirte mit einer Erzählung gegen eine historische Novelle und trug den Preis davon. Ist hier etwa auch Herr Nović der Schuldige?

Wir möchten gerne noch mehr über diese Kritik sagen, müssen jedoch vorläufig auf die Fortsetzung warten. Hiermit schliesst auch der literarische Abschnitt.

Diesem folgt das „Feuilleton".

Es enthält eine schöne kurze Erzählung! „Wie lebt jetzt unser alte Kaiser Ferdinand?" und einen Brief an den Redakteur." Diesem folgen literarische Notizen und eine kurze Bibliographie serbischer Bücher, welche im Jahre 1865 erschienen sind.

Hiermit schliesst die erste Nummer der Matica, und hiermit schliessen wir auch unseren kurzen kritischen Ueberblick über dieselbe.

Es bleibt uns nur noch übrig, unsere Meinung über das Blatt im Allgemeinen zu sagen, und diese ist folgende:

Das literarische Comité der Matica Srbska fand sich bewogen, wir wissen nicht aus welchem Grunde, die Herausgabe eines literarischen Blattes vorzuschlagen. Dieser Vorschlag wurde von der General-Versammlung gebilligt, und wir haben nun schon die erste Nummer desselben gelesen. Aus dieser können wir jedoch noch nicht den wahren Zweck der Matica herausfinden.

Was wollte die Matica Srbska eigentlich damit bezwecken? Einem allgemeinen Bedürfnisse in unserer Literatur entsprechen? Wahrscheinlich.

Nach dem Inhalte der Matica jedoch sehen wir diese Idee nicht realisirt, und zwar um so weniger, da wir schon seit fünf Jahren ein gleiches Blatt besitzen, nämlich die „Danica", von der sich die neue Matica nicht im mindesten unterscheidet, weder in der Form noch durch den ähnlichen Inhalt, auch nicht in der Tendenz, und wenn wir voraussetzen, dass die Danica, von einem fleissigen und bekannten Manne redigirt, sich kaum zu halten vermag, so ist die neue Matica mit ihrem Inhalte, aufrichtig gesprochen, überflüssig.

Oder will die neue Matica der alten Danica Concurrenz machen und dieselbe verdrängen? Das wäre nicht edel, denn die Danica hörte auch in schweren Zeiten und unter Umständen, welche dem Unternehmer und Redacteur Verluste brachten, nicht auf zu erscheinen.

Die geprüfte Danica hat also die Matica zur Concurrentin bekommen, und es ist vorauszusehen, dass eine von ihnen bald das Zeitliche segnen wird.

Wir wissen, dass die Matica nicht zum Nachtheile ihres Fonds erscheinen darf, denn, wenn sich nur der mindeste pekuniäre Schaden erweist, muss sie aufhören zu erscheinen, weil der betreffende Fonds zur Herausgabe nützlicher Bücher für das Volk, und für kein periodisches Blatt bestimmt ist. Hört aber die Matica nach einem Jahre zu erscheinen auf, und zwar gerade aus dem oben angeführten Grunde, wozu diese Blamage für die Matica Srbska?! Trifft aber dieses Loos die Danica früher, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, dann hat die serbische Literatur erst recht nichts gewonnen,

sondern es ist einem Manne geschadet worden, dessen Fähigkeiten für die serbische Literatur von der Matica selbst anerkannt sind, weil ihn die Matica Srbska vor einigen Jahren zum Ehrenmitgliede ernannte, und so viel uns als einem Mitgliede der Matica Srbska bekannt ist, so ist es ihre Aufgabe: wo möglich den serbischen Literaten an die Hand zu gehen, ihnen zu helfen, nicht aber dieselben zu ruiniren, und zwar auf eigene Unkosten.

Wir könnten dem Matica-Blatte auch mit Ziffern seine Unhaltbarkeit beweisen. Für diesmal jedoch nur so viel.

Neusatz.

Correspondenz.

⊙ Posen, 14. November,

Gestern hat die naturwissenschaftliche Abtheilung der hiesigen Gesellschaft der Freunde der moralischen und historischen Wissenschaften der Reihenfolge nach die dritte Sitzung abgehalten und das Comité bezeichnete eine naturwissenschaftliche Arbeit, welche in der allgemeinen Versammlung zu Ende dieses Quartals vorgelesen werden dürfte.

Am letzten Sonntag, den 12. d. M., hielt ein Ehrenmitglied in dem Industrie-Gewerbe und Handwerker-Vereinslocale einen Vortrag über die Geschichte der Stadt Posen und zwar seit der zweiten Theilung Polens (1793) bis zur Gründung des Herzogthums Warschau unter einem sächsischen Regenten. —

Am 8. d. M. fand nämlich in dem deutschen Handwerkervereine eine ähnliche Vorlesung statt, wo der Vortragende schliesslich die Hoffnung aussprach, dass deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsches Recht auf friedlichem Wege, und nicht auf dem der gewaltsamen Germanisirung in diesen östlichen Marken des deutschen Vaterlandes immer mehr und mehr Ausbreitung gewinnen mögen. — In Trzemeszno, einer alten historischen polnischen Stadt soll die, als Ersatz für das seit drei Jahren aufgehobene katholische Gymnasium bewilligte Rectorschule endlich zu Neujahr k. J. eröffnet werden. Es ist zu bemerken, dass in dieser Provinz von 450 Quadratmeilen mit 1½ Million meistens katholisch-polnischer Einwohner nur zwei katholisch-polnische Gymnasien vorhanden sind (Posen, Ostrowo), in denen nur in den drei unteren Klassen der Unterricht in der National-Sprache ertheilt wird. Ausser unseren vielen Nationalvereinen,*) die seit etlichen Jahren ihre Existenz hier behaupten, hat sich neulich ein musikalischer Verein gebildet, dessen Aufgabe es ist, den kirchlichen und National-Gesang zu pflegen und zu vervollkommnen. Die Direction dieser Gesellschaft beabsichtigt, in der ganzen Provinz Filial-Vereine zu bilden, um auf diese Weise das nationale Lied und Leben zu wecken.

Die hiesige Regierung hat wiederum einen katholischen Probst zu Gostyń der Inspection der Parochial-Schulen enthoben, indem sie ihn wegen seiner antigouvernementalen Haltung gegenüber der hohen Staatsregierung als eine unzuverlässige Persönlichkeit ansieht.

Indem uns dieses rigorose Verfahren in einem beinahe schon ganz absoluten Staate gar nicht mehr wundert, da bereits viele sehr gebildete und patriotisch gesinnte polnische Priester ihr Pflichtamt aufzugeben gezwungen waren, so fällt uns doch das sehr auf, dass in einem so cultivirten und intelligenten Staate, wie sich dessen Preussen rühmt, die Aufsichtsführung über die Elementarschulen ungebildeten deutschen Polizei-Commissaren anvertraut wird.

In der Petersburger akademischen Zeitung wird berichtet, dass die dortige Regierung circa 140,000 Rubel für solche junge auswärtige Slaven zu Stipendien bestimmt hat, die ihre Studien auf den russischen Universitäten fortsetzen würden.

Mit Freuden erfahren wir, dass mit Anfang des neuen Jahres unter dem Titel: „Przegląd powszechny, pismo naukowe, literackie i artystyczne (Allgemeine Revue für Wissenschaft, Literatur und Kunst)“ eine polnische Monatsschrift in Leipzig herausgegeben werden soll. Der Haupt-Redacteur und Mitarbeiter dieser wichtigen Zeitschrift wird der berühmte und talentvolle Schriftsteller I. J. Kraszewski sein, und es ist wohl sehr zu hoffen, dass diese Zeitschrift in der slavischen Welt eine angemessene und dem Zeitgeiste entsprechende Stellung einnehmen werde. Es sind die tüchtigsten und geistreichsten polnischen Schriftsteller als Mitarbeiter für dieselbe gewonnen. Sie wird auch literarisch-wissenschaftliche Correspondenzen aus Posen, Krakau, Lemberg, Warschau, Wilna, Prag u. s. w. bringen, in denen zugleich die Literatur aller slavischen Völker bearbeitet und behandelt wird, um die Polen überhaupt und die studirende Jugend im besondern mit den vornehmsten literarischen slavischen Auctoritäten bekannt zu machen. Der Przegląd powszechny wird hauptsächlich historische, philosophische Arbeiten liefern; ferner ökonomische, statistische, industrielle und technisch-populäre Aufsätze mittheilen und endlich Original-Erzählungen, Gedichte, Recensionen neuer wichtiger Werke, Berichte aus Dresden, Berlin, Wien, Paris, London, Florenz, New-York u. s. w. enthalten.

*) 1) Die Gesellschaft zur Unterstützung der lernenden und studirenden Jugend, vom Dr. Marcinkowski gestiftet im Jahre 1842. — 2) Die Gesellschaft der Freunde der moralischen, historischen und Natur-Wissenschaften, gestiftet im Jahre 1859. — 3) Der Actien-Verein „Tellus“ unter der Firma: H. Chłapowski, Bniński und Plater zum Ankauf polnischer Güter und Grundstücke. — 4) Der agronomische Central-Verein nebst den Kreis-Filial-Vereinen. — 5) Der agronomisceh Verein zur Unterstützung dienstloser Oekonomen. — 6) Der Industrie- Gewerbe und Handwerker-Verein in der Hauptstadt Posen und Gnesen. — 7) Der Leih-Verein für Industrie-Gewerbe und Handwerk treibende für die Stadt Posen. — 8) Der Verein der katholischen Handwerker-Gesellen. — 9) Der Verein junger Kaufleute. — 10) Die Actien-Gesellschaft „Bazar“ — 11) Der gesellige Verein im Bazar, wo slavische, deutsche, französische und englische Zeitschriften aufliegen. — 12) Der Arbeiter-Verein, und der verschiedenen andern patriotischen, sowie religiöse Stiftungen zur Unterstützung von in Armuth gerathenen Familien.

Bibliographie.

(Polnische Literatur.)

Battaglia, baron Gw., Taras Szewczenko. Życie i pisma jego. — Taras Ševčenko. Sein Leben und seine Schriften. 8. (57 S.) Lemberg 1865.

Chęcinski, J., Straszny dwór, opera w 4 aktach. Muzyka St. Moniuszki. — Der schreckliche Hof. Oper. 8. (109 S.) Warschau 1865.

Dłużniewski, M., Polska chrześciańsko-duchowa i federacya narodów. — Das christlich-geistige Polen und die Förderation der Völker. 8. (V. u. 168 S.) Krakau 1865.

Gąsiorowski, St., Historya handlu wszystkich narodów w ogólnych zarysach od najdawniejszych czasow aż do roku 1860. — Geschichte des Handels aller Völker von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1860. 8. (IV u. 409 S.) Warschau 1865.

Janota, Dr. E., Zapiski o zaludnieniu dolin Dunajca i Popradu na Śpiżu. Przyczynek do monografii Tatr. — Die Bevölkerung im Thalgelände des Dunajec und Poprad. 8. (80 S.) Krakau 1864.

Kołodziński, B., Geografia Królestwa Polskiego podług najnowszych źródeł skreśjona. — Geographie des Königreichs Polen Mit einer Karte. 3. Aufl. 8. (103 S.) Warschau 1865.

Kwiet, prof. Fr. B., Popularna nauka wychowania. Przełożył z czeskiego J. I. N. Baudouin. — Populäre Erziehungskunde. 8. (XVI. und 88 S.) Warschau 1865.

Maciejowski, W. A., Historya prawodawstw słowiańskich. Z rękopisów i drukow zupełnie nowo przerobione i na sześć tomów podzielone. — Geschichte der slavischen Gesetzgebungen. Fünfter Theil. Lex. 8 (XIV und 804 S.) Warschau 1865. (Es ist dieses die 2. Ausgabe. Mit diesem Theile ist das Werk fertig. Der 6. oder letzte Theil ist bereits vorher erschienen.)

Mieczkowski, D., Żywot błogosławionego Jozafata Kuncewicza, arcybiskopa połockiego obrządku Rusko-unickiego. Lebensbeschreibung des kanonisirten Josaphat Kuncewicz, russisch-unirten Erzbischofs von Połock. Mit einer Abbildung. 8. (VI. und 90 S.) Krakau 1865.

Onderka, A. K., Elementarz polsko-niemiecki. — Polnisch-deutsches Lesebuch für utraquistische Elementarschulen. 10. Auflage. 8. (VIII und 131 S.) Breslau 1865.

Siemieński, L., Portrety literackie. — Literaten-Portraits. 8. (XIII u. 538 S.) Posen 1865. — (Lebensbeschreibung von Rej, Kromer, Kochowski, Kossakowska, Mieckiewicz, Krasiński, Lelewel, Balinski u. s. w.)

Tomek, W. W., Krótka gramatyka czeska, przełożona przez K. Krzywickiego. 8. (72 S.) Warschau 1865.

Wegner, L., Dzieje dnia trzeciego i piątego maja 1791 r. — Geschichte des dritten und fünften Mai 1791. 8. (409 S.) Posen 1865.

Zacharjasiewicz, J., Marcyan Kordysz. Powieść. — Marcyan Kordysz. Eine Erzählung. 8. (316 S.) Lemberg.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Aus dem Berichte des akademischen Lesevereins (Akademický čtenarský spolek) in Prag ersehen wir, dass derselbe im Laufe des verflossenen Verwaltungsjahres für Bücher und Zeitschriften 1747 Gulden verausgabte. Unter den Zeitschriften (in Summa 167) befanden sich 80 slavische, 84 deutsche, 2 französische und 1 englische. Das Vereinsvermögen belief sich zu Ende des Verwaltungsjahres auf 2823 Fl. und die Anzahl der Mitglieder betrug am Schluss des vergangenen Studienjahres 762, nämlich 215 Techniker, 166 Juristen, 111 Philosophen, 55 Mediciner, 10 Apotheker und 8 Theologen. Hiervon waren 518 aus Böhmen, 26 aus Mähren, 5 aus Galizien, 4 aus Krain, 2 aus Oesterreichisch Schlesien, 2 aus Kroatien, 2 aus Ungarn, 2 aus der Vojvodina, 1 aus Slavonien, 1 aus Bulgarien, 1 aus Preussisch Schlesien und 1 aus dem Königreich Polen. — Die Vereinsbibliothek enthält jetzt 4205 Werke in 6765 Bänden und den Vereinsvorstand bilden die Studenten: Říha, Fischer, Bílý, Krupka, Drůbek, Suk, Figar, Nekvasil und Votroubek, sowie Laufberger, Kunz und Martinek (letztere drei als Mitglieder der Kontroll-Commission).

* Der magyarische literarische Verein „Kisfaludy Társaság" beschloss in seiner letzten Sitzung eine, durch Béreczy besorgte, Uebersetzung von Puškin's Onégin unter dem Titel „Onyégin" herauszugeben.

* In Prag sind von Kurzem „Staré i nové piesne (Alte und neue Lieder) des slovakischen Dichters V. Podolský, von E. M. Valečka gesammelt und herausgegeben, erschienen.

* In Belgrad erschien vor einiger Zeit der Roman: „Mladi Ardent." Aus dem Russischen in das Serbische übertragen von G. Jovanović. — Ebendaselbst hat der hochwürdigste Metropolit Michailo: „Pastirske besede vojnicima (geistliche Reden an Soldaten)" herausgegeben. — Ferner erschien in Belgrad: „Nauka o domaćem lečenju (Der Hausarzt)" nach Kocher, Bock, Richter und anderen deutschen Schriftstellern, von Dr. M. Rosen.

* In Agram wurde neulich das Drama „Zvonimir" von Dr. Subbotić aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen.

* In Prag starb am 15. November der Director der böhmischen Hypothekenbank und Vorstand des böhmischen Turnvereins „Sokol", Herr Heinrich Fügner, und wurde am 19. desselben Monats auf höchst feierliche Weise zur Ruhe bestattet.

* Die philologische Pieçe: „Die Verba impersonalia im Slavischen" von Dr. Fr. Miklošić, ist von der Akademie in Wien auch im Separatabdruck herausgegeben worden.

* In Wien erschien: „Historia Collegii Pazmaniani quam ex tabellariis conscripsit Carolus Rimely, Subrector dieses Collegiums. Das Werk ist für die ungarische Kirchengeschichte besonders wichtig.

* Frau Karolina Vávrová, Gemahlin des Journalisten und gewesenen Redakteurs des „Hlas" Herrn Vincenc Vávra, verfasste das Buch „Pražská kuchařka" (Die Prager Köchin), wovon das 1. Heft soeben erschienen ist. Im Ganzen werden 8—9 Hefte. Als Prämie zu diesem Werke giebt der Verleger Nik. Lehmann in Karolinenthal bei Prag einen Stahlstich „Ansicht von Prag" (scil. zu einem Kochbuch als Prämie) als Prämie gratis.

* Von Dr. Jordan's Handwörterbuche ist soeben der II. Theil (deutsch-böhmisch) in 2. Auflage (Stereotyp-) bei J. L. Kober in Prag erschienen.

* Herr Eduard M. Valečka, Redakteur der belletristischen böhmischen Zeitschrift „Lumír", beabsichtigt vom Neujahr 1866 seine Zeitschrift entweder ganz aufzugeben oder aus dieser ein kritisches Blatt zu schaffen. Ob er mit diesem etwas bezwecken würde, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Uebrigens sollen die Grégr'schen „Literární listy" vom Neujahr wieder ihr ursprüngliches Programm annehmen, daher ein kritisches Blatt werden, hingegen „Květy" ganz belletristisch.

* In der zu Belgrad erscheinden Вила No. 43 lesen wir, dass Petar Kostić aus Čerević sein ganzes auf 30,000 Gulden geschätztes Vermögen der Matica serbska in Neusatz in der Art vermacht hat, dass sie die Zinsen desselben zu Stipendien für solche Serben verwende, welche Theologie studiren wollen.

* Aus Laibach berichtet man die absonderliche Kuriosität, dass man in der Konkursausschreibung für eine Oberreallehrerstelle von den Bewerbern die Beibringung eines legalen Nachweises über die Kenntniss der deutschen und slovenischen oder einer andern verwandten (also slavischen) Sprache verlangte, und trotzdem einem der slavischen Landessprache unkundigen Lehramtskandidaten aus Salzburg die Stelle gab. obgleich der einzige Mitbewerber des Gewählten ein geborner Slovene und zugleich slovenischer Schriftsteller ist, der das Verdienst hat, im Vereine mit einem Anderen die erste mit vielem Beifalle aufgenommene slovenische Na-

turgeschichte zu Stande gebracht zu haben, und überdies bereits vier Jahre als Oberreallehrer angestellt ist.

* „Domobran" berichtet, dass die Einladungsschreiben zum nächsten Pester Landtage, welche die kroatischen Magnaten durch die Post zugestellt erhielten, in magyarischer Sprache abgefasst sind.

* Mit Eröffnung des kroatischen Landtags hat der wiederauferstandene „Pozor" unter der verantwortlichen Redaction von B. Šulek wieder zu erscheinen angefangen.

* In Gotha erschien vor Kurzem eine deutsche Uebersetzung der von P. Sołovjev in russischer Sprache herausgegebenen „Geschichte des Falles von Polen".

Das in Genf erscheinende serbisch-französische Wochenblatt „СрбскаСлобода" wird nun auch in Oesterreich zugelassen.

* Der gelehrte Grosszupan von Agram, Herr Ivan Kukuljević Sakcinski, ist zum Präsidenten des kroatischen Landtages gewählt worden.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towarstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smoleř. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Schmaler. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Für Verleger von illustrirten Werken, Zeitschriften etc.

Eine für Kunst und Literatur wichtige Erfindung ist die **Xylophotographie**, d. h. das Uebertragen von Handzeichnungen auf photographischem Wege auf Holz, so dass solche sofort zum Schneiden fertig sind. Dieser Erfindung ist in No. 30 der „Gartenlaube" von diesem Jahre ausführlich gedacht und hat sich derselben der Herr Photograph Bradel zu Bautzen im Königreich Sachsen besonders angenommen und sie wesentlich verbessert.

Der Herr Professor Bürkner an der Kunstakademie in Dresden spricht sich in einem an Herrn Bradel gerichteten Briefe in dieser Beziehung folgender Maassen aus: Ihrem Wunsche gemäss bestätige ich hiermit, dass Ihr Verfahren der photographischen Uebertragung von Federzeichnungen auf Holz dem ausführenden Holzschneider eine vollständig genügende Deutlichkeit und Festigkeit der Zeichnung bietet und dass für den Schnitt selbst das Holz dadurch an Farbe und Geschmeidigkeit nichts irgend Wesentliches verliert. — Ich bin zur Zeit vollkommen überzeugt, dass sich Ihr Verfahren nach allen Seiten hin bewähren wird u. s. w."

Es dürfte sich besonders manchen Verlegern in den slavischen Ländern in der Xylophotographie ein bequemes Hülfsmittel zur Erzeugung von Holzschnitten darbieten und wir können ihnen in dieser Hinsicht Herrn Bradel auch in Bezug auf die zu stellenden Preise bestens empfehlen. Die Redaction.

Даница.
No. 29. Neusatz, 1865.

Voislav. Von J. Ristić. — Ivan Groznyj. Vom Graf A. T. Tolstoj. (Uebersetzung.) — Der alte Barbier. — Literatur- und Kunstnotizen.

Вила.
No. 42. 43. Belgrad. 1865.

Von der Reise, von M. Dj. Milićević. — Zwanzig Millionen. Eine Novelle von M. Hartmann. — Noch einige Worte über die philosophischen Bemerkungen des Herrn Kujundžić. Von A. Vasilević. — Antwort auf „Noch einige Worte" von M. Kujundžić. — Das Schwurgericht. — Zwanzig Millionen (Fortsetzung). — Literarische Miscellen.

Матица,
No. 3. Neusatz. 1865.

Kapetan Radić Petrović und Zorka. Von J. Nović. — Seoba Serbalja, Drama von Dj. Jakšić. (Kritik). — Nachlese aus alten serbischen schriftlichen Denkmälern. — Das serbische Nationaltheater. — Literarische Notizen. — Bibliographie.

ДЕНЬ.
No. 37. Moskau. 1865.

Ueber das Verhältniss der Oeffentlichkeit zur Kirche. — Die socialen Einrichtungen des Christenthums in der alten Zeit. Von L. — Die Kreisversammlung zu Pjerjechota. Von A. Vaškov. — Die ersten vier Tage der Kreisversammlung zu Tambov. — Aus Vilno. — Aus Prag. — Slavische Revue. Von Vjelešaniv. — Kritiken. — Anzeigen.

DIE ZUKUNFT.
Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.

Jahrgang 1865.

No. XVI: Aufruf, betreffend die Umwandlung der „Zukunft" in ein Tagesblatt. — Einige bescheidene Bedenken gegen das jüngste Fusionsprogramm aus Agram. — Die Landtage diesseits der Leitha und die centralistischen Beschlussmänner. — Das königl. Reskript an den kroatischen Landtag. — Zur Eröffnung des siebenbürgischen Landtages. — Die historischen staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens und Slavoniens zu Ungarn bis zum Jahre 1848. (Von einem Kroaten. Forts.) — Correspondenzen: Prag: (Der böhmische Statthalter; Zu den Landtagswahlen); Aus dem Sohler-Comitat: (Wahlumtriebe gegen die nationalen Landtagskandidaten); Am Böhmerwald: (Die Jagd in Böhmen. Forts.); Petersburg: (Zu unserer Censurfreiheit; Vorbereitungen zur Einführung der Friedens- und Schwurgerichte.) — Journalrevue: „Wiener Abendpost"; „Die Debatte"; „Pozor"; „Il Nazionale"; „Das Vaterland", „Národní listy"; „Krakauer Zeitung"; „Meta"; „Slovo"; „Pešťbudínske vedomosti"; „Napredak." — Politische Rundschau: Zu den Landtagswahlen in Wien, Lemberg, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen; Charakteristische Symptome aus dem Agramer Landtage; Deutsche Geschichten; Die Armeereduction in Frankreich. — Literatur- und Kunstnachrichten: Lemberg: (Das russinische Nationaltheater); Wasilewski's Geschichte der polnischen Literatur; Serbisch-dalmatinisches Magazin; Kosta Ruvarac's: „Serbische Gedichte." — Feuilleton: Die polnische Verfassungsacte vom 3. Mai des Jahres 1791. (Forts.)

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr.; vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausserösterreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 9. 2. December. 1865.

Der Serbe und seine Poesie.

(Schluss.)

Die weibliche Schönheit hat in jedem Volke einen besonderen Charakter. Die Deutsche charakterisirt ihr himmelblaue Auge, ihr goldgelbes Haar, die Zartheit ihres ganzen Wesens und ihr weiches Herz; — die Griechin ihre regelmässigen Gesichtszüge, ihr feuriges Auge, ihr proporzionirter Wuchs und die lebendige Aeusserung ihres Herzens; — die Italienerin ihr schönes ovales Gesicht, ihre listigen Augen, ihre liebliche Stimme und die Leichtigkeit der Bewegung; die Engländerin ihre menschenfreundlichen Gesichtszüge, die Fülle ihres entwickelten Körpers und ihr würdiger Wuchs; — die Französin die Lebhaftigkeit ihres Teints, der liebliche Ausdruck ihres Gesichtes und ihre edle Haltung; — die Magyarin die Reinheit ihres Teints, die kaukasischen der Mandel ähnlich geformten Augen, die Zutraulichkeit und der Ausdruck der Offenheit; — die Araberin ihr ausnehmend schöner tiefdunkler Teint, die Weisse der Zähne, der kühne Blick und die männlichen, fast zornigen Züge ihres Gesichtes.

Und wie ist die Serbin?

Bei serbischen Frauen wie Männern ist die Farbe der Haut kein Charakteristikon. Es ist ein besonderer Zug, der ihnen allen eigen ist, und dieser herrscht nicht in der Form der Physiognomie, sondern in der besonderen Harmonie der Gesichtszüge und der Bewegung; es ist der im Ausdruck des Gesichtes wahrnehmbare Geist die eigentliche Schönheit bei der Serbin. Stelle eine Griechin neben eine ihr ganz ähnliche brünette Serbin, und wenn Du sie dann aufmerksam betrachtest, dann findest Du endlich einen grossen Unterschied zwischen beiden. Die Griechin wird einen lieblichen anziehenden Ausdruck haben; ihre Augen werden schalkhaft erzittern, und die Bewegung des Körpers Dich bezaubern, — die Serbin wird Dich mit ihrem scharfen Blicke durchbohren, Dir ein ernstes Gesicht zeigen, und wenn sie Dich auch anlächelt, dann hüte Dich doch, denn dieses Lächeln ist so, wie wenn es beim Sonnenschein donnert. Ihr ganzer Ausdruck ist ernst bis zum Zorn. — Stelle jetzt eine blonde Serbin neben eine ihr ganz ähnliche Deutsche und auch hier wirst Du einen grossen Unterschied finden. Die Deutsche wird neben der Serbin aussehen wie ein Lamm neben einem Tiger. Selbst eine brünette Deutsche wird neben einer Serbin zahm und weich erscheinen, wie ein Brandenburger Michel neben dem erzürnten Albaneser. — Sie hat nicht die Leichtigkeit und das Hinreissende der Italienerin, — nicht das Einnehmende im Ausdruck und das liebevolle Herz der Französin, — nicht die solide und theilnahmsvolle Lieblichkeit der Engländerin, — nicht die leichtfertige Zutraulichkeit und Offenheit der Magyarin; — nur von der Spanierin hat sie etwas von der Selbstachtung und dem Stolze. Dagegen hat sie das Meiste gemein mit der Araberin. Das Auge der Serbin zeigt Ueberlegung, Tiefe des Gefühls und Ehrbegierde. Die Züge zeigen von Unternehmungsgeist, Groll, Eigensinn und Beständigkeit. Alle diese charakteristischen Züge vereinigen sich bei der Serbin im Ausdruck des Heroismus, durch welchen sie sich von allen Frauen anderer Nationen auszeichnet.

Und woher rührt diese harmonische Mischung der Züge bei der Serbin?

Auf die Charakteristik des Individuums hat die Lebensweise und die Erziehung einen mächtigen Einfluss. — Ein Volk, das vom Schicksale wenig verfolgt längere Zeit im Frieden leben kann, muss eine weichere Erziehung kekommen. Der Serbe dagegen hat seit seiner Einwanderung in Europa nie einen dauernden Frieden genossen, deswegen ist auch der Ernst der hervorragende Zug in seinem Charakter. Seine Kinder nehmen diesen Zug von ihrem strengen Vater an, und der Vater sieht sich in seinen Kindern wie im Spiegel. Die stete und anhaltende Gefahr, in welcher Individuen, Familien und ganze Stämme ganze Jahrhunderte verlebten, hat ihrem ganzen Wesen den tiefsten Ernst aufgedrückt und ihn zum Kennzeichen der ganzen Nation gemacht.

Diesem strengen Zuge im Gesichte der Serbin entsprechen auch die Haltung und die Bewegung, ja selbst auch die Nahrung. Die serbischen Speisen sind immer stärker gesalzen, gepfeffert und paprizirt als bei andern Nationen. Durch die stärkere Kost haben die Serben ein stärkeres Blut. —

Die Serbin wird von Kindheit an strenge gehalten; man hütet sie wie den Augapfel. — Der ärmste Serbe

lässt seine Tochter oder seinen Sohn niemals in Dienst treten. Ein in Dienst gehendes Mädchen wird für verloren gehalten. — Bei einer solchen strengen Erziehung ist das Schamgefühl bei den serbischen Mädchen charakteristisch. Wie schön steht nicht einem solchen Wesen die Schamhaftigkeit zu dem ernsten Antlitz und zu dem durchbohrenden Blick!

Der Blick der Serbin macht das Herz nicht weich, er entzündet es bis zur Gluht. Deshalb geschieht es, dass ein Mann von anderer Nationalität, wenn er eine Serbin erblickt, nach ihr schmachtet, weil er durch sie das erhält, was sein kleines Herz gross macht; und umgekehrt, wenn eine blondköpfige Fremde den Serben betrachtet, so geschieht es, dass sie aus seinen Augen das Feuer empfängt, welches ihr kühles Herz zur Gluht anfacht.

Wenn sich die Serbin unter fremden Frauenzimmern hefindet, so ist sie sich eines gewissen Uebergewichts über dieselben bewusst.

Der Serbe heirathet nicht gerne eine Fremde, aus Furcht, dass er und seine Nachkommen sich im Fremdenthume verlieren möchten und demnach der eigenen Nation ein Abbruch geschehen könnte; dasselbe findet man auch bei der Serbin.

Die Serbin, so lange sie im elterlichen Hause ist, bewachen alle Familienglieder, dass ihr an der Ehre und an der Schamhaftigkeit kein Leid geschieht. Der Fremde muss sich hier mit Anstand benehmen, weil er durch die leiseste Nachlässigkeit in dieser Beziehung das ganze Haus beleidigen würde. Zweideutige Scherze und verliebte Floskeln sind hier am unrechten Orte angebracht.

Die Tochter hat eine besondere Ehrfurcht gegen die Eltern, und die Eltern geben ihre Würde als solche nie auf. — Bei andern Nationen sahen wir Väter in vergnügten Cirkeln sich in Gesellschaft ihrer Töchter wie Jünglinge gebärden, ja sogar mit ihnen ein sogenanntes Ehrentänzchen machen; — bei den Serben sieht man so etwas nie, die elterliche Würde erlaubt ihnen dieses nicht.

Wenn viele serbische Mädchen beisammen stehen, so sehen sie aus wie ein Strauch wilder Rosen; sie locken an, aber sie stechen auch. Obschon die wilde Rose wenige Blätter hat und nicht so stark duftet, wie die cultivirte, so hat sie doch ein kräftigeres Leben: denn der Frost schadet ihr nicht leicht, noch kann sie der Wind brechen. Wenn ein serbisches Mädchen zwischen vielen fremden Mädchen steht, dann sieht sie aus wie eine Mohnblume zwischen Getreideähren; und wenn eine serbische Frau zwischen Frauen anderer Nationalitätnn steht, dann ist sie wie ein Zweig voll duftender Blüthen, sie ist der Oleander zwischen Weiden und Akazien; ihr Duft betäubt Dich. Dieser Duft ist ihre Verschämtheit und die Anhänglichkeit an ihrem Stamm.*)

Die Serbin hat etwas Härte an sich, aber auch der Diamant ist hart und spröde.

Die Serbin ist keine verzärtelte Figur, deren Herz auf den ersten feurigen Blick eines jungen Mannes schmilzt; sie fällt nicht leicht in Ohnmacht. Die Serbin, wenn sie auch scherzt und schäckert, thut es in einer so männlichen Art, dass man ihr es nicht zu verargen vermag. Die Volkspoesie hat Lieder, in welchen das serbische Mädchen den Muth und die List des Mannes zeigt. Ein solches Lied erzählt, wie einem Mädchen, das Leinwand bleichte, ein Hirte zurief: sie solle schnell die Leinwand zusammenlegen und damit fliehen, weil das Kriegsheer des Sultans augenblicklich vorbeikommen würde. Sie antwortete: sie wäre durch den Fluss Bojana vom Heere getrennt, und es würde kein Soldat im Stande sein, den Fluss zu durchschwimmen, die Leinwand zu nehmen und wieder hinüber zu tragen. Indessen ist schon das Heer im Anzuge und der Bascha ruft dem Mädchen warnend zu, sich mit der Leinwand zu entfernen. Sie aber antwortet ihm trotzig. Hierauf sendet der Bascha einen Reiter, welcher mit seinem Rosse in die Bojana reitet und dem andern Ufer zuschwimmt. Das Mädchen ergreift die Leinwand und flieht nach der Stadt. Der Türke folgt ihr nach; — sie wirft die Leinwand und später auch den Halsschmuck weg, um den Türken zum Aufenthalt zu verleiten, doch dieser lässt sich nicht täuschen, eilt ihr nach, ereilt sie und wirft sie hinter sich auf's Pferd. Sie bittet und beschwört ihn, sie freizugeben, doch er hört nicht darauf, reitet in den Fluss, und durchschwimmt ihn. Auf dem andern Ufer steigt er vom Pferde ab, um das Wasser aus den Stiefeln zu schütten, das Mädchen aber ergreift die Zügel des Pferdes, stürzt sich in den Fluss und flieht davon. Der Türke ruft, bittet, beschwört sie, ihm das Ross zu lassen, verspricht ihr 300 Dukaten; alles ist vergebens, denn das Mädchen ruft ihm vom andern Ufer zu, dass sie das Ross brauche, um es ihrem Verlobten zum Geschenk zu geben. —

Das serbische Mädchen hegt volles Vertrauen zu ihrer Mutter, ohne deren Einwilligung sie nicht heirathet. — Wenn sie den Geliebten nicht zum Mann bekommt, dann bleibt er ihr Lebelang die Poesie ihres Herzens und wenn er auch lange schon gestorben wäre.

Wenn eine Serbin in Dienst zu gehen bemüssigt ist, auch dann noch weiss sie ihre persönliche Würde zu behaupten.

Eine Serbin von vornehmer Familie, welche eine fremde Erziehung erhält, verliert ihren nationalen Typus und ist dann weder eine Serbin noch eine Fremde. Doch gibt es viele, an denen die fremde Erziehung der echten Serbin keinen Eintrag thut. Viele in fremder Schule erzogne Mädchen haben, indem sie den angebornen nationalen Werth verlieren, nur das Schlechte vom Fremdenthum anerzogen bekommen, und es ist, da sie weit leiden

*) Die Schamhaftigkeit bei serbischen Frauen kann man auch aus ihrem Betragen gegen den Mann entnehmen. Jungverheirathete reden im Hause vor den Angehörigen fast gar nicht mit einander, und wenn die Serbin von ihrem Manne spricht, dann nennt sie ihn nie Mann, sondern immer nur „er," „ihn" und dgl. Wenn sich etwa die jungen Eheleute z. B. in der Thür begegnen, dann zupft das Eine das Andere verstohlener Weise. Diese Schamhaftigkeit findet man selbst noch bei ganz alten Frauen.

schaftlicher und heftiger sind, als die Fremden, Ausartung bei ihnen die natürliche Folge. — Ich habe die Serbin mit ihrem im Schoosse der Familie anerzogenen Wesen lieber, und bin überzeugt, dass sie jedem Fremden gefallen muss, weil ihre Augen sprechen und sie eine gewisse Würde bewahrt, welche zu erkennen gibt, dass sie einem edlen Geschlechte entsprossen ist.

Die Serbin vermag im Eheleben mehr zu ertragen als andre Frauen; sie läuft nicht leicht mit Klagen zu ihrer Mutter.

Die Serbin als Wittwe heirathet nicht leicht wieder; war ihr seliger Mann gut, dann trauert sie um ihn beständig, — war er böse, dann fürchtet sie einen zweiten von dieser Art zu bekommen. — Wegen dieser Zweifel heirathet ein serbischer Junggeselle nicht leicht eine Wittwe.

Keine Nation in der Welt hat so viele Wittwen wie die serbische. Theils wegen des ersten Mannes, noch mehr aber wegen der Kinder heirathet die verwittwete Serbin nicht wieder.

Die Mutter ist um das Glück ihrer Tochter sehr besorgt, und um deren materielle Wohlfahrt macht sie oft Fehlgriffe. Dieses ist besonders in besseren Familien der Fall.

Wenn die Serbin alt wird, so ist sie der Mittelpunkt der menschlichen Lebenserfahrungen, und gerirt sich als Richter und Repräsentant der öffentlichen Meinung.

Die Serbin hält viel auf Schönheit und Putz, nur wird hierin oft sehr übertrieben. Auf ein weisses Gesicht und auf schwarze Haare wird sehr viel gehalten, deshalb geschieht es, dass manche mit schönen blonden Haaren begabte ihr Haar schwärzt, und das manche ihren schönen dunklen Teint mit Schminke verunstaltet.

Der Serbe hat einen hellen Verstand und eine gute Ueberlegung. Es ist erstaunlich, das bei einem Volke zu treffen, bei welchem Wissenschaft und Kunst Jahrhunderte lang nicht gepflegt wurde. Der serbische gemeine Mann steht mit seiner leichten Auffassung höher als irgend ein Mann einer andern Nationalität. Der Bosniake scheint dem langen Drucke am meisten erlegen zu sein, doch aus seinem Blicke ist wahrzunehmen, dass die Gluht in ihm nur von der Asche zugedeckt ist.

Neben allen seinen guten Eigenschaften scheint der Serbe wenig Neigung zur Arbeit zu haben; doch diesem liegen verschiedene Umstände zu Grunde wie z. B. die geringe Aussicht auf angemessenen Lohn für seine Mühe. Jahrhunderte lang war seine vorzüglichste Beschäftigung der Kampf, nie kam er zur Ruhe, zur friedlichen Beschäftigung, die zum Genusse der Früchte der Civilisation führen. —

Beim Handwerk und auf den höheren Schulen fasst er alles leicht auf und zeigt viel Talent; jedoch, wenn er die Schule durchgemacht hat, dann verlässt er sich nicht weiter auf die Wissenschaften.

Im Essen ist er sehr mässig, im Trinken übertreibt er nur bei grossen Festlichkeiten. Eigentliche Trinker findet man unter ihnen nicht. — Weil die Mittelklasse in Serbien noch nicht ausgebildet ist, findet man nie, dass ein Serbe mit seiner Familie ein Gasthaus besucht, ja, man findet viele Familienväter, welche nie Gasthäuser besuchen. — Dagegen nimmt er Freunde und Fremde in seinem Hause ungemein freundlich und gastfrei auf.

Der Serbe verschwendet bei freudigen und traurigen Ereignissen viel, dagegen lebt er sonst ungemein sparsam.

Als Arbeiter im Felde ist er weniger fleissig, deshalb bleibt er länger kräftig als Menschen von Nationen, welche schon von frühester Kindheit anhaltend beschäftigt werden.

Der Serbe wird lieber Jemanden zwei Gulden schenken, als ihm zehn Gulden auf welche immer Sicherheit leihen. — Bei guter Laune wird er mit seinem Bekannten mehr verzehren, als er ihm borgen würde. — Ursache dessen ist die noch nicht zum Durchbruch gekommene Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Wechselseitigkeit in socialen Leben. Wenn er Jemanden lieb gewinnt, dann ist seine Freundschaft grösser als bei andern Nationalen, und umgekehrt verhält es sich mit seiner Feindschaft. Bei letzterer ist jedoch das eigenthümlich, dass er den einmal niedergeworfenen Feind gleich wieder empor zu helfen bereit ist; aber auch das trifft öfters ein, dass der Niedergeworfene und wieder Aufgehobene nie aufhört auf Rache zu sinnen.

Der Neid ist ein allgemeiner Zug des serbischen Charakters. Der Serbe will es nicht leiden, dass sich einer über den anderen erhebe; alle sollen gleich hoch stehen, wenn auch selbst die materiellen Umstände verschieden sind. Deshalb giebt es bei den Serben nur wenige, die trotzdem, dass sie über andern stehen, Popularität geniessen. — Diese übertriebenen Forderungen an den Nächsten kommen von der stark ausgeprägten Individualität der Serben und geben für die Zukunft dieser Nation grosse Hoffnungen.

Der Serbe ist cholerischen Temperaments; deswegen wird er im Streite lange Zeit sich mit Ruhe und Mässigung benehmen, und dann erst in den höchsten, sehr gefährlichen Zorn ausbrechen. Sein Grimm legt sich nicht leicht, oft durchs ganze Leben nicht.

Er liebt sein Vaterland ungemein; sein Land verlässt er nur in der äussersten Bedrängniss, und wenn auch ausgewandert, dann erinnert er sich nach Jahrhunderten noch seiner Urheimath mit Liebe und Verehrung. Er entsagt nicht leicht seiner Nationalität und wird für dieselbe mit Muth und Ergebung selbst das Märtyrerthum erleiden. — Er ist auf seine Abstammung stolz und deshalb auch dem Proselitismus abgeneigt.

Heldenmuth schätzt er über alles. Hierin hält er sich als den Vorzüglichsten unter allen Nationen, nach sich den Russen, doch nur als politische Macht, denn die Individualität des Russen kennt er nicht; daran reihet er den Franzosen, Polen, Ungarn an und für den letzten hält er den Deutschen.

Wie hoch sich der Serbe schätzt, davon mag folgendes Beispiel Zeugniss geben. Ich kam einmal mit einem jungen Serben in eine Gesellschaft, wo niemand die serbische Sprache verstand. Er wurde gefragt, welcher Nation er angehöre? — Er bat zu rathen, und man frug:

ob er ein Franzose sei? worauf er antwortete, er wäre mehr als der Franzose; — vielleicht ein Engländer? — „mehr"; — vielleicht ein Russe, — Türke, Chinese? — Man errieth es nicht, und als die Anwesenden endlich verlangten, er solle es selbst sagen, da richtete er sich auf, zog seine Augenbraunen zusammen und sagte: „ich bin ein Serbe."

Aber der Serbe hat auch vollen Grund dazu, allem nationalen Missgeschicke zum Trotz stolz zu sein. Dort sitzt der Crnogorce wie ein Falke auf seinen Felsen und beobachtet seinen Erzfeind, — die äusserste Noth und Armuth konnten ihn nicht bewegen, seiner Nationalität zu entsagen. — Der kahle, aber unerschütterliche Felsen ist das Abbild seiner Seelenstärke; dort hat er wieder den adriatischen Küstenbewohner in Dalmatien, der den Kampf mit den Meereswellen nicht scheuet; da ist der Herzegowiner, dem vierhundertjährige Qualen nichts abzuringen vermochten. Siehe den Serben aus Altserbien, hellen Verstandes, voll Erinnerungen alter Grösse und voll Zuversicht auf die Zukunft; siehe den Schumadiner (den Serben im Fürstenthum Serbien), welcher mit kühner Hand die schwer drückende Last niederriss und den Sonnenstrahlen den Weg öffnete, die serbische Erde zu bescheinen; siehe den Kroaten, den kühnen Grenzbewohner, welcher sorgt, dass die Barbarei nicht tiefer in das gebildete Europa vordringe; da ist wieder der Syrmier, heftig, kräftig, unwandelbar, der am serbischen Athos (Fruschka-Gebirge) die Gräber seiner ehemaligen Herrscher hütet; dort der schöne Banater, im fruchtbaren Lande, wo Dosithej Obradović geboren wurde, geistig stark erhalten; endlich der Bačer, welcher mit Heldenmuth Frohsinn vereint. — Und was soll ich sagen von den Serben auf der Donauinsel Čepel und von der Čarnojewićischen Kolonie St. Andrä? Diese sind Meteore und die Avantgarde des Serbenthums in Europa. Die Denksäule des heldenmüthigen Radivojević bei Tomaševac in Banat, der allein gegen hundert Türken kämpfte, ist der St. Andräer Ruhm. Dagegen hat nach sechs Jahrhunderten noch das Dorf Lowran auf der Insel Čepel seine serbische Nationalität vollkommen erhalten.

Bei seiner starken Individualität und Thatkraft ist der Serbe im Guten wie in Schlechten fähig, zu excelliren.

Das unglückliche, durch Jahrhunderte andauernde Schicksal dieser Nation hat bei den Individuen Vorsicht und Misstrauen zu einer hervorstechenden Eigenschaft gemacht.

Nebstdem ist der Serbe ausserordentlich ruhmbegierig, jeder glaubt zu etwas Besserem, Höherem bestimmt zu sein.

Der Serbe hält auf die alten Sitten sehr viel; auch ist er dem Glauben seiner Ahnen treu.

Und was soll ich über seinen Heldenmuth sagen? Er ist der Charakter seines Geistes, sein Gefährte durchs Leben, die Bedingniss seines Seins.

Für das Vaterland, den nationalen Namen, für die Familie, für die Ehre und das verpfändete Wort ist der Serbe immer bereit, sein Leben in die Schanze zu schlagen. Sein Heldenmuth hat sich in tausendjährigen anhaltenden Kämpfen herangebildet, und sein Herz hat sich in tausend Gefahren gestählt.

Der Heldenmuth und das Lied sind die Grundlagen seines Seins und seiner Zukunft, mit diesen muss er leben, gross werden und sterben.

Bücherschau.

⊙ Wyprawa Wiedeńska (Der Entsatz von Wien) von Wincent Pol. Lemberg 1865.

Der Stoff dieses Gedichtes ist aus der Wahrsagung des Priesters Dąbrowski, Rectors der Jagiellonischen Universität zu Krakau entnommen, denn dieser hatte dem Retter der Christenheit, Johann Sobieski, dazumal einem Schüler dieser Anstalt, prophezeiht, dass er einst als König über Polen herrschen werde.

Als nun Sobieski vom Kaiser Leopold aufgefordert wurde, schleunigst zur Befreiung Wiens gegen die barbarischen Türken zu marschieren, kommt er in die Zelle des kranken Rectors und bittet ihn um den Segen für sein Vorhaben.

Der ehrwürdige, greise Priester prophezeihte dem König, dass er gerade in dem Augenblicke, wo er sterben werde, über die Osmanen siegen würde. So geschah es auch wirklich. —

Ein christlich-slavischer Geist weht in dem ganzen Gedicht des berühmten Sängers des bekannten Gedichts „Pieśń o ziemi naszej"; es fehlt aber in dem Kunstwerke die völlige Abrundung und Vollendung des wichtigen historischen Drama's, was man doch von einem Meistersänger erwarten dürfte.

☽ Denkschrift in Betreff der Theilung Galiziens. Unter diesem Titel ist in Lemberg vor Kurzem ein Schriftchen erschienen, welches eine, unterm 13. October 1864 an das österreichische Ministerium überreichte Eingabe enthält, in welcher die Deputirten der galizischen Ruthenen bitten, dass das jetzige Kronland Galizien mit Berücksichtigung der polnischen und ruthenischen Nationalität in zwei ganz abgesonderte Provinzen getheilt und sohin die gegenwärtige, für beide Theile Galiziens gemeinschaftliche Landesordnung sammt allen bezüglichen Bestimmungen ausser Kraft gesetzt werde. Der östliche von den Ruthenen bewohnte Theil solle in so weit, als die ruthenische Sprache und die ruthenischen Pfarrgemeinden reichen, ein abgesondertes Kronland mit der uralten historischen Benennung des Königreichs Galizien und Lodomerien bilden, der westliche von dem polnischen Volksstamme bewohnte Theil hingegen unter der Benennung des Grossherzogthums Krakau mit den Herzogthümern Oswiecim und Zator für sich als ein abgesondertes Kronland konstituirt werden.

„Für dies Massregel" heisst es in der Eingabe „spricht neben der garantirten Gleichberechtigung und dem allgemeinen sehnlichsten Wunsche der ganzen ruthenischen Nation, auch noch diese Betrachtung, dass die Ruthenen in Ost-Galizien in den ehemaligen selbständigen Fürstenthümern Halicz und Wladimir allein nationalhistorische Rechte besitzen, in diesen Landestheilen eine einheitliche nahe an drei Millionen

starke Nation bilden, und dass die jetzige Vereinigung der heterogenen Theile zu einem Körper weder in den geschichtlichen Erinnerungen, noch in dem Willen und den Bedürfnissen der diese Landesgebiete bewohnenden zwei verschiedenen Nationen gegründet ist."

„Seit der Einführung der Landesordnung vom 26. Februar 1861 erblickte die ruthenische Nation eine neue höchst gesteigerte Gefahr ebenso für die Rechte ihrer Nationalität, wie für die Wohlfahrt des Landes und für die Interessen des Gesammtstaates, weil das Gedeihen dieser Rechte und die sonstigen Landesgesetze und Institutionen von der Zustimmung eines constitutionellen Faktors abhängig gemacht wurden, dessen dauernde Majorität sich stets als einen unerbittlichen Gegner der ruthenischen Nation erwiesen und die Ruthenen immerwährend in den wesentlichsten Lebensinteressen bedroht hat."

„Deswegen bot das gemeinschaftliche Zusammentreten der Deputirten beider Nationen auf dem Landtage nur einen Schauplatz nationaler Kämpfe dar und machte sich durch Manifestationen bemerkbar, welche die Prorogierung derselben herbeiführten. Die nächste Folge hiervon war, dass, während andere Kronländer sich schon mancher zweckmässigen Einrichtungen erfreuen, unser schönes Vaterland zum grössten Nachtheile für die Wohlfahrt desselben zum Stillstande in der materiellen Entwickelung verurtheilt ist."

Dieser auszüglich mitgetheilten Eingabe ist zu deren Motivirung eine ausführliche Denkschrift beigegeben, in der es unter Anderem heisst: „Mit dem allerhöchsten Statute vom 26. Februar 1865 sind die Königreiche Galizien und Lodomerien, die Herzogthümer Auschwitz und Zator, dann das Grossherzogthum Krakau in Hinsicht auf die neue verfassungsmässige Einrichtung zu einem Kronlande vereinigt worden, welche Länder gemäss der, in diesem Statute festgestellten Wahlordnung einen gemeinschaftlichen Landtag zu beschicken haben.

Dieser Anordnung liegt offenbar die Ansicht zu Grunde, dass dieser Länderkomplex ein homogenes Ganze bildet, dass sonach hiedurch sowohl der staatsrechtliche Verband mit der Monarchie am festesten gesichert, die Gemeinwohlfahrt am besten befördert werde, und die Nationalitätsberechtigung unbehindert freie Entwickelung erlange.

Diese Auffassung hat sich ausser Zweifel aus der Anschauung der bestandenen landständischen Repräsentanz, welche aus dem polnischen Adel bestand, herangebildet, der allein im Namen des Landes das Wort führte, und nur die eigenen und nicht die Interessen der Bevölkerung des Landes vertrat.

Den übrigen Einwohnern des Landes, namentlich aber den Ruthenen, war durchaus keine Möglichkeit geboten, ihre gerechten Wünsche und Bedürfnisse im legalen Wege kundzugeben, und ihre Rechte zur Geltung zu bringen.

Wie irrig diese Auffassung gewesen, bezeuget nicht nur die Geschichte dieser Ländertheile, sondern auch, und diess hauptsächlich, die wesentliche Verschiedenheit der diese Gebiete bewohnenden Völkerstämme hinsichtlich ihrer Nationalität.

In dieser irrigen Auffassung liegt aber auch der Grund der bisnunzu nicht gehörigen Beachtung der ruthenischen Nationalität, und der Behinderung ihrer gehörigen Ausbildung.

Es ist eine historische Wahrheit, dass der grössere Theil des Landes, welches das jetzige Königreich Galizien und Lodomerien bildet, von Ruthenen als dem Stammvolke bewohnt wird, dass diese Ländergebiete ehedem selbstständige, ruthenische Fürstenthümer waren, und die ruthenische Bevölkerung unter ihren einheimischen Fürsten aus dem Hause Rurik's und Wladimir des Grossen, vieler Glanzperioden des Wohlstandes, des Ruhmes, der Blüthe ihrer Sprache, der Herrlichkeit ihrer Kirche sich erfreute, und dass der Zustand dieser ruthenischen Reiche schon blühend dastand, als über dem Reiche der Piasten noch eine tiefe Finsterniss lag, indem man damals Polen nur insoferne kannte, als durch dasselbe der Weg in das Land der Ruthenen führte.

Unglückliche Ereignisse und zumeist die Rückwirkungen der verwüstenden Einfälle der Tataren brachten es mit sich, dass diese ruthenische Länder im XIV. Jahrhunderte dem Königreiche Polen einverleibt wurden, und bis zur Auflösung dieses Reiches unter der polnischen Herrschaft sich befanden.

Die österreichische Regierung hat die Ländertheile, welche das jetzige Königreich Galizien und Lodomerien bilden, im Jahre 1772 kraft der vom polnischen Könige Stanislaus Augustus und der polnischen Republik am 18. September 1772 ratifizirten Cessionsurkunde Art. 2. als ein Acquivalent für die Rechtsansprüche auf Roth- und Kleinrussland übernommen.

In der bezogenen Abtretungsurkunde heisst es: Sua Majestas Rex Poloniae suo successorumqe nomine conjunctim cum ordinibus statibusque generalibus regni Poloniae magnique ducatus Lithvaniae cedit contractus praesentis vigore in perpetuum et inrevocabiliter Suae Majestati Imperatrici et ejus haeredibus et successoribus utriusque sexus spe reacquisitionis nulla, nulloque eximente casu regiones palatinatus et districtus tanquam vindicatum aequivalens omnium praetensionum derivatarum, et qui in tota terra limitibus hic intra designatis circumscriptae consistunt etc." Nach dem weiteren Wortlaute dieser Cessionsurkunde enthielt die neu constituirte Provinz Galizien die ruthenischen Länder als Theile der Wojewodschaft Lublin, des Landes Chełm, der Wojewodschaften Belz, Rothrussland und Halicz, dann Theile von Wolhynien und Podolien, ferner die polnischen Antheile der Wojewodschaften Krakau, Sandomir, und das Herzogthum Oswiecim und Zator.

Die ehemaligen selbstständigen ruthenischen Fürstenthümer Halicz und Wladimir gaben der acquirirten Provinz die Benennung der Königreiche Galizien und Lodomerien, welche Provinz Oesterreich als ruthenische Länder in Besitz nahm.

Diese übernommenen ruthenischen Landesgebiete werden ausschliesslich von dem ruthenischen, hingegen jene der ehemaligen Wojewodschaften Krakau, Sandomir, dann von Oswiecim und Zator von dem polnischen Volksstamme, den Mazuren bewohnt.

Beide diese Völker unterscheiden sich wesentlich von einander durch Abstammung, Sprache, eigene Schriftzeichen, Kirchenritus, Sitten und Gebräuche, und haben darnach auch

abgesonderte Wünsche und Bedürfnisse. Die ruthenische Bevölkerung zählt an drei Millionen Seelen, und nimmt den östlichen Theil Galiziens von Wisloka angefangen, sammt dem ganzen Karpathenstriche bis an den Ausfluss des Dunajec-Stromes in compakten Massen ein, und unter dieser ruthenischen Bevölkerung leben nur wenige Polen zerstreut, so wie die übrigen Einwanderer deutscher, armenischer und jüdischer Abstammung, die als Geschäfts-, Handels- und Gewerbsleute oder Kolonisten ins Ruthenenland kamen, und sich da nach und nach ansiedelten.

Diesen wenigen zerstreut unter den Ruthenen wohnenden Polen werden irrthümlich alle jene Einwohner beigezählt, welche dem lateinischen Ritus angehören, obwohl die meisten derselben der Abstammung und Sprache nach Ruthenen sind, und darunter auch andere Nationalitäten als Deutsche und Armenier sich befinden, durch welche Zählung ungebührlich die Anzahl der Polen gesteigert zu werden pflegt, bei alle dem aber im Vergleiche mit den Urbewohnern, den Ruthenen, nur gering erscheint.

Die Ländertheile des Königreiches Galizien und Lodomerien kamen selbst unter der polnischen Herrschaft als ruthenische vor, und haben ein eigenes ruthenisches Verwaltungsgebiet gebildet.

Bis zu der, im Jahre 1569 zu Lublin zu Stande gebrachten politischen Union bestand zwischen den Polen, Lithauern und Ruthenen blos ein föderativer Verband: jeder dieser Ländertheile hatte eine abgesonderte Territorialabgrenzung und eine abgesonderte Administration, und selbst nach dieser Union waren einzelne Theile bis zu dem Zeitpunkte der Revindication Galiziens in Hinsicht der Administration von einander getrennt, hatten eigene Distriktuallandtage (Sejmiki) und waren nur in den höchsten Organen mit einander verbunden.

Den Ruthenen wurden überdies in dem mit den Polen zu Hadiacz unterm 6. September 1658 geschlossenen und von dem Könige und Senatoren eidlich beschworenen Vertrage alle Nationalrechte feierlichst garantirt.

Erst unter der österreichischen Regierung wurden diese Gebietstheile ohne Rücksicht ihrer heterogenen Beschaffenheit wegen Vereinfachung der Administration in eine Provinz vereinigt, obwohl dieser Vereinigung weder eine etwa seit jeher bei der Einwohnerschaft eingewurzelte Angewöhnung und Anschauung noch ein gemeinschaftliches Bedürfniss zu Grunde lag, ja für dieselbe nicht einmal die geographische Gestalt dieser Provinz das Wort führte.

Die mit dem Patente vom 14. Juni 1775 in Galizien eingeführte landständische Verfassung war nach dem Inhalte der den Ständen eingeräumten Gerechtsamen nicht geeignet, ein gemeinschaftliches historisches Rechtsverhältniss zu begründen.

Niemand, der die wahren Gesinnungen der Bevölkerung dieser verschiedenartigen Gebietstheile unparteiisch zu beurtheilen in der Lage und Verfassung ist, wird es behaupten können, dass bei den Völkern des Ostens und Westens Galiziens das Bewusstsein des Zusammengehörens, das Bedürfniss und der Wunsch, politisch mit einander verbunden zu sein, weder je bestand, noch seit Einführung des Kronlandes Galizien entstanden ist. Das Begehren und Bestreben, alle Bestandtheile der Provinz Galizien als ein unzertrennliches Ganze behandelt zu wissen, lebt nur bei jener Fraktion, welche die Vereinigung aller Länder des bestandenen Polenreiches anstrebt, und alle inwohnenden Völker ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Nationalitäten und auf deren wahre Wünsche und Bedürfnisse in ihre Obhut zu nehmen anstrebt.

Es ist jene Klasse der Bevölkerung, welche sich ehedem allein besonderer Vorrechte und Privilegien erfreute, und nach der Verfassung des alten Polenreiches allein die Nation bildete, welche die Rechte der polnischen Könige durch pacta conventa immermehr einengte, nach und nach die Regenten aller Macht entkleidete, die besten Absichten mancher Könige gänzlich vereitelte, und auf diese Art an der Zersetzung des Reiches die eigentliche Schuld trägt; welche nun seit dem Zerfalle des Polenreiches ein rastloses Bestreben für die Vindizirung der verlorenen Rechte entwickelt, und nach jener goldenen Freiheit ringt, wo der Adel und sein Anhang kein Gesetz über sich kannte, und sein Thun und Handeln nach eigenem Willen einrichtete, wo die übrigen Landesinsassen dieser Willkührherrschaft sich fügen mussten, das arme Volk sich keiner gesicherten persönlichen und dinglichen Rechte erfreute, und der Bauer jedes Schalten und Walten nicht nur mit seinem Habe und Gut, sondern auch mit seiner Person, seinem Weibe und Kindern sich gefallen zu lassen genöthigt war.

Gleich nach der Acquisition der ruthenischen Provinzen offenbarte sich bei den polnischen Machthabern das Bestreben, die ruthenische Bevölkerung zu entnationalisiren, zu polonisiren, welcher Zweck planmässig mit Anwendung aller Mittel rastlos verfolgt wurde.

Bei solchen mit Beharrlichkeit fortgesetzten Tendenzen, und bei der bestandenen Willkührherrschaft waren harte Verfolgungen der Ruthenen und sehr empfindliche Schmälerungen ihrer kirchlichen, nationellen und bürgerlichen Rechte und Freiheiten an der Tagesordnung; es entstanden blutige Konflikte, die zum Nachtheile der Ruthenen sich wendeten, und noch härtere Bedrückungen im Gefolge hatten, welche in der letzten Periode der polnischen Herrschaft zu Bauernaufständen ausarteten, und von schauderhaften Gräuelscenen begleitet waren.

Welche Einbusse die Ruthenen unter solchen drückenden Verhältnissen in ihren heiligsten Rechten erleiden mussten, ist leicht zu ermessen.

Die Ruthenen verloren ihren Adel und ihren ehemaligen Reichthum. Ihre Sprache wurde ungeachtet der feierlichsten Garantien nach und nach aus dem öffentlichen Leben, aus dem Amte und der Schule verdrängt, das Ansehen ihrer Kirche geschmälert und in Dürftigkeit versetzt, und alle ruthenischen Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten zu Grunde gerichtet.

Die Ruthenen haben alles, was ihnen hoch und theuer war, verloren, und nur der Name allein wurde der ruthenischen Nation belassen, damit durch Aufzählung der eroberten, ehedem freien Reiche der Titel des Königs und der Glanz der polnischen Krone verherrlichet werde.“

Weiter heisst es: „Die gewaltsame Bedrängniss der ruthenischen Nation hat erst unter der österreichischen Regierung ihr Ende erreicht, — besonders als im Jahre 1848 eine neue Sonne des Glücks allen Völkern Oesterreichs zu leuchten begann. Zum ersten Male nach mehrhundertjährigem Leiden war es den Ruthenen ermöglicht, auf loyalem Wege ihre Stimme zu erheben. — Allein die im Lande zerstreute polnische Fraction suchte die von den Ruthenen für ihre Nationalität erhobene Stimme als einen Eingriff in ihre Rechte zu verschreien. — Gewohnt, die Wünsche und Bedürfnisse der Ruthenen stets zu verkennen, proclamirten die polnischen Stimmführer mitten im Lande der Ruthenen, dass es keine Ruthenen giebt und glaubten mit diesem ganz kurzen Satze eine Nation aus dem Leben der Völker streichen zu können, welche doppelt so stark*) als jene, welche sich über dieselbe die Herrschaft anzumassen erdreistet".

Da die, beiläufig gesagt, 27 Oktavseiten starke Denkschrift keine Auszüge verträgt, ein Weiteres mitzutheilen aber der uns zugemessene Raum nicht gestatten dürfte, so führen wir nur noch an, dass dieselbe, nachdem sie ihren Gegenstand nach allen Richtungen beleuchtet hat, eben auch zu dem Schlusse gelangt, es könne nur eine förmliche und gänzliche Trennung in territorialer und politischer Beziehung des ruthenischen Landesgebietes von den polnischen Theilen Galiziens zum Besten des Landes dienen. —

Wenn man die Denkschrift liest und zugleich die Versicherung erhält, dass die Ruthenen das Streben nach einer solchen Trennung nie aufgeben werden, so scheint es allerdings, dass eine solche zu empfehlen sein dürfte.

Und auch vom slavischen Standpunkte betrachtet, möchte dieselbe am Orte sein, um endlich zwei Völkerschaften, die sich Jahrhunderte lang verfolgten und unterdrückten, hierdurch aber einander gegenseitig ruinirten und an den Rand des Abgrundes brachten, in freundliche Nachbarn zu verwandeln. Sie würden hierdurch trotz scheinbarer einseitiger Verluste nicht nur sich selbst stärken, sondern auch dem Slaventhum überhaupt einen ausserordentlichen Zuwachs an moralischer Macht verleihen.

*) Nach der Denkschrift giebt es überhaupt 15 Millionen Ruthenen und nur 7 Millionen Polen.

Correspondenz.

⊙ Posen, 21. November.

Unsere Stadt ist in voriger Woche sehr belebt gewesen. Einige Hundert polnischer Familien waren vom Lande hierher gekommen, um dem Concert der berühmten Sängerin Carlotta Patti beizuwohnen. — Die Direction des hiesigen landschaftlichen Creditvereins hat die Neuwahl der Mitglieder der Controll-Commission angeordnet, und es ist zu wünschen, dass die polnischen Gutsbesitzer, die bereits ihre frühere Abneigung gegen diese germanisirende Institution müssten überwunden haben, zu dem Wahltermine sich recht zahlreich einfänden, um über das deutsche Element den Sieg erreichen zu können.

Im vorigen Monate ist in Rcynia (Exin) das neu erbaute katholische Schulseminar eröffnet worden. Auf diese Weise haben wir im Grossherzogthum drei katholisch-polnische Schulseminarien (Paradyż und Posen) eingerichtet. Es ist nur wünschenswerth, dass in den Anstalten mehr auf die nationale als auf die deutsche Erziehung und Bildung der Schüler gesehen würde, indem die Schullehrer nach der Beendigung des dreijährigen Cursus unter dem polnischen Volke sich bewegen und dessen Kinder zu erziehen haben. Zugleich müsste man auch die Jugend mehr nach Pestalozzischen Grundsätzen (Verbindung der Bildung durch Arbeit) erziehen lassen, um mit der Erziehung und dem Unterricht rationelle und wirklich humane Resultate zu erreichen. —

Es reisen bei uns einige Ordensschwestern und zwar Franziskanerinnen aus Bayern herum, um milde Gaben zum Bau einer Klosterkirche zu sammeln. Obgleich unser Land wahrlich nicht sehr reich ist und nach der unglücklichen Katastrophe der Druck von allen Seiten sich vergrössert, so ist der Pole immer bereit zu patriotischen und edlen Zwecken das Letzte zu spenden und die Nonnen werden sogar von den ärmsten Leuten reichlich beschenkt.

In Betreff der Erzbischofswahl hören wir in den aristokratischen Kreisen, dass der Graf Ledóchowski Nuntius in Brüssel definitiv zum Posen-Gnesner Erzbischof gewählt werden wird, nachdem die Hindernisse, die bis jetzt der Wahl entgegen standen, gänzlich beseitigt sind.

Von den 17 Stimmen der beiden Domkapitel soll Monsignire wenigstens 11 erhalten, und Rom hat sich mit Berlin soweit verständigt, dass er bald präkonisirt werden und zum Neujahr nach Posen kommen dürfte.

Am 13. d. M. feierte das Gymnasium in Leszno (Lissa) sein 310 jähriges Jubiläum. Es war nämlich nach der Begehung seines 300 jährigen Bestehens beschlossen worden, die Feier alle zehn Jahre stattfinden zu lassen, um der die Anstalt besuchenden Jugend recht oft die denkwürdige Vergangenheit der Schule vor Augen führen zu können. Dieselbe ist von den vielen in Gross-Polen im 16. Jahrhundert gestifteten Schulen die einzige, die bis heute Bestand gehabt hat. Sie wurde im Jahre 1555 von böhmischen Brüdern, die in diesem Jahre zur Zeit des Königs Sigismund August II. bei uns als reformirte Gemeinde sich unbehindert konstituirten, gegründet.

Die Anstalt hat mit vielen Wiederwärtigkeiten zu kämpfen gehabt, und die Geschichte derselben ist deshalb sehr mangelhaft, weil dreimalige Brandverheerungen der Stadt in den Jahren 1656, 1707 und 1790 die Urkunden und sonstige Schriften der Anstalt grösstentheils vernichteten. Nach der zweiten Theilung Polens im Jahre 1800 wurde diese Anstalt nach dem System preussischer Schulen eingerichtet und der verstorbene Fürst Anton Sułkowski zu Rydzyń (Reisen) hat sich sehr für das Gymnasium interessirt und grosse Verdienste um dasselbe erworben. — Im Jahre 1845 wurde dem Gymnasium sein altes inzwischen ausgebautes fürstliches Schloss zum öffentlichen Gebrauch überwiesen.

Am 20. d. M. hat eine Sitzung der Freunde der moralischen und historischen Wissenschaften stattgefunden und der Gymnasiallehrer W. Nehring las einen Abschnitt aus der polnischen Literaturgeschichte, welche zum Druck übergeben worden ist, vor. — Im Industrie-, Gewerbe- und Handwerker-

Vereine fand am 19. d. M. die dritte diesjährige Vorlesung statt, wozu sich die Mitglieder der Gesellschaft sehr zahlreich eingefunden hatten.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der böhmische Turnverein „Sokol" hat beschlossen, für seinen verstorbenen Starosta (Vorstand) eine vierzehntägige Trauer anzulegen.

* Bischoff Strossmayer von Djakowar hat dem Verein zur Unterstützung armer Schüler auf dem Gymnasium zu Warażdin 1000 Fl. geschenkt.

*Besufs Erbauung einer orthodoxen Kirche in Agram hat das betreffende Comité bisher 18,383 Gulden angesammelt.

* Die gelehrte Gesellschaft in Belgrad hat für die beste Darstellung der Bogomilen-Sekte (Patareni Manichei), welche im eilften, zwölften und den folgenden Jahrhunderten unter den Südslaven und besonders in Bosnien bestand und deren Ausrottung sich die römischen Päpste hauptsächlich mit Hülfe der ungarischen Könige angelegen sein liessen, einen Preis von 50 Dukaten ausgesetzt. In dieser Darstellung sind vorzüglich die Fragen zu beantworten: 1) wann traten die Bogomilen in Bosnien und überhaupt unter den Südslaven auf? 2) welches war ihre Lehre und ihr Glaube und von welcher Art die Organisation ihres Kirchen- und Gemeindewesens? 3) war die bogomilsche Sekte in irgend einem Verbande mit den Häretikern Klein-Asiens, Syriens und Armeniens, mit den alten und neuen Manichäern, Katarenern und Bilderstürmern, vorzüglich aber mit dem gelehrten Mönch Basilius, welcher im Jahre 1119 in Konstantinopel verbrannt wurde? 4) stand die Bogomilen-Sekte zu den Häretikern im Occident, mit den Patarenern, Albigensern und andern in näheren Beziehung? und 5) wann hörten die Bogomilen in Bosnien auf, was wurde zuletzt aus ihnen und haben sie endlich den Muhamedismus angenommen?

Die Preisschrift hätte ungefähr 10 Druckbogen zu umfassen und ist bis zu Ende des Monats November 1866 bei der Gesellschaft einzureichen.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smolef. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtaf. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smolef. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Научовый Сборникъ.
Herausgegeben von der galicko-russkaja Matica.
Heft 1, 2. Lemberg. 1865.

1) Geschäftsberichte des literarischen Vereins der galizisch-russischen Matica. — Ueber die Wichtigkeit historischer Aufzeichnungen und Aufschriften, als Quellen für ruthenische Geschichte. Von A. S. Pjetruševič. — Ueber die dramatische Kunst. Von K. Mjerunovič. — Gab es zwei fürstliche Städte Halič, die eine im ungarisch-slovakischen Gebiet, und die andere diesseits der Karpathen am Dněstr oder nicht? Von A. Pjetruševič. — Verzeichniss der Klöster vom Orden des heil. Basilius des Gr., die in der Marmorosch existirten und im J. 1788 vom Kaiser Joseph II. aufgehoben wurden. — Bibliographie, zusammengestellt von J. Th. Holovackij.

2) Die erste literarisch-wissenschaftliche Bewegnng der Russinen in Galizien seit der Zeit der österreichischen Regierung in diesem Lande. Von J. Th. Holovackij. — Die am Laborec-Flusse wohnenden Russinen in Ungarn. Von A. Kralickij. — Bemerkungen zu dem Aufsatze: Verzeichniss der Klöster des heil. Basilius des Gr. u. s. w. Von A. Kralickij. — Ant. Malczewski und Russland (Ruś). Von A. Pjetruševič. — Die pannonischen Rugier oder Pseudrussen. Von dems. — Adresse an den Mitropoliten Spiridon und die Antwort desselben. — Bericht der Baukommission.

Матица,
No. 4. Neusatz. 1865.

Kapetan Radić Petrović und Zorka. — Seoba Serbalja. (Antikritik). — I love jou. — Nachlese aus alten serbischen schriftlichen Denkmälern. — Literarische Notizen. — Bibliographie.

Даница.
No. 31. Neusatz. 1865.

Voislav. Von J. Ristić. — Ein Volkslied. — Schwert und Blitz. Von M. Jokei. — London und der Engländer. — Feuilleton. — Bücheranzeigen.

DIE ZUKUNFT.
Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.
Jahrgang 1865.

No. XVII: Symptome des Ausgleichs. — Die Lage der Dinge in Galizien. — Die historischen staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens und Slavoniens zu Ungarn bis zum Jahre 1848. (Von einem Kroaten. Forts.) — Correspondenzen: Am Böhmerwald: (Die Jagd in Böhmen. Forts.); Moskau: (Aus der hiesigen Gouvernementsvertretung.) — Journalrevue: „Pozor"; „Domobran"; „Politikai hetilap"; „Die Debatte"; „Národ"; „Moravská orlice"; „Das Vaterland"; „Augsburger Allgemeine Zeitung"; „Srbobran"; „Peštbudínske vedomosti"; „Slovo"; „Haslo"; „Czas"; „Triglav"; „Novice"; „Politik"; „Vidov dan." — Politische Rundschau: Der neue kroatische Vicehofkanzler; Die Amnestie für Galizien; Die Wahlexcesse in Ungarn; Siebenbürgisches; Das Programm der selbstständigen kroatischen Nationalpartei; Die Parteien am Agramer Landtag; Bach, Statthalter von Krain; Der Triester Stadtrath und die Slovenen; Neuwahlen für den Prager Stadtrath und Landtag; Deutsche Geschichten; Der Augustenburger in polizeilichen Nöthen; Die Armeereduction in Frankreich; Aus dem italienischen Parlament: Brittische Brutalitäten; Zu der Eröffnung des cisleithanischen Landtage. — Literatur- und Kunstnachrichten: „Ognjišar", Gedicht von Michael Pavlinović; Die serbische „Gelehrten-Gesellschaft": „Polska komedya"; Wiener slavischer Gesangsverein. — Feuilleton: Die altböhmischen Landtage, von Dr. Jičinsky.

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 Thlr. vierteljährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausserösterreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 10. 9. December. 1865.

Betrachtungen

über die österreichischen Länder und Nationen.

Von M. M.

Das Kaiserthum Oesterreich ist so eigenthümlich zusammengesetzt, dass man schwer einen ähnlichen Staat findet. Es besteht nämlich aus verschiedenen Königreichen und Ländern, aus verschiedenen Völkern und Stämmen und aus verschiedenen Religionsgesellschaften. Die Königreiche und Länder haben ihre eigenen alten Rechte, die Völker und Volkstämme haben ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse und jede Confession ihre eigenthümliche Gottesverehrung, und alles dieses ist mehr oder weniger untereinander gemischt und gegenseitig verflochten und alles dieses wünscht und fordert, dass die Regierung Rücksicht nähme auf jene politischen Rechte und auf jene Volksbedürfnisse u. s. w. Daraus folgt, dass der österreichische Staat anders organisirt und geordnet sein müsste, als ein Staat, bestehend blos aus Einem Lande, welches nur Ein Volk und Bekenner nur Einer Confession umfasst.

Wie aber könnte Oesterreich am ersprieslichsten geordnet werden?

Eine sehr wichtige Frage! werth, dass über die Beantwortung derselben die eifrigsten Patrioten fleissig nachdächten. Wenn diese Frage gut beantwortet und dann glücklich ausgeführt wird, so würde ohne Zweifel in den verschiedenen Königreichen und Ländern Oesterreichs Eintracht und Zufriedenheit, zwischen den verschiedenen Nationen Frieden und Ruhe, im ganzen Staate aber die erwünschte Bildung und Wohlfahrt ihre Wohnung aufschlagen. Es ist nicht die Absicht, als wollte man hier etwa ein funkelnagelneues, unumstössliches Axiom oder etwa gar ein vollendetes System aufstellen, sondern es sollen blos einige anspruchslose Gedanken dargelegt werden, damit vielleicht dadurch der Gegenstand etwas mehr aufgehellt würde. Und wenn auch einige dieser Gedanken nicht ganz präcis und klar ausgedrückt erscheinen sollten, so werden sie doch nicht ganz werthlos sein, weil durch sie möglicher Weise der Leser auf ganz präcise und klare Gedanken hingeleitet werden kann.

Sind wir Willens, gründlich und klar von der Anordnung und Organisirung des österreichischen Staates zu reden oder zu schreiben, so müssen wir unumgänglich immer die rein politischen Angelegenheiten von den national-politischen streng unterscheiden. Werden diese verschiedenartigen Angelegenheiten nicht unterschieden, so erscheint alles unklar und verworren, so zwar, dass sich auch eifrige Patrioten nur schwer verständigen, obgleich sie in der Wirklichkeit und in der That ganz gleicher Ansicht sind. Unterscheidet man aber die reinpolitischen Angelegenheiten von den national-politischen und kirchlichen, und spricht und schreibt man von jeder Gattung derselben gehörig gesondert, so klärt sich auf einmal der ganze Gegenstand bewunderungswerth auf und die ganze Frage ist leicht zu lösen.

Von den religiösen Angelegenheiten wird hier nicht verhandelt, weil diese in Oesterreich ohnehin schon gesetzlich geordnet sind, hier sollen blos die reinpolitischen und die national-politischen resp. slavischen Angelegenheiten besprochen werden.

I. Von den reinpolitischen Angelegenheiten, oder: Wie sollen sich die verschiedenen Länder Oesterreichs zu einander ins Verhältniss stellen.

Oesterreich ist constitutionell. Jede Constitution besteht im Allgemeinen darin, dass die Gesetze von den am Reichstage versammelten Abgeordneten im Vereine mit dem Regenten gegeben werden. Die Minister haben diese Gesetze zu exequiren, in diesem Sinne die Verordnungen zu erlassen, überhaupt zu regieren. Die Minister und ihre Beamten haben keine Gesetze zu geben, sondern nur Verordnungen zu erlassen; dagegen hat aber der Reichstag keine Verordnungen zu erlassen; sondern nur im Vereine mit dem Regenten Gesetze zu geben. Die Minister sind dem Reichstag verantwortlich.

Darin besteht im Allgemeinen der Hauptkern jeder Constitution. Eine solche einfache Constitution passt recht gut für einen Staat, welcher blos aus Einem Lande, blos aus Einer Nation und aus den Bekennern Eines Glaubensbekenntnisses besteht. Oesterreichs Constitution sollte anders eingerichtet sein, denn man muss nämlich zwischen Central-Regierungs-Angelegenheiten, Central-Reichstag und Central-Ministern und Angelegenheiten des

Landtages und Ministers (Hofkanzler) der einzelnen Länder unterscheiden.

Central-Regierungs-Angelegenheiten wären überhaupt jene, aber blos jene, welche den ganzen Staat, alle Königreiche und Länder betreffen; namentlich: die Angelegenheiten des Aeussern, des Handels, des Krieges und der Central-Finanzen.

Central-Reichstag wäre jener, der im Vereine mit dem Regenten die Gesetze für den ganzen Staat geben würde, aber blos rücksichtlich der Central-Angelegenheiten.

Central-Minister würden überhaupt jene genannt werden, welche die Gesetze des Central-Reichstages exequiren würden, namentlich der Minister des Aeussern, des Handels, des Krieges und der Central-Finanzen.

Der Central-Reichstag sollte gerechterweise so zusammengesetzt sein, dass jedes Königreich und jedes Land verhältnissmässig soviel Einfluss und Stimmen hätte, als es dem Staate Einkünfte und Militär giebt. Denn es wäre ungerecht, wenn ein kleines Ländchen; z. B. Kärnten oder Vorarlberg oder die einzige Stadt Triest im Reichstage so viel Einfluss oder Stimmen beanspruchen wollte, wie ein grosses Königreich z. B. Ungarn, Böhmen.

Die Central-Minister wären dem Reichstag verantwortlich. — Die Person des Regenten, die Central-Minister und der Reichstag stellen die Einheit des Staates dar.

Landesangelegenheiten würde man überhaupt jene nennen, welche nicht den ganzen Staat berührten, sondern nur einzelne Länder.

Landtage würden im Vereine mit dem Regenten für die einzelnen Länder Gesetze geben.

Landesminister (Hofkanzler) würden die Gesetze jenes Landtages und in jenem Lande exequiren, welchem sie vorgesetzt sind; sie würden sich in der Umgebung des Regenten befinden und dem Landtage verantwortlich sein. — Die Hofkanzler und der Landtag würden die Selbstverwaltung der einzelnen Königreiche und Länder begründen.

Der (Central) Reichstag und die Central-Minister sollen sich ausschliesslich blos mit den Central-Angelegenheiten befassen, und sich nie in die Angelegenheiten der einzelnen Länder mengen.

Eigene Landtage haben folgende Länder: Ungarn, Kroazien mit Slavonien, Dalmazien, Siebenbürgen, Galizien, Bukovina, Böhmen, Mähren, Schlesien, Oberösterreich, Unterösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Venezien; Krain, Kärnten, Steiermark, Görzer-Gebiet, Istrien, Stadt Triest. Das sind in der That viele, sehr viele Landtage, und doch sollen alle diese Landtage allen diesen Ländern für die Zukunft auch noch belassen werden. Allein die kleinen Länder sollten in grössere Ländergruppen zusammentreten, was ihnen grossen Vortheil gewähren würde, weil sie dadurch alle einen grössern Einfluss und beim Regenten einen Hofkanzler erlangen würden, was sie in ihrer Kleinheit und Vereinzelung nicht erreichen könnten.

Obengenannte Länder sollen auch in Zukunft ihre Landtage behalten, denn das slavische Föderativ-System besteht darin, dass die verschiedenen Volksstämme sich gegenseitig unterstützen zur Beförderung und Erreichung der Bildung und immer grössern Wohlfahrt, nicht aber darin, dass man sich gegenseitig die bisherigen Rechte verkürze, entziehe und sich hindere, sich in den Landtagen über die Landesbedürfnisse und Anliegen zu berathen. Wozu wäre auch ein solches Beginnen? Es ist keine rechte Ursache dazu vorhanden. So etwas würde blos Missmuth erregen. Es hat ja jeder Bauer das Recht, sich mit seiner Ehehälfte über die Wirthschaft zu berathen, jede Gemeinde, jeder Bezirk, jeder Kreis hat das Recht, sich zu versammeln und über das eigene Vermögen Berathung zu pflegen und dasselbe zu verwalten, warum sollte man nun den einzelnen Ländern, und wenn sie auch noch so klein sind, dieses Recht entziehen?

Ein grosses Uebel aber drückt diese kleinen und vereinzelnten Ländchen, wie z. B. Kärnten, Krain, Steiermark, Görz, Istrien, Bukovina u. s. w. Solche kleine Ländchen haben bei der Regierung nicht den nothwendigen Einfluss, eben weil sie so klein sind; ihre schwache Stimme verliert sich unter der kräftigen Sprache und den Forderungen der grössern Länder, z. B. des Königreiches Ungarn, Böhmen. Endlich kann nicht jedes dieser Ländchen bei der Regierung einen eigenen Hofkanzler haben, denn sonst würde in Oesterreich das Absurdum herauskommen, dass man gegen 25, lies fünfundzwanzig Minister zusammenbringen würde, nämlich beiläufig 4 oder 5 Central-Minister und dazu noch 20 oder 21 Hofkanzler. Das ist aber denn doch von selbst klar und bedarf keines Beweises, dass das unmöglich ist, und nicht sein kann. Darum gibt es für die kleinen Länder keinen anderen Ausweg, als dass mehrere derselben Länder in eine Ländergruppe zusammentreten. — Solche Ländergruppen könnten bilden: 1. Böhmen, Mähren und Schlesien; 2. Galizien mit der Bukovina; 3. Kroazien, Slavonien, Dalmazien mit der Militair-Grenze, 4. das Königreich Illyrien bestehend aus Krain, Kärnten, dem Görzer Gebiet, Istrien, aus der Stadt Triest und den zwei reinslovenischen Kreisen Steiermarks, aus dem Marburger und Ziller Kreise; 5. Venezien; 6. die deutschen Länder; 7. Siebenbürgen.

Am passendsten ist für die unter 4 genannte Ländergruppe die Bennung: Königreich Illyrien; denn der illyrische Name ist in diesen Gegenden uralt, ehrwürdig, unparteiisch und bis auf den heutigen Tag gewöhnlich und gebräuchlich, sowohl bei den in diesen Ländern lebenden Slovenen, als auch den Deutschen und Italienern. Schon Herodot (um 444 vor Christo) schreibt, dass in diesen Gegenden, am adriatischen Meere das gebildete illyrische Volk gewohnt habe. Zur Römerzeit gehörten unsere slovenischen Länder zum ruhmreichen grossen Illyrien und es erhielt sich der Name und das Königreich bis in die allerneueste Zeit im öffentlichen Staatsgebrauche, indem diese Länder bis 1848 das Königreich Illyrien bildeten und erst die unglücklichen Bachschen und Schmerlingiani-

schen Ordonnanzen haben den Slovenenstamm in solche winzige Kronländchen zersplittert, während doch auf den allerneuesten Silberstücken Oesterreich's noch immer das Königreich Illyrien ausdrücklich genannt ist. — Der illyrische Name erscheint den Deutschen, den Slovenen und den Italienerin unpartheiisch, denn bis jetzt ist es noch Niemanden eingefallen, den alten Herodot oder die übrigen alten griechischen oder römischen Klassiker einer Nationalitätsschwindelei, am wenigsten einer slavischen zu beschuldigen. — Weit unpassender wäre für diese slovenischen Länder die Benennung Slovenia, weil dieser Name ungewöhnlich ist und weil er einseitig den Deutschen und Italienern anstössig wäre; es würde den Schein haben, als wenn in diesen slovenischen Ländern alle Rechte nur die Slovenen sich zueignen wollten, was in deren Absicht durchaus nicht liegen kann. Wozu sollte man sich ohne Noth wegen einer Benennung Feinde machen?

Am allerunpassendsten aber wäre für diese Länder die Benennung: Innerösterreich, weil es nie und niemals ein Königreich oder Herzogthum Innerösterreich gab und auch niemals eine innerösterreichische Nation existirte. Innerösterreich war immer blos die büreaukratische, das ist, Kanzlei-Benennung der Herzogthümer Kärnten, Krain und Steiermark und dieser Name hat so wenig Lebenskeim in sich, wie ein Tintenfass. Man kann hie und da hören, dass sich Jemand rühmt: „Ich bin ein Kärntner, ich bin ein Steyrer: oder auch: jaz sem Slovenec koruški, ali štajerski ali krajnski (ich bin ein kärnerischer oder steierischer oder Krainer-Slovene) . . . aber mein Lebetag habe ich nie gehört, dass sich jemand gerühmt hatte, er wäre ein Innerösterreicher. — Der Name Illyrien aber ist schon lange vor Herodot berühmt und bis auf die jetzige Zeit im Gebrauche geblieben und es ist noch nicht gar so lange, dass der slovenische Dichter sang: Illyria vstań . . . (Wach' auf Illyrien . . .)

Es ist nicht bekannt, dass unsere hohe, österreichische Regierung die Begrenzung der Länder, wo es nöthig erscheint, etwas regeln wird oder nicht. Es ist dies aber auch zur Zeit eben nicht so wichtig, sondern das wichtigste Staatsanliegen wäre gegenwärtig, dass die untereinander gewirrten Nationalitäten passend und gerecht geordnet und organisirt werden: deshalb wird uns niemand verübeln, wenn wir hier zwei slavische Wünsche zur Sprache bringen; nämlich: das kroatische Medjimurje solle dem dreieinigen Königreiche wieder zurückgegeben werden, weil es dahin der Natur, der Nationalität und dem Rechte nach gehört; dann dass die zwei reinslovenischen Kreise Steiermark's, der Marburger und Zillier Kreis, zum Königreiche Illyrien, das ist, zu den slovenischen Ländern mögen geschlagen werden. Das ist ein Wunsch aller Slovenen; der deutsche Theil Steiermarks solle aber nicht unpassender Weise an Illyrien angeflickt werden.

Ursprünglich bestand Steiermark blos aus dem Gebiete der Stadt Steier in Oesterreich; die jetzige Steiermark besteht aber aus lauter Länderstücken, welche zu verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Veranlassungen von der vormaligen grossen slovenischen Gorotanija abgerissen wurden. Von rechtswegen sollte freilich das ganze Steiermark zu den slovenischen Ländern gehören, so wie es vormals zur slovenischen Gorotanija gehört hatte, allein den grössten Theil Steiermark's haben jetzt die Deutschen inne, und sollte dieser deutsche Antheil Steiermark's zu Innerösterreich gefügt werden, so wäre dies sowohl den Deutschen, als auch den Slovenen unlieb und der Regierungs-Verwaltung unbequem. Den Slovenen wäre dies offenbar schädlich. Bisher hatten sie auf den Landtagen in Krain, im Görzerischen und in Istrien die Mehrheit der Stimmen, würde nun Innerösterreich wieder erneuert und auch der deutsche Theil Steiermark's zu den slavischen Ländern geschlagen, so würden die Slovenen nur die Hälfte der Stimmen haben, die andere Hälfte fiele auf die Deutschen und Italiener; den Kärntner- und Steirer-Slovenen wäre damit nichts geholfen, die Slovenen in Krain, im Görzerischen und in Istrien hätten aber noch Schaden, weil sie ihre Mehrheit, die sie bisher hatten, einbüssen würden. — Wo die Nationalitäten schon seit jeher untereinander gemischt sind, da müssen sie sich eben fügen, aber es wäre nicht vernünftig, ein solches Volksgemisch absichtlich zusammen zu würfeln. Den Slovenen wäre es ungelegen nach Gratz zum Landtag zu gehen, noch ungelegener würde es den stockdeutschen Steirern, sich zum Landtag nach Laibach zu begeben. Letzteren wäre es um so unliebsamer, weil sie durchaus an die deutsche Sprache gewöhnt sind. Wozu daher unsere deutschen Nachbarn absichtlich disgustiren? Wozu uns selbst schaden, indem wir selbst die Mehrheit der Stimmen verscherzen sollen, wo wir sie bis jetzt glücklicherweise noch hatten, nämlich: in Krain, im Görzerischen und in Istrien? — Man theile den Slovenen die Slovenen zu, den Deutschen aber die Deutschen und es wird Frieden und Eintracht zwischen ihnen herrschen. — Die Grenzen der slovenischen Länder überhaupt und namentlich die Grenze zwischen dem slovenischen und deutschen Antheile Steiermark's zeigt am deutlichsten und besten Kozler's Landkarte, an welche man sich bei der Gränzbestimmung halten müsste.

Wie aber die Deutschen den deutschen Antheil von Steiermark und ihre übrigen deutschen Kronländer eintheilen werden, in das wollen wir Slovenen uns nicht mengen, ausser wenn es uns unmittelbar berühren würde. Wenn Ländertheile mit Bewohnern von gleicher Nation nach Möglichkeit überall vereint werden, so wird dadurch der Regierung die Staatsverwaltung unsäglich erleichtert und die Verwaltungskosten werden unglaublich verringert. Davon hier blos ein Beispiel: Das Königreich Illyrien hatte bis zum Jahre 1848 zwei Gubernien, eines in Laibach, eines in Triest; jetzt haben wir Slovenen sechs Stadthaltereien oder Landesbehörden, nämlich: in Kärnten, in Krain, Steiermark, im Görzerischen, in Istrien und in der Statt Triest; bei alle dem zählt man hier die im Venezianischen und in der Eisenburger und Salader-Gespan-

schaft wohnenden Slovenen nicht einmal dazu. Wenn aber die slovenischen Gebiete so vereint würden, wie oben gesagt worden, so wäre eine einzige Statthalterei mit dem Sitze in Laibach, welches der ungefähre Mittelpunkt der Slovenen ist, genügend für alle slovenischen Gebiete. Die Städte Triest und Laibach wurden durch die Eisenbahn so nahe aneinandergerückt, dass sie nur noch vier Stunden 11 Minuten von einander entfernt sind.

Die Vereinigung der slovenischen Gebietstheile zum Königreiche Illyrien, welches bis zum Jahre 1848 thatsächlich bestand, würde die Slovenen ganz besonders erfreuen und daneben auch dem Staatshaushalte bedeutende Summen ersparen.

Im Venezianischen leben auch noch beiläufig 30,000 und in der Eisenburger und Salader-Gespanschaft in Ungarn etwa 60,000 Slovenen, doch dort kann man die Grenzen gegenwärtig nicht reguliren und es geschieht das vielleicht ein anderes Mal; z. B. die venezianischen Slovenen könnten mit den Görzerischen vereint werden und dafür aber die görzerischen Italiener zu Venezien geschlagen werden.

Die kleinen Ländchen würden sich in Länder-Gruppen verbinden (föderiren), aber nicht vereinen, nicht in ein Ganzes zusammenschliessen, nicht etwa so, dass sie ihre Grenzen, ihren eigenen Landtag, ihr Vermögen einbüssen und ihre Selbständigkeit dahingeben müssten, nein! das liegt nicht in der Absicht der slavischen Föderation; sondern alle die Länder, welche sich zu einer Ländergruppe verbinden würden, sollen all' ihr Hab' und Gut, ihre bisherigen Grenzen, ihren Landtag, ihr Vermögen ungeschmälert behalten; jedes der einzelnen Ländchen würde aber dadurch, dass es zu einer Ländergruppe gehört, durch diese Gesammtheit im offenbaren Vortheil sein und durch den Minister (Hofkanzler) dieser Ländergruppe auch für sich einen Vertreter beim Regenten erhalten.

Die Kreise Illyriens sollten ihre Benennungen von den Städten oder Ländern, wo ihr Sitz ist, hernehmen, weil solche Benenungen deutlicher und klarer sind, als wenn man sie blos mit den Ausdrücken obere, untere, mittlere, innere, äussere župania von einander unterscheiden wollte. Illyriens županijen dürften vielleicht folgende sein: Die župania von Marburg, Zilli, Laibach, Neustadtl, Adelsberg, Görz, Triest, Istrien und die slovenisch-kärntnerische župania.

Für Kärnten ist Eine slovenische župania ausreichend und die Versammlungen könnte am passendsten zu Klagenfurt abgehalten werden, weil die Eisenbahn das slovenische Gebiet Kärntens der Länge nach genau mitten durchschneidet. Und wird die Eisenbahnstrecke von Villach bis an die italienische Grenze hergestellt sein, was jedenfalls in Kürze geschehen wird, so wird man auch von dem entferntesten Orte des slovenischen Kärntens in vier Stunden nach Klagenfurt kommen können.

Um es noch einmal kurz zu wiederholen: die materielle Einheit Oesterreichs würde begründet durch die allerhöchste Person des Regenten, durch die Central- oder Reichsminister, als durch den Minister des Aeussern, des Handels, des Krieges nnd der Central-Finanzen; ferner durch den Central- oder Reichstag.

Die Autonomie der einzelnen Königreiche und Länder, welche in ihren Grenzen und ihren guten Rechten unverkümmert zu erhalten wären, würde begründet durch die Hofkanzler der Länder oder Ländergruppen und durch die Landtage.

Die geistige Einheit — von welcher eigentlich alles abhängt! — muss dadurch begründet werden, dass die national-politischen Angelegenheiten richtiger geordnet werden.

Wir gehen II. zu den national-politischen Angelegenheiten und zu der Frage über: Wie sollen sich die verschiedenen Nationalitäten Oesterreich's erspriesslich organisiren und zu einander in's beste Verhältniss setzen?

Die national-politischen Angelegenheiten sind allerdings auch politische Angelegenheiten im eigentlichen Sinne, aber sie sind von der Art, dass sie die Nation im Vereine mit der Regierung selbst, und zwar auf nationale Weise besorgen soll; z. B., dass sie die Gemeinden und Bezirke auf nationelle Weise Weise organisirt; dass sie auf den Landtagen ihre national-politischen Angelegenheiten selbst verhandelt; dass sie die national-politischen Gesetz-Vorschläge und Wünsche durch die Hofkanzlei der eigenen Nation dem Regenten unterbreitet; dass die höhern und niedern Beamten, Lehrer und Professoren aus der eigenen Nation angestellt werden; dass man sich in Kanzlei und Schule der Muttersprache bediene u. s. w.

Die Nationalitäten erspriesslich ordnen, ist eine der allerwichtigsten Arbeiten, welche in Oesterreich bald möglichst in Angriff genommen werden muss. Das ist der Anfang für alle Verbesserung in Oesterreich. Die Nationalitäten nach Recht geordnet und organisirt, das ist die Wurzel, woraus Ruhe und Friede, Zufriedenheit und Wohlfahrt den Nationen, wie dem Staate erwächst. Pflege gehörig die Wurzel und sei getrosten Muthes, der Stamm, die Aeste und Zweige, das Laub, die Blüthe und die Frucht werden von selbst üppig heranwachsen: vernachlässigst du hingegen die Wurzel, so ist die ganze weitere Mühe umsonst, auch mit der Zange wirst du nicht im Stande sein, den Stamm aus der Erde herauszuzwängen.

Die freie Nationalität ist die erste und nothwendigste Freiheit; nämlich die Freiheit, dass die Nation als Nation leben darf. Ohne diese erste und allernothwendigste Freiheit gibt es für die Nation gar keine Freiheit; die Nationalität hat für die Nation einen solchen unschätzbaren Werth, wie das Leben für den einzelnen Menschen. Verliert die Nation ihre Nationalität, so ist die Nation als Nation ausgestorben, für den Verstorbenen sind aber alle Freiheiten der Welt nur leeres Stroh und ein purer Schatten. Sagt daher jemand: Lass fahren deine Nationalität, deine nationalen Rechte, ich gebe dir die persönliche, oder die politische oder was immer für eine Frei-

heit dafür, so ist das soviel, als wenn jemand spräche: Du Nation, höre zuerst auf Nation zu sein, zuerst stirb aus, und dann gebe ich alle Freiheiten nicht dir, dem Ausgestorbenen, sondern jenem Volke, welches nach dir leben wird in dem Lande, das ehemals dir gehörte. Man wird darauf antworten: Zuerst will ich das nationale Leben sichern, was dann die übrigen Freiheiten betrifft, welche du mir anträgst, so werde ich mir diese schon selbst zu besorgen wissen. Sagt jemand: Lass fahren deine Nationalität, das fordert eine gewisse historische politische Individualität, eine gewisse Jntegrität oder eine gewisse Solidarität der Völker — so antworte: Packe dich Satan! kein Hahn kräht nach allen diesen aritäten und alitäten, wenn darüber die Nation als Nation zu Grunde gehen sollte.

Sollte jemand die verfängliche Frage stellen: Ist es den österreichischen Slaven mehr um die Nationalität, als um die Freiheit zu thun? — so wird er die Antwort erhalten: Die Slaven wollen alle Rechte und Freiheiten wie die übrigen Völker Oesterreichs und vor Allem wollen sie die slavische Nationalität gesichert haben. Warum? Weil auch die übrigen Völker ihre Nationalität gesichert haben, und die Slaven wollen gleichberechtiget sein mit den Magyaren, Deutschen und Italienern.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Die wissenschaftlich bearbeitete Physik aus dem Gesichtspunkte der neusten Entdeckungen, Beobachtungen und Forschungen methodisch zusammengefasst von Dr. Wojciech Urbański in zwei Bänden nebst 500 Holzschnitten und Stahlstichen im Text. Warschau 1866, bei Orgelbrand.

Unter dem benannten Titel haben wir den ersten Band dieses Werkes vor Augen liegen, welcher laut des Prospekts den vierten Theil des ganzen Buches bilden soll. —

Indem wir bis jetzt in der polnischen Literatur kein gelehrtes physikalisches Werk weder im Original, noch in der Uebersetzung besitzen, so freuen wir uns sehr über das Erscheinen dieses für die studirende Jugend so wichtigen Buches.

Die Uebersetzungen der physikalischen Bücher von dem katholischen Gymnasial-Director und Schulrath Dr. Brettner, Ganot und Kunzek sind nicht hinreichend genug für das Studium des höher gebildeten Publikums. Die erwähnten Werke enthalten nur grösstentheils wichtigere physikalische Gesetze und Grundsätze und sind nur als Elementarbücher für mittlere Schulen zu betrachten.

Das Werk des Dr. Urbański aber, welches sich streng auf die mathematischen und experimentalen Beweisführungen stützt, ist ein rein wissenschaftliches Werk. Aus der Disposition und Zergliederung des wissenschaftlichen Stoffes ersehen wir deutlich, dass der Autor des Werkes, obgleich kein Humboldt, Purkyně, Liebig, Puillet etc., doch einem höheren Standpunkt in der Naturwissenschaft einnimmt. Dr. Urbański gehört ohne Zweifel zu den höheren, talentvollern Naturforschern, und ohngeachtet seiner Entfernung von dem Katheder der Lemberger Universität arbeitet er mit unermüdeten Fleiss, mit Geist und Energie auf dem Felde der Naturwissenschaften, um für sein Vaterland nützlich zu werden.

Soeben erschien auch in Posen in der Buchhandlung des verdienstvollen Patrioten J. K. Żupański (bei dem über 200 verschiedene wichtige Werke erschienen sind) ein wichtiges Werk (der Reihenfolge nach der 19. Band) vom verstorbenen Historiker und Forscher der polnisch-slavischen Geschichte Joachim Lelewel, welches zum ersten Mal aus den hinterlassenen Manuskripten zum Druck übergeben worden ist, und viele interessante dem Publikum unbekannte wissenschaftlich bearbeitete Gegenstände enthält. Man findet darin verschiedene historische Abhandlungen, Briefe, Korrespondenzen u. s. w., die zur Zeit seiner Professur an der Universität zu Wilno vor der Kassation dieses Instituts (1825) in dem Wilnaer Wochen- und Warschauer Tageblättern veröffentlicht wurden. Die bedeutendsten Arbeiten des berühmten Autors scheinen folgende zu sein. 1. O przyczynie fizycznéj potopu (Von der physischen Ursache der Sündfluth) 2. O przybyciu Scytów do Skandynawii (Von der Ankunft der Scythen in Skandinavien), 3. O pieśniach i dumach skandynawskich (Die Gesänge und Lieder der Skandinavier). Ferner befinden sich darin auch mehrere Dissertationen, wie z. B. 1. Rozprawki o społgłosce j (Betrachtungen über den Mitlaut j), 2. Listy do tygodnika Wileńskiego (Briefe an das Wilnaer Wochenblatt), 3. Przemowy przy otwarciu Kursów uniwersyteckich (Anreden bei der Eröffnung des Universitäts-Cursus), 4. Spotrzeżenia o pisowni polskéj (Bemerkungen über die polnische Schreibweise). Sehr unterhaltend sind darin auch verschiedene Sentenzen, welche die Aristokraten, Demokraten und manche Doctrinärs über den gelehrten, braven und biederen Patrioten ausgesprochen haben. Was Joachim Lelewel im Jahre 1847 zum Jahrestag des 29. November 1850 geschrieben, kann sich auch auf die jetzige Emigration beziehen; „Heilige Liebe des geliebten Vaterlandes! Hilf dazu, dass deine Kinder, als herumirrende Schaafe in der ganzen Welt zerstreut, zu dem vaterländischen Heerd versammelt recht bald zusammen kommen“ u. s. w. —

— **Geschichte Böhmens** in übersichtlicher Darstellung von Wenzel Wladiwoj Tomek, k. k. ordentl. Professor an der Prager Universität. I. und II. Abtheilung. Prag 1865. Franz Řiwnáč.

Wir lasen in unsern Jugendjahren in einer deutschen Weltgeschichte (wenn wir nicht ganz irren, so war es in der Pölitz'schen), dass sich „der deutsche Jüngling freuen solle, einen Johann Huss zu den Seinigen (d. i. Deutschen) zählen zu können“ und in König Ludwigs von Bayern „Walhalla“ ist der Pole Kopernikus ebenfalls unter die Deutschen gezählt. Solches Annectiren slavischer Grössen an die deutsche Nation konnte nur in so lange dauern, als eben nur deutsche Geschichte ohne Berücksichtigung slavischer Quellen geschrieben wurde, in neuerer Zeit aber, wo die „mit deutscher Gründlichkeit“ geschriebenen historischen Werke eines Palacký, Lelewel, Maciejowski u. A. den deutschen Forschern die slavische Geschichte erst recht zu-

gänglich machten, kann von solchem Aneignen nicht mehr die Rede sein. Dafür ist man nun neuerdings von deutscher Seite in einen anderen Fehler verfallen: man sucht z. B. Johann Huss deswegen, weil man ihn als Slaven anerkennen muss, jetzt ebenso zu verkleinern, als man ihn vorher, als er noch für einen Deutschen galt, zu verherrlichen beflissen war, ja es hat den Anschein, als ob bei den historischen Arbeiten einiger deutschösterreichischen Gelehrten der Gegenwart die Tendenz vorherrschend wäre, in die Geschichte der slavischösterreichischen Länder nach Möglichkeit eine Bemängelung und Verdächtigung von Thatsachen hineinzutragen, soweit letztere sich für das slavische Element zu Gunsten aussprechen. Es kann hiermit dem Wahrheit liebenden und Wahrheit suchenden Deutschen keinesweges gedient sein, da die betreffenden Dementi's nie ausbleiben werden, und es ist daher aller Seits mit bestem Dank anzunehmen dass durch das obengenannte Werk dem deutschen Publikum eine sine ira et studio verfasste böhmische Geschichte eines slavischen Gelehrten zugänglich gemacht wird.

Der Verfasser sagt über die Motive, welche ihn bei seiner Arbeit geleitet haben, unter Anderem: „Die politischen Leidenschaften der Gegenwart haben dazu geführt, dass die böhmische Geschichtsforschung, so weit sie von slavischen Gelehrten ausgeht, seit einer Reihe von Jahren von verschiedenen Seiten her in einer fast beispiellos dastehenden Weise angegriffen und von dem deutschen Publikum geschmäht und verläumdet wird, als ob ihr Ziel kein andres wäre, als durch Lüge und Entstellung das eigene Volk gross zu machen, den deutschen Bewohnern Böhmens dagegen die rechtliche Existenz im Lande, sowie dem Deutschthum überhaupt den Einfluss zu bestreiten, welchen dasselbe als das vermittelnde Element bei der Fortpflanzung der abendländischen Cultur auf die Geschichte Böhmens genommen hat."

„Meine Bearbeitung fusst hauptsächlich auf dieser slavisch-böhmischen Geschichtsforschung, an welcher ich ja selbst meinen gewissen Antheil habe, und dies kann gar nicht anders gedacht werden. Denn so sehr ich, was mich betrifft, dankbar anerkenne, dass mir die Arbeiten anderer, auch den feindlichsten Kreisen angehörender Schriftsteller im Einzelnen manche Belehrung, und noch mehr Anregung zum eigenen Forschen gewährt haben; kann doch niemand bestreiten, dass dasjenige, was seit einem Jahrhundert in der böhmischen Geschichte im Ganzen und Grossen geleistet worden ist, natürlicher Weise zum grössten Theile von den einheimischen Gelehrten und darunter allerdings hauptsächlich von denen der böhmischen Nationalität geleistet wurde, denen ja diese Aufgabe immer am nächsten lag. Nur diese, stets das Ganze im Auge behaltende, zusammenhängende Forschung kann der Verfassung eines Handbuchs über böhmische Geschichte zur Grundlage dienen; aus den einzelnen Beiträgen allein, welche von andern Seiten her über diesen oder jenen Gegenstand ein neues Licht verbreiten, oder häufig auch nur zu verbreiten wähnen, kann kein Ganzes gebaut werden."

Das in Rede stehende Werk ist nach der neuesten (dritten) böhmischen Bearbeitung von dem Verfasser übersetzt und es war seine Absicht, damit ein Handbuch zu liefern, welches auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Forschung beruhend, über alle Seiten der geschichtlichen Entwickelung des Königreichs Böhmen in einer auch für weitere Leserkreise geeigneten Form Auskunft zu gewähren vermöchte.

Der Herr Verfasser ist durch die Herausgabe seiner „Geschichte Böhmens" einem lange gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen, da es in der deutschen Literatur, einige magere und meist vom veralteten Standpunkte ausgehende Skizzen ausgenommen, kein Werk über böhmische Geschichte giebt, welches in dem mässigen Umfange eines brauchbaren Handbuches den gegenwärtigen wissenschaftlichen Anforderung entsprechen möchte, das vortreffliche Palacký'sche Werk aber Manchem zu umfänglich sein und deswegen, weil es die neuere Zeit nicht berührt, nicht genügen dürfte.

Die äussere Ausstattung des Buches ist sehr gut und der Preis ein bescheidener zu nennen.

Correspondenz.

⊙ Posen, 28. November.

Anfangs December kommen die Stände des Grossherzogthums Posen zum Landtag zusammen, um über das Wohl der Provinz zu berathen. — Man hört in hiesigen Kreisen als authentisch erzählen, dass sämmtliche Mitglieder dieses Provinziallandtages ein Gesuch um Amnestirung der wegen Hochverraths beschuldigten und verurtheilten Polen an den König von Preussen richten wollen. Diesem Gerücht schenken wir indess keinen Glauben, indem wir zu diesem reactionären Ministerium kein Zutrauen hegen, dass es so, wie das österreichische Ministerium, Sr. Majestät dem König zu Ertheilung einer Amnestie rathen würde.

Die populären Vorlesungen finden bei uns auch in den kleineren Provinzial-Städten statt, und haben den Zweck, Licht und Aufklärung unter dem Volke zu verbreiten, welches keineswegs so bornirt ist, als in manchen Gegenden von Frankreich und Deutschland. Die meisten Landleute verstehen recht gut zu lesen, zu schreiben und zu rechnen, discutiren vielfach über verschiedene Gegenstände und Verhandlungen der Behörden und des Parlaments in Berlin. Sie sind religiös, aber nicht fanatisch, haben ein gesundes Urtheil über manche sociale und politische Angelegenheiten des Staates, kritisiren und charakterisiren vortrefflich ihre vorgesetzten Beamten, Priester, Gutsherren und desgleichen die Vorsteher ihrer Gemeinden, sie sind reif zum selbstständigen Leben und politischem Wandel. Manche von ihnen, die eine höhere Bildung und Einsicht in die Staatsverhältnisse haben, befinden sich sehr oft auf dem Landtage in Berlin Sie hegen zu der preussischen Bureaukratie kein Vertrauen.

Ausser einigen religiösen Zeitschriften, die hier in der Provinz erscheinen, haben wir ein politisches Blatt, welches in Chełmno (Culm) in Ostpreussen seit vielen Jahren mit grossem Nutzen und Erfolg redigirt und sehr gerne vom Volke gelesen wird.

Unter dem Titel „Oświata" (Aufklärung) erscheint in Posen eine ähnliche aber pädagogische Zeitschrift, welche für Schullehrer, Geistliche, Oeconomen und Gutsherrschaften bestimmt ist und den Zweck hat, das Volk in nationaler Richtung zu unterrichten und zu bilden.

Im „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preussen“ lesen wir im September- und Octoberheft eine interessante Verordnung der hiesigen Regierung in Hinsicht des Unterrichts der deutschen Sprache in den polnischen Elementarschulen des Grossherzogthums Posen. Es heisst in denselben unter Anderem: „Durch statistischen Referaten, die uns die Landräthe*) im Laufe dieses Jahres zugeschickt hatten, erfahren wir, dass in den Land- und Stadtschulen wenig oder gar nicht die deutsche Sprache gelehrt werde. Da nun diese Landessprache zu den Fundamental-Vorschriften des preussischen Staates gehört und dieselbe in allen Schulen als durchaus nothwendige gelehrt werden muss, so setzen wir Ew. Hochwürden hiermit in Kenntniss, dass Sie in der nächsten Decanat-Conferenz den Lehrern kund geben, dass sie diesen Unterricht nicht vernachlässigen dürfen, weil sie sonst sich allein die schlimmen Folgen zuschreiben werden müssen u. s. w.“ —

Gleichzeitig werden bei uns an vielen Orten deutsch-protestantische Gemeinden errichtet, die ihre Kirchen aufbauen und die Germanisation zwar sehr langsam, aber konsequent und systematisch durchzusetzen trachten.

Aus Dresden vernehmen wir, dass der bekannte Literat I. J. Kraszewski am 15. d. M. seine Vorlesungen „über das Leben, die Sitten und Civilisation des alten Polen“ begonnen hat, und das dieselben sowohl von vielen Russen, als auch von andern Slaven zahlreich besucht werden. Bei der ersten Vorlesung war der Saal im Hôtel de Pologne von Zuhörern überfüllt gewesen und man hat über 200 Thlr. als Fonds für die im Auslande sich befindenden unbemittelten Polen eingenommen. — Man hofft daher ganz zuversichtlich, dass durch die zwölf angesagten Vorlesungen eine Summe von mindestens ein Tausend Thalern zu edlen Zwecken gesammelt werden wird.

In der hiesigen Gesellschaft der Freunde der moralischen und historischen Wissenschaften hat die Abtheilung der Naturwissenschaften, die sehr schwach durch schaffende Köpfe repräsentirt wird, beschlossen, dass eine rein medicinische Section gebildet werden solle. Dr. T. Matecki, ein sehr thätiges Mitglied dieser Facultät, übernahm die Ausarbeitung des Programms, um dasselbe sobald als möglich sämmtlichen in der Provinz wohnenden Medicinern zuzuschicken und sie zur Theilnahme an dem wichtigen Werke aufzufordern. Zugleich wurde auch beschlossen, dass in jeder Sitzung dieser Abtheilung allemal ein bestimmtes Mitglied aus dem Bereiche der Naturwissenschaften einen schriftlichen oder mündlichen Vortrag halten möge.

Ausser der Dampfschifffahrt auf der Warte, die im künftigen Frühjahre zur Ausführung kommt, sollen noch in diesem Jahre die Wasserleitungen in der ganzen Stadt vollendet werden, indem die Arbeiten ruhig fortschreiten und die beiden Filter-Bassins ihrer Vollendung entgegengehen.

Schliesslich bemerken wir noch, dass Tausende Mitglieder der Gesellschaft*) zur Unterstützung der lernenden und studirenden Jugend unsers Grossherzogthums beschlossen haben, zur Ehre und zum ewigen Andenken des Dr. Marcinkowski, des verstorbenen Stifters dieser so fruchtbringenden Institution, ein fünfundzwanziges Jubileum festlich zu feiern. Viele angesehene Männer, als Professoren, Mediciner, Juristen, Techniker, Landwirthe u. s. w., haben es diesem grossen Manne zu verdanken, dass sie gegenwärtig einen einflussreichen Standpunkt im Volke einnehmen, und wir alle nehmen gerne den wichtigen Moment in Anspruch, die Bevölkerung aufzumuntern, für das Heil und das Wohlergehen des Vaterlandes mit verdoppelten Kräften zu wirken. —

*) Die hiesigen Landräthe und Distrikts-Commissare werden uns als Beamte zugeschickt. In andern Provinzen der Monarchie werden sie von den Kreisständen gewählt.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Das, hauptsächlich den österreich-slavischen Interessen gewidmete und in deutscher Sprache erscheinende Wochenblatt „Die Zukunft“ will sich mit Ende des Jahres in ein Tageblatt verwandeln, wenn es bis dahin so viel Abonnenten erhält, dass sein Bestand gesichert ist.

* In der österreichischen Armee befinden sich 126,700 Čechen, 36,401 Kroaten, 25,000 Serben, 42,000 Magyaren, 27,300 Romanen. (Wie viel noch: Polen, Ruthenen, Slovaken und Slovenen?)

* Am 23. November starb eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der musikalischen Welt Prags, J. L. Zvonař, Chorregent an der Pfarrkirche zu St. Trinitas. Seine zahlreichen Compositionen, weltlichen und kirchlichen Inhalts, die von ihm hinterlassene Oper „Zaboj“, so wie seine wirkungsvolle Thätigkeit als Lehrer und Theoretiker lassen den frühen Tod dieses biedern Mannes (er war erst wenig über 40 Jahre alt) allgemein und aufrichtig bedauern. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Verstorbene durch seine werthvollen Forschungen auf dem Gebiete des alten böhmischen Kirchengesanges und des böhmischen Volksliedes, in deren Kenntniss ihm kaum ein Zweiter gleich kam, wie dies seine zahlreichen Aufsätze beweisen.

* Die Buchdruckerei von Fuchs in Neusatz hat für das nächste Jahr die Kalender „Ružica“ und „Zviezdar“ und die erzbischöfliche Buchdruckerei daselbst die Kalender „Godišnjak“ und „Lasta“ herausgegeben.

* Die Maćica Serbska in Bautzen (Budyšin) hat, wie in den vorhergehenden Jahren, so auch für das nächste Jahr ihren Kalender „Předźenak abo protyka za Serbow na lěto 1866“ in einer Auflage von 4000 Exemplaren erscheinen lassen.

* Die gelehrte Gesellschaft in Belgrad hat in ihrer Sitzung vom 3. November beschlossen, zur Herausgabe der Werke von Vuk Stefanović Karadžić, 30 Dukaten beizusteuern.

* In Paris erschien: Les Serbes de Turquie, études historiques, statistiques et politiques sur la principauté de Serbie, Montónégro et les pays serbes adjacentes. Par F. Ubicini.

* Von Dr. Rački ist eine politische Broschure unter dem Titel: „Das dreieinige Königreich in dem Jahre 1790“ unter der Presse. Sie ist in kroatischer Sprache abgefasst.

*) Jedes Mitglied der Gesellschaft zahlt zu diesem Zwecke einen freiwilligen, jährlichen Beitrag. Die Hauptdirection dieses ganz einfach organisirten Vereins sitzt in Posen. Die Comités der Kreise wohnen meistentheils auf dem Lande und in den Kreisstädten. Sie berufen einige Male im Jahre die sämmtlichen Mitglieder zusammen und verhandeln mit ihnen über die Zwecke der Gesellschaft.

* „Ognjišar“ der Feuerbringer, heisst ein Gedicht des dalmatischen Geistlichen M. Pavlinović, worin er den wahren Patrioten mit Prometheus vergleicht. Wie dieser der Menschheit zum Heile das Feuer brachte, aber dafür von den Göttern verfolgt wurde, so muss auch der Patriot von den entgegenstehenden feindlichen Gewalten viel leiden, er darf aber nur in seinem Bestreben nicht nachlassen, so wird er doch endlich seine zum Besten des Vaterlandes angewandte Mühe mit Erfolg gekrönt sehen.

* Der äusserst thätige böhmische Buchhändler J. L. Kober in Prag hat neuerdings einen umfänglichen, etwa 63 Seiten umfassenden Katalog der bei ihm erschienenen oder der Zeit noch unter der Presse befindlichen Werke veröffentlicht. Sie sind fast ohne Ausnahme in böhmischer, nur einige wenige in deutscher Sprache abgefasst.

* Der Ausschuss der Matice česká in Prag hielt am 21. November eine Sitzung, in der Herr W. Nebesky die Mittheilung machte, dass der Fond zur Prämirung eines epischen und dramatischen Gedichts, der von einem slovakischen Literaturfreunde beim böhmischen Museum unter dem Namen: „Lipový věnec“ gegründet worden war, dem Fundator wieder zurückgestellt wurde, da die Preisausschreibung ohne Erfolg geblieben ist. Hierauf wurde der Rechnungsbericht vorgelegt, laut welchem für die Zwecke der „Matice“ für das nächste Jahr eine Summe von 6557 fl. verausgabt werden soll.

* Der slovakische Pfarrer M. Lauko hat Alexander Manzoni's „die Verlobten“ unter dem Titel: „Alexander Manzoniho Zasnúbenci“ herausgegeben. Dieses Werkchen ist bekannter Massen auch bereits in deutscher, magyarischer und andern Sprachen erschienen.

* Bei dem Buchhändler A. Dobrovojević in Belgrad sind die Kalender „Ljeto“ und „Domaći prijatelj“ erschienen.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towarstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.
Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smolef. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smolef. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Вила.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 46. Belgrad. 1865.

Dubrovnik (Ragusa) und Dalmatien. (Aus: Obzor istoriji slavjanskich literatur A. N. Pypina i V. D. Spasoviča). — Ein Gedicht von Milorad Popović. — Zwanzig Millionen. Novelle von M. Hartmann. — Die Fortsetzung einer französischen Erzählung. — Kritik der Geschichten des alten und neuen Testaments von Dj. Daničić. — Bericht über die Thätigkeit der serbischen gelehrten Gesellschaft. — Preisausschreiben der serbischen gelehrten Gesellschaft. — Literarische Notizen.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 7. Lemberg. 1865.

Isajasz Bonner, eine biographische Skizze. — Der Mörder. Ein Gedicht von J. P. — Der arme Peter. — Der November. Von A. Pług. — Aufzeichnungen des Felicyan Junoesa Piasakowski, Untertruchsess von Podlachien, vom J. 1690 u. s. w. — Wirthschaftliches.

Научовый Сборникъ.
Herausgegeben von der halicko-russkaja Matica.
Heft 3. Lemberg. 1865.

Hochzeitsgebräuche der am Laboreo-Flusse wohnenden Russinen. Von Anatol Kralickij. — Ueber die Lage der alten galizisch-russischen Stadt Šćekotov oder Šćekotin. Von Roman Kovšević. — Die pannonischen Rugier oder Pseudorussen. (Schluss). Von Ant. Petrušević. — Denkmäler der diplomatischen und gerichtsamtlichen russischen Sprache im alten Fürstenthum Halič-Volodimir und in den angrenzenden russischen Gebieten, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Von Jak. Th. Hołovackij. — Zuschriften an die halicko-russkaja Matica. — Verzeichniss der in die Matica-Bibliothek geschenkten Bücher. — Zuschrift der k. k. Statthalterei. — Bemerkungen von Privatpersonen und Zeitschriften über den N. Sbornik. — Rechnungsabschluss.

DIE ZUKUNFT.
Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.
Jahrgang 1865.

No. XLVIII: Das historische Staatsrecht der böhmischen Krone und die oktroyirten Februarlandtage. — Ein Wort zur Güte an die kroatischen Parteien. — Die Frage der Union zwischen dem dreieinigen Königreiche und Ungarn. III. — Ist ein Ausgleich zwischen dem dualistischen und förderalistischen Principe möglich? — Die historischen staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens und Slavoniens zu Ungarn bis zum Jahre 1848. (Von einem Kroaten. Forts.) — Correspondenzen: Lemberg: (Aus dem galizischen Landtage); Aus dem Sohler Komitat: (Zur Wahlbewegung); Königsberg. (Barser Komitat): (Zu den Wahlumtrieben); Brood: (Instruction für die Militärgrenz-Deputirten); Karlstadt: (Die Karlstadt-Fiume-Bahn); Aus dem Fürstenthume Serbien: (Die Censurverhältnisse im Fürstenthume Serbien): Moskau: (Die Thätigkeit der Gouvernementsvertretungen in Russland.) — Journalrevue: „Const. österreichische Zeitung“; „Národ“; „Národni listy“; „Das Vaterland“; „Die Presse“; „Moravská orlice“; „Slovo“; „Haslo“; „Przegląd“; „Napredak“; „Pozor“; „Svetovid“. — Politische Rundschau: Die neue Anleihe; Ermässigung des Briefporto; Aus dem böhmischen, mährischen, krainischen, galizischen, istrischen und steirischen Landtage; Wahlexcesse in Ungarn; Slavische Deputirte am Pester Landtage, Siebenbürgisches; Zu dem Conflicte im Agramer Landtag.

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 thlr.; viertel jährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft‘ in Wien; für die ausseröstereichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ II. 16. December. 1865.

Betrachtungen

über die österreichischen Länder und Nationen.

Von M. M.

(Fortsetzung.)

Et ist für Osterreich kein sonderliches Uebel, dass es aus mehreren verschiedenen Nationen zusammengesetzt ist, aber das ist das grösste Uebel, dass die Nationalitäten nicht geordnet sind; das ist die Wunde, welche immer blutet, und und wenn man das weiss, so muss man sie zu heilen suchen, das heisst: die Nationalitäten müssen, sobald thunlich, geordnet werden. In dieser Beziehung könnte man folgenden Satz getrost als unumstössliches Axiom annehmen: Justitia erga omnes nationes est fundamentum Austriae, Gerechtigkeit gegen alle Nationen ist der Grund, auf dem Oesterreich steht.

Wie sollten aber die verschiedenen Nationen Oesterreich's sich gegenseitig in's Verhältniss setzen?

Das kann man kurz und klar so ausdrücken: die einzelnen Nationalitäten in Oesterreich sollen gegenseitig genau in ein solches Verhältniss treten, in welchem die verschiedenen Religions-Confessionen in Oesterreich zu einander stehen. D. h. mit andern Worten: die Nationen müssen national organisirt und national verwaltet werden.

Die reinpolitischen Angelegenheiten, die Grenzen und Rechte der einzelnen Königreiche und Länder bleiben ganz unverändert und unangetastet, wenn auch die Nationalitäten unter sich geordnet werden. Es sind ja die Religions-Confessionen auch gegenseitig recht schön geordnet und doch nahmen davon die Grenzen und Rechte der Länder und der Königreiche keinen Schaden. Wenn also die Nationalitäten gegenseitig hübsch geordnet werden möchten, so würden deswegen die Grenzen und Rechte der Länder und Königreiche zuverlässig auch nicht über den Haufen stürzen.

Die Gemeinden, Bezirke und Kreise, oder Gespanschaften müssten national organisirt werden. Wo es bereits der Fall ist, da sind sie schon von sich selbst national organisirt, und wo nur Leute einer einzigen Nation leben, dort ist gar keine weitere Organisirung nach Nationalitäten nöthig, wie z. B. im Salzburgischen, in Vorarlberg, in Oberösterreich. Wo hingegen die Bewohner aus zwei oder mehreren Nationen gemischt sind, da soll man die Gemeinden, die Bezirke und Kreise nach den Nationalitäten organisiren.

Das würde auf folgende Art geschehen:

Jede Person sei zur nächsten Gemeinde ihrer Nation oder ihres Stammes zuständig; der Deutsche zur deutschen, der Italiener zur italienischen, der Magyar zur magyarischen, der Romun zur romunischen, der Slave zur slavischen, und zwar speciell der Slovene zur slovenischen, der Serbe zur serbischen, der Slovak zur slovakischen, in Galizien der Pole zur polnischen, der Kleinrusse zur kleinrussischen u. s. f.

Das wäre nichts Neues und auch nichts Schweres.

Die Glaubens-Confessionen sind schon längst so geordnet: der Katholik zur katholischen Pfarre zuständig, der Evangelische zur evangelischen, der Orthodoxe zur orthodoxen und das zum grossen Vortheile für den Staat und für die Staatsbürger, weil dadurch zwischen ihnen Friede und Ruhe erhalten wird.

Die Gemeinden sollen gebildet werden aus Pfarrereien und Parochien — nicht aber aus Dörfern, Weilern uud Ortschaften. Warum? Weil die Pfarrereien und Parochien gewöhnlich Menschen einer und der nämlichen Nation in sich begreifen, in Folge dessen auch die aus ihnen gebildeten Gemeinden nur aus Menschen Einer Nation bestehen; im Gegentheil Dörfer, Weiler und Ortschaften begreifen in national gemischten Gegenden Leute verschiedener Nation, in Folge dessen würden auch die aus ihnen entstandenen Gemeinden auch national gemischt sein.

Die Gemeinden nach den Nationalitäten zu organisiren das ist der Grund, auf dem einzig und allein die Gleichberechtigung der Nationen gegründet werden kann, das ist der Eckstein des national-gleichberechtigten Oesterreichs. Das ist die conditio sine qua non — das ist: entweder es geht so, oder es geht gar nicht. Wenn die Gemeinden sich so nach Nationalitäten organisiren, so wird die nationale Gleichberechtigung spielend leicht eingeführt und die Folge davon ist Frieden, Eintracht und Zufriedenheit der Nationen und Wohlfahrt des Staates; werden aber die Gemeinden nicht national organisirt, so wird man umsonst reden und sich bemühen, die nationelle Gleichberechtigung einzuführen.

Jede national organisirte Gemeinde sei zum nächsten Bezirke; jeder Bezirk zum nächsten Kreise der nämlichen Nation zuständig, das ist, die deutsche Gemeinde zum deutschen Bezirk, die italienische zum italienischen, die magyarische zum magyarischen, die slavische zum slavischen; und speciell: die serbische zum serbischen, die slovakische zum slovakischen, in Galizien die polnische zum polnischen, die kleinrussische zum kleinrussischen u. s. f.

So sollen auch die Bezirke zu den Kreisen von der nämlichen Nationalität gehören.

Es ist nichts Leichteres, als dieses. Es sind ja auch die Confessioneu also geordnet: die katholische Pfarre gehört zum katholischen Dekanat, und zur katholischen Diözese; die evangelische Pfarre zur evangelischen Superintendentie und so weiter. Diese Organisation der Confessionen hat keinen üblen Einfluss auf die Königreiche und Länder und auf ihre Rechte, demnach würde eine dergleichen Organisation der Nationalitäten zuverlässig auch nicht schädlich, sondern nur sehr wohlthätig einwirken.

Auf diese Art wären nun national organisirt die Gemeinden, Bezirke und Kreise, zugleich mit ihnen wären aber auch schon national organisirt die Gemeinden-, Bezirks- und Kreis-Versammlungen.

Weiter sollen nun auch die Länder, Königreiche und Ländergruppen national begrenzt werden, aber das ist einfach unmöglich, und der Staatsmann muss die Länder, Königreiche und Ländergruppen überhaupt national so gemischt nehmen, wie sie eben vorhanden sind. Es sind ja die Länder, Königreiche und Ländergruppen auch nicht nach den Glaubensbekenntnissen begrenzt, weil es gradezu unthunlich ist.

Das unterliegt keinem Zweifel: die Länder, Königreiche und Ländergruppen können nicht nach den Nationalitäten begrenzt werden, — — da aber die nationale Gleichberechtigung in ganzen Ländern, Königreichen und Ländergruppen eingeführt und zur Geltung gebracht werden muss, eben so gut wie in den Gemeinden, Bezirken und Kreisen, so müssen dafür eben die Land- und General-Landtage national organisirt werden, wenn sie nicht schon nur aus einer Nationalität bestehen.

Meint jemand aber vielleicht, dass wir Slaven die nationale Gleichberechtigung nicht bedürfen, dass wir eine Hofkanzlei, höhere und niedere Beamten und Lehrer und Professoren aus unserer Nation genommen und angestellt nicht nöthig haben, dass unsere Muttersprache in die Aemter und Schulen nicht eingeführt zu werden braucht, dass wir Slaven um alles dieses und um die Nationalität uns nicht zu ereifern brauchen — für eine solche Persönlichkeit sind diese Worte nicht geschrieben. — Verlangen wir aber für die Slaven Gleichberechtigung, so müssen wir uns auch bemühen, dass die Landtage und General-Landtage in Gegenden von verschiedener Nationalität national organisirt werden. Wer den Zweck will, muss auch das Mittel wollen. Das Mittel ist hier die nationale Organisirung der Landtage und General-Landtage.

Von sich selbst schon national organisirt sind jene Landtage, in welchen die Landtags-Abgeordneten aus einer einzigen Nation bestehn, was in den Landtagen von Salzburg, Vorarlberg und Oberösterreich der Fall ist, — und da braucht erst keine nationale Organisation vorgenommen werden; wo aber der Landtag oder General-Landtag Abgeordnete aus zwei oder mehr Nationalitäten in sich umfasst, da muss er nach Nationalitäten geordnet werden, z. B. in Kärnten, Steiermark, Dalmazien, in Galizien, besonders aber in Ungarn u. s. w.

Das würde auf folgende Weise geschehen:

Im Landtage oder General-Landtage, in welchem Abgeordnete verschiedener Nationalitäten sich befinden, soll man ausschliesslich rein politische Angelegenheiten berathen und nach der Mehrheit der Stimmen beschliessen, nie aber von national-politischen Gegenständen sprechen. Man sage nicht: Im Landtage darf man nicht Parteien nach Nationalitäten bilden, sondern man solle vielmehr: In Landtagen von verschiedener Nationalität über national-politische Angelegenheiten nicht verhandeln, ausser man sondert sich in Kurien nach Nationalitäten ab. Unsere Vorgänger waren darin sehr praktisch und gingen darin verständig zu Werke. Wenn auf einem Landtage Abgeordnete von verschiedenen Ständen sich befanden und es sollte über Angelegenheiten verschiedenen Stände berathen werden, so sonderte man sich immer in Kurien nach den Ständen und verhandelte diese Angelegenheiten abgesondert.

So oft man auf einem Landtage von verschiedener Nationalität eine national-politische Angelegenheit in Berathung zu nehmen beabsichtigt, sollten sich die Abgeordneten jederzeit in Kurien nach Nationalitäten absondern.

Eine jede solche nationelle Kurie des Landtages sollte blos über national-politische Angelegenheiten der eigenen Nation und zwar unabhängig von den übrigen Kurien berathen, und was die Kurie beschliesst, hat nur allein für die eigene Nation Geltung.

Die national-politischen Gesetz-Vorschläge und Wünsche sollen dem Regenten unterbreitet werden und zwar unmittelbar von der Hofkanzlei der nämlichen Nation, welche von der National-Kurie repräsentirt wird.

Wie würde es aber aussehen, wenn man auf einem Landtage von verschiedenen Nationalitäten nun national-politische Gegenstände berathen würde? Das würde genau so aussehen, als wenn auf einem Landtage, welcher Abgeordnete verschiedener Glaubensbekenntnisse umfassete, (z. B. Katholiken, Evangelische, Griechisch-Orientalische), über kirchliche Angelegenheiten berathen und nach der Mehrheit der Stimmen abgestimmt werden sollte, z. B. betreffs der Geistlichen, der Kirchen, Schulen, des Kirchenvermögens? Jedermann kann sich den Wirrwar vorstellen, welcher da herrschen würde, wenn z. B. die Katholiken oder die Evangelischen oder die Griechisch-Orientalischen in der Mehrheit wären. Auf einem, aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Landtage darf man nichs über national-politische

Angelegenheiten, auf einem aus verschiedenen Glaubensbekenntnissen zusammengesetzten aber nicht über kirchliche Angelegenheiten verhandeln, ausser es sondern sich die Nationalitäten und die verschiedenen Glaubensbekenner in besondere Kurien.

Auf dem jetzt aufgelösten Reichsrathe waren Abgeordnete aus verschiedenen Ländern und von verschiedenen Nationen — da hätte ausschliesslich allein über reinpolitische Central-Angelegenheiten verhandelt und abstimmt werden sollen, und wollte man über Landesangelegenheiten verhandeln, so hätte man sich sollen nach Länder-Kurien, wenn aber über national-politische Angelegenheiten, nach National-Kurien absondern. Doch das that man nicht, sondern man berathschlagte und stimmte nach Stimmenmehrheit ab, bald über reinpolitische Central-Angelegenheiten, bald über Landes-Angelegenheiten, bald über ein Königreich, bald über das andere, bald über eine Nation, bald über die andere. Und wie sah es da aus? So wie es bei einer solchen kuriosen Unordnung aussehen konnte und musste. Es war nicht zum Aushalten, es war zum Davonlaufen. Die böhmischen Abgeordneten konnten es in der That nicht aushalten und liefen wirklich davon.

Jetzt noch ein Factum. Das Königreich Ungarn ist das Vaterland und das Königreich der Slovaken, Serben, ungarischen Kleinrussen, der Magyaren und der Romunen — sie alle insgesammt haben die nämliche ungarische Constitution, die nämlichen politischen Rechte, sie alle insgesammt haben über die reinpolitischen Angelegenheiten am ungarischen Landtage zu verhandeln: doch ihre Nationalitäten sind verschieden, und wenn man von national-politischen Angelegenheiten, von national-organisirten Gemeinden, Bezirken, Kreisen, von Gemeinde-Bezirks- und Kreis-Versammlungen, von nationellen Beamten und Professoren, von der Muttersprache in den Schulen und Kanzleien verhandeln sollte, dann muss der ungarische Landtag sich in National-Kurien absondern, das heisst, es müssen sich Kurien bilden nämlich: die serbische, slovakische, magyarische und romunische .... und jede dieser Kurien hat zu verhandeln blos über die national-politischen Angelegenheiten ihrer Nation, aber unabhängig von den übrigen Kurien. Die Magyaren haben sich daher in die Verhandlungen und Beschlüsse der serbischen, slovakischen und romunischen Kurie nicht zu mischen und umgekehrt. Was über national-politische Angelegenheiten die magyarische Kurie beschliessen würde, hätte ausschliesslich blos für die magyarischen Gemeinden Geltung. So sollte es auch in den übrigen Ländern und bei den übrigen Nationen Oesterreich's sein; die Slaven (Slovenen, Böhmen) sollten über nationale Angelegenheiten unabhängig von den Deutschen, die dalmatinischen Slaven unabhängig von den dortigen Italienern, die galizischen Polen und Kleinrussen unabhängig von den dortigen Deutschen und unabhängig von einander verhandeln und beschliessen. Was die Deutschen in ihrer Kurie beschliessen, soll blos Geltung für die Deutschen, was die Italiener, blos für die Italiener, was die galizischen Polen, blos für die Polen, was die Kleinrussen, blos für die Kleinrussen Geltung haben. Es solle sich der Deutsche oder der Italiener oder der Magyar nicht in die national-politischen Angelegenheiten der Slaven, die Polen nicht in die national-politischen Angelegenheiten der Kleinrussen mischen. Eine jede Nation sorge für ihr Haus, jede kommandire in ihrer Heimat und dränge sich den Nachbarn nicht als eine usurpatorische Gewalt auf. — Es beschliessen die Bekenner der verschiedenen Confessionen über kirchliche Angelegenheiten von einander ganz unabhängig, und was die Katholiken beschliessen, gilt blos für die Kntholiken, was die Evangelischen, blos für die Evangelischen, was die Grichisch-Orientalischen, blos für die Grichisch-Orientalischen. Es ist aber zwischen ihnen Friede und Ruhe: organisiren und ordnen wir die Nationalitäten eben so und es wird auch zwischen ihnen eben so Friede und Ruhe herrschen zum Wohle ihrer aller und zur Wohlfahrt des Staates. — Bezüglich des ungarischen Landtages, der bekanntlich aus mehrern Nationalitäten zusammengesetzt ist, versuchte man im Jahre 1848 über national-politische Angelegenheiten zu berathschlagen und nach der Mehrheit der Stimmen abzustimmen, ohne dass man sich in National-Kurien abtheilte. Die Mehrheit der Stimmen hatten die Magyaren und es wurde beschlossen: Das Königreich Ungarn ist Magyarorszag, das ist ein magyarisches Königreich, die ungarische Constitution ist blos magyarisch, blos die magyarische Nation ist in Ungarn die politisch-berechtigte Nation, blos die magyarische Sprache ist die politisch berechtigte Sprache im ganzen Königreiche. Wir kennen, sagte man, kein Kroazien und Slavonien. — Was war die Folge davon? das ist Jedermann bekannt. Es griffen die Kroaten, Serben und Slovaken zum Schutze ihrer National-Rechte und ihrer theuren Nation zu den Waffen Es ist nicht die Absicht die allseitig unangenehmen, traurigen und schrecklichen Folgen weitläufiger auseinander zu setzen. — Man hat am Landtage über nationale Angelegenheiten verhandelt und man hat sich nicht in gegenseitig unabhängige Nationalkurien gesondert, wie es auf jedem Landtage von gemischter Nationalität immer geschehen sollte. — — Soviel von der nationalen Organisirung.

Worin bestehet aber eigentlich die national-politische Verwaltung?

Die national-politische Verwaltung besteht darin, dass die Nation ihre Söhne als Hofkanzler, als höhere und niedere Beamten, als Professoren und Lehrer hat und dass die Muttersprache in Schule und Amt durchgehends eingeführt ist.

Das ist es, was die Slaven Oesterreichs auf jede gesetzliche Weise müssen zu erlangen trachten. Was der Slave in jetzigen Umständen immer Politisches verhandelt, so sei jederzeit sein: *Caeterum autem censeo*: die slavischen Lande sollen national organisirt, die slavische Nation soll national verwaltet werden. — Die nationale Verwaltung besteht für die Slaven darin, dass sie durchgehends slavische höhere und niedere Beamte, Pro-

fessoren und Lehrer haben, dass in Amt und Schule durchaus die slavische Sprache gebraucht resp. eingeführt werde.

Dieses slavische Verlangen ist wohl sehr natürlich, nichts Neues und wohl nichts Auffallendes.

Es ist ganz natürlich, denn auch die verschiedenen Glaubensbekenntnisse haben jedes seine eigene kirchliche Verwaltung; die Katholiken haben durchgehends Katholiken zu Pfarrern, Dekanen und Bischöfen, haben durchgehends in ihren Kirchen katholischen Gottesdienst und Predigten; die Evangelischen haben durchaus Evangelische zu Pastoren und Superintendenten, und in ihren Gotteshäusern evangelischen Gottesdienst und Predigt, so auch die griechisch-orientalischen Christen. So solle es auch in nationaler Rücksicht sein: der Deutsche hat schon *de facto* deutsche Beamte und die deutsche Sprache als Amts- und Unterrichtssprache, der Magyar magyarische Beamte und magyarische Amts- und Unterrichtssprache, der Italiener hat alles dieses italienisch. Es wäre gewiss nichts Neues, wenn das auch den Slaven gegeben würde, was die übrigen Völker schon haben. Es wäre nichts Neues, denn die Gesetzgebung Oesterreichs enthält schon beiläufig seit 50 Jahren Gesetze und Verordnungen, dass die Beamten der Sprache des Volkes, unter welchen sie amtiren, mächtig sein sollten. Wollte man aber in dem begründeten Verlangen der Slaven nach nationaler Verwaltung mit Gewalt etwas Auffallendes finden, so könnte blos das darin gefunden werden, dass gerade die Slaven, die zahlreichste Nation Oesterreichs, die nationale Amtirung noch nicht erlangt haben. Kurz, die Gerechtigkeit erheischt, dass man den slavischen Stämmen: den Slovenen, Kroaten, den dalmatinischen Slaven, den Serben, Slovaken, Böhmen, den galizischen Polen und Kleinrussen die höheren und niederen Beamten, die Lehrer und Professoren aus ihrem Stamme gäbe und in Amt und Schule die Muttersprache eingeführet würde. —

Der allerhöchste Regent, die Central-Minister und die Hofkanzler führen die Regierung über den ganzen und einigen Staat und über die einzelnen Völker und Länder — aber zwischen den Regenten mit der Regierung auf der einen Seite und zwischen die Slaven auf der andern Seite soll sich nicht noch eine fremdnationale Hofkanzlei oder gar eine ganze herrschsüchtige Nation eindrängen, als eine extra-ordinäre Oberherrschaft über die Slaven. Die Magyaren haben kein Recht: den Slovaken, Serben, den ungarischen Kleinrussen und den Romänen magyarische oder magyaronische Beamte und Lehrer aufzudrängen. Das Königreich Ungarn mit seiner schönen alten Konstitution und mit allen seinen Rechten ist das Vaterland und Königreich nicht blos der Magyaren, sondern es ist ebenso das Vaterland und Königreich aller übrigen ungarischen Nationen: der Slovaken, Serben, der ungarischen Kleinrussen und Romunen; die ungarische Konstitution ist nicht bloss magyarisch, sondern ebenso gut slovakisch, serbisch und romunisch; die politische Nation in Ungarn ist nicht etwa blos die magyarische, sondern alle ungarischen Nationen sind mit den Magyaren gleichberechtiget. „Magyarorszag" ist nicht das Königreich Ungarn, sondern blos jener Theil von Ungarn, wo die Magyaren wohnen, wo hingegen die Slovaken wohnen, ist das slovakische, wo die Serben das serbische, wo die Romunen das romunische Königreich Ungarn. Der ungarische Landtag in reinpolitischen Angelegenheiten ist nicht blos magyarisch, sondern ist ein Landtag aller ungarischen Nationen, der Slovaken, Serben, ungarischen Kleinrussen, Magyaren, Romunen. Die Amts- und Unterrichtssprache in Ungarn sei für die Slovaken slovakisch, für die Serben serbisch, für die Magyaren magyarisch, für die Romunen romunisch. Es ist überhaupt das Streben der Slaven in Oesterreich um nationale Organisirung und Verwaltung, um nationale Beamten und Lehrer, um die Einführung der Muttersprache in Schule und Amt so einleuchtend, so durchwegs auf die Gerechtigkeit gegründet, dass man sich weitläufiger Beweise getrost enthalten kann. Oder: Was würden die Deutschen im Salzburgischen, in Oberösterreich, in Vorarlberg, im deutschen Antheile Tirols oder Steiermarks sagen, was würden sie thun, wenn man ihnen eine fremde Sprache als Amts- und Unterrichtssprache aufdringen, ihnen fremde z. B. magyarische, der Deutschen unkundige Beamte geben würde? Was würden die Magyaren sagen, wenn die Slovaken, Serben, Romunen bei ihnen fremde Beamte und Professoren anstellen, wenn sie sich in die Gemeinde-Bezirks- und Gespanschafts-Versammlungen in reinmagyarischtn Gegenden einmengen, wenn sie ihnen in Amt und Schule mit Gewalt eine nichtmagyarische Sprache aufzwingen würden? Die Hand ans Herz und ehrlich geantwortet, wer ein Ehrenmann ist! — Was würden da die Deutschen und Magyaren sagen? — — Was Du nicht willst, dass andere Dir thun, thu' auch Du ihnen nicht. Gerade so ist es, wenn man den Slaven deutsche oder magyarische Beamte und in Schule und Amt die deutsche oder magyarische Sprache aufdringen wollte.

Hinweg mit der usurpatorischen Oberherrschaft einer Nation über die andere, damit Frieden und Eintracht zwischen den österreichischdn Nationen herrschen kann. Gleiche Lasten, gleiche Rechte. Ich Herr, du Herr, aber jeder in seinem Hause, der Regent und die Regierung aber über alle österreichischen Länder und Nationen. Der Slave macht keine Unruhe, keinen Unfrieden, er verlangt nur das Seine, er vertheidigt nur das Seine; er bittet nicht um Gnade, sondern fordert nur das Recht, was ihm vor Gott und der Welt gebührt; er will seine Nationalität fest begründen, so wie die Deutschen, die Magyaren und die Italiener die ihre begründet haben. Unruhe und Unfriede würde nur der stiften, welcher dem slavischen Nachbar das Recht verkürzen, in das Haus des Nachbars mit Gewalt eindringen und dort gewaltsam als Hausherr sich geriren wollte. — (Schluss.)

Bücherschau.

⊙ **Allgemeine Literatur-Geschichte von Joh. Scherr. Aus dem Deutschen in's Polnische übertragen von M. Gliszczyński. 2 Bde. Warschau 1865.** —

Bekannt ist der Name des deutschen Gelehrten und Forschers J. Scherr, welcher eine besondere Vorliebe für die polnische Literatur hegt. Der Verfasser dieser allgemeinen Literatur-Geschichte hat bereits bewiesen, dass er die merkwürdigeren Epochen der polnischen Literatur ziemlich gut aufgefasst hat, indem er über die hervorragendsten Literaten und Dichter ein richtiges, selbständiges Urtheil aussprach, ohne sich irgend auf unsere vornehmeren Kritiker zu berufen. Herrn Scherr war es zwar nicht möglich, in einem Abschnitt von etwa zwanzig Druckseiten die ganze slavische Literatur zu umfassen und den reichhaltigen Stoff der polnischen Literatur recht gründlich und gewissenhaft zu durchdringen, jedoch durfte man von ihm nicht voraussetzen, dass er die wichtigsten Momente der blühendsten Epochen unserer Literatur gänzlich mit Stillschweigen übergehen würde. Nach der polnischen Revolution (1830—31) blüht für unsere Literatur eine neue Aera auf und es treten auf dem Felde der Literatur, Kunst und Wissenschaft hervorragende Männer auf, die sich eines europäischen Rufes erfreuten und noch erfreuen.

Unsere merkwürdige philosophische Epoche des vierten und fünften Decenniums dieses Jahrhunderts hat der Autor gänzlich ausser Acht gelassen und die berühmtesten slavischen Philosophen, wie August Cieszkowski, Dr. K. Libelt, Br. Trentowski, J. Kremer, Gołuchowski und andere, die der gelehrten Welt wohl bekannt sind, gar nicht berührt, obgleich im Allgemeinen bekannt ist, dass diese talentvollen und genialen Männer, die ihre Systeme auf den slavischen Elementen erbaut haben, die Hegelianisch-Schellingsche Schule gänzlich niedergeschlagen hatten.

Auffallend ist es auch, dass Herr Scherr die bekannte Epoche des sogenannten goldenen Zeitalters des sechszehnten Jahrhunderts sehr dürftig behandelt und unrichtig recensirt hat. Réj aus Nagłowic und Jan Kochanowski aus Czarnolesie leisteten zu damaliger Zeit in der National-Literatur dem Zeitgeiste gemäss grosse Dienste und erreichten beinahe dieselbe Wichtigkeit, als heut zu Tage I. J. Kraszewski und Adam Mickiewicz. Herr Scherr nennt dieselben nur mittelmässige Geister und drückt sich nur in kurzen Sentenzen über ihre Leistungen aus.

Von Sebastian Klonowicz, Szymonowicz, Lukas Górnicki, Peter Skarga, Johann Duntyszek Kasper Miaskowski, Stanislaw Grochowski u. A. sagt er sehr wenig oder auch gar nichts. — Von da springt der Verfasser gleich in das achtzehnte Jahrhundert zum Johann Chryzostom Pasek über und er skizzirt die panegyrisch-makoronische Epoche in sehr dürftigen Zügen.

Unsere Literatur hat einen Zusammenhang mit der polnischen politischen und socialen Geschichte der Republik und zwar einen viel innigeren, als dies in irgend anderen Staaten der Fall ist. Jeder einflussreiche Mann, der sich im Rathe oder im Kampfe ausgezeichnet hatte, griff später zur Feder, da ihn das öffentliche Leben im Allgemeinen sehr interessirte. Ausser dem aus Deputirten und Senatoren zusammengesetzten Reichstage, hatten wir einen zweiten ernsteren Rath von achtungswürdigen Schriftstellern, die ihre Ideen, Meinungen und Gedanken über die Fragen der Nation austauschten: und das war die öffentliche Meinung, welche die Thaten und Handlungen der Repräsentanten des Landes richtete, theoretisch und practisch kritisirte, belobte oder verdammte.

Der Autor meint, dass die čechische Sprache am Meisten mit der polnischen verwandt sei. Diese Behauptung ist wohl auch nicht unwahr, nur mit dem kleinen Unterschiede, dass die polnische mehr Kraft und Energie besitzt, als die čechische.*) In früheren Zeiten und besonders unter der Herrschaft der Jagiellonen standen die Brüdersprachen sehr nahe an einander. Die jetzige čechische Sprache ist heut zu Tage vielleicht die reinste von allen slavischen Dialekten, frei von fremden Makaronismen sowohl deutscher als französischer Phrasen.

Ferner behauptet der Verfasser sowie der Uebersetzer, dass bei uns der Accent immer auf die vorletzte Sylbe eines jeden Wortes fällt, und dass in der Poesie die Verse nicht nach dem Accent, sondern vielmehr wie im Französischen nach der Zahl der Sylben gedichtet werden. Indess ist aber der Streit über die polnische Metrik bereits längst beendet. Die bekannten Grammatiker und Gelehrten Nowaczyński, Królikowski, Muczkowski, Słowacki, Euzebiusz Małecki, Mecherzyński haben bewiesen, dass der Rythmus und die Melodie des polnischen Verses nur auf dem harmonischen Gebrauche der langen und kurzen Laute beruht. Das Volk selbst, welches von der Prosodie keinen Begrift hat, schafft gleichzeitig mit dem componirten Verse den melodischer Liedgesang und diese Eigenthümlichkeit liegt auch in der That im Geiste unserer Sprache

Es ist übrigens von sehr grossen Schaden, dass der Uebersetzer (Gliszczyński) den kurz abgefassten Abschnitt der slavischen Literatur bei der Uebersetzung des Werkes ganz unverändert gelassen hat und die vielen darin vorhandenen Mängel und groben Irrthümer unverbessert stehen liess.

Indessen kann man dieses interessante und inhaltsvolle Werk immerhin einem jeden gebildeten slavischen Leser zum Lesen anempfehlen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung und Warnung, dass er sich auf dasselbe nicht beschränken dürfe, wenn er im Allgemeinen und im Speciellen das weite Feld der slavisch-polnischen Literatur genau kennen lernen und gründlich studirt haben will. A. W. Maciejowski, M. Wiszniewski, I. Bartoszewicz, Bentkowski, Kondratowicz, Majorkiewicz, Mochnacki und Andere haben darüber viele Bände geschrieben, allein doch noch nicht den reichhaltigen Stoff ganz ausgeschöpft und den philosophischen Geist der Geschichte gründlich aufgefasst. Der Autor der universalen Literaturgeschichte hat übrigens noch den Fehler begangen, dass er ausser Mickiewicz, Kraszewski, Fredro etc. mit den neusten dramatischen Schöpfungen von Małecki, Szujski, Chęciński sich gar nicht bekannt gemacht hat, er hätte sonst gewiss über die Entwickelung des polnischen Drama ein günstigeres Urtheil ausgesprochen. Bei alle dem sind wir dem Uebersetzer M. Gliszczyński Dank schuldig, dass er für das gebildete Publikum und überhaupt für die studirende Jugend ein ge-

*) Wir denken eine slavische Sprache ist an und für sich so gut wie die andere. Die Red.

gediegenes Werk zugänglich gemacht und unsere Literatur damit bereichert hat.

Correspondenz.

⊙ Posen, 5. December.

In dem Provinzialstädtchen Żnin wird am 12. d. Mts. eine bedeutungsvolle Nationalfeierlichkeit angehalten. Bekanntlich sind aus dem Orte zwei grosse polnische Gelehrte, die Gebrüder Johann und Andreas Sniadecki hervorgegangen, welche zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts als Rectoren und Professoren der Mathematik und Naturwissenschaften an der zu damaliger Zeit berühmten Universität Wilna sehr einflussreich wirkten und sich eines europäischen Rufes erfreuten. Um das Andenken dieser in der Literaturgeschichte verdienstvollen Männer zu ehren, hat unser Verein der Freunde der Wissenschaften beschlossen, ihnen in der dortigen Pfarrkirche eine marmorne Gedenktafel zu errichten, welche an dem erwähnten Tage enthüllt werden soll. Schon seit vielen Wochen ist diese Feierlichkeit in unseren polnischen Blättern angekündigt worden, um die Bevölkerung zu zahlreicher und lebhafter Betheiligung an derselben einzuladen. Seitens des Vereins der Freunde der Wissenschaften sollen als Deputirte bei der Feierlichkeit zugegen sein: die Gutsbesitzer Breza, Dr. Libelt, Moszczeński und der Geistliche Dellert.

Die Festrede wird der Licentiat Dekan Dorszewski halten.

Für den Provinziallandtag sind der Oberpräsident Horn zum Königl. Commissar, die preussischen Kammerherrn Frhr. v. Hiller-Gaertringen und Gr. Alphons Taczanowski zu Marschällen ernannt worden. — Der Provinziallandtag zählt vier Virilstimmenbesitzer, als die Fürsten Thurn und Taxis, Radziwill zu Berlin, Sułkowski auf Rydzyń (Reisen) und den ehemaligen portugisischen Gesandten Gr. Anastazy Raczyński zu Berlin, den Bruder des verstorbenen, in der Literatur sehr verdienstvollen Eduard Raczyński, ferner zweiundzwanzig Abgeordnete der Rittergutsbesitzer, sechzehn Abgeordnete der Städte, acht Abgeordnete des Grundbesitzes.

Unseres Boleslaw's und Przemysław's Hauptstadt Posen ist leider durch zwei deutsche Deputirte vertreten.

Die wichtige Frage, ob die Rittergutsbesitzer unseres Grossherzogthums, in deren Gütern sich keine Schulen befinden, und welche von der Regierung als Schulaufsichtsbehörde mit den Confessionsverwandten ihres Wohnorts resp. Gutsbezirks zu bestimmten Schulen eingeschult sind, zur Unterhaltung dieser ausserhalb ihres Gutes oder Herrschaftsbezirks liegenden Schulen gleich den übrigen Hausvätern beizutragen verpflichtet sind, ist dem Amtsblatt für den Regierungsbezirk Posen zufolge nunmehr von dem ersten Senat des Königl. Obertribunals in einem Erkenntniss vom 14. Juli d. J. definitiv bejaht worden. — Es wird von dem höchsten Gerichtshofe ausgesprochen, dass die bezeichneten sogenannten associrten Rittergutsbesitzer zu denjenigen Schulen, welchen sie zugeschlagen sind, nicht in dem Verhältniss des Gutsherrn stehen, daher nichts übrig bleibt, als sie für Mitglieder dieser Schulgemeinden gleich den anderen Mitgliedern dieser Schulgemeinden, oder Hausvätern innerhalb dieser Gemeinden zu erachten. —

Schon seit langer Zeit hat die hiesige Regierung denjenigen katholischen Schulinspectoren eine Strafe auferlegt, welche ihre Rapporte über die Schulexamina in der polnischen Sprache ausgefertigt und der benannten Behörde zugeschickt hatten. Ein wenig später verbot die Regierung den hiesigen katholischen Vicaren sogar den Religionsunterricht in der Nationalsprache zu ertheilen und befahl, deutsche Predigten in den Parochialkirchen abzuhalten, wo kaum einige deutschkatholische Einsassen vorhanden waren, diese anmassende und ungerechte Verordnung konnte jedoch keineswegs erfüllt werden. Neulich sind die katholischen Schulinspectoren von der Königl. Regierung angewiesen worden, ihre amtliche Correspondenz mit den ihnen untergebenen polnischen Lehrern nur in deutscher Sprache zu führen. Hierdurch scheint es, als ob die hiesige Regierung den Grundsatz, dass die amtliche Correspondenz zwischen allen Behörden deutsch geführt werde, jetzt streng durchführen wolle. Obgleich dieses barbarische Prinzip schon seit langer Zeit von der Regierung adoptirt zu sein scheint, so können wir doch nicht daran glauben, dass eine civilisirte Regierung neuerdings wiederum einen europäischen Sprachenstreit anzufachen bestrebt ist. Wir können überhaupt im sechsten Decenium des neunzehnten Jahrhundert das terrorisirende Reskript der Regierung gar nicht begreifen, zumal da uns doch nach der Occupation des Grossherzogthum Posen Sprache, Religion, Schulunterricht, Administration, Gerichtsbarkeit u. s. w. in nationaler Weise vom König Friedrich Wilhelm III. garantirt und versprochen wurde. — Hiernach dürften wir also, was uns doch unmöglich erscheint, den Regenten keinen Glauben mehr schenken. Die meisten Schulinspectoren polnischer Nationalität drücken sich doch bekanntlich in ihrer Muttersprache besser aus, als in der fremden. Warum will man es ihnen wehren, sich in ihrer Sprache an die ihnen untergebenen Lehrer zu wenden?

Die preussische Verfassung kennt doch keine privilegirte Sprache. Unsere Elementarlehrer sind notorisch meistens von polnischer Abkunft und man darf doch nicht aus Rücksichten auf einen zugeschickten Schulrath, der nicht polnisch versteht, die Nationalprincipien der vorangeschrittenen Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts aufs Gerathewohl umstossen. Es ist doch notorisch bekannt, dass die hiesigen katholischen Schulräthe der polnischen Sprache mächtig sind, um polnische Schriftstücke zu verstehen, und selbst, wenn dies nicht der Fall wäre, so muss die Regierung dafür Sorge tragen, polnische Schulräthe, Richter, Präsidenten und dergleichen Beamten anzustellen suchen, die in ihrem Vaterlande ihren Beruf besser zu erfüllen verstehen, als der Sprache unkundige Fremdlinge, zumal da es bekanntlich viel leichter ist, eine fremde Sprache zu verstehen, als sie selbst anzuwenden. — Wenn diese willkührliche barbarische Wirthschaft bei uns weiter so fortgesetzt werden sollte, so kommt es vielleicht so weit, dass, *quod deus avertat*, die hiesige Regierung sogar den Eltern be-

fehlen wird, mit ihren Kindern zu Hause nur deutsch zu sprechen.

In der Vorstadt Zagorze bei der Domkirche wurde eine alterthümliche Burse, die man früher für arme Alumnen benutzte, für Festungszwecke vom Fiscus angekauft, heute hören wir, dass dieses nun restaurirte Gebäude für eine protestantische Diakonissen-Anstalt bestimmt ist, so dass hierdurch ein neues Institut zur Germanisirung unserer polnischen Altstadt gegründet wurde.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In Jahrgang 1865 der „Cornelia," Taschenbuch für deutsche Frauen, befindet sich eine recht hübsche Schilderung des diesjährigen Besuchs der Kaiserlich Russischen Familie in Darmstadt und Jugenheim, nebst einer Ansicht Jugenheims zur Zeit der Jugendjahre Ihrer Majestät der Kaiserin Marie Alexandrovna. — Auch findet sich daselbst „Die Schwester". Eine Geschichte aus dem kleinrussischen Volksleben, nacherzählt von Friedrich Bodenstedt.

* Man sollte es fast nicht glauben, aber es ist wahr! Im День No. 38. beschwert sich ein Leser der Universitätszeitung zu Kijov darüber, dass der russische Uebersetzer von Miklošić's „Lautlehre der altslovenischen Sprache" genöthigt gewesen ist, die in kirchenslavischer Schrift abzudruckenden Partien mit russischer Schrift wiederzugeben, ja sogar für die altslavischen Nasalen polnische Schriftzeichen zu Hülfe zu nehmen. Er sagt dabei unter Anderem: „In Kijov, der Pflanzstätte der kirchlichen Bildung in den ersten Zeiten der Geschichte Russlands, in Kijov, das eine Akademie und Universität besitzt, finden sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der dasigen Universitäts-Buchdruckerei keine kirchenslavischen Lettern.

* Die „Весна" beschwert sich in ihrer 46. Nummer darüber, dass die serbischen Antijotisten nicht einmal das Slavische Centralblatt in Ruhe lassen, um die Jotisten anzugreifen. — (Wir sind allerdings auch der Meinung, dass sich gelehrte Fragen nicht durch Majoritätsbeschlüsse, sondern nur durch wissenschaftliche Autoritäten entscheiden lassen. Red.)

* Auf dem galizischen Landtage beantragte der Abgeordnete Bobrowski, nur die polnische Sprache als landtagfähig anzuerkennen, mithin die verwandte ruthenische Sprache auszuschliessen. — Es ist dieses ein schlimmes Zeichen für die angestrebte Entwickelung des Gleichberechtigungsprincips in Oesterreich, ja es ist um so schlimmer, da von den Polen eine nächstverwandte Nation nicht anerkannt werden soll. (Nach ruthenischen Angaben zählt, beiläufig erwähnt, die ruthenische Nation innerhalb und ausserhalb Oesterreich gegen 15 Millionen Seelen, die polnische aber nur 7 Millionen.)

* Aus Warschau schreibt man, dass der Statthalter Graf Berg zu Ehren des berühmten russischen Gelehrten, Herrn M. P. Pogodin, bei seiner neulichen Anwesenheit in Warschau ein Gastmahl gegeben habe.

* Als vor einiger Zeit das Central-Comité der Unterstützungskasse der St. Petersburger evangelischen Parochien beim dasigen Gemeinderath um unentgeltliche Ueberlassung von etwa 900 Klaftern Terrain zum Aufbau einer evangelischen Schule eingekommen war, wurde diese Bitte sofort bereitwilligst gewährt. Hierbei wollten einige Gemeinderathsmitglieder die Gewährung davon abhängig machen, dass die Unterrichtssprache in der betreffenden Schule die russische sein sollte. Das wurde jedoch von der Mehrheit abgelehnt und nur ausbedungen, dass die russische Sprache als ein Lehrgegenstand in der neuen Anstalt zu gelten habe.

* Herr Eduard Just in Prag redigirt und verlegt ausser dem satyrisch-humoristischen „Rarášek," vom 17. Nov. d. J. ein zweites Blatt derselben Tendenz „Diblík." Der Druck dieser Zeitschrift, sowie die Illustrationen, empfehlen den „Diblík" beim Publikum nicht sonderlich.

* In Mähren werden in kurzer Zeit drei Zeitschriften gleicher Tendenz erscheinen: „Obec" (die Gemeinde) unter der Redaction von Vil. Foustka in Brünn, „Svobodná obec" (die freie Gemeinde) unter der Redaction von Ant. Wintersberger und „Svobodná obec" (die freie Gemeinde) unter der Redaction des Actuars Ant. Hošek in Kremsier.

* Einige junge böhmische Auswanderer in New-York haben dort einen Dilettanten-Verein gebildet und werden das ganze Jahr hindurch Theater-Vorstellungen zum Besten des grossen böhmischen Nationaltheaters in Prag geben.

* Ueber die bekannte Geschichte Oesterreichs von Springer schreibt das „Literarische Centralblatt" (Leipzig, Redakteur: Dr. Zarncke) in No. 48 unter Andern auch dieses: „Die grosse Masse der klugen Leute draussen im Reich wird achselzuckend fragen, was denn dieser Gothaer, dieser Freund Dahlmann's, über Oesterreich lehren könne; sie wird das Buch ungelesen lassen und nach wie vor fortleben in dem Glauben, dass irgendwie doch einmal das Siebzigmillionenreich der Mitte entstehen wird, und dass die unerschöpfliche Wunderkraft des Himmels auch fernerhin jedem Czechen, Hannaken (!), Goralen, Raitzen, Walachen und Ruthenen die glühende Liebe zum deutschen Vaterlande in die Wiege binden wird." Sapienti sat!

* Dr. Rieger überreichte im böhmischen Landtage eine mit 700 Unterschriften böhmischer Universitätszuhörer versehene Petition um die sprachliche Gleichberechtigung an der Prager Universität. Der gedrängte Inhalt derselben ist der folgende: Die Petition weist darauf hin, das die böhmischen Studirenden an der medicinischen Fakultät bereits im Jahre 1863 und 1865 und auch die Studirenden an der philosophischen Fakultät im vorigen Jahre um die Einführung böhmischer Vorträge petitionirten, jedoch ohne Erfolg. Das Staatsministerium hat dem Ansuchen nicht stattgegeben, weil nicht sogleich die nöthigen Lehrkräfte zu beschaffen wären und dann die erforderlichen Geldmittel nicht vorhanden seien. Man wendet uns ein, sagt die Petition, dass wir keine Lehrkräfte haben, uns, einem Volke, welches sich mit Stolz rühmen kann, dass aus seiner Mitte die berühmtesten Kräfte an den österreichischen und vielen fremden Universitäten hervorgingen! Uns, einem Volke, das noch zu Hause einen Ueberfluss an bewährten Lehrkräften hat, von denen es bekannt ist, dass sie dazu bereit und geeignet sind, in böhmischer Sprache vorzutragen. Derselbe Einwand wurde auch vor der Reorganisation des polytechnischen Institutes gemacht und zeigte sich als ganz grundlos. Ferner wird bezüglich der Geldmittel bewiesen, dass es auch da keine „unübersteiglichen Hindernisse" gäbe. Der Universität gehört noch das Gut Mühle, die Häuser Nr. 560—I und 562—I in Prag dann 25,000 fl., die Graf Joachim Breda zugab, als er 1727 im Tauschwege für die Güter Malešic und Sterbohol entferntere Universitätsgüter erhielt; dann das Geld für die Güter Malešic und Sterbohol, die im Jahre 1727 den rektifikatorischen Werth von 50,000 fl. hatten und weitere Summen für verschiedene Güter und Gebäude. Nebst diesem alten Universitätsvermögen werden die Besoldungen der Professoren aus dem Studienfonde gezahlt, der aus den ehemaligen Jesuitengütern geschaffen worden war. Diese Güter sind im J. 1791, in dem rektifikatorischen Werthe von 6,002,000 fl. mit dem jährlichen Ertrage von 276,000 fl. in die Landtafel eingetragen worden; sie wurden wohl grösstentheils verkauft, aber der Erlös für dieselben blieb dem Studienfonde.

* Die russische Regierung hat neuerdings die Einrichtung getroffen, dass in den katholischen Schul- und Lehranstalten der westlichen Gouvernements statt der bisher üblichen polnischen, nun die russische Sprache in Anwendung kommt.

* In Prag erschien so eben: „Otázka o písmě všeslovanském. (Die Frage über die allgemeine slavische Schrift.) Es ist dieses die böhmische, von Frant. Aug. Urbánek bei J. L. Kober herausgegebene Uebersetzung eines vom Professor Nil Popov in Moskau verfassten und in der „Sovrjemjennaja Lětopiś" abgedruckten Aufsatzes über den genannten Gegenstand.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towarstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smoleŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtaŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoleŕ. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 32. Neusatz. 1865.

Romeo und Julia (Forts.) Uebersetzung von L. Kostić. — Voislav. (Forts.) Von J. Ristić. — Schwert und Blitz. Von M. Jokaj. — Ein Gedicht von M. M. Vučetin. — Der alte Barbier. Von Temme. — London und der Engländer. — Anzeigen.

Матица,
No. 5. Neusatz. 1865.

Kapetan Radič Petrović und Zorka. Von Joksim Nović. — Seoba Srbala. (Antikritik.) — I love jou. — Nachlese aus alten serbischen schriftlichen Denkmälern. — Das serbische Nationaltheater. — Anzeigen. — Literarische Notitzen. — Bibliographie.

ДЕНЬ.
Redacteur: I. Aksakov.
No. 38. Moskau. 1865.

Die russische Nationalität ist ausserhalb des orthodoxen Glaubens undenkbar. — Russlands Wirksamkeit in Mittelasien. VI. Von Zaileckij. — Aus Voronjeż. Von 88. — Aus Kalužin: Die Geistlichkeit in den Landesangelegenheiten. Von Bjellustin. — Aus Arzamas: Die Kreisversammlung. Von Głasnyj. — Das Dorf Pavlovo. Von F—ov. — Revue. — Ueber die Zunahme einer bessern Erkenntniss der russischen Kirche und Nationalität Seitens des Occidents. — Kurze Uebersicht der Traktate Russlands mit China. Von M. Galkin. — Antwort dem Herrn Esthen. Von einem Esthländer. — Der Lette. Von Just Vėsul. — Slavische Abtheilung: Die Rettung Oesterreichs. — Slavische Revue. — Ein Brief aus Bosnien. — Miscellen: Ueber die Zeitung „Věstj" als Organ der Grossgrundbesitzer. — Eine Bemerkung von M. Maksimović. — Ein Gedicht von L. Trjefolev. — Anzeigen.

Lumir.
Belletristisches Wochenblatt.
Redacteur: E. M. Valečka.
No. 49. Prag. 1865.

Der Poet. Gedicht von Ad. Heyduk. — Lenka. Erzählung von Therese Schwarz. (Forts.) — Gustav. Ein Gedicht in Prosa. — Die eingegrabene Schrift. Gedicht von H. V. — Lebendig begraben. Eine Erzählung. — Die böhmische Journalistik im Jahre 1865. — Beschreibung der Pfarrkirche zu St. Just in Zvola. Von J. Rabyška. — Familien-Chronik. — Feuilleton, Literarische Kleinigkeiten. Correspondenz aus Prag, Neuhaus, Jičin, Kuttenberg Netolice, Elbteyn.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 72. Lemberg. 1865.

Der Wojwode Scibor, Drama in 4 Akten von K. Kisfaludy. — Der Allerseelensonntag. Von S. W. — Aufzeichnungen des Felicyan Junoszа Piaskowski, Untertruchsess von Podlachien, vom J. 1690 u. s. w. — Wirthschaftliches.

Мера.
Redacteur: K. Klimkovič.

Vor Eröffnung des Landtags. — Aus den Vorwahlversammlungen. — Noch etwas für den Fond für arme Akademiker. — Aus dem Leben der in Wien lebenden Ruthenen. (Forts.) — Briefe eines Kijover Slaven. II. — Die russische Beseda in Lemberg. — Correspondenz. — Politische Revue. — Neuigkeiten. — Feuilleton. — Anzeigen.

DIE ZUKUNFT.
Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.

Jahrgang 1865.

No. XLIX: Ein kroatisches Ausgleichsprogramm. — Was haben die jüngsten Landtagswahlen in Ungarn gelehrt. — Wie soll der kroatische Landtag in der Gesammtstaats- und Unionsfrage vorgehen? — Die historischen staatsrechtlichen Verhältnisse Kroatiens und Slavoniens zu Ungarn bis zum Jahre 1848. (Von einem Kroaten. Schluss.) — Correspondenzen: Myjava (Oberungarn): (Wahlskandale); Wag-Neustadtl (im Neutraer Comitat); Tisovec: (Zu den Landtagswahlen); Aus dem Temeser Comitat: (Wahlumtriebe); Aus dem Krassoer Comitat; (Wahlexcess); Moskau: (Aus unserer Gouvernementsvertretung.) — Journalrevue: „Domobran"; „Politik"; „Gazeta narodowa"; „Hasło"; „Czas"; „Slovo"; „Das Vaterland"; „Pesti Hirnök"; „Pesti Napló"; „Wiener Zeitung" — Politische Rundschau: Ein wichtiger staatsrechtlicher Regierungsact in Aussicht; Vorgänge in den Landtagen von Brünn, Lemberg, Laibach, Klagenfurt, Parenzo, Graz, Wien, Linz, Salzburg und Bregenz; Landtagswahlergebnisse in Ungarn; Adresse des siebenbürgischen Landtages; Kroatische Angelegenheiten; Die nordamerikanische Union und Mexiko. — Literatur- und Kunstnachrichten: Neusatz: (Constituirende Generalversammlung des serbischen Nationaltheater-Vereins); Die serbische „Gelehrten-Gesellschaft"; Aeltester böhmischer Bibeltext. — Unsere Danksagung an die slavische und romanische Journalistik Oesterreichs.

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 thlr.; viertel jährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausseröesterreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 12. 23. December. 1865.

Betrachtungen

über die österreichischen Länder und Nationen.

Von M. M.

(Schluss.)

Auch Betreffs der Hofkanzlei muss in Gegenden von gemischter Nationalität ein Unterschied zwischen reinpolitischen und national-politischen Angelegenheiten gemacht werden.

Die reinpolitischen Angelegenheiten gehören in die Hofkanzlei des eigenen Landes, es mag die Hofkanzlei rücksichtlich der Nationalität wie immer zusammengesetzt sein.

Die national-politischen Angelegenheiten sollen aber immer irgend einer ohnehin schon bestehenden Hofkanzlei der nämlichen Nation zugewiesen werden.

Zur Erklärung geben wir einen konkreten Fall.

Die reinpolitischen Angelegenheiten Ungarns, d. i. der ungarischen Nationen, gehören in die ungarische Hofkanzlei. Die national-politischen Angelegenheiten der Slovaken, Serben, ungarischen Kleinrussen, als: die Anstellung der Beamten, Professoren, Einführung der Muttersprache in Schule und Amt sollen natürlich einer irgendwo schon bestehenden nationalen, in diesem Falle, slavischen Hofkanzlei zugetheilt werden. Denn soviel kann doch wohl als gewiss vorausgesetzt werden, dass für siebenzehn Millionen Slaven Oesterreichs in irgend einem Lande eine slavische Hofkanzlei bestehen werde, z. B. für das dreieinige Königreich, für die böhmischen Lande. Die national-politischen Angelegenheiten der Serben könnten als eine eigene selbständige serbische Kurie (Abtheilung, odsek) der Hofkanzlei des dreinigen Königreiches zugetheilt, die der Slovaken aber der böhmischen Hofkanzlei zugeordnet werden als eine eigene selbständige slovakische Kurie. Zur Vermeidung jedes Missverständnisses müsste streng darauf gesehen werden, dass in der slovakischen Abtheilung durchaus Slovaken, in der serbischen durchaus Serben nach Nationalität und Bekenntniss letztere mit der Amtirung in der Civil-Cyrilica angestellt würden. —

So wäre es auch in Galizien und der Bukovina. Polen, Kleinrussen und Romunen hätten eigene national organisirte Gemeinden, Bezirke, Kreise — also: blos polnische, blos kleinrussische und romunische. Landtage hätten sie für politische Angelegenheiten vereint, bei nationalen Angelegenheiten theilte sich derselbe in die polnische, in die kleinrussische und romunische Kurie (Abtheilung). Die Polen und Kleinrussen vertragen sich nicht gut — am besten wäre es, wenn die national-politischen Angelegenheiten der ungarischen und galizischen Kleinrussen als eine eigene selbständige kleinrussische Kurie auch der böhmisch-slavischen Hofkanzlei zugeordnet werden könnten, wo Kleinrussen angestellt und in ihrer Muttersprache und mit der Cyrilica amtiren würden. — Soviel thut den Kleinrussen Galiziens noth, nicht aber eine nichts helfende politische Theilung Galiziens in zwei Theile.

Seit einiger Zeit fing man an zu schreiben: historisch-politische Individualität, statt des Ausdruckes: Königreich, Land; dann wieder: historisch nationale Individualität, statt: Nation. Das Königreich Ungarn ist also die ungarische historisch-politische Individualität und auf den ungarischen Landtag und in die ungarische Hofkanzlei gehören daher auch blos die politischen Angelegenheiten. Die Nationen Ungarns: die Slovaken, Serben, Magyaren und Romunen sind aber ungarische historisch-nationale Individualitäten und ihre nationalen Angelegenheiten gehören am ungarischen Landtage in die nationalen Kurien und in nationale Hofkanzleien. Nur schön unterscheiden! Nur einem jeden das Seine! — Nur eine slavische Hofkanzlei kann und wird die slavischen Interessen mit der nothwendigen Kenntniss und mit dem nothwendigen Eifer vertreten wollen und können; nur eine slavische Hofkanzlei wird darauf sehen, dass in Schule und Amt die slavische Sprache (slovakisch, serbisch) eingeführt, dass Söhne der slavischen Nation (Slovaken, Serben etc.) als Beamte und Professoren angestellt werden. — Es soll das Niemanden zum Vorwurfe gereichen, aber man kann keineswegs erwarten, dass eine fremdnationale, z. B. magyarische Hofkanzlei streng auf die Einführung der slavischen Sprache und auf die Anstellung slavischer Beamten und Professoren dringen, die slavischen Interessen eifrigst befördern wird. Es fehlen dazu eben alle Bedingungen: Kenntniss und Eifer. Die Slovaken können am besten erzählen, wie unter einer

fremdnationalen Hofkanzlei ihre slavisch-nationalen Angelegenheiten besorgt werden. Das Herz blutet einem Slaven, wenn er liest, wie es den Slovaken ergeht, wo national-slavische Angelegenheiten von Magyaren verwaltet werden. Folgendes schreibt ein Slovak:

„Traurige, schwere Zeiten sind über die Slovaken eingebrochen. Wahrlich es wäre angezeigt, dass die Zeitung jede Correspondenz aus der Slovakei mit einem breiten, schwarzen Rande umschlossen brächte, denn jede Correspondenz bringt nur traurige Nachrichten. Wir Gebildeten fühlen uns jetzt schon wie in der babylonischen Gefangenschaft, ertödtet durch den Druck der constitutionellen magyarischen und magyaronischen Absolutisten. — Herr Johann Francisci, der einzige slovakische župan, ist nicht mehr župan in Liptau. Diese Veränderung wird die Losung sein für alle Magyaronen in der Slovakei zu weitern für uns sehr bedenklichen Maneuvern. Man muss fürchten, dass wir unter solchen Umständen, wo den vorzüglichsten Männern die Hände gleichsam gebunden sind, und bei der schwachen Bildung unseres Volkes, die Wahl nicht eines einzigen slovakischen Landtags-Abgeordneten durchsetzen. — Unsern „Pešt'budinske Vědomosti" können wir aber den dringenden Wunsch vieler slovakischen Patrioten nicht verschweigen, dass sie — wenn sie mit bessern Erfolg in National-Angelegenheiten wirken wollen — ihren Sitz aus Ofen, wo, was wir nicht ohne Grund behaupten, schon jetzt jedes freie slovakische Wort verstummen muss, entweder nach Prag oder nach Brünn übersiedeln sollten. Am 6. Juni 1861 hat Hurban in der Versammlung zu St. Martin den Vorschlag gemacht, dass, wenn es uns so ergehen sollte, wie den Juden in Aegypten, wir ein besseres Vaterland werden aufsuchen müssen. Ich weiss nicht, ist für uns diese Zeit schon angekommen, es wird sich das ohnehin erst zeigen, ob überhaupt eine solche Zeit kommt, doch die „Pešt'budinske Vědomosti" sollen meinen Vorschlag jedenfalls in Ueberlegung nehmen, dass, wenn vielleicht die Nation wie im Jahre 1848 und 1861 schweigen und dulden müsste, wenigstens ihr Organ sich erhalte und der Welt die Leiden der Nation verkünde." (Narod č. 261. 1865.)

„Weiter: betrachten wir allseitig unseren jetzigen Zustand, so müssten wir fast an der Zukunft verzweifeln, wenn unser Herz nicht in Widerwärtigkeiten erhärtet wäre, wie unser Tatra-Gebirge, unsere Festung, und wenn nicht das Vertrauen auf Gott uns stärken würde, dass wir unerschütterlich wie Festungs-Mauern dastehen. Es stürmten über unsern Häuptern schon schwärzere, schrecklichere Gewitter-Wolken dahin! Es richtete uns das Wüthen vom Jahre 1848 nicht zu Grunde, wir blieben am Leben unter Vay, wir rufen auch jetzt unerschrokken: O passi graviora, dabit Deus his quoque finem! Wir haben schon Schwereres ertragen, Gott wird auch Diesem ein Ende machen. Dabei jedoch thun wir den feierlichen Ausspruch: Sollten unter dem Schutz und Schirm und auf Rechnung des H. Mailath dergleichen Ungerechtigkeiten und Frevel noch länger geschehen, so wird gegen seine Verwaltung in jedem Nichtmagyaren ein solches Misstrauen einwurzeln, welches keine Zeit ausrottet und wir könnten dann in die Litaneien hineinsetzen: Vor dem Rechte und der Gerechtigkeit der Magyaren: Erlöse uns o Herr!" (Narod čislo 265. 1865.)

Mit allem diesen soll blos gesagt werden: die slavisch-nationalen Angelegenheiten weise man einer Hofkanzlei von slavischer und nicht von magyarischer Nationalität zu. Das Politische bleibt da ausser allem Spiel.

Sehen wir nur, wie schön in dieser Rücksicht die kirchlichen Angelegenheiten der verschiedenen Confessionen geordnet sind. Die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken, als die Anstellung der Pfarrer und Dekane, die Ueberwachung des katholischen Gottesdienstes verwaltet das katholische Consistorium mit dem Bischofe; die kirchlichen Angelegenheiten der Evangelischen, als: die Anstellung der Pastoren, Superintendenten, die Ueberwachung des evangelischen Gottesdienstes ist dem evangelischen Consistorium zugewiesen. So sollen auch die nationalen Angelegenheiten einer Hofkanzlei der nämlichen Nationalität zugewiesen werden. Würden die Slaven ihre national politischen Angelegenheiten, als: die Einführung der Muttersprache in Schule und Amt, die Anstellung slavischer Beamten, Professoren und Lehrer einer fremdnationalen Hofkanzlei zur Besorgung anvertrauen, so wäre es genau so getroffen, als wenn die Katholiken ihre kirchlichen Angelegenheiten, als die Anstellung der Pfarrer und Dekane, den Gottesdienst, die Verwaltung des Kirchenvermögens dem evangelischen Consistorium zur Besorgung überliessen — oder umgekehrt: wenn die Evangelischen dies den Katholiken übergäben.

Nur nichts Widernatürliches!

Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, den Ländern, was den Ländern gehört, aber auch den Nationen, was den Nationen gehört!

Noch einmal: Man unterscheide immer die Länder von den Völkern, die reinpolitischen Angelegenheiten von den national-politischen. Dadurch wird mancher verwickelte Gegenstand klarer und deutlicher.

Die Magyaren, Kroaten und einige böhmische Zeitungen fordern die Kontinuität, das ist die Fortdauer des jetzigen Zustandes. Hegen die Magyaren Verlangen nach Kontinuität, so ist der politische Theil ihres Verlangens gerecht, der nationale höchst ungerecht; das Verlangen der Kroaten nach Kontinuität ist durchaus gerecht: würden aber die nichtkroatischen Slaven Oesterreich's nach Kontinuität verlangen, so wäre das purer Blödsinn.

Die politische Kontinuität Ungarns besteht darin, dass die Königreiche Ungarn, das dreieinige Königreich (Königreich Kroazien, Slavonien und Dalmazien mit der Militairgrenze) und das Grossfürstenthum Siebenbürgen ihre Grenzen, ihre alte Constitution, ihre alten und neu erworbenen Rechte behalten, welche mit einem einheitlichen und mächtigen Oesterreich bestehen können: dass in Ungarn alle Nationen: Slovaken, Serben, ungarische

Kleinrussen, Magyaren und Romunen ganz gleichberechtigt sein, und jede dieser Nationen in Schule und Amt die eigene Muttersprache eingeführt und ihre eigenen Söhne als Beamten, Professoren und Lehrer angestellt habe. Das wäre eine ganz gerechte Kontinuität, eine solche Fortdauer obengenannter Zustände wäre allen ungarischen Nationen erwünscht und auch dem dreinigen Königreiche; alle sollen vereint darnach streben — nur muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass das dreieinge Königreich als ganz selbständig, aber nicht als ein Anhängsel, als pars annexa, als čorba čorbe, handeln solle.

Die Kontinuität, welche aber die Magyaren in magyarisch-nationalen Angelegenheiten verlangen, ist höchst ungerecht; sie besteht im Folgenden: Ungarn sei blos Magyaren-Land, die ungarische Constitution gehöre nur den Magyaren, politisch berechtigte Nation sei blos die magyarische und die andern Nationen Ungarns sollen erst dann politisch berechtigt sein, wenn sie sich magyarisiren; Amtssprache für alle Nationen Ungarns sei blos das Magyarische, und als Beamte sollen überall möglichst nur Magyaren und Magyaronen angestellt werden. So wie die obige ungarische politische Kontinuität gerecht, eben so ist diese magyarisch nationale Kontinuität aus dem Jahre 1848 höchlichst ungerecht gegen alle übrigen ungarischen Nationen. Warum die Magyaren solches verlangen, ist klar; ihnen ist es um die Fortdauer ihrer Oberherrschaft über die übrigen Nationen Ungarns zu thun. Aber eine ernste Rüge verdienen jene böhmischen Blätter, welche zwischen jener gerechten ungarischen politischen Kontinuität und zwischen dieser magyarisch nationalen höchst ungerechten Kontinuität vom Jahre 1848 keinen Unterschied machen, den Slovaken, Serben, ungarischen Kleinrussen, ja sogar der ritterlichen serbisch-kroatischem Nation im dreieinigen Königreiche zumuthen, sie möchten mit den Magyaren sich vereinen zur Erzielung der Kontinuität überhaupt, also sowohl der gerechten als auch der ungerechten. — Recht, man vereine sich zur Erzielung der gerechten ungarischen politischen Kontinuität; was soll es aber heissen, wenn man den nichtmagyarischen Nationen Ungarns, namentlich den Slaven zuruft, sie sollen sich mit den Magyaren vereinen, damit Ungarn nur Magyarenland würde, dass die Constitution und die constitutionellen Rechte blos den Magyaren gehören, in Amt und Schule nur die magyarische Sprache, nur Magyaren und Magyaronen auch in nichtmagyarischen Ortschaften berechtigt sein sollen?

Für Böhmen wird auch von einigen Zeitungen die Kontinuität gefordert, dass es nur immer so wär'. Wie soll denn diese Fortdauer beschaffen sein? Etwa wie die Zustände vor Metternich, unter ihm, unter Bach und Schmerling waren? Was soll fortdauern? Die gewesene böhmische Hofkanzlei, Amt und Schule in Böhmen mit nicht böhmischer Sprache? Die damalige Gleichberechtigung der Slaven? Der Germanismus und Magyarismus? Das Treiben nach Frankfurt? Soll das fortdauern?? — Nicht um die Fortdauer dieser alten verquickten Zustände, sondern um Beseitigung derselben muss man sich bemühen; der Ruf der österreichischen Slaven muss nur sein: Verbesserung! Baldige Abhilfe! Weg mit dem Uebergewicht des Magyarismus und Germanismus! Gleichberechtigung der Slaven! Nationale Organisirung und nationale Verwaltung für die Slaven! Slavische Muttersprache und slavische Söhne in Schule und Amt in slavischen Gegenden! — Das thut uns noth, nicht aber die Fortdauer des nationalen Elendes. — —

Die Confessionen zu ordnen war schwer. Es brauchte viele langwierige und schreckliche Kämpfe, viele Städte wurden zerstört, ganze Länder verwüstet, Tausende von Menschen getödtet; man erinnere sich blos des dreissigjährigen Krieges: bis die Menschen verschiedenen Glaubens erlernten, wie sie in Gerechtigkeit, Frieden und Eintracht neben und untereinander leben könnten und müssten. Die Nationalitäten sind leicht zu ordnen und zufrieden zu stellen, weil wir an den schon geordneten Confessionen ein schon fertiges Musster zur Ordnung und Zufriedenstellung der Nationalitäten vor uns haben.

Einige Zeitungen gefallen sich darin, dass sie die nationale Organisirung und die Einführung der nationalen Verwaltung bei den Slaven Oesterreichs als etwas riesenhaft Schwieriges oder gar als etwas Gefährliches darstellen. Gerade das Gegentheil ist wahr. Wenn die Deutschen, Magyaren und Italiener ihre Muttersprache und derselben kundige Individuen in Schule und Amt haben und dieses durchaus ungefährlich ist, warum soll es gerade bei den Slaven gefährlich sein? Ist es etwa ein Verbrechen, wenn den Slaven Gerechtigkeit wiederfahren soll?! — Es kommt im Staatsleben wohl nur höchst selten vor, dass man mit so winzig kleinen Mitteln so riesengrosse, bewunderungswerthe und inhaltsschwere Erfolge erzielen könnte, wie in dem Falle, wenn man es unternähme, die Nationalitäten Oesterreichs zu ordnen und dadurch zufrieden zu stellen.

Die gegenseitigen Reibungen, die Uebergriffe und Ungerechtigkeiten des Magyarismus und des Germanismus sind etwa nicht geringfügig, sondern erstrecken sich weit und breit. Hier herrschen sie bei den Magyaren gegen die Slovaken, gegen die Serben, gegen die Kroaten, gegen die ungarischen Kleinrussen; dort übt sie der Germanismus gegen die Böhmen und anderwärts gegen die Slovenen; in Galizien stehen Deutsche, Polen und Kleinrussen als Feinde einander gegenüber und in Dalmazien werden die dortigen Slaven von den Italienern bedrückt. So lange die österreichischen Slaven mit den übrigen Nationen nicht gleichberechtigt sind, ist ihr Zustand kein normaler, aber auch der auf die Slaven drückende Magyarismus, Germanismus und Italianismus kann nicht ein normaler und gesunder Zustand im Staatsleben Oesterreichs genannt werden. — Und doch kann alle diese tiefgehende und weitreichende Verwirrung unendlich leicht behoben und die Nationen können geordnet und zufrieden gestellt werden.

Sehen wir der Sache vorurtheiltsfrei auf den Grund.

Was müsste geschehen?

Wirklich nur winzige Kleinigkeiten im Vergleiche zu dem riesengrossen, inhaltsschweren Erfolgen, die erzielt werden können.

Die politischen Angelegenheiten, Grenzen und Rechte des Staates, der einzelnen Länder und Königreiche blieben unverändert.

Es brauchte nichts zu geschehen, als die Nationen national zu organisiren und nationale Verwaltung, das ist die Muttersprache da einzuführen, wo dies nicht bereits besteht.

Nun, die Deutschen, Magyaren und Italiener haben schon eine nationale Verwaltung. Bei diesen wäre also gar weiter nichts zu thun. Bei diesen würde es also in dieser Beziehung gar keine Mühe, gar keine Arbeit kosten.

Weiter, wo die Slaven mit andern Nationen nicht vermischt wohnen, sind die Gemeinden, Bezirke, Kreise, Gespanschaften und Landtage schon an sich selbst national organisirt. Hier wäre nun wieder nichts zu thun.

Blos wo die Slaven mit andern Nationen gemischt wohnen, soll dafür gesorgt werden:

1. Dass slavische Gemeinden in der Art gebildet werden, wie wir schon oben gesagt haben. Slavische Gemeinden slavischen Bezirken und Kreisen zuzuweisen, kann doch auch nicht grosse Mühe machen, es ist nur eine mechanische Sache.

2. Dass die Landtage national organisirt werden; dadurch dass sich die Landtags-Abgeordneten allzeit, wenn national-politische Angelegenheiten zu verhandeln sind, in Kurien (Abtheilungen) nach Nationen sondern, jede Kurie von den übrigen unabhängig beschliesst und was beschlossen wird, blos für die betreffende Nation Geltung hat und einer ohnehin schon bestehenden slavischen Hofkanzlei zugewiesen wird.

3. Dass bei den Slaven slavische Verwaltung, das ist, in Amt und Schule die slavische Muttersprache eingeführt und in ihnen Slaven angestellt werden.

Ist ausser diesen drei Punkten noch etwas zu thun? — Durchaus nichts mehr! Es ist auch nicht schwierig, den Anfang zu machen — denn die Slaven würden redlich und freudevoll mitwirken. Gesetze für Gleichberechtigung der Slaven in Schule und Amt sind schon reichlich erflossen, — also jetzt blos Hand ans Werk,

So würden siebenzehn Millionen österreichischer Slaven nationell zufrieden gestellt — so würden zugleich die Uebergriffe der Magyaren, Deutschen und Italiener hinsichtlich der Slaven beseitiget werden, ohne dass man jenen nur einen schiefen Blick zuwerfen, geschweige ein unschönes Wort zu sagen brauchte; es würde dem Magyarismus, Germanismus und dem Italianismus der Boden unter den Füssen hinweggenommen werden, so dass es gar keine Gelegenheit gäbe, der slavischen Nationalität nahe zu treten. Wenn slavische Gemeinden, Bezirke und Kreise organisirt, die Landtage national geordnet, wenn slavisch-nationale Angelegenheiten einer slavischen Hofkanzlei zugewiesen wären, wenn bei den Slaven Schule und Amt von Slaven slavisch verwaltet würden: so wäre gar keine Gelegenheit vorhanden, dass sich die andern Nationalitäten an der slavischen Nationalität im öffentlichen Staatsleben reiben könnten.

So wären die Slaven zufrieden gestellt, alle Nationalitäten beruhigt. — Darin besteht die geistige Einheit und Kraft Oesterreichs und auf dieser geistigen Einheit und Kraft beruht Oesterreich's nationale Einheit und Macht — nach Innen und nach Aussen. Justitia erga omnes nationes est fundamentum Austriae.

Bücherschau.

⊙ Jan z Puszczy nennt sich ein im Jahre 1865 in Leipzig bei R. P. Rhode erschienenes lyrisch-mystisches Gedicht, welches folgende Gedanken in sich enthält.

Im polnischen Lande wandelt auf den Gräbern der Vergangenheit ein Wanderer, der ein Zeichen eines überirdischen höheren Lebens auf der Stirn trägt. Vor seinem hellen und schönen Antlitz fliegt ein weisser Adler, und als der Jüngling auf den Friedhof getreten, stehen dort die Todten freudig auf.

Zuerst nähert sich dem Jüngling ein alter ehrwürdiger Greis in der Gestalt des Königs Bolesław Chrobry, der zum Jüngling folgende Worte spricht: „Lange hat auf Dich die Nation gewartet, weil sie bis jetzt ohne Führer war“ und giebt ihm hierauf Schwert, Krone, Scepter und das Hellsehen des Geistes, damit er allseits eingreife, wo er Unwahrheit, Trug und Lüge vorfindet.

Nach dem Könige erscheint ein Geist in der Gestalt des Hetmann's (Heerführers), welcher das ganze Leben hindurch mit den Heiden kämpfte, und er giebt, weil sich gegenwärtig noch sehr viele Heiden auf Erden befinden, dem Jüngling, Behufs ihrer Vertilgung, den Feldherrnstab, und versichert ihm, dass ihn der Himmel in der guten Sache unterstützen werde. Hierauf kommen viele Geister aus den Gräbern und singen das Lied: „Ehre und Ruhm komme aus der Liebe, und die Liebe sei in der Ehre.“ Das war das Loosungswort des alten polnischen Adels, der das ganze Volk veredeln und zu Rittern machen wollte. Allein da diese edle Gedanken bei den Nachkommen nicht weiter gepflegt wurden und der Adel sich in eine abgeschlossene Kaste verwandelte, so wurde dadurch dem Vaterlande der Untergang vorbereitet. Der ursprüngliche Adel giebt nun dem Jüngling diese warme Liebe zum Volke wieder und zwar in der Gestalt von Gestirnen, die auf sein Haupt herabstrahlen. In Folge dessen fühlt der Jüngling eine Kraft von Millionen Seelen in sich und fühlt in seiner Brust Millionen Herzen schlagen. Polen findet in ihm einen trefflichen Führer und Feldherrn, welcher sein Schiff mit starker, nie wankender Hand an den Strand der Freiheit leitet, das heisst, sobald ihn das Volk als seinen Führer erkennt.

Was das Gedicht im Allgemeinen anbelangt, so ist es in Bezug auf die Form und Technik der Versifikation sehr poetisch und künstlerisch angefertigt, die Gedanken sind aber nicht klar genug dargestellt und der Dichter verfällt sehr oft in mystische Allegorien, welche den Geist des Lesers mehr abmatten, als denselben erfrischen und aufmuntern.

— **Jahrbuch für Literaturgeschichte.** Herausgegeben von Richard Gosche. Erster Band. Berlin 1865. Ferd. Dümmlers Verlagshandlung.

Das eben genannte Werk zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste Abhandlungen, die zweite Miscellen und die dritte eine Uebersicht der litterarhistorischen Arbeiten in den Jahren 1863 und 1864 enthält. Für uns ist die Abhandlung: „Die russische Heldensage von C. Marthe," sowie aus der „Uebersicht" der Passus von Interesse, welcher die „Slaven" behandelt.

Dr. C. Marthe versucht, die russische Heldensage vom historischen Gesichtspunkte zu fassen. Zur Orientirung zieht er zuvörderst die deutsche Heldensage in Betracht und zieht zum Vergleich auch das Märchen herbei. Hinsichtlich der erstern zieht er das Resumé: „Der deutsche Heldengesang wie er literarisch abgeschlossen vor uns liegt, ist nach Inhalt, Form und zeitlicher Geltung innig verflochten mit der mittelalterlichen Form der Aristocratie, dem Ritterthum: unsere Helden sind Ritter, Lehnsherren und Lehnsmannen. Sein Hörerkreis beschränkte sich daher auf die Kreise der Nation, die damals die herrschenden waren, es hielt und trug ihn der Stand, dessen bisherige Daseinsform — Ritter und Lehnsmann — die Gechichte zum Untergange bestimmt hatte, und als die Gesänge von den Nibelungen, der Gudrun u. s. w. verschollen, war das nicht ungefähr zu derselben Zeit, wo vor dem Pulver und Blei das Ritterthum in den Staub sank?"

Anders ist es mit dem Märchen: Dieses ist ein Sprössling naturwüchsiger Volksphantasie.

So bei den Deutschen. Wie steht es aber mit Märchen und Sagen in Russland? Sage und Märchen führten und führen dort ein gleich langes Leben; beide haben sich im Munde des Volkes lebendig erhalten bis auf den heutigen Tag. Der Verfasser der Abhandlung sucht das dadurch zu erklären, dass es in Russland eigentlich nie ein Ritterthum, nie einen Ritterstand, nie einen Bürgerstand in deutscher Weise gegeben habe. Ackerbau war von Alters her das Hauptgeschäft des russischen Volkes und so schieden sich denn seine Glieder hauptsächlich nach der Art ihres ländlichen Besitzes. Es ging durch das gewaltige Reich der russischen Ebene eine solche Ebenmässigkeit auch in intellectuellen, moralischen und socialen Dingen, die anderwärts nach den vorhandenen socialen Unterschieden sich besonderten, hier gleichförmig über die ganze Nation sich verbreiteten. Und so war es mit den beiden Dichtungsarten, die wir bisher zusammenstellten. Sie erschlossen sich hier zu reicher voller Blüthe; denn dass russische Volk besitzt eine rege, lebendige, ja überlebhafte Phantasie, aber Märchen und Heldensage hielten sich innerlich hier näher aneinander, Sage und Märchen wurden hier von der ganzen Nation gesungen und gesagt. Beide waren und sind Nationaldichtungen in jedem Sinne des Worts, national ihr Stoff, national ihr Hörerkreis, darum ausdauernd mit der Nation, geglaubt, gehört, gesagt und gesungen bis heut. — Soweit der Vergleich zwischen deutschem und russischem Gut. Aber wenn auch der Unterschied der beiden russischen Dichtungsgattungen unter einander mehr zurücktrat, so haben doch auch in Russland Heldensage und Märchen keine ganz und gar gleiche Physiognomie. Auch die russische Heldensage enthält, wie die deutsche, ein positives historisches Element, während das russische Märchen ebenfalls, gleich dem deutschen, von dem unbefangenem Auge als reines Phantasiegebilde erscheint. Dass historische Momente der russischen Heldensage zu Grunde liegen, das deutet schon ihr Name an — Bylina d. h. Gewesenes, Geschehenes oder geradezu Geschichte sofern dies Wort in dem etymologisch ursprünglichen Sinne genommen wird. Der Name für Märchen ist russisch Skazka, d. h. eigentlich Sage, was gesagt wird ohne Bürgschaft, dass es geschehen sei. Bylina und Skazka in ihrer jetzigen Gestalt sind also allerdings dem Stoffe nach meist verschieden, aber die Stoffbehandlung, die Auffassung von Menschen und Dingen, der Spiegel, in dem hier und dort die Welt erscheint, ist ungefähr derselbe, und er muss derselbe sein, denn beide tönten ja vor denselben Ohren. Und so theilten sie denn, wie schon gesagt, das gleiche Schicksal; doch ist auch hier ein Aber dabei.

Es ist bekannt, wie der russische Bauernstand allmählig in das drückendste Joch der Knechtschaft gerieth. Seitdem kam ein Riss in die Nation, die Interessen theilten sich, zuerst die materiellen, dann seit Peter auch die geistigen, und die herrlichen Schätze der Volkspoesie, an denen so lange die ganze Nation Theil genommen, verloren ihre Allmacht. Nicht aber wurden sie, wie dieses erst in Deutschland geschah, getheilt, sondern ungetheilt und unversehrt gingen sie in den Besitz des geknechteten Theiles über, erleichterten und verschönerten ihm die harten Tage des Dienstjochs. In dieser Weise eben begrüsst die uralte Heldensage des russischen Volks als lebendiger Volksgesang noch unsere Tage. — Gesungen werden diese Lieder jetzt noch am häufigsten und liebsten in den Dörfern Nord-Russlands.

Der Herr Verfasser führt nun als einen Hauptrepräsentanten der Heldensage den Ilja von Murom vor, den Sohn eines Bauern aus der Gegend der Stadt gleichen Namens, gedenkt des Fürsten Wladimir und seiner Tafelrunde, und giebt dann sein Urtheil über die ästhetische Seite der russischen Heldengesänge ab. Er meint, in ihnen sei das Mass zu vermissen; „dies gilt aber nur von dem Inhalt, von den Gestalten, Anschauungen und Begebenheiten, die darin vorgeführt werden, keineswegs trifft das Verdict ihre sprachlich poetische Form. Hier herrscht auch bei der Darstellung der seltsamsten Ausgeburten der Phantasie eine solche Klarheit, Deutlichkeit und Kraft, dabei eine so behagliche epische Ruhe und Breite, dass es Jeden, der diese Gedichte in der Ursprache liest, oft an das einzig klassische, an das homerische Epos gemahnen wird. Da sind dieselben immerwiederkehrenden Handlungen und Dinge, dieselben stehenden Epitheta, wie der straffe Bogen, der gestählte Pfeil, die weissen Arme, das stürmische Herz, die kühle Muttererde u. s. w., da sind endlich Schilderungen einzelner Situationen und Vorfälle, die der Meisterhand eines Homer würdig wären. Gewiss wenn ein hervorragender Genius Russlands die epischen Lieder seines Volkes irgend einmal zu einer Gesammtdichtung verwebt hätte, die Russen würden ein

Epos besitzen, das an allseitiger Harmonie hinter dem deutschen Nibelungenliede vielleicht zurückstehen, an äusserer Formenbildung es aber ebenso sicher aus dem Felde schlagen würde. — — Der Rohstoff, aus dem die russischen Sagelieder geschlagen sind, ist theils mythologisch, theils historisch, die Ausprägung dieses Rohstoffs zu Figuren, Dingen und Begebenheiten ist oft masslos, phantastisch, märchenhaft, die Fassung dieses geprägten Stoffes aber in Sprache und poetischer Form ist prächtig, klar und gediegen wie Gold."

Zum Schlusse hat der Verfasser eine kurze Probe aus dem russischen Heldenliede beigefügt, welche die eben zusammengefassten Eigenthümlichkeiten der russischen Heldensage ins hellste Licht zu setzen geeignet sein soll.

„Der Bogatyr-Ceremonienmeister am Hofe Wladimir's ist Čurilo Plenkovič, ein schöner, reicher und ziemlich eitler Herr. Da reitet bei Hofe ein Duk Stjepanovič, ein ebenso junger, schönerer und noch reicherer Held, ein und um die Ruhe des Ceremonienmeisters ist es geschehen. Bitterer Neid zerfrisst ihm die Seele und er setzt den Grossfürsten so lange zu, bis dieser den Ankömmling zu einem eigenthümlichen Wettkampfe herausfordert. Es soll ein Kampf werden auf Reichthum und — Stutzerkunst. Nämlich sie sollen beide täglich hinaus auf den Anger reiten und jeder stets ein anderes Pferd von anderer Farbe vorführen, auch soll jeder jeden Tag einen andern Rock von anderer Farbe tragen. Drei Jahre und drei Tage soll es so gehalten werden und am letzten Tage sollen sie in die Kirche gehen. Wer dann am besten besteht, der soll dem Andern den Kopf abschlagen. — Der Wettstreit der edlen Junker beginnt, drei Jahre ziehen sie jeden Morgen in Parade auf, endlich ist auch der Tag da, der die entscheidende Probe in der Kirche bringt. Wie erschienen sie hier?

Kommt der Junker an, Čurilo Plenkovič,
War gar kostbar, die er trug, die Kleidung.
War die eine Naht genäht mit reinem Silber,
War die andere Naht genäht mit rothem Golde.
Eingeflochten war in jeden Knopf ein wackrer Junker,
Eingeflochten war in jedes Knopfloch je ein Fräulein,
Sie umarmen sich, sobald er aufknöpft,
Und sie küssen sich, sobald er zuknöpft.

Was wird Duk Stjepanovič diesen Wundern der Schneiderkunst entgegensetzen?

Mit der Gerte streicht er ob den Knöpfen,
Stösst sie aneinander, Knopf zu Knopf.
Horch! Da singen Vögel ihre Lieder,
Und es brüllt darin wie wilde Thiere,
Furchtbar war der Donner ihrer Stimmen,
Alle in der Kirche fielen hin zur Erde,
Niederfielen sie zur Erde und manch einem
Schwand Bewusstsein.

Ihm ward unter der Herrschaft des Schreckens der Preis zuerkannt, und so geschieht's aus gleichem Grunde in allen Liedern, die diese Episode behandeln, obwohl alle einen nach unseren Begriffen anmuthigeren Geschmack dem Čurilo zuschreiben. Und dafür noch ein Beleg. In einem Liede wird der Staatsrock des Ceremonienmeisters so beschrieben:

Eingegossen war in jeden Knopf ein wackrer Junker,
Eingeflochten jedem Knopfloch ein gar schönes Fräulein.
Streicht er über diese Seite mit der Hand hin,
Schenken gleich die schönen Fräulein grünen Wein ein,
Reichen ihn den wackern Junkern!
Streicht er über jene Seite mit der Hand hin,
Greifen in ihr Saitenspiel die wackern Junker,
Und es lächeln drob die schönen Fräulein.

Was geht über solche Erfindungen! Zur Beruhigung indess die Notiz, dass Junker Duk Stjepanovič grossmüthig dem Junker Čurilo Plenkovič den Kopf oben liess."

So weit Dr. C. Marthe; — und wir haben seinen Worten nichts weiter beizufügen, da wir aus seinem Aufsatze bereits fast zu viel excerpirten.

Die Uebersicht der literarischen Arbeiten in den Jahren 1863 und 1864 widmet etwa 7 Seiten den Slaven und Herr Gosche, der sie selbst zusammengestellt, sagt in dieser Beziehung, dass „die slavischen Literaturen ein wachsendes Recht auf besondere Darstellung besitzen, da sie die abweichendsten Cultureinflüsse im Norden, in der Mitte und im Süden erfahren haben. Natürlich in den reinvolksthümlichen Erscheinungen haftet das ursprüngliche Gemeinsame viel treuer . . . ."

Der Herr Verfasser ist, wie es scheint, der slavischen Sprache nicht mächtig und hat daher seine Uebersicht, soweit sie die Slaven betrifft, meist nur nach deutschen resp. französichen Quellen zusammenstellen können. Dass sie demnach dem slavischen Fachgelehrten als eine ziemlich dürftige erscheinen muss, ist natürlich, zugleich wird aber auch ein jeder zugeben müssen, dass das Gegebene mit eminentem Geschick in- und aneinander gefügt ist.

Er beginnt zuvörderst mit der russischen Literatur, wobei er unter Anderen A. Gałachov's und K. Pjetrov's literaturhistorischen Arbeiten gedenkt, im Vorübergehn das Igorlied und O. Miller's Aufsatz über das altrussische Epos, Chudjakov's Studien über die Volksdichtung und P. Bjezsonov's Sammlung von Bettlerliedern berührt und weiterhin Novakovskij's Lomonosov, die Kryłov'schen Fabeln von Pletnjev und Poltorackij erwähnt, sowie die drei Dichterinnen Helene Rostopšinova, Karoline Pavłova und Elisabeth Kulman nach einem Vortrage von Boltz anführt. Ausserdem werden noch Puškin, Gr. Tolstoj, Gogol, Lvov und Granovskij genannt.

Beziehentlich Serbiens werden Vuk Stefanović Karadžić und Daničić vorgeführt, doch hat des Letzteren Werk „Rječnik" einen ganz andern Inhalt, als Herr R. Gosche angiebt. Für die bulgarische Literatur wird Stojanov, für die slovenische und glagolitsche Šafarik und Srjeznjevskij und für die kroatische Jagić citirt.

In dem Bereiche der böhmischen Literatur weist der Herr Verfasser auf das bibliographische Wörterbuch von Doucha, Dunder und Urbánek, sowie auf das, aus dem Slovnik naučný separat abgedruckte „Böhmen. Land und Volk." hin, macht auf Grohmann's und Waldau's Volkssagen und auf des Frh. v. Reinsberg-Düringsfeld Festkalender aufmerksam, kommt bei Erwähnung der Königinhofer Handschrift auf Wocel und Feifalik zu sprechen, und nennt endlich noch Hanuš, Vrťatko, Macha und Hanka.

Für Polen weiss er nur Hoffmanns von Fallersleben verdeutschte schlesisch-polnische Volkslieder, ein Programm von Ulkowski, Betrachtungen über die drei Dichter Mickie-

wicz, Krasiński, Slowacki und Bertrand's Stücke über Copernicus anzuführen.

Unsere Leser werden nach vorstehendem Bericht zugeben, dass die slavische Literatur in der besprochenen Uebersicht wirklich dürftig genug vertreten ist, zugleich aber auch begreifen, dass dies, da hauptsächlich nach deutschen Quellen gearbeitet wurde, wohl kaum anders sein konnte, ja vielleicht auch nicht anders sein sollte, da Herr Gosche seine Arbeit doch zuvörderst nur für die deutsche Lesewelt bestimmt haben mag und diese bei ihrer totalen Unbekanntschaft mit allem Slavischen jedenfalls mit dem Dargebotenen höchlichst zufrieden sein wird.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* H. Kieperts Karte des russischen Reichs in Europa (sechs Blatt, 3 Thlr. 10 Ngr.) hat eine fühlbare Lücke in der karthographischen Literatur ausgefüllt, da es an einer ausführlichen Karte des europäischen Russlands in deutscher Sprache, die bei der Znahme des Reiseverkehrs, wie der kommerziellen Beziehungen zu einem wirklichen Bedürfniss geworden ist, bisher gänzlich fehlte. — Die von der russischen geographischen Gesellschaft in St. Petersburg im Jahre 1862 in 12 Blättern herausgegebene Karte bildet natürlich die wesentliche Grundlage der deutschen Bearbeitung, welche sich jedoch, trotz ihres kleinen Maassstabes, von jener durch wesentliche Vorzüge, die ihr den Charakter einer Originalarbeit verleihen, auszeichnet. Das in der russischen höchst unvollständig und in unvollkommensten Manier fast nur angedeutete Terrainbild der Unebenheiten des Bodens ist auf Grund specieller Karten und sorgfältigen Studien charakteristisch ausgearbeitet und gewährt eine klare Uebersicht der natürlichen Bodengestaltung, während die Eintragung zahlreicher, aus den officiellen Publikationen des russischen Generalstabes geschöpften Höhenangaben ihm als sichere Grundlage dient. Die im russischen Original etwas oberflächlich behandelte und mehrfache Unrichtigkeiten einschliessende Configuration der Küsten und des hydrographischen Netzes findet sich durchaus correcter und meist vollständiger gegeben; namentlich ist das vom weiteren Umfange der Karte umschlossene nichtrussische Gebiet in Europa und Asien nach zuverlässigern neuern Hülfsmitteln gezeichnet. Auch die Auswahl der topographischen Details ist, unter Berichtigung vielfacher Stichfehler des Originals in den Namen, auf bestimmtere Grundsätze zurückgeführt und durch Aufnahme vieler industriell, kommerziell oder historisch (namentlich aus dem Kriege 1812) wichtig gewordenen Oertlichkeiten für eine vermehrte Brauchbarkeit der Karte Sorge getragen worden. Dahin gehört auch die Erweiterung des Rahmens der Karte über den im russischen Original enthaltenen Raum hinaus, so dass das zusammenhängende Kartenbild nunmehr gegen Osten noch den ganzen Aral-See und den türkischen Nachbarstaat Chiwa, gegen Süden die angrenzenden, für die russischen Handelsinteressen so wichtigen persischen Provinzen Gilan und Aderbejdžan, sowie die ganze kleinasiatische und griechische Halbinsel, gegen Westen die deutschen Ländergebiete und Eisenbahnen bis Wien, Prag, Dresden und Berlin in sich fasst. — Grösstmögliche Correctheit des Schriftsichs, sowie der genauen Umschreibung der Fremdnamen in deutscher Orthographie, bürgt die bekannte philologische Sorgfalt des gelehrten Verfassers. (M. f. d. L. d. A.)

* Ein Pester Correspondent der kroatischen Zeitung „Domobran" hat eine ganz neue Species österreichischer Politiker entdeckt, welche er „čechische Magyaronen" nennt. und bezeichnet vorläufig den Redakteur des zu Prag in deutscher Sprache, aber mit čechischer Tendenz erscheinenden Tageblatts „Politik" Herrn Škrejšovský als einen „čechischen Magyaronen". Herr Škrejšovský antwortet dem „Domobran" in No. 345 der Politik und will den Redakteur des Domobran wegen anderer, in der Correspondenz enthaltenen, Invektiven eventuell „einem Panduren überantworten lassen", ob er aber ein čechischer Magyaron sei oder nicht, darüber lässt er sich in klaren Worten nicht aus.

* Bei den ungarischen Landtagswahlen sind die slovakischen Kandidaten bedauerlicher Weise vollständig durchgefallen, obgleich Seitens der Slovaken an dreissig ehrenwerthe Männer kandidirten. Dieser unglückliche Ausfall der Wahlen ist zunächst dem Einflusse der magyarischen, unter der slovakischen Bevölkerung fungirenden, Behörden, der Einwirkung der leider ausserordentlich zahlreichen slovakischen Magyaronen und den magyarischer Seits bei den Wahlen ausgeübten Gewaltthätigkeiten zuzuschreiben, wenn auch nicht verkannt werden kann, dass die Slovaken vor solchen Gegnern viel zu leise aufgetreten sein mochten.

* Von den 90 politischen Bezirken, welche nach der Regierungsvorlage über die neue Gebietseintheilung des Königreichs Böhmen gebildet werden sollen, werden nach der Nationalität der Bewohner 30 Bezirke deutsch, 3 vorwiegend deutsch, 7 gemischt, 11 vorwiegend böhmisch und 39 böhmisch sein.

* Herr Frant. Stulík, Handelsmann und Bürger in Budweis (Böhmen), ist zum correspondirenden Mitgliede des archæologischen Vereins in Wien ernannt worden.

Bibliographie.

Böhmische und slovakische Werke vom Januar bis Ende Juni 1865.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

Amerling, Dr. Karel, Obrazy k názornému vyučování. Deset obrazů. Sešit 15. (Bilder zum Anschauungs-Unterricht. Heft 15.) Prag, qu. gw. 4.

Atlas, Názorný, k Slovníku naučnému. Redaktorové: Dr. Fr. L. Rieger a V. Zelený. Sešit XIII a XIV. Část II. Národo- a Dějepis. S výkladem Jakuba Malého. Sešit 1. a 2. (Bilder-Atlas zum Convers.-Lexicon. Heft 13. und 14. II. Theil: Ethno- und Historiographie. Beschrieben von Jak. Malý. Heft 1. 2.) Prag Kober: gr. qu. 4.

Beránek, Jul. C., Dobytčí lékařství. Díl. II. O nemocech zvířat domácíh. (Thierarzenei. II. Band. Krankheiten der Hausthiere.) Prag, Kober: 1 fl. 8 kr. (22 Ngr.)

Bibliotéka historická. (Historische Bibliothek. Sammlung der ausgezeichnetsten Historiker aller Völker. Redakteur: V. Zelený. Heft 27. 28) Prag, Kober: gr. 8. à 42. kr. (10 Ngr.)

Inhalt: II. Abthlg. Prescott's Geschichte der Regierung Philipp des II., König von Spanien. Uebers. von M. Tejkovský (P. Šíma.)

Bibliotéka historická. Běh. II. Staré paměti dějin Českých. Monumenta historica bohemica. Vydává Ant. Gindely. Sešit 12, 14—18. Geschichts-Bibliothek. II. Serie. Alte Denkmäler der böhm. Geschichte. Heft 12. 14—18.) Prag, Kober: gr. 8. à 48 kr. (10 Ngr.)

Inhalt; Hefte 12. 14. 16. 17. II. Abtheilung: Paul Skála's von Zhoř Geschichte Böhmens. Unter der Redaktion v. K. Tieftrunk. — Hefte 12. 15. 18. Abtheilung: Wilhelm Graf Slavata's Denkwürdigkeiten. Zur Herausgabe redigirt von Josef Jireček.

Bibliotéka klassikû řeckých a římských. Vydávána redakcí Jana Kvíčaly, Dr. Fr. Šahoje, Ed. Novotného, P. V. Zikmunda a Ant. Ot. Zeithammera. Sešit 20—22. (Bibliothek griechischer und römischer Classiker. Redigirt von Kvíčala, Šohaj, Novotný, Zikmund und Zeithammer. Heft 20—22.) Prag.

Inhalt: H. 20. Herodots Geschichte III. Uebs. v. Prof. Joh. Kvíčala. — H. 21 u. 22. Platons Gorgias. Uebs. v. Joh. Kosina.

Anzeigen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausits.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. Herausgegeben von L. Haupt und J. E. Schmaler. Mit Abbildungen der Trachten und 1 Karte. 2 Bände. Statt 11 Thlr. 20 Ngr. nur 7 Thlr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

ДЕНЬ.
Redacteur: I. Aksakov.
No. 40. Moskau. 1865.

Anzeige, dass diese Zeitschrift künftighin jährlich etwa nur in 6 Heften à 15 Bogen und mehr erscheinen wird. — Was denken und fühlen jetzt die Vorstände geistlich-gelehrter Institute. — Aufnahme von Studenten in der geistlichen Akademie zu Kijov. — Der Lette. (Fortsetzung.) Von Just Vésul. — Die Versammlung der Deputirten des Gouvernements Černigov. — Landesangelegenheiten. — Kritik. — Zeitungsnotizen. — Anzeigen.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 47. 48. Belgrad. 1865.

O spuštaj se. Gedicht. — Zwanzig Millionen. Novelle von M. Hartmann. Fortsetzung. — Veruj meni. Gedicht von Milorad Popović. — Eine französische Erzählung. — Besidina postupaonica. Von Aberdar. — Von der Reise. Von M. Dj. Milićević. — Ragusa und Dalmatien. Aus: Obzor slavjanskich literatur A. N. Pypina und V. D. Spasoviča. - Schluss der franz. Erzählung. Uebersetzung von M. J. Stojanović.

Матица,
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 6. Neusatz. 1865.

Kapetan Radič Petrović und Zorka. Von Joksim Nović. — Seoba Srbala. Antikritik. — I love jou. — Schreiben an den Herausgeber von Milovan Janković. — Die konstituirende Haupt-Versammlung des serbischen Nationaltheater-Vereins. — Literarische Notizen. — Anzeigen.

Lumir.
Belletristisches Wochenblatt.
Redacteur: E. M. Valečka.
No. 50. Prag. 1865.

Der Bettler. Gedicht von G. Pfl. Moravský. — Der Siebenbrüdertag. Novelle von F. J. Pechánek. — Die böhmische Journalistik im Jahre 1865. — Ueber die Entwicklung und Vermehrung der Thiere. — Hauschronik. — Feuilleton. — Correspondenzen.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 33. Neusatz. 1865.

Verstand und Herz. Gedicht von Andrejević. — Vojslav. Von J. Ristić. — Eine Stimme aus Cetinje. Gedicht von Mita R. Stojković. — Schwert und Blitz. Von M. Jokaj. — Samo tebi. Gedicht von P. D. — Der alte Barbier. Von Temme. — Razboli se lipe Janje majka. Volkslied. Mitgetheilt von S. K. M. — Die Jungfrau von Orleans. — Zuschriften von A. Vasiljević und J. Turoman. — Feuilleton.

DIE ZUKUNFT.
Wochenschrift für politische, nationale und volkswirthschaftliche Interessen.
Jahrgang 1865.

No. I: Können Regierungsbeamte zugleich Volksvertreter sein? — Das Verhalten der kroatischen Deputirten im ungarischen Landtage von 1848. (Von einem Kroaten.) — Correspondenzen: Am Böhmerwald: (Die Parteien im böhmischen Landtage): Aus dem Sohler Comitat: (Zur Landtagswahl in Neusohl): Skalic: Wahl des Landtags-Deputirten); Szilagy-Somlyo: (Die Deputirtenwahl im Krasznaer Comitate): Karlstadt: Aus der oberen Militärgränze; Petersburg: (Zur endgiltigen Einführung der Schwur- und Friedens-Gerichte in Russland); Moskau: (Aus unserer Gouvernementsvertretung.) — Journalrevue: Böhmische Journalistik; „Napredak"; „Srbobran"; „Pestbudínske vedomosti"; „Die Presse": „Vidov dan"; „Pozor"; — Politische Rundschau: Zur Eröffnung des ungarischen Landtages; Wahlskandale in Ungarn, deren Resultate und Consequenzen; Aus dem böhmischen, schlesischen, krainischen, bukovinischen und dalmatinischen Landtage; Der Tod des Königs der Belgier; Aus dem italienischen Parlamente, Die Thronrede im Pester Landtage; Kroatische Angelegenheiten. — Literatur- und Kunstnachrichten: (Böhmische Theatervorstellungen in Wien.) — Feuilleton: Polnische Kosaken in der Türkei. — Pränumerations-Einladung auf das Tagesblatt „Zukunft."

Preis jährlich 10 fl. = 7 Thlr.; halbjährlich 6 fl. = 4 thlr.; viertel jährlich 2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Administration der ‚Zukunft' in Wien; für die ausser-österreichischen Staaten die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen.

H. W. Schmidt's Antiquariat in Halle a. S. macht auf nachstehend angegebene Cataloge seines Lagers ergebenst aufmerksam:

No. 213. Russland, Polen und slav. Völker.
No. 242. Theologia historica, nebst Schriften der griech.-kath., russ. und poln. Kirche.
No. 245. Geschichte von Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Türkei, Moldau und Walachei.

Zur gefälligen Beachtung.

Mit der nächsten Nummer endet das laufende Quartal. Den geehrten Abonnenten wird dies mit dem ergebensten Ersuchen in Erinnerung gebracht, ihre geneigte Bestellung auf das nächste Quartal möglichst bald auf dem Postamte oder in einer Buchhandlung zu bewirken.

Für die österreichischen Abonnenten bemerken wir, dass auch sie ihre Bestellungen bei den dortigen Buchhandlungen oder Postanstalten zu machen, nicht aber den Pränumerationspreis an die Unterzeichnete einzusenden haben.

Die Expedition des Slavischen Centralblattes.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 13. 30. December. 1865.

Kurze slavische Rundschau

für das Jahr 1865.

Im Allgemeinen glauben wir constatiren zu dürfen, dass sich im nationellen Leben, im nationellen Bewusstsein der slavischen Völker im Laufe des Jahres, welches wir jetzt beschliessen, im Ganzen und Grossen ein erfreulicher Fortschritt bemerklich gemacht hat.

Russland, von seinem hochherzigen Herrscher auf die Bahn der Freiheit geleitet, erhielt zur Kräftigung und Stärkung derselben ausser der neuen Organisation der Kreis- und Guhernialvertretung, sowie eines Theiles des Gerichtswesens auch noch die freie Presse. Diese letztere, wenn auch noch eventuell fakultativ, ist der wahre Eckstein aller gedeihlichen Volks- und Staatsentwickelung, und von denen, die unter ihrem Schutz und Schirme arbeiten, mit weiser Mässigung gebraucht, wird sie Russland zu dessen Ruhm und Glanz die längst ersehnte auf nationeller Grundlage sich entwickelnde Civilisation bringen. Die Anfänge hierzu, das Erkennen nämlich, dass die seit Peter dem Grossen dem russischen Reiche aufgepfropfte fremde Kultur nur den fremden Trägern derselben Nutzen gebracht, das eigentliche russische Element aber nur in der nationellen Entwickelung aufgehalten habe, lassen sich immer deutlicher erkennen. Man begreift Seitens der Nationalrussen, dass eine deutsche Akademie in St. Petersburg ein für Russland überflüssiges, wo nicht gar schädliches Institut ist, und die öffentliche Stimme will sich nicht mehr an der sogenannten zweiten d. i. russischen Abtheilung derselben begnügen lassen, sondern verlangt eine Reorganisation der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg auf nationalrussischer Grundlage. Man hat es daher auch schon Seitens der Akademie für angezeigt befunden, diesen Anforderungen durch Emanirung eines neuen, wenn auch durchaus nicht genügenden Organisationsplanes einiger Massen Genüge zu leisten, ja man hat sich sogar genöthigt gesehen, eine Schrift herauszugeben, in welcher die Verdienste aufgezählt sind, welche sich die besagte Akademie um Russland erworben haben soll. — In der Journalistik, welche nach Beseitigung vielfacher, die Herausgabe von Zeitschriften erschwerender Umstände, in ausserordentlichem Massstabe zugenommen hat, ist im Allgemeinen ein frischer Geist zu spüren und wenn auch noch nicht alle Organe den slavischen Standpunkt erlangt haben, so sind sie doch zum grossen Theil wenigstens dahin gelangt, dass sie für dass Russische in Russland den ersten Platz in Anspruch nehmen. Es ist auch dieses schon ein bedeutender Fortschritt, wenn man bedenkt, dass diesen Zeitschriften noch vor einigen Jahren nur das Westeuropäische als werth und wichtig galt und das Russische blos über die Achsel angesehen wurde. Vom allgemein Slavischen nahm man gar keine Notiz und es musste die Russkaja Besèda, das Organ der sogenannten Slavophilen, von den russischen Zeitungen viel leiden, die damals noch nicht begriffen, das alle Russen als Mitglieder der slavischen Familie eben doch schon von Natur Slavophilen sein müssen.

Polen, dessen Literatur im Königreich Polen, sowie auch in Galizien und dem Grossherzogthum Posen durch die politischen Zustände der nächstvergangenen Jahre und deren Folgen stark in Mitleidenheit gezogen wurde, indem man gegen die polnische Zeitungspresse mit bisweilen drakonischer Schärfe verfuhr und so manche literarische Kraft zur Unthätigkeit zwang, zeigt den besten Willen, die Verluste in Literatur und Wissenschaft wieder auszugleichen, soweit dieses eben die Zeitumstände gestatten. Dagegen giebt es jedoch noch wenig Anzeichen, dass sich die polnische Intelligenz auch zugleich als eine allgemein slavische fühlen und die übrigen slavischen Nationalitäten mit dem polnischen Volksthum als gleichberechtigt gelten lassen will. Während man in Russland seine Nationalität noch zu wenig schätzt, wird sie nach dem Dafürhalten vieler Slaven von den Polen dem übrigen Slaventhume gegenüber immer noch überschätzt und gibt Anlass zu mancherlei Unliebsamkeiten.

Am meisten müssen dieses die Ruthenen in Galizien empfinden, da ihnen die Polen als beati possidentes die nationalpolitische Gleichstellung noch immer versagen. Die dasigen Ruthenen lassen sich übrigens die Pflege ihrer Literatur redlich angelegen sein, wenn gleich es auch hierbei nicht an Parteiungen fehlt, indem eine Partei in der Schrift den mehr allgemeinen slavischen Standpunkt einhält, die andre aber einen auf die Spitze

getriebenen Separatismus predigt und einen möglichst abweichenden kleinrussischen Dialekt zur Schriftsprache zu erheben sucht. Unter den kleinrussischen Literaten des russischen Kaiserreichs hat die letztere Partei viele Anhänger, während sich die ungarischen Kleinrussen mehr der erstern angeschlossen haben. Trotzdem ist aber in der ruthenischen Literatur der Fortschritt augenscheinlich.

Die böhmische (čechische) Nation hat das Lob, dass sie die J. Kollár'sche Lehre von der slavischen Gegenseitigkeit unter allen Slaven zuerst mit Eifer auffasste und praktisch zu verwerthen suchte. Freilich konnte unter den gegebenen Umständen diese Gegenseitigkeit rücksichtlich der ausserösterreichischen Slaven der Hauptsache nach keine andere, als eine literarische sein, aber auch in Hinsicht auf die im Kaiserthum Oesterreich wohnenden slavischen Bruderstämme fehlte bis in die neuere und neueste Zeit ein Berührungspunkt, an dem sich die sämmtlichen österreichischen Slaven wohl oder übel zusammenfinden mussten. Dieser Punkt wurde endlich aufgefunden, er ist die Idee des österreichischen Föderalismus. Ihr zu Liebe verliessen die čechischen Abgeordneten den Reichstag, ihr zu Liebe liessen sich die Redacteure čechischer Blätter in Ketten und Banden werfen und opferten willig die grössten Summen, ihr zu Liebe liessen sich Repräsentanten von Land und Städten massregeln und einzelne Privatpersonen vielfache Trübsal über sich ergehen. Und diese Leiden und Opfer waren nicht umsonst. Die Ueberzeugung der böhmischen Intelligenz, dass der deutsch-österreichische Centralismus den Staat ins Verderben stürzen müsse, gewann nach und nach auch bei den übrigen Slaven Oesterreichs Raum und gelangte endlich auch an massgebender Stelle zur Geltung. Durch die Idee des Föderalismus sind die Slaven Oesterreichs nach vielhundertjähriger Sonderung einander endlich wieder näher getreten, und diese Annäherung hat bereits die Folge gehabt, dass die Leiter der österreichischen Politik endlich auch auf die Wünsche der Slaven des Kaiserreichs einige Rücksicht zu nehmen sich gemüssigt fanden. Wir wollen hoffen, dass diese Berücksichtigung nachhaltig wirken möge, wenngleich wir uns sagen müssen, dass die Wogen der Politik der Magyaren, dieser Urfeinde alles Slavischen, zur Zeit sehr hoch gehen und den Blick der Staatsleiter leicht von den Slaven abwenden können.

So wie die verschiedenen slavischen Stämme Oesterreichs einander in neuester Zeit in der Erkenntniss ihrer Solidarität näher gerückt sind, so haben sich auch die Čechen Mährens und Schlesiens, die sich bei Beginn der neuen Aera in Folge Einwirkung der Centralisten ziemlich abseits hielten, ihren Stammesgenossen in Böhmen inniger angeschlossen, aller kleinlichen Eifersüchteleien vergessend. Indessen kann man jedoch nicht sagen, dass unter den Führern des Čechenthums eine durchgängige Uebereinstimmung in allen Dingen herrscht. Es ist dieses auch durchaus nicht zu erwarten; denn in einer Nation, die zum politischen Leben erwacht ist, kann und soll es an Parteien nicht fehlen. Einen grossen Riss in die bisherige Einmüthigkeit machte die polnische Revolution, indem sich in Böhmen eine Partei bildete, welche, von der Meinung ausgehend, dass die Revolution das vollste Recht auf ihrer Seite habe, die russische Regierung aber im vollsten Unrecht sei, alles Polnische für gut und alles Russische für schlecht erkannte. Die andere Partei, sich auf den slavischen Standpunkt stellend, war aber der Meinung, dass die Annahme solcher Extreme falsch sei und dass es den Böhmen als Slaven eher gebühre, unter den Streitenden zu vermitteln, als einseitig Partei zu ergreifen. Eine Folge dieser verschiedenen Ansicht war es nun, dass sich die älteren Führer der Nation von dem periodischen Organ, welches sie zumeist mit geschaffen hatten, trennten und ein neues errichteten, damit man nicht die ganze Nation solidarisch für die Meinungen und Tendenzen des erstern verantwortlich machen könne. — In neuester Zeit will sich auch eine magyaronische Partei geltend machen und sie hat daher keinen Platz für die Angelegenheiten der ungarischen Slovaken in ihren Organen. Wir glauben jedoch, diese Partei ist nur eine Partei ad hoc und sie wird wieder in der national-slavischen Partei vollständig aufgehen, sobald sich die Neuorganisation Oesterreichs einiger Massen konsolidirt hat.

Trotz aller dieser Verschiedenheiten sind aber alle diese Parteien in allen böhmischen Cardinalfragen durchaus einig und man kann daher behaupten, dass es in Böhmen eine wirklich compakte Nationalpartei giebt. Ihre Rührigkeit ist lobenswerth und ihr feiner politischer Takt anerkennenswerth, und diesen beiden Faktoren hat sie es hauptsächlich zu verdanken, dass sie, obgleich ihr die bisherige Seitens der Regierung sorgsam gepflegte deutsche Uebermacht und der Widerstand der centralistisch gesinnten Beamtenschaft fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg legte, doch eine Position nach der andern erobert und endlich auch, sofern der Förderalismus einiger Maasen zur Geltung gelangt, auch ihr Ziel wirklich erreichen wird. Freilich würde dieses noch eher geschehen, wenn die Böhmen einen, mit einigen rühmlichen Ausnahmen, so patriotisch gesinnten Adel hätten, wie wir dieses z. B. bei den Magyaren sehen.

Die Slovaken, dieses fleissige und auch begabte, aber im Vergleich zu den Magyaren noch zu wenig politisch geweckte Volk, da sein Adel zum grössten Theil in das magyarische Lager überging, befinden sich gegenwärtig unter allen Slaven in den ungünstigsten und gedrücktesten nationellen Verhältnissen, nicht einmal die türkischen Slaven ausgenommen. Der Druck, der auf den meisten Slovaken in nationeller Beziehung lastet, ist ungeheuer und es gehört in der That eine grosse Portion Muth dazu, allen den brutalen Massregeln Stand zu halten, welche sich tagtäglich Seitens der Magyaren gegen die slovakischen Patrioten wiederholen. Um so höher muss man es daher der slovakischen Nation anrechnen, dass sie trotz aller unendlichen Chikanen uud Behinderungen dennoch die Gründung der „Matica Slovenská“ (eines Vereins zur Herausgabe guter slovakischer Bücher und zur Unterstützung

slovakischer Studirender) durchzusetzen wusste. Der Beifall, welchen diese Stiftung unter den Slovaken fand, ist bewundernswerth, denn die pekuniären Beiträge, welche die „armen" Slovaken in Jahresfrist zur Kasse leisteten, belaufen sich fast auf 100,000 Gulden. — Ausserdem lassen es die slovakischen Schriftsteller nicht an Mühe und Arbeit fehlen, das slovakische Volk mit der nöthigen Literatur zu versorgen. Nur auf dem Felde der Politik konnten sie aus den oben angegebenen Ursachen keine rechten Erfolge erringen und es hat dem zu Folge die circa 3 Millionen zählende slovakische Bevölkerung auf dem ungarischen Landtage keinen einzigen nationellen Vertreter.

In dieser Beziehung steht es mit den Slovenen besser. Denn trotzdem, dass sie das Schmerlingsche Februarstatut in eine Menge kleiner landtäglichen Bezirke zersplitterte und Behufs Paralysirung des slavischen Elementes künstlich mit Deutschen und Italienern vermengte, ist es den Slovenen dennoch gelungen, eine ansehnliche Anzahl politisch bewusster und den Förderalismus fördernder Abgeordneten für die Einzellandtage der von ihnen bewohnten Ländergruppe zu wählen, ja ihre Vertreter bilden in einigen dieser Landtage eine achtungswerthe Anzahl und resp. sogar die Majorität. — Für die Stärkung und Hebung der nationalen Bildung wären ein Menge fleissiger Arbeiter zu nennen, wenn wir solche namentlich aufführen wollten und das nationale Vereinsleben ist auch in bessrer Zunahme begriffen. Der literarische Verein „Matica Slovenska" kann sich auch bereits recht erfreulicher Erfolge rühmen.

Im dreieinigen Königreich, dessen Führung hauptsächlich den Kroaten anvertraut ist, beginnt sich in Literatur, Kunst und Wissenschaft in der letzten Zeit ein frisches kräftiges Leben zu entwickeln und es ist daher um so mehr zu bedauern, dass die schon seit Jahren eingereichten Statuten der projectirten südslavischen Akademie und Universität, so wie eines dergleichen Museums immer noch ihrer Bestätigung harren müssen. Für die Entwickelung der Cultur auf nationeller Grundlage ist durch die Beseitigung des Bachschen und Schmerlingschen Systems die Bahn ziemlich frei geworden, obgleich ihr noch in einzelnen Gebieten das magyarische, sowie das deutsche und italienische Element nach Möglichkeit Hindernisse bereitet. Seitens der italienischen Partei sucht man z. B. mit aller Macht dahin zu intriguiren, dass Fiume unrechtmässiger Weise dem Königreich Ungarn einverleibt werde, statt dass diese Stadt nebst Littorale nach unzweifelhaftem Rechte bei Dalmatien und dadurch bei dem dreieinigen Königreiche bliebe. — Hinsichtlich der nationalen Entwickelung, wie überhaupt rücksichtlich der Sicherung der südslavischen Nationalität hat die gegenwärtig tagende Landesvertretung in Agram die hohe Aufgabe, das dreieinige Königreich in den für dasselbe erspriesslichsten Verband mit dem Königreich Ungarn zu bringen und doch dabei alle Einflüsse des Magyarismus unschädlich zu machen. Wir wollen hoffen, dass trotz aller Magyaronen nicht die Real-, sondern nur die Personal-Union mit Ungarn zu Stande kommt.

Die Serben, welche man ihrer Nationalität nach gern mit den Kroaten zusammen als ein Ganzes zu betrachten sich bemüssigt finden könnte, haben bei aller ihrer Zersplitterung unter vier Regierungen immer das Bewusstsein ihrer nationalen Zusammengehörigkeit zu erhalten verstanden und sind allen Entnationalisirungsversuchen stets glücklich ausgewichen. Sie arbeiten sowohl im Kaiserreich Oesterreich, wie auch im Fürstenthum Serbien mit vielem Eifer an dem edlen Werke der nationellen Cultur und selbst auf den Schwarzen Bergen (Montenegro) hat man begonnen, selbstständig literarisch dafür zu wirken. In Bosnien und der Herzegowina werden zwar die Serben von den Türken weidlich geplagt und von der nationalgriechischen Geistlichkeit nach Möglichkeit ausgebeutet, aber trotzdem ist es ihnen gelungen, in neuerer Zeit eine ansehnliche Anzahl nationaler Bildungsanstalten zu errichten. — Die serbische Politik muss den verschiedenen Wohnsitzen des serbischen Volkes gemäss auch verschiedene Bahnen einschlagen, im Allgemeinen kann sie aber keine andre, als eine defensive sein. In Ungarn hat man es zwar neuerdings serbischer Seits versucht, mit den Magyaren ein Kompromiss einzugehen, allein es kann diesen, wie es im Jahre 1848—49 der Fall war, nie einfallen, die serbische Nationalität anzuerkennen, wenn ihnen diese nicht mit dem Schwert in der Hand begreiflich gemacht wird. Die Politik der ungarischen Serben wird den Magyaren gegenüber nur dann eine rechte und richtige sein, wenn sie eine slavische ist, d. h. wenn sie Hand in Hand mit den Tendenzen der übrigen ungarisch-slavischen Bevölkerung geht. — Im Fürstenthum Serbien, das der Beschützer nur eben zu viel hat, ist es fortwährend eine heikle Frage, welcher Schutzmacht man sich zur gegebenen Zeit näher anschliessen soll. England und Frankreich, die der Nationalität nach kein Interesse an Serbien haben können, interessiren sich nur in soweit für das Fürstenthum, als es Franzosen und Engländer zu exploitiren vermögen, und Russland, dass sich seiner Natur nach am gutmüthigsten beweist, muss sich von den Parisliks nach Noten herabsetzen lassen. Bezüglich der innern serbischen Angelegenheiten scheint man im Lande selbst Seitens der Gebildeten nicht so recht zufrieden zu sein, weil man sich von der Bureaukratie vielfach belästigt findet. Dass aber letztere eine allmächtige Rolle spielt, kann in einem Lande, wie im Fürstenthum Serbien, durchaus nicht Wunder nehmen, denn es fehlt an dem nöthigen Gegengewicht, nämlich an einiger Massen reichen und dabei unabhängigen Leuten. Es ist in der Theorie sehr schön, wenn es heisst, dass in einem Lande keiner vor dem andern etwas voraus haben darf, aber die Praxis lehrt es ganz anders. Wo es, wie im Fürstenthum Serbien, eigentlich nur zwei Stände giebt, nämlich Landbauer und Beamte, werden sich diese beiden allerdings noch gut genug befinden; wer aber höher hinaus will, wird sowohl bei den einen, wie auch bei den andern anstossen und dem

zu Folge mehr oder weniger Unannehmlichkeiten zu ertragen haben, wenn er sich nicht vollständig zu isoliren weiss. — Die Adler der Schwarzen Berge, oder die Montenegriner. wie sie das moderne Europa nennt, sie müssen eben auch in der Defension liegen, wie die übrigen Serben, denn weder der Türke gönnt ihnen den kahlen Felsen, weil er der Freiheit Hort ist, und der Schwabe nennt sie Räuber und noch schlimmeres, weil sie nicht seiner Art sind. Und ausserdem sind sie beide darin einig, ihnen jeden Erwerb zu behindern oder gar unmöglich zu machen; und wenn ihnen Russland pekuniär zu Hülfe kommt, so giebt es durch ganz Westeuropa der Scheltworte genug und die Kurzsichtigen unter den Slaven helfen auch noch aus allen Kräften raisonniren. — In Bosnien und in der Herzegowina steht es natürlicher Weise für die rechtgläubigen Serben noch viel ärger, denn sie haben auf der ganzen grossen Welt keinen Beschützer und dem Staate, der es sein könnte, wird es von den Westmächten verwehrt, weil ja sonst etwa die baufällige hohe Pforte einfallen könnte. Gott bessere es bald! denn die Serben Bosniens und der Herzegowina, wenn sie weiter nichts haben, so dürfen sie doch noch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hegen.

Wohl keinem Volke sind beim Streben nach Kultur so viel Hindernisse in den Weg gelegt worden, als den Bulgaren; — ja man kann sagen, diese Hindernisse häufen sich gegenwärtig von Tage zu Tage mehr und mehr. Erst durch Ketten und Banden, durch allerlei Leiden, ja durch den Tod selbst können sie den Eingang zum Tempel der Weissheit gewinnen. Die Griechen nämlich, welche die intellectuellen Zerstörer aller bulgarischen Kultur sind, während die Türken nur die Handlanger bei diesem Zerstörungswerk machten, veranlassten den Sultan unter dem Vorgeben, man conspirire gegen ihn, alle bulgarische Intelligenz entweder umzubringen oder aus dem Lande zu jagen. Das Land der Bulgaren nahmen nun die Türken in Besitz, das bulgarische Volk aber die Griechen. Diese waren es, welche sich aller bulgarischen Bischoffssitze und aller höheren geistlichen Stellen bemächtigten, kaum die allerniedrigsten den Eingebornen überlassend. Die Griechen waren es, welche in Bulgarien — wie es anderwärts die Deutschen, Italiener, und Magyaren thaten und zum Theil noch thun — die slavische Sprache aus Kirche und Schule vertrieben, ja letztere endlich ganz verfallen liessen oder doch nach Möglichkeit entnationalisirten. Die Griechen waren es, welche Jahrhunderte lang das bulgarische Volk ausnützten und geistig todtzuschlagen suchten; aber sie konnten den göttlichen Funken, der in ihm ruht, nicht auslöschen und an diesem entzündete sich endlich vom Neuen das Feuer der patriotischen Erkenntniss und des Strebens nach nationaler Kultur. Und obgleich die griechische Geistlichkeit mit Hülfe des weltlichen Armes durch Feuer und Schwert, durch Gefängniss und Exilirung, durch alle ersinnliche Strafen von diesem Streben abhalten wollte, so haben es die Bulgaren doch schon wieder zu recht erfreulichen Anfängen der Nationalbildung gebracht, haben eine Menge niederer und höherer bulgarischer Schulen errichtet, ja es ist ihnen zum grossen Theil gelungen, ihre Kirchen von der oktroirten griechischen Sprache zu reinigen und Bulgaren auf die bischöflichen Stühle zu setzen; denn nicht alle Mal bot der Türke die Hand, wenn der Grieche mit ihr den Bulgaren schlagen wollte. — Dadurch, dass Russland seine Lehr-Anstalten und Universitäten den jungen lehrbegierigen Bulgaren öffnete und sie ausserdem auf alle mögliche Weise unterstützte, bildete sich ein Stamm von Lehrern und Bildnern des Volks, wie er eifriger nicht gedacht werden kann. Sie haben bereits die nöthigsten Schul- und Unterrichtsbücher für das lernende Bulgarien geschaffen und im Laufe dieses Jahres ist noch eine ansehnliche Anzahl derselben hinzugekommen. Freilich ist der griechischen Reaction in diesem Jahre ein Schlag gelungen, der von den Bulgaren bitter genug empfunden werden muss; die Fanarioten haben es nämlich so weit gebracht, dass alle in der Türkei in bulgarischer Sprache erscheinenden Zeitungen von der türkischen Regierung verboten wurden. Man hat nun zwar versucht, ausserhalb der Gränzen des Landes und zwar in der Moldau eine bulgarische Zeitschrift herauszugeben, allein Fürst Kusa, in diesem Falle ein gehorsamer Diener des türkischen Ministeriums, hat diese auch verboten, und der Versuch, ein dergleichen Blatt in Belgrad herauszugeben, ist auch nicht gelungen. Es sieht also in dieser Beziehung bei den Bulgaren sehr trübe aus; allein deswegen verlieren sie die Hoffnung nicht, denn sie wissen, dass durch Zuwarten im Orient endlich alles zu gewinnen ist und dass mit der Zeit von Stambul wieder ein günstiger Wind wehen wird.

Und was sollen wir endlich von den Lausitzer Serben sagen, welche von den Deutschen Wenden genannt werden, und was hätten wir wohl von dieser Insel im deutschen Meere, von diesem langc vergessenen slavischen Posten zu erwähnen? Wir können natürlicher Weise keine welterschütternden Ereignisse melden, denn ein Posten ist kein Herr; wir können jedoch so viel sagen, dass das Jahr 1865 auch bei diesem kleinsten aller slavischen Stämme nicht ohne Segnungen auf dem nationellen Gebiet vorübergegangen ist. Hier haben wir zuvörderst der neuen Organisation der wendischen Schulen in der preussischen Oberlausitz zu gedenken. Obgleich man nämlich den oberlausitzischen Serben seit einiger Zeit so viel Gerechtigkeit wiederfahren lässt, dass ihre Schulen nicht mehr beliebig mit deutschen, sondern nur mit wendischen Lehrern besetzt werden, so fehlte es bisher doch an einer vernünftigen Lehrmethode in den besagten Anstalten. Jeder lehrte, wie es ihm eben am besten däuchte, und welche Fehlgriffe hierbei geschehen mussten, ist leicht einzusehen. Daher ist es als höchst dankenswerth zu bezeichnen, dass der jetzige Schulrath der Regierung zu Liegnitz, welcher die serbischen Schulen der preussischen Oberlausitz untergeben sind, die Organisation derselben auf nationaler Grundlage bewirkte und zugleich die Abfassung und Drucklegung aller nöthigen Schulbücher

veranlasste. Durch diese neue Organisation, welche mit dem Unterricht vermittelst der Muttersprache beginnt, ist den Lehrenden wie den Lernenden eine grosse Erleichterung gewährt und die Regierung kann die Frucht, welche sie von denselben verlangt, nämlich die Kenntniss der deutschen Sprache unzweifelhaft viel eher und vollkommener erwarten, als diese bei der bisherigen verkehrten Lehrweise, die zumeist noch in den wendischen Schulen der sächsischen Oberlausitz herrscht, der Fall sein kann. Man hat zwar auch hier ein sächsischer Seits herausgegebenes erstes Lesebuch zur Einführung empfohlen, allein dieses ist in orthographischer Hinsicht für den ersten wendischen Leseunterricht so mangelhaft abgefasst, dass es in Bezug hierauf nur als Hemmschuh zu betrachten ist. Da das lausitzisch-serbische Volk in seinen übrigen nationellen Bedürfnissen nur auf sich selbst angewiesen st, so sucht es sich eben selbt zu helfen, soweit es dies zu thun im Stande ist. Fünf Zeitschriften und drei Vereine sorgen für die nöthigen literarischen Hülfsmittel, und wir müssen anerkennen, dass sie bisher sehr schöne Erfolge errungen haben. — Bei den niederlausitzischen Serben, welche insgesammt unter preussische Oberhoheit gehören, haben wir das als einen Fortschritt anzuführen, dass die einzige Zeitung, welche sie besitzen, seit einiger Zeit im nationalen Sinne redigirt wird und dass die Frankfurter Regierung verordnet hat, die wendischen Schulen in der Niederlausitz eben so zu organisiren, wie solches die Liegnitzer Regierung in der preussischen Oberlausitz gethan hat.

Bücherschau.

⊙ Zbiór rozpraw jurisprudencyjnych. (Sammlung rechtswissenschaftlicher Dissertationen) vom Senator und Ständerath August Heilmann. 8. (VIII. u. 153 S.) Warschau. 1865,

Diese juristischen Arbeiten scheinen aus dem Gebiete des socialen Lebens geschöpft zu sein. Die Entwickelung und Behandlung derselben nehmen ihren Ursprung von den abstrakten Prinzipien des napoleonischen Codex, die von dem Standpunkte der theoretischen und philosophischen Wissenschaft betrachtet, immer die Idee der Gerechtigkeit im Auge behalten, um das Gleichgewicht des Bewustseins mit dem menschlichen freien Willen, welche über die socialen Handlungen walten, festzuhalten.

In der Erforschung des Zweckes folgen die Gedanken und Ansichten der Gesetzgeber immer der historischen Methode der Jurisprudenz, indem sie sich auf die verkündete Theorie und Analyse der alltäglichen Commentatoren, welche die Jurisprudenz nach den ordnungsmässigen Artikeln und Paragraphen des Codex auseinandersetzen, gar nicht berufen, sondern sie forschen den Prinzipien und legislativen Beweggründen nach ihrer eigenthümlichen Auffassung nach.

Auf diesem Wege, meint der Autor, kann man nur zu dem untrüglichen Begriffe des Ganzen und der speciellen Verordnungen der Gesetzgebung gelangen oder sogar zur Entdeckung der veralteten Fehler und Sophismen kommen.

Die erste Dissertation (Pogląd na teoryę kodeksową, jakoteż naukową o nieważnościach prawnych cywilnich. „Ein Blick auf die wissenschaftliche Codex-Theorie von den civilgesetzlichen Ungültigkeiten"), behandelt das wichtigste Prinzip der selbstständigen Gesetzgebung und hauptsächlich der civilgesetzlichen Ungültigkeit. Wenn man sich präziser darüber ausdrücken würde, so behandelt sie die Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit der Prinzipien und Verordnungen, welche das Wesen, den eigenthümlichen Charakter und die organische Harmonie jeder Civil-Gesetzgebung andeuten. — Diese Theorie scheint in abstracto und in concreto in der neuen Legislation und Jurisprudenz ziemlich erschüttert zu sein und zwar zum Nachtheil einer dauerhaften socialen Ordnung, guter Sitten und gerechter Handhabung der Gesetze. Der Werth und die grosse Wichtigkeit des geselligen Lebens ist darin nachgewiesen.

Mit dieser Theorie stehen im Zusammenhange die zwei folgende Dissertationen (O przemianie własności prywatnej na własność publiczną. „Von dem Uebergange des Privateigenthums zum öffentlichen"), und alle drei Arbeiten zielen dahin, die normale Ordnung und organische Harmonie zwischen der Pflichtobliegenden Gesetzgebung zu unterhalten. —

Es ist eine langwierige und schwere Arbeit, über den eingewurzelten juristischen Aberglauben den Sieg davon zu tragen. Es verflossen bereits zwei Jahrhunderte, seitdem der Ausdruck suffisament anstatt valablement in Restitutionssachen in integrum eingeführt wurde. Man darf aber hoffen, sagt der Verfasser des Werkes, dass die Jurisprudenz in ihrem historischen und dogmatischen Bewustsein endlich einmal die sophistische Frage zur Lösung bringen wird. —

Die beiden letzten Dissertationen haben den Zweck, die Einrichtung zweier neuen juristischen Kurse auf dem literarischen Katheder der Universität hervorzurufen. Der erste, nämlich der organische Kursus des Rechtes, kann bei uns nur als ein neues Projekt angesehen werden, da der Gegenstand in Frankreich seit langer Zeit unter dem Namen „Droit administratif" oder „droit public administratif" vorgetragen und gelehrt wird. Auf diesen Gegenstand beziehen sich die genannten Artikel, der historische auf den Ständerath (rada stanu) und der organisch-dogmatische auf die Möglichkeit, Petitionen und Klagen an den Ständerath einzureichen.

Der Mangel an organischer Jurisprudenz ist ein Hinderniss, sowohl die Privat- als auch die öffentlichen Angelegenheiten zu ordnen und zu fördern, hauptsächlich werden auch dadurch viele jurisdiktische und Attributionsstreitigkeiten veranlasst, ferner auch viele irrthümliche Sentenzen und sehr oft falsche Erkenntnisse hervorgerufen, Verzögerungen und überflüssige Arbeiten veranlasst.

Das Projekt des juristischen Kursus ist als ein neuer Gedanke für die gesellschaftliche Jurisprudenz zu betrachten. Die Geschichte, Religion und Philosophie in ihrer gleichmässigen Entwickelung stehen der Natur und dem Geiste nach als Vorhut der gesellschaftlichen Gesammtheit, um den Massstab der Gerechtigkeit festzuhalten. Es genügt nicht,

die Intelligenz in den jungen Gemüthern einzuflössen, dieselben zu Staatsdiensten vorzubereiten, sondern man muss zugleich das Leben mit dem Geiste der historischen Wahrheit, der philosophischen Aufklärung und wahrhaft christlichen Religion vereinigen. Mit dieser Weisheit des Lichts, des Wissens und Gewissens muss man auch die Rechtlichkeit des Herzens und Gefühls verbinden, um in den Gemüthern und Charakteren der Menschen einen unerschütterlichen Willen und die Festigkeit im gerechten Handeln auszubilden und zu befestigen. „Nulla salus extra ecclesiam justitiae."

Correspondenz.

Posen, 12. December.

Die Eröffnung des Provinzial-Landtages erfolgte am 3. d. Mts. im landständischen Saale des ehemaligen kolossalen Jesuiten-, gegenwärtig Regierungsgebäudes durch den Königl. Commissar und Oberpräsidenten Horn. Der Landtag besteht ohngefähr aus fünfzig Mitgliedern, worunter sich nur die Hälfte Polen befindet.

Unter den verschiedenen Provinzial-Geschäftsvorlagen haben der Beschluss des hiesigen Landtages, die Regierung zu ersuchen, im Wege der Gesetzgebung die Uebertragung der Grundsteuerveranlagungskosten auf den Staat veranlassen zu wollen und der Antrag des Deputirten B. Łubieński, der Provinzial-Landtag solle an Sr. Maj. den König von Preussen die folgende Petition um Erlass einer Amnestie für die im Polenprozess Verurtheilten richten, am meisten unser Interesse in Anspruch genommen.

Der vorgelegte Adressentwurf lautet:

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Die getreuen Provinzial-Stände des Grossherzogthums Posen gestatten sich hiermit, an die Stufen des Thrones Ew. königlicher Majestät mit folgender unterthänigsten Bitte heranzutreten, deren allergnädigste Gewährung sie um so zuversichtlicher hoffen, als dieselbe einerseits durch das reinste Menschlichkeits- und Billigkeits-Gefühl bedingt, andererseits aber an einen erhabenen Herrscher gerichtet ist, welcher jenen Gefühlen seine Würdigung gewiss nicht versagen wird.

Die Ereignisse des Jahres 1863 und 1864 im benachbarten Königreiche Polen haben bekanntlich auch auf die hiesigen Verhältnisse einen Rückschlag ausgeübt, dessen Wirkungen namentlich für die polnische Bevölkerung des Grossherzogthums Posen von schmerzlicher und tiefgreifender Bedeutung gewesen sind.

Es kann und soll nicht in Abrede gestellt werden, dass der Kampf der polnischen Bevölkerung gegen die russische Herrschaft im Königreich Polen auch Seitens der polnischen Unterthanen Ew. königl. Majestät rege Sympathieen begleitet haben, welche hin und wieder mit den preussischen Strafgesetzen in Widerspruch getreten sein mögen.

Gleichzeitig dürften aber gerade diejenigen Untersuchungen, welche jener Sympathieen wegen gegen die bereits Verurtheilten als auch noch in Untersuchung sich Befindenden eingeleitet waren, den evidentesten Beweis geliefert haben, dass das Mitgefühl der hiesigen polnischen Bevölkerung für den Aufstand ein allgemeines gewesen, weshalb die Verfolgung Einzelner hierfür um so härter erscheint.

Mit Rücksicht nun auf den oben erwähnten Umstand, — in Anbetracht der nunmehr im Lande herrschenden Ruhe, — im Interesse ferner der Einigung beider Nationalitäten des Grossherzogthums Posen, — im rein menschlichen Mitgefühl endlich für die nunmehr dreijährigen Leiden und Drangsale so zahlreicher Familien unserer Provinz, — glauben die getreuen unterzeichneten Stände die allerunterthänigste Bitte und Hoffnung aussprechen zu dürfen:

„dass Ew. königliche Majestät den in Folge der „Ereignisse von 1863 und 1864 im Königreich „Polen in hiesigen Landen compromittirten und „mit Strafe belegten Personen Gnade angedeihen „lassen, auch die sonstigen in Folge jener Ereig„nisse für unsere Provinz angeordneten Ausnahme„massregeln allerhuldvollst aufzuheben geruhen „wollen."

Wir zeichnen Uns mit allerunterthänigster Ehrfurcht
Ew. Königl. Majestät
getreuen Unterthanen und Stände."

Ob überhaupt diese Petition von den deutschen meist conservativen Mitgliedern des Landtages unterzeichnet werden wird und ob die allgemeine Meinung der Polen damit einverstanden ist, dergleichen Petitionen an den König von Preussen zu richten, steht noch sehr dahin.*)

In der Provinz ist seit mehreren Wochen viel Leben, indem sämmtliche polnische Vereine, die durch ihre Comité's in verschiedene Punkte der Kreisstädte berufen wurden, über Angelegenheiten mannigfaltiger edlen Zwecke der Nation berathen.

Am 17. und 18. d. Mts. finden in unserer Hauptstadt Generalversammlungen statt und namentlich der Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften und des Centrallandwirthschaftlichen Vereins. Zu der 25. Jubiläumsfeier des verewigten Dr. R. Marcinkowski werden ausserordentliche freiwillige Gaben zu dem Fonds zur Unterstützung der lernenden und studirenden Jugend gesammelt und das Publikum scheint dafür eine lebhafte Theilnahme zu zeigen, indem im Dziennik Poznański (polnische Posner Zeitung) viele Personen mit erheblichen Beiträgen registrirt werden.

Ausserdem haben viele vormalige Stipendiaten dieser fruchtreichen Institution beschlossen, dem Stifter derselben in seiner Geburtsstadt Posen ein Denkmal zu errichten und zum ewigen Andenken an den Verstorbenen eine kupferne Medaille schlagen zu lassen. —

In dem Städtchen Szamotuły (Samter), wo in früheren Zeiten der polnischen Republik geräuschvolle Landtage des Adels stattfanden, gab eine polnische Gesellschaft unter dem Director Mikulski theatralische Vorstellungen, wozu sich das polnische Publikum stets sehr zahlreich einzufinden pflegte.

*) Die Adresse wurde mit 28 gegen 21 Stimmen abgelehnt.
Die Redaction.

Hierbei ist nämlich zu bemerken, dass wir in unserer Hauptstadt Posen kein Nationaltheater besitzen und wir dürfen uns desselben nur dann erst erfreuen, wenn uns manchmal mit Bewilligung der hiesigen Regierung die Krakauer Theatergesellschaft besucht.

Auch besitzen wir hier, wie es doch in den übrigen Provinzen der preussischen Monarchie der Fall ist, weder eine National-Universität, noch irgend eine polytechnische und agronomische Schule. —

Auf dem Landtage zu Berlin haben sich unsere polnischen Deputirten schon sehr oft darüber beklagt und beschwert, dass die Regierung in dieser Beziehung mit uns so stiefmütterlich verfährt, aber die Klagen und Bitten beim Königl. Ministerium blieben bisher ohne Erfolg. —

In hiesiger Stadtverordneten-Versammlung, wo sich auch mehrere Polen befinden, wurde in Bezug der Stadtschulen folgender Antrag gestellt: „die Versammlung wolle beschliessen, dass sie sich für befugt erachte, bei Anstellung der Lehrer dieselben Rechte auszuüben, die ihr nach den Bestimmungen der Verordnung vom 30. Mai 1813 in Betreff der Communalbeamten überhaupt zustehen.“ Die Stadt stehe nämlich der Schule nicht nur als Patron gegenüber, sondern sie unterhalte sie auch. Täglich treten neue Anforderungen in dieser Beziehung an die Stadt heran. Die städtischen Lehrer seien in des Wortes eigentlicher Bedeutung Gemeindebeamte. Gelinge das Bestreben der Regierung, den Einfluss der Stadtverordneten-Versammlung, in deren Hand gerade das Geldbewilligungsrecht gegeben sei, auf die Verwaltung des Schulwesens vollständig zu vernichten, so wäre damit dem Interesse der Versammlung für das Schulwesen ein schwerer Stoss versetzt. —

Bei uns mehren sich immer noch die Fälle, dass katholischen Geistlichen die Schulinspection durch die Regierung abgenommen wird. Ein Probst in Zaszczyn liess den Kindern zuerst die polnische und zwar das Grossherzogthum Posen betreffende, alsdann die brandenburgische Geschichte vortragen, ferner auch beim Hochamt in der Kirche polnische andächtige Lieder singen und dafür wurde er kurzweg der Schulinspection enthoben. Die Schulgemeinden protestirten zwar gegen diesen willkührlichen Eingriff der Regierung, ob sie aber damit etwas bezwecken werden, ist sehr zweifelhaft.

In West-Preussen, unserer alten polnischen Provinz, mit der wir in sehr solidarischen Verhältnissen stehen, hat auch der Cultusminister unterm 25. v. M. den Oberpräsidenten darauf hingewiesen, dass die polnisch redenden Kinder in den dortigen Elementarschulen nicht durchweg in dem Gebrauche der deutschen Sprache so unterrichtet würden, wie es das öffentliche Interesse und der eigene deutsche Vortheil der Kinder erheische. Der Unterricht der deutschen Sprache soll nämlich durchaus in den meist polnischen Elementarschulen mit richtiger pädagogischer Einsicht und mit gehöriger Beachtung der religiösen Interessen stattfinden.

Mit Freuden vernehmen wir auch, dass in unserem Bruderlande sich neulich nach Art unseres Tellus eine polnische Actien-Bank und zwar in Torun (Thorn), dem berühmten Geburtsorte unseres verewigten Astronoms M. Kopernikus, konstituirt habe. Die Direction derselben besteht aus den Gutsbesitzern Donimirski, Kalkstein-Węgliński, und dem ehemaligen demissionirten Richter und Abgeordneten des Hauses zu Berlin Lyskowski & Comp., deren Zweck es ist, die national-ökonomischen Interessen zu fördern. —

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In der lithographischen Anstalt von Farský in Prag ist kürzlich ein wohlgetroffenes und edelgehaltenes Portrait des zu früh verstorbenen Starosta des Turnvereins „Sokol“, Herrn Heinrich Fügner, erschienen. Sein Motto lautet: „Ni zisk, ni slávú.“ (Weder Nutzen noch Ruhm.) Das Bild stellt den Verstorbenen sitzend im Costüme des Sokol vor.

* Herr Mauriz Mildner, der wohlbekannte Professor am Prager Konservatorium und Orchesterdirektor beim deutschen Landestheater, starb am 3. d. M. Er war zu Trmic den 6. Novbr. 1812 geboren.

* Einige Freunde und Verehrer des verstorbenen Tondichters V. H. Veit beabsichtigen ihrem unvergesslichen Componisten ein Denkmal auf dem Leitmericer Gottesacker zu errichten,

* Die Statuten der „Typografická Beseda“ in Prag (Fortbildungs-Verein der Prager Typographen) sind von der böhmischen Statthalterei bestätigt worden. Zum provisorischen Vorstand ist per acclamationem Herr Josef Mikuláš, Faktor der „Národní knčhtiskárna I. L. Kober und Redakteur der typografischen Zeitschrift „Veleslavín“, der sich um diesen Verein grosse Verdienste erwarb, ernannt; zu dessen Stellvertreter Herr Václ. Hodek, Korrektor in derselben Buchdruckerei.

* Bei J. L. Kober in Prag erschien dieser Tage eine Prachtausgabe vom Mácha's berühmten romantischen Gedicht „Máj“ mit 6 trefflichen grösseren Original-Illustrationen von Bohuslav Kroupa. Die Ausgabe ist eine sehr elegante zu nennen.

* Die Redaktion des belletristischen „Lumír“ in Prag protestirt gegen unsere kürzlich gebrachte Notiz, dass der „Lumír“ vom Neujahr 1866 in ein literarisches Blatt umgewandelt werde.

* J. Špindler's Gedichte sind dieser Tage im Verlage von B. Stýblo in Prag erschienen. Diese Gedichtchen zeichnen sich durch treffliche Gedanken und Feinheit des Verses aus. Der Dichter ist übrigens schon wohlbekannt durch seine vortreffliche Uebertragung von Alfred Meissner's „Žižka“ (Prag, Kober).

*Herr Josef Mikuláš, Redakteur der typografischen Zeitschrift „Veleslavín“ in Prag, zeigt in der 6. Nummer (II. Jahrgang) seinen Abonnenten an, dass er sich genöthigt sehe, von der Redaktion des „Veleslavín“ zurückzutreten und seine Zeitschrift dahin einzustellen, bis er einen tüchtigen Redakteur findet.

* Von Dir. Jahn's ausgezeichneter „Kronika práce“ (Prag, Kober) ist soeben das 4. Heft erschienen, welches sich durch Reichhaltigkeit des Inhaltes und eine Menge sehr schöner Illustrationen den ersten Heften lobenswerth anreiht. Von diesem grossen Werke wird jetzt der I. und II. Band zugleich erscheinen, um den Wünschen der Abonnenten zu entsprechen. An dem II. III. und VI. Band arbeitet der Gymnasialprof. Herr Mart. Pokorný, an dem I. IV. und V. Herr Direktor Jahn.

* Bei Urbarmachung eines ehemaligen Gemeindegrundes zwischen Chlum und Krems in Böhmen fand in jüngster Zeit eine Bauernmagd 32 ganz gut erhaltene Goldmünzen

verschiedener Grösse aus den Zeiten Ladislav's V. mit der Jahreszahl 1585.

* Bei Louny in Böhmen wurde vor kurzer Zeit in einem Quadersandsteinbruch ein Stamm gefunden. Herr Prof. Jan Krejčí in Prag untersuchte den an das böhmische Museum zu Prag übersendeten Fund und erkannte in demselben den versteinerten Stamm einer Palme. Es ist dies also ein sehr interessanter Ueberrest der vorweltlichen Flora Böhmens.

Anzeigen.

Zeitschrift
für
slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.
Redakteur: J. E. Schmaler.
(И. И. Смольяръ.)

I. Band 4 Hefte. II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mućink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Bibliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur. — Stojanov über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko, über kleinruss. Sprache. — Łamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Łamanskij, serbische Literaten. — Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilevič Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

День.
Redacteur: I. Aksakov.
No. 41, 42. Moskau. 1865.

Ueber die Machtzunahme Preussens und deren Gefährlichkeit für Russland. — Das polnische Kosakenwesen in der Türkei. Von K. Kozlovskij. — Der Lette (Schluss). Von Just Vésul. — Aus Prag. — Kritik von: Pčela, sbornik dla narodnago étjenija. — Ueber die zum Jahre 1867 projectirte ethnographische Ausstellung in Moskau. Von I. Bělajev. — Anzeigen.

Versuch einar Theorie der Landschaft (zemstvo) und ihrer landschaftlichen Organisation nach Verordnung vom 1. Januar 1864. Erste Abth. Vom Prof. Leškov. — Eine Fahrt durch Volynien. — Die Gubernialvertretung von Černigov (Forts.). — Aus Prag. — Ueber die russische Wohlthätigkeit bezüglich des Orients. — Anzeigen.

Древности.
Arbeiten des archäologischen Vereins in Moskau.
Th. I. Moskau. 1865.

Ueber die Aufgabe des archäologischen Vereins in Moskau. Eröffnungsrede des Präsidenten Graf A. S. Uvarov. — Ein kirchlicher Dyptich. Mit 2 Tafeln und Facsimie. Vom Graf A. S. Uvarov. — Für die Archäologie russischen Lebens. Ein Beispiel des Einflusses der Sprache auf die Bildung von nationellen Meinungen und Gebräuchen. Von A. N. Afanasijev. — Die Metalle und ihre Bearbeitung in der historischen Epoche der indoeuropäischen Völker. Von A. A. Kotlarjevskij. — Skythische Grabhügel. Von J. E. Zabělin. Ein skandinavisches Schiff in Russland. Von A. A. Kotlarjevskij. — Ueber die Sprechertribune bei den alten Volksversammlungen. Von D. J. Ilovajskij. — Archäologisehe Nachrichten, von N. A. Artleben, A. P. Kłačkov, D. P. Soncov und Graf A. S. Uvarov. — Neue Arbeiten über die Archäologie des alten Orients, Griechenlands und Rom. Von K. K. Gerz. — Bibliographie. — Materialien zu einem archäologischen Wörterbuche (Mit vielen Abbildungen). — Jahresbericht des Vereins.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausits.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Zur gefälligen Beachtung.

Mit dieser Nummer endet das laufende Quartal. Den geehrten Abonnenten wird dies mit dem ergebensten Ersuchen in Erinnerung gebracht, ihre geneigte Bestellung auf das nächste Quartal möglichst bald auf dem Postamte oder in einer Buchhandlung zu bewirken.

Für die österreichischen Abonnenten bemerken wir, dass auch sie ihre Bestellungen bei den dortigen Buchhandlungen oder Postanstalten zu machen, nicht aber den Pränumerationspreis an die Unterzeichnete einzusenden haben. Die Expedition des Slavischen Centralblattes.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donn erhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift

für

Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen

des Gesammtslaventhums.

Redacteur: **J. E. Schmaler** (И. Е. Смоларъ).

II. Jahrgang.

Bautzen,

Schmaler & Pech.

1866.

Inhalt.

Seite

Die nationale Bewegung in Russland . . . . . 1.
Ein Schreiben an den Redacteur (serbische Poesie betr.) . . 8.
Mazepa und seine Liebesbriefe an Matrona Kočubej . . . . 9.
Die slavischen Matica-Vereine . . . . . 17. 25.
Circularbefehl des Chefs der Hauptverwaltung in Sachen der Presse an die abgetheilten Censoren für die inländische Censur in den baltischen Provinzen . . . . . 22.
Ueber den Werth nationaler Bildungsanstalten . . . . . 33.
Die Unionsversuche der anglikanischen und orthodoxen Kirche 34.
Welche Begriffe fremde Schriftsteller von den Slaven haben 35.
Die St. Wenzelskrone . . . . . 37.
Die mercantilen und gewerblichen Zustände in den baltischen Provinzen Russlands . . . . . 41. 49.
Belgrad. . . . . 57. 65. 72.
Der Antrag des Dr. Rieger, die Gleichberechtigung der deutschen und böhmischen Nationalität an der Universität Prag betreffend . . . . . 75.
Ein Schreiben an den Redacteur (Von einem Slovenen) . . 81.
Matica Dalmatinska . . . . . 82.
Die Maslenica . . . . . 89.
Die Save . . . . . 97. 105.
Jahresbericht der Abtheilung für russische Sprache und Literatur an der Akademie zu St. Petersburg . . . . . 113.
Eine russische Ansicht von den österreichischen Slaven . . 121.
Die Gesellschaft zur Unterstützung bedürftiger russischer Literaten und Gelehrten . . . . . 123.
Westrussland und seine fatalistische Bedeutung für das Slaventhum . . . . . 129. 137. 193.
Eine Reminiscenz zu der am 7. März 1865 in Petersburg begangenen Lomonosov-Feier . . . . . 133.
Einiges von Serbien . . . . . 156. 153. 161. 169.
Serbische Feste . . . . . 177.
Noch einige Bemerkungen über Serbien . . . . . 185.
Wie hat sich Russland zu den übrigen Slaven zu verhalten 205.
Die sechs Perioden der polnischen Literatur . . . . . 217.
Ein Brief S. A. Žukovskij's über den Cholera-Aufstand im Jahre 1831 . . . . . 229.
Zwei alte mit cyrillischer Aufschrift versehene und in Rom befindliche Heiligenbilder . . . . . 230. 141.
Die pannonischen Rugier oder Pseudorussen . . . 232. 253 261.
Die nördlichen Abfälle oder die galizische Seite der Karpaten . . . . . 256. 264. 272.
Die erste literarisch-wissenschaftliche Erhebung der Ruthenen in Galizien seit den Zeiten der österreichischen Herrschaft in diesen Lande . . . . . 269. 277. 285 293.
Die baltischen Slaven . . . . . 294. 301. 309. 317. 325. 333.
Die russischen Ruskolniken und die Gegenwart . . . . . 349.
Die Ruthenen in Berlin . . . . . 353.
Eine russische Adresse an die Ruthenen Galiziens . . . . 357.
Sitten und Gebräuche der Sekte der Molokanen im Gouvernement Samara . . . . . 365.
Lemberg: Aus dem Reiseskizzen eines Russen . 373. 381. 389.
Eine slavische Stimme aus Oesterreich . . . . . 382.

Bücherschau.

Böhmen. Land und Volk . . . . . 20.
Petzoldt, bibliotheka bibliographica . . . . . 36.
Sokol, Schule der böhmischen Sprache . . . . . 44.

Seite

Jordan, Handwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache 44.
Supiński, die polnische Schule der Socialökonomie . . . . 52.
Fidus, die Wendin . . . . . 88.
Die Memoiren des Grafen C. Vasiljevič Nesselrode . . 91. 100.
Stargardt, bibliotheka Pommeranica . . . . . 110.
Hilberg's Internationale Revue . . . . . 106.
Neuer Verlag von N. Kamieński in Posen . . . . . 116.
Mittheilungen der k. k geogr. Gesellschaft in Wien . . . . 124.
Dzialyński's Schriften . . . . . 147. 157.
Corpus juris Bohemici. Opera H. Jireček . . . . . 181.
Droysen, Geschichte der preussischen Politik . . . . 189. 196.
Šabina, Geschichte der čechoslavischen Literatur . . . . . 196.
Europa wird es republikanisch oder kosakisch? . . 206. 219. 232.
Büdinger, ein Buch ungarischer Geschichte . . . . . 245.
Der Ausschluss Oesterreichs aus Deutschland eine politische Widersinnigkeit. — Plač koruny České. — Eine Stimme der Nordslaven Ungarns über Oesterreich nach der Schlacht bei Königgrätz . . . . . 273. 280. 288.
Rakovskij, das bulgarische Alterthum . . . . . 297.
Internationale Revue . . . . . 306.
Böckh, die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität . . . . . 313. 321. 329.
Pfuhl, Laut- und Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen Sprache . . . . . 338.
Posel z Prahy na rok 1867 . . . . . 346.
Rośkiewicz, Darstellung der geographisch-statistischen Verhältnisse und Culturzustände Bosniens und der Herzegowina 359. 368.
Kaysaler, die Lehre vom russischen Accent . . . . . 376.
Knjasjev, Die heiligen Apostelgleichen Cyrillus und Methodius und der Einfluss ihrer Thätigkeit auf die nationelle Bildung wie der ganzen slavischen Welt insgemein, so auch Russlands im besondern . . . . . 384.
Haurowitz, das Militär-Sanitätswesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika . . . . . 394.

Correspondenz.

Aus Laibach . . . . . 142.
Aus Petersburg . . . . . 305.
Aus Posen 5. 12. 29. 44. 61. 68. 78. 84. 93. 102. 109. 17. 124. 141. 149. 165. 273. 181. 190. 198.

Personalien, Literatur- und Kunst-Notizen.

S. 6. 13. 22. 30. 37. 46. 54. 62. 69. 79. 86. 94. 102. 109. 117. 125 133. 142. 150. 158. 166. 174. 182. 191. 199. 208. 225. 236. 251. 259. 267. 275. 283. 290. 298. 306. 314. 322. 331. 339. 346. 354. 362. 369. 379. 385. 394.

Bibliographie.

Grossrussische Literatur . . . . . 23. 31. 39.
Serbische Literatur . . . . . 186. 215. 227.
Serbische Journalistik . . . . . 142.
Kroatische Literatur . . . . . 102.
Kroatisch-Dalmatinisch-Slavonische Journalistik . . . . . 257.
Böhmisch-Slovakische Literatur . . . . . 14.
Polnische Literatur . . 55. 64. 71. 87. 307. 315. 323. 332. 339.
Polnische Journalistik . . . . . 167. 175. 183.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 1. 6. Januar. 1866.

Die nationale Bewegung in Russland.

Allgemein ist die Meinung verbreitet, der Krimmkrieg habe den Fortschritt im staatlichen Leben des russischen Kaisserreichs hervorgerufen. Es mag vielleicht ein Körnchen Wahrheit in dieser Annahme vorhanden sein; allein wenn wir die organisatorischen Arbeiten in Betracht ziehen, die von der Person des Monarchen selbst ihren Ausgang nahmen, so hat sicherlich die Behauptung ihre vollste Berechtigung, es habe der Krimmkrieg wohl gewisse Schäden blosgelegt, ohne Initiative von Oben hätte jedoch deren Heilung noch lange auf sich warten lassen, viel weniger aber hätte man die radikalen Reformen erhoffen dürfen, welche den Herrscher selbst als grossherzigen Befreier und umsichtigen Organisator charakterisiren.

Während dessen, als die neuen Einrichtungen in's Leben zu treten begannen, begann auch das nationale Bewusstsein im russischen Volke Wurzeln zu schlagen; denn die allgemeine Meinung fing an, wenn auch noch dunkel und unklar, zu erkennen, dass das Gute, welches die neuen Reformen im Gefolge haben würden, nicht aus dem Auslande geholt sei, sondern durch ächt russische patriotische Gesinnung und ausdauernde Arbeit begründet werde. Und diese Erkenntniss war es, welche die Anfänge der Anerkennung russischen Wesens und russischen Werthes im russischen Publikum selbst hervorrufen musste.

Es darf wohl behauptet werden, dass man es sich von einer gewissen Seite Jahrhunderte lang angelegen sein liess, dem Russen vorzureden, er müsse alles Treffliche aus dem Auslande holen oder es sich von dort bringen lassen, so dass es nicht Wunder nehmen kann, dass diese Meinung bis in die neueste Zeit unter allen Schichten der Bevölkerung im Schwange war. Auch die gesammte Presse war davon inficirt, so dass es in ihr eine Fluth von Verspottungen, ja sogar von Schmähungen hervorrief, als ein kleiner Kreis patriotisch gesinnter Männer ein Organ, die Russkaja Bjesêda (Русская Бесѣда) begründete und darin die Doctrin vorzutragen begann, die russische Nationalität trüge so viel Gutes und Treffliches in sich, dass es sich nicht nur verlohne, sondern dass es sogar für die Russen eine heilige Pflicht sei, in Russland auf nationeller Grundlage die Civilisation zu fördern und zu heben. Wir nennen hier I. S. Aksakov, A. I. Koŝelev, A. S. Chomjakov, K. S. Aksakov, M. P. Pogodin, Jeg. P. Kovalevskij, F. J. Tjutčev, A. F. Hilferding, P. A. Bjezsonov, F. V. Čižov, N. N. Jelagin, Fürst Čerkasskij, V. I. Łamanskij, Graf Tołstoj*) u. s. w., und da sie nicht nur dem russischen, sondern überhaupt auch dem allgemein slavischen Element Rechnung getragen wissen wollten, so wurde ihnen hiervon, weil es den russischen Journalen gar zu sonderbar vorkam, der Name der „Slavophilen“ gegeben.

Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, dass die Westslaven, bei denen das Nationalitätsprincip schon eher zum Durchbruch gekommen war, die Gleichgültigkeit der Russen gegen das russische Volksthum nicht begreifen konnten und es unerhört fanden, wie man Slaven, die doch die slavische Nationalität an und für sich lieben müssten, erst noch Slavophilen nennen könne. Nicht minder unbegreiflich war es ihnen, wie sich eine ganze Reihe russischer Journalisten mit der Benennung „Zapadniki“ brüsten konnte, als ob das russische Element, dem sie doch angehörten, bei aller Werthschätzung der abendländischen Bildung, durchaus keinen Werth habe.

Allein trotz aller Verspottung, welcher sich die Slavophilen aussetzen mussten, trotz aller Angriffe auf dieselben, oder vielleicht grade in Folge solcher Anfeindungen begann sich im russischen Lesepublikum ein gewisses Interesse an der Sache zu entwickeln und es war das Verlangen zu spüren, über das von den Slavophilen angeregte Thema ein Weiteres zu vernehmen. Dem zu Folge mussten sich einige Zeitschriften, von denen die Slavophilen vor nicht gar langer Zeit bekämpft worden waren, dazu verstehen, auch Nachrichten über die Angelegenheiten der nichtrussischen Slaven zu bringen und sich mit den Zuständen der slavischen Länder zu befassen. Und wenn auch hierbei andern Seits die Angriffe auf die Slavophilen durchaus nicht aufhörten, so war es doch

*) Auch einige russische Damen fanden es nicht für unangemessen, für die Idee der sogenannten Slavophilen sich thätig zu erweisen und wir führen hier nur die Gräfin Bludov und Fräulein Tjutčev an.

nach und nach so weit gekommen, dass man es nicht mehr als eine Merkwürdigkeit oder gar Ungehörigkeit betrachtete, wenn Gegenstände von slavischem Interesse in russischen Blättern besprochen wurden. Bei alle dem war die Theilnahme daran jedoch immer noch eine geringe und das Gefühl für die eigene russische Nationalität noch nicht genügend entwickelt,

Da brach die polnische Revolution aus. Sie trat natürlicher Weise nicht nur im Gegensatze zur russischen Regierung, sondern auch im Gegensatze zur russischen Nationalität auf. Das Letztere war den Russen nicht gleich vollständig offenbar, so lange die Unruhen auf Kongresspolen beschränkt waren. Als jedoch auch die sogenannten russischen Westgouvernements in Frage kamen, änderte sich die Sache mit einem Schlage. Man sagte sich einer Seits, dass Russland der genannten Gouvernements als Staatskörper durchaus nicht entbehren könne, andern Seits erinnerte man sich aber auch daran, dass die Einwohner der erwähnten Gebiete im Ganzen und Grossen der russischen Nationalität angehören. Diese beiderseitigen Erwägungen veranlassten die in nationeller Hinsicht bisher indifferenten Zeitungen sowohl in politischer als nationeller Hinsicht gegen die Polen aufzutreten und der „Djeń", das an die Stelle der Russkaja Bjeseda getretene Organ der Slavophilen, griff die Polen, welche es sonst als Glieder des Slaventhums brüderlich angesehen hatte, um so härter an, weil sie seiner Ansicht nach nationell durchaus nicht berechtigt waren, irgendwie Ansprüche auf die russischen Westgouvernements zu erheben. Und wenn auch die russischen Zeitungen, die wir eben nationell indifferent nannten, Anfangs die ganze Angelegenheit mehr vom politischen Standpunkte betrachteten, so dauerte es doch nicht lange, dass auch sie das Nationelle in den Bereich ihren Betrachtungen zu ziehen begannen und in dieser Hinsicht bald weit schärfer vorschritten, als die Slavophilen. Am entschiedensten agitirte Katkov in seinen „Moskovskije vědomosti (Moskauer Zeitung)„ und seine Erfolge in Weckung des russischen Nationalbewusstseins mussten bei der ausserordentlichen Verbreitung seines Blattes eben auch ausserordentlich sein. Die übrigen russischen Journale wurden wohl oder übel ebenfalls auf die von ihm betretene Bahn gezogen. so dass man jetzt wohl behaupten kann, dass die gesammte russische Journalistik gegen Jeden Front machen wird, der dem russischen Nationalbewusstsein irgendwie zu nahe treten wollte.

Dieses sieht man am deutlichsten in der Polemik, welche zwischen den deutschen und russischen Zeitungen über die Zustände in den Ostseeprovinzen Russlands ausgebrochen ist. Wenn man bedenkt, welche Macht in den Händen des deutschrussischen Adels ruht. wenn man weiss, wie er seinen Einfluss in allen Sphären, in allen Dikasterien geltend zu machen weiss und eine seit langen Jahren wohl befestigte Position inne hat, so darf man sich nicht wundern, wie es den Russen in den Zeiten strenger Censur fast unmöglich war, gegen den auf die russische Nationalität ausgeübten Druck irgendwo mit Erfolg ankämpfen zu können. Die polnische Revolution hat diesen Bann gebrochen. Denn indem man begriffen hatte, welche Einbusse das russische Element in den westlichen Gouvernements durch den dasigen Adel und die dortige Geistlichkeit erlitten, legte man denselben Massstab an den deutschen Adel und die deutsche Geistlichkeit in den Ostseeprovinzen, welche beide unvorsichtiger Weise ihre Gravitation nach Deutschland hin zu offen dargelegt hatten. Wir erlauben uns in dieser Beziehung nur auf die Rede eines Superintendenten bei der Eröffnung eines Landtags in den baltischen Provinzen aufmerksam zu machen, wo es der Versammlung der Landesvertreter an's Herz gelegt wurde, die bisher versäumte Germanisation der dortigen Bevölkerung mit aller Macht nachzuholen, und ausserdem hätten wir auf die Ueberhebungen hinzuweisen, welche sich die deutschbaltischen Zeitungen gegenüber der russischen Nationalität erlaubten, indem sie diese in den Ostseeprovinzen nur als eine geduldete angesehen wissen wollten. Auch ist in dieser Beziehung der wirklich unverschämten Deklamationen zu gedenken, welche sich Jegor v. Sievers in einer Broschure erlaubte, um scheinbar nachzuweisen, dass nicht nur die Ostseeprovinzen, sondern das ganze unermessliche Russland bis zum Ural und Amur dem deutschen Geiste unterthänig und unterworfen seien. Dass solche Herabsetzung, wenn sie auch theilweise berechtigt schien, das russische Element tief verletzen musste, ist selbstverständlich, und dass dieses, nachdem es einmal geweckt worden war, dergleichen Invectiven nicht ruhig hinnehmen konnte, ist natürlich. Die russische Publicistik fing an zu zählen und das Facit der Rechnung war schliesslich die Ueberzeugung, dass es doch nur blos eine lächerliche Renomage sein könne, wenn etwa 150,000 deutsche Individuen über ein Reich von 60 Millionen Slaven die Hegemonie beanspruchen wollten.

Der Kampf ist noch nicht entschieden, und wie gross das Ansehn des deutschen Elements in Russland immer noch ist, sieht man recht deutlich an den Hindernissen, welche es der volksthümlichen Entwickelung der lettischen Nationalität in den Ostseeprovinzen in den Weg zu legen weiss. Es ist bekannt, dass zu der Zeit, als die letzte polnische Revolution die grösste Dimension angenommen hatte, von allen den verschiedenen Nationen Russlands Ergebenheitsadressen dem Kaiser unterbreitet wurden. Auf Veranlassung des lettischen Patrioten Kaspar Beesbardis wollten dieses die Letten Namens ihrer Nationalität auch thun. Allein da kamen sie bei ihren deutschen Herren schön an! Nicht nur nicht, dass die Adresse unterdrückt wurde, sondern noch vielmehr, ihr intellektueller Urheber, nämlich der genannte Beesbardis, wurde von Amt und Brot gebracht, ja des Landes verwiesen und in einer Stadt des innern Russlands internirt. Wie sich aber jede Uebertreibung bestraft, so ist es auch in dieser Beziehung der Fall. Man gedachte, durch die Vertreibung von Beesbardis und seiner Gesinnungsgenossen aus der Mitte ihrer Landsleute die volksthümliche Bewegung der Letten mit einem Schlage darnieder

zu werfen. Allein weit gefehlt! Grade durch diese Massregelung ist sie grade recht an den Tag getreten und hat durch die russische Presse, welche das schamlose Beginnen der deutschen Elite an die grosse Glocke hing, erst die rechte Bedeutung erlangt. Wäre Beesardis nicht aus dem Vaterlande verjagt worden, die lettische Frage hätte in zehn Jahren nicht die Wichtigkeit erlangt, wie ihr diese in keinen zehn Monaten von den russischen Zeitungen beigelegt wird. Und es ist auch kein Zweifel, dass sie über kurz oder lang den Sieg erreichen muss, der jeder gerechten Sache bei einer nur einigermassen geschickten Vertretung ihrer Vertheidiger nie auszubleiben pflegt.

Wir haben in aller Kürze nachzuweisen gesucht, wie sich das nationelle Bewusstsein der russischen Bevölkerung und der, dieselbe repräsentirenden, unabhängigen russischen Journale seit einigen Jahren entwickelt hat und hätten nun noch anzugeben, was denn die Regierung als solche zur Kräftigung der russischen Nationalität im höheren Sinne gethan habe. Auch hier haben wir erfreuliche Thatsachen zu berichten. Eine der wichtigsten Anordnungen des Ministers der Volksaufklärung Gołovnin in dieser Beziehung war diese, dass er dazu vorschritt, eine Menge junger, zum Universitätsdienst befähigter und hierzu williger jungen russischen Gelehrten und absolvirter Studenten Behufs etwaiger noch nöthiger Ausbildung auf Staatskosten ins Ausland zu schicken, um mit diesen dann die vakanten Katheder zu besetzen; während dass man in solchen Fällen nach bisherigem Gebrauche beim augenblicklichen Nichtvorhandensein russischer Kräfte gewöhnlich deutsche Professoren berief, ohne zu bedenken, ob sie je in ihrem Leben die russische Sprache so erlernen würden, wie es ihr Beruf erforderte. Russland und die russische Nationalität hatte daher von solchen Berufungen, mit wenigen Ausnahmen, natürlicher Weise wenig Vortheil. Deswegen hat man auch noch andererseits den ganz richtigen Grundsatz angenommen, an den russischen gelehrten Anstalten im Falle der Noth ausländische Slaven anzustellen; denn diesen ist es eine Leichtigkeit, das russische Idiom zu erlernen, da sie nur ihren Dialekt mit dem russischen zu vertauschen brauchen. Und hierbei ist noch zu bedenken, das diese Slaven für die russische Nationalität ein Herz haben, während die Deutschen doch immer mehr oder weniger zu dem grossen deutschen Vaterland hinneigen.

Den Polen in den Westprovinzen Russlands, sowie den russischen Deutschen will die nationalrussische Bewegung allerdings nicht gefallen. Allein, einmal in Fluss gekommen, wird sie sicherlich immer grössere Dimensionen annehmen, und es wäre daher wohl räthlich, wenn die Ersteren sich auf einen freundlichen Fuss zu derselben stellten, Letztere aber bedächten, dass sie sich zwar nationell als Deutsche, politisch aber jeden Falls nur als Russen fühlen dürfen.

Ein Schreiben an den Redacteur.

Herr Redacteur! In einer der letzten Nummern Ihres geschätzten Blattes bringt Ihr „*„ Correspondent aus Neusatz eine Revue der bis jetzt erschienenen Nummern der Neusatzer Matica. Diese Revue enthält über meine Antwort an die Kritiker meiner „Beseda“ eine nähere Auseinandersetzung, der Sie meine gegenwärtige Belästigung aufzubürden haben.

Das ganze Sujet ist überhaupt nicht darnach angethan, das grosse slavische Publikum zu interessiren, es ist eben nicht alles für das Peristylium, was im Vestibulum gesprochen wird. Aber da es nun einmal zur Correspondentenredseligkeit gehört, selbst den unbedeutendsten Gegenstand im Lichte ihrer Informationsmanie spielen zu lassen, so „möget ihr denn schalten!“

Eine edle, eine höhere Tendenz ist in den Correspondenzen Ihres neusatzer Freundes nicht zu verkennen. Eine klare Schilderung der bewegenden Principien in der serbischen Literatur der Gegenwart, eine nivellirende Impartialität, eine tief patriotische Färbung sind Ausflüsse dieser Tendenz. Aber die edelste, die höchste Tendenz bleibt endlich doch eine Tendenz und in den heiklen Fragen der Literatur wird jede Tendenz Peripetie. In dieser Beziehung entging auch Ihr Correspondent nicht seinem Schicksale.

Es wird vor Allem nöthig sein, Ihnen die ganze in der betreffenden Correspondenz fragmentarisch citirte Stelle meiner incriminirten Replic vorzutragen. Sie lautet:

„Unsere nationale Dichtung (die Volkspoesie nämlich) ist im Abnehmen begriffen. Wir österreichische Serben können uns diese Ueberzeugung von jeder Kirchweihe, von jedem Jahrmarkte holen; dass es aber in den andern serbischen Gauen in dieser Beziehung nicht besser steht, dafür bürgt uns das vierte Buch von Vuk's Nationalliedern, dafür bürgt uns der „Junački spomenik“ des Vojvoden Mirko und andere Denkmäler der Heldenlieder- und Sagenepigone, die den beflügelten Riesengestalten von Kossovo und den Hajdukenbergen nachhinken. Wozu diese insipiden Spurentreter? Wozu dieses forcirte Nachsingen? Es giebt nichts unerquicklicheres und unbeholfeneres, als wenn eine Landpommeranze sich anschickt, vornehm zu thun und vornehm zu coquettiren;*) man wird ihr vergebens vorstellen, dass ihr das nicht zu Gesichte stehe, dass es nicht für sie sei; vergebens, sie ist die Einzige, und die einzige Tochter muss verzärtelt werden, besonders in einer serbischen Familie; da giebt es kein anderes Mittel als Concurrenz, die Verzärtelung muss aufhören; sind aber die Eltern schon bei Jahren, ist die Productionskraft erloschen, so müssen sie sich bequemen, ein braves, wenn auch fremdes Mädchen in Pflege zu nehmen.

Der alte Apfelbaum, worin die Dryade der Nationalpoesie wohnt, muss geimpft werden; je fremder das Impfreis, wenn es nur edel ist, desto besser. Die serbische Vila

---

*) Schon ihr Vornehmthunwollen ist ungeschickt, desto ungeschickter jedoch ihre Selbstamplificirung mit der Tendenz auf Effect. Die Unwiderstehlichkeit aller Volkspoesie ist durch Unbewusstheit bedingt. Wie Adam Eva „erkannte,“ war schon „paradise lost!“

soll Bekanntschaft machen mit ihren fremden Colleginnen, die ein gefälligeres und cultivirteres Aeussere haben, dadurch soll sie an sich selbst manche Mängel entdecken, worauf sie schon stolz zu werden, aber auch manche Vorzüge, die sie schon zu unterschätzen begonnen; erst dann wird sie den andern die Hand reichen können im Bewusstsein ihrer Gleichheit. Es kommt die Zeit, wo Schlachtfelder zu Bühnen, Kirchweihen zu Gedächtnissfeierlichkeiten berühmter Männer, prela's**) zu beseden werden. Bei andern Nationen, die gegenwärtig mit uns in einer Reihe kämpfen für Bildung und Cultur, denen aber diese Nationalpoesie, wie wir sie haben, nicht gegönnt ist, bei diesen wäre vielleicht diese Adoption vorgeschrittener Fremdlinge von grösserer Gefahr, darum bemerken wir bei solchen Völkern, dass ihre Kunst und ihre schöne Literatur entweder blindlings der Fremden Spuren folgt und vor Wonne vergeht, wenn die vornehme Protectorin sie auf die Schulter klopft, oder sie wirft um sich und macht sich wichtig, verwirft leichtfertig jeden Rath der Fremden, beweist aber dadurch nur um desto klarer ihre Furcht. Wer wohlhabend ist, fürchte nicht Schulden zu machen, er wird sie abtragen und warum sollte er im Reichthum darben, warum sollte er es bereuen, das Angebot eines geschickten Unterhändlers abgelehnt zu haben, wenn später kein solcher mehr zu finden sein wird. Nur Bettler mögen fürchten, ihren Credit zu brauchen.

In den weiten Räumen unserer geistigen Güter brauchen wir Werkzeuge und Meliorationen; um diese zu ermöglichen, sind Anleihen zu machen; nicht die Gnade der Gläubiger wird uns diese Anleihen vorstrecken, das Angebot wird andrängend sein, denn diese Anleihen haben eine Hypothek im Grundbuche der Unsterblichkeit, sie werden intabulirt werden auf den unerschöpflichen Immobilien unserer nationalen Geistesschätze. Wir werden sie aber auch nicht zu tilgen haben diese Anleihen, denn unsere Gläubiger sind auch nicht die wahren Eigenthümer davon, sie haben diese Summen auch nur mittelbar aus jener Hand empfangen, die der irdischen Misère das Almosen der Cultur geliehen.

Wäre aber vielleicht zu befürchten, dass diese Anleihe den Darleiher zu sehr verbinden, dass sie seinen angeborenen Charakter ungünstig beeinflussen würde? Wenn Zeuss in eine Ochsenhaut fährt, um Europa zu berücken, bleibt er darum nicht Zeus? Er bleibt es, er ist's auch im goldenen Regen, er ist's auch im Schneegefieder des Schwanenhalses, Zeus bleibt Zeus; die Vila bleibt Vila, möge sie sich kleiden in das Prachtgewand patriotischer Festlichkeiten, möge sie sich mit Histrionenflitter aufputzen, möge sie erscheinen unter der freundlichen Maske einer Beseda."

Das ist es, Herr Redacteur!

Nun ich sehe wohl ein, eine solche Sprache dürfte Exoterikern vielleicht etwas exotisch vorkommen. Ich werde es jedoch versuchen das Gefühl zu motiviren, das mich dazu berechtigte.

Es gab eine Zeit in der serbischen Literatur, wo die Repräsentanten fremder, besonders römischer Classicität als Censur jeglichen Geschmacks galten; man nahm es freilich mit den Mustern nicht sehr genau, desto genauer aber mit der Nachahmung derselben. Nicht die Logik der Passion war massgebend in der Poesie, sondern im besten Falle die Passion der Logik. Das slaveno-serbische Zwitteridiom, das nur Mušicki's Genius verwinden konnte, begünstigte entschieden diese Richtung. Diese Herrn erscheinen so wie Goethes Spekulant „von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und ringsumher ist schöne, grüne Weide." Vuk war es nun, der uns die weiteste Fernsicht auf diese Weide erschloss und die erste Staffage darauf ist Branko's Pegasus, der sich die herrliche Vegetation weidlich schmecken liess. Die frühere Incrustation gegen alles Volksthümliche war aber so veraltet, dass die Reaction dagegen nothwendig mit um so grösserer Heftigkeit hervorbrechen musste. Diese Reaction, so edel und grossartig ihre Motive auch sind, so wahr es ist, dass wir die schönsten Blüthen der serbischen Muse bis jetzt ihr zu verdanken haben, diese Reaction beginnt endlich doch auch den Character aller Reactionen anzunehmen, sie outrirt . . Sklavische Nachbildungen der Nationalgesänge sind keine Seltenheit, ja es gefallen sich darin sogar sonst vorzüglichere Literaten, vor allen Joksim Nović. Die Culmination alles Studiums bietet der Effect, Popularität à tout prix! Das Gros bildet die stürmende und drängende Jugend, die viel, sehr viel Herz hat, und wenn man von etwas viel hat und man ist noch jung, so verzehrt man auch viel davon. Es sind dies übrigens Phasen, wie sie von jeder modernen Literatur durchzumachen sind, dass aber solchen Phasen eine unerquickliche Periode der Enttäuschung, im besten Falle der Erschlaffung nachfolgt, das ist das Loos alles Organischen. Dieses Gefühl nun und die Furcht vor einer solchen Ermattung, war es, was mich berechtigte, die oben angeführten Worte zu äussern. Wenn sie etwas zu penetrant waren, so spiegelt sich in ihnen eben der Grad jenes Gefühls ab.

In dieser literarischen Frage ist zwischen mir und Ihrem neusatzer Correspondenten ungefähr der Unterschied wie in Fragen der Politik zwischen einem Conservativen und einem Progressiven; er glaubt, dass unser Literaturstaat seinen Glanzpunkt entweder schon erreicht hat oder wenigstens in der begonnenen Tendenz erreichen wird, ich glaube das erste gar nicht, das zweite muss ich bezweifeln. All unsere Divergenz lässt sich darauf reduciren. Darum wundern mich einige Ausdrücke in der betreffenden Correspondenz, die geradezu meinem Patriotismus zu Leibe rücken, wie ich möge „unsere — Poesie, — in Ruhe lassen!" ich wolle sie „mit Gewalt auf Stelzen stellen," u. s. w. — Wundern sollte es mich zwar nicht, denn wir Serben sind ein südliches Volk mit allen Vorzügen, aber auch mit manchen minder vorzüglichen Gewohnheiten eines solchen, wundern nicht, aber schmerzen muss es mich; das ist nicht artig, mein Herr! Wir vertreten zwei diametrale Parteien, einer von uns wird sich nothwendig irren müssen, wir können aber doch beide sehr gute Patrioten sein. Und wenn Sie mir gestehen, dass ich meine Liebe zur Vila denn doch ein wenig bewiesen habe, so will ich Ihnen die

**) Prela, Spinnversammlungen der serbischen Mädchen, die interessantesten Tummelplätze von Gesang, Sage und Causerie im Volke.

Gefälligkeit vergelten, indem ich Ihnen rückerkenne, dass ich die Vila zwar liebe, dass ich aber in sie nicht verliebt bin. Die Vila ist in dieser Beziehung wie jede andere Muse, und jede andere Muse wie jedes andere Mädchen. Und weil sie so gefällig waren, will ich versuchen, Ihnen vom meinem Standpunkte eine Perspective zu eröffnen.

Es ist nun fast ein und ein halbes Jahrtausend, seitdem aus den asiatischen Wiesenmeeren, gleichsam als menschliche Reaction gegen die tägliche Periode der Erde, zerstörende Schaaren den Westen Europa's zu überfluthen begannen und die unvollkommenen Anfänge einer Krystallbildung des im Wasser des klassischen Heidenthum's aufgelösten christlichen Cultursalzes immer wieder durcheinander rüttelten. Fast ein volles Jahrtausend hindurch dauerten diese Anfluthungen, bis ihnen ein Damm gesetzt wurde durch ein Volk, das zwar durch seine geographische Lage vor Allem zu dieser Aufgabe berufen schien, dessen Märtyrerschicksal um die Cultur sich aber um so erhabener bewährt, je weniger sein ursprüngliches sociales Naturell dieser welthistorischen Rolle entsprach. Es wurde ein Damm für die Civilisation, trug aber selbst Jahrhunderte hindurch die ganze Wucht der zerstörenden Gewässer. Dieses Volk war das Culturvolk der Slaven. An den Marken der christlichen Welt verblutend im schützenden Kampfe, ermöglichte es die ruhige Ablagerung der Geisteskrystalle christlicher Wissenschaft am rothen Faden der Classicität, den die byzantinische Emigration durch die Wogen westeuropäischer Glaubensfluctuationen anlegte. Wie sollten also die Söhne der Helden von der Sitnica, von der Kalka und von der March, wie sollten die Nachkommen Miloš's, Ivan's, Jaroslav's und Sobjeski's, wie sollten sie kein Recht haben, einen Theil jener Früchte, deren ruhiges Gedeihen durch ihr Märtyrthum bedingt wurde, als den ihrigen zu beanspruchen?

Wie sich in den aufgedeckten Ruinen von Pompeji einige Vasen fanden, in denen alter Opferwein unter der schützenden Decke nüchternen Oeles hervorduftete; ebenso hat sich der durch die Zeit geheiligte und veredelte Opferwein classischer Cultur unter der isolirenden Decke germanischer Objectivität erhalten, um die Völker zu begeistern, um nun zunächst der slavischen Welt dargeboten zu werden und, verbunden mit der höchst subjectiven Natur dieser Race, dasjenige zu vollbringen, was er im Reservoir germanischer Heterogenität und romanischer Abgelebtheit nicht erreichen konnte.

Nur eins ist zu befürchten bei diesem Trunke; er könnte vielleicht berauschen, während er begeistern sollte. Und es müsste ein sehr sentimentaler Wirth sein, der seinen berauschten Gästen nicht den schlechtesten Wein auftischen sollte, die unlautersten Quellen von Kopfweh und Katzenjammer der Zukunft. Was ist zu thun? Der Trinker muss ein Amulet haben gegen den katzenjämmerlichen Rausch, er muss im höchsten Geistestaumel noch so viel Geschmack behalten, um die gepantschten Nachgüsse des Wirthes controlliren zu können. Geschmack ist ohnehin eine Sache, die sich wohl bilden, nicht aber lernen lässt; er muss einigermassen angeboren sein. Wie stehen wir nun in dieser Beziehung in unserem Falle? Die Slaven, insbesondere die Serben, sind notorisch gute Trinker. Homer's Helden sind Füchse gegen den Königsohn Marko. Marko war nie betrunken, während Achill dem Atriden den σκῆπτρον wohl nur mit demselben Rechte ins Gesicht wirft, als es ihm jener vergelten konnte. Wenn in irgend einer Beziehung, so ist in dieser Marko ein Symbol der Nation, ein Wahlbruder, ein „pobratim" der Vila. Eine würdige „posestrima" diese Vila; den stärksten Wein orientalischer Poesie genossen zu haben, die reinsten Urtypen hafis'scher, mirza'scher und firdusi'scher Dichtung in Gesellschaft berauschter Huris und winkender Bajaderen, in culminativen Delirien mohamedanischer Sinnengluth, und bei alledem noch so viel Selbstbeherrschung zu behalten, so viel Tiefe und Innigkeit des Gemüths, um auf ihre lieben alten Helden aus der Duschanzeit und auf die vergötterten Märtyrer von Kossovo keinen Augenblick zu vergessen! — Wir sind stumm und verbeugen uns vor der Göttin, die da empfangen hat in den Armen des unbändigen Naturgottes der Wüste, und dennoch geliebt ist was sie war — Serbin — Göttin! Ich kenne keine menschlichere Manifestation der unbefleckten Empfängniss. Und was sie geboren hat aus dieser Empfängniss, das ist ewig, und sie braucht keiner verketzernden und anathemasirenden Hierarchie zu seiner Erhaltung. Und was sie noch gebären wird aus der Umarmung eines andern Gottes, wird gleich unbefleckt sein, gleich göttlich und gleich ewig. Amen.

Pest, den 20. December 1865.

Lazar Kostić.

Correspondenz.

⊙ Posen, 19. December.

Wie es sich voraussehen liess, ist der Antrag des Deputirten Łubieński in der Provinziallandtagssitzung vom 14. d. M. auf Absendung einer Petition an den König um Erlass einer Amnestie für die im Hochverrathsprozesse verurtheilten Polen mit 23 gegen 21 Stimmen abgelehnt worden. Die eingebrachte Adresse schien übrigens ihrer ganzen Fassung nach weniger darauf berechnet gewesen zu sein, eine Amnestie zu erzielen, als vielmehr eine Demonstration einer gewissen Fraktion ins Werk zu setzen. — Diejenigen Männer nämlich, die den polnischen Aufstand unterstützt und dabei mitgekämpft haben, wollten keineswegs für sich selbst um Gnade bitten, indem alle Verurtheilten erklärt haben, dass sie eines Vergehens gegen die preussische Monarchie nicht schuldig waren. —

Für den Antrag, den Łubieński in Uebereinstimmung mit den übrigen polnischen Mitgliedern des Landtages mit alleiniger Ausnahme des Vice-Marschals Alfons Taczanowski (nicht zu verwechseln mit dem in der letzten polnischen Erhebung gewesenem General Edmund Taczanowski) eingebracht hatte, stimmten sämmtliche polnische Landtagsdeputirte, wieder mit alleiniger Ausnahme des Grafen Alfons Taczanowski, und noch zwei deutsche Deputirte. Alfons Taczanowski und Anastazy Graf Raczyński werden bei uns für nicht ganz gute Patrioten und Polen angesehen. Im Jahre 1848 war Alfons Taczanowski Mitglied der Nationalver-

sammlung in Berlin und nahm an den Fraktionssitzungen der äussersten Linken Theil. Als den Mitgliedern der Nationalversammlung, die nicht in Brandenburg, sondern in Berlin für das Wohl des preussischen Vaterlandes berathen wollten, die Diäten aus der Staatskasse nicht mehr gezahlt, und dieselben aus freiwilligen Beiträgen aufgebracht wurden, trug Alfons Taczanowski als ein sehr reicher Mann eine bedeutende Summe dazu bei. Kurz darauf wurde er Graf, Königlicher Kammerherr und später Mitglied des Herrenhauses, in dem er von nun an stets mit der äussersten Rechten stimmte.

Am 16. d. M. wurde endlich durch Acclamation der beiden Gnesner-Posner Kapitel der päpstliche Nuntius zu Brüssel Graf Ledochowski aus Galicien einstimmig zum Erzbischof gewählt, und in Anwesenheit des Königlichen Commissar Präsident Horn in der Domkirche in Gnesen sofort proclamirt. Wie es heisst, gilt Ledochowski bei dem österreichischen Hofe als eine persona grata und war daher auch als eine diplomatisch-aristokratische Persönlichkeit dem preussischen Hofe willkommen.

Gestern haben sich auch auf den Antrag des Dr. T. Matecki die polnischen Mediciner aus dem ganzen Grossherzogthum sehr zahlreich hier eingefunden, um sich der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften als permanente Mitglieder anzuschliessen. Es lassen sich unter den gewesenen Stipendiaten der Stiftung des Dr. K. Marcinkowski anderweitige Stimmen hören, dass es besser sei zum ewigen Andenken der 25jährigen Jubelfeier des verstorbenen verdienstvollen Patrioten ein collectives Werk von verschiedenen nützlichen Schriftstücken herauszugeben, als ein marmornes Denkmal zu errichten. — Dieses Projekt wird auch im Allgemeinen unterstützt und für zweckmässiger erachtet, indem durch das gesammelte Geld der allgemeine Fonds bedeutend vergrössert und zur Unterstützung der armen fähigen und fleissiglernenden Jugend viel nützlicher verwendet würde.

Gestern ist der hiesige Provinzial-Landtag geschlossen worden.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen

* Zur russischen Gymnasialreform. Die Emancipation der Leibeigenen sowie überhaupt der grosse Aufschwung, den Russland nach allen Richtungen auf dem politisch-socialen Gebiete genommen, haben eine vollkommene Reform des Unterrichts-Ministeriums zu einer unabweislichen Nothwendigkeit gemacht. Diese Aufgabe fiel dem jetzigen Unterrichtsminister Gołovnin zu. Zuerst wandte er seine Aufmerksamkeit den Universitäten zu, für deren Reform schon sein Vorgänger, der Graf Putjatin, die ersten Schritte geleitet hatte. Es handelte sich für Gołovnin darum, das Angefangene zu beendigen. Dies geschah denn auch. Die Universitäten erhielten ein neues, mehr für die Ansprüche der Gegenwart berechnetes Reglement und Gołovnin hatte die Genugthuung, zu den schon bestehenden Universitäten des Reichs in Petersburg, Moskau, Kijov, Kajań, Charkov, Helsingfors und Dorpat noch eine neue, die in Odessa hinzuzufügen, deren segensreiche Thätigkeit im Herbste vorigen Jahres begonnen hat. Inzwischen wurden alle Vorbereitungen zu einer Reform der russischen Gymnasien getroffen und das darüber vom Reichsrathe durchgesehene und vom Kaiser bestätigte Reglement ist im Laufe vorigen Jahres ins Leben getreten. Die Reform der Gymnasien hatte zur Aufgabe, den jede geistige Entwickelung der Schüler unmöglich machenden Mechanismus im Unterricht, das charakteristische Kennzeichen unserer aus vorhergehenden Zeiten stammenden Gymnasien, zu beseitigen, und an seine Stelle einen alle geistigen Fähigkeiten gleichmässig entwickelnden Unterricht zu setzen. Als Mittel zu diesem Zwecke erkannte man die Einführung der bisher fast gar nicht gelehrten klassischen Sprachen, sowie die Beseitigung des früher massgebenden Unterrichtsplans. Doch wie sehr man auch die Leistungen der klassischen Gymnasien im Auslande würdigte, man liess sich dadurch nicht zu einer einseitigen Bevorzugung derselben fortreissen, sondern liess auch den für die Ausbildung zu praktischen Lebensberufen speciell geeigneten Realgymnasien volle Anerkennung zu Theil werden. Und so sollen denn nach dem bestätigten Reglement der vierte Theil aller Gymnasien beide alten Sprachen, Griechisch und Latein lehren, die Hälfte derselben sich mit Latein begnügen, und die übrigen Gymnasien als Real-Gymnasien wirken. Doch ist diese Eintheilung keineswegs als eine feste und unabänderliche zu betrachten; es soll vielmehr in richtiger Würdigung der vorhandenen Bedürfnisse und der Wünsche der Ortsbewohner der Charakter des Gymnasiums bestimmt werden. Und dem entsprechend sind bei der jetzt vorherrschenden, dem klassischen Gymnasien günstigen Stimmung des Publikums die Real-Gymnasien in Tvjer, Smolensk, Kronstadt, Astrachan, Charkov und Jekatherinenburg in klassische Gymnasien umgeändert, so dass überhaupt gegenwärtig nur 10 Real-Gymnasien bestehen, was lange nicht den vierten Theil aller Gymnasien ausmacht. Zu den klassischen Gymnasien mit beiden alten Sprachen gehören alle petersburger mit Ausnahme des siebenten, alle moskauer mit Ausnahme des dritten und je ein Gymnasium in Rjazan, Charkov, Kijov und Kazań. Zu den Real-Gymnasien gehören ausser dem petersburger und moskauer noch die in Kazań, Bělozernowka, Rovno, Rjazan, Nikolajev, Taganrog und Alexandrovsk. Alle übrigen Gymnasien gehören zu den klassischen mit ausschliesslich lateinischer Sprache. In Bezug auf die Dauer des Unterrichts ist die Bestimmung getroffen, dass täglich 5 Unterrichtsstunden, jede eine volle Stunde ausfüllend, ertheilt werden. Nach jeder Lection mit Ausnahme der dritten, wird den Schülern eine Viertelstunde zur Erholung gewährt, ja nach der dritten sogar eine halbe Stunde.

* Ueber die fehlenden Lehrkräfte an den russischen Universitäten gewinnen wir einen sehr klaren Ueberblick durch die Mittheilungen, welche die „Nord. Post" auf Grundlage der für den Monat November v. J. eingegangenen Nachrichten zusammengestellt hat. Daraus ersehen wir, dass an der St. Petersburger Universität folgende Katheder vakant sind: a) In der historisch-philologischen Facultät: 1) für slavische Philologie, 2) vergleichende Grammatik der indoeuropäischen Sprachen, 3) allgemeine Literaturgeschichte, 4) Kirchengeschichte und 5) Theorie und Geschichte der Künste. b) In der physikalisch-mathematischen Facultät: 1) für Physik, 2) reine Mathematik (ein Privatdocent), 3) praktische Mechanik (zwei Privatdocenten), 4) physische Geographie, 5) Geognosie und Paläontologie und 6) Anatomie und Physiologie der Pflanzen (ein Privatdocent). c) In der juristischen Facultät: 1) der für römische Gesetzgebung und Geschichte derselben (ein Privatdocent), 2) Steuer- und Finanzgesetze, 3) Criminalrecht, 4) Geschichte der wichtigsten alten und neuen Gesetzgebungen, 5) Geschichte des russischen Rechts, 6) Geschichte der slavischen Gesetzgebung, 7) Staatsrecht und 8) Kirchenrecht. Es sind also 19 Lehrstühle unbesetzt, für welche 6 Privatdocenten verwendet werden.

Wir können nicht in solcher Ausführlichkeit fortfahren und bemerken nur, dass bei der Moskauer Universität 15 vakante Katheder mit 4 Privatdocenten, bei der Kazaner Universität 19 vakante Katheder mit 2 Privatdocenten, bei der Charkower Universität 23 vakante Katheder mit 3 Privatdocenten, bei der Wladimir-Universität in Kijov 17 vakante Katheder mit 3 Privatdocenten, und bei der Neurussischen Universität 18 vakante Katheder mit 1 Privatdocenten gezählt werden. Auffallend ist es noch, dass an den Universitäten in Kazan, Charkov und Kijov gerade die Lehrstühle für russische Geschichte vakant sind.

Die Zahl der unbesetzten Katheder der 6 russischen Universitäten beläuft sich also auf 111, und die der Privatdocenten, welche an Stelle der fehlenden Professoren Vorlesungen halten, auf 19. Ausserdem sind bei nicht vakanten Kathedern noch 21 Privatdocenten vorhanden, welche Vorlesungen in solchen Gegenständen halten, für welche nicht die volle etatmässige Zahl der Professoren vorhanden ist.

Von den 248 vakanten Lehrstellen gehören 122 ordentliche und ausserordentliche Professoren und 86 Privatdocentstellen zu den 111 unter Nr. 1 erwähnten ganz vakanten Kathedern, die andern zu den Kathedern, die zwar nicht ganz vakant sind, aber doch nicht die volle etatmässige Zahl von Lehrern haben.

Für die 111 vakanten Katheder sind, wie oben bemerkt, nur 19 Privatdocenten vorhanden. Ausserdem hat man zur Besetzung derselben 17 Kandidaten in Aussicht, welche bereits ihre Vorbereitungen beendigt haben und aus dem Auslande zurückgekehrt sind, und 33 andere, die sich noch im Auslande oder in Russland dazu vorbereiten. Es bleiben aber immer noch 57 Lehrstühle übrig, für deren Besetzung vorläufig nicht einmal Hoffnung vorhanden ist.

Zur Vorbereitung der Universitätslehrer, durch welche die vakanten Lehrstühle besetzt werden könnten, hat das Unterrichtsministerium seit 1862 verstärkte Massregeln ergriffen. Es wandte sich zunächst an die Universitäten und liess sich diejenigen Studirenden bezeichnen, welche sich am meisten für die Universitätscarrière qualifizirten. Einige derselben sandte es auf zwei Jahre in's Ausland, um daselbst die Vorlesungen der berühmtesten Vertreter der Wissenschaft zu hören; anderen wies es Stipendien in Russland an, wo sie sich unter der Leitung unserer Professoren ausbilden sollten.

Von 1862 bis zum 26. November v. J. sind 101 Professorenkandidaten in's Ausland entsendet worden; von diesen starben 3, verblieben also noch 98. In Russland bereiteten sich 8 vor, und 5 andere waren zur Entsendung in's Ausland bestimmt. Auf diese Weise erstreckte sich die Sorge des Ministeriums auf 111 Personen. Aus dem Auslande sind 55 bereits zurückgekehrt und 1 hat seine Beschäftigung in Russland beendigt; es befinden sich also noch 43 im Auslande, und 9 mit Ausschluss von 2, die bereits im Auslande gewesen sind, bereiten sieb in Russland vor. Von den aus dem Auslande zurückgekehrten Professorenkandidaten haben 2 den Grad eines Doktors, 8 den eines Magisters und 1 den eines Kandidaten erhalten. Angestellt sind worden: 1 ordentlicher und 1 ausserordentlicher Professor, 15 Docenten, 1 Laborant, 5 Privatdocenten, 1 interimistischer Professor am Lyceum, 12 Gymnasiallehrer und 2 Lehrer an anderen Lehranstalten, im Ganzen 38 Personen.

* In Pest erschien so eben in serbischer Sprache: „Die heilige Schrift. Genesis oder das erste Buch Moses. Uebersetzt von Dj. Daničić.“ Die Uebersetzung wird als eine sehr korrekte gelobt.

Bibliographie.

Böhmische und slovakische Werke vom Januar bis Ende Juni 1865.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

(Schluss.)

Blažek, Fr., Theoreticko-praktická nauka o harmonii. Sešit 2—4. (Theor.-prakt. Harmonielehre. Heft 2—4.) Prag, Kober; 8.

Brandl, V., Stručný přehled vlastivědy Moravské. (Gedrängte Uebersicht der Vaterlandskunde von Mähren.) Prag. Kober: 12. 32 kr. (6⅓ Ngr.)

Čelakovský, Fr. L., Sebrané listy. Sešit IX. Vzajemné dopisy F. L. Čelakovského a Vlastimila Kamarýta. 1812—1832. Přídavek: Listy jeptišky Marie Antonie k Čelakovskému. (Gesammelte Correspondenzen. Heft 9. Gegenseitige Correspondenzen zwischen F. L. Čelakovský und Vl. Kamarýt. Zugabe: Briefe der Nonne Maria Antonie an Čelakovský). Prag.

Čítanka slovenská. Pre nižšie gymnasia sostavil Emil Černý. Diel II. (Slovakisches Lesebuch für Untergymnasien zusammeng. v. Emil Černy: II. Band.) Neusohl, Krcsméry in Com.

Frič, Jos. V., Ivan Mazepa. Tragedie v pěti dějstvích. (Frič, Ivan Mazepa. Tragödie in 5 Akten.) Prag.

Haluzka, Ant., Krátká mluvnice a pravopis jazyka slovenského. (Kurze slovakische Sprachlehre und Rechtschreibung,) Neusohl, Krcsméry in Commission.

Hattala, Martin, Mluvnica jazyka slovenského. Diel druhý; Skladba. (Grammatik der slovakischen Sprache. II. Band. Syntax.) Neusohl, Krcsméry in Comm.

Hus, mistr Jan, Sebrané spisy české. Z nejstarších známých pramenů k vydání upravil Karel Jar. Erben. Sešit 4—7. Hus, gesammelte böhm. Schriften. Aus den ältesten bekannten Quellen. Redigirt v. K. J. Erben. Heft 4—7.) Prag. Tempský.

Jandečka, V., Geometria pro vyšší gymnasia. Díl II. Stereometria. (Geometrie für Obergymnasien. Band II. Stereometrie.) Prag, Kober in Kommis.: gr. 8. 64. kr. (13 Ngr.)

— — Díl III. Trigonometria. (III. Band. Trigonometrie.) Prag, Kober in Com.: gr. 8. 50 kr. (10 Ngr.

Jehlička, Pavel, Kratký přírodopis rostlin. Pro nižší oddělení středních škol. Se 100 vyobr. (Jehlička, Kurze Naturgeschichte des Pflanzenreiches. Für niedere Mittelschulen.) Prag, gr. 8.

Jezbera, F. J., Ke všem slovanskym plemenum. Ко всем слованским племенам. (Въ пользу чешскаго народнаго театра.) (Jezbera, An alle slavischen Stämme.) Prag, Selbstverlag.

Jordan, J. P., Příruční slovník jazyka českého i německého. 2. rozmnožené vydání. Díl česko — německy. (Handwörterbuch der böhm. und deutschen Sprache. 2. verm. Aufl. Böhmisch-deutscher Theil.) Prag, Kober: gr. 16. geh. 1 fl. 80. kr. (1 Thlr. 6 Ngr.), gebd. 2 fl. 20 kr. (1 Thlr. 14 Ngr.)

Kovalík, J. T., Slovan mluvou a literaturou. (Der Slave in Wort und Literatur. Vergleichende Gramatik.) Neusohl, Krcsméry in Com.

Krejčí, Jan, Klíč nerostopisný k ustanevení nerostů dle znaků chemických a tvaroslovných. (Oryktografischer Schlüssel zur Bestimmung der Mineralien nach chemischen und morphologischen Zeichen.) Prag, Kober: kl. 8. 85 kr. (17 Ngr.)

Krška, Ad., Stenografie Gabelsbergerova upotřebena pro řeč českou. Dle methody prof. S. Bleyera upořádána.

Sešit 1. (Die Gabelsbergerische Stenografie angewandt auf die böhm. Sprache nach Prof. Bleyers Methode). Heft 1. Prag.

Lichard, Dan. G., Rozhovory o Matici Slovenskej. (Lichard, Gespräche über die „Matica Slv.") Neusohl.

Malý, J., Dějepis národu Českého. Díl I. a II. (Geschichte Böhmens. Band I. und II.) Prag.

Mluvnica, Krátká, maďarská pre slovenskú mládež sostavená podla methody Dr. F. Ahna od A. H. (Kurze ungarische Sprachlehre für die slovakische Jugend nach Ahn's Methode.) Neusohl.

Mráz, Frant., Slovenská mluvnica pre gymnasia, realky, preparandie a vyššie oddelenia hlavných škol. (Slovakische Sprachlehre für Gymnasien, Realschulen, Präparandien und höhere Abtheilungen der Hauptschulen.) Neusohl.

Orth, Jan, a Sládek, Fr., Topograficko-statistický slovník Čech. Sešit 6. J. Kunějovice-Míšek. (Topografisch-statistisches Lexicon von Böhmen. Heft 6. 7.) Prag, Kober: gr. 8. á 40 kr. (8 Ngr.)

Palacký, Frant., Dějiny národu Českého. Sešit 12. 13. a 14. (Díl V. Věk Jagellonský. Část' I. Království Vladislava II. od r. 1471 do 1500.) Geschichte Böhmens. Heft 12. 13. 14. Das Zeitalter der Jagellonen. I. Abth. K. Wladislav II. von 1471—1500) Prag, Tempský.

Palacký, Dr. Frant., Idea statu Rakouského. Idee vom Staat Oesterreich.) Prag, Kober: 8. 70 kr. (14 Ngr.)

Rukopis, Kralodvorský i Zelenohorský. Zpěvoherné básně slovně i věrně v původním starém jazyku. Vydanie šesť nácté Václava Hanky. (Königinhofer und Grüneberger Handschrift im Original. Hanka's 16. Ausgabe.) Prag.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 81 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smoleř. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoleř. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Lamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Izujesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторіи славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 4 Thlr.

Народне песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Književnik.

Zeitschrift für kroatische und serbische Sprache, Geschichte und Naturwissenschaft.

Mit Unterstützung der Matica ilirska redigirt und herausgegeben von

Dr. Fr. Rački, V. Jagić, J. Torbar.

Heft 4. Agram. 1865.

Ueber die Nasalvokale. (Schluss.) Von M. Hattala. — Die Beziehungen der serbischen Despoten zur Krone und zum Königreich Kroatien und Ungarn. — Der bisherige Fortschritt in der Naturwissenschaft. (Fortsetzung.) Von Živko Vukasović. — Ueber slavische Philologie. (Fortsetzung.) Von V. Jagić. — Heftige Winter. Von J. Torbar. — Digitalin. Von dems. — Geographische Fragmente. (Fortsetzung.) Von Dr. P. Matković. — Kritiken. Von V. Jagić, Dr. P. Matković, F. Petračić. Dr. F. Rački, V. Pacel und A. Veber. — Die Bibliothek von Ivan Kukuljević Sakcinski. (Fortsetzung.)

Вила.

Redakteur: Stojan Novaković.

No. 50 Belgrad 1865.

Ein Gedicht von Abrodar. — Einige Worte über das Schwurgericht. Von S. Ein Gedicht von S—un. — Ragusa und Dalmatien. (Aus: Obzor istoriji slavjanskich literatur von Pypin und Spasovič.) Schluss. Von M. Djurić. — Ein Gedicht von J. Ć. — Literatur.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 2. 13. Januar. 1866.

Mazepa

und seine Liebesbriefe an Matrona Kočubej.

Sprach Schwedens Karl: Dass, Hetman, Du
Die Mähr erzählest, bitt ich Dich!
Lord Byron: Mazepa.

Ivan Mazepa, Hetman der Zaporoger Kosaken, geboren am 20. April 1632 zu Bělaja Cĕrkov in der Ukraine, stammte aus einer russischen, bereits im 16. Jahrhundert in Podolien angesessenen Familie. Er bekannte sich eigentlich zum orthodoxen Glauben, trat aber später zur unirten Kirche über. Seine Studien vollendete er bei den Jesuiten in Połock und machte hierauf eine Reise nach den Niederlanden, um sich in der Büchsenmacherei auszubilden. In's Vaterland zurückgekehrt, wurde er Page am Hofe des Königs von Polen, welchen er bei dem Kriegszuge gegen Moskau begleitete, nachdem er bereits vorher dem Paul Tjetjera die Hetmanskeule überbracht hatte. Während seines Aufenthalts in seinem Geburtsorte Mazepinci in Volynien, bemühte er sich, für den aufrührerischen Georg Lubomirski unter dem dasigen Adel, sowie unter den polnischen Herrn und den Kosaken Anhänger zu werben. Ein Anhänger des polnischen Hetman Sobieski, bereits seit den Pagenzeiten Mazepa's gegen diesen mit Groll erfüllt, der Kosakenhetman Peter Dorošenko, gab dem genannten Sobieski von der Thätigkeit Mazepa's Bericht. Sobieski veranlasste den nahewohnenden Edelmann Faliboski, auf Mazepa aufzupassen. Mazepa, der davon nichts ahnte, sandte Faliboski's Frau einen Brief an den Unterkämmerer von Lemberg Peter Ożga, worin er ihm über die Konföderation des polnischen Kriegsvolks Bericht erstattete. Faliboski fing den Boten ab und nachdem er ihm den Brief abgenommen hatte, sandte er ihn an Sobieski nach Żołkiew, wo dieser mit Machowski beschloss, sich an Mazepa zu rächen.

Er bat ihn daher zu Gaste, liess ihn auf ein Pferd binden und jagte dieses in die Weite. Hieraus ist die Fabel entstanden, als wenn sich Faliboski aus Eifersucht auf diese Weise hätte an Mazepa rächen wollen. Auf wunderbare Weise am Leben erhalten begab er sich zuvörderst zu Tjetjera und dann zum Ataman Sirka. Dort wusste er sich durch seine vortrefflichen Anlagen und durch seine Bildung nach und nach ein grosses Ansehen zu erwerben, so dass er zum General-Assaul avancirte und in Folge dessen, dass der Hetman Samujlovič wegen der unglücklich ausgefallenen Krimmexpedition abgesetzt worden war, selbst zum Hetman der Kosaken ernannt wurde (1687). Allein da er dem Regimente Peter des Grossen keinen Geschmack abgewinnen konnte, sondern vielmehr zur polnischen Adelswirthschaft hinneigte, so beschloss er, auf Grund des schon vorher vom Hetman Vyhovskij abgeschlossenen Vertrags von Hadjak ganz Kleinrussland mit Polen zu vereinigen. Um seine Pläne vor dem Kaiser zu verbergen, suchte er sich der Gegner seiner Absichten mit List und Gewalt zu entledigen und brachte es auch dahin, dass Ivan Jiskra und Vasil Kočubej, beides hochgestellte Männer im Kosakenheer, die seinen Intriguen auf die Spur gekommen waren, unschuldiger Weise hingerichtet wurden. Mazepa's Versuch, mit Hülfe König Karl XII. von Schweden Kleinrussland von Moskau loszureissen, gelang jedoch nicht, weil hierzu eines Theils die Kosaken selbst keine Geneigtheit zeigten, andern Theils aber ihn die Schlacht von Poltava in Gemeinschaft mit dem König zur Flucht auf türkischen Grund und Boden nöthigte. Er ist am 22. Juli 1709 vor Gram gestorben.

Byron und Puškin haben ihn, allerdings in sehr idealisirter Gestalt, besungen, bei den Kleinrussen jedoch gilt er als ein verabscheuungswürdiger Verräther, wie dieses verschiedene kleinrussische Volkslieder klar und deutlich aussprechen.

In Mazepa's Lebensbeschreibung, wie sie im 4. Theile der Bibliothek des Ossolinski'schen Instituts (Lemberg 1865) zu finden ist, bezweifelt es der Verfasser derselben, dass der Hetman eine Liebschaft mit Matrona, der Tochter Kočubej's gehabt habe, und meint, dass die an dieselbe gerichteten und ihm zugeschriebenen Liebesbriefe vielmehr von I. Čečel herrühren müssten. Allein wenn man Kočubej's Brief, den er an Mazepa dieser Angelegenheit wegen richtet und sich in demselben über die seinem Hause von ihm widerfahrene Schmach bitter beklagt, näher ansieht und hierzu des Hetman's Antwort in Betracht zieht, so dürfte es nicht mehr zweifelhaft sein, dass letzterer ein Verhältniss mit Kočubej's Tochter

angesponnen hatte und dass die besagten Briefe für Matrona bestimmt waren. (Vgl. Чтенія въ имп. обществѣ исторіи и древностей россійскихъ. Moskau. I. Buch S. 130 ff.)

Die Liebesbrife selbst sind ebenfalls in der eben citirten Schrift S. 127 ff. enthalten. Es sind deren im Ganzen zwölf an der Zahl, und wir erlauben uns, einige von ihnen sowohl im Original (im weissrussischen Dialekt), als auch in deutscher Uebersetzung mitzutheilen. Auch haben wir den Originaltext für einige unserer Leser mit lateinischer Schrift umschrieben.

Erster Brief.

„Мое серденко, мой квѣте рожаной!

Сердечне на тое болѣю, що надалеко одъ мене ѣдешъ, а я немогу очицъ Твоихъ и личка бѣленкого видѣти; черезъ сее писмечко кланяюся и всѣ члонки цѣлую любезно.

Mein Herzchen, meine Rosenblüte!

Von Herzen klage ich noch darüber, dass Du Dich so fern von mir hältst, so dass ich Deine Aeuglein und Deine weisse Wange nicht sehen kann; mit diesem Schreiben empfehle ich mich und küsse alle Glieder voll Liebe.

Moje sjerdjenko, moj květje rožanoj! Sjerdječnje na toje boléju, šćo na daleko mjenje jědješ, a ja njemogu očic tvojich i lička bělenkogo viděti; čerjez sjeje pismječko kłnajusja i vsě členki cěłuju lubjezno.

Dritter Brief.

Мое сердечне коханье!

Прошу, и велце прошу, рачъ зо мною обачитися для устной розмови. Коли мене любишъ, не забувай же; коли не любишъ, не спомынай же! Спомни свои слова, же любить обѣцала, на що жъ мынѣ и ручейку бѣленкую дала.

И повторе и постократные прошу, назначи хочь на одну минуту, коли маемо з собою видѣтися для общаго добра нашего, на которое сама жъ преже сего сонзволила есь была; а нашъ тое будетъ, прийди намисто з шій своей, прошу.

Meine Herzensliebe!

Ich bitte, ja sehr bitte ich, wolle mit mir zusammen kommen wegen mündlicher Besprechung. Wie sehr Du mich liebtst, dessen erinnere Dich, und wie sehr Du mich nicht liebtst, dessen gedenke nicht! Gedenk Deiner Worte, dass Du mich zu lieben gelobtest, und dass Du mir d arauf Dein weisses Händchen gegeben hast.

Und wiederum und hundert Mal bitte ich, bestimme, sei es auch nur eine Minute, dass wir uns um unseres gegenseitigen besten willen sehen mögen, wozu Du ja auch schon vorher willig gewesen bist; und wenn es Dein Wille ist, so sende die Korallenschnur von Deinem Halse, bitte ich.

Moje sjerdječne kochanje! Prošu, i vjelcje prošu, rač zo mnoju obačitisja dla ustnoj rozmovi. Koli mjenje lubiš, nje zabuvaj že; koli nje lubiš, nje spominaj že! Spomni svoji słova, že lubitj mjenje oběcała, na šćo že mině i ručenku bělenkuju dała. — I povtorje i postokrotnje prošu, naznači choć na odnu minutu, koli majemo z soboju vidětisja dla obšćago dobra našego, na kotoroje samaż prježe sjego soizvoliła jeś była; a něm toje budjet, prišli namisto z šiji twojej prošu.

Vierter Brief.

Мое сердечко!

Уже ти мене изсушила красным своимъ личкомъ и своими обѣтницами.

Посилаю теперь до В. М. Мелашку, щобъ о всѣмъ розмовилася з В. М. Не стережися ей нѣ въ чемъ, бо есть вѣрная В. М. и мынѣ во всѣмъ.

Прошу и велце за нужки В. М., мое серденко, облапивши, прошу, не одкладай своей обѣтницы!

Mein Herzchen!

Du hast mich mit Deinen rothen Wangen und mit Deinen Versprechungen ganz krank gemacht.

Ich sende jetzt Melaschka an Dich, damit sie alles mit Dir bespreche. Scheue Dich in keiner Weise vor ihr, denn sie ist Dir und mir in Allem treu.

Indem ich Dir, mein Herzchen, zu Füssen falle, bitte ich Dich sehr, verschiebe nicht die Erfüllung Deiner Versprechungen.

Moje sjerdječko! Uže ti mjenje izsušiła krasnym swojim ličkom i svojimi obětnicami. Posiłaju tjepjef do V. M. Mjełašku, šćob o vsěm rozmoviłasja z V. M. Nje stereżisja jej ně v čem, bo jest věrnaja V. M. i minė vo vsěm. Prošu i vjelce, za nužki V. M., moje sjerdjenko, obłapivši, prošu, nje odkładaj svojej obětnici!

Fünfter Brief.

Мое серце коханое!

Сама знаешъ, якъ я сердечне шалене люблю В. М.; еще нѣкого на свѣтѣ не любивъ такъ. Мое бъ тое щастье и радость, щобъ нехай ѣхала, да жила у мене!; тилко жъ я уваживъ, якій конецъ с того можетъ бути, а звлаща при такой злости и заедлости твоихъ родичовъ. Прошу, моя любенко, не одмѣняйся нѣ въ чомъ, яко кожъ не поеднокротъ слово свое и ручейку дала есь, а я взаемне, поки живъ буду, тебе не забуду.

Mein geliebtes Herz!

Du weisst es selbst, wie ich Dich vom Herzen bis zum Wahnsinn liebe; noch Niemanden auf der Welt habe ich so geliebt. Mein Glück und meine Freude wäre es, wenn Du zu mir kämest und bei mir wohntest; jedoch habe ich bedacht, welche Folgen das haben könnte und besonders bei solchem Zorn und solcher Wuth Deiner Eltern. Ich bitte, mein Liebchen, ändere Dich in nichts, da Du doch mehr als einmal Wort und Hand darauf gegeben hast, und ich werde Dich andrer Seits, so lange ich lebe, nicht vergessen.

Moje sjerce kochanoje! Sama znaješ, jak ja sjerdečnje šalenje lublu V. M., ješće někogo na světě nje lubiv tak. Moje b toje šćastje i radosć, šćob njechaj jěchała, da žiła u mjenje; tilko ž ja uvaživ, jakij konjec s togo možet buti, a zvlašća pri takoj złosti i zajedlosti tvojich rodičov. Prošu, moja lubjenko, nje odměnjajsja ně v čom, jako już nje pojednokrot słovo svoje i ručenku dała jeś, a ja vzajemnje, poki živ budu, tjebje nje zabudu.

Achter Brief.

Моя сердечне коханая!

Тяжко зафрасовалемся, почувши, же тая катувка не перестать В. М. мучити, яко и вчора тое учинила. Я самъ не знаю, що з нею гадиною, чинити. То моя бѣда, що з В. пр.

Meine Herzgeliebte!

Es hat mich sehr betrübt, nachdem ich erfahren, dass diese Henkerin nicht aufhört, Dich zu quälen, wie sie das auch gestern gethan hat. Ich weiss selber nicht, was ich mit ihr, dieser Schlange, thun soll. Das ist ein Elend, dass ich nicht passende Zeit finde, mit Dir alles zu besprechen. Ich kann vor Leid nicht mehr schreiben, nur das noch, es möge geschehen, wie es wolle, so lange als ich lebe, werde ich Dich lieben, und nicht aufhören, Dir alles Gute zu wünschen, ich wiederhole es, ich werde nicht aufhören, zum Trotz meiner und Deiner Feinde.

Moja sjerdječnje kochanaja! Tjažko zafrasovałemsja, počuvši, że taja katówka nje pjerjestajet V. M. mučiti, jako i včora toje učiniła. Ja sam nje znaju, ščo z njeju, gadinoju, činiti. To moja běda, ščo z V. M. słušnago nje mam času o vsěm pjerjegovoriti. Bolšě od žalu nje mogu pisati, tilko toje jakož kolvjek stanjetsja, ja, poki živ budu, tebje sjerdječnje lubiti i zičity vsjego dobra nje pjerjestanu, i povtorje pišu, nje pjerjestanu, na złostj mojim a tvojim vorogam.

Im neunten Briefe beschwert sich Mazepa darüber, dass Matrona nicht mehr dieselbe Liebe gegen ihn hege, wie früher, und meint: „Dein Wille geschehe, thue was Du willst! Aber Du wirst es später zu beklagen haben!“ Er macht sie darauf aufmerksam, wie er ihr den kostbarsten Diamantring, den er besessen, gegeben und dabei bemerkt habe, es möge kommen, was da wolle, so solle doch die Liebe unter ihnen keine Aenderung erleiden.

Im zehnten Briefe spricht Mazepa den Wunsch aus, es möge Gott dessen Seele vom Leibe scheiden, der ihn von Matrona zu scheiden sich bemühe, und fügt bei, dass er sich wohl an seinen Feinden zu rächen wüsste, wenn ihm von ihr nicht die Hände gebunden wären. Uebrigens bittet er dringendst um eine Antwort auf seinen Brief.

Im elften Briefe unternimmt Mazepa noch einen Hauptsturm, um Matrona's Gunst wieder zu gewinnen. Er nennt sie in der Anrede: „Mein herzlich geliebtes, theuerstes, liebenswürdigstes Matronchen (Moja sjerdječnje kochanaja, najmiłšaja, najlubjeznějšaja Motronjeńko)!“ und schreibt, er hätte eher an seinen Tod gedacht, als daran, dass sich Matrona in ihrem Herzen ändern sollte. Dieser Brief ist der längste und Mazepa lässt es weder an den liebeglühendsten Phrasen, noch an den eindringlichsten Mahnungen an gegebenen Versprechungen fehlen, um Matrona wieder für sich günstig zu stimmen. Er spricht den Wunsch aus, dass sie sich sehen möchten, damit er wisse, was er thun solle, „denn sonst würde er nicht länger mit seinen Feinden Geduld haben, sondern endlich seiner Rache freien Lauf lassen, wie sie ja das selbst sehen würde.“ Zum Schluss dieses Briefes sagt er: „Meine Briefe, die in Deine Hände kommen, sind glücklicher, als meine armen Augen, welche Dich nicht sehen können.“

Der zwölfte Brief ist ziemlich kurz und es ist darin bemerkt, dass er Matrona ein Buch, sowie ein Diamantenarmband sende. Hiermit ist die Reihe der Briefe geschlossen.

Nach Angabe unsrer Quelle (Čtjenija u. s. w.) hat der kaiserliche Kommissar Graf Gołovkin diese Briefe, welche ihm wahrscheinlich bei Beschlagnahme der Papiere des Kočubej'schen Hauses in die Hände fielen, dem Hetman Mazepa im Original zurückgegeben, die Copie davon aber in das sogenannte Collegien-Archiv abgeliefert.

Weiter giebt unsre Quelle eine Notiz Kočubej's, worin es heisst, Mazepa habe seiner Tochter Matrona 5,000 und endlich 10,000 Dukaten geboten, wenn sie zu ihm käme; sofern sie aber das nicht thun wolle, so solle sie ihm wenigstens eine Locke ihres Haares senden.

In einer zweiten Notiz beschwert sich Kočubej über die wiederholten Botschaften des Hetman und fügt hinzu, dass dieses seinem Hause zur grössten Schande und Unehre gereiche. Die ganze Angelegenheit muss endlich dem Generaloberrichter, welche Würde Kočubej bekleidete, unerträglich geworden sein, wie man dieses aus folgendem, von ihm an den Hetman gerichteten Schreiben ersehen kann. Es heisst, wie folgt:

„Erlauchter gnädiger Herr Hetmann, mein gnädiger Herr und Gönner! Bekannt mit dem Ausspruche des Weisen, dass der Tod besser sei, als ein Leben voll Harm, möchte ich lieber todt sein, als solch Leid weiter tragen und leben. Denn tief schmerzt es mich, dass man mich zu solchen Leuten zählt, welche um irgend eines Nutzens willen ihre Töchter Preis geben. O! wehe mir Unglückseligen! Wie konnte ich in meinen wichtigen Amte beim Heer an dem Heiligthum meiner Ehre und unter dem rühmlichen Kommando Ew. Erlaucht eine solche Demüthigung erwarten? Habe ich eine solche, mich auf das schmerzhafteste berührende Schändung verdient? Oder ist so etwas Einem zugestossen, der vor mir in Amt und Würden beim Heere stand? O! wehe mir Elenden und von allen Verspotteten! In Trauer hat sich die Hoffnung auf meine Tochter, auf meine Freude in Zukunft verwandelt, meine Wonne ist in Weinen verkehret und mein Jubel in Wehklagen. Ich bin einer von denen, welchen der Gedanke an den Tod süss ist . . . . Das Licht meiner Augen ist dunkel geworden, ich kann den Leuten nicht grade ins Angesicht sehen und vor meinen Hausgenossen hält mich bittere Scham befangen. In dieser so grossen Traurigkeit, die mir und meiner armen Ehegattin fortwährend Thränen auspresst und an meiner Gesundheit zehrt, kann ich nicht bei Ew. Erlaucht erscheinen, weswegen ich um gnädige Berücksichtigung unterthänigst bitte.“

Die Antwort Mazepa's lautet: „Herr Kočubej! Du meldest uns ein Herzeleid, dass Dich betroffen. Eher

hätte es geziemt, Klage zu führen über Deine stolze, geschwätzige Frau, welche Du, wie ich sehe, nicht im Zaume zu halten verstehst. Sie und niemand andres ist die Ursache Deines Leids, wenn sich ein solches gegenwärtig in Deinem Hause finden sollte. Die heilige Barbare ist vor ihrem Vater Dioskur nicht in das Haus eines Hetmans, sondern zu gemeinen Leuten, zu den Schäfern geflohen. Du kannst, die Wahrheit zu sagen, Dein Leid niemals los werden und nicht wieder alsbald gesunden, bevor Du nicht den rebellischen Geist aus Deinem Herzen vertreibst, den Du nicht so sehr aus natürlicher Neigung, als aus weiblicher Ueberredung in Dir hast, und wenn nach Gottes Vorsehung auch Dein Haus wirklich ein Leid betroffen hat, so hast Du deswegen über Niemand zu klagen und zu weinen, als über Deine und Deiner Frau verdammte Hoffart und Hochmuth. An sechzehn Jahr hat man Euch Eure grossen und zahlreichen des Todes würdigen Uebertretungen nachgesehen, allein, wie ich sehe, hat weder meine Geduld, noch meine Güte etwas geholfen. Und was Du in Deinem Schandbriefe von einem Irrwege erwähnst, so kenne und verstehe ich das nicht, ausser etwa, dass Du selbst auf Irrwegen wandelst, wenn Du auf Deine Frau hörst, denn das Sprüchwort sagt: Gdzie ogon rządzi, tam głowa błądzi d. i. Wo der Schweif räth, da das Haupt irrt."

Hiermit schliessen eigentlich die Briefe, welche Mazepa und sein Verhältniss zu Kočubej's Tochter Matrona berühren und wir könnten demnach unsern Aufsatz auch schliessen, zumal da sich in unsrer Quelle über Matrona keine näheren Angaben und Specialitäten vorfinden. Dagegen bieten die Ctenija das vollständigste Material über die Intrigue, welche Mazepa angesponnen und auch durchgeführt hatte, um Kočubej zu verderben, welcher seinen Verbindungen mit Carl XII. König von Schweden auf die Spur gekommen und darüber Angaben gemacht hatte. Mazepa brachte es auch dahin, dass Kočubej zum Verräther gemacht und am 15. Juli 1708 durch das Beil hingerichtet wurde. Seine Güter wurden eingezogen. Allein bereits schon vierzehn Wochen nachher kam Kočubej's Unschuld an den Tag, denn am 17. Oktober desselben Jahres war Mazepa zu Karl XII. übergetreten. Kaiser Peter der Grosse beeilte sich nun, das an Kočubej verübte Unrecht nach Möglichkeit gut zu machen, und bereits am 30. Oktober erhielt der junge Kočubej ein Schreiben vom Fürsten Mjenšikov, mit der Aufforderung, sich mit seiner ganzen Familie zur Audienz beim Kaiser einzufinden, „weil sich ihnen die grosse Gnade des Monarchen zugewendet habe = ponježe vjelikaja miłostj Gosudarjeva na vas obraščajetsja." Was in dieser Audienz geschehen, ist nicht verzeichnet, aber dass sie keine andre als eine äusserst gnädige gewesen ist, kann man daraus entnehmen, dass die Familie Kočubej's nicht nur sämmtliche confiscirte Güter zurückerhielt, sondern auch mit andern neuen Ländereien und Auszeichnungen begabt wurde.

Das Kočubej'sche Geschlecht, welches vielleicht im Andenken an seinen unschuldig hingerichteten Vorfahren den Wahlspruch „Elevor, ubi cosumor" in sein Wappen aufgenommen hat, blüht noch heutigen Tages und ist weitverzweigt in Russland. Es ist angesehn und steht in voller Achtung. — Was sagt man aber vom Mazepa? Im kleinrussischen Volksliede heisst er nicht anders als „der verfluchte Hund, der verdammte Verräther."

Correspondenz.

⊙ Posen, 26. December.

Wie wir bereits in unserer früheren Correspondenz mitgetheilt hatten, hielt am 18. und 19. d. Mts. unser polnische landwirthschaftliche Centralverein seine Generalversammlung im grossen Bazarsaale hier ab, an der ungefähr 300 Mitglieder Theil nahmen. Am ersten Tage fanden die Abtheilungssitzungen für Landwirthshaft, Viehzucht und allgemeine Angelegenheiten, am folgenden die Plenarsitzung statt. Ueber die Verhandlungen heisst es hauptsächlich, dass das von mehreren Seiten angeregte und auch in der Versammlung discutirte Project der Decentralisirung der landwirthschaftlichen Vereine abgelehnt, und dass an Stelle des bisherigen Vorstehers der ehemalige Gymnasial-Professor und gegenwärtige Fabrikbesitzer Dr. Cegielski zum Präsidenten des Centralvereins gewählt worden ist. –

Die zweite General-Versammlung, welche fast sämmtliche polnische Aerzte des Grossherzogthums umfasste, hatte zum Zweck die Constituirung eines Vereins derselben, und die Gründung eines polnischen Blattes für Arzneikunde.

Die dritte General-Versammlung, die zu derselben Zeit in der Ed. Raczyński'schen Bibliothek stattfand, war die des Vereins der Freunde der Wissenschaften, welche auch von den Nichtmitgliedern sehr zahlreich besucht wurde. Dieser Verein, der in eine historisch-moralische und in eine naturwissenschaftliche Abtheilung zerfällt, beschäftigt sich vorzugsweise mit polnischer Geschichte, Alterthumskunde und Erforschung der Naturverhältnisse des Landes. Er entwickelte früher eine ziemlich rege Thätigkeit, die aber seit dem letzten polnischen Aufstande bedeutend nachgelassen hat. Die von den Mitgliedern in den Abtheilungssitzungen vorgelesenen gelehrten Abhandlungen wurden auf Kosten des Vereins alljährlich in einem starken Bande unter dem Titel „Jahrbücher des Posener Vereins der Freunde der Wissenschaften" (Roczniki towarzystwa przyjoció nauk) herausgegeben. Da aber das Werk sehr kostspielig und im Buchhandel bei den jetzigen Verhältnissen wenig begehrt war, so beschloss die Versammlung, die alljährige Herausgabe desselben vorläufig einzustellen. Das Streben dieses Vereins verdient alle Anerkennung und seine schon ziemlich reichhaltige Sammlung polnischer Alterthümer ist nicht ohne Werth für die Urgeschichte Polens.

Unter Anderem beschloss auch die Versammlung, dem durch die Abtheilung eingebrachten Antrag dem in der Literatur und im Staatsleben sehr verdienstvollen Mann Stanislaw Staszyc gleich Anfangs des neuen Jahres eine Gedenk-Ehrentafel mit entsprechender Aufschrift in der katholischen Pfarrkirche zu Piła (Schneidemühl), seinem

Geburtsort in Gross-Polen, einzusetzen. Staszyc, wiewohl ein Priester, war ein philosophischer Freigeist. Er strebte nach der Reform, und Niemand hat ihm auch das übel genommen, weil er wegen seiner Seelengrösse bei der ganzen Nation sehr hoch geschätzt war. — Er war in socialer und literarischer Hinsicht der zweite Konarski, der unter dem letzten Polen-Könige Stanislaw August Poniatowski die berühmte literarische Reformepoche bewirkt hatte. — Zur Zeit der preussischen Regierung in Warschau wurde er Vice-Präsident der neu constituirten Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften. Der erste war der gelehrte Geistliche Johann Albertrandy, der dritte der bekannte Dichter Juljan Ursyn Niemcewicz. Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist die Nachahmung der letzteren, die nicht allein speciell gelehrte Männer in sich schliesst, sondern alle möglichen materiellen Kräfte zusammenfasst, um die Nationalkultur aufrecht zu erhalten. — Staszyc war zugleich ein Cultusminister und hat sich um sein Vaterland sehr verdient gemacht, — indem er in jeder Beziehung sehr thätig war und desshalb alle Herzen der Nation gewonnen hatte. Er starb im Jahre 1826 und wurde auf sein Verlangen auf dem Friedhofe zu Bielany bei Warschau begraben. — Ein grosses Gebäude in der Krakauer Vorstadt zu Warschau hatte er der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zum Geschenk gemacht, vor welchem er auf einem geräumigen Platze das Denkmal Kopernik's auf seine eigene Kosten errichten liess. Der Präses der gegenwärtigen Gesellschaft in Posen ist der rühmlichst bekannte Philosoph August Cieszkowski, der aber nach der unglücklichen Katastrophe in Polen sehr erkrankt, weniger thätig ist, als er sonst zu sein pflegte. —

Die Wahl des Grafen Ledóchowski zum Erzbischof von Gnesen und Posen liegt jetzt dem Könige zur Bestätigung vor. Der Königliche Dispens zur Wahl des genannten Prälaten, Erzbischof von Theben, der nach der Bulle de salute animarum überall nothwendig ist, wo es sich um die Wahl von Ausländern und vorzüglich in der preussischen Monarchie handelt, ist bereits vorher ertheilt worden. Gr. Ledóchowski wird bei uns im nächsten Monate erwartet und überhaupt ist der Wunsch darauf hingerichtet, dass er als Primas der ehemaligen polnischen Republik die Nationalinteressen recht gewissenhaft vertreten möge. — Er hat gleichzeitig Seitens der höchsten Regierung das Zugeständniss erwirkt, dass er als höherer Würdenträger der Kirche nicht mit der hiesigen Regierung, sondern direct mit dem Ministerium korrespondiren darf. Dieses Verhältniss zwischen beiden kirchlichen und höchsten Staatsbehörden ist zwar sehr wünschenswerth, indem die vorigen Erzbischöfe mit der hiesigen Regierung sehr oft in unangenehme Kollisionen geriethen. Ob dieses Verhältniss aber gute Erfolge haben wird, ist bei dem heutigen conservativen und reactionären monarchischen Princip sehr ungewiss. Bemerken müssen wir auch dabei, dass die stattgehabte Wahl des Gr. Ledóchowski zum Erzbischof von Gnesen und Posen das Ausscheiden des Domherren Dr. Richter, eines Polenfeindes, aus dem hiesigen Domkapitel zur Folge hatte. — Derselbe soll nebst einigen andern Prälaten der Candidatur des Grafen Ledóchowski nicht nur im Kapitel, sondern auch in der Presse sehr energische Opposition gemacht und an dem Wahlact keinen Antheil genommen haben. — Es war daher seine Stellung hier nicht die angenehmste und soll, wie es heisst, seine Berufung in eine der erledigten Stellen im Cultus-Ministerium in Berlin bevorstehen, wohin er bereits gereist ist. —

Die Errichtung eines Denkmals für den König Friedrich Wilhelm III. in unserer Hauptstadt Posen, die von Oben angeregt und von einer hiesigen deutschen, reactionären Fraction auf dem Provinzial-Landtage unterstützt wurde, bewirkte bei polnischen Patrioten eine allgemeine Erregung. Den Antrag, den der Director des hiesigen neuen landschaftlichen Creditvereins Gr. Königsmark auf Oleśnica eingebracht hat, war jedoch ohne Erfolg; — weil sich nicht nur bei sämmtlichen polnischen, sondern auch bei einem Theile der deutschen liberalen Mitglieder des Landtages wenig Neigung herausstellte, dem Antrage beizustimmen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Für das zu errichtende böhmische Nationaltheater beträgt der bis jetzt gezeichnete Fonds in Summe 188,687 Gulden, wovon bereits 62.671 Gulden baar eingezahlt sind. Ausserdem hat man zu diesem Zwecke von vielen Seiten grosse Quantitäten von Baumaterialien und unentgeltliche Herstellung von mancherlei Arbeiten versprochen.

* Die Landstände der Markgrafschaft Oberlausitz Königl. preussischen Antheils haben der Madica Serbska in Bautzen zur Herausgabe des Pful'schen lausitzisch-serbischen Wörterbuchs 200 Thaler und der Baron von Schönberg-Bibran 100 Thaler geschenkt. Schon vor einigen Jahren haben die Landstände der Markgrafschaft Oberlausitz Königl. sächsischen Antheils 300 Thaler und das Königl. sächsische Ministerium 200 Thaler zu gleichem Zwecke gegeben. — Der serbisch-deutsche Theil des erwähnten Wörterbuches wird in diesen Tagen vollständig zu Ende gedruckt.

* Der unter dem Namen „Svátobor" in Prag zur Unterstützung von böhmischen Schriftstellern gegründete Verein, welcher erst ungefähr drei Jahre besteht, besitzt jetzt ein Vermögen von etwa 26,000 Fl.

* Der Fiumaner Compositeur Zaic hat dem Bischof Strossmayer in Djakovar eine Messe dedicirt.

* Der neue Statthalter von Dalmatien Baron Filipović hat der Matica Dalmatinska in Zara ein Geschenk von 100 Fl. gemacht.

* M. Milovuk, Professor an der Handelsschule zu Belgrad, giebt seit Neujahr eine serbische illustrirte Zeitung unter dem Titel „Beogradske ilustrovane novine" heraus. Sie erscheint monatlich zwei Mal.

* Der serbische lutherische Bücherverein in der Oberlausitz hatte im verflossenen Jahre 1008 Thaler Einnahmen und 895 Thaler Ausgaben. Das gegenwärtige Vermögen desselben im baaren Gelde und in verkäuflichen Büchern beträgt 945 Thaler. Sein Gründer ist der Pfarrer Imiš in Göda.

* Alexander Andrić in Belgrad hat zu Ende vorigen Jahres 2 Hefte seiner gesammelten Novellen herausgegeben.

* Um das Andenken des berühmten Vertheidigers von Sigeth, des Kroaten Zriny und seiner kroatischen Waffengenossen würdig zu ehren, will ein Comité zusammentreten, welches dafür sorgen würde, 1. dass am 7. September d. J. in der Kathedrale zu Agram ein solenner Gottesdienst und

Requiem für die von Sigeth gefallenen kroatischen Helden abgehalten und am Abende desselben Tages im dortigen Nationaltheater eine Festvorstellung veranstaltet würde; 2. dass am nämlichen Tage ein Volksfest in Zrinj, dem Heimatsorte des Helden abgehalten werde und 3. dass man ein Gedenkalbum herausgebe, welches alle Beiträge enthielte, die von kroatischen Schriftstellern über Nikola Šubić Zrinjski eingesendet wurden.

* Von den aus den ältesten Quellen durch K. J. Erben zum Druck vorbereiteten sämmtlichen böhmischen Werke des Meister Jan Hus (Mistra Jana Husi sebrané spisy české) ist vor Kurzem das 8. bis 10. Heft erschienen und umfasst dreissig Predigten der Hus'schen Postille.

* In Wien bildete sich unter dem Namen „Jednota sv. Methoděje" ein Verein zur Förderung der Religiösität, sowie der geistigen und sittlichen Bildung unter den in Wien und dessen nächster Umgebung lebenden Čechen.

* Die bisherige Wochenschrift „Zukunft" erscheint seit dem 1. Januar d. J. als Tageblatt.

* Nach der ebengenannten Zeitung ist das Ausgaben-Budget des serbischen Nationaltheaters zu Neusatz (Novi Sad) für das Jahr 1866 auf 23,759 Gulden festgestellt.

* Der bisherige Assistent des physiologischen Institutes an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, Dr. Vladimir Tomsa, welcher einen Ruf an die Universität zu Kijov erhalten und angenommen hatte, ist an den Ort seiner Bestimmung abgereist.

* Das Vermögen der zukünftigen südslavischen Akademie zu Agram, deren Statuten immer noch der Bestätigung harren, beträgt bis jetzt 270,000 Fl.

* Der Vezir von Bosnien Omer Pascha hat mit dem Buchdrucker und Kaufmann Sopron in Semlin einen Vertrag abgeschlossen, worin sich dieser verbindlich macht, gegen eine dreijährige Zahlung von jährlich 45,000 Piastern in Sarajevo eine Buchdruckerei zu begründen, in welcher das Regierungsblatt in türkischer und serbischer Sprache unter dem Titel „Bosanski Věstnik" mit der belletristischen Beilage „Bosna" gedruckt werden soll. Zum Censor dieser Zeitung ist Kaschid Effendi ernannt.

* Das magyarische Blatt „Kisfaludy-társaság" fordert die Freunde der Literatur auf, nicht nur magyarische, sondern auch andere ungarische Volkslieder einzusenden. Ein Heft slovakischer Volkslieder in ungarischer Sprache ist bereits unter der Presse.

* In der „Srbska Sloboda" welche in Genf erscheint, findet sich eine kurze Uebersicht der serbischen Literatur von Mil. Kujundžijić.

* Das Kapital zur Herausgabe der Schriften des verstorbenen Vuk Stefanović Karadžić ist auf 6,521 Gulden gestiegen.

* Der „Verein des heil. Mohor" hat zur Hebung der populären slovenischen Literatur drei Preise ausgeschrieben, nämlich einen Preis von 100 Gulden für die beste moralisch-belehrende Schrift, desgleichen einen Preis von 100 Gulden für die beste landwirthschaftliche und 80 Gulden für die beste naturwissenschaftliche Schrift.

* Der Photograph J. Diwišovski in Laibach beabsichtigt unter dem Titel „Pohledi krajnske dežele" (Ansichten von Krain) eine Zeitschrift mit deutschen und slovenischen Text herauszugeben.

* Der ehemalige Special-Correspondent der „Times" in Polen, Herr Sutherland Edwards, hat unter dem Titel „The Private History of a Polish Insurrection. From Official and Unofficial Sources. 2 Vols. Die geheime Geschichte des letzten polnischen Aufstandes" herausgegeben.

* Das kleinrussische, im separatistischen Sinne herausgegebene kleinrussische Organ „Мета" ist mit Nummer 18. des vorigen Jahrganges eingegangen.

* Aus dem Jahresbericht des akademischen Lesevereins in Wien über das Jahr 1864—65 ersehen wir, dass im Vereinslokal etwa 25 Zeitschriften in slavischer Sprache aufliegen. Sie werden dem Vereine meistens von den betreffenden Herausgebern gratis verabfolgt.

* In Belgrad hat Dr. Dimitrije Matić eine serbische Uebersetzung von A. Schwegler's Geschichte der Philosophie herausgegeben.

* In Agram wurde neulich auf dem dasigen Theater das Drama „Miloš Obilić" von J. Subotić zum ersten Mal gegeben und beifällig aufgenommen.

Bibliographie.

Böhmische und slovakische Werke vom Januar bis Ende Juni 1865.

Mitgetheilt von Fr. A. Urbánek.

Císař, K. B., Přehled pevnin zemských. (Uebersicht des Kontinent.) Prag. 8.

Ehrenberger, Josef, Kaplička pod lipkami. Povídka z dob sedmileté války. (Die Kapelle unter den Lindchen. Erzählung aus der Zeit des siebenjährigen Krieges.) Königgrätz. gr. 12.

Erben, Josef, Počátkové zeměpisu. S 39 rytinami na dřevé. Druhé vydání. (Anfangsgründe der Geografie. 2. Aufl.) Olmütz. 8.

Fessler, Dr. Jos., Dějiny církve Christovy pro vyšší gymnasia. Přeložil Matěj Procházka. II. díl. (Geschichte der Kirche Christi. II. Band.) Prag, Kober: gr. 8. 1 fl. 60 kr.

Gauč, Vilém, Jednací řád a stručný výklad působnosti v okresních zastupitelstev v království Českém (Geschäfts-Ordnung und Erklärung der Thätigkeit der Bezirksvertretung.) Prag. kl. 8.

— Stručný výklad podstaty hypoteční banky království Českého. (Gauč, Kurze Erläuterung über das Wesen der Hypothekenbank des Königreichs Böhmen.) Prag. Mercy's Verlag; 8. 60 kr. (12 Ngr.)

Göbl-Kopidlanský, Fr, Sbírka povídek a arabesk. Sešit 3 bis 5. (Sammlung von Erzählungen und Arabesken. Heft 3 bis 5.) Prag. gr. 16.

Godra, Sam., Věnečok z jarních prvních i z jesenních poslednich niektorých svojich kvietečkov. (Kranz aus Frühlings- und Herbstblümchen.) Neusohl, Krcsméry in Com.; 12.

Herloš, Karel, Svět a lidé. Vybor povídek novověkych. Přeložil Jiljí V. Jahn. Sešit 16. (Herlossohn, Welt und Menschen. Auswahl moderner Erzählungen. Uebersetzt von Aug. V. Jahn. Heft 16.) Prag, Kober; kl. 8. 36 kr.

Hugo, V., Chrám matky Boží v Paříži. Historický román. Z franc přel. V. Vávra-Haštalský. Sešit 3—4. (V. Hugo, die Kirche von Notre-Dame de Paris. Histor. Roman. Aus dem franz. Heft 3—4.) Prag. kl. 8.

Chudovský, Mich., Pocestný študent alebo túženie po národnosti. Pôvodnia veselohra v 2 pojednaniach pre slovenské divadlo. (Der Student auf Reisen. Original-Lustspiel in 2 Akten.) Neusohl, Krcsméry in Com. kl. 8.

Jahnova Kronika práce, osvěty, průmysla a nálezův. S 1200 dřeverytinami, barvotisky, ocelorytinami atd. Sešit 1—2. (Jahn's Chronik der Arbeit, Kultur, Industrie und Erfindungen. Heft 1—2.) Prag, Kober; gr. 8. à 45 kr.

Jezovité. Kronika jejich veřejne i tajné činnosti. Vzdělal Ed. Just. Sešit 1—3. (Die Jesuiten. Chronik ihrer öffentlichen und geheimen Thätigkeit. Bearbeitet von Ed. Just. Heft 1—3.) Prag, gr. 16.

Kapper, Dr. Phil. Em., Přírodní léčení dle Schrotta a

Priessnitza. (Diätetische Heilmethode nach Schrott und Priessnitz.) Prag. kl. 8.

Kolář, Josef, Marie Potocká. Libretto ve třech dějích. Dle A. S. Puškina básně: „Bachčisarajský fontan". (Marie Potocka. Libretto in 3 Akten nach Puškin.) Prag, Selbstverlag. 16. 20 kr.

Krejčí, Jan, Cesta po Německu, Švýcarsku, Francii, Anglii a Belgii roku 1862. Se zvláštním ohledem na školství a průmysl. Sešit VI. (Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, England u. Belgien im Jahre 1862. Heft 6.) Prag. gr. 8.

Krejčí, Jos., Praktičtí základové nauky v hře na varhany. Sešit 1, 2.) (Praktischer Elementar-Orgelcurs. Heft 1, 2.) Prag. qu. 4.

Kriňko, Pavel, Krivoprísažník. Povesť z prvej polovice tohoto storočia. (Der Meineidige. Geschichte aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.) Neusohl, Kresmrcy. 8.

Liebich, Kristof, Hedbávnictví dle zásad rozumových, (Liebich, Seidenzucht nach rationellem Princip.) Prag. 8.

Manzoni, Aleks., Zasnúbenci. Z maďarského do slovenčiny přeložil Mich Lauk. (Manzoni, Die Verlobten.) Neusohl, Kresméry in Commission. 12.

Martin, Dr. K., Učebná kniha katolického náboženství pro vyšší ústavy, zvláště pro vyšší gymnasia a realky. Přeložil B. F. Hakl. Díl I. čili všeobecný. (Lehrbuch der kathol. Religion für die 5. Gymnasialkl. Uebersetzt von B. F. Hakl.) Prag, Kober. gr. 8. 96 kr.

Mehler, Lad., Katolické učení a legendy slovem i obrazem. Dle německého uspořádal Fr. Klinkáč. Sešit 18—21. (Katholische Lehren und Legenden in Wort und Bild. Nach dem Deutschen von Fr. Klinkáč. Heft 18—21.) Prag. 4.

Michelet, J., Svaté písmo člověčenstva. Z franc. jazyka přeložil V. Bambas. Sešit 2—7. S některými jazykozpytnými poznámkami od překladatele. (Michelet, Die Bibel der Menschheit. Uebersetzt von V. Bambas. Heft 2—7. Mit einigen philologischen Anmerkungen v. Uebersetzer.) Prag. kl. 8.

Napoleon, III., Julius Cæsar. (Český překlad obstarávají: Ed. Novotný, Em. Torner, Vojt. Lešetický, Frant. Šebek a Ferd. Schulz co redaktor.) Díl I. Sešit 1—5. (Napoleon, Cæsar. I. Band. Heft 1—5.) Prag. gr. 8.

Natalová, M., Schopná Kuchařka pro malé dívky. Vzdělala Budislava Danešová. (Die geschickte Köchin für junge Mädchen.) Neuhaus. kl. 16.

Ochotník, Divadelní. Repertorium pro milovníky soukromých divadel. Vydává Josef Mikuláš Boleslavský. Díl III. Sešit 1—3. (Theater-Dilettant. III. Band. Heft 1—3.) Prag. 16.

Osiander, Dr. J. F., Prostonárodní léky a jednoduchí nelékárnické prostředky proti nemocem člověka. Vzdělal Jos. Zeleuka. (Populäre Heilmittel. Nach der 5. deutschen Ausgabe bearbeitet.) Prag. kl. 8.

Pohádek, Sto prostonarodních, a pověstí slovanských v nařečích původních. Čítanka slovanská s vysvětlením slov. Vydal Karel Jaromir Erben. Сто славянскихъ народныхъ сказокъ и повѣстей въ подлинникѣ. (Hundert slavische Volks-Märchen und Sagen in den Original-Dialekten. Herausgegeben von K. J. Erben.) Prag, Kober. gr. 8.

Rieger, Dr. Fr. Lad., Rukojeť k poznání příslušnosti a činosti zastupitelstve okresního, jakož i výborův a starostův okresních. (Rieger, Leitfaden zur Kenntniss der Amtswirksamkeit der Bezirksvertretungen, deren Ausschüsse u. Obmänner.) Prag, Kober. 8. 40 kr,

Rolník nového věku. Vydávají Dr. J. B. Lambl a Karel Lambl. Sešit XX—XXIV. (Der Landwirth der Neuzeit. Landwirthschaftliche Encyklopedie. Heft 20—24.) Prag, Kober. kl. 8.

Inhalt: XX. XXI. XXII. Schindler's Gesammte Forstwissenschaften. III. IV. V.—XXIII. Spot's Krankheiten unserer Haus- und Landwirthschaftsthiere, ihre Heilung mit einer Anleitung zum Hufbeschlag.

Rüffer, Ed., Papež a revoluce. Historický román z nejnovějších časů. Sešit 1—3. (Der Papst und die Revolution. Histor. Roman. Heft 1—3.) Prag. gr. 16.

Rybařičký, Ang., Malá včelka, čili: Návod k moudrému. Pro naši milou mládež. (Das Bienchen, oder Anleitung zur vernünftigen Bienenzucht für die Jugend.) Prag. 8.

Sand, George, Konsuelo. Román. Překladem Žofie Podlipské. Sešit 12. 13. (Sand, Consuelo. Roman. Uebers. von Sofie Podlipská. Heft 12. 13.) Prag, Kober. kl. 8.

Slovník naučný. Redaktor: Dr. Frant. Lad. Rieger, Nový otiak. Sešit 10—13 čili Dílu I. seš. 10—13. Bekhardové-Bottalack. (Conversations-Lexikon. Neuer Abdruck. Heft 10—13 v. I. Bandes Heft 10—13.) Prag. Kober. lex. 8. à 40 kr.

Slovník naučný. Redaktor: Dr. Frant. Lod. Rieger. Spoluredaktor díla V.: J. Malý. Sešit 88—100. čili Díla V. sešit 8—20. Mnohostěn-Ormond. (Conversations-Lexicon. Redakteur: Dr. Fr. L. Rieger. Heft 88—100 oder Band V. Heft 8—20.) Prag, Kober. lex. 8. à 36 kr.

Smolík, Jos., Mathematikové v Čechách od založení university Pražské až do začátku tohoto století. Část I. Od r. 1348—1622. (Die Mathematiker in Böhmen von der Gründung der Prager Universität bis zum Anfang dieses Jahrhunderts. I. Theil: Vom Jahre 1348—1622.) Prag. gr. 8.

Studnička, Dr. F. S., Základové sférické trigonometrie. (Grundlagen der sphärischen Trigonometrie.) Prag. gr. 8.

Škarda, Dr. Jak., Výklad zákonů pro království České o záložnách hospodářských, o kontribučenských sýpkách, pak o peněžných fondech kontribučenských. (Erklärung der Gesetze für das Königreich Böhmen über die Vorschusskassen und Kontributions-Steuergeldfonds.) Prag. 8.

Štulc, Václav, Renan a pravda, čili: úvahy a knize Renanovti: „Život Ježíšův". (Renan und die Wahrheit oder Krik über Renan's Leben Jesu.) Prag. 8.

Tesař. Frant., Abeceda v obrazích. První čítanka maličkých. S „Návodem, jak se má s prospěchem užiti abecedy v obrazích". (ABC-Buch in Bildern. Mit einer Anweisung zum Gebrauche desselben.) Prag. gr. 16.

— Německá mluvnice, složena s částečným použitím pro ní německé mluvnice. (Deutsche Sprachlehre.) Prag. 8.

Thull, Leopold, Mluvnica jazyka maďarského. (Grammatik der magyarischen Sprache.) Pest. 8.

Věnec, zpěvný. S nápěvy, jež sebral Frant. Martinec. (Liederkranz mit Melodien.) Prag. gr. 16.

Vinař, C., Nauka o instrumentaci. (Instrumentationslehre.) Prag, Kober in Com.; 8. 80 kr.

Vočadlův, Český právník. Časť I. všeobecná. Čtvrté rozmnožené a opravené vydání od Jana Hlavatého. (Vočadlo, der böhmische Secretär. I. allgemeiner Theil. 4. verm. und verbesserte Aufl. von J. Hlavatý.) Prag, Kober; 8.

Wittich, Ed., Základové k hrani na housle pro čekatele národnich škol. Sešit 1—2. (Wittich, Gründliche Anleitung zum Violinspiel für Lehramts-Kandidaten an den Volksschulen. Heft 1—2.) Prag. qu. 4.

Wolf, Ant. J., Prostonárodní Česká Mluvnice i pravopis, spolu cvičení se ve slohu. Druhé opravené a rozmnožené vydání. (Wolf, Populäre böhmische Sprachlehre und Rechtschreibung. 2. verb. und vorm. Aufl.) Brünn. 8.

Zabavy myslivecki vydané od Frant. Špatneho. Díl II. Svazeček 4. (Jäger-Unterhaltungen, herausgegeben von Fr. Špatný. II. Theil, 4. Heft.) Prag. gr. 16.

Záborský, Jonáš, Básne dramatické. Vydal Josef Vik-

torin. (Záborský, Dramatische Dichtungen, herausgegeben von Jos. Viktorin.) Pest. 8.

Zap, K. V., Česko-Moravská kronika. Sešit 18—20. Illustrirte Chronik von Böhmen und Mähren. Heft 18—20. Prag, Kober; gr. 4. à 64 kr.

Zapová, Honorata z Wiśniowskych, Nezabudky. Dar našim pannam. Třetí vydání. (Vergissmeinnicht. Eine Gabe für unsere Jungfrauen. 3. Aufl.) Prag, Kober; gr. 16. geh. 1 fl. 24 kr., gebd. 1. fl. 80 kr.

Zikmund, V., Mluvnice jazyka Českého. II. oddělení: Větosloví. Vidy a rozměry řeči vázané. (Grammatik der böhmischen Sprache. II. Abtheilung: Satzlehre, Figuren und Metrum in der Poesie.) Prag, Kober; gr. 8. 1 fl. 12. kr.

Zimmermann, Dr. V. F. A., Divy prasvěta. Přeložil Frant. Vymazal. Sešit V—IX. (Zimmermann, Wunder der Urwelt. Uebersetzt von Fr. Vymazal. Heft V—IX.) Brünn. gr. 8.

— Země a narodové v obrazích. Sešit 3—5. (Zimmermann, Länder- und Völkerkunde. Heft 3—5.) Brünn. gr. 8.

Zpěv, Národní, a ples. Sbírka písní a popěvků pro mužský sbor. Sebral a uspořádol Em. Vašák. Sešit III. (National-Gesang und Tanz. Sammlung von Liedern für Männerchor. Zusammengestellt von Em. Vašák. Heft 3.) Prag. kl. 8.

Žert a pravda. Album zábavného čtení. Pořádá Ed. Just. Svazek I. Povídky a humoresky Eduarda Justa. Sbírka I. Sešit 1—3. (Scherz und Ernst. Album amüsanter Lektüre. Redigirt von Ed. Just. Heft 1—3.) Prag. kl. 8.

Anzeigen.

Časopis

musea královstvi českého.

Redakteure: J. Lepař, J. Krejčí, V. Šafařík.

Jahrgang 39. 1. Heft. Prag. 1865.

Die Diluvialperiode in Böhmen und dem übrigen Mitteleuropa. Von J. Krejčí. — In welcher Periode herrschten die Bojer in dem jetzigen Böhmen und wann haben sie es verlassen. Von J. E. Wocel. — Ueber den Ursprung des Sonnenlichts und der Sonnenwärme. Von Dr. F. J. Studnička. — Die Landesverfassung im Fürstenthum Troppau und Jägerndorf vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Von J. Lepař. — Die wissenschaftlichen Grundlagen der Zeichnen- und Malerkunst. Von Fr. Tilscher. — Rechenschaftsbericht in der Hauptversammlung des Museums am 3. Juni 1865. — Mitgliederverzeichniss.

Krok.

Wissenschaftliche Blätter mit besonderer Berücksichtigung der Gymnasien und Realschulen.

Herausgeber: Dr. J. Dastich, Prof. Ed. Novotný, Fr. J. Zoubek.

Jahrg. II. Heft 3. Prag. 1865.

Zur Kritik der čechischen Alexandreide. Von Jos. Jireček. — Ueber die Bewegung der Planeten. Von J. D. Herold. — Skizze der Entwickelung und der Hauptgrundsätze der psychologischen Sprachkunde. Von B. Jedlička. (Schluss.) — Ueber die unbestimmten Grössen. Von J. Lad. M. Svarc. — Ueber die Quadratur des Cirkels. Von Fr. Müller. — Der Olymp und seine Berghöhen am ägäischen Meere. Von Fr. J. Zoubek. — Zu Sophokles's Tmesis. Von L. F. Sasek und F. O. Novotný. — Mathematische Beiträge für die Schule. Von V. Šimáček. — Kritiken. — Neue Bücher.

ДЕНЬ.

Redacteur: I. Aksakov.

No. 45, 46. Moskau. 1865.

Ein Brief des Jesuitenpater Martynov an den Redakteur des „Djeń". — Antwort an den Jesuitenpater Martynov. Erster Brief. Von J. Samarin. — Die Oekonomisten des südwestlichen Gebietes. II. — Die Landschaftsausschüsse im Kreise Novosilsk. — Die Landschaftsversammlung von Černigov. (Schluss.) Von Za—skij. — Kritik. Antwort an Herrn Kovalevskij. Von Bobrovskij. — Miscellen: Ueber die neuesten Massregeln gegen Waldbeschädigung. — Ueber die traurigen bäuerlichen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen. — Antwort an den Jesuitenpater Martynov. Zweiter Brief. Von J. Samarin. — Die russischen Erfolge in Mittelasien. V. Von P. Demidov. — Die landwirthschaftliche Thätigkeit in Russland. Von V. Kočubej. — Aus Bjerjeza. — Kritik. Die gegenwärtigen polnischen Romane von Boleslawita. Von K—skij. — Das Verhältniss der lettischen Sprache zur russischen. Von Grig. Allunan. — Ueber die Erbauung einer russischen Kirche in Taškent. Von I. Bělajev.

Zeitschrift

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Redakteur: J. E. Schmaler.

(И. И. Свольперъ.)

I. Band 4 Hefte II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjesnjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mućink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur. — Stojanov über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mesbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko, über kleinruss. Sprache. — Zamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Zamanskij, serbische Literaten. — Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilević Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 3. 20. Januar. 1866.

Die slavischen Matica-Vereine.

Wenn irgend einem Volke, so ist es den Slaven schwer gemacht worden, ihre Kultur auf nationeller Grundlage zu fördern. Von allen Seiten hat man es sich bis in die neueste Zeit angelegen sein lassen und lässt es sich noch gegenwärtig angelegen sein, ihnen eine fremde Bildung aufzupfropfen, obgleich man eben nur zu gut weiss, dass die Früchte dieser Bildung nicht ihnen zum Guten gedeihen, sondern nur denen, welche sie den Slaventhum aufzudringen bemüht sind. Hier sind es Deutsche, die unter dem Prätext der Fürsorge für das Wohl der slavischen Völker diese mit dem Erlernen deutscher Sprache und deutscher Wissenschaft vom Mutterschoosse bis zum Greisenalter plagen; dort sind es Griechen, welche sich nicht entblöden, aus der Schule jedes slavische Buch und aus der Kirche jede verständliche und somit wahrhafte Gottesverehrung zu verbannen; einer Seits sind es wieder die Italiener, welche mit feinem Raffinement jeden Fortschritt in der Entwickelung nationellen slavischen Lebens zu hindern wissen und andrer Seits sind es die Magyaren, welche als die Brutalsten unter den Brutalen sich nicht scheuen, jeden Keim nationell-slavischen geistigen Fortschritts mit ehernem Fuss darnieder zu treten. Und selbst der Parvenu unter den Völkern, der Zwerg in Literatur und Wissenschaft, wir meinen den Rumunen, auch er geht mit den Türken, den er sonst verabscheut, Hand in Hand, wenn es gilt, den geistigen Aufschwung bei den Slaven niederzuhalten.

So ist's, Gott sei's geklagt, und dennoch besteht noch die slavische Nationalität und trotz alle dem haben die slavischen Stämme einen Grund zum Aufbau nationeller Bildungsinstitute zu legen gewusst, den weder scheinheilige Fürsorge, noch wälsche Feinheit oder magyarische Gewaltthat zu zerstören vermag. Die Erkenntniss der Absichten ihrer Feinde hat sie auch zugleich das Remedium gegen dieselben finden lassen, und wenn es auch nicht radikal geholfen, so hat es doch zur Erhaltung des nationellen Lebens wesentlich beigetragen.

Bei andern Völkern wird von Oben herab, von der Regierung und ihren Organen alles Mögliche gethan, um das nationelle Bewusstsein zu stärken und die nationelle Kultur zu heben. Bei dem West- und Südslaven ist von dieser Richtung her bisher nur das Gegentheil wahrzunehmen gewesen, und sie haben es nur durch unermessliche Geduld, durch jahrelanges Zuwarten, durch unbezahlbare Opfer an Mühe und Zeit, ja sogar durch verwegenes Risiko der bürgerlichen Existenz ihrer besten Kräfte dahin bringen können, dass man ihnen endlich die bescheidenste aller nationellen Bildungsinstitutionen gewährte.

Es sind dieses die sogenannten Matica-Vereine.

Ihr Zweck und Ziel war und ist im Allgemeinen der, im Wege der Association diejenige Anzahl von Büchern und Bildungsmitteln zu beschaffen, die nicht etwa zu einem frischen Leben der Nation, nein, die nur zum Vegitiren derselben das Nothdürftigste zu bieten vermögen. Ein Mehreres können sie ihrer Natur nach nicht zu Wege bringen, wenn man auch nicht leugnen darf dass sie hie und da unter besonders günstigen Umständen unerwartet Erfreuliches geleistet haben.

Was heisst nun aber Matica? — Matica ist eine Ableitung von Matj (Мать) und bedeutet in dem hier gebrauchten Sinne etwa so viel, als Mutterfonds oder Grundkapital und zwar nach der mehr zufällig entstandenen Bedeutung ein Kapital zur Herausgabe guter Bücher.

1.) Unter den Matica-Vereinen war der erste der Verein der Matica srbska, welcher 1826 hauptsächlich zur Herausgabe des im Jahre 1825 begonnenen serbischen Jahrbuches (Lètopis) in Neusatz begründet wurde. Mit seiner Zusammenstellung befasste sich besonders Magarašević unter Beihülfe von J. Hadžić, Mušicki und P. J. Šafařík. Es war derselbe für die erwünschte Entwickelung der serbischen Literatur von besonderer Wichtigkeit.

Das hauptsächlichste Verdienst um die Gründung der serbischen Matica hat sich besonders Hadžić (oder M. Svetić) erworben, welcher Sorge dafür trug, dass sowohl die Herausgabe des Lètopis, als auch die Errichtung der Matica höchsten Orts genehmigt wurde. Man wollte nämlich mit dieser Instittution eine Art literarisches Centrum für die österreichischen Serben schaffen, und für die damalige Zeit schien hierzu die Stadt

Pest am besten zu passen und wurde deshalb auch zum Sitz des Vereines erwählt. Ein weiteres Ziel war zuvörderst die Herausgabe des Lětopis und andrer guter serbischer Bücher, sowie ihre Verbreitung zum billigsten Preise, und endlich auch die Aussetzung von Preisen für Manuskripte, welche den gestellten Anforderungen entsprachen. Der Beitrag jedes einzelnen Mitgliedes dieser Gesellschaft war auf 40 Gulden festgesetzt. In zwei Jahren traten 20 Mitglieder bei und ausserdem schenkte Fürst Miloš von Serbien 200 Gulden, so dass das Vermögen der Matica im Jahre 1827 bereits 1000 Gulden betrug. Allein in den folgenden beiden Jahren gewann der Verein auch nicht ein einziges neues Mitglied,

Es ist natürlich, dass unter solchen Umständen die Thätigkeit der Matica srbska eine sehr bescheidene sein musste. Sie beschränkte sich auf die Herausgabe des Lětopis und einiger kleinern Schriften, von denen wir hier nennen den Roman „Die Schlacht auf dem Amselfelde" von Johann Popović (1828), und die kurze allgemeine Weltgeschichte (Kratka vsemirna istoria)" von George Magarašević (1831).

In der darauf folgenden Zeit flossen die Beiträge immer noch sehr spärlich, obgleich man die reichern Klassen der Nation hierzu fleissig aufzufordern nicht unterliess. Dies nützte aber vorläufig nichts, so dass man im Jahre 1834 die Herausgabe des Lětopis sistiren musste und erst im Jahre 1837 wieder fortfahren konnte. Von da an jedoch begann sich das Nationalbewusstsein unter den Serben immer mehr zu entwickeln und sie fingen an zahlreicher zur Matica beizutreten, ja von einigen reichern Mitgliedern wurden ihr ansehnliche Beiträge zugewendet, So schenkte ihr Palik v. Furlok 10,000 Fl., Peter Tököly 1000 Fl., der Fürst von Serbien Alexander Karadjorddjević 461 Fl., Fürst Michael Obrenović 450 Fl., Nestor Dimitrijević 500 Fl., Bischof Strossmayer 500 Fl., u. s. w. Hierdurch nahm das Vermögen des Vereins allerdings erfreulich zu, allein verschiedene Ursachen, deren hauptsächlichste diejenige war, dass sich sein Sitz auf fremden Grund und Boden befand, waren Schuld, dass er seine Thätigkeit nicht genügend entfalten konnte, sondern sich der Hauptsache nach nur auf die Herausgabe des Lětopis beschränkte. Ausserdem gab die Matica bis zum Jahre 1865 im Ganzen genommen etwa 24 Bücher heraus, unter welchen sich zuletzt die Gedichte des Horatius und ein Album zur hundertjährigen Gedenkfeier von Sava Tököly's Geburtstag befinden.

Im Jahre 1864 gelang es endlich nach mancherlei Hindernissen und Zwistigkeiten, den Verein nach Neusatz überzusiedeln, und man darf die Hoffnung hegen, dass er dort, inmitten von Serben placirt, mit besserem Erfolge wirksam sein wird, als vorher in Pest.

Zu Ende des Jahres 1864 betrug das Vermögen der M. s. 58, 833 Fl., herangewachsen durch Beiträge von ungefähr 400 Mitgliedern, 13,737 Fl. Prämienfonds für literarische Produkte, begründet von Johann Nako von Mikloš; 34,266 Fl. zu Stipendien für serbische Studirende an den polytechnischen Instituten zu Wien und Prag, gestiftet von dem Arader Senator Paul Joannović. Endlich hat die Matica serbska das Sava Tököly'sche, zu Stipendien für serbische Universitätsstudenten bestimmte, Vermächtniss zu verwalten. Dasselbe umfasst 183,450 Fl. im Baaren und 58,851 Quadratklaftern in Liegenschaften, als 2 Häuser in Pest, 9 Häuser in Arad und ausserdem Weinberge, Felder, Wiesen u. s. w. Bisher erhielten aus dieser Stiftung 12—18 Studenten unentgeltliche Wohnung und monatlich 15 Fl. Stipendien.

Aus diesen Angaben ist zu ersehen, dass die Mittel, über welche die Matica srbska verfügt, nicht gering sind, und dass man sich der festen Hoffnung hingeben darf, sie werde dieselben, wenn einmal die im Zuge befindliche Reorganisation des Vereins beendet sein wird, zu immer reichhaltigerer Förderung der serbischen Kultur anzuwenden wissen.

2) Nachdem man bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts versucht hatte, in Böhmen einen Verein zur Herausgabe böhmischer Bücher zu gründen und sich gleiche Versuche unter verschiedenen Formen bis in die letzten zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts vergeblich wiederholt hatten, indem die Regierung jede böhmisch-nationelle Regung mit eiserner Faust unterdrückte, gelang es endlich Fr. Palacký einen Weg zu finden, der schliesslich zu der Gründung der Matice česká führte.

Sie wurde nach ähnlichen Grundsätzen angelegt, wie die Matica srbska in Pest, und jedes beitretende Mitglied hat 50 Fl. auf einmal oder doch im Zeitraum von fünf aufeinanderfolgenden Jahren an die Vereinskasse zu zahlen. Das erste Mitglied, welches zugleich zum Kurator des Vereins gewählt worden war, Fürst Rudolf Kinský schenkte ausser seinem Beitrage sofort 1000 Fl. zur Kasse; ferner gab Graf Kasper von Sternberg sofort 100 Gulden und versprach, alljährlich eben so viel beizutragen; dasselbe that der Graf Johann Kolovrat-Krakovský. Ausserdem traten im ersten Jahre der Fürst Erzbischof Alois Josef Graf Kolovrat-Krakovský, Graf Franz Thun, Graf Leopold Thun und Graf Adolf Pötting mit gleichen oder grösseren Beiträgen bei. Unter den ersten Mitgliedern war auch ein Pole, Adam v. Rościszewski, welcher überdies viele Jahre lang dem böhmischen Museum fasst sämmtliche polnische Bücher zum Geschenk sandte, welche neuerdings irgendwo in Polen erschienen waren. Um die Theilnahme an der Matica möglichst zu fördern, verfasste Fr. Palacký einen Aufruf, welcher mit einer von Vinařický ausgearbeiteten Abhandlung über den Stand der böhmischen Literatur an den böhmischen Adel und andere hochgestellte Personen versandt wurde.

Trotzdem war die Betheiligung des Publikums das erste Jahr immer noch ziemlich schwach. Das angesammelte Kapital betrug im Jahre 1834 allerdings in Summa 2,363 Fl., davon durften aber statutengemäss nur 34 Fl. verwendet werden, da die Regierung das Vereinsstatut nur unter sehr drückenden Bedingungen genehmigt hatte. Dessenungeachtet übernahm der Ausschuss in der Hoffnung auf weitere günstige Ergebnisse Dr. Paulický's „Hausarzt" zur Drucklegung und beschloss

den „Časopis“ ebenfalls auf Kosten der Matice herauszugeben, um hieran ein Organ zum unmittelbaren Verkehr mit dem Publikum zu besitzen. Es wurde sogar für solche Arbeiten, welche darin aufgenommen, ein Honorar ausgeworfen und zwar für Originalien 4 Gulden und für Uebersetzungen 2 Gulden für den Druckbogen. Die Durchsicht der betreffenden Aufsätze wurde Čelakovský übertragen, welcher damals in dieser Beziehung ein gleiches Ansehen genoss, wie jetzt Erben, und er erhielt für den Bogen 1—2 Gulden Honorar. Die Redaction des Časopis wurde von Palacký gratis besorgt und ebenso arbeiteten die meisten Schriftsteller unentgeltlich.

Da sich die Herausgabe des „Hausarztes“ unverhältnissmässig lange hinzog, so beschloss der Verein seine Thätigkeit mit einem loyalen Akt zu beginnen, indem er bestimmte, zum Gedächtniss der vierzigjährigen Regierung des Kaisers Franz I. eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: „Stimmen der Patrioten zur Feier des 1. März 1832“ herauszugeben. Der Kurator der Matice, Fürst Rudolf Kinský, übernahm selbsteigen den Verlag dieses Werks und dasselbe wurde nicht nur den höchsten und hohen Herrschaften, sondern ausser den Mitgliedern der Matice auch allen denjenigen Männern zugesandt, welche sich irgendwie um die böhmische Sprache und Literatur verdient gemacht hatten.

Allein trotz aller Loyalität musste der Vorstand der Matice česká die unangenehme Erfahrung machen, dass ihm die damalige Landesverwaltung nichts weniger, als günstig gesinnt sei. Einige Tage nach dem Empfange eines höchst freundlichen Dekrets des Landespräsidiums bezüglich der „Stimmen der Patrioten“ wurde plötzlich der Gebrauch der Benennung „Matice česká“ von Obrigkeits wegen verboten. Palacký, von einer wissenschaftlichen Reise zurückgekehrt, führte darüber bei den Oberstburggrafen Beschwerde, welcher ihm allerdings eine beruhigende Erklärung gab, weil aber trotzdem der damalige Präsidial-Sekretair auf Verbot des Vereins bestand, so bemühte sich Palacký aus allen Kräften, dieses Verbot rückgängig zu machen. Es stellte sich endlich heraus, dass man in Folge einer Denuncation die Matice česká und ihre Mitglieder als eine geheime Gesellschaft betrachtete.

Nachdem aber Palacký dem Oberstburggrafen als Statthalter des Königreichs Böhmen nachgewiesen hatte, dass die Matice česká ein ganz loyaler Verein sei und dass ihre Mitglieder eigentlich keinen kompakten Verein bildeten, indem sie durchaus keine Vereinsrechte besässen, so begriff endlich der höchste Landesvertreter die Unschädlichkeit des Vereins, allein in Folge des Einflusses anderweitiger geheimer Kräfte musste doch die Benennung „Matice česká“ fallen und es wurde dafür der Titel „Kasse des böhmischen Museums zur Herausgabe böhmischer Bücher“ substituirt.

Bei alledem verlor der Vorstand der Matice den Muth keinesweges und seine Ausdauer wurde dadurch belohnt, dass nach und nach immer mehr Mitglieder dem Vereine beitraten. Im Jahre 1832 zählte er 155 neue Mitglieder, im nächsten Jahre allerdings nur 48, im Jahre 1834 aber wieder 121. Zu dieser raschen Zunahme mochte jedenfalls der Umstand viel beitragen, dass den Mitgliedern als solchen der Vortheil geboten wurde, das Jungmann'sche böhmisch-deutsche Wörterbuch um den halben Ladenpreis erhalten zu können, für den Vorstand erwuchs aber aus dieser Liberalität die Unannehmlichkeit, dass er aus dem Grundkapital 2000 Gulden borgen musste, um seinem Worte nicht untreu zu werden.

Im Jahre 1835 traten wiederum nur 54 neue Mitglieder bei, so dass die Geldmittel des Vereins keinen sonderlichen Zuwachs erfuhren. Trotzdem wollte aber der Vorstand den Besuch Kaiser Ferdinand I. und seiner Frau Gemahlin, den beide im gedachten Jahre der Stadt Prag machten, nicht vorübergehen lassen, ohne seine Loyalität und wohl zugleich auch das Vorhandensein der böhmischen Nationalität zu manifestiren. In Erfüllung dieses Zweckes liess er „Die Stimmen der Patrioten (Hlasy vlastenců) bei dem erfreulichen Empfange Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. und der Kaiserin Maria Anna“ drucken. Ausser der Herausgabe des Jungmann'schen Wörterbuchs deliberirte er über die Herausgabe eines neuen Werks, welches voraussichtlich der böhmischen Literatur ebenfalls zur besondern Zierde gereichen sollte. Es waren dieses die „Slavischen Alterthümer (Slovanské Starožitnosti)“ von P. J. Šafařík, welcher im Jahre 1833 nach Prag übersiedelt war. Er beschloss diese unter denselben Bedingungen herauszugeben, wie das Jungmann'sche Wörterbuch.

Das hieraus entstandene Deficit deckte der Präsident des Vereins Graf Joh. Kolovrat-Krakovský aus eignen Mitteln. Zu Ehren Jungmann's gab der Verein mit Beihülfe anderer Beiträge Všehrd's Werk über die Gesetze und Tafeln des Landes Böhmen heraus. Mit dem Jahre 1841 beginnt in der Matice ein frischeres Leben zu walten. Das Grundkapital war bis dahin auf 20,461 Fl. angewachsen und der Vorstand konnte sich nach beendigtem Druck des Jungmann'schen Wörterbuchs und der Šafařík'schen Alterthümer wieder freier bewegen. Er beschloss vier Serien von Schriften herauszugeben, nämlich: a) die altböhmische Bibliothek, b) die neuböhmische Bibliothek, c) die Bibliothek der Klassiker und d) die kleine Encyklopädie der Wissenschaften.

Seit dem 2. April 1841 fungirte Joh. Rittter von Neuberg als Vorstand des Vereins und die Periode seiner Amtsverwaltung gehört zu der bedeutendsten, welche die Matice bisher erlebte. Im Jahre 1841 traten 40 neue Mitglieder bei, 1842 aber 140, im Jahre 1843 schon 201, im Jahre 1844 sogar 287, im Jahre 1845 aber 345 und im Jahre 1847 endlich 450. In dem unruhigen Jahre 1848 fiel die Anzahl der neuen Mitglieder auf 226, im Jahre 1849 waren ihrernur 224; das Jahr 1850 brachte 370 neue Mitglieder und das fruchtbarste von allen war endlich das Jahr 1851, in welchem deren 490 eintraten. Es wurden in diesem Jahre 16,774 Fl. an Beiträgen eingezahlt.

Der Ausschuss des Vereins hatte daher über ansehnliche Summen zu verfügen und das um so mehr, da er jetzt nur ein Drittheil der Beiträge zum Kapital zu schlagen brauchte. Im Laufe der vorgenannten Jahre wurden unter der Rubrik "Altböhmische Bibliothek" 2 Schriften, von der „Neuböhmischen Bibliothek" aber 15 und von der Encyklopädie 10 Schriften herausgegeben. Zur Herausgabe der Bibliothek der Klassiker kam es jedoch noch nicht, dafür konnte aber eine Reihe von anderen sehr wichtigen Werken erscheinen, wie z. B. Palacký's Geschichte von Böhmen. Alle diese Schriften wurden in 3500 bis 4000 Exemplaren aufgelegt und der Verein gab auch einen Handatlas von 27 Karten und eine grosse Karte des Königreichs Böhmen und eine prächtige Karte der Umgegend von Prag heraus.

Vom Jahre 1852, welches der Matice noch 327 neue Mitglieder brachte, minderte sich die Anzahl derselben mit jedem Jahre und im Jahr 1862 traten nur 17 neue Mitglieder bei. Von da an geht es in dieser Beziehung wieder etwas besser. Dessenungeachtet zählte der Verein im Jahre 1863 an 3167 aktive Mitglieder und konnte der Vorstand endlich auch zur Herausgabe der Shakespearischen Dramen verschreiten und noch ausserdem eine Menge anderer Schriften erscheinen lassen.

Die Zeit vom Jahre 1854 bis 1860 war eine Periode der Bedrängniss für die Matice, weil man ihre Thätigkeit von Oben herab auf alle Weise zu hemmen suchte. Erst mit dem politischen Umschwunge, welchen das letztgenannte Jahr brachte, erhielt sie auch die nöthige Freiheit der Bewegung und die endliche Bestätigung ihrer revidirten Statuten, worauf sie ziemlich sieben Jahre hatte warten müssen. In den neuen Statuten befand sich auch der Passus, es brauche kein Beitrag mehr zum Kapital geschlagen, sondern sofort zur Herausgabe von Büchern verwendet werden, sobald das Gründungskapital die Höhe von 100,000 Fl. erreicht habe. Um dies um so eher zu erzielen, wurde eine Extrasammlung angelegt, und es zahlten sofort 8 adlige Herren je 1000 Fl. und eine Anzahl anderer je 500 und 400 Fl. u. s. w. ein, so dass das Gründungskapital zu Ende des Jahres 1864 bereits 87,000 Fl. betrug und gegenwärtig die in Aussicht genommene Höhe fast erreicht haben dürfte.

Betrachtet man den jetzigen Stand der Matice česká, so lässt es sich nicht leugnen, dass sie in einem gewissen Uebergangsstadium begriffen ist. Die Verhältnisse, aus denen sie erwuchs, sind jetzt ganz anders geworden, ebenso haben sich die literarischen Bedürfnisse wesentlich geändert. Das alles kann nicht ohne Einwirkung auf das fernere Geschick der Matice bleiben und wir dürfen wohl annehmen, dass ihr noch eine schöne und fruchtbringende Zukunft winkt, wenn sie ihre Thätigkeit dem wissenschaftlichen Gebiet der böhmischen Literatur zuwendet, denn dieses erfordert vorläufig noch die meiste Unterstützung.

Uebrigens wird Jeder, der die Geschichte der Matice česká nur einiger Maassen kennen gelernt hat, bekennen müssen, dass sie lange Jahre hindurch der wichtigste und nutzenbringendste Faktor der böhmischen Literatur war und den Heerd bildete, an dem sich die patriotischen Schriftsteller zusammen fanden.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Böhmen. Land und Volk.

Geschildert von mehreren Fachgelehrten. Mit einer die Sprachgränzen bezeichnenden Karte von Böhmen.

Prag, 1864. J. L. Kober.

Vor einiger Zeit fiel dem Referenten ein Heft des vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen herausgegebenen illustrirten Zeitschrift „Globus" in die Hand und er fand auf dem Umschlage des Journals unter der Rubrik „Literarisches" das obengenannte Werk besprochen. Freilich entdeckte ich alsbald, dass diese Besprechung mehr eine Beschimpfung war, und zum Beweise dessen erlaube ich mir die Invectiven des „Globus" hier vorzulegen, um den Leser selbst urtheilen zu lassen. Es heisst nämlich im „Globus" über das vorstehend erwähnte Werk:

„Wir gerathen bei der Besprechung dieses im deutschen Gewande uns entgegentretenden tschechischen Werkes in einige Verlegenheit. Wäre es in der Sprache, welche die Verfasser ihre Muttersprache nennen, geschrieben, man würde milder über dasselbe urtheilen können, so aber, da dies von den Vollblutschechen Erban, Koristka, Kräjtschi, Maloch, Maly, Palazky sen. und jun., Prach, Purkynje, Rieger, Schpatny, Thurn und Taxis, Tieftrunk, Tomak, Wocel, Wysoky, Zap, Zeithammer, Selemy, Zikmund und Zwoner verfasste Werk sich als deutsches in unsere Literatur einschmuggeln will, müssen wir allen deutschgesinnten Lesern eine ganz entschieden vor demselben abrathende Warnung zurufen. Es wimmelt von versteckten Angriffen gegen die Deutschen, ist, wie fast alles, was aus Kobers Verlag hervorgeht, vom tschechischen Parteihass gegen die Deutschen dictirt und in einem Style geschrieben, der auf der Stelle erkennen lässt, dass die deutsche Sprache den Herren Verfassern zuwider sein muss.

Nach der Vorrede liegt Böhmen „an den Marken deutscher Lande, den westlichsten Posten des slavischen Volksstammes bildend", ganz abgesehen von der stylistischen Geschmacklosigkeit dieses Satzes und mit Verlaub des Herrn Palazky, der wohl der Verfasser des historischen Theiles des Werkes sein dürfte, rechnen wir Böhmen noch immer, nach wie vor, zu Deutschland und sehen es auch nicht als lediglich slavisches Land an, sondern als vorherrschend germanisches, wenn auch etwa 1,000,000 Tschechen mehr als Deutsche in demselben wohnen. Die Tschechen, welche doch eingedenk dessen, dass sie ihre geistige Tüchtigkeit vor allen andern uns Deutschen verdanken, bescheiden auftreten sollten, gefallen sich in den ärgsten Renommistereien. Das spiegelt sich gleich in folgendem Satze der Einleitung wieder: „Das Volk der Tschechen, ohne Zweifel der ursprüngliche und Hauptbesitzer dieses Landes, an sich voll

Talent und Arbeitslust, sehnte sich schon frühzeitig nach höherer Bildung und zeichnete sich bald durch Ackerbau und Gewerbe, durch Kunst und Wissenschaft in einer Weise aus, dass seine Heimat den benachbarten Ländern als Muster und Schule diente.“ Dieser Satz enthält beinahe soviel Entstellungen als Worte. Es ist eine Unwahrheit, die Tschechen „ursprünglich“ in Böhmen hinzustellen, da die Geschichte recht gut die keltischen Bojer und die germanischen Markomannen vor den Tschechen kennt. Sophistisch wird „die Heimat der Tschechen“ den benachbarten Ländern als Muster und Schule hingestellt, nicht das Tschechenvolk selbst; abgesehen von der wahrhaft lächerlichen Uebertreibung kann doch höchstens nur die Zeit Karls IV. gemeint sein, wo aber deutsche Künstler und Gelehrte in Prag eine grosse Rolle beim deutschen Kaiser spielten.

In dieser Art ist alles in dem Buche gehalten, wo das Verhältniss der Deutschen und Tschechen in Betracht kommt, ebenso ist die beigegebene ethnologische Karte von Parteilichkeit nicht frei, die Orthographie willkürlich mit tschechischen Buchstaben überladen und dabei inconsequent; beim Handel und der Industrie wird das ungeheure Verdienst der Deutschen theils nur kürzlich angedeutet, theils mit Stillschweigen übergangen, dagegen sind alle tschechischen Kleinigkeiten über Gebühr herausgestrichen. Mit einem Worte, es ist ein Werk, das auf Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit gar keinen Anspruch machen kann; es ist lediglich ein tschechisches Parteipamphlet im Grossen.

Selbst die Taschenspielerei wird von den Verfassern nicht verschmäht. Auf der Sprachenkarte wird das Tschechische als Böhmisch bezeichnet und das Deutsche in einen Gegensatz zu demselben gebracht. Es gehört zu den Maximen der Tschechen, sich allein als Böhmen zu bezeichnen und die Deutschen als „Eindringlinge“ hinzustellen, die keine „Böhmen“ seien. Gegen solchen Unfug wird hiermit ausdrücklich Protest eingelegt.“

Zuvörderst haben wir zu bemerken, dass unter den angeführten böhmischen Namen mehrere falsch geschrieben sind und muss es: Erben, Krejčí, Tomek statt Erban, Kräjtschi, Tomak — heissen, ungerechnet die verschiedenen Fehler, welche in orthographischer Beziehung begangen wurden.

Was nun die versteckten Angriffe gegen die Deutschen betrifft, welche der Globus dem genannten Werke zuschreibt, so haben wir solche trotz aller Mühe in demselben nicht entdecken können, es müssten denn die verschiedenen Wahrheiten sein, welche dasselbe ausspricht und wodurch allerdings eine Menge Prätensionen, welche in der deutschen Literatur bezüglich Böhmens gäng und gäbe sind, auf ihr richtiges Maass zurückgeführt oder ganz und gar zurückgewiesen werden.

Dass deutscher Seits Böhmen „noch immer, nach wie vor, zu Deutschland“ gerechnet wird, lässt sich bald sagen, dass es aber wirklich dazu gehört, das lässt sich leider nicht beweisen. Wir müssen bei Erwähnung dieses Punktes immer an eine im Jahre 1700 in deutscher Sprache und auch mit deutschen Ansprüchen erschienene Allgemeine Geographie denken, wo der Verfasser derselben Böhmen auch gern als deutsches Land betrachtet wissen will und sich hierbei auf eine höchst naive Art zu helfen sucht. Es heisst dort nämlich: „Wo liegt das Königreich Böhmen? Es ist eine weitläuftige Frage. ob Böhmen zu Deutschland gehöre, oder nicht? Wir rechnen Böhmen zu Deutschland, weil es auf der Landkarte von Deutschland am besten zu sehen ist.“ — Nun, dieser Grund ist nicht besser und nicht schlechter, als alle die andern Gründe, denen zu Folge Böhmen ein deutsches Land sein soll.

Der ethnographischen Karte wird vorgeworfen, dass sie von Parteilichkeit nicht frei und die Orthographie willkürlich mit tschechischen Buchstaben überladen sei. Beides ist nicht wahr, denn die Karte ist nach den sorgfältigsten statistischen u. s. w. Daten zusammengestellt und die Orthographie diejenige, wie sie Seitens der Regierungsorgane gebraucht wird, von diesen aber kann man sicherlich nicht behaupten, dass sie das Böhmische irgendwie bevorzugt hätten.

Wenn sich die Čechen übrigens Böhmen nennen, so haben sie das vollste Recht dazu, denn sie sind es gewesen, welche diesen Staat in der Art zusammengefügt haben, wie er im Ganzen und Grossen noch heutigen Tages besteht trotz aller Anstrengungen, die man anderweitig gemacht hat, um ihn zu einer österreichischen Provinz herabzudrücken.

Dass der Globus alle deutschgesinnten Leser vor dem Gebrauche des Werkes warnt, weil es von Slaven verfasst ist, ist bei seinem Slavenhass wohl erklärlich; dass er aber mit dieser Warnung den Deutschen selbst schadet, wird Jedermann zugeben, der es nur einiger Maassen angesehen hat. Denn es ist unbestritten dasjenige Buch, welches über Böhmen die beste und zuverlässigste Auskunft ertheilt, und diese sucht aber doch ein Jeder, der sich in irgend einer Beziehung über dieses Land orientiren will.

Das Werk unterscheidet sich von andern Arbeiten dieser Art wesentlich dadurch, dass das Ganze keine blosse Compilation älterer Notizen, sondern in jedem seiner Theile durchaus Originalarbeit ist; dass ferner bei möglichster Vollständigkeit alle Weitschweifigkeit vermieden und somit ein praktisches Nachschlagebuch geliefert wurde, und dass endlich neben der sogenannten politischen Landesgeschichte auch die Kulturgeschichte und zwar, hier zum ersten Male, nicht im Ganzen, sondern nach den verschiedenen Elementen des Volkslebens gesondert als Geschichte der Sprache, der Literatur und Kunst, der Kirche, der verschiedenen Momente im Handel und Wandel klar und anschaulich geschildert wurde. Ein übersichtliches, alphabetisch geordnetes Sachregister erleichtert die rasche Auffindung jedes einzelnen Gegenstandes oder Momentes, über welchen Auskunft gewünscht wird.

Es bespricht übrigens nach einer trefflichen Einleitung A. die natürlichen Verhältnisse und zwar 1) die geographische Lage, 2) die orografischen und geologischen Verhältnisse, 3) die Hydrographie und 4) das Klima, die Flora und Fauna von Böhmen. Hierauf folgt B. die Statistik und zwar mit den Rubriken 1) Bevölkerung, 2) Nationalität, 3) Naturprodukte, a) Verarbeitung der Rohprodukte des Bergbaues, b) Verarbeitung der Roh-

produkte der Landwirthschaft, c) verschiedene andere Industriezweige; 5) Communicationsmittel, 6) Handel, 7) Kirche, 8) Schulwesen, 9) Journalistik, 10) Allgemeine Sicherheits- und Wohlthätigkeits-Anstalten, 11) Landesverwaltung, 12) Finanzen, 13) Landesausschuss, 14) Verfassung, 15) Grundgesetze und Hauptquellen des öffentlichen Rechts im Königreiche Böhmen und in den böhmischen Kronländern, 16) Staatsverträge, welche auf Böhmen Bezug nehmen, 17) Böhmische Krongüter und Kronlehne, 18) Der Herrscher, 19) Landeswappen, 20) Landeswürden. C. Geschichte. 1) Politische Geschichte, 2) Kirchengeschichte, 3) Geschichte der böhmischen Sprache, 4) Geschichte der böhmischen Literatur, 5) Geschichte der bildenden Künste in Böhmen, 6) Geschichte der böhmischen Musik, 7) Geschichte des böhmischen Bergbaues, 8) des Landbaues, 9) der Bienenzucht, 10) der Seidenraupenzucht, 11) der Fischerei, 12) des Forst- und Jagdwesens, 13) der Gewerbe und Industrie und 14) des Handels.

Die Ausstattung des Werkes ist dem Inhalt entsprechend, nämlich sehr gut, die beigegebne Karte vorzüglich. t—*

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Herr Gjuro Stj. Deželić hat unter dem Titel „Pjesmarica ili sbirka rado pjevanih pjesamah" eine Sammlung südslavischer Lieder herausgegeben, wie sie in gesellschaftlichen Kreisen oder sonst gesungen zu werden pflegen. Diese Sammlung ist die reichhaltigste, welche in diesem Genre in der kroatischen Literatur existirt, denn sie enthält an 620 Lieder. Die Ausstattung ist sehr schön und das Format handlich.

* Von demselben Schriftsteller ist ein kroatischer Kalender, nützlichen und interessanten Inhalts erschienen. Er heisst: Dragolub. Hrvatski kalendar za godinu 1866. und ist mit zwei Illustrationen geziert, wovon eine die Abbildung von Cetingrad giebt, die andere aber den Wasserfall Slunjčica darstellt. Ausser anderen, für das praktische und Geschäftsleben berechneten Rubriken enthält der Dragolub auch den Schematismus der Civil- und geistlichen Behörden des dreieinigen Königreichs.

* Die slovakische Matica hat soeben einen illustrirten über 20 Bogen starken Kalender unter dem Titel: — Národní Kalendár na rok 1866. — herausgegeben. Den Inhalt desselben bilden ausser den gewöhnlichen Kalenderstücken 19 umfängliche Artikel, welche durchgängig in einem, die wahren Interessen des slovakischen Volkes pflegenden, sein theilweise noch immer schlummerndes National-Bewusstsein zu wecken geeigneten Geiste und im volksthümlichen Style gehalten sind. (Zkft.)

* In Prag wurde am 6. Januar die böhmische dreiaktige Original-Oper „Braniboři v Čechách (Die Brandenburger in Böhmen)" von Fr. Smetana, zum ersten Male aufgeführt. Der äussere Erfolg war glänzend und der Komponist ward mehrmals gerufen. — Das Libretto, welches K. Sabina verfasste, ist folgenden Inhalts: Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts verwaltete das Königreich Böhmen der Markgraf Otto von Brandenburg, dem auch die Vormundschaft über König Ottokars des II. Sohn, Wenzel übertragen ward. Wie schlecht, grausam, wie dem Landeswohle verderblich seine Verwaltung war, ist eine traditionell sich fortpflanzende Erinnerung der böhmischen Nation. Diese, durch Vergewaltigungen, Mord, Raub und die zügelloseste Willkür seines Anhangs, dem Brandenburger gekennzeichneten Zustände in Böhmen sind der Boden, auf dem uns die Handlung als charakteristisches Bild vorgeführt wird. Tausendmark, einer der verschmitztesten Köpfe aus Brandenburgs Sippschaft findet Wohlgefallen an einer der drei Töchter des Prager Bürgermeisters Wolfram Olbramovič. Von ihr abgewiesen, fasst er den Entschluss sie (Ludiša) gewaltsam zu entführen. Die Ausführung seines Vorhabens begünstigt die Abwesenheit ihres Vaters, der auf dringendes Zureden seines Freundes Ulrich von Rokycan, besonders aber auf die von Junoš, Ludiša's erklärtem Geliebten gebrachte Nachricht von den jüngsten Gewaltakten der Brandenburger hin, seinen Landsitz nahe bei Prag verlässt, und zur Bestrafung derselben mit seinen Leuten zur Stadt zieht. Tausendmark, der mit einer Rotte Wolframs Landsitz überrumpelt, gelingt es bloss Ludišas zwei Schwestern wegzuschleppen. Ihrer selbst wird er erst in Prag habhaft, wohin sie sich geflüchtet, um Hilfe gegen ihn zu suchen. Nachdem er sie in sicheren Gewahrsam bringen liess, lässt er ihren Vater, der mittlerweile herbeigekommen war, um dem zwischen Tausendmarks Leuten und dem Volke entstandenen Tumulte ein Ende zu machen, wissen, dass seine Töchter verschwunden seien.

Seine Behauptung, das Prager Volk habe diese That vollführt, reizt den Anführer eines Pöbelhaufens, Jira, sich an ihm zu vergreifen, wofür er zum Tode verurtheilt wird. Hier schliesst der 1. Akt.

Im 2. Akte erreicht die Angst des Landvolkes vor den Gewalthaten der „Brandenburger" den höchsten Grad; doch da bringt die Publikation, dass die „Fremden" Böhmen zu verlassen haben, wenn sie der Todesstrafe nicht verfallen wollen, allgemeine Erleichterung. Junoš gelingt es, den drei gefangenen, von dem Brandenburger Warnemann bewachten Schwestern die Nachricht von ihrer baldigen Erlösung zu bringen. Dem zum Tode verurtheilten Jira bringt Junoš Erlösung, indem er Olbramovič die bestimmte Nachricht bringt, dass seine Töchter nicht vom Prager Pöbel sondern von den Brandenburgern gefangen gehalten werden.

Tausendmark, dessen ganze Schlechtigkeit Olbramovič noch nicht erkannt hat, sehen wir im 3. Akte von diesem mit der Auslösung seiner gefangenen Töchter betraut. Warnemann geht auf den Vorschlag Tausendmark's, ihm für dreihundert Groschen Olbramovič's Töchter abzutreten und mit ihm das Land zu verlassen nicht ein, und sendet einen Boten zu Olbramovič selbst. Mit diesem spinnt Tausendmark eine neue List, die ihm auch gelingt, und er bekömmt die drei Schwestern in seine Hände. Ludiša's Schwestern bringt er an einen sicheren Ort, sie selbst aber überwältigt er und schleppt sie fort. Dem durch Junoš von der Todesstrafe befreiten Jira gelingt es, seinem Wohlthäter dadurch sich dankbar zu erweisen, dass er ihm seine Geliebte zurückbringt, die er den Händen des flüchtigen Tausendmark's abgerungen. Die Scene eines freudigen Wiedersehens nach überstandener Trübsal beschliesst das Ganze.

---

* Circular-Befehl des Chefs der Hauptverwaltung in Sachen der Presse an die abgetheilten Censoren für die inländische Censur in den baltischen Provinzen.

Die Nr. 273 der „Nordischen Post", des offiziellen Organs des Ministeriums des Innern, enthält in ihrem officiellen Theile nachstehenden Circular-Befehl des Chefs der Hauptverwaltung in Sachen der Presse an die abgetheilten Censoren für die inländische Censur in den baltischen Provinzen vom 14. December c. Nr. 731:

Die in der periodischen Presse über die Einrichtungen und Angelegenheiten der baltischen Provinzen geführte Polemik muss um so mehr Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als dieselbe trotzdem, dass sie ununterbrochen und lange geführt worden, bisher zu keinem Resultate gelangt ist, ausser dass sie die gegenseitige Erbitterung vergrössert und, wenn möglich, die Verwirrung und Verdunkelung der hierher bezüglichen Fragen erhöht hat. Auf Befehl des Herrn Ministers des Innern habe ich die Ehre, Ihnen nachfolgende auf diesen Gegenstand sich beziehende Anschauungen und Hinweise als Handhabe für Ihr Handeln mitzutheilen. Bei der in solchen Fällen unausbleiblichen Einseitigkeit und Unrichtigkeit der Urtheile über die baltischen Angelegenheiten, die mit Hartnäckigkeit in den meistverbreiteten Blättern St. Petersburgs und Moskaus wiederholt werden, muss im Auge behalten werden, dass die erste Veranlassung zu solchen Urtheilen in den baltischen Provinzen selbst gegeben ist, wo nicht nur in periodischen Blättern, sondern auch ausserhalb der Presse in einigen örtlichen Fragen äusserst falsche Anschauungen und höchst unrichtige Begriffe kundgegeben wurden. Diese privaten Fehlgriffe können natürlich in den Augen der Hauptverwaltung in Pressangelegenheiten nicht vollständig jene giftigen und gallischen Anschuldigungen rechtfertigen, denen gegenwärtig fast Alles ausgesetzt ist, was sich auf die baltischen Provinzen, auf ihre besonderen Einrichtungen und auf das deutsche Element ihrer Bevölkerung bezieht. Aus näherer Vertrautheit mit den örtlichen Zuständen ist Ihnen bekannt, bis zu welchem Grade Thatsachen entstellt und verschiedene Verhältnisse mit mehr oder weniger absichtlicher Zustutzung für die vorgefassten oder eingebürgerten Anschauungen einseitig und unvollständig dargestellt werden. Eins der Moskauschen Blätter (Djeń Nr. 47 und 48) ist vom Tadeln der örtlichen Einrichtungen und Stände zu directem Ausfalle gegen die oberste Regierungsgewalt des Landes übergegangen, indem es versicherte, dass die Anordnungen derselben „nur zum Schein" getroffen würden, und dieser ebenso ungegründete, wie unüberlegte und unpassende Ausfall wurde zu derselben Zeit gemacht, wo jene Gewalt mit energischer Hand die wichtigsten örtlichen Fragen berührte und ihnen eine rasche und unabweichbare Fortbewegung verlieh. Trotz alledem hält es die Hauptverwaltung in Sachen der Presse nicht für gelegen, gegenwärtig gegen die periodischen Blätter, in denen man unrichtige Nachrichten über die baltischen Angelegenheiten antrifft, Repressivmassregeln zu ergreifen. Ein Theil dieser Urtheile ist durch jene örtlichen Fehlgriffe, von denen ich oben sprach, hervorgerufen und entspringt aus den volle Achtung verdienenden Ueberzeugungen von der Nothwendigkeit der Reichseinheit und von der Unantastbarkeit der staatlichen Rechte der russischen Nation. Die Form, in welcher diese Ueberzeugungen ausgesprochen worden, ist grösstentheils unpassend, die Ueberzeugungen selbst aber die rechten. Zu ihnen gesellen sich Uebertreibungen und falsche Auslegungen der verschiedensten Art; aber zur Beseitigung der letzteren muss der erste Schritt von derjenigen Seite gemacht werden, von der sie in gewissem Masse hervorgerufen wurden. Von diesen Gesichtspunkten aus wird Ihnen empfohlen, besondere Aufmerksamkeit auf die Ihrer Censur unterworfenen Blätter zu lenken. Es darf in dieselben nichts zum Abdruck zugelassen werden, was, wenn es auch nur indirect, zur Unterstützung und Befestigung des Vorurtheils in Bezug auf die angeblich in den baltischen Provinzen hervorgetretenen Versuche der Germanisirung und auf das angebliche Verleugnen ihrer unzerreissbaren Verbindung mit Russland dienen kann. Je entschiedener und deutlicher das Bewusstsein dieser Verbindung in den baltischen Provinzen zu Tage treten wird, um so leichter wird es auch möglich sein, Einhalt zu thun den erbitternden Uebereilungen des Theils der russischen Presse, der gegenwärtig es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, die historische Nothwendigkeit des Unterschieds zwischen Riga und Kostroma und zwischen Reval und Poltawa zu leugnen.

Bibliographie.

Grossrussische Literatur.

Борщовъ, И. Матеріалы для ботанической географіи аралокаспійскаго края. I. Borščov, Materialien zur botanischen Geographie des Aral-Kaspischen Landes. Mit 2 Karten. 8. (190 S.) St. Petersburg 1865.

Гельмерсенъ, Г. П., чудское озеро и верховье рѣки Наровы. — Helmersen, G. P., der Peipussee und die Quellen-Flüsse der Narva. (85 S.) St. Petersburg 1865.

Гречъ, Н. Русская грамматика перваго возраста. — Greč, N., Russische Grammatik für das jüngere Alter. 3. Aufl. (8. 124 S.) St. Petersburg 1865.

Записки о Россіи при Петрѣ В., извлеченныя изъ бумагъ гр. Бассевича, который жилъ въ Россіи, состоя при особѣ Голштинск. герц. Карла Фридриха, женившагося на дочери Петра В. Аннѣ Петровнѣ Пер. съ фр. — Geschichtliche Nachrichten über Russland zur Zeit Peter des Grossen und seiner Tochter Anna Pjetrovna, Gemahlin des Herzogs Karl Friedrich von Holstein. Nach den Papieren des Grafen Bassevič. (8. 186 S.) Moskau 1865.

Кириллъ, Св. Archiep. Святаго отца нашего Кирилла, архіеп. Александрійскаго Слово о исходѣ души и страшн. судѣ. Des heiligen Kyrill's, Erzbischofs v. Alexandrien, Reden über den Ausgang der Seele und über das jüngste Gericht. 16. (29 S.) St. Petersburg 1865.

Книги царствъ, (1, 2, 3 и 4.) Переводъ съ Еврейскаго. Die Bücher der Könige. Uebersetzung aus dem Hebräischen. 8. (484 S.)

Краткая исторія жизни и ученія Господа нашего Іисуса Христа. Над. 8. Kurze Geschichte des Lebens und der Lehre unseres Herrn Jesus Christus. 8. (80 S.) St. Petersburg 1865.

Михайловскій, В. Нынѣшніе Несторіане, ихъ ученіе и богослуженіе. — Michajlovskij, W. Die jetzigen Nestorianer, ihre Lehre und ihr Gottesdienst. 8. (106 S.) Charkov 1865.

Новгородскій Сборникъ. Выпускъ II. Statistisches Jahrbuch des Gouv. Novgorod. Geschichte, Statistik, Etnographie und Geographie dieses Gouv. Aufzeichnungen aus alter und neuer Zeit. Mit Karten und Zeichn. 6 Theile. 8. Novgorod 1865.

Паукеръ, А. Англійская морская хрестоматія. — Pauker, A., Englische Marine-Chrestomathie. Englische und russische Schiffsterminologie. Mit Zeich. im Text. 12. (384 S.) St. Petersburg 1865.

Половцевъ, В. Курсъ скорописи. — Polovcev, Lehrgang der Stenographie, nach amerik. Meth. 16. (31 S.) St. Petersburg 1865.

Портретная галерея русскихъ дѣятелей. А. Э. Мюнстера III. 1. Russische Portrait-Galerie v. A. E. Münster. Enthaltend russische Gelehrte und berühmte Persönlichkeiten. 2 Theile.

Риллингсонъ Практическое руководство къ переводамъ съ франц. яз. на русскій, и съ рус. яз. на французскій. Для старшихъ классовъ средн. учебн. завед. — Rilingson. Praktisches Handbuch zum Uebers. aus dem Franz. ins Russische, und aus dem Russischen in's Französische. Für obere Klassen der mittl. Kl. Lehranstalten. 8. (122 S.) St. Petersburg 1865.

Старинная пѣсня съ замѣткой объ ней и съ музыкой. Кн. В. Ѳ. Одоевскаго. — Fürst V. F. Odojevskij, ein altes Volkslied mit Musikbegleitung. 8. (3 S.) Moskau 1865.

Техническая Энциклопедія, недавнем. подъ ред. Д. Менделѣева. — Technische Encyclopädie. 5. Heft: Das Leder- und

Pelzgeschäft. Mit Regist. und 48 Zeichnungen. 8. (299 S.) Petersburg 1865.

Тышкевичъ, Гр. К. — О курганахъ въ Литвѣ и Западной Руси. Graf Tyškjevič, Konsantin. Ueber die Kurgane, (alte Grabhügel), in Lithauen und Westrussland. Arch. Unters. 4. (140 S.) Wilna 1864.

Филаретъ, архіеп. Историческое ученіе объ отцахъ церкви. — Philaret, Erzbischof v. Černigov. Historische Lehre über die Kirchenväter. 8. (307 S.) Černigov, 1864.

Филипповъ, П. Полный курсъ физики. — Philippov, P. vollständiger Lehrkursus der Physik. Mit Abb. im Text. 3.Ausgabe. (224 S.) St. Petersburg 1865.

Шекспиръ, В. Полное собраніе сочиненій Вильяма Шекспира въ русскомъ переводѣ. Shakspeare, W. — Seine Werke in vollst. Ausgabe in russischer Sprache. Theil 2. König Richard II. 12. (197 S.) St. Petersburg 1865.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.
Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smoleŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtaŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoleŕ. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Květy.
Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung.
No. 6. Prag. 1866.

Aus meinen Tanzstunden. Von Karoline Světla. — Paska Rusalčina. Ballade von Fr. Doucha. — Der Jäger von Zahaj. Ländliches Gemälde von O. Jedlička. — Aus dem Hintergrunde der Strassen in Prag. Von V. Ž. Donavski. — Die Magyarin. Poetische Erzählung von Eg. Ebert, übersetzt von Pr. Sobotka. — Indische Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit von Ed. Novotný.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 52. Belgrad. 1865.

Zwei Tage in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Reisenovelle von Vladan Djordjević. — Ueber den von Dr. Friedrich Białoblocki vorgeschlagenen allgemeinen wissenschaftlichen Congress, über dessen Möglichkeit, nächste Aufgabe, nöthige Vorbereitungen und Lebensbedeutung, Von M. Kujundžić.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Łamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, надао ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 4 Thlr.

Народи песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

День.
Redacteur: I. Aksakov.
No. 49. Moskau. 1865.

Noch Etwas über die im Gouvernement Charkov vorgekommenen falschen Banknoten. — Antwort an den Jesuitenpater Martynov. Dritter Brief von J. Samarin. — Herr Beesbardis und die Deutschen. Von V. Łamanskij. — Die gegenwärtigen polnischen Romane. Von K—skij. — Aufklärung eines Missverständnisses der Zeitung „Golos". Von M. Kojałović.

Łužičan.
Redacteur: K. A. Fiedler.
No. 1. Bautzen. 1866.

Vorwort. — Der Erschlagene. Von Česla. — Nur eine Serbin! Von K. Pětrowič. — Drei Jahre in Russland. Historische Original-Erzählung aus den Zeiten Napoleon I. Von M. A. Kral. — Der Abend. Von J. G. Dressler. Uebersetzt v. Fiedler. — Vertrauen auf Gott. Von Mahlmann. Uebersetzt von Fiedler. — Reise nach Warschau und Krakau. Von M. Hornik. — Bedrückungen im 19. Jahrhundert in der Nieder-Lausitz. Von Slepjanski. — Slavische Rundschau. — Aus Bautzen und der Lausitz.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.
— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.
— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 4. 27. Januar. 1866.

Die slavischen Matica-Vereine.

(Schluss.)

3) Die Matica ilirska wurde auf Veranlassung des Grafen I. Drašković gegründet. Dieser stellte nämlich im Jahre 1842 bei Gelegenheit der Hauptversammlung des damaligen Lesevereins zu Agram den Antrag, ein Kapitel zu fundiren, das dazu dienen solle, die klassischen Werke von Ragusa, sowie andere wissenschaftliche und nützliche Bücher in kroatischer Sprache und mit Anwendung der sogenannten organischen*) Rechtschreibung herauszugeben. Der Antrag des Grafen Drašković wurde angenommen und man beschloss, die Matica ganz nach Art der gleichen Vereine in Pest und Prag zu organisiren. Der Beitrag jedes eintretenden Mitgliedes wurde auf 50 Fl. festgestellt, welche entweder sogleich beim Eintritt in den Verein oder doch in den nächsten fünf auf einander folgenden Jahren eingezahlt werden mussten.

Bis zum Jahre 1851 befand sich die Matica ilirska unter der Hauptleitung des obenerwähnten Lesevereins, dessen Vorstand die Geldangelegenheiten der Matica führte und um die Herausgabe von Büchern Sorge trug. Erst als sich der Verein in dem ebengenannten Jahre auflöste, organisirte sich die Matica ilirska als ein selbstständiger Verein. Die Betheiligung an demselben war bereits im ersten Jahre ziemlich bedeutend, denn es kamen in demselben etwa 4687 Fl. ein. Unter denen, welche grössere Summen widmeten, sind zu nennen: Fürst Miloš Obrenović von Serbien mit 460 Fl., Joseph Kukević, Bischof von Djakovar, mit 400 Fl., Eduard Jelačić, Untergespan von Agram, mit 200 Fl., Mirko Ožegović, Bischof von Zengg, mit 100 Fl. u. A. m. Im Jahre 1863 betrug das Vermögen der Matica ilirska 22,968 Fl. und ausserdem ist ihr eine Summe von 10,000 Fl. in Aussicht gestellt, die sie von den Erben des Grafen I. Drašković zu erwarten hat. Dieser ihr Gründer hat nämlich der Matica die besagte Summe in seinem Testamente vermacht und soll ihr dieselbe nach dem Tode seiner Haupterben ausgezahlt werden. Der Rechnungsabschluss vom Jahre 1864 weist einen Vermögensstand von 24,304 Fl. nach.

Den Ausschuss bilden folgende Herren: Iv. Mažuranić, Vorsitzender; literarische Abtheilung: M. Mesić, Vicevorstand; Ausschussmitglieder; Drag. Baron Kušlan, P. Zoričić, N. Horvat, V. Babukić, A. Veber, I. Torbar; ökonomische Abtheilung: Gj. Crnadak, Vicevorstand; Ausschussmitglieder: A. Zoričić, M. Mrazović, Iv. Filipović, Iv. Benković, Ant. Jakić, M. Krešić; Kassirer: Ant. Zoričić und Sekretair: V. Jagić.

Bisher hat die Matica ilirska folgende 10 Schriften herausgegeben: Biljarstvo, uputa u poznavanju bilja. II. dio. Von B. Šulek; — Bosanski prijatelj, sv. III., — Gundulićiv Osman (II. izdanje.); — Dr. Demetra dram. pokušanja. II. dio „Teuta"; — Dubrovnik, sv. III. Uredio M. Ban; — Kolo, članci za literaturu itd. od IV—VIII sv.; — Saltjer slovinski, ad G. I. Gjorgjića; — Uputa u pjesmenu umjetnost, — od E. Sladovića; — Djela Stanka Vraza I. Djujalibje II. Glasi iz dubrave žerovinske i Gusle i tambura.

Alle Schüler erhalten die schon an sich billigen Schriften der Matica zum halben Preise.

Ausser den obengenannten Büchern wurde mit Beihülfe der Matica ilirska die in Fiume erscheinende belletristische Zeitschrift Neven herausgegeben und gegenwärtig geschieht dasselbe rücksichtlich der Vierteljahrsschrift Književnik, welche von Dr. Fr. Rački, V. Jagić und J. Torbar mit grosser Umsicht und Geschick redigirt wird.

Uebrigens wäre noch anzuführen, dass die Matica ilirska die Herausgabe von nützlichen Volksbüchern übernommen hat, zu welchem Zwecke Frau E. Prasnicka im Jahre 1861 einige hundert Gulden zusammengebracht und dem Vereine hierzu übergeben hatte. Die Matica, deren Vorstand in Anerkennung des lobenswerthen Zweckes aus dem Vereinsvermögen 1700 Fl. beisteuerte, hat in Bezug hierauf bisher folgende populäre Schriften herausgegeben: 1) Pojavi o zraku, pučka knjiga; 2) Razgovor ugodni naroda slovinskoga, od A. Kačića; 3) Odkriće Amerike od Kampea: I. Kolumbo; II. Kortez, III. Pizzaro. 4) Osvetnici: I. Obrenov, II. Luka Vukalović.

4) Die lausitzisch-serbische Matica (Maćica serbska)

*) Es ist dieses die Orthographie, welche jetzt alle lateinischschreibenden Slaven, mit Ausnahme der Polen, anwenden.

in Bautzen (Budyšin). — Nachdem in der Lausitz die serbische, oder wie die Deutschen sagen, die wendische Nationalität einiger Maassen aufgelebt war, stellte im Jahre 1845 der damalige Kandidat der evangelischen Theologie und jetzige Buchhändler und Literat J. E. Smolef (И. И. Смоляръ, von den Deutschen Schmaler genannt) die Statuten dieses Vereins nach dem Muster der böhmischen und südserbischen Matica zusammen und legte sie mehrern Patrioten mit der Aufforderung vor, auf Grund derselben einen dergleichen literarischen Verein zu begründen. Bei den damaligen politischen Zuständen dauerte es immerhin noch ziemlich zwei Jahre, eher als der beabsichtigte Zweck in wünschenswerther Weise erlangt wurde und sind in dieser Beziehung vorzüglich zwei Männer zu erwähnen, nämlich der Bautzner Stadtrath Dr. Klin und der dasige serbische Geistliche E. T. Jakob, welche es bei der Landesbehörde dahin brachten, dass die Gründung des Vereins am 6. März 1847 gestattet wurde. Die betreffende Eingabe an das Königliche Ministerium war von 7 evangelischen und 7 katholischen Serben unterzeichnet. Seitens der preussischen Regierung wurde auf Antrag des Königlichen Superintendenten Kubica zu Hoyerswerda (Wojerecy) auch preussischen Staatsangehörigen der Beitritt zum Verein gestattet.

Mittwoch nach Ostern 1847 hielt der Verein seine konstituirende Versammlung und es werden von da an die jährlichen Hauptversammlungen allemal an diesem Tage abgehalten. Das Vereinsstatut besagt, dass der Zweck der Maćica serbska sein solle, gute serbische Bücher für das Volk und ausserdem wissenschaftliche Schriften herauszugeben, wie auch eine Zeitschrift (Časopis) wissenschaftlichen Inhalts erscheinen zu lassen. Die Mitglieder bilden zwei Klassen, wovon die eine jährlich 1 Thaler 10 Neugroschen, die andere aber 20 Neugroschen an die Vereinskasse zahlt.*) Dafür bekommen sie alle von der Maćica herausgegeben Bücher gratis, mit Ausnahme des Časopis, welcher nur den Mitgliedern der ersten Klasse ausgeliefert wird. Der Vereinsausschuss besteht aus dem Vorstand und Vicevorstand, dem ersten und dem zweiten Secretair, dem Kassirer, Bibliothekar und Redacteur des Časopis, sowie aus vier städtischen und ebensoviel auswärtigen Ausschussmitgliedern. Der erste Präsident war der obenerwähnte Stadtrath Dr. Klin und jetzt fungirt als solcher der Advokat Rychtaf (Richter) in Bautzen. Die Redaction des Časopis besorgte zuerst J. Smolef und gegenwärtig geschieht dieses von J. Buk. Alle Vereinsbeamten verwalten übrigens ihre Aemter durchaus gratis und zu den, von der Maćica herausgegebenen Schriften ist das Material von den betreffenden Schriftstellern auch fast ohne Ausnahme unentgeltlich geliefert worden.

Die Maćica serbska hat bis jetzt nur etwa 100 Mitglieder, da die serbische Intelligenz, die hierbei doch hauptsächlich in Anspruch zu nehmen ist, bei der geringen Zahl der Bevölkerung (etwa 100,000 Seelen in der Oberlausitz) eben auch nicht zahlreiche Vertreter haben kann. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn der Verein bei den verwandten slavischen Stämmen mehr Unterstützung fände, als es bisher geschehn ist, und würde die Redaktion dieses Blattes das Nöthige recht gern vermitteln.

Bisher hat die Maćica serbska 45 populäre Schriften belehrenden und unterhaltenden Inhalts herausgegeben und davon seit ihrem Bestehen etwa 20,000 Exemplare unter dem serbischen Volke verbreitet. Als Verfasser sind zu nennen: Lubjenski, Kućank, Kulman, Pful, Mućink, Jenč, M. Buk, J. Buk, J. Wehla, Jakub, Kocor, Sommer, Seiler, Pjekaf, Bartko, Hornik, Răda, Dučman und Pohonč. Von besondrer Wichtigkeit wegen der grossen Anzahl der Abnehmer ist der vom Verein herausgegebene serbische Kalender: Předźenak (der Garnmann) abo protyka (Kalender) za Serbow, welcher in 4000 Exemplaren aufgelegt wird.

Zur Erfüllung ihrer Absicht, auch wissenschaftliche Schriften herauszugeben, hat die Maćica serbska den gegebenen Mitteln nach noch nicht viel thun können. Soeben ist der Druck des serbisch-deutschen, vom Dr. Pful unter Mitwirkung von Seiler und Hórnik zusammengestellten, Wörterbuchs (Serbsko- němski słownik) vollendet und ist schon vorher die erste Abtheilung einer serbischen Grammatik vom vergleichenden Standpunkte (Hornjołužiska serbska ryčnica na přirunowacym stejišcu) v. Pful erschienen. Vom Časopis towafstwa Maćicy serbskeje sind bis jetzt 31 Hefte herausgekommen. Er enthält hauptsächlich Poesien von Seiler und Pful, philologisch-archäologische Aufsätze von Pful, Smolef, J. Buk, Imiš und Broniš, historische (z. B. Geschichte der serbischen Sprache und Nationalität, Uebersichten der serbischen Literatur) von Jenč, Hórnik, Wehla und Fiedlef, endlich naturwissenschaftliche von Rostok, Fiedler, Dučman u. s. w. (Von Rostok ist schon lange eine vollständig ausgearbeitete Botanik zum Drucke fertig, konnte aber bisher wegen Mangel an Fonds nicht gedruckt werden.)

Bei der Hauptversammlung der Maćica serbska vom 19. April 1866 ergab es sich aus dem Rechenschaftsbericht, dass sie im letzten Jahre 38 Bogen Drucksachen herausgegeben hatte. Sie hatte in diesem Jahre 595 Thaler Einnahmen und 452 Thaler Ausgaben gehabt und ihr Kapitalvermögen betrug die Summe von 468 Thalern.

Die Maćica serbska besitzt auch eine bescheidne, grösstentheils aus Geschenken entstandene Bibliothek, in der sich jedoch fast alle überhaupt irgendwo in älterer und neuerer Zeit gedruckten lausitzisch-serbischen Bücher befinden, sie besitzt auch eine kleine Sammlung von Alterthümern, sowie auch Anfänge zu einer naturwissenschaftlichen Sammlung; allein, da es dem Vereine bisher noch an einem eigenen Gebäude fehlt und die Sammlungen daher bei einzelnen Mitgliedern untergebracht werden müssen, so wird hierdurch ihr Zuwachs und ihre Pflege wesentlich beeinträchtigt.

*) Wer auf einmal 30 Thaler einzahlt, braucht keinen weiteren Beitrag zu geben.

5) Die ruthenische Matica (галицко-русска Матица = halicko- russka Matica). Sie wurde nach dem Plane andrer dergleichen Institute im Jahre 1848 in Lemberg (Lvov) in Galizien begründet und ihr Zweck ist der, nützliche Bücher in ruthenischer Sprache herauszugeben und sie um möglichst billigen Preis unter dem Volke zu verbreiten. Der hauptsächliche Gründer war, wenn wir nicht ganz irren, J. Hurkevič. — In Folge des politischen Umsturzes im Kaiserthum Oesterreich wurde die Entwickelung des Vereins im Jahre 1850 vollständig gehemmt und er konnte seine Thätigkeit erst wieder im Jahre 1861 aufnehmen. Im Jahre 1850 hatte der Verein gegen 200 Mitglieder und ein Vermögen von 3900 Fl. und er hat trotz aller Behinderungen und trotz 13jähriger schweren Zeit, während welcher ihm kaum die nöthigste Existenz gegönnt wurde, gegen 24 Schriften herausgegeben.

Als Verfasser dieser Schriften sind zu nennen: L. Cybik, M. Popjel, Jak. Hołovackij, M. Malinovskij, L. Trješčakovskij, Urickij, Hurkevič u. s. w. und nach der im Jahre 1864 abgehaltenen Hauptversammlung hat man auch eine wissenschaftliche Zeitschrift unter dem Titel „Naukovyj sbornik" herauszugeben begonnen, von dem bisher drei Hefte erschienen sind.

Im Jahre 1864 hatte die Matica halickorusska gegen 240 Mitglieder. Im vorangegangenen Jahre hatte sie 2386 Fl. Einnahmen und 2421 Fl. Ausgaben. Das Kapitalvermögen betrug im Jahre 1864 gegen 7000 Fl. und in den verkäuflichen Büchern steckte ein Werth von circa 8000 Fl.

Die Matica russka hat übrigens noch eine schöne Zukunft zu erwarten, so bald die ruthenische Nationalität in Galizien zu grösserer politischen Selbständigkeit und socialem Ansehn gelangt, welches beides nach Lage der Sachen seiner Zeit sicherlich eintreten wird.

6) Der Verein der Matice moravská in Mähren. Im Jahre 1849 trat ein Verein unter der Benennung Nationalverein des heil. Cyrill und Method zusammen und der Zweck desselben war die Herausgabe von Büchern, Unterstützung von Bibliotheken, Lesevereinen, Kunstwerken u. s. w. Jedes beitretende Mitglied hatte 100 Fl. entweder sofort oder in einem Zeitraume von 10 bis 20 Jahren an die Vereinskasse zu zahlen. Zum ersten Vorsteher oder Starosta wurde Dr. Helcelet gewählt. Im Jahre 1849 gab der Verein eine populäre Erklärung des Gemeindegesetzes vom 17. März 1849 von Ant. Kudla und ein Zeitungslexikon von M. F. Klácel heraus. Im Jahre 1850 erschienen zwei Schriften und im nächsten der Vereinskalender Koleda und noch 1 Schrift. Das Vereinsvermögen betrug 1314 Fl. Im Jahre 1852 wurde auch nur eine Schrift herausgegeben und das Vermögen war bis Ende des Jahres auf 5368 Fl. angewachsen.

In Folge des modificirten Vereinsgesetzes mussten die Statuten des Vereins abgeändert werden und er nahm bei dieser Gelegenheit die Benennung „Matice moravská" an und stellte als Zweck auf, die čechoslavische Literatur zu unterstützen mit besonderer Berücksichtigung der in Mähren wohnenden Slaven und gute für die dasige Bevölkerung geeignete Bücher herauszugeben. Die weitere Organisation blieb wie bisher. Als Vorstand wurde wiederum Dr. Helcelet gewählt. Die Thätigkeit des Vereins unter seinem neuen Namen „Matice moravská" begann mit dem 18. Januar 1853 und das Vermögen des Vereins betrug damals gegen 4364 Fl.

Allein trotz der Reorganisation des Vereins wollte derselbe einestheils wegen der von Oben herab geübten Missgunst und um der im Volke herrschenden Theilnahmlosigkeit willen keine Frucht bringen, wozu wohl auch das beitragen mochte, dass die Leiter der Matice unter diesen Umständen allen Muth zu einer freudigen Thätigkeit verloren hatten. Es erschien weiter nichts als nur die Koleda. Im Jahre 1856 betrug das Vereinsvermögen 5219 Fl. und da sich die Verhältnisse des Vereins nicht zum Besseren kehren wollten, so legte der bisherige Präsident Dr. Helcelet im Jahre 1858 sein Amt nieder. An seiner Stelle wurde Dr. Chytil gewählt. Allein da das Slaventhum in Oesterreich damals ganz und gar niedergedrückt war, so wurde auch die Koleda nicht mehr herausgegeben und die literarische Thätigkeit der Matice moravská hörte ganz und gar auf.

Später wurde Dr. Mathon zum Vorstande gewählt und es hat den Anschein, dass der Verein nach der wiederholten Reorganisation seiner Statuten zu einer frischeren Thätigkeit aufleben will. Wenigstens hat er neuerdings ein recht interessantes, dem Dr. Pražak gewidmetes Werk herausgegeben. Es sind dieses die vom mährischen Landesarchivar V. Brandl herausgegebenen „Schriften Karl v. Žerotin's". Das Buch enthält ausser der Lebensbeschreibung Žerotin's auch dessen Abhandlungen über das altböhmische Gerichtswesen.

7) Die dalmatinische Matica = Matica dalmatinska. Bereits im Jahre 1849 hatte Dr. Petranović gegen 770 Fl. für die Matica dalmatinska zusammengebracht, welche er damals zu gründen gedachte, allein die damaligen Zustände waren so ungünstig, dass die Ausführung dieses löblichen Vornehmens bis auf Weiteres verschoben werden musste. Um aber die obenerwähnte Summe nicht ohne Nutzen liegen zu lassen, deponirte sie Petranović bei der Matica ilirska in Agram, welche zum Entgelt von jedem von ihr herausgegebenen Buche 13 Exemplare nach Dalmatien schickte.

Die Matica dalmatinska wurde endlich im Jahre 1862 zu Zara hauptsächlich durch Dr. Petranović definitiv begründet und am 27. September feierlich eröffnet. Man wählte ihn zum Präsidenten und Dr. Pulić und J. Danilov zu Vicepräsidenten des Vereins. Die Mitgliedschaft kann Jeder erlangen, welcher 30 Fl. zur Vereinskasse zahlt und der Zweck des Vereins ist, nützliche Bücher herauszugeben. Die ansehnlichste Summe zahlte der Bischof Strossmayer, nämlich 1000 Fl., zur Kasse und die Matica dalmatinska zählt jetzt gegen 200 Mitglieder. In den nächsten Jahren gab sie den von Sundečić zusammengestellten „Nationalkalender" heraus und schrieb einen Preis von 200 Fl. für ein poetisches Werk aus, in dem die berühmten

Thaten der Südslaven nach der von Kačić angewandten Weise zu besingen wären und zwar von dem Zeitpunkte an, wo das Kačić'sche Werk abschliesst.

In der am 10. Juni 1865 unter dem Vorsitze des Dr. Petranović abgehaltenen Ausschusssitzung der Matica dalmatinska wurde auf Antrag des Vicepräsidenten Klaić beschlossen, ein unterhaltendes und belehrendes Volksbuch herauszugeben und zur Ausarbeitung des Programms ein Ausschuss gewählt. Ferner wurde die neue Ausgabe des berühmten Gedichtes „Gorski vienac" des verewigten Fürsten von Montenegro, Petar Njeguš Pjetrović, welches Stj Ljubiša in die kroatische Sprache überschrieben und mit einem Kommentare versehen hat, beschlossen. — Der Prof. Danilo versprach, der Gesellschaft nächstens sein Manuskript der „populären Geographie Dalmatiens" vorzulegen.

8. Die Matica slovenská (die slovakische Matica). — Die Matica slovenská ist dem §. 1 ihrer Statuten gemäss ein Verein von Gönnern und Freunden des slovakischen Volkes, und es ist der Zweck dieses Vereins, in seinen Mitgliedern die moralische und intellektuelle Bildung zu wecken, zu verbreiten und zu kräftigen, die slovakische Literatur und schönen Künste zu pflegen und zu unterstützen und dadurch auch den materiellen Wohlstand des slovakischen Volkes zu fördern und zu dessen Hebung beizutragen. Die Matica slovenská ist nach dem Beispiele andrer slovakischen ebenso benannten literarischen Vereine im Jahre 1863 zum tausendjährigen Andenken an die Christianisirung der Slovaken und Einführung der slavischen Literatur gegründet.

Schon seit Jahrzehnten beabsichtigten die Slovaken einen solchen Verein zu gründen, wurden jedoch Seitens der Magyaren stets daran gehindert, bis man endlich auf der in St. Martin am 6. und 7. Juni 1861 abgehaltenen slovakischen Volksversammlung zur Ausführung des Werkes selbst vorschreiten konnte. Der Brieser Bürger J. Čipkay offerirte hierzu sofort 1000 Fl., sowie auch schon früher der ev. Pfarrer N. Petian 8000 Fl. vermacht hatte, und es wurden die von I. Gottčár, V. Pauliny-Tóth und J. Palárik unter dem Vorsitze von J. Francisci ausgearbeiteten Statuten schliesslich bestätigt. Hierbei geschah es auch, dass Se. Majestät der Kaiser dem Vereine 1000 Fl. schenkte.

Im ersten Jahre ihres Bestehens gab die Matica den 1. Jahrgang des „Letopis Matica Slovenskej" von M. Chrastek, sowie die „Slovenská Čítanka" für Gymnasien in 2 Bänden, zusammengestellt von E. Černý heraus und ernannte auch einen eigenen Ausschuss zur Sammlung des lexikalischen Materials für ein umfassendes Wörterbuch der wortreichen slovakischen Mundart, sowie der slovakischen Nationallieder, Sagen und Sprüchwörter und einen andern zur Zusammenstellung einer slovakischen Anthologie. Ausserdem unterstützte sie 8 Universitätsstudenten mit 25—50 Fl. Endlich förderte sie auch den Bau der „Narodná svetlica (Nationalsaal)" in St. Martin und gewährte auch an hülfsbedürftige alovakische Privatpersonen und Ortschaften pekuniäre Unterstützung.

Weiterhin gab sie J. Strakovič's Kratké poučenie o hospodárstve a rolníctve, desgleichen die Eröffnungsrede ihres Präsidenten, den zweiten Jahrgang des Letopis, einen illustrirten Volkskalender auf das Jahr 1866 heraus, setzte einen Preis von 300 Dukaten auf die Ausarbeitung eines slovakisch-deutsch-magyarischen Taschenwörterbuchs und ebenso auf die Abfassung einer Biographie von L. Štúr mit einem Honorar von 40 Fl. für den Druckbogen, und beschloss, den „Obstbau" von Penzl, mit Unterstützung aber „Hodža's" grammatikalische Forschungen, Kovalík's slavische Literaturstudien, Zech's slovakisch-deutsch-magyarisches Wörterbuch I. Th. und Sladković's Schrift über den slovakischen Nationalkongress 1861 herauszugeben u. s. w.

Die Matica Slovenská zählte Mitte vorigen Jahres bereits 1130 Mitglieder mit einem Beitrage von 100 Fl., 50 Fl. und noch weniger. Das Kapitalvermögen betrug zu der eben angegebenen Zeit 55,000 Fl.

Der Präses des Vereins ist der um das slovakische Volk hochverdiente Neusohler Bischof Dr. Stefan Moyzes, erster Vicepräses Dr. A. Kuzmány, Superintendent der evang. patentalischen Kirchengemeinden zu St. Martin; zweiter Vicepräses der Archidiakon J. Ország in St. Mara in Túróc; lebenslänglicher Ehrenvicepräses J. Francisci bisher Obergespan des Liptauer Komitat's; Sekretäre: M. Chrástek, Konsistorialrath und Professor der Theologie in Neusohl und Kramár, Lehrer in St. Martin; Kassirer: J. Červen, Abt und Domherr in Neusohl: Vereinsadvokaten: Dr. M. Mudroň in Pressburg, F. Martinovič in Neusohl und A. Pivko in St. Martin; Custos der Sammlungen J. Markus, Prof. der Theologie in Neusohl; Rechnungs-Exekutoren F. Filo und J. Škultety in Túróc; daneben 30 Ausschuss-Mitglieder. Die Aemter werden bis auf Weiteres unentgeldlich verwaltet.

Die Matica slovenská ist in Folge ihrer weitreichenden, in den Statuten festgestellten, Gerechtsame ein höchst wichtiges Institut für die Slovaken und es ist zu erwarten, dass sie bei der Opferfreudigkeit der slovakischen Nation die schönsten Früchte bringen wird.

9) Die Matica slovenska — die slovenische Matica in Laibach ist nach den bestätigten, von Dr. L. Vončina, Dr. J. Bleiweis und Dr. C. H. Costa versendeten Statuten zu Anfange des Jahres 1864 ins Leben getreten. Der Zweck des Vereins ist die Herausgabe slovenischer Bücher und Unterstützung slovenischer Schriftsteller.

Am 11. Mai 1865 fand zu Laibach die Generalversammlung des Vereines statt und es wurden 40 Ausschussmitglieder gewählt, aus denen man Dr. L. Toman zum Präsidenten und die Professoren Lesar und Marn zu Sekretären erwählte. Es wurde unter Andern beschlossen ein Jahrbuch „Letopis matice slovenske" und die slovenische Uebersetzung von Wiseman's „Fabiola" herauszugeben.

Correspondenz.

⊙ Posen, 12. Januar.

In unserer letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde der zum vierten Male eingebrachte Antrag discutirt, in den Elementarschulen ein mässiges Schulgeld einzuführen. Nach längerer Debatte wurde jedoch der Antrag abgelehnt. Die Vertheidiger des Antrages wiesen auf das Vorgehen anderer grösserer Städte hin, indem sie behaupteten, dass durch die Einführung des Schulgeldes der Schulbesuch ein regerer werde, da man erfahrungsmässig dasjenige, wofür man bezahlen müsse, fleissiger benutze, dass man ferner den Missbrauch beseitige, dass vermögende Eltern ihre Kinder in die Elementarschule schicken. — Die Gegner dieses Antrages stützten sich hingegen auf die Bestimmung der Verfassung, nach welcher der Unterricht in den Volksschulen frei sein solle und führten zur Vertheidigung ihres Prinzips an, dass die vorgeschlagene Maassregel vorzugsweise die ärmeren Klassen des Volkes treffe, die ohnehin durch die Mahl- und Schlachtsteuer und andere unzählige Abgaben belastet werden. Es muss bald eine Zeit kommen, wo der Volksschulunterricht sowohl in den Elementarschulen als auch auf den Gymnasien und Universitäten unentgeldlich sein muss, wenn man überhaupt die echte Kultur und Civilisation in allen Ländern gewissenhaft durchführen und befördern will. —

Ueber eine angebliche Unterredung zwischen dem Regierungs- und Oberpräsidialrath v. Lebbin zu Posen und einigen polnischen Mitgliedern des hiesigen stattgehabten Provinzial-Landtages erfährt man folgendes: — „Früher oder später, sagte H. Lebbin, müssen Sie sich, meine Herren, darauf vorbereiten, dass wir das Königreich Polen bis zur Weichsel besitzen und Warschau erhalten.“ „Ich hoffe jedoch, antwortete ein Abgeordneter der Polen, dass weder ich noch Sie diese schreckliche eventuelle Zukunft erleben, da überhaupt unsere Zeit nicht mehr die eroberungssüchtige Epoche ist, vielmehr konstituiren sich die Nationen nach ihren natürlichen und geistigen Bedürfnissen.“ „Ich bin entgegengesetzter Meinung, erwiderte H. Lebbin; — die Dinge sind sehr gut und seit langer Zeit vorbereitet.“ — „Glauben Sie mir, das Königreich ist beinahe zur Hälfte germanisirt, das Uebrige folgt nach; 800 preussische Beamte und fünf preussische Regimenter bringen diesen Plan in Erfüllung.“ Die selbstsüchtigen Gelüste der preussischen Politik wollen wir indess stillschweigend übergehen, da man bereits zu der Ueberzeugung gekommen ist, dass heut zu Tage nicht die Büreaukratie und die Regimenter, sondern die Volksrepräsentationen die Interessen der Nationen regeln müssen.

Im hiesigen deutschen Verein junger Kaufleute entwickelte ein gelehrtes Mitglied die Verschiedenheit der Mortalitätsverhältnisse bei den verschiedenen europäischen Volksstämmen. Die höchste Lebensdauer haben die Anglogermanen, ihnen folgen die Romanen und am tiefsten stehen die Slaven. So starben z. B. im Grossherzogthum im Jahre 1849 nicht weniger als 35 bis 45 Procent, während in allen anderen preussischen Provinzen die Sterbelisten nur eine Mortalität von 25 Procent nachgewiesen. In den slavischen Landestheilen der preussischen Monarchie ist der Kulturstand noch ein sehr bescheidener und akute Krankheiten sind vorherrschend, deren Grund ein allzugrosses Extravagiren in Spirituosen sein soll. Zu unserer Beruhigung müssen wir aber erwähnen, dass die Sache sich nicht so verhält, wie der Redner falsch berichtet. Von ganz besonderem Einfluss auf die Sterblichkeit unserer Population sind vielmehr die Wohlhabenheits- und Armuthsverhältnisse der einen und der anderen Klasse, zumal da wir mit Gewissheit behaupten können, dass wir sowohl hier, als auch in der Provinz genug Trunkenbolde anderer Nationalitäten zu sehen Gelegenheit haben. Die Gesundheit und Moral sind bei unserem kräftigen Volke nur lobenswerth und einzelne Fälle bringen keine erheblichen Belege zu dieser falschen Behauptung.

Der hier neulich gegründete Verein polnischer Aerzte als eine Filiale der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften hat einen exclusiv-nationalen Charakter; es wurde jedoch auf der constituirenden Versammlung beschlossen, dass diejenigen deutschen Aerzte der Provinz, welche der polnischen Sprache mächtig sind, zur Theilnahme an den Arbeiten und Sitzungen eingeladen werden sollen.

In dem Gold- und Silberwaarenladen des hiesigen Goldarbeiters Wiszniewski befindet sich zum Verkauf ein circa 300 Jahre altes Tafel-Besteck, bestehend aus zwei Löffeln, zwei Messern und zwei Gabeln mit der Inschrift: Zygmunt II. August. Dieses Besteck diente zum persönlichen Gebrauche des genannten Königs. Er, der letzte der Jagiellonen, ein trefflicher Herrscher, unter dem sich Polen seiner höchsten Blüthe erfreute, starb 1572. Er war der Reformation sehr zugethan und während seiner Regierung bekannte sich bereits die starke Hälfte des Reichstages zur reformirten Kirche. Dieses Besteck ist nach dem darauf eingeprägten Stempel aus 14löthigem Silber angefertigt und wiegt 45 Loth; der Silberwerth allein beträgt demnach ca. 40 Thlr. — Arbeiten von dieser massiven Solidität werden gegenwärtig wohl selten ausgeführt. Die Verzierungen an diesen Gegenständen sind ausserordentlich kunstvoll; die echte Renaissance der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts tritt uns darin entgegen. Es ist eine traurige Erscheinung, wenn Gegenstände, an welche sich die historische Erinnerung der ruhmreichsten Regenten der Vergangenheit Polens knüpft, in einer solchen Weise durch alle Welt zertreut worden, dass ihre Erhaltung nur durch den blossen Zufall bedingt ist. — Es ist zu hoffen, dass der hiesige Verein der Freunde der Wissenschaften diese kostbaren Gegenstände für sein National-Museum kaufen und vor dem Untergang bewahren werde. — Anfangs d. Mts. wurde im Königl. Forst bei Strzelno unweit der ehemaligen Piasten-Residenz Kruszwica ein Steinadler geschossen und nach Berlin gesandt.

Schliesslich theilen wir noch mit, dass die liberale Adelspartei der polnischen Emigration unter der Redaction des J. I. Kraszewski ein eigenes publicistisches Organ in Dresden erscheinen lassen will, welches für die Vereinigung aller politischen Parteien auf nationalem Boden wirken soll. Dieses wäre sehr wünschenswerth, indem wir ausser den Glos wolny, (freie Stimme) die in London redigirt wird, im Auslande kein parteiloses Blatt besitzen.

Die Stadt Posen fängt wieder an sich zu beleben. Viele auswärtige Gutsbesitzer haben sammt Familie ihren interimistischen Wohnsitz hier aufgeschlagen, um an dem diesjährigen Carneval Theil zu nehmen. Die Zerstreuungen und geistigen Genüsse beginnen mit den öffentlichen Vorlesungen, Concerten, Liebhabertheatern und dergleichen Vergnügungen. Man kann sich nur freuen, dass der gebildete Adel und die Aristokratie überhaupt endlich zu der Ueberzeugung gekommen ist, das schwer errungene Geld lieber im eigenen Lande zu verzehren, als z. B. in Wien, Dresden, Paris, Rom und Berlin.

Am 12. d. M. fand in der 7. Abendstunde in dem Działyński'schen alterthümlichen Palaissalon bei sehr gedrängtem Besuche des Publikums die erste sehr interessante und lehrreiche diesjährige Winter-Vorlesung statt, welche Dr. K. Libelt eröffnet hat. Er ging nach einem einleitenden inhaltsvollen Prolog über die Wichtigkeit und das Bedürfniss der öffentlichen Vorlesungen zu dem gewählten Thema über und sprach über die beiden gelehrten Gebrüder Jan und Andreas Sniadecki, die als Professoren und Rektoren der Krakauer und Wilnaer Universität in der gelehrten und literarischen Welt bekannt, einen sehr grossen Einfluss auf die Wissenschaften, auf die Cultur und Civilisation der Nation ausgeübt haben. — Im Gewerbe- und Industrie-Vereine sprach vor einigen Wochen der Vereins-Richter und Literat Kazimierz Jaróchowski über die politische und sociale Lage Gross-Polens zur Zeit der Nationalerhebung unter Kosciuszko und General Dobrowski, charakterisirte in scharfen Zügen den patriotischen Geist der Grosspolen und das Verhältniss derselben zu Preussen.

Im Liebhabertheater wurde das Drama „der Adel der Seele (Szlachectwo duszy)" gespielt, das von dem bekannten Literaten und Artisten Chęciński vom Warschauer Theater verfasst worden ist. Die Einnahme wurde zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Gestern wurde in Berlin, wohin sich bereits einige polnische Abgeordnete als Dr. Libelt, Tokarski, Łyskowski, Kantak u. a. begeben hatten, im Auftrage des Königs durch den Gr. Bismark der Landtag eröffnet. Nach der Thronrede, welche der Premierminister im weissen Saale des Königlichen Schlosses den beiden Häusern vorlas, kann man schliessen, dass auch diesmal keine Hoffnung vorhanden ist, eine Verständigung über die wichtigsten Staatsfragen zu erlangen. Man erwartet nicht mehr, dass die Regierung in diesem Augenblicke in der Militair- und Budgetfrage nachgeben werde, und man denkt daher auch viel weniger daran, dass die Abgeordneten sich zu einem Nachgeben bestimmen lassen werden, welches auch nach ihrer Kenntniss des Landes mit ihrem Gewissen nicht zu vereinen wäre. Erwartet aber wird im Lande und vorzugsweise bei uns, dass das Abgeordnetenhaus und namentlich unsere polnischen Deputirten, die Beschwerden und Klagen über die hiesige willkürliche Polizeiherrschaft und Verwaltung, über die Steuerlasten u. s. w. ausführlich und deutlich zur Sprache bringen, um unsere Provinz vor dem Verderben zu schützen und zu bewahren.

Bei allen diesen ungünstigen und unerfreulichen Verhältnissen besuchten unsere Stadt doch abermals viele künstlerische Berühmtheiten als Charlotta Patti, Carrion, Roger, die Wiener Opersängerin Tipka, Vieuxtemps, Brassiin Grützmacher und andere, die als berühmte Sänger, Geigen-, Violoncell- und Fortepianospieler der musikalischen Welt bekannt sind. Ausserdem beabsichtigt unser National-Komponist B. Dębiński in diesen Tagen ein Vocal- und Instrumental-Concert in unserem Bazarsalon zu arangiren, wo einige interressante Abschnitte aus dem bekannten Nationalliede (Pieśń o ziemi naszéj) des Dichters Wincent Pol gesungen und gespielt werden sollen.

In der Provinz geht es nicht am besten zu. Das Volk wird mit jedem Tage immer mehr germanisirt und demoralisirt. Die Dörfer erhalten deutsche Namen, sobald ein Fremdling polnische Güter gekauft hat und namentlich in der Nähe der Grenze, wo das deutsche Element überwiegend ist. Die Namen der Ortschaften und Dörfer des Grossherzogthums sind ursprünglich alle polnisch. Dobrylewo z. B. ist von dem neuen deutschen Besitzer Gutenwerder genannt worden; Zielonowo Grünau, und was das Schlimmste ist, so werden die neuen Namen durch einen Gerichtsdecernenten, der keine Kenntniss der polnischen Sprache besitzt, sogar in die Hypothekenbücher rücksichtslos eingetragen. In Schubiner-Kreise bei Bydgoszcz (Bromberg) makaronisirt das Volk seine eigene Muttersprache der Maassen, dass es z. B. Moltych anstatt (obiad) Mahlzeit sagt; truzin (świadectwo ślubа) Trauschein, jaka (kabat) Jacke, Mantle (płaszcze) Mantel, fryjor (wiosna) Frühjahr u. s. w. Der Grund davon mag wohl auch meistentheils der Militairstand sein, wo die jungen ungebildeten Bauernsöhne zu ihrer Dienstzeit nach dem Rhein, Berlin und nach Schlesien geschickt werden, die grösste Schuld tragen aber die polnischen Gutsbesitzer, die hochgebildete patriotisch-gesinnte Geistlichkeit und die Schullehrer, welche auf leichte Art und Weise dem grässlichen Uebel und Verderb abhelfen könnten.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Professor Dragašević in Belgrad kündigt die Herausgabe einer Geographie von sechs Bänden an und werden letztere enthalten: 1) die astronomische, 2) die physische Geographie, 3) Geographie von Europa, 4) Geographie der Balkan-Halbinsel, 5) Geographie von Afrika und Asien, und 6) Geographie von Amerika und Australien.

* In Belgrad ist unter Anderem auch ein „Kalendar sa schematismom srbskog knjažestva na godinu 1866" erschienen.

* Dr. Svetozar Miletić beabsichtigt, in Neusatz eine neue serbische Zeitschrift unter dem Titel „Zastava (die Fahne)" herauszugeben.

* Seit dem 1. Oktober v. J. erscheint in Čita eine neue russische Zeitung unter dem Titel „Zabajkalskije oblastnyje vědomosti."

* Karl Schmidt's „Geschichte der Pädagogik" soll demnächst in einer russischen, von A. N. Pypin besorgten Uebersetzung herausgegeben werden.

* In Petersburg erscheint neuerdings ein Journal für weibliche Erziehung unter dem Titel „Женскій Вопросъ" (die weibliche Emancipationsfrage)."

* In Moskau soll unter der Redaction von N. P. Bočarov ein neues Wochenblatt unter dem Titel „Московская Газета“ erscheinen.

* In Berlin erschienen Studien zur Culturgeschichte Polens von C. Adler. 1. Thl.

* Das Hus-Monument in Constanz wurde auf Anregung und mehr als 1000 Fl. betragende Unkosten des dortigen Bürgers, Karl Jogelmann, dessen Vorfahren seiner Zeit aus Böhmen auswanderten, mit einem geschmackvollen Gitterwerk und von der Constanzer Gemeinde mit zierlichen Gartenanlagen umgeben. (Zkft.)

* Der berühmte russische Dramatiker A. F. Pisemskij hat im verflossenen Jahre vier Tragödien verfasst.

* Im Jahre 1864 erschienen in Dresden 1, in Leipzig 7, in Braunschweig 2 und in Karlsruhe 2 russische Schriften. Sie umfassen zusammengenommen 219 Druckbogen.

* Im Königreich Polen sind für dieses Jahr sechs neue Zeitschriften angekündigt und sollen deren daselbst im genannten Jahre überhaupt 33 erscheinen. Davon werden 2 in der Provinz, die übrigen sämmtlich in Warschau herausgegeben.

* Das von Nik. Šćerbina zusammengestellte, in russisch-slavischer Tendenz gehaltene und mit vielen Illustrationen gezierte Album „Pčela“ ist auf Allerhöchsten Befehl in einer Anzahl von 4000 Exemplaren angekauft und an russische Volksschulen vertheilt worden.

* Die neue russische Universität in Odessa zählt bereits 232 Studenten, und zwar 128 Juristen, 44 Mathematiker, 36 Physiker und 24 Philologen. (Zkft.)

Bibliographie.

Grossrussische Literatur.

Аѳинскій, П. Книга для духовно-нравственнаго ученія. — Afinskij, Plat. Religionsbuch für Volksschulen. 5. Aufl. 12. (186 S.) Moskau 1865.

Багаевъ. Самоучитель для русскихъ по-татарски и для татаръ по-русски. — Bagapov, Lehrbuch zum Selbsterlernen des Tartarischen für Russen und des Russischen für Tartaren 12. (96 S.) Kazań 1864.

Бекетовъ, Н. Н. Чѣмъ мы грѣемся зимою и развитіе и современное состояніе фотографіи. — Bjeketjov, N. N., zwei interess. Vorträge: Womit erwärmen wir uns im Winter, und: Entwickelung und gegenwärtiger Zustand der Photographie. 16. (49 S.) Charkov 1865.

Брандтъ, А. Путеводитель по Зоологич. музею Имп. Акад. Наукъ. — Brandt, A., der Führer durch das zoologische Museum der kais. Akademie der Wissensch. 2. Aufl. 12. (46 S.) St. Petersburg, 1865.

Веселовскій, М. П. Обозрѣніе законодательства главныхъ государствъ Европы по финансовымъ и земско-хозяйственнымъ дѣламъ. — Wjeselovskij. M. P., Uebersicht der Gesetzgebung in den Grossstaaten Europas in Hinsicht auf Finanzen und Landwirtschaft. 8. (425 S.) St. Petersburg, 1864.

Досужный часокъ или то и се. — Für die Feierzeit. Billige Unterhaltungs-Bibliothek in Heften. 8. (8 S.) Odessa, 1865.

Житія святыхъ Россійской Церкви, также Иверскихъ и Славянскихъ. — Lebensbeschreibung der Heiligen der russ. Kirche. 8. (490 S.) St. Petersburg, 1865.

Земная жизнь Пресвятыя Богородицы. — Das irdische Leben der hochheiligen Mutter Gottes. Abbildungen im Text. 16. (59 S.) St. Petersburg, 1865.

Зибель, Генрихъ. Исторія французской революціи и ея времени (1789—95. — Sybel, Heinrich, Geschichte der ersten französischen Revolution. A. d. D. 1. Theil. 8. (350 S.) St. Petersburg. 1865.

Золотовъ, В. Исторія Россіи въ картинахъ. — Zołotov, W., Geschichtsbilder aus Russland. Mit Abbild. im Text. 4. Heft. St. Petersburg, 1865.

Ивановъ, А. Н. Хрестоматія, составл. изъ отрывковъ и мелк. статей русск. авторовъ. — Ivanov, A. N.. Chrestomathie, Mustersammlung aus d. Werken russ. Schriftsteller. kl. 8. (96 S.) St. Petersburg, 1865.

Исторія о храбр. рыцарѣ францыгѣ Венціанѣ и прекрас. королевнѣ Ренцывенѣ. — Geschichte von dem tapfern Ritter Franzyl Vencian und der schönen Königin Rencyvjena. 18. (160 S. u. 1 Abbild.) Moskau, 1864.

Классическіе иностранные писатели въ русскомъ переводѣ. — Ausländische Klassiker in russischer Sprache. 2. Theil. (Inhalt: I. I. Rousseau, 1. Heft. — Mickiewicz, 1. Heft.) 8. (131—274 S.) St. Petersburg, 1865.

Красовскій, А. Курсъ практическаго акушерства. — Krasovskij, A., Lehrkurs der praktischen Geburtshülfe. 1. Heft 8. (20, 113 S. u. 88 Abbild.) St. Petersburg, 1865.

Краткая русская исторія. Выпускъ 2-й отъ основ. Руси до вступл. на престолъ Дома Романовыхъ. — Kurzgefasste Geschichte von Russland. Von 862 bis 1613 d. Thronbest. d. Haus. Romanov. Mit Abbild. im Text. 2. Aufl. 2. Heft. 8. (96 S.) St. Petersburg. 1865.

Критическое обозрѣніе ученія Римской Церкви о видимой главѣ Церкви. — Kritische Betrachtung über die Lehre der römisch-kathol. Kirche vom sichtbaren Oberhaupte der Kirche. 6. (106 S.) Kijov, 1865.

Кукурничкинъ, Д. Практическій курсъ къ легк. и скор. изученію итальянск. языка. — Kukuričkin, D., Praktischer Lehrgang zum leichten und schnellen Erlernen der italienischen Sprache nach Dr. Ahn's Methode. 1. Theil. 12. (84 S.) Moskau. 1865.

Линденбратенъ, Р. Русско-нѣмецкое первое наставленіе. — Lindenbraten, R. Russisch-deutscher erster Unterricht. 16. (80 S.) Wilna, 1865.

Лушну анбанъ. Сванетская азбука. Тифлисъ. — Svanetisches Abcbuch. 4. (117 S.) Tiflis 1864.

Общій бухгалтеръ. — Der allgemeine Buchhalter. Leichte und einfache Anleitung zur dopp. und einf. Buchführung, zur Waarenberechnung. pp. 16. (187 S. 3 Taf.) Moskau. 1865.

Окрайны Россіи. — Die russischen Länder. Erzählungen aus der Geschichte der Kämpfe zu ihrer Eroberung. 1. Heft Die Pječenėgen. 12. (34 u. 12 S.) Moskau, 1865.

Павловъ, П. Краткій курсъ физической географіи. — Pavlov, P. Kurzer Lehrgang der physischen Geographie für die ob. Kl. der mittl. Lehranst. 12. (72 S.) St. Petersburg. 1865.

Памятная книжка Харьковской губерніи на 1865 г. — Gedenkbuch des Gouvern. Charkov auf 1865. Inhalt: Statistische und geschichtliche Berichte, Adresskalender u. s. w. .8. XIII. (365 S.) Charkov. 1865.

Памятная книжка Иркутской губ. на 1865 г. — Adress- und statistisches Handbuch des Gouv. Irkutsk auf 1865. gr. 8., V. (24 Taf.) Irkutsk, 1865.

Полѣновъ, Д. русскій законовѣдъ XVIII. вѣка. — Polėnjov, D. Russische Gesetzkunde des 18. Jahrh. 8. (68 S.) St. Petersburg, 1864.

Постановленія учредительн. Комитета въ Царствѣ Польскомъ. — Verordnungen des Organisations-Comité's im Königreich Polen. 3. Theil, 1. Heft. XLIV—LI. (135—264 u. 21—32 S.) Warschau, 1865.

Практическій курсъ французск. языка, для начинающихъ. — Praktischer Lehrgang der französischen Sprache. Nach George. 8. (256 S.) St. Petersburg, 1865.

О природѣ и ея явленіяхъ. Краткая физич. географія. — Von der Natur und ihren Erscheinungen. Kurze physische Geographie. 5. Aufl. 8. Mit 40 Karten u. 4 Zeichnungen. St. Petersburg, 1865.

Русскій букварь съ картинками. — Erstes russisches Lesebuch. Mit Abbildungen verschiedener russischer Völkerschaften. 16. (32 S. u. 16 Bilder.) St. Petersburg, 1865.

Стенька Разинъ, разбойничій атаманъ. — Der Räuberhauptmann Stenka Rasin. Erzählung aus der Zeit des Kaisers Alexëj. — 18. (36 S.) Moskau, 1865.

Телѣгинъ, А. Исторія торговли. — Tělĕgin. A. Geschichte des Handels. 4. (64 S.) Moskau, 1864.

Тургеневъ, И. С. Сочиненія. (1844—1864). Turgenjev. I. S. — Seine Werke. 5 Theile. (8. 4. u) Hasper. 8. (1290 S.) Karlsruhe, 1865.

Фишеръ, В. К. Основанія хирургической Патологіи и Терапіи. — Fischer, W. K., Grundzüge der chirurg. Pathalogie und Therapie. Aus dem Deutschen. kl. 8. (145—360 S.) St. Petersburg, 1865.

Шамшинъ, Д. Прописи по американской методѣ, служащія къ обученію скорописи. — Šamin, D., Vorschriften zur Stenographie nach amerikanischer Methode. Für Kreisschulen. 8. (12 Bg.) Moskau. 1865.

Штейнгауеръ. Практическое руководство къ изуч. нѣмецк. яз. — Steinhauer, Praktischer Lehrgang zum Erlernen der deutschen Sprache, nach Dr. Ahn's Methode. 8. (149 S.) Kazań, 1865.

Шиловъ, П. С. Картофель въ торговыхъ развитіяхъ, или какъ его превращать. — Šylov, P. C., Die Kartoffel und ihre Verarbeitung zu Stärke und Syrup. 18. (75 S.) Moskau, 1865.

Anzeigen.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Zamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Zamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Zamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljević Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментіјан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторіи славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasović. 1865. 4 Thlr.

Народне песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 36. Neusatz. 1865.

Winterlied. Von M. Popović. — Eine Novelle. Von H. Zschocke. (Schluss.) — Ein Gedicht. Von M. Vučetić — Wer ist der Vornehmere? — Die Jagd in Russland. — Feuilleton.

Матица,

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 9. Neusatz. 1865.

Kapetan Radič Petrović und Zorka. Von J. Nović. (Schluss.) — Seoba Srbalja. (Schluss.) — Serbische Nationallieder. Aus der Sammlung von Dj. Rajković. — I love you. (Schluss.) — Nachlese aus den alten serbischen Schriftdenkmälern. — Literaturnachrichten. — Bibliographie.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 1. Belgrad. 1866.

Dem alten Jahre. Von M. P. — Die alte gute Zeit. Nach dem Englischen von M. — Der Zigeuner. Von M. P. — Zwei Tage in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Von Vl. Djordjević. — Ein Lied von Mirza Schafi. Uebers. von S—un. — Ein Schreiben des Vladika von Montenegro P. P. Njeguš an Osman Pascha.

День.

Redacteur: I. Aksakov.

No. 50, 51, 52. Moskau. 1865.

Ueber die Ablösung der Bauern auf Krondomainen. — Antwort an den Jesuitenpater Martynov. Vierter Brief von J. Samarin. — Antrittsrede des Docenten der St. Petersburger Universität Vl. Zamanskij. — Ist der Mangel an Geld wirklich die Ursache des ungünstigen Standes der geistlichen Unterrichts-Anstalten? — Der bäuerliche Landbesitz in den südwestl. Provinzen. Von F. Voropanov. — Slavische Rundschau. — Verschiedenes. — Klage über die gesellschaftlichen Zustände Russlands. — Antwort an den Jesuitenpater Martynov. Fünfter Brief. (Schluss.) Von J. Samarin. — Zwei Worte an den Jesuitenpater Martynov. Von J. Bjellustin. — Antrittsrede des Docenten der St. Petersburger Universität Vl. Zamanskij. (Schluss.) — Ueber die Gaugerichte. Von Maivujev. — Miscellen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: J. E. Smolef. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E Smolef. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen (im Königreich Sachsen) empfiehlt sich zur Uebernahme des buchhändlerischen Vertriebes, besonders von slavischen und das Slaventhum betreffenden Büchern etc. Auch ist sie in den Stand gesetzt, den Druck solcher Werke (in allen Sprachen) aufs Billigste zu vermitteln.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 5. 3. Februar. 1866.

Ueber den Werth nationaler Bildungsanstalten.

Bildungsanstalten, in denen die Jugend eines Landes vermittelst fremder Sprache unterrichtet wird, bringen erfahrungsmässig einen geringen Nutzen und sie floriren daher auch nur da, wo man die Unterdrückung und Ausrottung einer Nationalität bezweckt. Es ist daher ein heuchlerisches Beginnen, wenn man einem Volke, dessen Schulen man eine fremde Unterrichtssprache aufgezwungen hat, vorspiegeln will, es geschehe dieses zu seinem Nutzen. Gerade das Gegentheil wird beabsichtigt und es liegt dieses für jeden nur einiger Maassen aufmerksamen Beobachter so klar und deutlich zu Tage, dass man sich wundern muss, wie man noch heutigen Tages zu dieser albernen Behauptung greifen kann.

Eine treffliche Illustration hierzu bildet die Rede, welche der böhmische Landtagsabgeordnete Dr. Rieger beim Einbringen seines Antrags auf Durchführung der Gleichberechtigung beider Landesnationalitäten (d. i. der deutschen und böhmischen) an der Prager Universität hielt. Er sagte nämlich: „Mein Antrag auf Durchführung der Gleichberechtigung beider Nationalitäten an der Prager Landesuniversität bezweckt, dass alle Hauptgegenstände an derselben in beiden Landessprachen vorgetragen werden sollen, und dass es den Studierenden freigestellt sein soll, ihre Prüfungen in welcher der beiden Landessprachen immer abzulegen. Ich glaube, dies ist nichts Unbilliges. Die Universität hat einen doppelten Zweck: einen Staatszweck und einen Lehrzweck; beiden zu genügen ist ihre Bestimmung. Sie soll die Jugend bilden, damit sie dem Staate nützlich werde, und in dieser Beziehung ist es gewiss nicht gleichgiltig, wie sie diesen ihren Zweck erreicht. Der Lehrer, der Arzt, der Beamte, der Priester, sie alle sind um des Volkes willen da, sie alle sind da, um dem Volke zu dienen. In dieser Hinsicht aber glaube ich, ist es ein Postulat der Gerechtigkeit, dass sie alle gleichmässig herangezogen werden, sowohl die, die einem Volke zu dienen bestimmt sind, wie die, die dem andern zu dienen haben werden. Die Universität hat überdies noch einen andern Zweck — es ist dies die Wissenschaft. Minister Schmerling hat gesagt: Wissenschaft ist Macht! Das ist wahr; ich aber füge hinzu: Wissenschaft ist die sociale Würde sowohl der Nationen wie der Individuen — sie ist der Ruhm, der Wohlstand, das Brot der Völker. Wir wissen recht gut, dass man das Princip der Gleichberechtigung in theoria ganz getrost aussprechen kann, ohne seine Durchführung in praxi fürchten zu müssen, so lange man unsern Söhnen nicht gestattet, an Bildung den Söhnen des deutschen Volkes gleich zu sein. Wir Böhmen können am besten wissen, was es heisst, ausgeschlossen zu sein aus dem Heiligthume der Wissenschaft! Nach dem unglückseligen dreissigjährigen Kriege zählte Böhmen kaum eine halbe Million Einwohner, öde und wüst stand das Land, die Städte waren Ruinen, — aber die Berge von Leichnamen, die Ströme Blutes, die verbrannten Städte hat das Volk bald verschmerzt, — dass man aber unsern Komenius verjagt, dass man Tausende unserer Bücher verbrannt hat, — das war ein Schlag, den wir noch heute empfinden! Nun aber, glaube ich, ist die Zeit gekommen, wo von dem Böhmen der Fluch genommen werden soll, der ihn geknebelt und gebunden im Winkel der Bildungslosigkeit hielt — das können wir verlangen, denn es verlangt es unsere Ehre. Für immer verschwunden sei die Zeit, wo der Böhme nur bei Strafe des Verlustes seiner Nationalität gebildet sein konnte. — Was wir verlangen, ist kein der andern Nation unseres Vaterlandes zugefügtes Unrecht, — es wäre denn, dass es Jemand ein Unrecht nennen wollte, sich frei zu machen von der Vergewaltigung eines Andern. Dennoch wurde kein Antrag so heftig angegriffen, wie gerade dieser. Ich aber glaube, es wäre ein trauriges Zeichen für die Bildung des deutschen Volkes, wenn man diese Angriffe dem deutschen Volke zumuthen wollte. Die Gerechten im deutschen Volke stimmen gewiss mit uns überein. — Soll aber unsere Universität eine Zufluchtstätte der Wissenschaft sein, so ist es nöthig, dass man Denjenigen, die sich derselben widmen, wirklich eine solche Stellung bieten, dass sie sich der Wissenschaft wirklich zur Gänze widmen können. Die Zeiten, wo die Hassensteine und Lobkowice Wissenschaft trieben, um das Resultat ihrer Forschungen dem Volke in seiner Sprache mitzutheilen, ist lang vorüber; und auch die Grafen von Sternberg haben keine Nachfolger hinterlassen

— unsere Jünger der Wissenschaft sind nicht reich, sie bedürfen also nothwendig einer Unterstützung. Man sagt, wir würden keine Professoren bekommen. Meine Herren, ich glaube, eben diejenigen, die für uns diese Furcht hegen, befürchten wahrscheinlich, dass wir sie bekommen werden. Mit dem Polytechnikum war es dasselbe Gerede. Freilich haben wir suchen müssen in Salzburg, in Pest, im Geniekorps, aber wir haben sie gefunden, die Professoren sind da, und ich will keinen Vergleich zwischen ihnen und den deutschen Professoren ziehen, denn exempla sunt odiosa, aber wir sind mit ihnen vollkommen zufrieden. So weit dürfte es kaum jemals kommen, dass Böhmen keine fähigen Männer fände! Man sagt, die Realisirung meines Antrages werde viel kosten. Meine Herren! der Aufwand, den der österreichische Staat für den Unterricht macht, ist sehr unbedeutend, zudem ist insbesondere unsere Universität so reich dotirt, dass sie beinahe gar keine Subvention vom Staate aus bezieht; auch ist es Thatsache, dass für einen jeden der wichtigeren Gegenstände zwei, drei bis vier Professoren in deutscher Sprache angestellt sind, warum sollte es denn nicht möglich sein, dass wenigstens einer von ihnen den Gegenstand in böhmischer Sprache tradire? Ueberdies ist die Frequenz der Kollegien so gross, dass eine Theilung der Studierenden nur wünschenswerth erscheinen kann. Allein, abgesehen von alle dem, glaube ich, dass die Spender jener reichen Fundationen an unserer Universität, bei Spendung derselben doch wohl unzweifelhaft von dem Gedanken geleitet worden sind, hiemit etwas Gutes für Ihre Nachkommen, für Ihr Volk zu thun, wir haben demnach ohne Zweifel ein Recht, uns zu denselben zu melden. — Dies Alles wissen unsere Gegner eben so gut wie wir; der Urgrund all' ihrer Angriffe ist aber offenbar die Furcht, dass es mit der Annahme der diesbezüglichen Anträge mit der inferioren Stellung unserer Nation in Böhmen ein Ende haben werde, dass das Helotenverhältniss, unter dem unsere Nation im eigenen Lande seufzt, endlich aufhören werde! Gerade deshalb aber hoffe ich, dass meine Anträge angenommen werden, denn sonst wäre es ein frappanter Beweis für die ungerechte Zusammenstellung unserer Landtagswahlordnung. Ich empfehle Ihnen somit meinen Antrag zur gütigen Annahme."

Die Unionsversuche der anglikanischen und orthodoxen Kirche.

Schon vor einigen Jahrzehnten konnten wir lesen, dass Seitens einzelner englischen Theologen Betrachtungen darüber angestellt wurden, ob es in den Grenzen der Möglichkeit läge, in Folge der Lehre und Organisation der orthodoxen und anglikanischen Kirche eine Annäherung oder wohl gar Vereinbarung dieser beiden Religionsparteien zu erlangen. Später ist diese Frage wiederholt angeregt worden, ohne dass sie, da sie nur von Einzelnen in Betracht gezogen wurde, irgend Erledigung gefunden hätte, ja die griechisch-anglikanische Gemeinschaft, von deren Begründung die amerikanischen Zeitungen vor einiger Zeit berichteten, scheint nicht die Erfolge erreicht zu haben, welche hie und da davon erwartet worden waren. Dafür hat man neuerdings diese Angelegenheit hauptsächlich Seitens der Geistlichkeit der englischen Hochkirche in England selbst mit einer nicht zu übersehenden Energie in die Hand genommen, um sie gehörig in Gang zu bringen und durch Verhandlungen zwischen der anglikanischen und orthodoxen Kirche, sowie durch wissenschaftliche Untersuchungen festzustellen, ob eine Union zwischen diesen beiden Kirchen möglich und wünschenswerth sei.

Ueber ein Meeting, welches zu diesem Zwecke vor einigen Monaten in London abgehalten wurde, ist ein Bericht von dem Fürsten N. Orlov in No. 267 der „Московскія Вѣдомости (Moskauer Zeitung) vom vorigen Jahre abgedruckt. Er lautet folgender Maassen:

An Herrn S. A. Masłov. — Belfontaine bei Fontainebleau am $^{16}/_{28}$ November 1865.

Ich versprach Ihnen alles zu berichten, was auf dem Meeting zur Union der anglikanischen und orthodoxen Kirche am $^{5}/_{17}$ November d. J. zu London vorgekommen ist.

Den Vorsitz führte Wilberforce, Bischof von Oxford, und ausserdem waren einige 80 Personen, grössten Theils Geistliche und zugleich Mitglieder der sogenannten Hochkirche (High Church) zugegen. Als die angesehendsten unter den Versammelten waren: der Bischof von Lincoln, der Bischof-Coadjator von Edinburg, die Doctoren Newsy und Lyddon von Oxford, Dr. Williams von Cambridge, Wordsworth, Canonicus von Westminster und viele andre. Die Versammluug war nicht öffentlich. Von Russen waren gegenwärtig: unser hochwürdige Geistliche in London, Eug. Popov, Graf Alexěj Tolstoj und ich.

Nachdem die Resolution des vorhergehenden Meetings vorgelesen worden war, welche dahin lautete: „man solle die Lehren der orientalischen Kirche gründlich erforschen, um sich ihr zu nähern", ersuchte mich der Bischof von Oxford, einige Worte zu sprechen. Ich erklärte nun, dass ich allerdings nur als Privatperson spräche, allein ich könne versichern, dass die russische Geistlichkeit, welche täglich für die Einigung der Kirche bittet, hierzu auch stets bereit sei, und als Zeugniss hierfür führte ich die Einführung des Unterrichts in der englischen Sprache bei unsern geistlichen Bildungsanstalten an und die Bereitwilligkeit, im Privatwege alle Streitfragen zu untersuchen. Hierzu bemerkte ich, dass man nach der Meinung des hochwürdigsten Erzbischofs Philaret von Moskau nicht über Hals und Kopf dem Ziele zustürzen solle, sondern man müsse vorher die an sich noch genügend unklare Frage gründlich erforschen und kennen lernen. In Folge dessen schlug ich vor:

1) Man solle in England Bücher herausgeben, welche die Geschichte der anglikanischen Kirche, ihre Lehre und gegenwärtige Verfassung genau darlegen und zwar zu dem Zwecke, um nachzuweisen: weswegen sie nicht eine protestantische, sondern eine katholische zu nennen

sei, und warum sie der orientalischen Kirche nahe stehe. Bei der Ausführung dieses Vorschlags bemerkte ich, dass diese Frage dem russischen Publikum noch sehr unklar sei und ihm deutlich auseinander gesetzt werden müsse.

2) Man solle in Petersburg und Moskau solche anglikanische Geistliche bezeichnen, die ein besonderes Interesse an der Sache nehmen.

3) Man solle nichts übereilen und sich mehr von dem Willen Gottes, als von den Klügeleien der Menschen versprechen.

Mir scheint es, so schloss ich meine Rede, dass es gegenwärtig unsre Pflicht sei, nur den Boden vorzubereiten, indem wir die Frage mehr und mehr klar zu machen suchen, dann würden vielleicht die künftigen Geschlechter das ernten können, was wir gesäet hätten, wenn es überhaupt der Wille Gottes wäre.

Der hochwürdige Eug. Popov drückte in seiner, vom wahren christlichen Geiste getragenen Rede, dieselbe Meinung aus. Ich übergehe die Reden der anwesenden Geistlichen über verschiedene dogmatische Punkte, da hierüber Herr Popov jeden Falls an den Ober-Prokuror der heiligsten Synode genauen Bericht erstatten wird. Sie betrafen die Angelegenheit nicht direct. Ausserdem wurden Briefe von zehn Bischöfen und zwei Erzbischöfen, welche sich für die Sache interessiren, vorgelesen. In demselben Sinne war auch ein Schreiben Gladstone's gehalten, der zur Königin nach Windsor abgerufen worden war. Der Primas von Schottland hatte in seinem Schreiben bemerkt, dass die schottische Kirche bereits im Jahre 1718 mit der orthodoxen Kirche in Verhandlungen getreten sei und dass diese nur durch den Tod Peter des Grossen und durch den darauf in Russland folgenden Einfluss des Lutheranismus unterbrochen worden sei. Die Bischöfe von Oxford und Edinburg hätten damals gemeint, es sei gerade nicht nothwendig, bis zur nächsten Generation zu warten, sondern es wäre die Möglichkeit vorhanden, den dogmatischen Theil der Frage bei Seite zu lassen und sofort gegenseitig am heiligen Abendmahl Theil zu nehmen, sofern die Leiter der russischen Kirche hiermit einverstanden wären. — Ein Mitglied der Versammlung sprach sich dahin aus, dass gegenwärtig jeder orthodoxe Christ sogleich an die anglikanische Kirche anschliessen könne. Dieses hättendie zugegen seienden Bischöfe und endlich auch der Primas von England, der Erzbischof von Canterbury bekräftigt. Ein Mitglied erzählte auch, dass man in Serbien einen Anglikaner zum Abendmahl in der orthodoxen Kirche zugelassen habe.

Vor Beendigung des Meetings ertheilte man mir noch einmal das Wort. Ich widerholte meine Anträge und bemerkte hierzu, dass die russische Kirche nur den fünften Theil der orientalisch-katholischen Kirche bilde und dass kein Priester, kein Bischof aus eigner Machtvollkommenheit das entscheiden könne, worüber die Kirche selbst noch keine Entscheidung getroffen habe.

Ubrigens erwies sich die erwähnte Geschichte in Serbien — als reiner Puff.*)

Das Meeting hatte einen rein geistlichen Charakter. Es wurde mit einem allgemeinen empfehlenden Gebete begonnen und geschlossen. Eine eigentliche Resolution wurde nicht gefasst, jedoch erklärten sich alle Anwesenden für eine langsame und vorsichtige Handlungsweise, welche aber keineswegs unterbrochen werden solle.

Am nächsten Tage war ich in der Sommerresidenz des Erzbischofs von Canterbury, Primas von England. Er hatte, wie es schien, beabsichtigt, zwei Bischöfe nach Russland zu senden, allein in Folge meiner Aufklärungen verschob er auf Zeit die Ausführung seiner Absicht. Der neunzigjährige Veteran der anglikanischen Kirche, Bischof Henry von Exter zeigt ebenfalls ein lebendiges Interesse für die Einigung. Politische Absichten walten hierbei nicht, obgleich man sich leicht vorstellen kann, dass bei einer Einigung beider Kirchen die russischen und englischen Interessen sich bei Lösung der orientalischen Frage als identisch gestalten können."

Welche Begriffe fremde Schriftsteller von den Slaven haben,

dies zeigt uns wieder ein eben erschienenes Buch. Es heisst: „Die Anthropologie." Die Wissenschaft vom Menschen in ihrer geschichtlichen Entwickelung und auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte. Von Prof. Dr. Karl Schmidt. Dresden 1865. — Wir erlauben uns den, in diesem Buche die Slaven betreffenden Passus mitzutheilen, weil derselbe neben einigen Wahrheiten Partieen enthält, deren Lächerlichkeit unsern Lesern gewiss zur Erheiterung dienen dürfte. Es ist in ältrer Zeit viel Unsinn über die Slaven geschrieben worden, dass man dieses aber in neuerer Zeit blind nachschreibt, ist wirklich unverzeihlich. Es heisst aber in dieser Anthropologie S. 560:

„Die Slaven bewohnen die Osthälfte Europas. Sie halten die Mitte zwischen dem teutonischen und keltischen Stamme: — von bräunlicher Gesichtsfarbe; die Augen grau oder haselnussbraun und oft tiefliegend; die Haare in verschiedenen Schattirungen dunkel, nicht glatt, oft borstig, selten gelockt; die Gestalt des Schädels und des Gesichts mehr viereckig als oval; die Backenknochen häufig vorstehend; die Stirn niedrig; das Haar weit auf sie herunterwachsend. Statur stark und breit. Nacken kurz und dick. Knochen stark. Gliedmaassen gerade. Knöchel, Ferse und Fuss stark. Grosse Muskelstärke. Von kräftiger Körperbeschaffenheit. Vorherrschendes Temperament: das phlegmatische und sanguinisch-biliöse. Intellectueller und moralischer Charakter: grosses mechanisches Talent; Talent für Nachahmung und Musik; im Zustande der Unterwerfung, — verschlagen, trügerisch und rachsüchtig; frei, — frank und offen. Obgleich ursprünglich demokratisch gesinnt, doch in Folge nationaler

*) Sofern von unsern geehrten Lesern in Serbien Jemand hiervon nähere Kenntniss haben sollte, so bitten wir für dieses Blatt um gefällige Auskunft darüber. Die Redaction.

Unglücksfälle eine grosse Neigung für eine patriarchalische und despotische Gewalt: blinder Gehorsam; starres Festhalten an alten Gewohnheiten und Vorurtheilen: Religion: griechisch-katholisch. Liebe zu lyrischer, insbesondere elegischer Poesie. Der Slavenstamm verbreitete sich als Scythen vom schwarzen Meer her über Russland, Polen, Böhmen, Mähren, Ungarn, — als Wenden selbst über Deutschland. Es gehören zu ihm: die Bulgaren, die in der Bulgarei und über das Balkangebirge nach Thrakien und Makedonien reichen; — die Illyrier als Slowenzen, Kroaten und Serben; — die Wenden in der preussischen und sächsischen Lausitz als Ueberreste der einst den ganzen Nordosten Deutschlands innehabenden slavischen Stämme; — die Czechen (Tschechen) von den Elbquellen bis zur Donau und von den Karpathen bis zum Fuss des Böhmerwaldes: heller Verstand, hohe Bildung, reiche Phantasie, Freude an Ton- und Dichtkunst, Gastfreundschaft und Liebe zu geselligen Freuden. Ein Theil derselben, die eigentlichen Tschechen, bewohnten Mähren: die Moraver Mähren und Schlesien; die Slovaken den gebirgigen Theil Ungarns; — die Polen, einst mit Wahlkönigthum und einem in seinen Rechten und Privilegien fast unbeschränkten Adel, — jetzt der grösste Theil Russland unterworfen, in Galizien unter österreichischer, in Preussen, Posen und Schlesien unter preussischer Landeshoheit; u. s. w."

Büchersaal.

Bibliotheca bibliographica. Kritisches Verzeichniss der das Gesammtgebiet der Bibliographie betreffenden Literatur des In- und Auslandes. In systematischer Ordnung bearbeitet von Dr. Julius Petzholdt. Mit alphabetischem Namen- und Sachregister.

Dieses Werk ist mit ausserordentlichem Fleiss zusammengestellt und wird im Allgemeinen allen Anforderungen, die man an dasselbe stellen dürfte, vollkommen entsprechen. Um so mehr müssen wir es, wenn wir auf das Besondre eingehen, nur bedauern, dass der slavischen Bibliographie in demselben nur ein gar so kleiner Raum hat gewidmet werden können, denn von 939 Seiten, welche das Buch enthält, beschäftigen sich höchstens etwa 9 mit den Quellen zum slavischen Bücherwesen. Der Herr Verfasser sagt zwar in der Einleitung: „. . . . Ich muss daher die dringende Bitte aussprechen, dass die in meinem Buche hier und da bemerkbaren Lücken, deren es namentlich in der Literatur der slavischen Sprachen sehr viele giebt, nicht ohne Weiteres auf Rechnung einer Unkenntniss oder Saumseligkeit von meiner Seite gesetzt, sondern vielmehr, wenigstens zum grössten Theile, als das, was sie wirklich sind, angesehen werden mögen, nämlich als die mit Absicht offen gelassenen Stellen, die ich mit oberflächlichen und unzuverlässigen oder auch blos unzuverlässig scheinenden Angaben nicht habe besetzen wollen." Wenn wir auch nun diese Reservation als sehr gerechtfertigt anerkennen müssen, so sollte man aber doch meinen, dass unter andern wenigstens auch die bibliographischen Sammelwerke von Doucha, (Urbanek, Dundr) und Kukuljević-Sakcinski hätten angeführt werden können.

Zuvörderst erwähnt der Herr Verfasser die zu der „Slavischen Zeitschrift für Literatur, Kunst und Wissenschaft von J. E. Schmaler (И. И. Смоларъ,)" beigegebene „Slavische Bibliographie" und meint in Bezug hierauf: „Diese bibliographischen Zusammenstellungen, die einzigen periodischen, die man über die gesammte neuere slavische Literatur besitzt, sind, abgesehen davon, dass sie grosse Lücken aufzuweisen haben, und die Titel theilweise in etwas zu abgekürzter und für bibliographische Zwecke ungeeigneter Form enthalten, im Allgemeinen gut redigirt, und bieten besonders für deutsche Leser den Vortheil, dass den Titeln in der Originalsprache jederzeit eine deutsche Uebersetzung beigefügt ist." — Das hier Gesagte können wir nur beistimmend unterschreiben und es würde uns ausserordentlich freuen, wenn wir die, eine wirklich „vollständige" slavische Bibliographie vermittelnden Quellen, welche wir nach jahrelangen Mühen nach und nach ermittelt haben, endlich in ihrer ganzen Fülle für das Publikum könnten fliessen lassen. Allein bis jetzt hat die slavische Bibliographie unter den Slaven selbst noch eine sehr geringe Anerkennung gefunden, so dass man eben nur das Allernöthigste zu geben sich veranlasst fühlen musste. Nun, vielleicht gelingt es uns, bei dem täglich wachsenden Interesse an slavischer Literatur den Slaven wie Nichtslaven endlich einmal eine „slavische Bibliographie" geben zu dürfen, wie sie eigentlich sein soll.

Weiterhin bespricht der Herr Verfasser hauptsächlich bibliographische Hilfsmittel für die russische und polnische Literatur und erwähnt zuerst den „Knižnyj věsnik," dessen Zusammenstellung gelobt wird. (Wir ziehen uns die jetzige alphabetische Anordnung desselben vor, denn sie erleichtert das Auffinden der Büchertitel ausserordentlich, während man bei der ehemaligen, nach Materien geordneten Uebersicht der Titel manchmal viele Nummern durchsuchen musste, um das Gesuchte zu finden.)

Hierauf giebt er den Inhalt von W. Undolskij's „Untersuchungen über die russische Bibliographie" (im Erman'schen Archiv) an, ferner N. Nowikow's „Versuch eines historischen Wörterbuchs sämmtlicher russischen Schriftsteller" und H. Storch's und Fr. Adelung's „Systematische Uebersicht der Literatur in Russland während des fünfjährigen Zeitraums von 1801—1805, Th. I., Russische Literatur" und endlich W. Sopikow's „Versuche einer russischen Bibliographie oder eines vollständigen Wörterbuchs der von Einführung der Typographie bis zum Jahre 1813 in slavischer und russischer Sprache gedruckten Werke und Uebersetzungen."

Schliesslich wird noch das „Gelehrte Russland. Von Philipp Strahl," die Henkel'schen Arbeiten und Kataloge, die Smirdin'schen Bücherverzeichnisse, sowie die Bibliothèque Russe-Française ou la Russe et la France historiques et literaires; par Serge Poltoratzky de Moscou citirt.

Vorher ist bereits Gr. Gennadi's „Literatur der russischen Bibliographie. Verzeichniss der in Russland erschienenen bibliographischen Bücher und Artikel" angeführt und ausser-

dem sind mehrere bibliographische Arbeiten von Mježov erwähnt.

Unter „Polen“ finden wir die von Ed. Brockhaus herausgegebene „Bibliografia Polska“, Simon Starovolsci Tractatus tres, Jarozki's bibliographische und literarhistorische Arbeiten, Joachim Lelewel's Bibljograficznych Ksiąg Dwoje und Jocher's Obraz bibliograficzno-historyczny Literatury i Nauk w Polsce, endlich Katalog ogólny Książek Polskich drukowanych od roku 1830 do 1850 und Katalog Książek Polskich drukowanych od roku 1850 do końca roku 1855 wydany staraniem księgarni H. W. Kallenbacha, sowie einige andere Schriften von minderem Belang.

Rücksichtlich der böhmischen Bibliographie sind J. Michl's Ouplný literaturný létopis, čili obraz slovesnosti Slovanův nařečí českého v Čechach. na Moravě a v Uhrach od l. 1825—1837, Ant. Hansgirg's Katalog böhmischer Bücher von 1774—1839, Hanka's Bibliografie prvotiskův českých, Rozum's Seznam českých knih, Jungmann's Geschichte der böhmischen Literatur, Dlabacž's Nachricht von der böhmischen Sprache und Dobrowský's hierher gehörigen Werke angeführt, das Doucha'sche Werk fehlt noch. — Für die böhmische und mährische Literatur ist die unter Böhmen beigefügte: Bibliotheca Templi Cathedralis Stregnesensis, quae maximam partem ex Germania capta est circa finem belli tringinta annorum, descripta ab Henrico Amison, nicht ohne Interesse, weil ein Theil der von den Schweden zur Zeit des dreissigjährigen Krieges aus böhmischen und mährischen Bibliotheken fortgeschleppten literarischen Beute der Bibliothek in Strengnäs zugefallen ist.

Ueber die südslavische und lausitzisch-serbische oder wendische Bibliographie ist nichts angegeben, ebenso fehlt auch jeder Nachweis über das Ruthenische; es lässt sich aber jedenfalls annehmen, dass in einem Supplement oder in einer etwaigen zweiten Auflage dieses sonst wirklich vortrefflichen Werkes diesem Mangel werde abgeholfen werden.

J. E. S.

Die St. Wenzelskrone.

Da jetzt der Name der St. Wenzelskrone in der Tagesliteratur vielfach genannt wird, so erlauben wir uns die Bedeutung dieser Benennung, wie wir sie in No. 24 der „Politik“ gefunden haben, nachstehend mitzutheilen. Es heisst dort: Herr Professor Tomek hat hierüber folgende Erklärung veröffentlicht: Die alte böhmische Krone, welche sich die Könige aus dem Geschlechte Premysl's auf das Haupt setzten, ist während der Regierung ihres ungerathenen Nachfolgers des Königs Johann von Luxemburg verschwunden; auf welche Art, wird nirgends ausdrücklich gesagt, man gibt aber deutlich zu verstehen, dass sie der König verzettelte, um sich Geld zu verschaffen, an dem er stets Mangel hatte. Sein Sohn, Karl IV., liess desshalb noch bei Lebzeiten seines Vaters eine neue Krone verfertigen, und zwar die jetzige Königskrone. Damit aber dieselbe nicht ein ähnliches Schicksal erleide, wie die ältere Krone, weihte er sie dem heiligen Wenzel, und liess sie auf dessen Haupt in der Prager Kirche setzen, wo dieselbe mit seinen übrigen Reliquien aufbewahrt wurde, mit der Bestimmung für alle künftigen Zeiten, dass sie niemals vom Haupte des heil. Wenzel herabgenommen werden solle, ausser wenn der König von Böhmen gekrönt würde oder wenn anlässlich einer anderen Feierlichkeit der König die Krone am Haupte zu tragen hatte, dieses jedoch nur in Prag, in der Burg oder Stadt; bei einer solchen Gelegenheit solle es dem Könige gestattet sein, die Krone zu nehmen, doch soll er dieselbe an demselben Tage der Krönung oder Feier wieder auf das „heilige Haupt“ setzen lassen. Diese Anordnung wurde auf beronderes Verlangen Karls IV. vom Papste Klemens VI. durch die Bulle vom 6. Mai 1346 bestätigt, in der ausdrücklich angeführt wird, dass Karl befürchtete, Jemand könnte es wegen der grossen Kostbarkeit der Krone oder aus anderen Gründen wagen, dieselbe auf irgend eine andere Art zu verwenden. Darum verbietet es Papst Klemens in dieser Bulle streng, dass Niemand weltlichen oder geistlichen Standes, möge er welche Stellung, Würde oder Gewalt immer innehaben, diese Krone entfremden, verschenken oder verpfänden dürfe, unter der Strafe des Bannfluches, von dem er nie wieder losgesprochen werden dürfe, ausser er hätte diese Krone wieder auf das heilige Haupt zurückgestellt. Nach der Absicht Karl IV. gehört also die böhmische Königskrone dem heiligen Wenzel, und wird daher mit Recht seine Krone genannt; die böhmischen Könige entlehnen sie nach der Meinung Karls nur vom heiligen Wenzel, wodurch der Akt der Aufsetzung desselben auf das Haupt des neuen Königs ein besonders geheiligter wird. Es ist die Krone des heiligen Schutzpatrons, dass ist des „Herrn und Beschützers“ Böhmens, unter dessen Schirm das böhmische Volk seit alter Zeit sein Geschick zu stellen pflegt; für den daher auch der weiseste der böhmischen Könige, Karl, so viel Achtung und Frömmigkeit hegte, wie aus dieser Anordnung erhellt. — Weitere Angaben über diesen Gegenstand findet man in den folgenden Quellen: Litterae Arch. Capituli Prag., Beneš de Weitmil pag. 344, Mars. S. Co. dex 3. fol. 170, Boh. Balbini Miscel. historiae Bohem. lib. VI. pars 1. fol. 40., Pelcla Nová Kronika czeská, díl třeti 1796 pag. 397. (Pelzel's Kaiser Karl der Vierte, König von Böhmen, 1. Theil, Seite 149.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der slovakische Schriftsteller Herr Ctiboh Zoch, ev. Pfarrer in Jasenová bei Also-Kubín, Mitarbeiter des „Slovník naučný“ und Mitglied der „Matica Slovenská,“ ist am 15. December d. J. im 51. Lebensjahre gestorben.

* Das Kaiserlich russische Ministerium der Justiz beabsichtigt eine juridische Zeitschrift unter dem Titel „Судебный Вестникъ (Sudebnyj věstnik)“ herauszugeben und soll dieselbe zu Anfange des zweiten Halbjahrs 1866 zu erscheinen beginnen.

* Von Neujahr ab erscheint in Petersburg ein neues deutsches Journal „St. Petersburger Wochenblatt,“ unter Redaction eines Dr. Dobbert.

* Herr F. A. Vogel, Professor am Prager Conservatorium, componirt eine neue böhmische Oper, zu welcher das Libretto Herr Erv. Spindler verfasste.

* Der böhmische Violin-Virtuos Ferdinand Laub hat seine Reise von Wien nach St. Petersburg angetreten, wo er circa 6 Wochen zu verweilen gedenkt.

* Herr Fr. B. Jeřábek vollendete soeben ein fünfaktiges Lustspiel unter dem Titel „Cesty veřejného minění, (die Wege der öffentlichen Meinung),“ welches in kürzester Zeit im Prager böhmischen Theater zur Aufführung kommen soll.

* Soeben erschien im Verlage der Mechitaristen in Wien ein neues historisches Werk aus der Feder des als Geschichtsforscher rühmlichst bekannten krainischen Historiografen, Redacteurs des Triglav Hr. P. v. Radič. Dasselbe behandelt die Geschichte der 1784 aufgehobenen Cisterza Sittich in Krain und führt den Titel: „Die Gegenäbte Albert und Peter von Sittich.“ Ein interessantes Faktum in diesem Buche finden wir in der Angabe, dass Ende des 15. Jahrhunderts in Sittich in Slovenischer Sprache amtirt wurde. — In Laibach erschien eine treffliche Uebersetzung der berühmten Ballade Prešern's „der Wassermann,“ mit einer mythologischen Studie von dem bekannten Literaten Ludwig Germonik, von dem früher schon „Rosamunda v. Auersperg“ übersetzt erschien. Germonik beabsichtigt nach und nach den ganzen Balladencyklus des genialen slovenischen Dichters in's Deutsche zu übertragen.

* Der slavische Gesangverein in Wien feierte am 12. Jan. Abends in den Lokalitäten der „Slov. Beseda“ das Namensfest seines Chormeisters Herrn Prof. Förchtgott (Tovačovský). Der Gesangverein veranstaltete zu diesem Behufe ein Concert, wobei ein von Křižkovský zusammengestellter, den Refrain von sämmtlichen Kompositionen Tovačovský's enthaltender Fest-Chor den Anfang bildete.

* Se. Exz. der kais. russische Botschafter, General Graf Stackelberg, hat das fürstl. montenegrinische Grosskreuz des Danilo-Ordens „za nezavisimost Crne Gore“; und der dalmatinische katholische Pfarrer Pavlinović diesen Orden dritter Klasse erhalten. Letzterer Fall, dass nämlich ein katholischer Geistlicher diesen Orden erhielt, ist noch nicht dagewesen.

* St. Martin im Turocer-Komitat, 11. Jan. (Orig. Corr.) Gestern den 10. l. M. wurde im Kasinozimmer des neuen grossen Rathhauses, in dem sich auch der geräumige Matica-Versammlungs-Saal befindet, die XI. Ausschuss-Sitzung der slovakischen Matica bei zahlreicher Betheiligung nicht nur der Ausschuss-, sondern auch sonstiger Matica-Mitglieder aus den Komitaten: Turoc, Sohl, Orava, Liptau und Trenčín abgehalten. Es wurde unter Anderem beschlossen: den I. Theil von Ed. Černý's „Slovenská Čítanka“ (Slovakisches Lesebuch) für Gymnasien, der in 1500 Exemplaren bereits vergriffen ist, in zweiter Auflage neuerdings drucken zu lassen; ferner wurde M. Čulen's „Počtoveda“ (Arithmetik) I. Theil für's Untergymnasium angenommen und soll dieselbe in 2000 Exemplaren aufgelegt werden; ausserdem soll auch für 1867 der „Národní Kalendár“ (National-Kalender) zur Gratisvertheilung unter die Matica-Mitglieder herausgegeben werden, für welchen bereits einige Artikel eingelangt sind: zu weiteren Beiträgen sollen die slovakischen Schriftsteller aufgefordert werden; sodann wurden 3 neu eingelaufene dramatische Werke angemeldet und dreien hierzu erwählten Kritikern zur Beurtheilung bestimmt; endlich wurden 9 neue Unterstützungen (4 grössere zu 125 fl. und 3 kleinere zu 50 fl.) an würdige slovakische Universitäts- oder Akademiehörer ertheilt. Hierauf wurde nach Verlesung der neugewidmeten zahlreichen Beiträge zu den Matica-Sammlungen die Sitzung von dem vorsitzenden ersten Vizepräses Dr. K. Kuzmány geschlossen. (Zkft.)

* In der am 17. Januar in Laibach abgehaltenen Ausschuss-Sitzung der Matica slovenska wurde die Herausgabe der von Rebić übersetzten „Geographisch-statistischen Beschreibung der slovenischen Lande“ (aus dem Böhmischen des Erben) und die „Geschichte der Slovenen“ von Trdina beschlossen, dagegen die Herausgabe eines Jahrbuches vorläufig verschoben. Anstatt desselben wird ein Jahresbericht ausgearbeitet und herausgegeben. — Der Vermögensstand der Matica wies 20,991 fl. 85 kr. nach, wozu noch der Werth der Büchersammlung kommt. Die Einkünfte des Jahres 1865 betrugen 1392 fl., die Ausgaben 602 fl. 56 kr., somit verbleibt für Herausgabe der Bücher 791 fl. 91 kr.

* Auf dem galizischen Landtage zu Lemberg motivirte der ruthenische Abgeordnete Petrušević seinen Antrag wegen Gleichberechtigung der russinischen mit der polnischen Sprache als Amtssprache des Landtags und der Landesgesetzgebung. Der Antragsteller wies allererst aus der Geschichte seit der Verbindung Galiziens mit Polen nach, dass die russinische Sprache noch vor den jagiellonischen Königen in vielen Diplomen und Urkunden gebraucht und in Littauen bis spät in das 17. Jahrhundert hinein Amts- und Gesetzessprache gewesen sei; dass aber dieselbe unter der polnischen Herrschaft immer mehr Boden verloren, und dass der Widerstand der russinischen Nationalität sich einerseits in den kirchlichen Brüderschaften und andererseits in dem Kosakenthum koncentrirt habe, welches letztere ein wesentlicher Faktor beim Untergange des polnischen Reiches geworden sei. Erst nach der Theilung Polens sei die russinische Nationalität wieder zu Ehren gekommen; Friedrich August, König von Sachsen, habe 1811 den Bischof Cichanowski als Vertreter derselben nach Warschau berufen, und Maria Theresia habe die Einführung der russinischen Sprache an den Priester-Seminarien gestattet. Im Jahre 1818 habe Kardinal Lewicki, Metropolit in Lemberg, die Einführung der russinischen Sprache an den Dorfschulen erwirkt, und seit dem Jahre 1848 sei dieselbe auch in höheren Schulen eingebürgert. Gegenwärtig aber sei Russinien (Ruś) zur Erkenntniss der eigenen Nationalität gekommen, und damit sei alle Aussicht verschwunden, dass ein Russine jemals zum Polen werde. Die Polen sollten daher nicht in die Spur ihrer Ahnen treten, sondern die zur Eintracht dargebotene Hand annehmen und Russinien seine natürlichen Rechte zuerkennen, denn mehr bedürfe es nicht. Damit werde eine neue Geschichte Russiniens und Polens beginnen, denn die Polen können nicht frei sein, ohne dass es die Russinen auch seien. Redner schliesst mit dem Wunsche, dass der galizische Landtag die Lehren der Geschichte beherzigen möge, damit nicht die Geschichte dereinst über ihn zu Gericht sitze. Zuletzt stellt derselbe den formellen Antrag: das Haus wolle die Vorlage als dringlich behandeln und dem Landes-Ausschusse zuweisen. Der formelle Antrag wurde, da ihn, wie bekannt, auch von polnischer Seite Dr. Smolka unterstützte, fast einstimmig angenommen.

* In Sombor erscheint in diesem Jahre eine serbische Schulzeitung unter dem Namen: „Школски лист“ und wird von dem Professor Vukićević redigirt.

* Der ev. lutherische serbische Bücherverein hat neuerdings zwei Bücher herausgegeben, nämlich: „Swjaty post (die heilige Fastenzeit)“ von M. Domaška und „Bibliski puśnik (der biblische Wegweiser)“ von K. B. Kanig. — Desgleichen hat der katholisch-serbische Verein des heil. Cyrill und Method in Bautzen (Budyšin) von den „Žiwjenja swjatych (das Leben der Heiligen)“ von H. Dučman das 2. Heft herausgegeben.

* Von J. Filippović in Belgrad ist Anfang Januar d. J. die Aufforderung zur Pränumeration auf das 2. Heft seiner serbischen Uebersetzung von L. Mühlbach's „Kaiser Josef II. und sein Hof“ veröffentlicht worden.

* Die „Moravská orlice“ eröffnet einen Cyklus von Artikeln, deren leitende Idee das Motiv bildet: die Freiheit ist in Oesterreich nur durch die nationale Gleichberechtigung zu erlangen.

* Einem amtlichen Nachweise zu Folge zählte die Erzdiözese Posen (ohne Gnesen) im Jahre 1865 in 22 Dekanaten 341 Parochial- und 85 Filialkirchen. Die Zahl der Geistlichen verschiedener Grade beträgt 513, und zwar 9 mehr als im Jahre 1864. Unter denselben befinden sich 10 Emeriten, 6 Residenten ohne Titel und 3 Emeriten in der Besserungsanstalt zu Storchnest. Es starben ausser dem Erzbischof von Przyłuski 13 Geistliche. Katholiken zählte die Erzdiözese 622,467 (im Jahre 1864 618,754). Das Posener Domkapitel besteht aus 1 Dekan, 1 Probst, 8 Gremial- und 4 Ehrendomherren. Die Probst- und eine Ehren-Domherrnstelle ist unbesetzt. An dem theologischen Seminar in Posen wirken ausser dem Regens 5 Professoren und 3 technische Lehrer. Die Zahl der Alumnen beträgt in drei Cursen 99. Klöster hat die Erzdiözese Posen (ohne Gnesen) folgende: 1) 3 Reformatenklöster in Posen, Storchnest und Goerchen mit zusammen 14 Mönchen, 2) 1 Dominikanerkloster in Posen mit 3 Mönchen, 3) 1 Philippinenkloster in Gostyń mit 10 Mönchen, 4) 9 Häuser der barmherzigen Schwestern des h. Vincent a Paula, und zwar 4 in Posen, 1 in Gostyń, 1 in Wollstein, 1 in Kurnik, 1 in Schroda, 1 in Kosten, mit zusammen 54 Schwestern, 5) 1 Kloster der Ursulinerinnen in Posen mit 43 Schwestern verschiedener Grade; 6) 1 Kloster der Damen von h. Herzen Jesu in Posen mit 37 Schwestern; 7) 1 Kloster der Elisabethanerinnen in Rawicz mit 5 Schwestern; 8) 1 Kloster der armen Schulschwestern in Fraustadt mit 2 Schwestern. Akademische Grade besitzen 21 Geistliche, darunter sind 4 Doctoren der Theologie, 9 Licentiaten der Theologie, 1 Doctor des canonischen Rechts, 1 Doctor der Philosophie.

* Die „Humoristické Listy," herausgegeben von J. R. Vilímek in Prag, haben zum Jahrgang 1866 als Prämie ein xylografisches Tableau, darstellend Scenen aus Babička, dem vortrefflichen Original-Roman der berühmten böhmischen Schriftstellerin Božena Němcová.

* Fräulein Zawiszanka, die bekannte gewesene Opernsängerin am Prager böhmischen Interimstheater, macht am Theater in Breslau mit Herrn Robinson grosses Furore, wie die Theater-Zeitschriften berichten.

* Am 6. d. M. verschied im 35 Lebensjahre Herr Gustav Skřivan, gew. Director an der Ober-Realschule in Wien und Professor an der Polytechnik in Prag, ein Lehrer im wahren Sinne des Wortes, beweint von allen seinen Bekannten, nach langem Leiden an Tuberkulose.

* Anstatt des Herrn Josef Kučera, welcher zum Director der landwirthschaftlichen Schule in Tabor erwählt wurde, hat Herr Karl Procházka, Secretair des Gewerbevereins in Prag, die Redaction der von der patr.-ökonom Gesellschaft herausgegebenen „Hospodářské noviny" übernommen.

* Am 4. Januar traf Alex. Dumas mit seiner Tochter in Prag ein und besichtigte in Begleitung des Herrn Alfred Meissner viele Merkwürdigkeiten. Dem Waldstein'schen Palaste schenkte er ein besonderes Augenmerk, weil er beabsichtigt, einen Roman aus dem 30jährigen Kriege zu schreiben, in welchem Herzog Albrecht Waldstein eine Hauptrolle spielen wird. Bei seiner Abreise versicherte er, im September abermals Prag zu besuchen und sich einige Zeit hier aufzuhalten, wo er dann einige Causerien veranstalten und das Erträgniss der ersten den Armen widmen werde.

* Bei der am 7. Januar d. J. vorgenommenen Wahl des Starosta des Turn-Vereins „Sokol" in Prag wurde Herr Peter Fischer einstimmig gewählt.

* Der Director des Prager böhmischen Interims-Theaters Herr Thomé hat Šebor's Oper „Templáři na Moravě (die Templer in Mähren)," für die Bühne angekauft und es sollte dieselbe schon am 20. Januar zur Aufführung gelangen.

* Die „Wes. Ztg." schreibt aus Lievland, 7. Januar. Die Wirkungen des neuen Press-Edicts machen sich bereits in der baltischen Presse sehr fühlbar. Die im höchsten Grade ängstlichen deutschen Censoren unterdrücken wider Willen alle Aeusserungen, die nur irgendwie und wenn auch in noch so harmloser Form auf unsere Situation hindeuten, und in Folge dessen lesen wir nur Fragmente in unseren Zeitungen, die sich seit einigen Tagen durch grosse leer gelassene, von der Censur unterdrückte Stellen auszeichnen, damit es dem Leser wenigstens möglich wird, sich das Fehlende hinzuzudenken. Die „Rig. Ztg." erklärt aber bereits in ihrer neuesten Nummer: Einen Haupttheil unseres Programms bildete bisher die ausführliche und getreue Berichterstattung aus der russischen Presse. In wie weit wir in Zukunft in der Ausführung dieses Programms gegen früher werden zurückbleiben müssen, hängt nicht von uns ab. Wenn unsere Leser in dieser Beziehung von nun an in unserm Blatte etwas vermissen sollten, so werden sie sich bei den russischen Blättern selbst Auskunft holen müssen.

Bibliographie.

Grossrussische Literatur.

Билярскій, Н. С. Матеріалы для біографіи Ломоносова. — Bilarskij. P. S. Materialien zur Biographie Lomonosov's. 8. (104 u. 820 S.) St. Petersburg, 1865.

Богдановичъ, К. Морской Альманахъ на 1865. — Bogdanović, K. See-Almanach auf 1865. 1 Jahrgang. 8 Ab. 1 K.

Веселовскій, К. С. Историческое обозрѣніе трудовъ Академіи Наукъ на пользу Россіи въ прош. и текущ. столѣтіяхъ. — Vjeselovskij. K. S. Historische Uebersicht der Wirksamkeit der Petersb. Akademie zum Nutzen Russlands. 4. (40 S.) St Petersburg 1865.

Воспоминанія Кавказскаго офицера. 1835—1838 года. — Erinnerungen eines kaukas. Officiers aus den Jahren 1835—1838. 2 Theile. 8. (I. Th. 116 S., II. Th. 173 S.) Mosk., 1865.

Всеобщее землеописаніе. — Allgemeine Erdbeschreibung nach Blanc von Usov. N. d. Dtsch. 3 Theile. 8. (148—640S.) St. Petersb., 1864.

Гофманъ, Э. Руководство къ минералогіи. — Hofmann, E. Handbuch der Mineralogie. IV. 8. (154 S.) St. Petersb., 1865.

Гротъ, Я. К. Очеркъ академической дѣятельности Ломоносова. — Grot, J. K. Eine Skizze aus der akademischen Wirksamkeit Lomonosovs. St. Petersb., 1865.

Значеніе кавалеріи въ новѣйшее время, ея организація, употребленіе и дѣйствія. — Koribut-Kubitorič, G. D., Die Bedeutung der Cavallerie in der neueren Zeit, ihre Organisation ihre Verwendung und Wirksamkeit. 12. (IV. u. 202 S.) St. Petersb., 1065.

Изъ природы. Разсказы для дѣтей. — Aus der Natur. Erzählungen für Kinder. 16. (188 S.) St. Petersb. 1865.

Кёлликеръ, А. Гистологія или ученіе о тканяхъ человѣка. — Kölliker Prof. A. Histologie oder Geweblehre v. menschlichen Körper. (4 Hefte mit 398 Abb. im Text.) 8. St. Petersb. 1865.

Кривошапкинъ, М. О. Енисейскій округъ и его жизнь. — Krivošapkin, M. F. Die Umgebung von Jenisej und das dortige Leben. Mit 2 Tafeln und 1 Karte des Golddistrikts von Jenisej. I. Theil. — 8. (V. u. 377 S.) II. Thl. (188 u. 68 S.) St. Petersburg, 1865.

Кузнецовъ, Я. Учебный курсъ Географіи Россійской Имперіи. — Kuznjecov, J. Geographischer Lehrkurses des russischen Reichs. 6. Aufl. 8. (IX. 204 S.) St. Petersb. 1865.

Куликовъ, А. Стихотворенія. — Kulikov, A. Gedichte. 8. (111 S.) Kronstadt, 1865.

Кунникъ, А. Сборникъ матеріаловъ для исторіи Имп. Акад. Наукъ въ XVIII. вѣкѣ. — Kunik, A. Sammlung von Materialien zur Geschichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaft. im 18. Jahrhundert. 8. (LVI. 223 S.) St. Petersb. 1865.

Кунo-Фишеръ. Исторія новой философіи. — Fischer, Cuno. Geschichte der neueren Philosophie. 4 Thl. 8. (624 S.) St. Petersburg, 1865.

Левяковскій, И. Курсъ Геологіи. — Levakovskij, Prof. I. Lehrkurs der Geologie. 4. Heft. 8. (409-570 S.) Charkov, 1865.

Ломоносовъ, М. В. Мысли о происхожденіи ледяныхъ горъ въ сѣверныхъ моряхъ. — Lomonosov's Ansichten über die Entstehung der Eisberge in den nördlichen Meeren. Russi. Uebers. aus dem Stockholmer lat. Manuskript. 32. (10 S.) 1865.

Лохвицкій, А. В. Обзоръ современныхъ конституцій. — Lochvickij, A. V. Uebersicht der gegenwärtigen Constitutionen der europ. Staaten. 2 Theile. 2. Aufl. 8. St. Petersb. 1865.

Мироновъ, И. Пѣсни. — Mironov, I. Gedichte. 12. (24 S.) St. Petersb. 1865.

Михайловъ, Д. Курсъ естественной исторіи. — Michajlov, D. Lehrbuch der Naturgeschichte. 4. Aufl. 8. (227 S.) St. Petersburg, 1865.

Никитенко, А. В. Значеніе Ломоносова въ отношеніи къ нашей русской словесности. — Nikitenko, A. V. Die Bedeutung Lomonosov's in Bezug auf die russische Aesthetik. 8. (31 S.) St. Petersb., 1865.

Новаковскій, В. Біографическіе очерки. — Novakovskij, V. Biographische Skizzen: V. Alex. Serg. Puškin. 2. Ausg. 8. (Mit Bild.) 5. Heft. St. Petersb., 1865.

Римъ 1861. года. — Rom im Jahre 1861. 8. (80 S.) St. Petersb., 1865.

Стариковъ, А. Міръ и его законы. — Starikov, A. Das Weltall und seine Gesetze. Mit 4 Tafeln. 8. (XIII. 128 S.) Moskau 1865.

Стороженко, А. Русалка. — Storoženko, A. Die Elfe, altes slav. Mährchen. 16. (42 S.) Wilna, 1865.

Якушкинъ, П. И. Народныя русскія пѣсни. — Jakuškin, P. I. Sammlung russischer Nationallieder. 8. (288 S.) St. Petersburg, 1865.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smolef. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Danica ilirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 1. 2. 3. Agram. 1866.

No. 1. An die Danica. Von V. Gaj. — Der patriotischen Jugend. Von F . . . ć. — Begrüssung des neuen Jahres. Von V. D. — Erzählungen aus dem slavonischen Volksleben. Von Mijat Stojanović. — Geographische Skizzen aus Bosnien und der Herzegowina. — Historische Aphorismen. — Ragusanische Sprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgjić. — Literarischer Anzeiger.

No. 2. Der Bergsee. Von J. Šlintner. — Erzählungen aus dem slavonischen Volksleben. Von Mijat Stojanović. — Geographische Skizzen aus Bosnien und der Herzegowina. — Historische Aphorismen. — Literarischer Anzeiger.

No. 3. Der Hirte auf dem Berge. Von Velimir Gaj. — Erzählungen aus dem slavonischen Volksleben. — Geographische Skizzen aus Bosnien und der Herzegowina. — Einige äsopische Fabeln. Uebersetzt von J. V. — Literarischer Anzeiger.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 2. Belgrad. 1866.

Ein österreichischer Herrscher. Charakterskizze von M. Kujundžić. — Der schwarze Schleier. Aus Puschkin, übersetzt von J. J. — Ist es aus mit einem, wenn man sechs Fuss unter der Erde liegt? — Erinnerung und Herz. Von S—un. — Zwei Tage in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Von Vladan Djordjević.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Łamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владиміра Ламанскаго. (Łamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владиміра Ламанскаго. (Łamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljević Łomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 6. 10. Februar. 1866.

Die mercantilen und gewerblichen Zustände in den baltischen Provinzen Russlands.

(Von einem dasigen Deutschen.)

Wir wollen im Nachstehenden nachzuweisen suchen, wie in Folge und im Zusammenhange mit unserem Stände-Unwesen es unmöglich bleiben musste, den Handel und den Gewerben, diesen wirksamsten Bindemitteln aller gemeinschaftlichen Interessen der Völker, jenen Charakter zu verleihen, der allein geeignet ist, die Mission zu erfüllen, welche den Deutschen sowohl für die Ostseeprovinzen wie in ihrem ganzen internationalen Leben und Wirken obliegt. Wir fassen zu dem Ende zuerst Riga in's Auge und finden die Thätigkeit des dortigen Grosshändlers auf einen so engen Kreis beschränkt und so eigenthümlicher Weise organisirt, dass wir auch hier leider zu der trostlosen Ueberzeugung gelangen: wie alle die Klagen, die man über den Gang der Geschäfte im Vergleich zu dem in früheren Zeiten hört, leider nur gar zu begründet sind. — In jenen früheren Zeiten nämlich, als der ganze Welthandel noch von viel geringerer Bedeutung war als gegenwärtig, wo die Erkenntniss sich immer mehr Bahn bricht: dass der Handel ein Sohn der Freiheit und ein Zögling des Friedens (Joh. v. Müller) sein muss, wenn er jene Kraft erlangen soll, ein Bindemittel zwischen den Völkern der Erde zu werden; in jener Zeit, sagen wir, als der Handel von Riga sich nur darauf beschränkte eine Vermittler-Rolle zu spielen, in der es galt, eigentlich nur der Bediente des ausländischen Speculanten und Consumenten zu sein, der, wenn dieses oder jenes unserer Produkte ihm billig genug war, oder er ihn brauchte, Einkäufe für ihn zu machen und ihm solche Waaren entweder in für ihn gemietheten fremden oder von ihm zur Abholung eingesandten Schiffen zu übersenden, da hatten die Riga'schen Kaufleute eine „Uebereinkunft" getroffen, welche wörtlich also lautet:

„Da es von jeher zur Erhaltung und Erhöhung der Respectabilität und des Credits des Rigaschen Handels für nothwendig und zweckmässig befunden worden, eine allgemeine Gleichförmigkeit in den Berechnungen mit dem Ausländer zu beobachten und aufrecht zu erhalten: so verpflichten wir Endesunterzeichnete uns hiermit, und versprechen an Eides-Statt, den Zoll und die Unkosten der von uns zu verschiffenden und an uns einkommenden Waaren, es sei (Grossbrittanien und Irland ausgenommen) wohin oder woher es wolle, in keinem Falle niedriger zu berechnen, als wie sie in dem, von der zur Regulirung der Unkosten erwählten Comité der Kaufleute uns mitgetheilten und hier vorgehefteten Verzeichnisse stipulirt sind. Ein Gleiches gilt von dem, was in diesem Verzeichnisse wegen Wechsel-Unkosten u. s. w., so wie wegen der andern beibehaltenen Bestimmungen festgesetzt und gesagt ist. Wir verbinden uns ferner auf gleiche Weise, in allen Commissions-Geschäften für Grossbrittanien und Irland, die Provision und Unkosten, nebst den anderen Bestimmungen, nach der, von denen allhier bestehenden grossbrittanischen Handlungshäusern festgesetzten oder noch festzusetzenden, Norm zu berechnen, und solche unserer Seits aufrecht zu erhalten, so wie die grossbrittanischen Handlungshäuser ihrer Seits, in Hinsicht der, durch sie nach andern Ländern verschifften oder von dort hierher importirten Waaren, unsere vorstehenden Berechnungs-Bestimmungen zu befolgen sich verpflichten, und diese Akte, so wie die ihrige, als respective für beide Theile geltend und anwendbar betrachten, um sich gegenseitig die Aufrechthaltung der Stipulationen zu sichern, und bei etwaigen Abweichungen die Einwirkung des Börsen-Comité in Anspruch nehmen zu können.

Da die Original-Akte und der Eid einem Jeden, der jetzt Commissions-Geschäfte wenig oder viel betreibt, oder in's Künftige betreiben wird, zur Unterschrift vorgelegt werden soll; so verbinden wir uns ferner, mit Demjenigen, der selbige, oder selbst die von den Grossbrittanischen Häusern festgesetzte Convention zu unterschreiben sich weigern würde, er möge sich nun zu den britischen oder andern Riga'schen Handlunghäusern zählen, keine Geschäfte irgend einer Art, es sei nun in Wechseln, Waaren oder Schiffsbefrachtungen, weder directe, noch indirecte zu machen, bis er unserer und mit ihr auch der brittischen Vereinbarung beigetreten sein wird.

Sollte Jemand von uns überführt werden, dieser eidlichen Abmachung entgegen gehandelt zu haben, indem er geringere Berechnungen, als in dem Verzeichnisse festgesetzt worden, gemacht, oder auch nur seinen Freunden eine anderweitige Vergütung oder Erleichterung, zu welcher Zeit, auf welche Art, und unter welchem Namen sie auch sei, zugestanden, so verfällt Selbiger, da er die gute Absicht bei dieser allgemein nützlichen Sache stört, und die Geschäfte seiner Mitbrüder auf eine unerlaubte Art an sich zu ziehen sucht, ausserdem, dass er für eidbrüchig angesehen wird, jedesmal in eine Strafe von Eintausend Rubel Silber-Münze zum Besten des Angebers und Dreihundert Rubel S.-M. zum Besten der Armen. „Nach reiflicher und ernster Durchlesung haben wir, unter Entsagung aller Ausflüchte, diese Acte eigenhändig unterschrieben.

„So geschehen Riga, den — April 1829."

Wir wollen diese Uebereinkunft, welche durch höher berechnete als effectiv schon reichlich bezahlte Unkosten den Ausländer übervortheilte, indem sie zugleich die Waaren vertheuerte und somit den Absatz erschwerte, näher in's Auge fassen. Sie erinnert uns unwillkührlich an den einstigen ritterlichen Brauch: die Waaren des Kaufmannes auf Land- und Wasserstrassen mit Zoll und Zehnten zu belegen. — Was war die Folge obiger noch im Jahr 1829 für nothwendig und zweckmässig erkannten, auf so unsolider, unpolitischer Basis ruhenden Uebereinkunft? Die nächste folgenschwere Consequenz zeigt sich noch bis auf dem heutigen Tag darin: dass Ausländer und namentlich Engländer bald darauf kamen, sich als Gäste in Riga niederzulassen, Sie brachten den ganzen englischen Handel, den allerbedeutendsten für Riga, an sich und den Deutsshen blieb nur noch der unbedeutendere Verkehr mit andern Ländern übrig. Bei den vielen kostspieligen Institutionen und Formalitäten, die zum Theil der Commune mit ihren verschiedenen Corporationen zugute kamen, die aber dem inländischen Kaufmann und Speculanten, dem eigentlichen Träger des Geschäfts, allein zur Last fielen, musste dieser sich natürlich gekränkt fühlen, wenn er sah, wie z. B. die Waare, die er mit Mühe und Gefahr auf sein Risico herbeigeschafft hatte, in Riga einer Bracke unterworfen wurde, die in manchen Fällen sogar dem Käufer ganz nutzlos, dem Verkäufer aber besonders lästig wurde, indem er den verbrackten Theil nicht nur auf Händen behielt, sondern noch die Kosten der Bracke dafür zu bezahlen hatte. Der russische und inländische Kaufman überhaupt, der sich so ganz in den Händen von Fremden sieht, die als blosse Commissionairs, oft selbst unbekannt mit dem veralteten Zweck mancher Proceduren sind, wird natürlich von Missgunst und Gehässigkeit ergriffen gegen eine russische Stadt, in der seine Interessen gar keine Berücksichtigung finden, während er wohl weiss, wie die Wohlfahrt der Stadt doch davon abhängt, dass recht viele Barken und Holzflösse von ihm auf der Düna herabkommen, Der Commissionair aber, bei dem uns überflügelnden Ackerbau anderer Länder für unsere theuren und oft schlechten Producte weniger Aufträge vom Auslande erlangend, wurde desto peinlicher in der Ausführung derselben und damit zugleich dem inländischen Verkäufer desto lästiger. Jener fühlte sich inzwischen, wie die „Uebereinkunft" ein Zeugniss dafür ablegt, so behaglich situirt, dass er sich dadurch allen Antriebes begeben hatte, sich einen weitergreifenden Speculationsgeist anzueignen. Er wurde vermögend und hielt sich in stolzer Abgeschlossenheit. Seine Nachkömmlinge mit feinerer Bildung ausgestattet, fanden endlich kein Behagen daran, sich von alten ausländischen Geschäftsfreunden ihrer Häuser noch Aufträge zu erbetteln, denn immer lautete die Antwort: Eure Preise sind zu hoch! Da fingen sie an, mehr eigene und auch industrielle Unternehmungen zu machen; doch weder ihre Kenntnisse noch ihre Thätigkeit — gleich wie wir es in der Landwirthschaft sahen — waren dazu angethan, eine Regenerirung herbei zu führen. Dazu kam noch, statt der Sparsamkeit der weniger gebildeten Väter, ein luxuriöses Leben und der Ruin alter 100jähriger Etablissements war das Ende.

Betrachtet man den diesjährigen Handel Riga's und scheidet von demselben die Umsätze aus, die durch englische Häuser vermittelt werden, und berücksichtigt ferner, eine wie grosse Anzahl von Schiffen mit Holzladungen den Hafen verlassen, welche nur von geringem Werthe sind und einen noch geringeren Gewinn abwerfen, während Russland dabei in rapider Weise von Waldungen entblösst wird, — so ergiebt die durch deutsche Häuser vermittelte Handelsthätigkeit gewiss nur ein sehr winziges Resultat und wir kommen zu der Ansicht: wie die deutschen Kaufleute dem russisch-baltischen Handel nicht förderlich, sondern schädlich geworden sind; sie haben ihn geknechtet.

Ist endlich die Wohlfahrt des Bürgerstandes wie der ganzen Bevölkerung einer Seestadt von den guten Geschäften derselben bedingt, so ergiebt sich, wie auch die Gewerbe nicht prosperiren können, die bei ihrer Verkommenheit von der Concurrenz der aus dem Auslande zuströmenden Kräfte überflügelt werden, während die Einheimischen auch jenes Unternehmungs- und Fortschrittsgeistes ermangeln, der ihnen in Russland zu besserer Existenz verhelfen könnte, wo inzwischen Finnländer und Ausländer prosperiren.

Zu weiterer Begründung unseres Urtheils über das Baltische Handels- und Gewerbeleben wollen wir noch der Zustände der beiden Seestädte an den äussersten Grenzen dieser Provinzen, Narwa und Libau gedenken, denn es begegnen uns Thatsachen, die in engem Rahmen es übersehen lassen, zu welch' traurigen Resultaten die Exclusivität der socialen Zustände am Ende führt, vermittelst welcher man seinen Glauben, seine Sprache und seine Sitten sowohl, als auch seine persönlichen und Stadt-Interessen als theure Vermächtnisse zu conserviren wähnt. Wir werden dabei zu der Ueberzeugung gelangen, wie eine nothwendige Regenerirung des gesammten baltisch-deutschen Lebens nur aus einer Verfassung hervorgehen kann, die durch gleiches Recht für Alle und in

freisinnigen Institutionen den loyalen, provinziellen und staatlichen Interessen Rechnung trägt und durch auf diesem Wege erzielte gemeinsame Interesse ein wahres Einverständniss mit Russland in gleichen Bestrebungen zum Heil des ganzen Staates herzustellen geeignet sein kann. —

Narwa als See- und Handelsstadt gelangte einst während kriegerischer Zeitläufe zu einiger Bedeutung. Die Zeitverhältnisse veränderten sich, und der Handel verfiel dermaassen, dass vor zehn Jahren nur drei Handlungshäuser noch existirten, die Flachs und Holz ausführten uud dagegen Salz und Heeringe einführten. Diese drei Häuser waren in die Gelegenheit gekommen, das nach und nach immer werthloser gewordene Handels-Terrain mit seinen Etablissements um äusserst billigen Preis zu occupiren; und als in den letzten Jahren neue Unternehmungen auftauchten, wurden sie durch fehlende Räumlichkeiten behindert. Anderweitig war es auch gefährlich, sich an einem Ort zu etabliren, wo nicht nur die Unsicherheit der Rhede jeden Augenblick durch Schiffbrüche und Strandungen Geschäfte zerstören konnte, sondern wo auch jede neue Unternehmung von den einzelnen Patriciern, welche zugleich die Justiz handhabten, massregelnd angegriffen werden konnten, wenn die Interessen jenen im alten Schlendrian befangenen Einzelnen durch neue Unternehmungen bedroht erschienen. Solche geschäftliche Eifersucht ging so weit, dass selbst unter den wenigen alten Mitbürgern eine aufrichtige Einigkeit nicht bestand. So blieb alles nur auf Verfall angewiesen, während unter anderen Umständen dieses Städtchen, durch seine Lage zwischen dem Peipus und der Ostsee, immerhin eine achtbare Stellung hätte einnehmen können, wie das gegenwärtig dadurch erwiesen wird: dass, als zufällig sich auswärtige Kräfte fanden, die grosse Fabrik-Etablissements am Narwa-Wasserfall gründeten, der verfallende Handel sich wieder erhob und zur Wohlfahrt der umwohnenden Bevölkerung viel beitrug.

Doch nur durch mächtige Opfer russischer Geldmittel ward es hier möglich, jenen einzelnen Patriciern das von ihnen ganz unbenutzte Terrain abzugewinnen. Auf diesem Boden der Stabilität begegnet der Fortschrittsmann Hindernissen jeder Art, und so stehen denn die russischen regenerirenden Elemente hier in stetem Kampfe mit den Privilegirten des Deutschthums, und wenn die jungen Unternehmungen endlich vielleicht nicht von erwünschtem Erfolge begleitet sein sollten, so werden jene Patricier die Schuld davon, zum Theil wenigstens tragen, indem sie Dasjenige, was sie selbst weder unternehmen wollten noch konnten, den Fremden missgönnten und erschwerten. Solch finsterer Geist offenbart sich am auffälligsten grade im Leben der kleinen Städte, wo man offene Geständnisse darüber hört, dass es dahin gekommen sei, dass Einer dem Andern das Brod nicht gönne. Wenn aber russische Bestrebungen mit eigenthümlicher Betriebsamkeit, die zur Herstellung eines gemeinnützigen Verkehrslebens, wie zur Förderung socialer Interessen dienen, in einer Stadt wie Narwa, die so nahe und so viele Berührungspunkte mit Russland hat, noch ärgeren Feindseligkeiten unterliegen, als bei den Deutschen unter sich, so brauchen wir es wohl weiter nicht zu erörtern, in wie fern Klagen der Russen über Zurücksetzung nur gar zu begründet sind.

In Libau, dessen Entstehung und Existenz in den verschiedenen Stadien seiner Handelsthätigkeit eine von Narwa abweichende ist, begegnen wir auch nur kläglichen Verhältnissen. Denn wie in Folge der stagnirenden Landwirthschaft der Getreidehandel immer beschränkter wurde und der Wohlstand der Kaufleute abnahm, steigerte sich die Thätigkeit der Exporthandel treibenden Kaufleute, die sich bereits genöthigt sahen, auf den altgewohnten Commissionshandel zu verzichten und als Speculanten aufzutreten, die, so viel es ihnen möglich, mit eigenen Schiffen zum Theil die Landesproducte verführen müssen, wenn sie nicht ganz ohne Geschäfte bleiben wollen. Doch sie müssen das Getreide über seinen Werth bezahlen und erhöhen dadurch indirect den Bodenwerth zum Nachtheil des Handels wie ihrer eigenen Stellung, und verlieren daher ihren Credit. Diejenigen, denen eigene Schiffe zu Gebote stehen, sind in der Gelegenheit, bei zu theuren Einkaufspreisen ungeschlagen oger wenigstens mit geringerem Verlust abzukommen, als Solche, die fremde Schiffe benutzen müssen, denen sie selbst bei günstigen ausländischen Preisen, und grade dann, immer die höchsten Frachten bezahlen müssen.

So ist das Geschäft unsolid geworden und alte, reiche Handlungshäuser gingen ein, während es den Nachkömmlingen an pecuniärer Kraft gebricht, um zur Herstellung anderer Verhältnisse Muth und Credit übrig zu haben.

Wie man in Narwa die ungeheure Wasserkraft des Narwa-Falles unbenutzt liess, so ist der Schiffbau in Libau, der bedeutender Entwickelung fähig ist und reichen Gewinn bieten würde, arg vernachlässigt; jetzt aber fehlen dem Handelsstande die Geldmittel dazu und um eine Compagnie für Schiffbau zu bilden, auch der einschlägige Unternehmungsgeist.

Wir hören stets und so viel von allerlei örtlichen und provinziellen Eigenthümlichkeiten, dass uns bei dem eben gesagten der Gedanke sich aufdrängt, wie das Schlagwort: „zu spät“ in den Ostseeprovinzen eine ganz eigenthümlich wichtige Rolle spielt, und von viel umfassenderer und verhängnissvollerer Bedeutung ist, als es den Anschein hat. So geht hier nie etwas Nothwendiges, wenn es das Gemeinwesen betrifft, zur rechten Zeit oder aus ihm selbst hervor, sondern man überlässt es ruhig der Regierung, die Initiative zu ergreifen. So ist es bequemer und wir brauchen am Ende die Sache nur durch schöne Worte zu bemänteln, um uns ein neues Kleid so anzupassen, dass besonders bestehende Verhältnisse und Interessen dabei nicht verletzt werden. Wir wollen dieses „Zuspät“ hier nur in einem concreten Falle, der alle materiellen Interessen von den untersten Bevölkerungsschichten an bis in die Staatsverwaltung hinauf auf's evidenteste berührt, dahin erörtern, dass wir hier die Meinung aussprechen: dass wenn die übersee-

handelnde Kaufmannschaft der Ostseeprovinzen, solchen Namens sich hätte würdig zeigen und seine Mission begreifen wollen, Russland längst eine respectable Handelsflotte besässe, die ihm im Laufe von Jahrhunderten Milliarden Rubel verdient hätte. Doch das lag nicht im engherzigen Geiste und in der Sphäre von Commissionshandeltreibenden Dienern des Auslandes, — denen noch besondere Privilegien zu Gute kamen, die ihre Stellung consolidirten — und als einst Herzog Jakob von Kurland die Bahn brach und Rhederei und Activ-Handel in's Leben rief, da bereitete die Missgunst Riga's ihm arge Schwierigkeiten. Die Ostseeprovinzen aber blieben endlich ohne Handelsflotte bis auf den heutigen Tag; denn das bestehende Rhederei-Geschäft ist dieses Namens kaum werth. Denkt jetzt aber noch einer an Rhederei, so sagt der Andere: es ist „zu spät"; wir haben kein Holz mehr dazu, während ein Dritter, ein „Ausländer" in Kurland heute noch Eichen fällt, um Eisenbahnschwellen für Frankreich daraus zu zimmern. Wäre man weniger indolent, so wäre es, wir halten uns davon versichert, so spät vielleicht noch nicht, wenn der schlummernde Unternehmungsgeist sich durch die Noth des Handels nur endlich erwecken liesse und der Deutsche auch hier mit dem viel unternehmenderen Russen besser Hand in Hand ginge, wie dort in Narwa.

Mit Sehnsucht hofft man dagegen auf irgend eine Eisenbahn für Libau, damit es anders und hoffentlich besser werde, wie aber solche Hoffnung zu begründen wäre, darauf dürfte man wohl nur antworten können: „wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand." Das aber wissen wir, dass Riga es lieber sehe, wenn Libau keine Eisenbahn bekäme; und der Adel Kurlands ist sicher damit einverstanden, damit ihm von irgend welcher Seite her eine Concurrenz gegen seine hohen Getreidepreise nicht entstehe.

Zögert nun unter solchen Umständen die Staatsregierung helfend einzugreifen, indem sie sieht, wie wenig sie dem deutschen Fortschrittsgeiste der Ostseeprovinzen zutrauen darf, so scheint uns in der That die Langmuth zu bewundern die es ihnen gestattete, zum grossen Schaden des Gesammtstaates erst durch hundertjährige Erfahrungen zur Erkenntniss dessen zu gelangen, worin ihre Mission besteht und wie sie sie zu erfüllen haben.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Schule der böhmischen Sprache für Deutsche. Von Jos. Sokol. Zweiter Theil. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. Prag. Verlag von J. L. Kober. 1866.

Der erste Theil dieser Grammatik ist, so viel wir wissen, bereits in dritter Auflage erschienen und es ist dieselbe daher, wenn man nach dem Absatze schliessen darf, mit Beifall aufgenommen worden. Dasselbe darf man von dem vorliegenden zweiten Theile voraussagen, denn es ist dieser nach einer recht praktischen Methode zusammengestellt. Um nämlich dem Lernenden auf die leichteste Weise einen reichen Vorrath von Wörtern einzuprägen, hat der Verfasser den Weg eingeschlagen, aus einem gegebenen Wurzelworte die ganze dahin gehörige Wortfamilie zu entwickeln und hieran eine genügende Menge von Uebungen anzuknüpfen. Freilich konnte bei dem Umfange des Buches die Anzahl dieser Wortfamilien der Natur der Sache nach nur eine beschränkte sein, allein es ist hierbei mit besonderem Geschicke nicht nur das Gewöhnlichste, sondern auch das Wichtigste ausgewählt worden, so dass dem Lernenden eine tiefere Einsicht in den Geist der böhmischen Sprache verschafft wird.

Uebrigens kann jeder Theil dieses Werkes separat benutzt werden, jedoch ist hierzu noch zu bemerken, dass sich beide Theile insofern ergänzen, dass sie zusammen eine genügende Grundlage zur Entwickelung der Regeln der böhmischen Grammatik bilden. *—*

Hand-Wörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan. Zweite vermehrte Auflage. Deutsch-böhmischer Theil. — Příruční slovník jazyka českého i německého. Sestavil Dr. J. P. Jordán. Druhé rozmnožené vydání. Díl německo-český. Prag. Verlag von J. L. Kober. 1866.

Nach dem Anlauf, den der Zusammensteller dieses deutsch-böhmischen Wörterbuchs vor einigen Decennien als slavischer Philologe und Publicist unter vielfachem Beifall genommen, hegten wir die Hoffnung, dass er eine für das Slaventhum recht nutzenbringende schriftstellerische Thätigkeit entwickeln würde. Es ist aber leider anders gekommen. Er hat es vorgezogen, sich der Praxis zuzuwenden und die Feder nur dann zu ergreifen, wenn es gilt sich der materiellen Interessen der Menschheit anzunehmen, so dass Credit-Anstalten und dergleichen Institute sich seiner Berücksichtigung zu erfreuen haben.

Es musste uns daher gewisser Maassen in Verwunderung setzen, als wir eine Ankündigung von dem Erscheinen der zweiten Auflage des obengenannten Werkes zu Gesicht bekamen. Sie kommt, wie wir glauben, bei dem jetzt gesteigerten Bestreben nach Erlernung der böhmischen Sprache gerade zur rechten Zeit und wir können das Werk, da es der Art vermehrt worden ist, dass es allen, an ein Handwörterbuch zu stellenden Anforderungen vollständig entspricht mit bestem Gewissen empfehlen. Auch ist die Ausstattung desselben, wie wir dieses allerdings schon von der J. L. Kober'schen Firma gewöhnt sind, eine vorzügliche zu nennen.

—

Correspondenz.

⊙ Posen, 22. Januar.

Auf dem Berliner Landtage erscheint für uns vorläufig nichts wichtigeres als etwa die polnische Sprachfrage, die Seitens unserer Deputirten zur Discussion kommen dürfte. Die fortwährenden Ministerial-Rescripte zur Beeinträchtigung unserer Sprache sowohl im Grossherzogthum, von denen

wir bereits in No, 11. dieses Blattes ziemlich weitläufig gesprochen, als auch in unserem angestammten Bruderlande West- und Ostpreussen, beweisen hinlänglich, wohin die Tendenz der preussischen Monarchie zielt. — In Betreff des Erlasses vom 1. December 1864 der Königl. Regierung zu Kwidzyń (Marienwerder) ist die Bestimmung an die Schulinspectoren ergangen, dass die Unterrichtssprachen künftighin nicht mehr die polnische, sondern die Deutsche sein solle. Diese Verordnung hat einen Sturm von Protesten Seitens der katholischen Geistlichkeit gegen diese drakonische Massregel hervorgerufen und selbst den Bischof in Pelplin Herr v. Marwitz vom religiösen Standpunkte aus veranlasst, eine Darstellung gegen diese Bestimmung an das Cultusministerium zu richten. — In Folge dieser Proteste wurde im vorigen Jahre auf Veranlassung des Unterrichtsministers in Kwidzyń eine Kommission, bestehend aus Abgeordneten der Regierung und des Bischofs, gebildet, welche in mehreren Conferenzen die Bestimmung der gedachten Verordnung in Betreff der polnischen Sprache einer eingehenden Erörterung unterzog. Ueber das Resultat der Berathungen dieser Commission hat nur soviel verlautet, dass von derselben vermittelnde Vorschläge, die beide Theile, die Regierung wie den Bischof zufrieden stellen sollten, gemacht worden seien. Inzwischen blieb die Verordnung vom 1. December 1864 zwar in Kraft, die Ausführung derselben, namentlich in Betreff der Verbotsbeschränkung der polnischen Sprache, wurde aber Seitens der Schulinspectoren und selbst des Departements-Schulraths nicht mit der Strenge exekutirt, welche am Schlusse der Verordnung angekündigt war. In vielen katholischen Schulen wurde daher die polnische Sprache, wenn auch nicht ausschliesslich, noch immer als Unterrichtssprache gebraucht. Unterm 25. November v. J. hat nun der Cultusminister eine Declaration zu jener Verordnung, namentlich zu der Bestimmung in Betreff des Gebrauchs der polnischen Sprache erlassen, durch welche die Normen für den Gebrauch dieser Sprache in den westpreussischen Volksschulen genau festgestellt werden. Der Minister geht von dem Grundgedanken aus, dass die Klagen über die Beschränkung der polnischen Sprache aus einer Ueberschätzung der Bedeutung der polnischen Sprache hervorgegangen seien. Er führt dann aus, dass das Bedürfniss des Staates, wie das Wohl der polnischen Bevölkerung eine möglichst umfassende Kenntniss der deutschen Sprache erheische und hebt als didaktisches Postulat der Regierungsverordnung vom 1. December 1864 hervor, dass die polnische Sprache lediglich als Lehrmittel für die deutsche Sprache (sic) zu gebrauchen und der ganze Unterricht derselben nur auf das Lesenlernen zu beschränken sei. — Die betreffende vom polnisch-nationalen Standpunkt so viel angefochtene Regierungs-Verordnung bleibt daher neben dieser authentischen Declaration in Kraft. — Der Cultusminister v. Mühler scheint nicht zu wissen, dass diese Sprache, wie der Geschichtsforscher Joachim Lelewel nachweist, mindestens von 12 Millionen Polen gesprochen wird und dass sie wie andere europäische Sprachen zu den civilisirtesten der lebenden Welt gehört. — Dieselbe hat eine reichhaltige Nationaliteratur, Cultur und tausendjährige politische Geschichte. Indem sich der Herr Minister auf den falschen Grundsatz stützt, dass die Klagen der polnischen Nation auf einer Ueberschätzung beruhen, degradirt er in seiner Unwissenheit die welthekannten Epochen unserer blühendsten Literatur von Kochanowski, Skarga, Klonowicz, Sniadecki, Krasicki, Mickiewicz, Krasiński, Słowacki und vieler andern auf den Standpunkt eines abgestorbenen Celtowallischen Stammes, der allerdings das grösste Interesse hat, in fremden Elementen seine fernere Wohlfahrt zu suchen.

Das Polenthum hat zu seinem organischen Lebensprincip das achtzig Millionen Seelen umfassende Slaventhum, lebt und bewegt sich darin der Maassen, dass es bald, wie sämmtliche Brüderstämme, zu seiner autonomischen Selbstständigkeit gelangen könnte; braucht nicht dem Pangermanismus zu apotheosiren und demselben zu seinem eigenen Verderben zu komplementiren, zumal da es dieser mit seinem überschätzten Humanismus so unehrlich meint. Eine solche Verordnung des Cultusministers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo die Anerkennung und Gleichberechtigung der Nationalitäten mit schwerer Arbeit erkämpft wurde, ist mehr des Bemitleidens als der Rüge würdig. Soeben hat Preussen seine Gerechtigkeit an den Tag gelegt, als es wegen der Gleichberechtigung unter der moralischen Devise die Emancipation der unterdrückten deutschen Nationalität sowohl in der Schule als in der Kirche Schleswig-Holstein's mit slavischem Blute erkauft hatte. Diese Thatsachen scheinen keineswegs mit dem Charakter der Massregel zu harmonisiren, wenn der preussische Cultusminister einer drei Millionen zählenden Bevölkerung (incl. Oberschlesien) von echt polnischer Abkunft in ihrem Haus-, Familien- und Kirchenwesen diejenigen Rechte verweigert, die er für seinen gekünstelten Staat zu konstatiren trachtet. In diesem Verfahren sehen wir die Negation der Toleranz des Zeitgeistes und der Gleichberechtigung der Nationalitäten in ihrer autonomisch-individuellen Selbstständigkeit beschränkt und im höchsten Grade beeinträchtigt.

Vor 50 Jahren z. B. hat zwar nicht der parlamentarische Volksgeist die Geschichte der Völker geordnet und geregelt, sondern die diplomatischen Machthaber, und es schienen dieselben doch einem Jeden in der Wiener Congress-Acte wenigstens sein suum cuique willfahren zu lassen. Am 9. Juni 1815 hat der Wiener Kongress folgende officielle Versicherungen den Polen constatirt. „Die Polen unter Russland, Oesterreich und Preussen erhalten nationale Institutionen, welche eine jede von diesen drei Regierungen dem Nationalgeiste nachzugeben verpflichtet sind.“ Bei unseren jetzigen Zeitverhältnissen bleibt für uns Polen dieser Act rechtskräftig, und was uns diese Epoche des Absolutismus des alten Metternich, Gentz, Castlereagh u. s. w. zugebilligt hat, das nimmt uns heut zu Tage nach 50 Jahren des Fortschrittes der Civilisation die Arroganz im Namen unserer eigenen Wohlfahrt und nationalen Interesses!!! —

Der Vertreter der Stadt Bydgószcz (Bromberg) im Herrenhause, Appelbaum, ist gestorben und stehen also sowohl in unserem als auch im dortigen Departement zwei neue Wahlen zu dem Herrenhause bevor. — Im Posen'schen

Departement sind 19 Candidaten, die nach den Vorschriften ihren hundertjährigen oder doch fünfzigjahrigen Besitztitel führen und man darf daher wohl hoffen, dass zwei polnische Deputirte in die erste Kammer zu sitzen kommen. —

Aus der letzten Sitzung der hiesigen Handelskammer ist hervorzuheben, dass auf die in dem Jahresberichte pro 1864 vorgetragene Beschwerde über den Zustand der Warthe-Schifffahrt nachstehender Erlass des Hrn. Handelsministers eingegangen ist. — „In den letzten 9 Jahren ist bereits viel für die Regulirung der Warthe (gar sehr wenig) geschehen. Die Wasserbauverwaltung wird auch in Zukunft dahin streben, diejenigen Fonds für dieselbe flüssig zu machen, welche unter Berücksichtigung (also nur unter ausdrücklicher Berücksichtigung) aller übrigen ihr obliegenden Verpflichtungen irgend für diesen Zweck verfügbar sind. —

Graf Ledóchowski hat sein Abberufungsschreiben als päpstlicher Nuntius am belgischen Hofe dem Könige Leopold II. schon am 13. d. überreicht und sich sofort nach Rom begeben. Einer hier eingetroffenen Benachrichtigung zufolge gedenkt derselbe schon in der Mitte Februar bei uns einzutreffen, wobei die hiesige Regierung dem hiesigen Domkapitel 1200 Thaler zur Aufnahme desselben zur Disposition anheim gestellt hatte. — Die Verpflichtung der Geistlichen zur Zahlung von Schulbeiträgen hat hier ein besonderes Interesse erregt. — Der Prozess, den der katholische Schulvorstand in Gnesen gegen die Mitglieder des dortigen Domkapitels angestrengt hat, ist bereits beendet Der Sachverhalt und Verlauf dieses Prozesses ist in Kürze folgender: Im Jahre 1862 forderte der gedachte Schulvorstand in Verbindung mit dem Magistrat das Kapitel zur Zahlung des Schulbeitrages auf und motivirte diese Aufforderung dadurch, dass jeder Domherr einen eigenen Hausstand habe und daher zu der die ganze Stadt umfassenden Schulsocietät gehöre und als Mitglied derselben verpflichtet sei, zur Unterhaltung der Schule nach Verhältniss seiner Einkünfte beizutragen. Das Kapitel sah diese arbitrelle Aufforderung für etwas horrendes an und berief sich auf das Privilegium, wonach die katholische Geistlichkeit von allen Communallasten frei ist, und verweigerte die Zahlung der Schulbeiträge. In Folge dessen wandte sich der Schulvorstand mit seiner Beschwerde an den Herrn Unterrichtsminister. Dieser untersagte zwar die zwangsweise Einziehung der Schulbeiträge, rieth aber dem Schulvorstande, seine Forderung im Wege Rechtens geltend zu machen. Der aus deutschen Mitgliedern bestehende Magistrat verklagte hierauf das Kapitel und gewann in erster Instanz den Prozess. Das Kapitel appellirte und wurde auch von der Appellationsinstanz zur Zahlung der Schulbeiträge verurtheilt. Gegenwärtig liegt diese wichtige Frage, ob überhaupt die Geistlichkeit zur Zahlung der Schulbeiträge verpflichtet ist, dem Königlichen Obertribunal in Berlin zur Entscheidung vor.

Die hiesige jüdische Gemeinde ist seit vielen Jahren nicht mehr so zahlreich wie früher; sie zählt kaum 7000 Seelen. Viele junge Leute suchen ihr Glück in Nordamerika und die Wohlhabenden, die ihr Vermögen dem hochherzigen Sinn der reichen Polen zu verdanken haben, verziehen meist nach Berlin. Die meisten Juden sind hier keineswegs so patriotisch gesinnt, als die Warschauer, sie bilden ihre aparte Kaste und suchen stets ein lohnendes Feld. Von dem Drang nach Osten findet man keine Spur mehr bei ihnen, nur deutsche Handwerker und Landarbeiter unternehmen hier und da den Versuch, ihr Glück in Polen zu finden. Uebrigens muss man den hiesigen Juden das Zeugniss geben, dass sie die Selbstverwaltung und Ordnung ihrer Gemeindeangelegenheiten, welche die preussische Gesetzgebung ihnen verlieh, vortrefflich benutzt haben; ihre Schulen sind im guten Zustande, Bildung, Gesittung und Wohlstand sind allgemeiner als bei vielen christlichen Gemeinden. Viele Kaufleute haben in Kongress-Polen grosse Flächen von Waldungen gekauft, und bemühen sich nun Behufs ihrer Verwerthung recht viel Arbeiter zu gewinnen. Um so rasch wie möglich damit fertig zu werden, zahlen sie jedem Arbeiter bis 1 Thaler täglichen Lohnes.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

Danzig, 26. Januar. (Polnische Gefangene.) Gestern wurde aus der Festung Weichselmünde Pfarrer S. Tomicki aus Konojad bei Kosten, ehemaliger Redacteur des Volksblattes „Szkólka Niedzielna“ entlassen. Er war wegen eines Artikels in diesem Blatte von dem Kammergericht in Berlin im Jahre 1863 zu 2 Jahren Einschliessung verurtheilt, welche Strafe er hier in Weichselmünde abbüsste. Herr Tomicki hat im Gefängnisse verschiedene literarische Arbeiten verfasst, u. A. auch „Kwiaty Wiezienia“ (Gefängnissblumen), die gestern in Danzig in der F. H. Bönig'schen Officin erschienen. Am schönsten sind die „Weichselmünder Sonette,“ in welchen Weichselmünde, Danzig, Neufahrwasser, Weichsel, Ostsee u. s. w. in Gedichten gepriesen werden. In dieser Sammlung befinden sich auch einige Lieder, sowie eine treffliche Uebersetzung eines Lustspiels von Körner. Es sind auch einige geschichtliche Notizen über Weichselmünde und Danzig beigefügt, und namentlich werden da alle Polen genannt, die von 1822—1866 in dieser Festung ihre Strafen verbüssten. Von 1862—1866 sassen hier resp. sitzen noch: J. Danielewski, W. Stefański, J. Chociszewski, S. Tomicki, Dr. L. Martwell, Th. Jackowski, Ed. Kalkstein, J. Mittelstädt und S. Ulatowski. Die Strafe der fünf letzten wird erst in diesem Jahre beendigt. — Ferner erschien in der F. H. Bönig'schen Buchdruckerei das Werk des anderen, schon im vorigen Jahre entlassenen Staatsgefangenen J. Chociszewski unter dem Titel: „Przyjaciel Polskich Dzieci“ (Polnischer Kinderfreund) in drei Theilen mit 130 Holzschnitten. (Danz. Z.)

* Die Details des von Dr. Bleiweis in der Sitzung vom 13. Januar gestellten Antrags auf die Durchführung der nationalen Gleichberechtigung in den Schulen Krains. Derselbe beantragte, der Landtag möge beschliessen: 1. In den niederen Volksschulen (Trivial- und Elementarschulen), sowie in den sogenannten Haupt- und Normalschulen mit Ausnahme der Schulen in den deutschen Gemeinden des Herzogthums Gottschee ist die slovenische die Unterrichtssprache; in der 3. und 4. Klasse der Hauptschulen wird die deutsche Sprache als Lehrgegenstand vorgetragen; 2. an den Realschulen ist die slovenische Sprache Unterrichtssprache für nachstehende Lehrgegenstände als: Religionsunterricht, Naturgeschichte, Chemie, Baukunst, slovenische Sprache, Geographie in der 1. Klasse; die deutsche Sprache aber ist Unterrichtssprache für Geographie in den nachfolgenden Klassen, Geschichte, Arithmetik nebst Zoll- und Wechselkunde, Mathematik, Physik, Zeichnen, deutscher

Sprache; 3. an den Gymnasien ist die slovenische Sprache Unterrichtssprache für den Religionsunterricht, Naturgeschichte, Geschichte Oesterreichs und die Landesgeschichte, lateinische, slovenische Sprache, Geographie in der 1. Klasse, — die deutsche Sprache aber ist Unterrichtssprache für Geographie und Geschichte von der 2. Klasse an, Mathematik, Physik, griechische und deutsche Sprache.

* Die „Krakauer archäologische Gesellschaft" beschloss in ihrer jüngst stattgehabten Jahresgeneralversammlung mit möglichster Beschleunigung ein Werk zu veröffentlichen, welches die genaue wissenschaftliche Beschreibung aller auf der Krakauer Antiquitätenexposition vom Jahre 1859 ausgestellt gewesenen Gegenstände enthalten solle. Darunter sind vor allem sehr alte polnische Manuskripte zu verstehen: z. B. 15 Diplome aus dem XIII., 30 aus dem XIV. und 50 aus dem XV. Jahrhunderte; dann mehrere Manuskripte und Autografen aus derselben Zeit, und Gravuren, (Stahl- und Kupferstiche) von alten polnischen Künstlern. — Im ganzen wird das herauszugebende Buch 3437 Antiquitäten obiger Art schildern.

* Für das in Marburg dem verstorbenen Bischof Slomšek zu errichtende Monument sind bereits 249 fl. gezeichnet.

* Nach dem Bericht des Ministeriums des Innern bestanden am 1. Januar 1864 in Russland 481 Buchdruckereien, darunter 150 auf Staatskosten, 872 lithographische Anstalten, darunter 44 auf Staatskosten und 256 Buchhandlungen, davon 81 in St. Petersburg, 59 in Moskau. Nach derselben officiellen Quelle erschienen im Jahre 1863 in Russland 94 periodische Schriften unter der allgemeinen Censur, 75 ohne Censur und 26 unter geistlicher Censur, im Ganzen 195, von welchen 17 täglich, 86 wöchentlich, 47 monatlich und 45 in beliebigen Terminen erschienen. Im Laufe des Jahres wurde die Herausgabe von 36 neuen periodischen Blättern gestattet, von denen 15 wegen Mangels an Theilnahme wieder eingingen und 2 durch die Regierung verboten wurden. Die Zahl der periodischen Schriften hat sich um 38 vermehrt.

* Se. Majestät der Kaiser hat dem Herrn Dr. Franz Palacký gestattet, das ihm vom Kaiser von Mexiko verliehene Kommandeurkreuz des Guadelupe-Ordens annehmen und tragen zu dürfen.

* In der Sitzung des Lemberger Landtages vom 20. d. gelangte eine Petition der Ossolinski'schen literarischen Stiftung zur Verlesung, welche bittet, die Regierung solle ihr die Herausgabe der polnischen Volksschulbücher in derselben Weise einräumen, wie dem russinischen stauropigianischen Institute das Recht zur Herausgabe russischer Schulbücher eingeräumt worden ist. Die Petition wurde der k. k. Statthalterei mit dem Ersuchen um günstige Erledigung abgetreten.

* Bei Gelegenheit der Adelsversammlung des Gouvernements Moskau steuerten viele Mitglieder derselben eine Summe Geldes zusammen und bestellten dafür beim Fabrikanten Sazikov nach einem Modell des Bildhauers Ramazanov ein silbernes Schreibzeug, um dieses dem Redacteur der Московскія Вѣдомости M. N. Katkov als Zeichen ihrer Anerkennung seiner patriotischen literarischen Thätigkeit zu überreichen. Dieses Schreibzeug zeigt eine menschliche Figur in Gestalt eines Heldenkriegers, welcher Russland oder das gesammte russische Volk darstellen soll. Auf dem Haupte hat die Figur den slavischen Helm, auf dem Leibe ein Panzerhemd und an den Füssen Stiefeln nach polnischer Art. Die linke Hand der Figur stützt sich auf ein Beil und deckt sich mit einem runden Schilde mit dem Wappen von Moskau, die rechte aber hält eine Fahne in die Höhe, auf der sich die Worte: „единство Россіи = die Einheit Russlands" befinden. Die Unterlage, auf welcher die Figur steht, ruht auf einer Marmortafel, auf der die Attribute der Landwirthschaft, zugleich aber auch eine Eisenbahnschiene und einige Blätter von den Zeitschriften liegen, welche Katkov herausgiebt. Das Tinten- und Streusandfass sind unter Büchern angebracht, welche aufeinander liegen. Auf der Unterlage sind die Worte eingegraben: „Михаилу Никифоровичу Каткову = Michajlu Nikiforoviču Katkovu" und weiter unten auf der Tafel: „отъ московскихъ дворянъ = von dem Moskauer Adel." Zu dem Ganzen ist noch eine goldene Feder beigefügt.

* Der vom böhmischen Landtage in der vorigen Session votirte Gesetzentwurf betreffs der Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung an den Volks- und Mittelschulen Böhmens hat die allerhöchste Sanction erhalten.

* In Berlin hielt der dasige böhmisch-slavische Verein am 21. Januar d. J. einen Ball ab und unter den zahlreich anwesenden Gästen befanden sich auch viele Polen und Russen.

* Der Bischof von Neutra, Dr. Rozkovaný, hat zur Unterhaltung des katholischen Gymnasiums in Neutra die Summe von 40,000 fl. gespendet.

* In Karlowitz erscheint seit Neujahr eine Wochenschrift unterhaltenden Inhalts unter dem Titel „Karlovački viestnik" und es wird dieselbe von Ljudevit Tomšić redigirt.

* Aus dem 2. Jahresberichte des katholischen lausitzisch-serbischen Vereins zum heil. Cyrill und Method, welcher zum Zweck hat, gute und wohlfeile religiöse Schriften unter den 13,000 katholischen Serben zu verbreiten, entnehmen wir, dass er im vergangenen Jahre 250 Mitglieder zählte. Die Einnahme betrug 176 Thlr. und die Ausgabe 70 Thlr. Jedes Mitglied zahlt jährlich nur 15 Ngr. Jahresbeitrag.

* Das Verovitica'er Komitat beschloss in seiner Partikular-Sitzung vom 15. Jan. heuer das dreihundertjährige Gedächtnissfest des Helden von Sigeth, Nikola Šubić Zrinski, auf eine desselben würdige, feierliche Weise zu begehen. Es konstituirte zugleich ein Festkomité unter dem Vorsitze des Dr. Ignaz Brlić, welches soeben einen Aufruf des Inhalts erlässt, es möge sich in jedem bedeutenderen Orte ein Festausschuss bilden, der sowohl für die Veranstaltung einer Zrinyfeier in den betreffenden Städten des dreieinigen Königreiches zu sorgen, als auch an dem Central-Festkomité in Agram sich zu betheiligen hätte. (Zkft.)

* Die von der Regierung getroffenen und jüngt zur Kenntniss des Agramer Landtags gebrachten Modifikationen der Statuten, welche letzterer im Jahre 1861 für die südslavische Akademie entwarf, betreffen folgende wesentliche Punkte des diesbezüglichen landtäglichen Beschlusses. Die Geschäfts-Ordnung soll sich die Akademie selbst entwerfen, und der Hofkanzlei des dreieinigen Königreiches zur Bestätigung vorlegen, wodurch natürlich die in den §§. 36–52 obiger Statuten formulirte Geschäftsordnung entfällt. Die Organisation der Akademie wurde durch die Regierung insoweit abgeändert, dass während der bezogene Landtag bestimmte, der gewählte Protektor der Akademie sei nur zur Kenntniss Sr. Maj. unmittelbar zu bringen und die Präsidentenwahl dem Banus bekanntzugeben, die offizielle Revision die Bestätigung dieser beiden Würdenträger Sr. Maj. überträgt. Ferner wollten die landtäglichen Statuten jedem Südslaven, der sich durch Geistesschöpfungen hervorgethan, die Möglichkeit gewahrt wissen, wirkliches Mitglied der Akademie zu werden; die Modifikationen schliessen einestheils die nichtösterreichischen Südslaven aus, und statuiren andererseits eine Ausdehnung dieser Möglichkeit auf österreichische Staatsbürger überhaupt; ferner verlangt die Regierung, dass jedes wirkliche Mitglied dem Banus angemeldet werden müsse, sobald dessen Wahl erfolgt ist; dazu verpflichtete der Landtag die Akademie nicht. Die Wahlen von nichtösterreichischen Ehrenmitgliedern sollen nur dann giltig sein, wenn sie von der kroatischen Hofkanzlei genehmigt sind; auch diese Festsetzung ist in dem 1861er

Statutenentwurfe nicht zu finden, der die Mitgliederwahlen ausschliesslich zur Kompetenz der Akademie schlägt. Schliesslich reduzirte die Regierung die Wahl der wirklichen Mitglieder von den 40 der Statuten auf 32 und schränkte die der Honorären auf 16 ein, während der Landtag hiefür keine Ziffer festgestellt hatte. Die in den mehrgedachten Statuten entworfenen §§. über die Geschäfte und Pflichten des Sekretairs der Akademie §§. 27—35 sind von der Regierung gänzlich gestrichen worden. Bezüglich der Administration des Akademie-Vermögens verfügt die Revision, dass ein Fünftheil der jährlichen Einnahmen der Akademie zum Fonde gelegt werden solle, während der landtägliche Beschluss in diesem Sinne nur von einem Sechstheil spricht. Ebenso findet sich in den landtäglichen Statuten keine Bestimmung, dass das Vermögen der Akademie von dem Agramer Statthaltereirathe zu verwalten sei, bis auf verfassungsmässigen Wege in dieser Hinsicht anders verfügt wird. Die Revisoren jedoch verlangen dies, und fügen die Verordnung bei, dass der Kapitalsfond nur unter Zustimmung des Landtags und der Krone angegriffen werden dürfe, und dass der jährliche administrative Rechenschaftsbericht der Statthalterei vorgelegt werden müsse, wovon in den Statuten nichts zu lesen. Dass nach diesen Einschränkungen des §. 2 der Statuten der Akademie, welcher nach dem landtäglichen Entwurfe von 1861 heisst: „die südslavische Akademie ist eine in ihrem Thätigkeitskreise von jeder staatlichen Behörde unabhängige Nationalanstalt“ seinen ursprünglichen Werth in bedeutendem Maasse verliert, ist nach obigem selbstverständlich. (Zkft.)

* Am 23. d. fand in den Lokalitäten der bürgerlichen Schiesstätte zu Pest eine Beseda staat, welche die dort studirende serbische Jugend zu Gunsten des serbischen Nationaltheaters zu Neusatz veranstaltete. Unter den hervorragenden Gästen befanden sich Se. Durchl. der serbische Fürst Alexander Karagjorgjević, dessen Gemahlin, Fürstin Persida, als Hausfrau die Honneurs machte, ferner alle serbischen Mitglieder des ungarischen Landtags und mehrere romanische Deputirte, darunter die drei Mocioni's. Das Fest hat dem serbischen Nationaltheater 300 fl. eingetragen. Ausserordentliche Spenden leisteten Fürst Karagjorgjević mit 100 und Patriarch Maširević mit 50 fl. (Zkft.)

* Die „Peštbudínske Vedomosti“ melden, die ungarische Hofkanzlei habe ein Gesuch der slovakischen Matica um Unterstützung aus Landesmitteln abschlägig beschieden. (Zkft.)

Anzeigen.

Страхопудъ.

Illustrirtes humoristisches Blatt.

Redacteur: J. N. Livčak.

No. 1. Wien. 1866.

Telegramme. — Die Landtagsordnung in Lemberg. — Die Politik und Zukunft der österreichischen Slaven. — Unterthänigste Bitte des Strachopud an Se. Excellenz den Generalgouverneur in Warschau (zu Gunsten der Polen). — Woher kommt das Wort Polak? — Geschichte des Hasengeschlechts. — Rede eines Fuchses aus dem Borkowski'schen Walde. — Die Polizei von Pjerjemyśl in der neuen polnischen Uniform. — Eine neue Art, wie man aus einem Kaplan Pfarrer wird.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 1. Lemberg. 1866.

Auf den Ruinen. Erzählung von Th. Szumski. — Stefan Chmielecki. Gedicht. — Ueber Bienenzucht. — Die Hautkrankheiten. — Miscellen.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 3. Belgrad. 1866.

Ein österreichischer Herrscher. Charakterskizze von M. Kujundžić. (Fortsetzung.) — Liebesgedichte. Von Milorad Popović. — Zwei Tage in der böhmisch-sächsischen Schweiz. (Fortsetzung.) Von Vladan Djordjević. — Kritik: Chemie für höhere Mädchenschulen. Von Milan Jovanović. — Recension von K. D. Nikolić. — Literarische Notizen.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 1. Neusatz. 1866.

Zum Neujahr 1866. Von Milorad P. — Des Teufels Abgesandte. — Meine Nachlese. Von Nik. Borojević. — Die Entführung. Von Otto Roquette. — Mein verwaistes Volk. Von P. Stojković. — Ein wunderbarer Besuch. Von N. — Etwas über den Tanz. — Feuilleton.

Komenský.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Kr. Urlich.

No. 1. Prag. 1866.

Der eifrige Leser. Von Fr. Doucha. — Der Lehrbursche. — Die Zufriedenheit. — Die astronomische Uhr auf dem Altstädter Rathhause in Prag. (Mit Abbildung.) — Gebet zum Schutzengel. Von B. M. Kulda. Musik von V. Friml. — Vorsicht schadet nicht. — Der Kaffeebaum. (Mit Illustration.) — Die heil. drei Könige. (Mit Illustration.) Von V. Štulc. — Das Alphabet der Taubstummen. (Mit Illustration.) — Miscellen. — Schattenbilder. (Mit Abbildung.)

Матица,

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 10. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. Von Čed. Mijatović. — Die kleine Vila. Von Dragutin Vadnaji. — Serbische Nationallieder. Aus der Sammlung von Dj. Rajković. — Ueber die Tendenz der Tragik. Nachlese aus alten serbischen Schriftdenkmalen. — Literarische Notizen. — Miscellen. — Bibliographie.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 4. Agram. 1866.

Der Mutter Heimat. Von Luka Radja. — Erzählungen aus dem slavonischen Volksleben. Von Mijat Stojanović. — Geographische Skizzen aus Bosnien und der Herzegowina. — Ragusanische Sprüchwörter. Gesammelt von Ig. Gjorgjić. — Literarische Notizen.

Русалка.

Redacteur: V. Šaškevič.

No. 1. Lemberg. 1866.

Wo seid ihr? Von Pjerjebjendja. — Zwei Schwestern. — Halička von Ostrog. Von K. L — Nječaj. Kleinrussisches Volkslied. — Das ehemalige Kriminalverfahren in Frankreich. Von G. — Miscellen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 7. 17. Februar. 1866.

Die mercantilen und gewerblichen Zustände in den baltischen Provinzen Russlands.

(Von einem dasigen Deutschen.)

(Schluss.)

Bilden wir uns eine summarische Uebersicht über die Handelsthätigkeit der baltischen Seestädte, so finden wir, dass dieselbe jenes Geistes ermangelt, der dazu befähigt, grossartigere Unternehmungen in's Leben zu rufen. Alle Bestrebungen der Negocianten als Commissionairs gehen dahin: die Preise der heimischen Producte im Interesse des ausländischen Käufers herabzudrücken, während öffentliche und Privat-Bracken den inländischen Käufer belästigen und benachtheiligen. Dass es aber einem russischen oder jüdischen inländischen Verkäufer und Lieferanten schwer fallen muss gegen den städtischen Kaufmann gerichtlichen Schutz zu finden, scheint einleuchtend, da, abgesehen von der fremden Sprache, die Handelsgerichte grade dieselben deutschen Commissionairs vertreten, die zum Besten des Ausländers gegen den Inländer, pflichtmässig zu verfahren gewohnt sind, — gleich dem indigenen adlichen Richter gegen den ihm untergebenen Bauer. Darin liegt aber der Grund zu einer gewissen Erbitterung und Missgunst, dort der russischen Kaufleute gegen den Fremden, wie in letzten Fall, des Bauern gegen den fremden Herrn. — Alle Verbindlichkeiten, namentlich aber Lieferungstermine, muss der Verkäufer pünktlich einhalten, keine elementarische Ereignisse befreien ihn davon. Hat der Ausländer das Schiff zur Abholung der Waare eingesandt, so darf es bei hoher Poen nicht aufgehalten werden; ist dagegen die Waare da und das Schiff fehlt, so muss der Verkäufer warten und inzwischen Gefahr für den Verderb der Waare laufen. —

Den sichersten Gewinn dagegen geniesst der Riga'sche Commissionair, — dem alle Mühen und Gefahren sowohl des russischen Verkäufers, der aus weiter Ferne die Waaren herbeischaffte, wie das Risico des ausländischen Käufers fern bleiben — der unter der bescheidenen Rubrik von 2—3 pCt. Commission oder in Riga auch Provision genannt, vom Betrage der Waare inclusive aller Unkosten, sich berechnet. Diese Unkosten aber bieten grade das ergiebigste Feld für allerlei sowohl dem Handel dienende als ihn behindernde Institute, in so fern solche Unkosten theilweise bezahlt oder auch nicht bezahlt, jedenfalls aber berechnet werden und somit die Waare dem Ausländer vertheuert wird. Die Specification aller dieser Unkosten wäre zu complicirt, um in den Rechnungen des Ausländers aufgeführt werden zu können und darf es, laut „Uebereinkunft" auch nicht geschehen, weil sonst wohl häufig Proteste dagegen erhoben werden würden. Eben so ist es mit den Unkosten, die den Schiffen zur Last fallen, und auffallend ist die Leichtfertigkeit, in der man es aussprechen hört: „der reiche ausländische Rheder kann schon bezahlen," als ob der ausländische Rheder nicht eben auch sich eine höhere Fracht bezahlen lässt, je grössere Ungelder, wie er solche Ausgaben nennt, er im fremden Hafen zu bezahlen hat.

Zu mehrerer Begründung der von uns beklagten Unkosten und Ungelder wollen wir hier noch anführen, wie in Narwa — wo nur selten Schiffe in den Hafen oder an die Stadt kommen können, — wegen Untiefe — und wo die Schiffe auf dieser gefährlichsten aller Rheden der Ostsee liegen müssen; — es strandeten 1864 bis ult. Juni wenn wir nicht irren dort 12 Schiffe bereits, — wo die Schiffe im Hafen zur Zeit kaum einen Pfahl finden, um ohne Gefahr befestigt werden zu können; wo das Lootsenwesen im höchsten Grade vernachlässigt ist; wo an Rettungsanstalten für Schiffbrüchige noch weniger gedacht wurde; da werden dem Schiff berechnet:

1. Lastengelder
2. Brücken- und Pfahlgelder
3. Lootsengelder
4. Stadtabgaben zur Erleichterung der Einquartirungskosten
5. Kirchen- und Armengelder
6. Expeditionsgebühren
7. Schiffs-Adressgelder
8. Stempelpapier und alle diese Ungelder, für die dem Schiff oft so gut wie gar nichts geleistet wird, hat ein solches von 50 Lasten Grösse 75 Rbl. zu zahlen. Um wie viel höher, darf man billig fragen, werden sich

diese Ungelder dort stellen, wo für das Schiff oder dessen Equipage effective Etwas geschieht, wo ihm z. B. Ballast abgenommen oder geliefert oder Stenge verabfolgt werden.

Wir glauben uns kaum zu irren, wenn wir annehmen, dass unsere Produkte durch allerlei nützliche und unnütze, rechtmässige und unrechtmässige Unkosten um 10 bis 20 pCt. vertheuert werden, und hiermit weisen wir auf einen Separatismus hin, der zu Gunsten eines kleinen Corps deutscher Commissionaire und zu Gunsten einzelner Communen, Russland gegenüber eine so stolze Haltung behaupten will, wie sie ihm gewiss nicht gebührt; indem er jene Mission paralysirt, die dem deutschen Kaufmann in den Ostseeprovinzen es ganz besonders zur Pflicht macht, der höfliche und dienstwillige, gewandte Vermittler zu sein im social-öconomischen Verkehr zwischen den Völkern des Westens und Ostens zur Herstellung gemeinsamer Interessen. Damit nur würde auch das Wohl des Staates gefördert und er würde solche Bestrebungen, die zur allgemeinen Belebung dienen, dann gewiss um so lieber durch den Bau neuer Communications-Wege unterstützen und fördern.

Ja, wir können es nicht nachdrücklich genug betonen, wie in dem provinziellen Organismus der das Deutschthum vertretenden Corporationen in den Ostseeprovinzen, vielfache, tief in's sociale Leben eingreifende Uebel wurzeln, die es verhindern, dass sie ihre Mission erfüllen. Jener alte Organismus bedingt eine so egoistisch beschränkte Sphäre der Lebensthätigkeit und der aus dieser hervorgehenden Anschauungsweise, dass es uns wenigstens unerklärlich bleibt, wie die Wortführer der privilegirten Deutschen — die wir von der übrigen Mehrzahl der deutschen Baltiker stets unterscheiden — jemals zu der Erkenntniss gelangen werden, dass sie unfähig sind, aus sich selbst heraus bessere Zustände herzustellen; Zustände nämlich, die der Ueberzeugung entspriessen müssen: dass sie für sich wie für die Gesellschaft nur dann am besten sorgen, wenn sie dasjenige Gute, was sie zu leisten vermögen, der ganzen grossen Gesellschaft erweisen, die nach Gottes Willen ein Scepter zum mächtigen Staate vereint.

Was sollen wir dagegen dazu sagen, wenn ein Mann, den man uns weise, gemässigt und von den loyalsten Intentionen geleitet bezeichnet, sich unter Anderem in einem Schreiben vom 21. April 1864 an den „Nord" dahin äussert:

„Das Wesentliche ist, dass keines der Privilegien des Adels in den baltischen Provinzen die Entwickelung der socialen und politischen Freiheit unter der Masse hemmt und in dieser Beziehung ist schon viel geschehen."

Wir antworten darauf:

Wir finden in den Privilegien des Adels sowohl als der Stände und der Städte den Urgrund zur Hemmung der Entwickelung aller socialen und politischen Wohlfahrt der Masse, und wissen, dass Alles, was zum Besseren geschah, der unabweisslichen Initiative der Regierung zu danken ist.

„Der „Invalide" möge es nicht vergessen, dass die sociale Organisation der baltischen Provinzen aus früher Zeit stammt. Sie hat sich in Gesetzen und Sitten lange Zeit erhalten und während einer Periode, wo Russland selbst durch ein conservatives System stillstand."

Die Organisation der baltischen Prozinzen hat sich nicht Kraft eines ihr inwohnenden moralischen Princips so lange erhalten, sondern allein durch die vertrauensvolle Schonung der Beherrscher Russlands und durch deren mächtigen Schutz.

„Während dieser Periode rückten die baltischen Provinzen, wenn auch langsam, auf dem Wege des Fortschritts vor."

Wenn man, — obgleich sehr langsam, weil widerwillig — auf Andringen der Staatsgewalt Fortschritte machte, so bestanden sie mehr in veränderten Formen, als im Sinne des zu erreichenden Zweckes.

„Die Bauer-Emancipation ist hier seit 50 Jahren vollzogen und das Niveau der Civilisation stand in diesen Provinzen im Ganzen hoch genug."

Sie ist so vollzogen, dass der Bauer nicht umhin kann, seine Scholle zu verlassen und auszuwandern!

„Gegenwärtig hat Russland bemerkenswerthe Reformen vollzogen. Es ist sehr rasch und sehr weit auf diesem Wege gegangen, weil es viel zu schaffen hatte. Die baltischen Provinzen blieben nicht zurück, wenn es auch im Geiste dieses Landes liegt, langsam und mit Ueberlegung vorzurücken."

Die Reformen Russlands offenbaren unsere Unformen und wir sehen uns genöthigt zu folgen, jedoch nur langsam und mit Ueberlegung; denn der ganze Bau unseres verfassungsmässigen Lebens ist morsch; jeder kräftigere Stoss droht ihm Verderben. Wir dürfen nur ganz leise daran bessern und am liebsten so, dass die Masse es gar nicht bemerkt.

„Die conservativen Bestrebungen schaden den Fortschrittsbestrebungen nicht, sie mässigen die letzteren, ohne sie zu erdrücken. Kann man sagen, das dasselbe in Russland stattfindet? Sollte nicht ein wenig leidenschaftliche Ueberstürzung in den democratischen Bestrebungen, welche die gegenwärtige Reform zu beherrschen scheinen, sich bemerkbar machen?"

Es scheint, dass die Ostseeprovinzen Russlands darin voraus sind: dass sie ihre nothwendigen langsamen Fortschritte so einzurichten wissen, dass sie stets Vortheil bringen. Das ist allerdings in Russland nicht so, sondern der Adel brachte für die Fortschritte des Volkes erhebliche Opfer, die wir als eine Ueberstürzung democratischer Bestrebungen bezeichnen hören. Ja, in den Ostseeprovinzen versteht man es dagegen leider, die Fortschrittsbestrebungen einer Praxis unterzuordnen, die uns desto grösseren materiellen Nutzen sichert, während der Zustand der Masse immer kläglicher wird, und von democratischen Bestrebungen also gewiss weniger die Rede sein darf.

„Warum will man denn durchaus die baltischen Provinzen, wo andere Bestrebungen herrschen, zwingen, nicht allein denselben Weg zu verfolgen, sondern gleich

rasch und gleich weit zu gehen auf das Risico hin, dass Sitten, öffentliches Gefühl und besondere Interessen verletzt werden?"

Das Gesammtinteresse des Staates gebietet es, alle Sonderbestrebungen der Privilegirten, die kein Risico für ihre bestehenden Interessen laufen wollen, zwangsweise in's Schlepptau zu nehmen. Unter solchen Umständen müssen sie sich pflichtmässig als Russen fühlen; wie aber ihre Sitten dabei leiden könnten, ist uns unverständlich.

„Ist es nicht weit weiser, diese Provinzen sich von dem Beispiele Russlands, wie sie es erleben werden, inspiriren und sich den allgemeinen Typus, wie er allendlich in dem socialen Organismus des Reiches vorherrschen wird, mit Mässigung und allmählig nähern zu lassen? Wir glauben, dass dies der Weg ist, auf welchem ein grosses Land sicher und weise zur Einigung aller seiner Theile gelangen kann."

Das Beispiel ist von Russland gegeben: eine gleichartige mit gemeinsamem Bewusstsein erfüllte Gesellschaftsordnung herzustellen, um demnach einen entsprechenden Staat bilden zu können, zu welchem auch die Ostseeprovinzen gehören. Der beste Weg zur Uneinigkeit ist gewiss der: welcher jedem Theile des Reiches gestatten würde, zu thun oder zu lassen, was ihm gut dünkt.

„Wir sind bereit in dem bedeutenden Eifer des Erwachens der russischen Nation ein Zeichen der Lebenskraft zu erblicken."

Hätte unser Separatismus uns nicht davon abgehalten, Russland besser kennen zu lernen, so hätten wir seine Lebenskraft schon früher erkannt.

„Wir protestiren aber gegen die angebliche Knechtschaft, in der die russische Nation von der deutschen gehalten werden soll."

Gewiss wäre es wie eine Knechtschaft zu betrachten, wenn Russland bei Durchführung gesammtstaatlicher Reformen dem guten Willen einiger deutschen Corps Rechnung tragen sollte, weil es diesem grade passt, noch länger im Trüben zu fischen.

„Die russische Nation betrat als die jüngste den Weg der Humanität. Jugend ist niemals ein Fehler gewesen. Im Gegentheil, sie ist für Russland ein grosser Vortheil, indem sie ihm gestattete, an dem Punkte zu beginnen, zu dem die Andern gelangt waren und die Jahrhunderte lange Erfahrungen der letzteren auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu benutzen."

Russland hat allerdings die langen Erfahrungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens benutzt und kann daher auch rascheren Schrittes vorwärts eilen, als die zurückgebliebenen Ostseeprovinzen.

„Die Deutschen, die Russland aufgenommen, sind ihm in dieser Beziehung nicht schädlich, sondern nützlich gewesen."

Wenn die Deutschen in den Ostseeprovinzen die Russen gleich gut aufgenommen hätten, wären sie ihnen gewiss noch nützlicher gewesen und die heutigen Zwistigkeiten würden nicht bestehen.

„Die Civilisation ist eine. Wie die Wärme strahlt sie. Der Körper, der mehr hat, theilt sie dem mit, der weniger hat, und das Gleichgewicht ist hergestellt.

Sollen wir dabei an eine Wärme baltischer Civilisation denken, so könnten wir gar zu warm werden, ohne ein Gleichgewicht herzustellen, wir sprechen hier also lieber nicht weiter davon.

„Wenn Russland die hervorragenden Eigenschaften, die sein Volk auszeichnen, entwickelt haben wird, dann wird es naturgemäss seine Strahlen über die fremden, auf seinem Gebiete installirten Völkerschaften austrahlen. Bis dahin können diese Nationalitäten ihm dienen, indem sie ihm mittheilen, was sie mehr haben."

Einer diene dem Andern, zu jeder Zeit, mit der Gabe, die er empfangen hat; doch die privilegirten Wortführer in den Ostseeprovinzen scheinen es noch nicht erkannt zu haben, zu welchen Diensten sie Russland verpflichtet sind.

„Die bestehende Flamme auslöschen wollen, ist wahrlich nicht das Mittel, um zur Verbreitung des Lichts beizutragen."

Wir sind offenbar geworden; man kann unser Licht durchaus nicht brauchen, wenn es nicht Allen leuchtet, die im Hause sind.

„Die Geschichte bezeugt es, dass die baltischen Provinzen, fern davon, je ein Hinderniss oder eine Belästigung für das Reich gewesen zu sein, vor keinem Opfer an Menschen und Geld zurückschreckten, wo es galt, ihre Anhänglichkeit an das gemeinsame Vaterland darzuthun."

Doch! sie sind ein Hinderniss und eine Belästigung für das Gesammtinteresse der Gesellschaft gewesen, denn sie haben unter dem Schutz ihrer Privilegien, in ihrem communalen und provinziellen Interessen das Reich in gewissen Beziehungen, zu ihrem und des Auslandes Vortheil in ihrer eigenthümlichen Weise, ausgebeutet. Für Geldopfer, die sie brachten, besteuerten sie den Handel, die Menschopfer aber kosteten ihnen nichts.

„Niemals haben sie sich der treuen Erfüllung aller ihrer Unterthanenpflichten entzogen. Wenn sie, dem Herrscher und Russland treu bleibend, zu gleicher Zeit auch ihrer Religion, ihrer Sprache und den ihren Sitten entsprechenden Institutionen (!) treu bleiben, so kann man ihnen daraus keinen Vorwurf machen."

Ja, treu sind sie geblieben, weil sie anders nicht thun konnten, wenn sie ihre Institutionen und ihren ganzen Organismus, und darin eben ihre Interessen conserviren wollten. —

„Indem man ihnen ihren besonderen Charakter raubt, behält man nur eine Menschenmasse ohne moralische Kraft und wenn das Reich an Einheit gewinnt, verliert es ein nützliches Element der Civilisation."

Der Charakter eines Volkes wie einer Gesellschaft ist der treue Abdruck seiner Gesetze. Glücklicherweise gilt dieser Satz in den Ostseeprovinzen nur für die Wenigen, die bisher die Wohlthaten jener Gesetze genossen haben, die sie sich selbst einst gaben. Sollten

jene Wenigen jetzt noch nicht Kraft genug besitzen, um den Verlust jener Gesetze zu ertragen, ohne alle moralische Kraft darüber zu verlieren, so ist das ihre Sache. Die Masse aber würde an moralischer Kraft nur gewinnen, wenn gemeinsame Gesetze ihnen allen gleiche Rechte gewährten. —

Auf politische Klugheit und Wahrheit wollten wir durch die obigen Compilationen und Sentenzen unsere Wortführer des Privilegiums aufmerksam machen; sollte uns das nicht gelungen sein, so werden wir die Schuld davon einzig unserer ungeübten, ungewandten Feder zuschreiben, während wir weiter fest davon überzeugt sind, ihnen aus Erfahrung geschöpfte Wahrheit vorgehalten zu haben; was wir hier schliesslich auch dadurch noch bekräftigen wollen, dass wir die Ueberzeugung aussprechen: wie nur die geringe Zahl der an Erhaltung der alten Zustände Betheiligten, direct Privilegirten und ihre Nachbeter als die vorlauten und stolzen Träger eines allerdings separatistischen Deutschthums zu betrachten sind; während die weit überwiegende Mehrzahl der unter dem Privilegium leidenden Deutschen mit ganzer Seele denselben Gesinnungen und Gefühlen huldigen, wie ihre russischen Compatrioten, und ihnen gerne in Treue und Aufrichtigkeit die Bruderhand reichen, in gleicher Liebe zum Kaiserhause und zum Vaterland, um in Eintracht zu leben, wie es den Gliedern derselben Familie ziemt, die sich enger aneinder schloss, als die Hand der Vorsehung sie in gemeisamem Kummer beugte. Dagegen sehen wir die Vertreter des privilegirten höhern Deutschthums in den Ostseeprovinzen leider von ganz anderen Gefühlen beherrscht. Die gewohnte Pflege ihres Egoismus scheint bei ihnen alle politische Klugheit und Wahrheit zu beherrschen und zu überwiegen und stellt einen Kampf dar, der die Forderungen der Zeit und der Vernunft mit jenem Egoismus aussöhnen zu können wähnt. Solch wahrheitswidriger Kampf hat indessen nur vermocht, dem Charakter der Kämpfer und ihrem Wirken consequenterweise ein so eigenthümliches Gepräge von Lüge und Falschheit zu verleihen, dass man in der Völkergeschichte vielleicht vergebens nach einem Analogon suchen dürfte.*) Die Repräsentanten des Kampfes sich inzwischen stets auf historischem Rechtsboden dünkend und ausgerüstet mit Bildung, Wohlstand und richterlicher Gewalt, wissen mit rhetorischer und juridischer Gewandheit die Krebsschäden der Gesellschaft geschickt zu cachiren und sind bemüht, deren effective Rückschritte durch abstracte Theorien oder offenbare Unwahrheiten als zwar sehr langsame jedoch unläugbare Fortschritte der Civilisation zu kennzeichnen, und sind sehr empfindlich darüber, wenn das Wesen aller ihrer fingirten oder vermeintlichen Aufopferungen sowohl im In- als Auslande erkannt und beim rechten Namen genannt wird. Ja, auch das Ausland ist mit Widerwillen gegen jene feudalistische Partei erfüllt, denn dort hat man es bitter genug erfahren, dass l'egoisme est une sorte de vampire, qui veut nourir son existene de l'existence des autres. O, wollten jene Privilegirten es doch begreifen und bedenken, welche heilige Pflicht für sie um Mit- und Nachwelt darin liegt, dass sie sich zu aufrichtiger Eintracht mit Russland bekehrten, wobei wir schliesslich wieder der gemeinschaftlichen Interessen als Bindemittel gedenken und den deutschen Grosshändler-Stand auch daran noch zu erinnern nicht unterlassen können, wie sie ihrem persönlichen und dem Staatscredit damit aufhelfen würden, wenn sie vor den Augen aller Welt anfangen wollten aus freiem Antriebe ihre Schuldigkeit zu thun, ähnlich den englischen Gästen, die ihrem Handel eine so naturgemässe Entwickelung verliehen haben, dass vor dessen Bedeutung der Handel der Deutschen so winzig erscheint.

Würde aber der ganze Handel gehoben und somit eine grössere Ausfuhr unserer Producte erzielt, so läge darin auch wieder das einzige radicale Mittel, den ungünstigen Stand unserer Metall-Valuta zu beseitigen. —

Allendlich aber ist vorauszusetzen, dass, wenn Europa sähe, wie Russlands Völker zu neuem Leben erwacht, stark durch Treue und aufrichtige rückhaltlose Hingebung an das gemeinsame Regentenhaus, ohne Ansehen aller Stammesverschiedenheit ihre Bestrebungen dahin richteten: als Glieder einer und derselben Familie, gemeinsam und nach allen Seiten hin das Wohl des Ganzen in's Auge zu fassen, dann würde das Ausland sein Misstrauen in unsere Zustände in Vertrauen verwandeln, uns mit seinen grösseren materiellen Mitteln zu Hilfe kommen und uns in den Stand setzen, über die Schwelle des Ostseegebiets ein civilisirendes Leben mit uns bis an jene weiten Grenzen zu tragen, wo überall Russlands Banner weht, und wir würden so unsere Mission unter Gottes Beistand erfüllen.

*) Ein Gepräge, das von dem sich als Culturvolk gerirenden Adel in der That mit noch andern üblen Eigenschaften sich auch auf das nationale Volk übertragen hat.

Bücherschau.

Szkoła polska gospodarstwa społecznego. Die polnische Schule der Socialoekonomie. Von Josef Supiński. I. Band (455 S.) und II. Band (358. S.) Lemberg. 1862 und 1865 in der Buchhandlung von Kajetan Jabłoński.

Der Verfasser gab zur Devise dieser wichtigen Arbeit im Gebiete der socialen Oekonomie die merkwürdigen Worte von Johann Sieyes: „Diejenigen Nationen, welche die Arbeit und Sparsamkeit in ihrem eigenen Lande nicht befördern wollen, müssen zu Grunde gehen und von der Erdoberfläche verschwinden.“ — Aus der ganzen Arbeit ersieht man, wie es dem Verfasser hauptsächlich darum zu thun war, seinen Landsleuten vorzüglich Ausdauer und Liebe zur Arbeit und Wissenschaft einzuflössen, die das Prinzip und die Basis des nationalen Reichthums und Bewusstseins und folglich auch die Bedingung ihrer fortdauernden Existenz sind. — „Nur ein richtiges Begreifen und vollkommenes Verständniss des socialen Lebens, sagt der Autor im zweiten Bande seiner Vorrede, kann zu wahrem Glück der mensch-

lichen Dinge und Verhältnisse leiten und dadurch auch einen klaren Blick in eigene Interessen gewinnen.“ Der Autor übergeht gänzlich die Methode anderer berühmten Oekonomisten, die bis jetzt im Gebrauche war, und stützt seine Theorie auf die Wahrheit der Naturgesetze. Das vorletzte Werk „Der allgemeine Gedanke der universellen Physiologie (Myśl ogólna fizjologji powszechnéj), welches er im Jahre 1860 in Lemberg veröffentlichen liess, ist als Fundament zu der vorliegenden Arbeit zu betrachten. In der That kann man diese Physiologie zu den wichtigsten Productionen unserer neuesten Literatur zählen sowohl wegen der schönen Form, als auch wegen des reichhaltigen Inhalts. Die Gedanken und Ideen sind gross und erhaben, der lehrreiche Stoff des Werkes gut geregelt und gründlich bearbeitet. Es ist keine gewöhnliche Physiologie in alltäglicher Bedeutung des Wortes, welche neben den inhaltsvollen Werken des Magendie, Joh. Müller, Carus und unsern bekannten Mediciner und Physiologen Andreas Sniadecki zu stehen kommt, sondern vielmehr eine Philosophie der menschlichen Gesellschaft. Darum hat auch der Verfasser das Werk mit dem Namen „Die allgemeine Physiologie“ betitelt, weil nach seiner Anschauung die allgemeinen Gesetze der physischen Welt als die ursprünglichen Gesetze des Weltalls betrachtet werden müssen und die menschliche Gesellschaft als ein Theil desselben in ihrer fortdauernden Entwickelung den gedachten Gesetzen unterliegen muss. Das Prinzip von August Comte besagt, „dass in unserer Zeitepoche Alles zur Physik sich umwandeln muss und dass bereits die Physik des Himmels und der Erde vorhanden ist, es müsse also auch die letzte d. h. die gesellschaftlich-sociale Physik zu schaffen sein, welche die universelle phylosophische Wissenschaft bilden und vervollständigen soll. — Diese Theorie hat wahrscheinlich den Autor auf den Gedanken geführt, einen allgemeinen Grundriss zur socialen Philosophie zu systematisiren. Bewusstsein und Arbeit sind Eigenthum des Menschen, daher der Ursprung der collectiven Körperschaft als des menschlichen Wirkens und Treibens, die gesammte Erfahrung und gesparte Arbeit, das Kapital, welches den herrschenden Naturgesetzen der Zerlegung zufallen muss. Der Glaube, die gesellige Ordnung, die Individualität oder die Religion und die Freiheit sind drei grosse Potenzen der Weltgeschichte. Jede von ihnen hat ihre Epoche des Glanzes, der Wohlfahrt und des Uebergewichts in der Welt durchzumachen. Der Endzweck der menschlichen Gesellschaft, zu welchem sie in rastloser Thätigkeit strebt, um ihre Vollkommenheit auf Erden zu erlangen, ist die darin vorhandene absolute Herrschaft der Natur der göttlichen Gesetze, wie August Cieszkowski in seinem philosophischen Werke „Vater Unser (Ojczenasz)“ behauptet, nämlich das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, wo Alle gleiche Rechte, gleiche Privilegien und gleiches Glück für ihre moralischen Verdienste erhalten. Wie der mit Wasser schwimmende Schlamm und Sand die concaven Flächen des Meeres und der Erde gleichmacht und obngeachtet dessen weder die emporragenden Berge noch die kugelförmige Erde verwandelt werden, so wird auch die Menschheit Alles dasjenige, was eclatant hervorragt, als priviligirtes Recht des höheren Geistes beibehalten. —

Indem wir nun zu dem zweiten Theile des Werkes zurückgehen, ersehen wir aus dem Inhalte desselben, dass der Autor das Bereich seiner Wissenschaft in zwei Abschnitte theilt und zwar in den des socialen Organismus und in den des socialen Mechanismus. In dem ersten Theile sucht er das Treiben des öffentlichen Lebens in seinem naturgesetzlichen Zustande zu entwickeln. Die Arbeit, der Austausch, die Einnahme, der Preis, der Credit, das Geld, der Boden und die Bevölkernng enthalten die Theorie des ersten Theiles, d. h. die Lehre des gesellschaftlichen Bandes. Im zweiten Abschnitt spricht der Verfasser über die Administration des Landes, über den Rechtsspruch, über Abgaben, Institutionen, über das Schulwesen und verschiedene Anstalten, über den Handel, Geldverkehr, über Associationen und das Militairwesen.

Die zwei ersten Bände, welche bis jetzt erschienen sind, bilden den ersten Theil des geschätzten Werkes; der zweite Theil soll soeben demselben nachfolgen. — Ob dies aber geschehen wird, können wir nicht mit Bestimmtheit versichern, da der ziemlich bejahrte Autor augenkrank ist und sich vorläufig in Berlin aufhält, um dort eine Augen-Operation in dem Institute des Dr. Graefe an sich vornehmen zu lassen.

In Bezug auf die Nationalkultur und vorzüglich auf das Volksschulwesen, das uns heut am meisten am Herzen liegen dürfte, richtet der verehrte Verfasser seine besondere Aufmerksamkeit. — Die öffentlichen Schulen und Vorlesungen, welche auf die Aufklärung der Nationen einen sehr einflussreichen und erspriesslichen Erfolg haben können, dürften nicht nur in den grösseren Städten, sondern auch sogar in den kleinsten Dorfflecken der besonderen Pflege und Sorgfalt der höher gebildeten Individualitäten anzuempfehlen sein.

Wo das Volk in seiner Unwissenheit und Sklaverei durch lange Jahrhunderte unter dem Drucke der schrecklichsten Tyrannei schmachtete und keine glücklichere Existenz zu begreifen im Stande ist, dort geht natürlicher Weise das Herausarbeiten desselben aus dem moralischen und materiellen Elend sehr schwer von Statten. Arbeit, Mühe und Fleiss, worüber die Moralisten und Ideologen des neunzehnten Jahrhunderts sehr viel gesprochen, sind nur Mittel, aber kein Zweck des Lebens. Der Mensch verlangt von seiner Arbeit ausser den materiellen auch seine moralischen und geistigen Früchte zu erlangen. Er vermeidet die unangenehmen Arbeiten um so mehr, je schwächer er das Verlangen nach Glück fühlt. Je niedriger das Volk in der Ausbildung, Kultur und Aufklärung steht, desto weniger fühlt es das Bedürfniss nach den feineren, ästhetisch geistigen Genüssen. Es ist die Aufgabe derjenigen gebildeten Individualitäten, die einen höheren Standpunkt und Gesichtskreis in der Gesellschaft erzielt haben, das Begehren nach Erfüllung höherer Zwecke im Volke zu wecken. — Der Mensch kann ohne Gesellschaft nicht leben; er verkümmert und geht elend zu Grunde, wenn er weder moralische nach geistige Stützpunkte unter seinen Mitmenschen findet und nicht mit empfindet. Um aber die Leidenschaften und physischen Neigungen zu verschiedenen Zerstreuungen, welche die Moralität und Sittlichkeit des Volkes vergiften, seine

Gesundheit ruiniren und das Leben tödten, bändigen, mässigen und hemmen zu können, muss man ihm eben die geistigen und moralischen Genüsse und Freuden einzuflössen verstehen, um in denselben die ewigen himmlischen Bedürfnisse zu wecken. — Die Aufgabe ist zwar sehr schwierig zu lösen, jedoch lässt sich Alles ausführen, sobald tüchtige Männer, die einen höheren Standpunkt in der Gesellschaft eingenommen haben, alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel anzuwenden geneigt sind.

Um die lahme und krankhafte Menschheit, sagt Stuart Mill, in eine gesunde, frische, kräftige und lebensfrohe Generation zu verwandeln, muss man von allen Seiten einen entschiedenen Schritt vorwärts thun, die alten Vorurtheile und Verhältnisse umzustossen suchen und neue Lehranstalten zu bilden verstehen. Der berühmte Leibnitz sagt, wer die alte, verkümmerte Erziehung umstossen mag, der verändert das Menschengeschlecht und damit auch die minorennen Regierungen, unvollkommenen Institutionen, Gesetze und Rechte der Völker und der Menschheit. — Montesquieu behauptet auch, dass die Erziehung des Volkes viel schwieriger ist, als die Einführung von Institutionen, Gerichten und andere Staatseinrichtungen. Diese tiefe Theorie hat bereits seit einem Jahrhundert unser ehrwürdige, gelehrte St. Konarski wohl verstanden, aber seine Bemühungen und Anstrengungen in der zu restaurirenden polnischen Republik kamen leider zu spät. — Um die angeborenen menschlich-göttlichen Gesetze und Gebote in Erfüllung bringen zu können, muss man vorzugsweise häusliche und bürgerliche Tugenden auszuüben verstehen, alle öffentlichen und Privatverbrechen zu vermeiden und zu beseitigen wissen, Stolz, Prunk, Eitelkeit, Verrath, Raub, Lug und Trug, Trunkensucht und dergleichen moralische Sünden im Menschen zu ersticken suchen. Der thierische Mensch mit einem höheren Geiste begabt, kann nur seine Naturtriebe dadurch beschwichtigen und beherrschen, wenn er seine Herzens- und Geistesfähigkeiten nach den normalmoralischen Grundsätzen auszubilden trachtet und Arbeit und Vernunft zum Pendel des allgemeinen Rechts und der Pflicht zu nehmen sich bemüht. Die Gesellschaft hat das Recht, Jedermann zu zwingen, das Gute zu thun, wenn er auch sogleich das Wahre, Schöne und Gute nicht zu erkennen im Stande ist. Sie kann mit ihm gleichsam wie mit den Kindern verfahren, die ihren Gesichts- und Wirkungskreis in der Zukunft noch nicht zu begreifen vermögen.

Die Geschichte Polens, welche gewissenlose Gelehrte oder auch gewissenhafte Thoren willkührlich zu brandmarken trachten, liefert uns unzählige Beispiele, dass gerade in derjenigen Zeit, wo anderwärts der grösste Obscurantismus herrschte, bei uns am meisten dafür gesorgt wurde, dass unter dem Volke Aufklärung gedeihe. Zur Zeit der Jagiellonen, Siegmunde, Stefan Batory's und im letzten Jahrhundert traten Männer aus dem Volke hervor, die sowohl in der Literatur als auch im Staatsleben einen europäischen Ruf erlangten. — Grzegórz aus Sanoka, Philosoph, Jan Długosz, Historiker, Mikołaj Kopernik, Astronom, Stanisław Hozyusz, Kardinal, Marcin Kromer, Historiker, Sebastyan Klonowicz, Dichter, Piotr Skarga, Theolog, Stanisław Staszyc, Politiker und Geolog, Jan und Andrzej Sniadecki, Astronom und Physiolog und viele andere sind aus dem Volke hervorgegangen. Nach der Theilung Polens ward die Kultur und Industrie gehemmt und die Intelligenz gemissachtet und überall verfolgt. ⊙

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Nach einer Notiz der Moskauer (russischen) Zeitung befinden sich im nordwestlichen Russland (in den Gouvernements Mohilev, Vitebsk, Vilno, Grodno, Kovno und Minsk) gegen 21,000 polnische Adelige, dagegen nur 1600 orthodoxe (russische) und lutherische. Im südwestlichen Russland ist von dem dasigen Adel im Gouvernement Kijov ein Fünftheil russisch, im Gouvernement Podolien aber ein Achttheil und im Gouvernement Volynien nur ein Eilftheil.

* Im „Djeń" findet sich die Mittheilung, die esthischen Bauern hätten eine Deputation nach Petersburg geschickt, mit der Bitte, es möge ihnen das Loskaufsrecht in der Art gestattet werden, wie es den russischen Bauern durch das Dekret vom 19. Februar gewährt worden sei. Ihre Bitte soll geneigtest Gehör gefunden haben; allein als die Deputation nach Hause zurückgekehrt war, wurde gegen zwei Mitglieder derselben, nämlich gegen die Gebrüder Peterson von der Obrigkeit der Ostseeprovinzen eine Untersuchung unter dem Vorgeben eingeleitet, dass sie Volksaufwiegler wären, ja der eine Peterson wurde in Libau ins Gefängniss gesteckt.

* Zu den in Belgrad erschienenen und in diesem Blatte bereits verzeichneten serbischen Kalendern sind noch folgende beizufügen: Narodni nastavnik, herausgegeben von Josifović, Milica, herausgegeben von Glogić und Serbska narodna svetkovina, herausgegeben von G. Jovanović.

* Die in Pest herausgegebene serbische humoristische Zeitschrift Zmaj wird auch in diesem Jahre unter der Redaction von J. Jovanović weiter erscheinen.

* Nach Maassgabe des russischen Universitätsstatuts sind neuerdings von den dasigen Universitäten folgende Gelehrte zu Doctoren ernannt worden und zwar I. von der Universität Petersburg: 1) der wirkliche Staatsrath Grigorjev zum Doctor der arabisch-persisch-türkisch-tartarischen Literatur; 2) der Protojerej Sidonskij zum Doctor der Philosophie; 3) der Professor an der Moskauer Universität Pjetrov zum Doctor der Sanskrit-Literatur; 4) der Professor an der Universität Moskau Schweizer zum Doctor der Astronomie; 5) der Geheimrath Kałačev zum Doctor des Civilrechts; 6) der Docent Destunis zum Doctor der griechischen Literatur; 7) der Professor an der Universität Moskau Čičerin zum Doctor des Staatsrechts. II. Von der Universität Moskau 1) der dasige Professor Leontjev zum Doctor der römischen Literatur; 2) der dasige Professor Buslajev zum Doctor der russischen Literatur III. Von der Universität Kazań 1) der Professor der dasigen Universität Grigorović zum Doctor der slavischen Philologie. IV. Von der Universität Charkov: 1) der Prager Arzt Eiselt zum Doctor der Medicin; 2) der Professor an der Universität Petersburg Kossovič zum Doctor der Sanskrit-Literatur. V. Von der St. Wladimir-Universität (zu Kijov) der Docent Kostomarov zum Doctor der russischen Geschichte und 2) der Docent an der Universität Prag Tomsa zum Doctor der Medicin.

* Unter den 232 Studenten der neuen Universität zu Odessa befinden sich unter anderen 72 Adlige, 39 Oberofficierssöhne, 14 Kaufmannssöhne, 17 Bürgersöhne, 15 Söhne von Geistlichen u. s. w.

* Unter den Preisaufgaben, welche die Universität Dorpat für das laufende Jahr gestellt hat, wird auch ein

„Charakteristik der russischen Literatursprache zur Zeit Peter des Grossen" verlangt.

* Am 18. December v. J. wurde der bisherige Rector der Universität Moskau, Professor S. I. Baršev, auf die nächsten vier Jahre wiederum für diese Würde gewählt.

* Aus dem Berichte, welchen die Gräfinnen Protasov und Bludov in der St. Petersburger Zeitung über die Vertheilung der, zur Unterstützung der orthodoxen Slaven eingegangenen Gelder ablegen, ersehen wir auch unter Anderem, dass 18 junge Slaven aus den slavischen Ländern der Türkei, welche auf dem Seminar zu Belgrad studiren, aus den erwähnten Beiträgen jeder ein jährliches Stipendium von 50 Rubeln erhalten.

* Die von I. Aksakov in Moskau herausgegebene panslavistische Wochenschrift „Djeń" erscheint in diesem Jahre in Heften von mindestens 15 Druckbogen und sollen jährlich wenigstens 100 Bogen in grösseren Zwischenräumen herausgegeben werden. (Wir bedauern diese Aenderung in der Erscheinungsweise, weil wir die Ueberzeugung haben, dass eine Zeitschrift, je öfterer sie erscheint, einen um so grössern Einfluss auszuüben im Stande ist. Die Red.)

*Von dem St. Petersburger Kunstverein erhielten folgende Maler für ihre zur Ausstellung gegebenen Gemälde Prämien, nämlich der Maler Pjetrov für sein Bild „das Leichenbegängniss", der Maler Kamjenjev für sein Gemälde „der Dorfkrämer", der Baron Klodt für sein Bild „aus dem altrussischen Leben." Ausserdem erhielten noch die Maler Kamjenjev, Hine und Diker Prämien für die von ihnen ausgestellten Landschaften.

* Von Mařík's „Zemljopis trojedne kraljevine (Geographie des dreieinigen Königreichs)" erscheint in diesen Tagen die 2. Auflage.

* Herr Jovan Rakić beabsichtigt ein chronologisches Verzeichniss der orthodoxen Patriarchen, Metropoliten und Bischöfe herauszugeben.

* Am Lemberger Landtage wurden neulich zwei Petitionen eingebracht. In der einen bitten 306 polnische Studenten der dasigen Universität um Einführung der polnischen Sprache als Unterrichtssprache, während in der andern 302 ruthenische Studenten um Einführung der ruthenischen Sprache als Unterrichtssprache bitten.

* Bei Gelegenheit der Motivirung seines Antrags auf Reorganisirung der Gymnasien und Mittelschulen Galiziens setzte der Abgeordnete Kabat am Lemberger Landtage unter Anderem auch die Nachtheile auseinander, die durch die Anwendung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in slavischen Schulen für die Schüler erwachsen.

* Aus dem, in der Jahresversammlung des Comité's zur Erbauung eines böhmischen Nationaltheaters in Prag verlesenen Berichte entnehmen wir, dass die bisher bekannt gewordenen Subscriptionen für den Theaterbau 205,000 fl. betragen, wobei nicht zu übersehen ist, dass eine Anzahl von Zeichnungen, namentlich vom Lande, noch nicht aktenmässig bekannt sind, andre bisher noch nicht erledigt wurden.

* In diesen Tagen ist in Moskau ein von M. P. Pogodin zusammengestellter literarisch-politischer Sbornik unter der Benennung „Утро (der Morgen)" erschienen. (Wir werden den Inhalt desselben später mittheilen. Die Redaction.)

* In der letzten Zeit lasen wir in den russischen Zeitungen hier und da Bemerkungen über die Inhaftirung von J. Ohryzko, ehemaligem Redacteur der seiner Zeit in St. Petersburg erscheinenden polnischen Zeitung „Słowo", sowie späterem Buchdruckereibesitzer, als welcher er unter Anderem auch das Prachtwerk „Volumina legum" herausgab. Warum man ihn ins Gefängniss gesetzt, ersehen wir nun aus eine Correspondenz der „Московскія вѣдомости" No. 286 vom v. J. — Josafat Pjetrovič Ohryzko, zuletzt Kollegienrath und Vicedirector im Departement der Steuern, hatte, nach Angabe der erwähnten Correspondenz, in Petersburg einen revolutionären Officier-Klub und hierauf ein polnisches Revolutionscomité gebildet und war auch mit dem zeitweiligen russischen Revolutionscomité in Verkehr getreten. Im Jahre 1863, als die geheime Nationalregierung (Rząd narodowy) in Warschau beschlossen hatte, in allen Provinzen, wo sich polnische Comité's befanden, bevollmächtigte Commissäre anzustellen, wurde Ohryzko als solcher für St. Petersburg ernannt. Sein amtliches Petschaft führte die Umschrift: „Oddział zagraniczny St. Petersburski." In Eigenschaft eines bevollmächtigten Commissars nahm er die unter dem Namen „Podatek narodowy", „Ofiara" und „Ogólna narodowa pożyczka" bekannten freiwilligen Gaben ein und besorgte die Absendung der von der National-Regierung als Stabsofficiere bezeichneten Männer nach West-Russland, ertheilte ihnen Instructionen u. s. w. So geschah dies mit Gołędzowski, Sierakowski, Dombrowski, mit den beiden Malecki und Laskowski, mit Miladowski, Heidenreich u. A. — Und da Ohryzko einen besonderen Einfluss auf die Besetzung von Beamtenstellen bei der Accise ausübte, so besetzte er auch mehrere dergleichen Stellen in West-Russland mit Persönlichkeiten, welche von ihm an das polnische Revolutionscomité in Wilna empfohlen wurden. Da er bei seinen Vorgesetzen ein ausserordentliches Vertrauen genoss, so wusste er für sich auch solche Aufträge zu erlangen, wobei er zugleich für die polnische Sache thätig sein konnte. So wurde es ihm möglich gemacht, bei seiner, auf Staatskosten unternommenen Reise ins Ausland das Revolutionscomité in Wilna zu besuchen und sich mit den wichtigsten Repräsentanten der polnischen Emigration zu benehmen, u. s. w.

* Im Laufe dieses Winters werden auf Anregung des Moskauer Vereins für Verbreitung nützlicher Bücher von mehreren dasigen Gelehrten für junge Damen öffentliche Vorlesungen über Gegenstände gehalten werden, welche das vaterländische Interesse der Zuhörerinnen anzuregen geeignet sein dürften. So wird der Religionslehrer A. M. Ivancov-Platonov in 15 Vorträgen über den römischen Katholicismus und seine Beziehungen zur orientalischen Kirche sprechen; der Professor N. S. Tichonravov wird in 8 Vorträgen historische Skizzen aus der russischen Literatur und Professor N. A. Popov Skizzen aus dem altrussischen Leben bringen, P. K. Šćebalskij aber endlich in 15 Vorträgen eine Uebersicht der Regierung Peter III. und der Kaiserin Katharina II. bis zum Frieden von Kučuk-Kajnardžij geben. Das Honorar für sämmtliche 47 Vorträge beträgt 37 Rubel Silber.

* In der am 4. Februar zu Ehren Vodnik's von der Čitalnica in Laibach abgehaltenen Beseda wurde die erste slovenische Operette „Ptičnik" von Dr. B. Ipavec, Musik von J. Fabian, aufgeführt.

Bibliographie.

Polnische Literatur.

Abecedlnik historyczny dla dobrych dzieci. — Historisches Abcbuch für gute Kinder. Mit Illustrationen. 8. (80 S.) Krakau 1865.

Anczyc, Wł. L., Ksiega najpamietniejszych odkryć geograficznych, przeznaczona dla dorastającej młodzieży, podług najnowszych źródeł. — Das Buch der bemerkenswerthesten geographischen Entdeckungen für die erwachsene Jugend, nach den neuesten Quellen. Mit vielen Holzschnitten. 8. (II. u. 478. S.) Warschau 1865.

Barącz, Ks. S., Pamiętnik miasta Stanisławowa. — Gedenkbuch der Stadt Stanisławow. 8. (191 S.) Lemberg 1865.

Barącz, Wolne miasto handlowe Brody. — Die freie Handels-Stadt Brody. 8. (191 S.) Lemberg, 1865.

Besta J., i A. Cygan, Książka do czytania polsko-niemiecka dla katolickich szkół elementarnych. (Mit Holzschnitten im Text.) I. Thl. 8. (166 S.) II. Thl. 8. (336 S.) Oberglogau, 1865.

Biblioteka klassyków rzymskich i greckich. — Bibliothek römischer und griechischer Klassiker. I. Abtheilung. Vorbereitung zum Cornelius Nepos, für den Schul- und Privatgebrauch, von L. Szyperski. I. Heft. 8. (96 S.) Warschau, 1865.

Biblioteka klassików Polskich. — Bibliothek der polnischen Klassiker Abtheilung I., Heft 2. Die Poesien von Trembecki. 8. (VIII u. 292 S.) Breslau, 1865.

Biblioteka podróży i malowniczo-historycznych opisów różnych krajów. — Bibliothek der Reisen und malerisch-historische Beschreibung verschiedener Länder. Serie X. 12. (316 S.) Wilno, 1864.

Chłędowski, K., Zygmunt Korybut, szkic historyczny (1420—1428). Sigmund Korybut, eine historische Skizze. 8. (19 S.) Warschau, 1865.

Consignatio venerabilis et universi cleri saecularis et regularis dioecesis Sandomiriensis. Anno Domini, 1865. 8. (83 S.) Warschau.

Długosz, ks. kan. J., Żywot św. Stanisława, biskupa krakowskiego, oraz żywoty 44. patronów polskich, węgierskich, czeskich, morawskich, pruskich i szląskich. — Das Leben des heiligen Stanisław, Bischofs von Krakau, und die Lebensbeschreibungen der Patrone von Polen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Preussen und Schlesien. Nach dem lateinischen, von Haller im J. 1511 herausgegebenen Original ins Polnische übertragen von L. Karczewski. Mit dem lithographirten Bildniss des h. Stanisław. 8. (XX u. 472 S.) Krakau, 1865.

Dzikowski, M., Szymon Konarski. Poemat dramatyczny. — Simon Konarski. Ein dramatisches Gedicht. 8. (39 S.) Bendlikon bei Zürich, 1865.

Echo polskie. Dziennik polityczny. — Das polnische Echo. Politisches Wochenblatt in polnischer Sprache. Redacteur: K. I. Jaworowski. New-York, 1865.

Encyklopedya powszechna. — Allgemeine Encyklopädie. 20. Thl. Heft 175. (Bis — Papież) Warschau, 1865.

Gralewski, M., Myśli o naszych działaniach w kraju i za granicą. — Gedanken über unsere Thätigkeit zu Hause und in der Fremde. 8. (70 S.) Leipzig 1865.

Hałatkiewicz, prof. Z. D., Początkowe zasady chemii w dwóch częściach: nieorganicznej i organicznej. — Die Anfangsgründe der unorganischen und organischen Chemie. Heft 1. u. 2. Einleitung und allgemeine Chemie. 8. (1—64 S.) Bochnia, 1865.

Anzeigen.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedler.

No. 2. Bautzen. 1866.

Den serbischen Brüdern. Von Čéla. — Die zertrümmerte Hoffnung. Von Pětrovič. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung. Von M. A. Kral. — Ob ich Dich liebe? Aus dem Englischen von Čéla. — Reise nach Warschau und Krakau. Von M. Hórnik. — Der Kaffee. Von H. F. Wjela. — Ueber Wechselseitigkeit. Von H. J. — Was schreiben Fremde von uns? Von M. H. — Slavische Revue. — Kleinigkeiten. — Aus Bautzen und aus der Lausitz.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 5. Agram. 1866.

Das Wunder und die Dichter. Ein Bild aus dem Olymp. Gedicht von L. T. — Geographische Skizzen aus Bosnien und der Herzegovina. — Einige äsopische Fabeln. Uebersetzt von I. V. — Ragusanische Sprüchwörter. Gesammelt von Ign. Gjorgjić. — Literarische Notizen.

Русалка.

Redacteur: V. Šaškevič.

No. 3. Lemberg. 1866.

An die Rusalka. Gedicht von Pjerjebjendja. — Die Stumme. Erzählung von F. Z. — Die Gründung von St. Petersburg. Von K. L. — Ein Gedicht von O. Levickij. — Aus den Naturwissenschaften. — Erinnerungen eines Alten. — Bibliographie. — Miscellen.

Српска Слобода.

No. 8. Genf. 1866.

Die Balkan-Halbinsel im Jahre 1865. — Kurze politische Uebersicht des Jahres 1865. — Die Čerkessen in der Türkei. — — Correspondenz aus Belgrad und Pest. — Miscellen. — Anzeigen.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 2. Lemberg. 1866.

Auf den Ruinen. Erzählung von Th. Szumski. — Stefan Chmielecki. Gedicht. (Schluss.) Von Aug. S. — Ueber Pferdekrankheiten. — Die Hautkrankheiten, — Volkswirthschaftliches.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 11. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. Von Čed. Mijatović. — Die kleine Vila. Von Dragutin Vadnaj. — Serbische Volklieder. Aus der Sammlung von Dj. Rajković. Ueber Tragik. — Nachlese aus alten serbischen Schriftdenkmalen. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 4. Belgrad. 1866.

Ein österreichischer Herrscher. Charakterskizze von M. Kujundžić. — Orientalische Lieder. Von Mirza Schafi. Uebersetzung. — Reise in die Hauptstadt von Montenegro. Von W. Denton. Aus dem Englischen von F. H. — Zwei Tage in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Von Vladan Djordjević. — Kritik: Chemie für höhere Mädchenschulen. Von Milan Jovanović.

Komenský.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Kr. Urlich.

No. 2. Prag. 1866.

Der Bettler. Von Fr. Doucha. — Der Lehrling. (Fortsetzung.) — Erinnerung. Von J. K. — Die fröhliche Gesellschaft. Von J. N. B. — Gustav Nierits, der alte Jugendfreund. (Mit Abbildung.) Von J. Novák. — Die Arbeit. Mit Musik von Melichar. — Der Fuchs. (Mit Illustration.) Von P. J. — Miscellen. — Aufgaben.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 8. 24. Februar. 1866.

Belgrad.

Von einem lausitsischen Serben.*)

So lange man sich auf einer Reise von Deutschland nach dem Oriente noch im Kaiserstaate Oesterreich befindet, wird man die Physiognomie der Städte ähnlich der der deutschen Städte antreffen und würde man nicht wissen, dass man in Ungarn oder in Kroatien sei, das Aussehen der Städte würde nicht darauf hindeuten, dass man in nichtdeutschen Ländern reist. Aber wie wird der Reisende überrascht, sobald er die Donau oder die Save überschritten hat, sobald er in Serbien oder in anderen türkischen Provinzen sich befindet! Welch' prachtvollen, von allem Früheren abweichenden Anblick gewähren die vor unseren Augen auftauchenden orientalischen Städte!! Nähert man sich Belgrad von Semlin aus, so sieht man freilich von der Stadt so viel wie nichts, denn die vorliegende auf einem hohen Berge sich befindende türkische Festung verdeckt Belgrad: vielleicht wird aber das schlanke Minaret, dieses so viel bewunderte Symbol des Orients, das Auge des Westländers einen Augenblick fesseln. Den schönsten Anblick gewährt Belgrad, wenn man sich ihm von Westen her nähert. Schon meilenweit erkennt man die Lage der Stadt an ihrer charakteristischen Umgebung; die steilabfallenden Semliner und Belgrader Höhenrücken sind gleichsam die Pfeilerthore, durch welche der Save freier Abfluss in die Donau gewährt wird. Auf der Belgrader Höhe start der alte Wartthurm der türkischen Festung in die Luft und in kleiner Entfernung davon die Belgrader Kathedrale, weiter rechts gewährt die Avala, ein alleinstehender Bergkegel, dem Auge einen Ruhepunkt. Mit unverwüstlicher Kraft schlagen die Schaufeln des Dampfschiffes die grünen Wassermassen der Save, immer näher und näher rückt Belgrad heran, schon erkennt man die einzelnen Häuschen, gleichsam wie in einem Amphitheater stehen sie übereinander, ziehen sich die Strassen hin; Grün scheidet die einzelnen Wohnungen von einander, welche mit ihren sorgfältig weissgetünchten Wänden durchblicken, als schämten sie sich ihrer Reinheit und Winzigkeit. Man glaubt eine Stadt vor sich zu haben, bestehend nur aus niedlichen, ländlichen Villen, aus welchen Genügsamkeit und Wohlstand schauet, und welche uns schon von Weiten mit dem gastfreundschaftlichen Grusse anlächeln. Mir scheint es, als hätte man in dieser Beziehung die Repräsentantin von Serbien vor sich, — und spiegelt sich nicht in allen Hauptstädten etwas von der Charakteristik des Landes ab? So auch in Belgrad. Nirgends findet man in Serbien diese grossen Häuser, wie sie jede Stadt in Deutschland darbietet, nirgends diese modernen Kasernen, und die grösste Stadt Serbiens bleibt hierin eben so bescheiden, als jeder andere serbische Ort, als jedes Dorf. Aber dies ist bedingt in der orientalischen Gewohnheit und so lange dieselbe ihr Scepter führen wird, werden sich auch die dortwohnenden Leute wohl fühlen. Noch eine Zeitlang kann man sich an dem herrlichen Anblicke ergötzen, immer glaubt man, dass man sich jetzt, nein jetzt in der schönsten Stellung zur Stadt befinde und unsere Phantasie meint: ach, welch' herrliche Bäume und Gärten müssen diese Häuschen umgeben! welche glücklichen Menschen mögen dieselben ihr Eigenthum nennen?

Während noch solche Gedanken unseren Geist beschäftigen, hat man sich ganz der Stadt genähert, doch hält das die Save hinuntergehende Schiff nicht in Belgrad an, man muss erst nach Semlin fahren, um daselbst den Pass visiren zu lassen. Da dies einige Stunden dauert, so kommt der Spätnachmittag heran, ehe man nach Belgrad gelangt. Der Westländer, der schon durch die schöne Lage Belgrads entzückt war, ist im höchsten Grade gespannt, welchen Eindruck das Innre der Stadt auf ihn machen werde; er erwartet viel und Merkwürdiges, und wahrlich er wird nicht getäuscht. Beim Austritte an das Land wird der Pass einem Panduren übergeben; dies sind Belgrader Polizisten und meist sehr schöne Leute. Ihre Gestalt wird noch besonders durch eine schöne, in roth-blau-weissen Farben gehaltene Uniform gehoben. Den Pass erhält man späterhin auf dem betreffenden Consulate wieder und da die Sachen des Frem-

* Beim Lesen dieser Beschreibung bitten wir den Umstand nicht ausser Acht zu lassen, dass der Herr Verfasser bei Abfassung derselben mehrfach die Zustände nach dem Bombardement Belgrads im Jahr 1862 im Auge hatte. Er war damals nach Serbien geeilt, um an der Seite seiner südserbischen Stammesgenossen gegen die Türken zu kämpfen. Die Red.

den keiner Untersuchung unterzogen werden, so wird schon hierdurch dem Fremden unwillkührlich ein Gefühl von Freiheit eingeimpft. Ein Schritt — und man steht an den Stufen des Orients, das Morgenland thut sich in seinen Trachten und Eigenthümlichkeiten auf. Das Auge schweift nach Rechts und Links, aber o weh! ein freiliegender Stein, oder ein ziemlich grosses Loch hätte unseren Bewundrer beinahe zum Falle gebracht; der Schmerz ist gross, doch eben durchschreitet er in der Nähe eines Gartens eine mit wahrhaft ambrosianischen Düften geschwängerte Luftschicht und die gute Laune ist wieder hergestellt; man glaubt endlich, dass das schlechte Pflaster zum orientalischen Typus gehöre. Des Abends sind die Strassen Belgrads schwer zu passiren, denn man hält Gas- oder Oelbeleuchtung für unnöthig und die Strassen sind keineswegs eben, sondern sie steigen zum Theil ziemlich steil an. Die Stadt ist auf einem breiten Bergrücken angelegt, dieser zwingt die Save unter einem bedeutenden, der Donau entgegenstrebenden Winkel in die Donau einzumünden. Am Zusammenflusse der beiden Ströme liegt die untere türkische Festung. An der äussersten Spitze befindet sich der Serbenthurm, in dem schon so mancher Serbe gelitten hat. Hier sind die Kasernen und Magazine, hier lebten vor 3 Jahren die aus der Stadt vertriebenen Türken zusammengedrägt wie die Heringe und gebe Gott, dass die Vergeltungsstunde für die übrigen auch bald komme. Darauf erhebt sich ein steiler Bergrücken, auf dem die obere Festung sich befindet. Derselbe neigt sich bis auf die Entfernung von einer halben Stunde je weiter, je breiter werdend, um sodann wieder anzusteigen. In diesem Theile der Festung sind die Moschee, die Wohnungen des Commandanten, der Officiere und des Arztes. Der Arzt, der meist ein Deutscher ist, bezieht einen Gehalt von monatlich 80 Thalern. Fremden ist der Besuch der Festung erlaubt. Die Uniform der türkischen Soldaten ist eine dunkelblaue, der Rock ist ähnlich dem preussischen Waffenrocke, nur sind die Schösse länger; die oben sehr breiten Hosen sind unten ganz eng; die Fussbekleidung besteht aus einer Art Sandalen, den Kopf bedeckt der dunkelrothe Fes, mit einer an einem längeren Faden befestigten schwarzseidenen Quaste. Der Fes ist eine der Kopfform sich anschliessende Kappe, sie wird von Wolle gewirkt. Würde man von einem länglichen Kürbisse 3—4 Zoll grade durch abschneiden und das Stück aushölen, so hätte man die genaue Nachbildung. Viele der auf dem Hauptwalle liegenden Kanonen haben schon bei Sebastopol gedient und sind von sehr grossem Kaliber. Um die Festung führt der dazu gehörige sehr schmale Rayon, er liegt mit der Stadt in freier Verbindung, aber ein hin- und herspazierender serbischer Pandur verbietet dem Beschauer die Ueberschreitung desselben. Hieran schliessen sich das gemischte d. h. das von Christen und Türken und das frühere türkische d. h. nur von Türken bewohnte Stadtviertel, ersteres steigt von der Save, letzteres von der Donau auf. Im Allgemeinen ist der Typus der gemischten Stadt ein orientalischer. Es sind nur einige Gebäude, welche davon abweichen, wie z. B. die serbische Kathedrale, das Bischofshaus, das Lyceum, die Universität, das Lesehaus, die kleine protestantische Kirche, das Zollhaus, einige Hotels und mehrere Privathäuser. Die Hauptstrassen bestehen nur aus einstöckigen hölzernen Häuschen, in denen sich die Läden der Kaufleute und die Werkstätten der Handwerker befinden. In den Nebengassen stehen nur Wohnhäuser, vielfach hinter Mauern und hohen Bohlenzäunen versteckt. Fenster sucht man bei den Läden vergebens und viele derselben sind unter einem Dache vereinigt, so dass jeder einzelne Laden von dem anderen nur durch eine Stakenwand geschieden ist. Die Häuser selbst sind von Holz aufgeführt. Ein Verband der einzelnen Hölzer besteht durchaus nicht in der Weise wie bei uns, sondern eiserne Nägel halten die einzelnen Theile zusammen. Starke Hölzer werden nicht zum Häuserbau verwendet, denn diese würden längere und schwerere Arbeit verursachen, wofür die Arbeiter, die aus den anderen türkischen Provinzen kommen und die nur diese leichte Art des türkischen Häuserbaues verstehen, nicht geschaffen sind. Die neueren Häuser von Stein bauen deutsch-österreichische Maurermeister und Bauleute, die sich in Belgrad niedergelassen haben. Das Dach ist sehr flach, die Dachziegel haben die Form unserer Firstenziegel, nur dass sie auf beiden Enden gleich weit sind. Auf die dünnen Sparren sind Bretter genagelt, auf welche die Dachziegel einfach so hingelegt werden, dass man zwei Reihen mit ihren krummen Seiten von der Traufe nach der First legt, wo einer den anderen etwas überdeckt. Ueber die dadurch in der Mitte entstehende Fuge deckt man eine Schicht mit den Hohlseiten, so dass ein Verschluss entsteht, der das Wasser nicht durchlässt, wohl aber die Luft. Kalk braucht man nur zum Verbinden der Firstziegel. Aber Trotz dessen, dass die Neigung der Dächer eine sehr geringe ist, schieben sich doch die Ziegel etwas herab, so dass gewöhnlich alle Jahre eine Umdeckung stattfindet, wobei die Ziegel wieder hinaufgerückt werden.

Indem wir bei unserer Betrachtung der Strassen fortwandeln, wird eben ein Materialladen eröffnet. Der Kaufmann hebt die Thüre heraus, welche meist nur aus einem Bretterverschlage besteht, hierauf stösst er zwei oben befestigte Bretterladen auf, die nach Aussen von herabhängenden Holzhaken gehalten werden, zuletzt nimmt er noch die untere Bretterwand weg, so dass nun der Käufer von draussen bequem den Laden von unten bis oben übersehen kann und überall hineingehen könnte, wenn nicht die oft viele Centner schweren Steinsalzblöcke, gleich Barrikaden aufgethürmt, den Eingang versperren würden. Das Steinsalz kommt meist aus der Walachei, indem bis jetzt in Serbien noch kein Salz entdeckt ist. Dasselbe ist das einzige Staatsmonopol und wird an eine Privatperson verpachtet. In jedem Laden befindet sich eine Mühle zum Zerkleinern des Salzes. Zuweilen sieht man an den Eingängen ein Stück Holz liegen, oder einen Stuhl stehen: dies ist für die Leute das Zeichen, dass der Kaufmann eben abwesend ist und Niemand wird es

nun wagen, hinein zu gehen. Mehr als man in dem Laden sieht, hat der Kaufmann gewöhnlich nicht, aber es ist zu bewundern, wie er jeden Raum benutzt hat, um den Vorübergehenden mit einem Blicke Alles übersehen zu lassen. Man wird unwillkührlich überrascht von der Mannigfaltigkeit der Waaren und wie Alles so geordnet ist, dass es in die Augen fallen muss. Man merkt, dass der serbische Kaufmann praktisch ist und hiermit einen grossen Geschmackssinn fürs Auge entwickelt. Und geht man die Strassen entlang, welch' einen Genuss gewährt es, alle Herrlichkeiten unmittelbar vor sich ausgebreitet zu sehen, denn die Häuserreihe einer Strasse bildet so zu sagen nur einen langen Bazar.

Neben dem Materialladen sehen wir einen Tabaksladen. Bei diesem ist die untere Bretterwand stehen geblieben und in derselben Höhe zieht sich ein langer, breiter Tisch hin, auf dem neben einem grossen Tabakshaufen der Verkäufer, sitzend mit gekreutzten Beinen, seine Kunden erwartet. Der Tabak wird auf einer Maschine zu ganz feinen, dünnen Fädchen geschnitten, und man schneidet den Tag über nur so viel, als man zu gebrauchen gedenkt. Jeder Tabakshändler führt auch nur eine Sorte Tabak, welche Sorten sich nach der Farbe unterscheiden, die beste ist die hellgelbe aus Macedonien und Rumelien. Man kauft meist nur für einen halben Groschen auf ein Mal und ist auch der Tabak immer noch viel theurer als bei uns, so kann man wieder nicht so viel rauchen und der Genuss ist ein solcher, wie ihn unser Raucher nicht kennt. Und welch' ein Aroma besitzt der Tabak! In Berlin und Dresden giebt es auch türkischen Tabak, doch sein Aroma ist verloren gegangen, eher richt er nach Schimmel, so dass die hiesigen Cigarren schöner riechen, als der türkische Tabak, der anerkannt der beste der Welt ist. Das Rauchen des Tabaks geschieht hier in verschiedener Weise. In Mehrheit raucht man Cigarretten; man nimmt diese entweder unmittelbar in den Mund, oder steckt sie in eine Spitze, die je dicker, desto besser ist; oder man hat ein langes, Rohr, an dessen Ende ein Kopf befestigt ist, der die Cigarette aufnehmen kann, denn je kühler der Rauch in den Mund gelangt, desto angenehmer der Geschmack. Zur Cigarrette benutzt man ganz feines Seidenpapier, das ohne irgend welchen Geruch schnell verbrennt; man kauft es in kleinen Büchelchen, in denen Hunderte von 2 Zoll langen und 1½ Zoll breiten Papierchen sich befinden; zum Gebauche reisst man eins heraus, nimmt es auf die Finger der linken Hand und thut nun soviel Tabak darauf, als man für gut hält, dreht das Blatt so, dass Tabak und Papier eine ziemlich feste Rolle bilden, das zuletzt bleibende freie Streifchen benetzt man mit Speichel und das Papier klebt so lange aneinander, bis die Cigarrette verbrannt ist. An dem zum Rauchen bestimmten Ende drückt man noch das Papier zusammen.

Der Städter raucht zu Hause lieber aus der türkischen Pfeife, bestehend aus einem starken Weichselrohre mit kurzer Bernsteinspitze und einem aus Thon verfertigten kleinen, rothen Kopfe, in welchen nur so viel hineingeht, als man zwischen 2 Finger nehmen kann. Das angenehmste Rauchen geschieht aus dem Cibuk. Dieser besteht aus einer halb mit Wasser angefüllten, bauchigen Flasche, bis unter den Spiegel des Wassers reicht ein Messingrohr, das in einem mit 2 Löchern versehenen, gut schliessenden Korke festsitzt; am oberen Ende der Röhre befindet sich der Kopf, der mit sehr feuchtem Tabak gefüllt wird, der Tabak selbst wird vorher der Reinigung halber in Leinwand eingewickelt und mit Wasser ausgedrückt. Von der anderen Oeffnung des Korkes geht ein mehrere Ellen langer, roth gesponnener Schlauch aus, an dessen Ende ein Mundstück angebracht ist. Legt man nun auf den Tabak glühende Kohlen und zieht am Mundstücke, so entsteht über dem Wasser ein luftverdünnter Raum, der Rauch wird deshalb von der äussern Luft durch das Wasser gedrückt, wobei er sich reinigt und abkühlt.

Indem wir jetzt unsere Wanderung fortsetzen, sehen wir die Handwerker in den offen daliegenden Werkstätten arbeiten: bei den Messerschmieden hängen die Messer an Nägeln. Die mit krummen Schneiden versehenen, ½ bis 1 Fuss langen Messer stecken in einer, zuweilen mit Messing belegten Holzscheide, welche an einem Lederbande befestigt ist, um hängend getragen werden zu können; das Messer wird bei Streitigkeiten vielfach gezogen und kann von den Serben im Handgemenge mit den Türken mit grossem Geschicke gehandhabt werden, bei den Herren bildet es oft einen Luxusgegenstand. Weiterhin kommt man bei einem Waffenschmiede vorbei; da hängen die alten, mit Feuerschloss versehenen Pistolen, meistens Waffen, die den Türken im Freiheitskampfe abgenommen sein mögen und trotzdem, dass sie nichts taugen und das zehnte Mal nicht der Reparatur werth sind, so hängen die Serben doch noch mit einer Liebe und Anhänglichkeit an diesen alten Waffen, die zu bewundern ist. Und warum sollen sie es nicht? Haben nicht ihre Väter mit deren Hülfe dem jetigen Geschlechte die theure Freiheit errungen? Wie oft hört man den Serben seine Pistole loben und sagen, dass sie die beste des Dorfes sei, „und höre ein Mal, wie sie schiesst!“ Da aber diese alte Waffe doch den neueren wird weichen müssen, so wird sie immerhin bei Festlichkeiten die alte Stelle einnehmen, denn was das Knallen anbelangt, so ist sie unter allen Pistolen unübertrefflich.

Ah, da kommen wir auch an eine Schneiderwerkstätte Sie ist dem Tabaksladen ähnlich, ein grosser Tisch nimmt fast den ganzen Raum des Zimmers ein, auf ihm sitzen mit gekreuzten Beinen Meister und Gesellen; es sind ebenfalls kleine und schwächliche Leute wie bei uns. Was ist das? da fährt uns unmittelbar an der Nase ein langes Holz vorbei, es ist der Schieberstiel eines Bäckers; denn der Backofen ist von der Strassen-Front nur 2—3 Schritte entfernt, dazwischen befindet sich nur ein schmaler Gang und der Verkaufstisch, der auch zugleich dazu dient, die Waare abkühlen zu lassen. Das Brod ist Weizenbrod und wird in kleinen runden Formen gebacken, es wird fast gar nicht mit Wasser bestrichen und hat

nicht diese scharfe, feste Kruste wie bei uns. Die verschieden geformten Semmmeln kennt man nicht. Brod vom Kukuruz habe ich in Belgrad nie gesehen und scheint dieses Nahrungsmittel der Bauern aus der Stadt verschwunden zu sein, wie auch das Braten des Fleisches an einen Holz- oder Eisenspiesse über Kohlen nicht mehr in der Ausdehnung gehandhabt wird, als in den übrigen Städten des Landes. Das Braten der Hammel besorgt hier ebenfalls der Bäcker. Die Bratpfannen bestehen aus einem viereckigen Eisenbleche mit 1 Zoll hoher Kante. Auch Strassenengroisten begegnet man und schon von weiten hört man deren eigenthümliche Laute, wodurch sie Milch, Obst und Kuchen anbieten. Es sind meist junge Leute aus anderen türkischen Provinzen, die später mit ihren Ersparnissen nach der Heimath zurückkehren. Die Milchverkäufer tragen auf der Schulter einQueerholz, an dessen Enden kupferne Kessel hängen, der eine ist für süsse Milch, der andere für saure. Der Obstverkäufer trägt seine Waare auf einer flachen Blechschüssel auf dem Kopfe, in der Hand hält er ein dreifüssiges, leichtes hölzernes Gestell, um beim Verkauf oder beim Stehen die Blechschüssel darauf stellen zu können, und da das Obst auch gewogen werden muss, so hat er die allgemeine übliche Schnellwage. Er hängt zu dem Zwecke den Haken der Waage in die linke Hand, thut die nöthige Menge auf eine an dem kurzen Schenkel hängende Schaale und schiebt auf dem mit Einschnitten versehenen langen Schenkel das Gewicht entlang. Der Kuchenverkäufer hält aus Weizenmehl gefertigte Backwaaren feil, welche immer mit serbischem Käse ausgefüllt und in Schweineschmalz geschmort sind. Auch den an den Ecken angebrachten, modernen Photographiekasten begegnet man. Die Schilder der Handelsleute sind in cyrillischen Zeichen geschrieben, was auf den westlichen Besucher einen eigenthümlichen Eindruck macht.

Bei unserer Wanderung in der gemischten Stadt sind wir auf einen grossen Platz gekommen und werden von einem ungewöhnlich schönen, grossen Hause überrascht; es ist die neue Universität, ein Gebäude, das die meisten deutschen Hochschulen an Grossartigkeit weit übertrifft. Das Haus baute sich ein reicher Privatmann und als es schon ziemlich fertig war, kam das letzte Bombardement, wobei es manche Beschädigungen davon trug. Dem Besitzer schien der Aufenthalt in der Nähe der türkischen Kanonen nun doch wohl zu unbehaglich und er schenkte grossherzig sein Haus, das über 100,000 Dukaten kostete, der Universität. Ueber dem Platz hin befindet sich die alte türkische und die serbische Polizei; weithin ist das serbische Wappen sichtbar, ein stahlweisses Kreuz im rothen viereckigen Felde, mit den 4 serbischen C, bedeutend: Сроба само слога спасава die Einigkeit macht Serbien stark, ein Lorbeer- und Eichenkranz umschliessen es, das ganze hüllt ein Hermelinmantel ein, beschützt von der alten serbischen Kaiserkrone. Ja, noch steht es dem Volke klar vor Augen, was die Serben waren und wie es ihre Pflicht ist, ihr altes Kaiserreich wieder zu gründen, die Türken über Constantinopel hinauszutreiben und die goldne Sophia von Neuem dem alten Glauben zuzuführen. Ueber der türkischen Polizei sieht man das Minaret der dahinter stehenden Moschee, so dass früher Niemand in der Unterscheidung beider Polizeigebäude fehlen konnte. Die europäisch eingerichteten Hotels lassen wir bei Seite liegen und stärken uns lieber in den serbischen Kaffee- und Weinhäusern an deren Getränken von wirklich guter Qualität. Die Restaurationen Belgrads bieten wenig Nationales.

Da sehen wir auf einem kleinen Hause ein Kreuz, es ist die protestantische Kirche; die hier sich aufhaltenden Deutschen, meist Protestanten aus Preussen, haben eine Gemeinde gebildet, die früher vom Gustav Adolphs Verein erhalten wurde, aber schon seit Jahren erhält sie der serbische Staat, wie auch die dazu gehörige Schule. Der Serbe sagt, die protestantische Kirche huldigt wie auch unsere Kirche demokratischen Grundsätzen, wesshalb sie unsrer Kirche näher steht, als jede andere. Neben der protestantischen Kirche steht eine Moschee. Diese türkischen Bethäuser sind in Belgrad ein runder oder eckiger massiver Bau und mit einer Kuppel überwölbt, auf deren Spitze sich der Halbmond befindet. Innen sind die Wände mit allerlei Figuren und Sprüchen bedeckt, sonst ist nichts weiter zu sehen, ausser einer Erhöhung nach der Seite des Minerats zu, zu dem eine kleine Thüre führt. Das Minaret, der zu den türkischen Bethause gehörende Thurm, ist eine runde, schlanke Säule, dessen Inneres eine Wendeltreppe einnimmt, über der Höhe der Moschee ist eine Oeffnung in der Richtung nach Mekka, durch welche man auf einen äusseren, um die Säule herumführenden Gang gehen kann; in geringerer Stärke als bis hierher setzt sich über diesen Söller die obere Säule fort, ¼ der unteren Länge ausmachend, um sodann in einer langen Spitze auszulaufen, auf der sich wieder der Halbmond befindet. Dieser spitz zu laufende Theil ist mit Weissblech bekleidet. Aus der Oeffnung des Minarets betet der Priester Muhameds 3 Mal des Tages, das Gesicht nach Mekka gerichtet und fordert mit lauter Stimme die Gläubigen zum Gebet auf, welcher Aufforderung jeder Muselmann sofort nachkommt. Um die Moschee, die eine Höhe von 30 bis 40 Fuss hat, ist ein viereckiger, 4 bis 5 Fuss hoch über der Erde sich befindender Gang von Holz, Holzsäulen tragen ein diesen Raum überdeckendes Dach. Der Aufgang zu demselben ist zu beiden Seiten der hohen, breiten und überwölbten Eingangsthür, die sich immer an der dem Minaret entgegengesetzten Seite befindet; kleine, ziemlich am Dachende befindliche Fenster erhellen spärlich den inneren Raum der Moschee. Das Ganze gewährt einen schmutzigen Anblick, wie ja auch der Türke im Schmutze und Ungeziefer sich am wohlsten fühlt. Wandern wir weiter, so kommen wir an der Kathedrale Belgrads vorüber, sie ist nach dem Vorbilde westlicher Kirchen gebaut, nur die reichverzierte und im Sonnenscheine förmlich in Gold strahlende Thurmspitze erinnert an den alten Glauben. Der Thurm, der vor drei Jahren den türkischen Kanonen sehr im Wege gestanden haben mag, war dem Einsturze

nahe und ist erst im vorigen Jahre die Reparatur beendet worden. Hier steht auch das Bischofshaus, das Gymnasium und die alte Universität. In diesem Gebäude wohnte ich als Soldat; das Haus gehörte ehedem einem vornehmen Türken; die unteren Fenster sind alle vergittert; ich wohnte im oberen Stock, woselbst das Fenster meiner Stube ebenfalls vergittert war, was darauf schliessen lässt, dass hier die erste Gemahlin gewohnt haben muss. Noch zeigten die Malereien der Stuben, die mit geschnitzten und verzierten Holz ausgelegten Decken, das Bad u. s. w. von der grossen Vergangenheit dieses türkischen Sitzes.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 6. Februar.

Der Beschluss des Berliner Obertribunals gegen die verfassungsmässige Redefreiheit hat auch unsere polnischen Deputirten bewogen, dem Antrage des Abgeordneten v. Hoverbeck sich anzuschliessen und einen allgemeinen Protest zur Wahrung der Rechte des Hauses und des Volkes zu erheben.

In Betreff des Herzogthums Lauenburg stimmten die Polen auch dem Antrage des Abgeordneten Virchow bei, indem sie von dem Princip ausgingen, dass die Incorporation von einerlei Nationalitäten zulässig sei; die Personalunion hingegen könne nur unter der Bedingung stattfinden, wenn die verschiedenen Nationalitäten, wie es gegenwärtig in Oesterreich geschieht, zu einer Personalunion resp. zur autonomischen Selbstständigkeit sich bekennen. Dieser Weg führt die Völker allein zu ihrem eigenen Glück, zur geistigen Eintracht und gemeinschaftlichen Freiheit. — Was die einjährige Militairdienstzeit anbelangt, so haben die polnischen Deputirten dem Antrage des Abgeordneten Jung beigestimmt, dass den jungen Leuten, namentlich denjenigen polnischen Militairpflichtigen, welche an der Erhebung Polens gegen Russland Theil genommen hatten, laut Artikel 8 der Verfassung das Recht zum einjährigen Dienst nicht abgesprochen werden dürfe. Die hiesigen Provinzial-Behörden achten nämlich auf das Gesetz nicht und haben bereits sehr viele gebildete Jünglinge ohngeachtet ihrer vorschriftsmässigen Zeugnisse und Qualificationen zum dreijährigen Militairdienst assentirt.

Am 26. und 31. Januar sind in den stattgefundenen Zusammenkünften der Wahlberechtigten des 50jährigen befestigten Grundbesitzes für die Kreise Międzychod (Birnbaum). Babimost (Bomst) Buk und Międzyrzecz (Meseritz); ferner für die Kreise Posen, Szroda, Września, Szamotuły (Samter) und Oborniki zwei Mitglieder für das Herrnhaus, nämlich der Rittergutsbesitzer Graf Władysław Łącki auf Posadowo, und der Rittergutsbesitzer Graf Mieczysław Kwilecki auf Oporowo gewählt worden. — Man hofft, dass auch in den Bromberger Departements-Kreisen eine ähnliche Wahl auf einen Polen fallen und auf diese Weise das Herrnhaus um drei polnische Deputirte vermehrt wird.

Wegen Beförderung der Eisenbahnverbindung mit Polen ist eine Petition an das Comité für die Lissa-Kalischer Bahn gerichtet worden. Man erblickt also in dem im Werke begriffenen Bau der rechten Oderufer-Bahn die nächste Aussicht für die Verbindung der Städte Breslau, Lissa, Posen mit Kalisz durch eine Eisenbahnstrasse. Das Comité für die Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn hat bekanntlich auch vor Kurzem mit der Universal Banking Corporation zu London ein Finanzabkommen wegen Ausführung der Bahn abgeschlossen. Es ist in demselben die Bahnlinie von Posen über Kostrzyn, Gnesen, Trzemeszno, Strzelno, Inowrocław, Gniewkowo also durch die echt polnischen Gegenden nach Thorn und von Inowrocław nach Bromberg eine Zweigbahn festgestellt, von wo aus man also von beiden Seiten nach der Hauptstadt Warschau auf dem kürzesten Wege gelangen kann. Dasselbe schliesst aber zugleich die kostspielige Baustrecke innerhalb der grossartigen Festung Posen mit einer grossen Warthebrücke in sich. Das Terrain dazu gewähren die meisten polnischen Gutsbesitzer unentgeltlich. Der Bau soll in spätestens sechs Jahren vollendet sein.

Die Direction der Dampfschifffahrt auf der Warthe unter der Firma von Potolicki und Sczaniecki ersucht alle diejenigen, welche an dem Unternehmen sich betheiligen wollen, um baldigste Zusendung der Unterschriften über die festgestellten Einzahlungen an das Büreau der Tellus-Firma Bniński, Chłapowski, Plater & Comp. in Posen und es ist zu hoffen, dass diese polnische Unternehmung nicht fehl schlagen wird, wenn sich recht viele Theilnehmer dazu melden würden.

Am 24. v. M. verliess Symforyan Tomicki, Probst aus Konojady bei Koscian, das Gefängniss in Wisłoujście (Weichselmünde), wo er zwei und einhalb Jahre lang seine Strafe abbüssen musste und zwar wegen eines Artikels, welchen er in dem von ihm redigirten Sonntags-Schul-Blatt (Szkółka niedzielna) abdrucken liess.

Am 2. d. M. hielt im Działyński'schen Palais der bekannte Redner und Geistliche Probst Prusinowski in Grodzisk (Grätz) eine Vorlesung. Er sprach über die polnischen Primasse und hob die politische Bedeutung und administrative Gewalt des Primas während des Interregnums hervor. Ausserdem setzte er das allgemeine Verhältniss der Kirche zum Staate in Polen auseinander und vorzüglich die ausgedehnte Macht und Gewalt der Gnesner Metropolie.

Posen, 13. Februar.

Zu dem, zu Ehren des Dr. K. Marcinkowski als Stifter der Gesellschaft zur Unterstützung der lernenden Jugend veranstalteten 25jährigen Jubiläumsfeier hatten sich auch mehrere polnische Deputirte aus Berlin hier eingefunden, namentlich diejenigen, welche der Direction des Vereins angehören. Aus Westpreussen, wo seit einigen Jahren nach den nämlichen Statuten eine ähnliche Institution unter den Polen gegründet wurde, kamen auch einige Delegirte, um dem feierlichen Feste im Bazarsaale beizuwohnen. Auch die polnischen Akademiker aus Breslau schickten einige Deputirte hierher in der Absicht, dem Verewigten ihre Verehrung zu bezeugen und im Namen ihrer Collegen der Gesellschaft für die erwiesenen Wohlthaten zu danken.

Im verflossenen Jahre betrugen die für die Gesellschaft

angesammelten freiwilligen Gaben 15,000 Thaler, wovon 122 Stipendiaten sowohl auf den Hochschulen in Berlin, Breslau, Königsberg, Greifswalde und der Akademie Proskau, als auch in unseren verschiedenen Provinzialanstalten unterhalten wurden. Während der viertelhundertjährigen Periode des Bestehens dieser Institution haben sich mit Hülfe des Fonds der Gesellschaft ohngeachtet vieler Hindernisse und Widerwärtigkeiten 1045 Jünglinge in verschiedenen Branchen und Fächern ausgebildet. Ausser Theologen, Philologen, Medicinern, Juristen, Agronomen und Künstlern, deren Zahl einige Hundert beträgt, sind 540 Zöglinge in den Elementar-Schullehrerstand übergegangen. Die übrige Zahl der genannten Summe füllen diejenigen Schüler aus, welche sich dem Handel, der Industrie, den Gewerben und dem Handwerkerstand gewidmet hatten. — Gegenwärtig sind 122 Stipendiaten, darunter 22 Akademiker auf den Hochschulen in Berlin, Breslau, Königsberg, Greifswalde und Proskau, die übrigen in den niederen Provinzialanstalten des Grossherzogthums Posen.

Von dem Gnesner Gericht wurden abermals einige polnische Gutsbesitzer, die bereits in dem grossen Hochverrathsprozesse in Berlin figurirten, wegen unbefugter Bildung von bewaffneten Haufen und Theilnahme an Aufruhr angeklagt. Der gerechte Gerichtshof erkannte auch hier nach längerer Berathung auf Freisprechung sowohl von der Strafe als auch von den Kosten.

Die ihrer Zeit lebhaft besprochene Verfügung der Königl. Regierung zu Kwidzyń (Marienwerder) und Gdańsk (Danzig) wegen Einstellung des Gebrauchs der polnischen Sprache bei dem Unterricht in den Volksschulen hat eine andere Wendung genommen, und das Cultus-Ministerium hat, wie es heisst, unter Aufhebung der betreffenden Bestimmungen anderweitige Normen aufgestellt. In wiefern aber diese Bestimmungen modificirt werden, darüber können wir heute noch nichts Bestimmtes sagen. Zu wünschen wäre es, dass in dieser wichtigen Angelegenheit der Gleichberechtigung die polnische Nationalität ihr Recht erhalte.

Unserer alten Hauptstadt steht wieder der Verlust einer Antiquität bevor. Ein alterthümliches Gebäude, das auf dem alten Markt neben Sigmund August II. Rathhaus steht, und das der jüdisch-deutsche kaufmännische Verein zu einer Börse benutzt, hat der hiesige Magistrat einzureissen beschlossen.

Am vorigen Sonntag weilte in unseren Mauern Herr Verdi, der berühmte Componist des Troubadour, und setzte alsbald seine Reise nach Petersburg fort, um daselbst eine neue Oper zu arrangiren.

Zu den vielfachen musikalischen Aufführungen und Künstler-Concerten gesellten sich auch zum Schluss der diesjährigen Carnevalsaison zwei Concerte einer Primadonna vom Warschauer Theater, der Opernsängerin M. Majeranowska und des hiesigen Nationalkomponisten B. Dembinski. Das eine wie das andere war von einem zahlreichen, grösstentheils der Aristokratie angehörenden Publikum besucht und die genannten Artisten leisteten das Vorzüglichste namentlich in Bezug auf die Nationallieder „straszny dwór, pieśń o ziemi naszéj u. s. w.

Die Amortisationsperiode für die vierprocentige Serie der alten polnischen Landschaft läuft jetzt ab, und zwölf Millionen Thaler Pfandbrief-Schulden sind getilgt und werden den Besitzern gelöscht. Zwar sind viele der ursprünglichen Pfandbriefschuldner schon früher ausgetreten und haben ihre Darlehnsreste, ohne die völlige Amortisation abzuwarten, freiwillig zurückgezahlt, um der neuen Landschaft beitreten zu können; — aber gerade die wohlhabendsten Gutsbesitzer, namentlich die Besitzer der grossen herrschaftlichen Domainen, deren unsere Provinz noch sehr viele zählt, sind bis zu Ende Mitglieder geblieben und erfreuen sich jetzt ohne irgend einen Verlust des glücklich erreichten Zieles.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Bei Schalek & Wetzler in Prag erschienen: „Zvuky České," 1. Heft von J. Löw; zwölf der beliebtesten böhmischen Volkslieder, vierhändig. für angehende Klavierspieler in der Art arrangirt, dass die Primstimme sich nur innerhalb 5 bis 8 Tönen in den einfachsten Folgen und Rythmen bewegt; ein instruktiv sehr brauchbares Werk, welches allgemeine Verbreitung verdient. Ferner: 2 Lieder ohne Worte, für Klavier und Violine, von M. Nováček, angenehm anzuhören und leicht auszuführen; besonders empfehlenswerth für Dilettantenkreise; ebenso desselben Komponisten „Pokladnice mladych houslistů," eine Sammlung von 30 der beliebtesten böhmischen Volkslieder in fortschreitender Setzart für zwei Violinen eingerichtet; eine sehr verdienstliche, mit vielem musikalischen Geschick ausgeführte Arbeit.

* Die Redaction des böhmischen belletristischen Wochenblattes „Květy" zeigt an, dass vom 15. d. M. an eine Beilage zu demselben unter dem Namen „Včela česká" herausgegeben wird. Dieselbe wird zweimal des Monates erscheinen und kleineren Mittheilungen über Theater, Kunst und Literatur gewidmet sein.

* Von „Zábavy pro mladež" ist im Verlag von J. Pospíšil das 48. und 49. Heft erschienen. Ersteres enthält eine Originalerzählung von J. Možný „Ztracená dcera," letzteres Hoffmann's schöne Jugendgeschichte „Der Zigeunerfritz," übersetzt von F. B. Tomsa. Gleichzeitig erschien von „Divadelní Bibliotheka" das 53. Heft, es enthält die Lustspiele „Komandant na outěku," „Střežený zet" und „Pan domácí" — Von der böhmischen juridischen Zeitung „Pravnik" wurde das 2. Heft des 5. Jahrganges ausgegeben.

* Zum Beweise, welch' ein tief gefühltes allgemeines Bedürfniss die Gründung einer südslavischen Universität ist, die durch die unlängst im Agramer Landtage vorgelegten Reskripte abgelehnt wurde, diene die Thatsache, dass die kroatischen Blätter in der Verfechtung dieser Angelegenheit förmlich mit einander wetteifern, und dass sie von anderen südslavischen österreichischen Blättern hierin auf das kräftigste unterstützt werden. Nach dem auch von uns kürzlich gemeldeten Vorgange des „Pozor" plaidirt nun auch der „Domobran" dafür, dass es die heiligste Pflicht des heurigen kroatischen Landtages sei, wenigstens auf die prinzipielle Genehmigung einer südslavischen Universität zu dringen. Zkft.

* Bezüglich der in voriger Nummer dieses Blattes erwähnten Ohryzko'schen Angelegenheit sagt die russische St. Petersburger Zeitung, dass Ohryzko niemals Director des Departements der indirecten Steuern gewesen und der Zweck des demselben übergebenen Capitals ganz falsch bezeichnet worden sei. Ebenso sei die Tendenz des Blattes Słowo noch keineswegs als eine so schädliche nachgewiesen, da dasselbe sich die Herbeiführung einer Aussöhnung, an welche damals noch viele Russen geglaubt, zum Ziele ge-

steckt hätte. Andere Angaben endlich seien noch als so positiv feststehend, wie sie angegeben werden, nachzuweisen.

In No. 20 der russischen St. Petersb. Ztg. endlich wird ein Schreiben des Dirigirenden der Accise-Verwaltung des Gouv. St. Petersburg, Hrn. A. Merkulov, vom 19. Jan. veröffentlicht, in welchem ganz klar nachgewiesen wird, dass Ohryzko gar keinen Einfluss auf die Besetzung der Beamtenstellen in der Accise-Verwaltung geübt hat. Hr. Merkulov, welcher von 1862—1864 Dirigirender der Accise-Verwaltung des Gouv. Wilna war, hatte auf Empfehlung Ohryzko's, der übrigens bei dem Departement keine bestimmte Stellung hatte und demselben nur beigezählt war, im Ganzen zwei Beamte als Aufsehergehülfen angestellt. Von den 12 Personen, welche ihm der von Ohryzko empfohlene Oskerko, ehemals Mitglied der Wilna'schen Gouvernements-Commission für Bauernangelegenheiten, vorgeschlagen hatte, wurden gleichfalls nur zwei angestellt, und zwar auch erst, nachdem dieselben auch von Petersburg aus empfohlen worden.

Im Sommer 1863 wurde Oskerko verhaftet Die bei ihm gefundenen Briefe Ohryzko's gaben jedoch noch nicht einmal Veranlassung diesen auch zu verhaften; sie waren jedoch die Ursache, dass der Chef des Landes einen genauen Nachweis über die Beamten der Wilna'schen Accise-Verwaltung verlangte. Hr. Merkulov sandte eine Liste derselben ein, unter Angabe der Personen, auf deren Empfehlung sie angestellt worden. Bei dieser Gelegenheit war auch gesagt worden, dass 4 Personen auf Empfehlung Ohryzko's und Oskerko's angestellt worden seien. Als die polnische Bewegung sich auch auf das Gouv. Wilna erstreckte, wurde allerdings durch die Verwaltung selbst entdeckt, dass ein Beamter sich hatte verleiten lassen, sich der Bewegung anzuschliessen; derselbe wurde sofort entfernt; im Uebrigen hatte weder der Dirigirende der Verwaltung, noch der Chef des Landes sich über die Beamten der Accise-Verwaltung zu beklagen.

Ohryzko ist im November 1864 ohne Zweifel aus wichtigen Gründen verhaftet worden, bei deren Aufklärung sicher auch nachgewiesen sein wird, dass, wenn er auf die Accisebeamten als Personen zu rechnen geglaubt hat, die einer anderen Sache als der der Accise-Verwaltung ergeben wären, er sich eben so grausam geirrt hat, wie der Wilnaer Correspondent der Mosk. Ztg., welcher von einem Einfluss Ohryzko's auf die Besetzung der Beamtenstellen in der Accise-Verwaltung gesprochen hat." — Nun wir werden ja sehen wer Recht hat, ob die Moskauer oder die St. Petersburger Zeitung.

* So eben ist in dem L. Merzbach'schen Verlage die kurzgefasste Geschichte und Beschreibung der Stadt Posen in deutscher Sprache erschienen „Ein illustrirter Führer für Einheimische und Fremde von E. Oelschläger mit einem Plane den Stadt." Preis elegant cart. 22 Sgr. 6 Pf. Der Inhalt dieses Werkes ist folgender; 1. Geschichte der Stadt von den Urzeiten bis zur Gründung der Altstadt Posen im Jahre 1253. 2. Von der Gründung derselben bis zum Beginne der Blüthezeit Posens 1253 – 1520. 3. Von dem Beginne der Blüthezeit bis zur ersten Occupation durch Preussen 1520—1793. 4. Von der ersten preussischen Occupation bis zur Gegenwart. 1793 – 1865. — Geschichte des Bisthums Posen, Geschichte des Unterrichtswesens in Posen, Geschichte der evangelischen Gemeinden in Posen, Geschichte des Handels der Stadt und Geschichte der Gewerbe in Posen. Die Beschreibung der Stadt enthält: 1. die Lage Posens; seine geographischen, geognostischen u. meteorologischen Verhältnisse und den Gesundheitszustand. 2. Die Warthe und die übrigen Gewässer Posens, Wasserleitungen und Brunnen. 3. Die öffentlichen Plätze und Strassen. 4. Die Einwohnerzahl Posens, die Grundstücke und deren Werth, die Bauart der öffentlichen und Privatgebäude. 5. Die öffentlichen Gebäude. 6. Posen als Festung. 7. Die Hôtels, Promenaden, öffentliche Gärten, Bäder und Vergnügungslokale. 8. Die königlichen und städtischen Behörden nebst anderen öffentlichen Instituten. 9. Die Wohlthätigkeits-Anstalten und das Vereinswesen.

* Der Posener Verein der Freunde der Wissenschaften beabsichtigte schon vor einigen Jahren ein ähnliches Vademecum zum Gebrauche des Publikums ausfertigen zu lassen, um dem wirklichen Bedürfnisse abzuhelfen. — Die unruhigen Zeiten verhinderten aber die Arbeiter an Vollziehung dieses nothwendigen Werkes. Es wäre sehr wünschenswerth, dass das Werkchen sobald als möglich zum Vorschein kommen möchte und zwar mit Vervollständigung und Rectificirung so vieler falschangegebenen Thatsachen und geschichtlichen Begebenheiten der Stadt Posen.

* Am 10. d. M. hielt der Verein für die Geschichte Berlins unter dem stellvertretenden Vorsitze des Herrn Geh. Raths Odebrecht seine zweite diesjährige ordentliche Sitzung, in welcher Herr Archivar Fidicin einen Aufsatz über die Anfänge Berlins vorlas. Der Verfasser betont als Hauptmoment für die Entstehungsgeschichte Berlins und Köllns die Cultur der baltischen Länder durch Einwanderung der Deutschen und von einer Besetzung beider Orte durch deutschniederländische Colonisten unter Albrecht dem Bären ausgehend, vindicirt er dem Orte „Kölln" einen deutschen Ursprung in Anlage und Namen, während er das gegenüber belegene Berlin den Wenden zuweist; er wendet sich gegen die von der Historie abgelöste etymologische Forschung, äussert sein Misstrauen gegen die Namensableitung „Berlins" aus dem Keltischen und zeiht diejenigen des Irrthums, welche den dialektisch in „Kolne" veränderten deutschen Ortsnamen „Kölln" aus dem Slavischen zu erklären suchen. Als Resultat seiner Anführungen erscheint die Behauptung, dass der Name Kölln in seiner früheren geschichtlichen Bedeutung gleichsam ein Hinweis auf das heimathliche Gebiet der Colonisten sei, welche Berlin gegenüber eine selbstständige Niederlassung gründeten. Der Herr Vorsitzende reihte an diesen Aufsatz übersichtlich die Momente, aus denen nach bisheriger Forschung Kölln wie Berlin als wendische Niederlassungen erscheinen: 1) für Kölln der in den bekannten kleinen wendischen Hufen auftretende Landbesitz noch im 14. Jahrhundert; die slavischen Benennungen dieser Feldmark des Ortes („Semla", daneben „Dublitz"); das unzweifelhaft wendische Wort „Kolne", d. i. Pfahlwerk, Hütte aus Pfählen; die uralten 14 Köllnischen Gehöfte in der Fischerstrasse, welche nach dem alten Stadtbuche Wordzins gaben, also schon in vordeutscher Zeit bestanden; das charakteristische Fischereigewerbe der alten Köllner; das Vorhandensein der Kirche zum heiligen Petrus, dem Patron der Fischer; 2) für Berlin der Name „Krögel" (cruwel) und neben dem Landbesitz der grossen deutschen Feldmark von 120 Hufen 18 Wohnungen, welche Wordzins zahlten, also schon in wendischer Zeit Herren gehabt haben müssen. Er zeigte den früheren Erwerb des „Teltow" durch die Deutschen und somit eine frühere Entwickelung des christlich-deutschen Elements im teltowschen Kölln, die spätere Besitznahme des „Barnim", in welchem Berlin gelegen, und das schnellere Wachsthum und raschere Germanisiren dieses Ortes. — In der folgenden Besprechung fand die jeder urkundlichen Bestätigung entbehrende Fundamentalbehauptung des Aufsatzes, dass Albrecht der Bär bereits beide Orte mit Deutschen resp. Niederländern besät habe, den allgemeinsten Widerspruch.

Bibliographie.

Polnische Literatur.

Janowicz, A., Żebracy. Powieść podolska. — Die Bettler. Eine Geschichte aus Podolien. 8. (286 S.) Krakau und Leipzig, 1865.

Jasiński, Dr. Wł., O leczeniu woda i innemi środkami naturalnemi. — Ueber die Heilung mit Wasser und andern natürlichen Mitteln 2. Heft. 8. (S. 113—247.) Lemberg, 1865.

Jeż, T. T., Historya o pra-pra-pra . . . . wnuku i o pra-pra-pra . . . . dziadku. — Geschichte vom Ururenkel und Ururgrossvater. Erzählung in 2 Abtheilungen und 4 Theilen. Erste Ablheilung. 12. (515 S.) Zweite Abtheilung. 12. (539 S.) Wilno, 1864.

Kabath, Dr. J., Wypis z historyi świętej starego i nowego testamentu dla szkoł początkowych. — Auszug aus der heiligen Geschichte des A. und N. Testaments für Elementarschulen. Aus dem Deutschen von J. H. M. P. Mit Illustrationen. Dreizehnte Aufl. 8. (VIII. u. 117 S.)

Kalendarz narodowy na rok 1865. — Volkskalender auf das Jahr 1865. 4. (6 u. 52 S.) Dresden, 1865.

Kancyonał czyli śpiewnik dla chrześcian ewangielickich, zebrany i ułożony za staraniem ewangielickiego duchowieństwa w c. k. Szląsku. — Gesangbuch für evangelische Christen, zusammengestellt von der evangelischen Geistlichkeit in Oestereichisch-Schlesien. 8. (672 S.) Teschen, 1865.

Koczwara. K. R., Poradnik prawniczy, zawierający przepisy prawne, o ile się takowe odnoszą do używania języka polskiego w sprawach sądowych i administracyjnych, jako i do postępowania sądowego w wszelkiego rodzaju procesach, oraz wyciąg z ustaw najważniejszych i wybór rozmaitych przykładów praktycznych. — Der juristische Rathgeber. 8. (VII. u 365 S.) Posen, 1865.

Kremer, A., Podróż do Włoch. — Reise nach Italien 5. und letster Theil. Mit Illustration. 8. 1. Abtheilung (440 S.) 8. 2. Abtheilung. (434 S.) Wilno, 1864.

Anzeigen.

Tygodnik
naukowy i literacki.
Wissenschaftliche und literarische Wochenschrift.
Redacteur: F. B. Twardowski.
No. 6. Lemberg. 1866.

Ueber die Organisation der Wissenschaften. — Ueber Dr. Müller's, Professor in Oxford, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Für polnische Leser umgearbeitet von Bronisław Trzaskowski. — Der Bauernenthusiast. - Der Auferstandene. Von Adam Żminkowski. — Die Präparandenanstalt für Elementar-Lehrer in Lemberg. Von T. Romanowicz. — Correspondenz aus Krakau. — Die Bibliothek der polnischen Schule von Batignolles in Paris. — Populäre Vorlesungen in Lemberg. — Die Frage über eine allgemeine slavische Schrift. — Theaterbericht. — Wissenschaftliche, literarische und Kunstrevue.

Србска Слобода.
No. 9. Genf. 1866.

Die neue Uebereinkunft des serbischen Ministeriums mit der türkischen Regierung. — Correspondenz aus Belgrad. — Der sechste internationale Congress für sociale Wissenschaften zu Bern im Jahre 1865. — Miscellen.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 2. Neusatz. 1866.

Das Herz. Gedicht von Mita Popović. — Des Teufels Abgesandten. (Fortsetzung.) — An Kosta Ruvarac. Von I. Ć. — Eine Erzählung von Otto Roquette. — Ein Gedicht von Mita Rajin Stojković. — Die griechischen Klephten. — Nach der Beseda. Gedicht von Vladislav Nović. — Einige Worte an Kinderwärterinnen u. s. w. Nach Bock. — Feuilleton. — Miscellen.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 5. Belgrad. 1866.

Orientalische Lieder. (Nach Mirza Schafi.) — Reise in die Hauptstadt von Montenegro. Von W. Denton. — Die schwarzen Augen. Von Radimo. — Ein österreichischer Herrscher. Charakterskizze von M. Kujundžić. — Zwei Tage in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Von Vladan Djordjević. — Literaturnachrichten.

Slovenski glasnik.
Belletristisches und belehrendes Blatt.
Redacteur: A. Janežić.
No. 2. Klagenfurt. 1866.

Mustaf-Aga. Gedicht nach Valvasor von J. Pajk. — Der Klostersoldat. (Fortsetzung.) Von J. Jurčič. — Das Andenken. Gedicht von Dr. G. Krek. — Matevž Klander. Von J. P. — Ein Gedicht von M. Flegerič. — Das gesellschaftliche und staatliche Leben der alten Slaven. Nach Jireček. — Fremde und eigne Gedanken. Von Fr. Zakrajšek. — Goldene Aehren aus dem heidnischen Alterthume. Von Fr. Zakrajšek. — Besprechungen von Heimats-Angelegenheiten. — Nationale Märchen, Gewohnheiten und abergläubische Meinungen. Von M. Valjavec. — Slavische Lectüre. — Literarische Revue. — Correspondenz

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 12. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. Von Čed. Mijatović. — Die kleine Vila. Von Drag. Vadnaj. — Ueber Tragik. (Fortsetzung.) — Die Edelsteine. (Fortsetzung.) — Die serbische Beseda in Pest. — Literarische Notizen.

Przyjaciel Domowy
Redacteur: Karol Groman.
No. 6. Lemberg. 1866.

Portraits aus dem galizischen Landtage (Litvinović, Golejowski Kobylarz.) — Auf den Ruinen. (Fortsetzung.) — In der Nacht. Gedicht von L. W. - Funde in den alten Grabhügeln (Mogilen) der Ukraine. — Das Zeideln der Bienen. — Die Gemüthsstörungen und ihre Heilung. — Landwirthschaftliches. — Miscellen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 9. 3. März. 1866.

Belgrad.

Von einem lausitzischen Serben.

(Fortsetzung.)

Das frühere türkische Viertel hängt mit der gemischten Stadt unmittelbar zusammen. In den Hauptstrassen befanden sich gleichfalls Laden an Laden; die Nebenstrassen sind schmale zwischen Mauern sich hinziehende Gässchen und in Schlangenlinien sich kreuzend, bilden sie ein wahres Labyrinth, weithin schallt der Schritt in dem jetzt fast ganz leer stehendem Stadtviertel; man glaubt sich in Gängen, wo die durch die Mauern führenden Thüren Gräbereingänge seien, — nur das Blau des Himmels und das herrliche Grün der verschiedensten Bäume und Sträucher, der Geruch der Rosen belehren den Dahinwandelnden eines Anderen. Hier befanden sich die schönsten Gärten Belgrads. Hier pflegte sich der Bekenner Muhameds nach gethaner Arbeit in seiner orientalischen Weise; Niemand konnte ihn stören, zwischen seinen hohen Mauern war er Gebieter. Ja sehr haben sich die 1863 vertriebenen Türken zurückgesehnt, nach ihrer Heimath, nach ihrem Paradiese und so Mancher hat es nicht unterlassen können, noch einmal, ehe er eine neue Heimath aufsuchte, die Stätte zu sehen, wo er geboren wurde, wo er lange glücklich gelebt hatte. Ein Mütterchen war in den Besitz eines schönen türkischen Hauses gekommen, da klopfte es eines Tages und ein Herr tritt herein und frägt: „Mütterchen, darf ich einmal das Haus und den Garten besehen? ich habe gehört, dass es hier so schön sein soll.“ O ja, erwiederte sie, das darfst Du. Da ging der Mann hinein, brach sich Rosen ab, pflückte Weintrauben und weinte bitterlich. Indem er fortging, legte er dem Mütterchen den Garten ans Herz und sagte, dass dies Alles sein Eigenthum gewesen sei. Ach, wie sieht es jetzt in diesem Stadttheile aus, die Häuschen sinken ineinander, die Moscheen brechen ein, ein Stein fällt vom anderen, der finstere Tod schaut aus Fenster und Thüren, die Umfassungsmauern des nebenanliegenden Kirchhofes zerbröckeln, Gras überwuchert die kleinen, in höchster Unordnung dastehenden Leichensteine und in den verwilderten Gesträuchen raschelt Ungeziefer. Dies ist in Wahrheit eine Stätte, von der man sagen kann, sie sei versunken und vergessen. Aber wieder wird neues Leben an diesen Stätten des Todes erstehen, wenn die Festung in christlichen Händen sein wird, wenn deren Mauern geschleift sein werden, an denen schon Tausende von Christen verendet haben und noch ihr Blut vergiessen werden. Dann wird Belgrad der Mittelpunkt der serbischen Nation werden, Pallast wird sich an Pallast reihen, weithin wird an Stelle des jetzigen Paschahauses die Burg der serbischen Kaiser glänzen, eine Handelsmetropole zwischen West und Ost, mögen sich auch die Feinde Serbiens noch so dagegen sträuben. Es giebt wohl keine Stadt im Binnenlande von Europa, die für den Handel so günstig gelegen ist als Belgrad, nach 3 Himmelsgegenden führen schiffbare Ströme, die Donau nach Norden und Osten, die Save nach Westen, und die umliegenden Länder gehören zu den fruchtbarsten Europas. So mancher Herr wünscht den kranken Mann zu beerben, aber ehe es dazu kommt, werden wohl noch die dortigen Völker ein Wort mitsprechen.

Verlassen wir die bisher beschriebenen Stadttheile, so gelangen wir durch zerstörte Thore oder über niedergeworfene Wälle in die ausschliesslich von Christen bewohnte Stadt. Sie gewährt einen freundlichen Anblick, die vergitterten Fenster verschwinden fast gänzlich, niedliche, einstöckige, europäische Häuschen drängen sich durch und geben mancher Strasse ein westliches Aussehen, ja auf dem Vračar, dem jüngsten entstandenen Stadttheile, schneiden sich die Strassen rechtwinklig und wären nicht die zu massiven serbischen Gartenzäune da, so könnte man glauben, nach Europa versetzt zu sein, doch ist immer noch ein Unterschied zu merken. Jedes Haus steht im Kranze schöner Bäume, jede Familie besitzt ihr eigenes Wohnasyl, wo sie ungestört schalten und walten kann; freilich ist aber hierdurch den Klatschereien der Frauen ein grosser Damm entgegengesetzt. Die grosse roth-blau-weisse Fahne bezeichnet das Haus des Fürsten, es ist ein gewöhnliches, etwas längeres zweistöckiges Gebäude. Vor demselben bis zur Strasse liegt ein herrlicher Garten und zu beiden Seiten vorgeschobene Baumgruppen lassen es eher als ein Landhaus, als die Stadtresidenz des Fürsten erkennen. Nebenbei steht das im

guten Geschmack gebaute Justizministerium. Weitere bemerkenswerthe Bauten sind das Finanzministerium, die Kaserne, die Kriegsakademie, eine nicht im schönsten by zantinischen Style aufgeführte neue Kirche, die von einem Böhmen errichtete fürstliche Brauerei und das österreichische Consulat. Vor den Häusern der Consuln stehen hohe Stangen, angestrichen in deren Nationalfarben, an Festtagen des Landes und der Heimath werden an diesen die betreffenden Fahnen aufgezogen. Auch in diesem Stadttheile findet man herrliche Gärten; eine kolossale Ueppigkeit herrscht in denselben, das schönste Obst der Welt gedeihet hier, faustgrosse Aprikosen, süsse Pflaumen, fusslange Weintrauben ergötzen unsern Geschmacksinn und der herrlichste, üppigste Blumenflor erfüllt die Luft mit Wohlgerüchen. So scheint auch der hiesige Gottesacker eher einem schönen Garten ähnlich, als einem Asyle der Todten. Die verschiedensten Bäume und Sträucher bilden vielfach Lauben, in deren Grund der Leichenstein sein feierliches Gewand verliert. Die Form der Steine ist ähnlich wie bei uns. Von dem ältesten Theile des Kirchhofes hat man eine prächtige Aussicht auf die Festung und auf die östliche Seite der Stadt, wie auch weit über die Donau hinaus.

Obwohl in Belgrad noch einige andere Nationalitäten vertreten sind und die sogenannte französische oder deutsche Kleidung von dem grössten Theile der Beamten getragen wird, so hat doch die serbisch-türkische Nationaltracht das Uebergewicht und gewährt Belgrad in dieser Beziehung einen echt orientalischen Charakter. Der Mann trägt das Haar kurz; als Kopfbedeckung dient der hellrothe runde Fes mit schwarzer Quaste, während der Türke dieselbe Form nur dunkelgefärbt trägt und der Grieche den hohen Fes mit blauer Quaste vorzieht. Man hält auf sehr feine Leibwäsche und ist es im Sommer sehr heiss, so trägt man im Hause nur Hemd und Unterbeinkleider, die unten so weit wie oben sind und das Hemd über letztere. Die Fussbekleidung besteht aus Schuhen, ähnlich denen unsere Frauenschuhe. Die Beinkleider liegen bis unter die Kniee eng an, an welcher Stelle ein meist blaues oder rothes Band umgebunden ist, um das Faltigwerden zu verhindern; der unterste Theil ist mit einem Besatze von Seide eingefasst. Ueber dem Knie erweitern sie sich so, dass 2 Menschen darin Platz hätten; mit einem durch den Bund gezogenen Band werden sie an den Hüften festgebunden. Die Weste hat einen stehenden Kragen und ist mit eng aneinanderstehenden Knöpfen versehen, die mit Gold oder Silber besponnen sind. Um die Hüften wird entweder ein sehr breites, meist helles Tuch gewunden, um Uhr, Tabak, Geld u. s. w. hineinzustecken, oder über ein kleineres ähnliches Tuch schnallt man einen breiten Gürtel, um 2 Pistolen, den Jatagan, diesen den serbischen Stämmen nationalen Degen, und andere Gegenstände aufnehmen zu können. Das Jäckchen reicht nur bis zur Hüfte und hat einen hochstehenden Kragen, die Aermel erweitern sich nach unten sehr. Im Winter trägt man es mit Fellen ausgefüttert und mit Fuchsfell besetzt, zur Verzierung sind seidene Besätze aufgenäht: es wird nie zugeknöpft. Alle diese Sachen sind von dunkelen Tuchstoffen. Der Anzug ist keiner Mode unterworfen, indem er ja Nationaltracht ist. Die Geistlichen haben eine ganz von dieser abweichende, besondere Kleidung, wie auch die sich diesem Stande widmenden jungen Leute. Die Frauen Belgrads haben mit den lausitzisch-serbischen Frauen in der sogenannten Heide das kurze Jäckchen ohne Taille und das ausgeschnittene Leibchen gemein. Die Brust ist nur mit einem ganz feinem Hemd bedeckt, das an dieser Stelle auch mit schöner Stickerei versehen ist. Um den Hals tragen sie Ketten von Dukaten. Die Haare werden in Zöpfe geflochten und um einen kleinen, etwas schief auf den Kopf gesetzten rothen Fes gewunden. Zur Unterscheidung von Frauen und Mädchen flechten erstere ein Band mit hinein. Oberkleider trägt man nicht, es sind nur Oberröcke, die wie das Leibchen und das Jäckchen von Damast und Seidenstoffen gefertigt sind. Mädchen binden auch noch kreuzweise über die Brust ein seidenes Tuch. Als Fussbekleidung dient meist der Pantoffel. Die Farben der Kleider sind vielfach abwechselnd in roth, blau, weiss. Eine deutsche Dame versicherte mir, dass die Damen von Belgrad sich schöner zu kleiden verständen, als die von Berlin. Unter dem schönen Geschlechte sieht man sehr selten blaue Augen und blonde Haare und ich finde, dass eine serbische Dame eine viel schönere Erscheinung ist, als eine deutsche, wie auch die Weiblichkeit ihren Zügen viel mehr aufgeprägt zu sein scheint. Die Augenbraunen werden zuweilen gefärbt und auch die Haare vor einer zu machenden Visite bei zweifelhafter Farbe geschwärzt, welche Farbe aber später herausgewaschen werden soll. Die Krinoline hat ebenfalls Eingang gefunden. Der Goldschmuck um Hals und Hände besteht aus alten, zum Theil sehr grossen Dukaten und es giebt Familiengeschmeide, die Tausende von Thalern Werth haben. Die Männer sind von Figur wohlgebaut und stark. Der Gesichtsform nach gehören sie den verschiedensten Bildungen an und die Farbe von Augen und Haaren wechselt wie im Norden. Von Bärten trägt man nur den Schnurrbart, ein Theil der Beamten trägt Backenbart.

Man begegnet auf den Strassen wenig Wagen; es giebt in Belgrad ausser den Kutschen der Consule fast keine anderen. Zum Fahren des Flusswassers dienen zweiräderige, leichte Karren, auf denen eine Tonne liegt und zur Besorgung von Baumaterialen bei Bauten reichen bis jetzt die eigenthümlichen serbischen Bauernwagen aus. Dieselben bedürfen zur Zusammensetzung nicht des kleinsten Stückchen Eisens und sie sind so beweglich, dass sie sich jedem im Pflaster befindlichen Loche anpassen, aber sie quieken und knarren, dass man es, wer weiss, wie weit hört. Zum Ziehen der Wagen dienen Ochsen oder auch Büffel. Auf der Terazia, dem grössten Platze in dem belebtesten Punkte Belgrads, wird alltäglich Markt abgehalten; Alles verkauft man nach dem Gewichte. Die Menge der Einkäufer besteht aus Männern, in einem Garn trägt man die Gemüse, das Fleisch steckt

man an die Finger. Nur hier und da sieht man fast ganz deutsch gekleidete Dienstmädchen; es sind Serbinnen aus dem Banat und der Wojwodina. Malerische Gruppen bilden die Landleute. die Mädchen in ihrem originellen, mit Blumen geschmückten Kopfputze, die Männer in ihrer echt serbischen Nationaltracht, die der Stadtbewohner bis jetzt noch nicht angenommen hat. Von Früchten bemerkt man die prachtvollsten Obstsorten, Weintrauben der verschiedensten Art, Zucker- und Wassermelonen. Eine Melone, zwei Mal so gross wie ein Kopf, kostet nur 6 Pfennige und reicht hin, sich vollkommen zu sättigen. Hier liegen feigenartige Früchte, welche mit Reis gefüllt und mit Rindfleisch gekocht, ein gutes Gemüse geben. Da sind faustgrosse, rothe Adamsäpfel gleichsam zu Bergen aufgehäuft, welche mit Hammelfleisch und saurer Milch gekocht ein für uns kaum geniessbares Nationalessen geben. Hier liegen grüne und rothe Paprikafrüchte. Die ersteren isst man als Zuspeise, durch die Sonne werden sie in rothe übergeführt. Man thut dieselben zu allen Speisen. Während diese Paprika länglich sind und die Schärfe in der Schaale haben, giebt es noch runde, deren Schärfe in den linsenartig geformten Samenkörnern steckt. Der rothe türkische Pfeffer ist den Serben nicht scharf genug, sie nehmen desshalb noch die Paprika, um den Speisen einen schärferen, reizbareren Geschmack zu verleihen. Wer aus dem Westen solche Speisen das erste Mal geniesst, glaubt, die Hölle fahre ihm durch die Gurgel. Ich hatte mich gleich vom ersten Tage an zu allem Essen gezwungen, denn in diesen Früchten ist ein Oel enthalten, das den Leib zusammenhält, also eine Erkältung ohne Folgen sein lässt. Nur hat man sich als Fremder zu hüten, Wasser zu trinken, denn dieses Brennens halber trinkt man mehr als nöthig ist, wodurch Fieber eintreten, wie es mir auch ergangen ist. Die geringste Menge von Früchten, welche man auf dem Markte kaufen kann, sind nach unserem Gewichte 2¼ Pfund, und 2½ Pfund Pflaumen kosteten 3—6 Pfennige. Auch das Kosten ist den Käufern erlaubt, und da gehen Jungens herum, kosten, machen ein saures Gesicht und sagen: „Lieber Mann, deine Sachen taugen nichts, bei dir kann ich nicht kaufen!“ während dessen nimmt der Sprecher aber noch eine Frucht und steckt sie ein. So geht er von Einem zum Anderen und hat schliesslich, ohne einen Pfennig ausgegeben zu haben, alle Taschen gefüllt. Auch Zigeuner streichen umher, alles mitnehmend, was nicht auf dem Haufen liegt, denn die Früchte werden auf Matten geschüttet. Kaum wird man einen Mund ruhig sehen, Jeder unterhält sich und isst Melonen, Obst, Weintrauben, Brod und Hammelbraten mit Zwiebeln und Paprikafrüchten. Bei den höheren Familien verschwindet das nationale Essen gänzlich, indem sie Köchinnen aus dem Banat halten und bei dem eigentlichen Belgrader mag noch das Essen des Paprikasch erhalten sein. In Oesterreich hat man auch Paprikaschspeisen, doch werden sie schlecht zubereitet.

Während meines Aufenthaltes als Soldat gab es zum Frühstück in Hammeltalg oder Schweineschmalz gesottenes Brod; Anfangs blieb es mir in der Gurgel stecken, doch ich gewöhnte mich daran, dass ich mich sogar den ganzen Tag nicht satt fühlte, wenn ich nicht davon gegessen hatte. Nach dem Exerciren trank ich bei dem Commandeur unsres linken Flügels Kaffee nach europäischer Weise aus grossen Tassen mit Milch; doch mussten wir beide aus einer Tasse trinken. Die Stabsofficiere bereiteten sich selbst ihr Frühstück, indem sie Paprika so klein schnitten, wie man es anderwärts mit Bohnen thut und zerkleinertes, gekochtes Hammelfleisch untermengten. Wir in unsrer Legion kochten nur des Abends Kaffee. Auf meiner Reise nach Belgrad hatte ich mich des Kaffee's gänzlich entwöhnt und als ich das erste Mal diesen starken, nach dortiger Weise gekochten Kaffee trank, glaubte ich vom Nervenschlage gerührt zu werden, der Schweiss trat heftig aus dem ganzen Körper hervor, Schwindel und das grösste Unbehagen bemächtigte sich meiner. Unser Mittagsmahl bestand aus 3 Gängen, Suppe, Gemüse oder Braten und Käse, dazu gab es so viel Brod und Branntwein, dass wir den grössten Theil dieser gelieferten Sachen verkaufen konnten, um uns für das gelöste Geld Gemüse zu verschaffen. Trotz dessen, dass ich mich von der ersten Zeit angewöhnte, jede Speise zu essen, so eckelte mich mit der Zeit doch manches Gericht an, so z. B. das mit den Adamsäpfeln und Hammelfleisch mit saurer Milch. Am liebsten war mir Paprikasch vom Hammel mit Kraut und Weizenbrod mit Weintrauben. Sobald ich Zeit hatte, ging ich auf den Markt einkaufen, und ich hielt in meinem Kasten auf mehrere Tage Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Weintrauben und Melonen vorräthig. Vormittags war der gewöhnliche Dienst vorüber, von da bis Mittag schlief man, speiste sodann, plauderte, rauchte und reinigte die Gewehre, wozu das Putzzeug nur aus einem Lappen und 2 kleinen Dachziegelstückchen bestand, von welchem letzteren man durch Aneinanderreiben das nöthige Putzpulver erhielt. Hierauf schlief man wieder bis 5 Uhr. Abends wurde nach dem Dudelsacke oder nach der Flöte getanzt und junge Poeten liessen es nie an Witz und geistiger Unterhaltung fehlen. Selbst Bälle arrangirten wir. Das Gebäude, in dem wir lagen, war, wie schon gesagt, ein altes, vornehmes türkisches Haus und wie geschaffen zu solchen Vergnügungen. So mündeten alle Zimmer je eines Stockes in einen sehr geräumigen Saal, so dass eine grosse Gesellschaft sich bequem und frei bewegen konnte. Nur waren nicht die Damen in der Anzahl da, als es wünschenswerth gewesen wäre, da fast alle Familien Belgrad verlassen hatten. Vor dem Essen ist kein Tanz; man speiste also erst, während dessen die fürstliche Musikbande spielte; in den Pausen sang ein Sänger lustige Schwänke mit Begleitung der Geige, die oft ein schallendes Gelächter hervorriefen. Hierauf wurde Kaffee eingenommen und getanzt, während welcher Zeit bis zum Schlusse nur Wein getrunken wird. Die Tänze sind nur Variationen des einfachen Kolo. Im Inneren eines Hauses nehmen Damen am

Tanze Theil, aber im Freien habe ich es in Belgrad nie gesehen, es ist ihnen dann nur das Zusehen gestattet.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 20. Februar.

In der Debatte für den Antrag des Abgeordneten Jung und Genossen, die in voriger Woche in dem Abgeordnetenhause zu Berlin geführt wurde, „das Haus der Abgeordneten wolle beschliessen zu erklären, das am 11. Juni 1865 erlassene Rescript der Minister des Krieges und des Innern, wonach den Provinzialbehörden das Recht umgeändert wird, solchen Militairpflichtigen, die bereits im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährigen, freiwilligen Dienste sind, letzteren wiederum zu entziehen, enthält Bestimmungen, die nur auf dem Wege der Gesetzgebung festgestellt werden könnten, und ist deshalb unverbindlich," nahm auch unser Deputirte, der Gutsbesitzer Kazimierz Kantak, das Wort und sprach folgender Maassen:

„Es liegt mir ganz fern, auch nur ein Wort über die Gesetzmässigkeit des Rescripts zu verlieren. Die Ausführungen der Herren Referenten Stavenhagen und Immermann haben darüber keinen Zweifel übrig gelassen. Ich will mich nur mit einigen kurzen Bemerkungen, die unsere polnischen Nationalinteressen berühren, an den Herrn Kriegsminister wenden. Derselbe hat uns versichert, das Rescript habe gar keine Beziehung zu der Interpellation vom vorigen Jahre, welche die gleiche Angelegenheit betraf, solle keineswegs eine Antwort auf diese Interpellation sein. Nun, ich will es dem Herrn Minister glauben, wenn er es sagt, obgleich wir sonst wohl Grund hätten, das Gegentheil anzunehmen in Erinnerung an die Aufhebung des Gymnasiums zu Trzemeszno, als Antwort auf den Wunsch des Hauses bezüglich der Fortexistenz desselben. Ebenso bin ich fest überzeugt von der Aufrichtigkeit des Herrn Kriegsministers, wenn er sagt, die Regierung wolle das Freiwilligen-Institut nicht beschränken. Ja, ich glaube an seine gute Absicht. Aber Sie geben die Ausführung ja aus den Händen, wenn Sie es den Behörden überlassen, im concreten Falle nach Befinden und Willkühr der Umstände zu verfügen. Die Militärbehörde hat dadurch ein Mittel namentlich in polnischen Landestheilen, wie es bereits gewesen war, ganz willkührlich zu verfahren.

Es ist gesagt worden, wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte einzig und allein das Kriterium für die mangelnde Qualification zum einjährigen Dienste sei, so könne es auch vorkommen, dass Spitzbuben u. dgl. Landwehr-Officiere werden könnten. Es giebt wohl Niemanden, der solche Leute, als Dreijährige, viel weniger als Freiwillige haben möchte. Was soll man aber zu einem Erlasse, wie dem vom 9. Februar 1864 sagen, der sich auf die Gymnasiasten und den geheimen patriotischen Bund, den diese im Grossherzogthum geschlossen, bezieht? — — — Das waren keine Ehrenstrafen, trotzdem ist den dabei Betheiligten die Berechtigung zum einjährigen Dienst entzogen worden. Andere wieder, die geringere Vergehen begangen haben, behielten zwar diese Berechtigung, aber die Wahl des Truppentheils ist ihnen genommen worden. (Redner verliest die Antwort des Ministers Eulenburg auf die bekannte Interpellation vom vorigen Jahre.) Sie hören meine Herren, die Staatsregierung hält diese Theilnahme am polnischen Aufstande für unmoralisch, darum das Verfahren der Provinzialbehörde für gerecht. — Es kommt also darauf an, was die Regierung prinzipiell für moralisch und unmoralisch hält, und was sie nicht dafür hält. Das sehen wir an ihrem Verfahren gegen jene Gymnasiasten, Studenten und andere gebildete junge Leute, welches das Heiligste, Theuerste und Tugendhafteste, was es nur für ehrliche Menschen auf Erden giebt, für ein Verbrechen ansieht. — Ebenso könnte die Regierung Mitarbeiter an oppositionellen Zeitungen und an dergleichen ehrenhaften Beschäftigungen für unmoralisch erklären. Bei uns in Posen z. B. genügt es der Polizeibehörde schon, wenn wir nur unsere polnischen Gefühle und Sympathien nicht unterdrücken können, uns für unmoralisch zu halten. Viele reaktionäre Beamte haben sogar Anstoss daran genommen, dass polnische Familien polnische Zeitungen und Schriften hielten. Bei solchen Anschauungen unserer Verhältnisse bedürfen wir daher überhaupt im Grossherzogthum, in Westpreussen und Oberschlesien gegen solche Verwaltungsmassregeln des Schutzes, den uns vorläufig allein eine gesetzliche Regelung der ganzen Sache gewähren kann."

Im Uebrigen sollten und dürften für die moralische Qualification zum einjährigen Dienste keine andere Kriterien massgebend sein, als für die zum zwei- oder dreijährigen Dienst, weil alsdann diejenigen Abtheilungen, die drei Jahre zu dienen verpflichtet sind, den Charakter einer Strafabtheilung erhalten und würde darauf der Verdacht ruhen müssen, dass ihr Wandel ein tadelhafter und unmoralischer gewesen sei. Eine solche Definition, die die allerkühnste Interpretation übertrifft, würde übrigens alle objectiven Kriterien der Entscheidung aufheben und als einziges Kriterium für die Beurtheilung die subjectiven Anschauungen über den Begriff des Tadelswerthen von Seiten desjenigen hinstellen, in dessen Hände die Entscheidung gelegt ist."

Das Posen-Guben-Frankfurter-Eisenbahn-Project soll in Kurzem realisirt werden. Durch die günstige Lage des Posen-Thorn-Bromberger-Eisenbahn-Projects, welches der völligen Sicherung auch sehr nahe steht, kommt auf diese Weise die künftige Eisenbahn Posen-Guben-Frankfurt a. O. in Verbindung mit Danzig, Königsberg und Warschau, welche auf dieser Route in kürzester Linie mit Leipzig und Frankfurt a. M. verbunden werden.

Zur Zeit der vor einigen Jahren stattgehabten Nationalbewegung wollten auch zu Raszkowo, einer an das Königreich Polen angrenzenden Stadt, mehrere polnische Bürger die Arretirung des dortigen Decans verhindern, indem sie die durch die Sturmglocke zusammengerufenen Massen zum Widerstande gegen die mit der Arretirung beauftragten Beamten aufforderten. Gegen acht derselben wurde nun die Untersuchung wegen Aufruhr und Widerstand gegen die Staatsgewalt eingeleitet und die kühnen Vertheidiger

ihres vielgeliebten Pfarres sind jetzt auf mehre Monate Einschliessung verurtheilt, welches Erkenntniss auch in der zweiten Instanz bestätigt wurde.

Am 7. d. M. fand in der Pfarrkirche zu Kurnik, einem der Działyński'schen gräflichen Familie gehörenden Städtchen, die Vermählung der Gräfin Anna Działyńska, der jüngsten Tochter des verstorbenen und wohlbekannten Mäcenas der polnischen Literatur Tytus Działyński, mit dem Gr. Potocki aus Galizien statt, die zugleich ein grosses Fest für das Landvolk und das Dienstpersonal der ausgebreiteten gräflichen Domaine war. — Man entfaltete dabei einen Nationalprunk, wie er bei unseren lustigen und frohsinnigen Bauern bei Hochzeitfesten gebräuchlich ist. Um 11 Uhr des Morgens holte eine Eskorte von ohngefähr 20 Bauernburschen und einer gleichen Anzahl hübscher Bauernmädchen das Brautpaar zur Kirche ab. Sie trugen sämmtlich unsere grosspolnische Nationaltracht, die Mädchen blaue kurze Kleider, rothe Blousen und kleine weisse mit Blumen geschmückte Häubchen nebst lang herabhängenden nationalfarbigen Bändern, die Burschen graue Pelzmützen mit einem Blumenstrausse darauf, lange dunkelblaue mit einem breiten schwarzen Gurt geschlossene Tuchröcke (sukmany) nebst einer weissen, breiten, über und über mit bunten Bändern und Blumen bedeckten Schärpe. Die Mädchen sassen auf fünf vierspännigen Wagen, auf deren jedem noch ein Geiger und ein Dudelsackpfeifer tüchtig aufspielten. Auf dem grossen Platze vor dem gräflichen Schlosse fuhr der lange Zug unter der zahlreich versammelten Menge von Zuschauern einige Mal umher und setzte sich dann nach der Kirche in Bewegung, wo die Braut von zwei anverwandten Fürsten Czartoryjski, der Bräutigam von zwei Bauernmädchen zum Altare geführt wurden. Nach vollzogner, kirchlicher Feier begann das Hochzeitfest, wobei sowohl die hohen als auch die demokratischen Volksgäste bewirthet wurden.

Im Działynski'schen Palais hielt am Freitag der vorigen Woche der Gymnasial-Professor Dr. M. Motty eine Vorlesung über Victor Hugo's Werke; im Gewerbe- und Industrie-Verein las der Alterthumsforscher E. Kierski die weitere Geschichte der Stadt Posen vor und zwar bis zum Jahre 1813. Es ist die Fortsetzung der von J. Łukaszewicz bis zum Jahre 1793 in zwei Bänden herausgegebenen Geschichte und hat sie E. Kierski bis auf unsere Zeit fortgeführt. Sie soll demnächst gedruckt werden.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Im Laufe dieses Jahres erscheint in russischer Sprache ein grösseres circa 50 Druckbogen starkes, von F. J. Jezbera verfasstes Werk unter dem Titel: O všech nynějších plemenech slovanských, jich poměrech, směru, literarní činnosti atd. Unter andern wird auch seine Bereisung der Lausitz im Jahre 1858 darin enthalten sein.

* Herr Šébor, Compositeur der beliebten „Templáři na Moravě" arbeitet, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, an einer neuen Oper, betitelt Vlasta, zu welcher Herr Sabina das Libretto schreibt. — Auch Herr Gregora componirt eine böhmische Oper, deren Libretto Herr Heyduk zum Verfasser hat.

* Unter der Presse befindet sich der III. Theil von Jezbera's russisch-böhmischen Gedichten, unter welchen zumeist Erwähnung verdienen: „Můj pobyt a útočiště v Moskvě" (Mein Aufenthalt und Zufluchtsstätte in Moskau); Pohled na Moskvu se věže Ivana velikého — proroctví ruskému národu (Ansicht von Moskau, vom Thurme, „Ivan des Grossen" — Prophezeiung dem russischen Volke); Příchod Slovanův do Evropy, (Ankunft der Slaven in Europa); Upominka na staroslavnou českou Prahu, (Erinnerung an das altberühmte čechische Prag).

* Zu dem im Selbstverlag des Uebersetzers, Herrn F. A. Urbánek, mit Anfang Mai erscheinenden Roman: Záviš z Falkenštýna, werden auch „Die Witkowice" in derselben Uebersetzung und Ausstattung als Fortsetzung erscheinen. Wie wir vernehmen, gedenkt der Herausgeber auch eine schöne Prämie den Abnehmern beider Werke zu liefern.

* Die slavische Druckerei in Genf beabsichtigt ein Album herauszugeben, in welches literarische Beiträge, geschrieben in welcher slavischen Sprache immer, aufgenommen werden sollen. Polnische, böhmische, russische und serbische Artikel sind zu obigem Zwecke bereits eingelangt. Das in Genf erscheinende Organ der Emigration aus dem Fürstenthume Serbien, die „srbska sloboda" vermittelt die diesfallsigen Einsendungen.

Die „Matica Moravska" veröffentlicht soeben ein höchst interessantes Werk, welches Dr. Pražák dedicirt ist. Es sind dies die vom mährischen Landesarchivar V. Brandl herausgegebenen Schriften des „Karl von Zěrotin." Das Buch enthält ausser einer Lebensbeschreibung des unsterblichen Zěrotin auch dessen Abhandlungen über altböhmisches Gerichtswesen.

* Dem Prager städtischen Hilfsämter-Direktor Karl Jaromir Erben, dem bekannten böhmischen Dichter, wurde die Bewilligung ertheilt, einen böhmischen historischen Verein zu gründen. Die Statuten des neuen Vereines, der sich lebhafter Theilnahme erfreut, sind bereits bestätigt.

* Da es den deutschen Zeitungen in den baltischen Provinzen nicht mehr gestattet ist, sich dem russischen Nationalbewusstsein gegenüber in bisheriger absprechender Weise zu benehmen, so sucht man nun von dort aus in den deutschen Journalen des Auslandes für das baltische Deutschthum zu agitiren. So lasen wir neulich einen zu diesem Zwecke geschriebenen längeren Artikel in der „Cölnischen Zeitung" und im Nachfolgenden erlauben wir uns mitzutheilen, was die Leipziger Zeitung in ihrer No. 38 d. J. in dieser Beziehung bringt. Es heisst dort in einer Correspondenz von der deutsch-russischen Grenze folgender Maassen: „Der für die baltische Presse mörderische Censurukaz vom 14./26. Dec. 1865, dessen Wortlaut in Deutschland bekannt ist, wurde dadurch noch vernichtender gemacht, dass die Censur nicht mehr vom baltischen Generalgouverneur ressortirt und nicht mehr durch von ihm ernannte, mit den heimischen Verhältnissen vertraute Landesbeamte geübt wird. Vielmehr wurden besoldete Censoren von der St. Petersburger Generalcensur-Verwaltung eingesetzt, welche nach geheimen, von dort empfangenen Instructionen zu verfahren haben und gegen deren Entscheidung nur wieder nach St. Petersburg zu appelliren ist, so dass für periodische Schriften ein rechtzeitiger Effect der Appellation geradezu unmöglich wird. Dass unter solchen Verhältnissen von der für unsere Provinzialentwickelung überaus wichtigen „Baltischen Monatschrift" zwei ihrer Redacteurs zurücktraten und der fortführende Redacteur, Archivar Dr. Berkholtz, in seiner Erklärung durchblicken lässt, dass er das Werk im Bewusstsein der damit verknüpften Gefahren und ohne Hoffnung auf eine dauernde Möglichkeit fortsetze, ist leider nur selbstverständlich. Dass

aber mit solchem Vorgehen gegen die baltische Presse nicht blos einer momentanen Laune der in St. Petersburg herrschenden Partei entsprochen wird, sondern darin die Anfänge einer systematischen Uebertragung der in Westrussland und Polen russificirenden Gewaltpolitik auf die selbstständig gestellten Reichstheile zu erblicken ist, bezeugt auch das Geschick der Presse Finnlands seit Neujahr. Das harte Pressgesetz, welches dort an die Stelle der Präventivcensur getreten ist, wird in einer Weise gehandhabt, dass die Journalistik auf die Censur wie auf ein verlorenes Paradies zurückblickt! Und der Grund der fast täglichen Beschlagnahmen ist ausschliesslich in der Vertretung der provinziellen Rechte und Interessen erfindbar. Gleichzeitig dürfen aber „Moskauer Zeitung", „Golos", „Russ. St. Petersb. Zeitung" ungehemmt gegen alle provinziellen Sonderstellungen zu agitiren fortfahren. Von der Censur befreit, scheinen sie die Pressfreiheit sogar nur zu noch maassloseren Kreuzzügen gegen die Provinzen, deren Stimme erstickt wird, benutzen zu dürfen. Sprechen sie nun etwa wirklich aus oder nach dem Herzen des russischen Volkes? Man möchte es bezweifeln, da soeben das zelotischste Wochenblatt ihrer Partei, doch freilich auch das nach russischer Seite consequenteste, Aksakow's „Djen", zu erscheinen aufhört. Aber zu verkennen ist, da ihnen keine baltische und finnländische Stimme mehr antworten darf, ihr Ziel desto weniger. Russificirung der Schulen, Russificirung des protestantischen Cultus, Enteignung des Grundbesitzes zu Gunsten der Letten und Russen, russische Sprache vor Gericht und in den Gemeindebehörden der deutschen Städte, kurz eine Verrussung alles Lebens, wie sie in Congresspolen durchgeführt, aber im Königreich durchzuführen noch nicht gewagt wird — dahin drängen all' ihre Forderungen. Man sollte glauben, dieser „Zug nach Westen" verdiente doch auch in Deutschland einige Beachtung."

Anmerkung der Redaction. Aksakow's „Djen" ist nicht eingegangen, sondern erscheint jetzt in Heften à 15—17 Bogen.

* Herr F. Kanitz, der sich durch seine ethnografischen, archäologischen und Kultur-Studien um die Verbreitung einer genaueren Kenntniss des slavischen Orients bereits namhafte Verdienste erworben hat, legte die Resultate seiner mit a. h. Unterstützung des Kaisers im Jahre 1864 in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien unternommenen Reise der Wiener Akademie der Wissenschaften vor.

Der Reisende beleuchtet die hohe Wichtigkeit des durchforschten Gebiets, welches die schon unter den Römern hochberühmte Kapitale Naissus, die nunmehrige Gouvernements-Stadt Niš und voraussichtliche Vereinigungspunkt der Eisenbahnlinien Belgrad-Konstantinopel und Belgrad-Salonik in sich schliesst. Von diesem Punkte aus unternahm Herr Kanitz seine mühevollen Touren, welche durch eine reiche archäologisch-geografische Ausbeute belohnt wurden; denn er befand sich auf einem Terrain, auf dem seit 150 Jahren beinahe jede örtliche wissenschaftliche Forschung geruht hatte. Alte Irrthümer waren selbst in die Werke und Karten neuerer Reisenden übergegangen, welche grösstentheils diese Gegenden nur von der grossen Heerstrasse aus beschrieben.

Aus der zahlreichen Menge von erlangten Resultaten Hrn. F. Kanitz's in archäologischer Richtung sei hier nur im Allgemeinen gedacht: der ersten Auffindung der bisher vergebens gesuchten Reste der Geburtsstadt Konstantins des Grossen, jenes alten Naissus, welches Attila zerstörte, Justinian wiederherstellte und von dessen Wällen (als türkischer Festung Nissa) Oesterreichs Banner im Jahre 1837 wehte, — dann der Feststellung der grossen römischen Verbindungsstrasse zwischen der bulgarischen Morava, dem Timok und der Donau mit ihren drei Mansionen zwischen Naissus und Ratiaria; — ferner der Entdeckung zahlreicher Kastelle, Thürme, Bäder, Gräber, sowie anderer monumentaler Reste an verschiedenen näher bezeichneten Orten. Unter den Inschriften befinden sich zwei, welche zum ersten Male von der grossen römisch-mösischen Donau-Hauptstadt Ratiaria monumentales Zeugniss geben. Die Aufnahme von Grundrissen, Ansichten und Kopien aller dieser Funde soll an die seit Marsigli, Mannert und Engel ruhenden historischen Arbeiten in diesem Theile der Balkanländer wieder anknüpfen. Andererseits wird die bisher wenig gepflegte Kunstgeschichte des Mittelalters dieser Gebiete durch die Aufnahme mehrerer bisher ungekannter bulgarisch-serbischer Feudal- und Kirchenbauten eine erwünschte Bereicherung erhalten.

Aus den geografischen, mit Hilfe des Kompasses und Peilungen kombinirten Resultaten dieser Reise seien hier kurz erwähnt: die Eintragung des nunmehr näher bestimmten Chodza-Balkans, der bisher beinahe ungekannten Quellengebiete der Flüsse: Timok, Lom, Arcer, Vitbol und Skomtja und der neuen Heer- und Handelsstrasse zur Verbindung der mittleren Türkei mit der Donau; ferner die Hinwegräumung des riesigen, in Wahrheit nicht vorhandenen Gebirgsstockes Crni-Vrh., des nicht existirenden in die Donau mündenden Flusses Smorden und der ebenso erfundenen Städte Inebol, Pirsnik und Drinovatz der Kiepert'schen Karte. Diese Veränderungen und die Einzeichnung zahlreicher Gebirge, Wasserläufe und Orte, sowie die Befreiung eines nahe 30 Quadr.-Meilen umfassenden, reichkultivirten Gebietes um Vidin von 5000' hohen Gebirgen, welche in der v. Scheda'schen Karte dessen Stelle einnehmen, werden voraussichtlich diesem Theile der Karte der europäischen Türkei eine ganz neue Gestalt verleihen. Eingehende Studien über die seit zwei Jahrhunderten erschienenen vorzüglichsten italienischen, französischen und deutschen Kartenquellen werden überdies die Frage zu beantworten suchen, wie jene räthselhaften Gebirge, Flüsse und Städte in unsere heutigen Karten gelangt sind.

Die vorgelegte Arbeit des Herrn Kanitz ist von einer Karte, mehreren Gebirgs-Profilen und einem archäologischen Atlas der erforschten Gebiete begleitet. (Zkft.)

Am 8. Febr. wurden am Bauplatze des böhmischen Nationaltheaters von den Smichover Bürgern die ersten ihrerseits zugesagten 20 Wagen Baumaterial abgeladen. Dieses Schauspiel lockte eine grosse Zuschauermenge herbei. Mehrere von den anwesenden Damen griffen unverzüglich zur Arbeit.

* Am 12. Febr. fand in der Wohnung des rühmlichst bekannten böhmischen Patrioten und Landtags-Abgeordneten, Vojta Naprstek, die Prüfung eines 22jährigen böhmischen Mezzofanti in 30 Sprachen statt. Es fanden sich ausser böhmischen wissenschaftlichen Koryphäen der Statthaltereileiter Graf Lažansky, Bischof Jírsik, die Grafen Johann Harrach, Franz Thun und viel Journalisten ein. Die Prüfung geschah in romanischen, slavischen, germanischen und orientalischen Sprachen und bekundete der Geprüfte eine ausserordentliche Gewandtheit im Uebersetzen, im Schreiben und selbst im Sprechen. Als Prüfungs-Kommissäre fungirten namentlich der englische Prediger Van Mudl in der englischen und holländischen Sprache, Dr. Hanska in der hebräischen, Frau Van Mudl in der malayischen, Schulrath Kehler in der chinesischen und japanesischen, Professor Peter in der arabischen, Professor Tonner in der slavischen, Professor Gyndely in der spanischen und portugiesischen, Polizei-Kommissär Forster in der italienischen, und Graf Johann Harrach in der französischen und magyarischen Sprache. (Zkft.)

* Im böhmischen Theater zu Prag wurde neulich V. Hálek's neues Drama „Amnon a Tamar" gegeben und beifällig aufgenommen.

* In einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erfolgte eine Mittheilung des correspondirenden Mitgliedes Prof. Schleicher in Jena über seine Thätigkeit rücksichtlich der ihm von der Akademie anempfohlenen linguistischen Arbeiten. Aus dieser Mittheilung war zu entnehmen, dass er zuvörderst an die Bearbeitung einer vergleichenden Grammatik der slavischen Dialekte gegangen sei, in der Absicht, um die Grundsprache der Slaven an das Tageslicht zu bringen, etwa in der Art, wie er dieses hinsichtlich der indogermanischen Wurzeln in seiner vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen gethan habe. Um hierbei doch einiger Massen der Vortheile theilhaftig zu werden, welche der Slave bei der Beschäftigung mit der slavischen Sprache vor dem Fremden voraus hat, habe er (Prof. Sleicher) schon vorher die böhmische Sprache erlernt und sich nun der russischen Sprache zugewendet, welche er vermittelst Unterhaltung mit Russen, sowie auch vermittelst Lectüre und schriftlicher Uebung sich eigen zu machen bemühe. Bei der Lectüre russischer Bücher excerpire er alle, für seine Arbeit wichtigen Wörter und Wortfügungen, und benutze in dieser Beziehung vorerst Dal's Wörterbuch, Rybnikov's Volkslieder, die Werke von Puškin, Gogol, Turgenjev u. s. w. Das Lesen dieser Schriften und die Bekanntschaft mit der russischen Volkssprache sei für ihn von viel grösserem Nutzen, als seine vorherige Beschäftigung mit den westslavischen Dialecten.

Was die Zusammenstellung der slavischen Grammatik beträfe, so habe er nach vielen Entwürfen schliesslich einen festen unabänderlichen Plan hierzu gefasst. Alle in seine Untersuchung gehörenden Dialekte werde er nicht nur in ihrer eigenen Schrift darstellen, sondern auch durch besondere phonetische Paraphrasen, um die Laute möglichst genau zur Anschauung zu bringen. Das sei allerdings keine leichte Aufgabe, und schon um dieser allein willen wäre es für ihn unumgänglich nothwendig, die lebendige russische Umgangssprache kennen zu lernen. Ausser dem grossrussischen Dialekte habe ihm der kleinrussische viel Schwierigkeiten gemacht. Sein Paraphrasirungs-System habe er bereits für alle in seine Untersuchung gehörenden Dialekte bearbeitet, so dass man diesen Theil seines Werkes bereits als fertig betrachten könne. Ausserdem habe er verschiedene andre Abtheilungen seiner Arbeit vollendet und unter diesen verschiedene schwierige Punkte der Lautlehre.

* Das 42. donsche Kosakenregiment hat nach seiner Rückkehr aus dem Gouvernement Vilno in die Heimath 4638 Rubel Silber für Errichtung einer Mädchenschule auf der Stranica Urjupinska gewidmet.

* Im Studierjahr 1864—65 befanden sich auf der Warschauer Universität 67 Professoren und die Zahl der Studenten betrug 749. Von diesen gehörten zur juristischen Fakultät 349, zur medicinischen 154, zur historisch-philologischen 48 und zur physikalisch-mathematischen 168.

* Der römisch-katholische Bischof Strossmaier hat vom Fürsten Nikola von Montenegro den Danilo-Orden und bei dieser Gelegenheit folgendes schmeichelhafte Schreiben erhalten:

Euer Excellenz!

Hochschätzend Ihre grosse, seltene und allgemein bekannte Liebe zur Nation, welche immer den Bedürfnissen unseres Volkes zu Hilfe eilt und durch die Sie sich den Namen eines slavischen Mäcenas erwarben, der auch diesem Lande der südslavischen Freiheit seine freigebige Hand hinstreckte, sowohl zur Zeit des Krieges im Jahre 1862, als auch im vorigen Jahre, wo Sie für die Druckerei und die montenegrinischen Krieger 3000 fl. spendeten, veranlasst Mich, Ihnen sowohl in Meinem eigenen, als auch im Namen Meines Volkes den herzlichsten Dank auszudrücken und Ihnen den „Fürst-Danilo-Orden zweiter Klasse für die Unabhängigkeit Montenegro's" zu verleihen, dessen Zeichen zugleich beiliegen. Ich bin auch versichert, dass Sie dies mit derselben patriotischen Gluth annehmen werden, mit welcher Sie Alles, was unsere nationale Sache betrifft, annehmen, und dass Sie auch fernerhin diesem unseren Lande Ihre Hilfe und Unterstützung zukommen lassen werden. Im Uebrigen drücke Ich Ihnen Meine tiefste Verehrung und volle Hochachtung aus, und zeichne Mich

Cetinje, 12. Jänner 1866.

Nikola, Fürst von Montenegro.

Bibliographie.

Polnische Literatur.

Kryśiński, J., Kurs solidometryi. — Lehrkursus der Stereometrie. Mit 100 Holzschnitten im Text. 8, (II und 240S.) Warschau, 1865.

Księga pamiętnicza J. Michałowskiego wojskiego lubelskiego i pódkasztelana bieckego. — J. Michałowski's Gedenkbuch. Aus einer alten Handschrift im Besitz des Grafen L. Morsztyn. Herausgegeben von dem wissenschaftlichen Verein in Krakau. 8. (XLVIII u. 856 S.) Krakau, 1864.

Kurowski, W., Myślistwo w Polsce i Litwje. — Die Jagd in Polen und Lithauen.

Labienusa Rozmowy. — Die Unterredungen des Labienus. Aus dem Französischen in das Polnische. Mit Erklärungen. Culm, 1865.

Lenartowicz, T., Polskie śluby. — Polnische Gelübde. Ein Gedicht zur tausendjährigen Jubelfeier der Einführung des Christenthums in Polen. 8. (VII u. 39 S.) Posen, 1865.

Lewandowski, J., O włosowcach i o sposobach uchronienia ludzi od choroby z nich powstać mogącej. — Die Trichinen und wie man sich vor ihnen hüten kann. Mit einer Lithographie, 8. (24 S.) Warschau, 1865.

Lewestam, Fr. H., Historya literatury powszechnej. — Geschichte der allgemeinen Literatur. 11. Heft. 8. (S. 385—472.) Warschau, 1865.

Łoziński, W., Pisma pomniejsze. — Kleinerer Schriften. 8. (498 S.) Lemberg, 1865.

Łukomski, J., Krótka grammatyka polska. — Kurze polnische Grammatik. 8. (22 S.) Warschau, 1864.

Łyskowski, J., Trzy nauki gospodarskie, napisane dla włościanskich gospodarzy. — Drei ökonomische Wissenschaften. Für Landwirthe. 8. (99 S.) Culm, 1865.

Łyszkowski, M., Wypisy z pisarzów polskich, zawierające po większej części przedmioty realne. — Auszüge aus polnischen Schriftstellern, meist Realwissenschaftliches betreffend. 1. Theil. 8. (312, 56 u. 4 S.) Warschau, 1865.

Maciejówski, Prof. Dr. Fr., Zasady prawa rzymskiego pospolitego, podług institucyi Justyniańskich, wraz z krótkim wywodem dziejowego rozwoja prawodawstwa rzymskiego. — Die Grundsätze des allgemeinen römischen Rechts nach den Institutionen des Justinian, zugleich mit einer kurzen Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der römischen Gesetzgebung. 1. u. 2. Theil. 8. (XV u. 476, XXVI u. 440 S.) Warschau, 1865. (Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.)

Mecherzyński, K., Historya wymowy kaznodziejskej w Polsce, obejmująca wiadomość o najcelniejszych mowcach kościoła polskiego w czasach Zygmuntowskich. — Geschichte der Kanzelberedsamkeit in Polen, umfassend Nachrichten über die vorzüglichsten Redner der polnischen Kirche zur Zeit der Siegmunde. (Neue Titelausgabe.) 8. (VIII u. 659.) Krakau, 1864.

Mendocha, H., Krótki rys stenografii polskiej podług przekładu Polińskiego. — Kurzer Abriss der polnischen Stenographie nach Poliński. 8. (48 S.) Lemberg, 1865.

Mickiewicz, A., Literatura słowiańska wykładana w kolegium francuzkiem. — Vorlesungen über slavische Literatur im Collége française. Uebersetzt von Wrotnowski. 4 Theile. Dritte Ausgabe. 8. (XL u. 458, X u. 325, IX u. 258, VI u. 212 S.) Mit einem alphabetischen Register. Desgleichen in 12. Posen, 1865.

Morawski, S., Sadeczczyzna. Mit Karten und Plänen. 8. (249 S.) Krakau, 1864.

Neugebauer, L. A., i Nowakowski, F. J., Anatomia opisowa ciała ludzkiego podług J. Hyrtla. — Die beschreibende Anatomie des menschlichen Körpers nach J. Hyrtl. 2. Theil. Mit 102 Holzschnitten im Text. 8. (III, 3 u. 352 S.) Warschau, 1865. (Mit dem Brustbilde Purkyně's, dem das Werk gewidmet ist.)

Noworocznik adresów i ogłoszeń. — Adresskalender auf das Jahr 1865. Warschau, 1865.

Anzeigen.

Золотая Грамота.
Illustrirte Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung.
Redacteur: Jos. N. Livčak.
No. 23. Wien. 1865.

Der Grossfürst von Kijov Svjatoslav Jaroslavič. Mit Illustration. — Ueber Literatur. — Auszug aus Professor Zamanskij's Schrift: Die italienische und slavische Nationalität. — Ein Auszug aus Jak. Grimm's Geschichte der deutschen Sprache. Zugaben hierzu. — Beurtheilung der Beurtheilung des Geistes der russischen (ruthenischen) Sprache.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 6. Belgrad. 1866.

Herz, Seele. Gedicht von P. — Von der Reise. Siebenter Brief. — Reise in die Hauptstadt von Montenegro. Von W. Denton. — Miscellen.

Komenský.
Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.
Redacteur: Kr. Urlich.
No. 2. Prag. 1866.

Das Spinnrad. Gedicht von Fr. Doucha. — Der Lehrling. (Schluss.) Von J. N. B. — Die Krone des heil. Wenzel. Mit Abbildung. — Die Landeswappen der Krone Böhmens zur Zeit Karl's IV. Mit Abbildung. — Die Kraniche. Mit Abbildung. Von P. J. — Das Schneeglöckchen. Text von V. E. K . . . y. Musik von Ku. — Der Berg Říp. Mit Abbildung. Čech und sein Gefolge auf dem Říp. — Die Espe. Eine Sage. — Miscellen.

Časopis
musea království českého.
Zeitschrift des böhmischen Museums.
Redacteur: J. Lepař, J. Krejčí, V. Šafařík.
Heft 2. Prag. 1865.

Der Ursprung der böhmischen Flora. Von Dr. Lad. Čelakovský. — Die Melantriche von Aventin und ihre Buchdruckerei. Beitrag zur Geschichte der böhmischen Literatur und Buchdruckerkunst. Von Ant. Rybička. — Die Steinkohlenformation in Böhmen. Von J. Krejčí. — Die Atellschen Spiele und der Mimus in Rom. Von V. Nebeský. — Die Landesorganisation in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf vom 15—18. Jahrhundert. Von J. Lepař. — Museumsnachrichten.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 3. Neusatz. 1866.

Verlorne Zeit. Gedicht von L. Kostić. — Des Teufels Abgesandten. (Fortsetzung.) - Ein Gedicht von Mil. An. — Eine Erzählung von Otto Roquette. — Die Mönchsquelle. Volkssage. Von Nikola Begović. — Die griechischen Klephten. — Die Rose. Gedicht von P. D. — Die Frauen. Nach Bogumil Goltz. — Feuilleton. — Miscellen.

Památky
archaeologické a mistopisné.
Redacteur: K. Vl. Zap und Fr. J. Zoubek.

Meister Jetřich's Wandgemälde auf Burg Karlstein. Von A. D. Výšek. — Die Städte Cechtice und Křivsoudov und ihre Umgebungen im Časlauer Kreise. Von A. N. Vlasák. — Skalsko und Sudoměř im Kreise Bunzlau. (Mit 15 Holzschnitten.) Von Fr. Beneš. — Utraquistische Denkmale. Von Fr. J. Zoubek. (Mit 3 Illustrationen.) — Das Benediktiner-Kloster mit der Kirche des heil. Laurentius in Opatovice. Von Jar. Solař. — Die Glasmalereien in der heil. Geist-Kirche in Königingrätz. Von A. Klemt. — Pflichten der Mannen und Unterthanen von Zvikov. Von J. J. Kořán. — Die militairische Organisation der königlichen Städte. Von A. Kraft. — Der Silberhandel in Böhmen. Von Fr. Zoubek. — Miscellen.

Danica ilirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 6. Agram. 1866.

Die Amazone. Gedicht nach der Volkssage. Von Otmar Bušić. — Erzählungen aus dem slavischen Volksleben. Von Mijat Stojanović. — Geographische Skizzen aus Bosnien u. der Herzegowina.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E Smoler Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 10. 10. März. 1866.

Belgrad.

Von einem lausitzischen Serben.

(Schluss.)

An jedem Sonntage Nachmittags wurde auf dem grossen Platze in der gemischten Stadt grosser Kolo getanzt; zu dem Zwecke spielte die fürstliche Musik, die sich in einer aus Stangen und Aesten gefertigten Bude befand und um diese waren Bänke für die höchsten Herrschaften hingestellt. Beim Beginn der Musik fangen Einige an zu tanzen, es fassen sich die einzelnen Personen in die Leibtücher, der Soldat in die Degenkoppel und ist der Kreis noch nicht geschlossen, so bestimmt einer am Ende der krummen Linie den Tritt, doch bald ist der Ring um die Bude hergestellt. Der Kreis wird schnell grösser und grösser, das Eintreten geschieht leicht ohne Störung des Tanzes an jeder Stelle, indem 2 Personen sich loslassen und der Neueintretende in deren Gürtel greift und seine Nachbarn in dessen, ebenso kann man durch Loslassen austreten. Die Weise des Tanzes besteht darin, dass ein Paar Schritte nach rechts gemacht werden und ebensoviel aber kleinere nach links, so dass immer noch ein Fortschreiten nach rechts stattfindet. Man macht mit dem rechten Fusse einen Schritt in der Peripherie des Kreises und zieht den linken nach, dies geschieht noch einmal mit nocheinmaligen Auftreten des rechten Fusses, worauf dasselbe Manoeuvre nach links gemacht wird, nur mit kleineren Schritten. An irgend einem Punkte findet ein Anführen statt und wird der Kolo gut ausgeführt, so muss der Schwung im ganzen Kreise gleich sein. Rings herum stehen die Zuschauer, sich ergötzend an dem Tritte der Einzelnen, oder an der Schönheit und an dem Harmonischen des Ganzen. Freilich ist die Musik für einen Westländer sehr einförmig, denn die einzelnen Takte wiederholen sich viele Male, aber der Kolo erfordert es so. Die Mütter haben hierbei die beste Gelegenheit, ihre Töchter auszuführen und in ihrem Staate zu zeigen. Auch die in Belgrad aus den Landkreisen sich aufhaltenden Besucher werden es nie versäumen, am Tanze theilzunehmen. Wird der Kolo nur von einigen Personen ausgeführt und ist der Kreis nicht geschlossen, so sieht man nicht auf die Form des Ganzen, sondern jeder Einzelne macht mit den Füssen die verschiedensten Bewegungen, um dadurch die Bewunderung des Zuschauers zu erregen.

Zur Zeit meines ersten Aufenthaltes in Belgrad fehlte es auch nicht an einem Theater. Die Gesellschaft war eine Agramer und meine aus Agram hier ebenfalls bei der Legion sich befindlichen Freunde verschafften mir während der Zeit des Spielens freien Eintritt. Das Theater war ein 30 Schritte langer Saal, die Bühne hatte nur 6 Schritte Länge. Auf der ersten Bank befanden sich die für den Fürsten reservirten Plätze. Die Musiker standen auf einem am Ende des Saales errichteten Balcon. In den Zwischenpausen spielten sie nur Nationalmelodien, indem die serbische Musik bis jetzt noch im Stadium der Kindheit steht. Die Theaterstücke behandelten geschichtliche Themata aus der Zeit des Unterganges der serbischen Reiche, oder Kämpfe, in denen Ungarn mit Serben vereint die Türken über die Donau und Save zurückdrängen. Und grade durch das Theater hat man die beste Gelegenheit, den Belgrader an seine Pflichten zu erinnern, indem er vor Allen daran arbeiten muss, den Türken vollständig aus Serbien zu vertreiben. Beim Scheiden der Theatergesellschaft arrangirte unsere Legion ein Festessen; Toaste der Brüdervölker wechselten, Kroatien und Serbien waren eins, nicht waren jene Katholiken, diese Altgläubige. Man hatte vor längrer Zeit den Bau eines Theaters begonnen, doch ist man mit den Mauern kaum bis über die Erde gekommen. Wahrscheinlich wartet man auf bessere Zeiten, um ein grossartigeres Gebäude aufzuführen, denn die jetzigen Ruinen lassen auf sehr Geringes schliessen.

Eine weitere öffentliche Unterhaltung kennt man in Belgrad nicht. Die Frau ist fast nur auf die eigene Familie angewiesen und ihre Erholung besteht darin, dass sie ihren Freundinnen Besuche abstattet. In der Haushaltung giebt es sehr wenig zu thun. Das Essen besteht aus einfachen Gerichten und da der Kindersegen nie so gross ist, wie bei uns, so giebt es nicht viel zu nähen. Man begnügt sich zum Wohnen mit kleinen Räumlichkeiten, wodurch das viele Scheuern wegfällt, und würde man mehrere Stuben haben, so wäre ein Dienstmädchen unbedingt nöthig, das einen sehr hohen Lohn bekommt

und doch nichts macht. Es verlangt ein besonderes Zimmer, ferner, dass der Liebste freien Zutritt und freies Essen hat, und dass sie weder Schüsseln noch Teller aufzuwaschen braucht. Die Frau eines Beamten muss den Tag förmlich todtschlagen. Jetzt wird es etwas besser, indem vor einigen Jahren Mädchenschulen errichtet sind, in denen alle weiblichen Arbeiten gelehrt werden. Von Musikunterricht ist noch wenig die Rede. Bei Abstattung eines Besuches begrüsst man sich wie bei uns, erkundigt sich nach der Gesundheit und wird zum Sitzen eingeladen. Nach einer Weile bringt die Hauswirthin oder eine Dienerin auf einem Präsentirbrete eingemachte Früchte und für jede Person ein Glas Wasser, nebst silbernem Löffel. Man nimmt nun ein Löffelchen Eingemachtes und trinkt darauf Wasser. Sodann wird Kaffee herumgegeben, wozu der Hausherr den Tabak reicht und die Conversation beginnt lebbafter zu werden, an welcher in Belgrad auch die Damen theilnehmen. Die Unterhaltung wird nie ins Stocken gerathen, denn ein Volk, das gelernt hat, nur auf diese Weise seine Zeit zu verbringen, wird neben seinem lebhaften Charakter und seiner grossen Phantasie selbst über den geringsten Gegenstand 10 Mal länger sprechen können, als z. B. der Deutsche, der, nachdem er einige Worte gesprochen hat, stumm dasitzt, den anderen angafft oder ins Blaue schaut. Schon der hiesige Serbe ist in der Unterhaltung viel lebhafter als der Deutsche und es bleibt dahingestellt, woher die Bezeichnung Němc stammt, ob davon, dass der Deutsche die Sprache des Serben nicht verstanden hat, oder ob den Serben die Unterhaltungsweise der Deutschen als eine solche vorgekommen ist, dass sie dieselbe eher für eine stumme hielten, als für sonst etwas. In Deutschland mag der Hohe nicht mit dem Niedrigen sprechen, letzterer spricht dem Ersteren ein viel zu gemeines Deutsch. Das ist in Serbien nicht der Fall, hier spricht Jeder gleich richtig und gleich gut, wovon ich in Belgrad den besten Beweis erhielt. Der Minister, ehe er in's Ministerium geht, was um 9 Uhr der Fall ist, empfängt schon früh 6 Uhr in seiner Privatwohnung. Da sind aber keine Vorzimmer, keine betressten Diener. Das Haus des Ministers ist nur ein kleines einstöckiges Hüttchen, in dem 4 Zimmer in einen Gang ausmünden. In dem Gange wartet der Ankommende, bis an ihn die Reihe kommt. Der Minister begleitet den Abgehenden bis in den Gang und winkt dem ersten besten, oder kennt er eine Persönlichkeit, so veranlasst er diese zu ihm ins Zimmer zu kommen. Erst jetzt nimmt man die Kopfbedeckung ab und spricht stehend oder sitzend, je nach Belieben; der Minister befindet sich meist noch in Morgentoilette. Aber weder der Geistliche noch der Beamte hat den Vorrang vor dem Bauer oder vor dem Bürger, jeder spricht gleich gut serbisch, jedem ist das Siegel der Gleichheit und der Freiheit auf die Stirn geprägt, jeder fühlt sich als Edelmann.

Die Einrichtungen der Wohnungen der Reicheren und der Beamten sind höchst einfach, denn Möbel sind in Belgrad sehr theuer; ja der Bürger kennt nichts von dergleichen Tischlererzeugnissen in seiner Behausung, die noch grosse Aehnlichkeit mit den Dorfhäusern hat; auch er schläft den Sommer über ausserhalb seiner Mauern. Ein grosser, ausgebreiteter Teppich dient der ganzen Familie als Unterlage, ein Kopfkissen und eine Decke zum Zudecken sind die übrigen Stücke eines Jeden. Früh steht man sehr zeitig auf, ja man muss schliesslich aufwecken, denn Tausende von Hähnen machen einen Lärm, dass ich am ersten Morgen glaubte, die Türken stürtzen mit grossem Kriegsgeschrei auf die Serben. Jedermann hält viele Hühner und ich glaube, dass Serbien das an Hühnern gesegneteste Land Europa's sein muss; man kann sagen, sie vermehren sich wie Sand am Meere.

Da wir heute etwas zu früh aufgestanden sind, so ist es ganz angenehm, eine kleine Landparthie nach Topčider zu machen. Auf den an manchen Häusern hinlaufenden Holzbänken schlafen noch die Leute und die letzten Häuser hinter uns lassend, kommen wir über eine grosse, ganz ebene Wiesenfläche. Auf dieser wurde ich zum serbischen Soldaten herangebildet. Das Exercitium machte mir vielen Spass, denn ein sogenanntes Drillen kennt man in Serbien nicht, jeder macht es so gut, wie es möglich ist. Der Erholung halber werden grosse Pausen gemacht, während deren jeder Herr seiner Zeit ist; man geht spazieren, plaudert, isst und raucht. Ganze Gerippe von liegengelassenen Thieren verhindern oft den Schritt, so dass man gemüthlich einen Satz darüber macht. Es ist dies eine jener schlechten von den Türken angenommenen Angewohnheiten, auf der Strasse gefallene Thiere nicht unter die Erde zu bringen, ein weithin die Luft verpestender Gestank ist das Zeichen, dass man sich in der Nähe eines solchen Thieres befindet. Wenn die Save oder die Donau anschwillt, überschwemmt sie diese Wiese und man will in späteren Jahren einen grossen Hafen anlegen, indem die Arbeiten dazu durchaus nicht schwierig sind. Hinter uns erhebt sich wieder amphitheatralisch Belgrad. Die Sonne guckt eben über die Berge, lange, scharfe Schatten werfend. Rechts dehnt sich das breite Savethal aus, begränzt durch die Fruschka-Gora. Ueber der Save bemerkt man die weissen österreichischen Grenzhäuser. Nicht weit von uns sieht man um ein altes Gebäude zahlreiche Hunde versammelt; es ist dies ein Schlachthaus, in dem alles Vieh ausserhalb der Stadt geschlachtet wird; die Hunde verzehren die Abfälle und das Blut, indem man dergleichen Sachen als Ballast betrachtet. Wir überschreiten nun die von Belgrad nach Topčider führende Chaussee, die einzige in Serbien, und nachdem wir die Spitze des vor uns liegenden Höhenzuges erreicht haben, bietet sich uns ein prächtiges Thal dar. Die um Belgrad herumliegenden Berge sind kahl und gewähren nicht grade den allerschönsten Anblick. Einen desto wohlthuenderen Eindruck macht aber der vor uns sich ausbreitende Baumteppich, aus dessen Mitte Topčider, das Potsdam oder Versailles von Belgrad hervorblickt. Das Hauptgebäude ist ein schönes, alterthümliches Paschahaus, das

jetzt dem serbischen Fürsten gehört; es ist von einem schönen Parke umgeben. In einem Saale befindet sich eine kleine, nicht gerade sehr werthvolle Gemäldesammlung, und eine Sammlung aller hier vorkommenden Früchte in Wachs nachgebildet. Ausserdem sind hier militairische Etablissements, Gefängnisse u. s. w. Die Verbrecher benutzt man dazu, die Umgebungen Topčiders in einen Garten umzuwandeln. Herrliche Wiesen ziehen sich an einem Bache entlang, umsäumt von prachtvollen Wald-Laubhölzern, Obstbäume und die verschiedensten im Norden seltenen Bäume machen sich den Rang streitig, den Hintergrund schliesst die Avala. Verfolgen wir die das Thal entlangführende Chaussee, so führt uns der Weg an herrlichen Gemüsefeldern vorüber und wir sind nicht wenig verwundert, hohe Wasserräder zu erblicken. Man benutzt dieselben als Wasserschöpfer, um ansteigende Felder zu bewässern. Zu dem Zwecke taucht bis in den Bach ein grosses 20—30 Fuss hohes Rad, das durch 2 Ochsen in Bewegung gesetzt wird; in einer Rinne läuft das Wasser dem Berge zu und sammelt sich in einem Bassin, aus welchem wieder ein solches Rad das Wasser in ein noch höher gelegenes Bassin treibt. Von diesem führt eine Rinne am oberen Rande des Feldes entlang, um von hier aus das Wasser nach jedem Punkte leiten zu können. Die Räder und Räderverbindungen sind ganz von Holz und werden von den Besitzern selbst gefertigt; die Unterhaltung der Ochsen kostet wenig und die Mühe wird durch die ungeheure Fruchtbarkeit vollkommen belohnt. Ehe wir wieder Belgrad erblicken, kommen wir an einer sehr kleinen Dampfmahlmühle vorbei, der einzigen in ganz Serbien. Eben geht in prachtvoller Majestät die Sonne unter und wir eilen so schnell wie möglich, um Belgrad zu erreichen, indem die Finsterniss hier viel schneller eintritt, als im nördlichen Europa.

Der Antrag

des Dr. Rieger, die Gleichberechtigung der deutschen und böhmischen Nationalität an der Universität Prag betreffend, kam am 1. und 2. März vor dem Landtage zur Verhandlung und wurde schliesslich mit 121 gegen 101 Stimmen angenommen. Der Antragsteller hielt hierbei folgende Rede:

„Als ich unlängst meinen Antrag auf Durchführung der Gleichberechtigung an der Prager Universität motivirte, habe ich nicht erwartet, dass ich mit demselben einem solchen Widerstande begegnen werde, wie es heute geschieht. Die beinahe einstimmig erfolgte Ueberweisung desselben an eine Landtagscommission war mir ein Zeichen dafür, dass in dem ganzen Hause ein Geist der Versöhnung herrscht. Gegen aller Erwartung kam aber, ich möchte sagen, ein Frostwind über meine Hoffnungen, und ich sehe gegen meinen Antrag gar manchen Grund vorbringen, den ich nicht als giltig anerkennen kann. Der erste und sonderbarste Einwurf war aber jener, den wir vernahmen, dass der deutschen Nation durch die Annahme meines Antrages ein Unrecht geschehe. Ich bitte zu erwägen, um was es sich in meinem Antrage denn eigentlich handelt. Ist in meinem Antrage die geringste Spur davon, dass wir der deutschen Nation etwas nehmen wollen, dessen sie sich erfreut? Davor bewahre uns Gott! Die deutsche Nation soll Alles was sie hat behalten, sie soll sich aller möglicher Bildungsmittel erfreuen. Ich will ja nichts Anderes, als dass der böhmischen Nation dasselbe gewährt werde, was die deutsche schon seit langer Zeit in vollstem Maasse besitzt. Und darin, dass neben einem deutschen Professor vielleicht im Nebenzimmer ein böhmischer Professor vortragen wird, darin kann ich bei Gott kein den Deutschen zugefügtes Unrecht sehen. Oder verlöre die deutsche Wissenschaft vielleicht ihre Kraft und Schönheit, wenn neben derselben eine böhmische erblühte? Folgt daraus, dass wir im Stande sein werden, unseren Geist zu sättigen, mit Nothwendigkeit, dass der Deutsche Hunger leiden wird? Diese Argumente kann mein Rechtsgefühl in der That nicht begreifen. Man hat uns von gegnerischer Seite zugerufen, die Prager Universität sei eine deutsche. Meine Herren, ich glaube, wer die Anfänge unserer Universität verfolgt, wer erwägt, dass der Vater des Vaterlandes Karl IV. in seiner Gründungsbulle sagt: „Es ist unsere besondere Sorge, dieses unser Land mit einer grossen Zahl gelehrter Männer zu versehen und zu zieren, damit die getreuen Bewohner dieses Königreiches, die stets nach den Früchten schöner Künste dürsten, nicht fremdes Almosen erbetteln müssten, sondern einen gedeckten Tisch in eigenem Lande finden“ — wird anderer Ansicht sein. Böhmens Wohl lag dem erhabenen Gründer zunächst am Herzen — die Sorge für fremde Völker stand wohl unstreitig erst in zweiter Reihe. Freilich war auch die Prager Universität in ihrem Anfange nach dem Beispiele der ausländischen Hochschulen in Nationen getheilt, in die ungarische, polnische, deutsche und böhmische, und weil es offenbar ist, dass zu der böhmischen Krone die grösste Ueberzahl der Slaven gehört, und dass die böhmische Nation durchwegs slavisch ist — und es auch schon damals war, so können wir a priori sagen, dass die Prager Universität in ihren Uranfängen eher eine slavische als eine deutsche genannt werden könnte. Und seit dieser Zeit hat sich der Charakter dieser Universität nicht geändert. Die Unterrichtssprache war die lateinische, wie sonst überall, und gab so allen Völkern ein gleiches Recht. So gut sich das deutsche Element in Böhmen entwickelt hat, eben so gut hat es das böhmische Element auch gethan. Und selbst damals, als unter Ferdinand die Universität reformirt worden ist, hat Niemand an eine Aenderung dieses Charakters gedacht, und wurde die Gründungsurkunde in lateinischer und böhmischer, keineswegs aber in deutscher Sprache verfasst. Erst zu Kaiser Josephs Zeiten wurde sie in eine deutsche verwandelt, und erst damit hat sie aufgehört eine universale und angefangen eine einseitige zu sein. Wir aber wollen, dass sie wieder universal werde, so wie sich sie ihr erhabener Gründer Karl IV. gedacht hat, auf dass sie wieder allen Söhnen unseres Vaterlandes in gleichem Maasse diene. Man sagt: Die Wissenschaft ist deutsch; man sagt aber auch: Die Wissenschaft ist Macht — es ist also auch die Macht deutsch, weil die Wissenschaft deutsch ist.

Eben diese Herrschaft der einen über die anderen wollen wir aber brechen, eben diese Herrschaft, die aus dem aus-

schliesslichen Rechte des einen zur Bildung folgt. Wenn beide Völker dieselbe Bildung haben werden, dann werden auch beide gleich mächtig sein. Man wirft uns vor, wir hätten keine Literatur. Meine Herren, als die Deutschen über Staatswissenschaften deutsch vorzutragen begannen, hatten sie auch noch keine Literatur, die Professoren waren genöthigt, sich eine solche selbst erst zu bilden. Man legt auf die Wissenschaft und ihren absoluten Werth einen sehr grossen Nachdruck; aber, meine Herren, die Wissenschaft ist kein Privilegium eines Volkes, sie ist Eigenthum der ganzen Menschheit, sie ist durch die vereinten Kräfte aller Nationen entstanden, die an der Geschichte der Menschheit arbeiteten.

Von Osten kommend kam sie nach Westen und trat hierauf wieder ihren Rückweg nach dem Osten an. Durch Vermittlung der romanischen Völker, kam sie zu den Deutschen und von da zu den Slaven. Das ist der Lauf der geschichtlichen Ereignisse. Und es ist natürlich, dass die Völker, die zuerst die Wissenschaft aus der Urquelle genossen, auch weiter fortgeschritten sind als die übrigen, die erst später zum Genusse derselben gelangten. Dies ist aber für das fortgeschrittenere Volk noch kein genügender Grund, deshalb auf die übrigen verächtlich herabzublicken, die ihm mit gleichem Eifer nachzukommen sich bemühen. Gerade so könnte der Asiate verächtlich auf den Europäer herabblicken, weil in Europa die Sonne später aufgeht als in Asien. (Výborně.) Man sagt, wir haben keine Gelehrten. Ein solches Urtheil können nur Männer fällen, die von unseren Verhältnissen nur eine höchst ungenügende Kenntniss haben, und die besser thäten über Dinge nicht zu urtheilen, die sie nicht kennen. Ich sage, wir haben Gelehrte genug, um eine Universität zu errichten, deren wir uns keineswegs zu schämen brauchten. Es ist wirklich merkwürdig, wie man von dieser Sache auf der andern Seite des Hauses spricht; gerade so, als ob die Wissenschaft sich ausschliesslich im Besitze des deutschen Volkes befände.

Meine Herren, wir sind gewiss keine Ignoranten und wissen, was bei uns geschieht, eben so gut wie das, was auf Seite unserer deutschen Nachbarn geleistet wird; ich will zwar Niemandem nahe treten, aber das muss ich gestehen, dass ich an unserer Universität keine so ungeheueren Titanen und unerreichbare Genien finde, und hege die feste Ueberzeugung, dass unsere Söhne in Bälde im Stande sein werden, mit den besten jener Kräfte zu eifern, die jetzt an unserer Hochschule wirksam sind. (Výborně.) Ich will keine Namen nennen, wenn ich es aber thäte, so würden sie sehen, dass dies wirklich kein Riesenwerk wäre. Ich weiss, es gibt auch bei uns Leute, die sich für grosse Gelehrte halten, während die Kritik jenseits der Grenzen ganz anders über sie redet und nicht einmal bin ich im Auslande mit deutschen Gelehrten zusammengekommen, die von diesem und jenem an unserer Universität ein sehr ärmliches Urtheil gefällt haben, das ich hier nicht wiederholen will. (Bewegung links.) Ein Gleiches ist es mit dem Mangel an Literatur. Ich glaube, wenn auch ein Professor an der böhmischen Universität böhmisch vortragen wird, so wird er stets genöthigt sein, sich auch noch in fremden Literaturen umzusehen, und ich glaube, er wird seinen Schülern anrathen, dasselbe zu thun. Auch in der deutschen Literatur giebt es ja Zweige, in denen sie von der englischen und französischen weit übertroffen wird — und es ist dies keine Schande für das deutsche Volk. Es sind dies jene Zweige, für welche die Zeitverhältnisse nicht recht günstig waren. Gerade so wie bei uns. Es ist gewiss, dass eine Literatur zur wissenschaftlichen Bildung nicht unumgänglich nothwendig ist, sonst hätte selbst Aristoteles kein wissenschaftlich gebildeter Mann werden können, und dieser, meine Herren, gilt doch in der Geschichte der Wissenschaft mehr als ein ganzes Dutzend unterschiedlicher Professoren. — Dass aber die Deutschen eine entwickeltere wissenschaftliche Literatur haben als wir, das haben sie, meine Herren, eben auch nur dem Umstande zu verdanken, dass auf den deutschen Universitäten in deutscher Sprache vorgetragen wird. — Einmal ist es nöthig, einen Anfang zu machen. Hat ja doch noch Friedrich nur eine französische Kultur für möglich gehalten.

Wir haben zwar keine Hoffnung, dass unsere Literatur sich an Reichthum je mit der deutchen wird messen können, ja es wäre unnatürlich, denn das deutsche Volk ist viel zahlreicher als wir — aber das darf uns nicht abschrecken, davon, dass auch wir ein Jeder nach unseren Kräften die Wissenschaft pflegen. Andere Völker sind ja auch nicht so zahlreich, und dennoch pflegen sie die Wissenschaft in ihrer eigenen Sprache; ich meine bloss die Spanier, die Portugiesen, die Holländer, die Schweden, die Dänen — und doch haben es die Deutschen nicht verschmäht, Berzelius' schwedisch geschriebenes Buch von der Chemie in das Deutsche zu übertragen, und doch hörten Mitscherlich, Rose, Neumann seine in schwedischer Sprache geschriebenen Vorträge an. Was dem Schweden Berzelius möglich war, warum sollte das nicht auch in der Zukunft vielleicht einem böhmischen Gelehrten möglich sein?

Man sagt uns, wir beabsichtigen die böhm. Professuren an der Universität nur deshalb zu gründen, damit wir einige unserer Leute versorgen; ich verwahre mich feierlich gegen diese Zumuthung. Seien Sie, meine Herren, versichert, dass wir selbst dafür Sorge tragen werden, dass nur wirkliche Gelehrte angestellt werden. Denn wären die Deutschen besser, dann würden die böhmischen Schüler lieber die deutschen Vorträge besuchen und ebenso umgekehrt, wie dies an der Polytechnik bereits der Fall ist. Und das, meine Herren, ist die wahre Conkurrenz. Ich verehre gewiss die Autonomie, aber dass die Autonomie der Universität sich jenem grossen Principe, auf dem Oesterreichs Existenz beruht, entgegenstemmen dürfte, das muss ich entschieden in Abrede stellen. Sie kann bloss rathen, und was wir also thun, ist kein Eingriff in ihre Autonomie. Ebenso sehr muss ich leugnen, dass wir gar so weit hinter den übrigen Culturvölkern zurückstehen. Unsere ganze grosse Vergangenheit, unsere Gegenwart steht für uns ein. Und ich erkläre es als ein treuer Sohn meines Volkes, so wie unser Volk gelebt hat, und wie es lebt, so wird es auch noch ferner leben, ohne sich einhüllen zu lassen in das Todtenhemd der Unwissenheit (Výborně!) Wir fühlen Kraft in unseren Armen, wir wollen leben unter den übrigen Völkern, und wenn Sie

Freunde des Lichtes und unseres Volkes sind, so versagen Sie uns nicht unser Recht — wir wollen ja Niemandes Unrecht — so verlangt es unsere Pflicht, für die wir stets zu sterben bereit sind. (Stürmisches Bravo im Centrum und rechts.)

Der letzte Redner ist Prof. Tomek als Berichterstatter der Majorität. Er vertheidigt nochmals entschieden das Majoritätsvotum gegen alle von der Gegenseite erhobenen Einwendungen und empfiehlt es mit Wärme der Annahme des Hauses.

Der Regierungskommissär Ritter v. Bach. Ich habe nur eine ganz kurze Bemerkung zu machen. Die Regierung wird sich bei dieser Frage der Nothwendigkeit nicht entschlagen können, die Universität einzuvernehmen, weil dies der einzige Weg ist, um das nöthige vollständige Materiale zu sammeln, welches zur allseitigen gründlichen Erörterung der Sache erforderlich ist. Der Universität wird jedenfalls die Gelegenheit gegeben werden, sich über die für sie vitale Angelegenheit auszusprechen. Was den Gegenstand selbst betrifft, so erkennt die Regierung die Wichtigkeit und Tragweite der Antrages und der Verhandlungen, welche darüber stattgefunden, vollkommen an. Der Regierung liegt das Gedeihen der Hochschule sehr nahe am Herzen. Wie sie von der Ueberzeugung getragen wird, ihren Verpflichtungen in dieser Beziehung nachzukommen, eben so hält sie es für eine Pflicht, den Ansprüchen der böhmischen Nation auf die Pflege der Literatur und Wissenschaft in ihrer Sprache gerecht zu werden. (Výborně im Centrum.) Sie wird dieser Sache die gebührende Aufmerksamkeit schenken und nach sorgsamster Erwägung der verschiedenen Verhältnisse selbst mit pekuniären Opfern ihre endliche Entscheidung treffen. Hiezu nur noch eine Bemerkung: Es ist in der Debatte die Universität eine Landesanstalt genannt worden. Ich muss bemerken, dass dieser Ausdruck nicht in jenem Sinne zu nehmen ist, in welchem die Landesordnung der Landesanstalten gedenkt, in Bezug auf welche dem Landtage eine administrative und legislative Competenz zusteht. Uebrigens scheint es mir, dass ihn auch der Herr Antragsteller nur in diesem Sinne gebraucht hat, nachdem er selbst bloss den Petitionsweg vorzuschlagen für gut findet.

Nun schritt man zur Abstimmung, deren Resultat wir oben bereits mittheilten.

Dieselbe hatte eine entschiedene Ablehnung des Minoritätsvotums zur Folge, und wurde dieses Resultat von der Galerie mit einem freudigen Sláva-Rufe begrüsst, das bei der vor dem Landtagssaale harrenden, zumeist aus Studierenden bestehenden Volksmenge einen tausendstimmigen Wiederhall fand.

Oberstlandmarschall. Ich ersuche die Galerie, sich jeder Einmischung zu enthalten!

Grosse Bewegung und Rufe links: Räumen! Räumen!

Die Galerie ist bereits mäuschenstill geworden, auf dem Platze vor dem Landtagssaale erschallen die Sláva's noch immer von Neuem.

Prof. Herbst. Da hören Sie. Wir tagen nicht mehr in Freiheit, wenn Tausende von Menschen unten stehen. Das ist eine lang vorbereitete Demonstration.

Prof. Brinz. Ich bitte Excellenz! Sofern in diesem Anlass nicht ein Grund liegt, die Gallerie räumen zu lassen, erklären wir, dass wir in diesen Räumen nicht länger verweilen können.

Die Galerie leert sich allmälig, die Sláva-Rufe von der Gasse schallen noch immer fort.

Oberstlandmarschall. Ich bitte um Ruhe. Professor Brinz hat erklärt, dass er und seine Genossen nicht länger hier bleiben können, insofern nicht die Galerie geräumt wird. Darauf muss ich bemerken, dass nach der Geschäftsordnung nur nach wiederholter Ermahnung zur Ruhe die Galerie geräumt werden kann. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, die Galerie wiederholt zur Ruhe zu verweisen, lasse aber mit Rücksicht auf die stattgehabte Demonstration jetzt die Räumung vornehmen. Ich bitte die Herren Ordner, dieselbe zu veranlassen.

Indessen ist die Galerie aber schon von selbst so ziemlich leer geworden — die Bewegung im Saale dauert aber noch immerwährend fort.

Da schliesst der Herr Oberstlandmarschall plötzlich die Sitzung.

In der Sitzung am 2. März wurde zur Specialdecatte über den gestern erst in generali beschlossenen Antrag des Dr. Rieger betreffs der Gleichberechtigungsfrage an der Prager Universität geschritten.

Bloss Graf Leo Thun hat sich zum Worte gemeldet und lautet sein Amendement folgendermaassen:

„Der hohe Landtag wolle beschliessen: Es werde an die hohe Regierung das Ersuchen gestellt, den Grundsatz der Gleichberechtigung beider Nationalitäten des Landes an der Universität in nachstehender Weise durchzuführen;

1. Auszusprechen, dass es allen Professoren und Docenten derjenigen Fächer, welche nicht lateinisch vorgetragen werden, unbedingt freistehe, ihre Vorträge in der deutschen oder böhmischen Sprache zu halten.

2. Männern, welche ihre volle Befähigung in gesetzlicher Weise darthun, ohne Unterschied, ob sie in deutscher oder böhmischer Sprache vorgetragen, nach Verdienst und Bedarf ebensowohl ordentliche als ausserordentliche Professuren zu verleihen und in solcher Weise dafür zu sorgen, dass den Studierenden in dem Maasse, als die hiezu erforderlichen Vorbedingungen eintreten, ermöglicht werde, insbesondere diejenigen Lehrfächer, aus welchen Staatsprüfungen abzulegen sind, eben sowohl in böhmischer als in deutscher Sprache zu hören.

3. Es ist der Grundsatz auszusprechen, dass bei allen Prüfungen an der Universität dem Gebrauche der böhmischen Sprache ebenso wie der deutschen kein gesetzliches Hinderniss entgegensteht.

4. Die Staatsprüfungskommissionen, sobald und insoweit es angeht, so einzurichten, dass die Prüfungen nach dem Wunsch der Examinanden abgehalten werden können.

5, Bezüglich der Zulässigkeit und Art der Anwendung dieses Grundsatzes auf die Prüfungen zu Erwerbung eines akademischen Grades im Einvernehmen mit der Universität das Geeignete zu veranlassen."

Se. Exc. Graf Leo Thun (zur Motivirung seines Antrages).

Es ist gestern von einem bedeutenden Mitgliede dieses Hauses eine scharfe Kritik geübt worden über die Details der beiden Absätze der Rieger'schen Anträge, zu denen ich mir erlaube eine Abänderung vorzuschlagen. Ich glaube eben durch diese meine Abänderungen jene gerügten Mängel unter Aufrechthaltung des eigentlichen Kernes des Antrages zur Gänze zu beseitigen. Am besten würde das Ganze durch die freie Bewegung regulirt, und dies ist auch der Zweck meines Antrages. Diese freie Bewegung besteht aber heutzutage noch nicht; denn es sind eben noch Professoren an der Universität thätig mit der Verpflichtung, in deutscher Sprache zu lehren. Ich wünsche also, dass diese beiderseitige Beschränkung fällt. Auch gegen ein anderes Argument muss ich mich wenden, welches gegen den Antrag Rieger's erhoben worden ist; es ist dies jenes, dass ja ohnedies einem jeden, der sich in böhmischer Sprache habilitiren wollte, die Bewilligung nicht versagt wurde. Ja, ich sage, im Gegentheil, dass derjenige, der um die Bewilligung zu Vorträgen in böhmischer Sprache ansuchte, häufig der Gegenstand von Denunciationen war. Indem ich dieses Wort ausspreche, erkläre ich feierlich, dass ich dabei Niemanden in diesem oder ausser diesem Saale und auch nicht die Vergangenheit der letzten Tage vor Augen habe. Ebenso feierlich muss ich aber erklären, dass ich hierin genauere Erfahrungen habe, als irgend Jemand im Saale. Ich weiss, wie Männer als Ultračechen bezeichnet worden sind, und diese Bezeichnung genügte, um diesen Personen bis in sehr hohe Sphären Schwierigkeiten zu bereiten, die an maassgebender Stelle nicht immer beseitigt werden konnten. (Lauter Beifall im Centrum.) Ich kann daher nicht anders, als dem Hause meinen Antrag auf's Eindringlichste zu empfehlen.

Da sich hierauf Niemand mehr zum Worte meldet, so wird dem Berichterstatter Prof. Tomek zu seiner Schlussrede das Wort ertheilt. Aber auch er schliesst sich im Namen der Kommission dem Antrage Sr. Exc. des Grafen Leo Thun in seinem vollen Wortlaute an.

Worauf man zur Abstimmung schreitet, die in der Art erfolgt, dass der ganze Antrag sofort auch in dritter Lesung zum Beschluss erhoben wird. (Pltk.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 27. Februar.

Der Landtag in Berlin ist nun geschlossen und wir Polen müssen unsere Beschwerden, die wir Angesichts Europa's vorzutragen hatten, abermals in die Tasche stecken.

Am meisten interessirt uns gegenwärtig der unwillkührliche Kampf zwischen den Ruthenen und Polen in Galizien, welcher uns in so fern von keiner erheblichen Bedeutung zu sein scheint; denn unserer Auffassung nach bilden Polen und Ruthenen ein und dasselbe historische Stammvolk, das durch sein politisches Interesse an einander gekettet, stets seine sociale Eintracht im Auge haben und zu behaupten suchen muss, wenn es überhaupt zu seiner autonomischen Existenz im ächten Sinne des Slaventhums gelangen will.

Bei uns ist vorläufig Alles ruhig in voller Erwartung der grossen Ereignisse, die in Europa jedenfalls bald eintreten müssen.

In letzterer Zeit sind wieder mehrere Gelehrte aus unserem Grossherzogthum an die Universität Warschau berufen worden, so namentlich der Philolog Dr. Pawlicki und der Jurist Dr. utr. jur. Dydyński. Der frühere Gutsbesitzer Nestor Koszutski aus dem Gnesner Kreise hat die Professur für Nationalökonomie an der gedachten Universität, um die er sich schon seit längerer Zeit bewirbt, noch nicht erhalten. Es ist ihm vielmehr von der russischen Regierung aufgegeben worden, sich zuerst an einer deutschen Universität die facultas docendi zu erwerben. Hierbei ist nämlich zu bemerken, dass der grösste Theil der polnischen Intelligenz und der studirten Männer sich in der Provinz aufhält und sich am meisten mit dem Pfluge beschäftigt, da sie in Preussen zu keinem höheren öffentlichen Amte zugelassen werden. Vom Nachtwächter bis zum Oberpräsidenten sind beinahe alle Amtsstellen mit den deutschen Ankömmlingen besetzt, obgleich wir Polen befähigt und berechtigt sind, dieselben in unserem Lande bekleiden zu dürfen.

Das Königl. Amtsblatt kündigt uns folgendes an: Im Departement Posen befinden sich 28 separate Fiscus-Domainen (76,974 Morgen), die früher zur polnischen Republik gehörten. Sie brachten bis jetzt jährlich 103,432 Thaler Revenüen ein und werden aufs Neue verpachtet, um grössere Zinsen zu erzielen. Es sind lauter polnische Güter als Zychlin, Witaszyce, Sobótka, Zakrzewo, Grudzielec, Góra u. s. w. die wohl alle, wie es in Westpreussen geschieht, recht bald deutsch umgetauft werden dürften.

Wie an fast alle alterthümlichen Gebäude, knüpfen sich auch an unser Rathhaus gewisse Sagen und seltsame Geschichten. Dieses Gebäude wurde nämlich im 13. Jahrhundert bald nach der Gründung der Altstadt Posen angelegt. In mehreren Jahrhunderten unterlag es verschiedenen Renovationen. Am 19. Juni 1783 wurde der grosse kupferne Adler mit dem Wappen des Königs Stanislaw August Poniatowski und der Republik auf der Brust, auf die äusserste Spitze des Thurmes gebracht; in den Adler wurden eine Urkunde über den Bau des Thurmes eingelöthet sowie polnische Münzen, die vier Evangelien und einige Reliquien. Der Thurm hat eine Höhe von 214 Fuss. Von einem Thurmwächter auf den andern hat sich nun die Tradition verpflanzt, dass es dort oben nicht ganz richtig sei. — Die alte Thurmuhr, welche sich unter der Wohnung des Wächters befindet und von dort aus die Zeiger über der Wohnung in Bewegung setzt, macht zu manchen Zeiten einen furchtbaren Lärm, als wolle Alles auseinanderbersten, und es ist ein Zeichen, dass der Stadt irgendwie ein Unglück bevorsteht. Unser Rathhausthurm ist aber nicht allein durch eine prophetische Uhr ausgezeichnet; — es haust dort ausserdem auch noch ein kleines graues Männchen, welches sich bisweilen sehen lässt, besonders wenn dort oben der Sturm heult und die Spitze des Thurmes, wie es deutlich wahrzunehmen ist, hin und her wankt. Mehrere Thurmwächter haben dies kleine graue Männchen sehr oft gesehen, es hat ein unendlich wehmüthigen Gesichtsausdruck und hält meistens seinen

Umgang um 12 Uhr Nachts hinter dem Wächter, wenn dieser sein Signal bläst und das Männchen eben demselben nachsäufzt: o weh mir! o weh mir! mein geliebtes, theures Vaterland, wo bist du denn hingeschieden!

Wir vernehmen, dass Papst Pius IX. auf die ihm unterm 29. December v. J. gemachte Anzeige von der einstimmig erfolgten Wahl des Grafen Ledóchowski zum Erzbischof von Posen und Gnesen an die beiden Domcapitel unterm 6. Jan. d. J. ein überaus freundliches Antwortschreiben gerichtet, aus dem wir folgenden Schlusspassus mittheilen:

„In der That geliebte Söhne, habt Ihr Euch nicht nur unser Wohlwollen in höherem Grade erworben, sondern auch das Band der Einheit, das die Metropolitankirchen von Gnesen und Posen mit dem apostolischen Stuhle verbindet, noch fester geknüpft und Euch um die Religion höchst verdient gemacht, indem ihr zur Regierung und Leitung jener Kirchen den ehrwürdigen Bruder Mieczysław Ledóchowski wähltet, der ausgerüstet ist mit Frömmigkeit, Klugheit und bischöflichen Eifer, sowie mit andern vorzüglichen Gaben des Geistes und Herzens. Indem wir Euch daher verdientes Lob zollen, dass Ihr unserem Wunsche gefolgt seid, billigen und bestätigen wir mit der grössten Herzensfreude Eure Wahl und werden im nächsten Consistorium den ehrwürdigen Bruder als Erzbischof von Gnesen und Posen präconisiren. (Ist bereits im Januar geschehen.) Wir hegen nicht den geringsten Zweifel, dass derselbe mit Gottes Hilfe und wenn die Domherrn der hochberühmten Metropolitankirchen ihn durch Rath und That unterstützen, unserer Erwartung entsprechen und alle Pflichten eines guten Hirten eifrig und treu erfüllen wird. Schliesslich ertheilen wir Euch, geliebte Söhne, aus unserem ganzen Herzen als Unterpfand aller himmlischen Gnaden und als Beweis unseres Wohlwollens den apostolischen Segen.“

Beim hiesigen Domkapitel ist die Benachrichtigung eingetroffen, dass Gr. Ledóchowski vom heiligen Vater mit sehr wichtigen Arbeiten betraut sei und daher die Verwaltung der ihm anvertrauten Erzdiözese schwerlich vor Mitte Mai werde übernehmen können. Wie man hört, bestehen die dem Erzbischof übertragenen Arbeiten in der Ausarbeitung einer sehr umfangreichen Denkschrift über die gegenwärtige Lage des Katholizismus in den, dem russischen Scepter unterworfenen ehemaligen polnischen Landestheilen, zu der das Material von polnischen Geistlichen geliefert wird, welche mit den kirchlichen Verhältnissen in Polen und Lithauen genau bekannt sind. Diese Denkschrift soll die Grundlage des feierlichen Protestes bilden, den der Papst vor Europa und der ganzen Welt gegen die Repressiv-Maassregeln der russischen Regierung in Polen und Lithauen zu erheben beabsichtigt. Ausserdem soll diese Denkschrift an die katholischen Höfe übersandt werden, um sie zu einer ähnlichen Kundgebung zu Gunsten der russisch-polnischen Katholiken zu veranlassen. — Es heisst, dass der Papst diesem Erzbischof, wenn auch nicht die in früheren Zeiten politischen so doch die kirchlichen Rechte, welche die Erzbischöfe von Gnesen zur Zeit der Republik als Primasse von Polen hatten und welche in einer gewissen Oberaufsicht über der polnischen Kirche bestanden, restituiren wolle. Um unsere polnische Nation auf diese Neuerung vorzubereiten, werden in unserer Tagespresse die Rechte der früheren Primasse von Polen mit grosser Genauigkeit nachgewiesen und der „Dziennik Poznański“ brachte unlängst mehrere päpstliche Bestimmungen aus früheren Jahrhunderten bei, durch welche den Erzbischöfen von Gnesen auch das Recht zusteht, den Purpur und alle Theile der Cardinalkleidung mit Ausnahme des Hutes zu tragen.

Schliesslich theilen wir mit grossem Bedauern mit, dass der ehrwürdige katholische Gymnasialdirector und Regierungsrath Dr. K. A. Brettner am 25. des Morgens plötzlich gestorben ist. Derselbe war aus Oberschlesien gebürtig, fungirte beim hiesigen kath. Marien-Gymnasium zwanzig Jahre hindurch und zwar zur grössten Zufriedenheit der polnischen Nationalität.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Generalversammlung des böhmischen Nationaltheater-Comité's. Die neuerdings unter dem Vorsitze des Comité-Obmannes Herrn Ferdinand Urbanek im grossen Sitzungssaale des Altstädter Rathhauses abgehaltene General-Versammlung des Comité's zur Errichtung eines würdigen Nationaltheaters in Prag war sowohl von Seite der Mitglieder desselben, als auch von Seite des Publikums sehr zahlreich besucht. Die Sitzung selbst ward nach 10 Uhr von dem Vorsitzenden Herrn Urbánek eröffnet, worauf sofort der erste Programmspunkt, die Verlesung des Geschäftsberichtes über die ganzjährige Thätigkeit des bisherigen Ausschusses zur Erledigung gelangte. Wir entnehmen demselben folgende Daten: Das Comité hat seit der am 9. April 1865 abgehaltenen letzten Generalversammlung vier seiner eifrigsten Mitglieder verloren; es sind dies die Herren Heinrich Fügner, Gustav Skřivan, Josef Ulm und Josef Zvonař, von denen der erste genannte zugleich Mitglied des Ausschusses war. An seine Stelle wurde daher der frühere Ersatzmann Herr Starý in den Ausschuss berufen. Das Comité zählt gegenwärtig 237 Mitglieder. Der Ausschuss hat im Ganzen seit seiner Konstituirung 14 Sitzungen gehalten und in denselben 464 Schriftstücke erledigt. Seine wichtigste Thätigkeit entwickelte derselbe aber in seinen 6 Sectionen. Noch ausgedehnter war seine Wirksamkeit nach Aussen, insbesondere durch die Organisirung der Geldsammlungen. Hierbei verfolgte der Ausschuss eine doppelte Richtung: 1. suchte er so viel als möglich von den bereits vor längerer Zeit von einzelnen Subskribenten zugesagten Beiträgen auch wirklich einzubringen; sodann sorgte er aber auch 2., und zwar in ausgedehntestem Masse für die Einleitung eines neuen Subskriptionssystems. Beide Wege führten zu einem erfreulichen Resultat, indem von den alten versprochenen Beiträgen in Prag 24,625 fl. 22 kr., auf dem Lande 4,134 fl. 90 kr., zusammen also 28,760 fl. 12 kr., im verflossenen Jahre 3018 fl. 3 kr. eingelaufen sind. Ein noch günstigeres Resultat lieferten die Subskriptionen, und zwar folgendes: In Prag allein wurde in 1,626 Häusern zusammen 46,126 fl. 34½ kr. gezeichnet und 20,616 fl. 45 kr. wirklich erlegt. Vom Lande wurde bis zum gegenwärtigen Tage die Zeichnung von 8,282 fl. 59 kr. dem Ausschusse bekannt gegeben — es ist dies aber kaum der 20. Theil der Gemeinden — so wie auch aus mehr als 1000 Prager Häusern noch keine Listen eingelaufen sind, und lässt sich daher in dieser Beziehung noch eine bedeutende Vermehrung des Vermögens erwarten. — Am erfreulichsten gingen aber die einzelnen Städte, Gemeinden

und Korporationen vor — an ihrer Spitze die königliche Hauptstadt des Landes, die sich mit 40,000 fl. an der Subskription betheiligte. Ihr kommen zunächst die Bezirksvertretungen von Karolinenthal, Melnik, Jungbunzlau, Unhošt, Pardubitz und Raudnitz mit je 1000 fl., dann Čáslau, Poděbrad und Turnau mit 600 fl., Königgrätz zu 500 fl., 2 zu 100 fl. 3 zu 200 fl. und 1 zu 100 fl. zusammen 9,400 fl. Von den Städten haben gezeichnet: Kuttenberg 600 fl., Pilsen, Chrudim, Jičin und Nachod je 500 fl., 4 zu 400 fl. 1 zu 315 fl., 8 zu 300 fl., 1 zu 250 fl., 1 zu 240 fl., 12 zu 200 fl., 1 zu 150 fl. und 100 fl., zusammen also 52,397 fl. Von den einzelnen Korporationen: die Prager Bräner 2000 fl., die Schänker 1000 fl., die Müller und das Grenadiercorps je 500 fl., die Steinmetzger und Maurer 300 fl., mehrere Vorschusskassen zu 150 und 100 fl. u. s. w. u. s. w., alle zusammen 5,280 fl. — Den grössten Betrag unter den Privaten (3000 fl.) hat Herr Fabrikant Oliva gezeichnet. Zu allen diesen Geldsummen kommen noch Leistungen in natura, von denen wir nur folgende erwähnen: behauene Steine 430 Kubik-Schuh, Gesimse 750 Stück, Ziegel 76,800 Stück, Kalk 847 Strich, 166 Fuhren Sand, 513 Schock Nägel, 55 Centner Eisen, die Ziegeldeckerarbeit für das ganze Theater; desgleichen die Glaser- und Tapeziererarbeit, eine Masse Arbeitstage verschiedener Gewerbe, Dekorations- und Garderobestücke u. s. w.

* Bischof Strossmayer hat vom Fürsten von Montenegro den Orden: za nezavisimost Crne gore (für die Unabhängigkeit Montenegro's) erhalten; der bekannte dalmatinische, gegenwärtig in Montenegro bedienstete Patriot Sundečić überbrachte die Decoration. (Zkft.)

Anzeigen.

Золотая Грамота.

Illustrirte Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur: Jos. N. Livčak.

No. 24. Wien. 1865.

Der Winterpalast in St. Petersburg. Mit Abbildung. — Meine Reise nach Russland. Vom Redacteur. — Historische Bemerkungen über den Zehnten. — Die Wurzel des Wortes „Ruś" in grammatikalischer und lexikalischer Beziehung. — Ein Volkslied aus dem Gouvernement Minsk. — Russische Volksanekdoten. — Bibliographie. — Beurtheilung der Beurtheilung des Geistes der russischen (ruthenischen) Sprache.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 7. Belgrad. 1866.

Marko Kralović. Volkslied. Mitgetheilt von Živonin Radonić. — Serdar Mitan. Von Č. M. — Auf der Höhe. Auf dem Gefilde. Zwei Gedichte von J. Ć. — Eine Skizze aus dem Leben Katharina II. Uebersetzt von V. D. Ljotić. — Literatur.

Květy.

Wochenschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Verleger und Redacteure: V. Hálek u. J. Neruda.

No. 14. Prag. 1866.

Das Schicksalsbuch. Novelle von K. Sabina. — Aus den nachgelassenen Gedichten von R. Mayer. — Das Drama eines zerstörten Hauses. Nachtbild von Karolina Světlá. — Die bulgarischen Gebirgs-Hajduken. Von V. D. Stojanov. — Feuilleton.

Česká Včela.

Beilage zur Zeitschrift: Květy,

Redacteure: V. Hálek und J. Neruda.

Literarische Revue. — Aus der Theater- und Musikwelt. — Chronik der bildenden Künste. — Aus der ganzen Welt.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 4. Neusatz. 1866.

Die Nacht des heil. Sava im Pantheon. Von Mil. An. — Die Abgesandten des Teufels. (Fortsetzung.) — Eine Erzählung von Otto Roquette. (Schluss.) — Guten Abend. Gedicht von I. Ć. — Die griechischen Klephten. (Fortsetzung.) — Geh von mir! Gedicht von Milan Petrović. — Die lausitzisch-serbische Matica. — Feuilleton. — Miscellen. — Mode.

Русалка.

Redacteur: V. Šaškevič.

No. 5. Lemberg. 1866.

Elegie. Von O. Vjernivolj. — Am sechsten Tage nach der Verlobung. Aus dem Böhmischen. (Schluss.) — Hetman Mazepa. (Fortsetzung.) Von K. L. — Correspondenz aus Podolien. — Kritische Uebersicht der ukrainschen (russischen) dramatischen Literatur. Von M. K. — Aus den Naturwissenschaften. Von Ivan Vjerchratskij. — Miscellen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 13. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. Von Čed. Mijatović. — Was liebst Du mich? (Aus der „Preodnica.") Gedicht von Mil. An. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Edelsteine. (Fortsetzung.) — Nachlese aus alten serbischen Schriftdenkmalen. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 8. Lemberg. 1866.

Richard Baron Wüllersdorf, Handelsminister. (Mit Portrait.) — Auf den Ruinen. (Fortsetzung.) — Skarbek. Gedicht von Roman Zmorski. — Einige Worte über populäre Heilkunst. Von Dr. B. R. — Ueber Baumschulen. (Fortsetzung.) — Ueber Bienenzucht. Von R. Nabielak. — Miscellen.

Oświata.

Blatt für Erziehung in Schule und Haus.

Redacteur u. Herausgeber: Dr. L. Rzepecki.

No. 1. Posen. 1866.

Vorwort. Vom Redacteur. — An unsere Mitarbeiter, Correspondenten und Pränumeranten. — Katechisation über das heiligste Sakrament des Leibes und Blutes Jesu. Von J. S. — Ueber die Wissenschaft der heil. Geschichte in den Volksschulen. Von F. Krajewicz. — Ueber die Leibesstrafen in den Elementarschulen. Von K. Jagsch. — Ueber Lehrer-Conferenzen und ihre Lectüre. Von J. Serafin. — Valerian Wielogłowski. Von L. G. — Ein Wort über das Bedürfniss polnischer pädagogischer Schriften. Von B. — Auf welche Weise kann der Dorfschullehrer seine materiellen Verhältnisse verbessern? Von J. Bloch. — An meine Collegen. Gedicht von Fr. S. — Eine Episode aus Fr. Karpiński's Leben. Gedicht von S. Tomicki. — Ueber das Durchwintern der Bienen. Von J. T. — Correspondenz und Miscellen.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ II. 17. März. 1866.

Ein Schreiben an den Redacteur.

Von einem Slovenen.

Bei uns österreichischen Slaven ist seit einiger Zeit von der literarischen Wechselseitigkeit keine Spur zu merken; die Zustände sind unausstehlich; z. B. in Galizien werden Kleinrussen von den Polen verfolgt; die Russinen hingegen wüthen gegen sich selbst und gegen den eigenen Vortheil, indem sie sich unvernünftiger Weise von der russischen Schriftsprache und von der blühenden und reichen russischen Literatur trennen, damit sie ja recht kleine und schwache Kleinrussinchen werden können. Sie schaden sich selbst mehr, als ihnen die Polen schaden können. Die Kroaten, 800,000 Seelen zählend, streiten den Serben den Namen Srb ab und zwar öffentlich im Agramer Landtage; der Belgrader serbische Vidov dan räth unermüdlich den österreichischen Serben, sie sollen sich mit den Magyaren vereinen, sich magyarisiren. — Die Kroaten wünschen eine südslavische Gelehrten-Akademie exclusive blos für das dreieinige Königreich — in Agram. Und damit man sie nicht für Panslaven oder für Pan-Agramer halten möchte, haben sie sich in so viele feindliche Parteien getrennt, als es Skribler giebt. — Der slovenische, kroatische und serbische Dialekt sind sich so sehr ähnlich, dass gemeine, weder lesen noch schreiben könnende, Slovenen, Kroaten und Serben sich redend ganz gut verstehen, — unsere gelehrtsein wollenden Schriftsteller halten sich aber gegeneinander ganz fremd und wollen gewaltsam dreierlei Literaturchen begründen, eine slovenische, kroatische und eine serbische. Damit sich die südslavische Lesewelt sprachlich mit einander bekannter machen möchte, machte ich vor drei Jahren der Redaction des Pozor in Agram persönlich den freundlichen Antrag, dass ich oder sonst ein Slovene hie und da einen kleinen Correspondenz-Artikel von nur einigen Zeilen in den Pozor gratis einsenden möchten, man möge den allfälligen Artikel wo immer hin am Ende des Blattes, oder sonst in ein Winkelchen setzen: einen kriechendern Antrag kann man in einer nationalen Sache wohl nicht machen. Und es wurde mir geantwortet: Es könnte so was wohl geschehen, aber unter der Bedingung, dass ich jährlich den Betrag für 50 Exemplare a 18 fl. = 900 fl. besorgen müsse! — Mir blieb da der Verstand still stehen. — Die böhmischen Zeitungen sind für die kläglichen Angelegenheiten der Slovaken, ihre nächsten Brüder, verschlossen, während der ganz fremde finnische Stamm der Magyaren den Slovaken eine Zeitung „Krajan" in slovakischer Sprache gegründet hat, freilich in magyarischem Sinne und magyarischer Richtung. Die sogenannten „Národní Listy", unterstützen auf echt magyarisch den Magyarismus gegen die Slaven. Und endlich der „Národ" in Prag, unter den slavischen Blättern in Oesterreich unstreitig noch das vernünftigste Blatt, — bekommt aber doch noch förmliche Krämpfe und fängt ordentlich zu wüthen an, wenn er das Wort Cyrillica, — oder den Ausdruck: literarische Wechselseitigkeit hört oder liest*). —

Wir österreichischen Slaven sind in literarischer Hinsicht wie in einer Menagerie nach den verschiedenen Dialekten und Unterdialekten in streng abgesonderte eiserne Käfige abgetheilt. Wir haben zwar mehr als nothwendig ist: slovenische, kroatische, serbische, bulgarische, böhmische, slovakische, kleinrussische u. s. w. Blätter und Zeitungen — wir haben aber kein slavisches Zeitungs-Blatt für alle gebildeté Slaven. Diese unsere Lage ist höchst unerquicklich, auf diese Art hat bei uns kein Dialekt und kein Slavenstamm so isolirt eine erträgliche Zukunft. — Wir sind bedauerungswürdige Krähwinkler — nicht selten aus eigener Schuld.

Ursachen dieser unserer unglücklichen Zersplitterung giebt es zwei:

Erstens: der Eifer unserer Gegner, uns Slaven soviel als möglich zu zersplittern und Stamm gegen Stamm zu hetzen. — Davon rede ich hier nicht weiter.

Zweitens: Der Mangel eines Blattes in slavischer Sprache für alle gebildeten Slaven.

Wüssten Euer Wohlgeboren kein Mittel ausfindig zu machen, dass wir österreichischen Slaven ein solches Blatt bekämen? Es wäre das für uns eine wirkliche nationale Wohlthat, uns allen zugleich erwiesen. Und wie erhebend würde es auf das Herz und Gemüth des Schriftstellers und Correspondenten wirken, wenn er sich erinnerte,

*) Wir müssen es freilich dem Herrn Einsender überlassen, Obiges eventuell mit Beweisen zu belegen. — Die Red.

dass er schreibend in dieses Blatt vor die Elite aller slavischen Stämme träte.

Das ist eben das Wichtigste in meinem gegenwärtigen Schreiben.

Die Aufsätze und Correspondenzen müssten blos in den vier slavischen Hauptdialekten abgefasst werden, nämlich: im russischen, kroatischen, böhmischen und polnischen: — die Aufsätze in jedem dieser Hauptdialekte müssten sprachlich und orthographisch unverändert genau so aufgenommen werden, wie diese Dialekte jetzt allgemein de facto geschrieben werden, — um Correspondenzen müsste man besonders besorgt sein, — in jede Nummer dieses Blattes müsste man trachten, etwas aus jedem dieser Dialekte aufzuehmen, — das Blatt müsste wöchentlich einmal erscheinen, einen Druckbogen stark. Der Inhalt wäre literarisch, wissenschaftlich, historisch, überhaupt alles umfassend, was einem gebildeten Slaven von Interesse wäre.

Die Aufsätze, wie gesagt, müssten blos in den vier slavischen Hauptdialekten, und zwar orthographisch so aufgenommen werden, wie sie jetzt geschrieben werden — das ist deshalb, weil die vier Hauptdialekte beinahe jeder gebildete Slave ohne Beanstandung versteht, was man von den Unterdialekten slovenisch, slovakisch, bulgarisch, kaschubisch, kleinrussisch etc. nicht behaupten kann; denn sonst würde man die Leser mit dieser übermässigen Verschiedenheit ohne Noth verwirren, plagen und vom Blatte abstossen. Darin fehlt eben das Blatt „Slovènin", welches Herrn Jezbera in Prag herausgiebt; er nimmt alle möglichen Dialekte, Unterdialekte und Lokaldialekte in sein Blatt, druckt russische Aufsätze mit lateinischen, böhmische mit russischen Lettern, gerade so als wenn man zeigen wollte, wie man die grösstmöglichste Verschiedenheit und Trennung der Slaven in Schrift und Sprache einführen könnte. Es wird zwar gewiss die Zeit kommen, wo es dem Slaven gleich sein wird, ob er mit lateinischen oder mit cyrillischen Lettern schreiben wird, und endlich auch, wo die Cyrillica das Alphabet aller Slaven sein wird; jedoch für jetzt muss unser Streben zuerst dahin gerichtet sein, dass wir uns an die vier Hauptdialekte gewöhnen.

Um Correspondenten für dieses slavische Blatt müsste man besonders besorgt sein, denn jeder Correspondent ist der redlichste Beförderer und Verbreiter des Blattes — es liegt das schon in der Natur der Sache selbst. Doch Aufsätze und Correspondenzen möglichst kurz — damit sehr viele und verschiedene Gegenstände, von vielen Gegenden und Correspondenten in das Blatt kämen. Unsere Novice in Laibach ist da sehr praktisch. —

Das Blatt müsste wöchentlich erscheinen; es ist dasselbe wie ein literarischer Pulsschlag zu betrachten; erscheint es wöchentlich, so nützt es mehr als monatlich ein neu herausgegebenes Buch, mehr als jährlich eine kleine neu herausgegebene Bibliothek. —

Der Inhalt des Blattes müsste vor allem wissenschaftlich und literarisch sein, und das Blatt müsste sich über Alles kurz verbreiten, was für gebildete Slaven interessant wäre — selbst eine kurze Uebersicht über die politischen Begebnisse nicht ausgenommen, — alles in leichter einfacher Prosa. Die Laibacher Novice sind nur ein landwirthschaftliches Blatt, vorzüglich für Landleute bestimmt — jedes Blatt hat zuerst ex officio etwas Landwirthschaftliches — dann aber etwas slavisch-patriotisches — etwas von Literatur, Geschichte. — Und die Correspondenzen weiss der Redacteur sehr gut zu benutzen, wenn er in einem ganzen Briefe oder einer Zuschrift nur Etwas, nur einige Zeilen, interessant findet.

In das Blatt müsste man, wenigstens Anfangs, keine philologischen Aufsätze aufnehmen, auch keine Abhandlungen über die Cyrillica oder über die slavische Wechselseitigkeit; überhaupt jeden Streit müsste man möglichst meiden und mehr auf das sehen, was uns Slaven verbindet, als was uns trennet, was uns erhebt, als was uns gegenseitig ärgern könnte.

Ich weiss, Sie wissen dies selber besser, vergeben mir aber doch diese meine Weitläufigkeit. Wovon das Herz voll ist, geht der Mund über*)

Die Matica Dalmatinska.

(Als Ergänzung zu No. 4. dieses Blattes.)

Dalmatien ist ein von einer überwiegenden, ja man kann sagen ausschliesslich slavischen, speciell serbokroatischen Bevölkerung bewohntes Land. Nichtsdestoweniger hat man bis auf die neueste Zeit leider sehr wenig für die intellektuelle Bildung im nationalen Sinne dieses Volkes gethan. Die über vier Jahrhunderte dauernde Regierung der venetianischen Republik in Dalmatien hat jedes nationale Bewusstsein in diesem slavischen Volke zu ersticken gesucht. Der italienische Geist und die italienische Bildung drang besonders in den Städten und Marktflecken bis in die innersten Familiengemächer, Ragusa ausgenommen.

Von Bildungsanstalten in slavischer und für slavische Sprache und Literatur war nirgends eine Spur zu finden. Um das schlafende Nationalbewusstsein im Volke zu wecken, um die nationale Literatur nach Thunlichkeit zu fördern, war seit jeher der lobenswerthe sehnlichste Wunsch unserer leider damals noch sehr wenigen hiesigen slavischen Patrioten. Unter diese wird mit Recht der jetzige k. k. Appellationsrath in Zara Dr. Božidar Petranović. ein dalmatinischer Serbe aus Sebenico, gezählt.

Im Jahre 1849 als dalmatinischer Deputirte am Reichstage zu Wien eröffnete er bereits damals unter den dort anwesenden slavischen Brüdern eine Sammlung für die Gründung eines literarischen Vereines unter dem Namen „Matica dalmatinska," welcher endlich im Jahre 1862 nach den entworfenen und hohen Orts bestätigten Statuten ins Leben trat, Die Präsidentenstelle wurde in der ersten Sitzung obenerwähntem Herrn Dr. Petranović durch Acclamation übertragen, welche Stelle er durch die erfolgte Wiederwahl noch heutzutage mit den ver-

*) Wir wollen zur geeigneten Zeit versuchen, was sich in dieser Beziehung thun lässt. Die Redaction.

dienstvollen zwei Vicepräsidenten S. Danilo und Dr. Klaić an der Seite, zum Nutzen des Vereines bekleidet. Ausser den durch Erlag von 30 Gulden in zehnjähriger Frist bereits bestehenden 337 Mitgliedern zählt der Verein einige grossmüthige Gönner besonders aus Croatien.

Nach dem letzten veröffentlichen Ausweise beträgt das Vereinsvermögen 10,200 fl. Ein wohl sehr kleines Kapital im Vergleiche zu jenem der noch später gegründeten slovenischen und slovakischen Matica. Die nationalen und ökonomischen Bildungsverhältnisse, in welchen sich die Slaven Dalmatiens bis jetzt befanden, tragen sehr viel dazu bei, dass dieser hochwichtige Verein sich in materieller Hinsicht nicht im besseren Zustande befindet. Man hat aber gegründete Aussicht, auf eine erfreulichere Zukunft desselben zu hoffen, indem das nationale Bewusstsein in der Bevölkerung Dalmatiens sich immer mehr zu entwickeln beginnt.

Diesem sehen wir bei unserer Matica um so gewisser entgegen, als es ihre lobenswerthe Tendenz ist, die wahre Eintracht zwischen den zwei slavischen, Dalmatien bewohnenden Brüderstämmen, den Kroaten und Serben, zu fördern. Diesem Zwecke getreu wird nicht blos bei der Herausgabe der Bücher und der Correspondenz der cyrillischen bei den Serben Dalmatiens gebräuchlichen Schrift die verdiente Rechnung getragen, sondern auch der geliebte Nationalname eines jeden Stammes respectirt. In dieser Hinsicht könnte unsere Matica wohl den ausserdalmatinischen Serben und Kroaten zum Muster dienen, allwo noch so manches Mal zum Nachtheil des wahren Fortschrittes hierüber gestritten wird.

Mit den noch kleinen materiellen Mitteln, welche bis jetzt der Matica zu Gebot standen, konnte dieselbe in literarischer Hinsicht nicht Grosses leisten. Der reichhaltige Narodni Koledar, dessen Herausgabe die Matica schon 4 Jahre besorgt, hat sich im Volke ziemlich weit verbreitet und bietet demselben ein nützliches und angenehmes Lesebuch. Im Laufe des vorigen Jahrees erschien auf Kosten unseres Vereines eine schöne Ausgabe der auserlesensten Nationallieder unter dem Titel „Narodna Pjesmarica“ aus der Liedersammlung des Vuk Stefanović Karadžić und Sarajlija Milutinović, denen die nothwendigsten Erklärungen beigegeben sind. Diese Pjesmarica wurde von der südslavischen Presse sowie auch in Ihrem vortrefflich redigirtem Centralblatte*) geziemendst gewürdigt.

Man erwartet bald das Erscheinen des Zemljopis in einer dem Volke leicht fasslichen Form vom Herrn S. Danilo, wie auch ein Büchlein, den gemeinnützigen verschiedenartigen Interessen unsers Landvolkes gewidmet. Zur Herausgabe solcher Bücher kam unser dalmatinische Landtag unserer Matica mit 400 Gulden aus dem Landesfond zu Hilfe. Als neuestes Produkt dieser Gesellschaft ist der Narodni Koledar für das Jahr 1866 unter Redaction des Herrn Anton Šimonić bereits im December v. J. erschienen, ein Buch, das wegen seines gemeinnützigen Inhalts füglich zu den ausgezeichnetesten dieser Gattung gerechnet werden kann. Wir dürfen unter vielen andern Aufsätzen mit allem Rechte auf folgende hinweisen, als „Slovinski narod“, in welchem die erste Periode der kroatischen Geschichte seit der Einwanderung dieses Volkes nach Illyricum bis zur Hälfte des X. Jahrhunderts besprochen wird. Es ist in in populärer Form gehalten, und kann mit vollem Recht als ein Muster schöner deutlicher historischer Prosa betrachtet werden, dessen unbekannter Verfasser als ein wissenschaftlich gebildeter und dabei glühender Patriot sich bekundet. Von derselben Feder, nach der anmuthigen Schreibart und den patriotischen Gefühlen zu schliessen, scheint auch die vortreffliche geographische Skizze über Bosnien und die Herzegowina herzurühren. Diesen Aufsätzen reiht sich würdig an der Artikel von dem bekannten Schriftsteller und Dichter Pavlinović: „Poljica i Poljičani“, eine willkommene Gabe zur Aufklärung der noch ziemlich dunklen Geschichte jener einstigen kleinen südslavischen Republik.

Die poetische Abtheilung ist nicht minder an schönen patriotischen Gedichten reich: von Buttolić Krasanin u. s. w. Dieser Kalender ist bereits so beliebt geworden, dass in wenigen Tagen über tausend Exemplare vergriffen wurden.

*) Sehr verbunden. Die Redaction.

Bücherschau.

Die Wendin. Historische Novelle von R. Fidus. (Cottbus, bei A. Heine.)

Diese gut geschriebene, mit anmuthigen und lebendigen Schilderungen ausgestattete und scheinbar auf das wirkliche Leben der Vorzeit gegründete Novelle, versetzt uns in die Zeit des Hussitenkrieges und ihr Schauplatz ist unsere Oberlausitz sowie auch die Niederlausitz, welche beide noch heut zu Tage der Sitz der Wenden*) sind.

Im ersten Kapitel begegnen wir im Sande der Niederlausitz an einem Septemberabende des Jahres 1429 die Ritter Kurt von Bautzen und Hans von Görlitz in Begleitung ihrer Knappen, die nach Cottbus reiten, um von Johann von Cottbus Bundeshülfe gegen die Hussiten zu erbitten. Zu ihnen gesellt sich der Bastard von Böhmen, Sigismund, der natürliche Sohn des Königs Wenzel und einer aus dem Geschlechte der ehemaligen wendischen Könige (Krale) stammenden Mutter, deren Bruder (Emanuel Kral) noch mit einer Tochter in Cottbus in dürftigen Verhältnissen lebt. — Sigismund wird aber von den beiden Rittern beleidigt, was auch von Johann von Cottbus und seinen beiden Söhnen geschieht, wesshalb er beschliesst, zu den Hussiten überzugehen. Vorher aber, ehe er Cottbus verlässt, sucht er Emanuel Kral auf und schliesst mit dessen anmuthiger Toehter Marie Lies einen Herzensbund für die Ewigkeit. Kral wohnt in der Judengasse und treibt ins Geheim die Weberei, da es einem Wenden damaliger Zeit bei Todesstrafe verboten war, ein selbstständiges Handwerk zu treiben.

*) So werden sie von den Deutschen genannt, sie selbst nennen sich aber Serben.

Der Verfasser schildert im zweiten Kapitel die Unterdrückungen und Verfolgungen, welche die Wenden von Seiten der Deutschen zu erdulden hatten und giebt ein ganz richtiges und wahrheitsgetreues Bild der damaligen Zustände und in einem späteren Kapitel zeigt er bei Schilderung eines Krawalls, der von den Webern veranlasst worden, als man einen Leinwandhandelsjuden ergriffen und dann die geheime Werkstätte des Emanuel Kral entdeckt, wie ganz schutzlos die Wenden zu jenen Zeiten vor Gesetz und Obrigkeit waren. Bei diesem Krawalle wurde der letzte aus dem königlichen Geschlechte der alten Wendenkrale so tödtlich verwundet, dass sein Abscheiden wenige Tage darauf im Dorfe Kathlow erfolgt.

Durch dieses tragische Ende des Vaters wird die Tochter zu Racheplänen angespornt und geht, Groll im Herzen tragend, wieder nach Cottbus, um bei einem Juden Unterkommen und Schutz zu suchen, bei demselben Juden, der früher ihrem Vater Arbeit und Wohnung gegeben und sich milder gegen einen Christen bewiesen als die christlichen Mitbrüder eines anderen Volksstammes. Sie geräth durch die begehrlichen Nachstellungen des einen Sohnes von Hans von Cottbus in das Schloss und gleichsam in Gefangenschaft.

Sigismund, der Bastard von Böhmen, kommt nach mehreren Zwischenfällen zu den Hussiten und mit diesen vor Cottbus. Die Schilderung der kriegerischen Maassnahmen und Vorrichtungen der Hussiten, die Beschreibung ihrer gottesdienstlichen Feldhandlungen und ihr Verhalten und Benehmen bei Verurtheilung von Gefangenen, sowie die ganze Belagerung von Cottbus bilden so interessante Kapitel in dem erwähnten Buche, dass sie zur angenehmen Lectüre empfohlen werden können. Der düstere Charakter der fanatischen Hussiten ist mit ergreifender Wahrheit gemalt, und der Fall von Cottbus und die letzten Lebensschicksale der Marie Lies Kral und Sigismunds mit Lebendigkeit und Schwung dargestellt.

Das 192 Seiten umfassende Buch ist so spannend geschrieben, dass man sich kaum satt lesen kann, wenn man es einmal in die Hand genommen hat. Es ist ein Charakterbild jener harten, traurigen Zeit, die Gott sei Dank, glücklich hinter uns liegt. Der Verfasser ist genau bekannt mit den damals herrschenden Sitten und Gebräuchen und seine Feder vermag mit Geschick auch die Sittengemälde auf das Papier zu fixiren. Ergreifend ist die Uebergabe der sterblichen Ueberreste des letzten wendischen „Kral“ an die Mutter Erde geschildert und die dabei stattgefundenen Ceremonien versetzen uns mitten in das Leben des Wendenvolks hinein. Ein Stück Vaterlandsgeschichte entrollt sich vor unseren Augen und gestattet uns einen Rückblik in die düstere Vergangenheit und erfüllt uns mit freudigem Dankgefühl, dass es anders und besser geworden. Durch die Darstellung des Verfassers wird dieses Dankgefühl in jedes Wenden Brust rege und lebendig und er wird das Buch mit Befriedigung aus der Hand legen, selbst dann, wenn ihn der Schluss nicht angenehm berührt. Aber auch der deutsche Leser wird dem Verfasser seine Anerkennung nicht versagen können; denn er wird durch das Buch einige angenehme und genussreiche Stunden verleben. Obgleich der Name des Verfassers noch ziemlich unbekannt ist, so dürfte ihm sein Büchlein doch bald die Liebe der Lesewelt erwerben und dasselbe gewiss zu einer begehrten Lectüre machen. M—*

Correspondenz.

⊙ Posen, 6. März.

Am 28. vorigen Monats fand Vormittags in der Gymnasial-Bernhardinerkirche ein Trauergottesdienst für den hingeschiedenen Dr. Brettner statt und es setzte sich hierauf der pomphafte Leichenzug unter Musikbegleitung in Bewegung nach dem St. Martinskirchhofe, wo bereits mehrere polnische Natabilitäten, wie Dr. Marcinkowski, Dr. Gąsierowski und andere ihre Ruhestätte gefunden haben. Man zählte etwa 150 katholische Geistliche und darunter einige Domherren und den Weihbischof Stefanowicz, welche dem Sarge vorangingen. Sämmtliche Schulanstalten nahmen am Zuge Theil, zugleich auch die Spitzen der höchsten Civilbehörden und fast alle Elementar- und Gymnasial-Lehrer; ausserdem hatten sich einige zehn Tausend Menschen meist von polnischer Nationalität angeschlossen. Die Polen haben bei diesem Leichenbegängniss bewiesen, dass sie jeden deutschen ehrlichen Mann zu würdigen verstehen, sobald er nur Gerechtigkeit übt. Dr. Brettner, wiewohl er polnisch sprach, war ein Deutscher und bildete auch seine Kinder auf deutschen Instituten aus, vertheidigte aber als Katholik und als Oberhaupt des hiesigen Schulwesens die nationalen Rechte der Anstalten vor den Missgriffen der höheren Schulbehörden.

Dr. Hans Anton Brettner, den 10. Mai 1799 in Miechowice bei Bytom (Beuthen) in Oberschlesien geboren, erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Leopolds-Gymnasium und auf der Hochschule in Breslau, wohin er später von Gliwice (Gleiwitz) als Oberlehrer zurückberufen, beim katholischen Gymnasium segensreich gewirkt hat. — Im Jahre 1846 am 18. April wurde das hiesige Marien-Gymnasium durch Cabinetsordre in seiner bisherigen Gestalt anfgelöst, „weil nicht nur einzelne Schüler desselben, wie die Regierung andeutete, sich bei politischen Umtrieben betheiligt hätten, sondern auch ein dringender Verdacht vorhanden war, dass unter der polnischen Jugend hochverrätherische Bestrebungen und Verbindungen unter dem Namen Zan und Mickiewicz bestanden hätten, ausserdem aber noch bei der ächt polnischen Anstalt ein hoher Grad von Indisciplin sich kundgegeben habe.“ Das Directorat des am 11. Mai 1846 neu eröffneten Gymnasiums, als die Provinz einigermaassen beruhigt worden war und viele Hundert polnische Gutsbesitzer nach der Stadtvoigtei in Berlin gebracht wurden, ist dem Regierungs- und Schulrath Dr. Brettner Anfangs kommissarisch und von 1847 ab definitiv übergeben worden. — Am 5. April 1858 wurde das Marien-Gymnasium aus dem am 25. Juni 1573 eröffneten Jesuiten-Collegium nach dem neuen Schulgebäude neben der Bernhardinerkirche verlegt. Im Jahre 1862 sollte unter den Schülern der oberen Klassen desselben eine geheime Verbindung „der Kościuszko“ bestanden haben, deren Entdeckung zu polizeilich-gerichtlicher Verfolgung und Bestrafung Veranlassung gab. Früher ist nur die polnische Sprache die Unterrichtssprache gewesen.

Im Jahre 1825 wurde aber festgesetzt, dass in den zwei oberen Klassen die Unterrichtssprache die deutsche und nur in einigen Fächern die polnische sein solle. Die vier unteren Klassen wurden dagegen in polnische und deutsche Cötus getheilt. Durch die Verordnung vom 22. September 1834 wurde das Gymnasium in der bisherigen Gestalt aufgehoben und an dessen Stelle zwei neue: das katholische Marien-Gymnasium und das evangelische Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in besonderem Locale eingerichtet. Gegenwärtig wird der Unterricht nur in den drei unteren Klassen in polnischer Sprache ertheilt, wobei unsere Kinder in den oberen Klassen mit sehr grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Frequenz war im vorigen Jahre circa 700 Schüler. Mit der Anstalt sind verbunden als milde Stiftungen ausser dem Alumnate, das für 60 geistliche Aspiranten aus dem eingezogenen kirchlichen Fonds gestiftet wurde, das Lubrański'sche und Szóldrski'sche Convict für einige 24 Beneficiaten. Ausserdem ist das Gymnasium reich an manchen anderen milden Stiftungen.

Dr. Brettner's mathematische und physikalische Schriften, die auf Gymnasien, Gewerbe- und höheren Bürgerschulen die meiste Verbreitung gefunden haben, wurden nicht nur in die polnische, sondern auch in die französische, englische und sogar in die holländische Sprache übersetzt. — Allerdings haben wir an dem charakterfesten Manne bei unsern misslichen Culturverhältnissen sehr viel verloren, zumal da wir nicht wissen können, was wir für einen Leiter zur Erziehung unserer lernenden Jugend erhalten werden.

In einer hiesigen deutschen Zeitung lesen wir ein grosses Lamentum, dass das Wuttke'sche Städtebuch von Posen bei uns keinen Anklang und nicht die gehörige Verbreitung gefunden habe. Es ist dies kein Wunder, dass Dr. Wuttke hier keine besondere Sympathie erlangt hat, indem wir denselben als einen Polenfresser und namentlich als einen parteiischen Slavenfeind sehr genau kennen. Auch enthält sein Buch sehr viele Irrthümer sowohl im Einzelnen als auch im Allgemeinen. Es wäre zu wünschen, dass sich der Verfasser des Buches keine Illusionen machte und von einer neuen Auflage auf seine eigene Kosten absähe, da wir ihn versichern können, dass sein Buch kein wissenschaftlich gebildeter Pole in die Hand nehmen wird. — Neuerdings sind gewiss viele werthvolle Materialien und Urkunden für unsere Geschichte angesammelt worden, aber Herr Wuttke ist ein zu incompetenter Historiker, um diesen Stoff kritisch und unparteiisch bearbeiten zu können. Aehnliche Arbeiten bringen uns hier auch die evangelischen Jahrbücher vom Oberprediger Borck. Sie sind aber unter aller Kritik und wir können uns daher mit denselben nicht einlassen. — Hier giebt man dem Dr. Ceynowa in Westpreussen Schuld, das er die polnischen Kaschuben von den Polen trennen will,*) obgleich wir aus der Geschichte sehr genau wissen, dass die Kaschuben nur ein Zweig des Polenthums bilden, wie z. B. die Masuren, Gross- und Kleinpolen, Podlachier, Kurpier und dergleichen. Alle gehören zu einem und demselben Stamme und Mutterlande; das Jahr 1773 hatte sie nicht einmal in Bezug auf Charakter, Sprache, Sitten, Religion und Gebräuche geändert, wie uns darüber unser Lexikograph, der verstorbene, ehrwürdige Prediger Mrongowius zu Gdańsk (Danzig), ein Kaschube von Hause aus, genug Beweise geliefert hat. Die Existenz und das Aufblühen des Slaventhums beruht übrigens nicht auf dem Auseinanderreissen der compact zusammengesetzten slavischen Elemente, sondern vielmehr auf dem Zusammenwirken und Aneinanderketten sämmtlicher geistigen als auch materiellen Kräfte, Interessen und Bestrebungen eines so grossen und mächtigen Volksstammes, der bis jetzt unter dem schmählichsten Drucke und der schlimmsten Tyrannei fremder Uebermacht schmachten musste. —

Aus Congresspolen ist uns die authentische Nachricht zugegangen, dass die russische Regierung im Kurzen die Grenze unseres Grossherzogthums mit Truppen besetzen lässt, welche daselbst mehrere Lager bilden werden. In Słupce, Konin und anderen Grenzstädtchen sind Häuser gemiethet, in denen Lazarethe eingerichtet werden sollen, weil an mehreren Orten Anzeichen der Cholera hervorgetreten sind. —

Aus zuverlässiger (? Red.) Quelle vernehmen wir auch, dass Frankreich zum Nachfolger Kuza's in Rumänien den Fürsten Władysław Czartoryski vorschlagen wolle und es ist nun die Frage aufgestellt, ob Russland auf den Vorschlag eingehen werde. — Fürst Czartoryski ist bekanntlich der Schwager der Königin von Spanien und wie sein verstorbener Vater Adam am französischen Hofe sehr wohl angesehen.

Man liest in der „Opinion Nationale", dass seit der Zeit, als der Kaiser Napoleon den Lebenslauf Cäsar's verfasst und herausgegeben hat, auch andere gekrönte Häupter sich mit literarischen Arbeiten befassen. Wir kennen die schönen Gedichte von Ludwig, König von Bayern, auch die elegante Uebersetzung von Dante's göttlicher Komödie von dem jetzigen König von Sachsen, und neuerlich soll der Kronprinz von Preussen auch eine literarische Arbeit verfasst haben. Wir glauben desshalb, dass die Potentaten, sobald sie nur den schwierigen, schriftstellerischen Beruf besser begreifen, alsdann auch vielleicht die Pressfreiheit höher zu achten verstehen werden.

Die verschiedenen Gerüchte über die Ministerkrisis in Berlin wirken hier überall nicht beängstigend, sondern vielmehr sehr beruhigend auf die Gemüther. Es ist nur zu befürchten, meinen hier viele liberale Deutsche, ob der Rücktritt Bismark's vielleicht jetzt schon nicht zu spät sein mag, zumal da sich Niemand nach der Erbschaft, die der Graf wohl im Kurzen hinterlassen müsste, drängen wird.

Zu der Constituirung und Wahl eines Aufsichtsrathes fand hier in voriger Woche im kleinen Saale des Bazar die erste Generalversammlung der Warte-Dampfschifffahrts-Gesellschaft unter der Firma Potulicki & Szczaniecki, statt.

*) Fällt ihm nicht ein. Er hat ihnen einige kleine Büchlein in ihrem eigenthümlichen polnischen Dialekte gegeben, weil man sich Seitens der Grosspolen eben nicht um die Kaschuben kümmert; wie ja hierüber auch die polnischen Oberschlesier klagen. Hr. C. denkt: „Kassubisch-slavisch" ist immer noch besser, als „gar nicht slavisch." Die Redaction.

Nach beendeter Discussion erfolgte die Wahl des Aufsichtsrathes und die meisten Stimmen erhielten Gr. Ed. Poniński, M. Waligórski, T. Chłapowski, A. Krzyżanowski und B. Bleszczyński. Das von der Gesellschaft angekaufte Dampfbot „Warta" befindet sich jetzt im Hafen zu Szczecin (Stettin), woher es im Mai, vollständig zum Dienste auf dem Wartheſluss eingerichtet, zurückkehrt. Die Gesellschaft beabsichtigt, noch ein eisernes Dampfbot, welches lediglich als Schlepper benutzt werden soll, anzukaufen. Beide Dampfbote sind nach dem Ossowski'schen Systeme gebaut.

In dem landwirthschaftlichen Vereine in Bydgoszcz (Bromberg) wurde unter anderem ein Antrag gestellt in Bezug auf das Verbot, nach welchem die Agenten von Versicherungs-Gesellschaften ihr Gewerbe nicht „hausirend" betreiben sollen. — Der Antrag ging dahin, bei der betreffenden Behörde die Aufhebung dieses Verbotes zu erwirken und wurde auch angenommen. Zum Schlusse hielt noch Hr. Menclewski einen Vortrag über die Bienenzucht und zeigte einen nach der Methode des Herrn Berlepsch sehr gut construirten Bienenkasten vor.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Generalversammlung des böhmischen Nationaltheater-Comité's. (Schluss.) Einen sehr bedeutenden Zuwachs dürfte der Fond auch von dem über Anregung einer ungenannten patriotischen Dame angelegten und nun bereits mehr als 8000, zum grössten Theile sehr werthvolle Stücke zählenden Bazar erhalten, der wahrscheinlich zur Zeit der Johannifeier in Prag eröffnet werden wird. Der summarische Vermögensausweis weist somit einen Betrag von 204,015 fl. 41½ kr. nach, was im Zusammenhalte mit dem von dem gegenwärtigen Ausschusse im vorigen Jahre übernommenen Vermögen, die in den Bazar eingesandten Sachen ungerechnet, eine Vermehrung des Fondes um 153,379 fl. 77½ kr. ergiebt. — Es steht daher dem wirklichen Beginne des Baues weiter kein Hinderniss mehr entgegen. — Der Bericht ward von der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommen und ohne Debatte für richtig erklärt. Hierauf wurde jenen Städten und Gemeinden, die dem Beispiele der königlichen Hauptstadt Prag gefolgt sind und sich mit einem Beitrage an dem Baue betheiligt haben oder noch betheiligen werden — über Antrag des Hrn. Dr. Sladkovský ein herzliches Sláva! ausgebracht und dem heute abtretenden Ausschusse der Dank der Versammlung ausgesprochen. Auch der von Herrn Veit Hof verlesene Rechnungsbericht rief keine Debatte hervor. — Als dritter Programmspunkt sollte die Wahl des neuen Ausschusses vor sich gehen. — Auf Antrag des Herrn Sladkovský wurde dieselbe bis zu dem Schluss der Sitzung verschoben und dafür der früher als vierter Programmspunkt gesetzte: Anträge der Mitglieder, an die Stelle des dritten gestellt. Den ersten Antrag stellte Herr Sladkovský selbst. Er ging dahin, durch Ernennung der Obmänner der Vorschusskassen von Karolinenthal und Smichow (Jirmus & Nowotný) zu Mitgliedern des Comité's gewissermassen allen Vorschusskassen in Böhmen für ihre besondere Opferwilligkeit in Sachen des böhmischen Nationaltheaters ein Zeichen der Anerkennung zu geben. Der Antrag ward von Beifall begrüsst und sofort ohne Debatte zum Beschluss erhoben. Ein von Herrn Vincenz Rott schriftlich eingebrachter Antrag, dass mit dem Baue des Nationaltheatergebäudes selbst zugleich ein Tanzsaal, eine Restauration und ein Kaffeehaus in Verbindung gebracht werde, ward dagegen aus principiellen Gründen mit Stimmeneinhelligkeit abgelehnt. Ueber Antrag des Herrn Hof ward auch dem Director der Landeshauptkassa Herrn Pahl für seine besondere Umsicht und Bereitwilligkeit, die er den Kassaangelegenheiten des Theatercomité's bei der Landeshauptkasse widmete, der Dank des Comité's ausgesprochen — und dem neu zu wählenden Ausschusse aufgetragen, denselben hiervon in Kenntniss zu setzen. Herr Makovský stellt den Antrag, dass, wie bei den meisten Vereinen, so auch die Mitglieder des Nationaltheatercomité's verbunden sein mögen, jährlich wenigstens einen Beitrag von 10 fl. dem Fonde des böhmischen Nationaltheaters beizusteuern. Dr. Sladkovský spricht jedoch entschieden dagegen, worauf Herr Makovský seinen Antrag wieder zurückzieht. Hiermit ist auch dieser Programmspunkt erledigt und erübrigen nur noch die Wahlen. Dieselben ergaben folgendes Resultat: Zum Vorsitzenden ward erwählt bei Abgabe von 108 Stimmzetteln mit 102 Stimmen Herr Ferdinand Urbánek, zu dessen Stellvertreter Herr Dr. Sladkovský mit 99 von 100. In den Ausschuss wurden folgende Herren gewählt: Fragner mit 102, Karl Frič mit 100, Dr. Eduard Grégr mit 101, Horáček mit 102, Huleš mit 102, Dr. Kučera mit 100, Pstroš mit 102, Starý mit 102, Redacteur Skrejšovský mit 102, Dr. Skarda mit 102, Vincenz Vávra mit 102 und Veselý mit 102 Stimmen; zu Ersatzmännern die Herren: Dr. Čížek mit 102, Hálek mit 101, Hausmann mit 101 und Ferdinand Šulc mit 102 Stimmen.

* Preiszuerkennung. Am 18. Februar wurde über die um den bekannten Fingerhut'schen Preis für böhmische Dramen konkurrirenden Werke entschieden. Im Ganzen wurden fünf Dramen eingesendet, von welchen sich vier gar nicht zur theatralischen Aufführung eignen; das fünfte unter dem Titel „Eliška Přemyslovna", welches den suppl. Gymnasialprofessor Herrn V. Vlček in Budweis zum Verfasser hat, erhielt das Akcessit von 100 fl. Der erste Preis der sich bereits auf 742 fl. beläuft, wurde nun dem Schriftstellervereine „Svatobor" übergeben, damit von demselben dramatische Werke, die auf der böhmischen Bühne bereits zur Aufführung gekommen sind, honorirt werden. Die Modalitäten dieser Honorirung werden erst später zur Veröffentlichung gelangen.

* Der russinische Schriftsteller B. G. Hołovackij erhielt von der Kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft in St. Petersburg als ein Zeichen der Anerkennung bezüglich der von ihm herausgegebenen Sammlung russischer Volkslieder eine goldene Medaille zugeschickt.

* Der bekannte dalmatínische, jetzt in Montenegro bedienstete Patriot Sundečič liess auch heuer ein Neujahrs-Album: Orlić crnogorski — in der fürstlichen Druckerei zu Cetinje erscheinen.

* Laibach, 25. Februar. Herr Horák, Gemeinde- und Handelskammerrath, ist wegen seiner nationalen Gesinnung unseren Deutschthümlern ein Dorn im Auge, besonders seitdem seine Wahl in den Landtag als Vertreter der hiesigen Handelskammer mehr als wahrscheinlich geworden ist. Es ist daher ganz natürlich, dass von der genannten Clique gegen unseren Patrioten allerorts agitirt wird. Heute wählten sie zu diesem Zwecke die Generalversammlung des Aushilfskassa-Vereins, dessen Gründer und Leiter Herr Horák ist, um ihn aus letzterer Stelle zu verdrängen. Ein gewisser Lackner machte sich zum Sprecher der deutschen Coterie und griff Herrn Horák mit Anschuldigungen an, die ein geeignetes Substrat zu gerichtlichen Schritten bieten könnten. Wie begründet seine Invektiven waren, bekundet am besten der Umstand, dass er alle Anforderungen, seine Vorwürfe gegen Horák zu beweisen, mit der pathetischen Phrase ablehnte: „Die Generalversammlung sei nicht der Ort, Namen zu nennen und Beweise zu führen." Dieser Mann gleicht voll-

kommen jenem Schwaben, der in einer ähnlichen Situation sagte: Brauchte ich es erst zu beweise', würde ich es nicht behaupte'. — Die Versammlung bestehend aus 367 Mitgliedern ging mit 360 gegen 7 Stimmen über alle Anträge und Interpellationen der „Deutschthümler" zur Tagesordnung über — und die Wahl der Verwaltungsräthe des Aushilfskassa-Vereins pro 1866 ergab wieder — den alten Verwaltungsrath; — der schlagendste Beleg für den eingebildeten Einfluss der deutschen Clique auf unsere Geschäftsleute. Ueber die Verwaltung und den Stand dieses seit zehn Jahren hier bestehenden und sehr nützlichen, das kleine Gewerbe befördernden Vereines nächstens. (Zkft.

Bibliographie.

Polnische Literatur.

Obrazy domowego pożycia na Litwie, skreślił E. T. — Bilder aus dem häuslichen Leben in Lithauen. Von E. T. Mit vier Illustrationen. 8. (180 S.) Warschau, 1865.

Olewiński, L., Den stenographirenden Slaven. Ein Grundriss der polnischen und ruthenischen Stenographie. Denkschrift an sämmtliche slavischen Vereine, Kränzchen und Lehrer der Stenographie Gabelsbergerscher Schule. 8. (30 S.) Lemberg, 1865.

Ollendorf, H. G., Teoretyczno-praktyczna metoda dla nabycia wprawy w czytaniu, pisaniu i mówieniu językiem niemieckim w szesciu — miesiącach. — Theoretisch-praktische Methode, um in sechs Monaten deutsch lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Für die polnische Jugend bearbeitet von B. L. Klucz. 8. (166 S.) Warschau, 1865.

Otto, Pastor, L., Rozmyślania i modlitwy. — Betrachtungen und Gebete. 16. (X u. 466 S.) Warschau, 1865.

Pamętniki z ośmnastego wieku. — Memorien aus dem 18. Jahrhundert. 6. Theil, enthaltend den Krieg in Polen im Jahre 1770—71 aus den Aufzeichnungen des General Dumouriez. 8. (87 S.) Posen, 1865.

Papież i ludy, — Der Papst und die Völker. 8. (39 S.) Berlin, 1865.

Pisulewski, S., Zoologia krótko zebrana, czyli opisanie najważniejszych z działu zwierząt stworzeń, tak pod względem korzyści jako i szkód, ktore zrządzają. — Kurzgefasste Zoologie oder Beschreibung der wichtigsten Geschöpfe aus der Thierwelt, sowohl in Bezug auf den Nutzen, welchen sie gewähren, als auch auf den Schaden, welchen sie anrichten. Vierte verbesserte Auflage. 8. (V. u. 270 S.) Warschau, 1865.

Podberezny, Bajki i powiastki w naśladowaniu Kryłowa i Krasickiego. — Mährchen und Erzählungen auf Kryłow's und Krasicki's Weise. 1. Heft. 8. (45 S.) Warschau, 1865.

Poeci polscy. — Polnische Dichtergallerie. Zwanzig Portraits mit erklärendem Text.

Pol, W., Prelekcya wstępna o muzyce religijnej. — Eine Vorlesung über religiöse Musik. 8. (21 S.) Lemberg, 1865.

Poliński, J., Nauka praktycznej stenografii podług systemu Gabelsbergera. — Anleitung zur praktischen Stenographie nach Gabelsbergers System. Heft 1—3 8. 8. (VII u. S. 1—32, 33—72—73—112. Lemberg, 1863—65.

Postylla albo wykłady ewanjelii niedzielnych i swiąt uroczystych przez cały rok kościoła chrześciańskiego powszechnego. Napisana niegdyś przez uczonego męża X. Grzegorza z Żarnowca, a najprzód R. P. 1580, potem znowu od samegoż autora z pilnością przejrzana, poprawiora i R. P. 1597 powtóre wydana i teraz zaś z zastósowaniem do potrzeb dziesiejszych chrześcian ewanjelikow na jaśnią wystawiona przez X. Dr. T. Haase, kaznodzieja i proboszcza zboru ewanielickiego w Bielsku. — Postille oder Auslegungen der Sonn- und Festtagsevangelien für das ganze Kirchenjahr. Ehedem verfasst von dem gelehrten Gregor v. Żarnowiec und zuvörderst im Jahre 1580, dann von neuem vom Verfasser selbst im Jahr 1597 zum zweiten Mal herausgegeben und nun mit Berücksichtigung der jetzigen christlich-evangelischen Bedürfnisse an das Licht gestellt von Dr. T. Haase, Prediger und Pfarrer der evangelischen Gemeine in Bielsk. 4. (XL u. 655 S.) Teschen, 1864.

Powiastki, ciekawe, dla dzieci, przez autorke wiesołych powiastek. — Interessante Erzählungen für Kinder. 12. (179 S.) Warschau, 1865.

Przewodnik praktyczny przy użyciu amerykańskich machin do szycia Weelera a Wilsona, w domach prywatnych i zakładach fabrycznych. — Der praktische Lehrer beim Gebrauch der amerikanischen Nähmaschienen von Wheeler und Wilson, in Privathäusern sowie in Fabriken. 4. (32 S.) Warschau, 1865.

Rodziszewski, T., zagadki i nowe powiastki na upominek noworoczny dla dzieci. — Räthsel und neue Erzählungen. Ein Neujahrsgeschenk für Kinder. 16. (II und 62 S.) Warschau, 1864.

Sierociński, T., Grammatyka polska. 8. (II u. 48 S.) Warschau, 1864.

Skibnicki, ks. S., Przygotowanie do przyjmowania sakramentu najświętszego. — Vorbereitung zum Empfange des heiligen Abendmahls. 12. (223 S.) Krakau, 1865.

Stahl, Fr. J., wykład filozfii prawa (Heidelberg 1845—46.) Według niemieckiego przez J. H. S. Rzesińskiego. — Vorträge über Rechtsphilosophie (Heidelberg 1845—46.) Nach dem Deutschen. 8. (VII u. 512 S.) Krakau, 1863.

Strojnowski, St., Geografia. — Geographie. 1. Thl. Heft 1, 2 u. 3. (168 S.) Warschau, 1865.

Stupnicki, Dr. J., Muzyka pod względem estetycznym i lekarskim. — Die Musik in ästhetischer und ärztlicher Beziehung. 8. (53 S.) Lemberg, 1865.

Stupnicki, H., Geograficzno-statystyczny opis królestwa Galicyi i Lodomerii. — Geographisch-statistische Beschreibung des Königreichs Galizien und Lodomerien. 8. (II u. 130 S.) Lemberg, 1865.

Szajnocha, K., Dwa lata dziejów naszych 1646. 1648. — Zwei Jahre aus unsrer Geschichte. 1. Thl. Polen im Jahre 1646. 8. (XXIV u. 368 S.) Lemberg, 1865.

Szmidt, ks. kan. K., 100 powiastek dla dzieci, spolszczonych przez J. Chęcińskiego. — 100 Erzählungen für Kinder, in das Polnische übertragen von J. Chęcinski. Mit 8 Kupferstichen. 8. (IV. u. 264 S.) Warschau, 1864,

Szujski, J., Dzieje Polski podług ostatnich badań. — Die Geschichte Polens nach den neuesten Forschungen. Mit einer Karte von Polen von J. Topolnicki. Thl. 1—3. 8. (1131 S.) Lemberg, 1865.

— —, Desselben Werkes 4. Thl, Hft. 1. — 8. (S. 1—336.) Lemberg, 1865.

Szumski, T. Niewolnicy serca. — Die Sklaven des Herzens. Eine Erzählung. 8. (264 S.)

Terenia, skowronek i sierotki. — Die Lerche und die Waisen. Zwei Erzählungen. 8. (94 S. Warschau, 1865.

Trzciński, J., Człowiek jako zwierzę ssące należy tak do roślinożernych jak i mięsożernych. Rozprawka o potrzebie używania pokarmów mięszanych. — Der Mensch als Säugethier gehört sowohl unter die Pflanzen- als auch unter die Fleischfresser. Eine Abhandlung über die Nothwendigkeit, gemischte Speisen zu geniessen. 8. (48 S.)

Turek w Genui. — Der Türke in Genua. Drama in 2 Akten für Kinder. 16. (25 S.) Krakau, 1860.

Turski, J. K., Wielkie początki. — Grosse Anfänge.

Erzählungen in 2 Abtheilungen. 8. (380 S.) Lemberg, 1865.

Urojenia i rzeczywiotośćie polskie. — Polnische Phantasien und Thatsachen. 8. (122 S.) Warschau, 1864.

Wrzeciono. — Die Spille. Eine Erzählung. 8. (173 S.) Lemberg, 1865.

Zbiór, krótki, dziejow powszechnych dla początkującej młodzieży, na wzór Nösselta. — Kurze allgemeine Geschichte für Anfänger, nach Nösselt. 8. (156 S.)

Zwolski, Dr. J., Słownik do Eutropiusa historyi rzymskiej. — Wörterbuch zum Eutropius. 8. (97 S.) Ostrowo und Warschau, 1865.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Bak. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedleŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtaŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoleŕ. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Junoš.
Moralisch unterhaltende Jugendschrift.
Herausgeber: J. N. J. Bobula.
No. 5. Pest. 1866.

Der Nationalsaal. Von Mil. Dumny. — Studentenliebe. Novelle von Iv. Zlatić. — Der Blumenstrauss und der Nachen. Zwei Gedichte von Ž. Z. Ž. — Miluša. Novelle von Valáchy. — Ohne Refrain. Gedicht von S. M. — Meine Geliebte. Gedicht von Drahotin O—d. — Der Blaubart und die Schicksalsschenke. Erzählung von Dolin. — Den Verwandten. Gedicht von Miloslav Zniovský. — Die Schönheit. Aus Anakreon. Von M. H. — Trost. Gedicht von A. Sitnianský. — Literatur- und Kunstnotizen. Correspondenz. — Kleinigkeiten. — Briefkasten. — Räthsel. — Rebus.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 5. Neusatz. 1866.

Bruder Anta. Gedicht von Mita Popović. — Die Abgesandten des Teufels. (Fortsetzung.) — Dem Fortschritt. Gedicht von Milorad P. Šapčanin. — Der Abkömmling des Khan. Von Jokai. — Meinem Herzen. Gedicht von Julie Milijević. — Die griechischen Klephten. (Fortsetzung.) — Starina Novak und dreissig Janičaren. Volkslied. Von A. Ševin. — Die Völker in der europäischen Türkei. — Feuilleton. — Nachrichten. — Mode.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 8. Belgrad. 1866.

Vor dem Frühling. Gedicht von I. Ć. — Serdar Mitar. (Fortsetzung.) Von Č. M. — Die Welt der Harmonie. Von Milan Kujundžić. — Der Tod des Vampyrs. (Aus dem Englischen.)

Łužičan.
Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.
Redacteur: K. A. Fiedleŕ.
No. 3. Bautzen. 1866.

Winter und Frühling. Gedicht von Čěala. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung von W. A. Kral. Fortsetzung.) — Treue bis zum Tode. Aus dem Kroatischen übersetzt von Fiedleŕ. — Das Samenkorn. Aus dem Deutschen von Wafko. — Reise nach Warschau und Krakau. Von M. Hórnik. — Die Erde und die Zeit. Von M. Rostok. — Einiges über die Produkte der Erde. Von Fiedleŕ. — Ritter David Bohuwěr Głowa. Von K. A. Jenč. — Aus Bautzen und der Lausitz. Vom Redacteur. — Čibka a Mudroń. — Abonnenten. — Briefkasten.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 9. Lemberg. 1866.

Aus dem Landtage von Galizien. Mit der Abbildung von Dr. Smolka, Dubs und B. Borkowski. — Auf den Ruinen. (Fortsetzung.) — Die Freudenthräne. Von S. W. — Der Stephansplatz in Wien. Von J. W. — Ueber Baumschulen. (Fortsetzung.) — Ueber Bienenzucht. — Aerztliches. — Landwirthschaftliches. — Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 14. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. Von Čed. Mijatović. (Fortsetzung.) — Savitor. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Ueber Tragik. (Fortsetzung.) — Die Edelsteine. (Fortsetzung.) — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und wird das Schlussheft in einiger Zeit nachfolgen.)

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Avis aux Russes.
On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 12. 24. März. 1866.

Die Maslenica.

St. Petersburg, 5. Februar. Alle Geschäfte ruhen, die Magazine sind grösstentheils geschlossen, selbst auf dem Tolkuči Rynok (was nebenbei bemerkt eine grosse Seltenheit ist, da die Händler dieses Marktes nur selten feiern) herrscht eine feierliche Stille. Die Strassen sind grösstentheils verödet, nur auf dem Newski-Prospect und den in den Admiralitäts-Platz — diesem Centrum aller irdischen Genüsse der Butterwoche — mündenden Gassen wogt eine festlich gekleidete, freudig bewegte Menge von Morgens früh bis Abends spät. Noch nie habe ich so viele Balagane (Buden) errichten sehen, als in diesem Jahre. Der ganze riesige Platz von dem Senatsgebäude bis zur Alexandersäule ist mit verschiedenartigen hölzernen Buden bebaut. Die diversen Vergnügungsanstalten sind mit bunten wallenden Fahnen verziert und mit den groteskesten Schildern und Aufschriften versehen. Da alle ernsten Fragen für diese Woche des Carnevals beseitigt sind, so will ich versuchen, Ihnen eine kurze Schilderung der Vergnügungen der hiesigen Maslenica (Butterwoche) zu geben.

Die Maslenica ist bekanntlich das beliebteste Fest der Russen. In dieser Zeit lassen sich alle Klassen der Gesellschaft gehen. Der Geizige wird verschwenderisch, der Ernste fröhlich, der Solide debouchirt, der Nüchterne benebelt sich und der Trunkenbold — ja der kommt im vollen Sinne des Wortes während der ganzen Woche aus seinem seligen Zustande nicht heraus. Ein Fieber hat Alle ergriffen, ein Durst nach jeglicher Art von Genüssen, eine unendliche Vergnügungssucht, die keine Opfer scheut, um diesem Hange nachzugeben, die das Ohr den weisen Einflüsterungen der Vernunft schliesst, und die entschlossen ist, wochenlang nachher zu hungern und zu dursten, zu entbehren und zu leiden, nur um sich diese wenigen Tage nichts zu versagen, das Unentbehrliche zu geniessen, das Geld mit vollen Händen in den Koth zu werfen — kurz, sich nach Herzenslust zu amüsiren. Dieser Hang des Volkes, dieses blinde Jagen nach Genüssen ist Allen zur Genüge bekannt und wird vollauf exploitirt. Auf diese Verhältnisse spekulirend, wachsen die Balagane wie Pilze aus dem Erdboden hervor. Wenn man die enormen Kosten bedenkt, die die Errichtung eines solchen Gebäudes, das nur acht Tage steht, verursacht, so kann man sich denken, wie viel Geld aus den Taschen des Volkes fliessen muss, um alles dieses zu ersetzen und auch noch den Wohlthätern, die das Volk während dieser ganzen Zeit in einem überreizten Zustande zu erhalten verstehen, einen hübschen Profit zu sichern.

Die Balagane haben auch ihre Aristokraten und ihre Plebejer. Zur Zahl der ersten gehören die grossen Gebäude von Berg und Legate (deren Errichtung gegen 6000 Rubel kostet, die übermorgen abgerissen, um zu Ostern wieder aufgebaut zu werden), wo sich der berühmte uralte Harlekin und die reizende weltberühmte Colombine produciren. Hier werden verschiedene phantastische Stücke mit Verwandlungen, Feuerwerken, bengalischer Beleuchtung u. s. w. aufgeführt, die das Entzücken der Kinderwelt sind, von der sie auch fast ausschliesslich besucht werden. Die junge Nachkommenschaft geräth in unendliches, mit Grausen vermischtes Entzücken, wenn sie sieht, wie der Teufel den eben lustig herumspringenden Harlekin in Stücke zerschneidet, oder einer eintretenden Dame sans façon den Kopf abschlägt, aus welchem drei Zöglinge der edlen Schornsteinfegerkunst lustig hüpfen. Zu diesen Patriziern gehört auch der Cirque Tournier mit seinen wohldressirten Rossen, mit seinen hübschen Reiterinnen und geistlosen faden Clowns. Dazu können wir auch noch die Räume rechnen, in welchen sich Mr. Jackson Haynes aus dem Staate Massachusetts der glücklich wieder Vereinigten Staaten Nordamerikas auf spiegelblankem Eise in graziösem Tanze ergeht. Ein russischer Spekulant hat nämlich auf dem Platze gegenüber der Isaakskirche eine elegante Bretterbude mit Plätzen für Zuschauer diversen Ranges erbaut. In der Mitte ist eine sehr grosse Eisfläche improvisirt, auf welcher sich der junge Yankee, den pelzverbrämten Rock mit vielen Goldmedaillen geschmückt, graziös in verschiedenen Evolutionen ergeht. Bald tanzt er nach dem Klange der Musik einen lustigen, brausenden Walzer, wie ihn vielleicht mancher hiesige Dandy in lakirten Schuhen auf dem spiegelglatten Parquet eines fashionablen Ballsaales nicht tanzen könnte; bald

tanzt er nach den Klängen des russsischen Liedes „Скажите ей“ eine prachtvolle Phantasie mit schwärmerischem Anfluge, worin Liebe, Sehnsucht und Verzweiflung sich ausdrücken. Es mag Ihnen vielleicht komisch und übertrieben erscheinen, dass man dieses Alles im Schlittschuhlaufen ausdrücken kann. Aber ich versichere Sie, es ist dem so, und werden Sie sich hoffentlich selbst davon überzeugen können, da Mr. Haynes bald nach der Maslenica nach Riga zu gehen beabsichtigt. Dann wieder ergeht er sich im reizenden Tanz der Polka-Mazurka, worin er eine besondere Kunst und Grazie entwickelt. Doch passirten ihm diese Woche zwei Unglücksfälle. Erstens fiel er einmal und zwar sehr stark, so dass ich glaubte, er würde nicht mehr aufstehen. Zweitens wurden während einer Vorstellung, wo das Publikum bei 18° Frost über eine Stunde auf das Erscheinen des Schlittschuhläufers vergeblich wartete, die Zuschauer so aufgebracht, dass eine förmliche Emeute entstand. Man zerbrach Stühle und Barrièren, legte Hand an das ganze Gebäude, drohte, schrie, tobte, und nur mit Hilfe der Polizei legte sich die Aufregung der erfrorenen und doch wutherhitzten Zuschauer, die nichts gesehen hatten.

Gehen wir jetzt zu den Plebejern der Balagane über, die im Grunde genommen bedeutend mehr Interesse als die Patrizier bieten. Bei letzteren ist Alles alt, fade, eine schlechte Copie eines guten Theaters, guten Ballets u. s. w. Bei den ersten ist Alles originell, selbstständig, eigenthümlich und schon durch seine primitive Rohheit lockend. Hier sehen wir das weltberühmte Mädchen, das Feuer und geschmolzenes Pech und Blei isst, wie wir anderen Sterblichen Wurst. Mit nackten Füssen geht sie auf weissglühendem Eisen etc. Armes Weltwunder! Alle diese Productionen setzen mich gar nicht im Erstaunen. Mich wundert nur, wie Du mit nackten Füssen auf dem eiskalten Fusboden gehst, ohne Dir den Tod zu holen, wie Du bei einer Kälte von 20° im leichten Flitterkleide Stunden lang in der dünnen Bretterbude Dich produciren kannst, wo ich in Pelz und Galoschen vor Frost erbebe. Armes Mädchen, kein Wunder, dass Du, um Dich zu erwärmen, geschmolzenes Blei und Pech heisshungrig verschlingst und Deine erstarrten Füsse auf weissglühendem Eisen erwärmst. Das feuerfressende Mädchen hat zu Nachbarn die sprechende Sirene, die gelehrigen Affen, das gehörnte Kalb und die Gefangennahme Schamyls. Es fehlt hier nicht an egyptischen Mumien und indischen Gauklern, an türkischen Verkäufern mit Konstantinopeler und persischen Süssigkeiten. Hier probirt ein Soldat an einem beturbanten Holzkopf seine Stärke; dort verspeist ein Mužik bei 20° Frost ein grosses Glas Eis, das hier vielfach angeboten und stark consumirt wird. (!) Es fehlt nicht an Panaramas und Dioramas, Wahrsagern und Bettlern, Leierkästen und Menagerien, Scheibenschiessen und häuserhohen Eisbergen. Da ist kein Mangel an Speise-Salons und ein Ueberfluss an Trinkhallen, wo die durstende Menschheit Erquickung, Labsal und Schutz gegen den scharfen Frost findet. Carroussels sind vollzählig vertreten und Seiltänzer produciren ihre Geschicklichkeit. Doch das Interessanteste am Ganzen das sind die Tanzsalons, und werth, dass ich sie besonders bespreche, da sie stets von einer dichten Masse Zuschauer umgeben sind und gewissermaassen den Kern der Volksbelustigungen der Maslenica bilden. Wie ich Ihnen bereits wiederholt andeutete, grassirt in St. Petersburg seit drei bis vier Jahren die Manie der Spitzbälle, die früher hier ganz unbekannt war und die bei uns mit verschiedenen anderen derartigen sauberen Früchten der Civilisation aus Frankreich eingeführt worden sind. Die Zahl der Tanzlokale, dieses Centrums der Demoralisation, wuchs mit beunruhigender Geschwindigkeit. Fast jede Woche verkündeten Zeitungen und Annoncen die Errichtung eines neuen im Genre des Jardin Mabile. Man sprach auch sogar davon, aus Paris le Père Chicau und la Mère Rigolboche zu verschreiben. Doch, Gott sei Dank, diese bittere Demüthigung wurde uns erspart. Es fanden sich heimische Koryphäen, die das Ausland selbst verdunkelten. Die Löwen und Löwinnen der Winter- und Sommerbalsaison wurden Fakir und Wasilew, Olga und Kathe, die ihre französischen Vorbilder, was Obscönität anbetrifft, weit hinter sich liessen. Derartige Tanzlokale, nur im noch niederen Genre, sind auch auf dem Platze der Admiralität während der Butterwoche errichtet. Es sind erhabene Tribünen, exentrisch geschmückt und in schreienden Farben, auf welchen in Form eines Kreises sich Böte befinden, die durch eine Walze in Bewegung gesetzt werden und schnell im Kreise herumlaufen. In diese Böte setzt sich nun das Publikum und unter dem Klange einer betäubenden, ohrenzerreissenden Musik geht der Sabath an. Verwogen gekleidete Mädchen mit dick geschminkten Wangen und goldbetressten Mützen werden von dem Entrepreneur zum Tanzen engagirt. Diese elenden Geschöpfe, der niedrigsten Hefe des Volkes angehörend, tanzen den ganzen Tag trotz Kälte und eisigem Winde auf offener Tribüne und locken Cavaliere an, die dafür Entrée zahlen. Das Ganze ist schmutzig widerlich, Branntwein fliesst in Strömen. Die Pauke schlägt tapfer los, die Pfeife quikt, die Trommel braust, die Tänzer stampfen verzweifelt mit den Füssen, um sich zu erwärmen. Ein Chor Sänger erfüllt die Luft mit lieblichen Tönen. Grotesk gekleidete Harlekins halten schlüpfrige Reden an das Volk, das diese Tribünen in dichten Massen umsteht. Das Interessanteste aber ist der Spassmacher, der sogenannte дядя. Das ist gewöhnlich ein dicker Mužik mit einer langen Flachsperücke und enorm dichtem Barte aus demselben Stoffe. Er schildert das ganze Leben, haranguirt das Volk mit oft sehr treffenden kernigen Witzen, persiflirt die Individuen unter den Zuschauern, die etwas Abnormes an sich haben, kurz erhält das Volk in einer fortwährenden, was die Engländer nennen roar of laughter. Seine Witze sind, wie gesagt, oft sehr pikant und treffend. Dieser Spassvogel trägt einen braunen mit Goldtressen verbrämten Kaftan und eine goldverbrämte Kutschermütze und Sandalen. Er stellt auch ganze Scenen vor und erfreut sich besonders die Barbierscene, wo der Djadka

mit einem enormen hölzernen Messer ein anderes Individuum zu rasiren versucht, der besonderen Vorliebe des Volkes. Alle machen gute Geschäfte. Der Platz wird bis spät in der Nacht nicht leer und trotz der strengen Kälte schwärmen trunkene Haufen die ganze Nacht durch die Strassen. Eine doppelte Reihe von prachtvollen Equipagen und Schlitten zieht den ganzen Platz entlang. Die kaiserliche Familie zeigt sich daselbst sehr oft in Equipagen. Gestern wurden die Pensionaire der sämmtlichen Kroninstitute in einer unendlichen Reihe von prächtigen vierspännigen Hofwagen spazieren geführt. Der Zug war wirklich imposant. Kutscher, Vorreiter, Diener in Galla-Uniform, goldbetressten Dreimastern, rothen wallenden, mit weissem Pelz gefütterten und verbrämten Mänteln. Die herrlichen stolzen Pferde erregten die Bewunderung Aller. Und morgen ist dieses Alles zu Ende, Alles kehrt in's frühere einförmige Geleise zurück. Die Balagane werden abgetragen; der Kopf thut weh vom Lärm und Branntwein, die Tasche ist leer; das ernste Leben rückt mit seinen Forderungen und Bedürfnissen wieder unerbittlich heran. Alle sind entnüchtert und der Katzenjammer ist oft nicht ganz angenehm.

(Rig. Ztg. 32.)

Bücherschau.

Die Memoiren des Grafen Karl Vasilevič Nesselrode.

Im Octoberhefte des in Moskau von M. N. Katkov herausgegebenen Русскій Вѣстникъ verdienen die Memoiren des Grafen K. V. Nesselrode die meiste Beachtung. Diese Denkwürdigkeiten hat der verstorbene Minister der auswärtigen Angelegenheiten bereits zu der Zeit zusammengestellt, als er nach seinen langjährigen Diensten einige Musse gewonnen hatte. Der Anfang ist von ihm selber geschrieben, das Ende hat er jedoch seiner Anverwandtin, der Frau v. Kalergi im Jahre 1858 in die Feder diktirt. Leider reicht die Handschrift nur bis zum Jahre 1815, d. h. bis zu einer Zeit, wo die Geschichte des russischen Ministeriums des Auswärtigen weniger bekannt zu werden beginnt. Der Sohn des verstorbenen Kanzlers, Graf D. K. Nesselrode, wollte eigentlich nur das französische Original herausgeben; entschloss sich jedoch, zuvörderst dem russischen Publikum Gelegenheit zu geben, sich mit dem interessanten historischen Material im russischen Gewande bekannt zu machen.

Wenn das, was im „Russkij Věstnik" abgedruckt ist, nicht einen kurzen Auszug aus den eigentlichen Memoiren bildet, sondern ihre vollständige Uebersetzung, so giebt das bisher bekannt gemachte Material wenig Gewinn für die Geschichte, liefert uns vielmehr ein Abbild des persönlichen Charakters des Verfassers. Die Memoiren sind ziemlich kurz gefasst und sie sind fast nichts mehr, als ein kurzer Abriss der wichtigen Begebenheiten in den ersten vierzehn Jahren dieses Jahrhunderts. Wie die Thatsachen, so gehen auch die Personen in den Denkwürdigkeiten Nesselrodes schnell an uns vorüber. Wenn er eine oder die andre Persönlichkeit nennt, so verweilt er nur so lange bei ihr, um zu bemerken, in welchen persönlichen Verhältnissen er zu ihr gestanden, und nur höchst selten zeigt er mit zwei, drei Worten, welche Meinung er selbst über die genannte Persönlichkeit gehegt habe. So sagt er z. B. über den General Budberg im Jahre 1805 nach der Entlassung des Fürsten Adam Čartoryjski, welcher das Departement der auswärtigen Angelegenheiten besorgte, „dass er ein allerliebster Mann gewesen sei, kränklich und grade nicht von zu hohem Verstande, übrigens der Stelle, welche er erhalten, durchaus nicht gewachsen." Allein in der Erkenntniss, dass er vielleicht etwas zu viel gesagt habe, fügt er sofort die Worte bei: „Die Liebe zur Wahrheit verpflichtet mich, über ihn ein solches Urtheil su fällen, obgleich er in Beziehung auf mich persönlich äusserst liebenswürdig war und keine Gelegenheit vorbei gehen liess, wo er mir eine Gefälligkeit erzeigen konnte."

Von Gentz, welcher ausgezeichnet durch seine Talente sowohl als Schriftsteller als auch Staatsmann im grossen Ansehen stand, zugleich aber grade in jener Zeit in moralischer Beziehung dem vollständigsten Indifferentismus huldigte, sagt Nesselrode: „er habe sich dadurch, dass er in die Dienste Oesterreichs getreten sei, zu einem mannhaften und aufgeklärten Vertheidiger der guten Principien gemacht."

Der Verfasser der in Rede stehenden Memoiren war ein Sohn des russischen Gesandten Nesselrode in Berlin und wurde bereits in seinem 8. Jahre als Midshipman bei der russischen Flotte eingetragen. Seine Erziehung scheint aber nicht grade darauf hin gerichtet gewesen zu sein, denn er besuchte bis zum 16. Jahre ein Berliner Gymnasium. Bei dem Regierungsantritt des Kaiser Paul ging er nach St. Petersburg, wo der Kaiser den sechszehnjährigen Jüngling zu seinem Flügeladjutanten ernannte und ihn beim Landheer einschreiben liess. Bei irgend einer Gelegenheit zog sich Nesselrode Pauls Ungnade zu. Mit der Flügeladjutantschaft hatte es ein schnelles Ende und Nesselrode wurde zum Gardekavallerie-Regiment versetzt. Indessen stieg er trotzdem im Range schnell aufwärts. Im Jahre 1799 war der neunzehnjährige Jüngling bereits Oberst des genannten Regiments. Ein Schlag, wie sie sich zu damaliger Zeit öfters bei Paraden ereigneten, entlud sich auch über dem Gardekavalrie-Regimente: viele Officiere wurden entlassen und unter ihnen befand sich auch Nesselrode, allein seine Entlassung war in so fern keine vollständige, als ihn der Kaiser sofort zum Kammerherrn ernannte. Paul hatte sich hierzu bewogen gefühlt, weil ihm irgend ein kleiner, von dem alten Nesselrode erwiesener Dienst eingefallen war. „Nicht ohne Betrübniss — schreibt der spätere Kanzler — gab ich die militairische Karriere auf. Uebrigens war ich so glücklich, mich jeder mir zugewiesenen Dienstbranche mit Liebe zuzuwenden."

Der Regierungsantritt Alexanders brachte in Nesselrodes Dienstverhältniss eine Veränderung hervor. Der junge Kammerherr erhielt nämlich den Auftrag, die Thronbesteigung des neuen Kaisers dem Herzog von Württemberg, Bruder der Kaiserin Marie Feodorovna zu notificiren. „Während dieser Reise — schreibt Nesselrode — liess ich mich von der Sorge um meine Zukunft nicht anfechten." Das Wohl-

wollen, welches ihm Alexander bereits als Grossfürst erwiesen hatte, liess ihn die Hoffnung hegen, dass es ihm auf Grund desselben gestattet sein werde, sich seinem Lieblingsfache, der Diplomatie, widmen zu dürfen. Er erlangte auch die väterliche Erlaubniss dazu, obgleich Papa ziemliche Schwierigkeiten machte. „Zu den, von der väterlichen Zärtlichkeit eingegebenen Besorgnissen — sagt Nesselrode — mochte möglicher Weise auch noch das Misstrauen in meine Fähigkeiten kommen, denn diese waren damals noch wenig entwickelt.“ Der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Panin, trug den zwanzigjährigen Kammerherrn in die Listen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ein und sandte ihn zur Gesandtschaft in Berlin. Indem Nesselrode dieses erzählt, bemerkt er zugleich, er habe achtzehn Jahre später ebenfalls den Sohn dieses Grafen Panin in die Listen desselben Ministeriums eingetragen.

Wir übergehen seinen Bericht über seinen Aufenthalt in Berlin, über seine Bekanntschaften unter den Diplomaten und der deutschen Aristokratie, sowie über seine Reisen in Deutschland. Da er mit dem Berliner russischen Gesandten Alopaeus, welcher an die Stelle Crüdner's, den Nesselrode einen ausgezeichneten Vorgesetzten nennt, gekommen war, nicht harmonirte, so bat er im Jahre 1803, ihn nach Haag zu versetzen, wo damals Russland vom Grafen Stackelberg vertreten wurde. Hier glückte es endlich dem jungen Diplomaten, mit eigenen Flügeln zu fliegen, wie er sich in dieser Beziehung selbst ausdrückt. Während der Abwesenheit Stackelberg's im Frühling 1805 war Nesselrode als Bevollmächtigter accreditirt; er durfte zum ersten Mal nicht allein Depeschen schreiben, sondern sie auch unterschreiben. In Petersburg wurden seine Depeschen gut aufgenommen. „Man fand,— bemerkte Nesselrode — dass ich für das Geschäft brauchbar sei, und weiter wünschte ich auch nichts.“ Die Veränderungen in der Lage Hollands, so wie die von Russland, Oesterreich und England gegen Frankreich im Jahre 1805 abgeschlossene Convention, veranlassten den St. Petersburger Hof, seine Gesandtschaft aus Haag abzuberufen. Die officielle Stellung Nesselrodes wurde aufgehoben, allein es wurde ihm auch zugleich befohlen, in Haag zu bleiben, wenn dieses möglich sei und darüber zu berichten, was im Rücken der französischen Armee vorgehe. „Die Aufgabe — schreibt Nesselrode — war kitzlich und nicht alle Mal ausführbar; manchmal ging es mir sogar sonderbar.“ Nichtsdestoweniger löste er sie zur Zufriedenheit. Allein der Uebergang der batavischen Republik zum Königthum veranlasste unsern Diplomaten, Holland zu verlassen.

Graf Nesselrode blieb noch einige Zeit im Rücken der französischen Armee. Er hatte den Auftrag, Süddeutschland zu bereisen und Nachrichten über die Anzahl und Vertheilung der französischen Truppenkörper, welche von Napoleon im Widerspruch zu den Bedingungen des Pressburger Friedens unter verschiedenen Vorwänden noch immer an verschiedenen Orten gehalten wurden, zu geben. Es war dies nicht lange vor der Affaire von Jena und Pultusk. Indem Nesselrode seine zahlreichen Bekanntschaften gehörig benutzte, erhielt er alle nothwendigen Notizen und übermittelte seine Nachrichten sorgfältigst an das Ministerium.

Nach der für Preussen unglücklichen Schlacht bei Jena wurde Nesselrode von der russischen Gesandtschaft in Berlin beauftragt, der sich nähernden russischen Armee entgegen zu gehen, um den Oberstcommandanten die Niederlage der Preussen zu melden. Nachdem er seinen Auftrag ausgerichtet, begab er sich nach St. Petersburg. Der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General Budberg, machte ihm den Vorschlag, als diplomatischer Attaché bei dem Feldmarschal Kamjenskij, welcher zum Höchstcommandirenden des gegen die Franzosen bestimmten Heeres ernannt war, einzutreten. Nesselrode war ohne lange Ueberlegung damit einverstanden. Der überraschte Budberg frägt ihn hierauf: „Aber vielleicht wissen Sie nicht, was Kamjenskij für ein Mensch ist?“ — „Ich weiss das sehr gut“ antwortet Nesselrode. — „Andere haben weniger Bereitwilligkeit gezeigt; — meint der Minister — nun ich werde Ihrer Dienstbeflissenheit bei Gelegenheit gedenken.“

Nesselrode schreibt von diesem gefürchteten Feldmarschal: Er war grillenhaft, heftig und nicht ohne alles Feldherrntalent, aber dabei ausserordentlich aufgeblasen, hierbei sehr alt und nicht im Stande, das Pferd zu besteigen. Kaum war er bei der Armee angelangt, so verlor der gefürchtete Feldmarschal, oder wie ihn Nesselrode nennt, der verrückte Veteran, bei der ersten Schlacht mit Napoleon bei Pultusk vollständig den Kopf und verliess die Armee. Während der Operationen an der Weichsel blieb Nesselrode als Attaché bei Beningsen, ging einige Mal Behufs Unterhandlungen nach Wien und hatte schliesslich die Reinschrift des Traktat's von Tilsit zu besorgen.

Nach dem Friedensschlusse von Tilsit wurde er zum Rath bei der russischen Gesandtschaft in Paris ernannt. „Das war mein Glück, — jubelt Nesselrode, — dass es sich also fügte. Meine Ernennung nach Paris war der Grund zu der prächtigen, umfassenden Karrière, welche mir von Gott vergönnt wurde.“

Nesselrode hatte alle Correspondenz der russischen Gesandtschaft in Paris zu besorgen, — und hier entwickelte er das Talent in sich, Depeschen zu redigiren. Er wusste ihnen ein besonderes Interesse mitzutheilen, wozu seine Kunst, Bekanntschaft mit wichtigen Personen zu machen und von ihnen alles Nöthige zu erfahren, nicht wenig beitrug. Damals stand Talleyrand bereits in Ungnaden: er machte gewisser Maassen stumme Opposition und fand die Ansichten Napoleons auf Spanien für schädlich. Talleyrand war, nach den Worten Nesselrode's, einer von den merkwürdigen Männern Frankreichs, dessen Bekanntschaft ihm die Möglichkeit gewährte, den Begebenheiten nachzuforschen und die Depeschen interessant zu machen.

Im Jahre 1809 durfte Nesselrode seinem Ansuchen gemäss nach Petersburg zurückkehren. Allein da man am russischen Hofe fand, dass der russische Gesandte Kurjakin in seinen Depeschen wenig wichtiges zu melden wusste, so erhielt Nesselrode den Befehl, sich unter dem Vorwande einer abzuschliessenden Anleihe wieder nach Paris zu begeben und über die dasigen Thatsachen an den Kaiser Alexander zu berichten. Nesselrode führte seinen Auftrag auf das Beste aus und, indem er sich der gegen Napoleon

oppositionell gesinnten Partei anschloss, konnte er mehr erfahren, als die ganze russische Gesandtschaft.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 13. März.

Der deutsche landwirthschaftliche Verein in unserem Grossherzogthum beklagt sich unter Anderem, dass die Vereinigung der einzelnen Kreisvereine zu einem Centralvereine bis jetzt bei ihm nicht zu Stande gekommen sei und deshalb die deutschen Interessen nicht genug vertreten und befördert würden. — Bei uns Polen besteht die Vereinigung seit vielen Jahren in ziemlich erfreulich wirksamer Weise und man hätte längst die uns sehr schädlichen fremden Elemente aus unserem Lande verdrängen können, wenn uns nicht höhere und heiligere Pflichten davon abgehalten hätten. Die deutschen, bei uns eingewanderten Landwirthe werden wohl bald einsehen, dass sie mit dem exploitiv-egoistisch-philosophischen Systeme von Max Styrn nicht so leicht durchkommen können, und sie müssen sich wohl oder übel mit unserer Sprache, unseren Sitten, unserer Civilisation und Nationalkultur bekannt machen, wenn sie überhaupt etwas Gedeihliches für unsere Provinz leisten und erzielen wollen. In früheren Zeiten wurden die meisten Deutschen, die nach Polen, namentlich nach Warschau, Krakau, Posen u. s. w. kamen, gänzlich polonisirt und haben sich um das neue Vaterland recht gut verdient gemacht. Hunderte von deutschen Namen sind rühmlichst in unserer Geschichte bekannt geworden, Hunderte ihrer Söhne und Enkel sind bis jetzt noch tapfere und gute Patrioten geblieben. Heut zu Tage haben wir einen schweren Kampf mit den Heloten zu bestehen, indem der Drang vom Rhein bis an die Warthe so gross ist, dass wir, sollte unser Ländchen dem unermesslichen Druck Seitens der Fremdlinge einen gehörigen Widerstand leisten können, Riesenkräfte dazu benöthigen. Indessen würden wir den Kampf noch gerne aufnehmen und auch sicherlich siegen können, wenn uns wenigstens das Gesetz vor den Eingriffen der Behörden schützen möchte.

Das Bedürfniss nach höheren Schul-Anstalten wird bei uns immer fühlbarer. Die polnische Bevölkerung der Stadt und des Kreises Wągrowiec besteht unerschüttert bei der Forderung, dass das dort projectirte und vom Unterrichtsminister halb und halb zugestandene Gymnasium einen exclusiv polnisch-katholischen Charakter erhalte und will von keiner Simultananstalt etwas wissen. Um dieser Forderung Nachdruck zu geben und womöglich Geltung zu verschaffen, hatte man kurz vor der Vertagung des Landtages eine Deputation aus dem Bürgermeister und zwei Gutsbesitzern ernannt, welche sich nach Berlin begeben und durch Ueberreichung einer Petition die Vermittelung des Abgeordnetenhauses in dieser Angelegenheit in Anspruch nehmen sollte. Die Abreise der Deputation konnte aber wegen des plötzlichen Schlusses des Landtages nicht erfolgen. Dieselbe beabsichtigt jetzt, dem Cultusminister die Wünsche des polnischen Volkes in Bezug auf das projectirte Gymnasium persönlich vorzutragen und demselben auseinanderzusetzen, dass die neue höhere Anstalt nur deswegen einen exclusiv polnisch-katholischen Charakter erhalten solle, weil sie nur in dieser Weise dem Bedürfniss der Stadt und der polnischen Umgegend entsprechen und die Bedingungen einer gedeihlichen Entwickelung in sich vereinigen werde.

Obgleich die Deutschen behaupten, dass die Confessionsschulen in unserer Zeit ein Anachronismus sind und ein Unrecht gegen das deutsche Element in sich schliessen, so erwidern wir ihnen, dass wir ohngeachtet der grossen Toleranz, die wir für alle möglichen Confessionen und Nationalitäten stets hegen und gehegt haben, doch an denselben festhalten müssen; — da es klar und deutlich ist, dass die seit 1848 eingeführte confessionelle und nationelle Trennung der Schulen und Kirchen in der Provinz für unser sociales und politisches Leben von grossen Nutzen ist. Die in Nakel an der Noteć (Netze) bestätigte Simultanschule soll auch zu Ostern oder spätestens zu Michaelis eröffnet werden und zwar zur Zufriedenheit beider Nationalitäten, die sich im Netzdistrikte so ziemlich die Waage halten.

In Inowroclav haben siebenzehn polnische Abiturienten ihre Examina, die nach Aufhebung des Gymnasiums zu Trzemeszno dahin gegangen waren, recht gut bestanden, darunter befanden sich auch zwei Schüler von mosaischer und evangelischer Confession.

Die projectirte Bahnlinie Leszno-Kalisz ist dahin abgeändert worden, dass sie nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, über Krotoszyn bei Breslau, sondern über Gostyń, Borek und Pleszewo (Pleschen) ausgeführt werden soll. Diese Aenderung ist aus politisch-strategischen Gründen erfolgt, indem die über Krotoszyn führende Linie in zu grosser Nähe der Grenze des Königreichs Polen sich befindet und ausserdem auch weniger rentabel zu werden verspricht.

In der Stadt Gnesen ist eine grosse Baulust erwacht und im nächsten Sommer wird der Sitz der polnischen Primasse wieder mit einigen grösseren Neubauten bereichert werden. Es ist nur Schade, dass der Magistrat Alterthümlichkeiten niederreissen lässt, die ihm keineswegs im Wege stehen. Die aus dem Mittelalter herrührende Nicolaikirche ist bereits abgerissen worden und man glaubte wunderbare Dinge darin zu finden. Bei den stattgehabten Ausgrabungen sind indessen aber nur eine Menge menschlicher Schädel und Knochen zu Tage gefördert worden, welche auf dem dazugehörigen Friedhofe ihre Ruhestätte gefunden haben.

Die Bromberger „deutsch-patriotische Zeitung“ enthält heute einen Angriff gegen den „Dziennik Poznański“, den sie das Organ der Weissen in Posen nennt. Die Beschuldigungen, die in dem erwähnten, von einem hiesigen Correspondenten angefertigten Leitartikel gegen die national-polnischen Parteien und Personen erhoben werden, werden wohl gewiss diejenigen zurückweisen, denen sie gelten. — Unsererseits bejahen wir nur die Behauptung des Correspondenten, dass der „Dziennik Poznański“ (polnische Posner Zeitung) durchaus unpatriotisch und unpreussisch*) gesinnt sei, weil

*) Man kann seine Nation über alles lieben und dabei doch der loyalste Bürger eines Staates anderer Nationalität sein. Eins schliesst das andere nicht aus. Andernfalls, wenn ich nur meine

er sonst keine 24 Stunden seine Existenz unter den Polen behaupten könnte.

Damit fertigen wir die Sache beiläufig ab und gehen zu dem hundertjährigen Kalender über, der uns in diesem Jahre so viel falsche Prophezeihungen gebracht hat. Im Januar hatte er fortwährende strenge Kälte angesagt und im Februar sollte noch dazu sehr viel Schnee kommen. Indess zeichnet sich der diesjährige Winter in unserer Gegend durch auffallendste Milde und merkwürdige Naturerscheinungen aus. Man hörte schon Anfangs Februar bei uns die Lerchen singen, in den letzten Tagen desselben Monats wurde auf der Feldmark bei dem Städtchen Borek ein Rebhuhn mit vier Jungen gesehen, die erst vor einigen Tagen aus den Eiern gekrochen waren. Im Januar sah man Frösche und Feldmäuse auf dem Acker, Fliegen und Mücken in der Luft, Bäume und Pflanzen fingen an ihre Blätter und Blumen zu entfalten. Anfangs Januar war hier in einem Garten ein gegen den Nordwind geschützter Rosenstock ganz mit Blüthenknospen bedeckt zu sehen, von denen mehrere sich zu vollständiger Blüthe entfalteten. Solche Naturerscheinungen sind bei uns gewiss für ganz abnorme Phänomene zu betrachten. Vor fünfundvierzig Jahren, sagt unser Nestor (der älteste von unseren sämmtlichen polnischen Literaten, 80 Jahre alt, und dabei noch ziemlich rüstig) der Archeolog Ambrozy Grabowski in Krakau, habe er bereits einen ähnlichen Winter erlebt und im Februar auf dem aufgeschütteten Hügel Kościuszko's Blumen gepflückt. Der Frühling und der Sommer traten alsdann zur gehörigen Zeit im schönsten Glanze ein und von bösen Krankheiten war nichts zu spüren.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Dr. Stojan J. Veljković, Mitglied des Cassationshofes in Belgrad, macht bekannt, dass er „eine Erklärung des serbischen Handelsgesetzbuches" herauszugeben beabsichtigt und fordert zur Pränumeration auf dieses Werk auf.

* In Belgrad erschienen soeben: „Reisebriefe von Zvornik nach Kruševac" von M. Ć. Milićević und werden von der „Vila" als eine interessante Schrift empfohlen.

* Herr Milorad Medaković beabsichtigt demnächst verschiedene, aus der russischen in die serbische Sprache übertragene Dokumente aus der Zeit der serbischen Erhebung in den Jahren von 1806 bis 1812 herauszugeben. Er will hierzu noch einige Briefe des Kaisers Napoleon I., die sich auf jene Zeit beziehen, beifügen.

* Aus Klagenfurt schreibt man dem „Slovenski Glasnik", dass die Mitgliederzahl des literarischen Vereins des heil. Mohor in neuerer Zeit ansehnlich zugenommen hat. Der Verein lässt soeben folgende Schriften erscheinen: „Kortonica", „Zivljenje svetnikov" und das 13. Heft der „Slov. Večernice." — Die „Matica Slovenska" hat neuerdings das 29. Heft der „Cvetja iz domačih in tujih logov (Blumen aus heimischen und fremden Fluren)" herausgegeben. In diesem Hefte befindet sich der Schluss der Tragödie „Thomas Morus", das altrussische epische Gedicht „Vom Zuge Igors" und der interessante Roman von Jurčič „Deseti brat."

* Der russische Komponist A. Sjerov, dessen neueste Oper „Rognjeda" in Petersburg höchst beifällig aufgenommen wurde, erhielt vom Kaiser Alexander II. eine Ehrengabe von 2000 Rubeln S. und hat ihm derselbe zugleich für seine Lebenszeit ein jährliches Stupendium von 1200 Rubeln ausgesetzt. (In den Ländern der Westslaven kann ein slavischer Komponist, und wenn er auch das Ausgezeichneteste leistet, bis zum Nimmermehrstag warten, ehe er nur 1200 Pfennige bekäme.)

* Der polnische Dichter T. Lenartowicz beschäftigt sich in neuerer Zeit auch mit Plastik; sein erster Versuch in dieser Beziehung ist die Statuette des Erlösers, aus Terra Cotta gefertigt, und sie soll sehr wohl gerathen sein.

* Der polnische Maler Matejko arbeitet jetzt an einem grossen historischen Gemälde, als dessen Vorwurf er die Konföderation von Targowic wählte. Es ist für die Ausstellung von Paris bestimmt. — Sein berühmtes Gemälde „Veit Stwosz" wurde für 6000 Gulden angekauft.

* Nach 33stündigem Wahlgange wurde am 27. Februar in Neuhäusel Baron Wodianer, der Wahlkandidat der slovakischen Partei, mit 1735 gegen 914 Stimmen seines Gegenkandidaten Coulegner bei der Neuwahl für den Pester Landtag gewählt. Die magyarische Partei gab sich alle Mühe, durch Hinziehung der Wahl das günstige Resultat derselben sich zuzuwenden, aber die Slovaken wichen nicht von der Stelle, trotzdem dass sie mehr als eine Tagesfrist am Wahlorte bleiben mussten.

* In Neusatz beginnt demnächst der Bau eines interimistischen serbischen Nationaltheaters. Dieses Gebäude wird so geräumig sein, dass in demselben ausser der dortigen Čitaonica (Lesegesellschaft) auch die „Matica Srbska" untergebracht werden kann.

* Aus Warschau schreibt man: „Ein Kaiserlicher Ukas gestattet, dass Israeliten, welche mit einem Universitätsdiplom des Kaiser- oder Königreichs versehen sind, zum Civildienst im Königreich Polen mit Benützung der allgemeinen Rechte zugelassen werden.

* Der Redacteur des „Tygodnik naukowy", Ludwig Jenike, veröffentlicht demnächst seine polnische Uebertragung des Körner'schen Trauerspiels „Zriny."

* Der bekannte kroatische Gelehrte Dr. Fr. Rački, hat vom h. Vater jüngt ein Anerkennungsschreiben für die Ausgabe des „glagolitischen" sogenannten Assemanischen Evangeliums erhalten.

* Die bekannte slovakische Cellistin Frl. Rosa Suh koncertirt gegenwärtig zu Paris in den Salons der Gräfinnen Apraxin, Saint Simon und des Fürsten Metternich mit glänzendem Erfolge.

* Der berühmte polnische Lustspiel-Dichter, Graf Alexander Fredro, bereitet soeben eine Ausgabe seiner folgenden dramatischen Schöpfungen vor: „Wychowanka"; „Zenić nebo nieżenić"; „dwie blizny"; „Wielki człowiek do małych interesów" und „Rewolwer." Ausserdem erscheint demnächst ein Band seiner Gedichte unter denen besonders eine Ballade „Szewc z Uszunowa" sehr gelobt wird. —

* In Warschau ist eine in polnischer Sprache geschriebene „Geschichte der Juden in Polen", von Alex. Kraushar, erschienen, die auf einem umfassenden Quellen-Studium beruht. Im Anhange folgt eine „Geschichte der Juden in Schlesien."

* Der Professor der slavischen Literatur an der Pester Universität, G. Ferenc, bereitet die Ausgabe seiner „slavischen Philosophie" vor. Wie aus Pest geschrieben wird, unterscheidet sich dies Werk durch echt slavische Originalität von

---

Nation liebe, meinen Staat aber anfeinde, begebe ich mich nicht nur des Rechts seines Schutzes, sondern ertheile ihm auch noch die Berechtigung, den Volksstamm, dem ich angehöre, nach Möglichkeit zu entnationalisiren. Das lehrt die Politik aller Zeiten. — Etwas anders sieht es sich freilich in der Praxis an, wenn die Partie ziemlich gleich steht. Die Redaction.

allen einschlägigen Schriften der deutsch-romanischen philosophischen Literatur. (Zkft.)

* Die slovenischen Hörer der Wiener Hochschulen veranstalteten am 4. d. eine Soirée als Gedenkfeier für die beiden slovenischen Dichter F. Prešren und V. Vodnik. An derselben nahmen ausser zahlreichen kroatischen und serbischen Universitätshörern auch andere Wiener Slaven und ebenso auch die Damenwelt in hervorragender Weise Antheil. Den gesanglichen Theil des Festes besorgte der hier seit Kurzem bestehende „slovenische akademische Gesangsverein." (Zkft.)

* Die böhmischen Blätter veröffentlichen eine Zuschrift, unterschrieben von Vertretern 20 böhmischer Vereine im nordamerikanischen Unionsstaate Chikago, welche Sr. Maj. für die Ertheilung des September-Manifestes Dank sagen und dem böhmischen Landtage ihre Beistimmung für seine jüngste Adresse ausdrücken.

* Die Wiener Russinen veranstalteten am 10. März im Saale „zum grünen Thor", Josefstadt, eine musikalisch-deklamatorische Soirée als Gedenkfeier für ihren grössten Dichter Taras Ševčenko.

* Dr. Hamernik's Rede über die Kuhpockenimpfung, die derselbe in der Sitzung des böhmischen Landtages von 22. Jan. l. J. gehalten, erscheint in dem jüngst in Leipzig herausgegebenen Werke Dr. Nittingers: „Die Staatsmagie der Impfung und die üblen Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung vor der Abgeordneten-Kammer Würtembergs" dem vollen Wortlaute nach abgedruckt und als ein Hauptbeleg gegen die Impfung angeführt.

* Forstwissenschaftliches. Wir machen die forstwissenschaftliche Fachwelt auf das Erscheinen eines äusserst interessanten und reichhaltigen Buches: „Veškeré nauky lesnické" von K. Schindler, Professor der Forstwissenschaft zu Marienbrunn bei Wien, aufmerksam. Das Werk, welches bei Kober in recht zierlicher Austattung und 288 sehr gut durchgeführten Zeichnungen in sechs von einander getrennten und auch ein selbstständiges Ganze bildender Bändchen erschienen, bildet ein unentbehrliches Handbuch für den forstlichen subalternen Beamten (Förster, Adjunkten u. s. w.) indem es Mathematik, Flora, Fauna (besonders die forstschädliche Insekten-Fauna), Wirthschaft, politische Administration, Meteorologie, Geologie u. A. in populärer und anschaulicher Weise darstellt, und in der That für eine Bereicherung der böhmischen Literatur sowie der bezüglichen Lehrmittel erklärt werden muss. Aeusserst praktisch ist das 6. Bändchen, forstwirthschaftliche Tabellen enthaltend, welches besonders eingebunden, dem Forstmanne als bequemes und nützliches Taschenbuch auf seinen geschäftlichen Gängen dienen kann. Ein kleines Wörterbuch erleichtert die Uebersicht der technischen Ausdrücke in böhmischer, deutscher und lateinischer Sprache. Das ganze Werk trägt die Dedikation an den Exc. Grafen Eugen Černín. (Zkft.)

* Archäologische Section des böhmischen Museums. In der letzten Monatssitzung der arch. Museumssektion eröffnete der Vorsitzende die Verhandlung mit der Mittheilung eines Briefes von dem correspondirenden Mitgliede Herrn Stulík aus Budweis, in welchem derselbe die Section um moralische Unterstützung bei Durchforschung einiger in der Umgegend von Budweis befindlichen alterthümlichen Objekte anging. Die Section beschloss diesem Ansuchen bereitwilligst zu willfahren. In demselben Briefe machte Herr Stulík auch eine Erwähnung von seiner Bildersammlung, die nicht weniger als 30 Stück vorzüglicher Kunstwerke zählt, von denen 9 Stück der älteren heimischen Kunstperiode angehören. Da Herr Stulík gesonnen ist die Bilder zu veräussern, und es wünschenswerth wäre, dieselben unserem Vaterlande zu erhalten, so ersuchte der Herr Vorsitzende die Mitglieder der Section, hiesige Kunstfreunde auf dieselben aufmerksam zu machen, damit sie einen Theil dieser schönen Kunstwerke, so lange sie noch im Museum ausgestellt sind, besichtigen können. Sodann theilte der Herr Vorsitzende mit, dass er aufmerksam gemacht wurde auf ein kleines Portale in dem Hause No. 239—1., von dem im J. 1419 der damalige Besitzer Kříž der Bethlehemskapelle einen Theil geschenkt hatte, den die Kirchenamtleute zur Wohnung für die bei dieser Kirche verpflegten Schüler eingerichtet haben. Da das Portale aus jener Zeit herzurühren scheint, so versprach der gegenwärtige Hausbesitzer dasselbe bei den vorzunehmenden Umbauungen an diesem Hause zu conserviren. Hierauf wurde ein Bronzeschwert vorgelegt, welches bei Zwoleněves aufgefunden war und zwar an einem Orte. wo nebst dem zwei Schüsseln und auf einer jeden ein menschlicher Schädel vorgefunden wurden. — Der Vorsitzende stellte hierauf die Frage, ob sich irgendwo eine Spur von der traditionell aus der Zeit des ersten böhmischen Fürsten Přemysl herrührenden Haselnussstaude bei Stadic erhalten hat, an deren Stelle im Jahre 1841 das Přemysldenkmal errichtet wurde. In Anknüpfung an diese Frage entwarf Herr Conservator Beneš in wenigen Umrissen ein historisches Bild von jenem Felde, von dem Přemysl auf den Fürstenstuhl berufen wurde, und theilte mit, dass sich jene Haselnussstaude bis auf den heutigen Tag erhalten hat, indem damals, als an ihrer Stelle das erwähnte Denkmal errichtet wurde, der Stadicer Müller einen Theil des Haselnussbusches in seinen Garten verpflanzt hatte, von dem sich wieder der nunmehrige Stadicer Ortsrichter Setzlinge nahm, die in seinem Garten vortrefflich gedeihen sollen. Auf Ansuchen der Section übernahm es Herr Appellationsrath Schmidt von Bergenhold an der betreffenden Stelle im Namen der arch. Museumssection die Bitte zu stellen, dass von dem Herrn Ortsvorsteher zu Stadic wieder ein Theil der Haselnussstaude in die Nähe des Denkmales verpflanzt und daselbst als ein lebendiges Andenken an die historische Ueberlieferung gepflegt werden möchte. — Sodann schritt man zur Verhandlung über die Modalitäten in Betreff der künftigen Herausgabe der „Památky archaeologické", wobei Herr Prof. Zap die Eröffnung machte, dass ihn seine Arbeiten verhindern, an der Redaction der Zeitschrift weiteren Antheil zu nehmen. Die Section ersuchte sodann Herrn Professor Zoubek die Sorgen der Redaction der genannten Zeitschrift allein zu tragen, was er auch versprochen hatte. Ueber Vorschlag des Herrn Vorsitzenden wurde zum correspondirenden Mitgliede der arch. Section Herr Güteriuspector Straka in Teplitz gewählt.

* Professor Dr. Pfuhl in Dresden hatte neulich die Ehre, Sr. Majestät dem König Johann von Sachsen und Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Albert in besondrer Audienz sein unter Mitwirkung von H. Seiler und M. Hórnik zusammengestelltes und von der Macica Serbska in Bautzen herausgegebenes serbisch-deutsches Wörterbuch in je einem prächtig eingebundenen Exemplare zu überreichen.

* Die „Macica Serbska" in Bautzen hat soeben das 32. Heft ihres „Časopis towarstwa Macicy Serbskeje" und das 8. (letzte) Heft ihres „Serbsko-němski słownik (Deutsch-wendischen Wörterbuchs)" herausgegeben.

* Professor Kolář in Prag entdeckte unlängst im Rathhause zu Tabor ein altes Pergament, auf dem sich 150 böhmische Verse befinden, die nach ihren sprachlichen Formen jedenfalls nicht später als im 12. Jahrhundert entstanden sind.

* Nach der St. Petersburger russischen Zeitung hat die Verwaltungscommission der Volksaufklärung im Königreiche Polen am 19. Februar d. J. weibliche Gymnasien in Warschau, Lublin, Radom, Płock, Suwałki, Kalisch und Piotrkowo eröffnet. Ausserdem sollen noch zwei dergleichen Gymnasien in Lowicz und Sandomír eröffnet werden.

* In der Nähe der Stanica Novoalexandrovskaja in der zweiten Brigade des kubanschen Kosakenheeres wurden neulich zwei königliche Halsgeschmeide von Gold gefunden, welche einem König von Taurien zu Ende des 3. oder zu Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt angehört haben mögen.

* Aus Kijov schreibt man, dass daselbst fast täglich Studenten aus Odessa ankommen und um Aufnahme auf die St. Wladimir-Universität in Kijov bitten. Ihrer Aussage nach haben sie die Universität zu Odessa deswegen verlassen, weil dort alles so ausserordentlich theuer ist, dass nur ganz reiche Studenten daselbst existiren können.

Anzeigen.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 6. Neusatz. 1866.

Als ich durstig war. Gedicht von Mita Popović. — Die Abgesandten des Teufels. (Schluss.) — Von I. Ogrizanović. — O wie ist's ruhig. Gedicht von 1. Č. — Der Abkömmling des Chan. (Fortsetzung.) Von M. Jokaj. — Wohin .... Gedicht von Mita Nešković. — Die grichischen Klephten. (Fortsetzung.) — Die Völker der Türkei. (Fortsetzung.)

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 9. Belgrad. 1866.

Der Hirte. Gedicht von Milorad P. Šapčanin. — Serdar Mitar. (Schluss.) — Wie ich dich liebte. Gedicht von Radmio. — Die Welt der Harmonien. (Schluss.) — Erinnerungen. Gedicht von M. Kr. — Canova's erste Liebe. — Ueber die Wiederherausgabe alter Bücher.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 8, 9. Agram. 1866.

Ein Duell. Von Ž. T. — Erzählungen aus dem Leben des slavonischen Volkes. (Fortsetzung.) Von Mijat Stojanović. — Einige Fabeln aus Aesop. Uebersetzt von I. V. — Die dreifache Blutrache. Aus der Sammlung von V. Gaj. — Geographische Nachrichten über Bosnien und die Herzegowina. — Volkssprüchwörter aus Ragusa. Von Ignj. Gjorgić. — Das falsche Testament. — Ueber die Grösse des menschlichen Geistes. — Der Kampf bei Sarkovin. Montenegrinisches Volkslied aus der Sammlung von V. Gaj. — Literarische Nachrichten.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 3. Klagenfurt. 1866.

Ich bin ein Slovene. Gedicht von J. Gomilšak. — Der Klostersoldat. (Fortsetzung.) Von J. Jurčič. — Der ewige Jude. Nach Schubart von Fr. Zakrajšek. — Georg Bertava. Humoristische Erzählung von A. Z. — Die Pilger in der arabischen Wüste. Von Andrejčekov Jože. — Das gesellschaftliche und Staatsleben der alten Slaven. Nach Jireček. — Die Nachtigall. Von Primorski. — Slovenische Volksmärchen. Gesammelt von J. Benigar, Plahtavič und Velčič. — Nationalsagen, Gewohnheiten und abergläubische Meinungen. Von M. Valjavec. — Slavische Lectüre. — Literarische Revue. — Correspondenz.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 10. Lemberg. 1866.

Der Kronkanzler und Hetmann Stanisław Żołkiewski. Mit Portrait. — Auf den Ruinen. (Fortsetzung.) — An Jung-Russland. Gedicht von Teofil Szumski. — Einleitung in die ukrainischen Lieder. Gedicht von Aug. S. — Land- und Hauswirthschaftliches.

Časopis

towarstwa Maćicy Serbskeje.

Redacteur: Jakub Buk.

Heft 32. Bautzen. 1865.

Drei Lieder von A. Seller. — Die chemischen Ausdrücke. Von M. Rostok. — Flurnamen in der serbischen Lausitz. Von M. Hórnik. — Die Pjech'sche Bibliothek bei der Kirche zu St. Michael in Bautzen. Von H. F. Wjela. — Die biblischen Namen in den katholisch-serbischen Büchern. Von M. Hórnik. — Auszüge aus den Protokollen des Vereins. — Geschenke an den Verein. — Beiträge. — Bekanntmachung.

Komenský.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Kr. Urlich.

No. 5. Prag. 1866.

„Hebe die Feder auf, damit dir das Glück nicht davon fliegt." Gedicht von Fr. Doucha. — Ehrlichkeit lässt nicht zu Schanden werden. Erzählung. — I gave him a licking. — Das Kind und der Stern. Text von B. Peška. Musik von A. S. T. — Das gefundene Glück. Gedicht von J. K. — Vojtěch Lana. Mit Portrait. — Der rothbäckige Pavian. Mit Illustration. Von P. J. — Der Melonenbaum. Mit Abbildung. Von P. J. — General Suvarov. — Der Goldfasan. Gedicht nach Pfeffel. — Die wilden Bienen. — Miscellen. — Anzeigen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 15. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. (Fortsetzung.) Von Čed. Mijatović. — Savitra. (Fortsetzung.) — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Edelsteine. (Fortsetzung.) — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Boguslawski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und ist das Schlussheft nun auch erschienen.)

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Von der Redaction.

Русалка No. 6 u. ff., sowie Květy No. 15 u. ff. haben wir nicht erhalten.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смолеръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 13. 31. März. 1866.

Die Save.

Von E. K.

Die Save, obgleich ein Nebenfluss der Donau, kann ohne Bedenken zu den Hauptströmen Europa's gezählt werden. Das Flussgebiet derselben giebt an Grösse dem der Elbe nichts nach und die von Belgrad bis Sissek oder Agram mit Dampfschiffen befahrene Strecke wird der von Hamburg bis Dresden gleichkommen. Die Bewohner dieses Flussgebietes gehören ein und demselben Sprachstamme an; ein und dasselbe Volk füllt die Gauen von Belgrad bis zum Triglav aus und ebenso allgemein wie der Deutsche seinen deutschen Rhein besingt, so sollte der Südslave seine schöne, herrliche Sava im Munde tragen, sie die Mutter Alles dortlebenden, sie die Vereinigerin, sie die Pulsader der sie umschliessenden Länder. Aber leider ist dem nicht so. Es geht den Südslaven, wie den Völkern Deutschlands; politische Gränzen haben das herrliche Land, das von Natur zu einem Ganzen geschaffene, abgeschlossene Gebiet, zerstückt. Ein Stück gehört dem deutschen Bunde, ein anderes heisst Kroatien, ein weiteres ist die Militairgränze; der grösste Theil, Bosnien, seufzt gar unter der türkischen Herrschaft und endlich besitzt auch Serbien ein Stück des grossen Gebietes. Und obwohl die Flussgebiete Deutschlands gleichfalls den verschiedensten Herrschern angehören, so stehen doch die Bewohner derselben auf einer so hohen Stufe der Cultur und der geistigen Entwickelung, dass es ihnen leicht wird, diese politischen Grenzen, diese Hindernisse jedes freien Verkehres, wenigstens zum Theil zu überwinden. Ferner ist die politische Ausbildung dieser Völker schon so weit vorgeschritten, dass Jeder fühlt, dass sie einmal ein Ganzes bilden werden, dass die deutsche Nation sich vereinigen muss.

Aber wie steht es bei der grossen Nation der Südslaven, bei den Inhabern der schönen Länder des Savegebietes? Die Cultur befindet sich noch auf der Stufe der Kindheit und die, die einzelnen Theile regierenden Herren thun alles mögliche, diesen Zustand zu erhalten. Strassen und Eisenbahnen giebt es kaum, die wenigen, die da sind, dienen nur politischen Zwecken, um schnell jede geistige, höhere Regung mit Waffengewalt unterdrücken zu können; die grosse Wasserstrasse ist mit einem doppelten Militairkordon eingefasst, um jeden Austausch zwischen beiden gegenüberliegenden Ufergebieten zu verhindern. Das Institut der Militairgränze, das türkische Regiment Bosniens sind vollständig so eingerichtet, den Zustand, wie er vor Jahrhunderten war, ferner aufrecht zu erhalten. Für geistige Entwickelung des Volkes sorgt man nur in einzelnen Theilen des Savegebietes und wenn auch einmal die Zeit kommen sollte, wo Jeder zu schreiben und zu lesen verstände und die Völker das Gefühl nach Vereinigung besässen, dann wird, wie schon jetzt unter den Gebildeten, der Streit in grösserem Maassstabe fortgesetzt werden, welcher Schreibweise man sich bedienen möchte, welchen Namen die zukünftige, grosse Nation führen sollte. Gewiss sind dies die Punkte, die der Vereinigung hindernd in den Weg treten werden. Der Egoismus hängt einzelnen Gliedern dieses Volksstammes im höchsten Maasse an. Der Kroat hält als Katholik seine Brüder für fremde Elemente und obwohl selbst noch unter deutschem Drucke sich befindend, hat er schon längst die Pläne des zukünftigen kroatischen Kaiserreiches auf dem Papiere.(?) Der Gränzer lebt nur für die Gränze und seinen deutschen Kaiser; die übrige Welt, seine ihn umgebenden Landsleute kennt er nicht. Der Bosnier, durch eine vierhundertjährige türkische Herrschaft geknechtet, steht am tiefsten unter seinen Brüdern und seine politische Bildung ist fast Null zu achten. Der Serbe, das bis jetzt am freiesten dastehende Glied, ist vorläufig der am meisten Befähigte, den Zustand seiner Brüder im Savegebiete zu verbessern und sie Alle einer politischen Selbstständigkeit entgegenzuführen. Dieser Mission ist sich auch jeder gebildetere Serbe vollkommen bewusst und es sollten die einzelnen Brüderstämme nicht säumen, den Absichten der Serben sobald wie möglich entgegen zu kommen. Die Slavonier und Slovenen sind die geistig entwickelsten, aber da sie von starken, fremden Elementen umgeben sind, so kann ihre Aufgabe vorläufig nur dahin gerichtet sein, sich dem Einflusse derselben zu entziehen, um sich selbstständiger zu machen.

In Deutschland sind die Völker doch wenigstens

schon so weit, zu wissen, was ihnen noth thut und dass ein Stamm dem anderen nachgeben muss. Dem grossen Stamme des Savegebietes aber liegt dieser Gedanke noch in weiter Ferne. Hier kennt der Bruder noch nicht den Bruder, die einzelnen Glieder dieser Familie sind einander vollkommen fremd; erst die Noth wird sie zwingen, einander aufzusuchen, sich lieben und sich achten zu lernen, um sodann die Mission zu erfüllen, zu der sie ihr eigenes Land unwillkürlich drängen wird. Es giebt kein fruchtbareres und schöneres Flussgebiet in Europa als das der Save. Die Scenerie bietet die grösste Abwechslung dar; grosse Ebenen, anmuthiges Hügelland, wildes, imponirendes Gebirge umfassen die Flüsse. Der Nordrand ist begränzt durch das anmuthigste Waldgebirge, welches sich allmählig zur Saveebene abflacht. Südlich stossen an die Save die Julischen und die Dinarischen Alpen und die Bosnisch-Serbischen Bergterassen. Kaum giebt es im übrigen Europa schönere Gebirgsscenerien als hier; die grossen Nebenströme: Kulpa, Unna, Verbas, Bosna und Dwina bezeichnen die natürlichen, grossen Strassen ins Innere dieser an Metallen und anderen Erzeugnissen reichen Gebirge. Illyrien war einst eine Vorrathskammer der Römer. Jetzt liegt der grösste Theil der Saveländer unbenutzt und wollten auch die Leute arbeiten, wohin sollten sie ihre Erzeugnisse bringen? Haben sie Eisenbahnen? und wann wird die Bahn von Fiume nach Semlin gebaut werden? Und wann dieselbe endlich fertig sein sollte, wo sind die Chausseen zu derselben, wo z. B. in Bosnien, als dem am meisten in die Waage fallenden Theile, wo die Kapitalien? Wer giebt Geld, Lehranstalten zu gründen? die einzelnen, so von einander getrennten und abgeschlossenen Ländergebiete können sich nicht selbst helfen, sondern sie müssen sich zusammenthun, sie müssen das zukünftige, grosse Vaterland im Auge haben und mit vereinten Kräften wirken. Die Aufgabe ist gross, aber schon die Anbahnung dazu ist das erste Glied der die südslavischen Völker verbindenden Kette. Das Princip der Nationalitäten ist jetzt an der Tagesordnung, und ebenso als andere Völker darauf zusteuern, müssen auch besonders die Südslaven darnach trachten, sich als ein Volk anzusehen, um mit vereinten Kräften ihrer geistigen Intelligenz und ihrer körperlichen Stärke den Gefahren entgegentreten zu können, die ihnen schon jetzt drohen und die sie bei fernerer Zwietracht und bei ihrem fortdauernden Egoismus dem gewissen Untergange entgegenführen müssen.

Gleichso wie das Savegebiet nur von einem Volksstamme bewohnt ist, so ist auch die Farbe des Bodens, das Grün der Wälder, der Typus des ganzen Landes ein und derselbe. Von Belgrad bis hinauf in die Alpen ist über diese Landschaften eine wundervolle, liebliche Ruhe ausgebreitet und es ist merkwürdig, dass ein so schönes, interessantes und von der Natur so reich ausgestattetes Land, dem übrigen Europa eine förmliche terra incognita bleiben konnte. Aber auch erst in neuester Zeit ist dem Reisenden Gelegenheit gegeben, diese Länder kennen zu lernen, indem die Donau-Dampfschiffsfahrt-Gesellschaft auf der Save Touren von Semlin nach Sissek eingerichtet hat. Vergleicht man die Fahrten auf deutschen Strömen mit der auf der Save, so glaubt man sich eher ausserhalb Europa, als in der Nähe grösster Kultur und Intelligenz. Keinen Fahrzeugen begegnet man, an keiner grösseren Stadt kommt man vorüber. Auf der Bosnischen und Serbischen Seite sieht man während der ganzen Fahrt nur hier und da einzelne Häuschen, kaum sind es Dörfer, und auch erst in der Militairgränze scheinen sie im Peterwardeiner Gebiete so dicht zu stehen wie es in den unbewohntesten Gegenden Preussens sein mag. Das linke Ufer bleibt von Agram bis Semlin flach und erst das Warasdiner Gebirge und die Fruschka-Gora geben dem Auge einen Ruhepunkt, bis dahin füllen meist Wälder und Weideflächen den Raum aus. Auf dem rechten Ufer treten von Sissek bis Belgrad die Ausläufer der Bosnisch-Serbischen Berge bis an die Save heran, nur bei der Einmündung der Flüsse einen weiteren Blick in das Innere des Landes gestattend. Dass aber hinter den ersten Hügelreihen menschliche Behausungen sein müssen, kann man an den mit Zäunen eingefassten Feldern erkennen, die hier und da zwischen dem Wald bis ans Wasser reichen. Parallel mit dem Flusse führt auf weite Strecken ein Weg, der aber bei Regenwetter kaum passirbar sein mag. Der Türke macht es mit seinen lieben Unterthanen, wie mit seinen Frauen, indem sie durch den Verkehr auf dem Flusse zu klug werden könnten, wesshalb er sie hinter Wälder und und Berge versteckt. Waldscenerien bleiben während der Fahrt die herrschenden und es bietet namentlich das bosnische Ufer reizende Landschaftsbilder. Um aber nie zu vergessen, wo man sich befindet, stehen auf beiden Seiten des Flusses die Gränzhäuser der Oesterreicher und Türken. Sie dienen dazu, einen vollständigen Abschluss zu bewirken, damit hier an der Save der Civilisation zugerufen werden kann, bis hierher und nicht weiter.

Als ich im Frühjahre 1865 das zweite Mal nach Serbien reiste, nahm ich meinen Weg wieder über Wien, aber von hier aus nicht die Donau hinab über Pest, sondern über Graz und Agram die Save hinunter. Hinter Graz hört man schon vielfach im Eisenbahnwagen slavisch sprechen und je weiter der Zug nach Süden brauste, desto mehr freute ich mich bald unter Südslaven zu kommen. Endlich rückten wir in das Savegebiet ein. Die Bahn schaukelte sich im Thale des San, einem Nebenflusse der Save hinab. Der Mond goss ein magisches Licht auf die Gebirgslandschaft aus, eine ungemeine Ruhe hatte sich über dieselbe gelagert. Die phantastischen Formen der verschiedensten Baumgattungen, das Stürzen der spielenden Fluthen des San übten einen eigenen Reiz aus. Ungestört konnte ich in diesem Naturgenusse schwelgen, meine Reisegenossen schliefen, keine Ortschaft störte das Bild, nur hier und da guckte eine kleine Burg aus dem Walde, halb verschleiert durch die aus verschiedenen Mitteln indentificirten Luftschichten. Bei Steinbrücken erreichten wir die Save; steile Felsen

starren nach allen Seiten zum Himmel, kaum gewähren sie der Bahn und dem rauschenden Flusse den nöthigen Raum; schwarze Schatten lagerten über dem Kessel und die ankommenden Lokomotiven schienen eher Höllenungeheuer zu sein, als Werke der Menschen. Von hier zweigt sich die Bahn, die Ufer der Save verfolgend, nach Agram ab; die Berge treten allmählig zurück und vor Agram befindet man sich schon in der Saveebene. Ueber der Save sieht man die prachtvolle Gebirgslandschaft der kroatischen Militärgränze; von verschiedenen Seiten blicken die weissen Schlösser der kroatischen Grossen. Die Bahn durchschneidet die üppigste Landschaft, Bauern in ihrer malerischen Tracht sind auf den Feldern beschäftigt. Es ist für uns Nordländer eine ganz neue Welt. Der Zug hält, man befindet sich auf dem Agramer Bahnhofe. Da man von der Stadt so viel wie nichts sieht, so glaubte ich, dass der Weg zu ihr noch weit sei, wesshalb ich mir eine Droschke nahm. Nachdem ich in einem Gasthofe abgestiegen war und den Staub einer ununterbrochenen Eisenbahnfahrt von Bautzen bis Agram abgeschüttelt hatte, stärkte ich mich erst mit dem hiesigen Landesgewächs, um mir sodann die Stadt zu besehen und Freunde und Landsleute aufzusuchen. Agram macht durchweg den Eindruck einer deutschen Stadt und man hört ebensoviel deutsch als kroatisch sprechen. Von Industrie- und Fabrikwesen ist sehr wenig zu merken, die Stadt ist eben noch eine freundliche Landstadt, die jetzt durch die Bahn in den Kreis des Weltverkehrs hineingezogen wird. Die Stadt besteht aus einem oberen und aus einem unteren Theile; die obere Stadt wird von der Aristokratie, die untere von der Geschäftswelt bewohnt. Die Aussicht auf den unteren Theil ist anziehend. Die Strassen haben Trottoir, grossartige Plätze und Bauten fehlen. Der allgemeine Eindruck ist ein gefälliger. Von meinen Bekannten traf ich keinen zu Hause, sie waren Alle verreist. Ich suchte sodann einen hier wohnenden Wenden (lausitzischen Serben) auf. Derselbe hatte das Wendische fast ganz vergessen und da ihm seine Geschäfte nicht erlaubten, mir seine Zeit zu widmen, so beschloss ich, nicht länger in Agram zu bleiben, sondern meine Reise über Sissek fortzuführen. Bis zum Abgange des Zuges blieben mir aber noch einige Stunden Zeit; ich benutzte dieselbe, um den Garten des Agrikulturvereins und einen nahen Weinberg zu besuchen. Von genanntem Garten aus will man besonders die Veredelung der Reben bewirken, wie auch die Seidenraupenzucht in Kroatien einheimisch machen. Junge Leute aus dem ganzen Königreiche werden hier unentgeltlich belehrt und wie aus Allem zu sehen war, wird diese Anstalt gewiss Bedeutendes leisten können; eine grössere Anzahl von Lernenden befand sich im Garten und auch der Leiter desselben schien ein ebenso gebildeter, als praktischer Mann zu sein. Der um Agram producirte Wein ist ein kalkhaltiger Weisswein, von sehr angenehmen Geschmack, dessen Wirkung man erst dann erfährt, wenn man schon lange viel zu viel getrunken hat. Ich wurde auf einem Weinberge in der Weise begrüsst, dass ich einen ziemlich grossen, bis oben mit Wein gefüllten Glasstiefel leeren musste und ich merkte bald, dass die Kroaten im Weintrinken etwas leisten. Hierauf wurde ein kleines Vesperbrod eingenommen, das aus kleinen Stückchen gedämpften, mageren Hammelfleisches, nebst gewöhnlichen Mehlklöschen bestand; das Brod war von Weizen, sehr grosslöcherig, wie ich es auch in der Schweiz und in Elsass gefunden hatte. Die auf diesem Weinberge dienende Person war eine Windin (Slovenin) und man glaubte, dass ich als Wende*) deren Sprache müsste sprechen können, doch es zeigte sich bald der grösste Unterschied zwischen beiden Dialekten.

Die Aussicht von diesem Berge war unvergleichlich. Im Norden lag das Warasdinergebirge in der herrlichsten Schattirung, im Westen und Süden Bergkuppen und Bergzüge in den schönsten Formen, nach Osten verlor sich das Auge in der mit unübersehbaren Walde bedeckten Saveebene. Es ist eine Landschaft, die das Gewand der Natürlichkeit noch nicht abgestreift hat und selbst ein eben heranbrausender Zug vermag nicht, dem Bilde auch nur einen Anstrich von Kulturlandschaft aufzuprägen. Auf dem Gange nach dem Bahnhofe bemerkte ich eine sehr grosse, in den Berg hineingehende Ausgrabung, man erzählte mir, dass diese Erdmasse zur Aufschüttung des Bahnhofterrains benutzt worden sei, indem das Land von Agram bis zu der eine halbe Stunde entfernten Save eine sehr tief gelegene Fläche ist. Die Bewohner Agrams sind von einem kräftigen Schlage, sie imponiren durch ihre Statur und durch ihre markirten, sehr ausgeprägten Züge und da bei dem weiblichen Geschlechte vielfach dasselbe zu finden ist, so ist dadurch den Frauen bei weitem weniger die Weiblichkeit aufgeprägt, die das schöne Geschlecht anderer slavischen Nationalitäten so gut charakterisirt. Die Landbevölkerung ist bei weitem nicht von dem kräftigen Aeusseren, als der Stadtbewohner und es soll der Grund darin liegen, dass sie den Bacchus zu sehr huldigen.

Endlich sass ich wieder im Eisenbahnwagen. In einem sehr scharfen Bogen läuft die Bahn der Save zu, über deren graue Fluthen eine schöne Brücke führt. Ein Rückblick nach Agram ist lohnend. Auf dem dunkelen Grunde der hinter der Stadt aufsteigenden Berge liegt die Stadt, vergleichbar einem Teppich, in den ein herrliches Blumenbouquet hineingewebt ist. Die Bahn fährt durch grosse Eichenwaldungen. Bei der nächsten Station geht der nach Karlsstadt führende Schienenstrang ab. Abends 10 Uhr erreichten wir Sissek, welches die Endstation der Bahn ist. Als ich mich nach der Abfahrt des Dampfschiffes erkundigte, erfuhr ich, dass an demselben Tage Morgens das Schiff nach Semlin abgegangen sei und da auch am nächsten Tage kein Propeller, welches Lastschraubendampfschiffe sind und gleichfalls Personen mitnehmen, hinunterfuhr, so musste ich zwei Tage in Sissek liegen bleiben, was meinem Geldbeutel durchaus übel behagte. Sissek ist

*) Das Wendische (Lausitzisch-serbische), und das Windische (Slovenische) sind unter allen slavischen Sprachzweigen dialektisch am weitesten von einander entfernt.

viel kleiner als Agram, aber es herrscht in der Stadt ein regeres Leben; der Ort liegt an der Kulpa, nahe an dem Einflusse derselben in die Save. Die Save ist bis hierher ohne Regulirung das ganze Jahr fahrbar, während sie von da bis Agram regulirt werden muss und da nun Triest mit dem Osten des Kaiserstaates in direkter Verbindung steht, so ist Sissek als Endpunkt der Eisenbahn schon jetzt ein ziemlich bedeutender Ort geworden, während man denselben vor 5 Jahren kaum dem Namen nach kannte. Sissek zerfällt in Militär- und Civilsissek; letzteres gehört noch zu Kroatien und liegt zwischen der Kulpa und Save; es ist der im Aufblühen begriffene Theil, während das erstere, jenseit der Kulpa gelegen, der alte Ort geblieben ist und unter den Verhältnissen der Gränzverwaltung kaum in den Wettstreit wird eintreten können. Sissek muss schon zur Römerzeit eine bedeutende Colonie gewesen sein. Zu den jetzigen Neubauten hat man vielfach Ziegel- und Bruchsteine alter römischer Mauern benutzt, ja es soll die ganze Fläche zwischen der Kulpa und Save mit Ruinen bedeckt sein und man hat nur nöthig einen Fuss tief in die Erde zu graben, um überall auf Mauern zu stossen. Dieselben haben sich aber dem Auge dadurch entzogen, dass die in früheren Jahrhunderten stattgefundenen grossen Ueberfluthungen mitgeführte Sand- und Thonmassen hier abgelagert haben. Auf dem die Kirche umgebenden Platze fand ich schöne und grosse Ornamente, bedeckt mit den wohlerhaltensten lateinischen Schriftzeichen.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Die Memoiren des Grafen Karl Vasilevič Nesselrode.

(Schluss.)

Die Nähe des Zerwürfnisses zwischen Frankreich und Russland war augenscheinlich. Bei einer diplomatischen Versammlung am 15. August 1811 gab Napoleon dem russischen Gesandten Kurjakin sein Misfallen ganz entschieden zu erkennen. In einer Anmerkung hierzu citirt Nesselrode folgende bei dieser Gelegenheit von Napoleon gegen Kurjakin geäusserten Worte: „Sie wollen hier die Geschäfte führen, allein der einzige verständige Mensch bei Ihrer Gesandtschaft, Graf Nesselrode, macht Anstalten, Sie zu verlassen.“ Thatsächlich war auch sein weiteres Verbleiben als das eines geheimen Agenten in Paris unmöglich geworden. Graf Nesselrode zauderte daher nicht länger, sondern reiste zu Ende August von Paris ab und besuchte unterwegs Wien, um seinen alten Bekannten, den Fürsten Metternich zu sehen.

Unterdessen rückte der Krieg vom Jahre 1812 heran. Schon vorher, bald nach der Rückkehr Nesselrode's aus Paris, hatte der Kaiser bei einer Vorstellung zu ihm gesagt: „Im Falle des Krieges bin ich entschlossen das Oberkommando über die Armee zu übernehmen; ich werde einen jungen Menschen brauchen, der mir überall zu Pferde folgen kann, um meine politische Correspondenz zu besorgen. Der Kanzler, Graf Rumjancov, ist alt und krank, so dass ich ihm diese Pflicht nicht auferlegen kann. Ich habe mich entschlossen, Sie zu wählen und hoffe, dass sie treu und verschwiegen diese Aufgabe, die von meinem Vertrauen zu Ihnen zeigt, erfüllen werden.“

Im März 1812 begab sich der Kaiser zur Armee und verlegte sein Hauptquartier nach Wilno. Er war von einer zahlreichen Suite begleitet, in der sich auch Nesselrode befand. „Je zahlreicher die Suite war, um so fleissiger wurden Intriguen gesponnen,“ bemerkt der erfahrene Diplomat. Als man in Wilno den Uebergang Napoleons über den Němen erfuhr, beschloss man hierüber ein Manifest zu erlassen. Nesselrode erhielt den Auftrag dasselbe im Namen des Kaiserl. Senatspräsidenten, Fürst Saltykov, zu redigiren. „Ich machte — schreibt Nesselrode — das Manifest schleunigst fertig, es wurde hierauf in das Russische übersetzt und veröffentlicht.“ Auf diese Weise hat man die Berufung ans Volk zuvörderst in französischer Weise abgefasst und dann, um es zu drucken, in die russische Sprache übertragen.

Nach der Abreise des Kaiser Alexander erhielt Graf Nesselrode den Befehl, beim Feldmarschall Barklay zu bleiben um die Redaction der Nachrichten von der Armee zu übernehmen. Er blieb jedoch nicht lange bei der Armee. Bald nach der Niederlage bei Witebsk erhielt Nesselrode durch einen Kourier den Befehl, sich zum Kaiser nach Petersburg zu begeben. Nesselrode erscheint hierauf erst wieder bei der Armee, nachdem die Franzosen aus den Gränzen Russlands verjagt waren. Auch dieses Mal kam er in die Suite des Kaiser Alexander und blieb im Hauptquartier, bis die Verbündeten in Paris einzogen.

Er spielte bei allen Unterhandlungen und Traktaten des Jahres 1813 und 1814 seine Rolle, es war dies jedoch nur die Rolle eines klugen Beamten, der die letzte Hand an das Werk legt. Wir übergehen hier übrigens die sehr oberflächlich geschriebene Abtheilung der Memoiren, worin die Kriegsereignisse in Deutschland und Frankreich mitgetheilt sind: Neues erfährt der Leser in dieser Beziehung nichts, höchstens interessirt ihn die Frage, was für eine Ansicht eine russischer Diplomat davon hatte. Uebrigens wird der Leser in seinen Ansichten vergeblich etwas Originelles suchen.

Ein grösseres Interesse erregen wiederum die Memoiren, sobald in denselben die Uebergabe von Paris und die ihr vorhergehenden und nachfolgenden Verhandlungen dargelegt werden. Die Rolle, welche hierbei Talleyrand spielte, ist allgemein bekannt. „Während sich unser Hauptquartier in Trois befand — erzählt Nesselrode — erschien bei mir ein Herr unter dem Namen Saint-George. Er zog folgende Zeilen aus der Tasche und zeigte sie mir: „Die von mir gesandte Person verdient volles Vertrauen; geben Sie ihm Gehör und Sie werden mich erkennen. Die Zeit klärt sich. Sie gehen auf Stelzen. Stellen Sie sich auf die eigenen Füsse und thun Sie, was Sie in Kräften haben!“ „Ich erkannte die Schriftzüge des Herzogs von Dalberg — fährt Nesselrode fort — und der angebliche Saint-Georges war Niemand anders, als Herr von Vitrol.

Seine Absendung in unser Hauptquartier war unter der

Betheiligung Talleyrands ausgedacht und ins Werk gesetzt worden, denn Talleyrand stand an der Spitze der Partei, welche Napoleon vom Throne stossen wollte.“ Die Pariser Verschwörer wussten recht gut, an wen sie sich zuvörderst im Hauptquartier der Verbündeten zu wenden hätten: sie hatten hierzu Niemand anderen ausersehen, als Nesselrode, den sie gut kannten und von dem sie wussten, dass er sich als geheimer Agent in Paris und im Rücken der französischen Armee aufgehalten habe. Bevor die verbündeten Monarchen in die französische Hauptstadt einzogen, wurde Nesselrode in Begleitung eines Kosaken nach Paris gesandt, wo er sich direct in Talleyrand's Hôtel begab.

In den Memoiren Nesselrode's finden wir auch die Erklärung dessen, warum auch der Kaiser Alexander in Talleyrand's Hôtel seine Wohnung nahm. „Der Kaiser — bemerkt Nesselrode — wollte sich in den Palast Elysée Bourbon einquartieren. Indessen hatte ein unbekannter Mann dem Fürsten Volkonskij ein Papier überreicht, mit der Angabe, dass unter diesem Palast Minen gelegt seien. Der Kaiser überschickte mir dieses Papier und ich übergab es an Talleyrand, welcher nicht recht an die Angabe glauben wollte; nichtsdestoweniger beschloss er der Vorsicht halber dem Kaiser sein Hôtel anzubieten und die Sache genau untersuchen zu lassen. Kurze Zeit darauf zog der Kaiser, begleitet vom König von Preussen und dem Fürsten Schwarzenberg, in das Hôtel Talleyrands.

Nach der Rückkehr des Kaisers nach Petersburg, wohin ihn Nesselrode begleitete, wurde des Grafen diplomatische Bestimmung vollständig entschieden. Der Kanzler Rumjancov, in Folge zweier aufeinanderfolgenden apoplektischen Anfälle fast ganz taub geworden, bat um seine Entlassung und erhielt diese auch. An seine Stelle trat Graf Nesselrode unter dem bescheidenen Titel eines Staatssecretairs des Collegiums für die auswärtigen Angelegenheiten. Diesen Titel behielt er bis zum Frieden von Turkmunčaj, wo er zum Vicekanzler ernannt wurde.

Hiermit brechen die Memoiren ab. Auf diese Weise enthalten sie nur die Erhebung eines Mannes, der ziemlich 40 Jahre lang als Vertreter Russlands in allen Beziehungen nach Aussen hin fungirte, allein diese Geschichte — und es wäre dieses eben das Interessante an derselben — giebt darüber keine Auskunft, wie er die russische Politik leitete und welche Ideen und Ziele er hierbei verfolgte. Wir haben die Geschichte der Erhebung Nesselrodes mit seinen eigenen Worten wiederzugeben versucht und sie dürfte ohne Zweifel auch den Schlüssel zu seiner ganzen weiteren Thätigkeit bieten.

С.-Петербургскія вѣдомости
No. 11. 1856.

Anmerkung. Aus einem gefälligen Schreiben eines Geschäftsfreundes der Verlagshandlung, des Herrn K. in Moskau, können wir noch einige Daten über die oben besprochenen Denkwürdigkeiten mittheilen. Es heisst nämlich in dem Schreiben: „Die Memoiren Nesselrode's werden in diesem Jahre gleichzeitig russisch, französisch und deutsch erscheinen. Was der „Russkij vêstnik“ geliefert, ist nur eine wenigsagende Episode und wird er weiter nichts liefern, u. s. w.“ Die Redaction.

Bei J. A. Stargardt in Berlin ist vor kurzer Zeit ein antiquarischer Katalog unter dem Titel „Bibliotheca Pommeranica“ erschienen. In demselben sind auch viele Bücher und einige Manuscripte verzeichnet, welche mehr oder weniger slavische Geschichte und Literatur umfassen. Sie sind auf S. 11 bis 25 alphabetisch geordnet und es befinden sich unter ihnen eine Menge alter Drucke, aber auch einige neuere, das Slaventhum betreffende Schriften. Es ist schwer ein oder das andere Buch besonders hervorzuheben, da einem Bücherliebhaber dieses, dem andern jenes vorzugsweise gefällt. Wir wollen daher nur die ältern anführen. So z. B. Althann, Imago principum Bohemiæ 61 elegiis ducum, regum. Prag 1673. — Questiones libr. Aristo de anima Mag. Joa. Vasoris p. Mag. Joa. Glogoviensez alme univers. stud. Cracov. 1514. — Aufsatz der Exorbitratien, dadurch die uhralten Satzungen der Republik Pohlen umbgestossen. 1666. — (Catharina) Gespräche in der Reihe derer Todten. Entrevue zwischen der russischen Kaiserin Catharina und der orientalischen Königin Zenobia. 1729. — Chladenius, gentis Zaluscie oracula. 1747. — Codex diplomaticus regni Poloniæ et magni ducatus Lituaniae. 1758—59. — Confessio fidei Christianae ed. nom. eccles. in Polonia unum deum et filium ejus unigenit. profitentur s. l. 1651. — Crise, la, du Nord ou reflexions impartiales sur la politique du Czar. 1717. — Cromer, de origine et rebus gest. Polonor. 1555. —

Eccard, Familiar. imperat. Czareae et Guelficae origo a Carolo magno. 1711. — Hochzeitlicher Einzug der Jungen Königin zu Cracow. 1543. — Ghelen, Relazione di quanto è occorso nelli Regni di Ungharia, Croazia, Schiavonia et altri Confini de Turchi etc. durante la campagna dell' anno 1685. Viennae 1685. — Henricpetri, General-Historien in Polen und Moscau. 1577. — Jovii Moschovia. 1571. — Geschichte von den Leben, der Regierung und Verstossung vom Thron Ivans III., Kaisers von Russland. 1766. — Mars Moscoviticus oder das Moscovitische Krieges-Glück. 1710. — Manuscript des 14—15. Jahrhunderts, Martini Poloni cronica summor. pontif. imperatorumque. (168 S. fol.) NB. Dieses Manuscript weicht vom Drucke vielfach ab und ist auch weiter fortgeführt. — Nachricht, gründliche von den Herzögen von Pommern Danziger Linie. 1774. — Okolsky, Extractus ex opere rarissimo Dni Okolsky descriptio familiarum regni Poloniae. 1641. — Papanek, de regno regibusque Slavorum. 1780. — Petrus de Erlesunda, Historien von dem Grossfürstenthumb Muschkow u. s. w. 1610. — Prochaska, De saecul. lib. artium in Bohemia et Moravia fatis. 1788. — Recht, das alte Kölnische. 1544. — Reisen durch Europa 2. Theil darinnen alles dasjenige zu finden was Moscau und Polen merkwürdiges in sich enthält. 1699. — Respublica Polonia. Lituania. Prussia. Livonia. Lugd. Bat. Elvezir. 1627. — Desgleichen: Russia seu Moscovia itemque Tataria. L. B. 1630.

Sapieha, Hrab., annotacye historyczne o początku, dawności, wzacności, heroicznego y wiele sławnego w Rrolestwie Polskim Orderu Kawalerow Białego Orła, przez Ad. Chodkiewicza z Łacinskiego tłumaczone. 1730. — Schedel, Buch der Chroniken und geschichten. (Mit 2250 Holzschnitten.) Darinnen auch das Königreich Polen und sein Ursprung etc.

1493. — Schiff-Reise, denckwürdige, nach dem Gross-Herzogthumb Moszcou oder Ruszland, welche im Jahre 1677 ein Hamburger verrichtete.

Schluss des Landtages zu Radziejew in Litthauen, umb auf künfftigen polnischen Landtage darüber zu halten. 1666. — Schurtzfleisch, Stephanus Razin Donicus Cosacus perduellis. 1683. — Strahlenberg, Histoire de Pierre I., surnommé le Grand Empereur de Toutes les Russes, enrichie de plans de batailles et de médailles. 1724. — Symbola et Emblemata jussu atque auspiciis Sac. suae Majest. Imperat. Moschoviae, Petri Alexeidis, totius Magnae, Parvae et Albae Rossiae etc. Supremi Monarchae excusa. 1705. — Taborský, Mons Thabor e. conciones Moravicae. In Moraviae idiomate. 1747. — Tietz, Die gänzliche Ergebung der Lande Preussen an Polen. — Tröster, Polnisches Adlernest neben Landkärtlein. Poln. Feldwappen a. K. 1666. — Wladislai W. K. von Polen Schreiben an die Versamlete zu Thoren, sampt Instruction dem Fürsten Ossolinsky. 1645. — Zaluski, A. C., Epistolarum histor. familiarum V voll. 1769—1761. — Zeiller M., Itinerarium Germaniae nov. antiquae. Teutsch. Reiszbuch durch Ungarn, Siebenbürgen, Polen. Schweden. 1632. Mit Fortsetzung 1660.

Ausserdem ist auf S. 14 ein Gebetbuch mit cyrillischen Lettern circa 1640 (ohne Titel) angeführt.

Zum Schluss werden noch einige Manuscripte offerirt, als: ein cyrillisches Manuscript (ohne Angabe des Inhalts). — Casimirus, Dux Slavorum, in Castro Demin. — Ein eigenhändiger Brief mit Unterschrift des Ehrenfried von Berbersdorf, Beisitzer des böhmischen Blutgerichts. — Joa. de Lezemeze Gostowsky Pallatindes Posnam. 1597. — Einige Briefe mit Siegel und Unterschrift des Königs Sigismund III. von Polen.

Correspondenz.

⊙ Posen, 20. März.

Die ziemlich redlichen Statistiker des Preussischen Staates, Roon, Dieterici und zuletzt Eiselen beklagen sich darüber, dass die officiellen Berichte in Bezug auf die Bewohnerzahl der polnischen Landestheile von Westpreussen, Posen und Oberschlesien aus politischen Rücksichten stets unzureichend und deshalb auch unzuverlässig seien. — Nach unserem Wissen betragen die drei unter der preussischen Herrschaft sich befindlichen Provinzen circa 3,000,000 Menschen von echt polnischer Abkunft, welche zu dem grossen unter dem russischen und österreichischen Scepter lebenden polnischen Stamme gehören. Nach Angabe der oben genannten Statistiker vom Jahre 1852 zählte man im Königsberger (Królewiec) Departement 132,947 polnische Mazuren und Litthauer, im Departement Gumbinnen 138,780 Polen, im Departement Danzig (Gdańsk) 132,000 Polen und Kaschuben, im Departement Marienwerder (Kwidzyń) 251,644 Polen; im Departement Posen-Bromberg (Poznań, Bydgość) 870,574 Polen, im Departement Breslau (Wrocław) 60,000 Polen, im Departement Oppeln (Opole) 590,248 polnische Ober-Schlesier, im Departement Breslau-Oppeln 53,868 Polen, Czechen und Mähren, im Liegnitzer und Frankfurter Departement 74,771 Lausitzer Serben oder Wenden*), die am nächsten mit uns Polen verwandt und in solidarischer Eintracht mit einander leben und zusammenwirken müssen.

Die gegenwärtige Lage der Dinge flösst uns Hoffnung auf eine schönere Zukunft ein, wenn wir nur unsere heiligen Pflichten stets gewissenhaft erfüllen und unsere Nationalinteressen und Rechte redlich vertheidigen wollen.

Was die Anmerkung der geehrten Redaction dieses Blattes in No. 11 zu der von uns am 6. d. M. zugeschickten Correspondenz anbelangt, so erwidern wir hiermit, dass die Sache sich nicht so verhält wie es angegeben wurde. — Die polnischen Patrioten und namentlich die Gutsbesitzer Ignac Łyskowski, Sulerzycki u. A., die Zeitschriften Nadwiślanin, Przyjaciel ludu bekümmern sich wohl sehr um das Wohlergehn der Kaschuben in Westpreussen. Auch für die oberschlesischen polnischen Mitbrüder sind wir Grosspolen sehr besorgt, sobald sie unsere Hülfe bedürfen. — Für die „Gwiazdka Cieszyńska" haben bei uns Geldsammlungen stattgefunden und die politische Zeitschrift „Nadwiślanin" in Westpreussen hat alle Patrioten aufgefordert, auf die Gwiazdka Cieszyńska zu abonniren. Mehr können wir vorläufig für unsere Mitbrüder nicht thun, indem wir ausserdem bei dem zu grossen Druck mit uns selbst sehr viel zu schaffen haben. Dabei müssen wir noch die hungerleidenden Galizianer in jeder Beziehung unterstützen und unsere zahlreiche polnische Emigration nicht aus der Acht lassen**), zumal da die reiche Magnatenkaste bei uns nur am meisten für sich selbst speculirt und nur ausnahmsweise für die höheren Zwecke und Ideen des Vaterlandes besorgt ist.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Vorträge an der Prager Universität. Im Sommer-Semester 1866 werden an den vier Fakultäten der Prager Universität im Ganzen 175 Vorlesungen abgehalten werden (wovon 9 in lateinischer und 27 in böhmischer Sprache). An der theologischen Fakultät finden 18 Vorlesungen statt (darunter 3 böhmische) und zwar von 6 ordentlichen, 2

---

*) Die Lausitzer Wenden zählen nach den neuesten Zählungen in Summa etwa 160,000 Seelen, wovon circa 100,000 den oberlausitzischen und 60,000 den niederlausitzischen Dialekt sprechen. Ungefähr 56,000 oberlausitzische Wenden sind sächsische Unterthanen, die übrigen Ober- und Niederlausitzer Slaven gehören zum preussischen Staate. Sie haben sich von jeher durch ihre Loyalität und durch ihre besondere Treue und Liebe zum Königshause ausgezeichnet und werden diese Eigenschaften von allen wendischen Zeitungen mit Vorliebe gepflegt. Politische Bedeutsamkeit können die Wenden als solche ihrer geringen Anzahl wegen nicht beanspruchen, jedoch sind sie in einem kleinen Staate, wie Sachsen, unter Umständen nicht ohne politische Bedeutung. So war es im Jahre 1849 beim Ausbruche der Maiunruhen in Sachsen von grossem Gewicht, dass sich die wendischen Soldaten für den König erklärten und ihre aufrührerischen deutschen Kameraden zwangen, treu zu bleiben. Ebenso war es für die Unruhestifter sehr störend, dass von der gesammten wendischen Bevölkerung auch nicht eine Seele für die Revolution zu gewinnen war.

**) Wir nehmen diese Auseinandersetzung mit bestem Dank an.
Die Redaction.

ausserordentlichen Professoren, 1 Supplenten und 1 Docenten; an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät 32 Vorlesungen (darunter 6 böhmische) von 9 ordentlichen, 5 ausserordentlichen Professoren und 2 Docenten; an der medicinischen Fakultät 51 Vorlesungen (darunter 7 böhmische) von 11 ordentlichen, 6 ausserordentlichen Professoren und 12 Docenten; endlich an der philosophischen Fakultät 74 Vorlesungen (darunter 11 böhmische) von 21 ordentlichen, 8 ausserordentlichen Professoren und 6 Lehrern.

* Aus dem Prager akademischen Lesevereine. Der Ausschuss hat in der am 5. d. abgehaltenen geheimen Sitzung 20 unbemittelte Studirende unentgeltlich in den Verein aufgenommen. In der Monatssitzung vom 14. März fanden in Folge der Resignation des bisherigen Geschäftsführers J. Suk, Neuwahlen im Ausschusse statt, und zwar wurden gewählt zum Geschäftsführer stud. jur. J. Kučera, zum Zeitungsverwalter stud. med. Reinsberg und als Schriftführer stud. jur. J. Bartheldy. Um den ausfallenden Ertrag des sonst abgehaltenen Concertes zu ersetzen, fand sich der Ausschuss veranlasst, den monatlichen Vereinsbeitrag der Mitglieder von 30 auf 40 kr. zu erhöhen. Ordentliche Mitglieder zählt der Ausschuss 710 und nebstdem 6 gründende Mitglieder, und zwar die P. T. Herren Professoren: Med.-Dr. Blažina, Gindely, Ludvig, Slavíček, Zitek und Dr. Dastich. In Rücksicht auf den edlen Zweck des strebsamen Vereines kann man hoffen, dass vorzüglich die Herren Professoren das Gedeihen des Vereines fördern, und durch Eintritt in denselben sein Streben unterstützen werden, wodurch die auf unserer Universität herrschende Entfremdung zwischen Studenten und Professoren, gewiss zum Vortheile eines regeren wissenschaftlichen Lebens, beseitigt würde. (Pltk.)

* Von dem im Verlage der Tempsky'schen Buchhandlung in Prag erschienenen Sammelwerke der Schriften des Magister Johannes Hus ist soeben das 12. Heft herausgegeben worden. Dasselbe enthält die Fortsetzung der Postille und zwar die Betrachtungen an einzelnen Sonntagen des Kirchenjahres vom vierten bis zum dreizehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. — Von „Kronika práce" ist soeben das 2. Heft des 2. Bandes erschienen. Wie seine Vorgänger zeichnet sich auch dieses durch Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhaltes aus.

* Am 11. März hielt der Gesangsverein „Hlahol" in Prag vor einem sehr zahlreich versammelten Publikum sein zweites Concert. Unter den acht, durchweg gut exekutirten Programmnummern nahmen besonderes Interesse in Anspruch Liszt's auf slavischen Text komponirte Hymne zur 1000jährigen Gedächtnissfeier der heil. Apostel Cyrill und Method (welche Komposition, nebenbei gesagt, der berühmte Komponist der Umělecká Beseda als Geschenk verehrte und von Rom zuschickte), dann Smetana's „Tři jezdcové" und der hier schon bekannte „Römische Karneval" von Ambr. Thomas. Das Concert hatte ein nobles Exterieur, wie dies bei den Produktionen des „Hlahol" immer der Fall ist, und wurden sämmtliche Nummern vom Publikum beifällig aufgenommen. Herr Bendl verdient für seine umsichtige Leitung, wie nicht minder dafür, dass er durch entschiedene Unterlassung jeder Wiederholung das Concert auf die erträgliche Länge beschränkte, alle Anerkennung. Das grosse Orgel-Harmonium, worauf Herr Chordirector Förster die Liszt'sche Hymne begleitete, ein Fabrikat der berühmten Firma Diez in Wien, ist aus der Niederlage des Herrn B Micko.

* Im Verlage des slav. Gesangvereins in Wien erscheint soeben eine neue Komposition „Pastýř a poutníci" von Pater Křižkovský. Bei der ersten Aufführung des Tonwerkes wurde dasselbe glänzend aufgenommen, alle Recensionen sprachen sich mit einstimmigem Lobe über dasselbe aus.

* Kürzlich erschien in Wien des Freiherrn v. Bartensteins, Ministers der Kaiserin Maria Theresia: Kurzer Bericht von der Beschaffenheit der zahlreichen und zerstreuten illyrischen Nation — in's Serbische übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen reichlich versehen von Alexander Sandić. Kaiser Josef II. wünschte bereits als Prinz sich genaue Kenntniss über die Zustände der „illyrischen" Nation (orthodoxe Serben, Romanen und Russinen) zu verschaffen, da eben damals in derselben — wegen Nichtbeachtung ihrer Privilegien — grosse Aufregung herrschte. Zur Instruktion des Thronfolgers schrieb nun Bartenstein 1761 obiges, damals nur in 200 Exemplaren als Manuskript gedrucktes Buch, und bewirkte dadurch, dass er zum Präsidenten der „Hofdeputation in Illyricis" ernannt, und ihm aufgetragen wurde, die „illyrischen Angelegenheiten" vollkommen autonom zu verwalten, was durch die 7 Jahre seiner Präsidentenschaft auch stattfand. In diese Zeit (13. März 1763) fällt auch eine besondere erneuerte Bestätigung der „serbischen Privilegien" von Seite Maria Theresia's. — Dieses Werk erblickt nun in gegenwärtiger Uebertragung das erstemal, als für das grosse Publikum zugänglich, das Tageslicht. Dasselbe hat in doppelter Hinsicht insbesonders für die österreichischen Serben eine hohe Bedeutung: es erhellt nämlich die Periode der Uniatisirungs-Agitation unter den Serben und die ihrer Ansiedlung in einigen Theilen des dreieinigen Königreiches. Das interessante und instruktive Werk ist zu beziehen: Wien, Landstrasse, „Hôtel zum goldenen Engel." Wie wir erfahren, hat der südslavische Mäcen Sr. Exc. Bischof Strossmayer dem Herausgeber einen besondern Unterstützungsbeitrag zukommen lassen. Wenn in Rede stehendes Werk eine befriedigende Abnahme finden sollte, beabsichtigt Herr A. Sandić noch weitere geschichtliche Schriften über das österreichische Serbenthum zu veröffentlichen. — Indem wir uns vorbehalten, auf die in obgedachtem Buche niedergelegten historischen Daten bei opportuner Gelegenheit zurückzukommen, können wir dieses Werk Jedermann, der sich für die Geschichte und das historische Recht der österreichischen Serben interessirt, bestens anempfehlen. (Zkft.)

* In Charkov geht man damit um, die gesammten Werke des bekannten kleinrussischen Schriftstellers P. P. Gułak-Artjemovskij herauszugeben.

* Neulich hatte der Bergwerksindustrielle Herr Alibor die Ehre, einige Proben des von ihm in Sibirien gegrabenen ausgezeichneten Graphits Sr. Majestät dem Kaiser von Russland zu überreichen.

* Die Zahl der von Bauern gegründeten Volksschulen in Russland nimmt mit jedem Tage zu. So haben die Bauern im Kreise Disnjen, im Gouvernement Volynien, im Oktober vorigen Jahres auf eigne Kosten 11 dergleichen Schulen errichtet. Die Bauern des Kreises Volyń beabsichtigen demnächst 24 Schulen zu eröffnen. Ausserdem hat man in demselben Kreise beschlossen, sämmtliche Bauernkinder vom 9. Jahre an in die Schule zu schicken. — Die kaiserlichen Bauern im Gouvernement Kovno haben vor Kurzem 21 Schulen aus eigenen Mitteln eingerichtet.

* Der von uns mehrfach erwähnte Jozafat Ohryzko, seiner Zeit Redacteur der polnischen Zeitschrift „Słowo" in St. Petersburg und Herausgeber der „Volumina Legum" ist, wie wir aus einem Artikel der Wilna'er Zeitung entnehmen, schon vor längerer Zeit wegen seiner hervorragenden Betheiligung an der letzten polnischen Revolution zu 20jähriger Züchtlingsarbeit in den Bergwerken verurtheilt worden.

* Einige Blätter bringen die Mittheilung, dass der berühmte serbische Gelehrte Djordje Daničić zum Secretair der südslavischen Akademie in Agram gewählt worden sei. — Wenn diese Nachricht wahr ist, so wäre sie ein ausserordentlich erfreuliches Zeugniss von der Anbahnung der höchst wünschenswerthen Annäherung resp. Einigung der kroatischen und serbischen Nation.

* Bischof Strossmayer von Djakovar, der bereits der zu gründenden südslavischen Akademie 100,000 Gulden schenkte, hat ihr nun, nachdem die revidirten Statuten derselben vom Kaiser bestätigt worden sind, neuerdings wiederum 20,000 Gulden geschenkt.

* Das neueste Heft (Heft 4. 1865) des, von der galizisch-russischen Matica herausgegebenen „Naukovyj Sbornik“ enthält unter anderem auch eine interessante Abhandlung „über die Bibel des Skorina“, so wie einen dergleichen Aufsatz „über einige in Rom befindliche Bilder mit cyrillischen Inschriften“

* Die in Mohilev wohnenden Juden beabsichtigen, daselbst ein Progymnasium mit russischer Unterrichtssprache anzulegen.

Anzeigen.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 16. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. (Fortsetzung.) Von Čed. Mijatović. — Savitra. (Fortsetzung.) — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Edelsteine. (Schluss.) — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Preisausschreiben.

Danica ilirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 12. Agram. 1866.

Die drei Töchter. Gedicht von Luka Radja. — Etwas über die slavische Herzlichkeit. — Geographische Nachrichten über Bosnien und die Herzegowina. (Fortsetzung.) — Einige Fabeln. — Literarische Notizen.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 10. Belgrad. 1866.

Von der Reise. (Schluss.) Von M. Ć. Milićević. — Die Uskoken im 16. Jahrhundert. Von Čed. Mijatović. Canova's erste Liebe. (Fortsetzung.) — Literatur. — Nekrolog.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 11. Lemberg. 1866.

Der Kronkanzler und Hetmann Stanisław Żołkiewski. (Fortsetzung.) — Auf den Ruinen. (Fortsetzung.) — Zwietracht. — Schaden. Gedicht von S. W. — Ausgrabe-Funde. — Haus- und Feldwirthschaftliches.

Pamiętnik Naukowy.
Herausgeber und Redacteur: Dr. K. Gregorowicz.
1. Thl. Warschau. 1866.

Geschichte der Wissenschaften. — Die Religion, über das religiöse Gefühl und über die religiösen Vorstellungen. — Gesetzgebung. Historischer Blick auf die Anfänge des neuen Civilrechts in Europa. — Ueber die Abänderungen in den wissenschaftlichen Systemen. Naturgeschichte. — Pädagogik. — Beiträge zur allgemeinen Literatur. Lebensbeschreibung v. Thomas Moor. C. Schroeder van der Kolk. - Aus Horatius: Ode an Fuscus. — Wissenschaftliche Fragmente. Ueber den Instinkt der Thiere. — Ueber die Astronomie der alten Völker in Amerika und über den mexikanischen Zodiakus. — Paleontologie — Kritik. — Neueste Erfindungen. — Polnische Bibliographie. Von der Redaction. — Nekrolog.

Научный Сборникъ.
Herausgegeben von der Galicko-russkaja Matica.
Heft 4. Lemberg. 1865.

Der Feldzug der Russen nach Konstantinopel im Jahre 907. Eine Duma von Nikołaj L. Ustijanov. — Der Grabhügel Svjatoslav's. Gedicht von demselben. — Die rauhe Liebe. Gedicht von demselben. — Die schwarze Bosheit von Halič. Historische Duma auf das Jahr 1206 u. ff. Von demselben. — Das Gebet des Djair. Gedicht von demselben. — Einige Worte über die Bibel von Skorina und über die handschriftliche russische Bibel aus dem 16. Jahrhundert, befindlich in der Bibliothek des heil. Onufrij im Lemberg. Von Jakov Th. Hołovackij. — Das Steppenleben in den ungarischen Niederungen. Von A. Kralickij. — Eine Urkunde des polnischen Königs Kasimir bezüglich des Chodko (Feodor) Bybjelskij, vom Jahre 1361. Mitgetheilt von A. Pjetrušević. — Einige sehr alte in Rom befindliche Heiligenbilder mit cyrillischen Inschriften. Von A. Pjetrušević. — Bericht über die Hauptversammlung der Galickorusskaja Matica vom 6., 7. u. 8. Juli 1865, u. s. w. — Prämienausschreibung für die beste Schrift, eine populäre Geschichte des galizischen Russlands enthaltend. — Cassenbericht der Matica. — Cassenbericht des Narodnyj Dom.

Lausitzsich-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towarstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.
Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoler. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Avis aux Russes.
On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Bei Ablauf des ersten Quartals 1866 ersuchen wir die geehrten Abnehmer unseres Blattes, das weitere Abonnement rechtzeitig zu besorgen. Hierzu dürfte denen, welche keine Buchhandlung in der Nähe haben, die nächste Postexpedition die bequemste Gelegenheit und schnellste Besorgung darbieten.
Die Redaction.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 14. 7. April. 1866.

Die Save.

Von E. K.

(Schluss.)

Sissek hat das Ansehen einer im Aufblühen begriffenen amerikanischen Stadt. Noch sind die Strassen ungepflastert, vereinzelt stehen in denselben die kleinen, einstöckigen Häuser, nur am Quai der Kulpa zieht sich eine mit ziemlich grossen Gebäuden besetzte Strasse hin. Handwerker, die hier noch vor drei Jahren verhungert wären, finden das reichlichste Auskommen. Was mir merkwürdig erscheint, ist das, dass sich die ersten, besseren Handwerke in den Händen früherer preussischer Bürger befinden. Vier grössere Gasthäuser scheinen kaum dem Fremdenverkehre zu genügen. Die Bahn mündet unmittelbar am Flusse aus; eine grosse Anzahl von Arbeitern sind damit beschäftigt, die Frachten aus den Schiffen in die Eisenbahnwagen umzuladen. Ein bedeutender Handelsartikel scheint Eichenholz zu sein, die schon roh zugearbeiteten Stücke lassen auf die zukünftige Verwendung schliessen. Die Arbeiter sind türkische und österreichische Kroaten; ausser dem Fes hat ihre Bekleidung wenig National-Serbisches. Diese Leute hatten fast Alle ein Aussehen, als wenn ihnen die geistige und leibliche Nahrung im höchsten Grade fehlte; selten fand man unter ihnen ein freundliches Gesicht, sondern vielmehr ein finsteres Brüten, ein schleichendes Wesen, ein in sich versunkenes Gemüth. Keine Eigenschaften des freien serbischen Bruders erkannte man wieder, kein Vergleichungspunkt mit dem kühnen Crnogorcen schien sich anknüpfen zu lassen; selbst die allen Slaven beiwohnende Lust, auch in grosser Noth noch zu singen, zu sprechen, nur um zu plaudern, war erstorben. Ach, oft habe ich mich beim Ansehen dieser Gestalten gefragt, wer trägt die Schuld an solchem Unglücke? Was ist die Ursache, dass sie aus ihren schönen Bergen hierher kommen müssen, um für einen geringen Lohn solch' schwere Arbeiten zu leisten? Das einzige Vergnügen schienen sie im Steinwerfen zu finden, aber auch hier konnte ich sehen, das der freie Serbe von ihnen in Hinsicht der Kraftproduktion nicht erreicht wird. Ich hätte mit den Leuten gern gesprochen, aber ich besass nur so viel Geld, um noch ein Verdeckbillet bis Belgrad lösen zu können und solche Armuth vor sich zu haben und nicht helfen können, das war mir zu bitter.

Ich logirte in einem Gasthofe in Militärsissek, weil auf dieser Seite die Dampfschiffe abgingen. Der Ort selbst hat mehr das Aussehen eines Dorfes, nur die militärischen Magazine verleihen demselben eine grössere Bedeutung. Während ich herumbummelte, bemerkte ich einen Photographenkasten, ich besehe mir die Schönen Sissek's und lese auch den Namen des Künstlers; derselbe schien mir zu deutsch zu sein, ich suchte ihn auf und hatte mich in der Nationalität nicht getäuscht. Es war ein Preusse aus Schlesien. Er war schon, wie er mir erzählte, früher mehrere Jahre in Agram gewesen; er trug kroatische Kleidung, verstand aber noch kein Wort kroatisch. Da tritt ein Bauer ein, welcher die für seinen Herrn gefertigten Photographien abholen sollte, da aber der Photograph nichts von dem verstand, was der Mann wollte, so fing ich mit dem Bauer an kroatisch zu sprechen und löste bald das Räthsel auf. Darüber nun war der Photograph so erstaunt, dass er tief Athem holend, verwundernd sprach, was? sie kommen aus Berlin und sprechen schon kroatisch und ich, der ich schon Jahre im Lande bin, kann noch nichts, nein, das ist mir noch nicht vorgekommen. — Eines schönen Nachmittags machte ich mit einigen Herren eine kleine Parthie nach einer jenseit der Save gelegenen Kneipe; wir waren ziemlich lustig, indem wir dem reinen Rebensafte nach Kräften zusprachen, unsere Gesellschaft vergrösserte sich noch durch einige Herren und Damen. Es wurde stark politisirt, auch lobte man die literarische Entwickelung der Kroaten; ich erzählte ihnen von meinen Landsleuten, was ihnen Alles neu zu sein schien, und Hochs auf meine lausitzer Brüder ausbringend, freuten sie sich, mit mir, dem aus weiter Ferne gekommenen Stammesgenossen, ein Freundschaftsbündniss schliessen zu können und mit Hochs auf das Wohl des gesammten Slaventhums trennte man sich erst in später Stunde. Als ich mir ein Billet zur Fahrt löste, wollte man mir kein Verdecksbillet geben. Ich erzählte ihnen nun von meinem unfreiwilligen Aufenthalte, da liess man sich endlich erweichen und mit der Aufschrift für den Arbeiter so und so entfernte

ich mich aus dem Büreau. Ich glaubte, jeder müsste mir die Scham aus dem Gesicht lesen können. Doch bald dachte ich wieder, dass ja Noth kein Gebot kennt und dass ich ein gutes Geschäft gemacht habe, indem ich auf diese Weise noch so viel Geld besass, um selbst noch in Belgrad ein oder zwei Tage leben zu können. Endlich erschien der Tag der Abfahrt. Prachtvoll erhob sich die Sonne aus der Saveebene. Die Esse unseres Dampfers rauchte gewaltig, voll Ungeduld erwartete der gefesselte Dampf der Erlösung und während Sissek noch der sanften Ruhe pflegte, schlugen schon die Räder in die Fluthen der Kulpa. Es wurden nun die Karten revidirt und nachdem der Herr auch die meinige gelesen hatte, frug er, mich von oben bis unten besehend, nach meiner Heimath, ich antwortete ihm, dass ich ein lausitzischer Serbe sei und es mochte ihm wohl noch nicht ein solch' gebildeter Arbeiter vorgekommen sein. Unsere Reisegesellschaft war nicht in der Weise interessant, als sie auf den Schiffen der Donau zu sein pflegt. Sie bestand in der ersten Klasse aus einigen Gränzofficieren, einigen Steiermärkern, die nach ihrem in Banat liegenden Grundbesitz reisten, und aus einigen Damen. In der zweiten Klasse befand sich unter anderen ein deutscher Professor, der nach Mitrowitz wollte, um die Vogelwelt der dortigen Gegenden zu studiren. Auf dem Verdecke sah man nur Gränzsoldaten und Holzarbeiter, die nach den weiter unten liegenden Eichenwäldern gingen. Die Trachten dieser Leute wiesen nicht viel Nationales auf. Bald erreichten wir den Einfluss der Kulpa in die Save; dieser gegenüber liegt ein altes Schloss. Dasselbe ist in Quadratform gebaut; an den Ecken springen Bastionen hervor. Der Bau selbst ist durchaus nicht imponirend; er scheint nur zur Vertheidigung bestimmt gewesen zu sein. Zur Linken bietet das Land wenig Abwechselung und selbst bis Semlin hinab bleiben die Bergzüge immer in einer solchen Entfernung, dass sie gerade noch dem Auge einen Stützpunkt gewähren; während man zur Rechten an reizenden, stets abwechselnden Landschaften vorüberfährt. Die Save hatte ziemlich hohen Wasserstand und man sagte uns, dass weiter unten die Ufer von Schabatz bis Semlin unter Wasser ständen. Von Sissek bis Jassanowatz, einem Orte, welcher der Unnamündung gegenüberliegt, zeigen sich nur einige Dörfer. Die Bauart der Häuser scheint dem asiatischen Styl anzugehören, sie erinnern unwillkührlich an den chinesischen Typus und sind von Holz aufgeführt und mit Lehm beworfen. Es schaut aus ihnen nicht gerade Armuth heraus, aber auch keine Wohlhabenheit; ihre Bewohner mögen, so zu sagen, gerade vegetiren können. Bei der Unna beginnt das bosnische Ufer. Einige daselbst im höchsten Grade verfallene Häuser bildeten einen schroffen Contrast zu der herrlichen Natur. Die Dächer, nur theilweise mit Kukuruzstängeln bedeckt, droheten mit jedem Augenblicke einzustürzen, kaum war in irgend einem Theile eine grade Linie zu entdecken und ebenso grau und vernachlässigt, wie die Häuser, erschienen mir die vor denselben sich tummelnden Kinder, Frauen und die Männer, die an Kähnen Reparaturen vornahmen. Die Farbe ihrer Haut war im höchsten Grade dunkelbraun, der durch die Witterung sehr angriffene Fes neigte sich derselben Farbe zu, wie auch die übrigen Kleidungsstoffe, keine Grundfarbe erkennen lassend, zu obigen Farben in schönster Harmonie standen; herabhängende Fransen, grosse und kleine Löcher vervollständigten noch das Bild dieser gleichsam von aller Menschheit verlassenen Bosnier. Doch weiter arbeitet das Schiff, wir erblicken das erste türkische Wachhaus; schief steht es, wie es schief steht mit den Türken in Europa; kaum hält es sich noch auf seinen Pfählen und ebenso selbstgefällig, sich dem süssesten Nichtsthun überlassend, sieht man auch die Wächter der otomanischen Pforte. In den verschiedensten Stellungen stützen sie die Glieder ihres schlaffen Körpers, kaum scheinen sie die Kraft zu haben, das Dampfschiff, das Wunder unsrer Zeit, anzustaunen. Es sind Baschi-Bosuks, deren Kleidung, gleich der jedes Bosniers ist, der Kopf ist glatt geschoren und um den Fes windet man noch ein buntes oder weisses Tuch. Sie üben auf den Beschauer einen widrigen, eckelhaften Eindruck aus und sie lassen dem Westländer vom Türken und seinen Zuständen ein Bild zurück, dessen er sich zu Haus gewiss oft mit Eckel erinnern wird. Aber wie kann ich so grausam sein, meine eigenen Stammesbrüder in der Weise zu schildern, da doch sie nichts dafür können, da an ihnen nicht die Schuld liegt. Ja, es muss die heilige Pflicht aller Slaven werden, hier zu helfen und die Türken, dieses Hinderniss der südslavischen Entwickelung, zu unterdrücken und von Grund aus zu vertilgen. Besonders müsste es den Südslaven am Herzen liegen, vor Allem den bosnischen Bruder der Freiheit entgegenzuführen, um in ihm eine weitere materielle Stütze zu finden, um einen etwaigen grossen Kampf mit den Westmächten Europas aufnehmen zu können. Jede Sonderpolitik der Südslaven schliesst die grösste Gefahr für sie selbst ein; im Orient muss der Slave durchdringen, will er rivalisiren mit den Westmächten, will er die Stellung in der Welt einnehmen, die ihm gebührt. Serben und Kroaten allein werden nie entscheidend auftreten können, sie müssen an der grössesten aller slavischen Ideen arbeiten, nämlich an der Vereinigung aller slavischen Stämme. Im entgegengesetzten Falle werden die Südslaven ganz bestimmt der Habsucht anderer Mächte anheimfallen und nur mit schweren Opfern den falschen Schritt wieder gut machen können.

Die oben erwähnten Wachhäuser stehen meist an bewaldeten Stellen und es scheinen auch von einem zum andern Patrouillen zu gehen, oder zu reiten. Eine Treppe führt auf eine herumführende Gallerie, von der man in die, den ganzen übrigen Raum einnehmende Wachstube eintritt. Das bis über die Gallerie reichende Dach ist entweder mit Ziegeln, oder mit Kukuruzstängeln gedeckt, der ganze Bau ruht auf Pfählen, damit der Soldat eine weitere Aussicht habe, oder bei grossem Wasser ungestört seiner Pflicht obliegen könne. Bei einzelnen

österreichischen Regimentern z. B. beim Broder und Peterwardeiner sind die Häuser von Stein und ruhen auf steinernen Pfeilern. Während der Fahrt mit den Gränzofficieren angeknüpfte Gespräche liessen erkennen, wie fest sie an diesem veralteten Gränzinstitute hingen und, wie mir es schien, betrachteten sie die Türken als ihre persönlichen Feinde. Namentlich schien es dem Professor Pflicht zu sein, die Herren aufzuklären und ihnen das Wesen der Gränze als der Jetztzeit widersprechend darzustellen. Eine grössere, aus neuen Holzhäusern bestehende Ortschaft zieht die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich; es ist eine Colonie der im Jahre 1862 aus Serbien vertriebenen Türken, sie sollen sich aber hier durchaus nicht zu Hause fühlen. Herrliches Hügelland zieht sich nun am Flusse entlang, der prächtigste Baumwuchs entzückt das Auge und der Boden ist so einladend zur lohnenden Arbeit, dass ein Bauer unserer Gegenden glauben würde, in Paradiese zu sein. Das üppige Grün in den verschiedensten Variationen, das Gelbbraun der überall durchschimmernden Erde, stehen in grösster Harmonie zu einander, ungemein wohlthuend ist der Eindruck auf das Gemüth. Die jetzt bis an den Fluss herantretenden Berge thürmen sich immer höher auf, sie sind bis an die Spitzen mit dem schönsten Laubholze bedeckt. Noch eine Zeit lang ruht unser Auge auf ihnen, aber ein neuer Anziehungspunkt bietet sich dar, indem sich die Festung Gradiska zeigt; es ist die erste Stadt von Sissek aus, der erste Ort von Jassanowatz; man freut sich, Häuser, Werke der Menschen zu sehen. Leider sieht man sehr wenig von der Stadt, auch scheint die Festung eher ein Fort zu sein, als ein grosser Waffenplatz; die auf den Karten gegenüberliegend bezeichnete türkische Festung ist gar nicht zu bemerken, ja das Alt-Gradiska ist kaum ein Dorf. Ueberhaupt ist auf den Karten den Savefestungen durch die Zeichnung eine grössere Bedeutung beigelegt, als es in der Wirklichkeit der Fall ist. Das türkische Gradiska und Brod existirt nicht als Festung, das Schabatz in Serbien ist nur ein verfallener Steinhaufen und Gradiska, Brod und Rastscha in Oesterreich sind nicht mehr als Forts.

Doch weiter eilen wir, nur dann und wann taucht an der bosnischen Seite ein bescheidenes Hüttchen auf, die Wachhäuser sind die einzigen Erholungspunkte. Die Einmündung des Verbas fliegt an uns vorüber und herrliche Eichenwälder nehmen uns auf. Die auf der bosnischen Seite treten zuweilen nicht unmittelbar an das Ufer, denn man hat hier und da Streifen Landes urbar gemacht; die Urbarmachung geschieht aber anders als bei uns, man brennt die Bäume an, wobei nur kleine Aeste verbrennen, doch der mächtige, gigantische Stamm trotzt und gewährt mit seiner schwarzen Hülle ein geisterhaftes Bild, später benutzt man diese Stämme als Brennholz und bratet an den glühenden Kohlen Fleisch oder Kukuruz. Das Dampfschiff hält bei Brod und da hier Kohlen eingenommen werden, so kann man die Zeit zu einem Spaziergange in dem schönen Akazienwäldchen verwenden. Das türkische Brod hat eine sehr schöne Lage, doch ist der Ort nur ein Dorf, von Festungswerken habe ich keine Spur bemerkt. Eine Viertelstunde unterhalb des Ortes sieht man das einzige Zeichen der Kultur in Bosnien, einen Ziegelofen. Da es Abend wurde, so sah ich mich nach einer Stelle zum Nachtlager um, denn es waren einige Türken eingestiegen, mit deren Jagdwilde ich keine nähere Bekanntschaft zu machen wünschte. In der Nähe der Einmündung der Bosna warf das Schiff Anker. Mit dem frühesten Morgen wurde die Fahrt fortgesetzt; die Scenerie blieb ein und dieselbe, meilenweite Eichenwälder bedeckten die Ufer der Save, nur hier und da auf die bosnischen Gebirge einen Blick gestattend. Vormittags erreichten wir Rasča, ein Fort, das dem Einflusse der Drina in die Save gegenüberliegt. Das österreichische Ufer wird nun kultivirter, aber desto verworrener und wilder sieht es zu beiden Seiten der Drina aus. Die Drina war weit über ihre Ufer getreten, ein Bild der Verwüstung und des Verderbens gewährend. Uralte Eichen streckten ihre kahlen Zacken zum Himmel empor und fern im Hintergrunde ragten hoch in die Atmosphäre die Massen der Bosnisch-Serbischen Gebirge und es schien, als seien die Wassermassen noch jetzt voll Wuth darüber, dass auch sie ihren Lauf zu hemmen gewagt hätten. In der Nähe des Forts und jenseits auf der bosnischen Seite lagerten viele Hundert Bosnier, die im Begriff waren, aus Bosnien nach Serbien auszuwandern. Den Zustand dieser Leute zu schildern, ist kaum möglich, man musste ihn mit eigenen Augen sehen. Das ganze Benehmen derselben war das wilder Menschen, die das erste Mal unter freien Mitmenschen verkehren. Hier konnte man sehen, wie weit ein intelligentes Volk in Jahrhunderten des Druckes und der Knechtung verwahrlosen kann und man frägt sich: ist es möglich, dass diese Leute Nachkommen der Helden aus der Zeit der serbischen Kaiser sind, dass es Brüder der Adler der Crnagorca sein können? Was mochte sie veranlasst haben, ihr schönes Vaterland zu verlassen, warum erwarteten sie nicht die Zeit, wo ihnen ihre Erlösungsstunde schlagen wird, wo die Stunde der Vergeltung kommen muss, wo sie wieder Herren werden? Ja, gebe Gott, dass diese Zeit bald heranrücke.

Schnell trug uns das Dampfschiff von diesem Bilde des Jammers hinweg. Zur Rechten bleibt nun das serbische Ufer; die von hier bis Schabatz sich ausdehnenden Eichenwälder bedecken mehrere Quadratmeilen, Vögel der verschiedensten Art tummelten sich über den Gipfeln der Bäume und der Professor konnte sich keine bessere Gegend zu seinem Studium ausgewählt haben, als diese. Da zeigt sich Mitrowitz. Der Ort imponirt, doch muss man bedenken, dass unser Auge durchaus nicht verwöhnt war; käme man von Belgrad, so würde man wohl nicht von imponirend sprechen. Die Stadt besitzt mehrere Kirchen, die graden, mit Bäume bepflanzten Strassen sind von kleinen, niedlichen Häuschen eingefasst und die Einwohner scheinen sich eines allgemeinen Wohlstandes zu erfreuen. Auch das nur aus wenigen Häusern bestehende serbische Mitrowitz machte den wohlthuendsten Eindruck,

man fühlte, dass man kultivirten Gegenden zueilte. Vor Schabatz hören die Wälder auf beiden Seiten der Save auf. Die Stadt liegt nicht unmittelbar am Flusse, da zwischen ihr und der Save die Festung liegt. Diese besteht aus einer hohen, aber baufälligen Umfassungsmauer mit 4 hervorspringenden Thürmen, halbkreisförmig zieht sich sodann ein Erdwall herum, der aber keiner Schanze, sondern einem durch Regengüsse zerstörten Erddamme ähnlich sieht. Es ist ein Bild der Schwäche und des Verfalles. Die diese Ruinen bewohnenden Türken gehören dem regulären Militär an. In unmittelbarer Nähe stehen die 1862 von Türken verlassenen Häuser, gespensterhaft schaut aus ihnen das Wahrzeichen des Unterganges. Unterhalb Schabatz sieht man an den serbischen Ufern vielfach Ziegeleien; denn, da die bei Belgrad liegenden nicht die genügende Zahl liefern und unverschämt theuer sind, so rentirt es noch, von hier aus zu Wasser Ziegel nach Belgrad zu transportiren. Das österreichische Ufer wird nun ganz anziehend, man sieht grosse Dörfer mit schönen Kirchen und schlanken Kirchthürmen, schöne Baumgruppen verleihen der Gegend Abwechselung. Auch die serbische Seite zeigt bis Belgrad ein wohlangebautes Land, man sieht aber trotzdessen keine Dörfer, was darin seinen Grund hat, dass der Serbe nie so dicht baut, wie es in unseren Dörfern geschieht, und dass er es liebt, sein Häuschen hinter Bäumen zu verstecken. Nachdem wir auch die durch ein sehr schönes Thal fliessende Kolubowa erreicht haben, wird schon unser Auge von Belgrad angezogen. Mein Auge suchte aber vorläufig nach anderen Punkten, denn wir kamen jetzt an der Stelle vorüber, wo ich vor 3 Jahren das kalte Bad der Save genossen hatte. Die ganze Fläche war bis nach den Bergen mit Wasser bedeckt, von dem bekannten Eichengebüsche sah man nur die Spitzen und die mit den prächtigen Bäumen bedeckten Inseln glichen einem schwimmenden Walde. Die hier liegenden 3 grossen Inseln sind die einzigen der ganzen Save. Jetzt sind auch die letzten Hügel, die das Thal von Topčider einschliessen, an uns vorübergeflogen und Belgrad präsentirt sich in seiner ganzen Pracht und Schönheit; aber ebenso majestätisch wälzen sich die Fluthen der Save der Donau zu, um gekrönt von der Metropole des Südslaventhums sich mit derselben zu vereinigen, um in Eintracht friedlich neben und ineinanderströmend ein grosses Ganze zu bilden. Ach möchten sich doch an dieser Eintracht die Völker des Savegebietes ein Beispiel nehmen und möchten sie, sich mit einander verbündend und vereinend, den slavischen Brüdern an der Sulina die Hände reichen.

Bücherschau.

Im Verlage und unter der Redaction von Arnold Hilberg in Wien soll vom 15. Juli ab erscheinen: **Internationale Revue.** Monatsschrift für das gesammte geistige Leben und Streben der ausserdeutschen Culturwelt. In Heften von 10 Bogen. Subscriptionspreis für 1 Heft 1 Thaler.

In dem uns zugesandten Prospecte wird unter Anderem gesagt: „Wir wollen unsere Zeitschrift zu einem fortdauernden Bilde des gesammten intellectuellen Geschehens und Seins, wie es in der Literatur, der Kunst und Wissenschaft, in dem socialen und staatlichen Leben der ausserdeutschen Culturwelt zu Tage tritt, gestalten. Unsere Darstellung und unserem Urtheile selbst werden wir — unbeschadet der Objectivität — die **deutsche** Anschauung zu Grunde legen. Wir werden es als besondere Mission der Zeitschrift betrachten, nicht blos in Deutschland die Kenntniss des ausserdeutschen Culturlebens zu popularisiren, sondern auch dem Auslande die Kenntniss der deutschen Auffassung desselben, des deutschen Urtheils über dasselbe zu vermitteln, und dort wo deutsches und fremdes Element zusammenstossen, das erstere und seine Interessen vertreten.

Jedes Heft wird in vier Abtheilungen zerfallen. Die erste wird ausschliesslich grösseren Abhandlungen gewidmet sein, welchen bedeutendere, das geistige Leben und Streben der Völker in ihren Hauptzügen charakterisirende Stoffe zu Grunde liegen werden.

Die zweite Abtheilung wird eingehende Originalberichte und Situationscorrespondenzen von allen Hauptpunkten der civilisirten Welt im Sinne der Haltung und des Strebens unserer Zeitschrift veröffentlichen.

Die dritte Abtheilung wird in kleineren Aufsätzen die beiden ersten ergänzen. Kritische Charakteristiken hervorragender neuer Erscheinungen der Literatur und Kunst, sofern sie nicht in den beiden ersten Abtheilungen berücksichtigt sind, Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben der Völker, Lebensskizzen ihrer hervorragenden Zeitgenossen, Reiseskizzen und Verwandtes werden diese Abtheilung füllen.

Die vierte Abtheilung endlich wird der Kenntniss und dem Studium der älteren und neueren classischen Literatur des Auslandes dienen. Neben grösseren und kleineren die selbe behandelnden Aufsätzen werden wir diese Werke selbst, ganz oder theilweise, in Musterübersetzungen vorführen und so nach und nach unseren Abonnenten eine erschöpfende Anthologie der classischen Literatur des Auslandes, älterer und neuerer Zeit bieten.

Wir dürfen es vielleicht als eine günstige Vorbedeutung betrachten, dass dieses Unternehmen an der Ostmark deutscher Cultur entsteht, **wo ihm der anmassliche Panslavismus entgegentritt.**“

Man hat uns ersucht, die „Internationale Revue“ in unserem Blatte anzuzeigen und zu empfehlen. Angezeigt haben wir sie eben, aber sie zugleich unseren Lesern, so weit sie **Slaven** sind, zu empfehlen: dieses von uns zu verlangen, das ist wohl mehr als naiv zu nennen. Denn der Redacteur lässt es in seinem Prospect nur zu deutlich merken, dass er sein Blatt zugleich als ein gegen das Slaventhum agirendes Organ angesehen haben will. Das dem so sein wird, das sieht man auch am besten aus dem Mitarbeiter-Verzeichniss, denn unter ihnen sind alle, die etwas über das Slaventhum schreiben können, wenn wir etwa Dr. Siegfried Kapper ausnehmen, eben keine grossen Freunde der Slaven, ja man kann sie eher Slavenfeinde nennen. Wir beziehen uns hierbei vorzüglich auf den unter dem

Mitarbeitern genannten Jegor v. Sievers, den wir als excentrischen Slavenfeind kennen. Uebrigens ist es sonderbar, dass sich Herr v. Sievers, wenn ihm der griechische Georg nicht gefällt, nicht den urdeutschen Jörge beigelegt hat, sondern sich dafür bei aller Anthipathie gegen die Slaven mit der russischen Formation Jegor brüstet.

Correspondenz.

⊙ Posen, 27. März.

Am 22. d. M. dem Geburtstage des Königs von Preussen haben die Regierungsgebäude und einige wenige Privathäuser geflaggt. Die höheren Schulanstalten hatten besondere Feierlichkeiten mit Redeact veranstaltet. Ausser den offiziellen Diners und Soldatenparaden nebst Kanonenschüssen ist übrigens nichts besonderes in der Stadt vorgenommen worden. Es verhielt sich Alles ruhig und neutral, hoffend auf eine bessere Zukunft.

Nach einer neueren Anordnung der hiesigen Regierung soll jede Schule mit einem Bildniss Sr. Majestät des Königs von Preussen geschmückt sein. Die Kosten der Anschaffung und Einrichtung sollen aus der Schulkasse, nöthigenfalls aus Schulversäumnissstrafgeldern entnommen werden. Es ist nach dieser Richtung namentlich in den polnischen Volksschulen viel zu wenig geschehen und doch ist ja die Schule, meinen die loyalen Deutschen, recht eigentlich das Feld, um in die für alles Edle und Erhabene empfänglichen Gemüther der polnischen Jugend den Keim der Liebe und Anhänglichkeit an das preussische Vaterland zu pflegen. Die Unwissenheit in der Geschichte und Geographie Preussens, der man namentlich in den Land- und Stadtschulen oft begegnet, ist eben so überraschend, wie betrübend. Kein Gegenstand, glauben die Polenfeinde, eignet sich besser zu Denk- und Gedächtnissübungen in den Elementarschulen als die preussische vaterländische Geschichte der letzten 200 Jahre, als ob die polnische Jugend nicht ihre 1000jährige vaterländische Geschichte zu erlernen hätte, die man derselben auf Schulen speciell vorzutragen verbietet, zumal da der preussisch gekünstelte Staat durch die Theilung Polens ein gewisses Gewicht in Europa erlangt hat.

Die deutsche liberale Partei freut sich, dass endlich die Polen oder vielmehr eine gewisse Fraction derselben in der Nationalitätsfrage sich auf einen Standpunkt gestellt hat, den sie seit langer Zeit ununterbrochen fest gehalten haben. — Wie sehr auch, meinen die Deutschen, nationale und religiöse Momente bei der Bildung eines Staates mit gewirkt haben, so darf doch der fertige Staat weder eine privilegirte Nationalität, noch eine privilegirte Religion kennen. Das fordern die Grundsätze des Rechtsstaates, das fordert für den preussischen Staat die Verfassung. — Mit den Grundprincipien der deutschen Liberalen stimmen wir nur in dem Falle überein, wenn die gebildeten Staaten aus organischen Nationalelementen bestehen. In Europa sind hauptsächlich drei Hauptnationalitäten zu berücksichtigen: die romanische, germanische und slavische, die von einander separirt, für sich allein autonomische Rechtsstaaten bilden, neben einander leben, handeln und ihre Interessen zum allgemeinen Wohl der Menschheit ehrlich und redlich ordnen, fördern und reguliren könnten*).

Die circa drei Millionen Polen, welche unter der preussischen Herrschaft leben, müssen vorläufig ihre Rechte auf legalem Wege zu vertheidigen und das polnische Element zu bewahren suchen. Die Constitution des preussischen Staates, sowie seine Civil- und administrativen Gesetze geben zwar der polnischen Bevölkerung zum Theil hinreichende Gelegenheit sich auf legale Weise zu entwickeln, sich zu bilden und ihres Stammes Existenz zu bewahren; aber die herrschende Feindseligkeit gegen alles Polnische, die diktatorischen Ministeralrescripte und Verordnungen, welche jetzt für jede noch so unschuldige z. B. agronomische Versammlung, für jede noch so unverdächtige gelehrte oder literarische Gesellschaft den einzigen Namen „polnische Agitation", „polnische Revolution" kennen, geben uns keine Garantie, dass wir Seitens der jetzigen Regierung etwas besseres zu erwarten haben. Das Vernichtungs- und Ausrottungs-System alles Polnisch-Slavischen wird gerade hier am meisten von Oben eingeleitet.

Der deutsche landwirthschaftliche Hauptverein im Grossherzogthum Posen hat soeben sein von der Regierung genehmigtes Statut durch den Druck veröffentlicht und die Centralisirung der Specialvereine soll sich sogar mit den ihrer verwandten Vereine anderer Provinzen der preussischen Monarchie vereinigen und dahin streben, überall die deutschen Interessen zu fördern und die Arbeit der Einzelnen in einen Brennpunkt zu sammeln. Das grosse Unternehmen der deutschen Landwirthe verdient unsererseits grosse Aufmerksamkeit und um desto grössere Arbeit, Muth und Fleiss, um dem reissenden Strome den gehörigen Widerstand leisten zu können.

Die Herausgeber deutscher Blätter warnen von Neuem ihre Landsleute vor unüberlegter Auswanderung nach Polen und thun auch ganz Recht daran, indem die eigenen Söhne des einstmals so blühenden Vaterlandes wegen Stockung der Industrie, der Gewerbe und des Ackerbau's in gegenwärtiger Zeit einen genügenden Lohn für ihren Fleiss und ihre Sorge nicht verdienen können.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Unter den in Westrussland in Folge Betheiligung ihrer Besitzer an der letzten polnischen Revolution confiscirten Gütern nimmt das Städtchen Kejdany eine bemerkenswerthe

*) Um Russland ist uns in dieser Beziehung nicht bange, wie aber die Süd- und Westslaven bei ihrer Zerstückelung unter fremder Herrschaft und bei ihrer gegenseitigen Anfeindung und Vernachlässigung die etwa erwünschten 6 oder 7 nationalen Miniatur-Staatsorganismen erlangen wollen, ist uns ein Räthsel. Bei ihrem wirklich unglückseligen Hang zum Separatismus können sie von Glück sagen, wenn sie es mit unendlicher Mühe und Arbeit dahin bringen, dass sie nationell vegetiren können. Man vergleiche doch die Romanen und die Deutschen einerseits und die West- und Südslaven andrerseits bezüglich des freien Gebrauchs ihrer Nationalität, — und man wird einen himmelweiten Unterschied finden. Von Separatismus ist aber freilich auch bei den Romanen und Deutschen keine Rede.

Die Redaction.

Stelle ein. Dieses Städtchen, welches dem Grafen Čapski gehörte, liegt 48 Werste nordöstlich von Kovno, ist ausser den daselbst befindlichen Juden auch von Christen, welche sich zu vier verschiedenen Confessionen bekennen, bewohnt und zählt etwas über 2,500 Einwohner. Es besass bis 1864 ein Gymnasium, welches aber in diesem Jahre aufgehoben wurde. Bei der Ungewissheit, welche jetzt über Kejdany schwebt, wäre es doch besonders wünschenswerth zu wissen, was aus der reichen Bibliothek des Grafen Čapski werden soll. Dem Vernehmen nach sollen sich in derselben wichtige Bücher befinden und es wäre demnach sehr zu bedauern, wenn besagte Bibliothek zu Grunde gehen sollte.

* Die hauptsächlich den Interessen der österreichischen Slaven gewidmete und in Wien erscheinende Zeitung „Die Zukunft", sowie das, die böhmischen Interessen vertretende und in Prag herausgegebene Tageblatt „Die Politik" erscheinen seit dem 20. März im vergrössertem Format. Dagegen haben wir mit Bedauern zu melden, dass die „Gwiazdka Cieszyńska", das einzige polnische Organ in Schlesien, sowie die kroatische Zeitung „Domobran" mit Ende vorigen Monats zu erscheinen aufhörten.

* Aus einem Berichte der russischen „Börsenzeitung" entnehmen wir, dass auch die am weitesten gegen Norden gelegnen Oertlichkeiten, durch welche die russisch-amerikanische Telegraphenlinie geht, dem Unternehmen kein ernstliches Hinderniss in den Weg legen. Die Versenkung des unterseeischen Telegraphen wird auf bequeme Weise geschehen können, weil der Meeresgrund eben und sandig ist und die unbedeutende Länge des versenkten Telegraphentaues hebt jeden Zweifel an der schnellen Wirksamkeit des Telegraphen auf. Da, wo der Telegraph über festes Land geführt wird, wird als vortheilhaft hervorgehoben, dass die Telegraphen-Stangen in der gefrornen Erde so fest stecken werden, wie in einem Felsen, und da die Linie keine Wälder berührt, so ist auch keine Gefahr vorhanden, dass der Drath durch umfallende Bäume beschädigt werden könnte. Durch den Berings-Kanal ist das Tau in einer Länge von 178 und durch den Meerbusen von Anadyr in einer Länge von 209 Seemeilen zu legen. Das Wasser ist daselbst so tief, dass höchstens Eisberge das Tau beschädigen könnten, allein wegen des Nordstroms können Eisberge niemals in den Berings-Kanal oder südlich von ihm gelangen. — Ganz im Gegensatz zu der herrschenden Meinung haben sich die an der Meeresküste wohnenden Stämme als sehr zutraulich und gastfreundlich bewiesen. Sie werden später für das Unternehmen sehr nützlich sein können.

* Den „Narodne Novine" in Agram wird unter dem 24. März aus Brod geschrieben: „Heute ist der Buchdruckereibesitzer Vratoslav Sopron aus Semlin hier angekommen, um mit seiner Druckerei nach Sarajevo zu übersiedeln und dort nach einer Uebereinkunft mit der türkischen Regierung eine Zeitung, Schulbücher u. s. w. herauszugeben. Die Zeitung soll zur einen Hälfte in türkischer, zur andern Hälfte aber in slavischer Sprache erscheinen. Herr Sopron hält sein Drucker-Personal selbst, hat jedoch die Verpflichtung einem jungen Menschen das Setzen und Drucken zu lehren. Der Kontrakt ist auf drei Jahre abgeschlossen und während dieser Zeit darf die türkische Regierung in dieser Beziehung mit niemand Anderem abschliessen, und sie muss einen Menschen für die Druckerei stellen, welcher der türkischen und serbisch-kroatischen Sprache mächtig ist und aus einer in die andre zu übersetzen versteht. Alle Einnahmen der Druckerei kommen Herrn Sopron zu Gute und ausserdem erhält er Seitens der Regierung eine jährliche Subvention von 1000 Dukaten. Auch muss sie die Uebersiedlungskosten tragen. Herr Sopron ist ein gebildeter und seiner Aufgabe gewachsener Mann und er wird bestrebt sein, unter den türkischen Slaven nach Möglichkeit slavische Bücher zu verbreiten. Er hat seine Familie nach Sarajevo mitgenommen.

* Die Matica Srbska in Neusatz hatte einen Preis von 15 Dukaten für die beste Beantwortung folgender zwei Fragen ausgesetzt: „Warum geht die serbische Nation in Oesterreich moralisch, ökonomisch und numerisch zurück? Welches sind die Ursachen dieses Rückganges und welches die richtigsten und sichersten Mittel, ihn aufhören zu machen?" Von dem Prüfungscomité ist nun dem Dr. Gjorgje Natošević in Ofen der betreffende Preis zuerkannt worden.

* In Vilno (Wilna) hat vor ungefähr einem Jahre der Akademiker Vasilev eine Malerwerkstatt zur Anfertigung von Heiligenbildern eröffnet. Diese befindet sich nach einem Berichte des „Vilenskij věstnik" gegenwärtig im blühendsten Zustande. Im Laufe des Jahres waren bei derselben ausser vielen kleinen Aufträgen 21 Ikonostasse bestellt worden, von denen bereits 16 vollendet und abgeliefert sind. In der Malerwerkstatt arbeiten ausser dem Akademiker Vasilev und seinem Gehülfen Tichobrazov noch sieben Künstler aus Petersburg. Die Zahl der Lehrlinge wächst mit jedem Tage und man kann Offiziere, Beamte, Gymnasiasten u. s. w. an der Staffelei bemerken.

* Dass die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg der Hauptsache nach noch immer eine deutsche Anstalt ist und daher nicht das russische, sondern das deutsche Interesse im Auge hat, kann man auch aus den vor einiger Zeit von genannter Akademie besorgten Herausgabe der gesammten Werke des lithauischen Dichters Donaleitis ersehen. Die Akademie hat es nämlich für gut befunden, den Text nicht mit russicher, sondern mit lateinischer Schrift drucken zu lassen und das beigefügte Wörterbuch ist nicht lithauisch-russisch, sondern lithauisch-deutsch abgefasst. — Unglaublich, aber wahr!

* In „Dnjevnik Waršawskij" ist eine interessante Uebersicht über den persönlichen Verkehr der Einwohner von Warschau mit dem russischen Kaiserreich, sowie mit den angrenzenden Ländern mitgetheilt. Die Passexpedition in Warschau berichtet nämlich, dass im Jahre 1865 in Summa 350,836 Personen Warschau besucht haben, nämlich aus dem Auslande 52,218, aus dem russischen Kaiserreich 23,180, aus den Provinzen des Königsreichs Polen 275,000. Aus Warschau reisten 320,766 ab, nämlich 49,360 ins Ausland, 20,472 in das russische Kaiserreich und 250,934 in die Provinzen. Ausserdem wurden den Einwohnern Warschau's 26,242 Pässe aufs Land und 2,123 zur Reise ins russische Kaiserreich ertheilt. Unter den Fremden, die nach Warschau kamen, befanden sich 45 Amerikaner, 45 Türken, 7 Griechen, 13 Moldauer, 11 Serben, 31 Schweden, 97 Italiener, 30 Dänen, 182 Schweizer, 44 Belgier, 11 Spanier, 170 Engländer, 334 Franzosen, 22,480 Preussen, 23,140 Oesterreicher, aus den übrigen deutschen Ländern 739 und aus dem russischen Kaiserreich 24,200.

* Wir brachten neulich die Nachricht, dass eine Menge Studenten die neue Universität Odessa verlassen und sich en masse auf die Universitet Kijov begeben haben und zwar deswegen, weil das Leben in Odessa zu theuer ist. Nun schreibt ein Correspondent der S. Peterburgskije Vědomosti aus Odessa: „Ich muss bezeugen, dass die Uebersiedlung der Studenten aus Odessa nach Kijov (Kiew) ihren Grund nur in dem ausserordentlich theuren Odessaer Leben hat. Als ich in St. Petersburg lebte, hielt ich dafür, dass diese Stadt der theuerste Platz in Europa sei, allein im Verhältniss zu Odessa lebt man in St. Petersburg noch sehr billig. In Odessa muss ein Student, um nur mit genauer Noth durchkommen zu können, monatlich wenigstens 40—50 Rubel haben, u. s. w.

* Im Jahre 1865 betrug die Waareneinfuhr nach St. Petersburg einen Werth von 59,605,361 Rubeln und die

Ausfuhr von da 47,384,592 Rubeln, mithin ist auf Seiten der Einfuhr ein Mehr von 12,221,269 Rubeln. — An Gold und Silber wurde eingeführt im Werth von 355,425 Rubeln und ausgeführt im Werth von 7,798,921 Rubeln, so dass sich auf Seiten der Ausfuhr ein Mehr von 7,443,469 Rubeln befindet. — Die Schiffahrt begann an 2. Mai und endete am 23. November. Eingelaufen waren nach St. Petersburg 1996 Schiffe, ausgelaufen aber 1972.

* Ueber die im Jahre 1863 erschienenen russischen Bücher*) hat der „Knižnyj Věstnik" folgende Tafel aufgestellt.

Stadt.	Zahl der Druckereien.	Zahl der Bände.	Zahl der Bogen.
1. St. Petersburg	73	951	11,408
2. Moskau	21	459	3,978
3. Odessa	3	33	263
4. Kazań	4	20	257
5. Kijov	6	48	256
6. Charkov	2	23	134
7. Tiflis	3	13	87
8. Černigov	2	12	84
9. Jaroslavl	2	3	77
10. Vjatka	2	4	58
11. Vilno	3	4	51
12. Novgorod	2	4	49
13. Tvjef	2	6	41
14. Archangelsk	1	1	33
15. Vladimir	1	4	27
16. Jrkutsk	2	8	25
17. Počajev	1	1	23
18. Pskov	1	1	23
19. Samara	1	3	23
20. Simbirsk	1	1	21
21. Riga	3	9	19
22. Kerč-Jenikale	1	1	18
23. Kišinjev	2	9	18
24. Vologda	1	2	17
25. Kaluga	1	1	16
26. Ostaškov	1	1	15
27. Poltava	2	3	15
28. Kronstadt	1	5	15
29. Kovno	1	1	14
30. Nikolajev	1	3	14
31. Orenburg	1	1	9
32. Voronješ	1	1	9
33. Rjazan	1	1	8
34. Niżnij-Novgorod	2	3	6
35. Orjol	2	2	6
36. Feodosia	1	2	4
27. Astrachań	1	1	4
38. Dorpat	2	3	3
39. Kursk	1	1	3
40. Tula	1	1	1
41. Kjachta	1	1	1
	161.	1,652.	17,126.

* Das gelehrte Comité des russischen Ministeriums der Volksaufklärung hat einen Konkurs Behufs Abfassung von folgenden, in den vier Gymnasial-Oberklassen einzuführenden Büchern ausgeschrieben. Es verlangt nämlich 1) eine Grammatik der französischen Sprache, 2) eine Grammatik der deutschen Sprache, 3) eine Anleitung zum Uebersetzen aus der französischen in die russische Sprache und endlich 4) eine Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Russische. Die näheren Bedingungen sind in der Sěvjernaja Počta No. 20 angegeben und die Abgabe des betreffenden Manuscripts hat bis zum 1. Januar 1868 zu geschehen. Für die besten Arbeiten ist ein Ehrenpreis von 1000 Rubel für jedes angeführte Buch ausgesetzt.

*) Zeitschriften und Journale sind ausgeschlossen.

* In Agram sollte vom Anfang dieses Monats unter der Redaction des bekannten Abgeordneten Vončina ein neues politisches Journal „Sviet" erscheinen.

* Der Chordirector M. Novák in Weisskirchen (Banat), dessen gelungene Männerchöre allgemeine Anerkennung fanden, komponirt jetzt eine böhmische einaktige Operette: „Přerušené zastavenícko (das unterbrochne Rendezvous.)"

* Das in Varaždin zusammengetretene Zrinyfest-Komité hielt vor kurzem eine Sitzung und beschloss, diesfalls den „historischen Verein" von Agram aufzufordern, allererst ein Programm zu entwerfen über die Art und Weise, in welcher die dreihundertjährige Gedenkfeier des kroatischen Helden Nikola Šubić Zrinski am 8. September l. J. in allen bedeutenderen Orten des dreieinigen Königsreiches zu begehen wäre. Der „historische Verein" hätte diese in den verschiedenen Städten von Filialkomité's zu veranstaltenden Feierlichkeiten zu leiten, weiter dafür zu sorgen, dass der Banus auch die diesbezügliche Betheiligung der Gränze erlaube, ferner, dass, wenn es sich möglich erweisen wird, am 8. September bereits das Jelačić-Monument in Agram enthüllt werde, und das schliesslich die Geistlichkeit ihre Mitwirkung an der Feier zusage. Auch sollte der erwähnte Agramer Verein die Redaktion des am Festtage herauszugebenden Zriny-Albums übernehmen. Schliesslich erwähnen wir noch, dass der Varaždiner Pfarrer Perok die von ihm verfasste „Biographie Zriny's" dem Festkomité zur Vertheilung unter das Volk abtrat.

Der historische Verein in Agram hat nun in Folge obiger Aufforderung die Bildung eines Central-Comités für die Zriny-Feier beschlossen. Dasselbe wird die geistlichen, Civil- und Militairbehörden einzuladen haben, zur Verherrlichung des Nationalfestes, welches den 8. September d. J. gefeiert wird, nach Möglichkeit beizutragen. Der Ausschuss des historischen Vereins beabsichtigt bei dieser Gelegenheit unter andern Werken eine gründliche und umständliche Biographie des Helden herauszugeben, um deren Abfassung der Obergespan Ivan Kukuljević angesucht würde.

* Um den weiteren Fortschritt der Germanisation in Westpreussen und besonders den Ankauf von Grund und Boden durch Deutsche in diesem Lande zu hindern, haben sich dort nicht weniger als 11 polnische Gesellschaften mit einer Mitglieder-Anzahl von über 1000 gebildet. Diese Vereine besitzen Vorschuss- und Spaarkassen, Volksbibliotheken, helfen auch mit Lebensmitteln den vor Verarmung bedrohten polnischen Bauer aus, deren Grundbesitz in deutsche Hände überzugehen Gefahr läuft, und beabsichtigen demnächst sogar eine Vereinszeitung zu begründen. —

* Die beiden in Wien wohnhaften slovenischen Literaten die Herren Stritar und Jurčić beginnen demnächst die Herausgabe einer „slovenischen Anthologie."

* Die böhmische Schriftstellerin Meliš-Körschner verfertigte soeben eine Piece für das Prager Nationaltheater die sich: „Er fürchtete die Trichinen" betitelt; desgleichen Herr Em. Züngl ein fünfaktiges Lustspiel unter dem Namen: „Der Breite, Lange und Scharfsichtige." Zkft.

* Wie die „Zukunft" berichtet, wird die slovenische Čitalnica in Triest Cegnar's slovenische Uebersetzung der Wallenstein-Trilogie durch den Druck veröffentlichen.

* Die „Umělecka Beseda" in Prag beabsichtigt eine „slavische Anthologie" herauszugeben. Zu dem Zwecke hat sie sich an alle slavischen literarischen Kapacitäten gewendet, mit dem Ansuchen, das Beste aus der bezüglichen Stammesliteratur zu bezeichnen, damit es dann in die Anthologie aufgenommen werde. (Zkft.)

* Der Ausschuss der „Matica Česka" hat in seiner am

28. März abgehaltenen Sitzung beschlossen, die von K. J. Erben angefertigte böhmische Uebersetzung des russischen Chronisten Nestor herauszugeben.

* Der nach Montenegro übergesiedelte dalmatinische Gesundečić hat unter dem Titel „Niz dragečenoga bisera (die kostbare Korallenschnur)“ eine Sammlung geistlicher und moralischer Lieder für die Jugend herausgegeben. Das Buch umfasst 8 Druckbogen und ist in Cetinje auf Montenegro gedruckt.

* In Agramm hat Gj. Deželić neuerdings „Dragušica.“ Spisi Zdravka Niemčica. (Die Schriften von Zd. Niemčić) herausgegeben. (Naše g. l.)

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.
Es liegen 31 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoler. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Русскій Архивъ.
No. 1. Moskau. 1866.

Die Čertkov'sche Bibliothek im Jahre 1865. — Die Regierung der Anna Joannovna. Ihr Regierungsantritt. — Innere Politik. — Die Erhebung August des III. auf den polnischen Thron. Aus dem Deutschen von S. V. Flerov. — Die Kaiserin-Braut, Fürstin E. A. Dołgorukaja. Von V. G. Ignatjev. — Bericht des Grafen Saltykov an die Kaiserin Anna über die Sistirung verschiedener Kostbarkeiten bei den Fürsten Dołgorukiji 1732. — Vortrag des Fürsten A. I. Sachovskoj an die Kaiserin Anna über Besetzung der Stellen bei der Gardecavallerie mit Russen, mit der Confirmation der Kaiserin 1734. — Zwei Briefe von Arsenij Lisicějevič an die Kaiserin Elisabeth 1753. — Katharina II. Gedicht von M. Dmitrijev. — Eigenhändige Briefe, Bemerkungen und Entwürfe der Kaiserin Katharina II. — Ein Brief über die Altgläubigen. — Laharpe in Russland. (Aus seinen Aufzeichnungen.) — Kindheit und Jugend des Kaisers Alexandra Pavlovič. (Aus den Aufzeichnungen seines Erziehers.) — Ein Studienheft des Kaisers Alexander Pavlovič. — Graf E. F. Kankrin. Eine biographische Skizze. — Erinnerungen eines Lyceisten. — Ueber ein Portrait der Kaiserin Katharina II. im Trauergewande, im Jahre ihrer Thronbesteigung.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 11. Belgrad. 1866.

Am Schwarzen Meere. Gedicht von Milorad P. Šapčanin. — Diätetische Fragmente. (Fortsetzung.) Von Milan Jovanović. — Gruss an die Mutter. Gedicht von Nedelko. — Canova's erste Liebe. (Fortsetzung.) — Wohin bin ich gelangt? Gedicht von I. Č. — Die Uskoken. Von Čed. Mijatović.

Naše Gore List.
Unterhaltende und belehrende Zeitschrift.
Redacteur u. Herausgeber: Mijo Krešić.
No. 7. Agram. 1866.

Aus den Neuen Funken: An Kanda St. — Der Angränzer. (Schluss.) Von Lj. Vrbanić. — Die Krankheit. Gedicht von J. E. Tomić. — Der gefährliche Fremdling. (Fortsetzung.) Von P. Feval. — Kroaten und Serben. — Literatur. — Theater. — Miscellen. — Dornen und Brombeeren. — Scherzhafte Telegramme.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 7. Neusatz. 1866.

Hüte dich, Teufel! Gedicht von Mil. An. — Die Weise. Erzählung von Jovan Ristić. — Grosser Reichthum. Gedicht von Nikola Begović. — Der Nachkomme des Chan. Von M. Jokaj. — Oberhalb des Weges. Gedicht von Aron N. — Die griechischen Klephten. (Fortsetzung.) — Die Völker der europäischen Türkei. (Schluss.) — Literatur. — Nachrichten.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 12. Lemberg. 1866.

Der Kronkanzler und Hetman Stanisław Żołkiewski. (Schluss.) — Auf den Ruinen. (Fortsetzung.) — Zur Eintracht. Gedicht von Aug. S. — Haus- und Landwirthschaftliches. — Miscellen.

Von J. A. Stargardt in Berlin ist gratis zu beziehen: No. LXXIII. Bibliotheca Pommerania. Verzeichniss einer Pommerschen Bibliothek, nebst Anhang von Büchern und Manuscripten zur slavischen Geschichte und Literatur.

Avis aux Russes.
On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Von der Redaction.

Русалка No. 6 u. ff., sowie Květy No. 15 u. ff. haben wir nicht erhalten.

Vom Redacteur.

Von einer länger andauernden Krankheit ziemlich genesen, wird es nun unter Anderem mein erstes Bestreben sein, auf die indessen erhaltenen Briefe zu antworten, und wollen mich die geehrten Absender derselben wegen der unfreiwilligen Verzögerung geneigtest entschuldigen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 15. 14. April. 1866.

Jahresbericht

der Abtheilung für russische Sprache und Literatur an der Akademie zu St. Petersburg.

Zusammengestellt vom Akademiker J. K. Grot.

Das vergangene Jahr wird in den Annalen der Akademie der Wissenschaften in Folge der von ihr begangenen glänzenden Feier des hundertjährigen Jubiläums des Todestages Łomonosovs eine bemerkenswerthe Stelle einnehmen.

Der Gedanke an diese Gedächtnissfeier beschäftigt die Abtheilung für russische Sprache und Literatur bereits im Jahre 1864. In Folge dessen und gemäss einer Vorlage des Präsidenten Admiral F. P. Lütke beauftragte die allgemeine Versammlung eine aus der Mitte aller drei Abtheilungen gewählte Kommission, in Betracht zu ziehen, auf welche Weise die Akademie der Wissenschaften ihrer Werthschätzung gegen ein so ausgezeichnetes Mitgied am angemessensten Ausdruck zu geben habe. In Uebereinstimmung mit der Commission Seitens der allgemeinen Versammlung wurde ihr Vorschlag auch höheren Orts genehmigt und durch die Festversammlung der Akademie am 6. April 1865 in Ausführung gebracht. Bei dieser Versammlung wurden in Gegenwart eines sehr zahlreichen Publikums vorgetragen: eine Skizze der akademischen Thätigkeit Łomonosovs vom Akademiker Grot und eine Rede des Akademikers Nikitenko über die Bedeutung Łomonosovs in Bezug auf die russische Belletristik.

Ausser dem Begehen der Łomonosov'schen Jubiläumsfeier verwandte sich die Abtheilung auch bei der Akademie dafür, dass man bei dieser Gelegenheit eine Łomonosov-Prämie stiften und zu Ehren des berühmten russischen Gelehrten eine Medaille schlagen solle. Die erste dieser Ideen entwickelte sich schon dadurch vollständig, dass der Herr Präsident bereits im Voraus den Antrag stellte, eine Prämie für wichtige Erfindungen und Entdeckungen in Russland, sofern sie einen besonderen Nutzen für die Industrie und technische Fabrikation versprechen, zu fundiren. In Folge dessen wurde von dem Herrn Minister der Volksaufklärung die Allerhöchste Genehmigung zur Gründung einer jährlichen Prämie von 1000 Rubel S. für den genannten Zweck ausgewirkt. Die Herstellung der Allerhöchsten Orts nach dem vorgelegten Modelle genehmigten Medaille wurde dem Akademiker Brusnicyn übertragen und sie nähert sich bereits ihrer Vollendung.

Zugleich mit der von der Akademie veranstalteten Łomonosov-Feier ist auch der Arbeit des Akademikers Bilarskij zu gedenken. Sie wurde zu dem Gedenktage selbst gedruckt und unter dem Titel „Materialien für die Bibliographie Łomonosov's" veröffentlicht.

Diese, von dem Redacteur mit eigenen Anmerkungen und Ausführungen versehene Sammlung von Dokumenten vervollständigt einestheils die 2 Bände, welche bei der historisch-philosophischen Abtheilung der Akademie durch den Akademiker Kunik unter dem Titel „Sammlung von Materialien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften" herausgegeben wurden, und anderntheils die Arbeit eines Gelehrten, welcher sein Werk unserer Abtheilung zur Verfügung gestellt hatte. Nämlich Herr Ponomarjev, Lehrer der russischen Literatur am Kadettencorps zu Poltava, hatte der Akademie zur Łomonosovfeier eine Handschrift überreicht, welche ein Verzeichniss von bibliographischen Daten zu den Werken des ausgezeichneten Akademikers enthält. Die Abtheilung für russische Sprache und Literatur, nachdem sie diese nützliche, mit bemerkenswerther Sorgfalt und in einer Vollkommenheit, wie sie nur irgendwie an einem von dem Centrum der Wissenschaft entfernten Orte erreicht werden kann, gelieferte Arbeit mit Anerkennung ihres Werthes angenommen, setzte sich hierauf mit ihrem Verfasser in Verkehr, um seine Arbeit zum Abschluss zu bringen und sie zugleich dem Publikum zugänglich zu machen. Später erhielt die Abtheilung auch noch ein von Herrn G. N. Genadi zusammengestelltes Register gedruckter, M. V. Łomonosov betreffender

*) Aus diesem Berichte werden unsere Leser ersehen, dass „die Abtheilung für russische Sprache und Literatur an der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg", dieses „Aschenbrödel im eigenen Hause", trotzdem, dass die deutsche Partei in der Akademie überall das Uebergewicht hat und daher stets „das Fett von der Suppe abschöpft", zum Besten Russlands und des allgemeinen Slaventhums doch eine recht erspriessliche Thätigkeit zu entwickeln versteht. Was könnte man erst erwarten, wenn die genannte Akademie in eine wirkliche russische Akademie verwandelt würde!
Die Redaction.

Zeugnisse. Diese Arbeit wurde ebenfalls mit Dank angenommen und wird ihrem Zwecke gemäss benutzt werden. Zu diesem Material kam noch ein Verzeichniss der ersten Ausgaben einiger kleineren Łomonosov'schen Arbeiten, welche A. A. Kunik aus einzelnen, in der Bibliothek der Akademie befindlichen Exemplaren zusammengestellt hatte.

Nachdem ich der Arbeiten, welche mit der Łomonosovfeier im Verbande stehen, gedacht habe, gehe ich zur Uebersicht der gelehrten Thätigkeit der einzelnen Mitglieder unserer Abtheilung über.

Die Arbeiten des hochwürdigsten Metropoliten Philaret von Moskau waren folgende: 1) die allerunterthänigste Begrüssung Sr. Majestät im Himmelfahrtsdom am 15. Aug.; 2) die allerunterthänigste Begrüssung Sr. Majestät an Höchstdero Namenstage den 30. August; 3) die Rede, gehalten in der Sergejschen Dreifaltigkeit-Lavra bei Bewillkommung Sr. Majestät am 19. August und 4) die Erklärung des Textes 1. Mose 3, 22: „Siehe, Adam ist geworden als unser einer." Ausser diesen Erzeugnissen, welche ein treffliches Zeugniss von der auch im höheren Alter nicht nachlassenden Thätigkeit unseres ersten geistlichen Würgenträgers ablegen, hat er in diesem Jahre zwei seiner ältern Arbeiten drucken lassen: 1) die im Jahre 1825 geschriebenen „Antworten auf einige Angriffe gegen die orthodoxe Kirche," und 2) den in Folge einer im Jahre 1846 gemachten Bemerkung verfassten Aufsatz „Etwas über die alte Form des Kreuzeszeichens."

Im Gefühle der innigsten Anerkennung müssen wir hier beifügen, dass die Abtheilung vor einigen Monaten Gelegenheit hatte, sich von der lebendigen und erleuchteten Theilnahme zu überzeugen, welche der greise Erzhirte der Thätigkeit der Akademie zuzuwenden nicht aufhört. Als nämlich voriges Jahr der Akademiker Srjeznjevskij im Auftrage der Abtheilung sich archäologischer Untersuchungen wegen nach Moskau begeben hatte, so erwies der hochwürdigste Metropolit auf Ansuchen des Herrn Präsidenten dem Unternehmen unseres Mitgliedes die wohlwollendste Aufmerksamkeit und eröffnete ihm durch eigene Anordnung freien Zutritt zu allen Aufbewahrungsbehältnissen von Handschriften sowohl beim Moskauer Synodalamt als auch bei der Moskauer Eparchialjurisdiction. In Folge dessen war I. I. Srjeznjevskij nach der Rückkehr von seiner Reise im Stande, der Abtheilung eine für die Kenntniss des russischen Alterthums wichtige und reichhaltige Sammlung von Zeichnungen und Copien vorzulegen, welche er in der Synodal-Bibliothek und dasigen Schatzkammer, in der Schatzkammer und Bibliothek des Čud'schen Klosters, in der Bibliothek der Synodalbuchdruckerei, in der Bibliothek und Schatzkammer der Dreifaltigkeits-Lavra, sowie in der ehemaligen, als auch in der damit verbundenen vołokołanischen Bibliothek der geistlichen Akademie auf- und abnehmen konnte. Nachdem Herr Srjeznjevskij ausserdem noch die Handschriften der Оружейная Палата, des Rumjancov'schen Museums, sowie die Privatsammlungen von Podklučnikov, Sorokin und Łobkov besichtigt hatte, ist es ihm gelungen, einige unbekannte Denkmäler der alten Literatur zu entdecken, so unter anderem das von ihm sogenannte Sava-Buch, das nach seiner Meinung dem 9. Jahrhundert angehört und bereits gedruckt wird. Ein genauer Bericht über die Resultate dieser Reise wird später veröffentlicht werden.

Von den, durch den Akademiker Srjeznjevskij vorher beendigten Arbeiten, wurden im Jahre 1865 gedruckt:

1) Die Sammlung von Nachrichten über wenigbekannte oder bisher gar nicht bekannte Denkmäler des russischen und slavischen Alterthums. Von andern dergleichen Denkmälern sind besonders wichtig: a) eine alte glagolitische Handschrift der erbaulichen Reden des Ephraim Syrus; б) eine galizische Abschrift derselben Reden aus dem 13. Jahrhundert (1288) mit den Merkmalen einer reinrussischen Orthographie. Diese Abschrift enthält eine Menge ausserordentlich wichtiger Daten Behufs Entscheidung der Frage über den südrussischen Dialekt und seine theilweise Abweichung von der nordrussischen Mundart im Alterthume. в) Die Reden des Mönches Georg, aus dem 13. Jahrhunderte, welche unter Anderem Anlass zum Nachforschen nach dem südlich von Kijov (Kiew) in der Nähe der nach Pjerjejaslavl führenden Dněpr-Furt liegendem Kloster Zarub gab.

2) „Eine Uebersicht der ältesten Denkmäler der Schrift und Sprache der südwestlichen Slaven," ein Auszug aus einem grössern Werke, welches der Herr Verfasser unter dem Titel: „Drjevnije pamjatniki pisma i jazyka jugozapadnych Slavjan" bei der Abtheilung für russische Sprache und Literatur einreichte. Dieses Sammelwerk enthält eine Uebersicht aller bisher entdeckten cyrillischen, glagolitischen und lateinischen Denkmäler, in slavischer Sprache, wie sie von den südwestlichen Slaven gebraucht wurde, nämlich: Schriften, Inschriften bei Handschriften, auf Mauern und Gegenständen, Inschriften auf Kreuzen, Münzen u. s. w. bis zu Ende des 13. Jahrhunderts. Ausser den Denkmälern, welche entweder im Original oder in alten Abschriften aufbewahrt werden, sind diesem Sammelwerke auch Notizen über verlorengegangene und noch nicht wieder aufgefundene Denkmäler beigegeben. Sie sind sämmtlich chronologisch geordnet und werden mit den betreffenden Facsimile's abgedruckt werden. — Weiter sind gedruckt worden:

3) Bemerkungen über die Freysing'schen Artikel und über die Lebensbeschreibung des heil. Wenzel von Böhmen in Form einer Zugabe zu den „Philologischen Untersuchungen" des Akademikers Vostokov.

Unter diesem Titel hat im gegenwärtigen Jahr auf Veranlassung der Abtheilung für russische Sprache und Literatur der Akademiker Srjeznjevskij eine Sammlung philologischer, hier und da zerstreuten Aufsätze des verstorbenen Vostokov abdrucken lassen.

4) Eine Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten des Akademikers A. X. Vostokov und zwar auch derjenigen, welche noch nicht herausgegeben sind.

Der Akademiker Pogodin hat im Auftrage des Ver-

eines „Obšćestvo lubitelej Russkoj slovjesnosti“ zum Andenken an das tausendjährige Jubiläum der Einführung der slavischen Schrift und des Christenthums unter den Russeneinen „Кирилло-Меѳодіевскій Сборникъ (Kirillo-Methodijevskij Sbornik)“ drucken lassen, dem er auch einige seiner eigenen Abhandlungen einverleibt hat. Ausserdem hat er eine Biographie Karamzin's nach seinen Briefen, Werken und Aufzeichnungen zusammengestellt und druckfertig gemacht.

Der hochwürdigste Akademiker Bischof Makarij von Charkov hat den 4. und 5. Theil seiner „Geschichte der russischen Kirche“ herausgegeben. Sie umfassen die mongolische Periode und enthalten eine Menge neuer und wichtiger durch die selbstständigen Untersuchungen des Autors gewonnener und auf bisher noch nicht herausgegebene handschriftliche Denkmäler gegründeter Daten. Auch hat er in den zu Charkov erscheinenden periodischen Schriften einige seiner geistlichen Reden abdrucken lassen.

Der Akademiker Nikitenko hat sich mit der Abfassung der Biographie des in der russischen Literaturgeschichte bekannten Professor Galič beschäftigt. Diese Arbeit wird herausgegeben werden.

Der Akademiker Grot hat den dritten, mit seinen Anmerkungen versehenen Theil der kritischen Ausgabe der Werke Deržavin's herausgegeben. Er enthält unter anderem eine grössere Anzahl bisher unbekannter Gedichte dieses russischen Lyrikers. Ausserdem hat er Behufs Vortrags beim feierlichen Aktus der Akademie die Abhandlung „Charakteristik Deržavin's als Poeten“ verfasst.

Der Akademiker Bilarkij hat in den ersten Monaten des Jahres 1865 den Druck „der Materialien zur Biographie Łomonosov's“ vollendet. Seine Bekanntschaft mit den in den Archiven der Akademie befindlichen Dokumenten dieser Art reicht bereits in die vierziger Jahre: viele derselben schrieb er schon damals ab, und wenn man auch ihre Wichtigkeit nicht übersehen konnte, so vermochte doch weder die damalige Lage der russischen Literatur noch das gelehrte Interesse des Sammlers zu ihrer Herausgabe veranlassen. Er sammelte sie aus besonderem eigenen Interesse und in der Hoffnung sie künftighin bei einem zeitgemässen Bedürfniss herausgeben zu können. Dieses Bedürfniss zeigte sich im Jahre 1863, als er die Art und Weise einer kritischen Analyse der Sprache Łomonosov's in Betracht zog. Um den sprachlichen Fortschritt in den Werken dieses Schriftstellers abschätzen zu können, war es unumgänglich nothwendig, sie nicht nur in eine strengchronologische Ordnung zu bringen, sondern sich auch mit den Umständen näher bekannt zu machen, unter welchen sie begonnen und vollendet wurden; es war nöthig zu wissen, in wie weit diese Umstände ihren literarischen Werth erhöhen oder niedriger stellen. Aus diesem Grunde durfte keine, wenn auch noch so geringe, Notiz ausser Acht gelassen werden und aus dem bibliographischen Unternehmen musste sich aus sich selbst eine Sammlung Materialien zur Biographie Łomonosov's, ja sogar zur Geschichte unserer Kultur entwickeln. Die Quellen dieser Materialien und das System, nach dem sie geordnet wurden, sind in der Vorrede zum Werke selbst angegeben. Bald nach Herausgabe desselben erhielt Herr Bilarskij eine Professur an der neurussischen Universität und siedelte nach Odessa über. In Folge dessen hat auch seine Wirksamkeit bei der Redaction der akademischen „Записки“ aufhören müssen.

Der Akademiker Pjekarskij, welcher seine Arbeiten Behufs der Abfassung einer Geschichte der Akademie der Wissenschaften weiter fortführte, hat zu diesem Zwecke die in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek befindliche Sammlung von Stelins Papieren durchgesehen und beschrieben. Diese Beschreibung ist zugleich mit einer Menge von Auszügen aus den bemerkenswertheren, an diesen Akademiker gerichteten Briefen, durch den Druck veröffentlicht worden.

Hierauf beschäftigte er sich mit den Papieren des Historiographen Miller, welche sich im akademischen Conferenzarchiv befinden. Sie bildeten einen Theil der Sammlung, welche die Kaiserin Katharina II. für das Hauptarchiv der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau von dem genannten Miller um den Preis von 20,000 Rubeln angekauft hatte. Im Jahre 1830 setzte der Akademiker Hamel den damaligen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Kenntniss, dass sich in dem obenerwähnten Archiv eine Menge von Miller verfasster Handschriften befänden, welche sich theils auf seine Reise in Sibirien, theils auf die Geschichte der Akademie der Wissenschaften bezögen. In Folge Vermittelung des Ministers der Volksaufklärung S. S. Uvarov wandte sich Fürst Lieven mit der Bitte an den Vicekanzler, die betreffenden Papiere in das Eigenthum der Akademie übergehen zu lassen. Graf Nesselrode ging hierauf ein und brachte die Angelegenheit zum Vortrag, worauf am 9. März 1831 die Genehmigung erfolgte, jedoch mit der Bestimmung, 1) dass von den Papieren, welche sich in doppelter Anzahl vorfänden, ein Exemplar im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau bleiben solle, 2) dass die in verschiedenen Städten Sibiriens abgeschriebenen alten Schriftstücke, von denen bereits viele in den damals herausgegebenen Bänden von „Reichsschriften und Traktaten“ abgedruckt waren, in der Bibliothek des Archivs zu bleiben hätten, ebenso wie die historischen, von Miller zusammengetragenen Notizen und überhaupt alle die von ihm herrührenden Schriften, die sich nicht direct auf die Akademie beziehen.

Auf diese Weise erhielt die Akademie der Wissenschaften an 95 Mappen Miller'scher Papiere, welche seine ganze umfassende Correspondenz nach seiner Rückkehr aus Sibirien, sowie auch eine Menge Concepte, Aufzeichnungen und Vorstellungen in Angelegenheiten der Akademie enthalten. Hier finden sich an Miller gerichtete Briefe von Leonhard Eiler, Pallas, Georgi, Gmelin jun., Sojmonov, Ryčkov u. A., welche eine besondere Berücksichtigung sowohl wegen des Reichthums und der Mannigfaltigkeit ihres Inhalts verdienen, und die Aufzeichnungen, Vor-

stellungen u. s. w. in Angelegenheiten der Akademie, meistens von Miller's eigener Hand geschrieben, sind ausserordentlich wichtig für die Geschichte der Akademie, in der er gegen 40 Jahre lang eines der thätigsten Mitglieder war. Ausser der Benutzung dieser Materialien für die eigentliche Geschichte der Akademie, brachte P. P. Pjekarskij vermittelst derselben, so wie auch aus der bisher für Forscher unzugänglichen Correspondenz des akademischen Raths Schumacher eine ganze Suite von neuen Notizen über Łomonosov zusammen. Diese Notizen sind auch bereits abgedruckt.

Die Miller'schen Papiere boten auch Hrn. Pjekarskij die Möglichkeit, eine ausführliche Lebensbeschreibung von P. I. Ryčkov, dem ersten russischen correspondirenden Mitgliedes der Akademie, zu verfassen. Ein Auszug aus dieser Arbeit wurde vom Verfasser in Form eines Vortrags beim feierlichen Actus der Akademie am 29. Dec. 1865 zusammengestellt. (Dieser Vortrag ist auch schon abgedruckt.)

Endlich hatte Herr Pjekarskij im Auftrage der Akademie die Beurtheilung des von dem Professor an der geistlichen Akademie zu St. Petersburg Hrn. Čistovič verfassten und zur Concurrenz um den Demidov'schen Preis eingesandten Werkes „Theofan Prokopovič" übernommen und wird dieselbe durch den Druck veröffentlicht werden.

Unter den Arbeiten der ausserhalb St. Petersburg lebenden Gelehrten, mit denen die Abtheilung für russische Sprache und Literatur in näheren Beziehungen steht, sind zwei zu erwähnen, deren Herausgabe sie übernommen hat. Nämlich:

1) Die vom Archimandriten Amfilochij verfasste paleographische Beschreibung der Denkmäler byzantinischer Schriftsteller vom 9. bis zum 17. Jahrhundert, welche sich in der Moskauer Synodalbibliothek, in den Sammlungen von Sevastjanov, Norov u. A. befinden. Mit dieser Arbeit beschäftigt sich der gelehrte Archimandrit bereits einige Jahr. Nachdem er eine Menge Materialien, Facsimile und Auszüge gesammelt, beschloss er, ihre Ausarbeitung nach einem strengdurchdachten Plane auszuführen und sie mit Beifügung der Auszüge sowohl im Original als auch mit slavischer Uebersetzung herauszugeben. Auf Vorschlag des Akademikers Srjeznjevskij hat die Abtheilung für russische Sprache und Literatur, da sie fand, dass das Vornehmen dieses der Akademie durch seine Thätigkeit wohlbekannten Gelehrten unleugbaren Nutzen für Forschungen auf dem Gebiete der älteren slavischen Literatur bringen werde, den Beschluss gefasst: diese Arbeit, soweit sie fertig eingereicht wird, sofort drucken zu lassen.

2) Das von Herrn Nosovič ausgearbeitete „Westrussische Wörterbuch," welches bei dem letzten Demidov'schen Concurse den halben Preis errang und ein ausserordentlich wichtiges Material zur Kenntniss der russischen Sprache in ihren Dialekten darbietet, lässt die Abtheilung für russische Sprache und Literatur unter der Aufsicht des Akademikers Srjeznjevskij bereits drucken.*)

Bücherschau.

Vor Kurzem sind in der Buchhandlung von Napoleon Kamieński in Posen folgende drei Werke erschienen: 1) Rys dziejów piśmiennictwa polskiego, (Grundriss der polnischen Literaturgeschichte) von Lesław Łukaszewicz. 3. Auflage. 2) Mowa M. T. Cicerona, (M. T. Cicero's Rede für den Dichter A. L. Archias) von Jozef Andrzejewski übersetzt und mit wichtigen historischen Notitzen versehen. 3) Nowa nauka czytania i pisania, (Neue Methode des Lesens und Schreibens nebst der Lehre von der Orthographie und Grammatik) von dem Volksschullehrer Maxymilian Ziemkiewicz. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. —

Das grosse inhaltsvolle Buch von Łukaszewicz ist ursprünglich sehr klein gewesen (121 S.) und man gebrauchte es nur als Compendium beim Vortrag in den höheren Gymnasialklassen. Der Autor dieses Werkes starb 1855 als Staatsgefangener in der Festung, wo er noch die Freude hatte, die fünfte Auflage seines Werkes zu erleben.

Das vorliegende Buch, welches nun allerdings 860 Seiten umfasst, ist von dem verstorbenen Domherrn T. Kilinski und dem Buchhändler und Literaten N. Kamieński vervollständigt, und enthält circa 1800 schriftstellerische bedeutungsvolle Namen, sowohl höheren als niedrigeren Ranges, und es ist ein wahrer Schatz für die Wissenschaft der polnischen Literaturgeschichte. Der Herausgeber N. Kamieński vervollständigte die Geschichte der Literatur bis zum Jahre 1865, indem er die berühmtesten und bedeutendsten Literaten der neuesten Zeitepoche darin aufnahm, soweit sie von Dr. K. Libelt und anderen fähigen Köpfen kritisch recensirt und beurtheilt worden sind. Diese wichtige und sehr nützliche Arbeit verdient alle Anerkennung des gebildeten slavischen Publikums und sollte als Vademecum in keiner Bibliothek derjenigen Persönlichkeiten fehlen, die sich nur einigermassen mit der allgemeinen Literatur, Kunst und Wissenschaft beschäftigen oder sich dafür interessiren. Der Stoff des Werkes ist nach Kategorien geregelt und nach den Zeitepochen systematisch eingetheilt.

Aus dem Titel des unter 2 angeführten Werkes, welches Cicero's Rede für den Dichter Archias umfasst, ersieht man, dass der Verfasser auch die anderen vorzüglicheren ciceronianischen Reden in polnischer Sprache zu veröffentlichen beabsichtigt, um so die grosse Lücke, die noch in dieser Beziehung in unserer Literatur vorhanden ist, auszufüllen. Zwar haben bereits in der neuesten Zeit die Posener Philologen darin Einiges geleistet, wie z. B. M. Motty, Zygmunt Węclewski (gegenwärtig Professor bei der Hochschule zu Warschau), Anton Małecki (Professor bei der Universität in Lemberg,) Wolfram und einige andere, aber die Arbeiten derselben sind von so unzureichender Bedeutung, dass sie mit der Menge der deutschen, englischen und französischen

*) Hierauf folgen noch die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder K. I. Arsenjev und P. A. Pletnjev. Die Redaction.

Uebersetzungen keinen Vergleich aushalten können. Mit der griechisch-klassischen Literatur beschäftigen sich unter den Polen der Universitätssecretair und Mitarbeiter der Biblioteka Warszawska Kazimierz Kaszewski und Antoni Bronikowski, Gymnasialprofessor in Ostrowo. Der letztere hat bereits Homer, Herodot, Thucydides, Plato und Xenophon übersetzt und fand damit eine gute Aufnahme bei der studirenden Jugend.

Im 16. Jahrhundert, im sogenannten goldenen Zeitalter der polnischen Literatur, unter den Sigismunden, haben sich mehrere Dichter und Schriftsteller mit der klassischen Literatur befasst, ihre Leistungen entsprechen jedoch unserem Zeitgeiste nicht mehr.

Im vorigen Jahrhundert zeichneten sich darin Jozef Epifani Minasowicz, Adam Stanisław Naruszewicz und Jacek Idzi Przybylski besonders aus. Sie übersetzten zwar den Horaz, Virgil, Homer, Tacitus, Phaedrus u. s. w. ziemlich gut, und fassten den alterthümlichen Geist der Classiker sehr gut auf, aber die Sprache und die Form ist für uns heut zu Tage nicht mehr entsprechend.

Wir sind deswegen keine Anhänger und Gönner derjenigen Methodiker und Pädagogen, die einzig und allein die klassische Bildung der lernenden Jugend auf das humanistisch-alterthümliche System stützen und bauen wollen und darin das einzige Glück für die jetzige menschliche Gesellschaft aufzufinden suchen, weil die Ideen, Gefühle und Begriffe der alten Römer und Griechen für uns seit langer Zeit nicht mehr ausreichend sind, aber dennoch müssen und dürfen wir diese Materialien als Hilfsquellen und Mittel zu unserer echt nationalen Ausbildung gebrauchen und die Principien der Liebe, Ehre und Tugend, soweit sie dem Christenthum entsprechen, sehr wohl nachahmen und in unserem Lebenswandel realisiren. Deshalb sind dergleichen Arbeiten für unsere Literatur noch immer sehr willkommen und wünschenswerth.

Das dritte Werkchen „Nauka czytania“ ist sehr praktisch bearbeitet und verdient in jeder Hinsicht in einer Zeit, wo die Volksliteratur noch so arm ist, jeglicher Beachtung. Ein jeder Anfänger kann in wenigen Monaten auf eine leichte Art und Weise sowohl den Mechanismus als überhaupt den Geist der Sprache erlernen und auffassen, und es wäre zu wünschen, dass auch bei unseren slavischen Mitbrüdern solche rationelle Elementarbücher eingeführt würden. Z.

Correspondenz.

⊙ Posen, 5. April.

Vor Kurzem starb in Siemieniec bei Kempno ein alter Veteran, der ehemalige General der polnischen Armee Graf Piotr Szembek im Alter von 81 Jahren.

Neulich ist das Mobiliar des Erzbischofs Graf Ledóchowski hier angelangt und es wird bereits von seinem Bruder, der aus dem Königreich Polen hierher gekommen ist, im erzbischöflichen Palais Alles zur Ankunft desselben vorbereitet. Wie man vernimmt, soll Graf Ledóchowski in wenigen Wochen als Primas bei uns erscheinen. —

In Słupce, einem Grenzstädtchen im Königreich Polen ist in diesen Tagen die amtliche Benachrichtigung aus Petersburg eingetroffen, dass das dortige Grenzzollamt, das bisher zur ersten Klasse gehörte in ein Zollamt zweiter Klasse degradirt worden ist. Erst nach dem Ausbau der projectirten Bahnlinie Posen-Słupce-Łódz würde dasselbe wieder zu einem Zollamt erster Klasse erhoben werden, da es von der russischen Regierung adoptirter Grundsatz ist, nur an den Einmündungen von Eisenbahnen Zollämter erster Classe bestehen zu lassen. Die hiesige Kaufmannschaft beklagt sich sehr über die Umwandlung dieses für unser Grossherzogthum so wichtigen Hauptzollpunktes, da jetzt viele Waaren, namentlich alle diejenigen, die der Plombirung unterliegen, nicht über Słupce nach Polen eingeführt werden dürfen und eine solche Beschränkung wird namentlich unserer Stadt und den hiesigen Grenzkreisen sehr fühlbar werden.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Aus einer von officieller Seite stammenden Mittheilung über die nationalen und kirchlichen Verhältnisse des Grossherzogthums Posen von 1815—1865 entnehmen wir Folgendes: 1815 zählte die Provinz 779,000, gegenwärtig (nach der letzten Volkszählung) 1,485,550 Bewohner. Vor 50 Jahren kamen hier auf 100 Polen etwa 25, gegenwärtig aber 70 Deutsche. Ist seit 1815 die Gesammtbevölkerung fast auf das Doppelte gestiegen, so hat sich inzwischen die Zahl der Deutschen mehr als verdreifacht, nämlich auf circa 650,000, unter welchen sich weit über 100,000 deutsche Katholiken befinden. Die evangelische Bevölkerung beläuft sich gegenwärtig auf circa 460,000 Seelen, darunter etwa 15,000 evangelische Polen, für welche das Evangelium in den 7 südlichen Gemeinden unserer Provinz und ausserdem in Chwalim bei Karge in ihrer Muttersprache verkündigt wird. Es kommen jetzt auf 100 Polen 53 Protestanten. Was den Grundbesitz betrifft, so wurde im Jahre 1859 nachgewiesen, dass sich damals 884 Rittergüter und grössere selbstständige Güter in den Händen polnischer, 786 Güter in den Händen deutscher Besitzer befanden. Aus den neuesten statistischen Nachweisungen ergiebt sich, dass inzwischen das Verhältniss für die Deutschen noch günstiger geworden ist. Deutschen Gutsbesitzern gehören gegenwärtig 2,529,559 Quadratmorgen, den polnischen 2,863,541 Quadratmorgen. Von der letzteren Ziffer kommt ein sehr ansehnlicher Theil auf einzelne polnische Magnatenfamilien. Im Bromberger Departement befindet sich der grössere Theil des gutsherrlichen Grundbesitzes in deutschen Händen. Besonderer Beachtung verdient es, dass in den letzten Jahren der Grossherzog von Baden, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, der Prinz Heinrich von Reuss, der Prinz von Schönburg-Waldenburg, der Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der Graf zu Stolberg-Wernigerode u. A. zum Theil sehr bedeutenden Grundbesitz in unserer Provinz erworben haben. Im Jahre 1815 fanden sich in der Provinz im Ganzen 543 Elementarschulen vor, darunter 213 evangelische, 157 katholische. Die Zahl solcher Schulen ist gegenwärtig auf 2096 gestiegen, darunter giebt es 877 evangelische, 1207 katholische und 12 Simultanschulen. Während die Provinz 1815 von höheren Schulen nur 2 Gymnasien besass, sind gegenwärtig 17 höhere Schulen vorhanden, nämlich 8 vollständige Gymnasien (2 in Posen und je 1 in Bromberg, Gnesen, Inowraclaw, Krotoschin, Lissa und Ostrowo), 3 neuere der Ausbildung zu vollständigen Gymnasien begriffene Anstalten (in Rogasen, Schneidemühl, Schrimm), 1 Pädagogium zu

Ostrowo bei Filehne und 5 Realschulen (in Bromberg, Fraustadt, Meseritz, Posen und Rawicz). Von Schullehrerseminarien hatte die Provinz i. J. 1815 nur 1, gegenwärtig aber 3 katholische (in Posen, Paradies und Exin) mit 153 Zöglingen und 2 evangelische (in Bromberg und Kozmin) mit 66 Zöglingen. Es kommt dazu das Seminar für Erzieherinnen in Posen. In den neuen Seminarien ist übrigens die etatsmässige Zahl von Zöglingen noch nicht erreicht, nämlich für Kozmin 60, für Exin 80. In den katholischen Seminarien ist Raum für 277, in den evangelischen für 105 Zöglinge. Was die kirchliche Versorgung betrifft, so ist die römisch-katholische Bevölkerung in 552 selbstständige Muttergemeinden vertheilt. Von evangelischen Pfarrgemeinden fanden sich vor 50 Jahren nur 101 vor, die Zahl ist gegenwärtig bis 170 gestiegen, und zwar sind in den 35 Jahren bis 1850 nur 26, in den letzten 15 Jahren aber 43 neugebildete Pfarrsysteme hinzugetreten. Durchschnittlich umfasst in unserer Provinz eine katholische Parochie 1590, eine evangelische 2700 Seelen. Jede katholische Parochie vertheilt sich durchschnittlich auf den Raum von nicht ganz einer, jede evangelische auf 3 1/8 Quadratmeile.

Aus Staatsmitteln wird für die katholischen Seminarien ein jährlicher Zuschuss von 19,837 Thalern, für die evangelischen von 9,663 Thalern gewährt. Die katholische Kirche der Provinz erhält jährlich aus Staatsmitteln eine Summe von 56,667 Thalern, die evangelische eine Summe von 13,605 Thalern. — Soweit der officielle Bericht. In wiefern er richtig ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen und überlassen dies der Contrôle der polnischen Statistiker.

* In Moskau erschien: Die Beziehungen Moskaus zur Krimm und der Türkei in den Jahren von 1508—1517. Von G. Karpov. — Ferner: Die Flora von Moskau oder Beschreibung der höherklassigen Pflanzen, mit einer botanisch-geographischen Uebersicht des Gouvernements Moskau. Von N. Kaufmann.

* In St. Petersburg sind erschienen: Kraj krješćenago světa. 2. Theil. Oder mit dem weiteren Titel: Die schlummernden Wälder, oder Erzählung, welche unkultivirte Völker sich in den russischen Wäldern befinden. Ausser einem allgemeinen Umriss der russischen Wälder beschreibt er: Kamčatka und die Bewohner dieses Landes, den Amurfluss und seine Anwohner, ferner die Tungusen, Jakuten, Vogulen, Zyrjanen, Votjaken, Čeremissen, Čuwaschen, Mordvinen, Kavjelen und Čuchnen u. s. w. — Ferner erschien daselbst: Die Literatur der russischen Geographie, Statistik und Ethnographie für das Jahr 1864. Von V. I. Mježov. — Ebenso: Vojna u. s. w. Der Krieg Russlands mit der Türkei und den polnischen Konförderirten, in den Jahren von 1769—1774. 1. Theil. Grösstentheils nach bisher unbekannten Handschriften und Materialien auf Staatskosten herausgegeben vom Generalstabs-Capitain A. Pjetrov.

* Der „Russische Invalid" bringt in No. 27 d. J. folgenden Brief an den Redacteur desselben und zwar mit folgender Ueberschrift: „Ein sonderbares Gerücht bezüglich der Akademie der Wissenschaften (in Petersburg)." — Ich hatte neulich Gelegenheit, in den Spalten ihres Journals einen Aufsatz eines ihrer Mitarbeiter in Lithauen zu lesen, worin derselbe seine Verwunderung darüber ausdrückte, dass die Akademie der Wissenschaften die Werke des lithauischen Dichters Donaleites mit lateinischer Schrift und unter Anwendung der deutschen Sprache herausgegeben und russische Schrift und Sprache ganz unberücksichtigt gelassen habe. Gegenwärtig ist ein noch viel merkwürdigeres Gerücht verbreitet. Man geht nämlich damit um, die kostbare Sammlung sehr alter hebräischer Handschriften, welche Sr. Majestät der Kaiser von dem Karaiten Firkovič gekauft hat, zu beschreiben und herauszugeben. Man versichert uns nun, dass unsere Akademie der Wissenschaften bei Beschreibung dieses russischen Schatzes, welcher in Europa einzig in seiner Art genannt werden kann und auf den Russland mit Recht stolz sein kann, da er in russischen Landen gesammelt und von dem Herrscher Russlands für Russland erworben wurde, — wir sagen, dass unsre Akademie der Wissenschaften bei Beschreibung dieses Schatzes ebenfalls wieder die russische Sprache auszuschliessen und die deutsche anzuwenden beabsichtigt. — Es scheint uns dieses gegenwärtig eine so sonderbare Anomalie zu sein, dass wir diesem Gerüchte nicht Glauben schenken können." — (Unglaublich, aber wahrscheinlich doch wahr!)

* Aus Belgrad schreibt man über die Maitresse des rumunischen Exfürsten Kuza, welche sich Marie Obrenović nennt, folgender Maassen. Das eben genannte Frauenzimmer ist in der Moldau geboren und ihr Vater ist der ehemalige Minister Catargiu, jetzt Mitglied der provisorischen Regierung in Bukarest. Sie ist durchaus keine Serbin, wie man vielleicht aus ihrem Namen zu schliessen berechtigt sein könnte, sondern, wie wir eben bemerkten, gänzlich rumunischer Herkunft. Sie war allerdings an einen Neffen des verstorbenen Fürsten Milosch, welcher (Neffe) eine Officersstelle in einem rumunischen Reiterregiment bekleidete, verheirathet, und hat ihm einen Sohn geboren; allein ihre Ehe dauerte nicht lange. Sie wurde im Jahre 1855 von ihrem Manne geschieden und ihr auch das Recht abgesprochen, seinen Namen zu führen. Ihr geschiedner Mann starb im Jahre 1860 und beider Sohn wird auf Kosten der Mutter seines Vaters in Paris erzogen. Marie Catargiu ist niemals in Serbien gewesen. (Nar. Nov.)

* Die Kaiserliche Russische Geographische Gesellschaft in St. Petersburg hielt am 19/31 Januar d. J. ihre jährliche Hauptversammlung und es waren 155 Mitglieder zugegen. Zuvörderst theilte der Vicepräsident F. P. Lütke (Präsident ist nämlich der Grossfürst Konstantin) mit, dass Se. Kaiserliche Hoheit der Grossfürst Thronfolger Alexander und Se. Kaiserliche Hoheit der Grossfürst Vladimir die Ernennung zu Ehrenmitgliedern angenommen hätten. Vom Secretair Baron F. B. Osten-Sacken wurde hierauf der Jahresbericht für 1865 vorgelesen und hierbei der Cassabericht auf 1864—1865 und der Etat für 1865—66 an die Mitglieder vertheilt.

Nach dem Jahresberichte wurden die Namen derjenigen Gelehrten bekannt gemacht, welchen Seitens der Gesellschaft Medaillen zuerkannt worden waren.

Die Constantin'sche Medaille erhielt der Akademiker G. P. Helmersen für die von ihm herausgegebene geologische Karte von Russland, sowie für seine vieljährigen gelehrten Arbeiten bezüglich der physischen Geographie Russlands. Der Vorsitzende der physisch-geographischen Section P. P. Semjenov las das von ihm über die Arbeiten des Akademikers Helmersen verfasste Referat vor, auf Grund dessen die betreffende Zuerkennung erfolgt war.

Die kleine goldne Medaille erhielten: das Mitglied der sibirischen Section Fürst Peter Alexějevič Krapotkin für seine Reisen vom Sungari bis zur chinesischen Stadt Girin und vom Karaul Curazchajtu bis zur chinesischen Stadt Mergen und von da bis Błagověščensk; — Vladimir Alexějevič Popov, Beamter im Kreise Solvyčegod über seine handschriftlich bei der Gesellschaft eingereichte Arbeit unter dem Titel: „Die Bewegung der Bevölkerung im Gouvernement Vologda; — Jakov Fedorovič Hołovackij, Professor der russischen Sprache und Literatur an der Universität Lemberg, für die Herausgabe seiner, unter den Russen (Ruthenen) Galiziens und Ungarns gesammelten Volkslieder.

Die kleine silberne Medaille erhielten: das wirkliche Mitglied Vladimir Alexandrovič Połtoraskij für seine, der Gesellschaft eingesandte Abhandlung über Turkestan und für die mit dem wirklichen Mitgliede Ilin im Auftrage der Gesellschaft ausgearbeitete Karte der kirgisischen Steppe; — das wirkliche Mitglied Alexěj Afinogenovič Ilin für eines

Mitwirkung bei Anfertigung der eben gedachten Karte und für seine andern, im Auftrage der Gesellschaft ausgeführten kartographischen Arbeiten; — das wirkliche Mitglied Alexander Pjetrovič Andrejev für Mittheilung äusserst interessanter Notitzen über das Bassin des Ladoga-See's und für die im Auftrage der Gesellschaft unter seiner Aufsicht ausgeführten hydrographischen Arbeiten, sowie für die schöne Karte der Tiefenverhältnisse des Ladogosee's; — das wirkliche Mitglied der sibirischen Section Arsenij Fedorovič Usolcev für seine Betheiligung an der sungarischen Expediton und für die Bestimmung von fünf astronomischen Punkten am Sungari-Flusse; — das wirkliche Mitglied der kaukasischen Section Jeronim Ivanovič Stjebnickij für seine Abhandlung über den von ihm untersuchten Gebirgsknoten von Ošten im westlichen Kaukasus und der angränzenden Theile des Kuban-Gebiets mit Karte, sowie für seine Mitwirkung bei Herausgabe des geographischen Wörterbuchs; — das wirkliche Mitglied der kaukasischen Section Adolf Pjetrovič Berže (Berger?) für seine unausgesetzte unentgeltliche Mitwirkung bei Herausgabe des obenerwähnten Wörterbuchs; — Herr Trjetjakov für Einsendung seiner umfänglichen und vortrefflichen Abhandlung über Turuchan, zugleich mit seiner ausgezeichneten Beschreibung der ökonomischen Verhältnisse der Einwohner dieses Landes; — Herr Stanisław Pjetrovič Mikuckij für die Zusendung von Arbeiten linguistisch-ethnographischen Inhalts; — Herr Nikolaj Pavlovič Barsov für das von ihm herausgegebene Werk „Materialy dla istoriko-geografičeskago slovarja"; — das wirkliche Mitglied der sibirischen Section Nikolaj Ivanovič Kašin für die Redaction des 8. Heftes der „Zapiski" gedachter Section.

Nach der Medaillen-Vertheilung hielt das wirkliche, vor Kurzem aus Turkestan und der Kirgisen-Steppe zurückgekehrte Mitglied D. I. Romanovskij einen Vortrag über den Gang der geographischen Forschungen in diesem Lande, und theilte auch einige während seiner Reise nach Taschkend gesammelten Notizen mit, wobei er ganz besonders auf die für Russland höchst wichtige commercielle Bedeutung dieses mittelasiatischen Marktplatzes aufmerksam machte. — Sein Vortrag wird im ersten Hefte der „Izvěstije" 1866 veröffentlicht werden.

Ausserdem hatte der Secretair eine „Skizze der in Russland im Jahre 1865 ausgeführten geographischen Arbeiten" zum Vortrag vorbereitet, allein wegen Mangels an Zeit konnte diese Abhandlung nicht vorgelesen werden und sie wird daher in einem der nächsten Hefte der „Izvěstije erscheinen.

* Unter den Studenten der Universität Kijov (Kiew) giebt es der Confession nach: 318 Orthodoxe (griechisch-katholische), 178 Katholiken, 26 Juden, 13 Protestanten und 1 Muhamedaner. Die Gesammtzahl beträgt demnach 536.

* Im Gouvernement Vladimir existiren jetzt 373 Parochialschulen mit 7,759 Schülern.

* In No. 16 der Српске Новине von diesem Jahre lesen wir, dass in den Ländern derjenigen Regierungen, welche der Pariser telegraphischen Convention beigetreten sind oder noch beitreten werden, auch Depeschen in serbischer Sprache zu befördern sind, jedoch müssen sie mit lateinischer Schrift niedergeschrieben sein.

* Nach einer, in den S. Peterburgskije Vědomosti abgedruckten officiellen Notiz ist die Bestimmung getroffen, dass die in voriger No. dieses Blattes erwähnte Čapski'sche Bibliothek zu Kejdany, sowie mehrere andere Büchersammlungen, welche sich in einigen aufgehobenen römisch-katholischen Klöstern Westrusslands befinden, dem Museum in Vilno (Wilna) überwiesen werden sollen.

* Der bekannte russische Gelehrte M. P. Pogodin fordert in öffentlichen Blättern die Verehrer des verstorbenen Professors der russischen Sprache und Literatur S. P. Ševyrjev auf, sich mit Beiträgen behufs Errichtung eines Grabdenkmals für denselben, sowie zur Gründung eines Ševyrjev-Stipendiums für bessere Werke über russische Literatur, zu betheiligen.

Posen, 3. April. [Verkauf der Grafschaft Lissa.] Grosse Sensation erregt augenblicklich in unserer Stadt und weiteren Kreisen der in diesen Tagen abgeschlossene Verkauf der Grafschaft Lissa, im fraustädter Kreise, mit einem Flächeninhalt von 10,000 Morgen, die seit länger als einem Jahrhundert im Besitz der fürstlich Sulkowskischen Familie gewesen und jetzt in den Besitz des bekannten Eisenbahnunternehmers, Herrn Dr. Strousberg in Berlin, übergegangen ist. Der Kaufpreis von circa 800,000 Thlrn. bei einer Anzahlung von circa 300,000 Thlrn. wird mit Rücksicht auf das vorzügliche Wiesenverhältniss von über 3000 Morgen und die durchweg neuen, massiven Gebäude, sowie auf die von dem jetzigen Pächter, dem Herrn Oberamtmann Sander, ausgeführten Drainagen allgemein als ein sehr mässiger bezeichnet. — Wir hören, dass Herr Dr. Strousberg, der bis jetzt schon im Königreiche Preussen ein Areal von mehr als 60,000 Morgen besitzt, noch zu grösseren Gutsankäufer in unserer Provinz geneigt sei, wie es heisst, auf Wunsch seiner Gemahlin, einer geborenen Engländerin, die besondere Sympathien für unsere Provinz hegt. (Ostd. Ztg.)

Bromberg, 29. März. [Fund.] Auf dem Rittergute Woynowo (2½ Meilen von Bromberg) ist ein interessanter Fund gemacht worden. Bei dem Trockenlegen eines Teiches fand man nämlich im Moder 4 Fuss unter der Erdoberfläche einen noch gut erhaltenen Ritterhumpen aus Zink. Derselbe wiegt 6½ Pfund, ist 14 Zoll hoch und misst 2½ Quart. Auf dem Humpen sieht man eingekratzt ein Wappen, anscheinend vom deutschen Ritterorden. Es sind nämlich in dem Wappen zwei sich kreuzende Schwerter und ein Kreuz. An dem Henkel befindet sich rechts der polnische Adler in einem Stempel und links, wie es scheint, das bromberger Stadtwappen. Der Humpen besitzt auch einen gut erhaltenen Deckel, gleich denen, wie man sie heutzutage auf Bierseideln findet. (Pos. Ztg.)

* Soeben hat die Presse verlassen: Joh. E. Wocel's Pravěk země české. První oddělení. V Praze 1866. Nákladem král. české společnosti nauk. Es lässt sich über dieses Werk von so hervorragender Bedeutung in der Notizenrubrik eines Journals nur wenig sagen, und nur die Anerkennung seines Werthes mit der Bemerkung aussprechen, dass die vaterländische Literatur einen neuen, originellen und gediegenen Beitrag mehr gewonnen, für welchen jeder Archäolog dankbar sein wird. Die erste Abtheilung 212 Oktavseiten einnehmend, dann durch 105 Holzschnitte geziert und erläutert — zerfällt in 9 Abschnitte, welche die Urzeit Böhmens. die Periode der Steinobjekte, die erste Thätigkeit der Urvölker, die Behandlung der Erze und deren Bedeutung für die Bestimmung der damaligen menschlichen Bildung und deren Geschichte, die Pfahlbauten, dann insbesondere die Alterthümer des Steinalters in Böhmen umschliesst; denen sich die Periode der Bronzen, ihre Charakteristik und alle interessanten Bronzfunde unseres Vaterlandes anreihet. Der III. Abschnitt bespricht die keltischen Bojen — nimmt die phrenologischen Resultate der neuesten Forscher in Anspruch und schreitet zu ganz selbstständigen historischen Forschungen in diesen dunkeln Partien unserer vaterländischen Geschichte. Der VIII. Abschnitt ist der Markomanischen Periode gewidmet. Mit Zuhilfenahme der Induktivmethode, welche einzelne Erscheinungen prüfend, vom Besonderen zum Allgemeinen vorschreitet — bietet uns der Herr Verfasser überraschende Resultate. Prof. Wocel's Werk ist gleichsam eine Illustration unserer Museumssammlungen, und dann ein Kommentar der Památki archaeologické. Es ist die Frucht jahrelanger fleissiger Arbeit und darf sich ohne Scheu allen Werken anreihen, die in der neuesten Zeit gediegene Alterthums-Forscher des Auslandes herausgaben. (Prager Pltk.)

* „Domov můj“ nennt sich eine, soeben im Verlage von Donat in Böhmisch-Kamnitz erschienene Illustration zu dem schönen böhmischen Volksliede: „Kde domov můj.“ Die sehr gelungene Zeichnung versinnbildlicht besonders die Strophe: „Zemský ráj to na pohled“. Die lithographische Ausführung lässt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Das Bild, dessen Preis ein sehr mässiger und das durch die slavische Buchhandlung von Petřik (Neue Allee) in Prag zu beziehen ist, wird einen Schmuck für jedes Zimmer abgeben.

* Der polnische Dichter J. Szujski lässt im Krakauer Theater sein neuestes historisches Drama „Jadwiga“ aufführen.

Anzeigen.

Русскій Архивъ.

No. 2. Moskau. 1866.

Die Regierung der Kaiserin Anna. Von E. Hermann. (Aus dem Deutschen von S. V. Flerov.) II. Der Krieg mit der Pforte. — Noch ein Brief des Feldmarschal Münnich aus Sibirien (an den Vicekanzler Bjestužev-Rjumin) mit einer Auseinandersetzung seiner Thätigkeit 1744. — Aus dem Familienleben. Von A. V. Markov. — Die Pseudoübersetzungen aus dem Russischen. — Blätter aus den alten Papieren des Ostafjevschen Archivs. Briefe aus dem Jahre 1812 vom Grafen Miloradović, K. N. Batjuškov, N. M. Karamzin, D. P. Sěvjerin, P. V. Mjatlev, N. F. Gramatin, V. L. Puškin, Professor Chr. Schlötzer, A. I. Turgenjev u. A., mit einem Vorworte und biographischen Anmerkungen vom Fürsten P. A. Vjazjemskij. — Ueber Kryłov's Fabel „Prichožanin“ von V. F. Kenjević. — Eine Improvisation von D. V. Vjenjevitinov. — Ausländische literarische Notizen. — Ueber S. J. Šeškovskij. — Notizen, Berichtigungen und Vervollständigungen (von J. V. Tolstoj, Jeg. P. Kovalevskij, M. N. Longinov u. A.)

Pamiętnik Naukowy.

Herausgeber und Redacteur: Dr. K. Gregorowicz.

2. Heft. Warschau. 1866.

Einige Skizzen von der Kultur der alten Welt. — England vom religiösen Standpunkt. — Historische Forschungen: Die Juden und der Judaismus. — Ueber den Wechsel der wissenschaftlichen Systeme: Zoologie. (Schluss.) — Beiträge zur Geschichte der allgemeinen Literatur. — Wissenschaftliche Fragmente: Einige Gedanken über Bücher, über ihre Herausgabe und ihren Verkauf. — Kritische Uebersicht. — Kritische Uebersicht ausländischer Werke. — Ueber Rationalismus und Supernaturalismus. — Von der gegenseitigen Abhängigkeit der Winterzeit auf zwei Küsten des atlantischen Meeres. — Polnische Bibliographie.

Komenský.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Kr. Urlich.

No. 5. Prag. 1866.

Die schlechte Wirthin. Gedicht von Fr. Doucha. — Mit Ehrlichkeit kommt man nicht um. (Fortsetzung.) — Die listige Elster. — Die weissen Vögel. Text und Musik von J. K. — Der Maler Apelles. — Ajé-Ajé. Die Maler. — Die Argonauten. — Weidenmizchen. — Zum Abschied. Gedicht. — Das Quecksilber. — Das Amen der Steine. — Miscellen.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 13. Agram. 1866.

An die ferne Heimath. Gedicht von Mile Č. — Die Geliebte. — Etwas über die slavische Herzlichkeit. — Historische Aphorismen. — Ragusanische Sprüchwörter. Von Ign. Gjorgić. — Literatur.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 13. Lemberg. 1866.

Die drei Höfe. Erzählung aus der Gegenwart. Von Sophie z pod Karpat. — An meine Laute. Gedicht von ..... a. — Feld- und Hauswirthschaftliches.

Naše Gore List.

Unterhaltende und belehrende Zeitschrift.

Redacteur u. Herausgeber: Mijo Krešić.

No. 8. Agram. 1866.

Neue Funken. An die Baronin L. Gedicht. — Der gefährliche Fremdling. Roman von Paul Feval. (Fortsetzung.) — Hochzeitsgedicht an Ivan Dežman und Nelka Šmid von Aug. Šenoa. — Das Opfer. — Kroaten und Serben. (Fortsetzung.) — Feuilleton. — Theater. — Miscellen. — Dornen und Brombeeren.

Золотая Грамота.

Illustrirte Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur: Jos. N. Livčak.

No. 14. Wien. 1866.

Meine Reise nach Russland. Vom Redacteur. — Kijov. Gedicht von Chomjakov. — Bilder aus der (klein) russischen Geschichte unter polnischem Joche. I. Russische Kirchen an Juden verpachtet. — Die Wurzel des Wortes „Rus“ in grammatischer und lexikalischer Beziehung. — Bibliographie. (Kleinrussische Volkslieder von Holovackij. Allgemein russisches Tagebuch von Pjetruševič.) — Beurtheilung der Beurtheilung des „Geistes der russischen Sprache.“

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 8. Neusatz. 1866.

Meine Nachlese. Gedicht von Nik. Borojević. — Die Waise. (Fortsetzung.) Von Jovan Ristić. — Am Grabe von Damjan Pavlović. Von M. I. Stojanović. — Der Nachkomme des Chan. Von M. Jokaj. — Orientalische Lieder. Von Sima Popović. — Die griechischen Klephten. (Fortsetzung.) — Gruss an die Brüder. Gedicht von Luka Žvicer. — Ein Brief aus Kijov. Von Milko. — Feuilleton. — Nachrichten.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. à Heft 20 Ngr. (Bisher erschienen 7 Hefte und ist das Schlussheft nun auch erschienen.)

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 16. 21. April. 1866.

Eine russische Ansicht von den österreichischen Slaven.

Man kann fast jetzt kein deutsches Zeitungsblatt in die Hand nehmen, ohne neben den weltbewegenden Kriegs- und Friedensnachrichten auch einen bald längeren, bald kürzeren Artikel über die Slaven zu sich nehmen zu müssen. Am meisten wird über die österreichischen Slaven und unter diesen vorzüglich über die Böhmen alias Čechen losgedroschen. Auch die Slaven selbst beschäftigen sich gegenseitig mehr mit einander, als dieses je vorher der Fall gewesen ist, und wenn sie einander auch etwas mehr Freundlichkeit angedeihen lassen, als ihnen das in der Regel von deutscher Seite zu Theil wird, so lässt es sich doch nicht sagen, dass sie einander nicht vollauf zu tadeln fänden. Am ärgsten treiben es gegenwärtig die galizischen Polen und Ruthenen, sowie es auch nicht schaden könnte, wenn die Kroaten und Serben über die Vorzüge des einen Stammes vor dem andern zu streiten aufhörten.

In Russland haben die Moskauer sowie die St. Petersburger Zeitungen eigene Referenten angestellt, welche von Zeit zu Zeit eine sogenannte slavische Revue für die Leser des betreffenden Blattes zu liefern haben und wir wollen im Nachstehenden die Ansicht des Referenten der С. Петербургскія Вѣдомости bezüglich der österreichischen Slaven aus No. 31 von diesem Jahre mittheilen, damit unsere Leser ersehen, was die in Westeuropa weniger zugänglichen russischen Zeitungen in dieser Beziehung ihrem Publikum bieten. Es heisst dort:

Slaven giebt es in Oesterreich die schwere Menge, so dass man unter ihnen die reinen Deutschen fast aus den Augen verliert. Man scheide z. B. in Gedanken die Slaven und Magyaren von den österreichischen Deutschen und man wird von dem ganzen österreichischen Kaiserstaat ein kaum 1500 Quadratmeilen umfassendes Gebiet erhalten, das von reinen Deutschen bewohnt ist. Das ganze übrige Land ist von Slaven, Magyaren, Italienern und Rumunen eingenommen. Allein trotzdem herrscht in dem gesammten Kaiserreich eine Idee, ein Genius, — und dieses ist die deutsche Idee, der deutsche Genius. Die Masse der den Deutschen fremden Elemente muss sich vor der Macht des alles durchdringenden, alles belebenden und alles sehenden deutschen Geistes beugen!

Ein solches den Deutschen fremdes Element im österreichischen Kaiserreich — ist die Armee, welche der Deutsche commandirt, eine furchtbare Masse, bis auf das Mark durchdrungen vom deutschen Geiste. Dieser Geist hat die heftige Natur des fanatischen Magyaren eingelullt und sie nicht unbedeutend nach deutscher Manier gemodelt; dieser Geist hat ebenso die massive slavische Natur nach seiner Art dressirt und sie stark mit deutschem Wesen versetzt; dieser Geist hat schliesslich den schlauen und jähzornigen Italiener bezwungen, dass er öfter einem Deutschen ähnlicher ist, als einem wirklichen Italiener. (Dass wir hier nur die österreichischen Italiener ausserhalb des venetianischen Gebiets meinen, versteht sich von selbst.) Wenn auch übrigens die österreichischen Italiener fast immer italienisch sprechen und ihre Sprache auf das Serbisch-Kroatische in Dalmatien von grossem Einfluss gewesen ist und noch ist, — so ist dieses durchaus nicht zu vergleichen mit der allgemeinen moralischen Unterordnung des Italienismus unter den Germanismus. Die Ungarn üben eben einen solchen Einfluss auf ihre Nachbarn aus, wie dieses Seitens der Italiener geschieht; allein welcher Unterschied ist zwischen dem Grade ihres Einflusses auf andere und dem Grade des deutschen Einflusses auf sie! Im Innern Oesterreichs üben freilich alle Bestandtheile einer auf den andern in verschiedenem Maasse ihren Einfluss aus; allein über allen schwebt, wie gesagt, dennoch ein Geist, eine Idee, und dieser Geist — ist der deutsche Geist, und diese Idee — die deutsche Idee. Dieses fällt uns vor Allem in die Augen, wenn wir vom slavischen Standpunkte aus auf das österreichische Kaiserreich sehen.

Der Referent fährt in No. 51 also weiter fort: „Betrübend ist es für den Slaven, wenn er einen Blick auf die slavischen Länder wirft. Wenn man Russland ausnimmt, so wird man fast in keinem slavischen Lande etwas Erfreuliches erblicken. Ueberall herrscht Finsterniss, Unwissenheit, Knechtschaft, Tyrannei, Intriguen und Jämmerlichkeit aller Art. Und da soll man noch „von der Slaven mächtigem Geschlecht“ sprechen! Ach, wie wünschenswerth wäre es, wenn dieses wahr wäre. Allein

das Eigenschaftswort „mächtig“ geht nicht auf die (ausserrussischen) Slaven, denn man sieht auf jedem Schritte ihre Schwäche und die daraus sich ergebende vollständige Abhängigkeit. Die Bulgaren dienen den Türken und den griechischen Fanarioten, die Serben ausserhalb des Fürstenthums dienen den Türken, Fanarioten und Deutschen, die Serben im Fürstenthum zahlen Tribut an die Türken, die Kroaten, Čechen, Slovenen und Galizier dienen den Deutschen, die Slovaken den Magyaren.

Es dürfte jedoch kaum ein anderes slavisches Gebiet geben, das einen so schlimmen Eindruck hinterliesse, als Galizien im Allgemeinen und das galizische Russland (Ruś) ins Besondere. Ein Theil der Ruthenen wohnt in Galizien (Rothrussland), ein anderer aber in den Ländern der „ungarischen Krone.“ In Galizien sind sie mit Polen und Deutschen vermischt, in Ungarn aber mit Magyaren. Im ersteren ist das herrschende Element — und zwar im buchstäblichen Sinne des Worts — das polnische, und in dem andern das magyarische. Das treibende Princip bilden in Galizien die polnischen, in Ungarn aber die magyarischen Magnaten und Herren im Verbande mit den Geistlichen und Mönchen. Das ruthenische Element siecht hier wie dort in seiner Zurückgestossenheit hin. Der Ruthene (Русинъ) zurückgedrängt und versenkt in die äusserste Unwissenheit hat selten das Glück, dass Jemand sein Stöhnen hört, mit welchem er gegen den grausamen Despotismus, gegen die Tyrannei der Aristokratie und die kaltblütigen Bedrückungen des Bureaukratismus protestirt. Wenn man auf die klägliche Lage der Ruthenen einen Blick wirft, fängt man in der That an Zweifel darüber zu hegen, ob es denn wirklich noch ein Band zwischen den verschiedenen slavischen Stämmen gäbe. Als sich das Slaventhum seiner Zeit in unzählige Stämme schied, zerriss es zugleich alle Bande, welche bis dahin die gegenseitige Liebe und das brüderliche Gefühl bedingten; die europäische Civilisation hat aber auch nicht mit einem Strahl ihres Lichtes diese geschiedenen Theile des Slaventhums erleuchtet, hat ihnen auch nicht im Geringsten etwas wesentlich Gemeinsames geschaffen, und hat es daher der Finsterniss und Unwissenheit überlassen, unter ihnen etwa nur den Instinkt zu pflegen. Der Slave hörte auf, in dem andern Slaven seinen Bruder und Freund oder überhaupt einen Menschen zu sehen; im Gegentheil, er betrachtete ihn als seinen Feind, oder als ein recht- und schutzloses Lastthier, nur zur schweren Arbeit zu gebrauchen und alles Entgeltes dafür baar und ledig! Man kann bei solchen Menschen kein menschliches Gefühl voraussetzen, welche auf andere Leute und zwar auf solche, die mit ihnen von einem Stamme sind, wie auf ein Stück Vieh blicken. Und die polnischen Magnaten und Aristokraten stellen die Ruthenen in die Reihe mit dem lieben Vieh, wenn sie sagen: „Es giebt keine Ruthenen in Galizien, es giebt dort nur Polen!“

Die Vertheidigung seiner Sprache und des Rechtes, sie zu gebrauchen, bildet ein höchst bemerkenswerthes Factum in dem Leben der verschiedensprachigen Völker Oesterreichs. Dieses Recht beanspruchen die Serben, Kroaten, Čechen und schliesslich auch die Ruthenen. Allein die Kroaten, Serben und Čechen verlangen die Gleichberechtigung mit der deutschen Sprache, als dem officiellen, herrschenden Idiom, während die Ruthenen die Gleichberechtigung ihrer Sprache nur mit der Sprache der Polen, als ihrer Mitbürger von gleichem slavischen Stamme beanspruchen. Allein die polnischen Herren sind dagegen, unter dem Vorgeben, dass gar kein Ruthenenthum in Galizien existire oder dass die ruthenische Sprache, wenn sie wirklich vorhanden sein sollte, noch lange nicht genügend ausgebildet sei. Der Hauptgrund ist aber der, dass sich die polnische oder polonisirte Aristokratie ihrer Herrschaft über die Ruthenen nicht begeben will, denn das galizische Ruthenenland ist noch der letzte Winkel, wo die polnische Aristokratie ihre Herrenwirthschaft herauskehren darf. Ueberall hat man sie herausgetrieben und von allen ist sie verurtheilt; sie ist sowohl im Princip, wie auch im Leben gestürzt. Nur ihr galizisches Terrain ist bisher ungefährdet geblieben; allein auch hier beginnt die Reaction dagegen, und wir zweifeln nicht, dass diese Herrenwirthschaft auch hier ihr Ende finden wird.

Jetzt nur noch ein Paar Worte über die Ruthenen, welche im Gebiete der „ungarischen Krone“ wohnen. Wie sich die Ruthenen in Galizien unter dem Joche der polnischen Magnaten befinden, so befinden sich die Ruthenen in Ungarn unter dem Joche der magyarischen Magnaten. Zwischen den einen wie den andern Magnaten giebt es keinen Unterschied und darum ist auch das Joch der Ruthenen in Galizien und Ungarn ein ziemlich gleichmässiges zu nennen. Wie die polnische Aristokratie den galizischen Ruthenen alle ihnen de jure zustehenden Rechte in der Praxis zu Nichte zu machen sucht, so thut dieses auch die magyarische Aristokratie den ungarischen Ruthenen gegenüber. In Galizien sollen de facto nur Polen, in Ungarn aber nur Magyaren Rechte geniessen und darnach wird hier wie dort operirt. Mehr als einen eclatanten Beweis liefern hierzu die letzten Landtagswahlen in Ungarn. So wollten z. B. in zwei Wahlkreisen, wo ausser der ruthenischen Bevölkerung nur eine sehr geringe Anzahl Magyaren wohnt, die Ruthenen natürlicher Weise auch Männer ihrer Nationalität zu Landtagsdeputirten wählen. Allein die magyarischen Magnaten wollten es anders, und so kam es auch anders, freilich nicht ohne Anwendung von Gewalt, denn die vollständig unbewehrten Ruthenen räumten den Wahlplatz, als ihnen die Magyaren drei Wähler erschlagen hatten. Magyarischer Seits wählte man hierauf zwei Magyaren zu Deputirten, und als die ruthenischen Wähler beim ungarischen Landtage dagegen protestirten, ging man dort über den Protest der Ruthenen ruhig zur Tagesordnung über. Die Wahl der beiden magyarischen Deputirten wurde eben anerkannt und den Ruthenen überlassen „für ihre Todten Pannychiden zu feiern.“

In gleichen und ähnlichen Anschauungen ergeht sich der Referent auch bezüglich der Čechen und andern, im

österreichischen Kaiserstaat wohnenden Slaven, wobei er immer wieder auf das ausserordentliche Uebergewicht des deutschen Elements in Oesterreich hinweist.

Wenn wir nun leider gestehen müssen, dass die Zustände in Galizien und Ungarn noch immer von der Art sind, wie sie der Referent im Obigen geschildert hat, so dürfte doch anderer Seits die Gleichberechtigung der slavischen Sprache mit der deutschen in Oesterreich neuerdings ziemliche Fortschritte gemacht haben. Wir beziehen uns in dieser Hinsicht auf das „Magazin für die Literatur des Auslandes," dieser mit dem ausgezeichnetsten Geschick und mit der vollsten Beherrschung des von ihr zur Besprechung gewählten Materials redigirten Wochenschrift, wenn auch nicht zu leugnen ist, dass es auch ihr bei Gelegenheit auf ein Paar Seitenhiebe auf die Slaven nicht ankommt. Es heisst dort nämlich in einer der letzten Nummern bei Besprechung des Buches „Ueber die Leitung der deutschen Auswanderung nach Ungarn. Von Ludwig Oppenheimer. Leipzig, 1866." „Die deutschen Oesterreicher werden zufrieden sein können, wenn sich ihre Nationalität der fremden Uebermacht zu erwehren im Stande ist. Die deutsche Cultur mag uns (Deutschen) selbst als etwas überaus Vortreffliches und Grossartiges vorkommen; aber es ist eine Selbsttäuschung, wenn man glaubt, dass dieses auch bei den Völkern der Fall ist, denen sie zugedacht ist. Nichts hassen die Slaven, Böhmen, Polen, ebenso die Magyaren (mit wenigen rühmlichen Ausnahmen) grimmiger, als eben die deutsche, in neuester Zeit etwas anspruchsvoll und zudringlich gewordene deutsche Cultur. . . . . Die Meisten von uns, namentlich die weiter nach Westen zu, haben keine Vorstellung von diesen Verhältnissen. Man träumt einen sichern, festen Traum von der Herrschaft der Deutschen im Kaiserstaate, von einem deutschen Kaiser u. s. w., der nur nebenbei über nichtdeutsche Völker gebiete, während die Oesterreicher, so viele ihrer nüchtern genug sind, besser wissen, wie es sich damit verhält."

Die Gesellschaft

zur Unterstützung bedürftiger russischer Literaten und Gelehrten

hielt am 2. Febr. d. J. in St. Petersburg ihre jährliche Hauptversammlung. Aus dem vorgelesenen Jahresbericht war zu entnehmen, dass der Verein 67 gründende und 567, im Laufe von 6 Jahren gewählte Mitglieder zählt. Der Gesellschaftausschuss hat während des letzten Jahres 24 Sitzungen abgehalten und in denselben 57 Gesuche um Unterstützung in der Art erledigt, dass auf 34 derselben eine einmalige Unterstützung von 20—600 Rubeln — in Summa 2835 Rubel — gewährt wurde. Ausserdem erhielt ein Student der dasigen Universität ein Stipendium und für 10 Studenten wurden von der Gesellschaft die Collegiengelder (in Summa 500 R.) bezahlt. Endlich wurden an 16 Pensionaire Unterstützungen im Betrage von 3537 R. ausgezahlt und einer Persönlichkeit ein Vorschuss von 100 Rubeln gegeben, so dass sich nach Hinzurechnung von 48 R. für eine Sendung Bücher an die Karamzinsche Bibliothek für das ganze Jahr die Gesammtausgabe auf 6875 R. beläuft.

Die Einnahmen sind folgende: Von Se. Majestät dem Kaiser der jährliche Beitrag von 2000 R., vom Grossfürsten Konstantin Nikołajevič und Hochdessen Frau Gemahlin 200 R., von der Grossfürstin Helena Pavłovna 200 R., an Zinsen vom Gesellschaftskapital 1500 R., an eingegangenen Resten 250 R., an Beiträgen von 49 Mitgliedern (darunter 500 R. von Hrn. Demidov und 300 R. von Hrn. Fejgin) für das vergangene Jahr 1565 R., an Beiträgen von 72 Mitgliedern (darunter von Hrn. Fejgin 300 R.) für dieses Jahr 550 R., vom Ministerium der Volksaufklärung 1000 R., periodische Beiträge von Privatpersonen und von Zeitungs- und Journalredactionen 215 R., an Ertrag von den öffentlichen Vorlesungen der Herren M. I. Bogdanovič und J. P. Karnovič 1159 R., an Ertrag von Liebhabertheater-Vorstellungen in St. Petersburg und Dresden 266 R., an zurückgezahlten Vorschüssen 150 R., so dass die gesammte Jahreseinnahme 9,056 R. betrug. — Das Vermögen der Gesellschaft, welches im Februar 1865 die Summe von 31,783 Rubeln ausmachte, hat sich bis zu der heurigen Hauptversammlung auf 33,959 Rubel erhöht.

Nach der Vorlesung des Jahresberichtes erfolgte die Wahl einer Anzahl neuer Mitglieder und wurde auf Antrag des Gesellschaftscomité's nach vorhergeschehner Annahme einiger hierauf bezüglichen neuen Paragraphen des Statuts Herr Jegor Pjetrovič Kovalevskij, welcher fast die ganze Zeit des Bestehens der Gesellschaft als Präsident fungirt hatte, zum Ehrenpräsidenten gewählt. — Das Comité ernannte in seiner neuen Zusammensetzung Herrn J. K. Grot zum Vorsitzenden, Herrn P. V. Annenkov zu seinen Stellvertreter, Herrn K. D. Kavelin zum Secretair und Herrn M. M. Stasjulevič zum Kassirer.

Nachdem wir Obiges über die „Gesellschaft zur Unterstützung bedürftiger russischer Literaten und Gelehrten" mitgetheilt haben, erlauben wir uns zu bemerken, dass uns unter den Slaven nur noch ein dergleichen Verein bekannt ist, nämlich der „Svátobor" in Prag, welcher sich unter den Böhmen auch einer nicht unbedeutenden Anzahl zahlender Mitglieder zu erfreuen hat. Wir werden darüber seiner Zeit einen umständlichen Bericht mittheilen.

Wenn man die St. Petersburger Gesellschaft mit dem Schillerverein vergleicht, so ist der Umsatz des letztern nach dem letzten Jahresbericht doppelt so gross, als der des russischen, der Kassenbestand in dem deutschen Verein beträgt aber nur etwa ⅕ des russischen Vereins. Die Zahl der von der Schillerstiftung Unterstützten ist etwas grösser (13 lebenslängliche Pensionen, 64 einmalige Unterstützungen), als die Zahl beim russischen Verein. In Tendenz und Geschäftsführung haben beide Vereine sehr vieles gemein, nur erscheinen die Umsätze des St. Petersburger Vereins insofern als verhältnissmässig

bedeutender, als er, mehr localer Natur, sich auf Petersburg concentrirt, während die Schillerstiftung über ganz Deutschland verzweigt ist. Der Grund einer solchen Verschiedenheit liegt sehr nahe.

Der Literatenstand, in Deutschland besonders in den letzten Jahrzehnten durch den grossen Aufschwung in der Publicistik beträchtlich im Anwachsen begriffen, ist auch in Russland in stetem Zunehmen. Während derselbe indessen in Deutschland dem ganzen Wesen deutscher Decentralisation gemäss über das ganze Land verstreut ist, concentrirt sich derselbe in Russland in wenigen Städten, namentlich in Moskau und St. Petersburg.

Bücherschau.

In den **Mittheilungen der königlich-kaiserlichen geographischen Gesellschaft** in Wien, Jahrgang 1864, Heft I., welches uns neulich zuging, finden wir zwei, das Slaventhum betreffenden Piecen, nämlich eine von Herrn F. Kanitz gemachte Mittheilung über die österreichische Expedition des k. k. Konsuls Dr. G. v. Hahn nach dem albanesischen Drin und eine Abhandlung über das Mineralbad Krynica, mit (einem) allgemeinen Seitenblicke auf Galiziens Heilbrunnen, von Rudolf Temple.

Bezüglich der v. Hahn'schen Expedition meint der Berichterstatter, welcher hierüber allerdings seinen eigenen Erfahrungen und Entdeckungen nach ein competentes Urtheil fällen darf, dass sich daran nothwendig manche wichtige Bereicherung der Geographie und Ethnographie knüpfen musste. v. Hahn's Expedition nahm ihren Ausgangspunkt von Skutari (albanesisch Skodra), nachdem er vorher das Flussgebiet des Arsen und Mat untersucht hatte, und man fand, dass der Drin vor vier Jahren wieder in sein altes Flussbett eingebrochen sei, wovon die Boué'sche, von der Genfer geographischen Gesellschaft im Jahre 1862 herausgegebene Karte dieser Länder noch Nichts weiss. Der Drin sendet nämlich gegenwärtig vor seinem Eintritt in die Küstenebene etwa zwei Drittheile seines Wassergehalts in nordwestlicher Richtung dem aus dem Gebiete von Pulati, vom Dorfe Kiri kommenden gleichnamigen Flusse zu, der hart bei der Stadt Skodra in die Bojanna fällt. v. Hahn's Reisegefährte Spaun recognoscirte diesen neuen Flussarm des Drin und fand hinreichendes Wasser für Barken vor. Man drang flussaufwärts bis in das Gebiet von Merturi zu Schiffe vor, von wo an man aber wegen einer grossen Stromschnelle den Weg zu Fuss fortsetzten musste.

Die Reisenden zogen von Merturi auf sehr beschwerlichen Bergwegen nach Firza und erreichten bei dem Chan Sakat, nahe bei Spas, die von Skodra nach Prisren führende Karavanenstrasse. Diese Route führte durch tagereisenlange unberührte Urbestände des schönsten Eichen- und Fichtenwaldes, deren Holz auf viele Jahre den Bedarf aller europäischen Marinen decken könnte. Die Reisenden hatten die Ueberzeugung gewonnen, dass, wenn auch vorerst wegen des raschen Wasserlaufes, erschwert noch durch die grosse Anzahl von Stromschnellen, unter den gegenwärtigen wirthschaftlichen Verhältnissen des Gebietes, durch das der Drin läuft, an eine rentable und regelmässige Beschiffung desselben nicht gedacht werden kann, dagegen kein Zweifel obwalte, dass der Drin schon heute vollkommen flössbar sei, und dass sich wegen des dasigen noch unberührten, ebenso kostbaren als unerschöpflichen Materials, des wohlfeilsten Ausfuhrkanals und der billigsten Arbeitskräfte dort dem Unternehmungsgeiste ein Feld eröffnet, wie sich in Europa schwerlich ein zweites finden dürfte. —

Das Mineralbad „Krynica" in Galizien liegt in der Staatsherrschaft Muszyna romantisch an einem reissenden Wildbache 4 Meilen von der Kreisstadt Neu-Sandec und hat 231 Häuser mit 1490 Einwohnern in einem engen angenehmen Gebirgsthale. Die dasige Gegend ist von Ruthenen bewohnt. Die dortigen Mineralquellen wurden im Jahre 1784 entdeckt; das Wasser derselben ist klar, kalt und erfrischend, und hat einen zusammenziehend säuerlichen Geschmack. In medicinischer Hinsicht übertrifft der alkalische Säuerling von Krynica die Sauerbrunnen von Bilin, Eger, Selters und Spaa an Wirksamkeit, und kann selbst mit dem Wasser von Pyrmont um den Vorrang streiten.

Nachdem Herr Temple noch angeführt hat, gegen welche und in welchen Krankheiten und Uebeln sich das Krynica'er Wasser wirksam erweist, nachdem er die chemische Analyse desselben gegeben und endlich auch noch über die galizischen Mineralbäder sein beifälliges Urtheil abgegeben hat, sucht er schliesslich auch noch die Frage zu beantworten, warum diese vortrefflichen Bäder noch so wenig besucht sind, und meint, es geschehe dieses wegen Mangel des gehörigen Comforts, wegen der schlechten dahin führenden Wege und wegen der Vorliebe der inländischen Polen für das Ausländische, welche sie trotz ihrer patriotischen Gefühle, öfters zum Schaden ihres eigenen Landes handeln so lässt.

Der Verfasser scheint kein Freund der Polen zu sein, denn sonst würde er es an dieser Bemerkung genügen lassen und nicht noch eine halbe Seite Invectiven beifügen, wie z. B. dass der polnische Adel lieber sein Geld in den Spielhöhlen Deutschlands verschleudert, dass er das Vaterländische bei Seite schiebt, und was noch alles seine Ausstellungen sind, bezüglich deren man füglich fragen darf, wie sie überhaupt in einem wissenschaftlichen Aufsatze Platz finden können.

Correspondenz.

⊙ Posen, 8. April.

Die Mobilmachung ist zum Theil beschlossen; dessen ungeachtet aber wird in maassgebenden Kreisen auch jetzt noch nicht ganz ernstlich an einen Krieg gegen Oesterreich geglaubt. Viele halten diese Vorbereitungen und Rüstungen für eine Komödie der machiavellistischen geheimen Pläne der Diplomatie, die das Volk blenden und auf einen gewissen Zeitraum von höheren Zwecken und Ideen abwenden will. — Der Kriegslärm wächst indess immer mehr, obgleich das ganze preussische Volk sich gegen denselben erklärt, indem die innere Wunde des Landes nicht geheilt wurde. Es wäre

sehr traurig, wenn Hunderttausende von Söhnen des slavischen Stammes für fremdes Interesse kämpfen und ihr Blut dafür vergiessen sollten. Viel Tausend Polen sind bereits als Reservisten zur Armee einberufen worden.

Vor einigen Wochen berichteten wir, das hier das Gerücht verbreitet sei, die Russen beabsichtigten in dem Grenzstädtchen Słupce ein Lager zu errichten. Dies Gerücht scheint sich jetzt zu bestätigen. Thatsache ist, dass der Militair-Chef des Kreises Konin in voriger Woche in dem konfiscirten Kloster Lond an der Warthe gewesen ist und verkündigte, dass das Klostergebäude sofort zur Aufnahme von fünf Compagnien Infanterie und einer Sotnja Kosaken einzurichten sei. Er bemerkte, dass diese Truppen bald eintreffen und vorläufig einen Theil des an unserer Herzogthumsgrenze aufzustellenden Observationscorps bilden würden. Man schliesst daraus, dass bei dem Ausbruche des Krieges die Russen bald in Posen einrücken werden, um die slavischen Länder zu occupiren. — Manche halten es gar für wünschenswerth, wenn die slavischen Heere uns Polen gegen den herrschenden Pangermanismus zu Hülfe kommen möchten, wenn wir etwa nur nicht den Argwohn hegen müssten, dass an der Spitze der russischen Armee gar zu viele deutsche Oberhäupter stünden.

Ein sehr trauriges Gefühl erregt unter uns und in weitern Kreisen der in diesen Tagen abgeschlossene Verkauf der Grafschaft Lissa mit einem Flächeninhalte von zehn Tausend Morgen polnischen Bodens, die seit länger als einem Jahrhundert im Besitz der fürstlich Sulkowski'schen Familie gewesen und jetzt in den Besitz eines Eisenbahnunternehmers Dr. Strousberg in Berlin übergegangen ist.

Vor einigen Wochen fanden Mädchen in Polskawieś (Primcnt Neudorf) bei Gelegenheit des Aufdeckens einer Kartoffelgrube einen Topf mit 400 Stück Silbermünzen, deren Werth man auf 40 Thaler schätzt. Diese Münzen sollen nach der Schätzung der Archäologen aus dem 15. Jahrhundert stammen. Manche Stücke sind von Grünspan so stark zersetzt, dass an ihnen nichts zu erkennen ist. Die Münzen befinden sich vorläufig im Depositum des Wolsztyner (Wolstein) Kreisgerichts und werden wohl alsbald in richtige Hände gelangen.

Wir vernehmen, dass für die Stelle des verstorbenen Regierungsraths und Directors Dr. Brettner vom 1. Juli d. J. der bisherige Gymnasial-Director Dr. R. Enger aus Ostrowo an das hiesige katholische Marien-Gymnasium bestimmt sei. Seinen Charakter und seine Persönlichkeit kennen wir nicht; soviel wissen wir nur, dass derselbe an dem Ostrower Gymnasium zwanzig Jahre fungirt und polnisch gelernt hat. Das Directorat zu Ostrowo soll der ehemalige Director des kassirten Gymnasiums zu Trzemeszno Dr. Szostakowski übernehmen und das Decernat bezüglich unserer sämmtlich katholischen Gymnasien hat seit dem März c. der Regierungsrath Dr. Milewski erhalten.

In den Dresdner Nachrichten No. 66 d. J. lesen wir unter Anderen eine Apostrophe über unseren verehrten Literaten Jozef Ignac Kraszewski und es heisst darin, dass er „der berühmteste jetzt lebende polnische Schriftsteller" sei. Wiewohl wir uns über diese schmeichelhafte Auslassung der wohlwollenden Deutschen sehr freuen, so können wir doch nicht umhin, diese Meinung dahin zu rectificiren, dass Herr Kraszewski gerade nicht der berühmteste, aber wohl ein sehr bedeutungsvoller Schriftsteller unserer Zeit ist. Er ist sicherlich zu bescheiden und zu anspruchslos, um sich ein solches Epitheton beilegen zu lassen. Sein Charakter ist makellos und seine Seele erhaben über die gewöhnlichen irdischen Zwecke. Sein Geist producirt im Verhältniss zu andern Schriftstellern ungemein viel. In dreissig Jahren seiner literarischen Thätigkeit hat er mindestens zwei Hundert Werke herausgegeben, darunter auch die Dresdner Abendstunden, wo er die Deutschen recht trefflich charakterisirt und über die Lausitzer Serben (Wenden) Mannichfaches erwähnt. Er ist ein talentvoller Künstler, ein nicht gewöhnlicher Aesthetiker, ein vorzüglicher Psychologe und ein ausgezeichneter Archäolog. An seinen, von dem Zeitgeiste durchdrungenen Schriften haben sich viele Tausende der jüngern Generation gebildet. In den östlichen polnischen Provinzen, wo die Cultur und Intelligenz auf einem niedrigeren Standpunkte stehen, hat Kraszewski's Geist sehr viel gewirkt. Seine künstlerischen Arbeiten gehören zu den ersten Fortschrittsproductionen, seine Ideen und Gedanken sind ein grosser Reichthum und eine besondere Zierde unserer modernen politisch-socialen Welt.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Von der „Divadelní Biblioteka", die im Verlag von J. Pospíšil in Prag erscheint, wurde soeben das 55. Heft ausgegeben, es enthält Sardous populäres Lustspiel „die alten Junggesellen" ins Böhmische übersetzt von Josef Frič in Paris.

* Die böhmische typographische Zeitschrift „Velesslavin" ist nunmehr unter der Redaction des Herrn Josef Mikulaš wieder erschienen und von der juridischen Zeitschrift „Právnik" ist soeben das 6. Heft des 5. Jahrganges herausgegeben worden.

* Böhmische juristische Literatur. In dem „Úvod ve studium trestního hmotného práva vůbec a rakouského zákonnika trestního zvláště" u. s. w., dessen 1. Theil „Část dogmatická" soeben die Presse verliess, von Dr. Slavíček, Professor des Strafrechts und Strafprocessrechts für böhmische Vorträge an der Prager Universität, heissen wir eine Bereicherung der böhmischen juristischen Literatur willkommen. Geschrieben im Geiste der neuen Rechtsschule mit ausserordentlichem Fleiss und Berücksichtigung fremder wie heimischer, alter und neuer Gesetzgebung wird es vermöge seiner Anlage durch reiche Literaturangaben zunächst einem tiefer eindringenden Studium des allgemeinen und österreichischen materiellen Strafrechts dienen. Der Titel präcisirt diesen Zweck mit Akkuratesse. Nach einer Einleitung über den allgemeinen und rechtswissenschaftlichen Standpunkt des Strafrechtsstudiums wird der Begriff und die Systematik des allgemeinen und österreichischen Strafrechts entwickelt. Die unfruchtbaren Strafrechtstheorien sind mit der Bündigkeit, die sie verdienen, dargestellt. Hierauf werden die Quellen und Subsidiarwissenschaften desselben sehr umständlich behandelt. Die knappen Beziehungen auf slavisches Recht lassen es den Principien der praktischen Vernunft treuer geblieben erscheinen, als es bei den beispiellos willkürlichen Schwankungen des römischen, kanonischen und der deutschen Territorialstrafrechte insbesondere der Fall ist. Eine historische Entwicklung aus allgemeinem Gesichtspunkte ging den hierlands gangbaren deutschen Lehrbüchern des Strafrechts

bisher ab, indem sie sich meist auf trockene Nomenklatur beschränken. Insofern wird das Buch gegen die vulgären ausschliesslich für positive Logistik und Routine bestimmten Handbücher z. B. jene von Herbst, Frühwald u. s. w. mit ihrer antiquirten Richtung, einer auf die Spitze getriebenen einseitigen dialektischen Formschärfe mit Begriffszersplitterung und kommentirendem Raisonnement, aber ohne spekulative und historische Grundlage unzweifelhaft einen Fortschritt bezeichnen, umsomehr, als auch Professor Unger diese Versuche mehr als einmal als unbedeutend zurückweist. Denn es ist klar, dass nur durch eine bis in die letzten Principien zurücksteigende und von ihnen folgerichtig über die ganze Breite der Gesammtentwicklung des Rechts in der Menschheit sich erstreckende Anschauung die Einseitigkeiten der üblichen juristischen Determination überwunden werden können. Im Uebrigen empfiehlt sich die Darstellung bei der Einflussnahme abstrakter Formeln durch die Abwesenheit aller juristischen Dürre. Wünschenswerth könnte eine striktere Literaturauswahl scheinen, da auch Anführungen von Schriften problematischen Werthes mitunterlaufen. Den raschen Fortgang des Unternehmens erwarten wir im Interesse der Sache selber und sehen dem unter Einem zugesagten ersten Versuche einer systematischen Geschichte des böhmischen Strafrechts mit Spannung entgegen; hoffen übrigens auf den Gegenstand anderswo noch zurückzukommen. (Pltk.)

* Die böhmische Schriftstellerin Frau Mališ-Körschner beendete soeben ein Lustspiel: „Havlíčkovy boty."

* Von der böhmischen juridischen Zeitschrift „Právnik" ist das 6. Heft erschienen. Dasselbe enthält einen längeren Artikel über die Stadtrechte in Böhmen, und die Ausschreibung eines Preises von 40 Dukaten für die beste Abhandlung über das Wasserrecht, welche bekanntlich vom Vereine böhmischer Juristen beschlossen wurde. Die konkurrirenden Arbeiten sind an den Vereinsvorstand Herrn Landesgerichtsrath Hawelka zu Prag bis zum 1. Juli 1867 einzusenden.

Im „Vilenskij věstnik" ist ein von M. P. Pogodin eingesandtes Verzeichniss alter Werke, die in Vilno (Wilna) gedruckt wurden, mitgetheilt. Es enthält, nach dem Karatajev'schen Katalog 77 Büchertitel. Das älteste Werk ist „der Apostel", welches 1525 von Franz Skorina in Vilno in kirchenslavischer (?) Sprache gedruckt wurde. Franz Skorina war der erste Buchdrucker daselbst; er arbeitete in der von dem Bürgermeister J. Rabič im Jahre 1525 errichteten Druckerei. Diese Druckerei war die erste, jedoch nicht die einzige in genannter Stadt; in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts arbeitete man daselbst fleissig in der Buchdruckerei der Gebrüder Momonič, mit denen sich der Moskauer Meister Mstislavcev vereinigt hatte. Ausserdem existirten dort auch andre Buchdruckereien, wie die von Haraburda, Lenčinskij und endlich die grosse Druckerei beim Kloster zum „heiligen Geist" und beim Troickij-Kloster. Ein halbes Jahrhundert später (1576) wurde in Vilno eine lateinische Druckerei eröffnet und erst im Jahre 1593 die erste polnische.

Bemerkung. Ueber Franz Skorina und sein Bibelwerk findet sich ein höchst lesenswerther Aufsatz in dem von der galizisch-ruthenischen Matica herausgegebenen „Naukovyj Sbornik. Jahrgang 1865. Heft 4" abgedruckt. Skorina hatte vorher bereits eine ziemliche Anzahl der biblischen Bücher in Prag drucken lassen. Die Redaction.

* Die Errichtung des Musik-Conservatoriums in Moskau ist allerhöchst bestätigt worden.

* In Perm ist auf Kosten des statistischen Comité's ein meteorologisches Observatorium eingerichtet worden.

* „Sokol" ist eine neue Sammlung böhmischer und slavischer Lieder betitelt, die Herr F. A. Urbánek in gewählter Folge zu ordnen wusste.

* Ueber die Angelegenheit der russ. Volksschulen entnehmen wir der „Nord. Post" Folgendes: Mit der Befreiung der Bauern aus der Leibeigenschaft begannen die orthodoxen Geistlichen, welche die Nothwendigkeit einer christlichen Bildung für den freien Menschen nur zu klar erkannt hatten, mit bemerkenswerthem Eifer Schulen für das Volk einzurichten. Selbst arm, gaben sie für dieses gute Werk ihre letzten Mittel hin, drängten sich in ihren engen Hütten zusammen, um dem Volksbildungswesen Raum zu schaffen, widmeten demselben alle freie Zeit, welche ihnen die seelsorgerische Thätigkeit und die Sorge für die eigene Nothdurft und Nahrung übrig liess, und nahmen, falls es ihnen selbst an Zeit gebrach, für ihre eigenen wenigen Groschen Gehülfen an. Mit den Geistlichen und Diakonen beschäftigten sich auch deren Frauen, Kinder und Wittwen mit dem Volksunterricht, oft unter Beeinträchtigung ihrer eigenen Wirthschaft.

Diese so plötzlich hervorgerufenen Volksschulen, in welche die Landbewohner Hunderttausende ihrer Kinder schicken, werden nach dem Ausdruck der Geistlichkeit selbst irgend wo untergebracht und von dem, was Gott giebt, unterhalten, bilden aber noch keineswegs regelrecht organisirte Volksschulen.

Bei dem Mangel an sicheren materiellen Mitteln zum Unterhalt derselben kann gegenwärtig auch keine regelrechte Organisation in ihnen stattfinden. Die Eltern verfügen über die für die Schule bestimmte Zeit ihrer Kinder und halten sie dadurch vom Lernen ab; es bestehen keine Programme, keine anerkannt guten Handbücher; die Geistlichen versehen die Kinder mit Büchern die sie gerade unter der Hand haben, und beschaffen die anderen Lehrmittel auf ihre Kosten.

Es sind dies nur Anfänge der Volksbildung, aber Anfänge, welche ihre Wurzeln im Boden des Volkslebens haben und welche gepflegt und erhalten werden müssen.

In Folge alles dessen hat sich der Oberprokurator des heiligen Synod, Graf Dmitrij Andrejevič Tolstoj mit der Bitte an die Präsidenten der Landämter gewandt, den Volksschulen der Kirchspiele eine Unterstützung anzuweisen.

In dem diese Bitte enthaltenden Schreiben wird namentlich darauf hingewiesen, dass bei dem Mangel an Mitteln im geistlichen Ressort und bei der Unmöglichkeit, auf eine wesentliche Unterstützung von Seiten des Reichsschatzes zu rechnen, die Zukunft dieser Schulen vorzugsweise von der Theilnahme abhänge, welche ihr die Landschaft zuwenden werde, welche ja alle Stände in sich vereinige und über alle lokalen, ökonomischen Angelegenheiten und Mittel entscheide. Die Bedürfnisse dieser Schulen werden alsdann mit Folgendem bezeichnet: 1) Erbauung von Schulhäusern, Beschaffung der Heizung, Erleuchtung und Bedienung für dieselben; 2) Anweisung einer Summe zur Besoldung der Lehrer, und 3) Beschaffung der Lehrmittel und Lehrbücher.

Schliesslich wird die Nothwendigkeit nachgewiesen, bei den geistlichen Seminaren pädagogische Lehrkurse zur Ausbildung der Volksschullehrer, und Sonntagsschulen zur praktischen Uebung derselben einzurichten.

* In No. 83 der Narodne Novine schreibt das Verwaltungscomité des kroatischen Nationaltheaters zu Agram für das Jahr 1866 folgende Prämien für dramatische Arbeiten aus: 1. Das beste einlaufende Drama, dessen Sujet aus der heimischen Geschichte entnommen ist, erhält den Preis von 60 Münzdukaten; 2. das sich diesem, was dramatischen Werth anbelangt, nächst anreihende Stück erhält eine Prämie von 80 fl.; 3. das beste Lustspiel oder Volksstück, geschöpft aus dem kroatischen Volksleben, wird mit 24 Dukaten ausgezeichnet; 4. das Accessit-Lustspiel oder Volksdrama (Possen ausgeschlossen) bekommt 80 fl.; 5. für die gelungenste Uebertragung einer Piece irgend eines fremden Klassikers wird ein Preis von 80 fl. ausgeschrieben, und 6. für die Uebersetzung eines sogenannten Konversations-Stückes 40 fl. Der Einsendungs-Termin der konkurrirenden Arbeiten dauert bis Ende September 1866.

* Die im Jahre 1864 in Russland erschienenen Bücher

(ohne Zeitungen und Zeitschriften) hat der Knižnij věstnik in die folgende Tabelle gebracht.

Stadt.	Zahl der Druckereien.	Zahl der Bände.	Zahl der Bogen.
1. St. Petersburg	73	1097	10,601
2. Moskau	22	432	3,667
3. Kijov	8	54	308
4. Vilno	7	27	207
5. Charkov	3	32	169
6. Kazań	4	15	153
7. Černigov	3	8	126
8. Odessa	3	41	117
9. Tiflis	2	9	103
10. Voronjež	2	11	73
11. Kišinjev	2	4	66
12. Pjetrozavodsk	1	2	59
13. Novgorod	3	4	54
14. Novočerkask	1	2	53
15. Tvjer	3	6	50
16. Rybinsk	1	2	50
17. Warschau	3	8	48
18. Nižnij-Novgorod	2	3	46
19. Tobolsk	1	5	45
20. Minsk	1	2	31
21. Kronstadt	2	5	29
22. Jaroslavl	1	2	28
23. Kostroma	1	1	26
24. Orjol (Орелъ)	2	4	25
25. Pjerm	2	2	25
26. Vologda	1	1	25
27. Jrkutsk	1	3	24
28. Vjatka	3	5	23
29. Archangelsk	1	2	22
30. Vladimir	1	16	20
31. Kovno	1	2	16
32. Pjenza	2	2	15
33. Tambov	1	3	15
34. Kerč-Jenikale	1	1	13
35. Orenburg	1	1	6
36. Poltava	2	3	7
37. Riga	3	6	7
38. Tula	1	1	5
39. Dorpat	2	4	5
40. Saratov	1	1	3
41. Nikolajev	1	2	2
42. Simbirsk	1	1	2
43. Ufa	1	1	2
44. Krjemjenčng	1	1	1
45. Reval	1	1	1
46. Feodosia	1	1	1
Summa:	181	1836	16,382.

* Die ruthenische Nationalbühne in Lemberg ist in jüngster Zeit durch folgende Piecen bereichert worden, welche sämmtlich von dem ukrajinischen Bruderpaar Palivoda-Karpenko stammen: Nasampered skončalić, a potom pověnčalić, Starodavnij matematik, Bezzabotna, Majko, Na chleb s vodoju, Ženich a nevěsta, — sammt und sonders Operetten, und Maskarad, Bunt v ženočom sercě und Trinadcjatij ženich, Dramen.

* In Kürze soll eine slovenische Stenographie von A. Župan erscheinen.

* In Lemberg ist der erste Theil der „polnischen Literaturgeschichte" von Fr. Wasilewska erschienen. Derselbe behandelt die polnischen Schriftsteller bis 1521, in welchem Jahre das erste polnische Buch gedruckt wurde. (Zkft.)

* Der Director des Gymnasiums zu Belgrad, Professor Dj. Maletić lässt unter dem Titel „Smrt cara Mijaila (der Tod des Kaisers Michael)" ein Drama in 5 Abtheilungen drucken. — Ebenso ist von Stojan Bošković, dem Professor der Geschichte an demselben Gymnasium eine „Weltgeschichte fürs Volk und die Schule (istorija sveta)" unter der Presse. Das ganze Werk enthält vier Bücher und zwar je eins für die Geschichte des Alterthums, des Mittelalters, der neuen und neuesten Zeit.

* Bei I. L. Kober in Prag erschienen neuerdings: 1) Sebrané spisy Prokopa Chocholoušska (P. Chocholoušek's gesammelte Schriften) und zwar: Dcera Otakarová und Palcéřik. 2) Das 2. Heft von Schiller's dramatischen Werken. Es enthält: Valdštýnův tabor (Wallensteins Lager) und „Pikolomini," übersetzt von J. J. Kolár. 3) Vypsání husitské války (Beschreibung des Hussitenkrieges 1418—1420), 4. Heft, von K. Vl. Zap. Mit vielen Illustrationen.

* Das kroatische Original-Drama „der Fall Metullums" von H. Penn, Mitglied des Laibacher Theaters, und das übersetzte Stück „Jadviga" von J. E. Tomić, erhielten vom Verwaltungscomité des kroatischen Nationaltheaters die für das verflossene Jahr zu solchem Zwecke ausgesetzten Preise.

* Von M. Pleteršnik ist das Lied vom Zuge Igors „Slovo o polku Igorevě" in slovenischer Sprache erschienen. — Desgleichen hat Dr. J. Geršak den 3. Theil seines slovenischen Lesebuchs unter dem Titel „Čitavnica. Podučivni listi za slovenski narod" herausgegeben. — Unter der Redaction von J. Jurčič und J. Stritar wird demnächst eine Sammlung von Werken der besten slovenischen Schriftsteller erscheinen. Zuerst werden Prešerin's Gedichte herausgegeben werden und hierauf sollen Levstik, Jenko, Vodnik, Koseski, Cegnar, Erjavec, Slomšek, Terstenjak, Toman, Valjavec, Vilhar u. A. folgen. (Slov. Gl.)

* Dr. M. Prelog hat das einaktige Lustspiel „Der schwarze Peter" unter dem Titel „Črni Peter" in das Slovenische übertragen, Fr. Zakrajšek arbeitet an seiner slovenischen Originaltragödie „Maria Antonijeta" und der slovenische Componist Dr. Benj. Ipavec ist an der Ausarbeitung seiner Oper „Sveta vera" fleissig beschäftigt. — Von Fr. Marn ist Körner's Zriny unter dem Titel „Nikolaj Zrinski" ins Slovenische übertragen worden. (Slov. Gl.)

* Der verstorbene slovenische Schriftsteller Jos. Poklukar hat 200 fl. als Ehrenpreis für die beste pädagogische, in slovenischer Sprache verfasste Schrift testamentarisch ausgesetzt. — Von der Kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft in St. Petersburg wurde der Herausgeber des ‚Zemljevid slovenske zemlje' Herr Kozljer zum Mitglied ernannt.

* Am 4. d. M. hielt der lausitzisch-serbische (wendische) Verein der „Maćica Serbska" seine 19. Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Advocat Richter, eröffnete und leitete die Versammlung, zu welcher sich 28 Mitglieder und Gäste eingefunden hatten. Zunächst las der Vereins-Secretair, Herr Domvicar Hórnik, den Jahresbericht vor, dem wir folgende Notizen entlehnen. Der Verein vertheilte an die Mitglieder im abgelaufenen Vereinsjahre: 1) Serbski słownik (wendisches Wörterbuch), das Schlussheft, enthaltend die Vorrede und ein deutsches Wortregister, das einstweilen die Stelle des deutsch wendischen Theiles vertritt; 2) Pschedźenak, Kalender auf das Jahr 1866, wovon etwa 4000 Exemplare verkauft wurden; 3) Časopis towarstwa Maćicy Serbskeje (Zeitschrift des Vereins M. S.), ein Jahrgang in 2 Heften, mit Beiträgen von Jenč, Rostok, Seiler, Hórnik und Wehla. Neun neue Mitglieder waren dem Vereine beigetreten. Zu den Vereinen und Instituten, welche mit der Maćica im Schriftenaustausch stehen, sind hinzugekommen: Die slowakische Matica in Neusohl, die Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer in Moskau und die Gesellschaft der Wissenschaften zu Krakau. Im verflossenen Vereinsjahre waren 729 Thlr. 20 Ngr. 3 Pf. Einnahmen und 533 Thlr. 21 Ngr. Ausgaben. Die Bibliothek des Vereins hat nach

dem Bericht des Herrn Seminarlehrers Fiedler um 154 Nummern zugenommen. Nachdem man von den Berichten zu den Anträgen geschritten war, wurde auf Antrag des Vorsitzenden beschlossen, dass künftighin die Hauptversammlung mit Stimmenmehrheit solche Männer, die ein besonderes grosses Verdienst um die Macica sich erworben, zu Ehrenmitgliedern wählen dürfe. Darauf wurde der verdienstvolle Zusammensteller des lausitzisch-serbischen Wörterbuchs Herr Professor Dr. Pful zum Ehrenmitgliede einstimmig erwählt. Auch wurde Herrn Imiš für seine Bemühung, einige bedeutende Beiträge für das Wörterbuch zu beschaffen, der Dank des Vereins ausgesprochen und der gleichen Bemühung des Herrn Bergan anerkennend gedacht. Als Gäste waren anwesend Herr Šwela, Redacteur des niederlausitzischen Serbski bramborski casnik und die Herren: J. K. Prokopovič aus Charkov, Boris Suchanov von daher und Fedor Grödinger aus Vitebsk.

Anzeigen.

Pamiętnik Naukowy.

Herausgeber und Redacteur: Dr. K. Gregorowicz.

3. Heft. Warschau. 1866.

Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen. Uebersetzt von M. Gliszczyński. — Einige Skizzen von der Kultur der alten Welt. (Fortsetzung.) — Neuer historischer Blick auf die Anfänge des Civilrechts, besonders bei den Deutschen und Slaven. Von W. A. Maciejowski. — Analyse der Werke Machiavelli's. Nebst seiner Lebensbeschreibung. Von Macaulay. — Faust. von Ad. v. Chamisso. Uebersetzt von Miron. — Kritik: Ein Blick auf die periodische Literatur. — Die Geschichte der Juden in Polen. Von Al. Kraushar. Antikritik. — Wissenschaftliche Fragmente. Betrachtungen über die Ursachen der Grösse und des Falls der Römer. Aus Montesquieu. — Ueber den Instinkt der Thiere. Von F. Höfer. — Bibliographie. (Kraft und Stoff. Von Dr. L. Bücheer.) — Ueber Physiognomie und Sprache. Von A. Lemoine. — Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Von L. Figuier. — Ueber die Cholera. — Geschichte der Vereinigten Staaten. Von Astey. — Neueste Erfindungen. — Polnische Bibliographie.

Naše Gore List.

Unterhaltende und belehrende Zeitschrift.

Redacteur u. Herausgeber: Mijo Krešić.

No. 9. Agram. 1866.

An Mathilde Malingar. Gedicht. — Der gefährliche Fremdling. Roman von Paul Feval. — Beruhigung. Gedicht von J. Z. — Schon besetzt. Skizze aus dem Leben eines Ueberflüssigen. — Kroaten und Serben. (Schluss.) Von B. L. — Feuilleton.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 12. Belgrad. 1866.

Die Nacht. Erzählungen von Radmil. — Diätetische Fragmente. (Fortsetzung.) Von Milan Jovanović. — Canova's erste Liebe. (Schluss.) Uebersetzt von S. D. Popović. — Literatur.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 11., 14. Agram. 1866.

Auf dem Medvied-grad. Gedicht von Velimir Gaj. — Die Schreckensnacht. Erzählung von Fr. V. — Geographische Nachrichten über Bosnien und die Herzegowina. (Fortsetzung.) — Literarische Notizen. — Jesu Auferstehung. Lied von Velimir Gaj. — Die Erscheinung. Nach I. Turgénjev. — Erzählungen aus dem slavonischen Volksleben. (Fortsetzung.) Von Mijat Stojanović. — Historische Aphorismen. (Fortsetzung.) — Literarische Notizen.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 14. Lemberg. 1866.

Die drei Höfe. Erzählung aus der Gegenwart. Von Sophie z pod Karpat. — General Kacki. (Mit Illustration.) Von Br. L. — Feld- und Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 17. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. (Schluss.) — Savitra. (Schluss.) Von Sima Popović. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Etwas über Tragik. (Fortsetzung.) — Feuilleton. Eine Skizze aus dem Leben. — Theater. — Nachrichten. — Bibliographie.

Komenský.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Kr. Urlich.

No. 7. Prag. 1866.

Zufriedenheit. Gedicht von Fr. Doucha. — Mit Ehrlichkeit kommt man nicht um. (Schluss.) Von Chr. Burger. — Das Schildthier. (Mit Abbildung.) — Die Washingtonia gigantea. (Mit Abbildung.) — Frühlingssehnsucht. Text und Musik von Jos. K. — Milch und Semmel. Von Chr. Burger. — Die Schwalben. — Vertrauen. Gedicht nach dem Polnischen. — Miscellen.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 4. Klagenfurt. 1866.

Der Tod Hasan-Beg's. Nach Valvazor von Janko Pajk. — Golida. Erzählung von J. Jurčič. — Meine Heimath. Von J. P. — Der Tuchrock. Von M. Czajkowski. Aus dem Polnischen von Podgoričan. — Triglav. Gedicht von Fr. Levec. — Die alten Gräber bei Vir und die Volkssage von ihnen. Von J. Jurčič. — Schilderungen aus der Natur. Von Milko. — Böhmische Legenden. In das Slovenische übertragen von Louise Pesjakova. — Nationalsagen, Gewohnheiten u. s. w. Von M. Valjavec. — Slavische Lectüre. — Literarische Revue. — Correspondenz. — Rösselsprung-Aufgabe, von M. Flegerič.

Łužican.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedlef.

No. 4. Bautzen. 1866.

Der Todtengräber. Gedicht von Česla. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung von M. A. Kral. — Kinderlieder. Von H. J. — Die Erde und die Zeit. (Schluss.) Von M. Rostok. — Ritter David Bohuwěr Glowa. (Schluss.) Von K. A. Jenč. — Lehren, Gedanken und Gleichnisse. (Fortsetzung.) Von Fiedlef. — Aus Bautzen und der Lausitz. — Slavische Rundschau.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 9. Neusatz. 1866.

Zu Hause. Gedicht von Mil. An. — Die Waise. (Fortsetzung.) Von Jovan Ristić. — Mein und ihr Glück. Gedicht von Jov. Grčić. — Der Nachkomme des Chan. Von M. Jokai. — Ach wohin bist du ... Gedicht von M. Petrović. — Die griechischen Klephten. (Schluss.) — Eine Reise nach Kijov (Kiew.) — Kritik. — Feuilleton.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 17. 28. April. 1866.

Westrussland und seine fatalistische Bedeutung für das Slaventhum.

Als wir zu Anfange des Jahres 1862 in der zu damaliger Zeit von uns redigirten „Zeitschrift für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft" im ersten Hefte derselben unter dem Titel „Einige Worte über Lithauen" eine leise Mahnung an die Polen ergehen liessen, an der politischen Organisation Westrusslands ja nicht zu rütteln, hat man uns dieses polnischer Seits damals äusserst übel genommen und uns einen unberufenen, falsch calculirenden Warner genannt. Sowohl in polnischen Zeitungen als auch im persönlichen Verkehr mit Polen (von denen wir, beiläufig gesagt, trotz alle dem immer auf das liebenswürdigste behandelt wurden) mussten wir uns für unsere gute Absicht, die Polen vor Schaden zu bewahren, Vorwürfe machen lassen. Wir haben öffentlich nicht dagegen remonstrirt, da uns das polemische Organ, wie unsere Bekannten sagen, der Hauptsache nach zu fehlen scheint, sondern haben es dem Gange der Geschichte überlassen, unsere Mahnung zu rechtfertigen. Wir hatten unsere Ansicht, die vor Allem auf dem reinen Nationalitätsprincip fusst und auf das Eroberungsrecht wenig Gewicht legt, in diesem Punkte eben aus der Geschichte der Streitigkeiten um Westrussland gewonnen, da wir zu der Ueberzeugung gekommen waren, dass dort die Nationalität das Uebergewicht erlangt, welche das eigentliche Volk und mithin den Grundstock der Bevölkerung bildet, wenn sie nämlich überhaupt das Uebergewicht erlangen will.

Wir sagten eben, dass wir es der Geschichte überlassen hätten, unsere Mahnung zu rechtfertigen. Sie ist nun freilich durch Thatsachen gerechtfertigt worden, und es erübrigt nur noch, unsrer Seits anzugeben, wie wir zu unsrer Meinung betreffs Westrusslands gekommen sind und in wiefern wir diesem Gebiete eine fatalistische Bedeutung für das Gesammtslaventhum beilegen.

Ehe wir aber zu dieser unserer Auseinandersetzung vorschreiten, bedingen wir uns sowohl Seitens der Polen, als auch Seitens der Russen, welche hier beide in Frage kommen, dass sie unsere Worte so wohlwollend aufnehmen mögen, wie sie wohlgemeint von uns niedergeschrieben wurden.

Wenn wir unter den, von dem berühmten polnischen Historiker und Gelehrten Lelewel herausgegebenen Landkarten die Karte vom Jahre 1139 betrachten, so finden wir, dass die russische Nationalität gegen Westen hin im Allgemeinen dieselben Gränzen hat, wie wir sie heut zu Tage sehen. Die polnische Nationalität aber erstreckte sich damals von den Gränzen der Russen und Lithauen bis an Ungarn, Böhmen, Mähren, die Ober- und Niederlausitz, umfasste das ganze jetzige Königreich Preussen, sowie Mecklenburg, Oldenburg, Holstein, Schleswig (zum Theil) und hatte ihre letzten Ausläufer im jetzigen Königreich Hannover, wo die später sogenannten Lüneburger Wenden ihrer Sprache nach ebenfalls zum polnischen Stamme gehörten. Während Russland nicht nur das Russland damaliger Zeit geblieben ist, sondern seine Nationalität noch weiter ausgebreitet hat, ist leider die polnische Nationalität beinahe aus allen eben genannten Gebieten verdrängt und zählt ausserhalb des jetzigen Königreich Polen nur noch einige Millionen Seelen polnischer Zunge. Nächst dem „bösen deutschen Nachbar" war es vorzüglich Westrussland, welches dadurch, dass es die Blicke der Polen von ihren westlichen und nördlichen Stammesgenossen abzog, diese der Germanisation und hierdurch die polnische Nationalität ihrem Verfalle entgegen führen half. Dieses wird sich aus dem Folgenden näher ersehen lassen.

Westrussland besteht in dem Sinne, wie wir diesen Ausdruck in unserem Aufsatze gebrauchen, aus drei ethnographischen Gruppen, nämlich aus Kleinrussland (oder der Ukraina), Weissrussland und Lithauen. Eine jede dieser Gruppen bildet drei Gouvernements. So besteht Kleinrussland aus dem Gouvernement Kijov (Kiew), Podol und Volyń, Weissrussland aus den Gouvernements Minsk, Vitebsk und Mohilev, Lithauen aus den Gouvernements Vilno (Wilna), Grodno und Kovno. Die Bevölkerung dieses Landstriches umfasst über 10,600,000 Seelen und besteht aus Klein-, Weiss- und Grossrussen, aus Lithauen und Letten, sowie endlich aus Juden und Polen. Letztere geben hierzu die kleinste Summe (945,700 oder 8,87 %) und bilden, mit Ausnahme des westlichen Stückes vom Gouvernement Grodno, welches vom polnischen Element (von Mazuren) bewohnt ist, nirgends das eigentliche Volk, ja nur theilweise die Städtebewohner-

schaft, sondern zählen hauptsächlich zum Adel, welcher in Gutsbesitzer, Beamte und Kleinadel zerfällt. Eine bedeutend grössere Summe beanspruchen die Juden (1,180,160 oder $11,_{07}$ %) und sie gehören fast durchgängig zur städtischen Handelsbevölkerung. Die Anzahl der Lithauer mit den Letten ist noch grösser (1,286,280 oder $12,_{08}$ %) und sie sind fast durchaus Ackerbauer. Dasselbe kann man von den Klein- und Weissrussen sagen, welche alle von uns hier angeführten Nationalitäten an Zahl übertreffen (fast 7,000,000 oder 65_{32} %).

Sie bilden die Hauptmasse der Bevölkerung Westrusslands und gehören zu den Urbewohnern dieses Landes. Die westeuropäische Presse hat sich daran gewöhnt, sie Ruthenen zu nennen, und indem es ihr beliebt, sie von den Grossrussen zu scheiden, möchte sie die Klein- und Weissrussen am liebsten zum polnischen Stamme gezählt wissen. Allein jeder Sprachkundige, der nur einiger Maassen einen Begriff von der slavischen Philologie hat, muss sie unbedingt dem Sprachstamme zuzählen, welchem auch die Grossrussen nach ihrem Dialekte angehören, und es heisst mit Vorbedacht die Augen gegen den wirklichen Thatbestand verschliessen, wenn man dieses nicht sehen will: es mag das nun von Polen oder auch von Weiss- oder Kleinrussen geschehen, wie wir ja das so oft lesen müssen. Allerdings haben sich in Klein- und Weissrussland während der polnischen Herrschaft viel polnische Wörter eingebürgert, allein man sieht ihnen ihre fremde Herkunft meist sofort an.

Und man muss doch auch dem einiges Gewicht, ja wohl das Hauptgewicht beilegen, wie sich die Weiss- und Kleinrussen selbst nennen. Sie heissen aber ihre Sprache die russische Sprache und ihre Nationalität die russische Nationalität und zwar von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.*) Es ist dieses sicherlich ein deutliches Zeichen, dass sie sich, obgleich sie zuerst unter die lithauische und dann unter die polnische Herrschaft gerathen waren, doch noch immer zu dem russischen Sprach- und Volksstamme zählten.

Was nun die historischen (schriftlichen) Denkmäler betrifft, so sind die ältesten derselben in der reinen altrussischen Sprache abgefasst, welche damals im gesammten Russland als Schriftsprache galt. Erst später, vorzüglich nach der Union von Lublin (um 1569), als sich das polnische Element in Westrussland eindrängte, begannen sowohl in die westrussische Schriftsprache, als auch in das weiss- und kleinrussische Volksidiom polnische Wörter Eingang zu finden.

Für die Einheit von West- und Ostrussland sprechen auch die bei beiden gleichen Volkslieder, z. B. von Vladimir, die gleichmässigen mythischen Volksgebräuche u. s. w.

Man könnte es allerdings für unbegreiflich finden, auf welche Weise sich diese Einheit zwischen den beiden Theilen des russischen Volks zu erhalten vermochte, da sie fast 500 Jahr von einander getrennt und ausserordentlich verschiedenen Einflüssen ausgesetzt waren. Allein dieses Bedenken ist sehr leicht zu heben. Nämlich beide Theile befanden sich beinahe die ganze Zeit ihrer äussern Trennung in einem der Form nach wohl verschiedenen, der Sache nach aber gleich starren Zustande der Rechtlosigkeit. Beide waren in einer Lage, in welcher kein Einfluss und keine Civilisation auf sie einwirken konnte. Sie waren dem Saamenkorne ähnlich, welches im Herbste ausgestreut und im Winter erstarrt während desselben kein Leben entwickeln kann, sondern dieses in sich bewahrend auf die warmen Strahlen der Frühlingssonne harrt. Und die Strahlen dieser Sonne — die Strahlen der neuen Freiheit — haben beide Theile der russischen Nation erwärmt und sie manifestirt nun ein und dasselbe nationalrussische Leben sowohl im Osten, als auch im Westen.

Wir wissen, dass Westrussland, von den Tataren bedrängt, sich Lithauen in die Arme warf, wir wissen aber auch, dass sich der lithauische Stamm in vieler Beziehung und besonders in der Regierungs- und Religionssphäre gern dem Einflusse des russischen Elements hingab. Russisches Recht, vom russischen Volke unter der Herrschaft Ruriks begründet, entwickelt seine Macht im Grossfürstenthum Lithauen, die russische Sprache wird zur Regierungssprache erhoben und erhält eine so allgemeine Geltung, dass in ihr sogar die Erlasse und Privilegien ausgefertigt werden, welche für das eigentliche lithauisch-redende Gebiet bestimmt sind.

Zugleich mit dem russischen Rechte und der russischen Sprache war factisch auch der orthodoxe Glaube der herrschende. Man bekannte sich zu ihm auf dem ganzen Gebiete des jetzigen Klein- und Weissrussland und von da breitete er sich nach Lithauen aus. In Vilno, der Hauptstadt des Fürstenthums Lithauen, gab es eine grosse Anzahl russischer Kirchen, und man zählt vor 1386 gegen 16 Personen aus dem lithauischen Fürstengeschlecht, welche sich zum orthodoxen Glauben bekannten, so dass es den Anschein gewann, als wenn sich an den lithauischen Fürsten und ihrem Volke die Geschichte Ruriks und seiner Warjager wiederholen solle. Dass sich unterdessen auch eine Vereinigung des lithauischen und moskauischen Reichs vorbereitete, ist natürlich, allein dieser natürliche Prozess wurde durch die Vereinigung Lithauens mit Polen unterbrochen, so dass er sich erst nach Jahrhunderten vollziehen konnte.

Die lithauisch-polnische Vereinigung geschah im Jahre 1386 und wurde unter den Bedingungen abgeschlossen, 1) dass beide Reiche nur durch die Person des Herrschers d. h. durch Personalunion mit einander verbunden sein sollen, 2) dass Freund und Feind des einen auch Freund und Feind des andern sein solle und 3) dass beide eine getrennte Verwaltung, ein getrenntes Heer, getrennte Abgaben, Aemter u. s. w. haben sollen und dass kein Angehöriger des einen Reichs in dem andern Eigenthum erwerben oder Aemter bekleiden dürfe.

Diesen Bedingungen gemäss sollte man meinen, dass

*) Wenn man in neuerer Zeit, vorzüglich bei den galizischen Kleinrussen das Adjectivum „русинскій (rusinskij)“ in Gebrauch bringen will, so ist das ein philologischer Unsinn.

den verschiedenen Elementen beider Reiche eine vollständige Garantie gegen gegenseitige Uebergriffe gegeben sei und dass sich die Russen und Lithauer im Fürstenthume Lithauen nun um so selbstständiger entwickeln würden, weil sie durch die Vereinigung Lithauens mit Polen gegen äussere Feinde geschützter waren. Allein thatsächlich kam es anders. Die in Rede stehende Vereinigung führte nämlich zu der grössten Zwietracht zwischen Polen, Lithauern und Russen und endlich zu der vollständigsten Unterjochung der beiden letztern. Der erste wichtigste Grund zur Zwietracht war der römische Katholicismus.

Jagiełło (Jagajło) von Lithauen hatte nämlich der polnischen Königin Hedwig (Jadwiga) bei der Verheirathung versprochen, Lithauen zum römischen Katholicismus zu bekehren. Die Lithauer, damals noch in der Volksmasse zum grössten Theil heidnisch, wurden demnach nach römischen Ritus getauft. Hierdurch wurde der Ausbreitung der orthodoxen Kirche unter den Lithauern eine Schranke gesetzt und die mit Lithauen verbundenen Russen mochten dem gewiss nicht gleichgültig zusehen. Noch unangenehmer musste es sie berühren, als Jagiełło verlangte, dass auch die vornehmen Lithauer, welche bereits den orthodoxen Glauben angenommen hatten, zur römischen Kirche übertreten sollten und dieses auch viele wirklich thaten. Die Russen begriffen recht gut, dass hierdurch nicht nur der Ausbreitung ihrer Civilisation der Weg versperrt werde, sondern dass hieraus auch die Unterdrückung ihres Glaubens und ihrer Nationalität erfolgen müsse. Es ist daher kein Wunder, dass in Westrussland ein Aufstand ausbrach, dem sich Jagiełło's Bruder Andreas, Fürst von Połock, an die Spitze stellte. Allein er wurde niedergeschlagen und gerade das, was die zum Fürstenthume Lithauen gehörenden Russen hatten vermeiden wollen, mussten sie jetzt über sich ergehen lassen. Man zwang nämlich einer Seits diejenigen von ihnen, die irgendwie mit Lithauern verwandt waren, zur Annahme des Katholicismus und suchte anderer Seits die Nichtkatholiken von dem Genusse aller Rechte und Freiheiten auszuschliessen. Dass dieses die Russen von Lithauen abwenden musste, ist natürlich und dieses um so mehr, als Witowt, wenn auch von Jagiełło zum Grossfürsten von Lithauen erhoben, immerhin genöthigt war, den Verband mit Polen anzuerkennen. Hierdurch wurden sie von ihm entfremdet und es brachen in dem jetzigen Kleinrussland hier und da Aufstände gegen ihn aus. Seitens der Polen, die nichts sehnlicher wünschten, als Hass und Zwietracht zwischen Lithauern und Russen, wurden diese Missstände nach Möglichkeit ausgebeutet und auf ihre Veranlassung verlieh Jagiełło den eigentlichen Lithauern hauptsächlich auf dem Landtage zu Horodło besondere Vorrechte, indem er ihnen das polnische Landtagsrecht ertheilte, bei ihnen ähnliche Landesämter und Würden einführte wie in Polen, sie mit den Wappen des polnischen Adels begnadigte, und so, wie er sich selbst ausdrückt, von ihnen die Bande der Knechtschaft entfernte und ihnen die polnische Freiheit gab; den Russen liess er jedoch diese Freiheit nicht zukommen, ausser wenn sie von der orthodoxen Kirche zur römisch-katholischen übertraten.

Es war dieses der erste Versuch, den verderblichen, in Polen herrschenden Feudalismus in Lithauen einzuführen, den Feudalismus, wonach einem Theile des Volks alle Rechte und Güter gehörten, der andere aber, derselben verlustig erklärt, trotzdem alle Lasten zu tragen hatte. Die Lithauer wurden zu Herren erhoben, die Russen aber zu Knechten erniedrigt. Dieses System stritt gegen alle geschichtlichen Verhältnisse des lithauischen Volks zum westrussischen und es beförderte nur die Uneinigkeit zwischen beiden. Die Russen suchten sich daher nach Witowts Tode unter Führung des lithauischen Fürsten Swidrigajło wieder von Polen loszureissen.

Glücklicher Weise trat ein Umstand ein, welcher die Einigung Lithauens und Westrussland für gewisse Zeit wieder einiger Maassen herstellte.

Als man nämlich im Occident die Vereinigung beider Kirchen aussprach, beeilte sich die lithauisch-polnische Regierung hieraus Nutzen zu ziehen und verlangte von den Russen, die Union anzunehmen. Diese gingen, da sie hierdurch ihre Nationalität nicht verloren, zum grossen Theil hierauf ein und thaten für die damalige Zeit wohl daran, indem sie sich auf diese Weise den römisch-katholischen Lithauern näherten und hierdurch diese ihren orthodoxen Landsleuten näher brachten, von denen sie sich thatsächlich in Nichts unterschieden.

Die Trennung zwischen Lithauern und Russen fing wieder an zu schwinden. Władisław stellte im Jahre 1443 die Russen den Römischkatholischen gleich und zwar aus dem Grunde, weil sich die orientalische und occidentalische Kirche auf dem Concil zu Florenz wiederum vereinigt habe.

Als der unmündige Kasimir zum Fürsten von Lithauen bestellt worden war, suchten die lithauischen Magnaten die Bande mit Polen nach Möglichkeit zu lockern und liessen sich von ihm das Versprechen geben, keine Polen nach Lithauen zu lassen, ja es gelang ihnen sogar, einige an Polen gekommene Stücke Landes wieder mit Lithauen zu vereinigen. Kasimir hielt auch noch dann an der lithauischen Partei, als er zum König von Polen gewählt worden war und da er sich den Russen wohlgeneigt zeigte, erlangte er eine solche Beliebtheit bei ihnen, dass sich einige russische Fürsten und ganze Gebiete, wie z. B. Novgorod, an Lithauen anzuschliessen begannen. Im Jahre 1457 hob er die Ungerechtigkeit von Horodło vollständig auf, indem er der lithauischen und russischen Nation vollkommen gleiche Rechte ertheilte.

Nach seinem Tode wählten die lithauischen und russischen Magnaten seinen jüngsten Sohn Alexander zum Fürsten von Lithauen und beschlossen zugleich, er solle ein durchaus unabhängiger Herrscher sein so dass es schien, als wenn das Band zwischen Polen und Lithauen bald gelöst werden würde. Allein es kam wieder Erwarten gerade ganz anders.

In der Nachbarschaft des Fürstenthums Lithauen

begann jetzt das Grossfürstenthum Moskau rasch zuzunehmen, so dass es viele Russen, welche mit den römisch-katholischen Einrichtungen in Lithauen unzufrieden waren, an sich zog und sogar auch von seinem historischen Recht an den russischen Gebieten Lithauens zu sprechen begann. Der Grossfürst von Lithauen und seine katholischen Magnaten wurden hierüber natürlicher Weise nachdenklich und kamen auf den Gedanken, dass es doch vielleicht besser sei, wenn Lithauen mit Polen im festen Verbande wäre.

Hierzu kam noch, dass der bisherige Fürst von Lithauen Alexander, welcher 1501 den polnischen Thron bestieg, sich nun dahin entschied, auf alle mögliche Weise die Selbstständigkeit Lithauens zu untergraben und es von Polen abhängig zu machen, weil er nur so auf seinem Throne fest zu sitzen glaubte. Er suchte es daher dahin zu bringen, dass Polen und Lithauen einen gemeinsamen Herrscher und einen gemeinsamen Landtag habe. In Folge dessen nahm die Macht der Polen in Lithauen zu und manifestirte sich alsbald in Verfolgungen der orthodoxen Kirche, weswegen sich deren Bekenner wieder von Lithauen abzuwenden begannen. Unter der Regierung Sigismunds I., welcher im Jahre 1506 den polnisch-lithauischen Thron bestieg, kam es daher so weit, dass der angesehene russische Fürst Michael Glinskij den Zustand unerträglich fand und sich deswegen Moskau zuwandte.

In Moskau herrschte damals Johann III., unter dessen Regierung das tatarische Joch, diese Hauptscheidewand zwischen Ost- und Westrussland aufhörte, nnd es konnte nun leicht ein Theil der bisher unter Lithauen stehenden russischen Länder zu Moskau übergehen. Dafür gestaltete es sich für die unter Lithauen bleibenden Russen um so schlimmer. Sigismund, der ihnen an und für sich ungünstig gesinnt war, erliess besonders für die russischen Gebiete, deren Uebergang zu Russland zu befürchten war, die härtesten Bestimmungen und besetzte in denselben alle Würden mit geborenen Lithauern.

Auf diese Weise wurde die russische Bevölkerung fast wieder in den Zustand zurückversetzt, welcher seiner Zeit durch den Landtag von Horodło hervorgerufen worden war, und die Polen hatten freie Hand, um Lithauen immer fester mit Polen zu verbinden und immer weiter von den Russen zu trennen.

Allein auch dieses Mal erfolgte diese Trennung nicht in gewünschtem Maasse; denn durch den hereinbrechenden Protestantismus wurde die Einheit Lithauens mit Westrussland und das Streben, sich von Polen loszureissen, neubelebt. Das ganze römisch-katholische Lithauen ging zum Protestantismus über und indem es das römisch-katholische Polen mit ungünstigem Auge betrachtete, musste es natürlicher Weise die alten Bande mit Westrussland erneuern. Dem Protestantismus ist es auch zuzuschreiben, dass in den lithauischen Städten das Magdeburger Recht eingeführt und hierdurch ein richtiger Bürgerstand begründet wurde. Die separatistischen Bestrebungen erneuerten sich und Lithauer wie Russen machten vom Neuen Versuche, die Losreissung Lithauens von Polen anzubahnen. So lange Sigismund August Fürst von Lithauen war, unterstützte er diesen Separatismus, gab den Andersgläubigen gesetzlichen Schutz und Bürgerrecht, umgab sich mit Protestanten und heirathete heimlich die Schwester des angesehenen protestantischen Fürsten Radziwill.

Nach dem Tode Sigismund I. wurde Sigismund August nach alter Weise König von Polen und da er weder einen Bruder noch einen Sohn hatte, so konnte Lithauen keinen besonderen Regenten erhalten und musste sich wider Willen näher an Polen anschliessen. Es befand sich in einer höchst unliebsamen Lage und war gezwungen, sich mit dem Gedanken an eine vollständige Vereinigung mit Polen mehr und mehr vertraut zu machen. Die Lithauer wiegten sich hierbei in der Illusion, es sei möglich, dass sich Lithauen als gleichberechtigte Macht mit Polen verbände, die Polen gingen aber ganz einfach darauf aus, sich Lithauen vollständig unterthänig zu machen.

Es geziemte Sigismund August, der in gleicher Weise das Wohl Polens und Lithauens zu vertreten hatte, eine vermittelnde Stellung zwischen beiden einzunehmen; allein diese Stellung zu finden war unmöglich, da man von einer Seite die vollste Selbstständigkeit, von der andern aber die vollste Unterwerfung anstrebte. Sigismund musste entweder auf die eine oder auf die andere Seite treten, und er trat endlich auf diejenige über, von welcher er für die Kräftigung des Reichs das meiste erwartete, d. h. er trat auf die Seite der Polen über. In dieser Absicht verschritt er auch zur Vollziehung der letzten Vereinigung Lithauens mit Polen oder zum Abschluss der sogenannten Union von Lublin.

Hierzu wurden nun folgende Vorbereitungen getroffen. Nämlich der wichtigste Unterschied zwischen Polen und Lithauen in der politischen und socialen Organisation bestand darin, dass in Polen ein demokratischer Kleinadel herrschte, in Lithauen aber eine vornehme Aristokratie. Um nun diese, jeder nähern Verbindung Lithauens mit Polen besonders abholde Klasse zu schwächen, stellte ihr Sigismund den gesammten niedern lithauischen Adel gleich. Auf diese Weise wurde in Lithauen eine Partei geschaffen, der eine engere Verbindung Lithauens mit Polen profitabel erschien. Und da Sigismund als letzter Inhaber Lithauens keinen Erben besass, an dem er es hätte können übergehen lassen, so schenkte er sein Recht am lithauischen Fürstenstuhl dem Königreich Polen. Nach diesen vorbereitenden Akten ging Sigismund August an die Union selbst und berief deswegen sowohl die Polen als auch die Lithauer auf den Landtag zu Lublin.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reminiscenz

zu der am 7. März 1865 in Petersburg begangenen Łomonosov-Feier bildet die nachfolgende Uebersetzung des von Herrn Rosenheim vorgelesenen und äusserst beifällig aufgenommenen Gedichts. Es wurde jeden Falls deswegen mit so grossem Beifall aufgenommen, weil es nicht nur die Łomonosov'sche Zeit richtig schildert, sondern auch, ohne sie zu nennen, auf die noch immer mehr deutsche als russische Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ein helles Streiflicht fallen lässt. Die Uebersetzung lautet aber folgender Maassen:

Als einst in seinem weisen Streben,
Sein Volk auf einmal zu erhöhn,
Es durch Cultur recht rasch zu heben,
Und schnell im Fortschritt es zu sehn;

Als der, in Allem ungeduld'ge
Caf Peter umzuschaffen sann
Urplötzlich Russland, und das Alte
Zu brechen eifrig gleich begann:

Ja, Sitte, Geist und Muttersprache,
Die Pfänder aller Kraft und Macht
Im Volk, — ohn' Schonung und Erbarmen
Für die Reform zum Opfer bracht';

Als er, zu steur'n dem Landesübel,
Des Geistes Dunkel zu zerstreu'n,
Zu uns berief die fremden Leute,
Damit sie un're Lehrer sei'n;

Da kamen sie auch schaarenweise,
Beschlossen fein zu guter Stund':
Zu unserm Haupt sich festzusetzen .....
Und Segen fand bei uns ihr Bund.

Da starb der Caf, der fremde Einfluss
Griff um sich und gewann an Kraft,
Listig versteckend all' sein Wissen
Führt er die Sach' so meisterhaft:

Dass nur der Weisheit Conservator
Der Deutsche war — geachtet, gross,
Ja, dass er ewig blieb der Meister,
Der Russe ewig Schüler bloss;

Schlich überall' sich ein im Stillen
Erfolgefeiernd und beliebt;
Mit Geisteaknechtschaft drohend Russland,
Der ärgsten Knechtschaft, die es giebt.

So ging's. — Fern lag noch Catherina's
Jahrhunderts lichte gold'ne Zeit .....
Als, aus dem Herz des Volkes selber,
Ein Mann hervorging — gottgeweiht.

Er war ein Kind der kalten Zone
Vom traurig ödem Erdenplan,
Doch der Protest der Volksgesinnung
Brach mächtig sich durch ihn die Bahn.

Wie Russland gross war auch sein Genius
Und allumfassend sein Verstand
Und auf den Blättern seiner Werke
Vergass Nichts*) seine Schöpferhand:

Die Wissenschaft, die Kunst und Alles,
Was uns der deutsche Tross gewandt
Als Kunststück aus der Ferne zeigte,
Das schenkte er dem Vaterland.

Er pflanzte diese zarten Keime
In Russland's Grund und Boden ein,
Er war der Retter uns'rer Sprache,
Bewahrte sie uns ächt und rein.

Poet und Denker und Gelehrter,
Als Freund dem Volke zugethan,
So war der brave Łomonosov,
Der grosse Mensch und Russenmann.

Der Bahn, die er gebrochen, folgte
Die russische Erkenntniss nach —
Führt off'nen Krieg mit fremdem Einfluss
Seitdem bis auf den heut'gen Tag.

Und uns're Sprache tief und klangvoll,
Des mächt'gen Volkes Laut, — sich gleich
Auf dem Catheder, in der Hütte, —
Ward stark und schön und blüthenreich.

Den alten Brauch darum verbannen
Sollt' man und keine Zeit verlier'n:
Die Landessprache im Collegium
Und im Salon nun einzuführ'n.

Ja, ja, die Tage sind verändert
Und Zeit wär's, denk ich, einzusehn,
Dass es „kein Russland" giebt in Russland,
Das sollt' man endlich doch versteh'n.

Aus dem Russischen übersetzt von A. Streblow.

*) Łomonosov umfasste Alles in sich und liess fast Nichts unberührt. Er war ein grosser Lateiner, gediegener Naturforscher, Physiker, Chemiker, Mosaikkünstler, Gelehrter, Literat, Dichter, Grammatiker — und jede seiner einzelnen Branchen hätte genügt einen Mann gross zu machen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Von der Gesammtausgabe der Vuk'schen Werke befinden sich gegenwärtig unter der Presse: die lyrischen serbischen Nationallieder aus der Herzegovina — „Srbske narodne pjesme Hercegovačke (ženske)." Nach diesen wird aus Vuk's Nachlass das Manuscript: Život i običaji naroda srbskoga (Leben und Gebräuche des serbischen Volkes) in Druck gebracht.

* Am 15. April konstituirte sich in Prag unter Vorsitz des berühmten böhmischen Gelehrten Erben ein „historischer Verein," dessen Zweck ist, alle Quellen vaterländischer Geschichtsschreibung, sowie der Geschichte böhmischer Wissenschaft und Kunst auszuforschen und zu sammeln.

* Der böhmische Maler Zelinka arbeitet an einem grossen Gemälde, welches die Taufe des böhmischen Herzogs Bořivoj am Hofe des grossmährischen Fürsten Svatopluk durch den h. Cyrill darstellt.

* Der polnische Dichter C. Ujejski vollendet soeben ein vieraktiges Drama: „Samson“ und Stanisław Bogusławski ein fünfaktiges Lustspiel: „Złoty młodzieniec“.

* Der polnische Schriftsteller Ignaz Stebelski lässt unter dem Titel „Dwa wielkie swiatła“ ein Werk drucken, welches für die Kirchengeschichte des alten Polens, besonders für die Zeiten der katholischen Unions-Propaganda unter den orient.-orthod. Kleinrussen von grosser Wichtigkeit sein soll.

* Der Direction des böhmischen Landestheaters wurden folgende Stücke eingesendet: „Havlíčkovy boty“ und „Bál se trichin“, beide einaktige Lustspiele von Frau A. Mališ, „Inserat“, Lustspiel in 3 Aufzügen von Sabina und „Vzhůru za Amálkou“, Posse von Simůnek.

* Der Domkapellmeister Herr Škroup arbeitet eben an der Beendigung seiner Oper „Obležení města Prahy (die Belagerung von Prag)“, die er bereits vor Jahren angefangen hat.

* In der am Montag, den 16. April abgehaltenen Sectionssitzung der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften hielt Herr Dr. Hanuš einen Vortrag, in welchem er zu beweisen versuchte, dass weder Slaven überhaupt (in deren hinterkarpathischer Heimath), noch die Böhmen insbesondere vor Berührung derselben mit christlichen Völkern eine eigentliche Lautschrift, wohl aber eine mythische Zeichen- oder Bilderschrift gehabt haben. Er ging zu dem Behufe alle linguistischen und historischen Zeugnisse durch, die für eine heidnische Lautschrift der Slaven und Böhmen zu sprechen scheinen, um ihre Kraftlosigkeit seitens der Beweisführung darzulegen, worauf er abermals linguistische und historische Beweise für das Dasein einer mythischen Bilder- oder Zeichenschrift unter den Heiden beibrachte, welche Beweise er komparativ bis zu den alten Griechen (Homer) und Germanen (Tacitus) hin ausdehnte. Die eigentliche Lautschrift kam zu den Böhmen nach dem Vortrag erst durch das lateinische Christenthum, jedoch nicht ins Centrum des Landes, von welchem aus sich das glagolitische Christenthum zu verbreiten anfing. Seitens der Glagolica behauptete der Vortragende, sie sei kein ursprünglich slavisches Alphabet gewesen, sondern aus denselben unslavischen Elementen hervorgegangen, die der armenischen und äthiopischen Schrift zu Grunde liegen und nur für das Altslovenische (Bulgarische), und zwar keineswegs ganz vortrefflich adoptirt worden. Die Prager glagolischen Fragmente, sowie das Fragment des „Johannes-Evangeliums“ weisen hinreichend nach, wie stark der slavische Dialekt, den die christlichen Bekehrer anfangs in Böhmen verbreiteten, von dem heimischen Dialekte abwich und wie auch die eingeführte Glagolica einerseits zu viel, anderseits zu wenig Schriftzeichen für den, oder eigentlich für die böhmischen Dialekte hatte, die damals gesprochen wurden. Der eine wie der andere Punkt förderte sodann allerdings die Reaction des lateinisch-germanischen Christenthums gegen das glagolische und schwächte die Hilfe des kyrillischen Christenthums, das von Pannonien aus nach Böhmen hin sich erstreckte, bedeutend ab, so dass selbst die Auffrischung der glagolischen Liturgie unter Karl IV. den vollständigen Sieg der lateinisch-germanischen Schrifteinführung in religiöser, politischer und privater Hinsicht nicht aufzuhalten im Stande war. Für alle diese Phasen der Schrift- und Literaturgeschichte in Böhmen brachte der Vortragende die nöthigen Belege bei.

* Die Sammlung für das Monument, welches dem gewesenen nationalgesinnten Bischofe von Marburg, Slomšek, in dieser Stadt gesetzt werden soll, beträgt bereits 850 fl.

* Se. Majestät haben dem Prager Universitätsprofessor Johann Purkyně gemeinschaftlich mit einigen Professoren des Polytechnikums, dann den Med. Doctoren Staněk und Eiselt in Prag die Bewilligung zur Gründung eines Vereins čechischer Naturforscher, Aerzte und Techniker in Prag zu ertheilen und die Statuten derselben allergnädigst zu genehmigen geruht.

* Neulich hielt der böhmische Sprachvirtuose Herr Scherzel in Prag einen öffentlichen Vortrag. Der erste Theil desselben betraf die Sprache und deren Laute, sowie die Unbegränztheit des sprachlichen Alphabets. Als Resultat des Ganzen kann angenommen werden, dass das als reich bekannte Alphabet der böhmischen Sprache, in welcher Herr Scherzel seinen Vortrag hielt, doch erst kaum den 30. Theil aller Laute enthält, die in den menschlichen Sprachen überhaupt vorzukommen pflegen. Hierauf ging der Herr Vortragende zu der Schrift über, der Versinnlichung des Lautes, zu den verschiedenen Arten des Schreibens, und zwar mittelst einfacher eben so wohl als mittelst doppelter und doppelt umgekehrter Schrift. Herr Scherzel zeigte sich in dieser Hinsicht wirklich als ein Schreibvirtuose und man weiss kaum, was man mehr bewundern soll, ob die Kraft des Gedächtnisses mit der er alle die Charaktere der europäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Alphabete und Hieroglyphen behält, oder die rapide Fertigkeit mit der er sie auf der Tafel hinzaubert. Vollends bei der letzten Partie dieses Theiles, da Herr Scherzel Proben des doppelten Schreibens mit umgekehrter Schrift zum Besten gab, brach das Publikum in lauten Beifall aus. Nun folgte eine kurze Betrachtung des menschlichen Gedächtnisses, dessen Erhaltung und Stärkung, der verschiedenen Hilfsmittel desselben und der leichtesten Art der Sprachenlernung. Herrn Scherzels Ansichten auf diesem Gebiete sind grossentheils ziemlich originell, beweisen sich aber, wie eben die Person des Vortragenden selbst als glänzendes Beispiel beweist, als durchaus praktisch und empfehlenswerth, worauf als vierter und letzter Theil die praktische Anwendung all des Gesagten folgte, indem Herr Scherzel nach und nach aus einer in die Andere übergehend, zusammen in 30 Sprachen seine Biographie erzählte. In raschem, fliessendem Vortrage folgten zunächst die europäischen Sprachen: englisch, holländisch, dänisch, schwedisch, italienisch, französisch, spanisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, polnisch, kroatisch, serbisch, ungarisch, lappisch, keltisch, neugriechisch und zigeunerisch aufeinader, worauf Herr Sterzel zu den asiatischen Sprachen überging, indem er ohne die geringste Unterbrechung mit in der That staunenswerther Zungengeläufigkeit in türkischer, arabischer, persischer, hindostanischer, tibetanischer, mongolischer, japanesischer, chinesischer, malayischer und javanesischer Sprache fortfuhr, um schliesslich mittelst der Tonga- und tahitischen Sprache zum Schlusse zu gelangen. Dies war der Haupttheil des Vortrages, der denn auch bei seinem Schlusse den ungetheiltesten Beifall des Publikums hervorrief. — Als kleine, jedoch nicht minder interessante Zugabe folgte nun nur noch ein kurzer Abriss der deutschen und böhmischen sogenannten Diebssprache, welche beide Herr Scherzel aus erster Hand von einem notorischen Gauner erlernt zu haben erklärte.

* Die von Herrn F. Jezbera herausgegebene Anleitung „První československý slabikář“ (Erste čechoslavische Fibel), welche zur Erlernung der kyrillischen Schrift dient, ist soeben in dritter Auflage erschienen.

* Der Ausschuss der „Matice česká“ in Prag hielt am 18. April eine Sitzung, in welcher mitgetheilt wurde, dass das Stammvermögen des Vereins bereits die Summe von 100,000 fl. erreicht hat. Den Vereinsmitgliedern wird im heurigen Jahre ausser der Museumszeitschrift noch ein Theil des Werkes „Výbor z literatury české“ und die Uebersetzung eines Shakespeare'schen Dramas zugestellt werden.

Die Redaction der Museumszeitschrift wird nun Herr Prof. Lepař allein weiter führen, da die Mitredacteure HH. Prof. Krejčí und Bibliothekar Šafařik resignirt hatten.

* In Prag wurde am 20. April das grosse Oratorium „Die heilige Elisabeth" von Fr. Liszt von den beiden böhmischen Männergesangvereinen „Hlahol" und „Beseda", denen sich viele Damen und eine Menge Chorknaben zur Seite stellten, aufgeführt. Die „Umelecká Beseda", welcher der Componist sein Werk zur Aufführung überliess, hat unbestreitbar gerechten Anspruch auf den Dank der Prager Musikwelt sich erworben, indem sie dieselbe in richtiger Erkenntniss des tonkünstlerischen Ranges, der anderen Grossstädten gegenüber eingeräumt wird, veranlasste, von einem Tonwerke Notiz zu nehmen, das sowohl durch seinen Schöpfer wie durch seinen Gehalt berufen erscheint, die Kunstwelt für lange Zeit lebhaft zu beschäftigen. Die Directionen beider Theater bewilligten ihrem Orchester, der Vorstand des Conservatoriums einer Anzahl höchst schätzenswerther Kräfte die Mitwirkung. Die Soloparte waren in den Händen der Damen Frau Bělsky und Frl. Bubeníček, dann der Herren Lév, Blaha und Chlumecký. Die Chöre wurden unter der Leitung der Herren Förster, Chorregent, und C. Bendl, Dirigent beim Gesangvereine „Hlahol" einstudirt. Die Funktion am Dirigentenpulte übernahm Herr Friedrich Smetana. Die wenigen Proben, welche der Production vorangingen, lassen den aufgehäuften Schwierigkeiten ebensowohl wie den überaus zarten Seiten des Oratoriums gegenüber diese seine Funktion als eine höchst gefahrvolle erscheinen; um so klarer, unzweifelhafter ist das Licht, in dem Smetanas Talent und Dirigentenumsicht durch die glänzende Lösung der überaus schweren Aufgabe erscheint. Das grossartige herrliche Werk kam unter seiner Leitung zu so ausgezeichneter Geltung, der grosse Orchesterkörper spielte mit einer Meisterschaft und fiel überall, selbst in den heiligsten Momenten mit einer solchen Präzision und Einheit ein, dass man nur dieses zu beobachten brauchte, um Smetana sämmtliche Eigenschaften zuerkennen zu müssen, die die Befähigung ausmachen, mit grossen Musikkörpern grosse Werke zu executiren. Nimmt man zu all dem noch die mächtigen Gesangsmassen, über die sich seine Aufmerksamkeit zu erstrecken hatte, so muss man seine einfache, wir möchten sagen, spielende Führung, unter welcher sich die erschütterndsten wie auch reizvoll lieblichsten Töngemälde dem Zuhörer entrollten, geradezu bewundern. In die Beleuchtung von Einzelnheiten des gewaltigen, an Schönheiten aller Art überreichen Baues, kann man nach einmaliger Anhörung sich nicht einlassen. Vergleichbar mit einem mächtigen, verschwenderisch ausgestattetem Palaste lässt uns Liszt's Oratorium den Eindruck einer überwältigenden Wahrnehmung zurück, in welcher die Einzelnheiten einander drängen oder verdrängen. Wir beschränken uns daher, in der Hoffnung, dass das auftauchende Gerücht, es werde doch noch eine zweite Aufführung des Tonwerkes ermöglicht werden, sich als ein begründetes erweist, zu verzeichnen, dass die Effekte charakteristischer Illustration der orchestralen, besonders aber jene der vokalen Kräfte ganz ausserordentliche Wirkungen erzielen; Wirkungen deren Intensität mit wiederholtem Aufnehmen sich steigert. Unter den oben angeführten Solokräften, welche sämmtlich ihre Parte sehr lobenswerth behandelten, errang Frl Em. Bubeníček durch die mit schöner Stimme und feinem, tiefempfundenem Vortrage gesungene, jedenfalls auch dankbarste Partie der h. Elisabeth den meisten rauschenden Beifall. In öffentlichen Produktionen noch wenig gehört, verdient das Fräulein auf Grund ihrer feinen Gesangsbildung, in vollem Maasse die überaus freundliche Aufnahme, welche ihre Leistungen gleich in der ersten Begegnung mit dem grossen Publikum fanden. (Pltk.)

Laibach, 20. April. Die von der hiesigen Čitalnica und dem Laibacher slovenischen Turnverein „Južni Sokol" am 2. und 15. April im Landestheater veranstalteten grossen „Beseda's" waren äusserst zahlreich besucht. In der ersten war es vorzüglich die slovenische Operette von Benjamin Ipavec „Pličnik" welche von unseren wackern Dilettanten in vortrefflicher Weise ausgeführt — besondern Beifall fand. In der zweiten gefielen ausserordentlich die von 2 Turnern dargestellten „lebenden Bilder" nach Meisterwerken der Antike und der neueren Plastik. Bei grossen Publikum fand die drastische Posse: „Kljukec je od smrti vstal" einen ungemein reichlichen Applaus, — ein deutlicher Beweis, welcher Anerkennung sich slovenische Theater-Vorstellungen hier zu erfreuen hätten. (Zkft.)

* Bei A. G. Steinhauser wird in den nächsten Tagen das erste Heft von Renan's Aposteln in böhmischer Uebersetzung erscheinen.

* Der durch seine Forschungen auf ethnografischem und archäologischem Gebiete, besonders mit Bezug auf den Orient, rühmlichst bekannte Schriftsteller, Herr Kanitz, begiebt sich nach Belgrad, um dort die letzten Materialien zum Abschluss seines neuesten ethnografischen Werkes über Serbien zu sammeln.

* Die polnische Majorität des Lemberger Landtages hat für das polnische Theater in Krakau, für die polnischen landwirthschaftlichen Schulen in Dublane und Černihov, für den polnischen Musikverein in Lemberg, für das polnische Theater in Lemberg, für die Renovirung der polnischen Kirche St. Anna u. s. w., u. s. w. aus dem Landesfond, zu dem die ruthenische Bevölkerung mehr als die Hälfte beisteuern muss, bedeutende Summen bewilligt, während sie die einzige Bitte der Ruthenen um Unterstützung ihres National-Theaters aus demselben Landesfonds zurückwies, mit dem Bemerken, dass, „wenn auch Galizien Millionen zur Disposition hätte, es doch dem ruthenischen National-Theater keine Unterstützung geben werde". So meldet die ruthenische Zeitung „Slovo" und in der Bibel heisst es: „Mit welchem Maasse ihr messet, wird euch wieder gemessen werden".

* Von mehreren ruthenischen Patrioten wurden nach einer Notitz des „Slovo" vor Kurzem 1179 Fl. für das ruthenische National-Theater gezeichnet und es betheiligten sich dabei der Metropolit Litvinovič mit 300 Fl., die Herren Sěnkevič mit 300 Fl., Lavrovskij mit 100 Fl., Jusyčinskij mit 100 Fl., Kačkovskij mit 60 Fl., Bělous mit 50 Fl., Kuzemskij mit 20 Fl., Pavlikov mit 24 Fl., Polevij mit 24 Fl. u. s. w.

* Nach einer Angabe in russischen Zeitungen sind von der russischen Ausgabe des Neuen Testaments, welche in der Synodaldruckerei in St. Petersburg vor zwei Jahren gedruckt wurde, bis jetzt gegen 10,000 Exemplare verkauft worden.

* Die „Sěvjernaja Počta" berichtet, dass sich in den, dem russischen Ministerium der Volksaufklärung unterstehenden Unterrichtsanstalten 6745 Lehrer, darunter 448 Katholiken (d. i. 6½ %,) und 120,704 Lernende befinden, unter letsteren 5946 Katholiken (d. i. circa 5 %).

* Ein Correspondent der russischen Zeitung „Golos" schreibt, dass die Regierung es für nothwendig befunden habe, ernstlich an die Errichtung einer Universität in Sibirien zu denken und dass sie deswegen an die dasigen Behörden die nöthigen Weisungen erlassen habe. Gegenwärtig studiren 144 Sibirier an den russischen Universitäten.

* Sowie von andern Professoren, so wurden auch von dem Docenten an der Universität zu St. Petersburg Orest Miller zum Besten armer Studenten in der vergangenen Fasten mehrere öffentliche Vorlesungen gehalten und er sprach am 12. März über die Hochzeitlieder der Slaven.

* Von „Kronika práce", die im Verlage von J. L. Kober erscheint, wurde das 3. Heft des 2. Theiles herausgegeben.

Slavische Bibliographie.

Serbische Literatur.

Вукићевић, Н. Ђ., Изасненије Св. Литургије Вечерња и јутренја. — Vukićević, N. Dj., Erläuterung der heiligen Liturgie. 16. (230 S.) Sombor, 1866.

— — Спомоћна књига за разјашњавање Црквеног појања за учитеље и за младеж. — Hülfsbuch beim Unterricht im Kirchengesange für Lehrer und die Jugend. 16. (200 S.) Sombro, 1866.

Милбахъ, А., Царь Іосифъ II. и его дворъ. — Mühlbach, Louise, Kaiser Joseph II. und sein Hof. Aus dem Deutschen von J. Filipović. 1. Heft. 8. (180 S.) Belgrad, 1865.

Милићевић, М. Ђ., Путничка писма. I. Од Зворника до Крупња. — Milićević, M. Dj., Reisebriefe. I. Von Zvornik nach Kruševac. 8. (120 S.) Belgrad, 1865.

Јанковић, М., Кратак наук мађарског језика. — Janković, Milovan, Kurze Anleitung zur Erlernung der magyarischen Sprache. 16. (8 u. 138 S.) Neusatz, 1865.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 52 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoler. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Danica ilirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 15. Agram. 1866.

Nachtruhe. Gedicht von Fr. Z...o. — Die Erscheinung. Nach I. Turgenjev. — Das neueste Werk V. Hugo's. — Geographische Nachrichten über Bosnien und die Herzegowina. (Fortsetzung.) — Literarische Notitzen.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 15. Lemberg. 1866.

Das belgische Königspaar. (Mit Illustration.) — Die drei Höfe. Erzählung aus der Gegenwart. Von Sophie z pod Karpat. — Die Falkenjagd. — Elegie. — Rede bei der Einweihung der Schule in Kanczuga. Von K. Marciak. — Haus- und Feldwirthschaftliches. — Miscellen.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 18. Neusatz. 1866.

Die Sukcen. Bruchstück aus den „Ureinwohnern Slavoniens" von F. Filipović. — Mein Herz ist schwach. Gedicht von Mita Popović. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Nacht auf dem Lande. Von J. Č. — Ueber Tragik. (Schluss.) Urtheil des Dr. Subotić über den Aufsatz: Ueber Tragik. — Feuilleton. Eine Skizze aus dem Leben. (Schluss.) — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Вѣстникъ Европы.
Zeitschrift für historisch-politische Wissenschaften.
Herausgeber und Redacteur: M. Stasjulevič.
No. 1. St. Petersburg. 1866.

Von der Redaction. — Ein Schreiben von P. A. Pletnjev. — Die historische Wissenschaft im „Věstnik Evropy" bis zum Jahre 1830. — Die traurige Periode des Moskauischen Reichs. I. Caf Dmitrij. Von N. I. Kostomarov. — Die erste Epoche der Wandlung des Kaisers Alexander I. Von M. I. Bogdanović. — Die russische Colonisation des nordöstlichen Gebietes. Von S. V. Ješevskij. — Der Historiker des Mittelalters und sein Verhältniss zu seinem Publicum. Von M. M. Stasjulevič. — Die Empörung Pugačev's. Von D. L. Mordovcev. — Lomonosov und die Reformen Peter des Grossen. Von O. F. Miller. — Neueste Geschichte Oesterreichs. — Uebersicht der Bücher und Aufsätze über russische Geschichte, vom Jahre 1865. — Ueber die Stellung der klassischen Bildung im allgemeinen Gange der nationellen Cultur. — Ueber die Methode und das Material des historischen Vortrags. — Neue Hülfsmittel hierzu. — Polemik über das Ziel und die Bedeutung des historischen Unterrichts in Preussen. — Uebersicht der Landschafts-Organisation. Von N. O. Kruse. — Oekonomische Revue. Von N. P. Kolupanov. — Das neueste historische Theater. Von P. V. Annenkov. — Eine archäologische Bemerkung bei der Vorstellung der Oper „Rogněda". — Bibliographie.

Komenský.
Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.
Redacteur: Kr. Urlich.
No. 8. Prag. 1866.

Lasst uns arbeiten. Gedicht von Fr. Doucha. — Der fleissige Jaroslav und der faule Vojta. — Die Aehren. Gedicht von Jos. Kolář. — Der Elephant. — Der Guereza-Affe. (Mit Abbildung.) — Upas-ančar und Upas-radža. (Mit Abbildung.) — Die Schwalben. Von T. Praška. — El tamborero. — Am Grabe eines Mitschülers. Melodie von J. Müller. — Zwei Fabeln. Von J. Kolář. — Lohn der Ehrlichkeit. — Der Hirsch. — Miscellen.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 13. Belgrad. 1866.

Von der Reise. Von M. Dj. Milićević. — Gruss an Negotin. — Die Nacht. Erzählung von Radmil. — Diätetische Fragmente. (Fortsetzung.) Von Milan Jovanović. — Literatur. — Nekrolog.

Avis aux Russes.
On s'abonne à la **„Zukunft (l'avenir)"**, journal pour les interêts Slaves, à Vienne, Wieden, Hauptstrasse Nro. 59. Pour six mois 12 fl. v. autrich.

Avis aux Russes.
On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 18. 5. Mai. 1866.

Westrussland und seine fatalistische Bedeutung für das Slaventhum.

(Fortsetzung.)

Die Eröffnung des gemeinschaftlichen Landtages polnischer und lithauischer Nation in Lublin wurde vom König Sigismund August zum 23. December 1568 angesetzt. Die Lithauer, welche von Moskau und Schweden mit Krieg bedroht waren, sandten auf diesen Landtag erst zu Anfange des Jahres 1569 eine geringe Anzahl Landboten. Unter diesen waren der Protestant Michael Radziwiłł, Wojewode von Wilno, George Bělewič und Ostafej Wołowič die bedeutendsten. Die Polen, welche sich eben von allen Seiten des vollen Friedens erfreuten, waren in grösserer Masse erschienen. Auch der König und die Gesandten vieler fremden Staaten fehlten nicht. Die Spannung war von beiden Seiten gross. Die Lithauer suchten ihr Recht auf vollständige Selbstständigkeit Lithauens in seinen innern Angelegenheiten nachzuweisen und beriefen sich auf die Documente der lithauischen Grossfürsten; die Polen aber, welche eine vollständige Verschmelzung beider Länder wünschten, beriefen sich auf die Verträge des Wladisław Jagiełło und auf die Privilegien eben derselben lithauischen Grossfürsten, welche als polnische Könige den Polen gerade das Entgegengesetzte von dem zugesichert hatten, was von ihnen den Lithauern versprochen war. Endlich gingen die Lithauer, welche sich der polnischen Hülfe für den bevorstehenden Krieg versichern wollten, von ihren anfänglichen Forderungen ab und machten den Polen folgende Vorschläge: es solle in beiden Ländern ein Regent sein und beide Länder sollten sich in Kriegsfällen gegenseitige Hülfe leisten. Obgleich diese Vorschläge, wenn wir die bisherigen Verhältnisse beider Länder zu einander in Betracht ziehen, Seitens der Lithauer eine grosse Nachgiebigkeit zeigten, so konnte man doch nicht erwarten, dass sie von den Polen würden angenommen werden, zumal da diese recht gut wussten, wie sehr die Lithauer ihrer Hülfe bedurften. So geschah es auch; die Polen verharrten bei ihren Privilegien, ja sie wandten sich sogar mit der Bitte an den König, er solle die Lithauer Kraft seiner Autorität zu ihrer Annahme zwingen. Der König war ihnen auch zu Willen und bestätigte alle Vorschläge bezüglich der Verschmelzung Lithauens mit Polen.

Als die Lithauer sahen, dass man ihnen nichts gewähren wolle, so beschlossen sie, den Landtag zu verlassen; und in der Nacht zum ersten Fastensonntag begaben sich fast alle lithauische Herren und Landboten nach Hause, indem nur einige der Ihrigen dablieben, um den weiteren Verlauf der Angelegenheiten zu beobachten. Der Verdruss der Polen über ein solches Verfahren war gross und der König selbst erkrankte vor Aerger und Leid. Die Polen verlangten vom Könige, er solle die dagebliebenen Lithauer vermöge seiner Gewalt dazu zwingen, die Union mit Polen im Namen von ganz Lithauen anzuerkennen, was diese aber allerdings nicht thaten. Indessen gerieth ganz Lithauen in Unruhe und nach Lublin kam das Gerücht, dass die Lithauer bereits die Tataren um Hülfe hätten ansuchen wollen und dass dieses nur durch den Adel römisch-katholischen Glaubens hintertrieben worden wäre.

Bald darauf gelangten aber verschiedene Proteste gegen das Beginnen der lithauischen Landboten an den Landtag und zwar aus den südlichen Gegenden der dahin gehörenden Länder, hauptsächlich aus den russischen, welche den Ueberfällen der Tataren am meisten ausgesetzt waren, und ausserdem von den Würdenträgern und Beamten, unter denen sich bereits viele Anhänger Polens befanden. Diese Gesinnung der russischen Länder Lithauens suchten die Polen schleunigst zu benutzen und gedachten, wenn nun einmal die Vereinigung mit ganz Lithauen nicht stattfinden könne, sich vorläufig mit den russischen Ländern als Podlesie, Wołyń, Podole, Bracław und der Wojewodschaft Kijov zu begnügen. Der König machte bekannt, dass in dem Falle, wenn sich diese Länder mit Polen vereinigten, die von den Staatsgütern bisher an die königliche Hofkasse abzuführende Abgabe aufgehoben werden solle. Hiermit war den Beamten, welche die Staatsgüter besassen, ein grosser materieller Nutzen geboten. Allein damit diese Leute für die Union abstimmen könnten, mussten sie vorher als Landboten gewählt sein; und da die Polen wussten, dass von den Einwohnern dieser Länder keine Beamten gewählt werden

würden, so entschieden sie, für die russisch-lithauischen Länder bedürfe es keiner Wahlen, sondern es genügten schon die dasigen Beamten, und diese erhielten hierauf den Befehl, bei Verlust ihres Amtes zu erscheinen. Aber auch hierauf wollten viele nicht hören und gaben vor, dass sie krank wären und daher nicht kommen könnten; zu diesen kamen jedoch königliche Commissare und liessen sie Treue gegen Polen schwören. Da sich jedoch diejenigen, welche gekommen waren, fürchteten, sie könnten bei ihrer Rückkehr vom Volke zerrissen werden, so sah sich die Regierung genöthigt, sie auf ihrem Rückwege vor Gefahr sicher zu stellen. Die südrussischen Landboten mussten zuvörderst auf die Union schwören, um die Erfüllung der versprochenen Vortheile zu erlangen; die bedeutendsten unter ihnen waren der mächtige Fürst Konstantin Ostrožski, Wojewode von Kijov, eifrig griechisch-katholisch gesinnt, aber ein Freund der Könige von Polen und ein Feind von Moskau, sowie auch der Fürst Alexander Čartoryjski, Wojewode von Wołyń.

Nach diesen Erfolgen berief man Seitens der Polen auch die übrigen Lithauer bei Verlust ihres Amtes nach Lublin. Allein diese Drohung war nicht mehr nöthig, denn da die Lithauer sahen, dass die lithauisch-russischen Länder sich bereits mit Polen vereinigt hatten, so kamen sie freiwillig. Indessen hatten sie Nikolaus Radziwiłł durch den Tod verloren und die Polen gaben in ihren Forderungen nicht nach und verwarfen alle vermittelnden Anträge der Lithauer. Diese beantragten nämlich, dass die russischen Länder Lithauen verbleiben und alle Verhandlungen bis auf den nächsten Landtag verschoben werden sollten, weil die Zahl der anwesenden Lithauer eine sehr geringe sei; die Lithauer und Russen sollten unter keiner Bedingung von einander geschieden und die gemeinschaftlichen polnisch-lithauischen Landtage wechselweise in Polen und Lithauen abgehalten werden; endlich solle das lithauisch-russische Gesetzbuch (das lithauische Statut) in der ganzen Union Geltung haben und der Titel des Grossfürsten neben dem des Königs gebraucht werden.

Nachdem alle diese Punkte von den Polen verworfen worden waren, wandten sich die Lithauer direct an den König, in der Hoffnung, vielleicht von ihm selbst bessere Bedingungen zu erhalten. Allein auch hierin täuschten sie sich. Am Tage vor St. Peter und Paul (29. Juni 1569) erschienen alle lithauischen und lithauisch-russischen Landboten vor dem Könige und Georg Bělewič hielt in ihrem Namen eine längere Rede, in welcher er dem Könige darlegte, dass die Lithauer zu ihrem bisherigen Widerstande der Ehre wegen und aus Liebe zum Vaterlande veranlasst gewesen wären, dass sie jedoch nur einzig und allein dem Könige, keineswegs aber irgend einem Landtagsbeschlusse nachgeben wollten, indem sie die eine Rzecz pospolita (Republik) zu genehmigen geneigt wären, jedoch nur unter Beibehaltung des lithauischen Siegels und der gegenwärtigen Landesorganisation; auch solle Lievland fernerhin zu Lithauen gehören und der verhasste und unrechtmässige Warschauer Recess, in welchem der König das Königreich Polen zum Erben von Lithauen eingesetzt hatte, in dem bezüglich der Union abzufassenden Actenstücke nicht erwähnt werden und der König möge geruhen, die ganze Unionsangelegenheit so zu Stande zu bringen, dass Lithauen dabei weder Hintansetzung noch Schande erleide. „Denn es müsste uns und unsere Enkel ansonst Schmerz ergreifen, wenn sie der heutigen Verhandlung gedächten und unsere Nachkommen müssten uns Vorwürfe machen, dass wir unsere eigne Erniedrigung nicht bemerkt hätten. Daher werfen wir uns Ew. königlichen Majestät mit der unterthänigsten Bitte zu Füssen (wobei alle unter Vergiessung vieler Thränen auf die Kniee fielen) und bitten Euch um Gottes Willen, gedenket an unsere Dienste, an unsere Treue und an das Blut, welches wir zum Ruhme Ew. Majestät vergossen haben, treffet daher eine solche Einrichtung, die allen zur Ehre gereiche und unsern guten Namen und Eure königliche Ehre wahre, und gedenket das, was Ihr uns zugeschworen habt.“ Nach diesen Worten standen sie alle wieder auf und viele der polnischen Herren waren durch seine Rede zu Thränen gerührt. In der Politik jedoch gelangen Gefühle selten zur Geltung und das einzige, was der König für Lithauen erlangen konnte, war dieses, dass Lievland gemeinsam zu Lithauen und Polen gehören und der Name des lithauischen Grossfürstenthums im königlichen Titel beibehalten werden solle.

Am 1. Juli 1569 unterzeichneten die lithauischen und polnischen Abgeordneten die Union Lithauens mit Polen und beschworen sie. Nach ihren Bestimmungen fiel Podlesie an die Krone Polen, Lievland gehörte beiden vereinten Ländern gemeinschaftlich an, Volyń und das Fürstenthum Kijov wurden ebenfalls mit der Krone Polen vereint, es wurde ihnen jedoch gestattet, nach dem lithauischen Statut zweiter Redaction Recht zu pflegen.

Gemäss der Union von Lublin war die Krone Polen und das Grossfürstenthum Lithauen ein gemeinsames Reich, welches sich aus zwei Staaten und Nationen in eine Nation verschmolzen hat; ein Herr und ein König solle darüber herrschen, nachdem er zuvor gemeinsam von Polen und Lithauen gewählt und dann in Krakau gekrönt und gesalbt worden sei. Es sei aber nicht nöthig, dass hierbei seine Erhebung zum Grossfürsten angedeutet werde.

Weiter wurde bestimmt, dass Verträge mit fremden Staaten gemeinschaftlich abgeschlossen werden könnten, dass beide Nationen Landtage und Berathungen stets zusammen, niemals getheilt, abzuhalten hätten und dass die Landtage in Warschau stattfinden müssten. Die geistlichen und weltlichen Senatoren beider Nationen sollten gemischt sein, und der Senat solle aus den Bischöfen, Wojewoden und Kastellanen bestehen, so wie aus den Starosten von Samogitien (dem eigentlichen Lithauen), aus den Marschällen, Grosskanzlern und Unterkanzlern, Unterschatzmeistern, Hofmarschällen, und zwar doppelt, nämlich je einer für Polen und der andere für

Lithauen. Aus dem Adel beider Nationen habe aber nach einer bestimmten Anzahl die Kurie der Landboten zu bestehen u. s. w.

Lithauen verlor hierdurch die separate Wahl und Krönung des Regenten, es verlor seinen besonderen Landtag, sein besonderes Gerichts- und Münzwesen, und zugleich wurde das Verbot aufgehoben, dass in Lithauen Polen kein Amt annehmen und verwalten dürften; für alle diese Verluste erhielt es nur die Hülfe Polens gegen seine Feinde.

Am 11. August 1569 wurde schliesslich die Union Polens und Lithauens vollzogen. Dem letzten Jagiellonen war es demnach gelungen, das Versprechen des ersten Jagiellonen auf dem Throne Polens endlich ins Werk zu setzen, nämlich Lithauen und Polen politisch in einen Staat zu vereinigen. Ob aber diese Vereinigung zum Glücke führte, werden wir aus der Folgezeit ersehen.

Wir haben bereits einige Mal bemerkt, dass das Fürstenthum Lithauen bis zur Union von Lublin ein den Polen verschlossenes Land war, denn sie hatten kein Recht sich in Lithauen niederzulassen und Grundbesitz zu erwerben. Diese Bestimmung ist allerdings theilweise verletzt worden und man hat hauptsächlich wegen der Geistlichkeit Ausnahmen gemacht; allein die Zahl der nach Lithauen gekommenen Polen blieb eine geringe und ihr Einfluss war, zumal auf das Volk, höchst unbedeutend. Die Union von Lublin änderte die Sachlage mit einem Schlage und eröffnete den Polen Thor und Thür nach Lithauen und den damit verbundenen russischen Ländern. Polnische Herren ergossen sich über das Land, nahmen Aemter und Würden in Beschlag und erwarben Eigenthum. Der unmittelbare polnische Einfluss war überall fühlbar. Alle Eigenthümlichkeiten des polnischen Lebens wurden nach Lithauen übertragen und kamen in vielen Punkten mit dem lithauisch-russischen Leben in Conflict.

Bis zur Union von Lublin gab es im Fürstenthum Lithauen drei Hauptstände, nämlich die Aristokratie, den niedern Adel und die Bauern. Die Aristokratie, fast durchgängig von lithauischer oder russischer fürstlicher Abkunft, concentrirte alle Rechte in sich; allein, ohne es eigentlich zu wollen, schloss sie sich dem niedern Adel an und liess ihm einen Theil ihrer Vortheile zu Gute kommen. Der niedere Adel lehnte sich aber unbewusster Weise an das Volk an und liess wiederum diesem von sich profitiren. Daher waren sowohl Unterdrückung als auch Knechtschaft nur Folgen individuellen Missbrauchs, niemals aber durch das Gesetz gestattete Zustände, und deswegen konnte das lithauisch-russische Volk im Fürstenthum Lithauen seine Selbstverwaltung unversehrt erhalten und sie wurde auch von den höhern Schichten anerkannt. Die Union von Lublin zerstörte jedoch diese historisch entwickelte Organisation des lithauisch-russischen Lebens.

Das nach Lithauen übertragene polnische Adelswesen hatte scheinbar eine wohlthätige Wirkung; denn es stellte die hohe Aristokratie und den niedern Adel einander rechtlich gleich. Allein de facto war es ganz anders. Die lithauische Aristokratie hielt nämlich um so eifriger an ihren Rechten und wusste sie auch in der Praxis zu erhalten, der niedere Adel aber blieb in der Praxis die wenigberechtigte Klasse, nur mit dem Unterschiede von ehedem, dass er jetzt mit einer Menge von Prätensionen ausgestattet war. Das Schlimmste war aber dieses, dass er sich nach der Theorie des polnischen Adelswesens vom eigentlichen Volke vollständig trennte. Der Anschluss des lithauisch-russischen Volks an den Adel, die lithauisch-russische Selbstverwaltung des Volks ging verloren und es wurde zu einer rechtlosen Masse herabgesetzt.

Vorher hatte der Bürgerstand die Extreme — Adel und Volk — vermittelt. In ihn konnte der arme Adelige herabsteigen, um sich materiell zu verbessern, und in ihn stieg der wohlhabende Bauer hinauf, um sich grösserer Freiheit zu erfreuen. Der Bürgerstand bildete zwischen Volk und Adel eine vielstufige Leiter, auf welcher die verschiedenen Elemente der lithauischen Bevölkerung auf- und abstiegen und sich gegenseitig ausglichen. Nach der Union von Lublin wurde diese Leiter, welche das lithauisch-russische Element mehr und mehr mit einander zu verschmelzen begonnen hatte, von den Allerweltsherumtreibern und unzertrennlichen Trabanten des polnischen Adels — nämlich von den Juden — eingenommen.

Durch sie wurde das vermittelnde Element zwischen Adel und Volk vernichtet und es musste nothwendiger Weise zwischen Beiden ein Kampf auf Leben und Tod ausbrechen. Und dieser Kampf brach um so zeitiger los, je mehr die Polen das Fürstenthum Lithauen überschwemmten und je mehr sie den lithauisch-russischen Adel polonisirten. Dieses war das erste verderbliche Resultat der Union von Lublin für das lithauisch-russische Volk.

Die zweite Frucht der Union von Lublin war die Unterdrückung der Nichtkatholiken. In Folge der Union wurde das Fürstenthum Lithauen der römisch-katholischen Geistlichkeit Polens vollkommen geöffnet und da der römische Katholicismus in Lithauen damals so ziemlich in Trümmern lag, so wurden die Jesuiten zu seiner Wiederherstellung herbeigerufen. Diese schwächten den Protestantismus und bekämpften die orthodoxe Kirche. Die Protestanten gingen zur katholischen Kirche über und das russische Volk hatte nun den polnischen oder polonisirten Adel und die Jesuiten auf dem Halse, welche es beide weidlich ausnutzten und bedrängten.

Es war nun die Zeit gekommen, wo die, Jahrhunderte lang nur von Fürsten und Bojaren des Fürstenthums Lithauen behandelte Frage über die Verschmelzung mit Polen auch von dem Volke selbst entschieden werden musste. Alles, was im Fürstenthum Lithauen hoch und vornehm war, hatte durch den langwährenden Kampf mit Polen alle Energie verloren und endete auf dem Landtage zu Lublin damit, dass sich der gesammte Adel vom Volke losriss und zu Polen überging. Es hatte sich nun auch das eigentliche Volk zu entscheiden, ob es sich mit Polen vertragen oder gegen dasselbe ankämpfen wolle. Es wählte das Letztere.

Aber woher nahm es die zu einem solchen Kampfe

unumgängliche Kraft? Sie wurde ihm von dem Kosakenthum, dieser allgemeinslavischen Erscheinung, gewährt. Bereits im 15. und besonders im 16. Jahrhundert, als die Krimm und die Türkei sehr gefährliche Feinde waren, waren die am Dněpr hausenden Kosaken der beste Schutz für Polen. Dieses prächtige, immer bereite und nichts kostende Heer, das so oft an der Seite der feudalen polnischen Armee kämpfte, liess sich mit dem rechtlosen Bauer nicht auf eine Linie stellen. Deswegen konnte auch die Union von Lublin die Rechte der Kosaken nicht beeinträchtigen, im Gegentheil, indem sie ganz Kleinrussland Polen gleichstellte, konnte man auch annehmen, dass dieses auch von den kleinrussischen Kosaken gelte.

Nichtsdestoweniger bildete der Kosak eine ausserordentliche Anomalie in dem allgemeinen Organismus des polnischen Lebens. Er war weder Edelmann, noch Bauer, allein Niemand konnte darüber einen Zweifel hegen, dass er sowohl dem Einen wie dem Andern angehörte. Der Kosak war und hielt sich für einen freien Menschen und zählte sich gewisser Maassen zum Adel, jedoch zu derselben Zeit repräsentirte er den wahrhaften Typus des gemeinen westrussischen Volkes, d. h. den Bauer nach polnischen Begriffen. Unter die Kosaken ging sowohl der Edelmann, als auch der Bauer und diese neue, Adel und Bauernschaft vermittelnde Institution war den Polen noch unerträglicher, als das von ihnen mit Hülfe der Juden zerstörte Bürgerthum; allein sie konnten es mit nichts anderm ersetzen, wie sie an Stelle des lithauisch-russischen Bürgerthums die Juden gesetzt hatten. Es that jedoch Noth, die Kosaken durch irgend eine Organisation in die Hand zu bekommen. Hierzu legte der polnische König Batory, welcher die vom Kosakenthume drohende Gefahr voraussah, den ersten Grund. Er bestätigte nämlich die Gebräuche und Freiheiten der Kosaken, allein er behielt sich das Recht vor, den Hetman zu bestätigen, und liess die Kosaken registriren, d. h. in gewisse Register und zwar nur bis zu einer gewissen Anzahl eintragen. Dieses bedeutete so viel, dass es den Kosaken nicht mehr erlaubt war, jede beliebige Anzahl von Bauern in sich aufzunehmen und auf eigene Faust Krieg anzufangen, oder mit andern Worten, man suchte sie auf diese Art von dem Volke loszulösen und von ihrer historischen Aufgabe, sich mit den Türken und Tataren auf Leben und Tod zu schlagen, abwendig zu machen. Die künstliche polnische Organisation musste die Kosaken nothwendiger Weise verwirren und es kam so weit, dass sie sich zwar bald mit den Türken und Tataren schlugen, bald sich aber mit ihnen vertrugen und sich gegen die Polen wendeten.

Die grösste Begriffsverwirrung herrschte bei den Kosaken zu Anfange des 17. Jahrhunderts zur Zeit der russischen Prätendentenunruhen, wobei die Polen eine so bedeutende Rolle spielten. Die Kosaken zogen mit ihnen gegen Moskau und stiessen das letzte Ueberbleibsel des nationellen Bewusstseins von der Zusammengehörigkeit Ost- und Westrusslands gleichsam mit den Füssen und es schien, als wenn aus dieser trüben Zeit, wo die Kosaken unter polnischer Führung Moskau verwüsteten, für ewige Zeiten Feindschaft und Trennung zwischen Ost- und Westrussland erfolgen müsse. Allerdings entwickelte sich zu damaliger Zeit eine unermessliche Feindschaft zwischen Polen und Ostrussland, bei den Westrussen-Kosaken trat aber das Gegentheil ein. Denn als es Moskau gelungen war, die Polen zu verdrängen und seine eigene Dynastie wieder herzustellen, kam Reue und Leid über die Kosaken ob ihrer Feindschaft gegen Moskau und sie beschlossen, sich lieber mit Moskau zu vertragen und die alte Einigkeit zwischen Ost- und Westrussland wieder aufzufrischen. Allerdings mochte sie die Handlungsweise der Polen zum grössten Theile hierzu veranlassen.

Polens Macht hatte nämlich in der Periode der russischen Prätendentenunruhen eine solche Ausdehnung über ganz Russland erlangt, wie dieses sonst niemals geschehen ist. Die Folgen hiervon waren für Ost- und Westrussland dieselben; denn von den Polen wurde das Volk hier, wie da, gleichmässig bedrückt. Der Unterschied bestand blos darin, dass in Ostrussland das Volk mehr in politischer, in Westrussland aber mehr in religiöser Beziehung von ihnen leiden musste. Hieraus entwickelte sich endlich bei beiden Theilen des russischen Volks die Meinung, dass es von den Polen unter allen Umständen beeinträchtigt werde. Diese Erkenntniss brachte eine grosse Sinnesveränderung unter den Kosaken hervor und sie schwankten bereits im Jahre 1620, ob sie den Türken oder den Polen helfen sollten. Sie entschieden sich noch einmal für die Polen, so dass die Türken mit ihrer Hülfe zurückgeschlagen wurden; allein da Westrussland dafür um so mehr von Polen geknechtet wurde, so kam es schliesslich dahin, dass sich der Kosakenhetman Bohdan Chmělnickij mit den Tataren verband und Polen arg bedrängte.

Er konnte jedoch mit Polen nicht fertig werden, da dieses noch mächtig genug war und die Tataren weder Westrussland treu waren, noch die Kosaken den Tataren Freundschaft hielten. Das westrussische Volk entschied sich endlich 1654, sich an Russland anzuschliessen und um dies möglich zu machen, stellte der damalige russische Regent Alexěj Michajlovič alle seine Macht den Kosaken zur Verfügung. Fast das ganze Gebiet, wo man russisch sprach, ging zu Moskau über.

Allein die Geschichte hat uns gezeigt, dass sich das nicht urplötzlich einet, was Jahrhunderte lang getrennt war, auch wenn man dieses gewaltsamer Weise herbeigeführt hatte. Seitens Ostrusslands hinderte das durch das lange tatarische Joch verderbte Bojarenthum eine vollständige Vereinigung, indem es Westrussand durch seine Willkürlichkeiten zurückstiess, und in Westrussland selbst wirkte der dasige zahlreiche polnische oder polonisirte Adel mit aller Macht dagegen. Hauptsächlich waren jedoch die Kosaken selbst Schuld daran, dass das Vereinigungswerk misslang. Sie kamen nämlich auf die corrupte Idee, dass Westrussland allein einen selbständigen und unabhängigen Staat bilden könne. Die Vorkämpfer derselben stifteten daher Zwietracht zwischen Moskau und

Westrussland und veranlassten das erstere zu unliebsamen Massregeln. Andere wandten sich der projectirten Selbstständigkeit wegen an die Türken, welchen es dadurch gelang, sich in der kleinrussischen Ukraine festzusetzen und an 70 Jahre daselbst zu wirthschaften. Noch andere wandten sich sogar von Neuem an Polen und überliessen das Land dem Adel und den Jesuiten. Das Volk selbst musste von alle dem schreckliche Bedrängniss erfahren, allein es war zu schwach gegen die von der Selbstständigkeitsidee verwirrten Führer der Kosaken. Ein neues, vernünftigeres Geschlecht musste sich erst heranbilden, um wieder eine vernünftige Idee ins Werk zu setzen.

Nach langem Leiden und nach schwerer Unterdrückung suchte sich die westrussische Volkskraft wieder geltend zu machen, es geschah dieses jedoch leider in einer Zeit, wo man die russisch-polnische Frage nicht auf nationelle, sondern auf diplomatische Weise entschied, so dass die Meinung des westrussischen Volks hierbei nicht zur Geltung kommen konnte. Nämlich Peter der Grosse, welcher dadurch, dass er die Krimm nebst der Türkei im Kriege überwand, die Polen unbewusster Weise von zwei furchtbaren Feinden befreite, löste hiermit auch alle Rücksichten, welche Polen eben dieser Feinde wegen bisher hatte auf Kleinrussland nehmen müssen, um in ihm stets einen willigen Mitkämpfer zu haben. Diese Rücksichtsnahme war nun nicht mehr geboten und Polen konnte sich jetzt rücksichtslos mit der Polonisirung und Katholisirung Westrusslands befassen. Natürlicher Weise mussten sich deswegen die Blicke Westrusslands wieder Ostrussland — dem nunmehrigen russischen Kaiserreiche — zuwenden und in Hoffnung auf seine Hülfe erfolgte zur Zeit Katharina II. die westrussische Volkserhebung, welche unter dem Namen der umanschen Hajdamakenerhebung bekannt ist. Allein die herrschende Partei in Grossrussland war damals wunderbar verkehrten Sinnes und Polen wurde durch russische Truppen von den Hajdamaken befreit. Kleinrussland sank dadurch noch in tiefere Knechtschaft und da auch später der Wiederstand des russischen Volks in Volynien vollständig gebrochen wurde, so brach nun über ganz Westrussland eine Periode der Unterdrückung und Verfolgung ein, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Diesen schrecklichen Zuständen wurde erst durch die zweite und dritte Theilung Polens ein Ziel gesetzt.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 17. April.

Am 16. d. M. fand die Einweihung eines neu aufgebauten Realschulgebäudes statt, welches ein Rentier G. Berger, der durch Polen zu grossem Vermögen gekommen ist, unserer Stadt zum Geschenk gemacht hat. Ausser dem Director dieser Anstalt und dem Bürgermeister der Stadt, die ihre Ansprachen in deutscher Sprache vor einem zahlreich in der Aula versammelten Publikum beider Nationalitäten gehalten hatten, las Professor Motty in polnischer Sprache eine ziemlich lange Rede ab, wobei er in Rücksicht auf unsere Schulverhältnisse die verdienstvollen Männer Konarski, Lubrański, Szołdrski, Staszyc, Raczyński und Marcinkowski erwähnte. Zugleich bemerkte er, dass bereits im Jahre 1838 die Polen zur Gründung der Realschulen in unserem Grossherzogthum Posen die Initiative ergriffen hätten und erst vor 12½ Jahre haben sich die hiesigen Stadtbehörden dazu bereit gefunden, eine Simultan-Realschule zu gründen, worin für immer ohne Unterschied der Religion und Nationalität gelehrt und gelernt werden soll. Es ist bei unseren socialen und politischen Verhältnissen darüber viel zu reden und wir wollen uns vorbehalten über diesen Gegenstand bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher sprechen zu können.

Zum Empfang des neuen Erzbischofs von Gnesen-Posen Graf Ledóchowski werden hier als auch überall in der Provinz zu seinem feierlichen Einzug grossartige Veranstaltungen getroffen.

Unsere Befürchtungen, dass die Kosten der beiden Polenprozesse von 1864 und 1865 eine für die Verurtheilten enorme Höhe erreichen würden, sind glücklicher Weise nicht in Erfüllung gegangen. Die Kosten des ersten Prozesses sind auf die 27 Verurtheilten repartirt und sie betragen 15,000 Thaler, die in General- und Specialkosten zerfallen. Die ersten werden von den 21 Verurtheilten solidarisch getragen, da 6 Verurtheilte kein Vermögen besitzen und daher zahlungsunfähig sind. Die Specialkosten hingegen hat jeder Verurtheilte für sich selbst zu tragen, indem bei denselben die solidarische Haft ausgeschlossen ist, und diejenigen Verurtheilten, über deren Güter die gerichtliche Sequestration eingeleitet wurde, müssen ausserdem noch die Kosten dieser Sequestration bezahlen. Man vermuthet, dass sämmtliche Polen, die für den Aufstand warme Sympathien gehegt haben und durch das Gefühl der National-Solidarität und der gemeinschaftlichen Interessen eng mit einander verbunden sind, nicht zugeben werden, dass die Verurtheilten als Opfer jener aufständischen Ereignisse Alles selbst zahlen sollen; vielmehr werden die Kosten durch freiwillige Nationalbeiträge bestritten, indem diese Ereignisse das Interesse und die Hoffnungen der ganzen Nation erweckt und genährt hatten.

Zu Johanni d. J. wird in Posen das erste Provinzial-Schützenbundfest stattfinden. Diese Schützeninstitution ist in der Sigismunde Zeiten im 16. Jahrhundert gegründet worden. Gegenwärtig zählt hier die Gesellschaft einige Hundert Mitglieder beider Nationalitäten, die jetzt Seitens der Regierung wohl sehr in Schranken gehalten werden. Ihre Privilegien sind sehr geschmälert und die Deutschen bemühen sich auf jegliche Weise, die Polen in allen ihren Rechten zu beeinträchtigen.

Seit kurzer Zeit sind bei uns sehr viele Brandunglücksfälle vorgekommen. In dem dicht bei Posen anliegendem, grossen Dorfe (ca. 3000 polnische Bewohner) Jerzyce sind am heutigen Tage über 100 Häuser abgebrannt und es werden von allen Seiten Drohungen gehört, dass auch unsere Stadt in Schutt und Asche gelegt werden soll.

Soeben wird durch Estafette eine grosse Feuersbrunst in dem, der gräflichen Działyński'schen Familie angehörigem Städtchen Kórnik hierher gemeldet, in deren Palais eine sehr reiche und werthvolle Nationalbibliothek nebst einem grossen sehr wichtigen Archiv befindlich ist. — Wie wir hören, ist man bereits des Feuers Herr geworden, nachdem einige 30 Wohnhäuser und das Rathhaus in Asche gelegt worden waren.

Wegen Brandstiftung sind einige verdächtige Personen verhaftet worden und man erzählt, dass ein grossartiges weit verzweigtes Complot sich gebildet hat, das die polnischen Besitzungen in Schutt und Asche zu legen beabsichtigt.

—a— Laibach, 18. April.

Einen bedeutenden Aufschwung nimmt unsere slovenische Literatur durch die rührige Thätigkeit und umfassende Geschäftskenntniss unseres neuen Buchhändlers Otto Wagner. Soeben erscheint in seinem Verlage die erste Ausgabe sämmtlicher slovenischer Classiker, unter dem Titel „Klasje z domačega polja.“ Diese Sammlung, von allen Patrioten mit Jubel begrüsst, zählt bereits über 2000 Abonnenten. Jedem Bande ist eine biografische Skizze des betreffenden Autors, eine ästhetisch-kritische Abhandlung und ein lithographirtes Portrait beigegeben. — Der rühmlichst bekannte Dichter Heinrich Moritz Penn, dessen Tragödie „Propast Metula“ in Agram vom Preiscomité für das beste Drama mit dem ersten Preise ausgezeichnet, sowie auf der Laibacher und mehreren anderen Bühnen mit dem grössten Beifall gegeben wurde, hat soeben eine vortreffliche Uebersetzung des berühmtesten südslavischen Epos, nämlich Prešérn's „Kerst pri Savici“ vollendet, welche in schöner Ausstattung in Otto Wagner's Verlag erscheint. — Unser ausgezeichneter Philolog und Gelehrte Franz Levstik, eben so vortrefflich als Dichter, hat eine deutsch-slovenische Grammatik „Die Redetheile der slovenischen Sprache“ erscheinen lassen, welche um so werthvoller ist, da sie mit kritisch-sonderndem Geiste die schwankenden Begriffe in unserer Sprache fixirt. — Der krainische Historiograf P. v. Radič hat eine Monographie über unsern Chronisten Valvasor, dessen „Ehre des Herzogthum's Krain“ noch immer von allen unseren Historikern benutzt und ausgebeutet wird, vollendet und ist das Buch mit dem bereits im „Hoch vom Dachstein“ Wochenschrift von H. M. Penn mitgetheilten Porträt Valvasor's geziert. — Der unermüdliche Literat L. Germonik hat wieder ein Werkchen veröffentlicht, welches eine Uebertragung der Prešérni'schen Ballade „Der Wassermann“, nebst einer Studie über die Wassergeister der Slaven enthält.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der Jahrestag der Bauern-Emancipation, der alljährlich zugleich mit dem Jahrestage der Thronbesteigung des Kaisers Alexander II. am 2. März gefeiert wird, hat auch in diesem Jahre den Bauern in Lithauen und Polen zu vielfachen Kundgebungen der Loyalität und Dankbarkeit Veranlassung gegeben. Im Kreise Ihumen, im Gouvernement Minsk, ist die Errichtung einer Votivkirche, in andern lithauischen Gemeinden die Gründung von Schulen oder die Errichtung von Kreuzen zur Erinnerung an die Aufhebung der Unterthänigkeit und an die Unterdrückung des Aufstandes von 1863 beschlossen worden. Aus dem Königreich Polen, namentlich aus den Kreisen Sieradz, Sandomir und Miechow, sind von ländlichen Gemeinden durch Vermittelung des Statthalters Graf Berg 103 Loyalitäts- und Dankadressen an den Kaiser übersandt worden. Alle diese Adressen athmen die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen den Kaiser Alexander II., den „hochherzigen Bauernbefreier“, und enthalten die Versicherung unverbrüchlicher Treue gegen das russische Kaiserhaus, dem die polnischen Bauern ihre Freiheit, ihr Eigenthum und die Anerkennung ihrer Menschen- und Bürgerrechte verdanken. Die Gemeinde Zduncka Wola, im Kreise Sieradz, hat als Ausdruck ihrer Dankbarkeit die Errichtung einer dem h. Alexander, dem Schutzpatron des Kaisers gewidmeten Votivkapelle, die Gemeinde Skarzysko-Koncilne, im Kreise Opatow, die Gründung einer Parochialschule unter dem Namen „Alexander-Schule“ beschlossen. In allen ländlichen Gemeinden Lithauens und des Königreichs Polen wurde der Jahrestag der Bauern-Emancipation und der kaiserlichen Thronbesteigung durch öffentliche Dankgottesdienste gefeiert. Diese durchaus freiwilligen Kundgebungen lassen wohl keinen Zweifel, dass es der russischen Regierung gelungen ist, die polnische ländliche Bevölkerung dauernd an sich zu fesseln und den Einwirkungen des seine frühere Herrschaft erstrebenden Adels und der Geistlichkeit zu entziehen. (Ostsee-Ztg. 160.)

* Soeben ist in Prag die neue Originalposse „Havličkovy boty“ im Drucke erschienen. Die Verfasserin, Frau Meliš-Körschner, führt uns darin drei amusante Gestalten vor: den Kellner Damian, der es sich zum Geschäft macht, alte Stiefeln für Havliček's Fussbekleidung auszugeben und zu verkaufen, einen deutschen Werkführer, der so gerne in die Fabrik eines böhmischen Fabrikanten aufgenommen sein will, und aus Unkenntniss der böhmischen Sprache, die er auf eine horrende Weise maltraitirt, beim Konkurse durchfällt und endlich einen Landmann Namens Kudrna, der ein enthusiastischer Verehrer des seligen Havliček ist, und daher auch die Stiefeln seines Abgottes haben will. Der Knoten ist recht gut geschürzt, und einige Scenen sind drastisch gegeben, so dass bei Vorführung dieser Piece die Lachmuskeln des Publikums sicherlich in Thätigkeit gerathen werden. Das Stück ist dem Herrn Peter Bilka in Wien gewidmet.

* Herr Friedrich und Sofie Ráček aus Schlesien, die vor einigen Jahren durch ihr treffliches Violinspiel Sensation erregten, koncertiren jetzt in Kijov.

* In Agram ist kürzlich ein interessantes Werk: „Die Genealogie der serbischen Patriarchen“, von A. Rakič erschienen.

* In Belgrad erschien soeben Ritter v. Levitschniggs Roman: „Der Montenegriner oder die Leiden der Christen in der Türkei.“

* In der am 21. d. abgehaltenen Conferenz der ungarischen und kroatischen Landtags-Deputation hielt der Bischof Strossmayer folgende Rede: „Meine Herren! Ich habe die Ehre Ihnen die kroatische Deputation vorzustellen, die von unserem Landtag den Auftrag erhalten, zwischen dem dreieinigen Königreiche und Ungarn, zwischen der kroatischen und der ruhmgekrönten, ritterlichen ungarischen Nation, im Interesse beider Theile Eintracht und allseitige Verständigung zu Stande zu bringen und zu verwirklichen. Glauben Sie uns, meine Herren, dass wir Alle in unserem Herzen tief empfinden die hohe Wichtigkeit der Aufgaben, deren Lösung uns bevorsteht, und dass wir uns vollbewusst sind der Verantwortung, die wir vor Gott und unserer Nation übernom-

men haben. Und wir werden auch dieser unserer hohen Aufgabe und grossen Verantwortung jedes unserer Worte, jeden unserer Tritte und Schritte in der Weise allen Ernstes anpassen, auf dass das heilige Ziel der Eintracht, Freundschaft und Verständigung, entsprechend dem lebhaftesten Wunsche beider Nationen, vollends erreicht werde. Empfangen Sie, meine Herren, gleichzeitig Seitens unser Aller den Ausdruck tiefer Hochachtung und vollen Vertrauens zu Ihnen. Wir halten hoch in Ehren jenen Muth, mit welchem die ungarische Nation stets vertheidigte und auch noch heutigen Tages vertheidigt die Grundfesten ihres staatlichen Lebens, wir schätzen hoch jene Liebe und Anhänglichkeit zu der gesetzlichen und verfassungsgemässen Freiheit, für welche die ungarische Nation stets eingestanden, und auch in der Gegenwart einsteht in einer so musterhaften Weise. Wir freuen uns vom Herzen ob der zahlreichen Bedingungen eines staatlichen und Culturlebens, die wir in Pest, dem Herzen Ungarns, in solcher Fülle, als so viele lebende Zeugen und Früchte edlen Strebens und Fleisses der ungarischen Nation vorfinden. All dies halten wir hoch in Ehren bei der ungarischen Nation, da wir auch selbst mit muthigem Eifer für das Gesetz eintreten, wohl wissend, dass nur das in einem Staate von Bestand und vortheilhaft ist, was auf der festen Grundlage des Gesetzes und der Gesetzlichkeit fusst, während alles Uebrige ohne Bestand und nachtheilig ist. Meine Herren! Auch uns ist theuer die verfassungsmässige Freiheit, denn dieselbe war seit jeher unsere treue Gefährtin und unser Schild im öffentlichen Leben, und wurde auf diese Weise nachgerade zu unserem Fleisch und Blut. Auch wir, meine Herren, obschon eine eben nicht zahlreiche und mit der Ungunst aller Verhältnisse kämpfende Nation suchen auf mit aller Energie unseres Willens und bethätigen nach Thunlichkeit die Vorbedingnisse eines schöneren staatlichen und geistig-sittlichen Lebens, auf dass wir gewachsen seien jener hohen Aufgabe und deren glücklichen Lösung, die uns die göttliche Vorsehung zu Theil werden liess. Ich habe, meine Herren, hierzu noch der Wahrheit getreu zu erklären, wie der Umstand, dass die Wahl des Ober- und Unterhauses des ungarischen Reichstages auf Ihre eminenten Persönlichkeiten gefallen, bei der kroatischen Nation neue Sympathien wachgerufen hat. Eben durch diese seine Wahl hat Ungarn bezeugt, welche Wichtigkeit es dem Werke gegenseitiger Verständigung beimesse. Diese Wahl hat in Kroatien die Hoffnung gefestigt, dass das heilige Werk der Eintracht, Liebe und Verständigung in Ihrer Weisheit, Gelehrtheit und Willigkeit einer sicheren Bürgschaft von Segen und Erfolg begegnen werde. Die Urkunde, welche ich die Ehre habe hiermit auf den Tisch niederzulegen, ist unser Beglaubigungsschreiben, woraus zu ersehen ist, wer wir sind und was wir in Ihrem Kreise zu verhandeln haben. Es erübrigt noch, dass ich mich selbst, sowie meine geehrten Mitglieder als Deputirte Kroatiens, Ihrer Gerechtigkeit, und da wir hier mitten in Ungarn, zugleich auch Ihre Gäste sind, uns auch als Ihre Gäste Ihrem ausgezeichneten Wohlwollen und Ihrer Freundlichkeit anempfehle. Zum Schlusse nur noch ein Wort. Da ich, dem die Ehre zu Theil wurde, in Ihrer Mitte das Wort zu führen, zugleich auch Priester bin, darum sei es mir gestattet, gleich Anfangs unser Thun und Lassen Demjenigen zu empfehlen, der da seiner Natur und seinem Wesen nach die Absichten und Bestrebungen segnet, welche darauf gerichtet sind, Liebe und Eintracht unter den Menschen wieder herzustellen und zu festigen. Gott segne unsere Handlungen! Es lebe die ungarische Nation! Möge bis in die Ewigkeit fortdauern Eintracht und Einverständniss unter der kroatischen und ungarischen Nation!“ — Wie aus Pest berichtet wird, machte obige Rede einen begeisternden Eindruck auf alle Mitglieder der beiden Deputationen.

* Nach dem „Dziennik poznański“ hat die preussische Regierung der Krakauer polnischen Theatergesellschaft die Erlaubniss ertheilt, in Posen polnische Theater-Vorstellungen zu veranstalten.

* In Moskau erschien: „Ueber die militairische Bedeutung der Eisenbahnen und über ihre besondere Wichtigkeit für Russland.“ Von S. P. Burturlin; desgleichen: Epopöe des tausendjährigen Bestehens des russischen Reichs, von I. Zavaliśin. — In St. Petersburg wurde herausgegeben: „Kurzes Lehrbuch der Zoologie. Mit 315 Illustrationen. Von V. Kovalevskij“; ferner: „Ueber die Wichtigkeit der Bergwerksindustrie und Mechanik, über ihren Einfluss auf die Productivität des Landes und über die Mittel, diese Zweige der Industrie in Russland zu entwickeln. Von V. Rašet.“

* In Moskau erschienen: Die Erzählungen einer Fichte, von der Fürstin A. D. Urusov und in Černigov: Die russischen Heiligen, sowohl solche, die von der ganzen Kirche, als auch solche, die nur an gewissen Orten verehrt werden. Zweite Auflage. Vom dasigen Erzbischof Philaret.

Bibliographie.

Serbische Zeitschriften 1866.

Београдске Илустроване Новине. Belgrader illustrirte Zeitung. Herausgegeben und redigirt von M. Milovuk. Erscheint monatlich 2 Mal in einem Bogen gross Folio. Belgrad.

Видовдан. Vidovdan. (Der St. Veitstag.) Politische Zeitung. Herausgegeben und redigirt von Miloš Popović. Wöchentlich 3 Mal in einem Bogen gr. Folio. Belgrad.

Вила. Vila. Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft. Herausgegeben und redigirt von Stojan Novaković. Wöchentlich 1 Mal in einem Bogen gross Oktav. Belgrad.

Војин. Vojin. Blatt für Militairwissenschaft, Kriegskunst und Neuigkeiten. Herausgegeben und redigirt vom Officier und Professor Dragašević. Monatlich ein Heft von drei Bogen in gross Oktav. Belgrad.

Даница. Danica. Blatt für Unterhaltung und Literatur. Herausgegeben und redigirt von Djordje Popović. Drei Mal monatlich ein Bogen in gr. Oktav. Neusatz.

Застава. Zastava. Politische Zeitschrift. Eigenthümer, Herausgeber und Redakteur Dr. Svetozar Miletić. Zwei Mal wöchentlich ein Bogen in gr. Folio. Pest.

Змај. Zmaj. Satyrisches Blatt. Herausgegeben und redigirt von Jovan Jovanović. Monatlich zwei Mal in gr. Quart. Pest.

Комарац. Komarac. Humoristisches Blatt. Redacteur Laza Telečki. Herausgeber I. Fuchs. Drei Mal monatlich in einem halben Bogen gr. Quart. Neusatz.

Летопис Српски. Letopis Srbski. Herausgegeben von der Matica Srbska. Redakteur Antonije Hadžić. Jährlich ein Heft in gr. Oktav. Neusatz.

Матица. Matica. Blatt für Literatur und Unterhaltung. Herausgegeben von der Matica Srbska. Redigirt von A. Hadžić. Monatlich drei Mal in einem Bogen in gr. Oktav. Neusatz.

Напредак. Napredak. Politische Zeitung. Eigenthümer, Herausgeber und Redakteur Djordje Popović. Wöchentlich zwei Mal in einem Bogen gr. Folio. Neusatz.

Пријатељ Српске Младежи. Prijatelj Srbske Mladeži. Herausgegeben und redigirt von Nikola Dj. Vukićević. Monatlich ein Mal ein Bogen gr. Oktav. Sombor.

Ружа. Ruža. Humoristisches Blatt. Herausgegeben und redigirt von Michajlo Djelešević. Wöchentlich ein Mal ein Bogen gr. Quart. Belgrad.

Световид. Svetovid. Politische Zeitung. Herausgegeben und redigirt von Alexander Andrić. Wöchentlich drei Mal ein Bogen gr. Folio. Belgrad.

Сељак. Seljak. Sonntagsblatt für Feld und Haus, Garten u. s. w.

Herausgegeben und redigirt von Djordje Radić. Wöchentlich ein Mal ein halber Bogen gr. Quart. Neusatz.

Србобран. Srbobran. Politische Zeitung. Redakteur und Herausgeber Petar Ninković. Wöchentlich drei Mal ein Bogen gr. Folio. Neusatz.

Српске Новине. Srbske Novine. Officielle politische Zeitung. (Redakteur?) Wöchentlich drei Mal ein Bogen gr. Folio. Belgrad.

Школски Лист. Školski List. Herausgegeben und redigirt von Nikola Dj. Vukićević. Monatlich zwei Mal ein Bogen in gr. Oktav. Sombor.

Anzeigen.

Lausitzsich-serbische Zeitschriften für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 82 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoler. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 10. Neusatz. 1866.

Ein Gedicht. Von Mita Popović. — Die Weise. (Fortsetzung.) Von Jovan Ristić. — Der Held und das Ross. Gedicht von Mita R. Stojković. — Der Nachkomme des Chan. (Fortsetzung.) Von M. Jokai. — Der Abendhimmel. Gedicht von L. Dj. — Eine Reise nach Kijov. (Schluss.) — Kritik. — Bibliographie. — Literarische Notizen. — Nachrichten.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 14. Belgrad. 1866.

Dem Gekreuzigten. Von Milorad P. Šapčanin. — Die Mutter des Hajduken. Von Vladan Djordjević. — Das Opfer der Wahrheit. Gedicht von Sima Popović. — Herz und Seele oder Poesie und Wissenschaft. Von Radimo Lazarević. — Zwei Gedichte. Von L. Dj. — Ein offner Brief von Milan Jovanović. — Antwort der Redaction.

Современникъ.

No. 1. St. Petersburg. 1866.

Wer lebt in Russland gut? Von N. A. Njekrasov. — Die russische Journalistik unter Alexander I. Von A. Pjatkovskij. — Die Bergarbeiter. Roman von Rěšetnikov. — Wiegenlied. (Aus Herweg.) Von P. I. Weinberg. — Vermächtniss an meine Kinder. Von N. Ščedrin. — Skizzen aus der Geschichte der russischen Literatur. Von Grycko. — Der normanische Baron. (Aus Longfellow.) Von D. Michajłovskij. — Briefe über England. Von Louis Blanc. — Don Juan. Von Byron. Uebersetzt von D. D. Minajev. — De profundis. Von W. Gilbert. — Revue aus der Gegenwart. Von J. G. Sukovskij. — Pariser Brief. Von Claude Franc. — Revue aus der Provinz. Von N. Popov. — Neue Bücher. — Politik. — Miscellen.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 16. Agram. 1866.

Das schlafende Mädchen. Gedicht von I. V. — Die Erscheinung. Nach I. Turgenjev. — Geographische Nachrichten über Bosnien und die Herzegowina. (Fortsetzung.) — Ragusanische Sprüchwörter. Von Ignj. Gjorgić. — Literarische Notizen.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.
No. 16. Lemberg. 1866.

Die drei Höfe. Erzählung aus der Gegenwart. Von Sophie z pod Karpat. — Der Familienschatz. Gedicht. — Die Erholungsstunde. — Haus- und Feldwirthschaftliches.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 19. Neusatz. 1866.

Die Sukcen. Bruchstück aus den „Ureinwohnern Slavoniens" von F. Filipović. — Feurig ist dein Herz. Gedicht von Dj. I. — Die kleine Vila. — Ein Brief einer Serbin aus Egypten. — Die Hauptversammlung der Matica Dalmatinska in Zara am 25. Febr. 1866. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Oświata.

Blatt für Erziehung in Schule und Haus.
Redacteur u. Herausgeber: Dr. L. Rzepecki.
No. 2. Posen. 1866.

Unsere Rechtschreibung. — Die heilige Weihnachtszeit. Von S. Tomicki. — Auf welche Weise kann und soll sich die Schule um die Gesundheit der Jugend kümmern. Von K. Kozłowski. — Worauf hat der Lehrer bei Vertheilung der Lehrobjekte zu sehen, um das vorgesetzte Schulziel zu erreichen. Von L. — Auf welche Weise ist das Licht vom Osten nach Westen vorgeschritten und bis zu uns gekommen. Von Wojciech Michna. — Das Kirchenlied. — Der Organist. — Die Orgel. Von W. Kruziński. — Das 25jähr. Jubiläum des Vereins für wissenschaftliche Unterstützung. Von Józef z nad Obry. — Einige Worte über Bienenzucht. Von A. Vogt. — Noch einige Worte über die Ueberwinterung der Bienen. Von J. T. — Der witzige Schüler. Von U. — Xaverius Stabrowski. — Miscellen.

Avis aux Russes.

On s'abonne à la **„Zukunft (l'avenir)"**, journal pour les interêts Slaves, à Vienne, Wieden, Hauptstrasse Nro. 59. Pour six mois 12 fl. v. autrich.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 19. 12. Mai. 1866.

Einiges von Serbien.

Von E. K.

Kaum hatte ich wieder Belgrad betreten und die alten Erinnerungen durch Aufsuchung der mir interessanten Punkte aufgefrischt, da führt mich das Schicksal einem Freunde entgegen, einem Serben vom reinsten Wasser. Derselbe rieth mir, wenn ich in Serbien bleiben wollte, vor Allem erst Land und Leute kennen zu lernen, und da er im Begriffe stand, nach seinem Wohnorte im Moravathale abzureisen, so machte er mir das Anerbieten, ihn zu begleiten, welcher Aufforderung ich mit der grössten Bereitwilligkeit nachkam. In Belgrad und in den serbischen Städten wird ein schlechteres, unreineres Serbisch gesprochen, als in den Dörfern, und das Nationale verwischt sich dadurch immer mehr und mehr, dass Leute anderer Nationalitäten und Länder einwandern: als österreichische Serben, Bulgaren, Wlachen, Deutsche, Cinzaren, Zigeuner, Griechen, Ungarn, Juden u. s. w. Hieraus lässt sich denn auch erklären, dass man unter den Städtern keinen reinen Volkstypus erkennen kann, denn kaum ein Gesicht ähnelt dem anderen, noch eine Figur der zweiten und man kann behaupten, dass derjenige, welcher nur in Belgrad oder in anderen Städten Serbiens gewesen ist, Serbien nicht kennt; denn serbische Sitten und serbisches Volksleben lernt man nur auf dem Lande kennen; in den Dörfern ist Serbien repräsentirt, nicht in Belgrad. Mit Freuden begrüsste ich also den Vorschlag meines Freundes, wodurch mir Gelegenheit gegeben werden sollte, mich selbst unter dem serbischen Volke bewegen zu können, und da mein Freund zu den bekanntesten Persönlichkeiten Serbiens zählte, so hoffte ich bei den Leuten ein grösseres Vertrauen zu erwecken, um dadurch leichter in die Verhältnisse des Volkes eindringen zu können: denn gegen den Fremden hegt der Serbe das grösste Misstrauen und er verschliesst sich ihm so viel als möglich. Nachdem ich mir noch auf der serbischen Polizei einen Inlands-Pass besorgt hatte, begaben wir uns eines schönen Morgens auf unsere Reise. Wir benutzten von Belgrad bis Semendria das Dampfschiff. Dasselbe berührte nur das serbische Ufer, wesshalb die Gesellschaft ein echt serbisches Bild gewährte. In der ersten Klasse befanden sich auch einige türkische Officiere, doch hielten sich dieselben sehr zurückgezogen, was sonst der Türken Weise nicht zu sein pflegt. Der Unterschied der ersten und zweiten Classe schien manchem Serben nicht einleuchten zu wollen und erst dann, wenn ihnen gesagt wurde, dass sie auf dem ersten Platze noch einmal so viel zahlen müssten, hielten sie es für gut, sich nach Nummer Zwei zu entfernen.

Ein Rückblick auf die Stadt sagt uns, dass die östliche Seite Belgrads nicht den Eindruck hervorbringt, als es vom Westen her der Fall ist; die Universität erscheint als das hervorragendste Gebäude und da auf dieser Seite das frühere türkische Stadtviertel sich befindet, so sieht man viele Minarets, die der Stadt ein ganz orientalisches Ansehen geben. Auf der serbischen Seite treten die Berge bis an den Fluss heran, sie sind Anfangs nicht bewaldet; viele auf denselben weidende Schafheerden lassen darauf schliessen, dass der Graswuchs auf ihnen vorzüglich und reichlich sein muss. Von Srocka an sind sie mit Laubholz bedeckt; kleine auslaufende Thäler unterbrechen die Bergzüge, so dass man mitunter herrliche Fernsichten geniesst. Unterhalb Belgrad ziehen zuerst einige grössere Ziegeleien unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ich besuchte sie einmal, um mich von dem Zustande derselben zu überzeugen; da ich sie höchst mangelhaft fand, so wollte ich dem eben anwesenden Besitzer die Vorzüge eines besseren Ofens erklären, doch schien ich ihm dadurch anzüglich zu werden, wesshalb ich das Gespräch abbrach und dem weisen Herrn den Rücken zudrehte. Auch ein Gestüt befindet sich hier; die Felder die eben umgepflügt wurden, waren mit hohem, rothblühenden Mohne so dicht bedeckt, dass selbst noch das gepflügte Land einer Wiese glich. Das österreichische Ufer bleibt während der Fahrt flach, doch mehrere grössere bewaldete Inseln unterbrechen die auf dieser Seite einförmige Scenerie.

Die Lage von Pančova macht sich durch zwei schlanke Thürme bemerkbar. Eine reizende Lage hat das Dorf Srocka; die dasselbe umgebenden Weinberge liegen auf kleinen kegelförmigen Bergen, die zum Theil so regelmässig sind, dass man glauben möchte, sie seien

von Menschenhand aufgeworfen. Nach einer halben Stunde kommen die finsteren Mauermassen des Schlosses Semendria in Sicht. Nähert man sich von Westen, so sieht man sehr wenig von der Stadt; sie liegt angelehnt an die bis an dieselbe stossenden, höchst malerisch geformten Berge und der auf diesen wachsende Wein ist der beste Weisswein Serbiens. Von den Bergen hat man eine weite Aussicht in das Moravathal; ein Arm der Morava, die Jesava, zweigt sich schon mehrere Stunden oberhalb vom Hauptstrome ab und mündet bei Semendria in die Donau. Das zwischen liegende Delta ist so eben wie ein Tisch und vorzüglich zur Landwirthschaft geeignet. Die Jesava zieht sich unter den Bergen an der Stadt in vielen Krümmungen der Donau zu. Semendria liegt nun zwischen diesem Flusse und dem höchsten Zuge der Berge und erreicht hier eine Ausdehnung von einer halben Stunde.

Das Dampfschiff hielt an, wir gaben unseren Pass ab und gingen nach dem Hause meines Freundes; da dasselbe ziemlich am Ende der Stadt lag und die Sonne und der bis dahin ansteigende Weg das nöthige dazu beitrugen, mich in Schweiss zu bringen, so war meine Ueberraschung eine nicht geringe, als wir in die kühlen Räume eines schönen Hauses eintraten. Weihrauchgeruch duftete uns entgegen, es war ja Sonntag und eine heilige Scheu überlief mich. Nachdem wir ein Wenig ausgeruht hatten, brachte der Diener Becken und Wasser. Das Becken war mit einem Deckel zugedeckt, eine Erhöhung in der Mitte desselben dient zum Hinauflegen der Seife, verschiedenartige Figuren vorstellende Löcher liessen das ablaufende Wasser in das Becken einen Ausweg finden. Während man die Hände über das Becken hält, giesst der Diener aus einer schön geformten Kanne so viel Wasser als man wünscht. Das Becken ist meist von Messing und muss, da es eine Zierde des Haushaltes ist, alle Tage geputzt werden. Hierauf wurde Sladko, Kaffee und Tabak gebracht und indem wir Cigaretten rauchten, plauderten wir mit der gesprächigen Hausfrau, die im Kamine ein Huhn am Bratspiesse zubereitete. Schnell war die Zeit zum Mittagsmahle herangerückt. Den Anfang machte Käse mit Brod und jungen Zwiebeln. Der Käse ist ganz weiss, weich und sehr fett. Das Brod ist Weizenbrod, aber nicht so weiss als in Norddeutschland, es hat aber einen viel angenehmeren Geschmack. Die Zwiebeln sind so jung, dass sie erst Knollen angesetzt haben. Hierauf wurde Suppe gebracht; dieselbe war schwachsauer und papricirt; sie enthielt die Leber, den Hals und ähnliche Theile des Huhns. Sodann kam das Huhn selbst, das der Hausherr zerlegte und präsentirte. Den Schluss bildeten weiche Eier. Eine mit Rothwein gefüllte grosse Flasche war unterdess geleert worden, worauf ein Tässchen Kaffee folgte.

Während wir speisten, brachte uns der Wirth einer gegenüberliegenden Meana (Gasthaus) einen noch warmen Kukuruzkuchen und eine Flasche Wein, um uns zu begrüssen. Da nun meine Tischgenossen ein Wenig der Ruhe pflegten, so hatte ich Musse, mich etwas im Hause umzusehen. Dasselbe war einstöckig und von Ziegeln gebaut. Aus der Mitte der an der Giebelwand liegenden Hausflur gelangte man in einen Raum, der wie ersterer mit Ziegeln ausgelegt war. In demselben lagen zu beiden Seiten Kamine, in denen gekocht und gebraten wurde und von denen aus die kleinen eisernen Oefen geheizt werden. Entkörnte Kukuruzkolben bildeten hier das Heizungsmaterial. Im Sommer ist dieser Raum der gewöhnliche Aufenthaltsort der Familie. Von hier gelangte man in die übrigen 4 Zimmer des Hauses. Betten. Tische, Stühle und an den Seiten herumlaufende, mit Teppichen bedeckte Bänke bildeten das Meublement. Die Wände und Decken waren bemalt. Eisengitter versetzten die Fenster. Hinter dem Hause senkte sich das Terrain zur Jesava hinab, wo sich grosse Räumlichkeiten zum Schweinemästen befanden. Die Aussicht von der Hinterthüre war überraschend. Bis weit über die Donau beherrschte das Auge die Gegend. Einzelne Berge des Banater Gebirges tauchten aus der weissen Athmosphäre und auf der serbischen Seite erkannte man die über dem breiten Moravathale liegenden Bergmassen. Unterdessen hatten meine Tischgenossen ausgeschlafen und die Herren beschlossen, mich in der Stadt herum zuführen. Der Nachmittag war prachtvoll; vor allen Häusern sassen die Schönen Semendrias in Gala; auf den Strassen wogte es von Spaziergängern und Jeder schien fröhlich und lustig zu sein. Paukenschall verkündete uns, dass eine Hochzeit gefeiert wurde und bald begegneten wir der Musikbande, die nicht grade angenehm spielte und deren schlechte Musik von den mächtigen Schlägen des Paukers übertönt wurde. Um diese herum hüpfte und sprang eine Schaar junger und älterer Männer Es war eine Art Bachuszug, denn unter Singen, Lärmen und Scherzen zog man von Kneipe zu Kneipe, von Strasse zu Strasse. Kaum schien sich der Zug fortzubewegen, denn eine Kneipe hatte die andere zur Nachbarin und ich glaube mich nicht besinnen zu können, je wieder einen solchen Reichthum an Schanklokalen in einer Stadt bemerkt zu haben. Vor denselben aufgestellte breite Bänke erlauben jede Lage des Körpers einzunehmen, um den Vorübergehenden und das Treiben der Masse zu beobachten. Die grosse Hauptstrasse mündet auf dem einzigen Platze der Stadt aus. Hier befindet sich ein altes, türkisches Gebäude, es ist das Kreisgericht. Der grössere Theil der Glasscheiben ist durch Papierbogen ersetzt, die in diese eingeschnittenen Figuren dienen den dahintersitzenden Herren als Schaulöcher, um sich die lange Weile durch Betrachtungen an den Vorübergehenden zu vertreiben. Daneben steht eine Kirche, es ist die schönste neuere Kirche Serbiens. Um nun zur Donau zu gelangen, verfolgten wir die Hauptstrasse. Dieselbe hat einen orientalischen Typus, Kaufladen reiht sich an Kaufladen, mit dem Kopfe stösst man fast an die weit vorstehenden Dächer und man glaubt sich hier viel grösser zu sein, weil die Häuschen so sehr niedrig sind. Parallel der Donau zieht sich eine Strasse hin, an deren Ende die türkische Festung liegt, dieselbe öffnet sich aber nach dem Flusse nur an einigen Stellen. Die Festung

hat das Aussehen einer mittelalterlichen Burg. Eine hohe, mit Zinnen versehene Mauer wird von vielen noch höhern viereckigen Thürmen durchbrochen und ein von der Donau nach der Jesava führender Graben lässt sie auf einer Insel stehen. Widerstandsfähigkeit hat diese Festung nicht, denn von den nahen Bergen kann sie durch wenige Schüsse zur Uebergabe gezwungen werden. Während wir durch Nebengässchen unsern Rückweg antraten, kamen wir an der Marienkirche vorbei. Es ist dies eine der ältesten Kirchen Serbiens, sie liegt auf dem Abhange der Berge mitten im Weingarten und im herrlichsten Blumenschmucke. Sie macht durch ihre harmonischen Verhältnisse einen guten Eindruck. Als wir wieder in unserem Hause angekommen waren, trafen wir eine heitere Damengesellschaft und ich glaubte, einen angenehmen Abend verleben zu können, doch ich merkte bald, dass der serbische Herr sich wenig nach der Unterhaltung mit den Damen sehnte, ja er beachtete sie kaum. Wir setzten uns nämlich vor die Thür, um unter Rauchen die Zeit bis zum Abendbrote zu verplaudern. Dasselbe war ähnlich der Mittagsmahlzeit, nur gab es anstatt des Huhnes ein Stück Kalbsbraten, das ebenfalls am Spiess gebraten war. Alles was auf den Tisch gebracht wird, bleibt so lange auf demselben, bis man sich erhebt, indem man gewöhnt ist, beim nachherigen Trinken des Weines bald hier bald dort ein Stückchen Braten mit den Fingern zu nehmen.

Nachdem man wohl 2 Stunden hinter dem Tische gesessen hatte, begab man sich zur Ruhe. Ueber eine sehr weiche Matratze war eine weisse Decke gebreitet, in die man sich einwickelte. Das Kopfkissen war weiss überzogen, doch an den Rändern befand sich Stickerei, die sich auf dem rothen Untergrunde sehr gut ausnahm. Am nächsten Morgen trank man weissen und sehr süssen Kaffee, ein feineres Gebäck ersetzte das Brod. Während mein Freund seinen Geschäften nachging, hatte ich Musse meine Ortskenntniss zu erweitern. Am vorigen Tage waren wir an einer Stelle vorübergekommen, wo ein Töpfer wohnen sollte, doch ich konnte nichts von einem Ofen erblicken. Heute bemerkte ich aber, dass derselbe wie aus einem Brunnen Töpfe herauslangte; es war aber dies der Ofen. Derselbe hatte eine runde Form, mehr als Hundert Töpfe konnte er nicht fassen; oben war er ganz offen. Viele umherliegende Scherben liessen darauf schliessen, dass die Waare nicht viel taugen mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Die von dem, im Jahre 1861 verstorbenen Grafen Titus Działyński, dem Mecänas der polnischen Literatur, schönen Künste und Wissenschaften herausgegebenen Werke sind nicht von geringer Bedeutung und wir wollen sie deshalb hier als wichtige Beiträge zu der polnisch-slavischen Literatur in Kürze besprechen.

1. Pamiętniki J. Kilińskiego (J. Kilinski's Denkwürdigkeiten) wurden ohne Titel und Vorrede zu Brieg (Brzeg) in Schlesien einige Zeit vor der polnischen Revolution vom Jahre 1830 gedruckt und von dem Herausgeber in 500 Exemplaren an Bekannte vertheilt. Die damaligen politischen Verhältnisse haben T. Działyński dazu bewogen, dass er dies Buch ohne Titel drucken liess. Kiliński war ein Warschauer Bürger und von Profession ein Schuhmacher. Als ein tüchtiger Patriot war er zur Zeit der zweiten Theilung Polens 1794 Oberst geworden und Działyński, dieser unter seinen Landsleuten sehr geliebte Patriot, hat nun mit den Denkwürdigkeiten Kiliński's seine literarische Thätigkeit begonnen.

2. Pismo W. Jastrzębowskiego o przygotowaniu nowego optycznego wynalazku do ulepszenia teleskopów i innych narzędzi astronomicznych — Diese W. Jastrzębowski'sche Schrift von der Anfertigung einer neuen optischen Vorrichtung zur Verbesserung der Teleskope und anderer astronomischer Apparate ist ebenfalls ohne Zeit- und Ortsangabe erschienen. Jedenfalls hat er sie noch vor 1830 herausgegeben. Gr. Działyński beschäftigte sich in seiner Jugendzeit eifrigst mit den Naturwissenschaften und namentlich mit der Mathematik. Zugleich war er in der alten klassischen Literatur sehr bewandert. Ausser Tacitus, Cicero u. s. w. las er am liebsten Quintilian und sprach auch ganz korrekt lateinisch und in seiner Muttersprache besass er eine ausgezeichnete Beredtsamkeit. Von diesem Werke waren ebenfalls nur 500 Exemplare erschienen, aber gar nicht in den Buchhandel gekommen, so dass es später dem Herausgeber selbst unmöglich war, ein Exemplar für seine eigene Bibliothek in Kórnik aufzutreiben.

3. Statut litewski. Es ist dieses die Sammlung der lithauischen Gesetze von 1389 bis 1529 nebst den Reichstags-Discussionen von 1544 bis 1563. Sie erschien in Posen im Jahre 1841 in 4. Beigegeben sind 12 Tafeln mit Siegeln sowie 47 Kupferstiche von dem ehemaligen Bibliothekar Kajetan Wincent Kielesinski zu Kórnik und endlich zwei von W. Kurnatowski lithographirte Facsimile. Die Vorrede ist polnisch verfasst und mit der Unterschrift: „A. T. Gr. aus Kościelec Działynski.“ Den Druck des ebengenannten Statuts, das dazumal noch nirgends veröffentlicht worden war, hatte Działyński noch vor 1830 unter J. Lelewel's Leitung begonnen. Der Krieg im Jahre 1831 unterbrach die begonnene Arbeit und die vieljährige Sequestration seiner Güter, während der Działynski in der Emigration in Paris zubringen musste, beraubte ihn der Mittel, das begonnene Werk zu vollenden. Erst nach der Aufhebung der Sequestration wurde das begonnene Werk vollendet.

4. Liber Geneseos illustris familie Schidlovicie. MDXXXI in Folio. Dieses Werk ist in der Buchdruckerei von Crapelet in Paris gedruckt und unter der lateinischen Vorrede befindet sich die Unterschrift: „T. Comes Działyński,“ und das Datum: „Kórnik, 1848.“ Dem Texte sind 20 Kupferstiche und 2 Holzschnitte beigegeben. Es ist dies ein Abdruck eines sehr zierlich illustrirten alten Manuscripts vom Jahre 1631, (die Malerei stellt verschiedene Mitglieder der Familie Szydłowiecki und ihre Grabmäler dar) und befindet sich in der Bibliothek zu Kórnik.

Sie ist unzweifelhaft der schönste Ueberrest der Kunst, die Manuscripte auf diese Art in Polen zu schmücken. Die Exemplare dieser Ausgabe haben nach dem Original-Muster polnische Artisten in Paris kolorirt. Es gibt ihrer nicht viel, aber sie sind sehr kostbar, denn die Malerei einer einzigen Seite hat 100 Fr. gekostet. Die Archäologen und Artisten finden hier sehr interessante Ueberreste der alten Trachten, Wappen, Rüstungen u. dgl. Die lateinische Vorrede ist klassisch. Die Herausgabe dieses Werkes wollte Działyński auch noch vor 1830 vollenden, aber aus eben denselben Gründen, wie bei dem lithauischen Statut, hat er sie erst 18 Jahre später beenden können.

5. Droga do zupełnéj wolności, d. i. der Weg zur absoluten Freiheit, von Łukasz Górnicki, Starost von Tykocin und Wasilkowo. Gedruckt in Berlin 1852, in 8. Es ist ein Abdruck der Edition, welche in Elbing (Elbląg) 1650 in der Buchdruckerei von Achacy Korelle, durch Ł. Górnicki, Sohn des Starosten und Dekan in Warschau, veröffentlicht wurde. Auf dem Titelblatt sind nach der wörtlichen Wiederholung des ganzen Titels der Elbingschen Edition die Worte hinzugefügt: „Die zweite Herausgabe widmet T. Działynski seinen Landsleuten, indem er so dem Auftrage seiner polnischen Kollegen im Abgeordnetenhause zu Berlin Genüge leistet.“ Diesen sogenannten Auftrag darf man aber auch nicht so ganz wörtlich ausdeuten. Als nämlich Działyński Mitglied der ersten Kammer in Berlin war, gehörte er natürlicher Weise zu dem polnischen Cirkel, in welchem über verschiedene politische Fragen gesprochen wurde. Man discutirte auch über die alten polnischen politischen Theorien und über die Arbeiten unserer Vorfahren in Beziehung auf die politische Publicistik, wobei auch Ł. Górnicki und sein Werk „Der Weg zur absoluten Freiheit,“ erwähnt wurde. Man beklagte sich hierbei, dass dieses Buch zu den grössten Seltenheiten unserer politischen Literatur gehört, und T. Działyński erklärte: „dass er diesem Mangel bald abhelfen werde,“ was auch, wie eben bemerkt, wirklich geschehen ist.

6. Acta Tomiciana. Epistole, Legationes, Responsa, Actiones, Res gestae Serenissimi principis Sigismundi, ejus nominis primi, regis Poloniæ, magni ducis Lithuaniæ, Russiæ, Prussiæ, Masoviæ domini, sub rever. Mathia Drzewiczki, episcopo Premisliensi, Petro Tomiczki, Joanne Chojeński, Samueli Maciejowski, episcopis Cracoviensibus, cancellariis regni Poloniæ scripta. Per Stanislaum Górski, Cracov. et Plocen. canonicum, ejusdem Petri Tomicii, Serenissime Bonæ Sforciæ regine Poloniæ secretarium, collectæ et in tomos XXVII digestæ. Quarum primus hic tomus est. Poznań 1852, in Folio. — Es findet sich darin eine lateinische Dedication „Joanni Comiti de Koscielec Działyński,“ in welcher er als Vater dem Sohne die Beendigung des Werkes anempfiehlt, wenn er etwa die begonnene Arbeit vor seinem Tode nicht vollbracht haben sollte. — Unter der Dedication steht die Unterschrift: „T. Comes Działyński,“ und das Datum: „Dabam Kórnik, 3. m. Maji 1852.“ Dieser erste Band enthält die Akta von 1507 bis 1511.

Der Reihenfolge nach gab der verstorbene Gr. Działyński dieses Quellenwerk biszum VIII. Band heraus, der im Jahre 1860 erschien. Er endet mit den Actenstücken des Jahres 1526 inclusive, so dass die Acta, die sich auf die ersten 20 Jahre der Regierung Sigismund I. beziehen, bereits gedruckt sind. Der VIII. Band beginnt mit einer kleinen Vorrede, die der Herausgeber polnisch verfasst hat, und ist mit 20 Kupferstichen geziert, worunter sich befinden: Die Huldigung der Stadt Gdańsk (Danzig), das Wappen auf dem Glogauer (Głogowo) Thore, drei Portraits der Königin Bona und Facsimile anderer Portraits mit Wappen, die aus verschiedenen gedruckten Werken entnommen wurden. Der IX. Band ist im Jahre 1861 zum Druck übergeben worden.

Die Verhältnisse Polens mit den Kreuzrittern, die Geschichte der Regierung Sigismund I. und die Geschichte der Union der Krone Polen mit Lithauen erschienen dem verstorbenen Działyński als sehr wichtige Momente der Geschichte Polens in einer Zeitepoche, wo dessen Einfluss auf die übrigen europäischen Staaten von grossem Gewicht war. Diesem edlen Gedanken verdanken wir die Herausgabe der „Acta Tomiciana,“ die unten angeführten „Lites ac res gestæ“ und die Quellen zur Geschichte der Union des Kronlandes mit dem Jagellonischen Fürstenthum Lithauen, wozu ihm seine an Manuscripten reiche Bibliothek in Kórnik bedeutende Materialien darbot.

7. Żywot szlachcica we wsi. Die Lebensbeschreibung eines Edelmannes auf dem Lande, von Andrzéj Zbylitowski. Zuerst herausgegeben in Krakau 1594. Die zweite Herausgabe erfolgte im Auftrage des Fürsten Sigmund Czartoryski 1853 in Posen. Das Buch war so selten, dass es dem Bibliographen Juszyński († 1860) unbekannt war. Auf dem Titel steht: „Im Auftrage des Fürsten Sigmund Czartoryski.“ Der Enkel des Herausgebers war dazumal noch ein Kind.

8. Annales Stanislai Orichovii Okszii, secundum codicem gymn. R. Thorunensis, edidit T. Comes Działyński. Adjunximus vitam Petri Kmithæ. Posnaniæ, Typis Ludovici Merzbachianis 1854, in 8. Die Vorrede des Herausgebers ist lateinisch verfasst Działynski wollte noch die Quellenmaterialien zu der Geschichte der Sigismunde in kleineren Ausgaben vervollständigen.

9. Annales Domus Orzelsciæ, per Joanem Orzelski, Castellanum Rogoznensem, Capitaneum Costensem conscripti, anno domini 1611. Posnaniæ. Prostant in libraria I. K. Zupansiana, Typis Ludovici Merzbachianis, 1854, in 4. Die lateinische Vorrede ist unterschrieben: „T. Comes Działyński.“ Hierbei sind 3 Tafeln mit Bildnissen und Grabmälern hinzugefügt. Diese Familien-Denkwürdigkeiten gab Działyński nach einem in Kórnik befindlichen Manuscripte heraus. Dazu bewog ihn namentlich das vorzüglich schöne Latein des Manuscripts und wie er zu sagen pflegte: „das für den Polen sehr angenehme Andenken, dass einer von den Unserigen Namens Orzelski seinen Streitkolben über die Wolga hinüberwarf, um davon Zeugniss zu geben, dass bis dahin die polnischen Waffen gekommen waren.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 1. Mai.

Nachdem der Erzbischof Graf Ledóchowski nach Krzyż (Kreuz), dem Gränzorte seiner Erzdiözese, angelangt war, wurde er von vielen geistlichen und Civil-Deputationen empfangen, und auf allen Stationen, die er noch bis Posen zurückzulegen hatte, von einer grossen Menschenmenge, Geistlichen und Rittergutsbesitzern mit grossem Enthusiasmus begrüsst und theilweise bis nach Posen begleitet. — Um halb 5 Uhr traf der Zug auf dem Bahnhofe hier ein, wo der hiesige Bürger und Fabrikbesitzer Dr. Cegielski im Namen der polnisch-katholischen Bewohner der Stadt und des Grossherzogthums folgende Ansprache an denselben hielt:

Hochwürdigster Oberhirt!

„An der Schwelle dieser alterthümlichen Burg, der Residenz so vieler um das Land und das Christenthum hochverdienter Herzöge und Könige, des Sitzes zahlreicher durch Wissenschaft, Tugend und Hingebung berühmter Bischöfe und Erzbischöfe und von heute an auch der Sitz Eurer Erzbischöflichen Gnaden, haben wir Bürger dieser Metropole und der Grosspolnischen Landschaft uns hier in grosser Zahl versammelt, um Eure Erzbischöflichen Gnaden hochachtungsvoll mit kindlicher Freude und der Hoffnung Verwaister zu begrüssen. Wir sind hocherfreut, dass das allseitige Vertrauen und vor Allem die Gnade des uns so wohlwollenden heiligen Vaters uns mit einem Oberhaupte beschenkt hat, dessen Name, Verdienste und hohe Würde so viel Bürgschaft für eine eben so ruhmvolle, wie segensreiche Verwaltung dieses hohen Amtes geben: Das ist die Freude der treuen Söhne der Kirche. Aber wir freuen uns nicht weniger auch darüber, dass das ehrenvolle Vertrauen, dass der Glanz des Namens und die Verdienste Eurer Erzbischöflichen Gnaden, das Ansehen so vieler hohen Würden und dieses erhabenen Amtes uns ein starker Schild sein werden für Alles, was zugleich mit den Gefühlen der Religion unsere Herzen belebt und veredelt, was wir zugleich mit der Religion der Väter als das theuerste Erbe derselben empfangen und gewonnen haben; das ist die Hoffnung der verwaisten Söhne dieses Landes, die sich um ihren geistlichen Hirten, als den Beschützer aller ihrer moralischen Güter und Bedürfnisse schaaren. Hochwürdigster Oberhirt! Vor zehn Jahrhunderten gewann der Begründer des Ledóchowski'schen Geschlechts Ruhm und hohe Verdienste im Orient durch ritterlichen Sieg über die Spötter der christlichen Religion.*) Es sei uns gestattet in der Berufung desselben Namens zu dieser glänzenden, wichtigen und schwierigen kirchlichen Stellung eine Fügung der Vorsehung zu erblicken, welche offenbar auf der entgegengesetzten Gränze in diesem Namen einen Beschützer und Vertheidiger der Kirche, wie alle von der Kirche unzertrennlichen moralischen Güter haben will. Es sei uns gestattet in dieser Berufung die Gnade und den Segen des Höchsten zu erblicken, den Eure Erzbischöfliche Gnaden spenden sollen zum Wohle der Kirche, wie des seit Jahrhunderten mit dieser Kirche verwachsenen Volkes, das sich heute in seiner Verwaistheit unter die schützenden Flügel dieser Kirche flüchtet. Mit diesen Gefühlen begrüssen wir Eure Erzbischöflichen Gnaden mit Hochachtung, Freude und Hoffnung und bitten den Höchsten, dass er Ihr hohes Hirtenamt segnen wolle."

Nach einer kurzen Antwort wandte sich der Erzbischof an die Umstehenden und sagte: „O wie süss ist es, nach langen Jahren sich in der Mitte seiner Landsleute auf heimathlichem Boden zu befinden." Zu Ehren desselben wurde vom hiesigen Kapitel ein grosses Diner veranstaltet, wobei der kommandirende General v. Steinmetz sowohl auf die anwesenden Polen als auch auf die Deutschen einen sehr unangenehmen Eindruck machte, indem er beim Ausbringen eines Toastes für die Gesundheit und das Wohlergehen des Oberhirten den dem Könige geleisteten Eid in Erinnerung brachte.

Seit der Ankunft des Erzbischofs ertheilt nun das hiesige Consistorium seine Verordnungen unter dem Namen des Erzbischöflichen General-Consistoriums. — Unter Anderem hat sich auch das Lehrerkollegium des katholischen Marien-Gymnasiums dem Erzbischof vorgestellt und den Segen erhalten, wobei der ehrwürdige Professor Wannowski als interimistischer Vertreter des verwaisten Directorats an denselben eine Ansprache hielt.

Die Gesellschaft der moralischen und historischen Wissenschaften hat seit dem Januar d. J. sechs Sitzungen abgehalten, wo verschiedene gelehrte Abhandlungen von den Mitgliedern des Vereins vorgelesen wurden. — In Bezug hierauf sind zu erwähnen: 1) die aus dem Dresdner Archiv gesammelten Materialien, welche auf die polnische Geschichte Bezug haben, namentlich über die Schlacht bei Kliszew, über den Reichstag zu Lublin 1703, und über die in Sachsen verhafteten Söhne des Königs Jan Sobieski. 2) Eine kritische Analyse des phönicischen, griechischen, lateinischen und polnischen Alphabets von Parkosz (1440) bis Stecki und Fr. Zogórowski (1858) von dem gelehrten Geistlichen Malinowski ausgearbeitet u. s. w. Die Gesellschaft erhielt ferner als Geschenk für ihre Sammlungen verschiedene Gegenstände, namentlich 1. ein Kreuzritterschwert, welches im Walde bei dem zwei Meilen von Posen entlegenen Städtchen Mosin unlängst ausgegraben wurde. 2. Einen Thorner Groschen aus dem 15. Jahrhundert zur Zeit der Herrschaft des Königs Kazimierz Jagiellończyk. 3. Einige Facsimile des alten czechischen Druckes und der Glagolica. 4. Einen Tynf aus dem Jahre 1663 zur Zeit der Herrschaft des Jan Kazimierz. 5. Einen ungarischen Dukaten aus dem 15. Jahrhundert zur Zeit der Herrschaft Maciej Korwins († 1490) etc.

Unter dem Volke macht die Prophezeihung von einem herannahendem grossen Kriegssturme ein ungeheures Aufsehen. Das Zeichen zum allgemeinen Krieg und socialen Aufstande soll ein grosser Wiederschein an der nördlichen Himmelssphäre zu erkennen geben.

In dem neu gegründeten katholischen Schulseminar zu

*) Der ursprüngliche Name dieser Familie war Halka auf Ledochowo. Davon stammen die Ledóchowski und Halka ist als Beiname dieses Hauses beibehalten worden. Der erwähnte Begründer dieses Geschlechts-Namens Halka hielt sich bei Wlodzimirz (Wladimir) dem Grossen auf, wo er eben drei Spötter der christlichen Religion gezüchtigt und niedergemacht hat.

Kcynia (Exin) hat vor einigen Wochen die erste Nachprüfung von bereits im Amte befindlichen Lehrern stattgefunden. Von etwa 40 Lehrern, an welche hierzu Aufforderung ergangen war, sind nur 11 erschienen und von diesen bestanden nur 5 Lehrer die Prüfung. Demnach sollen später zur Michaelisprüfung bei weitem mehr Aufforderung erhalten und man darf wohl annehmen, dass sehr wahrscheinlich noch eine geringere Zahl dieses Examina bestehen wird. Denn es ist, beiläufig gesagt, sehr sonderbar, wenn man mit Leuten, die ihre Schule, ihre Frauen, Kinder und Wirthschaften zu besorgen haben, abermals die nämlichen Schulprüfungen abhält, als wenn man von Doctoren, Professoren, Räthen und dergleichen höheren Beamten noch einmal das Abiturienten-Examen abverlangen wollte.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die St. Wenzels-Statue in der Domkirche zu Prag. Bekanntlich hat, so schreibt die „Pr. Z.“, der zweite Dombaumeister Peter Arler von Gmünd auch als ausgezeichneter Bildhauer am Dombaue mitgewirkt, und unter anderen eine Statue des böhmischen Landespatrons St. Wenzels gearbeitet, deren Typus für alle späteren Standbilder des Heiligen massgebend geworden ist. Diese Statue nun, ein werthvolles Denkmal der Bildhauerkunst aus der Karolinischen Epoche, hatte sonst ihren Standpunkt in einer Nische des Domvorhofes an der Fronte der Kirche, wo dieselbe jedoch im Laufe der Jahrhunderte durch Zeit und Unfälle bedeutend gelitten hat. Da das Material, aus welchem das Standbild gefertigt worden, blosser Plänerkalkstein ist, so verwitterte dasselbe an vielen Stellen und einzelne Gliedmassen, Schild, Fahne u. s. w. wurden theilweise beschädigt, theilweise auch abgebrochen. Vor einigen Jahren endlich wurde die Statue von jenem Standpunkte herabgenommen und zuerst in der Hasenburgschen Kapelle unter dem Hauptthurme, dann in der Pernsteinschen Kapelle des Domes selbst aufgestellt. Es wurde bereits öfter von Kunst- und Alterthumsfreunden der Wunsch nach einer würdigen Restaurirung und Aufstellung des vaterländischen Kunstdenkmals ausgesprochen, aber erst unserem wacker wirkenden Dombauvereine blieb es vorbehalten, auch dieses Werk der Bildhauerkunst im renovirten Zustande der weiteren Zukunft zu erhalten, wie dies im grossartigen Maassstabe mit dem Dome selbst geschieht. Die Wenzelsstatue wurde demnach in die Bauhütte des Dombauvereins übertragen und diese von kundiger Hand vollständig renovirt, so dass sie sich nun wieder im vortheilhaften Aeussern präsentirt und in allen Theilen das kunstvolle Werk Peter Arler's bewundern lässt. Für die Zukunft wird das Standbild an einem passenden Orte der Domkirche aufgestellt, wozu sich unserer Meinung nach die Wenzelskapelle am besten eignen würde. Um aber die Nische, in welcher die Statue durch fünf Jahrhunderte stand, nicht leer stehen zu lassen, lässt der Dombauverein soeben nach dem Muster des renovirten Originalwerkes ein doppelt so grosses Standbild des Heiligen anfertigen, woran gegenwärtig in der Bauhütte gearbeitet wird. Die neue Statue wird eine vollkommen genaue Nachbildung der ursprünglichen sein und an der angegebenen Stelle dem Dome nur zur Zierde gereichen. Die Arler'sche Statue, die man in der Bauhütte bequem besehen kann, ist in Lebensgrösse gehalten und noch jetzt sind Spuren vorhanden, das Farben und Goldverzierungen daran angebracht waren. Am Sockel gewahrt man deutlich Arler's Hüttenzeichen, einen in der Mitte gebrochenen aufrechtstehenden Balken. Von der Hand Arler's rühren auch die bekannten steinernen Büsten hervorragender Persönlichkeiten im Terriforium der Domkirche, dann ein schönes gothisches Reliquiarium im Schatze der Domkirche her. Ausserdem hat er eine Reihe, nun verlorener, Chorstühle für diesem Dom gearbeitet. Von seinen Bauwerken, die er von 1356—1396 vollführte, sind nebst dem Prager Dom noch die Prager steinerne Brücke, die Kirche zu Allerheiligen am Hradschin, die Karlshofer Kirche und der Chor der Kirche in Kolin zu erwähnen. (Pltk.)

* (Das erste Erzeugniss der Buchdruckerkunst in Bosnien.) — Aus den, in Agram erscheinenden „Narodne Novine“ entnehmen wir, dass die Sopron'sche Buchdruckerei, die von Sombor nach Sarajevo übersiedelte, nun ihre Thätigkeit begonnen hat. Ihr erstes Erzeugniss ist ein Gedicht zur Erinnerung an die Eröffnung der ersten bosnischen Buchdruckerei und eine Einladung zum Abonnement auf den „Bosanski Vjestnik.“ — Der Titel des Gedichts ist mit arabischer (türkischer) und kyrillischer Schrift (in serbischer Sprache) gedruckt, der Text des Gedichts aber in der linken Spalte mit kyrillischer, in der mittleren mit arabischer und in der rechten mit lateinischer Schrift. Die Einladung zum Abonnement ist jedoch nur in kyrillischer Schrift gedruckt. Aus dem Gedicht, welches wir uns mitzutheilen erlauben, können unsere Leser ersehen, in welchem Geiste der „Bosanski Vjestnik“ redigirt werden dürfte. Das Gedicht heisst folgender Maassen:

U SPOMEN

otvaranja pèrve bosanske pečatnje pod sretnom
vladom Nj. veličanstva
Sultana Abdul-Azisa.
Posvetjeno
Nj. preuzvišenosti, Osman-Šerif-paši, veziru vilajeta bosanskog, pokrovitelju i podzidatelju pèrve pečatnje u Bosni, i podpomagatelju narodne prosviete:

Svetom ovlada duboka tama,
Ljudskome umu sprečen bi put,
Sunce kulture, čovečnost sama,
Pokriše lice, nestaše svud.

Al' tvorac sveta, što ljudstvom vlada,
Nehtje da bude u misli mrak;
Miloštju svojom smilova s' tada,
S neba te pade svetleći zrak.

Zrak ovaj mali, darovan s neba,
Čudesa stvori za tili čas;
Duhove svuda, svakoga reda
Na rad probudi nebeski glas.

Umnome radu, večita hvala,
Štamparsko slovo prostor tek da,
U pravom vidu pečatnja j' dala
Sila da se može razviti sva.

I ti o Bosno! ugleda sada,
Polezni ovaj za ljudstvo rad;
Ploda će biti ovoga sada,
Samo dok nikne umni taj sad.

Tebi će s' vladom Azisa cara
Nova epoka počet svoj lok;
Okitjen cvetom prosvetnog dara,
Činit ćeš velik u sreći skok.

Dieca će tvoja, unučad docna,
Vience da pletu u radu tom,
Pa ćeš ih onda presretna (?!) Bosna
U spomen nizat veziru svom.

Die (nicht versificirte) Uebersetzung des obigen Gedichts lautet also:

Zum Andenken
an die Eröffnung der ersten bosnischen Buchdruckerei unter der glücklichen Regierung Sr. Majestät des Sultan Abdul-Azis.
Gewidmet
Sr. Excellenz, Osman-Šerif-Paša, Vezir des Vilajets Bosnien, Beschützer und Begründer der ersten Buchdruckerei in Bosnien und Beförderer der Volksaufklärung.

Ueber dem Licht herrschte tiefe Finsterniss,
Dem Menschengeist war der Weg verlegt,
Die Sonne der Cultur, die Humanität selbst,
Verdeckte ihr Gesicht und war nirgends zu finden.

Aber der Schöpfer des Lichts, der über der Menschheit waltet,
Wollte nicht, dass der Gedanke im Dunkel bleibe,
Vermöge seiner Gnade erbarmte er sich
Und aus dem Himmel fiel ein Lichtstrahl.

Dieser Lichtstrahl, vom Himmel verliehen,
Wirkte Wunder für alle Zeit,
Ueberall weckte Geister aller Art
Zur Arbeit die himmlische Stimme.

Dem verständigen Werke, ewiger Ruhm,
Gewährt das gedruckte Wort Ausbreitung,
In rechter Weise ist die Presse eine Macht,
Welche alles zu entwickeln vermag.

Auch du, o Bosnien! hast nun erblickt
Dieses für die Menschheit nützliche Werk;
Frucht wird es bringen
Und hervorrufen verständiges Thun.

In dir wird unter der Regierung des Kaisers Azis
Eine neue Epoche ihren Lauf beginnen,
Geschmückt mit der Blüthe der Aufklärung
Wirst du im Glücke grosse Fortschritte machen.

Deine Kinder, deine spätern Enkel
Werden diesem Werke Kränze flechten,
Und dann wirst du überglückliches Bosnien
Sie zum Andenken an diesen Vezir aufreihen.

Weiterhin heisst es in der Abonnements-Einladung, die Wochenschrift „Bosanski Vjestnik" habe am 7. April zu erscheinen begonnen und werde auch ausser Landes versandt. (Sie kann auch durch die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen bezogen werden.) Das Abonnement ist ganz- und halbjährig.

* Die böhmische dramatische Literatur fängt in der neuesten Zeit an, sich erfreulich zu heben und es sind in neuester Zeit bei 20 dramatische Originalstücke vollendet, worunter insbesondere: Praha před sto lety, eine 3aktige Posse von Kolar. — Hej Slované, Scherz in 1 Akt von Fr. Stankovský. — Omylové světem vládnou, 3aktiges Lustspiel von Fr. Jaroš. — Hrajete v šachy? ein 1aktiges Lustspiel von F. Stankovský. — Kníže d'ábel, 5aktiges romantisches Schauspiel. — Bídnici, Drama in 4 Akten nach dem Romane Viktor Hugo's. — Zastřelený tetřev, ein 2aktiges Lustspiel von Alois Šafránek. — Sluhovy trampoty, ein 4aktiges Lustspiel von W. Vlček. — Černý mistr, ein 3aktiges Nationalmärchen von K. Drahoňovský. — Zlatníkova milenka, ein 4aktiges, nach Tyl's Novelle bearbeitetes Schauspiel von Vlad. Procházka. — Vyhojená láska, 1aktige Posse von Machatý. — Svatba na Karlovu Týn, 3aktiges Lustspiel von Fr. Jaroš. — Pseudonym, Lustspiel von Janke. — Ženich venkovan, 2aktige Posse von Janke. — Útok na srdce lidské, 3aktiges Schauspiel von Táborský. — Pane doktore, vy se mýlíte, 1aktiges Lustspiel von Táborský. — Souboj mezi sňatkem, Schauspiel in 1 Akt von Táborský. — Změna s opilcem, eine 2aktige Posse von Táborský.

* Der Beamte an der k. k. Hofbibliothek in Wien, Herr Dr. Bogišić, arbeitet seit längerer Zeit an einem Werke über das „Gewohnheitsrecht der slavischen Stämme." Dasselbe basirt sich auf die bisher auf diesem Gebiete entdeckten, zum grossen Theile aber auch auf bis nun unbekannte Quellen. Die Arbeit ist bereits so weit gediehen, dass deren erste Abtheilung, behandelnd das Familienrecht, schon im nächsten Hefte des bekannten kroatischen wissenschaftlich-literarischen Blattes „Književnik" wird erscheinen können. Die Fortsetzungen werden in derselben Agramer Zeitschrift in kurzen Zwischenräumen folgen. Dieses Werk beansprucht um so mehr das Interesse des slavischen Publikums, als es Themen behandelt, die bisher noch wenig Bearbeiter gefunden haben, und als die Leistungen nur Weniger von diesen letzteren auf dem Standpunkte der modernen Wissenschaft standen. (Zkft.)

* Der durch seine Thätigkeit rühmlich bekannte Pančevo'er Kirchen-Gesangverein veranstaltete am 28. d. eine besonders feierliche Beseda, in welcher serbische, kroatische, slovenische und böhmische Compositionen zur Aufführung kamen.

* In St. Petersburg hat P. Savajtov ein interessantes, mit 12 Tafeln Zeichnungen ausgestattetes Werk herausgegeben. Es führt den Titel: Opisanje starinnych carskich utvarej u. s. w. Beschreibung der alten kaiserlichen Zierrathen, Kleidungen, Waffen, Rüstungen und Pferdegeschirre, aus den Handschriften der Oružejnaja Palata in Moskau.

* Von Bertogradov's Reise durch die heiligen Ortschaften, zum heiligen Athosberg und in Palästina vom Jahre 1862 ist vor Kurzem die erste Abtheilung in St. Petersburg erschienen. Beigegeben sind 11 Zeichnungen und 1 Plan vom alten Jerusalem.

Bibliographie.

Kroatisch-dalmatisch-slavonische Zeitschriften.

Glasnik Dalmatinski. Officielle politische Zeitung. Verantwortlicher Redacteur: Ante Kuzmanić. Wöchentlich zwei Mal ein Bogen gr. Folio. Zara.

Gospodarski List. Oekonomische Zeitschrift. Redacteur: Dragutin Lambl. Herausgegeben von dem kroatisch-slavonischen agronomischen Verein. Wöchentlich 1 Bogen in kl. Quart. Agram.

Danica ilirska. Blatt für Unterhaltung und Literatur. Redacteur und Herausgeber: Dr. Ljudevit Gaj. Wöchentlich 1 Bogen in gr. Quart. Agram.

Karlovačkij Viestnik. Redacteur: Ljudevit Tomsić. Herausgeber: Dragutin Kostničer. Wöchentlich 1 Bg. kl. Quart. Karlovic.

Književnik. Zeitschrift für kroatische und serbische Sprache und Geschichte, sowie für Naturwissenschaften. Mit Unterstützung der Matica ilirska redigirt und herausgegeben von Fr. Rački, V. Jagić, J. Torbar. Vierteijährig 1 Heft in gr. Oktav. Agram.

Napredak. Schulzeitung. Herausgegeben und redigirt von Škender Fabković, Lehrer an der Präparandenanstalt zu Agram. Monatlich zwei Mal 1 Bogen in Oktav. Agram.

Narodne Novine. Politische Zeitung. Redacteur und Herausgeber: Dr. Ljudevit Gaj. Wöchentlich sechs Mal 1 Bogen gr. Folio. Agram.

Narodni List. Eigenthümer, Herausgeber und Redacteur:

S. Nodilo. Wöchentlich ein Mal 1 Bogen gr. Quart. Beilage zu der italienischen Zeitung „Nazionale." Zara.

Naše Gore List. Unterhaltend-belehrende Zeitschrift. Redacteur und Herausgeber: Mijo Krešić. Monatlich drei Mal 1 Bogen gr. Quart. Agram.

Pozor. Politische Zeitung. Redacteur: Bogoslav Šulek. Eigenthümer: Ivan Perkovac. Verleger: A. Jakić. Wöchentlich sechs Mal 1 Bogen in gr. Folio. Agram.

Sviet. Politische Zeitung. Eigenthümer und Redacteur: Ivan Vončina. Täglich 1 Bogen gr. Folio. Agram.

Anzeigen.

Lausitzsich-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 32 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužican. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E Smoler. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Komenský.
Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.
Redacteur: Kr. Urlich.
No. 9. Prag. 1866.

Die Brennnessel. Gedicht von Fr. Doucha. — Ivan, Car von Russland. Von K. — Einige physikalische Experimente von Jos. Šimáček. — Der Purpur. Von I. N. B. — Drei über einen. Von T. Pražma. — Der Elephant. (Mit Abbildung.) — Vertrauen. Musik von Jos. Müller. — Františ ek Doucha. Eine Lebensskizze. (Mit Portrait.) Von Jos. Novák. — Ein neues Licht. — Das egyptische Gespenst. Von Chr. Burger. — Mährchen. Von Jos. J. — Miscellen.

Современникъ.
Herausgeber und Redacteur: N. Njekrasov und A. Pypin.
No. 3. St. Petersburg. 1866.

Lieder vom freien Worte. Von *** — Das gesammte Netz der russischen Eisenbahnen und Wassercommunicationen. (Mit einer Karte.) Von D. I. Romanov. — Die Empörungen in Russland. Von P. I. Jakuškin. — Ueber die Werthschätzung der Frauen. (Eine historische Untersuchung.) — Skizzen von der Strasse. Von Glěb Uspenskij. — John Brent. Roman von Th. Wintrop. — Eine Erzählung von V. Samojlov. — Die Frage der jungen Generation. Von Ž. — Russische Literatur von Februar 1866. — Die Uebersetzungsliteratur. — Neue Bücher. — Politik. — Pariser Briefe. — Aus der Gegenwart. — Miscellen.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 17. Lemberg. 1866.

Die drei Höfe. Erzählung aus der Gegenwart. Von Sophie z pod Karpat. — Der Familienschatz. (Schluss.) Von S. W. — Das kalte Fieber und seine Heilung. — Ueber Federviehkrankheiten. — Haus- und Feldwirthschaftliches. — Miscellen.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 20. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. — Erinnerung. Gedicht von Mita Popović. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Wunder von Reka. — Ein Brief einer Serbin aus Egypten. (Schluss.) Von Jela Čanić. — Literarische Notizen. — Bibliographie.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 15. Belgrad. 1866.

Die Mutter des Hajduken. (Fortsetzung.) Von Vladan Djordjević. — Volkslieder. Mitgetheilt von M. Kostić, M. Dj. Milićević und Ž. Rašonić. — Diätetische Fragmente. (Schluss.) Von Milan Jovanović. — Zulejka. Gedicht von Radmio. — Aus Liebe. Gedicht von A. G. — Literarische Notizen.

Сборникъ
auf das Jahr 1866,
herausgegeben von dem Vereine für altrussische Kunst in Moskau.

Der allgemeine Begriff der russischen Heiligenmalerei. Von Buslajev. — Die Anfänge des gottesdienstlichen Gesanges der russischen Kirche. Von Razumovskij. — Ueber Mosaik. Von Vinogradskij. — Beschreibung des griechischen, Herrn Łobkov gehörigen Psalters mit Miniaturen des 9. Jahrhunderts. Von Undolskij. — Die Bedeutung des Mondes unter dem Kreuze. Von Filimonov. — Die Fresken des heil. Clemens in Rom. Von Vinograuskij. — Das Monogramm des Metropoliten Photius. Von Njevostrujev.

Avis aux Russes.

On s'abonne à la **„Zukunft (l'avenir)"**, journal pour les interêts Slaves, à Vienne, Wieden, Hauptstrasse Nro. 59. Pour six mois 12 fl. v. autrich.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 20. 19. Mai. 1866.

Einiges von Serbien.

Von E. K.

(Fortsetzung.)

Die Töpferei liegt überhaupt in Serbien im Stadium der Kindheit und gerade wieder ist es die Thonwaarenfabrikation, die als erster Zweig der serbischen Industrieentwickelung in die Hände genommen werden muss. Das Bedürfniss, der Absatz im eigenen Lande ist da, ja kein anderes Kunstprodukt würde im Lande die Verwerthung haben, als gerade Thonwaaren. Serbien ist arm an Capitalien, aber dieser Zweig ist derjenige, der das wenigste Anlagekapital erfordert. Die Rohmaterialien sind ebenfalls in schönster Qualität vorhanden und es fehlt nur an tüchtigen, intelligenten Männern, aber noch mehr an freien Capitalien. Mit der Entwickelung der Thonwaaren würden dann die übrigen Zweige der Industrie aufstehen, wie man ja sagen kann, dass die Töpferei einen Maassstab des Kulturzustandes eines Volkes abgiebt. Alles feinere und das meiste grobe Gut bezieht Serbien aus dem Auslande und wie viel Geld geht dadurch dem Lande verloren, einem Lande wo so schon so wenig Geld ist und das demselben so leicht erhalten werden könnte. Aber auch die Interessen der Sparsamkeit müssen schon jetzt beachtet werden. Noch mag in Serbien Holz genug sein, aber schon sollte durch eine Bauordnung die Anlage der Ziegelöfen mit geschlossener Decke eingeführt werden, schon jetzt müsste den Töpferöfen eine vorgeschriebene Form gegeben sein, um dem Töpfer einen grösseren Gewinn zu verschaffen, so dass derselbe fähiger würde von Jahr zu Jahr mehr zu leisten. Mit der Entwickelung der Thonwaarenfabrikation muss in Serbien der Anfang gemacht werden, sie ist ein Bedürfniss des Volkes, sie hat feste Basis, während andere Industriezweige noch in weiterer Ferne stehen. In nächster Reihe stände hiernach die Glasfabrikation.

Die grösste Bedeutung hat Semendria dadurch, dass von hier aus der Export der fetten Schweine nach Pest vermittelt wird. Viele Meanen, viele Leute leben nur davon, was das Schweinegeschäft mit sich führt. Der Kukuruzumsatz ist deshalb hier so bedeutend, so dass der Preis desselben in Semendria für das ganze Moravathal massgebend ist. An der Donau herrscht stets ein reger Verkehr, bald kommt ein Passagierdampfschiff, bald gleitet ein Dampfer mit vielen Schleppern vorüber, hier ladet man Kukuruz aus, da wiegt und verkauft man ihn. Da liegen Kaufmannsgüter, die auf die Abfuhr nach den Landstädten warten. Eben kommt ein grosser Transport Wolle und Felle aus dem Innern des Landes an. Wasserfahrer suchen sich durch die grösste Eile ein grösseres Tageseinkommen zu verschaffen und selbst Hunde der verschiedensten Racen tragen durch ihre Spielereien und Kämpfe zu einem Bilde bei, das durch sein bewegtes Leben und originelles Treiben einen unvergesslichen Eindruck macht. Mit der behaglichsten Ruhe überschaut man dieses Bild von den, an der Donau liegenden Kaffeehäusern, hierher ist der Spaziergang des Geschäftsmannes, des Beamten, gerichtet und bei einem Tässchen Kaffee für 10 Para plaudert man mit Freunden oder scherzt man mit den aufwartenden Mädchen, die jetzt neben männlicher Bedienung fast in jeder grösseren Meana der belebteren Orte Serbiens zu finden sind. Zu unseren Füssen gleitet in majestätischer Ruhe die Donau an uns vorüber, der Himmelsdom mit seinen unzähligen Sternen spiegelt sich in ihr, kein rauhes Lüftchen stört die behagliche Ruhe und nur mit Schaudern denkt man an den kalten Norden.

Am Südende der Stadt besuchte ich mehrere Obori d. h. Schweinställe, die ich folgender Maassen beschaffen fand. Ein nach einer Seite sich senkender viereckiger Raum ist mit Ziegeln ausgelegt; am unteren Ende befindet sich eine grössere Vertiefung, in der sich die borstigen Ungeheuer im Schlamme und kühlen Wasser wälzen können; frisches Wasser fliesst in einer Rinne durch den ganzen Raum; diese Rinne liegt einen Fuss hoch über den Ziegeln, so dass die Thiere wohl trinken, aber dasselbe nicht verunreinigen können. Am oberen Ende liegt 3 Fuss über der Erde auf Säulen der Kosch d. h. der Aufbewahrungsraum für den Kukuruz; bei der Fütterung öffnet man dann nur die Thür und wirft die nöthige Menge Kolben hinunter. Unter diesem Kosch, wo auch die Erde nicht mit Steinen ausgelegt ist, liegen die Schweine bei grosser Hitze, bei Kälte oder bei grossem Regen, indem der gepflasterte Raum unter freiem Himmel liegt. Diese Auslegung mit Steinen verhindert besonders

die Entwickelung des vielen Staubes, der das Fressen und Aufsuchen der einzelnen Körner dem Thiere sehr erschwert. Durch heftiges Wegblasen des Staubes kommt dasselbe in unnöthige Aufregung, was der schnellen Mästung schadet.

Unterdessen hatte mein Freund einen Wagen besorgt, so dass wir eines schönen Nachmittags Semendria verlassen konnten. Wir verfolgten die grosse nach Constantinopel führende Strasse. Die Sonne brannte entsetzlich; wir mussten eine geflochtene Decke über den Wagen ziehen. Die Strasse war im guten Zustande, weil es lange Zeit nicht geregnet hatte. Die über die kleinen, den Weg kreuzenden Bäche, führenden Brücken waren von solidem Bau. Zur Linken bleibt das hier noch sehr breite Moravathal; zur Rechten begleitet uns Berg- und Hügelland. Maulbeerbaumanpflanzungen scheinen wegen der vielen die Strasse entlang ziehenden Schweineheerden nicht aufkommen zu können. Baumgruppen aus uralten Eichen bestehend, lassen erkennen, dass hier ein zusammenhängender grosser Wald gestanden haben musste, und ohne dass man es wusste, konnte man ahnen, dass man sich in der Schumadia befinde. Die Strasse ist vielfach mit Thüren versperrt und lange Zäune ziehen sich nach rechts und links hin; dies hat darin seinen Grund, dass die freiweidenden Thiere eines Dorfes nicht in das Gebiet eines anderen gehen können und meist sind diese Thüren in der Nähe eines Waldes, denn auf freiem Felde weidet kein Vieh, wenn Waldweide vorhanden ist. Durch diese Waldgruppen wird der Gegend ein ganz besonderer Reiz verliehen; kaum hat man wieder eine derselben durchfahren, so thut sich eine neue Landschaft auf. Die Strasse ist sehr belebt, kleine, von Pferden gezogene Reisewaagen, oder mit Frachten beladene Ochsengespanne ziehen an uns vorüber. Der reisende Kaufmann, die aus der Stadt nach Hause zurückkehrenden Bauern geben durch ihre schönen nationalen Trachten genug Augenweide. Der in diesen Kreisen wohnende Menschenschlag ist einer der schönsten Serbiens. Jeder Kreis Serbiens hat Originelles aufzuweisen, und deren Bewohner müssen von der Regierung in Folge dieser Eigenheiten einer besonderen Behandlung berücksichtigt werden. Die Dörfer dieses Kreises sind die grössten und sie stehen auch hier am dichtesten. Die Leute werden der Grösse nach nur von denen im Užitzaer Kreise übertroffen. Da es schon dunkel geworden war, so kam uns eine grössere Meana wie gerufen und nachdem wir angefragt hatten, ob noch Platz sei, wurden die Pferde ausgespannt und unsere Sachen in die Schlafstube geschafft. Die meisten Meanen an der Strasse werden von Cinzaren gehalten, nur einer einzigen waren wir begegnet, die ein Serbe selbst verwaltete und dieser nannte sein Haus nicht Meana sondern Korčma. Die Eigenthümer ersterer Meanen sind wohl auch Serben, aber der Serbe mag nicht den Diener spielen; deshalb verpachtet er sie lieber mit einem Verluste an Leute, die weniger einem freien Wesen huldigen. Dem Cinzaren ist aber der kleinste Gewinn einladend und mag er verdient werden wie er will. Der Cinzar ist gleichsam der serbische Jude und er lässt sich nach serbischem Maassstabe so behandeln, wie man es bei uns zuweilen mit den Kindern Israels zu thun pflegt. Der Cinzar ist zum grossen Theil in Serbien sesshaft, er spricht serbisch, aber seine Aussprache lässt sofort den Cinzaren erkennen. Ein Theil derselben haben ihre Familien in der Türkei, zu denen sie oft erst nach vielen Jahren zurückkehren. Der Hauptsitz des Volksstammes ist die grosse im Pindusgebirge gelegene Stadt Bitol. Es giebt bulgarische und griechische Cinzaren, je nachdem sie sich besonders vermischt haben. Sie sind meist mit einem starken Bartwuchse bedacht, ihr Auge ist nicht so lebhaft, als das der Serben und obwohl das Gesicht auf den ersten Anblick einen edlen Zug zu besitzen scheint, so ist dasselbe doch durch eine gehörige Menge von Stumpfsinn getrübt. Der Cinzar ist furchtsam und feige, vor dem Gewitter fürchtet er sich wie kleine Kinder. Er spricht meist mehrere Sprachen, ja oft kennt er sämmtliche in der Türkei vorkommenden Sprachen. Sie sind gute Kaufleute, die Beschäftigung der Handwerker und Landleute scheint ihnen nicht zu passen. Der Serbe hat deshalb einen stillen Hass auf die Cinzaren, doch mag dieser mit darin begründet sein, dass letztere geldgierig sind und es zu etwas bringen. Ich wohnte einmal bei einem Bauer einer Festlichkeit bei und da ich fühlte, dass ich genug hatte, so ging ich in die Küche, um am Feuer so lange zu schlafen, bis meine Kameraden aufbrechen würden. Ich mochte freilich den Frauen im Wege liegen, doch störte mich das nicht. Endlich, als sie glaubten, dass ich schlafe, fingen sie an auf mich zu schimpfen, dieser Cinzar, was will der hier, kann er nicht trinken gehen? doch was reden wir, es ist ja ein erbärmlicher Cinzar. So etwas muss man sich im Hause eines Gastfreundes sagen lassen. Es ist aber löblich von ihnen, dass sie nach und nach serbische Sitten annehmen und so endlich zu Serben werden und in Serbien wohnen bleiben. In der Meana übernachteten noch mehrere Gäste, die Gespräche drehten sich besonders um die Witterung. Man erwartete einen grossen Regen, um für die Kukuruzsaat ackern zu können. Deshalb war auch nirgends ein bestelltes Feld zu sehen, während bei uns die Felder im Frühjahre im grünsten Schmucke stehen; aber es bedarf nur eines Regens und es wächst in einer Woche so viel als z. B. das Korn in 4 Wochen. In der Herren-Schlafstube befanden sich europäische Möbel und selbst einige Photographien. Die Wirthin war eine liebliche Erscheinung und trotz dessen, dass sie eine feinere Bildung genossen hatte, so ging sie barfuss. Unter dem Grusse einer leichten Nacht begab man sich zur Ruhe.

Kaum graute der Tag, da setzten wir unsere Reise fort. Nachdem wir eine halbe Stunde gefahren waren, bogen wir an der Hauptstrasse ab und liessen uns in einer Fähre über die Morava setzen. Als wir auf der anderen Seite angekommen waren, hörten wir militairische Commandoworte, es wurden von einem Sachkundigen junge Leute zum Kriegshandwerke vorbereitet. Der Weg wurde nun schlechter, ja bei Regenwetter und

im Winter mag er überhaupt nicht fahrbar sein. Die Natur hatte aber das Land verschwenderisch ausgestattet. Wilder Wein rankte an den Bäumen in die Höhe, Gruppen mächtiger Maulbeerbäume, Obstbäume, Silberpappeln, Ahorn, Eichen u. s. w. bildeten einen natürlichen Park. Die Strasse führte unmittelbar an der Morava entlang, deren Ufer senkrecht aus dem Wasser starrten und die vielfachen Stromschnellen verliehen dem Flusse den Charakter der Zügellosigkeit, der Freiheit. In rasender Hast schossen die grünen Wassermassen hinab, als könnten sie es nicht erwarten zur Donau zu kommen, zum Alles verschlingenden Strome. Bei einer kleinen Meana machten wir einen kurzen Halt; wir liessen uns nur einen Kaffee kochen, um etwas zu plaudern und zu rauchen. In der Küche lag ein Baumstamm von 12′ Länge und 2′ Stärke, der mehr als hinlänglich die glühenden Kohlen zum kochen und braten lieferte. Wein bedauerte der Wirth nicht zu haben, sondern nur einfacher Schlivovitz war das gangbare Getränk. Dörfer sind nirgends zu erblicken, denn sie sind dergestallt hinter Bäumen versteckt, dass man glaubt, eher in einer Einöde, als in dem starkbevölkertsten Thale zu fahren. Nur Einzäunungen sind die einzigen Zeichen, welche darauf hindeuten, dass man sich in der Nähe eines Dorfes befinden muss. Die das Moravathal umschliessenden Berge treten nun schon näher heran und ich freute mich schon, bald mitten in serbischen Bergen, in den Bergen der Freiheit sein zu können. Eben passirten wir wieder einen Zaun. Mein Begleiter rief erfreut aus, Gott sei Dank, jetzt sind wir in Svilajnac. Erstaunt frage ich, ich sehe ja aber keinen Ort, wo ist denn die Stadt? Hinter kolossalen Zäunen, deren Staketen 7′ hoch, 1′ breit als Radien aus mächtigen Eichen gehauen waren, prangten die herrlichsten Wälder von Pflaumenbäumen, kein Sonnenstrahl vermochte durchzudringen und den feuchten Boden auszutrocknen, den hohes Gras bedeckte; da endlich guckt das erste Häuschen aus dem dunklen Schatten hervor. Garten reiht sich an Garten, Bohlenzäune umschliessen die Strassenfronten und durch die üppigsten Baumparthien scheint es nur dann und wann erlaubt zu sein, flüchtige Blicke nach dem schmucken, niedlichen Häuschen zu werfen. Aber kaum kann man diese Herrlichkeit bewundern, der schauderhafteste Weg, den man sich denken kann, verbittert alle Freude; Leib- und Rückenschmerzen, Contusionen an allen Theilen des Körpers verursachen den unbehaglichsten Zustand. So geht es wohl eine Viertelstunde fort und gern wäre ich ausgestiegen, hätte ich mich nur aus dem Wirrwarr der Strassen herausfinden können. Die Strassen müssen bei Regenwetter nicht passirbar sein, die tief eingetretenen Spuren der Vierfüssler deuten genügsam darauf hin. Dieses Bild vervollständigten aber noch die Scheunen, die, wie ich glaube die merkwürdigsten und billigsten der Welt sein mögen. Zwischen die untersten Aeste eines an der Strasse stehenden Maulbeerbaumes oder einer Weide sind Stangen gelegt und darauf hat man pyramidenähnlich Heu und Kukuruzstängel aufgehäuft. Nach allen Seiten starren die Aeste der Bäume hindurch, wodurch den Vögeln die schönsten Schlupfwinkel gewährt werden. Auf diese Weise bleibt das Heu vor Angriffen der Vierfüssler geschützt, wie auch der Luftzutritt gewiss ein vollständiger ist. Nach den grössten Qualen gelangten wir endlich in die Reihe der Kaufläden; die Strasse war gepflastert, aber kaum vermochten uns die Pferde über die künstlichen Berge und Thäler zu schaffen. Mein Magen schien der Verzweiflung nahe zu sein, da endlich ertönte aus dem Munde unseres Fuhrmannes, steh Pferdchen, aber kaum vermochte ich abzusteigen und mit verdammendem Blicke strafte ich die Urheber dieser Leiden. Die Meana war wirklich einladend. Kaum hatte ich versucht auf einer Bank die Glieder in die alten Formen zu bringen, als ein schönes Mädchen die Meldung machte, dass das Mittagbrod aufgetragen sei. Und prächtig mundeten die kräftigen Speisen, die Suppe, der Paprikasch vom Lamm, der Käse, das Huhn, aber noch besser schmeckte der feurige Rothwein und sofort hätte ich die eben überstandenen Qualen noch einmal ertragen, in solch' einer übermüthigen Stimmung befand ich mich. Hierauf hielten wir einige Stunden Siesta; denn die Sonne brannte fürchterlich und den Erdkreis schien Kachelofenluft zu umhüllen.

Nachdem wir sodann noch einen Kaffee zur Aufheiterung der Lebensgeister zu uns genommen hatten, setzten wir unsere Reise fort. Am Ende der Stadt kamen wir über die Resava, welches ein wasserreiches Bergflüsschen ist und ganz plötzlich eröffnete sich die schönste Gebirgslandschaft. Das ganze Flussgebiet der Resava gehörte einst einer Familie. Aber nachdem die Türken aus dem Lande geworfen waren, verloren die früheren serbisch-türkischen Beamten einen grossen Theil ihrer Güter, trotzdessen ist die Familie der Resava's noch jetzt eine der reichsten in ganz Serbien. Derselben gehört auch ein grosser Theil der Kaufläden in Svilajnac, so dass der Kaufmann daselbst meist zur Pacht sitzt. Solche Verhältnisse finden in allen serbischen Orten statt. Unser Weg führte nun am rechten Ufer des Resavathales entlang; zur Rechten blieben die Grenzscheiden zwischen Morava und Resava und über das Thal hin zur Linken erhoben sich die nach Süd-Ost immer höher ansteigenden Gebirge, die ihren Gipfelpunkt in Golubinastocke erreichten. An dem Flüsschen liegen mehrere Mühlen, grosse Gemüsegärten zeigen von beginnender Cultur. Viele in Thätigkeit stehende Ziegel-Feldöfen deuteten auf einen grossen Verbrauch von Ziegeln. Nach dem Wasser zu zogen sich herrliche Wiesen hinab. Jetzt geht es bald bergab, bergauf, eine Landschaft wechselt mit immer schöneren. Viele kleine Bäche kreuzen den Weg. An diesen Punkten bemerkt man stets viele abgefressene Kukuruzkolben; diese sind dadurch hergekommen, dass an solchen Stellen Schweineheerden den Tag über zugebracht haben, die aus dem Innern nach Semendria getrieben werden. Hier und da sieht man im Schatten herrlicher Eichengruppen Wanderer auf dem Grase ausgestreckt liegen, die es vorgezogen haben, lieber Siesta zu halten, als sich den heissen Strahlen der

Sonne auszusetzen; Vorübergehende haben ein weisses Tuch um den Kopf gebunden, um die glühenden Strahlen zu mildern. Dort liegen fleissige Landleute, man sieht, was sie den Tag über gearbeitet haben und obwohl es ziemlich spät ist, so mag es ihnen noch zu heiss sein, um die Arbeit fortzusetzen. Die daneben ruhenden Ochsen scheinen die Ruhe ihrer Herren wohl zu würdigen und zu verstehen.

In dem Dorfe Medwedje wünschten wir Sladko, die liebe Wirthin hatte aber kein Eigengemachtes, so dass wir mit Zucker zufrieden sein mussten. Die Einwohner dieses Dorfes sind zum Theil Wlachen. Ich sah eine ganze Schaar schmutziger wlachischer Frauen mit Fischerwerkzeugen an uns vorübergehen; sie gewährten ein Bild, wie man es in Bilderbüchern aus den amerikanischen Wigwams der Indianer zu sehen gewöhnt ist. Von Medwedje steigt die Strasse immer höher; die Aussicht wird grossartiger, aber plötzlich öffnet sich eine tiefe Thalrinne. An beiden Abhängen derselben breitet sich das malerisch gelegene Dorf Popovitz aus. Niedliche Häuschen gucken zwischen Bäumen und Sträuchern hervor, Wälder von Obstbäumen umgeben den Ort. Nachdem man auf der gegenüberliegenden Höhe angekommen ist, präsentirt sich das Golubinagebirge in seiner ganzen Majestät; Berg thürmt sich über Berg, dort hebt sich scharfbegränzt ein bewaldeter Kegel auf dem felsigen Hintergrunde ab, dort wechselt die Farbe eines kahlen Gipfels in den verschiedensten Nuancen, je nachdem die Sonne scheint, oder der Schatten der Wolken darüber hineilt. Noch steigen wir höher. Regengüsse haben ungeheure Erdmassen zu beiden Seiten des Weges heruntergespült, so dass Gebirge en miniature entstanden sind. Regengüsse reissen die über solche Schluchten führenden Brücken hinunter. Zum Schutze derselben werden ganze Bäume, wie man sie oben umhaut, hinabgestürzt; aber ein Regenguss reicht wieder hin, um die alten Aeste zu brechen und den Stamm mit rasender Schnelle zu entführen. Da plötzlich öffnet sich wieder zur Rechten der Blick in das Moravagebiet, indem man auf der Wasserscheide der Morava und Resava angelangt ist. In den grössten, eigenthümlichsten Schlangenwindungen schlängelt sich die Morava im tiefen, breiten Thale entlang; die Ausläufer des Rudnikgebirges bilden die Erhebungen jenseit des Flusses. Uralter Eichenwald nimmt uns nun auf und wie der alte Mensch gleichsam in sich zusammenfällt, so geht es auch diesen Bäumen.. Da ist schon der Gipfel abgestorben und da steht nur noch der alte Stamm, entblösst vom Schmucke der Aeste und des Laubes, seine Glieder sind in den Stürmen von Jahrhunderten untergegangen; an seinen Augen sind die Kämpfe von Jahrhunderten vorübergezogen und der Gram scheint ein schnelles Ende herbeiführen zu wollen. Pferde treiben sich hier herrenlos umher, Geier und andere Raubvögel durchschneiden in grossen Bogen die Lüfte. Hier haben sich Zigeuner und Schweinetreiber die Mühe genommen, einen Baum zu fällen, um während der Nacht ein aushaltendes Feuer zu haben und um zum Braten die nöthigen Kohlen abzuklopfen. Von der nächsten Höhe bietet sich ein überraschender Anblick dar; das Auge schweift bis nach dem Lepanetzgebirge, auf dessen Kamme die serbisch-türkische Grenze hinläuft. Hinter dem Jurkegel thürmen sich in weiter Ferne der Kopaonik und Stoglav auf und zu unseren Füssen breitet sich das schöne Moravathal aus. Nun ging es schnell bergab, Zäune verkündeten ein nahes Dorf. Der Wagen hält an und wir haben die Meana meines Freundes erreicht, meinen zukünftigen Aufenthaltsort.

Viele Bauern waren anwesend und mit freudigen Rufen, o wohl angekommen? wie geht es? seid ihr gesund? empfangen, fühlte ich mich unter ihnen bald heimisch. Man war erstaunt, Jemanden aus dem alten Serbien zu sehen und man wunderte sich nicht wenig, dass ich von so weit hergekommen sei, um Serbien kennen zu lernen. Man präsentirte uns Wein, während wir uns mit Kaffee revanchirten. Eben hatte man einen Hammel geschlachtet, dessen Leber man uns zum Mahle bereitete; man schnitt sie in Stücken, rieb sie mit wenig Salz ein, worauf man sie an den Spiess steckte; sodann wickelte man feine Haut herum, um das Aroma nicht entweichen zu lassen. In kurzer Zeit war das Gericht fertig, das nebst frischem Weizenbrode und herrlichem Rothweine vortrefflich mundete. Indem der Abend hereingebrochen war, konnte ich nicht die nächste Umgebung in Augenschein nehmen, sondern ich packte meine Sachen aus und beobachtete die Leute in der Meana. Meinen Revolver trug ich im Ledergurt und man bemerkte bald die anders aussehende Pistole. Ich musste nun die Construktion derselben erklären und zum Beleg meiner Aussage sofort in die Decke der Stube schiessen. Als ich am nächsten Tage mein Thermometer befestigte, drängte man sich herum und wollte die Bedeutung dieses Instrumentes kennen lernen. Später frugen sie mich jeden Tag nach der Anzahl der Wärmegrade, indem sie selbst die Ziffern nicht lesen konnten. Kaum hatte ich den Kaffee zu mir genommen, so ertrug ich es nicht länger, über die Umgebung in Ungewissheit zu bleiben. Die Meana, in Form eines rechten Winkels gebaut, war von allen Seiten vom Walde umgeben, über welchen aus allen Richtungen höhere Gebirge ihre Häupter erhoben. Neben dem Hause lief eine tiefe Thalschlucht hin, in welcher ein kleiner Bach rieselte, der nach dem Laufe von einer halben Stunde in die Morava mündete. Ueber diese Schlucht führte ehedem eine hölzerne Brücke, die aber jetzt im Verfalle begriffen war. Von Holzconstruktion war an derselben nichts zu sehen, sondern die einzelnen Balken wurden durch grosse eiserne Nägel zusammengehalten. Der in der Schlucht fliessende Bach kam von den nahen, ungefähr 600′ hohen Bergen; bei grösseren Regengüssen schwoll er aber so an, dass ich sogar einmal einen 10′ hohen Wasserstand beobachtete. Die über der Morava liegenden Berge hatten dieselben Formen wie die von Löbau nach Bautzen sich hinziehenden Bergstöcke, so dass ich dadurch an meine Lausitz erinnert wurde. Das Moravathal hatte hier eine Breite von einer

Meile, das westliche Einfassungsufer des Flusses war steiler als das östliche. Es ist dies dieselbe Erscheinung, welche bei vielen anderen von Süd nach Nord strömenden grösseren Flüssen zu finden ist. Alle Jahre findet eine grössere Ueberschwemmung statt und alle 11 Jahre eine grosse Ueberfluthung, wo dann das Wasser das grosse, breite Thal von Berg zu Berg ausfüllt. Die Zeit dieses Ereignisses wissen die im Thale wohnenden Leute genau, so dass sie ihre Massregeln bei Zeiten treffen können. Der Boden im Thale ist ungemein fruchtbar. Derselbe ist ein mergeliger und sandiger Lehm, aus Thon, Kalk, feinem Kiessande und viel Glimmer bestehend; bei der Meana in der kleinen Schlucht, also da, wo das Terrain schon hoch über dem eigentlichen Thale lag, zeigte die Lösschicht noch 20—30′ Mächtigkeit; hier und da sah man kleine, weisse Flecke im Boden, ja manchmal hatte die durchbrochene Wand hiervon ein gesprenkeltes Aussehen; bei näherer Untersuchung fand ich, dass es Kalkconcretionen waren. Unter diesem Lös folgten abwechselnd Schichten von Rollsteinen und Lös; darunter lagen Thone in den verschiedensten Farben. In Paratchin, also 4 Stunden von meinem Aufenthaltsorte, verarbeitete man denselben rothbraunen Thon, den ich hier sah, wodurch man einen Begriff von der kolossalen Ausdehnung der Thonlager bekommen kann. Das Feld im eigentlichen Thale lässt sich ungemein leicht bearbeiten. Die Farbe des Bodens ist fast durchweg eine gelbbraune, nur in einigen Strichen und da wo der Boden mit seiner üppigsten Vegetation Jahrhunderte unberührt geblieben ist, ist die Farbe eine schwarze. Ungefähr 800 Schritte von der Meana lag nach der Morava zu das nächste Dorf.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Verzeichniss der von Titus Gr. Działyński herausgebenen Werke.

(Schluss.)

10. Lites ac res gestæ inter Polonos ordinemque Cruciferorum. Tomus I. continet librum et regestrum Joannis Długosz, senioris Canonici Cracoviensis de anno MCCCCXXIX. Ad fidem codicis membranei bibl. Działynianæ auctoritate notariali olim comprobat. Posnaniæ. Typis Ludovici Merzbachi 1855 in 4 Maj. Auf dem Titelblatt befindet sich die Darstellung des Siegels des Fürsten Konrad von Mazovien aus dem Jahre 1223. Auf einem besonderen Blatt ein Stahlstich mit Bildniss des Lord D. Stuart, Freund Polens. Ausserdem sind zu diesem Bande 9 Kupferstiche mit Darstellungen der Siegel und 4 Facsimile beigefügt nebst sämmtlichen, damaligen Notariatskennzeichen. In der lateinischen Dedication heisst es ganz kurz: „Piis Manibus Summi viri Lord Dudley C. Stuart“ u. s. w., darunter die Unterschrift: „T. Comes Działyński. Kórnik. Calendis Martiis 1855.“ Die Einleitung lateinisch und polnisch geschrieben, endigt mit diesen Worten: „Ich weiss, dass ich mir dadurch, dass ich die alten, durch die Verdienste unserer Väter errichteten Denkmäler vom Staube reinige, nicht literarischen Ruf erwerbe, und noch viel weniger einen materiellen Nutzen davon tragen werde; aber gerade die dem alten polnischen Edelmann eigene Eigenthümlichkeit, dass ich gebe und nicht nehme, veranlasst mich, mit Vergnügen diesen Wittwengroschen in den Schatz Polens zu legen, denn das Vaterland ist und bleibt auch für die Zukunft, ohngeachtet der Gewalt und Unterdrückung, ein unzerstörbares Ziel der Liebe und Aufopferung aller seiner edlen, biederen und tapferen Söhne.“

Der II. Band ist 1855 in Posen erschienen und es sind 15 Kupferstiche von Siegeln und ein Facsimile beigefügt.

Der III. Band erschien ebenfalls in Posen 1856 nebst 8 Kupferstichen.

Der IV. Band ist auch in Posen gedruckt worden.

11. Die Quellenschriften zu der Geschichte der Union des polnischen Kronlandes und des Grossfürstenthums Lithauen. Der III. Band enthält das Diarium des Lubliner Reichstages vom Jahre 1569. Gedruckt und veröffentlicht von A. T. Gr. aus Kościelec Wojewodzic Działyński. Posen bei Louis Merzbach 1856 in Fol. Auf dem Titelblatt befindet sich ein Kupferstich mit dem Bildniss des Königs Sigmund August und auf einem besonderen Blatte ein Facsimile, welches den polnischen Senat aus dem Werke: „Statuta i przywileje koronne przez J. M. Pana Jana Herborta z Falsztyna, 1570.“ vorstellt. Anfangs war dem Werke eine in ausgezeichnet schönem polnischen Styl geschriebene Dedication an den Kaiser Alexander II. vorgedruckt, Działyński nahm sie jedoch später zurück. Dieses interessante Document findet man jedoch hier und da bei einigen Exemplaren, welche sich im Besitz seiner näheren Bekannten vorfinden. In der Vorrede setzt der Herausgeber auseinander, warum er mit dem dritten Bande begonnen hat. Die zweite Abtheilung des zweiten Bandes ist erst nach seinem Tode im Jahre 1861 unter Fürsorge seines Sohnes erschienen. Dieser starke Band enthält die Diarien des Reichstages von Petrikau und Warschau aus den Jahren 1562 und 1563 nebst den dazu gehörigen Documenten. — Auch sind 5 Tafeln beigefügt, worauf sich die Bildnisse von Sigmund August, sowie Wappen und Siegel befinden.

12. Reliquien der alten polnischen Sprache. Posen. Druck von Louis Merzbach 1857 in 4. Die polnische Dedication ist dem Weihbischof und Suffragan Brodziszewski zu Gnesen gewidmet, welcher daselbst als Vorsteher der Archikathedral-Bibliothek fungirte. Die Unterschrift heisst: „Kórnik, 1. Juli 1857. T. Działyński.“ In Gnesen hat der Herausgeber unter den dasigen Manuscripten die Materialien gesammelt, welche sein Freund L. Jagielski, der ehemalige Redacteur das Dziennik Poznański, durch den Druck veröffentlichte. Dieses Werk ist von grosser Wichtigkeit für gelehrte Untersuchungen der polnischen Sprache, denn es enthält Texte der ältesten polnischen Predigten (1420), viele Uebersetzungen des Psalmes: „Super flumina“ u. s. w. Es ist mit 13 Facsimile geziert.

13. Die gebräuchlichsten Gesetze des polnischen Rechts. Aus dem Lateinischen entnommen und ins Polnische für Jedermann übertragen. J. P. 1563. Es ist dieses ein Facsimile eines sehr seltenen Buches Jakob

Przyluski's, welches sich im Original in Gdańsk (Danzig) in Verwahrung befindet. Das Buch beträgt 20 gedruckte Bogen und eben so viel auch das Facsimile. Diese Edition liess Działyński nur in einigen zehn Exemplaren anfertigen, wovon kein einziges in den Buchhandel gekommen ist.

14. Policya Królestwa polskiego. Die Polizei des Königreichs Polen nach Art der Aristotelischen Politik geschrieben und zum öffentlichen Wohle in drei Büchern herausgegeben von Orzechowski Roxalana. Posen, gedruckt bei L. Merzbach, 1859, in 8. Anbei ist ein schöner Holzschnitt mit dem Jagiellonischen Adler und dem Bildniss von Sigmund August, mit der Feder auf Stein gezeichnet. Nach dem Titelblatt kommt die Dedikation, die mit folgenden Worten beginnt: „Geehrte Collegen des polnischen Clubbs am Landtage!" und endigt damit: „Ich habe ehemals beabsichtigt die Ossolińskischen Arbeiten zu vervollständigen; denn Orzechowski's Biographie und Schriften, sein guter und schlechter Ruf sind innig mit den glücklichen Zeiten verwebt, als über Polen die zwei ersten Sigmunde herrschten. Indess fühle ich immer empfindlicher, dass man so theuere Reliquien mit zitternder Hand nicht antasten darf. Die Zeit drängt, und man muss die begonnenen Arbeiten vollenden; nehmt daher mit Nachsicht das bescheidene Andenken von eurem getreusten Bruder und Diener. Kórnik, 23. April 1859. T. Działyński." — Nach dieser Dedikation folgt auf einem besonderem Blatt das alphabetische Verzeichniss der Abgeordneten und Pairs, die im Jahre 1859 auf dem Berliner Reichstage zum polnischen Cirkel gehörten. Es giebt deren 24. — Die Orzechowski's Polizei zeichnet sich zwar nicht so sehr durch ihren Inhalt aus, verdient aber jedenfalls eine besondere Beachtung schon aus dem Grunde, weil sie zu der geringen Zahl seiner polnisch geschriebenen Schriften gehört. Uebrigens war dieses Werk bis jetzt noch nirgends gedruckt (die Krakauer Ausgabe ist nämlich zu gleicher Zeit erschienen) und man führte sogar unter den Bibliographen einen lebhaften Streit darüber, ob Orzechowski überhaupt ein Manuscript dieser Art hinterlassen habe.

15. Offener Brief des Abgeordneten Grafen T. Działyński an den Abgeordneten Freiherrn v. Vinke (Hagen), Berlin, den 31. März 1859, bei W. Möser in 4. Auf dem Titelblatt befindet sich der Vers von Horatius: „Jam Scythæ responsa petunt." — Es ist eine gelegentliche politische Publikation, worin der Verfasser in der Form eines öffentlichen Briefes an den zu seiner Zeit berühmten Redner des preussischen Abgeordnetenhauses seine Ansichten und Gefühle in der polnischen Frage in Preussen darlegt.

16. Eine ziemlich reiche Sammlung gelegentlicher Artikel, die theils mit Działyński's Unterschrift, theils auch anonym zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen polnischen, deutschen und französischen Journalen veröffentlicht wurden und sämmtlich die polnischen Interessen behandelten.

17. Collectanea, vitam resque gestæ Joannis Zamojscii magni Cancellarri et summi ducis reipublicæ polonæ illustrantia, edidit Adamus Titus Comes de Kościelec Działyński. Posnaniæ, typis Ludovici Merzbachi, 1861, in 4. Hinzugefügt sind zwei Bildnisse des J. Zamojski nebst 7 Plänen von Schlachten und Belagerungen, an welchen Zamojski Theil genommen hatte. Diese Tafeln sind getreue Kopien alter Kupferstiche von Laura Romana. Diese Ausgabe, zu der T. Gr. Działyński die Materialien gesammelt und zum Druck vorbereitet hat, wurde von seinem Sohne vollendet. Die lateinische Dedication ist vom Jahre 1855 und unterschrieben: „T. Comes Działyński," und er widmet diese prachtvolle Sammlung seinem Enkel, dem J. Wladyslaw Zamojski. Sie enthält in dem Haupttheile die bis jetzt unbekannte Arbeit des „Hejdenstein de vita Joanni Zamojscii." Ferner sind darin auch verschiedene, sehr seltene Broschüren von Neuem mitgetheilt, Documente, welche bis jetzt nicht veröffentlicht wurden und Bezug haben auf das Leben dieses grossen Kanzlers und Hetmans. Am Ende befindet sich eine lateinische Zuschrift des Johann Gr. Działyński, seines Sohnes, worin er sagt, dass er, weil er in den Papieren seines verstorbenen Vaters die von ihm geschriebene Vorrede nicht habe finden können, die Sammlung habe ohne dieselbe veröffentlichen müssen. Wenn aber die verlorene Arbeit sich irgend wo noch finden sollte, so würde er dieselbe noch besonders drucken lassen. Diese Vorrede, welche polnisch geschrieben worden ist, hat Działyński mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet, und sogar mehrere Male umgearbeitet, und darin seine eigenen besonderen Ansichten über den Passus der polnischen Geschichte niedergelegt.

18. Die Wappen des Kronlandes und des polnischen Adels mit lauter Kupferstichen und Holzschnitten.

19. Eine sehr zierliche Ausgabe eines Buches von Rej z Nagłowic, über polnische Familienwappen.

20. Marek Ambroży, ein heraldisches Werk, welches beinahe nur lauter polnische Wappen aus dem 16. Jahrhundert enthält, ohne Text. Die zweite wunderschön gezierte Auflage des Werkes wurde von T. Działyński vorbereitet, aber der Tod hat sein Vorhaben vereitelt.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die Gesellschaft zur Herausgabe nützlicher russischer Bücher in Moskau gab zu Ende des Jahres 1865 unter dem Titel: „Erzählungen aus der russischen Geschichte" eine Schilderung von Minin's und Požarskij's Wirksamkeit, sowie eine Beschreibung der Befreiung Moskaus im Jahre 1812 heraus.

* In St. Petersburg ist ein in polnischer Sprache abgefasstes, aber mit russischer Schrift gedrucktes Elementarbuch für Schüler erschienen. Es führt den Titel Элементарz для дѣтей вѣсковыхъ (Fibel für Dorfkinder).

* Ebenfalls in St. Petersburg ist ein für Seeleute recht brauchbarer und nützlicher Seealmanach unter dem Titel „Almanach morskoj na 1866 god" erschienen, der auch ausserdem eine interessante Lecture darbietet. Beigegeben sind eine Karte und mehrere Illustrationen.

* Von M. Rosen's „Gallerie berühmter serbischer Frauen" sind bisher zwei Hefte erschienen und sie behandeln die Lebensgeschichte der „Carica Milica", der Gemahlin des auf dem Amselfelde gefallenen Car Lazar.

* Unter dem Titel „Večiti Juda" hat S. J. Zdravković in Belgrad eine serbische Uebersetzung von Eugen Sues „ewigen Juden" herauszugeben begonnen. Das ganze Werk soll in 12 Lieferungen erscheinen.

* In Vukovar hat Laza Telečki (in Neusatz) sein Originaldrama „Die letzte Despotin von Smederevo“ herausgegeben. Es umfasst 208 Seiten in 16.

* Eine neue Operette von Duniecki „Pokusa (Die Versuchung)“ hat in Krakau sehr gefallen. Auch das nur drei Personen einführende Libretto ist von Duniecki und so einfach, als der Musik angemessen. Originell ist besonders ein Trinklied bei und auf das — Wasser. (Pltk.)

* Von dem vor Kurzem in diesen Blättern erwähnten juridischen böhmischen Werke „Uvod ve studium trestního hmotného práva“ von Dr. Jos. Slavíček ist soeben das erste Heft der zweiten Abtheilung „Část historická (Historischer Theil)“ erschienen. An Gründlichkeit der Ausführung steht dieser Theil dem ersten nicht nach.

* Bei I. L. Kober in Prag erschien vor Kurzem das 4. Heft der „Beschreibung des Husitenkrieges (Vypsání husitské války) von K. Vl. Zap. Dieses Heft enthält die Erzählung der Begebenheiten des Jahres 1420 und ist mit vielen Illustrationen ausgestattet. — In demselben Verlage ist neulich das 2. und 3. Heft der „Gesammelten Werke (Sebrané spisy)“ von Prokop Chocholoušek erschienen.

* Die Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek in St. Petersburg hat unter dem Titel „Spécimen du catalogue raisonné des Russica de la bibliothèque impériale publique de St. Pétersbourg“ ein Verzeichniss derjenigen Schriften herausgegeben, welche sich auf den bekannten Fürsten Alexander Danilovič Mjenšikov beziehen und sich in der genannten Bibliothek befinden.

* In Kaukasien erscheint seit Neujahr in russischer Sprache „Tiflskije vědomosti (Tifliser Zeitung), wöchentlich 2 Mal; in grusinischer Sprache „Die Zeit“, wöchentlich 1 Mal; in armenischer Sprache 1) „Das Handelsblatt“, wöchentlich 1 Mal; 2) Das Journal „Der Frühling“, monatlich ein Heft und 3) Die „Armenische Welt“, monatlich ein Heft. Bisher erschien in Tiflis bereits eine armenische Zeitung „Die armenische Biene“ in einer Auflage von 480 Exemplaren und ein armenisches Journal unter dem Titel „Der Kranich Armeniens“ in 500 Exemplaren, sowie ein grusinisches Journal unter dem Titel „Die Morgenröthe“ in 200 Exemplaren. Der „grusinische Bote“ ist aus Mangel an Abonnenten eingegangen. — Im Jahre 1864 erschienen in der Sprache der Kabarden drei Bücher, im Jahre 1865 ein abchasisches und avarisches A-B-C-Buch, das erstere nach der Anleitung des Herrn Bartolemej und letzteres auf Veranlassung des Baron Uslar.

* Am 5. Mai erfolgte die Amtsenthebung des slovakischen Patrioten Hodža von seinem Pfarrerposten zu St. Nikolaus. Die Commision, die diesen Akt vornahm, bestand aus lauter sogenannten Autonomisten, d. i. Magyaren und Magyaronen, welche bekanntlich das Protestanten-Patent, das H. auf's Eifrigste vertheidigte, verwerfen. Die Commision verlas H. das Enthebungsdecret, und forderte ihm die Matrikeln, den Kirchenschlüssel und die andern gottesdienstlichen Geräthe ab. Hodža nahm die Nachricht gefasst auf, erklärte jedoch, die Kirchengeräthschaften Niemand anderen ausliefern zu können, als dem Senior, aus dessen Hand er sie vor 29 Jahren übernommen. Zugleich bat er um die Feststellung einer Frist, damit er die Kirchenbücher ordne, und andere noch im Zuge befindlichen kirchlichen Verrichtungen, wie z. B. die Vorbereitung der Kinder zur Kommunion, zu Ende führe. Auch wolle er noch seine Tochter verheiraten, welchen Akt er gerne selbst vornehmen möchte. Alle seine Ansuchen wurden zurückgewiesen und die Commission übte rücksichtslos ihr Amt.

Turec St. Martin, 3. Mai. Gestern wurde die XII. Ausschuss-Sitzung unserer „Matica slovenská“ bei zahlreicher Betheiligung seitens der Mitglieder aus mehreren slovakischen Komitaten, unter Vorsitz des Vizepräses Dr. K. Kuzmány abgehalten, wobei berichtet wurde, dass für das laufende Matica-Jahr, ausser den zwei Jahrgängen (II. und III.) der Vereins-Jahresschrift „Letopis“, auch noch der II. Jahrgang des „Národní kalendař“ für 1867 und der „Ovocinár“ (Baumzuchttreiber) von Ant. Penzl als Gratisgabe an die Vereinsmitglieder vertheilt werden sollen. Zugleich wurde vom letzteren, in Folge der vorgelesenen und mit grosser Brfriedigung gehörten sehr günstigen Kritiken Seitens Sr. Exc. des Bischof-Präses und des Redakteurs Dr. Lichard, eine Auflage von 3000 Exemplaren bestimmt. Auf Grund der weitern vorgelesenen Beurtheilungen dreier Dramen konnte keines davon von dem Ausschusse behufs Herausgabe angenommen werden. Ferner wurde in Folge des von der letzten Generalversammlung ausgeschriebenen Konkurses der akademische Maler Bohuň mit der Ausfertigung von Gemälden Ihrer Majestäten und des Bischof Präses für den Versammlungssaal betraut. Dann wurde beschlossen, die nach langem Hinziehen von den ungarischen Landesbehörden abgewiesene Bitte der ersten General-Versammlung, um eine Unterstützung der Matica slovenská aus dem Landesfonde, wie solche an magyarische Bildungsvereine im reichlichen Masse gespendet werden, zu wiederholen, indem die diesbezüglichen Schritte dem Ermessen des Bischof-Präses, beziehungsweise der nächsten General-Versammlung anheimgestellt wurden. Weiterhin wurde beschlossen, eine Broschüre über die Schonung mancher schon seltener Thiere im Tatragebirge, so wie einen Aufruf an die Nation zur Unterstützung der Matica zu veröffentlichen. Nachdem endlich noch ein Ausschuss gewählt wurde, welcher über die Art und Weise der von dem Matica-Ausschusse beschlossenen Zriny-Feier am Vorabende der nächsten General-Versammlung (8. Aug.), namentlich über eine darauf bezügliche Denkschrift zu berathen hat, und die neu beigetretenen Mitglieder, wie auch neu eingelaufene werthvolle Beiträge für die Matica-Sammlungen mitgetheilt wurden, folgte ein gemeinsames Mahl, dem sich Abends eine slovakische Theater-Vorstellung mit Concert, und ein Ball, in der Raststunde mit slovakischen Gesängen der Zniover jungen Patriotinnen gewürzt, anreihte. (Zkft.)

* In Russland erscheinen gegenwärtig etwa 330 Zeitungen und Journale. Unter ihnen giebt es 42 Blätter theologischen und erbaulichen Inhalts. (In deutscher Sprache erscheinen 7 dergleichen Journale und zwar in St. Petersburg, Riga, Narva und Dorpat.) Juridischen und administrativen Inhalts zählt man 20 Journale, dann giebt es 55 Gouvernementszeitungen, 6 kriegswissenschaftliche periodische Schriften, 30 Journale politisch-ökonomischen Inhalts (in Beziehung auf Finanzen, Handel, Statistik, Landwirthschaft, Industrie, praktische Mechanik und Handwerke), 33 Journale streng gelehrten Inhalts, ausserdem erscheinen 9 gelehrte administrative Publikationen, 7 pädagogische Journale, 14 Journale für Volkslecture, 6 Journale für Kinder, 16 medicinische Journale, 33 politisch-literarische Zeitschriften, 31 unterhaltende Journale, 11 den schönen Künsten gewidmete Journale, 2 Modeblätter, 4 humoristische Blätter, 6 Anzeiger u. s. w. —

Hiervon erscheinen in St. Petersburg 143, in Moskau 31, in Kijov (Kiew) 13, in Riga 11, in Dorpat 11, in Tiflis 10, in Odessa 9, in Charkov 6, in Vilno (Wilna) 6 in Irkutsk 5, in Kazań 4, in Reval 4, in Mitau 4, in Nižnij Novgorod 3, in Pernau 2, in Voronjež 2, in Tula 2, in Jaroslavl 2, in Rjazań 2, in Černigov 2, in Kaluga 2, in Kamjenjec-Podolsk 2, in Vjatka 2, in Poltava 2, in Tambov 2, in Smolensk 2, in Orjol 2, in Vladimir 2, in Vologda 2, in Kronstadt 2, und je 1 in Rybinsk, Archangelsk, Rostov am Don, Kerč, Feodosia, Pjatigorsk, Nikolajev, Libau, Sergijevskaja Posada, Kolpino, Taganrog, Irbit, Astrachań, Kišinjev, Vitjebsk, Žitomir, Grodno, Cerkask, Jekatjerinoslavl,

Jenisejsk, Kovno, Kostroma, Jekatjerinodar, Kursk, Minsk, Mohilev, Novgorod, Pjetrozavodsk, Orenburg, Penza, Pskov, Samara, Simbirsk, Stavropol, Simferopol, Tvjer, Tomsk, Tobolsk und Cherson.

Wenn Jemand von allen diesen Zeitschriften jährlich 1 Exemplar halten wollte, so hätte er dafür 1,377 Rubel zu zahlen, ungerechnet das Porto und die Postprovision, die dafür etwa 3200 Rubel betragen dürften. — Wie viel die Herstellung jeder einzelnen Zeitschrift verlangt, ist nicht leicht zu bestimmen, jedoch nimmt man an, dass in Russland die Herausgabe einer Wochenschrift eine jährliche Ausgabe von 15—20,000 Rubeln, einer grössern Monatsschrift gegen 50,000 Rubel und einer grössern täglich erscheinenden Zeitung an 70,000 Rubel erfordert.

Anzeigen.

Сборникъ
auf das Jahr 1866,
herausgegeben von dem Vereine für altrussische Kunst in Moskau.

Der allgemeine Begriff der russischen Heiligenmalerei. Von Buslajev. — Die Anfänge des gottesdienstlichen Gesanges der russischen Kirche. Von Razumovskij. — Ueber Mosaik. Von Vinogradskij. — Beschreibung des griechischen, Herrn Zobkov gehörigen Psalters mit Miniaturen des 9. Jahrhunderts. Von Undolskij. — Die Bedeutung des Mondes unter dem Kreuze. Von Filimonov. — Die Fresken des heil. Clemens in Rom. Von Vinogradskij. — Das Monogramm des Metropoliten Photius. Von Njevostrujev. — Die griechische Liturgie in Bildern. Von Protojerej Gorskij. — Der Besuch Novgorod's Seitens der Vereinsmitglieder. Vom Redacteur. — Das Kaiserthor und die alten Kirchengegenstände im Kloster Ugréš. Vom Archimandriten Amfilochij. — Zur Charakteristik der altrussischen Heiligenbildermalerei. Von Buslajev. — Ueber die bildliche Darstellung der russischen Heiligen. Von Njekrasov. — Die Symbolik der christlichen Kunst in den russischen Sbornik's. Von Buslajev. — Eine Meinung des Archimandriten Fotij über die Heiligenbildermalerei. Von Makarij. — Die Denkmäler der böhmischen Kunst auf der Burg Karlstein. Von Duvernoy. — Ueber die Bedeutung eines christlichen Museums in der Nationalkultur. Von Buslajev. — Die Alterthümer von Kijov (Kiew). Von Zakrjevskij. — Ein Heiligenbild mit Akafist im Kloster des heil. Boris und Glěb zu Rostov. Vom Archimandrit Amfilochij. — Die Arbeiten des Stroganov'schen Instituts auf der Industrie-Ausstellung im Jahre 1865. Von der Redaction. — Die Heiligenbilder des Akademikers Sorokin. Von Buslajev. — Die Heiligenstatuen des Akademikers Solncev. Von der Redaction. — Alte Verzierungen grossfürstlicher Kleider, im Jahre 1865 in Vladimir aufgefunden. Von Filimonov.

Beigegeben sind 28 Tafeln mit 68 lithographirten Zeichnungen. Im Texte selbst befinden sich 9 Illustrationen.

Отечественныя Записки.
Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.
No. 1. St. Petersburg. 1866.

Der Tod Johann des Schrecklichen. Tragödie in fünf Akten. Vom Grafen A. K. Tolstoj. — Ueber die Negirung der Autoritäten. Einige verspätete Worte über Puškin. Von N. N. Strachov. — Aus den Memorabilien von Chiva. Das Delta und die Mündung des Flusses Amu-Dari. (Mit einer Karte der Amu-Darimündung.) Von A. Butakov. — Aus der Geschichte der Urmenschheit. Die schweizerischen Pfahlbauten. Von N. Novickij. — Unser Landleben. — Die Elenden von St. Petersburg. Roman von V. V. Krjestovskij. — Der Dorfschneider. Von N. V. Uspenskij. — Der Einfluss der Naturwissenschaften auf die Psychologie. Von M. Vladislavlev. — Ansichten eines russischen Ministers aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von P. M. — Unser gegenseitige Freund. Roman von Charles Dikkens. — Auf dem Piedestal. Von P. I. Stjepanov. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft in Westeuropa. — Journal-Revue. — Russische Literatur. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 16. Belgrad. 1866.

Die Mutter des Hajduken. (Fortsetzung.) Von Vladan Djordjević. — Der Blinde. Gedicht von Milorad P. Šapčanin. — Orientalische Lieder. Von Mirza Schafi. Uebertragen von S—un. — Karin. Novelle von M. Jokaj. — Literatur.

Русскій Архивъ.
No. 3. Moskau. 1866.

Die Verweisung des Grafen Santi nach Sibirien. (1727.) — Die Frage über das Herzogthum Kurland unter dem Kaiser Peter III. Von P. K. Ščebalskij. — Schulen und Lehrer im 18. Jahrhundert. Von M. F. Ščugurjev. — Bisher nicht herausgegebene grammatische Bemerkungen Lomonosov's. Mit einem Vorworte von L. N. Majkov. — Moskau im Jahre 1771. (Briefe A. A. Sabludov's an seinen Vater.) — Der Choleraaufstand auf dem Heumarkt in St. Petersburg im Jahre 1831. (Ein Brief V. A. Žukovskij's an die Prinzessin Louise von Preussen.) — Erzählungen jeleckischer alter Leute. Von N. A. Redinger. — Briefe A. I. Bibikov's an A. M. Zunin. — Briefe Katharina's II. an A. I. Bibikov zur Zeit des Pugačev'schen Aufstandes. — Memorial Katharina's II., wie das Königthum in Frankreich wiederherzustellen sei (1792). — Senak de Mellan, ein französischer Emigrant aus den Revolutionszeiten und seine Beziehungen zu Russland. Vom Fürsten M. A. Obolenskij. — Eine Erinnerung an den Fürsten von Smolensk Golenišev-Kutuzov. Von N. P. Šiškov. — Auszüge aus den alten Papieren des Ostafjev'schen Archivs. — Briefe von D. B. Daškov. — Briefe von Varnhagen v. Ense und Silvio Pellico. Mit Erklärungen vom Fürsten P. A. Vjazemskij. —

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 11. Neusatz. 1866.

Dem falschen Glücke. Gedicht von Milerad P. Šapčanin. — Die Waise. (Fortsetzung.) Von Jovan Ristić. — Ein Gedicht von Nikola Begović. — Der Nachkomme des Chan (Fortsetzung.) Von M. Jokaj. — Serbische Briefe aus Kijov (Kiew). Von Milan Kostić. — Die Heirath Sibinjanin Janko's mit der Vila. Volkslied. Mitgetheilt von T. Petranović. — Antikritik. Von Jovan Beogradac. — Feuilleton.

Danica illirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 18. Agram. 1866.

Das Gehöft am Meere. Gedicht von Ž. F. — Die Erscheinung. Von I. Turgenjev. — Geographische Nachrichten über Bosnien und der Herzegovina. (Fortsetzung.) Ragusanische Sprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgjić. — Literarische Notizen.

Avis aux Russes.

On s'abonne à la „**Zukunft (l'avenir)**“, journal pour les interêts Slaves, à Vienne, Wieden, Hauptstrasse Nro. 59. Pour six mois 12 fl. v. autrich.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 21. 26. Mai. 1866.

Einiges von Serbien.

Von E. K.

(Fortsetzung.)

In der Mitte der beiden Punkte befand sich der Kirchhof. Das Dorf hatte nur serbische Einwohner, während die nach der Stadt Čuprija liegenden Dörfer wlachisch sind; auch östlich von uns lag nur ½ Stunde entfernt ein wlachisches Dorf. Es ist hier die einzige Stelle, wo wlachisches Element bis an die Morava vorgedrungen ist. Die Meana meines Freundes war eine der grössten, die ich bis jetzt gesehen hatte und ich werde versuchen, ein Bild von derselben zu entwerfen. Das Haus ist von Ziegelsteinen aufgeführt, die Fenster sind vergittert und die Glasscheiben sind zum Theil durch Papier ersetzt. Durch eine während des Sommers stets offenstehende Thür tritt man in einen mit Steinen belegten Raum; einige Tische, sehr breite Bänke, der Kochheerd und ein Behälter für Flaschen und Gläser machen den Inhalt aus. Die Bänke dienen zugleich als Nachtlagerstellen. Der Kochheerd ist 1½ Fuss breit und 4 Fuss lang; vor denselben ist ein 1 Fuss breites Brett befestigt, das zum Hinaufsetzen der Töpfe bestimmt ist; ferner stehen auf demselben die Zuckerbüchse und die mit Wasser gefüllte Schüssel, worein die Kaffeetässchen hineingeworfen werden, die im Gebrauche gewesen sind; es hat sich nämlich der Zucker oft so festgesetzt, dass er sich erst nach längerer Zeit im Wasser auflöst. Neben dem Zucker befindet sich die unvermeidliche Paprikabüchse. An der Wand über der Schüssel ist das Brettchen für 10—20 Stück kleiner, mit oder ohne Henkel versehener Tässchen; daneben hängt an einem Bindfaden ein Stückchen Holz, um den Kaffee, wenn er aufwallt umrühren zu können. Ferner hängen in der Nähe 4 kleine Blechgefässe; No. 1 dient dazu eine Tasse, No. 4 vier Tassen auf einmal kochen zu können; dieselben sind cylindrisch und in den Blechaufsätzen steckt ein Holz, um diese über die Kohlen halten zu können. Will man den gröberen Kaffeesatz abscheiden, so giesst man den Kaffee durch ein feines Siebchen. Ueber dem Heerde, der halbkreisförmig zugewölbt ist, hängen die blechernen Servirbretter, ein grösseres und ein kleineres. Der Schenkstock ist einem schmalen Bücherreale mit 3 Fächern ähnlich; im unteren Fache stehen 2—3 grosse Wasserflaschen, im mittleren die Okaflaschen d. h. Flaschen die ein Gewicht von 2¼ ℔ Wein fassen, mit den verschiedenen Getränken als rothen, weissen Wein, starken und gewöhnlichen Schlivovitz und Mastika. Im oberen Fache befinden sich die kleinen Flaschen und Gläser zum Ausschenken. Sogenannte Herren bekommen den Wein in Seideln. Der Bauer trinkt ihn nur nach dem Gewichte. Alle Glasgeräthe, deren diese grössere Meana bedurfte, bedeckten höchstens einen Raum von 2 Quadratfuss. Zur linken Seite führte von hier eine Thür in das Schlafzimmer für Herren; ein Tisch, ein kleiner Spiegel, einige Stühle und eine Uhr bildeten das Meublement. Den dritten Theil des mit Steinen ausgelegten Zimmers nimmt das Bettgestell ein. Auf starken Böcken liegen Bohlen, die sich nach dem Kopfe zu neigen und über welche eine grosse Wolldecke gebreitet ist. Jeder Reisende führt seinen Schlafteppich mit, welchen er auf dieser Decke ausbreitet, seine Satteltasche dient ihm als Kopfkissen. Ueber diesem Lager hängt ein Bild, das irgend eine heilige Handlung aus der Bibel darstellt, nebst Räucherbecken. Patrontaschen und Pistolen sind der weitere Schmuck des Zimmers. Von hier führt eine Thüre in das Schlafzimmer für Frauen, das eben so aussieht, wie das für Männer, nur das es kleiner ist. Von der rechten Ecke des Schenklokales führt eine Thür in die Schlafstube für Nichtherrn; hier ist das Bettgestell nur einige Zoll über dem Boden erhaben und statt der Teppiche sind Bastmatten darüber ausgebreitet. Neben diesen Räumlichkeiten liegt die eigentliche Meana, derselben fehlt in der Balkenlage die Decke, so dass der Raum von unten bis unters Dach frei ist. Von hier gelangt man in den Keller, in die Backkammer, in die Geschirrkammer und in den Hof. Hier brennt auf ebener Erde fast stets ein mächtiges Feuer, über dem meist ein mit Wasser gefüllter Kessel hängt. Eine mächtige, aus Holz und Lehm zusammengekittete Esse nimmt den Rauch auf; für die Nacht legt man ganze Bäume ins Feuer, um das die gemischteste Gesellschaft ihr Nachtlager einnimmt. Hier schlachtet man die Hammel, hier steht der Backofen, der Gerstenkasten, die Kaffeestampfe; hier hängen die

Waagen, die langen Reihen von Zwiebeln und Paprikafrüchten; Tauben, Sperlinge und Schwalben nisten friedlich nebeneinander über unseren Häuptern; Hühner und Schweine sind stete Gäste, sie haschen alles Essbare weg, ja sie dringen bis an den Kochheerd vor, wo sie die Töpfe umwerfen und den hier trocknenden Hammelfellen fressen sie die Füsse ab. Auch ein Branntweinerzeuger war vorhanden, doch war der Apparat so einfach, wie man ihn nur zu denken vermag. Die Kaffeestampfe ist ein 2½ Fuss hoher, ausgehöhlter Baumstamm; eine eiserne Stampfe dient zum Zermalmen der Bohnen: so einfach wie sie ist, so praktisch ist sie, denn keine Bohne geht durch Herausspringen verloren. Nachdem der Kaffee gestampft ist, siebt man ihn durch ein sehr feines Sieb und verschliesst ihn darauf in Blechbüchsen.

Die Backstube ist ganz finster, doch ehe man anmachen kann, muss man das Mehl sieben, indem die Mühlen nicht das Mehl von der Kleie scheiden. Es liegen zu dem Zwecke 2 Leisten über dem Troge, auf denen man das mit Mehl gefüllte Sieb so lange hin und her schiebt, bis nur noch Kleie zurückbleibt. Der Backofen hat von den unsrigen eine sehr abweichende Form. Der Feuerungs- und Backraum sind von einander getrennt. Aus dem ersteren führt durch die Mitte der Ofensohle eine Oeffnung in letztere, die Flamme schlägt nun in das kegelförmige Gewölbe, prallt von hier nach dem Boden zurück und entweicht nach 2 Seiten, so dass 2 Essen nöthig sind. Nachdem das Brod gezogen ist, werden Hammel gebraten. Zweimal hinter einander bäckt man nicht, weil das Brod zu alt werden würde und man liebt nur 2 Tage altes Brod. Der Deckel des Gerstenkastens dient zugleich als Auskühlungsort für die Brodte. Zur Beschleunigung dieses Prozesses öffnet man eine Klappe, die die Grösse eines Thorweges hat. Der Keller ist fast zu gleicher Erde angelegt, die Decke ist aber mit Brettern zugeschlagen, auf die eine Lehmschicht ausgebreitet ist. Den anderen Schenkel des Gebäudes nimmt der Stall ein. Das Dach ruht auf doppelten Reihen von Holzstämmen, die oben mit Querhölzern verbunden sind, zwischen denen Lehmwände ziemlich bis zum Dache reichen, ein zwischen diesen und dem Dache freigelassener Raum gewährt das nöthige Licht. Auf der Hofseite reicht das Dach bis über diese Mauer, um Pferden auch ausserhalb des Stalles einen vor Regen geschützten Platz zu geben. Das Dach der Meana ist mit Ziegeln gedeckt. Die von Mauer zu Mauer reichenden Balken sind nicht auf Unterzügen befestigt, sondern diese hängen an ersteren, indem fusslange, schwache Hölzer mit Nägeln befestigt die Verbindung bewerkstelligen. Die türkischen Bauleute scheinen es überhaupt gut zu verstehen, naturgemässe Construktionen in unnatürliche zu verwandeln, die unseren Köpfen unmöglich in den Sinn kommen könnten.

In der Entfernung von einigen Hundert Schritten lag der Kirchhof des Dorfes; derselbe ist mit einem Zaune umgeben. Die Erde des Grabhügels wird von einem starken Bohlenvierek zusammengehalten. Die Kreuze sind von Holz oder von Stein. Die Form derselben ist die volle Kreuzform, wo die Ränder des oberen Theiles gezackt sind. In den meist weissen, ganz schwachen Steinplatten sind die Namen der Verstorbenen eingegraben und die Züge der Buchstaben mit rothen und blauen Farben deutlich gemacht. Hier und da stehen sehr hohe Holzkreuze. Der serbische Kirchhof bietet an und für sich durchaus nicht einen erhebenden, feierlichen Anblick dar, ja man könnte sagen, es sieht eher etwas liederlich auf demselben aus und als wenn der Serbe seine lieben Todten wenig achtete; doch ist dem nicht so, der Serbe denkt darin anders, denn die Anlage des Kirchhofes ist meist eine solche, dass die denselben umgebende Natur eine prachtvolle ist, so dass nicht der Kirchhof, sondern das grosse Ganze auf den Besucher einwirken soll. Etwas Schauerliches habe ich auch nie an solchen Stätten finden können, indem von allen Seiten die Natur so lachend ist, dass man dadurch nicht versucht wird, an den schwarzen Tod zu denken.

Wenn man nun den Lauf des Baches verfolgt, so kommt man bald in das Dorf. Seine Ausdehnung beträgt wohl eine halbe Stunde. Eine Hauptsrasse führt durch dasselbe, doch sieht man von dieser aus wenige Häuser, indem sie meist hinter Bäumen versteckt sind. Auf der Ostseite tritt der Eichenwald meist bis an die Gärten, derselbe schützt die Häuser vor heftigen Winden und im Winter vor dem kalten Nord-Ost; der Bauer nennt ihn deshalb seinen Schützer, welchen Ausdruck er sodann auf jeden Wald ausgedehnt hat. Das Bauerngehöft, das meist mitten in einem Garten steht, der mit einem Zaune eingehegt ist, besteht aus zwei, höchstens drei Gebäuden; es sind diese das Wohnhaus, die Scheune und der Keller. Der Keller befindet sich aber über der Erde und es ist nur ein Raum, der den Regen und andere Witterungseinflüsse von den Weinfässern abhalten soll. Die Scheune ist ein 4—5 Fuss breiter, aber viel längerer Schuppen, der mit Ziegel oder Kukuruzstengel eingedeckt ist; die Wände sind von Strebe zu Strebe mit Latten beschlagen, oder was noch öfter ist, mit Weidenruthen beflochten. Sie ruht auf 3 Fuss hohen Hölzern, damit der Wind von allen Seiten zum Kukuruz dringen kann. Vor der Eingangsthür ist oft ein kleiner Vorbau, der im Sommer als Schlafstelle benutzt wird. Unter dieser Scheune hat der Bauer zwischen einigen Hölzern einen kleinen, durch Flechtwerk abgeschlossenen Raum hergestellt, um in denselben seine Schweine zu halten, die er entweder bald verkauft, oder die er im Winter als Spannferkel zu verzehren wünscht. Das Wohnhaus enthält fast durchweg vier Abtheilungen. Zwei grössere Räume nehmen die Küche und die Wohnstube ein, die zwei kleineren eine Kammer und den Vorraum. Dieser letztere ist zwar unter demselben Dache, doch trennt ihn nichts von der äusseren Umgebung. Die Hälfte dieses Vorraumes dient im Sommer als Schlafgemach. Ein Paar Stufen führen auf einen mit einer Brüstung umgebenen Bretterboden, auf dem Wolldecken ausgebreitet

sind. Vom Vorraume aus tritt man in die Küche. Der Boden derselben ist mit Lehm ausgeschlagen und da die Aussenthür immer offen steht, so giebt ein in der entgegengesetzten Wand eingebrochenes kleines Fenster hinlängliche Beleuchtung. Der Kochheerd liegt zu ebener Erde; die mächtige hölzerne Feueresse kann kaum den vielen Qualm des nassen Holzes aufnehmen, indem man immer nur so viel Holz schlägt, als man gerade bedarf. Da vielfach die Oeffnung der Esse nicht bedeckt ist, so geschieht es, dass der Regen das Feuer auslöscht. Die Geräthschaften der Küche sind höchst bescheidener Art. Von der Küche tritt man in die Wohnstube, die beiden Fenster sind mit Papierbogen eingeglast, ein 1 Fuss hoher Tisch und einige noch niedrigere dreibeinige Sessel sind die einzigen Meubel. Waffen als: Flinten, Pistolen, Jatagane, Patrontaschen bilden den Schmuck. Der Boden ist ebenfalls mit Lehm ausgeschlagen und die Decke und Wände sind stets untadelhaft weiss getüncht.

Die Häuser sind fast alle von Holz errichtet. Man baut entweder sogenannte Stockwände, oder man windet von Holz zu Holz Weidenruthen, die von beiden Seiten mit einer starken Lehmlage beworfen werden, worauf man mit Kalk übertüncht. Ein solches Haus ist für 20 Dukaten herzustellen. In der Nähe eines jeden Hauses befindet sich eine kleine Pflaumenplantage, ferner findet man noch in den Gärten Birn-, Aepfel-, Kirschen-, Aprikosen- und Maulbeerbäume. In den Wäldern wachsen auch diese Bäume wild, besonders ist es der Birnbaum, der deshalb in den Gärten weniger gepflegt wird. Die Pflaumenbaumzucht ist deshalb wichtig, weil man aus den Pflaumen den Branntwein brennt, der in schlechten Weinjahren den Wein ersetzen muss. Der erste Eindruck eines serbischen Dorfes ist unbedingt ein günstiger; man wandelt in der schönen, freien Natur und der über den Bäumen hervorquellende Rauch leitet den Blick auf Wohnungen friedlicher Menschen. Nicht sind es stolze Häuser, wo das eine das andere in den Hintergrund treten lässt, nein, keins hat vor dem andern etwas voraus, wie auch kein Serbe über dem anderen steht; alle sind gleich, alle sind freie Leute. Die Lage des jetzigen Dorfes muss vor den Türkenkriegen eine andere gewesen sein, denn eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes liegt eine grosse mit Obstbäumen bewachsene Fläche Landes und eine Quelle des herrlichsten Wassers sprudelt am Berge hervor. Auch stehen noch jetzt einige Gebäude da und einzelne Gehöfte giebt es sonst in Serbien nicht, indem der Serbe die Nachbarschaft, die gesellige Gemeinschaft liebt. Auch findet man im jetzigen Dorfe keine Quelle, sondern nur zwei Brunnen.

Als ich einmal unterhalb der Berge arbeitende Leute traf, erzählten sie mir, dass in der Nähe der hier nicht tiefen Schlucht ein Brunnen gewesen sei, den die Türken mit Leichnamen gemordeter Serben gefüllt hätten. Im Laufe der Jahrhunderte waren aber von dem zuweilen wasserreichen Bergbache viele Schritte Erdmasse weggerissen worden, aber noch sah man einen senkrechten schwarzen Streifen in der gelben Erdmasse. Als ich näher hinzutrat, erkannte ich auch noch Schenkelknochen von Menschen. Nicht weit davon fand ich Stücke weissgebrannter Steine, die mich auf die Vermuthung brachten, dass hier in der Nähe geeignetes Material zur Steingutfabrikation zu finden sein müsste. Diese Steine sollten nach der Erzählung der Leute Ziegelstücke von einer Kirche sein. In der Nähe dieser Punkte führte vor noch nicht langer Zeit die alte Strasse und es giebt auch keine andere günstig gelegenere Stelle als diese, um über den, von den Bergen bis zur Morava reichenden Erdeinschnitt hinüberzukommen. Schwer hat die türkische Herrschaft auf Serbien gelastet, manche Spuren der Schreckenszeiten sind zurückgeblieben und noch heute lastet türkischer Druck auf dem serbischen Volke; doch von Jahr zur Jahr kräftigt sich diese Nation mehr und mehr und wird der letzte Türke Europa verlassen haben, dann wird Serbiens Frühling hereinbrechen. Als sich Serbien befreit hatte und die türkischen Grossen aus dem Lande vertrieben waren, wurde das Land gleichmässig unter die freien Einwohner vertheilt und auch noch jetzt, nachdem sich Serbiens Seelenzahl bedeutend vermehrt hat, kann man sagen, dass dieses Verhältniss dasselbe geblieben ist. Und so lange nach Serbien keine Einwanderung grösserer Capitalisten stattfindet, so lange wird der jetzige Zustand wenig verändert werden; denn selbst der Serbe, der 100 Morgen ackern wollte, hat nicht die dazu nöthigen Kräfte, denn ein solches Verhältniss zwischen Knecht und Herrn, wie es bei uns der Fall ist, kennt man in Serbien nicht. Sobald der ärmste Serbe nur so viel hat, dass er leben kann, so arbeitet er nicht mehr und verdient er sich ausserdem etwas, so lebt er als ein eben so grosser Herr, als der reichste Bauer. Kämen auch Fremde ins Land, so müssten sie wenigstens die Sitten des Volkes achten und an den Tagen, wo schon von Alters her nicht gearbeitet wird, würden sie auch nicht arbeiten können. Nach der Uhr würde der grosse Grundbesitzer auch nicht zu arbeiten vermögen, sondern er müsste froh sein, wenn die Leute um 8 Uhr kämen. Wollte der Fremde also nach deutscher Weise wirthschaften, dann müsste er mindestens Leute aus dem Schwabenlande haben, da sich ein Serbe nicht als Maschine gebrauchen lassen würde. Und wie der Serbe Fremde behandelt, dass muss man mit eigenen Augen gesehen haben.

Die Einwohner Serbiens sind nach der Grösse ihres Grundbesitzes in 6 Steuerklassen eingetheilt. In der 3. Klasse befinden sich ¾ aller Steuerzahlenden. Das übrige Viertel vertheilt sich fast gleichmässig unter die anderen 5 Abtheilungen. Wenn die 3. Klasse 36 Groschen zahlt, so zahlt die niedrigste 18 und die höchste 50 Groschen, woraus zu sehen ist, dass eine grosse Differenz zwischen den 6 Klassen nicht stattfindet. Die Zerstückelung und Zerkleinerung der Grundgüter geschieht meist dadurch, dass jungen Eheleuten von beiden betheiligten Parteien Ländereien als Mitgift gegeben werden, das ist sehr selten, dass einer auf irgend eine Weise sein Gut vergeudet. Geschieht es aber, so ist das Unglück für die Familie

nicht so weittragend, als bei uns. Der Mann, ist er ein Trinker, so trinkt er bei Freunden umsonst weiter und die Verwandten geben der Frau wieder so viel Land zu, als nöthig ist und da die Lebensbedürfnisse nicht hoch sind, so reichen einige Morgen hin, dieselben im höchsten Maasse zu befriedigen. Gelänge es einem Serben grösseren Grundbesitz zu erwerben, so könnte er doch vorläufig seine Produkte, also sein Capital nicht vortheilhaft genug verwerthen, indem er bis zu der Zeit warten müsste, wenn bessere Wege und Eisenbahnen das Land durchziehen würden. Sehe aber sodann der Nachbar, welchen Gewinn er ebenfalls haben könnte, dann verkauft er selbst für hohe Summen keinen Strich Boden. Die Vertheilung der Ländereien ist in Serbien eine bessere als irgend wo. In Preussen erhält Jeder bei Separationen statt eines guten Morgen Landes 2 schlechte, wo es ganz gleich ist, ob diese im nassen oder trockenen Terrain liegen; hier aber hat jeder im eigentlichen Thale seinen Antheil, wo das beste, feuchtere und tiefere Land liegt; in den höheren Theilen findet das Gleiche statt. Verkauft Jemand Land, so verkauft er immer das am höchsten gelegene, oder wenigstens das werthloseste. Würde ein Fremder, oder auch ein Serbe in einem Dorfe bekannt machen, dass er Land kaufen möchte, so würden wohl viele kommen, um zu verkaufen, aber sie würden eine solche Summe fordern, dass der Fremde lieber Serbien aufgeben wird, da er in kultivirten Ländern sein Geld besser verwerthen könnte. Wenn der Serbe Feld verkauft, so verkauft er es nur Freunden aus Freundschaft und dann ist er im höchsten Masse hochherzig, wohl zum halben Preise giebt er es hin und der Freund sieht da erst, welchen Fund er in seinem Wahlbruder gemacht hat und das es nicht ein Freund ist, bei den in Geldsachen die Freundschaft, die Gemüthlichkeit aufhört, sondern wo sie sich erst bewährt, wo sie anfängt. Der Serbe hängt an seinem Grund und Boden sehr fest; eine Separation, wie sie in Preussen stattfindet, ist in Serbien undenkbar. Wo wird hier Jemand das Feld vertauschen, auf dem seine Vorfahren seit Jahrhunderten geackert haben; schon die Pietät gegen dieselben, macht diese Ausführung undenkbar.

Noch vor nicht langer Zeit mag nur Acker im engeren Moravathale angebaut worden sein, aber nachdem die Anzahl der Familien sich vermehrt hatte, musste höher gelegenes Feld in Arbeit genommen werden. Im unteren Thale, dem sogenannten Kluč, sind die Felder nicht eingezäunt, während die oberen Felder, die im Walde liegen, eingezäunt sein müssen. Im Kluč könnte man leicht mit 2 Ochsen ackern, während man oben Viergespanne nöthig hat; mehr als Viergespanne habe ich nie im Pfluge gesehen. Alles nicht eingezäunte Land ist Weideland für das Vieh eines Jeden. Ist der Wald nicht zu dicht und ist es alter Bestand, so giebt derselbe eine sehr schöne Weide. Jeder hat nicht so grosse Flächen Landes, dass er eine Heerde von 50—100 Stück erhalten könnte, er lässt sie deshalb dorthin laufen, wo sie selbst Futter zu finden glaubt. Ist aber ein Feld nicht gehörig eingezäunt, so bricht die Heerde in dasselbe ein und besonders zeigen hierin die Schweine eine bewunderungswürdige Schlauheit und List. Jetzt hat man freilich noch Holz genug, um dieses zum Zaune des urbargemachten Feldes zu verwenden, aber es muss bald die Zeit kommen, wo man das Holz besser verwerthen wird und dann muss das Eigenthum mehr geschützt werden als jetzt, denn der Schaden, der durch das Einbrechen der Schweine und Heerden entsteht, ist oft ganz bedeutend. Man hat wohl das Recht, die eingebrochene Heerde nach Hause zu treiben und für jedes Stück eine Entschädigung zu verlangen, aber wo kann man Pferde oder Schweine einfangen? Und ist es nicht doch möglich, dass der Zaun eine schadhafte Stelle haben kann? in diesem Falle hat der Besitzer der Heerde nichts zu bezahlen nöthig. Aber das Nachtheiligste von Allem ist die dadurch zwischen den einzelnen Familien entstehende Feindschaft und es wird die Prozesssucht gesteigert, die so schon in Serbien in grösserem Masse vorhanden ist, als anderswo.

Die Bauern bauen der Hauptsache nach nur türkischen Weizen, indem ihre Wirthschaft besonders auf der Schweinezucht basirt. Brod von Kukuruz ist hier die tägliche Nahrung der Menschen, mit Kukuruz zieht man die Schweine auf und mit den Stengeln bringt man das übrige Vieh im Winter durch. Ferner erzeugt der Bauer Bohnen, etwas Hanf, Kürbisse, Gerste, Seide, Melonen und Wein. In den höher gelegenen Theilen Serbiens, wie z. B. im nahen Wlachendorfe baut man Weizen.

Unter den Hölzern bilden die Eichen die Mehrzahl, ich konnte 6 Arten unterscheiden. Die harten Holzarten sind überwiegend, während die weichen die geringere Menge ausmachen. Von Nadelhölzern kommt auf den höheren Bergen die Fichte vor. Nicht weit von meinem Aufenthaltsorte schnitt man am Golubinagebirge mit der Handsäge Fichtenstämme und verkaufte die Bretter in die Umgegend, die zu Thüren, Fenstern und Dielen benutzt werden. Der Viehschlag könnte in Serbien bedeutend besser sein. So ist das Pferd nur zum Ziehen kleiner Reisewagen oder zum Reiten verwendbar; es ist den Kosakenpferden ähnlich, seine Ausdauer lässt nichts zu wünschen übrig. Ein Reitpferd kauft man schon für 5 Dukaten, ein solches zu 15 Dukaten gehört zu den besten. Die Ochsen sind von ziemlich starkem Gliederbau, sie haben durchgängig eine schmutzig weissgraue Farbe. Die Hörner haben die Form der deutschen Ochsen; den ungarischen stehen sie an Stärke nach. Ein Paar Zugochsen im Preise von 16—17 Dukaten gehören schon zu den stärksten. Die Kühe sind ebenfalls von gutem Körperbau, doch lässt die Zucht derselben noch sehr viel zu wünschen übrig, für 5 Dukaten kauft man ein schönes Stück. Wenn erst die Landwirthschaft in Serbien die Ziele verfolgen wird, die z. B. bei uns massgebend sind, so wird trotz des weiten Transportes serbische fette Waare auf dem norddeutschen Markte konkurriren können, wie es schon seit vielen Jahren mit den Schweinen geschieht. Die Schafzucht ist bedeutend, weil Hammelfleisch

das beliebteste und meist consumirte Fleisch ist. Wolle und Felle gehören zu den bedeutendsten Ausfuhrartikeln Serbiens. Ziegen hällt man gleichfalls in grösseren Heerden. Am bedeutendsten ist besonders im Moravathale die Schweinezucht, sie ist ebensowohl gewinnbringend, als auch mühelos. Von Geflügel zieht man am meisten Hühner und Truthühner, weniger Gänse und Enten, weil man keine Federn zu den Betten braucht. Die Bearbeitung der Felder liegt noch tief im Argen und von wem könnten die Serben auch gelernt haben, etwa vom Türken? Auch hat die Leute noch nicht die Noth gedrängt, eine höhere Ertragsfähigkeit zu erzielen. Bis jetzt bringt ihnen eine verhältnissmässig kleine Fläche bei geringer Arbeit den nöthigen Bedarf und die Bedürfnisse der Bauern sind noch derartig, dass ihnen bis jetzt nicht eingefallen ist, Land so zu sagen zu kultiviren, um einen möglichst grossen Geldgewinn zu erzielen. So viel als er zu gebrauchen glaubt, baut er, ist das Jahr aber ein fruchtbares gewesen, so freut er sich, dass der liebe Gott einen solchen Segen gegeben hat. Sorgen kennt der Serbe nicht, er hat vollauf zu leben; er ist zufrieden, denn sein Geldbeutel drückt ihn nicht. Das Feld wird nie gedungen, wesshalb auch keine Viehställe gebraucht werden. Das Vieh bleibt so lange als möglich auf der Weide. Im Winter hält es sich in der Nähe des Wohnhauses unter freiem Himmel auf, es kommt dann freilich etwas herunter, indem ihm ausser Kukuruzstängeln nichts gegeben werden kann. Das wenige getrocknete Gras braucht man für die Schafe und Pferde. Doch nur wenige Frühlingswochen reichen hin, den Zustand des Viehes zu verbessern. Die Wiesen an der Morava reichen nicht aus, während des Winters alle Vierfüssler durchzubringen; man hat deshalb an den Bergabhängen neue Wiesen angelegt, doch kann bei ihnen in trockenen Jahren auf einen grösseren Ertrag nicht gerechnet werden. In ganz neuester Zeit bürgert man in Serbien ein Gras ein, dass den schlechten Witterungsverhältnissen trotzen soll und wie es scheint, hat dieses Gras in kurzer Zeit eine grosse Verbreitung gefunden. Das Gras haut man auch mit der Sense, aber unseren Harken (Rechen) kennt man nicht, sondern man benutzt zum Zusammenraffen desselben eine Art Gabel, wodurch ein gewisser Theil der Ernte verloren geht.

Ausser dem Pfluge kennt man keine weiteren Ackergeräthschaften. Der Pflug wirft auch nicht die Erde um, sondern er reisst dieselbe mehr auf; das einzige Stück Eisen an demselben, das Pflugeisen ist wie eine flache, ausgestreckte Hand geformt und es geht horizontal in der Erde. Zum Ackern sind 2 Mann nöthig, einer hält hinten den Sturz, der andere läuft von einem Ochsenpaare zum anderen, um sie zur Arbeit anzuspornen.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 9. Mai.

Die vollstreckte Mobilmachung der ganzen preussischen Armee greift tief in alle unsere bürgerlichen Verhältnisse ein. — Was die Aufforderung zur Bildung von Freiwilligenkorps in Galizien anbelangt, so können wir unseren polnischen Landsleuten nur den gesunden Rath ertheilen, dass sie sich in die kriegerischen Angelegenheiten der deutschen Mächte gar nicht mischen sollten. Es genügt vorläufig, wenn wir die Abgaben, die gezahlt werden müssen, hingeben und unsere Rekruten stellen. Zur Zeit Napoleon Bonapartes 1796 nach der Niederlage der Oesterreicher, befanden wir uns beinahe in derselben Situation, als der Gouverneur Gr. Geisruck und der Feldmarschall Fürst Adam Czartoryski dem polnischen Landtage in Galizien die Bildung eines Freiwilligenkorps von 80,000 Mann anempfahlen, und die Regierung sogar polnisches Commando, polnische Officiere und polnische Nationaltrachten gestattete. — Was haben nun aber die Polen in Galizien für ihre Aufopferungen und Geldspenden später zum Lohn erhalten? Man hat ihrer auf dem Wiener Congress nicht einmal gedacht.

Mit Freuden erfahren wir, dass auf dem Kreistage zu Wągrowice, einer 8 Meilen von Posen entlegenen Stadt, der Antrag einstimmig angenommen wurde, die Summe von 20,000 Thalern aus eigenen Fonds zur Erbauung eines Gebäudes für ein katholisches Gymnasium in der genannten Stadt zu verwenden. Dabei haben auch protestantische Deputirte deutscher Abkunft mitgestimmt. Man merkt überhaupt, dass bei der bedrängten Lage Preussens die hiesigen Vertreter der Behörden mehr wie je beflissen sind, unsere polnischen Gefühle zu schonen und dem mühsam angebahnten besseren Einvernehmen zwischen den beiden Nationalitäten Ausdruck zu geben. Die Deutschen freuen sich sehr, dass auf unserer Seite (vielmehr auf der Seite der ultramontanen Magnatenkaste) der Wunsch, endlich wieder ein friedliches und freundliches Nebeneinanderleben der national verschiedenen Bevölkerung beginnen zu sehen, gleich lebhaft empfunden werde, und sind der Meinung, dass dasselbe von deutscher Seite keine Störung erfahren werde. Indessen können wir diesen Versicherungen keinen rechten Glauben schenken, da wir uns wohl noch der Jahre 1846 und 1848 recht gut erinnern, als die hiesigen deutschen Freischaaren mit der pommerschen Soldateska friedliche Polen in ihren eigenen Behausungen mit dem Kolben niederschlugen und nach tatarischer Art und Weise misshandelten, auch wissen wir noch recht gut, wie der General v. Pfuel die Patrioten, die für das theuerste Gut auf Erden gekämpft hatten, auf dem Gesichte mit Höllenstein markirte, als sie das Gefängniss verliessen.

Die hiesigen Deutschen sahen die Manifestationen, die beim Empfange des Erzbischofs Gr. Ledóchowski hier stattfanden, mit scheelem Auge an, und wurden hauptsächlich in Verwunderung gesetzt, als die Deputation unseres polnischen landwirthschaftlichen Central-Vereins demselben die feierliche Begrüssung darbrachte, indem sie behaupteten, das die Landwirthschaft doch zu dem neuen Kirchenfürsten in keiner Be-

ziehung stehen könne. Wir mögen wohl glauben, dass die Deutschen hierin wohl einiger Maassen recht haben könnten; aber wozu beneiden und verdächtigen sie gleich die unschuldigen Landwirthe, sobald sie ihrem Landsmanne nur den Brudergruss darbringen wollten?!

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In St. Petersburg hat Fürst S. Baratov das erste Heft seiner Geschichte Grusiens (Istorija Gruziji) herausgegeben. Es enthält die alte Geschichte Grusiens und befasst sich mit den ältesten grusinischen Sagen (z. B. von der Herkunft und Ansiedlung des grusinischen Volks im Kaukasus, von dem Einfall der Chozaren, von der Herrschaft der Dynastie der Pischdadi und Kajaniden, von Alexander von Macedonien und seinem Statthalter Azon bis zur Gründung des grusinischen Reichs), hierauf folgt eine geographische Skizze Grusiens und die älteste Geschichte dieses Landes von der Gründung des grusinischen Reichs bis zur Annahme des Christenthums Seitens der Grusinier.

* Von dem geographisch-statistischen Wörterbuch des russischen Kaiserreichs, welches P. Semjenov im Auftrage der kais. russ. geographischen Gesellschaft herausgiebt, ist neulich das 1. Heft des 3. Theiles (Laa-Mam) erschienen. — In Kišinjev liess K. Ch. ein Schriftchen über die Zigeuner Bessarabiens unter dem Titel „Cygane" drucken. Es umfasst 105 S. in 8.

* S. Avtokratov's Lehrbuch der Psychologie „Učebnik psichologiji" ist soeben in St. Petersburg neu erschienen und in Moskau wurde von V. I. Dal's erklärendem Wörterbuch der lebenden grossrussischen Sprache „Tolkovyj slovar' živago vjelikorusskago jazyka" das 12. Heft herausgegeben. — Der Akademiker Grot hat von der durch ihn zusammengestellten Herausgabe der Werke Deržavin's „Sočinjenija Djeržavina" soeben den 3. Theil erscheinen lassen. Beigefügt ist das Portrait Deržavin's.

* Am 29. Januar d. J. starb der russische Schriftsteller Dmitrij Alexandrovič Smirnin und am 3. Februar der talentvolle russische Karrikaturist Nikolaj Vasilevič Jevlev.

* In Belgrad erschien vor Kurzem „Teorički osnovi muzike (die theoretischen Grundzüge der Musik)" von M. Milovuk. Es ist dieses das erste derartige in Serbien gedruckte Werk. — Auf Kosten der serbischen Regierung wurde herausgegeben: Praktično nastavlenje u nemačkom jeziku (Praktischer Unterricht in der deutschen Sprache für die serbische Jugend der ersten Gymnasialklasse).

* In Neusatz erschien M. Mendelsohnes „Phaedon oder von der Unsterblichkeit der Seele (Fedon ili o bezsmrtnosti duše), in das Serbische übertragen von Jovan Hadžić.

* Aus dem Jahresbericht des böhmischen, für Unterstützung bedürftiger Schriftsteller u. s. w. in Prag gegründeten Vereins entnehmen wir: Im verflossenen Vereinsjahre ertheilte die Direktion an 13 Schriftsteller oder deren Familien im Ganzen die Summe von mehr als 1230 fl., ausserdem war dem Hrn. Professor Zoubek ein Stipendium von 300 und dem Hrn. V. Hálek ein Reisestipendium von 600 fl. verliehen. An Monumenten wurde auf Kosten des Vereines eines für Lad. Čelakovský auf dem Volšaner Friedhofe und unter Subventionirung des Vereines eines für Amos Komenský bei Brandeis an der Adler errichtet. Durch den Tod verlor der Verein 5 Mitglieder. Der Stand der Mitglieder stellt sich mit heutigem Tage folgendermassen: Gründende Mitglieder 20, wirkende Mitglieder 74, beitragende Mitglieder 112. Das Stammvermögen des Vereines betrug zu Beginn des heurigen Jahres 26,760 fl. 65 kr., und wuchs im Verlaufe desselben bis auf 8390 fl. 65 kr. in Baarem und 35,860 fl. 50 kr. in Staatspapieren, wovon jedoch im Ganzen 8300 fl. in Baarem und 11,500 fl. in Staatspapieren wieder vorausgabt worden sind, so dass sich dasselbe gegenwärtig blos mit 90 fl. 65 kr. in Baarem und 24,360 fl. 50 kr. in Staatspapieren beziffert; ausserdem beträgt der Werth des Inventars 194 fl., ausstehende Reste an Gründungsbeiträgen und Legaten 5630 fl. österr. Währung, somit das gesammte Stammvermögen 30,275 fl. 15 kr. Die laufenden Einnahmen beliefen sich auf 2803 fl. 37½ kr.; die laufenden Ausgaben auf 2589 fl. 48 kr.

* In der letzten Sitzung der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag trug Herr Hanuš die Geschichte der Grünberger Handschrift (früherhin Libušin soud genannt) vor und gab sodann die wissenschaftliche Analyse derselben. Er hält die vorliegenden Fragmente für eine Kopie eines uns unbekannten Originales hauptsächlich darum, weil die Fragmente einen böhm. Sagencyklus geben, der ursprünglich getrennte Sagenoriginale voraussetzt und weil sich in den Fragmenten mitten im Texte auch Notenzeichen (Akcentrecitativzeichen) vorfinden, die auf eine Sängerschule hinweisen. Solcher Notenzeichen giebt es darin eine zweifache Art: Zinnobernotenzeichen, die gleich alt sind mit dem Texte und Menningnotenzeichen, die vielleicht erst im 13. Jahrhundert dazu gekommen, den Beweis liefern, dass solche böhm. Sängerschulen, die auch in christlichen Zeiten das Andenken an heidnische Zustände zu erhalten hatten, Jahrhunderte lang andauerten, da man sich überhaupt die Christianisirung Böhmens vom Landescentrum aus gegen die Peripherie Böhmens hin, die keineswegs ganz analoge nationale Momente enthielt, nicht gleich intensiv denken darf. Diese und die andern paläographischen Sonderbarkeiten der Handschrift hielt der Vortragende für eben so viele Beweisgründe ihrer Echtheit, da ein Falsarius sein Falsifikat wahren Originalen so ähnlich zu machen pflegt als nur möglich, nicht aber durch auffallende Abweichungen Aufmerksamkeit und Kritik herausfordert. Die bisherigen Angriffe gegen diese Handschrift führte er theils auf übereiltes Absprechen, theils auf bösen Willen zurück, indem, je weiter die paläographischen Kenntnisse der Neuzeit zunehmen und die sprachvergleichende Wissenschaft, desto mehr die Unnachahmbarkeit der Handschrift augenscheinlich wird. In Bezug der Analyse des Inhaltes gab er im Einzelnen manche neuen Auffassungspunkte derselben. So fasste er die Allokution an die Vletava, den wogenden Centralfluss des Landes als Allokution der wogenden Gerüchte über die durch deutschen Einfluss gestörten Landessitten, deren Strömung gegen das aufmerksame Landescentrum (na okence rozložilo) durch das Bild des geöffneten Fensters und der heimatlichen Schwalbe (vlastovica) vermittelt wird. Die beiden weissagungskundigen Jungfrauen neben Libuša sind ihm die beiden Schwestern derselben und der Hauptinhalt des Gesanges ist nicht so sehr der Streit über heimatliches und deutsches Erbrecht, als vielmehr der Uebergang der vorwiegend religiösen Centralisation der Krokidendynastie in die vorwiegend politische Centralisation der Přemysliden dynastie, ein Uebergang, der auch durch den Fall des „heiligen" Wyšegrades und durch Aufblühen der neuen Burg Prag gekennzeichnet wird. Die beiden Gedicht-Fragmente sah er endlich aus äussern und innern Gründen für Reste von Kunstepopöen und keineswegs für Reste von Volksliedern an, obschon er allerdings der Meinung war, dass ihnen Nationalsagen zum Grunde liegen, nämlich die fabulosa senum relatio, wie der erste Geschichtschreiber Böhmens Kosmas sie nennt.

* Das Zriny-Festkomité von Agram hat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, dass die dreihundertjährige Gedenkfeier an den grossen kroatischen Helden Nikola Subić Zrinjski im dreieinigen Königreiche am 6., 7., 8. und 9. Sep-

tember d. J. begangen werden soll. Es mögen sich so viele Orte als möglich durch Deputationen an dem zu Agram stattfindenden Feste betheiligen. Die Landesregierung und die Nation wird um Geldunterstützung zu Fest-Zwecken ersucht werden. Ebenso werden die Eisenbahn-Gesellschaften um Fahrpreis-Ermässigungen für die Festtheilnehmer angegangen werden.

* Der mährische Landesausschuss hat in seiner jüngsten Sitzung dem Landesarchivar V. Brandl eine Unterstützung von 400 fl. zur Herausgabe des II. Bandes von Karl v. Žerotín's Schriften bewilligt. Zkft.

* Die Krakauer Bühne bringt abermals eine Novität von Szujski, die sich „Dzierżanowski" betitelt.

* Die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg hat neulich die erste Aufforderung zur Concurrenz um die Łomonosov-Prämie (sie beträgt jedes Jahr 1000 Rubel S.) erlassen. Um den Preis dürfen sich in russischer Sprache abgefasste Originalarbeiten (gedruckte oder auch handschriftliche) bewerben, sofern sie neue gelehrte, in Russland gemachte Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Physik, Chemie und Mineralogie bringen. Von gedruckten Schriften können nur solche zu dieser Preisbewerbung eingesandt werden, welche seit Juli 1864 und im Jahre 1865 erschienen. Uebrigens hat die Akademie das Recht, den Preis auch einem solchen Werke zu ertheilen, welches aus irgend einem Grunde von dem Verfasser zur Preisbewerbung nicht eingesandt wurde.

* Das Denkmal der Kaiserin Katharina II., dessen Ausführung vom Kaiser Alexander II. dem Künstler Mikěšin übertragen ist, sollte eigentlich in Carskoje Selo aufgestellt werden. Neuerdings hat aber der Stadtrath (Duma) von St. Petersburg darum angehalten, dass es in der Nähe der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek in St. Petersburg aufgestellt werden möchte, weil ihre Begründung der genannten Kaiserin angehört. Zugleich hat er darum gebeten, dass auf dem Piedestale des Monuments die Figur des geheimen Raths Bjeckij, dieses Hauptmitarbeiters der Kaiserin bei Errichtung von gelehrten und humanitären Anstalten, angebracht werde. Zu dieser Bitte fühlt sich der Stadtrath auch aus dem Grunde veranlasst, weil auf Bjeckijs Veranlassung auch der Erlass der Rechte und Privilegien der russischen Städte erfolgte.

* Von den 16 Gelehrten, welche Seitens des betreffenden kroatischen Landtags-Comité zu Mitgliedern der südslavischen Akademie vorgeschlagen worden waren, sind folgende allerhöchsten Orts als solche bestätigt worden, nämlich: Dr. Ivan Bleiweis, Redakteur der Novice in Laibach; Mirko Bogović, Literat in Agram; Vatroslav Jagić, Gymnasialprofessor in Agram; Ivan Kukuljević, Obergespan in Agram; Simeon Ljubić, Gymnasialprofessor in Fiume; Anton Mažuranić, Gymnasialdirector in Fiume; Dr. Pavle Muhić, Director der orthodoxen Akademie in Agram; Dr. Franjo Rački, Canonicus und Schulinspector in Agram; Dr. Jovan Subotić, Beisitzer der Septemviraltafel in Agram; Dr. Josip Šloser, Banalrath und Protomedicus in Agram; Bogoslav Šulek, Literat in Agram; Josip Torbar, Director der höhern Realschule in Agram; Adolf Veber, Gymnasialdirector in Agram und Živko Vukasović, Gymnasialdirector in Essek. Die beiden ebenfalls vorgeschlagenen Herren Preradović und Djordje Daničić halten die Bestätigung nicht erhalten, der erstere wahrscheinlich deswegen nicht, weil er Militair (Oberst in der Armee) ist und der letztere deswegen, weil er in Oesterreich noch nicht nationalisirt ist und daher als Ausländer (er ist Serbe aus dem Fürstenthum) betrachtet wird.

* Soeben ist von den Hurban'schen „Cirkevní Listy" das 3. Heft des III. Bandes zur Versendung gekommen. Es ist darin auch ein Referat über die gewaltthätige Absetzung des slovakischen Pfarrers Hodža Seitens der Magyaren enthalten. — Der vollständige Titel lautet: Cirkevní Listy pro veškeré záležitosti cirkve evanjelicko-luteranské, vydávané od Dr. J. M. L. Hurbana. V Skalici.

* Von „Právnik", der böhm. jurid. Zeitschrift, erschien soeben das 9. Heft des 6. Jahrganges.

* „Eliška Přemyslovna" betitelt sich ein fünfaktiges Trauerspiel, das vom Herrn Vlček verfasst, mit dem ersten Accessit der Fingerhut'schen Preisausschreibung gekrönt wurde.

* „Divadelni Biblioteka (Theaterbibliothek)". Von diesem Sammelwerke erschien das 54. und 55. Heft. Ersteres enthält das fünfaktige Lustspiel „Tartuffe", die beiden einaktigen Originalbluetten „Bál se trichin" und „Na zdar důstojného", das letztere „Dalibor Čermák", ein fünfaktiges Lustspiel, aus dem Deutschen von Benedix, übersetzt von F. Vinkler.

* Bei J. Pospišil erschien „Zdárný a Nezdárný" eine Uebersetzung des Franz Hoffmanschen „Tüchtig und Untüchtig" von P. J. Sulc.

* Von Dr. Slaviček's jurid. Werke „Uvod ve studium trestuního práva" ist der 2. Heft der 2. Abtheilung erschienen.

Bibliographie.

Polnische Journalistik.

Bazar. Tygodnik illustrowany mód i robót recznych. — Illustrirtes Wochenblatt für Moden und Handarbeiten. Redakteur K. Kucz. Wöchentlich ein Mal ein Bogen Folio. Warschau.

Bibliografia polska. Wykaz wszelakich tworów literatury i sztuki polskiej, oraz obcych, z nią związek mających a wychodzacych tak w kraju jak i zagranica. — Polnische Bibliographie. Verzeichniss aller Produkte der polnischen Literatur und Kunst. Redakteur Dr. E. Brockhaus. Monatlich ½ Bogen in 8. Leipzig.

Bibliotheka Warszawska. Pismo poświecone naukom, sztukom i przemysłowi. — Warschauer Bibliothek für Wissenschaft, Kunst und Industrie. Redakteur K. Wł. Wojcicki. Monatlich ein Heft in 8. Warschau

Bluszcz. Pismo tygodniowe illustrowane dla kobiet. — Der Epheu. Illustrirte Frauenzeitung. Redakteurin M. Ilnicka. Wöchentlich ein Bogen in 4. Warschau.

Czas. Dziennik polityczny. — Die Zeit. Politisches Tageblatt. Redakteur Masłowski. Täglich ein Bogen in gross Folio. Krakau.

Czasopismo poświęcone prawu i umiejętnościom politycznym wydawane pod redakcya członków wydziału prawa i umiejetności politycznych w c. k. Uniwersytecie Jagiellońskim. — Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft. Redact. Prof. M. Koczyński. Monatl. 1 Heft in 8. Krakau.

Dziennik literacki. Literarisches Tageblatt. Redacteur J. Starkel. Wöchentl. eine Nummer in kl. Fol. Lemberg.

Dziennik powszechny. Pismo rzadowe, polityczne i naukowe. — Allgemeines Journal. Officielle Zeitung. Redacteur A. Sobieszczański. Wöchentlich 1 Bogen in Folio. Warschau.

Dziennik poznański. Posener Zeitung. Redacteur L. Jagielski. Täglich eine Nummer in Folio. Posen.

Dziennik rolniczy wydawany przez Towarzystwo gospodarczo-rolnicze w Krakowie. — Ackerbauzeitung, herausgegeben von dem landwirthschaftlichen Verein zu Krakau. Redacteur M. Jawornicki. Wöchentlich 1 Nummer in 4. Krakau.

Dzwonek. Pismo dla ludu. — Das Glöckchen. Volksblatt. Redacteur B. Kalicki. Monatl. 3 Nummern in 8. Lemberg.

Echo polskie. Dziennik polityczny. — Das polnische Echo. Politische Zeitung. Redacteur J. Jaworowski. Wöchentl. 1 Bogen in Folio. New-York.

Ekonomista. Pismo miesięczne, poświęcone ekonomice, statystyce i administracyi, z dodatkiem tygodniowym informacyjnym pod nazwą Merkury. — Der Oekonomist. Monatsblatt für Oekonomik, Statistik und Administration. Redacteur A. Nagórny. Monatlich 1 Heft in 8. Warschau.

Gazeta handlowa. Pismo poświecone handlowi, przemysłowi fabrycznemu i rolniczemu. — Handelszeitung. Redacteur R. Okręt. Täglich 1 Nummer in 4. Warschau.

(Schluss folgt.)

Anzeigen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zeitschrift
für
slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.
Redakteur: J. E. Schmaler.
(И. И. Смоляръ.)

I. Band 4 Hefte. II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mučink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur.— Stojanov über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko über kleinruss. Sprache. — Łamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln. Serbien und die Serben. — Łamanskij, serbische Literaten. Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilevič Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 17. Belgrad. 1866.

Der Schlaf. Von Heinrich Heine. Uebersetzt von J. J. — Lebenslauf und Werke von Kornilij Stanković. — Mehrere Volkslieder. Mitgetheilt von M. Kostić. — Die Mutter des Hajduken. Von Vladan Djordjević. — Karin. Novelle von M. Jokaj.

Danica ilirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 19. Agram. 1866.

Das Kirchlein. Von Uhland. Uebersetzt von J. V. — Die Erscheinungen. Von I. Turgenjev. — Die Verheerung von Žabljak. Von Velimir Gaj. — Historische Aphorismen. — Einige äsopische Fabeln. Uebersetzt von I. Vidović. — Literarisches.

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 18. Lemberg. 1866.

Der (galizische) Landtag vom Jahre 1866. Mit Illustration. — Die drei Höfe. Erzählung aus der Gegenwart. (Schluss.) — Verlier den Muth nicht! Gedicht von S. W. — Eine Erinnerung aus dem Jahre 1831. Von Z. — Der Lehrer der Volksschule. Von L. — Land- und Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Junoš.
Moralisch unterhaltende Jugendschrift.
Herausgeber: J. N. J. Bobula.
No. 7. Pest. 1866.

Den lieben slovakischen Schwestern. Gedicht von Jan M. Capko. — Studentenliebe. Novelle von Ivan Zlatarić. — Die Klage. Gedicht von Milina Lohinská. — Mein theueres Slovakenland. Gedicht von Mart. Divinko Svedernický. — Etwas über die Sprache. — Literatur- und Kunstnachrichten. — Correspondenz. — Miscellen. — Rebus.

Отечественныя Записки.
Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.
No. 2. St. Petersburg. 1866.

Unser Landleben. — Napoleon I. und die Polen im J. 1812. Von N. F. Dubrovin. — Die Sprache, als die Grundlage der Nationalität. Von N. I. Sołovjev. — Aristokratie, Adel und Bürgerthum. Die sociale und politische Lage Frankreichs von 1789. Von Toqueville. — Unser gemeinsamer Freund. Roman von Charles Dikkens. — Eine juridische Fiction. Von N. D. Achšarumov. — Die Psychologie Beneke's. Von M. I. Vladislavlev. — Die Juraformation. Von N. V. Uspenskij. — Politische Chronik. — Journalrevue. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft in Westeuropa. — Fremde Literatur. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 21. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. Von Paul Sarpija — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die wunderbare Entstehung von Reka. — Feuilleton. — Literatur. — Notizen. — Bibliographie.

Avis aux Russes.
On s'abonne à la **„Zukunft (l'avenir)"**, journal pour les interêts Slaves, à Vienne, Wieden, Hauptstrasse Nro. 59. Pour six mois 12 fl. v. autrich.

Avis aux Russes.
On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 22. 2. Juni. 1866.

Einiges von Serbien.

Von E. K.

(Schluss.)

Dahinter folgen Frauen, die in der Entfernung eines Schrittes 3—6 Kukuruzkörner, je nach der Ertragsfähigkeit des Bodens, in die Erde legen; die Körner haben während der Nacht im Wasser gelegen, um so der Keimfähigkeit zur Hülfe zu kommen. Der Same wird am liebsten von Kolben genommen, die achtreihig sind und die eine schöne gelbe oder weisse Farbe haben. Das Ackern kann man im Frühjahre besorgen, wenn man will, aber das Körnerlegen muss zur Regenzeit geschehen. Um sich vor Missernten zu schützen, legt man den Samen zu verschiedenen Zeiten, im Frühjahre und im Juni. Mehr als ein Gespann Ochsen hat aber Niemand; es helfen sich dann Freunde und Verwandte untereinander und da man im Durchschnitte nicht mehr als 10 Morgen ackert, so reichen diese geringen Arbeitskräfte aus. Braucht Jemand Arbeitshülfe, so geht er zur Verwandtschaft. Des Geldes halber geht Niemand arbeiten, der Arbeitslohn ist auch höchst gering, er beträgt nur 4½—6 preussische Silbergroschen und schon das Essen, das man mit auf das Feld nimmt, ist manchmal mehr werth, als das verdiente Geld. Für die Gerste wird ebenfalls nicht besser geackert, als zum Kukuruz, ja kaum ist es möglich auf solchen Aeckern zu gehen. Erdklösse von ungewöhnlicher Grösse häufen sich nebeneinander; ein Zerstückeln derselben, wie es mit unserem Pfluge und mit unseren Eggen geschieht, kennt man nicht. Freilich wird auch die Gerste darnach, sie steht so dünn, dass sie nur mit Sicheln geschnitten werden kann; die Leute müssen die Stellen zwischen dem mächtig wuchernden Unkraute heraussuchen, wo sie eine Hand voll gedenken abzusicheln, ⅓ der Frucht bleibt im Unkraute stehen. Anstatt den Acker im Herbste umzuackern, wenn das Unkraut noch nicht reif ist, um es verfaulen zu lassen und dadurch zugleich eine Düngung herbeizuführen, lässt man es lieber stehen und reifen, so dass es sich von Jahr zu Jahr so vermehrt, dass es oft 5—6 Fuss hoch steht und gleich einem undurchdringlichen Walde jeden Durchgang unmöglich macht. Die Sicheln haben nicht eine glatte, sondern eine gezackte Schneide.

Wenn nun der Kukuruz ½ Fuss Höhe erreicht hat und in dieser Zeit ein Regen gefallen ist, so behackt man ihn, wie es bei den Kartoffeln zu geschehen pflegt. Man häuft einen Haufen Erde um die Pflanze und zieht dabei die Triebe, die eine rothe Farbe haben, aus, indem diese taube Pflanzen geben. Hiermit ist die Arbeit bis zur Erndte beendet. Will man aber vor dem sogenannten Seiden die Haufen noch einmal auflockern, so belohnt sich die Arbeit durch einen grösseren Ertrag. Wenn der Kukuruz seidet, d. h. wenn an der Stelle der später anwachsenden Frucht seidenartige Faserbüschel hervorquellen und es kommt zu dieser Zeit noch ein Regen, so wird die Erndte eine vorzügliche. Das Kukuruzfeld gleicht in dieser Zeit einem Walde; von einem Punkte aus streben 13—14 fusshohe Stauden nach allen Gegenden, die Blätter breiten sich palmenartig aus und mächtige Kolben, seufzend unter der eigenen Last, scheinen dem Durchdringen jeden Weg zu versperren. In dieser Zeit kommen aber den schönen Pflanzen viele Feinde. Ein heftiger Orkan kann leicht die Stengel brechen, die vollgefropft von Saft wie Glas spröde sind. Oder ein rothschwammiger, mit schwarzem Staube angefüllter Auswuchs verhindert die Bildung der Körner; oder Maden treiben unter der schönen Hülse ihr Vernichtungswerk. Mächtige Feinde sind die Vögel und die Hunde. Die Körner sind jetzt weich und sie schmecken wunderschön milchig und süss. Der Feldhüter muss stets mit dem Gewehre im Arme das Feld durchstreifen, denn ganze Schaaren von Krähen, Raben, Elstern, Staaren und Sperlingen fallen ein; da man aber in dem förmlichen Walde nichts sehen kann, so steigt man auf Baumstämme und bemerkt man nur das geringste Wackeln einer Staude, so hat man daselbst seinen Feind aufzusuchen. Die Hunde gehen meist in der Dämmerung in die Felder. Da die Menschen die Hunde fast ganz vernachlässigen, so sind sie auch nicht deren Wächter, sondern wo sie etwas zu stehlen vermögen, thuen sie es zu gern. Wenn die Dämmerung einbricht, so stellt man sich an solchen Stellen auf, wo die Hunde gewöhnlich über die Zäune zu klettern pflegen und ohne Erbarmen schiesst man dann auf den Eindringling. Will man einen wachsamen Hund haben, so muss man denselben aus Oesterreich holen. Der Hase

nimmt auch die Zeit wahr, wenn der Kukuruz Milch und Honig spendet und besonders scheinen ihm die Melonen zu munden, er fürchtet sich dann nicht selbst bis in die grösste Nähe der Häuser vorzudringen.

Der listigste aller Feinde ist das Schwein. Bei Tagesanbruch verlässt die ganze Schweinefamilie den Hof, um sich ihr Futter ausserhalb des Hauses zu suchen, sie werden nicht fett davon, doch wachsen sie vollkommen aus. Das Gras mag ihnen wohl auch manchmal zum Ueberdrusse werden, zumal wenn sie Kukuruz wittern. Da die Zäune nicht überall gleich gut sind, so arbeiten sie sich bald durch und ohne einen Laut von sich zu geben, dringt die ganze Familie in das Feld ein; erst wenn sie sich im dichtesten Stande befinden und sicher zu sein glauben, beginnen sie ihr Vertilgungswerk. Sie brechen die Staude um und zerquetschen sodann die Kolben zwischen ihren Hauern; in kurzer Zeit beträgt der Schaden mehrere Thaler. Ertappt man die frechen Diebe und ist Niemand in der Nähe, so kann man vom Gewehre Gebrauch machen, oder man schlägt die jüngeren mit Knütteln todt und verschaart sie. Kann man aber ihrer in dieser Weise nicht habhaft werden, so müssen mehrere Leute sein, um sie aus dem Felde zu jagen; denn eben hat man ihnen auf der Ferse gesessen, so sind sie eben so schnell im Walde der Stauden unseren Augen entschwunden und man kann nun wieder zurückkehren, um ihnen von Neuem in unseren Rücken zu begegnen. Um Schweinen das Eindringen in die Felder zu verwehren, tragen sie um den Hals ein Holzdreieck, doch ist dieses Mittel nicht für alle Fälle erschöpfend. Des Abends kehrt dann die Schweinefamilie wieder allein nach Hause und es mag der Hausherr nicht wenig verwundert sein, wenn ein Stück fehlt, ein anderes angeschossen ist, oder lahm geht.

Aber auch der Mensch liebt es jetzt die Körner des Kukuruz zu essen. Man enthülst die Kolbe und legt sie in die Nähe von Kohlen, so dass sich die Körner bräunen, platzen sie mit Geräusch auf, so ist es das Zeichen, dass man weiter herumdrehen muss. Der Geschmack ist ein angenehmer und viele Leute leben wochenlang fast nur von geröstetem Kukuruz. Räuber schlagen in dieser Zeit gern ihr Lager in einem solchen Felde auf und sie sind vielfach überrumpelt worden, wenn sie im Begriffe standen, sich auf diese Weise eine Mahlzeit zu bereiten. Anfangs konnte ich es nicht begreifen, worin der Genuss bestehen sollte, so dass ich mich erst gegen eine Dame in der Weise aussprach, dass Menschen doch kein Schweinefutter essen sollten. Doch später ass ich es eben so gern, wie die anderen Serben und noch manchmal habe ich es von der Dame hören müssen, wie ich doch solch Schweinefutter essen könnte. Der Kukuruz reift sehr langsam, man erntet erst im October. Man thut gut, den Kolben so lange wie möglich am Stamme zu lassen; nach einem Regentage kann man nicht erndten, weil dann die Kolben nicht gut abbrechen. Jeder Arbeiter hat ein kleines Körbchen, er wirft die enthülsten Kolben hinein und trägt sie zum Wagen, oder man trägt die unenthülsten Kolben zum Wagen und enthülst sie zu Hause, wodurch man später die Hülse als gutes Futter verwerthen kann. Nun scheidet man noch die schlechten Kolben von den guten, liest den Samen aus und schüttet sie in den Kosch. In dem Jahre meines Aufenthaltes war der Kukuruz wieder gerathen, 3 Kolben wogen 2¼ Pfund österr. Mehr als 3 Kolben findet man selten an einer Staude. 2 Kolben sind das Normale. Da das Land nie gedungen wird, so sollte man meinen, dass sich der Boden bald erschöpfen müsste, doch ist dieses nicht der Fall. Serbien hat im Winter ein sehr kaltes und im Sommer ein sehr heisses Klima. Das gefrorne Wasser wirkt ebenso zersetzend auf die Erdkruste ein, wie bei uns, im Sommer wirkt die Sonne als viel kräftigeres Agens, als in unseren Nordländern; ein Regen ist nur nöthig und die Pflanze wächst in einem Tage augenscheinlich. Nun legt man auch den Kukuruz in grossen Entfernungen, um der Blatt-Entwickelung kein Hinderniss entgegenzusetzen und kommen dann das nächste Jahr die Körner auf die im vergangenen Jahre freigelegenen Stellen, so liegt gleichsam die Hälfte des Feldes als Brache. Der serbische Kukuruz und überhaupt der in der Türkei wird vom ungarischen nie erreicht werden, wo man aber bedenken möchte, dass Militärgrenze und Banat nicht zu Ungarn gehören, denn die Ungarn nennen sogar den Karlovitzer Wein einen ungarischen, welcher aber doch ein echt serbischer Wein ist. Die Ungarn lieben es nun einmal, ihre Begriffe in Oesterreich ebensoweit auszudehnen, als es die Polen in Russland thun. Endlich haut man die Stengel nieder, um sie für den Winter als Viehfutter zu benutzen. Und nun erkennt man erst, welche Masse Unkraut das Feld bedeckt, denn hat das Feld vordem gelb ausgesehen, so sieht es jetzt desto grüner aus. Noch wäre es Zeit das Feld umzuackern, um dadurch das Unkraut zu entwurzeln, doch man thut es nicht, indem man seinen Grund dazu hat. Zwischen den Kukuruz steckt man Kürbisse, so dass die Erde zuweilen von den grünen Ranken ganz bedeckt ist. Auch Bohnen legt man an die Stauden und benutzt so dieselben als Stangen. Sonst steckt man die Bohnen wie den Kukuruz. Man legt die Bohnen alle in einem Klumpen in die Erde, so dass nachher ein förmlicher Busch von kleinen Stauden entsteht. Bis zum nächsten Busche beträgt die Entfernung einen grossen Schritt, so dass ⅘ des Bodens nicht benutzt werden, während an den benutzten Stellen, wegen Ueberhäufung der Pflanzen, nur kleine Sorten von Bohnen entstehen können. Der Bau der Gerste ist im Moravathale untergeordneter Art. Wenn die Arbeitskräfte nicht so billig wären, so würde sich hier der Bau dieser Frucht kaum verlohnen. Die in den Bergen wohnenden Leute sollen den Anbau besser verstehen.

Ochsen oder Pferde treten die Körner aus. Man ebnet einen Platz, entfernt alles Unkraut und stellt in die Mitte desselben einen Pfahl. Die Pferde haben eine Leine un den Hals, welche an diesem Pfahle befestigt ist. Laufen die Pferde nun im Kreise, so wickelt sich die Leine immer mehr herum und die Pferde müssen eine

Spiralbahn durchlaufen. Werden sie herumgedreht, so kehren sie eben wieder zurück, so dass eine vollständige Entkörnerung herbeigeführt wird.

Etwas Hanf und Paprika baut sich jeder selbst. Die Paprika ist eine Stengelpflanze, wie die Zwergbohne und ebenso wie die Schoten der letzteren herunterhängen, so hängen auch die oben dicken und nach unten sich verjüngenden Paprikaschoten daran. Die noch grünen Früchte haben nicht die intensive Schärfe als die rothen. Das herrlichste Erzeugniss ist aber die Melone. Die Melone ist der lachendste Genuss, den man sich denken kann. Hier hat man Gelegenheit zu bewundern, wie die schaffende Natur aus der schmutzigen Erde den süssesten Zucker zu erzeugen vertseht, wie der Regen zu Zuckerwasser verwandelt wird, wie neben der giftigsten Pflanze das lieblichste Gewächs, als Kinder einer Mutter der Erde entsprossen können. Man hat 2 Hauptarten von Melonen, nämlich Wasser- und Zuckermelonen. Beide Arten sind gleich lieblich von Geschmack; von ersteren kann man aber mehr geniessen, auch sind sie zuträglicher als letztere. Die Körner werden zu 6—8 zusammengelegt, die einzelnen Standorte sind mehrere Schritte von einander entfernt; so bald die Pflanze der Erde entspriesst, muss rings um dieselbe die Erde behackt und zu einem Haufen um die Pflanze gehäufelt werden. Diese Arbeit ist aber nur bei schönem Sonnenscheine vorzunehmen, wenn die Blätter ganz trocken und steif sind, nur einige Tropfen Regen machen die Arbeit zu einer unnützen. Die Blätter der Wassermelonen sind sehr ausgebogt und ähnlich denen der Feigenblätter. Die der Zuckermelonen sind denen unserer Gurken fast ganz gleich. Nun wachsen die Ranken ungemein schnell, gleich Schlangen winden sie sich durch die Erdklumpen; bald erscheinen kleine gelbe Blüthen und nach einigen Wochen kann man schon die ersten Früchte proben. Die Sonne brüht in dieser Zeit am meisten, 33° R. im Schatten auf dem Lande ist nichts ungewöhnliches und das mächtige Agens, die glühende Sonne präparirt den Zucker, welcher den in der Nacht eingesogenen Thau zur vollkommenen Sättigung bringt. Die reifen Wassermelonen sehen grau aus, sie erlangen eine Schwere von 25—30 Pfund. Innerhalb der äusseren grauen unessbaren Umhüllung liegt das rothe oder gelbe essbare Fleisch. Zwischen diesem und dem besonders wohlschmeckenden Innern liegen in vielen Reihen die zahlreichen schwarzen oder bräunlichen Kerne. Die Zuckermelone hat in der Reife eine gelbe Schaale. Der Same, gleich Gurkensamen, hängt an dem rothen Fleische in langen Bündeln; ein innerer Kern wie bei den Wassermelonen ist hier nicht. Während man die Melone anschneidet, entströmt ihr das angenehmste Aroma und man möchte nicht aufhören zu essen, aber noch hat man nicht die Hälfte einer Frucht, von der Grösse eines Kopfes genossen, so ist man schon gesättigt. Eine eben so grosse Wassermelone verzehrt man mit dem grössten Behagen und nach kurzer Zeit kann man eine eben so grosse nachschicken. Nach dem Genusse der Zuckermelonen hat man öfters ein grosses Bedürfniss nach Wasser, doch muss man sich desselben enthalten, weil Fieber darauf eintreten können und man findet in der Melonenzeit mehr Fieberkranke als sonst. Die Melonen setzen noch bis in den October an, sie werden aber nicht gross und so süss. Während meines Aufenthaltes in Serbien konnte man in den kleinen Landstädten für einen Sechser 5 Melonen kaufen. In der Melonenzeit isst man sehr wenig Fleisch, denn Brod und Melonen reichen vollkommen zur Erhaltung des Körpers aus.

Dem Weinbaue wird verhältnissmässig die meiste Zeit gewidmet. Jeder im Dorfe hatte einen Weinberg. Im Frühjahre wird der kurze, oft 2 Zoll im Durchmesser haltende Stamm von der Erde befreit. Nachdem die Reben wieder gewachsen sind, behackt man die Stöcke und befreit zugleich den Weinberg vom Unkraute. Sind die Trauben eben reif, dann geht man auch sofort zur Weinlese und lässt nicht mehr die Beeren von der Sonne bis zu einem gewissen Punkte eintrocknen, wie es in Ungarn geschieht. Auf diese Weise erhält man einen Wein, der ohne Wasserzusatz zu trinken ist und der doch nie nachtheilige Folgen für den Trinker hat. Im Spätherbst muss der Stock wieder bedeckt werden. Diese letztere Arbeit ist der Grund, wesshalb der Bauer im Herbste das Unkraut nicht unterackert, oder wesshalb er nicht die Felder mit Gerste bestellen kann; er sagt: was soll ich anfangen, wenn ich keinen Wein habe? Der Weinberg geht vor. Die Weinlese ist in Serbien nicht ein solches Fest als in nördlicher gelegenen Ländern. Man bespricht sich nur, heute wollen wir Alle auf dieser oder jener Flur lesen. Da ich mir aber vom Weinlesefeste viel versprach, so ging ich nach den Bergen, wo ich aber sehr enttäuscht wurde. Jeder schenkte mir einen Kranz von Trauben; ich konnte sie zuletzt nicht mehr tragen, sondern ich musste einen nach dem Dorfe fahrenden Wagen benutzen, um sie nur mitzunehmen. Sobald der Wein nur 14 Tage gelegen hat, beginnt man schon wieder die Tonnen zu leeren und alles Getränk, das der liebe Gott geschenkt hat, wird bis zum nächsten neuen Weine wieder aufgetrunken; freilich kommt es aber oft vor, dass einer schon nach einem halben Jahre keinen Tropfen mehr zu Hause liegen hat, ein solcher muss sich sodann mit Branntwein begnügen. Der beste Wein, der „krajnsko vino," wächst in dem südöstlichen Winkel Serbiens, derselbe ist so gehaltvoll an Salzauflösungen, dass man ihn in ein Tischtuch giessen kann, ohne dass ein Tropfen abtröpfelt. Aus den Trestern wird ein Branntwein gebrannt, doch verstehen es die Leute nicht, denselben zu reinigen. Schon nach dem Genusse einiger Gläschen spürt man Unwohlsein.

Eine andere Bewandtniss hat es mit den Schlivovitz, der einen angenehmen, kühlen Geschmack hat und der ein schönes Aroma nach bitteren Mandeln besitzt. Der meiste Pflaumenbranntwein wird in der Schumadia erzeugt. Der sogenannte Mastika ist ein eingeführter, aus gewöhnlichem Kartoffelbranntwein fabricirtes Getränk. Eins der grössten Erzeugnisse könnte Seide sein. Man gewinnt wohl überall Seide, doch ist dies viel zu wenig.

Die serbische Seide ist auf dem Markte eine der gesuchtesten. Maulbeerbäume giebt es in Masse, sie gedeihen hier, wie kaum in einem anderen Lande, sie werden so gross, wie in Deutschland die Linden. Dass der Bauer nicht mehr Seide erzeugt, mag darin begründet sein, dass er nicht den nöthigen Raum hat und um sich mit geringer Mühe einen Schuppen zu bauen, dazu ist er zu träge und nicht spekulativ genug. Wenn man es dem Bauer vorhält, wie viel er allein im Stande wäre zu erzeugen, so erwiedert er: siehst du Freund, wenn wir alle etwas erzeugen, so kommt in einem Dorfe doch eine ganze schöne Menge zusammen. — Die Maulbeere ist die erste Frucht, die hier reift. Der Farbe nach giebt es schwarze, violettrothe und weisse Beeren, letztere werden so gross wie die Kirschen. Die Maulbeere hat wieder alle die Feinde, wie der Kukuruz. Besonders sind es die Schweine, die diese süssen Früchte so gern schmatzen, wie unsere Kinder den Zucker. Hunde nähren sich in dieser Zeit nur von diesen Beeren. Die Reife fällt gerade dann, wenn geackert wird und naht die Zeit der Mahlzeit, so gehen die Frauen nach den Bäumen, wo sie unter denselben ihre Tücher ausbreiten und nachdem sie einige Male tüchtig geschüttelt haben, sind sie ganz bedeckt mit Früchten, die dann mit dem Brode von Kukuruz ein ganz angenehmes Essen geben. Wie mit der Seidenzucht, so steht es auch mit dem Tabaksbaue; die Leute sind so müssig, dass sie nicht einmal ihren eigenen Bedarf erzeugen. Sie kaufen lieber jährlich für so und so viel Dukaten Tabak aus türkischen Provinzen. Sie entschuldigen sich damit, dass sie nicht die Behandlung des Anbaues verständen. Kartoffeln kennt man im Innern des Landes kaum, höchstens sind sie da bekannt, wohin sie Fremde mitgebracht haben. Aber desto mehr ist Kopfkohl vertreten, doch pflanzt man ihn nicht im Frühjahre, sondern erst im Spätsommer.

In der Meana ist Kaffee ein Gegenstand grosser Nachfrage. Jederman trinkt ihn gleich gut, mag es der höchste Beamte, oder mag es der ärmste Bauer sein. Surrogate, wie man sie in Deutschland hat, z. B. Cichorien, Runkelrüben u. s. w. kennt man in Serbien nicht. Wenn man in der Meana Kaffee fordert, so wird man sehr bald bedient, warmes Wasser ist immer da und der gemahlene, in Blechbüchsen verschlossene Kaffee wird stets vorräthig gehalten. Der Koch nimmt für ein Tässchen einen gehäuften Theelöffel Kaffee und etwas mehr Zucker, giesst sodann heisses Wasser darauf und lässt ihn nur ordentlich aufwallen, worauf er mit dem oben erwähnten Hölzchen umrührt. Der Kaffee wird dem Gaste stets auf dem Servirbrette eingehändigt und mag es der ärmste Mensch sein. Das allgemeinste Essen ist der Paprikasch. Ausser der Fastenzeit kann man dasselbe in jeder Meana bekommen. Paprikasch ist jede Speise, in der gekochtes Fleisch mit Paprika angemacht ist. Hammelfleisch, Rindfleisch, Gänse, Hühner u. s. w. werden alle nach einer Methode bereitet. Um diese Nationalspeise zu bereiten, nimmt man Schweineschmalz und lässt es in einer Kastrolle sieden. Hierauf schüttet man kleine geschnittene Zwiebeln hinein und lässt diese etwas schmoren. Nun fügt man einige Löffel Paprika und etwas Mehl und Salz zu. Zuletzt bringt man das kleingeschnittene Fleisch hinein und rührt dasselbe mit den vorigen Substanzen so lange zusammen, bis eine Dämpfung des Fleisches stattgefunden hat. Jetzt giesst man Wasser zu und lässt so lange kochen, bis das Fleisch die gehörige Weiche erreicht hat. Die Suppe von Huhn, von Fischen u. s. w. wird in ähnlicher Weise zubereitet, nur nimmt man kein Mehl, sondern Essig und zugeschlagene Eier und nicht so viel Zwiebeln, die auch noch feiner geschnitten sind. Um Bohnen zu kochen, lässt man dieselben erst gehörig weich werden und fügt dann Zwiebeln, Pfeffer und Paprikafrüchte zu. Will man das Bohnengericht feiner machen, so siedet man sie mit Olivenöl.

Das in der Meana durchreisende Publikum bestand grösstentheils aus serbischen Kaufleuten, aus Bulgaren und Zigeunern. Erstere reiten meistens, sie haben die Kleidung der Belgrader Kaufleute. Ueber dem Sattel hängt zu beiden Seiten die Satteltasche und vorn liegen auf demselben 2 Pistolen, hinter ihnen ist der Schlafteppich aufgerollt. An einem über den Gürtel geschnallten Riemen hängt die Geldtasche, dieselbe ist einer Patrontasche ähnlich, der Deckel ist mit schöner Goldstickerei besetzt. Der Kaufmann ist ein Gasda, denn er trägt Schuhe und hat Besitzthum. Er kommt in das Schlafzimmer der Herren; der Gospodin geht vielfach in europäischer Kleidung, er ist meist Beamter, wie auch jeder Gebildeter denselben Titel führt. Wenn man die Rechnung des Wirthes zu theuer findet, so kann man handeln und der Wirth geht gewiss endlich bis dahin hinunter, wohin der Gast die richtige Grenze glaubt setzen zu können. Fordert der Diener für Heu einen Groschen, so kann man bestimmt annehmen, dass er zu viel verlangt und er ist auch schliesslich mit der Hälfte zufrieden. Diese schlechte Sitte ist fast über ganz Serbien verbreitet, trotzdessen, dass von der Regierung Taxen ausgegeben sind, die jedes Gasthaus halten muss. Sie sind aber nie vorhanden, weil der Beamte nie nöthig hat, darnach zu fragen, da er immer so bedient wird, dass er zufrieden sein kann. Man hat dann nur die einzige Zuflucht, dass man sich überwindet und handelt und in der Weise auftritt, dass man den Wirth in Angst setzt, der ja so meist ein Cinzar ist. Von Kaufleuten verkehrten am meisten die Schweinehändler in der Meana; die grösste Zahl derselben kommt aus Paračin. Die kürzere, grössere Strasse nach Semendria führt über Jagodina, aber da es da am nöthigen Wasser fehlt, so geht der Weg über Svilajnac. Der Bauer macht keine Schweine zum Verkaufe fett, sondern der Händler kauft sie von ihnen mager, das Stück höchstens zu 2 Dukaten und mästet sie nun in seinem Abor. Wenn er 100 bis 200 Stück fertig hat, so lässt er sie nach der Donau treiben; bei 100 Stück nimmt er 3 Treiber. Mehr als eine Stunde Weges können während eines Tages die fetten Thiere nicht zurücklegen. Die Hälfte der Tour machen sie während der Abenddämmerung, die andere

bei Sonnenaufgang. Auf dem ganzen Wege, wo der Schweinetransport stattfindet und überhaupt da, wo Schweine verkehren, nistet sich eine mit vielen Stacheln versehene Pflanze ein. Eines Sonntags sehe ich sämmtliche Bewohner des Dorfes an den Strassen hacken, als ich mich ihnen näherte. bemerkte ich, dass sie diese Pflanze vernichteten, ehe sie reifen möchte; dieselbe vermehrt sich nämlich in erstaunlicher Weise und oft ist neben dem Fahrgeleise der Weg kaum passirbar. Türken reisen sehr selten durch, indem sie sich vor den Serben zu sehr fürchten; einmal sah ich einen in der Weise reisen, dass vor und hinter ihm seine Diener mit gespannten Hähnen ritten. Den traurigsten Anblick gewährten die Bulgaren. Ganze Schaaren ziehen aus ihrer Heimath nach Serbien, um sich einen grösseren Verdienst zu verschaffen als zu Hause. Im Frühjahre sieht man sie mit kleinen Bündelchen kommen und im Herbste ziehen sie schwer bepackt zurück, ja oft führen sie ein Pferd oder ein Stück Rind nach Hause. Zuweilen verleihen sie auch das verdiente Geld in Serbien. Die meisten von ihnen sind Holzarbeiter; ein sogenannter Meister ist der Führer einer ganzen Abtheilung; er bekümmert sich um alle Bedürfnisse und bekommt dafür eine kleine Vergütigung. Ihre Kleidung ist sehr einfach; von weisser Wolle gefertigte, enganschliessende Hosen, ein von schwarzer Wolle enganschliessendes Oberkleid, mit kurzen Schössen und eine schwarze Pelzmütze ist ihr ganzer Reichthum. Die Erscheinung ist eine sehr armselige. Schon die Bewegungen des Körpers lassen erkennen, dass der Geist dieser Leute in engen Grenzen sich befinden mag. Aber unter der trüben Stirn sieht das blaue Auge so mild hervor, dass man sich doch unwillkührlich zu den Leuten hingezogen fühlt; man hält es kaum für möglich, dass bei ihnen Hass und Groll wohnen können und es lässt sich da wohl denken, dass sie das stolze Joch der Türken zu ertragen vermögen. Diese Leute erzählten von den Čerkessen, dass diese wenig Lust zur Bestellung der Felder hätten, sondern dass sie plünderten, wo sie nur könnten.

Correspondenz.

⊙ Posen, 15. Mai.

Vor einigen Wochen ist der ehemalige Oberst Smoleński aus Amerika hierher gekommen, um brodlose oder kompromittirte Polen nach Texas zu übersiedeln. Derselbe hat dort circa 10 Quadratmeilen Land gekauft und Neu-Polen genannt, in der Absicht, für die polnische Emigration ein Filial-Vaterland zu bilden. Der Boden wird mittelst Actien verkauft und vertheilt, Ackerbau, Handel und Industrie im vollsten Maasse betrieben. Oberst Smoleński fand jedoch bei uns zu diesem Unternehmen kein geneigtes Ohr, verkaufte auch nur wenig Actien und selbst die ärmsten Tagelöhner zeigten keine Lust zur Auswanderung in so weite ihnen unbekannte Gegenden. Er ist daher mit seinem Project nach Galizien gereist, und soll dort, wie wir erfahren, bessere Aufnahme gefunden haben.

Ein Theil der schweizerischen Emigranten ist bekanntlich vor zwei Jahren nach Algier gezogen und hat sich den polnischen Elementen angeschlossen. die dort seit den dreissiger Jahren ansässig waren. Jetzt soll sich der bekannte Parteigänger im letzten polnischen Aufstande, General Rochebrun, der gegenwärtig in Chamberg als Eisenhändler lebt, an den Kaiser der Franzosen Behufs Bildung einer grossen militärischen Ackerbaucolonie in Algerien für emigrirte Polen mit weitläuftigen Vorschlägen gewandt haben. Er scheint bei Napoleon geneigtes Gehör gefunden zu haben, denn auf dessen Weisung hat er sich mit dem Generalgouverneur von Algier und mit dem polnischen Comité in Genf in Verbindung gesetzt. Grosse Neigung, sich in jene unsicheren und ungesunden Gegenden zu begeben, scheint jedoch unter unseren Mitbrüdern bis jetzt ebenfalls nicht vorhanden zu sein.

Auch das Project Jasiński's, einen Theil Brasiliens in grossartigem Massstabe von Polen kolonisiren zu lassen, hat nach den traurigen Erfahrungen, welche die dortigen Deutschen und Schweizer täglich machen, wenig Anklang gefunden. Schon wegen der grossen Entfernung vom Vaterlande wollen sich die Polen nicht in jenen Ländern ansiedeln. Trotz ihrer Reiselust lösen sie doch sehr ungern ihre Verbindung mit ihrer theuren Heimath, und wenn sie auswandern müssen, so bleiben sie ihr so nah als möglich. Ohngeachtet der unglücklichen Schicksale, denen Polen zum Opfer gefallen ist, nimmt die polnische Kolonisation im Auslande den allerletzten Rang ein, obwohl für dieselbe überall eine solidarische Organisation und Concentration durchaus nothwendig wäre. Eine Masse Tagelöhner-Familien, die aus Mangel an Mitteln nach Amerika nicht hinüber können und sich doch ein besseres Loos verschaffen wollen, ziehen jetzt nach dem Königreich Polen. Alle Netzkolonien (Noteć) liefern in Menge solche Auswanderer, aus manchen derselben sind bereits in diesem Jahre viele Familien fortgezogen.

Zu Anfang dieses Monats waren in Gnieźno (Gnesen) mehrere polnische Gutsbesitzer und Kaufleute aus dem Gnesner und Mogilner Kreise versammelt, um über die Errichtung einer Commanditengesellschaft zu berathen, welche sich mit der Vermittelung und Gewährung von Credit beschäftigen soll. Das Capital der Gesellschaft wird vorläufig aus 40,000 Thaler bestehen und in 200 Actien à 200 Thaler zerlegt. Die Anwesenden haben sogleich circa 10,000 Thaler gezeichnet und hat am 14. d. Mts. eine allgemeine Versammstattgefunden und über das Weitere berathschlagt.

Das hiesige am linken Warthe-Ufer befindliche Dominikanerkloster, das im 15. Jahrhundert nebst einer geräumigen gemauerten Kirche aufgebaut wurde, ist auf den Befehl der Regierung gänzlich zerstört worden, um an dessen Stelle ein Artillerie-Zeughaus erbauen zu lassen. Im Laufe dieses Jahres wird indessen bei dem Kriegszustande nur das Wohngebäude für die Beamten, sowie ein kleineres Gebäude gebaut. Das erstere stösst unmittelbar an den östlichen Chor der Dominikanerkirche, das letztere grenzt an die berühmte Rosenkranzkapelle Das Hauptgebäude, das mehrere Hundert Quadrat-Ellen betragen wird, soll im Rohbau aufgeführt werden.

Die Stadt Łabiszyn, unweit Bromberg wurde neulich

durch das Gerücht alarmirt, dass die Russen im Anzuge wären und der Schrecken wurde allgemein, als in der That ein robuster Mann in russischer Uniform zur Stadt hereinkam. Da er aber keine Legitimation bei sich hatte, so wurde er verhaftet. Dem Aussehen nach schien der Mann ein Soldat zu sein und wird wahrscheinlich zu seiner Vernehmung nach Berlin transportirt, da er nur russisch spricht und in Labiszyn keine Dolmetscher für fremde Sprachen vorhanden sind.

In No. 14 dieses Blattes haben wir unter den Personalien, Literatur und Kunstnotizen das schmerzliche Bedauern ausgedrückt gefunden, dass die „Gwiazdka Cieszyńska," das einzige polnische Organ in Schlesien, zu erscheinen aufhörte. Wie wohl wir in No. 13 in unserer Correspondenz bereits mitgetheilt hatten, dass für die genannte Wochenschrift bei uns Geldsammlungen stattfanden und die Hoffnung des ferneren Erscheinens derselben nicht aufgaben, so können wir nun mit Bestimmtheit behaupten, dass die „Gwiazdka Cieszyńska" wie früher so auch jetzt stets bei uns regelmässig eintrifft. Die darin enthaltenen Artikel sind meistens im guten und correkten polnischen Styl geschrieben. Die Localnachrichten hingegen sind sehr makaronisirt und scheinen von einer nicht ganz guten polnischen Feder geschrieben zu sein.

Herr I. J. Kraszewski, der sich aus Dresden nach München begeben haben soll, hat wiederum ein ziemlich weitläuftiges Werk in 3 Bänden unter dem Titel „Żyd" der Jude, beim Buchhändler I. K. Żupański hier drucken lassen. 2 Bände sind bereits erschienen und sind sehr interessant und wichtig als Beiträge zu der socialen, sittlich-politischen Geschichte der patriotisch gesinnten polnischen Juden zu betrachten.

Aus Grodzisk (Grätz), einer von Posen sechs Meilen entfernten Stadt erfahren wir, dass sich dort seit einiger Zeit ein Lesezirkel gebildet hat, wo verschiedene polnische Zeitschriften gehalten werden; als Dziennik literacki, Opiekun domowy, Bibliotheka Warszawska, Rodzina, Czytelnia narodowa, Chochlik, Kłosy i Bluszcz u. s. w. Es hat sich hieran nicht nur die Stadt allein, sondern auch die ganze Umgegend betheiligt.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Aus dem Berichte über die im Januar und Februar abgehaltenen Sitzungen der 2. Abtheilung der Kaiserl. russischen Akademie zu St. Petersburg entnehmen wir unter Anderem, dass in einer Sitzung ein russisch geschriebener Brief des Professor Schleicher in Jena vorgelesen wurde, worin er auf seinen Plan eines gesammtslavischen Wörterbuches hinwies. Die Abtheilung für russische Sprache und Literatur hatte die Idee dieses deutschen Gelehrten der vollsten Beachtung werth gehalten und sich daher an den Akademiker I. I. Srjeznjevskij gewendet, um seine Meinung darüber zu vernehmen. Dieser hielt daher in einer andern Sitzung hierüber Vortrag und erklärte, er wäre nach einer genauen Durchsicht der Wörterbücher der slavischen Dialekte zu dem Schlusse gekommen, man müsse, ehe als man zur Zusammenstellung des gesammtslavischen Wörterbuches schreiten könne, noch die Herausgabe verschiedenen Materials erwarten und das herausgegebene kritisch sichten. Eine solche grössere Arbeit stehe unter anderem auch bezüglich des Wörterbuches der kirchenslavischen Mundart, dieses ältesten der slavischen Dialekte bevor, da hierin auch viele Wörter eingemengt seien, welche dem altbulgarischen i. e. kirchenslavischen Dialekte nicht eigenthümlich sind. Er bezieht sich hierbei auch auf seine lexikalischen Auszüge aus dem Zlatostruj Simeon's von Bulgarien (gest. 927) sowie aus den Werken des damals lebenden Bischofs Constantin und des Exarchen Johannes, welche viel gleichförmiges, in andere Quellen vergeblich zu suchendes Material bieten. Schliesslich hielt es Herr Srjeznjevskij für angemessen, eine Mittheilung über die slavischen Arbeiten des Professor Schleicher zu machen.

Derselbe Akademiker vertheilte an die Mitglieder Separatabzüge seiner in den Nachrichten des archäologischen Vereins zu St. Petersburg abgedruckten Arbeit: „Drjevnije glagoličeskije pamjatniki, sravnitjelno s pamjatnikami kirillicy (die alten glagolitischen Denkmäler im Vergleich mit den Denkmälern der Kyrillica)," worin sich ausser dem Texte und der Erklärung einiger, bisher durchaus unbekannter Denkmäler, sowohl der vollständige Text aller bisher entdeckten glagolitischen Monumente kleineren Umfangs, als auch genügende Auszüge aus den grösseren Denkmälern befinden; ausserdem sind aber auch die Stellen aus kyrillischen Denkmälern mitgetheilt, in denen man Glagolitisches antrifft. In dieser Arbeit ist zum ersten Mal eine genaue Vergleichung der verschiedenen Denkmäler dargeboten, es ist zugleich auch die erste Sammlung von paleographisch richtigen Abschriften glagolitischer Denkmäler sowie von Facsimile's aus allen glagolitischen Monumenten. Unter vielen bisher unbekannten Denkmälern verdient das Stück glagolitischer Liturgie, wovon man bisher auch nicht den geringsten Begriff hatte, besondere Beachtung.

Der Akademiker Grot legte die ihm von dem Ehrenmitgliede A. M. Knjaževič mitgetheilte Łomonosov'sche Satyre „Гимнъ бородѣ" (Hymne an den Bart) vor und gab hierzu einen längeren Commentar. Zugleich theilte er mit, dass er in der Bibliothek der Akademie einen nach Angabe der Kaiserin Katharina II. herausgegebenen Auszug aus der russischen Geschichte (Vypiś chronołogičeskaja iz istoriji russkoj) — 224 S. in 4. aufgefunden habe und fügte die nöthigen Bemerkungen hinzu, worauf die Abtheilung beschloss, dieses Werk in ihren „Nachrichten" abdrucken zu lassen.

* Am 26. Mai verschied in Johannisbad der Prager Verlagsbuchhändler Herr Ignaz Leopold Kober, er hatte sich vor Kurzem zur Kur dahin begeben, erlag daselbst jedoch seinem bereits länger andauernden Leiden. — Der Verblichene, allgemein geehrt und geachtet, hat um die böhmische Literatur sich grosse Verdienste erworben, er war es, der zuerst den böhmischen Verlag energisch betrieb, aus dessen Officin kostbare und vorzüglich ausgeführte Werke hervorgegangen und dessen Unternehmungsgeist überhaupt so manchen Zweig der böhmischen Literatur gehoben und gefördert hat. — Kober war am 6. Januar 1825 in Prag geboren und war der Sohn armer Eltern (sein Vater hatte früher im Riesengebirge die Weberei betrieben). Er studirte hier am Altstädter Gymnasium einige Schulen und ging dann, durch unglückliche Familienverhältnisse gezwungen, nach Wien, wo er auf sich allein angewiesen war und zuerst Drechslerei, dann Schlosserei lernte, und als Schlossergeselle sogar längere Zeit arbeitete. Gleichzeitig beschäftigte er sich aber angelegentlich mit Literatur, übersetzte Rubeš's, Sabina's und Tyl's Schriften und ging endlich als Reisender für eine Buchhandlung in die Welt. Im Jahre 1846 unternahm er mit bescheidenen Mitteln in Tabor die Herausgabe des literarischen Albums, das sich einer grossen Beliebtheit erfreute und von dem 315 Bändchen erschienen. In der Bach'schen Reaktionsperiode wurde Kober wie viele seiner Genossen verfolgt und hatte den ersten Pressprozess zu bestehen; aus

diesem Grunde übersiedelte er im Jahre 1853 nach Prag und erhielt im Jahre 1857 die Koncession zur Herausgabe böhmischer Werke. Im Jahre 1862 begründete er die unter dem Namen „Národní knĕhtiskárna“ bekannte Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung. (Pltk.)

* In Černigov erschien in zweiter Auflage das von dem dasigen Erzbischof verfasste Werk: „Die russischen Heiligen, welche von der ganzen Kirche oder nur an gewissen Orten verehrt werden. Mit ihren Lebensbeschreibungen. (Russkije svjatyje, čtimyje vseju cerkoviju ili městno.)“ — In St. Petersburg hat O. A. Filippov das erste Heft seiner „Skizze des russischen Criminalrechts (Očerk russkago ugołovnago prava)“ herausgegeben und der dasige Akademiker Klinder hat die 11. und 12. Lieferung der „Gallerie von Portraits des Hauses Romanov in photographischen Nachbildungen der im Winterpalast befindlichen Originalbilder“ veröffentlicht.

* Unter den in nichtslavischer Sprache verfassten, aber die slavischen Länder mehr oder weniger betreffenden Schriften sind zu erwähnen:

Smitt (Friedrich). Schlüssel zur polnischen Frage, oder warum konnte und kann Polen als selbstständiger Staat nicht bestehen? St. Petersburg 1865.

Woldemar (C). Zur Geschichte und Statistik der Gelehrten- und Schulanstalten des Kaiserlich Russischen Ministeriums der Volksaufklärung. Nach officiellen Quellen bearbeitet von C. Woldemar. Erste Ausgabe. Für das Jahr 1865. St. Petersburg.

Khanikof (N). Etudes sur l'instruction publique en Russie. Première partie. Dernières réformes de l'organisation de l'instruction publique, accompagnées d'une carte de la Russie d'Europe, divisée en provinces academiques. Paris. 1865.

Loudun (Eugene). Les victoires de l'Empire, Compagnes d'Italie, d'Egypte, d'Autriche, de Prusse, de Russie, de France et de Crimée. Huitiéme édition. Paris. 1864.

Bogdanowitsch (M). Geschichte des Krieges 1814 in Frankreich und des Steigens Napoleons I., nach den zuverlässigsten Quellen. Mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers herausgegeben. Aus dem Russischen von G. Baumgarten. Einzige vom Verfasser autorisirte deutsche Ausgabe. I. Band. Mit 3 Uebersichtskarten und 6 Plänen. Leipzig, 1866.

Dr. Posselt (Moritz). Der General und Admiral Franz Lefort. Sein Leben und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Peters des Grossen. Mit Portraits, Abbildungen und Faksimile. St. Petersburg, 1865.

Chouwaloff (André). Ode sur la mort de Monsieur Lomonosoff de l'Academie des Sciences de St. Petersbourg, 1865.

Etudes historiques sur la Russie occidentale; introduction aux documents servantes à éclaircir l'histoire de provinces occidentales de la Russie, ainsi que leurs rapports avec la Russie et la Pologne. St. Petersbourg.

Etude sur les rapports de l'eglise catholique avec l'église orientale, par N. Boulgak. Besançon 1866.

Le trompette de la Bérésina. La mare aux fantômes, par le vicomte Ponson du Terrail. Paris, 1866.

Rapport de la commission déléguée par ordre de S. M. l'Empereur de toutes les Russies pour examiner la fabrication des piéces d'artillerie, destinées aux forteresses et à la marine. Sceaux, 1866.

Pierre le Grand en Hollande et à Zaardam dans les années 1697 et 1717. Ouvrage puisé a des sources authentiques, et dédié (en 1863) à Sa Majesté la Reine-Mère par George Gert. Utrecht, 1865.

Koch (Karl). Die kaukasischen Länder und Armenien in Reiseschilderungen von Curzon, K. Koch, Macintosh, Spencer und Wilbraham. Herausgegeben von Professor Dr. K. Koch. Neue Ausgabe. Leipzig, 1865.

Die Krim und Odessa. Reise-Erinnerungen aus dem Tagebuche des Professor Dr. Karl Koch. Neue Ausgabe. Leipzig, 1865.

Völkel (F). Die Schlacht an der Beresina. Dramatisches Gedicht. München, 1866.

* In St. Petersburg hat das dasige statistische Comité ein Verzeichniss aller im Gouvernement Petersburg befindlichen ländlichen Besitzungen herauszugeben begonnen. Das Werk führt den Titel: Spisok zemjelnych vladĕnij s. peterburgskoj guberniji.

Bibliographie.

Polnische Journalistik.

(Fortsetzung.)

Gazeta lwowska. Dziennik polityczny urzędowy — Lemberger Zeitung. Redacteur A. Rudyński. Täglich eine Nummer in Folio. Lemberg.

— — Łódzka. Łodzer Zeitung. Redaktor J. Petersilge. — Polnisch und deutsch wöchentlich eine Nummer in 4. Łódź.

— — muzyczna i teatralna, pismo tygodniowe. — Musik- und Theater-Zeitung. Redacteur T. Le Brun. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

— — narodowa. Dziennik polityczny. — Nationalzeitung. Redacteur A. Orzechowski. Täglich eine Nummer in gr. Folio. Lemberg.

— — policyjna warszawska. — Warschauer Polizei-Zeitung. Redacteur J. Pękalski. Täglich eine Nummer in 4. Warschau.

— — polska. — Polnische Zeitung. Täglich eine Nummer in gr. Folio. Warschau.

— — rolnicza. — Ackerbauzeitung. Red. A. Mieczyński. Warschau.

— — warszawska. — Warschauer Zeitung. Redacteur J. König. Täglich eine Nummer in Folio. Warschau.

Gwiazdka cieszyńska. Pismo dla nauki, przemysłu i zabawy. — Der Stern von Teschen. Zeitschrift für Wissenschaft, Industrie und Unterhaltung. Redacteur P. Stalmach. Wöchentlich eine Nummer in 4. Teschen.

Homeopata polski. Kwartalnik lekarski, poświęcony homeopatyi, hygienie, gimnastyce racyonalnej, hydroterapii i weterynaryi homeopatycznej. — Der polnische Homöopath. Redacteur Dr. A. Kaczkowski. Vierteljährlich ein Heft in 8. Lemberg.

Jutrzenka. Tygodnik dla Izraelitów polskich. — Der Morgenstern. Wochenblatt für polnische Israeliten. Red. D. Neufeld. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

Kłosy. Czasopismo illustrowane, poświęcone literaturze, naukom i sztukom. — Die Aehren. Illustrirte Zeitschrift für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Wöchentlich eine Nummer. Warschau.

Kmiotek. Pismo ludowe illustrowane. — Der Landmann. Illustrirtes Volksblatt. Redacteur Wł. L. Anczyc. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

Kółko domowe. Pismo illustrowane poświęcone polskim rodzinom. — Der häusliche Cirkel. Illustrirtes Blatt für Eltern. Redacteurinnen: J. Smigielska und A. Borkowska geb. Chometowska. Monatlich zwei Nummern in 4. Warschau.

Korespondent rolniczy, handlowy i przemysłowy. Pismo dodatkowe do Gazety Warszawskiej. — Der Correspondent für Landwirthschaft, Handel und Industrie. Beiblatt zur Warschauer Zeitung. Redacteur K. Pathie. Wöchentlich zwei Nummern in 4. Warschau.

Kuryer świąteczny. Tygodnik illustrowany polityczny, literacki i humorystyczny. — Der Feiertagscourier. Illu-

strirtes Wochenblatt für Politik, Literatur und Humor. Redacteur A. Kleczewski. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

Kuryer warszawski. — Der Warschauer Courier. Redacteur K. Kucz. Täglich eine Nummer in 4. Warschau.

Opiekun domowy. Pismo tygodniowe obrazkowe. — Der häusliche Beschützer. Illustrirtes Wochenblatt. Redacteur A. Mieczyński. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

Oświata. Pismo sześciotygodniowe poświęcone domowemu i szkolnemu wychowaniu. — Die Aufklärung. Sechswochenschrift für Erziehung in Schule und Haus. Redacteur Dr. L. Rzepecki. Sechswöchentlich ein Heft in 8. Posen.

(Schluss folgt.)

Anzeigen.

Lausitzsich-serbische Zeitschriften für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 32 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedleŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtaŕ. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E Smoleŕ. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 3. St. Petersburg. 1866.

Graf Lestocqu. Von M. D. Chmyrov. — Unreine Kraft. Erzählung. Von M. D. Dmitrijev. — Jesuit und Mönch. Roman. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Evrard. — Die Sprache als Grundlage der Nationalität. Von N. I. Sołovjev. — Ist der Mensch nur ein gewöhnliches fühlendes Automat? — Von den Küsten des atlantischen Oceans. Von L. L. Markov. — Die Arbeiter des Meeres. Roman von Victor Hugo. 1. Thl. — Politische Chronik. — Russische Literatur. — Journalrevue. — Die Interessen der Wissenschaft und Literatur in Westeuropa. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 22. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. (Fortsetzung.) Von Paul Sarpija. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die wunderbare Entstehung von Reka. (Fortsetzung.) Von Joksim Nović. — Eduard Remenyi. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 19. Belgrad. 1866.

Die südslavischen Länder Oesterreichs und der europäischen Türkei. Von G. M. Mackenzie und A. P. Irby. Aus dem Englischen von F. Ch. — Die Mutter des Hajduken. (Schluss.) Von Vladan Djordjević. — Unsere Liebe. Gedicht von A. G. — Dich sehe ich. Gedicht von L. Dj. — Karin. (Fortsetzung.) Novelle von M. Jokaj.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 5. Klagenfurt. 1866.

An den jungen Patrioten. Gedicht von Louise Pesjakova. — Der Klostersoldat. Erzählung aus dem 18. Jahrhundert. Von J. Jurčič. — Der Tod. Gedicht von J. Gebél. — Der Tuchrock. (Fortsetzung.) Von M. Czajkowski. Aus dem Polnischen übertragen von Podgoričan. — An die Felsen. Gedicht von M. Flegerič. — Die Volkssänger in Polen und Kleinrussland. Von K. Wł. Wojcicki. Uebersetzung aus dem Polnischen. — Die Heimat der Seifenkultur. Von Z. — Ueber die Wörter: kakor — ko — kot. Von P. Ladislav. — Schilderungen aus der Natur. (Fortsetzung.) Von Milko. — Nationalsagen, Gewohnheiten u. s. w. Von M. Valjavec. — Slavische Lecture. — Literarische Revue. — Correspondenz. — Rösselsprungauflösung. — Sprüchwörter und Redensarten aus Istrien. Von J. Volčič. — Abonnenten. — Briefkasten.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedleŕ.

No. 5. Bautzen. 1866.

Das Todtenhemd. Gedicht von Radyserb. — Wiederkehr und Nichtwiederkehr. Gedicht von demselben. — Sehnsucht. Gedicht von Česla. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung aus den Napoleon'schen Kriegen. (Fortsetzung.) Von M. A. Kral. — Kinderlieder. Aus dem Volke gesammelt von J. K. Helma, Novak, Měrćin. — Reise nach Warschau und Krakau. (Fortsetzung.) Von M. Hornik. — Die vier Musikanten. Märchen im Muskauer lausitzischen Dialekt. Von Wańko. — Aus Bautzen und der Lausitz. — Slavische Revue. — Ćibka und Mudroń. — Abonnenten.

Avis aux Russes.

On s'abonne à la **„Zukunft (l'avenir)"**, journal pour les interêts Slaves, à Vienne, Wieden, Hauptstrasse Nro. 59. Pour six mois 12 fl. v. autrich.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 23. 9. Juni. 1866.

Serbische Feste.

Von E. K.

Um die schönen Sitten der Serben kennen zu lernen, muss man ihren Festlichkeiten beiwohnen. So bietet z. B. das Pfingstfest eine treffliche Gelegenheit. Zu Pfingsten weiht der Priester die Felder ein. Man zieht deshalb von Flur zu Flur und schneidet an einzelnen Bäumen Kreuze ein. Voran schreitet der Pope im Ornate, ihm folgen die Träger des Banners, begleitet von 2 Fahnenträgern, die Fahnen in den Nationalfarben tragen. Hierauf folgen angethan mit Festkleidern Männer, Jünglinge, Knaben, Kinder in schönster Reihenfolge zu 2 und 2, an die sich ebenso das weibliche Geschlecht anschliesst. Dieser lange Zug geht schnell von Feld zu Feld einen eigenthümlichen, monotonen Gesang anstimmend. An manchen Feldern steht der Besitzer mit Schlivovitz, hier und da schnell ein Glas reichend. Nachdem der Umzug beendet ist, ruht der Pope ein Wenig aus, um dann dem grossen Festessen beizuwohnen. Dasselbe findet im Gemeindehause statt. Unter einem auf Säulen ruhenden Ueberbau ist eine lange Tafel aufgestellt, die ebenso wie die Bänke nur einen Fuss über der Erde sich erhebt. Der Pope sitzt obenan und lang hinunter reihen sich zu beiden Seiten die Väter des Dorfes an. Einen jeden Ankommenden begleitet seine Ehehälfte, die unter der Last der mitgebrachten Speisen und Getränke seufzt. Sie setzt die Speisen vor den Platz ihres Gemahls ab, von denen nun jeder nach Belieben nehmen kann, worauf sie jeden Entfernteren die Hand, Verwandten Stirn oder Mund küsst. Den Popen küsst sie zuerst und schenkt ihm sodann Blumen oder wohlriechendes Kraut. Hierauf entfernt sie sich wieder. Das Gelage setzt alle in die heiterste Stimmung, ein Trinkspruch folgt dem andern und wohl 10 Personen trinken dem Einzelnen auf einmal zu. Die Trinksprüche handeln davon, dass der Segen des Popen Glück bringen möge, dass die serbische Kirche noch lange zum Glücke des Landes blühe und dass ihre Diener noch lange leben und zum Wohlsein des Volkes wirken mögen. Jeder muss einen allgemeinen Trinkspruch ausbringen, nach welchem man, während der Betreffende das Glas leert, das allbekannte „viele Jahre“ singt. Der Städter singt diese Strophe in viel unschönerer Weise als der Bauer. Der Tisch ist endlich von Speisen und Weinkrügen so voll, dass förmliche Berge entstanden sind, trotzdessen dass man immer trinkt und ist. Der Gesang bricht nicht ab, bald ist es ein Wettstreit, bald sind es Eruptionen der innersten tiefsten Gefühle. Unterdessen haben sich aber die jungen Mädchen und Burschen eingefunden, um vor den Vätern den Kolo auszuführen. Drei bis vier junge Leute gehen innerhalb des Kreises in grossen Schritten mit den Tanzenden mit, die Flöte blasend. Die Goldketten der Mädchen auf der Brust und der Goldschmuck auf den Hintertüchern schlagen in Folge der schüttelnden Bewegung des Körpers mit silberhellem Klange den Takt. Es ist ein wirklicher Genuss, diesem Tanze zuzusehen. Diese schönen, blühenden Mädchen in ihrem Staate entwickeln jedmögliche Grazie in der Haltung des Körpers, wie prachtvoll sitzt das Mieder und unter dem schneeweissen Brusthemde glaubt man jede Bewegung des hüpfenden Herzens zu erkennen; wie glänzen die Augen, wie fangen sie die Blicke der Bewunderer auf und selbst der grösste Weiberfeind müsste hier bekennen, dass die serbischen Mädchen reizend zu nennen sind. Und rund herum stehen die Mütter, sie ergötzen sich an dem schönen Anblicke, sie versetzen sich in ihrer Jugendzeit zurück und es ist den Mädchen nicht zu verdenken, wenn sie sich auf Pfingsten so freuen, wie bei uns auf einen grossen Ball. Aber nicht nur allein der reine Kolo wird aufgeführt, sondern noch verschiedene andere Tänze. Erst in später Nacht trennt man sich. Der Geistliche hat bei dem Feste die schwierigste Stellung, indem ihm jeder zutrinkt.

Ende October findet ebenfalls ein allgemeines Essen auf dem Kirchhofe statt. Nachmittags stimmen daselbst Klageweiber ihre Klagelieder an, worauf alle die, die Todte zu liegen haben, Wachskerzen brennen, Wein auf die Gräber spenden und räuchern, so dass der ganze Kirchhof in eine Wolke duftenden Weihrauchs eingehüllt ist. Hierauf setzt man sich auf den freien Grasplatz und isst und trinkt mit den lieben Todten und schon ist es lange finster, ehe man von ihnen scheidet und so mancher mag denken, nun, wenn ich sollte in diesem Jahre sterben, so werden mich meine Freunde nicht verlassen, sondern

sie werden mit mir lustig und fröhlich sein. Im Herbste, wenn die Weinlese schon lange vorüber und der Wein trinkbar ist, werden die Slava's gefeiert. Dies sind Festlichkeiten zu Ehren des Schutzpatrons der Familie; die Feier fällt aber meist nicht auf den Tag des Heiligen, sondern sie geschieht im Herbste, weil dann jeder am meisten Zeit hat und auch der Wein bei Jedem in Fülle vorhanden ist. Der Hausherr ladet zu diesem Feste seine ganze Freundschaft und alle Glieder derselben ein. Schon Mittags beginnt das Essen und Trinken, in welcher Weise es bis in die späte Nacht fortgeht. Da die Frauen an diesen Gastmählern theilnehmen, so bietet sich hierdurch eine angenehme und abwechselnde Unterhaltung dar. Sie bringen auch Trinksprüche aus, sie singen und bei Wettgesängen besteht dann die eine Seite aus Frauen, die andere aus Männern. In der Zeit der Slava's, welche Festlichkeiten wohl einen ganzen Monat ausfüllen, ist das ganze Dorf, so zu sagen, zu heiter, während der Nacht hört man fortwährend singen und lachen und oft bleibt die ganze Familie tagelang in der jovialsten Stimmung. Aermere feiern das Fest nicht allein, sondern 2 Familien thun sich zusammen. Wenn man von der Tafel aufsteht, legt man ein Geldstück auf den Tisch, meist nur 5 oder 10 Para. Sobald man Jemandes Slava mitgefeiert hat, so muss man sich, wenn man sich bei irgend einem Gastmahle zusammen an den Tisch setzt, küssen.

Die Hochzeiten feiern die Serben ebenfalls meist im Herbste und ich will es versuchen einen Abriss dieser Festlichkeit zu geben. Schon mehrere Tage vor der Hochzeit geht der Bräutigam mit dem Vater der Braut, oder überhaupt mit einem älteren Beistande aus, um die Gäste zu bitten, besonders den Kum und den Starisvat. Sobald der Kum für das Brautpaar bestimmt ist, so hat derselbe seinen Befohlenen gegenüber gleiche Rechte als die Eltern derselben, er hat besonders nach der Hochzeit den jungen Eheleuten in jeder Beziehung rathend beizustehen und er gehört zu ihrer Freundschaft, er ist ein Glied ihrer Familie. Der Starisvat hat nur während der Hochzeit dieses Amt, er sorgt ferner für Speise und Wein und dass alles in gehöriger Menge und in bester Ordnung auf den Tisch kommt, ihm muss jeder gehorchen, selbst der Hausherr. Geht der Bräutigam aus, die Gäste einzuladen, so führt er eine grosse mit Wein gefüllte Holzflasche mit, um deren Hals ein Paar Handschuhe und einige alte Silbermünzen gebunden sind; der Eingeladene bindet ebenfalls später eine solche an. Während nun der Begleiter des Bräutigams Birnen und Nüsse vertheilt, bittet letzterer den Kum oder die Gäste nach einer alt hergebrachten Rede, die er dreimal wiederholt, zu seinem Amte. Der Eingeladene bewirthet nun seine Gäste. Die Trinksprüche drehen sich um eine glückliche Hochzeit und eine glückliche Ehe und alle nennen sich Wahlbruder und unter Küssen scheidet man auf ein baldiges Wiedersehen. Der Starisvat besorgt sich nun 2 junge Leute, die als Hochzeitsdiener bei gewissen Gelegenheiten schiessen müssen, die die Fahnen zu tragen und später seine Befehle auszuführen haben. Eines schönen Morgens geht es auf dem Ochsenwagen zur Kirche, der Starost und die Brautdienerin setzen sich zur Braut, der Bräutigam begleitet mit seinen Dienern den Wagen zu Pferde. Nachdem die Trauung beendet ist, trinkt man noch in der Meana einen Kaffee, um sich sodann nach Hause zu begeben. Nähert man sich dem Dorfe, so unterhalten die Diener ein andauerndes Schiessen. Die Braut begleitet man in das Haus ihrer Eltern und den Bräutigam zu dem seines Vaters. Nachdem man hier bis spät Abends Gastmahl gehalten hat, fährt man zur Braut, um dieselbe dem Bräutigam zuzuführen. Unter Schüssen öffnen sich die Thore, unterwegs steigen noch Manche auf und wieder unter Schüssen und Jubel fährt man in den Hof des Vaters der Braut. Ehe man aber hier zum Speisen schreitet, wird eine Scheindebatte darum geführt, wie viel der junge Ehemann mit bekommen soll und es hat den Anschein, als könnte man sich nicht einigen. Freunde und alle Gäste helfen, endlich legt der eine Theil auf einen runden Kuchen so viel Geld als er geben will, mehr gebe man nicht und sei man damit nicht zufrieden, so gehe er, zu welcher That er schon den Fes auf die richtige Stelle rückt. Während immer noch hin und her gestritten wird, werfen sich endlich die Frauen ins Mittel, denen es nach vieler Mühe gelingt, das Geschäft zu Ende zu führen. Die Verheiratheten werden hereingerufen und man giebt ihnen einen Apfel der mit Geld gespickt ist, zum Zeichen, dass man nun in jeder Weise zum Ausgleiche gelangt ist; sie küssen zum Danke jedem die Hand, wonach man etwas Geld auf den Kuchen wirft. So lange der Streit dauert, so lange trinkt man Schlivovitz, gewöhnlich geht das Glas dreimal herum. Zu dem nun beginnenden Essen trinkt man aber Wein, der die Zungen löst, so dass über die jungen Eheleute mancher Witz gerissen wird. Die Frauen und die jungen Eheleute nahmen am Mahle nicht Theil, sondern erstere bedienten, letztere kosten draussen im Mondenscheine. Zum Festmahle bringt jeder Gast Wein mit und einen gebratenen Hammel oder sonst ein am Spiess gebratenes Thier. Der Hammel hat an seinen Hörnern Aepfel oder Birnen stecken. Während des Essens trägt einer den an einer Stange steckenden Hammel zum Tische. Der Hausherr ist ganz verwundert, er will die Gabe durchaus nicht annehmen, da so schon der Tisch zum Brechen mit Speisen bedeckt ist, doch der Geber lobt die schöne Gabe und dass sie den Gästen vortrefflich munden werde, bis sie der Hausherr mit grossem Danke annimmt und sie den Gästen zertheilt. Ebenso bringt auch jeder einen warmen Kukuruzkuchen mit, sobald derselbe auf den Tisch kommt, greifen alle zugleich zu und zerbrechen ihn. Alle Speisen bleiben auf dem Tische liegen und zuletzt weiss man selbst nicht, was man essen soll. Für Feinschmecker sind freilich die Speisen nicht zubereitet, sondern sie gehören alle dem Genre an, wie die in der Meana gebräuchlichen.

Unter Singen und Schiessen scheidet man endlich, um am nächsten Tage die Feier fortzusetzen. Schon früh kommt der junge Ehemann in Begleitung mit Flötenspielern und anderen Kameraden nach dem Hause des

Starisvat, um denselben zur Fortsetzung des Festes einzuladen. Er bringt eine mit warmen, etwas süssen Schlivovitz gefüllte Flasche mit, aus der man zum Zeichen des Kommens einen Schluck thut. Man begiebt sich also wieder ins Hochzeithaus und wird unter Schiessen vom Gastgeber bewillkommnet. Mann küsst einander und setzt sich sodann an die Tafel. Warmer Schlivovitz geht wieder drei Mal die Runde, worauf Wein folgt. Die Trinksprüche beziehen sich auf das junge Ehepaar, dass sie gut geruht haben und dass man bald zum Kindtaufen kommen werde. Man wünscht ihnen bis dahin alles Glück. Man lässt nun die ganze Verwandtschaft leben, wobei alle Glieder derselben hergezählt werden müssen. Man bestimmt schon vorher, welchem man zutrinken soll und an diesen hält man seine Anrede. Der Gastgeber kommt während der Festtage nicht zum klaren Verstande, indem ihm jeder nach Möglichkeit zutrinkt, er hat aber auch dafür seinen Beistand, den Starisvat. Heute sitzen die Frauen unten an der Tafel. Fortwährend kommen Leute aus dem Dorfe, die sich satt essen und wieder verschwinden. Die jungen Eheleute lassen sich nur dann und wann sehen, indem sie heute der Schwiegermutter helfen. Gesänge und Pistolenschüsse erhalten die Gesellschaft in heiterster Stimmung. Auch für Abwechselung in der Unterhaltung sorgt man. Die junge Frau bringt ein Körbchen mit kleinen Kuchen gefüllt in die Stube. Dieselben sind in verschiedenartig gefärbter Wolle eingehüllt und zu jedem ist ein Sträusschen beigefügt. Nun muss man das Ende eines langen darum gewickelten Fadens suchen, der Starisvat sammelt die Faden und Wolle ein und übergiebt sie der Braut. Das Sträusschen steckt sich jeder so unter den Fes, dass es am Backen herunterhängt. So geschmückt geht man auf den Hof, um daselbst am Tanze theilzunehmen, indem sich unterdess viele junge Mädchen und Burschen eingefunden haben. Hierauf begiebt man sich wieder nach der Stube, indem jetzt die junge Frau Geschenke austheilt, die von ihr gefertigt sind. Der Kum und Starisvat bekommen jeder ein schönes Hemd, die anderen Strümpfe, Handschuhe, Handtücher, Kniebänder u. s. w. Ehe sie das Geschenk giebt, küsst sie jedem die Hand, worauf man ein Geldgeschenk auf einen runden Brodkuchen legt. Das eingekommene Geld wird gezählt und die Summe mit lauter Stimme verkündet; fehlt an derselben am vollen Geldstücke etwas, so muss der Starisvat das Fehlende zulegen. Hierauf theilt er das Geld in vier Theile und bindet es in die Zipfel eines Tuches ein. Die Geschenke die bis jetzt auf der Schulter getragen wurden, nimmt die Frau wieder ab, um sie später dem Fortgehenden einzuhändigen. Die übrige Zeit bis gegen Abend bringt man mit Tanzen hin, während welcher Zeit die auswärtigen Gäste abfahren, aber wohl eine Stunde dauert es, ehe sie fortkommen, eine Oka Wein nach der andern wird noch getrunken, bis man nicht mehr trinken kann und langsam entzieht sich der Wagen den Augen der Nachsehenden.

Den Schluss des Festes bildet eine originelle Sitte, indem jeder Anwesende mit einem Beinamen getauft wird. Die junge Frau hält in der einen Hand ein Sieb, das einige Zoll hoch mit Kukuruzkörnern angefüllt ist, ihr Mann reicht ihr ein Glas Wein und während sie es dem Betreffenden zu trinken giebt, nennen die Versammelten den Beinamen; dieser hat unterdess ausgetrunken und wirft ein Geldstück in das Sieb, worauf die Frau den Kopf des Benannten dreimal gehörig stösst und dabei den Beinamen nachspricht. Hierauf erfolgt der Aufbruch der ganzen Gesellschaft und man hat nun erst Zeit zu fühlen, wie es im Kopfe wüste aussieht.

Eine wahre ungeheuchelte, offene Freude ist die wahre Begleiterin des Serben und wie er den reinen serbischen Charakter bewahrt hat, so hat er ebenfalls seine Kleidung in rein slavischem Typus erhalten. Dieselbe verleiht dem stolzen Gange des Serben ein heroisches Ansehen und sie kann ebenso interessant als praktisch genannt werden. Die breiten, weissen Beinkleider liegen bis zum Knie frei, die Unterschenkel sind mit enganliegenden, blauen Gamaschen umlegt, über welche bis unter die Wade die rothen oder gelben Strümpfe reichen. Opanken oder Schuhe dienen als Fussbekleidung. Das Hemd, dass er über den Hosen trägt, reicht bis zur Mitte der Oberschenkel; von der Hüfte aus fällt es in schönen Falten. Die Aermel erweitern sich unten glockenartig, so dass der ganze Arm beim Hochhalten entblösst ist. Um die Hüfte ist der Gurt für die Pistolen geschnallt; eine aus starken Stoffen bestehende Weste, mit kleinem steifen Kragen, die vorn offen getragen wird, bedeckt noch den breiten Gurt. Sie ist von blauer Farbe und vielfach mit schönem Seidenbesatze verziert. Den Kopf bedeckt der runde, hellrothe Fes. Das Kopfhaar trägt der Serbe sehr kurz. Eine besondere Zierde ist ihm vielfach durch einen schönen Schnurrbart verliehen. Bei schönen Tagen tritt die Zusammenstellung der Farben prächtig hervor und der Serbe fühlt sich dann in seinem herrlichen Lande als ein wirklich erhabenes Geschöpf Gottes. Während im Sonnenscheine seine Pistolen blitzen, dreht er seinen Schnurrbart und seine Stellungen und sein Gang zeigen, dass er zum Herrn geboren ist, dass keine knechtischen Gefühle in ihm zu leben vermögen. Im Sommer trägt er für gewöhnlich Hemd und weite Beinkleider, während um die Hüfte ein 3 bis 4 Zoll breiter Hanfgurt gewunden ist. Barfuss geht der Serbe nicht. Die Opanken machen sie sich selbst. Man nimmt entweder ungegerbte Schwein- oder Rindshaut und schneidet ein längliches Stück zu. Um die Haut aufweichen zu lassen, legt man sie ins Wasser. Hierauf macht man mit einem spitzen Hölzchen in der Nähe des Randes ringsherum in Entfernungen von einem halben Zoll Löcher, durch die man einen Strick von Hanf nachzieht, um an diesen den Riemen zu befestigen. Dadurch, dass man den Strick vorn mehr zusammenzieht, entsteht eine Art Schnabel, während man hinten nach der Form der Hacke eine Rundung entstehen lässt. Man thut nun Lappen hinein und schnallt den Riemen über den Knöcheln fest. Man behält die Opanken so lange am Fusse, als sie aushalten.

Die Frauen tragen mit Streifen durchzogene Röcke,

die bis zu den Knöcheln reichen, das enganliegende Leibchen wird unter der Brust zusammengeknüpft; die Schürze ist sehr schmal und meist roth oder gelb, wie das Leibchen. Die Aermel tragen sie wie die Männer. Zur Fussbekleidung tragen sie auch Opanken. Um die Handgelenke legen sie Armspangen an, die aber meist von Messing sind. Um den Hals tragen sie mehrere Reihen meist blauer Perlketten. Der Kopfputz besteht darin, dass zu beiden Seiten über Wickel förmliche Halbbogen gebildet werden, deren Oeffnungen nach den Ohren zu liegen. Den Kopf aber tragen sie meist mit einem gelben oder weissen Tuche umhüllt, das sie sehr malerisch zu legen wissen. Mädchen tragen das Haar auf der Seite glatt gescheitelt, Blumenschmuck fehlt selten. Im Staate tragen die Frauen ein auf den Rücken herunterhängendes, viereckiges, steifes Stück Tuch, das mit Stickerei und Gold besetzt ist. Um den Hals tragen sie Ketten von Dukaten und der oft 10reihige Geldschmuck von altem Silbergelde bedeckt fast den ganzen Oberkörper. Tragen sie das Kopftuch lang, so ist der ganze Saum mit Silbergelde besetzt, so dass beim Gehen ein fortwährendes feines Geklingel durch die aufeinanderschlagenden Geldstücke entsteht. Ihre Ringe sind von Messing; sie dienen dazu, das Alter der Kinder genau zu wissen. Sobald der Geburtstag ist, bohrt die Mutter ein Löchelchen in denselben. Es ist dies besonders deshalb wichtig, weil Männer unter 18 Jahren nicht heirathen sollen; oft mag ein Mann viel jünger aussehen, als er ist, aber dann sind die Löcher im Ringe massgebend. Die Kleider zieht man während der Nacht nicht immer aus.

Der Bauer ist in viel grösserem Masse gastfreundschaftlich als der Städter; aber man geniesst erst die wahre Gastfreundschaft, wenn man ihm befreundet ist, wenn man sich zum Zeichen der Freundschaft den Bruderkuss gegeben hat. Dann kann man so oft bei ihm einsprechen als man will, dann kann man alles mögliche von ihm verlangen und er wird es geben. Der Serbe geht mit der Wahl des Wahlbruders sehr behutsam um, denn es ist förmlich ein Bund für das ganze Leben. Kommt man z. B. eines Geschäftes wegen zu einem solchen Freunde, so begrüsst man sich aufs herzlichste; man küsst sich mit den Männern, den Frauen giebt man die Hände. In der Küche werden nun entweder ganz kleine, niedrige Bänkchen aufgestellt oder Kissen hingelegt. Der Hausherr bittet sich zu setzen und freut sich über die Ehre, dass man sein Haus besucht, wobei er seinen Fes vom Kopfe hebt. Mag der Sitz anch sehr niedrig sein, der Bauer sitzt stets so wie wir übrigen Europäer, während der Städter nach türkischer Weise mit untergeschlagenen Beinen hockt. Hierauf geht der Hausherr nach Wein, während dass die Frauen eine Leber, oder sonstiges Fleisch schnell zubereiten. Das Glas wandert nun von Mann zu Mann, doch ehe man trinkt, muss ein Trinkspruch vorangehen, wie z. B. „ich danke dir Hauswirth für die Gastfreundschaft, gebe Gott, dass Du und Deine ganze Familie gesund bleibst, dass Deine Früchte gut gerathan, dass Du mit Deinem Vieh und besonders mit Deinen Schweinen Glück hast und dass wir ein gutes Geschäft machen: Auf Deine Gesundheit Hauswirth!“ worauf dieser antwortet, nachdem man ausgetrunken hat: „Gott lasse es Dir gut bekommen!“ ich danke, erwiedert Ersterer. Oder man sagt: Gebe Gott Dir Heil; auf Dein Heil; ich danke. Eine lebhafte Unterhaltung würzt das einfache Mahl, die Frauen nehmen an derselben Theil, so dass sie dadurch vor ihren städtischen Schwestern den Vorzug haben.

Die serbischen Eheleute scheinen sich sehr gut zu vertragen, Ehescheidungen kommen sehr selten vor und nur einmal hörte ich es, dass einem seine Frau entlaufen war. Die serbische Mutter liebt besonders ihre Söhne, während der Vater grosse Stücke auf seine Tochter hält; der Bruder ist stets für das Wohl seiner Schwester besorgt, er schützt sie vor jeder Gefahr. Sind die Kinder noch klein, so müssen sie das Vieh hüten. Eine auf dem Rücken liegende kleine Tasche, aus Ziegenhaaren gefertigt, enthält das Mittagsmahl. Ein Stock und die Pfeife sind die Ausrüstungsgegenstände. Auf der Pfeife übt sich der Kleine, um später zum Tanze spielen zu können und wenn er als junger Mann noch so schön spielt und eine grosse Liebe für sein Instrument hegt, so spielt er von dem Tage seiner Verheirathung an nicht mehr. Einzelne Töne hervorbringend, schreitet der Kleine seiner Heerde voran und während die Thiere das Futter suchen, singen und spielen die Hirten und halten stets ein Feuerchen im Brande, indem sie die Holzstöcke anbrennen, die nie ausgerodet werden und deren Wurzeln um so schneller der Verwesung anheimfallen. Wenn junge Mädchen, Burschen und Frauen zur Arbeit gehen, so singen sie immer, es sind aber meist nur kurze Strophen und es kommt mir so vor, als wenn diese der laute, in Gesang gekleidete Ausbruch ihrer eben gehabten Gedanken, ihrer eben beschäftigten Phantasie sein müsste. Die Spindel und der Hanfwaken ist stets bei ihnen zu sehen. Letzterer ist an einem Stabe befestigt, der auf der linken Seite im Leibgurte steckt und während sie mit der linken Hand den Faden ziehen, drehen sie mit der ausgestreckten Rechten die Spindel. Vor 8 Uhr gehen die Leute nicht auf die Arbeit. Aermere, wenn sie zu anderen auf die Arbeit gehen, nehmen zugleich ihr Vieh mit zur Stelle Kleine Kinder werden in der Hängematte aufgehangen und die jungen Frauen benutzen gar zu gern die Gelegenheit sich ein Wenig von der Arbeit zu entfernen, um nachzusehen, ob das Kind weint oder schläft. Um 9 Uhr wird gefrühstückt; der Stand der Sonne um 9 Uhr zum Frühstück und um 3 Uhr Nachmittags zur Mittagsmahlzeit ist ihnen sehr bekannt. Man lagert sich dann im Kreise und die Frauen packen Käse, Kukuruzbrod, Milch, Bohnen, Paprikasch von Hammel, Spiessbraten und eine mächtige Flasche Wein aus. Da die Leute keine Uhr haben, so haben sie sich gewöhnt, nach dem Stande der Sonne die Zeit zu bestimmen und da die Tage meist hell sind, so ist ihnen die Sonne die billigste Uhr.

Bücherschau.

Codex juris Bohemici. Tomus primus, ætatem Přemyslidarum continens. Opera Hermenegildi Jireček. Pragæ. Typis et sumptibus typographi I. L. Kober. 1867.

Die unter obigem Titel von competentester Seite zusammengestellte Sammlung böhmischer Rechtsdenkmäler enthält in ihrem soeben erschienenen ersten Theile das Material aus der Periode der Přemysliden. Sie wird allen denjenigen, welche sich mit Rechtsgeschichte beschäftigen, ein willkommenes Hülfsmittel darbieten, das alte slavische Recht, wie es im alten Böhmen und Mähren gepflegt und geübt wurde, kennen zu lernen, seine Entwickelung zu beobachten und endlich auch wahrzunehmen, wie es sich mit verschiedenen Normen des deutschen, sowie auch des kanonischen und römischen Rechts verschmolz und hieraus neue Rechtsformen entstehen liess.

Die hauptsächlichsten und wichtigsten Quellen des böhmischen Rechts bilden 1) die sogenannten Landtafeln, 2) Werke, welche Aufzeichnungen von Gesetzen und Rechten oder Commentare Rechtskundiger enthalten, ausserdem aber auch 3) Diplome oder andere dergleichen Urkunden. Die alten Landtafeln Böhmens sind zwar durch die Feuersbrunst vom Jahre 1541 zum grössten Theil vernichtet worden, die Landtafeln Mährens und Schlesiens sind jedoch bis zum heutigen Tage unversehrt geblieben. Nichts desto weniger scheint die Möglichkeit geboten, dass der Inhalt der verbrannten Landtafeln aus verschiedenen anderen, bis auf unsere Zeit erhaltenen Schriftstücken und Werken wenigstens zum Theil wiederhergesgestellt werden könne.

Von diesen, Recht und Gesetze behandelnden Werken giebt es eine grosse Menge, die jedoch noch nicht herausgegeben sind. Die Rechtsquellen sind zum Theil von Rechtskundigen aus eigenem Antriebe verfasst, wie z. B. das Werk des Herrn v. Rosenberg, die Erklärung des böhmischen Rechts vom Herrn Andreas v. Duba, Cornelius v. Všehrd 9 Bücher über die Gesetze und Tafeln Böhmens, das Buch Ctibor von Cimburk's vom mährischen Recht u. s. w.; zum Theil umfassen sie solche Gesetze und Verordnungen, welche Seitens der Regierung herausgegeben wurden, wie z. B. die Landgerichtsordnung, der Karolinische Majestätsbrief, verschiedene Stadtrechte, Landrechte, Constitutionen u. s. w. Von Tafeln und Urkunden, welche auf das öffentliche Recht Bezug nehmen, giebt es eine grosse Anzahl.

Das in Rede stehende Werk soll alle hierher gehörigen Rechts- und Gesetzbücher, Gesetzsammlungen, Diplome, Instrumente und alle dergleichen Schriftstücke (mit Ausnahme der Landtafeln) umfassen und so das ganze Material endlich in ein Ganzes zusammenbringen.

Es ist bei der Ausgabe desselben die chronologische Anordnung als die zweckmässigste beliebt worden und jedem Rechtsdenkmale ist eine historische Einleitung nebst einschlägigem literarischen Nachweis vorausgeschickt.

Der eben erschienene erste Theil enthält 101 Piece. Er beginnt mit den zwei alten Liederfragmenten, welche sonst das „Gericht Libuša's" genannt wurden und jetzt unter der Benennung der „Grüneberger Handschrift" bekannt sind, und schliesst mit der Münzordnung Wenzels II. vom Jahre 1300. Allen denjenigen Stücken, die in slavischer Sprache abgefasst sind, ist eine lateinische Uebersetzung beigefügt. Es sind deren nur wenige und unter ihnen ist auch das Schreiben Papst Hadrian's II. über den slavischen Ritus an Rostislav und Kocel nach der kirchenslavischen Redaction mitgetheilt.

Correspondenz.

⊙ Posen, 22. Mai.

Während unter dem Geräusch der Waffen sich Alles zum Kriege rüstet, ruft der König von Preussen das Volk zugleich zu neuen Wahlen für die Landesvertretung auf, nachdem er die Auflösung des seitherigen freigesinnten Abgeordnetenhauses am 9. d. Mts. verfügt hatte. Obgleich wir überhaupt von der preussischen Regierung Nichts zu hoffen haben, was unser Loos ändern könnte, so sind unter diesen Umständen dennoch die Neuwahlen für uns Polen nicht minder wichtig, als für die preussischen Deutschen. Unsererseits haben wir viel Materialien gesammelt, um das Ministerium Bismark zur Rechenschaft zu ziehen. Es handelt sich gegenwärtig bei uns hauptsächlich um desto eifrigere Opposition gegen die Regierung, welche die liberalen Bestrebungen in Kongresspolen durch ihren Einfluss in Petersburg stets zu beeinträchtigen gewusst hat. Ferner hat sie den Aufstand im Königreich Polen dermassen zu verhindern gesucht, dass sie nicht nur die unbetheiligten Patrioten ohne Grund und Ursache in die Kasematten einstecken liess, sondern auch das Nationaleigenthum, als Pferde, Waffen, Kleider, Wäsche, Stiefel etc. confiscirte, was Alles circa eine Million Thaler betragen haben mochte, um welche Summe Geld unser Land eben ärmer geworden ist. — Was die Beförderung unserer befähigten polnischen Beamten anbelangt, so ist sowohl bei der Justiz als auch bei der Administration im Grossherzogthum und Westpreussen unter 100 Deutschen kaum ein Pole zu finden. Besonders aber hat das gegenwärtige Ministerium darauf bestanden, den Polenprozess einzufädeln, um eben das Land in einen noch grösseren Ruin zu stürzen und die jungen Patrioten zu dreijähriger Dienstzeit zu degradiren, die im Aufstande schwer Verwundeten sogar in die Arbeitscompagnien und Correctionshäuser nach Kościan, Posen, Torgau u. s. w. zu transportiren. Bei solchen Verhältnissen kann die Regierung unmöglich von uns Polen verlangen, dass wir uns für dieselbe aufopfern sollen. Vor Allem aber müssen wir noch hinzufügen, dass die Regierung wohl für die Wucherstrafen einen Gnaden-Erlass publicirt hat, für die politischen Gefangenen hingegen ist bis jetzt noch keine Amnestie erfolgt.

Das Schützenfest zu Posen hat am gestrigen Montage in der gewöhnlichen Weise mit Reveille am Morgen und Auszug vom Rathhhause gegen 4 Uhr Nachmitttags begonnen. Im Schützenhause sprach unter andern auch der Regierungs-Vicepräsident, wo er die hiesigen Bürger zum Schutz des königlichen Thrones ermahnte und das Hoch auf Se. Majestät den König ausbrachte. Unter den Schützen befindet sich noch beinahe die Hälfte Polen, welche die Ansprache stumm

anhörten und keine Zeichen der Sympathie gegeben haben. Es ist ein Volksfest, deshalb bewegte sich eine grosse Menge Polen auf dem Platze des Schützenhauses, denn ausser Beamten, Kaufleuten und Militär ist hier kein deutsches Volk vorhanden.

In Szamotuły (Samter) hielten am 17. d. Mts. die Mitglieder des Vereins zur Unterstützung der lernenden Jugend des Kreises Samter eine General-Versammlung ab, welche gleichzeitig die Erinnerungsfeier des 25jährigen Jubiläums begingen. Indem die Wahlperiode des bisherigen Comité's zu dieser Zeit abgelaufen war, so wurden neue Mitglieder zu demselben gewählt und man freute sich sehr, dass diesmal auch sehr viele Landleute dem Verein beitraten und mit ungewöhnlicher Bereitwilligkeit ihre bescheidenen Beiträge darbrachten.

Im hiesigen erzbischöflichen Consistorium sind manche Veränderungen eingetreten. Gr. Ledóchowski beabsichtigt, die Verwaltung desselben nur geistlichen Individuen anzuvertrauen und es sind bereits drei Civilbeamte von ihrer Funktion entlassen worden. Die dortigen Civilbeamten sind Familienväter und es wird für dieselben als Polen bei einer andern Behörde schwer ein anderes Unterkommen zu finden sein.

In den letzten Tagen war das Grenzzollamt zu Strzałkowo von grossen Schaaren Landleuten aus der Provinz umlagert, welche nach dem Königreich Polen auswanderten. Die Zahl der Auswanderer betrug etwa 200 Personen und es ist zu befürchten, dass, nachdem so viel Tausende tüchtige Arbeiter zur Landwehr genommen worden, es an Leuten fehlen wird, den Ackerbau zu betreiben und das Getreide einzuernten. Wie es scheint, haben die Kriegsstürme die Auswanderungslust nach dem Königreich Polen wider neu belebt, und es ist zu erwarten, dass sie sehr wahrscheinlich wiederum so stark sein wird, als im vorigen Jahre, wo bereits circa 12,000 Individuen übersiedelten, um sich dort eine bessere Existenz verschaffen zu können. Schliesslich müssen wir noch bemerken, dass auch hier in Posen sehr viel Fallissemente unter den Kaufleuten vorgekommen sind, und man befürchtet schreckliche Zeiten, wo Hunger und Noth die brodt- und arbeitslose Klasse zu kommunistischen und socialen Umwälzungen sehr leicht ermuthigen kann.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Von Alfred Meissner's beliebtem Roman „Schwarzgelb", der in böhmischer Uebersetzung bei I. L. Kober erscheint, wurde soeben das 2. Heft ausgegeben.

* Von „Svět a lidé", einer Novellensammlung, welche die Kober'sche Verlagsbuchhandlung herausgiebt, ist das 21. Heft erschienen, es enthält den vierten Theil von Herlossohns Erzählungen.

* Bei Em. Petřík erschien eine Brochure in böhmischer Sprache „Die friedensrichterlichen Gemeindeämter" von Wilhelm Gauč; dann „Hospodář česko-moravský," eine Sammlung belehrender, landwirthschaftlicher Schriften von Ferd. Janovský. Der Ertrag des letztern Werkchen ist dem Nationaltheater gewidmet.

* Der Zengger Bischof Mirko Ožegović macht allseitige Anstrengungen, dass in seiner Diözese der sogenannte glagolitische Ritus bei Verrichtung des Gottesdienstes wieder zur Geltung komme. Es ist bekannt, dass einige kroatische Bisthümer päpstliche Privilegien besitzen, denen gemäss der katholische Gottesdienst in slavischer Sprache abgehalten werden darf. Kürzlich hielt ein Neopresbyter bereits seine Primiz nach glagolitischem Ritus. Das Volk ist mit dieser Neuerung sehr zufrieden.

* Aus der jüngsten Sitzung des Comité's zum Aufbau des böhmischen Nationaltheaters theilen wir mit, dass nach dem dort verlesenen Berichte in Prag für das National-Schauspielhaus 45,772 fl. und auf dem Lande in Böhmen 19,881 fl. subskribirt worden seien. Für den zum Vortheile des Nationaltheaters veranstalteten Bazar sind 6000 Gegenstände als Geschenke eingesendet worden.

* Der „Codex Juris Bohemici", erster Theil, enthaltend die Periode der Přemysliden, verfasst von Hermengild Jireček in lateinischer Sprache, erschien soeben in Druck und Verlag von J. L. Kober in Prag.

* Von dem als Beilage zum „Slovník naučný" erscheinenden Bilderatlas verliess das 25. Heft die Presse.

* „Komenský", illustrirte Zeitschrift für die Jugend, erschien No. 10 des 2. Jahrganges.

* Franz Krouský's historischer Roman aus dem 15. Jahrhundert „Bratří z kalichu" gedieh bis zum 2. Heft, das soeben ausgegeben wurde.

* Von „Pražská kuchařka", welche Frau Vávra herausgiebt, erschien das 5. Heft.

„Divadelní biblioteka." Das 57. Heft dieses Sammelwerkes enthält Tyl's romantisches Schauspiel „Slepý mládenec" und „das Gefängniss" von Kotzebue' übersetzt von Polenský; das 58. Heft Scribe's fünfaktiges Schauspiel „der Ehrgeizige" übersetzt von V. in Brod.

* Von „Domácí biblioteka" erschien das 31. Heft, enthaltend Sue's „Salamander", übersetzt von G. Berrmann.

* „Milkova tobolka", so nennt sich ein Büchlein, das Beispiele zur Anfertigung unterschiedlicher Liebesbriefe enthält und sich natürlich besonders für Liebende eignet und solche, die es werden wollen. Das Büchlein, im niedlichen Amorformat gehalten, erschien bei Jaroslav Pospíšil.

* Für eine historische Erzählung, welche in den von der Verlagsbuchhandlung I. L. Kober in Prag herauszugebenden Kalender „Posel z Prahy" für das Jahr 1867 bestimmt ist, hat die genannte Buchhandlung einen Preis ausgeschrieben. Mehrere Schriftsteller hatten sich an der Conkurrenz betheiligt, und haben die Preisrichter, Herr Director Erben, Director Zelený und Bibliothekar Vrtátko einstimmig als die gelungenste die historische Erzählung „Ondřej Puklice" bezeichnet, welche von dem Schriftsteller Herrn Wenzel Vlček in Budweis verfasst worden ist. (Pltk.)

* (Šembera's Mapa Moravská.) Von Prof. Šembera's grosser Karte von Mähren und Schlesien (mit den slavischen Urbezeichnungen, auch Preuss. Ober-Schlesien und Glaz enthaltend) sind soeben neue Abdrücke mit Ergänzungen bis zum Jahre 1866 erschienen.

* Belgrad, 18. Mai. Der durch seine Forschungen auf ethnographischem Gebiete rühmlichst bekannte Schriftsteller, Herr Kanitz, hat während seiner jüngsten Anwesenheit in Serbien einen Ausflug nach der ehemaligen römischen Hauptstadt Ober-Mösiens Viminacium, dem heutigen Kostolac am Einfluss der Mlava in die Donau gemacht und daselbst nicht nur ein im Grundrisse ganz wohlerhaltenes Castell und Forum, sondern auch die Grundmauer einer Stadt von so grosser Ausdehnung, wie sie an der ganzen untern Donau nicht anzutreffen sind, gefunden; in seiner Gegenwart wurde ein riesiger Sarkophag ausgegraben. Ein zweiter, kurz vorher ausgegrabener, zeigte einen Skulpturenschmuck von solcher Schönheit, dass er jedem europäischen Kabinete zur Zierde gereichen würde. — Von den vorgefundenen Basreliefs, Figuren, Inschriftsteinen und gestempelten Ziegelplatten hat Herr Kanitz

Copien abgenommen Ziegelplatten tragen sämmtlich die Signatur der Legio septima claudia, deren Standquartier Viminacium zur Zeit Nero's und Trojan's war, als letzterer im Jahre 103 nahe bei dieser Stadt die Donau auf einer Schiffbrücke überschritt, um Decebalus zu bekämpfen.

* Der dalmatinische Patriot G. Petranović kündigt die baldige Herausgabe des heurigen Jahresheftes des „Srbsko-Dalmatinski magazin" an. Dasselbe wird mehrere interessante Aufsätze enthalten, unter anderem einen historischen über „die orthodoxe Kirche in der Grenze" von Begović, mehrere lyrische Gedichte, Abhandlungen über die Nationalgebräuche in der Herzegowina vom Archimandrit Pamučin, und eine Chronik der orthodoxen Kirche in Dalmatien.

* Das Denkmal für den verstorbenen Grafen Jelačić, Ban von Kroatien, ist fertig und soll, nachdem es in Wien einige Zeit ausgestellt gewesen, nach seinem Bestimmungsort Agram geschafft und daselbst aufgestellt werden.

* Der berühmte serbische Gelehrte Djordje Daničić hat in diesen Tagen unter dem Titel — „Životi kraljeva i archiepiskopa srpskich. Napisao archiepiskop Danilo i drugi, na sviet izdao Dj. Daničić" — die von dem Erzbischof Danilo verfassten Lebensbeschreibungen der serbischen Könige, von Uroš bis Stefan, sowie der serbischen Erzbischöfe, von Arsenije bis Sava und Jevrem, herausgegeben. Das Werk umfasst 386 S. in 8, ist in Belgrad gedruckt und der Fürstin Julie Obrenović gewidmet.

* Zur Erforschung der Mündung des Jenisej und seiner Ufer ist eine gelehrte Expedition ausgerüstet worden, an deren Spitze die Gebrüder Łopatin stehen. Die russischen Schiffsleute haben sich bisher nur bis zum 72. Grad nördlicher Breite gewagt, obgleich an der Mündung des Jenisej ein reicher Fischfang besonders an Stockfischen zu erwarten ist.

* In Kijov (Kiew) erschien in diesem Jahre: „Eine Skizze der Beziehungen der polnischen Regierung zur orthodoxen Lehre und orthodoxen Kirche. (Očerk otnošenij Polskago gosudarstva k pravoslaviju i pravoslavnoj cerkvi.) Herausgegeben von der beim Generalgouvernement von Kijov, Podol und Volyn zur Durchsicht alter Urkunden errichteten Kommission. — Das Werk bringt an und für sich gerade nicht zu viel Neues, es erweckt aber in soferu ein grösseres Interesse, weil darin alle die Massregeln zusammengestellt sind, welche von der polnischen Regierung im Wege der Gesetzgebung gegen die griechisch-orthodoxe Kirche angeordnet wurden.

* Der slovenische Schriftsteller Fr. Marn in Prag hat eine böhmische Grammatik für Slovenen verfasst. — Zu Ende April d. J. erschien das 30. Heft des slovenischen Sammelwerks „Cvetja iz domačih in tujih logov (Blumen aus heimathlichen und fremden Fluren)", worin sich die Fortsetzung des interessanten Romans von J. Jurčič „Deseti brat" befindet; das 31. Heft soll in diesem Monat erscheinen.

* In Moskau hat V. V. Grigorjov ein Lehrbuch der Naturgeschichte (Elementarnyj kurs jestjestvjenoj istoriji) herausgegeben und in St. Petersburg erschien die 5. Auflage von P. Pjerjevlěskij's slavischen Grammatik.

* Am 26. Mai gelangte im Agramer Nationaltheater die Oper des kroatischen Compositeurs Strmić: „La madre Slava" das erste Mal zur Aufführung. Das Publikum spendete derselben lebhaften Beifall.

* Den „Moskovskija vědomosti" ist unter dem 18. d. in der Person ihrer Redacteure und Herausgeber, der Staatsräthe Katkov und Leontjov eine dritte Verwarnung ertheilt und ist dieses Blatt auf zwei Monate eingestellt worden. Als Grund ist in dem betreffenden ministeriellen Erlass angeführt, dass ein Leitartikel des Blattes „die verkehrte Auslegung einer auf das Gesetz begründeten Anordnung der Regierung und Aufreizung zum öffentlichen Mistrauen gegen diejenige Regierungsgewalt enthält, welche diese Anordnung getroffen". — Auch die Zeitung „Golos" hat in der Person ihres Redakteurs, des Staatsraths Krajevskij eine zweite Verwarnung erhalten.

* Der Verein des heiligen Hermagoras (Družba sv. Mohora) in Klagenfurt, welcher vor 6 Jahren zur Herausgabe guter religiöser slovenischer Bücher gegründet wurde, hat an Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr zugenommen. Im ersten Jahre (1860) hatte er 1082 Mitglieder, im zweiten 1200, im dritten 1620, im vierten 1656, im fünften 2173, im sechsten 2719 und heuer wird die Zahl gewiss 3000 erreichen. Die Mitglieder erhalten in diesem Jahre das 13. und 14. Heft der „Večernice", Ciglerj's Erzählung „Kortonica", Rogač's „Leben der Heiligen (Življenje svetnikov in svetnic božjih)" mit vielen Illustrationen und den Kalender „Koledarček za l. 1867." (Glasnik.)

Bibliographie.

Polnische Journalistik.

(Schluss.)

Pamiętnik towarzystwa lekarskiego warszawskiego wydawany za upoważnieniem rządu. — Gedenkbuch des ärztlichen Vereins in Warschau. Hauptredakteur Dr. S. Janikowski. Mitredakteure: DD. Baranowski, Hoyer, Konitz, Kosiński und Szokalski. LIV. Theil. Monatlich ein Heft in 8. Warschau.

Przegląd. — Die Revue. Redakteur H. Stupnicki Wöchentlich drei Mal zu einem Halbbogen in 4. Lemberg.

— — katolicki. — Katholische Revue. Redacteur und Herausgeber A. Szelewski. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

— — lekarski wydawany staraniem oddziału nauk przyrodniczych i lekarskich c. k. Towarzystwa naukowego krakowskiego. — Medicinische Revue. Redacteure: Prof. DD. Dietl, Majer, Skobel, Oettinger, und Zieleniewski. Wöchentlich ein Bogen in 4. Krakau.

Przyjaciel domowy. — Der Hausfreund. Redakteur K. Groman. Wöchentlich ein Bogen in Folio. Lemberg.

— — dzieci. Pismo illustrowane. — Der Kinderfreund. Redakteurin A. Zawadzka. Mit Illustrationen. Monatlich zwei Nummern in 8. Lemberg.

— — — Pismo illustrowane. — Der Kinderfreund. Redacteur Wł. L. Anczyc. Mit Illustrationen. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

Roczniki gospodarstwa krajowego. — Jahrbücher der Landwirthschaft. Herausgegeben vom landwirthschaftlichen Verein im Königreich Polen. Monatlich ein Heft in 8. Warschau.

Rodzina. Pismo tygodniowe, poświęcone literaturze, naukom i sztukom. — Die Familie. Redacteur A. Makowiecki. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

Tygodnik illustrowany. — Illustrirtes Wochenblatt. Red. L. Jenike. Wöchentlich eine Nummer in Folio. Warschau.

— — katolicki. Pismo poświecone sprawom kościoła i religii. — Katholisches Wochenblatt. Redakteur und Herausgeber J. Prusinowski. Wöchentlich eine Nummer in 4. Grätz (Grodzisk).

— — lekarski. — Medicinisches Wochenblatt. Redacteur Dr. L. Natanson. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

— — mód i nowości dotyczących gospodarstwa domowego. — Wochenblatt für Moden und Neuigkeiten des Hauswesens. Redacteurin T. Gregorowiczowa. Wöchentlich eine Nummer in 4. Warschau.

— — naukowy. — Wissenschaftliches und literarisches Wochenblatt. Redacteure: J. B. Janicki und L. Tatomir Wöchentlich eine Nummer in 8. Lemberg.

Wędrowiec. Pismo illustrowane. — Der Wandrer. Mit Illustrationen. Redacteur W. Szymanowski. Wöchentlich eine Nummer in 4.

Ziemianin. Tygodnik rolniczo-przemysłowy. — Der Landmann. Landwirthschaftlich-industrielle Zeitschrift. Redacteur Dr. Szafarkiewicz. Wöchentlich ein Bogen in 4. Posen.

Zwiastun ewangeliczny. — Der evangelische Bote. Red. L. Otto. Monatlich zwei Mal in 8. Warschau.

Nadwislanin. Redacteur (?). Wöchentlich zwei Nummern. Culm.

Przyjaciel ludu. Der Volksfreund. Redacteur (?). Wöchentlich eine Nummer. Culm.

Anzeigen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zustände und Eigenthümlichkeiten in den baltischen Provinzen Russlands. 2. Aufl. Preis 8 Ngr. (Novität.)

Meditationen zur Förderung der Eintracht zwischen Russen und Deutschen in den baltischen Provinzen Russlands. Vom Verfasser der „Zustände und Eigenthümlichkeiten etc." Preis 6 Ngr. (Novität.)

Der Sprach- und Bildungskampf in den baltischen Provinzen Russlands. Von K. Beesbardis. Preis 6 Ngr.

Die slavischen Ortsnamen im Erzgebirge. Von R. Immisch. Preis 15 Ngr. (Novität.)

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 19. Lemberg. 1866.

Wit Stwosz. Historisches Drama in 4 Akten. Von Wl. Wędrychowski. — Denkwürdigkeiten von Vincenz Ptaczkowski, Officier der ehemaligen kaiserlichen französischen Garde. — Hab' Dank. (Mit Illustration.) Gedicht von Bronisław Z. — Szkołka i gwiazdka oder Gedanken eines Lehrers an der Tvivialschule. — Haus- und Landwirthschaftliches.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 12. Neusatz. 1866.

Umoreno. Gedicht v. Mita R. Stojković. — Die Waise. (Schluss.) Von Jovan Ristić. — Bewegst Du? Gedicht. — Der Nachkomme des Chan. (Fortsetzung.) Novelle von M. Jokaj. — Gebet mir. Gedicht von Mita Nešković. — Serbische Briefe aus Kijov (Kiew.) Von Milan Kostić. — Oću li. Gedicht von Mita Petrović. — Die Gebrüder Zosimos. — Kritik über die Schrift: Svet harmonije, Von A. Vasiljević. — Feuilleton.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 20. Belgrad. 1866.

Serbisches Streben. Gedicht von Milorad P. Šapčanin. — Die südslavischen Länder Oesterreichs und der europäischen Türkei. (Fortsetzung.) Von G. M. Mackenzie und A. P. Irby. Aus dem Englischen von F. Ch. — Volkslieder. Mitgetheilt von M. Kostić. — Karin. (Fortsetzung.) Novelle von M. Jokaj. — Literatur. — Der Schlüssel der Wahrheit. Von M. Kujundžić.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 20. Agram. 1866.

Ein Gedicht. Von Velimir Gaj. — Die Erscheinungen. (Schluss.) Nach I. Turgenjev. — Erzählungen aus dem slavonischen Volksleben. Von Mijat Stojanović. — Einige, aus Aesopus übersetzte Fabeln. Von L. Vidović. — Ragusanische Sprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgjić. — Literarische Notizen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zeitschrift

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Redakteur: J. E. Schmaler.

(И. И. Смолеръ.)

I. Band 4 Hefte. II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. — Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mućink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur. — Stojanov, über bulgarische Literatur. — Slovenisches. — Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko über kleinruss. Sprache. — Łamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primož Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Łamanskij, serbische Literaten. - Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilevič Lomonosov. — Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 24. 16. Juni. 1866.

Noch einige Bemerkungen über Serbien.

Von E. K.

Im Allgemeinen besucht der Serbe die Meana (das Wirthshaus) viel und besonders wieder an den Festtagen, die in der Woche fallen. An diesen Tagen geht er auch besser angezogen, als am Sonntage. Schon früh 6 Uhr kommen die Herren ins Gasthaus und trinken Schlivovitz oder Wein, indem es ihnen ganz einerlei ist, zu welcher Tageszeit sie trinken, denn betrunken werden sie doch nicht und wenn sie den ganzen Tag trinken. Vor Allem liebt er in der Meana die Unterhaltung und hat er schon mehrere Stunden dagesessen, so wartet er wieder eben so lange, wenn er eine neue interessante Unterhaltung anknüpfen kann und mögen seine Geschäfte noch so dringend sein. Leistet man ihm nach Hause Gesellschaft, so ist er sehr erfreut darüber und bei irgend einer Gelegenheit wird er seine Dankbarkeit beweisen. Hat er viel Geld, so giebt er gern seinen Freunden so lange zu trinken, bis sie genug haben. Jeder hinzukommende Bekannte muss sich anschliessen und mittrinken. Treffen sich Freunde, so frägt man bald nach der Begrüssung, womit honorirst Du mich? nun was willst Du denn haben? weisst Du, erwiedert der andere, ich kann heute nicht, aber gieb mir einen Kaffee und möglichst laut ruft er dem Gastwirthe zu, dass er seinem Gaste einen Kaffee sieden möge. Ist ein Spiegel im Zimmer, so geht der Serbe gern hin, um sich zu kämmen, obwohl sein Haar kurz geschnitten und steif ist, so dass es trotz der grössten Bemühungen keine Form annehmen will. Wenn sich Serben zanken, so hört es sich nicht so gemein an, als bei anderen Nationen, indem der Sprache die nöthigen groben Schimpfworte fehlen. Zur Rauferei habe ich es nie kommen sehen. Wenn es aber zwischen zweien dazu kommt, so springen schnell andere zwischen die Wüthenden, entreissen ihnen vor Allem die Messer und binden sie nöthigen Falls, damit sie zur nöthigen Vernunft zurückkehren. Nachher weinen sie vor Scham, dass man sie so herabgewürdigt habe. In der Mittagsstunde verlässt der Serbe die Meana, um bei seiner Familie zu essen und höchst selten verlangt er Speisen in der Meana. Nachdem er ein Wenig geschlafen hat, kommt er wieder und trinkt die Fortsetzung. Wird er lustig, so schiesst er, mag er sitzen wo er will. Dazwischen singt er und es entstehen förmliche Wettgesänge. Es bilden sich bald zwei Partheien, die eine singt vor, die andere singt dieselben Strophen nach und in dieser Weise verbringen sie die Zeit bis Morgens. Kommt ein Dudelsackpfeifer oder ein Zigeuner, so tanzt man sofort. Die Tänze unterscheiden sich vom Kolo sehr. Bald wird jedes Glied in zitternder Bewegung gesetzt, bald soll der Oberkörper möglichst ruhig bleiben, während die Beine den Ausdruck hervorbringen müssen, oder der Tanz ist ein hüpfender u. s. w. Zwischen Alt und Jung ist dann kein Unterschied.

Es kommt vor, dass ein Bauer an einem Abende 2 Dukaten vertrinkt. Aber oft will er schliesslich nichts bezahlen, indem er fest darauf besteht, bezahlt zu haben, seine Freunde bestärken ihn darin und die Sache endet schliesslich mit einer Prügelei. Da der Bauer weder schreiben noch lesen kann, so wird er oft betrogen und manche Rechnung muss er doppelt bezahlen und statt 100 Oka Kukuruz nimmt man ihm 120 ab. Bauern, die diese Uebergriffe einsehen, schicken deshalb ihre Söhne in die Schule. Schulgeld giebt jeder Steuerzahlende und es ist jedes eigene Schuld, wenn er von dieser Wohlthat für seine Kinder keinen Gebrauch macht. Der gewöhnliche Mann kennt nicht einmal die Ziffern auf den Geldstücken, so dass er oft anstatt zwei Groschen nur einen wiederbekommt. Frauen verkehren fast nie in der Meana und keiner wird es einfallen, den Mann so zu blamiren, dass sie ihn aus der Meana heraushole, oder dass sie ihn über sein langes Ausbleiben zur Rede setze.

In der Meana kann man den Serben leicht zu seinem Freunde bekommen, wenn man ihn zur rechten Zeit mit einer Kleinigkeit honorirt und bei dem lachenden Glase Schlivovitz ist er gern bereit ein Geschäft zu machen. Hierbei geht es folgender Weise zu. Der Verkäufer lobt seine Waare soviel als möglich, worin ihn andere eifrigst unterstützen; aber auch zum Käufer gesellt sich eine Partei, die zu dessen Nutzen ihre ganze Redekraft aufbieten. Man spricht und bietet hin und her, unter grossem Geschrei bringt man die beiden Betheiligten näher, damit sie sich küssen möchten, weil nach dem gefallenen Kusse der Handel für abgeschlossen gehalten wird. Kaum hört

der Einzelne sein Wort und indem die Helfer am Ziele zu sein glauben, da entsteht plötzlich eine entgegengesetzte Bewegung, indem Verkäufer und Käufer wieder zurücktreten. Diese Art des Handelns bezweckt wahrscheinlich ein tieferes Eingehn in die Sache selbst zu verhindern und schon vorher suchen beide Theile ihre Helfer, denen je nach dem Ausfalle des Geschäfts Getränk versprochen wird. Man beginnt nun wieder von Neuem, es entsteht ein Geschnatter und ein Lärmen, als wenn wer weiss wie viel Leute beisammen wären, endlich stehen die beiden Hauptpersonen Kopf gegenüber, jetzt neigt man deren Köpfe aneinander und der Kuss fällt. Allgemeine Freude ergreift alle; Jeder fühlt, dass er zum Resultate beigetragen habe. Bald ertönt die Stimme: „He Gastwirth! bringe Wein! und noch lange spricht man vom vortrefflich ausgefallenen Geschäft.

In Serbien wird in der Meana jeder gleich gut und höflich bedient. Kommt einer hinein und hat er vielleicht nur 10 Para in der Tasche, so setzt er sich eben so breit hin, als einer der 10 Dukaten besitzt. Laut ruft er den Gastwirth, der höflich nach seinem Begehr frägt. Bringe mir Feuer befiehlt er, indem er sich unterdess eine Cigarette gemacht hat, und siede mir einen Kaffee. Der Kaffee wird ihm eben so gut gekocht und eben so höflich servirt als dem Beamten. Wenn Bauern denselben nicht gut genug fanden, so gossen sie ihn auf die Erde und verlangten besseren, ohne den ersten zu bezahlen. Auch nehmen sie es mit dem richtigen Gewichte der Flüssigkeiten sehr strenge und findet z. B. der Richter des Dorfes eine Ungenauigkeit, oder eine Verfälschung des Getränkes, so wird Flasche nebst Wein zur Thüre hinausgeworfen.

Eines Tages sehe ich zu einem grösseren Mahle Vorbereitungen treffen, indem eine Gesellschaft aus Čuprija einem Freunde bis hierher das Geleite geben wollte. Zur Mittagszeit nahten viele kleine Wagen, voran befanden sich Pauker, Geiger und Flötenspieler. Nachdem man getafelt hatte, reiste der Freund weiter, man begleitete den Wagen noch eine Strecke zu Fuss; die Musikanten spielten aus allen Kräften, um den Abschied nicht zu schwer werden zu lassen und um die Schmerzenslaute zu übertönen. Nun folgte ein allgemeines Küssen und die Gesellschaft kehrte nach der Meana zurück, um durch Singen und Trinken sich aufzuheitern. Der Gesang war darin auffallend, dass die Melodien trotz der heitersten Stimmung der Leute einen ernsten Charakter trugen. Er hatte die grösste Aehnlichkeit mit dem Kirchengesange und das Feierliche wurde noch besonders dadurch gehoben, dass man nur zweistimmig sang. Die Melodien der Landleute unterscheiden sich hiervon gänzlich, man singt sie nur einstimmig und sie sind stets heiterer Art. Der Gesang klingt zwar nicht so erhebend, aber doch ist er voll der schönsten Harmonie und wie die Lieder heiterer Natur sind, so ist es auch der Serbe, froh und freudig sieht er ins Leben, keine düsteren Wolken lässt er über seine Stirne streichen. Schon aus diesem Grunde kann man behaupten, dass der Städter kein Serbe ist, er kann nie so froh sein als der Bauer. Mehrere von diesen Herren hatten mich eingeladen, ihnen in Čuprija, Paračin und Jagodina einen Besuch abzustatten. Ich rüstete mich, um so bald wie möglich dieser Aufforderung nachzukommen. Der Weg führte abwechselnd durch Wald und Feld. Der Kukuruz stand in der Reife, überall lachte die Natur. Ein für die hiesigen Verhältnisse hohes Gebäude bezeichnete die Lage der Stadt Čuprija, die sonst vollständig im Grün der Bäume versteckt lag. Die Stadt liegt unmittelbar an der Morava, über die schon zur Zeit der Türken eine Brücke führte, mächtige Pfeiler bezeichnen noch heute die einstige Grösse des Bauwerkes. Zu einer zukünftigen neuen Brücke sind die beiden Endpfeiler fertig, schöner Sandstein ist als Baumaterial verwendet worden; diese Brücke wird gerade in die Hauptstrasse der Stadt hineinführen. Durch diesen Sandstein wurde ich auf die Vermuthung geführt, dass in der Nähe ein Kohlenlager liegen müsse, was sich auch bestätigte. Die Stadt ist klein, aber bedeutend durch ihre Lage. Die Türken hatten bei der Eroberung Serbiens nichts eiligeres zu thun, als hier Befestigungswerke anzulegen, denn von Čuprija aus beherrscht man das Moravathal, von hier aus führen Strassen nach allen Himmelsgegenden, wie auch die Morava bis hierher schiffbar sein muss.

Es liegen hier die serbischen Pontoniere. Dieselben haben eine sehr gemüthliche Kaserne, alle Stuben führen auf einen von Säulen getragenen, bedeckten Gang. Von Säule zu Säule waren Faden gezogen, auf denen rothe Paprika aufgereiht war, was originell aussah. An der Einmündung der Ravinica in die Morava, war eine sehr grosse Menge Baumaterial aufgehäuft, um zu Kriegsgeräthschaften verwendet zu werden. Von den türkischen Anlagen sieht man nur noch Stücke von Wällen und Erdhaufen. Unterhalb der Stadt führt eine von den Pontonieren gebaute Schiffsbrücke über die Morava. Wenn man auf der nach Paračin führenden Strasse fährt, so kommt man durch eine Strasse, die die Banater Gasse heisst, indem hier von der Regierung die 1862 übergetretenen Banater angesiedelt wurden. Die Leute sind sehr fleissig, sie nehmen aber die serbische Kleidung nicht an und besonders sind es die Frauen, die die fast ganz deutsche Banater Tracht nicht ablegen. Die Häuschen sind von Lehm aufgeführt und die Fenster sind noch kleiner als sie in unseren lausitzisch-serbischen Blockhäusern zu sehen sind, jedoch kennt man hier keine Glasscheiben. Ein grosser Theil der Beamtenfamilien tragen deutsche Tracht und nichts sieht unangenehmer und abstossender aus als wenn zwischen den serbischen Nationalkleidungen Damen in deutscher Tracht, mit Krinoline und Hut einherstolzieren; man muss unwillkührlich bekennen, dass diese Tracht nicht zur südlichen, nicht zur Physiognomie serbischen Landes und serbischer Leute passt.

Der Serbe unterzieht sich mit Freuden den Strapazen und Anstrengungen, die das Erlernen des Kriegsdienstes mit sich bringt. Da Serbien nur ein sehr kleines stehendes Heer halten darf, so ist die Einrichtung des Milizheeres getroffen. Fast alle tauglichen Männer gehören

demselben an, jeder hat seine ihm vom Lande übergebenen Waffen zu Hause. Im Frühjahre fängt man an zu exerciren und stufenweise geht man zu den grösseren Uebungen über. Alle Truppen eines Kreises vereinigen sich dann schliesslich zu Ausführungen von Manövers. Die Officiere werden unter den Gebildeteren erwählt, die höheren sind vom stehenden Stamme. Uniformen kennt man nicht, denn da man in Serbien Nationalkleidung trägt, so scheint es, wenn die Truppen in Gliedern stehen, als wenn es uniformirte Soldaten seien. Die grösseren Uebungen dienen zugleich als Volksbelustigungen. Die Frauen und Freunde der Leute begeben sich mit Wein und Fourage zu denselben, wo nach Beendigung des Dienstes ein grosses Essen arangirt wird. Trommler, Signalisten lernen sich an. Die Schiessübungen finden im Herbste unter Leitung älterer Leute statt. Ein eigentlicher Zwang zum Dienste findet nicht statt, sondern der Dienst fürs Vaterland wird als Ehrensache angesehen. Kommt es mal vor, dass viele Leute aus einem Dorfe nicht gekommen sind, so schickt der Kreiskapitän eine Ehrenrüge an dieselben, worauf sie das nächste Mal gewiss wieder erscheinen. Dadurch, dass jeder Soldat ist, muss der Serbe seine Zeit öfters Staatsdiensten widmen. So musste einmal das Gefängniss in Ćuprija geräumt und die Leute nach einer andern Kreisstadt übergeführt werden. Die Eskorte bestand da aus reitender Miliz. Man sah es aber dem Zuge nicht an, dass Verbrecher transportirt wurden, die grösste Gemüthlichkeit herrschte zwischen beiden Theilen. Viele aus der Eskorte sahen in dem Dienste eine Vergnügungssache, denn in Serbien ist es ja nicht so, wenn mal das Geschäft ein Paar Tage nicht verwaltet wird, dass es zu Grunde gehen möchte. Sind Räuber in der Nähe eines Dorfes, so unterzieht sich der Bauer mit Freuden dem Patrouillendienste der Nacht.

Der Beamte lässt in Serbien noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Beamten sind grösstentheils noch nicht wirklich gebildete Leute, sie besitzen dem Volke gegenüber einen hochnäsigen Ton, ja selbst der Dorfrichter fühlt sich oft so sehr, dass er nicht weiss, wie weit seine Funktionen reichen. Zwischen dem Beamtenthum und dem Volke besteht eine grosse Kluft, ein verbindender Mittelstand fehlt. Bürger und Bauer sind in Serbien eins und unter ihnen giebt es keine freien, unabhängigen Capitalisten, die mit ihrem Gelde der Macht der Beamten die Spitze bieten könnten. Der Beamte besitzt noch vielfach türkisches Auftreten und einem ziemlich grossen Theile ist ein ganz eigener Typus von türkischen Paschagesichtern aufgedrückt. Viel trinken, grossartig sprechen, ist ihre Hauptbeschäftigung. Von geistiger Arbeit ist bei ihnen keine Rede; eine geistvolle, gediegene Unterhaltung können sie nicht führen, sie leben nur ihrem Leibe und ihrem Mammon. So viel wie ich von den Bauern gehört habe, soll es in Serbien nur einen Kreiskapitän geben, der ein wirklich ehrenhafter Mann ist. Diese Beamten verstehen es auch nicht, mit dem Bauer zu verkehren, sie behandeln ihn nicht als freien Mann sondern als Gesindel; sie kennen weder seine Sitten noch Gebräuche, ja sie würden sich etwas vergeben, sollten sie mit ihm speisen oder mit ihm Umgang pflegen. Der Serbe kennt dieses Verhältniss wohl und nur seine Ehrfurcht vor dem Gesetze ist der einzige Halt, dass er die mit der Ausführung desselben betrauten Diener ehrt. Der Kreiskapitän ist die Polizei, die erste Instanz im Kreise, entweder er schlichtet den Streit oder er übergiebt ihn dem Kreisgerichte. Das Dorfgericht ist auch schon im Besitze des Rechts einige Tage Gefängniss zu verurtheilen. Den Richter des Dorfes wählt man meist aus der dritten Steuerklasse, einer aus höheren könnte leichter seine Macht zu Eigenzwecken benutzen. Der Richter ist oft eine noch sehr junge Person, ihm ist ein Stellvertreter als Gehülfe beigegeben.

Zweimal in der Woche, Sonntag und Donnerstag wird im Gemeindehause Gericht abgehalten, es werden da kleinere Streitigkeiten geschlichtet, Kaufverträge abgeschlossen u. s. w. Aufs Wort borgt man in Serbien nichts, Alles wird schriftlich abgemacht, zu welchem Zwecke überall Obligationen zu finden sind, die nur ausgefüllt zu werden brauchen. Diese Dorfbeamten sind in Serbien diensteifriger, denn in anderen Ländern und sind sie sogar vollen Weines, so werden sie im höchsten Maasse unangenehm. Von mir glaubten sie immer, dass ich aus meiner Heimath entlaufen sei, wesshalb sie durchaus meinen Pass haben wollten. Ich liess ihnen desshalb denselben vorlesen, da sie nicht lesen konnten, doch waren sie nicht zufrieden damit, indem sie ihn mir abnehmen wollten und da ich ihn nicht gab, so entrissen sie ihn mir mit Gewalt. Die Polizeidiener, Panduren genannt, sind meist Taugenichtse, die keine Lust zum arbeiten haben, die aber trinken können, dass sie selbst von fünf Oka Wein noch nichts spüren. Jeder Beamte trägt Uniform, oder doch wenigstens ein Stück derselben. Die Aerzte und Ingenieure sind meist österreichische Slaven, ihr Loos ist aber keineswegs ein beneidenswerthes und würden sie nicht einen guten Gehalt haben, sie würden sich wohl bedanken in Serbien zu bleiben. Im Lande giebt es zwei Partheien, und besonders sind in den Städten die Partheiwühlereien so an der Tagesordnung, dass sich jeder einer Parthei anschliessen muss. Selbst der Arzt, der doch mit Politik gar nichts zu schaffen hat, wird bei Krankenbesuchen von diesen Unannehmlichkeiten belästigt. Bei solchen Gelegenheiten wird man oft bis ins Innerste seines Herzens beleidigt, indem der Serbe gar nicht weiss, wenn oder wie sehr er beleidigt hat; aber man kann Gleiches mit Gleichem vergelten. Der Beamte darf ohne ministerielle Erlaubniss seinen Kreis nicht verlassen, weil er sonst politische Wühlereien leichter unterstützen könnte. Der Arzt darf gleichfalls nicht ausserhalb seines Bezirkes Kranke besuchen und liegt auch ganz nahe über der Grenze ein Sterbender, so würde er durch sein Hingehen der Strafe verfallen. Einmal wurde mir Gelegenheit geboten, einer Impfung der Kinder von 5 Dörfern beizuwohnen, unter denen die zweier wlachischer waren. Ich fand die Serbin durchweg schöner gebaut als die Wlachin, diese sind wohl voller in den Körperformen, aber der

natürliche Adel der Serbinnen fehlt ihnen. Die Scrbin hat einen besseren Gesckmack in der Kleidung; die Wlachin ist derartig mit Schnüren und Ketten behangen, dass die Anordnung derselben, wie überhaupt der ganze Anzug den Beschauer in die Wildniss versetzt. Der Haarputz ist anders als bei den Serbinnen geordnet, blonde Haare sind die überwiegenden. Man bemerkt bei den Wlachen eine eigene Ausdünstung und man kann schon an diesem Geruche erkennen, ob sich Wlachen oder Serben in einem Zimmer aufhalten. Die Männer gehen wenig verschieden von den Serben, statt des Fes tragen sie aber eine grosse Mütze aus Schafpelz, wo die Wollseite nach aussen gewendet ist, so dass der Kopf in einen wahren Wollbusch eingehüllt ist. Die Wlachinnen brachten ihre Kinder in Schachteln, die sie unterm Arme trugen, die Serbinnen hatten die ihrigen in Hängematten über den Rücken gebunden und sobald das Kind schrie, tanzten sie etwas, so dass durch die schüttelnde Bewegung das Kind beruhigt wurde. Die Mütter waren während der Impfung sehr weichherzig. Nach Beendigung des Geschäfts setzten sich die Richter, die die Frauen hergeleitet hatten und der Pandur, denn jeder Beamte wird bei Amtsverrichtungen von einem Panduren begleitet, zum Essen, um auf Rechnung der 5 Dörfer zu kneipen. Diese 6 Personen machten in kürzester Zeit eine Rechnung von 6 Thalern, was bei den billigen Weinpreisen viel sagen will. Was Beamte im Berufe des Geschäfts verzehren, bezahlen sie nicht, sondern die Gemeinde muss die Zeche bezahlen. Der Gastwirth thut dann das Möglichste, um sie recht anwachsen zu lassen, da doch bezahlt werden muss.

Die Männer der umliegenden wlachischen Dörfer sprechen alle serbisch, die Frauen verstehen es meist. Mischehen kommen kaum vor, desto häufiger aber Schlägereien und da der Bauer meist mit der Axt aufs Feld oder in den Wald geht, so fallen bei solchen Gelegenheiten grössere Verwundungen vor. Der Wlache ist geistig beschränkter als der Serbe, wesshalb es nicht angenehm ist in der Nacht solchen rohen, dummen Wlachen zu begegnen, die kaum wissen, dass Mord eine Sünde ist. Ueberhaupt ist es in Serbien nicht rathsam des Nachts zu reisen, Räuber giebt es überall. Zerbricht etwas am Wagen auf den nicht gerade besten Strassen, oder geschieht sonst ein Unglück, so steht man hülflos da. Man sagt auch zu dem Fortfahrenden: Lebe wohl, einen glücklichen Weg! hier nimm noch ein Glas Wein und stärke Dich, Du weisst nicht, was Dir begegnet. Dieses Glas Wein bringt der Wirth zum Wagen als ein Geschenk auf den glücklichen Weg.

Obwohl Serbien südlich vom 45. Breitengrade liegt, so ist die mittlere Jahreswärme doch nicht so bedeutend, als in den unter gleichen Breitegraden liegenden Ländertheilen Italiens. Hat man auch im Sommer Tage lang 33° Wärme R. im Schatten, so giebt es im Winter solche, wo 12° R. Kälte herrscht. Der Grund hiervon liegt in der Oberfläche des Landes, indem im Sommer die Ausdünstung und Abkühlung während der Nacht dadurch bedeutend ist, dass ungeheure Wälder und grosse, hochgelegene Gebirgsflächen das Land durchziehen. Letztere überwiegen weit an Fläche die der Thäler, indem fast das ganze Land ein Gebirgsland ist, so dass dadurch die Temperatur der eines weiter nördlich gelegenen Landes zur Seite zu stellen ist. Nordwinden ist das Land am meisten geöffnet. Ost- und Westwinde haben wenig Einfluss, während aber Südwinde durch das hohe Balkangebirge so abgehalten werden, dass im Winter eine solche Kälte zu herrschen vermag. Die Naturereignisse treten hier gewaltiger auf als sonst wo in Europa. Stürme brechen Eichen nieder, Gewitter rasen und toben als müsste die Welt untergehen und nie habe ich merkwürdigere und grossartigere Formen der Blitze beobachtet, als in Serbien. Im Sommer regnet es sehr selten. Nur wenn bei Nord-Westwinden der Landregen ganz Europa segnet, so entladen sich in Serbien diese Wolken, indem sie dann nicht übers Balkangebirge zu kommen vermögen. Gewitterregen, da sie hier zu lokal bleiben, sind desshalb von vorübergehender Bedeutung und die heisse Sonne zieht die geringe Menge Feuchtigkeit bald wieder aus dem Boden auf. Von Osten ist selten grösserer Regen zu erwarten. Die Wolken entladen sich in der untern Donauebene und während im Moravathale die schönste Witterung herrscht, sieht man oft Tage lang eine Wolkenmauer über dem östlichen Gebirge wie angeklebt festsitzen. Während dieser Zeit braust hervorgerufen durch die hohe Temperaturdifferenz eine Windsbraut in das Thal, die ihres Gleichen sucht und kommen später doch endlich Wolken herüber, so haben sie sich vollkommen ihrer Wassermassen entledigt. Im Herbste bringen Süd-Westwinde vom mittelländischen Meere viel Regen. Die Temperaturdifferenzen sind an allen Tagen bedeutend; einmal beobachtete ich innerhalb 6 Stunden eine von 24° R. 3 Uhr Nachmittags waren 34° R. im Schatten und 9 Uhr Abends stand das Thermometer auf 10°. Es ist desshalb nicht zu verwundern, wenn der Serbe selbst bei grosser Hitze warm angezogen geht und würden sie auch nicht so stark papricirte Speisen geniessen, so müssten Erkältungen eintreten. Der Herbst bleibt sehr lange schön, ja man treibt zuweilen bis Weihnachten das Vieh auf die Weide, indem das Gras bis dahin sprosst und wächst. Auf dem Golubinergebirge bemerkte ich am 5. Oktober den ersten Schnee, der aber bald wegschmolz; erst der am 14. November gefallene blieb mehrere Wochen auf diesem Gebirge und auf dem Kopaonik liegen. Sobald der Winter eintritt, hält er ohne Unterbrechungen an, der Frühling kommt plötzlicher und ist derselbe nicht den Wechseln unterworfen, wie in Mitteleuropa. Die herrlichsten Naturscenen bieten sich in Serbien vor dem Sonnenuntergange dar. Wundervoll wechseln in den prächtigsten Farben die Wolken. Bald wirft eine Wolke den dunkelsten Schatten in die Athmosphäre, bald erglänzt der herrlichste Strahlenstern, indem sich vor die Sonne eine kleine dicke Wolke gelagert hat. Diese kleine Wolke bildet ein feuriges Centrum von dem aus in abwechselnder Ordnung die schwar-

zen und hellen Strahlen in grossartiger Majestät den grössten und prachtvollsten Stern bilden, der je dem menschlichen Auge sich darbieten kann. Und geht die Sonne unter, welch ein Purpur legt sich über die Landschaft? Eine Goldathmosphäre scheint dann über die Welt ausgegossen zu sein, ja selbst der graueste Pfahl verglüht in Smaragdroth. Und badet schon die Göttin im purpurnen Meere, dann zeigen noch lange die Rosenfinger am Firmamente die Stelle, wo sie sich den Blicken der Menschen entzogen hat. Das Golubinagebirge glänzt am längsten im Rosenscheine und wird es da dunkel, so legt sich sehr schnell der nächtliche Hauch über die herrliche Schöpfung. Eine eigene Erscheinung war die, dass zuweilen nach dem Sonnenuntergange ⅗ des Firmaments vom Süden aus dunkelroth leuchteten, während die anderen ⅖ des Nordtheils dunkelblau blieben. Die Abgrenzung der Farben war eine sehr scharfe und man konnte das Phänomen wohl 15 Minuten beobachten. Ich glaube die Erklärung darin zu finden, dass der blaue Theil der von den Alpen geworfene Schatten ist, während die tiefstehende Sonne, verbunden mit dem spiegelnden Meere, die hellere Färbung hervorbringen mag, wo der schmale Landstreifen Italien die Erscheinung nicht stören kann. So herrlich wie Serbien ist, so einzig ist die dieses Land bewohnende Nation und es giebt wohl kaum ein Volk, dass sein Vaterland so heiss liebt, das mit solcher Begeisterung von den schönen Eigenschaften, von der Schönheit, von den Reichthümern desselben spricht. Nirgends, sagt der Serbe kann es schöner sein als bei uns und wir sind reich, weil wir freie Leute sind. So frug mich einmal ein Bauer, mit dem ich auf einem Berge zusammentraf: wie findest Du unser Land? ich antwortete ihm: ein zweites Serbien giebt es nicht; ja erwiederte er mit stolzer Haltung, ein zweites giebt es nicht, dazu ist es ein zu theures Land.

Bücherschau.

Geschichte der preussischen Politik, von Johann Droysen. III. Theil. II. Abtheilung. — Der Staat des grossen Kurfürsten. Leipzig. Veit & Co. 1863.

Indem die Geschichte der preussischen Politik von Joh. Droysen, Professor an der Berliner Universität zugleich eine sehr wichtige Epoche der unglücklichen Regierung des polnischen Königs Jan Kazimierz umfasst und im Wesentlichen mittelbar dieselbe berührt, so wird es nicht uninteressant sein, den Standpunkt und die geschichtliche Richtung des Professors näher ins Auge zu fassen, welcher auf Grund der Archivalschriften und seiner gewissenhaften Studien die historische Beziehung Polens zu Brandenburg und zu dem deutschen Staatenbunde beleuchtet und auseinandersetzt. Das genannte Werk umfasst den Zeitraum vom Jahre 1651 bis zum Jahre 1662, in welchem der Kurfürst Friedrich Wilhelm Betreff Polens zu damaliger Zeit eine bedeutende Rolle spielte, indem er die polnische Preussen-Provinz für das germanische Element gewann.

Die brandenburgischen Kurfürsten haben sich hauptsächlich und namentlich der Grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm in den centralisirenden Bestrebungen ausgezeichnet und als geschickte, manchmal gewaltsame Feinde der autonomen Herrschaft der Gemeinden, Städte und Stände bewiesen. Ohngeachtet seines Liberalismus enthusiasmirt sich doch Herr Droysen nicht nur für die auswärtige Politik des Grossen Kurfürsten, für seine kriegerischen und administrativen Talente, sondern auch vorzüglich für seine centralisirende Thätigkeit. In seiner unvernünftigen Apotheose für den Fürsten nennt er mit höhnischem Tone das Trachten des Volkes nach selbstständiger Regierung „Libertät nach polnischer Manier“ und verherrlicht mit der unterthänigsten, servilsten Demuth die „Souverainität des Kurfürsten.“ Es ist erstaunenswürdig, dass eben diese „Liberalität“ des deutschen Volkes, die sich unter der kurfürstlichen Herrschaft bedroht sieht, verzweiflungsvoll Protection in Polen sucht, den König, Senat und Adel um Hülfe bittet. Die Bewohner der polnisch-preussischen Provinz wollen sich nicht von Polen lossagen, sogar dann nicht, als bereits Polen durch die Traktate und Unterhandlungen auf dieselbe verzichtete. Das XVII. Jahrhundert hätte beinahe dasselbe Ereigniss gesehen, wie das XV. Sæculum, wo das vom polnischen Scepter abhängige Preussenland in dem auf Leben und Tod geführten Kampfe mit den Kreuzrittern die polnische Republik um Hülfe anflehte und auch erhielt. Es wäre ihm dieselbe auch wieder zu Theil geworden, wenn die Beschränktheit des polnischen Königs Jan Kazimierz einerseits und die Geschicklichkeit und Energie des Kurfürsten andererseits die edlen Bestrebungen des Volkes nicht vereitelt hätte.

Der Abschnitt des Droysen'schen Werkes ist besonders für Polen wichtig und interessant, in welchem er den Erbfolgekrieg zwischen Schweden und Polen, sowie die Thätigkeit des grossen Kurfürsten beschreibt, hätte der liberale Verfasser nur nicht die Rolle eines Panegyrikers des brandenburgischen Hauses, sondern die eines braven unparteiischen Historikers angenommen und auf Grund seiner ernsten Studien die reine Wahrheit gesprochen.

Der Verlauf des schwedischen Krieges unter Karl Gustav ist zur Genüge bekannt; darum wollen wir nur die Fakta aus dem Werke des Professors Droysen hervorheben, welche bis jetzt weniger bekannt geworden sind. Herr Droysen lässt es ungewiss, ob der Warschauer Hof den Kurfürsten für einen aufrichtigen oder falschen Bundesgenossen gehalten habe, es ist jedoch anzunehmen, dass die Republik Polen gegen denselben kein Misstrauen hegte, vielmehr durch Podlodowski, Starosten von Radom und Witowski, Kastellan von Sandomierz mit ihm wegen Hülfleistung unterhandelte, und wegen der Befestigung der Seestädte Pillau (Pilawa) und Königsberg (Królewiec) Rücksprache nahm. — Man fühlt aus dem Werke des Herrn Droysen deutlich heraus, dass dieses Vertrauen, wenn es auch richtig und ehrlich war, doch keine feste Basis hatte. Gleich Anfangs unterhielt Opaliński, Wojewode von Posen, bekannt durch die spätere Capitulation von Ujeść, eine eifrige Correspondenz mit dem Kurfürsten, indem er ihm Alles, was in Gross-Polen geschah, mittheilte. Ausserdem gingen der Kurfürst von Brandenburg und Karl Gustav von Schweden schon im Winter 1684 bis

1655 einen Vertrag ein, worin festgesetzt war, wie sie im Falle des Krieges gegen Polen ziehen würden. Schwedischer Seits verhandelten darüber Oxenstirna und Liliensträm, Brandenburgischer Seits aber der kurfürstliche Rath Dobrzyński. — Gegenstand ihrer Unterhandlungen war die Befreiung des fürstlichen Preussenlandes von der Oberhoheit des polnischen Scepters, und die Gewinnung der grosspolnischen Wojewodschaften. Als Karl Gustav Stettin verliess und nach Polen ging, begleitet ihn der Kurfürst auf dem Marsche durch Brandenburg und rückt sogar mit seinem Heere in das polnische Gebiet ein, indem Karl Gustav Krakau belagert. Er umzingelte Thorn in Westpreussen, geht nach Warmien und Danzig und stellt sich als eine dritte räthselhafte Macht zwischen die beiden Krieg führenden Grossmächte. Herr Droysen scheint nur dasjenige sagen zu wollen, was für seinen Standpunkt als preussischer Professor passt. Das Verhalten des Kurfürsten kann indessen nicht mehr räthselhaft erscheinen namentlich für einen Historiker, der zwei Hundert Jahre später die Geschichte desselben geschrieben hat. Man sieht ja daraus ganz klar, dass der Kurfürst vom Anfange an konsequent dahin strebt, in den damaligen Wirren Preussen für sich zu gewinnen und seine Wege und Stege sind heut zu Tage kein Geheimniss mehr. — Herr Droysen scheint indess mit seinen politisch-moralischen Ansichten nicht ganz einverstanden zu sein, indem er ohngeachtet der historischen Wahrheit sich zu beweisen bemüht, dass der Kurfürst nur wegen seiner eigenen Sicherheit zu den Waffen griff und sich sonst ganz neutral verhalten habe. Von dem Factum, dass die kurfürstliche Soldateska bereits damals in das Gebiet der Republik eingedrungen war, die Stadt Bomst (Babimost im Posenschen) verwüstet und das wehrlose Volk niedergemacht hatte, erwähnt der Verfasser des Werkes kein Wort, indem er den Grundsatz zu verfolgen scheint, nur so viel Wahrheit zu bringen, als ihm passt. Der Kurfürst unterhandelt mit Karl Gustav, lässt aber indessen auch nicht die Unterhandlungen mit Polen fallen, um hier oder dort zu seinem Zwecke zu gelangen. (Schluss folgt.)

Correspondenz.

⊙ Posen, 29. Mai.

In Bezug auf die gegenwärtigen Verwirrungen und Kriegsangelegenheiten der deutschen Mächte haben wir uns bereits dahin ausgesprochen, dass wir Polen uns ganz neutral verhalten sollen, um eine einheitliche nationale Politik sowohl im Lande, als auch in der Emigration zu verfolgen. — Die sprüchwörtlich gewordene Uneinigkeit der polnischen Nation darf in keiner Hinsicht zu eclatant hervortreten, um so weniger Eifersucht und Ehrgeiz bei den einzelnen Parteien zum Vorschein kommen.

Mit welchem Enthusiasmus die hiesigen Landwehrmänner zur Armee gegangen waren, können wir aus dem folgenden Excesse ersehen. Von dem neunzehnten Regiment, wo die meisten Polen dienen, die vor einigen Wochen aus Leszno (Lissa) nach Koźle (Kosel) abmarschirt waren, erfahren wir, dass einige Landwehrleute, welche durch das ungebührliche Auftreten ihres Hauptmannes erbittert waren, denselben mit Bajonetstichen verfolgt und ihm viele Wunden beigebracht haben. Die Excedenten sind bereits nach Posen in die Festung abgeführt und dem zuständigen Kriegsgericht überliefert worden.

Der Vorstand der Bromberger Schützengilde hat einen Aufruf an die Mitglieder der Gilde erlassen, um eine Bürgerwache zu bilden, welche die von Truppen entblösste Stadt bewachen und Patrouilleudienst versehen soll. Bei uns, wo die grossartige Festung eine ziemlich starke Besatzung haben muss, werden wohl dergleichen Vorkehrungen nicht nothwendig sein; es werden vielmehr Seitens des Kriegsministers Anordnungen getroffen, dass in die polnischen Städte, Dörfer und andere Grenzortschaften recht viel Militär geschickt werde, um die Polen in Ruhe zu erhalten und sich vor dem Krakauer und Galizischen Freicorps sicher zu stellen.

Der in Paris sich aufhaltende Fürst Wladyslaw Czartoryski veröffentlichte neulich in den polnischen Journalen einen Brief, worin er sich fast rückhaltslos zu Gunsten der polnischen Freischaaren in Galizien ausspricht.

Für unsere einjährigen Freiwilligen, namentlich für die Studirenden ist mit der Mobilmachung die Begünstigung erloschen, den Antritt des freiwilligen Dienstes bis zum 23. und für die Theologen sogar bis zum 25. Lebensjahre hinauszuschieben. Viele Kleriker, Schulseminaristen und Gymnasiasten aus den obern Klassen sind und werden noch zum Militär eingezogen und findet der Eintritt nicht bei den mobilen, sondern bei den Ersatztruppen statt, welche nach erfolgter Ausbildung an die mobilen Truppen übergehen und ausser Equipirung verpflegt werden. Am hiesigen kathol. Marien-Gymnasium hat deshalb die diesjährige Abiturientenprüfung, die sonst am Schlusse des Sommersemesters zu Michaeli stattfindet, schon jetzt vor den grossen Ferien begonnen und es haben sich zu derselben bereits 30 polnische Abiturienten gemeldet, um alsdann ungestört den einjährigen Dienst antreten zu können.

In unserem westpreussischen Bruderlande scheint man zu einem recht frischen Leben erwacht zu sein. Die landwirthschaftlichen Vereine in Chełmno (Kulm), Pelplin, Piaseczno, Pieniążkowo, Bobowo u. s. w. tragen ungemein viel zur Hebung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels bei und es ist höchst erfreulich, dass ein jeder Verein am meisten Bauern als Mitglieder der Gesellschaft zählt, die ihre Beiträge gern bezahlen und zum Fortschritt der Landeskultur recht gedeihlich mitwirken. Hierbei ist auch zu bemerken, dass der dortige Adel, wiewohl an Zahl geringer, viel sparsamer lebt und wirthschaftet als bei uns und er ist selten in solcher Geldkalamität wie der hiesige Landwirth. — Die Gutsbesitzer Kraziewicz, I. Łyskowski, Węgliński-Kalkstein, W. Stefański, J. Chociszewski, die Geistlichen Szefer, Tollik, Lemke u. a. sind die thätigsten Mitglieder der verschiedenen Vereine, die das Wohl des Landes im Auge halten.

Soeben vernehmen wir, dass unsere wegen Betheiligung an dem letzten Aufstande vom Staatsgerichtshofe verurtheilten Landsleute, welche auf der Festung Kładsko (Glatz) ihre Strafe verbüssen, sich an den Staatsgerichtshof zu Berlin

mit der Bitte gewendet haben, sie auf die Dauer des Krieges auf Urlaub in die Heimath zu entlassen. — Wir erwarten auch, dass ihnen diese Bitte nicht abgeschlagen werde, zumal da man hier im Allgemeinen die Hoffnung hegt, dass selbst aus politischen Rücksichten bei solchen Zeitverhältnissen für sämmtliche politische Gefangenen durchaus eine allgemeine Amnestie erlassen werden müsste.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In der Beilage zum russischen Einnahme- und Ausgabe-Etat auf das Jahr 1866 sind für die Publicistik 167,918 Rubel ausgeworfen und zwar a) Seitens des Kriegsministeriums für den von ihm herausgegebenen „Russkij Invalid (Russischer Invalid)" 23,770 Rubel, für den „Vojennyj pedagogičeskij Sbornik" und etwaige anderweitige Militär-Lehrmittel 15,000 Rubel, für den „Vojennyj Sbornik (Militärische Zeitschrift)" 15,000 Rubel, für das „Inženernyj žurnal (Ingenieur-Journal)" und die bei den Ingenieur-Abtheilungen angelegten Bibliotheken 10,350 Rubel, für das „Artillerijski žurnal" und „Oružennyj sbornik (Waffenzeitung)" 7,750 Rubel, so dass mithin vom Ministerium des Kriegs in dieser Beziehung 70,870 Rubel aufgewendet werden. 2) Seitens des Marineministeriums ist für das von ihm herausgegebene Journal „Morskoj Sbornik", sowie für die wissenschaftlichen Bedürfnisse des gelehrten Marine-Comité's auf das gedachte Jahr die Summe von 42,000 Rubel festgesetzt; 3) vom Ministerium der Volksaufklärung für das Journal „Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenja" die Summe von 21,588 Rubeln; 4) vom Ministerium der Finanzen für das „Gornyj žurnal (Bergwerks-Journal)" 9,925 Rubel, für das „Žurnal manufaktur i torgovli (Journal für Manufakturen und Handel)" 4,348 Rubel und für Subvention des in Berlin erscheinenden „Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland" 2,000 Rubel, mithin ist Seitens dieses Ministeriums für die betreffende Journalistik die Gesammtsumme von 16,273 Rubel angenommen. 5) Das Ministerium der kaiserlichen Domainen braucht für sein „Žurnal ministerstva gosudarstvjennych imuščevtsv", sowie für etwaige Publikationen seines gelehrten Comité's 7,485 Rubel, 6) das Ministerium der Communicationen für das von ihm herausgegebene „Žurnal ministerstva putjej soobščenija" 5,700 Rubel und 7) das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für das „Journal de St. Pétersbourg" 4,000 Rubel. – Im Etat des Ministeriums des Innern haben wir für dessen periodische und anderweitigen Veröffentlichungen keine specielle Angaben gefunden.

* Nach der im Jahre 1864 vorgenommenen Volkszählung hatte St. Petersburg, wie die „Sěvjernaja Počta" mittheilt, damals 546,000 Bewohner. Hiervon waren 313,000 Personen männlichen und 233,000 weiblichen Geschlechts.

* Der Prager Buchhändler I. L. Kober, dessen Tod wir vor einiger Zeit meldeten, ist auf dem Arnauer Friedhofe neben seinem Vater zur Ruhe bestattet worden. Der Königinhofer Gesangverein und eine zahlreiche Menschenmenge, Fremde und Einheimische, gaben im das letzte Geleite.

* Den „Moskovskije vědomosti", welche als Eigenthum der Universität Moskau an die Herren Katkov und Leontjev verpachtet war, ist es trotz der bereits ausgesprochenen Suspension weiter zu erscheinen gestattet worden, da die bisherigen Herausgeber und Redacteure vollständig von der genannten Zeitung zurückgetreten sind und die Universität in der Person des Professor Ljubimov einen neuen Redacteur angestellt hat.

* In der permanenten Gemäldeausstellung des Künstlervereins in St. Petersburg fanden in den verflossenen Monaten folgende Bilder den meisten Beifall: „Colonisten in Südrussaland" von Trutovskij; „der Zigeunerwagen" von Svjerčov, und unter den Landschaften werden diejenigen von Vorobjev, Ajvazovskij, Bogolubov und Krasovskij gelobt. Unter den Seebildern Krasovskij's gefallen besonders „Badende Mädchen" und „Schiffe während des Schiessens."

* Durch die Redaction des „Vojennyj Sbornik" ist unter den Nichtcombattanten einiger russischer Armeecorps bisher die Summe von 1,731 Rubel für die Łomonosov-Stiftung angesammelt worden.

* In Moskau erschien „Chudožestvennyj Sbornik (Kunst-Almanach)", 1. Theil, mit 9 Stahlstichen, herausgegeben von dem dasigen Vereine der Kunstliebhaber. Aufsätze lieferten dazu: Förster, A. A. Fet, D. V. Grigorovič, P. N. Pjetrov, K. K. Herz und S. S. Šćedrin.

* Die Agramer Statthalterei hat dem dortigen kroatischen Nationaltheater für 1866 aus Landesmitteln eine Subvention von 800 fl. bewilligt.

* Von der böhmischen juridischen Zeitschrift „Právnik" ist das 10. Heft des 5. Jahrganges erschienen.

* Von „Úvod ve studium trestního práva," welches Herr Dr. Slavíček herausgiebt, ist das 3. Heft erschienen, und umfasst den historischen Theil.

* Die Herausgabe der böhmischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa" war der Ungunst der Verhältnisse wegen für einige Zeit suspendirt worden. Da nunmehr die Museumsgesellschaft das Unternehmen durch einen Geldbeitrag unterstützt, so wurde mit der Herausgabe wieder begonnen und soeben erschien das erste Heft, das sich mit seinem reichen Inhalt würdig an seine Vorgänger anschliesst. Einem hochinteressanten Aufsatz „Člověk a příroda (der Mensch und die Natur)" von J. Krejčí, reihen sich vier weitere Originalarbeiten „Povětrní železo (Lufteisen?)" von F. Bořický, „O pahlavním rozplozování nejnižších rostlin (über die Verbreitung der niedrigsten Pflanzen)" von Dr. Čelakovský, „Stromovité kapradiny v křídovém útvaru českém (die Baumfarrenkräuter in der böhmischen Kreideformation)" von Carl Renger und „Apus a Branchipus v Čechách" von Dr. A. Frič an. Eine Menge kleiner Notizen und die Berichte über die Sitzungen der naturhistorischen Museumssektion vervollständigen den Inhalt. Die Redaction führen die Herren Prof. Dr. J. Purkyně und J. Krejčí.

* Von „Bibliotéka klasikův řeckých a římských" erschien das 26. Heft, enthaltend „Tacitus Geschichte."

* Von der Sammlung von Erzählungen für die Jugend, welche bei L. Pospíšil in Königgrätz erscheint, wurde das 4. Heft ausgegeben; es enthält die Hoffmann'sche Erzählung „Svěvolný Jindřich a věrný Libor."

* Der böhmische Schriftsteller Sabina, der so zu sagen in allen Zweigen der Literatur durch eine lange Reihe von Jahren wirkte und eine Fruchtbarkeit entwickelte, wie selten ein Schriftsteller, schlug in der neuesten Zeit, als das Theater mächtig in den Strom des böhm. nationalen Lebens griff, auch die Bahn der dramatischen Dichtung ein, und nachdem er sich das Verdienst erworben, dass er den ersten böhmischen Operwerken durch die Verfassung des Textes unterstützend und fördernd entgegenkam, unterliess er nicht, sich auf dem Felde des Lustspieles zu versuchen. Dieser Versuch gelang auch vollkommen. Neulich wurde nämlich Sabina's dreiaktiges böhmisches Lustspiel, welches den Titel „Inserat" trägt, in Prag zum erstenmale aufgeführt und hatte entschieden Glück.

* Die slovakischen Patrioten des Sohler Comitats haben eine Berathung gehalten, in welcher folgender Antrag zum Zrinj-Feier-Programm gemacht wurde: 1. Es soll im Turčianský Svatý Martin am 7. Sept., an welchem die Bela-

gerung Sibot's den Anfang genommen, Abends eine Tragödie gegeben werden. 2. Es soll am 8. Sept. ein feierlicher Gottesdienst, katholischer und evangelischer Seits stattfinden. 3. Am Abend desselben Tages wird eine Beseda mit Deklamationen, Gesang und Musik statthaben. Es soll ferner ein Zrinjski-Album ausgegeben werden, für welches die Herren Sladković und Chalupka heroische Gedichte, Keller die Geschichte der damaligen Lage Ungarns und Sasinek die Lebensgeschichte Zrinjski's ausarbeiten sollen.

* Der Bischof Strossmayer spendete jüngst einen bedeutenden Beitrag zur Herausgabe eines kroatischen Werkes über Pferdezucht.

Anzeigen.

Književnik.

Zeitschrift für kroatische und serbische Sprache und Geschichte, sowie für Naturwissenschaft.

Redacteure: Dr. Fr. Rački, V. Jagić, J. Torbar.

1. Heft. Agram. 1866.

Ueber die Wichtigkeit der Zusammenstellung der nationellen Rechtsgewohnheiten bei den Slaven. Von Dr. V. Bogišić. — Die Alterthümer und ihre Redeutung mit Rücksicht auf das, was sich im Nationalmuseum zu Agram vorfindet. Von V. Jagić. — Geographische Fragmente: Die neueste Kartographie bezüglich der südslavischen Länder. Von Dr. P. Matković. — Pannonien im neunten Jahrhundert. Von Dr. H. Jireček. — Der bisherige Fortschritt in der Naturkunde. Von Z. Vukasović. — Etwas über die feuerspeienden Berge überhaupt, und in Bezug auf das südslavische Terrain insbesondere. Von C. A. Bakotić. — Kurze literarische Notizen: Ein cyrillischer Zbornik aus dem 16—17 Jahrhundert in der Kukuljević'schen Bibliothek. Von V. Jagić. Die alten Denkmäler der Schrift und Sprache der südwestlichen Slaven vom 9—12. Jahrhundert, von I. Srjeznjevskij; ausztiglich mitgetheilt von V. Jagić. Der Typik des heiligen Sava zu Orahovica. Von Dj. Daničić. — Kroatisch-serbische Bibliographie für 1865. Von Dragutin Jagić. — Kritik: Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von Pypin und Spasović. Von V. Jagić. Beschreibung von Bosnien und Herzegowina von T. Kovačević. Von Dr. F. Rački. J. Chr. Bartensteins kurze Nachricht über den Zustand der weitausgebreiteten zahlreichen illyr. Nation u. s. w. übersetzt von A. Sandić. Von V. Jagić.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 21. Belgrad. 1866.

Die südslavischen Länder Oesterreichs und der europäischen Türkei. (Fortsetzung.) Von G. M. Mackenzie und A. P. Irby. Aus dem Englischen von F. Ch. — Ein Gedicht von A. G. — Karin. (Fortsetzung.) Novelle von M. Jokaj. — Aus deinen Augen. Gedicht von I. Ć. — Literatur. — Sitzungsbericht der serbischen gelehrten Gesellschaft in Belgrad.

Современникъ.

Journal für Literatur und Politik.

Herausgeber und Redacteure: N. Njekrasov und A. Pypin.

4. Heft. St. Petersburg. 1866.

Ueber die Bedeutung des Salzes in der Nationalökonomie. Von L. Černjajev. — Don Juan. Von Lord Byron. 10. Gesang-Uebersetzung von D. D. Minajev. — Das Netz der russischen Eisenbahnen und Wassercommunicationen. (Schluss.) Von D. I. Romanov. — John Brent. (Fortsetzung.) Roman von T. Wintrop. — Die Hochzeit. Erzählung von N. Smirnov. — Ein Gedicht von Longfellow. Uebersetzt von D. Michajłovskij. — Die russische Journalistik unter Alexander I. (Fortsetzung.) Von A. Pjatkovskij. — Zwei Fragen rücksichtlich der Landschaftsvertretung. Von Sm. — De profundis. (Fortsetzung.) Von W. Gilbert. Uebersetzt aus dem Englischen. — An Osip Ivanović Komisarov. Gedicht von N. A. Njekrasov. — Die Lage der Volksschulen. — Milde Stiftungen. — Aus dem Landleben. — Russische Literatur. — Neue Bücher. — Politik.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 21. Agram. 1866.

Der Regenbogen. Gedicht von V. G. — Das Zigeunerkind. — Die Gründung von Žabljak. Montenegrinisches Volkslied. — Literarischer Anzeiger.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 21. Lemberg. 1866.

Wit Stwosz. Historisches Drama in 4 Akten. Von Wl. Wędrychowski. (Fortsetzung.) — Memoiren des Vincenz Płaczkowski, Officier der ehemaligen französischen Garde. (Fortsetzung.) — Zum Andenken an Janina Czetwertyńska. Gedicht von M. H. — Die Hausapotheke. — Landwirthschaftliches. — Miscellen.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 6. Klagenfurt. 1866.

Savica. Gedicht von Fr. Levec. — Der Klostersoldat. (Schluss.) Erzählung von J. Jurčič. — Die Heimat. Gedicht von Fr. Flegerič. — Brtavsov Jurček. Humoristische Skizzen von A. Z. — Laibach im Jahre 1821. — Volkssänger in Polen und Kleinrussland. Von K. Wl. Wojcicki. — Die Wörter: kakor-ko-kot. Von P. Ladislav. (Schluss.) — Nationalsagen, Gewohnheiten u. s. w. Von M. Valjavec. — Slav. Lecture. — Literarische Revue. — Correspondenz.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 13. Neusatz. 1866.

Welche ist mir theuer? Gedicht von Mita Popović. — Herr Milić. Von Vladan Djordjević. — Blume zur Blume. Gedicht von I. Ć. — Der Nachkomme des Chan. (Schluss.) Von M. Jokai. — Bosnische Volkslieder. — Etwas über die Ličaner. Von D. J. Prica. - Die Gebrüder Zosimos. (Schluss.) Professoren und Schüler. — Feuilleton. — Nachrichten.

Lužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedler.

No. 6. Bautzen. 1866.

Nachruf an die verstorbene Gräfin Riesch, Excellenz. Gedicht von Handrij Seiler. — Die Nonne. Gedicht von Radyserb. — Das Johannislüftchen. Gedicht von Česla. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung aus den Napoleonischen Kriegen. Von M. A. Kral. (Fortsetzung) — Die Störche. Gedicht. Uebersetzung von Wańko. — Ohne Glück und Stern. Gedicht. Uebersetzt von E. Hatnik. — Reise nach Warschau und Krakau. (Fortsetzung.) Von M. Hórnik. — Ein Volksmärchen. Mitgetheilt von Měrćin. — Aus Bautzen und der Lausitz. — Slavische Revue. — Abonnenten. — Briefkasten.

Komenský.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Kr. Urlich.

No. 11. Prag. 1866.

Zwei Sonette. Von Jos. Kolář. — Marie. (Forstetzung.) — Die Adler. Von K. St. — Einige Erfahrungen aus dem gewöhnlichen Leben. Von Jos. Simáček. — Der Maulwurf. (Mit Illustrationen.) Von Jos. Novák. — Kaiser Paul von Russland. Von K. — Das Häuschen im Hain. Von M. Kulda. Melodie von U. — Die Glasmalerei. Von Jos. K. — Miscellen.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 25. 26. 23.—30. Juni. 1866.

Westrussland und seine fatalistische Bedeutung für das Slaventhum.

(Schluss.)

Seit dem Jahre 1386 bis zum Jahre 1775, d. h. während eines Zeitraumes von ziemlich vier Hundert Jahren haben es sich die Polen angelegen sein lassen, die Lande des ehemaligen Grossfürstenthums Lithauen zu polonisiren und zu katholisiren. Wie in Bosnien und in der Herzegowina der serbische Adel nicht wegen der Vortrefflichkeit des Mohamedanismus, sondern aus Eigennutz türkisch wurde, so nahm auch in Westrussland der lithauische und russische Adel um irdischer Vortheile willen den katholischen Glauben und die polnische Nationalität an. Das Volk jedoch, das heisst, die ständige Bevölkerungsmasse blieb dort serbisch, hier aber russisch und lithauisch, so dass man sagen konnte, man befinde sich dort unter Serben, hier aber unter Russen und Lithauern. Politisch betrachtet ist Bosnien gegenwärtig freilich eine türkische Provinz, sobald es aber gelingt, die Türken zu verjagen und die Administration der Landesbevölkerung zu restituiren, wird es natürlich wieder ein serbisches Land werden, da die Nationalität der dasigen Bevölkerung serbisch blieb. Ebenso wird der russisch-lithauische Charakter der westlichen Gouvernements Russlands wieder klarer zu Tage treten, wenn das dortige Volk in den Vollgenuss seiner Nationalität tritt, welche durch den angesiedelten polnischen oder autochthonen polonisirten Adel demselben bis in die neuesten Zeiten mehr oder weniger vorenthalten wurde.

Es kommt daher im Leben der Völker weniger darauf an, zu welcher Nation sich sein Adel bekennt, da eine jede Nation ohne denselben existiren kann, wie wir dieses an den bosnischen und lausitzischen Serben, sowie an der russisch-lithauischen Bevölkerung des jetzigen Westrusslands ersehen. Freilich ist es eine andere Frage, von welcher Art diese Existenz ist, und müssen wir hierauf freilich antworten, dass sie nicht gerade noble sein kann, wenn einem Volke die Noblesse gleicher Nationalität fehlt. Es ist dieses allerdings mehr ein Vegetiren als ein Existiren zu nennen.

Zur Förderung des fröhlichen Gedeihens einer Nationalität gehören drei Factoren, nämlich ein kräftiges möglichst freies Volk, ein nationellgesinnter, patriotischer Adel (wozu wir auch jeden Gebildeten rechnen) und eine ebenfalls nationellgesinnte, dabei aber auch kräftige und politisch weise Regierung. Die Polen hatten bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zwar Volk, Adel und Regierung von derselben Nationalität, allein das eigentliche Volk war unfrei, der Adel nicht durchgängig patriotisch gesinnt und die Regierung unkräftig und gegen die Nationalität gleichgültig, so dass sich übermächtige, von Eigennutz verblendete Parteien bildeten und das Vaterland, gewiss gegen ihren eigenen Willen, fremden Händen überlieferten. Die übrigen Slaven warten seit 3 bis 400 Jahrhunderten darauf, dass sich die obigen Bedingungen nach und nach erfüllen mögen und werden wohl noch Jahrhunderte darauf warten müssen, wenn sie sich nicht bald von ihrer Zersplitterungssucht heilen lassen: nur den Russen ist es vergönnt, sich ihrer Nationalität nach im Volk, im Adel und in der Regierung vollständig russisch fühlen zu können, obgleich auch unter ihnen noch separatistischgesinnte Persönlichkeiten auftauchen und die Repräsentanten der Regierung noch immer Manchen nicht genug nationell gesinnt erscheinen mögen. Russland ist gegenwärtig das einzige slavische Land, wo sich der slavische Einwohner seiner Nationalität frank und frei bedienen kann, wenn auch zugestanden werden muss, dass dieses daselbst bezüglich des polnischen Volksthums eine grosse Einschränkung erleidet.

Was ist aber die Ursache dieser Einschränkung? Weiter nichts, als der alte Streit um Westrussland, wie er seit Jahrhunderten bald offen bald verdeckt zwischen Polen und Russen geführt wird. Polen musste naturgemäss in diesem Streite den Kürzeren ziehen, weil die Masse der eigentlichen Landesbevölkerung nicht polnisch war und der polnische Bevölkerungsbruchtheil in Westrussland muss heutigen Tages seine Nationalität deswegen beeinträchtigt sehen, weil er ihr den Vorrang vor den Autochthonen zu verschaffen suchte. Wie ein rother Faden zieht sich dieses vom nationalen Standpunkte als unberechtigt zu nennende Streben durch die Geschichte Polens seit seiner Vereinigung mit Lithauen bis zu dem letzten polnischen Aufstande, und es überkommt einem

ein Grauen, wenn man sich nur einiger Massen aus der Historie Westrusslands recapitulirt, welche Summe von Wohlstand, welche Menge an Menschen, welches Capital an Christenthum und Humanität geopfert wurde, um Westrussland polnisch zu machen, und welche Gewaltmassregeln in Anwendung gebracht werden, um den status quo ante herzustellen.

Wenn man sich freilich als einfacher Faustpolitiker, welcher die Nationalität nicht in Anschlag bringt, sondern die Ausdehnung der Territorien mit dem Schwerte bemisst und die Einwohner derselben nur als steuerzahlende gedankenlose Individuen betrachtet, das Gebiet ansieht, welches durch das Grossfürstenthum Lithauen an Polen kam, so kann man sich allerdings nicht wundern, wenn alle Anstrengungen gemacht wurden, es möglichst fest mit dem Königreich zu verbinden; denn es war ein schönes Stück Land, ja, man kann sagen, es war ein Reich, welches hierbei in Frage kam. Allein Nationalität passte nicht zu Nationalität und noch weniger Glaubensbekenntniss zum Glaubensbekenntniss, so dass wohl ein Herüberziehen des Adels erfolgen, an eine Verschmelzung des annectirten Volkes aber nicht gedacht werden konnte.

Polen hat seine besten Kräfte hieran gewendet und selbst dann, als es unter seine drei Nachbarn getheilt worden war, ging die Meinung seiner feinsten Politiker dahin, dass eine Wiederherstellung Polens ohne den gleichzeitigen Wiedergewinn Westrusslands nicht der Mühe verlohne. Wir wollen z. B. den Fürsten Adam Čartoryski in dieser Beziehung in Betracht ziehen. Er stand bekanntlich in den freundschaftlichsten Verhältnissen zum Kaiser Alexander I. und wurde von ihm zum Minister ernannt. Allein anstatt als solcher Russland zu dienen, liess er sich um Westrusslands willen verleiten, seiner eigentlichsten Pflicht untreu zu werden. Als Curator des Unterrichtswesens in den westlichen Gouvernements war er eifrigst bestrebt, in diesem Gebiete das Polenthum nach Möglichkeit zu fördern. Zu diesem Zwecke wurde die Jesuitenakademie in Vilno (Wilna) bei ihrer Umwandlung in eine Universität von ihm derartig organisirt, dass sie zum Polonisiren und Latinisiren des Landes fast mehr beitrug, als die ehemalige Jesuitenanstalt. Er entfernte zwar die katholischen Mönchsorden von den Unterrichtsanstalten, allein dies war nur zum Schein, denn an ihre Stelle setzte er die unirten Basilianermönche, die nichts anders als neuaufgelegte Jesuiten waren, nur noch viel schädlicher für das russische Element, als diese, da sie ihre Thätigkeit mit den Formen des orientalischen Glaubensbekenntnisses und mit den Ceremonien der russischen Kirche verdeckten, so dass sie ganz unvermerkt und daher mit um so grösseren Erfolge polonisiren und katholisiren konnten. In Folge der entsprechenden Wirksamkeit des von Čartoryski organisirten Unterrichtswesens kam es so weit, dass in Westrussland nur noch die Bauern und die ärmeren Bürger ihrer Nationalität treu blieben.

Es ist bekannt, dass das jetzige Königreich Polen hauptsächlich in Folge des Wohlwollens, welches Kaiser Alexander I. gegen die polnische Nationalität hegte, durch den Wiener Congress ins Leben gerufen wurde und seine eigne Constitution, sein eignes Heer und seine eigne Administration — allerdings unter russischer Oberhoheit — erhielt. Einige reinpolnische Gebiete wurden jedoch zu Preussen und Oesterreich geschlagen. Als sich nun im Jahre 1830 die Congresspolen gegen Russland erhoben, so ging ihr Streben zuvörderst nicht etwa darauf hin, sich die an Preussen und Oesterreich gefallenen polnischen Länder zu revindiciren, sondern sie suchten vor Allem die westrussischen Gouvernements an das Königreich Polen zu annectiren. Es trat also auch bei dieser Gelegenheit die alte Neigung, sich wo möglich in den Besitz Westrusslands zu setzen, zu Tage und man riskirte dieser Neigung zu Liebe ohne Weiteres die Selbstständigkeit, welche Congresspolen noch besass. Jedermann weiss, dass die Westgouvernements in der Hand Russlands blieben und dass die Selbstständigkeit Polens der Uebermacht gegenüber zu Grunde ging.

Als man nach langen, trüben Jahren endlich unter der menschenfreundlichen Regierung Kaiser Alexander II. in Polen wiederum frei aufathmen und sich wieder als Pole fühlen durfte, sollte nach dem Willen der massgebenden Organe die polnische Nationalität im Congresskönigreiche nach und nach in die ihr gebührenden Rechte eingesetzt werden. Man unterstützte diese Tendenz sogar Seitens zweier Parteien in Russland. Nämlich die eigentlich russische, vielfach mit sogenannten Slavophilen versetzte Partei, sowie die Liberalen Russlands waren der Meinung, dass sich ein auf friedlichem Wege entsprechend reorganisirtes Königreich Polen recht wohl mit einem freien Russland vertragen könne, vorausgesetzt, dass es sich an Russland anlehne, sich aber nicht gegen dasselbe auflehne. Die Formel Польша и Русь (Polša i Ruś), d. h. Polen und Russland, welche in jener Zeit vielfach citirt wurde, sollte eben andeuten, dass Polen und Russland sowohl in nationaler, als auch in politischer Beziehung Hand in Hand zu gehen hätten.

Es schien auch einige Zeit, als ob man nicht nur von der einen, sondern auch von der andern Seite nach diesem Princip verfahren wolle, und war darüber in allen Slavenländern grosse Freude. Allein die Herrlichkeit dauerte leider nicht lange. Die Polen, ungeduldig mit dem scheinbar langsamen Gange der Reorganisation und nicht bedenkend, dass man im Staats- und Volksleben in wenigen Jahren nicht reconstruiren könne, was im Laufe von vielen Jahrzehnten destruirt worden ist, begannen dieser Ungeduld in kurzer Frist Ausdruck zu verleihen und mussten demnach mit der Staatsgewalt bald in Conflict gerathen. Letztere schien hierauf jedoch nicht allzuviel Gewicht zu legen, indem sie annahm, dass Derjenige, der längere Zeit an Händen und Füssen gebunden gewesen, beim Recken und Strecken derselben nicht sofort das rechte Mass zu treffen weiss, und man es ihm daher verzeihen müsse, wenn er Anfangs hier und da anstösst. Als sich aber zu diesen Regungen revolutionäre, dem Anscheine nach von der Emigration

vorbereitete Eruptionen beigesellten, begann die Regierung natürlich dem entsprechend aufzutreten. In Russland selbst betrachtete man indessen die ganze polnische Agitation immer noch im Ganzen und Grossen mit gleichgültigem Auge, indem man ihr in vieler Beziehung eine gewisse nationale Berechtigung zugestand und dabei sich auf einen Standpunkt gestellt hatte, von welchem aus die Wichtigkeit des Königreichs Polen für Russland als eine äusserst geringe erscheinen musste. Ob freilich dieser Standpunkt ein richtiger war, wollen wir hier unerörtert lassen, die Polen wussten ihn jedoch, wie billig, möglichst auszubeuten, und wir glauben, das Congresskönigreich wäre auf friedlichem Wege nach und nach zu einem recht leidlichen Mass von Selbstständigkeit gelangt, wenn es die Polen nur hätten erwarten können. Leider wurde die Reorganisation durch die alles Mass überschreitende Agitation in ihrem Fortschreiten gehemmt, und als es endlich dahin gekommen war, dass die Militairmacht einschreiten musste, so war natürlicher Weise der Fortgang zum Bessern auf lange Zeit gehindert. Trotz alle dem war das russische Volk, wenn auch seine Sympathien in Folge der Auflehnung gegen die russische Staatsgewalt erkaltet waren, gegen die Polen immer noch nicht feindlich gesinnt, indem es den Streit als einen Streit zwischen Volk und Regierung, nicht aber als einen Streit zwischen Volk und Volk betrachtete.

Das änderte sich aber mit einem Schlage, als von polnischer Seite frank nnd frei erklärt wurde, dass man ein solches Polen wieder herstellen wolle, bei dem auf alle Fälle Westrussland den wichtigsten Theil zu bilden habe. Ein Schrei des Unwillens über diesen Anspruch der Polen an ein von einer russischen Bevölkerung bewohntes Land ging durch ganz Russland und die beiden russischen Parteien, welche sich vorher zu den Polen freundschaftlich verhalten hatten, traten nun als ihre bittersten Feinde auf, da sie sahen, dass von diesen das nationale Princip ausser Acht gelassen wurde. Es kam nun statt der Formel Polša i Ruś (Polen und Russland) die Formel Polša ili Ruś d. i. Polen oder Russland auf, oder mit andern Worten, man stellte anstatt des Grundsatzes, dass Polen und Russland Hand in Hand gehen sollten, das Princip auf, es möge der blutigen Entscheidung überlassen bleiben, welche Nationalität die herrschende werden solle; — und dass hierbei die Polen den Kürzern ziehen mussten, weiss ein Jeder.

Westrussland ist demnach ein Stein des Anstosses gewesen, über den Polen gefallen und in Abhängigkeit von Russland gerathen ist; Westrussland und die Ansprüche, welche Polen 1830 und 1863 darauf erhob, brachten deswegen, weil diese Ansprüche, vom nationellen Gesichtspunkte aus betrachtet, ungerecht waren, jedes Mal ganz Russland gegen das Königreich auf und dass dieses dann unterliegen musste, ist selbstverständlich.

Wir sehen aus alle dem, dass Polen, abgesehen von den mancherlei übrigen Ursachen, hauptsächlich auch deswegen in fremde Hände gefallen ist, weil es sich von seiner falschen Politik, sich in den Besitz von Westrussland zu setzen, nicht losreissen konnte.

Man kann daher mit vollem Rechte sagen, dass Westrussland für Polen von besondrer fatalistischer Bedeutung ist. Polen suchte mit den lithauisch-russischen Ländern eine innige Verbindung, weil es meinte, durch dieselbe an Kraft und Sicherheit dergestalt zu gewinnen, dass es in der Folge keinen Feind mehr zu fürchten haben werde. Diese Meinung hätte sich auch als richtig erwiesen, wenn nur auch die Verbindung der gedachten Länder eine richtige gewesen wäre. Allein statt selbige auf dem Fusse der Gleichberechtigung in nationeller, religiöser und staatsbürgerlicher Hinsicht einzurichten, suchte Polen in dem mit ihm verbundenen Gebiete die polnische Nationalität, das polnische Adelswesen und die römischkatholische Religion zur herrschenden zu machen, verfolgte daher die lithauisch-russische Nationalität und den griechisch-katholischen Glauben auf das Aeusserste und suchte die lithauisch-russischen staatlichen Einrichtungen auf jede Weise zu untergraben. Es verfuhr nach dem Grundsatze „Polša ili Ruś“ und musste natürlicher Weise ausser andern Gründen auch an diesem Grundsatze, welcher nicht die Vereinigung, sondern die Zwietracht predigt, mit zu Grunde gehen.

Westrussland ist aber auch für Russland selbst bis in die neueste Zeit hinein von fatalistischer Bedeutung gewesen. Wie aus Westrussland von Kijov (Kiew) aus über ganz Russland der Segen des Christenthums ausströmte und Bildung und Gesittung in allen russischen Ländern verbreitete, so war es später wiederum Westrussland, welches durch die unaufhörlichen Kämpfe auf den Weg zur Barbarei geworfen, eine Scheidewand bildete, durch welche selten ein Strahl westeuropäischer Bildung und westeuropäischer Cultur hindurchdringen konnte, des Schadens gar nicht zu gedenken, welchen Russland an staatlicher und freiheitlicher Entwickelung leiden musste, da in Westrussland Jahrhunderte lang nur stete Zwietracht und Unterdrückung herrschte. Ja selbst in allerneuester Zeit schien es, als wenn Westrussland durch die antirussische Thätigkeit seines polnischen Adels das russische Reich von der Bahn der Freiheit drängen würde, wenn eben Russland zu seinem grössten Glücke nicht einen eben so kräftigen, als weisen und humanen Herrscher gehabt hätte.

Von gleicher fatalistischer Bedeutung, wie für Polen und Russland, ja in einem noch viel stärkern Masse, ist Westrussland für die übrigen Slaven von Wichtigkeit gewesen. So lange nämlich die polnischen Herrscher nach Westen blickten, die Gränzen ihres Reiches nach Westen schirmten und ausbreiteten, so lange konnten auch die Westslaven in grössern oder kleinern nationalen Staaten unter und mit Polen unbehindert existiren. Als aber Polen, dieser slavische Staat, welcher sich den Nachbarreichen des Occidents in seinen religiösen, politischen und militärischen Einrichtungen hauptsächlich unter Bolesław Chrobry kühn zur Seite stellen und das ganze Westslaventhum unter seine Flügel nehmen konnte,

seine Blicke nach dem Osten zu werfen begann, musste auch die Ablösung der westslavischen Gebiete von Polen und ihre Zerbröckelung beginnen. Und als Polen seine westslavischen Vorländer mehr und mehr vergass, weil es seine ganze Aufmerksamkeit auf Westrussland richtete, als es nur Sinn und Gedanken auf die Erwerbung und Beherrschung der lithauisch-russischen Länder richtete und dem deutschen Kaiserreiche gestattete, das ganze grosse Gebiet von der Saale und Elbe bis zu der Oder und Weichsel als gute Beute zu betrachten; da war es freilich kein Wunder, wenn von der Lüneburger Haide bis zu der Weichsel, von der Nord- und Ostsee bis nach Böhmen und Mähren hinein die polnische resp. slavische Nationalität verdrängt wurde und sich auf slavischem Grund und Boden deutsche Staaten bildeten.

Wenn man den Gang der Geschichte aufmerksam betrachtet, so muss man es vom slavischen Gesichtspunkte aus für rein unbegreiflich finden, warum sich Polen alle die Gebiete, welche jetzt das Königreich Preussen, Sachsen und theilweise Hannover, sowie die dazwischen und an der Ost- und Nordsee liegenden kleinen Länder umfassen, fast widerstandslos hat entreissen lassen, und wir glauben die Erklärung dieser Erscheinung nur darin suchen zu müssen, dass Polen alle seine Blicke nach Osten — nach Westrussland — richtete und hierdurch seine westslavischen Lande nicht nur aus den Augen, sondern auch aus der Hand verlor. Es ist dieses allerdings eine Unachtsamkeit, wie sie in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen sein mag, und eine Politik, wie sie nicht verderblicher gedacht werden kann. Und leider wird diese Politik, trotzdem dass sie schon ganze Reiche und die staatliche Unabhängigkeit gekostet hat, auch jetzt noch vielfach von den Polen gehegt und gepflegt. Sie blicken immer noch mit dem Auge des Begehrens nach Osten und lassen indessen ihrer Nationalität jedes Jahr so und so viel Quadratmeilen im Westen entreissen, sie denken noch immer daran, einst Westrussland zum polnischen Lande zu machen, und können nicht einmal Grosspolen vor der Germanisation schützen, ja sie wollen es immer und immer noch nicht begreifen, dass Polen zu Grunde gehen muss, wenn es nicht bald von ganzem Herzen die Parole „Polša i Ruś“ annimmt.

Bücherschau.

„Die Geschichte der čechoslavischen Literatur“
von Carl Sabina,

(Dějepis literatury českoslovanské) ist der Titel eines Werkes, welches im Jahre 1860 im Verlage der Buchhandlung von A. Storch in Heften zu erscheinen anfing und vor einigen Wochen mit dem zehnten Bändchen seinen Abschluss fand. Schon beim Erscheinen der ersten Blätter wurde das benannte Werk mit einer besonderen Zuvorkommenheit von Seiten der Literaturfreunde begrüsst, auch während der Zeit der weiteren Veröffentlichung behielt es zumeist gleiche Anziehungskraft; nun wir dasselbe abgeschlossen als Ganzes vor uns sehen, können wir nicht unterlassen, in wenigen Zeilen darauf zurückzukommen. Der Verfasser der „čechoslavischen Literaturgeschichte“ ist ein Mann, den wir seit den Anfängen der neuböhmischen Literatur in deren rascheren Strömungen nicht unerheblich verflochten sehen und der selbst auf diese Strömungen wesentlichen Einfluss übte. Seit jeher also in dem Kreise des geistigen Auflebens der böhmischen Nation wirkend, muss der Verfasser schon durch diesen Umstand ein besonderes Interesse für sein Werk wecken; war er sich doch dessen bewusst, welch' wichtiges und schwieriges Unternehmen es ist, eine Geschichte der Literatur in der Form zu schreiben, wie sie uns eben vorliegt. Dem Verfasser war es nicht darum zu thun, blosse Daten, bloss die Erscheinungen der Literatur in zusammenhängender Ordnung zu verzeichnen und sich auf die Aufführung bibliografischen Materials zu beschränken, wie dies bisher zu wiederholten Malen in höchst anerkennenswerther Absicht geschehen. Der Verfasser setzte sich die gleich schwierige Aufgabe, die Produkte des böhmischen nationalen geistigen Lebens zu sichten, dieselben in die gehörigen Elemente zu zerlegen, selbe in ihren Wirkungen zu beurtheilen und die daraus folgenden Resultate zu deduciren, welche uns sowohl in der Geschichte überhaupt, sowie in jener der Kultur insbesondere, glänzende Grenzsteine wichtiger, und wir Böhmen können es mit Stolz sagen — ganz Europa erschütternder Ereignisse vor die Augen führen. Der Verfasser schrieb eine Geschichte der Literatur mit besonderer Rücksicht auf die Entwickelung der daraus erfliessenden nationalen Kultur, auf den Aufschwung und die Decadence derselben. Sabina's Werk steht in dieser Tendenz zwar nicht vereinzelt in der heimischen Literatur; wir begegnen bereits einzelnen Schriften, die sich eine ähnliche Behandlung in der Besprechung literarischer Erzeugnisse zum Vorwurf genommen; aber es sind dies mehr Bruchstücke, die sich lediglich nur auf einzelne Erscheinungen oder auf einzelne Perioden beschränken, ohne im Zusammenhange die pragmatische Entwickelung unseres geistigen Lebens von den Anfängen bis auf die neuere Zeit zu verarbeiten. Sabina griff nun mit kühner Hand in den weiten Strom der Entwickelung des geistigen Schaffens, in dem sich die böhmische Nation ebenbürtig mit anderen Völkern vom grauen Alterthum an bis zu jener Zeit zeigt, wo scheinbar jede Wurzel der Existenz eines glorreichen Volkes vernichtet wurde, bis zum Unglücksjahre 1620. Der Verfasser scheute nicht die Mühe, um sein Werk des behandelten Gegenstandes würdig erscheinen zu lassen. Wenn es auch vielleicht nicht in jeder Beziehung den strengsten Anforderungen entspricht; wenn der Verfasser namentlich in Anordnung des überreichen Stoffes und in strikter Behandlung einzelner Zeitabschnitte einiges zu wünschen übrig lässt, wenn er auch vom Strome der wichtigsten Begebenheiten fortgerissen, die einzelnen Kulturmomente nicht genug scharf abschliesst, um dem Fehler öfterer Wiederholungen aus dem Wege zu gehen, wenn er sich auch dem Vorwurfe aussetzt, hier und da von dem Materiale beherrscht gewesen zu sein, wodurch eine nicht unläugbare Unausgeglichenheit einzelner Partien zu Tage kam: so muss man namentlich und vor allem den ersten Theilen volle Gerechtigkeit wider-

fahren lassen, die in höchst fleissiger Anordnung, in geistreicher Behandlung und interessant gehaltener Belebung des Stoffes den Glanzpunkt des Werkes bilden.

Wie bereits bemerkt wurde, erschliesst uns Sabina's „Literaturgeschichte" ein Bild der böhmischen Literatur und Kultur von dem grauen Alterthum an bis zum unglückseligen Jahre 1620. Es ist dies ein grosser Abschnitt aus dem Leben eines Volkes, das auf dem Schauplatze der Geschichte Europas eine grosse Rolle spielte, um für lange Zeit von der Bühne entfernt zu bleiben, nachdem es den Impuls zu den wichtigsten Ereignissen gegeben. Grosse Ideen entsprangen dem böhmischen Boden, um weit über den engen Grenzen des Landes wieder aufzugehen. Einer langen Vorbereitung bedurfte es, ehe das Volk zu dieser Aufgabe gereift war. Sabina bietet uns eine anziehende Darstellung des Ganges, den die langsame Entwickelung des Volkes nahm, um diese seine Sendung zu erfüllen. Mit einer gewissen Vorliebe unterzieht er einer ausgedehnteren Besprechung und Beurtheilung die ersten Anfänge der Kultur Böhmens, die ihn augenscheinlich erwärmte und in eine Stimmung hob, welche wohlthuend auf den Leser einwirkt und den angenehmsten Rückschlag auf selbstständiges weiteres Vertiefen in den hochinteressanten Stoff übt. Wir folgen Sabina in dieser Darstellung, indem wir die leitenden Motive, in welchen selbe gehalten ist, in kürzester Form den Lesern des Werkes ins Gedächtniss zurückzuführen.

Als noch das rein slavische Element tiefe Wurzeln in dem nationalen Leben unserer Vorfahren hatte: da erschliesst sich die Blüthe der Kultur in den wundersamsten Gebilden der Poesie. Die ältesten Gesänge, auf rein volksthümlicher Grundlage fussend, spiegeln den ungefälschten, jedes fremden Einflusses baren Quell der Anschauungen der Gefühlsrichtung, der Begeisterung, der Nation vor uns; mit Erstaunen sehen wir, welch' kräftigen Aufschwunges der Geist fähig war, der in unseren Voreltern lebte und wirkte. Aber nicht lange währte dieses selbstständige, unangefochtene Schaffen.

Als wir die ersten Spuren des Zusammentreffens mit fremden Elementen gewahr werden, schleift sich das nationale in seiner Ursprünglichkeit unwiderstehliche Wesen des böhmischen Volkes zum Theile ab; dieses Abschleifen wird in einer langen Reihe von Jahrhunderten fortgesetzt, da in einem ununterbrochenen grossartigen Wellenschlage die äussere Welt auf uns einstürmt und uns mit in den gewaltigen Strom neuer Begebenheiten reisst. Mit dem Christenthume bricht ein ganzes Reich neuer Anschauungen auf uns ein; in der Kultur äussern sich überall, wo es hindringt, seine tiefgreifendsten Wirkungen. Alle Literaturen nehmen im Allgemeinen dessen Geist auf und auch unsere Literatur bleibt diesen neuen Einflüssen nicht fremd.

Der romantische Zug beherrscht alle Produkte; die Romantik im Gefolge aller ihrer Auswüchse verdrängt bei uns die rein nationale Dichtung, ohne dass erstere in Böhmen zur Klärung gekommen. Die Lateiner und Griechen okkupiren hierauf das Feld der Kultur, ohne dass die Exklusivität derselben aufgehoben werden konnte. Unter diesen unerfreulichen Verhältnissen bricht die böhmische Reformation mit ihren unabsehbaren Folgen ein, und in dem Wirbel der aufgeregten Leidenschaften wird der friedlichen Entwickelung ein harter Schlag versetzt. Das nationale Bewusstsein in politischer Hinsicht geht zwar aus dem Kampfe der böhmischen Reformation geläutert, gekräftigt hervor; aber die Thätigkeit des Volkes auf dem Felde des geistigen Lebens, der Kunst, der Wissenschaft bietet, wie nicht anders möglich, kein erfreuliches Bild. Im steten Kampfe um die Errungenschaft der Gewissensfreiheit geht der Strom aller Anschauungen, aller Gefühle, alles Strebens den Weg erschütternder Ereignisse; ein kurzer Abschnitt, ein hoffnungsvoller Umschlag lässt sich an, der Klassicismus äussert seine Einflüsse wieder, jedoch in entfesselter, von der oben angedeuteten Exklusivität freier Form; die Literatur nimmt einen Anlauf, der um so wohlthuender, um so tiefgreifender zu werden verspricht, als man emancipirt von der Form mehr auf das Wesen Rücksicht nimmt und als die Früchte des Klassicismus tiefer in dem nationalen Leben Wurzel zu fassen anfangen und auf die Literatur unmittelbar günstig einwirken. Alles ist zum Aufblühen vorbereitet, alles drängt dazu, eine Periode zu reifen, welche gross in der Kulturgeschichte Böhmens zu werden verspricht, welche ein ähnliches Bild bieten soll, wie selbes andere Völker im Mittelalter aufzuweisen haben: da kommt Husen's Nachfolger zu Wittenberg, Martin Luther — und Böhmen steht neuerdings in lohen Flammen, die Segnungen des Friedens müssen wieder grossen religiösen und politischen Aktionen weichen, welche die ganze Thatkraft des geistigen Lebens in Böhmen in neue Aufregung bringen und das ganze Volk unter die Waffen rufen. Eine unglückliche Schlacht setzt den stets sich erneuernden Aufregungen ein Ziel, die Vibration, in welcher die böhmische Nation ohne Ruhe, ohne Unterbrechung durch Jahrhunderte hin und her wogte, muss einer Reaktion weichen, die das ganze gesegnete Land verwüstet und zertritt, sowie die Knospen, welche das geistige Leben der Nation zu wiederholten Malen ansetzte, erstickt und vernichtet, und in der Geschichte der Kultur, der Literatur und des politischen Lebens einen Grenzstein setzt, der die Hoffnungen auf Wiedergeburt zu Grabe trägt.

Aus dieser Darstellung der Fluktuationen des geistigen Schaffens, das in günstigeren Verhältnissen unser Volk auf eine hohe Stufe der Kultur gebracht hätte, können wir den riesigen Kampf ermessen, welcher Böhmen beschieden war, sollte es den in der Weltgeschichte zugemessenen Platz würdig ausfüllen. Wie im politischen Leben Böhmen der Fels war, der gegen den einherstürmenden Drang von Westen seine Kraft zu erproben hatte, so theilte sich dieser Kampf gegen das Eindrängen des fremden Elementes überhaupt auch jenen Verhältnissen mit, die die Entwickelung socialer und kulturhistorischer Faktoren in sich fassen. Diesen Kampf kehrt Sabina in seiner Literaturgeschichte vornehmlich heraus und legt ihn zur Basis seiner Ausführungen zurecht. Der Verfasser sieht sich bei jedem Abschnitte seiner Geschichte nach Aussen um, wirft einen eingehenden Rückblick auf den Stand des geistigen Lebens der übrigen Völker Europas und vornehmlich jener, mit welchen das böhmische Volk in Connexionen war, und übergeht dann immer auf die Produkte der heimischen Kultur, um zu

zeigen, wie sich selbe in ihrer Selbstständigkeit manifestirt und welche fremden Einflüsse sich darin zur Geltung zu bringen trachten. Aus diesen Darstellungen ersehen wir, wie es der böhmischen Nation nicht möglich war, nach dem Abschlusse des grauen Alterthumes, sich in ihrer reinen Ursprünglichkeit zu behaupten, wie stets in dem Augenblicke, als die fremden Einflüsse verarbeitet zu werden anfingen, um in neuer Form als Produkte der nationalen Entwickelung geklärt hervorzugehen und einen Höhepunkt zu erreichen, wie wir selben bei den meisten Völkern jener Zeit beobachten können, politische Ereignisse der tiefgreifendsten Folgen, innere Zerwürfnisse und vornehmlich religiöse Wirren den sich vorbereitenden Aufschwung niederdrückten, ehe die schlummernden Knospen den Schmuck der Blüthe aufthaten.

Nach so vielen Schlägen, welche das böhmische Volk nie zu Athem kommen liessen, stehen wir an der Schwelle neuer kräftiger Hoffnungen, die aus dem Felde so grosser Erfahrungen aufspriessen; einer wundersamen Erscheinung können wir unsere Augen nicht schliessen, dass es gerade die Produkte jener Zeiten waren, die unser jüngstes Schaffen belebten, als noch die Lumire und Záboje ihre zauberischen Lieder sangen. Ein Volk, welches durch seinen eigenen Geist zu neuem Leben erwachte, hat die Zukunft für sich.

So hätten wir in allgemeinen Zügen den Ideengang von Sabina's Literaturgeschichte gekennzeichnet. In die detaillirte Beurtheilung des Werkes und seiner einzelnen Theile einzugehen, überlassen wir gern Specialisten. Wir wollten nur auf diese Art der Behandlung der literarischen Produkte hinweisen, welche Sabina bei uns zuerst in einem zusammenhängenden Ganzen ausführte und die wir von Herzen begrüssen. Sabina's Buch wird wohl auch jenen willkommen sein, die auf diesem Felde neue Ansichten und neue Auffassungen erschliessen, die Sabina's Arbeit weiter ergänzen wollen. Wir wünschen, dass uns der Verfasser „der Geschichte der čechoslavischen Literatur" den zweiten nicht minder interessanten Theil seines Werkes — wir meinen die Geschichte der vaterländischen Literatur von 1620 bis auf unsere Tage, worin er unsere geistige Wiedergeburt zu schildern haben wird — bald mittheilen möge. Das Werk selbst aber empfehlen wir allen Freunden unserer Literatur.

(Politik.)

Geschichte der preussischen Politik, von Johann Droysen. III. Theil, II. Abtheilung. Der Staat des grossen Kurfürsten. Leipzig 1863. (Schluss.)

„Am 3. Mai 1660, sagt der Autor des Buches, wurde der Frieden im Kloster Oliva unterzeichnet, und ehe man noch die Ratificationen ausgetauscht hatte, begannen schon Umgehungen dessen, worüber man sich geeinigt hatte. Die Schweden hielten noch Elbing inne, welches dem Kurfürsten übergeben werden sollte, und man bemühte sich auf alle mögliche Weise ihm diese wichtige Position vorzuenthalten. Die Elbinger selbst wollten keineswegs unter die Herrschaft der Brandenburger kommen, indem sie behaupteten, dass der König von Polen kein Recht dazu hätte, sie ohne ihren Willen dem Kurfürst abzutreten. In Danzig versuchte man sogleich die 400,000 Thaler zusammen zubringen, wofür die Stadt verpfändet war. Der Kurfürst verlangte zuerst die Unterwerfung der Stadt, weil er sonst die Festungen im schwedischen Pommern nicht verlassen würde" u. s. w.

In dem Abschnitte „Souverainität oder Libertät" erzählt der Autor den inneren Kampf zwischen dem Kurfürsten, den Städten und Ständen des Fürstenthum Preussens. In dieser Zeitepoche zwischen dem Jahre 1657 und 1663 herrschte in Preussen beinahe dieselbe Gemüthsstimmung, als vor 200 Jahren, als der Aufstand gegen die Kreuzritter losbrach und Polen gegen dieselben zu Hülfe gerufen wurde.

Wenn der König Jan Kazimierz von Polen und seine Räthe nur ein wenig politischen Verstand gezeigt hätten, so würde Europa in demselben Gebiete nach 200 Jahren dasselbe Schauspiel gesehen haben, dass deutsche Bewohner eine slavische Macht zur Vertheidigung ihrer Freiheiten gegen ihre eigenen Elemente zu Hülfe rief. Die adligen Stände, Städte und die Kirche erklärten öffentlich und fest, dass sie mit Polen zusammenhalten und in unmittelbarer Verbindung verbleiben wollten. Friedrich Wilhelm sollte bei ihnen, wie früher im Namen des Königs von Polen als Lehnsfürst über sie regieren, keineswegs aber herrschen. — Dem Kronschatzmeister Rej offerirten die Königsberger Bürger 10,000 Thaler dafür, dass er die Uebergabe der Stadt an den Kurfürsten nicht bewerkstellige und die Nachricht, dass Friedrich Wilhelm nicht persönlich nach Preussen kommen könne, ermuthigte die Unruhestifter dermassen, dass sie in ihrer Wuth nichts hemmen konnte. Es ist ein wirklich höchst interessantes Schauspiel in der Geschichte; die meisten deutschen Bewohner des Fürstenthums Preussen bemühten sich die Autoritäten des slavischen Polens zu bestechen, um nur unter ihrer liberalen Herrschaft zu verbleiben und die Regentschaft des Potentaten eigener Nationalität zu vermeiden. Es ist merkwürdig, dass die damaligen polnischen Staatsmänner, die sonst später ziemlich oft geneigt waren, ihr unglückliches Vaterland zu verrathen, zum grössten Nachtheil desselben so ehrlich und unbestechlich geblieben sind. Aehnliche Ereignisse findet man selten in der Geschichte.

⊙

Correspondenz.

⊙ Posen, 10. Juni.

Es ist sehr auffallend, dass der jetzige Erzbischof Graf Ledóchowski in einem Rundschreiben die ihm unterstehenden Geistlichen dringend ermahnt, dass sie sich an der politischen Agitation gar nicht betheiligen und auch kein Abgeordneten-Mandat annehmen sollen, als wenn dieselben kein Vaterland besässen und nicht eher Polen als Geistliche gewesen wären.

Unseren politischen Gefangenen, die auf der Festung Kladsko (Glatz) in Haft gehalten wurden, hat das Ministerium mit Ausnahme des Probstes Rymarkiewicz die Rückkehr nach Haus auf zwei Monate gestattet. Auch Wladyslaw Bentkowski, Sohn des ehemaligen bekannten Literaten und Professor (1817) an der Warschauer Universität (1852), Abgeordneter der zweiten Kammer in Berlin, welcher seine einjährige Haft in der Festung Magdeburg verbracht hat, ist als erkrankt zurückgekehrt und begiebt sich zunächst ins Bad. Dr. Wladyslaw Niegolewski, der frühere Abgeordnete,

hat ebenfalls vom Kriegsminister einen 14tägigen Urlaub zu einer Reise auf seine Güter erhalten. Bald nach seiner Abreise ist ein Einspruch des Justizministers resp. Kammergerichts gegen die Urlaubsertheilung ergangen, jedoch ohne Erfolg.

Das Frohnleichnamsfest ist bei uns mit grossem Pomp begangen worden und unermessliche Menschenmassen aus den umliegenden Dörfern und Städten sind hier eingetroffen, um dem 8tägigen Feste beizuwohnen.

Eine vom 10. Mai datirte Bekanntmachung der „historisch-literarischen polnischen Gesellschaft zu Paris" fordert sämmtliche Polen zu einer Sammlung für ein in der Kirche zu Montmorency zu errichtendes Denkmal des am 15. Juli 1861 in Paris verstorbenen Fürsten Adam Czartoryski auf. Die mit der Ausführung des Planes betraute Commission hat, in Folge der schlimmen pecuniären Verhältnisse des durch den letzten Aufstand arg mitgenommenen Landes, die Beiträge auf einen polnischen Gulden (5 Ngr.) bestimmt. Fürst Czartoryski ist kein Volksmann wie z. B. Kościuszko, Dąbrowski, Staszic, Libelt, Marcinkowski und viele andere Helden, Staatsmänner und Literaten, er gehörte zur aristokratischen, reactionären, conservativen Fraction derjenigen Diplomaten, welche zwar ihr theures Vaterland vor allen Dingen liebten, aber auf die Kräfte der Nation nicht viel bauten und mit den Ideen des Zeitgeistes nicht übereinstimmten. Indessen war Fürst Czartoryski ein sehr thätiger, arbeitsamer Patriot, der durch Confiscation sein Millionen betragendes Eigenthum verlor und für das Wohlergehen seines Vaterlandes mit Würde und Resignation sein Leben in der Verbannung aufopferte. Im Jahre 1770 geboren, war er bereits 1788 Kreistagsmarschal; unter Kościuszko wurde er im Jahre 1792 mit dem Ehrenkreuze „Virtuti militari" geschmückt. Nach der Thronbesteigung des jungen Kaisers Alexander I. hob er als russischer Minister in Lithauen und Reussen die Wissenschaften und Künste zu Gunsten seines engern Vaterlandes, und im Jahre 1830—31 fungirte er als Präsident der polnischen Nationalregierung in Warschau, zuletzt nach dem unglücklichen Kampfe der Polen als Verbannter war er Beschützer und Repräsentant der polnischen Emigration im Auslande. — Auch als bedeutender Schriftsteller ist er in weiteren ferneren Kreisen bekannt, namentlich durch die Herausgabe der Correspondenz, die er mit dem Kaiser Alexander I. in Bezug auf die Wiederherstellung des ehemaligen Königreichs Polen geführt hatte.

Wir erhalten die traurige Nachricht, dass der bekannte polnische Bildhauer, der längere Zeit in Warschau lebte und daselbst sein Atelier im königlichen Schlosse hatte, Władysław Oleszczyński unlängst in Rom gestorben ist. Er war bisher neben Oskar Sosnowski, der sich gleichfalls an dem Hauptsitze der ewigen Stadt angesiedelt hat, der bedeutendste polnische Bildhauer und hat mehrere sehr beachtungswerthe Kunstwerke geschaffen. Oskar Sosnowski, nebenbei Besitzer vieler Güter in Polen, ist ein sehr talentvoller Künstler und schafft meistens historisch patriotische Kunstwerke, mit denen er die prachtvollen Gebäude seines Vaterlandes ziert und auch schon manche Kirche damit bedacht hat. — In Warschau hat er die Nonnenkirche Wizytki mit einem vorzüglichen Geschenk (der sterbende Christus, aus karrarischen Marmor verfertigt) beehrt, und nach Posen schickte er im vorigen Jahre die Apostel Peter und Paulus, die in der Kathedral-Kirche aufgestellt, zur grossen Zierde derselben gereichen. — Ein dritter auch sehr talentvoller Künstler, welcher vorläufig in Warschau lebt, ist Ewaryst Zbąski. Derselbe arbeitet lediglich auf dem historischen Gebiete und hat einige vorzügliche Kunstwerke geliefert, die in der Nationalkunstausstellung zu Warschau grosse Sensation unter den Kennern der schönen Künste erregten. Er ist ein Grosspole, studirte die Rechte in Breslau und besuchte später die Kunstakademie in Wien. Schon auf dem Gymnasium zeigte er grosses Talent und grosse Lust zur Bildhauerei, beschäftigte sich auch mit kleinen Arbeiten und Modellen aus Begeisterung für die Kunst. Er war Assessor in Posen und da er keine feste Anstellung erlangen konnte, verliess er Posen und begab sich nach Warschau, um dort seinem angeborenen Berufe zu leben.

Die Theatergesellschaft aus Krakau ist bereits hier angelangt und hat gleich am folgenden Tage ihre Vorstellungen zu geben begonnen. Diese Gesellschaft unterscheidet sich von der vorigen dadurch, dass sie keine Privatunternehmung ist, sondern durch einen Verein galizischer Patrioten unterhalten wird. Directoren dieses Vereins sind der Graf Adam Skorupka und Stanisław Koźmian, der bekannte Uebersetzer der Shakspear'schen Werke aus Krakau und haben dieselben auch dafür gesorgt, dass wir jedes Jahr die Annehmlichkeit haben werden, in den Sommermonaten das Nationaltheater besuchen zu können. Das Repertoir für Posen enthält einige Meisterstücke von Alexander Fredro (Vater) und Jan A. Fredro (Sohn), Korzeniowski u. s. w. Als neue dramatische Stücke kommen zur Aufführung: von Jan A. Fredro, 1. Drzymka pana Prospera (Ein Schläfchen des Herrn Prosper), Schauspiel in fünf Akten in Versen geschrieben. 2. Przed śniadaniem (Vor dem Frühstück), Schauspiel in einem Akt. Ferner von dem dramatischen Schriftsteller Antoniewicz, „Anna Oświecimowna" historisches Drama. Von dem Historiker und dramatischen Schriftsteller Szujski ein philosophisch-historisches Drama unter dem Titel „Twardowski", ähnlich dem Faust von Göthe. — Sämmtliche Stücke werden von den polnischen Blättern gelobt.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die letzte Generalversammlung der Gesellschaft des Museums des Königreiches Böhmen war von Seite der Mitglieder derselben ziemlich zahlreich besucht. Dieselbe wurde in Verhinderniss des Präsidenten Se. Ex. des Herrn Grafen Clam-Martinic von dessen Stellvertreter Se. Durchlaucht dem Fürsten Carl zu Schwarzenburg eröffnet. — Den ersten Programmspunkt bildete der Vortrag des Geschäftsleiters Herrn Prof. Tomek. Wir entnehmen demselben folgende Daten: Der Ausschuss richtete sein Augenmerk hauptsächlich dahin, dass vollständige Inventare und Cataloge über alle Sammlungen angefertigt werden, wie sie über einige z. B. das archäologische Cabinet bereits in ausgezeichneter Weise bestehen und auch im Druck erschienen sind. Einen weiteren Gegenstand des Berichtes bildet die naturwissenschaftliche Durchforschung Böhmens. Diese vom Jahre 1864 ins Leben

getretene Unternehmung wurde auch im Jahre 1865 fortgesetzt und bezogen sich die Arbeiten diesmal vorzüglich auf das rechts von der Elbe bis gegen Libaň, Sobotka, Turnau und Friedland gelegene Terrain, dann auch einige Parthien am linken Elbeufer, welche im Vorjahr wegen Kürze der Zeit nicht untersucht werden konnten. Im Personalstande der Gesellschaft sind zwar nicht viele, doch darunter mehrere sehr empfindliche Verluste zu verzeichnen, so vor allem jener des verdienstvollen Verlegers Herrn I. L. Kober, Fügner, Lanna, Kan. Mařan und Prof. Skřivan. — Die Austritte waren nicht zahlreich, und wurden durch die Beitritte mehrfach wieder ersetzt. Und zwar sind dem Vereine beigetreten: 11 wirkende Mitglieder (darunter auch Se. Exc. Herr Richard Graf von Belcredi, k. k. Staatsminister) und 59 beitragende, die dem Vereine vorzüglich durch die eifrigen Bemühungen des Ausschussmitgliedes Herrn J. M. Schary zugeführt wurden. Die Vermehrung der Bibliothek hat im Verlaufe des letzten Verwaltungsrathes vorwiegend durch Ankauf und in einem bedeutend geringeren Grade als sonst, durch Schenkungen stattgefunden. Doch sind derselben auch auf diesem Wege manche willkommene, ja mitunter kostbare Druck- und handschriftliche Gegenstände zugewachsen. Unter den Geschenkgebern ist an erster Stelle der löbl. Stadtrath von Neuhaus zu nennen, welcher ausser einem werthvollen handschriftlichen Kodex aus dem 15. Jahrhundert 11 lateinische Inkunabeln vom grössten Folio theils theologischen und kirchenrechtlichen, theils naturwissenschaftlichen und grammatikalisch-lexikalen Inhalts dem Museum übersandte. Auch die Landkarten-, Bilder-, Kupferstich-, Musikalien- und Münzensammlungen haben entsprechende Vermehrungen erfahren. Das Mineralienkabinet zählt gegenwärtig 12,500, das zoologische Cabinet 3,477 Stück (darunter 403 Säugethiere und 2,274 Vögel). — Von erfreulichen Resultaten begleitet war die Thätigkeit, welche die archäologische Sektion in dem verflossenen Verwaltungsjahre entwickelte, wobei sie ihr Augenmerk vorzüglich auf die Erforschung der vorchristlichen Kulturreste und die Untersuchung und Erhaltung der mittelalterlichen Kunstdenkmale zu richten bestrebt war. In dem vorjährigen Berichte wurde erwähnt, dass die Sektion die Herausgabe der „Památky arch.“, deren Redaktion dem supl. Prof. Zoubek anvertraut ward, selbst übernommen hatte, zu welchem Zwecke dieselbe vom Museumsausschusse eine Subvention von 400 fl. und überdies vom Herrn Grafen Hanuš Kolowrat einen Betrag von 500 fl. erhielt. Wiewohl das pekuniäre Ergebniss dieses Unternehmens sich eben nicht ungünstig gestaltete, so fand sich die Sektion doch bewogen, auf den Antrag des Herrn Dr. Franz Skrejšovský einzugehen, der aus patriotischer Theilnahme an der Sache selbst sich bereit erklärte, den Verlag der „Památky“ unter Bedingungen zu übernehmen, die der Sektion sehr bedeutende Vortheile gewähren. Als nächste Folge der neuen Einrichtung muss der Umstand bezeichnet werden, dass nach der Herausgabe des letzten, vorjährigen Heftes der „Památky“ ein nicht unbedeutender Geldbetrag in der Sektionskasse geblieben ist, welcher nach dem Beschlusse der Sektion zum Theile auf die Erforschung der Alterthumsdenkmale Böhmens verwendet werden soll. — Damit das Stammkapital der „Matice česká“ eher die Summe von 100,000 fl. erreiche, hat die Sektion beschlossen, 20,000 fl. Hypothekarforderungen aufzukündigen und dafür Scheine der böhmischen Hypothekenbank zu kaufen. Uebrigens würde das Stammvermögen der „Matice česká“ bereits die gewünschte Höhe von 100,000 fl. betragen, wenn gewisse Posten, die zu demselben gehören, schon eingezahlt wären; das Vermögen der „Matice“ besteht im Ganzen aus 145,650 fl. 80½ kr. (darunter 72,520 fl. 97 kr. Hypothekarforderungen und 48,575 fl. 69 kr. Lagervorrath.) Der Vermögensstand des Museums gestaltete sich folgendermassen: Einnahmen 55,201 fl. 98½ kr.; Ausgaben 14,521 fl. 30½ kr.; es bleibt somit ein Aktivrest von 40,680 fl. 68 kr. Schliesslich bemerkt noch der Bericht, dass auch bezüglich des neuen Museumsgebäudes die Verhandlungen im Schoosse des k. böhm. Landesausschusses bereits so weit gediehen sind, dass demnächst mit der löbl. Stadtgemeinde in Betreff eines geeigneten Bauplatzes verhandelt werden wird, weshalb die gegründete Hoffnung gehegt werden kann, dass im Jahre 1868, in welches die Feier des 50jährigen Bestandes des Museumsinstitutes fällt, auch zugleich die Feier der Begründung eines würdigen Nationalgebäudes wird begangen werden können. — Der Bericht ward von der Versammlung mit Beifall aufgenommen und ohne Debatte genehmigt. Von besonderem Interesse war der hierauf folgende zweite Programmspunkt, der Vortrag des Herrn Directors Carl Jaromir Erben über die slavischen Mythen von der Schöpfung der Welt, und jener des Herrn Dr. Čelakovský über die in Böhmen vorkommenden Pflanzenformation. Bei den zum Schlusse vorgenommenen Wahlen wurden zu Ausschussmitgliedern die ausgelosten Herren Abt Rotter und Rektor Kořistka wieder gewählt; — ebenso bei der Wahl der Revisoren wieder die Herren Rambousek, Carl Storch und Prof. Zap.

* Vor einigen Tagen erschien in der Wohnung des in Lemberg seit einem Monate weilenden amerikanischen Bürgers Smolinski ein Polizeikommissär mit Assistenz und nahm eine strenge Hausdurchsuchung vor. Hierauf führte er denselben ins Landesgericht, wo mit ihm allsogleich ein ausführliches Protokoll aufgenommen wurde. Aus diesem Protokolle ergab sich nun, dass Smolinski, der schon im Jahre 1863 in Lemberg war und sich am polnischen Aufstande betheiligen wollte, jedoch von den Behörden ins Ausland geschafft wurde, gegenwärtig nach Galizien gekommen sei, um hier Leute zur Auswanderung nach Amerika behufs Gründung einer polnischen Kolonie zu bewegen. Die Polizei hat unter den Papieren des Verhafteten nichts Kompromittirendes vorgefunden; nichtsdestoweniger wurde er als ein „sehr verdächtiges Individuum“ anerkannt und ihm nach dreitägiger Haft bedeutet, das Land alsogleich zu verlassen. — Der im Jahre 1863 wegen Betheiligung am polnischen Aufstande zu 16 Jahren schweren Kerkers verurtheilte und nachher amnestirte Carl Widmann hat vor einigen Tagen eine Broschüre unter dem Titel „Obowiązki kraju w obec wojny Austriji z Prusami.“ (Die Pflichten des Landes gegenüber dem preussisch-österreichischen Kriege) herausgegeben. Die Broschüre wurde im Auftrage der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt und gegen den Verfasser im Sinne des § 65 des St.-G.-B. ein Prozess wegen Störung der öffentlichen Ruhe angestrengt.

* Die ruthenische Bühne in Lemberg macht Fortschritte. Ausser vielen Original-Schauspielen und Operetten der galizischen und ukrainischen Schriftsteller und Dichter sind heuer viele Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen hinzugekommen, unter Anderem die bekannte Operette von Franz Suppé „Die flotten Burschen“, welche bereits zu wiederholtenmalen mit grossem Beifalle aufgeführt wurde. Für die Sommersaison wird die Schauspielergesellschaft unter Direction des Herrn Bačinskij Vorstellungen in der Provinz geben, namentlich im Juni in Stryj, im Juli und August in Drohobyč und Bad Truskawjec, später in Sambor und Przemysl.

* Von der böhmischen „Divadelní biblioteka“ erschien soeben das 59. Heft, es enthält Machaček's 3aktiges Originallustspiel „Ženichové“, sodann Bendix's 1aktiges Lustspiel „Proces“ übersetzt von Žilovický, „Třešně“ Lustspiel von Feldmann und den neuen 1aktigen dramatischen Scherz „Brandeburkové v Čechách“ (d. i. die Brandenburger in Böhmen; — indessen auf einem ganz andern Theater zu sehen. Red.).

* Das ungarische Subcomité der Commission für die Nationalitätenangelegenheiten hielt neulich eine Sitzung, in welcher

die Feststellung der Hauptprinzipien berathen wurde. Vor Allem kamen die im 1861er Commissionsentwurf enthaltenen Hauptprinzipien zur Sprache: „1. dass alle Bewohner Ungarns, welcher Sprache sie immer sind, in politischer Beziehung blos eine Nation, die dem historischen Begriffe des Staates Ungarn entsprechende einige und untheilbare ungarische Nation bilden; — 2. dass alle im Lande lebenden Völker, namentlich die Ungarn (soll wohl richtiger heissen: Magyaren), Slaven, Rumänen, Deutschen, Serben, Ruthenen u. s. w. als gleichberechtigte Nationalitäten zu betrachten sind, welche ihre besonderen Nationalitätsansprüche innerhalb der Grenzen der politischen Einheit des Landes auf Grund der individuellen und Vereinsfreiheit ohne fernere Beschränkung geltend machen können." — Bezüglich dieser Prinzipien wurden drei Anträge gestellt. Der erste wünscht, dass der Rechtskreis des Individuums bis zu jenem Grenzpunkte eingeschränkt werde, auf welchem jener Rechtskreis mit dem Recht des Staates, oder mit der Möglichkeit des Regierens kollidiren würde. Die zwei anderen Anträge forderten mit geringen Abweichungen, dass die Nationalitätenfrage nicht blos auf der Basis der individuellen, sondern auf Grundlage des Nationalitätsrechtes gelöst, und dass dieses Nationalitätsrecht nicht auf Schule und Kirche beschränkt, sondern ihm innerhalb gewisser Schranken auch in der Administration und Rechtspflege das entsprechende Terrain eingeräumt werde, namentlich aber sollen bei der Lösung dieser Frage bei dem gegenwärtigen demokratischen Charakter unserer Constitution alle Consequenzen angenommen werden, welche aus den Prinzipien der Demokratie naturgemäss fliessen. Die Majorität des Subcomité's sprach sich für die Prinzipien des 1861er Entwurfes aus, doch wurde in dieser Beziehung die Fassung eines Beschlusses verschoben, bis die detaillirte Entwickelung und Feststellung erfolgt sein wird, damit das Comité nicht durch einen Beschluss gebunden sei, wenn bei der Detailberathung und bei der Anwendung der Prinzipien einige Abweichungen nothwendig werden sollten. — (Hieraus ist zu ersehen, dass von dem gegenwärtigen Landtage zu Pest für die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns durchaus nichts zu hoffen ist.)

* Der „Golos" berichtet, dass der Slavist V. I. Łamanskij eine allgemeinslavische Chrestomathie zur Herausgabe vorbereitet, worin er für alle slavischen Dialekte das kyrillische Alphabet angewandt hat.

* In derselben Zeitung sucht ein Herr M. Sidorov nachzuweisen, dass die Nachricht von dem Auffinden eines noch unversehrten Mamuthscadavers an der Tazovskaja Guba, zu dessen Hebung die physisch-mathematische Abtheilung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg im Februar dieses Jahres eine besondere Expedition absandte, wahrscheinlich auf Unwahrheit oder doch wenigstens auf einem Missverständniss beruhe. Andrerseits findet sich in einer Nummer der „St. Petersburgskije Vědomosti" die Angabe, dass die erwähnte Expedition bereits ein Stück Haut, sowie einen Zahn des aufgefundenen Mamuth nach St. Petersburg gesandt habe.

* In Rom starb vor Kurzem der polnische Bildhauer Wl. Oleszczyński.

* Gegenwärtig sind zu den besseren und besten böhmischen Componisten zu zählen: Bendl K., Bergmann J., Bjodek V., Bradský F., Blažek Fr., Förster A., Friml V., prof. Förchtgott, Gerner F., Gregora Fr., Havlasa G., Heller Fr., Hnilička A., Horák V., Jirges P., Kalousek F., Karlik F., Kavan F., Kittl F., Krejčí J., Křižkovsky, Labler L., Martinovsky J., Měchura E., Mickl F., Nápravnik E., Nesvadba J., Novaček M., Pala J., Pech H., Pivoda F., Podhorsky, Prochazka, Průcha, Proška V., Slavik K., Smetana F., Šebor K., Smolik O., Sokol J., Suchanek V., Škroup J. N., Tragy Dr., Vašák E., Vašák J., Winter A., Willich E., Vogl Fr., Vojaček J., Vorel J., Zavital V.

* Das 2. Heft des 8. Theils der Memoiren der Kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften (Zapiski imp. akad. nauk) enthält: A. Gebel, Ueber die Kataloge des mineralogischen Museums der Akademie der Wissenschaften; — P. A. Puzyrjevskij, Eozoon canadense im Gonunvara-Kalk in Finnland; — Sitzungs-Protokolle der Akademie vom Monat August bis December 1865; — das Reglement über die Lomonosov-Prämie (1000 Rub. S.); — K. O. Svenske, Ueber zwei grosse in der Akademie befindliche Globus; — A. N. Savin, Nekrolog von E. E. Sabler; — M. S. Kutorgi, Ueber den Neujahrstag und über das Neujahrsfest bei den Athenern vor dem peloponesischen Kriege; — V. A. Bunjakovskij, Versuch über die Gesetze der Sterblichkeit in Russland. (Mit drei Beilagen.) — P. P. Pjekarskij, Ergänzende Nachrichten zur Biographie Łomonosov's. — Alphabetisches Verzeichniss der im 8. Theil der Memoiren enthaltenen Eigennamen.

* In St. Petersburg erschien neulich ein Schriftchen unter dem curiosen Titel: Věčnyje sapogi, die ewigen Stiefel. Entdecktes Geheimniss, ein Paar Stiefeln ohne alle Reparatur sein ganzes Leben lang zu tragen. 12. (11 S.)

* Das Gedenkbuch des donschen Heeres auf das Jahr 1866 (Pamjatnaja knižka vojska donskago na 1866 god), welches von dem statistischen Comité des genannten Heeres in Novočerkask herausgegeben wurde, enthält ausser dem Adresskalender der betreffenden Armee folgende Aufsätze: Ueber die Quantität des dem donschen Heere gehörigen Landes; — Verzeichniss der Stationen (stanicy) und Aemter des donschen Heeres; — Reglement für die Eleven des klassischen Gymnasiums in Novočerkask, sowie für die Pfleger derselben; — die Jahrmärkte im Lande des donschen Heeres; die Handelsanstalten daselbst; — über die Salz-, Bergwerks- und Fischerei-Industrie in demselben; — über die Pferdezüchtereien im Lande des donschen Heeres; — der olzinskische Damm; — die Eisenbahn von Brušev; — die Wasserleitung in Novočerkask u. s. w.

* Das statistische Comité des Gouvernements von Poltava hat unter Redaction seines Secretairs P. Bodjanskij in das Gedenkbuch des Gouvernements Poltava auf das Jahr 1865 (Pamjatnaja knižka poltavskoj guberniji za 1865 god) folgende Artikel aufgenommen: Statistische Tafeln des Gouvernements Poltava und vergleichende Ergebnisse aus demselben für die Jahre 1862, 1863 und 1864; — Materialien für die Gouvernementsstatistik; — Alphabetisches Verzeichniss der Städte, Städtchen, Orte, bedeutenderen Dörfer und Weiler des Gouvernements Poltava; — Adresskalender des Gouvernements; — der Schweden-Hügel (mit Abbildung); — das Kreuzerhöhungskloster in Poltava (mit Abbildung); — das Heiligenbild im Orte Žukova; — das erste poltavsche Gedenkblatt in Bezug auf die Schlacht vom Jahre 1709; — das Denkmal des Sieges von Poltava, errichtet im Jahre 1809 (mit Abbildung); — das an dem Orte errichtete Denkmal, an welchem Peter der Grosse nach der Schlacht bei Poltava ausruhte, errichtet 1817; — das an der Stelle errichtete steinerne Kreuz, wo der heil. Fürst Boris erschlagen wurde, u. a. m.

* Historischer Verein zu Prag (Spolek historický v Praze). In der letzten Ausschusssitzung des historischen Vereines legte nach Erledigung der Verwaltungsangelegenheiten der Geschäftsleiter des Vereines einige Siegelabdrücke und 32 Stück zumeist silberne Münzen vor, welche das Vereinsmitglied Herr Prof. Hraše aus Leitmeritz dem Vereine zu überschicken die Güte hatte, wofür von dem Vereinsausschusse dem Einsender der Dank votirt wurde. Sodann trug Herr Prof Tieftrunk seinen specificirten Entwurf über die Anlegung einer Beschreibung der böhm. Archive

vor, welcher von dem Ausschusse zum Beschlusse erhoben wurde. Eine solche Beschreibung der Archive hat einmal die Bestimmung, denjenigen Geschichtsforschern die Arbeit zu erleichtern, die gesonnen sind zu historischen Zwecken überhaupt das Materiale zu sammeln, sodann aber solchen Historikern zur Richtschnur zu dienen, die einen besonderen Zweig der böhm. Geschichte bearbeiten. Diese Beschreibung der böhm. Archive wird 4 Abtheilungen enthalten, von denen in die erste die Landesarchive fallen werden, die zweite sich mit den Archiven der Gemeinden und der Geistlichkeit, die dritte aber mit denen des Adels beschäftigen soll. Die vierte Abtheilung wird dem Vereinsarchive reservirt. Die allfälligen Arbeiten werden gleich nach der nächsten Ausschusssitzung in einer zu diesem Zwecke eigens zu berufenden Plenarsitzung vertheilt werden, ebenso wie die Arbeiten, die die Zusammenstellung einer quellenmässigen topographischen Geschichte Böhmens zum Zwecke haben, worüber schon früher der Vereinspräses Herr Prof. Tomek geeignete Anträge gemacht hat.

* In Moskau erschien neulich das 5. Heft von P. Šćebalskij's Lectionen aus der russischen Geschichte (Čtenija iz russkoj istoriji.) Sie betreffen das Ende des 17. Jahrhunderts und zwar die Begebenheiten unter der Regierung des Kaisers Peter III. und der Kaiserin Katharina II. bis zum Frieden von Kučuk-Kajnaržij (1774). — Ebendaselbst erschienen: Skizzen von der Messe zu Nižnij Novgorod (Očerki nižegorodskoj jarmarki) von P. Bjezobrazov. — Ferner wurden daselbst: die Denkwürdigkeiten von F. F. Vigel in drei Bänden herausgegeben, sowie der 1. Theil der Aufzeichnungen von Alexěj Pjetrovič Jermolov, welcher die Periode von 1801—1812 umfasst.

* Franz Jos. Janke, Verfasser der böhmischen Lustspiele und Possen: „Půl hodiny knížetem", „Zda-li mne miluje?", „Byl v Pařiži" und „Ženich venkovan", von denen einige schon im „Divadelní ochotník" erschienen sind, hat seine neue einaktige Posse „Braniboři v Čechách" bereits mit Beifall aufführen sehen.

* Von Johann Kopecký, geprüftem Realschullehrer, erschien soeben ein Lehrbuch der Physik für Handwerker und Volksschulen. Das populär geschriebene Buch enthält 127 den Text erläuternde Holzschnitte.

* Im Verlag von Pospíšil in Königgrätz erschien ein deutsch-böhmisches Conversations-Taschenbuch nebst einem Schlüssel zur richtigen Aussprache und Anschreibung des Böhmischen.

* Hansenbachs „Gespensterfurcht", eine Erzählung für die reifere Jugend in böhmischer Uebersetzung von E. Sokolský, ist bei Pospíšil in Königgrätz erschienen.

* Der Professor der slavischen Literatur am Collége de France A. Chodzko hat in dem französischen Journal „Revue des cours littéraires de la France et de l'étranger (No. 6. 1866)" seine Vorlesung über die neue Periode der russischen Literatur unter dem Titel „Coup d'oeil général sur la littérature russe depuis Pierre le Grand jusqu'à nos jours" abdrucken lassen. Das russische Journal „Russkij Archiv" ist mit dem Inhalte der Vorlesung durchaus unzufrieden und hält sie nicht einmal eines ernstlichen Eingehens werth. Es macht nur auf eine ganze Reihe von darin enthaltenen Irrthümern aufmerksam und auf die Unkenntniss des genannten Professors mit der russischen Literatur, welcher am Schlusse seiner Lection seine Hörer resp. Leser ganz ernsthaft versichert, dass seit der Aufhebung der Leibeigenschaft und Unterdrückung des polnischen Aufstandes die bessern russischen Zeitschriften und viele Bücher verboten seien, dass die genialsten Schriftsteller zu schreiben aufgehört hätten oder in der Verbannung lebten und dass man gegenwärtig mit Ausnahme einiger Uebersetzungen gar keine Bücher in Russland herausgäbe.

* Nach der am 15. April erschienen Nummer des diesjährigen russischen Bücherverzeichniss waren bis dahin im laufenden Jahre 521 russische namentlich angeführte Originalwerke und 113 Uebersetzungen aus fremden Sprachen erschienen, ungerechnet die grosse Anzahl von russischen Journalen aller Art.

Bibliographie.

Kroatische Literatur.

Agjić, Kajo, Čtienje svet. evangjelja i poslaniah. — Die heiligen Evangelien und Episteln. (228 S.) 8. Posseg (Požega). 1865.

Arkiv za povjestnicu jugoslavensku. Knjiga VIII. — Archiv für südslavische Geschichte. Redigirt von Ivan Kukuljević Sakcinski. — 8. Band. (285 S.) 8. Agram 1865.

Basilè, Vinko, Razmišljaj ovo dobro. — Bedenke das Gute. (136 S.) 8. Rom 1865.

— — Molitvenik za katolička poslanstva po slovinskih državah na jugu. — Gesetzbuch für katholische Gesandtschaften in südslavischen Gebieten. (300 S.) Rom 1865.

Bogišić V., dr., O preuredjenju narodnago Muzeja u Zagrebu. — Die Reorganisation des Nationalmuseums in Agram. Agram 1866.

Daničić, Gjuro. Psaltir Davidov. — Der Psalter Davids. (152 S.) 16. Wien 1864.

Deželić, Gjuro. Dragoljub, koledar za godinu 1866. — Dragoljub, Kalender auf das Jahr 1866. (LXIV. und 112 S.) Agram 1866.

— — Pěsmarica. Sbirka rado pjevanah pjesamah. Liederbuch. Sammlung von gern gesungenen Liedern. (787 S.) 1865.

Dežman, Ivan, Smiljan i Kovilja. — Smiljan und Kovilja. Ein Gedicht. 8. (IX. und 288 S.) Agram 1866.

Filipović, Ivan, Franje Hoffmanna 150 čudorednih pripovědakah za mladež obojega spola sa bojadisanimi slikami. I.—IV. svezak. — Franz Hoffmanns 150 moralische Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts mit illuminirten Bildern. I.—IV. Heft in 16 à 64 S. u. 4 Bildern. Agram 1865.

Goleš, Miroslav, Kriepost premože bogatstvo, vesela igra u 3 čina od Duhnoviča. — Tugend überwindet Reichthum, Lustspiel in 3 Akten von Duchnović. 16. (68 S.) Agram 1865.

Hartmán, Lavoslav, Mala zviernica sa bojadisanimi slikami. — Der kleine Thiergarten. Mit bunten Bildern. gr. Queer-4. (20 S.) Agram 1865.

— — Prirodopis sisavacah i pticah sa 143 slike. — Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel. Mit 143 Bildern. Agram.

— — Atlas slikah k prirodopisu živinstva i bilinstva, sa 334 slike na 32 table s tumačenjem svih slikah na hrvatskom, slovenskom, latinskom, talijanskom, njemačkom i magjarskom jeziku. — Bilderatlas zur Naturgeschichte des Thier- und Pflanzenreichs, mit 334 Abbildungen auf 32 Tafeln mit der Erklärung aller Abbildungen in kroatischer, slovenischer, lateinischer, italienischer, deutscher und magyarischer Sprache. Agram 1865.

Jagić, Vatroslav, Priměri starohèrvatskoga jezika iz glagolskih književnih starinah, sastevleni za sedmi i osmi gimn. razred. — Beispiele der altkroatischen Sprache aus glogolitischen und cyrillischen Schriftdenkmälern. Zusammengestellt für die siebente und achte Gymnasialklasse. Zweiter Theil: Einleitung und altkroatische Beispiele. 8. (XXVI und 196 S.) Agram 1866.

Jakić, Ante, Hrvatski pučki koledar 1866. — Kroatischer Volkskalender. 8. (32 S.) Agram.

Juranić, A., Vjenčić narodnih pjesamah. — Kranz von Volksliedern. 8. (64 S.) Zara.

Kakav bi imao biti savez medju kraljevinom Hrvatskom i Slavonijom i kraljevinom Ugarskom s obzirom na medjusobne njihove odnošaje. — Welche Verbindung sollte zwischen dem Königreich Kroatien und Slavonien und dem Königreich Ungarn mit Rücksicht auf ihre gegenseitigen Verhältnisse stattfinden. 8. (160 S.) Wien 1865.

Karadžić, Vuk Stef., Novi zavjet Gospoda našega Isusa Hrista. – Das neue Testament unsers Herrn Jesu Christi. 16. (15 und 593 S.) Wien 1864.

Klaić, Franjo, Mali ratar ili kratki nauk o ratarstvu u pitanjih i odgovorih, za porabu u pučkih učionah polag spisao L. Baboa. — Der kleine Landwirth oder kurze Anweisung über die Landwirthschaft in Fragen und Antworten, zum Gebrauch in Volksschulen. 8. (134 S.) Agram 1865.

— — Mali stočar ili kratki nauk o stočarstvu u pitanjih i odgovorih. — Der kleine Viehzüchter oder kurze Anleitung zur Viehzucht in Fragen und Antworten. 8. (109 S.) Agram 1865.

— — Mala gospodarica ili najbitnije čestice umnoga gospodarstva, za djevojčice koje žele biti dobre gospodarice. — Die kleine Hauswirthin oder die wesentlichsten Bestandtheile eines vernünftigen Hauswesens, für Jungfrauen, welche gute Hausfrauen werden wollen. 8. (78 S.) Agram. 1865.

Knjižica molitvenka. — Gebetbuch. 32. (383 S.) Agram 1864.

Kovačević Gj., Prve pjesme. — Erste Lieder. 16. (168 S.) Agram 1865.

Kukuljević Sakcinski, Zakoniti odnošaji Hrvatske, Dalmacije i Slavonije prema Austriji i Ugarskoj. — Die gesetzmässigen Beziehungen Kroatiens, Dalmatiens und Slavoniens zu Oesterreich und Ungarn. 8. (18 S.) Agram 1865.

Ljubić, Sime, Ogledalo književne povjesti jugoslavjanske na podučovanje mladeži. Knjiga I. — Spiegel der südslavischen Literaturgeschichte zum Unterricht der Jugend. 1. Buch. 8. (344 S.) Fiume 1864.

— — Vladanje mletačko na Rieci. — Die venetianische Herrschaft in Fiume. 4. (18 S.)

Mařik, V., Vienac. III. knjiga. Crtice i pripoviesti o dvoživcih, ribah i mekušcih. — Skizzen und Erzählungen über Amphibien, Fische und Mollusken. 3. Buch. Mit 41 bunten Abbildungen. 8. (76 S.) Agram 1865.

— — IV. knjiga. Crtice i pripoviesti o bubah i ostalih nižih životinjah. — Skizzen und Erzählungen über niedere Thiere. 4. Buch. Mit 64 Abbildungen. 8. (92 S.) Agram 1865.

— — Vienac. 2. Auflage. Agram 1865.

— — Zemljopis trojedne kraljevine. Sa nacrtom Zagreba i zemljovidom trojedne kraljevine. — Geographie des dreieinigen Königreichs. Mit einem Plane von Agram und der Karte des dreieinigen Königreichs. 2. Auflage. 8. (120 S.) Agram 1865.

Mařikova Ljubica, Milica Galotti, igrokaz od Lessinga. — Emilie Galotti, Trauerspiel von Lessing. 8. (48 S.) Agram 1865.

Matica dalmatinska. Narodni koledar novi i stari za prostu godinu 1866. Uredio Antun Šimunić. Četvrta godina. — Volkskalender neuen und alten Styls auf das Gemeinjahr 1866. Zusammengestellt von A. Šimunić. 8. (127 S.) Zara 1865.

— — Narodne pjesme. — Volkslieder. 8. (184 S.) Zara 1865.

Mesić Matija, Povĕst cèrkve Isusove. — Geschichte der Kirche Jesu. 8. (448 S.) Agram 1865.

Molitve, koje duhovni pastiri s pobožnem ljudstvom skrbi svojoj duhovnoj zaufanem občinski moliti imaju. — Gebete, welche die geistlichen Hirten mit dem frommen Volke gemeinschaftlich beten sollen. 11. Auflage. 8. (257 S.) Agram 1864.

Nauk kršćanski s dodatkem mešnih i ostalih molitvah, litanijah ji popevkah. Die Christenlehre mit einer Zugabe von Mess- und andern Gebeten, Litaneien und Liedern. 8. (298 S.) Belovar 1865.

Obredoslovica t. j. Obredi i običaji kat. crkve, spisao za mladež dr. Anselmo Ricker a preveo jedan svećenik nadbiskopije zagrebačke (Tadić). — Cäremoniale d. i. die Cäremonien und Gewohnheiten der kath. Kirche, zusammengestellt für die Jugend von Dr. Ans. Ricker und in das Kroatische übersetzt vom Geistlichen Tadić. 8. (95 S.) Agram 1865.

Pacel, Vinko, Oblici književne hrvaštine. — Aus dem gelehrten Kroatien. 8. (52 S.) Karlovitz 1865.

Pavlinović. Mihov, Ognjišar. — Der Feuerbringer, ein Gedicht. 8. (32 S.) Zara 1865.

Pejaković, Stjepan, Napisnik o skupštinah petrinjske bratovštine poljodelske. 8. Wien 1865.

Pjesmarica. Zbirka najpoznatijih i rado pjevanih hrvatskih pjesamah. — Liederbuch. Eine Sammlung der bekanntesten und beliebtesten kroatischen Lieder. 16. (217 S.) Agram 1865.

Put u Nebo. Molitvena knjižica svakdanje pobožnosti. — Der Weg zum Himmel. Gebetbuch für die tägliche Andacht. 16. (324 S.) Belovar 1865.

Rački, Dr. Franjo, Assemanov ili Vatikanski evangelistar. — Das Assemanische oder vatikanische Evangelistar. 4. (CXIX und 211 S. Mit 1 Tafel.) Agram 1865.

— — Ocjena starijih izvora za poviest hrvatsku i srbsku srednjega vieka. — Würdigung der alten Quellen für die kroatische und serbische Geschichte des Mittelalters. 8. (178 S.) Agram 1865.

Rubetić, Svibanjska pobožnost. — Die Maiandacht. 16. (XVI und 287 S.) Agram 1865.

Sbor duhovne mladezi zagrebačke: Isus prijatelj malenih. Jesus der Freund der Kleinen. 16. (215 S.) Agram 1865.

Sbornik zakonah i naredabah, valjanih za Hèrvatsku i Slavoniju. Godina 1865. — Sammlung von Gesetzen und Verordnungen für das Königreich Kroatien und Slavonien. Jahrgang 1865. Agram.

Senečić, Sveobći pučki koledar za godinu 1866. — Allgemeiner Volkskalender auf das Jahr 1866. 8. (60 S.) Posseg (Požega) 1865

Sibilla ili Lado hrvatski. 4. (40 S.) Agram 1864.

Sbirka zabavnih narodnih pjesamah. — Sammlung unterhaltender Volkslieder. Vierte vermehrte Auflage. 32. (40 S.) Agram 1865.

Stojanović M., Spisi za puk. I. div.: 1) Ćudoredba, 2) Zakoni, 3) Moli se Bogu. II. div.: Zdravoslovje. — Volksschriften: I. Theil: 1) Die Sittenlehre, 8. (58 S.): 2) die Gesetze (101 S.); 3) Bete zu Gott (11 S.) II. Theil: Gesundheitslehre (IX und 135 S.) Agram 1865.

Šic Fr., Zaručnica Isusova. Poučna i molitvena knjiga, namienjena djevojkam. — Die Braut Jesu. Gebetbuch für Jungfrauen. 16. (6 und 304 S.) Agram 1865.

Štokan, Nik., Dogodjaji Čičikova ili mrtve duše, ot Gogolja. — Die Abenteuer Čičikov's oder die todten Seelen. Von Gogol. 8. (326 S.) Agram 1866.

Truhelka, Sbirka igrokazah za mladež. — Sammlung von Schauspielen für die Jugend. 1. Thl. 16. (2 u. 63 S.) Agram 1865.

Trnski, Ivan, Kriesnice. — Johanniswürmchen (?). Gedichte. Zweites Buch. 8. (127 S.) Karlovitz 1865.

Tkalčević, A., Iridion. Napisao grof Sigm. Krasinski. — Iridion, von Sigm. Graf Krasinski. Aus dem Polnischen in das Kroatische übertragen von A. Tkalčević. 8. (VI und 211 S.) Agram 1865.

Tomić, Eugen, Leljinke, pjesme. — Gedichte. 16. (136 S.) Požega 1865.

Zorić, Jos., Fabiola. Agram 1866.

Zoričić, Pet., Zemljopis za niže gimnasije i realke. — Erdbeschreibung für Untergymnasien und Realschulen. 8. (199 S.) Agram 1866.

Zvončec nebeski ili poziv k pobožnosti. — Das Himmelsglöckchen oder der Ruf zur Frömmigkeit. 32. (312 S.) Belovar 1866.

Županija varaždinska i magjaromanija u Hrvatskoj i Slavoniji. — Die Gespanschaft von Varaždin und die Magyaromanie in Kroatien und Slavonien. 8. (25 S.) Agram 1865.

Anzeigen.

Lausitzisch-serbische Zeitschriften
für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Časopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 32 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E Smoler Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Šwela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr. —

Przyjaciel Domowy.
Redacteur: Karol Groman.
No. 22. Lemberg. 1866.

Katharina, Königin von Polen. (Mit Illustration.) — Wit Stwosz. Historisches Drama in 4 Akten. Von Wl. Wądrychowski. (Fortsetzung) — Memoiren des Vincenz Płaczkowski, Officier der ehemaligen französischen Garde. (Fortsetzung.) — Fragment aus einem Gedichte. — Land- und Hauswirthschaftliches.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 24. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Wunder bei der Entstehung von Reka. (Fortsetzung.) — Sitzungsberichte der Matica Srbska zu Neusatz. - Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Отечественныя Записки.
Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin
No. 4. St. Petersburg. 1866.

Das Attentat vom 4. April. — Die Bittschrift. Von M. Stjebnickij. — Die Hungernden und die Feiernden. Von V. V. Krjestovskij. — Arbeit und Erholung. Von N. I. Solovjev. — Jesuit und Mönch. Ein Roman. (Fortsetzung.) — Die Arbeiter des Meeres. Roman von Victor Hugo. (Fortsetzung.) — Graf Lestocqu. (Fortsetzung.) M. D. Chmyrov. — Ueber das Denken. Von N. N. Strachov. — Politische Chronik. — Die Bemerkungen der russischen Universitäten zum neuen Statutenentwurf der Akademie der Wissenschaften. — Ueber die Eisepoche. — Literarische Chronik. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher. — Kuriosa.

Łužičan.
Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.
Redacteur: K. A. Fiedler.
No. 7. Bautzen. 1866.

Die Spinnerin. Gedicht von Radyserb. — An der Spree. Gedicht von Hatnik. — Ein Lebewohl der Heimath. Gedicht von Šala. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung aus den Napoleonischen Kriegen. Von M. A. Kral. (Fortsetzung) — Lied und Blume. — Der Sämann, aus dem Deutschen übersetzt von Warko. — Reise nach Warschau und Krakau. (Fortsetzung.) Von M. Hórnik. — Einiges über die Produkte der Erde. Von Fiedler. — Das Pferd. Von H. F. Wjela. — Aus Bautzen und der Lausitz. — Vom Redakteur. — Slavische Revue. — Abonnenten.

Junoš.
Moralisch unterhaltende Jugendschrift.
Herausgeber: J. N. J. Bobula.
No. 8. Pest. 1866.

Das Gesicht. Gedicht von Slota. — Jaromíra. Novelle von P. I. Bogdanovič. — Was ich liebe. Gedicht von Andrej Truchlý. — Meine Blumen. Gedicht von Milina Lohinska. — Etwas über die Sprache im Allgemeinen und Besondern. (Schluss.) Von A. K. — An Agnnchen. Gedicht von Janko. — An die Linde. Gedicht von Mirko Živič. — Slovakisches Lied. Von J. A. F. — Vergissneinnicht. Von M. A. Kliš. — Literatur- und Kunstnachrichten. — Correspondenz. — Miscellen. — Räthsel.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 22. Belgrad. 1866.

Aus dem Drama: Elisabeth, Fürstin von Montenegro. Von Djordje Jakšić. Erster Theil. — Die südslavischen Länder Oesterreichs und der europäischen Türkei. (Fortsetzung.) Von G. M. Mackenzie und A. P. Irby. Aus dem Englischen von F. Ch. — Karin. (Fortsetzung.) Novelle von M. Jokaj. — Ein Gedicht von I. Ć. — Literarische Notizen.

Danica ilirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 23. Agram. 1866.

Zwei Liebchen. Gedicht von V. G. — Almansor ben Abdallah. Eine arabische Erzählung. — Das Fest. Gedicht von Otmar Bušić. — Ein Ausflug auf das Meer. — Die Gründung von Žabljak. Montenegrinisches Volkslied. (Fortsetzung.) Mitgetheilt von Velimir Gaj. — Volkssprichwörter aus Ragusa. Gesammelt von Ignj. Gjorgić. — Literarische Anzeigen.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 15. Neusatz. 1866.

Erinnerung. Gedicht von Jov. Grčić. — Die blutige Hochzeit. Von Jovan Ristić. — Der Montenegriner auf dem Kriegswege. Gedicht. — Erzählung, wie sich Ivan Ivanović mit Ivan Nikoforović veruneinigte. Von N. Gogol. (Uebersetzung aus dem Russischen.) — Die Sonne. Gedicht von B. P. — Sitten und Gebräuche in Sarnajevo. — Das Pferd und der Mensch. — Das Räthsel. — Literatur. — Miscellen.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 27. 28. 7.—14. Juli. 1866.

Wie hat sich Russland zu den übrigen Slaven zu verhalten?

Недѣля. No. 1. St. Petersburg 1866.

Bereits vor vielen Jahren wandte sich der Sänger der slavischen Einigung in flammender Rede an die zerstückelten und von den Deutschen unterworfenen Slaven, indem er ihnen zurief: „Hundert Mal habe ich es gesagt und jetzt rufe ich es euch wieder mit Macht zu, o ihr zerstückelten Slaven, lasst uns ein Ganzes bilden, nicht aber Theile, lasst uns eine Gesammtheit, nicht aber ein Nichts sein", — und bei alle dem hat der Ruf Kollár's *), obgleich er im Herzen vieler Enthusiasten wiederhallte, dennoch die slavische Frage thatsächlich nirgends vorwärts gebracht.

Es dürfte wunderbar erscheinen, dass es Leute giebt, welche die scheinbar einfachsten und greifbarsten Wahrheiten nicht begreifen können. Was kann z. B. einfacher sein, als die von dem slavischen Dichter ausgesprochene Idee — sämmtliche slavische Völker hätten sich zu vereinigen und ein grosses, unbezwingliches Ganze zu bilden? Was kann leichter zu begreifen sein, als die Wahrheit, dass alle die zerstreuten Theile, wenn schon ein Theil der zahlreichen slavischen Familie, der sich im Norden zu einer grösseren politischen Einheit zusammenfügte, so stark ist, dass er gegen alle Angriffe geschützt bleibt, nach ihrer Vereinigung in eine Masse einen solchen unnahbaren politischen Körper bilden würden, der auf der ganzen Welt nicht seines gleichen hätte, — und trotzdem wollen sich die zerstreuten Theile nicht nur nicht verschmelzen, sondern sie streben vielmehr danach, sich in dem engen Kreise ihrer individuellen, höchst unsichern Existenz eingeschlossen zu erhalten. Am wenigsten von Allen wünschen die Polen eine solche Einigung, da ihnen noch immer das Bild der ehemaligen mächtigen Republik vor Augen schwebt, jener Rzecz pospolita, welche lange vor vielen Reichen Europas die Süssigkeit der Selbstregierung schmeckte und an ihrer eignen politischen und staatlichen Taktlosigkeit zu Grunde ging. Die Čechen leben auch lieber mit den Deutschen im Kampfe und Streite, als dass sie einem allgemeinslavischen Bunde beiträten, und sie wollen lieber die ersten in einem Dorfe, als die zweiten in einer slavischen Konföderation sein. Die Serben ihrer Seits suchen mit allem Eifer ihre Autonomie zu halten, und wenn sie auch kläglich genug aussieht, so erscheint sie ihnen doch überaus theuer und mit nichts Besserem zu vertauschen. Ja sogar einige Millionen Russen (nämlich Kleinrussen, die sich Russinen nennen lassen), welche zufällig unter die Herrschaft Oesterreichs kamen, träumen von Autonomie, und wenn auch ihr ganzes Reich, sofern es wirklich ins Leben gerufen werden könnte, kaum dem Gouvernement Poltava gleichen möchte, so würde dieses nach ihrer Meinung doch eine grosse Herrlichkeit sein.

Obgleich ein solches Streben — sich von einem grossen Ganzen zu trennen und sich in dem engen Kreise seiner Individualität eingeschlossen zu erhalten — an die Neigung erinnert, die Bauernfamilie nach Aufhebung der Leibeigenschaft zu theilen, oder an den Drang bei Kaufmannskindern mahnt, ihren eigenen unbedeutenden Vermögensantheil von dem mächtigen Gesammtvermögen abzureissen und statt in Millionen, nur in Hunderten Geschäfte zu machen, und statt tausendfältigen, nur einfältigen Gewinn zu haben; obgleich diese Zerstückelung politischer Körperschaften sie zu einer leichten Beute jeder äussern Intrigue machen muss, — so ist dieses Bestreben sich zu individualisiren — doch eine ganz natürliche Erscheinung. Es liegt dieses in der Natur eines jeden Menschen, vorzüglich in der Zeitperiode, wenn er, der langen elterlichen Bevormundung überdrüssig geworden, seine eigene Kraft probiren will und ohne Beihülfe zu gehen versucht, um die ganze Pracht der Selbstständigkeit zu versuchen, wie sie Erwachsenen gestattet ist. Und je länger einen solchen Menschen diese Bevormundung drückte und je strenger sie war, um so kräftiger entwickelt sich in ihm der Drang nach Freiheit,

*) Stokráte sem mluvil, teď už křičím
K vam o rozkydaní Slávové!
Buďme celek a ne drobtové,
Buďme aneb všecko, aneb ničím.

Стократъ семъ глаголалъ, тэдь ужь кричимъ
Къ вамъ о розкыданіи Славове!
Будьмэ целекъ а не дробтове,
Будьмэ анебъ вшецко, анебъ ничимъ.

und um so grösser werden die Sprünge sein, die er zu machen versucht. Und die Slaven mussten sich eine recht böse Bevormundung eine recht lange Zeit gefallen lassen. Es ist noch gar nicht lange her, dass sie eine verhältnissmässige Erleichterung ihres ihnen von Fremden auferlegten ehernen Joches zu fühlen begannen; es ist noch gar nicht lange her, dass ihnen die Fremdherrschaft einige selbstständige Bewegung gestattet und es ist noch gar nicht lange her, dass man ihnen erlaubte, in eigner Sprache zu sprechen und zu schreiben. Ja sie dürfen sogar Deputirte für die Landtage ihrer unbedeutenden Gebiete wählen, — und ist es da zu verwundern, wenn sie um ihre Freiheit zittern? Und sie werden lange um sie zittern, so lange, bis die Erinnerung an die schweren Tage der Abhängigkeit verschwunden sein wird. Dann endlich, wenn sie die Süsse und Bitterkeit einer Freiheit ohne Kraft geschmeckt haben werden und wenn sie auf ihren Schultern die Vor- und Nachtheile einer Autonomie bei geringer materieller und territorialer Macht fühlen, dann erst werden sie die Möglichkeit einer Einigung und die Nothwendigkeit einer Föderation in Betracht zu ziehen beginnen.

Dem zu Folge passt die gegenwärtige Zeit durchaus nicht für die Pflege des Panslavismus und sie widerstrebt den Ideen der Slavjanophilen, besonders derjenigen, welche noch immer dieselben Ziele verfolgen, die sie etwa vor 15—20 Jahren vielleicht nicht ganz ohne Nutzen verfolgen mochten. Die slavische Frage ist demnach gegenwärtig nach der Meinung Vieler noch eine undankbare und unpraktische. Damit aber diese Frage zu irgend greifbaren Resultaten führen könne, muss man sie in jetziger Zeit eben zeitgemäss in Betracht ziehen.

Worin besteht aber die Zeitgemässheit der slaviscen Frage? In Bezug hierauf existirt jetzt für jeden slavischen Stamm eine eigne Zeitgemässheit. Sie ist für die Polen diese, für die Čechen jene, für die Serben wieder eine andere u. s. w. Für uns Russen hat diese Frage ebenfalls eine eigne, lokale Bedeutung und wenn wir unsre lokalen Aufgaben gelöst haben werden, wird sie sich aus einer lokalen russischen in eine allgemeinslavische verwandeln. Die Zeitgemässheit der slavischen Frage lässt sich in Russland am allerwenigsten in das Kollar'sche Streben einschliessen, einen solchen Riesen zu schaffen, dessen Kopf Russland wäre, der Leib aber Polen, Schultern und Arme Böhmen, Serbien hätte die Beine zu bilden und alle die kleinern Stämme der Wenden, Kroaten, Schlesier und Slovaken würden auf die Ausstattung und Rüstung dieses Riesen verwendet, vor welchem dann ganz Europa auf die Knie fallen müsste. *) So zu denken und zu Gunsten dieser Idee zu wirken, wäre in jetziger Zeit, wo auch der kleinste slavische Stamm nach Autonomie trachtet, im höchsten Grade unvorsichtig und unzeitgemäss. Es wäre dies die beste Weise, die Slaven mit dem Gespenst der russischen Oberherrschaft zu schrecken und die Entscheidung der slavischen Frage auf eine unbegrenzte, jedenfalls sehr lange Zeit zu verschieben.

Ebenso unvorsichtig wäre es, gegenwärtig unter den Slaven die Frage über die Fixirung einer slavischen Literatur- und diplomatischen Sprache zu erheben und als solche die russische zu empfehlen, gerade jetzt, wo jede slavische Nation neben ihren Anläufen zur Autonomie mit allen Kräften sich bemüht, eine selbstständige literarische und diplomatische Sprache auf den Grundlagen der eignen Nationalität hervorzurufen. Vor 15—20 Jahren wäre dieses vielleicht an seiner Stelle gewesen. Die von der deutschen Sprache bedrängten slavischen Dialekte waren damals bereit, die russische Sprache als einen Rettungsanker zu ergreifen, nur um das Alles verschlingende deutsche Element abzuwehren. Allein damals war eine ganz andere Zeit: die Anstrengungen der slavischen Patrioten und Philologen begannen damals eben der slavischen Sprache, auf welche die Deutschen als eine Sprache der Hirten und Bauern zu blicken gewöhnt waren, zu einer literarischen Existenz zu verhelfen. Jetzt sind alle diese Dialecte literarisch erstarkt, besitzen ihre Literatur, ihre Grammatiken und Wörterbücher, ihre gelehrten Untersuchungen und historischen Forschungen, ihre Journalistik, Belletristik und ihre Geschichte der Literatur. In jedem Dialekte werden Journale und Zeitungen herausgegeben. Jeder dieser Dialekte hat die Konstitution des Staates seinem Volke in der Uebersetzung vor Augen gelegt und die hierdurch ins werkthätige politische Leben berufenen slavischen Völker verwalten sich nach dieser Konstitution. Was könnte nun unpraktischer sein, als jetzt, vornämlich jetzt diese auf

*) O by, dím když duch můj tak se choulil,
Naši různí slavšti kmenové
Byli zlato, stříbro, kovové,
Já bych ze všech jednu sochu ulil;

Rusko bych sem v její hlavu skulil,
Dřík pak byli by v ní Lechové,
Ramena a ruky Čechové,
Serbsko bych sem ve dvě nohy půlil:

Menší kmenky, Windy, Lužic dvoje.
Větve Slezů, Chorvů, Slovaků,
Roztopil bych v odění a zbroje:

Před tou modlou klekati by mohla
Cela Evropa, ant oblaků
Vyšší, krokem svým by zemi pohla.

О бы, дымъ кдыжь духъ муй такъ се хоулилъ.
Наши рузни славшти кменове
Были злато, стрибро, ковове,
Я быхъ зе вшехъ едну соху улилъ:

Руско быхъ самъ въ ей главу скулилъ,
Дрикъ пакъ были бы въ ни Лехове,
Рамена а рукы Чехове,
Сербско быхъ самъ во двѣ ногы пулилъ:

Менши кменкы, Винды, Лужицъ двое,
Вътве Слезу, Хорву, Словаку,
Розтопилъ быхъ въ одѣни а зброе:

Предъ тоу модлоу клекати бы могла
Цела Европа, анть облаку
Вышши, крокемъ свымъ бы земи погла

ihre neue Freiheit stolzen Slaven aufzufordern, ihre Autonomie, ihre in der Nationalsprache abgefassten und in der für jeden Stamm theuern Rechtschreibung geschriebenen Gesetze fallen zu lassen, — ihre Konstitution mit andern Einrichtungen zu vertauschen, — ihrer eben wiedergebornen, wenn auch armen, aber um so theureren Literatur zu entsagen, wie ja den jungen Eltern das erste Kind werth und theuer ist, wenn es auch mit physischen Mängeln behaftet wäre, und um so theurer der Mutter, je elender und unglücklicher es zur Welt gekommen, — endlich sich von ihrer Sprache loszusagen, für welche sie so viel Elend und Unterdrückung ertragen und in welcher ein jedes Wort an einen, um theures Blut erkauften Sieg erinnert? In einer solchen Zeit den Slaven die russische Sprache statt ihres heimatlichen Dialekts anzubieten, wäre nicht nur unpraktisch, sondern auch unvorsichtig. Es würde dieses sowohl gegen die russische Sprache als auch russische Nationalität unnöthige Feindschaft erregen.

Mit dem Panslavismus muss man daher vorläufig etwas warten. Allein das heisst nicht, die Idee des Panslavismus ganz bei Seite zu schieben. Die Zeit der allgemeinslavischen Einigung kommt von selbst, und je zeitiger die Slaven die Süsse und Bitterkeit der Selbstverwaltung und nationalen Individualität kennen lernen, um so zeitiger werden sie die Gefährdung kleiner politischer Einheiten inne werden und um so eher kommt die Zeit, an die slavische Einigung zu denken. Sobald sich der Gedanke an Einigung unter den Slaven selbst entwickelt hat und ihnen nicht von Aussen aufgebürdet wird, sobald sie dann weder unsre russische noch irgend eine andere fremde dergleichen Insinuation beargwöhnen, dann wird diese Einigung auch eine dauerhafte werden, — und wir glauben, dass diese Zeit kommt. Die russische Sprache wird dann an und durch sich selbst das Banner der Einigung werden, zumal wenn die moralische Kraft des russischen Volks der ihm innewohnenden materiellen Macht gleichkommen dürfte.

Gegenwärtig ist es allerdings von russischer Seite nothwendig, den Verband mit der slavischen Welt aufrecht zu erhalten, allein dieses darf nur in der bescheidensten, rücksichtsvollsten und anspruchlosesten Form geschehen. Am allerwenigsten dürfen wir Russen dabei an irgend eine Priorität denken, vor der sich die Slaven am meisten fürchten, weil unsre Hegemonie in der Jetztzeit von den Slaven nicht anerkannt werden kann, da sich jedes politische Organ dieser Nationalitäten für hegemon ansieht. Unser Verband mit der slavischen Welt kann allein auf die Weise erstarken, wenn wir uns nur auf indirektem Wege mit ihren Interessen ins Vernehmen setzen. Vor Allem müssen wir Russen dafür Sorge tragen, dass uns die Slaven nicht nach Berichten deutscher und französischer Quellen kennen lernen, welche doch, wenn sie nicht schon grösstentheils parteiisch in ihren Ansichten wären, über uns kein kompetentes Urtheil fällen können. Der Occident hat noch nicht aufgehört, auf uns von dem Gesichtspunkte aus zu blicken, auf welchen ihn Duchinski in seiner Schrift „Polacy w Turcyi" stellte. Die übrigen Slaven sehen in uns eine Nation, stark an Zahl und gross an Gebiet, aber noch nicht organisirt, weit hinter Europa und sogar noch weit hinter ihnen. Sie sprechen uns alle Kenntnisse ab und meinen, wenn bei uns ja etwas zu Gunsten der Aufklärung gethan wird, so geschieht dieses (wie sie denken) nicht etwa durch uns, sondern durch die bei uns lebenden Deutschen. Auf allerlei Angaben gestützt folgern diese Slaven, dass, wenn es auch bei uns eine Akademie der Wissenschaften, eine Akademie der Künste und eine Anzahl Universitäten giebt, diese Akademie nicht russisch, sondern deutsch sei und dass es bei uns lauter deutsche Akademiker gäbe; dass sich die Künste bei uns nur mit Hülfe deutscher Künstler entwickeln und dass auf den Universitäten grösstentheils nur deutsche Professoren lehren. Diesen Slaven scheint es immer noch glaublich, dass es bei uns weder eine russische Literatur, noch eine richtige Publicistik giebt, und wenn zufällig russische Journale in ihre Hände gelangen, so bleiben sie unaufgeschnitten, indem man überzeugt ist, dass sie doch weiter nichts enthalten, als Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen. Auch glaubt man steif und fest, die russischen Zeitungen wären nicht des Ansehens werth, denn sie enthielten doch weiter nichts, als Lobeserhebungen der russischen Macht und der zahlreichen russischen Armee, Schilderungen von der Unwegsamkeit der russischen Wälder, von der Heftigkeit des russischen Winters und von der Wildheit der russischen Wölfe und Bären. Die genannten Slaven nehmen auf die Gegenwart gär keine Rücksicht, denn das Resultat ihrer Lectur ist dieses: im 13.—14. Jahrhunderte hätten bei uns die Tartaren geherrscht, welche von uns Russen zwar besiegt worden wären, allein wir hätten, ähnlich den Römern nach Unterwerfung der Griechen und Annahme ihrer Civilisation, die asiatischen politischen Einrichtungen angenommen, so dass wir, wenn die Deutschen nicht gekommen wären, auch noch bis heutigen Tages die Leibeigenschaft nicht würden aufgehoben haben.

Man wird daher begreifen, dass unser Verhalten gegenüber der slavischen Welt radical geändert werden muss. Die slavische Jugend kommt jetzt schon nicht mehr nach Russland, um ihre Bildung auf den russischen Universitäten zu erlangen, wie dies noch vor einigen Jahren der Fall war; denn die übrigen Slaven haben nun zum grossen Theil im eignen Lande Universitäten oder es stehen ihnen die Universitäten Deutschlands und die gelehrten Anstalten Frankreichs offen. Und dadurch, dass die Jugend verschiedener slavischer Länder nicht mehr nach Russland zu kommen pflegt, ist auch die letzte Quelle für die unmittelbare Kenntniss Russlands für das slavische Ausland versiegt. Denn vorher brachten die jungen Leute, welche in Russland studirt hatten, in ihr Vaterland eine Menge Nachweise davon zurück, dass man in Russland doch etwas lernen könne, dass dort Künste und Wissenschaften existiren, dass es dort wirklich eine Literatur und Publicistik gäbe und dass die Ideen des Occident in Russland keine Neuheiten mehr seien; vorher

konnten die fremden jungen Leute ihre Landsleute von deren falschen Ansichten über Russland heilen, allein jetzt fehlt es auch hieran: Russland hat aufgehört die Slaven zu interessiren, da diese ihre Blicke entweder dem Westen oder dem Innern ihres eignen Lebens zugewendet haben und von der individuellen Entwicklung ihrer Nationalitäten ihre Erlösung erwarten.

Was bleibt uns bei einer solchen Lage der Dinge zu thun übrig? Wie sollen wir unsern moralischen Verband mit der slavischen Welt aufrecht erhalten, da sich diese gar so wenig für uns interessirt und uns nicht einmal näher kennen lernen will? Es ist dieses dem Scheine nach eine verzweifelte Lage. Sie scheint keine Hoffnung zuzulassen, die Ideen Kollár's ins Leben zu rufen, und liefert vielmehr Daten, dass die slavische Welt immer ein Nichts (ničím) bleiben und niemals eine Gesammtheit (všecko) werden will. Allein das wäre doch ein trostloses und für die Slaven höchst unheilvolles Prognostikon, vorzüglich in einer Zeit, wo die germanische Welt mehr und mehr von dem Wunsche der Einigung durchdrungen wird. Wir sind überzeugt, dass die Deutschen ihr Ziel erlangen und sich schliesslich zu einem mächtigen politischen Körper vereinigen werden, während die slavische Welt indessen leichtlich in solche kleine politische Einheiten zerbröckelt, wie als solche bisher Anhalt-Dessau, Hessen-Philippsthal, Reuss, Greitz, Schleitz, Lobenstein u. s. w. eine erbärmliche politische Existenz führten. Die kleinen deutschen politischen Körper haben jedoch bereits die Süsse und Bitterkeit einer selbständigen politischen Verwaltung kennen gelernt und sind zu der Ueberzeugung gekommen, es sei für mikroskopische politische Einheiten unmöglich zu existiren; allein den slavischen Nationalitäten steht es noch bevor, die Süsse und Bitterkeit einer mikroskopischen politischen Existenz zu schmecken, und auch dann, wenn dies geschehen ist, wird es noch lange dauern, ehe sie alle die Erniedrigung begreifen werden, welcher sie ihrer politischen Unbedeutendheit wegen allerseits ausgesetzt sind.

Bis dahin, wo dieses geschieht, soll aber unsre Rolle den übrigen Slaven gegenüber keine passive sein. Wir Russen dürfen nicht theilnahmlose Zuschauer dessen bleiben, was in Europa vorgeht und welche Richtung die slavischen Angelegenheiten einschlagen. In letztrer Beziehung muss unsre Aufgabe gegenwärtig hauptsächlich darin bestehen, die übrigen Slaven bekannt zu machen mit Russland, mit der sich daselbst vollziehenden socialen und politischen Reform, mit seinen Ansprüchen an die Zukunft und mit dem, was wir in der Folge für die slavische Welt sein können, wenn sie endlich ihre Schwäche in dem Kampfe mit den allesverschlingenden Kräften der germanischen Raçe einsieht. Behufs dessen müssen wir, so zu sagen, die Slaven daran gewöhnen, sich nicht vor Russland und seinen eingebildeten Eroberungsplänen zu fürchten, und sie darüber aufklären, welch falsche Meinungen sie von Russland hegen. Aus diesem Grunde ist es nöthig, ihnen zu zeigen, wie Russland in der That und Wahrheit aussieht. Das erste Hülfsmittel hierbei wird für uns der gegenseitige Austausch der Meinungen und Erfahrungen, die literarische Gegenseitigkeit sein: die Slaven mögen auf diese Weise Russland näher kennen lernen und sich mit dem russischen Volke, seinen Einrichtungen und seinen Literatur bekannt machen. Wenn die übrigen Slaven den Wunsch äussern, unsre Bücher zu erhalten, unsre Zeitungen und Journale zu lesen, so müssen wir diesen Wunsch mit allen Kräften zu erfüllen suchen. Zur theilweisen Erfüllung dieses Wunsches dürfte auch der auf Vorschlag des Ministers für Volksaufklärung gefasste Beschluss beitragen. bei den russischen Gesandtschaften und Kirchen im Auslande angemessene, aus russischen Büchern bestehende Bibliotheken zu errichten. Es ist dem Vernehmen nach zu Ende vorigen Jahres die Errichtung von 37 dergleichen Bibliotheken angeordnet worden.

Ueberhaupt müssen wir noch die Bemerkung beifügen, dass wir, mag sich nun auch für Russland insbesondere und für die Slaven insgesammt die slavische Frage in den letzten 15—30 Jahren merklich verändert haben, in keinem Falle dem gegenüber theilnahmlos bleiben dürfen, was in der slavischen Welt vorgeht: denn der historische Gang der europäischen politischen Begebenheiten führt dazu, dass das Slaventhum den Andrang von Europa früher oder später erfahren muss und dann endlich wird die Nothwendigkeit des aktiven Panslavismus zum Bewusstsein gelangen.

Dass der Panslavismus eine Wiedergeburt erleiden wird, darüber kann kein Zweifel herrschen; allein seine Wiedergeburt wird in einer andern Form stattfinden, und wir Russen müssen bereit sein, die Spitze der slavischen Erhebung zu führen, um die Interessen der östlichen Hälfte Europa's gegen die westliche zu vertreten, wenn wir nicht unsre individuelle Existenz einbüssen wollen.

Bücherschau.

Europa: wird es republikanisch oder kosakisch? Eine auf die Memoiren Napoleons, das Testament Peter des Grossen und viele andre gewichtvolle Documente gestützte Abhandlung über die unserem Welttheil drohenden Gefahren und die Mittel zu deren Abwendung als Vorlage für einen europäischen Congress. Zweite veränderte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. (165 S.) E. L. Kasprowicz. Leipzig 1866.

Ein sonderbares Buch; scheinbar voller Inconsequenzen und Widersprüche, dabei aber doch hauptsächlich ein Pamphlet gegen Russland und ein Panegyrikus für Polen, wenn es auch ersterem hie und da Gerechtigkeit wiederfahren lässt und letzteres auch einige Male tadelt und auf bessere Wege hinweist. Der Verfasser hegt nämlich die fixe Idee, dass Russland als ein quasi-Ungeheuer keinen andern Beruf habe, als auf der Lauer zu liegen und bei erster bester Gelegenheit ein Land nach dem andern zu verschlingen, und dass es hieran nur einiger Massen gehindert werden könne, wenn man ihm ein selbständiges Polen als Riegel vorschiebe. Die Documente, mit welchen er seine Idee stützt, sind eigentlich keine Documente, sondern nur ein Citat aus Napoleons I. Memoiren, ferner das bekanntlich apokryphe Testament Peter

des Grossen und einige Aussprüche russischer Herrscher und Staatsmänner. In den genannten Memoiren sagt Napoleon: „Nach meiner Berechnung war das russische Reich zu umfassend, als dass es in das durch mich umgeschaffene europäische System hätte eintreten können, folglich müsste man es, um die Einheit dieses Systems nicht zu stören, ausser Verbindung mit dem übrigen Europa stellen."

„Dieser politischen Demarkation müssten dauerhafte Grenzen angewiesen werden, die im Stande wären, dem ganzen Gewichte Russlands zu widerstehen, das mit Gewalt auf den Standpunkt zurückgeführt werden sollte, den es vor hundert Jahren einnahm."

„Nur die Masse meines Reiches hatte Kräfte genug, um solche politische Gewaltthat auszuführen. Noch glaube ich, dass es eine Möglichkeit für mich gewesen wäre, dies zu vollbringen, und bin jetzt noch überzeugt, dass dieses das einzige Mittel war, die Welt vor einem Ausbruche der Kosaken zu schützen."

„Zur Ausführung dieses Planes war es nothwendig, Polen auf einer sichern Basis wiederherzustellen und die Russen zu schlagen, um sie zu zwingen, die ihnen mit dem Degen vorgezeichneten Grenzen anzunehmen."

„Nichts war vernünftiger als dieser Plan, dessen Scheitern man früher oder später noch bedauern wird; denn Europa durch wechselseitiges Uebereinstimmen unter ein und dasselbe System gebracht, nach der Form, welche die Zeitereignisse erheischten, umgewandelt, würde das grösste Schauspiel dargeboten haben, das wir in den Annalen der Geschichte finden. Doch zu viele Vorurtheile verblendeten die Augen der Menschen, als dass sie die Gefahr dort hätten erblicken sollen, wo sie sich befand, sie glaubten sie von der Seite befürchten zu müssen, woher die Hülfe kam."

„Das erste Hinderniss, das meinen Plänen in Betreff Polens entgegengestellt wurde, war von Seiten Oesterreichs, das den von ihm in Besitz genommenen Antheil wiederabzutreten verweigerte."

„Ich glaubte gegen diesen Hof Rücksichten beobachten zu müssen, und diese einzige Schwachheit trug die Schuld von dem Misslingen meines Unternehmens, weil von dem Augenblicke an, in dem ich auf diesem Punkt nachgab, es mir unmöglich wurde, die Sache der polnischen Unabhängigkeit frei vor die Augen der Welt zu führen. Ich sah mich gezwungen ein Land, auf dem die Sicherheit von Europa ruhen sollte, zu zerstückeln; durch meine Schwachheit erweckte ich Missvergnügen, und vorzüglich unter den Polen selbst, die einsahen, dass ich sie meinem eigenen Nutzen opferte."

„Das angebliche Testament Peter des Grossen soll in folgenden Sätzen enthalten sein:

„Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Wir Peter, Kaiser und Selbstbeherrscher aller Reussen u. s. w. allen Unseren Abkömmlingen und Nachfolgern auf dem Thron und in der Regierung der russischen Nation."

„Der gütige Gott, von dem Wir Unser Dasein und Unsere Krone haben, hat uns beständig mit seinem Licht erleuchtet und mit seiner göttlichen Hülfe gehalten. Nach dem Plane der Vorsehung ist das russische Volk berufen zur allgemeinen Herrschaft über Europa für die Zukunft. Die andern Nationen in Europa befinden sich in einem völliger Hinfälligkeit nahen Zustande verlebten Greisenalters oder eilen dem mit raschen Schritten entgegen. Es kann nicht schwer halten, dass sie schnell und unzweifelhaft der Unterjochung durch ein junges neues Volk unterliegen, sobald dies seine volle Kraft erreicht hat und ganz ausgewachsen ist."

„Nach dem Rathschlusse der Vorsehung ist eine ewige Bewegung der Völkerströmungen von Nordosten gegen Südwesten geordnet; es war dieselbe, welche einst das herabgekommene römische Volk durch die Invasion der germanischen Barbaren erneuerte. Diese grossen Wanderzüge der Nationen von den Polarländern her sind dem Nilstrom vergleichbar, der mit seinem befruchtenden Schlamm die Gefilde Aegyptens zu befruchten kommt."

„Russland fand ich vor als einen Bach; Ich hinterlasse es als einen Fluss; unter Meinen Nachfolgern muss es ein grosses Meer werden, bestimmt, das verarmte Europa zu befruchten. Seine Wogen werden überströmen trotz aller Dämme und Deiche, welche schwächliche Hände ihm entgegen zu setzen vermöchten, falls meine Nachkommen es verstehen, seinen Lauf zu leiten. Dazu übergebe ich ihnen das Vermächtniss der folgenden Unterweisungen, deren stete Beachtung und Befolgung Ich ihnen einschärfe, sowie einst Moses dem Volke Israel die Gesetztafeln empfahl."

1. „Das russische Volk stets auf dem Kriegsfusse erhalten, ein Volk von Soldaten, abgehärtet durch Disciplin, stets zur Verwendung bereit. Dem Heere nur gerade soviel Kost geben, als nöthig ist, um die Finanzen sich erholen zu lassen und die Truppen zu ergänzen. Die geeignetsten Gelegenheiten zum Angriff wählen. Krieg dem Frieden, Frieden dem Kriege dienstbar machen, immer zu dem Zwecke, das Gebiet Russlands zu vergrössern, sein Gedeihen zu fördern."

2. „Durch alle möglichen Mittel aus den gebildetsten Völkern Europas die geschicktesten Heerführer und Männer von Gelehrsamkeit und Bildung in den russischen Dienst ziehen, so dass Russland die eigenthümlichen Vorzüge aller Völker gewinnt, ohne seine eigenen zu verlieren."

3. „Bei allen Gelegenheiten sich in die innern Angelegenheiten und Streitigkeiten des übrigen Europa mischen, vorzüglich des deutschen Reiches."

4. „Polen zerrütten durch Erregung fortwährender Unordnungen und Parteikämpfe. Die Regierenden kaufen. Durch den Reichstag Einfluss auf die Königswahlen gewinnen. Unsere Kandidaten wählen lassen, sie unter Protektion nehmen, kraft dieses Protektorates das Land besetzen, bis es Zeit ist, ganz darin zu bleiben. Wenn die benachbarten Mächte dieser Politik Schwierigkeiten machen, sie für den Augenblick durch eine Theilung des polnischen Gebietes beruhigen, bis es Zeit, ihnen das Hingegebene wieder abzunehmen."

5. „Von Schweden so viel Gebiet nehmen, als zu bekommen ist, und es zum Angriff reizen, damit Gelegenheiten gewonnen werden, es zu unterwerfen. Zu dem Zwecke Schweden von Dänemark isoliren und umgekehrt und ihre Eifersucht sorgfältig nähren."

6. „Die Gemahlinnen für die russischen Prinzen aus deutschen Häusern wählen, um die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Wechselbeziehungen beider Völker enger

zu ziehen und durch Vermehrung der Quellen unseres Einflusses es dahin zu bringen, dass Deutschland von selbst mit uns gemeine Sache macht."

7. „Handelsbündnisse vorzugsweise mit England suchen, das uns am meisten für seine Flotte braucht und uns am nützlichsten für die Entwicklung der unsrigen werden kann. Unser Bauholz und unsere andern Roherzeugnisse gegen sein Gold umsetzen und zwischen seinen Kaufleuten und Seeleuten und den unsrigen einen fortwährenden Verkehr erhalten, an dem sich die letztern heranbilden."

8. „Uns unablässig im Norden an dem Baltischen, im Süden an dem Schwarzen Meer ausdehnen."

9. „Konstantinopel und Ostindien so viel wie möglich näher kommen. Wer dort herrscht, wird der wahre Herr der Welt sein. Zu dem Zwecke unablässig Krieg anregen, abwechselnd gegen die Türkei und gegen Persien; Werfte am Schwarzen Meere anlegen. Dieses wie das Baltische Meer Schritt vor Schritt in Besitz nehmen — beides ist zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig. Den Verfall Persiens beschleunigen. An dem persischen Meerbusen vordringen. Wenn möglich, den alten Handelszug durch Syrien herstellen und geradeswegs auf Indien, den Stapelplatz der Welt, losgehen. Wenn einmal da, können wir das Gold Englands entbehren."

10. „Das Bündniss Oesterreichs mit Eifer suchen und pflegen. Offen den Gedanken Oesterreichs an eine künftige Herrschaft über Deutschland unterstützen, aber im Geheim die Eifersucht der deutschen Fürstenhäuser anfachen. Es dahin bringen, dass beide Theile Russland um Hülfe angehen, und über Oesterreich eine Art von Protektorat ausüben als Vorbereitung zu der künftigen Beherrschung."

11. „Das Haus Oesterreich für die Vertreibung der Türken aus Europa gewinnen und seine Eifersucht auf den Besitz Konstantinopels dadurch neutralisiren, dass man es entweder in Kriege mit andern europäischen Staaten verwickelt oder ihm ein Stück von der Eroberung abgiebt, das ihm zu gelegener Zeit wieder abzunehmen."

12. „Planmässig dahin zu arbeiten, die in Ungarn und im südlichen Polen zerstreuten schismatischen Griechen um uns zu sammeln; uns zu ihrem Mittelpunkt, ihrem Rückhalt machen und vorläufig einen überwiegenden Einfluss zu gewinnen durch eine Art von politischer oder priesterlicher Oberherrlichkeit. In dem Masse, wie diess ausgeführt wird, haben wir Freunde inmitten unserer Feinde erworben."

13. „Wenn Schweden getheilt, Persien unterworfen, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Armeen zusammengezogen, das Schwarze und Baltische Meer von unseren Flotten bewacht sind, dann müssen wir einzeln und im tiefsten Geheimniss erst dem Wiener und dann dem Versailler Hofe den Vorschlag machen, mit uns die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn der eine annimmt, was nicht fehlen kann bei gehöriger Bearbeitung des Ehrgeizes und der Eitelkeit, so ist er als Werkzeug zu brauchen, um den andern zu vernichten, dann der übrig bleibende zu vernichten in einem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wenn Russland schon den Osten und einen grossen Theil Europas besitzt."

14. „Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte das Anerbieten Russlands ablehnen, so wird es nothwendig sein sie in einen Streit zu verwickeln, in dem sie sich gegenseitig erschöpfen. Dann muss Russland, den entscheidenden Augenblick ergreifend, seine bereit gehaltenen Truppen über Deutschland ausgiessen und gleichzeitig zwei Flotten von dem Schwarzen und dem Baltischen Meere unter bewaffneter Begleitung, mit asiatischen Horden gefüllt, in das Mittelländische Meer und den Ocean schicken und Frankreich überschwemmen. Wenn die beiden Länder unterworfen sind, wird der Rest Europas uns leicht und ohne einen Schlag zufallen."

„So kann und so muss Europa unterworfen werden."

Wer die Anschauungen der Politik Napoleons I. genauer kennen gelernt hat, wird nach Ansicht seiner obigen Worte sofort sagen müssen, dass sie weiter nichts enthalten, als eine Entschuldigung, als wenn er an dem ihm in Russland widerfahrenen Unglücke nicht selbst Schuld wäre, und als eine Ausrede, um seine Undankbarkeit gegen die Polen zu verdecken. Denn dass er Oesterreich als das Hinderniss der Wiederherstellung Polens vorschiebt, ist eine mit den Haaren herbeigezogene Denunciation. Sie ist nur insofern wahr, als man Oesterreich zutrauen kann, dass es seine polnischen Landestheile nicht habe gutwillig weggeben wollen, sie ist aber insofern unwahr, als sich Oesterreich hätte unbedingt fügen müssen, wenn Napoleon diese Herausgabe ernstlich verlangt hätte. Napoleon hat es eben mit den Polen so gemacht wie man es andrerseits mit den Slaven immer zu thun gewohnt gewesen ist, nämlich man hat sie für Zwecke, die ihnen fremd waren, benutzt und ausgenutzt, und wenn man ihre Dienste nicht mehr brauchte oder nicht mehr brauchen konnte, so hat man ihnen mit Fusstritten gedankt. So ist es immer gewesen und so wird es immer sein, und es kann daher nichts Thörichteres geben, als wenn die Slaven von Nichtslaven Hülfe und Unterstützung erwarten. Den neuesten Beleg dafür geben die verfehlten Hoffnungen der Polen auf französische und englische Unterstützung der letzten polnischen Erhebung.

Weiter stellt der Verfasser die Behauptung auf, dass Russland zunächst alle slavischen Länder mit sich vereinigen wolle. Wenn ein Titelchen Wahrheit in dieser Behauptung enthalten wäre, so würde es mit den ausserhalb Russland befindlichen Slaven ganz anders stehen, als es wirklich der Fall ist. Einzelne Russen mögen sich wohl für diese Slaven als solche interessiren und sie mögen daran denken, dass es wohl am Besten sein würde, wenn alle Slaven ein politisches Ganze bildeten, wie etwa die Franzosen und Italiener; wie gesagt, von einzelnen Russen lässt sich dieses sagen, aber von der russischen Regierung gewiss nicht. Das einzige Zeichen, dass sie sich nicht nur als russische, sondern auch als eine slavische Regierung fühlt, war bei Gelegenheit der Feier des tausendjährigen Jubiläums des politischen Bestandes Russlands zu spüren, indem sie bei dieser Gelegenheit eine Anzahl slavischer Gelehrten mit Auszeichnung bedachte, — sonst haben wir von der, ihr von dem Verfasser obengenannter Schrift imputirten Neigung wenig wahrnehmen können. Und das ganz mit Recht. Russland hat noch eine Menge fremden, in sich auf-

genommenen Elements auf friedlichen Wege entweder sich zu assimiliren oder doch für sich passend umzuformen; — Russland muss sich selbst erst mit dem wahren Nationalgeiste durchdringen lassen, ehe es sich von dem speciell Russischen zu dem allgemein Slavischen erheben kann, und dann erst wird es den Drang nach einer Vereinigung mit den übrigen Slaven in sich fühlen. Wenn es indessen etwas für die Slaven thun sollte, so kann es dieses nur vom Standpunkte seiner Interessen als europäische Grossmacht oder aus einer momentanen, für die slavische Verwandtschaft hervorbrechenden Gefühlsaufwallung thun. Ein Bestreben, dass Russland die Slaven als solche schon jetzt mit sich zu vereinigen suche, kann man ihm nirgends nachweisen, wenn man ehrlich sein will.

Ebenso gegründet wird wohl auch die Behauptung des Verfassers sein, Polen werde zwar nicht unbedingt mit Russland gegen das Ausland, aber unter keiner Bedingung mehr mit dem Auslande gegen Russland kämpfen. Seine Prämissen sind wohl ziemlich richtig, wenn er sagt, dass die Polen für die Dienste, die sie andern Völkern geleistet haben, nur Undank einernteten und nur Schaden erlitten, und seine Folgerung, dass die Polen nur durch den Anschluss an Russland Nutzen haben können, dürfte auch ziemlich richtig sein, es ist aber nur noch sehr die Frage, ob die Polen wirklich auch schon so denken. Wenn dieses der Fall wäre, so müssten wir doch auch etwas davon wissen.

Der Verfasser sagt in dieser Beziehung: „Obgleich also die Polen auch nach der Zerstückelung ihres Vaterlandes unzählige Male nicht nur für ihre Freiheit und Unabhängigkeit die Waffen ergriffen und mit Ruhm geführt haben, sondern für alle civilisirten Völker der alten und neuen Welt, obgleich sie ihr Vaterland ebenso im Interesse Europas, als in ihrem eigenen wiederherstellen wollten — haben es doch jedes Mal alle Völker nach der Reihe und auch alle insgesammt und zu gleicher Zeit preisgegeben und wie Napoleon in Betreff seiner selbst zugesteht, ihrem Eigennutze, ohne Rücksicht auf die Zukunft, geopfert. Die Bourbonen und alle übrigen Dynastien im Jahre 1772, die französische Republik in den Jahren 1794 und 1795, die italienische in dem Jahre 1797, das französische Kaiserreich in den Jahren 1807—1811, die Orleanisten im Jahre 1830, die französische Republik im Jahre 1848, und die Deutschen haben sie gar im Jahre 1848 dafür zusammengehauen, dass sie die Waffen nicht niederlegen wollten, welche sie auf ihre Aufforderung zugleich mit ihnen zur Wiederherstellung Polens gegen Russland ergriffen hatten — freilich erst nachdem sie in Betreff der Intervention Russlands in Deutschland beruhigt und sichergestellt waren. Die Ungarn opferten die Polen (und sich dadurch freilich auch) im Jahre 1849, als sie den General Bem und Dembinski, nach Vertreibung der Oesterreicher aus Ungarn, nicht nach Galizien und Polen vordringen lassen wollten. Die Verbündeten während des orientalischen Krieges. Endlich haben sie alle europäischen Staaten im Jahre 1863 preisgegeben. Ausserdem haben die Repräsentanten des deutschen Volkes sowohl im Jahre 1848 als im Jahre 1863 Theile des ehemaligen Polens in den deutschen Bundesstaat einzuverleiben beschlossen, Preussen und Oesterreich aber, obgleich die Polen nicht nur nichts Feindseliges gegen sie unternommen, sondern auch durch ihre amtlichen Organe auf das Strengste verboten haben, irgend etwas Feindseliges zu thun — doch nicht unterlassen, dieselben auf das grausamste auf militairischem, administrativem und gerichtlichem Wege, mit Hintansetzung aller Rücksichten, zu verfolgen.

Die Polen sagen: „Wir haben uns nun mehr als hinlänglich überzeugt, dass uns die Russen mehr schaden können, als ganz Europa zu helfen vermag. Wir sind nicht im Stande, gewaltigere Anstrengungen zu machen, grössere Thaten zu vollbringen, bedeutendere und uneigennützigere Opfer für Europas Unabhängigkeit, Sicherheit und Wohlfahrt, für die Freiheit und Entwickelung jedes Volkes im Besondern zu bringen, als wir das während der ganzen Dauer unserer Geschichte sowohl vor als nach dem Verluste unserer Selbstständigkeit gebracht haben. Für alles dieses haben wir nichts als schwarzen Undank geerntet, wenig schöne, doch immer leere, oft verführerische und verrätherische Worte; zuletzt hat uns jedes Volk, nachdem wir ihm eben die grössten und uneigennützigsten Dienste geleistet haben, seinem Eigennutze geopfert, ausgelacht und verleumdet. Unsere weiteren Bemühungen und Opfer für die Sicherstellung und Wohlfahrt Europas würden keinen Nutzen mehr bringen und eine Schwäche, wofür sie meistens immer angesehen waren, nicht eine Dienstleistung von unserer Seite sein. — Wenn uns nun Russland mehr schaden, als Europa nutzen kann — so frägt es sich, ob uns auch Russland nicht mehr nutzen, als Europa schaden kann — oder vielmehr — da wir uns niemals in einen Gegensatz mit ganz Europa setzen wollen und zu setzen brauchen — ob uns nicht Russland allein mehr und eher als ganz Europa nützlich werden kann — wenn wir uns denselben innig und aufrichtig anschliessen.

Und so glauben sie denn, dass wenn es sich bei ihnen nicht gleich um das Höchste, um die vollständige Freiheit, sondern um das Erste, um die Existenz — nicht um die Unabhängigkeit, sondern zunächst um die Einheit handeln muss — sie dieselbe eher erhalten, wenn sie mit Russland zusammen gehen, — als wenn sie mit einer oder der andern von den übrigen Grossmächten wieder einmal gegen Russland vorzugehen versuchten. Damit glauben sie endlich einmal den Boden der Realpolitik zu betreten.

Der Verfasser fügt dem noch bei: „Diese Politik ist den Polen um so bequemer und sicherer, als sie schon ihre Früchte geniessen können, wenn sie in einem Kampfe Russlands gegen irgend einen Staat Europas bloss streng neutral bleiben. Und ihre Neutralität ist von einer ungeheuern Bedeutung für Russland. Denn ohne Hülfe der Polen ist Russland schlechterdings nicht beizukommen, wie man das aus der Campagne Napoleon's I. in Russland und der Verbündeten während des orientalischen Krieges deutlich sehen konnte. Russland aber findet überall, wo es einfällt, besonders bei der Neutralität Polens, Unterstützung, sowohl in der Türkei, in Oesterreich, als auch in Preussen.

Die Sache gestaltet sich aber noch ganz anders, wenn, durch die Vereinigung des sogenannten Westrusslands mit dem Kongresskönigreich bewogen, die Polen sich solidarisch

mit den Russen verbinden und einen thätigen Antheil am Kriege nehmen. Die beiden vorzüglichsten slavischen Nationen ergänzen sich gegenseitig auf eine ganz merkwürdige Weise. Sind die Russen ausdauernd, abgehärtet, systematisch, standhaft, gehorsam und widerstandsfähig gleich den Spartanern des Leonidas und den Römern des Fabius Cunctator — so sind die Polen unternehmend, verwegen, überraschend, persönlich tapfer, ritterlich und opfermüthig gleich den Athenern des Miltiades und Themistokles und den Macedoniern Alexander's des Grossen. Es ist fast unglaublich und doch wahr, dass sie die Engpässe von Samosiéra und die Befestigungen von Smolensk, welche die Napoleonische Garde nicht zu nehmen im Stande war, zu Pferde erstürmt haben, dass sie unzählige Male Konstantinopel auf den Dnieprkähnen überfallen und geplündert, und zu Pferde ohne Kähne in voller Rüstung über das Meer auf die dänischen Inseln unter Czarnecki hinübergesetzt sind und dieselben genommen haben, dass sie einen zehnmal zahlreichern und wohlbewaffneten Feind mit Sensen, Piken und wenig Flinten aus Krakau im Jahre 1846, aus Miloslaw und Wreschen im Jahre 1848 geschlagen haben und 1863 und 1864 beinahe 2 Jahre hindurch fast ganz waffenlos Russland vollauf beschäftigt hatten."

Dieser Schluss klingt ganz schön, allein wir fürchten, dass sich Russland und Polen nie vereinigen werden, wenn die letzern als Preis hierfür die Abtretung Westrusslands an das Congresskönigreich verlangen wollten. Westrussland hat eine russisch-lithauische Bevölkerung, unter der sich allerdings sehr viel polnischer und polonisirter Adel befindet, bei nationellen Fragen giebt jedoch nicht die Nationalität des Adels den Ausschlag, sondern der Grundstock der Bevölkerung, das eigentliche Volk, und dieses ist in Westrussland eben nicht polnisch. Auf Westrussland werden die Polen schon verzichten müssen, wenn sie nicht auf eine künftige wie immer geartete Selbständigkeit im Congresskönigreich verzichten wollen.

Indem der Verfasser sich die Einigung Russlands und Polens schon als fertig denkt, stellt er auch noch die Meinung auf, dass es auch die andern Slaven mit ihnen halten werden. Er drückt sich hierüber folgender Massen aus:

„Aber die Slaven wird es doch nicht schwer sein zu entzweien und den Russen abwendig zu machen?

Auch die nicht, so lange die Russen und Polen einig bleiben; so lange diese beiden Brüdervölker zusammengehen, folgen ihnen die übrigen Slaven blindlings und lassen sich durch Nichts davon abhalten. Denn sie wissen und wiederholen es fortwährend, dass „nur die Uneinigkeit, nur sorgfältig unter ihnen gesäete und unterhaltene Zwietracht der Grund davon ist, dass von den zahlreichen Slavenvölkern, welche von der Mündung der Elbe bis zu den Quellen der Oder und von den Quellen der Saale bis zu der Mündung der Memel wohnten, Nichts gar Nichts weiter geblieben ist; als die zahllosen Wendengräber. Wären sie einig geblieben, hätten sie sich alle dem mächtigsten Staate unter ihnen, Polen, innig angeschlossen, ohne Rücksicht auf Sympathie und Antipathie, auf Religion und Regierungsform desselben, hätten sie sich solidarisch mit demselben auf immerdar verbunden und es vor Allem gescheut, Verbindungen mit Fremdlingen gegen ihre Stammgenossen einzugehen — hätten sie mit einem Worte ihren Partikularismus, ihre schrankenlose Freiheit und Unabhängigkeit nicht höher, als ihre Existenz geachtet — sie würden alle, bis zu diesem Tage, wie die Lithauer und Kassuben, mit allen ihren Eigenthümlichkeiten noch fortbestehen und mit Polen einen mächtigen Staat bilden.

Deswegen haben auch wir uns stets an Polen gehalten, von ihm oft Hülfe und unsere Regenten erbeten, ihm auch vielfach unsere Unterstützung sogar unaufgefordert zukommen lassen. Ja, wenn Polen die Interessen des Landes und Stammes höher geachtet hätte, als die Rücksichten auf den Papst und den Kaiser, wenn es Böhmen und Ungarn, die sich mit ihm öfter, ähnlich wie Lithauen, vereinigen wollten, nicht zurückgewiesen hätte — es würde heute noch im Besitze von Preussen, Pommern, der Lausitz, Schlesien, Böhmen und Ungarn sein und Russland, Preussen und Oesterreich, die es getheilt haben, würden wahrscheinlich gar nicht existirt haben; wir und die Polen würden bis heute noch frei und unabhängig sein. Statt dessen sind wir West- und Südslaven alle aus Mangel an Einheits- und Solidaritätsgefühl an den Rand des Verderbens gebracht und in unserer Existenz bedroht. Daher wollen wir fortan der Einheit und Solidarität der Slaven jede andere Rücksicht hintansetzen.

Hätten wir uns ähnlich, wie die Polen, im Jahre 1848 durch die Phrasen der Wiener und Magyaren von Freiheit und Unabhängigkeit, von Hass gegen Oesterreich hinreissen lassen und hätten uns der Losreissung Ungarns von Oesterreich nicht mit Wort und That widersetzt — so würde Oesterreich, und wir mit ihm, zwischen Ungarn und einem deutschen Bundesstaat getheilt worden sein und wir würden alsdann nicht Kraft genug gehabt haben, um dem konzentrirten Drucke, einerseits der Germanisirung, andrerseits der Magyarisirung, widerstehen zu können. Ungarn, von der See gänzlich abgeschnitten, würde sich auch einem einheitlichen Kaiserreich deutscher Nation von 65 Millionen Einwohnern gegenüber nicht haben halten können. Wenn wir also der Solidarität der Stammgenossenschaft im Jahre 1848 nicht jede andere Rücksicht geopfert hätten, würden wir österreichischen Slaven bis zu diesem Augenblick wahrscheinlich gar nicht mehr existiren, die Polen der in Deutschland einverleibten Provinzen Preussen und Posen wohl ebenso wenig und ein preussisch-deutscher Militärstaat von 77 Millionen Einwohnern würde oder könnte wenigstens jetzt schon in Verbindung mit Schweden Finnland, die russischen Ostseeprovinzen und das gegenwärtige Königreich Polen besetzen, um sie auch in kurzer Zeit völlig zu germanisiren. Russland, der Hülfe der bedeutungslos gewordenen österreichischen Slaven baar, würde auch mit den Polen auf das Innigste vereint alsdann kaum Kräfte genug haben, um sich einem so gewaltigen, in sich konzentrirten, reichen und intelligenten Reiche widersetzen zu können.

Dies würden ungefähr bis dahin die Folgen der Verbindung der Polen mit fremden Stämmen der Magyaren und Deutschen gegen die Slaven sein, wenn diese letzteren nicht solidarisch und energisch dagegen aufgetreten wären. Wenn

nunmehr auch die Polen diese Solidarität der Slaven zu theilen sich geneigt zeigen, sie wenigstens nicht verletzen wollen, so wird uns um so weniger irgend Etwas von derselben abzubringen im Stande sein — denn nun sehen wir seit Jahrhunderten zum ersten Male den Augenblick gekommen, wo wir eine der wichtigsten gemeinsamen Angelegenheiten erledigen können."

(Fortsetzung folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die ungarischen Russinen haben folgende bemerkenswerthe Petition an den Pester Landtag gerichtet: 1) Die unter der St. Stefanskrone lebende über eine halbe Million zählende russinische Nationalität soll als nationale Individualität, als russinische Nation, durch die ungarischen Gesetze anerkannt und für gleichberechtigt mit der magyarischen Nation erklärt werden. 2) Die russinische Nation Ungarns soll in allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten ihre Nationalsprache frei ausüben und allseitig ausbilden dürfen. 3) Es sollen ihr in der Begründung von Lese- und Literaturvereinen, und sonstiger der Entwicklung der Nationalität gewidmeter Nationalanstalten keine Hindernisse gesetzt, so wie diessbezügliche Sammlungen von Nationalbeiträgen nicht gehemmt werden. 4) Alle Gesetze und Verordnungen, welche die Einfuhr von russisch geschriebenen Büchern und Zeitschriften in Ungarn verbieten, sollen aufgehoben werden. 5) In Komitaten, Bezirken und Gemeinden soll jene Sprache als offiziell gelten, die von der Majorität der in den betreffenden Territorien wohnenden Bevölkerung als Muttersprache gesprochen wird. 6) Privateingaben sind in jener Sprache zu erledigen, in der sie eingereicht wurden, deswegen haben 7) die Beamten in den russinischen Komitaten, Bezirken und Gemeinden mit den Russinen in der russinischen Sprache zu verkehren. 8) Um diese Forderungen desto leichter in Ausführung zu bringen, sind die Komitate, Bezirke und Gemeinden nach Nationalitätsgrenzen zu arrondiren. 9) Die Vorstände von russinischen Komitaten, Bezirken und Gemeinden sollen russinischer Nationalität sein. 10) Die Unterbeamten in Bezirken und Komitaten sind frei zu wählen. 11) Beim Ministerium des Kultus und Unterrichtes sind Russinen nach Proportion der russinischen Bevölkerung Ungarns anzustellen. 12) Jede Konfession verfügt unter Oberaufsicht des Staates frei mit ihren Schulfonds, desshalb haben für russinische Schulen die Inspektoren Russinen zu sein. 13) Jenen Gemeinden, die zu arm sind, um sich selbst Schulen zu bauen, sollen solche Anstalten auf Staatskosten errichtet werden. 14) Der russinische Bischof von Munkač soll zum Erzbischof erhoben und als Oberpriester der ungarischen Russinen betrachtet werden. 15) Die derzeit nicht besetzten höheren Kirchenstellen in russinischen Gegenden sind ehemöglichst zu besetzen. 16) Die Gehalte der niederen Geistlichen und Lehrer sind aufzubessern. 17) Die Kirchen und Pfarrhäuser sollen auf Kosten des russinischen Kirchenfonds frei gebaut und deshalb die diesbezüglichen Fonds unverweilt in die Verwaltung der russinischen Kirche in Ungarn gegeben werden.

* Die Triester Slovenen gründen sich demnächst ein neues slovenisches Blatt: „Tržaški Ljudomil." Die Leiter und Verleger derselben werden sein die Herren: F. G. Vrdelaki, Martelanec und Svetina.

* Dem Gerücht, dass Preussen als Friedensbedingung die Abtretung Böhmens und Mährens verlange, wird von Berlin aus ausdrücklich widersprochen. Der Besitz dieser Länder würde keine Verstärkung, sondern eine Schwächung der preussischen Macht mit sich bringen. Auch sei für die nationalen Interessen, welche Preussen verfolge, die Erwerbung jener Gebiete nicht wünschenswerth. Das Ziel der preussischen Politik sei auf die Gründung eines neuen Bundes und die Berufung eines deutschen Parlaments gerichtet. Die Verbindung Preussens mit österreichischen Ländern, deren Bevölkerung nur zum Theil der deutschen Nationalität angehören, würde dem Zustandekommen eines deutschen Parlaments nur Hindernisse bereiten.

* Der Bildhauer Prèault hat das Porträt des berühmten polnischen Dichters Adam Mickiewicz vollendet, welches in das granitne Grabdenkmal des Dichters eingefügt werden soll. Der Kopf ist schön, das Auge dem Himmel zugewandt, während der melancholische Ausdruck des Gesichts an die Schmerzen seiner irdischen Laufbahn erinnert. Um die Stirn ist ein Lorbeerkranz gewunden.

* Der „Slovenec" erzählt mehrere höchst interessante Details über einzelne von slovenischen Kriegern am südlichen Kriegsschauplatze vollführten Heldenthaten; unter anderem erbeuteten Slovenen aus Südsteiermark blos am Tage von Custozza 7 Kanonen und 40,000 Gewehre.

* In Novočerkask erscheint unter der Redaktion von G. A. Karasev eine neue Zeitung unter dem Titel „der Bote vom Don (Donski Věstnik)." Das Programm ist ziemlich viel versprechend und die Zeitung dürfte über das Land der donischen Kosaken recht Interessantes bringen.

* Die in Brünn erscheinenden slavischen Blätter werden während der preussischen Occupation von einem dahin berufenen Seminar-Director aus Oppeln, Namens Semerák, vor der Ausgabe durchgesehen. Eins derselben, die „Moravská Orlice" enthält folgendes Entrefilet: „Der löbliche Gemeinderath in Brünn hat von den Preussen gelernt, der Gleichberechtigung hinsichtlich der Sprachen Rechnung zu tragen, wie wir das ja voraus gesagt haben. Seit dem Eintreffen des königlich preussischen Militärs in unserer Stadt wird uns von dem Gemeinderath Alles in beiden Landessprachen angezeigt. Wie sehr haben wir früher über das Gegentheil geklagt."

* In St. Petersburg sollte vom 1. Juli d. J. ein neues halbmonatliches Journal unter der Redaction von I. Gerd (oder Herd?) und unter dem Titel „Der Sammler praktischer Erfahrungen (Sbornik praktičeskich svěděnij)" erscheinen.

* Die Deutschen der Ostseeprovinzen wollen von den Deutschen im übrigen Russland nichts mehr wissen. Der P. B. Z. wird nämlich unter dem 11. Juli „von der preussischen Grenze" geschrieben: Die deutsche „St. Petersburger Zeitung" und deren Chefredakteur Dr. C. F. Meyer hat jüngst die volle Wahrheit des alten Sprüchworts: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde werde ich mich schon zu vertheidigen wissen," auf eine recht traurige Art erfahren müssen. Ein in die Nro. 21 v. J. der „Gartenlaube" abgedruckter Artikel „ein deutscher Mann in Russland" besprach die Wirksamkeit des seit dem Jahre 1852 mit der Redaction jenes Blattes betrauten Dr. Meyer in überschwenglichster und widersinnigster Weise und gab dadurch zu Glossen der peinlichsten Art Veranlassung. Es war, sagt die „Rigasche Zeitung" in Nr. 153 von einer geschlossenen, wohlorganisirten deutschen Partei in Russland, deren Organ die St. Petersb. Zeitung sein soll, gefabelt, diese Partei für eine Hauptstütze der Regierung ausgegeben und Dr. Meyer zum Schrecken der russischen „feudalen" Aristokratie und der Panslavisten gemacht worden, die ihn mit ihren Anfeindungen verfolgten, die er aber „zum Schweigen gebracht habe." Wie sich erwarten liess, hat die russische Presse aus diesem taktlosen, die Verdienste einer ehrenwerthen, aber auf eine exklusiv deutsche Colonistensphäre beschränkten Thätigkeit ins Ungeheuerliche erweiternden Panegyrikus Capital geschlagen, den Dr. Meyer und alle in Russland zerstreuten Deutschen ohne Weiteres mit Spott und Hohn überhäuft und mit dem Fluche der Lächerlichkeit belastet, ja die „Moskauer Zeitung" hat diesem Thema einen langen Leit-

artikel gewidmet, der das „Typische“ in der Selbstüberhebung des „deutschen Mannes“ nachzuweisen versuchte. Die Rigaer Zeitung hebt bei dem Berichte über den erneuten unerquicklichen Kampf zwischen der deutschen und russischen Partei ausdrücklich hervor: „Wir unsrerseits haben von einer „deutschen Partei“ und einem „deutschen Interesse“ in Russland niemals etwas wissen wollen und die Interessen der Ostseeprovinzen mit ihren germanischen Institutionen von denen der im übrigen russischen Reiche zerstreuten Deutschen stets zu trennen gewusst.

(Dresdn. Journal.)

* Die in Sachse's Salon in Berlin zur Ausstellung gelangten fünf Gemälde des russischen Marinemalers A. Bogolubov, welche sämmtlich Darstellungen kriegerischer Actionen zur See aus der russischen Geschichte sind, haben unter den dortigen Kunstfreunden eine wohlverdiente Beachtung gefunden. Vier dieser Bilder veranschaulichen Unternehmungen Peter des Grossen gegen Schweden in der Ostsee, im Finnischen Meerbusen im Jahre 1703 und gegen Persien im Kaspischen Meere 1722, geben also zugleich einen deutlichen Begriff von den Anfängen des russischen Seewesens, das eine Schöpfung Peters war. Nicht nur ist auf sämmtlichen Bildern das Schlachtstück mit grosser Lebendigkeit und localer Treue in wirksam geschlossener Abrundung aufgefasst, sondern auch das landschaftliche Element, die Behandlung des Wassers, des Himmels, die Athmosphäre und der Stimmung überhaupt ist von entschiedner Frische und voll realistischer Feinheit. A. Bogolubov war früher Marineofficier und widmete sich erst später der Malerei.

* Die slavischen Journale Oesterreichs wünschen alle den Frieden, da eben nur um etwas gefochten wird, was die 19 Millionen österreichischen Slaven durchaus nichts angeht. Die böhmischen „Plzeňské noviny“ sagen diesfalls: Die Länder der böhmischen Krone stöhnen unter den ungeheuren Lasten des Krieges. Die Regierung ist verpflichtet, uns Frieden zu geben. Wir wollen den Frieden! Wegen unsicherer weiterer Erfolge wird man doch das Elend, welches der Krieg über die Monarchie, insbesondere über die reichsten Länder derselben gebracht, nicht noch verlängern und vermehren wollen — und dies alles nur wegen der sogenannten „deutschen Stellung Oesterreichs.“ — Und der kroatische „Pozor“ äussert sich in dieser Richtung folgendermaassen: Wir sprechen, wenn wir den Frieden fordern, nicht als die Redaction des „Pozor“, sondern als Ausdruck der Stimmung des dreieinigen Königreichs. Im Jahre 1848 strebten die Deutschen und Magyaren die Erfüllung der grossdeutschen Tendenzen so an, wie jetzt. Die kroatische Nation erhob sich wie ein Mann, um diese Pläne zu vereiteln. Das Nämliche thun heute die für die Fortsetzung des Krieges begeisterten Deutschen und Magyaren und wir protestiren dagegen mit dem Rufe: Friede, Friede!

Der dalmatinische „Nationale“ skizzirt in einem Artikel die unglückseligen Folgen des offiziell als „deutscher Krieg“ bezeichneten Kampfes zwischen Oesterreich und Preussen und plaidirt für den Frieden, damit die verderbensvolle deutsche Politik nicht mit noch ernsteren und für die Existenz des Reiches noch bedenklicheren Schlägen als bei Königgrätz Oesterreich heimsuche.

Eine Correspondenz des „Pozor“ aus Djakovo in Slavonien schreibt: Die Schlacht von Königgrätz hat in der österreichischen Politik ungeheure Veränderungen angerichtet. Vor Kurzem wäre man noch Hochverräther gescholten worden, wenn man sich hätte beifallen lassen, Venetien als eine für Oesterreich nicht zu haltende Position zu bezeichnen. Vor wenigen Wochen wäre es ferner als höchst illoyal und unpatriotisch angesehen worden, wenn man behauptet hätte, Oesterreich werde an Deutschland keine Stütze finden. Und heute? Rekriminationen über die Politik, die solche Resultate über sich ergehen lassen musste, wollen wir nicht erheben, bis das Blut der Opfer dieser Politik verraucht sein wird. Aber eines können wir nicht vorbeigehen lassen, ohne einige Worte darüber zu sagen. Wir meinen die Haltung einiger Organe, deren Hauptgeschäft darin besteht, Spiegelfechtereien zu üben. Die offiziöse „Debatte“ will den Krieg bis auf's Messer, und die ganze ungarische Geistlichkeit giebt nicht mehr als 200,000 fl. zu Kriegszwecken her. Der offiziöse „Pesti Hirnök“ sagte, dass auf den ersten Wink ein grosses ungarisches Freiwilligenheer erstehen werde. Der Deák'sche „Pesti Napló“ weiss nichts von diesen Freiwilligen, wohl aber von der Wiederherstellung der 1848er Gesetze. Wozu also so viel „Worte und Worte“ von magyarischer Seite; nachdem die Lage ohnehin kaum zu ändern? Venetien hat schon einen anderen Herrn und in Deutschland wird Preussen seinen Einfluss so weit ausdehnen, als Europa will.

Es ist gewiss, dass die österreichische Politik in Kurzem eine andere, wenn auch nicht vollständig veränderte Richtung einschlagen wird. Aus dem Aufgeben der italienischen und deutschen Position erfliesst für Osterreich überhaupt und das dreieinige Königreich insbesondere grosser Nutzen. Wir müssen jedoch auf der Hut sein, dass der deutsche Bund nicht in anderer Form erstehe, weil er die Entwicklung der österreichischen Slaven, von denen er einen Theil umfasste, auf's bedenklichste stört. Dass der italienische Staat über Venetien nicht hinausgeht, dafür werden die Slaven Oesterreichs sorgen und die europäische Diplomatie wird sie darin unterstützen, weil sie nicht zugeben kann, dass Italien, nachdem es sein nationales Territorium erreicht hat, fortwährend den europäischen Frieden störe, oder dass irgend ein Staat existire, der die ganze Küste des adriatischen Meeres besitze. Es muss aber im österreichischen Küstenlande jenes Hermaphroditenthum aufhören, dem gemäss Germanisations- und Italienisirungsversuche sich wechselseitig ablösen.

Der serbische „Svetovid“ schreibt: Unter Missbilligung des deutschen Krieges von Seite der Majorität der österreichischen Völker, die bekanntlich slavisch ist, ging die k. k. Armee gegen die Preussen. Die Katastrophe von Königgrätz bewies am besten, dass die deutsche Politik Oesterreichs diesem kein Glück bringen kann. Die deutsche Politik Oesterreichs beweist durch sich selbst, wie beschränkt Jene gewesen, die sie begründet. Ein seiner Majorität nach nichtdeutsches Reich soll für deutsche Interessen sorgen!

Ein ähnlicher Fall, dass ein Staat eine so widernatürliche Politik eingehalten hätte, ist in der Geschichte noch nicht dagewesen. Hätten sich Oesterreichs „frühere“ Regierungen z. B. um das schönste Land des Reiches, das jetzt so hart betroffene Böhmen, mehr bekümmert, als um die deutschen Mignonstaaten Reuss, Schleiz, Lobenstein u. s. w., die Katastrophe von Königgrätz wäre ausgeblieben! Doch auch die härteste, empfindlichste Lehre ist manchmal von Nutzen. Oesterreich muss einsehen, dass seine Mission auch bei ihm, wie bei jedem anderen Staate, nicht ausserhalb der Reichsgrenzen, sondern innerhalb derselben, d. i. in seinen Völkern liege. Wird Oesterreichs Regierung sich dieser Einsicht verschliessen, kann man für Oesterreich das Schlimmste befürchten.

* In Moskau erschienen vor einiger Zeit „Allgemeine Begriffe über die russische Heiligenbildermalerei (Obščije ponjatija o russkoj ikonopisi), von F.-Buslajev, und unter dem Titel „Neue Arbeiten rücksichtlich der Archäologie des alten Orients, Griechenlands und Rom's (Novyje trudy po archeologiji drjevn. vostoka, Greciji i Rima) ein bibliographisches Verzeichniss archäologischer Schriften, von N. Herz.

* Der „Vilenskij Věstnik“ bringt in seiner No. 95 von

diesem Jahre folgende Tafel von Produkten in verschiedenen Sprachen, wie sie in Vilno (Wilna) in dem Zeitraume von 1854—1864 gedruckt wurden.

Jahr.	Russ.	Poln.	Lithauisch.	Lateinisch.	Fremd.	Hebräisch.
1854	6	35	10	12	„	30
1855	9	75	15	19	3	47
1856	11	96	15	16	3	47
1857	8	105	13	20	1	55
1858	18	109	17	28	4	65
1859	17	101	20	14	8	64
1860	14	96	21	12	1	64
1861	15	93	16	20	3	57
1862	19	76	21	15	1	48
1863	12	62	9	12	3	90
1864	24	17	14	17	3	129
Summa:	152	865	171	180	30	706

Bibliographie.

Serbische Literatur.

Андрић, Александар, Приповедке. — Andrić, Alexander, Erzählungen. 2. Theil. 1. Abtheilung. 8. (140 S.) Belgrad 1864. 2. Abtheilung. 8. (154 S.) Belgrad 1865.

Ван, Матија, Државословна разправа с Видовданом. — Ban, Matija, Staatswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Vidovdan. 8. (128 S.) Belgrad 1865.

Бошковић, Јован, Српска синтакса. — Bošković, Jovan, Serbische Syntax. 2. Heft. 8. (S. 97—215.) Belgrad 1864.

Ценић, Ђ., Објешење казнителног законика за књажество Србію. — Cenić, Dj., Erklärung des Strafgesetzbuchs im Fürstenthum Serbien. 1—3. Hft. (S. 1—348.) Belgrad 1865—1866.

Чурлић, Атанасије, О монаштеству епископа. — Čurlić, Atanasije, Ueber die Mönchswürde des Bischofs. 8. (104 S.) Belgrad 1865.

Даничић, Ђуро, Живот св. Симеуна и св. Саве. — Daničić, Djuro, Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. 8. (MIX. u. 345 S.) Belgrad 1865.

— — Свето писмо. Постање или прва књига Мојсијева. — — — Die heilige Schrift. Das erste Buch Mosis. 16. (110 S.) Pest 1865.

— — Приповедке из старога и новога завета. — — — Geschichten des alten und neuen Testaments. Kl. 8. (220 S.) Belgrad 1865.

— — О Светићеву Огледалу. — — — Ueber den Spiegel des Svetić. 8. (32 S.) Belgrad 1865.

Д' Аврила, Адолфа, Историјска Расматрања о Бугарској. — D' Avrili, Adolfo, Historische Untersuchungen über Bulgarien. 8. (32 S.) Zemlin 1864.

Деспотовић, Пет., Нови песме за децу. — Despotović, Pet., Gedichte für Kinder. 32. (78 S.) Sombor 1865.

Драгашевић, Начела четовања, написао један Шпањолац. — Dragašević, Die Anfangsgründe des Rechnens. Belgrad 1865.

Филиповићъ, J., Царъ Јосифъ II. и његовъ дворъ, одъ Луизе Милбахъ. — Filipović, J., Kaiser Joseph II. und sein Hof. Von Louise Mühlbach. 1. Abth. 1. Hft. 8. (180 S.) Belgrad 1865.

Гласник српск. ученог друштва. — Der Herold der serbischen gelehrten Gesellschaft. Band XVIII. Hft. 1. 8. (388 S.) Belgrad 1865.

Годишњакъ, календар велики за год. 1866, издала епископска печатница. — Grosser Kalender für das Jahr 1866. 8. (51 S.) Neusatz.

Јанковић, Милован, Кратак наук мађарског језика. — Janković, Milovan, Kurze Grammatik der magyarischen Sprache. 16. (138 S.) Neusatz 1865.

Јосифовић, К., Народни Наставник. — Josifović, K., Kalender für das Jahr 1866. 8. (78 S.) Pest.

Јовановић, Јов., Прикладало шаљиви календар за год. 1866. — Jovanović, Jov., Scherzkalender für das Jahr 1866. (73 S.) Pest.

— Милан, Хемија за потребу више женске школе. — — Milan, Die Chemie für den Bedarf der höhern Mädchenschule. (140 S.) Belgrad 1865.

— Хигијена, уводно слово, говорно у великој школе. — Hygiena, Einleitung. (22 S.) Belgrad 1865.

— Г., Млади Ардент енглезки роман преведен с рускога. — — G., Der junge Ardent. Ein englischer Roman. Aus dem Russischen übertragen. 8. (126 S.) Belgrad 1865.

Јосимовић, Е., Рачун с деловима. — Josimović, E., Das Rechnen mit Brüchen. Belgrad 1864.

Календаръ са шематизмомъ српскогъ књижевства за год. 1866. — Kalender mit dem Schematismus des Fürstenthums Serbien auf das Jahr 1866. 8. (109 S.)

Караџић, Вук, Народне пјесме. — Karadžić, Vuk, Stef., Volkslieder. 5. Thl. S. (529 S.) Wien 1865.

— — Приправа за историју свега свијета ради дјеце превео по Шлецеру покојни Димитрије Владисављевић. — Einleitung zur Geschichte der ganzen Welt für Kinder. Nach Schlötzer übersetzt von Dimitrije Vladislavlević. 16. (202 S.) Wien 1865.

— Отъ. Еремија, прештампао Драгомиръ жупанъ требињскій, од Е. Михаиловића. — — Ot. Jeremija, Dragomir, Župan von Trebinje. Von E. Michajlović. 1. Thl. 8. (179 S.) 2. Thl. 8. (163 S.) Belgrad 1865.

Ковачевић, Томо, Описъ Босне и Херцеговине. — Kovačević, Tomo, Beschreibung von Bosnien und der Herzegowina. 8. (108 S.) Belgrad 1865.

Лала, народни календар за просту годину 1866. — Lala, Volkskalender für das Gemeinjahr 1866. 16. (80 S.) Semlin.

Ласта, мали календаръ за г. 1866. — Lasta, kleiner Kalender für das J. 1866. 32. (64 S.) Neusatz.

Лазаревић, Светолик, Споменак, изворне песме. — Lazarević, Svetolik, Ausgewählte Gedichte. 2. Hft. 16. (4 u. 86 S.) Neusatz 1865.

Ленорманъ, найновіи сановникъ. — Lenormand, Neuestes Traumbuch. 8. (96 S.) Belgrad 1865.

Матица Српска, Српски летопис за год. 1864. — Matica Srbska, Serbisches Jahrbuch für das Jahr 1864. Jahrgang XXXVIII. Hft. 109. 8. (315 S.) Neusatz 1865.

Матић, Димитрије, Историја филозофије. — Matić, Dimitrije, Geschichte der Philosophie. Nach Schwegler. 1. Thl. 8. (221 S.) Belgrad 1865.

— — Историја филозофије. — — —, Geschichte der Philosophie. 2. Thl. 8. (290 S.) Belgrad 1865.

Милићевић, М. Ђ., Путничка писма. — Milićević, M. Dj., Reisebriefe. 8. (102 S.) Belgrad 1865.

Мишковић, Ђ., Математична и физична географија за средње школе. — Mišković, Dj., Mathematische und physische Geographie für Mittelklassen. (112 S.) Belgrad 1865.

— — Рачунски задатци, за употребленье архитектике и алгебре, скупно, уредно и израдно. — — Rechenaufgaben. (253 S.) Belgrad 1865.

Михаило, Митрополита, Пастирске беседе војницима. — Michael, Mitropolit, Geistliche Worte an Soldaten. (32 S.) Belgrad 1865.

Милутиновић, Урош, Слово за уређенъ цркве православне у државахъ аустриской на сабору разправном у Карловиц речено 25. Јануарија 1865 г. — Milutinović, Uroš, Ein Wort für die Organitation der orthodoxen Kirche in Oesterreich auf der Versammlung zu Karlowitz, gesprochen am 25. Januar 1865. 8. (21 S.) Neusatz 1865.

Миловук, Г., Планъ за најновии општи сједињени, једанъ свих христиана вселенски календаръ. — Milovuk, G., Ein Plan für die neueste allgemeine Vereinigung, ein Kalender für alle Christen. Mit einer Tabelle. 8. (31 S.) Neusatz 1865.

Мнѣние едног члана с. Илинског сабора 1864 г., као предлог за

законъ пријема. — Meinung eines Mitgliedes der ilinischen Konferenz im J. 1864 als Vorlage für das Kirchengesetz. 8. (32 S.) Neusatz 1865.

Монашевићъ, Андр., Поучителне духовне бесѣде у дане празднične и Недѣлне. — Monašević, Andr., Belehrende geistliche Reden für Sonn- und Feiertage. 8. (240 S.) Neusatz 1865.

Наук из св. писма. — Unterweisung aus der heiligen Schrift. 16. (70 S.) Neusatz 1856.

Неколико народних песама за на изуст учење. — Einige Volkslieder zum Auswendiglernen. 16. (100 S.) Neusatz 1865.

Ненадовић, Млад., Начела, мисли и изреке Наполеона I. — Die Principien, Ideen und Ausdrucke Napoleon I. Belgrad 1865.

— — Венерала барона Жомина, аналитички план великих ратних комбинација, део први: Политика . ита и философија рата. — —, Des Generals Baron Jomini analytischer Plan grosser Kriegskombinationen. 1. Theil: Die Politik und die Philosophie des Krieges. 8. (140 S.) Belgrad 1865.

Anzeigen.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 5. St. Petersburg. 1866.

Erste Hälfte: Der Waldgeist (?). Komödie in drei Akten. Von D. V. Averkij. — Jesuit und Mönch. Roman vom Abbé ***. (Schluss.) — Edgar Quinet und sein neuestes Werk „La Revolution. Paris 1865." Von M. Biblioman. — Eine halbe Million. Roman von Miss Emilie Edwards. Erster Theil. — Die Arbeiter des Meeres. Roman von Victor Hugo. (Schluss des ersten Theiles.) — Die Theorie der Stenographie für die russische Sprache. Mit einer lithographirten Tafel der stenographischen Zeichen. Von M. J. Ivanin. — Politische Chronik. Drei Wochen nach dem Attentat vom 4. April. — Die Zerwürfnisse in Europa und der bevorstehende Krieg. — Die öffentlichen Vorlesungen von D. Tindal über die Strahlenwärme und ihr Verhältniss zur chemischen Zusammensetzung, zur Farbe und zu den Geweben. — Die kirgisische Steppe der Orenburger Jurisdiction. — Neue englische, französische und deutsche Bücher.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 25. Lemberg. 1866.

Wit Stwosz. Historisches Drama in 4 Akten. (Fortsetzung.) Von Wl. Wądrychowski. — Memoiren des Vincenz Płaczkowski, Officier der ehemaligen französischen Garde. (Fortsetzung.) — Ein Sonett. Von Stefan S. — Das Frühjahr. Von K. — Land- und Hauswirthschaftliches. — Häusliche Arzneikunde. — Miscellen.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 16. Neusatz. 1866.

Dižimo čaše gore. Gedicht von Mita R. Stojković. — Die blutige Hochzeit. (Fortsetzung.) Von Jovan Ristić. — Die Seele ist voll Glaubens. Gedicht von I. Ć. — Erzählung, wie sich Ivan Ivanović mit Ivan Nikoforović veruneinigte. (Fortsetzung.) Von N. Gogol. — Ein Gedicht. Von Mita Petrović. — Sitten und Gebräuche in Sarajevo. (Fortsetzung.) — Im Sturme. Von Kosta Cijuk. — Konstantinopel. — Das Pferd und der Mensch. (Forts.)

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 25. Belgrad. 1866.

Aus dem Drama: Elisabeth, Fürstin von Montenegro. Erster Theil. Von Djordje Jakšić. — Jagoda. Eine Skizze aus dem Volksleben. Von Radmil Lazarević. — Die südslavischen Länder Oesterreichs und der europäischen Türkei. (Fortsetzung.) Von G. M. Mackenzie und A. P. Irby. Aus dem Englischen von F. Ch. — Karin. (Fortsetzung.) Novelle von M. Jokaj. — Literatur. — Miscellen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 25. Neusatz. 1866.

Die Uskoken. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnaj. — Die Wunder bei der Entstehung von Reka. (Schluss.) Von Joksim Nović. — Theaterberichte.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 7. Klagenfurt. 1866.

„Mit Perlen zierst Du Dich gern." Gedicht von Louise Pesjak. — Die Tochter des Stadtrichters. Wahre historische Erzählung aus dem 15. Jahrhundert. Von J. Jurčič. — Die Regata. Ballade von Fr. Zakrajšek. — Skizzen aus dem Landleben. Von Andrejčekov Jože. — Die nächtlichen Reiter. Gedicht von Fr. L. — Ueber die ehemaligen Slaven in Rhätien in Helvetien. Von Davorin Trstenjak. — Aus dem Leben des slovenischen Volkes. Von F. Kočevar. — Nationalgebräuche u. s. w. Von M. Valjavec. — Slovenische Terminologie für Mineralogie. Von Fr. Erjavec. — Slavisches Lesebuch. Literarische Revue. Zur Unterhaltung.

Русскій Архивъ.

No. 4. Moskau. 1866.

Erinnerungen. Von I. M. Snigirjev. — Kurze Nachrichten über russische Schriftsteller und Gelehrte, die im Jahre 1864 gestorben sind. Von G. I. Gennadi. — Briefe des Grossfürsten Peter Fedorovič (Kaiser Peter III.) an I. I. Šuvalov. — Lord Malmsborough in Russland 1778—1783. — Schriften der Oberprokuroren der heil. Synode von ihrer Gründung bis jetzt. — Pilger-Sektirer. Von L. N. Trjefilev, mit Anmerkungen von I. S. Aksakov. — Eine Aufzeichnung hinsichtlich der Pilger-Sektirer aus dem Jahre 1851. Von I. S. Aksakov. — Zwei Anekdoten über die Kaiserin Katherina II. aus dem Tagebuche von M. M. Jevrjejnov. — Ueber einen grossen kaiserlichen Diamant. Briefe an A. I. Turgjenjev von A. F. Mjerzlakov, N. I. Novikov, Graf N. P. Rumjancov, V. A. Žukovskij, K. N. Batjuškin, A. S. Puškin und N. M. Karamzin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr, II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Von der Redaction.

Der bisherigen kriegerischen Zeitumstände wegen ist das Erscheinen des „Slavischen Centralblattes" einiger Maassen gestört worden; wir haben jedoch nun Vorsorge getroffen, dass die Ausgabe desselben in nächster Zeit wieder regelmässig erfolgen kann.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 29. 30. 21.—28. Juli. 1866.

Die sechs Perioden der polnischen Literatur.

Unter allen Slaven haben wohl die Polen die grösste Auswahl an Werken, wenn sie ihre eigne Literaturgeschichte studiren wollen. Sie können je nach Bedarf blosse Handbücher der polnischen Literatur in die Hand nehmen, oder sich aus dickleibigen Bänden die genaueste Kenntniss der geistigen Produkte ihrer Schriftsteller verschaffen, und jetzt hat auch noch eine Dame, Felicia Wasilewska, eine Geschichte der polnischen Literatur für junge Polinnen herausgegeben.*) Die Anlage des Ganzen ist jedenfalls sehr gut getroffen und die Schreibweise eine solche, dass sicherlich alles, was gesagt wird, von den Leserinnen richtig verstanden werden kann, denn die Verfasserin versteht es ausgezeichnet, sich auf den intellectuellen Standpunkt derjenigen zu stellen, für welche sie schreibt, und ihre Feder deren Auffassungskraft anzupassen. Sie hat die polnische Literatur in sechs Perioden eingetheilt und sagt hierüber in der Einleitung Folgendes:

„Die Literaturgeschichte ist eine Vervollständigung und Ergänzung der allgemeinen Geschichte, ein Abbild der geistigen Entwickelung eines Volkes, seines Lebens, seiner Gedanken und Gefühle, wie es dieselben in sich ausgebildet hat. Ausserdem ist die Literatur erstens die Leiterin eines Volkes; das Leben kehrt nicht nur in sie ein, sondern es quillt auch mit ihr hervor, denn in ihr entwickeln sich und reifen die Begriffe und Ueberzeugungen, welche das Volk in der Folge durch die That realisirt, in ihr glüht das Feuer, welches es erwärmt und ihm die weitere Bahn erhellt. Durch die Literatur bringt ein Volk das Mass seiner Kräfte zur Anschauung.

Wir theilen die Geschichte der polnischen Literatur in sechs Perioden. Als Grundlage dieser Eintheilung nehmen wir nicht die in Polen herrschenden Königsfamilien an, denn diese hatten wenig Gemeinsames mit der Literatur, auch richten wir uns hierbei nicht nach den wichtigern historischen Begebenheiten, sondern wir bestimmen die Perioden nach dem verschiedenen Charakter, wie er sich in verschiedenen Zeiten in unserer Literatur manifestirte, und nach der Wendung, welche sie nahm. Wir nehmen daher nicht, wie einige Historiker, eine besondre altslavische, vorchristliche Periode an, denn unsre Denkmale aus jener Zeit sind äuserst unbedeutend, sondern in der ersten Periode bringen wir den Abriss der slavischen Kultur, welche das Christenthum in Polen hervorrief, sowie die Entwickelung unseres Volks unter dem Einflusse des lateinischen Christenthums. Diese Periode reicht bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, und wir schliessen sie mit der wiederholten Eröffnung der Universität Krakau im Jahre 1400.

Das Latein hat uns keine so schlechten Dienste geleistet, als wie einige meinen; denn durch seine Vermittlung lernten wir den Umfang der europäischen Kultur kennen und konnten sie einholen. Kein Volk kann einzig und allein aus eigner Kraft die historische Bahn der Menschheit beschreiten; es muss alles das benutzen, was man vorher anderwärts auf dem Gebiete der Aufklärung gewonnen, und dann erst kann es sich weiter entwickeln und an seinen eignen neuen Elementen bereichern. Es ist allerdings Schade, dass diese eignen Elemente in Polen nicht eher zur Thätigkeit gelangten und dass die Nationalliteratur zu lange vernachlässigt blieb und ihre Denkmale aus der vorlateinischen Zeit, wenn es deren überhaupt gab, verschleppt wurden und verloren gingen. Allein dafür zog Polen um so mehr Nutzen aus seiner durch die lateinische Sprache und Literatur vermittelten Bekanntschaft mit der europäischen Kultur, und es hätte auch schliesslich doch diese Bahn einschlagen müssen, welche alle Völker im Mittelalter wandelten, nur mit dem Unterschiede, dass sich einige nicht so lange auf ihr verweilten, wie wir Polen.

In der zweiten Periode sind noch Charakter und Hauptmerkmale der polnischen Literatur denen sehr ähnlich, welche sie in der ersten hatte, denn die Literatur ist noch immer überwiegend lateinisch; wir scheiden sie jedoch deswegen von der ersten Periode, weil die Aufklärung schon unvergleichlich höher und allgemeiner ist, als sie im Anfange war. Sie umfasst bereits verschie-

*) Historja literatury polskiej ofiarowana młodym, uczącym się Polkom przez Felicję Wasilewskę. I. Theil. 1. Heft. 8. (180 S.) Karl Wild. Lemberg 1866.

dene wissenschaftliche Gebiete und die Literatur bietet viel zahlreichere Denkmäler. Am angemessensten könnte man sie die akademische Epoche nennen, denn trotz allen den Gebrechen, an welchen die Universität litt, welche sie aber mit allen damaligen Akademien gemeinsam hatte, ist sie doch immerhin eine wissenschaftliche Korporation und für das Land von grossem Gewicht. Sie bildet viele bedeutende Männer und ihre Filialschulen verbreiten die Bildung unter alle Schichten der Bevölkerung. Auch an Parochialschulen fehlt es nicht, ja sie sind sogar sehr zahlreich. Diese Periode umfasst das fünfzehnte und ungefähr ein Viertheil des sechszehnten Jahrhunderts. Den Abschluss und den Beginn der Perioden kann man nicht so genau bestimmen, weil sich der Charakter jeder Epoche langsam entwickelt und langsam ändert, sodass man das Jahr ihres Eintritts nicht mit Bestimmtheit angeben kann. Um aber doch ein annäherndes Datum zu bestimmen, so nehmen wir mit andern Historikern als den Endpunkt dieser Periode das Jahr 1521 an, da man in demselben zu Krakau polnische Bücher zu drucken begann. Wir ziehen diesen Zeitpunkt auch desswegen allen andern Daten vor, da er den Anfang der dritten Periode am besten kennzeichnet, denn diese stellt sich dadurch als die wichtigste heraus, da sie eine reiche polnische Literatur in der Nationalsprache hervorruft und die Erfindung der Buchdruckerei, wie überall anders, so auch in Polen die Entwickelung der Literatur kräftig fördert. Es ist dieses diejenige Epoche, welche gewöhnlich das goldne Zeitalter unserer polnischen Literatur genannt wird. Wir standen damals auf einer hohen Stufe der Kultur und konnten uns hinsichtlich derselben mit allen Völkern Europa's messen, ja wir vermochten viele derselben zu überholen, ausgenommen die Italiener, welche immer noch den ersten Rang einnahmen. Polen bildete im Vergleich zu den übrigen damaligen Völkern einen schönen gesellschaftlichen Organismus, denn in Polen erfreute sich ein bei weitem grösserer Theil des Volks der Freiheit und Gleichheit, als anderwärts, genoss eine vollständige Meinungs- und Ueberzeugungsfreiheit, so dass diejenigen, welche deshalb verfolgt wurden, in Polen Schutz suchten und auch Schutz fanden, das staatsbürgerliche Bewusstsein war in der Bevölkerung kräftig entwickelt und es gab eine Menge bedeutender polnischer Schriftsteller, sowie auch eine grosse Anzahl solcher, welche sich bei ihrer Schriftstellerei der lateinischen Sprache bedienten. Sowohl in den Werken der einen, als auch der andern finden wir mit Ausnahme von Nachahmungen klassischer Formen den Ausdruck eines nationellen Lebens und Geistes. Die Sprache ist so reich, kernig und bilderreich, dass man sich zu der Annahme gezwungen fühlt, sie müsse sich schon in den vorhergehenden Epochen ausgebildet haben. Es giebt zahlreiche Schulen und ihr Ziel, ihr Geist und ihre Lehrweise sind mannigfaltig.

Diese Periode dauert über das Ende des Jahrhunderts hinaus, und es tritt dann die vierte Periode ein, in welcher sich das glänzende Aussehen des Volkes bis zur Unkenntlichkeit verändert. Anstatt die gesellschaftlichen Institutionen im Wege des Fortschrittes weiter auszubilden, missbrauchte und verkehrte man sie bis zum Uebermass. Bereits in den vorangehenden Epochen zeigt sich die Tendenz hierzu, allein in dieser erhält sie erst das Uebergewicht und zeigt ihre verderbliche Wirkung in entschiedener Weise.

Lange und zerstörende Kriege bringen materielle und geistige Schädigung über das Land. Verderblich wirkt der Einfluss fremder Könige und Königinnen, welche nach Polen Intriguen und fremde Verderbniss einführen. Noch viel verderblicher ist der Einfluss der Jesuitenschulen, welche über alle andern das Uebergewicht erlangen. Sie pflegen die Wissenschaft in geistloser Weise, ersticken die Selbstthätigkeit des Geistes, und stumpfen den Gedanken und die Stärke des Charakters ab. Vorher öffnete das Latein die Pforten der Kultur und wurde deswegen gelehrt; die Jesuiten hingegen schlagen durch langjährigen trocknen lateinischen Unterricht in der Jugend die Wissenschaft todt und lehren sie nur um ihrer selbst willen. Sie bilden nicht Bürger für den Staat, sondern Werkzeuge für sich selbst. Den Adel (szlachtę) lehren sie Dienstbeflissenheit gegen die mächtigen Herren, eine Dienstbeflissenheit, welche bald in Parteilichkeit ausartet und hierdurch der öffentlichen Ordnung den grössten Schaden zufügt. Der Literatur geben sie eine panegyrische, speichelleckerische Tendenz. Alle diese Ursachen zusammen genommen rufen den Verfall der Aufklärung und Literatur hervor. Die Sprache wird durch fremde Ausdrücke verunstaltet, die Redeweise wird bei innerer Armuth schwülstig und aufgeblasen, so dass Werke, welche dieser Schäden ledig sind, zu den Seltenheiten gehören. Die Literatur sucht den Verfall, welchem sich das Volk nähert, nicht nur nicht abzuwehren, sondern eilt ihm mit grossen Schritten voran. Es ist dies ganz natürlich, denn ohne den geistigen Verfall konnte der materielle nicht erfolgen.

Obgleich hierdurch die politische Existenz Polens erschüttert wurde, so beginnt doch die Literatur wieder vom Neuen aufzuleben und sich zu erheben. Wir nennen die vierte Periode die Epoche des Uebergewichts der Jesuiten und der Sprachverderbniss und schliessen sie mit einem Ergebniss, welches nicht ohne Einfluss auf die darauffolgende Wiedergeburt der Literatur war; nämlich mit der Reform der Piaristenschulen, welche von Stanisław Konarski im Jahre 1750 ins Werk gesetzt wurde. Die darniederliegende Literatur und Aufklärung bedurfte, um sich wieder zu erheben, vom Neuen fremder Hülfe und eines Mittels, um die Fortschritte kennen zu lernen, welche während der Zeit ihrer rückgängigen Bewegung die Kultur Europas gemacht hatte. Dieses Mittel wurde die französische Sprache. In Folge des Einflusses von Konarski und andrer bedeutender Männer jener Zeit warfen sich die Polen der französischen Sprache, welche damals in ganz Europa dominirte, in die Arme, begannen sie sich anzueignen und sie nachzuahmen. Diese Periode kann man am geeignetsten die Periode des Uebergewichts der französischen Sprache nennen, welche in ähnlicher

Weise, wie einst das Latein, gute und schlechte Folgen hatte, nur dass die schlechten vorherrschten, allein sie war die Bahn, welche wir schliesslich doch in unsrer Lage wandeln mussten. Kein Schritt, welchen die Menschheit oder ein Volk in der Geschichte thut, ist zufällig; ein jeder geschieht nothwendiger Weise nach den Intentionen des Volkes und über jedem wacht das von der Hand der göttlichen Vorsehung aufgezeichnete Recht der Geschichte.

Der Fortschritt der Menschheit oder eines Volkes geht nicht in grader Linie vor; bisweilen wendet sich die Bahn wieder rückwärts, allein bald geht es wieder vorwärts und der Fortschritt hat die Uebermacht.

In Bezug auf die fünfte Periode der polnischen Literatur erlauben wir uns die Worte Brodzinski's anzuführen, welcher das polnische Volk und die damaligen Leiter seiner Kultur, indem sie es der französischen Sprache zugewendet hatten, mit einem Vater vergleicht, „welcher der Mittel beraubt ist, um seine Kinder unterrichten zu lassen, und dem man es daher unmöglich übel nehmen könne, wenn er jedes Mittel ergreift, das sich ihm darbietet, damit sie nicht ganz ohne Unterweisung bleiben."

In dieser Periode giebt es wieder eine Menge fleissiger und befähigter Arbeiter auf dem Gebiete der Wissenschaft und Literatur; die Kultur nimmt einen kräftigen Aufschwung, es entstehen vortreffliche öffentliche Unterrichtsanstalten, die positiven Wissenschaften beginnt man wieder zu pflegen, die schriftstellerischen Leistungen werden zahlreicher und sind bei Weitem besser, und die Sprache säubert sich von den lateinischen Ausdrücken, nimmt jedoch wieder einiger Maassen französische Wendungen an. Diese Periode kann man im Vergleich mit den vorhergehenden eine glänzende nennen; allein die französische Literatur, welche man nachahmte, war auch eine Nachahmung der lateinischen, welche wiederum auf der griechischen fusste, sie konnte daher keinen Anspruch auf Ursprünglichkeit machen. Man suchte sich damals streng an die Regeln zu halten, welche sich aus dem Organismus der alten klassischen Werke ergeben. Diese Regeln entsprechen einem ganz andern Geiste und einer ganz anderer Zeit; damals, alles Lebens baar und einseitig aufgefasst, fremdartig und nicht genügend der höheren Entwickelung des Geistes, waren sie Fesseln, welche im Dichter die Freiheit des Schaffens und der Begeisterung darniederhielten. Die strenge Nachahmung beeinträchtigte die Wahrhaftigkeit des Gefühls, den Charakter, das nationelle Gepräge; die Produkte dieser Epoche sind grösstentheils künstlich, gezwungen, kalt, mit mythologischen Anspiegelungen angefüllt, baar allen nationellen Geistes, fremd seinem Leben, und das in dem Maasse, dass es bedeutende Schriftsteller giebt, in deren Werken wir auch nicht eine Spur davon finden, dass sie drei Theilungen des Landes überlebt haben. Das in Polen eingewurzelte französische Wesen hatte noch lange nachher auf sonst angesehene und bedeutende Polen den nachtheiligen Einfluss, dass es sie fremd gegen ihr Volk erhielt, welches sie weder zu verstehen, noch seine Kräfte zu schätzen vermochten.

Die sechste Periode beginnen wir mit dem Erscheinen der ersten Schriften von Adam Mickiewicz, welche im Jahre 1822 zu Wilna gedruckt wurden. Jetzt endlich, inmitten des politischen Verfalls der Nation, aber während seiner Wiedergeburt in geistiger Hinsicht entwickelt sich die Literatur in einer unvergleichlichen Vortrefflichkeit und dabei in einer so reinen Volksthümlichkeit, dass sie in dieser, sowie in jeder andern Beziehung das goldne Zeitalter weit hinter sich lässt. Zum ersten Mal ist das endlich nicht mehr eine auf die höheren Klassen beschränkte Literatur: national und sich selbst angehörend, wahrheits- und lebensvoll, umfasst sie das ganze Volk mit Liebe. Ehre dieser Literatur und ihren Arbeitern! Ein Sprössling vieler Schmerzen und harten Kämpfe ist sie ein Prophet, ein Apostel, ein Leitstern des Volkes geworden, in lebensvoller Wahrheit und Schönheit, eine Bürgschaft der Zukunft.

Auf dem Gebiete der positiven Wissenschaften haben wir andere Völker noch nicht eingeholt, das ist richtig; aber daran ist unsere ausnahmsweise Lage viel Schuld, sowie die Hindernisse, welche uns umgeben und uns unter fremde Herrschaft stellen, und die Unmöglichkeit, sich unausgesetzt tiefgehenden und langwierigen Untersuchungen hingeben zu können, während die höchste Lebenskraft der Nation anderweitig angestrengt werden muss; allein in der Blume der Kultur, in der schönen Literatur, in der Poesie, dürften wir gegenwärtig andern Völkern vorangehen, und sie nicht uns. Die letzte Epoche hat uns so geniale Lehrer und einen so mächtigen und heilsamen Einfluss auf das Volk verliehen, wie sich dessen Europa in gleicher Weise noch nicht erfreut.

Bücherschau.

Europa: wird es republikanisch oder kosakisch?

(Fortsetzung.)

Der Verfasser sucht in dem folgenden Abschnitte nachzuweisen, dass die zwei scheinbar einander entgegengesetzten Tendenzen, nämlich die der Decentralisation oder der Geltendmachung der Nationalitäten und der Autonomie aller Gemeinden und Völkerschaften einerseits, und der Vereinigung aller stammverwandten Nationen zu einem Ganzen andrerseits, sich im Grunde als eine und dieselbe Zeitidee erweisen und die zweite nur durch Realisirung der ersten in unsern Zeiten möglich ist. Er giebt hierzu alsdann eine Nutzanwendung rücksichtlich Russlands und Oesterreichs und wenn er in Beziehung auf das erstere vielfach irrt, so mag er hinsichtlich des letzteren ziemlich richtig gedacht haben. Der besagte Abschnitt heisst aber folgender Maassen:

Könnte aber Russland, wenn es auch wollte und die korrektesten Mittel und Wege dazu wählte, der zwiefach an dasselbe gestellten Aufgabe Genüge thun: einerseits die Nationalität, Religion und die historischen Rechte eines jeden mit ihm vereinigten Volkes zu respektiren und zu pfle-

gen, anderseits alle stammverwandten Völker zu einem organischen Ganzen, zu einem lebensfähigen Staate zu vereinigen, der nicht der Gefahr ausgesetzt wäre, bei der ersten besten Gelegenheit in seine natürlichen Bestandtheile auseinander zu fallen? Ist nicht Russland vielmehr darauf hingewiesen, um seiner Selbsterhaltung willen, die fremdartigen Bestandtheile seines Reiches entweder gänzlich aufzugeben, oder mit Nachdruck zu assimiliren, alle, die es nur bis jetzt erworben hat und künftig noch erwerben wird?

Mit andern Worten: wie verhalten sich zu einander die beiden Tendenzen der Neuzeit, nach Selbständigkeit einer jeden, wenn auch noch so winzigen Nationalität, andererseits das Streben nach Vereinigung aller stammverwandten Elemente? Ist eine oder keine von diesen Zeitideen lebensfähig und von praktischer Bedeutung, oder sind gar alle beide zugleich ausführbar, unaufhaltsam und mit einander zu vereinigen? Ist es möglich und nothwendig einerseits z. B. alle deutschen, andererseits alle skandinavischen, drittens alle slavischen, sodann alle iberischen Völkerschaften als solche zu ebenso vielen organischen, kräftigen, einheitlichen Staatsorganismen zu vereinigen — und zugleich die Eigenthümlichkeit und Autonomie eines jeden der das Ganze bildenden Volks- und Staatsindividuen aufrecht zu erhalten?

Davon, ob ein Volk die Anforderungen des Zeitgeistes richtig oder falsch auffasst, hängt sein Wohl und Wehe, nicht nur des Augenblicks, sondern seiner ganzen Zukunft ab. Derjenige, welcher die Ideen und Bedürfnisse seiner Zeit richtig auffasst und ihnen Genüge leistet, der beutet sie auch aus und wird von der ganzen Mitwelt getragen und befördert, wer sie aber verkennt, verleugnet und bekämpft, wer ihren Fortschritt aufhalten will, der wird von dem unaufhaltsamen Rade des Zeitgeistes zu Boden geschleudert und zermalmt, wenn er auch noch so gross und mächtig wäre.

So wurde die ungeheure spanische Monarchie zertrümmert, welche unter Philipp II. die Autonomie und Religionsfreiheit der winzigen Niederlande erdrücken wollte, so das polnische Reich, welches im Besitze von Schweden und vom Grossfürstenthum Moskau diesen unter Sigismund III. Wasa die katholische Religion aufzudringen suchte, so das deutsche Kaiserreich, welches den Protestantismus im 30jährigen Kriege und die Freiheitsideen der französischen Revolution durch die Coalitionskriege bekämpfte — und so würde auch der russische Koloss unfehlbar in Trümmer gehen, wenn er sich den Ideen und Bedürfnissen der Zeit widersetzen sollte. Dass zu diesen die Religionsfreiheit und die Gleichberechtigung der Bekenntnisse gehört, ist wohl unbestritten und geht auch aus dem eben angeführten zur Genüge hervor. Ebenso gewiss ist wohl auch, dass die politischen Freiheiten einerseits und die nationale Einheit und Selbständigkeit eines jeden Volkes andrerseits, wie immer, so besonders jetzt, wo die Massen am politischen Leben sich betheiligen, zu den am lebhaftesten gefühlten Bedürfnissen, Ideen und Tendenzen der Gegenwart gehören.

Es ist der natürliche Drang aller Menschen nach Unabhängigkeit und Gleichberechtigung, es ist die natürliche Folge der amerikanischen, französischen und der übrigen Revolutionen, dass alle politischen und nationalen Individuen und Körperschaften, der einfache Bürger sowohl, als die Dorf- und Stadtgemeinde, die Kreis- oder Kantoneinheiten, die Gouvernement- und Provinzialkörperschaften und besonders die durch Gemeinschaft der Sprache, Sitten und Gebräuche während eines Zeitraumes von Jahrhunderten oder Jahrtausenden zu einem untheilbaren Ganzen gebildeten einzelnen Völkerschaften immer ungestümer die Einheit und Selbstständigkeit, sowie die Gleichberechtigung mit andern verlangen.

Das Prinzip der Nationalität, der Autonomie und Dezentralisation, des Selfgovernements aller Gemeinden und Staatskörperschaften ist das allgemeine und immer gewaltiger erhobene Feldgeschrei der Gegenwart. Bis dahin ganz unbekannte, unbeachtete oder vergessene Völkerschaften tauchen in Europa hervor, machen ihre Nationalität geltend und gewinnen täglich an Bedeutung. So z. B. die Basken, Bretonen, Irländer, Flamländer, Plattdeutsche, Thüringer, Sachsen, Allemanen, Franken, Schwaben, Baiern, Tyroler und die übrigen deutschen Völkerschaften, sodann die Serben, Böhmen, Bulgaren, Ruthenen, Rumänen, Lithauer, Finnen u. a. m., die mehr oder weniger in letzter Zeit ihrer Nationalität Geltung verschafft haben.

Um so gewaltiger und unwiderstehlicher ist das Drängen und Ringen nach Einheit, Gleichheit und Selbständigkeit derjenigen Völker, welche die Wohlthaten, Rechte und Früchte der Freiheit und Civilisation Jahrhunderte lang genossen haben, als da sind die Griechen, Italiener, Ungarn, Polen und Dänen. Die Sprache, Religion, die Sitten, Gesetze und Gewohnheiten der alten Griechen, Römer, Gallier sind nicht mehr im Gebrauche, aber die Traditionen, Errungenschaften, Tendenzen, der Geist dieser Völker ist unsterblich und wirkt ungebrochen in ihren Nachkommen. Die Rheingrenzen Galliens, wie sie zu Cäsar's (und Napoleon's) Zeiten bestanden, Rom als die Hauptstadt und die Alpen als die Grenzen Italiens, Athen als die Metropole und die Acroceraunischen und Cambunischen Berge als Grenzen Griechenlands werden nie aufhören die Ideale und Zielpunkte der Bestrebungen jeder Generation dieser Länder zu sein, mögen sie besetzt und bewohnt werden, von wem sie wollen.

Aus eben den Gründen werden die Bewohner Ungarns und Polens, wie zahlreich und verschiedenartig ihre Völkerschaften auch sein, wie stark sich auch ihre Sprache und Religion modificiren möge, immer nach Einheit und Selbstständigkeit, immer nach den Grenzen — hier der Stephane und Ludwige zwischen den Karpathen und der Adria — dort der Boleslawe und Jagiellonen zwischen dem Baltischen und Schwarzen Meere — Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch unaufhaltsam ringen. Und viele Reiche und Dynastien werden entstehen und vergehen, ehe sie die Sprache und Religion dieser beiden Völkergruppen verändern.

Das ist die Unsterblichkeit der Kultur, das die Bedeutung der historischen Rechte. Es zerschellt, wie Glas, jedes Staatsschiff, welches gegen diesen Meeresfelsen blindlings anstürmt. Es wäre auch traurig um die Menschheit, wenn die Existenz der einzelnen Nationen, ihre Kultur, Religion, Nationalität, ihre Sitten und Gebräuche — die allmähligen

Produkte Jahrhunderte- und Jahrtausende-langer Arbeit und Bildung, von der Gnade und Ungnade eines Siegers, von der Willkür eines Tyrannen oder Despoten, von dem Gutdünken einer siegreichen Barbarenhorde abhängen sollten. Auch die Gemeinde-, Gau-, Provinzial-, Volks- und Staatsgenossenschaften sind meistens die allmähligen Produkte, die Gebilde von Jahrhunderten und Jahrtausenden der Kultur und die Beachtung und Konservirung der Einheit und Selbstständigkeit derselben ist der erste, elementare Begriff der Politik und Civilisation.

Ist aber die Autonomie der verschiedenen Gemeinden und Völkerschaften eines Staates mit dessen Einheit, Thatkraft und Bestand vereinbar? Würde der Staat in seiner Lebensfähigkeit, Machtentfaltung und Existenz auf die Länge der Zeit nicht gefährdet sein, wenn er nicht die verschiedenen Bestandtheile, aus denen er zusammengesetzt ist, per fas et nefas zu absorbiren, zu assimiliren suchte, sowohl in Betreff der Nationalität und Religion, als auch der Gesetzgebung und der Institutionen, Sitten und Gebräuche? Mit andern Worten: ist neben der Geltendmachung, Erhaltung und Gleichberechtigung jeder, wenn auch noch so geringfügigen Nationalität, die Vereinigung verschiedener Völkerschaften, Nationen zu einem Staatsganzen, ist die Vereinigung z. B. nicht nur aller deutschen Volksstämme zu einem Bundesstaate, sondern auch aller skandinavischen Staaten zu einem skandinavischen Reiche und aller slavischen Völker mit Belassung und Gleichberechtigung aller ihrer Sprachen zu einem einzigen grossen Staatsganzen ausführbar, sodass es Dauer und Lebensfähigkeit verspräche?

Diese Frage reducirt sich eigentlich auf die: ob in einem Staate, in welchem neben der Autonomie der Gemeinde, noch die eines Kreises besteht, welcher mehrere Gemeinden umfasst, die eines Gouvernements, welches mehrere Kreise begreift, die einer Provinz, eines Königreichs, oder Generalgouvernements, welches aus mehreren Gouvernements zusammengesetzt ist — auch noch autonome Ländercomplexe bestehen könnten, welche mehrere autonome Provinzen, Generalgouvernements, Völkerschaften oder Königreiche in sich fassen?

Wir sehen, dass die zwei scheinbar einander entgegengesetzten Tendenzen der Decentralisation, der Geltendmachung der Nationalitäten und Autonomie aller Gemeinden und Völkerschaften einerseits, und die Vereinigung aller stammverwandten Nationen zu einem Ganzen andrerseits — sich im Grunde als eine und dieselbe Zeitidee erweisen — und die zweite nur durch die Realisirung der ersten in unsern Zeiten möglich ist.

Das erste Beispiel der Realisirung dieser Doppelidee, welche als solche jetzt erst zum Bewusstsein der Massen kommt, gab Polen, mit dem sich schon seit dem 14. Jahrhundert freiwillig verschiedene Völker und Staaten vereinigten, als da waren Rothrussland, Lithauen, Preussen, Livland, Kurland u. s. w. mit Beibehaltung ihrer vollständigen Selbstständigkeit und Gleichberechtigung mit dem Kronlande, nicht nur in Sprache und Religion, sondern auch in der gesonderten Administration, Gesetzgebung, in der Heeresorganisation, in Münze u. s. w. Und Polen wurde immer grösser und mächtiger, solange es die Eigenthümlichkeiten der mit ihm vereinigten Völker und Staaten respektirte. Als aber nach dem Aussterben der Piasten und Jagiellonen die auswärtige, unduldsame Dynastie der Wasas auf den polnischen Thron erhoben wurde, durch welche der Einfluss der fanatischen Jesuiten allmächtig würde und man in Folge dessen begann, die Katholiken vor den Dissidenten zu bevorzugen, das mit Polen eben vereinigte Schweden und Russland mit der römischen Kirche wieder vereinigen zu wollen — da begann auch der seiner Grundidee und Mission untreu gewordene kolossale Staat in seinen Grundfesten zu wanken und die Schweden- und Kosakenkriege haben es auch neben und in Folge der Bevormundung durch die unduldsamen Jesuiten zu Grunde gerichtet.

Auf der Grundlage derselben Idee der Föderation wie Polen, sind die Vereinigten Niederlande und die Schweiz zwar nicht gross und mächtig, aber sehr kräftig, reich und glücklich geworden. Die Verschiedenheit der Abstammung, der Sprachen und Religionsbekenntnisse hat in keinem von den genannten drei Staaten ein Hinderniss der Vereinigung, aber auch keinen Gegenstand der Benachtheiligung gebildet. Eine solche Gleichberechtigung der Sprachen und Bekenntnisse und Provinzialeinrichtungen wie in Polen, Holland und der Schweiz, herrschte auch in dem bisherigen Königreich Savoyen, wo die französische Sprache neben der italienischen in den Kammern, Gerichtshöfen, Schulen etc. gebraucht wurde.

Aber allmächtig ist diese Idee der Autonomie und Föderation erst seit der Entstehung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, seit dem ungeheuren Anwachsen ihrer Bevölkerung, ihres Reichthums und ihrer Macht innerhalb eines Jahrhunderts, seit der Bewährung der Kraft ihrer Freiheiten und Institutionen, der Gleichberechtigung und Selbstständigkeit aller Bürger, Sprachen, Bekenntnisse, Gemeinden und Staaten in dem letzten Bürgerkriege — seit der Proklamation der Grundrechte durch die französische Revolution, seit der Geltendmachung der Rechte der Nationalität in Italien, Savoyen, auf Griechenlands Jonischen Inseln, in Rumänien und in den Elbherzogthümern, seit der allgemeinen Annahme des Grundgesetzes des englischen Selfgouvernements, der Dezentralisation, der historischen Rechte, der Autonomie und Conföderation der Gemeinden, Landschaften und Nationen geworden. Durch die Annahme und aufrichtige Durchführung dieser Doppelidee ist Oesterreich im Begriffe sich völlig zu regeneriren und zur grössten, hoffnungsvollsten und einflussreichsten Macht in Europa zu erheben."

Wir wollen um der Slaven willen hoffen, dass Oesterreich endlich einsieht, es sei besser, in Friede und Freundschaft mit einer Nationalität zu leben, deren Majorität sich im Lande befindet, als ihr die Sprache einer Minorität aufzuzwingen, die doch immer ausser Landes zu ihrer Hauptmasse gravitirte und sich nur in den Zeiten des Absolutismus behaupten konnte. Der Absolutismus dürfte aber in Oesterreich keine Zukunft mehr haben, wenn es eben noch Oesterreich bleiben will, er wäre aber auch eine Zwecklosigkeit, nachdem der Alp des Italienismus und Germanismus nicht mehr auf den österreichischen Landen lastet, und nun

endlich der Zeitpunkt eingetreten ist, wo sich alle Nationen Oesterreichs frei fühlen können, ohne die Freiheit der übrigen zu benachtheiligen und eine kräftige Regierung unmöglich zu machen. Dass es noch vieles zu überwinden geben wird, ehe Oesterreich zu einem glücklichen Ziele gelangt, das ist keine Frage; es ist aber auch mit Sicherheit anzunehmen, dass Oesterreich nur nach der Durchführung des Föderativsystems unter seinen Völkern endlich ein mächtiges und glückliches Reich werden kann.

Weiter sagt der Verfasser: „Die Idee der Conföderation aller slavischen Völker, welche zur Zeit der Jagiellonen durch Polen, obwohl ohne klares Bewusstsein grösstentheils realisirt war, wurde durch die Verschwörung der Dekabristen, welche bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus im Jahre 1825 zum Ausbruch kam, wieder erneuert, und zwar in einem vollständig und klar aufgestellten Programme, welches von dem Slavenkongresse in Prag im Jahre 1848 acceptirt, vervollständigt und in einer Proklamation an die Völker Europas verkündet wurde. Dieser Idee bemächtigte sich das russische Gouvernement zur Zeit Nikolaus und suchte es als Panslavismus unter den Slaven populär zu machen und für seine Zwecke, für sein Streben nach der Weltherrschaft auszubeuten. Und weil die slavischen Völker alle, mehr oder weniger, in ihrer nationalen Existenz bedroht sind und einsehen, dass es einzeln jedem von ihnen schwer wird, seine Unabhängigkeit zu erringen, so ist es Russland nicht schwer geworden, alle diese Völker dadurch für sich zu gewinnen, dass es ihnen weiss machte, es allein sei im Stande und Willens, sie vom fremden Joche zu befreien und zu einem Ganzen zu vereinigen. Unter welchen Bedingungen dies geschehen würde, wurde nicht gesagt. Die Slaven dachten, es verstände sich von selbst, dass dies nur unter der Form der Conföderation und mit Beibehaltung und Aufrechthaltung einer vollständigen Autonomie und Gleichberechtigung aller slavischen Sprachen, Religionsbekenntnisse und historischen Staatengruppen geschehen könnte, das russische Gouvernement dagegen dachte nur an die Russifizirung und Schismatisirung aller Slaven.

Hätte Russland im Jahre 1848, als nach der Niederwerfung des magyarischen Aufstandes die Magyaren sich ihm freiwillig anboten und alle Völker Galiziens, Ungarns — und nicht minder Böhmens, Mährens und Illyriens — die Vereinigung mit Russland sehnsüchtig wünschten und mit Bestimmtheit erwarteten, entschlossen zugegriffen — so wäre Oesterreich und die Türkei nicht mehr zu retten gewesen. Russland wäre bis an die Ufer des Adriatischen Meeres vorgedrungen, und hätte ausser Galizien und Ungarn, wenigstens noch die Moldau und Walachei, Serbien und Montenegro gewonnen. Die Türkei wäre ein Enclave Russlands geworden.“

Im Vorhergehenden hat der Verfasser viel zu viel gesagt und überdies Dinge behauptet, die nicht wahr sind. So können wir beim besten Willen nicht herausklügeln, wie zur Zeit der Jagiellonen die Idee der Conföderation aller slavischen Völker realisirt worden sei; denn thatsächlich wurde nur Lithauen und ein Theil von Russland (mithin nur ein Theil eines slavischen Stammes) mit Polen verbunden und in der Folge in ein Abhängigkeitsverhältniss zu demselben gesetzt, so dass von einer Conföderation nicht füglich die Rede sein kann, da diese durchaus gleichberechtigte Factoren voraussetzt. Und was das Programm der Decembristen betrifft, so ist dieses bekanntlich in so nebelhafte Phrasen verhüllt, dass es keiner allgemeinen Beachtung werth ist, und am wenigsten mit dem Programme in Verbindung gebracht werden kann, welches Seitens des Slavenkongresses angenommen wurde. Das Letztere, welches sich gemäss der Intention ihres Urhebers hauptsächlich nur auf die österreichischen und höchstens eventuell auch auf die übrigen Slaven zu beziehen hatte, repräsentirt weiter nichts, als die Föderativ-Idee Palacký's und seiner Gesinnungsgenossen, welche in der Realisirung derselben nicht nur das Heil der österreichischen Slaven, sondern Oesterreichs überhaupt erblicken, und endlich auch zugeben, dass sie in dem Falle, wenn eine Nothwendigkeit dazu vorläge, auch für die übrigen Slaven die angemessenste Vereinbarungsform darbiete.

Dass sich das russische Gouvernement zur Zeit Nikolaus dieser Idee bemächtigt habe, wie es der Verfasser behauptet, ist unwahr; im Gegentheil, sowie es die Decembristen verfolgte, hat es natürlicher Weise auch ein Programm perhorresciren müssen, dessen Grundlage der Verfasser den Decembristen zuschreibt.

Zu Schlusse des ersten Theiles seiner Schrift meint nun noch der Verfasser: „Wenn Russland Delegirte aller Provinzial- und Landtagsrepräsentationen zur Mitwirkung bei der Gesetzgebung, Verwaltung und besonders bei der Ordnung der Finanzen berufen, die Autonomie und Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Glaubensbekenntnisse und völlig gesicherte Rechtszustände begründen sollte — so würde es mit einem Male alle Slaven und orientalischen Christen und sogar die Polen und Rumänen für sich gewinnen, in Folge dessen mit den Franzosen und anderen katholischen und romanischen Völkern ein inniges, aufrichtiges, zuversichtliches und dauerhaftes Schutz- und Trutzbündniss schliessen und dann schwerlich von dem Vordringen bis zur Elbe, dem Böhmerwald, dem Adriatischen, Aegäischen, Rothen und Persischen Meere abgehalten werden können. Die immer grössere Erleichterung der Communication durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen und andere neuere Erfindungen und Einrichtungen gestattet die Bildung, Verwaltung, Consolidirung und Aufrechthaltung zehn Mal grösserer Staaten, als es in den vorhergehenden Jahrhunderten möglich war. Wenn nun England vor der Anwendung der neuern Communicationsmittel im Stande war, so bedeutende Besitzungen in so ungeheuren Entfernungen von einander zu erwerben und zu behaupten, als da sind Westindien und Ostindien, Nordamerika, das Kapland und Australien — um wie viel leichter muss es, nach der Erfindung und Anwendung der neuern Communicationsmittel, den slavischen Völkern, welche mit ihren ungeheuren Besitzungen eine compakte Masse bilden werden, sich zu einem Staate zu vereinigen. Aber sie bilden nicht nur eine enggeschlossene Phalanx, sondern sie behaupten auch, wie wir das oben angedeutet haben, eine so günstige strategische Stellung, dass sie allen Völkern gefährlich werden und sich selber beinahe unangreifbar machen könnten.

Obgleich nun diese Stellung Russlands ungemein stark und drohend sein würde, so wäre doch die Vereinigung aller Slavenvölker noch keine Eroberung aller Staaten Europas durch Russland und wenn auch die romanischen Nationen einerseits und die germanischen andrerseits, gleich den slavischen, sich zu einem Bundesstaate oder Staatenbunde vereinigen würden, so würde es Russland schwer werden, jemals über den Böhmerwald hinaus Eroberungen in Europa zu machen.

Aber so leicht und wahrscheinlich die Vereinigung aller dicht an einander und unter einander wohnenden Slaven erscheint, so schwierig und unwahrscheinlich die der, durch grosse Gebirge und Meere von einander getrennten und durch drei Welttheile vertheilten, Romanen, und noch schwieriger und unwahrscheinlicher diejenige der Germanen, deren Wohnstätten und Besitzungen durch alle Welttheile zerstreut, durch das besprochene Vordringen Russlands auseinandergerissen und deren Sprachen so sehr von einander verschieden sind."

Zu guter Letzt fügt er noch den Trost hinzu: „Doch wie sich auch die Verhältnisse der romanischen, germanischen und der übrigen europäischen und aussereuropäischen Völker und Staaten zu einander gestalten sollten, Russland würde, wenn es irgendwie die Wohlthaten der Civilisation, der Freiheit und des Friedens zu fühlen und zu schätzen gelernt hätte, sich wohl hüten, seine Eroberungen über den Böhmerwald hinaus auszudehnen und sich unnöthiger Weise den grössten Gefahren auszusetzen. Denn jede Eroberung Russlands über den Böhmerland, die Alpen, den Suezkanal, den Himalaya, die chinesische Mauer und den Grossen Ocean würde der Abrundung seiner Grenzen, der Consolidirung seiner Stellung nicht nützlich, sondern schädlich sein und die höchst wichtige Freundschaft der Lateiner und Nord-Amerikaner aufs Spiel setzen."

Im zweiten Theile sucht der Verfasser die Mittel und Wege nachzuweisen, wie Europa sowohl vor dem Ausbruch einer social-republikanischen Revolution als auch vor einem Ueberfall der Kosaken geschützt werden könne, und nennt als solche Mittel: Gewährung der Freiheit, Einheit und Selbstständigkeit an alle Nationen Europa's, Gleichberechtigung aller Stände, Bekenntnisse und Nationalitäten in allen Ländern, Autonomie der einfachen und zusammengesetzten Gemeinden und Staaten, effektive Mitwirkung der Landesrepräsentation bei der Gesetzgebung und Verwaltung eines jeden Staates und dergleichen.

Auch wären nach seiner Meinung die internationalen Verhältnisse leichter, als man glaubt, zur Zufriedenheit Aller zu ordnen, wenn man bei dem Arrangement nur die wirklichen Bedürfnisse, realen Verhältnisse und gemässigten Wünsche der Völker und Staaten würde berücksichtigen und ausführen wollen. Zu diesem Zwecke schlägt er verschiedene Territorialänderungen vor und sagt unter anderm: „Durch einen europäischen Kongress solle 1) Galizien an Polen und dieses durch Personalunion an Russland, 2) Venetien an Italien, 3) Oesterreichs deutsche Länder an Preussen, 4) die europäische Türkei und Griechenland an Oesterreich, 5) Kleinasien an Russland, 6) Syrien, die Euphrat- und Tigrisländer an England, 7) Nordafrika an Frankreich kommen und Preussen solle noch ausserdem die Suprematie über Deutschland erhalten; — zugleich jedoch befürchtet er, dass wohl ausser Preussen kein einziger europäischer Staat auf diesen Vorschlag eingehen würde.

Trotzdem sucht er seine Vorschläge doch noch eines Weiteren plausibel zu machen, indem er sagt: „Sowohl die Selbstständigkeit und Mannigfaltigkeit der deutschen Volksgruppen und Staatenbildungen, als auch die Einheit Deutschlands in Gesetzgebung, Handels- und Communicationswesen, in Heer, Flotte und Repräsentation nach Aussen würden gewahrt sein. Die preussisch-deutsche Handels- und Kriegsmarine würde durch die Vereinigung mit der holländischen und durch die Gewinnung der Nordseeufer und der Mündungen des Rheins auf das herrlichste sich entfalten und das Auswanderungs- und Kolonialwesen durch die Erwerbung der europäischen Besitzungen Hollands und durch die Besetzung herrenloser Inseln und Landschaften Australiens auf das vortheilhafteste organisirt und Jahrhunderte lang ausgebeutet werden können. Dieses alles wird aber nicht eher möglich sein, als bis Oesterreich gänzlich vom Deutschen Bunde aufgegeben wird, welches seinerseits erst dann im Stande sein wird, sich zu konsolidiren und abzurunden, nachdem es aufgehört hat, Mitglied des Deutschen Bundes zu sein und mit Preussen um das Uebergewicht in Deutschland zu wetteifern.

Oesterreich würde dafür die herrlichsten von drei Seiten vom Meere umspülten, von der vierten von den höchsten Gebirgen gedeckten, in der Mitte von dem bedeutendsten Flusse durchströmten Länder Europas erhalten und damit die höhere Aufgabe, 9 verschiedene Völkerschaften nämlich: Deutsche, Griechen, Romanen, Albanesen, Magyaren, Russinen, Bulgaren, Serben oder Illyrier und Čechen brüderlich zu vereinigen und sie glücklich und sich selber mächtig zu machen.

Russland würde die Mündungen und Quellen seiner wichtigsten Flüsse und damit die nicht minder schöne Aufgabe erhalten, das an den Ufern dieser Flüsse (Niemen, Weichsel, Dniester) wohnende unglückliche Brudervolk mit seinem Schicksale zu versöhnen, um in Liebe mit ihm vereint die höchsten Aufgaben der Menschheit in Gesittung, Kunst und Wissenschaft, Gewerbe und Handel, Wohlstand, Macht und Einfluss zu erstreben — wozu ihnen die Gewinnung der so sehr nöthigen und begehrten Gestade stets offener und freier Meere (des Persischen, Rothen und des Mittelmeeres), sowie der wichtigsten und ältesten Kulturländer (Vorderasiens) hinlänglich Gelegenheit darbieten würde. Die Kultivirung Asiens würde ihnen auf Jahrhunderte genug lohnende Beschäftigung darbieten."

In Bezug auf Preussen und Oesterreich hat der Verfasser so ziemlich richtig prophezeit, wenn wir die jetzigen Zeitumstände nach seinen Worten bemessen und zugleich bedenken, dass er seine Meinung bereits zu Anfange dieses Jahres aussprach. Er sagt über Preussen nämlich:

„Preussens Regierung besitzt unstreitig viele gute Eigenschaften, die ihm trotz seiner territorialen Zerrissenheit

und Gefährdung durch die benachbarten Grossmächte, gewisse Aussicht und Berechtigung zur Erweiterung seiner Besitzungen gestatten. Preussen hat die besten oder mit die besten Unterrichtsanstalten, Communicationsmittel, Postanstalten, Militaireinrichtungen, mit die freiesten Gemeindeeinrichtungen, das unbestechlichste und mit Ausnahme weniger Höfe das unabhängigste Gerichtswesen, und was nicht weniger als das Vorhergehende zu bedeutende hat: es hat die geordnetsten und blühendsten Finanzen. Während alle anderen Staaten des europäischen Continents auf das Tiefste verschuldet sind, in immer grössere Schulden verfallen, mit ihren Einkünften nicht ausreichen können, aus Mangel an Geld die dringendsten und nützlichsten Einrichtungen, Anstalten und Bedürfnisse des Staats unerfüllt lassen, ihren Feinden und Concurrenten oft weichen und nachgeben, die vortheilhaftesten Situationen zu Zwangsmaassregeln unbenutzt lassen müssen — ist dagegen Preussen fortwährend mit bedeutenden Geldvorräthen versehen, stets schlagfertig und verschafft sich oft dadurch die Vortheile des Sieges, ohne sich den Nachtheilen des Krieges auszusetzen.

Durch gute Wirthschaft und Geldvorräthe haben die Hohenzollern ihre Herrschaft begründet, oft und sogar in der neuesten Zeit auf das vortheilhafteste erweitert und werden oder können sie wenigstens noch ins Unendliche erweitern. Wenn sie die Kaiserkrone des deutschen Bundesstaates erlangen und ihre guten Einrichtungen noch vervollkommnen, wenn sie besonders die Autonomie und Gleichberechtigungen der verschiedenen deutschen Bundesstaaten, Religionsbekenntnisse, Nationalitäten (Lithauer, Polen, Wenden, Wallonen, Dänen), politischen Parteien streng aufrecht halten und pflegen würden, so könnten sie mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, dass sich Preussen und dem deutschen Bundesstaate mit der Zeit, ausser ganz Holland, auch Dänemark, Norwegen und Schweden, die Schweiz und sogar vielleicht England anschliessen würde, sodass es allmählig der Mittelpunkt für die Vereinigung aller germanischen Staaten dieses und der andern Welttheile werden könnte.

Durch diese Idee und Tendenz veranlasst, hat der Hof und das Gouvernement von England Preussen nicht unbedeutende Dienste während des letzten polnischen Aufstandes, des dänischen Krieges und der Gasteiner Convention geleistet. Aus diesen Neigungen und Erwägungen sind auch die Heirathen des englischen Thronfolgers mit einer dänischen Prinzessin und der englischen Prinzessin mit dem Kronprinzen von Preussen entstanden. Das Alles sind nicht zu verachtende Symptome einer sehr wichtigen Bewegung der Geister. In dem Streben nach der Hegemonie über die germanischen Völker hat Preussen weniger die Concurrenz Oesterreichs und Englands, als die Nordamerikas zu besorgen. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass wenn nicht ganz Grossbritannien, so wenigstens Theile davon, wie z. B. Irland, eher mit Nordamerika als mit Preussen sich vereinigen würden."

Oesterreich bedenkt der Verfasser in folgender Weise: „Oesterreich, glaubt man ziemlich allgemein, sei dem Untergange geweiht, könne sich unmöglich auf die Länge der Zeit halten und müsse bei der ersten besten Gelegenheit in die verschiedenen Bestandtheile zerfallen, aus denen es zusammengesetzt ist.

Es kann auch unmöglich geleugnet werden, dass in Oesterreich beinahe alle Zweige der Verwaltung bis jetzt nicht nur vernachlässigt, sondern corrumpirt worden sind, so das Unterrichts-, Gerichts- und Administrationswesen, besonders in den ausserdeutschen Gegenden, sodann das Post- und Handelswesen und ganz vorzüglich das Finanzwesen. Denn alle diese und andere Institutionen wurden zu andern Zwecken verwendet und missbraucht, als sie ihrer Natur und ursprünglichen Bestimmung nach dienen sollten. Sie alle wurden grossen Theils der Marotte geopfert, alle Einwohner Oesterreichs zu Katholiken und Deutschen zu machen, obgleich es kaum einen Beamten, geschweige denn einen Staatsmann, in Oesterreich giebt, der im Ernste daran glaubt, dass dies selbst nach Verlauf von Jahrhunderten möglich zu machen wäre. Da es sonst keinen Sinn hat, so entsteht ganz unwillkürlich, aber naturgemäss und nothwendig, sowohl bei den Beamten als bei der Bevölkerung die Vorstellung, dass dieses und Alles andere im Staate zur Bequemlichkeit und zum Nutzen der Beamten — und nicht zum Wohle des österreichischen Volks, Staats und Gemeinwesens geschieht. Die natürliche und nothwendige Folge dieser Verhältnisse ist die Bildung der österreichischen Bureaukratie, die sich als Selbstzweck fühlt und gerirt und das Volk und den Staat zu seinem Vortheile ausnutzt.

Was Wunder, wenn Veruntreuungen und Bestechlichkeit der Beamten allgemein, wenn das Volk, dem das Recht und die unentbehrlichsten Institutionen vorenthalten werden, steuerunfähig, der Staat geld- und kreditlos, kriegs- und vertheidigungsunfähig gemacht und banquerott wird.

Es ist richtig, dass es keinen buntschäckigern Staat in der Welt giebt und gegeben hat, als der österreichische ist. Er besteht aus acht Nationalitäten und drei Hauptreligionsgemeinschaften, die beinahe alle gleich zahlreich in ihm repräsentirt sind. Und kaum von zwei dieser Nationalitäten (der čechischen und magyarischen) ist der Schwerpunkt in Oesterreich, von den sechs andern (der deutschen, polnischen, russischen, romänischen, serbischen und italienischen) und von allen Bekenntnissen ist er ausserhalb des österreichischen Staates: die Italiener in Venetien und Südtyrol wollen sich von Oesterreich sobald als möglich loslösen und mit Italien vereinigen, die Polen und Russinen sehnen sich nach der Vereinigung mit Polen und Russland, die Walachen von Siebenbürgen und vom Banate nach der Union mit dem rumänischen Staate, die Kroaten, Slavonier, Dalmatiner und die Slaven vom Litorale, von Görz, Gradiska, Krain, Kärnthen und Steiermark wünschen die Vereinigung mit dem Fürstenthume Serbien, die Magyaren wollten sich von Oesterreich trennen und selbst die deutschen Oesterreicher wollten sich im Jahre 1848 mit dem deutschen Bundesstaate vereinigen.

Und trotz- und alledem irren, nach unserer festesten Ueberzeugung, alle diejenigen gewaltig, die da behaupten, dass ganz Oesterreich auseinander fallen müsse. Nein. Es ist keine innere Nothwendigkeit dafür vorhanden. Im Gegentheil. Wenn die österreichische Regierung die nicht zu

realisirenden Marotten aufgiebt, zu welchen namentlich die Germanisirung und Benachtheiligung der nichtdeutschen und nichtkatholischen Einwohner zum Vortheil der deutschen und katholischen, sowie das Streben nach Hegemonie über Deutschland und Italien gehört, wenn es bei Zeiten vortheilhaft losschlägt, was unmöglich auf die Länge der Zeit zu halten ist, wenn es namentlich Venetien und Südtyrol an Italien, Holstein an Preussen möglichst theuer verkauft und die russischen und polnischen Landestheile gegen die Donaufürstenthümer eintauscht — dann kann es mit einem Male seine Finanzen in Ordnung bringen, sein Militär ohne die geringste Gefahr bedeutend reduciren, seine Einkünfte auf produktive Institutionen verwenden und seine Völker aufgeklärt, wohlhabend, glücklich machen und sich dieselben auf immer verpflichten. Dass Oesterreich Venetien und Galizien früher oder später aufgeben muss, ist wohl so ziemlich unzweifelhaft. Geschieht dies in Folge eines Krieges, so muss es freilich auf jede Remuneration und Compensation verzichten, stürzt sich in noch grössere Schulden und läuft Gefahr, ausser diesen beiden Ländern noch andere Gebietstheile zu verlieren.

Doch abgesehen von diesen beiden Königreichen und von Holstein, auf dessen Erwerb und Erhaltung selbst der Wiener Hof sich wohl keine Hoffnung macht, sind bedeutend mehr Gründe für das Zusammenhalten, als für das Auseinanderfallen der übrigen österreichischen Länder und Provinzen vorhanden. Wer das Auseinanderfallen von ganz Oesterreich in seine natürlichen Bestandtheile für wahrscheinlich und nothwendig hält, oder wer da glaubt, dass sie blos durch den Kitt des deutschen Elements zusammengehalten würden und zusammengehalten werden könnten, der kennt entweder die innern Verhältnisse dieses Reiches nicht genau oder will sie nicht kennen, und hat sich nicht die Mühe gegeben, sie genauer zu betrachten und zu erwägen.

Die zwischen den Alpen und Karpathen ansässigen Völker sind so in einander geschachtelt und verzweigt, dass sie unmöglich sich trennen können, ohne dass eins und das andere von ihnen den empfindlichsten Schaden leidet und seine Existenz der grössten Gefahr aussetzt. Im Verlaufe von Jahrhunderten sind sie in einander gewachsen, wie die Siamesischen Brüder, und eine gewaltsame Trennung derselben würde ihr Tod sein. Im Jahre 1848 hätten sich die österreichischen Deutschen sowohl einer deutschen Republik als auch einem deutschen Kaiserreiche unter Friedrich Wilhelm IV. angeschlossen — und dass dieses nicht geschehen, dass damals kein deutscher Bundesstaat zu Stande kam, ist kein anderer Grund, als nur der, dass das deutsche Parlament alle österreichischen zum deutschen Bunde (und preussische nicht zum Bunde) gehörigen Länder mit dem deutschen Kaiserreiche vereinigen wollte, und dass die nicht deutsche Bevölkerung dieser Länder auf das entschiedenste diesem Ansinnen entgegentrat, zunächst durch den Slavenkongress in Prag.

Das Zerfallen, die Theilung Oesterreichs zwischen Deutschland und Ungarn im Jahre 1848 hat Niemand anders als die Böhmen und Serben aus ihrem wohlverstandenen Nationalinteresse verhindert und werden es auch künftighin mit allen Kräften immer verhindern müssen, freilich blos das Oesterreich zwischen und nicht hinter den Alpen und Karpathen. An der Festhaltung von Venetien und Galizien haben sie kein Interesse. Im Gegentheil sie würden sie sobald als möglich los sein wollen, nur womöglich im Guten und mit Vortheil.

Wie ungeheuer Oesterreich dadurch an Consolidirung, Kraft, Sicherheit und Bedeutung gewinnen würde, braucht nur erwähnt, um begriffen zu werden. Seine Aufgabe würde alsdann ungemein einfach, klar und leicht sein. Oesterreich ist im Begriffe und durch seine ethnographischen Verhältnisse und Zustände vor allen Staaten der Welt dazu berufen und genöthigt, die Formen des Föderativsystems am reinsten und konsequentesten durchzuführen und auszubilden. Versteht es seine Völker zu befriedigen und zu beglücken, wozu Nichts nothwendig wäre, als sie blos sich selber zu überlassen, so würde die Donaukonföderation eine ungemeine Anziehungskraft auf die benachbarten Völker ausüben.

Das Prinzip der Dezentralisation, des Selfgovernements und der Föderation neben einer ungelähmten, starken Central- und Exekutivgewalt wird in der nächsten Zeit die gewaltigste, unwiderstehlichste, welterohernde Macht werden. Welche von den Grossmächten sie am frühesten, am reinsten und konsequentesten bei sich durchführt, wird unzweifelhaft das Uebergewicht über die übrigen erlangen.“

(Schluss folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die wichtigsten Punkte der Geschäftsordnung für die südslavische Akademie zu Agram, die Dr. Rački ausarbeitete und bereits den Akademiemitgliedern zur Begutachtung zugeschickt hat, sind folgende: Die in der jährlichen Generalversammlung stattfinden sollende Wahl von neuen Akademiemitgliedern hat folgenderweise zu geschehen: Zwei Monate vor der Generalversammlung ist über Neuwahlen in den Akademiesektionen zu entscheiden, und hat die Sektion, die sich durch neue Mitglieder ergänzen will, diesbezüglich einen motivirten Ternavorschlag zu machen. Die auf Grund dieser Vorschläge angefertigten Wahllisten werden in der Generalversammlung unter die einzelnen Mitglieder vertheilt, welche dann ihr Votum dem Einen der drei Vorgeschlagenen geben. Die Stimmenmehrheit entscheidet. §. 3. Jedes neugewählte Mitglied führt sich durch einen wissenschaftlichen Vortrag in die Akademie ein, bevor es das Diplom erhält. §. 4. Die Wahl des Präsidenten geschieht jedes dritte Jahr in der Generalversammlung vermittelst geheimer Abstimmung. Die Wahl wird Se. Maj. zur Bestätigung vorgelegt. Bis diese herablangt, fungirt der Vorgänger. Wird die Präsidentenstelle vorzeitig anderswie leer, so vertritt dieselbe der älteste Sektionspräses. Ebenso geht die Wahl der lebenslänglichen Protektoren des Instituts vor sich. §. 5. Jedes dritte Jahr entscheidet die Generalversammlung in geheimer Abstimmung, ob die Sekretäre in ihren Stellen zu verbleiben, oder ob neue und welche zu wählen seien. §. 7. Es ist strengste Pflicht jedes Mitgliedes, die Sitzungen der Akademie zu besuchen. Jeden Monat haben die in Agram wohnenden Akademiemitglieder wenigstens zwei Kollektiv- und ausserdem nach Bedarf Sektions-Sitzungen abzuhalten.

§. 8. In den Kollektivsitzungen wird alles verberathen, was die Gesammtinteressen der Akademie betrifft. Bei Ertheilung von Geldunterstützungen muss sich der Empfänger

der Kollektivsitzung gegenüber verpflichten, die Resultate seiner Arbeit, für die er die Subvention erhalten, der Generalversammlung vorzulegen. §. 11. Zur giltigen Abstimmung ist in der Generalversammlung die Anwesenheit der Hälfte aller wirklichen Mitglieder, in den Kollektivsitzungen die Anwesenheit der Hälfte aller in Agram wohnenden, und in den Sektionssitzungen die Hälfte der der bezüglichen Sektion angehörigen Mitglieder erforderlich.

In der jährlichen Generalversammlung werden die ausgeschriebenen Preise zugesprochen und neue Preisfragen ausgeschrieben. Zugleich entscheidet diese Versammlung über Alles, was den Fortschritt der Anstalt berührt. In dieser Generalversammlung kommt der Jahresbericht der Anstalt zur Verlesung, ebenso die Namen der preisgekrönten Werke und ihrer Verfasser, wie auch die Namen der neugewählten Mitglieder. Die Vorträge sind in kroatischer Sprache zu halten. Fremde Gäste bedienen sich beliebiger Sprachen. Die Vorträge werden in Auszügen durch die kroatische Journalistik veröffentlicht. §. 18. Die Komités sind entweder ständig oder provisorisch. Den ständigen wird die Ausarbeitung und Herausgabe grösserer Werke anvertraut. Als Ausschussmitglieder sollen nur Fachmänner, und zwar sowohl aus den wirklichen als auch aus den korrespondirenden Mitgliedern fungiren. Provisorische ad hoc Komité geben ihre Urtheile über herauszugebende Werke, wie über andere vorzunehmende Schritte ab. Weitere diesbezügliche Bestimmungen lauten: §. 19. Solche Ausschussmitglieder wählt die Akademie; sie können bei Abgabe ihrer Gutachten auch andere Fachmänner, die Nichtakademiker sind, zu Rathe beiziehen. §. 20. Die Akademie veröffentlicht Schriften folgender Art: Eine akademische Zeitschrift, die alles im Schoosse der Anstalt Vorgegangene registrirt, dann Arbeiten der Ausschüsse, ferner die von der Akademie gekrönten Werke, und schliesslich Abhandlungen, die der Akademie zugeschickt und von ihr der Veröffentlichung würdig befunden wurden. In der Regel erscheinen alle akademischen Publikationen in kroatischer Sprache, ausnahmsweise auch in lateinischer. §. 22. Die Sekretäre besorgen die Drucklegung aller akademischen Publikationen. §. 23. Die Preiskonkurrenz nimmt bei der südslavischen Akademie den nämlichen Gang wie bei andern ähnlichen Instituten. §. 24. Die Prämie wird nur Einem Bewerber zugesprochen. §. 25. Um Akademiepreise können sich Akademiker nicht bewerben. §. 26. Der Akademie eingeschickte Schriften, die nicht preisgekrönt wurden, können auf Wunsch des Verfassers gedruckt werden, wenn sie dessen Seitens der Akademie würdig befunden worden sind. §. 27. Einsendungen an die Akademie sind an den Akademieprotokollisten zu adressiren. Die Briefe eröffnet der erste Sekretär. §. 28. Schriftstücke, die die ganze Akademie angehen, fertigt der Präses und der Sekretär. §. 29. Alle Geldfragen werden in Kollektivsitzungen erledigt. Die Akademiefonds werden in der Landeskassa aufbewahrt, und von 2 Akademikern im Vereine mit der Landesregierung verwaltet. Den ausserhalb Agrams wohnenden Akademikern werden die Kosten ihrer pflichtgemässen Reisen nach dem Tarif 1. Klasse vergütet. §. 32. Alle in der Akademie-Zeitschrift veröffentlichten Abhandlungen werden honorirt. Die Honorare und Unterstützungen von Schriftstellern bestimmt die Kollektivsitzung der Mitglieder. §. 34. Am Ende jedes Jahres haben der Präsident, der Sekretär und die zwei im §. 31 bezeichneten Mitglieder der Akademie einer finanziellen Rechenschaftsbericht für's verflossene, und einen Voranschlag für's kommende Jahr vorzulegen. §. 35. Die Akademie schickt ihre Publikationen unentgeltlich den Mitgliedern, den gelehrten Anstalten, mit denen sie in Verbindung steht, allen Personen, die der Akademie 2000 fl. spendeten, und Jenen, die die Akademie ausser dem noch dazu bestimmt. §. 38. Diese Geschäftsordnung kann nur in der Generalversammlung mit ⅔ Stimmenmajorität abgeändert werden. Die Mutationen sind der k. Hofkanzlei des dreieinigen Königreichs zur Bestätigung vorzulegen.

* In fremden Sprachen sind folgende Schriften über Russland erschienen:

Abich, H., Beiträge zur geologischen Kenntniss der Thermalquellen in den Kaukasischen Ländern. Lieferung 1. 4. Tiflis 1865.

Auerbach, J., Neues Kreidevorkommen bei Moskau. 8. Moskau 1865.

Beketow, A., Sur une station quasispontanée du sapin de Sibérie dans le gouvernement de St. Petérsbourg. 8. Moscou 1865.

Blagoweschtschensky, W., Russisches ABC und Lesebuch für die deutsche Jugend der Ostseeprovinzen. 6. Aufl. 8. Dorpat 1865.

Bogdanowitsch, M., Geschichte des Krieges im Jahre 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit. Bd. 1. Abschnitt 2. Vom Rückzuge der Verbündeten nach der Schlacht bei Lützen bis zum Waffenstillstande. Aus dem Russischen von A. S. 8. St. Petérsbourg 1865.

Capitulationen, Die, der esthländischen Ritterschaft und der Stadt Reval v. Jahre 1710, nebst deren Confirmation. Nach den Originalen herausgegeben von Ed. Winkelmann. 8. Reval 1865.

Documents officiels concernant le Royaume de Pologne clergé séculier Catholique Romain (Décret Impérial du 14 (26) Décembre 1865 instruction publique. (Rescript impérial du 5 (17) Janvier 1866. Ordonance du Lieutenant de l'empire dans le Royaume de Pologne. St. Petérsbourg, Imprimerie du Journal de Saint-Pétersbourg. 1866, in 8, VIII 135 p.

Galerie de la maison des Romanoff. Portraits en photographies. Livr. 11—12. 16. St. Pétersbourg 1865.

Kokscharow, N. v., Vorlesungen über Mineralogie. Bd. 1. 4. St. Petersburg 1865.

— —. Materialien zur Mineralogie Russlands Bd. 4, nebst Atlas in 4. 8 St. Petersburg 1865.

Lindemann, E., Nova revisio florae Kurskianae. Mosquae 1865. 8.

Sabas, Sacristie patriarcale dite synodale de Moscou. Ed. 2. 4. Moscou 1865.

Struwe, Otto, Uebersicht der Thätigkeit der Nicolai-Hauptsternwarte während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens. 4. St. Petersburg 1865.

Trautschold, H., Recherches géologiques aux environs de Moscou. Couche jurassique de Mniovniki. 8. Moscou 1866.

* (Charakteristisch!) Die officiöse deutsche „Agramer Ztg." veröffentlicht die in Kroatien und Slavonien für die Verwundeten erzielten Sammlungsresultate in kroatischer Sprache; der Dank des Landeskommando's hiefür ist dagegen in deutscher Sprache beigesetzt.

* In St. Petersburg ist eine „Skizze des Lebens und der staatsmännischen Thätigkeit des Grafen Kankrin (Očerki žizni i gosudarstvjenoj dějatelnosti grafa Kankrina)" erschienen und soll der Hauptinhalt dieses Schriftchens hauptsächlich in der Uebertragung mehrerer Artikel des Journal de St. Pet. 1860 unter dem Titel „Georges Cancrine. Etude biographique" bestehen.

* In Lemberg hat ein humoristisches, illustrirtes Blatt: „Osa" genannt, zu erscheinen begonnen.

* Der jüngst konstituirte ungarisch-russinische Literaturverein „St. Basilius-Gesellschaft" wird seine erste Generalversammlung am 1. Oktober 1866 abhalten.

* Der wendische lutherische Bücherverein hat vor Kurzem „Škit Boži. Wójnske modlitwy (Der Schild Gottes. Kriegsgebete)" vom Pfarrer Imiš herausgegeben.

* Die slovenischen „Novice“ schreiben: In den österreichischen slavischen Küstenländern wurde von den früheren Ministerien mit aller Macht italienisirt, und in dem slovenischen Inneröesterreich germanisirt. Nun erheben auf Grund der von Oesterreich geübten Regierungsmethode die Italiener Ansprüche auf die theilweise italienischen Küstenländer Görz, Triest, Istrien und Dalmatien. Es ist sehr leicht möglich, dass einmal eine deutsche Macht für das in Slovenisch-Inneröesterreich „gemachte“ Deutschthum auftretend, die slovenischen Gebiete beanspruchen werde. Allein trotz aller dieser Erfahrungen geschah noch immer, auch unter dem Ministerium Belcredi, wenig, um solchen Eventualitäten organisch durch Kräftigung des slovenischen Elements vermittelst der Gleichberechtigung vorzubeugen.

Bibliographie.

Serbische Literatur.

(Schluss.)

Никаноръ, Упутство за читанъ са. писма старогъ и новогъ завета. — Nikanor, Anleitung zum Lesen der heil. Schrift alten und neuen Testaments. 8. (358 S.) Belgrad 1865.

Новић, Јоксим, Карађорђе избавитељ србље. — Nović, Joksim, Karadjordje, der Befreier Serbiens. 8. (434 S.) Neusatz 1865.

Орлић, календар за год. 1865, уредио га Сундечић Јован на Цетињу 1865 год. — Orlić, Kalender für das Jahr 1865. Zusammengestellt von Jovan Sundečić auf Cetinje.

— — Коледар за год. 1866. уредио га Сундечић Јован, на Цетињу 1866 год. — —, Kalender für das Jahr 1866. Zusammengestellt von Jovan Sundečić. 8. (93 S.) Cetinje 1866.

Панчић, Др. Јосиф, Зоологија по Милн-Едвардсу, Агасицу и Лаинису. — Pančić, Dr. Josif, Zoologie nach Agasiz und Lainis. (364 S.) Belgrad 1865.

— — Флора у околини београдској, по аналитичком методу састављена. — — — Flora der Umgegend von Belgrad, nach der analytischen Methode zusammengestellt. (X und 295 S.) Belgrad 1865.

Павловић, Јован, Суђени час. Историјска новела од Фридр. Штајнебаха. — Pavlović, Jovan, Eine historische Novelle von Fr. Steinbach. 16. (152 S.) Neusatz 1865.

Песмарица. — Liederbuch. 16. (116 S.) Neusatz 1865.

Петрановић, Герасим, Српско-далматински магазин. — Petranović, Gerasim. Serbisch-dalmatinisches Magazin. XXIV. 8. (192 S.) Zara 1865.

— —, Повѣстъ православнога обштества Задарскога. — Geschichte der orthodoxen Gemeinde in Zara. 1865.

Петровић, Илија, Христіянска стазица. — Christliche Lehre. 3. Hft. 8. (S. 129—192.) Neusatz 1865.

— —, Христіянска стазица. — — —, Christlicbe Lehre. 4. Hft. 8. (S. 193—252.) Neusatz 1865.

Поповић, Стеван, Милош Обреновић или ослобођење Србије. — Popović, Stevan, Miloš Obrenović oder die Befreiung Serbiens. 8. (195 S.) Belgrad 1865.

—, А. Х., превод М. Д. Рашића од романа: Монте Христо. — —, A. Ch., Monte Christo. Uebersetzt von M. D. Rašić.

—, Ђорђе, Забава Српскињама. — —, Djordje, Unterhaltungslekture für Serben. 1. Hft. Erzählungen von Nik. Gogol. Aus dem Russischen. 16. (182 S.) — 2. Hft. Erzählungen von Nik. Gogol. 16. (184 S.) — 3. Hft. Bulwers: Die letzten Tage von Pompeji. Uebers. v. Lara Kostić. 16. (147 S.) — 4. Hft. Bulwers: Die letzten Tage von Pompeji. 16. (280 S.) Neusatz 1865.

— —, Скупљени списи Косте Руварца. — — —, Gesammelte Schriften von Kosta Ruvarac. 1. Thl. 8. (XIX u. 480 S.) Neusatz 1865.

Православно пастирско богословіе. — Orthodoxe Pastoraltheologie. Belgrad.

Розен, Др. М., Поука о одржању здравља. — Rosen, Dr. M., Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit. 8. (85 S.) Belgrad 1865.

— —, Наука о домаћем лечењу болести. — — —, Anweisung zum häuslichen Curiren der Krankheiten. 8. (4 u. 187 S.) Belgrad 1866.

Ружица, велики календар за год. 1866 са сликама. — Die Rose, grosser Kalender für das Jahr 1866. Mit Illustrationen. 16. (50 S.) Neusatz.

Сандић, Алекс., Кратак извештај о стању расејаног многобројног илирскога народа по цар. и крал. наследничким земљама. — Sandić, Alex., Kurze Nachricht über den Zustand der verbreiteten zahlreichen illyrischen Nation u. s. w. 8. (XXXI u. 120 S.) Wien 1866.

Срећковић, Панта, Општа историја. — Srećković, Panta, Allgemeine Geschichte. 2. Thl. 2. Abtheilung. (80 S.) Belgrad 1865.

— —, Синан паша. — — —, Sinan Pascha. (125 S.) Belgrad 1865.

Спомен на сентандрејску светкованину приликом доласка прем. господина Вениямина Калаје на годишњи пијит српске православ. сентандрејске школе 9. августа 1865 год. — Angedenken an das Fest zu Sent-Andrej am 9. August 1865. 8. (20 S.) Neusatz 1866.

Сундечић, J., Петров дан на Цетињу. — Sundečić, J., Der Peterstag auf Cetinje. 32. (22 S.) Cetinje 1865.

— —, Низ драгоцјеног бисера или духовних пјесама за дјецу. — — —, Die kostbare Perlenschnur oder geistliche und moralische Lieder für Kinder. 2. Aufl. 8. (128 S.) Cetinje 1865.

Станковић, А., Списи покојнога J. Стејића. — Stanković, A., Die Schriften des verstorbenen J. Stejić. Belgrad 1865.

Тодоровић, Ст., Цртање слободном руком за први разред гими. — Todorović, St., Das Zeichnen aus freier Hand für die erste Gymnasialklasse. Gr. 4. (6 S. und 27 Tafeln.) Belgrad 1865.

Валента, Др. J., Наука о чувању здравља. — Valenta, Dr J., Gesundheitslehre: Aus dem Čechischen des Dr. Kodym. 8.. (366 S.) Belgrad 1864.

Валожић, Шумадинац с календаром за 1866 год. — Valožić, Der Schumadier mit dem Kalender für das Jahr 1866. 8. (32 S.) Belgrad.

— —, Забавник с календаром за 1866 г. — — —, Der Unterhaltungsmann mit dem Kalender auf das Jahr 1866. 8. (25 S.) Belgrad.

Вуић, Теорија прозе, осветљена примерима за ученике виших разреда у гимназијама кнежевине Србије. — Vuić, die Theorie der Prosa, mit Beispielen erläutert für die Schüler der höhern Klassen an den Gymnasien des Fürstenthums Serbien. Belgrad 1865.

Вукичевићъ, Н., Изяснение свет. Литургие, вечерня и утрења, по членцима из духовне бесѣде за младежъ Србску. — Vukičević, N., Erklärung der heil. Liturgie, des Abend- und Morgengottesdienstes, für die serbische Jugend. Sombor 1865.

— —, Самоучна књига за разјашњавање црквеног појања. — — —, Unterrichtsbuch für die Unterweisung im Kirchengesange. 16. (200 S.) Sombor 1865.

—, Ђ., Мисли о уређењу црквеноосветних односаја Срба у Аустрији. — —, Dj., Gedanken über die Organisation der kirchlichen Verhältnisse in Oesterreich. Neusatz.

Забавна читаоница. I. Лепа Ева по Мерџју Михову. II. Борба у животу, преведе Елогија Мијатовићка. III. Келнерски живот. — Unterhaltungslecture. I. Die schöne Eva. II. Der Kampf. III. Kellnerleben. Belgrad 1866.

Законикъ о поступку судскомъ у грађанскимъ парницама за књажество Србію. — Gesetzbuch über den Civilprocess für das Fürstenthum Serbien. (169 u. XVIII S.) Belgrad 1865.

Законъ о правозаступницима. — Gesetz über die Rechtsanwalte. Belgrad 1865.

Законъ о поступку судскомъ у кривичнимъ делима за кнежевство Србиво. — Gesetz über den Injurienprocess für das Fürstenthum Serbien. (166 u. XVI S.) Belgrad 1865.

Зборник закона и уредба изданы у кнежевству Србій од почетка до края 1864 год. XVIII. — Sammlung von Gesetzen und Verordnungen, welche in Fürstenthum Serbien im Jahre 1864 erschienen sind. 17. Jahrgang. (296 S.) Belgrad 1865.

Здравковић, Св., Четири године из прошлости, или црте из кримскога рата, превод с рускога. — Zdravković, Sv., Vier Jahre aus der Vergangenheit oder Skizzen aus dem Krimkriege. Aus dem Russischen. Belgrad 1866.

Златиборъ. Календаръ за 1866 г. — Zlatibor, Kalender für das Jahr 1866. Von Ant. Živanović. 8. (160 S.)

Живковић, Приключења Телемака сина Улисеа од Фенелона. — Živković, Die Abenteuer des Telemach, Sohn des Ulysses, von Fenelon. 1. Hft. 8. (1—86 S.) 2. Hft. (86—180 S.) 3. Hft. (181—290 S.) 4. Hft. (290—308 S.) Belgrad 1866.

Anzeigen.

Отечественныя Записки.
Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.
No. 5. St. Petersburg. 1866.

Zweite Hälfte: St. Petersburger Gestalten. Roman. Fünfter Theil. Die Hungrigen und die Verfrornen. Von V. V. Krjestovskij. — Graf Lestocque. Vierte Abtheilung. Von M. D. Chmyrov. — Die gegenwärtige spanische Literatur. „Gestern, heut und morgen." Roman von Antonio Flores. Erster Absatz. Von N. K—v. — Die Arbeiter des Meeres. Roman von Victor Hugo. Zweiter Theil. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. — Wer liebt? Eine Erzählung von V. L. Markov. — Politische Chronik. Die wahrscheinlichen Folgen des bevorstehenden Krieges. — Die Politik des Kaisers Napoleon. — Kongressnachrichten. — Die Lage der europäischen Börsen in gegenwärtiger Zeit. — Neue Entdeckungen in Bezug auf die Physiologe. — Neuigkeiten der russischen historischen Literatur. — Ein Brief V. A. Žukovskij's über den Choleraaufstand in St. Petersburg im Jahr 1831. — Erinnerungen Snjegirjevs an den Metropoliten Plato. — Lord Marlesborough über Potemkin und die Orlov's. — Die Beziehungen Russlands zu Frankreich zu Anfang der Revolution und die Meinung Katharina's II. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Westen. — Literarische Annalen. Die russischen Eisenbahnen. — Neue russisch-englische, französische und deutsche Bücher.

Danica illirska.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 30. Agram. 1866.

Die Zukunft der slavischen Welt. Gedicht von Ognjan Borković. — Milan und Velenka. Erzählung aus dem Volke. — Ivan Turgenjev und Westeuropa. Eine Lebens- und Schriftstellerskizze. (Fortsetzung.) — Ragusanische Volkssprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgjić. — Literarische Anzeigen.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 27. Neusatz. 1866.

Briefe über den Verfall des serbischen Volks. (Fortsetzung.) — Die kleine Vila. Von Dragutin Vadnjaj. (Fortsetzung.) — Die Uskoken. (Fortsetzung.) — Das serbische Nationaltheater. — Literarische Notitzen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 26. Belgrad. 1866.

Aus dem Drama: Elisabeth, Fürstin von Montenegro. Erster Theil. Von Djordje Jakšić. — Jagoda. Eine Skizze aus dem Volksleben. Von Radmil Lazarević. — Die Veilchen. Gedicht von Milorad P. — Die südslavischen Länder Oesterreichs und der europäischen Türkei. Von G. M. Mackenzie und A. P. Irby. Uebersetzung aus dem Englischen von F. Ch. (Schluss.) — Volkslieder. — Literatur.

Avis aux Russes.
On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 18. Neusatz. 1866.

Die Veilchen. Gedicht von J. Grčić. — Die blutige Hochzeit. Von Jovan Ristić. — Wenn der Himmel. Gedicht von Mita R. Stojković. — Erzählung, wie sich Ivan Ivanović mit Ivan Nikoforović veruneinigte. (Fortsetzung.) Von Nik. Gogol. — Am Abend. Gedicht von Lubica Milijevića — Konstantinopel. (Fortsetzung.) — Das russische Theater. — Literatur. — Nachrichten. — Miscellen.

Inserat.
Von H. W. Schmidt's Antiquariat in Halle a. S. erschien und steht durch jede Buchhandlung zu Diensten:
Catalog des antiquarischen Bücherlagers No. 251, 52, 53, Schriften über Russland, Polen, Liefland, Curland, nordische u. slavische Völker, einschliesslich die griechische Kirchengeschichte, enthaltend.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
Zustände und Eigenthümlichkeiten in den baltischen Provinzen Russlands. 2. Aufl. Preis 8 Ngr. (Novität.)
Meditationen zur Förderung der Eintracht zwischen Russen und Deutschen in den baltischen Provinzen Russlands. Vom Verfasser der „Zustände und Eigenthümlichkeiten etc." Preis 6 Ngr. (Novität.)
Der Sprach- und Bildungskampf in den baltischen Provinzen Russlands. Von K. Beesbardis. Preis 6 Ngr.
Die slavischen Ortsnamen im Erzgebirge. Von R. Immisch. Preis 15 Ngr. (Novität.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.
— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.
Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.
— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.
Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.
Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.
Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Avertissement.

Herrn E. Kattner scheint es sehr zu verdriessen, dass wir ihm auf seine Ausslassungen keine Antwort geben. Er mag sich beruhigen: kindische Faseleien und perfide Insinuationen pflegen wir nie zu berücksichtigen, ganz besonders aber dann nicht, wenn sie auf vorgefassten Meinungen und absoluter Unkenntniss dessen, über das man sich ein Urtheil anmasst, beruhen.

Die Redaction.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 31. 32. 4.—11. August. 1866.

Ein Brief V. A. Žukovskijs über den Choleraaufstand im Jahre 1831.

Im dritten diesjährigen Hefte des russischen Archiv's (Русскій Архивъ) ist ein interessantes Fragment aus einem Briefe Žukovskij's über den bekannten Choleraaufstand in St.-Petersburg im Jahre 1831 abgedruckt. Wenn wir uns nicht irren, so ist dies in Russland der erste gedruckte Bericht über diese Begebenheit; denn zur damaligen Zeit wurde hiervon in russischen Zeitungen nicht das Geringste erwähnt. Der Brief führt das Datum vom 5. Juli 1831 und ist an die Prinzessin Louise von Preussen gerichtet. Das betreffende Bruchstück lautet folgender Massen:

„Ich schreibe an Ew. Königliche Hoheit umgeben von beklagenswerthen Scenen. Die Cholera verwüstet Petersburg. Wir befinden uns in Peterhof und sind so ziemlich gesichert gegen die Krankheit. Um uns ist alles still. Das Wetter ist ausgezeichnet; die Natur nach Gewohnheit herrlich, glänzend und ruhig, als wenn sie die Trübsal der Menschen gar nichts anginge. Und mitten unter dieser allgemeinen Stille bekommen wir fortwährend Nachrichten, dass bald dieser bald jener unsrer Bekannten hingerafft wurde. Am Meeresufer hieselbst ist ein bezauberndes Fleckchen, Monplaisir genannt, nämlich ein Schlösschen im normännischen Style, von Peter dem Grossen erbaut. An demselben befindet sich eine Terrasse, besetzt mit weitästigen Linden, welche jetzt eben in der Blüthe stehen. Das Meer breitet sich vor dieser einsamen Terrasse aus und mit Vergnügen blickt man auf das prächtige Gemälde der untergehenden Sonne. Allein mit Recht macht man sich jetzt ein Gewissen daraus, sich einem Vergnügen hinzugeben und wenn es auch nur an der Natur wäre. Denn von dieser Terrasse sind am Horizont von einer Seite St.-Petersburg und von der andern Kronstadt sichtbar: beide von der Cholera afficirt, und die Phantasie versetzt sich unwillkührlich unter die zahlreichen Scenen des Leides und der Trauer, so dass das schöne Gemälde der Ruhe, das sich vor unsern Augen ausbreitet, sofort seinen Glanz verliert.

Diese trüben Gefühle schwinden jedoch zuweilen vor dem Glanze besonderer Ereignisse, und ich muss Ew. Königlichen Hoheit eine Scene erzählen, wie solche wirklich selten in der Geschichte vorkommen mag und die man in den Zeitungen kaum so wiedergeben wird, als es sich eigentlich gehört. Die Bevölkerung von St.-Petersburg, erschreckt von den Anordnungen, welche getroffen worden waren, um die Verbreitung der Cholera zu verhindern, und vielleicht auch von einigen übelwollenden Menschen verleitet und wohl hauptsächlich von ihrer eignen Unwissenheit verführt, beginnt Cravall zu machen. Man spricht von Vergiftungen, beschuldigt die Aerzte, dass sie Gott weiss was im Sinne hätten und endlich rottet sich auf einem der Marktplätze eine Menge von 5—6 Tausend Menschen zusammen. Sie stürzen in ein Lazareth, treffen dort einen unglücklichen Arzt, der den Cholerakranken eben Arznei giebt, und erschlagen ihn. Das Lazareth wird verwüstet, die Kranken werden wieder in ihre Wohnungen geschafft, von wannen sie in das Lazareth gebracht worden waren. Die Polizei ist unvermögend, etwas gegen den Aufstand zu thun, bis das Militär erscheint und den Platz räumt. Ganz Petersburg ist in Bestürzung, Unruhe beherrscht die Gemüther und man befürchtet einen allgemeinen Aufstand. Der Kaiser, von der Lage der Sachen unterrichtet, beschliesst, sich nach St.-Petersburg zu begeben. Er fährt auf einem Dampfer von Peterhof ab und kommt in St.-Petersburg an. Schlechtlautende Nachrichten erwarten ihn. Er setzt sich in den Wagen und fährt durch die volkreichsten Strassen graden Weges dahin, wo am Tage vorher der Schauplatz der Unordnungen gewesen ist. Eine unzählbare Menge Menschen eilt ihm nach; er lässt einige Mal anhalten, um mit denen zu sprechen, die sich an seinen Wagen drängen. Endlich auf dem Platze angekommen, bleibt er an einer Kirche stehen, umringt von einer Masse von zwanzig- bis fünfundzwanzig Tausend Menschen *). Dann erhebt er sich.

Stellen Sie sich nun diese prächtige Gestalt, diese kräftige, weithinschallende Stimme, dieses einnehmende und dabei strenge Ansehn und andrer Seits diese am Tage vorher aufrührerische und in ihrer Unruhe so gewalt-

*) Es geschah das am 23. Juni 1831.

thätige, jetzt aber in Folge der Anwesenheit des Selbstherrschers und durch seine heroische Kühnheit bezauberte Menge vor. Er bricht in folgende Worte aus: „Bei meiner Krönung habe ich geschworen, meinen Eid zu halten. Ich bin gut gegen die Guten; sie werden an mir stets einen Freund und Vater finden! Aber wehe den Uebelgesinnten: gegen diese besitze ich Waffen! Ich fürchte euch nicht, ihr habt mich zu fürchten! Eine grosse Heimsuchung, eine Seuche ist über uns gekommen. Es war nothwendig, Massregeln gegen ihre Verbreitung zu ergreifen, und diese Massregeln sind auf meinen Befehl ergriffen worden. Ihr beklagt euch vielleicht über mich; nun seht, ich bin hier! Und ich befehle euch, gehorsam zu sein. Ihr, die ihr Familienväter und ruhige Leute seid, ich vertraue euch und bin überzeugt, dass ihr vor allen andern die unwissenden Menschen beruhigen und die Aufrührer zur Vernunft bringen werdet. Aber wehe dem, der sich untersteht meinen Befehlen zu widerstreben! Gegen ihn wird kein Erbarmen walten. Und jetzt geht auseinander, denn in der Stadt grassirt die Seuche und es ist nachtheilig, in Massen zusammen zu kommen. Allein vor Allem müsset ihr euch mit Gott versöhnen! Wenn ihr mich mit eurem Ungehorsam gekränkt habt, so habt ihr Gott noch viel mehr mit eurer Uebertretung beleidigt; ein Todtschlag ist verübt und unschuldiges Blut ist vergossen worden. Betet zu Gott, dass er euch Verzeihung angedeihen lasse."

Bei diesen Worten entblösst der Kaiser sein Haupt, wendet sich der Kirche zu und bekreuzt sich. Da sinkt die ganze Masse, einer unwillkührlichen Bewegung folgend, unter Ausstossung von Gebeten zur Erde. Der Kaiser entfernt sich und das Volk zerstreut sich ruhig, durchdrungen von der Erkenntniss seiner Uebertretung. Ein erhabener Augenblick! Und von diesem Augenblick an kam alles in Ordnung. Noch die zwei darauf folgenden Tage lebte man in Besorgniss von Unruhen, aber diese Besorgniss war überflüssig. Das Volk hatte sich beruhigt, das Vertrauen war wiedergekehrt. Das Hinschaffen der Cholerakranken in die Lazarethe wird nicht mehr gehindert und die Krankheit selbst beginnt ihre Kraft zu verlieren.

Hierauf war der Kaiser noch zwei Mal in St.-Petersburg. Seine Begleiter erzählten mir, dass man, sobald man den Kaiser nur erblickt habe, sofort herangeeilt sei, um ihn näher zu schauen, und dass sich viele bei seinem Vorüberfahren gekreuzt und das Kreuz über ihn geschlagen haben. Das ist sehr begreiflich.

Die Rede, welche ich Ew. Königlichen Hohheit mitgetheilt habe, hat mir Wort für Wort der Fürst Mjenščikov referirt, welcher sich mit dem Kaiser auf demselben Wagen befand, als er sprach, und der daher Gelegenheit hatte, jedes einzelne Wort fest zu halten, u. s. w.

Zwei alte, mit cyrillischer Aufschrift versehene und in Rom befindliche Heiligenbilder.

Von A. Pjetruševič.

Aus: Nankovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. III.

„Bereits im Jahre 1858 erschien in der von Herrn Joh. Rakovský in Ofen herausgegebenen Kirchenzeitung (No. 7, S. 69) von mir ein Aufsatz unter dem Titel: „Das alte Bild des nicht mit Händen gefertigten Portraits unseres Herrn Jesus Christus mit altslavischer Aufschrift (Drjevnjaja ikona njerukotvorjennogo obraza Gospoda našego Isusa Christa s staroslavjeńskoju nadpisju)". Die Veranlassung zu demselben war die Schrift: Museum italicum seu collectio veterum scriptorum ex bibliothecis italicis eruta a D. Johanne Mabillon et D. Michaele Germain presbyteris et monachis Benedictinae Cong. S. Mauri. T. I. Luteciae Parisiorum 1724, bei deren Durchsicht ich auf die darin enthaltene Abbildung und Beschreibung des sogenannten nicht mit Händen gefertigten Portraits unsers Herrn Jesus Christus auf dem Schweisstuche traf. Dieses Portrait befindet sich bekanntlich in Rom in der vatikan'schen Basilika des heil. Petrus. Die hieher gehörigen Stellen der erwähnten Schrift lauten daselbst S. 85—87 folgender Massen:

Anno 1685 Septembris . . . Dominica sub vesperum ad Vaticanam basilicam profecti (so heisst es in der Reisebeschreibung der Benediktiner) in basilica S. Petri frequenti populo, novisque conversis e sublimi loco spectandae exhibitae sunt, lancea, crux et imago Christi Domini, et caput S. Andreae: quae in quatuor parastatis basilicae Vaticanae tholum fulcientibus custodiuntur. Haec Christi imago a recentioribus Veronicae dicitur: imaginem ipsam Veronicam veteres appellabant. (S. 86.) Memoratu dignum est id, quod de hac imagine scribit Jacobus de Trecis, tunc archidiaconus Laudunensis, atque Innocentii IV. capellanus, postmodum Urbanus IV. in epistola, quam ad Abbatissam et sanctimoniales Cisterciensis conventus Monasteriole seu Monstrolii ad radices montis Laudunensis scribit. Hae quique ab eo studiose petierant, ut sibi depingi curaret faciem et figuram nostri Salvatoris secundum illam, quam in nostra, inquit, habemus custodia. Piis eorum votis obsecutus Jacobus, optatam mittit imaginem rogans obnixe, ut propter reverentiam illius quem representat, recipiant eam ut sanctam Veronicam, seu veram ipsius imaginem et similitudinem. Actum Romae anno millessimo ducentessimo quadragesimo nono (1249).

Ex his intelligitur Veronicae vocabulum esse imaginis non mulieris, tracto inde etymo, quasi diceretur vera icon seu iconia, et contractis in unum vocabulum litteris, Veronica. Si tamen Veronicae nomen primum mulieri, et ab hac imagini tributum praefracte velint alii, per nos licet, nam hic narrantis officium non disceptantis suscepimus. Servatur ad hunc usque diem apud Monstrolienses virgines eadem imago, magnoque fidelium concursu frequentatur. Caput est radiatum cum barba

oblonga et bifurca; oculi graves, nec sine majestate. In infima tabellae parte apposita est inscriptio cum characteribus nobis incognitis, quorum sex primi nonnihil suspicionis primo conspectu injiciunt, ne Abraxas designetur; quo nomine significentur amuleta, quibus Basilidiani haeretici utebantur. Verum praeterquam quod tabella collo appendi non potest; certe quo minus haec imago sacra sit, dubitare non sinit venerandum Jesu-Christi nomen, hinc inde in superiori parte expressum compendiosis litteris graecis, ut patet ex typo sequenti, cujus reliquam inscriptionem aliis divinandam relinquimus."

Die Aufschrift, welche wir aus Mangel kirchenslavischer Schrift mit der Graždanska wiedergeben, ist folgende:

IC. XC.

Образъ гощдиь на убрусѣ.

„Auf Grund der citirten Stelle würde es der Mühe werth sein, schrieb ich im Jahre 1858, wenn ein Liebhaber slavischer Alterthümer in Rom bei einem Besuche der Basilika des heil. Petrus sich durch den Augenschein überzeugte, ob sich die erwähnte slavische Aufschrift wirklich auf dem daselbst aufbewahrten Heiligenbilde des nicht mit der Hand gefertigten Portraits Jesu Christi vorfindet, oder müsse man sie nur auf der Kopie dieses Heiligenbildes im Kloster von Monstrol aufsuchen? Die Entscheidung dieser Frage wird immer von Wichtigkeit sein für die Geschichte der slavischen Denkmäler und der slavischen Kunst, und zwar um so mehr, da dieses Heiligenbild durch sein Alterthum die Capponianischen Gemälde in Rom und die Abbildung des heil. Feodor Stratilat in Kalbensteinberg weit übertrifft *).

Um eine schnellere Entscheidung herbeizuführen, schrieb ich alsbald nach Rom zu dem daselbst lebenden Freunde unsrer Kirche, Herrn I. D., welcher mich durch seinen Brief vom 9. Juli 1862 benachrichtigte, dass sich das von mir bezeichnete Heiligenbild „Il volto santo" oder „il volto di S. Veronica", ein Theil des Kreuzes Christi, und die Lanze des heil. Martyrers Longinus bis jetzt in einer der vier Loggien in der St. Peterskirche aufbewahrt werden, in die sich „sub poena excommunicationis" Niemand ohne ausdrückliche Erlaubniss des Papstes selbst begeben dürfe. Herr I. D. hat es sich nun angelegen sein lassen, die römischen Prälaten, unter deren Aufsicht das betreffende Heiligenbild steht, zu befragen, ob sich auf demselben eine slavische Aufschrift befände, allein er erhielt von ihnen die Antwort, dass auf demselben durchaus keine Aufschrift existire. Uebrigens hatte Herr I. D. hinzugefügt, er würde sich die Erlaubniss zu verschaffen suchen, um mit eignen Augen dieses alte Heiligenbild zu beschauen, und mich dann von dem Resultate in Kenntniss setzen, was leider aber bisher nicht geschehen ist.

Bei solchen Hindernissen gab ich mir nun Mühe, wenigstens etwas von der Kopie dieses Heiligenbildes, welche sich in Frankreich befindet und von I. Mabillon ausführlich beschrieben wird, etwas Genaueres zu erfahren. Glücklicher Weise durch Vermittlung des Herrn A. Bielovski, Direktor des Ossolinski'schen Instituts in Lemberg, mit einer geistlichen Persönlichkeit Frankreichs bekannt geworden, erhielt ich durch diese das von mir gewünschte Contrefait des „Christusbildes auf dem Schweisstuche", wie es sich in dem Werke „Honoré de S-te Marie Reflexions sur les régles et sur l'usage de la critique, Paris 1720, II. p. 600. III. appendice" vorfindet."

Wir bedauern, dass wir die Abbildung Mabillon's in unserem Blatte nicht geben können und müssen daher unsre Leser auf die Zeitschrift verweisen, aus welcher wir diesen Aufsatz genommen haben. Wir haben sie am Kopfe desselben citirt.

Der Herr Verfasser hat dem vorstehenden Referate noch eine Untersuchung darüber beigefügt, aus welchem Jahrhunderte wohl die auf dem Christusbilde befindliche slavische Schrift herrühren könne und thut er zuvörderst den Ausspruch, dass sie keineswegs der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehöre, sondern wegen ihrer ungewöhnlichen Form den Zeiten der Anfänge der cyrillischen Schrift zugeschrieben werden müsse. Er führt darauf seine Gründe, auf welche er seine Beweisführung aufbaut, eines Weiteren an, allerdings bei dem Allen vorausgesetzt, dass die betreffenden Buchstaben im Original zu Rom ebenso aussehen, wie auf der Mabillon'schen Kopie. Er stützt sich nämlich hierbei einestheils auf die in die Augen fallende Aehnlichkeit, welche diese Buchstaben mit den griechischen Buchstabenformen aus jener Zeit haben, und beruft er sich hierbei auf das, sich mit griechischer Paläographie befassende Werk: „Epitome graecae palaeographiae Gregorii Placentinii Hieromonachi Cryptoferratensi Ordinis S. Basilii M. Romae 1735. p. 17, 22, 24, 45, 107, und zum Theil auf die paläographischen Facsimilia des Bischofs Savva von Možajsk aus griechischen und slavischen Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek (Moskau 1863).

Schliesslich sucht der Herr Verfasser noch nachzuweisen, von wem das „Porträt Christi auf dem Schweisstuche" nach Rom gebracht sein möge. Er meint, dass es nach Rom gekommen sei, als die beiden slavischen Apostel (Cyrillus und Methodius) zugleich mit ihren Jüngern aus Grossmähren und Pannonien dort anlangten, und beruft sich in dieser Beziehung auf einen Prolog, der sich in einer von ihm citirten Lebebensbeschreibung des Heiligen Cyrillus vorfindet.

(Schluss folgt.)

*) Siehe: Ad Capponianas Ruthenas tabulas commentarius auctore Nicolao Carminio Falconio. Romae 1785 in fol. — Ѳ stylus Страстотерпецъ Христовъ Ѳеодоръ Стратилатъ Slavonisch-Russisches Heiligthum mitten in Deutschland . . . aus einer in der Hoch-Adel-Ricturischen Kirche zu Kalbensteinberg unweit Weissenburg am Nordgau, aufbehaltenen, mit uralten Gemälden und altrussischen Beischriften gezierten sehr alten Tafel . . . vorgestellt von M. Fr. Döderlein Rectore Lycei Weissenb. Nürnberg 1724. 4to. 114 Seiten.

Bücherschau.

Europa: wird es republikanisch oder kosakisch?

(Schluss.)

Der Verfasser kommt nun auf die Schwierigkeiten zu sprechen, welche die Decentralisation und Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten in Russland für das grossrussische Element mit sich führen könnte, und findet die Hauptschwierigkeit darin, dass die Kleinrussen sowohl von den Grossrussen als auch von den Polen nicht für eine selbstständige Nation, sondern für ihre speciellen Landsleute angesehen und beansprucht und die Sprache derselben blos für eine Mundart der ihrigen erklärt werde, und er fügt hinzu, er sei fest überzeugt, dass beide Theile im besten Glauben handeln, obgleich sie sich gegenseitig Fälschung der Wahrheit, Ueberlistung, Intriguen und Herrschsucht vorwerfen.

Die Grossrussen behaupten, dass die Kleinrussen einen Theil des durch die Warjager gebildeten Russenreichs bilden, dass sie mit ihnen zugleich das Christenthum und zwar das griechisch-katholische mit der slavischen Liturgie aus Byzanz empfangen, dass sie sich von den ältesten Zeiten an ebenso wie die übrigen Russen der kirchenslavischen Sprache als ihrer Schriftsprache und des cyrillischen Alphabets als Schriftzeichen bedient haben; dass ihnen von der „Prawda Ruska (Russischer Rechtscodex)“ des Jaroslav, der Chronik des Nestor und des Gedichts vom Igor angefangen, alle Rechts-, Geschichts-, poetischen und andere Schriftdenkmäler gemeinsam seien, dass sie also eine einzige und einige, obgleich in Volksstämme getheilte Nation bilden, wie dies der gemeinsame Name, die gemeinsame Sprache, Literatur, Schrift und Religion beweise.

Die Polen hinwieder sagen, dass die Anwohner des Dněpr, wie die Polanen um Kijov (Kiew) herum, die Sjeverier und Radimičen an der Djesna polnische, aus Polen ausgewanderte Stämme waren, dass der Name Russen blos der Bevölkerung der Gegenden des Dněpr und Dněstr zukomme, dass die Sprache der Kleinrussen nur ein Volksdialekt der polnischen Schriftsprache sei, dass sie seit den ältesten Zeiten meistens mit Polen vereinigt werden.

Was nun die Sprache der Kleinrussen betrifft, so geht die Ansicht des Verfassers dahin, dass sie freilich näher dem Grossrussischen verwandt sei, als das Polnische, Böhmische etc., aber ebenso auch dem Polnischen näher, als das Grossrussische, Bulgarische etc. Das erklärt sich einfach sowohl durch die unmittelbare Nachbarschaft, als auch Abstammung. Das Kleinrussische ist viel mehr mit dem Polnischen in lexikalischer und syntaktischer Hinsicht verwandt, als mit dem Grossrussischen und in organischer Hinsicht ist wieder das Kleinrussische näher dem Grossrussischen. Da nun die Slaven überhaupt in ihren Sprachen sich gegenseitig verständigen können, so ist es ganz natürlich, dass der Grossrusse viel leichter den Kleinrussen, als irgend einen andern Slaven versteht, und dass der Pole nur etwa die Čechen so leicht, wie die Kleinrussen verstehen müsste. Und so ist es beinahe auch wirklich. Wenn nun gar ein Pole oder Grossrusse unter den Kleinrussen erzogen und geboren wird, wie es doch so oft der Fall ist, so fühlen sie den Unterschied zwischen ihrer Muttersprache und dem Kleinrussischen beinahe gar nicht und können nicht begreifen, wie man einen sehen kann.

Endlich kommt der Verfasser auf die von einigen Seiten verbreitete Meinung, als wenn die Grossrussen keine richtigen Slaven wären, zu sprechen. Er glaubt allerdings, dass es unter den Russen viele russifizirte Finnen, Tataren u. s. w. gäbe, allein ihnen deswegen das Russenthum überhaupt absprechen zu wollen, hält er für unrecht. Er sagt in dieser Beziehung:

Nichts desto weniger ist es übertrieben, verkehrt und vergeblich, behaupten und beweisen zu wollen, wie es Duchinski, Martin, Vipuesnel u. v. A. thun, dass die Grossrussen keine Russen, keine Slaven sind. Das ist eben so, als wenn man beweisen wollte (wie es Fallmerayer wirklich gethan), dass die Neugriechen keine Griechen (sondern gräcisirte Slaven), dass die Italiener keine Romanen (sondern romanisirte Germanen, Longobarden), dass die Deutschen keine Germanen (sondern germanisirte Slaven) sind. Die Grossrussen hiessen eher Russen (Hinterwäldler-Russen), als Moskowiter, denn von Anfang ihrer Ansiedelung hinter dem Wolchonskiwald, hinter der bewaldeten Wasserscheide zwischen dem Dniepr (Düna und Wolchow) und Wolga (Don und Donetz) an; sie sind Slaven und Russen, weil sie eine rein slavische und russische Sprache reden und Slaven und Russen sein wollen — ohne Rücksicht darauf, ob sie von den Slovenen (oder Nowgorodern am Ilmensee), von den Russinen (vom Flusse Rus, der sich in den Ilmensee ergiesst), von den Rosianen (vom Flusse Roś, der sich bei Kiew in den Dniepr ergiesst), von den Finnen, Chazaren, Juden oder Mongolen abstammen — ebenso wie die Bonapartes Franzosen und nicht Italiener und die Bernadottes Schweden und nicht Franzosen sind. Es ist möglich und wahrscheinlich, dass die grössere Hälfte der Grossrussen nicht slavischer, der Griechen nicht hellenischer, der Deutschen nicht germanischer Abstammung sind — aber das thut nichts zur Sache. Kein Volk der Welt hat sich von der Vermischung rein erhalten und von dem Einflusse anderer Völker ausschliessen können. Das bedingt und bringt seine Geschichte mit. Ein Volk, das jede Berührung und Vermischung mit fremdartigen Elementen und jede Einwirkung von Aussen im Stande wäre von sich fern zu halten, müsste und würde bald physisch und geistig verkommen. Je mehr ein Mensch und Volk fremde, sowohl materielle als geistige Elemente ohne Gefahr, Beschwerde und Nachtheile in sich aufnehmen, selbstständig in sich verarbeiten, organisch mit sich verbinden und sich assimiliren kann — desto lebens- und entwicklungsfähiger ist es.

Dass nun eine verschiedene Art und Weise des Lebens, der Erziehung und der Bildung, wenn jede von ihnen auch noch so dem Organismus adäquat ist, so wie auf einzelne Menschen, so auch auf ganze Nationen ganz entschieden einwirkt und aus zwei ganz gleichen Menschen und Brüdern mit der Zeit ganz verschiedene Leute machen kann, unterliegt keiner Frage. Ein Mann, der sein lebelang als Knecht und Sclave von Blut und rohem Fleisch gelebt, sich ausschliesslich mit Raub und Mord beschäftigt und nur die Wölfe heulen, die Raben krächzen und die Menschen röcheln

gehört — und einer, der als freier Mann sein lebelang von den Früchten des von ihm bestellten Feldes in Frieden und Liebe mit seiner Familie und Nachbarschaft gelebt, dem Schlagen der Lerche und Nachtigall, den Psalmen, Kirchen- und Volksliedern, den Lehren der geistlichen und weltlichen Weisen und den Erzählungen der Vaterlandsvertheidiger gelauscht — müssen zuletzt einander fremd und unähnlich werden. Um so mehr zwei Volksstämme, die, wie die Klein- und Grossrussen, Jahrhunderte lang ein so verschiedenes Leben geführt und so verschiedene Schicksale erfahren haben.

Wie verschieden aber auch die Kleinrussen von den Grossrussen in Bezug auf die Abstammung, das Naturell, auf die Sprache, Sitten, Anschauungen, Lebensweise, Gewohnheiten, Neigungen sein und diese ihre Eigenthümlichkeiten hochschätzen und lieb haben mögen, wie sehr sie dieserhalb eine politische Sonderstellung und Autonomie wünschen und verlangen mögen — so werden sie sich doch um deswegen niemals von Grossrussland gänzlich trennen wollen und trennen können — denn sie sind schon zu sehr mit ihm ver- und zusammengewachsen. Einzelne von ihnen bewohnte Landestheile, wie das Gouvernement Pskow, Smolensk, Orel, Kursk, Woronesch sind schon seit Jahrhunderten zu Grossrussland geschlagen worden und ihre kleinrussischen Kosakenlandschaften ziehen sich ununterbrochen von den Ufern des Don bis zu den Ufern des Terek und zerstreut längs der ganzen Südgrenze des russischen Reiches.

Was sie aber noch viel weniger wünschen und zugeben können und werden, als die gänzliche Trennung von Russland, das ist die Theilung Kleinrusslands durch den Dniepr in zwei beinahe gleiche Hälften, oder mit andern Worten in die völlige Trennung Polens in seinen alten Grenzen (von 1772) von dem russischen Reiche. Viel eher würden sich alle Kleinrussen, wenn es ginge, mit einem ganz unabhängigen, von Russland völlig getrennten Polen vereinigen, als dass sie zugeben würden unter Polen und Russland wieder getheilt zu werden.

Dieser Umstand ist es vorzüglich, der es den Polen unmöglich macht, ihr Reich in den alten Grenzen wiederherzustellen. Denn diesem Unternehmen würden sich nicht nur die russische Regierung, die Grossrussen und die Kleinrussen jenseits, sondern auch ganz besonders die ehemals polnischen Kleinrussen diesseits des Dniepr, welche die bei Weitem grössere Hälfte des ehemaligen Polens bewohnen, auf das hartnäckigste widersetzen.

So lange als nur der Adel im Staate politische Rechte und Bedeutung hatte und der Bauer und das gemeine Volk sie nicht besass, hatte die Nationalität der Kleinrussen wenig zu sagen, denn sowohl der litthauische, preussische, livländische als auch der kleinrussische Adel hatte sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts völlig polonisirt, und da auch die Städte der Republik grösstentheils sich polonisirt hatten, so konnte man hoffen oder vielmehr mit Sicherheit darauf rechnen, dass bei der Selbstständigkeit Polens und der allmähligen Gleichberechtigung aller Einwohner Polens mit dem Adel (gemäss der Konstitution von 1791 im Verlauf von 20 Jahren) alle Gebildeten die polnische Sprache sich angeeignet hätten und die Volkssprache eben so wenig, wie die verschiedenen Volksdialekte in Frankreich, zur Geltung käme. In Polen hätte sich die kleinrussische Volkssprache der polnischen, in Russland der russischen Schriftsprache anbequemt.

Ganz andere Wendung hat nun diese Angelegenheit genommen, als seit der Zeit der französischen Revolution und der Verkündigung der Menschenrechte, seit dem italienischen Krieg und der Geltendmachung der Nationalitätsrechte, seit der Bauernemancipation in Russland und der Gleichberechtigung der Bauern mit den andern Ständen — beinahe das ganze kleinrussische Polen mit Russland vereinigt war und das polnische Element unterdrückt wurde, das kleinrussische aber, obgleich nicht befördert, durch die Emancipation jedoch und die Gleichberechtigung der kleinrussischen Volksmassen, durch die Zeitideen und der Zeitumstände immer mehr zum Bewusstsein und zur Geltung kam.

Zwar haben die Polen, welche sich nicht gleich in die veränderten Zeitverhältnisse zu finden wussten, auch dann noch die Hoffnung nicht aufgegeben, die Kleinrussen für die Sache der Freiheit Polens und des mit ihm in altbergebrachter Weise conföderirten Lithauens und Kleinrusslands und für die Annahme der polnischen, gebildeten Sprache als Schriftsprache zu gewinnen, aber dies hatte nur das Resultat zur Folge, dass sich sowohl unter den Kleinrussen, wie unter den Polen drei Parteien bildeten: 1) solche Polen und Kleinrussen, welche sich diesem eben angedeuteten Glauben und Streben unbedingt anschlossen, 2) solche, die ein völlig selbstständiges Kleinrussland, eine kleinrussische Schriftsprache und Literatur bilden wollten, 3) solche Kleinrussen, welche, um den Tendenzen der Polen erster Kategorie effektiv entgegenzutreten, sich in Russland der russisch-deutschen und in Oesterreich der österreichisch-deutschen Bureaukratie in die Arme warfen. Zu jenen gehören die Universitätsprofessoren Juzefowicz (?) und Kostomarow und die Minister Gebrüder Milutin, zu diesen der Erzbischof Litwinowicz, ein gewisser Kuziemski, Sulima und die ganze sogenannte Partei des St.-Georg. Alle diese hassen, verfolgen und unterdrücken die polnischen Patrioten und das polnische Element zunächst in den kleinrussischen Gegenden mit der grössten Erbitterung. Von den mit Berg, Besak und Kaufmann verbundenen Gebrüdern Milutin ist das Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache in Westrussland veranlasst, von ihnen die Dezemberukase zur Expropriation der polnischen Gutsbesitzer in Westrussland und der katholischen Geistlichkeit im Königreich Polen. Von ihnen wird die Absonderung der kleinrussischen Landestheile im Königreich Polen betrieben. Von der St.-Georgenpartei hinwieder ist ein Memoir an die österreichische Regierung unter Schmerling im Jahre 1864 und das darin enthaltene Projekt zur Theilung Galiziens in ein grösseres, russisches Gouvernement von zwölf Bezirken (östlich vom San) und ein kleineres, polnisches Gouvernement von fünf Bezirken (westlich vom San) ausgegangen.

Die kleinrussischen Bauern nun, obgleich sie sich während des orientalischen Krieges in der Ukrajna von selbst

zusammenrotteten (?), einen Aufstand gegen die russische Regierung organisirten, besonders erbittert gegen die Beamten und Popen auftraten und die polnischen Gutsbesitzer zum gemeinsamen Handeln aufriefen — so haben sie doch während des letzten polnischen Aufstandes sich den Aufständischen mehr feindlich als hülfreich erwiesen, wenngleich die Nationalregierung in einer sogenannten „Goldenen Schrift" (Zlata Hramota) in kleinrussischer Sprache den Bauern das von ihnen bebaute Land zinsfrei überliess, den Kleinrussen eine völlige Autonomie in der polnischen Föderativpolitik verhiess und in das Reichswappen neben dem polnischen Adler, dem lithauischen Reiter auch den kleinrussischen Erzengel Michael aufnahm.

Wenn die Polen nun bei der Wiederherstellung ihres Staates sich auch dazu verstehen wollten, ihre historischen Rechte, in Bezug auf die Festhaltung der griechisch-unirten und nicht unirten Kleinrussen bei der polnischen Republik und der Grenzen von 1772 aufzugeben und sich nur auf die Beibehaltung der rein polnischen und lithauischen römisch-katholischen Bevölkerung, beschränken wollten — so müssten sie ihre Grenzen westlich bis hinter den San, Bug und Bobrz zurückziehen, wodurch sie die Verbindung mit Lithauen oder vielmehr mit Samogitien verlieren und mit ihm oder ohne dasselbe, vom Meere abgeschnitten und auf einen so engen Raum beschränkt würden, dass sie sich unmöglich den mächtigen Nachbarn gegenüber halten könnten und in kürzester Zeit eine Beute zunächst wohl Preussens, wo man schon seit Jahren von der Vorrückung der Grenzen bis an die Weichsel und den Niemen spricht, und sodann der Germanisation würden. In Nr. 2 des „Czas" vom 4. Januar d. J. lesen wir in einer Korrespondenz aus dem Königreich Polen über die neueste Phase des Dranges nach dem Osten, was folgt: „Es sind für euch wohl keine Neuigkeit mehr die lüsternen Träumereien in Preussen von einer neuen Theilung Polens . . . von einer Einverleibung desselben durch Preussen bis zur Weichsel . . . Dass Graf Bismarck dieses Projekt für möglich hält, das beweist nicht nur seine bekannte Unterhaltung mit dem Vicepräsidenten der zweiten Kammer, Herrn Behrendt, sondern auch die einem Einwohner des Königreichs Polen vor mehr als einem Jahre gemachten vertraulichen Eröffnungen, wo er ausdrücklich erklärte, dass, wenn ihm nur die Polen dabei etwas behülflich sein wollten, er die Ausführung über sich nehme. Es wünschte damals Graf Bismarck mit Jemandem darüber zu sprechen . . . zu verhandeln, und versprach gewisse Milderungen, Konzessionen. Aber es fand sich Niemand bereit auf diese Anerbietungen einzugehen und im Namen des Landes darüber verhandeln zu wollen, und da dem Grafen Bismarck die Initiative von Seiten der Polen scheint nöthig gewesen zu sein, so haben sich seine Projekte damals augenblicklich zerschlagen . . .

Dass aber in den Köpfen von Leuten, die der Regierung in Preussen nahe stehen, jene träumerischen Gelüste, denen Genüge zu thun, die stolzen und hochfliegenden Gedanken der Russen sich schwerlich geneigt finden werden, noch immer spuken — dafür ist ein neuer Beweis in einer interessanten Unterredung, der ich zufällig während dieses Provinziallandtages des Grossherzogthums Posens in Posen, wohin ich der Geschäfte halber gekommen, Zeuge war.

Es ist nicht nöthig, aufzuführen, wie es kam, dass ich zugegen war, als Herr v. Lebbin, welcher beim Oberpräsidenten des Grossherzogthums Posen, Horn, Oberpräsidialrath ist, ein Gespräch über die Schicksale Polens mit einem der Deputirten anknüpfte. Es scheint, dass er bloss eine Gelegenheit suchte, um sich darüber vernehmen zu lassen, denn er hat Ein und dasselbe (wie ich nachher erfuhr) zwei oder drei Deputirten wiederholt. „Sie müssen sich, meine Herren, darauf gefasst machen (waren seine Worte), dass wir früher oder später das Königreich Polen bis zur Weichsel und Warschau in Besitz nehmen werden" . . . „Doch glaube ich, antwortete der Deputirte, dass weder ich noch Sie dies erleben werden." — „Sie scheinen, wie ich sehe, sich selber und mir eine kurze Lebensdauer zu versprechen . . . Ich bin andrer Meinung. Die Angelegenheiten sind längst und sehr gut vorbereitet, — glauben Sie mir, meine Herren. Das Königreich ist schon halb germanisirt, das Uebrige ist im Werden, und was übrig bleibt, das werden achthundert Beamte und drei preussische Regimenter vollenden . . . (wortgetreu) . . . Preussen ist heute die erste Grossmacht Europas (!!); was es sich einmal vorgenommen, davon wird es nicht ablassen . . . es liegt dies in unsern Planen und muss vollführt werden." — (Von diesen Planen sprach auch der Graf Schwerin zu den Deputirten, zur Zeit als er Minister war.)

Warum es Herr von Lebbin für angemessen gehalten, die polnischen Deputirten auf diese Ereignisse vorzubereiten und warum es ihm so eilig war, ihnen darüber öffentlich zu beichten — das überlasse ich dem Urtheil des Lesers. Ich garantire nur für die gewissenhafteste Berichterstattung über das Gespräch."

Herr v. Moller, ein Deutsch-Russe und Mitredakteur des „Nord", sagt in seiner Broschüre: „La Pologne au 1 janvier 1865": „Wenn das polnische Volk des Königreichs Polen sich von seinen frühern Unterdrückern (den polnischen Edelleuten) zum Aufstande hinreissen liesse, so würde Russland, welches bis jetzt noch allein die Autonomie der polnischen Nationalität aufrecht erhält, die in Preussen und Oesterreich zusehends unter dem intellektuellen Drucke des Germanismus verschwindet, so könnte Russland, um die nochmalige Appellation an die Waffen zu vermeiden, sehr bequem den Deutschen das linke Weichselufer abtreten, die mit Leichtigkeit mit der völligen Ausrottung der polnischen, vom slavischen Stamme (tronc national slave) losgerissenen und schon halb germanisirten Nationalität fertig würden."

Das ist ganz richtig. Und desswegen bleibt den Polen absolut nichts Andres übrig, wenn sie nicht unnützer und leichtsinniger Weise ihre ganze Existenz auf's Spiel setzen wollen, als allen separatistischen Tendenzen, allen Aufstandsversuchen, allen Feindseligkeiten gegen Russland aufrichtig und auf immer zu entsagen und bloss in der Aufklärung, in der Verbesserung und Entwickelung der innern Zustände,

in der Unterstützung und Beförderung der gemeinsamen Interessen, in der Versöhnung, Zuneigung, in dem Vertrauen der Klein- und Grossrussen und in den Tendenzen Russlands nach Aussen ihr Heil zu suchen. Sie müssen die unabänderlichen Thatsachen, natürlichen Verhältnisse und Zeitumstände anerkennen, sich denselben fügen und anbequemen. Nur dann können sie hoffen, nicht nur der Verfolgung ihrer Nationalität und Religion, nicht nur der Preisgebung ihres Landes bis zu der Weichsel und dem Niemen von Seiten der Russen an die Deutschen und ihrer Nationalität der Gefahr der Germanisation enthoben zu sein, und nicht nur die durch die Theilung Polens, sondern auch die früher an Deutschland gefallenen und noch nicht völlig germanisirten Provinzen, also ausser Galizien, Posen und Westpreussen —, noch Ostpreussen, Hinterpommern, Oberschlesien und die beiden Lausitzen —, für ihr Königreich und ihre Nationalität wieder zu gewinnen und alsdann ohne die Gebiete der Kleinrussen einen ansehnlichen Staat unter der russischen Dynastie bilden zu können.

Zu dem Zwecke brauchen und dürfen sie keines ihrer Rechte und Eigenthümlichkeiten aufgeben. Im Gegentheil. Sowohl in ihrem eigenen, wie im gemeinsamen Interesse der Autonomie und Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse und Nationalitäten in Russland, im Interesse der Einführung, Befestigung und Sicherstellung des Rechts, der Billigkeit und Gerechtigkeit im Volksbewusstsein, im Gerichts- und Administrationswesen, sowohl in Polen, wie im ganzen russischen Reiche, im Interesse der Erringung und Kräftigung der allgemeinen und persönlichen Freiheit, Gleichheit, Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit, Würde und Selbstständigkeit aller Bewohner Polens und Russlands — müssen die Polen alle loyalen Mittel anwenden, um sich ihre natürlichen und historischen Rechte zu wahren oder, falls die letzteren den Zeitverhältnissen und berechtigten Ansprüchen Andrer widerstreiten, durch freiwillige und selbstständige Verständigung und Vereinbarung zu modifiziren. Das ist zwar eine in Russland sehr schwere, aber nicht unmögliche und auf keine Weise zu vermeidende Aufgabe.

Wenn die Polen dieselbe lösen, wenn sie sich vor der Russifizirung und Schismatisirung sicher stellen, wenn sie ihre und Russlands Freiheit retten und erringen wollen, da dürfen sie vor Allem nicht die Hände in den Schoss legen, sich nicht mit schwächlichen Klagen begnügen, nicht wie die Märtyrer, sich passiv verhaltend, Alles über sich ergehen lassen, nie sich der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit hingeben, sondern sie müssen eine immer grössere, umsichtigere und stets den veränderten Umständen und Verhältnissen genau und praktisch angepasste Thätigkeit entwickeln. In solchem Falle, aber auch nur in solchem, ist immer Gott am nächsten, wenn die Noth am grössten. Hilf dir selber und Gott wird dir sicherlich beistehen.

In dieser ihrer jetzigen Lage dürfen die Polen Eines besonders nicht ausser Acht lassen, wenn sie nicht Alles dem Zufalle, der Böswilligkeit, dem Unverstande, der Habsucht und Uebermacht preisgeben wollen. Sie dürfen nicht, wie bis jetzt, in vornehmer und bequemer Ferne sich von Elementen halten, die ihnen untergeordnet scheinen und die ihnen sehr nützlich werden können, weil sie zu ihren natürlichen Alliirten geschaffen und, gut geleitet, sehr bedeutend sind.

Sie müssen sich mit allen unterdrückten und verfolgten oder wenigstens nur tolerirten und nicht gleichberechtigten Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen und besonders ausser den Lithauern, mit den Kleinrussen, Altgläubigen und Juden in Russland in Einvernehmen und regelmässige Verbindung setzen und sich zu gemeinsamer Vertheidigung, Geltendmachung und Gleichstellung ihrer Nationalität und Religion mit der herrschenden, solidarisch vereinigen und sich gegenseitig eifrig, aufrichtig, herzlich, brüderlich, geistig, materiell und moralisch unterstützen. Wenn es die Mission Russlands ist, mit Gewalt zu vereinigen und zusammen zu halten, was zusammen gehört, so war, ist und wird gewiss auf immerdar die höchste, schönste und wichtigste Mission der Polen bleiben, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Autonomie und Selbstständigkeit, die Union und Föderation, die Kultur, Civilisation und Humanität unter allen Völkern, Ständen und Bekenntnissen des Ostens und Nordens immer weiter und weiter zu verbreiten.

Daher dürfen sie sich nicht aus Stolz, Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit, wenn sie nicht gleich durch die natürlichen Folgen davon auf das Härteste bestraft und geschädigt werden wollen, in sich selber verschliessen, auf sich selber beschränken, andererseits aber auch keine Sprünge machen, sondern müssen für die Verbreitung das Verständniss und die Annahme ihrer Grundsätze unermüdlich und systematisch thätig sein. Es reicht nicht aus, dass sie zur Aufrechthaltung ihrer Nationalität und Religion dem Russenthum und dem Schisma gegenüber abwehrend sich verhalten. Die Uebermacht ist zu gross, als dass sie ihr allein Stich halten könnten. Sie müssen sich unter den Einwohnern Russlands Alliirte suchen, welche in der Abwehr gegen die russische Nivellirungs- und Assimilationssucht gleiche Interessen mit ihnen haben, um vereint mit ihnen im Namen einer erhabenen, allgemein verständlichen und allgemein nützlichen Zeitidee thätig und aggressiv vorzugehen. Solche Ideen und Bedürfnisse der Zeit sind die Rechte der Freizügigkeit und Niederlassung, die Rede-, Druck-, Vereins-, Versammlungs-, Gewerbe- und Lehrfreiheit, die Selbstständigkeit und Gleichberechtigung der Bekenntnisse und Nationalitäten, die Autonomie und Föderation der Völker.

Wenn sie sich im Namen dieser Principien mit den Altgläubigen vereinigen, welche gegen 12 Millionen Mitglieder zählen und die grössten Institute in der Hauptstadt selbst besitzen, obgleich ihr Bekenntniss eigentlich gar nicht vom Staate anerkannt und gelitten, sondern auf das grausamste verfolgt wird, so müssen sie ihnen dazu verhelfen, ihre Hierarchie zu bilden, Schulen und Zeitschriften zu stiften und zu unterhalten, für ihre Bildung und Aufklärung sorgen, und überhaupt in allen Verhältnissen und Bedürfnissen behülflich sein. Besonders müssten sich die Polen der Bildung und der Schulen der russischen, in Ostpreussen, in der „Grünen (Johannisburger) Haide", in der Bukowina, in der Moldau, in der Dobrudscha und in Kleinasien, in der Nähe der polnischen Kolonie Adampol und des Bosporus in der

Verbannung lebenden Raskolniks annehmen und ihnen die Verbindung mit ihren Glaubensgenossen in Russland erleichtern. Die in Ostpreussen wohnenden sind Grossrussen und gehören zu der Sekte der Priesterlosen (Bezpopowzi), alle übrigen emigrirten Altgläubigen dagegen zu der hierarchischen Sekte (Popowzi) und sind der Nationalität nach Kleinrussen und meistens zur Zeit der Theilung Polens vor dem russischen Regime sich flüchtende Zaporoger Kosaken. Vor allem aber müssten die Polen dafür sorgen, um mit den Altgläubigen und Juden ein Tageblatt zunächst in Petersburg oder Moskau zu kaufen oder zu gründen, welches ihre gemeinsamen und die Interessen der allgemeinen, wenn auch noch so gemässigten Freiheit, Autonomie und Gleichberechtigung vertreten und verfechten und besonders den Extravaganzen anderer Zeitungen entgegentrete würde."

Abgesehen von allen übrigen unpraktischen Vorschlägen, welche der Herr Verfasser in Vorstehendem den Polen macht, zeigt gewiss keiner seine Unkenntniss der russischen Zustände eclatanter, als wenn er den Polen den Rath giebt, sich mit den Altgläubigen Russlands zu vereinigen. Er scheint, wie auch dieses sonst vielfach geglaubt war, der Meinung zu sein, dass die russischen Altgläubigen ein revolutionaires Element in Russland repräsentiren, während sie doch eigentlich die Konservativen des russischen Kaiserreichs genannt zu werden verdienen und zwar in der Weise, dass man sie unter Umständen sogar Reactionaire nennen könnte, denn sie wollten von den Aenderungen in Kirche und Staat nichts wissen, und wenn diese auch möglicher Weise den Keim des Fortschritts in sich trugen. Die Altgläubigen sind auch die Hauptfeinde der nach europäischem Muster eingerichteten, also ihnen fremden Bureaukratie und alles nichtrussischen (mithin auch polnischen) Wesens, und sie würden sich, da ihnen das Russische noch nicht russisch genug war, um so weniger mit den Polen verbinden. Vor ihren Augen hat seit der Zeit, wo sie, um Peter des Grossen Reformen zu entgehen, aus der russischen Staatskirche und mehr oder weniger auch aus dem russischen Staatswesen schieden, nur der jetzige Kaiser Gnade gefunden, ihn erkennen sie wieder als einen wahren russischen Kaiser an und werden ihm sicherlich vom ersten bis zum letzten jedes Opfer bringen. Zur Beglaubigung des von uns Gesagten erlauben wir uns nachstehend eine Adresse der Altgläubigen mitzutheilen, welche sie zur Zeit der letzten polnischen Revolution dem Kaiser Alexander II. unterbreiteten. Sie heisst folgender Massen:

Adresse der Moskauer Altgläubigen.

Erhabner Herrscher!

Viele Stimmen erheben sich zu Deinem Throne: gestatte auch uns unsre Wahrheit vorzutragen.

Verräther und Aufrührer wollten uns vor der ganzen Welt verläumden und uns mit sich gleichstellen. Sie haben auf uns gelogen.

Wir bewahren unsre alte Weise; allein wir sind Deine treuen Unterthanen. Wir sind den vorgesetzten Behörden stets gehorsam gewesen, aber Dir, Kaiser-Befreier, sind wir mit unserem Herzen ergeben. In den Neuigkeiten Deiner Regierung erscheint unser Alterthum wieder. Auf Dir, Herrscher, ruht der Geist unsrer tugendhaften Caren.

Wir sind nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit der Seele Russen, Russland ist unsre eigenste Mutter; wir sind stets bereit, für sie zu leiden und zu sterben. Unsre Vorfahren waren Russen, waren auf russischer Erde thätig und starben für sie. Sollten wir das Andenken unsrer Väter und Grossväter und aller russischen Christen beschimpfen, von denen wir unser Blut herleiten?

Feinde, übelgesonnen gegen Dein Reich, haben eine Empörung in Polen angestiftet und bedrohen uns mit Krieg. Erhabner Herrscher! Die Rechte Gottes hat das Reich Deiner Vorfahren gross gemacht, sie wird auch dem Kaiser-Befreier den Sieg verleihen über die alten Feinde und Unterdrücker Russlands, welche das russische Volk an seiner Wurzel angreifen und seinem Glauben Gewalt anthun.

Dein Thron und die russische Erde sind uns kein fremdes Gut, sondern sie gehören uns auch an. Wir werden nicht zögern, zu ihrem Schutz uns zu erheben, und werden unser Vermögen und unser Leben dafür opfern. Dein Reich soll nicht verkleinert, sondern es soll vergrössert werden, unsre Vorfahren sollen nicht beschimpft werden und über Dich soll sich freuen unser russisches Alterthum.

Auf Dir beruhen alle unsre Hoffnungen und unsre Ergebenheit zu Deinem Throne ist unerschütterlich. Regiere lange, erhabner Herrscher, zum Ruhme Russlands und zur Wonne Deiner treuen Unterthanen."

Welche Freunde die Polen an dem kleinrussischen Volke finden würden, hat der Verfasser bereits selbst angedeutet, und auf die Juden können sie sich nur bekanntlich so lange verlassen, als diese bei ihnen mehr verdienen, als bei den Russen. Was endlich die Vorwürfe betrifft, welche der Verfasser über die in Diensten Russlands stehende deutsche Bureaukratie und Militairmacht in Polen ausspricht, so kann es jeder Leser derselben selbst abmessen, ob sie wahr sind oder nicht.

Wenn wir zum Schluss zugeben müssen, dass der Herr Verfasser über die Zustände Preussens, Deutschlands, Englands, Frankreichs und Oesterreichs, so weit sie bei letzterem eben deutsch sind, gut unterrichtet ist, so stehen wir doch auch nicht an zu behaupten, dass seine Kenntniss des Slavischen überhaupt, sowie des Russischen insbesondere, noch als eine sehr lückenhafte und aus nichtslavischen resp. nichtrussischen Quellen genommen, sich manifestirt.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* St. Petersburg, 3. Juli. Noch nie hat eine neue Institution in so kurzer Zeit eine solche Popularität erlangt, eine solche Reform in allen Schichten der Bevölkerung hervorgebracht, als das neue Gerichtsverfahren. Kaum sechs Wochen sind verflossen, seitdem die Friedensrichter ihre Thätigkeit begonnen, und schon haben sich solche augenscheinlich segensreiche Resultate ergeben, die wahrlich erstaunenswerth sind. Besonders das niedere Volk ist vor Freuden ausser sich. Der Friedensrichter ist für sie wirklich ein Richter des Friedens, da sich der grösste Theil der neuen Richter zur Aufgabe gemacht hat, die streitenden

Parteien, so weit es nur möglich ist, auf gütliche Weise zu überreden, eine friedliche Abmachung zu treffen. Und grösstentheils gelingt es ihnen. Das Volk, an die bisherigen langen Proceduren und geheimnissvollen, dem Laien Schrecken einflössenden Formalitäten der Polizei und der Gerichtshöfe gewöhnt, ist von den neuen einfachen Formen entzückt. Prozesse, die früher Monate, ja Jahre lang gedauert hätten, werden jetzt oft im Verlaufe einer halben Stunde entschieden. Die früheren so sehr bedeutenden Prozesskosten, die ehemals oft beiden Parteien so hoch zu stehen kamen, dass der Gewinnende eben so wie der Verlierende im Nachtheil war, fallen jetzt grösstentheils ganz weg. Wie gesagt, man hört nur überall über die Friedensrichter die günstigsten Urtheile. Das Volk wendet sich an dieselben mit einem offenherzigen Zutrauen. Man hört selten Murren, selbst wenn das Urtheil Manchem gerade nicht behagt. Die öffentliche Sittlichkeit gewinnt hierbei unstreitig sehr viel. Die Friedensrichter bestrafen mit erbarmungsloser strenger Gerechtigkeit die sich öffentlich zur Schau stellende Trunkenheit, die den äusseren Anstand verletzende Prostitution, für welche beiden Laster bisher fast gar keine Strafe bestanden hatte. Ich habe manchen Friedensrichter in Thätigkeit gesehen. Ihre Lokale sind grösstentheils sauber, nett und einfach möblirt. Der Zutritt ist einem Jeden offen, und bei den Verhandlungen, die von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags dauern, ist gewöhnlich eine zahlreiche Zuhörermenge, die mit hohem Interesse dem Gange der Sachen folgt. Hier finden manche höchst originelle Scenen statt, die einer ausführlichen Beschreibung würdig sind. Aus einem dieser Tage veröffentlichten officiellen Berichte entnehme ich, dass vom 17. Mai bis zum 17. Juni bei den 28 Friedensrichtern St. Petersburgs 8677 Prozesse anhängig gemacht worden sind, wovon 5784 entschieden, 2893 aus verschiedenen Gründen unentschieden geblieben sind. Durchschnittlich hatte also ein jeder Friedensrichter 10 Prozesse täglich, von denen 7 entgiltig entschieden worden sind. Bemerkenswerth ist, dass von dieser bedeutenden Anzahl Prozesse nur 52 Appellationen an das höhere Gericht eingegangen sind. Jedenfalls können wir uns zu dem neuen Verfahren Glück wünschen, das die kaiserlichen Worte realisiren soll: „Es herrsche Milde und Gerechtigkeit im Lande!“ (Rig. Ztg. 154.)

* Ueber die lettische Literatur schreibt die St. Petersburger deutsche Zeitung: „Einen recht erfreulichen Anblick gewährt die gegenwärtige Rührigkeit der lettischen Literatur. Beleuchten wir einmal den so häufig gemachten Vorwurf, dass die lettische Literatur aus ein paar Gesangbüchern und Traktätchen bestehe. Dass die Literatur eines Volkes, das eben nur durch einen Stand repräsentirt wird, vorwiegend religiösen Inhalts sei, ist wohl schlechterdings nicht anders möglich; denn eben nur auf religiöser Grundlage kann sich die Literatur eines Volkes, das seine sämmtliche geistige Nahrung importirt, entwickeln; — zumal, wenn dieser Import vorzugsweise dem Seelsorger anheimfällt. — Von dem ersten lettischen Werke, dem 1586 in Königsberg gedruckten s. g. Enchiridion, bis zum Jahre 1865 hat die lettische Literatur ca. 1900 verschiedene Titel aufzuweisen und ist hierunter auch manches für den Gelehrten vom Fach, manches nur in administrativem und polizeilichem Interesse Gedruckte mit inbegriffen, so sind doch auch andererseits die vielen neuen, oft gänzlich umgearbeiteten Auflagen lettischer Drucke (so z. B. erschien 1855 Bankau's Spreddiku-Grahmata in 8. Auflage) ausgeschlossen. Von diesen 1900 lettischen Drucken sind zwei Drittel religiösen Inhalts, so dass also dem Nationalen 600 Werke gemeinnützigen, belehrenden und unterhaltenden Inhalts zu Gebote stehen. — Welches wichtige Ferment durch den Kalender, zumal im Landvolke, repräsentirt wird, dafür zeugt wohl die von Jahr zu Jahr steigende Theilnahme, mit der sich die deutsche Schriftstellerwelt diesem Pionnier geistiger Bildung zuwendet. In den Ostseeprovinzen erscheinen vier lettische Kalender: der kurländische mit einem jährlichen Absatz von 20,000, der Häckersche mit einem von 16,000, der Platessche mit einem von 18,000, und der in diesem Jahre aus von dem Herausgeber unabhängigen Ursachen eingegangene katholisch-lettische mit einem Absatz von 1000 Exemplaren. Die Gesammtziffer dieser Minimalsätze beträgt 55,000 Kalender auf eine Bevölkerung von 900,000 Seelen, d. h. auf 15 Letten kommt ein Kalender. Zahlen sprechen! Ein nicht minder günstiges Resultat geben die Zeitungen: Mahjas weesis mit 5600, Zella beedris 1100, und die Mitausche lettische Zeitung mit 3600 Abonnenten, — 10,300 Zeitungs-Exemplare für 900,000 Letten, d. h. auf je 90 Letten kommt eine Zeitung. Der von der Häckerschen lettischen Buchhandlung herausgegebene jährliche Katolog führt die verschiedenartigsten Titel auf. Kann die Bildungsstufe eines Volkes, dem Onkel Tom's Hütte, Maria Stuart und die Jungfrau von Orleans, eine Entdeckung von Amerika, eine Kirchengeschichte von Konstantin bis Gregor VII. in seiner Nationalsprache geboten wird, die niedrigste sein? Kann ein Volk, bei dem eine in dessen Sprache gedruckte Stern- und Himmelskunde (verf. von Dange, preisgekrönt in der lettisch-literarischen Gesellschaft), eine Anweisung zur Feldmesskunst, eine ziemlich umfangreiche Geographie — Absatz, und sogar guten Absatz findet, aus unwissenden und verkommenen Proletariern bestehen?

Freilich sind es erst die letzten Jahrzehnte, in denen die Literatur unserer lettischen Nationalen diesen Aufschwung genommen hat. Während bereits 1689 die erste, vom Superintendenten Dr. Fischer angeregte und vom Probst Glück, dem Pflegevater des Mädchens von Marienburg, ausgeführte lettische Bibelübersetzung, 1763 der erste Jahrgang des Mitauschen Laiku Grahmata (Kalenders) und 1822 der erste Jahrgang der Zeitung Latweeschu Awises erschien, zählen wir 1711, dem Jahre der Unterwerfung Riga's unter Peter den Grossen, erst 55, noch 1818, dem Jahre der Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen, nur 360, und 1845 erst 900 lettische Schriften, während die letzten beiden Jahrzehnte diese Ziffer verdoppelten und nicht allein quantitativ, sondern auch qualitativ eine Sammlung von Letticis von nun an zu der berechtigten Bezeichnung einer lettischen Literatur erheben.

Ebenso liefern 2 Zeitungen und 3 oder 4 Kalender den 700,000 Esten ihren geistigen Nahrungsstoff. Sehr wünschenswerth wäre es, bei dem bisherigen Mangel an allem Detail, auch einmal einen status quo der estnischen Literatur zu erhalten.

* Die Mitglieder der „südslavischen Akademie“ haben zu Agram eine Reihe von Sitzungen begonnen, in denen sich diese Nationalanstalt endgiltig konstituiren wird. Zu den Sitzungen sind alle dort wohnenden Akademiker erschienen, von den auswärtigen Herr Živko Vukasović, Gymnasialdirektor von Essek und Herr Š. Ljubić, Gymnasialprofessor von Fiume. Herr Dr. Bleiweis aus Laibach hat sein Nichterscheinen mittelst eines in kroatischer Sprache an den provisorischen Akademiepräses geschriebenen Briefes dadurch gerechtfertigt, dass ihm seine Stellungen als krainischer Landesausschuss und Laibacher Gemeinderath unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht erlauben, sich von Laibach zu entfernen. Vom Herrn Antun Mažuranić, Bruder des gewesenen Hofkanzlers, lief im Wege der — Statthalterei ein an den — Ban adressirtes Schreiben ein, in welchem er die ihm von Sr. Maj. ertheilte Ehrenstellung eines Mitgliedes der südslavischen Akademie ablehnt mit der Erklärung: „er würde als Akademiker für die Zukunft nicht

mehr und nicht ersprieslicher wirken können, wie er als Nichtakademiker zu arbeiten hofft."

Bisher hielten die versammelten Mitglieder der südslavischen Akademie zwei Sitzungen, in denen der „dringendste Verhandlungsstoff" erledigt wurde. Es wurde der Geschäftsordnungsentwurf fast ohne Veränderung angenommen.

Die Sektionen der südslavischen Akademie organisirten sich durch geheime Wahlen also: Präsident der I. Sektion wurde: Dr. Franjo Rački. der II. Dr. J. Subotić und der III. Dr. J. Šloser, in welcher die Verdienste des südslavischen Mäcen, Sr. Excellenz Bischofs Strossmayer, um die südslavische Akademie besonders erwähnt worden, und bei deren Schluss Hochrufe auf Se. Maj. den Kaiser ertönten, erklärte sich die Nationalanstalt als konstituirt. Die darauf folgende Wahl des Protektors Sr. Excellenz Bischofs Strossmayer erfolgte mit Stimmeneinhelligkeit und die des Präsidenten Rački mit 8 von 10 Stimmen; die zwei anderen Vota fielen auf Dr. Šloser und Kukuljević. Ferner beschloss man durch die k. Hofkanzlei unentgeltliche Postbeförderung für die Korrespondenz der Akademie zu erwirken, ein Akademiesiegel anzufertigen und 200 fl. für die laufenden Kosten der Akademie anzuweisen.

* (Jahres-Generalversammlung der Matica ilirska.) Aus dem Jahresberichte, der in der Jahres-Generalversammlung der Matica ilirska vom 24. Juli zur Verlesung kam, entnehmen wir folgende allgemein interessirende Daten: Nach vielen Schwierigkeiten ist endlich der Fond dieser Anstalt in günstige Verhältnisse gekommen, indem die Jahresbeiträge der Mitglieder regelmässig einliefen und alte Rückstände abgezahlt wurden. Allererst wurde beschlossen, gleichwie im Vorjahre aus Vereinsmitteln allen Mitgliedern vier Hefte des hier erscheinenden wissenschaftlichen Literaturblattes „Književnik" zukommen zu lassen. Mit der Redaktion obengenannter Zeitschrift ist das diesbezügliche Uebereinkommen bereits vom Verwaltungskomité der Matica abgeschlossen.

Ferner wird mit den Maticageldern die Ausgabe der Werke des kroatischen Lyrikers Stanko Vraz fortgesetzt werden. Von der Drucklegung einer südslavischen Anthologie wird, obwohl die mit der Redigirung dieses Werkes betrauten Maticamitglieder die Arbeit bereits vollendet, abgestanden, weil man dieses Unternehmen der nun konstituirten südslavischen Akademie zur Ausführung überlassen will, und sollen die für diese Anthologie bestimmte Gelder zur Ausgabe eines Zriny-Albums, historischen und literarischen Inhaltes, sammt dem Porträt und Autograph des Helden, verwendet werden. Ausserdem kaufte der Verein um den Preis von 140 fl. den literarischen Nachlass des kroatischen Dichters Naljeśković, dessen Veröffentlichung demnächst unternommen werden wird.

Schliesslich brachte die Matica die von ihr preisgekrönte Uebertragung des französischen „histoire d'une bouchée de pain" käuflich an sich, und beginnt deren Drucklegung demnächst. Das Geschenk Sr. Excellenz des Bischof Strossmayer, welches in zwei „Osvietnici" betitelten Werken besteht, nimmt der Verein mit Dank an. Mit der Ausgabe billiger volksthümlicher Bücher, wie „die Lufterscheinungen" „Kačić's Lieder" etc. wird fortgefahren werden. Die Matica ilirska steht mit allen ähnlichen slavischen Instituten in Verbindung, und sendet, ihres Zweckes gedenk, allen slavischen Schulanstalten, die sich darum bewerben, die von ihr veröffentlichten Schriftwerke unentgeltlich zu.

* Der Agramer Obergespan Kukuljević hat so wie A. Mažuranić die Würde eines Mitgliedes der südslavischen Akademie zurückgelegt.

* Der serbische Gelehrte Jovan Kastriotić Skenderbegić, der im Jahre 1857 nach Amerika ging und in New-York Professor der serbischen Sprache wurde, hat ein Werk über seine Reisen in Egypten, Südamerika und Kalifornien beendet, das er der serbischen „Matica" in Neusatz zur Verfügung stellt. In einem an die serbischen Redaktionen gerichteten Schreiben ersucht er um die regelmässige Zusendung der serbischen Zeitschriften, damit er sich auf diese stützend das amerikanische Publikum über die Zustände des Serbenthume unterrichten könne.

* In Arad starb jüngst der serbische Schriftsteller und Pädagog Jlija Popović. Sein bekanntestes Werk ist das Drama: Dva duha i Vuk Branković.

* Die von der böhmischen Nationalbuchhandlung Kober ausgeschriebene Novellen-Prämie erhielt die Erzählung Ondřej Pukliće von Václav Vićek.

* Durch freiwillige Beiträge erhält das russinische Nationaltheater in jüngster Zeit eine Sustentationssumme, die jene weit übersteigt, welche die Russinen vom galizischen Landtage als Landesunterstützung verlangten — und nicht empfangen haben.

* Mittelst eines in den Pěstbudínske Vedomosti abgedruckten Schreibens Sr. Exc. des Bischofs Moyses ist die auf den 8. August festgesetzte heurige Generalversammlung der slovakischen Matica wegen der gegenwärtigen Verhältnisse auf einen zukünftigen, noch unbestimmten Zeitpunkt vertagt worden.

* Einer der thätigsten slavischen Vereine ist die Pančevo'er Gesangsgesellschaft. Wie wir aus deren eben erschienenen Jahresberichte entnehmen, zählt der Verein 50 mitwirkende und 138 unterstützende Mitglieder. Die zahlreichen Produktionen desselben werden meistens nationalen oder wohlthätigen Zwecken gewidmet. Das Vereinsvermögen beträgt 4572 fl.

* Der Lehrerverein zu Agram „Zadruga", veröffentlicht ein literarisches Album „Ljiljan".

* Der Kaiser von Oesterreich hat dem Benediktiner-Ordenspriester, Professor Dr. Beda Dudik, das goldene geistliche Verdienstkreuz verliehen.

* Die Mitglieder des Böhmischen Vereins in Berlin haben im Namen ihrer in Preussen sich aufhaltenden Landsleute nachstehende Adresse an S. M. den König gerichtet:

„Majestät! Die unterzeichneten Mitglieder des Böhmischen Vereins in Berlin fühlen sich verpflichtet, bei Gelegenheit der nach glänzenden Siegen erfolgten Wiederkehr Eurer Majestät in dessen deutsche Haupt- und Residenzstadt folgende Dankesäusserungen zu Füssen zu legen: Wir danken vor allem für die uns durch die ganze Dauer des furchtbaren Kriegssturmes stets gleich gewogene Gastfreundschaft, die uns trotz dem von unseren heimathlichen Gegnern künstlich angefachten Nationalhasse inmitten natürlich gereizter Stimmung unangefochten erhalten blieb. Wir danken für die humane und grossmüthige Kriegführung, welche unser Vaterland den Gegner mehr als dessen Vertheidiger achten lehrte. Wir danken schliesslich besonders für die Anerkennung unserer historischen und nationalen Rechte, die in der wohlwollenden Proklamation an die Bewohner Böhmens und Mährens nicht nur uns, sondern alle unsere Landsleute beruhigend, ja hoffnungsvoll überraschte. Für jede dieser grossmüthigen Wohlthaten werden wir nie unterlassen, Eurer Majestät, Dero Regierung und Nation Gottes Schutz und Segen zu erflehen. Berlin, den 4. August 1866."

* P. Olchin hat neulich eine „Einleitung zur russischen Stenographie nach Gabelsbergers Priuzipien" in Petersburg herausgegeben.

* In Samara erschien: Der Kumys, seine Eigenschaften und seine Einwirkung auf den menschlichen Organismus.

* Dmitrij Łavrjenko hat in St.-Petersburg das erste Heft seiner Uebersetzung von Max Müllers „Sprachwissenschaft" herausgegeben.

* Als eine von den vielen Folgen davon, dass man in slovenischen Ländern von Amtswegen noch nicht slovenisch mit dem Volke verkehrt, erzählt der „Slovenec" den Fall, dass sich jüngst, ein schlechter Witzmacher erlaubte, das deutsch abgefasste kaiserliche Manifest einigen Slovenen Kärnthens als eine Anzeige von dem bevorstehenden Einmarsche der Preussen in Kärnthen zu deuten. Die Beunruhigung stieg darauf hin unter der slovenischen Bauernbevölkerung in bedenklichstem Maasse.

* Von Herrn Professor Dr. Pfuhl in Dresden erscheint demnächst eine Grammatik der lausitzisch-serbischen (wendischen) Sprache.

* Zur Charakteristik österreichischer Schulzustände diene z. B. auch die Thatsache, dass das heurige Programm des Teschner Gymnasiums, für die polnische und böhmische Bevölkerung Schlesiens bestimmt, statt polnischer Aufsätze „Sagen und Volksglauben im inneren Bregenzwalde in vorarlbergischer Mundart" bringt.

* Der „Nazionale" macht darauf aufmerksam, wie unpassend es sei, dass bei der österreichischen Flotte, die zu $^9/_{10}$ aus slavischer Mannschaft besteht, die italienische Sprache die officielle ist.

* Frau Ljubica Ardalić v. Gjevrke in Bukovica (Dalmatien) sammelt dalmatinische Nationallieder, welche demnächst in Druck erscheinen sollen.

* In Vilno (Wilna) erschien in neuer Auflage: Historischer Bericht über die in Polen eingeführte Union. Auf Anordnung der Kaiserin Katharina II. zusammengestellt von Nikolaus Bantyš-Kamjenskij. 1795.

* In Moskau ist das 5. Heft von der Geschichte Russlands in Bildern erschienen. Sowohl die Bilder als auch der Text sind von V. Zołotov.

* (Zeitgemässe Vergleiche.) Jüngst war in Brünn, der ihrer Majorität nach slavischen Hauptstadt des zu $^2/_3$ slavischen Mährens, an den Strassenecken eine Kundmachung des k. k. Statthalters Poche ausschliesslich nur in deutscher Sprache angeschlagen, während daneben die Erlässe des dortigen preussischen Militärkommando's in böhmischer und deutscher Sprache plakatirt waren.

* Nach dem jüngsten Berichte der serbischen „Matica" zu Neusatz ist der Stand der diesem Nationalinstitute zur Verwaltung anvertrauten Fonds folgender: Der „Matica"-Fond beträgt 51,959 fl. Er hatte im verflossenen Jahre 23,820 fl. Einnahmen, 22,439 fl. Ausgaben. Der Telekische Studentenstiftungsfond, im Ganzen 176,232 fl. enthaltend, vertheilte 15,858 fl. Die Ausgaben des Jovanović'schen Schulstipendienfonds, 35,661 fl betragend, weisen eine Ziffer von 5733 fl. aus. Der zu gleichen Zwecken bestimmte Noko'sche Fond von 14,346 fl. hatte einen Voranschlag von 5303 fl. Einnahme und 4594 fl. Ausgabe.

* Nach neuren Zeitungsnachrichten soll zu Folge einer von St.-Petersburg in Warschau eingetroffenen Verordnung die amtliche Correspondenz im Königreich Polen nicht mehr in polnischer, sondern in russischer Sprache geführt werden.

* In St.-Petersburg erschien neuerdings eine Schrift unter dem Titel: Die Zukunft Russlands, in ihrer Abhängigkeit von der eventuellen Entscheidung der russisch-polnischen und russisch-deutschen Frage, auf der Bahn der nationalen Politik und der patriotischen Thätigkeit der russischen Staatsbürger. Von N. P. Daniłov. (Buduščnost Rossiji, v zavisimosti ot svojevrjemjennago razrěšenja voprosov russko-polskago i russko-němjeckago, putjom nacionalnoj politiki russkago pravitjelstva i patriotičeskoj dějatjelnosti russkich graždan.) — Wir werden in einer spätern Nummer den Inhalt besprechen. Die Red.

* Die Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften in Moskau hat folgende drei Preisaufgaben ausgeschrieben:

1) Eine Geschichte der russischen ethnographischen Forschungen, soweit sie sich auf die Volksstämme beziehen, welche Russland bewohnen. (Es ist wünschenswerth, dass hierbei eine möglichst vollständige Bibliographie, d. h. eine Uebersicht ethnographischer Werke und Journal-Aufsätze, Karten und Materialien rücksichtlich der Ethnographie Russlands, sowie ein Katalog der in Russland existirenden ethnographischen Sammlungen beigegeben werde.)

2) Eine vergleichende historische Skizze der ethnographischen Forschungen, welche die slavischen Stämme betreffen. (Bei der Beantwortung dieses Thema's ist es wünschenswerth, die Züge des gegenwärtigen Zustandes der slavischen Stämme darzustellen, welche allen oder doch den meisten Völkern gemein sind und sich in dem allgemeinen Gange der russischen Geschichte manifestiren.)

3) Eine Beschreibung irgend eines beliebigen fremden (i. e. nichtrussischen) Volksstammes in naturhistorischer Beziehung, in der Weise, wie dieses in der „allgemeinen Instruction" der Gesellschaft angegeben ist.

Als Einlieferungstermin ist der 1. Januar 1868 angesetzt, und angenommen werden nur Arbeiten, die in russischer Sprache abgefasst und noch nicht durch den Druck veröffentlicht sind. Für die Lösung jeder dieser drei Themen ist ein Preis von 500 Rubeln S. ausgesetzt.

* Von Fr. Levstik erschien in Laibach in neuester Zeit in deutscher Sprache eine kleine slovenische Grammatik unter dem Titel: Die slovenische Sprache nach ihren Redetheilen.

* Der Rektor der neurussischen Universität in Odessa machte im Monat Juni in den russischen Zeitungen bekannt, dass mit dem neuen Studienjahre der 1., 2. und 3. Kursus der juristischen und der physikalisch-mathematischen, und der 1. und 2. Kursus der historisch-philologischen Fakultät eröffnet werden sollen.

* Eine Operette nach dem Polnischen. Im Kroll'schen Theater zu Berlin hat eine einaktige romantische komische Operette: „Der Teufel ist los" sehr gefallen, welche sich ebenso durch ein unterhaltendes Libretto, als auch höchst anmuthige und melodiereiche Musik auszeichnet. Den Text bearbeitete Jacobson nach dem Polnischen und der Komponist ist gleichfalls ein Pole, Ritter v. Duniecki.

* In Laibach ist erschienen: Zgodovina slovenskega naroda. (Geschichte des slovenischen Volks.) Verfasst von Janez Trdina und herausgegeben von der slovenischen Matica.

* In Marburg (in Slavonien) erschienen „Drobtince za leto 1865—66 und in Cilli hat der junge slovenische Schriftsteller Bogoslov Rogački ein zweiaktiges Lustspiel „Kteri bo?" erscheinen lassen.

* In Kijov soll unter der Redaktion von Andriašev eine neue Zeitung unter dem Titel „Narodnaja Gazeta" (Volkszeitung) erscheinen.

* Auf dem Sarge des jüngst verschiedenen magyarischen Dramaturgen Egressyi lag neben einem in magyarischer Trikolore gewundenen Kranze auch ein mit slavischer Tricolore gezierter Lorbeerkranz, welchen Pester Serben dem Künstler bei der ersten Aufführung des „Gjorgje Branković", bekanntlich die Rolle, in welcher Egressyi vom Tode überrascht wurde, weihten.

* In Moskau erscheint seit dem Monat Juni eine russische juridische Zeitung unter der Benennung „Juridičeskaja Gazeta". In der ersten Nummer befindet sich ausser einem Leitartikel des Redakteurs über die Bedeutung der russischen Gerichtsreform auch Entscheidungen der Moskauer Gerichtsämter in Wechselsachen.

* Aus den Jahresberichten der Gymnasien Krains, nämlich des Laibacher, Neustädter und Krainburger, ist zu ersehen, dass dieselben von 915 Schülern besucht waren, wovon 840 Slovenen sind. Die Unterrichtssprache ist jedoch bei allen deutsch.

* Der „Czas“ lässt sich aus Wien schreiben: Alle Gerüchte über die künftige Organisation des Reiches konzentriren sich darin, dass gegenwärtig in den Regierungskreisen der Föderalismus als das für Oesterreich allein heilsame System betrachtet wird. Andrassy, Vicepräsident des ungarischen Unterhauses, soll ungarischer, General Stratimirović Hofkanzler von Kroatien, Slavonien und des mit diesen zu vereinigenden Dalmatiens, Goluchowski Hofkanzler für Galizien und die Bukowina, Thun für Böhmen, Mähren und Schlesien werden.

* Die heurigen Ergänzungswahlen zur Laibacher Handelskammer sind für die nationale Fortschrittspartei äusserst siegreich gewesen. Von 651 abgegebenen Stimmzetteln — die NB. versiegelt und mit eigenhändiger oder durch zwei Zeugen bestätigten Unterschriften versehen sein mussten — wurden alle ihre 12 Kandidaten mit 621 bis 594 Stimmen gewählt. Die sogenannte deutsche Gegenpartei hatte es bis zu einem Maximum von 30 Stimmen gebracht. Diese Ziffern entheben mich jeden Kommentars, sie sprechen selbst am deutlichsten.

Anzeigen.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 8. Klagenfurt. 1866.

In der Nacht. Gedicht von J. Gomilšak. — Skizzen aus dem Landleben. Von Jože Andrejčekov. — Volkslieder. Mitgetheilt von M. Valjavec. — Der rothe Rock. (Fortsetzung.) Von M. Čajkovski, aus dem Polnischen von Podgreičan. — Ueber die serbischen Volkslieder. Von Dr. J. Kaznačić. — Fremde und eigne Gedanken. Von Ivan Tomšić. — Charakter-Skizzen aus dem slovenischen Volksleben. Von F. Kočevan. — Bilder aus der Natur. Von Mitko. — Nationalmärchen u. s. w. (Fortsetzung.) Gesammelt von M. Valjavec. — Volksmärchen. Von F. Plahtarič. — Slavische Lecture. — Literarische Revue. — Correspondenz.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedleŕ.

No. 8. Bautzen. 1866.

Ein Serbe bleibe ich. Gedicht von Š. — Ach wisset Ihr? Gedicht von Š. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung aus den Napoleonischen Kriegen. Von M. A. Kral. — Gottes Güte im Sommer. Aus dem Deutschen von Wańko. — Wenn Deine Lieben von Dir gehn. Von Jul. Sturm. Uebersetzt von Fiedleŕ. — Die erste Belagerung von Bautzen im Jahre 1004. Von K. A. Jenč. — Die Gebrechen und Krankheiten in Europa. Von J. A. Pohonč. — Aus Bautzen und der Lausitz. — Slavische literarische Revue. Vom Redakteur. — Miscellen. — Satyrisches. — Abonnenten. — Briefkasten.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 5. St. Petersburg. 1866.

Zweite Hälfte: St. Petersburger Gestalten. Roman. Fünfter Theil. Die Hungrigen und die Verfrornen. Von V. V. Krjestovskij. — Graf Lestocque. Vierte Abtheilung. Von M. D. Chmyrov. — Die gegenwärtige spanische Literatur. „Gestern, heut und morgen.“ Roman von Antonio Flores. Erster Absatz. Von N. K—v. — Die Arbeiter des Meeres. Roman von Victor Hugo. Zweiter Theil. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. — Wer liebt? Eine Erzählung von V. L. Markov. — Politische Chronik. Die wahrscheinlichen Folgen des bevorstehenden Krieges. — Die Politik des Kaisers Napoleon. — Kongressnachrichten. — Die Lage der europäischen Börsen in gegenwärtiger Zeit. — Neue Entdeckungen in Bezug auf die Physiologe. — Neuigkeiten der russischen historischen Literatur. — Ein Brief V. A. Žukovskij's über den Choleraaufstand in St. Petersburg im Jahr 1831. — Erinnerungen Snjegirjevs an den Metropoliten Plato. — Lord Marlesborough über Potemkin und die Orlov's. — Die Beziehungen Russlands zu Frankreich zu Anfang der Revolution und die Meinung Katharina's II. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Westen. — Literarische Annalen. Die russischen Eisenbahnen. — Neue russisch-englische, französische und deutsche Bücher.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'**Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 28. Neusatz. 1866.

Briefe über den Verfall des serbischen Volks. (Fortsetzung.) — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) — Von Dragutin Vadnjaj. — Die Uskoken. (Fortsetzung.) — Das serbische Nationaltheater. — Literarische Notitzen. — Miscellen. — Bibliographie.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 19. Neusatz. 1866.

Trost und Hoffnung. Gedicht von Milorad P. — Die blutige Hochzeit. (Fortsetzung.) Von Jovan Ristić. — Im Westen. Gedicht von Mita R. Stojković. — Erzählung, wie sich Ivan Ivanović mit Ivan Nikoforović veruneinigte. (Fortsetzung.) Von Nik. Gogol. — Konstantinopel. (Fortsetzung.) — Das Pferd und der Mensch. (Schluss.) — Das russische Theater. (Fortsetzung.) — Literatur. — Miscellen.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Łamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владиміра Ламанскаго. (Łamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Отолѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владиміра Ламанскаго. (Łamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljević Łomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Нзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasović. 1865. 4 Thlr.

Народни песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 33. 34. 18.—25. August. 1866.

Zwei alte, mit cyrillischer Aufschrift versehene und in Rom befindliche Heiligenbilder.

Von A. Pjetruševič.

Aus: Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. III.

(Schluss.)

Das zweite alte Bild mit cyrillischer Aufschrift ist die Abbildung der heiligen Apostel Peter und Paul. Von dieser Abbildung giebt es, so viel ich weiss, bisher zwei Kopien; die erste derselben aus dem Jahre 1771 ist in Stahl gestochen und führt die lateinische Unterschrift: St. Apostolorum Petri et Pauli imagines, e tabula picta expressae, quae in sacrosancta Vaticana Basilica inter SS. Reliquias religiose asservantur. Ad harum imaginem formam pia traditio est Bmos Apostolos Constantino M. apparuisse. Ueber dem Haupte der Apostel befindet sich in dieser Abbildung, wie Ivan Kukuljevič Sakcinski *) schreibt, die falsch kopirte Aufschrift: Sti pet'r i sti pav'l; und unten die lateinische Unterschrift: S. Petrus, S. Paulus. Die zweite in neuester Zeit auf einem grösseren Blatte künstlerisch ausgeführte Kopie, welche ich im Jahre 1862 aus Rom erhielt, habe ich im Facsimile **) diesem Aufsatze beigefügt.

Das Original dieser Kopie befindet sich ebenfalls in der Basilika des heiligen Peter in Rom und es soll nach der Tradition vom Kaiser Konstantin M. hieher geschenkt worden sein. Herr I. D., welcher mir die erwähnte Kopie geschickt hat, beschreibt auf folgende Weise den Aufbewahrungsort des Originals und seine Verehrung:

„Nachdem man in die Kirche des heiligen Peter eingetreten, erblickt man zur rechten Hand eine Kapelle, welche „Capella della Pietá" genannt wird. Aus der Seite dieser Kapelle führt nun eine Thüre in ein kleines, in Kapellenform gebautes Gemach, wo die Reliquien der Heiligen in kostbaren Behältnissen aufbewahrt werden und zugleich das in Rede stehende Bild. Man muss nämlich wissen, dass von dem ersten Tage der grossen Fasten bis zur Thomaswoche in den verschiedenen Kirchen Roms Stationen mit dem dabei ausgesetzten Ablass abgehalten werden. Bei Gelegenheit solcher Stationen werden in allen Kirchen Behufs allgemeiner Verehrung die daselbst aufbewahrten Heiligen-Reliquien ausgestellt. Die Station in der Kirche des heiligen Peter wird in der Osterwoche abgehalten und in dieser Zeit werden die Heiligen-Reliquien mitsammt dem Bilde der beiden Apostel, welches in dem erwähnten Gemache aufbewahrt wird, in einer der hohen Loggien ausgestellt, die sich in der grossen Kuppel der Peterskirche befinden. Von diesem erhöhten Orte werden dem versammelten Volke alle Heiligenbilder und Reliquien zur Verehrung vorgezeigt. Das Bild des heiligen Peter und Paul wird auch an deren Festtage aus seinem Aufbewahrungsorte „ad tribunum" oder „ad confessionem S. Petri" herausgenommen und bleibt die ganze Oktave ausgestellt. Dieser Ort befindet sich nicht „in hypogaeo", d. i. im Souterrain der Peterskirche, obgleich er unterhalb des Pflasters gelegen ist, sondern er ist durch eine Marmorschranke von den übrigen Abtheilungen der Kirche abbegränzt, wohin Stufen führen. Um diese Abgränzung brennt beständig eine Menge silberner Lampen, jedoch nicht desswegen, als ob in dieser sichtbaren Oertlichkeit die Gebeine des heiligen Peter ruhten, sondern weil dieser Raum einem andern unterirdischen korrespondirt, wo wirklich die Gebeine dieses Apostelfürsten liegen."

Was die Abbildung selbst betrifft, so befindet sie sich in einem silbernen Rahmen und ist mit von der Zeit verdunkelten Farben auf Leinwand gemalt, welche sehr fest auf ein Holzbretchen befestigt ist, wie man dies aus einer beschädigten Stelle des Bildes schliessen kann. Die cyrillische, aus grossen Buchstaben bestehende Ueberschrift und der Nimbus mit hellglänzendem Kranze um das Haupt ist von Gold *). Herr I. D. schreibt endlich

*) Vergl. seinen Aufsatz: „Izvjestje o putovanju kroz Dalmaciju u Napulj i Rim" im „Arkiv za povjestnicu Jugoslavensku, u Zagrebu 1857 kn. IV. 382", und: Izvěstija imper. archeologičeskago obščestva v S. — Petersburgě. 1859. I. 96 und endlich: Zeitschrift für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Bd. I, S. 149.

**) Wir müssen bitten, die Kopie in dem Naukovyj sbornik nachzusehen. Die Red.

*) Herr Kukuljevič Sakcinski schreibt dagegen, dass die cyrillische Aufschrift aus grossen goldnen Buchstaben bestehe und dass sich auf dem Bilde keine Spur von irgend einer griechischen oder lateinischen Schrift vorfinde.

bezüglich des Alters dieses Bildes, dass der Kanonikus Mlinarič, ein geborner Kroat und päpstlicher Hausprälat, welcher ihm das Bild zeigte, bei dieser Gelegenheit gemeint habe, er halte „adhibito consilio peritorum in arte pictoria" dafür, dass dieses Bild mindestens aus dem zehnten Jahrhundert herrühre.

Auf demselben kann man auch noch deutlich genug das Brustbild des segnenden Erlösers mit der Aufschrift IC. XC. sehen. In der Mitte des Bildes finden sich die Abbildungen der heiligen Apostel Peter und Paul, von denen der erstere in der linken Hand eine Rolle (volumen), nach der alten Tradition, nicht aber einen Schlüssel, hält, der letztere aber und zwar auch in der linken Hand, ein aufgeschlagenes Buch, und über ihrem Haupte befindet sich folgende cyrillische Ueberschrift*): СТЫ ПѢТРЬ И СТЫ ПАВЬЛЬ.

Unten ist auf dem Bilde das Innere einer Kirche abgebildet und ein auf den Knien liegender Mönch, welchen ein Bischof oder der Papst segnet, auf den Seiten stehen aber, wie es scheint, zwei Mönche nach der Weise der orientalischen Kirche gekleidet und zu den heiligen Aposteln betend. Den untern Theil des Bildes erklärt I. Kukuljević Sakcinski folgender Weise: „Der Priester, spricht er, der vor dem Papste kniet und von ihm den Segen empfängt, ist niemand anderer, als der heilige Methodius oder Jemand von seinen Priestern und Begleitern, welche Papst Adrian II. in Rom zu Bischöfen in Pannonien weihte**), und jene zwei Mönche der orientalischen Kirche, welche beten, sollen die heiligen Brüder Cyrill und Method sein, welche im Jahre 867 die Gebeine des heiligen Klemens nach Rom brachten, dem Papste Adrian II. ihre Ehrfurcht bezeugten und von ihm den Segen und grosse Ehre empfingen. Wenn wir die Möglichkeit zugeben, dass in dem erwähnten Sujet des römischen Bildes wirklich eine Erinnerung aus einem Haupttheile des Lebens der slavischen Apostel dargestellt wird, so dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit unsre Meinung noch dahin ausdehnen: es sei dieses Bild von dem einen oder dem andern der beiden slavischen Apostel zur Erinnerung ihrer ersten Ankunft in Rom der Kirche des heiligen Peter geweiht worden. Diese Meinung würde dann durchaus mit der Tradition der römischen Kirche übereinstimmen, dass nämlich dieses Bild von Konstantin geschenkt sei, allerdings nicht von Kaiser Konstantin, sondern von Konstantin dem Philosophen, der sich später Cyrill nannte. Es wäre auch das möglich, dass dieses Bild Methodius selbst gemalt hat, da er nach den Worten einer Legende Maler war und mit seiner Abbildnng des jüngsten Gerichts den bulgarischen Caren Boris zum Christenglauben bekehrte. Allein, wenn auch der heilige Konstantin der Philosoph mit seinem Bruder Methodius dieses Bild dem heiligen Peter nicht geweiht hätte und wenn es auch vom heiligen Methodius nicht gemalt wäre, so bleibt doch die Muthmassung wahrscheinlich, es sei dieses Bild zur Erinnerung an ihre Ankunft in Rom angefertigt worden, und obgleich es schon seines Gegenstandes wegen, sowie um seiner Ausführung und Form willen unsrer Meinung nach nicht das älteste Denkmal des slavischen Christenthums ist, so darf es doch trotzdem zu den ältesten Denkmälern der christlich-slavischen Kunst gezählt werden."

Die Hypothesen von I. Kukuljević Sakcinski würden uns sehr wahrscheinlich erscheinen, wenn die Form der cyrillischen Buchstaben in der Aufschrift der Abbildung der heiligen Apostel Peter und Paul nicht eine neuere Formation derselben zeigte, welche sie dem 10. oder 11. Jahrhunderte zuweist. Ich meine hier den Gebrauch des Buchstabens ы in den beiden Wörtern свты. Allerdings scheinen ъі und ы gleich alt zu sein, obgleich in dem Ostromir'schen Evangelium vom Jahre 1056 und in dem grössten Theile der andern alten Handschriften ausschliesslich ъі gebraucht wird, allein in den Sborniks vom Jahre 1073 und 1076 ist schon ы anzutreffen. Es ist kein Zweifel, dass die älteste oder die anfängliche Form von ъі nur ъи ist, wie sie auch in alten Handschriften gefunden wird, so z. B. im Gregorius dem Theologen vom 11. Jahrhundert, weswegen man mit um so grössrer Wahrscheinlichkeit annehmen darf, ъі sei die abgekürzte Schreibweise von ъи, so dass man auch aus diesem Grunde in einigen alten Handschriften ъ oder ь durch einen Strich mit і verbunden antrifft, nämlich ъ-і, ь-і als eine offenbare Abkürzung von ъи*). Diese Angabe wird schliesslich auch durch den entsprechenden glagolitischen Buchstaden bestätigt, welcher geradezu durch die einfache Verbindung von ъ und и gebildet wird. Uebrigens nahm der Gebrauch von ы statt ъі seinen Ursprung bei den Serben, denn es wird in dieser Gestalt in den ältesten serbischen Handschriften angewendet, und man könnte deswegen auf die Vermuthung kommen, dass das Bild des heiligen Apostel Peter und Paul von einem serbischen Slaven im 10. oder 11. Jahrhundert gemalt worden sei, und dass es demnach nicht in die Zeiten der slavischen Apostel Cyrillus und Methodius versetzt werden kann.

*) Wir haben sie in der Gradjanska wiedergegeben. D. Red.

**) Oder vielleicht ein slovenischer Fürst, der sich der Herrschaft des Papstes unterwirft?

*) Im Evangelium von Rheims findet sich statt des Striches zwischen ь und і nur ein Punkt: ь·і. Vergl. A. V. Vostokov's Grammatik der kirchenslavischen Sprache. St.-Petersburg 1865. S. 3.

Die pannonischen Rugier oder Pseudo-Russen.

Von A. Pjetruševič.

(Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

Die erste glaubwürdige Erwähnung des norddeutschen Stammes der Rugier finden wir in Tacitus Beschreibung von Deutschland, welcher ihnen ihre Wohnsitze an der Ostgränze Deutschlands anweist: protinus deinde (post Gothones et Lygios) ab Oceano Rugii et Lemovii. Germ.

c. 43. Die baltische Küste, zwischen der Mündung der Oder und Weichsel, war der Wohnsitz der Rugier, wohin auch schon Ptolomaeus (in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts) seine Rutikler (Geogr. I. II. c. 11. *Ρουτίκλεοι*) mit der Gränze *Ρούγιον*, Rhugium, in der Gegend der Odermündung versetzt.

Von ihnen erhielt in der Folge unzweifelhaft die benachbarte Insel den Namen Rügen, welche von den Slaven mit der Benennung Rana belegt wurde. Hierher muss man auch die von Jornandes erwähnten Ulmerugier versetzen, denn Ulmerugi bedeutet dasselbe wie Holmrugi, d. i. Rugier, welche die Inseln in der Nähe der Odermündung bewohnten. Als die Gothen bei ihren Wanderungen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vom Norden nach Süden zogen, geschah es nach den Worten des Jornandes (Get. c. 4), dass sie mox promoventes ad sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripas insidebant, castra metati sunt, eosque commisso proelio propriis sedibus pepulerunt.

Derselbe Jornandes erwähnt nach den Traditionen seines Volkes auch die in Skandinavien, ihrem ehemaligen Vaterlande, wohnhaften Ethelrugi, d. i. adligen Rugier (Jornand. Get. c. 3) **). — Von der baltischen Küste übersiedelten die Rugier, von andern verwandten Stämmen gedrängt, von den Ufern der Oder und Weichsel in die Gegend hinter den Karpathen, wo ihr Name unter den Völkerschaften genannt wird, welche Attila Heeresfolge leisteten. Sidonius schreibt nämlich Carm. VII. ad Avit. Aug. pugnax Rugus. Nach dem Tode Attila's (433) suchte ein Theil der Rugier mit den Hunnen und andern Nationen eine Zufluchtsstätte in den Umgebungen des grossen Balkans (Jornandes Get. c. 50), der grössere Theil derselben besetzte jedoch nach der Niederlage der Hunnen die Ufer der Morava und der Donau in dem gegenwärtigen östlichen Theile des Erzherzogthums Oesterreich.

Einen genauen Bericht über die Völkerschaft der Rugier, sowie über ihre Fürsten und Wohnplätze in den Donaugegenden in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts finden wir bei Eugippus, dem Lebensbeschreiber des heiligen Severin, welcher bei den Gothen, Rugiern und andern Völkern, die bereits damals das Christenthum nach arianischem Bekenntniss angenommen hatten, besondrer Verehrung genoss. Eugippus beginnt seine Erzählung ein wenig vor dem Abzuge der Ostgothen aus Pannonien und der Expedition Odoakers nach Italien (Eugippus c. 5, 7) und schliesst sie mit dessen Kriege, welchen er mit seinen Stammverwandten führte (475—487). Ueber die Rugier herrschte damals Flakcith (Flaccitheus), welchem die Gothen nach Italien zu ziehen verwehrten. Die Rugier hatten damals die römischen Städte am rechten Ufer der Donau (Eugip. c. 1, 31) fast bis zur Ens oder wahrscheinlich bis zum Ursprunge der Krems und Kampa besetzt.

Nach dem Tode des rügischen Fürsten Friderik, dem Sohne des Flakcith, wurde dessen ganze Familie durch Odoaker (487) der Herrschaft beraubt, da dieser das Land der Rugier (Rugiland) mit Krieg überzog, es mit den Waffen in der Hand verwüstete und eine grosse Menge Gefangener nach Italien*) führte, wo sie von der Zeit an in Abhängigkeit von den Gothen blieben und mit ihnen in den Provinzen der Oströmer kämpften, bis sie endlich von diesen letztern unterworfen wurden.

Mit der Niederlage der Rugier und ihrer Abführung durch Odoaker aus den Donaugegenden nach Italien (487), wurden ihre bisherigen Wohnsitze — Rugeland — von den Longobarden eingenommen, denen sich, wie es scheint, ein kleiner Theil der Rugier, der dageblieben war, unterwerfen musste**). „Longobardi (sagt Paulus Diac. 1, 19) de suis regionibus egressi venerunt in Rugiland, quae latino eloquio Rugorum patria dicitur, atque in ea, quia erat solo fertilis, aliquantis commorati sunt annis" . . . Allein dann zogen sie weiter: „Egressi quoque Longobardi de Rugiland (schreibt Paulus Diac. 20 weiter) habitaverunt in campis patentibus, qui sermone barbarico Feld appellantur."

Als die Longobarden auf diese Weise nach Rugiland von den Ufern der Theiss gekommen waren, nahmen sie die ganze Fläche zwischen dem Wiener Wald (Comagenus mons), der Donau, Raab und dem Neusiedlersee ein, welche noch zu den Zeiten Otto's von Freisingen, eines Sohnes des heiligen Leopold und Geschichtschreibers Barbarossa's des Grossen Feyerfeld oder Leerfeld***) genannt wurde.

---

*) Hier wäre auch zu erwähnen, dass die spätern normannischen Rugier (alte Rygir) in Rogeland und auf den benachbarten Inseln in der Sprache der Skalden Holmeygir (Heimskr. 1, 97, 156) genannt werden. Vergl. K. Zeuss, die deutschen und die nachbar. München 1837. S. 484.

**) Die Benennung Ethelrugi sucht man auch noch anders zu erklären. Siehe K. Zeuss, die Deutschen u. s. w. S. 507.

*) Cassiodori Chron. Ronc. 2, 284. Boetius V. C. Cos. (487). Hoc. Cos. Odoacer Phaeba rege Rugorum victo captoque potitus est Paulus Diac. 1, 19: adunatis Odoachar gentibus, quae ejus ditioni parebant . . . . venit in Rugiland pugnavitque cum Rugis, ultimaque eos clade conficiens, Feletheum insuper eorum regem (qui et Feva dictus est) extinxit. Vastataque omni provincia, Italiam repetens, copiosam secum captivorum multitudinem abduxit. (Eugip. c. 45). Rex Otachar Rugis intulit bellum, quibus etiam devictis et Fridericho fugato, patre quoque Fava capto, eum ad Italiam cum noxia conjuge supra memorata, videlicet Gisa transmigravit.

**) Es ist nicht gut glaublich, was der Anonymus Vales. p. 664 schreibt, indem er sagt: Adoachar rex bellum gessit adversus Rugos, quos in secundo vicit et funditus delevit"; denn das würde den oben angeführten Zeugnissen widersprechen, welche den Umstand hervorheben, dass Odoaker den Krieg mehr mit der herrschenden Dynastie der Rugier führte, als mit dem Volke gleicher Abkunft, deren König er genannt wurde.

***) Dieses Leerfeld scheint in gewisser Beziehung zu Plinius (3, 24) „Deserta Bojorum" und Strabo's (7, 292) „ἡ *Βοΐων ἐρημία*" zu stehen, und dieses Gebiet erstreckte sich zwischen Noricum und der Donau um den Platensee (Pelso) lacus Pelissa. Anon. Salzburg. IX. saec. Pelsodis Jornand c. 52, 53, altdeutsch „Bilisasee", slovenisch: Pleso. — Von diesem See ist bei dem Mönch Chrabr (Joann. Exarch. Kalajd. 192) Kocel Fürst von Blatno genannt. Die

In diesen weiten Ebenen wurden die Geruler von den Longobarden geschlagen. „Iam hinc Longobardi ditiones effecti, aucto de diversis gentibus, quas superaverant exercitu, ultro coeperunt bella expetere et virtutis gloriam circumquaque protelare (Paulus Diac. 1, 22)". Als hierauf die Longobarden die Unterwerfung der Sueven und Quadrosueven vollbracht hatten, begannen sie einen Krieg mit den Gepiden, welche sie mit Hilfe der Avaren schlugen und, letzteren das Land der gedemüthigten Gepiden und das verwüstete Pannonien überlassend, selbst nach Italien zogen (568) *).

Auf diese Weise wurde Ungarn, wie vorher von den Hunnen, so jetzt wiederum von dem asiatischen Volke der Avaren eingenommen und verwüstet, welche im Verein mit den Slaven bei ihren Zügen gegen den griechischen Orient nicht nur Konstantinopel belagerten, sondern auch im Occident die Franken bedrohten **).

Der avarischen Herrschaft unterwarfen sich nur die benachbarten slavischen Stämme und schlugen sich demnach in ihrem Interesse an der Theiss, bauten Schiffe, überschritten die Donau (Theophil. 6, 3, 4, 11, 8, 3) und zogen den Longobarden zu Hilfe ***).

Als die Avaren gegen die Slaven äusserst hart aufzutreten begannen, zogen die slavischen Herrscher Samo und Borut (748. Fredegar c. 48) die Waffen gegen dieselben, bis Karl der Grosse ihrer Herrschaft an der Donau ein Ende machte und einige Jahre später sein Sohn Pipin ihre östlich von der Donau gelegene Festung (hringus) *) zerstörte.

Jetzt begannen die anwohnenden Bavaren und Slaven die Länder der Avaren zu besetzen, welche der kirchlichen Obergewalt von Salzburg unterworfen und in politischer Beziehung drei Gränzmarken bildeten, 1) die Ostmark oder avarische (uneigentlich auch hunnische) Mark, Marcha orientalis, woraus sich später das Erzherzogthum Oesterreich bildete (Ostarrichi 996), 2) das Herzogthum Kärnten und 3) die slovenische Gränze, bestehend aus dem jetzigen Krain, einem Theil von Kärnten und einem Theile von Steyermark **). Die beiden ersten Gebiete gehörten zum bairischen, das letztere zum friaulschen Herzogthum des Frankenreichs. Dem Markgrafen des pannonischen und avarischen Landes waren die fränkischen Grafen untergeben, welche wiederum den einzelnen avarischen Kaganen und slavischen Wojewoden vorgesetzt waren. Der erste Markgraf der avarischen oder Ostmark war Gerold, ein Bruder der Gemahlin Karls des Grossen (etwa bis 799), der letzte aber Aribo zwischen 893 und 889, bis dieses Markgrafthum um das Jahr 904 durch die Magyaren zerstört wurde.

Zur Zeit des ersten Zuges Karls des Grossen in das Avarenland war die Ens der Gränzfluss zwischen Baiern und Avarien: „prima castra supra Anesum posita cunt. Nam is fluvius inter Boiorriorum atque Hunorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur, Annales Einhardi ad annum 791, Pertz I. 177." Am Ursprunge der Ens und Mur befanden sich bereits zur Zeit der Herrschaft der Avaren slavische Ansiedlungen, welche sich vom Wiener Walde bis an die Veistra erstreckten, sowie auch entlang der Skalna (Scalaha, in einer Urkunde vom Jahre 888), der Ips, Erlaf und Sucha (Zauchbach in rivum, qui dicitur Zucha, et per hunc usque in montem, qui dicitur sclavonice Ruznic (Rusnica), (Monumenta Boica C. N. V. I. P. 1. pag. 228 ad an. 979) und entlang der Donau bis Gross-Pöchlarn und Welk hinunter am Bache Forsnitz (Pesnica) und Raming (Rudnica) bis zu den steyrischen Gebirgen. (Hormayr's Taschenbuch für Vaterländische Geschichte 1813,

---

Benennung „knjaź Blatenskij, Blatskij" scheinen russische Abschreiber in „knjaź Latskij" verwandelt zu haben und die serbischen Kopisten im „knjaź Lèšskij", wie in ähnlicher Weise die Lemberger Abschrift des Lebens des heiligen Cyrill die Fürsten Rostislav, Svjatopolk und Kocel zu russischen Fürsten macht.

*) Ann. III. Cons. Jostini jun. (568). Hoc anno Alboenus rex Longobardorum cum omni exercitu relinquiens atque incendens Pannoniam, suam patriam, cum mulieribus, vel omni populo suo, ut fera, Italiam occupavit. Marci Episopi Chronic. Ronc. 2, 412. Die Gepiden waren ebenso wie die Rugier ein deutscher Stamm: Gepidae sine dubio ex Gothorum prosapio ducunt origenem, — sagt Jornandes c. 17. Als sie die Burgunder unterworfen hatten, wandten sie sich gegen die Gothen unter ihrem Fürsten Fastid, welcher „inclusum se montium queritans asperitate silvarumque densitate constrictum, unum poscens e duobus, ut aut bellum sibi aut locorum suorum spatia praepararet." Ostrogot, der König der Gothen schlug sich endlich mit den Gepiden bei der Stadt Galtis am Aucha-Flusse und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. — Nach Jornandes (c. 5) wohnten die Gepiden zwischen den Flüssen Theiss, Donau und den Karpathen, ihre Wohnsitze befanden sich demnach im östlichen Ungarn und Siebenbürgen, wo es ihnen wegen der unzugänglichen Berge und der unwegsamen Wälder nicht gefiel, so dass sie weiter südwärts zogen und von den Ostgothen an der Aucha geschlagen wurden. Die Aucha ist wahrscheinlich: Ulca fluvius et tutela Gepidarum, quae vice aggerum munit audaces. Ennodii Panegyr. Theodorico regi dict. ap. Sirm. p. 1600, 1601. — Den Fluss „Ulca" erklärt Zeuss p. 489 mit der „Ulta", d. i. Aluta in der Wallachei, wo sich die Gepiden und Gothen schlugen, und nicht bei Halič in Galizien, was doch viel wahrscheinlicher zu sein scheint.

**) Childebertus rex Francorum extinguitur. Huni, qui et Avaros dicuntur, a Pannonia in Turingiam ingressi, bella gravissima cum Francis gesserunt. Paulus Diac. 4, 12

***) Agitulfus rex obsedit civitatem Cremonensem cum Slavis, quos ei Cacanus rex Avarum in solutium miserat. Paulus Diac. 4, 29.

*) Salisburg. Anon. Inv. p. 13. Kopitar Glagol. Cloz. LXXIII. Carolus Imp. anno nativitatis Domini DCCXCVI. Aericum comitem destinavit, et cum eo immensam multitudinem Hunnos exterminare. Qui minime resistentes reddiderunt se per praefatum comitem Carolo imperatori. Eodem igitur anno misit Carolus Pipinum filium suum in Hunniam cum exercitu multo, qui perveniens usque ad celebrem eorum locum, qui dicitur Rinch, ubi iterum omnes eorum principes se reddiderunt Pipino. Qui inde revertens, partem Pannoniae circa lacum Pelissa (Plattensee) inferioris ultra fluviam, qui dicitur Hrapa (Rab) et sic usque ad Dravum fluvium et eo usque, ubi Dravus fluit in Danubium, prout potestatem habuit.

**) Das von Karl dem Grossen eingenommene Land heisst in den Kapitularien und Urkunden dieses Kaisers: Partes Avarorum et Slavorum, Avaratia, Hunnia, limes Pannonicus, Pannonia superior, Slavinia, Marcha, Marcha orientalis, regnum orientale, und in altdeutscher Sprache: Ostarrichi (996).

S. 84. v. J. 1033)*), allein nach der Besiegung der Avaren begannen die Baiern die Ostmark zu besetzen und deutsche Sitten und Sprache einzuführen**).

Den Beginn der deutschen Kolonisation dieser zum grössten Theil verwüsteten Gegend veranlasste Karl den Grossen, dass er den dasigen Wüsteneien deutsch-baierische Klöster verlieh. So gab er z. B. im Jahre 888 dem Kloster des heiligen Mauritius, das sich „in ducatu Bojoariorum" befand, „locum quendam in Avaria, ubi Bielaha fluvius Danubium ingreditur (Monumenta Boica T. XI. 101), d. i. in der Nähe des jetzigen Melk in Oesterreich, wo der Fluss Bielach in die Donau fällt. Besonders wichtig für unsern Zweck ist die Verleihung von Grundstücken in Pannonien (jetzt in Oesterreich) an dasselbe Kloster Seitens des Enkels Kaiser Karls des Grossen vom Jahre 863, nachdem er (Ind. X. [XI. d. i. v. 16. Juni] „Actum Hostermontinga villa regia") bestätigt, „quaedam loca nomine Scalcobah, sicut ipse rivulus fluit, in occidentalem partem usque in Bagadeos Marche, et inde in orientalem plagam usque in ruzraramarcha (d. i. Ruzara Marcha), atque in locum, quem vocant Cidalaribach in saltu Enise fluvii, qui conjacet inter Danubium et Ibysam atque Hurulam in meridianem partem, usque in verticem montis et ad Biugin mansos quinque et quicquid ad praedictas villas pertinet, hoc est in mancipiis, edificiis, terris, cultis et incultis, vineis, pratis, silvis, venationibus, pascuis, aquis, aquarumque decursibus" (Monumenta Boica XI. 121.).

Die an dem Skalkabache verliehenen Ländereien bezeugen schon durch ihre Benennung, dass sie von Slaven bewohnt waren und sich zwischen der Bagodeos genannten Mark und der östlich an sie gränzenden Mark Ruzava befanden***). Karl der Grosse hatte bekanntlich das von ihm eroberte Land in Marken und Gränzbezirke (marcas et fines) eingetheilt, wie er dieses z. B. in Regensburg that, als er das Land Baiern erobert hatte (788). (Schluss folgt.)

*) I. Bardosy in Supplem. Analectorum terrae Scepusiensis Leutschoviae p. 102 schreibt, indem er sich auf die Benennung Ruznik stützt, ganz fälschlich: Ibisae (Ips) fluvium Ruthenos accoluisse certum, qui ibi montem etiamnum sclavonice Ruznik appellani testatur.

**) Hinsichtlich der Ansiedlungen der Slovenen und Kroaten, die sich gegenwärtig in Unteröesterreich und an dem Neusiedlersee befinden, siehe den betreffenden Aufsatz von A. V. Šembera, Časopis Českého Museum 1845, S. 168–189, 536–549.

***) Die Benennung Skalka wiederholt sich auch in den benachbarten slavischen Ländern, wie z. B. in Mähren, wo schon in den ältesten Zeiten ein „Skala, Skalice, Skalka, Skalako" genannt wird. S. Erben, Regesta Bohemiae et Moraviae p. 98, 194, 260, 383, 783. In Niederösterreich wird zum Jahre 1161 eine Feste Schala (Skala) jetzt Schalaburg erwähnt.

Bücherschau.

Ein Buch ungarischer Geschichte 1058—1100.

Von Max Büdinger. 8. (166 S.) Leipzig 1866. B. G. Teubner.

Der Verfasser hat in der vorgenannten Schrift „versucht, eine energische Erhebung des ungarischen Volkes aus der dreifachen Gefahr äusserer Abhängigkeit, innerer Parteiung und socialer Auflösung zu einem Zustande starker Selbstständigkeit, voller Einheit und eines für jenes Zeitalter unvergleichlich wohlgeordneten Rechtslebens zur Anschauung zu bringen."

Wenn auch Herr Max Rüdinger seiner Zeit bei seinen Angriffen auf die Königinhofer Handschrift ganz natürlicher Weise schmählich abfallen musste, so ist er doch als Historiker nicht ohne Verdienst, obgleich man freilich seiner Richtung wegen bei ihm auf eine sonderliche Anerkennung slavischen Werthes kaum hoffen darf.

Wir erlauben uns im Nachfolgenden die Partie mitzutheilen, welche sich mit den Beziehungen einiger slavischen Völker zu Ungarn befasst und lassen in Rücksicht hierauf die betreffenden zwei Kapitel folgen.

„Wir erinnern uns, wie Geisa und Salomon um das Jahr 1066 in die Verhältnisse von Kroatien und Dalmatien eingriffen, wie es vermuthlich ihrer Dazwischenkunft zu danken war, dass der Thronanspruch, den Geisa's Schwager Suinimir erhoben hatte, für die Zukunft gesichert wurde. Nun war zwar König Kresimir Peter nicht nur mit dem griechischen Hofe in guten Beziehungen geblieben — der nominelle Statthalter desselben, der zugleich das Amt des Bürgervorstehers von Zara verwaltete, wird neben dem Könige in den Jahren 1067 und 1069 erwähnt — sondern er hatte auch der römischen Kirche gestattet, ihre Anschauungen in seinem Lande in einer die Bevölkerung auf das tiefste berührenden Weise geltend zu machen.

Zugleich nemlich mit der allgemeinen Erhebung des Papstthums durch Nikolaus II. war auch der Einfluss desselben auf Dalmatien erneuert worden. Gleich im Beginne seines Pontifikates erschien ein Legat desselben zu Spalato und hielt eine Sprache ab, in welcher die römische Geistlichkeit ein neues, in scharfen Ausdrücken verdammendes Verbot der slavischen Liturgie erliess, die slavische glagolitische Schrift mit der der arianischen Gothen identifizirte und das Andenken des Slavenapostels Methodius als eines Ketzers brandmarkte. König Kresimir selbst aber stand so wenig wie einst im neunten Jahrhundert der mährische Suatopluk auf der Seite der slavischen Geistlichkeit. Nicht nur den Legaten, unter dessen Vorsitze der Beschluss gefasst wurde, findet man mit ihm in bestem Einvernehmen, auch der neue Erzbischof Laurentius von Spalato, der eben damals statt seines altersschwachen, freiwillig abgetretenen Vorgängers erhoben worden war, hatte sich mancher Gunstbezeugung von Kresimir in gelegentlichen Schenkungen an die Kirchen seines besondern Sprengels zu erfreuen.

Dieser Erzbischof Laurentius, von dessen politischer Bedeutung wir später noch ein Wort zu sagen haben, verstand nun nicht nur, bei den slavischen Häuptlingen in der Nähe Ansehen und Liebe zu gewinnen, so dass sie seiner

Kirche reiche Gaben darbrachten, sondern er besass auch genug Sinn für Kunstfertigkeit und Literatur, um seinen rohen Nachbarn mit dem Glanze derselben zu imponiren. Es verdient angemerkt zu werden, dass er einen seiner Untergebenen nach Antiochien schickte, um dort die feinere Arbeit in edlen Metallen zu erlernen, und einen Franzosen, der über Spalato von seinen Studien zu Athen zurückkehrte, dessen Schulen bis in das dreizehnte Jahrhundert in Ansehen standen, veranlasste er, einige Heiligenleben in bessere Form zu bringen. Dazu war er ein Mann, welcher allgemeinen Interessen die eigenen völlig unterzuordnen verstand: er gestattete die Abtrennung der vier südlich von Ragusa gelegenen bischöflichen Sprengel von seiner Metropolitangewalt und die Gründung eines neuen Erzbisthums zu Antivari (1067). Man begreift leicht, dass einem solchen Manne gegenüber die slavische Geistlichkeit nichts vermochte.

Und mit aller Strenge wurden die von Nikolaus' Nachfolger Alexander II. ausdrücklich bestätigten Beschlüsse der Synode durchgeführt, „zu grosser Betrübniss aller Priester der Slaven", wie unser dalmatischer Gewährsmann aus dem dreizehnten Jahrhundert versichert; „denn alle ihre Kirchen wurden geschlossen, sie selbst mussten des gewohnten Dienstes sich enthalten". Sie sollen hierauf, von einem Betrüger über die Absichten des Papstes getäuscht, zu Gewaltsamkeiten sich haben verleiten lassen: aus der betreffenden Nachricht, welche von einem der slavischen Liturgie abgeneigten Erzähler in scurriler Weise mitgetheilt ist, lässt sich mindestens so viel mit Sicherheit entnehmen, dass die Beschlüsse der Synode auf einen Widerstand stiessen, der mit Gewalt gebrochen worden ist. Aber nur durch eine energische und anhaltende Unterstützung der weltlichen Gewalt, wie sie etwa im neunten Jahrhunderte nach Methodius' Tode in Mähren oder im siebzehnten nach der Schlacht am weissen Berge in Böhmen eintrat, wäre ein solcher auf zugleich religiösen und nationalen Grundlagen ruhender Widerstand zu brechen gewesen. Eine Vertreibung der slavischen Geistlichkeit fand aber nicht statt und, die politischen Verhältnisse, namentlich die Schwankungen im Besitze der Herrschaft während des nächsten Jahrhunderts, machten eine nachhaltige Unterdrückung derselben unmöglich. So konnte es nicht fehlen, dass die Grundsätze der ausser Besitz Gesetzten, vor Allem die Anhänglichkeit an die Liturgie in der Muttersprache, sich im Stillen erhielten, bis sie in Zeiten schwerer eigener Bedrängniss des Papstthums, als dasselbe jegliches treue Element zu benutzen geeignet fand, im Jahr 1248, auch von Rom aus in feierlicher Form gutgeheissen wurden.

Die von dem römischen Hofe schon bei Gelegenheit dieses sprachlich-nationalen Streites geübte Macht trat in noch unzweideutigerer und für die Nachbarn bedenklicher Weise während des folgenden Pontifikates Gregors VII. zu Tage. Denn als nach König Kresimirs Tode (1073 oder 1074) Suinimir erst zur Herrschaft gelangen konnte, nachdem der Prätendent Slavizo, der sich dieselbe angemasst hatte, etwa nach einem Jahre von einem Grossen gefangen genommen worden war, so mochte der neue König seine Gewalt am besten zu sichern glauben, wenn er sie unter den Schutz des eben in aller Machtfülle gebietenden Papstthums stellte.

Um den entscheidenden Schritt, welchen Suinimir in diesem Sinne that, verstehen zu können, muss man sich seine Lage nach Slavizo's Beseitigung völlig veranschaulichen. Sein Thronrecht war ehedem durch ungarischen Beistand gesichert worden; die der slavischen Liturgie anhangende Bevölkerung musste wohl einer Regierung unfreundlich gegenüber stehen, welche die Unterdrückung derselben ruhig geschehen und die romanische Geistlichkeit vollkommen überwiegen liess; die romanische Bevölkerung ihrerseits, auf die dalmatischen Küstenstädte und Inseln beschränkt, war sicher nicht im Stande und schwerlich geneigt, dem slavischen Herrscherhause zur Stütze im Falle eines Angriffes von der Seeseite zu dienen, sei es von der in so grossem Aufschwunge begriffenen Seemacht der Venetianer, sei es von den unteritalischen Normannen; eben diese aber begannen schon um die Zeit von Suinimirs Thronbesteigung Beute in Dalmatien zu suchen und die ihnen bereits unterthänigen sicilischen und apulischen Landschaften stellten den endlichen Ausgang ihrer Plünderungszüge vor Augen: nur unter des Papstes Schutze mochte ein Bedrohter hoffen, von ihnen, die dem Stuhle Petri so ergeben waren, verschont zu werden.

Alle diese Umstände wirkten ohne Zweifel zusammen bei dem exceptionellen Akte, zu welchem sich Suinimir entschloss; aber es hiesse die Dinge sehr äusserlich betrachten, wenn man die tiefe Devotion nicht zugleich in Betracht ziehen wollte, von welcher diese kroatischen Könige gegen die römische Kirche längst erfüllt waren und deren Ausdrücke selbst in einem so überaus kirchlichen Zeitalter ungewöhnlich klingen, von welcher aber vornehmlich Suinimirs Urkunden überall zeugen.

Suinimir hatte, als er zur Herrschaft gelangte, nur den Titel eines Herzogs von Dalmatien und Kroatien angenommen. Als solcher verlieh er noch dem apostolischen Stuhle das Benediktinerkloster von Vrana oder Aurona an dem gleichnamigen See unweit Bielograd, und von dem Papste erhielt er seinerseits den Königstitel. In der Kirche des heil. Petrus zu Salona, die man gewählt haben mochte, um an die Tradition von einer angeblichen dortigen Thätigkeit des ersten in der Reihe römischer Oberpriester anzuknüpfen, verlieh im Auftrage Papst Gregors VII. der römische Abt Gebizo dem Herzoge Suinimir Fahne und Schwert, Krone und Scepter. Man glaubt, es sei von der Einsetzung eines Bischofs die Rede, wenn man liest, die Verleihung sei „nach ordnungsmässiger und einträchtiger Wahl des ganzen Klerus und Volkes" geschehen. Suinimir-Demetrius seinerseits leistete in Gebizo's Hand dem Papste den Lehnseid in verbindlichster und feierlichster Form: „dem heiligen Petrus und meinem Herrn dem Papste Gregorius und seinen ordnungsmässig gewählten Nachfolgern will ich treu, weder mit Rath noch That dabei sein, dass er selbst oder nachfolgende Päpste oder ihre Legaten Leben oder Glieder verlieren oder gefangen werden": er verspricht, ihr Geheimniss zu wahren, sie in seinem Reiche ehrenvoll aufzunehmen und zu entlassen, ihrer Ladung nach Kräften einfach zu folgen, unverbrüchlich zu halten, was der apostolische Stuhl oder die Legaten des-

selben in diesem Reiche verfügt haben oder verfügen werden.

Soweit es in Gregors Hand lag, empfing nun Suinimir in der That den Schutz desselben, als ein Mann, wie es in einem hierher gehörigen Schreiben heisst, „welchen die apostolische Autorität zum Könige in Dalmatien einsetzte.“

Auch kann man kaum bezweifeln, dass Suinimirs etwa zwölfjährige Regierung ohne merkliche Störungen verlief. Er selbst rühmt es wohl einmal als eine besondere Gnade Gottes, dass volle Ruhe überall in seinem Reiche herrsche. Und wenn er auf die Zustände in den Nachbarlanden im Osten und Süden blickte, so hatte er im Anfange scheinbar um so mehr Grund, sich des Weges zu freuen, den er eingeschlagen.

Denn bei den seinen Kroaten zunächst verwandten Serben, welche sich um das Jahr 1040 von der byzantinischen Herrschaft befreit hatten, war unter dem Helden dieses Befreiungskampfes und demnächst unter Michael seinem Sohne zwar eine anerkannte staatliche Existenz entstanden. Michael war, wenn auch selbst Schismatiker, mit Gregor in Verbindung getreten und hatte, wie es scheint, eine Fahne von demselben erhalten (1078), seinen Sohn Bodin hat er mit einer Italienerin vermählt, mit der Tochter des einstigen griechischen Befehlshabers von Bari, der sich den Normannen hatte unterwerfen müssen. Eben Bodin aber musste sich selbst für bedroht halten, als in den letzten Tagen seines Vaters (Sommer 1081) die Normannen sich auf griechischem Boden in seiner Nähe festsetzten: er versammelte sein Kriegsvolk und entfaltete seine Macht, indem er in der Schlacht von Durazzo auf der griechischen Seite stand, ohne jedoch an dem Kampfe früher theilnehmen zu wollen, als bis der Sieg sich auf Seite seiner Verbündeten neige. Da nun diese vielmehr eine Niederlage erlitten, führte er sein Kriegsvolk ungeschwächt in die Heimath zurück und behauptete in den nächsten vier Jahren, während der Kampf zwischen Griechen und Normannen um Durazzo forttobte, eine Art von Neutralität. Ganz gewiss konnte der unter päpstlichem Schutze ruhig lebende Suinimir das für eine sehr gefährliche Stellung halten.

Und in welcher Lage war doch vollends das einst so mächtige Griechenreich! Seit Kaiser Romanos Diogenes im Jahre 1071 in seldschukische Gefangenschaft gerathen, schien dasselbe seiner völligen Auflösung entgegen zu gehen: selbst die Erhebung eines Mannes von so anerkannter Tüchtigkeit wie Alexios Komnenos (1081) vermochte nicht eine Niederlage von beinahe unerhörter Schwere wie eben die von Durazzo abzuwenden: allen Ernstes ging der siegreiche Normannenherzog daran, sich zum Herrn wie im Süden der Apenninischen, so auf der Balkanhalbinsel zu machen. Alexios musste es schon für ein Glück halten, den Kampf ein Paar Jahre lang auf eine westliche Provinz des Reiches beschränken zu können.

Auch die treuesten Bundesgenossen des Kaisers im Abendlande, die Venetianer, waren durch den langen Krieg mit Herzog Robert schwer bedrängt: auf das blutigste benutzte derselbe einmal einen Vortheil gegen gefangene Venetianer. Aber hochsinnig erwiderten die Bürger der Seestadt auf die Friedensanerbietungen, welche Robert hierauf an sie gelangen liess, mit der feierlichen Versicherung, dem Kaiser auch ferner beistehen zu wollen, selbst wenn sie ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen ermordet sehen.

Für Serben, Griechen und Venetianer trat unmittelbar nach Robert Wiskards Tode (16. Juli 1085) der vortheilhafteste Umschwung ein, und ihre Ausdauer wurde reich belohnt: bald genug zogen die Normannen nach Unteritalien zurück.

Hierauf nahmen die Serben unter Bodin und unter Wulkan, einem andern Führer in den südlichen Landestheilen, eine so bedeutende Stellung ein, dass eine vermuthete Verbindung mit ihnen von Seiten eines benachbarten griechischen Befehlshabers als eine grosse Gefahr erschien, und dass Kaiser Alexios wiederholt sorgfältige Vorkehrungen gegen ihre Einbrüche treffen musste.

Denn nach allen Seiten wusste dieser die Macht des alten Reiches zu sichern, und nach einer zehnjährigen Regierung voll Kriegsarbeit hatte er dasselbe wieder zu solcher Stärke gebracht, dass es den grössten Vortheil von den Bewegungen des ersten Kreuzzuges zog, unter welchen es bei einer Fortdauer der früheren Zustände unfehlbar hätte zusammenbrechen müssen. Unter Alexios begann die griechische Literatur neu aufzuleben.

Wie dankbar erwies er sich gegen die klugen, kriegsmuthigen Venetianer: sie erhielten Zollfreiheit und bedeutende Besitzungen im griechischen Reiche — ihr Doge eine der ersten Staatswürden; vor Allem, was für uns das Wichtigste ist: Alexios belehnte sie mit dem für das Reich seit einem Jahrzehnt etwa verlorenen Besitze von Dalmatien (1085). Die Venetianer ihrerseits beriefen sich, indem sie diese Belehnung annahmen, mit gutem Grunde ausser den Ansprüchen, welche ihnen ihr ehemaliger Besitz in diesem Lande gewährte, auf den Frieden von 803, durch welchen Karl der Grosse dasselbe dem griechischen Reiche zugestanden hatte. Es war das ein Grundvertrag, gegen dessen Rechtsbeständigkeit das Papstthum, damals ohnehin selbst schwer bedrängt, kaum eine ernste Einsprache erheben konnte, wenn auch der Doge von Venedig bei Suinimirs Lebzeiten aus Rücksicht auf den heiligen Stuhl schwerlich einen praktischen Gebrauch von seinem Lehnstitel gemacht hat. Man sieht aber auch leicht ein, wie die politischen und kommerziellen Interessen der Venetianer sie darauf hinwiesen, nicht zu dulden, dass die Ost- und Westküste des ionischen und vielleicht sogar des adriatischen Meeres in dieselbe Hand gelange, wie sie denn kurz vorher die Vertreibung der Griechen aus Unteritalien ruhig und wahrscheinlich gern geschehen liessen.

In welchem Gegensatze stand aber doch Suinimir zu allen diesen kriegerischen, unermüdlichen, klug bedenkenden Nachbarn! In thatenloser Ruhe und Devotion liess er es geschehen, dass die wahre Grundlage seiner Macht, das kriegerische kroatische Volkselement seiner Herrschaft entfremdet wurde. In ihren wesentlichsten Momenten betrachten wir die Umstände, welche dieses für die Zukunft des Reiches so wichtige Resultat herbeiführten.

Bei einem aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Staate erhebt sich zunächst die Frage, mit wel-

chen Empfindungen sich dieselben gegenüberstehen und welches Element das überwiegende sei. Von kroatischer Seite liegt nun freilich kein ausdrückliches Zeugniss vor; aber die Zähigkeit, mit welcher die Bevölkerung zwei Jahrhunderte hindurch im Stillen an dem Gottesdienste in ihrer Sprache festhielt, lässt, von den Erfahrungen ganz abgesehen, welche ihre spätere Geschichte bietet, keinen Zweifel, dass in diesen Kroaten ein überaus starkes Stammesgefühl lebte, welches der romanischen Bevölkerung gegenüber — wie diese denn zum guten Theile mit Waffengewalt unterworfen war und der slavischen fortwährend als die minder mächtige gegenüberstand — sich nicht in allzu sympathischer Weise geäussert haben mag. Von romanischer Seite liegt uns aber allerdings ein ausdrückliches Zeugniss über ein Ereigniss des zwölften Jahrhunderts vor: „Die Bewohner von Spalato", sagt unser Gewährsmann, „liessen sich nicht beugen, da sie die Herrschaft eines Mannes slavischer Herkunft zu versuchen gründlich verabscheuten".

Der Neubegründer des Reiches, der König Kresimir-Peter war denn auch, obgleich er die Unterdrückung der slavischen Liturgie zuliess, in erster Linie ein König der Kroaten. Wenn er Hof hält, etwa in seinem Palaste zu Nona, so erscheint er umgeben von seinen kroatischen Grossen, den Županen, Grafen oder Primaten, die nach den Oertlichkeiten, denen sie vorstehen, genannt werden; die Vornehmsten unter ihnen führen den Titel von Banen; Beschlüsse werden mit Beistimmung der anwesenden Grossen gefasst. In des Königs Hofhaltung erscheinen zwar wie in der der anderen christlichen Fürsten dieser Zeit die üblichen Pfalzbeamten: Kämmerer und Marschall, Seneschall und Schenk, Hofrichter und Kapellan; in besonders angesehener Stellung tritt aber der Schildträger des Königs auf. Denn Kresimir darf noch als ein Fürst von vorwiegend kriegerischer Neigung betrachtet werden: man findet wohl, dass er für ein Gut, das er einem Kloster verleiht oder einem vornehmen Manne, der ihn beherbergt, ein gutes Pferd als Geschenk annimmt, dass er der Besitzbestätigung für ein dalmatisches Kloster das Kraftwort hinzufügt: „wer dieselbe vom Teufel getrieben zu verletzen versuchen sollte, für den wäre es am Platze, stärker zu sein als Wir und Unsere Freundschaft zu verachten!" Sonst beschränkte sich dieser Fürst gegenüber seinen romanischen Unterthanen neben dem allgemeinen Herrschaftstitel und vermuthlich den alten Abgaben auf gelegentliche nicht allzu bedeutende Schenkungen von königlichen Ländereien an ihre Kirchen, sowie auf die Annahme von Appellationen in gewissen Fällen.

Denn diese romanischen Gemeinwesen behaupten sonst eine volle Unabhängigkeit, wie sich denn auch kein königliches Privileg für sie findet: zugleich nüchtern und fromm beschliessen sie in Volksversammlungen über ihre Angelegenheiten und der Adel geniesst meist, allem Anscheine nach, nur einige Ehrenrechte; die Leitung des kleinen Staatswesens hat ein auf Lebenszeit gewählter Prior, neben welchem noch dem Bischof eine gewisse Theilnahme an der Regierung zusteht, wie sich denn wohl in Spalato findet, dass der Erzbischof einem dortigen Kloster Freiheit von Schiffs- und Weideabgaben gewähren kann.

Diese naturgemässen Verhältnisse der beiden Nationalitäten wurden aber anders unter Suinimirs Regierung, auf welche der Erzbischof Laurentius von Spalato einen überwiegenden Einfluss gewann. Wir haben früher der hohen geistigen und sittlichen Bedeutung dieses Mannes gedacht; der Fürst nennt ihn mit Ausdrücken voll Verehrung seinen geistlichen Vater; in feierlichen Formeln geloben ihm die Bischöfe von Zara, Veglia, Arbe und Osero Treue und Gehorsam; einen Italiener machte er selbst, wie wir wissen, zum Bischofe von Trau: an ihren Metropoliten als ihren natürlichen Führer schloss sich die romanische Bevölkerung gleichsam von selbst an.

Nun kam die Unterwerfung des Königs unter die päpstliche Autorität, „die gesetzmässige Kronenzierde" hinzu, wie es Suinimir selbst auffasste, der den Akt ohnehin noch durch eine besondere Schenkung für die Kirche von Spalato gefeiert hatte. Da verschwand denn die nominelle Oberherrlichkeit von Byzanz völlig, durch welche das romanische Dalmatien bis dahin noch nach dem Osten gewiesen wurde.

Und der König selbst machte nicht nur den Kirchen dieses Landes, sondern auch den Communen, „seinen edlen Bürgern von Spalato", Geschenke, den Županennamen liess er in Vergessenheit kommen, ihr Beistimmungsrecht in allgemeinen Formeln verschwinden. Da hielt er etwa einen grossen Hoftag, bei welchem eine zahlreiche Versammlung von Laien und Geistlichen, die seinen Thron umstand, eine neue Verleihung für ein Nonnenkloster in Spalato zu vernehmen hatte, oder er entschied bei einem Streite der dortigen Hauptkirche zu Gunsten derselben gegen seinen eigenen Vortheil. Mit welchen Gefühlen mochten die Kroaten die romanischen Neigungen ihres Stammesfürsten und die Begünstigung der freien dalmatischen Bürgerschaften betrachten!

Wem aber mussten die Sympathien eben dieser Romanen gehören? doch ohne Zweifel ihren nächsten Stammverwandten in Italien. Wie Laurentius die Bildung derselben für Dalmatien zu gewinnen suchte, so findet man wohl auch, dass der Notar von Spalato aus Ancona herübergekommen war. Und italienisch war die Macht der Venetianer, von welcher diese Romanen an der Küste zunächst Schutz zu erwarten hatten, welche bei einem Angriffe normannischer Plünderer im Jahre 1075 ihnen denselben bereits gewährt und den Befreiten nur das Versprechen abgenommen hatten, nie wieder die Normannen berufen zu wollen; schon in eben jenem Jahre 1075 hatten die Spalatenser dem Dogen des in so grossem Aufschwunge begriffenen Nachbarstaates einmal als ihrem Lehnsherrn geschrieben. Wir wissen, welch mächtigen Besitztitel derselbe später durch Kaiser Alexios über Dalmatien gewann.

Bei dieser Lage der Dinge war es denn nur eine Art von nothwendigem Naturereigniss, dass die beiden Nationalitäten bald nach dem Tode Suinimirs, der spätestens im Jahre 1089 eintrat, sich schroff von einander sonderten. Noch einmal erhoben sie zwar für kurze Zeit vereinigt einen Sprössling des alten Königshauses Namens Stephan, welcher der romanischen Geistlichkeit ebenfalls geneigt gewesen zu sein scheint und seinerseits von den Spalatenser Mönchen hundert Goldstücke erhielt, über welche er „nicht ohne

Scham" quittirte. Die Noth, welche ihn so weit gebracht hatte, muss nicht beseitigt worden sein: ausser dem Jahre 1089 ist nicht von ihm die Rede. Bereits im Jahre 1091 wurde in den romanischen Küstenstädten wieder nach Jahren des griechischen Kaiserthums gerechnet: eben damals muss auch jene freiwillige Ergebung an die Venetianer stattgefunden haben, von welcher deren Chronik erzählt; da nahm der Doge Vitale Falier den Titel eines Herzogs von Dalmatien und Kroatien an, zu welchem Alexios' Verleihung ihn längst berechtigte.

In derselben Zeit, in welcher die Romanen in Dalmatien sich den stamm- und bildungsverwandten Venetianern anschlossen, sagten sich auch die Kroaten los von dem letzten Könige aus ihrem unnational gewordenen Herrscherhause. Ihren Anschluss an die kriegerischen, ihnen zunächst verwandten Serben unter Bodins und Wulkans Führung mochte neben ihrer religiösen Verschiedenheit das unthätige Zuschauen der Kroaten in den neuerlichen Kämpfen wider Robert Wiskard unmöglich machen. Jenseits der Drau aber herrschte jener mächtige glaubensverwandte König, der in zahlreichen Kämpfen unter den schwierigsten Verhältnissen auch den Ansprüchen des Papstthums gegenüber, die Unabhängigkeit seiner Nation behauptet und eine zugleich feste und milde Regierung begründet hatte: schon einmal hatte er glücklich in die kroatischen Verhältnisse eingegriffen: genug, es traf Alles zusammen, um zu Ladislaus' von Ungarn Gunsten zu sprechen.

Mag nun ein Hilfegesuch seiner schwerbeleidigten Schwester, der Königin Lepa-Helena, der Wittwe Suinimirs die Veranlassung gewesen sein, wie die ungarische Tradition erzählt; mögen innere Fehden nach Suinimirs Tode, wie ein dalmatischer Geschichtschreiber behauptet, einen geflüchteten kroatischen Grossen veranlasst haben, den König von Ungarn zur Besitznahme des herrenlosen Landes einzuladen: — sicher ist, dass Ladislaus im Jahre 1091 binnen Kurzem Kroatiens Herr ward und ohne grosse Mühe den vereinzelten Widerstand einiger Bergfesten brach.

Rasch entschlossen machte Ladislaus aber auch dem Grundübel, an welchem Kresimirs Staat gescheitert war, ein Ende. Statt des bisherigen kroatischen Wanderbischofs von Knin, welcher die Interessen seiner Pflegebefohlenen gerade in dem entscheidenden Streite wegen der Liturgie so wenig gewahrt hatte, ernannte er einen lateinischen Priester slavischer Nationalität, einen Böhmen Namens Duch für das neue Bisthum, das er sofort zu Agram gründete und recht eigentlich zur Seelsorge bei dem Volke bestimmte, welches mit dem Verluste der slavischen Liturgie wohl überhaupt einen grossen Theil seines Christenthums eingebüsst hatte und der ungarischen Geistlichkeit in einem geradezu heidnischen Zustande erschien. Durch dieses Bisthum aber wurde das neugewonnene Kroatenland mit festen Banden der in Ungarn bestehenden Hierarchie angeschlossen.

Zum stellvertretenden Herrscher für Kroatien ernannte Ladislaus seinen Neffen Almus, und er gab hierdurch zu erkennen, dass er dem neu gewonnenen Lande eine gewisse Selbstständigkeit erhalten wolle, wenn auch die früher dargelegten Gesichtspunkte der innern ungarischen Politik für diese Ernennung eigentlich entscheidend gewesen sein mögen. Aber dass der ungarische König im Uebrigen auf die hergebrachten Zustände Kroatiens nicht viele Rücksicht genommen habe, lässt sich aus den Ereignissen nach seinem Tode schliessen.

König Kolomans Regierungsanfang.

Zum ersten Male bestieg, so viel wir wissen, mit Koloman ein literarischer Thätigkeit nicht unkundiger Fürst den ungarischen Thron und kein Widerspruch ward laut gegen ihn in dem befriedeten Lande, als er aus Polen, wo er bei Ladislaus' Abscheiden sich befand, rasch zurückkehrte und sich krönen liess.

Aber nicht wie über Ungarn erwarb er auch ohne Schwierigkeit die Herrschaft über Kroatien. Noch einmal erhob sich dort ein eingeborener König, welcher den durch Kresimir verherrlichten Namen Peter trug: er scheint das ganze Kroatengebiet unter seiner Gewalt vereinigt zu haben. Da musste Almus weichen, und Koloman fiel die Aufgabe zu, die Erwerbung seines Vorgängers von Neuem zu gewinnen: er rückte mit Heeresmacht an die Drau und jenseit derselben stellten sich ihm die kroatischen Župane mit der Mannschaft der zwölf Gaue des Landes bewaffnet entgegen.

Wäre es zum Kampfe gekommen und hätten auch in demselben die Ungarn den Sieg erfochten, so lässt sich doch bezweifeln, ob sie im Stande gewesen wären, das streitbare Volk dauernd zu bezwingen, welches in seiner Verzweiflung sich leicht dem Serbenreiche hätte anschliessen mögen.

Es ist wohl die Vermuthung gestattet, dass es Erwägungen dieser Art waren, welche Koloman veranlassten, friedliche Verhandlung einer Entscheidung mit den Waffen vorzuziehen. Er liess die kroatischen Grossen wissen, dass er zu einem rechtlichen Abkommen mit ihnen bereit sei. Hierauf kamen die zwölf Župane zu ihm, er empfing sie mit dem Friedenskusse und machte sie unter den leichtesten Bedingungen zu seinen persönlichen Lehnsleuten. Niemals sollten nach diesem Vertrage weder sie selbst, noch ihre Familien, noch ihre Leute von ihrem Eigenthume Zins geben; zum Kriege aufgeboten, sollten sie verpflichtet sein, je mit zehn wohlgewaffneten Reitern dem Könige zuzuziehen, auf ihre Kosten bis zur Drau, von da an auf die des Königs. Man sieht leicht, dass jenseit dieser Verpflichtungen der königlichen Gewalt noch ein überaus weiter Spielraum blieb.

Hiermit hatte jeder besorgliche Widerstand ein Ende gefunden. Von König Peter wird berichtet, dass er in einem Kampfe gegen Koloman's Truppen zwischen Glina und Kulpa erschlagen worden sei; der König von Ungarn aber nahm nunmehr das ganze kroatische Land in Betitz.

Weitere Plane gegen das romanische Küstenland machte vor der Hand die maritime Uebermacht der Venetianer unräthlich. Vielmehr gewann Koloman zunächst in Verbindung mit ihnen dem ungarischen Namen wieder Achtung an den Küsten des adriatischen Meeres: auf venetianischen Schiffen fuhren ungarische Schaaren nach Unteritalien, wo sie seit anderthalb Jahrhunderten nicht gesehen worden waren, und nahmen den normannischen Herrschern einige Seestädte, darunter das für die Fahrt im adriatischen Meere seit Römerzeiten so wichtige Brundisi.

Bei einem Umblicke freilich über die Verhältnisse zu den Nachbarstaaten wird man zunächst fragen, welches Ende der von Ladislaus begonnene und bei seinem Tode noch unbeendete Krieg gegen Böhmen genommen und wie die Fortdauer desselben es Koloman möglich gemacht habe, in Kroatien und während der Kreuzzugsbewegungen seine ganze Macht ungehindert zu entfalten. Da aber die Quellen über den etwaigen Fortgang des Kampfes gänzlich schweigen, so gewinnt es den Anschein, dass man von beiden Seiten den Krieg als durch Ladislaus' Tod thatsächlich beendigt ansah. Zu einem eigentlichen Friedensschlusse kam es aber erst im Jahre 1099. Da begab sich gleich nach Pfingsten der Herzog Bretislaw II. von Böhmen an die ungarische Grenze bei Hluk (zwischen Ungarisch-Brod und Ostrau) zu einer Zusammenkunft mit Koloman, mit welchem er „die alten Bündnisse der Freundschaft und des Friedens erneuerte und eidlich bekräftigte". Indem Koloman es gestattete, dass sein Erzbischof Seraphim den schismatischen Bischof von Prag wenige Tage später (11. Juni) ordinirte, gab er zugleich zu erkennen, dass er die beinahe neutrale Stellung seines Vorgängers in kirchlichen Dingen nicht aufzugeben beabsichtige.

Auf diese Weise auch gegen Böhmen gesichert, wagte es Koloman, der Einladung Swjatopolks, des Grosskönigs von Kiew, Folge zu leisten, welcher ihn durch seinen Sohn Jaroslaw persönlich auffordern liess, gegen seine Vettern, die Söhne Rastislaws, die ihn in einer Schlacht besiegt hatten, zu Felde zu ziehen *). Koloman überstieg mit einem überaus zahlreichen Heere die Karpathen und lagerte um Premysl, wo sich einer jener Vettern hielt. Auch dieser erwartete fremde Hilfe, welche ein anderer Fürst des russischen Fürstenhauses, David Igor's Sohn, von den Kumanen, den alten Feinden auch der Ungarn, herbeiführte. Als Pfand seiner Treue, die zu bezweifeln sein Vorleben reichliche Veranlassung bot, hatte David seine Gemahlin in Premysl zurückgelassen. Vergeblich soll inzwischen, wie die ungarische Tradition erzählt, eine russische Fürstin Anna **) sich Koloman zu Füssen geworfen haben, um Schonung für ihr bedrohtes Volk zu erflehen: Koloman habe sie von sich gestossen und sie hierauf Gottes Beistand angerufen.

Genug, Premsyl hielt sich, bis David mit einer kleinen Kumanenschaar anlangte — mit Davids Leuten sollen ihrer im Ganzen nur 400 gewesen sein; aber sie hielten sich des guten Ausganges sicher; denn der Kumanenführer hatte, sich um Mitternacht vom Heere entfernend, die untrüglichste Götterzusage des Sieges empfangen in einer barbarischen Analogie altrömischer Auspicien: er hatte nach Wolfes Weise heulend das Geheul zuerst eines, dann vieler Wölfe vernommen. Die Ungarn wurden früh Morgens ***) von den Feinden in bogenförmiger Plänkleraufstellung mit Pfeilen angegriffen, in einen Hinterhalt gelockt und, wie sie dann auf engem Terrain in unbehilflicher Masse hinter einander gedrängt waren, gänzlich geschlagen. Die Russen verglichen das Einhauen auf die willenlos vor- und zurückgeworfenen Haufen der Ungarn einem Ballspiele ****). Ganz besonders verderblich aber wurde diesen die Flucht am hohen Ufer des San, in welchen Viele im Gedränge gestürzt wurden: zwei Tage lang dauerte die Verfolgung, deren Unablässigkeit erst die Niederlage vollkommen machte. Von beiden Bischöfen, die Koloman mit sich geführt hatte, fiel mindestens der eine, Kupan †), sicher; die Russen gaben die Zahl der gefallenen

*) Hauptquelle ist Nestor; die betreffende Stelle findet sich übersetzt in meinen Nachrichten zur österr. Gesch. aus altruss. Jahrbüchern n. I (Wiener Jahrbuch für vaterl. Gesch. I, 43 flgde.). Thwrocz II, 58 berichtet von einem Zuge des Königs Ladislaus nach Russland, der zu einer Anerkennung seiner Oberherrlichkeit geführt habe; ich denke, es ist ein Mythus, um im Gegensatze zu Kolomans Unglück Ladislaus um so mehr leuchten zu lassen. Von Kolomans Zuge wissen übrigens sowohl Thwrocz (II, 60) als Bonfinius (II, 5, p. 186); doch bietet der letztere so viel willkürliche Ausschmückung, dass ich ihn lieber bei Seite lasse. Um so mehr Aufmerksamkeit scheint mir aber die Erzählung bei Thwrocz zu verdienen, welche zum Theil wörtliche Belege ihrer Richtigkeit in dem russischen Chronisten findet, wie die folgenden Anmerkungen darthun. Es ist erstaunlich, dass Katona II, 668 sqq., sonst so vorsichtig, hier die Sache so leicht nehmen und Thwrocz halb bei Seite lassen konnte. Pray (ann. I, 99), von dem wahren Sachverhältnisse zwar ununterrichtet, legt der Sache doch die gebührende Wichtigkeit bei, und selbst seine Vermuthung, dass ein neuer Kumaneneinfall der entscheidende Grund für Kolomans Expedition gewesen sein könnte, hat, obwohl auch die Russen nichts davon wissen, noch immer viel Ansprechendes.

Was die Zeit des Ereignisses betrifft, so steht das Jahr 1099 aus einer besonderen Angabe bei Nestor fest (vgl. Nachrichten zur österr. Gesch. I, 46). Bei Thwrocz steht das Ereigniss zwischen dem Durchmarsch der Kreuzfahrer (1096) und einer Notiz über die Geburt der beiden ältesten Söhne Kolomans mit der Zahl 1101, auf welche die Einnahme von Zara notorisch 1102 folgt. Eine sogleich zu erwähnende Notiz des chron. Poson. nennt das Jahr 1100, kann aber, da wir die Unzuverlässigkeit der chronologischen Daten dieser Quelle hinlänglich kennen, nicht in Betracht kommen. — Wenn ich übrigens die Zusammenkunft mit Bretislaw II. (Anf. Juni) vor die Schlacht bei Premysl setzte, so bewog mich dazu die Erwägung, dass die Abtretung der Stadt Wladimir an Swjatopolk (welche ihrerseits der Niederlage desselben voranging, durch die erst dessen Hilfegesuch an Koloman veranlasst wurde) am Charsamstage (9. April 1099) stattfand (Nestor S. 171 ed. Miklosich), und der zwischen diesem Termine und dem Pfingstfeste (29. Mai) liegende Zeitraum ist zu kurz, um alle folgenden Begebenheiten zu umfassen.

*) Lanca nennt sie Thwrocz sowohl als Bonfinius, was doch wohl nur Schreibfehler für Janca ist, und diese Namensform (für Anna) findet sich bei Nestor als die von russischen Fürstinnen, wie er denn von einer kurz vor dem in Rede stehenden Ereignisse aus Griechenland zurückgekehrten Tochter Wsewolods Janka erzählt (p. 130). Karamsin (II. Anmerk. S. 55, u. 116 hat daran gedacht, es könne die von Thwrocz erwähnte Fürstin vielleicht die Wittwe Ruriks sein, der vor seinem Bruder Wolodar in Premysl herrschte, was doch nicht unerwähnt bleiben darf.

**) Hierin stimmt der russische Bericht (a. a. O. S. 44) mit dem bei Thwrocz: qui (Cuni) de nocte consurgentes summo mane percusserunt castra regis. — Die geringe Zahl der Angreifenden in der russischen Chronik ist übrigens trotz Cortez' und Clive's Geschichte fast unbegreiflich, obwohl die Quelle sonst nicht den leisesten Zweifel zulässt.

***) Miklosichs Vermuthung (Nestor p. 222), dass „im dichten Haufen" statt „im Ballspiele" gemeint sein könne, nimmt der Metapher (aky) ihren Werth.

†) Merkwürdig, dass ihn sowohl Nestor, als das chron. Poson. a. 1100, als Thwrocz unter den Gefallenen nennen. (Er dürfte eine Person mit dem capellanus Cupan oder Copan sein, der in den Gründungsurkunden des Klosters Sumegh und des Bisthums Agram

Ungarn auf 40,000 an, und diese gestanden zu, dass sie selten eine gleiche Niederlage erlitten hätten.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Das ung. Subcomité der Commission für die Nationalitätenangelegenheit hielt seiner Zeit eine Sitzung, in welcher über die Feststellung der Hauptprincipien berathen wurde: Vor Allem kamen die im 1861er Commissionsentwurf enthaltenen Hauptprincipien zur Sprache: „1) dass alle Bewohner Ungarns, welcher Sprache immer sie sind, in politischer Beziehung blos eine Nation, die dem historischen Begriffe des Staates Ungarn entsprechende einige und untheilbare ungarische Nation bilden; — 2) dass alle im Lande lebenden Völker, namentlich die Ungarn (soll wohl richtiger heissen: Magyaren), Slaven, Rumänen, Deutschen, Serben, Ruthenen u. s. w. als gleichberechtigte Nationalitäten zu betrachten sind, welche ihre besonderen Nationalitätsansprüche innerhalb der Grenzen der politischen Einheit des Landes auf Grund der individuellen und Vereinsfreiheit ohne fernere Beschränkung geltend machen können." — Bezüglich dieser Principien wurden drei Anträge gestellt. Der erste wünscht, dass der Rechtskreis des Individuums bis zu jenem Grenzpunkte eingeschränkt werde, auf welchem jener Rechtskreis mit dem Recht des Staates oder mit der Möglichkeit des Regierens collidiren würde. Die zwei anderen Anträge forderten mit geringen Abweichungen, dass die Nationalitätenfrage nicht blos auf der Basis der individuellen, sondern auf Grundlage des Nationalitätsrechtes, und dass dieses Nationalitätsrecht nicht auf Schule und Kirche beschränkt, sondern ihm innerhalb gewisser Schranken auch in der Administration und Rechtspflege das entsprechende Terrain eingeräumt werde, namentlich aber sollen bei der Lösung dieser Frage bei dem gegenwärtigen demokratischen Character unserer Constitution alle Consequenzen angenommen werden, welche aus den Principien der Demokratie naturgemäss fliessen. Die Majorität des Subcomités sprach sich für die Principien des 1861er Entwurfes aus, doch wurde in dieser Beziehung die Fassung eines Beschlusses verschoben, bis die detailirte Entwickelung und Feststellung erfolgt sein wird, damit das Comité nicht durch einen Beschluss gebunden sei, wenn bei der Detailberathung und bei der Anwendung der Principien einige Abweichungen nothwendig wrrden sollten. — (Hieraus ist zu ersehen, dass von dem gegenwärtigen Landtage zu Pest für die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns durchaus nichts zu hoffen ist.)

* Der „Zukunft" schreibt man aus Turec St. Martin, 15. August: Mit tiefbetrübtem Herzen geben wir hiermit dem verehrten slavischen Publikum die Trauerbotschaft kund, dass unser hochverehrter, unermüdeter Kämpfer für unsere nationalen sowohl als kirchlichen Interessen, Karl Kuzmány, — Doctor der Theologie, Superintendent der evangelischen Gemeinde A. C. der Pressburger pat. Superintendenz, erster Pfarrer der evangelischen Gemeinde A. C. zu Turec St. Martin, erster Vicepräsident des Vereines „Matica Slovenska", Ehrenbürger der Stadt Turec St. Martin, Ritter des kais. russischen St. Annen-Ordens II. Classe mit der Krone und des kais. russischen St. Stanislaus-Ordens III. Classe, Inhaber der königl. preussischen grossen goldnen Medaille für Kunst und Wissenschaft, — am 14. August l. J. um 2¾ Uhr Morgens im 60. Lebensjahre im Bade Stuben (Turecer Comitat) nach längerem schmerzlichen Leiden im Herrn entschlafen ist. Seine sterbliche Hülle wird am 16. August in Turec St. Martin zur Erde bestattet werden. Reichlicher Segen über seine unzähligen Verdienste für seine tiefbetrübte Nation und Kirche!

Kuzmány war geboren zu Bries im Sohler Comitate Ungarns 1806. Im August 1830 wurde er Diakon in Bystric, von wo er nach Neusohl als Pastor und bereits 1832 nach Bystric kam. Siebzehn Jahre war K. in seinem Amte thätig, als er zu Anfang 1849 nach Wien berufen wurde, um sich an der Bearbeitung eines für die slavischen Sprachen, namentlich für juridische Ausdrücke, als nöthig erachteten terminologischen Wörterbuches, mit dessen Redaction Jos. Šafařik betraut war, zu betheiligen. Auch war K. zum Professor der Theologie an der protestantischen Lehranstalt in Wien ernannt worden. Im Jahre 1860 erfolgte seine Wahl zum Superintendenten und wurde er im September d. J. zu St. Martin feierlich in seine Würde eingesetzt. Als sich die Erbitterung gegen die am k. Protestantenpatente haltenden Slovaken, die ihn aus Ungarn vertrieben hat, allmälig gelegt, kehrte K. wieder auf seinen Posten nach St. Martin zurück, wo er nunmehr die kirchliche Ordnung der seiner Oberleitung anvertrauten slavisch-evangelischen Gemeinden überwachte und durch Förderung des nationalen Elementes das politische Gleichgewicht des slovakischen Volksstammes in Ungarn gegenüber den Magyaren zu erhalten bestrebt war. K. hat für die Gemeinden, die unter seiner Leitung standen, seit Jahren eine segensvolle Thätigkeit entwickelt.

* Der böhmische Maler Jan Ljudevit Klemenc ist am 12. d. in Königgrätz gestorben. Das Schicksal seines Vaterlandes und Volkes hat er sich so zu Herzen genommen, dass er sich in einem Anfalle von Geistesstörung vom zweiten Stockwerke auf das Strassenpflaster stürzte.

* Wie sich die Zeiten ändern. Das dalmatinische Amtsblatt veröffentlicht offene Gymnasiallehrerstellen, um die nur Jene kandidatiren können, die sich ausser anderen gesetzlichen diessbezüglichen Befähigungen mit der vollkommenen Kenntniss der „dalmatinisch-slavischen" (ein Nichtofficiöser würde sagen: der kroatischen oder serbischen) und der italienischen Sprache ausweisen. (Zkft.)

* St.-Petersburg, 15. August. (N.-Z.) Zum Karakosov'schen Attentatsprocesse liegt nun in der amtlichen „Nordische Post" ein Bericht vor, der augenscheinlich das Resumé der von Muravjev geführten 2½monatlichen Untersuchung bietet. Danach gehörte Karakosov einer in Moskau meist aus Studenten bestandenen Vereinigung an, die sich die „Organisation" nannte und die Verbreitung socialistischer, antireligiöser Doctrinen bezweckte, zu welchem Behufe Verbindungen mit dem Volke angeknüpft, Schulen gegründet, auch Vereine unter den verschiedensten philanthropischen Benennungen mit Zustimmung der Regierung gestiftet werden sollten, womittelst auch die nothwendigen Fonds von bewussten und unbewussten Mitspendern beschafft werden mussten; es soll sogar nöthigenfalls auch Raub und Mord im Programm gestanden haben. Demgemäss hatte die Gesellschaft verschiedene Sectionen, oft unter den unscheinbarsten Namen, als: gegenseitige Unterstützung, Aufmunterung der Privat-, der Frauenarbeit u. s. w., um die Wachsamkeit der Behörde zu täuschen. Ueberdies suchte sie Verbindungen mit den Socialisten St.-Petersburgs und der Provinz, welche „durch die Richtung des Unterrichts in einem grossen Theile der Schulanstalten und der Journale" befördert wurden, ebenso durch die Verbindungen im Auslande, zu denen sich die dahin zur Ausbildung entsendete Jugend in Beziehungen setzte. Die Mitglieder der „Organisation" zerfielen in zwei Parteien, deren eine, die gemässigtere, durch Verbreitung schädlicher Ideen auf das Volk wirken und die Revolution vorbereiten wollte, während

unter Ladislaus, dort als Zeuge, hier als Donator erwähnt wird (Fejér I, 469, 485). Wenn das chron. Poson. ferner zugleich mit der Tödtung dieses Bischofs durch die Chunen (Kumanen) das Hinscheiden eines Bischofs Laurentius meldet, welchen Thwrocz ebenfalls in der Schlacht umkommen lässt, so ist das ohne Belang für die sonstige Richtigkeit der Tradition bei dem letzteren.

die andere, welche sich unter dem Namen „Hölle“ gebildet hatte, die Ermordung des Kaisers bezweckte. Zu dieser „Hölle“ gehörte Karakosov; die Idee des Kaisermordes entstand nach der Anwesenheit eines der bedeutendsten Moskauer Mitglieder, eines Cousins von Karakosov, in St.-Petersburg im Sommer 1865, nachdem besagter Cousin mit einem aus der Schweiz zurückgekehrten Haupt-Agenten in Verbindung getreten war. Die Mitglieder der „Hölle“ bedrohten mit dem Tode diejenigen Mitglieder der „Organisation“, welche das Programm nicht ausführen wollten, da einige dasselbe als noch unreif betrachteten, weil das Volk nicht genügend für eine Revolution vorbereitet sei. Karakosov indess war dem Projekte sofort gewonnen; es wurden Statuten aufgesetzt, welche jedoch vor Verhaftung der Mitglieder vernichtet worden waren; nach den Geständnissen Einzelner trug Jeder von ihnen Gift bei sich, welches in den Haaren in Form von kleinen Kugeln versteckt war; die für den Kaisermord Ausersehenen mussten sich dem Trunke und allen andern Lastern ergeben, um jeden Verdacht politischer Projekte von sich abzulenken. Auch war die Befreiung mehrer russischer und polnischer Gefangenen beabsichtigt, zu welchem Zwecke einige Mitglieder nach Sibirien gehen sollten; ein solcher Versuch war in Moskau gelungen. Karakosov, der schon einige Wochen vor dem Attentate, in der ersten Fastenwoche, nach St.-Petersburg gekommen war, wohnte hier in verschiedenen Hotels, namentlich auch bei einem Arzte, der seine Projekte kannte und ihn in der Klinik beherbergte. Indessen hatten mehrere seiner Kameraden wahrscheinlich Angst bekommen, und zwei derselben wurden ihm nachgeschickt, um ihn nach Moskau zurückzuführen; indess blieb er hier, bis ihn ein Brief seines Cousins, dem er unbedingt gehorchte, zur Rückkehr bestimmte; schon fünf Tage später kam er aber wieder nach St.-Petersburg; er besuchte den oben erwähnten Arzt, sowie den Herausgeber der vom Vereine verfassten Bücher, welcher ihn mit Geld versah, und theilte ihm seine verbrecherische Absicht mit. Er kaufte hier Kugeln und Pulver für die von Moskau mitgebrachte Pistole und versuchte den Mord am 4. (16.) April in der bekannten Weise. Mehrere Mitglieder der „Organisation“ haben hier und in Moskau ihre Mitschuldigen angegeben und auch einige Polen bezeichnet, die mit ihnen in Beziehungen gestanden und ihnen Gift verabfolgt hatten. In den beiden Hauptstädten wurden überdies noch mehrere Polen verhaftet, welche bezweckten, mehrern ihrer Landsleute zur Flucht aus den Gefängnissen und aus dem Exile zu verhelfen, Geld zur Unterstützung ihrer Landsleute zu sammeln und falsche Banknoten in Umlauf zu setzen; nach Aussage einiger dieser Leute sollte auch in Moskau ein politischer Verein unter dem Namen „Narodowa opieka“ bestehen. Was sonst in dem Anklageakte besonders auffällt, sind die wiederholten Angriffe gegen die oberste Verwaltung des Unterrichtswesens; ja sogar der Staatsgewalt im Allgemeinen wird zum Vorwurfe gemacht, von ihrer frühern Strenge nachgelassen und dadurch jene Bewegung der Geister hervorgerufen zu haben. Es ist bekanntlich der Unterrichtsminister entlassen und das gesammte Polizeiwesen reorganisirt worden. Im Ganzen geht aus dem Anklageakte hervor, dass auch nicht ein im wahren Sinne des Wortes zurechnungsfähiger politischer Mann an dem Complotte Theil genommen, dass nur Leichtsinn und Unwissenheit, Begehrlichkeit und Trägheit dasselbe ausgesonnen.

Anzeigen.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 6. St. Petersburg. 1866.

Erste Hälfte. Wer liebt? Eine Erzählung. (Schluss.) Von V. L. Markov. — Projekte allgemeiner Reformen. Historisch-ökonomische Skizzen. Erster Artikel. Einleitung. Plato über den Staat. Von D. F. Ščeglov. — Die gegenwärtige spanische Literatur. Antonio Flores. Zweiter Artikel. Von N. K—v. — Eine halbe Million. Ein Roman der Miss Amelie Edwards. (Fortsetzung.) — Arbeit und Erholung. Zweiter Artikel. Verschiedne Arten der Arbeit. Die Arbeit des Literaten, Künstlers und Pädagogen. — Die Arbeit des Gelehrten, Arztes und Richters. — Die Arbeit des Gewerbtreibenden und Tagelöhners. — Leute, die nicht arbeiten. Von N. I. Solovjev. — Das Alexander-Theater in St.-Petersburg. A. N. Ostrovskij's „Pučina“. — Chronik der Gegenwart. Das allerhöchste Reskript vom 18. Mai. — Der Wechsel in der Redaktion der Moskauer Zeitung. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Occident. — Neuigkeiten der russischen historischen Literatur: Zwei politische Denkschriften an den Kaiser Nikolaus. Ein Brief N. V. Gogol's an P. A. Pletnjev wegen Zulassung der „todten Seelen“ zum Druck. — Literarische Chronik. Neue englische, französische und deutsche Bücher.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 20. Neusatz. 1866.

Mein Leben. Gedicht von Mil. An. — Die blutige Hochzeit. (Fortsetzung.) — Von Jovan Ristić. — Auf dem Wasser. Von Göthe. Uebersetzt von J. Gročić. — Erzählung, wie sich Ivan Ivanović mit Ivan Nikoforović veruneinigte. (Schluss.) Von Nik. Gogol. — Der Vogel. Von Puškin. Uebersetzt von Despotović. — Das russische Theater. (Fortsetzung.)

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 29. Neusatz. 1866.

Briefe über den Verfall des serbischen Volks. (Schluss.) — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) — Von Dragutin Vadnjaj. — Die Uskoken. (Fortsetzung.) — Feuilleton. — Das serbische Nationaltheater. — Miscellen. — Bibliographie.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.

No. 31. Lemberg. 1866.

Auf den Ruinen. (Schluss.) — Das Abbild des Lebens. Gedicht von S. W. — Mantua. — Die allgemeine häusliche Lage. — Hausmittel. — Haus- und Feldwirthschaftliches.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 35. 1. September. 1866.

Die pannonischen Rugier oder Pseudo-Russen.

Von A. Pjetruševič.

(Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

(Fortsetzung.)

Aus der in voriger Nummer zum Schlusse citirten Stelle könnte man annehmen, dass auch die den Avaren abgenommenen Gebiete in Gränzmarken getheilt worden seien. Die erwähnten Marken erhielten ihre Benennung nach den Völkern, welche sie bewohnten. So wird bei Fredegar (c. 72) eine „Marca Winidorum" genannt; in einer Urkunde des Kaisers Ludwig vom Jahre 860 (Monum. Boica XI. 119) eine „Slougenzin Marcha" (die slavische Mark), „Marcha boemica"; dem zu Folge ist es auch wahrscheinlich, dass die Benennung der Mark „Bagodeos und Ruzara" von den sie bewohnenden Stämmen herrühren mag. Liegt nun nicht in der Benennung „Bagodeos" ein Hinweis auf den Rest des keltischen Stammes „Bagaudae, Baquates" oder einer räuberischen, so genannten Völkerschaft?*) Für uns ist vor Allem die Benennung „Ruzara Marcha" wichtig, denn in dem Worte „Ruzara" erblicken wir eine Spur der ehemaligen pannonischen Rugier (Rugi, Ruzi, Ruzari), nach denen ein Theil Pannoniens, wie wir bereits angeführt haben, „Rugilandia" genannt wurde.

Uebrigens dürfte für die alten Rugier und ihre Wohnsitze ihr Platz „Ruginesvelt" zeugen, der in einer Urkunde Kaiser Arnulfs vom Jahre 891 genannt wird, indem es dort heisst: In partibus Sclaviensibus, comitatu Dudleipa, in Ruginesvelt, sicut Chocil, dux inibi ad opus suum habere visus est; et veluti Rigenges in eodem comitatu juxta aquam Kneseha in beneficium habeat. (Kleinmayer (S. 116). Hieraus ist zu ersehen, dass sich Ruginesvelt im Gebiete oder Gau Dudleipa (Dudlèby) befand, welcher sich nach Hormayrs Versicherung (Herzog Luitpold S. 88) im jetzigen Salader Komitat in der Nähe der Grossen Kaniza (Knesaha) befand; folglich nahe am Plattensee, wenn nämlich die Lage des Gaues Dudlèby von Hormayr richtig angegeben ist. (Šafařik Slav. Alterthümer 829). Der erwähnte Ort in der alten Bestätigungsurkunde Arnulfs vom Jahre 875, welche er einer Kirche zu Salzburg wegen des ihr geschenkten Landes in Pannonien ausstellte, heisst Rugisveld. (G. Fejér Cod. diplom. Hungariae I, 195).

Auf diese Weise haben sich die Ueberbleibsel der Rugier, welche Pannonien in der Hälfte des 5. Jahrhunderts einnahmen, trotz der dasigen Herrschaft der Gothen (488—526), Longobarden (526—568), Avaren (568—791) noch bis in die Zeit Karl des Grossen erhalten, welcher dieses Gebiet in Marken eintheilte. Weil wir die Lage des Skalka-Baches nicht angeben können, so ist es auch unmöglich zu bestimmen, an welcher Stelle Pannoniens sich die Ruzara Marca befand, wo die Nachkommen der Rugier wohnten, und wir können nur vermuthen, dass ihre Wohnplätze in dieser Periode im östlichen Theile Ober-Ungarns an der Rab lagen, wo sie auf der rechten Seite in die Donau fällt*).

Ausser den Rugiern wohnten in Pannonien noch die Ueberbleibsel der Gepiden, von denen der Anonymus Salisburgensis die letzte Erwähnung thut (Kopitari Glag. Cloz. LXXII), indem er über ihre Existenz in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sagt: Huni expulerunt Romanos et Gothos. De Gepidis autem quidam adhuc ibi resident. Tunc vero Sclavi post Hunos inda expulsos coeperunt istis partibus Danubii diversas regiones habitare.

Auf diese Weise gingen die Ueberbleibsel der Gepiden und Rugier mit den überwundenen Avaren in dem grossmährischen Reiche auf und mussten sich dem stärkeren slavischen Element unterwerfen. Diese Unterwerfung der Rugier oder Russen Grossmährens bezeugt unzweifelhaft Aeneas Sylvius, indem er sagt: Hungari,

*) Siehe: L. Diefenbach Origines Europae p. 237. Aurel. Victor de Caes. XXXIX. — per Galliam excita manu agrestium et latronum, quos Bagaudas incolae vocant. Idacius in Chron. erwähnt auch in Spanien der „Bacaudarum Tarraconensium et Aracelitanorum" unter den gothischen Königen Rechila und Theodorich.

*) Wir müssen hier bemerken, dass in einer Urkunde des Kaisers Arnulf vom Jahre 888, durch welche er dem Kloster Krems ein Stück Land bestätigt, ein Bach „Scalaha" erwähnt wird: tres hobas dominicales juxta rivum Scalaha, in comitatu Arbonis. — Scalaha ist der Skalka-Bach, wie wir oben bemerkten.

Bohemi, Russani, Polonique Moravorum principi paruerunt (d. i. dem Svatopluk, der im Jahre 894 starb). Auch schreibt der böhmische Schriftsteller Pulkava (gestorben 1380) über Svatopluk von Mähren: Eidem etiam Regi suberant terrae, videlicet Polonia et Russia, et erat caput regni Moraviae civitas Welegraden. Allerdings verstehen Aeneas Sylvius und Pulkava in den citirten Stellen unter den Russanen und Ruś das wirkliche Russland, allein dieses scheint davon herzurühren, dass sie die alten Nachrichten von dem jenseits der Karpaten gelegenen Rugien oder Rusien mit Russland vermengten, ganz ähnlich der Annahme, wonach die magyarischen und slavischen Schriftsteller der Gegenwart die Rugier zu den Vorfahren der jetzigen Russinen in Ungarn machen.

Nach dem Falle Gross-Mährens verbanden sich die Rugier oder Rusier wahrscheinlich mit den Magyaren, welche durch die Moldau und Siebenbürgen in das südliche Steppengebiet des jetsigen Ungarlandes einbrachen, nachdem sie hierzu von dem Kaiser Arnulf gegen den mährischen Fürsten Svatopluk veranlasst worden waren: Arnolfus rex Pannoniae adiens cum Zwentibaldum, ducem Marahensem, iterum sibi rebellantem cognovisset, colloquio cum Brazlavione duce Pannoniae ulteriores habito, trifariam cum tribus exercitibus, Ungaris etiam auxiliatoribus nuper illas in partes advenientibus, per continuum mensem devastat regionem. (Hermanus Contr. ad an. 892). Bald nachher begannen die Magyaren schon selbst Gross-Mähren zu verwüsten; (filii Zwentiboldi regnum) pauco tempore infeliciter tenuerunt, Ungaris omnia usque ad solum depopulantibus (Regino ad ann. 894). Arnolfus imperator obiit (899), moxque eodem anno Ungari morte ipsius audita, collecto permagno exercitu Moravorum gentem, quam illorum auxilio Arnolfus imperator subdiderat, invadunt, sibique vendicant, Boiarensium quoque fines occupant, castella diruunt, ecclesias igne consumunt, populos jugulant, et ut magis magisque timeantur, interfectorum sese sanguine potant. (Chron. regium S. Pantaleonis ad an. 1000. Hansizius Germ. Sacr. I, p. 181). Auf diese Weise nahmen die Magyaren sowohl das avarische und slavische Gebiet im Westen, wie auch das mährische Land östlich der Donau in Besitz, (Constantin. Porph. de adm. c. 42).

Im Jahre 900 überschritten die Magyaren die Ens und verwüsteten die Umgegend in einer Ausdehnung von 50 Meilen. (Annal. Fuld. Bertz I, 415). In den Jahren 902, sowie 903 und 904 wurden sie von dem bairischen Herzog Luitbold geschlagen, allein im Jahre 907 erschlugen sie diesen Fürsten und rückten bis zum Lechflusse vor; noch vielmehr aber verheerten sie im Jahre 932 Frankreich, Allemanien, setzten bei Worms über den Rhein, schlugen sich durch Franken bis zum Meere durch und kehrten durch Italien zurück. Den ersten grossen Sieg über die Magyaren erfocht der Kaiser Heinrich bei Merseburg im Jahre 934; allein erst im Jahre 955 brachte ihnen Kaiser Otto I. auf dem Lechfelde bei Augsburg eine so entscheidende Niederlage bei, dass sie sich von da nicht mehr unterstanden, die benachbarten deutschen Länder zu verwüsten.

Nach dem Zeugniss des Anonymus Notarius regis Belae und andern magyarischen Quellen, mussten die Russen und Gothen den Magyaren bei Eroberung ihres jetzigen Vaterlandes Hilfe leisten, sowie auch dasselbe gegen die Angriffe der Deutschen vertheidigen.

So sind die Magyaren nach einer magyarischen, von Ip. Kovnacki herausgegebenen Chronik nach Pannonien eingedrungen und haben sich daselbst mit Hilfe der Gothen festgesetzt, denen sie dann auf Grund der geleisteten Unterstützung einen Theil des slavischen Gebietes überliessen: Primo autem ingressi (Ungari) prostrati fuerunt per Slavos, secundario vero ex eo, quod Gothi illis prebuerunt succursum, et partem Slavoniae, quam etiam occupaverant sub Slavis, illis dimiserunt, triumpho contra Slavos potiuntur.

Der Notarius des Königs Bela schreibt: es wäre den mit dem magyarischen Heerführer Almus nach Pannonien gekommenen Russen von dessen Enkel Zulta der westliche, mit Deutschland gränzende Theil Pannoniens abgetreten worden, wo er von eben denselben Russen eine Feste zum Schutze der magyarischen Gränzen erbauen liess: Dux vero Zulta post reversionem militum suorum fixit metas regni Hungariae .... ex parte Thevtonicorum, usque ad pontem Guncil (vielleicht das jetzige Günz?) et in eisdem partibus dedit castrum construere Ruthenis, qui cum Almo duce, avo ejus, in Pannoniam venerant, et in eodem confinio ultra lutum Musum (Wieselburg, magyarisch Mosony) collocavit etiam Bissenos (die Pečenegen), non paucos habitare pro defensione regni sui, ut ne aliquando Teutonici fines Hungariae devastare possent. (Anon. Notar. reg. Belae cap. LVII.)

Ohne grade viel Gewicht darauf legen zu wollen, ob diese Nachrichten genau sind oder nicht, so scheint daraus trotzdem doch so viel hervorzugehen, dass die magyarischen Schriftsteller nicht ohne allen Grund hier von den Gothen und da von den Russen als ihren Verbündeten in Pannonien sprechen, in denen man nach ihren Wohnplätzen ohne Schwierigkeit die Rugier, jene alten Einwohner Pannoniens erkennen kann, indem sich die Ueberbleibsel derselben zugleich mit den Gepiden bis zur Ankunft der Magyaren erhalten haben mochten.

Spätere magyarische Schriftsteller, wie z. B. Karl Palma (Notitia rerum Hungaricarum. Edit. III. 1785, I, p. XXVI) erklären die oben angeführte Stelle aus dem Notarius des Königs Bela in der Weise, indem sie versichern, dass die von den Russen erbaute alte Stadt die gegenwärtige Stadt Oros var, d. i. die Russenstadt, deutsch Karlsburg, auf dem rechten Ufer der Donau im Kreise Oedenburg sei: Illud inter Zoltani res gestas recensetur, quod novam Russorum coloniam ad Mosoniensem Agrum deduxerit, fines regni contra Germanorum irruptiones tuituram, his porro praefecit veteranos jam Russos eorum, qui cum Arpado advenerant posteros: eos Ungari ad novorum hospitum distinctionem O Ruszok, O Roszok, id est: antiquos appellarunt, atque idcirco castro illi,

quod ad his conditum memoratur, O Roszvar, sive antiquorum Russorum Castri nomen adhaesit *).

Uebrigens wird dadurch, dass die alten magyarischen Schriftsteller unsern Russen die Wohnsitze in Oberungarn anweisen, nur bestätigt, dass sich die alten Wohnplätze der Rugier in dieser Gegend befanden.

Der alte Name der Rugier hörte auch nach der Einnahme Pannoniens durch die Magyaren nicht auf zu existiren, denn er wird nach glaubwürdigen Zeugnissen noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in diesen Gegenden gebraucht. Als sich im Jahre 906 Bischöfe, Aebte und Gaugrafen des bairischen Landes mit verschiedenen Waaren in die Ostmark begaben und sich über Zollerpressungen beklagt hatten, befahl König Ludwig, das Kind dem Markgrafen Aribo in dieser Beziehung eine Untersuchung zu veranlassen. Aus diesem Grunde hielt der erwähnte Graf Gericht in Raffelstädt und gab den Entscheid: placitum, Ludovici regis jussu in Raffelstetten habitum de muta et teloneo, in partibus orientalibus (i. e. Austriae) persolvendis, quum ab aliis, tum a Slavis, qui de Rugis vel de Boemanis mercandi causa venerint. (Monum. Boica XXVIII, II, pag. 203, No. 4). Diese um das Jahr 906 ausgestellte Urkunde spricht bereits nicht mehr von den bisher in Oesterreich genannten Hunnen und Avaren, sondern unterscheidet unter den Einwohnern nur Baiern und Slaven, und unter letztern einheimische Slaven (Slavi istius patriae) und solche, welche des Handels wegen aus Böhmen und Rugien kamen: Si aliquis de Bojis sal domum transfert, nil solvat . . . Slavi vero, qui de Rugis vel de Boemanis mercandi causa exeunt, ubicunque juxta ripam Danubii vel ubicunque in Rotalariis vel in Readariis **), loca mercandi obtinuerunt, de Sagma unam, de cera duas massiolas . . . dent . . . Bavari vero et Sclavi istius patriae (Austriae) ibi ementes vel vendentes nihil solvere cogantur. Weiterhin wird das Land der Rugier und Böhmen in dieser Urkunde auch noch von Mähren unterschieden, und zwar, wie es scheint, von dem gegewärtigen, denn das südliche hatten bereits die Magyaren eingenommen. „Si ad mercatum Moravorum (d. i. nicht zu den Rugiern oder Böhmen) vult ire, solvat solidum de navi, tunc transeat.

Hieraus geht hervor, dass Oesterreich zur Zeit der Ausstellung der erwähnten Urkunde im Süden und Osten mit Böhmen, Mähren und Rugien gränzte, welche, wie es scheint, südlich von Mähren Oesterreich von den Magyaren schied, denn von letztern wird als unmittelbaren Nachbarn in der oben angeführten Urkunde noch durchaus nichts gesagt, obgleich die Magyaren bald nachher alles angränzende Gebiet von der Rab und Morava bis zur Ens in eine Wüste verwandelten.

Schliesslich lässt es sich jetzt schwer entscheiden, ob in der genannten Urkunde von den Rugiern als einem deutschen Stamme gesprochen oder ob diese Benennung nur auf die slavischen und andern Einwohner der Gegend übertragen wird, wo einst die Rugier wohnten, ähnlich dem, wie in dieser Urkunde Boemannen erwähnt werden, deren es jedoch nicht mehr gab, und man unter diesem Namen Čechoslaven verstand; folglich scheint es nun, als wenn man den Ausdruck Rugier hier eher in topographischer als ethnographischer Bedeutung zu nehmen habe. P. J. Šafařik, welcher der letztern Meinung ist, sagt, dass unter der Benennung „Sclavi de Rugis" die westlichen Mährer zu verstehen wären, denn in der angegebenen Zeit habe es bereits in diesem Lande keine Rugier mehr gegeben (Slav. Alterthümer N. 24). Uns scheint es hingegen, dass unter den sogenannten alten Russen bei den magyarischen Annalisten, oder besser gesagt, unter den Pseudorussen an der Rab im alten Pannonien sich die Ueberbleibsel des alten deutschen Stammes der Rugier verbergen, welche einst in dieser Gegend herrschten.

Die Ummodelung oder Veränderung der Benennung Rugier in Rusier oder Russen geschah bereits zu Anfang des 10. Jahrhunderts, als der Name der Varjager-Russen in Westeuropa bekannter zu werden begann, und sie wird wegen ihres ähnlichen Lautes mit den Namen der Rugier verwechselt. So nennt z. B. der Fortsetzer des Regino unsre Olga — Helena, regina Rugorum (Pertz I, 624), Adalbertus, Rugis ordinatus episcopus (ibid. I, 625); in der Sammlung der englischen Gesetze Eduard des Bekenners ist nach einer Redaction gesagt, dass Eduard, Sohn Eduards, geflüchtet sei „ad regnum Dagorum, quod nos melius vocamus Russiam", und nach einer andern: „ad regnum Rugorum, quod nos melius vocamus Russiam. (Kunik, Berufung der schwedischen Russen durch die Finnen und Slaven, II, 54).

Der deutsche Chronist Wippo (Pertz. XI. Wiponis vita Chuonradi Imp. p. 264 u. 269) schreibt unter dem Jahre 1025: Eodem anno . . . Bolizlaus Sclavigena dux Bolonorum, insignia regalia et regium nomen in iniuriam regis Chuonradi sibi optavit, cujus temeritatem cito mors exinanivit. Filius autem ejus Misico similiter rebellis, fratrem suum Ottonem, quoniam regis partibus favebat in Ruzziam (nach andern Abschriften: Ruhhiam) provinciam pepulit. Ueber diese Verjagung Otto's durch den polnischen König Mieczysław spricht Wippo unter dem Jahre 1032 noch umfänglicher, indem er sagt: Misico dum fratrem suum Ottenem persequeretur, expulerat eum in Ruzziam. Dum ibi aliquantum tempus miserabiliter viveret, coepit rogare gratiam imperatoris Chuonradi, ut ipso impetrante et juvante restitueretur patriae suae. Quod dum imperator facere vellet, decrevit ut ipse cum copiis ex una parte, ex altera frater Otto Misiconem aggrederentur, d. i. von Russland aus, wo sich damals Otto aufhielt. Hunc impetum Misico ferre non

*) K. Palma irrt sich bei seiner Erklärung des Namens Orosz, welches die Magyaren nach ihrer Aussprache aus dem Namen Rus bildeten, in ähnlicher Weise, wie sie den Namen Vlach in Oláh umwandelten; das vorgesetzte o ist weiter nichts als ein euphenistischer Laut, und steht hier nicht in der Bedeutung des magyarischen ó, d. i. alt.

**) „Rotalarii et Reodarii" heissen hier die Bewohner des an dem Flusse Rot (Rotthal) und Ried gelegenen Landstriches. Siehe C. L. Erben, Regesta Dipl. Bohem. et Morav. p. 27. — Wiener Jahrb. d. Liter. 1825. 31 B. A. B. S. 50.

valens fugit in Bohemiam ad Uodalricum ducem, cui tunc temporis imperator iratus fuerat. Sed ille, ut sic placaret imperatorem, voluit sibi redere Misiconem: quod pactum sceleratum renuit Caesar, dicens se nolle inimicum emere ab inimico. Otto restitutus patriae et dux factus a Caesare, dum post aliquot tempus minus caute ageret, a quodam familiari suo clam interfectus est. Tunc Misico omnibus modis quaerebat gratiam Imperatricis Giselae et reliquorum principum, ut meretur redire ad gratiam imperatoris. Caesar misericordia motus, dedit sibi veniam, et divisa provincia Bolanorum in tres partes, Misiconem fecit Tetrarcham, reliquas duas duobus aliis commendavit, sic imminuta potestate minor facta est temeritas. Wippo's Bericht wird von dem russischen Annalisten Nestor genauer erklärt, indem wir aus ihm erfahren, dass der Kaiser Konrad in dem erwähnten polnischen Kriege den Grossfürsten Jaroslav Vladimirovič zum Bundesgenossen hatte. Nestor schreibt nämlich in dieser Beziehung: „Jaroslav i Mstislav sobrasta voj mnog, idosta na Lachy, u zajasta grady Červjeńskyje opjat, i provojevasta Ladjskuju zemlu, i mnogy Lachy privjedosta i razdělista je i posadi Jaroslav svoje po Rusi, i sut do sego dnje. (Poln. Sobr. russk. Lět. I, 64, 65), d. h. Jaroslav und Mstislav zogen ein grosses Heer zusammen, zogen gegen Polen und nahmen die červjeń'schen Städte von Neuem ein, und eroberten das polnische Land, brachten viele Polen mit und theilten sie, und Jaroslav siedelte die seinigen in Russland an, wo sie noch heutigen Tages sind." Auf diese Weise ergänzt der russische Chronist den deutschen, und es kann folglich keine Rede davon sein, dass unter dem Rugien Wippo's das pannonische Rugien zu verstehen sei, wie dieses Herr A. Bielowski und nach ihm J. Lelewel thut. (Narody na ziemiach Sławiańskich. Poznań 1853, str. 714. Bibl. Ossol. Lwów 1862, p. 17). (Schluss folgt.)

Die nördlichen Abfälle oder die galizische Seite der Karpaten.

Geographisch - historisch skizzirt

von

Rudolph Friedrich Temple.

Im fünften Jahrgang der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien finden wir unter obigem Titel eine specielle Beschreibung eines Theiles der Karpaten, welche wir, so weit sie für Forscher auf slavischem Terrain interessant sein dürfte, uns auszüglich mitzutheilen erlauben. Es heisst nämlich daselbst unter Anderm:

„Das unter dem Namen der Karpaten bekannte Gebirge, welches in einer östlich ziehenden bogenförmigen Richtung eine natürliche Scheidewand zwischen den Königreichen Galizien und Ungarn bildet, ist nach den Alpen das grösste Gebirgssystem Mitteleuropa's, scheidet die Zuflüsse der Weichsel und des Dniester untereinander und von jenen die Donau, woraus wir den Bestand eines Hauptrückens ersehen. Es hat eine verschiedene Breite von 10 bis 40 Meilen und seine mittlere Kammhöhe beträgt 5700 Fuss, gleicht somit ungefähr der Culminationshöhe des Schweizer Jura-Gebirges (Molisson 6178 Fuss) und des Auvergne-Gebirges (Mont d'or 5805 Fuss).

Die karpatischen Berge waren schon den Alten bekannt, doch erhielten sie je von den Griechen und Römern verschiedene Namen. Der Kosmograph Claudius Ptolemaeus, Zeitgenosse des römischen Kaisers Marc Aurel, der im 2. Jahrhundert der christlichen Aera regierte, unter den griechischen Erdbeschreibern der älteste, nennt dieselben Bieskiden, nach einem nördlich da sesshaften Volke — den Biessen —, welches sich von dem Quellengebiete der Weichsel (Vistula) bis über das Quellengebiet des Dniester (Tyras) längst den erwähnten Bergen niedergelassen hatte. Nach des gelehrten polnischen Historikers Naruszewicz Meinung, die er in seiner Geschichte des polnischen Volkes äussert, lag dieses Volkes Hauptstadt da, wo gegenwärtig das Städtchen Biecz an der Ropa; anzunehmen wäre es indessen, auf eine Volkssage gestützt, dass Drohobicz ebenfalls einer ihrer Sitze gewesen sein könnte, da dieser Ort bis zum ersten Tataren- (sogenannten Mongolen) Einfalle im Jahre 1240 Bycz hiess, durch deren Alles zerstörende Wuth jedoch der Erde gleich gemacht wurde, wesshalb die in die Schluchten der Berge geflüchteten, nach dem grauenvollen Ereignisse heimkehrenden Bewohner dieser Stätte ein zweites Bycz (druhy Byez) erbauten, welches das noch stehende Städtchen Drohobycz [1]) in fruchtbarer Gegend am Tyśmienica Flüsschen ist.

Die Römer kennen diese Berge nur als eine Fortsetzung der Alpen, belegen sie mit dem Namen Alpes Bastarnicae nach einem sarmatischen, der Meinung einiger zu Folge aus Germanien in Sarmatien [2]) eingewanderten Volke, welches östlich des herzynischen Waldes auf der nördlichen Terrasse der Karpaten wohnte und sich bis zur Weichsel erstreckte. Unter diesem Namen erwähnen sie die sogenannten Tabulae Peutingerianae [3]), eine aus zwölf Pergamentblättern bestehende Karte des römischen Reiches,

---

1) Eine andere Version lässt den Namen Drohobycz daher entstehen, dass bei diesem Orte die Strasse zum Viehtriebe der podolischen Ochsen gelegen sei — droha bycza — im Deutschen so viel als: Ochsenstrasse, ob mit Recht oder Unrecht entscheidet hier nichts, da beide Annahmen ihre Richtigkeit haben können.

2) Einige alte Scribenten wollten behaupten, als hätten die Bewohner Sarmatiens den Eidechsen ähnliche Augen gehabt, wesshalb sie dieselben „Sauromaten" zu nennen beliebten; der Naturforscher Plinius d. Aelt. aber sagt: sie stammen von den Meden ab. Deren grosses Reich lag zwischen dem Don, der Wolga und dem Kaukasus, auf diesen Namen stolz, nannten sich die von dort stammenden Völker: Sarmadaj — Nachkommen der Meden —, woraus in Folge Sarmaten entstand.

3) Conrad Peutinger, geb. zu Augsburg 15. Oktober 1466, † 24. November 1547 ebenda, kais. Rath und Patrizier, besass eine schöne Münz- und Antiquitäten-Sammlung, deren Krone und kostbarstes Kleinod eine uralte, angeblich aus dem 3. Jahrh. n. Chr. Geb. stammende, auf 12 Pergamentblättern gezeichnete Karte des römischen Reiches mit allen seinen Strassen und Nationen war, welche nach seinem Tode gestochen, unter dem Namen der tabulae Peutingerianae bekannt ist. Das ursprüngliche Exemplar, jedoch nur noch eilf Stücke zählend, soll in der k. k. Hofbibliothek in Wien aufbewahrt sein.

welche nach dem Tode ihres letzten Besitzers in Holland gestochen wurden. So ungewiss die Abkunft der Bastarnae ist, erscheinen sie doch sehr häufig bis Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. Geb. in der römischen Geschichte und verschwinden spurlos, wahrscheinlich in dem grossen Bunde der Gothen, mit ihnen der für dieses Gebirge gebrauchte Name.

Unter Trajan, der Dacien eroberte und Decebalus trotzigen Widerstand brach, wird am Dniester-Flusse, nordöstlich der jetzt Karpaten genannten Berge, eines sarmatischen Volkes, der Karpen, gedacht, welches unter Galienus schwacher Regierung, seine verwüstenden Heerzüge bis an die untere Donau ausdehnte. Kaiser Aurelian (270—75) bewog einen Theil desselben, in dem verlassenen, menschenleeren Mösien seine Wohnsitze zu nehmen. Man nimmt gewöhnlich an, dass von diesem Volke der gegenwärtige Name Karpaten stamme und dass ein slavischer Stamm — die Chrobaten — dessen verlassene Wohnsitze eingenommen habe.

Aller Vermuthung nach waren die Karpen und Chrobaten ein und dasselbe Volk und nur die römischen Geschichtschreiber verwechselten wegen leichterer Schreibart letztere Benennung in erstere, da es denn doch authentisch erwiesen ist, dass die durch Aurelian in Mösien angesiedelten Volksstämme die slavischen Reiche: Serbien, Kroatien und Slavonien gründeten. Der gelehrte Slave Šafařik leitet das Wort Karpat aus dem Slavischen her, dessen ursprünglicher Ausdruck verfälscht wurde und eigentlich Gebirgsrücken bedeutet; so heisst russisch chrebet, wendisch chreb, böhmisch hrbet, daraus polnisch grbiet der Rücken, von letzterm garbaty — der Ausgewachsene, Buklige —, woher wohl die Namen Chrobat, Chorwat, Charwat, Karpat abzuleiten wären, doch soll sich schon Plinius des Ausdruckes Carpathos bedient haben.

Die Polen selbst nannten indessen dieses Gebirge nicht Karpaten, sondern Krempak, woraus einige der slavischen Sprache nicht mächtigen Schriftsteller Krapak bildeten. Der polnische Geschichtsschreiber Martin Kromer [1]) (Polens Livius zubenannt), gebraucht im IV. Buche seiner Geschichte der polnischen Krone, für dieses Gebirge den Ausdruck des sarmatischen in seiner Schilderung der Begebenheiten um das Jahr 1070 und sagt, dass selbes der Pole, Russe und Ungar theilt; doch klammert er hiebei die damals in Polen übliche Benennung: „Tatry“ ein und auch die Ungarn mussten zu jener Zeit die letztere angenommen haben, da der ungenannte Schriftsteller [2]) Ungarns, der zur Zeit Königs Bela III. lebte, in der Geschichts-Periode des heiligen Stephan, ersten ungarischen Königs, die Gränzen „ex parte Polonorum usque ad montem Tatur“ setzt. Es scheint somit der Gebrauch, dieses Gebirge Karpaten zu benennen, erst einer spätern Zeit anzugehören, obwohl die Benennung althergebracht ist.

In geognostischer [3]) Beziehung besteht der Boden der bei 500 □Meilen bedeckenden nördlichen Karpatenseite im Allgemeinen aus Kreide (vorwiegend im Osten), der auf Sandstein und stellenweise auf Granitfelsen lagert. Im östlichen Theile der nördlichen Karpatenabfälle liegt zu unterst dichter Kreidekalk, weissfarbig und im Bruche splitterig, auf welchem dann die zerreibliche Kreide die obere Schichte bildet, desshalb die vielen, wie vielleicht in keinem andern Lande Europas in solcher Menge vorkommenden Erdversenkungen, zumal im Stanislaver und Kolomyier Kreise, erklärlich, welche wahrscheinlich in der Ausspülung des unterliegenden Kalkes durch den herabfallenden Niederschlag ihre Entstehung zu verdanken haben. Diese Senkungen sind von verschiedener Grösse, meistentheils trichterförmig (auf Art der Wolfsgruben) und selbst nach den grössten Regengüssen ist in diesen Trichtern nie eine Spur von Wasseransammlung zu bemerken. Im westlichen Theile ersetzt grösstentheils Sandstein die Kreide, wie man dieses überall, wo Flussbeete die tiefern Schichten erschlossen haben, sehen kann; dieser nimmt eine Mächtigkeit von ungefähr 100 bis 1000 Fuss ein und ist theilweise feinkörnig, wo er zu Schleifsteinen bereitet, theilweise grobkörnig, wo er zu Mühl- und Bausteinen benützt wird. Dieses in seinen Hauptmassen eigenthümliche Sandsteingebilde der Karpaten, welches als bunter Sandstein und auch als Grauwacke sich kund giebt, enthält häufige Salzbildungen mit Gyps, dessen letztere Formation im Norden vorherrscht, sowie Salzthon, welcher in einer Längenausdehnung von etwa 150 Meilen verbreitet ist, sich in Wieliczka — gleichsam dem Fusse der nördlichen Karpatenabfälle südlich der Weichsel — in einer Mächtigkeit von 120 Klaftern findet, bisweilen auch in Begleitung von Schwefel erscheint, längst des Karpatenzuges geht, in's Saroser und Marmaroser Comitat nach Ungarn streicht, dem Salzwerke zu Kaczyka in der Bukowina seine Entstehung gab und bei Oska Rimnik in der Wallachei endet. Nächst dem Salzflötze enthält der Gebirgszug eine Menge Naphtaquellen, welchen Gewinn daraus man auf 5 bis 6000 Ctr. schätzt, woraus Kamphin bereitet wird, welches mancher Orten das Gas ersetzt und wovon bei 1500 Ctr. nach Lemberg, der Rest anderweitig verführt wird. Sonst findet man unter einer mässigen Erddecke in den meisten Gegenden Thoneisensteinflötze, welche theilweise eine sehr unregelmässige Lagerung im Streichen und Verflächen haben, deren Erze überdies sehr mager sind, daher auch die Eisenerzeugung vertheuern.

Diese steinigen Grundlagen werden zum grössten Theile von einer geringen Erdkruste überdeckt, deren unbedeutendes Erträgniss die Bewohner dieses Bodens kaum zu ernähren vermag. Die Natur in ihrer Güte bedachte diese Gegenden, gleichsam zur Entschädigung, mit ungeheuren Waldmassen, deren Gehölze der Gattung nach, zumeist Fichten, Tannen, Kiefern, auch Buchen sind. In der Mittelregion der Karpaten findet man noch ziemlich häufig den Lerchenbaum (Pinus larix, polnisch: Modrzew), eine Nadelholzgattung,

1) Martin Kromer wurde 1512 zu Biecz, der einstigen „Parva Cracovia“ in Galizien geboren, starb 1579 als Bischof von Ermeland.

2) In seinem Werke: „Anonymi Belae Regis Notarii de gestis Hungarorum.

3) Mit geognostischen Untersuchungen der Karpaten und des anliegenden Landes befassten sich: Pusch, Lill, Pchindler, Du Bois de Montpreux, Duclos, Stasczyc, Zeuschner, Kner und Andere, die ihre Resultate theils in selbstständigen Werken, theils in periodischen Schriften veröffentlichten.

früher in Polen allgemein, jetzt nur im Gebirge zu treffen. Von den 3½ Millionen Joch Forsten, die Galiziens Boden bedecken, sind beinahe 3 Millionen Gebirgswaldung, welche an 3 Millionen Klafter Brennholz, ungerechnet die Verwendung zu Nutz- und Bauholz, liefern. Die Holzzucht, einst unter polnischer Herrschaft wegen allzugrossen Ueberflusses so viel wie nicht gekannt, wird seit vielen Jahren durch ein eigens hiezu gebildetes Forstpersonal jener der andern österreichischen Kronländer ebenbürtig, an die Seite gestellt. Trotzdem, dass 22 Salzsiedereien [1]), etliche 30 Eisengewerke [2]), einige Hundert Köhlereien, 10 Glashütten [3]) ihr nöthiges Brennholz von da beziehen, ist nicht so bald an Mangel dieses Brennmaterials zu denken, da in den höhern Regionen der Karpaten noch immer von keines Menschen Axt angetasteter Urwald, in dem Tausende von Klaftern nutzlos zu Grunde gehen, zu finden ist, der auch wegen der äusserst geringen Verwerthung der Gehölze in seinem Urzustande bis zu einer geeigneten Zeit belassen wird.

Der eigentliche Charakter der nördlichen Verzweigungen dieses Gebirgssystemes ist im Allgemeinen ein wildromantischer; dichte und ausgedehnte Waldungen wechseln mit kahlen Bergen, steilen Felsenwänden, herabstürzenden Gewässern und sonstigen überraschenden Naturschönheiten, die im Sandecer und Stryier, auch theilweise im Samborer Kreise den Hauptgenuss bieten, aber von Galiziens Bewohnern viel zu wenig gewürdigt werden. In der nachfolgenden Schilderung werden die betreffenden Stellen hervorgehoben.

Das Volk (Góralen und Huculen), welches die Abhänge und Abfälle der nördlich streifenden karpatischen Berge bewohnt, kennt den allgemeinen Namen der Karpaten nicht, sondern nur den der kleinern Bestandtheile und einzelnen Berge, daher dieses Gebirge je nach den Gegenden eigene Benennungen erhält, die dem Nichteingeborenen mitunter fremd sind, da sie selten in Reisebeschreibungen, noch weniger auf Landkarten ersichtlich sind.

Die Hauptkette der Karpaten zieht von dem schlesischen Jablunkapasse unter dem Namen der Bieskiden (Beskiden polnisch, auch Biesciady) in einer östlichen Richtung bis zum Dunajec- und Popradflusse, in einer mittlern Höhe von 3—4000 Fuss südlich zum Tatra-Gebirge streichend. Dieser Zweig wird oft die westlichen Karpaten genannt. In diesem Zuge, soweit er Galizien angehört, findet man an bemerkenswerthen Punkten:

Die Barania góra (Lämmerberg), weil sie den grössten Theil des Sommers als Hutweide für die Schafzucht treibenden Bergbewohner dieser Gegend dient, ist nur mit dem nordöstlichen Abfalle hieher gehörig und hat eine Höhe von 4175 Fuss. Auf diesem Berge hat die Galizien theilweise begränzende Weichsel, eine Hauptader des dortigen Handels, ihre Ursprungsquellen. Dieser Fluss, von den alten Slaven Biela rĕka, rzeka (weisser Fluss) genannt, hatte einst und zu verschiedenen Zeiten verschiedenerlei Benennungen, wie Vistula, Bisula (Vandalus), Erydan, Albula, bildet kurz nach seinem Ursprunge einen sehenswerthen Fall von 180 Fuss Höhe und treibt 300 Klafter von da schon eine Mühle; sein Wasserspiegel ist bei Krakau noch immer 670 Fuss über der Meeresfläche der Ostsee (baltischen Meeres), das Gefälle beträgt überhaupt vom Ursprunge bis zur Mündung nur 2000 Klafter, daher der Lauf des Wassers sehr langsam.

Knapp bei dem eben genannten, ebenfalls an der Gränze, liegt der Malinow (Himbeerberg), weniger wegen seiner Höhe, als einer in selbem befindlichen Höhle der Dziura Wietrzna (Windloch) bemerkenswerth, welche ein 7 Fuss tiefes, 5½ Fuss breites Felsenbecken in sich fasst, in welches sich das von der Decke herabträufelnde Wasser sammelt.

Die Bystra (schroffe Höhe), schon auf galizischem Boden, als Ursprungsort des Grenzflusses Biala nennenswerth, der diesen Namen von dem weissen Schaume des stark über Felsen herabfallenden Wassers erhielt. Nahe dabei ist der Klimczak.

Der Pyrc, Zwaliska, Kocierz haben eine Höhe von 2500—3000 Fuss und sind höchstens als Fundort officineller Kräuter zu bemerken, worunter jedoch keine in Oesterreich seltenen Exemplare.

Die Babia góra (Weiberberg), 5409 Fuss nach der Generalstabskarte vom Jahre 1824, hoch, von den alten Polen nur kurzweg Baba (Grossmutter) genannt. In der mittlern Region nur mit Krummholz (Pinus Mughus oder montana, pincembro, polnisch: kozodrzewy [1]), im Idiome der Góralen Krempulec genannt, aus welchem ungarische Charlatane eine Art Augensalbe, „Karpatischer Balsam" genannt, bereiteten, dessen gesundheitsschädliche Wirkungen auf den Menschen jedoch von Aerzten erkannt und verboten wurde) bedeckt, ist ihre Spitze mit schwachem Grase bewachsen. Dieser Berg, schon oft im August mit Schnee bedeckt, dient den Gebirgsbewohnern in ihrer poetisch ausgeschmückten Witterungskunde gleichsam als Barometer, je nachdem dessen Spitze frei zu sehen oder mit Nebel bedeckt ist, (wenn sie die „Haube" aufsetzt, wie die Góralen zu sagen pflegen). Von seiner Spitze sieht man nördlich, ohne Zuhilfenahme eines Glases, mit freiem Auge das zwölf Meilen entfernte Krakau, südlich überblickt man das ganze Arvaer Comitat in Ungarn; auf derselben bezeichnen zwei Reihen kleiner

1) Alle kleinern Siedereien sind in nachfolgende grössere einverleibt: Lacko, Stebnik, Bolechow, Kaluss, Delatyn, Kossow, Drohobycz, Starasol.

2) Die bedeutendern Eisenwerke sind: Wengerska Gorka mit Obazar, Sucha, Makow, Zakopany mit Poronin, Cisna und Duszatyn, Rabe, Majdan, Smolna, Zalokiec, Hrebennow, Klimiec, Korostow, Skole, Mizun, Nowosielice, Olchowka, Stynawa, Weldzirz mit Maxymowka und Zaklo, Zulin, Posieczna; nebstbei die Kupferhämmer zu Pacykow und Zagwozdzie.

3) Die Glashütten im Gebirge sind: Zlatna bei Ujsol. Kamienica, Porumba wielka, Gogolow, Polany, Jawornik-ruski, Lodzina, Sufczyna, Korostow, Majdan górny.

1) Die Meinungen über den Ursprung des polnischen Wortes kozodrzevie, zu deutsch: Ziegenholz, sind getheilt, doch verdient jene den Vorzug, welche behauptet, dass es von den ehemals hier zahlreichen Gemsen und auch Steinböcken (wilden Ziegen), welchen die Rinde des Holzes besonders schmeckt und die mit Vorliebe in solchem Gehölze ihr Lager aufzuschlagen u. s. w., den Namen erhielt. Weniger stichhältig scheint eine andere von Wodzicki aufgestellte Meinung, da sie das Wort orthographisch verändert: er sagt nämlich: das Holz sollte Koszodrzewina (Korbholz) heissen, weil seine Zweige und Aestchen zum Korbflechten verwendet werden. Jene ist allenfalls älter hergebracht.

Erdaufwürfe mit eingelegten Steinen die Gränze zwischen Galizien und Ungarn. Bemerkenswerth ist auf der Spitze des Berges eine Aufthürmung verschiedenen Gesteines und Gerölles, mit vielfarbigem Pilze (Byssus, eine Moderpilzgattung) bedeckt, welche man des Teufels Schloss (djabli zamczysko) nennt. Die Neigung ist gegen Ungarn ziemlich sanft, während der Berg im Norden steil abfällt. Nur bei dem Gesteine und den Felsbrüchen erhält sich Schnee und Eis das ganze Jahr. Am Fusse des Berges liegt der Marktflecken Makow mit dem Baron Rothschild'schen Eisenwerke, welches sein Brennmaterial aus dem dichten Forste bezieht, welcher den Berg in seiner niedern Region bedeckt. Die Meinung des Franzosen Duclos [1]), als wäre dieser Berg ein erloschener Vulkan, aufzuklären, dürfte wohl der Mühe werth sein. (Fortsetzung folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

*) Bei den Adressdebatten der preussischen zweiten Kammer hielt es die polnische Fraktion für ihre Pflicht, ein die polnische Nationalität betreffendes Amendement zur Aufnahme in die Adresse zu empfehlen. Dieses wurde von dem Abgeordneten Lubienski eingebracht und lautet folgender Massen:

„Dieses von Ew. Majestät begonnene grosse Werk der Neugestaltung Deutschlands auf nationaler Grundlage, womit Preussen die Bahn seiner natürlichen Macht und Culturspähre beschritten, und die Thatsache, dass Preussen selbst die Nationalität als berechtigtes Staatsprincip anerkannt, mithin sich auch der Lösung der polnischen Frage früher oder später nicht wird entziehen können, berechtigen auch Ew. Königl. Majestät polnische Unterthanen zu der Erwartung der vollen Anerkennung der den Polen gewährleisteten und unverjährbaren Rechte."

Der gedachte Abgeordnete fügte bei der Debatte folgende Worte bei: „Ich und meine politischen Freunde wissen und verstehen es zu würdigen, welche Gefühle Sie in gegenwärtigem Augenblick bewegen, denen Sie in der an Se. Maj. den König zu richtenden Adresse Ausdruck geben wollen, — wir wissen und verstehen es ebenfalls zu würdigen, dass Sie stolz sein können auf die Thaten des jüngst geführten Krieges, welcher in einer so kurzen Zeit mit so glänzenden Erfolgen gekrönt und mit ungewöhnlichem Glanze das Sieges-Banner bedeckt hat, — andererseits aber, m. H., zweifeln auch wir keinen Augenblick, dass diese glücklichen Erfolge, dass die Erweiterung ihrer Gränzen, dass die Tendenz zur Einigung eines grossen deutschen Reiches, — Sie nicht vergessen lassen werden, dass in ihrer Mitte sich ein Theil eines Volkes befindet, — der zwar ohne politische Existenz und Unabhängigkeit, aber stets eingedenk ist seiner Vergangenheit, seiner Geschichte, seiner Nationalität, dem Preussens Könige seine nationalen Rechte garantirt haben, indem Sie zugleich ihre Achtung demselben aussprachen für seine Liebe und Anhänglichkeit an sein Vaterland, — und dass dieses Volk das polnische ist, welches zu vertreten wir die Ehre haben. Wenden Sie nun auf einen Augenblick Ihre Aufmerksamkeit auf die den letzten Krieg leitenden Grundsätze, blicken Sie auf das in demselben hochgehaltene Banner, so finden Sie darauf das edele und erhabene Symbol der Freiheit und Unabhängigkeit der Nationalitäten, — Sie erblicken die preussische Regierung alliirt mit Italien, und demselben die hilfreiche Hand bietend, zur Befreiung von der österreichischen Uebermacht, — Sie erblicken ferner die preussische Regierung die Ungarn mit Waffen versehend, um denselben Gelegenheit zu bieten, für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu kämpfen, — Sie erblicken endlich den Aufruf des preussischen Obercommando's an die Böhmen und Mähren, dessen Schluss wortgetreu lautet: „Sollte unsere gerechte Sache obsiegen, dann dürfte sich vielleicht auch den Böhmen und Mähren der Augenblick darbieten, in dem sie ihre nationalen Wünsche, gleich den Ungarn, verwirklichen können. Möge dann ein günstiger Stern ihr Glück auf immerdar begründen." — Nach allen diesen so frischen und evidenten Ereignissen, in welchen Sie die preussische Regierung selbst, im Beistande und Schutze fremder Nationalitäten die Initiative ergreifen sehen, — worin die preussische Regierung selbst den Schwachen und Unterdrückten sogar die hilfreiche Hand bietet zur Wiedererlangung ihrer nationalen Unabhängigkeit, — sollten wir polnische Unterthanen Sr. königl. Maj. noch jetzt daran zweifeln, dass uns gegenüber etwa andere Grundsätze und Prinzipien zur Anwendung kommen sollten und kommen könnten, — dass unsere nationalen Wünsche und unsere garantirten Rechte auch jetzt noch nicht erhalten und nicht erfüllt werden sollten? Nein, m. H., daran können, daran wollen wir keinen Augenblick zweifeln, und wenn Sie, m. H., in Folge dieses glücklich geführten Krieges, Ihre Gefühle in einer Adresse an Se. Maj. den König auszudrücken beabsichtigen, wenn Sie, m. H., hoffen, dass das geflossene edle Blut eine Saat ist für reiche Früchte, die in der Zukunft geerntet werden sollen, wenn Sie, m. H, es gewiss in frischestem Andenken behalten haben, wie viele unserer Landsleute in den Reihen der Armee gekämpft haben, und wie viel polnisches Blut für die Grösse und Einigkeit Deutschlands in diesem Kriege geflossen, — so knüpfen auch wir unsererseits gewiss keine sanguinischen, sondern gerechtfertigten Hoffnungen an die Saat unseres Blutes, und sehen der Realisirung unserer Wünsche und Rechte entgegen. Diesen unsern Wünschen haben wir in dem von uns aufgestellten Amendement zu der Adresse an Se. Maj. den König Ausdruck zu geben versucht. Lassen Sie, m. H., das den preussischen Adler umsternende „Suum cuique" auch an uns eine innere Wahrheit werden, — zeigen Sie, m. H., durch Ihr Votum, dass, obgleich wir uns hier in der Minorität befinden, Sie auch uns gegenüber das Nationalitätsprincip als politischen Grundsatz aufstellen, indem Sie für unser Amendement stimmen.

Hierauf erwiderte der Ministerpräsident Graf Bismarck:

„Der Herr Vorredner hat sich auf eine in Böhmen erlassene Proklamation berufen. Ich gehe auf diesen Vorgang nicht weiter ein, denn ich glaube nicht, dass eine Proklamation eines commandirenden Generals in Feindes Land ein geeignetes Aktenstück ist, um zur Unterlage staatsrechtlicher Erörterungen in unseren inneren Angelegenheiten zu dienen. Ich würde deshalb nicht das Wort ergriffen haben, sondern hauptsächlich darum, um gegen eine Aeusserung des Herrn Vorredners Protest einzulegen. Der Herr Vorredner hat gesagt, er vertrete hier das polnische Volk. Er hat sich dadurch mit der Verfassung in Widerspruch gesetzt. Jeder der hier anwesenden Herren vertritt das preussische Volk und es ist dies in der Verfassung expressis verbis ausgesprochen. Dass unsere polnischen Landsleute diese Auffassung nicht theilen, dass in ihrem Herzen diese Sonderung nicht lebt, das haben sie allerdings — und in dieser Anspielung hätte der Herr Vorredner in der Thatsache Recht, aber nicht in den Folgerungen. die er daraus zog — das haben sie auf den böhmischen Schlachtfeldern bewiesen. Mit der glänzenden Tapferkeit, welche die Polen von jeher charakterisirt hat, haben sie ihre Hingebung an das preussische Vaterland, ihre Anhänglichkeit an die Krone Preussens bethätigt,

1) In seinem: Essai sur l'historie litteraire de Pologne S. 499.

sie haben ihr Blut mit dem unserigen, mit dem ihrer deutsch sprechenden Landsleute vermischt. Es ist uns Allen bekannt, dass der grössere Theil des heldenmüthigen 5. Armee-Corps aus jenen Gegenden stammt, wo die polnische Bevölkerung ziemlich ungemischt vorhanden ist, und gerade diese haben mit ihrem Blute die Ueberzeugung besiegelt, dass sie zum preussischen Volke gehören wollen, und dass diese Sonderung, wie sie hier künstlich aufgestellt ist, in den Herzen ihrer Committenten nicht lebt."

Das Amendement v. Lubienski wird verworfen gegen circa 20 Stimmen; dafür die Polen, Dr. Jacoby und Berger (Solingen).

*) Unter dem Titel „Aziatskij Sbornik" wird das asiatische Departement des russischen Ministeriums der äussern Angelegenheiten ein „asiatisches Sammelwerk" herausgeben. Dieser „Sbornik" würde als Fortsetzung der „Arbeiten der russischen geistlichen Mission in Peking", wovon eben der vierte Band erschienen ist, zu betrachten sein, sein Programm ist jedoch viel umfassender, als das der „Arbeiten". Diese Aenderung ist für nöthig erachtet worden, weil die russische geistliche Mission in Peking nicht mehr in der ehemaligen Gestalt existirt, sondern eine ganz andere Organisation erhalten hat und daher von dem Ministerium des Aeussern an die heilige Synode übergegangen ist. In dem „Sbornik" werden alle des Abdruckes würdige Aufsätze der im Orient angestellten russischen Beamten veröffentlicht werden, soweit sie sich auf Asien beziehen; ausserdem werden in demselben alte diplomatische Urkunden über die Beziehungen Russlands zu den asiatischen Reichen abgedruckt werden. Der „Aziatskij Sbornik" soll übrigens in unbegränzten, nach dem Eingange reichlichern oder spärlichern Materials bedingten Zeiträumen erscheinen.

* Die südslavische Zeitschrift „Naše gore list" hat vor einiger Zeit zu erscheinen aufgehört.

* Von der Kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft ist ein Herr Łomonosov in das jenseits des Bajkal-See's gelegne Gebiet gesandt worden, um die dasigen Mineralquellen wissenschaftlich zu untersuchen.

* Von der serbischen, von G. Daničić besorgten und mit cyrillischer Schrift gedruckten „Uebersetzung der fünf Bücher Mosis" ist die 6000 Exemplare umfassende Auflage vergriffen und es wird daher eine dergleichen neue vorbereitet. Herr Daničić hat übrigens seiner Zeit auch eine Ausgabe derselben serbischen Uebersetzung mit lateinischer Schrift veranstaltet.

* In Venedig erschien vor Kurzem: Plantae serbicae rariores aut novae a prof. Roberto de Visiani et prof. Josepho Pančić descriptae et iconibus illustratae. Decas II. Venetiis. Typis J. Antonelli edit. 1866. 18 S. in 4o mit 8 lithographirten Blättern. Es ist dieses ein Separatabdruck aus dem 12. Bande der Memor. Imp. Reg. Institut.

* Das russische Ministerium hat in Uebereinstimmung mit der heiligen Synode einen Preis von 1500 Rubeln S. für die Abfassung eines den Auforderungen entsprechenden Lehrbuchs für den Religionsunterricht in Volksschulen ausgeschrieben. Das preisgekrönte Lehrbuch bleibt übrigens Eigenthum des Verfassers, welcher Behufs Herausgabe desselben ausserdem noch eine Entschädigung von gleichfalls 1500 Rub. S. von dem gedachten Ministerium erhält. (Werden in andern slavischen Ländern auch Prämien für Abfassung von Lehrmitteln ertheilt und wie hoch sind dieselben?)

* Von dem Werke des serbischen Rathes Dj. D. Cenić: „Objasnenje kaznitelnog zakonika za knjaževstvo Srbije (Erklärung des Strafgesetzbuchs für das Fürstenthum Serbien") ist das siebente und letzte Heft erschienen.

* In Belgrad erschien: Sudska medicina za sudske, policajne i sanitetske zvaničnike, za advokate i ostale pravnike. Gerichtliche Medicin u. s. w." von Dr Aćim Medović.

Anzeigen.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 31. Agram. 1866.

Der Schlachttag Gedicht von Velimir Gaj. — Ivan Turgenjev und Westeuropa. Lebensskizze. (Fortsetzung.) — Ragusanische Sprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgjić. — Literar. Notizen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 30. Neusatz. 1866.

Erinnerungen aus den Zeiten des Stefan Nemanja. — Was ist Liebe? Gedicht von Fr. J. J. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnjaj. — Iphygenia auf Tauris. Von Göthe. Uebersetzung aus dem Deutschen. — Sitzungsberichte der Matica Srbska. — Das serbische Nationaltheater. — Notizen. — Miscellen.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 21. Neusatz. 1866.

Der Untergang der Sonne. Gedicht von J. Grčić. — Die blutige Hochzeit. Von Jovan Ristić. — Meine Kindheit. Gedicht von Mita R. Stojković. — Bei Weissbrot. Von Victor Hugo. — Habt ihr gesehen? Gedicht von Sp. — Das russische Theater. — Siroko Bilo. Gedicht von Kosta Cijuk. — Kosmometrie. Von Mojsis Pajić. — Die Statuten der südslavischen Akademie.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.
No. 6. St. Petersburg. 1866.

Zweite Hälfte: Die Erzählung eines Bulgaren. Von M. Stjeckevič. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. Californien zur Zeit seiner Eroberung durch die Amerikaner. Fragment aus den Aufzeichnungen eines russischen Touristen. Von V. A. Ritter. — Der letzte der Idealisten. Von N. N. Strachow. — Arbeit und Erholung. Verschiedne Arten von Erholung. Der Trunk. Seine Geschichte und Krankheiten. Die narkotischen Aufregungsmittel. Hazardspiele. Die Liebe und ihre Pfeile. Die Bedeutung der Principien und Ideale. Von N. N. Solovjev. — Die Liebe zur Natur in der neuern Gesellschaft. — Petersburger Herbergen. Von V. Krjestovskij. — Politische Chronik. Die Politik Russlands, Frankreichs und Englands bei dem gegenwärtigen Kriege. Die russischen Angelegenheiten in Mittelasien und ein Aufsatz der „Times" darüber. Der Gang der Kriegsereignisse in Deutschland und Italien. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Occident. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: Karol Groman.
No. 33. Lemberg. 1866.

Das Treffen bei Oświęcim. (Mit Illustration). — Jacek Kępczyk. Skizze aus dem Leben der Kurpen. Von Stanisław Nowiński. — Memoiren des Vincent Płaczkowski, Officier der ehemaligen franz. kaiserl. Garde. (Fortsetzung.) — Peschiera. — Stronibaba. Gedicht von Stefan B. — Land- und Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 36. 8. September. 1866.

Die pannonischen Rugier oder Pseudo-Russen.

Von A. Pjetruševič.

(Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

(Schluss.)

Ebenso irrt Herr Bielowski, wenn er sagt, der Papst Johann XIII. habe die slovakische Sprache der Rugier wegen russisch geheissen. (Bibl. Ossol. I, 14). Der genannte Papst spricht in seinem Briefe an den böhmischen Herzog Boleslav im Jahre 967, indem er die Errichtung des Bisthums Prag genehmigt: Verum tamen non secundum ritus aut sectam Bulgariae gentis vel Ruziae aut Slavonicae linguae; sed magis sequens instituta et decreta apostolica, unum potiorem totius Ecclesiae ad placitum in hoc opus eligas clericum, latinis apprime literis eruditum. (Cosmae Chron. I, 22). Aus dieser Stelle geht hervor, dass darin von den Sekten des bulgarischen und russischen Volks die Rede ist, nicht aber von ihrer Sprache. Wann liessen sich denn die Bulgaren und Varjager-Russen taufen? Im Jahr 859 nahm der bulgarische Fürst Michael (Bogoris) das Christenthum an und begann es in seinem Reiche nach griechischem Ritus zu verbreiten. (Simon Logothet. p. 400; Leo Gram. p. 462; M. E. Muralt Essai de chron. Byzant. Petersburg 1855, p. 436). Der römische Papst beeilte sich bald darauf, ebenfalls Missionäre nach Bulgarien zu schicken, wie dieses aus der Fuldaer Chronik unter dem Jahre 867 erhellt: Rex Ludovicus Bulgarum petitionibus annuens Ermenricum Episcopum cum presbyteris et diaconibus ad propagandam fidem catholicam praefati genti destinavit. Sed cum illunc pervenissent Episcopi a Pontifice Romano missi, totam illam terram praedicando et baptizando repleverunt. Bei alledem blieb Fürst Michael bei dem Ritus der griechischen Kirche, welche der Papst in seinem im Jahre 878 (XVI. die mensis Aprilis indictione XI.) an denselben Herrscher geschriebenen Briefe eine schismatische nennt und ihn zugleich versichert, es möge ihm hinsichtlich des Glaubens nicht so gehen, wie den Gothen, welche in den Arianismus versunken seien: in Arianae pravitatis praecipitia delabuntur (Gothi); et hoc est unde Graecorum cavenda esse praedicamus consortia (Labbei Coll. Concil. XI. 57, 59). In eine ähnliche oppositionelle Stellung zum römischen Papstthum kamen die Russen, indem sie den christlichen Glauben nach griechischem Ritus annahmen. Die Varjago-Russen hatten im Jahre 865 Konstantinopel besetzt und die dasigen Umgebungen verwüstet, worüber Niketas in der Lebensbeschreibung des heiligen Ignatius, Patriarchen von Konstantinopel (Harduin Act. Concil. 5, 966) umständlich berichtet. Darum liessen es sich die Griechen angelegen sein, die Russen zum Christenglauben zu bekehren und der damalige Patriarch von Konstantinopel schreibt in seinem wegen der Trennung der römischen Kirche im Jahre 867 erlassenen Rundschreiben, „die Russen, welche noch vor Kurzem unsre Feinde waren, sind nun Christen geworden und haben einen Bischof angenommen". (Photii Epist. et Richard. Montacutius Lond. 1651, p. 58). Bei einem solchen unliebsamen Verhältniss der griechischen und römischen Kirche zu einander, musste der römische Papst Johann XIII. natürlicher Weise den böhmischen Herzog Boleslav warnen, keinen Bischof aus der Sekte der Bulgaren oder Russen zu wählen, welche durch die Griechen zum Christenthum bekehrt waren und beim Gottesdienst die slavische Sprache gebrauchen; folglich ist hier von den pannonischen Rugiern oder ihrer Sprache keine Rede.

Endlich bringt die Beziehung auf das alte Fragment der slavischen Legende von Methodius, wo es heisst, er habe für die Mährer Bücher in russischer Sprache verfasst, auch nichts zum Besten der Rugier, denn das erwähnte Fragment der Legende von Methodius ist später von einem Russen verfasst, welcher die altslavische Sprache mit dem Namen der russischen belegt, ähnlich wie Dalemil (Chron. česká. Praha 1853, S. 54), welcher den heiligen Methodius einen Russen nennt, und in einer Bemerkung vom Jahre 1395, welche sich in dem Evangelium von Rheims befindet, wird das griechisch-slavische Bekenntniss „der russische Glauben" und die Cyrillica „die russische Schrift" genannt, und zwar wahrscheinlich deswegen, weil sich sowohl das eine als wie das andere zu damaliger Zeit nur bei den Russen erhalten hatte.

Wir haben oben gesagt, dass man die sogenannten alten Russen, wie es scheint, als die Ueberbleibsel des alten deutschen Stammes der Rugier ansehen müsse,

welche in dem Gebiet an der Rab hausten und nach dem Einbruch der Magyaren mit diesen sich verbanden, welche ihnen und den Pečenegen die Vertheidigung des von ihnen besetzten Landes anvertrauten*). Aus dem Grunde, dass die pannonischen Rugier und die Varjager-Russen von ein und derselben, nämlich von germanischer Herkunft sind, und weil bereits im 10. Jahrhundert die Vermengung des Namens der Rugier und Rugiens mit dem der Russen und Russlands (Reussen's) beginnt, lässt es sich schwer bestimmen, wann in dem transkarpatischen Gebiete in der Geschichte die Stelle der Rugier von den Russen eingenommen wird, welche spätestens im 10. Jahrhundert hierher kamen. Uns möchte es scheinen, dass sich die Varjago-Russen nicht eher, als beim Falle des mährischen Reichs im Donaugebiet gezeigt haben, indem sie hierher eher über Galizien durch die Pässe der östlichen Karpaten eindringen konnten, als zugleich mit den Magyaren aus Atel-Köz, d. i. aus dem Gebiet zwischen dem Prut und Seret. Auf diese Weise hätten die Varjago-Russen, indem sie sich im Donaugebiete niederliessen, hier die Ueberbleibsel der mit ihnen verwandten Rugier angetroffen, ähnlich wie sie auf der Halbinsel Krimm mit den tarsitischen Gothen zusammentrafen, deren zur Zeit der Regierung Justinians Erwähnung geschieht und welche im 8. Jahrhundert gegen die Chazaren kämpften, ja noch im 16. Jahrhundert in ihren Ueberbleibseln von Busbek angetroffen wurden.

Auf den Einwurf, die von den Magyaren aus Deutschen gegen Deutsche gebildete Gränzwacht sei eine solche gewesen, von welcher wenig oder kein Erfolg zu hoffen gewesen wäre, entgegnen wir, dass eine dergleichen Wache in den ersten Zeiten nach der Ankunft der Magyaren überhaupt überflüssig sein mochte; denn in dieser Zeit haben nicht die Deutschen das Gränzland der Magyaren verwüstet, sondern die letzteren verheerten deutsches Gebiet in entsetzlicher Weise; obgleich allerdings sowohl die panonischen Rugier als auch die Varjager-Russen schon im 11. Jahrhundert ihren reindeutschen Charakter zum grössten Theil verloren hatten, weil sie sich mit der dasigen slavischen Bevölkerung vermischt hatten und daher aus diesem Grunde zu diesem Zwecke gebraucht werden konnten. Zum Nachweise dafür, dass nach dem Einbruche der Magyaren in das transkarpatische Gebiet, der Name der alten Rugier von der Benennung der Ruzier oder Russen verdeckt wurde, dient auch der Umstand, dass in der magyarischeu Sprache und in der alten magyarischen Geschichte niemals die Rugier, sondern nur die Russen erwähnt werden. Von den Magyaren werden die Russen, wie wir dies bereits oben erwähnten, Oroszok genannt. Die erste Bekanntschaft der Magyaren mit den Varjago-Russen geschah bereits an der Wolga und dem Don, wo sie zu allererst in Europa in der Nachbarschaft der Letzteren wohnten. Dieses bezeugen Konstantin Porphyrogenitus (de adm. Imp. c. 38) und der arabische Schriftsteller Abulhazi (Gatterer III. B., p. 19), und der Anonymus Notarius regis Belae will wissen, dass bei dem Durchzuge der Magyaren in der Gegend von Kijov „multi de Ruthenis Almo duci adhaerentes secum in Pannoniam venerunt, quorum posteritas usque in hodiernum diem per diversa loca in Hungaria habitat“ (c. 10).

Von dem Vorbeizuge der Magyaren bei Kijov schrieb auch selbst Nestor unter dem Jahre 898: „Idoša Ugri mimo Kijov goroju, ježe sja zovjet nyně Ugorskoje, prišedše k Dněpru i staša vježami; běša bo chodjašče jaki se Połovci. Prišed ot vostoka i ustrjemišasja čerjez gory vjelikije, i počaša vojevati na živušćaje tu Vołchi i Słovjěni“. Die Betheiligung eines Theiles der Varjago-Russen, welche bekanntlich zu Kriegszügen sehr geneigt und mit Oleg nicht zufrieden waren, an dem Zuge der Magyaren gegen Süden, könnte als wahrscheinlich gelten, allein es ist schwer zu glauben, dass bei dieser Gelegenheit eine so grosse Menge Varjago-Russen mit den Magyaren mitgezogen sei, dass deren nach den grossen Schlachten bei der Einnahme von Pannonien so viel übrig geblieben wären, um die Gränzwacht gegen Deutschland bilden zu können, wenn sie nicht durch spätere Zuzüge wieder Ergänzung erhalten hätten. Zu einem solchen Schlusse rücksichtlich der Ergänzung der slavisirten Russen jenseits der Karpaten führt uns das Zeugniss der Hildesheimschen Annalen, wo es unter dem Jahre 1031 heisst: Heinricus Stephani regis filius dux Ruizorum in venatione ab apro discissus periit flebiliter mortuus. (Pertz III, 98). Der ungarische Prinz Heinrich, welcher schon bei Lebzeiten seines Vaters Stephan starb, führte den Namen eines Fürsten der Rugier oder Russen nach dem von ihnen bewohnten Gebiete, welches sich, wie es scheint, an der nordöstlichen Gränze des Königreichs Ungarn befand. Der ungarische Historiker Pray (Ann. Hung. I, 39) glaubt weder an das unglückliche Ende des Prinzen Heinrich, noch daran, dass er Fürst der Russen habe genannt werden können, indem er sagt: scriptorem aut maligna fama deceptum, aut errorem in nomine commisisse, dum praeterea Emericum Russorum ducem novo errore commiscitur *). So bemerkt auch der Akademiker Kunik (Berufung II, 39) zu der angeführten Stelle: „Die ungarischen Prinzen erhielten öfters Gebiete. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich dieser Heinrich deswegen dux

*) Anonym. Notar. Regis Belae c. 57. In eodem confinio (ex parte Theutonicorum) usque ad pontem Gunzil, ultra lutum Musun (hernach Fertö) collocavit etiam Bissenos non paucos habitare pro defensione regni sui: folglich bildete gegen Westen die Brücke Gunzil (d. i. über die Güns) die Gränze zwischen den Deutschen und Magyaren und zwar zur Zeit des genannten Chronisten, denn um 944 wurde sie von der Ens gebildet.

*) Heinrich war ein Sohn der Gisela, Tochter des Königs Heinrich des Bärtigen und wurde im Jahre 1007 geboren. Deswegen schreibt Pray: in avunculi gratiam Heinricus dictus, quod nomen deinde ex usu gentis in Emericum abierit, Illyris autem nescio quam ob causam Mircus sic nuncupatus. — Tomcus lib. de Illyr. sanct. Vita S. Emerici schreibt: der Name Emmerich (Mircus) bedeute bei den Illyriern einen Friedliebenden. — Heinrich war übrigens mit einer Tochter des kroatischen Königs Kresimir verheirathet.

Ruizorum genannt habe, weil er das eine oder andere ungarische, von Russen bewohnte Gebiet besass. Allein da die ungarischen Quellen hierzu keine Daten liefern, so muss man das Wort Ruizi im Sinne von Ungarn nehmen, wie Rugier im Sinne von Mähren.“ Auf diese Weise ist Russia, Ruzzia und Ruizi (Ann. Hildesh.) jenseits der Karpaten nach der Bestätigung des Akademikers Kunik so viel als Pseudo-Russland, d. i. eine von Rugi abgeleitete Formation und so viel als Rugiland.

Endlich giebt auch von den Diensten, welche Reussen (Ruś) den magyarischen Königen leistete, das magyarische Wort Orosz oder Oroz Zeugniss, denn es bedeutet so viel als königliche Thürhüter, die wahrscheinlich davon so genannt wurden, weil hierzu die in Ungarn wohnhaften Russen beigezogen wurden, in ähnlicher Weise, wie ihre skandinavischen Stammältern nach Konstantiopel als Veringer (Βαραγγοι, Leibwachen) zogen und ihre Dienste dem Kaiser von Byzanz antrugen. Ebenso thaten dies in späteren Zeiten an den occidentalischen königlichen Höfen die Schweizer, und zwar mit einem solchen Erfolge, dass das Wort Schweizer auch noch jetzt soviel als Thürhüter bedeutet.

So sind wir nun zu der Zeit gekommen, wo der Name der Rugier und Rugiens in Pannonien in Ruzier und Ruziens verändert wird und wo man beginnt, ihn mit dem Namen der ihnen verwandten Varjago-Russen und Reussens zu verwechseln, und seit dieser Zeit ist der alte Name der Rugier vollständig bei Seite geschoben. An dieser Verwechslung der Rugier und Russen war im Occident wahrscheinlich die Meinung Schuld, dass sowohl die pannonischen Rugier als auch die Varjago-Russen von gleicher Abkunft seien; deswegen bedeutete bei den Schriftstellern des Abendlandes Ruhia dasselbe was Russia, wie man in ähnlicher Weise die Wörter Ruthi, Rutheni und Ruthenia statt Russi und Russia gebrauchte. Uebrigens hatte Reussen bereits im 10. Jahrhundert, indem es durch die Vermittlung von Ungarn und Polen mit dem Occident in nähere Verbindung trat, unter seinem eigenen Namen bekannt zu werden begonnen, während hingegen der Name Rugien sich nur als topographische Nomenklatur in dem Gebiete jenseits der Karpaten erhielt, wohin nach dem 10. Jahrhunderte aus dem benachbarten Reussen in Folge verschiedener Umstände Ansiedler kamen.

Auf diese Weise giebt es nach unsrer Untersuchung keine historischen Daten, welche die Existenz eines galizisch-russischen Fürstenthums im Slovakenlande bezeugen könnten, wie solches Herr Bielowski annimmt. Zu einer solchen irrthümlichen Folgerung konnte nur die Herleitung des Namens Rugier und Rugien in der Bedeutung von Russen und Reussen verführen, wie solche von den abendländischen Schriftstellern gebraucht wurde, so wie auch die lügenhafte ungarisch-polnische Chronik.

Wir kommen endlich zum 12. Jahrhundert, zu dessen Ende nach der Versicherung des Herrn Bielowski das slovakisch-galizische Fürstenthum zu existiren aufgehört habe. Auf diese Zeit beziehen sich wichtige Zeugnisse von Ruzien und den Ruzaren (Ruzia, Ruzarii) in den abendländischen Dokumenten, welche die Handelsbeziehungen der Deutschen mit Reussen und nicht mit Ruzien nachweisen. Die deutsche Stadt Regensburg hatte im 12. Jahrhunderte ihre Kaufhäuser in Kijov*). Ueber Ems**) und Wien zogen die Regensburger Kaufleute (Ruzarii) nach Kijov, um daselbst Pelzwerk einzukaufen. Einer besondern Beachtung verdient hier die Urkunde Leopolds, Herzogs von Oesterreich (Scheid. Orig. Guelf. T. III, p. 31), wo es heisst: Ruzarii (nämlich Kaufleute, die nach Russland gingen) quocunque tempore vadunt (in Russiam), duo talenta solvant, et in reditu ex Ruzia, dimidium talentum. Von solchen Reisen der abendländischen Kaufleute nach Russland durch Polen zeugt die alte polnische Chronik des Gallus (Galli Chron. proem. Varsoviae 1824, p. 14) aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, welche sagt, Polen sei hauptsächlich dadurch bekannt geworden, dass dadurch die fremden Kaufleute nach Russland gereist seien: Sed quia regio Polonorum ab itineribus peregrinorum est remota et nonnisi transeuntibus in Russiam pro mercimonio paucis nota . . . Uebrigens war auch nach dem Zeugnisse russischer Quellen Russland schon in alter Zeit mit fremden Waaren wohl versehen, welche dahin aus den benachbarten Ländern gebracht wurden. So spricht z. B. in der Chronik des Nestor unter dem Jahre 969 der Grossfürst Svjatoslav Igorovič: „nje lubo mi jest v Kijově byti, chočiu žiti v Pjerjejasłavci na Dunajě, jako to jest serjeda v zemli mojej, jako tu vsja błagaja schodjatsja: ot Grjek złato, pavołoki, vina, ovošćevje različnyje, iz Čech že, iz Ugor srjebro i komoni, iz Rusi skora i vosk, mjed, čelad, (d. i.: Mir gefällt es nicht in Kijov, ich will in Pjerjejasłavjec an der Donau wohnen, denn das ist der Mittelpunkt in meinem Lande, wohin alle Güter zusammenströmen: aus Griechenland Gold, Gewebe, Wein und verschiedne Früchte, aus Böhmen desgleichen, aus Ungarn Silber und Gold, aus Russland Häute, Wachs und Honig.“) Nach den Worten einer im Jahre 1134 von Johann Rostisłavič, Fürsten von Bjerład den Kaufleuten von Mesivria ausgestellten Urkunde brachte man in sein Fürstenthum aus dem Occident böhmische, ungarische und andere Waaren. Endlich schreibt der unbekannte Verfasser des Gedichts vom Zuge Igors (zu Ende des 12. Jahrhunderts) in Bezug auf seinen gefangenen Fürsten: „Tu v Kijově Němcy i Venedici, tu Grjeci i Morava pojut sławu Svjatosławlju, kajut knjazja Igora, iže pogruzi žif vo dnje Kajały, rěki Połovjeckije, (d. i. hier in Kijov singen Deutsche und Venetianer, Griechen und Mährer den Ruhm Svjatosław's und beklagen den Fürsten Igor u. s. w.“)

*) Gartvici cujusdam traditio sec. XII, in cod. trad. S. Emmeran. cap. 188, ap. Per. Thesaurus aneg. 1. P. III, p. 178. Quidam hujus ecclesiae familiaris, Hartvic nomine, habitans in regione Ruscie in civitate Chiebe.

**) Urk. des Fürsten Ottokar von Steyermark vom Jahr 1190 in Scheid. Orig. Guelf. T. III, p. 80: planstra de Ruzia vel in Ruziam tendentia.

Wenn wir endlich den Umstand in Betracht ziehen, dass schon im 10. Jahrhunderte Reussen den Namen Rugien erhielt und dass Reussen von den ältesten Zeiten an mit dem Occident in Handelsbeziehungen stand, weswegen auch die russischen Kaufleute „Ruzarii" heissen, so können wir an dieser Stelle die Hypothese nicht verschweigen, dass die in der von uns oben angeführten Urkunde vom Jahre 906 citirten Worte: Slavi qui de Rugis . . . mercandi causa veniunt, sich eher auf Russland (Reussen) deuten lassen, als, wie dieses Šafařik will, auf die westlichen Mährer, die ja doch auch schon in der erwähnten Urkunde (si ad mercatum Moravorum vult ire) bei ihrem eignen Namen genannt werden.

Die nördlichen Abfälle oder die galizische Seite der Karpaten.

Geographisch - historisch skizzirt

von

Rudolph Friedrich Temple.

(Fortsetzung.)

Das höchste Interesse in diesem Zuge bietet jedoch das zwischen Szczawnica und Kroszienko (Sandecer Kreis) liegende Pieninen-Gebirge. Ungefähr 2000 Fuss über dem Meeresspiegel erhaben, verdankt dieses Gebirge den Namen dem polnischen Worte: Pień, welches Aufschäumen bedeutet, aber auch die Deutung senkrechter Steilheit in sich begreift, da dieser Gebirgsflügel sich durch besondere Schroffheit auszeichnet. Die Parthien am Fusse dieser nackt und senkrecht, wie gemeisselt, gigantisch himmelanstrebenden Felswände werden von den schäumend brausenden Fluthen des Dunajec bespült, der die Doppelkette derselben in einem engen, schauerlichen Thale, theils mit mächtig brausendem Toben durchströmt, theils auch an den tiefern Stellen seines Bettes ruhig durchfliesst. Es muss unstreitig eine der gewaltigsten Naturrevolutionen dieses Gestein getrennt und dem Flusse seinen gegenwärtigen Lauf angewiesen haben, da Vieles darauf hindeutet, dass dieses Gebirge einst im grauen Alterthume ein vereinigtes Ganzes gebildet habe. Man betrachte nur die gleichförmige, sich durchwegs ähnliche Schichtung seines Gesteines, nicht minder die kollossalen Zertrümmerungen an dem gegen Ungarn hinziehenden Theile, um zu diesem Schlusse zu gelangen. — Der Genuss, den dieses wahrhaft grossartige Naturereigniss, welches so riesige Steinmassen, wie sie hier sich dem Auge darbieten, geklüftet hat, ist ergreifend erhaben. Aus diesem Marmor-Gestcine wurden mehrere Altäre in Krakau gemeisselt, dasselbe wurde bis neuester Zeit immer „schwedischer" Marmor genannt, bis der ehemalige Krakauer Universitäts-Professor, Ludwig Zeuschner*) hinwies, dass dieser rosenrothe Marmor dem Pieninen-Gebirge entnommen wurde.

Sein höchster Felsgipfel bereitet dem forschenden Wanderer eine entzückende Fernsicht und lohnt ihm reichlich die Mühe, mit der er die mancherlei Beschwerden der Ersteigung ertrug und überwand. Dieser Felsgipfel endet in zwei zackigen Spitzen, deren eine gegen Ungarn den Namen Mons coronae (Kronenberg) führt und deren sich schroff gegen Undarn senkende Felswand geschichtlich unter dem Namen Lapis refugii bekannt ist, die andere aber Sokolowa góra aus Ursache dessen heisst, weil einst hier Geier nisteten (Geiersberg). Erwähnenswerth sind die tiefer unten im Pieninen-Gebirge liegenden Trümmer des Schlosses der heil. Kunegunde (Gemahlin Boleslavs des Schamhaften von 1239—1279 † 1292) einer übereinander geworfenen Felsengruppirung gleichend, einst — nun sind bald 600 Jahre dahin — in jener grauen Zeit des ersten Tatareneinfalles eine imposante Burg auf einem schroffen, in der Tiefe vom grünen Wasser des stark eingeengten Dunajec-Flusses bespülten Felsen.

Der Alles zernagende Zahn der Zeit liess hier nur die klafterdicken Grundmauern und die in Schutt zerfallenen Thorpfeiler als Zeichen der Erinnerung an jene Grauen erregende Epoche stehen, wo Kunegunde von den mit vandalischer Wuth Alles verheerenden Tataren (Mongolen) gedrängt, sich in der düstern Waldeseinsamkeit diese Nothburg als Zufluchtsort erbaute. Die Unzugänglichkeit der zur Burg führenden Berge erzeugte in den erhitzten Phantasien der Gebirgsbewohner die Legende, wonach Engel diese Burg für die Gott geweihte Frau erbaut hätten.

Um aber das grossartige der ganzen Kettenschlucht nach ihrer vollen Ausdehnung würdigen zu können, ist es am gerathensten, vom rothen Kloster in Ungarn mittelst eines Kahnes die Fahrt auf dem Dunajec bis zum Gesundbrunnen Szczawnica*) zu unternehmen, wo man durch den steten Wechsel des Sehenswerthen in einem hohen Grade überrascht wird.

Wie bereits erwähnt, streichen die Beskiden durch das Arvaer Comitat südwärts zum Tatra-Gebirge, der Gruppe der Central-Karpaten, in welchem dieselben ihren Culminationspunkt erreichen. Nach Jungmann stammt das Wort Tatra aus dem Sanskrit und bedeutet „weisse Berge", wäre sonach mit Montblanc oder nach Humboldt mit Chimboraço gleichbedeutend. Polnische Schriftsteller wollen diesen Namen von dem Anpralle der Tataren im 13. Jahrhunderte herleiten; in wie weit diese Recht oder Unrecht haben, wäre eine interessante Untersuchung, doch ist es geschichtlich erwiesen, dass eine Tataren-Schaar von Telebugbas Horde im Jahre 1620 auf einem Zuge gegen Ungarn in diese felsig waldige Quellengegend des Dunajec gelangte und nachdem sie einige ihrer gewohnten Gräuelthaten verübt hatte, in dem

*) Herr Ludwig Zeuschner, Dr. Phil., früher Professor der Mineralogie in Krakau, jetzt in Warschau lebend, seit 1857 Mitglied der Wiener geographischen Gesellschaft, machte sich um die geologische Beschreibung vieler Punkte in Galizien verdient; diese erschienen zum grössten Theile in: Leonhards Zeitschrift für Mineralogie. Er machte in den dreissiger Jahren jährlich eine Reise in die Karpaten, mit deren Untersuchung er sich vielfach beschäftigte. Er beschrieb die Babiagóra, Czorosztyn, Wielicska, Szczawnica, Szlachtowa, Olesko, Podhorce u. s. w. in der erwähnten periodischen Schrift geologisch, insbesondere in den Jahren 1832 und 1833. Auch gab er selbstständige mineralogische und geologische Werke in polnischer Sprache heraus.

*) Der Name Szczawnica enthält in sich die Deutung eines Säuerlings von szczawnik (Sauerampfer); sein Wasser aus den Quellen Josephine und Magdalena ist ein jodhältig alcalinischer dem Mineralwasser von Selters ähnlicher Säuerling, von dem jährlich über 100,000 Flaschen versendet werden.

Felsenthale von Koscielisko (durch die heiligen Brüder Gervasius und Protasius) auf's Haupt geschlagen und zur Flucht genöthigt wurde. An jene Schreckenszeit erinnern noch manche mündliche Ueberlieferungen über einige Ortsnamen der Tatra-Gegenden. So erhielt Koscielisko (Knochenstätte) daher seinen Namen, weil die siegenden Polen die Gebeine der gefallenen Tataren unbeerdigt unter freiem Himmel liegen liessen, wesshalb die weissgebleichten Knochen dieser Feinde der Christenheit den Platz weit und breit bedeckten, wo gegenwärtig das erwähnte Dorf steht; Ludzmierz (Leutemesser) ein Schauplatz tatarischer Grausamkeit, indem diese Unholde in dem da zu jener Zeit gestandenen Dörfchen allen Bewohnern die Köpfe abschnitten und dieselben in ihrem ungebundenen Uebermuthe in grossen Kübeln massen; Zakopany (von zakieć sie — sich verschanzen) weil sich hier ein Theil der jener Niederlage entflohenen Tataren mit einem Erdwalle umgab, um sich die Vertheidigung zu erleichtern; Chocholow, wo dann ein Theil derselben gezwungen war, sich niederzulassen, von Chochol, was einen Haarschopf bedeutet, den die Tataren zu tragen pflegten; Kranszow (Ohrenschnitt) soll der Ueberlieferung zufolge desshalb den Namen haben, weil die Tataren den getödteten Einwohnern die Ohren abschnitten, um sie als Trophäe mitzunehmen u. dgl.

Der Anblick der nördlichen Seite des Tatra-Gebirges, obwohl nicht alle interessantesten Theile desselben enthaltend, reizt durch seine Majestät eines Hochgebirges schon in der Ferne von 18 Meilen das Auge des Naturfreundes zur nähern Besichtigung. Hoch über das zu beiden Seiten liegende Mittelgebirge hinausragend, macht dieser Theil der Karpaten des Wanderers Blick zweifelnd, denn er hält Anfangs die weissblauen Massen für Wolken, doch später gewähren ihm diese reichen Stoff zum Naturgenusse. Der Fuss derselben mit Wald, die mittlere Region mit Krummholz bedeckt, sind seine Spitzen kahl und ohne Leben, doch erreichen sie ihren Gipfelpunkt und mithin die Karpaten ihre höchste Kuppe, in der mit Schnee und Eis bedeckten Lomnitzer Spitze *), 8300 Fuss hoch, auf ungarischem Boden.

Die nördliche oder galizische Seite des Tatra weiset einige seltene Schönheiten auf, deren Besichtigung jedem Freunde der Natur einen bleibenden Eindruck zurücklässt. Gleichsam am Fusse desselben liegt das Felsenthal von Koscielisko nach dem gleichnamigen Dorfe benannt, welches im niedrigen Theile, wo der Ort liegt, nicht über 150 Klafter breit ist, weiter aufwärts sich aber viel enger schliesst; es zieht sich zwischen drohenden Felsen, von beinahe senkrechter Aufsteigung nach Südwesten, ungefähr eine Stunde weit gebirgseinwärts. Am nördlichen Anfange des Thales ragt ein kahles Felsengebirge empor, welches mit dem Hauptgebirge verkettet ist. Auf beiden Seiten des Einganges erheben sich 20 Klafter hohe Felsen, welche sich von einer etwa 12 Klafter weiten Entfernung bis auf ungefähr 10 Klafter bogenförmig gegen einander neigen und solchermassen ein natürliches Felsenthor bilden, durch welches der Dunajec-Fluss seinen Lauf nimmt. Von dem genannten Dorfe 1 Meile östlich am Fusse einer südöstlich ziehenden Felsenkette — Galatówka genannt, — sprudelt eine Quelle hervor, welche dem weissen Dunajec seinen Ursprung giebt, die andere Entstehungsquelle ist weiter westlich nächst der ungarischen Gränze in einer sumpfigen Strecke „Bory" genannt, zu suchen und heisst der schwarze Dunajec, beide Flüsse (biały und czarny Dunajec) vereinigen sich bei Neumarkt (Nowytarg) zu Einem. Jener enteilt unter der kahlen Felsenwand förmlich froh der Einkerkerung entkommen zu sein, verstärkt sich durch das aus dem Gebirge herabfliessende Schneewasser dergestalt, dass er nicht weit von seinem Ursprungsorte schon ein mehrere Klafter breites Beet einnimmt. Die Höhle, welcher er unter der ungeheuren Gebirgslast entfliesst, wäre geräumig genug, dass man hineinzukriechen versucht wäre, wenn es nicht das eisigkalte, tiefe und äusserst reissende mit ausserordentlicher Schnelligkeit dahin fliessende Wasser verhindern würde. Dieses Gewässer äussert sich, kaum an's Tageslicht getreten, durch seine Wildheit, als ein misstrauenerregendes, mit der furchtbaren Schnelle eines Lavastromes, stürzt es sich 20 Klafter über Felsvorsprünge, Steinmassen und mächtiges Gerölle in die Tiefe, doch hier erkennt es des Menschen Meisterhand, die seine Ungebundenheit mässigte, um durch seine Mithilfe in den Hüttenwerken zu Zakopany das dem menschlichen Geschlechte nothwendigste Metall — das Eisen — zu erzeugen. In der Nähe ist der Czerwony werch (rother First), eine von der rothen Erde so genannte Höhe mit einer auf seiner Kuppe befindlichen sehenswerthen Erdeinsenkung, bei der man das Geräusch herabfliessenden Gewässers deutlich vernehmen kann.

Ist diese Erscheinung schon darnach, um dem Naturfreunde einen Hochgenuss zu bereiten, überrascht den Wanderer die merkwürdigste Schönheit, man kann keck sagen des ganzen Karpatensystems, auf einer Höhe von 4200 Fuss in dem unter dem Namen des Meerauges (morskie oko) bekannte Gebirgssee. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass die Annahme falsch sei, als führten alle Karpatenseen den Namen „Meeraugen", es ist nur der dieses einzigen, jeder andere hat seinen besondern. Das Meerauge, auch wegen der unzähligen Menge Forellen, die darin herumschwimmen „der polnische Fischsee" genannt, hat nach genauen Berechnungen eine Länge von 1600 W. F., eine Breite von 500 Fuss und im Südosten die grösste bekannte Tiefe von 193 Fuss. Der Umfang des ganzen Sees wäre 4100 Fuss, doch um ihn umgehen zu können, benöthigt man wegen der ihn umgebenden Felsen, Rifle und Stürze volle zwei Stunden. Seine Form ist eine Ellipse, das Wasser hellgrün durch-

*) Nicht uninteressant dürfte es wohl Manchem sein, die Namen Derjenigen zu erfahren, die aus wissenschaftlichem Triebe diese Spitze erstiegen, die, obwohl sie sich nicht mit den höchsten Spitzen der Alpen zu messen vermag, dennoch im Verhältniss sehr wenig erstiegen wurde. Die älteste bekannte Ersteigung geschah im Juni 1618 durch einen Zipser Namens Johann Fröhlich: 27 Jahre später, nämlich im Juni 1640, befolgte dessen Beispiel Siedmiogrodzki, zubenannt Decianus (poln. Prostaczek), Studirender der Krakauer Hochschule; 1793 war es der Engländer Robert Townson, der die Spitze erstieg; den 22. August 1805 stellte da Stanislaus Staszyc physikalische Untersuchungen an, die er in seinem Werke: O ziemiorodztwie gor dawnej Sarmacyi a pozniej Polski o rowninach tej krainy i o pasmie Lysogór o czesci Bieskidow i Bielan. Warschau 1805, veröffentlichte: 1813 erstieg sie der Schwede Georg Wahlenberg und letztlich den 24. August 1823 Karl Suczynski, welcher da gelehrte Untersuchungen anstellte.

sichtig mit einem glatten Spiegel, ist ungemein rein, so dass man in einer Tiefe von 8—10 Fuss noch sehr deutlich die schwimmenden Fische sieht. Die Temperatur des Wassers ist stets um 10—12 Grade kälter als die Luft. Im Süden erheben sich knapp am See 2—3000 Fuss hohe senkrechte Wände, an denen einzelne Stellen noch im Auguste mit einer Eisdecke überzogen sind. Den Namen des Meerauges erhielt dieser Karpatensee daher, weil der Volksglaube ihn mit dem Meere in Verbindung bringt; der früher erwähnte Professor Zeuschner erklärt diese Erscheinung dahin, dass das Schneewasser den unterliegenden Kalk ausspülte und durch die festen Granit- und Sandsteinmassen innerhalb dieser Gränzen gebannt, das Wasser wie in einem Kessel festgehalten, diesen sogenannten See bildete. Sein sichtbarer Abfluss ist das Flüsschen Bialka, welches als echtes noch im Gebirge seinen Lauf endendes Gebirgswasser ein äusserst breites steiniges Beet besitzt, eine beträchtliche Strecke die Gränze zwischen dem Sandecer Kreise Galiziens und dem Zipser Comitate Ungarns bildet, sich zwischen Friedmann (in Ungarn) und Maniow (in Galizien) in den Dunajec*) ergiesst, der wahrscheinlich sein Gewässer aus demselben Behälter, jedoch unterirdisch beziehen mag.

Eine Meile westlich auf der Gebirgshöhe, 5—6300 Fuss über der Meeresfläche erhoben, breiten sich noch fünf Seen (Teiche) aus, von denen jedoch nur zwei auf der galizischen Seite liegen. Man nennt sie insgemein die fünf Weiher (Piecio stawy), wovon der eine Żabiniec (Froschlacke) genannt wird und wohin ein gefährlicher, wenig zugänglicher Weg führt, in dessen Umgebungen, Volkssagen zufolge, goldhältige Erze zu finden sein sollen, die aber natürlich durch allerhand finstere Geister bewacht werden, die, dem Menschen feind, nur durch schwere Erprobungen eines oder des andern aus dem verhassten Geschlechte sich bewegen lassen, etwas von diesen Schätzen abzugeben. Am zweiten, dem schwarzen See (czarny jezior), giebt es keine Vegetation, auch kein Vogel ist sichtbar, — Alles wie ausgestorben. Die da herrschende Stille wird noch durch ein grosses gusseisernes Kreuz gefühlergreifend gehoben, auf welchem die Aufschrift: „Hic non plus ultra, non supra nisi in cruce D. N. J. Christi 1823“ sich befindet und welches auf Kosten des damaligen tarnower Bischofes Ziegler aufgestellt wurde. Dieser Anblick erregt eine unnennbare Stimmung in der Brust eines empfindsamen Beobachters, der im Gefühle seines Nichts die Grösse der Allmacht anstaunt!

Ausser dem grossen Krivan, 7600 Fuss hoch, an der Gränze Ungarns, gehören zu diesem Theile des Gebirges von höhern Bergen: der Rohacz (5400 Fuss), Gewont, Pysna, Hawron gegen 4000 Fuss hoch; die Mala góra (kleiner Berg) mit ihren zerklüfteten Abhängen 2800—2500 Fuss).

*) Eigentlich bei dem Dörfchen Dębno in Galizien (Sandecer Kreis) ist seine Mündung, doch ist das Längenthal, in dem sich das Flüsschen in den Dunajec ergiesst, in seiner ganzen Breite mit einem angeschwemmten Gesteine bedeckt, weshalb man grösstentheils die Mündung so unbestimmt anzugeben pflegt, da nur bei der Schneeaufthauung oder bei heftigem Regen im Gebirge das Flüsschen eine bedeutende Masse Wasser innerhalb seiner Ufer fasst, sonst aber an den meisten Orten zu durchwaten ist.

Von dem eigentlichen Tatragebirge streicht ein sich nach und nach verflächender Zweig zwischen dem Dunajec und Poprad, bis er sich unfern der Vereinigung beider förmlich in eine Ebene verliert.

Erwähnenswerthe Punkte sind in demselben: der Rabsztyn (Rabenstein), ein südwestlich von Szlachtowa gelegener kegelförmiger Felsen, weniger geologisch, als wegen der entzückenden Aussicht, die man von seiner Spitze, besonders nach Ungarn geniesst, bemerkenswerth. Unfern davon der Berg Jarmut mit einer beiläufig 400 Fuss langen Thonschiefergrotte, die von einem einst unter lubomirskischen Herrschaft eröffneten Bergwerksstollen herrühren soll.

Gleichsam eine Nachbildung der Pieninen im Kleinen findet der Wanderer ¼ Meile weiter bei dem Dorfe Jaworki in der schroff aus der Dorfniederung eines Längenthales entsteigenden treu nach den Formen des erwähnten Gebirges gestalteten Felsengruppirung unter dem Namen Homola, die dadurch auch noch ein besonderes Interesse bietet, weil das Innere ihrer Kuppen die Gräber und Asche vor vielen Jahrhunderten gestorbener slavischer Krieger birgt oder vielmehr nach theilweiser Ausgrabung im Jahre 1840 geborgen hat.

Der Gebirgszug der Tatra streicht weiter nach Ungarn und hat westlich die Liptauer, östlich die Zipser Magura zu seinen Voralpen. Letztere setzt sich an der Ostseite des Poprad, des einzigen die Karpaten in ihrer Breite passirenden Flusses der südlichen dem Donau-Stromgebiete angehörigen Karpatenthäler und nördlich der Quellen des Hernath-Flusses mit dem karpatischen Waldgebirge in Verbindung, welches in einer Länge von 40 und einer Breite von 10 Meilen beinahe östlich bis zu den Quellen des Viso und der Bistrica zieht.

Wie schon Eingangs erwähnt, führt der galizische Theil dieses Gebirges den allgemeinen Namen der östlichen Beskiden, welcher aber den dortigen Gebirgsbewohnern eben so wenig bekannt als jener der Karpaten ist. Auf seinen Abfällen ist der Ursprung mehrerer mitunter vorzüglicher Mineralquellen*) zu finden, deren Wasser jedoch wegen Mangel an Bequemlichkeit und nicht selten schlechter Communikation dem Gesundheit suchenden Publikum noch wenig bekannt ist. Der Gebirgszug selbst hat eine Kammhöhe von 3—4000 Fuss, dehnt sich nördlich bis zur Weichsel, dem San und Dniester unter dem Namen Lysogóry oder Gologóry (kahle Berge) aus, übertritt dann als Woroniaki —

*) Erwähnenswerth sind besonders: Der Säuerling von Rzegestow (Quelle Anna entfliesst einem 120 Fuss hohen Hügel), gleicht dem Wasser von Spaa, Raisdorf u. s. w. in Deutschland; jener von Krynica, dessen Quellen binnen 24 Stunden über 250 Eimer liefern sollen, übertrifft die Mineralwässer von Bilin, Eger, Selters an Stärke und kann mit dem Pirmonter um den Vorrang streiten; jener von Wyszowa, der das beliebte Szuliner Wasser übertrifft; das Brom- und jodhältige alcalinische Wasser zu Iwonicz übertrifft in mancher Beziehung die Adelheidsquelle in Heilbrunn und auch jene zu Wildegg; die Salzsoolen und zwar: die brom- und schwefelhältige zu Truskawiec, die jodhältige zu Bolechow; das salinische Schwefelwasser zu Jurowce; die schwefelhaltigen Wässer zu Rosdol, Tyrawa, Uherce u. s. w. Theilweise gehören auch die 1 Meile von Lemberg liegenden kohlensauren Mineralquellen zu Sokolniki hieher, die denen von Blumenstein am Fusse des Stockhornes bei Thun im Schweizerkanton Bern gleichen.

auch polnischer Landrücken genannt — nach russisch Polen, zieht durch Volhynien und setzt sich später mit dem Waldai-Plateau in Verbindung, ist demnach die Fortsetzung der grossen europäischen Hauptwasserscheide (Hauptrückens.)

(Schluss folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Man hat die Gründung von zwei deutschen Gymnasien in Warschau Seitens der Regierung von verschiedenen Seiten verschieden beurtheilt. Einestheils glaubt man, es sei geschehen, um sich die polnischen Deutschen gegenüber den Polen als Freunde zu gewinnen, anderntheils nimmt man aber wieder an, es wäre dieses auf Betrieb der deutschen Partei in Russland geschehen, um das dasige Deutschthum zu stärken. Im Allgemeinen jedoch scheint uns diese Gründung ein Beweis dafür zu sein, dass die russische Regierung jeder Nationalität, die sich loyal verhält, auch die ihr nöthigen Bildungsmittel in liberalster Weise gewährt. Ueber die Eröffnung der erwähnten beiden Gymnasien enthält das „Echo de la presse russe" folgenden Bericht:

„Warschau, 26. August. Da ich weiss, welches Interesse Ihr geschätztes Journal an der Entwickelung der Zustände im Königreiche Polen nimmt, kann ich es mir nicht versagen, Ihnen die Anzeige von der heute erfolgten Eröffnung der beiden deutschen Gymnasien in Warschau: das eine für Knaben, das andere für Mädchen, zu machen. Es ist dies ein Ereigniss, welches vor drei oder vier Jahren von keinem Deutschen in Polen für möglich gehalten worden ist, und dasselbe wird gewiss weittragende Folgen haben, indem es nicht nur den so lange in Polen vernachlässigten Deutschen einen Einigungspunkt darbietet, sondern auch deutsche Bildung, Sprache und Sitte den nachfolgenden Geschlechtern zu erhalten und dadurch die Deutschen in Polen durch Dankbarkeit um so fester an Russland und das Kaiserhaus zu knüpfen geeignet ist.

Die Errichtung der deutschen evangelischen Hauptschule, welche aus den obengedachten beiden Gymnasien und den am 29. April d. J. bereits eröffneten pädagogischen Lehrerkursen unter Direktion des Dr. Bäckmann aus St.-Petersburg besteht, gründet sich bekanntlich auf die kaiserl. Ukase vom Jahre 1864 und werden jetzt von den 7 Gymnasialklassen für Knaben vorläufig 4, und von den 6 Gymnasialklassen für Mädchen 3 mit zusammen 230 Schülern und Schülerinnen eröffnet, bis sich aus diesen unteren Klassen durch Vervollkommnung in der deutschen und russischen Sprache die höheren Klassen werden herangebildet haben. Der Andrang zu den unteren Klassen ist dergestalt gross, dass gleich beim Anfange Parallel-Klassen haben gebildet werden müssen, ohne dass bis jetzt Schüler anderer Religionsbekenntnisse und Nationalität (was gesetzlich zulässig ist) haben aufgenommen werden können. Es ist dies ein Beweis für das Bedürfniss der deutsch-evangelischen Schul-Anstalten im Königreiche.

Nachdem der Statthalter Graf Berg mit den Vorständen der höchsten Landesbehörden und der Generalität erschienen, auch ein zahlreiches deutsches Publikum, welches kaum Raum fand, sich versammelt hatte, wurde die Feier mit dem vom Lehrerpersonal vierstimmig unter Begleitung des Harmonikons gesungenen Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" eröffnet, worauf der Generaldirektor der Regierungskommission des Unterrichts wirklicher Staatsrath Dr. v. Witte die betreffenden kaiserlichen Errichtungs-Ukase und die Bestimmungen wegen der neuen deutschen Gymnasien vortrug. Die nun folgende Eröffnungsrede des Direktors der Hauptschule, Dr. Bäckmann, welche als Grund aller christlichen Erziehung den Glauben nach der heiligen Schrift und den Nachtheil der Gymnasien (Gelehrtenschulen wie sie durch die Reformation hervorgerufen) ohne diesen Glaubensgrund an dem Materialismus der Jetztzeit und an den traurigen Zuständen der Jugend nachwies. Nachdem der Redner auf die weisen und gnädigen Führungen Gottes aufmerksam gemacht, welche auch das Arge und Zerstörende des letzten Aufstandes zu einem heilsamen Mittel gebrauchte, um der deutschen Bevölkerung in Polen eine Lehranstalt zur Förderung des Guten bei der heranwachsenden Jugend, und zur Erhaltung deutscher Sitte und Sprache durch die Milde und Gnade des Kaisers zu gewähren, sprach er den Dank gegen den Kaiser, den Statthalter und die Behörden aus, forderte dann das Lehrerpersonal, von denen die meisten in preussischen und sächsischen Lehranstalten gebildet und im Schulwesen sich bewährt, zur treuen Mitarbeit auf und schloss mit Gebet. Die Nationalhymne Боже Царя храни bildete den Schluss der Feierlichkeit, worauf der Herr Statthalter mit den Behörden etc. die Schullokale besichtigte."

* Von der sibirischen Section der Kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft ist eine Expedition abgesandt worden, um den untern Lauf des Jenisej und seine Ufer beim Einflusse desselben in das Eismeer zu untersuchen. Diese Expedition ist Mitte Mai auf einem Dampfschiffe abgesegelt, um auf den brjuchinskischen Inseln zu landen, woselbst sich grosse Fischerei-Etablissements vorfinden. Den weitern Weg werden die Mitglieder auf mit Rennthieren bespannten Fahrzeugen machen. Die Goldgräber vom Jenisej haben zu den Kosten der Expedition 1800 Rub. S. beigetragen und die Jenisej-Dampfschifffahrts-Compagnie hat sich erboten, die Mitglieder kostenfrei bis zur Mündung des Jenisej und von da zurück nach Jenisejsk zu befördern. Die Expedition hat der Berg-Ingenieur Łopatin übernommen und er wird die betreffenden geologischen und paläontologischen Forschungen machen. Ausserdem gehört zu dieser Expedition auch ein Naturalist, ein Ethnograph und ein Topograph. Endlich wird diese Expedition, wofern nöthig, derjenigen Expedition alle mögliche Hilfe leisten, welche von der russischen Akademie der Wissenschaften zur Aufsuchung eines angeblich in der Region des Jenisej befindlichen Mamuths-Cadavers abgesandt wurde.

* In St.-Petersburg erschienen folgende populär gehaltene Schriften: 1) Die Steppen oder Schilderung der Völkerschaften, welche auf den Steppen Südrusslands nomadisiren. Inhalt: Die Steppen. Die Mongolen und Burjaten. Die Kirgisen. Die Kalmüken. Die Baschkiren. Die Meščerjaken und Teptjaren. Die Tataren. Die Turkmenen. Die Zigeuner. Von S. Maximovič. — 2) Die russischen Berge und die Bergbewohner des Kaukasus. Inhalt: Die Berge. Die Berge und Völkerschaften des Kaukasus. Die Abchasier. Die Čerkessen. Die Čečenzen. Die Lesgiuer. Die Ossetinen. Die Grusinier. Die Imeritier. Die Minučelzen. Die Gurijzen. Die Saventer. Die Pschaver. Die Chovzuren. Die Tuschinzen. Die Armenier. Die Kurden. Die Perser und Tataren. — 3) Erzählung von der Befreiung Moskau's von den Polen im Jahre 1612 und die Wahl des Caren Michael. Von Nik. Kostomarov.

* In der am 18. Juni 1866 abgehaltenen Sitzung der philosophischen Section des böhmischen Museums in Prag hielt Herr Bibliothekar Hanuš eine Gedächtnissrede für das verstorbene Mitglied P. J. Šafařik. Nach deren Beendigung führte er die Anwesenden vor das eben neu aufgestellte Brustbild des Verewigten im grossen Saale der k. k. Universitätsbibliothek. Diese Büste ist in Anerkennung der wissenschaftlichen Verdienste Šafařik's auf Befehl des Kaisers von Oesterreich von der künstlerischen Hand des Bildhauers Pilze in Wien im Jahre 1864 aus karrarischem Marmor gebildet und wurde auf einem, von Svoboda in Prag

aus böhmischen grauen Marmor gefertigten Piedestal zu Anfang des Monats Juni 1866 im Saale der k. k. Universitätsbibliothek in Prag aufgestellt. Herr Hanuš bespricht in seiner Gedächtnissrede die verschiedenen Lebensperioden des verstorbenen Mitgliedes, nämlich 1) die Periode seiner litterarischen Thätigkeit als Professor in Neusatz in Ungarn, vom Jahre 1819—1833; 2) die Periode seines Aufenthalts in Prag als Privatgelehrter, vom Jahre 1833—1841; 3) die Periode der Wirksamkeit Šafařik's als Beamter der k. k. Universitätsbibliothek in Prag, vom Jahre 1841—1848; 4) die Periode, in welcher Šafařik als Bibliothekar fungirte, d. i. vom Jahre 1848—1861. Ausserdem hat Herr Hanuš ein ausführliches, mehr als 150 Nummern umfassendes Verzeichniss der von P. J. Šafařik herrührenden Werke, Schriften und zerstreuten Aufsätze beigefügt.

* Der „Zukunft" schreibt man aus Neusatz, 30. August: „Es ist Ihnen bekannt, dass hier gegenwärtig die serbische Matica und der Verein des serbischen Nationaltheaters ihre Jahresgeneralversammlung halten, und dass auch der serbische Studentenkongress jetzt zu Neusatz tagt. Ich theile Ihnen nachfolgend die in den Sitzungen dieser Versammlungen bisher erzielten Resultate mit, soweit als sie das slavische Publikum im Allgemeinen zu interessiren vermögen. Die „Matica" geht an die Reform ihrer Statuten; diesbezüglich hält noch das literarische Komité Sitzungen, um einschlägige Anträge auszuarbeiten. — Der Vermögensstand der Anstalt beziffert sich mit 55,560 fl. Die Einnahmen des Institutes blieben im verflossenen Jahre um 5012 fl. hinter den Ausgaben zurück. Desshalb wurde beschlossen, möglichste Ersparungen in der Administration desselben einzuführen. Unter diesem Gesichtspunkte wurde die Stelle eines Agenten aufgehoben. Nach langer Debatte, ob man den Fond angreifen dürfe, wenn sich Einnahmen und Ausgaben nicht decken, oder ob dieses nicht geschehen solle, entschloss man sich für ersteres. — Im Studenten-Kongresse kam folgendes Programm zur allgemeinen Diskussion: Die studirende serbische Jugend bildet ein Ganzes. Die Aufgabe, die sich die serbische Jugend stellt, ist, sich gegenseitig in der Ausbildung zu unterstützen, und mit geistiger Thätigkeit der serbischen Kirche, Schule und den gelehrten Gesellschaften an der Seite zu stehen. Besonders werden die Studenten bemüht sein, unter dem Landvolke die Kultur zu verbreiten. Der Studentenkongress tritt jedes Jahr einmal zusammen. Er giebt ein Organ: „Omladinska zajednica" heraus; gründet noch weitere Studentengesellschaften mit der nämlichen Tendenz, verfasst volksthümliche Bücher, giebt Beseda's zu nationalen Zwecken. Die Leitung und Verwaltung der in ein Ganzes vereinigten Studentengesellschaften führt ein gewähltes Komité. Mit einem jährlichen Beitrage von zwei Gulden erwirbt man sich das Eigenthumsrecht auf alle von den Studenten auszugebenden Bücher."

* Der berühmte südslavische Gelehrte Ivan Kukuljević Sakcinski, welcher vom Agramer Landtage zum Mitgliede der südslavischen Akademie gewählt worden war, hat diese Wahl abgelehnt und giebt in einem längern, in den Narodne Novine veröffentlichten Schreiben als Hauptgrund seiner Ablehnung den Umstand an, dass man fast nur Kroaten zu Mitgliedern dieser Akademie gewählt und die übrigen Südslaven zu wenig oder gar nicht berücksichtigt habe.

* Ein ungenannt sein wollender Patriot hat bei der dalmatinischen Matica 1000 fl. deponirt, als Prämie für das als das beste von diesem Verein anerkannte serbische epische Gedicht über den grösstentheils von Slaven erfochtenen Seesieg bei Lissa. Dieses Poëm muss in Form der alten serbischen Nationalgesänge abgefasst sein.

* Die wegen des Krieges aufgehobene Generalversammlung der slovakischen Matica (Matica slovenska) wird nun nach eingetretenem Frieden neuerer Bestimmung zu Folge am 12. September d. J. zu Turoc St. Martin abgehalten werden.

* Die Pester Akademie erhielt jüngst ein kostbares Geschenk: Es sind dies Memoiren des Peter Keglević, geschrieben in kroatischer und lateinischer Sprache in den Jahren 1599—1627.

* Am 28. Aug. ist die Witwe des am 14. d. verschiedenen evangel. Superintendenten, Dr. A. C. Kuzmány, Karoline Kuzmány, gestorben.

* Der gefeierte südslavische Schriftsteller, Oberst in der k. k. Armee, Peter Preradović ist jüngst zum General avancirt.

Anzeigen.

Отечественныя Записки.
Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.
No. 7. St. Petersburg. 1866.

St. Petersburger Herbergen. (Fortsetzung.) Von V. Krjestovskij. — Die Projekte der allgemeinen Reformen. Historisch-ökonomische Skizzen. Das Utopien des Thomas Morus. (Fortsetzung.) Von D. F. Šćeglov. — Kalifornien zur Zeit seiner Eroberung durch die Amerikaner. Fragment aus den Aufzeichnungen eines russischen Touristen. Von V. A. Ritter. — Alexandra Feodorowna, Kaiserin von Russland. Von T. Grimm. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. (Fortsetzung.) — Die Pest. Komedie in fünf Akten. Von J. E. Gognijev. — Politische Chronik. Die Bedeutung des englischen Ministerwechsels für die europäische Politik. Das preussische und das deutsche National-Parlament. Die Bundesreform. Die Abtretung Venetiens an den Kaiser Napoleon. Die Kriegsereignisse in Italien und Deutschland. — Graf Bismark. — Literarische Chronik. Fremde Literatur. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 27. Belgrad. 1866.

Der Geliebten. Gedicht von Milorad P. — Ueber Selbsterziehung. — Volkslieder. Gesammelt von Vas. Janković. — Karin. Novelle von M. Jokaj. (Fortsetzung. — Literarische Nachrichten.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 31. Neusatz. 1866.

Erinnerungen aus den Zeiten des Stefan Nemanja. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnjaj. — Iphygenie auf Tauris. Von Göthe. Uebersetzung aus dem Deutschen. (Schluss.) — Das serbische Nationaltheater. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 22. Neusatz. 1866.

Besungen habe ich. Gedicht von Mil. An. — Die blutige Hochzeit. Von Jovan Ristić. — Im Sommer. Gedicht von Mita R. Stojković. — Bei Weissbrot. Von Victor Hugo. — Dosta je većem. Gedicht von P. Despotović. — Abu Jusuf. — Kosmometrie. (Fortsetzung.) Von Mojsis Pajić. — Die Statuten der südslavischen Akademie.

Avis aux Russes.
On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 37. 15. September. 1866.

Die erste literarisch-wissenschaftliche Erhebung der Ruthenen in Galizien seit den Zeiten der österreichischen Herrschaft in diesem Lande.

Von J. F. Hołovackij.

(Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

Der Uebergang des Landes Galizien und Pjerjemyšl oder des alten Rothrusslands unter die österreichische Herrschaft bildet eine Epoche in dem ruthenischen politisch-gesellschaftlichen Leben und zugleich hiermit eine Epoche der ruthenischen literarischen Entwicklung. Gottes Gerichte haben sich erfüllt an dem hinfälligen Gebäude der adlig-polnischen Republik. Auf den Ruinen Polens in seinen alten Gränzen erblicken wir die neuen Gränzen des politisch getheilten Landes; statt der ehemaligen priviligirten Nationen erscheinen Völker, die wahren Einwohner des Landes. Auch Ruthenien tauchte aus dem Schoosse der Zeiten auf und zeigte der Welt seines Stammes Gestalt. Allein schwierig war es für dasselbe, sich des Schmutzes zu entledigen, der sich während des viele Jahrhunderte andauernden Ungemachs angesammelt hatte. Lange Zeit war das Stöhnen des geschwächten Ruthenen nur leise zu hören, bis er sich endlich von der fast tödtlichen Krankheit aufraffte. Roth-Russland war durch seine vielhundertjährige Unterdrückung so geschwächt, dass es ein Wunder zu nennen ist, wenn es nicht ganz und gar unterging. Es gehörte eine ungewöhnliche Kraft und eine unglaubliche Anstrengung dazu, um in diesem vieljährigen Jammer den Glauben und die Nationalität zu erhalten.

Wir wollen nur einige Umstände in Betracht ziehen. Unser Russland wurde bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch die Macht der polnischen Waffen unterworfen und schon im Jahre 1431 in eine polnische Wojewodschaft unter dem Namen Rothrussland (Rothreussen) verwandelt. Die lateinische Sprache, die damals in dem ganzen Occident Europa's im Gebrauche war, wurde bei den Gerichten und Behörden, sowie bei den gelehrten Anstalten eingeführt, drängte sich in die höhern Volksklassen ein, unterdrückte alles Russische und ebnete dem Polnischen den Weg.

Die Errichtung lateinischer Bisthümer in den Gränzen Russlands, die Einführung vieler Mönchsorden und die Gründung lateinischer Parochien, — alles das trug zur Schwächung des indigenen Elements und zur Ausbreitung der fremden Nationalität bei. Bereits im 14. Jahrhunderte drohte König Kazimir dem Patriarchen von Konstantinopel, er werde, wenn der Patriarch den Antonius nicht zum Bischof von Lemberg ernenne, Russland zur lateinischen Kirche bekehren. Im 15. Jahrhundert kam es dahin, dass der Bischofsstuhl zu Lemberg gegen 150 Jahr leer blieb und nur durch einen Stellvertreter von Kijov verwaltet wurde. In Pjerjemyšl (Przemyśl) verwandelte König Jagajło (Jagiełło) die russische Kirche gewaltsam in eine lateinische Kathedrale und liess die Gebeine der darin ruhenden Fürsten und Bischöfe herauswerfen. Später kam die galizisch-russische Eparchie noch in grössere Noth. Die ehemaligen russischen Kirchen z. B. wurden in dergleichen lateinische umgewandelt. Der Druck überstieg alle Gränzen. In der Abwesenheit des eigentlichen russischen Bischofs trat der Starost Stanisłav die bischöflichen Güter (Kryłos, Podgorodje und Błagověščenje) an den Schlachćiz Roman von Ostałovič ab mit den Gerechtsamen der vormaligen Metropoliten, nämlich die Steuern von den Popen zu erheben und Gerichtsbarkeit zu üben nicht nur über sie selbst, sondern auch über das Kloster Kryłos. Die Kreise Halič, Kołomyja, Snjatin, Kamjenjec, Trjebovla, Rogatin und Zydačev bildeten keineswegs eine Eparchie und waren keinem Bischof untergeben, sondern ein jeder hatte seinen Stellvertreter. Diese Stellvertreter wurden nicht von der geistlichen Gewalt ernannt, sondern der Starost von Lemberg (ein Laie lateinischen Glaubensbekenntnisses) berief hierzu, wen er wollte, aus der russischen Geistlichkeit oder aus dem russischen Adel. Die Stellvertreter übten die richterliche Gewalt über die russische Geistlichkeit aus, erliessen Verordnungen und erhoben Steuern. Wer dem Starosten das meiste zahlte, wurde zum lebenslänglichen Stellvertreter ernannt. In ähnlicher Weise wurden die russischen Kirchen und Klöster in Pacht gegeben. Ungehörigkeiten, wie sie bisher in der occentalischen

Kirche unerhört waren! Der lateinische Erzbischof Bernard Wilczek (1503—1540) suchte nun diese Ungehörigkeiten auszunutzen und beschloss, die galizisch-russische Kirche seiner Gewalt zu unterwerfen. Er behauptete, dass sich in Folge der florentinischen Union Russland der römischen Hierarchie unterstellen müsse. Und weil Galizien keinen eigenen Bischof habe, so müssten sich die Ruthenen der Verwaltung des lateinischen Erzbischofs von Lemberg anheimgeben, denn es sei unschicklich, wenn sie unter der Gewalt von Laien sich befänden. In Folge dessen erhielt er ein königliches Dekret, wodurch er bevollmächtigt wurde, gegen die etwa widerspenstigen Ruthenen wie gegen Ketzer zu verfahren.

Ruthenien erhielt in dieser ihm aufgedrungenen Vormundschaft nur eine neue Gefahr für seinen Glauben und empfing nach vielen Anstrengungen für die Eparchie Lemberg einen Stellvertreter, welchen allerdings der lateinische Erzbischof ernannte und der König bestätigte. Der erste solche Stellvertreter war der Lemberger Bürger Jakim Gdašickij, dem es endlich gelang, sich von der Gewalt der Lateiner zu befreien und sich dem Metropoliten von Kijov zu unterstellen.

Wir wollen hier einige Fakta anführen, welche die tiefe Erniedrigung und ungeheure Unterdrückung der galizischen Ruthenen in dem wichtigsten Objekte ihres Nationallebens, in ihrem Glaubensbekenntniss, nachweisen. Wir wollen nicht von den Ungehörigkeiten zur Zeit der Bołobane sprechen, nicht von den Streitigkeiten mit den Mönchen und der Stavropigia, nicht von dem Prozess mit den Lateinern wegen Aufhängung der grossen Glocke bei der Stadtkirche, auch nicht von der gewaltsamen Wegnahme der bischöflichen und klösterlichen Güter, von der Einführung des Gregorianischen Kalenders u. s. w.

Wer ist im Stande, alle Verfolgungen, alle Bedrückungen und Erniedrigungen aufzuzählen, welche Ruthenien im Laufe von fünf Jahrhunderten erdulden musste? Nur die eifrige Sorge des Fürsten von Ostrog (Ostrožskij) und andrer treuen Söhne Ruthemens, die Gründung der Stavropigia und der Kirchenbrüderschaften und dann auch der Akademie in Kijov konnten unser Vaterland vor dem Abgrunde retten, welcher es schon ganz und gar zu verschlingen drohte.

Unter solchen Umständen war es schwer, die ruthenische Nationalität in ihrer Ganzheit und Unversehrtheit zu erhalten.

Es ist kein Wunder, dass sich unter solchen Umständen der russische Adel und die russischen Magnaten zum Katholicismus bekehren liessen und ihre Nationalität verriethen. Die Bürger wurden ihrer Rechte beraubt, von den städtischen Würden und von den Innungen ausgeschlossen und der Willkür der Starosten und Kastellane anheimgegeben. Das Landvolk aber, durch kein Gesetz geschützt gegen die Eigenmächtigkeiten der Schlachta, gerieth in die tiefste Unterthänigkeit und verfiel der grössten Unwissenheit.

Von Oesterreich wurde Rothrussland nicht als ein russisches Gebiet mit einer lebensvollen und sich entwickelnden Nationalität, sondern als eine halbpolnische Provinz übernommen, in der das Ruthenenthum, unterdrückt und erniedrigt wie es war, kaum ein Lebenszeichen von sich zu geben vermochte. Die Ruthenen besassen, nachdem sie ihren höhern Adel verloren hatten, keinen Vertreter und Schützer ihrer nationalen Interessen. Es wurde über sie ohne sie verfügt. Die Urkunde, wodurch Polen getheilt und Galizien an Oesterreich übergeben wurde, ist nur von Polen unterzeichnet, — von den russischen Magnaten und Bojaren in Rothreussen existirte keine Kunde mehr. Es gab keinen besitzenden Bürgerstand, noch reiche Kaufleute, und die Handwerker standen auf einer tiefen Stufe, denn der ganze Handel befand sich in den Händen der Juden. Ueber den Zustand der ländlichen Bevölkerung kann erst gar keine Rede sein.

Oesterreich führte eine neue administrative Organisation und ein ordentliches Gerichtswesen nach den humanen Principien ein, wie sie sich im gebildeten Europa entwickelt hatten: und dieses gereichte den noch unversehrt gebliebenen ruthenischen Schichten zum Nutzen. Auch dem letzten ruthenischen Einwohner wurde die persönliche Freiheit und das Recht auf Erwerbung von Besitz zuerkannt, — und seinen Kindern wurde der Zutritt zu allen öffentlichen Lehranstalten gestattet, und ihren Besuch durfte ihm kein Gutsbesitzer (pan) mehr verbieten. Durch die Schule und Wissenschaft wurden die Ruthenen aus dem Dunkel und aus ihrer gedrückten Lage zu den übrigen gebildeten Klassen emporgehoben. In den österreichischen Schulen waren sich der Sohn des unterthänigen Bauers, der Popensohn und der Junker gleich. Zu Beamten nahm man gleichmässig Individuen des verschiedensten Herkommens, wenn sie nur ihre Studien gehörig absolvirt hatten. Das Ansehen der Geistlichkeit wurde dadurch sehr gehoben, dass sie unter die Jurisdiction des „forum nobilium“ kam. Der griechisch-katholische Kultus wurde dem römisch-katholischen gleichgestellt, und sowohl ruthenische Geistliche als auch Laien konnten nun dieselben Rechte und Würde erhalten, wie die römisch-katholischen. Es waren dieses wichtige und weittragende Errungenschaften.

Allein neben diesen Rechten, welche man den Ruthenen zuerkannte, blieben noch viele Uebelstände bestehen, welche von polnischer Seite hervorgerufen worden waren oder hervorgerufen wurden. Die den Ruthenen gesetzlich zuerkannte Gleichberechtigung musste erst praktisch erkämpft werden. Bis zum Sturze Polens konnten die ruthenischen Bischöfe, und wenn sie auch der unirten Kirche beigetreten waren, nie die Senatorenwürde erlangen, obgleich sie ihnen so oft zugesichert worden war. Die Missgunst, mit welcher gewisse Klassen auf die Ruthenen blickten, blieb auch unter der österreichischen Regierung herrschend und hinderte alle geistige Erhebung unter den Ruthenen. Die Quelle dieses Uebels waren theils Vorurtheile der Zeit, theils die schlechte Erziehung ganzer Geschlechter. Die während vieler Jahrhunderte gegen die orthodoxen (nichtunirten) Ruthenen

verbreiteten Pamphlete und parteiischen Urtheile hatten mit ihrem Gifte die herrschenden Klassen dergestalt angefüllt, dass auch nach der Annahme der Union dieselbe missgünstige Gesinnung gegen dieselben die herrschende blieb.

Ein ebenso grosses Hinderniss für die Erhebung der Ruthenen war ihre grosse Armuth und der gänzliche Mangel an gebildeten, gelehrten Leuten. — Die Magnaten und der Adel waren in's fremde Lager übergegangen und hatten dadurch die ruthenische Nationalität nicht nur einer starken Macht beraubt, sondern noch die Macht der Gegner verstärkt. Die Bürgerschaft, geschwächt durch den vielhundertjährigen Kampf um ihre Rechte und in ihrem Schoosse durch die fortwährenden Streitigkeiten zwischen den Unirten und Nichtunirten irritirt, konnte auch nicht mehr die gelehrten und eifrigen Männer hervorbringen, wie dies ehedem gewesen war. Die kirchlichen Brüderschaften geriethen in Verfall und wirkten nicht mehr mit dem ehemaligen Erfolge. Selbst die berühmte Stavropigia, die sich der unmittelbaren Aufsicht des römischen Papstes untergeben hatte und von ihm dem Kollegium de propaganda fide zugewiesen worden war, verlor ihre Unabhängigkeit und Autonomie, und wurde unter dem scharfen Auge des Delegaten zu Warschau, eines geistlichen Präfekten aus dem Kollegium der Theatiner verwaltet.

Die höhere, aus dem ruthenischen Adel genommene Geistlichkeit vertrat auch nicht immer ihre Nation entschieden genug, sondern jagte öfters ihren ehrsüchtigen Zielen nach. — Die niedere Geistlichkeit, selbst ungenügend gebildet, vermochte in ihrer Dürftigkeit ihren Kindern nicht die gehörige Bildung zu verschaffen, besonders als durch die übelberüchtigte Konstitution vom Jahre 1764 festgesetzt wurde, dass nur ein Sohn eines Geistlichen sich ebenfalls zum Geistlichen bilden dürfe, die andern Söhne desselben müssten aber in den unterthänigen Bauernstand treten, wenn sie bis zum 15. Lebensjahre kein Handwerk ergriffen hätten. In einem Berichte des Bischofs Leo Šeptickij an die römische Kurie vom Jahre 1760 heisst es, dass es in der ganzen Lemberger Parochie kaum 100 ruthenische Kirchen gegeben habe, die einen Pfarrer aus eignen Fonds erhalten konnten; „die übrigen Geistlichen, — sagt Šeptickij, — nähren sich dadurch, dass sie mit eigenen Händen den Acker bebauen."

In wissenschaftlicher Beziehung und in den Kenntnissen stand die Klostergeistlichkeit viel höher. Nach der Annahme der Union erhielt sie eine bessere Organisation nach Art der Jesuiten. Aus ihr wurden die Bischöfe und höhern Geistlichen genommen. Viele Klöster waren noch im Besitze ihrer Güter, Druckereien, Unterrichtsanstalten u. s. w. geblieben. Vor der Theilung Polens gab es, Weiss- und Schwarzrussland, sowie Lithauen ungerechnet, in dem der Krone Polen untergebenen Reussen 75 Basilianerklöster und in ihnen über 600 Mönche. Wegen ihrer höhern Bildung und Bevorzugung vor der Weltgeistlichkeit nahmen öfters auch polnische Edelleute und lateinische Geistliche das Mönchsgewand. Die Basilianer wussten sich das Vertrauen des polnischen Adels zu erwerben und man gestattete ihnen, in den höhern Lehrstand zu treten. Nach der Aufhebung der Jesuiten verwalteten sie die höhern lateinischen Schulen. Die wichtigsten derselben waren in Kamjenjec Podolskij, in Gojšć, Humań, Lubař, in Ostrog und Vladimir Volynskij, in Milč, Satanov, Šargorod, Zamost, Tjerjebovla, Łavrov, Bučač, Dobromil, Počajev u. s. w.

Indem die Basilianer nach den Intentionen der Polen wirkten, fanden sie natürlicher Weise bei der lateinischen Geistlichkeit, sowie bei dem polnischen Adel und der polnischen Regierung grossen Beifall. Ihre Igumene nahmen die besten Stellen der Hierarchie ein, hielten sich für besser, als die Weltgeistlichkeiten und suchten diese bisweilen sogar zu unterdrücken. — Die Basilianermönche waren, wie wir bereits erwähnten, für ihre Novizen und Lehrer mit Unterrichtsanstalten wohl versorgt. Die ruthenische Weltgeistlichkeit jedoch besass nicht ein einziges öffentliches Erziehungsinstitut, nicht eine einzige Schule. Im alten Polen war der öffentliche Unterricht Korporationen oder Privatpersonen überlassen. Die Regierung hat nicht eine Schule gegründet und hat für die Ausbildung der ruthenischen Jugend nicht einen Groschen ausgegeben. Die ruthenischen Kinder mussten in Privathäusern oder in den Brüderschaftsschulen Unterricht suchen; seit den Zeiten der Union nahm man sie auch zuweilen in die Gymnasien der Basilianer, Piaristen und anderer Mönchsorden auf und in dem Theatinerkollegium zu Lemberg wurden vier Stellen für besonders begabte ruthenische Jünglinge errichtet.

Die ruthenischen Bischöfe zu Lemberg und Pjerjemyšl bemühten sich, geistliche Seminarien zu gründen, aber ihre Mühe war vergeblich. Leo Šeptickij fundirte eine Summe von 116,820 poln. Gulden zur Gründung eines Eparchialseminars in Lemberg und die Geistlichkeit der Eparchie Lemberg und Pjerjemyšl steuerte ihre Gaben zur Errichtung von geistlichen Seminarien, allein weder hier noch dort kam diese wohlwollende Absicht zur Ausführung. Die Kenntniss der slavisch-russischen Sprache und Schrift wurde immer seltner unter der Laienbevölkerung. Als Geistliche wurden nach dem Zeugniss Šeptickij's bereits solche Leute angestellt, welche kein andres in ihrer Muttersprache geschriebenes Buch studirt hatten, als die im Jahre 1760 in Lemberg erschienene: Bogoslvija nravoučitjelnaja ili Sobranije pripadkov duchovnym osobom potrjebnoje. Das war das einzige Lehrbuch, dessen Kenntniss damals von den Kandidaten des geistlichen Standes gefordert wurde. Die Eparchialvorstände zu Cholm und Łuck verlangten von ihren Kandidaten noch viel weniger; sie weihten den ersten besten Kirchensänger oder Schreiber, wenn er nur russisch lesen und hundert Gulden bezahlen konnte.

Bei einem solchen Zustande und beraubt der nothwendigsten Bildungsmittel kam Ruthenien (Reussen) unter die österreichische Herrschaft. In einem wohlorganisirten Staate treten diese Mängel um so greller hervor. Um die Jugend für die höhern Wissenschaften vorzubereiten,

wurden nun in den Kreisstädten deutsche Schulen errichtet und in einigen Städten die bisherigen Gymnasien reorganisirt oder es wurden neue Gymnasien oder sogenannte lateinische Schulen gegründet. Bereits im Jahre 1775 wurden einige junge Ruthenen in das geistliche Institut, in das sogenannte Barbareum, in Wien aufgenommen. Dort wurden gebildet: der Bischof Skorodinskij, der Metropolit Angellovič u. A. Im Jahre 1780 wurde zum ersten Mal ein Weltgeistlicher, Peter Bělanskij, zum Bischof ernannt und die Stavropigia zu Lemberg von der römischen Herrschaft befreit. Nachdem sie der Kaiser bestätigt hatte, verwandelte sie sich in das Stavropigijsche Institut der Väter und Vorsteher des ruthenischen Volks, und als eine auf nationellen Principien errichtete Anstalt lebte sie zu neuer Thätigkeit auf.

Weil Galizien durch einen Cordon abgeschnitten war, so trat das Bedürfniss eines ruthenischen geistlichen Seminars um so klarer hervor. Das Jahr 1783 war ein wichtiges Jahr für die wissenschaftliche Wiedergeburt der Ruthenen, denn in demselben wurde das erste geistliche Seminar, diese Pflanzschule der Kultur und Bildung der ruthenischen Nation, errichtet und in das vom Kaiser Joseph II. aufgehobene Dominikanerinnen-Kloster gelegt. Die Vorträge erfolgten in russischer Sprache. Professoren waren in diesem heimathlichen Lyceum Jos. Dorožinskij, Joh. Grabovjeckij, Feodor Zacharijasevič und Konst. Lipnickij. (Fortsetzung folgt.)

Die nördlichen Abfälle oder die galizische Seite der Karpaten.

Geographisch - historisch skizzirt

von

Rudolph Friedrich Temple.

(Schluss.)

Die Gologóry beginnen ihre Abzweigung zwischen den Quellen des San- und Stryj-Flusses, umstreichen die Dniester-Ursprungsquellen, ziehen nördlich dieses Flusses, enthalten die Kohlenlager von Nowosielce, Zloczow und bei Brody, werden auch zur sogenannten podolischen Hochebene gerechnet, welche eigentlich ein hügelig wellenförmiges Terrain bildend, ihre grösste Höhe über der Meeresfläche bei Lemberg (1200 Fuss) erreicht. Wir können bei dieser Hauptstadt Galiziens nicht unterlassen, einige wissenschaftliche Bemerkungen über deren Lage zu machen. Die den Bergkessel, in dessen Mitte die Stadt Lemberg ihre Lage hat, umgebenden wichtigen Höhen sind: der Sandberg (Lysagóra 570 Fuss), der Schlossberg, einst auch der Löwenberg genannt; der Siechenberg (Mancomontium, poln. Góra kalicza) und der Wronowski, einst Schönberg genannt. Der Kessel selbst ist nicht uninteressant und einer der regelmässigsten, die überhaupt vorzukommen pflegen, bildet eine fasst vollkommene Kreisrundung und hat gegen alle Seiten ungefähr eine Stunde im Durchmesser. Die ihn umfassende Wand ist 3—400 Fuss über den tiefsten Grund des Kesselthales, das seinerseits bei 120 Klafter über dem Meeresspiegel der Ostsee liegen soll, erhaben und fällt von allen Richtungen unter dem gleichen Winkel zur Mitte des Kessels ab. Es drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, dass dieser Kessel in der Urzeit einen kleinen See gebildet haben mag, der sich im Laufe der Zeiten einen Durchbruch im Peltew-Flüsschen, welches in dem innersten Winkel des Lemberger Bassins, 960 Fuss über der Meeresfläche entspringt, erzwang. — Dieser Gebirgszug flacht sich an den Quellen des Bug (Ipanis der Alten) und Seret gegen den polnischen Landrücken ab.

Die östlichen Beskiden ziehen sodann längst Ungarns Gränze in einer mittlern Höhe von 3000 Fuss mit majestätischen Waldungen bedeckt, von ihren Abfällen zahlreiche Wildbäche mit klarem, doch reissendem Wasser zur Befruchtung der Thalgegenden, zum Betriebe einiger Hundert Sägemühlen, der am Fusse liegenden Hüttenwerke entsendend, bis gegen die Pruthquellen (Porotha, Pyrethus der Alten).

Die malerischen Gebirgsschönheiten suchen besonders im Samborer und Stryjer Kreise ihresgleichen. Bewunderungswerth sind besonders in der Tiefe des Forstes mächtige Steingebilde, welche in ähnlichen rasenbeschatteten Baumregionen wohl selten vorkommen mögen. Südwestlich von Cissow*), unweit des Sukiel-Baches, stellt sich dem in der feierlichen Stille der Waldeseinsamkeit fortschreitenden Wanderer plötzlich ein schroff und gewaltig hinansteigendes Felsstück entgegen, welches über 100 Fuss emporragend, auf kleinerer Basis als Umfang bei mittlerer Höhe ruhend, wie in der Luft zu schweben scheint. Dieser Fels bildet gleichsam nur eine Vorhut einer langen Reihe solch' alter grauer Riesen der Vorwelt, die Einen ungewiss lassen, ob das Urgebilde der Natur oder das mühsam dem harten Felsblocke abgerungene Menschenwerk mehr Bewunderung verdient. Der gewaltig zu mächtiger Höhe emporstrebenden, mit Moos und Strauch bedeckten Felsen unterer Theil bis zur Basis ist, einer Mauer gleich, abgeglättet und mit ansehnlichen, kammerartigen Aushöhlungen in den massiven Stein hineingearbeitet. Jede derselben hinlänglich gross, um mehrere Menschen aufzunehmen, ist nur nach Süden offen. Am südwestlichen Rande einer sich gefällig öffnenden Runde findet sich ein etwa 150 Fuss hohes Felsstück, unten sehr schmal, einen umgekehrten Kegel darstellend, welcher erst in der Mitte seiner Höhe einen bedeutenden Umkreis gewinnt und, obgleich wie dem Einsturze jeden Augenblick drohend, dennoch auf seiner höchsten Spitze Spuren aufweiset, dass menschlicher Erfindungsgeist oder vielmehr der furchtbare Drang der Gefahr sich hier, einen nur einem Adlerhorste zu vergleichenden, Ruhepunkt erwählte. Von hier geniesst man eine freundliche Aussicht in das romantische Skoler Thal und Vermuthungen sagen, dass diese Aushöhlungen im sogenannten Steine von Bubniszeze in dieser friedlichen Einöde, einer besorgten Magnaten-Familie zur Zuflucht wäh-

---

*) Cissow, Dorf bei Bollechow, Bubnisze, Dorf im Stryjer Kreise, ebenso Truchanow und Urycz; Skole ein Städtchen im selben Kreise. Diese Felsenpartien beginnen beim ersten Orte und endigen nach mannigfachem Schönheitswechsel an der Ostgränze des Stryjer Kreises. Diese Strecke enthält so viel des Ueberraschenden, dass es über den Bereich einer Skizze gehen würde, wollte man Alles, wenn auch nur andeutend, beschreiben.

rend jener Schreckenszeiten für Galizien, wo die Tataren oft (von 1240 bis 1772 über neunzigmal) verheerend über das Land herfielen, gedient habe und eine zarte Fürsorge hat die riesige Arbeit der Felsenaushöhlung unternommen, um einen Aufenthalt zu sichern, der von allen menschlichen Wohnungen weit entfernt, ringsherum von dichtem Walde umringt war und dadurch jenen Alles vernichtenden barbarischen Schaaren entrückt blieb. In der Umgebung nennt man diese Felspartien mit ihren Grotten, Kammern und sonstigen Aushöhlungen „Boldry", wozu ausser dem Erwähnten auch der sogenannte Stein von Urycz und die mit kyrillischen und hebräischen Aufschriften bedeckten riesigen Felsaufthürmungen bei Truchanow gehören.

Die höchsten Punkte dieses Gesirgszuges, der reich an Eisen und Salz ist, sind: Lewocza, Kluczowa, Pikui, Czernarepa, Hrynkow, Ihrowyscze und die Bystra zwischen 3 bis 4000 Fuss hoch und bieten sonst kein besonderes Interesse.

Der Gebirgsstrich von den Pruthquellen südöstlich gegen die Bukowina wird als ein vom Galazberge nördlich hinstreifender Zweig der siebenbürgischen Karpaten betrachtet und kömmt in Geographien unter dem Namen der Czorna-Berge vor, wahrscheinlich von der höchsten Spitze dieses Zuges, welche Czerna hora heisst, an dessen Fusse der von äusserst wenigen Gästen besuchte Sauerbrunn Burkut. Auf diesem Gebirgsrücken findet man, wenn auch nicht mehr ganze Waldungen wie ehedem, doch immerhin ziemlich zahlreich die Ceder (Pinus cembra oder Libanus carpaticus, ruthenisch: kedr pokucki genannt; ausser diesem den Kornelkirschenbaum (Cornus mascula, polnisch: Deren), dessen Bestandtheile, als: Blätter, Zweige, Früchte u. w. nützlich verwendet werden.

Bemerkenswerth ist eine Meile von Kuty ein Berg im ruthenischen Idiome: „Owidowa hora" genannt, aus welcher Benennung Einige den Schluss ziehen wollen, als hätte hier der 770 J. nach Roms Gründung verbannte Dichter Ovid seinen Wohnsitz aufgeschlagen, doch hat die ruthenische Benennung gar keinen Bezug auf jenen Römer, da sie rein slavisch ist und ungefähr so viel bedeutet, wie eine „Umschau", die man von dem Berge geniessen kann; auch war Ovid in Tomi, einer Stadt unfern der Donaumündung in Untermösien, welches unter römischer Herrschaft stand und den Einbruch der barbarischen Gothen und Sarmaten verhüten musste, exilirt. Indess sind diejenigen zu entschuldigen, die den erwähnten Glauben hegen, da das Stückchen wenig ergiebigen Bodens an der nördlichen Seite dieses Zuges, welche gegenwärtig das ungefähr 60,000 Köpfe zählende Huculen-Völkchen bewohnt, zu Dacia alpestris gehörte und wahrscheinlich auch von den Statthaltern dieses Landes zu einem Verbannungs- oder Bussorte bestimmt, da dieser Landstrich noch bis heutigen Tages Pokuta, Pokucie, Pokutien genannt wird. Man will auch annehmen, dass Kolomya und Delatyn von Römern angelegte Ansiedlungen seien, obwohl eine solche Behauptung schwer zu beweisen wäre. Erstere Benennung soll von „Colonia", letztere von „de Latina" stammen, doch ist die Nachricht viel sicherer und richtiger, dass Kolomyia eine Gründung König Kolomans von Galizien sei, der sie während seiner kurzen Regierungsperiode in jenem Landstriche im Jahre 1214 angelegt; auch der Name Delatyn scheint eher slavischen als lateinischen Ursprunges zu sein, da die Endsilbe tyn so viel wie einen Fels oder eine Steinmasse bedeutet und wenn man vor dela ein z vorsetzt, entsteht zdela (von weitem, aus der Ferne), woraus zu vermuthen ist, dass einer der Berge, die den delatyner salzhältigen Kessel umgeben, von weitem zu sehen war, oder dass hier in uralter Zeit eine Burg oder Warte, gleichsam ein „Lug in's Land" stand, woher die Benennung des Ortes herrühren mag.

Dieses wäre im Ganzen eine kurze Skizze der Karpaten Nordseite, da an den Quellen des Czeremosz bereits die Bukowina beginnt, doch wäre schliesslich noch der Hügel und Höhenrücken am linken Ufer der Weichsel im Grossherzogthume Krakau Erwähnung zu thun, die der Annahme nach die unterste nordöstliche Stufe des aus Schlesien längst der Weichsel abschweifenden Karpatengebirges sind. Sie verdienen als Höhen kaum eine Bemerkung, bieten jedoch in geologischer Beziehung reichhaltiges und interessantes Material. Die erhabensten Stellen des wellenförmigen Territoriums der Krakauer westlichen Gegend sind: der Krakauer Schlossberg (Wawel genannt), der Bronislawa Berg, auf dem der Kosciusko Hügel aufgeworfen ist, der Kalksteinfelsen in Bielany*), auch mons argenteus oder argentinus desshalb genannt, weil er einst für ein silberues Tafelservice seinen Besitzer wechselte, der Hügel, auf dem die Schlossruine Lipowic und der Hügel in Tenczyn, aus Porphyr-Schichten zusammengesetzt, letzterer öfter geognostisch beschrieben.

Bücherschau.

1. **Der Ausschluss Oesterreichs aus Deutschland ist eine politische Widersinnigkeit.** Eine Warnung, welche vielleicht zu spät kommt. Von W. Marr. Hamburg und Leipzig. 1866. Verlag von W. Schardius.

2. **Plač Korunny České** čili upřímná slova Staro-Čecha propověděná milým krajanům léta bídy 1866. (Seberme se!) d. i.: Die Wehklage der böhmischen Krone oder aufrichtige Worte eines Alt-Čechen, gepredigt den lieben Landsleuten im Jahre des Elends 1866. Berlin, gedruckt bei Trowitsch und Sohn.

3. **Eine Stimme der Nordslaven Ungarns über Oesterreich** nach der Schlacht bei Königgrätz. Wien 1866. Druck und Verlag von Karl Gorischek.

Das unter 1. genannte Schriftchen sucht nachzuweisen, dass es ein ausserordentlicher Verlust für Deutschland, ja eine Gefahr für den Bestand desselben sei, wenn Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen würde, und der Verfasser desselben glaubt daher einen Warnungsruf erschallen lassen zu müssen, der allerdings nicht „vielleicht", sondern wirklich zu spät gekommen ist. Der Ausschluss Oesterreichs

*) Der Fels, auf dem die Klosterruine von Tyniec am jenseitigen Weichselufer liegt, spricht durch seine gleichartige Formation mit dem in Bielany sehr dafür, dass durch irgend eine Erdrevolution diese Trennung stattfand, welche die Weichsel dazu benützte, um ihr Beet dahin zu verlegen.

aus Deutschland ist eine vollzogene Thatsache und es wäre daher eigentlich nicht mehr darüber zu reden, allein da das Schriftchen auch mancherlei Combinationen zur Sprache bringt, die eben nach dem erwähnten Ausschlusse Oesterreichs in's Leben treten dürften, so mag man uns entschuldigen, wenn wir hier Einiges aus demselben erwähnen.

Der Verfasser geht überall von dem Satze aus, dass der Ausschluss Oesterreichs aus Deutschland kein Schaden für Oesterreich, sondern ein grosser Nachtheil für Deutschland sei. Er sagt: „Die Geschichte lehrt uns, dass Oesterreich selbst als herrschsüchtige, despotische Potenz von jeher eine politische Arbeitskraft, ein politisches Betriebskapital in der Entwicklung Deutschlands gewesen ist.“ Er fügt dem allerdings sogleich bei: „Wenn Deutschland in seiner jetzigen Stellung in Europa stark genug ist, dieses politische Betriebskapital wegwerfen zu können, so möge Oesterreich aus Deutschland hinausgestossen werden ... Nur verhehle man sich dabei nicht, dass man dadurch eine Bevölkerung von circa 9 (sage 7) Millionen Reindeutschen der Gefahr des Slavisirtwerdens Preis gäbe. Die Ausstossung Oesterreichs aus Deutschland würde naturgemäss zur Folge haben, dass die isolirt gewordene Grossmacht sich wesentlich auf nichtdeutsche Elemente zu stützen gezwungen wäre, und dass sie auch in der lebendigen Politik zu dem würde, was sie in der todten Zahl der Bevölkerung nach bereits ist: eine neue ausserdeutsche Grossmacht.“

„Zuerst schafft dieser Ausschluss selbstverständlich ein ganz specifisch österreichisches Nationalgefühl. Die ganze slavische und zum Theil die magyarische Bevölkerung, in deren Ideenkreis der Begriff Deutschland wie ein Stein des Anstosses hineinragte, würde sich von der Gefahr erlöst glauben, germanisirt zu werden. Denn wozu die Augen vor der That verschliessen, dass bei den in Rede stehenden Völkern das Deutschthum par excellence nicht beliebt ist? — Andrerseits aber begreifen alle (?) gebildeten Magyaren vollständig, dass ein selbstständiges, autonomisches Königreich Ungarn eine tragische Parodie Oesterreichs werden würde, weil Ungarn ebenfalls eine ganze Reihe verschiedener Nationalitäten in sich schliesst, deren Einbildung stärker ist, als ihre Lebenskraft, und deren Rivalitäten wir bereits in der Revolutionsepoche von 1848–1850 kennen lernten. Ebenso wenig dürften die Čechen an die Restauration eines autonomischen Böhmenreichs ernstlich glauben, ... denn der Čechismus bildet eine Enclave im Germanismus.

Von dem Augenblicke an, wo sich in dem Begriff Oesterreich ein Gegensatz zu dem Begriffe Deutschland bildet, werden alle diese Reste ehemaliger Nationen, welche der Germanismus absorbirte, auch eine gemeinsame Vaterlandsidee erhalten und der Guerillakrieg der Nationalitäten hörte auf. Eine föderative Regierungsform für die Verwaltung wäre leicht gefunden und das departementale Element träte an die Stelle des nationalen.“

„Für Oesterreich selbst ist also in dieser Richtung der Ausschluss aus Deutschland durchaus kein empfindlicher Schlag; .... denn nicht Deutschland, nicht Preussen, sondern Oesterreich macht das beste Geschäft, wenn der österreichische Kaiserstaat aus Deutschland verschwindet.“

„Wären wir specifisch österreichisch gesinnt, wir könnten dem Kaiserstaate keinen aufrichtigern Rath ertheilen, als den Austritt aus Deutschland, und keine herzlichere Gratulation darbringen, als den Glückwunsch zu den verlornen Schlachten. Das Kriegsunglück consolidirt den österreichischen Staat. Es bringt ihn aus dem bisherigen Dualismus heraus..... Der Verlust Venetiens ist nur der Verlust eines kostspieligen revolutionären Gährungsstoffes, der sich auf Italien stützte und den Parteien im Innern als Répli diente.“

„Wir glauben es ohne Schwur, dass der Kaiser der Franzosen die Schwächung Oesterreichs in Deutschland befürwortet. Befreit ihn doch eine solche Situation von einem gefährlichen Gegner, und indem er „Deutschland“ den Zuwachs von 150,000 Soldaten gestattet, nimmt er uns 600,000 dafür weg.“

„Und zählt etwa Russland für Nichts? Vertraut man in Berlin der Politik des Petersburger Kabinetts so blind, dass man glaubt, mit der russischen Statthalterschaft des Prinzen von Hohenzollern in den Donaufürstenthümern den halben Verschluss der Ostsee bezahlt zu haben? Das verschanzte Lager zur See, die Insel Alsen, in Verbindung mit den Stationen Eckernförde und Kiel, sollten wir denken, beherrscht die Hälfte der Ein- und Ausfahrt der Ostsee und ist nicht eben geeignet, den Werth der russischen Station zu Kronstadt zu erhöhen.“

„Fassen wir alles Gesagte in einem Satze zusammen: der Austritt Oesterreichs aus Deutschland ist das Signal zur Entfesselung der europäischen Interessen gegen Russland.“

Das wäre ungefähr, was wir von unserm Standpunkte aus dem Schriftchen zu entnehmen für werth erachteten.

Die Meinung, dass sich Oesterreich am Besten befinden würde, wenn es Italiens und Deutschlands ledig sei, ist schon eine vielfach ausgesprochne und mag auch richtig sein, allein die Annahme, dass sich Deutschland durch die Ausstossung Oesterreichs geschwächt habe, kann nur unter Umständen Geltung erlangen, d. h. nur für den Kriegsfall, in friedlichen Zeiten war Oesterreich immer ein Hemmschuh für Deutschland und seine Interessen.

Deutschland wird sich jedoch auf alle Fälle so zu consolidiren wissen, dass es auch im Kriegsfall ohne Oesterreich gehen kann. Der Gang der Geschichte hat nun einmal die Tendenz angenommen, die einzelnen Theile der Nationalitäten zu einem Ganzen zusammen zu führen und es wird daher auch Deutschland ein Ganzes werden, wenn es vorher auch noch so viel Gefahren zu überstehen hätte. Dass es dazu kommen muss, das sehen wir an Frankreich, an Italien u. s. w., und darum brauchte der Verfasser des von uns citirten Schriftchens nicht zu fürchten, dass durch den Ausschluss Oesterreichs die dasige deutsche Bevölkerung slavisirt werden würde. Sobald als sich Deutschland fest constituirt haben wird, wird es die Deutschösterreicher von Oesterreich verlangen und sich dieselben annectiren: das ist eine ganz natürliche Folge des zur Geltung gekommenen Nationalitätprincips.

Aber was soll denn dann mit Oesterreich werden? In Bezug hierauf lassen sich zwei Fälle denken. Erstens: Oesterreich geht schliesslich daran zu Grunde, dass es auf

Kosten der slavischen Nationalität die deutsche und italienische pflegte und hegte, welche doch beide ihren Schwerpunkt ausserhalb Oesterreichs hatten und sich daher einst von Oesterreich losreissen mussten. Oder zweitens: Oesterreich besinnt sich noch in der zwölften Stunde und bildet auf der natürlichen Grundlage seiner Macht einen slavischen Staat, welcher, der fruchtbringendsten Ausdehnung fähig, ihm das Verlorene hundertfältig ersetzt und aus dem jetzigen sogenannten Oesterreich endlich ein wirkliches Oesterreich macht.

Will Oesterreich freilich die slavische Fahne nicht aufstecken, so wird es, wenn die Stunde der Gefahr von Neuem an dasselbe tritt, sicherlich zerfallen — und die Slaven Oesterreichs mögen daher bei Zeiten bedenken, was sie für den Fall zu thun haben, wenn Oesterreich von ihnen nichts wissen will. (Fortsetzung folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Während der Anwesenheit des Unterstaatssecretairs der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Fox, welcher, wie dies unsern Lesern aus den politischen Blättern zur Genüge bekannt sein dürfte, nach St.-Petersburg gekommen war, um dem Kaiser Alexander II. zu seiner Errettung von Mörderhand und dem russischen Volke zur Erhaltung seines Herrschers Seitens der Repräsentanten und des Volkes der Vereinigten Staaten zu gratuliren, wurde von Herrn Fox im russischen Klub ein hierauf bezügliches Gedicht in englischer und von Herrn A. N. Majkov in russischer Sprache vorgetragen und natürlicher Weise mit dem grössten Beifalle aufgenommen. Wir erlauben uns beide mitzutheilen. Der Titel des englischen Originals und das Original selbst lautet folgender Massen:

Written by Oliver Wendell Holmes for Hon. E. V. Fox As. Secr. of the Navy, upon his visit to St. Petersbourgh to present to the Emperor of Russia the resolution of Congress congratuling the people upon the escape from danger of their Emperor.

Though watery deserts hold apart
The worlds of East and West
Still beats the self-same human heart
In each proud nation's breast.

Our floating turret tempts the main
And dares the howling blast
To clasp more close the golden chain
That long have bound them fast.

In vain the gales of Ocean sweep
In vain the billows roar
That chafe the wild and stormy steep
Of storied Elsinore.

She comes! She comes! her banner dip
In Nevas flashing tide,
With greetings on her canon's lip
The storm-gods iron bride!

Peace garlands with the olive bough
Her thunder bearing tower
And plants before her cleaving prow
The sea-foame milk white flower.

No prairie heaped their garnered store
To fill her sunless hold,
Not rich Nevadas gleaming ore
Its hidden caves enfold.

But lightly as the sea bird swings
She floats the dep the above,
A breath of flame to lend her wings,
Her freight a peoples love.

When darkness hid the starry skies
In war's long winter night
One ray still cheeredour straining eises
The far off Northenlight!

And now the friendly rays return
From lights that glow afar,
Those clustered lamps of Heaven that burn
Around the Western Star.

A nations love in tears and smiles
We bear across the sea,
O, Neva of the banded isles
We moor our hearts in thee!

Die russische Uebersetzung lautet:

Переводъ А. Н. Майкова.

Хоть океанами земные
Материки раздѣлены;
Но тамъ и здѣсь сердца народовъ
Однимъ огнемъ оживлены.

Связать тѣснѣй межъ нами узы
Чрезъ океанъ пришли мы къ вамъ
Въ плавучей башнѣ — этомъ чудѣ
Досель невѣдомомъ моряхъ.

И тщетно бури взрывали
Вокругъ нея морей просторъ;
Она неслась — ужъ обогнула
Старинный, бурный Эльсиноръ.

И вотъ невѣста Бога бури
Ужъ развила свой звѣздный флагъ,
Уже съ улыбкой грозныхъ пушекъ
Глядится въ невскихъ здѣсь водахъ.

Но громовержица цвѣтами,
Оливой мира убрана
И передъ русскою столицей
Стоитъ привѣтливо она.

Въ своихъ желѣзныхъ, темныхъ нѣдрахъ
Отъ дальней родины своей
Она несла не рудъ богатства
Не плодъ ремеслъ, не плодъ полей.

Дыша огнемъ, летя какъ птица,
Она несла къ вамъ въ Старый Свѣтъ
Американскаго народа
Народу русскому привѣтъ.

За то, что въ дни, когда казалось
Конца надъ нами нѣту тучѣ,
Одинъ лишь съ сѣвера отрадный
Упалъ къ намъ дружественный лучъ.

Въ отвѣтъ на этотъ лучъ отрадный
Теперь, когда прошла гроза,
И надъ воскреснимъ новымъ свѣтомъ
Опять сіяютъ небеса.

Все что съ улыбкой и слезами,
Возможетъ сердце лишь сказать,
Намъ отъ великаго народа
Поручено вамъ передать.

Choť okeanami zemnyje
Matjeriki razděleny;
No tam i zděś serdca narodov
Odnim ognjom oživleny.

Svjazať těsnějmjež nami uzy
Črjez okean prišli my k vam
V płovučej bašně — etom čudě
Dosel njevědomom morjam.

I tšćetno buri izryvali
Vokrug njeje morjej prostor,
Ona njeslaś — už obognuła
Starinnyj, burnyj Elsinor.

I vot njevěsta Boga buri
Už razvila svoj svězdnyj flag,
Uže s ułybkoj groznych pušek
Gladitsja v njevskich zděś vodach.

No gromovjerżica cvětami,
Olivoj mira ubrana
I pjerjed russkoju stolicej
Stojit privětlivo ona.

V svojich železnych, tjomnych nědrach
Ot dalnjej rodiny svojej

Ona njesla nje rud bogatstva
Nje plod rjemjosl, nje plod polej.

Dyša ognjom, letja kak ptica,
Ona njesla k vam v Staryj Svět
Amerikanskago naroda
Narodu russkomu privět.

Za to, čto v dni, kogda kazalo
Konca nad nami nětu tuč,
Odin liš s sévjera otradnyj
Upal k nam družestvjennyj luč.

V otvět na etot luč otradnyj
Tjepjerj, kogda prošla groza,
I nad voskrjesšim novym světom
Opjat sijajut njebjesa.

Vsjo čto s ulybkom i slozami,
Vozmožet serdce liš skazat,
Nam ot vjelikago naroda
Poručeno vam pjerjedat.

* Zu den von der russischen Regierung behufs Herstellung einer vollständigen Ordnung in der Landesverwaltung getroffenen Massregeln gehört als eine der wichtigsten die im Januar und Februar 1865 ausgeführte Zählung der Bevölkerung des Königreichs Polen, durch welche zugleich eine genaue Feststellung der Listen der Conscriptionspflichtigen erreicht werden sollte. Die Regierung erliess zu diesem Zweck eine sehr zweckmässige Instruktion und übertrug die Ausführung den Militärpolizeibehörden, die vor den Civilbehörden jedenfalls den Vorzug grösserer Zuverlässigkeit hatten. Die Resultate der Zählung, von denen wir jetzt weitere authentische Nachrichten erhalten, weichen von denjenigen des Census von 1863 bedeutend ab, dürften jedoch denselben gegenüber um so mehr Vertrauen beanspruchen, als, wie gesagt, die ausführenden Behörden diesmal mehr Eifer und Genauigkeit anwendeten, und andrerseits die mit den Unruhen von 1863 verbundenen Störungen bei der neuen Zählung nicht mehr wirksam waren. Die Gesammtzahl der Einwohner des Königreichs stellte sich bei Beendigung der neuen Zählung im Februar 1865 auf 5,543,172 Seelen heraus, wovon allerdings 206,662 zur nichtstabilen Bevölkerung gehörten. Unter der Gesammtbevölkerung zählte man 757,768 Juden, von denen 40,656 zur nichtständigen Bevölkerung gehörten. Im Jahre 1863 hatte die Zählung der ständigen Bevölkerung 4,986,230 Seelen, darunter 653,505 Juden, ergeben.

* Der „Slovenec" bemerkt zu der gegenwärtig im Schwunge befindlichen „Russinenhetze": Die Deutschen Oesterreichs zählen sich stets zu der deutschen Nation als solcher, und kein gerecht denkender Mensch wirft ihnen deshalb antiösterreichische Gesinnungen vor; wenn aber die Russinen ihre Zusammengehörigkeit mit der russischen Nation irgendwie hervorheben, gleich schreit man Zeter und Mordio über diese „Hochverräther"!

* In ihrer jüngsten Sitzung hat die serbische „Gelehrtengesellschaft" zu Belgrad beschlossen, sich an der zu Moskau im Jahre 1867 stattfindenden ethnographischen „Ausstellung" zu betheiligen. Dieser Verein wird den literarischen Nachlass des Erweckers der neuen serbischen Literatur Mušicki demnächst veröffentlichen, eine Schrift: „Allgemeine Biostatik, mit besonderer Rücksicht auf Serbien" in Druck legen, und die „Sammlung serbischer Nationallieder" von Petranović erscheinen lassen.

* Mit dem 1. October beginnt in Krakau ein Damen-Journal „Kalina" zu erscheinen.

* Am 22. August starb in Warschau H. Kurowski, der berühmte Verfasser mehrerer agronomischer Werke, und in Kijov A. Kocipiński, ein in gutem Ruf stehender Komponiteur und ausserdem als Sammler russinischer Nationallieder bekannt.

* In Cetinje werden des Archimandriten Nikifor Dučić Werke: Die „Verwandtschaftsgrade" und „Die Geschichte der jüngsten Ereignisse in der Herzegovina und Montenegro" aufgelegt. Zkft.

Anzeigen.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 34. Lemberg. 1866.

Weihnachten. Eine Episode aus dem Jahre 1863. — Denkwürdigkeiten des Vincenz Płaczkowski, Officier der alten französischen Kaisergarde. (Fortsetzung.) — Der Tod durch den Pathen. Eine Volkssage, in Verse gebracht von S. W. — Haus- und Landwirthschaftliches.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 23. Neusatz. 1866.

An Frau Jelena Bozdina. Gedicht von Dr. Subbotić. — Die wohllöbliche Kommission. Fragment aus dem Roman „Stajka". Von Vladan Djordjević. — Meine Nachlese. Gedicht von Nik. Borojević. — Bei Weissbrot. (Fortsetzung.) Von Victor Hugo. — Die Zukunft. Gedicht von Nikola S. Djurković. — Kosmometrie. Von Mojsis Pajić. — Ein Brief ohne Unterschrift.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedler.

No. 9. Bautzen. 1866.

Der Sonnenuntergang. Gedicht von Wařko. — Trost. Gedicht von Fiedler. — Drei Jahre in Russland. Erzählung aus den Napoleonischen Kriegen. Von M. A. Kral. (Fortsetzung.) — Der Gang zum Eisenhammer. Von Schiller. Uebersetzt in das Lausitzisch-serbische, von Wařko. — Reise nach Warschau und Krakau. Von M. Hórnik. — Etwas aus der polnischen Geschichte. Von Jordan. — Die Zigeuner an der Donau. Uebersetzt von Hatnik. — Aus Bautzen und der Lausitz. Vom Redakteur. — Kleinigkeiten von Nowak, Weiser, Kobanja. — Slavische Revue. Vom Redakteur.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 9. Klagenfurt. 1866.

Die Waise. Gedicht von M. Plahtarič. — Die Ehre des Stadtrichters. Historische Erzählung aus dem 15. Jahrhundert. (Fortsetzung.) Von J. Jurčič. — Volkslieder. Mitgetheilt von M. Valjavec. — Der rothe Rock. (Schluss.) Von M. Čajkovski. In das Slovenische übertragen von Padgoričan. — Ueber die serbischen Volkslieder. Von Dr. J. Kaznačič. (Schluss.) Die slovenischen Mundarten auf dem Littorale. Eine philologische Skizze. Von F. Zakrajšek. — Volkssagen und Sprüchwörter aus Istrien. Mitgetheilt von J. Volčič. — Slavisches Lesebuch. — Literarische Revue. — Correspondenz.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zustände und Eigenthümlichkeiten in den baltischen Provinzen Russlands. 2. Aufl. Preis 8 Ngr. (Novität.)

Der Sprach- und Bildungskampf in den baltischen Provinzen Russlands. Von K. Beesbardis. Preis 6 Ngr.

Die slavischen Ortsnamen im Erzgebirge. Von R. Immisch. Preis 15 Ngr. (Novität.)

Meditationen zur Förderung der Eintracht zwischen Russen und Deutschen in den baltischen Provinzen Russlands. Vom Verfasser der „Zustände und Eigenthümlichkeiten etc." Preis 6 Ngr. (Novität.)

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 38. 22. September. 1866.

Die erste literarisch-wissenschaftliche Erhebung der Ruthenen in Galizien seit den Zeiten der österreichischen Herrschaft in diesem Lande.

Von J. F. Hołovackij.

(Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

(Fortsetzung.)

Im November 1784 wurde auf Befehl des Kaisers Joseph II. die Universität zu Lemberg errichtet und mit allem Nöthigen versehen. Der wissbegierigen ruthenischen Jugend öffnete sich ein neuer Schauplatz wissenschaftlicher Thätigkeit, und im Jahre 1785 wurde das Diöcesan-Seminar in ein allgemeines griechisch-katholisches umgewandelt, worin nicht nur der junge unirte Klerus aus dem ungarischen Ruthenenland, sondern auch aus Kroatien und Siebenbürgen Aufnahme fand. Der Bischof Peter Bělanskij unterbreitete dem Kaiser die Bitte, es möchten auf der Universität zu Lemberg alle Gegenstände der theologischen und philosophischen Fakultät der Ruthenen wegen ruthenisch vortragen werden. In Folge dessen wurden durch ein besonderes Hofdekret (vom 24. Juli 1786, No. 20944) die Vorstände der Seminarien angewiesen, bei den Repetitionslektionen, besonders in der Pastoraltheologie, Ethik und Dogmatik hauptsächlich die Nationalsprache anzuwenden, die Zöglinge selbst aber mussten Predigten, Katechisationen und andre Aufgaben in der Muttersprache ausarbeiten, und zwar in der Art, dass ihre schriftlichen Arbeiten alljährlich der Regierung vorgelegt werden könnten. Seit dem Jahre 1787, wo besondre Studien in ruthenischer Sprache eingeführt wurden, versetzte man die Predigten aus dem Seminar in die Universität (Hofdekret vom 9. März 1787 und Gubernialverordnung vom 15. August d. J., No. 20,468), wo alle obligaten Gegenstände in beiden Fakultäten von ordentlichen Professoren in russischer Sprache (lingua russica) vorgetragen wurden. Ein unglaublicher Wissensdurst und ein bewunderungsvoller Eifer beherrschte die damalige ruthenische Jugend. Die russische Intelligenz erglänzte im vollsten Lichte. In einem Decennium vermochten die Ruthenen soviel Doktoren der Theologie zu bilden, dass sie im Stande waren, mit ihnen alle Katheder der Universität zu Lemberg in lateinischer und russischer Sprache zu besetzen.

In den Jahren 1787—1797 entfalteten auf der Universität zu Lemberg eine rühmliche Wirksamkeit:

1. Dr. Antonij Angełłovič, einer der ersten Zöglinge des Wiener Seminars der heil. Barbara, Professor der dogmatischen Theologie.

2. Nach ihm las Dr. Nikołaj Skorodinskij, ebenfalls ein Wiener Eleve, auf der Universität denselben Gegenstand lateinisch und russisch; er war auch als Censor der russischen Bücher in Galizien angestellt.

3. Dr. Andrej Pavłovič, später Weltgeistlicher, trug als ordentlicher Professor Moraltheologie in beiden Sprachen vor.

4. Dr. Michail Harasjevič war ordentlicher Professor der Pastoraltheologie und Katechetik. (Er trug polnisch vor.)

5. Dr. Andrej Bèleckij, Professor der Kirchengeschichte, lehrte in russischer und lateinischer Sprache.

6. Arsenij Radkevič, Jeromonach des Ordens Basilius des Gr., war Lektor der orientalischen Sprachen, der Einleitung in das Alte Testament und der hebräischen Archäologie in lateinischer Sprache, zugleich aber auch Professor der hebräischen und griechischen Sprache, sowie der Aesthetik, in russischer Sprache.

7. Modest Grinjevjeckij, ebenfalls Jeromonach, Lektor und dann Doctor der Theologie und ordentlicher Professor der dogmatischen Theologie in lateinischer und russischer Sprache.

8. Nach ihm kam noch Dr. Joann Dutkevič, ausserordentlicher Professor der dogmatischen Theologie in lateinischer und russischer Sprache, und

9. Dr. Mat. Šankovskij, welcher das Katheder der Moraltheologie eingenommen hatte.

Ausserdem finden wir in dem Verzeichniss der Universitätsprofessoren vom Jahre 1795 den Dr. der Theologie Joann Potockij, einen Weltgeistlichen armenischen Bekenntnisses, der nichtsdestoweniger als ordentlicher Professor Pastoraltheologie und Katechetik in russischer Sprache las. Alle Gegenstände in der theologischen Fakultät in allen drei Sprachen wurden von lauter Ruthenen

vorgetragen (mit Ausnahme eines Armeniers, der übrigens auch russisch vortrug.) Die Ruthenen übertrafen mit ihren Doctoren alle Nationalitäten. Aus ihnen wählte man Rektoren, Dekane, Senioren. Unter den Professoren der Theologie finden wir in dem obenerwähnten Jahre auch nicht einen Polen, nicht einen Deutschen. Mit Enthusiasmus gedenkt Dr. Joann Harasjevič als Augenzeuge der Vorträge in russischer Sprache auf der Universität zu Lemberg (Zorja Gal. 1851, S. 494): „Der erste November 1787 ist und bleibt ein Gedenktag in dem Nationalleben jedes galizischen Ruthenen, — denn an diesem Tage trat die Allerhöchste Verordnung in's Leben, dass in der philosophischen und theologischen Fakultät der Universität zu Lemberg in kirchenslavischer Sprache vorgetragen werden solle, und bei der Privatvorbereitung müssten die ruthenischen Kandidaten der Theologie ohne Ausnahme drei Mal im Monate in russischer Sprache arbeiten. Es war eine wahre Erquickung, zu hören, wie die jungen Talente ihren Scharfsinn an den wissenschaftlichen Aufgaben in ihrer Muttersprache erkennen liessen und wie schnell in einer so wichtigen Sache die Aufklärung fortschritt."

Auch die andern Fakultäten der Universität zu Lemberg besassen einige Professoren, welche russisch vortrugen, ja in demselben Jahr 1787 begann man auch in der philosophischen Fakultät in russischer Sprache vorzutragen. Joann Zemančik, Dr. der Philosophie, war Professor der Experimentalphysik in lateinischer und Professor der Mathematik und Physik in russischer *) Sprache, „lingua russica", wie es damals hiess. Er trug nach Exlebens und Lichtenbergs Lehrbuche vor. Dr. Peter Łodij trug als ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Philosophie nach Baumeister in russischer Sprache vor. Beide Männer stammten aus dem ungarischen Ruthenenlande.

*) So drückten sich die damaligen Schriftsteller, wenn sie über Reussen schrieben, aus, z. B. Gebhardi, Engel, Hoppe u. A. Siehe: Die ruthenische Frage in Galizien von Anton Dąbczański, Landrath in Lemberg, beleuchtet von einem Russinen. Lemb. 1850, S. 139 bis 144. — Selbst in den Verordnungen der Regierung gebrauchte man in deutscher Sprache den Ausdruck „Russen" statt des später aufgebrachten „Ruthenen"; z. B. im Hofdekret vom 11. Sehtember 1806, wodurch eine eigne Metropolie für die galizischen Ruthenen griechisch-katholischen Bekenntnisses errichtet wurde, heisst es: „Seine Majestät haben laut höchsten Dekrete vom 11. v. M. wieder eine eigene Metropole für die Russen griech.-kath. Ritus in Galizien zu errichten, und zu derselben das griech.-kathol. Bisthum in Lemberg für immer zu erheben geruhet, zur Dotation der neuen Metropolie haben jene 10,000 fl. C. M. zu dienen, welche als die Dotation des griech.-kath. Bischofs zu Lemberg ausgemessen sind, und über diese Summe bewilligen S. Majestät demselben in Ansehung der höhern Würde und damit diese Metropolie zur Beförderung und Belohnung der sich vorzüglich auszeichnenden Bischöfe gereiche, eine jährliche Zulage von 2000 fl. C. M. aus dem Religionsfonde. — Was die Person des neuen Metropoliten anlangt, so ist dazu von Seiner Majestät der bisherige Przemysler gr.-kath. Herr Bischof Anton Angełłowicz ernannt worden. — Im Schematismus der Königr. Galizien und Lodomerien 1795 u. ff. heisst es: Vorträge in russischer Sprache, Censor der russischen Bücher, im russischen Seminarium.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam noch der Doctor juris Andrej Angełłovič (Bruder des Metropoliten Antonij) hinzu, denn er war Professor des Kirchenrechts in russischer Sprache.

Und so wurden alle die verschiedenen Wissenschaften in unserer russischen Nationalsprache vorgetragen. Für alle Gegenstände fanden sich Professoren. Kein Mensch zweifelte an der Fähigkeit der russischen Sprache zu Vorträgen über höhere Wissenschaften. Bei den damaligen Ruthenen herrschte eine ausgezeichnete, auf wissenschaftlicher Grundlage gewonnene Kenntniss der russischen Sprache, ausserdem aber auch das nöthige Selbstvertrauen, eine anerkennenswerthe Standhaftigkeit und Einigkeit im Streben. Die russische Sprache war bereits in ihrer vielhundertjährigen Entwickelung längst dazu ausgebildet, — sie war objektiv fertig, und konnte nur einem oder dem andern subjektiv arm erscheinen. Ausserdem wurde durch hohes Dekret vom 4. August 1791, No. 17,652 verordnet, es wären an allen Orten Ostgaliziens, wo sich keine deutschen oder polnischen Trivialschulen befinden, russische (ruthenische) Trivialschulen zu errichten. Dem ersten Bedarfe nach Lehrbüchern für Volksschulen wurde durch die Herausgabe der Azbuka, des Bukvaf (1790), der Katechisis (1786) und des Časoslov (1790) Genüge geleistet.

Diese ungewöhnliche Entwicklung der wissenschaftlichen Kräfte Seitens der Ruthenen erweckte Neid bei dem bisher allein herrschenden polnischen Volke und seiner Geistlichkeit. Der Wurm der Missgunst nistete sich in die sich herrlich entwickelnde Blüthe der ruthenischen Entwicklung, — und hieraus erwuchs Ingrimm, Verdächtigung, Intrigue und alle die giftigen Geschöpfe des Neides! — Die rechtschaffenen Bestrebungen der Ruthenen wurden verdächtigt, — es wurden ihnen unwahre Ziele unterlegt, — die Entwickelung der Ruthenen wurde als dem Staate und der katholischen Kirche gefährlich dargestellt und das Vertrauen bei der Regierung wurde untergraben, — selbst der Name der Ruthenen erhielt einen gewisser Massen unliebsamen Schein. In den Lectionskatalogen zu Ende des vorigen Jahrhunderts finden wir bezüglich der in unserer Nationalsprache vorgetragenen Kollegien die Ausdrücke „in russischer Sprache", lingua ruthenica, etwas weicher für ein sensitives Ohr: ruthenische Sprache, lingua ruthenica, Landessprache, lingua patria *). — Noch im Jahre 1801 trug Michaił Harasjevič als Lehrer Theologie und Katechetik russisch vor, für alle Hörer musste er aber polnisch vortragen. Der russische Vortrag dieser Gegenstände wurde für überflüssig erachtet. Die theologische Fakultät wurde mit neuen — jedoch selten ruthenischen — Kräften ergänzt. Jede Veränderung in den Personen oder in der Organisation der Universität wurde von unsern Feinden zur Benachtheiligung der russischen Vor-

*) Trotzdem schrieb man noch z. B.: Prof. Łody trägt in ruthenischer Sprache vor, wohnt im russischen Seminar. S.: Schematismus für die Königreiche Galizien und Lodomerien. 1801—1805.

träge benutzt. Die leer gewordenen Katheder besetzte man entweder provisorisch mit Lektoren oder die russischen Vorträge wurden zu den nichtobligaten gerechnet. Einige russische Professoren erhielten höhere Würden, andere resignirten aus Aerger selbst, noch andre nahmen Pfarrstellen in der Provinz an. — Die Professoren armenischer Nationalität, wie Dr. Franz Zacharijasevič und Dr. Deodat Maramoroš erhielten Universitätsprofessuren, allein keiner von ihnen versuchte es mehr, in russischer Sprache vorzutragen.

Im Jahre 1806 traten neue Veränderungen an der Universität zu Lemberg ein, sie waren jedoch keineswegs zu Gunsten der Ruthenen. In diesem Jahre wurde die Universität aus Lemberg nach Krakau versetzt. In Lemberg blieb blos ein Lyceum mit einer chirurgischen Anstalt. Einige Professoren siedelten nach Krakau über und unter ihnen auch Professor Zemančik, andere blieben als Professoren am Lyceum. Allein von Vorträgen in russischer Sprache ist auch nicht ein Wort in den philosophischen und juridischen Disciplinen zu hören. Die neuerrichtete Professur der Theologie (1806) übernahm der neue ruthenische Doctor Joann Ławrowskij, allein er musste in lateinischer Sprache vortragen. Er lehrte als provisorischer Professor die Moraltheologie, ebenso wie der damalige Vicerektor Dr. Joann Harasjevič die Dogmatik, und der provisorische Professor Joann Chrysostan Mochnackij das Kirchenrecht in dem bereits sich auflösenden ruthenischen theologischen Institute (in studio rutheno). Jedes Jahr hörte ein Vortrag in russischer Sprache in dem untern Semester auf, bis sie endlich im Jahre 1808 auch in der Theologie gänzlich aufhörten *).

In der philosophischen Abtheilung hatten sie bereits im Jahre 1805 aufgehört. Unser eifriger, arbeitsamer Dr. Peter Łodij fehlt auch schon, von ihm war weiter nichts geblieben, als sein in der Stavropigia gedrucktes Lehrbuch, seine russischen Denkwürdigkeiten und die theure Erinnerung in den Herzen seiner Freunde und Stammesgenossen! Dieser verdienstvolle Professor fiel nach zwanzigjährigen Mühen und Arbeiten im Vaterlande in Ungnade und übersiedelte nach St.-Petersburg, wohin er auf Veranlassung seiner ungarischen Stammesgenossen, des Dr. med. J. Orlaj und Prof. Mich. Baludanskij berufen wurde und für seine Kenntnisse und Talente einen segensreichen Wirkungskreis fand. Dr. P. Łodij trug an der Universität zu St.-Petersburg, als ordentlicher Professor die Logik und Metaphysik, so wie allgemeine Rechtstheorie vor. Seine Logik erlebte 15 Auflagen und ebenso erlangte sein Werk: „Theoria obščich prav" (Theorie des allgemeinen Rechts), grosses Ansehen. Unser ruthenisches Vaterland und seine Freunde aus dem Lehrerstande vergass er niemals und lange Zeit hindurch sandte er eine Menge russischer Bücher aus allen Zweigen der Wissenschaften hierher. Die Bibliothek des heiligen Onuphrius erhielt von ihm mehrere Hundert Bände russischer Werke.

Und so verstummte mit den genannten Professoren das russische Wort auf der Universität Lemberg ganz und gar, bis es im Jahre 1848 wieder auflebte und die Bahn zu neuer Entwicklung betrat.

Wir haben hier eine kurze Uebersicht der Anstrengungen unsrer Vorfahren zur Hebung der ruthenischen Nation gegeben und die ersten Lehrer der Wissenschaft und der Unterweisung der Jugend angegeben. Diese Männer arbeiteten mit unablässigem Eifer, um einen eigenen Grund für Wissenschaft und Kenntnisse zu legen und sie mühten sich nach Massgabe ihrer Kräfte für das Allgemeine, obgleich sie bisweilen auch den Zeitumständen Rechnung tragen mussten. — Sie brachen durch Wissenschaft, Bildung und ihren Einfluss das Eis der Vorurtheile der Zeit, sie erkämpften den Ruthenen eine Ehrenstelle unter den Nationen, erhielten die Nationalität, bereiteten neue Kräfte zu noch grössern Kämpfen und Anstrengungen vor, — sie erzogen unsre Väter, ein neues Geschlecht von Kämpfern und Vertheidigern unseres Namens, unsrer Ehre und unseres Ruhmes, unseres Glaubens, unsrer Nationalität und unsrer Sprache. Ruhm und Ehre ihnen!

Wir wollen jedoch noch die Gründe und Ursachen in Betracht ziehen, weswegen das Streben so vieler wissenschaftlicher Kräfte keine reichere Ernte brachte und warum der eifrigen Thätigkeit so ausgezeichneter Kräfte der entsprechende Erfolg fehlte.

Der Uebergang der Ruthenen unter österreichische Herrschaft hatte viele wohlthätige Folgen für die Hebung der ruthenischen Literatur und für die Bildung unsrer Geistlichkeit und unseres Volkes im Allgemeinen. Allein andrerseits traten Thatsachen ein, welche den Fortschritt behinderten und die nationelle Entwickelung aufhielten. In dem alten Polen bildete unsre Nation mit ihrer Geistlichkeit eine massive Masse von einigen zehn Millionen Seelen. Alle Ruthenen waren ein und derselben höhern Hierarchie in der Person des Metropoliten von Kijov untergeben; die Kommunikation unter der Geistlichkeit und ihre Verständigung war ungehindert. Alle russischen irgendwo gedruckten Bücher wurden durch ganz Südrussland verbreitet, . . . die Früchte des Geistes und Verstandes waren dem ganzen lesenden Volke zugänglich. Bücher, die in Lemberg, Kijov, Vilno, Černigov, Supraal und Zabłudov gedruckt wurden, verbreiteten sich überall hin. Dem entgegen wurden die Ruthenen Galiziens im Jahre 1772 von ihren zahlreichen Mitbrüdern getrennt, sich selbst — und dem Einflusse Fremder überlassen.

Anfangs bestand noch eine Art von Verband der

*) S. Ordnung der öffentl. Vorlesungen, welche am k. k. Lyceum zu Lemberg im Schuljahre 1808 gehalten worden. Lemberg bei Piller. „Prof. Ławrowskij, Dr. der Theologie (trägt vor) über die Moral nach Reiberger ruthenisch (9—10 und 2—3 Uhr). Diese Vorlesungen werden für die Hörer der Theologie in ruthenischer Sprache im vierten Jahre gehalten; die drei vorausgehenden Jahre haben bereits aufgehört." Noch zwei Jahre erhielten sich die russischen Lektionen in dem Institute, welches die Basilianer in Krosnopuźce errichtet hatten, dann wurden sie auch hier mit lateinischen vertauscht.

ruthenischen Hierarchie mit dem Metropoliten von Kijov, — aber dieser Verband begann nach und nach nachzulassen und endlich wurde nach dem Tode des Metropoliten von Kijov, Feodosij Rostockij, im Jahre 1806 eine besondere Metropolie in Lemberg errichtet.

Andrerseits traten die galizischen Ruthenen in nähere Beziehung mit ihren Stammesgenossen desselben Bekenntnisses in Ungarn. Obgleich die abweichende politische Organisation und alte Gewohnheit uns von unsern Stammesgenossen entfremdet hatten, so zeigte sie sich doch bei dem ersten Begegnen zwischen den leiblichen, wenn auch schon längst getrennten Brüdern Zuneigung. Sie waren zeitiger mit dem Geiste der Regierung bekannt geworden und in ähnlichen Zuständen lebend wie wir, riethen sie uns, die Geneigtheit der Regierung zu den neuen Unterthanen zu benutzen *). Sie gaben uns die ersten gelehrten Vorstände — im Seminar (Samuil Vulkan, Baćinskij u. A.) und die ersten Professoren in russischer Sprache (Joann Zemančik, Peter Łodij.)

Das Werk der Union der griechischen Kirche mit Rom begann in verschiedenen Gegenden zu gleicher Zeit, allein nicht überall mit gleichem Erfolge. Während die Eparchien von Lemberg und Pjerjemyśl sich erst zu Ende des 17. Jahrhunderts dem Papste unterwarfen, hatten viele Bekenner der griechischen Konfession in der Eparchie von Munkač, Gross-Waradein und Fogorasch bereits früher die Union angenommen. Die deutschen Kaiser nahmen die Unirten unter ihren Schutz, vor Allem jedoch unterstützte die Kaiserin Maria Theresia viele derselben, um andre Nichtunirte zur Union zu bekehren. Sie befreite die unirten Bischöfe von der Gewalt der lateinischen Bischöfe, denen sie vorher als Vikarien untergeben waren; sie wurden als Diöcesan-Bischöfe anerkannt, sie erhielten die Congrua und ihre Kapitel erhielten als solche Geltung. Sie sorgte für eine entsprechende Bildung des Klerus. Daher rührte es, dass auch die neuerworbenen Ruthenen diese Wohlthaten geniessen konnten. Und so erhielten sie auch Stellen in dem im Jahre 1774 für die griechischen Katholiken aus Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien gestifteten General-Seminare, und es wurden 14 Ruthenen aus Galizien aus der Diöcese Lemberg und Pjerjemyśl darin aufgenommen. Ihre Bildung erhielten daselbst Skorodinskij und Angełłovič, ebenso der Metropolit Levickij, Baron Jachimovič, Bischof Joann Snĕgurskij; die Prälaten Mich. Baron Harasjevič, und viele Doktoren und Professoren bildete die Universität in Wien. Man sah das entschiedene Bestreben, den griechisch-katholischen Klerus dem lateinischen gleichzustellen.

Zur Zeit der Erwerbung Galiziens durch Oesterreich war die ruthenische Nation hauptsächlich auf zwei Klassen beschränkt, nämlich auf die geistliche und die ackerbauende, in welchen das nationelle Leben noch nicht abgestorben war und die unerachtet des vielhundertjährigen Druckes mit aller Kraft an dem Glauben und der Nationalität ihrer Väter festhielten*). Es gab auch noch ruthenische Bürger besonders in den Städten des östlichen Galiziens, allein ihrer alten Rechte beraubt und aus der Mitte der Städte in die Vorstadt gedrängt, befassten sie sich hauptsächlich mit Ackerbau und unterschieden sich wenig von den freien Bauern. Alle Klassen wurden von dem Adel beherrscht, welcher hauptsächlich aus Mitgliedern der polnischen Nation bestand. — In ähnlichen Verhältnissen lebten die Ruthenen in Ungarn, wo der auf seine Privilegien stolze Adel auf die übrigen Volksklassen mit Verachtung herabsah und sie nur die „misera contribuens plebs“ nannte.

(Schluss folgt.)

*) Instructiones perillustri A. R. Antonio Lewiński praeposito Cathedrali et Officiali gen. Leopol. ad conferendum cum Illmo et Excellmo ac Rdmo Dno Eppo Rutheno r. gr. c. Munkaczoviensi die 8. Decembris 1773 datae. S.: Die Kirchen- und Staatssatzungen von M. Malinowski. Lemberg 1861. S. 302.

*) Eine genaue Beschreibung der Zustände in den beiden galizischen Eparchien findet man in den Artikeln: „Состояніе епархіи Львовской передъ стома лѣты по донесенію Епна Аѳанасія Шептицкого“, in der Zorja Galicka, Album auf das Jahr 1861 (auch separat abgedruckt), — und in dem: „Описаніе Перемышской епархіи составленое по приказу епископа Онуфрія Шумлянского“ im Haličanin vom Jahr 1863. Heft 2.

Bücherschau.

Die unter 2. genannte Flugschrift: „**Plač Korumy České**“, d. i. Wehklage der böhmischen Krone, enthält ein, wenn auch mit ziemlich starken Farben aufgetragenes, so doch wahrscheinlich auch ziemlich wahrheitsgetreues Verzeichniss der Bedrückungen und Uebelstände, in welche das Königreich Böhmen aus Anlass seiner Verbindung mit Oesterreich und den Habsburgern gerathen ist. Der anonyme Verfasser, welcher, wie es scheint, in Frankreich lebt, hat seine Ergiessung in Berlin bei Trowitsch und Sohn drucken lassen und zwar angeblich mit denselben Lettern, mit welchen in derselben Druckerei vor einiger Zeit eine böhmische Bibelausgabe gedruckt wurde. Dass die österreichische Polizei auf das Schriftchen fahndet, ist leicht erklärlich, obgleich ihre Mühe überflüssig ist; denn wer in Böhmen und Mähren lesen kann, wird es trotz aller Polizei bereits gelesen haben und ausserdem enthält es ja nichts als Wahrheit, wenn auch nicht grade in abgeblassten Tinten.

Die Quintessenz des Schriftchens concentrirt sich in dem gleich auf der ersten Seite aufgestellten Satze: „Unser Hauptfeind ist gegenwärtig der Kaiser zu Wien“, denn er legt uns so viel Abgaben auf, dass wir in Böhmen und Mähren alle zu Grunde gehen müssen. Und warum müssen wir so viel Steuern zahlen? Erstens deswegen, damit der Kaiser eine grosse Armee unterhalten und damit die verschiedenen österreichischen Völker im Zaume halten kann, so dass die österreichische Armee, statt zum Schutze des Landes zu dienen, nur zur Beschwer und Plage der Einwohner da ist. Zweitens müssen in Böhmen und Mähren so gar viel Steuern gezahlt werden, um die Beamten, „diese grösste Blutegel-

schaft", zu nähren, welche statt dem Volke, das sie bezahlt, zu dienen, in Verkennung ihres Berufs sich als Herren des Volks betragen und zur Zeit der Gefahr doch wie Miethlinge davon laufen, die Unterthanen ihrem Schicksale überlassend.

Hierauf giebt der Verfasser ein Sündenregister der Habsburger, wie es die böhmische Geschichte seit 1526 verzeichnet hat, und führt alles Uebel und Unglück an, welches sie über die Einwohner von Böhmen und Mähren gebracht haben, ungerechnet den Verlust an Land und Leuten, indem sie Schlesien und die Lausitz von Böhmen abreissen liessen. Ganz besonders ist er aber auf den jetzigen Kaiser ergrimmt, weil er ihn als einen persönlichen Feind der böhmischen Nation ansieht. Er führt zum Beweise dessen einige Thatsachen an. So habe sich der Kaiser, als der Graf Clam-Martinic bei ihm Audienz hatte und zu Gunsten des böhmischen Volks zu sprechen begann, von ihm abgewendet und ärgerlich zum Fenster herausgesehen; auch wäre der Kaiser, als ihm heuer der Graf Harrach vorgestellt, den Unruhen gegen die Juden lägen keine politischen Ursachen zu Grunde, sondern sie wären einzig durch Hunger und Noth verursacht, in die Worte ausgebrochen: „Ich will von dem böhmischen Pack nichts hören."

Auch sei es eine Beleidigung des böhmischen Volks, dass sich der Kaiser, obgleich man ihn schon drei Mal darum gebeten habe, immer noch nicht mit der heiligen Wenzelskrone zu Prag krönen liesse, denn durch den Eid, welchen er bei der Krönung zu schwören habe, erlange er erst ein Recht auf Böhmen. Um die Krönung zu vermeiden, habe er nun diese Krone nach Wien bringen und hierdurch zugleich im Voraus errathen lassen, dass Böhmen zum Kriegsschauplatz ausersehen sei, während ihn jeder vernünftige Oesterreicher nach Sachsen oder Schlesien verlegt haben würde. An allem Elend, das der verflossene Krieg über das böhmische Volk gebracht, sei daher der Kaiser mit seinen schlechten Rathgebern und Führern Schuld.

Uebrigens sei es bei dem unermesslichen Kriegsunglück, dem Böhmen und Mähren zum Opfer gebracht wurde, immer noch ein grosses Glück zu nennen, dass der Kaiser nicht gesiegt habe; denn dann hätte er die Länder der böhmischen Krone auf ewige Zeiten an Deutschland gefesselt und die Böhmen würden mit dem Bajonnett gezwungen worden sein, für Frankfurt zu wählen. Und trotzdem hätten die Böhmen dem Kaiser ihre Unterstützung angeboten, hätten ihm Ergebenheitsadressen zugesandt und eine Landesvertheidigung auf eigne Kosten errichten wollen. Allein der Kaiser habe alle angebotene Unterstützung hochmüthig von sich gewiesen, den Böhmen (Čechen) keine Waffen anvertraut, sondern ihnen für ihre Dienstbeflissenheit noch dazu mit einem Schlage in's Gesicht geantwortet, indem er in seinem Kriegsmanifeste aller Welt zu wissen that, dass der Krieg „ein Krieg Deutscher gegen Deutsche sei."

So lange als Böhmen und Mähren gelitten hätten, wäre dies dem Kaiser und seinen bösen Rathgebern gleichgültig gewesen, allein sobald der Feind vor Wien gerückt sei und mit der Eroberung dieses wie ein hundertköpfiger Drache unausgesetzt gegen die Böhmen feuerspeienden Babels gedroht habe, ei! da habe man schleunigst allen Hochmuth abgelegt und sei auf alle Forderungen der Preussen eingegangen, um nur das liebe Wien nicht in ihre Hände fallen zu lassen.

Der Verfasser meint, nach beendigtem Kriege würden alle Uebel in verstärktem Masse wiederkehren und es würde daher am Besten sein, wenn man sich von einer Familie lossagte, welche keine Liebe zu Böhmen hat, Fremde auf Kosten der Inländer in das Land zieht und die Eingebornen hinrichtet oder aus dem Lande jagt, wie z. B. unter Ferdinand II. 36,000 böhmische Familien und unter ihnen 1088 Adelsgeschlechter Böhmen verlassen mussten. Unter der österreichischen Regierung könne sich Böhmen nie mehr erholen und es wäre daher rathsam, wenn sich Böhmen mit Mähren von Oesterreich lossage und ein eigenes selbstständiges Reich bilde. Wenn es den Griechen, Belgiern, Rumänen und zum Theil auch den Serbiern gestattet sei, selbstständig zu sein, warum sollte man dies grade den Böhmen vorenthalten wollen?

In der Flugschrift wird dann ein Bild vorgeführt, wie prächtig es in einem selbstständigen Böhmen sein würde, und zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, Böhmen wäre geographisch und strategisch so gelegen, dass es sich bei einiger Aufmerksamkeit seiner äussern Feinde werde mit leichter Mühe erwehren können. Von Böhmen müsste gegenwärtig Oesterreich gehalten werden, und wenn Böhmen ein ganzes Kaiserreich halten könne, um wie viel leichter würde es dann sich allein zu halten vermögen.

Auch würde das den übrigen Slaven Oesterreichs nicht zum Schaden gereichen, wenn sich Böhmen von Oesterreich lossagte. Unter der österreichischen Regierung seien alle Slaven schwach und unterdrückt, und sie würden sich dann um so eher aufraffen können, wenn Böhmen seine Selbstständigkeit gewonnen hätte, denn dann wäre doch ein freier Staat da, an den sie sich im Falle der Noth anlehnen könnten.

Oesterreich sei allen europäischen Mächten ein Hinderniss, keine habe ein Interesse an seiner Erhaltung, keine würde ihm zu Hilfe kommen, vielmehr mit Vergnügen seinem Zerfalle zusehen. Allein der Anfang hierzu müsse von den Völkern ausgehen. Die freien österreichischen Völker würden dann eine grosse, freie Föderation schliessen; denn eine Föderation ohne Freiheit, ohne Selbstständigkeit, sei nur eine leere Illusion.

Mit einer Exhortation, sich bei Zeiten bereit zu halten, damit der glückliche Augenblick nicht Unvorbereitete fände, schliesst der Verfasser.

Sein geschichtlicher Excurs ist der Wahrheit gemäss gehalten und gegen die Schilderung österreichischer Zustände in Böhmen lässt sich wohl auch wenig einwenden; was aber sein Heilmittel, nämlich die Ausscheidung Böhmens aus Oesterreich betrifft, so scheint uns dies doch zu radikal zu sein, als dass es die gehoffte Wirkung haben könnte.

(Schluss folgt.)

Internationale Revue. Monatsschrift für das gesammte geistige Leben und Streben der ausserdeutschen Culturwelt. No. 1. Wien. Arnold Hilbergs Verlag.

Für uns haben in dieser ersten Nummer drei Artikel einiges Interesse. Der erste führt den Titel: „Die baltischen Urvölker im Verhältniss zu den Deutschen und Russen, von Aurelio Buddeus", und der Verfasser sucht seine Leser, welche meistentheils noch glauben dürften, die russischen Ostseeländer wären hauptsächlich nur von Deutschen bewohnt, zuvörderst dahin zu orientiren, dass in den genannten Landstrichen Adel und Bürgerschaft deutsch, der Bauer aber lettisch oder esthisch rede; dazwischen liege eine unausgefüllte Kluft, über welche die gegenseitige Sprachbekanntschaft blos die armseligsten Nothbrücken des allerunumgänglichsten Bedürfnisses geschlagen hat. Die nach 700 Jahren unbestrittener materieller und geistiger Herrschaft der Deutschen dem Deutschthum noch so fern gebliebenen baltischen Urvölker sind aber nicht etwa romantisch ausgebildete Naturen und Naturmenschen, die sich im Selbstbewusstsein eigenthümlicher Entwickelung oder selbstständiger Lebensgestaltungen gegen die Civilisation Europa's abgeschlossen haben. Nein, die Herren und Bürger selber verhüteten lange Jahrhunderte ihre Berührung mit dieser deutschen, wie ein aristokratisches Privilegium fortgepflegten Cultur.

Als aber später die Russen in die Hand zu nehmen gesonnen waren, was die Deutschen unterlassen hatten, hat man sich dieses Unterlassungsfehlers schuldig bekannt. „Denn bald als Nothschrei, bald als Drohung hat die „Russifizirung" seitdem nicht aufgehört, nach Deutschland herüberzudröhnen. Selbst in der „neuen Aera", welche Alexander II. mit erhabenem Muthe und hochherziger Gerechtigkeit den 112 Völkerschaften seines Reichs eröffnet hat, verstummte dieser Ruf keinen Augenblick. Erhob er erst seine Anklage gegen die Regierung des Kaisers Nikolaus, so ist es nunmehr die nach der Leitung und Gestaltung auch des modernen Russland strebende Partei der Slavomanen, welche mit Hilfe der fanatisirten Massenkräfte, unter dem Banner der griechisch-russischen Orthodoxie, im Bewusstsein ihres Einflusses auf einen Theil der massgebenden Kreise, gestützt auf ihre systematische Verwirrung der Begriffe von Nationalität, Patriotismus und Liberalismus, ebensowenig die gewaltsamsten Mittel als unreine Lüge und Verleumdung scheut, um ihre nivellirende Ueberschemmung über das nationale, religiöse und rechtliche Sonderleben der Ostseeprovinzen auszubreiten."

Eine solche Ansicht hat der Verfasser des Aufsatzes von dem in den baltischen Provinzen Russlands ausgebrochenem Kampfe des Germanismus und Russismus, und er fügt weiter bei: „Als unmittelbare Hüter all dieser Heiligthümer haben die baltischen Deutschen einzustehen; die Zukunft aber, das dürfen wir nicht leugnen, werden die baltischen Urvölker, die Letten und Esthen, entscheiden. Nicht ein eigentlicher politischer Kampf ist es, der hier ausgetragen werden soll, sondern eine sociale Frage der nationalen Cultur. Wem sich in Bildung, Glauben und Sitte die baltischen Völker zuwenden, dem fällt die Zukunft der Ostseeprovinzen zu."

Dass sie sich aber kaum den Deutschen zuwenden *dürfte*, kann man wohl daraus schliessen, dass „es noch lettische Distrikte giebt, in denen auch noch heute Wahzesch (Deutscher) als direktes Schimpfwort gilt." Auch wird wohl der von dem Verfasser citirte Ausspruch des Kaisers Nikolaus noch fernerhin Geltung behalten, welcher zu der baltischen Adelsdeputation sagte: „Die russischen Ostseeprovinzen sind seit 150 Jahren russisch und so bleiben sie russisch; für mich und meine Nachkommen verspreche ich die Erhaltung ihrer Rechte, aber von einem Deutschthum darf fürder keine Rede sein".

In der Beschreibung von Land und Leuten stellt Herr Buddeus die Letten weit über die Esthen, und verspricht er zum Schlusse, in einem zweiten Artikel über verschiedene, durch das Eindringen des Russischen entstandene Verhältnisse und Zustände zu sprechen.

Ein zweiter in dem erwähnten Hefte uns interessirender Aufsatz ist der von L. v. Sacher-Masoch unter dem Titel: „Die galizischen Russen, ein Culturbild", mitgetheilte Artikel. Er ist sorgfältig und mit Umsicht ausgearbeitet und giebt mehr, als der Titel verspricht. Auch ihm soll eine Fortsetzung folgen.

In den von J. v. Sivers unter der Aufschrift: „Baltisches Leben" gegebenen Skizzen, erhalten wir zuvörderst in dem ersten Briefe eine praetentiös gehaltene von grossem Selbstgefühle zeugende Einleitung, mit der Angabe, dass sich der Verfasser nur deswegen entschlossen habe, über die baltischen Provinzen Russlands zu schreiben, weil über dieses sein Vaterland falsche Urtheile ausserhalb verbreitet sind und noch täglich von leichtfertigen Tages-Schriftstellern absichtlich oder absichtslos verbreitet werden."

In dem zweiten an Dr. Eduard Vehse gerichteten Briefe giebt der Verfasser „als allgemeine Einleitung ein Wort zur Verständniss der heutigen baltischen Zustände aus der Geschichte Russlands seit Peter dem Grossen. Er meint: „Peter der Grosse, der erste Russe, welcher von westeuropäischer Bildung nicht nur dilettantisch genoss, sondern dieselbe mit Bewusstsein und Liebe in sich aufnahm und verkörperte, beschloss, die Ostsee zur Wiege der Bildung, Macht und Grösse Russlands zu machen. — Cur-Liv-Esthland sind daher durch ihre geographische Lage zu Gliedern eines russländischen (warum denn nicht russischen? Red.) Gesammtstaates bestimmt, und hatten nur so lange eine unabhängige Rolle spielen können, als jenseits ihrer Süd- und Ostgränze die dort wohnenden Völker in verschiedene Staaten getrennt, von verschiedenen Herrschern nach Augenblicksgelüsten tyrannisirt, für die Cultur verloren waren. . . . Auch für Liv-Esth-Curland war die Verbindung mit dem Kaiserreiche die Rettung."

Endlich in einem dritten, an Dr. Rudolph Gottschall adressirten Briefe bringt der Verfasser den Artikel: „Die russische Presse von Peter dem Grossen bis zum Jahre 1859 als Silhouette. — Kindes- und Greisenalter." Ob sich die Leser des 3. Briefes aus dieser Silhouette irgend einen Begriff von der russischen Presse werden construiren können, ist kaum glaublich; denn die ganze Silhouette, welche einen Abriss der russischen Literatur von circa 140 Jahren geben soll, ist nur anderthalb Seiten gross. Nun, es wird wohl

diese geniale Kürze, andre Leute würden sie Unkenntniss nennen, den Lesern der internationalen Revue zu keinem Schaden gereichen, da man ja noch viele deutsche Gelehrte oder solche die es werden wollen, findet, welche sogar heutigen Tages die Existenz einer ursprünglichen russischen Literatur leugnen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Wir hatten in einer der vorhergehenden Nummern dieses Blattes das Amendement, welches die polnischen Abgeordneten des preussischen Landtags bei Gelegenheit der Adressdebatte eingebracht, sowie eine darauf bezügliche Aeusserung des Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck mitgetheilt. Im Nachfolgenden geben wir eine hierauf Bezug nehmende Auslassung des polnischen Abgeordneten Dr. Libelt, wie sie von ihm bei der Debatte über das norddeutsche Parlament gethan wurde. Sie lautet folgender Massen: „Sie werden von mir nicht erwarten, dass ich die Vorlage vom deutschen Standpunkte aus beleuchte; ich kann dies nur vom Standpunkte derjenigen Nationalität aus, der ich angehöre, der polnischen. Von diesem Gesichtspunkte aus bin ich ganz damit einverstanden, dass der norddeutsche Bund die Grundlage für die künftige Einigung Deutschlands sein soll; insofern ist dieses Wahlgesetz auch für uns (die polnische Fraktion) von hoher politischer Bedeutung. — Die polnische Bevölkerung, m. H., sowohl im preussischen Staate, als ausserhalb desselben ist, wie im Jahre 1848, so auch jetzt, der Reconstruktion eines kräftigen einheitlichen Deutschlands durchaus nicht abgeneigt, begrüsst dieselbe vielmehr in ihrem eigenen Interesse mit Freuden, indem sie glaubt, dass mit Anerkennung des Nationalitäts-Princips auch die polnische Frage ihrer Lösung näher gerückt wird. — Zu meinem Bedauern muss ich allerdings constatiren, dass durch das von der Regierung vorgelegte Wahlgesetz dieses nationale Princip wieder verletzt worden ist, da nach §. 1. desselben Preussen mit allen seinen Provinzen, also auch derjenigen, in der die polnische Bevölkerung sehr zahlreich vertreten ist, in den norddeutschen Bund eintreten soll. Da aber der norddeutsche Bund nicht preussische, sondern rein deutsche Fragen zu verhandeln hat, so ist es unbegreiflich, dass man ein fremdartiges polnisches Element mit hineinziehen will. — Die Behauptung des Herrn Ministerpräsidenten, dass die Sonderstellung, die wir hier in diesem Hause einnehmen, eine nur künstlich unterhaltene sei, muss ich als durchaus unrichtig zurückweisen; und ich begreife in der That nicht, wie er aus der treuen Pflichterfüllung der im preussischen Heere kämpfenden Soldaten polnischer Nationalität den Schluss ziehen konnte, dass diese deshalb deutsche wären; im Gegentheil, gerade das polnische Nationalgefühl hat sie angefeuert zu treuer Pflichterfüllung und zur Erfüllung des Fahneneides, und ich sollte meinen, dass wir gerade durch das so reich vergossene Blut unserer Landsleute auf den böhmischen Schlachtfeldern das Anrecht erworben hätten, die Schonung unserer nationalen Rechte und eine Amnestie derjenigen zu erlangen, die im letzten Hochverrathsprozess verurtheilt worden sind. Dem gegenüber ist es ein eigenthümliches Verlangen, das man an uns stellt, unsere Nationalität aufzugeben. — Wenn uns dem gegenüber die preussische Verfassungs Urkunde vorgehalten wird, die auch wir beschworen haben, so muss ich bemerken, dass die Verfassungsurkunde durchaus nicht im nationalen, sondern lediglich im staatsrechtlichen Sinne verstanden werden kann. Wir haben es nie verleugnet, dem preussischen Staate anzugehören, aber immer die Zumuthung von uns gewiesen, deshalb auch Deutsche sein zu müssen. Wenn wir nur unsere Pflichten als preussische Staatsbürger erfüllen, so muss es uns unbenommen bleiben, in den von uns bewohnten ehemals polnischen Landestheilen unser engeres Vaterland und in der Zusammengehörigkeit unserer Stammesgenossen unser weiteres Vaterland zu finden. Wir sind dazu auch berechtigt, weil uns beides verbrieft worden ist. Das natürliche Recht einer Nation, „zu existiren, zu athmen und sich zu einigen," das der Herr Ministerpräsident für die deutsche Nation in Anspruch nimmt, müssen wir desshalb auch für uns verlangen. (Redner citirt hierauf verschiedene Stellen aus dem Wiener Vertrage von 1815 und anderen diplomatischen Aktenstücken, und stützt sich auf die Vorgänge bei der Wahl zum ersten deutschen Parlament, um aus den Protesten Englands und Frankreichs zu beweisen, dass es ungerecht und eine Verletzung internationaler Verträge sei, wenn man Posen und Westpreussen in den norddeutschen Bund, wie dies das Wahlgesetz ausspreche, einverleiben wolle.) Wir verwahren uns, fuhr Redner fort, gegen jeden politischen Akt, der da bezweckt, die polnische Bevölkerung in Preussen zu einer deutschen zu stempeln, und legen überhaupt Protest ein gegen die Competenz des Hauses der Abgeordneten, internationale Verträge, die ganz Europa geregelt hat, einseitig zu ändern. Eine in diesem Sinne abgefasste Erklärung von mir und meinen politischen Freunden lege ich auf den Tisch des Hauses nieder."

* In dem Hause der Abgeordneten des preussischen Landtags hat der Abgeordnete Dr. Libelt am 11. Septbr. folgenden Protest übergeben: „In Erwägung, dass nach den Wiener Verträgen (Art. I., II., XIV. der Schlussakte vom 9. Juni 1815 und Art. I., III., XXIII. des Vertrags zwischen Russland und Preussen vom 3. Mai 1815) den von dem Herzogthum Warschau an Preussen gefallenen Landestheilen eine staatsrechtliche nationale Sonderstellung gewährleistet wurde, welche bis auf den heutigen Tag zu Recht besteht; — in Erwägung, dass Westpreussen niemals zum deutschen Reiche und deshalb auch nicht zum deutschen Bunde gehört hat (Art. I. der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815), — dass demselben auch Art. XIV. der Schlussakte und Art. XXVIII. des Vertrages zwischen Russland und Preussen vom 3. Mai 1815 zur Seite stehen, und laut des nach Einholung der Befehle des Königs vom Fürsten Hardenberg erlassenen Antwortschreibens vom 30. Januar 1815 auf die Note des Lord Castlereagh vom 12. Januar ej. den Polen Westpreussens das Recht zusteht, als „Polen" behandelt zu werden; — in fernerer Erwägung, dass durch den von der königl. Staatsregierung dem Landtage vorgelegten Entwurf eines Wahlgesetzes für den norddeutschen Bund vom 12. August 1866 (§. 1 des Gesetzes) die unverkennbare Absicht ausgesprochen ist, das Grossherzogthum Posen und Westpreussen in den deutschen Bund aufzunehmen — eine Absicht, die im dimentralen Gegensatze zu den obenerwähnten Stipulationen stehen würde; — in Erwägung endlich, dass internationale Verträge nicht einseitig aufgehoben werden können, und in Anerkennung dieses Grundsatzes bereits bei frühern Versuchen eine Gebietserweiterung des deutschen Bundes die Cabinette von England, Frankreich und Russland einen Protest dagegen erhoben haben (Circular-Depesche des Staatskanzlers Graf Nesselrode vom 6. Juli 1848, — Memorandum der französischen Regierung vom 5. März 1851 an sämmtliche Mitunterzeichner der Wiener Verträge vom Jahre 1815 — und die gleichzeitige Note des Lord Cowley an den Bundespräsidial-Gesandten Grafen Thun)

erklären die unterzeichneten Abgeordneten polnischer Nationalität, dass die durch das Wahlgesetz zum deutschen Parlament in Aussicht genommene Incorporation des Grossherzogthums Posen und Westpreussens in den zu constituirenden norddeutschen Bund gegen ihren Wunsch und Willen geschehen würde,

und legen hiermit feierlichst Protest ein gegen die Competenz des Hauses der Abgeordneten, durch Beschluss internationale Vorträge einseitig umzustossen, wie auch gegen jedweden politischen Akt, der die Polen der ehemaligen polnischen Landestheile im preussischen Staate zu Deutschen zu stempeln und die ihnen verbürgte nationale Existenz staatsrechtlich vernichten soll. — Berlin, den 11. Sept. 1866. — Dr. Libelt. — v. Zołtowski (Fraustadt). — v. Zołtowski (Luk). — Kantak. — v. Lubienski. — v. Łącki. — v. Taczanovski. — Wegner. — Dr. Szuldrzynski. — Graf Potulicki. — v. Waligorski. — Dekowski. — v. Tokarski. — v. Łyskowski. — Narański. — v. Laszewski. — v. Chłapowski. — Molty. — Pilaski. — v. Sulimierski.

*) (Polnische Universität.) Im Grossherzogthum Posen circulirt jetzt eine Petition an das Abgeordnetenhaus, welche die Gründung einer polnischen Universität betrifft und dahin gerichtet ist: „Das hohe Haus der Abgeordneten wolle der königlichen Staatsregierung die Nothwendigkeit aussprechen, dass für die 2,300,000 nicht deutschen Angehörigen des preussischen Staates eine eigene Universität errichtet werde.“ Der Schluss der Petition lautet: „Wie im absoluten Preussen Jeder nach seiner Façon selig werden sollte, so muss im constitutionellen Preussen Jeder nach seiner Façon weise werden dürfen und können. Das ist für die Nichtdeutschen im Staate nur möglich, wenn ihnen eine eigene Universität bewilligt wird. Das hohe Haus der Abgeordneten wolle hochgeneigtest der im Eingange ausgesprochenen Bitte eine geneigte Gewährung angedeihen lassen ohne Rücksicht auf die jetzt so hohen Anforderungen an die finanziellen Kräfte des Staates. Es wird ein Leichtes sein, die für die Stiftung und Erhaltung der Universität nothwendigen Geldmittel durch freiwillige Beiträge aufzubringen. — Niemals hat es in der Geschichte Preussens eine grössere Epoche gegeben, als die gegenwärtige. Wie aber das Preussen der Zukunft jetzt seine grosse deutsche, seine europäische, seine welthistorische Mission aufzunehmen hat: so liegt ihm nicht minder die Pflicht ob, die höchste innere Aufgabe des Staates gewissenhaft zu erfüllen, die der Einigung seiner Bürger (verschiedener Confession und Nationalität) zu gleichen Pflichten bei gleichen Rechten. Diese Staatspflicht haben die Polen in der Armee auf den Schlachtfeldern Böhmens jetzt besonders nahe gelegt. Dort haben sich die Polen das Anrecht zu einer Universität in Preussen erstritten, als sie für die preussische und deutsche Sache ihr Blut mit dem ihrer deutschen Waffenbrüder vermischten.“ (Unterschriften.)

* In der Buchhandlung von Krémery in Bystritz erschien: **„To deň“** Slavnostný spěv pre mužský sbor, k druhotinam. Jeho Velkomožnosti Vysokodostojného Pána Pána Tomáša Červena, opata de Casa Nova, velkého prépošta slavnej kapituly B. Bystrickej a t. d. složil J. L. Bella.

* In dem letzten Verzeichniss von Beiträgen, welche der südslavischen Akademie gewidmet wurden, befinden sich auch einige grössere Summen, so z. B. von den Lehrern des Karlstadter Kreises 1000 fl., vom Subdirector des Gymnasiums zu Djakovo D. Stručić 100 fl., vom Grafen Julius Janković 10,000 fl. u. s. w.

* Das Laibacher Konsistorium hat im Sinne einer Testamentsbestimmung des verstorbenen dasigen Chorherrn Pokljukar eine Prämie von 200 fl. für das beste volkstümlich geschriebene pädagogische Buch in slovenischer Sprache ausgesetzt.

* Bei Paul Rhode in Leipzig erschien neuerdings: Tytan. Arion z Koryntu przez Olkara. (Es sind dieses grössere und kleinere Gedichte.) — Eben daselbst ist erschienen: Polska w 1863 roku. (Polen im Jahre 1863). Es sind dies ebenfalls Gedichte und zwar solche, welche den polnischen Aufstand vom Jahre 1863 zum Vorwurf haben. — Bei demselben Buchhändler ist zu haben: Na wschodnie. Obrazok współczesny, narysowany z natury przez B. Bolesławitę. (Im Osten. Skizze aus der Gegenwart, nach der Natur gezeichnet von B. Bolesławita.)

Anzeigen.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 8. St. Petersburg. 1866.

Erste Hälfte: Bilder aus alter Zeit. III. Der Hundestall. IV. Die Hasenjagd. V. Das Honigzeideln. Von N. Uspjenskij. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. — Samuił Vymorkov, Prediger der Lehre vom Antichrist in den Jahren 1722—1725. Von M. I. Semjevskij. — Die Gemeinde von Čuprino. Erzählung von Čerjevanin. — Alexandra Feodorowna, Kaiserin von Russland. Von A. Th. Grimm. (Fortsetzung.) Petersburger Herbergen. (Fortsetzung.) Von V. V. Krjestovskij. — Die Arbeiter des Meeres. (Fortsetzung.) Von Victor Hugo. — Politische Chronik: Die Lage der Dinge in Europa. Die diplomatische Vermittlung Frankreichs. Der Gang der Friedensverhandlungen und die Betheiligung Frankreichs an denselben. Der Waffenstillstand und die Friedenspräliminarien. Skizze der Kriegsereignisse in Deutschland u. Italien. — Graf Bismarck. Zweiter Artikel. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Occident. — Literarische Chronik: Russische Literatur. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher. — Literarische Infusorien. Von N. J. Sołovjev.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 33. Agram. 1866.

Sophia Potocka. Gedicht von Velimir Gaj. — Ivan Turgenjev und Westeuropa. Lebensgeschichtliche und literarische Skizze. — Literarischer Anzeiger.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 35. Lemberg. 1866.

Die Schlacht bei Grunwald. — Denkwürdigkeiten des Vincenz Płaczkowski, Officier der alten französischen Kaisergarde. (Fortsetzung.) — Das Boot. Gedicht vom Sonnenuntergang. — Die Bienenzucht. — Haus- und Feldwirthschaftliches. — Miscellen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 33. Neusatz. 1866.

Erinnerungen aus den Zeiten des Stefan Nemanja. (Schluss.) — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragatin Vadnjaj. — Charakterskizzen. — Sitzungsberichte der Matica srbska in Neusatz. — Das serbische Nationaltheater. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Prämienausschreiben der Matica srbska.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 33. Belgrad. 1866.

Das Glück. Erzählung von Milorad Popović. — Die Schule. Von Gil. Simon. — Paulina. Erzählung von A. V. Družinin.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 39. 29. September. 1866.

Die erste literarisch-wissenschaftliche Erhebung der Ruthenen in Galizien seit den Zeiten der österreichischen Herrschaft in diesem Lande.

Von J. F. Hołovackij.

(Nankovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

(Fortsetzung.)

Die Uneinigkeit zwischen der lateinischen und russischen Kirche hörte nicht mit dem Ende der polnischen Herrschaft über Reussen auf, — die alten Kämpfer um die Bevorzugung des lateinischen Kultus oder um die Gleichberechtigung beider Glaubensbekenntnisse, der Erzbischof von Lemberg, Wacław Sierakowski und der ruthenische Bischof Leo Šeptickij führten den Streit weiter und brachten die Sache endlich auch vor das Tribunal der kaiserlichen Regierung.

Diese Streitigkeiten und Feindschaften hatten lange Zeit einen hinderlichen Einfluss sowohl auf Wiedergeburt unserer ruthenischen Nationalität, als auch auf die Wiederbelebung unsrer Literatur. Die gegenseitigen Streitigkeiten zwischen dem weltlichen und klösterlichen Klerus brachten Feindschaft in's eigene Lager, und der Kampf mit den Lateinern rieb die bessern Talente auf, die ihre Kraft auf unnützes Gezänk verschwendeten. Die Neider unsres Geschicks deckten vor der Regierung viele bisher unerkannte Schwächen und Mängel unserer Nation auf, — suchten die Ruthenen in den Verdacht unreiner, für die Regierung gefährlichen Bestrebungen zu bringen und die Obrigkeit gegen alles Ruthenische ungünstig zu stimmen. Deswegen brachte so mancher hoffnungsvolle Spross nicht die erwartete Frucht, sondern nur taube Blüthen, — und so sehr auch Ruthenien in den ersten Jahren sich mit seinen gelehrten Professoren hervorthat, so mussten sie doch in kurzer Zeit Fremdlingen und Männern anderer Nationalität den Platz räumen. Unsre Gegner, welche in der Entwicklung der ruthenischen Sprache einen Nachtheil für sich erblickten, benutzten alle Mittel. um den Grund unsrer nationalen selbstständigen Bildung zu untergraben. Und sie untergruben ihn! — Vorzüglich war es die klerikale Partei polnischer Nationalität, welche äusserst thätig auftrat. Sie wirkte offen und heimlich und verdächtigte die Ruthenen bei jeder Gelegenheit.

Dass sich die Regierung ganz unerwartet von den Ruthenen abwandte, dazu trugen die Begebenheiten in den benachbarten russischen Provinzen bei. In den Jahren 1794—1796 trat in Volynien, Podolien und der Ukraine die gesammte unirte Geistlichkeit mit dem ganzen ihnen anvertrauten Volke zur orthodoxen Kirche über, und die Lateiner Galiziens beeilten sich nun, die Regierung von der Unsicherheit der Union zu überzeugen, indem sie darauf hinwiesen, wie leicht die Kleinrussen Volyniens und Podoliens dieselbe hätten fallen lassen. Andrerseits erschienen die grossen Siege der russischen Waffen in der Türkei und in Polen unsren Gegnern als gefährlich für das römisch-deutsche Kaiserreich, und sie versicherten hierbei, dass nur der polnische Adel allein ewig zum Schutz des Katholicismus bereit wäre. Und dergleichen Insinuationen fanden zu unserem Unglück in höhern Sphären der Regierung Eingang, und die Wörter Moskau und Schisma waren lange Zeit ein Schreckmittel gegen die Ruthenen. Die allgemeine Meinung wendete sich gegen uns. Der Historiker J. Chr. Engel, welcher mit einer solchen Vorliebe die Geschichte der Ukraine und der ukrain'schen Kosaken behandelt und mit so grossem Enthusiasmus ihre heroischen Thaten zu Wasser und zu Lande gerühmt hatte, deklamirt in der Vorrede zur Geschichte von Halič und Vladimir in jämmerlicher Furcht über die Gefahr, dass Galizien durch das schreckliche russische Kanonen- und Bajonettenrecht verloren gehen könne*). Unter solchen Umständen war es schwierig, die

*) Wer erschrickt nicht darüber, (sagt J. Chr. Engel in seiner Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Kosaken wie auch der Königreiche Halitsch und Wladimir. Halle 1796. S. 406), wenn der russische General Tutolani durch ein eignes Universale vom 18. Juli 1795 über die Besitznahme von Chelm, Belz und Luck erklärt, dies wären Bestandtheile des alten russischen Reichs, und hier hätten sich auch vor Alters die Gränzen des russischen Reichs und Galiziens geschieden. Wer erschrickt nicht, wenn er Herrn Hupel in den Worten, die wir unten bei Gelegenheit des Namens Rothrussland anführen werden, aus dieser willkürlich von Kromer erfundenen (?) Benennung den Schluss auf die billig zu geschehende Einverleibung von Galizien in die russische Reichsmasse ziehen sieht? Wie wenn es dem russischen Kabinette einfiele, zu be-

vormalige Gunst des Monarchen wieder zu gewinnen und irgend einen Gewinn für die ruthenische Nationalität zu erzielen. Es verlohnt sich wahrlich nicht, von einer wirklichen Verbesserung der Lage der russischen Geistlichkeit und von der Einführung der russischen Sprache in die öffentlichen Schulen zu sprechen; alles hatte sich von uns bis zu dem Grade abgewendet, dass es sogar unmöglich war, bei der hohen Regierung die Erlaubniss zur Gründung eines Nonnenklosters und eines besondern weiblichen Bildungs-Instituts zu erhalten. Ohne Rücksicht auf die vielfältigen Bitten und überzeugenden Vorstellungen der Bischöfe, wurde das Nonnenkloster in der Żołkov-Vorstadt in Lemberg ohne Gnade aufgehoben und das vom Bischof Peter Bělanskij (1781) begonnene Gebäude der Militairgewalt zum beliebigen Gebrauche überwiesen. Den noch in zwei Klöstern in Słovit und Javorovo übrig gebliebenen Nonnen wurde es verboten, Novizen aufzunehmen, und sie wurden demnach auf den Aussterbeetat gesetzt. Dieser ungünstige Geist dauerte nachher bis in die zwanziger Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts fort. Und nur den unausgesetzten Bemühungen des Metropoliten M. Levickij gelang es, den Kaiser zu erbitten, die genannten Klöster wieder vom Aussterbeetat abzusetzen, jedoch nur unter der Bedingung, dass sie auf Unterstützung aus dem Religionsfonds keinen Anspruch machen dürften.

Wenn sich die Studien vermittelst der russischen Sprache gehalten hätten, welche Stufe hätte unsre Literatur schon erreicht? — Allein die Gegner hatten recht gut berechnet, wozu dies führen müsse, — sie sahen in der Wiedergeburt Reussens die Unmöglichkeit, ihr Lager auf ruthenischem Gebiete aufzuschlagen; sie wussten unter den verschiedensten Vorwänden diesen Grund der russischen Nationalbildung zu untergraben. Sie erregten Eifersüchteleien unter den Ruthenen lateinischen und russischen Studiums, beschimpften und verdächtigten die letztern und nannten sie Łucaker. Andrerseits verstanden sie es, sich vor der Regierung das Ansehen besonderer Verehrung des Kaisers und des Papstes zu geben und verleumdeten die Ruthenen bei beiden. Statt in den untern und mittlern Schulen die russische Sprache einzuführen und die Jugend für eine richtige nationelle Bildung zu befähigen, wurden die niedern Schulen zur Erlernung der deutschen und polnischen, die Gymnasien aber der lateinischen Sprache bestimmt.

Obgleich bereits im Jahre 1787 an der philosophischen und theologischen Fakultät Katheder mit russischer Sprache gegründet worden waren, so wollten doch weder die Professoren-Kollegien noch der Universitäts-Senat die Professoren derselben als Mitglieder der Universität gelten lassen, und die russischen Kollegien wurden von ihnen Winkelschulen genannt. Aus diesem Grunde erhoben die Professoren der Theologie, Zacharijasevič und Radkevič, sowie die Professoren der philosophischen Fakultät, Zemančik und Łodij beim Gubernium Beschwerde, mit dem Ersuchen, dem akademischen Senate aufzugeben, die russischen Professoren als Mitglieder der Universität anzuerkennen, sie an den Fakultätssitzungen Antheil nehmen zu lassen und ihnen die kaiserlichen Anordnungen mitzutheilen. Die Gubernial-Behörde verfügte an den Senat, er habe diese Professoren als extraordinaire Docenten, sowie auch als Mitglieder der Fakultäten anzusehen. Der akademische Senat jedoch versagte ihnen im Einverständniss mit den Dekanen und den Direktoren der theologischen und philosophischen Fakultät die Theilnahme an den Fakultätssitzungen, indem er sie nur in soweit als Fakultätsmitglieder anerkannte, als sie unter dem Regime des Direktors und des Dekans der Fakultät standen. Allein da Niemand von den ordentlichen Professoren der philosophischen Fakultät der russischen Sprache kundig war, so wurde von da ein Vertreter des Dekans und des Direktors der philosophischen Fakultät für die Examina und für die etwaige Inspection der russischen Studien angestellt.

Und so lag die Ursache zur Aufhebung der russischen Katheder bereits in ihrer Gründung als der einer vorübergehenden, provisorischen Schöpfung, bis man nicht genug Zöglinge der neubegründeten Gymnasien für den Kollegienbesuch in lateinischer Sprache vorbereitet haben würde. — Die lateinische Sprache wurde noch immer als das einzige Bildungsmittel betrachtet. Niemand wollte es begreifen, dass diesen Dienst auch die Nationalsprache leisten könne, und zwar mit einem viel grössern Erfolge für das Volk. Und so kamen die russischen Vorträge an der theologischen und philosophischen Fakultät mit der Zeit in vollständige Vergessenheit . . . die Professoren starben ab, ihre Hefte und Lehrbücher gingen verloren, — und das neue Geschlecht begann zu glauben, dass es gar nicht mögiich sei, auf den hohen Schulen in russischer Sprache vorzutragen. — Der Glanz der im Jahre 1807 errichteten galizischen Metropolie erhellte zwar die Hierarchie, aber er hob nicht die russische Sprache, er erwärmte weder das ruthenische Volk, noch brachte er ihm Aufklärung. Das Jahr 1809 trat ein . . . ein Ereigniss folgte dem andern, und die Treue und die Opfer der Ruthenen wurden vergessen.

Nachdem die Ruthenen die höhern Lehranstalten verloren hatten, versuchten sie den Bildungsgang von

---

haupten, dass Galizien eigentlich eine russische Provinz sei, weil ehedem daselbst Verwandte und Nachkommen der Kiever Grossfürsten geherrscht haben? Vergebens würde man durch die obgleich gründlichsten Genealogien beweisen, dass der Stamm der letzten Fürsten von Halitsch, nämlich des Leo, Roman, Wasilej auf die Fürsten von Ostrog und von Druzk fortgepflanzt, und auch mit diesen in Rücksicht der männlichen Nachkommenschaft erloschen sei. Vergebens würde man fragen, was der Zar in Moskau und der russische Kaiser in Petersburg aus dem Hause Romanov für Ansprüche auf jenes machen können, was einst der Grossfürst von Kiev, oder dessen Verwandte aus dem Stamme Vladimir's besessen haben. Vergebens würde man gegen die ausgeübte Kievische Oberherrschaft, ihre öftere Unmacht, die Eintretung ungrischer Schutzherrlichkeit, und die Unterdrückung Kievs durch die Mongolen, und so manches andere aus der Geschichte einwenden: die russische Uebermacht müsste alsdann wohl alle Scheingründe mit dem Kanonen- und Bajonettenrechte geltend machen.

unten anzubahnen. Allein ihre Anstrengungen, ein Basilianer-Gymnasium in Przemyśl zu errichten, waren vergeblich. Es bedurfte nur einer Reise des lateinischen Bischofs nach Wien — und die ganze Angelegenheit war durch kaiserliches Dekret aufgehoben worden. Vergeblich wurde im Jahre 1816 in Przemyśl ein Verein ruthenischer Geistlichen zur Verbreitung von Erbauungs- und moralischen Büchern gegründet; er musste unter dem Druck der damaligen Zeit eingehen.

Nach der Uebernahme von Galizien war die ruthenische Sprache damals selbst als Landes-, Volks- und Nationalsprache anerkannt worden; s. die Hof- und Gubernialdekrete vom 17. Juli 1786, No. 20,944 *), vom 22. März 1787, No. 6466, vom 12. Mai 1787, No. 10,673 u. A. Die ruthenische Sprache wurde nicht nur in die Volksschule als Lehrsprache eingeführt, sondern auch in die besonders errichtete philosophische und theologische Anstalt, und die Vorstände des Stavropigischen Instituts wurden in dem Dekret vom Jahre 1788 Väter und Führer des ruthenischen Volks (patres et proceres gentis ruthenae) genannt; folglich war die Existenz der russischen Sprache und Nationalität thatsächlich anerkannt. In dem Erlasse Kaiser Leopolds vom 8. Juli 1790 wird nur von dem Klerus und der Laienbevölkerung, welche den griechisch-katholischen Ritus befolgt (clerus atque civilis status ritum graeco-catholicum sequens), gesprochen, und im Jahre 1805 wurde die Leitung aller Trivialschulen ohne Unterschied des Ritus dem lateinischen Konsistorium untergeben und blieb bis zum Jahre 1815 vollständig in seiner Hand. — Mit der Zeit verwandelte sich die Gleichgültigkeit der Regierungsbeamten gegen die ruthenische Sprache in eine wirkliche Feindseligkeit gegen dieselbe, wie dieses aus den, unter dem Vorsitze des Baron Hauer am 29. Oktober 1817 gehaltenen Berathungen des Gubernialrathes erhellt. Die Sache war nämlich folgende:

Im Jahre 1817 begann die Einführung und Reorganisation der Volksschulen nach neuen Bestimmungen. Aus diesem Grunde machte der Metropolit Michael Levickij den Vorschlag, dass in allen ruthenischen Bauernschulen der Unterricht vermittelst der ruthenischen Sprache ertheilt werde, und stützte seinen Vorschlag mit den ausweichendsten Nachweisen.

Allein ohne Rücksicht hierauf beschloss der Gubernialrath, bestehend aus zehn Räthen und dem beigezogenen lateinischen Erzbischof A. A. Graf Ankwicz, so wie dem lateinischen Kanonikus Minasevicz einstimmig, es solle, da der Gebrauch der ruthenischen Sprache bei den Katechisationen unbedingt nothwendig sei, den Seelenhirten oder ihren Gehülfen unbenommen bleiben, die Schuljugend im russischen Lesen und Schreiben zu unterrichten*); jedoch könnte die ruthenische Sprache (oder Mundart, wie sie der Referent nennt) kein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts sein, denn sie werde schriftlich wenig angewendet und wäre daher kein gesellschaftliches Bedürfniss weder in der Industrie noch beim Militair, — und deswegen müsse in allen Volksschulen auch für die Ruthenen die polnische Sprache als Unterrichtssprache bleiben als die einzige galizische Landessprache, in welcher der Monarch in seinen Erlassen zum Volke spricht. Uebrigens verbiete man den Gemeinden nicht, auch ruthenische Schulen zu gründen, welche man jedoch als Privatanstalten ansehen werde, die kein Recht auf Unterstützung aus dem Schulfonde hätten, oder wie es in dem Referat heisst: auch in den ruthenischen Gemeinden dürften die Kinder des Adels, der Hofbeamten, sowie der niedern Staats- und Militärbeamten unterrichtet werden, jedoch verlangt die Regierung, dass bei dem Unterrichte der Kinder nicht eine Vermehrung der Sprachen und Schriften (d. i. der etwaige Gebrauch der Kyrillica) einträte. Schliesslich fügte der lateinische Erzbischof und der ganze Gubernialrath bei, dass in dem Falle, wenn die ruthenische Sprache einen Hauptgegenstand des Unterrichts in den Volksschulen bilden würde, solche Schulen zu Kirchenunterrichtsanstalten für ruthenische Kirchensänger werden würden; es sei vielmehr in ganz Galizien, als einem in Besitz genommenen Theile Alt-Polens die polnische Sprache als die rechte Landes-(National-)Sprache zu betrachten, obgleich auf der ganzen Strecke von Schlesien bis zu den Gränzen der Moldau eine Menge von Sprachen gesprochen würden. Wenn übrigens Jemand die Absicht hegen sollte (heisst es in diesem Gubernialbescheid), dem Bauer des griechisch-katholischen Bekenntnisses die Möglichkeit zu gewähren, dass er seinen Katechismus und seine Religionsbücher läse, so würde es nothwendig sein, diese Bücher in die polnische Sprache zu übertragen oder sie doch wenig-

*) Es heisst z. B. in diesem Dekrete: Die Erfahrung lehret, dass jungen Geistlichen und besonders jenen, die nebst ihren Schulbüchern sonst keine Bücher in der (ruthenischen) Nationalsprache lesen, wenn sie ihre theologischen Wissenschaften auch noch so gut begriffen und sich über dieselben in der lateinischen Sprache auch noch so fertig auszudrücken gelernt haben, bei ihrem Eintritte in die Seelsorge schwer fällt, sich in der Nationalsprache auszudrücken, und da sie die theologischen Kunstwörter und den systematischen Schulvortrag nicht in die Popularsprache zu übersetzen und einzukleiden wissen, in ihren Predigten und katechetischen Vorträgen oft unverständlich werden. — In dieser Hinsicht haben Seine Majestät mittelst höchsten Hofdekrets dto. 27. elapsi anzubefehlen geruhet, dass nur den Zöglingen des General-Seminariums die Fertigkeit beizubringen sei, sich auch in der Nationalsprache verständlich, richtig und bestimmt über praktische Gegenstände der Theologie auszudrücken. — Joseph Brigida m. p. k. k. General-Gouverneur von Galizien. Lemberg am 27. Juli 1786.

*) Diese Erlaubniss wurde unzweifelhaft in Folge Entscheidung Seiner Majestät ertheilt, wonach bezüglich der Einführung der ruthenischen Sprache dem Gubernium anempfohlen war, „es solle in keiner Volksschule griechisch-katholischen Ritus der Unterricht im russischen Lesen und Schreiben verboten sein, denn es sei nicht verboten, sich in der Muttersprache seines Glaubens auszubilden, was im entgegengesetzten Falle nur Misstrauen erregen würde“ — Hierbei machte der Erzbischof Ankwicz und der Kanonikus Minasevicz die Bemerkung, dass unter dem Ausdrucke „ruthenische Sprache“ nur die Sprache zu verstehen sei, deren sich der gemeine griechisch-katholische Bauer in Galizien bedient.

stens mit lateinischer Schrift zu drucken, statt die Idiome und Schriftzüge der Bauern wegen unnöthig zu vermehren. In einem Berichte der Gubernialregierung vom 13. December 1816 ist auch gradezu gesagt, dass es in politischer Beziehung nicht räthlich sein dürfte, statt der polnischen die ruthenische Sprache zu verbreiten*).

Gegen diese Beschlüsse des Gubernialrathes legte der Metropolit und Kanonikus feierlichen Protest ein. In einer besondern Zugabe zu dem Protokolle der erwähnten Entscheidung war die Grundlosigkeit und auch die Lügenhaftigkeit dieser einseitig gefassten Beschlüsse dargelegt; in einem, dreiunddreissig Paragraphen umfassenden Aufsatze war nachgewiesen, dass die ruthenische Sprache für die Ruthenen die Mutter-, National- und Landessprache sei, wie sie schon zur Zeit der selbstständigen russischen Fürstenthümer in allen Staats-, bürgerlichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten gebraucht wurde, und ihre Bedeutung als Landessprache habe von der polnischen Regierung nicht zurückgewiesen werden können und sei auch von der österreichischen anerkannt worden; endlich war auch noch klar und deutlich mit Daten belegt, dass die ruthenische Sprache zur Zeit Kaiser Josephs nicht nur in den Volksschulen, sondern sogar auch in den philosophischen und theologischen Kollegien gebraucht worden sei. — Jedes Wort war mit Schriftstücken und Daten beglaubigt. Es war vollständig klar nachgewiesen, dass die Russen ein Recht auf den Unterricht vermittelst ihrer Muttersprache besässen, dass dieses leicht auszuführen wäre und dass auf andre Weise kein Erfolg in der Bildung des Volkes zu erwarten sei.

Ohne Rücksicht hierauf wurden durch kaiserliches Dekret vom 22. Mai 1818, No. 24,852 die Bestimmungen des Gubernialraths grössten Theils genehmigt, die polnische Sprache wurde als Lehrsprache der Volksschulen sowohl für Ruthenen und Polen anerkannt, die ruthenische aber der Willkür der Lehrer und Schüler überlassen. Die Folgen solcher Bestimmungen sind in einem Memorial**) des Herrn Kustos M. Kuzjemskij ausgezeichnet dargestellt.

Vergeblich waren alle Sorgen und Vorstellungen der russischen Patrioten, — die Bildung schritt nicht einen Schritt vorwärts, bis dieser eifrige Mann die Muttersprache nicht zur Grundlage des Elementarunterrichts durchsetzte. — Im Jahre 1848 endlich erhob sich ganz Ruthenien Behufs Entwicklung aller seiner nationalen Kräfte. (Schluss folgt.)

Bücherschau.

(Schluss.)

Die dritte von uns in No. 37 genannte Schrift: **„Eine Stimme der Nordslaven Ungarns über Oesterreich nach der Schlacht bei Königgrätz"** ist eine sehr loyal gehaltene, trotzdem aber mit grossem Freimuthe geschriebene

*) Es könne für eine aufgeklärte, liberale und gerechte Regierung, wie die österreichische, keine politischen Gründe geben, welche in Galizien den Unterricht im polnischen Lesen und Schreiben widerrathen sollten. Sie könne Parteien-Geist weder wünschen noch bezwecken, und wenn ja auch Rücksichten der Politik erwogen werden sollten, dürfte es sicher minder räthlich sein, statt der polnischen die ruthenische Sprache zu verbreiten, nachdem solche nur eine Abartung der russischen ist. (Bericht der galizischen Landesstelle an die höchste Hofkanzlei 13. December 1816, Z. 54, 783.)

**) Die Gubernial- und Consistorial-Akten werden Jeden belehren können, welcher sich belehren lassen will, welche Vorstellungen und Bitten die ruthenischen Stadt- und Landgemeinden an die hohen Behörden gerichtet haben, damit man ihnen die polnische Sprache nicht aufdringe, und damit man ihnen gestatte, den Unterricht in ihrer eigenen Schrift und Sprache zu erhalten. — Man war gegen alle diese Bitten und Vorstellungen taub, weil andere Einflüsse stärker waren, als das angeborne Recht der Ruthenen. — Ich deute nur auf den Sprachenkampf vom Jahre 1818 hin und bemerke, wie man die Allerhöchste Entschliessung vom 18. April 1818 hier zu Lande interpretirte — in Folge welcher Interpretirung man den ruthenischen Ordinariaten die meisten jener Schulen, welche ihnen die hohe k. k. Studien-Hofkommission zugesprochen, wieder entzogen und den lateinischen Ordinariaten zugewiesen hat. — Da aber die Gemeinden von der Nothwendigkeit des Unterrichtes in ihrer Muttersprache tief durchdrungen waren, so hat sich hierlands dieses unerhörte Anomalum geboren, dass die Gemeinden zumeist aus ihren eigenen Mitteln doppelte Schulen zu erhalten gezwungen waren und zwar, die Eine für Deutsche, Polen und Juden, in welchen deutsch und polnisch, und eine andere für eigene Kinder, wo nur ruthenisch gelehrt wurde. — Keine dieser Schulen konnte prosperiren. An der einen war ein gut bestallter Lehrer, hatte aber die wenigsten Schüler, — an der andern hingegen war ein Lehrer, welcher selbst kaum etwas mehr als das ruthenische Lesen kannte, und neben dem Schulunterrichte sein saures Brod durch Händearbeit verdienen musste: er hatte aber in der Regel so viele Schüler, dass dieselben in dem meistentheils sehr armseligen Schulzimmer nicht unterbracht werden konnten. — War es nun Hass gegen Alles, was ruthenisch heisst, oder Neid, dass ruthenische Schulen so stark besucht waren — genug an dem — es kamen Fälle vor, dass die derzeitigen politischen Machthaber auf dem Lande durch ihre pachołki (Amtsdiener) die Kinder aus der ruthenischen Schule herausheben liessen und in jene sogenannten polnische hineinzwängten. — Ja es waren auch Fälle, wo man ruthenische Schulen kurzweg unterdrückte, bis die hohe Regierung schliesslich in Gnaden erklärte: es stehe den Gemeinden frei, eigene ruthenische Schulen (neben den polnischen) zu errichten und auf eigene Kosten zu erhalten. Vom Beitrage zu der polnischen Schule wurden sie jedoch nicht freigesprochen. Alles dieses können amtliche Daten nachweisen. — Die natürliche Folge dieser Procedur war, dass mit Ausnahme der Kreisschulen, wo die Kinder für die Aemter und für den Handelsstand vorbereitet wurden, die übrigen Schulen nicht aufblühen konnten. Ein ruthenisches Kind, welches, wenn auch mit dem besten Erfolge, eine sogenannte polnische Schule durch 4—6 Jahre frequentirte, hat in 2—3 Jahren nach seinem Austritte aus dieser Schule den ganzen Kram der polnischen und deutschen Gelehrsamkeit, welchen es weder im Verkehr, noch in der Kirche anbringen konnte, ganz vergessen, und es blieb ihm von seinem vieljährigen Schulbesuche nichts übrig als das Bewusstsein, die besten Jugendjahre verloren zu haben. Das ist nicht meine eigene Schlussfolgerung — ich habe dies aus dem Munde der Gemeinden selbst tausendmal vernommen, während ich Seine Eminenz, den nunmehr verstorbenen hochwürdigsten Kardinal und Metropoliten auf seinen mehrjährigen kanonischen Bereisungen begleitet habe. — Dieses erklärt die Abneigung unserer Gemeinden gegen den Schulunterricht (nach dem früheren Systeme) — und so blieb Galizien unter allen Ländern des österreichischen Kaiserstaates immer auf der untersten Stufe der Aufklärung. (Die ruthen. Sprach- u. Schriftfrage in Galizien. Lemberg 1861. S. 17.)

Broschüre. Der Verfasser derselben schreibt zwar vom speciell ungarisch-slovakischen Standpunkte aus, es ist dieser Standpunkt aber zugleich der allgemein österreichisch-slavische, nur mit dem Unterschiede, dass er über das geschichtlich-nationale Princip die rein-nationale Gleichberechtigung setzt. Und diese mag auch nur für Oesterreich, wenn man seine sämmtlichen Völkerschaften in's Auge fasst, die Möglichkeit zu einer gedeihlichen Reconstituirung bieten, denn bei alleiniger Anwendung des historischen Princips kämen eben nur die Deutschen, Böhmen, Polen und die Südslaven im dreieinigen Königreich zur Geltung, die übrigen Stämme, wie die galizisch-ungarischen Ruthenen, die Slovaken, Slovenen und ungarischen Serben würden, wenn es blos nach den österreichischen politisch-constituirten Gebieten ginge, jedenfalls zu kurz kommen.

Der Verfasser kritisirt in den ersten Kapiteln seiner Schrift zuvörderst die bisherige Politik der österreichischen Regierung und findet, wie dies eben schon lange alle Welt ausserhalb Oesterreich weiss, dass sie eine herzlich schlechte, ja bezüglich Oesterreichs die schlechteste und schädlichste war, die es nur geben konnte: weil sie ihr Centrum ausserhalb des österreichischen Kaiserstaates suchte. Oesterreichs Staatslenker „vernachlässigten es absichtlich, die österreichischen Völker zu bilden, ihre Interessen, ihre Wohlfarth zu heben und so innerlich den Staat zu kräftigen, dieselben durch die Förderung ihrer Wohlfarth zur Erkenntlichkeit und zum Dankgefühl gegen den Staat und die Dynastie zu bewegen, an dieselbe fester zu knüpfen, und die Interessen der Völker durch zeitgemässe, spontane Concessionen mit den Interessen der Monarchie zu identificiren, — um nicht so das den Völkern gewähren zu müssen, was, zur geeigneten Zeit freiwillig dargeboten, von denselben als grosse Wohlthat angesehen worden wäre. Unbekümmert um die oft sehr drückenden Bedürfnisse ihrer Völker, die sie fast ganz aus den Augen verloren, suchten sie Oesterreichs Heil immer aussen, nur nie in Oesterreich. Aus diesen unösterreichischen politischen Rücksichten trachteten sie alle Prätensionen des industriellen Westens zu befriedigen, um sich dessen Gunst und Gewogenheit zu sichern, die wahren Bedürfnisse ihrer eigenen Länder dabei gänzlich ausser Acht lassend. Die Verarmung des ganzen Staates, die vernichtenden Schlappen auf den volkswirthschaftlichen und politischen Gebieten, ja selbst auf dem Schlachtfelde, bezeugen ihr für Oesterreich unnatürliches, ja Verderben bringendes Verfahren.“

Der Verfasser sagt weiter: „Trotz dieser enormen Missgriffe der Regierungen Oesterreichs, trotz solcher Schlägen, als den natürlichen Folgen jener utopischen Weltansichten und Tendenzen, die Basis und die Lebenselemente des Bestandes Oesterreichs ganz verkennend, kommt es uns ganz unglaublich vor, wenn man auf der bisherigen Bahn noch länger verharren wollte, ja könnte. Die zerrüttete äussere und innere Lage der Monarchie und ihrer Finanzen sind gewaltige Mahnrufe zur je eheren Umkehr, sind Mahnrufe zur endlichen Selbsterkenntniss. Oesterreich wird und muss sich aus seiner jetzigen Unschlüssigkeit aufraffen.“

„Wir verzweifeln nicht an Oesterreichs Zukunft, trotzdem wir befürchten, dass es noch andre Täuschungen, als jener der erfolglosen Mitwirkung der Mittelstaaten und des weiland deutschen Bundes, entgegengeht. Es ist einmal so und nicht anders — und dass es so ist, das ist auch das Verdienst der früheren Lenker Oesterreichs, — dass wir zuerst auf jedem unösterreichischen Felde total enttäuscht werden müssen, dass bei uns alles Andere versucht werden muss, bis man zur Erkenntniss gelangt, dass Oesterreich sich selbst, d. h. allen seinen Nationen angehören müsse, um als wirkliche Grossmacht des gegenwärtigen Europa dastehen zu können.“

„Der nächste Versuch, zu dem man bereits den Anlauf genommen zu haben scheint, ist der mehrseitig anempfohlene Dualismus (die Herrschaft der Deutschen und Magyaren in Oesterreich), welcher — davon sind wir vollkommen überzeugt — ganz sicher misslingen wird. Denn der ungarische Landtag, — Dank seiner Zusammenstellung, — wenn er wieder zusammengetreten sein wird, wird von der Staatseinheit Oesterreichs kaum besser überzeugt sein, als es seine Vorgänger waren. Und sollten etwa unter den Fittigen einer dualistischen Regierung neue Wahlen vorgenommen werden, — dieser neue Landtag, — unter ähnlichen Auspicien wie die frühern gewählt und zusammengesetzt, — wird wohl höchst wahrscheinlich dasselbe, die Hegemonie einer Raçe fördernde Resultat an's Tageslicht fördern.“

„Unsere, von den „gewiegten“ Staatslenkern selbst grossgezogenen Hegemonisten dies- und jenseits der Leitha werden, um ihre Hegemonie à tout prix aufrecht zu erhalten, für den Dualismus bis zur äussersten Schwächung und Erschütterung Oesterreichs kämpfen.“

„Die Krise des Dualismus, diese hegemonischen Raçengelüste auf Kosten der Slaven und Rumänen, dies Geschenk, Oesterreich von seinen eignen Lenkern gemacht, muss noch von der Monarchie überwunden werden. Dank der Lebensunfähigkeit dieser Idee, welche bei der jetzigen Entwickelung der Völker als eine Utopie zu bezeichnen ist, wird der Dualismus blos von ephemerer Dauer sein. Möge derselbe Oesterreich blutige Opfer und grosse Demüthigungen ersparen! Möge derselbe zum Beweise seiner Lebensunfähigkeit Oesterreich nicht das Opfer eines neuen Königgrätz abfordern!“

„Soll Oesterreich sich selbst nicht weiter verkennen, so muss es seinen Nationen das Leben sichern und ihre Gleichberechtigung verwirklichen. Dass dies noch nicht durchgeführt ist, das ist der Krebsschaden, der an Oesterreichs Leibe nagt, das die Ursache aller Wunden, aus denen Oesterreich blutet. Wenn man dies erkannt hat, so erblüht endlich dem sich nunmehr erkennenden, dem aus der Fremde heimgekehrten und sich selbst wiedergegebenen Oesterreich eine schöne Zukunft!“

„Diese Zukunft“, fährt der Verfasser fort, „ist nur denkbar, wenn Oesterreich seine und aller seiner Völker Interessen pflegt; denn mit dem Centrum ausser sich, oder mit einem zweigetheilten, ist es ein höchst kranker Staat; seine eigene Lebenskraft nicht würdigend, auch von Europa nicht gewürdigt.“

Wenn der Verfasser weiter sagt: „Slavische Kräfte

schufen die österreichische Monarchie, slavische Kräfte erhielten sie, slavische Kräfte retteten sie zu wiederholten Malen in gefahrvollen Stürmen, . . . slavische Kräfte werden die gerettete Monarchie regeneriren und zur wahren europäischen Grossmacht erheben"; so dürfte die Prämisse wohl richtig sein, die Folgerung aber nur dann, wenn alle übrigen österreichischen Völker mit den dasigen Slaven Hand in Hand gehen wollen. Und das ist sehr zu bezweifeln; denn die Deutschen Oesterreichs werden sich sicherlich lieber einem einigen Deutschland anschliessen, als in einem aus verschiedenen und gleichberechtigten Nationalitäten zusammengesetzten Oesterreich eine gegen sonst ruhmlose Existenz zu führen, und die Magyaren werden sich mit aller Macht gegen die Gleichberechtigung der Slaven stemmen, da bei ihnen die Nationalität über Alles gilt und sie instinktiv fühlen, dass dann, wenn alle Völker Oesterreichs gleiche Rechte erhalten, mit der Abnahme ihres politischen Uebergewichts auch ihre nationale Kraft, die sich bisher nur durch gewaltsame Magyarisirung einigermassen im Niveau erhalten konnte, abnehmen muss. Sobald die Magyaren ihre politische Präponderanz aufgeben müssen, sind sie auch sofort auf den Aussterbe-Etat gesetzt; denn es ist erwiesen, dass bei den Magyaren, sowie bei den Türken, mehr Todesfälle als Geburten vorkommen.

Die Magyaren werden daher ihre Hegemonie in den ungarischen Ländern sicherlich nur dann aufgeben, wenn sie mit dem Schwert in der Hand dazu gezwungen werden, und sie werden auch dann noch, getreu ihrer Natur seit ihrem Einmarsch in Ungarn, alle Entwicklung der in den ungarischen Ländern lebenden Slovaken und Südslaven zu hindern und zu unterdrücken suchen. Die Slaven Oesterreichs sind aus Interesse eifrige Förderer der Erhaltung Oesterreichs und sie thun ganz recht daran, wenn sie mit allen möglichen Mitteln dafür wirken, denn in der Politik kann nur das eigne Interesse gelten. Die Slaven Oesterreichs schmeicheln sich nämlich damit, dass dann, wenn das Kaiserreich aus gleichberechtigten Nationalitäten besteht, auch ihre nationale Existenz gesichert sein wird, ohne zu bedenken, dass ihnen hierbei, wie wir bereits bemerkten, die Deutschen und Magyaren hinderlich sind, vor Allem aber ihr eigner Separatismus, der nicht einmal Nationalitäten einer Sprache, wie die Čechen-Slovaken, Serben-Kroaten in ungetrübter Freundschaft und Zusammengehörigkeit leben lässt.

Allerdings ist es möglich, dass alle diese Uebelstände und Hindernisse beseitigt werden, und ein Oesterreich nach dem Wunsch der dasigen Slaven construirt wird, aber dazu gehört Zeit, viel Zeit, und wir fürchten nur, dass die Feinde Oesterreichs nicht so lange warten werden, sondern das Kaiserreich in nicht zu ferner Zeit wieder feindlich anfallen. Geschieht aber dieses eher, als in Oesterreich die nationalen und mithin auch staatlichen Zustände zur allgemeinen Zufriedenheit geordnet sind, so muss es aller menschlichen Berechnung nach zerfallen. Die österreichischen Slaven mögen daher zusehen, dass die Reorganisation Oesterreichs eher erfolge, als sich ein einiges Deutschland und ein einiges Italien vollständig organisirt hat. Ein Weiteres in dieser Beziehung zu sagen, dürfte für einen Jeden, der das Slaventhum Oesterreichs nur einiger Massen kennt, vollständig überflüssig sein.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Turec St. Martin, 14. Sept. (O. K.) In der am 11. hierorts abgehaltenen zahlreich besuchten 13. Ausschuss-Sitzung des slovakischen literarischen Vereines „Matica Slovenská" wurden, ausser der Erledigung der laufenden Angelegenheiten, zahlreiche, die slavische Wechselseitigkeit glänzend bekundende Zuschriften vorgelesen, wie z. B. jene des Ausschusses für die Moskauer 1867er ethnographische Ausstellung bezüglich der Betheiligung unseres Vereines daran durch Beiträge von National-Kostümen u. dgl., die in Folge eines zu veröffentlichenden Aufrufes an Herrn Redakteur Vilh. Pauliny-Tóth in Skalic (Oberungarn) behufs weiterer Zusendung einzuschicken sind; ferner die Danksagung des Leutschauer evangelischen Gymnasiums für die ihm gratis zugesendeten Matica-Bücher, so wie jene des Dr. F. Miklošić für seine Ernennung zum Ehrenmitgliede unseres Vereines, und des physiographischen Institutes in Krakau für die ihm ertheilte Antwort; endlich Dr. J. Kukuljević-Sakcinski's Bericht über das Programm der Agramer Zriny-Feier mit einem Aufrufe zur Betheiligung der Matica Slovenská an derselben, dem die Mitglieder Dr. J. M. Hurban und J. Slota im Namen derselben nachzukommen bereitwilligst versprachen. Sonach wurde das Programm der nächsttägigen General-Versammlung bestimmt, wonach am 12. l. M. diese wegen der Kriegsereignisse vom August auf den September vertagte 4. Generalversammlung unserer Matica Slovenská in unserer Mitte abgehalten worden ist. —

Trotzdem durch die bösartig um sich greifende Cholera in den westlichen Gegenden der Slovakei eine grosse Anzahl Mitglieder verhindert wurde an dieser Versammlung Theil zu nehmen, war doch die Betheiligung aus den übrigen slovakischen Komitaten so gross, dass ihre Zahl auf ca. 300 Personen anzuschlagen ist. Der Verlauf dieser IV. General-Versammlung, welche von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Nachmittags andauerte, war folgender: Nachdem sich die zahlreichen Mitglieder nach dem in der kathol. sowohl als evang. Kirche stattgehabten Gottesdienste in dem geräumigen Matica-Saale des mit der slavischen Tricolore gezierten neuen St. Martiner Rathhauses einfanden, ersuchte vor allem Anderen der Vorsitzende II. Vizepräses, Archidiakon J. Országh, die Mitglieder J. v. Jesenský und V. Pauliny-Tóth den königl. Kommissär J. v. Lehocký einzuladen. Nach dessen Erscheinen und Darlegung seiner Aufgabe in dieser Versammlung eröffnete der genannte Vizepräses die Versammlung mit der tiefbetrauernden Botschaft über den Verlust unseres hochverdienten, vielgeliebten I. Vizepräses, Dr. K. Kuzmány, dessen mit schwarzem Tuch bedeckter Stuhl uns die Stelle bezeichnete, welche er sonst zum Heile unseres Vereines und unserer Nation so würdevoll einnahm. Sonach kam die herzliche aneifernde Zuschrift unseres wegen andauernder Kränklichkeit und Amtsbeschäftigung diesmal zurückgehaltenen Präses, Sr. Excellenz Bischofs Moyses, zur Vorlesung, welche sowohl mündlich mit wiederholtem Slávarufe begrüsst und begleitet wurde, als auch auf Antrag des Ausschussmitgliedes M. M. Hodža sammt dem Danke der Versammlung in das Protokoll wörtlich aufgenommen werden soll. — Aus den darauf von den Sekretären M. Chrástek und M. Kramár vorgelesenen Berichten über die literarische Wirksamkeit des Vereines im verflossenen Vereinsjahre, sowie über seinen jetzigen Kassastand, entnahm die Versammlung mit grosser Befriedigung, dass 7 Matica-Bücher theils den Druck bald verlassen, theils demselben in den nächsten Tagen übergeben werden, und zwar: ausser dem II. und III. Jahrgang des vom Vereinssekretär M. Chrástek redigirten „Letopis", die

2. Auflage des I. Theiles der „Slovenská Čítanka“ vom Ausschussmitgliede E. Černý; A. Penzl's „Ovocinár“ (Obstbaumzüchter); das Fest-Album zur 300jährigen Gedenkfeier Nik. Šubić-Zrinjki's; M. Čulen's „Počtoveda“ (Arithmetik) und der umfangreiche illustrirte „Národní Kalendár“ für 1867. Aus dem Berichte ist ferner ersichtlich, dass im Laufe des verflossenen Matica-Jahres 20 Mitglieder neu beigetreten sind und dass sich das baare Vermögen unseres Vereines gegenwärtig bereits auf 57.682 fl. 84 kr. östr. W. mit jährlichen 3273 fl. 94 kr. Interessen beziffert. — Es wurde sohin dem hochverehrten, nicht anwesenden greisen Vereins-Kassier und Neusohler Domprobst Th. Červen, welcher am 8. Sept. l. J. eben sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte, der anerkennungsvolle verbindliche Dank der Versammlung für seine umsichtige Kassaverwaltung protokollarisch votirt. Dann folgte die Wahl des I. Vizepräses an die Stelle des verstorbenen Dr. K. Kuzmány, und nachdem von den drei Seitens des vorsitzenden II. Vizepräses vorgeschlagenen Vereinsmitgliedern Ausschussmitglied superintend. Vicar und Pfarrer M. M. Hodža und J. v. Jesenský, Advokat, abdankten, wurde der an zweiter Stelle proponirte Redakteur W. Pauliny-Tóth per Akklamation und Sláva-Ruf zum I. Vizepräsis gewählt. — Der neue I. Vizepräses nahm den Präsidentenstuhl mit warmem Dank für das in ihn gesetzte allgemeine Vertrauen ein, und nachdem er seines verstorbenen, hochverdienten Vorgängers mit herzlicher Erinnerung und dem Versprechen, ihm mit allen Kräften nach Möglichkeit nachzukommen zu trachten, gedachte, bat er um billige Nachsicht. Da hierauf der II. Vizepräses aus Opportunitätsrücksichten abdankte, wurde an seine Stelle der um unsere Nation hochverdiente Veteran, Dechant und kath. Pfarrer, Stefan Závodník, vom neuen I. Vizepräses vorgeschlagen und von dem Vereine ebenfalls mit Akklamation und Sláva-Ruf gewählt. Dann schritt man zur Neuwahl des statutenmässig austretenden Drittheils des Ausschusses und Ersatzwahl für das verstorbene Ausschussmitgliied Ct. Zoch. Sämmtliche theils zum zweiten Male, theils neu proponirte Ausschussmitglieder, als: J. Országh, L. Thurzo, J. Slota, J. Kohút, J. Gerometa, F. Blaho, F. Baltík, A. Švela, M. Benko, J. Šimko und J. Šoltýs werden von dem Vereine als solche anerkannt. Weiter beantragte das Ausschussmitglied M. M. Hodža in Anbetracht der jüngsten unglücklichen Kriegsereignisse und harter Bedrängniss eine Ergebenheitsadresse an Se. k. k. apost. Maj., da dieselbe früher nicht votirt werden konnte, welche nach einstimmiger, unter Sláva-Ruf erfolgter Annahme von dem Antragsteller, dem I. Vizepräses, den Mitgliedern Dr. Hurban und Slota verfasst und vom I. Vizepräses und den Mitgliedern Dr. Hurban, J. Seberiny, J. Malý, Dr. Mudroň und Dr. Štúr am allerhöchsten Orte unterbreitet werden soll. — Die Generalversammlung der Matica Slovenská fasste ferner folgende Beschlüsse: Die zwei bisher an der Neusohler kath. und Gross-Revúcer evang. Gymnasial-Alumnen ertheilten Unterstützungen zu jährlich 200 fl., so wie die bisherige Ertheilung von 6 grösseren Stipendien zu 125 fl. und 6 kleineren zu 50 fl. an slovakische, ihrer Nation treu ergebene, würdige Universitäts- und Akademiehörer werden auch für das nächste Schuljahr von der Generalversammlung bewilligt. Bei dieser Gelegenheit fand sich der königl. Kommissär veranlasst, bezüglich der Ertheilung von Stipendien insofern Einsprache zu erheben, als diese in den Vereinsstatuten nicht „ausdrücklich“ verzeichnet sei. Allein nach einiger Aufklärung Seitens der Ausschussmitglieder und nach gegebenem Versprechen, dass dies bei Gelegenheit der bei der nächsten V. Generalversammlung eintretenden und schon jetzt angekündigten Statutenveränderung auch ausdrücklich nachgetragen wird, beruhigte sich der Herr Kommissär. — Als Gratis-Bücher für das beginnende 1866/7 Vereinsjahr sollen unter die Mitglieder vertheilt werden: Der IV. Jahrg. des „Letopis“, der Národní Kalendár für 1867 und das ebenfalls im Drucke schon befindliche, 11—12 Bogen starke, mit Zriny's Portrait gezierte, hübsch ausgestattete Fest-Album zur Zriny-Feier. — Da in Folge der im Jahre 1864 ausgeschriebenen und bis zu dieser Versammlung reichenden Konkurse weder das 3bändige slovakisch-deutsch-magyarische, deutsch-slovakische und magyarisch-slovakische Taschenwörterbuch, noch auch Ludevit Štúr's Biographie eingelangt ist, wurde auf Antrag des Präsidenten das Ausschussmitglied Professor E. Černý mit der Redaktion des ersteren, mit Einwilligung der Generalversammlung, betraut und auf letztere einen neuen Konkurs auf ein Jahr auszuschreiben bestimmt. Ebenso soll auf Antrag des Sekretärs M. Chrástek der Konkurs für die Dramen, da von den eingelangten keines des Preises würdig erachtet wurde, auf ein Jahr hinaus erneuert werden. Ausserdem wurde der Redaktion des „Pešťbudínske Vedomosti“ für die Veröffentlichung der Matica-Annoncen und Protokolle 200 fl. auch für das nächste Vereinsjahr auszubezahlen bestimmt. — Im Anschlusse daran empfahl das Ausschussmitglied Dr. J. M. Hurban den versammelten Patrioten mit eindringlichen Worten die Unterstützung unserer literarischen Zeitschriften durch zahlreichen Abonnementsbeitritt. — Die Bitte des Skalicer Buchdruckers und Vereinsmitgliedes F. Skarnycl, um Ertheilung des Ehrenprädikates „Buchdrucker der Matica Slovenská“ wurde in Anbetracht der vielen Verdienste dieser Buchdruckerei, die sie sich seit Jahrzehenten um die slovakische Literatur erworben, bewilligt. — Nachdem endlich Mitglied Dr. Mudroň den Antrag gestellt hatte, dass die von dem k. ung. Statthaltereirathe abschlägig beantwortete Bitte unseres Vereines um Unterstützung aus dem Landesfonde, nach Art der zahlreich und reichlich aus demselben dotirten magyarischen Bildungsvereine, nebst der Bitte um Portofreiheit bei den Korrespondenzen und Sendungen der Matica Slovenská, deren sich magyarische Vereine zu erfreuen haben, wiederholt werde, wurde auf weiteren Antrag des Ausschussmitgliedes J. Slota beschlossen, diese Bitte an den ungarischen Landtag, im Falle seines baldigen Zusammentrittes, in dem Sinne zu richten, dass unsere Matica Slovenská unter diejenigen bildenden Landesinstitute aufgenommen werde, welche aus dem Landesfonde subventionirt werden. — Nach der Kundmachung, dass die nächste V. Generalversammlung am 7. Aug. 1867 in Turec St. Martin abgehalten wird und nach Ernennung dreier Protokollbeglaubiger wurde diese Generalversammlung mit einer angemessenen Schlussrede des Präsidenten um 1 Uhr Nachmittag geschlossen. — In der von 3—6 Uhr Nachmittags abgehaltenen XIV. Ausschusssitzung unserer Matica wurde über die Verwirklichung der Beschlüsse der IV. Generalversammlung diskutirt und beschlossen: behufs Ertheilung der neuerdings bewilligten 12 Stipendien einen Konkurs auszuschreiben; den „Letopis“ fernerhin zweimal des Jahres in 7—8 Bogen starken Heften mit wissenschaftlichen Abhandlungen und kurzgefassten General- und Ausschussversammlungs-Berichten erscheinen zu lassen, statt des bisherigen über 20 Bogen enthaltenden Kalenders für das Jahr 1868 u. ff. einen populäreren, äusserst billigen, nur 5—6 Bogen starken Volkskalender herauszugeben, und Hrn. Präses V. Pauliny-Tóth mit der Redaktion beider zu betrauen. Ferner wurde das anwesende Mitglied Geolog D. Štúr, um Ausfertigung einer grossen Landkarte Ungarns, zunächst Oberungarns, ersucht, und zur Bildung einer geologischen Sammlung für unser Matica-Museum aufgefordert, welchem Ansuchen derselbe bereitwilligst nachzukommen versprach. — Endlich wurden noch zahlreiche werthvolle Beiträge zu den Matica-Sammlungen, sowie der Beitritt zweier neuer Mitglieder angemeldet und als Tag der nächsten XV. Ausschuss-Sitzung der 16. Jänner 1867 bestimmt. — Um 7 Uhr am Abende desselben Tages fand eine musikalisch-deklamatorische Beseda statt,

deren Krone der aus 20 Zniover Damen bestehende Gesangs-Chor bildete, welcher nationale Lieder mit Wärme und grossem Effecte vortrug.

* Der „Vilenskij Věstnik“ theilt folgende Daten über die Anzahl der Adligen im nordwestlichen und südwestlichen Russland mit. Im Gouvernement Vilno giebt es deren 52,935; im Gouv. Vitebsk 29,712; im Gouv. Grodno 41,380; im Gouv. Kovno 90,510; im Gouv. Minsk 59,498; im Gouv. Mohilev 37,048; im Gouv. Kijov 56,355; im Gouv. Volyń 72,149; im Gouv. Podol 27,381, d. i. in Summa 466,960 Adlige. — In ganz Russland giebt es 886,782 Adlige und man zählt daher die grössere Hälfte hiervon in Westrussland, wo bisher zum grossen Theile nur polnischer Adel existirte.

* Bei C. H. Reclam sen. in Leipzig ist soeben erschienen: Das Leben des Johann Amos Comenius, Bischofs der böhmischen Brüderkirche und dessen Testament der sterbenden Mutter der Brüder-Unität. (Nach Palacký.) Aus dem Böhmischen übersetzt.

* Herr Dr. T. Cenova hat in letzter Zeit wieder einige kaschubische Pieçen herausgegeben; nämlich: „Skorb kaszébsko-słovjnskjé mové“, d. i. Schatz der kaschubisch-slovinischen Sprache. No. I.—IV. Es sind dieses zuvörderst kaschubisch-slovinische Sprüchwörter, ferner ein Verzeichniss aller kaschubisch-slovinischen Ortschaften, sowie eine Erklärung des kaschubisch-slov. Alphabets, einige Worte über die Gründung eines kaschubisch-slov. Gewerbevereins u. s. w. (Der erwähnte Skorb kann durch die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen bezogen werden.)

* Am Krainburger Gymnasium waren im letztverflossenen Schuljahre ausser einem einzigen alle Schüler Slovenen, und doch waren die Predigten für dieselben ausschliesslich deutsch. Aus religiösen Rücksichten sieht sich nun der dortige Katechet, H. Brodnik, gezwungen, um Bewilligung zur Abhaltung slovenischer Predigten zu bitten.

* In St.-Petersburg erschienen: „Образцы народной литературы тюркскихъ племенъ, живущихъ въ южной Сибири. (Proben aus der Nationalliteratur der türkischen, im südlichen Sibirien lebenden Stämme.)“ Zusammengestellt von V. V. Radlov. Erste Abtheilung. Zwei Theile, einer mit russischem, der andre mit deutschem Text.

* In Moskau wurde herausgegeben: Разсказъ u. s. w. Erzählung des vormaligen Altgläubigen Fedor Bogomolov von seinem Sectirerleben und von seiner Bekehrung zum orthodoxen Glauben.

Anzeigen.

Золотая Грамота.

Illustrirte Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur: Jos. N. Livčak.

No. 15. Wien. 1866.

Die Antrittsrede des Docenten der slavischen Geschichte V. J. Łamanskij in St.-Petersburg. — Aus Warschau. — Bibliographie. (Historische Grammatik von F. Bušłajev. — Naukovyj sbornik galickorusskoj maticy. IV. 1865.) — Die Wurzel „Rus“ in grammatikalischer und lexikalischer Beziehung. — Oj nočka to ticha. Dumka von Fedkovič. Musik von O. Drk.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 8. St. Petersburg. 1866.

Zweite Hälfte: Petersburger Herbergen. Fünfter Theil. Von V. V. Krjestovskij. Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. (Fortsetzung.) — Kuźka, der Götze der Mordwinen. Erzählung aus der Geschichte des mordwinischen Volks. Von K. — Samuil Vymorkov. Ein Verkündiger der Lehre vom Antichrist in den Jahren 1722 - 1725. (Schluss.) Von M. P. Semjevskij. — Die nationale Bildung im 19. Jahrhundert. Das Schulwesen in den amerikanischen Schulen. Von E. Labley. — Spinoza. Von D. E. Lions. — Die Arbeiter des Meeres. (Fortsetzung.) Von Victor Hugo. — Politische Chronik: Die Ansprüche Frankreichs auf das linke Rheinufer. Die Resultate des jetzigen Krieges. Die Politik Preussens in Deutschland. Die Situation in Italien. Die römische Frage. Die Eröffnung des preussischen Landtages. Die Reformbestrebungen in England. — Literarische Chronik: Fremde Literatur. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 24. Neusatz. 1866.

Kad još nisam. Gedicht von Mita Popović — Die Wohllöbliche Kommission. (Fragment aus dem Roman „Stajka“). Von Vladan Djordjević. — Ein Gedicht von Milorad P. Sapčanin. — Izmail Ivanovič Srjeznjevskij's Lebensbeschreibung des Dr. Vuk Stefanović Karadžić. — Drei Lieder. Von M. D. — Ein Brief ohne Unterschrift. (Schluss.) — Feuilleton

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 34. Agram. 1866.

Sophia Potocka. Gedicht von Velimir Gaj. (Fortsetzung.) — Ivan Turgenjev und Westeuropa. Eine literarische und lebensgeschichtliche Skizze. (Fortsetzung.) — Literarischer Notizen.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 37. Lemberg. 1866.

Pauline. Eine Skizze. — Denkwürdigkeiten des Vincenz Płaczkowski, Officier der alten französischen Kaisergarde. (Schluss.) — Białohrod in Lithauen. Die Kühnheit und Standhaftigkeit eines katholischen Geistlichen. Gedicht von S. W. — Haus- und Feldwirthschaftliches. — Hausmittel. — Miscellen.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 34 und 35. Belgrad. 1866.

Die Thräne, ein Zeuge alter Liebe. Gedicht von Sima Popović. — Das Glück. Erzählung von Milorad Popović Šapčanin. (Forts.) — Die russische ethnographische Ausstellung in Moskau. — Paulina. Erzählung von A. V. Družinin. (Fortsetzung. — Die Elementarschulen in der Schweiz. Aus dem Dziennik literacki 1865. — Volksräthsel. Mitgetheilt von J. Mišković. — Literatur.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch Preis 20 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 40. 6. October. 1866.

Die erste literarisch-wissenschaftliche Erhebung der Ruthenen in Galizien seit den Zeiten der österreichischen Herrschaft in diesem Lande.

Von J. F. Hołovackij.

(Naukovyj sbornik galicko-russkoj maticy. 1865. II.)

(Schluss.)

Neunzig Jahre bereits verlebte das ruthenische Volk unter dem milden Scepter des Hauses Habsburg. Neunzig Jahre! fast ein volles Jahrhundert! Im Laufe dieser Zeit machte man ungeheure Fortschritte in der Literatur und zwar nicht allein bei den grossen europäischen Nationen, sondern auch bei den kleinern Völkerschaften und wenig zählenden Stämmen. Seit jener Zeit zählen die Nachbar-Literaturen eine oder sogar auch zwei Perioden. Sie verursachten einen Umschwung in der öffentlichen Meinung, überwanden hundertjährige Vorurtheile, — der Kampf zwischen den Klassikern und Romantikern, zwischen dem Romantismus und der Nationalität in der Literatur ist bei ihnen vollständig entschieden. Wir Ruthenen sahen schweigend auf die aufsteigenden und wieder fallenden Systeme und Theorien in den Wissenschaften, übertrugen diese Streitigkeiten und Kämpfe nicht auf unser Gebiet, betheiligten uns nicht an diesen Anstrengungen der Geister und versuchten auch nicht unsre Kräfte.

Im Hinblick auf diese Fortschritte bei unsern Nachbarn wenden wir unsre Aufmerksamkeit auf uns und fragen, was geschah in den letzten neunzig Jahren bei uns? Und wir müssen demüthigst bekennen, dass wir immer noch nicht in der Vorhalle einer günstigern Entwickelung angelangt sind und dass wir bei aller rühmlichen Anstrengung und Arbeit kaum angefangen haben unser geistiges Leben zu zeigen. Wir rühmen uns unserer neueren Fortschritte, wir preisen unsre Arbeiten auf dem Gebiete der Literatur, wir haben unsre Dichter, Historiker, Grammatiker u. s. w., — und es gehört sich der Wahrheit gemäss zu sagen, wir haben viel gethan; allein wir wollen uns nicht selbst betrügen, — denn wie viele unsrer Werke halten die Probe einer strengen Kritik aus? Wir haben bisher auch nicht ein Werk geschaffen, dessen Glanz über die Gränzen unseres Vaterlandes gereicht hätte. — Bei uns traten gelehrte Männer auf, ungewöhnliche Talente, allein es fehlte die selbstständige Manifestation des nationellen Genius, die volle alles umfassende Wissenschaft. Bei uns ist alles noch wie im Kindesalter und es ist leicht, die Palme des Dichters oder Literaten zu erlangen. Bei uns treten oft neue Richtungen, neue Ideen auf, allein weil sie insgesammt keinen festen Grund in der historischen Entwickelung des Volkes und in den Bedürfnissen der Gesellschaft hatten, oder weil sie sich auf falsche Voraussetzungen gründeten, so verschwanden sie wie eingebildete Gespenster und machten andern Erscheinungen Platz. Manches Vorhaben fiel wegen seiner eignen Schwäche und zerschlug sich an seiner eignen Kraftlosigkeit ohne alle Angriffe von Gegnern, es fiel wie ein unreifer madiger Apfel. Mit einem Wort, bei allem unsern Drängen zu einer selbstständigen Nationalität stehen wir noch auf der Stufe des Versuchens und der Nachahmung anderer. Gelehrigkeit ist ein Charakteristikum unsrer Literatur, — d. h. sie ist ein Abglanz fremder Literaturen.

Wir müssen von unsern Nachbarn unbedingt noch gründlich lernen, aber dies kann nur bei der Selbstständigkeit des geistigen Lebens von Nutzen sein, damit wir in dem Falle, wenn wir eine fremde Form des Gedankens aufnehmen, hierbei nicht an eigner Selbstständigkeit und Lebenskraft Einbusse erleiden. Wir sollen fremde Fortschritte benützen, allein wir sollen auch an den Erfahrungen andrer lernen und die Fehltritte unsrer Vorgänger und so auch unsre eigene Fehler vermeiden.

Unser Unglück war dieses, dass wir öfters, weil wir keinen festen Boden erreichen konnten, wiederum umkehren mussten. Wir machten zwei Schritte vorwärts, aber einen Schritt mussten wir wieder rückwärts thun. Unser Gang war unentschieden. Nachdem wir einen Erfolg erlangt hatten, zerstörten wir nicht selten das Begonnene und fingen von Neuem bei dem ABC an, — mussten mehr als einmal das schon hundertmal Nachgewiesene von Neuem nachweisen, ja das erklären, was an und für sich so klar wie die Sonne war. Gegenwärtig, wo bereits der Sinn und das Bedürfniss eines selbstständigen geistigen Lebens geweckt ist, müssen wir uns

nothwendiger Weise allen Erscheinungen des russischen Lebens zuwenden, zur Geschichte, zu den nationellen Gebräuchen, zur nationellen gesellschaftlichen Organisation, zu den nationellen Traditionen, zu der Sprache auf der ganzen Ausdehnung vielhundertjährigen Lebens des russischen Volkes im Heimathlande, mit einem Worte zu Allem, wodurch sich Reussen in der historischen Entwickelund ausgezeichnet hat. Alles das müssen wir gründlich und allseitig erforschen, um auf diese Weise einen festen Boden für eine literarische Selbstständigkeit zu erhalten. — Die Literatur soll auf den Stamm des nationellen Lebens gepfropft sein, — das nationelle Leben muss Eigenthum der Literatur werden und sich in ihr spiegeln, denn nur auf diese Weise wird die Literatur ein nothwendiges Bedürfniss der ganzen russischen Gesellschaft und kann der volle Ausdruck des Nationallebens und des Nationalgeistes werden. Wir müssen uns in den Gang der geistigen Thätigkeit versetzen und die Thatsachen beobachten, welche ein unlösliches Band zwischen der Vergangenheit und Gegenwart geben und eine richtige Garantie der Zukunft gewähren. Je mehr wir uns in die Vergangenheit versenken, um so stärker wird in uns das Gefühl für die Gegenwart geweckt werden, um so nachhaltiger wird sich die Hoffnung auf die Zukunft gestalten. Wir haben die literarische Thätigkeit zur Zeit der Selbstständigkeit des russischen Volks zu erforschen, hiermit die Epoche der fünfhundertjährigen Trübsal zu verbinden und dann die Periode unsrer geistigen Wiedergeburt zu beginnen.

Unsre Werkmeister jedoch, und besonders die Jugend, müssen eifrig und unermüdlich an der eignen Entwickelung und Vervollkommnung arbeiten. Das Feld der Wissenschaften ist unübersehbar und unendlich, die Ernte ist gross, aber an Arbeitern fehlt es! Hierzu bedarf es der Einigkeit und Einmüthigkeit aller Glieder der russischen Familie. Wir sollten uns ein Beispiel an unsern ersten Arbeitern nehmen, sie können uns in vieler Hinsicht als ein Muster vorleuchten. — Sie brachen die Bahn, schritten auf derselben vorwärts und blieben ihr bis zum Ende treu. — Unsre Väter wandten sich mit kindlicher Liebe der neuen Regierung zu, welche die Waisen in ihren hohen Schutz nahm. Maria Theresia bewunderte die Einfachheit und Offenheit unsrer ersten Pflegebefohlnen und hörte mit Interesse ihren naiven Auslassungen zu. Unsre ersten Bischöfe legten mit dem vollsten Vertrauen und mit vollster Aufrichtigkeit der Kaiserlichen Majestät die Bedürfnisse des Landes, des Klerus und des russischen Volkes dar — und die kaiserliche Hand öffnete sich zur Austheilung reichlicher Wohlthaten.

An ein solches kindliches Wesen gewohnt nahmen die damaligen Ruthenen auch die Schläge derselben kaiserlichen Hand ohne Murren mit Gehorsam auf. — Allein jetzt ist die Zeit eine andere, mit dem Jahre 1848 begann auch unsre nationelle Selbstständigkeit hervorzutreten, wir sind nach dem Willen des erhabenen Monarchen von der vormaligen Vormundschaft befreit, wir sind volljährige Söhne in dem gemeinsamen Vaterland, ein nothwendiges Glied in dem Verkehr der Völker des österreichischen Reichs geworden. Unser erhabner Monarch verlangt von uns nicht mehr kindliches Wesen, sondern die Wirksamkeit majorenner Söhne. Deswegen müssen wir unsre Geisteskräfte zum Besten des Vaterlandes frei entfalten, den Thron des Monarchen einmüthig umgeben, mit dem vollen Vertrauen und voller Zuversicht, offen und grade unsre Verhältnisse, unsern Standpunkt und die Berechtigung unsres Strebens darlegen. Wir müssen die Grundsätze der Loyalität gegen den erhabenen Monarchen unter dem Volke, im Familienkreise und unter unsern jüngern Freunden verbreiten und zwar aus eigner Ueberzeugung, nicht aber aus persönlicher Berechnung, sondern aus Dankbarkeit für die von dem Monarchen erhaltenen Rechte, um welche sich unser Volk so viele Jahrhunderte vergeblich mühte. Wir müssen mit Schrift und Wort gegen die lügenhaften, verderblichen Absichten utopischer Nihilisten kämpfen, — wir müssen nach dem Beispiele unsrer berühmten Ahnen wandeln, voll Vertrauen zu dem gesteckten Ziele, wie es den wahren Söhnen des Vaterlandes und treuen Ruthenen gebührt.

Die baltischen Slaven*).

I.

Geographische Uebersicht.

Im achten und neunten Jahrhundert wurde die baltische Küste zwischen der Weichsel und Elbe von mehrern grössern und kleinern slavischen Stämmen bewohnt. Die hauptsächlichsten derselben waren die Pomorjanen, die Ranen, die Lutitzer oder Weleten, die Havolanen (oder Stodoranen) und die Bodritzer.

Die Pomorjanen hatten ihre Wohnsitze von der Weichsel bis zur Oder an der Meeresküste entlang. Gegen Osten gränzten sie an die Preussen, ein Volk litauischer Abkunft, gegen Süden an die Polen, ihre nächsten Stammverwandten, und wurden von den erstern durch die Weichsel [1]), von den letztern aber durch die Warte und Netze getrennt [2]). Die Persante [3]) schied Pommern in zwei Hälften, in die westliche (oder in Vorpommern) und in die östliche (oder in Hinterpommern), und diese Scheidung ist deswegen wichtig, weil eine jede dieser Hälften ihre besondere Geschichte hat [4]). Zu den

---

*) Unter diesem Titel werden wir einige Kapitel aus der von uns aus dem Russischen übersetzten „Geschichte der baltischen Slaven. Von A. v. Hilferding", welche wir demnächst herauszugeben beabsichtigen, zur Probe mittheilen.

Die Redaction.

1) Periplus Otturi et Wulfstani apud Langebek Scr. rer. Danicarium. II. 115.

2) Die Orte Filehne (Wołyn), Czarnikau (Čarnikow) und Nakle lagen alle drei an der Netze und zwar an der Gränze von Pommern.

3) Dieser scheinbar nichtslavische Name lässt sich dennoch aus dem Slavischen erklären, den die Wurzel prs, prys mit der alten Participial-Endung ant gehört zu dem Zeitworte prys — kati, so dass die Persante so viel bedeuten würde, wie die spritzende, sprudelnde.

4) Im östlichen Pommern tritt mit dem 13. Jahrhundert ein besondrer, mit den Polen nächstverwandter Stamm unter dem Na-

westlichen Pomorjanen gehörten auch die Wolliner, welche die bedeutende Insel Wollin (Wołyn)[5]) bewohnten. Nordwestlich von den Pomorjanen, auf der Insel Rana (Runa, Ruja, Rügen) wohnte der berühmte slavische Zweig der Ranen oder Rujanen[6]). Sie werden unter allen baltischen Slaven als der geehrteste und vornehmste Stamm angeführt.

Westlich von der Oder[7]) an der Meeresküste, Rügen gegenüber, sass der tapfre und berühmte Stamm der Weleten oder Lutitzer. Dessen östlicher, an dem Ufer der Ukra wohnender Zweig ist unter dem Namen der Ukrjanen bekannt, der westliche zerfiel aber in die Ratarer, Dolentschanen (Dolenčane), Tscherespjenjanen (Čerjezpènjane) und Kitschanen (Kičane)[8]). Diese vier lutitzischen Stämme hatten den obern Lauf des Flusses Peene (Pèna) eingenommen und erstreckten sich, vom Norden nach Süden, von der Mündung der Recknitz bis zu den Quellen der Havel. Die untere Warnow trennte sie gegen Westen von den mit ihnen verwandten, aber gegen sie feindlich gesinnten Bodritzen. Im nordwestlichen Winkel, zwischen der Recknitz und den Wohnsitzen der Ukrjanen, sassen mehrere kleinere Gemeinden, die auch zu den Lutitzern mitgezählt wurden, in der Geschichte aber eine geringere Bedeutung hatten[9]).

Südwestlich von den Lutitzern, an der Havel und der Spree, lag das Land der Stodoranen[10]). Dieses war im Besitz mehrerer kleinern Stämme, von welchen in der Geschichte nur zwei auftreten, nämlich die Brežanen, nahe am Ausfluss der Havel in die Elbe, und die Stodoranen an der mittlern Havel, da wo die Spree in dieselbe fällt. Die Brežanen und Stoderanen waren auch in den allgemeinen Namen der Havolaner[11]) einbegriffen. Gegen Westen wurden die Havolanen durch

men der Kaschuben auf, von denen sich noch bis heute ein Ueberrest in dem westlichen Winkel zwischen der untern Weichsel und dem baltischen Meere erhalten hat. Ueber ihre Herkunft und über ihre Beziehungen zu den eigentlichen Pomorjanen wird noch weiter unten gehandelt werden.

5) Ich schreibe Wołyn und nicht Wollin, weil bezüglich dieses Namens viele verwandte Benennungen auf den Vokal y hinweisen, wie Velun (jetzt polnisch Wieluń und deutsch Filehne), eine pommersche, an der Netze gelegene Stadt (Mart. Gall. II, 28, denn u ist der dem y zunächst stehende Laut) und das russische Wołyń. Hierbei ist noch der Name eines kleinen Zweiges der Havolen, nämlich der Wolyner oder Wolynjaner in Betracht zu ziehen. Sie heissen bei den Chronisten Vulini, Vilini, und jetzt noch erinnert das heutige Wendisch Willinsdorf an ihre Wohnsitze. Widukind schreibt Vuloini, indem er augenscheinlich durch oi das slavische y auszudrücken suchte.

6) Die ursprüngliche Form des Namens dieser Insel war wahrscheinlich Ruja oder Rugia: darauf weist der Name der alten Rugier hin (Rugii, Tac. Germ. 43). Der Inselname Rana und Volksname Rane ist slavisch (Epistula Wibaldi abbatis Stabulensis et Corbeiensis in Codex Pomeraniae dipl. Herausgegeben von Hasselbach, Kosegarten und Medem 45: „regione quadam, quae a Teutonicis Ruiana, a Slavis autem Rana dicitur“) und sie sind unzweifelhaft aus Rujana, Rujane verkürzt, wie pas (der Gurt) und bati se (sich fürchten) in vielen slavischen Dialekten aus pojas, bojati sja zusammengezogen wurde. — Bei Helmold heisst es öfters: Rani qui et Rugiani (I, 2. II, 12). Hinsichtlich aller der Formen dieses Namens in den alten Denkmälern, vergl. Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen. I, 66.

7) Adam. Bremens. Gesta Hammenburgensis ecclesiae pontificum (bei Pertz, Monumenta Germaniae historica, IX), II, 19: „Oddara .... Pomeranos dividit a Wilzis.“ — Helmold. Chronica Slavorum (ed. Bangertus Lubecae (659) I, 2. Odora .... dividens Pomeranos a Wilzis.

8) Adam. Brem. III, 21, cum multi sunt Winulorum (d. i. der Slaven) populi fortitudine celebres, soli quatuor sunt qui ab illis Wilzi, a nobis dicuntur Leutici, inter quos de nobilitate potentiaque contenditur. Hi sunt scilicet Chizzini et Circipani qui habitant citra Panim fluvium, Tholosantes et Retheri qui ultra Panim degunt. — Helm. I, 2. Kyzini et Circipani cis Panim, Tholenzi et Redari trans Panim habitant. Hi quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Leutici appellantur. Man darf jedoch nicht grade unbedingt annehmen, dass nur die Kitschanen, Tscherespjenjanen, Dolentschanen und Ratarer Lutitzer oder Weleten genannt wurden; denn Adam und Helmold sagen selbst, dass die Wilzen durch die Oder von den Pomorjanen geschieden wurden und daraus folgt, dass zu ihnen auch noch die Ukrjanen gehörten. Dass übrigens, den Worten Adams entgegen, der Name der Lutitzer nicht deutsch, sondern slavisch ist, dieses beweist sein Gebrauch bei Nestor, so wie bei den polnischen und böhmischen Annalisten. Der andre Name dieses Volks erscheint in zwei Formen, in einer slavischen, nach welcher sie Weleten (Velety oder Velty) und in einer deutschen, gemäss den Gesetzen dieser Sprache gebildeten, wonach sie Wilzen (Vilcy) genannt wurden. In dieser Beziehung vergewissert uns das Zeugniss des Einhard (Annales, bei Pertz, I. Th.) und 789: Sclavis, qui nostra consuetudine Wilzi, proprie vero, id est sua locutione, Weletabi (d. i. slavisch Veletove, Nom. plur.) dicuntur. — Uebrigens vergleiche man über die Formen dieser sämmtlichen Benennungen in den alten Quellen Schafarik, Slav. Alterthümer II, §. 44, 3. 6

9) Umständlicheres über alle diese Stämme, über ihre Wohnsitze und Eintheilung siehe unten §. LVII.

10) Cosmae Chron. Boemorum (bei Pertz, T. XI) I, 15: de durissima gente Luticensi .... ex provincia nomine Stodor. (Ueber das Verschmelzen der Stodoranen mit den Lutitzern wird weiter unten gesprochen werden).

11) Helm. I, 87. Brizanorum et Stoderanorum populi, hi videlicet qui Havelberg et Brandenburg habitant. 88. terram Brizanorum, Stoderanorum. Bei dem Gebrauche des Namens der Havolanen, Stodoranen und Brežanen findet sich bei den alten Schriftstellern viel Unklarheit. Der Name der Havolanen kommt am öftersten vor und zwar im allgemeinsten Sinne, aber Thietmar und die Quedlinburgsche Chronik identificiren sie scheinbar mit den Stodoranen. (Thietmari Chron. bei Pertz T. V) IV. 20: Stodorania, quae Hevellun dicitur; Chron. Quedlinb. (a. 997) Ztodoraniam, quam vulgo Heveldum vocant; Adam von Bremen trennt sie hinwiederum von diesen: II, 18. Sunt et alii Sclavaniae populi qui inter Albiam et Oddaram degunt, sicut Heveldi, qui juxta Habolam fluvium sunt, et Doxani, Leubuzzi, Wilini et Stoderani cum multis aliis. Uns scheint es am angemessensten zu sein, nach Helmolds Zeugniss aus der Menge kleiner slavischer Stämme, welche in der Gegend von Brandenburg wohnten (und zu denen unter andern auch die von Adam erwähnten Doschanen, Lubuschanen und Wolyner gehören) zwei Hauptstämme anzunehmen, nämlich die Brežanen und Stoderanen, mit den Städten Havelberg und Brandenburg, und sie insgesammt Havolanen zu nennen, womit wir auch zugleich ihre Wohnsitze bezeichnen. Ausserdem liegt auch darin eine Schwierigkeit, weil die ursprünglichen slavischen Benennungen der wichtigsten Städte dieses Landes ungewiss sind, denn es lässt sich nicht behaupten, dass der Name der Havolanen ein slavischer sei, da wir den wahren slavischen Namen der Havel und der an ihr liegenden Stadt Havelberg nicht kennen. Die slavische Benennung der Stadt Brandenburg ist ebenfalls dunkel, denn ihre ähnlichlautende Modification Branibor, wie sie einige neuere Schriftsteller

die Elbe von den Deutschen geschieden, gegen Süden erstreckten sich ihre Zweige bis zur Elster und ihre Nachbarn waren in dieser Gegend die Elb- und lausitzischen Serben.

Nordwestlich von den Havolanen und Lutitzern hatte sich der ansehnliche Stamm der Bodritzen oder Abotriten [12]) angesiedelt. Sie besassen die gesammte Küste des baltischen Meeres von der niedern Warnow bis zur Swentina und gränzten gegen Westen mit den Deutschen und Dänen. Die Gränze bildete nämlich die Elbe [13]), Bille (Bĕla), die obere Trave (Travna) und die Sventina [14]). Auch die Bodritzer zerfielen in mehrere Zweige und im engern Sinne heissen sie anderwärts Rarogen, welche den mittlern Strich des ebenbezeichneten Landes einnahmen. An der Westgränze, zwischen der Swentina, der Trave und dem Meere wohnten die Wagren, südlich von denselben, in dem Winkel zwischen der Bille und Elbe, die Polaben, noch südlicher, zwischen der Elbe und Stepnitz, die Glinjanen und gegen Osten an der Warnow die Warnen. Den Wagren gehörte auch die Insel Fehmern [15]).

angenommen haben, stützt sich auf kein Zeugniss aus dem Alterthume; weit richtiger scheint der in polnischer Tradition aufbewahrte Name Zgorielec. Seine buchstäbliche Uebertragung ist eben das deutsche Brennanburg oder Brandenburg. Wir haben sie angenommen, weil sie noch am wahrscheinlichsten ist, obgleich ihre Gültigkeit durch dieses eine Zeugniss noch nicht zur Genüge beglaubigt sein dürfte.

12) Die Formen: Abotriten, Obotriten, Abodriten (Nort)abtrezi, Apdrede u. s. w. sind deutsch; die entsprechende slavische Benennung ist ungewiss. In Ermangelung einer bessern haben wir Schafarik's Bezeichnung, welcher sie Bodritzer nennt, kurzweg angenommen. Sie wird durch viele (bei Schafarik II, §. 44, 7) angeführte Ortsbenennungen, sowie durch die Analogie der Bedeutung mit andern Stammnamen der baltischen Slaven gerechtfertigt. (Siehe unten XXIV.) Ursprünglich mochten sie slavisch Бъдрици (Bъdrici) heissen, denn der dem Jer (ъ) entsprechende Vokal existirte bei den baltischen Slaven, und seine schwankende Aussprache giebt uns die Erklärung, warum die germanischen Formen dieses Namens, wie Abotriti, Apdrede u. s. w. einen Vokal vor dem b haben. Ueber alle diese Formen siehe Schafarik l. c. (Uebrigens wolle man bezüglich des Jer Folgendes vergleichen. Es heisst altslavisch ръt der Mund, russisch rot, im ausgestorbnen Dialekt der Polaben rat, lausitzisch-serbisch rot, aber auch ert, ort, und hort; ferner heisst altslavisch ръž der Roggen, russisch rož, davon aržanij, von Roggen (Adject.)

13) Die Elbe heisst lausitzisch-serbisch Łobjo und Łobje gen. neutr., demnach polnisch Łobie, polabisch (nach Henning) Laby, böhmisch Labe, südslavisch Labje.

14) So kann man mit einigen allgemeinen Umrissen diese Gränzen bezeichnen, welche Adam von Bremen ganz genau angiebt (II. 15).

15) Ad. Brem. II, 18. Populi Sclavorum multi, quorum primi sunt ab occidente .... Waigri, eorum civitas Aldinburg maritima. Deinde secuntur Obodriti, qui nanc altero nomine Reregi vocantur, et civitas eorum Magnopolis. Item versus nos Polabingi, quorum civitas Razispurg. Ultra illos sunt Lingones (die Glinjanen) et Warnabi. — Helm. I, 2. Sunt et insulae Baltici maris, quae incoluntur a Slavis, quarum una Vemere vocatur. Haec opposita est Wagiris .... Das Genauere über diese Zweige und über die verschiedenen Formen ihrer Namen vergleiche bei Schafarik l. c.

II.

Die Lage der baltischen Slaven zwischen den benachbarten Völkern. — Ihre Verwandtschaft mit den Polen. — Der lechische Stamm.

Gegen Westen gränzten die baltischen Slaven mit zwei Völkern germanischen Stammes, nämlich mit den Dänen und Deutschen, gegen Süden und Südosten schlossen sie sich unmittelbar an die verwandten slavischen Stämme an, welche in dichten Massen die ungeheuren Strecken bis jenseits der Donau und des Dnieper bedeckten, gegen Süden stiessen sie an die lausitzischen Serben und gegen Südosten an die Polen. Aber weder mit den einen, noch mit den andern war ihr Verkehr leicht, denn die Serben (Sorben) an der Elbe und in der Lausitz wurden von den baltischen Slaven durch ungangbare Sandflächen und Moräste getrennt und blieben von ihnen sowohl in der Sprache, als auch in der geschichtlichen Entwickelung geschieden. Ebenso wurde auch den Polen die Gemeinschaft mit den Havolanen und Pomorjanen durch physische Hindernisse erschwert. Und noch heute befinden sich zwischen dem westlichen Polen [16]) und dem ehemaligen Lande der Stodoranen [17]) furchtbare Sandstrecken, welche die gewöhnliche Kommunikation behindern. Ehedem war es natürlich noch schlimmer und den alten Zeugnissen gemäss war der Verkehr zwischen diesen Gegenden beinahe so gut wie keiner. In ähnlicher Weise war auch Vorpommern von Polen durch undurchdringliche Wälder und Moräste abgeschnitten, die sich südlich von der Netze mehrere Tagereisen weit erstreckten und noch im 12. Jahrhundert einer Strasse ermangelten [18]). Nur von Hinterpommern aus war die Verbindung mit Polen bequemer, und es war deswegen auch mehr und weniger von letzterem abhängig.

Aber ungeachtet dieser vollständigen Trennung der baltischen Slaven von den Polen (mit Ausnahme desjenigen, allerdings bis zum 13. Jahrhundert in der Geschichte fast unbekannten, Theiles von Pommern jenseits der Persante) bestand zwischen ihnen doch eine nahe Stammverwandtschaft. Denn sowohl die baltischen Stämme, als auch diejenigen, welche die eigentliche polnische Nation ausmachten, nämlich die Polanen, Masuren und Schlesier, bildeten zusammen das ausgebreitete lechische Volk. Klar und deutlich spricht sich hierüber das Zeugniss des ältesten russischen Annalisten aus, welcher sagt: „Jene Slaven wohnten an der Weichsel und wurden Lachen genannt und von diesen Lachen heissen die einen Polaner, die andern aber Lausitzer oder Masuren, oder auch Pomorjanen“ [19]). Der Name Lech (Lach) war demnach ein Stammname und umfasste sowohl die polni-

16) Dem jetzigen Grossherzogthum Posen.

17) Brandenburg.

18) Sefr. (Vita S. Ottonis auctore synchrono, qui Sefridum prae oculis habuit et hinc inde contraxit, in den Actis Sanctorum m. Julii tom. I.), 57.

19) Poln. Sobr. Russk. Lětopisej, I, 3: Slověni že ovi sědoša na Visle i prozvašasja Lachovje, a ot těch Lachov prozvašasja Polane, Lachovje druzii Łutiči, ini Mazovšane, ini Pomorjane.

schen, als auch die baltischen Stämme, nämlich die Pomorjanen und Lutitzer. An einer andern Stelle sagt Nestor ferner: „Die Lachen, Preussen und Tschuden (Finnen) wohnen am warjagischen (d. i. baltischen) Meere“[20]). Die eigentlichen Polen wohnten aber, so viel man weiss, nicht an der Küste des baltischen Meeres; es können daher unter der Benennung „Lachen“ hier nur ihre nächsten Stammverwandten, die an der Küste wohnenden Lutitzer und Pomorjanen verstanden werden. An diese schlossen sich auch wirklich die Preussen an, wie dieses Nestor erzählt.

Die russische Chronik erwähnt von den baltischen Slaven nur die Pomorjanen und Lutitzer; die weiter entfernten Bodritzer und Stodoranen sind ihr unbekannt. Aber ihre Sprache ergänzt Nestors unvollständige Angabe. Denn die auf uns gekommenen Ueberreste derselben (und es sind deren zur Genüge, sofern wir in den alten Quellen darnach suchen) zeigen augenscheinlich, dass alle diese Völker eine Sprache hatten, welche alle Eigenthümlichkeiten der polnischen Mundart an sich trug[21]).

Es hatte demnach ein einziger Stamm slavischer Abkunft die ganze weite Ebene südlich vom baltischen Meere, vom westlichen Bug über die Weichsel bis zur Elbe, so wie gegen Süden hinauf bis zu den Karpathen und den Quellen der Oder in Besitz genommen. Ebenso wie die Lechen, bildeten die östlichen slavischen Zweige einen andern, noch umfänglichern Stamm, welcher im Besitz der ganzen Strecke von Novgorod bis zu den Fällen des Dnieper sich später unter dem Namen des russischen Volkes vereinigte. Zu Anfange der Geschichte treten also zwei grosse, an Umfange fast gleiche slavische Stämme auf, einer im Osten, der andere im Nordwesten. Der eine von ihnen entwickelte sich zu einem festzusammenhängen Volk und nahm beständig zu, der andere aber erlangte nie eine Einheit, noch eine innere Festigkeit und war daher in fortwährender Abnahme begriffen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Obgleich die Bulgaren eifrig bemüht sind, ihre nationelle Literatur nach Kräften zu mehren, so sucht man sie doch in diesem löblichen Streben Seitens der Griechen und Türken auf alle Weise zu hindern, so dass es in neuerer Zeit kein in der Türkei wohnhafter Bulgare hat wagen dürfen, irgend ein über das Niveau der Elementarkenntnisse sich erhebendes Werk herauszugeben. Wie man den Bulgaren das fernere Herausgeben von Zeitungen bei schwerer Geld- und Leibesstrafe verbot, so darf gegenwärtig auch in Bulgarien kein Buch in der Volkssprache erscheinen, welches einen höhern wissenschaftlichen Gegenstand behandelt. Um so angenehmer ist es uns daher, über ein von tiefen Studien zeugendes bulgarisches Werk oder vielmehr über den ersten Theil desselben Bericht zu erstatten. Es ist der obenerwähnten Hindernisse wegen allerdings nicht im eigentlichen Bulgarenlande, sondern in Bukarest (Bukurešt) gedruckt worden und sein Titel lautet folgender Massen: **Българска старина или повремено списание, издавиемо въ неопрѣдѣлно врѣмя отъ Г. С. Раковскаго. Книга първа. Букурештъ 1865.** Das bulgarische Alterthum, d. i. eine in unbestimmten Zeiträumen herausgegebene Zeitschrift von G. S. Rakovski. 1. Lieferung. 4 (208 S.) Bukarest 1865.

Nachdem der Herr Herausgeber zuvörderst über Geschichte und ihre Hilfswissenschaften gesprochen, sucht er den ältesten bulgarischen Religionsbegriff und seinen Zusammenhang mit der altindischen Religion nachzuweisen und erklärt zu diesem Zwecke die bulgarischen Nationalfeste und festlichen Gebräuche, welche unter den Benennungen Survaky, Bogovica, Kądenyj večaŕ, Budnyj večaŕ. Mrsny dny, Krakanča, Babin deń, Kukov deń, Kukiry, Lada, Kumčenje, Rusalskyj und Goreślakyj praznik, Enjuv deń, Martina sabota, Dvanajsi petcy, Koleda noch heutigen Tages bei den Bulgaren begangen werden.

Weiterhin erläutert er das hohe Alterthum der bulgarischen Sprache, ihre Grundlagen, erwähnt die mit dem Verneinungs-Präfixum versehenen bulgarischen Wörter und indem er hierbei die sprachvergleichende Methode in der grössten Ausdehnung in Anwendung bringt, fördert er eine Menge höchst interessanter, von andern Sprachforschern übersehener Ergebnisse zu Tage.

Hierauf sucht er die Kimbrer (Kimerier) und ihre Verbindung mit den Pelasgern und Bulgaro-Slaven plausibel zu machen, giebt eine umfängliche Erklärung des Namens „Frank, frąg“, sowie verschiedener keltisch-kimbrischer Benennungen von Oertlichkeiten, Flüssen, galatofränkischen Heerführern und Stämmen, indem er hierbei die bulgarische Sprache zu Grunde legt. Auch geben ihm die aus dem Alterthum überkommenen Gebräuche und abergläubischen Meinungen der Bulgaren einen genügenden Anhalt zu einem Exkurs über den Druidismus, über die Změjice, Samo-divi, Gorski-divi, Judi u. s. w., und er citirt hierzu mehrere alte bulgarische Volkslieder.

Interessant ist seine Auslegung des Namens „Bulgar“ und die Erläuterung der Beziehungen, in welchen hierzu der Name „Belga“ steht. Hierher gehören auch die Auslassungen des Verfassers über die beiden Heerführer Bren (Brennus) und Volg, und über die alte bulgarische Tradition, wonach die beiden Ebengenannten bulgarische Herrscher gewesen wären.

Wenn auch ein grosser Theil der Beweisführungen in

20) Ebd. 2: Lachovje že, i Prusi, Čud prisědjať k morju varjažskomu.

21) Die Stammverwandtschaft der baltischen Slaven mit den Polen wurde auch von den deutschen Chronisten anerkannt: Ad. Brem. II, 18. Sclavania igitur, amplissima Germaniae provinciu (d. i. hier: das Land der baltischen Slaven) a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali. Decies major esse fertur, quam nostra Saxonia, praesertim si Boemiam, et eos qui trans Oddaram sunt Polanos, quia nec habitu, nec lingua discrepant, in partem adjeceris Sclavaniae. — Es ist bemerkenswerth, dass man sogar in Polen im 15. Jahrhundert, d. i. lange nach der Ausrottung aller baltischen Slaven, annoch die Blutsverwandtschaft zwischen den Lutitzern und Polen kannte: Dług. l. III, p. 244: Liutici quoque populi genus a Slavis et Polonis ducentes.

diesem Werke nur auf der vergleichenden Sprachkunde beruht und der Verfasser bei seinem Vorgehen hie und da auf einen Standpunkt angelangt ist, den man unter den Männern von Fach zu den anderweitig bereits überwundenen zählt, so sind die gesammten Untersuchungen über das bulgarische Alterthum, wie sie in dieser ersten Lieferung enthalten sind, im Ganzen und Grossen der Berücksichtigung des slavischen gelehrten resp. gebildeten Publikums dennoch angelegentlichst zu empfehlen, denn sie bieten für Geschichte und Etymologie eine Menge neuer wohl zu beachtender Gesichtspunkte und führen den schlagendsten Beweis, dass aus den Ländern „da draussen in der Türkei" für die Wissenschaft noch mancher bisher ungeahnter Gewinn zu erzielen sein wird.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In Belgrad erschien: **Смрт цара Михаила.** Der Tod des Caren Michael. Tragödie in 5 Akten, von Ć. Maletić, und in Neusatz wurde von der Matica serbska herausgegeben: **Максим Црнојевић.** Maxim Crnojević. Trauerspiel in 5 Akten, von Lazar Kostić.

* Das neueste (110.) Heft des **Српски Летопис** (Srbski Letopis. Serbisches Jahrbuch), welches die Matica srbska unter Redaktion von A. Hadžić herausgiebt, enthält folgende Artikel: 1) Kritische Untersuchungen über die ersten sieben Jahrhunderte der serbischen Geschichte, von K. Nikolajević. — 2) Warum geht das serbische Volk in Oesterreich zurück? Von Dr. Ć. Natošević. — 3) Ueber die verwandtschaftlichen Ehehindernisse nach dem Kirchenrecht der orthodoxen Kirche. Von Dj. Bukićević. — 4) Die Russismen in der jetzigen „kirchenslavischen" Sprache. Von J. Živković. — 5) Kornelije Stanković. Lebensbild von F. Demelić. — 6) Sprüchwörter. Mitgetheilt von **. — 7) Sitzungsberichte der Matica srbska. — 8) Miscellen.

* Von der „Gallerie ausgezeichneter serbischer Frauen" von M. Rosen, ist das dritte Heft erschienen. Es enthält: Srbkinja Jelena, kralica ugarska. (Die Serbin Helena, Königin von Ungarn.)

* In Fiume (Rěka) erschien im vorigen Jahre der erste Theil einer Geschichte der südslavischen Literatur, von Prof. Sime Ljubić unter dem Titel: Ogledalo književne poviesti jugoslavjanske. Na podučavanje mladeži. Knjiga I Die erste Abtheilung bespricht die altslavische Literatur mit besonderer Beziehung auf die Südslaven, und in der zweiten Abtheilung wird die erste Periode der neuen südslavischen Literatur abgehandelt. — Der zweite Theil dieses interessanten, sorgfältig ausgearbeiteten und verdienstlichen Werkes ist unter der Presse.

* In Vilno (Wilna) erschien: **„Польская эмиграція,** Polskaja emigracija do i vo vremje polskago mjatježa, 1831—1863. (Die polnische Emigration vor und während der polnischen Revolution, 1831—1863"), sowie auch: „Josafat Ohryzko i peterburgskij revolucionny rżond (rząd) v dělě poslědnjago mjateža", d. i. Josaphat Ohryzko und das Petersburger Revolutions-Comité in der Angelegenheit der letzten polnischen Revolution. Von N. P. Gogel.

* Von N. J. Łamanskij wurde in St.-Petersburg herausgegeben: **Законоположеніе,** Zakonopoloženije o prisjažnom sudovstrojstvě i sudoproizvodstvě važnějšich gusadarstu Evropy i Ameriki. Die Gesetzgebung über die Gerichtsorganisation und Gerichtsprocedur der Geschwornengerichte in den wichtigsten Staaten von Europa und Amerika. Fünftes Heft. — Ebendaselbst erschien: **Пять частей свѣта.** Die fünf Welttheile. Anleitung zur Kenntniss der Geographie. Von Jakimov.

* In Charkov erschien: **Исторія развитія позвоночныхъ.** Istorija razvitija pozvonočnych životnych i jich organov. Geschichte der Entwickelung der Wirbelthiere und ihrer Organe. Von Maslovskij. — Ebendaselbst wurde herausgegeben: Kurs mježdunarodnago prava. Lehrkurs des internationalen Rechts. 1. und 2. Heft. Von Professor D. Kačenovskij.

* In Moskau erschienen: **„Очерки.** Očerki vostočnoj vojny 1854—1855. Skizzen aus dem orientalischen Kriege 1854—1855. Von S. S. Urusov", und: **„Для чтенія и разсказа.** Dla čtenija i razkaza. Chrestomathia dla upotrjeblenija pri pjervonačalnom prjepodavaniji russkago jezyka". Zur Lectüre und zum Recitiren. Chrestomathie zum Gebrauch bei dem ersten Unterricht in der russischen Sprache. Von P. Basistov.

* Ein böhmischer Korrespondent der „Zukunft" spricht sich daselbst über die Polen folgender Massen aus:

„Wenn sich die Polen im richtigen Instinkte an Oesterreich anschliessen, so müssen sie zuerst ihre Gefühlspolitik ablegen und ihrem Russenhasse Schweigen gebieten. Möge man auch Russland für einen barbarischen, einen Tatarenstaat oder, weiss Gott, was halten, so kommt es in der äusseren Politik darauf doch nicht an; man unterhandelt mit dem Staate, nicht mit seinen moralischen Grundlagen. Uebrigens ist es mit dieser russischen Barbarei nicht so arg, wie die polnische Phantasie sich und Andere glauben machen will. Wenn ich zu wählen habe zwischen russischer und polnischer Kultur, so wähle ich die erstere; sie ist dem Grade nach hinter letzterer zurück, aber es steckt ein gesunder Kern in ihr, ein Kern, der seine glänzende Zukunft hat, und eine Zukunft, die slavisch sein wird. Polen hingegen ist durch seine unglückselige Geschichte gewaltig heruntergekommen, sammt allen seinen civilisatorischen Berufen. Russland steht am Anfange einer modernen Kulturepoche; wer diesen Anfang nicht sieht, war nie in Russland und kennt es nicht, oder er ist, wie alle Polen, blind, wenn er nach Russland hinblickt. Ich kenne manchen Kulturstaat in Europa, welcher sich gratuliren würde, wenn er ein solches Self-Government hätte, wie die Russen in der Bezirksgemeinde und im Gouvernement, oder ein Friedens- und ein Geschwornengericht, wie dort. Den Russen fehlt allerdings noch die höhere Auffassung, das Ideal des socialen Lebens, die Begeisterung für individuelle Freiheit, eine Frucht, welche nur nach höherer materieller Kultur kommen kann. Den Polen fehlt aber diese materielle Kultur gleichfalls, denn Adel und Bauer lieben bei ihnen nichts weniger, als die Arbeit; bescheiden beim Arbeitstisch sitzen und produziren und lernen ist nicht polnische Leidenschaft.

Die Polen sind eine manifestationssüchtige Nation; nicht thaten-, aber arbeitsunlustig raufen sie nach echter Ritterart, und verlangen, es sollen auch andere für sie raufen: aber sie verstehen es wenig, ihr Volk durch nüchterne Intelligenz emporzuheben. In der Arbeitskraft eines Volkes steckt aber mehr Zukunft als man glaubt, obgleich es so allerdings weder glänzt noch Aufsehen macht. So im Stillen wachsen die Russen, und wuchsen trotz Germanisation auch noch andere Völker, die ohne Adel bei hundert Widersachern und kleiner Zahl ohne Revolution ihre politische Geltung erkämpfen und behaupten werden. Der gewöhnliche Aristokrat, und das ist der Pole, manifestirt im socialen Organismus alle bürgerlichen und politischen Tugenden, und doch findet sich die anspruchslose Ausübung derselben nicht immer auch dort, wo die Manifestation ist. Ein eklatanter Beweis hievon ist bei den Polen die Erfindung der politischen Nationalitäten, mit welcher sie jetzt im Bereiche der

Politik viel Unheil anrichten. — Hoffen die Polen mit diesem Prinzip ihre Zukunft zu inauguriren? Heisst das nicht den Freiheitsbegriff auf den Kopf stellen? Wenn dies die Freiheit ist, so mögen die Menschen dem Worte untreu werden, und nach Unfreiheit streben, denn in ihr läge dann die Vollkommenheit. Ist es nach Obigem unerklärlich, dass es zwischen Polen und Böhmen nie zu einer echten Freundschaft kommen kann? Wäre das nicht eine saubere Bescheerung für uns Slaven, wenn zu den Magyaren und den deutschen Hegemonen auch noch die Polen in politisch-nationaler Dreieinigkeit kämen? Wenn die Menschen zu viel von Freiheit reden, so meinen sie darunter immer nur sich selbst und vergessen, dass, wer die allgemeine Freiheit als ächter Kosmopolit wünscht, zuerst anfangen muss, sich selbst zu beschränken, denn nur so erbaut man ein Dach, unter dem Alle wohnen können. In der That fängt die Freiheit bei der Selbstbeschränkung an, welche den Polen und den Centralisten noch wenig bekannt ist. — Ich schliesse. Mögen meine Worte von den Polen nicht missverstanden werden, sie stammen aus der Ueberzeugung eines warmen Polenfreundes.

* Im verflossenen Monate ist in Moskau ein Konservatorium für Musik eröffnet worden. In demselben wird gelehrt: Gesang, Pianofortespiel, sowie das Spielen auf allen Instrumenten, welche orchesterfähig sind; musikalische Kompositionslehre, Instrumentation, Geschichte des russischen Kirchengesanges, sowie überhaupt Geschichte der Musik, Chorgesang, Deklamiren, Aesthetik, Orchesterspiel u. s. w. Zugleich wird aber auch unterrichtet: in der Religion, in der russischen Literatur, in der russischen und deutschen Sprache, in Geschichte, Geographie, Physik, Mythologie und in den schönen Wissenschaften. Ausser den Eleven können auch freie Hörer an den Unterrichtsstunden Antheil nehmen. Wer den vorgeschriebenen Lehrkurs zur Zufriedenheit beendet, erhält den Charakter eines freien Künstlers, welcher ihm die persönlichen Rechte eines Ehrenbürgers und Befreiung von Abgaben und vom Militair einbringt. Unter den Lehrern des Moskauer Konservatoriums giebt es einige Namen, welche in der musikalischen Welt einen guten Klang haben, wie z. B. Rubinstein, Jos. Wieniawski (Pole), Ferd. Laub (Čeche) und Frau Alexandrowa, die beliebteste Sängerin an der russischen Oper zu Moskau.

* Bei H. W. Schmidt, Antiquariats-, Sortiments- und Verlags-Buchhändler ist neuerdings sein CCLI-Catalog des Antiquarischen Bücherlagers erschienen, welcher eine Menge ältere und neuere Shriften über Russland, Polen, Liefland, Curland, nordische und slavische Völker, einschliesslich die griechische Kirche, in drei Abtheilungen enthält.

* Am 7. September wurde in der Sitzung des Kriminalgerichts von St.-Petersburg der Pressprocess des Journals „Sovrjemennik" wegen des darin enthaltenen Artikels: „Die Frage des jungen Geschlechts", abgehandelt und waren deswegen der Redakteur desselben, P. N. Pypin und sein Mitarbeiter J. G. Žukovskij, unter Anklage gestellt. Beide wurden aus Mangel an Beweis von der Anklage entbundgn.

* Die böhmische Theaterdirektionsfrage hat eine glückliche Lösung gefunden. Das böhmische National-Theater wird fortan von Böhmen geleitet werden und man ist überzeugt, dass hiedurch schon die Zukunft des Nationalinstituts gesichert ist. Die Experimente mit deutschen Direktoren haben dem Institute grossen Abbruch gethan, hoffen wir, dass es der jetzigen Leitung bald gelingen werde, die Schäden zu paralysiren. Der Anfang ist ein glückverheissender. Das aus 15 böhmischen Patrioten bestehende Komité, welchem der Landesausschuss die Direktion anvertraute, hat nämlich die artistische Leitung dem genialen Schauspieler und Dichter J. J. Kolár anvertraut, dessen Wiedergewinnung für die böhmische Bühne bereits in diesen Blättern als höchst wünschenswerth bezeichnet wurde. Erster Kapellmeister wurde der talentvolle Komponist Friedr. Smetana; die Stelle eines zweiten Kapellmeisters aber wird der rühmlich bekannte fleissige Komponist Čech, gegenwärtig Kapellmeister in Olmütz, einnehmen. Was den Dramaturgen betrifft, so schwankt die Wahl noch zwischen den Schriftstellern Karl Sabina und Jeřábek, beide haben sich als dramatische Schriftsteller bewährt. Bei Ersterem finden wir mehr Routine bei der Behandlung theatralischer Stoffe, während Jeřábek in seinen Leistungen dagegen durch grössere Tiefe und Gehalt sich auszeichnet. Auch ist es dem Comité gelungen, die besten Kräfte des böhmischen Theaters wieder zu engagiren und sollen die Vorstellungen unter der neuen Leitung demnächst beginnen.

* In Drniš ist jüngst der Schriftsteller Spiridion Popović gestorben.

* Der erste Theil des russinischen Wörterbuches von Partyckij ist bereits erschienen; Professor Horockij arbeitet an einer Uebersetzung des Plato. Mehrere junge Professoren beschäftigen sich mit ähnlichen literarisch-wissenschaftlichen Arbeiten.

* Vor der Invasion der Preussen in Prag bekam man dort böhmisch-deutsche Ausweise über bezahlte Verzehrungssteuern eingehändigt; während der feindlichen Okkupation waren jene Ausweise rein böhmisch; nun nach dem Abzuge der Preussen sind sie rein deutsch.

* In Moskau erschien in diesem Jahre folgendes Werk: Die poetischen Anschauungen der Slaven hinsichtlich der Natur. Ein Versuch einer vergleichenden Darstellung der hierauf bezüglichen slavischen Traditionen und Meinungen zugleich mit den Mythen andrer verwandten Völker. (Поэтическія воззрѣнія Славянъ на природу. Poetičeskije vozzrěnija Slavjan na prirodu. Opyt sravnitjelnago izučenija slavjanskich prjedanij i věrovanij v svjazi z mythičeskimi skazanijami drugich rodstvjennych narodov). Erster Theil. Von A. Afanasjev.

* In Kijov (Kiew) hat M. Maximovič eine Broschüre herausgegeben, welche den Titel führt: Письма. Pisma o knjažach Ostrožskich k grafině A. D. Bludovoj. Briefe über die Fürsten von Ostrog an die Gräfin A. D. Bludov.

* In der Sěvjernaja Počta, welche die Nachricht bringt, dass in diesem Jahre in den westrussischen Gouvernements gegen 40,000 Einwohner zur orthodoxen Kirche zurückgekehrt sind, ist auch ein längerer Brief des Fürsten Bronislav Geronimovič Druckoj-Lubjeckij enthalten, in welchem er die Motive seines Glaubenswechsels in ziemlich kräftigen Worten angiebt.

* Aus Laibach schreibt man der „Zukunft": Am 27. September fand die zweite Generalversammlung des literarischen Vereines der Slovenska Matica statt. Es wird Sie gewiss interessiren, etwas Näheres über die Fortschritte dieses Vereines zu erfahren. Mit Befriedigung haben wir aus dem hiebei erstatteten Berichte des Vereinssekretärs entnommen, dass die Zahl der Mitglieder seit der letzten am 11. Mai v. J. gehaltenen General-Versammlung von 712 auf 1013, also um 301 gestiegen ist; ferner, dass der Verein während dieser Zeit vier Werke, darunter die Geschichte der Slovenen, dann die Statistik von Krain und Kärnthen bereits erscheinen liess, und drei andere für die Herausgabe schon vorbereitet hat. Was aber jeden slovenischen Patrioten besonders angenehm berühren musste, war der Umstand, dass zu dieser Versammlung Mitglieder aus allen slovenischen Gebieten, aus Steiermark, Kärnthen, Krain, der Grafschaft Görz und von Triest, darunter einflussreiche literarische und politische Kapazitäten erschienen waren, so dass dieselbe thatsächlich das Bild der Vereinigung aller Slovenen in einer Idee und zu einem Zwecke darstellte. — Wie wir hören, wurde diese Gelegenheit auch zu einem Ideenaustausche zwischen

den hervorragenden slovenischen Patrioten zum Behufe der Vereinbarung eines gemeinschaftlichen politischen Programms benützt. Bei den diesfälligen Besprechungen soll hauptsächlich die Frage ventilirt worden sein, ob man das historische Recht, oder die Nationalitätsidee zur Basis des künftigen Programms legen solle. Es sollen sich sehr gewichtige Stimmen dafür ausgesprochen haben, es sei der Idee der Nationalität das Vorrecht einzuräumen, indem geltend gemacht wurde, dass diese Idee jetzt die weltbeherrschende ist, hinter welcher die Slaven nicht zurückbleiben sollten; dass das historische Recht vielen und zahlreichen slavischen Stämmen, namentlich auch den Slovenen, entschieden ungünstig sei, wie auch den Romanen. Es wurde darauf hingewiesen, dass namentlich die Magyaren das historische Recht doch nur zu exklusiv-nationalen Zwecken ausnützen, während sie die historischen Rechte der Slaven trotz der Konzessionen, die ihnen von diesen gemacht worden sind, nicht anerkennen wollen, und endlich, dass eine allseits befriedigende Lösung der österreichischen Verfassungsfrage, auf exklusiv-historischer Basis für mehrere slavische Stämme überhaupt, namentlich aber für uns Slovenen, nicht zu erwarten ist, da bei solcher Basis die Majorisirung sehr bedeutender österreichischer Nationalitäten fortdauern, und deshalb das Reich nicht zu völliger Ruhe gelangen würde. In der Anschauung, dass die Vereinigung aller Slovenen, deren Territorium ohnehin zusammenhängend ist, sowie eine innigere Wechselbeziehung mit den übrigen österreichischen Südslaven mit allen legalen Mitteln anzustreben sei, herrschte eine vollständige Uebereinstimmung. Dagegen konnte die Vereinbarung hinsichtlich der Mittel und Wege, da diesfalls verschiedene Ansichten hervortraten, ob Kürze der Zeit nicht zum Abschlusse gebracht werden, und sollen die diesfälligen Besprechungen im geeigneten Wege fortgesetzt werden.

* Wie wir vernehmen, befindet sich die preisgekrönte böhmische Fibel, — für deren Abfassung von dem verdienstvollen slavischen Patrioten und Inhaber der rühmlichst bekannten Erziehungsanstalt in Wien, Herrn Bilka, der erste Preis mit 800 fl. ausgeschrieben worden ist, — in Prag mit kostbarer typographischer Ausstattung bereits unter der Presse.

* Das österreichische Ministerium für Handel und Volkswirthschaft hat die Anordnung getroffen, dass bei den k. k. Telegraphenstationen Staats- und Privattelegramme in jeder im Bereiche der österreichischen Monarchie üblichen Sprache angenommen und befördert werden.

Anzeigen.

ГЛАСНИК
српског ученог друштва.
Heft 2. Alter Folge Heft 19.
Belgrad. 1866.

Der Kampf bei Belgrad im Jahre 1456. Von Dr. Nikola Krstić. — Die serbischen Patriarchen von Pek. Von Jovan Gavrilović. — Der Bezirk von Vračar. Topographisch beschrieben von A. V. Bogić. — Die Flüsse in Serbien. Von Jovan Milenković. — Material für die Topographie des Kreises Knjaževac, mit einer Karte. Von Stevan Mačaj. Nekrolog von Kosta Branković. Vom Archimandriten Sava. — Sitzungsberichte der serbischen gelehrten Gesellschaft. — Die Statuten der serbischen gelehrten Gesellschaft. — Preisausschreiben der serbischen gelehrten Gesellschaft.

Русскій Архивъ.
No. 6. Moskau. 1866.

Die Erbauung des nördlichen Katharina-Kanals Behufs Verbindung des Weissen und Schwarzen Meeres. (Korrespondenz der Kaiserin Katharina II. mit A. P. Mjelgunov. 1785—88). — Die Baronesse v. Korff und ihre Mitwirkung bei der Flucht Ludwig 16. aus Paris. (Originalpapiere mit einem Vorworte des Fürsten M. A. Obolenskij). — Alexander Fedorovič Łabzin: a) Eine Skizze seines Lebens und seiner Wirksamkeit. Von P. A. Bjezsonov. b) Erinnerungen an A. F. Łabzin. (Aus den Aufzeichnungen von M. A. Dmitrijev.) c) Meine Frau. Ein ungedrucktes Gedicht A. F. Łabzin's. — Auszüge aus den alten Papieren des Astafjovschen Archivs: 5) Ein Brief K. N. Batjuškov's. 6) Briefe (in Versen) V. A. Žukovskij's. 7) Briefe A. J. Turgenjev's. 8) Briefe J. A. Njeledinskij-Mjeleckoj's. 9) Briefe D. V. Davydov's. Mit Erklärungen und Bemerkungen des Fürsten P. A. Vjazemskij. — Aus den Papieren D. V. Davydov's. (Briefe, Gedichte u. s. w.). — Die Entfernung A. S. Puškin's aus St.-Petersburg im Jahre 1820. Erzählt von F. N. Glinka. — Autobiographische Aufzeichnungen des Grafen Arakčejev auf den leeren Seiten eines ihm gehörenden Evangelienbuchs. — Schreiben des Prinzen von Mecklenburg an die Fürstin von Turkestan.

Даница.
Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 25. Neusatz. 1866.

Die Erde ist mit Schnee verweht. Gedicht von Mil. An. — Die Wohllöbliche Kommission. (Fragment aus dem Roman „Stajka"). Von Vladan Djordjević. (Fortsetzung) — Unter den Raubthieren. Gedicht von Nikola Begović. — Bei Weissbrot. Von Victor Hugo. (Fortsetzung). — Ismail Ivanovič Srjeznjevski's Lebensbeschreibung von Vuk Stefanović Karadžić. — Eine serbische Wittwe. Von P. — Preisausschreiben der Matica srbska in Neusatz. — Feuilleton: Literatur. Nachrichten.

Матица.
Blatt für Literatur und Unterhaltung.
Redacteur: A. Hadžić.
No. 34. Neusatz. 1866.

In den bayrischen Bergen. — Die kleine Vila. (Fortsetzung.) Von Dragutin Vadnjaj. — Charakterskizzen (II. Christen und Muhamedaner in Altserbien). — Feuilleton: Sitzungsberichte der Matica srbska in Neusatz. — Das serbische Nationaltheater. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Вила.
Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 36. Belgrad. 1866.

Der Zweikampf des Cid. Gedicht von Sima Popović. — Die Beschlüsse der Versammlung der serb. studirenden Jugend zu Neusatz am Tage Mariä Himmelfahrt 1866. — Das Glück. Erzählung von Milorad Popović Šapčanin. (Fortsetzung.) — Pauline. Erzählung von A. L. Družinin. (Fortsetzung.) — Die Elementarschulen in der Schweiz. (Schluss.) — Literatur.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Łamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Łomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 3 Thlr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 41. 13. October. 1866.

Die baltischen Slaven.

(Fortsetzung.)

III.

Der Name Lechen und Slaven.

Die nordwestlichen, den lechischen Stamm bildenden Slaven, d. i. die polnischen und baltischen Zweige des Slaventhums, haben sich nie selbst Lechen genannt. Es scheint demnach, als ob sie sich nie als ein Volk gefühlt haben. Lechen hiessen sie bei den benachbarten Völkern, den Litauern und russischen Slaven, indem selbige mit diesem Ausdrucke die Oertlichkeit bezeichneten, welche jene bewohnten. Lech oder Lach bedeutete ohne Zweifel einen Bewohner der Niederung. So heisst im Litauischen Lenkas ein Leche und lenke die Wiese, die Niederung; das polnische łąg, łęka, d. i. die Wiese, sowie das russische laga, d. i. die Pfütze (im Gubernium von Archangel), deuten auf dieselbe Wurzel.

Während die Polen den Stammnamen nicht gebrauchten, so bezeichneten sie sich doch mit dem allgemeinen Namen aller slavischen Stämme, nämlich mit dem Namen Slaven, und ausserdem kannten sie nur die speciellen Benennungen der einzelnen Zweige, wie dieses auch bei den übrigen Slaven grösstentheils nach der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze der Fall war. „Sie gaben sich den Namen nach der Oertlichkeit, welche sie bewohnten", sagt Nestor[22]). Solche Namen führen die Pomorjanen, Wolynen, Tscherespjenjanen, Ranen, Ukrjanen, Polaben, Havolanen, Sprewjanen, Moratschanen u. s. w. Nur wenige Benennungen drückten nicht die Beschaffenheit der Wohnsitze aus, sondern bezeichneten die Nationalität des Stammes[23]),

Bei einigen slavischen Stämmen ist der von der Oertlichkeit hergenommene Name im Laufe der Zeit verschwunden (wie z. B. bei den Russen), bei andern war sein Gebrauch ein ausschliesslicher. Sehr zeitig wurde er bei der östlichen Hälfte der Lechen herrschend und sie bildeten die Nation, welche nach ihrem Wohnsitze den Namen der Polen oder Polaken erhielt. Dagegen nannten sich die baltischen Lechen hauptsächlich Slaven und bezeichneten ihr Land als ein slavisches: die Pomorjanen thaten dieses sogar noch im 13. und 14. Jahrhundert[24]). Noch im 18. Jahrhunderte befanden sich im Lüneburgischen einige klägliche Reste der Drewjaner, eines Zweiges der berühmten Bodritzen, und auch diese nannten ihre Sprache die slavische[25]).

IV.

Der Name der Wenden. Die ersten Nachrichten von den Wenden. Die Ausbreitung der Sueven in Pommern.

Von den westlichen und nördlichen germanischen Nachbarn der baltischen Slaven wurden diese, wie überhaupt alle Slaven, Wenden oder Winden genannt.

Unter diesem Namen erscheinen auch die baltischen Slaven in den ältesten historischen Nachrichten, die uns die Griechen und Römer von ihnen hinterlassen haben. Diese standen mit ihnen allerdings in keinem direkten Verkehr, sondern erhielten durch die Germanen Kenntniss von denselben und es ist daher begreiflich, dass sie ihnen auch den Namen beilegten, mit welchem sie die Germanen bezeichneten. Der Bernstein, welcher seit undenklichen Zeiten an den Küsten des baltischen Meeres gewonnen und im Alterthum ausserordentlich geschätzt wurde, gab Anlass zu Handelsunternehmungen mit dem Norden und leitete die Aufmerksamkeit der Griechen dahin. Bereits einige Jahrhunderte vor Christi Geburt trug man sich bei ihnen mit der Sage, dass der Bernstein im Lande der Veneten (d. i. der Wenden oder Slaven) gefunden werde[26]). Ihre Kenntniss hiervon ist jedoch so dunkel und verworen, dass man daraus kaum etwas folgern kann.

Eine Nachricht über die baltischen Winden haben wir dann aus der Mitte des 1. Jahrhunderts vor Christo. Es erhielt nämlich nach der Erzählung des Cornelius Nepos der Prokonsul von Gallien, Quintus Metellus Celer, von einem germanischen Fürsten einige Inder zum

22) Poln. Sobr. Russk. Lětopisej, I, 3: Prozvašasja imjeny svojimi, gdě sědše na kotorom městě.

23) Vergleiche hierüber weiter unten XXIV.

24) Z. B. in den pommerschen Urkunden jener Zeit.

25) Dobrowský Slowanka: Sliwinski junsik.

26) Vergl. hierüber bei Schafarik: Slav. Alterth. I, §. 8, 1.

Geschenk. Auf seine Erkundigungen erfuhr er, dass sie wegen Handels auf der Fahrt begriffen, von einem Sturme aus den indischen Gewässern an die Küste von Deutschland verschlagen worden seien. Diese vermeintlichen Inder waren aber ohne Zweifel Winden (Slaven), die aus dem baltischen Meere, welches im Alterthume das venedische hiess, nach Deutschland gelangt waren[27]). Es ist gewiss, dass der Prokonsul Celer noch nie etwas von den Winden gehört hatte, und dass er sie daher für Inder hielt, von denen er jedenfalls einige schriftliche Kenntniss haben mochte. Sein Irrthum ist erklärlich, denn die Geographen wussten damals nicht, dass man nicht von Osten her aus Indien nach Deutschland schiffen könne.

Demnach wurden damals die baltischen Küsten von den Winden bewohnt. Hundert Jahr nachher erzählt Plinius mit Bestimmtheit, dass die Weneden zugleich mit andern Völkern östlich von der Weichsel und westlich von den Sarmaten sassen[28]). Bei Tacitus erscheinen die Weneden auf dem grossen Raume zwischen den Peucinern (welche sich, so viel bekannt, in der Nähe des schwarzen Meeres am Dnieper befanden) und den Finnen[29]), also östlich von der Weichsel, wo sie eben auch Plinius hinsetzt.

Es ist jedoch glaublich, dass sich die Slaven weiter gegen Westen erstreckten und dort, unterworfen von den deutschen Kriegsgenossenschaften, welche damals unausgesetzt in die Fremde auszogen, um Beute und Land zu erwerben, unter dem Namen ihrer Besieger verborgen blieben.

Bereits im ersten Jahrhundert vor Christo zeigt sich unter den Deutschen eine Scheidung, welche durch ihre ganze Geschichte geht: schon damals schieden sie sich in die eigentlichen Germanen (Niederdeutschen) und Sueven (Oberdeutschen). Erstere wohnten näher zur Nordsee, letztere aber in der Nähe der Donau[30]). Die eigentlichen Germanen hatten feste Wohnsitze und persönliches Grundeigenthum; sie zeichneten sich durch grössere Friedensliebe, sowie durch Neigung zum Ackerbau aus. Die Sueven aber, welche das Hirtenleben dem Feldbau vorzogen, betrachteten zu Cäsars Zeit das Land als Gemeingut; alljährlich vertheilten es die Aeltesten in der Volksversammlung an die einzelnen Familien und der Grundbesitz wurde jedes Jahr gewechselt. Uebrigens blieben sie nicht sämmtlich zu Hause, sondern alle Jahre wurden von einigen Tausend bewaffneter Sueven Heereszüge in die Fremde unternommen und unterdessen arbeiteten die andern für sie, so dass sie mit Arbeit und Krieg abwechselten. Es galt bei ihnen als etwas Lobenswerthes, Kriegsbeute zu machen und öfters geschah es, dass auf der Volksversammlung irgend ein Fürst auftrat und bekannt machte, er wolle eine Kriegsgenossenschaft anführen und es möchten sich daher diejenigen, welche als Freiwillige daran Theil nehmen wollten, bei ihm melden. Das Volk fand darin etwas Rühmliches, aber denjenigen, welcher seinem Worte nicht treu blieb und von einem solchen Zuge zurücktrat, hielt es gleich einem Ausreisser und ehrlosen Feigling[31]). Diese Sitte dauerte bei den Sueven lange: noch 150 Jahr nach Cäsar fand Tacitus dieselbe jährliche Vertheilung der Grundstücke und zu seiner Zeit war man bei ihnen noch gewohnt, dass die jungen Leute unter Leitung ihrer Fürsten auszogen, um in der Fremde ihr Glück zu versuchen[32]).

Es kann nicht anders sein, als dass ein beständiger, über anderthalb hundert Jahre dauernder Auszug bewaffneter Genossenschaften, die ihr Vaterland des Krieges wegen verliessen und gewiss nicht alle zurückkehrten, sondern da blieben, wo es ihnen besser gefiel, eine bedeutende Veränderung in den benachbarten Gebieten hervorrufen musste. Und wirklich dehnte der suevische Stamm seine anfänglichen Wohnsitze, welche sich in Süddeutschland am obern Rhein und an der obern Donau befanden, unausgesetzt weiter gegen Osten und Norden aus. Um Christi Geburt wurde Böhmen von dem suevischen Zweige der Markomannen unterworfen[33]). Zu Strabo's Zeit (gegen Anfang des 1. Jahrhunderts) finden sich bereits andre suevische Zweige, nämlich die Hermunduren und Lankosargen[34]) am östlichen Ufer der Elbe[35]) und gegen Ende desselben Jahrhunderts hat sich nach Tacitus die Herrschaft der Sueven schon von Böhmen bis zum baltischen Meere und selbst bis zur Weichsel erweitert[36]). Dass diese Länder den Sueven nicht vollkommen gehörten und nicht von dem ganzen Volke, sondern nur von seinen umherstreifenden Schaaren eingenommen wurden, dafür haben wir viele Belege.

Den besten Beweis liefert uns Strabo selbst. Er spricht vom ausgebreiteten Reiche des suevischen Stammes der Markomannen; er erzählt, wie deren Häuptling Marobud diese Markomannen neben mehrern andern Stämmen nach Böhmen (Buiaimon) versetzte, wie er eine Menge Völker sich unterwarf; dann sagt er gleich darauf, dass in diesem ganzen Striche Europas die Sueven das grösste Volk wären, denn sie erstreckten sich vom Rhein (Rhenos) bis zur Elbe (Albis) und ein Theil von ihnen wohnte sogar jenseits der Elbe. In welchem Sinne verstand nun Strabo die Grösse des suevischen Volkes und die Ausbreitung der Wohnsitze desselben? Offenbar meinte er die Grösse der Landesstriche, worüber die Sueven geboten und worin

27) S. ebd. §. 8. 3.

28) Hist. Natur. IV, 13 . . . haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt.

29) Tacit. de Germ. 46. Veneti . . . . quicquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant.

30) Vergl. hierüber: Pfister, Geschichte der Deutschen I, 57 u. a. a. O. — Tacitus macht zwischen Sueven und Nichtsueven einen strengen Unterschied.

31) Caesar de bello Gallico IV, 1. VI, 22, 23.

32) Tac. Germ. 13, 19.

33) Ebd., 42.

34) Statt Lancosarigi ist bei Strabo sicherlich Langobardi zu lesen.

35) Strabo, VII, 1.

36) Tac. Germ. 38, 44.

sie als Eroberer hausten: das geht aus der unmittelbaren Anknüpfung dieser Nachricht an die Erzählung von Marobuds Herrschaft hervor. Um uns jeden Zweifel zu benehmen, fährt Strabo fort: „Ein Theil der Sueven wohnte sogar jenseits der Elbe (Albis), wie die Hermondorer und Lankobarder; jetzt aber sind diese sämmtlich in das jenseitige Land fliehend weggezogen; denn allen Völkern dieses Landes gemein ist die Leichtigkeit der Auswanderungen". Die wahre Ursache dieser Leichtigkeit kannte Strabo nicht. Von wem konnte er über die unterworfenen Völkerschaften Kunde erhalten, welche den Sueven gehorchten und gewiss mit ihnen mitzukämpfen gezwungen waren? Er erklärte sich also diese Erscheinung nach griechischer Anschauungsweise, durch die „Einfachheit der Lebensweise der Sueven", und weil sie nicht Ackerbauer waren, auch keine Vorräthe sammeln konnten u. s. w. Das war jedoch keinesweges der Grund: denn war nicht die Lebensweise der Sueven in ihrem eigentlichen (Schwaben) Lande, die der Chatten, Friesen u. A. ebenso einfach? und sind diese eigentlichen deutschen Volksmassen je ausgewandert? Und wenn es wahr ist, was Strabo erzählt, dass die Sueven an der Elbe gar keinen Ackerbau trieben, so zeugt das doch auch dafür, dass es nur Schaaren gewesen sind, die auf fremde Kosten sich ernährten*).

Nicht ohne Grund bezeichnet der gewissenhafte Plinius bei Aufzählung der deutschen Stämme diejenigen, welche die baltische Küste besetzt hatten, nämlich die Burgunder, Warner, Karinen und Gutonen mit dem besondern Namen der Windilen (Wandilen, Wandiliken[37]). Mit diesem Namen wurden die baltischen Germanen augenscheinlich deswegen benannt, weil sie im windischen Lande und mitten unter einer windischen Bevölkerung wohnten. Später wurde der Name der Windilen oder Wandalen speciell einem mit den Burgundern und Gothen verwandten Zweige der baltischen Sueven beigelegt. Aber es lebte im Mittelalter eine Sage von einer Verwandtschaft der Wandalen mit den Slaven und sie wurden öfters mit den Wenden oder Slaven verwechselt.

Nördlich von den, Böhmen begränzenden, Bergen setzen die alten Schriftsteller den ausgebreiteten, in viele Zweige zerfallenden Stamm der Lygier oder Lugier. Diese Lygier waren ohne Zweifel Deutsche, die sich auf slavischem Lande angesiedelt hatten, und ihr Name lässt sich nicht anders als aus dem Slavischen — als Bewohner des Tieflandes, gleich den Lechen — erklären. Hierzu kommt noch, dass auf der alten römischen Karte[38]) die Lugier-Sarmaten und die Wenden-Sarmaten neben einander stehen; Sarmaten aber wurden von den Römern überhaupt alle nichtgermanischen Völker des östlichen Europa genannt. Das über die Lygier Gesagte lässt sich auch auf die Warnen oder Warinen anwenden. Diese werden von den alten Schriftstellern, wie Tacitus u. A., unter die baltischen Gemanen gesetzt. Ihr Name lässt sich jedoch nur aus der slavischen Sprache deuten, denn nach der Mundart der baltischen Slaven steht varn statt vran (d. i. der Rabe). Ein Zweig der baltischen Slaven wurde aber Warnen genannt und der Warnow-Fluss hat noch bis jetzt ihr Andenken erhalten. Es kann auch kein Zweifel darüber obwalten, dass die Warnen des Tacitus eine germanische Kriegsgenossenschaft waren, die nach Besiegung der slavischen Warnen mit dem Namen des unterworfenen Volkes belegt wurden.

Neben den Lugiern, nördlich von Böhmen, zählt Strabo[39]) noch folgende Völker auf: die Kolduer, die Zumonen, die Vutonen, die Mugilonen, die Sibiner und die Lemnonen. Er rechnet sie alle mit zu den Sueven, er sagt, dass sie alle zu seiner Zeit dem Suevenreiche des Marobud in Böhmen unterworfen waren; aber er hebt auch ausdrücklich hervor, dass von allen diesen Völkern nur die Semnonen eigentliche Sueven waren. Wir wissen auch aus andern Quellen von dem suevischen Stamme der Semnonen; sein ursprünglicher Sitz war am Rhein, denn so weit waren zu der Zeit die suevischen Waffengenossenschaften gelangt! Aber was waren die übrigen von Strabo erwähnten Völkerschaften? Die Namen der Kolduer und Mugilonen sind offenbar slavisch und haben sich bis auf die späteste Zeit in den Benennungen Koleditze (Kolditz) und Mügeln erhalten; die Butonen weisen auf eine slavisch benannte Stadt, die noch jetzt existirt, nämlich Bytoń (Beuthen) in Schlesien; und entsprechen nicht die Zumonen den Zemtschizeren (Zemčice), einem Zweige der Stodoranen, und sind nicht endlich die Sibinen aus Sirbinen, d. i. Serben*) verderbt?

---

*) Strab. Geogr. VII, 1, §. 3. Wir citiren Groskurds ausgezeichnete Uebersetzung. — Strabo führt die nicht ackerbauende Lebensweise der Sueven weiter aus und sagt, dass sie keinen Vorrath sammeln, sondern in Hütten wohnend nur den täglichen Bedarf besitzen; ihre meiste Nahrung nehmen sie vom Zuchtvieh, gleich den Wanderhirten; so dass sie, diesen nachahmend, ihren Hausvorrath auf Wagen laden, und mit den Viehherden sich wenden, wohin ihnen beliebt." Dies aber ist gewiss nur eine nach griechischen Vorstellungen von Nomaden gemachte Ausführung der dem Strabo bekannt gewordenen Nachricht über die Wandersucht der suevischen Schaaren. Eine solche ganz nomadische Lebensweise widerspricht allem, was wir von den Germanen wissen: obgleich es kaum einen Zweifel bietet, dass sie sich Viehherden zusammenzubringen suchten und diese, wenn möglich, auf ihren Zügen mit sich trieben.

37) Plin. Hist. Nat., IV, 14.

38) Auf der sogenannten Peutingerschen Karte.

39) Strabo, VII, 1.

*) Strab. VII, 1, übersetzt von Grosskurd: Hier ist auch der Herkynische Wald, und die Völker der Soeber, zum Theil innerhalb des Waldes wohnend, wie die Kolduer, bei welchen auch das Buiaimon liegt, des Marobudos Königssitz, nach welchem Orte dieser unter mehrern andern auch seine Stammgenossen, die Markomannen versetzte. Dieser .... unterwarf sich ausser den bereits genannten die Suier, ein grosses Volk, die Zumen, die Butonen, die Mugilonen, die Sibiner und ein grosses Volk der Soeber selbst, die Semnonen. Aber, wie gesagt, der Soeber Völker wohnten theils innerhalb, theils ausserhalb des Waldes, begränzt mit der Geten ....

V.

Die Lebensweise der germanischen Genossenschaften auf der baltischen Küste.

Noch klarer und überzeugender, als diese verworrenen und verderbten Benennungen zeigt uns die Lebensweise der baltischen Germanen, dass sie nicht ständige Bewohner dieser Gegenden waren. Sie unterschieden sich durch ihre Lebensweise durchaus von den Germanen, welche das eigentliche Deutschland zwischen dem Rhein, der Elbe und der Donau bewohnten. Hier, im urdeutschen Lande, waren die Deutschen fest angesessen[40]) und wo Tacitus die Friesen, Chatten (jetzt Hessen), Sueven (jetzt Schwaben) fand, dort lebten sie auch zur Zeit Karls des Grossen und lebten dort noch jetzt. Zuweilen wurde wohl der Name geändert, aber das Volk blieb dasselbe. So erhielt der östliche Theil der Sueven die Benennung Baiern und der westliche war lange unter dem Namen der Alemannen bekannt, ingleichen vereinigten sich die Chauken, Chamanen, Angrivarien und andere Norddeutsche unter dem gemeinsamen Namen der Sachsen.

In dieser Weise war das eigentliche, den Deutschen seit undenklichen Zeiten angehörige Germanien von angesessenen Völkern bewohnt, die das von ihnen bebaute Land liebten und es niemals verliessen. Durchaus entgegengesetzt war die Weise derjenigen deutschen Stämme, die sich östlich von der Elbe angesiedelt hatten; das waren herumstreifende Völker. Sie waren ewig auf dem Marsche und in steter Bewegung. Im 1. Jahrhundert lebten die Lygier auf der baltischen Küste, zu Anfange des 2. Jahrhunderts fand sich eine Abtheilung derselben bereits an der untern Donau; im 2. Jahrhundert stritten dort die Vandalen mit den Römern und im 3. Jahrhundert kämpften vandalische und lygische Haufen am Rhein. Dann finden wir die Vandalen in Gallien, Spanien und Afrika, und es hinterliess diese wilde Schaar von der baltischen Küste ihren Namen einem herrlichen Landstrich*) in Spanien: der Züge der Gothen, Gepiden, Rugier, Burgunder u. s. w. gar nicht zu gedenken. Solch herumschweifende Lebensweise, solch schnelle Ortsveränderungen und weite Märsche waren für ein ganzes Volk unmöglich; sie konnten nur von Nomaden oder Kriegerschaaren ausgeführt werden. Aber solche Nomaden, wie es im Alterthum die Sarmaten waren und in der Gegenwart die Kirgisen noch sind, sind die Germanen nie gewesen, wenigstens nicht, so weit sie die Geschichte kennt. Daher waren alle diese baltischen Deutschen, wie die Lygier, Vandalen, Gothen, Burgunder, Rugier u. s. w. unzweifelhaft kriegerische Genossenschaften. Sie bildeten sich, wie dieses Cäsar und Tacitus erzählen, in dem eigentlichen Deutschland, andere aber auch, wie man glauben darf, in Skandinavien, aus jungen Leuten, denen die Heimath nicht Unterhalt genug bot. Sie zogen nach und nach in die benachbarten Lande der Wenden (Slaven), unterwarfen sich die Einwohner und lebten unter ihnen als Fremdlinge und Herren. Ohne Liebe zu dem fremden Lande gaben sie es willig auf und zogen ohne Weiteres überall hin, wo sie sich nähren konnten.

40) Bei den Sueven fand, wie wir gesehen haben, unter den Gemeindemitgliedern allerdings ein zeitweiser Tausch der Grundstücke statt, allein trotz dieser Gütergemeinschaft hatte das suevische Volk feste Wohnsitze.

*) Andalusien.

VI.

Die langobardischen und gothischen Genossenschaften.

Unter diesen baltischen Germanen waren die Gothen und Langobarden die bekanntesten und berühmtesten. Von ihnen haben wir genauere Kunde, als von den andern ihnen ähnlichen deutschen Stämmen, weil sich ihre eigne Tradition über ihre ehemaligen Züge erhalten hat. Sie zeigt uns sowohl an den Langobarden, als den Gothen alle der Kriegsgenossenschaft eigenthümlichen Merkmale mit besonderer Klarheit. Sie wussten sich nämlich recht gut zu erinnern, dass sie nicht von jeher an der baltischen Küste gewohnt hätten, sondern dass sie dahin aus einem andern Lande gekommen waren. Als das ursprüngliche Vaterland der langobardischen sowohl als der gothischen Schaaren nennt die Sage Skandinavien. Es ist nicht unser Zweck, diese Angabe zu prüfen und zu untersuchen, ob nicht der alte Sitz der Langobarden vielleicht auf dem linken Ufer der Elbe, im Bardengau bei Bardowieck zu suchen sei; wir wollen auch nicht die für uns ganz wahrscheinliche, aber von Vielen bezweifelte, Auswanderung der Gothen aus Skandinavien zu beweisen unternehmen. Was für uns wichtig ist, das ist die Angabe der Langobarden und Gothen selbst über ihr Verhältniss zu den Ländern, südlich vom baltischen Meere, wo sie so lange hauseten*). Sie heisst: „Es war auf der Insel im Norden, Skandanan genannt, unter andern Völkern ein Volk, Winiler genannt"; — die langobardische Sage übertrug auf die Urzeit den spätern, von den unterworfenen Winden entnommenen Namen der Langobarden: eine Erscheinung, die nicht selten ist. — Sie wurden gezwungen, fortzuziehen; sie kamen herüber nach Mauringa, (ist das nicht das Meerland, vom slavischen more das Meer?); ein feindliches Volk, die Assipiter, kamen ihnen entgegen. Sie wussten nicht wohin sich zu wenden; ein Mann von slavischer Abkunft stritt für sie im Zweikampf und rettete sie aus der Verlegenheit, verschaffte ihnen freien Durchzug. Als sie endlich nach Mauringa kamen, so entrissen sie viele Sclaven ihrem Joche und machten sie zu Freien, um die Zahl ihrer Streiter zu vergrössern. Dann kamen sie nach Golaida**) oder Golanda***), vielleicht das Land der Galinden oder Goljaden, eines lithauischen Stammes westlich vom Njeman, und hierauf besassen sie also Aldonen, Anthaib und Bainaib (oder

*) Siehe das Vorwort zum Gesetzbuche des Königs Rotharis und Paulus Diac.

**) Rotheris.

***) Paul. Diac.

Banthaib*) und Burgundaib. Was heisst Aldonen? Das Gesetzbuch des Langobardenkönigs Rotharis selbst, in dessen Vorrede, sowie in der Geschichte des Paulus Diaconus die mitgetheilte Sage enthalten ist, sagt es uns; Aldionen hiessen im Langobardenrecht die mittelfreien, auf fremden Grund und Boden Angesessenen. Also wussten die Longobarden noch in Italien, dass sie, als sie noch im fernen Norden wohnten, fremden Grund und Boden besassen. Was war das aber für ein Land, das sie besassen: das Burgundaib, das alte von den Burgunden besessene Land am baltischen Meere, wo sie möglicherweise eingedrungen waren, bedarf keiner Erklärung. Anthaib und Bainaib oder Banthaib, von denen auch schon Paulus Diaconus meinte, es seien Ortsnamen, sind das Land der Anten und Wanen oder Wanten: Anten und Wenden waren eben die grossen Hauptabtheilungen, unter welchen die östlichen und nördlich-westlichen Slaven von den fremden Völkern**) bezeichnet wurden; nur der Name Wenden ist wegen der Alliteration mit Anten in Wanten (Banten) verwandelt: eine Umgestaltung, die eben in diesem Namen öfters vorkommt***). Es war also antischer und wendischer, d. h. slavischer Boden, den die Langobarden als fremde Eindringlinge auf der südlichen Küste des baltischen Meeres besassen; und davon bewahrten sie eine treue Erinnerung. Ebenso führt die gothische Tradition ausdrücklich an, sie wären aus ihrem alten Vaterlande in drei Schiffen übergesetzt[41]). Bemerkenswerth ist an dieser Sage die Nachricht von der kleinen Anzahl derjenigen, welche auf die diesseitige baltische Küste kam; ein Volk pflegt allerdings zahlreich zu sein, aber die Genossenschaft besteht natürlicher Weise aus einer kleinen Anzahl Abenteurer und nur eine Genossenschaft konnte sich in drei Schiffen auf einen weiten Zug begeben.

Nachdem sie das Meer durchschifft, wie die gothische Ueberlieferung weiter erzählt[42]), landeten sie im Lande der Ulmerugier, besiegten und verdrängten dieselben, und unterwarfen sich hierauf noch die benachbarten Vandalen.

Nach dieser Tradition lässt es sich nicht errathen, ob die Ulmerugier auf der Insel Rügen oder auf dem festen Lande wohnten und ob die von den Gothen bezwungenen Vandalen die wirklichen (Deutschen) Vandalen waren, oder ob damit die Wenden, d. i. Slaven, gemeint sind. Doch dem sei wie ihm wolle, so viel ist gewiss, dass die Gothen wussten, sie wären auf die baltische Küste gekommen und hätten sie mit Gewalt eingenommen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Rotharis hat Bainaib, Paul. Diac. Banthaib.

**) Siehe die Anmerk. zu dieser Stelle des Vorworts zum Ges. des Rotharis bei Pertz: die Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit.

***) Diese Erklärung gehört Schafarik an.

41) Jornandes de Getarum sive Gothorum originibus et rebus gestis. 3.

42) Ebendaselbst.

Bücherschau.

St. Petersburg, $\frac{2.}{14.}$ September 1866.

Welche Begriffe man sich über Russland, welches trotz der Masse der von unsern Akademikern in fremden Sprachen durch russisches Geld jährlich herausgegebenen Büchern, Bulletins, Mémoires, Mélanges etc, etc. zum ewigen Räthsel bestimmt zu sein scheint, im Auslande macht, hiervon möge folgendes Beispiel Zeugniss ablegen.

Vor Kurzem erschien in Paris ein sehr gediegenes und belehrendes Buch: Journal d'un baleinier. Voyages en Océanie, par le Dr. Thierceliu. Paris 1866, in 8., 2 Theile, S. 352 und 374. In diesem Werke ist alles vortrefflich, mit Ausnahme folgender Stelle: „Russland fiel es ein, auf den öden und ungastlichen Ufern der Polarländer beständige Niederlassungen zu haben. Es schiffte zum Tode verurtheilte Verbrecher in Spitzbergen aus, gab ihnen Geld und versprach Verzeihung, wenn sie im Verlaufe des Winters der Strenge des Klima's widerstehen würden. Die erste Abtheilung dieser Unglücklichen starb nach einigen Monaten dortigen Aufenthalts bis auf den letzten Mann aus. Mit grösseren Vorsichtsmassregeln wurde im nächsten Frühjahre eine neue Abtheilung als Ersatz der ausgestorbenen abgesandt. Dieses Mal entkamen einige dem Tode, der den Umgekommenen schrecklicher war, als die Strafe, von der sie befreit wurden. Die Niederlassungsversuche hörten nach mehrjährigen unglücklichen Versuchen auf."

In der That überwintern seit undenklichen Zeiten fast jährlich russische Wallrossfänger und Bärenjäger aus dem archangelschen Gouvernement auf Spitzbergen und Novaja Zemla, doch statt an den Küstenbewohnern des weissen Meeres das ihnen eigenthümliche Talent zur Schifffahrt, zum Fischfang und zur Jagd, und ihren unvergleichlichen Unternehmungsgeist, der den aller andern seefahrenden Nationen übertrifft, zu bewundern und in Allem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, glaubt der Verfasser, der solche freiwillige, im Bewusstsein der angebornen Energie und Kraft unternommenen Expeditionen nicht fassen kann, dieses Mördern und Hallunken zuschreiben zu müssen. So wird russische Geschichte gemacht!

Sollte Jemand den Einwurf machen, dass dies nur französischer Leichtsinn sei, so kann man auch auf deutsche Bücher verweisen.

Weber sagt in seiner vielverbreiteten und in viele Sprachen übersetzten Allgemeinen Geschichte, welche, wenn wir nicht irren, 10 oder noch mehre Auflagen erlebt hat, dass Peter der Grosse die Festung Schlüsselburg gleichzeitig mit Kronstadt gegründet habe.

Allein die Sache ist anders. Die Stadt Орѣшекъ (Orěšek) wurde im Jahre 1323 durch die Novgoroder gebaut, später von den Schweden genommen und in Nöteborg umgenannt, und durch Peter den Grossen Russland wiedergegeben, jedoch nicht unter dem alten Namen, sondern unter der Benennung „Schlüsselburg", — Ein solches Factum sollte einem deutschen Gelehrten und Schulmann billiger Weise bekannt sein!

Als Pendant zu diesem Geschichtswerke passt Daniel's Geographie, in der die russischen Westgouvernements als polnische Länder dargestellt werden, während es bekannt ist, dass Vilno (Wilna) noch im Anfange des 17. Jahrhunderts 36 rechtgläubige Kirchen besass. Ebenso unrichtig ist es, Weissrussland, Podolien und Wolynien als polnisch auszugeben, und den in den Zeitungen fast täglich gebrauchten Ausdruck „deutsche Ostsee-Provinzen" zu wiederholen, denn 1) deutsche ist falsch, weil dort unter Letten und Esten noch weniger Deutsche leben, als Polen unter Klein- und Weissrussen; 2) Ostsee ist falsch, denn das baltische Meer ist nur für Deutschland „Ostsee", aber für Letten, Esten, Russen u. s. w. „Westsee", und endlich 3) Provinzen ist falsch, da es „Gouvernements" sind.

In dem 2. Hefte der Zeitschrift „**Internationale Revue.** Monatschrift für das gesammte geistige Leben und Streben der ausserdeutschen Culturwelt" befinden sich auch zwei Artikel, welche Slavisches betreffen. Der erste führt den Titel: „Die Mythologie und Volkspoesie der Slaven. Von Moriz Carrier", und sucht der Verfasser desselben in ziemlich erschöpfender Weise über sein Thema alles das zu reproduciren, was ihm aus deutschen Quellen zugänglich war oder was er aus Uebersetzungen für seinen Zweck brauchen konnte. Dass dieses in letzterer Beziehung im Vergleich zu dem slavischen Material noch sehr wenig ist, da grade rücksichtlich der Volkslieder eine ungeheure Masse sich bei den Slaven aufgestapelt findet, so wollen wir doch recht gern zugeben, dass der vorhandene Stoff von dem Verfasser geschickt genug verwendet ist.

Der zweite Artikel heisst: „Die baltischen Urvölker im Verhältniss zu den Deutschen und Russen. Von Aurelio Buddeus." Es ist dies der Schluss des von uns in No. 38 d. Bl. erwähnten Aufsatzes gleicher Aufschrift, und der Verfasser sucht hier nachzuweisen, dass sich die Letten und Esthen schliesslich den Deutschen zuwenden werden. Er sagt in dieser Beziehung: „Sobald die politischen und socialen Scheidewände zwischen den nationalen Bevölkerungsgruppen der baltischen Lande fallen, gehört die Zukunft dem deutschen Element, mit welchem die Letten und Esthen in der Gemeinsamkeit der Bildung, des Rechts und des Besitzes sich verschmelzen." Dass dieses nicht anders kommen könne, davon ist er vollkommen überzeugt, denn nach seiner Meinung ist alles Russische schwarz und schlecht, alles Deutsche aber weiss und gut, und die baltischen Urvölker müssen daher wohl oder übel im Deutschthum aufgehen, trotzdem dass die jung-lettische und jung-esthnische Partei hiervon nichts wissen will, trotzdem dass die russische Publicistik den nationalen Bestrebungen derselben Unterstützung gewährt, und trotzdem dass die gegen die baltischen Deutschen gekehrte russische „Feindschaft ihr Wort nicht allein in ihrer ausserhalb der Reichsgränze unverständlichen Sprache führt, sondern durch die reichen Geldmittel der slavophilen Propaganda auch in käuflichen Blättern des Auslandes, in Broschüren panslavistischer Buchhandlungen, in einer deutsch und französisch an die Redactionen freigebig versendeten „Russischen Correspondenz" u. s. w."

Zu solchen Annahmen lässt sich freilich nichts weiter sagen, und hätten wir hier nur noch die Bemerkung beizufügen, dass die deutschen Nationalpolitiker à la Aurelio Buddeus selten einen Artikel vom Stapel lassen können, ohne den Panslavismus als Schreckbild vorzuführen und jede Regung des Slaventhums als unberechtigt und gemeinschädlich zu denunciren.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In nichtslavischer Sprache erschienen folgende das Slaventhum betreffenden Bücher:

Specimen du catalogue raisonné des Russica de la Bibliothéque Impériale publique de St. Pétersbourg. Publications conseruant A. D. Menchikow. St. Pétersbourg 1866. 8°, 42 p.

St. Petersburg und seine Vergangenheit und Gegenwart, von Hugo Hafferberg. St. Petersburg 1866. 12°, 179 p.

Des maternités. Etude sur la maternité et les institutions charitables d'accouchement a domicile dans les principaux états de l'Europe, France, Autriche, Prusse, Russie, Anglettere, Belgique, Danemark, Hollande, états allemands, par le Dr. Lèon le Fort, professeur agrégé a la faculté de médécine, chirurgien des hopitaux, membre de la société de chirurgie. Paris 1866. 4°, XX—346 p.

Grammaire comparée des langues indo-européennes compreuant le sanscrit, le zend, l'arménien, le grec, le latin, le lithuanien, l'ancien slave, le gothique et l'allemand par M. François Boppe. Traduite sur la deuxiéme édition et précédée d'une introduction par M. Michel Bréalchargé du cours de grammaire comparée au collége de France. Tome premier. Paris 1856. 8°, LVII—458 p.

Beiträge zur Geschichte und Statistik der Gelehrten und Schulanstalten des Kaiserlich Russischen Ministeriums der Volksaufklärung, nach officiellen Quellen bearbeitet von C. Woldemar. III. Theil. Wortlaut und Erläuterung der neuesten Statuten und Etats der unter dem Ministerium der Volksaufklärung stehenden Universitäten und Gymnasien, so wie eines Reglements über die Volksschulen. (Mit einem Sachregister für alle drei Theile). St. Petersburg 1866. 8°, 445 p. (letzter Theil).

Die Märchen des Siddhi-kür. Kalmükischer Text mit deutscher Uebersetzung und einem kalmükisch-deutschen Wörterbuch. Herausgegeben von B. Jülg. Gedruckt mit Unterstützung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Leipzig 1866. 8°, VIII—223 p.

Anleitung zur Befahrung der Tatar- oder Sachalin-Strasse, wie des Amur-Limans. Auf Veranlassung des Hydrographischen Departements zusammengestellt vom Stabs-Capitain S. P. Samochwalov, aus dem Russischen übersetzt mit einer Uebersichtskarte vom Seeufer des Amurgebietes, einer Seekarte über die Richtungszeichen im Liman, verschiedenen Ansichten der bemerkbarsten Uferpunkte, sowie mit einigen nachträglichen Mittheilungen über Strandungsfälle und deren Ursachen versehen, herausgegeben vom St. Petersburger erster Gilde Kaufmann H. J. Pallisen. St. Petersburg 1866. 8°, 120 p.

Baltische Verkehrs-Studien von Reinhold Guleke (Civil-Ingenieur). Herausgegeben vom Livländischen Verein zur Beförderung der Landwirthschaft und des Gewerbfleisses. Dorpat 1866. 8°, 159 p.

La fille du capitaine, par Alexandre Pouschkine.

Roman traduit du Russe par Louis Viardot. Paris 1866. 8°, 185 p.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Kaiserl. Russischen Generals der Infanterie, Karl Friedrich Graf v. Toll. Von Theodor v. Bernhardi. Zweite vermehrte Auflage. Dritter Band. Leipzig 1866. 8°, 619 p.

Bibliotheca ecclesiastica continens Graecorum Theologorum opera. Ex codicibus manuscriptis mosquensibus nunc primum graece edidit archimandritus Andronicus Demetracopulus. Tomus I. Lipsiae 1866. 8°, XXXIV—415 p.

Documents officiels concernants le royaume de Pologne. Clergé seculier catholique Romain. Décret impérial du 14. (26.) Décembre 1865. Instruction publique. Rescript impérial du 5. (17.) Janvier 1866. Ordonance du lieutenant de l'Empereur dans le royaume de Pologne. St. Pétersbourg. Imprimerie du journal de Saint-Pétersbourg 1866. 8°, VIII—135 p.

Chefs-d'oeuvre poétiques de Lermontoff le poéte du Caucase. Traduits du russe en vers français par P. Pelan d'Angers. Paris 1866. 8°, XXVIII—197 p.

Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne par le L t colonel Charras. Derniers jours de la retraite de Russie, insurrection de l'allemagne, armements, diplomatie, entrée en compagne (avec cartes spéciales). Leipzig 1866. 8°, 527 p.

Aus der Petersburger Bibliothek. Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäerthums und der Karaischen Literatur, von Adolf Neubauer. Leipzig 1866. 8°, XII—225 p.

Der General und Admiral Franz Lefort. Sein Leben und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Peters des Grossen von Dr. Moritz Posselt, Oberbibliothekar an der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Mit Portraits, Abbildungen und Facsimille. Zweiter Band. Frankfurt a. M. 1866. 8°, 613 p.

Bibliothéque Arlésienne. Les veux des princes polonais Podoski à Notre-dame des-graces d'Arles, par J. M. Trichaud. Marseille 1865. 8°, 77 p.

Nouveau dictionnaire portatif russe-français et français-russe. Edition stéréotype. Nouvelle impression. Leipzig 1865. 12°, 736 p.

Die ländliche Verfassung Russlands. Ihre Entwickelungen und ihre Feststellung in der Gesetzgebung von 1861. Von August Freiherrn von Haxthausen. Leipzig 1866. 8°, XVI—423 p.

Rapport de la commission déléguée par ordre de S. M. l'Empereur de toutes les Russies pour examiner la fabrication des piéces d'artillerie destinées aux forteresses et à la marine. Paris 1865. 8°, 27 p.

Trautschold Zur Fauna des russischen Jura. Moskau 1866. 8°, 24 p.

Grimm (A. Th.). Alexandra Foedorowna, Kaiserin von Russland. Leipzig 1866. 8°, 2 Band.

* Unter dem böhmischen Titel: „Seznam všech roku 1865 v Rakousku vydaných kněh a časopisův v jazyku česko-slovenském". hat der fleissige Bibliograph Herr Frant. Aug. Urbánek ein Verzeichniss aller im Jahre 1865 in Oesterreich in böhmisch-slovakischer Sprache erschienenen Bücher und Zeitschriften herausgegeben. — Es ist dieses endlich ein böhmisches Bücherverzeichniss, wie es sein soll, und dürfte für den genannten Zeitraum diejenige Vollständigkeit bieten, wie sie der praktische Gebrauch verlangt. Beigegeben ist ein Verzeichniss polnischer und ein dergleichen südslavischer Bücher und Zeitschriften für das Jahr 1865.

* Während die russische Literatur auf allen Gebieten mit jedem Tage mehr mit Originalwerken im grossartigen Maassstabe bereichert wird, vergisst sie auch nicht, sich aus allen andern Literaturen durch Uebersetzungen eigen zu machen, was für die positiven Wissenschaften, sowie für die Unterhaltungslectüre geeignet befunden wird. Neuerdings sind in dieser Beziehung erschienen:

Байронъ. Byron v pjerjevodě russkich poetov. Byron in der Uebersetzung russischer Dichter, herausgegeben unter der Redaction von N. V. Gerbel. IV. Theil. Dieser Theil enthält: 1) den Don Juan, übersetzt von D. D. Minajev, und 2) einzelne Pieçen aus Don Juan, wie die von J. Kozlov übersetzte „Elegie" und den „Schiffbruch", sowie „die Abend-Spaziergänge", übertragen von D. Min.

Введеніе. Vvjedjenije v nauku opytnoj mediciny. Einleitung in die Wissenschaft der Expeirmental-Medicin, von Claude Bernard. Aus dem Französischen von N. Strachov.

Иллюстрованная. Illustrovannaja žizń životnych. Illustrirtes Thierleben, von A. E. Brehm. Herausgegeben von V. Kovalevskij.

Картинный. Kartinnyj atlas vsjemirnoj istoriji. Bilderatlas der allgemeinen Geschichte, von A. Weiser. Mit erklärendem Text von Dr. März. Uebersetzung von Jestafjev.

Сочиненія. Sočinenija Wolfganga Gete. W. v. Göthe's Werke. In russischer Uebersetzung herausgegeben unter der Redaction von P. Weinberg. III. Theil: 1) Faust. Erste Abtheilung, übersetzt von A. N. Strugovščikov; 2) Iphygenia auf Tauris, übersetzt von A. N. Jachontov.

Исторія. Istorija francuzkoj revoluciji. Geschichte der französischen Revolution, von Carlisle. Uebersetzt unter Redaction von N. Lapidjevskij. I. Theil: Die Bastille.

Вирховъ. Rud. Virchow. Sbornik statjej po jestjestvoznaniju i medicinje. Aufsätze über Naturkunde und Medicin, von R. Virchow. Herausgegeben in russischer Uebersetzung von A. Zaleskij und E. Lubanskij.

Основной. Osnovnoj zakon zemledělija i vlijanije jego na blagosostojanije mass. Das Grundgesetz der Agrikultur und ihr Einfluss auf den Wohlstand der Massen. Fragment aus J. Liebig's Werke.

Исторія. Istorija filosofiji ot načała jeje do nastojašćago vrjemjeni. Geschichte der Philosophie vom Beginn bis zur Gegenwart, von G. H. Lions. In russischer Uebersetzung herausgegeben von V. Spasovič.

Наука. Nauka o jezykě. Novyj rjad lekcij. Die Sprachwissenschaft. Ein neuer Kurs Vorlesungen von Max Müller. Aus dem Englischen für russische Leser bearbeitet von D. Łavrjenko.

Леченіе. Lečenije tučnosti po tak nazyvajemoj sistemě Bantinga. Die Heilung der Fettsucht nach dem sogenannten Banting'schen Systeme. Ein populärer Vortrag des Prof. Niemeyer. Uebersetzt von A. Brandt

Slavische Bibliographie.

Polnische Literatur.

1865.

Abecadlnik historyczny dla dobrych dzieci. Wydanie drugie poprawne. (Geschichtliches A-B-C-Buch für gute Kinder. Zweite verbesserte Auflage). 8. (80 S.) Krakau.

Aischylos, Agamemnon. Tragedya, przekład z oryginału p. J. Szujskiego. (Aeschylos. Agamemnon. Tragödie aus dem Griechischen von J. Szujski). 8. (53 S.) Krakau.

Antoniewicz, K., Czytania świąteczne dla ludu naszego. Wydanie 4. (Antoniewicz, K., Feiertägliche Vorlesungen für das polnische Volk. 4. Auflage, mit dem Brustbilde des Verfassers). 8. (IV i 142 S.). Krakau.

Barącz, X. Sadok, Towarzysz duchowieństwa katolickiego. Rocznik pierwszy. (Barącz, X. Sadok, Gefährte der katholischen Geistlichkeit. Erster Jahrg. Tarnopol.) 8. (540 S.) Lemberg.

Bartkowski, Antoni, Geografia powszechna podług najnowszych badań. T. I. cz. 1. Geografia fizyczna. (Bartkowski Anton, Allgemeine Geographie nach den neuesten Forschungen. Bd. I. Heft 1. Physische Geographie). 8. (184 S.). Lemberg.

Battaglia, G., baron, Taras Szewczenko. Życie i pisma jego. Przedruk z „Tygodnika naukowego". (Baron Battaglia G., Taras Szewczenko, sein Leben und seine Schriften. Sep.-Abdruck aus „Tygodnik naukowy"). 8. (57 S.). Lemberg.

Biblioteka polska. Serya na rok 1862. Zeszyt 7—16. Dzieła Franciszka Karpińskiego od 481 S. do 1272. (Polnische Bibliothek. Serie für das Jahr 1862. Heft 7—12, enthält Karpiński's Werke). 8. (481—1272 S.). Krakau.

Bielikowicz, ks. Antoni, Słownik polsko-łaciński. Zeszyt 13. (Koniec). (Bielikowicz Anton P., Polnisch-lateinisches Wörterbuch. Heft 13). (Schluss). 8. (1921—2072 S.). Krakau.

Bóg nadzieja nasza. Zbiór nabożeństwa dla chrześcian katolików. (Gott unsere Hoffnung. Gebetbuch). 16. (628 S.). Krakau.

Buckle, H. T., Historia cywilizacyi w Anglij, podług drugiego wydania oryginału angielskiego, przełożył Wł. Zawadzki. Tom. II. (Buckle H. T., Geschichte der Civilisation in England. Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt von W. Zawadzki. Bd. II.) 8. (368 S.). Lemberg.

Cud czyli Krakowiacy i górale. Dramat ludowy w 2 aktach podług Bogusławskiego. (Das Wunder, oder die Krakauer und die Góralen. Drama in 2 Akten nach Bogusławski). 16. (38 S.). Krakau.

Czytanka stenografij polskiej i ruskiej szkoły L. Olewińskiego. Rok II. Numer 1—5. (Lesebuch der polnischen und ruthenischen Stenographie nach L. Olewiński's Methode. II. Jahrg. No. 1—5). Lemberg.

Człowiek w przebiegu wieków. Studia dziejowe przez Ld. hr. Dębickiego. (Der Mensch im Laufe der Jahrhunderte. Historische Studien von Ld. Graf Debicki). 8. 283 S.). Krakau.

Darowski, M., Katechizm rolniczy dla młodzieży wiejskiej. Wydanie drugie poprawione. (Darowski M., Katechismus des Ackerbaues für die Volksjugend. Zweite verbesserte Auflage). 8. (81 S.). Krakau.

Diaczan, ks. Filip, Metodyczna gramatyka języka małoruskiego. (Diaczan Fil., Methodische Grammatik der ruthenischen Sprache). 8. (136 S.) Lemberg.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Bei der Redaction gingen ein:

Mistra Jana Husi sebrané spisy české. Z nejstarších známých pramenů k vydaní upravil Karel Jaromir Erben, archivář kral. hlavního města Prahy. Sešit 13. a 14. V Praze 1866, nakladem Bedřicha Tempského.

Chronicon Slavicum, quod vulgo dicitur parochi Suselensis. Niedersächsisch und Lateinisch auf Grund der auf der Lübecker Stadt-Bibliothek erhaltenen Exemplare der Edd. princ. s. l. et a., herausgegeben von Dr. E. A. Th. Laspeyres, Ober-Appellationsrath in Lübeck. Lübeck 1866. Friedrich Asschenfeld.

Таблица древнихъ княжествъ западно-русскаго края, сост. К. Сербиновичемъ.

XIX. Bibliothèque polonaise. Catalogue d'une collection de livres rares et recherchés concernant l'histoire et la litterature ancienne et moderne de la Pologne en vente chez H. J. Sussmann, Posen, Markt No. 80.

No. 252. Catalog des antiquarischen Bücherlagers von H. W. Schmidt, Antiquariats-, Sortiments- und Verlagsbuchhändler in Halle a. d. S. Russland, Polen, Liefland, Curland, Nordische und Slavische Völker betreffend. Abtheilung II.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 36. Lemberg. 1866.

Die Kinder Erichs XIV., Königs von Schweden, in Krakau. Historisches Gemälde. Von W. A. — Die brennenden Finger. Eine Volkssage. — Denkwürdigkeiten des Vincenz Płaczkowski, Officier der ehemaligen französischen Kaisergarde. — Der Untergang des Schiffes Twed. (Mit Illustration). — An der Fähre. Sehnsucht nach der Heimath. Zwei Gedichte von S. W. — Die Seidensucht als Kulturmittel für das Landvolk. — Land- und Hauswirthschaftliches.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 26. Neusatz. 1866.

Die drei Haiduken. Gedicht von J. — Die Wohllöbliche Kommission. (Fragment aus dem Roman „Stajka"). Von Vladan Djordjević. (Fortsetzung) — Ala. Gedicht von M. Petrović. — Bei Weissbrot. Von Victor Hugo. (Fortsetzung). — Ismail Ivanovič Srjesnjevski's Lebensbeschreibung von Vuk Stefanović Karadžić. (Schluss). — Einladung zur Beschickung der russischen ethnographischen Ausstellung.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 35. Neusatz. 1866.

In den bayrischen Bergen. (Schluss). — Die kleine Vila. Von Dragutin Vadnjaj. (Fortsetzung.) — Charakterskizzen. (Fortsetzung.) — Sitzungsberichte der Matica srbska in Neusatz. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 37. Belgrad. 1866.

Erinnerung aus der Kindheit. III. (Fortsetzung). Gedicht von Milorad P. Šapčanin. — Von der Reise. Von M. Dj. Milićević. — Ein Gedicht von Simon Popović. Das Glück. Erzählung von Milorad Popović Šapčanin. Schluss). — Ala nešto. Gedicht von And. — Pauline. Erzählung von A. V. Družinin. — Literatur.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

— mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 42. 20. October. 1866.

Die baltischen Slaven.

(Fortsetzung.)

VII.

Die politische Organisation der germanischen Kriegsgenossenschaften auf der baltischen Küste.

Ein solcher Unterschied, wie wir ihn in der Lebensweise bemerken, bestand auch in der politischen Verfassung zwischen den eigentlichen, sesshaften germanischen Stämmen und den Fremdlingen, welche in die baltischen Küstenländer eindrangen und sich daselbst niederliessen.

Zu den Zeiten des Cäsar und Tacitus besassen die erstern noch keine stetige Staatsgewalt und lebten hauptsächlich in Gemeinden, die durch das Familienband verbunden waren[43]). Allerdings lässt sich schon damals ein aristokratischer Geist, dieses charakteristische Merkmal des germanischen Stammes erkennen, und auch damals, inmitten eines Volkes, das weder Städte, ja nicht einmal Dörfer hatte, sondern in erbärmlichen, einzeln und nach Willkür irgendwohin gebauten Hütten wohnte[44]), wählte man zu Aeltesten und Kriegsanführern unversuchte Jünglinge wegen der Verdienste ihrer Väter oder wegen des Ansehns ihres Geschlechts[45]), und nur den Nachkommen berühmter Familien wurde sogar die königliche Würde verliehen[46]). Aber noch hatte sich eine eigentliche Aristokratie, noch eine ordentliche Staatsgewalt entwickelt. Nur unwichtige Angelegenheiten wurden dem Gerichte dem vom Volke ernannten Häuptlinge vorgelegt, wichtigere Sachen entschied man in der allgemeinen Volksversammlung; überhaupt war die Macht der Häuptlinge (oder Fürsten) sowie der Könige von geringer Bedeutung[47]).

Aber sobald irgend ein edler, tapfrer und reicher Jüngling Freiwillige aufforderte, in Gemeinschaft mit ihm einen Kriegszug in die Fremde zu unternehmen und sich also eine Waffengenossenschaft[48]) bildete, änderte sich das Verhältniss: zwischen dem Fürsten und der Genossenschaft knüpfte sich ein unzerreissbares Band, ein Band auf Tod und Leben; es war eine heilige Pflicht des Genossen, den Fürsten zu vertheidigen und für ihn einzustehen; er gab seine persönliche Selbstständigkeit auf und kämpfte nicht für sich, sondern für seinen Fürsten; und der Fürst übernahm dadurch selbst die Verpflichtung, die Waffengenossenschaft zum Siege zu führen: er musste der Genossenschaft ein Muster der Tapferkeit sein und die Genossenschaft durfte ihm nicht nachstehen. Den im Kampfe gefallenen Fürsten zu überleben, war für den Waffengenossen eine unauslöschliche Schande[49]). Es versteht sich, dass dieses gegenseitige Band, diese Unterordnung der Genossenschaft unter den Fürsten und die moralische Verantwortlichkeit des Fürsten gegenüber der Genossenschaft um so mehr zunahm, je entfernter man vom Vaterlande kämpfte und je mehr man deshalb der Gefahr ausgesetzt war. Hier war die Einheit einer festen Obergewalt unumgänglich nothwendig, und wir sehen sie in der That hier immer entstehen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass derselbe Tacitus, welcher von der geringen Bedeutung der fürstlichen Gewalt in Deutschland spricht, ganz das Gegentheil von denjenigen deutschen Stämmen sagt, die auf der baltischen Küste wohnten; nämlich er bezeugt, dass „die Gothen der Obrigkeit mehr untergeben waren, als die übrigen Germanen", und dass „die Rugier und Lemovier und überhaupt alle

43) Caes. de B. G. VI, 23: In pace nullus est communis magistratus. Tac. Germ. 7: Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt. Nec regibus infinita aut libera potestas; et duces exemplo potius quam imperio. Caes. I, 22: magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum . . . . quantum et quo loco visum est, agri adtribuunt. Tac. l. c. familiae et propinquitates.

44) Tac. Germ. 16.

45) Ebd. 13. Insignis nobilitas, aut magna patrum merita, principis dignationem etiam adoloscentulis adsignant.

46) Ebendaselbst, 7.

47) Ebendaselbst.

48) Ebd., 13, 14. Caesar de B. G. VI, 23.

49) Tac. Germ. 14. Cum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci, turpe comitatui virtutem principis non adaequare. Iam vero infame in omnem vitam et probrosum, superstitem principi suo ex acie recessisse. Illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae ejus adsignare, praecipuum sacramentum est. Principes pro victoria pugnant, comites pro principe.

dortigen germanischen Zweige sich durch eine besondere Unterwürfigkeit gegen ihre Könige ausgezeichnet hätten“[50]).

Ein solches Vorherrschen einer festen Obergewalt bei den baltischen Germanen zu einer Zeit, wo das übrige Deutschland von unabhängigen Familien bewohnt war, weist, wie gesagt, auf ein durch die Waffengenossenschaft hervorgerufenes Regiment hin.

Bei allen diesen Beweisen aus den Namen, der Lebensweise und der Verfassung können wir mit fast vollkommener Ueberzeugung annehmen, dass die germanischen Stämme auf der baltischen Küste eingewanderte Waffengenossenschaften waren, welche die dortigen alten Einwohner, nämlich die Wenden, d. i. Slaven, unterworfen hatten.

Auf solche Weise brachte die Bewegung der unruhigen Kräfte des eigentlichen Germaniens, besonders der suevischen Stämme, sowie der Skandinavier zum ersten Male die historische Thätigkeit auf das baltische Küstenland und versetzte in uralter Zeit die dortigen Wenden in Abhängigkeit von den germanischen Kriegsgenossenschaften.

VIII.

Die Bewegung der Slaven in den Donauländern.

Aber während diese Genossenschaften, nämlich die Lugier, Vandalen, Rugier, Gothen, Burgunder u. a. auf der wendischen Küste herrschten, geriethen die südlichen Stammgenossen der ihnen unterworfenen Slaven in Bewegung, und diese Bewegung erstreckte sich auch bis hieher. Die älteste russische Chronik sagt hierüber[51]): „Nach vielen Zeiten sassen die Slaven (Słovjeni) an der Donau, wo jetzt das Ungarn- und Bulgarenland liegt; als aber die Wolchen (nach anderm Texte: Wolochen) über die Donauslaven kamen und sich unter ihnen ansiedelten und ihnen Gewalt anthaten, kamen jene Slaven und liessen sich an der Weichsel nieder und nannten sich Lachen, und von diesen Lachen nannten sich einige Polanen, andere Lachen nannten sich aber Lutičer, andere Masovier, andere Pomorjanen“. Wer diese Wolchen oder Wolochen waren, welche die Slaven von der Donau verdrängten, erhellet aus derselben Chronik. Indem sie über die Unterwerfung dieser Gegend durch die Ungarn (zu Ende des 9. Jahrhunderts) berichtet, sagt sie, dass die Ungarn, welche aus dem Osten gekommen waren, über „grosse Berge“ (im jetzigen Siebenbürgen) drangen und mit den Wolchern und Slaven, welche dort wohnten, zu kämpfen begannen: denn hier (sagt Nestor) sassen früher die Slaven (Słovjeni), aber die Wolochen nahmen das Land, hierauf aber vertrieben die Ungarn die Wolochen und besetzten das Land und wohnten mit den Slaven....[52]).

Also versteht Nestor unter den Wolochen die Walachen, welche in der That die Donaugegend zur Zeit des Einfalls der Ungarn zugleich mit den Slaven bewohnten und von ihnen theils verjagt, theils unterworfen wurden und sich dort bis heute erhalten haben. Aber diese Walachen sind Nachkömmlinge jener Römer, welche zur Zeit Trajans Dacien einnahmen und dort Militär-Kolonien errichteten. Bekanntlich bilden die Namen „Wolochen, Walachen, Welsche“ u. s. w. die von den Slaven und Deutschen allgemeine Benennung, mit welcher noch heutigen Tages die Einwohner Italiens bezeichnet werden.

Es kann jedoch Nestor's Nachricht nicht im buchstäblichen Sinne genommen werden, nämlich als wenn die Slaven vor Trajans Heeren aus Dacien geflohen wären und die baltische Küste besetzt hätten, denn die Unrichtigkeit dieser Sage ist desto augenscheinlicher, indem Nestor nicht nur die Lechen, sondern alle russischen Slaven von da auswandern lässt. Und wenn auch ganz Dacien den Slaven gehört hätte (aber es wohnten dort auch nichtslavische Völkerschaften), so hätten auch von da nicht alle die slavischen Stämme ausgehen können, welche die ganze Ländermasse von den Karpathen und der Elbe bis zum finnischen Meerbusen und bis zur Wolga einnahmen; nicht zu gedenken, dass der Durchzug eines ganzen Volks aus dem jetzigen Ungarn auf das baltische Küstenland gradewegs über die Karpathen sehr unwahrscheinlich ist.

Diese Sage aber gänzlich zu verwerfen, ist auch unmöglich: denn sie ist von dem Geiste einer gewissen traditionellen Wahrhaftigkeit durchdrungen; hierzu kommt noch, dass Trajans Einfluss auf das Geschick der Slaven durch die Ueberlieferung bezeugt wird, welche seinen Namen im Munde des Volks im südlichen Russland während einer Reihe vieler Jahrhunderte erhalten hat.

Die Worte der Kiewschen Chronik bewahren daher, wie man annehmen darf, die Erinnerung daran, dass die von den Römern an der Donau bedrängten Slaven hierdurch in Bewegung gesetzt wurden, und sich überallhin zu verbreiten und zu verstärken anfingen, und zwar nicht nur im Lande der Lechen, am baltischen Meere, sondern auch in den östlich gelegenen Ländern, wo später Russland entstand.

IX.

Der Aufschwung der Slaven auf der baltischen Küste im zweiten Jahrhundert.

Wir sehen in der That, dass die Germanen im zweiten Jahrhundert, bald nach Trajan, die baltische Küste zu verlassen beginnen, und dass an ihre Stelle slavische Stämme treten. Zu Anfange der Regierung Trajans, in der Zeit, wo Tacitus über Germanien schrieb, wohnten die Gothen in Pommern; im 2. Jahrhundert zogen sie nach Osten und, nachdem sie sich hierauf gegen Südosten gewendet, finden wir sie zu Ende dieses Jahrhunderts bereits am schwarzen Meere. Von ihrem Zuge

50) Ebd., 43. Trans Lygios Gotones regnantur, paulo jam adductius, quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem. Protinus deinde ab oceano Rugii et Lemovii; omniumque harum gentium insigne, rotunda scuta, breves gladii, et erga reges obsequium.

51) Poln. Sobr. Russk. Lětop. I, 3.

52) Ebendaselbst, 10.

durch Skythien spricht Jornandes umständlich[53]), aber indem er nach ihren Volksliedern und nationellen Sagen berichtet, sagt er nirgends, dass sie durch die Macht feindlicher Stämme gezwungen worden wären, die baltische Küste zu verlassen.

Nach den Gothen zogen auch andere kriegerische Genossenschaften, wie die Lugier, Vandalen, Burgunder, Rugier u. s. w. theils gegen Südosten zum schwarzen Meere, theils durch Böhmen an die Donau, oder auch in das eigentliche Deutschland, zum Rhein.

Dafür erstarkten die Slaven mehr und mehr an der baltischen Küste. In der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts, wo Ptolemäus seine berühmte Erdbeschreibung verfasste, befanden sich die baltischen Slaven durchaus nicht mehr in den Verhältnissen, wie zur Zeit des Tacitus. Dieser setzt sie hinter die Weichsel, gleichsam ganz im Schatten von germanischen Völkern. Bei Ptolemäus heisst das baltische Meer oder vielmehr der südliche Theil desselben der wendische Busen[54]); die Wenden erscheinen bei ihm in der Zahl der grossen Völker Sarmatiens und wohnen an dem ganzen wendischen Busen[55]); die Gothen, welche sich bei Tacitus in der Nachbarschaft der Lugier befinden, setzt er westlich von der Weichsel, indem er sagt: Kleinere Völker, welche in Sarmatien wohnen, sind: die Gothen, nahe an der Weichsel, unter den Weneden, und hinter ihnen die Finnen etc.[56]). Die Warinen, welche bei Tacitus in dem westlichen Theile der baltischen Küste, in der Nachbarschaft der Longobarden und Angeln wohnen, setzt Ptolemäus an die Mündung der Weichsel. Endlich erscheinen bei ihm auf der baltischen Küste bereits Völker mit gänzlich slavischen Namen: die Polanen (Πολάνοι), Pjenjanen (Πευγῖνοι), die Weleten (Ουελτοι). Am bestimmtesten spricht er von den Weleten und giebt ihnen zum Wohnsitz die südliche Küste des baltischen Meeres, westlich von den Litauern[57]) und Karvonern und Kareoten, d. i. den Bewohnern des jezigen Kurlands.

X.

Der Hinweis des Jornandes auf die baltischen Slaven des zweiten Jahrhunderts.

Es giebt ein zweites, bis in diese Zeit hinaufreichendes, wenn auch später geschriebenes Zeugniss von dem Verbleiben slavischer Völker auf der baltischen Küste im 2. Jahrhundert. Jornandes, welcher die ältere Geschichte der Gothen nach ihren Liedern und Ueberlieferungen niederschrieb, führt an einer Stelle die Völker auf, die in der Nachbarschaft der Gothen lebten. Er versetzt jedoch, indem er wahrscheinlich die gothische Ueberlieferung nicht genau auffasste oder eine im Laufe der Zeit verfälschte Sage aufnahm, alle diese Völker in das Land, wo die Gothen anfänglich wohnten, nämlich nach Skandinavien. Dieses Land nun, wo sich, so viel bekannt, niemals viel verschiedene Völkerschaften befanden, ist bei ihm von einer unzähligen Menge von Völkern angefüllt. Er bringt jedoch darunter solche Benennungen, von denen man annehmen darf, dass ihre Aufzählung nicht nur Skandinavien, sondern auch allen übrigen Ländern am baltischen Meere gilt. So erwähnt er unter den Nachbarn der Gothen als Bewohner Skandinaviens die Dänen (Dani), die Bornholmer (Bergio), die Hollandier (Hallin), Jüten (in den skandinavischen Quellen Jothungar, bei Jornandes Othingi), die Edelrugier (Ethelrugi), die Finnen (Finnaithae, Finni). Hierbei führt er auch die baltischen Slaven an; die Wagren (Evagerae), die Windo-Weleten (Vinoviloth) und die Lutitzen (Liothida). „Die Evageren, spricht er, sind mit den Othingern vermischt", und wirklich wohnten auch die slavischen Wagren mit den Jüten beisammen. Ueber die Lutitzer drückt sich Jornandes auch durchaus der Wahrheit gemäss aus, indem er sagt, dass sie in ebenen und fruchtbaren Orten wohnten, was allerdings in Beziehung auf Skandinavien nicht richtig sein kann, aber dafür um so mehr der Beschaffenheit der baltischen Küste entspricht. Hierbei darf man nicht übersehen, dass die Aufzählung des Jornandes aus zweien, in einander verflochtenen Sagen geschöpft ist, so dass die Namen ein und desselben Volkes zweimal angeführt werden, nämlich der Schweden (Suethans und Suethidi) und der Finnen (Finnaithae und Finni[60]). Auch erhellet daraus, dass er zweimal eines und desselben slavischen Stammes gedenkt, indem er solchen einmal unter dem Namen der Weleten, das andere Mal unter dem der Lutitzer anführt.

Nach dem, wie die Gothen im 2. Jahrhundert nach Christo bereits weit von ihren vorigen Wohnsitzen auf der baltischen Küste wohnten und sich zu Anfange des 3. Jahrhunderts am schwarzen Meere befanden, lässt es sich nicht bezweifeln, dass ihre Erzählungen von den baltischen Völkerschaften die Lage dieses Landes nicht aus einer spätern Zeit, als aus dem 2. Jahrhunderte angeben, und dass die gothische Tradition von den Wagren, Windo-Weleten und Lutitzern die Worte des Ptolemäus und Tacitus über die Weneten und Weleten bestätigt und ergänzt.

---

53) Jornandes 4 u. ff.
54) Ptolemaei geographia III, 5.
55) Ebendaselbst.
56) Ebendaselbst.
57) Tac. Germ. 40.
58) Ptol. l. c.
59) Schafarik, I, §. 18, 2.

60) Jornandes, c. 3. Scanzia .... insula .... in cujus parte arcton gens Adoget consistit .... Aliae vero ibi gentes tres Crefennae .... alia gens .... Suthans .... Sequunter deinde diversarum turbae nationum, Theustes, Vagoth, Bergio, Hallin, Liothida, quorum omnium sedes sub humo plana a fertili, et propterea inibi aliarum gentium incursionibus infestantur. Post hos Athelnil, Finnaithae, Fervir, Gautigoth. Dehinc mixti Evagerae Othingis .... Sunt ex his exteriores Ostrogothae, Raumaricae, Raugaricii, Finni .... nec non .... Vinoviloth, Suethidi, Cogeni .... Dani .... Grannii, Aganziae, Unixae, Ethelrugi, Arochiranni ....

XI.

Die weitere Erhebung der Slaven. — Hermanrichs gothisches Reich.

Im dritten Jahrhundert drängten sämmtliche Slaven auf die deutschen Waffengenossenschaften und trieben sie von der ganzen baltischen Küste auf alle Seiten hin, sowohl gegen Osten, als auch zur römischen Gränze. Das untergehende römische Reich wurde von diesen Deutschen furchtbar erschüttert, welche, wie Julius Capitolinus[61]) sagt, vor den obern Barbaren (a superioribus barbaris) flüchteten, d. i. vor den Völkern, welche sich vom Norden und Osten her auf sie geworfen hatten. Unterdessen unterwarfen sich die Gothen auf ihrem Zuge durch Skythien die Völkerschaften, welche später das russische Reich bildeten. Bemerkenswerth ist es, dass damals am Dniepr dasselbe vorging, was vorher auf der baltischen Küste geschehen war. Wie dort die deutschen Waffengenossenschaften der Lugier und Vandalen den Namen der von ihnen unterworfenen Slaven erhielten, so nannten sich die Gothen am Dniepr nach den Polanen und Drewjanen, unter denen sie sich niedergelassen hatten, ihrer Tradition zu Folge Greuthungi, von griot, der Sand, und Thervingi, von triu, der Baum[62]).

Die Macht der Gothen nahm im Osten schnell zu. Der König Hermanrich unterwarf sich eine ungeheure Strecke Landes. Er herrschte über die Tschuden (Finnen), sowie über Novgorod, Merea, Mordwa[63]) u. s. w., er kämpfte mit den Slaven und besiegte sie. Jornandes sagt hierüber Folgendes: „Nach Besiegung der Herulen ergriff Hermanrich die Waffen gegen die Weneten, welche sich, unerfahren im Streite, aber stark an Zahl, Anfangs widersetzten. Aber im Kriege hilft nicht die grosse Anzahl gegen Gottes Hülfe und ein gutbewaffnetes Heer. Diese Weneten sind alle von einer Abkunft und trennten sich erst später in drei Zweige, nämlich in die Weneten, Anten und Slaven (Veneti, Antes, Slavi), und obgleich sie jetzt um unsrer Sünden willen überall wüthen, so waren sie damals doch alle der Herrschaft Hermanrichs unterworfen“[64]).

So spricht Jornandes von diesem grossen König der Gothen. Es lässt sich jedoch hiernach schwer urtheilen, ob von Hermanrich auch die lechischen Slaven an der baltischen Küste unterjocht wurden, oder nur die Russen, und mit welchen Slaven er überhaupt Krieg führte.

XII.

Die Befreiung der baltischen Slaven von den deutschen Waffengenossenschaften durch Attila.

Aber die Hunnen zerstörten das Reich Hermanrichs und auf Erden erschien die Geissel Gottes, um die germanischen, andere Völker unterjochenden, Waffengenossenschaften zu züchtigen. Woher auch die Hunnen gekommen sein mögen, so ist doch augenscheinlich, dass sie im Vereine mit den Slaven handelten und die deutschen Waffengenossenschaften zu vernichten beabsichtigten, welche so lange die Slaven auf der baltischen Küste und weiter im Osten bedrückt hatten. Als Attila sein furchtbares Heer nach Gallien führte, sagte er ausdrücklich, dass er nur deswegen ausgezogen sei, um eine dieser Waffengenossenschaften zu verfolgen und zu zertrümmern, nämlich die der Westgothen, welche von den Hunnen zu den Römern flüchteten und sich jenseits der Loire niederliessen. Freiwillig unterwarfen sich ihm die slavischen Stämme und unter ihnen wahrscheinlich auch die an der baltischen Küste, die Deutschen musste er aber mit Gewalt unterwerfen. Seine grossartige Idee war die: das ganze von den Römern unabhängige Europa in ein Reich zu vereinigen und hierdurch die Macht des römischen Reichs zu brechen. Aber nach seinem Tode zerfiel sein Reich in Trümmern; ein Werk hat er jedoch vollständig zu Ende gebracht: er vertrieb nämlich die deutschen Waffengenossenschaften, welche im Osten Europa's herrschten, endlich ganz und gar und befreite die slavischen Länder von den fremden Völkerschaften. Nach seinem Tode befand sich auch nicht ein deutscher Stamm weder auf der ganzen baltischen Küste bis hinauf zu den Karpathen, noch auf der Strecke, welche später Russland genannt wurde. Die Gothen, Gepiden, Wandalen, Burgunder, Longobarden und Rugier, alle diese tapfern Schaaren flohen in die Weite oder wurden unter der Herrschaft der Hunnen in dem verwüsteten Dacien und Pannonien untereinander geworfen.

XIII.

Die Ueberbleibsel der Germanen auf der baltischen Küste. — Die Nachricht über die Vidivarier.

Aber die vieljährige Unterjochung Pommerns und der dasigen Slaven durch die Deutschen, das beständige, so lange andauernde Verweilen von kriegerischen Schaaren, welche von allen Seiten in dieses Land strömten und endlich selbst der Krieg mit ihnen und ihre Vertreibung, alles dieses konnte nicht ohne bedeutende Einwirkung auf die baltischen Slaven, auf ihre Sitten und auf ihre Verfassung bleiben: sie mussten sich unfehlbar weit früher und weit mehr als die andern Slaven dem fremden Einflusse unterwerfen. Und in der That erzählt auch Jornandes, dass die Vidivarier, die an den Mündungen der Weichsel sassen und von den Gepiden unterworfen wurden, ein Gesindel aus verschiedenen Völkerschaften waren, woraus dann ein besonderes Volk entstand[65]). Der Name

61) S. Schafarik, §. 18, 4

62) Eine Bemerkung von A. S. Chomjakov.

63) Jornandes 23. Scythas, Thuidos . . . . Merens, Mordens (imnis) . . . . Novego.

64) Ebendaselbst.

65) Ebd. 5 Ad litus Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidivarii resident, ex diversis nationibus aggregati; post quos ripum Oceani item Esti tenent. Ebd. 17 (Gepidae) . . . . commanebant in insula Visclae omnis vadis circumacta . . . . Nunc eam, ut fertur, insulam gens Vividaria (setze Vidivaria) incolit, ipsis ad meliores terras meantibus. Qui Vividarii ex diversis nationibus acsi in unum asylum collecti sunt et gentem fecisse noscuntur.

der Vidivarier ist eine alte deutsche, speciell skandinavische Form des Namens der Winden oder Slaven: Vindvare bezeichnet einen Bewohner des windischen Landes, wie Bojovarii die Bewohner des Bojerlandes, Cantvarii die Bewohner von Kent etc.; das davon abgeleitete Wort Vindverskr wird in den alten skandinavischen Quellen oft gebraucht und bedeutet so viel als windisch, slavisch.

Wahrscheinlich waren die Widivarier, welche die Stelle der Gepiden einnahmen, als diese (im 3. Jahrhundert) vom baltischen zum schwarzen Meere zogen, ein slavisches Volk. Indem Jornandes sagt, dass die Widivarier an den Mündungen der Weichsel wohnten, erzählt er auch, dass sie die Esthen zu ihren östlichen Nachbarn hatten. Diese wurden aber in der Vorzeit des lithauischen Volkes von den Deutschen Preussen genannt, so dass man aus alle dem schliessen kann, unter dem Namen der Widiwarier wären die eigentlichen Pomorjanen zu verstehen.

Endlich ist der Ausspruch, die Widiwarier hätten aus dem Auswurf verschiedener Völker bestanden, gewiss übertrieben; jedoch dürfte er ohne Widerrede einigen Grund haben. Indem die baltischen Slaven einige Jahrhunderte unter der Herrschaft verschiedener deutschen und skandinavischen Schaaren lebten, konnten sie auch eine Vermischung mit denselben nicht vermeiden; hierbei lässt es sich nicht voraussetzen, dass bei der Befreiung der Slaven, welche im 2. Jahrhundert begann und von Attila beendet wurde, alle diese Fremdlinge bis auf den letzten Mann verjagt worden seien. Es ist natürlich, dass viele derselben in dem slavischen Lande blieben und sich mit dem vorher beherrschten Volke verschmolzen. Schliesslich ist auch das zu glauben, dass in dem östlichen Theile Pommerns in der Nähe der Weichsel die Slaven auch eine nicht kleine Beimischung aus dem lithauischen Stamme aufnahmen.

Demnach konnte Jornandes die pommerschen Slaven einen Zusammenfluss verschiedener Völkerschaften nennen und in diesem Sinne ist seine Erzählung begreiflich.

Die Worte des Jornandes über die Widivarier haben eine besonders wichtige Bedeutung, denn man kann aus diesem klaren und deutlichen Zeugniss eines Zeitgenossen entnehmen, dass die Slaven der baltischen Küste vom fremden Einfluss und von fremder Beimischung bereits zu der Zeit durchdrungen waren, als sie, der germanischen Schaaren ledig, unabhängig zu leben anfingen.

XIV.

Die Berichte über die baltischen Slaven im sechsten Jahrhundert.

Von den baltischen Slaven hat sich vom Ausgange des 6. Jahrhunderts eine interessante Nachricht erhalten. Die byzantinischen Annalen erzählen, es wären im Jahre 590 zum Kaiser Mauritius, welcher sich von Thracien aus zu einem Zuge gegen die Avaren rüstete, drei waffenlose, nur mit einer Gusla versehene Gefangene gebracht worden. Sie wären geborne Slaven gewesen von der Gränze des westlichen Oceans, augenscheinlich also vom baltischen Meere. Zu ihren Fürsten hätte der Chan der Avaren eine Gesandtschaft mit Geschenken geschicktund hätte sie um Hülfe gegen die Griechen ersucht. Diese Fürsten hätten sie als Gesandte zu ihm gesendet und zwar mit der Entschuldigung, dass sie ihm wegen der weiten Entfernung die gewünschte Hülfe nicht leisten könnten. Auf der Reise hätten sie 15 Monate zugebracht und wären von dem Chan festgehalten worden, welcher sie nicht habe in die Heimath zurückgehen lassen und so wären sie endlich zu den Griechen geflohen. Sie zögen mit der Gusla einher, weil sie Waffen nicht besässen, denn ihr Land brächte kein Eisen hervor[67]).

Dieses Zeugniss ist ausserordentlich wichtig. An seiner Wahrheit ist nicht zu zweifeln, weil diese Boten auf Lebenszeit in die griechische Stadt Heraklea geschickt wurden und es ein Zeitgenosse war, der ihre Aussage in die Chronik eintrug. Wir entnehmen daraus, dass die slavische Küste im 6. Jahrhundert unabhängig war und von eignen Fürsten regiert wurde, sowie dass diese noch in einem gewissen Verbande mit Dacien standen, wo die Avaren wohnten. War dieser Verband nicht vielleicht ein Ueberbleibsel des einstigen Verkehrs zwischen der Donaugegend und der baltischen Küste, welcher existiren musste, als Attila von der Donau aus über die nördlichen Germanen und Slaven gebot? Jedenfalls bezeugt die Erzählung der byzantinischen Historiker, dass die pommerschen Slaven bereits im 6. Jahrhundert ein starkes und kriegerisches Volk waren, denn wie sollte sie sonst der Chan der Avaren auf so weite Entfernung zur Hülfe gegen die Griechen aufgefordert haben? Die Boten waren wahrscheinlich Wahrsager, wenn nicht Priester oder Beschwörer, und sie zogen daher nicht mit Waffen aus, sondern mit der Gusla. (Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Das dritte Heft des vierten Bandes der **„Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“** enthält eine Abhandlung über „die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität, von Richard Böckh“, worin dieser sein Thema mit Ernst und Gründlichkeit bespricht und in Bezug auf die Bestimmung der Kriterien der Nationalität mehrfach neue Ansichten entwickelt.

So behauptet er z. B., dass die Körperbeschaffenheit kein brauchbares Kriterium der Nationalität sei. „Dies gilt zunächst von der Hautfarbe, welche als unterscheidendes Merkmal in den Hintergrund getreten ist, seit man wahrnahm, dass nicht nur unter den einzelnen Menschenracen ein sehr bedeutender Spielraum gegeben werden musste, sondern namentlich, dass die Hautfarbe von dem Einfluss des Klimas nicht unabhängig war und bei Versetzung eines Volkes in einen heissern Erdstrich allmälig dunkelte. — Was den Körperbau anlangt, so tritt die Verschiedenheit der Körpergrösse der Nationen nur in den Durchschnitts-

67) Theophylaktes VI, 2.

zahlen hervor, um welche sich die Einzelgrössen gruppiren, auf deren besondere Gestaltung schwerlich die Abstammung allein, sondern wohl oft genug auch die äussern Lebensverhältnisse der Heranwachsenden einwirken. — Aehnlich ist es mit der eigenthümlichen, doch keineswegs gleichmässigen Bläue der Augen, welche unter den germanischen Stämmen noch mehr verbreitet ist, als das lichte Haar, dennoch aber weder bei dem grössten Theile der Germanen, noch auch bei diesen ausschliesslich sich vorfindet.

Ein besondres Gewicht hat man zur Unterscheidung der menschlichen Raçen auf die Gestaltung des Kopfes und seiner einzelnen Theile, und hier besonders auf die Schädelbildung gelegt; doch ist man bei diesen Untersuchungen innerhalb der einzelnen Raçen Verschiedenheiten begegnet, bei welchen es dahin gestellt bleiben muss, in wie weit sie sich durch Mischungsverhältnisse erklären lassen. Bestätigt es sich, dass in andern Klimaten auch der Bau des Kopfes und seiner einzelnen Theile wesentliche Veränderungen erleidet, so wäre allerdings die Unmöglichkeit dargethan, auf diesem Wege die Abstammung des Menschen festzustellen."

Hiernach ist es mindestens zur Zeit unmöglich, die Verschiedenheit der Nationalität auf ein bestimmtes körperliches Merkmal zu gründen.

Der Verfasser kommt daher nun zu dem Schlusse, dass nur die Volkssprache, welche Jemand spricht, das Kennzeichen der Nationalität des Einzelnen sei und dass die nationale Einheit in der Volkssprache beruhe. „Die Sprache ist das unverkennbare Band, welches alle Glieder einer Nation zu einer geistigen Gemeinschaft durch das Bedürfniss des gegenseitigen Verständnisses erzeugt, und sie bewirkt fortdauernd die Möglichkeit dieses Verständnisses. — Eine Sprache muss als nationale Besonderheit anerkannt werden, sobald sie von einem Volke als dessen Familiensprache gesprochen wird. Es ist hierbei gleichgültig, ob dieselbe als Schriftsprache irgend entwickelt ist und als solche bei demselben in Anwendung gebracht wird. Sollte dem entgegen die Behäuptung aufgestellt werden, dass nur eine ausgebildete Schriftsprache als Nationalsprache anzuerkennen sei, so wäre solche durch die Consequenz zu widerlegen, dass in diesem Falle nicht allein alle diejenigen zu keiner Nation gehören würden, deren Sprache noch nicht eine derartige Entwickelung erfahren hat, sondern auch innerhalb derjenigen Nationen, welche Schriftsprachen besitzen, bei denjenigen Individuen, welche des Schreibens nicht kundig wären, ein Kennzeichen ihrer Nationalität noch nicht vorhanden sein würde; es ist aber offenbar nicht zulässig, die Eigenschaft des Sprechens, welche allen Menschen, denen ein solches Organ gegeben ist, gleichmässig zukommt, auf diejenigen beschränken zu wollen, welche einen gewissen Elementarunterricht erhalten haben.

Wenn wir hiernach diejenigen Völker gleichfalls als besondre Nationen betrachten müssen, welche keine Schriftsprache haben, oder deren Sprache sehr wenig als Schriftsprache gebraucht wird, so kann ferner auf die Beurtheilung der Besonderheit und Einheit einer Nation auch das nicht von Einfluss sein, ob sich dieselben neben ihrer Familiensprache in Ermangelung einer genügenden Entwickelung dieser letzteren der ausgebildeten Sprache eines andern Volkes, sei es zur Erweiterung ihrer Bildung, sei es für die Erledigung ihrer öffentlichen Angelegenheiten bedient. Der ausgedehnte Gebrauch einer fremden Sprache macht allerdings die Widerstandsfähigkeit der zu einer Nation gehörenden Individuen gegenüber dem fremden Sprachvolke schwächer; es kann aber nicht das Zeichen sein, dass eine Nationalität nicht vorhanden sei, und dass die Gesammtheit ihrer Glieder zu einer gewissen fremden Nation, deren Sprache sie nicht als Familiensprache gebraucht, gerechnet werden müsse." (Schluss folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der „Zukunft" schreibt man aus Ungvár, Anfangs Oktober: Die erste allgemeine Versammlung des ungarisch-ruthenischen literarischen Basil-Vereines fand in diesen Tagen statt. Irre ich nicht, so war unsere Stadt noch nie so lebhaft, als eben jüngst. Diese Hauptstadt der ungarischen Russinen war noch nie der Schauplatz solcher bedeutungsvoller Begebenheiten, als in den letzten Tagen.

Am 30. September, als Vorabend der allgemeinen Versammlung, wurden die Vorbereitungen zum folgenden Tage getroffen, besonders aber die Ordnung festgesetzt, nach welcher die Verhandlungen am nächsten Tage stattfinden sollten. Bei diesen Vorberathungen wurde viel debattirt in Bezug auf die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des betreffenden Vereines von dem Konsistorium, welche Debatte einen günstigen Ausgang nahm, denn der Verein wurde in jeder Beziehung von dem Konsistorium für unabhängig erklärt. An demselben Tage wurde die Kandidation der zu wählenden Vereins-Beamten festgesetzt.

Am 1. Oktober wurde die Versammlung in Gegenwart des königl. Kommissärs um 9 Uhr eröffnet und zeichneten sich in derselben besonders aus die Herren Ladomirskij, Domherr aus Eperjes und Johann Rakovskij, gewesener Redakteur der Zeitung „Cerkovnaja Gazeta".

Mit grossem Bedauern wurde die Verhinderung des allgeehrten Patrioten Adolf Ivanovič Dobrjanskij konstatirt; aber mit desto grösserer Freude veröffentliche ich die einstimmige Erwählung desselben zum Präsidenten des erwähnten Vereins. Die übrigen gewählten Vereinsbeamten sind folgende Herren: zweiter Präsident: Johann Rakovskij, erster Vize-Präsident: Victor Ladomirskij, zweiter: Johann Mondok, Seminar-Rector; Verwalter: Johann Danijlović; Einnehmer: Johann Petrik, Gymnasial-Professor und Michael Molčanij; Advokaten: Eugen Popovič, Tit. Gerevič, Joh. Pačtely und Holovačko; Notare: Georg Ihnátkó, ordentlicher Professor, Kiril Szabó und Victor Kemák, Supplenten beim Unghvárer Gymnasium.

Die Zahl der Mitglieder dieses Vereines beläuft sich auf 300, von welchen die gründenden Mitglieder 80 fl. und die ordentlichen jährlich 2 fl. zahlen. Die Versammlung dauerte bis 2 Uhr Nachmittags und dann folgte ein grosses Bankett, welchem beinahe alle Anwesenden beiwohnten.

* Die nach Wien gekommene slovakische Deputation, bestehend aus den Herren: Viliam Pauliny-Tóth, Dr. Hurban, Dr. Seberiny, J. Malý, Dr. Mudroň und Dr. Štúr, hatte den 11. Okt. die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen zu werden. Sie überreichte die von der slovakischen Matica in ihrer heurigen Jahres-Generalversammlung votirte Ergebenheitsadresse, und hielt der Führer der Deputation, Hr. von Pauliny-Tóth, I. Vizepräses der slovakischen Matica, folgende Anrede an Se. Majestät den Kaiser:

Eure k. k. apostolische Majestät!
Allergnädigster König und Herr!

„Das Unglück, welches über die österreichische Monarchie in Folge eines schnöden, von zwei Seiten zugleich erfolgten Angriffes hereingebrochen, und die verhängnissvollen Ereignisse auf den letzten böhmischen Schlachtfeldern haben alle Völker dieses Reiches schmerzlich berührt, — noch schmerzlicher aber einen, von der slovakischen Nation bewohnten Theil unseres geliebten ungarischen Vaterlandes.

Die slovakische, Euer k. k. ap. Majestät unter allen Verhältnissen treuest ergebene Nation hat in Folge ihrer ungünstigen Geschicke keinen andern gesetzlich erlaubten Sammelpunkt, als ihre durch die Gnade und väterliche Huld Euer k. k. ap. Majestät bewilligte „Matica slovenská".

Dieses Institut — als der bis jetzt einzige öffentlich anerkannte Repräsentant der nahe an drei Millionen starken slovakischen Nation — hat in seiner am 12. vorigen Monats abgehaltenen alljährlichen General-Versammlung die über Oesterreich hereingebrochenen Kriegs-Unglücksfälle in vollem Masse mitempfunden, und demzufolge auch seinen treuen Gesinnungen zur Allerhöchsten kaiserl. Dynastie einen lauten Ausdruck gegeben, Eure k. k. ap. Majestät feierlichst versichernd: dass, wie unsere Nation bisher, in guten und in bösen, in heiteren und in trüben Tagen, zum Allerhöchsten erblichen Herrscherhause stets in unwandelbarer Treue gestanden hat, und wie sie bisher nie, — weder durch Drohungen, noch durch Verlockungen der Feinde des Thrones — sich zum Treubruche verleiten liess: dass diese unsere Nation, auch in Zukunft, immerdar dieselben Gefühle der Treue zur geheiligten Person Eurer k. k. ap. Majestät und zum A. H. Kaiserhause in ihrem Herzen bewahren, und in dieser Beziehung sich von keiner der österreichischen Nationen überflügeln und überbieten lassen werde.

Diesen herzlichsten Ausdruck der Gefühle unwandelbarer Treue und Ergebenheit unserer slovakischen Nation geruhen Euer k. k. apost. Majestät huldvollst entgegenzunehmen, und bei der bevorstehenden neuen konstitutionellen Organisation des österreichischen Staates und unseres engern ungarischen Vaterlandes, auch auf die freie nationelle Entwickelung unserer Stammesgenossen väterlich und allergnädigst bedacht zu sein."

Diese Ansprache geruhte Se. Majestät mit folgenden Worten zu erwidern:

„Es freut mich, in diesen harten Tagen, die ich jüngst erlebt, diese Erklärung der Treue Meiner slovakischen Nation, an der ich nie gezweifelt habe, entgegen nehmen zu können. Seien Sie auch versichert, dass ich Meiner slovakischen Unterthanen unter allen Umständen nicht vergessen werde."

* In Sarajevo und zwar in der dasigen Sopron'schen Buchdruckerei erschien: „Наравоученије. Naravoučenije o čoveku i njegovim dužnostima, preveli s grčkog na srbski Georgije Jovanovič i V. N." Die Lehre über den Menschen und seine Pflichten, aus dem Griechischen in das Serbische übersetzt von G. Jovanovič und V. N." Es ist dies das erste, einem Türken gewidmete serbische Buch, nämlich dem bosnischen Valija Osman-Pascha „dem Hochpreislichen Förderer der Kultur". Das Büchlein enthält auf 80 Seiten etwas über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, gegen Andre und gegen Gott, und zuletzt auch etwas über die Erziehung der Kinder.

* In Leipzig bei P. Rhode erschien: „Na dzisiaj. Rapsod tragikomiczny. Przez ***. Für heute. Eine tragikomische Rhapsodie.

* In St. Petersburg erschien: Девять. Djevjatj gubernij zapadnago kraja v topografičeskom, geognostičeskom, statističeskom, ekonomičeskom, etnografičeskom i istoričeskom otnošenijach. Die neun Gouvernements Westrusslands in topographischer, geognostischer, statistischer, ökonomischer, ethnographischer und historischer Beziehung. Von N. Stołpjanskij. — Desgleichen: Восемнадцать. Vosemnadcatj jevrejakich nadgrobnych nadpisej iz Kryma. Achtzehn hebräische Grabschriften aus der Krimm, ein Material zur Lösung einiger Fragen Betreffs der biblischen Chronologie, der semitischen Paläographie, sowie der alten Ethnographie und Geschichte von Südrussland. Mit 18 Kopien. Von D. A. Chvolson. — Ferner: Muzulmanskoje pravo. Das musulmansche Recht. 1. Heft. Zusammengestellt von B. Tornau.

Slavische Bibliographie.

Polnische Literatur.

1865.

(Fortsetzung.)

Dietl, Dr. Józef. O reformie szkół krajowych. Zeszyt 1. Stanowisko szkoły. — Rada szkolna krajowa. — Język wykładowy. (Dietl J. Dr., Ueber die Reform der Landes-Schulen. 1. Heft: Der Standpunkt der Schulen. — Landes-Schul-Commission. — Die Sprache des Vortrages). 8. (161 S.). Krakau.

Diplomata monasterii clarae tumbae prope Cracoviam. Zbiór dyplomów klasztoru mogilskiego przy Krakowie. Wydany staraniem i nakładem c. k. Towarzystwa naukowego Krakowskiego. (Urkunden-Sammlung des Klosters Mogila bei Krakau). 4. (XIX i 251 S.). Krakau.

Długosz, X. J., Żywot świętego Stanisława, Biskupa Krakowskiego. Z oryginału łacińskiego przełożył X. L. F. Karczewski. Z rycina. (Długosz X. J., Leben des heil. Stanislaus, Bischof von Krakau. Aus dem Lateinischen übersetzt von L. F. Karczewski. Mit einem Portrait). 8. (472 S.). Krakau.

Dłużniewski, Marceli, Polska chrześciańsko-duchowa i federacya narodów. (Dłużniewski M., Das geistig-christliche Polen und die Föderation der Völker. 2. verbesserte Auflage). 8. (V i 168 S.). Krakau.

Don Karlos, Tragedya w 3 aktach dla dzieci. (Don Carlos, Tragödie in 3 Akten für Kinder). 16. (30 S.). Krakau.

Don Żuan, czyli gość kamienny. Dramat w 2 aktach dla dzieci. (Don Juan, oder der steinerne Gast. Drama in 2 Akten für Kinder). 16. (25 S.). Krakau.

Droga do zbawienia czyli modlitwa dla wszystkich o pozyskanie wiecznej i doczesnéj swobody. (Der Weg zur Erlösung. Mit einem Holzschnitte). 32. (7 S.) Krakau.

Dupanloup, Konwencya z 15 Września i Encyklika z 8 Grudnia. (Dupanloup, Die Konvention vom 15. Sept. und die Encyklika vom 8. Dez.). 8. (103 S.). Krakau.

Dzieduszycki, hrabia Maurycy, Święty Stanisław. biskup Krakowski, w obec dziejowéj krytyki. (Dzieduszycki Graf Moriz, Der heilige Stanislaus, Bischof von Krakau, Angesichts der heutigen geschichtlichen Kritik.) 8. (112 S.). Lemberg.

Dzierzkowski, Józef, Krzywda i odwet. Drama w 4 aktach, oryginalnie napisany. (Das Unrecht und die Vergeltung. Drama in 4 Akten.) 8. (111 S.). Lemberg.

Falęcki, Dr. J., Szkic semiotyki uroskopijnéj. (Falecki J. Dr., Semiologie der Harnbeschauung.) 8. (180 S.). Krakau.

Frings, Rozmowy latwe zastosowane do życia towarzyskiego młodych panien, dla użytku szkół panieńskich w trzech językach, polskim, francuzkim i niemieckim. Szóste poprawne wydanie przez J. P. ((Frings, Leichte Gespräche für junge Mädchen in 3 Sprachen, polnisch, französisch und deutsch. 6. verb. Aufl. von J. P.) 8. (150 S.) Rzeszów.

Geistlener, Dr. J., Miejsce kąpielowe Truskawiec w Galicyj wschodniej i jego źródła mineralne według rozbiorów chemicznych porównane z najsławniejszymi źródłami mineralnemi w kraju i zagranicą, wraz z sprawozdaniem lekarskiem z pory kąpielowej roku 1864 i uwagami o używaniu wód mineralnych do picia i na kąpiele. (Geistlener J. Dr., Der Kurort Truskawiec.) 8. (66 S.). Lemberg.

Graczyński, A., Geometrya sposobem stygmograficznym dla szkół gymnazyalnych. Zessyt 1. 2. (Graczyński A., Geometrie nach stygmographischer Auffassung für Gymnasialklassen. Heft 1. 2.) 8. (96 S.). Krakau.

Hałatkiewicz, Z. D., Początkowe zasady chemji w dwóch cześciach, nieorganicznej i organicznej. Zessyt pierwszy. Wstęp. Chemia szczegółowa. (Hałatkiewicz Z. D., Anfangsgründe der Chemie in zwei Theilen, dem unorganischen u. organischen. [Nach Bärr.] 1. Heft: Einleitung u. specielle Chemie.) 8. (64 S.). Bochnia.

Hamlet. Tragedya w 3 aktach z Zzekspira dla dzieci. (Hamlet. Tragödie in 3 Akten nach Shakespeare für Kinder.) 16. (30 S.). Krakau.

Hermann, F., Spósób do postępowania przy nauce pogladu w obrazach, wedle przeedmiotów do pogladu w elementarzyku dla austryackich szkół ludowych zawartych. Na język polski przełożył i pomnożył Józ. Chmielewski i Wojciech Bednarski. (Hermann F., Anleitung zum Gebrauche des Anschauungs-Unterrichts in Bildern, nach dem in der Fibel für die österr. Volksschulen enthaltenen Anschauungsstoge zusammengestellt. Uebersetzt u. verm. von J. Chmielewski u. A. Bednarski.) 8. (V i 140 S.). Prag.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Bei der Redaction sind eingegangen:

Die slovenische Sprache nach ihren Redetheilen. Behandelt von Fr. Levstik. Laibach 1866. Joh. Giontini.

Славянскій вопросъ въ наукѣ и въ жизни. Ореста Миллера. St. Petersburg.

Святые южныхъ славянъ. Опытъ описанія жизни ихъ. Сочиненіе Филарета, архіепископа черниговскаго. Černigov.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedler.

No. 10. Bautzen. 1866.

Mein Vaterland. Von Hoffmann v. Fallersleben. Uebersetzt von Fiedler. — Die Trauerfreude der Mutter. Gedicht von Waŕko. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung aus den Napoleonschen Kriegen. Von M. A. Kral. (Fortsetzung.) — Guter Rath. Gedicht von Waŕko. — Dich, Sachsenland, liebe ich. Gedicht von Lansky, übersetzt von Fiedler. — Reise nach Warschau und Krakau. Von M. Hórnik. (Schluss.) — Das Rothkehlchen. Eine Volkssage, mitgetheilt von Skr. — Das Spectrum. Von Mučink. — Die Zigeuner an der Donau. (Schluss.) Von E. Hatnik. — Aus Bautzen und der Lausitz. — Slavische Rundschau.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 10. Klagenfurt. 1866.

Svjatopolk und seine Söhne. Gedicht von Fr. Levec. — Die Ehre des Stadtschreibers. Historische Novelle aus dem 15. Jahrhundert. Von J. Jurčič. — Der Hugel. Gedicht von Krsnik. Skizzen aus dem Landleben. Von Andrejčekov Jože. — Volkslieder. Mitgetheilt von M. Valjavec. — Charakterzüge aus dem Leben unseres Volks. Von F. Kočevar. — Der Tod. Nach M. Lermontov von J. Vesel. — Nationalgebräuche, Meinungen u. s. w. Mitgetheilt von M. Valjavec. — Literarische Revue. — Correspondenzen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 36. Neusatz. 1866.

Romeo und Julie. Ein Kapitel aus Shakspear's Bibel. — Die kleine Vila. Von Dragutin Vadnjaj. (Fortsetzung.) — Charakterskizzen. (Fortsetzung.) Feuilleton. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 38. Lemberg. 1866.

Mein Tagebuch aus dem Jahre 1863. Von P. Czarny. — Der Zerstörungsengel. Gedicht von Roman Zmorski. — Landwirthschaftliches. Von Ed. Ostrowski. — Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 38. Belgrad. 1866.

Die fromme Hila Cila und ihr böser Bruder. Ein schwedisches Volkslied, übersetzt von Simon Popović. — Das Herz des Troubadurs. Novelle von J. Garaj. — Erinnerung an die Kindheit. Von Milorad Popović Sapčanin. — Pauline. Erzählung von A. V. Družinin. — Šumadija. Von N. J.

Lausitzsich-serbische Zeitschriften

für 1866.

1) im oberlausitzer Dialekt:

Casopis towařstwa Maćicy Serbskeje. Redaktor: J. Buk. Jährlich 2 Hefte à 15 Ngr.

Es liegen 32 Hefte vollendet vor. Die Zeitschrift enthält archäologische, philologische, geschichtliche, naturwissenschaftliche etc. Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung der serbischen Lausitz, lausitzisch-serbische Poesien und die Berichte über die Wirksamkeit der Maćica Serbska.

Katholski posoł. Redaktor: M. Hórnik. Jährlich 24 Nummern. Preis 15 Ngr.

Łužičan. Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung. Redaktor: K. A. Fiedler. Jährlich 12 Nummern. Preis 20 Ngr.

Missionski posoł. Redaktor: A. Rychtař. Jährlich 12 Nummern. Preis 10 Ngr.

Serbske Nowiny. Politisch-unterhaltendes Blatt mit Anzeigen. Redaktor: J. E. Smoleŕ Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

2) im niederlausitzer Dialekt:

Bramborski serbski casnik. Redaktor: J. Świela. Jährlich 52 Nummern. Preis 1 Thlr. 10 Ngr., durch die Post 2 Thlr —

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pful, serbsko-němski slownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 43. 27. October. 1866.

Die baltischen Slaven.

(Fortsetzung.)

LXII.

Die Ohnmacht und der Zerfall im socialen Leben der baltischen Slaven. — Die Ursachen davon.

Die socialen Einrichtungen der baltischen Slaven waren schon im 10., 11. und 12. Jahrhunderte ganz ausgearbeitet und fixirt, während bei den übrigen slavischen Völkern, und sogar bei den Deutschen und Skandinaviern das sociale Leben in dieser Zeit sich erst zu entfalten anfing. Aber das sociale Leben der baltischen Slaven war ohne Frucht; es war nicht fähig, sich zu entwickeln: die Bodritzen verblieben bis zu ihrer gänzlichen Ausrottung bei denselben gesellschaftlichen Verhältnissen, ebenso die Lutitzen; die Landeseinrichtung der Pomorjanen und Ranen, die im 11. und im Anfange des 12. Jahrhunderts so vollkommen ausgebildet war, zeigte sich ebenso ohnmächtig, wie die der Bodritzen und Lutitzen, und zerfiel in kurzer Zeit, und anstatt ihrer alten Elemente nahmen diese Slaven deutsches Leben. deutsche Sprache, deutsche Nationalität an.

Und in allem offenbarte sich bei diesen Slaven eine solche innere Ohnmacht: überall sehen wir, bei einer frühen Entwickelung, die Unfähigkeit sie weiter zu führen, dann einen allmähligen Verfall und endlich einen gänzlichen Untergang. Im 8. und 9. Jahrh. blühte unter den westlichen Stämmen dieses Volks ein weitverbreiteter Handel, der später ganz und gar aufhörte; in dieser Zeit stand Pommern im Verkehr mit dem entfernten Morgenlande, und von diesem Verkehr war nachher nicht einmal eine Erinnerung vorhanden; im 11. Jahrh. führte die Stadt Wolyn einen Handel, wie damals keiner im ganzen nördlichen Europa war, im Anfange des 12. war sie noch reich und mächtig, aber schon zu Ende desselben Jahrhunderts hatte Wolyn schon gar keine Bedeutung mehr. Zu Anfange des 12. Jahrh. war der Handel Pommerns so lebhaft und ergiebig, dass er auf dem kleinen Raume an dem Ausflusse der Oder vier grosse, blühende Städte unterhielt; mit der Zeit verfiel dieser Handel mehr und mehr, und dasselbe Volk der Pomorjanen, welches zur Zeit Otto's von Bamberg so sehr dem Handel ergeben war, dass sich oft die Hälfte der Einwohner einer Stadt abwesend auf Reisen jenseits des Meeres befand, dasselbe Volk, sage ich, hatte sich hundert Jahre später vom Handel und von seinen Städten zurückgezogen, sie eingeführten Deutschen überlassend und hielt sich kümmerlich in Dörfern.

Im 10. und 11. Jahrhundert lebten die Bodritzen und Wagren, ungeachtet ihrer beständigen Kriege mit den Dänen und Deutschen, im Wohlstande von den Erzeugnissen ihres Ackerbaues; in dieser Zeit, als sie zum ersten Male zum Christenthum bekehrt wurden, bestimmte man, dass sie der Geistlichkeit anstatt des Zehnten von jedem Pfluge (für einen Pflug galt bei den baltischen Slaven ein Paar Ochsen und ein Paar Pferde*), ein Maass (Korec) Getreide, 48 Bünde Flachs und 12 Geldstücke zahlen sollten, und sie trugen dies leicht genug: wogegen ihnen zu Ende des 12. Jahrhunderts eine ähnliche Abgabe so drückend war, dass sie, nachdem sie selbige gezahlt, in die äusserste Noth verfielen und den Ackerbau verliessen, um sich durch Rauben oder Betteln Unterhalt zu verschaffen. Dies fruchtbare Land der Slaven ward „eine weite und wüste Einöde", und die Slaven. nach Helmolds Ausdruck, „verschwanden allmählig" (defeceruntque Slavi paulatim in terra), und deren „letzte Ueberreste, da sie in ihren wüste gewordenen Feldern keine Nahrung fanden, wurden so sehr von Hunger geplagt, dass sie sich haufenweise zu den Pommern und Dänen flüchteten, die sie schonungslos den Polen, (lausitzischen) Serben und Böhmen als Sklaven verkauften. Welch grosser Unterschied in den Zuständen des slavischen Volkes in Pommern und Rügen im 11. und 12. Jahrhundert und in dem folgenden Zeitraume! Im 12. Jahrhundert ernährte die Insel Rügen, „reich an Getreide und Heerden", vielleicht eine grössere Bevölkerung, als heut zu Tage, obgleich das dasige Volk so viele blutige

*) Helm. I, 87: Hier ist die Angabe des Bestandes des slavischen Pfluges offenbar falsch, da Helmold von gegenwärtigen Verhältnissen spricht: ebenso ist es eine Uebertreibung in der Angabe, dass dem Bischofe 12 silberne Münzen gegeben wurden. Helmold selbst (I, 87) weist darauf hin, dass diese Geldstücke die in der Zeit gewöhnlichen Groschen waren.

Kriege mit den Dänen führen musste. (Dies ersieht man daraus, dass im letzten Untergangskriege mit dem König von Dänemark, Waldemar, sich auf Rügen in der einzigen Veste Korenitza 6000 bewaffnete Männer versammelten, und in derselben Zeit die andere Veste, Arkona, die noch wichtiger als Korenitza war, eine nicht mindere Anzahl Vertheidiger hatte, während jetzt das ganze Rügen nur 9300 waffenfähige Männer zählt). Ebenso war im Anfange des 12. Jahrhunderts Pommern so wohlhabend und so blühend, dass ein Deutscher, der es besuchte, entzückt darüber, Mönchen aus seinem Vaterlande dorthin sich zu übersiedeln rieth und schrieb: „In diesem Lande würden Klöster gut bestehen können, besonders für die Heiligen unserer Zeit, die ihrer Schwäche bewusst, ein reiches Land den kahlen Felsen oder einer traurigen Einöde vorziehen. Da hat man Fische in unglaublicher Menge, sowohl im Meere, als in den Flüssen, Seen und Teichen; für einen Groschen (denarius) kann man eine Fuhre frischer Heringe kaufen. Das ganze Pommern hat Ueberfluss an Wild jeglicher Art, an Hirschen, Auerochsen und wilden Pferden (Elennthieren?), Bären und Ebern, ebenso wie an Schweinen und Vieh jeder Gattung. Es ist reich an Butter von den Heerden, an Milch von seinen Schafen, an Lämmer- und Schöpsenfett, und dazu erzeugt es in Ueberfluss Honig, allerlei Getreide, Hanf, Mohn und verschiedene Fruchtarten.“ Und zu Ende des 13. und im 14. Jahrhundert versteckten sich die verarmten Ueberreste der Pommerschen und Rügenschen Slaven, unter der Herrschaft ihrer eigenen National-Regenten, von grösseren Abgaben und Dienstleistungen gedrückt, als sie die fremden Ansiedler zu zahlen hatten, in den entlegensten, schlechtesten Dörfern; dies Volk, welches im 8. Jahrhunderte der heil. Bonifacius für die Bebauung der Felder am Main und an der Weser berief, welches dem Ackerbau mehr als jeder andern Beschäftigung geneigt war, — wurde schon für den Ackerbau unfähig gehalten: es verwilderte und das Land verwilderte zugleich mit ihm; die slavischen Felder wurden schlecht bestellt und gaben keinen Ertrag, ein slavisches Dorf wurde für ein unergiebiges Gut gerechnet, man berief aus dem Auslande Colonisten, und schon im 13. Jahrhundert waren alle blühenden Dörfer im Lande der Bodritzen, Stodorjanen und Lutitzen, in Rügen und Pommern, mit einem Worte im ganzen Lande der baltischen Slaven deutsch. Im Jahre 1285 schrieb der Graf von Schwerin, bei der Uebergabe des Dorfes Lositz an das Kloster Reinfeld: „Wir wollen und verpflichten uns, alle Slaven, die jetzigen Einwohner dieses Dorfes, fortzuschaffen und die Sache so einzurichten, dass sie aller Hoffnung zurückzukehren entsagend, bei freiwilliger Austretung in dem Dorfe kein Recht noch Eigenthum zu haben öffentlich bezeugen.“

Woher kam diese Ohnmacht im inneren Leben der baltischen Slaven, woher kam ein solcher Verfall?

Bei den vorderen Stämmen auf der baltischen Küste war der Kampf mit Deutschland der äussere Grund: auf diesen Kampf richteten sie alle ihre Kräfte, ihm opferten sie alles; der Kampf endete unglücklich, sie fielen und wurden ausgerottet.

Weshalb aber war dieser Kampf für sie so furchtbar und so aufreibend? Wie kam es, dass ein so tapferes, so standhaftes Volk sich unterwerfen und vernichten liess? Es hat doch viele andere Völker gegeben, welche nicht minder von Feinden umringt und angegriffen wurden, und doch wehrten sie sich und existirten weiter. Dagegen sehen wir an dem östlichen Stamm der baltischen Slaven, an den Pomorjanen, die von Deutschland entfernt und unangetastet lebten, dass sie, ohne Unterjochung, ohne gewaltthätige Ausrottung, eben so wie ihre Stammgenossen, die Bodritzen und Lutitzen, einer inneren Entwickelung unfähig waren und eben so leicht wie sie untergingen.

Es war also die Macht der Deutschen nur das äussere Werkzeug, nicht aber der innere Grund des Unterganges der baltischen Slaven. Wenn sie in sich selbst nicht den Keim des Todes getragen hätten, würden sie sich gewiss vereinigt und den Feind zurückgeworfen haben: es hätte sich hierzu genug slavisches Volk von der Elbe bis zur Weichsel, von Holstein bis zu den Gränzen Schlesiens vorgefunden. Und um so eher hätten die Pomorjanen ihre Nationalität vor dem friedlichen Eindringen der Germanen schützen können, wenn in ihnen selbst lebensfähige Elemente gewesen wären. Allein niemals vermochte sich das slavische Volk zwischen der Elbe und Weichsel zu vereinigen, weder durch den äusseren Verband im Staate, noch durch den inneren Verband nationalen Lebens, und es ward den Deutschen leicht, es stückweise, theils durch Waffengewalt, theils durch friedliche Ansiedelung auszurotten.

Ein wichtiges Ereigniss steht in der russischen Chronik unter dem Jahre 862 aufgezeichnet; es ist von den Stämmen am Ladoga- und Ilmensee die Rede: „Sie jagten die Warjagen (d. h. Normannen) über das Meer und gaben ihnen keinen Zins, und fingen an sich selbst zu verwalten; und es war unter ihnen kein Recht, es stand ein Geschlecht gegen das andere auf, es entstanden unter ihnen Zwistigkeiten und sie fingen an sich selbst gegenseitig zu bekriegen. Sie sprachen daher unter einander: wir wollen uns einen Fürsten suchen, der uns regieren und richten soll nach dem Rechte. Sie gingen über das Meer zu den Warjagen, zu den Russen. Es sprachen zu den Russen die Tschuden, die Slovenen und die Kriwitschen: unser ganzes Land ist gross und reich, aber es ist keine Ordnung darin; kommet, um bei uns Fürsten zu sein und uns zu beherrschen.“

So ward das Slavenreich gegründet, welches noch jetzt besteht.

Ebenso wurden die baltischen Slaven im hohen Alterthume von Kriegerschaaren, die am nächsten mit den Warjagen verwandt waren, unterworfen; ebenso wurden die Eindringlinge von ihnen vertrieben und sie gaben ihnen keinen Zins mehr, und fingen an sich selbst zu regieren; und auch bei ihnen war „kein Recht“, es stand ein Stamm gegen den anderen und sie bekriegten sich

gegenseitig. Aber es fehlte ihnen an innerem Muth um zu sagen, dass sie alle ohne Ausnahme in ihrer gegenseitigen Feindschaft Unrecht haben, dass sie sich einen Fürsten suchen müssen, der sie nach dem Rechte zu regieren und zu richten habe; mit einem Worte, ihnen fehlte es an Muth, der Ausschliesslichkeit, der engen Stammverfassung zu Gunsten der Volkseinheit zu entsagen, und desshalb mussten sie, zerstückelt und nicht nur äusserlich, sondern innerlich ohnmächtig, in die starken Hände des deutschen Volkes fallen.

Aber müssen wir dies einem Fehler des Nationalcharakters dieser Slaven zuschreiben und zugestehen, dass sie mehr Egoismus und weniger Muth als die russischen Slaven hatten? Nein, das egoistische Hängen der baltischen Slaven an ihrer Zerstückelung und kümmerlichen Stammverfassung entsprang gewiss nicht aus ihrem angebornen Nationalcharakter, sondern aus den Umständen ihres historischen Lebens.

Die russischen Slaven konnten leicht der alten Stammverfassung zu Gunsten der Staatsordnung entsagen, da unter ihnen die Stammverfassung sich nicht ausgebildet und bestimmt ausgeprägt, und im Volksbewusstsein und Volksleben keine festen Wurzeln geschlagen hatte. Mit der Zeit traten sie eben aus dem engen Kreise des einfachen Familienlebens und waren an keine von Alters her festgesetzte Verfassung, die durch das Begründen eines Staats umgestürzt werden musste, gefesselt. Die baltischen Slaven dagegen hatten seit undenklicher Zeit die Gränzen des Familienlebens überschritten und sich fremden Einflüssen aussetzen müssen; es ist aber bekannt, dass nichts so die rasche Entwickelung eines Volkes fördern kann, als Bekanntschaft und Verkehr mit anderen Völkern, Handel und weite Verbindungen. So ergriff sie, als sie noch auf der Stufe der Stammverfassung standen, eine ungemein rasche Entwickelung, und wir mussten in der That über ihre frühe Bildung und Blüthe staunen. Aber die Verfassung selbst, die sich bei dieser frühen Entfaltung unter ihnen feststellte, war wesentlich ungenügend, denn sie schloss die Möglichkeit der Volks- und Staatseinheit aus, diese Bedingungen, die der Menschengesellschaft materielle Kraft und innere Thätigkeit verleihen; sobald bei dieser Verfassung das Volk zu einer gewissen Höhe gelangt war (die wir, z. B. bei den Pomorjanen sehen: es ist, wir wiederholen es, dieses die vollkommenste Erscheinung dieses Princips), so blieb es stehen und ging bald dem Verfalle entgegen.

Einen anderen Grund der Ohnmacht des socialen Lebens der baltischen Slaven haben wir schon vorher in der tiefen Zerrüttung seiner Elemente durch fremde Einflüsse gefunden: denn nur das ist einer wahren, lebendigen Entwickelung fähig, was aus den selbstständigen Principien des Volksgeistes entfliesst. — Wie sehr dies bei den baltischen Slaven der Fall war, haben wir gesehen: es war nämlich grade das fremde Element in ihrem socialen Leben, die Aristokratie, die die erste Urheberin ihres Unterganges war.

Und bei allem dem war es allzu schwer, diese ungenügende und verderbte Verfassung abzuschütteln, weil sie, um so zu sagen, in's Fleisch und Blut des Volkes übergegangen war, und sich dessen ganzes Wesen danach eingerichtet hatte, und weil sie endlich von der gesammten Adels-Kaste unterstützt wurde, welche den Grund ihrer Macht hätte zerstören müssen.

Hierin also lag die Ursache des Unterganges der baltischen Slaven: nämlich in ihrer allzu frühzeitigen Entwickelung, welche auf der Stufe der alten Stammzerstückelung durch den Einfluss fremder Völker hervorgerufen, und in welcher das ursprüngliche slavische sociale Leben durch fremde Principien zerstört wurde.

LXIII.

Die religiöse Entwickelung der baltischen Slaven. Einfluss der germanischen Mythologie.

Wir haben uns mit dem socialen Leben und der Verfassung der baltischen Slaven bekannt gemacht; jetzt müssen wir ihr geistliches Leben in Betracht nehmen. Es ist nicht denkbar, dass die historischen Einwirkungen, unter deren Einfluss die socialen Elemente dieses Volkes sich ausbildeten, auf seine religiöse Entwickelung nicht eingewirkt hätten. Die übrigen Slaven verlebten ruhig ihre Kindheit in der Zerstückelung einzelner Stämme, und als sie auf das Feld historischer Thätigkeit traten, waren sie schon für die Staats- und Volkseinheit bereit; und in demselben Maasse hatten sie in kindlicher Unbewusstheit die Epoche des Heidenthums verlebt, und erst dann fingen sie an nach einer grösseren geistigen Entwickelung zu streben, als schon das Christenthum vor ihnen da stand: sobald sie, können wir sagen, die Augen zum Himmel fragend über den Gott, den sie vorher unbewusst in der sie umgebenden Natur geehrt hatten, richteten, erleuchtete sie das Licht des Christenthums, und sie wurden gläubig. Die baltischen Slaven jedoch, wie wir gesehen haben, ergriff das politische Leben auf der Stufe der Stammverfassung, und die Stammverfassung wurde die endliche Form ihres ganzen socialen Wesens; zugleich mit dem politischen Leben wurde unter ihnen natürlicher Weise die geistige Thätigkeit hervorgerufen, und zwar noch zu der Zeit, als sie nur von lauter Heidenvölkern umgeben waren; ihre religiöse Entwickelung musste in der Sphäre des Heidenthums, wie ihre sociale Entwickelung in der der engen, zerstückelten Stammverfassung eingezwängt bleiben; das Heidenthum wuchs und fasste bei ihnen auf eine solche Weise Wurzel, dass es sich später schon nicht mehr ausrotten liess: und wenn auch nach vielem Zögern und nach vielen Umwälzungen einige Stämme in der Folge sich entschlossen, ihrer heidnischen Heiligthümer sich zu entäussern, so entäusserten sie sich zugleich ihres ganzen Nationalwesens, und es schien, als ob sie mit der Bekehrung zum Christenthum der slavischen Welt anzugehören aufhörten.

Wir wissen, welche historischen Gründe bei den baltischen Slaven diese frühzeitige Aufregung ihrer Lebenskräfte und Thätigkeit, die Quelle ihrer frühen Ohn-

macht und den Ursprung ihres Unterganges hervorbrachten. Wir wollen darauf nicht zurückkommen. Ausser diesen allgemeinen Ursachen aber, die auf ihr religiöses Leben ebenso wie auf das sociale wirken mussten, gab es noch gewiss besondere Umstände, die gerade ihre religiöse Thätigkeit in der frühen Zeit des Heidenthums fördern mochten. Der beständige Verkehr der baltischen Slaven mit den fremden Völkern, von denen sie umgeben waren, Kriege, Einfälle, vorübergehende Unterjochung, Handel, alles dies machte sie nothwendiger Weise mit den verschiedenen religiösen Systemen, die sich in ihrer Nachbarschaft, bei den Skandinaven und Deutschen im Norden und Westen, bei den Preussen und anderen litauischen Stämmen im Osten entwickelten, bekannt: alle diese Völker aber hatten eine viel ausgebildetere Mythologie, als es die alte slavische war. Besonders von den Deutschen und Skandinaven können wir fasst mit Gewissheit sagen, dass sie nicht nur durch ihren immerwährenden Einfluss und Verkehr die religiöse Thätigkeit der baltischen Slaven zugleich mit der socialen förderten, sondern dass sie, was die Religion anbetrifft, in der ältesten Zeit auf sie durch ihr Beispiel unmittelbar einwirken mussten.

Schon in der Zeit, als sie die baltische Küste beherrschten, hatten die Germanen eine vollkommen ausgebildete Mythologie; die Götterpersonen waren scharf unterschieden, es wurden Menschenopfer gebracht, es gab Priester mit besonderen Vorrechten und mit besonderer Gewalt. Und bei den Naharvalen, einem Stamme der Lugier, welche, wie bekannt, auf slavischem Grund und Boden wohnten, gab es einen besonderen mystischen Götterdienst. Tacitus sagt darüber: Bei den Naharvalen wird ein Hain gezeigt, wo von Alters her die Götter verehrt werden. Der Ordner des Gottesdienstes ist ein Priester in Weiberkleidern; verehrt aber werden, sagt man, männliche Wesen, die man römisch Castor und Pollux nennen könnte: dies ist die Bedeutung der Gottheit; der Name ist Alcis. Es gibt weder Bilder noch irgend eine Spur fremden Aberglaubens; aber ebenso werden Brüder und Jünglinge verehrt."

Ein anderer, nicht minder mystischer Gottesdienst, war ebenfalls im Slavenlande, auf einer Insel des baltischen Meeres (wahrscheinlich Rügen). Nachdem Tacitus die Stämme der baltischen Germanen (d. h. die germanischen Kriegerschaaren, die dort über die Slaven geboten, nämlich die Langobarden, Reudignen, Avionen, Anglen, Varinen, Eudosen, Suardonen, Nuithonen) aufgezählt, fährt er fort: Sie haben nichts besonderes, ausser dem, dass sie gemeinschaftlich die Nerthus, d. h. die Mutter-Erde, verehren, und glauben, sie mische sich in die Menschenangelegenheiten, besuche die Völker. Es ist auf einer Insel des Oceans, (d. h. des baltischen Meeres) ein unangetasteter Wald, und da wird der heilige Wagen, mit einem Gewande bedeckt, aufbewahrt: ihn zu berühren ist dem Priester allein erlaubt. Er erkennt, wann die Göttin im Heiligthume anwesend ist, und begleitet sie, die von Kühen gefahren wird, mit grosser Ehrfurcht. Es beginnen fröhliche Tage, es feiern die Orte, welche sie ihrer Durchfahrt und ihres Besuches würdigt; man unternimmt keinen Krieg, man fasst die Waffen nicht an; alles Eiserne ist verschlossen; Friede und Ruhe sind dann nur dem Volke bekannt, dann nur beliebt, bis endlich die Göttin des Umganges mit den Sterblichen genug hat und der Priester sie in ihr Heiligthum zurückführt. Dann wird der Wagen und die Gewänder, und wenn man glauben will, die Gottheit selbst in einem versteckten See gebadet: dabei leisten Sklaven Dienste, die hierauf der See verschlingt."

Die preussisch-litauische Mythologie war nicht minder entwickelt, als die germanische. Leider ermangelt sie noch einer vollständigen wissenschaftlichen Bearbeitung, einer strengen kritischen Prüfung: es ist offenbar, dass eine Menge Gottheiten, die gewöhnlich darin aufgezählt werden von späteren Schriftstellern willkürlich erdichtet und unter die echten vom Volke verehrten Wesen eingeschoben sind, und diese hat die Wissenschaft noch nicht ausgeschieden. Wir können aber mit Gewissheit sagen, dass die Preussen und Litauer sich mehrere Gottheiten in bestimmten anthropomorphischen Gestalten dachten, dass sie sie in Götzenbildern verehrten, dass sie besondere Priester hatten, die eine ungewöhnliche Macht und ein grosses Ansehen besassen. Wann aber entwickelte sich diese Mythologie unter den Preussen und Litauern? Entsprang sie selbstständig aus dem inneren Drange ihres Geistes, oder war das Streben nach bestimmten Götterpersonen durch fremden Einfluss, z. B. durch den germanischen, hervorgerufen? — Wir finden eine merkwürdige Sage bei den alten Chronisten Preussens: es gab eine Zeit, erzählen sie, wo die Preussen die Sonne, den Mond und die Gestirne anbeteten, die Gothen aber, als sie aus Skandinavien ankamen, brachten ihnen neue Gottheiten, den Perkunos, den Potrimpos und den Pikulos, (dies waren die drei Hauptgötter der preussischen und litauischen Mythologie, deren Götzenbilder unter der heiligen Eiche auf dem Romower Felde standen). Gewiss ist es, dass diese drei Gottheiten nicht von einem fremden Volke zu den Preussen gebracht wurden: es waren seine Nationalgötter. Aber war die neue antropomorphische Mythologie, die an die Stelle der ursprünglichen Verehrung der Himmelskörper trat, nicht vielleicht durch den Einfluss der skandinavischen Kriegsgenossenschaften, welche über Preussen sowie über das Slavenland an der baltischen Küste ihre Herrschaft erstreckten, hervorgerufen worden? und wäre dies nicht der Sinn der angeführten Sage? — In jedem Falle hatte sich die preussische Mythologie seit sehr alter Zeit ausgebildet und war auf die Stufe des Antropomorphismus gelangt. Natürlicher Weise mussten die Elemente, welche ihre Entwickelung förderten, bedeutend auf die religiösen Ansichten der benachbarten slavischen Völker wirken.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser des Artikels über „die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität“ führt, um den Satz, dass die nationale Einheit in der Volkssprache liege, zu begründen, weiter also fort: „Ist nun das Vorhandensein einer Schriftsprache nicht die Bedingung für die Anerkennung eines Volkes als besondere Nation, so ist offenbar ebensowenig das Vorhandensein mehrerer Schriftsprachen bei einem Volke das Zeichen, dass dasselbe in mehrere Nationen zerfallen ist. Die Ausbildung einer Volkssprache zur Schriftsprache ist der Erfolg der geistigen Thätigkeit innerhalb eines Volks; aber diese Schriftsprache erschöpft nicht die ganze Sprache, sie ist vielmehr nur ein ausgebildeter Dialekt derselben, und sie behält diese Besonderheit, wenn gleich sie durch ihre Ausbildung einen ausgedehnten Einfluss auf andere Dialekte erlangt. Eine Nation kann mehrere ihrer Dialekte sowohl nacheinander, als auch gleichzeitig zu Schriftsprachen erheben, ohne dass hierdurch die Nationalität aufgehoben wird, denn die Unterschiede der Familiensprache des Volks sind nachher wie vorher nur Dialektverschiedenheiten.“

Einige der voranstehenden Sätze werden den Separatisten unter den Slaven, welche die slavische Sprache in immer mehr und mehr Schriftsprachen zu zersetzen trachten, sehr wohl munden, aber aus dem Nachstehenden werden sie sofort erkennen können, dass ihre Theorie von den gleichberechtigten Volkssprachen nicht passt, sondern dass es bei einem kräftigen Kulturvolke nur eine allgemeine Sprache geben kann und die andern nur als Dialekte derselben anzusehen sind. „Wer würde z. B. annehmen, dass Burns, indem er seine Lieder im Schottischen Dialekte schrieb, hiermit eine Trennung der Niederschotten von der englischen Nation irgend auch nur vorbereitet habe, oder dass K. Groth und J. P. Hebel, indem sie das ditmarser Niedersächsische und das schwarzwälder Alemannisch in die deutsche Literatur einführten, eine Spaltung in die deutsche Nation gebracht hätten! — sie haben im Gegentheil dadurch, dass sie auch die sprachlichen Besonderheiten einzelner Landstriche zur allgemeinen Kenntniss brachten, der ganzen Nation einen Dienst geleistet, denn sie haben denen, die diesen Dialekten fern standen, Gelegenheit verschafft, sich in den Reichthum und die Pracht der deutschen Sprache zu vertiefen.“

Auch dasjenige, was der Verfasser im Folgenden ausspricht, kann für den Bestand der slavischen Schriftsprachenmehrheit keine Stütze gewähren, sondern weist vielmehr dahin, dass es unnöthig sei, darüber zu klagen, wenn sich ein slavischer Volksdialekt zu Gunsten einer slavischen Volkssprache seiner Prätension, eine solche bilden zu wollen, begeben muss. Er sagt nämlich unter Anderem:

„Auch wenn zwei aus derselben Nation hervorgegangene Schriftsprachen bei den Theilen derselben als Landessprachen eingeführt werden, so bleibt doch die nationale Spracheinheit bestehen, denn es bleibt der allmälige Uebergang, die Brücke des Verständnisses von einem Dialekt zum andern; und wenn durch Landabtretungen ein Theil der andern Landessprache untergeordnet wird, so wird vielleicht Anfangs die Störung der alten Gewohnheit unangenehm empfunden, aber es macht sich doch bald das Gefühl geltend, dass die neue Landessprache keine fremde ist. So haben die Norweger die dänische Schriftsprache zu der ihrigen gemacht, und die Einwohner von Schonen können sich jetzt ebensowohl zur herrschenden schwedischen Nationalsprache rechnen, obgleich ihr Volksdialekt nicht aufgehört hat, der Uebergang zu ihrer früheren Landes- und Stammessprache, der dänischen zu sein.“

Zuletzt hat der Verfasser unter der Aufschrift: „Die Volkssprache im heutigen Staatsleben“ die Geltung der einzelnen Sprachen in den einzelnen Staaten summarisch anzugeben versucht, hierbei aber besonders bei den Slaven der Theorie bei weitem mehr Gewicht beigelegt, als sie dies in der Praxis wirklich erlangt hat. Uns interessirt hier vornämlich das, was er in Bezug auf slavische Länder erwähnt. Er sagt nämlich in Rücksicht darauf:

„In Ansehung des russischen Staates — dessen Regierung jedoch hinter den Wünschen der Führer der nationalrussischen Partei weit zurückbleibt — wäre zunächst die Einführung des Russischen als Geschäftssprache in verschiedenen Angelegenheiten aller mit diesem Reiche verbundenen Länder einzuführen, dann die neuesten Bestrebungen zur Russificirung der Litauer vermittelst der Hinüberleitung derselben zur russischen Staatskirche, namentlich aber die Maassregeln zur Beseitigung der polnischen Nationalsprache bei den in Litauen, Weissrussland und Russinien wohnenden Polen, das Verbot des Gebrauches derselben im öffentlichen Geschäftsverkehr, beim Gottesdienst und (zu Wilna) selbst des öffentlichen Gebrauchs derselben im Privatverkehr der Einwohner. Dagegen ist den deutschen Colonien in Südrussland, welche hier auf weite Strecken (?) fast die einzigen (?) Culturstätten sind, ihre nationale Besonderheit vollständig belassen, und diesen wie allen — nicht griechisch-katholischen — Gemeinden deutscher Zunge der Gebrauch ihrer Muttersprache in Kirche und Unterricht nicht beschränkt.“

Nachdem er hierauf die Sprachverhältnisse in Frankreich, Belgien und Holland besprochen, fährt er folgender Maassen fort: „Kommen wir nun zu denjenigen Ländern, in denen die deutsche Sprache die herrschende ist, so finden wir hier nicht nur eine vollkommene Achtung solcher Volkssprachen, welche zugleich Cultursprachen sind, sondern auch die wirkliche Förderung derjenigen Volkssprachen, welche für sich allein dem Culturbedürfnisse der Staatseinwohner nicht genügen würden. In dieser Beziehung wären zunächst die Staaten zu erwähnen, in denen die herrschende deutsche Sprache die Sprache der Minderheit ist, also der österreichische Staat, in dem nur ein Viertel der Einwohner deutscher Nationalität ist, sowie die baltischen Provinzen des russischen Reichs, welche vermöge ihrer besondern Landesverfassungen zur Zeit noch eine gesonderte staatliche Stellung einnehmen, und in welchen die deutsche Nationalität nur etwa ein Zwölftel der Einwohner begreift.“

In Betreff der letzteren genügt die Thatsache, dass hier das culturhistorisch und politisch allein berechtigte Deutschthum dem Lettischen und Esthnischen reichlich jene Stellung einräumt, die man in Belgien dem niederdeutschen Idiom

gegenüber als die Erfüllung der verfassungsmässigen Gleichberechtigung ansieht. Die genannten Sprachen sind als Schulsprachen der ländlichen Ortschaften in Geltung, für welche die deutsche Regierung die Lehrer in den von ihr errichteten Seminarien ausbildet, und in denen die deutsche Sprache nicht gelehrt wird, sie sind ferner die Sprache des Gottesdienstes (soweit nicht die Rücksicht auf die vorhandenen deutschen Nationalen die zeitweise Abwechselung mit deutschem Gottesdienste erfordert) und die Geschäftssprache der Gemeindegerichte.

In letzterem Punkte zeigt sich auch eine gewisse Verschiedenheit gegen das Vorgehen von russischer Seite; denn wenn man auch von der Geltung des Russischen als Sprache der militärischen Angelegenheiten keinen Anstoss nehmen darf, und auch die seit einem Vierteljahrhundert beförderte Erlernung der russischen Sprache und ihre Einführung als Unterrichtsgegenstand in gewissem Maasse gerechtfertigt finden mag, so wird man doch nicht behaupten können, dass die Geltung derselben als Geschäftssprache verschiedener nach Petersburg centralisirter Angelegenheiten, z. B. als Geschäftssprache der Domänenverwaltung der baltischen Provinzen in den nationalen Bestandtheilen der Bevölkerung dieser Länder eine genügende Motivirung finde. Andrerseits muss auch hier als Zeichen grosser Mässigung hervorgehoben werden, dass — abweichend von der sonst russischerseits befolgten Praxis — in den baltischen Provinzen den . . . . . zur russischen Staatskirche übergetretenen lettischen und esthnischen Bauern selbst der Gebrauch ihrer Muttersprache beim Gottesdienste verstattet worden ist"

In Bezug auf letzteren Punkt hätten wir einfach zu bemerken, dass die griechisch-katholische Religion überhaupt überall den Gebrauch der Nationalsprache beim Gottesdienste gestattet. (Schluss folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Die böhmische Statthalterei hat die Direktoren der Mittelschulen Böhmens beauftragt, das über die Gleichberechtigung an diesen Anstalten bestehende Gesetz unverzüglich zur Ausführung zu bringen.

Auch wird versichert, es werde Se. Majestät der Kaiser beim Besuche Prags die Sprachgleichberechtigung an der Prager Universität proklamiren.

* Der um die slovakische Nation hochverdiente Geistliche Dr. Hurban ist zu Turoc St.-Martin am 18. Oktober mit 17 Stimmen von 26 votirenden Gemeinden zum Superintendenten gewählt worden.

* Der Kaiser von Oesterreich hat die Errichtung zweier vierklassigen Gymnasien in Brünn und Olmütz mit böhmischer Unterrichtssprache genehmigt.

* Die halicko-russkaja Matica hat unlängst von ihrem **Науковый сборникъ** das 1. Heft für das Jahr 1866 erscheinen lassen.

* Auf Anregung des oberlausitzischen landwirthschaftlichen Kreisvereins hat die Macica serbska in Bautzen Dr. Gloger's Schrift: „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren" herausgegeben. Sie führt den Titel: „Najwużitniſchi pſchecźeljo ratatſtwa a hajniſtwa bjes ſwĕrjatami i. e. Najwużitniši přećeljo ratafstwa a hajniatwa mjez zwĕrjatami" und ist von Michał Rostok übersetzt. Es ist dieses die 48. Volksschrift, welche die Macica serbska seit ihrem Bestehen hat erscheinen lassen.

* Die lausitzische Macica serbska hat in diesen Tagen auch ihren Volkskalender auf das Jahr 1867 herausgegeben. Er führt den Titel: Předźenak abo protyka za Serbow na lĕto 1867. (Der Garnmann oder Kalender für Wenden auf das Jahr 1867.) Der Redacteur desselben ist der evangel. Pfarrer Räde.

* In St.-Petersburg erschien: **О календарях**. Der Julianische und Gregorianische Kalender; von P. Buturlin. — Desgleichen: **Русская**. Russkaja istoričeskaja chrestomatija. (862—1850.) Mit einem theoretischen Register. Zusammengestellt von K. Pjetrov.

* In Irkutsk erschien in diesem Jahre: **Записки**. Zapiski sibirskago otděla imperatorskago russkago geografičeskago obščestva. (Aufzeichnungen der sibirischen Abtheilung der Kaiserl. russischen geographischen Gesellschaft. 8. Heft.) Herausgegeben unter der Redaction von Dr. N. J. Kašin.

* In Černigov erschienen: **Записки**. Zapiski černigovskago gubernskago statističeskago komiteta. (Aufzeichnungen des statistischen Comité's im Gouvernement Černigov. 1. Heft.) — Ebendaselbst hat Al. Łazarjevskij eine nach archivalischen Quellen verfasste historisch-juridische Skizze unter dem Titel „**Малороссійскіе**. Malorossijskie pospolityje krjestjane. (1648—1783). Die kleinruss. Regierungsbauern", herausg.

* In Vilno (Wilna) erschien: **Очеркъ**. Očerk otnošenij polskago gosudarstva k pravoslavju i pravoslavnoj cerkvi. Skizze der Beziehungen der polnischen Regierung zum Orthodoxismus und zur orthodoxen Kirche.

* Unter den neu erschienenen russischen Büchern hätten wir auch noch zu nennen: **Книга**. Kniga dla čtjenija i pjerjevoda němjeckago i russkago jezykov dla srjednich učebnych zavjedjenij. (Lese- und Uebersetzungsbuch für die deutsche und russische Sprache für Mittelschulen.) St.-Petersburg. Von A. Müller. Ferner: **Томасъ**. Tomas Mjancer. Epizod iz istoriji cerkovnoj reformy v Germaniji. (Thomas Münzer. Episode aus der Geschichte der kirchlichen Reform in Deutschland.) Charkov. Von M. Pjetrov. — Desgleichen: **Сборникъ**. Sbornik statjej, čitannych v otděleniji russkago jezyka i slovjesnosti imp. akademiji nauk. (Sammelbuch von Aufsätzen, welche in der Abtheilung für russische Sprache und Literatur bei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften vorgelesen wurden. 1. Th. No. 3. Die Beziehungen P. J. Ryčkov's zur Akademie der Wissenschaften im 18. Jahrhundert. Vom Akademiker P. Pjekarskij.

* In Odessa erschien: **Современный**. Sovrjemjennyj byt Jakovitov christian inosłavnych i ich liturgija. (Der gegenwärtige Zustand der jakobitischen Christen und ihre Liturgie.) Von Safonij, Bischof von Novomirgorod. — In St.-Petersburg gab B. Dorn folgende Schrift heraus: **Матеріалы**. Materiały k poznanju iranskich naréčej. No. 2. Heft 1. u. 2. Mazanderanskoje naréčije. Der Dialekt von Mazanderan. Die Gedichte des Emir Pazevari. — Ebendaselbst erschien: **Исторія**. Istorija Julja Cesarja. (Geschichte Julius Cäsars). 2. Theil. Der Krieg in Gallien.

* Im Verlage der Matica ilirska in Agram ist erschienen: Zrinjska zviezda. Tristolietnik sigetskim junakom. Dio pervi. Život Nikole Zrinjskoga, sigetskoga junaka. Nacèrtao M. Mesić. (Der Stern von Zrinj. Dreihundertjähriges Jubiläum der Helden von Siget. Erster Theil. Lebensbeschreibung von Nikolaus Zrinjski (Zriny). Von M. Mesić. Mit Beilagen in lateinischer, italienischer und altkroatischer Sprache, sowie mit Zrinjski's Bilde und seiner Unterschrift.

* Das Nižnijnovgorod'sche Messblatt: „Nižegorodskij jarmaročnyj listok" hat die Summe der auf dasiger Messe vertriebenen russischen Bücher und Karten vom Jahre 1849 bis 1864 zusammengestellt. Die betreffende Tabelle bringt

folgende Resultate zur Anschauung. Es wurden daselbst Bücher verkauft:

im	Jahre	1849	für	50,050	Rubel,
„	„	1855	„	113,200	„
„	„	1857	„	162,850	„
„	„	1859	„	152,000	„
„	„	1860	„	159,000	„
„	„	1861	„	146,700	„
„	„	1862	„	140,000	„
„	„	1863	„	124,000	„
„	„	1864	„	55,000	„

Die zur Messe geschickten Bücher u. s. w. waren ausnahmslos aus St.-Petersburg und Moskau und wurden in die an der Wolga gelegenen Städte sowie auch nach Sibirien abgesetzt.

* In Berlin erschien neuerdings eine deutsche Uebersetzung der von da aus verbreiteten böhmischen Flugschrift „Plač koruny české“ unter dem Titel: Klage der böhmischen Krone u. s. w.

* In Paris hat ein Herr Henri Martin eine Schrift unter dem Titel: La Russie et l'Europe — herausgegeben. Sie strotzt von Albernheiten und Unrichtigkeiten; denn so wird in ihr z. B. gesagt, dass die Kleinrussen in Galizien von den Galliern abstammen und zwar auf Grund dessen, dass Galizien einst „le pays gaël ou gaulois“ war, wo einst die „umbrischen Gallier“ des Ptolomäus wohnten. Ferner werden in irrthümlicher Weise in dieser Schrift die Herren Pogodin und Milutin als Ethnographen hervorgehoben. „Mm. Pogodine et Milioutine, ethnographes désintéressés et impartiaux“ und die Herren Kostomarov, Kulíš und Bělozerskij sind Akademiker, welche sich jetzt in Sibirien in der Verbannung befinden; Nestor ist kein russischer, sondern ein polnischer Chronist und Šafařik zählt nach der Behauptung des Verfassers (H. Martin) die Russen nicht zu dem slavischen Stamme und was des Unsinnes mehr ist. — Der Zweck der Martin'schen Schrift ist übrigens dieser, dass sie die Franzosen, sowie überhaupt Westeuropa gegen Russland aufregen soll; „denn wenn Russland von Europa nicht bis zum Dněpr zurückgeworfen würde, so würde es sich nach den gegebenen geographischen Verhältnissen naturgemäss bis an die Elbe u. s. w. ausdehnen.

Slavische Bibliographie.

Polnische Literatur.

1865.

(Fortsetzung.)

Chłędowski, K., Zygmunt Korybut. Szkic historyczny (1420—1428). (Chłędowski K., Sigismund Korybut. Geschichtliche Skizze (1420—1428). 8. (19 S.). Krakau.

Chodyniecki, Ignacy, Historya stołecznego, królewstw Galicyi i Lodomeryi, miasta Lwowa, od założenia jego aż do czasów terazniejszych w r. 1829 wydana. Wydanie uznowione tanie. (Chodyniecki Ig., Geschichte der Hauptstadt Galiziens und Lodomeriens, Lemberg, von der Gründung derselben bis auf die Jetztzeit. Herausgegeben im Jahre 1829. Erneuerte, billige Ausgabe). 8. (466 S.). Krakau.

Jankowski, Nauka dla ludu o cholerze azyatyckiéj. (Jankowski, Populär-praktische Belehrung über die asiatische Cholera. 2. Aufl.). 8. (15 S.). Lemberg.

Jasiński, Władysław, Homeopatya, jej zasady i teorya działania jej leków — wyjaśnione krytycznym rozbiorem dzieła Kaczkowskiego. Dla myślących czytelników wszelkich stanów. (Jasiński Wlad., Die Homöopathie, ihre Grundsätze und Theorie der Wirkung ihrer Heilmittel). 8. (V a 58 S.). Lemberg.

Kancyonał czyli spiewnik dla chrześcian ewangielickich, zebrany i ułożony za staraniem ewangielickiego duchowieństwa w c. k. Szlazku. (Kirchengesangbuch für evangelische Christen. Gedruckt mit gothischer Schrift), 8. (672 S.). Teschen.

Kancyonał i książka modlitewna na cały rok do nabożeństwa kościelnego i domowego. (Gesang- und Gebetbuch für das ganze Jahr). 8. (1046 S.). Teschen.

Kantyków, Ośmnaście, z rytuałowych modlitw Izraelitów. Na język polski przełożone przez Rozalię z Felixów Saulsonowę. (Achtzehn israelitische Gesänge). 8. (46 S.). Krakau.

Klęsk, K., Mineralogia dla niższych szkół gimnazyalnych i realnych. (Klęsk K., Mineralogie für untere Gymnasial- und Realschulklassen). 8. (82 S.). Krakau.

Konkolewski, M. A., Jaś Sadowski, mały założyciel sadów czyli dostateczna nauka o hodowaniu drzew owocowych dla użytku młodzieży wiejskiej. Wydanie 2gie poprawne z 70 rycinami w tekscie. (Konkolewski M. A., Johann Sadowski, der kleine Gärtner oder hinreichende Belehrung von der Zucht der Obstbäume zum Gebrauche für die Volks-Jugend. 2. verb. Aufl. mit 70 Holzschnitten im Text). 8. (247 S.). Rzeszów.

Kraszewski, J. I., Gawędy o literaturze i sztuce. (Kraszewski, J. I., Plaudereien über Literatur und Kunst). 8. (339 S.). Lemberg.

— Tomko Prawdzic. Wierutna bajka. (Tomko Prawdzic, Eine Fabel. 12. (133 S.). Lemberg.

Książeczka Złota dla pilnych i grzecznych dzieci, czyli początki czytania polskiego. (Goldenes Büchlein für fleissige und artige Kinder, oder Anfänge des polnischen Lesens. Mit 165 colorirten Bildern). 8. (16 S. u. 16 Taf.). Rzeszów.

Kunzek, Dr. A., Fizyka doświadczalna dla użytku szkół gimnazyalnych i realnych. Podług niemieckiego przełożył Dr. T. Stanecki. Zeszyt 1—3. (Kunzek Dr. A., Experimentalphysik. Heft 1—3). 8. (256 S.). Lemberg.

Kupiec Wenecki. Drama w 3 aktach dla dzieci. (Der Kaufmann von Venedig. Drama in 3 Akten für Kinder). 16. (32 S.). Krakau.

Langie, K., Kalendarz naukowy, rok pierwszy 1865. (Langie, K., Wissenschaftlicher Kalender. Erster Jahrg. 1865). 8. (225 S.). Przemyśl.

Łazowski, E. Ł., Niemieckie i francuskie błędne sposoby mówienia, zebrał z książek, gazet i z mowy potocznej. (Łazowski E. Ł., Deutsche und französische fehlerhafte Arten des Sprechens, gesammelt aus Büchern, Zeitungen und der Umgangssprache). 8. (30 S.). Lemberg.

Legouvé, Ernest, Dwie królowe. Dramat z chórami w 4 aktach. Przekład Antoniego Kłobukowskiego, (Legouvé Ernst, Die zwei Königinnen. Drama mit Chören in 4 Akten. Uebersetzt aus dem Französischen von A. Kłobukowski). 8. (30 S.). Krakau.

Louis, F., Prawo spadkowe według zasad i przepisów prawa rzymskiego, prawa dawnego Polskiego, jak również praw nowożytnych, Austryackiego, francuskiego, Królestwa polskiego, pruskiego i rossyjskiego, historycznie porównawczo rozwinięte i wykładem opłatach spadkowych uzupełnione. (Louis F., Das Erbrecht, nach Grundlagen und Vorschriften des römischen und alten polnischen Rechtes, sowie auch neuerer Gesetze, als der österreichischen, französischen, polnischen, preussischen und russischen, historisch vergleichend dargestellt und mit einer Abhandlung über die Erbschaftssteuer ergänzt). 8. (263 S.). Krakau.

Łoziński, Walery, Pisma pomniejsze. (Łoziński W., Kleinere Schriften). 8. (498 S.). Lemberg.

Mendocha, H., Krótki rys stenografij polskiej podług przekładu J. Polińskiego. (Mendocha H., Kurzer Abriss der polnischen Stenographie nach J. Poliński). 8. (84 S.). Lemberg.

Mieczkowski, Domicyan, Żywot błogosławionego Józafata Kuncewicza, arcybiskupa połockiego, obrządku rusko-unickiego. (Mieczkowski Dom., Das Leben des heiligen Josafat Kuncewicz, Erzbischofs in Połock). 8. (VI u. 90 S.). Krakau.

Mierzyński, H., Dwie powiastki dla ludu. (Mierzyński H., Zwei Erzählungen für's Volk). 16. (32 S.). Lemberg.

— Na błędnych drogach. Powieść we dwóch częściach. (Mierzyński H., Auf Irrwegen. Erzählung). 8. (144 S.). Lemberg.

Morawski, S., Sądeczyzna z mapkami i planami. I. (Morawski S., Beschreibung des Sandecer Gebietes mit Karten und Plänen). 8. (249 S.). Krakau.

Odczyty popularne z nauk przyrodniczych dla rzemieślników i przemysłowców wykładane we Lwowie za staraniem Stowarzyszenia wzajemnej pomocy samodzielnych rękodzielników. 14 Zeszytów. (Populäre naturwissenschaftl. Vorträge für Handwerker und Gewerbetreibende, gehalten in Lemberg auf Veranlassung des Vereins für wechselseitige Hilfe der Handwerker). 8. 14 Hefte. Lemberg.

Pajgert, A., Pieśni proroków. (Pajgert A., Die Lieder der Propheten). 16. (67 S.). Lemberg.

Pamiętnik księdza Ciecierskiego, przeora Dominikanów wileńskich, zawierający jego i towarzyszów jego przygody, doznane na Sybirze w latach 1797—1801. (Denkwürdigkeiten des Geistlichen Ciecierski, Priors des Dominikaner-Klosters in Wilna). 8. (XII i 346 S.). Lemberg.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Bosiljak.

Zeitschrift für die Jugend.
Redacteur: Ivan Filipović.
No. 1. Agram. 1866.

Auf dem Weinberge. Gedicht von Napoleon Špun-Strižić. — Die wunderbare Arznei. Erzählung aus dem Volke. Von M. L. — Die Schlacht bei Custozza. Volkslied. Mitgetheilt von L. M. — Die Löwenjagd in Afrika. Mit Abbildung. — Libuša und Přemysl. — Rathschläge für die Jugend. Von Mijat Stojanović. — Der Hirt und die Nachtigall. Nach Kryłov von Gj. Rajković — Miscellen.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.
No. 8. St. Petersburg. 1866.

Erste Hälfte: Der mordwinische Götze Kuźka. Erzählung aus der Geschichte des mordvinischen Volks. 2. Abth. Von K. — Die Arbeiter des Meeres. Von Victor Hugo. (Schluss.) — Die Burčaken. Bilder aus der Vergangenheit. Von Zaréčenskij. — Eine halbe Million. Von Miss Amelie Edwards. — Die Kaiserin Alexandra Feodorovna. Von A. T. Grimm. — Ueber die Kunst. Von Proudhon. — Die Petersburger Herbergen. Von V. V. Krjestovskij. — Ein zukünftiger Aufklärer der russischen Jugend. Von M. Krapivjencov. — Politische Chronik. Die Verhältnisse zwischen Preussen und Deutschland. Das preussische Abgeordnetenhaus und das Wahlgesetz. Die Lage der Dinge in Italien. Die rumänischen Fürstenthümer. — Das russische dramatische Theater in St.-Petersburg. — Russische Literatur. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.
No. 36 u. 37. Agram. 1866.

Sofia Potocka. Gedicht von Velimir Gaj. — Ragusanische Volkssprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgjić. (Fortsetzung.) — Literarische Notizen.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.
Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.
No. 27. Neusatz. 1866.

Kada zmija gadne laži. Gedicht von Mita Popović. — Die Wohllöbliche Kommission. (Fragment aus dem Roman „Stajka"). Von Vladan Djordjević. (Schluss.) — Mojoj Mili. Gedicht von Mil. An. — Die Ideale. Von Schiller. Uebersetzt von Milorad P. Šapčanin. — Studien aus der National-Oekonomie. — Strašni oblak. Gedicht von Aron N. — Kritik. — Feuilleton. — Nachrichten.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Écho de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.
Redacteur: Stojan Novaković.
No. 40. Belgrad. 1866.

Nejak sam malen. Gedicht von S. V. K. — Paulina. Erzählung von A. V. Družinin. (Fortsetzung.) — Eine Rede unter Serben. Gesprochen bei der Beseda zu Kragujevac am 9. Sept. 1866, von Vladan Djordjević. — Gedichte von J. Ć. — Das Herz des Troubadours. Novelle von J. Garaj. — Literatur.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.
No. 39. Lemberg. 1866.

Cäcilie Renate von Oesterreich, erste Gemahlin von Władysław IV. Von Wojciech Dobiecki. — Tagebuch aus dem Jahre 1863. (Fortsetzung.) Von Piotr Czarny. — Land- und Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Bei der Redaction sind eingegangen:

Ueber die nominale Flexion des Adjectivs im Alt- und Neuslovenischen. Von Dr. Gregor Krek. Wien 1866.

Іосафатъ Огрызко и петербургскій революціонный ржондъ въ дѣлѣ послѣдняго мятежа. Von N. V. Gogel. Vilno (Wilna) 1866.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Łamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Łamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljevič Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasovič. 1865. 3 Thlr.

Наброди песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 44. 3. November. 1866.

Die baltischen Slaven.

(Fortsetzung.)

LXIV.

Die älteste Religion der Slaven.

Während die Germanen, welche die baltische Küste besassen, schon im 1. Jahrhundert nach Chr. eine so ausgebildete Mythologie mit antropomorphischen Gottheiten, mit einem Gottesdienst, der die zerstreuten Stämme (oder genauer, Schaaren) durch gemeinsamen Frieden und gemeinsame Feier verband, mit einem Ritus, der so viele Menschenleben kostete, hatten, worin bestand die älteste slavische Religion und was konnte demnach die ursprüngliche Mythologie der slavischen Völkerschaften sein, unter denen sich diese Germanen bewegten? Wir müssen diese Frage genau in Betracht nehmen, und dann wird sich von selbst ergeben, was in der Religion der baltischen Slaven ihnen mit den übrigen slavischen Nationen gemein war und was sich in ihr eigenthümlich entwickelte.

Die älteste Religion der Slaven bestand, so weit es bekannt ist, in der Verehrung des Himmels und der Naturkräfte. Der Byzantiner Procopius schreibt hierüber im 6. Jahrhunderte Folgendes: „Die Slaven erkennen einen Gott, den Erschaffer des Himmels, als einzigen Herren von Allem an und opfern ihm Ochsen und allerlei Gegenstände. Das Schicksal kennen sie nicht und glauben überhaupt nicht, dass es auf die Menschen Einfluss hätte. Wenn ihnen aber der Tod droht, in Krankheit sowohl als im Kriege, so geloben sie, wenn sie ihm entkommen, sogleich dem Gotte ein Opfer für ihre Rettung zu bringen, und wenn sie beim Leben bleiben, so vollziehen sie ihr Gelübde, in der Ueberzeugung, dass sie dadurch das Leben sich erkauft haben. Sie beten ebenfalls die Flüsse und Nymphen und einige andere Gottheiten (δαιμόνια) an; ihnen allen opfern sie, und beim Opfern weissagen sie.“

Procopius hat hier, wie es scheint, in seiner Darstellung des höchsten slavischen Gottes, des Gebieters des Donners und der ganzen Welt, zwei Personen vereinigt: der Donnergott, Perun genannt, war wirklich bei den Slaven der oberste Gott der Natur und waltete über Leben und Tod der Menschen; über ihm jedoch stellten sich die Slaven einen Himmelsgott vor, der höher als er war, welcher aber ihm die irdische Welt überlassen hatte: diese höchste Gottheit nannten sie einfach Bog (d. h. Gott), und wahrscheinlich auch Swarog. In einem der ältesten Denkmale der russischen Sprache, dem Vertrage Igors mit den Griechen, wird dieser Unterschied deutlich hervorgehoben in den Ausdrücken: „so viel deren ungetauft sind, mögen (d. h. wenn sie den Vertrag nicht beobachten) keine Hülfe von Gott noch von Perun haben“; „der sei verflucht von Gott und von Perun“*). — Den Namen Swarog werden wir in der Folge zu erklären suchen. — Es ist aber wahrscheinlich, dass die Slaven selbst nicht immer den Unterschied zwischen Gott (Swarog) und Perun streng durchführten, und dass, da Perun für die Gottheit, von welcher alles auf Erden abhing, gehalten wurde, sie geneigt waren, ihn als den höchsten Gott zu verehren und den Himmelsgott vergassen. — Neben dem Perun, oder in Abhängigkeit von ihm stellten sie sich andere Götter vor, die die Naturkräfte regierten. Unter ihnen werden einige erwähnt, besonders bei den russischen Slaven, z. B. Chors oder Daž-bog, der Sohn Swarogs (der Gott der Sonne), Ogoń, ebenfalls Swarogs Sohn (der Feuergott), Stribog, Gott der Winde, Wołos, Gott der Heerden; die Wily, jene slavischen Nymphen, von denen Procopius spricht: manchmal erscheinen einfache personificirte Vorstellungen als Gottheiten, z. B. Wjesna und Morjana (Frühling oder Jugend und Tod), Trjas (der Schrecken, der den geschlagenen Feind verfolgt), die wir bei den alten Böhmen finden. — Alle diese Gottheiten aber und andere, ihnen ähnliche, hatten, so viel uns bekannt ist, nicht vollkommen bestimmte und abbegränzte Persönlichkeiten, und sie kamen, wie es scheint, nur allmählig im Volksglauben auf. Hierauf weisen deutlich sowohl die altböhmischen Lieder der Könighofer Handschrift, als auch die Nachrichten des ersten russischen Chronisten.

*) Polnoje Sobranije Russkich Lětopisej. (Vollständige Sammlung der russischen Annalen) I, 20: „i jeliko ich jestj nje chrješčeno, da nje imutj pomošči ot Boga ni ot Pjeruna“; 28: „da budet kljat ot Boga i ot Pjeruna“. Siehe darüber Srjeznjewski's „Issledovanija o jazyčeskom bogosluženiji drjevnich Slavjan“. (Untersuchungen über den heidnischen Gottesdienst der alten Slaven). 3.

Das lebendigste und treuste Zeugniss über das slavische Heidenthum gewähren ohne Zweifel die böhmischen Lieder, welche sich aus der vorchristlichen Zeit erhalten haben, denn sie sind, ihrem Ursprunge nach, älter als alle Nachrichten über die slavische Mythologie (mit der einzigen Ausnahme der Stelle des Procopius), und sind im Heidenthume selbst, nicht in Klöstern, wo man auf alles Heidnische, mehr oder minder, mit Verachtung hinabsah, entstanden. Und gerade diese Lieder stellen uns gar keine bestimmten Götterpersonen dar, während darin von Göttern im allgemeinen beständig die Rede ist. Wenn sich die alten Böhmen ihre Götter in abgesonderten, klar hervortretenden persönlichen Gestalten gedacht hätten, so würden sich diese Gestalten von selbst in ihren Liedern abgeprägt haben, denn der Poësie ist in allen ihren Formen und bei allen Völkern ein abbegränztes individuelles Bild natürlicher und angemessener, als eine allgemeine unpersönliche Vorstellung. Wo Homer sicherlich die Themis oder den Zeus den Beherrscher der Gesetze genannt haben würde, spricht Libuša folgender Maassen vor der Volksversammlung: „Meine Kmeten, Lechen und Wladyken (d. h. die Landesältesten, das Kriegergeleit und die Volksvertreter)! nun sprecht den Brüdern das Recht: .... nach dem Gesetze der ewiglebenden Götter, sollen sie beide insgemein das Erbe besitzen, oder in gleiche Hälften es theilen?“*)

Wo der Römer oder der Normanne Mars oder Thor für den Sieg gedankt haben würde und ihm geopfert, rühmt der čechische Held Zaboj wiederum die Götter im allgemeinen: „Bruder! da ist die graue Höhe: da haben uns die Götter den Sieg gegeben .... Dorthin wollen wir gehen, zur Höhe, die Todten begraben und den Göttern Speise geben und den Göttern den Rettern da eine Menge Opfer darbringen und ihnen die beliebten Worte ertönen lassen und ihnen die Waffen der erschlagenen Feinde widmen.“

Solcher Stellen gibt es viele in diesen Liedern der Königinhofer Handschrift, und überall werden die Götter nur unpersönlich erwähnt. Diese Götter waren aber keine philosophischen, abstrakte Ideen, sondern ganz materielle Wesen, welche als in der Natur lebend und sie beherrschend gedacht wurden. Sie wohnten in Wäldern, hatten ihre heiligen Bäume: dort kam man in der Dämmerung hin, ihnen „essen zu geben“ (dawati jesti), d. h. Opfer zu bringen, man fiel vor ihnen auf die Erde nieder, man sprach ihnen geheiligte Worte, sie walteten über das Schicksal der Menschen, theilten Sieg und Niederlage aus. Folgende Stelle aus dem Liede von Čestmir und Wlaslaw wird uns noch besser zeigen, welche materielle Vorstellung sich die alten Čechen von ihren Gottheiten machten und worin ihr Gottesdienst bestand.

Vojmir
Ruft vom Fels zum Wald mit lauter Stimme,
Ruft aus kräft'ger Kehle zu den Göttern,
Dass des weiten Forstes Stämm' erbeben:
„Zürnt nicht, Götter, zürnt nicht eurem Diener,
Dass er nicht sein Opfer heut entzündet.“

„ „Göttern schulden wir das Opfer, — also
Čestmir, — auf den Feind nun gilt's zu stürmen:
Schwinge auf ein schnelles Ross dich jetzund,
Flieg durch Wälder hin mit Hirsches Springen
Dort zum Eichwald, wo ein Fels am Wege,
Lieblingssitz der Götter; bring auf seiner
Höh' den Göttern Opfer, deinen Rettern,
Für den Sieg, der hinter,
Für den Sieg, der vor uns.
Eh' die Sonne vorschritt . . .
Ob des Waldes Gipfeln,
Ist das Heer zur Stelle,
Wo dein Opfer wallet,
Wallt in Rauches-Säulen,
Und vorüberziehend
Beugen sich die Heere.

Auf ein schnelles Ross sich Vojmir schwinget,
Fliegt durch Wälder hin mit Hirsches-Springen
Dort zum Eichwald, dort zum Fels am Meere;
Zündet Opfer an da auf dem Felsengipfel
Göttern, seinen Rettern
Für den Sieg, der hinter,
Für den Sieg, der vor ihm.
Opfert ihnen eine muntre Färse, —
Blank und roth erglänzt das Fell der Färse,
Die vom Hirten dort er hat erhandelt,
Dort im Thal, im üppig hohen Grase,
Für ein Ross mitsammt dem Zaume.

Und es flammt das Opfer,
Und die Krieger nahen,
Zieh'n zum Thal, vom Thale
Auf zum Eichenwalde.
Lärm umtost die Schaaren;
Mann für Mann zieht einzeln
Waffen in den Händen.
Mann für Mann vorüberschreitend
Ruft zum Opfer Preis den Göttern;
Jeder, wenn er weiter ziehet,
Klirret mit den Waffen.

Die letzten Zeilen sind ausserordentlich wichtig: der älteste Gottesdienst der heidnischen Slaven wurde nämlich, soweit dessen die Geschichte gedenkt, in Wäldern unter freiem Himmel und von jeder beliebigen Person verrichtet und bestand darin, dass man Brandopfer brachte und die Götter pries; es gab also weder Tempel, noch Priester, noch Götzenbilder.

Bei den Russen gab es eben solche unbestimmte Gottheiten, wie sie die alten Čechen verehrten, wie z. B. Vampire und Alpe, sowie Geburtsgöttinnen, denn ein interessantes Zeugniss nennt sie als die ältesten russischen Gottheiten *). Eine ausgebildetere Religion, als das Dar-

*) Libuša's Gericht, 60.

*) Ševyrjev, Pojězdka v Kirillo-Bělozerskij monastyf, II, 33. „Ottudu že izvykoša eleni (Ellini) klasti trjeby artemidu i artemidě. rjekše rodi i rožanicě. tacij že egiptjanje. Tako i do Slověn dojdje sje sloviti načaša trjeby upirjom i bjerjeginam.“ .... Man darf allerdings diese Stelle nicht so auffassen, als wenn die Verehrung der Vampire und der andern dem Wesen nach unbestimmten Gottheiten über der Verehrung des Perun gestanden hätte: die

bringen von Opfern den Naturkräften, mochten die alten Russen kaum gekannt haben. Wenn sie irgendwie personificirte Götter verehrt hätten, so hätte dieses Nestor gewiss erwähnt. Die Verehrung von personificirten mythologischen Wesen tritt in seiner Darstellung erst bei Erwähnung der Periode der Warjager-Fürsten auf. Die verschiedenartige Mythologie der heidnischen Stämme hatte überhaupt zu wenig innere Kraft, als dass ein Heide, der sich in einem fremden Lande angesiedelt hatte, hätte an seinem Nationalglauben festhalten können: die Warjager vergassen in Russland ihrer skandinavischen Götter; allein sie brachten jedenfalls das Bedürfniss einer bestimmten, personificirten Götterverehrung mit, wie sie in Skandinavien gewesen war und auf diese Weise mochten sie nun zur Entwickelung der nationalen Mythologie der ihnen untergebenen Slaven beitragen.

Merkwürdig ist der Ausdruck Nestors, wenn er bei dem Friedensschlusse zwischen Oleg und den Griechen sagt: „und sie beteten nach russischer Sitte den Perun und Volos an", indem er nämlich an dieser Stelle unter den Russen die Warjager im Gegensatze zu den Slaven verstanden haben will. In der ersten Zeit des russischen Reichs erwähnt der Chronist überhaupt nur drei Gottheiten: nämlich den Gott (Bog) des Himmels, den Perun und Volos. Erst zu Vladimir's Zeit entwickelte sich die Mythologie weiter, neue Wesen werden zu Gottheiten erhoben, neue Götzen eingeführt und die Verehrung der Götter gestaltet sich feierlicher. So heisst es in der Chronik: „und es begann Vladimir in Kijov zu herrschen und er stellte Götzen auf einem Hügel auf . . . . einen Perun von Holz, das Haupt aber von Silber und den Bart von Gold, und dann auch den Chors, Dažbog und Stribog und Mokoš. Und sie opferten ihnen, sie Götter nennend, und brachten ihre Söhne und Töchter dar und oferten sie den Dämonen, und verunreinigten die russische Erde mit Blut."

Auf diese Weise erhielt die Mythologie der russischen Slaven erst unter Vladimir eine bestimmte Gestalt und Entwickelung, und erst unter ihm kamen die Menschenopfer in Gebrauch: „damals — spricht Nestor — wurde Russland mit Menschenopfern verunreinigt", d. h. vorher kamen dort selbe nicht vor, denn wenn die Polanen in der Periode ihres Stammeslebens Menschen geopfert hätten, so hätte sie Nestor jedenfalls nicht „sanftmüthig und menschlich" genannt.

Diese russische Mythologie, welche sich so spät und wahrscheinlich auch mehr durch die eingewanderten Warjagen als durch die Russen selbst gebildet hatte, konnte natürlicher Weise im Volke selbst keine rechte Wurzel fassen. Es genügte ein Befehl Vladimirs, die Götzenbilder umzustürzen, wie sie eben auch in Folge seines Befehls errichtet worden waren: die Heiden „klagten" zwar, als man den Perun in den Dnepr warf, wie man naturgemäss darüber klagt, wenn man von dem Bekannten scheiden und etwas Neues, Unbekanntes aufnehmen muss; wenn jedoch die Verehrung der Vladimirschen Götzen im Volke feste Wurzel gefasst hätte, so hätte es sich die Götter nicht so leicht nehmen lassen. Ja, an andern Orten war diese Verehrung dem Volke unangenehm und die nach der Bestimmung der Fürsten den Göttern zu bringenden Opfer waren ihm lästig. — „Es kam — schreibt die Sophinische Chronik — der Erzbischof Joakim nach Novgorod und er zerstörte die heidnischen Altäre und den Perun hieb er um und liess ihn in den Volchov werfen. Und nachdem sie ihn an Stricke gebunden hatten, schleiften sie ihn durch den Koth, hieben und stachen ihn mit Stöcken und warfen ihn in den Volchov . . . . Und es kam ein Bauer des Morgens an den Fluss, um Töpfe in die Stadt zu fahren, da kam Perun an das Ufer angeschwommen, und er stiess ihn mit einer Stange fort, indem er sprach: „Du, mein lieber Perun, hast dich satt gegessen und satt getrunken, und magst daher jetzt weiter schwimmen". Aus diesen Worten ist es klar und deutlich zu entnehmen, dass diese Götzen von den Bauern von Novgorod nicht geliebt wurden.

LXV.

Der Charakter der religiösen Entwickelung bei den baltischen Slaven. — Der Glaube an den einen himmlischen Gott.

Die von uns verglichenen Nachrichten über die alte Götterverehrung der heidnischen Slaven beziehen sich auf eine weit spätere Zeit, als die Hinweisungen des Tacitus auf den Gottesdienst der baltischen Germanen. Da wir jedoch im 6. Jahrhunderte und später die Religion der Slaven so unbestimmt und so wenig geschieden von den Naturkräften finden, so können wir uns eine Vorstellung davon machen, wie grob sie im 1. Jahrhundert sein mochte, wie nahe der Natur und wie fern von bestimmten Gottheiten: während die Germanen in dieser Zeit bereits die allgemeine Verehrung der Nertha vollkommen entwickelt besassen. Trotzdem können wir nicht annehmen, dass sich in jenen unvordenklichen Zeiten die Religion der Slaven wesentlich von der unterschieden habe, welche von Prokopius und den böhmischen Liedern dargestellt wird; wir denken auch nicht daran, dass die Slaven und überhaupt die indoeuropäischen Völker irgendwann auf einer noch tiefern Religionsstufe, auf der Stufe des afrikanischen Fetischismus oder der mongolischen Schwertvergötterung gestanden hätten; es kann viel eher sein, dass ursprünglich der Hauptgegenstand der religiösen Verehrung der Himmel mit seinen Leuchtkörpern gewesen sei und dass sich im Laufe der Zeit die Verehrung der den Menschen umgebenden Naturkräfte mehr

---

genannten Gottheiten waren augenscheinlich Wesen niederer Ordnung, wie die Nymphen und Wilen des Prokopius, deren er gegen dreissig als Schwestern anführt, Perun war dagegen ein höherer Gott; allein zu Anfange musste er auch einen so unpersönlichen Charakter haben, wie die Vampire u. s. w.; später wurde er in Menschengestalt gedacht, und so hat ihn sich der obenerwähnte Zeuge gedacht, indem er ihn in eine Reihe mit dem Chors und Mokoš stellte, denen Vladimir in Kijov Bildsäulen errichtete.

entwickelt habe. Dem sei nun wie ihm wolle, so haben doch die von uns citirten Beweisstellen gezeigt, welche materielle, triste und ungenügende Religion die Slaven beim Beginn ihrer Geschichte hatten.

Trotzdem hatte der slavische Stamm seine Gedanken mehr auf die Gottheit und den Glauben gerichtet, als die andern Völkerschaften: indem er sich mit der äussern Organisation der Gesellschaft wenig beschäftigte, hielt er die Kenntniss der Gottheit und ihre Verehrung für den Hauptzweck seines Lebens. Ein Blick auf das vergangene oder gegenwärtige Leben der russischen Nation oder, z. B., auf die Geschichte der Böhmen, welche alle ihre absonderlichen Phasen im Namen des Glaubens durchliefen, werden einen Jeden hiervon überzeugen. Die Dürftigkeit der Religion der heidnischen Slaven im 6. Jahrhundert bis zur Zeit Vladimir's im Vergleich mit der Mythologie der deutschen und andren Völker, kann vielleicht davon herrühren, dass die Slaven damals in der Geschichte verhältnissmässig jünger waren; allein es ist aber auch das wahr, dass die ersten Anfänge des slavischen Lebens der Entwickelung der Mythologie nicht förderlich sein konnten: denn da die Mythologie stets von der unpersönlichen Verehrung der Natur zur Verehrung bestimmter personificirter Gottheiten überging, so hing die grössere oder geringere Stufe ihrer Entwickelung natürlich von der grössern oder geringern Entwickelung des persönlichen Elements in den Begriffen und dem Leben des Volks ab; man vergleiche beispielsweise die Religion der Assyrier und Pelasger mit der hellenischen und römischen, man vergleiche auch die slavische Mythologie mit der deutschen, man wird überall zu ein und demselben Ergebniss gelangen. Musste nicht das gemeinsame, bei den Slaven herrschende Element auch dem religiösen Leben seinen Stempel aufdrücken. Dieses war, wie es uns scheint, der Hauptgrund, welcher bei ihnen in der Mythologie die Entwickelung persönlicher Formen aufhielt, welcher sie hinderte, in den Kreis des Anthropomorphismus einzutreten und ihre heidnischen Glaubensmeinungen in ein festbestimmtes System zu bringen. Diese gemeinsame Solidarität gewährte daher dem Christenthum einen leichten unblutigen Sieg. Denn die Geschichte bezeugt es, mit welchem Wohlgefallen die Slaven das Christenthum annahmen: alle slavischen Stämme, wie die Serben, Kroaten, Slovenen, Mähren, Čechen, Polen und Russen, alle wandten sich gleich leicht von dem Heidenthume dem neuen höhern Glauben zu; der ganze Unterschied hierbei war nur der, dass die einen das Christenthum durch die, allen verständliche orientalische Kirche erhielten, bei den andern aber die occidentalische Kirche die christliche Erkenntniss zu verbreiten suchte, ohne dass dieser Unterschied von den Slaven selbst abhing. Allein die baltischen Slaven hatten ihren besondern Weg gehen müssen und ihr Geschick in religiöser Beziehung war eben so bitter, wie in socialer. Die einfache Verehrung der Natur reichte für sie, die sie durch kriegerische Thätigkeit, durch Handelsgeschäfte und Bekanntschaft mit der germanischen Mythologie geweckt worden waren, nicht aus und sie hatten sich, bevor das Christenthum zu ihnen gelangen konnte, bereits ein vollständiges heidnisches System der Weltanschauung und Gottesverehrung konstruirt. In dieser Hinsicht waren sie wiederum von den Grundprincipien des slavischen Geistes abgegangen, ebenso wie in ihren socialen Verhältnissen, wo sie mit der slavischen Allgemeinheit die germanische aristokratische persönliche Geltung auf eine so unnatürliche Weise verbanden; und hier, in der religiösen Sphäre, hatten sich die baltischen Slaven dasselbe persönliche Princip angeeignet und dasselbe nicht nur in ihre Götterwelt, sondern auch in den Kreis der Beziehungen des Menschen zu dieser Welt übertragen.

Sie hatten ihre Mythologie in eine anthropomorphische verwandelt und ihren Gottesdienst einer eignen Priesterkaste übertragen. — Ob diese religiöse Wandlung der baltischen Slaven bereits während der Herrschaft der Germanen in ihrem Lande oder zur Zeit ihrer Unabhängigkeit vor sich gegangen war, lässt sich nicht bestimmen; jedoch aber erscheint der Glaube der baltischen Slaven in allen historischen Zeugnissen bereits seit altersher vollständig ausgebildet und festbegränzt; denn vielfach heben es die Historiker des Mittelalters hervor, dass ihre Gottheiten, Gebräuche und Heiligthümer alterthümlich und durch die Zeit geheiligt seien*).

Auch kann man mit gutem Grunde sagen, dass trotzdem, dass äussere Umstände und das Beispiel fremder Völker bei den baltischen Slaven die Entwickelung der heidnischen Religion wecken mochten, diese Entwickelung dennoch selbsständig durchgeführt wurde. Die Beimischung fremder Gottheiten ist in ihrem Glauben nicht durchgängig erkennbar, (wie dieses überhaupt im Heidenthume öfters vorkommt), und sie hatten durch eigne Kraft, durch eigne Phantasie ihr neues Religionssystem aufgebaut.

Auf dem Grunde desselben ruhte der uralte, allen slavischen Stämmen gemeinsame Glaube an den einen Gott, den Herren der Welt und der übrigen Götter. Helmold sagt hierüber: „Unter den verschiedenen Gottheiten, denen Wälder und Felder, Trauerfälle und freudige Begebenheiten zugeeignet sind, erkennen die baltischen Slaven den einen Gott an, welcher im Himmel den übrigen Göttern gebietet, und sie glauben, dass er, der Allmächtige, sich nur mit himmlischen Dingen beschäftigt, die andern Gottheiten aber, denen verschiedene Pflichten übertragen wären, seien ihm untergeben und von ihm gezeugt und um so angesehener, je näher sie ihm verwandt sind**).

Dieser Glaube ist ausserordentlich merkwürdig und wichtig. Kein einziges Volk in Europa hat sich dem

*) Helm. II, 12. Simulacrum illud antiquissimum Zwantevith. — I, 21. Riaduri sive Tolenzi propter antiquissimam urbem et celeberrimum illud fanum, in quo simulacrum Radigast ostenditur, regnare volebant; cp. I, 84. Saxo 838. purpura .... tam putris, ut tactum ferre non potest. — Sefr. 185. in hanc aedem, ex prisca patrum consuetudine.

**) Helmold, I, 84.

Glauben an einen Gott so sehr genähert, als die baltischen Slaven und dieses ist allerdings ein Zeugniss von der Tiefe und Klarheit ihres Denkens. In der griechischen, lateinischen, deutschen u. s. w. Mythologie bildete die Erde den Mittelpunkt und den Hauptbestandtheil der Schöpfung und der Himmel war von ihr abhängig; die baltischen Slaven hingegen erkannten die Nichtigkeit der irdischen Welt im Vergleiche zu der himmlischen Unendlichkeit klar und deutlich an; und dieses lässt ebenfalls, zumal bei einem heidnischen Volke, auf eine grössere Denkkraft und Reinheit des moralischen Gefühls schliesen. Es ist allerdings wieder wahr, dass sich dieser Erkenntniss auch sehr materielle Vorstellungen beigemengt hatten. Während die baltischen Slaven begriffen hatten, dass die himmlische Gottheit in einer unerreichbaren Höhe über der irdischen Welt stehe, vermochten sie doch nicht zugleich einzusehen, dass sie sich mit dieser nichtigen Welt, in welcher der Mensch lebe, befassen könne; nach ihrer Meinung musste sie die Erde verschmähen und sie niedern Gottheiten überlassen. Nicht weniger materiell war der Glaube, dass diese niedern Gottheiten Kinder und Enkel des himmlischen Gottes seien.

Nachdem die baltischen Slaven den einen, himmlischen Gott von der irdischen Welt gesondert hatten, kam es ihnen auch nicht in den Sinn, ihn zu verehren: wozu sollte ihm die Verehrung von Geschöpfen dienen, um die er sich nach ihrer Meinung gar nicht bekümmerte? Ihre ganze Verehrung und der ganze Kreis ihrer Mythologie koncentrirte sich in seinen Abkömmlingen, den irdischen, menschlichen Gottheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

(Schluss.)

In Hinsicht auf Oesterreich sagt der Verfasser: „Das äusserste Streben aber, die volle Gleichberechtigung der Nationalitäten eines Staates zur Geltung zu bringen, hat die österreichische Regierung bewiesen, als nach dem ungarischen Kriege zum erstenmale die österreichischen Länder zur politischen Einheit verbunden waren. Die damalige — für Ungarn wieder bestätigte — administrative Eintheilung der Kronländer sollte wesentlich den Zweck haben, jede Nationalität innerhalb des ihr zustehenden Gebietes zur berechtigten Geltung zu bringen. Damals wurde sogar der Versuch gemacht, den Geist der Centralregierung alles nationalen Charakters zu entkleiden: in der Bestimmung, dass der Text des in neun Sprachen erscheinenden Rechtsgesetzblattes in allen neun Sprachen gleich authentisch sein solle, einer Bestimmung, die — nur bei völliger Unbekanntschaft mit dem Wesen der Sprache möglich — die mehrsprachigen Gesetze selbst ihres authentischen Charakters entkleidete, und welche dann ein Jahr später der unvermeidlichen Aenderung Platz machte, dass nur der deutsche Text der authentische sein solle.

Mit dieser Entscheidung fiel jedoch nicht das Princip: es behielt vor allem seinen Ausdruck in der Anerkennung des Rechts eines jeden Volksstammes, zu verlangen, dass seine Kinder den allgemeinen Unterricht einschliesslich der Unterweisung in der Religion in der eigenen Sprache empfingen. Die Sprache der Mehrzahl der Einwohner ist grundsätzlich die des Elementarunterrichts; bei Theilung der Volkszahl in mehrere Sprachen wird der Unterricht in zwei, auch drei Sprachen ertheilt.

Selbst im österreichischen Heere wird die Verschiedenheit der Nationalität nicht nur geschont, sondern auch gepflegt; Gottesdienst und Unterricht findet auch bei dem Heere in der Muttersprache der Truppentheile statt, und gerade in der Erhaltung dieser Verschiedenheit erblicken die Bewunderer des österreichischen Gesammtstaates die Hauptstütze desselben, dem wenig begründeten Ausspruche des ersten Ungarnkönigs huldigend: unius linguae uniusque moris regnum imbecille et fragile est.

Die Bevorzugung, welche die deutsche Sprache in Ungarn nach der Unterwerfung dieses Landes erhielt, ist seit 1860 wesentlich verändert worden; mit der Herstellung der Autonomie dieses Königreichs wurde die ungarische Sprache wieder für die Geschäftssprache desselben erklärt, und die Selbstständigkeit dieser Landestheile ist schon jetzt nicht ohne Einfluss auf die Sprachverhältnisse an den secundären Unterrichtsanstalten geblieben. Der misslungene Versuch Josephs, die bis dahin gültige lateinische Geschäftssprache durch die deutsche zu ersetzen, bezeichnet den Anfang der national-magyarischen Bewegung, welche zunächst den facultativen Gebrauch des Ungarischen, dann die Authenticität des ungarischen Textes erlangte, dann sie als alleinige Geschäftssprache zur Geltung brachte und als solche selbst für die Kirchenbücher der nicht magyarischen Gemeinden vorschrieb, endlich ihre allgemeine Einführung als Schulsprache des Elementarunterrichts zu erreichen wusste.

Der Anstoss, den die slavischen Nationalitäten Ungarns an diesen Anordnungen nahmen, trug wesentlich zur nachmaligen Entscheidung bei; von den Deutschen in Ungarn scheint kein Widerspruch zu Gunsten ihrer Volkssprache erhoben zu sein, und auch jetzt, wo der wiederaufgenommene Verfassungsstreit auch für die Sprachverhältnisse der anderen Nationen von Bedeutung ist, stehen in Ungarn (und jetzt stellenweise sogar in Siebenbürgen) die National-Deutschen überwiegend auf magyarischer Seite.

Eine so consequente Durchführung der Gleichberechtigung der Sprachen kann allerdings im preussischen Staate nicht erwartet werden.

In der Staatsverwaltung selbst tritt die Begünstigung der deutschen Sprache gerade da am stärksten hervor, wo sie am meisten concentrirt ist; das preussische Militär, mit aller seiner wälschelnden Ausdrucksweise, ist derjenige Verwaltungszweig, wo wirklich zu germanisiren versucht wird. Hier prämiirt man die Erlernung des Deutschen, während in der Civilverwaltung die Erlernung der polnischen Sprache prämiirt wird. Auch die allgemeine Geschäftssprache ist in sieben Provinzen deutsch, soweit nicht etwa thatsächlich Unterbehörden nach dem localen Bedürfniss durch Anwendung einer abweichenden Volkssprache selbst Ausnahmen für geeignet halten, und eine förmliche Anerkennung einer

nicht deutschen Sprache hat nur im Grossherzogthum Posen stattgefunden, von dessen Einwohnern zur Zeit fünf Neuntel polnischer Nationalität sind. Sie lag in den Verheissungen von 1815: „Ihr werdet meinem Reiche einverleibt, ohne eure Nationalität verleugnen zu dürfen. Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden."

In Ausführung derselben erklärte ein Gesetz von 1817 beide Sprachen für Geschäftsprachen der Gerichte; für die Sprache der Verhandlungen sollte die des Klägers entscheiden, für die der Protokolle die Sprache der vernommenen Personen und in Criminalsachen die des Angeschuldigten. Eine weitere Bestimmung desselben Gesetzes, nach welcher, wenn der Kläger beider Sprachen gleich kundig ist, in deutscher Sprache verhandelt werden soll, oder vielmehr die analoge Anwendung derselben in der Verwaltungspraxis hat später vielfach Veranlassung zu Beschwerden polnischer Nationalen gegeben. Sie war überflüssig, da es dem Wesen der Sprache zuwider ist, dass Jemand zweier Sprachen gleich kundig sei; aber auch die Möglichkeit des thatsächlichen Vorkommens zugegeben, so könnte doch nur der Einzelne selbst erklären, dass dies bei ihm zutreffe; offenbar musste also beim Festhalten dieses Princips folgerichtig auch dem beider Sprachen Kundigen die Wahl der für ihn anzuwendenden Geschäftsprache überlassen bleiben. Wo daher in der Geschäftsführung der Behörden die deutsche Sprache solchen Polen gegenüber zur Anwendung gebracht worden ist, welche zwar der deutschen Sprache kundig sind, in ihrer Muttersprache aber ihre nationale Sprache erkennen, ist man von dem Princip der Gleichberechtigung abgewichen, und solche Uebergriffe (so klein sie sind gegenüber den Kränkungen der Nationalsprache, welche über vier Millionen Deutsche an unsern Westgränzen erleiden) konnten eine Erbitterung des Nationalgefühls verursachen, welche eine milde Praxis vermieden haben würde.

Eine von den Grundsätzen der Humanität getragene Berücksichtigung der abweichenden Volkssprache zeigen die Anordnungen, welche — insbesondere für die Provinz Posen — von der Unterrichtsabtheilung des Cultusministeriums ausgegangen sind; sie können gerade im Hinblick auf die dirigirende Persönlichkeit als bezeichnend für die deutsche Auffassung der Sprachenfrage in diesem Staate gelten. Wir finden in der bekannten Verfügung vom Mai 1842 die ausdrückliche Anordnung, dass in Orten mit gemischter Bevölkerung jedes Kind in der Elementarschule den Unterricht in seiner Muttersprache erhalten soll; die deutsche Sprache soll überall zu den Lehrgegenständen der Volksschule gehören, das Polnische in vorherrschend polnischen Gegenden und ausserdem, wo es von der Bevölkerung gewünscht wird. Aehnliche Vorschriften wurden im Jahre 1843 für die Provinz Preussen erlassen, in welcher wenige Jahre zuvor festgestellt worden war, dass von den vorhandenen Schullehrern über 300 der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Dass damals insbesondere für die gemischten Gemeinden die Vorschrift erging, die Kinder polnischer Zunge sollten den gesammten Religionsunterricht und den Leseunterricht in ihrer Muttersprache erhalten und das Deutsche erst in den letzten Schuljahren getrieben werden, ergeben die Verhandlungen des Provinzial-Landtages, welcher allerdings für gewisse Theile der Provinz die Beibehaltung des früheren Verfahrens verlangte, nämlich dass die polnische Sprache in gemischten Gemeinden nur als Hülfsprache beim Unterricht angewandt werde. Für Oberschlesien geht bereits aus einer Verfügung von 1765 hervor, dass beide Provinzialsprachen in den Elementarschulen zur Anwendung kommen sollten; in den polnischen Theilen Niederschlesiens dagegen scheint nach den Angaben in Hundrich's Aufsätzen die Muttersprache der Einwohner fast nur als Hülfsprache zu dienen, und in der Lausitz wird nach Berghaus' Aufsatz von 1852 nur in einer Anzahl von Gemeinden der erste Unterricht und der Religionsunterricht in der Muttersprache ertheilt. Wie wenig aber, namentlich in den römisch-katholischen Teilen des preussischen Staates, der Unterricht in der deutschen Sprache thatsächlich zur Beseitigung der Muttersprache führt, geht aus den Aufnahmen über die Schulbildung der Rekruten hervor; diese lassen schliessen, dass die Zahl der Polen, welche deutsch schreiben konnten, sich zur Zahl derjenigen, welche nur in der Muttersprache die Elementarbildung erlangt hatten, im Posenschen höchstens wie 1 zu 6, in Oberschlesien wie 2 zu 3, in Westpreussen wie 4 zu 3 verhielt.

Ebenso ist das Polnische die Unterrichtssprache in den unteren Klassen verschiedener Gymnasien des Grossherzogthums Posen und sonstiger mittlerer Unterrichtsanstalten daselbst, auch in den beiden oberen Klassen ist die theilweise Anwendung desselben zugelassen; als Lehrgegenstand ist dasselbe bei mehreren Gymnasien Westpreussens und Oberschlesiens eingeführt. Schullehrer zum Unterricht in der polnischen Sprache werden nicht nur an den Seminarien im Posenschen gebildet (wo gleichfalls Bestimmungen bestehen, dass der Unterricht in der Religion und biblischen Geschichte ausschliesslich in der Muttersprache ertheilt und auch ausserdem die polnische Sprache gebraucht werden soll), sondern auch an einzelnen Stellen in Preussen, sowie auf zwei oberschlesischen Seminarien; auf den letzteren tritt für die Lehrer im südwestlichen Theile die mährische (čechische) Sprache an die Stelle der polnischen. Für den Bedarf der preussisch-litauischen Bevölkerung bestehen zwei Seminarien (deren eins, in gleicher Weise wie das polnische, mit der Königsberger Universität verbunden ist); die Bemühungen, welche hier eine deutsche Staatsregierung für die Cultur der Volkssprache aufwendet, konnten bei ferner Stehenden sogar die Vermuthung erwecken, als ob dieselbe die preussische Nationalität als eine Grundlage für den Namen des Staates zu conserviren strebe. An dem Gymnasium zu Kottbus wird seit einem Jahrzehnt die wendische Sprache gelehrt, um für den preussischen Antheil der Lausitz der Volkssprache kundige Geistliche und Lehrer zu gewinnen, wie ein gleiches auch zu Bautzen für den sächsischen Antheil derselben stattfindet."

Was die förmliche Anerkennung der polnischen Sprache in Preussen betrifft, so mag sie wohl auf dem Papiere stehen, denn in der Praxis ist hiervon wenig zu spüren. Man könnte vielmehr behaupten, dass die polnische Sprache und Nationalität grade nirgends mehr unterdrückt ist, als in Preussen, und die betreffenden Behörden wirthschaften um

so ungerechter, wenn sie die von Seite des Königs von Preussen ausgesprochne Anerkennung der polnischen Sprache nicht nur nicht ignoriren, sondern sogar mit aller Macht auf die Unterdrückung und Verdrängung der polnischen Nationalität hinarbeiten. Es scheint bei ihnen noch der alte deutsche Grundsatz zu gelten, dass sich der Slave auch noch unter den gegenwärtigen Verhältnissen von den Deutschen alles müsse gefallen lassen, und dass man ihn sofort einen Revolutionair, Panslavisten u. dgl. nennen könne, wenn er sich untersteht, sich über Unbilden, die seiner Nation zugefügt werden, irgendwie zu beklagen oder in irgend einer Weise dagegen aufzutreten.

Dasjenige, was an den Gymnasien zu Bautzen und Cottbus für das Wendische gethan wird, ist zwar recht dankenswerth, allein die 30—40 wendischen Sprachstunden, welche den betreffenden Schülern an den genannten Anstalten jährlich ertheilt werden, können von keinem grossen Nutzen sein, da ihr Besuch fakultativ ist und die Theilnehmer im öffentlichen Examen nicht zu zeigen brauchen, was sie gelernt haben und ob sie überhaupt etwas wissen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Unter den russischen Städten, welche im Jahre 1865 das Łomonosov-Jubiläum begingen, findet sich auch Nižnij-Novgorod und war dort damals zugleich beschlossen worden, zu Ehren Łomonsov's eine Medaille schlagen zu lassen. Nachdem die Zeichnung derselben vom Kaiser genehmigt, resp. verbessert worden war, verschritt man zu ihrer Ausführung. Auf dem Avers derselben befindet sich das Porträt Łomonosov's mit der Ummschrift: Михаилъ Васильевичъ Ломоносовъ. — Скончался 4-го апрѣля 1765 года. — Нижній-Новгородъ 4-го апрѣля 1865 года. (Michaił Vasilevič Łomonosov. — Skončałsja 4-go apréla 1765 goda. — Nižnij-Novgorod 4-go apréla 1865 goda.) — Auf dem Revers der Medaille ist ein Kahn mit Rudern dargestellt und ein ein Fischnetz ausbreitender Schiffer, dem ein Knabe behülflich ist. Ueber demselben erglänzt das Auge der göttlichen Vorsehung und rund umher sind folgende Zeilen aus Puškin zu lesen:

Отрокъ, оставь рыбака!
Мрежи иныя тебя ожидаютъ, иныя заботы:
Будешь умы уловлять, будешь помощникъ.

Otrok, ostavj rybaka!
Mrježi inyje tjebja ožidajut, inyje zaboty:
Budješ umy ułovlatj, budješ pomošćnik.

Knabe, lass den Fischer!
Andre Netze erwarten dich, andre Sorgen,
Du wirst Gemüther fangen, du wirst ein Helfer sein.)

* Von den Preisrichtern zur neunten Vertheilung der gräfl. Uvarov'schen Prämien zu St.-Petersburg sind folgende russische Schriften der kleinen Uvarov'schen Prämie für würdig erachtet worden und erhielt demnach jeder Verfasser derselben 500 Rubel Silber ausgezahlt.

Die erste dieser preisgekrönten Schriften führt den Titel: Монета и вѣсъ въ Россіи до конца XVIII. столѣтія. (Moneta i věś v Rossiji do konca 18. stolětija. Münze und Gewicht in Russland bis zu Ende des 18. Jahrhunderts. Von D. J. Prozorovskij. St.-Petersburg 1865.

Der Recensent (Akademiker A. F. Byčkov) findet diese Schrift bemerkenswerth sowohl nach ihren Resultaten, welche der Wissenschaft zu Gute kommen, als auch nach der Methode, welche der Verfasser zur Erklärung der alten russischen Münzsysteme anwandte. Bisher waren nämlich alle Münzforscher von den ältesten russischen Münzen ausgegangen, Herr Prozorovskij hat es aber umgekehrt gemacht; er beginnt mit dem russischen Münz- und Gewichtssystem vom Jahre 1801 und schreitet rückwärts bis zu den Traktaten von Oleg und Igor und bis zu dem Münzsystem der „Pravda Ruska", wodurch er viele Irrthümer vermied und seine Arbeit mit grosser Klarkeit ausstattete. Ausser dem Moskauer Münzsystem zieht er auch die Münzen und das Gewichtswesen der Theilfürsten in Betracht und berücksichtigt nach einander die Systeme von Novgorod, Tvjeŕ, Połock, Smolensk und Pskov, und führt aus, dass die Gewichtseinheit 84 jetziger Zołotnik betrug. — Beigegeben sind dem Werke die Abbildungen von 349 russischen und 166 fremden Münzen u. s. w.

Die zweite preisgekrönte Schrift heisst: Описаніе старинныхъ царскихъ утварей, одежд, оружія, ратныхъ доспѣховъ и конскаго прибора, извлеченное изъ рукописей архива Московской Оружейной Палаты, съ объяснительнымъ указателемъ. (Opisanije starinnych carskich utvarjej, odjeżd, orużija, ratnych dospěchov i końskago pribora, izvlečennoje iz rukopisej archiva Moskovskoj Orużejnoj Palaty, s objasnitjelnym ukazatjelem. Beschreibung der alterthümlichen kaiserlichen Kleinodien, Bekleidungen, Waffen, Kriegsrüstungen und Pferdegeschirre, zusammengestellt aus den Handschriften des Archivs der Rüstkammer zu Moskau. Mit einem erklärenden Verzeichniss. Von V. Savvaitov. St.-Petersburg 1865).

Der von der betreffenden Kommission erwählte Recensent, Herr Akademiker J. J. Srjeznjevskij, sagt in seinem Referate unter anderem, der Verfasser habe mit seiner Arbeit eine leere Stelle in der russischen archäologischen Literatur ausgefüllt. — Das in Rede stehende Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen der erstere Auszüge aus Handschriften des obengenannten Archivs und der letztere ein erklärendes Verzeichniss bildet. Es enthält in alphabetischer Ordnung die Benennungen der verschiedenen Gegenstände, welche in dem Werke erwähnt sind, und ihre Beschreibung und Erklärung.

Die dritte der preisgekrönten Schriften ist unsern Lesern dem Titel nach schon bekannt. Sie heisst: Обзоръ исторіи славянскихъ литературъ. (Obzor istoriji slavjanskich literatur. Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen. Von A. Pypin und F. Spasovič. St.-Petersburg 1865.

Der Recensent, Herr Professor P. A. Łavrovskij in Kijov, welchem von der Akademie die Beurtheilung der gedachten Schrift übertragen worden war, weist ihr ein unbestrittenes Recht auf die Berücksichtigung des russischen (und überhaupt slavischen) Publikums zu, da sie in ihrer Art eine ausgezeichnete Erscheinung bildet. Sie ist gegenwärtig das einzige empfehlenswerthe Hülfsmittel für den, der sich mit der Literatur aller slavischen Stämme bekannt machen will und zeichnet sich nicht nur in der Anlage, sondern auch durch die Reichhaltigkeit und Ergiebigkeit des Materials u. s. w. aus.

Ausser den drei Prämien für Schriften, welche das Gebiet der russischen und slavischen Geschichte betreffen, hätten auch noch einige Preise für russische dramatische Produkte aus der Uvarov'schen Fundation vertheilt werden sollen. Es waren acht dergleichen Pieçen eingereicht worden, allein die Kommission war leider zu dem Schlusse gekommen, dass sie für dieses Jahr keine trifftige Veranlassung habe, irgend einem russischen dramatischen Erzeugnisse eine Prämie zuzuerkennen.

* Der Bischof Strossmayer in Djakovar hat für die zu stiftende südslavische Universität 50,000 fl. gewidmet.

Slavische Bibliographie.

Polnische Literatur.

1865.

(Fortsetzung.)

Pamiętniki Kajetana Kośmiana obejmujące wspomnienia od roku 1815. Odsiał III. i ostatni. (Memoiren des Kajetan Kośmian. Enthaltend die Ereignisse vom Jahre 1815 an. Dritter [letzter] Theil). 8. (626 S.). Krakau.

Piotrowski, G., Fizyologia ludzka w zarysie. Wykłady akademickie, tom I. Zawierający fizyologię czynności odżywczych. (Piotrowski G., Abriss der Physiologie des Menschen. Akademische Vorträge. Bd. I. Die Regeneration). 8. (463 S.). Krakau.

Pogląd na Zakon Krzyżowców w Polsce od początku do końca, przez Xiędza Wojciecha z Medyki. (Ein Blick auf den Orden der Kreuzherren in Polen vom Anfange bis an sein Ende). 8. (27 S.). Lemberg.

Pol, Winc., Pamiętnik o literaturze polskiéj XIX. wieku w dwanastu prelekcyach. (Pol Vinc., Denkschrift über die polnische Literatur des XIX. Jahrhunderts. In 12 Vorlesungen). 8. (VIII i 403 S.). Lemberg.

— Prelekcye o muzyce kościelnéj. (Pol Vinc., Vorlesungen über Kirchen-Musik). 8. (114 S.). Lemberg.

Poliński, J., Nauka praktycznej stenografji podług systemu Gabelsbergera. Zeszyt 3. (Poliński J., Praktischer Lehrgang der Stenographie nach Gabelsberger. 3. Heft). 8. (40 S.). Lemberg.

Postyla albo wykłady ewangielij niedzielnych i świat uroczystych przez cały rok kościoła chrześciańskiego powszechnego, dla ćwiczenia człowieka pospolitego w naukach a członkach wiary chrześciańskiéj potrzebna. Napisana niegdyś przez uczonego męża, X. Grzegorza z Żarnowca, kaznodzieję prawdziwego słowa Bożego, a najprzód ś. p. 1580, potem znowu od samegoś autora z pilnością przejnarza, na wielu miejscach poprawiona i. r. p. 1597 po wtóre wydana, teraz zaś z zastosowaniem do potrzeb dzisiejszych chrześcian ewanielików na jaśnię wystawiona przez X. Dr. Teodora Haase, kaznodzieję i proboszcza zboru ewanielickiego w Bielsku. (Postille für evangelische Christen). (XL i 655 S.). Teschen.

Powiastek, Piętnaści, dla małych grzecznych dziatek z obrazkami. (15 Erzählungen für kleine artige Kinder. Mit 15 col. Bildern). 16. (30 S.) Krakau.

Pragłowski, A., Jakiego nam potrzeba dziennika? (Pragłowski A., Was für ein Journal brauchen wir?). 8. (8 S.). Lemberg.

Przegląd krytyczny pierwszej większej połowy dzieła o stronach XLVIII. 856. Jakuba Michałowskiego, księga pamiętnicza dawnego rękopismu wydana staraniem i nakładem c. k. Towarzystwa naukowego Krakowskiego. (Kritische Uebersicht der grösseren Hälfte des Werkes von XLVIII. 856 S des Jacob Michałowski. Gedenkbuch). 8. (45 S.). Lemberg.

Romanowski. Mieczysław, Luźeccy. Ustęp z wojen tureckich. — Dziewcze z Sącza. Rzecz mieszczańska z czasu wojny szwedzkiej 1655. Poezye. Tanie wznowione wydanie. (Romanowski M., Luźecy, eine Episode aus den türkischen Kriegen. — Das Mädchen aus Sacz, eine bürgerliche Geschichte aus den Zeiten der schwedischen Kriege 1655). 8. (178 S.). Lemberg.

Rucki, Józef Władysław, Bem w Siedmiogrodzie i Banacie. Tanie wznowione wydanie z mapą Węgier i Siedmiogrodu. (Rucki J. W., Bem in Siebenbürgen und im Banat. Mit einer Karte von Ungarn und Siebenbürgen). 8. (248 S.). Lemberg.

Skibnicki, S. X., Przygotowanie do przyjmowania sakramentu najświętszego. Wydanie drugie poprawne. (Skibnicki S. X., Vorbereitung zur heil. Kommunion. 2. verb. Aufl.). 12. (223 S.). Krakau.

(Schluss folgt.)

Anzeigen.

Русскій Архивъ.

No. 7. Moskau. 1866.

Briefe und Aufzeichnungen des Fürsten von Italien, Graf A. V. Suvorov v. Rymnik, aus den Jahren 1787—1800. a) Familienbriefe an seine Tochter und an seinen Schwiegersohn I. Chvostov (67 an der Zahl) b) Briefe von O. M. Ribas (52 an der Zahl), mit einer bibliographischen Einleitung und mit Bemerkungen. — Historische Bemerkungen (über den Grafen Arakčejev) von J. P. Liprandi. — Ein Schreiben des Grafen Arakčejev. — Ein Schreiben desselben an den Kaiser Nikolaus (1826). — Die Schenke. Eine historische Skizze von J. G. Pryžov. — Auszüge aus alten Papieren des Ostafjev'schen Archiv's. Briefe an den Fürsten P. A. Vjazemskij, a) vom Grafen S. S. Uvarov, b) von P. A. Pletnjev, c) von V. A. Žukovskij, d) von J. V. Gogol, e) von P. J. Čadajev. Mit Erläuterungen vom Fürsten P. A. Vjazemskij.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 41. Belgrad. 1866.

Nationallieder. Gesammelt von L. M. Popović. — Paulina. Erzählung von A. V. Družinin. (Fortsetzung.) — Das Dorf. Erinnerungen aus der Kindheit. Von Milorad P. Šapčanin. — Das Herz des Troubadours. Novelle von J. Garaj. (Fortsetzung). — Thränen. Gedicht von Andra. — Räthsel.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'Echo de la presse russe à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 28. Neusatz. 1866.

Der zufrieden gestellte Fluss. Gedicht von J. Grčić. — Der Hajduk, ein Abkömmling von Branković. Erzählung. — Ban Jelačić. Volkslied. — Der Handel mit Geistlichen. Humoristische Erzählung. — Der Sänger. Gedicht von Göthe. Uebersetzt von P. Despotović. — Gebräuche in Bosnien. — Bošnjaku. Gedicht von B. S. — Studien aus der Nationalökonomie. — Die französische Sprache. — Feuilleton. — Literatur.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 40. Lemberg. 1866.

Cäcilie Renate von Oesterreich, erste Gemahlin von Władysław IV. Von Wojciech Dobiecki. (Schluss.) — Ein Tagebuch aus dem Jahre 1863. Von Peter Czarny. (Fortsetzung.) — Lach Serdeczny auf der Todtenbahre. Gedicht von B. Z. — Land- und Hauswirthschaftliches. — Miscellen.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 37. Neusatz. 1866.

Romeo und Julie. (Fortsetzung.) — Die kleine Vila. Von Dragutin Vadnaj. (Fortsetzung). — Charakterskizzen. (Fortsetzung.) — Feuilleton. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 45. 10. November. 1866.

Die baltischen Slaven.

(Fortsetzung.)

LXVI.

Svjatovit und seine Verehrung auf der Insel Rügen.

Unter den Göttern der baltischen Slaven ist Svjatovit oder Svantovit, nach dasiger Aussprache, als der erste und vorzüglichste zu nennen. Svjatovit hatte die volle Gewalt über die Erde und die Menschen. Für die irdische Welt war er der oberste Gott, ihm erzeigten die Menschen die höchste Ehre. Von allen slavischen Stämmen auf der baltischen Küste wurde Svjatovit als der erste unter den Göttern, als „Gott der Götter", als der mächtigste von den Göttern anerkannt, (denn der himmlische Gott kam nicht in Betracht), so dass alle übrigen Gottheiten, nach den Worten Helmolds, im Vergleich zu Svjatovit als Halbgötter angesehen wurden; von ihm rührten die wichtigern Siege und die zuverlässigsten Prophezeiungen her*). Svjatovit erhielt in der Mythologie der baltischen Slaven den umfassendsten Wirkungskreis zugetheilt, und seine Verehrung war höchst feierlich und ausserordentlich verbreitet.

Das Centrum dieser Verehrung war Rügen mit der heiligen Stadt Arkona. Allhier, mitten in einem herrlichen Tempel, stand die Bildsäule des Svjatovit in übermenschlicher Grösse, mit vier Köpfen auf vier verschiedenen Hälsen, mit abgeschornem Bart und gestutztem Haar, nach Sitte des dasigen Volkes. In der rechten Hand hielt er ein mit allerlei Metall ausgelegtes Horn, welches alljährlich mit Wein angefüllt wurde; die linke Hand hatte er aber in die Seite gestemmt. Das Gewand reichte bis zum Schienbein und bestand aus verschiedenen Stücken Holz, welche so dicht mit einander verbunden waren, dass man dieses nur bei einer sehr aufmerksamen Betrachtung entdecken konnte. Das Piedestal fehlte und die Füsse standen auf dem Boden und waren an denselben befestigt*). In seiner Nähe befanden sich ein Zaun, ein Sattel und verschiedene andre, ihm geweihte Gegenstände: die meiste Bewunderung erregte bei den Besuchern das grosse Schwert, dessen Scheide und Griff aus Silber gearbeitet waren und sich durch eine prächtige Gravirung auszeichneten **).

Sattel, Zaun und Schwert bildeten Svjatovits Attribute, wie es einem Krieges- und Siegesgott gebührt. In Bezug hierauf war ihm auch besonders ein Ross geweiht. In Arkona wurde dieses Ross noch einer besonderer Verehrung werth erachtet; es war weiss, mit langer, niemals gestutzter Mähne und Schweife. Nur ein Priester des Svjatovit hatte das Recht, das Ross zu füttern und sich auf dasselbe zu setzen. Auf ihm zog nach dem Glauben der Rugier Svjatovit in den Kampf gegen die Feinde seines Heiligthumes. — Mehr als einmal geschah es, dass das Ross die ganze Nacht ausserhalb des Stalles verblieb und, wenn es des Morgens mit Schweiss und Schmutz bedeckt zurückkehrte, als wenn es einen weiten Weg gemacht hätte, so glaubte das Volk, dass in dieser Nacht der erhabene Gott Arkona's auf ihm geritten habe***). Dieses Pferd diente auch zu Prophezeiungen. Wenn man nämlich einen Kriegszug unternehmen wollte, so liess man von den Dienern in den Erdboden vor dem Tempel drei Paar Lanzen in gleichweiter Entfernung einstechen: an jedem Paare wurde eine dritte Lanze in die Quere gebunden. Vor der Procession hielt der Priester zuvörderst ein feierliches Gebet, führte dann das Ross am Zaune hinter dem Vorhange des Tempels hervor und über die gekreuzten Lanzen; wenn das Pferd beim Ueberschreiten der quergelegten Lanze zuerst den rechten Fuss hob und dann erst den linken, so erblickte man hierin ein glückliches Vorzeichen und war des Erfolges in dem bevorstehenden Kriege sicher; wenn es aber auch nur einmal mit dem linken Fusse antrat, so verlegte man das Vorhaben auf gelegenere Zeit. Auch hielt man eine Fahrt

*) Helm. I, 53. Inter multiformia Slavorum numina praepollet Zuantevith, deus terrae Rugianorum, utpote efficacior in responsis, cujus intuitu caeteros quasi semideos aestimabant. — Helm. I. 6. . . . . illi primatum deitatis specialiter attribuentes. — II, 12. . . . Zuantevit deus terrae Rugianorum inter omnia numina Slavorum primatum obtinuit, clarior in victoriis, efficacior in responsis; . . . . non solum Wagirensis terra, sed et omnes Slavorum provinciae . . . . illum Deum deorum esse profitentes etc.

*) Saxo, 823.

**) Saxo 824. adminirationem conspicuae granditatis ensis augebat, cujus vaginam ac capulum, praeter excellentem caelaturae decorem, exterior argenti species commendabat.

***) Ebendaselbst 826.

auf dem Meere nur dann für günstig, wenn dies die Schritte des Pferdes mindestens drei Mal hinter einander andeuteten).

Bei diesen Befragungen glaubten die Rugier jedenfalls, dass Svjatovit selbst seinen Willen durch sein geweihtes Ross offenbare. Es ist nicht bekannt, ob eben derselbe Svjatovit oder ein andrer Gott bei andern Befragungen der Rugier figurirte, von denen derselbe Saxo folgende Erzählung bringt**): „Wenn sich die Rugier zu irgend einem Zwecke auf die Reise begeben, so urtheilen sie nach dem ersten Geschöpfe, dem sie begegnen, ob sie Glück oder Unglück haben werden: war das Vorzeichen ein glückliches, so setzten sie die Reise mit Freuden fort, war es aber ein ungünstiges, so kehrten sie nach Hause zurück. Es war ihnen auch das Befragen durch Loose bekannt: sie warfen nämlich mit drei Stückchen Holz, die auf einer Seite weiss und auf der andern schwarz waren***); die weisse Seite bedeutete Glück, die schwarze aber Unglück. — Die Frauen waren nicht weniger im Orakelwesen erfahren: Wenn sie am Heerde sassen, so machten sie eine Anzahl Striche ungezählt in die Asche; gingen diese in grader Zahl aus, so hatte das Glück zu bedeuten, die ungrade Zahl aber Unglück."

Ausser dem Rosse und Schwerte hatte Svjatovit auch noch eine geweihte Fahne, welche Stanitzia hiess†). Sie zeichnete sich durch Grösse und Farbe von allen übrigen Fahnen der Rugier aus. Diese Stanitzia genoss bei den Rugiern eine ausserordentliche Verehrung und sie bewiesen ihr beinahe dieselbe Ehrfurcht, wie der Gottheit selbst. Während sie vor ihnen hergetragen wurde, glaubten sie unter höherem Schutze zu stehen und gesichert vor allen Gefahren.

Alle diese Attribute waren dem Svjatovit augenscheinlich als dem Gotte des Krieges und Sieges zugeeignet. Andrerseits sahen die baltischen Slaven in ihm den Geber der Früchte der Erde. Deswegen hielt er ein Horn mit Wein in der Hand und sein Fest wurde von den Rugiern nach der Ernte gefeiert††). An demselben strömte die ganze Bevölkerung der Insel zum Tempel von Arkona, brachte Opfervieh dahin geführt und richtete ein feierliches Mahl aus. Am Vorabend des Festtages ging der Priester des Svjatovit in den Tempel, wohin nur er allein Zutritt hatte, und indem er ihn mit einem Besen auskehrte, vermied er es, darin zu athmen: er eilte daher jedes Mal zur Thür hinaus, um Athem zu schöpfen und die Gegenwart der Gottheit nicht mit dem Athem eines Sterblichen zu verunreinigen. Am andern Tage nahm der Prieser vor allem Volke, welches sich vor dem Tempel versammelt hatte, das Horn mit Wein aus der Hand des Gottes und untersuchte sorgfältig die Menge desselben, woraus er dann für das nächste Jahr Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit prophezeite. Wenn nämlich die Menge des Weines gleich geblieben war, so hatte dieses fruchtbare Zeit zu bedeuten, wenn sie aber abgenommen hatte, so deutete dieses auf Unfruchtbarkeit. Im letzteren Falle befahl der Priester, das Getreide zu sparen, im erstern aber sprach er sich für einen reichlichern Verbrauch desselben aus. Hierauf goss er den alten Wein zu den Füssen des Götzenbildes aus, als Libation für ihn, und nachdem er in das leere Horn frischen Wein eingegossen, hob er ihn zu dem Götzen empor, als wenn er ihm den ersten Ehrentrunk anbieten wolle*), und hielt ein feierliches Gebet, indem er für sich und für das Land um Glück und Heil, für das Volk aber um Wohlergehen und Siege flehte. Nach dem Gebete setzte er das Horn an seine Lippen, trank es scheinbar auf einen Zug aus und legte es dann in die Hand der Bildsäule. Hierauf wurde dem Svjatovit ein Kuchen aus süssem Teige von runder Form und fast von Manneshöhe dargebracht. Der Kuchen wurde in dem Tempel zwischem dem Volke und Priester hingestellt, und nachdem sich der letztere hinter demselben verborgen, frug er das Volk, ob es ihn sähe. Wenn dieses antwortete, es sähe nur den Kuchen, so wünschte er, man möge ihn auch das nächste Jahr nicht sehen können. Mit dieser Ceremonie erbat man sich, nach der Meinung der Rugier, für das nächste Jahr fruchtbare Zeit, und dieser Glaube war auch bei andern slavischen Völkern verbreitet. Zum Schlusse segnete sich das Volk mit dem Namen Svjatovit's, der Priester aber ermahnte es darauf, den Gott von Arkona eifrig durch Anbetung und Opfer zu verehren, und prophezeite dafür zur Belohnung Sieg zu Wasser und zu Lande. Hiermit schloss der Gottesdienst; die übrige Tageszeit aber wurde mit dem Verspeisen der dem Gotte dargebrachten Opferthiere und mit dem bis zur Trunkenheit gesteigerten Trinken zugebracht: denn dieser Schmaus wurde als ein geweihter betrachtet und Mässigkeit hierbei wäre, nach der Meinung von Saxo, als eine der Gottheit zugefügte Beleidigung angesehen worden**).

LXVII.

Die Verehrung des Triglav; seine Identität mit Svjatovit.

Helmold sagt: „Svjatovit, der Gott des Landes Rügen, hat den Vorrang unter allen slavischen Gottheiten; die gesammten (baltischen) Slaven erkennen ihn als den obersten Gott, als den Gott der Götter an"***). Saxo bezeugt, dass ihm viele Tempel an verschiedenen Orten errichtet waren. Und in der That erscheint diese Obergottheit mit der Bedeutung des Siegbringers und Volksbeschützers auf der ganzen slavischen Küste; allein nicht überall legen ihm die Chronisten ein und denselben Namen bei.

*) Saxo 826.

**) Ebendaselbst 827.

***) Ebd., tribus ligni particulis, parte altera albis, altera nigris, in gremium sortium loco conjectis, candidis prospera, furvis adversa signabant.

†) Saxo 830. stanitia.

††) Saxo 824. post lectas fruges.

*) Simulato propinandi officio statuam veneratus.

**) Saxo 825.

***) Helmold II, 12.

Der oberste Gott, welchem in Stettin und Wollin, den ersten Städten Pommerns Haupt-Tempel gewidmet waren, wird nach der Lebensbeschreibung des heiligen Otto von Bamberg Triglav (d. i. Dreikopf) genannt; und er wurde auch wirklich sowohl in Stettin als auch in Wollin in einem dreiköpfigen Götzenbild dargestellt. Die Priester von Stettin lehrten, dass Triglav ihr höchster Gott und dem Menschengeschlecht wohlgeneigt sei. Schon dieser eine Hinweis, sofern er mit dem in Verbindung gebracht wird, was wir vom Svjatovit, dem obersten Gotte aller baltischen Slaven nach Helmold und dem mächtigen Beschützer der Menschen nach Saxo, wissen, gibt uns das Recht, zu folgern, dass Triglav mit Svjatovit identisch war. Der Name Triglav rührte übrigens nur von der äusseren Form des Götzenbildes her, war aber nicht die eigentliche Benennung der Gottheit. Ein dergleichen Beispiel findet man bei keinem Volke, so unausgebildet auch noch seine heidnischen Begriffe sein mochten, nämlich dass eine Gottheit einzig nur nach dem einen oder andern äussern Merkmale benannt worden wäre, und der Name Triglav konnte nur eine lokale Benennung eines durch ein bekanntes Götterbild dargestellten Gottes sein: sie mochte mehr, als eine andre von den Deutschen, die nach Stettin und Wollin kamen, gehört werden und für sie am verständlichsten sein, und sie konnte daher in ihren Berichten recht gut Platz finden.

Die Identität Triglav's und Svjatovit's wird vollständig durch ihre gleichen Attribute bestätigt. Dem pommerschen Gotte war ebenso, wie dem Svjatovit, ein Ross geweiht. Dieses Ross befand sich in Stettin, es war von ungewöhnlichem Wuchse, munter und flink, und niemals zur Arbeit gebraucht; es wurde von einem der vier Priester gepflegt, welche bei den vier heiligen Gebäuden in Stettin fungirten, und Niemand durfte sich auf dasselbe setzen. Sein mit Gold und Silber verzierter Sattel hing im Tempel des Triglav, wie dieses im Tempel des Svjatovit der Fall war. Das Ross in Arkona war freilich weiss, und das in Stettin aber schwarz; allein wenn in diesem Unterschiede eine wesentliche Bedeutung gelegen hätte, so würde allerdings die schwarze Farbe von Triglav's Ross an dem Gotte selbst irgend ein düsteres, böses Princip ausgedrückt haben; wir wissen jedoch, dass der pommersche Gott, grade so wie Svjatovit, der auf einem weissen Rosse ritt, gut und den Menschen wohlgeneigt war. In Stettin suchten sie grade so, wie in Arkona, wenn sie in den Krieg ziehen oder einen Seezug unternehmen wollten, jedesmal den Erfolg durch dieses Ross zu errathen, ja der Lanzen waren auch neun. In Stettin band man jedoch die Lanzen nicht zu dreien zusammen, sondern legte sie nur alle im Zwischenraume von einer Elle auf die Erde. Das mit einer Decke bedeckte oder, nach einer andern Nachricht, mit dem im Tempel aufbewahrten Sattel angeschirrte Ross brachte der Priester vorgeführt und leitete es dreimal über die daliegenden Lanzen vor- und rückwärts; wenn das Ross keine Lanze berührte, so weissagte dies Glück und das Volk führte seinen Entschluss aus, wenn es aber auf die Lanzen trat und sie unter einander warf, so stand man von dem Vorhaben ab. Diese geringen Unterschiede bei der Vornahme des Orakels können unsre Ueberzeugung von der Identität Svjatovit's mit dem Götzen von Stettin in keinem Falle erschüttern, zumal da es augenscheinlich ist, dass die Benennung „Triglav" nicht der eigentliche Name der Gottheit sein konnte.

Ob Triglav in Wollin ebenso, wie in Stettin, sein Ross hatte, ist ungewiss; jedenfalls wurde aber auch der Wolliner Triglav als ein Krieger zu Ross betrachtet, da sich in seinem Tempel ebenfalls ein geweihter Sattel befand. Die Lebensbeschreibung Otto's erwähnt, dass er ausserordentlich alt gewesen sei.

Den dreiköpfigen Götzen verehrten auch die Slaven in Brandenburg, und es war dieses jedenfalls dieselbe Gottheit, wie bei den Pommern; es haben sich über dieselbe jedoch keine weitern Nachrichten erhalten.

Die Bildsäule des Svjatovit in Arkona hatte, wie wir dieses aus der Beschreibung von Saxo wissen, vier Köpfe, die Bildsäulen in Stettin und Wollin aber nur drei. Ueberhaupt liebten es die baltischen Slaven, ihre Götter vielköpfig darzustellen*), indem sie einer solchen Darstellung unzweifelhaft eine symbolische Bedeutung beilegten. Die Bildsäule des Svjatovit in Arkona hatte zwei Köpfe gegen vorn und zwei gegen hinten; in jedem Paar war der eine rechts und der andre links gewendet. Auf dem Gipfel eines hohen Berges gestellt, erschien er auf diese Weise, als wenn er nach allen vier Seiten hinblicke, und hiermit sollte wahrscheinlich seine Allwissenheit und seine Macht über aller Welt angedeutet werden. Die Stettiner hatten eine andre Ansicht von der Machtsphäre ihres Gottes und hatten seine Herrschaft nicht nach den vier Weltgegenden bestimmt, sondern sie über die ganze sichtbare und unsichtbare Welt gesetzt; denn hiermit erklärten ihre Priester die drei Köpfe ihres Gottes: „sie bedeuten — sagten sie —, dass unser Gott drei Reiche regiert, das himmlische, das irdische und das unterirdische"**).

Ein solcher Glaube und ein solches Symbol ist nicht schwer zu begreifen: denn den eigentlichen himmlischen Gott hatten die baltischen Slaven der Unthätigkeit und Vergessenheit überantwortet, und sie konnten daher dem waltenden Gotte Svjatovit, dem Gotte der Götter, auch die Regierung des Himmels, wie der Erde leichtlich anvertraut wissen wollen. Allein besonders bemerkenswerth ist dieses Zeugniss dadurch, dass in der Religion der baltischen Slaven auf eine Welt jenseits des Grabes hingewiesen wird. Hierdurch wird vollständig bestätigt, dass sie an die Unsterblichkeit der Seele glaubten, (welche übrigens von allen Slaven bekannt wurde), und es wird damit die Angabe des slavenfeind-

*) Helm. I, 83. multos et duobus et tribus vel eo amplius capitibus.

**) Ebbo 64. asserentibus idolorum sacerdotibus, ideo summum eorum deum tria habere capita, quoniam tria procuraret regna, id est coeli, terrae et inferni.

lichen Thietmar, dass nach den Begriffen der Slaven alles mit dem irdischen Leben aufhöre, widerlegt*).

In Wollin stand, wie wir bereits gesagt haben, ebenfalls ein dreiköpfiger Götze und wahrscheinlich war die Bedeutung der drei Köpfe ebendieselbe, wie in der Nachbarstadt Stettin; es ist jedoch auch möglich, dass hierbei die Oertlichkeit selbst in Betracht gezogen wurde. Die Insel Wollin bildet bekanntlich ein Dreieck und es konnte hier ganz natürlich erscheinen, dass der Gott auf jede der drei Seiten seiner Insel mit dem Gesichte zugewendet sein möge und deswegen drei Köpfe habe. Eine solche Erklärung hat uns Adam von Bremen in seinem Zeugniss über Wollin im 11. Jahrhundert hinterlassen; wenigstens werden nach dieser Auffassung seine Worte begreiflich, wenn er sagt: „Dort (in Wollin) kann man den Neptun in dreierlei Natur sehen, denn von drei Meeren wird diese Insel bespült“**). Was den Namen Neptun betrifft, so hatten bekanntlich die Schriftsteller des Mittelalters nicht immer eine klare Vorstellung von der klassischen Mythologie und übertrugen ihre Benennungen willkürlich genug auf die Gottheiten andrer Völker. So gab ihn Adam von Bremen wahrscheinlich dem auf Wollin befindlichen Gott, weil er hierbei seine Beziehung zum Meere im Auge hatte. Alles dieses ist aber selbstverständlich Hypothese; wir können jedoch in jeder Weise behaupten, dass der Gott von Arkona und von Pommern ein und derselbe war, und dass die Anzahl der Köpfe seiner Statuen nur davon abhing, welche Seite seiner Thätigkeit und Macht das Volk in der äussern Form darstellen wollte.

Nachdem wir uns von dieser Identität überzeugt haben, sind wir auch berechtigt, an dem pommerschen Gotte noch eine Eigenschaft aufzusuchen, welche an dem rügenschen Svjatovit klar zu Tage tritt, nämlich sein Regiment über den reichlichen oder kargen Ertrag der Früchte des Landes. In der pommerschen Stadt Wolgast hatte es sich, wie dies die Lebensbeschreibung des heil. Otto erzählt, ein Priester des dasigen Götzen ausgedacht, das Volk vor den Verkündigern der christlichen Lehre abzuschrecken; er zog sich nämlich seine heilige weisse Kleidung an und begann im Zwielicht, im Gesträuch versteckt, einen Landbewohner, welcher in die Stadt zu Markte ging, mit folgenden Worten in Schrecken zu setzen: „Stehe, Mensch, still und höre auf meine Worte! Ich bin dein Gott, ich bin derjenige, welcher die Gefilde mit Gras und die Wälder mit Laub bekleidet; die Früchte der Erde und der Bäume und Heerden, sowie alles, was dem Menschen dienlich ist, ist in meiner Gewalt: ich gebe es meinen Verehrern und nehme es meinen Gegnern. Sage dem Volke in Wolgast, es solle den fremden Gott nicht annehmen.“ Ist dieses nicht derselbe Svjatovit, in dessen Hand die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Landes lag, und den in Arkona das slavische Volk verehrte? Von einem andern Gotte, welcher eine solche Bedeutung hatte, ist uns bei den baltischen Slaven nichts bekannt.

*) Thietmar I, 7.

**) Adam Brem. II, 19. Ibi est olla Vulcani, quod incolae Graecum ignem vocant, de quo etiam meminit Solinus. Ibi cenitur Neptunus triplicis naturae: tribus enim fretis alluitur illa insula, quorum ajunt unum esse vicidissimae specici, alterum subalbidae, tertiun motu fribundo perpetuis saevit tempestatibus.

LXVIII.

Svjatovit als Sohn des Himmels, Svarožič. Erklärung des Namens Svjatovit.

Aehnlich wie in Arkona bei den Rugiern, war Radigast (Rhetra) im Lande der Lutitzer ein allgemeines Heiligthum für die baltischen Slaven. Thietmar von Merseburg sagt (VI, 17) über die hier verehrten Götter Folgendes: Es liegt im Gau Riedirierum [der Redarier] eine Stadt, Namens Riedegost [Rhetra], von dreieckiger Gestalt, mit drei Thoren versehen, welche von allen Seiten ein grosser, von den Eingebornen gepflegter und heilig gehaltener Hain umgibt. Zwei dieser Thore stehen jedem in die Stadt hineingehenden offen; das dritte, im Osten gelegene, kleinste, weist hin auf einen Pfad am Meere und gewährt einen gar furchtbaren Anblick. An diesem Thore steht nichts als ein künstlich aus Holz gebautes Heiligthum, dessen Dach auf den Hörnern verschiedener Thiere ruht, die es als die Grundlagen emporhalten. Die Aussenseiten dieses Heiligthumes sind mit verschiedenen Bildern von Göttern und Göttinnen, die, so viel man sehen kann, mit bewundernswerther Kunst in das Holz hineingemeisselt sind, verziert; inwendig aber stehen, von Menschenhänden gemachte Standbilder von Götzen, mit ihren Namen am Fussgestell, furchtbar anzuschauen; denn sie stehen da in voller Rüstung, mit Helm und Harnisch angethan. Der vornehmste derselben heisst Zuarasici und wird von allen Heiden vornehmlich geehrt und angebetet. Hier befinden sich auch ihre Feldzeichen, welche nur im Falle des Bedürfnisssss, wenn es zum Kampfe geht, von hier fortgenommen und dann von Fusskämpfern getragen werden. Um dies alles sorgfältig zu hüten, sind von den Eingebornen besondere Priester angestellt, welche, wenn die Leute zusammenkommen, um den Bildern zu opfern und ihren Zorn zu sühnen, allein sitzen bleiben, während die andern stehen. Indem sie dann heimlich unter einander murmeln, graben sie voll Zornes in die Erde hinein, um vermittelst geworfener Loose nach Gewissheit über zweifelhafte Dinge zu forschen. Nachdem dies beendigt ist, bedecken sie die Loose mit grünem Rasen, und führen ein Ross, das für das grösste von allen gehalten und als heilig von ihnen verehrt wird, mit demüthigem Flehen über die Spitzen zweier sich durchkreuzenden, in die Erde gesteckten Speere weg, und suchen, nachdem sie vorher die Loosung angestellt haben, durch welche sie die Sache vorläufig untersuchten, vermittelst dieses als eines göttlichen Thieres wiederum nach Vorbedeutungen für die Zukunft. Und wenn durch diese beiden Mittel ein gleiches Vorzeichen erfolgt, so handelt man darnach; wo nicht, so wird von den betrübten Eingebornen die ganze Angelegenheit aufgegeben.

In dieser Erzählung ist augenscheinlich viel Verworrenes und Dunkles; Thietmar gibt jedoch klar und deutlich an, dass der erste unter den Göttern von Rhetra Svarožič war, der „von allen Heiden (baltischen Slaven) vornehmlich geehrt und angebetet wurde." Scheinbar finden wir bei den Lutitzern, sowie in Pommern, einen zwar dem Namen nach unähnlichen, jedoch der Bedeutung nach mit dem Svjatovit identischen Gott, denn das, was Thietmar vom Svarožič, als dem ersten, allgemeinslavischen Gotte sagt, bezieht sich namentlich auf Svjatovit, wie dieses Helmold hinlänglich bezeugt. Und eben die Verehrung des heil. Rosses*) und das Prophezeien der Zukunft daraus, wie dieses Ross über die hingelegten Lanzen schreitet, ist das nicht ein Zeugniss, dass man nicht nur in Rhetra, sondern auch in Arkona und Stettin einen und denselben Gott des Kampfes verehrte? Aber hier, wie in Stettin hat man uns seinen Namen nicht aufbewahrt. Triglav (der Dreikopf) ist nur eine, auf die Form des Götzenbildes sich beziehende Benennung, da dieses drei Köpfe hatte, und Svarožič drückt nur so viel aus, dass der höchste Gott von Rhetra ein Sohn des Svarog war; allein es ist augenscheinlich, dass er doch noch einen besondern eignen Namen haben musste. — Ueber Svarog, den Vater des lutitzischen Gottes, erzählt die Ipatjevsche Chronik Folgendes: „Es war nach der Sündfluth, als (in Egypten) zu herrschen begann zuvörderst Mestrom aus dem Geschlechte Ham's, nach ihm aber Jeremija, dann Feost (Hephaistos), welchen die Egypter Svarog nannten . . . . Dieser Feost gab den Weibern das Gesetz, nur einen Mann zu heirathen und ehrbar zu wandeln, und die Ehebrecher liess er strafen, weswegen er auch Gott Svarog geheissen wurde . . . . Und Feost bestimmte, dass ein Mann nur eine Frau haben und eine Frau nur einen Mann heirathen sollte, wer dieses aber übertrete, der sollte in's Feuer geworfen werden. Deswegen nannten ihn die Egypter auch Svarog und verehrten ihn. Und nach ihm herrschte sein Sohn, Namens Sonne (Helios), und diesen nannten sie Dažbog . . . . . Der König Sonne, der Sohn des Svarog, welcher ist Dažbog, wollte das Gesetz seines Vaters Svarog nicht umstossen u. s. w.**). — Indem so der russische Chronist die griechischen Namen der ersten vergötterten egyptischen Könige Hephaistos (Vulkan) und Helios (die Sonne) mit slavischen ersetzte und den Svarog mit dem ältesten derselben, mit dem Vater der Sonne, identificirte, nennt er zugleich den König Sonne, sowohl unter seinem eigentlichen Namen, wie unter der mythologischen Benennung des Dažbog, klar und deutlich einen Sohn des Svarog. Eine andre alte russische Erzählung drückt sich bei Gelegenheit der Erwähnung von heidnischen, im Volke erhaltenen Ceremonien, folgender Maasen aus: „und sie beten das Feuer an, indem sie es Svarožič nennen (i ognjevi molatsja, zovut jego Svarožičem"). Wer konnte aber sonst der Vater der Sonne und des Feuers sein, als der Himmel? und dieses ist um so wahrscheinlicher, weil dasselbe Wort, nämlich svarga in der Sanskritsprache in der Bedeutung von Himmel existirt.

Und so wurde der götterschaffende Himmel (Uranos?) von den Slaven Svarog genannt (Gott Svarog sagt die Ipatjevsche Chronik), der Himmel, welchen sie als höchste Gottheit, den Schöpfer aller Dinge und den Urerzeuger aller Götter anerkannten. Vom Himmel (Uranos) war auch, nach der bekannten Meinung der baltischen Slaven, Svjatovit geboren, und obgleich er als der mächtigste Gott angesehen wurde, so war er doch dem Himmelsgott untergeben und hatte von diesem seine Macht erhalten. In dem Sinne, als Svjatovit der Hauptgott nach dem Himmelsgotte Svarog war, musste er den Slaven natürlich als sein Sohn erscheinen und in Bezug hierauf war er berechtigt Svarožič (Svarogs-Sohn) zu heissen. Deswegen nehmen wir keinen Anstand, den lutitzischen Svarožič, welchen Thietmar den obersten Gott aller baltischen Slaven nennt, und den Rügenschen Svjatovit, von welchem Helmold dasselbe lehrt, als ein und dieselbe Gottheit anzunehmen.

In dem Sinne von Svarožič, d. i. dem Sohne des Himmels, lässt sich auch die Bedeutung des Namens Svjatovit feststellen. Die erste Hälfte des Wortes (Svjato- heilig) ist klar; die zweite kann aber nicht durch das Wort vid (Form, Miene) erklärt werden, als wenn es Svjatovid heissen sollte: denn bei einer Gottheit ist nicht die Form heilig, sondern das Wesen; überdiess wird die Verehrung des Svjatovit von allen Quellen*) bezeugt. Das Zeugniss eines alten Denkmals führt auf eine andere Ansicht. Die Lebensbeschreibung des heil. Benno**) ist allerdings aus ziemlich später Zeit, allein da sie nach alten Zeugnissen und in einem noch halbslavischen Lande (in Meissen) zusammengestellt wurde, so ist an der Stelle, wo sie nach Helmold von der Verehrung des Svjatovit erzählt, folgende, von ihr gemachte Bemerkung für uns höchst wichtig. Sie heisst nämlich: „est autem Swanthe Sclavica lingua idem quod sanctum, witz vero lumen interpretatur" (Swante bedeutet im Slavischen heilig, wit wird aber als Licht erklärt). Dass diese Herleitung von dem Verfasser der Lebensbeschreibung des heiligen Benno nicht erdacht worden ist, beweist die Etymologie; denn die Sanskritsprache besetzt dasselbe Wort viti in dem Sinne von Licht und

*) Annales Augustani (bei Pertz III, 128): Burchardus Halberstatensis episcopus, Liuticiorum provinciam ingressus, incendit, vastavit, avectoque equo, quem pro deo in Rheda colebant, super eum sedens in Saxoniam rediit.

**) Полн. Собр. Русск. Лѣтоп. II, 1.

*) Bei Saxo Svantovitus, Svanthovithus, in einem Briefe von Friedrich Barbarossa Szuentevit (Cod. Pommer. No. 28); bei Helm. Zwantevith (I, 52; II, 12), Zuantevit (II, 12); in dem alten böhmischen Wörterbuche Mater Verborum aus dem 13. Jahrh.: Suatouit, Suatouyt, Zuatouit.

**) Vita s. Bennonis episcopi Misnensis auctore Hieronymo Emsero in Menakenii scriptores rerum Germ. II, 1857. Emser war ein Lausitzer und kannte jedenfalls die daselbst verbreitete slavische Sprache.

und im čechisch-slavischen Dialekt hat sich der Ausdruck svitice (das Licht) erhalten.

Der Name des höchsten Gottes der baltischen Slaven bedeutet daher etwa: das heilige Licht oder vielmehr der glänzende (durchlauchtige) Heilige.

(Schluss folgt.)

Bücherschau.

Laut- und Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf das Altslavische verfasst von Professor Dr. C. T. Pfuhl. gr. 8. (112 S.). Bautzen 1867. Schmaler & Pech.

„Die Sprache der Lausitzer Wenden, die sich selbst Serben (Serbjo, Serbja, Serbowje) nennen und deren Zahl etwa 200,000 beträgt, zerfällt in zwei Hauptdialekte: in den Ober- und in den Niederlausitzer (hornjołužiska, delnjołužiska narječ). Zwischen beiden in der Mitte steht eine den Uebergang bildende Mundart: der Grenzdialekt, d. i. die Sprachvarietät der Wenden der Umgegend von Muskau (Mužakow)."

Die wendische Literatur beginnt erst mit dem Zeitalter der Reformation. Jede der beiden Confessionen hatte sich eine besondere Orthographie ausgebildet; seit einigen zwanzig Jahren hat man jedoch angefangen, diese unnatürliche Scheidewand inmitten des kleinen wendischen Volksstammes dadurch zu entfernen, dass man der sogenannten analogen, von den Böhmen und lateinischschreibenden Südslaven gebrauchten Rechtschreibung immer mehr Eingang zu verschaffen sucht. In ihr ist auch diese Grammatik, so weit sie slavischen Text enthält, geschrieben. Aus diesem Grunde ist sie allen Slaven zugänglich, da diese sämmtlich die in ihr angewandte analoge Orthographie kennen und mithin das, durch die nichtslavische Schreibung der ältern wendischen Grammatiken erschwerte Verständniss des Wendischen nicht weiter gestört wird.

Einen besondern wissenschaftlichen Werth erhält die in Rede stehende Sprachlehre dadurch, dass bei ihrer Abfassung nicht nur auf das Altbulgarische, sondern nach Bedarf auch auf die gesammten jüngern slavischen Dialekte die gebührende Rücksicht genommen worden ist. Der Herr Verfasser bemerkt hierüber im Vorwort ganz richtig, wenn er sagt: „Wie sich das moderne Deutsch durch das Deutsch früherer Jahrhunderte und durch das Gothische, das attische Griechisch aus manchen Erscheinungen in den übrigen Dialekten erklärt, ebenso erfordert das Wendische eine historische Behandlung, und eine gründliche Kenntniss desselben ist nur dann möglich, wenn man sich mit dem Altslavischen vertraut macht und zugleich die jüngeren Dialekte des Slavischen berücksichtigt, die aus einem gemeinschaftlichen Idiom nach und nach als selbstständige Sprachen hervorgegangen sind."

Was nun den Inhalt der vorliegenden Grammatik betrifft, so ist zuvörderst in der Lautlehre eine Uebersicht der slavischen Schriftzeichen gegeben und hierauf kommen folgende Abschnitte: Bemerkungen über die wendischen Vocale. Gedehnte Vocale. Die Halb- und Nasalvocale. Bemerkungen über die Consonanten. Einfluss der weichen Vocale. Uebersicht der weichen Consonanten. Doppellaute. Vocalischer Anlaut. — In diesen Abschnitten ist ein Schatz von Gelehrsamkeit und feiner Beobachtung des slavischen Lautwesens niedergelegt und dadurch manche, von dem weniger Eingeweihten als Unregelmässigkeit aufgefasste Lautcombination als ganz regelrechte natürliche Folge dargelegt.

Ebenso gründlich ist die Formenlehre bearbeitet. Bei der Declination betrachtet der Herr Verfasser zuvörderst die Declination an sich und bringt dann die Declination der Masculina zur Ansicht. Es folgen dann: Bemerkungen über die Casus. Zweite Declination (Neutra). Bemerkungen über die Casus derselben. Dritte Declination (Feminina). Bemerkungen über die Casus derselben. Pluralische Formen. Nachtrag zu den drei Declinationen. Zahlwörter. Zusammengesetzte Declination. Comparation.

Alle eben genannten Capitel entsprechen in ihrer Behandlung den strengsten Anforderungen der jetzigen slavischen Sprachforschung, besonderes Interesse dürften aber des Herrn Verfassers Bemerkungen über die Zeitdauer, über Aoristisirung der Verba und über das daraus resultirende Futurum erregen, zumal da die lausitzisch-wendische Sprache in den ihr noch eigenthümlichen, den andern slavischen Dialekten aber zumeist seit Jahrhunderten fehlenden Tempusformen, hierzu ein ausgiebiges Material liefert.

Wir können hier nicht auf weitere Einzelheiten eingehen, sondern nur im Ganzen und Grossen angeben, welchen Werth diese Grammatik der oberlausitzisch-wendischen Sprache beanspruchen darf. Sie gibt nämlich nach unserer Ansicht 1) eine wirklich erschöpfende und klare Uebersicht der lausitzisch-serbischen Laut- und Formenlehre und steht hierbei nicht nur auf der Höhe des gegenwärtigen allgemeinen slavischen Sprachstudiums, sondern hat 2) das Verdienst, sich in einigen Beziehungen über diese Allgemeinheit zu erheben und weitere Perspectiven in der slavischen Linguistik zu eröffnen. Wir dürfen daher „die Laut- und Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen Sprache" auf das Angelegentlichste empfehlen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Im Grossherzogthum Posen ist man mit dem neuen, mit grossem Enthusiasmus empfangenen Erzbischof Graf Ledochowki ziemlich unzufrieden geworden, da er an den gelehrten polnischen Anstalten die deutsche Sprache in einer das Maas des Nothwendigen weit überschreitenden Weise einzuführen sucht.

* Der Kaiser von Oesterreich hat dem böhmischen Landeshistoriographen F. Palacký wegen seiner vielfachen Verdienste den Orden der eisernen Krone 2. Klasse verliehen.

* In niederlausitzisch-serbischer Sprache erschienen neuerdings zwei kleine Broschüren und zwar 1. Knigliżka. To biſche pla Podol a Trautenau. 2. Knigliżka. To biſche pla Königgräża. Choſchebuz. (1. Kniglicka. To biše pla Podol a Trautenau. 2. Kniglicka. To biše pla Königgräca. Choſebuz. D. i. 1. Büchlein. Die Schlacht bei Podol und Trautenau. 2. Büchlein. Die Schlacht bei Königgrätz. Kottbus.)

* In der Buchhandlung von J. K. Żupański zu Posen und von K. Rhode in Leipzig erschien: Wenecya w przedednin 1866. Venetien am Vorabend des Jahres 1866. Von Hieronymus Feldmanowski. — Ferner: Kurs literatury polskiéj dla użytku szkół. Lehrbuch der polnischen Literaturgeschichte für den Schulgebrauch. Von Władysław Nehring, Dr. phil. und Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Krakau.

* In Belgrad erschien: Кнез. Knez Mijajlo i budućnost južnich Sloveni. Fürst Michael und die Zukunft der Südslaven. Von M. M. M. — Ebendaselbst erschien: Физика. Fizika za ženskinje. Physik für Frauenzimmer. Von Emilian Josimović.

* In St.-Petersburg wurde herausgegeben: Русскіе. Russkije ludi. Žiznjeopisanije sootječestvjennikov, proslavivšichsja svojimi dějanijami na poprišče nauki, dobra i obščestvjennoj polzy, s portretami. Russische Leute. Lebensbeschreibungen von (russischen) Mitbürgern, welche sich durch ihre Wirksamkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft, des allgemeinen Wohls u. s. w. ausgezeichnet haben. Mit Portrait, in Stahl gestochen von Charlemagne. Zweiter Theil. — Ferner: Словарь. Slovař pravosłavnago cerkovno-bogoslužebnago jazyka i svjašćenych obrjadov. Wörterbuch der orthodoxen kirchen-gottesdienstlichen Sprache und der heil. Ceremonien. Vom Geistlichen Vasilij Michałovskij.

* Ein anspruchsloses, aber für lausitzischen Schulen sehr wichtiges Buch erschien in diesen Tagen in Bautzen. Es führt den Titel: Prěnja čitanka za serbske katholske wučerńje w Hornjej Łužicy. (Prěnja čitanka za serbske katholske wučerńje w Hornjej Łužicy). Fibel und erstes Lesebuch für die wendischen katholischen Schulen der Oberlausitz. In Commission bei Schmaler & Pech. — Diese Schrift ist im Auftrage des Bautzner katholischen Konsistoriums von M. Hórnik verfasst.

* Karlstadt votirte zu Gunsten der südslavischen Universität 2500 fl. Der dortige Bürger Türk widmete 500 fl., Turković 500 fl., Lukšić 500 fl., Jordan 100 fl. für diese Universität. In Essek zeichneten dafür Špišić 500 fl., Berlić 100, Rukavina 100, Kolarić 100, Jakčić 50, Pero Georgievič 50, Kristić 50 und Zauer 50 fl.

* Die Slovaken von Petrovac in der Bačka (8000 an der Zahl), haben eine Theatergesellschaft begründet, welche bereits ihre Vorstellungen begonnen hat, an denen auch die dortigen Serben theilnehmen.

Slavische Bibliographie.

Polnische Literatur.

1865.

(Schluss.)

Sobieski, S., Ćwiczenia łaciński zastosowane do gramatyki łacińskiej. Nauka o formach. Część pierwsza: Formy regularne na klase I. (Sobieski S., Lateinische Uebungen zur lateinischen Grammatik. Formenlehre. Erster Theil: Reguläre Formen für die I. Klasse. 8. (102 S.). Lemberg.

— Gramatyka łacińska mniejsza dla szkół gimnazyalnych. (Sobieski S., Kleinere lateinische Grammatik für Gymnasialklassen). 8. (328 S.) Lemberg.

Spiridion, Silni a slabi. Powieść z ubiegłych czasów w obrazkach. 2 tomy. (Spiridion, Die Starken und die Schwachen. Erzählung aus der Vergangenheit in Bildern. 2 Bde.). 8. (I. 242 II. 267 S.). Krakau.

Stupnicki, H., Geograficzno-statystyczny opis królestwa Galicyj i Lodomeryj. (Stupnicki H., Geographisch-statistische Beschreibung des Königreichs Galizien und Lodomerien). 8. (130 S.). Lemberg.

Stupnicki, Dr. J., Muzyka pod względem estetycznym i lekarskim. (Stupnicki J. Dr., Die Musik in Rücksicht auf die Aesthetik und Medicin). 8. (53 S.). Lemberg.

Supiński, J., Szkoła Polska gospodarstwa społecznego. Organizm społeczny. Oddział drugi. Ludność i ziemia. Węzły społeczne. (Supiński J., Nationalökonomie. Bd. II. Die Bevölkerung. Die Erde. Die Bande der Gesellschaft). 8. (358 S.). Lemberg.

Szajnocha, K., Dwa lata dziejów naszych 1646 i 1648 Tom. I. z przedpłatą 1 złr. na Tom. II.). (Szajnocha K., Zwei Jahre unserer Geschichte 1646 und 1648. I. Bd.). 8. (358 S.). Lemberg.

Szopka Krakowska. Komedya dla dzieci. (Krakauer Krippenspiel für Kinder). 16. (32 S.). Krakau.

Szujski, J., Dzieje Polski podług ostatnich badań. Wydanie na lepszym papierze z mapą Rzeczy pospolitej Polski J. Topolnickiego. Tom. I—III. (Szujski J., Geschichte Polens nach den neuesten Forschungen. Ausgabe auf Velin-Papier mit einer Karte der Republik Polens von J. Topolnicki. Bd. I—III.). 8. (1131 S.). Lemberg.

— Dzieje Polski podług ostatnich badań. Tomu IVgo 1-a połowa. Królowie wolno obrani. (Szujski J., Geschichte Polens nach den neuesten Forschungen. IV. Bandes 1. Theil. Freigewählte Könige). 8. (336 S.). Lemberg.

Szyller, Fr., Pienia liryczne. Poprzedzone jego żywotem i ozdobione 13 rycinami przełożył A. Bielowski. Wydanie wznowione. (Schiller's lyrische Gedichte. Mit 13 Illustrationen). 12. (XX i 186 S.). Lemberg.

Tajemnica różańca świętego. (Die Geheimnisse des heil. Rosenkranzes. Mit Holzschnitten). 8. (32 S.). Teschen.

Trzaskowski, Br., Nauka o pierwiastkach i źródłosłowach języka polskiego ze stanowiska porównawczéj gramatyki. Odbitek z XXXIV. tomu Roczników. tow. nauk. (Trzaskowski Br., Die Lehre von den Wurzel- und Stammwörtern der polnischen Sprache vom Standpunkte der vergleichenden Grammatik. Separatabdruck aus dem XXXIV. Bde. der Jahrbücher der Krakauer Gelehrten-Gesellschaft). 8. (165 S.). Krakau.

— Stanowisko filologij słowiańskiej w dziedzinie badań językowych w ogóle. Przedruk z tygodnika naukowego. (Trzaskowski Br., Die Stellung der slavischen Philologie auf dem Felde der Sprachforschungen im Allgemeinen). 8. (9 S.). Lemberg.

Trzciński, J., Człowiek jako zwierzę ssące należy tak do roślinożernych jak i mięsożernych. Rozprawa o potrzebie używania pokarmów mieszanych. (Trzciński J., Der Mensch als Säugethier gehört zu den Pflanzen- und Fleisch-Fressenden. Eine Abhandlung über Gebrauch gemischter Speisen). 8. (48 S.). Lemberg.

Turek w Genui. Dramat w 2 aktach dla dzieci. (Der Türke in Genua. Drama in 2 Akten für Kinder). 16. (25 S.) Krakau.

Turski, J. K., Wielkie początki. Powieść w 2 częściach złożona z obrazków i wspomnień Krakowskich. (Turski J. K., Grosse Anfänge. Eine Erzählung in 2 Abtheilungen aus Krakauer Bildern und Erinnerungen zusammengestellt). 8. (380 S.). Lemberg.

Welter, Dzieje powszechne skrócone, przełożył na język polski Zygmunt Sawczyński. Część 1. 2. Dzieje starożytne i dzieje wieków średnich. (Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte. (Auszug.) I. Thl. alte Geschichte. II. Thl. mittlere Geschichte. Uebersetzt von Sigismund Sawczyński). 8. (I. 158 S., II. 184 S.). Krakau.

Wielogłowski, W., Podróż po szerokim świecie, czyli jak jest gdzieindziéj a jak u nas. (Wielogłowski W., Reise durch die weite Welt etc.). 8. (104 S.). Krakau.

Wielogłowski, W., Polska na drodze pokoju i miłości. (Wielogłowski W., Polen am Wege des Friedens und der Liebe). 8. (132 S.). Krakau.

Załuski, J., Wspomnienia o pułku lekkokonnym polskim gwardyi Napoleona I. (Załuski J., Erinnerung an das leichte polnische Kavallerie-Regiment der Garde Napoleons I.). 8. (363 S.). Krakau.

Zamorski, Br., Stan polityczny księztwa warszawskiego w r. 1812. (Zamorski Br., Der politische Zustand des Herzogthums Warschau im Jahre 1812). 8. (51 S.). Lemb.

Zarański, S., Dzieje powszechne, ułożone na wzór roczników kronik i właściwej historyj z dziejobrazem powszechnym przedstawiającym teatr wypadkówp od względem czasu i miejsca. Tom. IIgi, zeszyt 1. Obejmujący 20 arkuszy tekstu i dziejobrazy wieków XI—XV. (Zarański S., Allgemeine Weltgeschichte. Bd. II. 1. Heft. Enthält 20 Bogen Text und mnemonische Zeittafel des XI.—XV. Jahrhunderts). 8. (320 S.). Krakau.

Zbójcy, Tragedya w 4 ahtach z Szyllera dla dzieci. (Die Räuber. Tragödie in 3 Akten nach Schiller für Kinder). 16. (25 S.). Krakau.

Żebrawski, T., Nasze zabytki. Zeszyt 1. z 19 tablicami litografowanemi. O pieczęciach dawnej Polski i Litwy. (Żebrawski T., Die Ueberreste unserer Vorzeit. Erstes Heft mit 19 lithogr. Tafeln. Von den Siegeln Polens und Lithauens). 4. (320 S.). Krakau.

Żmurko, W., Wykład matematyki na podstawie ilości o dowolnych kierunkach. 2 tomy. (Żmurko W., Lehrbuch der höheren Mathematik. 2 Bde.). 8. (1068 S.). Lemberg.

Anzeigen.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 9. St. Petersburg. 1866.

Erste Hälfte: Die Barčuken. Bilder aus der Vergangenheit. (Fortsetzung.) Von Zaréčenskij. — Claude Bernard. Von N. N. Strachov. — Die Kaiserin Alexandra Feodorovna. (Schluss.) Von A. T. Grimm. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. (Fortsetzung.) — Kuška, der Gott der Mordvinen. Erzählung aus der Geschichte des mordvinischen Volkes. (Forts.). Von K. — Die Petersburger Herbergen. (Fortsetzung.) Von V. V. Krjestovskij. — Proudhon „über die Kunst". Die Kunst, ihre Grundlage und sociale Bedeutung. — Maitre, eine Besserungs-Kolonie für minderjährige Verbrecher. Von N. Ščerbań. — Politische Chronik: Die Bedeutung der nordamerikanischen Gesandtschaft in Russland. Der Prager Friede und seine Folgen. Die Berathung des Finanzgesetzes in der preussischen Kammer der Abgeordneten. Die griechische Erhebung. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Westen: Der Vulkan Izalko, von Seebach. Die neuen und periodischen Sterne, von Fet. Vom Monde, von Chacornac. Das Zündnadelgewehr, von Seguer. Die Vögel auf Spitzbergen, von Newton. Der atlantische Telegraph, von Babine. Dänemark zu Anfange des ehernen Zeitalters, von Engelhardt. — Neue russische, englische, französische und deutsche Bücher.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 29. Neusatz. 1866.

An die Jugend. Gedicht von Mita R. Stojković. — Der Hajduk, ein Abkömmling von Branković. (Fortsetzung). — Der Traum des Serben. Gedicht von Aron Ninčić. — Das Portrait. Erzählung von N. V. Gogol. — In der Fremde. Gedicht von Mita Pešković. — Belizar. Eine historische Erzählung. — Bosnische Gebräuche. — Studien aus der Nationalökonomie. — Die französische Sprache. — Feuilleton. — Nachrichten. — Miscellen.

Bosiljak.

Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Ivan Filipović.

No. 2. Agram. 1866.

Die Schlacht bei Lissa. Erzählendes Gedicht von G. Deželić. — Prof. Žegota Slavoiščić. Humoristische Erzählung von G. B—ćki. — Die Wunderarznei. (Schluss). Eine Volkssage. Mitgetheilt von L. M. — Die Löwenjagd in Afrika. (IV.) Mit Illustration). — Libuša und Přemysl. (Schluss). — Rathschläge für die Jugend. Von Mijat Stojanović. (Schluss). — Literarisches.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 42. Belgrad. 1866.

Volkslieder. — Von der Reise. (Zehnter Brief). — Das Dorf. Jugenderinnerungen. Von Milorad P. Šapčanin. — Paulina. Erzählung von A. V. Družinin. — Das Herz des Troubadours. Novelle von J. Garaj. Uebersetzt von M. Toponarski. — Volksräthsel. — Literatur.

НАУКОВЫЙ СБОРНИКЪ.

Herausgegeben von der Galicko-russkaja Matica.

Heft 1. Lemberg. 1866.

Ueber den Nutzen der Sprachvergleichung bei Erlernung der russischen Sprache und über das Verhältniss der altslavischen und russischen Sprache zu der methodischen Lautlehre und zu der Declination. Von F. P. Djačan. — Serbien, eine ethnographische Skizze. Von A. Kralickij. — Denkmäler der russischen diplomatischen und gerichtlichen Sprache in dem alten Fürstenthum von Halič und Volodimir und in den angränzenden russischen Gebieten aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Von J. F. Hołovackij. — Die Grabsteine in Mikorin mit runisch-slavischen Aufschriften. Von A. Pjetrušević. (Mit einer Tafel Abbildungen). — Arsenij Kocak, Doctor der Theologie. Von A. Kralickij. — Ueber alte Evangelien. Von A. Kralickij. — Bibliographisches Verzeichniss kleinrussischer, im Jahre 1865 erschienenen Bücher. Von J. F. Hołovackij..

Čitavnica.

Belehrende Blätter für das slovenische Volk.

Redacteur: Dr. Ivan Geršak.

4. Heft. Gratz. 1866.

Die Gleichberechtigung und die Knechtschaft. Von Prof. Josip Šuman. — Pota človeske omike (IV.) Von Prof. Simon Šubic. — Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme. Von Lud. Štur. Aus dem Böhmischen übersetzt von F. Žličar. — Ueber Volksschulen. Von Dr. Ivan Geršak. — Ueber Bäder und Warmbäder. Von Fr. Gabron. — Kurze Erdbeschreibung. (IV.) Von V. Ogrinc. — Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Australien. Von Dr. Ivan Geršak. — Bilder aus dem Alterthum. (III.) Von J. Borovski. — Ueber Gemeindeverwaltung. Von Ivan Geršak. — Ueber Fettsucht. Ueber die conservirende Kraft des Farrenkrautes u. s. w.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur: A. Janežić.

No. 11. Klagenfurt. 1866.

Gott ist mein Schild. Gedicht von J. Gomilšak. — Skizzen aus dem Landleben. Von Andrejčekov Jože. — Das Glück. Gedicht von J. Rocolski. — Slovenische Volksgebräuche. Von F. Kočevar. — Der slovenische Dialekt auf dem Littorale. Philologische Skizze von Fr. Zakrajšek. — Linguistische Kleinigkeiten. Von Dav. Trstenjak. — Volkslieder. Mitgetheilt von M. Valjavec. — Svibno (Scharfenberg). Von J. P—k. — Nationale Gebräuche, Meinungen u. s. w. Gesammelt von M. Valjavec. — Slavische Lecture. — Literarische Revue. — Correspondenzen.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 46. 17. November. 1866.

Die baltischen Slaven.

(Schluss.)

LXX.

Die im Svjatovit vereinigten Eigenschaften des fruchtbringenden Gottes und Siegebringers erscheinen in den jüngern Göttern Radigost und Jarovit getrennt: der erstere galt als Gott des Friedens, der letztere als Gott des Krieges.

Vom Radigost wissen wir sehr wenig. Der Mittelpunkt seiner Verehrung war in Radigost, einer Stadt des lutitzischen Stammes der Rataren. Hier befand sich nach dem bekannten Zeugnisse Thietmars von Merseburg Svarožič, d. i. Svjatovit, als oberster Gott; Adam von Bremen*) hingegen nennt dort den Radigost als den Hauptgott. Dieser Widerspruch lässt sich dadurch erklären, dass Thietmar die Gottheit bezeichnete, welche thatsächlich bei den baltischen Slaven als die erste und hauptsächlichste galt, der Kanonikus von Bremen hingegen hatte seine Aufmerksamkeit nur dem Gott zugewendet, welchem in Radigost der Tempel insonderheit gewidmet war. In den Beschreibungen Thietmars und Adams ist zwischen Svjatovit-Svarožič und Radigost auch eine äusserliche Verschiedenheit bemerkbar: der erstere trug ein einfaches Kriegsgewand, der letztere aber war mit Gold verziert und hatte ein Lager von Purpur. Hierin ist die friedliche Natur des Radigost ersichtlich, welche man überhaupt schon aus seinem auf Vergnügen und Gastfreundschaft hinweisenden Namen erkennen musste; und diese Eigenschaft des Radigost scheint auch der böhmische Commentator der lateinischen „Mater verborum" im Auge gehabt zu haben, indem er ihn mit Mercurius, dem Gotte der friedlichen Unternehmungen und Bestrebungen identificirt**).

Der Commentator nennt hier den Radigost einen Enkel des Krъt (radihost wnukk kirtow, d. i. Radihost vnuk Krtov). Was der Name Krъt bedeuten soll, ist unklar. In Ermangelung einer bessern Erklärung erlaube ich mir folgende Hypothese: darf man vielleicht in dem ungebräuchlichen Worte „Kirtow" nicht einen Schreibfehler annehmen, so dass dafür zu lesen wäre: „radihost wnukk Kirsow", d. i. „Krъsov"; auf diese Weise wäre Radigost der Enkel des bei den russischen Slaven bekannten Sonnengottes Chrъs oder Chors*).

Als Kriegsgott par excellence, als slavischer Mars wurde Jarovit betrachtet. Nach seinem Namen zu urtheilen, darf man annehmen, sein Symbol sei das Licht oder die Sonne gewesen, als das brennende, durchdringende, kraftvolle Princip. Man verehrte ihn als Kriegsgott in Wolgast, wo ihm einer unter den dortigen Tempeln gewidmet war. In diesem Tempel hing an der Wand das Schild Jarovit's, von ausserordentlicher Grösse, kunstvoller Arbeit und bedeckt mit goldnen Hautreliefs. Er wurde für so heilig gehalten, dass so lange, als er an der Wand hing, ihn Niemand anrühren durfte, und nur in Kriegszeiten nahmen ihn die Wolgaster von der Wand und liessen ihn vor dem Heere hertragen, überzeugt, dass

*) Adam Brem. II, 18. Templum ibi magnum constructum est daemonibus, quorum princeps est Redigast. Simulacrum ejus auro, lectus ostro paratus. Diesen Götzen erwähnt auch Helmold I, 21: celeberrimum illud fanum, in quo simulacrum Radigast ostenditur. — I, 21 . . . Caput . . . desectum . . . barbari deo suo Radigasto immolaverunt. Haec in metropoli Slavorum Rethre gesta sunt.

**) Mater verborum, glossa 447: mercurius, a mercibus est dictus, Radihost wnukk kirtow.

*) Die Form „Krъs" ist sicherlich älter, als Chrъs. Aus der Zusammenstellung der Namen Chors-Dažbog in den russischen Denkmälern geht hervor, dass „Chors" eine von den mythologischen Benennungen der Sonne war, und wirklich bedeutet auch die Wurzel „krъc, krěs" so viel als „Licht, Feuer" u. s. w. Man vergleiche z. B. das serbische „kresitise", d. i. glänzen, das kirchenslavische „krěs", die Sonnenwende, das russische „krjesatj", d. i. Feuer anschlagen, „krjesjevo", d. i. der Feuerstein, ja sogar auch „krjesitj, voskrjesitj", wo sich augenscheinlich der übertragene Begriff der Wiederbelebung aus dem Vorbilde des aus dem Feuerstein hervorbrechenden Feuers entwickelt hat; endlich vergleiche man noch aus dem Sanskrit das Wort krъsânu, d. i. Feuer. — Was nun den zweiten Namen des Sonnengottes, nämlich die Benennung „Dažbog" betrifft, so schliesst diese ebenfalls, wie es scheint, den Begriff des Brennens in sich: wir hegen nämlich keinen Zweifel darüber, dass dieses Wort von der alten Wurzel „dag", d. i. žeč = brennen, herrührt (Sanskr. „dah", litanisch „degu, degti", russisch „žgu, žeč", slav. „deg-otj" und mit der gebräuchlichen Umwandlung des „d" in „ž": žgu, požagaju u. s. w.), so dass Dažbog auf diese Weise der brennende Gott (žgušćij bog) bedeuten würde.

sie unter seinem Schutze siegen würden*). Jarovit wurde auch von den Havolanen in Havelsberg verehrt und man hielt ihm zu Ehren einen Feiertag ab, an dem man mit allerlei Fahnen in der Stadt herumzog**).

LXXI.

Die privaten, localen Götter der baltischen Slaven. Die Götter von Garz u. a. — Die heilige Lanze in Wollin.

Solcher Art waren die Gottheiten, welche, so zu sagen, das allgemeine mythologische System der baltischen Slaven darstellten und von allen Zweigen derselben anerkannt wurden***). Allein ausser ihnen existirten noch besondere Gottheiten, welche nur von einzelnen Stämmen, einzelnen Gauen, ja von einzelnen Familien bewohnt wurden, „dii privati", wie sie Saxo nennt, indem er sie den dem ganzen Volke gemeinsamen Göttern „publica numina" gegenüberstellt†).

Thietmar sagt (VI, 18), bei den baltischen Slaven gäbe es so viel Tempel, als Gaue, und ebensoviel besondre Gottheiten würden bei ihnen verehrt. Die Anzahl solcher Gaue (Župy) war bedeutend und die Einwohner eines jeden einzelnen hielten es für nothwendig, ihren eignen Tempel und Götzen zu besitzen, um dadurch ihre Selbstständigkeit zu zeigen und gewisser Maassen zu heiligen. Man darf daher die Berichte der Zeitgenossen über die unglaublichen Menge von heidnischen Götzenbildern bei den baltischen Slaven nicht für übertrieben halten und die Angabe des brandenburgischen Bischofs Herbert, die er in einem Briefe macht, nicht verwerfen, indem er sagt: „ich habe wegen des Heils meiner Seele und aller Christen, sowie in der Hoffnung, die Kirche Christi auszubreiten, im Vereine mit einigen Gefährten und mit dem Mönche Adalbert viele, ja unzählbare Götzenbilder zerstört". Es geschah dieses, wie es aus dem Briefe selbst hervorgeht, besonders im Gau der Moračanen zwischen der Elbe und Havel*). Es ist unzweitelhaft, dass unter dieser Menge von Tempeln und Götzenbildern eine bedeutende Anzahl den hauptsächlichen, allgemein anerkannten Göttern geweiht war, welche die erste Stelle in der Mythologie der baltischen Slaven einnahmen. Wir führen hier nur an, wie verbreitet die Verehrung des Svjatovit unter den verschiedenen Stämmen war, und berufen uns auf Saxo Grammaticus, welcher sagt, dass dieser Gott auch ausserhalb Arkona an sehr vielen Orten (compluribus in locis) Tempel gehabt habe. Allein ein vollständig gleicher Glaube und ein und dieselbe Gottesverehrung konnte bei einem heidnischen Volke nicht stattfinden, zumal da die anthropomorphische Mythologie, welche bei den baltischen Slaven herrschte, gestattete oder, besser zu sagen, rief die ausserordentlichste Mannigfaltigkeit hervor. So sagt derselbe Schriftsteller, nämlich Helmold, welcher uns namentlich mit allgemeiner Anerkennung des himmlischen Gottes unter der allgemeinen Verehrung des Svjatovit bekannt macht, trotzdem auch Folgendes: „Bei den Slaven gibt es eine mannigfaltige Abgötterei, und sie stimmen nicht alle in einem und demselben Glauben überein. Bei einigen stehen die Götter in Götzentempeln in Form von erdachten Götzenbildern, wie z. B. der Götze Podaga; andre haben ihre Stätte in Wäldern und Hainen, wie Perun (Prone), der Gott von Stargard, und diese haben keine Bildsäulen". In diesen Worten ist auch klar und deutlich gesagt, dass die Götter der baltischen Slaven von zweierlei Art waren: der einen Art waren bestimmte anthropomorphische Persönlichkeiten substituirt und sie wurden in Götzenbildern dargestellt und gehörten vielleicht in die Zeit der besondern, unter den baltischen Slaven hervorgegangenen mythologischen Entwickelung; zu der andern Art gehörten die nicht personificirten Hauptgötter, d. h. gerade diejenigen, welche von allen Slaven vom Anfang an verehrt wurden.

Vor allen sind die privaten Götter der Rugier (Ranen) merkwürdig und bekannt. Sowie das Heiligthum von Arkona der Verehrung Svjatovit's Seitens aller slavischen Stämme gewidmet war, so gehörte die zweite geheiligte Veste Arkona's ausschliesslich den dasigen privaten Göttern an. Diese Veste, Namens Garz (Korenica, Karentia bei Saxo und Gards bei den Isländern) lag in der Südecke von Rügen; sie war von allen Seiten von Mooren und Morästen umgeben, nur ein einziger schmaler und gefahrvoller Pfad führte zu der Stadt; wer sich von ihm nur etwas seitwärts wandte, stürzte in die Tiefe hinab. Nach Ueberwindung dieses Pfades kam man auf eine Strasse, welche zwischen dem die Stadt umgebenden Morast und der Umwallung angelegt war und zu dem einzigen darein führenden Thore führt. Weder in Garz noch in Arkona gab es eine ständige Bevölkerung; es bot haupt-

*) Sefr. 134. (Holgastae) . . . . fanum . . . . intravit. Erat autem illic clypeus pendens in pariete, mirae magnitudinis, operoso artificio, auri laminis obtectus, quem contingere nulli mortalium liceret, eo quod esset illis nescio quod in hoc sacrosanctum ac paganae religionis auspicium, in tantum ut nunquam nisi belli tempore a loco suo moveri deberet. Nam ut postea comperi, deo suo Herovito, qui lingua latina Mars dicitur, erat consecratus et in omni proelio victores sese hoc praevio confidebant.

**) Ebbo 75. (Otto) Habelbergense episcopium petiit, quod tunc paganorum crebris incursionibus ita destructum erat, ut Christiani nominis vix tenues reliquiae ibi remansissent. Nam ipsa die adventus ejus civitas vexillis undique circumpositis cujusdam idoli Veroviti celebritatem agebat.

***) Von den gleichzeitigen Berichterstattern werden namentlich als allgemeine Gottheiten der baltischen Slaven „der Himmelsgott, der Svjatovit und Černobog" angeführt; den Radigost verehrten in gleicher Weise die einander feindlich gesinnten Stämme der Bodritzen (Helm. I, 52) und Lutitzen, und in seinen Tempel kam man von allen Enden der slavischen Küste, um ihn zu verehren (Thietm. VI, 18); Jarovit wurde sowohl in Pommern, als auch im Lande der Stodoranen verehrt, von der „Živa" fehlen uns directe Nachrichten, allein schon ihr Name, welcher auf die Allgemeinheit ihrer mythologischen Bedeutung hinweist, kann als eine Bürgschaft dafür gelten, dass auch ihre Anerkennung eine allgemeine war.

†) Saxo 841.

*) Gercken, Stiftshistorie von Brandenburg, 342, codex diplomaticus No. 5: — multa atque innumerabilia destruximus idola.

sächlich der Bevölkerung im Falle eines feindlichen Angriffs eine Zufluchtsstätte dar und in den Zeiten des Friedens fühlten sich nur fromme Pilger dahingezogen. Nach den Worten des dänischen Historikers „prangten in dieser Stadt drei prächtige, durch den Glanz ausserordentlicher Kunst ausgezeichnete Tempel". Diese Tempel, fährt Saxo Grammaticus fort, erlangten durch ihre „privaten Götter", welche man darin verehrte, fast dieselbe Bedeutung, welche Arkona durch die Verehrung der „allgemeinen Gottheit" besass*).

Weiterhin schildert er die Denkmäler der Götterverehrung in Garz folgender Maassen: „Der Haupttempel war von allen Seiten von Vorhängen umgeben, er hatte jedoch keine Wände und das Dach ruhte nur auf Säulen .... Innen stand ein Götzenbild von Eichenholz, welches Rujevit (Rugiaevithus) genannt wurde; es war äusserst hässlich, besonders da Schwalben, die an seinem Gesichte nisteten, ihm die Brust mit Koth verunreinigt hatten. Sein Haupt hatte sieben menschliche Gesichter, die sich alle unter einem Schädel befanden. Eben so viel wirkliche, an einem Gehänge hängende Schwerter waren durch die Kunst des Bildhauers an die Hüften befestigt. Das achte hielt er gezogen in der rechten Hand .... Seinem Leibesumfange nach war der Götze stärker als ein Mensch; seine Grösse war der Art, dass der Erzbischof Absalon, der Heerführer des dänischen Heeres, ein Mann von sehr hohem Wuchse, kaum das Kinn des Götzen mit einer Axt, welche er zu tragen pflegte, erreichen konnte. Diese Gottheit, welche ihrer Bedeutung nach soviel zu bedeuten hatte, als der römische Mars, hatte die Function des Kriegsgottes .... Nicht weit davon befand sich ein andrer Tempel, in welchem man die Bildsäule des Porevit (Porevithus) verehrte; er hatte fünf Köpfe, aber er war ohne Waffen .... Der dritte Tempel war dem Porenutius geweiht; dieser hatte vier Gesichter, das fünfte war an der Brust angebracht, und er hielt die linke Hand an die Stirne, die rechte aber an das Kinn.

Nur den einen wichtigen Umstand erzählt uns Saxo von dem Heiligthum von Garz, nämlich dass es ausschliesslich nur der Verehrung der Rugier geweiht war und dass diese ihre privaten Götter so strenge von den allgemeinen Göttern schieden, dass sie denselben nicht einmal dieselbe Stätte gewähren wollten. Allein in Bezug auf die eigentliche Bedeutung der Götter von Garz kann man aus der Beschreibung des Historikers Saxo gar nichts folgern. Es wird dies auch nicht durch die Darstellung, wie sie in der Knytlinga-Saga enthalten ist, aufgeklärt, welche derselben ebenfalls gedenkt. Der Götze Rujevit (oder Rinvit, wie ihn die Knytlinga-Sage nennt) war in sehr alter Zeit angefertigt, als die Bildhauerkunst auf Rügen in ihren ersten Anfängen war, und wo, im Vergleiche hierzu die Bildsäule von Arkona eine weit höhere Kunstfertigkeit nachweist. Der Name dieses Götzen weist augenscheinlich auf einen Gott hin, der hauptsächlich auf Rügen Bezug hatte, daher sein Name: Rujevit (Rugiaevithus bei Saxo), Ranovit (Rinvit in der Knytlinga-Sage). Saxo will ihn als den Kriegsgott gelten lassen, eine Annahme, welche in Bezug auf die andern Kriegsgötter der baltischen Slaven rücksichtlich des Svjatovit und Jarovit keinen echten Grund haben kann. Noch viel weniger können wir von den übrigen Gottheiten der Rugier sagen, nämlich von dem Friedensgott Porevit und dem vierköpfigen Porenutius; in dem Namen des Letztern scheint jedoch ein Irrthum passirt zu sein, den entweder Saxo oder sein Kopist beging; man kann nämlich diesen Namen, wie es scheint, nicht anders auffassen, als wenn man „Porunetius" statt „Porenutius" liesst: in dieser Weise erhalten wir nämlich ein Wort, welches slavisch klingt und slavisch verständlich ist, nämlich „Perunec"; allein über die Bedeutung dieser Gottheit sind wir nicht im Stande, irgend etwas aus dem Referat des dänischen Historikers zu folgern.

Indem die Knytlinga-Sage dieser Gottheiten noch unter viel mehr verdorbenen Benennungen (Rinvit, Turupid und Puruvit) gedenkt und erzählt, dass in ihren Tempeln eine Menge Geld*), Gold und Silber, Seide, rothgefärbte Zeuge und Purpurgewebe, Helme, Schwerter und verschiedene Waffen vorhanden gewesen sei, führt sie noch Rügensche Götter an, nämlich den „Pizamare" (Pečimir), der in Jasmund verehrt wurde, und den Čarnoglav (Tiarnoglafi) mit silbernem Bart, den Siegesgott, den man bei Kriegszügen mitnahm.

Die Privatgötter der übrigen Stämme der slavischen Küste sind noch weniger bekannt; allein ihre Existenz wird durch die oben citirten Zeugnisse von Thietmar und Helmold bezeugt. Wir kennen die Gottheit Podaga und den Schwerinschen Götzen Godraga nur dem Namen nach. Letzterer kann vielleicht auch Gonodraga geheissen haben, da er Gudraccus, Genedractus genannt wird. Der Chronist Arnold hat als Fortsetzer Helmolds eine interessante Nositz für die secundäre Bedeutung des letzteren aufbewahrt. Sie heisst nämlich: „Benno, der Bischof von Schwerin (zu Ende des 12. Jahrhunderts), ein eifriger Verfolger des Götzendienstes, liess die Slaven bei ihrer Verehrung statt dieses Godrag oder Gonodrag den heiligen Bischof Godedrag**) verehren. Wir finden auch in einer Urkunde vom Jahre 1171 die Stelle: „das Dorf des heiligen Godegard, welches ehedem Goderac genannt wurde."

In Wollin wurde eine Säule von ungewöhnlicher Grösse als Heiligthum angesehen, an welcher eine Lanze

*) Saxo 841. Insignis hic vicus trium praepollentium fanorum aedificius erat, ingeniae artis nitore visendis. Iis tantum paene venerationes privatorum deorum dignitas conciliaverat, quantum apud Arkonenses publici numinis autoritas possidebat.

*) Knytlinga-Sage, cap. 122. Hic idola magna pecunia, auro et argento, serico et bombica coccinea et purpura, gallis et ensibus, loricis omnique genere armorum spoliarunt.

**) Arn. IV., 24. — culturas daemonum eliminavit, lucos succidit et pro Genedracto (nach andrer Lesart: Gudracco) Godehardum episcopum venerari constituit.

angebracht war. Die Wolliner hielten diese Lanze für etwas heiliges, indem sie behaupteten, sie wäre unverweslich, ein Schutz ihrer Stadt und ein Zeichen des Sieges. Leider wissen wir nicht, ob sie irgend ein heiliges Denkmal war oder ob sie einem der Wollin'schen Götter angehörte. Die Mönche des Mittelalters hatten nach der verderbten Formation des Namens dieser Stadt „Julin" die Meinung aufgebracht, sie wäre von Julius Cäsar gegründet worden, und sie glaubten alle steif und fest, dass diese Lanze ein dem römischen Eroberer geweihtes Denkmal gewesen und dass Julius Cäsar selbst von den Wollinern göttlich verehrt worden sei*).

LXXII.

Die Ueberreste der allgemeinen Verehrung Seitens der baltischen Slaven. — Das Verbrennen und Begraben der Verstorbenen.

Andrerseits hat sich durch die baltischen Slaven noch vielfach der Hinweis auf die uranfängliche slavische Gottesverehrung erhalten, wobei die Gottheiten nicht von den Elementen der Natur geschieden waren. Am meisten ist diese alte Religion bei den Wagren erkennbar und zwar vielleicht aus dem Grunde, weil es für sie, entfernt von Rügen, diesem Mittelpunkt des baltischen Heidenthums, und fortwährend mit den Nachbarn im Krieg begriffen, schwieriger sein mochte, sich an der religiösen Entwickelung ihrer Stammesgenossen zu betheiligen. Man erzählt uns nämlich von dem Heiligthum der Wagren Folgendes (Helm. I, 83): unweit von Stargard befand sich ein Hain, der einzige in der Gegend und in einer sonst baumlosen Ebene gelegen; in diesem Haine befanden sich unter hundertjährigen Bäumen Eichen, welche dem Gotte des Landes Wagren geweiht waren, welcher kein sichtbares Götzenbild hatte. Diese Eichen waren von einem kleinen offnen Raum umgeben, welcher mit einer hölzernen Umfriedigung versehen war, und durch diese führten zwei mit prächtigen Frontespicen geschmückte Thore. Der Eintritt durch die Umfriedigung war nur dem Priester gestattet, sowie denen, welche um zu opfern gekommen waren, ingleichen auch denjenigen, welche vor der Blutrache flüchteten und für die letzteren war dieses Heiligthum ein unverletzliches Asyl.

Diese, von Helmold zu Ende des 12. Jahrhunderts verfasste Beschreibung versetzt uns vollständig in die älteste Periode des slavischen Heidenthums, unter die böhmischen, in der Königinhofer Handschrift besungenen Krieger, welche sich in den Wald begaben, um sich unter Bäumen zu demüthigen und den unsichtbaren Göttern Opfer darzubringen. Wie mochte wohl der wagrische, auf den Eichen wohnende Gott heissen? Bei Helmold lesen wir seinen Namen in zweierlei Form, nämlich „Prone" und „Prove" (Proven); und die erstere giebt das von Deutschen verderbte Wort „Perun" wieder, nach der letzteren hätte aber der Name des Gottes „Prav, Pravo" geheissen, etwa in der Art wie der littauische „Prowe", (d. i. das Recht und die Gottheit des Rechts). Allein die letztere Lesart, obgleich sie im Helmold öfters vorkommt, müssen wir durchaus für falsch erklären. Uneingedenk dessen, dass für die Existenz eines Gottes des Rechts bei den Slaven nicht der geringste Anhalt vorliegt, so ist es unmöglich, dass man eine solche, eine übertragene Idee darstellende Gottheit in einem Haine, unter geweihten Bäumen und ohne jedes sichtbare Bild und Attribut verehrt hätte. Sie hätte unbedingt auch ihren Tempel und ihre Bildsäule gehabt, wie nicht minder alle die ihrer Bedeutung zugehörigen Attribute. Perun war ja namentlich ein Hauptgott der alten slavischen Religion: er bedurfte keines Tempels und keiner Bildsäule, und als den Repräsentanten der prophetischen, über den Menschen herrschenden Naturkräfte musste seine Gegenwart der Hauptsache nach von den Heiden im Schatten des Waldes gemerkt werden. Wir führen hierzu noch einen palāographischen Nachweis an. Ein Compilator aus dem 15. Jahrhundert, der Marschalk Thurius, schreibt in seinen Annalen, welche nur eine Paraphrase der Chronik Helmolds bilden, überall „Prono, Prone", und es kann sein, dass in der ältesten Handschrift Helmolds, welche er benutzte, der Name des wagrischen Gottes in dieser Form zu lesen war. Ebenso nennt der braunschweig'sche Chronist Boto aus dem 15. Jahrhundert, der uns eine weitläufige, wahrscheinlich von ihm selbst ausgedachte Beschreibung des Götzenbildes, womit dieser Gott in Stargard dargestellt wurde, diesen nicht „Prove", sondern „Prono". Uebrigens lässt sich die Form „Prove" statt „Prone" leicht durch die Aehnlichkeit der Buchstaben „n" und „v" (u) erklären.

Weitere Nachrichten über die, dem Perun von den baltischen Slaven erwiesene Verehrung haben wir nicht gefunden; wie sich jedoch der Name des Bělobog an einer Oertlichkeit in Pommern erhalten hat, ebenso zeuget eine alte Veste gegenüber der Insel Rügen auf dem festen Lande. Diese Veste und Ortschaft heisst nämlich in Urkunden des 13. Jahrhunderts Perun, Peron und Pirun*), jetzt das Dorf Prohn. Wird nun durch eine

*) Ebbo 87. . . . . Bernardus . . . . correptam securi columnam mirae magnitudinis, Julio Caesari, a quo urbs Julin nomen sumpsit, dicatam, excidere aggressus est . . . . 62. Julin a Julio Caesare condita et nominata, in qua etiam lancea ipsius columnae mirae magnitudinis ob memoriam ejus infixa . . . . Sefr. 173. (Julienses) moneo, ut illius calamitatis memores, nec Julium ipsum, nec Julii hastam, nec statuas idolorum vel simulacra ullo modo colatis . . . . S. Cruc. II, 6. ad id temporis Juliensibus . . . . venerabiliter reservata Julii Caesaris lancea colebatur, quam ita rubigo consumerat, ut ipsa ferri materies nullis jam usibus esset profutura . . . . Pagani (dicebant) . . . . lanceam divinioris esse naturae, nihil ei transitorium vel caducum posse conferri, ... in qua praesidium sui, patriae munimentum et insigne victoriae esse constabat. II, 16. continam unam inter alia, sacra aedificia, illam Julii Caesaris, quam colebant lanceam continentem, in manum episcopi tradiderunt.

*) Siehe Fabricius II, 91. IV, 202. Schwarz, Geschichte der Pommersch-Rügischen Städte, 47, 353, 598. Diesen Namen (Bělobog und Perun) fügen wir noch eine dritte Oertlichkeit bei, welche, wie es scheint, ebenfalls ihren Namen von einem Gotte der baltischen

solche Veränderung in den Lauten dieses Namens nicht unsre Meinung von der Bedeutung des wagrischen Gottes Prone als Perun bestätigt?

In dem Stargarder Heiligthume Perun's sehen wir das bemerkenswertheste Ueberbleibsel der alten Religion bei den baltischen Slaven; allein wir finden auch sonst noch Spuren von ihrer Existenz auf der slavischen Küste. Ihr Hauptobject waren, wie es scheint, Haine und Bäume. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts erhielten sich bei den Bodritzen an verschiedenen Orten heilige Haine (Arn. IV, 24), und Helmold spricht über die Verehrung von Hainen, wie von einem unter den Slaven allgemein verbreiteten Gebrauche (Helm. I, 52). In dem Lande der Wagren befanden sich ausser dem Haine Perun's bei Stargard auch andre, welche von den Heiden als Heiligthümer angesehen wurden*). Die lutitzische Stadt Radigast war von einem grössern heiligen Wald umgeben**); auch in dem Gebiet des Bisthums Merseburg, im südlichen Theil des Landes der Stodoranen oder im Lande der Elb-Serben befand sich ein heiliger Wald: so nannte ihn das Volk, und dieser Wald wurde, nach den Worten Thietmars, als eine Gottheit verehrt (richtiger zu sagen: als die Wohnstätte einer Gottheit), und er war seit uralten Zeiten unversehrt geblieben***). Auf der kleinen Insel Strěla (jetzt Dänholm, zwischen Stralsund und der Küste von Rügen), verehrten die Rugier einen heiligen Buchenhain (Knytl. Sage, 120); in Stettin stand in der Nähe der heiligen Tempel eine sehr grosse, seine Zweige weithin streckende Eiche, und unter ihr war eine Quelle, welche das Volk als Wohnstätte der Gottheit betrachtete und ihr grosse Verehrung erwies. (Sefr. 106). Nicht weit von „der Mutter der pommerschen Städte" befand sich ein andrer geheiligter Baum, ein Nussbaum von ungewöhnlicher Schönheit, welcher auch einer Gottheit angehörte. (Sefr. 168). Ausserdem wurden auch andre elementare Materien von den baltischen Slaven verehrt. Thietmar bezeugt, dass die Bewohner von Kolberg (Kołobrěg) dem Meere, als dem Aufenthalte gewisser Götter, göttliche Ehre erwiesen†). Auch Steine wurden verehrt. Auf der südöstlichen Spitze von Rügen bei Göhren liegt im Meere ein ungeheurer Granitfels, welcher auch noch gegenwärtig „Buskahm", d. i. Boži kamjeń = der Gottesstein genannt wird. Auf der slavischen Küste waren viele Oertlichkeiten heilig benannt und sie mögen in der Heidenzeit jedenfalls als solche verehrt worden sein; auf der Insel Rügen war ein heiliger Berg (Svantagora, ein Dorf, jetzt Swantow); ein kleines Inselchen östlich von Rügen hiess die heilige Insel (Svanty vostrov, Svantewostroe in einer Urkunde vom Jahre 1282, (Fabric. II, 93), jetzt „Oe", d. i. die Insel. Die Mündung der Diwenow scheint „heilige Mündung" genannt worden zu sein und hier lag auf der Insel Wollin ein Dorf, das noch jetzt Swantust (Svjątusta) heisst; auf der Halbinsel, welche die südöstliche Spitze von Rügen bildet, finden wir das Malzeichen Swantegard (Svjątogard = Svjatograd), und diese Benennung ist augenscheinlich ein Ueberbleibsel des alten heidnischen Heidenthums.

Im Allgemeinen verehrten die baltischen Slaven, nach dem Zeugnisse Helmolds, Bäume, Quellen und Felsen, das heisst, sie hielten sie für heilig. Wir finden jedoch keine Spur einer alten und bei den übrigen Slaven und Littauern wichtigen Verehrung des Feuers. Vielleicht geschah dieses aus dem Grunde nicht, weil nämlich das Princip des Lichtes, der Sonne und zugleich auch des Feuers, im Svjatovit personificirt, den Hauptinhalt der antropomorphischen Mythologie der baltischen Slaven bildete?! Wir müssen hier die Bemerkung beifügen, dass die baltischen Slaven, welche nach dem Zeugniss des heiligen Bonifacius im 8. Jahrhunderte ihre Todten verbrannten, von diesem Gebrauche später, noch während der heidnischen Epoche abgingen; denn nach den Zeiten des heil. Bonifacius finden wir nirgends erwähnt, dass dieser Gebrauch bei ihnen noch geherrscht habe, der keinenfalls der Aufmerksamkeit eines Einhard, Widukind, Thietmar, Helmold und anderer, mit den baltischen Slaven wohlbekannten Historiker entgangen wäre, welche gern alles das erzählen, was sie bei ihnen mit den christlichen Principien Widerstreitendes fanden. Indem er unter den Pommern alles mit dem Christenthum nicht Uebereinstimmendes auszurotten bestrebt war, verbot ihnen Otto von Bamberg, „die Todten in Wäldern und auf Feldern zu begraben und Zweige auf die Grabhügel zu legen"*): vom Verbrennen ist auch nicht ein Wort gesagt.

Wir würden vielleicht an der Richtigkeit der Angabe des heil. Bonifacius zweifeln, wenn für dieselbe nicht das unwiderlegliche Zeugniss von Urnen spräche, welche, angefüllt mit Asche und verbrannten Knochen, in grosser Anzahl in allen Gegenden gefunden werden, wo einst die baltischen Slaven wohnten. Diese mitten unter einer Menge von Gräbern und Grabhügeln mit unverbrannten Leichen zerstreuten Urnen beweisen hiermit zugleich, dass das Verbrennen oder das Begraben der Verstorbenen auf der baltischen Küste nicht etwa der lokale Gebrauch

---

Slaven erhalten hat, nämlich das Dorf „Zarnecla" im Gau Loitz bei Demmin, d. i. Čarnoglovo (in einer Urkunde vom Jahre 1242 „Zarneglove", Cod. Pommer. No. 307): denn wir kennen einen rügenschen Gott „Čarnoglav". — Uebrigens wäre noch zu bemerken, dass unweit dieses Dorfes auch die Ortschaft Zarnewanz, d. i. Čarnovąs (i. e. Čornous) liegt. (Cod. Pom. S. 657.) Helm. I, 88.

*) Statim . . . . ut venit Aldenburg, ... vocavit gentes Slavorum ad regenerationis gratiam, succidens lucos ut destruens ritus sacrilegos.

**) Thietm. VI, 17.

***) Thietm. VI, 26. lucum Zutibore dictum ab accolis ut deum in omnibus honoratum et ab aevo antiquo nunquam violatum.

†) Thietm. VII, 52. Reinbernus, presul Cholbergiensis (ecclesiae) . . . . fana idolorum destruens incendit, et mare, demonibus cultum, immissis quatuor pidibus sacro crismate perunctis et aqua purgans benedicta etc.

*) Der Brief Otto's von Bamberg, in Ekkehardi Chron., Pertz VIII, 263: ne sepeliant mortuos Christianos inter paganos, in silvis aut in campis, sed in cimiteriis, ... ne fustes ad sepulchra eorum ponant. Cf. Cosm. III, 1: sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis.

dieses oder jenes Gebietes gewesen, sondern dass das Eine auf das Andre gefolgt sei, wie zwei besondre Phasen im Leben dieses Gebietes. Es kann sein, dass die baltischen Slaven so lange ihre Todten verbrannten, als sie das Feuer in seiner unmittelbaren elementaren Form verehrten, und dass dieser Gebrauch nach und nach geschwunden sei, als sie sich in ihrer Entwickelung von der alten Verehrung der Elemente entfernten. In diesem Falle würden wir auch den Sieg des Antropomorphismus in ihrer Religion über die alten allgemein-slavischen Principien in das 8. oder 9. Jahrhundert und zwar namentlich in die Zeit setzen, wo die baltischen Slaven auf den Schauplatz der historischen Thätigkeit auftraten. Uebrigens mögen die Gründe gewesen sein, welche sie wollen, wodurch die baltischen Slaven veranlasst wurden, das Verbrennen der Leichen mit dem Begraben zu vertauschen, und dieser Uebergang mag bei ihnen zu bedeuten gehabt haben, was er wolle, so ist er doch jedenfalls eine interessante Erscheinung in ihrer innern Geschichte.

Bücherschau.

Posel z Prahy. Kalendář zábavný a poučný na obyčejný rok 1867. (Der Bote aus Prag. Unterhaltender und belehrender Kalender auf das Gemeinjahr 1867. Mit vielen Illustrationen.) Prag. J. L. Kober.

Unter den in Böhmen erscheinenden slavischen Kalendern nimmt der obengenannte „Posel z Prahy" nach seinem Inhalt und nach seiner Ausstattung eine der ersten Stellen ein. Schon das eigentliche Calendarium zeichnet sich vor andern Kalendern dadurch aus, dass die Monats-Vignetten nicht nur eine der gewöhnlich beliebten Darstellungen aus der Haus- oder Feldwirthschaft geben, sondern auch wichtige, in dem betreffenden Monate eingetretene Momente aus der vaterländischen Geschichte bildlich zur Anschauung bringen. Die belehrenden und unterhaltenden Partien, welche auf das Calendarium folgen, sind trefflich ausgewählt. Den Anfang bildet eine Preisnovelle uhd hierauf folgen in angemessener Abwechselung weitere Artikel aus der Astronomie, Erdbeschreibung, Technologie u. s. w., wozu eine Menge passender Illustrationen beigefügt sind. Auch werden viel nützliche Rathschläge für das Haus und für die Wirthschaft mitgetheilt und endlich auch die neuere und neueste böhmische Culturgeschichte und ihre Träger gebührend berücksichtigt. Auch hier fehlt es nicht an wohlausgeführten Bildern und es blicken uns aus den Blättern des „Posel" die wohlgetroffenen Portraits von Pyrkyně, Petřina, Skřivan, Fügner, Tyl, Chocholoušek, Kober, Červený, Zvonař u. s. w. entgegen. Den Schluss bilden mehrere, das grössere Publikum betreffende Gesetze, welche aus diesem Grunde einen Platz im Kalender beanspruchen dürften, und ausserdem noch eine Menge dessen, was man unter der Rubrik „Gemeinnütziges" zu bringen pflegt. — Der Preis eines gebundenen Exemplars des „Posel z Prahy" mitsammt der werthvollen Stahlstichprämie „Děcko a jeho svět. (Das Kind und seine Welt"), beträgt 90 Kr. ö. W.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Im ersten Jahrgange der Prager Polytechnik meldeten sich von 176 eingeschriebenen Hörern 104 zu den böhmischen und 72 zu den deutschen Vorlesungen.

* Die in St.-Petersburg befindlichen Serben haben sich zu einer „Srbska obština" zusammengethan, die den Zweck hat, für das materielle und geistige Wohl der Mitglieder zu sorgen.

* An der Prager Universität wurde eine Lehrkanzel für polnische Sprache kreirt.

* Das erste Heldengedicht über die Schlacht von Lissa, gefasst in Verse der altserbischen Nationalgesänge, rührt von einem dalmatinischen Bauer Namens Sugar her, der weder fertig lesen noch fertig schreiben kann. Seine Dichtung hat so viel homerischen Geist in sich, dass in dalmatinischen Kreisen, als das Gedicht im „Nazionale" veröffentlicht wurde, eine förmliche Sensation herrschte. Das eben genannte Journal sah sich in Folge dessen veranlasst, eine Extra-Ausgabe des Heldengesanges in tausend Exemplaren zu veranstalten.

* Man schreibt dem „Echo de la presse russe" unter dem 27. Oktober aus Warschau: „Den Lesern Ihres geschätzten Journals wird es wohl nicht ohne Interesse sein, einiges aus dem Königreiche Polen direct Mitgetheiltes zu vernehmen, um gegenüber den mancherlei Angriffen schlecht informirter französischer, und übelgesinnter deutscher Blätter sich ein unparteiisches Urtheil zu bilden.

Namentlich hat vor Kurzem das „Journal des Débats" sich darin hervorzuthun getrachtet, viel Falsches mit einigem Wahren vermischt, wahrscheinlich nach den Improvisationen polnischer Hitzköpfe, seinen Lesern aufzutischen. Wir müssten eine lange Abhandlung schreiben, wollten wir solchen vielfachen Unsinn von „Juden und Tartaren, welche Deutsche zu ihrer Hilfe aufgerufen, um die hiesige Verwaltung zu bilden", widerlegen. Fragen wir doch nicht darnach, aus wie vielen Juden und andern Elementen ihre Regierung zusammengesetzt, obgleich es dort Wahrheit, hier aber Lüge ist, denn hier sind alle Angestellten Christen, und von welcher Nation sie auch abstammen, ihrem Unterthaneneide nach sind sie Russen wie sie dort Franzosen sind. Aber wir verlassen gern das Gebiet der Polemik und berichten lieber Thatsachen, welche alle solche Rodomontaden am Besten widerlegen.

Der vielverschrieene Kriegszustand besteht thatsächlich, wie sich jeder Unbefangene bei Tag und Nacht überzeugen kann, nur dem Namen nach, keine Versammlung ist gestört, kein Vergnügen beeinträchtigt, der Verkehr nicht gehindert; — dass Legitimationen gefordert werden, die für 5 Kopeken zur Passirung der Thore stets gleich zu erlangen sind, ist eine einfache polizeiliche Sicherheitsmaassregel. Betrachte man doch Warschau und vergleiche es mit dem Jahre 1860 vor dem letzten Aufstande, man wird es durch den Wachsthum des Verkehrs, die Regsamkeit der Gewerbe, die vielen öffentlichen und Privat-Bauten, die Verschönerungen der Stadt durch Anlegung von Squares, öffentlichen Springbrunnen, den Besuch der beiden polnischen Theater, der italienischen Oper, die vielen Concerte, Sports, Circus und andern öffentlichen, von keinem Kriegszustande gestörten Belustigungen aller Gesellschaftsklassen, nur zu seinem Vortheile verändert finden; — und wie hier, so im ganzen Lande, wo allerdings der Bauer, jetzt ein frei gewordener Mann, sich von seinem adeligen Grundherrn emancipirt.

Allerdings will die Regierung die russische Sprache als Amtssprache endlich mit Ernst eingeführt sehen, denn die polnischen Beamten haben sich alle bei ihrer Anstellung schon vor vielen Jahren dazu verpflichtet, sich derselben zu befleissigen, und bisher hat man Geduld mit Erlernung der-

selben gehabt, wozu durch viele Jahre die Mittel in den Schulen geboten waren, aber theilweise verschmäht wurden. Zuletzt im Jahre 1858 haben die anzustellenden polnischen Beamten sich zur Erlernung des Russischen abermals verpflichtet, aber bis jezt schwache oder gar keine Beweise von der Erfüllung ihres Versprechens gegeben. Zeige man uns solche Beispiele von Toleranz und Nachsicht bei der französischen Regierung! Hat sie nicht immer in jedem eroberten Lande stets mit der Einführung der französischen als Amtssprache begonnen? Hat sie nicht auch die Nationalsprache, wie im Elsass die deutsche, ganz zu unterdrücken gesucht? Nicht so die russische Regierung. Dies beweisen die vielen neu errichteten polnischen Gymnasien, Progymnasien und besonders die Elementarschulen für die polnische Nationalität.

Seit dem Jahre 1864 haben allein in Warschau sich die Gymnasien und Progymnasien für Knaben und Mädchen von 8 auf 24, darunter 16 polnische, 4 russische, 2 deutsche und 2 gemischte vermehrt; in den 3 ersten Kategorien gilt die nationale Sprache als Lehrsprache, also in 16 Gymnasien und Progymnasien in Warschau die polnische als Lehrsprache und der Unterricht im römisch-katholischen Glauben als Norm, ebenso wie in den russischen Lehranstalten die griechische, und in den deutschen die evangelische Glaubenslehre als Basis dient, und in den kürzlich hier in gemischte umgestalteten 2 Progymnasien wird bei russischer Vortragssprache polnisch, lateinisch und französisch gelehrt, auch für die Kinder israelitischen Glaubens darin Religionsunterricht von Rabinern ertheilt. Auch haben sich die polnischen Mittel-Lehranstalten in den Provinzen des Königreichs mehr als verdoppelt, und die bis 1863 bestandenen circa 900 polnischen Elementarschulen sind bis auf 1600 vermehrt worden, Alles mit grossem Kostenaufwande der Regierung und theilweisen Beiträgen der Kommunen. Erst vor 14 Tagen wurden wieder in den Städten Solec im Radomschen, und in Siennica im Lublinschen Gouvernement 2 pädagogische Lehrkurse eröffnet, um dem Mangel an Lehrern für die weiter zu errichtenden polnischen Schulen abzuhelfen. Wenn nun die Regierung die polnischen Gymnasien und Progymnasien, sowie die Elementarschulen für diese Nationalität, als der stärksten Bevölkerung, seit drei Jahren verdoppelt, ja verdreifacht hat und zur weiteren Vermehrung derselben Anstalten trifft, so muss man ganz verblendet sein, wenn man dies, weil auch für die andern, lange Jahre von den Polen widerrechtlich ihrer nationalen Sprache beraubten Bevölkerungen gesorgt wird, um sie nicht verpolonisiren zu lassen, als eine „Ausrottung der polnischen Sprache“ verschreien will. Nur die Ungerechtigkeit und der Neid kann der hiesigen Regierung daraus einen Vorwurf machen, dass sie ausser den Polen auch die anderen Nationalitäten berücksichtigt.

Die diesjährige Rekrutirung, welche am 15. d. M. begonnen, hat ihren guten Fortgang und sehen wir dies Jahr die Conscribirten mit viel weniger Sorge als früher zur Freiloosung schreiten, weil von den (4 pro Tausend der männlichen Bevölkerung und 1½ auf Rückstände) nicht freigeloosten Rekruten 2000 Mann in den Regimentern, welche im Königreich stehen, verbleiben.

Täglich sehen wir dagegen ansehnliche Trupps Entlassener und Beurlaubter ihrer Heimath zuschreiten. Dies sind sicherlich keine Kriegsanzeichen!

Die Bauern-Regulirung hat ihren raschen Fortgang. Von den durch die Gutsbesitzer eingereichten 17,133 Gutsliquidationen sind beinahe ein Drittel (5166) bestätigt im Betrage von 21,604,339 Rub. für 1,570,691 Morgen an 113,066 Bauernwirthschaften, also mit ca. 14 Morgen für jede. durchschnittlich zu 13¾ Rub. der polnische Morgen, oder 27½ Rub. pro Djesjatine.“

* Ueber die Entfernung des griechisch-unirten Administrators der Chelmer Diöcese, Kalinski, schreibt man dem „Echo de la presse russe“ Folgendes: „Das Organ der ruthenischen Bevölkerung in Galizien, an welches Land die Chelmer griechisch-uniirte Diöcese gränzt, und mit welcher diese Bevölkerung in kirchlichem Verkehr steht, das Slovo (Wort), hat bereits kurz die Ursachen der Entsetzung Kalinski's, sowie später das Circularschreiben der jetzt die kirchlichen Angelegenheiten in Chelm leitenden Diöcesan-Geistlichkeit gebracht. Da aber dieses Blatt im Auslande wenig oder gar nicht gelesen wird, manche deutsche Blätter aber auch die Kalinskische Amtsentsetzung mitgetheilt haben, so können wir im Interesse der Wahrheit nicht umhin, die Gründe der Amtsentsetzung des Administrators Kalinski so kurz als es nur möglich ist, in Folgendem zusammen zu fassen.

Als bald nach der Uebernahme der Verwaltung der Diöcese durch Prälat Kalinski der Aufstand im Jahre 1863 zum Ausbruch kam, war er es, welcher sofort Sympathieen für den Aufstand zeigte, dies, sowie seine Hinneigung zu Rom offen gegen die uniirte Geistlichkeit seiner Diöcese aussprach, und sich zum Empfange von Instruktionen Seitens der sogenannten National-Regierung bekannte. Zwei seiner Söhne traten in die revolutionären Abtheilungen, von denen einer von der Langewicz'schen später zurückkehrte und vom Vater (Kalinski) in das Seminar heimlich aufgenommen wurde, der andere aber nach Frankreich emigrirte. Seine römisch-katholisch gewordenen Töchter waren die thätigsten Förderer der politischen Demonstrationen gegen die Regierung, und zwei verschiedene Untersuchungen gegen Kalinski stellten seine unmittelbare Verbindung mit den thätigsten Chefs des Aufstandes ausser allen Zweifel. Er ordnete auch die revolutionäre Kirchentrauer im Chelmer Sprengel an, beförderte auf jede Weise die rebellische Propaganda in demselben, und verabfolgte den Aufständischen die den Chelmer geistlichen Instituten gehörigen, und ihm anvertrauten Kirchengelder. Ebenso gravirend war sein Verfahren, als er das Gebet für den Kaiser und die gesetzlich bestehenden kirchlichen Andachten verweigerte.

Ausserdem aber wandte Kalinski alles an, um den griechisch-unirten Ritus nach römisch-katholischem Sinne umzugestalten. Diese Anklagen sind aber so verschiedenartiger kirchlicher Natur, und umfassen so vielerlei Gegenstände, dass wir es uns des Raumes wegen versagen müssen, sie näher anzugeben. Sie bildeten aber die Hauptanklage, welche durch ein von ihm an den galizischen Bischof Litwinowič in Lemberg gerichtetes Schreiben hervorgerufen, endlich den Ausschlag gegeben hat, und zur Untersuchung und Entsetzung des Kalinski führte. Eins könnte nur Verwunderung erregen: die lange Nachsicht der Regierung mit ihm, und hauptsächlich den Klagen der griechisch-uniirten Geistlichkeit seiner Diöcese (die aus religiösen Gewissensbedenken vor derselben gegen seine Neuerungen angebracht wurden) ist es zuzuschreiben, dass die Untersuchung aufs neue gegen ihn eingeleitet und dabei auch seine politischen Vergehungen an's Licht gezogen wurden.

Die ganze so arg verschrieene Bestrafung Kalinski's aber besteht darin, dass derselbe von Chelm, wo er an dem Umsturz der griechisch-unirten Kirche und an der Revolutionirung seiner Diöcesane schon viel zu lange gearbeitet, nach der Gouvernements-Hauptstadt Vjatka mit einem frei zu verwendenden jährlichen Gehalte von 1500 Rubel verwiesen, und seinen Töchtern eine nicht unbedeutende baare Unterstützungssumme ausgezahlt worden ist. — Von der gleichzeitigen Verhaftung der Kapitel-Geistlichkeit ist nur so viel wahr, dass ein Kanonikus und ein anderer nicht zum Kapitel gehörender Geistlicher, die zuvörderst der Verhaftung des Kalinski sich widersetzen wollten, arretirt werden mussten, aber auch gleich Verzeihung nachgesucht haben.“

* In Frankfurt a. M. hat Dr. Posselt im Laufe dieses Jahres herausgegeben: Der General und Admiral Franz Lefort. Sein Leben und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Peters des Grossen. Erster Band.

* In Tarnopol erschienen: Bajki, fraszki, podania i pieśni na Rusi. Zebrał i wydał X. Sadok. 8. (248 S.). (Märchen, Scherze, Sagen, Sprüchwörter und Lieder in (Klein-)Russland. Gesammelt und herausgegeben von Sadok). — In Warschau wurde herausgeben: Nowo metoda nauczenia się łatwym sposobiem pierwszych zasad języków: polskiego, rossyjskiego, francuzkiego i niemieckiego dla młodzieży praktycznie wyłożona w wyrazach i przykładach z dodaniem prawideł prozodyi. (Neue Methode, um auf leichte Weise die Elemente der polnischen, russischen, französischen und deutschen Sprache zu erlernen, für die Jugend in Phrasen und Dialogen zusammengestellt. Mit einer Zugabe der prosodischen Regeln). Dreizehnte Auflage. — In Lemberg erschienen: Grody polskie. Opis historiczny dla dorostającéj młodzieży przez Władysława Zawadzkiego. (Polnische Schlösser. Historische Beschreibung derselben für die erwachsene Jugend). Mit 6 illuminirten Illustrationen.

Anzeigen.

Bei der Redaction sind eingegangen:

Verlag von J. L. Kober in Prag.

Příruční kniha pro divadelní ochotniky, zvlaště pro reditele a pořadetele her a pro spolky českých divadelních ochotníků vůbec. Vydal Josef Mikuláš Boleslavský. Prag 1867.

Sebrané spisy Prokopa Chocholouška. Heft 4 u. 5. Prag 1866.

Schillerova dramatická díla. Smrt Valdštýnova. Heft 3. Prag 1866.

Jana Lepaře všeobecný dějepis, k potřebě žáků na vyšších gymnasiích československých. Díl I. Starý svět. Heft 1. Prag 1867.

Dějepis Rakouska od míru Vídenského roku 1809. Sepsal Antonin Springer. Přeložil Václav Pravda. Erster Theil. Erstes Heft. Prag 1867.

Posel z Prahy. Kalendář zábavný a poučný na obyčejný rok 1867. S mnohými vyobrazeními i s krasným obrazem „Děcko a jeho svět".

Katalog knih, hudebnin a děl umělecských, vydaných nakladem knihkupectví: I. L. Kober v Praze. — Katalog aller im Verlage von J. L. Kober in Prag erschienenen Bücher, Musikalien und Kunstwerke. (Ausgegeben im Oktober 1866).

Vypsání husitské války od Karla Vladislava Zapa. Heft 5. und 6. Prag 1866.

Verlag von J. Isakov in St.-Petersburg.

Lettre pastorale d'adieu, du premier et ancien préfet apostolique des régions arctiques, adressée au clergé et aux fidèles de cette juridiction, et encyclique a ses anciens collégues dans la juridiction épiscopale: les patriarches, métropolitains, archevêques, évêques, délégats, vicairs et préfets apostoliques, qui reconnaissent la souverainité spirituelle de l'église romaine. (Apologia pro vita mea). Par Etienne de Djunkovskoj.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 41. Lemberg. 1866.

Auszüge aus einer Reisebeschreibung der Frau v. Guebriant, ausserordentlichen Abgesandtin nach Polen unter Władysław IV. — Ein Tagebuch aus dem Jahre 1868. Von P. Czarny. (Forts.). — Der polnische Herbst. Gedicht von S. W. — Haus- und Feldwirthschaftliches. — Miscellen.

Русскій Архивъ.

No. 8. 9. Moskau. 1866.

A. S. Puškin in Südrussland. Materialien zu einer speciellen Biographie desselben, von P. Bartjenjev. — Aus dem Tagebuche und den Erinnerungen von J. P. Liprandi. (Bericht über Puškin, als Ergänzung zu dem vorhergehenden Artikel). — Aus den Reiseerinnerungen P. A. Žavrovskij's: Stimme eines Čechen über die Russen im Jahre 1748. — Nachrichten über Kiprijanov, Bibliothekar der Moskauer Civildruckerei unter Peter I. Papiere aus jener Zeit mit einem Vorworte von M. D. Chmyrov. — Notizen des Generals Kutlubickij aus den Zeiten des Kaisers Paul Pjetrovič. Von Ch. Brief N. P. Rjazanov's an J. J. Dmitrijev über Japan. 1806. — Gedichte von Kryłov. Besprochen von V. O. Kenjevič. — Bemerkungen und Berichtigungen zur Genealogie des Fürsten Dołgorukov. Von N. A. Fadějev.

Bosiljak.

Zeitschrift für die Jugend.

Redacteur: Ivan Filipović.

No. 3. Agram. 1866.

Die Schlacht von Lissa. Von G. Deželić. — Berengar v. Elvas. Historische Erzählung, von J. Iločanin. Dositeo Obradović, der erste Schriftsteller des serbischen Volks. Eine Lebensskizze von Mijat Stojanović — Skizzen aus Dalmatien. — Die Löwenjagd in Afrika. — Kurze Erzählungen. — Literatur und Miscellen.

Verlag von **Schmaler & Pech** in Bautzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Zeitschrift

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Redakteur: J. E. Schmaler.

(И. Е. Смольеръ.)

I. Band 4 Hefte II. Band 6 Hefte. 1862—1865. Preis zusammen 6 Thaler. (Diese Zeitschrift wird nicht fortgesetzt.)

Inhalt von Bd. I.: Jelagin, einige Worte eines Russen über Lithauen. — Szajnocha, die Slaven in Andalusien. — Kunik, die ältesten russischen Geldwerthzeichen. — Mikovec, Žižkas Todesstätte und Grab. — Hilferding, die Ueberreste der Slaven auf der Südküste des baltischen Meeres. — Pogodin, die Taufe Vladimirs. — Korff, die kaiserliche öffentliche Bibliothek in Petersburg. — Hilferding, Bosnien zu Anfang des Jahres 1858. — Popov, ein Heiligen-Bild mit slavischer Aufschrift in der St. Peterskirche zu Rom. — Bogusławski, die polnische Herrschaft in der Lausitz. — A. Mickiewicz und A. E. Odyniec bei Göthe. — Geographische Uebersicht der von dem südrussischen Stamme bewohnten Länder. — Velehrad in Böhmen. — Die Union zwischen Lithauen und Polen zu Lublin im Jahre 1569. — Spasić, Schulstatistik des Fürstenthums Serbien vom Jahre 1860-1861. — Circuläre der preussischen Regierung an die Kreis-Schulinspektoren etc. der evangelischen wendischen Schulen. - Rus, Rosija, Moskva. — Srjeznjevski, die alten glagolitischen Schriftdenkmale. — Mučink, über den slav. Abgott Flins. — Literaturnachrichten, slav. Biliographie etc.

Inhalt von Bd. II.: Šafarik, gedrängte Uebersicht der liturgischen Bücher der griechisch-slav. Kirche. — Schmaler, die Lausitzer Serben erhielten das Christenthum zuerst von den Slaven und dann von den Deutschen. — Jagić, die kroatische Literatur. — Stojanov, über bulgarische Literatur. — Slovenisches. Jährlicher Vertrieb polnischer Bücher und Zeitschriften und die Stärke ihrer Auflagen. — Die Slaven in dem ehemaligen griech. Kaiserreiche. — Mosbach, über den Zunamen des Peter Wlast. — Die griech. Bischöfe in Bulgarien. — Hilferding, ein unedirtes Zeugniss über Vladimir den Heiligen und Boleslav den Kühnen. — Chanjenko über kleinruss. Sprache. — Łamanskij, Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs. — Kolár, Reiseerinnerung an Bautzen. — Primoš Truber und seine Zeit. — Georg Stein od. Deutsche und Letten. — Monumenta Poloniae Historica. — Stojanov, neue bulgarische Literatur. — Strmić's Oper: La madre slava. — Beesbardis, Nachrichten über die Zustände der lettischen Nation und ihrer Literatur (erschien auch als Separatabdruck. Preis 6 Ngr.). — Denton und v. Cölln, Serbien und die Serben. — Łamanskij, serbische Literaten. Die sloven. Matica in Laibach. — Das Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sava. — Das Festmahl bei der Lomonosov-Feier. — Das assemanische Evangelienbuch. — Die Serben und die orientalische Frage. — Beesbardis, der Sprach- und Bildungskampf in den slavischen Provinzen Russlands (erschien auch als Separatabdruk. Preis 6 Ngr.). — Michael Vasilevič Lomonosov. - Cyrillus u. Methodius. — Bulgarische Zustände. — Dosithej Obradović. — Das böhm. Memorandum vom 14. Juni 1860 (erschien auch als Separatabdruck. Preis 3 Ngr.). — Literatur-Nachrichten. — Biliographie.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialktee.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смолеръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 47. 24. November. 1866.

Die russischen Raskolniken
und die Gegenwart.

(Московскія Вѣдомости. No. 208. 1866.)

In diesen Tagen sind es gerade zweihundert Jahre, dass in Moskau eine Versammlung von kirchlichen Würdenträgern zusammentrat, um über das Vorgehen des Patriarchen Nikon, der dem Caren Widerstand bot, ihr Urtheil zu fällen. Nach Beendigung dieser Angelegenheit verschritt die Versammlung, bestehend aus zwei Patriarchen des Orients und aus einer grossen Anzahl griechischer und russischer Geistlichen, zu Anfange des Jahres 1667 zur Revision von Vorkommnissen unter verschiedenen Klassen der Bevölkerung, welche der Kirche bei dem Gebrauche von gottesdienstlichen Büchern und Ceremonien Opposition machten. Ueber diese renitenten, aber noch nicht aus der Kirche ausgeschiedenen Glieder wurde in der Kathedrale von Moskau der Bann ausgesprochen. Allein diese schreckliche Kirchenstrafe brachte die Widerstrebenden nicht zur Vernunft. Auf das Anathema antworteten sie ebenfalls mit dem Anathema, zerrissen alle sie mit der Kirche einigenden Bande und bildeten eine separate Kirchengemeinschaft, welche von ihnen selbst die Gemeinschaft „der Altgläubigen", von der Kirche aber die Gemeinschaft „der Sectirer" genannt wurde. Die Trennung war vollzogen, und jetzt, nach zweihundert Jahren, ist die Anzahl der Dissenters bedeutend grösser, als vor zweihundert Jahren die Summe*) aller Unterthanen des Caren Alexěj Michajłovič.

Auf die Bannstrahlen der Kirche folgte die Verfolgung Seitens der weltlichen Macht. Die Verordnungen Alexěj's und Feodor's, besonders aber die 12 Artikel der Carin Sophie, versetzten die Raskolniken in eine solche Lage, dass es für sie zur Unmöglichkeit wurde, ihrer Ueberzeugung gemäss in den Städten und Dörfern zu leben und sie daher in die Wüsteneien des Nordwaldes, nach Sibirien, in die Steppen der südöstlichen Gränzmarken des Reichs und nach Lithauen zogen, vom Don zum Kubań und von da in die Türkei flüchteten.

Obgleich sich die Raskolniks von der Kirche schieden und alle Bande der Liebe und Glaubenseinheit mit ihr aufgaben, waren sie doch nicht im Stande, im Gegensatz der von ihnen verworfenen Bestimmungen der allgemeinen Kirchenversammlungen eine neue feste Kirche zu errichten. In ihrer Negation der russischen Kirche geriethen sie sofort auch auf die Bahn innerer Widersprüche. Es waren kaum dreizehn Jahre seit der entschiedenen Spaltung verflossen, als die Raskolniks schon in eine Menge Secten zerfielen, welche im Laufe der Zeit in so viel Abtheilungen zerbröckelten, als Streitfragen bei ihnen auftauchten. Indem sie die weltliche und die geistliche Gewalt gleichmässig perhorrescirten und ihnen jeder innere Halt und jede höhere Autorität fehlte, verfielen sie in der Abgeschiedenheit der Wälder, in den Verstecken der Steppen und jenseits der Gränzen des russischen Reichs nicht selten auf solche Lehrmeinungen, von denen sich die Urheber der Kirchenspaltung — die Gegner Nikon's — mit Entsetzen abgewendet hätten. Niemand kannte sie genau: nicht die Kirche, nicht die Regierung, ja nicht einmal die Raskolniks selbst.

Peter I. duldete sie nicht. Es ist bekannt, dass dieser Herrscher eine liberale Ansicht von der Freiheit der Ueberzeugung hegte: die Andersgläubigen, welche bis zu seiner Zeit mehr oder weniger in der Ausübung ihres Kultus beschränkt waren, erlangten unter ihm vollständige Religionsfreiheit. Allein bezüglich der Raskolniken hielt er Massregeln von unerbittlicher Strenge für nothwendig. Er that dieses nicht, als ob er ihren Abfall vom Orthodoxismus für sein neuorganisirtes Reich für schädlich und gefährlich gehalten hätte. Die Raskolniken blickten als eifrige Vertheidiger der alten Gebräuche feindlich auf Peters Reformen und suchten ihnen auf jede Weise entgegenzuarbeiten. Dies genügte dem Kaiser, um sie für „grimmige Feinde des Reichs" zu erklären.

Was die religiöse, kirchliche Seite der Spaltung betraf, so verfuhr Peter so verständig mit denselben, dass sogar jetzt, in der Zeit der religiösen Duldsamkeit das Beispiel des strengen Herrschers nachahmenswerth wäre. Das von ihm begonnene, aber dann von seinen nächsten

*) Man kann die Anzahl der Raskolniks jetzt auf 10½ Million annehmen, und so viel betrug etwa die Zahl der Bevölkerung Russlands zu Ende der Regierung Peter I. Unter Alexěj Michajłovič, ein halbes Jahrhundert vor dem Tode Peters, mochte sie kaum 7 Millionen betragen.

schwachen Nachfolgern vernachlässigte Werk, wäre würdig, in unsrer Zeit fortgesetzt zu werden. Weder er, noch die Kirche wusste, was der Inhalt Separatismus (Raskol) sei, der damals bereits in viele Parteien zerfiel, von denen eine mit der andern im Widerspruch stand und eine die andere anfeindete. Peter wollte wissen, mit wem und womit er es zu thun habe, er wollte dem Separatismus grade in die Augen sehen, der sein Antlitz in Folge der gegen ihn in's Werk gesetzten Verfolgungen versteckte. Und der Kaiser war der erste, welcher offen und mit aller für die damalige Zeit möglichen Publicität dem Separatismus entgegen ging, als wenn er zu ihm sagen wollte: „Wirf die Hülle ab und zeige, wie Du bist!" Wenn für Peter, welcher selbst die russische Civilschrift zusammenstellte, der selbst der erste Setzer der ersten Bogen der „С. Петербургскія Вѣдомости" war, und weder Geld noch persönliche Anstrengungen scheute, um die Buchdruckerkunst in Russland zu befördern, ich sage, wenn für diesen kaiserlichen Arbeiter die Presse hätte ein Hülfsmittel abzugeben vermocht — was hätte er ausführen können?! Allein Peter musste sich an den Mitteln genügen lassen, wie sie die damalige Zeit darbot. Obgleich er sehr sparsam war, so schonte er doch das Geld für die Abgeordneten zu den Raskolniken nicht: er sandte Pitirim nach Kerženjec, Neofyt nach Pomorje und Josef Rěšilov nach Staroduby. Er schrieb ihnen vor, mit den Raskolniken öffentliche Disputationen abzuhalten, an sie schriftlich Fragen zu richten, schriftliche Antworten zu verlangen, ihre Fragen anzunehmen und sie zu beantworten. Am 1. October 1719 waren auf dem Felde von Pafnutov bei Kerženec Tausende von Raskolniken versammelt*), um mit Pitirim zu disputiren. Sie übergaben ihm dort ihre Antworten (Керженскіе oder Діаконовы Отвѣты) und Pitirim überreichte ihnen die seinigen (Прашица). Hierdurch kam der Separatismus der Popovcen (der Sectirer mit Geistlichen) zur Kenntniss. Mit dem Tode Peters hörte diese Art von öffentlichen Recherchen über den Separatismus auf. Die Bjezpopovcen (Separatisten ohne Geistliche) schrieben ihre Antworten (Поморскіе отвѣты) für Neofyt auf, allein es gelang ihnen nicht, ihre Fragen abzugeben. Rěšilov hatte nicht einmal Gelegenheit, das ihm übertragene Werk in Staroduby zu beginnen, denn indessen war der grosse Kaiser gestorben. Die nächsten Nachfolger Peters waren bei dem besten Willen nicht im Stande, sein Werk fortzusetzen oder gar zu vollenden. Die Arbeit des verblichenen Riesen war für ihre Schultern zu schwer. Bis zu den Zeiten Katharina II, wurden rücksichtlich der Separatisten die Verfolgungen derselben fortgesetzt, allein an öffentliche Disputationen mit den Raskolniken und an die Erforschung des Separatismus wurde nicht gedacht. Es scheint, als wenn man sich vor solchen Disputen und Nachforschungen gescheut habe und die freimüthigen Erklärungen der Dissenters, welche Peter so sehr gesucht hatte, begann man als Uebertretungen anzusehen. Die Raskolniken verstummten daher und schrieben nun, unbekannt der Regierung und der geistlichen Macht, viel Lügenhaftes gegen die Kirche und fanden hierbei keine Beschränkung. Denn es gab jetzt keine Opponenten und keine öffentlichen freien Disputationen mehr, welche ihren Irrlehren hätten ein Ziel setzen können. Die grössten Lügen und Traktätchen voll des unsinnigsten Aberglaubens verbreiteten sich im Volke, indem sie zugleich den Separatismus stützten und nicht wenig Orthodoxe zu ihm hinüberzogen. Eine Oppositition dagegen existirte nicht, denn Verbannung und Exilirung kann man als Präventiv-Massregeln nicht gelten lassen. In dieser Periode bildeten sich auch die abergläubischen Secten der Skopcen (Castraten), Bègunen; Dušilšćiken, Tjukalšćiken, Sokratilšćiken, Kindertödter u. s. w. Damals nahm auch die Sekte der Selbstverbrenner überhand. Auch entstand in dieser Zeit die durch ihre Opposition gegen die bürgerliche Gewalt ausgezeichnete Sekte der Mołokanen. Ebenso begannen damals die sogenannten altgläubigen Bjezpopovcer in einigen Dingen dem Staate Opposition zu machen. Katharina hob die Verfolgungen der Separatisten auf und restituirte ihnen die staatsbürgerlichen Rechte, so dass sie in Folge dessen aus den Wäldern und Schluchten hervorkamen und in Massen aus der Fremde zurückkehrten. Es mehrte sich die Zahl der sparsamen und sorgsamen Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, welche, indem sie ihre Kapitalien vergrösserten, zugleich den Reichthum des Landes vermehrten. Es entstand eine Menge, von Raskolniken erbauten Fabriken. Starodubje, bisher nur durch seine Ketzernester bekannt, erlangte durch seine Tuchfabrikation ein grosses Ansehen; rund um Moskau herum nahm mit jedem Jahre die Anzahl der von Altgläubigen angelegten Etablissements zu; die Wolga belebte sich durch ihre Getreidekaravanen; die wüste Steppe des saratovschen Zavołžje verwandelte sich unter den Händen der aus Lithauen zurückgekehrten Raskolniken zur Kornkammer des Reichs. Katharina kümmerte sich nicht um die Religionsangelegenheiten der Separatisten, und der Separatismus trat aus seinem Geheimsitzen selbst an das Tageslicht; er suchte sich in seinem wirklichen Lichte darzustellen, denn er hatte keine Ursache, sich fernerhin zu verbergen. So dauerte dieses bis in die letzten Jahre der Regierung des Kaisers Alexander I.

Während der ganzen zweihundertjährigen Existenz dieses Separatismus hat sich die Anzahl seiner Anhänger niemals so vermehrt und niemals hat ihn die Kirche, die Obrigkeit und die Gesellschaft so wenig gekannt, als unter der vorigen Regierung. Dies bezeugen die Angaben des Ministeriums des Innern, dessen Jurisdiction die Angelegenheiten bezüglich der Raskolniken zugetheilt waren.

*) Für den Unterzeichneten war es von besonderem Interesse, bei seiner Anwesenheit in Moskau in der Osterwoche 1860 während dieser Zeit auf den freien Plätzen des Kreml alltäglich Schaaren von Raskolniken unter sich oder mit Gliedern der russischen Staatskirche über Glaubenssätze und Lehrmeinungen disputiren zu hören. Einige Mal betheiligte sich auch der verewigte A. S. Chomjankov, als ausgezeichneter Dialektiker bekannt, an solchen Disputationen.
Der Redacteur.

Im Jahre 1826 zählte man nämlich nur 820,000 Raskolniken, und zu Anfange der jetzigen Regierung berichtete dasselbe Ministerium, dass ihre Anzahl zwischen 7 und 8 Millionen betrage. Thatsächlich waren derselben aber wenigstens 10 Millionen.

Niemals war der Separatismus, wie wir oben sagten, der Kirche und der Regierung so wenig bekannt, wie zu der eben angegebenen Zeit, und noch viel weniger dem Publikum, vor dem man sich sogar hütete, seinen Namen öffentlich zu erwähnen. Es war nicht nur unmöglich, irgend etwas über die Raskolniten drucken zu lassen, sondern auch die geringsten hierauf bezüglichen administrativen und gerichtlichen Verhandlungen wurden geheim betrieben, wenigstens stand auf allen administrativen Schriften, in denen vom „Raskol" die Rede war, allemal der Ausdruck „geheim (секретно)". Ja sogar vor dem Senate wurden diese Angelegenheiten geheim gehalten; wenn nämlich aus den Gouvernements hierauf bezügliche Schriftstücke in St.-Petersburg anlangten, so übergingen sie den Senat und wurden dem Minister-Comité überwiesen. Jedes separatistische Buch wurde verfolgt und jedes im Geiste des Separatismus geschriebene Blatt wurde als etwas Verbotenes angesehen. Allein weder die von der Regierung beliebte Geheimthuerei, noch die Verfolgung der separatistischen Schriften vermochte die Kraft des Separatismus zu vermindern oder die geheime separatistische Literatur zu beschränken, ja sie verlieh dem Separatismus im Gegentheil neue Kräfte.

Und in der That, niemals war der Separatismus so mächtig, und niemals war er so wenig bekannt, als in den Jahren von 1825 bis 1855. Ueber die Existenz einiger absonderlichen Sekten, z. B. der Napoleoniden, erhielt die Regierung, wie es schien, zuerst einige Kenntniss aus dem Werke eines Ausländers, nämlich des Barons von Haxthausen, welcher in den vierziger Jahren in Russland Reisen gemacht hatte.

Die Nichtkenntniss der Regierung bezüglich des Separatismus in allen seinen Verzweigungen war so grossartig, dass, als in den zwanziger Jahren in Moskau zwischen der geistlichen und weltlichen Macht in Folge des öffentlichen Auftretens der Separatisten Unzuträglichkeiten eingetreten waren und über die Sache selbst ein Vortrag gehalten werden musste, sich im Ministerium des Innern hierüber „nicht die geringste Notiz" vorfand und man genöthigt war, für diesen Vortrag den Inhalt eines fast vierzig Jahre vorher geschriebenen Buches des Geistlichen Andrej Joannovič Žuravlev in Anspruch zu nehmen.

Unter der Benennung „Raskol" begriff man gewöhnlich alle Abweichungen der russischen Bevölkerung von der herrschenden Kirche, und mochten die betreffenden Sekten von einander noch so verschieden sein, so verfuhr die Verwaltung doch fast ganz gleichmässig mit ihnen. Daher kam es, dass in den Zeiten der Separatistenverfolgungen z. B. die Popovcen, welche der herrschenden Kirche ganz nahe standen, ganz so verfolgt wurden, wie die abergläubische Abzweigung der Bjezpopovcen in der Abart der Bĕgunen, Dušilšćiken u. s. w. Hinwiederum genossen zu Zeiten, wo sich die Regierung gegen den Separatismus indifferent verhielt, solche Sekten, deren Mitglieder in keiner anständigen Gesellschaft gelitten wurden, wie z. B. die Castraten, derselben Gunst, wie die Popovcen, ja fast noch mehr, als diese. Es ist bekannt, dass der geknutete und in die Bergwerke geschickte Castrat Selivanov nach seiner Rückkehr aus Sibirien in St.-Petersburg Kaufmann wurde, dort gegen 20 Jahre lebte und eine Menge Leute zum Eintritt in seine Sekte verführte. Denn es ist sicher, dass sich von ihm gegen 700 Menschen castriren liessen, die ihn nicht nur für den legitimen russischen Caren anerkannten, sondern sogar für den neuerschienenen Sohn Gottes; die Polizei aber, welche doch in alle Häuser Eingang hatte, fand kein Recht, in sein Haus einzudringen. Und dieses trug sich zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts zu!

Seit den dreissiger Jahren begann man seine Aufmerksamkeit der Verschiedenartigkeit des Separatismus zuzuwenden, zu dem Zwecke, um zu bestimmen, welche Sekten schädlich seien und welche nicht. Allein ihre Bestimmung nach solchen Kategorien war eine ganz zufällige, denn sie war nicht auf die Erforschung des Separatismus nach allen seinen Gestaltungen begründet, und nach dieser Festsetzung hatte nichtsdestoweniger weder die Regierung noch die Kirche eine gründliche Kenntniss von der Macht und dem Geiste seiner verschiedenen Arten. Trotzdem dass sich der Minister Graf Pjerovskij in den Jahren 1841—1852 mit der Ergründung des Separatismus viele Mühe gab, so ergaben sich doch alle seine Forschungen als ungenügend, und es wurde im Jahre 1853 für nothwendig erachtet, über den damaligen Zustand des Raskolnikenthums eine möglichst gründliche Kenntniss zu erlangen, damit die gesammelten Daten sowohl die orthodoxe Kirche für ihre geistliche und moralische Thätigkeit bezüglich des Separatismus, und die Staatsgewalt Behufs Abstellung von Unordnungen benutzen könne, zu welchen hie und da das gemeine Volk von den hauptsächlichsten Leitern des Separatismus verleitet wurden. Bei Befolgung dieses Programmes glückte es, über den Separatismus nur in acht Gouvernements Kenntniss zu erlangen und er war hierdurch wirklich etwas klarer geworden; allein die Geheimnisskrämerei der Regierung war trotzdem ein Hinderniss, ihn gehörig kennen zu lernen. Die aus acht Gouvernements eingereichten Berichte waren bei aller ihrer Fülle doch nur einseitig; in jedem derselben spiegelte sich die persönliche Meinung desjenigen Beamten ab, welcher sich mit der Zusammenstellung der betreffenden Notizen in einem oder dem andern Gouvernement befasst hatte. Dieses Wirrsal in der Angelegenheit bezüglich des Separatismus zog die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich. Nach Durchsicht der eingegangenen Berichte im Jahre 1858 geruhte er zu bemerken, dass durch die Nichtkenntniss aller Zustände des Separatismus die Regierung nicht nur bei Entscheidung von einzelnen, die Raskolniken betreffenden Fällen behindert werde, sondern auch im besondern bei der Wahl einer richtigen und festen Procedur in Bezug

auf den Separatismus überhaupt, und dass daher eine systematisch und gründlich entwickelte Kenntniss des Separatismus nothwendig sei.

Gegenwärtig ist die Nothwendigkeit, eine besondre Aufmerksamkeit den Raskolniken und besonders den von der herrschenden Kirche abweichend Glaubenden zuzuwenden, für alle offenkundig. Hauptsächlich frägt es sich hier nach der Feststellung der staatsbürgerlichen Rechten der Raskolniken, welche bei ihnen bis jetzt unbestimmt geblieben sind. Die wichtigste Stelle nimmt hier die Ehe mit allen ihren Folgen ein, z. B. die Legitimität der Geburt, das Erbrecht u. s. w. Demzufolge ist es nothwendig, ganz bestimmte Gränzen des Tolerirens ihrer Geistlichkeit und ihres Gottesdienstes anzunehmen und endlich die neuaufgetauchte Frage von ihrem Rechte auf Bildung nicht nur in den allgemeinen Lehranstalten, sondern auch in ihren eignen Schulen zu entscheiden. Für eine solche Raskolniken-Schule in der Stadt Riga hat man sich bereits im Februar dieses Jahres entschieden.

Allein wenn man auch den Raskolniken Rechte zugesteht, so darf man doch die Religionsfreiheit nicht auf alle Zweige des Separatismus ausdehnen, man darf sie den Castraten nicht geben, man darf die fanatischen Todtschlägereien und Selbstmorde nicht gestatten, man darf die Auflösung aller gesellschaftlichen und Familienbande und den Bestand einer Art „status in statu", wie bei den Bĕgunen, nicht zugeben, man darf endlich das Predigen gegen die bestehende staatliche Ordnung und gegen den Familienverband nicht erlauben. Hieraus folgt, wie es scheint, dass man alle Zweige des Separatismus unter zwei Kategorien zu bringen habe. Unter die erste würden diejenigen gehören, welche die bestehende staatliche Ordnung anerkennen und diese Anerkenntniss in dem Gebete für den legitimen russischen Regenten aussprechen, mögen sie ihn hierbei nun Kaiser oder Caf nennen, und welche zugleich die Ehe und den Familienverband anerkennen. Unter die zweite Kategorie wären diejenigen zu bringen, welche nicht für den Kaiser beten und die Ehe verwerfen. Bezüglich der ersten Kategorie wäre es empfehlenswerth, ihr dieselbe volle Duldung zu gewähren, wie sie rücksichtlich aller Andersgläubigen gewährt wird. Die zweite Kategorie dürfte man aber nicht dulden, denn sie widerstrebt sowohl der staatlichen Ordnung, als auch der Moral.

Wie soll man jedoch die verschiedenen Arten des Separatismus unter diese Kategorien vertheilen? Welche Sekten hat man unter die erste und welche unter die zweite zu bringen? Wovon soll man sich bei dieser Bestimmung leiten lassen, um nicht in einen ähnlichen Fehler zu verfallen, als dies vorher geschah, wo man bei der Bestimmung der Raskolniken schädliche und weniger schädliche Sekten unterschied, z. B. in der Zeit, als man den Popovcen, dieser der orthodoxen Kirche am nächsten stehenden Sekte, Kirchen und Klöster zerstörte, die Kirchenutensilien, alten Bücher u. s. w. konfiscirte, während man die sogenannten Chlysten duldete. Sie wurden für eifrige orthodoxe Christen gehalten und drangen unter der Form von Vereinen der Frau Buxthevden (1817) und Tatarinova (1834) als Adamiten in die höhere Gesellschaft zu St.-Petersburg ein und verbreiteten dort die ungeheuerlichste Sittenverderbniss und den unsinnigsten Aberglauben. Wodurch soll man sich bei Eintheilung der Raskolniken leiten lassen? Von den Schriften ihrer Geistlichkeit? Allein darin findet sich über die Sekten der Raskolniken nichts und gegenwärtig weiss man über dieselben eben nichts weiter zu sagen, als was vor anderthalb Jahrhunderten der heilige Dimitrij von Rostovsk und Theofilakt von Tvjef gesagt haben. Und im Laufe von anderthalb Jahrhunderten sind ganz andre Sekten entstanden: die einen haben sich geändert, die andern sind eingegangen, und neue sind entstanden. Sollen wir uns etwa von den Berichten der Behörden bestimmen lassen? Von wem erhalten denn diese ihre wahren Berichte und durch welche Vermittlung? In diesen Berichten ist noch weniger Wahrheit, als in den Schriften von geistlichen Personen, die übrigens doch auch nur die Werke des verflossenen Jahrhunderts paraphrasirten. Oder soll man auf den Manifestationen der Raskolniken selbst fussen? Allein dieses würde zu einer ganzen Reihe von Täuschungen, Uebertreibungen und Unrichtigkeiten führen.

Was ist nun zu thun? Um über den einen oder andern Zweig des Separatismus urtheilen zu können, muss man seine Dogmatik und Ethik, sein Verhältniss zum Staate und seine innere Organisation genau kennen. Rücksichtlich der Popovcen und einiger Zweige der Bjezpopovcen, wie diejenigen sind, welche gegenwärtig von Paul Prusskij repräsentirt werden, sind keine grossen Aufklärungen nöthig: denn diese Sekten sind schon ohnedies bekannt genug. Die übrigen Sekten kann man einzig und allein auf dem Wege der Oeffentlichkeit kennen lernen. Wie Peter der Grosse durch den öffentlichen Austausch von Fragen und Antworten auf dem Felde von Pafnutov die zu damaliger Zeit existirende Sekte der Popovcer zur Kenntniss brachte, so kann auch jetzt nur durch die im Wege der Presse zu geschehenden Mittheilungen der Raskolniken selber die Kenntniss ihrer Ansichten über Kirche, Staat und Gesellschaft und die erwünschte Gewissheit über das Maass von Duldung, welche eine oder die andere Sekte zu beanspruchen hätte, erlangt werden.

Die gegenwärtige Zeit ist eine andre, als wie die unter Peter dem Grossen war. Gegenwärtig ist es nicht nöthig, die Raskolniken auf einem Felde zu versammeln, aber nichtsdestoweniger gehört es sich, das zu thun, was Peter der Grosse that — nämlich ihre „Fragen" abzudrucken (denn er hätte, wenn er länger gelebt hätte, auch die „Antworten" der Raskolniken abdrucken lassen), ebenso ihre „Glaubensbekenntnisse" zu veröffentlichen, und dann alles einer strengen Kritik zu unterwerfen. Dieses dürfte das sicherste Mittel sein, den Separatismus, diesen Separatismus, über den man in zwei Jahrhunderten nicht klar werden konnte, so kennen zu lernen, wie es sich geziemt. Anzunehmen, dass die Raskolniken nicht

geneigt sein dürften über sich selbst zu schreiben, — ist durchaus falsch. Dass sie hierzu bereit sind, kann Jeder aus dem Artikel ersehen, welchen ein Raskolnik in den Моск. Вѣд. veröffentlicht hat. Er ist ein Mitglied der sogenannten Theodosijev'schen Sekte, welcher man zum Vorwurfe macht, dass sie des Caren nicht im Gebet gedenke und die Ehe perhorrescire, und er versichert vor Gott und seinem Gewissen, dass dieses eine grobe Lüge sei. Desswegen ist es sehr wünschenswerth, dass es den Anhängern jeder Sekte gestattet würde, durch die Presse für sich oder für den religiösen Verein zu sprechen, welchem sie angehören.

Die Ruthenen in Berlin

oder vielmehr in der „Königlich priviligirten (Vossischen) Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen" ist ein Vorkommniss, welches seiner Seltenheit wegen verdienen dürfte, dass wir dasselbe in diesen Blättern erwähnen. Von welcher Art freilich das Interesse ist, welches die obengenannte Zeitung veranlasst hat, die Ruthenen in einem Leitartikel (No. 268) zu verarbeiten, wird jeder Leser aus demselben selbst entnehmen. Wir lassen ihn hier folgen:

„Berlin, 16. November. Zu der grossen Völkerfamilie Oesterreichs gehören als eigenthümlicher Volksstamm auch die Ruthenen. Vor dem Jahre 1848 konnte von ihnen um so weniger die Rede sein, als auch die grösseren Stämme und ausgebildeteren Nationalitäten unter dem Metternich'schen Regiment nicht viel von sich hören lassen durften. Selbst das bewegungsreiche Jahr 1848 und das darauf folgende Jahrzehnt der Centralisation und Reaction hat wenig Notiz von ihrem Dasein genommen, und natürlich noch geringer war die Rücksichtnahme auf ihre nationalen Wünsche, wenn sie welche hatten. Erst das Jahr 1861 hat mit seiner Schöpfung der einzelnen Landes- und der gesammten Reichsvertretung auch ihnen Gelegenheit verschafft, sich in der nationalen Eigenheit als Ruthenen zu zeigen, für dieselbe die Gleichberechtigung auf Grund der neuen Gesetze und Einrichtungen zu begehren, und ihre Beschwerden, Schmerzensschreie und Herzenswünsche im Landtage zu Lemberg und im Reichsrathe zu Wien vorzubringen und zu rechtfertigen. In Bezug auf dieses Zurückbleiben kann man daher auch von ihnen sagen, dass sie wie die Slovenen Kärnthens und Krains gewissermassen zu den neuentdeckten Nationalitäten Oesterreichs gehören.

Aber diese Verspätung findet ihren Erklärungsgrund in dem niederen Grad von Bildung, der diesem slavischen Stammtheil in so bemerklicher Weise anhaftet, dass man mit Fug und Recht behaupten kann, die Ruthenen seien, von den Zigeunern abgesehen, das ungebildetste Volk im Kaiserstaate. Das hängt zum Theil mit der altpolnischen Verfassung in ihrer feudalen Adelsherrschaft und Starosten-Wirthschaft zusammen und zum anderen Theil entspringt daraus die tiefe Armuth, die gedrückte Lage und die Verkommenheit.

Nun ist es zwar richtig, dass solche verwahrloste Völker gewöhnlich einem Vereine von weiter vorgeschrittenen Stämmen zufallen und dass sie bei dem Mangel an selbstständiger Kraft unter deren Schirm und Obhut an den Wohlthaten der Civilisation Theil nehmen und ihre angeborenen Fähigkeiten entwickeln können; aber dieses Anlehnen und diese gesellschaftliche Verbindung bleiben manchmal ohne Wirkung und es passirt auch, wie A. v. Humboldt bemerkt, dass tiefer stehende Völker durch ihre Berührung mit der Civilisation häufig ihre einfache Geschicklichkeit verlernen und die neue Cultur sich nicht aneignen.

Die Ruthenen hätten einen solchen Anschluss an die Polen, aber sie wollen nichts davon hören. Dank dem in Oesterreich gepflegten und so üppig aufgeschossenen Nationalitäten-Hader sind auch sie auf ihre „Nation" erpicht, sind auch sie eifersüchtig auf deren unvermischte Erhaltung, wollen auch sie die in der Gleichberechtigung begründete Pflege ihrer Stammes-Eigenthümlichkeit und wollen auch sie die Autonomie in Schule und Sprache. Seitdem sie nun gar einen Führer haben, seitdem Bischof Litwinowitz ihre Sache im Wiener Reichsrath verfocht, sie zur Abstimmung mit den Deutschen für die Central-Regierung aneiferte und dafür von Schmerling den erzbischöflichen Hut mit der Eminenzwürde erhielt: seitdem sind sie eine compacte Partei und ein mitrechnender Factor in den galizischen Landes-Angelegenheiten geworden und seitdem sind sie auch ein Hebel in den Händen der Wiener Regierung für oder gegen die Polen, für oder gegen den Föderalismus.

Einmal schon hatte diese Regierung den Hebel für die Polen angesetzt, einmal schon hatte der Staatsminister Goluchowski den Ruthenen die russischen Schriftzeichen verboten und gegen die bleiernen Buchstaben einen förmlichen Krieg eröffnet — dann trat die Schmerling'sche Herrschaft dazwischen, da blühte der Weizen für die Ruthenen, für die Dalmatiner, für die Siebenbürger Sachsen und für alle centralfreundlichen Nationszweige und Zweiglein — und jetzt haben die Polen wieder Oberwasser, jetzt regiert derselbe Goluchowski als Statthalter, jetzt sind die Ruthenen das Aschenbrödel, werden im galizischen Landtag niedergestimmt und von der Wiener Regierung zu den Polen verwiesen. Auf wie lange? — wer weiss es?

Wenn das Wetter in der Wiener Staatskanzlei wieder umschlüge, wenn die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg gespannter werden sollten, dann würden die Letzten wieder die Ersten sein, dann dürften die griechischen Bekenner Galiziens sich daran erinnern, dass sie auch Russen und nicht blos Ruthenen sind, dann hätte die russische Regierung genügenden Anlass, sich von den unterdrückten Nationalen als Schutzmacht anrufen zu lassen und dann könnte auch der Tag kommen, wo die galizischen Parteien ihre Rollen gewechselt hätten.

Auch hier also ist der Staat der Lothringer auf dem Punkte angelangt, wo die gewissenlose Ausbeutung des Volkes, der Mangel aller ächten Staatskunst, sich zu rächen beginnt. „Theile und herrsche" — der verrottete Grundsatz trägt seine Früchte!

Die glückliche Zukunft der Staaten beruht aber jetzt, —

und das möge man sich auch in Preussen gegenüber der von Feudalen und Theokraten verlangten Conservirung auf theilenden Vorrechten beruhender „Eigenthümlichkeiten" gesagt sein lassen, — die glückliche Zukunft der Staaten beruht auf dem Grundsatz:

Vereinige und befreie!

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In Paris erschien in zweiter Auflage: Instruction nautique sur la mer Baltique et le golfe de Finlande par M. A. Le Gras, capitaine de frégate, officier de la Légion d'honneur etc. . . . . Publiée au dépot de cartes et plans de la marine sous le ministére de son excellence M. le Marquis p. de Chasseloup-Laubat. Tome second, troisième partie.

* In Petersburg erschienen: **Марка Тулія Цицерона бесѣды о старости.** (M. T. Cicero's Reden über das Alter). Aus dem Lateinischen übersetzt von A. Zinovjev. 8. (XVI u. 56 S.). — Ferner: **Русская Христоматія А. Галахова.** (Russische Christomathie von A. Galachov.) Eilfte Ausgabe in zwei Theilen. 1. Th.: Die Theorie der Prosa. 2. Th.: Die Theorie der Poesie. — Ferner: **О физ. и геогр. условіяхъ Петербурга.** (Die physischen und geographischen Verhältnisse von St.-Petersburg). Vom Akademiker G. P. Helmersen. — Ferner: **Характеристика Державина.** (Die Charakteristik Djerżavin's als Dichter). Vom Akademiker J. K. Grot.

* In Poltava liess der Rabbiner J. Gurland in russischer Sprache erscheinen: Skizze vom Leben und Wirken des hebräisch-deutschen Philosophen Moses Mendelssohn. In zwei Theilen. Zweiter Theil: Die literarische Thätigkeit Mendelssohns.

* In Moskau erschien: **Новая исторія.** (Neue Geschichte). Von J. Ilovajskij. Vierte Auflage. — Ferner: **Сравнительная.** Vergleichende Christomathie der türkischen Sprache, des Osmanly- und Aderbidżan-Dialekts, mit einer Zugabe von türkischen Dialogen und Sprüchwörtern und mit deren Uebersetzung in die russische Sprache zum praktischen Gebrauch. Von L. M. Łazarjev. 8. (5, XI, 52 u. 296 S.). — Das Dorf Izmailovo, die Heimath der Familie Romanov. Von J. M. Snjegirjev. Mit zwei Abbildungen. — Ferner: Ueber Diabetes mellitus. Ueber die Entstehung des Zuckers im Urin. Von M. Čeripov.

* In Charkov erschien: **Курсъ.** Lehrbuch des internationalen Rechts. Von D. Kačenovskij. Zweites Buch.

* In Petersburg wurde von L. Müller herausgegeben: **Книга.** Deutsches Lesebuch für Schulen in Russland. III. Theil. Für mittlere Gymnasialklassen. 8. (VIII u. 240 S.). — Ferner: **Сношенія.** Die Beziehungen P. J. Ryčkov's zur Akademie der Wissenschaften. Von P. P. Pjekarskij.

* In Dresden wurde herausgegeben: **Начала.** Die Grundzüge der allgemeinen militärischen Feldchirurgie, nach den Erfahrungen der Hospitalpraxis, sowie nach den Erinnerungen aus dem Krimmkriege und der Expedition im Kaukasus zusammengestellt von N. Pirogov. Zwei Theile. I. (IX u. 443 S.), II. (629 u. XXXII S.).

* Bei der letzten Jahres-Versammlung des germanischen Museums in Nürnberg beschloss man Behufs der archäologischen Interessen auch einen polnischen Gelehrten zur Betheiligung einzuladen und fiel die Wahl auf den bekannten polnischen Archäologen J. Łepkowski in Krakau.

* In Lemberg erschien in diesen Tagen ein grosses Tableau der sämmtlichen Heiligen und Seliggesprochenen slavischer Herkunft, vom heil. Cyrill und Method bis zu der seliggesprochenen Nonne Agnieszka, unter dem Titel: Poczet swiętych i błogosławionych Pańskich pochodzenia słowiańskiego.

* Bei L. Hartmann in Agram erschien in zweiter Auflage: Sto piesamah za porabu školsku, cèrkvenu i domaću. Sastavio A. V. Truhelka. Hundert Lieder für Schule, Kirche und Haus.

* In Lemberg erschien neulich die Broschüre: „Przed sejmem. (Vor dem Landtage)". Sie ist dem neuen Statthalter von Galizien, Grafen Goluchowski, gewidmet und bespricht die verschiedenen Fragen, deren Erledigung für Galizien von Wichtigkeit ist, so besonders die materielle und moralische Hebung des Volks, die jüdische Frage und die Angelegenheiten der ruthenischen Nationalität.

* In Krakau erschien folgende Schrift: O dążeniach i polityce Moskwy, oraz o potrzebie stanowczego powstrzymania jej zaborczych działań; podał i objaśnił Leon Chrzanowski. (Die Absichten und die Politik Moskau's [Russlands] und die Nothwendigkeit ihre aggressiven Zwecke gründlich in's Auge zu fassen).

* In Belgrad erschien: **Типик.** Tipik ili ustav, od svetoga Save prvoga archiepiskopa i prosvetitele srpskog napisan za manastir Chilendar u Svetoj Gori Atonskoj. (Typik oder Ordnung, vom heiligen Sava, dem ersten Erzbischof, geschrieben für das Kloster Chilendar auf dem heiligen Athos-Berge. — Ferner: **Описъ.** Opis monastira Manasije. (Beschreibung des Klosters Manasia).

* Die serbische Zeitschrift „Matica" berichtet, dass ein gewisser Sali-Efendi, Schreiber der türkischen geistlichen Stiftungen in Sarajevo, einen mit der Cyrillica gedruckten Kalender auf das Jahr 1867 herausgibt, und enthält derselbe sowohl das julian'sche, gregorian'sche, als auch das türkische Kalendarium. Beigegeben sind mehrere serbische Volkslieder. — (Es scheint dieser Sali-Efendi der erste muhamedanische Serbe zu sein, der als Herausgeber einer serbischen, mit cyrillischen Lettern gedruckten Schrift auftritt.)

* Der Pfarrer Bogdan Kuzmanović hat „Die Bestimmung des Weibes nach der Lehre des Wortes Gottes. (**Назначај.** Naznačaj ženskine po svetoj božijoj reči") aus dem Russischen in das Serbische übersetzt und herausgegeben. Das Original ist von D. Sokolov.

* Die Redaction der „Belgrader illustrirten (serbischen) Zeitung" beabsichtigt, einen illustrirten Kalender auf das Jahr 1867 herauszugeben.

* Die serbische humoristische Zeitschrift „Komarac" hört auf zu erscheinen. Dafür will aber Herr L. Kalević vom Neujahr 1867 an eine den Handels- und agrarischen Interessen gewidmete Zeitung herausgeben.

* Man schreibt der „Zukunft" unter dem 12. November aus Prag: Aus der gestern abgehaltenen Sitzung des Bau-Komité's für's böhmische Nationaltheater theile ich Ihnen Nachstehendes mit. Das Vermögen des Komité's beträgt 219,492 fl. Eingezahlt wurden bereits und erliegen fruchtbringend in der böhmischen Sparkassa 104,249 fl. 99½ kr. Rechnet man zu ersterem Betrage noch die älteren Versprechungen hinzu, so würde sich eine Summe von 265,000 fl. ergeben. Das Komité beschloss vor allem Sr. Majestät für das dem böhmischen Theaterbaufonde mit 5000 fl. gemachte Geschenk durch eine an Se. Excellenz den Herrn Statthalter abzusendende Deputation Dank sagen zu lassen und nahm hierauf den Plan des Professor Zítek, dessen Kostenaufwand auf 472,000 fl. berechnet ist, einstimmig an.

Zugleich wurde beschlossen, die Photographien der konkurrirenden Baupläne von Zitek, Ullmann und Niklas in den bedeutenderen Städten Böhmens, Mährens und Slavisch-Ungarns auszustellen, und mit dem Baue bereits im Früh-

jahre zu beginnen. Der Bau wird in eigener Regie unternommen, und es kann bei dem Umstande, als gar viele dem Nationalunternehmen ihre Stütze zugesichert, „sobald einmal erst gebaut werden wird", dann mit Berücksichtigung auf die vielen zugesagten Naturalleistungen und Materialspenden, kein Zweifel aufkommen, dass das echt nationale Werk auch glücklich zu Stande kommen wird.

Die Schleifung der Prager Festungsmauern, die wohl in Kurzem vorgenommen wird, dürfte dem Komité viel gutes Baumaterial hoffentlich unentgeltlich oder doch zu einem sehr geringen Preise zuführen, und so sehen wir mit Freuden die Zeit nahen, wo Böhmen sein grosses Nationaltheater hergestellt haben wird. Glück auf daher dem wackern Komité, es baut sich selbst ein Denkmal seines Patriotismus und seiner Nation einen Tempel der Bildung.

* St. Petersburg, 16. Oktober. Im Laufe der letzten Jahre befand sich unsere Landwirthschaft in Folge der Abwesenheit eines geregelten Kredites in einem schauderhaften Verfall. Das Kapital beherrschte unumschränkt die Arbeit, monopolisirte und exploitirte die Produktionskraft des Landes. Die so lange mit Sehnsucht erwarteten Boden-Kreditbanken realisirten sich nicht, so lange wir in frommer Hoffnung auf fremde Hilfe gläubig die Hände in den Schooss legten und das Heil von Frankreich und England erwarteten. Doch weder das kaiserliche Frankreich noch das „perfide Albion" boten uns hilfreich die Hand Man narrte uns mit Versprechungen, die sich nie realisiren sollten. Endlich rafften wir uns in Verzweiflung auf, die Noth hatte bereits ihren Höhegrad erreicht, und siehe da, wir vollbrachten, wenn auch nicht viel, so doch etwas, was doch immer besser als gar nichts ist. Zwei Boden-Kreditbanken sind in der neuesten Zeit in's Leben getreten. Die eine, unter dem Namen „Gesellschaft des gegenseitigen Boden-Kredits" hat bereits ihre Thätigkeit begonnen, indem sie ihre Agenten in verschiedene Theile des Reichs geschickt hat, um die als Hypotheken angetragenen Güter abzuschätzen. Die zweite, unter dem Namen „Boden-Kreditbank-Gesellschaft", wird dieser Tage ihre Operationen beginnen. Die Frage des Boden-Kredits bildet einen Theil der Kreditfrage überhaupt. Bis jetzt hatten wir in Russland nur einen Handelskredit; ungeachtet der Schwankungen des Geldmarktes existirte dieser Kredit, wenn auch nur sehr schwach. Der Bodenkredit war bei uns bis jetzt positiv gar nicht vorhanden, gleichsam als ob unsere Ländereien gar keinen Werth hätten. Die Folgen hiervon sind augenscheinlich Der Bodenkredit, der so zu sagen den Grad des Zutrauens ausdrückt, den die Gesellschaft zu ihrem Grundbesitz, als der ersten Quelle des allgemeinen Wohlstandes hat, gibt den Immobilien die Möglichkeit, sich zu verwerthen, knüpft die Gesellschaft an den Boden und hat einen unbestreitbaren Einfluss auf die Consequenz der politischen Ueberzeugungen. Es ist keinem Zweifel unterlegen, dass unsere im Laufe der letzten 25 Jahre immer mehr zerrütteten Verhältnisse und die traurige Lage unseres Geldmarktes die Lösung der Bodenkreditfrage nicht gestatteten. Das stete Anwachsen des Papiergeldes, die Seltenheit der klingenden Münze, niedriger Wechselcours, Steigerung der Preise auf Lebensbedürfnisse, die die Arbeit, den Handel und die Industrie bedrückenden Beschränkungen, dies Alles lässt den Boden-Kredit nicht aufkommen, für dessen Aufblühen ein niedriger Discontsatz und eine feste Geldwährung unumgänglich sind Leider sind diese Bedingungen bis jetzt noch nicht vorhanden, weswegen auch der Erfolg der neuesten Kredit-Unternehmungen ein ziemlich zweifelhafter ist. — Die hiesige Reichsbank hat in der jüngsten Zeit unserer Presse viel Ursache zu klagen gegeben. Die seltsamen von der Direction getroffenen Anordnungen haben in dem „Currier russe" eine (später auch in die Börsenzeitung übergegangene) harte Kritik herhorgerufen. Es wäre zu wünschen, dass die Verwaltung der Reichsbank auf diese nur gar zu sehr begründeten Klagen Rücksicht nehmen sollte und sich nicht mit einem stolzen verachtenden Stillschweigen begnüge. Ueberhaupt ist man mit den letzten Anordnungen der Bank höchst unzufrieden, die aus ihrer früheren Apathie hervorgetreten, so launisch wie eine hübsche Frau geworden ist und jeden Tag etwas Neues schafft, was aber die dabei Betheiligten höchst unangenehm berührt. Die Schwierigkeiten beim Verpfänden und Auslösen von Werthpapieren, die diversen Formalitäten werden herb gerügt (Rig. Ztg. 244.)

* Der „Golos" theilt mit, dass die Herren E. Nariškin, Stallmeister des Hofes Sr. Majestät, A. Bašmakov, Kammerherr, Obrist Graf Woroncov-Daškov und S. Bašmakov, Adelsmarschall von Tambov, von der Regierung die Concession zur Gründung einer Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahn von der Stad Moršansk zur Station Rjask auf der Rjazan-Košlower Bahn erhalten haben. Die Bahn wird 120 Werst lang und hat die Gesellschaft ein Gründungskapital von 1,123,502 Pfund Sterling. Die Banquierhäuser von C. Feleisen und Güntsburg und Meyer in St.-Petersburg haben sich bereit erklärt, unter Garantie der Actien und Obligationen der Gesellschaft die zum Bau nöthigen Capitalien zu beschaffen. Es ist dies das erste Beispiel einer inneren Privatanleihe zum Bau einer Eisenbahn in Russland. Die Arbeiten haben bereits begonnen, und wenn sie mit gleicher Geschwindigkeit fortgesetzt werden, hofft man die Bahn im Jahre 1868 dem Verkehre übergeben zu können. (Rig. Ztg. 247.)

* Libau, 13. Oktober. Nachdem der hiesige Taucher-Anzug wieder in Stand gesetzt worden, machten am 12. Oktober Herr Ingenieur Förster und Herr Lootsen-Commandeur Kurtze mit dem Dampfschiff „Dacapo" eine zweite Expedition nach Steinsort zur Emporschaffung der noch daselbst am Meeresgrunde gesehenen Kanonen. Bei ruhiger See und mit Hülfe der mitgenommenen praktischen Vorrichtungen gelang es, an diesem Tage 11 Kanonen empor zu winden und hier einzubringen. Der Taucher berichtet, dass noch eine grosse Anzahl dergleichen unter Wasser befindlich und dieselben in einem Schiff, dessen Spanten noch deutlich erkennbar, als Ladung gewesen zu sein scheinen. Mehrere dieser neuerdings an's Tagehlicht geschafften Kanonen tragen die Inschrift: „Woronoz" und die Jahreszahlen 1716, 1717, 1720. (L. Z.)

* Sibirien. Unsern Lesern ist bekannt, dass eine unter dem Magister Schmidt und dem Herrn Lopatin stehende Expedition zur Untersuchung eines in Nordsibirien aufgefundenen Mammuth ausgesandt worden ist. Gegenwärtig geht der Moskau'schen „Russ. Věd." die Nachricht zu, dass die Expedition am Ziel ihrer Reise das Mammuth in einem Trümmerhaufen vorfand. Es hatten dieselben Sonnenstrahlen, die den thierischen Körper von seinen Umhüllungen befreiten, ihn nacher auch vollständig zerfetzt.

* In No. 200 der „Moskovskije Vědomosti" befindet sich eine Ansprache eines berühmten russischen Schriftstellers und Akademikers M. P. Pogodin an die galizischen Ruthenen, worin er diesen in ergreifender Sprache die vollsten Sympathien des russischen Volks ausspricht.

* Dem Vernehmen nach hat der Statthalter von Galizien, der polnische Graf Gotuchowski, den ruthenischen Professor Hołovackij seines Amtes enthoben, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil dieser ein treuer Anhänger seiner Nationalität ist und gewisser Massen als Hauptstütze der Ruthenen betrachtet werden kann. (Es scheint eine schlimme Zeit über die Ruthenen hereinbrechen zu wollen; sie haben jedoch schon so Schlimmes ertragen, dass sie auch diese — hoffentlich wohl letzte — Verfolgung überstehen werden.)

* Ivan S. Aksakov, der bekannte Slavjanophile und seiner Zeit Redacteur der „Russkaja Bjeseda“ und des „Djeń“, wird vom Neujahr 1867 an ein politisches Tageblatt unter dem Titel „Moskva“ herausgeben. In demselben soll auch auf Handel, überhaupt auf Nationalökonomie besondere Rücksicht genommen werden.

* Das Jelačić-Denkmal in Agram ist nun so weit fertig, dass das Comité in nächster Zeit den Tag seiner feierlichen Enthüllung bekannt machen dürfte.

* Am 7. Januar 1867 wird die Kaiserliche Mineralische Gesellschaft in St.-Petersburg ihr 50jähriges Jubiläum feiern.

* Seit dem 1. Oktober d. J. erscheint in St.-Petersburg eine russische Gerichtszeitung unter dem Titel: „Glasnyj sud. (Das öffentliche Gericht“). Von dieser Zeitung wird täglich eine Nummer in gross Folio herausgegeben und sie beschäftigt sich natürlicher Weise hauptsächlich mit dem öffentlichen Gerichtswesen und den betreffenden Verhandlungen, bringt aber auch stets eine Uebersicht der politischen Ereignisse u. s. w.

* In der neu errichteten Buchhandlung von Mikuláš & Knapp erscheint: Kronika války prusko-italsko-rakouské. (Chronik des preussisch-italienisch-österreichischen Krieges). Von Karl Sabina. Mit vielen Illustrationen.

Anzeigen.

Bei der Redaction sind eingegangen:

Untersuchungen über die ältesten Bewohner und Ansiedlungen auf der nördlichen Karpathen-Terrasse. Ein Beitrag zur historischen Geographie Galiziens. Von Rudolf Temple. Wien 1866.

Святые равноапостольные Кириллъ и Меѳодій, просвѣтители славянъ, и вліяніе ихъ подвиговъ на народное образованіе, какъ всего славянскаго міра вообще, такъ и Россіи въ частности. Соч. А. С. Князева. St.-Petersburg 1866.

Братское привѣтствіе русскаго слѣпца Григорія Ширяева близкимъ сердцу единоплеменнымъ славянамъ. St.-Petersb. 1866.

Опытъ историческаго обозрѣнія русской словесности Ореста Миллера. Часть I. Выпускъ I. (Отъ древнѣйшихъ вр. до татарщины). Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. St.-Petersb. 1866.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 10. St. Petersburg. 1866.

Erste Hälfte: Die Barčuken. Bilder aus der Vergangenheit. (Fortsetzung). Von Zaréčenskij. — Allgemeine Peformprojekte. Historisch-ökonomische Skizzen. (Forts.). Von D. Šćegłov. — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards. — Kuźka, der Gott der Mordvinen. Erzählung aus der Geschichte des mordvinischen Volkes. — Maitre. Eine Besserungsanstalt für minderjährige Kinder. Von N. Šćerbań. — Die gegenwärtigen Fragen unsrer religiösen Bildung. Bemerkungen eines Seminarlehrers. Von J—tov. — Die gegenwärtige Lage der Philosophie und ihre Aufgaben. Von M. J. Vladislavlev. — Die Theorie der Stenographie für die russische Sprache. Von M. Ivanin. Politische Chronik: Die Machtlosigkeit der gegenwärtigen Diplomatie. Die bisherige und die gegenwärtige Politik des Kaisers Napoleon. Die Lage Venetiens und die Ausführung der Septemberconvention. — Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Occident. — Literarisches Jahrbuch: Russische und fremde Literatur. — Neue englische, französische und deutsche Bücher.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 39. Neusatz. 1866.

Romeo und Julie. (Fortsetzung). — Faust. Novelle von Ivan Turgenjev. — Ein Blick auf die neueste serbische Lyrik. — Charakterskizzen. — Sitzungsberichte der Matica srbska. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 37. Agram. 1866.

Unsere Promenade. Gedicht. — Ivan Turgenjev und Westeuropa. Eine literarische und Lebensskizze. (Fortsetzung). — Sofia Potocka. Gedicht von Velimir Gaj. — Auf der Mur. Reisenotizen. — Ragusanische Volkssprüchwörter. Gesammelt von Ignj. Gjorgić. — Literarischer Anzeiger.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Српске

НАРОДНЕ ПЈЕСМЕ

изъ Херцеговине.

(Женске.)

За штампу ихъ приредио Вукъ Стеф. Караџић. gr. 8. (XVI u. 359 S.). Pr. 25 Ngr.

Dieser Band der von Vuk Stefanović Karadžić gesammelten serbischen Volkslieder enthält: Frauenlieder aus der Herzegowina, in 10 Abtheilungen, nämlich: 1) Grössere Lieder, die in Gesellschaften vorgetragen werden; 2) Kleinere Lieder, die man bei fröhlichen Zusammenkünften singt; 3) Tanzlieder; 4) Couplets; 5) Hochzeitslieder; 6) religiöse Lieder; 7) Weihnachtslieder; 8) Neujahrslieder; 9) Kinder-Umgangslieder und 10) Namenstagslieder, Trostlieder.

Bautzen. **Schmaler & Pech.**

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 30. Neusatz. 1866.

Djavolak. Gedicht von Mita Popović. — Meine Heirath. Eine Humoreske. — Grämt euch nicht! Gedicht von J. Dj. — Das Portrait. Erzählung von Nik. Gogol. (Fortsetzung). — Junaci se. Gedicht von Luka Švicer. — Bolivar. Historische Erzählung. (Fortsetzung). — Bosnische Gebräuche. (Fortsetzung). — Studien aus der Nationalökonomie.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Lamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljević Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, издао Ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasović. 1865. 3 Thlr.

Народне песме Македонскѣ Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 48. 1. December. 1866.

Eine russische Adresse an die Ruthenen Galiziens.

Wenn vor ungefähr 7 bis 8 Jahren ein Westslave nach Russland kam, so nahm ihn gewiss nichts so sehr Wunder, als die Gleichgültigkeit, mit welcher man daselbst die eigne russische Nationalität ansah. Es musste dem Fremdling unbegreiflich erscheinen, wie man so gar geringen Werth auf das Russische legte und dagegen überall dem Ausländischen seine besondere Werthschätzung angedeihen liess. Dieses Unwesen spiegelte sich auch in der gesammten Journalistik ab. Allerdings liess man es sich wohlgefallen, wenn von den fremden Besucher ausgesprochen und anerkannt wurde, dass Russland auch sein Gutes habe; auch hörte man höflich zu, wenn Russland Vorzüge vor dem Auslande zuerkannt wurden: allein dieses selbst auszusprechen und der russischen Nationalität von freien Stücken die Geltung zu gewähren, die sie thatsächlich beanspruchen durfte, davon war in den Spalten der Tagesblätter, wie auf den Seiten der wohlbeleibten Monatshefte wenig zu verspüren.

Wir wollen damit nicht sagen, dass wir in Russland bei der übergrossen nationalen Bescheidenheit irgend einen Mangel an wahrer Vaterlandsliebe bemerkt hätten, im Gegentheil, wir mussten unter den Eindrücken, welche die überall sichtbare Verleugnung des eigenen Werths auf uns machte, billig erstaunen, in allen Klassen der Bevölkerung eine so tiefinnere, wahrhafte Liebe zum Vaterlande wahrzunehmen. Aber, wie gesagt, es fehlte daran, dass in der Tagesliteratur der eignen Nationalität nicht in der hervorhebenden Weise gedacht wurde, wie man dies in Westeuropa tagtäglich zu sehen Gelegenheit hatte.

Nicht minder auffallend für den fremden Slaven war der Umstand, dass die ehrenwerthen Männer, welche sich nicht nur nicht scheuten, für die eigne russische Nationalität bei jeder Gelegenheit frei und öffentlich aufzutreten, sondern auch ihre Zuneigung zu der slavischen Gesammtnationalität offen zu bekennen, besonders aus letzterem Grunde von der russischen Tagespresse unausgesetzt bespöttelt wurden. Man hatte ihnen den Namen „Slavjanophilen“ gegeben und schon diese Benennung erschien uns als eine Abnormität, wie sie nach unsern Begriffen nicht grösser gedacht werden konnte. Es war uns unbegreiflich, wie ein russischer Slave „Slavjanophile“ genannt werden könne, da sich bei dem Slaven die Liebe zum Slavischen doch von selbst verstehen müsse, wie bei dem Deutschen zu seiner deutschen und bei dem Italiener zu seiner italienischen Nationalität.

Zum Troste durfte uns freilich die Erinnerung an die Erfahrung dienen, dass seiner Zeit in Deutschland und bei den Westslaven die Dinge nicht besser aussahen, indem dort das Fremde ebenso bevorzugt war, und die öffentliche Meinung dennoch nach und nach den richtigen Weg fand und sich dem Nationalen zuwendete. Darum müsste es, wie wir dachten, in Russland eben dahin kommen, und wenn nur einmal der Anfang da wäre, so dürfte daselbst das slavische Nationalbewusstsein dergestalt an Macht gewinnen, wie sie bei den zersplitterten westslavischen Stämmen wegen ihrer geringen Volkszahl und wegen ihrer Abhängigkeit von fremden Herrschern auch nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Der Anstoss hierzu war aber in Russland schon von den Slavjanophilen gegeben, später traten auch noch Umstände ein, welche das Nationalbewusstsein mächtig wecken halfen, und — noch ist kein Jahrzehnt seit der Zeit vergangen, die wir oben erwähnten, so kann man keine russische Zeitung in die Hand nehmen, ohne auf den ersten Blick wahrzunehmen, welche ausserordentliche Dimensionen der Slavismus bereits in der öffentlichen Meinung Russlands angenommen hat. Einen Beweis hierfür mag die nachstehend mitgetheilte, von dem Akademiker M. Pogodin verfasste und in den „Moskovskije Vědomosti“ abgedruckte Ansprache „an die galizischen Brüder“ dienen. Sie heisst:

„Denen, welche die Geschichte von Südrussland nur einiger Massen kennen, werden die Umstände bekannt sein, unter welchen der Zaporager Kosak Ostap von den Polen gefangen genommen wurde und die Todesstrafe in Warschau erleiden musste. Man führte ihn mit seinen Gefährten auf den Richtplatz und indem man ihn den Henkern übergab, ertrug, wie der Dichter sagt, „Ostap die Foltern und Qualen wie ein Held“. „Nicht ein Laut war zu hören, als man ihn an Händen und Füssen räderte; wie man den schauderhaften Krach der zusammen-

brechenden Gebeine hörte, so dass die polnischen Damen ihre Augen abwendeten, war auch nicht der leiseste Ton aus seinem Munde zu hören und keine Veränderung auf seinem Antlitz zu erblicken. Taras Bulba, sein Vater, befand sich unter den Zuschauern und voll Stolz auf das heldenmässige Benehmen seines Sohnes, sagte er voll Genugthuung weiter nichts als die einfachen Worte: „Gut, mein theurer Sohn, sehr gut!“

Allein als man ihm (Ostap) die letzte Todesmarter angedeihen liess, schien es, als wenn ihn seine geistige Kraft verlassen wollte. Und er blickte rund herum. Aber, o Gott, er sah nur lauter unbekannte, lauter fremde Gesichter. Konnte denn nicht einer seiner nächsten Anverwandten bei seinem Tode zugegen sein! Er mochte allerdings nicht die Wehklage seiner Mutter hören oder die verzweifelnden Klagen seiner Frau, welche vor Leid die Haare zerraufte und die Brust zerriss; er wollte einen hartfesten Mann bei sich sehen, der ihn bei seinem Tode mit einem erhebenden Worte erfrischte. Aber keiner war da, als sein Vater, und da brach er in die Worte aus: „Hörest du mich wenigstens, hörst du mich?“

Und „ich höre dich“, das waren die Worte, die man in der allgemeinen Stille vernahm.

Fünfhundert Jahre litten und klagten die galizischen Ruthenen, unsre Brüder, unter dem Joche feindlicher Stämme, feindlicher Religionsgesellschaften, feindlicher Sprachen! Sie waren gezwungen, ihre Herkunft zu verleugnen, sie mussten ihrer Familie entsagen, ja sie mussten sich sogar ihren Namen verderben lassen!

Allein endlich ist das Maass ihrer Leiden voll geworden! Unter Schwertern und Dolchen, inmitten satanischer Qualen, ohne Rücksicht auf alle mögliche Verfolgungen, die ihnen mit Tod und Verderben drohten, schrieen sie ihren Feinden in's Gesicht: „Wir sind Russen“, und sicherlich fügten sie, indem sie an uns gedachten, nach Ostap's des Märtyrers Beispiele hinzu: „Brüder, höret ihr uns?“

„Ja wohl, wir hören euch, ja, wir hören euch!“ Und mag euch dieser aufrichtige, aus der Tiefe des Herzens hervorbrechende Zuruf erquicken, wenn eure Kraft nachlassen sollte; mag er uns trösten bei den Verfolgungen, die euch treffen, unglückliche Brüder!

In wem noch ein menschlich fühlendes Herz schlägt, wer nur noch einiger Maassen mit seinem Vaterlande und mit seiner Nation im Verbande steht, wer sich nur in etwas seiner historischen Verpflichtungen bewusst ist, der konnte nicht ohne innere Bewegung und tiefes Mitleiden den Bericht aus Galizien lesen, wie ihn die „Moskovskije Vědomosti“ aus der Lemberger Zeitung „Słovo“ mittheilen. Wir erlauben uns diese einfachen, wahren, lebensvollen und im vollen Gegensatz zu alle dem stehenden Worte zu wiederholen, was man jetzt in Europa hört.

„Im Jahre 1848, (schreibt die Zeitung Słovo), frug man uns, wer wir seien, und wir antworteten, wir seien die allerunterthänigsten Ruthenen. (Lieber Gott, wenn unsre Vorfahren wissen sollten, dass wir uns selbst mit diesem Namen nennen, mit dem uns in den Zeiten der Verfolgung unsre grimmigsten Feinde belegten, sie würden sich im Grabe umdrehen!) — „Aber ihr seid vielleicht Russen“, frug uns der damalige Statthalter und Exminister Stadion. Wir schwuren Stein und Bein, dass wir nicht Russen, sondern Ruthenen seien, unsre Gränze wäre der Zbruč und wir hätten uns von den sogenannten Russen losgesagt, diesen elenden Schismatikern, mit denen wir nichts Gemeinsames haben wollten. „Von welcher Art ist eure Schrift?“ frug man uns weiter. Wir erklärten, unsre Schrift sei von der Art, wie diejenige in den Kirchenbüchern, und wiederum schwuren wir Stein und Bein, die Graždanka wäre die serbisch-russische Civilschrift, von der wir uns, als von etwas Fremden losgesagt hätten.

„Warum gestanden wir es im Jahre 1848 nicht, dass wir Russen seien? . . . Weil man uns damals als Russen auch nicht die geringsten politischen Rechte gegeben und uns Schwache vollständig erstickt hätte, so dass wir auch nicht einen einzigen russischen Athemzug hätten mehr thun können.“

Was veranlasst gegenwärtig die Ruthenen Galiziens ihre Stimme zu erheben?

Es ist die Besorgniss, dass gegen sie unter der Regierung des neuen galizischen Statthalters Gołuchowski „eine systematische Verfolgung ins Werk gesetzt werden wird, wie sie bereits seiner Zeit unter ihm stattfand.“

„Aus Anlass dessen — fährt die Zeitung „Słovo“ fort — dürfte die Zeit zum Ueberschreiten des Rubikon gekommen sein und es sei frei und offen vor aller Welt zu sagen: wir können uns nicht mit einer chinesischen Mauer von unsern Brüdern absperren und dem literarischen, kirchlichen und nationalen Bande mit der übrigen russischen Welt entsagen, wir sind nicht mehr Ruthenen vom Jahre 1848, wir sind wirkliche Russen.“

Eben so sprechen die ungarischen Kleinrussen gegenwärtig frei und offen von ihrer nahen Verwandtschaft mit der Bevölkerung des russischen Kaiserreichs und die russische Literatursprache wird von ihnen als ihr naturgemässes Erbe, als das Produkt des historischen Lebens des gesammten russischen Volkes angesehen.

Und wir sind Russen! rufen die Söhne der Karpathen und in Ungarn, der Heimath eines Vjenelin, Orłaj, Jankovič, Kukołnik u. s. w.

Und wie leicht es ihnen geworden ist, dieses Wort auszusprechen, kann Jeder aus den Berichten über die Wahlen zu dem gegenwärtigen ungarischen Landtage entnehmen, bei denen ihre Städte mit Blut gefärbt wurden und mehrere Kleinrussen als Opfer dafür fielen, dass sie sich unterstanden hatten, ihre Nationalität geltend zu machen.

Herrscher und Regierungen haben ihre Beziehungen zu einander, ihre Verpflichtungen gegen sich, sie haben ihre Traktate, Abmachugen, Ansichten und Pläne. Wir Russen haben uns bisher niemals in die Thätigkeit unsrer Regierung rücksichtlich ihrer äussern Beziehungen gemischt und haben gut daran gethan, wenn wir nach den

Erfolgen urtheilen dürfen; denn, Dank der bisherigen Ordnung der Dinge, hat diese Regierung zur Bildung eines Staates beigetragen, der gegenwärtig die anständige Anzahl von 80 Millionen Menschen umfasst. Allein wir haben jetzt das volle, uns von unserem grossherzigen Herrscher verliehene Recht, unsre aufrichtige Meinung über alle staatlichen Fragen auszudrücken. Indem wir dieses Recht benutzen, halten wir es für unsre heilige Pflicht, unsere lebendige Sympathie gegenüber der traurigen Lage unsrer Brüder zu erkennen zu geben, und als Entgegnung auf ihre herzzerreissenden Klagen ihnen dieses eine Wort: „wir hören euch, wir hören euch!“ zuzurufen.

Wenn es die Deutschen für ihre Pflicht hielten, mit den Waffen in der Hand für die Befreiung Schleswig-Holsteins von der verhältnissmässig nicht zu schweren dänischen Herrschaft zu befreien, wie sollen wir Russen das Schicksal von Millionen russischer Brüder in Galizien und Ungarn mit Stillschweigen übergehen und ohne warme Theilnahme an demselben bleiben? Sollten wir uns wirklich fürchten, für sie ein Wort, nur ein einziges Wort der Liebe und des natürlichsten Rechts als Fürsprache einzulegen? Nein, nein und tausend Mal nein!

Wir senden euch den feurigsten Gruss und den Ausdruck der grössten Hochachtung aus Moskau und Kijov, aus Kazań und Archangel, aus Vilno und Astrachań, aus Černigov und Vladimir, aus Kamčatka und Taschkent, aus Tiflis und Odessa, euch, unsern geliebten, unglücklichen Brüdern, und wiederholen es nach eurem Beispiele: wir sind alle ein Ganzes, ein moralisches Ganzes — nach Blut, nach Sprache und nach Glauben.

Wir bezeugen euch ausserdem noch unsern herzlichsten Dank dafür, dass ihr durch euer ehrenhaftes, hochherziges und liebenswürdiges Auftreten einige unsrer Abtrünnigen, welche in ihrer Beschränktheit und Verblendung eine Spaltung in unserem grossen Vaterlande hervorbringen wollten, ohne zu bedenken, dass es die einzige Zuflucht aller bedrückten slavischen Völker sei, zur Rückkehr auf den rechten Weg gebracht habt.

Unser berühmter allslavischer Dichter, der schon vor langer Zeit voll Unmuth rief: Halič, wo sind deine Söhne? sah nicht lange vor seinem Tode, welchen wir noch immer bitter beweinen, die gegenwärtige europäische Verwirrung voraus, indem er sang:

. . . Von Süden her mit dunkler
Wetterwolke bedeckt sich der Himmel;
Und hinter der verrätherischen Stille
Birgt sich das Unwetter.
Ein Dröhnen erhebt sich, wie in der schlummernden See
Vor dem entscheidenden Sturme;
Bald, ja bald wird im Streit der Waffen
Die ganze Erdenwelt entbrennen:

Damit durch Trübsal — der Freiheit
Segen erkauft werde,
Damit sich die Völker vorbereiten,
Den Ruf der Wahrheit zu vernehmen.

(. . . Съ полудня темной
Тучей кроетъ небеса;
И за тишью вѣроломной
Притаилася гроза.
Гулъ ростетъ, какъ въ спящемъ морѣ
Передъ бурей роковой;
Вскорѣ, вскорѣ, въ бранномъ спорѣ
Закипитъ весь міръ земной:

Чтобъ страданьями — свободы
Покупалась благодать,
Чтобъ готовились народы
Зову истины внимать.)

Ja, es bricht in Europa eine Schreckenszeit an. „Siehe der Bräutigam kommt um Mitternacht, und selig der Knecht, den er wachend findet; wehe aber dem Knecht, den er schlafend findet.“

Zum Schluss nehmet aber, theure Brüder, das Wort des Erlösers als Erinnerung und Tröstung an, wenn er sagt: „Wer beharret bis an's Ende, der soll errettet werden!“

M. Pogodin.

Bücherschau.

So nahe uns die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina auch liegen, so wenig sind sie im Ganzen und Grossen noch durchforscht, und es dürfte daher wohl am rechten Orte sein, wenn wir aus den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, Band IX., die **„Darstellung der geographisch-statistischen Verhältnisse und Kulturzustände Bosniens und der Herzegowina“**, von Johann Roskiewicz, Hauptmann im k. k. General-Quartiermeister-Stabe, hier mittheilen. Sie bringt Folgendes:

„Vor zwei Jahren war mir die Gelegenheit geboten, Bosnien und die Herzegowina in allen ihren Theilen kennen zu lernen.

Wiewohl ich der Wegausdehnung nach über 400 deutsche Meilen bereiste und speciell jene Gegenden durchforschte, über welche die Kiepert'sche Karte nur unvollkommene oder gar keine Daten gab, wie dies bezüglich des Krivaja, Ussora, Narentathales, des Gebietes der Srebrna und der Strecke von Serajevo nach Novibasar der Fall ist, so gibt es, wie natürlich, doch noch grosse Gebietsausdehnungen, wie z. B. die Kraina, die ich zu bereisen nicht die Gelegenheit hatte, die mir fremd ist und worüber ich keine Auskunft zu geben vermag.

Gränzen.

Die Save trennt das bosnische vom österreichischen Gebiete. Im Osten bildet die Drina bis zur Zepa-Mündung die Gränze; von hier zieht dieselbe über den Sattel des Stolac, diesen einschliessend zur Rzava, hierauf bildet der Uvac durch 7, die Golia Planina durch 11 Stunden bis Raška die Gränze gegen Serbien.

Von hier zieht die Gränze längs des rechten Ufers des Ibar, sodann diesen umkreisend im Süden zur Mokra Planina, zum Zljeb an die montenegrinische Gränze. In dieser Strecke ist dieselbe nicht mit Bestimmtheit anzugeben; selbst die türkischen Behörden dürften über dieselbe im Unklaren sein.

Vom letztgenannten Punkte zieht die Gränze längs der

montenegrinischen Gebirge, u. z. vom Kom über die Sinjavina, den Voinik, Kitta Planina gegen Zubci, von wo aus im Westen die Gränze gegen Dalmatien bekannt ist.

Flächeninhalt, Einwohnerzahl.

Der Flächeninhalt Bosnien's wird mit 760 Quadrat-Meilen, der Herzegowina mit 220 Quadratmeilen, das Paschaliks Novibasar mit 135 Quadrat-Meilen angegeben.

In ersterer Provinz leben 796,000, in der zweitgenannten 235,000, in der drittgenannten Provinz 125,000 Seelen. Zusammen leben demnach auf den 1115 Quadrat-Meilen 1,156,000 Seelen.

Der Flächeninhalt der Herzegowina scheint jedoch um 23 bis 24 Quadrat-Meilen zu klein angenommen zu sein, da das Dreieck, welches durch die Linien von Županjac zum Lim, vom Lim nach Zubci, von da nach Županjac gezogen werden kann, mit Zuschlag der über die Linien fallenden Gebiete, dies oben erwähnte Flächenmaass um die angegebene Quadrat-Meilenzahl vermehrt.

Benennung der Landestheile.

Der Distrikt an der Save wird die Posavina, an der unteren Drina die Podrina, um Srebrnica die Srebrna, um Sjenica Stara Vlaska, um Novibasar Rascien und endlich der Theil im Nordosten Bosniens die Kraina genannt.

Politisch wird das Land in drei Theile geschieden:

1. In Bosnien,
2. in die Herzegowina und
3. die Statthalterschaft Novibasar.

Jede der Provinzen zerfällt in Kreise (Kaima kamien), und diese in kleine Bezirke (Mudirate oder Kasas).

Gebirge.

Grosse und mächtige Gebirge, die eigentlich noch zu dem Gebiete der dinarischen Alpen gehören, durchziehen das Land in allen Richtungen, die Wasserscheide enthaltend, welche die Zuflüsse des adriatischen und jene des schwarzen Meeres sondert.

Die Wasserscheide steht durch das Staretina- und Bobora-Gebirge an dem Punkte Crni Vrch mit dem Dinara und Gnjat in Verbindung.

Vom Crni Vrch streicht die Wasserscheide gegen Nordosten unter dem Namen Crljevica, Bilaj, Germec, Risovac Planina, gegen Südosten unter dem Namen Vitorog, Raduša, Zec, Bitovnja, Ivan, zu der weit sichtbaren Bjelastica, die von den Herzegowinern Radobolja genannt wird, senkt sich zum Visočnik, erhebt sich sodann zur 6600 Fuss hohen Treskovica, welche mit den Auszweigungen der Vucia Planina die Hochebene von Zagorien umschliesst, zieht weiters unter dem Namen Lelia, Dumos, Čemerno, Volujak und Lebersnik Planina zum Gebirgsstocke Vojnik an der montenegrinischen Gränze, und von hier durch Montenegro unter dem Namen Bjelastica zum Kom, zum Zljeb, zur Mokra Planina, von wo sie um den Ibar gegen Osten wendet und sich weiters gegen den Balkan anschliesst.

Charakteristik.

Im Allgemeinen weisen die Gebirgs-Verzweigungen gegen Norden die Thalbildung, die Gebirgs-Verzweigungen gegen Süden und Südwesten Beckenformen auf. Während die nördliche Abdachung stark bewaldet ist, zeigt die südliche grösstentheils nur kahle mässig bewaldete oder mit Gestrüpp bewachsene Karstformen.

Die Hauptgebirgsstöcke sind: Der Crni Vrch, der Zec, die Treskovica, der Vojnik etc. Es würde mich zu weit führen, alle Gebirgs-Verzweigungen zu nennen, insbesondere da fast jede Gebirgsgruppe einen eigenen Namen führt; ich werde daher nur die Hauptgebirgszüge nennen.

Gebirgsverzweigungen.

Vom Crni Vrch trennt zwischen der Sanna und dem Verbas die Lissina ab, verbindet sich mit der Kragujevača, Dobrinja, sodann Rukavica, und diese durch einen sehr niederen Sattel mit dem Kosarac, welcher seine Füsse an die Unna und Save entsendet.

Zwischen dem Verbas und der Bosna zweigt sich vom Zec der Stit ab, verbindet sich mit der Vranica, Radovan, Suha Planina, welche sich gegen Osten wendet, an den Gebirgsstock Vlašic nördlich Travnik anschliesst, der nun einerseits die Ornavica, Tissovac, Lipovac, andererseits den Očeus, die Borja Planina, den Krnin, weiter westlich die Skatavica und Motaica, dann gegen Osten die Vučia, Mazulia, Javorie, Manača und Crni Vrch nach Norden entsendet

Zwischen der Bosna und Drina setzt sich gegen Osten die Gola Jahorina ab, die durch den Vites mit der Romanja Planina in Verbindung steht, welche mit der Semec Planina ein ausgedehntes karstiges Hochplateau bildet.

Mit der Romania Planina steht der Osren, die Zarudzie und Rapte Planina westlich der Krivaja, die Stoboria und der Konju östlich dieses Flusses in Verbindung. Vom Gebirgsstocke des Konju zweigt sich nordwestlich die Vrana, Kralica und Osren Planina, östlich die Bormača Planina ab, welche durch die sehr niedere Vilia an der Sprecaquelle mit der Majevica in Verbindung steht, und welche im nordwestlichen Zuge noch einige Detailnamen annimmt.

Die Gebirgsverzweigungen gegen Süden und Südwesten sind so vielfältig verschlungen, dass ich eine detaillirte Schilderung und Benennung derselben übergehe, und in dieser Beziehung auf die von mir verfasste Karte zu weisen gezwungen bin.

Flüsse.

Ebenso kann ich ein detaillirte Beschreibung der Flüsse nicht liefern, und gedenke nur die nennenswerthen und weniger bekannten Flussbildungen und Flussläufe anzuführen.

Die Save ist genügend gekannt.

Von den Zuflüssen wären zu erwähnen: Die Una, welche in der Starotina und in der Crna Gora entsteht und bei Jasenovac mündet.

Die auf der Kiepert'schen Karte angegebenen Orte Ober- und Unter-Unnac existiren nicht; es sind dies Collectiv-Namen für die Bezeichnung des oberen und mittleren Unnathales.

Der Lauf des Verbas ist mehr oder weniger bekannt. Der Fluss wird bei Trn unterhalb Banjaluka schiffbar.

Die Ukrina entsteht aus der grossen und kleinen Ukrina, welche beide auf der Boria Planina entspringen.

Die Bosna entsprudelt in reicher Quelle dem Igman, zwei Stunden westlich Serajevo, mündet oberhalb Samac, wird von Doboj an schiffbar.

Der bemerkenswertheste Zufluss ist die Krivaja, welche aus der Vereinigung der am Visočnik entspringenden Biostica und der auf der Mala Planina entspringenden Stubčanica entsteht. Die Krivaja fliesst in einem von hohem Fels- und Waldgebirge eingeschlossenen Thale und mündet bei Zavidovic.

Die Drina entsteht ebenfalls aus dem Zusammenflusse der Piva und Tara zwei Stunden oberhalb Foča. Beide entstehen in den Gebirgen Montenegro's aus mehreren in der Karte verzeichneten Bächen.

Die Drina wird bei Lubovia schiffbar und mündet gegenüber Rača.

Der grösste Zufluss ist der Lim, welcher am Kom entspringt und gegenüber Medzidzie zwei Stunden ober Višegrad mündet. Erwähnenswerth ist der bei Srebrnica entspringende Bach Červenica, ein Zufluss der direkt zur Drina eilenden Krissevica. Ich habe von dem bitter schmeckenden, Eckel erregenden Wasser eine Flasche mitgebracht. Herr Professor Kletzinski, der die Güte hatte, das Wasser zu analisiren, fand, dass dasselbe bei 10,000 Theilen Wasser 12 feste Bestandtheile enthielt, wovon 11½ Theile aus Eisenvitriol bestehen.

Die Bewohner benützen das Wasser der Červenica zur Färbung verschiedener Thierhäute, welche nach 36 bis 48 Stunden eine dauerhafte schwarze Farbe annehmen.

Die Narenta entsteht aus zwei Quellen, wovon die eine am Gredel als Pridvoricka Rjeka, die zweite auf der Jabuka als Krupac entspringt. Beide Bäche vereinigen sich nach einstündigem Laufe bei Pridvorica und bilden die Narenta. Sie bespült Ullok, fliesst in einem von hohen Felsen und waldigen Gebirgsabfällen gebildeten Thale und mündet bei Fort Opus in das adriatische Meer. Sie wird von Kruševac (unterhalb Mostar) schiffbar.

Bisher nicht gekannte Zuflüsse sind: Rechts unterhalb Jablonica der Peruac und Proporac, welche beide als sehr wasserreiche Bäche von Felsen plötzlich entquellen und in Cascaden über 80 bis 100 Fuss hohe Felsen der Narenta zustürzen.

Die anderen Zuflüsse sind alle mehr oder weniger bekannt, weshalb ich diese ebenso wie die Schlundflüsse und Bäche endlich und den nur selbst bezüglich seines Laufes nicht bekannten Ibar übergehe, und ebenfalls auf die Karte verweise, wo sie genau verzeichnet sind.

Die Brücken, die über die verschiedenen benannten Flüsse führen, sind in sehr vernachlässigtem Zustande, schwankend, haben gewöhnlich nur das Tragvermögen für Reiter, mit Ausnahme jener, die an den Fahr-Kommunikationen existiren. Die Brückendecke enthält oft fussweite Oeffnungen und Spalten. Bei normalem Wasserstande und geringer Tiefe zieht man es immer vor, den Fluss zu durchwaten.

Hochebenen.

Die Bildung der Brückenformen und der Hochebenen beginnt schon in dem Breitengrad von Banjaluka. Die Hochebenen der grössten Ausdehnung sind jene von Bilaj, Livno, Glamov Kupres, Ducno, Neveseny Gacko, Nikšic, Dabra, Fatnica, Ljubinje, Popovopolje, welche alle nach Lage, Ausdehnung und Begegnung auf der Karte ersichtlich sind.

Sie reihen sich fast alle parallel an die von Nordwest gegen Südost ziehenden Gebirgszüge an. sind meist durch Schlundflüsse bewässert und mehr oder minder kultivirt.

Charakteristik der Ortschaften.

Die Häuser der kleineren Ortschaften liegen gewöhnlich sehr zerstreut, jene der geschlossenen Ortschaften und der Städte bilden enge krumme, unreinliche, mit den sogenannten Katzenköpfen gepflasterte Gassen, in denen nicht selten Kadaver verschiedener Thiere angetroffen werden, die gewöhnlich liegen bleiben und die Luft verpesten. Niemand rührt die Hand, sie wegzuschaffen.

Die Häuser selbst sind klein, einstöckig, die Fenster mit Holzgittern versehen. Jedes Häuschen ist mit einem Garten umgeben.

Man kann als charakteristisches Merkmal anführen, dass die geschlossenen Ortschaften und Städte von Türken, die Dörfer und die Häusergruppen an den Gebirgs-Abfällen von Christen bewohnt werden.

Charakteristik der Kommunikationen.

Die Kommunikationen des Landes kann man in vier Klassen oder Kategorien scheiden, und zwar:

a) Feldwege; diese gleichen jenen in aller Herren Länder, und kommen hauptsächlich längs der Save vor, wo Wägen im Gebrauche sind.

b) Saumwege; die Saumwege nehmen vielleicht neun Zehntheile aller Wegstrecken des Landes ein. Sie bilden gewöhnlich in der kürzesten Linie die Verbindung zwischen den Ortschaften, über Berg und Thal, Stock und Stein führend. Steile Böschungen von 30 bis 40, auch 45 Graden werden in zahllosen kurzen Serpentinen erklommen. Nur der Geschicklichkeit des bosnischen Pferdes ist es zu danken, wenn die Kommunikations-Schwierigkeiten überwunden werden.

In Wäldern, wie ich es z. B. am Troghier südlich Tesanj erfuhr, versperren vom Winde gebrochene Bäume dem Reisenden den Weg. Man ist gezwungen, wenn nicht eine mitleidige Seele den Stamm durchgeschlagen hätte, besonders längs eines Rückens um den Bruch oder um den Wipfel des Baumes zu reiten. An manch' anderer Stelle ist der Boden ganz durchweicht, und gelangt wegen den durch das Laubwerk nicht durchdringenden Sonnenstrahlen selten und schwer zur Trockenheit.

Beim Abwärtssteigen vom Gebirgsrücken in das Thal ist der Reisende immer gezwungen zu Fuss zu wandern.

Aehnlich führen die Saumwege in der Herzegowina; nur sind sie wegen dem Karstboden noch beschwerlicher, und die Wegspur ist, über Steinfelder ziehend, kaum zu erkennen.

In die dritte Kategorie der Wege gehören die sogenannten Kaldermas oder Pflasterwege. Man hielt sie ursprünglich als ein Vermächtniss der Römer, doch verdanken diese den Türken und so zu sagen Wohlthätigkeits-Stiftungen ihr Entstehen. Sie haben eine klafterbreite gewölbte Bahn und bestehen aus fussgrossen aneinander gereihten sogenannten Klaubsteinen der unregelmässigen Form. Zeit und die Benützung haben die Steine an der Oberfläche gerundet und sie aus ihrer Lage gebracht. Hierdurch entstanden fusstiefe

Löcher, welche das Betreten dieser Steindämme fast gefährlich machen.

An den Seiten dieser Kaldermas, d. h. längs derselben erblickt man auch 2 bis 3 Fuss tief ausgetretene Pfade, welche immer wieder aufgesucht und benützt werden, und welche förmlich die Gräben dieser Kaldermas bilden.

Glücklicher Weise sind sie in nicht sehr grosser Längenausdehnung und nur in der Nähe der Ortschaften anzutreffen.

Endlich gibt es noch Fahrstrassen, deren Bau erst vor 3 Jahren begonnen wurde, die jedoch wegen der starken Neigungen kaum diesen Namen verdienen.

Gegenwärtig besteht eine Fahrstrasse von Serajevo im Bosnathal nach Brod, dann eine über Svornik nach Rača und über Glasinac nach Višegrad. Nur die erstgenannte ist gut benutzbar. Man kann auf dieser in vier Tagen von Brod nach Serajevo mittelst Wagen gelangen. In Serajevo selbst kann man jedoch keinen Miethwagen erhalten, da davon noch zu wenige vorhanden sind.

(Schluss folgt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Einer Wiener Korrespondenz in der „Pall Mall Gazette" zufolge hat sich Herr v. Beust kurz vor seiner Ernennung zum kaiserlichen Minister folgendermaassen über die in Oesterreich einzuschlagende Politik ausgesprochen: Oesterreich darf seine Stellung in Deutschland um keinen Preis aufgeben und ebenso wenig dulden, dass der deutsche Süden vom norddeutschen Bundesstaate verschlungen werde. Die unmittelbaren Folgen einer Berührung der österreichischen und preussischen Gränzen bei Salzburg würden in der Aufsaugung der deutsch-österreichischen Provinzen durch Preussen, des welschen Theiles von Tirol durch Italien, und Galiziens durch Russland bestehen. Einer Kombination dieser drei Staaten gegenüber wäre Oesterreich ohnmächtig, und das einzige Mittel, ihr zuvorzukommen, wäre die Schöpfung einer starken süddeutschen Koföderation, mit den deutsch-österreichischen Provinzen als Kern. Ausserdem müssten die Ungarn und Galizier versöhnt werden, indem man ihnen eine gewisse Unabhängigkeit von der Central-Regierung gewährleistete. Den Ungarn sollte die Gefahr vor Augen geführt werden, der sie ausgesetzt wären, wenn es Russland gelänge, seine Gränzen bis an die Karpathen vorzuschieben und seinen Agenten ein Thätigkeitsfeld unter den die Südabhänge der Karpathen bewohnenden Slaven zu eröffnen. Gleichzeitig müsste in Galizien die polnische Nationalität, als der stärkste Verbündete Oesterreichs gegen die russischen Einverleibungs-Tendenzen, ganz besonders begünstigt werden."

* Bei der Eröffnung des Lemberger Landtages folgte nach der polnischen Rede des Landmarschalls und des Statthalters die Verlesung des Einberufungs-Reskriptes, sodann jene des a. h. Handschreibens vom 13. Oktober, beide nur in polnischer Sprache; hierauf Sekretärs- und Revidentenwahlen, während deren sich die Ruthenen bis auf den Erzbischof Litvinović allmälig entfernten.

Erst nach Ernennung der Skrutatoren erinnerte sich der Landmarschall, dass bei der Verlesung der ruthenische Text nicht zur Hand gewesen sei, und fragte, ob Jemand wünsche, dass das Einberufungs-Reskript auch in dieser Sprache verlesen werde. Da sich aber nur verneinende Stimmen erhoben, so unterblieb die neuerliche Verlesung und die Sitzung wurde um 1 Uhr geschlossen.

* Das slavische Turnwesen nimmt in Oesterreich von Tag zu Tag einen erfreulicheren Aufschwung. Wie der so eben erschienene und von dem thätigen Turnwart des böhmischen Turnvereins „Sokol" in Prag in sehr eleganter Ausstattung herausgegebene Almanach ziffermässig darstellt, gab es am Schlusse des Jahres 1865 in Böhmen 16, in Mähren 3, in Krain (Laibach) 1 und in Amerika (St.-Louis) 1 slavischen Turnverein mit 1949 Mitgliedern, darunter 13 Ehrenmitglieder, 165 gründende, 145 beitragende und 1626 ausübende Mitglieder. Im Verlaufe des heurigen Jahres hat sich die gesammte Anzahl der slavischen Turnvereine in Böhmen um 6, in Mähren, Galizien (Lemberg), Wien und Amerika (Chicago) um je 1, also im Ganzen um 10 vermehrt. Im Ganzen gibt es also gegenwärtig 31 slavische Turnvereine. In Prag, wo der „Sokol" bekanntlich eine prachtvolle Turnhalle im Werthe von nahezu 70,000 fl. als Eigenthum besitzt, werden soeben Vorbereitungen zur Gründung eines zweiten, ebenfalls böhmischen Turnvereins für die Kleinseite getroffen. Die Gasse, in welcher sich die genannte Turnhalle befindet, wird, sobald die in sichere Aussicht gestellte Bewilligung des Stadtrathes herablangen wird, den Namen „Fügnergasse" erhalten. Es soll dadurch das Andenken Heinrich Fügner's, des Erbauers dieser Turnhalle und ersten Vorstandes des „Sokol", in verdienter Weise geehrt werden. Auch wird demselben auf dem Friedhofe Volšan, wo er begraben liegt, auf Kosten der slavischen Turnvereine, als deren Begründer er mit Recht betrachtet werden kann, ein würdiges Denkmal gesetzt werden. Die Vorbereitungen hiezu nehmen einen raschen und günstigen Verlauf. (Zkft.)

* In den kroatisch-serbischen Zeitungen finden wir täglich eine erhebliche Anzahl von ansehnlichen Geldbeiträgen zur Gründung einer südslavischen Universität verzeichnet. Bekanntlich hat hiezu der Bischof Strossmayer von Djakovar mit einer Widmung von 50,000 Gulden den ersten Anstoss gegegeben, und in neuester Zeit finden wir auch den Cardinal Haulik in Agram mit einer Schenkung von 10,000 fl. angeführt. — Auch die Slovenen haben aus Anlass des Laibacher Turnvereins „Južni sokol" ein Comité gebildet, welches sich mit der Einsammlung von Beiträgen für die südslavische Universität befassen wird, und es besteht das genannte Comité aus den Herren: E. H. Costa, Dr. L. Toman, Dr. J. Zupanec, I. Horak, L. Svetec, Ed. Pour, Fr. Ravnikar und Dr. Bleiweis. — Die Präbendaren der Kathedrale in Agram haben ebenfalls zur Gründung einer südslavischen Universität 1200 fl. beigesteuert. Ueberhaupt dürften seit den einigen Monaten, wo diese Idee auf das Tapet gebracht wurde, hierfür schon circa 140—150,000 fl. zusammengekommen sein, zumal da die Stadtvertretung von Agram auch 50,000 fl. aus Kommunalmitteln dafür bewilligt hat.

* Die eben erschienene neueste Abtheilung der serbischen Volkslieder (Serbische Volkslieder aus der Herzegowina. Frauenlieder) ist in der Art, wie sie sich unter den Papieren des verstorbenen Vuk Stefanović Karadžić als zum Druck vorbereitet vorfand, herausgegeben worden. Es hatte diese Lieder sein alter Freund, der Konsularbeamte Vuk Verčević in Trebinje gesammelt und geordnet. Dieser sagt hierüber in der Vorrede unter Anderem: „Als ich vom Jahre 1835—1860 eine Menge verschiedener Lieder und vieles andre Volksthümliche für Herrn V. St. Karadžić auf der Bocca von Cattaro und in Dalmatien sammelte, wunderte ich mich über die grosse Anzahl derselben; als ich aber im März 1861 als österreichischer Agent-Consul nach Trebinje (in der Herzegowina) kam, überzeugte ich mich, dass ich daselbst erst den rechten Pflanzgarten serbischer Volkslieder gefunden habe. Es ist dies um so wunderbarer, als in der Herzegowina seit dem Tage von Kosovo Pole nicht einmal die Priester in der Kirche religiöse Lieder singen durften. . . . Wenn man diese Lieder liest, so ist dieses ungefähr,

als wenn man bei einem Operntext den Gesang entbehren muss; wenn man sie aber von Burschen und Mädchen zusammen singen hört, so ist das freilich etwas ganz anderes.

Anfangs sammelte ich unter den serbischen Frauen und Mädchen der nächsten Umgebung und die meisten diktirte mir die betagte Simana, hinterlassene Wittwe von Filipp Pištelja und zwei ihrer Verwandtinnen. Als sie mir alles mitgetheilt hatten, was sie selbst wussten, pflegten sie zu mohamedanischen Frauen und Mädchen, welche Volkslieder sangen, zu gehen und unter diesen für mich zu sammeln ... Bei dem Ordnen der Lieder habe ich alle diejenigen weggelassen, welche in dem ersten Theile der Vuk'schen serbischen Volkslieder bereits abgedruckt sind."

Da sich in diesen Liedern eine ziemliche Anzahl türkischer Wörter findet, so hat sie Herr Verčević in einem Vokabularium zum Nachschlagen zusammengestellt und es ist dieses dem in Rede stehenden neuesten Theile beigegeben.

Die Lieder selbst sind unter 10 Rubriken gebracht. Es sind nämlich: 1) Grössere Lieder, die in Gesellschaften vorgetragen werden; 2) kleinere Lieder, die man bei fröhlichen Zusammenkünften singt; 3) Tanzlieder; 4) Couplets; 5) Hochzeitslieder; 6) religiöse Lieder; 7) Weihnachtslieder; 8) Neujahrslieder; 9) Kinder-Umgangslieder und 10) Namenstagslieder, Toastlieder

Unter den religiösen Liedern, welche gewöhnlich nicht gesungen, sondern nur von Frauen oder Mädchen recitirt werden, finden sich einige, in denen sich interessante Volks-Anschauungen geltend machen; so z. B. in dem Liede, welches die Aufschrift führt: Car nebesni ženi sunce. (Der Herr des Himmels verheirathet die Sonne) u. dergl.

* In der rühmlichst thätigen Verlagsbuchhandlung von J. L. Kober in Prag ist das 3. Heft der böhmischen Uebersetzung von F. v. Schillers dramatischen Werken (Schillerova dramatická díla) erschienen. Es enthält „Wallenstein's Tod (Smrt Valdštýnova)". Die treffliche Uebertragung ist von Jos. Jiří Kolár. — Um unsern Lesern zu zeigen, wie sich der böhmische Text ausnimmt, erlauben wir uns hier den bekannten Passus aus dem 3. Auftritt 2. Akt folgen zu lassen, welcher mit den Worten beginnt: „Es gibt im Menschenleben Augenblicke u. s. w."

Jsout' chvíle v živobytí člověka,
kdy duchu všehomíra blíže jest než jindy,
a tázati se smí samého osudu.
Taká to doba přišla na mne v noci,
jež předcházela bitvě lušinské.
Podepřen o strom, stál jsem zamyšlen,
a hleděl v rovinu. Ohniska v táboře
potemně mlhou prošlakovala,
ryk zbraní zdušený, a hesla stráží,
mír noční jednotvárně rušily.
Mé celé živobytí, minulé
i budoucí, v tom právě okamžení
před duševní mi zraky stoupilo,
a na osudu nejbližšího jitra,
předtuchy plný duch můj upoutal
nejdálší budoucnost.

Tu jsem sám k sobě děl: „Tys pánem všech!
Za tvými hvězdami teď oni kráčí,
a jak na velkou počtu, sází vše
co maji, na jedinou hlavu tvou,
a stoupli s tebou v tvého štěsti člun.
Než přijde někdy den, kdy všechny ty
zas osud ze hromady rozplaší,
a málo věrných jen při tobě vytrvá.
Chci toho znát, kdož nejvěrnější z všech,
co jich v tom táboře zde zavřeno.
Dej osude mi znamení! Ten to má být,
jenž z jitra příštího mne poprvé
uvitá nákým lásky znamením."

A to na mysli přemitaje usnul jsem.
A v duchu byl jsem veden do boje.
Velká tam byla tíseň. Pode mnou
kůň můj byl zabit, a já k zemi kles,
a přes mne bezděky se jezdec hnal a oř,
a jak rozdrcený, umiraje
přetěžce dýchal jsem pod dupotem jich kopyt.
V tom náhle uchopí mne mocné rámě;
byl to Oktavio — v tom procitnu,
bylť den, a hle, Oktavio stál přede mnou.
„Můj bratře", pravil, „nejeď dnes,
jak obyčejně na strakoši svém;
posaď se raděj na bezpečné zvíře,
jež jsem ti vyhledal; mně k vůli učiň tak,
sen dal mi výstrahu!" — A rychlostí
tohotéž koně byl jsem zachráněn
před záchvatem Banierových dragonů.
Můj strýc jel na strakoši tohož dne,
a jezdce s koněm nikdy víc jsem nespatřil."

* Das dreihundertjährige Gedächtnissfest des kroatischen Helden Nikola Subić Zrinjski wurde in Agram am 24. November durch drei Kanonenschüsse und durch Glockengeläute in allen dasigen Kirchen angekündigt. Um 7 Uhr fand im Nationaltheater bei glänzender Beleuchtung die Festvorstellung von Körners Trauerspiel „Nikola Zriny" in kroatischer Uebersetzung statt. — Der Vorstellung folgte ein „Epilog" unter Gruppirungen lebender Bilder, und diesen „Epilog" hatte Fräulein Sajević als „Göttin der Geschichte" zu deklamiren. Nach der Ouverture führte das daselbst befindliche Gyulay-Regiment (Slovaken) ein Concert auf, wobei auch der für die Feier komponirte, vom Fest-Comité mit 10 Dukaten prämirte „Zrinymarsch" von A. Švarc, Direktor des hiesigen Nationaltheater-Orchesters, exekutirt wurde. Des andern Tags früh wurden Pöllerschüsse gelöst und, während die Häuser mit Nationalfahnen geschmückt wurden, zog die Militärmusik spielend durch die Strassen. Um 9 Uhr ward in der Domkirche ein feierliches Hochamt abgehalten, wobei am Chor eine kroatische Messe gesungen ward. Desgleichen begeht die hiesige evangelische Gemeinde einen feierlichen Gottesdienst. Um halb 3 Uhr ist ein Bankett beim „Kaiser von Oesterreich", und um dieselbe Zeit nimmt das Volksfest am Neumarkt, wobei nach alter Nationalsitte ein gebratner Ochs, Brot und Wein unentgeltlich unter das Volk vertheilt wird, den Anfang. Abends um 7 Uhr ist ein grosses Concert im Nationaltheater und hierauf eine allgemeine Stadtbeleuchtung. — Ferner wird, dem Programme zu Folge, am 27. November um 11 Uhr Vormittag dem Neumarkt auf feierliche Art der Name „Zrinjskov trg" verliehen, Abends ist ein glänzender Ball in der Dvorana. — Der Landtag wird bei der Theatervorstellung, dem Hochamte, in der Dvorana und am Neumarkte in corpore vertreten sein. — Unter den hier bereits angekommenen Gästen verzeichnen wir auch eine Deputation aus Fiume, mehrere Dalmatiner, viele Slovenen, darunter Dr. Bleiweis, Tomen, Costa und 50 slovenische Turner aus Laibach; auch sind die Serben, Čechen, Polen und Russen vertreten. Von den Slovaken ist Dr. Hurban und Pfarrer Zlota erschienen. Für die Gäste wurden besondere Logen im Nationaltheater bestimmt, und werden dieselben noch insbesondere durch Deputationen und Korporationen begrüsst werden. (Zkft.)

* Nach Angabe der „Danica" beabsichtigt A. Sandić eine umfängliche Lebensbeschreibung von Vuk Stefanović Karadžić herauszugeben.

* In St.-Petersburg wurde herausgegeben: **Латинская.** Latinskaja prosodija. (Lateinische Prosodie). Von V. Klassovskij. — Ferner: **О дарахъ.** O darach sv. Ducha v pjervjenstvujušćej cerkvi. (Ueber die Gaben des heil. Geistes in der Erstlingskirche). Von V. Michajłovskij. — Ferner: **Книга.** Kniga dla čtenija i pjerjevoda němjeckago i russkago jazykov, dla srjednich učebnych zavjedjenij. (Deutsches Lesebuch für Schulen in Russland, von Ludwig Müller. III. Theil, für mittlere Gymnasialklassen). — Ferner: **Описаніе.** Opisanije k planu stoličnago goroda Moskvy. (Beschreibung zum Plane der Residenzstadt Moskau). Von N. Ovjerčenko. — Ferner: **Руководство.** Rukovodstvo k stenografiji po načalam Gabelsbergera. (Anleitung zur Stenographie nach Gabelsbergers Grundsätzen). Von P. Olchin.

* In Agram erschien neuerdings: **Obća pověstnica za srjednje škole. Pèrvi dio: Stari věk.** (Allgemeine Geschichte für Mittelschulen. Erster Theil: Die alte Welt.) Von F. B. Kořinek. — Das Werk umfasst 577 S. in 8.

* In Belgrad starb vor Kurzem der Archimandrit und theologische Schriftsteller Nikanor Zisić, Professor an dem dasigen geistlichen Seminar, in seinem 38. Jahre.

Anzeigen.

Bei der Redaction sind eingegangen:

Chants héroïques et chansons populaires des Slaves de Bohême. Traduits sur les textes originaux avec une introduction et des notes par Louis Leger. Paris 1866.

Die Lehre vom russischen Accent. Mit Rücksicht auf die Accentuationssysteme verwandter Sprachen bearbeitet von Dr. L. Kayssler. Berlin 1866.

Mittheilungen der kaiserlich-königlichen geographischen Gesellschaft. IX. Jahrgang. 1865. Redigirt von Franz Foetterle, k. k. Bergrath, erstem Secretär der k. k. geographischen Gesellschaft. Wien 1865.

Отечественныя Записки.

Redacteur und Herausgeber: A. Krajevskij und S. Dudyškin.

No. 10. St. Petersburg. 1866.

Zweite Hälfte: Die Barčuken. Bilder aus der Vergangenheit (Forts.). — Eine halbe Million. Roman von Miss Amelie Edwards (Forts.). Blüthen moskauischer Pädagogik auf Petersburger Boden. (Erstes Lesebuch, von A. Filonov und A. Radonježskij. „Meine Kindheit", von Filonov.) — Petersburger Herbergen. (Schluss der fünften Abtheilung.) Von V. V. Krjestovskij. — Politische Chronik: Die slavische Frage und die österreichische Politik in Bezug auf die Slaven. Die gegenwärtige Lage der Türkei. Die innere und äussere Politik des Präsidenten Johnson. Die Interessen der Literatur und Wissenschaft im Occident. Rede des Präsidenten der britanischen Association. — Chronik der politischen Literatur. Einleitung. Das Loos der neutralisirten Reiche. Preussen und Rom. Die kreta'sche Erhebung vom türkischen Gesichtspunkte. — Literarisches Jahrbuch. Russische Literatur. — Neue englische, französische und deutsche Bücher.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 44. Lemberg. 1866.

Auszüge aus einer Reisebeschreibung der Frau v. Guebriant, ausserordentlichen Abgesandtin an Władysław IV. von Polen. (Fortsetzung.) — Das Schloss am Bug. Historische Erzählung von Eugen Cz. — Die Pilgerin nach Kevlaar. Gedicht von Janina S. — Haus- und Feldwirthschaftliches.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 40. Neusatz. 1866.

Romeo und Julie. (Fortsetzung.) — Faust. Novelle in neun Briefen, von Ivan Turgenjev. (Fortsetzung.) — Ein Blick auf die neueste serbische Lyrik. (Schluss.) Von Toma Nedelković. — Zoologische Skizzen. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Avis aux Russes.

On s'abonne à **l'Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 44. Belgrad. 1866.

Jajata. Aus „Mahabarata". (Fortsetzung.) — Etwas über das Recht und überhaupt über den Gebrauch des römischen Rechts u. s. w. Von Gliša Geršić. — Volkslieder. — Pauline. Erzählung von Paul Feval. (Fortsetzung.) — Ueber den Beruf der Frauen. Nach R. Virchow. — Volkssagen. — Literatur.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 38. Agram. 1866.

Schmetterlinge. Gedichte. — Die Eroberung von Siget. (Bericht über dieses sich unter der Presse befindliche und nach B. Karnarutić, einem kroatischen Dichter des 16. Jahrhunderts abgefasste Werk. — Literarischer Anzeiger.

Soeben erschien:

Laut- und Formenlehre

der

oberlausitzisch - wendischen Sprache.

Mit besonderer Rücksicht

auf das

Altslavische

verfasst von

Dr. C. T. Pfuhl.

Preis 20 Ngr., geb. 25 Ngr.

Bautzen. **Schmaler & Pech.**

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Српске

НАРОДНЕ ПЈЕСМЕ

из Херцеговине.

(Женске.)

За штампу их приредио Вук Стеф. Караџић.

gr. 8. (XVI u. 359 S.). Pr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Dieser Band der von Vuk Stefanović Karadžić gesammelten serbischen Volkslieder enthält: Frauenlieder aus der Herzegowina, in 10 Abtheilungen, nämlich: 1) Grössere Lieder, die in Gesellschaften vorgetragen werden; 2) Kleinere Lieder, die man bei fröhlichen Zusammenkünften singt; 3) Tanzlieder; 4) Couplets; 5) Hochzeitslieder; 6) religiöse Lieder; 7) Weihnachtslieder; 8) Neujahrslieder; 9) Kinder-Umgangslieder und 10) Namenstagslieder, Toastlieder.

Bautzen. **Schmaler & Pech.**

Berichtigung.

Der in No. 47 dieses Blattes angegebene Ladenpreis von **25 Ngr.** für oben genannte Volkslieder gilt nur bis Ende 1866; von da an tritt der erhöhte Preis von **1 Thlr. 10 Ngr.** ein.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 49. 8. December. 1866.

Sitten und Gebräuche der Sekte der Mołokanen im Gouvernement Samara.

(Голосъ No. 282. 1866.)

Wenn man von einigen dogmatischen Lehrpunkten der Mołokanen absehen darf, so findet sich in ihren Sitten und Gebräuchen viel Musterhaftes.

Tritt man in das Haus irgend eines beliebigen Mołokanen, so findet sich rechts beim Eingange ein abgesondertes, grösstentheils mit einem Fenster versehenes Stübchen, und diesem gegenüber ist die Küche; hierauf kommt die allgemeine grössere Stube, welche bei Vielen durch einen Verschlag in zwei Theile getheilt ist. Das erste, der Küche gegenüber liegende Stübchen ist für die Alten bestimmt, es mögen nun Aeltern, Grossältern oder Verwandte sein. Dort wohnen diese für sich, lesen Gebete, trinken ihren Thee und empfangen die übrigen Familienmitglieder, um sie zu unterrichten und zu ermahnen. Aus diesem einem Umstande ist schon zu ersehen, dass das Alter bei den Mołokanen in Ehren steht. „Die Greise sind verehrungswürdige Leute und es passt nicht für sie, sich unter die Jugend, zumal unter verheirathete Frauen und Söhne zu mischen", sagen die Mołokanen, „und deswegen ist es bei uns Sitte, ihnen eine abgesonderte Wohnstätte zu geben". Auf der Strasse wird den alten Leuten ebenfalls mit der grössten Ehrerbietung begegnet. Wenn ein Greis bei irgend einem Hause vorübergeht, so erheben sich alle diejenigen, welche etwa vor demselben sitzen und begrüssen ihn; dasselbe geschieht Seitens aller derjenigen, welche sie begegnen und die Kinder werden schon von den ersten Jahren hierzu angeleitet. Man muss den alten Mołokanen übrigens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie die Ehrerbietung verdienen, welche man ihnen erweist, denn sie benehmen sich durchaus anständig; keiner von ihnen ist ein Trinker, Zänker oder Spektakelmacher und ihr stets solides Wesen ist ohne Beispiel in dem russischen Bauernleben.

Ueberhaupt trinken die Mołokanen keinen Branntwein und man findet daher keine Branntweinkneipen unter ihnen. Es giebt nicht einmal Trinkgeschirr bei ihnen. Die Betrunkenheit halten sie zuvörderst für Sünde nach den Worten der Schrift und zweitens des Menschen für unwürdig, welcher nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. „Es nimmt die Orthodoxen Wunder, — sprechen die Mołokanen, — dass wir keinen Branntwein trinken, und wir können uns nicht genug darüber wundern, dass sie dem Trunke fröhnen." Es ist daher begreiflich, warum die Mołokanen durchgängig vermögend sind, denn das Geld, welches die Orthodoxen vertrinken, bleibt bei ihnen in der Tasche.

Die Arbeitsamkeit der Mołokanen ist in Russland sprüchwörtlich geworden. Sechs Tage der Woche sind sie alle, sie mögen gross oder klein sein, beständig beschäftigt, am siebenten aber thun sie nicht die geringste Arbeit, wenn es keine geistige ist. Sie bringen den Sonntag gewöhnlich folgender Maassen zu. Gegen 8 Uhr versammeln sie sich zum Gottesdienst, welcher bis gegen 1 Uhr dauert. Hierauf essen sie zu Mittag und dann wird in jedem Hause die Bibel aufgeschlagen und aus derselben von einem Greise vorgelesen. Alle Bewohner des Hauses, Kinder sowohl als Erwachsene, sind verbunden, dem Vorlesen und den Erklärungen zuzuhören, die Glaubens- und Lebensregeln auswendig zu lernen und sich überhaupt an diesem Tage geistig zu beschäftigen. Unbeschäftigt zu sein, ist bei ihnen durchaus nicht zulässig und schon der Ausdruck „Muse" gilt in ihrer Sprache als ein lächerlicher Terminus. Zur Arbeitsamkeit wird jedes Kind bereits von der Wiege an angehalten und sie lernen nie eine Zerstreuung kennen. Auf die Frage, warum bei ihren Kindern, auch wenn sie noch so klein sind, dass sie noch nicht laufen können, keine Spielsachen zu sehen sind, erwidern die Eltern: diese Spielsachen gewöhnen den Menschen zum Müssiggang und zu Zerstreuungen; wenn dann die Kinder aufwachsen, so wollen sie weitere Zerstreuungen und anderes Spielzeug haben, und dazu sei der Mensch durchaus nicht geschaffen. „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen", hat Gott geboten.

Und das ist noch nicht Alles. Die Kinder der Mołokanen spielen nicht auf den Strassen, singen keine fröhlichen Lieder, tanzen auch nicht, vergnügen sich nicht auf Rutschbahnen, ja sie kaufen nie einen Leckerbissen, noch

hülsen sie Sonnenblumensamen oder knacken Nüsse. Wenn man fragt: was könnt ihr nur am Nüsseknacken Sündliches finden? ist denn das nicht ein ganz unschuldiger Zeitvertreib? so antwortete man mir hierauf: Etwas Sündliches finden wir darin auch nicht, das ist wahr, allein es ist das eine nutzlose Gewohnheit; der Mensch sitzt da und treibt nur Tändelei . . . . und die Zeit vergeht ohne Nutzen. Er tändelt heute, er tändelt morgen und er wird auch übermorgen tändeln, und im Laufe eines Jahres wird er eine Menge Zeit unnütz verthan haben, die er hätte zum Besten der Wirthschaft und seiner Seele verwenden können. Es ist uns daher widerwärtig, wenn wir Kinder spielen sehen. Nein, das ist nicht nach unserm Geschmacke! Wenn es freie Zeit giebt, so nehme man ein Buch zur Hand, man lese, man denke nach, man ziehe die Regeln des Lebens in Betracht, . . . das sind die Nüsse, welche wir knacken, und die Samenkörner, welche wir hülsen! — Nun gut, allein ist denn das Ballspiel für die Kinder etwas sündhaftes; Bewegung ist doch für den Menschen nothwendig und er bedarf ihrer, um heranzuwachsen. — Hierin sehen wir ebenfalls nur etwas Schädliches für die Jugend, antwortete man mir. Heute spielt ein Kind Ball, morgen und übermorgen ebenfalls, und später wird es andere Spiele und noch viel Schlechteres treiben wollen. Jede Zerstreuung ist die Mutter von Vorwürfen.

Ein solcher Puritanismus ist allerdings übertrieben zu nennen. Wenn ich mir jedoch die Burschen und Mädchen der Mołokanen ansah und etwa an ihnen Spuren von Schwächlickeit oder nicht genügende physische Entwickelung zu finden glaubte, so musste ich mich zu meiner Verwunderung überzeugen, dass sie alle ganz frische, volle und rothbäckige und grösstentheils recht schöne Kinder waren. Der Schlüssel zur Erklärung dieses Räthsels liegt darin, dass die Kinder beständig mit häuslicher und Feldarbeit beschäftigt sind: sechs Tage in der Woche sind sie mit den Erwachsenen gleichmässig in freier Luft und helfen ihnen bei allen Arbeiten. Dies ersetzt bei ihnen die nöthige Motion und hierdurch wird dem sich entwickelnden Körper die erforderliche Bewegung zu Theil. Ich war beispielsweise persönlich Zeuge, wie man diese Theorie der physischen Entwickelung in der Praxis anwendet. Ein Mołokan hatte mich auf ein benachbartes Dorf zu fahren; der älteste Sohn brachte nun die Pferde vorgeführt, die jüngern Söhne steckten ihnen das Kummet auf, die kleinen Knaben brachten aber das Krummholz (Дуга) und die Zügel, die Mädchen trugen Heu auf den Wagen, legten die Kissen und Reiseutensilien u. s. w. zurecht, Vater und Mutter aber sassen auf der Freitreppe und sahen zu. Aber warum habt ihr denn das ganze Haus aufgejagt? frug ich die Alten. „Das pflegt bei uns immer so zu geschehen, — antworteten sie. . . . Zur Wirthschaft, zur Arbeit gewöhnen sie sich auf diese Art; wenn unsre Kinder auf der Gasse Ball spielten, so würdest du Niemanden zum Dienst bekommen haben oder wir alten Leute hätten uns damit befassen müssen; allein das ist keine Ordnung."

Der Puritanismus der Mołokanen bei der Erziehung ihrer Kinder geht so weit, dass bei ihnen die Frauen keinen weiblichen goldnen oder silbernen Schmuck tragen dürfen, so dass man an keiner Frau und an keinem Mädchen Ohrgehänge, Ringe oder Halsgeschmeide sieht. Werden denn die Töchter der Orthodoxen des Schmuckes wegen nicht von euren Töchtern beneidet? frug ich einsmals. Die Jugend liebt es doch, sich zu putzen und zu schmücken. . . . „Unsere Töchter lieben es, sich geistlich zu schmücken, antwortete man mir. Welche von ihnen am ehesten schreiben oder lesen kann, welche am besten das Wort Gottes kennt oder in der Versammlung am schönsten singt, die wird von uns als die Schönste von allen angesehen . . ." Uebrigens muss man gestehen, dass die Mołokanen-Mädchen im Allgemeinen gar nicht hässlich sind; vorzüglich fällt ihre Weiblichkeit, Schamhaftigkeit, ihre Schüchternheit und ein gewisser stiller, sanfter, ja melancholischer Ausdruck ihres Angesichts in die Augen . . . Wenn das Gesicht der Spiegel der Seele ist, so besitzen die Mołokanen-Mädchen ein gutes, durch die Erziehung geregeltes Gemüth. Eine vorzügliche Wirthin, treue Frau und verständige Mutter ist in jedem Mołokanen-Mädchen zum Voraus zu erkennen.

Der Gesichtsausdruck der in einem solchen partanischen Puritanismus erzogenen jungen Burschen ist ein ganz anderer. Der erste hervorstechende Zug, der sich an ihnen zeigt, ist ihre Unterwürfigkeit gegen ältere Personen, dann ihre gespannte Aufmerksamkeit und zugleich ihre Zurückgezogenheit in sich . . . Ihre Manieren sind bescheiden, allein von Schüchternheit ist nichts zu spüren; denn sie leben immer mit Erwachsenen zusammen, und Gesellschaften, besonders von Kindern, giebt es nicht. Auch bei Besuchen, wie z. B. bei mir, gingen sie niemals aus der Stube, sondern horchten mit Aufmerksamkeit auf die Gespräche, welche die Erwachsenen mit mir führten (obgleich sie hierzu Niemand nöthigte).

Uebrigens habe ich es niemals bemerkt, dass sich die Mołokanen-Mädchen nachlässig gekleidet hätten. Ein reines Kleid, reine weisse, öfters mit gestickten Einfassungen versehene Aermel u. s. w. hält man bei ihnen, wie sie sich auszudrücken pflegen, für einen ausgezeichneten Putz für ein christliches Mädchen; allen übrigen Schmuck von Edelsteinen und von Metall halten sie für etwas heidnisches.

Wenn ich mich mit Müttern unterhielt, so setzte mich ihre Belesenheit in Verwunderung und ihre Kenntniss von Tausenden von Lebensregeln, wie sie die Bibel angiebt. Auf meine Frage, wie sie mit Kindern umgingen und ob sie diese bei Uebertretungen schlagen, antworteten die Mütter: „Die Kinder muss man durch sein eignes Beispiel leiten und mit Worten zur Vernunft bringen (und sofort wussten sie die betreffende Bibelstelle dafür anzuführen); und nur bei einem ganz unnützen Kinde muss man die Ruthe anwenden (und hier citirten sie ebenfalls den Text); allein wir brauchen hierzu fast niemals unsre Zuflucht nehmen. Unsre Kinder sind schon ohnedies gehorsam.

Ueberhaupt ist die Lage der Frauen bei den Mołokanen eine sehr gute. Noch Kind wird das Mädchen von der Mutter im Lesen und Schreiben unterrichtet (denn bei den Mołokanen ist es Gebrauch, dass ein jeder muss lesen und schreiben können), dann wird es Sängerin in der Versammlung, und verheirathet es sich, so wird ihr von der kirchlichen Versammlung ein ruhiges Leben garantirt und die Frau erhält nach dem Dogma der Mołokanen vollständig gleiches Recht mit dem Manne. Die Kirchenversammlung bildet bei den Mołokanen das öffentliche Tribunal und sie übt eine furchtbare Macht über alle aus. Wenn ein Mann seiner Frau untreu wird oder sie hart mit Worten anfährt oder sie gar schlägt, so zeigt sie es direkt bei der Kirchenversammlung an, und diese fordert beim nächsten Gottesdienst den Angeschuldigten zur Verantwortung, untersucht die Sache öffentlich .... und legt alsdann die Strafe auf, welche darin besteht, dass der Schuldige entweder dazu verurtheilt wird, beim Gottesdienst zwei oder mehrere Mal hinter einander im Winkel mit dem Gesichte der Wand zugewendet zu sitzen, oder er wird für einige Male vollständig von der Theilnahme am Gottesdienst ausgeschlossen, — was für ein grosses Unglück angesehen wird. „Der Mann muss seine Frau lieben, wie Christus die Kirche liebt", behaupten die Mołokanen, — „und hat Christus etwa seine Kirche jemals betrübt?" Demzufolge ist das Familienleben der Mołokanen sehr ruhig. Der Mann macht übrigens seiner Seits von den Uebertretungen seiner Frau ebenfalls Anzeige an die Versammlung und von dieser wird die Frau öffentlich abgeurtheilt... Unter solchen Umständen wird die Einigkeit zwischen Mann und Frau fast immer unverletzt erhalten.

Eine solche Stellung der Frauen bei den Mołokanen ist für die orthodoxen Frauenspersonen eine fortwährende Lockung zum Uebertritt zum Mołokanismus und zur Verheirathung an Mołokanen. In Dörfern, welche eine gemischte Bevölkerung von Mołokanen und Orthodoxen haben, kommt öfters etwa folgende Scene vor. Es droht nämlich beispielsweise die Frau eines zänkischen und prügelsüchtigen Ehemannes diesem geradezu mit folgenden Worten: „Höre, du kennst doch die Mołokanen? Ich werde zu ihnen gehen und dann magst du sehen, ob du mich wieder findest." Man muss gestehen, dass die Mołokanen dies genügend auszunutzen verstehen. Ein in Uneinigkeit lebendes Ehepaar verfolgen sie schon aus der Ferne und lassen die Frau bei jeder Gelegenheit merken, dass sie dann, wenn sie ihren schlechten Ehemann und die Russen (denn so werden die Orthodoxen von ihnen genannt) verliesse und zu ihnen überginge, das erbärmliche Leben los werden und einen bescheidenen und nüchternen Mann bekommen würde. Die Lockung ist gross und gewöhnlich auch von Erfolg, d. h. sie endet mit der Flucht der orthodoxen Frau. Die Mołokanen sind bei solchen Gelegenheiten auch nicht faul, sondern trauen die zu ihnen flüchtende Ehefrau sofort von Neuem, jedoch nicht öffentlich, wie es sonst bei ihnen der Fall ist, aber heimlich, in irgend einer Mühle abseits des Dorfes, wobei sie aus Furcht, dass die im Mołokanismus noch nicht befestigte Ueberläuferin wieder zurückkehren und die Personen, welche sie trauten, bei der Obrigkeit angeben könnte, ihr die Augen verbinden, so dass sie dann weder den Ort, wo die Trauung vollzogen wurde, noch die Personen, welche zugegen waren, verrathen kann.

Schämt ihr euch nicht, solches zu thun? frug ich in Beziehung hierauf einige Mołokanen. „Wir thun hierbei nichts, was nicht vor dem Gewissen verantwortet werden könnte", erwiederten sie. „Wir nehmen Niemanden gegen seinen Willen bei uns auf (und das ist die volle Wahrheit), aber wenn sich ein Mensch aus einem erbärmlichen Leben befreien will, warum sollen wir ihm hierbei nicht behülflich sein? Die Pflicht der Menschenliebe verpflichtet ja dazu!" :— Allein, warum traut ihr sie von Neuem? — „Siehe, bester Freund, wir halten eure Trauung nicht für heilig, und ihr nicht die unsre. Und um der grössern Festigkeit willen trauen wir die zu uns Uebertretenden nach unsrer Weise. Uebrigens gilt die Ehe bei uns nicht als ein Sakrament, wie bei den Orthodoxen, und als ein Schwur des Bräutigams und der Braut, sich gegenseitig zu lieben und zu schätzen, und einander getreu zu sein bis zum Grabe; wenn ein Mann bei euch Orthodoxen bereits so weit gekommen ist, seine Frau zu schlagen, so ist sie, nach unsrer Meinung, ihrer Verpflichtung ledig und wir geben ihr einen neuen Mann unter unsern Leuten. Das ist es und weiter nichts!"

Bei den Mołokanen wird die Ehe auch thatsächlich nicht als ein Sakrament angesehen und die Ehescheidung ist durchaus erlaubt. Allein es ist merkwürdig, dass bei ihnen äusserst wenig Ehescheidungen vorkommen, und zwar aus folgenden Gründen. Erstlich wird bei ihnen die Ehe auf eine so feierliche Weise vollzogen, dass es später schwer ist, sie zu verletzen. Zur Trauung kommt stets das ganze Dorf, und während sie abgehalten wird, betheuern Bräutigam und Braut einige Mal öffentlich vor allem Volke, dass sie einander treu sein und einander lieben wollen, wie Christus die Kirche liebt, und sie versprechen, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen. Hierbei werden beständig gewisse Stellen aus dem Buche Tobias vorgelesen und ihnen bald vom Vater oder von der Mutter oder auch von dem Greise, welcher die Trauung verrichtet und die Ehe einsegnet, die Hände aufgelegt. Zugleich beschwören Vater und Mutter ihre Kinder, einander treu zu bleiben bis zum Tode, und alle Anwesenden fallen auf die Kniee und bitten Gott, er möge den Neuvermählten Kraft verleihen, die Ehe heilig und das Ehebett unbefleckt zu erhalten. Die Person, welche die Hände der Neuvermählten in einander legt und auf sie den Segen Gottes herabfleht, ist stets ein Greis von mindestens 80 Jahren, welcher das Ehepaar mit zitternder Hand einsegnet und ihr Gelöbniss vor Gott mit zitternder Stimme bestätigt. Eine solche, in höherem Grade feierliche und öffentliche, mit einer solchen Dramatik verbundene Vermählung hat ihre nicht zu unterschlagende Bedeutung und leitet das Ehepaar glücklich auf der Lebensbahn. Zweitens, bevor die Ehe geschieden wird, wird

die Sache von der allgemeinen kirchlichen Versammlung ebenfalls öffentlich untersucht; folglich muss sich die schuldige Person unvermeidlich einer allgemeinen Demüthigung aussetzen und verliert das Recht, eine neue Ehe einzugehen.

Nachdem ich dieses alles erzählt habe, wird vielleicht Mancher fragen: aber warum wird die Sekte der Mołokanen als eine solche angesehen, welche man im Staate nicht dulden dürfe? Es kann dies deswegen nicht geschehen, weil sie eine solche Sekte ist, welche mehrere durchaus nothwendige Erfordernisse des Staatslebens verwirft und einen „status in statu" zu bilden sucht. So wird z. B. der Krieg von den Mołokanen als etwas dem Christenthum Widerstreitendes angesehen, und sie halten es daher für ihre Pflicht, sich dem Militärdienste auf jede mögliche Weise zu entziehen, und wenn doch der eine oder der andere zufällig in das Militär eintreten muss, so wird er unbedingt desertiren und die dafür erhaltene Strafe als eine Märtyrer-Krone ansehen. Ebenso sollen sie es für keine Sünde halten, falsches Geld zu machen, obgleich sie dies nicht zugeben wollen. Weiter, sie gewähren jedem Flüchtling ein Asyl, gemäss den nach ihrer Art ausgelegten Worten der Schrift; „Den Fremdling nimm in dein Haus auf u. s. w." Ueberhaupt erkennen sie den Staat, in welchem sie wohnen, nicht als ihr Vaterland an, zu dessen Besten ein jeder Dienste leisten und für welches man auch Verluste ertragen soll; verführt von ihren Meinungen von dem himmlischen Reiche perhorresciren sie den irdischen Staat und ziehen ohne die geringste Nöthigung mitten aus Russland nach Lenkoran, Baku oder an die chinesische Gränze. Für sie hat der Spruch „ubi bene, ibi patria" seine volle Geltung.

Th. Livanov.

Bücherschau.

Darstellung der geographisch-statistischen Verhältnisse und Kulturzustände Bosniens und der Herzegowina.

(Schluss.)

Distanzmaass.

Die geographischen Entfernungen werden nach Stunden gemessen. Eine türkische Wegstunde ist jene Entfernung, welche das Pferd im Passgange — eine Bewegung, die zwischen Schritt und Trab die Mitte hält — in der eben angegebenen Zeit zurücklegt.

Die türkische Wegstunde ist aber nicht allerorts gleich lang. Sie ist in der Ebene grösser, im Gebirge und wo Terrainschwierigkeiten zu überwinden sind, und wo das Pferd im Schritte sich bewegt, kleiner. Man kann daher die Stunde in der Ebene auf ¾, im Gebirge auf ⅔ deutsche Meilen veranschlagen.

Klima.

Das Klima ist im Allgemeinen rauh zu nennen. Der Winter ist strenge, die Kälte erreicht oft selbst 15 Grad Minus; im Sommer steigt die Wärme höchstens auf 30° R. Der Herbst ist die angenehmste Jahreszeit.

Körnerfrüchte aller Sorten und Obst gedeihen in den Thälern und Ebenen, besonders in der Posavina ganz gut.

Tabak gedeiht bei Srebrnica und in der Herzegowina allenthalben, der beste in der Suma bei Trebinje.

Wein gedeiht in dem Narentathale und in der Herzegowina. In Bosnien gelangen die Trauben nie zur vollen Reife.

Auch der Maulbeerbaum kommt in Bosnien fort, in wieferne derselbe aber bei der Rauheit des Klimas verwendet werden könnte, darüber können nur Sachverständige urtheilen.

Den grössten Theil der Boden-Oberfläche aber nehmen die Waldungen ein und bedecken in Bosnien zwei Drittheile, in der Herzegowina die Hälfte des Areals.

Es kommen fast alle Holzgattungen oft gesondert, sehr oft als Mischholz vor. Die Waldungen sind Eigenthum des Staates, doch kann Jedermann für den eigenen Bedarf so viel schlagen, als er nöthig hat.

Die Waldungen sind der Aufenthalt reissender Thiere, wie Bären, Wölfe, Füchse etc., sowie des Hochwilds, auf welche Nutzjagd zur Verwerthung der Felle betrieben wird.

In geognostischer Beziehung habe ich kein Urtheil. Ich sammelte zwar auf den meisten meiner Reisen Steinsorten, doch fürchte ich, als vollkommener Laie in diesem Zweige, nichts besonderes für die Wissenschaft beigetragen zu haben. Die metallreichsten Gegenden sind hier um Foinica und um Srebrnica.

Gegenwärtig wird nur Eisenstein gegraben, welcher in guter Qualität zu Stari Maidan, zu Vares und zu Foinica und Busovar und anderorts zu finden ist.

Mineralquellen.

Es existirt ein Sauerbrunnen bei Zlatina am rechten Verbasufer östlich Banjaluka, dann zwei Stunden westlich Tuzla, unweit Novakataba, der vorzüglichste zu Kiseljak, der alle Eigenschaften des Rohitscherwassers hat. Schwefel-Quellen zu Banjaluka, zu Ilidzje westlich Serajovo, zu Novibasar (Römerbad), dann eine eisenhältige warme Quelle zu Banja. Die Salzquelle zu Tuzla liefert 400,000 Oka jährlich an Salz, die durch Aussud gewonnen werden.

Die Viehzucht wird fast in allen Theilen Bosniens, die Schaf- und Ziegenzucht vorherrschend um Novibasar und in der Herzegowina, die Schweinezucht in der Posavina betrieben. Die Pferdezucht in beiden Provinzen.

Der Vieh- und Pferdestand hat durch Krankheiten und Epidemien in jüngster Zeit sehr gelitten.

Das bosnische Pferd ist klein, doch kräftig und jeder Anstrengung gewachsen; es ist genügsam, sehr geschickt und verlässlich beim Ueberwinden der Terrainschwierigkeiten. Die besten Pferde fand man ehemals auf der Hochebene von Glamoc und Duvno.

Bewohner.

Die Bevölkerung wird nach Familien gezählt, da nur der steuer- und militärdienstpflichtige Mann für die Regierung einen Werth hat.

Die Muhamedaner sind der herrschende und auch gleichzeitig der begüterte Theil der Bevölkerung.

Muhamedaner und Christen sind streng von einander gesondert und stehen sich schroff gegenüber.

Die Franziskaner sind die allein Berechtigten, dem katholischen Kultus vorzustehen. Sie besitzen ebenso wie die griechische Geistlichkeit einige Klöster und Kirchen.

Im Allgemeinen sind die Bewohner anderer Konfessionen sehr gedrückt.

Die Juden sind spanischer Abstammung.

Die Zigeuner sind theils ansässig, theils nomadisirdend, und nicht in sehr grosser Zahl vorhanden.

Von Natur aus ist der Bosnier eher gross als klein zu nennen, dabei kräftig gebaut.

Von Charakter: gutmüthig, einsilbig, gastfrei, genügsam. Der Herzegowiner gleicht fast in Natur und Charakter dem Dalmatiner, und hat viel Unabhängigkeitssinn.

Bodenkultur wird nicht rationell betrieben, die Produktion ist nicht bedeutend.

Die Erzeugnisse beschränken sich auf die Fabrikation von Wollstoffen für den Hausgebrauch, von Kotzen, Rosshaarsäcken, Waffen, Pfeifen, Pfeifenröhren, roh verarbeiteten Eisen etc.

Der Handel mit Rohprodukten und Cerealien ist ziemlich bedeutend, die Werthsumme der Ausfuhrartikel beläuft sich in beiden Provinzen auf 40 Millionen Piaster oder 4,1000,000 Gulden.

Die Werthsumme der eingeführten Artikel, die sowohl über Brcka, Brod, Gradiska, sowie über Gabella, Livo etc. in das Innere des Landes verführt werden, erreicht die Summe von fast 60 Millionen Piaster oder 6 Millionen Gulden.

Das Steuererträgniss beträgt 4½ Millionen Gulden. Früher waren fast alle Steuern verpachtet, gegenwärtig werden die Steuern durch Regierungsorgane erhoben.

Münzen.

Man findet in Bosnien russische, französische, griechische und spanische Münzen, jedoch nur in geringer Menge. Am meisten findet man jedoch österreichische Zwanziger, Thaler und Dukaten im Verkehr. Selbst türkisches Geld ist nicht so zahlreich vorhanden wie das österreichische.

Die türkische Grundmünze, nach welcher alle Summen gross oder klein benannt werden, ist der Piaster. Er hat schlechte Legirung und einen Werth von 9 kr. ö. W. Drei Zwanziger haben den Werth von 11½ Piaster. Neue Zwanziger 5% mehr. Die Paramünzen (kleine Kupfermünzen), von welchen 40 auf den Piaster gehen, coursiren nur in geringer Menge.

Von Zeit zu Zeit wird der Cours der fremden Münzen aus unerklärlichen Gründen herabgedrückt.

Maass und Gewicht.

Als Längenmaass dient der Arselin oder Pik, welcher ⅛ und ⅛ Elle kleiner als die Wiener Elle ist.

Die Entfernungen werden, wie schon erwähnt wurde, nach Stunden gemessen.

Als Gewichtsmaass dient die Oka, welche 2¼ Wr. Pfund hält und in 4 Littres zu 100 Grammen getheilt ist.

Die Jucaga, 1½ Oka, dient als Maass für Fettstoffe.

Der Kilo bedeutet einen Kübel, der Kantar kömmt einem Zentner gleich und fasst 40 Oka.

Ich schliesse den kurzen unbedeutenden Vortrag, indem ich noch einige Worte über das Reisen in jenen Ländern anfüge.

Alle Reisen werden zu Pferde durchgeführt, nur auf der Haupt-Kommunikation Serajevo-Brod kann man, wie schon erwähnt, die Reise zu Wagen zurücklegen.

Auf allen Postrouten kann man Postpferde in Miethe nehmen, und zahlt pr. Pferd und Stunde einen Zwanziger.

Ob man nun mit Post- oder gemietheten Pferden reist, unter allen Umständen bleiben die Reisen sehr kostspielig

Eine Standesperson braucht ein Pferd für die eigene Persón, ein Pferd für den Diener, ein Pferd für den Führer auf Seiten-Kommunikationen, ein Packpferd und manchmal ein Pferd für den Zaptie (Polizeimann) oder den Dolmetsch.

Die ganze Begleitung, sowie die Pferde müssen beköstigt und erhalten werden, weshalb man durchschnittlich 20 bis 26 Gulden täglich verausgaben muss.

Eine Tagreise von 6 bis 8 Stunden zählt zu den gewöhnlichen, eine Tagreise von 10 bis 12 Stunden und darüber zu den aussergewöhnlichen und bedeutenden Leistungen. Zur Zurücklegung von z. B. 12 Stunden bedarf man 15 bis 16 Tagesstunden, da man unterwegs rasten und die Pferde abfüttern lassen muss. Eine zweckmässige Reise-Ausrüstung bleibt eine Hauptbedingung, um Reisen von längerer Dauer unternehmen zu können. Bettwäsche, Wein, einige Medikamente, Zacherlpulver, Kerzen sind höchst nothwendige Reise-Gegenstände. Man trachte immer vor Sonnenuntergang (Achscham) die Station zu erreichen, da man sonst von diesen pfadlosen Touren Nachts mit durch die Zweige wundgeschlagenem Gesichte, die Pferde oft mit blutenden Füssen das Nachtlager erreichen könnte.

Die Unterkünfte, die sogenannten Chans, lassen Alles zu wünschen übrig. Nahrung findet man zwar allenthalben, aber keine Nachtruhe wegen dem Ungeziefer. Schon mit grauendem Morgen sehnt man sich, das Pferd zu besteigen, um gegen Abend die Station zu erreichen. Das ewige Reiten, wie der Aufenthalt im Chans wird dem Reisenden schon nach 4 bis 5 Tagen zur Qual.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Am 25. November hielt der Provinzialarchivar Dr. Grünhagen einen Vortrag über das Thema: „Breslau in slavischer Zeit“. Nachdem Herr Dr. Grünhagen es zunächst als eine unlösbare Aufgabe bezeichnet hatte, das Dunkel zu lichten, welches bis zum Jahre 1009, wo Breslau's Name zuerst in den Urkunden genannt wird, die schlesische Vorzeit umgiebt, gedachte er vor Allem der zwischen 995 bis 1000 geschehenen Gründung des Breslauer Bisthums. Breslau selbst war in jenen Zeiten kein eigentlicher Bischofsitz. Es ist bekannt, dass Smograu bei Namslau dafür gehalten wird und dass man den Oderwald zwischen Ohlau und Brieg als die Gegend bezeichnet, in welcher der Sitz jener ältesten schlesischen Bischöfe, die dem Erzbischof von Gnesen untergeordnet waren, zu suchen sein dürfte. Indess bestand schon um 1017 die Domburg und bald nach den Kämpfen zwischen Polen und Böhmen (1038—1051) ward Breslau zum bleibenden Bischofssitze. Neben dem Bischofe residirte hier damals der Herzog. Als die interessanteste Erscheinung jener ganzen Zeit gilt mit Recht Peter Wlast (Wladimir's Sohn), dessen zweite Gemahlin Maria die Tochter eines russischen Fürsten war und gleich ihm ihre Reichthümer zur Gründung von Klöstern benutzte. 1108 wurde das Kloster

am Schlesierberge (dem Zobten) gegründet; 1137 folgte demselben die Stiftung auf dem Elbing, auf der Stelle, wo heute sich die Michaelskirche erhebt, mit reichem Grundbesitze und mit einer kostbaren Reliquie (der Hand des heil. Stephanus) dotirt. Benedictiner aus der Gegend von Krakau wurden dahin berufen; — das Vincenz-Stift gibt sich also sogleich als eine nationale Stiftung zu erkennen, — als solche geliebt und begünstigt vom polnischen Adel, — während das Augustinerkloster am Zobten von flandrischen Mönchen bewohnt ward. Das erste Zeichen einer Reaction des slavischen Nationalgefühls gegen das Eindringen fremländischer Bildung, einer Reaction, mit welcher das traurige Geschick, das den Ausgang von Peter Wlast's Leben getrübt hat, offenbar eng zusammenhängt. Nachdem endlich Schlesien 1163 unabhängig von Polen geworden, erbaute Bischof Walther die Domkirche aus Stein; der Prämonstratenser-Orden breitet sich aus; die deutsche Cultur dringt jetzt vor und behauptet sich siegreich. — Während der ganzen ältesten Zeit bleibt das linke Oderufer, was die Geschichte der Stadt Breslau betrifft, ohne alle Bedeutung. Man hat dabei festzuhalten, dass damals die Ohla vor der Stadt mündete, in der Mitte der heutigen Heiligengeist-Strasse. Indess hat sich die Stadt keineswegs in dem Winkel zwischen Oder und Ohla zuerst gebildet; es ist sicher, dass der Neumarkt erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts bebaut ward; die Bildung der Stadt erfolgte vielmehr peripherisch. Hält man den Unterschied zwischen Ohlau und Oder-Gemeinde fest, so ist für die erstere namentlich die Gründung der Adalbertskirche von Bedeutung. Um sie, die, von Peter Wlast's Bruder gegründet, 1148 vom Papste bestätigt ward, siedelten sich in der Wallonenstrasse (Klosterstrasse und Mauritiuskirche) Romanen an; ob auch auf der Taschenstrasse, ist nicht zu entscheiden. Später gewann die erste Wohlthätigkeitsanstalt, das Hospital zum heil. Geist, zu welchem Heinrich I. 1214 den Platz gab, auf die Bildung der Stadt ganz besonderen Einfluss. Dieses ganze Stück Breslau ist eine Schöpfung der Augustiner. — In einem gewissen Gegensatze zu ihm ist die Ansiedelung der thüringischen Mönche im Westen der Stadt (Langengasse) zu betrachten, welche von Pforta aus erfolgte. Um die Nikolaikirche herum machte sich die deutsche Sprache und Gesittung bald geltend. Das Germanenthum siegt. Die französischen Colonisten sahen sich von der Heimath abgeschnitten; ihr Einfluss verschwindet. Aber von Wichtigkeit bleibt es, dass um die Wiege der Stadt Breslau drei Sprachen erklangen. Romanen, Germanen und Slaven stritten sich hier um die Herrschaft. — Für den endlichen Sieg der deutschen Cultur ist ausser der Einwanderung deutscher Adliger, welche besonders im Gefolge der Herzogin Hedwig in Breslau erschienen, der kaufmännische Verkehr, der von Thüringen aus unterhalten ward, von entscheidender Bedeutung. Hatte der herzogliche Hof auf dem östlichen Theile des heutigen Universitäts-Territoriums (Ritterplatz, Herrengasse = östlicher Theil der Ursulinergasse) seine vorzüglichste Stätte, so entwickelte sich dagegen der kaufmännische Verkehr zwar zunächst an der Domkirche und beim Vincenzstift, da er anfänglich ganz mit den kirchlichen Festen (den Kirchweihen) verknüpft war, später jedoch ward auch seine vorzüglichste Stätte der heutige (östliche) Ritterplatz der Marktplatz des slavischen Breslau, während es sicher ist, dass der heutige Ring erst später bebaut ward. 1208 mit der Gründung dieses Marktplatzes (Trebnitzer Haus) ist die Bedeutung Breslau's als Sitz einer deutschen Handelsniederlassung mitten in einer ganz slavischen Stadt für die Zukunft gesichert. Von besonderem Einfluss waren dabei die Cistercienser, die aus Thüringen nach Leubus und von da hierher kamen. Den durch ihre Vermittelung hier angesiedelten deutschen Kaufleuten ward vom Herzoge ein Stück Land zum Bau eines eigenen Hauses verliehen (am heutigen Appellationsgerichtsgebäude). Slavische Kaufleute tauschten namentlich Pelzwerk aus gegen Colonialwaaren und Wein. Den Schutz des Herzogs erkauften die Deutschen durch eine Abgabe von 200 Mark (2000 Thlr. nach heutigem Gelde). — Zu dieser Zeit brauste der Sturm der Mongolen durch's Land. Breslau ward dabei völlig Ruine: — nur das steinerne Kaufhaus der Deutschen blieb stehen: ein bedeutungsvolles Zeichen für die Entwickelung der Stadt in der nächsten — ja für ihre Entwickelung in allen folgenden Perioden.

* In der historischen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau hielt der Sekretär der genannten Section, Professor Dr. Kutzen, einen Vortrag über den „plastischen Bau von Böhmen und Mähren sowohl in Beziehung auf Geschichte überhaupt als auch und insbesondere auf den preussisch-österreichischen Krieg des gegenwärtigen Jahres". Er leitete diesen Gegenstand damit ein, dass er im Allgemeinen die Berichte beurtheilte, die über den letzten Krieg erschienen, und dass er hauptsächlich gewisse geographische Grundfehler bezüglich der geographischen Auffassung Böhmens nachwies, die in einem grossen Theile derselben enthalten seien. Unter ihnen mache sich besonders einer bemerklich, der selbst noch in grösseren Werken vorkomme, die sonst gerechte Ansprüche auf den Ruf der Wissenschaftlichkeit machen, der Fehler nämlich, dass Böhmen einfach und kurzweg als ein Becken- oder Kessel-, als ein Gebirgskessel-Land bezeichnet werde. Ein solches ist es aber nicht, wie wiederholt früher schon dargethan worden, denn es fehlen ihm die nothwendigen Eigenschaften dazu, die darin bestehen, dass 1) das Innere des Landes eine einzige grosse, wirklich kesselförmig gestaltete, nach der Mitte zu am tiefsten ausgehöhlte oder durch eine wagerechte Ebene geschlossene Senkung, und dass 2) dieses derartige Innere ringsum ohne Unterbrechung von einem merklich erhöhten Rande eingeschlossen sei. Vielmehr ist Böhmen, im Grossen und Ganzen betrachtet, ein von verschiedenen, nicht durchgehends enggeschlossenen und hochaufragenden Gebirgen und gebirgigen Erdanschwellungen umgebenes, in seinem Innern vorherrschend unebenes und von Nordost nach Südwest ansteigendes Stufen- oder Terrassen-Land, für welches die Bezeichnung „Kesselland" höchstens nur insofern Sinn und Wahrheit hätte, als es hier und da verschiedene, nicht sehr ausgedehnte Kesselsenkungen enthält. — Wenn nun aber einige Abschnitte der einschliessenden Erhebungen den Charakter eines merklich erhöhten und enggeschlossenen Randgebirges entbehren, so sind gerade sie dadurch im Verhältnisse Böhmens zu dem Auslande höchst einflussreich geworden; denn gerade hier hat die Natur durch Pässe eine Menge Wege nach aussen und von den Nachbarn her nach dem innern Lande gewiesen, und diese sind jetzt fast überall durch grosse Verkehrsstrassen bezeichnet, die sich über und durch die Gränzwälle hindurchwinden. Bei der Westgränze ist die Wichtigkeit solcher Beziehungen bereits in einem früheren Vortrage („Das Böhmerwaldgebirge in seiner geographischen Eigenthümlichkeit und historischen Bedeutung") dargethan worden; daher wurde diesmal hauptsächlich der Nord-, Ost- und Südgränze Aufmerksamkeit geschenkt. Aus der Betrachtung der Beschaffenheit des Lausitzer Gebirges, der Depressionen und Pässe der Sudeten zwischen dem Riesengebirge und dem Südende der Grafschaft Glatz, sowie der dem Böhmerlande ähnlichen und ihm besonders im Osten leicht zugänglichen terrassenartigen Gestaltung Mährens ergab sich, dass in neuerer Zeit die von der Moldau östlich gelegene Hälfte Böhmens die bei Weitem wichtigere für Krieg wie für Frieden sei. Die Beweise dafür wurden meist aus den Kriegen Friedrichs des Grossen und dem diesjährigen preussisch-österreichischen Kriege entnommen.

* Der „Zukunft" schreibt man aus Agram, 26. Nov.: „Die Zrinyfeier, welche vorgestern Abends hier begann, ge-

staltete sich in grossartiger, der Hauptstadt des Vaterlandes Zriny's würdigster Weise. Die Feierlichkeiten eröffnete die Festvorstellung im Theater, wo Körner's Trauerspiel: „Zriny" in kroatischer Uebersetzung gegeben wurde. Das Haus war bis an die Decke gefüllt. Bischof Strossmayer wurde eintretend in die Loge mit dröhnenden Živio's empfangen, ebenso die slovenischen und slovakischen Gäste. Bei der vorhergegangenen Begrüssung der Slovenen und Slovaken am Bahnhofe betonte Dr. Hurban insbesondere, dass im Jahre 1848 die Slovaken als Flüchtlinge nach Kroatien kamen und dort Schutz fanden, und selben gewiss auch immer finden werden. Gestern in aller Frühe wogten unabsehbare Menschenmassen durch die Strassen der Stadt, deren Häuser mit National-Fahnen, Trikoloren u. s. w. in reichlicher Weise geschmückt waren. Dazu Glockengeläute von allen Kirchenthürmen, Kanonensalven vom Kalvarienberge, durch die Gassen spielende Militärmusikbanden und schliesslich improvisirte Chöre, welche Nationalgesänge zwar in einer nicht stets präzis musikalischen, aber gewiss aus dem Herzen kommenden Art absangen. Die Ausführung des Festprogrammes begann mit dem Empfange der slovenischen Turner aus Laibach, welche vom hiesigen Gesangverein „Kolo" am Bahnhofe abgeholt, und dann unter Vorantretung der Vereinsfahne und unter Gesang in die Stadt begleitet wurden. — Gegen 9 Uhr sah man den Landtag in corpore, das Centralfestcomité und Deputationen aus den Gespanschaften von Agram, Varaždin, Požega, Finme und Syrmien, der Städte Kostajnica, Petrinja u. A. in der Kathedrale erscheinen, wo sich bereits auch die hiesigen Civil- und Militärämter eingefunden hatten. Die Domkirche war von Volksmassen gefüllt. Der Kardinalerzbischof hielt ein solennes Amt und der Kanonikus Pavešić eine die Thaten Zrinski's verherrlichende Festpredigt.

Um 2½ Uhr begann das Festbankett in den Salons „zum Kaiser von Oesterreich". Anwesend waren 150 Theilnehmer, darunter die Bischöfe Strossmayer und Soić, die Obergespäne Kukuljević, Zmajić, Vukotinović und Kušević, ferner die Landtagspräsidenten Šuhaj und Subbotić, weiters die Drn. Bleiweis, Costa, Toman, Razlag und Svetec (Slovenen), Dr. Hurban und Slota (Slovaken). Der Präses des Centralfestkomité's eröffnete die Versammlung mit einer Gedächtnissrede auf Zriny, feierte dann die erst vor Kurzem stattgehabte Begründung der südslavischen Akademie, wodurch Zriny das schönste Denkmal gesetzt sei, und begrüsste schliesslich die slovenischen und slovakischen Gäste. — Se. Eminenz Bischof Strossmayer, Dr. Bleiweis und Dr. Hurban erwiderten die betreffenden Reden mit warmen Worten. Die Festordner Dutković und Pajanović brachten ferner Trinksprüche auf die anwesenden Gränzer, und Bischof Strossmayer auf die Dalmatiner, Serben, Slovenen, Slovaken und den böhmischen Landtag. Zu gleicher Zeit ging ein Telegramm nach Prag ab des Inhalts: „Die in grosser Zahl bei der slavischen Gedenkfeier Zrinskis versammelten Vertreter des dreieinigen Königreichs, Sloveniens, der serbischen Vojvodina und Nordungarns begrüssen herzlich ihre böhmischen Brüder, indem sie wünschen, dass ihnen alle ihre gerechten Wünsche in Erfüllung gehen und sie kräftig fortschreiten mögen zur slavischen Wechselseitigkeit." — Dieser Rede folgten begeisterte Antworten von Seite Dr. Tomans und Prof. Slota's. Inzwischen langten zahlreiche Telegramme ein u. a. aus Kreutz, Kopreinitz, Semlin, Belgrad, Laibach, Görz, Krainburg, Pilsen, Königgrätz, Prag und aus mehreren nordungarischen Komitatsstädten. Zur nämlichen Zeit herrschte am Neumarkte ein „Volksfest" im wahren Sinne des Wortes. — Die Laibacher Turner hielten im Vereine mit dem „Kolo" ein eigenes Bankett; sie brachten in den Abendstunden in das Leben am Neumarkte ein interessantes Intermezzo, indem sie und das „Kolo" dort einige Chöre zur Feier Zriny's produzirten. Die Illumination Abends war prachtvoll wie noch keine in Agram. Ein Transparent mit der Aufschrift Art. 42 zog die grösste Aufmerksamkeit auf sich. Das Fest-Concert, welches ebenfalls in den Abendstunden erfolgte, erfreute sich eines solchen Zudranges, dass vor dem Concert-Saale mehr Theilnehmer stehen mussten, als sich darin befanden. Männer- und Frauen-Chöre und Quartette wechselten mit einander ab. Nach dem Concerte durchzogen abermals Militärmusikbanden die Gassen; die slovenischen Turner brachten dem Bischof Strossmayer eine Serenade, wofür sich seine Exc. herzlichst bedankte. Um 10 Uhr folgte ein Fest-Essen zu Ehren der Slovenen; Gäste waren gegen 300 anwesend; Trinksprüche erklangen bis in die Morgenstunden."

Ein nordungarischer Slave sagt hierüber: „Ich schreibe Ihnen unter dem erhebenden Eindrucke der nationalen Feier, welche die Hauptstadt des dreieinigen Königreichs so eben begeht. Ich sah Agram seit 1848 nicht. Welche unendliche Verschiedenheit zwischen heute und damals! Ich hörte während der drei Tage meines jetzigen hiesigen Aufenthaltes weder auf der Gasse noch in den Häusern auch nur ein einziges magyarisches Wort. Die Aufschriften an den öffentlichen Orten sind ausschliesslich slavisch, und nur hie und da an Gewölbern slavisch und deutsch. Während ich in dieser Hinsicht einen gewaltigen Unterschied gegen 1848 fand, traf ich denselben nationalen, nur durch zahlreiche bittere Erfahrungen noch gereifteren öffentlichen Geist. Man will durchaus nichts mehr mit den Magyaren gemein haben. „Regnum regno non imperabit". Die Kroaten fühlen es heute mehr als je, dass sie ein regnum für sich sind. Alles Slavische wird hier mit Gunst und Liebe behandelt. Nationalfahnen wehen von allen Häusern. Die Deputation der Slovenská Matica wurde von dem Central Festausschusse in allerherzlichster Weise empfangen. Dem Präsidenten des Comité's dankte Superintendent Dr. Hurban im Namen der Matica für die so liebevolle Aufnahme. Allenthalben begegnet man den slovakischen Patrioten mit grösster Aufmerksamkeit. Concert, Beleuchtung, Volksfest, Bankett u. s. w. lösen einander ab, und die Stadt ist mit Fremden angefüllt."

* In der Verlags-Buchhandlung von J. L. Kober in Prag ist erschienen: Sebrane spisy Prokopa Chocholoušska. (Gesammelte Werke von Prokop Chocholoušek). Heft 4. u. 5. Im letztern Hefte befinden sich die beiden Erzählungen: „Jiřina. Erzählung aus den Zeiten Heinrich Kobut's", und „Herr Pešek, wissen Sie etwas Neues? Historische Humoreske." — Ferner: Das 5. und 6. Heft von: Vypsaní husitské války od Karla Vladislava Zapa. (Beschreibung des Husitenkrieges von K. V. Zap). Das 5. Heft umfasst die Jahre 1821 und 1822 und ist mit sechs Illustrationen ausgestattet. Das 6. Heft bringt die Begebenheiten bis zum Jahre 1426 und ist ebenfalls mit sechs Illustrationen verziert.

* Neueren Nachrichten zu Folge soll der Statthalter von Galizien, Graf Gołuchowski, doch nicht auf das Ansinnen eingegangen sein, den ruthenischen Professor Hołovackij abzusetzen, da dieses zu grosses Aufsehen erregen würde, indem der genannte Professor unter den Gelehrten Europa's allgemein bekannt sei.

* In Skalitz erschien in slovakischer Mundart: „Hlavnie pravidlá o polnom hospodárstve". (Die Hauptregeln der Feldwirthschaft. Nach Will. Löbe's Schriften zusammengestellt von Andrej Trenkus).

* Der bekannte serbische Dichter Jovan Jovanović hat eine Auswahl von „Beranger's Liedern" in serbischer Uebersetzung zum Druck vorbereitet.

* Aus Laibach schreibt man, dass sich dort ein Comité konstituire, welches eine slovenische Theatergesellschaft organisiren und dieselbe abwechselnd in den verschiedenen Orten der slovenischen Länder Gastspiele veranstalten lassen will.

* In Charkov erschien: **Украинская старина.** Ukrainskaja starina. Materialy dla istoriji ukrainskoj literatury i narodnago obrazovanja. (Ukrainisches Alterthum. Materialien zur Geschichte der ukrainischen Literatur und Volksbildung). Von G. P. Danilevskij.

* In Paris ist erschienen: Pitanje austrijsko, kome, kako i kada valja rešiti ga? Poslanica braći Hrvatima i Srbima. Pisao je Dr. Jmbro Jgnjatijević Tkalac. (Die österreichische Frage und von wem, wie und wann ist sie zu entscheiden. Sendschreiben an die Brüder Kroaten und Serben, von Dr. Tkalac).

* In Moskau erschien: **Арѳметика.** Arithmetika v voprosach i otvětach, v 2 častjach, dla legčajšego obučenija dětej. (Arithmetik in Fragen und Antworten, in 2 Abtheilungen, zum leichtern Unterricht der Kinder). Von Mjemorskij. — Ferner: **Изъ.** Iz narodnago byta (Aus dem Volksleben. Von V. P. Njevjelskij. (Mit 2 Bildern im Text). — Ferner: **Нѣсколько.** Něskolko svědjenij o polskoj emigraciji v Pariže. (Einige Nachrichten über die polnische Emigration in Paris).

* Von Neujahr 1867 beabsichtigt Lubimir Kaljević in Belgrad ein politisch-ökonomisches Blatt unter dem Titel „Serbija" herauszugeben.

Anzeigen.

Im Verlage von H. Hässel in Leipzig ist soeben erschienen:

Nowy dokładny Słownik

Polsko-Niemiecki i Niemiecko-Polski.

Neues vollständiges

Polnisch-Deutsches u. Deutsch-Polnisches Wörterbuch.

Mit Rücksicht
auf den jetzigen Stand der Wissenschaften, Künste, Gewerbe, der Industrie und des Handels nach den besten Quellen ausgearbeitet
von **Dr. phil. F. Booch-Arkossy.**

I. Słownik polsko-niemiecki.

68 Bogen. gr. 8. Preis 4 Thlr. 15 Ngr.

Der zweite, deutsch-polnische Theil dieses Wörterbuchs erscheint vollständig im Jahre 1867.

МОРСКОЙ СБОРНИКЪ.

Herausgegeben unter Aufsicht des gelehrten Marinecomité's.

Redacteur: Ivan Zelenoj.

No. 10. St.-Petersburg. 1866.

Verordnungen der Regierung. — Officielle Artikel und Bekanntmachungen. — Nichtofficieller Theil: Oeffentliche Vorträge über die Schiffsarchitectur. 5. Vortrag. Von M. Okunjev. Ueber künstliche Erzeugung von Kälte Von K. Konstantinov. Ueber die Abweichung des Kompasses auf eisernen Schiffen. Von A. Grigorjev. Bericht des Comité's zur Beurtheilung einiger Fragen der meteorologischen Abtheilung des Handelsrathes. Ueber den Getreidehandel in St.-Petersburg. Von N. Subbotin I. Ueber die Ausdehnung der Schifffahrt unter den Letten. Von Ch. Woldemar. Bericht des französischen Comité's für Rettung von Schiffbrüchigen. Von K. Z. — Miscellen. — Revue der Gegenwart. Hafen-Correspondenzen. — Petersburge Berichte. — Berichte über fremde Kriegsfahrzeuge. — Ausländische See-Chronik. — Dieser Nummer sind verschiedene Zeichnungen beigegeben.

Русскій Архивъ.

No. 10. Moskau. 1866.

Die Regierung der Carin Anna Joanovna (nach Hermann). Das Leben Volynskij's, seine Verhandlungen und sein Tod, mit einer Vorrede und mit Anmerkungen des russischen Uebersetzers. — Instruction der Kaiserin Katharina II. an den Generallieutenant Zaborovskij bei seiner Absendung in das Mittelländische Meer mit Truppen im Jahre 1788. — Aus dem Tagebuche und den Erinnerungen von J. P. Liprandi. Notizen über Puškin. — Ein Brief des Grafen Joseph de Maistre an P. B. Kozlovskij über Russland im Jahre 1815, mit Anmerkungen. — Das Geburtsjahr Karamzin's. Bemerkung von M. Th. Šugurov.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 31. Neusatz. 1866.

Meine Heirath. Eine Humoreske. (Schluss). — An Mita Popović. Gedicht. Das Portrait. Erzählung von Nik. Gogol. (Forts.). — Das Aergerniss. Gedicht von Mita R. Stojković. — Bolivar. Historische Erzählung. (Forts. . — Gebräuche in Bosnien. (Schluss). — Einige Worte über das Erhabene. — Feuilleton. — Literatur. — Anzeigen. — Miscellen. Ej Kosovo. Gedicht von Jovan Sundečić. Musik von Spiridon Jovović in Cattaro.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 45. Lemberg. 1866.

Auszüge aus einer Reisebeschreibung der Frau v. Guebriant, ausserordentlichen Gesandtin an Władysław IV. von Polen. — Ein Tagebuch aus dem Jahre 1868. (Fortsetzung). — Von Piotr Czarny. — Ein Psalm an alle heiligen Patrone von Polen. — Haus- und Feldwirthschaftliches. — Miscellen. — Correspondenz.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 45. Belgrad. 1866.

Serbische Volkslieder. — Etwas über das Recht und überhaupt über den Gebrauch des römischen Rechts u. s. w. (Fortsetzung.) Von Gliša Geršić. — Jajata. Aus „Mahabarata". (Fortsetzung). — Pauline. Erzählung von Paul Feval. (Fortsetzung.) — Literatur. — Miscellen.

Danica ilirska.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur: Dr. Ljudevit Gaj.

No. 39. Agram. 1866.

Schmetterlinge. Gedichte. — Die Eroberung von Siget. (Ueber die Sprache dieses Gedichts). — Literarischer Anzeiger.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedler.

No. 11. Bautzen. 1866.

Sr. Majestät dem Könige Johann von Sachsen bei seiner Rückkehr in's Vaterland. Von Fiedler. — Drei Jahre in Russland. Historische Originalerzählung aus den Napoleonschen Zeiten. Von M. A. Kral. — Der Abend. Gedicht von Wańko. — Der Buchstabe h in der wendischen (lausitzisch-serbischen) Sprache. Von J. E. Smoler. — Herbstlied meines Staares. Gedicht von Wujezdźan. — Das wendische Wörterbuch. Satyre eines Liebhabers alles Alten. — Der Wundergarten. Gedicht von Wańko. — Der Wolf und der Fuchs. Volksmärchen, mitgetheilt von Wagner. — Aus Bautzen und der Lausitz. Vom Redacteur. — Slavische Revue. Vom Redacteur. — Cibka und Mudroń. — Abonnentenverzeichniss. (Forts.).

Soeben erschien:

Laut- und Formenlehre

der

oberlausitzisch-wendischen Sprache.

Mit besonderer Rücksicht
auf das

Altslavische

verfasst von

Dr. C. T. Pfuhl.

Preis 20 Ngr., geb. 25 Ngr.

Bautzen. **Schmaler & Pech.**

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 50. 15. December. 1866.

Lemberg.

Aus den Reiseskizzen eines Russen.

(Голосъ No. 278. 1866.)

Lemberg ist eine schöne Stadt und ausgezeichnet reinlich gehalten, wie alle österreichischen Städte. Die Strassen sind grösstentheils grade und nicht schlecht gepflastert. Die Bauart der Häuser nähert sich hie und da derjenigen, wie sie in Krakau gewöhnlich ist. Man sieht viel Fontainen und Bildsäulen auf den Strassen und eine prächtige Promenade zieht sich durch die Mitte der Stadt; die Plätze sind nicht übel und die Hotels gut. Auf den Schildern der Kaufleute und Gewerbtreibenden finden sich gewöhnlich polnische, höchst selten hebräische und deutsche Aufschriften; die polnische Sprache herrscht überall so sehr vor, dass der Durchreisende nicht anders denken kann, als dass er sich in Polen befinde. Auch die Arbeiterklasse ist polnisch und die Stadt ist von mazurischen Dörfern umgeben; denn die ehemalige polnische Regierung liess es sich angelegen sein, in der Umgebung von Lemberg Mazuren anzusiedeln, um die Sprache und den Glauben der im polnischen Staate herrschenden Nationalität auszubreiten. Die katholischen Kirchen sind schön gebaut. Sie stehen grössten Theils an der Stelle ehemaliger orthodoxer und unirter Kirchen, deren Besitzungen sie auch zum grössten Theile erhalten haben. Ich habe mir auch die grössere Anzahl der hiesigen unirten (russischen) Kirchen angesehen, — sie sind alle nicht sonderlich gross und insgesammt ärmlich ausgestattet; in allen hört man ein und dieselbe Klage über den Mangel aller materiellen und moralischen Unterstützung von Seiten der Regierung. Von Russland werden sie auch nicht unterstützt, und es ist dieses wieder ein eclatanter Beweis von unserer Theilnahmlosigkeit und Verzagtheit, wie man sie sonst auf der ganzen Welt bei keiner Regierung findet. Preussen unterstützt frei und offen die Kirchen und Gemeinden der deutschen Protestanten in Ungarn; Frankreich und Oesterreich gewähren den Katholiken in der Türkei öffentlich Unterstützung, — nur wir Russen machen Umstände und halten uns zurück, weil wir uns von dem, alle lebensvolle Thätigkeit tödtenden Formelkram nicht losmachen können und .... wie die „weil wir" alle heissen.

Die Russen (Ruthenen) besitzen hier eine stavropigianische Lavra (Kloster) zu Mariä Himmelfahrt, deren Gründung in das 13. Jahrhundert fällt. Ihre Ordensbrüderschaft ist durch ihren Widerstand gegen die Polonisirung bemerkenswerth und hat eine Druckerei und Buchhandlung. Sie thut alles Mögliche zur Unterstützung des Ruthenischen; sie giebt Bücher, gelehrte Zeitschriften und Kalender heraus; mit einem Wort, sie thut in dieser Beziehung alles, was nur irgend in ihren Kräften steht. Zu der stavropigianschen Brüderschaft gehört fast jeder ordentliche Ruthene Galiziens, wie ich dieses aus dem „Album" der Brüderschaft von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart schliessen darf. Dieses Album ist insofern ausserordentlich interessant, als es darüber Aufschluss giebt, woher unser Civildruck und Civilductus des verflossenen Jahrhunderts seinen Ursprung herleitet. Man sagt, Peter der Grosse habe die Civilschrift erfunden und hier zeigt es sich, dass er sich dieselbe ganz einfach von den Galiziern und andern Kleinrussen angeeignet hat, bei denen sie bereits im 16. Jahrhunderte im Gebrauche war. Die Titel vieler Urkunden und Statuten, welche ich im Stavropigium sah zeigen ganz und gar den Ductus unsrer Civilschrift, und der im 16. Jahrhundert geschriebene Text ist augenscheinlich der Prototyp unsrer Currentschrift und unsrer Vorschriften aus den Zeiten Katharina's und Elisabeth's. Die Kleinrussen, welche so viel zu unsrer Bildung seit den Zeiten Nikon's beitrugen, haben unser altes Alphabet und unsre Currentschrift nach ihrer Art gemodelt — und haben es glücklicher Weise gut getroffen, denn ihr Ductus war in der That deutlicher und einfacher, als der unsre (grossrussische).

In der Kanzlei des Stavropigiums hängen mehrere Porträts und unter ihnen auch das Bildniss des galizischen Historikers Zubrickij. Er starb, tiefgekränkt von unsrer alten (russischen) Censur, welche zum Lohn für seine langjährigen Arbeiten zum Besten der russischen Wissenschaft und zum Lohn für seine Anhänglichkeit an Russland — seine Geschichte Galiziens nicht zuliess, weil er Wladimir den Heiligen nicht als Helden anerkannt hatte. Die Stelle, von der die selige Censur so aufgebracht war, lautet folgender Maassen: „Wir verehren dich heiliger Wladimir, wir preisen dich als den Bekehrer und

Aufklärer des russischen Volkes, wir bitten dich, dass du jetzt und künftighin ein Vertreter seiest der russischen Nation und des russischen Reichs, aber als Helden können wir dich nicht preisen." Und wegen dieses Satzes, auf den kein Leser weiter geachtet hätte, durfte dieses gelehrte Werk, die Frucht langer und gründlicher Studien, nicht nach Russland, die übrigen galizischen Gelehrten aber liessen ihre Hand sinken und fürchten sich nun, an eine grössere Arbeit zu gehen, da Russland kein günstiges Absatzfeld für ihre Erzeugnisse abgiebt. ... Ich habe bei ihnen eine Menge vollständig zum Drucke fertige Werke gesehen, allein sie fürchten sich vor den Ausgaben, weil der Absatz ungewiss ist. Von den Deutschen werden sie gehöhnt, von den Juden ausgeplündert, von den Polen verfolgt; wahrlich, es wäre Zeit, zu zeigen, dass unser (russisches) Geld kein Blei ist.

Die Kirche ist zu Ende des 16. Jahrhunderts gebaut, ihr Inneres ist jedoch sehr verändert worden. So ist z. B. der Ikonostas vollständig ohne Bilder. Das Interessanteste ist die Kuppel, in welcher zwei moldauische Wappen, sowie das polnische und moskovitische angebracht sind, weil die Wojewoden der Moldau und Car Feodor Joannovič zum Baue beigetragen hatten. Auf dem Moskauer Wappen, und zwar auf dem Schilde, welcher sich in der Mitte des Adlers befindet, wo jetzt die Kaiserkrone ihren Platz hat, steht das Kreuz — das achteckige Symbol der russischen Kirche. Die andern Wappen sind dieser Auszeichnung nicht für werth erachtet worden. Es ist dieses ein Zeichen aus alter Zeit, wie die russischen Bürger der polnischen Republik ihr Verhältniss zu Moskau ansahen, dem sie sowohl in kirchlicher als auch in politischer Beziehung entfremdet worden waren. Dieses beweist wiederum, dass man die Verschmelzung der russischen Stämme in ein Ganzes in keiner Weise den Intriguen der Moskauer Bojaren und Petersburger Minister zuschreiben darf, und dass Polen fallen musste, weil es dieser Verschmelzung und dem historischen Instinkte der Massen im Wege stand.

Die Buchhandlung des Stavropigiums ist klein; allein in ihr findet sich die ganze galizisch-russische Literatur, und diese besteht durchgängig aus Büchern von geringem Umfange, weil Niemand Mittel hat, grosse Werke herauszugeben. Bücher, die in Russland gedruckt wurden, giebt es hier fast gar nicht, denn unsre Post und überhaupt unser Transport ist so eingerichtet, dass russische Werke in das Ausland fast nicht bezogen werden können. Auf ein russisches Buch, das man bestellt hat, muss man in Galizien und anderswo ein bis zwei Jahre warten*), und statt zwei Rubel kommt es endlich auf zehn Rubel zu stehen. . . . Und da schreien noch die Polen und Franzosen aus hellem Halse über die russische Propaganda! Russen — und Propagandisten, nun, da muss noch viel Wasser die Newa herabfliessen.

Vor einigen Monaten ruft der damalige Statthalter von Galizien, Paumgarten, einen Vorsteher des stavropigianischen Instituts zu sich und spricht zu ihm:

Um Gottes Willen, was thut man bei Ihnen? Von Ihnen wird ja der orthodoxe Glaube (pravoslavije) ganz öffentlich gepredigt! . .

— Aber wie so denn?

— Nun, in Ihrer Buchhandlung ist am Fenster die „Geschichte der Union von Bantyš-Kamjenskij" ausgestellt. Diese ist in Russland gedruckt und von antikatholischem Geiste durchdrungen. Ein polnischer Geistlicher hat das Buch bemerkt und darüber an das Konsistorium Bericht erstattet, das Konsistorium hat deswegen mit dem päpstlichen Nuntius in Wien conferirt, dieser mit dem Minister und der letztere mit mir . . . . . Ich bitte Sie, fort damit!

— Aber erlauben Sie, bei uns in Oesterreich ist die Presse frei. Hier in Lemberg druckt man polnische Uebersetzungen von „Renan's Leben Jesu", verkauft sie öffentlich und hat sie in den Fenstern aller Buchhandlungen ausgelegt, — das ist doch tausend Mal schlimmer, als jede Geschichte der Union.

— Ich weiss, ich weiss; allein, sehen Sie, das ist etwas Allgemeines, aber das Werk von Bantyš-Kamjenskij zielt direkt gegen den heiligen Stuhl.

— Aber hier in Lemberg druckt und verkauft man solche deutsche Bücher gegen den Papst, dass es schauderhaft zu lesen ist. Diese Propaganda gegen den heiligen Stuhl ist ja nicht im Geringsten verboten. Oesterreich ist ein liberales und konstitutionelles Reich . . .

— Ich weiss, ich weiss und begreife alles. Allein machen Sie es nur irgendwie so, dass diese Polen nicht schreien. Verkaufen Sie, was Sie wollen, aber stellen Sie so etwas nicht in die Fenster, das beisst die Polen in die Augen. Nehmen Sie das Buch aus dem Fenster! Gesetzlich sind Sie im Rechte, aber, sehen Sie, die Polen . . . .

Diese Anekdote giebt ein genügendes Bild, von dem Verhältniss, in welchem die hiesigen Ruthenen zu ihren beiden Regierungen — zu der polnischen und deutschen — stehen. Von den Polen werden sie für alles und um alles verfolgt, in allem glauben die Polen russische Propaganda und russisches Geld zu sehen (rubli moskiewskie, mój panie!), die Deutschen haben aber kein rechtes Verständniss von der Sache und suchen zwischen beiden Parteien Frieden zu stiften, thun aber hierbei immer den Polen den Willen. Nach österreichischen Gesetzen könnte hier ein jeder russische Buchhändler eine russische Buchhandlung errichten. Es herrscht hier eine grosse Geneigtheit, sich mit der grossrussischen Literatur bekannt zu machen; allein hierzu wäre es nöthig, unsern (russischen) Gesandtschaften und Consulaten vorzuschreiben, die Interessen der im Auslande sich befindlichen Russen gehörig wahrzunehmen. Allein ehe eine solche Russificirung unserer Gesandtschaften eintritt, da können wir noch lange warten.

Das in Lemberg befindliche Nationalgebäude „Narodnyj dom", dieser Stolz der Ruthenen, ist vier Etagen hoch

*) Dieses mag im Allgemeinen wahr sein; durch die Buchhandlung von Schmaler und Pech kann man jedoch russische Bücher in sehr kurzer Zeit erhalten. Die Redaction.

und hat neun Fenster in der Front. Im Jahre 1849 schenkte Kaiser Franz Josef seinen „treuen Ruthenen" die Ruinen des vormaligen Universitätsgebäudes. Augenblicklich veranstalteten die ruthenischen Geistlichen, Beamten und Lehrer Sammlungen und errichteten dieses Gebäude, das Palladium der ruthenischen Nationalität in Oesterreich. Sie gaben hierzu das Letzte, was sie hatten. Man zeigte mir einen alten Beamten mit 300 Gulden jährlichen Gehalt, welcher sich kreuzerweise 500 Gulden für sein Alter erspart hatte. Als man für das Nationalgebäude einsammelte, gab er die ganze Summe hin. Viele Geistliche steuerten über 1000 Gulden bei, so dass sie ihren Töchtern keine Aussteuer geben konnten. Die Bauern thaten auch das ihrige, kurz es gab keinen Ruthenen, der nicht sein Scherflein gebracht hätte. In dem Nationalgebäude befindet sich das ruthenisehe Gymnasium, das Convict für arme Studenten, die Matica russkaja und die russkaja Bjesèda, endlich auch das Theater und die Bibliothek. Die Bibliothek ist noch klein, da sie nur durch freiwillige Gaben vermehrt wird. Aus Russland sendet man fast nichts in dieselbe, dafür sendet man aber alle bemerkenswerthe Werke in die polnische Bibliothek der Ossolinski'schen Stiftung; ja auch das für alle Orthodoxen interessante Buch, nämlich die auf Kosten des Kaisers von Russland herausgegebene sinaitische Bibel, sandte man nicht etwa der Matica, sondern der polnischen Bibliothek: propaganda moskiewska, panie! In der Bibliothek der Matica fand ich so wenig Bemerkenswerthes, dass ich nicht weiss, was ich grade anführen sollte. Im Museum, welches auch im Entstehen begriffen ist, finden sich viele alte russische um den Hals getragene Kreuze von Bronce; sie sind von ansehnlicher Grösse und den normännischen ähnlich.

Das Casino (Bjesèda) wurde zu Anfange Oktober 1861 gegründet, bald nach dem zweiten Wiederaufleben des russischen Nationalgeistes, als die Polen den Beschluss gefasst hatten, an Stelle des russischen Alphabets das lateinische zu setzen. Wenn die Polen das russische Alphabet nicht angegriffen hätten, so würden die galizischen Ruthenen wahrscheinlich noch heute still und ruhig sitzen; allein als Herr Dèdickij, der jetzige Redacteur des „Słovo" und damals in Wien, die Absicht der Polen erkannt hatte, die Ruthenen endlich ganz von dem eingebildeten Einflusse der Moskoviten abzuschneiden, das Alphabet zu ändern und hiermit ihren Verband mit der russischen Kirche und der russischen Geschichte zu zerreissen, gab er (1859) ein Schriftchen „über die Unangemessenheit des lateinischen Alphabets im russischen Schriftwesen" heraus. Diese Broschüre, sowie überhaupt alles von diesem ausgezeichneten Dichter und Publicisten Geschriebene, ist vortrefflich. Entschieden und consequent weist er in ihr nach, warum die Slaven ihr Alphabet hochschätzen müssen, warum es für die Slaven zweckmässiger sei, als das inconsequente polnische oder das mit Hacken und Strichen überladene böhmische, welche beide viel mehr Zeit beim Schreiben erfordern, als das russische Alphabet, weil es in diesem keine überflüssigen Buchstaben, keine diakritischen Zeichen giebt. Er widerlegt die Meinung, als wenn der Gebrauch der lateinischen Schrift die Russen der westeuropäischen Literatur näher bringen könne, indem er den Polen vorschlägt, die Schriften Sheakspeares zu lesen, ohne englisch zu verstehen, da ja doch Polen und Engländer ein und dieselbe lateinische Schrift schrieben. Von dieser Broschüre wurden gegen 2000 Exemplare verkauft, was für Galizien als eine sehr bedeutende Summe bezeichnet werden kann. Die Ruthenen rafften sich auf, als sie die Gefahr erkannten und es begann die ruthenische Zeitung „Słovo" zu erscheinen, denn Dèdickij hatte Wien verlassen, wo er sich zum Lehrer vorbereitete, und hatte die Redaction des Słovo übernommen, nachdem er vorher das äusserst gelehrte literarische Album: „Zorja galickaja na god 1860", ein Werk von 550 Seiten herausgegeben hatte. Die ersten Gelehrten Galiziens, die Herren Pjetruševič, Hołovackij, Bèłoys, Hušalevič, Želechovskij, V. Jlnickij, J. Jlnickij, V. Kovalskij, Kordasjevič, M. Malinovskij, Popjel, A. J. Toronskij, Cybik, Šaranjevič, Jasinickij haben diesem Album ihre Aufsätze über die Geschichte und Ethnographie Galiziens, die vorzüglichsten ruthenischen Dichter Galiziens und Ungarns ihre Gedichte zugesandt. Diese „Zorja galickaja" sollte sich auf dem Lesetische eines Jeden befinden, welcher sich über die Geschichte der ruthenischen Geschichte und Nationalität unterrichten will. Ihr Erscheinen machte Furore und sie fand gegen 630 Abnehmer, was für Galizien als etwas ausserordentliches angesehen wurde, da der Preis für die dasigen Verhältnisse ziemlich hoch war — nämlich drei Gulden!!

Allein hierbei blieb es nicht: man stiftete das Casino (Bjesèda) im Nationalgebäude und wies ihm dort drei Zimmer an. Seine Mitglieder zahlen monatlich einen Gulden und ihre Anzahl wuchs in kürzester Zeit auf 127. Wo sie für alles dieses das Geld hernehmen, können die Polen nicht begreifen und schreien, dass das alles „das verfluchte Moskau thue, das Geld schicke und das Schisma einführe (čto eto vsjo „Moskwa przeklęta robi, rubli posyła, szysmą zaprowadza"). Allein man findet bei den hiesigen ruthenischen Geistlichen, Professoren und Beamten selten eine Uhr in der Tasche, und wie erst einen Rubel! Sie kommen nicht dazu, sich einen neuen Rock zu kaufen, aber zur Erhaltung der russischen Nationalität geben sie willig den letzten Gulden. Sie haben dieses Casino gestiftet, um einen Mittelpunkt zu haben, wo sich Bekannte immer treffen können, wo man einander gegenseitig sein Mitgefühl zu erkennen geben und zu erfahren vermag, welchen Umfang der Streit angenommen habe, was die Polen gegen sie sinnen und wie man sich dagegen wehren solle.

Das ruthenische Theater hat man deswegen errichtet, weil die polnischen Theaterstücke nur polnischen Patriotismus predigen und mithin die ruthenische Jugend ihre russische Vergangenheit vergessen lassen, während nun vermittelst des ruthenischen Theaters, wo Fürsten, Grafen u. s. w. ruthenisch sprechen, die ruthenische Sprache

sich über den Vorwurf, nur eine Bauernsprache zu sein, erhoben hat. Sie halten das Theater sehr hoch und tragen zu seiner Unterhaltung aus allen Kräften bei; da es trotzdem aber noch nicht fest genug gegründet ist und dass daher wir (Grossrussen) zu seiner Unterstützung ein Recht haben, ist klar, aber dies muss frei und offen geschehen, denn auf diese Weise kann die österreichische Regierung nichts dagegen haben. Wir haben die Böhmen bei ihrer Matica unterstützt, — aus welchem Grunde sollen wir die Ruthenen ohne Unterstützung lassen?

Allein dem Casino und Theater drohte ein neues, unerwartetes Unheil. Die in Russland durchaus nur literarische ukrainophilsche Bewegung trat in Galizien als politische Bewegung auf. Das Casino verwandelte sich aus einem Mittelpunkt der gegenseitigen Annäherung der Ruthenen in ein Art von Klub, zu einem Centrum der Veruneinigungspropaganda. In den Protokollen der Bjesèda, welche stets auf dem Zeitungstische liegen, sind folgende Zeilen zu lesen: „Das Comité der Bjesèda hat als Principien seiner gesammten Thätigkeit 1) die Treue zur regierenden Dynastie, 2) die Wirksamkeit für die ruthenische Nationalität und 3) die Nichtzulassung von religiösen, nationalen und linguistischen Streitigkeiten angenommen.“ Dieses will so viel sagen, dass man in der, in einem konstitutionellen und liberalen Staate gestifteten Bjesèda die Regierung nach Belieben tadeln darf, dass es aber nicht erlaubt sei, irgend etwas gegen die herrschende Dynastie und die Reichseinheit zu sagen. Hierdurch setzte die Bjesèda für immer eine Schranke zwischen sich und die „unverständig eifernde“ Jugend (ot mołodjoži, rjevnostj imějušćej nje po razumu) und behütete die jungen Hitzköpfe, welche davon zu sprechen begannen, dass Galizien nach seiner Geschichte und Sprache nicht zu Oesterreich gehöre, vor Unglück. Das Nationalitätsprincip setzte aber der polnischen und ultrarussischen Agitation ein Ziel, denn die Bjesèda war nicht errichtet für das Agitiren dieser oder jener Partei, sondern ihr Ziel ist die Unterstützung und Förderung der ruthenischen Nationalität in den Gränzen, welche ihr durch die allgemeinen Landesgesetze gesteckt sind. Die Streitigkeiten über den Glauben und die Sprache wurden beseitigt, die Frage, ob hier eine russische oder ruthenische Nation lebe und ob sich die Unirten dem römischen oder dem griechischen Katholicismus zuwenden sollen, wurde nicht mehr erhoben, oder sie wurde, wenn sie ja auftauchte, zum Schweigen gebracht. Man sieht hieraus, auf welche verständige und einfache Weise die Vorstände der Bjesèda in der schwierigen Zeit des polnischen Aufstandes, wo auch die hiesige Jugend in die Sucht zum Ukrainismus und zum Kosakenthum gerathen war, vorzugehen wussten. Verboten war eigentlich nichts, weil ein Verein nicht gut verbieten kann; aber aus dem Verein wurden die Streit und Zank hervorrufenden Fragen verwiesen, so dass er sich zu Allem, was auf der Welt passiren mochte, neutral verhielt.

Die aus der Bjesèda verwiesenen Ukrainophilen tobten gegen die retrograden Vorstände, beschuldigten sie, dass sie ihre Seele an Moskau verkauft hätten und forderten sie zum Kampfe auf und wollten sie mit Denunciationen, die sie bei den Polen und Deutschen anbrachten, aus dem Lande jagen. Weder die Zeitung Słovo noch die ältern Leute antworteten ihnen etwas. Man gab dem Gährungsprocess vollständig Raum und war den Ukrainophilen in Nichts hinderlich; man liess sich in keine Polemik mit ihnen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Die Lehre vom russischen Accent. Mit Rücksicht auf die Accentuationssysteme verwandter Sprachen bearbeitet von Dr. L. Kayssler. 8. (97 S.). Berlin 1866. Ferdinand Schneider.

Die vorstehend genannte Arbeit ist augenscheinlich ein Fortschritt auf dem Gebiete der Untersuchungen, welche die Erforschung des russischen Accentuationssystems zum Zwecke haben, denn ihr Verfasser weiss in das für den Laien scheinbar unentwirrbare Chaos schon eine ziemliche Ordnung zu bringen. Er selbst sagt über dieselbe unter Anderem:

„Die nachfolgende Arbeit hat einen wissenschaftlichen und einen praktischen Zweck. Was den letzteren betrifft, so mag der Ausländer, nach welcher Methode er will, ob nach einer wissenschaftlichen und streng-systematischen, oder nach einer sogenannten praktischen, welche ihn sofort die Sprache gebrauchen, und nebenbei oder nachträglich die nothwendigsten grammatischen Regeln lehrt, die russische Sprache erlernen, immer wird ihm für das Sprechen die Accentuation eine noch grössere Schwierigkeit bleiben, als die Aussprache der Laute. Allerdings wird auch diese Schwierigkeit durch den Gebrauch überwunden. So gut der Russe, und nicht etwa bloss der gebildete, sondern auch der Bauer, jedes Wort richtig accentuirt, eben so gut kann ein Ausländer von einem tüchtigen Lehrer bei anhaltendem Fleiss und fortwährender Uebung die richtige Accentuation des gesammten Wortschatzes der Sprache erwerben. Praktisch aber wird sich die Sache in den meisten Fällen so stellen, dass er zum Theil auf Selbststudien angewiesen ist, dass er Bücher liest, und wenn er dabei noch so fleissig das Lexikon und die Grammatik handhabt, doch eine Menge falscher Accente in den Kopf bekommt, denn es ist unmöglich, sich ein Wort ohne Accent einzuprägen, und die russischen Bücher sind heut nicht mehr, wie meistentheils noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts, mit Accentuation versehen. Man denke sich griechische Bücher ohne Accent, und man hat annähernd einen Begriff von der Schwierigkeit, welche nichtaccentuirte russische Bücher dem Schüler bieten. Die Schwierigkeit ist deshalb um so grösser, weil der Accent im Russischen weder durch die Quantität beeinflusst wird, noch auf gewisse Silben des Wortes beschränkt ist.

Das Buch soll dem Schüler, auch demjenigen, welcher nach einer praktischen Methode unterrichtet wird, eine Erleichterung gewähren, was nicht der Fall wäre, wenn es ihn mit Regeln überhäufte, die ihrerseits von Ausnahmen überwuchert werden. Es soll dem Schüler nur einen Leit-

faden in dem Chaos der russischen Accentuation geben und ihm zeigen, dass die eigentlich schwierigen Partien wenigstens begränzt sind. Es beschränkt sich deshalb hauptsächlich auf die Darstellung der Beweglichkeit des Accents in der Declination der Substantiva und Adjectiva und in der Conjugation. Die Verzeichnisse, die es giebt, werden nahezu vollständig sein; es ist keine übermässig schwere Aufgabe, dieselben dem Gedächtnisse einzuprägen, und wenn dieses geschehen ist, wird der Schüler den grössten Theil der Schwierigkeiten der Accentuation überwunden haben. Das Buch kann also gewissermassen als Ergänzung der vorhandenen Grammatiken betrachtet werden, die sämmtlich die Accentuation höchst stiefmütterlich behandeln.

Die Arbeit hat aber auch einen wissenschaftlichen Zweck. Lange Zeit ist der Accent als ein Element der Sprache von höchst untergeordneter Bedeutung betrachtet worden, obgleich ihn schon der alte Grammatiker Diomedes die Seele der Rede nannte. Man hat erst in neuerer Zeit angefangen, dem Gegenstande grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Buschmann untersuchte (1832) den englischen Accent, Goettling (1835) den griechischen, Humboldt sprach in der Einleitung zur Kawisprache (1836) scharfsinnige Gedanken über das Wesen des Accents aus, Boethlingk machte sich zuerst (1843) über den Accent im Sanscrit her, und auf seinen Vorarbeiten fussend, verglich Bopp (1853) den Sanscrit-Accent mit dem Griechischen, Litauischen und theilweise auch dem Russischen, eine ganz erstaunliche Uebereinstimmung in vielen Punkten darlegend, während Benloew schon (1847) das ganze Gebiet der indo-europäischen Sprachen (leider mit Weglassung der slavischen) des Accents halber durchforscht und eine Theorie aufgestellt hatte, welche er später im Verein mit Weill in Bezug auf das Lateinische noch näher zu begründen suchte. Aber die Fragen, welche auf diese Weise angeregt wurden, sind noch keineswegs endgültig entschieden und da das russische Accentuationssystem ein so überaus mannichfaltiges ist, so wird eine etwas näher eingehende Darstellung desselben wenigstens einen Beitrag zu der Sammlung des Materials liefern, welche nothwendig ist, ehe das Wesen des Accents vollständig erkannt werden kann. Dieses bescheidene Ziel zu erreichen, würde den Verfasser für die Mühe, die er auf die Arbeit verwendet hat, entschädigen."

Es ist bedauerlich, dass der Verfasser nicht die Arbeiten russischer Gelehrten über den Accent kennt, wie z. B. vom Akademiker Grot u. A., er hätte sich aus denselben jedenfalls noch über verschiedene Punkte instruiren können.

Ueber den allgemeinen Charakter des russischen Systems sagt der Verfasser:

„Das russische Accentuationssystem gehört nach der Bopp'schen Eintheilung zu den freien oder grammatischen. Der Accent ist im Russischen durchaus an keine Stelle des Worts gebunden, und er leidet nicht einmal durch den Einfluss der Quantität, denn diese ist im Russischen (wie auch in den anderen slavischen Sprachen) entweder überhaupt nicht differentiirt worden oder das Gefühl dafür ist verloren gegangen, so vollständig, dass es absolut gar keine Dehnung giebt, sondern alle Silben durchaus die gleiche Quantität haben. Eine nothwendige Folge davon ist, dass die russische Sprache auch nur einen Accent kennt, der durchaus immer acut ist.

Ein Beispiel möge diese Freiheit der Accentuation erklären. Wir wählen den uralten weitverbreiteten Stamm ved, der im sanscritischen vedmi, im griechischen οἶδα, im gothischen vaita und unserem hochdeutschen „wissen" wiederkehrt.

a. Der Accent steht auf der Wurzel:
   вѣдать, wissen; вѣдомо, bekannt; увѣдомить, benachrichtigen; извѣстіе, die Nachricht.
b. Der Accent steht auf der Endung:
   увѣдомлять, benachrichtigen; заповѣдной, verboten; вѣстовой, der Bote; извѣстить, benachrichtigen.
c. Der Accent steht auf der Praeposition:
   вывѣдать, auskundschaften; за́повѣдь, das Gebot; по́вѣсть, die Erzählung.
d. Der Accent steht auf der Apposition:
   благовѣстить, zur Messe läuten.

Dieses Beispiel ist aus der Etymologie hergenommen. Die Freiheit des russischen Accent ist aber dieselbe auch in der Declination und Conjugation. Es ist schwer, den Charakter dieser Beweglichkeit dem Deutschen klar zu machen. Sie besteht darin, dass der Russe statt „Mann" „Mánnes" auch „Mannés" accentuiren könnte, dass er „ich sitzé" „du sítzest" conjugiren würde. Eine Analogie bietet die dritte griechische Declination, welche auch in den casibus obliquis der einsilbigen Wörter den Accent auf die Endsilbe wirft, und die Accentuirung des Augments bei den griechischen Zeitwörtern.

So viel liegt auf der Hand, dass diese Freiheit der Accentuation, welche die russische Sprache besitzt, aus einer Anschauung hervorgegangen sein muss, nach welcher die verschiedenen Bestandtheile eines Wortes einen gleichen Werth haben und die Accentuation also von anderen Bedingungen abhängig ist, als von der ideellen Werthschätzung der Silben.

Es muss übrigens hier sogleich bemerkt werden, dass im heutigen Zustand der Sprache die grosse Mehrzahl der russischen Substantiva die Beweglichkeit des Accents verloren hat. Man würde nun sogleich der Lösung der wichtigsten Fragen nahe gerückt sein, wenn sich irgend ein bestimmtes Merkmal finden liesse, woran die Beweglichkeit oder Unbeweglichkeit des Accents in einem Worte zu erkennen wäre, aber ein solches Merkmal giebt es nicht. Der Umstand, dass die neueren, durch Ableitungssilben und Zusammensetzungen gewissermassen künstlich gebildeten Worte unbeweglichen Accent haben, lässt vermuthen, dass in der Urperiode der Sprache die Beweglichkeit allgemein war, aber es giebt sehr viele, unzweifelhaft höchst alte Worte, welche nicht beweglichen Accent haben. Aus den Untersuchungen Pott's geht hervor, dass das Litauische sich unter den slavischen Schwesterdialekten am reinsten erhalten hat, und es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass der heutige hochlitauische Bauer eine Sprache spricht, welche eine nähere Verwandtschaft mit dem Sanscrit bekundet, als irgend eine der andern indo-germanischen Sprachen, namentlich in Beziehung auf die Declination. Es liegt nun nahe, das Rus-

sische zunächst an das Litauische zu halten. Auf den ersten Blick ergiebt sich, dass die Accentuation in der litauischen Declination viel mannichfaltiger und beweglicher noch als die russische ist.“

Rücksichtlich des Accents in der Declination der Substantiva hat der Verfasser ein Verzeichniss derselben geliefert, das annähernd vollständig genannt werden dürfte, so dass man sich über die Accentuirung jedes einzelnen Substantivs der Hauptsache nach sofort Raths erholen kann. Das Gleiche darf von dem Capitel gesagt werden, in welchem die Lehre von der Accentuation des Adjectivs abgehandelt wird, und die allgemeinen Bemerkungen, die der Verfasser hier anknüpft, sind nicht uninteressant. So sagt er daselbst:

„Wenn man das reiche Bild der Accentuation in dem Russischen und Litauischen betrachtet, wie die grossen, gemeinschaftlichen Züge, die sich auch im Sanscrit finden, so wird wohl kein Zweifel möglich sein, dass der ursprüngliche Zustand eine grosse Mannichfaltigkeit der Accentuation war, die allmälig verloren gegangen ist, die aber auch, schon ehe sich die Sprachen trennten, eine Periode der vollständigen organischen Ausbildung und der Herrschaft hatte.

Die russische Volkssprache hat noch heut ein Zeugniss für die ursprüngliche Freiheit des Accents bewahrt: in ihren Liedern. Diese haben (wie die anderer Slavinen) weder Versfüsse, noch gleiche Sylbenzahl, sondern einen Rhytmus, von übrigens hohem Reiz, der durch den Accent hervorgebracht wird. Hierbei ist es aber keineswegs nothwendig, dass dieser Accent mit dem regelmässigen Wortaccent zusammenfällt, jedes Lied zeigt der Fülle, wo dies nicht geschieht, zu Dutzenden, ja es scheint sogar etwas Verlockendes darin zu liegen, dasselbe Wort mit verschiedener Accentuation mehrmal zu gebrauchen.

Der Accent war in einer Periode der Sprache allerdings nicht jene anima vocis, wie ihn Diomedes nennt, sondern ein durch und durch materielles Element. Gerade deswegen aber ging er Hand in Hand mit den andern materiellen Elementen der Sprache und wurde eben so reichlich wie diese zur Bildung und Unterscheidung der Formen benutzt. In den ältern Worten und Formen, wenn solche lediglich durch den Accent unterschieden werden, wird man deshalb von vornherein einen organischen Unterschied suchen müssen.

Der Grundzug der Accentuation in der Declination sowohl als in der Conjugation, scheint mir der Wechsel und das Springen des Accents zu sein, das sich beim Masculinum von vorn nach hinten, beim Femininum von hinten nach vorn und beim Neutrum in beiden Richtungen zeigt. Ein durch Litauisch und Russisch gemeinsam durchgehender Zug ist auch die Oxytonirung der Feminina auf a.

Dass sich diese grossen Grundzüge in den getrennten Sprachen so lange und so fest erhalten haben, zeigt, wie tief dieselben im Bewusstsein gewurzelt haben müssen und wie der Accent ursprünglich nicht schwach, sondern stark gewesen sein muss. Die logische Accentuation ist nach der einen Richtung hin der Tod des alten Accents, aber seine Vergeistigung, die rhythmische seine Versteinerung.“

In Bezug auf den Accent des Verbums heisst es:

„Nicht so gut als das ursprüngliche Declinationssystem hat sich im Russischen das Conjugationssystem erhalten. Noch im Altslovenischen ist der Formenreichthum viel grösser, denn dasselbe besitzt Imperfectum, Supinum und Aorist, welche dem russischen verloren gegangen sind, während dieses nur eine vergangene Zeit besitzt, welche aber auch nicht einmal organisch genannt werden kann, sondern wie ein Participium behandelt wird. Ein einfaches Futurum hat auch das Altslovenische nicht, wohl aber das Litauische, ebenso wie ein solches Praeteritum. Diese Mängel werden bekanntlich in allen slavischen Sprachen durch die Zusammensetzung der Verba mit Praepositionen theilweise ersetzt, durch welche gewisse Bezeichnungen der Handlung in ausserordentlicher Feinheit ausgedrückt werden.

Bei diesen praepositionalen Verben ist die Wandelbarkeit des Accents verhältnissmässig sehr unbedeutend, sie ist auch überhaupt nicht so gross, wie in der Declination, doch sind die organisch gebildeten Formen auch von einem wandelbaren Accent begleitet. Schon im Sanscrit hat die Mehrzahl der Verba unbeweglichen Accent. Die Bewegung besteht im Sanscrit in Accentuirung der Pluralendungen, denen sich das Participium Praesentis anschliesst, und der 2. Person Sg. Imp. Ausserdem wird das Augment immer accentuirt, und die Praeposition bei Verben, die mit Praepositionen zusammengesetzt sind.

Diese Gesetze haben einige Analogien im Litauischen und Russischen. Im Litauischen sind häufig die erste und zweite Person Sg. Praesentis und Praeteriti oxytonirt, während im Russischen bei einer Anzahl von Verben die erste Person Praes. oxytonirt ist, alle übrigen barytonirt. In beiden Sprachen ist der Ton in der Conjugation überhaupt unveränderlich, wenn die 1. Person Sg. Praesentis nicht oxytonirt ist, dagegen sind viele russische Verba durchweg oxytonirt, während im Litauischen nur die 1. und 2. Person oxytonirt sein kann. Der Imperativ (im Litauischen ganz desorganisirt), hat im Russischen Neigung zur Oxytonirung, indem er mit der 1. Sg. Praesentis übereinstimmt.

Das Augment ist schon im Altslavischen spurlos verschwunden, dagegen hat sich eine merkwürdige Spur der Accentuation der Praepositionen erhalten. Im Russischen wird die Praepositio вы mit einziger Ausnahme des Multiplicatives, im Litauischen die Praeposition per in allen Fällen accentuirt, und die Kraft dieses Gesetzes ist so gross, dass sie sich selbst im Infinitiv geltend macht, der sonst stets die Stammsilbe accentuirt. Nimmt man alle diese Erscheinungen zusammen, so geben sie doch eine recht ansehnliche Summe von Beweglichkeit und machen es wahrscheinlich, dass in einem früheren Zustand der Sprache die Beweglichkeit des Accents in der Conjugation nicht minder gross und durchgreifend war, als in der Declination.“

Hierauf folgen die betreffenden Specialitäten, die allerdings einen ziemlichen Raum beanspruchen, da bekanntlich das Verbum im Slavischen der wichtigste und schwierigste Redetheil ist.

Weiterhin zieht der Verfasser noch den Accent in der Wortbildung in Betracht und giebt die unter diese Rubrik gehörenden Erfahrungssätze, bespricht hierauf die Enclise,

d. h. die Verbindungen, welche ein Wort mit einem andern eingeht und dadurch seinen Accent verliert und theilt zum Schluss ein Verzeichniss gleichlautender, durch den Accent unterschiedenen Worte mit.

Aus alle dem, was wir aus dem Inhalte dieses Werkchens angeführt haben, dürfte sich nun das Resultat herausstellen, dass es nicht nur ein gutes Hülfsmittel für den Lernenden ist, sondern auch dem Wissenden eine Menge Gesichtspunkte bietet, von welchen aus betrachtet ihm so manche Dunkelheit in der russischen Accentuation verschwindet. In dieser Schrift ist thatsächlich ein Fortschritt in der Lehre vom russischen Accent sichtbar.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Nach dem letzten Bericht des russischen Justizministeriums über die Criminaljustiz des Jahres 1864 haben in diesem Jahre 94,380 Verurtheilungen stattgefunden. Im Verhältniss zur Bevölkerung weicht die Zahl der Verurtheilten in den verschiedenen Gouvernements in Staunen erregender Weise von einander ab. Es kommt 1 Verurtheilter im Gouvernement Archangelsk auf 122 Einwohner, im Gouvernement St.-Petersburg auf 384 Einw., in einigen Gegenden des Kaukasus auf 2—3000 Einw., in den Ostseeprovinzen auf 2—3000 Einw., in einigen Gegenden Sibiriens auf 6—7000 Einwohner. Die Gründe solcher Abweichungen können sehr mannigfaltig sein. Jedermann wird begreifen, dass aus diesen Ziffern nicht so sehr auf die öffentliche Moral geschlossen werden könne, als auf den Zustand und die Art der Uebung der Rechtspflege. Während in Sibirien bei ungeheuren Entfernungen nicht an eine Ueberwachung in dem Grade zu denken ist, wie im Gouvernement St.-Petersburg, und daher gewiss sehr viele Rechtsübertretungen gar nicht zur Kenntniss der Obrigkeit gelangen, so dass jenes Verhältniss, wie aus obigen Zahlen zu ersehen ist, sehr stark von den anderen Angaben abweicht, ist in den Ostseeprovinzen bei grösserer Dichtigkeit der Bevölkerung, bei entwickelterer Rechtspflege die relativ geringe Zahl der Verurtheilten auf andere Ursachen zurückzuführen als in Sibirien oder im Kaukasus. Es ist nicht leicht zu entscheiden, in welchem Verhältniss die Schulbildung zu der Zahl der Verbrechen stehe. Aus dem Berichte des Justizministeriums ergiebt sich, dass von beiläufig 94,000 Verurtheilten fast 75,000 weder lesen noch schreiben konnten; 18,000 waren des Lesens und Schreibens kundig und nur 1225 hatten eine ordentliche Schulbildung erhalten. Neuere Forschungen haben das Resultat ergeben, dass 1863 in Russland von 7 schulfähigen Knaben nur 1 und von 46 schulfähigen Mädchen nur 1 die Schule besuchte. Bei solchen Zahlen darf man sich nicht darüber verwundern, dass die Zahl der Verurtheilten, welche nicht lesen und schreiben können, relativ gross ausfällt. Aber hierbei ist es doch gut, sich eines Ausspruches des Statistikers Kolb zu erinnern: „Man hat wiederholt gefunden, dass eine unverhältnissmässig grosse Anzahl unter den Sträflingen der ersten Elementarbildung, der Kenntniss des Lesens und Schreibens ermangelte. Die Thatsache ist unbestreitbar, nicht so die gewöhnlich daraus abgeleitete Folgerung, dass schon der erste Unterricht die Menschen bessere; finden wir doch gerade von Feingebildeten vielfach die schmählichsten und empörendsten Dinge verübt. Jene Menschen sind in der Regel nicht schlimmer, weil sie nicht lesen und schreiben können, sondern der Mangel an Kenntnissen erschwert ihnen das Fortkommen, und die dadurch über sie gebrachte Noth wird häufig die Ursache von Vergehen und Verbrechen.“ Das sind social-physiologische Probleme von gewaltiger Tiefe, und es gehört reiches Material, Combinationsgabe, encyklopädisches Wissen dazu, um zu ihrer Lösung beizutragen. Nicht ohne Interesse ist es, dass ½ aller Vergehen, die in Russland 1864 geahndet wurden, in der Uebertretung des Reglements in Betreff der Kronswaldungen bestanden hat. Erst hierauf folgt der etwas geringere Posten der Diebstähle. Man kann es für wahrscheinlich halten, dass mehr Fälle von Diebstahl als von Waldfrevel unentdeckt bleiben, dass also der Diebstahl eigentlich das allerhäufigste Verbrechen ist; gewiss ist aber, dass die Zahl der Vergehen in Betreff der Reglements über die Waldungen der Krone einen sehr grossen Bruchtheil aller Rechtsfälle überhaupt abgiebt, und es ist nicht schwer, auf einige Ursachen einer solchen Erscheinung hinzuweisen. Zunächst ist daran zu erinnern, dass die Krondomainen überhaupt und die Kronwaldungen insbesondere in Russland von ganz besonderer Ausdehnung und Bedeutung sind. Einer Notiz zufolge giebt es unter den Reichsdomainen 94 Millionen Dessätinen (1 Dess. = 2400 Quadrad-Faden) Wald, welcher in den Domainen überhaupt sowohl dem Umfange, als auch dem Werthe nach die erste Stelle einnehmen soll. Waldfrevel, welcher um so eher bemerkt und geahndet wird, als es sich um Domainenwaldungen handelt, muss in Russland relativ häufiger vorkommen, als in anderen Ländern, wo es überhaupt weniger Wälder giebt und wo die Domainen eine geringere Bedeutung haben, so dass z. B. in England nur ½ Prozent des Staatsbedarfs durch Einkünfte von den Domainen gedeckt wird, während in Russland von den Domainen nach dem Voranschlage für 1865 ein Rohertrag von 56½ Mill. Rbl. erwartet wurde. Auf niederer Bildungsstufe ist die Ansicht, dass der Wald für Alle geschaffen, Gemeingut sei, dass also die Waldbenutzung trotz aller Polizei und allem formalen Rechte Allen zustehe, stets sehr verbreitet. Die Zeiten, wo der Wald „freies Gut“ war, sind längst dahin, aber die entwickelteren Begriffe von Eigenthum in Bezug auf Wald und Waldproducte fehlen in den tieferen Schichten bisweilen noch heute. Die Statistik anderer Staaten, wie Bayern und Würtemberg, weist übrigens in Bezug auf bestraften Waldfrevel ähnliche Resultate auf, als die vom Justizministerium über Russland mitgetheilten. Von anderen Ziffern wollen wir noch mittheilen, dass fast 1500 Personen für verübten Mord oder Todtschlag und gegen 1600 Personen für Uebertretung der Regeln in Betreff der Feuergefahr verurtheilt wurden. Letztere Ziffer ist wahrscheinlich erstaunlich gering im Vergleich zu allen in diese Kategorie gehörenden strafwürdigen Fällen. (Rig. Ztg. 259.)

* Von Jegor Pjetrovič Kovalevskij wurde in diesen Tagen ein für die russische historische Literatur höchst wichtiges Werk unter dem Titel „Graf Bludov i jego vrjemje (Graf Bludov und seine Zeit“) herausgegeben. Es umfasst die ganze Regierungszeit des Kaisers Alexander I., und obgleich Bludov damals noch keine wichtige Rolle spielte, so ist die Epoche, in welche die ersten Dienstjahre des Grafen fielen, so wichtig für die Geschichte und noch so wenig bearbeitet, so dass jede hierauf bezügliche Arbeit willkommen geheissen werden muss. Und dieses gilt um so mehr von dem Werke J. P. Kovalevskij's, da ihm vermöge seiner hohen Stellung Quellen zu Gebote standen, welche niemandem Andern zugänglich waren, und da er in Folge dessen im Stande ist, so manche Ereignisse aufzuhellen, dessen Grund und Ursache bisher noch im Dunkel schwebte.

* Im Gouvernement Vitjebsk befanden sich am 1. Oktober dieses Jahres 893 Civilstaatsbeamte. Von diesen gehörten 640 zur griechisch-katholischen, 202 zur römisch-katholischen und 50 zur lutherischen und reformirten Kirche.

* Die in Wien herausgegebenen „Slavischen Blätter“ hören auf zu erscheinen. So meldet es wenigstens die Neusatzer Danica.

* Die an der Grazer Universität studirenden Südslaven votirten dem Begründer der südslavischen Universität, Bischof Strossmayer, eine Dankadresse, und überbrachte dieselbe eine eigene Deputation, in der ein Dalmatiner, ein Gränzer und ein Istrianer sich befanden.

* In St.-Petersburg wurde am 27. November a. St. das dreissigjährige Jubiläum von Glinka's Oper „Žizń za Carja (Das Leben für den Caren") gefeiert. Sie ist daselbst im Laufe dieser Zeit 273 Mal gegeben worden.

* Der Ausschuss für den Bau des böhmischen Nationaltheaters hat in der letzten Sitzung ein Comité von Fachverständigen eingesetzt, um zu erwägen, ob der Theaterbau in eigener Regie geführt oder einem Unternehmer überlassen werden soll. Auch wurde beschlossen, den Landesausschuss dringendst zu ersuchen, dass das Salzmagazin ausgeräumt werde, damit dem baldigen Beginn des Baues kein Hinderniss im Wege stehe. Dem Herrn Professor Zitek wurde das für die Verfassung des Theaterplanes vereinbarte Honorar von 1000 fl. zahlbar angewiesen. Der Herr Professor soll auch eingeladen werden, die Oberleitung des Baues in architektonischer Beziehung zu übernehmen.

Anzeigen.

Bei der Redaction ist eingegangen:

Опытъ историческаго обозрѣнія русской словесности, Ореста Миллера. Часть 1. Выпускъ I. Отъ древнѣйшихъ временъ до татарщины.) Zweite Auflage. St.-Petersburg 1866.

Im Verlage von H. Hässel in Leipzig ist soeben erschienen:

Nowy dokładny Słownik

Polsko-Niemiecki i Niemiecko-Polski.

Neues vollständiges

Polnisch-Deutsches u. Deutsch-Polnisches Wörterbuch.

Mit Rücksicht
auf den jetzigen Stand der Wissenschaften, Künste, Gewerbe, der Industrie und des Handels nach den besten Quellen ausgearbeitet
von **Dr. phil. F. Booch-Arkossy.**

I. Słownik polsko-niemiecki.

68 Bogen. gr. 8. Preis 4 Thlr. 15 Ngr.

Der zweite, deutsch-polnische Theil dieses Wörterbuchs erscheint vollständig im Jahre 1867.

МОРСКОЙ СБОРНИКЪ.

Herausgegeben unter Aufsicht des gelehrten Marinecomité's.

Redacteur: Ivan Zelenoj.

No. 11. St.-Petersburg. 1866.

Verordnungen der Regierung. — Officielle Artikel und Bekanntmachungen: Auszug aus dem Rechenschaftsbericht des Schiffsbau-Departements für das Jahr 1865. — Bericht über die Marineeremitenkasse für das Jahr 1866. — Rapport der Commandeurs der Fregatte „Generaladmiral", der Fregatte „Pjerjesvět", des Klipers „Vsadnik", der Korvette „Varjag", des Schraubenboots „Sobol", des „Aleut" und der Korvette „Gridjen". Berichte über abgehaltene Kriegsgerichte. — Nichtofficieller Theil: Die Navigationsschulen in Sibirien. Von A. Sgibnjev. Oeffentliche Vorlesungen über die Schiffsarchitectur. 6. Vortrag. Von M. Okunjev. Ueber den Getreidehandel in St.-Petersburg. (Forts.). Von N. Rudanovskij. Ueber Steinkohlen und ihren Verbrauch in England. Historische Skizze der Wurfinstrumente bei Rettung von Schiffbrüchigen. Von K. Z. — Ueber telegraphische Entfernungsbestimmungen für die Artillerie. Das Vomstapellassen von neun englischen Klippern. Michail Pjetrovič Tirol. Lebensbeschreibung Von N. K. — Ueber ausländische Panzerschiffe. Correspondenzen aus Carskoje Sjelo, aus Kronstadt, St.-Petersburg, aus dem Ladoga-See. — Ausländische See-Chronik. — Kritik und Bibliographie. — Dieser Nummer sind verschiedene Zeichnungen und das 6. Heft der „Medicinischen Beiträge" beigegeben.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 41. Neusatz. 1866.

Romeo und Julie. (Forts.). — Faust. Novelle von Turgenjev. (Forts.). — Kritik des Wörterbuchs von Beogradac. Von Jovan Bošković. — Skizzen aus der Zoologie. — Die Hauptversammlung des serbischen Theatervereins in Neusatz. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Bibliographie.

Даница.

Blatt für Unterhaltung und Literatur.

Redacteur u. Herausgeber: Dj. Popović.

No. 32. Neusatz. 1866.

Aoj jade . . . . Gedicht von Mita Nešković. — Jocina mati. Skizze aus der Schulzeit. — Tiran-sveta. Gedicht von Mita R. Stojković. — Das Portrait. Erzählung von Nik. Gogol. (Forts.) — Um Mitternacht. Gedicht von M. Petrović. — Bolivar. Historische Erzählung. (Forts.). — Ein Brief aus Kijov. — Einige Worte über das Erhabene. (Schluss). Von Milorad P. Šapčanin. — An die serbische Literatur. Von A. N.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 46. Lemberg. 1866.

Auszüge aus einer Reisebeschreibung der Frau v. Guebriant, ausserordentlichen Gesandtin an Władysław IV. von Polen. — Ein Tagebuch aus dem Jahre 1863. Von Piotr Czarny. (Fortsetzung). — Ein Toast beim Namenstage eines Freundes Gedicht von Edmund. — Die St.-Marienkirche in Krakau. (Mit Abbildung). — Die Bienenzucht in Deutschland. Von R. Nabielak. — Haus- und Feldwirthschaftliches.

Slovenski glasnik.

Belletristisches und belehrendes Blatt.

Redacteur. A. Janežić.

No. 12. Klagenfurt. 1866.

Das Lied. Gedicht von Fr. Levec. — Die Tochter des Stadtschreibers. Historische Erzählung aus dem 15. Jahrhundert. Von J. Jurčič. (Schluss). — Skizzen aus dem slovenischen Volksleben. Von F. Kočevar. — Der slovenische Unterdialekt auf den Litorale. Von F. Zakrajšek. — Skizzen aus dem Landleben. Von Andrejčekov Jože. — Nationelle Gebräuche u. s. w. Mitgetheilt von M. Valjavec.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.
— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'**Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: J. E. Schmaler (Смоляръ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 51. 22. December. 1866.

Lemberg

Aus den Reiseskizzen eines Russen.

(Голосъ No. 278. 1866.)

(Fortsetzung.)

Man erzählt, dass der Herausgeber der eingegangenen ukrainophilen Zeitschrift „Meta“ nach Lemberg zurückgekehrt sei. Diese Rückkehr wird als eine Folge des Wiederauflebens der polnischen Hoffnungen und aus Anlass des Programmes der polnischen Zeitung „Gazeta Narodowa“ erklärt. Nach diesem Programm wäre in den hiesigen Unterrichtsanstalten der Gebrauch der russischen Schrift zu verbieten, die ruthenische Sprache von moskovitischen Wörtern und Wortfügungen zu reinigen, die polnische Sprache beim Gottesdienste einzuführen und die ruthenischen Lehrer und Beamten aus dem Dienste zu entlassen. Wenn dem also ist und wenn der oben erwähnte Ukrainophile (welcher etwa 25 Jahre alt ist), den Polen Helferdienste leisten sollte, so muss das Ukrainophilenthum in der That als gefährlich gebrandmarkt werden. Es wird sich aber nimmermehr halten können, wenn auch die Gebahrung mit den ruthenischen Stipendien an die hierzu vom galizischen Landtage eingesetzte und ausschliesslich aus Polen bestehende Kommission übergegangen ist. Allerdings wird diese Kommission dadurch, dass die Vertheilung der genannten Stipendien in ihre Hand gelegt ist, viele junge Ruthenen zum Abfalle von der nationalen Sache zwingen, allein in den übrigen wird sie einen solchen Abscheu vor allem Nichtallgemeinrussischen anfachen, dass weder die Polen noch die Ukrainophilen gegen dieses moralische Hajdamakenwesen etwas auszurichten vermögen. Es wird ein Krieg auf Leben und Tod entbrennen; die Verzweiflung wird den Verfolgten Kräfte verleihen, so wenig sie deren auch haben und so geringe Hoffnung auf Erfolg sie auch hegen sollten.

Die Ruthenen werden Seitens der Polen auf schlaue Weise in der öffentlichen Meinung herabgesetzt, indem man sie des Widerstandes gegen die liberalen Maassnahmen des Landtags beschuldigt. Diese Maassnahmen bestehen aber darin, dass die ruthenische Geistlichkeit in Abhängigkeit von den (polnischen) Gutsbesitzern gebracht werden und Kreisräthe eingeführt werden sollen, welche letzere alle Lokalverordnungen anzuordnen hätten. In diesen Kreisräthen soll ein Drittheil aus (ruthenischen) Bauern, ein Drittheil aus Städtern (d. h. Polen und ihrer Werkzeuge — der Juden) und ein Drittheil aus (polnischen) Gutsbesitzern bestehen, so dass jeder Angriff gegen die Polen und die polnische Civilisation, welche die Vereinigung der gesammten Bevölkerung der ehemaligen polnischen Republik anstrebt, sofort zurückgeschlagen werden kann. Wie man es ehedem trieb, so treibt man es jetzt wieder; man hat nichts vergessen, aber auch nichts gelernt. Polen kann aber in Folge seiner nationalökonomischen und politischen Dogmen keinen Bestand haben, und man kann es nirgends, als gerade hier, klarer begreifen, warum im 18. Jahrhunderte sowohl die Orthodoxen als auch die Unirten gleichmässig Russland um Hülfe anriefen.

Das Russland alter Zeit war, um die Wahrheit zu bekennen, gar nicht anlockend zu nennen; die moskovitische Knute — knut moskiewski — war thatsächlich eine Schreckensmacht, allein die Knute erschien trotzdem immer noch besser als das polnische Adelswesen (šlachetstvo), weil unter der Knute immer noch ein Fortschritt zum Bessern geschah, während es unter dem Adelswesen durchaus beim Alten blieb. Die polnische Literatur ist nicht ärmer, als unsere (russische); die Polen konnten, Dank der Emigration, die Einrichtungen Europa's und Amerika's viel besser kennen lernen, als wir; die Entwickelung der Wissenschaft wurde bei ihnen nie durch die Censur gehemmt — und doch ist nach fast hundert Jahren der polnische Landtag und sein Streben immer noch ein und dasselbe geblieben.

Ruthenien (Ruś = Kleinrussland), sagen sie, ist nicht Moskwa, es ist dies ein andrer Stamm, ein andrer Glaube, eine andre Sprache — Ruthenien steht zu Polen näher, als zu Moskovien. Nun, wir wollen zugeben, dem allen sei wirklich so; allein Ruthenien gravitirt zu Moskau oder steht doch im Verdachte, dass es dahin gravitiren werde — und die ganze Aufgabe der polnischen Civilisation besteht darin, dieses Uebel zu verhüten. Was geht daraus hervor? De jure sind Polen und Ruthenen ihrer Nationalität nach gleichberechtigt: jeder dieser zwei Nationen ist es gestattet, sich nach Belieben zu entwickeln;

de facto aber tritt die Einmischung der Polen in alle Angelegenheiten der Ruthenen zu Tage und die Vergewaltigung ihres Glaubens, ihrer Schrift, Sprache, Literatur und Kleidung. Die fatalistische Ohnmacht Polens nöthigt es zu Gewaltmaassregeln gegen alles, was nicht den katholischen Glauben und die polnische Sprache angenommen hat. Das Geschrei der Polen, dass wir Grossrussen nicht Russen, sondern Tataren seien, und ihr Wunsch, wir möchten nach Sibirien übersiedeln, hat seinen guten Sinn, weil die Ruthenen (Kleinrussen) sowohl vermöge ihres Glaubens (und wenn er auch ein unirter wäre), ihrer Sprache und ihrer Tradition zu uns gravitiren. Ja, hier in Galizien wird gegenwärtig der fünfte Akt dieses blutigen Drama's abgespielt.

Die Ruthenen wollen neben dem Nationalgebäude (narodnyj dom) eine Kirche erbauen, aber es fehlt an Geld, und diese Kirche müsste doch gerade ein ausgezeichneter Bau werden. Dem Plane und den Zeichnungen nach würde blos der Steinbau gegen 70,000 Gulden kosten, und der Ikonostas und der Ausbau dürfte auch auf ebenso viel zu stehen kommen. Ich habe den Plan dieser Kirche gesehen — er hat vollständig den russischen Charakter; und eine dergleichen Kirche würde vermöge der Schönheit ihrer Architektur sogar Städten wie Moskau und St.-Petersburg zur Zierde gereichen. Die Erbauung dieser Kirche ist den Ruthenen Galiziens auch deswegen sehr wichtig, weil dieses Gotteshaus, in dem polonisirten Lemberg errichtet, zum Wahrzeichen der russischen Nationalität dienen würde. Deswegen ist es kein Wunder, dass die galizischen Ruthenen fortwährend hiervon sprechen, ja sie treffen bereits achtzehn Jahre Vorbereitungen zu diesem Bau: — allein es fehlt immer noch an Mitteln. Man hat bereits alles auf die Errichtung von Schulen und Convicten verwendet, und Vermögen besitzt eben Niemand. Wir Russen in Russland könnten hier helfen, allein wir pflegen auf diese Unirten scheel zu sehen, auf diese Abtrünnigen und Renegaten, weil wir alles kennen, jedoch das ausgenommen, was Russland angeht und im Interesse oder zum Schaden Russlands passirt. Nachdem ich Galizien kennen gelernt habe, sehe ich die Union von einem ganz andern Standpunkte an, und ersuche die Redaction des „Gołos", von meinem Honorar 10 Rubel für den Bau der schmählichen unirten Kirche in Lemberg inne zu behalten, einer Kirche, in welcher Geistliche lateinischen Bekenntnisses predigen, einer Kirche, in welcher rasirte und geschorne Priester Gottesdienst halten und in welcher des Papstes ehrfurchtsvollst gedacht werden wird. Ich gebe mein Scherflein — und gebe jedem orthodoxen Christen den Rath, nach meinem Beispiele zu handeln. In Bezug auf die Unirten, diese unschuldigen Werkzeuge Rom's, ist nur eine Politik möglich — nämlich die Politik der Selbstüberwindung und der Allverzeihung. Lasset uns ihnen nach Möglichkeit helfen; die christliche Liebe ist stärker als alle falschen Lehren.

Die Bjeseda (Casino) des Nationalgebäudes, wo ich mich jeden Abend ohne Ausnahme befinde, wo ich vollständig heimisch geworden bin und wo sogar der lahme Osip, welcher als Diener fungirt, so mit mir bekannt geworden ist, dass er mich mit seinem backenbärtigen Antlitz anlächelt, ist eine ausserordentlich originelle Institution. Sie enthält drei Zimmer: das erste ist das Billardzimmer, das zweite das Lesezimmer und das dritte das Unterhaltungszimmer. Man beginnt sich in der Bjeseda um 5 Uhr Nachmittags zu versammeln; man liest, unterhält sich und spielt Karte oder Billard . . . . wie man übrigens zu diesem Billard kam, das ist auch eine vollständige Historie, welche ich ein andersmal erzählen werde. Ueber die ganze Zeit von zwei Wochen, wo ich jeden Abend in der Bjeseda verbrachte, kann ich Alles in Allem weiter nichts sagen, als dass ich in keinem Vereine eine solche Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit unter den Mitgliedern gefunden habe, als in dieser Bjeseda. Der Direktor des Gymnasiums und der Dorfschullehrer, der Protojerej an der Kathedrale und der Pfarrer vom Dorfe, der Hofrath und der Schreiber in seiner Kanzlei — alle sind einander hier gleich. Sie verbindet ein und dasselbe Gefühl, ein und dieselbe Gesinnung, — dass sie alle ohne Ausnahme Ruthenen sind, dass jeder Schritt, den sie thun, zum Besten Rutheniens gethan werden müsse und dass jeder verschwendete Kreuzer ein Diebstahl an dem ruthenischen Volke sei. In der Mitte solcher Menschen beginnt man unvermerkt die ruthenische Nation mehr und mehr zu lieben und zu ehren, sowie auch zu begreifen, dass das russische Volk bei allen seinen Stammeseigenthümlichkeiten und Mundarten doch immer ein und dasselbe Volk ist und bleibt.

(Schluss folgt.)

Eine slavische Stimme aus Oesterreich.

Bei den Slaven Oesterreichs scheint jetzt eine grosse Muthlosigkeit zu herrschen, nämlich eine Muthlosigkeit in der Beziehung, ob das Kaiserthum bei der Politik, welche Herr v. Beust und Genossen in neuester Zeit inaugurirt haben, werde Bestand haben können. Ein slovenischer Mitarbeiter der in deutscher Sprache erscheinenden, jedoch im slavischen Geiste redigirten „Zukunft", lässt sich, nachdem er alle Landtage der österreichischen Kronländer, wo die Slaven nach der Einwohnerzahl die erste Rolle spielen sollten, aber durch das abnorme Wahlgesetz zu Sklaven der deutschen oder magyarischen Majorität herabgedrückt sind, in Betracht gezogen hat, hierüber in folgender Maassen aus:

Die österreichischen Slaven an der Jahreswende.

Die Situation bezüglich der staatsrechtlichen inneren Fragen Oesterreichs fängt an, eine so klare zu werden, dass sie es allen politischen und nationalen Parteien möglich und zugleich zur Pflicht macht, entschiedene Stellung einzunehmen.

Unsere alte slavische Vertrauensseligkeit und unser Hang zum Optimismus, waren vor einiger Zeit nahe daran, wenigstens einen Theil der österr. Slaven über die wirkliche Lage der Dinge durch illusorische Voraussetzungen so sehr zu täuschen, dass unsere gemeinsame

Sache hiebei beinahe durch Veruneinigung des österr. Slaventhums schweren Schaden gelitten hätte.

Ich verstehe unter dieser gemeinsamen Sache die solidarische Aufgabe des Slaventhums, den Dualismus zu bekämpfen, und unter der erwähnten Illusion meine ich vor Allem die irrige Voraussetzung, dass Graf Belcredi Föderalist oder doch einer dem föderalistischen Principe nicht gerade entgegengesetzten Lösung der staatsrechtlichen Frage zugeneigt sei. Wir Slovenen, sowie unsere Brüder Kroaten und Serben haben uns hinsichtlich des Herrn Staatsministers keinen Augenblick getäuscht. Die Art und Weise, wie er die Spitzen der Schmerling'schen Administration nur lokal wechselte, statt sie zu beseitigen, gab uns den ersten Aufschluss. Die Erfahrungen, welche hervorragende kroatische Patrioten schon vor Beginn des Agramer Landtages noch im vorigen Jahre aus Wien mitbrachten, gaben uns den zweiten Aufschluss. Der dritte lag in unseren Erfahrungen betreffs der nationalen Gleichberechtigung, und wenn wir noch weitere Aufklärungen bedurft hätten, so wurden sie uns dadurch geboten, dass die Landtagswahlordnungen von Laibach, Klagenfurt, Graz, Görz und Parenzo bis heute ungeändert blieben. — Einen tiefen Eindruck haben auf uns Slovenen die jüngsten Ereignisse im mährischen und böhmischen Landtage gemacht, obgleich wir vorhergesehen hatten, dass es auch dort früher oder später zu einer Krise kommen werde, welche den Voraussetzungen, die man mit der Person des Herrn Staatsministers in Zusammenhang zu bringen geneigt war, ein definitives Ende bereiten werde.

Der Fall des Pražák'schen Antrages auf Reform der mährischen Wahlordnung ist ein Ereigniss, welches einen „Zufall" nennen möge — wer da will. Wir erblicken darin den, wenn gleich nur einstweiligen, Sieg des centralistischen Princips, der aber, wie die Dinge heute liegen, nur der zweigetheilten Centralisation, d. h. dem Dualismus zu gute kommen kann. Der Dualismus aber erfreut sich heute officiöser Protektion!

Wo möglich noch wichtiger erschien uns die Erklärung des Regierungsvertreters im Prager Landtage, wonach die böhmische Wahlreform noch immer nicht „reif" ist. Wir Slovenen sind völlig darüber beruhigt, dass die böhmische Nation das eine wie das andere Ereigniss nach Gebühr zu würdigen wissen werde; ja aus einigen Symptomen in der böhmischen Journalistik haben wir bereits wahrgenommen, dass das Verhältniss zwischen dem Staatsministerium und der böhmischen Nation sich entschieden zu klären beginnt. — Die politische Situation zur Neige dieses Jahres ist für uns österreichische Slaven, möglichst kurz und rein objektiv skizzirt, folgende:

Böhmen mit seinen 3 Millionen Slaven und 1,800,000 Deutschen hat noch immer einen solchen Landtag, in welchem die slavische nationale Partei als solche sich in Minorität der deutschen gegenüber befindet. Dies ist um so bezeichnender, als jeder Unbefangene zugeben muss, dass die böhmische Nation auf allen Gebieten volkswirthschaftlicher Arbeit dem deutschen Elemente ebenbürtig, dass sie ein Kulturelement im wahren Sinne des Wortes ist, und an politischer Energie gleichfalls hinter keiner Nation der Monarchie zurücksteht. Im mährischen Landtage können die Deutschen jeden Augenblick durch irgend einen „Zufall" bei den wichtigsten Abstimmungen die Majorität haben, und doch sind zwei Drittheil der mährischen Bevölkerung slavisch und ein Drittheil deutsch. — Im schlesischen Landtage haben die Slaven, so viel wir wissen, kaum einige Vertreter, während doch das čechische und polnische Element zusammen mehr als die Hälfte der Landesbevölkerung beträgt.

In Krain, von dessen Bewohnern 11/12 Slovenen sind, tagt eine überwiegende deutsche Majorität im Landtage. Ein Drittel der Bevölkerung Kärntens ist slovenisch, im Klagenfurter Landtage befindet sich aber kein einziger slovenischer Vertreter.

In Steiermark bilden die Slovenen weit über ein Drittel der Gesammtbevölkerung; im Grazer Landtage aber sitzen, sehr optimistisch gezählt, vier slovenische Repräsentanten.

Ich will hier nicht weiter von der Lage der Slaven in Ungarn reden. Alle Welt in Oesterreich kennt das Verhältniss der slavischen Bevölkerungszahl zur magyarischen, sowie die Ziffer der magyarischen und slavischen Vertreter im Pester Unterhause. Die ungarischen Slaven, obgleich zusammen vier Millionen zählend, sind ausser Stande, durch ihre Vertreter im Abgeordnetenhause einen mitbestimmenden Einfluss auf die Beschlüsse desselben zu nehmen. In den wichtigsten Kommissionen, wie z. B. in der Regnikolardeputation, zählten die Slaven auch nicht einen Vertreter; in anderen kaum minder wichtigen Ausschüssen sind ihre Repräsentanten entschieden in der Minorität. Die Nationalitätenfrage, obgleich für deren Prüfung schon vorlängst ein Comité niedergesetzt wurde, wird in allen officiellen Akten nicht einmal mit einem Worte erwähnt.

Werfe ich einen Blick auf das dreieinige Königreich, so sehe ich in jenem Dalmatien, das über 400,000 Slaven und etwa 30,000 Italiener zählt, noch immer einen Landtag, in welchem das italienische Element eine weitaus überwiegende Majorität hat. Der Agramer Landtag aber wartet auf die Union Dalmatiens mit den Schwesterkönigreichen und auf den endlichen Beginn der Wiedervereinigung der Militärgränze mit dem constitutionellen Mutterlande.

Zum Schluss heisst es weiter:

„Wohin immer also mein Auge blickt, vermag ich beim besten Willen, mit aller Anstrengung, eine wesentliche Aenderung in unseren Zuständen nur in soweit zu erblicken, als früher die Tendenz zur Centralisation in Wien, heute aber jene zum Dualismus vorherrscht. Welche von beiden für uns österreichische Slaven relativ die minder ungünstige sei, wird man an verschiedenen Orten vielleicht nicht ganz gleich beantworten; darin aber werden wir uns Alle einigen, dass der Dualismus mit vereinter Kraft zu bekämpfen sei.

Wenn ich bedenke, dass wir seit Schmerling's Fall ein Königgrätz erlebt und ein Königreich in Italien verloren

haben; wenn ich mit einem Blicke auf die Landkarte sehe, dass die österreichisch-böhmische Gränze dem nunmehr in preussischen Händen befindlichen Sachsen gegenüber blosgelegt, ja durch gewisse Stipulationen geöffnet ist; wenn ich die hochverrätherischen Wühlereien der Italianissimi in's Auge fasse und die ernste Lage der slovenischen und kroatischen Nation überblicke, welche auf das möglichste zu kräftigen ein Gebot österreichischer Staatsnothwendigkeit ist, damit an dieser südslavischen Mauer die pan-italische Brandung zerschelle; wenn ich erwäge, dass die böhmische Nation dieselbe österreichische Mission wider den Pan-Germanismus hat und dabei die politische Lage dieser Nation wahrnehme; wenn ich aus gewissen Adressen die Symptome jenes Entwickelungsprozesses zusammenfasse, in welchem der Reichsgedanke sich immer mehr verflüchtigt; wenn ein Blick auf die Länder der ungarischen Krone mich darüber belehrt, wie das, was 1848 als Gefahr galt, heute als letztes Rettungsmittel gepriesen und betrieben wird, während die wahren Retter von 1848 sich heute zur Passivität bestimmt sehen; wenn ich endlich die schweren Fragen und Gefahren in's Auge fasse, die für Oesterreich aus der neuesten Wendung der Dinge in Galizien sehr möglicher Weise erstehen können, und der orientalischen Frage gedenke, welche bereits an die südöstlichen Pforten des österreichischen Völkerhauses vernehmlich anpocht, — wenn ich alle diese Momente, deren jedes für sich schon allein schwer wiegend genug ist, zusammen prüfend abwäge, so umwölkt sich mein Geist mit düsteren Ahnungen, und trauernd erkennt mein Auge den, wie es immer mehr scheint, unaufhaltsamen Gang der Geschichte . . . . . (zum Verderben Oesterreichs).

Bücherschau.

Святые равноапостольные Кириллъ и Меѳодій, просвѣтители Славянъ, и вліяніе ихъ подвиговъ на народное образованіе, какъ всего славянскаго міра вообще, такъ и Россіи въ частности. Соч. А. С. Князева. Изображенія гравированы А. Сѣраковымъ по рисункамъ Ѳ. Бронникова. Изданіе славянина Григорія Ширяева. (Die heiligen apostelgleichen Cyrillus und Methodius, die Aufklärer der Slaven, und der Einfluss ihrer Thätigkeit auf die nationelle Bildung wie der ganzen slavischen Welt insgemein, so auch Russlands im Besondern. Von A. S. Knjazjev. Mit Illustrationen von F. Bronnikov, ausgeführt von L. Sĕrakov. Herausgegeben von dem blinden Grigorij Širjajev.) gr. 4. (III, 68 u. VIII S.). St.-Petersburg 1866.

Es ist merkwürdig, wie weit sich ein Volk von der Werthschätzung seiner selbst und seiner Heroen auf geistigem Gebiete entfernen kann, wenn es sich der Leitung von Angehörigen einer fremden Nationalität hingiebt. Wir sehen dieses an Russland, so gross es auch durch die Zahl seiner Einwohner, und so mächtig es auch durch die Wirksamkeit seiner Regenten sein mochte; denn seit den Zeiten Peter des Grossen, welcher bei aller seiner Genialität den Fehler beging, nichtrussischen Elementen einen mehr als berechtigten Einfluss auf Russland zu gestatten, begann die Achtung der eignen Nationalität bei dem russischen Volk zu sinken und fing die Erinnerung an seine grössten Wohlthäter an zu erbleichen. Wenn man sich auch seines speciellen russischen Namens, obgleich mit einer gewissen Befangenheit, immer noch bewusst blieb, so schwand doch das Bewusstsein, dass man im Allgemeinen zu der ausgebreiteten slavischen Nation gehöre, nach und nach in dem Maasse, dass man unter slavischen Büchern endlich nur die kirchenslavischen Bücher verstand. Dass einzelne bevorzugte Geister hiergegen anzukämpfen suchten, ist allerdings richtig, dass sie aber bei dem Widerstande, welchen die festgeschlossene Phalanx der Fremdlinge leistete, wenig ausrichten konnten, da sie nur einzeln auftraten, kann auch nicht geleugnet werden. Es darf daher nicht Wunder nehmen, dass man die eigentlichen allgemeinslavischen Kulturträger, nämlich den heiligen Cyrillus und Methodius, fast ganz vergass und ihrer segensreichen Wirksamkeit kaum mehr gedachte. Eine Reaction zum Bessern ist eigentlich erst eingetreten, als in Russland die Partei der so vielfach verspotteten und fast von der gesammten, nur das Fremde ehrenden Journalistik auf jede mögliche Weise geschmähten sogenannten Slavophilen ihre Thätigkeit begann. Sie war es, welche dem Russischen wieder Geltung zu verschaffen suchte, und wenn sie hiermit mit mehr Enthusiasmus zu Werke ging, als es vielleicht nöthig zu sein schien, so konnten ihre Gegner hierin nur deswegen einen Grund zur Verspottung finden, weil sie selbst alles nationalen Gefühls so baar waren, dass sie sich für etwas Nationales durchaus nicht begeistern konnten und es daher bei ihrer Impotenz übel nahmen, wenn bei den Slavophilen der nationale Drang so mächtig war, dass er bisweilen überschäumte. Die Slavophilen waren es auch, welche sich in uneigennützigster Weise für die nichtrussischen Slaven zu interessiren begannen und ein theilnehmendes Herz für sie zeigten. Ihrer Thätigkeit in der russischen Presse hat man es vorzüglich zu danken, dass in Russland überhaupt das Interesse für das Slaventhum mehr und mehr erwachte; denn sie liessen keine Gelegenheit vorübergehen, die sich ihnen irgendwie dazu darbot, ihren Landsleuten begreiflich zu machen, dass sie nicht nur Russen, sondern auch zugleich Slaven seien, und dass ihnen daher nichts Slavisches fremd sein dürfe. Sie suchten daher auch in den Jahren, welche der Feier des tausendjährigen Jubiläums der Einführung des Christenthums bei den Slaven vorangingen, das russische Publikum für die beiden Slavenapostel im Voraus zu interessiren, und waren bei dem feierlichen Begehen des Jubiläums selbst ganz vorzüglich thätig.

Dieses alles ging uns durch den Sinn, als wir die obengenannte Lebensbeschreibung des heiligen Cyrillus und Methodius durchgelesen hatten. Sie ist ein Prachtwerk sowohl ihres Textes wegen, als auch um der Illustrationen willen, mit denen sie geschmückt ist, und wir dürfen dieses um so mehr hervorheben, als man sich hierbei vom Auslande vollständig emancipirt und zugleich ausreichend gezeigt hat, dass auch russische Künstler in Erfindung und Ausführung etwas Ausserordentliches leisten können.

Schon das Titelbild nimmt für sich ein und die, meistentheils ganze Seiten einnehmenden Illustrationen sind genial gedacht und dem entsprechend ausgeführt. Sie bringen Scenen aus dem Leben der beiden Slavenapostel, und es sind diese bildlichen Darstellungen so gut ausgearbeitet, dass jede derselben dem Beschauer zur Befriedigung gereicht und wenn es eine der einfachsten wäre, wie z. B. diejenige, welche den heiligen Methodius als Gefangenen „v

švabskoj tjomnicě (im deutschen Gefängniss)" zeigt. Auch die grössern und kleinern Vignetten sind reizend.

Der Herausgeber des Buches, der sich Slěpec Grigorij Širjajev — der blinde Grigorij Širjajev — Bürger der Stadt Odessa nennt, hat schon vorher (im Jahre 1864) ein Schriftchen herausgegeben, welches die Verdienste der beiden Slavenapostel zur allgemeinen Kenntniss und Anerkennung zu bringen sucht. Es führt den Titel: Bratskoje privětstvije russkago slěpca Grigorija Širjajeva blizkim sjerdcu jedinoplemjennym Slavjanam. (Brüderlicher Gruss des russischen Blinden Grigorij Širjajev den, dem Herzen nahe stehenden und gleichem Stamme angehörenden Slaven). Es ist dieser Gruss seinem Inhalte nach zwar hauptsächlich geistlich gehalten, allein es ist die slavische Tendenz desselben leicht herauszufühlen.

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* Der Fürst von Serbien hat 100 Dukaten zum Baue eines Krankenhauses in Neusatz gespendet.

* Die deutsche St.-Petersburger Zeitung schreibt in ihrer 250. Nummer d. J.: „Wir haben neulich von der ausschliesslichen Richtung der Befehdung bis auf's Messer und dem wohl dieser Richtung, nicht aber dem hohen Berufe der Tagespresse entsprechenden Tone, in mehreren Organen der russischen Presse gesprochen. Und mit gutem Grunde; denn diese Tonart wird immer schärfer. Kaum ist z. B. die „Wěst" mit der Ansicht hervorgetreten, dass es wohl möglich wäre, die Friedensstärke der Armee zu verringern, so fällt der „Russische Invalide" auch über sie her und bekämpft ihre Argumente nicht etwa als irrig — nein, er behauptet gleich, nur „Gewissenlosigkeit und Unwissenheit" könnten solche Dinge hervorbringen, wie die „Wěst" sie losgelassen. Abgesehen von der gänzlichen Haltlosigkeit in den Argumentationen des „Russ. Inv." vergisst dieser auch vollständig die reine, patriotische Absicht, welche die „Wěst" in dieser Hinsicht geleitet und die nur eine Erhöhung der Wehrkraft des Landes im Kriege zugleich mit der Ermöglichung der Verringerung des Militärbudgets im Frieden im Auge hatte, und es bleibt nur „Gewissenlosigkeit und Unwissenheit" übrig. Das ist so der neueste Styl unserer Tagespresse.

„Das Geschäft bringt's mal so mit sich."

Dieser Richtung gegenüber wäre es wirklich wünschenswerth, dass sich eine Koalition von wohlmeinenden Männern bildete, welche sich dieselbe ernstlich zu bekämpfen entschlösse. Ein Anfang hierzu, freilich nach einer andern Seite hin, hat sich bereits gezeigt.

Im „Kiewer Telegraphen" erschien nämlich vor nicht langer Zeit die Erklärung des Professors A. Stawrowski; er wolle, nachdem er sich davon überzeugt, dass der „Kiewljanin" sich einer absichtlichen und systematischen Entstellung der Wahrheit schuldig mache, auf Grundlage officieller Dokumente alle entstellten Thatsachen in ihrer wahren Gestalt wieder herstellen. Wie Hr. Stawrowski vernommen, beabsichtigen mehrere Professoren der Kiewer Universität eine neue Zeitung zu gründen, um jener falschen Richtung und der ungerechten Schmähung von Persönlichkeiten entgegen zu treten.

Das ist ein hübscher Beitrag zur ewig gültigen Lehre, dass doch zuletzt die Wahrheit siegen müsse, und es wäre wahrlich nicht überflüssig, wenn dergleichen Bestrebungen allgemeiner würden und auch bei uns auftauchten. Oder ist es etwa keine Entstellung der Wahrheit, wenn die „Mosk. Ztg." und der „Golos" ihren Lesern immer und ewig von dem Hasse predigen, den ganz Europa gegen Russland hegen soll? Der „Golos" weiss in seiner Nummer vom 3. Novbr. sogar etwas von einer „Theilung Russlands" zu erzählen, die von der europäischen Presse projektirt sein soll! Wäre es da nicht an der Zeit, dass Jemand dem „Golos" bewiese, dass er unrecht thut, durch solche aus der Luft gegriffene Aufstellungen die Leidenschaften aufzuregen, dass, wenn gehässige Aeusserungen in einzelnen Organen der ausländischen Presse vorkommen, dies noch lange keine allgemeine Verschwörung Westeuropa's gegen Russland ist, und dass der „Golos" kein Privileg hat, auf alles Westeuropäische weidlich loszuschimpfen, ohne auch Stimmen gegen sich zu erwecken? Was soll Europa dazu sagen, wenn ein russisches Blatt die Vereinigung aller slavischen Stämme in der Weise, wie Preussen die deutschen Staaten vereinigt hat, predigt, und als das praktische Resultat dieses Unternehmens die Herstellung des ewigen Weltfriedens hinstellt? Wie man in den Wald hineinschreit, so schallt es heraus. Wenn also der „Golos" nach Krieg bald mit Preussen, bald mit Oesterreich schreit, ist die ausländische Presse da nicht berechtigt, auch in die Alarmtrompete zu stossen? Wäre es nicht Zeit, den Leuten klar zu machen, dass heut zu Tage die Macht der Staaten nicht sowohl auf Bayonneten beruht, als vielmehr auf dem allgemeinen Volkswohlstande, auf Intelligenz und Verfolgung nationaler, heilsamer Zwecke? Russland hat nur Einen heilsamen Zweck zu verfolgen — den, welchen ihm die Liebe und Weisheit seines Monarchen vorgestellt: seine innere Reorganisation, durch die es erst zu seiner wahren, ihm gebührenden Machtstellung gelangen kann. Dazu gehört vor allen Dingen Ruhe und Frieden. Wer etwas anderes will, müsste durch die Stimme der Wahrheit und Vernunft zur Ruhe gebracht werden, gerade so wie Herr Stawrowski die Schreier im „Kiewljanin" zur Ruhe zu bringen beabsichtigt."

Zur Aufklärung dieser Auslassung dürfte wohl die Bemerkung einiger Massen beitragen, dass die russische Zeitung „Wěstj" ein Feudalblatt höchster Potenz ist. Sie huldigt nur den Principien des krassesten Egoismus und ist es ihr vollständig gleichgültig, ob das Reich leidet, wenn nur die Partei profitirt. Sie ist demnach auch eine schlechte Freundin der kaiserlichen Reformen und wird nie etwas, und wenn es auch das Patriotischste wäre, empfehlen, wenn hierdurch ihrer Partei „Kosten" entstehen sollten. — Was nun aber die Behauptung der deutschen St.-Petersburger Zeitung betrifft, dass Russland in Westeuropa nicht gehasst sei, so können wir derselben nicht beitreten, denn jedes westeuropäische nichtslavische Zeitungsblatt predigt diesen Hass, ja es giebt sogar noch slavische Blätter, welche in ihren Angriffen gegen Russland die fremdsprachigen Blätter überbieten. Man fürchtet eben Russland, weil es unter einiger Massen günstigen Umständen ohne alles Risico die erste Weltmacht werden kann, und da man Russlands Zunahme thatsächlich nicht aufzuhalten vermag, so sucht man es doch mit Worten herabzusetzen und es Westeuropa als hassenswerth darzustellen. Komisch ist die tugendhafte Entrüstung der deutschen St.-Petersburger Zeitung darüber, dass der „Golos" die Vereinigung aller slavischen Stämme predigt, während sie es für ganz recht findet, wenn sich die deutschen, italienischen u. s. w. Stämme vereinigen. M. L.

* Die sehr häufig zu officiösen Kundgebungen benützte Petersburger „Russische Korrespondenz" brachte am 1. d. M. zur orientalischen Frage folgende Kundgebung: „Die Lage der Christen im Orient gilt jedem Europäer für unerträglich. Vielfache Anstrengungen sind zur Abhilfe derselben gemacht worden, die Diplomatie hat jede günstige Gelegenheit benutzt, um in ihrem Interesse zu wirken, indessen blieben die ausdrücklichsten Bestimmungen erfolglos, weil Sitten

stärker sind, als alle Protokolle. Andererseits stimmen Alle darüber überein, dass das einzige Mittel gegen die Leiden im Orient eine Radikalkur ist. Ungeachtet des Vorwurfs der Lauheit, den uns in letzter Zeit unsere Treue gegen die Verträge eingebracht hat, sind unsere Sympathien für die christliche Bevölkerung des Orients eben so aufrichtig, als umfassend. Ohne abstrakt zu sein, gründen sie sich auf die Gemeinschaft des Glaubens und des Ursprungs. Die russische Nation billigt daher alle im Interesse der Christen im Orient gemachten Anstrengungen, aber zugleich blickt sie mit Schmerz auf die Versuche des europäischen Westens, ihren volksthümlichen Geist zu ändern und ihnen eine diesem widersprechende fertige Civilisation aufzudrängen. Unsere Regierung muss durch alle Mittel diesen Bestrebungen entgegentreten und über die Erhaltung der alten Ueberlieferungen wachen. Das ist ihre Pflicht als slavische und rechtgläubige Macht."

* Aus Lemberg schreibt man: Der Schulrath und Inspektor der Volksschulen, Jakob Ritter von Kulčickij, welcher auch Landtags-Abgeordneter ist, war schon seit dem Beginne seiner Amtswirksamkeit ein Dorn in den Augen der Polen, weil er eben den Volksschulunterricht unter der russinischen Landbevölkerung gehoben hat, und auf dieselbe zur Errichtung und Dotirung neuer Volksschulen, zur Aufbesserung der Dotation der Lehrer, zu Beiträgen für das russinische Lehrer-Seminar und zur Hebung der russinischen Präparandien einen mächtigen Einfluss ausübte. Seine Visitationsberichte fanden beim Staatsministerium und Statthalterei Präsidium trotzdem immer Anerkennung, und wurden im „Schulboten" zum Muster für andere Inspektoren und Schulen wörtlich abgedruckt. Mit der neuesten Unterrichtsmethode ganz vertraut und für dieselbe begeistert, überhaupt ein Pädagog erster Grösse, gab er dem Lehrpersonale die beste Richtung, welches sich auf seine Ausbildung auch mit allem Eifer verlegte. Den russinischen Schulen und der russinischen Sprache wurden keine anderen Begünstigungen zu Theil, als die in den Regierungserlässen begründeten. Schon unter dem vorletzten, bereits verstorbenen Statthalter Paumgarten begannen die polnischen Agitationen gegen den in Rede stehenden Inspektor. Die jetzt erfolgte Enthebung desselben von dem Volksschulen-Inspektorate liefert den Russinen den sprechendsten Beleg für den Eintritt der neuen „polnischen Aera". Wenn die „Gaz. narod." dem besagten Inspektor Unzulänglichkeit (nieudolność) in der Leitung der Volksschulen vorzuwerfen findet, während der neu bestellte Volksschulen-Inspektor das Russinische gar nicht kennt, so ist dieser Vorwurf der „Gaz. narod." durch diese Thatsache charakterisirt.

* Soeben wurde der Jahresvoranschlag des serbischen Finanzministeriums veröffentlicht. Die Einnahmen des Fürstenthums Serbien belaufen sich demselben gemäss auf 29,033,000 Groschen, und zwar tragen dem Staate ein: Die direkte Bewirthschaftung der Staatsgüter 17,000, Arenden von Staatsdomänen 420,000, Interessen von angelegten Staatsgeldern 12,000, Staatsdruckerei 300,000, die Strafanstalt von Topčider 32,000, die Post 216,000, der Staats-Telegraph 175,000, die Verwaltung des Staatsfonds 380,000 — Summa 1,552,000 Groschen. Die Steuern, und zwar: Direkte Abgaben 16,475,005 Groschen, Regalien (Tabak 500,000 und Salz 400,000 Groschen), 900,000, Zoll 4,430,000, Gerichts-Taxen 1,200,000, Kanzlei-Einnahmen 540,000, Quarantaine 10,000, Waldsteuer 790,000, in Summe 1,990,000 Groschen; ferner: Rückgezahlte Kredite 100,000, Geldkurs 250,000, Erbschaften 66,000, Strafgelder 170,000, Erträgniss des Schulfondes 1,000,000 und die Einnahme aus den von den emigrirten Türken angekauften Gütern 300,000 Groschen, schliesslich unvorgesehene Zuflüsse 1,800,000 Groschen — Summe 3,686 000 Groschen. — Die Ausgaben belaufen sich auf 28,385,426 Groschen und zwar die vom Staatsgrundgesetze festgestellten: die Civilliste des Fürsten 1,200,000, der Tribut an die Pforte 1,176,255, Staatsunterstützung des Patriarchen 5040, die Kosten der Landesversammlung 30,000, die Gehalte der Senatoren 482,968 — Summe 2,894,263 Groschen; die administrativen: Zulage für den Ministerpräsidenten 6000, Pensionen 70,000, für Remunerationen an Beamte 30,000, Kredit für unvorhergesehene ordentliche Ausgaben 900,000, für den Sekretär des fürstlichen Hauses 14,000, die Honorare der Kontrollsbeamten 277,096, andere Staatszuschüsse 797,014 — Summe 2,334,510 Groschen. Die Auslagen des Ministeriums der Justiz 2,993,946 Groschen, des Unterrichts und Kultus 2,634,816, des Auswärtigen 940,740, des Innern 5,700,292, der Finanzen 1,631,561, des Kriegs 7,880,058, der Bauten 1,375,260 — Summa 23,156,653. Die Staatseinnahmen übersteigen also die Ausgaben um 647,473 Groschen, und wird dieser Ueberschuss in die Staatskasse gelegt.

* Die am 10. December d. J. stattgehabte Jahres-General-Versammlung des slavischen Gesangsvereines in Wien war von den ausübenden Mitgliedern zahlreich besucht. Den Vorsitz führte Graf Kolovrat-Krakovský, welcher wie der bisherige Chori regens, Herr Förchtgott-Tovačovský, von der Versammlung per acclamationem für die betreffenden Posten wiedergewählt wurde. Das neue Comité pro 1867 besteht aus den Herren: Ptačovský, Koňakovskij, Tuček, Jahoda, Vencajs, Korbelař, Schmutzer und Kalandra. Betreff der Statuten wurde die Modifikation beschlossen, dass, während es bisher keine Mitgliederdiplome gab, letztere von nun eingeführt, und auf schriftliches Ansuchen Seitens eines Mitgliedes in Folge eines Beschlusses des Präses und einer beliebigen Anzahl von Mitgliedern, erworben werden können.

* Bücher über Russland in nichtrussischer Sprache: Geographischer Leitfaden für Kreisschulen und untere Klassen höherer Lehranstalten, mit Berücksichtigung des ganzen russischen Reiches, besonders der Ostseeprovinzen, von I. Spalving, wissenschaftlicher Lehrer der Kreisschule zu Dorpat. Anbei eine Karte von Liv-, Est- und Kurland. Dorpat 1866. 8. 261 p.

Petzholdt (Alexander). Der Kaukasus. Eine naturhistorische sowie land- und volkswirthschaftliche Studie (ausgeführt im Jahre 1863 und 1864). Erster Band. Mit einer Ansicht von Tiflis und einigen Holzschnitten. Leipzig 1866. 8. XVI—387 p.

Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens, gesammelt und übersetzt von Dr. W. Radloff. I. Theil. Die Dialekte des eigentlichen Altai: der Altajer und Teleuten, Tataren, Schoven und Sojonen. St.-Petersburg 1866. 8. XVI—434 p. (Erschien auch in russischer Sprache).

Compterendu des expériences de l'inoculation de la peste aux bêtes à cornes faite d'aprés la disposition du comité institué par Sa Majesté l'Empereur pour l'amélioration de la partie vétérinaire et la recherche de moyens préservatifs contre les épizooties dans l'Impire. St.-Pétersbourg 1866. 8. 286 p.

Das russische Papiergeld. Ein finanzgeschichtlicher Umriss mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Finanznoth Russlands. Zweite Auflage. Riga 1866. 8. 149 p.

Histoire de la vie et du régne de Nicolas I., Empereur de Russie, par Paul Lacroix (bibliophile Jacob) officier de la legion d'honneur, conservateur de la bibliothéque de l'arsenal. Tome premier. Paris 1866. 8. XVIII—510 p.

Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Register. Herausgegeben von Dr. Friedrich Georg v. Bunge. Band V, Heft IV, V u. VI. Riga 1865—66. 4.

Mémoires de l'académie Impéeriale des Sciences de St. Pétersbourg, VII. Serie. Tome X. St.-l'étersbourg 1866. 4.

Russische Weine und andere Getränke und die Landwirthschaft der Schwarzerde Russlands. Mittheilungen von Nikolaus Witt. München.

Ostpreussen unter dem Doppelaar. Historische Skizze der russischen Invasion in den Tagen des 7jährigen Krieges. Von Dr. Y. v. Hasenkamp.

Choix de sermons et discours de S. Em. Mgr. Philaréte, membre du trés-saint synode de Russie, metropolite de Moscou. Traduits du russe sur la segonde édition par A. Serpinet. Trois Tome. Paris 1866. 8.

* In Paris erschien kürzlich eine französische Broschüre, welche, Oesterreichs Verhältnisse behandelnd, vor Allem die Aufmerksamkeit auf Böhmen lenkt, dessen reiche Geschichte skizzirt, und besonders die gegenwärtigen Kämpfe der böhmischen Nation um die staatsrechtliche Selbstständigkeit der böhmischen Krone schildert. Beigefügt sind dem Buche die Reden Palacký's und Sladkovský's, gehalten im Prager Landtage über die Wahlordnungsreform, ferner der Protest der böhmischen Nation gegen den engeren Schmerling'schen Reichsrath und der Brief Palacký's an das 1848er Frankfurter Parlament.

* In London erschien in englischer Sprache von Wratislaw (einem Nachkommen des landesverwiesenen böhmischen Grafen Wratislaw) eine Abhandlung über die Zeit Johann Napomuks.

* In St.-Petersburg erschien: **Русское.** Russkoje gosudarstvjennoje pravo. (Das russische Staatsrecht. I. Theiles 1. Heft: Die Regierung). Von J. Andrejevskij. — Desgleichen: **Учебникъ.** Učebnik geografiji rossijskoj imperiji. (Lehrbuch der Geographie des russischen Kaiserreichs). Von P. Bětoch. — Ferner: **Оренбургскія.** Orenburgskije pišma dla želajušćich oznakomitjaja s Orenburgem, Orskom, Troickom, fortom Alexandrovskim i dorogoju črjez Kergizskuju stjep. (Orenburg'sche Briefe für solche, welche sich mit Orenburg, Orsk, Troick, Fort Alexandrovskij und der Strasse durch die Kirgisensteppe bekannt machen wollen). Von M. Michajlov. — Ferner: **Краткая.** Kratkaja vsjeobšćaja geografija. (Kurze allgemeine Geographie). Von A. Obodovskij. — Weiter: **Русская.** Russkaja kratkopiś ili stenografija, razrabotannaja po načałam Stolze. (Russische Stenographie nach Stolze's Grundsätzen). Von G. Paulson und A. Messer. 2. Auflage. Mit vielen Tafeln. — Auch erschien daselbst: „Geografičesko-statističeskij slovaŕ rossijskoj imperiji. (Geographisch-statistisches Wörterbuch des russischen Kaiserreichs). III. Theiles Heft 3. (Mon—Nov.) Im Auftrage der Kaiserl. russischen geographischen Gesellschaft zusammengestellt von P. Sjemjenov. — Ebenso: **Мѣсяцословъ.** Mjesjacoslov vsěch svjatych i prazdnikov na 1867 god. (Kalender auf das Jahr 1867).

* In Odessa erschien: **Словарь.** Slovaŕ russko-greческij, napječatannyj russkim šriftom. (Russisch-griechisches Wörterbuch, mit russischer Schrift gedruckt). Herausgegeben von dem russischen Pantelejmon's-Kloster auf dem Athosberge.

* In Voronjež erschien: **Обзоръ.** Obzor češkoj literatury i jazyka. (Uebersicht der böhmischen Literatur und Sprache. Aus dem Werke: Čechy, semě i narod). Aus dem Böhmischen übersetzt von K. Mjedvědjev und N. Artjemjev.

* In Moskau erschien: **Книга.** Kniga dla obučenija čtjeniju i pišmu s prjłož. ježednjevn. molitv. (Anleitung zum Erlernen des Lesens und Schreibens, mit einer Beilage der täglichen Gebete. — Ferner: **Исторія.** Istorija Rossiji s drjevnějšich vrjemjen. (Geschichte Russlands älterer Zeiten). Von S. Solovjev. I. Theil. 4. Auflage. — Desgleichen: **Ермакъ.** Jermak Timofejevič, pokoritjel sibirskago carstva. (Jermak, der Eroberer Sibiriens. Historische Erzählung). Von S. Izvolskij.

* In Tiflis erschien: **Руководство.** Rukovodstvo k pjervonačalnomu praktičeskomu obučeniju russkomu jazyku, dla dětjej Gruzin. (Anleitung zum ersten praktischen Erlernen der russischen Sprache für grusinische Kinder).

* Anton Freiherr von Zois-Edelstein, Gutsbesitzer in Krain, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich den Orden der eisernen Krone 3. Klasse, das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens aber Dr. Heinrich Costa, Bürgermeister von Laibach und Dr. Johann Bleiweis, Redacteur der „Novice" u. s. w.

* Neulich hielt der Verein des heil. Cyrill und Method in Bautzen (Budyšin), dessen Zweck es ist, gute Bücher unter den lausitzischen katholischen Serben zu verbreiten, seine Hauptversammlung. Aus dem vorgetragenen Berichte war zu ersehen, dass der Verein im Laufe des Vereinsjahres 267 Thaler Einnahmen und 190 Thaler Ausgaben gehabt hatte. An Büchern war heuer nur das 2. Heft der „Žiwjenja Swjatych" von H. Dučman erschienen, ausserdem hatten aber die Mitglieder die von M. Hornik redigirte und monatlich zwei Mal erscheinende Vereinsschrift „Katholski Posoł" erhalten. Das dritte Heft der „Žiwjenja Swjatych" kommt eben zur Vertheilung. Vorstand des Vereins ist der Pfarrer Kučank in Bautzen.

* Die „Agramer Zeittung" erklärt, dass sie mit Ende dieses Jahres ihren bisherigen Charakter als Amtsblatt verliere, mit dem kommenden Neujahre ihre frühere Selbstständigkeit wiedergewinne und auch fernerhin täglich erscheinen werde.

* In Banjaluka (Bosnien) ist durch Freigiebigkeit einiger serbischer Patrioten eine Fakultät der orthodox-orientalischen Theologie gegründet worden.

* Der bekannte Dalmatiner St. Ljubiša liess soeben ein die Schlacht bei Lissa verherrlichendes Poëm im Metrum der serbischen Nationallieder erscheinen.

* In Paris wohnende Böhmen werden zu Neujahr 1867 ein französisches illustrirtes Album: „Böhmen und die böhmische Nation" herausgeben, welches die Hauptmomente der Geschichte Böhmens behandeln wird.

* Se. Exc. Metropolit Litvinovič hat zur solennen Kanonisationsfeier des sel. Jos. Kuncevič 500 fl. gespendet!!!

* In der Sitzung des galizischen Landtags vom 6. Dec. interpellirte Abg. Naumovič den Regierungskommissär, ob die in Nr. 261 der „Gazeta narodowa" angeführte und von vielen österreichischen und ausländischen Zeitungen reproducirte Meldung, dass der Universitätsprofessor Hołowackij von seinem Posten in Folge Ministerialdekretes positiv enthoben wurde, gegründet sei? Der Regierungskommissär erklärte, dass dieses Gerücht ein falsches sei, und dass der Professor Hołowackij seine Vorlesungen ungestört fortsetze.

* Denen, welche sich für polnische Münzkunde interessiren, dürfte es vielleicht angenehm sein, zu erfahren, dass der „Catalog der polnischen Münzen und Medaillen der berühmten Mathy'schen Sammlung, deren öffentliche Versteigerung auf Veranlassung des Besitzers in Danzig den 2. August 1858 und den nachfolgenden Tagen stattgefunden hat", bei dem Buchhändler Theodor Bertling in Danzig zu dem Preise von 10 Sgr. zu haben sind. Mit Papier durchschossene und mit den Auctionspreisen versehene Exemplare kosten 1 Thlr. 10 Sgr.

* In Iglau (Mähren) wird mit Neujahr 1867 ein neues böhmisches Tageblatt unter dem Titel „Pokrok" zu erscheinen beginnen, desgleichen soll in Rakonic eine böhmische Zeitung unter dem Titel „Štěpaf" herausgegeben werden.

* Von Jos. Alex. Dunder in Prag erschien: Rolnická čitanka pro školu a dům ve vybraných vzorných sepsanich. (Agronomisches Lesebuch für Schule und Haus in auserlesenen Musterstücken).

* In der „Danica ilirska“ No. 39 d. J. weist Herr Velimir Gaj nach, dass der durch Theodor v. Körner nach der magyarischen Wortformation genannte kroatische Held Zriny in kroatischer oder überhaupt slavischer Sprache nur Zrinski geschrieben werden darf, niemals aber Zrinjski, Zrinský oder dergl., denn das Stammwort, wovon dieser Name abgeleitet wurde, heisst Zrin, und da dem Endbuchstaben dieses Stammwortes die Jotation fehlt, so kann sie natürlicher Weise das davon abgeleitete Adjektivum auch nicht haben. Ausserdem ist es auch bekannt, dass sich Peter Zriny kroatisch Petar Zrinski schrieb.

* Bei der in Severin jüngst stattgehabten Abgeordnetenwahl für den kroatischen Landtag, in der Herr Milić siegte, zeichneten die Wähler für die südslavische Universität 1100 fl. und votirten eine Dankadresse an den Fundator dieser Anstalt, Se. Exc. Bischof Strossmayer. Die dalmatinische Matica, und die dortigen Čitaonicas treffen an mehreren Orten des Landes Vorbereitungen zu Zrinyfesten, welche noch im Laufe dieses Monats stattfinden werden.

* Mit Neujahr 1867 wird von den in London lebenden Polen eine Gedenkmedaille Kopernik's in Circulation gesetzt werden.

Anzeigen.

Zur gefälligen Beachtung.

Wir haben uns entschlossen, das Programm unserer Zeitschrift in soweit zu modificiren, dass ihr Inhalt künftighin hauptsächlich nur literarische und bibliographische Nachrichten umfassen soll, wenn auch hierbei solche Artikel, welche ein allgemeinslavisches Interesse beanspruchen, nicht ausgeschlossen werden dürften. Das slavische Centralblatt wird daher von Neujahr 1867 ab unter dem veränderten Titel

Centralblatt

für slavische Literatur und Bibliographie

zu dem vierteljährigen Preise von 20 Ngr. vorläufig jede Woche in einer Nummer von einem halben Bogen erscheinen, später aber nach Bedarf wiederum einen grössern Umfang annehmen.

Bautzen, 18. December 1866.

Die Redaction
des slavischen Centralblattes.

Вила.

Blatt für Unterhaltung, Literatur und Wissenschaft.

Redacteur: Stojan Novaković.

No. 46. Belgrad. 1866.

Jajata. Aus Mahabarata. — Ueber das Recht überhaupt und das römische Recht im Besonderen. — A ti li si. Gedicht von Naum. — Pauline. (Fortsetzung). Nach Paul Feval. — Literatur.

Łužičan.

Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Redacteur: K. A. Fiedler.

No. 12. Bautzen. 1866.

Der wendische Soldat und das böhmische Mädchen. Gedicht von A. Seiler. — Unter dem heiligen Christbaum. Von M. A. Kral. — Das Kindlein in der Krippe. Von Chr. v. Schmidt. Uebersetzt von Wańko. — Der Kreuzschnabel. Von Skr. — Rath und Warnung. Gedicht von A. Seiler. Das Wehr bei Gutta. Von M. A. Kral. — Der Winter. Gedicht von Š. Erinnerung an den Schulrath Stolzenburg. Von Slepjanski. — Correspondenz aus Leipzig über den dasigen wendischen Studentenverein Sorabicum. Von K. Kalich. — Was Andere von uns schreiben. — Aus Bautzen und aus der Lausitz. Vom Redacteur. — Slavische Revue. Vom Redacteur. — Mudroń und Cibka.

Матица.

Blatt für Literatur und Unterhaltung.

Redacteur: A. Hadžić.

No. 42. Neusatz. 1866.

Romeo und Julie. (Forts.). — Faust. Novelle von Turgenjev. (Forts.). — Kritik des Wörterbuchs von Beogradac. Von Jovan Bošković. — Berichte über die Sitzungen der Matica serbska in Neusatz. — Literarische Notizen. — Nachrichten. — Miscellen. — Bibliographie.

Przyjaciel Domowy.

Redacteur: T. Nowakowski.

No. 47. 48. Lemberg. 1866.

Auszüge aus einer Reisebeschreibung der Frau v. Guebriant, ausserordentlichen Gesandtin an Władysław IV. von Polen. (Forts.) — Ein Tagebuch aus dem Jahre 1863. Von Piotr Czarny. (Schluss.) — Der Tag der Busse. Gedicht von August S. — Schlechte Erziehung. Erzählung aus dem Volke von St. v. Lw. — Die Einigkeit. Gedicht. (Mit Illustration.) — Haus und Feldwirthschaftliches. — Miscellen.

Nachfolgende Schriften sind in grösserer oder kleinerer Anzahl in der Buchhandlung von Schmaler & Pech am Lager:

О нѣкоторыхъ славянскихъ рукописяхъ въ Бѣлградѣ, Загребѣ и Вѣнѣ, съ филологическими и историческими примѣчаніями. В. Ламанскаго. (Lamanskij, über einige slavische Handschriften in Belgrad, Agram und Wien etc.) Preis 1 Thlr.

Національности итальянская и славянская въ политическомъ и литературномъ отношеніяхъ. Сочиненіе Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, die italien. und slavische Nationalität etc.) Preis 20 Ngr.

Столѣтняя память Михаилу Васильевичу Ломоносову 4. апрѣля 1865, Владимира Ламанскаго. (Lamanskij, hundertjähriges Andenken an M. Vasiljević Lomonosov etc.) Preis 10 Ngr.

Assemanov ili vatikanski evangelistar. Iznjesi na svetlo Dr. Franjo Rački (glagolitisch). Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Доментијан, Живот светаго Симеуна и светаго Саве, писао ђ. Даничић. (Domentijan's Leben des heiligen Simeon und Sava. Herausgegeben von Dj. Daničić.) Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Обзоръ исторій славянскихъ литературъ. — Uebersicht der Geschichte der slavischen Literaturen von A. N. Pypin und V. D. Spasović. 1865. 3 Thlr.

Народни песме Македонски Бугара. Книга I. Женске песме. — Volkslieder der Makedonischen Bulgaren. I. Th. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Pful, serbsko-němski słownik. Wendisch-deutsches Wörterbuch. 5 Thlr. 10 Ngr.

Zwahr, J., Niederlausitzisch-serbisches Wörterbuch. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Bogusławski, rys dziejów Serbo-Łużyckich (Geschichte der Lausitzer Serben). Mit 2 Karten. Preis 1 Thlr. 20 Ngr. — mapa sławjańskich Łużyc (Karte der serbischen Lausitz.) 12 Ngr.

Hórnik, M., Čitanka. Ausgewählte Lesestücke aus der oberlausitzisch-serbischen Literatur mit serbisch-deutschem Wörterbuch. Preis 20 Ngr.

Hilferding, A. von, Geschichte der Serben und Bulgaren. I. Abth. 24 Ngr., II. Abth. 18 Ngr.

— die sprachlichen Denkmäler der Drevjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. 15 Ngr.

Avis aux Russes.

On s'abonne à l'**Echo de la presse russe** à Bruxelles, 88, r. Madeleine. Pour 6 mois, en France 20 fr., en Allemagne 19 fr.

Die Buchhandlung von Schmaler & Pech in Bautzen empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern und Zeitschriften aller slavischen Dialekte.

Verlag von Schmaler & Pech in Bautzen. — Druck von L. A. Donnerhak.

Slavisches Centralblatt.

Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft und nationale Interessen des Gesammtslaventhums.

Redakteur: **J. E. Schmaler** (Смоларъ.)

Preis: vierteljährlich 1 Thaler = 1 fl. 70 xr. ö. W. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

№ 52. 29. December. **1866.**

Lemberg.

Aus den Reiseskizzen eines Russen.

(Голосъ No. 278. 1866.)

Schluss.)

Ich bin in eine sonderbare Welt gerathen und ich bin sehr zufrieden, dass mir dieses passirt ist. Denn wenn ich nicht in diese abgelegene Gegend gekommen wäre, so hätte ich niemals zu hören bekommen, wie Simeon von Polock und Theofan Prokopovič sprachen: hier ist ihre Sprache die Sprache der gebildeten Gesellschaft, der Poesie und Literatur. Die galizischen Ruthenen sind hinter unserer Literatursprache ziemlich weit zurückgeblieben: eine Menge hiesiger gebildeter Leute hat nicht einmal ein in Russland verfasstes Buch gesehen, noch viel weniger einen lebendigen Russen, denn diese reisen nicht hieher, da es ihnen in Paris und Nizza besser gefällt. „De gustibus non est disputandum" und trotzdem ist dieses Ruthenien (Ruś) unter dem österreichischen Scepter ein äusserst interessantes Stück Welt, und man findet bei den hiesigen Einwohnern eine prächtige Unterhaltung trotz ihres kleinrussischen Dialekts und ihrer sprachlichen Archaismen.

Man spricht hier kleinrussisch und zwar im westlichen Dialekt, welcher unserer (russischen) Schriftsprache näher steht, als der ukrainische. Der wesentliche Unterschied zwischen der hiesigen und Moskauer Aussprache besteht eigentlich nur darin, dass man ѣ (ě) stets wie и (i) ausspricht, ы (y) fast wie „i" und „o" bisweilen wie „i". Wenn hierin die ganze Verschiedenheit zwischen unserer und der galizischen Sprache bestünde, so würde man die hiesigen Ruthenen sehr leicht verstehen und sie würden unsre Schriftsprache leicht schreiben, allein ihre geographische Nachbarschaft mit den Polen und das historische Uebergewicht der Polen, ja hierzu noch die deutschklassische Organisation ihrer Gymnasien und Seminarien conservirt ihre Sprache noch in vorlomonosovschen Formen, und Polonismen trifft man bei jedem Schritte an.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die galizischen Ruthenen viele altrussische Ausdrücke verloren haben und indem sie selbe wieder bei sich einführen, dabei in allerhand Fehler verfallen . . . . Sie haben erst bei dem Marsche unserer Truppen (1849) nach Ungarn Gelegenheit gehabt, die russische Schriftsprache zu hören.

Uebrigens ist ihre Isolirung ausserordentlich daran Schuld, dass sich in ihre Sprache so viel von unsrer Schriftsprache abweichende Ausdrücke eingeschlichen haben. Die von Russland abgeschnittenen Ruthenen haben nolens volens viele neue Wörter schmieden müssen: der eine hat es deswegen gethan, weil er mit der russischen Schriftsprache zu wenig bekannt war und daher requirirte, was ihm irgendwie passend erschien, der andere wieder deswegen, weil er im sprachlichen Purismus das Heil erblickte.

Was das Ukrainophilenthum betrifft, so ist es die Verleugnung aller Geschichte zu Gunsten eines ultrareinen Provinzialdialekts. In Galizien hat es namentlich in Folge seiner Ausschliesslichkeit den Boden verloren, da es die Vergangenheit des südrussischen Volkes negirt, und es nicht nur von uns, sondern von dem ganzen übrigen Slaventhum abscheidet. Es wird hier als ein böser Feind angesehen, weil es die slavischen Kräfte theilen wollte, während doch nur in der Einigung ihre Rettung zu finden ist. Im Sinne des Ukrainophilenthums wurde hier die Zeitschrift „Meta" herausgegeben. Sie hat mir recht gut gefallen, wenn ich sie in ihrer antislavischen Orthographie bis zu ihren Angriffen gegen alles Grossrussische und in ihren fabelhaften Wortbildungen betrachte, die auch der gewiegteste Philolog nicht zu enträthseln vermag.

Die Sprache der Meta, sowie die Sprache aller ähnlichen Versuche, leitet ihre Herkunft noch aus der ruthenischen literarischen Ausdrucksweise aus den Jahren 1848—1849 her, als daselbst alles zum nationalen Bewusstsein gekommen war und Jedermann russisch schreiben wollte, ohne russisch zu verstehen. „Es kam vor — so erzählen die Zeitgenossen aus der damaligen Periode, — dass man schreiben musste und hierbei zu bedenken hatte, ja kein polnisches Wort anzuwenden, und um dieses durchzuführen, war man genöthigt, aus Patriotismus unerhörte Wörter und nie gesehene Wortfügungen zu erdenken." So war es auch mit dem Ukrainophilenthum. Der Krimkrieg und die Thronbesteigung des künftigen Freiheitbringers weckten uns Russen aus dem hundert-

jährigen Schlafe und brachten uns zur Erkenntniss der bei uns grassirenden Fremdherrschaft; wir alle beschäftigten uns mit der Frage, wie unser politisches und gesellschaftliches Leben einzurichten sei und worin wir unser Heil zu suchen hätten. Wer erinnert sich nicht, wie wir zuvörderst den gewünschten Erfolg in der Abänderung unseres bisherigen Kalenders zu erlangen glaubten, wie wir dann zu dem äussersten Slavjanophilenthum und zu dem übertriebensten Doktrinarismus unsere Zuflucht nahmen .... Was haben wir alles damals erdacht, indem wir mit dem englischen Parlament begannen und mit der Proudhon'schen Anarchie aufhörten! Wie viele von uns wurden nicht Nihilisten, Revolutionaire, Ukrainophilen und Polomanen! Wir wussten nicht, was wir zu thun hätten — wir waren uns wohl bewusst, was wir nicht wollen, aber was wir eigentlich wollten, war uns unbekannt. Jeder wusste eine Panacée gegen die alte, von der neuen Regierung zerstörte Ordnung, beizubringen. Russland war, Dank der alten Censur, Niemanden von uns bekannt.

Dieser Zwiespalt in der öffentlichen Meinung hätte noch länger gedauert, wenn uns die Polen nicht zu Hülfe gekommen wären, welche diese Zwietracht für etwas Revolutionaires ansahen und das Bestreben, einen Ausweg aus den alten Zuständen zu finden, wie es in den verschiedenen literarischen Produkten zu Tage trat, als eine entschiedene Ansicht des ganzen Volkes betrachteten und daher die Restauration ihrer Rzeczpospolita nach ihrer Art durch Demonstrationen zu restauriren suchten, ohne ihre polnischen und unsere russischen Bauern zu kennen. „Das russische Wesen ist etwas widerhaariger Natur", pflegte einer unsrer alten Moskauer Professoren zu sagen, und in der That, der Grossrusse ist seiner Natur nach ein Raisonneur und Rationalist, ein Mechaniker und Mathematiker, ein religiöser Sektirer bis zum äussersten Extrem. Dies unerwartete und ungeahnte Erwachen Russlands vermochte den „Sovrjemjennik" nicht von seinem Nihilismus abzubringen, — andere wieder erblickten das Heil in den Nationalitäten, erdachten Projekte russischer und polnisch-russischer Föderationen, und kamen schliesslich zu der Ueberzeugung, Russland müsse nach der Weise der Vereinigten Staaten oder Oesterreichs organisirt werden, nach historischen Nationalitäten, mit der Autonomie jedes Stammes, welcher in den Annalen irgend einmal genannt ist — und es trat das Ukrainophilenthum, die Negirung des moskauischen, ausschliesslich grossrussischen Slavjanophilenthums zu Tage.

Die Schuld an alle dem trug „le bon vieux temps (die gute alte Zeit)", d. h. die alte Censur, die sich bemühte, uns Russland nicht kennen lernen zu lassen und hierdurch zur Entwickelung mannigfacher socialistischer, revolutionairer, polnischer und ukrainophiler Bestrebungen beitrug. Das Anormale führte zum Anormalen. Dasjenige, was noch zu ergründen war, wurde schon als etwas Entschiedenes angenommen, die Theorie galt als Dogma, eine Deutung als Prophezeihung. Die Kritik der socialen Verhältnisse, welche an und für sich gewiss von Nutzen ist, schuf Socialisten (oder Nihilisten, wie man sie zu nennen beliebt), die Kritik historischer und ethnologischer Beziehungen verschiedener russischer Stämme zu den übrigen Slaven und unter sich, rief das Ukrainophilenthum hervor. Die Schuld an alle dem ist nicht Persönlichkeiten zuzuschreiben, sondern unsrer Vergangenheit, der Censur, dem Mangel an Selbstkenntniss und noch vielmehr der Oberflächlichkeit unsrer Erziehung; unsere Gymnasien und Lehranstalten konnten sich nicht einmal mit den österreichischen vergleichen. Unsere oberflächliche, encyklopädische Bildung ist die Pflanzschule der verschiedenen hypothetischen Dogmen. Man soll in Polen nicht die Anzahl der Schulen vermindern, sondern darauf sehen, dass alles, was gelehrt wird, auch hübsch ordentlich und gründlich gelehrt werde.

Wir alle haben die Dialektik des Nihilismus, des Slavjanophilenthums und des Ukrainophilenthums durchgemacht, und das Ende von dem Allen war die Erkenntniss, dass wir nur ganz einfach Russen zu sein brauchen. Die Lemberger „Meta" war, wenn ich nicht irre, in Russland verboten, und das ist eigentlich sehr schade. Ich habe sie von Anfang bis zu Ende durchgelesen: es giebt kein abschreckenderes Beispiel gegen den Separatismus und gegen die unslavische Rechtschreibung, als diese Zeitschrift. Ich gebe mein Ehrenwort, dass ich viele Sätze derselben nicht verstehe, obgleich ich die meisten slavischen Dialekte kenne und mich mit einem jeden hiesigen Bauer vollständig zu verständigen weiss. Wem ist denn eigentlich mit einer solchen Sprache gedient? Der ruthenische Bauer begreift sie trotz aller Russismen nicht, und den Polen ist sie trotz aller Polonismen unverständlich. Das Ukrainophilenthum hat nur deswegen in Galizien Fiasco gemacht, weil Niemand auf die „Meta" abonniren wollte und weil Niemand mit ihrer separatistischen Tendenz sympathisirte.

Das Ukrainophilenthum, sagt man in Galizien, kam aus Russland hieher; bis in die sechsziger Jahre hatte hier Niemand nicht einmal einen Begriff davon. Auf einmal, zur Zeit des polnischen Aufstandes, machte die Jugend Kosakenvereine, begann sich nach Kosakenart zu kleiden und fing an, Gorivku (Schnaps) zu trinken: ich spreche von diesem Umstande absichtlich. Das Kosakenthum war in der Geschichte von Rüdrussland eine wichtige Erscheinung, allein man muss das Kosakenthum behandeln, wie es sich gehört. Die türkischen Ukrainophilen, die Kosaken des Sadik-Pascha, haben sich nur die kosakische Waghalsigkeit angeeignet — sie rauben und saufen, wie wirkliche Kosaken, obgleich zu ihrem Corps allerhand Nationalitäten gehören. Man findet unter ihnen katholische Polen, Zigeuner ohne allen Glauben, bulgarische und serbische Hajduken und selbst Söhne aus Israel als Officiere und Soldaten. Allein in der Türkei ist das Ukrainophilenthum ein künstliches Produkt: warum hat aber die Sache in Galizien dieselbe Wendung genommen? Als Ukrainophilen traten hier Studenten auf und ihr antimoskovitischer Patriotismus zeigte sich im Absingen von Volksliedern und im Trinken: nicht eine

lebensvolle Idee vermochten sie hervorzubringen. Verständige Leute, (und zwar, unter uns gesagt, selber Anhänger Kleinrusslands) mochten von der Sache nichts wissen. Sie meinten: „Wir haben eine gründliche Bildung in den österreichischen Unterrichtsanstalten erhalten; wir schätzen die Wissenschaft und ihr Organ, unsere allgemeine Sprache; wir wollen nicht brechen mit unsrer ganzen Vergangenheit zu Gunsten einer einzigen Periode unsrer Geschichte.“ Wenn ich die Macht hätte, so würde ich des nächsten Tages alle russischen Ukrainophilen zusammenpacken und nach Galizien auf zwei oder drei Monate schicken. Möchten sie dort mit ihren Landsleuten, mit gelehrten Männern, welche nicht einmal moskauisch verstehen und irgend eine Sorte ukrainischer Sprache sprechen, ihre Betrachtungen anstellen und disputiren.

In Galizien machte das Ukrainophilenthum damit seinen Anfang, dass sich die Jugend auf einmal kosakisch zu kleiden begann, dass sie sang und trank, über die Moskoviten schimpfte und über die Errichtung eines kleinrussischen Staates düftelte, nämlich eines dergleichen Staates nicht unter dem österreichischen Scepter, sondern im Vereine mit Polen oder auch mit der Türkei. Das Ukrainophilenthum ist vorhanden, allein es fehlt an der eigentlichen ukrainischen Idee und wir sind überzeugt, dass sie auch gar nicht existiren kann. Man konnte es sich gar nicht erklären, wie in Galizien eine solche Richtung entstehen konnte und dass ihre Vertreter ziemliches Geld in Händen hatten. Man erzählt nun — aber verbürgen konnte es mir Niemand —, dass der junge Graf Sapèha in Beziehungen zu ihnen gestanden habe. Er soll ihnen 6000 Gulden gegeben und hierbei gesagt haben: „Ich bin Pole — und ihr seid Ruthenen; wir und ihr werden gleichmässig von den Moskovitern bedrängt; wir sind zwei Nationalitäten, die mit einander nicht zusammen wohnen können, allein wir haben beide einen und denselben Feind. Wir wollen uns gegen diesen Feind verbinden, wir wollen uns mit vereinten Kräften von ihm befreien und sich seiner auf ewige Zeiten entledigen. Ihr möget eure Bahn wandeln, wir wollen aber unsern Weg gehen.“

Wenn dieses wahr ist und wenn der junge Graf Sapèha so zu den Ruthenen gesprochen hat, so macht ihm das Ehre; denn selten hat ein Pole seine Meinung so offen gesagt... Allein es ist nur etwas ganz anderes, ob ein solches Polen möglich ist, dass der gemeine Pole nicht wünscht, und dessen Inaugurirung das Signal dazu wäre, um die polnische Intelligenz mit Mord und Brand zu überziehen. Nie wird sich Kleinrussland gegen den russischen Staat erheben, wie sich die Provence niemals von Frankreich wird scheiden wollen. Wir wollen zugeben, dass bei den Kleinrussen ein anderer Dialekt herrscht, dass sie andre Lieder haben, ja dass sie sogar einen andern Stamm bilden und eine andere Geschic te für Kleinrussland anzunehmen ist, als für uns Grossrussen: allein das alles ist kein Grund zur Trennung. Aufstände haben nur Erfolg, wenn sie einen genügenden Grund für sich haben. Der Pugačev'sche Aufstand reussirte deswegen, weil die Verwaltung damals über alle Begriffe schlecht war; die polnische Revolution hatte aber deswegen keinen Erfolg, weil der polnische Bauer keinen Grund zu finden wusste, wofür er sich zu schlagen habe. Sapèha hat sich geirrt, allein dieser Irrthum macht ihm grosse Ehre, — denn kein polnischer Adeliger, welcher ein Anhänger der alten Rzeczpospolita ist, kann weiter gehen, als er.

Das neue Kosakenthum in Galizien hielt sich nicht und die galizische Jugend brachte es nicht dahin, ein Kosakenregiment zu errichten, weil man hier wiederum in den Unterrichtsanstalten mehr lernt, als unnütze Dinge treibt. Das Ukrainophilenthum war als materielle Macht gefallen, darum suchte es als Idee zu wirken und erschien in Gestalt der „Meta“ als Organ der südrussischen Nationalität. Man hätte diese Meta in Russland neu auflegen und sie nach Möglichkeit verbreiten müssen, wenn es noch Leute giebt, welche glauben, dass das Ukrainophilenthum irgend eine Zukunft habe. Als Charakteristikum dieses einzigen Organs des russischen Separatismus kann man den Umstand anführen, dass sich auch nicht ein gediegener Aufsatz darin findet. Alle Artikel sehen darnach aus, als wenn sie von Gymnasiasten und Studenten gefertigt wären. Die Meta hat den Moskoviten den Krieg erklärt, allein sie weiss keinen Grund anzuführen, warum Kleinrussland nicht mit den Grossrussen im Vereine existiren könnte. Sie sagt es gerade heraus, dass sie nur auf Studenten und Gymnasiasten rechnet, und von ältern, nämlich erfahrnen Leuten, nichts wissen will, d. h. von Jedem, der das Leben nicht nach der Theorie, sondern nach der Praxis kennt, der dem Realen folgt, nicht aber leeren Phantasien. Es ist begreiflich, dass sich eine solche Partei nicht halten kann, weil ja doch Jeder mit der Zeit älter wird und weil Jeder, früher oder später, die Möglichkeit erhält, sich durch die Erfahrung zu überzeugen, wie eitel seine jugendlichen Utopien waren. Mag die südrussische Jugend ukrainophilisiren, mag sie Pumphosen tragen, Schnaps trinken und Hajdamakenlieder singen — junges Bier schäumt über — allein sie soll nur nicht von Druck und Verfolgungen sprechen.

Die einzig mögliche und einzig volksthümliche höhere Conversationssprache unter den Ruthenen Galiziens kann nur unsere grossrussische Schriftsprache sein; eine andere vermag hier nie zur Geltung zu kommen, weil bei den Ukrainophilen jeder Schriftsteller seine eigne Grammatik und jedes Buch seine eigne Orthographie hat. Das Bestreben, unsre russische Schriftsprache zu erlernen und sich anzueignen, ist bei allen zu sehen, und sie stützen sich hierbei darauf, dass die Geschichte dieser Sprache ein und dieselbe ist mit der Geschichte des russischen Volkes, wo sich dasselbe auch befinden möge, und dass sie, als allen Russen gemeinsam, eine sichere Zukunft habe. Wenn es in Galizien möglich wäre, russische Bücher aus Russland zu beziehen, oder mit anderen Worten, wenn das russische Postwesen endlich auf europäische Weise reor-

ganisirt würde — so würde unsere Literatur im Laufe von einigen Jahren mit neuen Schriftstellern und neuen Arbeitern auf dem Gebiete der Wissenschaften bereichert werden. Allein so lange bei uns die alten Maassnahmen gegen die Verbreitung unsrer Literatur unter den Slaven und gegen das Beziehen ihrer Bücher und Zeitschriften nach Russland noch in Kraft bleiben, da darf man sich durchaus nicht wundern, wenn sich unsre Sprache bisher so wenig verbreitet hat.

Die ruthenische Nationalität in Galizien kam im Jahre 1848 zu ihrer Selbsterkenntniss. Sowohl hier, als in Ungarn trat die ruthenische Sprache in den Gymnasien auf, eine ruthenische Literatur begann sich zu entwickeln, bis Bach mit seinem Germanisationssysteme kam, welches aber für die Ruthenen thatsächlich gar nicht gefährlich war, sondern ihm eher nützte, weil es dem polnischen Elemente kein Uebergewicht gestattete. Mit der Literatur ging es schwach, allein es ging doch, und Schulen und Kirchen wurden errichtet, allein es ging meistens alles einen solchen Gang, dass die Ruthenen wieder eingeschlummert wären, wenn sie von den Polen ihrer Nationalität wegen nicht verfolgt woren wären. Sie werden von den Polen geneckt, diese mischen sich in ihre innern Angelegenheiten, wollen ihnen ihre alte Orthographie und Schrift nehmen und sie mit der lateinischen vertauscht wissen — die Ruthenen konnten daher nicht wieder einschlafen, da sie von den Polen fortwährend molestirt werden.

Für die ruthenische Sache sind die Brüderschaften von Wichtigkeit. In Peremyschel (Przemyśl) wurde eine dergleichen im Jahre 1749 gegründet und sie ist einige Mal eingegangen und wieder restaurirt worden. Der Bischof Snĕgurski rief sie im Jahre 1830 wieder in's Leben und ihr Statut hängt noch bisher in der dasigen Kathedrale, in einer Sprache abgefasst, wie man sie hier spricht und schreibt, nämlich in dem ruthenischen, mit Polonismen vermischten Dialekt. Die Brüderschaft Snĕgurski's hielt sich jedoch nicht und wurde im Jahre 1862 von dem Kreisgerichtsrath Kovalski von Neuem gegründet. Dieser energische Mann hat es als Vorstand der Brüderschaft in den vier Jahren seiner Wirksamkeit verstanden, an 1000 Gulden zusammen zu bringen und an arme Schüler zu vertheilen. Ausserdem hat er ein Kapital von 1700 fl. angesammelt, welches zinstragend angelegt ist. Von diesem Kapital soll eine Burse (Convikt, Alumnat) für arme Schüler erbaut werden. Die Brüderschaft hat siebenzig Mitglieder und sie sind insgesammt arme Lehrer, Beamte und Geistliche. Unsere (russischen) gelehrten und ungelehrten Herren reisen nach Frankreich und Deutschland, um Seltenheiten und Merkwürdigkeiten zu schauen, und indessen giebt es an den Gränzen unseres eigenen Landes die grössten Merkwürdigkeiten.

Jedes Mitglied der Brüderschaft ist verbunden, an jedem Feiertage einen Kreuzer in die Brüderschaftskasse zu zahlen — es wird jedoch mehr gegeben. Jeden Monat wird eine Sitzung abgehalten. Ich bin vorher niemals in Kleinrussland gewesen und hatte daher keinen Begriff davon, was ein „Bursak", dieses nationelle Produkt des südrussischen Lebens, sein möge. Hier ist es mir klar geworden. Ein Bursak nämlich ist der Sohn eines Geistlichen, Lehrers oder Bauern, der ohne einen Groschen in der Tasche in die Stadt kommt, um auf dem Gymnasium oder der Universität zu studiren. Zum grossen Lobe der österreichischen Regierung gereicht der Umstand, dass auf drei Millionen Einwohner Galiziens zweiundzwanzig Gymnasien kommen, auf denen für einen Eleven jährlich bis zu 20 Gulden gezahlt wird. Allein die armen Schüler und solche, welche gute Fortschritte machen, brauchen kein Schulgeld zu zahlen, so dass der Hauptsache nach für den Unterricht nichts bezahlt wird. Wie und wovon soll aber der Schüler leben? Die in der Stadt befindlichen Lehrer, Geistliche und Beamten nehmen arme Gymnasiasten in's Haus, und die Brüderschaft schafft ihnen Kleider und Schuhwerk. Die armen Dorfpopen schicken an die Brüderschaft Graupen, Brod, Butter, Mehl, und die Schüler werden nicht nur satt, sondern sind auch gekleidet, wie es sich gehört. Um zu begreifen, wie gross die Armuth der hiesigen Schüler ist, will ich die Rechnung anführen, welche ein zwölfjähriger Schüler über seinen Unterhalt für die Zeit von drei Wochen der Brüderschaft legte. Sie lautet:

Ausgaben:

1) Ein Buch Papier . . .	18	Kreuzer.
2) Ein Fläschchen Tinte . .	10	„
3) Stahlfedern	2	„
4) Ein Geographiebuch . .	8	„
5) Bleistifte	4	„
6) Stiefelwichse	5	„
7) Ein ruthenisches Lesebuch	25	„
8) Brod	10	„
9) Gewöhnliche Federn . .	2	„
10) Schreibzeug	3	„
11) Bürsten	13	„
	100	Kreuzer.

Das ist der Bedarf für drei Wochen. Seine Mutter hatte ihn in die Stadt gebracht und ihm zwei Brode und einen Gulden gegeben, und war dann nach Hause zurückgekehrt. Die zwei Brode hatte er aufgegessen und das dritte gekauft, wie es die Rechnung zeigt, und so hatte er drei Wochen existirt. Ein Brod auf eine Woche! und welchen Appetit haben doch Kinder . . . Der Religionslehrer Pater Żelechovskij nahm dann als Mitglied der Brüderschaft den jungen Menschen zu sich. Uebrigens giebt es bei den Polen nichts dem Aehnliches und sie haben keine dergleichen Brüderschaften, die sich um die studirende Jugend kümmern.

Als ich mich in Przemyśl aufhielt, fuhr ich mit dem ruthenischen Geistlichen Justin zu seinem Schwager, der ebenfalls Geistlicher auf einem nahegelegenen Dorfe war. Der Ort Vyšatiči ist etwa 1½ Meile von der Stadt. Die Umgebungen desselben sind ausserordentlich reizend. Das ganze Terrain ist hügelig und grün. Wo man einen Edelhof sieht, da ist er von einem Polen bewohnt, die Dorfgemeinde aber besteht aus Ruthenen. „Śćo dvor, to

Lach — šćo sjelo, to gromada"; die Gutsbesitzer sind Polen geworden, das Volk ist aber überall ruthenisch geblieben, indem es sich mit Polen vermittelst der Union vertrug. Es ist übrigens der Umstand nicht wunderbar, dass es von der gemeinsamen russischen Volksfamilie und von der russischen Kirche abgetrennt wurde, sondern das muss ein Wunder genannt werden, dass es bis jetzt russisch blieb und noch so viel russisches in seinem Glauben und in seiner Sprache aufbewahrte. Hier habe ich zu begreifen angefangen, dass das Werk Cyrill's und Method's in der That ein grossartiges war. Indem sie den Slaven eine nationale Kirche errichteten, weckten sie in jedem Bauer das Interesse an ihrem Geschick und an ihrer Lehre; und deswegen ist der arme Geistliche hier der Repräsentant der Volksmeinung und der Vermittler zwischen dem Volk und dem Wissen geworden.

Auf dem Wege nach Vyšatiči zogen die uns begegnenden ruthenischen Bauern meine Aufmerksamkeit auf sich. Bei uns in Russland hat man viel darüber gescholten und hat sich viel darüber gewundert, dass das hiesige Volk von den Polen dem Viehe gleichgestellt wird, und ich habe es leider gefunden, dass es ganz so aussieht, als wenn die Polen recht hätten. Es werden noch einige Generationen vergehen, ehe als das hiesige Volk in seiner Entwickelung dem Grossrussen, Slovaken, Bulgaren, ja selbst dem Rumänen gleich stehen wird. Das schwere Rad der Geschichte hat es so darniedergedrückt, dass es sich wirklich dem Zustande unvernünftiger Geschöpfe zu nähern scheint. Auf seinem Antlitze ist ein gewisses bestürztes Wesen ausgedrückt, und wer seine Vergangenheit nicht kennt, der wird sagen, dass es nicht vorgeschritten, sondern zurückgegangen ist. Man möge mich nicht missverstehen: ich gebe hierin der neuen polnischen Generation keine Schuld — sie hat keinen Antheil daran. Schuldig sind die Väter, Grossväter und Urgrossväter der jetzigen Polen, denn sie waren im Geiste ihrer Zeit thätig und bauten ihre Rzecz pospolita ausschliesslich zum Besten des Adels. Es ist übrigens schwer zu sagen, wo eigentlich die Wurzel des Uebels steckt und warum Polen nicht mehr existirt.

Als ich nach Przemyśl kam, hörte ich auf den Strassen polnisch und hebräisch sprechen, sah polnische und hebräische Aushängeschilder und traf in jeder Ecke eine katholische Kirche — gerade als wenn ich in Polen selbst gewesen wäre. Wenn ich mich hier nicht einige Zeit aufgehalten und der hiesigen Welt nicht tiefer auf den Grund gegangen wäre, so wäre ich in der festen Ueberzeugung weggefahren, es sei hier alles polnisch und „Polen noch nicht verloren"; allein, nur Schade, dass ich hörte, hier gebe es ein ruthenisches Theater, und dass ich daher hier blieb und, nachdem ich an der Nuss die Schale losgelöst hatte, erkannte, dass Polen hier auf sehr schwachen Füssen stände.

Meine Freunde und Bekannte unter den Polen werden mir es zum Vorwurfe machen, warum ich so schreibe und ihre Sache demoralisire. Ich thue es deswegen, weil ich mich mit meinen eigenen Augen überzeugen wollte, ob es werth sei, dass sie ihr Blut vergiessen und ob aus ihrer Agitation etwas Kluges herauskommen kann. Ich thue es deswegen, weil ich sehen musste, wie die polnische Emigration auf den Chausseen Steine zu klopfen gezwungen ist, wie polnische Officiere und Studenten genöthigt sind, Fiacredienste zu leisten, wie Russen, ihrer Heimath durch die Revolution entrissen, sich in der Fremde schinden müssen; weil ich sehen musste, wie brave und treffliche Leute wegen des Molochs der Rzecz pospolita ein Hundeleben führten. Nicht persönliche Berechnung, nicht das Bestreben, mich bei Jemandem einzuschmeicheln, leitet mich bei meinen Folgerungen, — sondern ich will die Wahrheit sprechen, damit vielleicht doch ein Pole in Betracht zieht, ob er nach seinen bisherigen Tendenzen dem Vaterlande wirklich von Nutzen ist und er wirklich zum Besten desselben wirkt.

Das Volk geht hier auch am Feiertage barfuss. Den Vorüberfahrenden begrüsst es, aber nicht so, wie man dies sonst überall thut. Hier nimmt der Bauer den Hut ab, schwenkt ihn fast zur Erde herab, sich tief verbeugend, und die Frauen legen die Hände über die Brust und verneigen sich tief. Indessen fürchtet man sich hier vor den Beamten nicht mehr und der Adel hat auch nicht viel zu sagen — woher kommt es da, dass man so devot ist. Niemand konnte mir das erklären — ich bin aber überzeugt, es ist dies eine Form, die ihre Bedeutung überlebt hat. Die Tradition aus alten schweren Zeiten drückt sich noch in ihr aus und das Gesicht des jetzigen ruthenischen Bauern zeigt noch jetzt, was seine Vorfahren unter dem polnischen Adel gelitten haben.

Es giebt viel Edelhöfe hier und fasst auf jedem findet sich ein katholischer Geistlicher . . . . Sie sind viel besser gestellt, als die ruthenischen Geistlichen. Derjenige unirte Geistliche, Namens Łukaševič, welchem wir unsern Besuch machten, nahm mich mit der grössten Gastfreundschaft auf. Er ist Dekan, und sein Einkommen beläuft sich trotzdem nicht höher, als auf 300 Gulden, obgleich hierzu noch die Einnahme von den Feldern und die Stolgebühren mit eingeschlossen sind. Ein ruthenischer Geistlicher, der noch Gehülfe, des Pfarrers ist, bekommt nur 150 Gulden, obgleich das Minimum eines katholischen Geistlichen 400 Gulden beträgt. Wenn die Einnahmen die festgesetzte Summe übersteigen, so muss der ruthenische Geistliche den Ueberschuss an die Staatskasse abliefern. Man kann leben, sagte man mir, zumal dort, wo die Felder gering abgeschätzt sind; allein der Dorfrichter kann dies zur Anzeige bringen und die Einnahmen des Pfarrers sind um eine bedeutende Summe gekürzt. Die Lage des ruthenischen Geistlichen ist gedrückt. Der Gutsbesitzer ist zum Katholicismus übergegangen, der katholische Geistliche intriguirt, Frau und Kinder machen ihm Sorge, denn das Gehalt ist gering und die Anforderungen der Zeit sind gross. Es ist ein Glück, wenn die Frau Pfarrerin eine gute Wirthin ist; denn dann kann man noch anständig durchkommen, obgleich man trotzdem kein Ansehen erlangt, denn der ruthenische Glaube ist ein Bauernglaube. Ich setze den

Fall, es käme ein Beamter in das Haus eines ruthenischen Geistlichen, so wird er ihn im eigenen Hause kommandiren und ihm merken lassen, welche Ehre er ihm mit seinem Besuche anthut. Die Bewirthung, für welche gewöhnlich der letzte Kreuzer aufgewandt werden muss, nimmt er als eine Pflichtschuldigkeit an. Kommt dann dieser gastfreundliche Pfarrer mit einer Bitte zu ihm, so thut er nichts für ihn, weil er ihn nicht achtet. Der katholische Geistliche steckt diesen Beamten nöthigenfalls mit eigner Hand zur Thüre hinaus und der Beamte thut doch alles für ihn, weil dieser die Achtung der ganzen Stadt für sich hat. Und bei aller Dürftigkeit ist der ruthenische Geistliche und seine ganze Familie reinlich gekleidet und er findet Mittel, das Theater, die Literatur, die Brüderschaften u. s. w. zu unterstützen. Ich begreife es nicht, wie dieses die Leute zu Wege bringen, die Polen helfen sich jedoch mit der Erklärung, das käme alles von den russischen Rubeln ....

Bücherschau.

„Das Militairsanitätswesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des letzten Krieges, nebst Schilderungen von Land und Leuten Von Dr. H. v. Haurowitz, Kais. russischem Geheimrath und General-Inspektor des Sanitätswesens der Kaiserl. Marine“ Stutt-Stuttgart, Gustav Weise.

Das vorliegende Buch ist ein äusserst werthvoller Beitrag zur Sanitätsliteratur, gesammelt von seinem Fachmanne ersten Ranges, der, mit grossen Reisemitteln von der russischen Regierung ausgerüstet, anderthalb Jahre an Ort und Stelle suchte und sah, was irgendwie für seinen Reisezweck von Interesse sein konnte. Ihm kam es nicht auf den Kostenpunkt an, wenn es sich darum handelte, mehrere hundert Meilen zu durchfliegen, nur um da und dort dies oder jenes mit eigenen Augen zu sehen, ausserdem kamen dem Abgesandten des in Amerika hochangesehenen Caren alle Regierungsbeamten und auch die Privatleute der Republik überall mit der grössten Zuvorkommenheit entgegen, wo immer er Eingang und Aufschlüsse begehrte. Deshalb darf es nicht Wunder nehmen, dass in dem Buche des Dr. v. Haurowitz ein ungemein reichhaltiges Material über sanitätliche Angelegenheiten aufgeschichtet ist; jedoch dies nicht allein, denn der Verfasser hat die günstige Gelegenheit benutzt, sich auch noch um andere Dinge zu kümmern. Daher finden wir sehr interessante Aufzeichnungen über Entstehung, Stärke, Organisation, Gehälter, Verpflegung, Verluste etc. des republikanischen Heeres und der Kriegsflotte, von letzterer werden auch die hervorragendsten Thaten kurz und sachlich mitgetheilt. Ausserdem giebt der Verfasser lebendige, streng bei der Wahrheit bleibende Schilderungen von Land und Leuten, von den Eigenthümlichkeiten socialer und staatlicher Einrichtungen, vom Privatleben, Hotelwesen und Badeleben etc. Nicht minder ist die Emigration und die Stellung der Deutschen dort drüben eingehend behandelt, und mancher warnende resp. ermunternde Fingerzeig für die Europamüden gegeben, welche ihrer alten Heimath noch nicht Lebewohl gesagt haben. Auch die Naturschönheiten haben schätzenswerthe Beachtung gefunden, ebenso wie die Einrichtungen und das Bild der amerikanischen Städte; letztere werden durch Vergleich mit kanadischen Städten, die der Verfasser gleichfalls besucht hat, noch anschaulicher gemacht. Der Dr. v. Haurowitz ist keineswegs blind für die Schattenseiten Amerika's und die Schwächen der Amerikaner, doch überwiegt seine Bewunderung und es macht einen wunderlichen Eindruck, den Unterthanen und Beamten des russischen Kaisers sich, überwältigt von den Eindrücken, vor den Schöpfungen des souverainen Volkes beugen und ihr enthusiastisches Lob anstimmen zu sehen, noch dazu in einem Buche, welches dem Grossfürsten Konstantin Nikolajewič gewidmet ist. (V. Zt.)

Personalien, Literatur- und Kunstnotizen.

* In Oesterreich haben sich die Slaven nach und nach überzeugt, dass man den Magyaren gegenüber thöricht handelt, wenn man nicht auf seinem vollsten Recht besteht. Treffliche Worte in dieser Beziehung sprach Bischof Strossmayer auf dem Landtage zu Agram: Sie lauten:

„Das Missverhältniss, welches heute zwischen den Ursachen und Folgen besteht, ist ein Beweis, dass das, was auf der Oberfläche erscheint, nur Symptome sind und die Krankheit in tiefer Wurzel liegt. Meine Ueberzeugung ist, dass der Bericht des Comités der Nation zusagt. Der Comité-Antrag fordert nämlich: 1) Verantwortlichkeit der Regierung, 2) Integrität. — Was den ersten Punkt betrifft, so ist der Absolutismus und Bureaukratismus die ärgste Krankheit. Vom Throne ist das Princip des Konstitutionalismus verkündigt worden und unsere Nation wird diesem Principe beitreten, indem mit der Kräftigung des Gesammtreiches auch unser Königreich gekräftigt wird.

Unsere Regierung tritt der Initiative der Völker leider immer entgegen. Daher kommt es, dass die südslavische Akademie und Universität, dass die Semlin-Fiumaner Eisenbahn und das Kreditinstitut noch jetzt nicht in's Leben treten. Die Regierung beweist mit jeder That, dass sie die staatlichen Grundsätze nicht kennt oder sich um dieselben nicht kümmert. Man spricht von der Militärgränze wie von einem feudum privatum, man beruft sich auf das Urbarialpatent als auf ein constitutionell geschaffenes Gesetz. Unter dem Einflusse dieser Regierung werden wir nicht das kleinste Gesetz zu Stande bringen. Zu unserer Regierung sind Männer berufen worden, die weder politischen Charakter, noch irgend eine politische Bedeutung haben.

Was unsere Integrität betrifft, so wird Dalmatien sich alsogleich für die Union erklären, sobald nur die Landesvertretung der wahre Ausdruck des Volkes sein wird. Die Gränze hat sich überlebt. Oder ist es denn wirklich wahr, dass man einen zweiten deutschen Krieg ersehnt und die Militärgränze aus Rücksicht für die Wehrkraft des Staates beibehalten will? Wäre dies der Fall, so müssen wir noch um so eher auf deren Auflösung dringen, auf dass wir nicht immer die meisten Opfer bringen.

Nun habe ich noch das staatsrechtliche Verhältniss gegenüber Ungarn und dem Gesammtstaate zu berühren.

Meine feste Ueberzeugung ist es, dass jeder weitere Versuch, mit Ungarn in Verhandlung zu treten, an derselben Klippe scheitern würde. Daran ist eben der staatsrechtliche Einfluss der 1848er Gesetze schuldtragend. Noch lebt in unserer Nation das Selbstbewusstsein, und sie wünscht ihre Aufgabe zum Nutzen der ganzen Menschheit zu lösen. Sie wird von dem kroatischen Art. 42 nie ablassen.